DIE GANZE CHRISTKATHOLISCHE LEHRE IN BEYSPIELEN AUS DER HEILIGEN...

Johann-Eduard Domainko

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Die ganze
chriſtkatholiſche Lehre
in
Beyſpielen

aus der heiligen Schrift und aus den Lebens- und Leidensgeſchichten frommer und heiliger Hirten, Dienſtbothen, Bauern und Handwerks-leute, zur Belehrung und Erbauung für Jedermann.

Geſammelt
von
Johann Eduard Domainko,
regulirten Chorherrn zu Vorau.

Zweyte verbeſſerte und vermehrte Auflage.
Mit einem Titelkupfer.

Grätz,
gedruckt bey J. A. Kienreich
1833.

Digitized by Google

In dem vorliegenden Werke mit dem Titel: »Die ganze chriſtkatholiſche Lehre in Bey-
n von Eduard Domainko« wird nichts befunden, was der katholiſchen Glaubens- oder
nlehre entgegen wäre.

Von dem Fürſtbiſchöflichen Seckauer Ordinariate zu Grätz am 5. Jänner 1831.

Digitized by Google

Einleitung.

Ein Theil aber fiel auf gute Erde, und brachte theils hundertfältige, theils ſechzigfältige, theils dreyßigfältige Frucht. Matth. 13, 8.

Der beſte Unterricht und der ſicherſte Wegweiſer für uns Menſchen, die wir als Fremdlinge hier keine bleibende Stätte haben, ſondern noch fern von Gott wandeln und eine künftige Wohnung aufſuchen, iſt das Beyſpiel derjenigen, die uns vorausgegangen ſind, und das wahre Vaterland, den Himmel, ſchon erlangt haben. — Das erſte und höchſte Muſter für Alle iſt Chriſtus unſer Herr und Lehrmeiſter, der Sohn Gottes als Menſch unter Menſchen auf Erden, welcher zuerſt mit ſeinem Beyſpiele und dann erſt mit Worten gelehret und befohlen hat: Sehet auf mich, lernet von mir, ich habe euch ein Beyſpiel gegeben. Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.

In der heiligen Geſchichte des alten Bundes ſehen wir, wie Gott der gute Vater ſeine wenigen Auserwählten ſtets wunderbar geführt, und ihnen den Erlöſer der Welt immer deutlicher und deutlicher bis auf die kleinſten Umſtände verſprochen, und endlich ſeine Verheißungen den Menſchen auch richtig erfüllt hat.

Im neuen Teſtamente wird die Erfüllung der Verheißungen Gottes und die Einführung unſerer heiligen Religion augenſcheinlich gezeigt und geſchichtlich nachgewieſen. Die wichtigſten Glaubens- und Sittenlehren ſind aus den Reden und Handlungen unſers vielgeliebten Herrn Jeſu Chriſti ſelbſt hergeleitet, ſo daß Niemand für ſeinen Unglauben oder für ſeinen ſchlechten Wandel zu ſeiner Selbſttäuſchung einigen Scheingrund mehr findet, wenn er übrigens redlich leſen, ſehen und prüfen will. — Die geſchehenen Thatſachen kann Niemand wegläugnen, denn die Apoſtel ſind dem Herrn Zeugen geworden von Jeruſalem bis an das Ende der Welt; (Apoſtelg. 1, 8.) und ſeit dem noch viele tauſend Andere aus jedem Alter, aus jedem Stande und Geſchlechte. (Offenb. 5, 9.)

Alle dieſe Gerechten, deren Beyſpiel auch uns noch lebenden Chriſten zur Nachahmung vorgeſtellt iſt, ſind dem Vorbilde Jeſu Chriſto in irgend einigen Tugenden ähnlich und auch nur in ſo fern heilig geweſen; denn Chri-

Digitized by Google

ähnlich ſeyn und heilig ſeyn iſt Eins. — An den Gerechten, die Gott ſchon
richtet und in ſeinem Gerichte bewährt gefunden hat, ſehen wir, wie ſie
lebt und gelitten haben, und alſo ſelig geſtorben ſind. Sie haben durch
e Lebensweiſe den rechten Weg zum Himmel gefunden, ſie ſind nicht be-
gen worden; (Weish. 5, 6.) alſo werden auch wir am ſicherſten unſere
ig ſelige Beſtimmung erlangen, wenn wir ihnen in ihrer Geſinnungs- und
andlungsweiſe nachfolgen. — Der große Lohn, den ſie ſchon genießen und
ig genießen werden, muntert auch uns auf, um einen ſo großen Preis uns
ine Mühe verdrießen zu laſſen, indem uns die ewige Wahrheit Jeſus Chri-
us ſelbſt die Hoffnung zuſichert: Wo ich bin, da werden auch mei-
e Diener ſeyn. (Joh. 17, 24.)

Ueber den Gebrauch dieſes Buches ſey nur das noch angemerkt, was
r ſelige Thomas von Kempen über die Leſung der heiligen Schrift lehret:

„In der heiligen Schrift muß man die Wahrheit, nicht die Be-
edſamkeit ſuchen. Alle gottſeligen Bücher müſſen mit eben dem Geiſte gele-
en werden, mit welchem ſie verfaßt worden ſind. Wir müſſen in den Bü-
chern vielmehr den Nutzen als eine künſtliche Beredſamkeit ſuchen. Wir
müſſen eben ſo gern die andächtigen und einfältigen Schriften leſen, wie die
hohen und tiefſinnigen. Das Anſehen des Verfaſſers muß dich nicht irre ma-
chen, er mag nun gelehrt oder nicht gelehrt geweſen ſeyn; ſondern nur allein
die Liebe zur reinen Wahrheit muß dich zum Leſen antreiben. Frage nicht
lange nach, wer dieſes geſagt habe, ſondern merke auf das, was geſagt
wird.“

„Die Menſchen vergehen, aber die Wahrheit des Herrn bleibt ewig.
Ohne einen Unterſchied zwiſchen den Menſchen zu machen, redet Gott auf
verſchiedene Arten mit uns. — Wenn du mit Nutzen zu leſen verlangſt, ſo
lies mit Demuth, mit Einfalt und Treue. — Frage gern und höre
die Worte der Heiligen mit Stillſchweigen an; laß dir die Sprüche der Al-
ten nicht mißfallen, ohne Urſache führet man ſie nicht an.“ (Nachf. Chr.
. B. 5. K.)

Gebeth vor der Leſung.

Rede, o mein Gott! zu meinem Herzen, damit du es änderſt; rede ſo lan-
e, bis endlich die Wahrheiten, welche ich leſe, meinen Verſtand durchdringen und
berzeugen. Unterrichte mich durch das Leſen gottſeliger Bücher in deinem Geſetze,
hre mich deinen Willen recht erkennen, und bewege auch mit deiner Gnade meinen
Willen, deine heiligen Gebothe in allen Umſtänden meines Lebens freudig zu erfül-
n, durch Jeſus Chriſtus unſern Herrn. Amen.

Digitized by Google

Geſchichte des alten Teſtamentes.

Verheißungen und Erwartungen des Welterlöſers.

Erſchaffung der Welt.

Wir haben nur Einen Gott, den Vater, von welchem alle Dinge ſind, und wir ſind für ihn; und Einen Herrn Jeſus Chriſtus, durch welchen alle Dinge ſind, und wir durch ihn. (1. Kor. 8, 6.) Aus ihm, durch ihn, in ihm ſind alle Dinge. Ihm ſey Ehre in Ewigkeit. Amen. Röm. 11, 36.

Es war einſt kein Himmel, keine Sonne, kein Stern, keine Erde, und von Allem, was wir jetzt ſehen, war nichts da; kurz es war nichts, als nur Gott allein. Da dachte Gott: Ich will einen Himmel, und eine Erde, und darauf Menſchen und andere Dinge erſchaffen, daß ſie die Erde bewohnen, Freude haben und glückſelig werden. Kaum hat er das gedacht und beſchloſſen, ſo war ſogleich ein großer Klumpen vor ihm da; denn ſo wollte er es. Er hätte in eben dem Augenblicke auch ſchon alle Dinge machen können, wie ers nachher gemacht hat; aber warum, weiß ich nicht; er wollte freywillig eines nach dem andern machen, und die ſchöne große Welt aus dem Klumpen bauen, welchen er zuerſt erſchaffen hat. Der große Klumpen nun lag vor dem Herrn, und in ſelbem waren alle Elemente unter einander, aus welchen er ſodann alle Dinge gebildet hat.

Da befahl Gott dem finſtern Klumpen, er ſoll hell und licht werden. Sogleich fuhr das Feuer, das in der Erde verborgen war, heraus und auf einen Ort zuſammen, und der Klumpen war hell. Gott machte auch eine Ordnung zwiſchen dem Lichte und der Finſterniß, gab dem Lichte ſeine Zeit, wann es helle, und der Finſterniß, wann es Nacht ſeyn ſollte. Die Lichtzeit und die Nachtzeit machten einen Tag aus. Dieß war der erſte Tag, den Gott gemacht hat.

Kaum war der Abend oder die finſtere Zeit vorüber, ſo befahl der Herr dem Klumpen wieder: Das Waſſer ſoll ſich an einen Ort zuſammen verſammeln, und die trockne Erde ſoll ſich ſehen laſſen. Gott hats nur gedacht, nur gewollt, und alles war gleich ſo, wie er es haben wollte. — Er hat rings um die ganze Erde einen erſtaunlich großen feſten Bogen geſpannt, wie ein Gewölbe gemacht, und das heißen wir Firmament, jene große blaue Ferne, wo wir beym Tag die Sonne, in der Nacht aber den Mond und die Sterne ſehen. Da war dann ein großer Platz, und die Luft, die bis dahin in dem Klumpen vermiſcht war, hat ſich angefangen auszubreiten um die ganze Erde herum. Da wurde es dann wieder finſter, und der zweyte Tag war zu Ende.

Am dritten Tage lag die Erde noch immer im Waſſer ringsherum. Da befahl Gott von Neuem: Das Waſſer ſoll ſich in verſchiedene Flüſſe und Bäche abtheilen, daß man die Erde ſehen könne. Auf Einmahl wars, wie es der Herr befohlen hat. Die Menge Waſſers ſtürzte ſich in eine große Tiefe, und ſo wurde das große Meer. Auf andern Orten waren Seen, Brunnen, Flüſ-

Ströme, Bäche und Quellen, damit die
de überall befeuchtet und befruchtet wer-
n konnte. Die Erde war höher, und die
äſſer tiefer. Es wurden Berge und ganze
pen und Thäler. Dem Meere aber ver-
th der Herr aus ſeinen Grenzen zu treten,
d die Erde zu überſchwemmen. (Job 38,
.) Und ſo geſchah es. Nun befahl Gott
ch der Erde: Sogleich ſollen aus ihr
ras, Blumen, Pflanzen und tauſenderley
äume und andere Dinge hervorwachſen!
aum hat es Gott haben wollen, ſo war die
nze Erde voll von den ſchönſten Gewäch-
n, von welchen jedes ſeinen Samen hervor-
achte, aus welchem ſeitdem wieder alle Jah-
eben ſolche Pflanzen oder Früchte hervor-
achſen. So hat Gott das erſte Samenkörn-
en jeder Art und Gattung geſchaffen, ohne
elches uns nichts wachſen könnte. — Nun
urde es wieder Abend.

Da der vierte Tag ankam, wars frey-
h ſo ziemlich hell, aber ſo Tag wars nicht,
ie es jetzt iſt; denn es war noch keine Son-
, kein Mond, kein Stern am Himmel.
aher befahl Gott: Es ſollen Lichter am
irmamente werden, die hellen Tag machen.
r machte dann die Sonne, den Mond und
lle Sterne an dieſem Tage auf Einmahl,
nd ſetzte ſie an das Firmament, und befahl
nen, ſich um die Erde herum zu bewegen.
Sogleich liefen die Sonne, der Mond, die
Sterne, alle liefen den Weg, den ihnen der
herr angewieſen hat; ſie ſtehen nie ſtille;
hon mehrere tauſend Jahre laufen ſie Tag
nd Nacht unabläßlich, bis Gott ihnen einſt
wieder befiehlt ſtille zu ſtehen oder in Trüm-
ner zu zerfallen. Die Sonne ging das erſte
Mahl unter, der Mond und die Sterne gin-
en auf, da war die ſchönſte Nacht, die bis
ahin nie geweſen iſt.

Als der fünfte Tag angebrochen und die
errliche Sonne aufgegangen war, ſtand die
Erde mit ihren Bäumen und Blumen über-
us ſchön da. — Aber alles war, wie ausge-
torben, alles war todt, denn es lebte noch
ein einziges Thier auf Erden. Dann ſprach
Gott wieder: Das Waſſer bringe kriechende
Thiere und Fiſche jeder Gattung hervor, und
ſogleich waren die Gewäſſer auf Gottes all-
mächtiges Wort von großen Wallfiſchen und
andern Thieren bewohnt.

Am ſechsten Tage befahl Gott der Er-
de, ſie ſoll auch, wie das Waſſer, Thiere her-
vorbringen, die ſich da aufhalten und leben
ſollen; da kamen aus der Erde allerley Vieh,
kriechendes Gewürm, und wilde Thiere je-
der Gattung, und alles war belebt. Das
Waſſer, die Luft und die Erde waren reich
an den mannigfaltigſten Geſchöpfen. (Geneſ.
1. K.)

Es iſt ein Gott.

Die heilige Schrift ſelbſt ſagt uns, daß
vor der Erſchaffung nichts da war, als nur
Gott; ſie erzählt uns, wie Gott eines nach
dem andern, und Alles, was außer Gott im
Himmel und auf Erden iſt, aus nichts erſchaf-
fen, mit ſeinem bloßen Willen hervorgebracht
hat. Es iſt alſo ein Herr, dem die ganze Welt
gehört, die er auch ſo ſchön und wunderbar re-
giert. Denn ſeit der Schöpfung durch viele
tauſend Jahre geht die Sonne immer vor
unſern Augen auf und wieder unter; immer
wechſelt gleicher Maßen Tag und Nacht ab;
immer folgt eine Jahrszeit auf die andere.
Auch der Mond hat immer ſeine beſtimmte
Zeit, wann er auf- und untergeht, wann er
zu- oder abnimmt; und die Sterne befolgen
ſeit Jahrtauſenden immer den nähmlichen
Lauf. Es geht keine Uhr ſo ordentlich, als
die Sonne, der Mond und die Sterne. —
Wem gehört denn der Mond und die Sterne,
und auch die Sonne? — Wer hat denn da zu
befehlen? Haben denn dieſe großen und herr-
lichen Dinge keinen Herrn, dem ſie zugehö-
ren, der da Alles ſo anordnet? —

Es iſt alſo ein Gott, ein Herr, der über
den Himmel, über die Sonne, Mond und
alle Sterne zu befehlen hat; auch unſere Er-
de ſammt Allem, was darauf oder darin iſt,
gehört ihm zu. — Die ganze ſichtbare Welt
und die heilige Schrift verſichert uns: Es

iſt ein Gott, und Gott iſt der Erſchaffer, der Schöpfer und der Herr der ganzen Welt; dem alle Weſen, Alles, was iſt, angehört; der Alles aus Nichts gemacht oder erſchaffen hat.

Uns Chriſten lehret der erſte Glaubensartikel: Ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde. Aus dem ſehen wir erſtens, daß ein Gott ſey; zweytens, daß dieſer Gott ein Vater ſey, der durch ſeine Allmacht den Himmel und die Erde erſchaffen hat. »Frage die unvernünftigen Thiere, ſie werden dich lehren, »und die Vögel in der Luft, dieſe werden es »dir anzeigen; rede mit der Erde, ſie wird »dir antworten, und mit den Fiſchen im Mee»re, die werden es verkünden; alle ſagen: »Wer ſieht nicht ein, daß dieſes alles die »Hand des Herrn erſchaffen habe.« (Job 12, 7.) Das erſte Geboth Gottes befiehlt uns auch: Du ſollſt allein an einen Gott glauben. So redete Gott zu Moyſes und zu dem Volke Iſrael: Ich bin der Herr, dein Gott; du ſollſt außer mir keine fremden Götter haben. (Exod. 20, 2.)

Gebeth.

Großer Gott, Herr Himmels und der Erde, du biſt unſer Herr und unſer Gott!
Himmel und Erde und Alles, was in u
auf derſelben iſt, iſt dein Werk. Wir fall
auf unſere Knie nieder, und heben unſe
Hände zu dir auf, und ſagen: Unendlich
Dank ſey dir, Herr unſer Gott! daß du A
les, und auch uns erſchaffen haſt. Es iſt u
ſere größte Freude, daß du unſer Herr, u
ſer Gott und Vater, wir aber deine Geſch
pfe ſind. — Sobald die Sonne aufgeht, w
len auch wir früh aufſtehen und dir alle T
ge danken, daß du den Tag und auch uns e
ſchaffen haſt. — Wir wollen alle Tage m
der Sonne, mit dem Monde und Sterne
und allen Geſchöpfen laufen, deine heilige
Befehle zu vollziehen, daß uns nicht die le
loſen Geſchöpfe beſchämen, als wären ſie di
gehorſamer, als wir lebende und vernünfti
ge Menſchen. — Es iſt ein großes Glück fü
uns, daß wir deine Geſchöpfe, und auch dei
ne Diener und Kinder ſind. — Laß uns die
ſes Glück recht erkennen und uns daran er
freuen; gib uns aber zugleich deine Gnade,
daß wir dir in dieſem kurzen Leben fröhlich
dienen, nach unſerm Tode aber in deinen
Himmel aufgenommen werden, und ewig an
deiner höchſten Glückſeligkeit Theil haben,
dir ewig danken und dich anbethen mögen.
Amen.

Erſchaffung der Menſchen.

Gott ſchuf den Menſchen nach ſeinem Ebenbilde. Gen. 1, 27.

Himmel und Erde waren nun fertig, und zum Wohnplatze des Menſchen prächtig eingerichtet. Und Gott ſah dieſes ſein großes Werk an, und fand, daß Alles ſehr gut war. Alle Pflanzen, Thiere, Erde und alle Geſtirne am Himmel, alles war ſehr gut. Allein auf der ganzen weiten Erde war noch kein einziger Menſch, der die großen und ſchönen Werke Gottes betrachten, ſich darüber erfreuen und den Schöpfer dafür preiſen könnte. Da ſprach Gott: »Nun laſſet uns den Menſchen nach unſerm Ebenbilde machen. Er ſoll herrſchen über die Fiſche »im Waſſer, über die Vögel in der Luft, »über die Thiere auf dem Felde, und über »die ganze Erde.« Gott bildete daher aus der feuchten Erde einen ſchönen menſchlichen Leib, aber er lag noch ganz todt und leblos auf der Erde. Gott hauchte in ſein Angeſicht, und da ward er lebendig.

Da nun die Erde ſchon ſo ſchön eingerichtet war, ſo hat der Menſch aus allen den Geſchöpfen ſeinen Gott und Herrn und ſeine Heiligkeit erkennen können, daß nähmlich Gott alles Gute liebet, will und thut. Gott hat dem Menſchen ſelbſt ſein Ebenbild der

t eingedrückt. Er hat ihm Sprache,
nd Ohren gegeben; er hat ihm Ver-
ernunft und große Einſichten gege-
mit er das Gute und Böſe leicht un-
en könnte. — Er hat ihn tauglich ge-
und dazu hergerichtet, daß er die
Macht und Heiligkeit ſeines Gottes
eine Wunder rühmen, und ſeine herr-
Werke verkündigen möchte.
r erſte Menſch war überaus glück-
ging ihm nichts ab, als daß er ganz
uf der Erde, und kein anderes Ge-
ey ihm war, welches eben ſo vernünf-
er geweſen wäre, mit dem er hätte
ſein Herz und ſeine Freude theilen
Gott wollte ihm nun auch dieſen
erfüllen, damit er ſich mit einem an-
Menſchen beſprechen, Gottes ſchöne
und Wohlthaten preiſen könnte, und
r den Andern zum Gehorſam, zum
, zur Nachahmung des heiligen Got-
muntern möchte. — Gott ließ alſo den
Menſchen (er nannte ihn Adam) in ei-
en Schlaf fallen. Und da er eingeſchla-
, nahm er eine ſeiner Rippen, und er-
e mit Fleiſch. Aus der Rippe aber,
Herr von Adam genommen hatte, ge-
er ein Weib. Und da Adam erwach-
rte er ſie zu ihm. Dieſer erkannte ſo-
daß dieſes nun auch ein vernünftiges
pf, ein Menſch wie er, und ſein Weib
ehülfinn wäre. Er nannte ſie Eva,
eine Mutter aller künftigen Menſchen
llte; und dieſes war das erſte Ehepaar
Welt.

Einſetzung der Ehe.

achdem Gott in ſechs Tagen Himmel
rde und alle Dinge gemacht hatte, hör-
uf noch mehr neue Geſchöpfe zu erſchaf-
Die Thiere ſchuf er zwey und zwey, und
nen den Naturtrieb, ſich zu paaren und
mehren. Nur den Menſchen ſchuf er
, weil er vorhatte, aus Einem Men-
lle übrigen hervorzubringen. Aus dem
erſten Menſchen ſchuf er den zweyten; er ſchuf ſie zum Manne und zum Weibe; dem Manne nur Ein Weib, und dem Weibe nur Einen Mann. Er verband ſie mit einem unauflöslichen Bande der Ehe, und ſegnete ſie dazu ein, daß ſie ihr Geſchlecht vermehren, und die ganze Erde mit Bewohnern anfüllen ſollen. Darum wird der Menſch ſeinen Vater und ſeine Mutter verlaſſen, und wird ſeinem Weibe anhangen, und zwey werden Ein Fleiſch ſeyn. (Geneſ. 2, 24.)

Dieſes Betragen Gottes in Rückſicht auf den Eheſtand war eine hinlängliche Vorſchrift für alle ihre Nachkommen; und wären die Menſchen im Stande der Unſchuld geblieben, ſo würden ſie auch von dieſem göttlichen Geſetze nie abgewichen ſeyn, und alſo auch keiner neuen Verordnungen bedurft haben. Allein die Sünde verdunkelte den Verſtand und empörte das Herz, und der Menſch durchbrach und verletzte mit ſeiner Begierlichkeit alle Grenzen, in welche Gott den Eheſtand eingeſchränkt haben wollte. — Als die Phariſäer einmahl unſern lieben Heiland verſuchten und fragten: Iſt es dem Manne erlaubt, ſein Weib um einer jeden Urſache willen zu entlaſſen? — antwortete er ihnen: »Habet ihr nicht (in der heiligen Schrift) geleſen, daß Der, welcher vom Anfange den »Menſchen erſchaffen hat, Einen Mann »und Ein Weib erſchaffen habe? — Darum wird der Menſch ſeinen Vater und ſeine »Mutter verlaſſen, und ſeinem Weibe anhangen; denn was Gott zuſammen gefüget hat, »das ſoll der Menſch nicht trennen. — Moyſes hat euch nur wegen der Härte eures Herzens eure Weiber zu entlaſſen erlaubt, vom »Anfange aber war es nicht ſo.« (Matth. 19, 4—8.)

Dieſe Ehe, welche Gott ſelbſt ſchon bey der Erſchaffung der Menſchen eingeſetzt und geheiliget hatte, hat dann der Sohn Gottes im neuen Geſetze zu einem heiligen Sacramente erhoben, und zur Erleichterung dieſes Standes ſie mit beſondern Gnaden verſehen, damit die Eheleute um ſo gewiſſer

die Abſicht Gottes erreichen möchten, welche er bey der Einſetzung der Ehe hatte.

Kirchengebeth für chriſtliche Eheleute.

O Gott! der du mit deiner Allmacht Alles erſchaffen, und aus Nichts das große Weltall gegründet haſt; der du den Menſchen nach deinem Ebenbilde wunderbar erſchaffen, und in der ehelichen Vereinigung des Mannes und Weibes das herrliche Geheimniß der Liebe Gottes zu den Menſchen, und der Verbindung Jeſu Chriſti mit der Kirche vorgebildet haſt: wir preiſen deine herrliche Macht und flehen zu deiner Güte, daß du auch jetzt, nachdem der Menſch ſeinen Bund mit dir gebrochen und durch die Sünde ſo ſchreckliches Elend über ſich und die Seinigen gebracht hat, deinen Segen allen denen ertheilen wolleſt, die durch das Band der heiligen Ehe vereiniget ſind. Sieh gnädig auf alle Brautleute,
auf alle Gatten und Gattinnen, Väter ı
Mütter herab, gib ihnen beſtändige Li
und Frieden. Ihr Eheſtand ſey immer t
und heilig in Chriſtus. Gib beſonders i
Gattinn und Mutter, daß ſie eine Nachſ
gerinn ſey der heiligen Frauen; ſie ſey l
benswürdig ihrem Manne wie Rachel; we
wie Rebekka; treu bis ins hohe Alter n
Sara! Nie ſoll der Urheber alles Böſen
ihrem Thun etwas finden, was ihm zu ſ
nen Abſichten diene! Zucht und Beſcheide
heit gebe ihr Kraft und Schutz in ihr
Schwachheit; ihre Sittſamkeit flöße Jede
mann Ehrfurcht vor ihr ein. Laß auch i
ren Ehegatten mit ihr feſt im Glauben u
treu an deinen heiligen Gebothen halter
ihr Verſtand ſey gelehrig, ihr Leben b
währt und unſchuldig, ſo daß ſie ihre Ki
der und Kindeskinder, welche ſie in heilige
Gottesfurcht erzogen haben, noch im troſ
vollen Alter ſehen, und dann zur Ruhe de
Seligen gelangen mögen, durch Jeſus Chri
ſtus unſern Herrn. Amen.

Fall der erſten Menſchen.

Durch einen Menſchen iſt die Sünde in die Welt eingegangen, und durch die Sünde der Tod, ſo iſt auch der Tod auf alle Menſchen übergegangen, weil alle in ihm geſündiget haben. Röm. 5, 12.

Es hatte aber der Herr ein Paradies, einen überaus ſchönen angenehmen Garten vom Anfange erſchaffen. Darein ſetzte er nun den Menſchen. Unvergleichlich waren die Bäume, Früchte und Gewächſe in denſelben. Unter andern war ein ſehr merkwürdiger Baum darin, er hieß Erkenntnißbaum. Gott erlaubte dem Menſchen von allen Früchten und Gewächſen im Paradieſe zu eſſen. »Aber,« ſo ſprach der Herr, »den Erkenntnißbaum ſollſt du nicht anrühren, nicht davon eſſen. An welchem Tage du davon eſſen wirſt, wirſt du des Todes ſterben.« Dieſes einzige Verboth konnte wohl der Menſch leicht beobachten, weil er a von allen übrigen Früchten des ſchönſten Gartens eſſen durfte, ſo viel er wollte. Das Weib ging einmahl im Garten herum; beſichtigte die Früchte, und aß von allen, wie ihr es beliebte. Da kam ſie dann zu dem Baume, der in der Mitte des Paradieſes ſtand; er hing voll der ſchönſten Früchte. Aber Eva ging am Kenntnißbaume vorbey, ohne ihn zu berühren. Allein, der Teufel, der den Menſchen um ihre Glückſeligkeit neidig war, nahm die Geſtalt einer Schlange an, benützte die Gelegenheit, und rief ihr vom Baume zu: Eva! warum aßeſt du nicht von dieſen köſtlichen Baumfrüchten, die doch ſo ſchön ſind? Das Weib ſah hinter ſich, und antwortete: Wir eſſen von allen Früchten der Bäume im Paradieſe, von dieſer Frucht aber hat uns Gott zu eſſen verbothen, und auch nur zu

n unterſagt, daß wir nicht etwa ſter-
ſſen. So antwortete ſie, und wollte
ege gehen. Allein der Teufel rief
n Baume nochmahls zu: Ey! das
r gewiß nicht zu fürchten. Denn
eiß, daß euch die Augen werden ge-
verden, ſobald ihr davon eſſen wer-
Wie Götter werdet ihr ſeyn, und
Gutes und Böſes kennen. Eva be-
e den Baum, ging näher, und ſah,
Früchte an ſelben unvergleichlich zu
und recht ſüß zu eſſen ſeyn müßten.
ahm alſo von der Frucht des Bau-
aß davon, gab dem Adam auch da-
nd ſo aß Adam auch von der verbo-
Frucht, und ſie verübten Böſes vor
errn. Kaum hatten ſie die Sünde
, da gingen ihnen die Augen auf. Sie
daß ſie von der Schlange ſchändlich
en worden ſind. Sie ſchämten ſich
hre Blöße, nahmen Feigenblätter,
chten ſich Schürzen daraus, und ver-
ſich kindiſch vor dem allgegenwärti-
ott, weil ſie ſich vor ihm noch mehr
ſich ſelbſt ſchämten. Dem heiligen
mißfiel äußerſt dieſe Bosheit der Men-
denen er nichts als Gutes erwies,
e er gern heilig geſehen hätte. Gott
err rief alſo den Adam und ſprach zu
Wo biſt du? Er antwortete: Ich ha-
ne Stimme im Garten gehört: und
mich gefürchtet, weil ich nackt bin,
arum habe ich mich verborgen.—Gott
err ſprach wieder zu ihm: Wer hat
nn geſagt, daß du nackt biſt, als
n von der Frucht des Baumes gegeſ-
ſt, von welcher ich dir zu eſſen verbo-
abe? — Adam ſagte: das Weib da,
mir gabſt, hat mir davon gegeben,
nn hab ich gegeſſen. Da ſprach Gott
err zum Weibe: Warum haſt du das
? Sie antwortete: Die Schlange
ich betrogen, und ſo habe ich gegeſſen.
dieß waren nun freylich keine recht-
en Entſchuldigungen. Allein der hei-
ott war vielmehr darauf bedacht, wie
er das Böſe und die Sünde austilgen, zernichten, und aus dem Böſen Gutes machen, als den Menſchen ihr Vergehen vorrücken möchte — wie ein guter Vater ein Kind, das in einen Abgrund ſtürzte, vielmehr herauszuziehen, als demſelben ſeinen Ungehorſam vorzuwerfen bedacht iſt. (Sehet! ſo iſt in Gott immer die Liebe, Güte, Erbarmung und Heiligkeit unzertrennlich.)

So machen wir es auch oft bey unſern Beichten. So ſchwer geſtehen wir unſere Fehler, wie Adam, oder entſchuldigen uns, oder ſchieben die Schuld auf Andere, oft auf Gott ſelbſt, wie Adam.

Was iſt die Sünde?

Die Sünde iſt ein Ungehorſam gegen Gott. Der heilige Auguſtin ſagt: Die Sünde iſt ein Wort oder Werk oder eine Begierde wider Gottes Geſetz. Oder die Sünde iſt eine freywillige Uebertretung des göttlichen Geſetzes. Die Sünde iſt dreyfach, nähmlich die Erbſünde, die wirkliche Todſünde und die läßliche Sünde.

Jene Sünde, welche die erſten Menſchen durch ihren ſchweren Ungehorſam im Paradieſe begangen haben, nennen wir Erbſünde, weil ſie ſich über das ganze menſchliche Geſchlecht erſtreckt; denn durch Einen Menſchen iſt die Sünde in dieſe Welt eingegangen, und durch die Sünde der Tod, und ſo iſt der Tod zu allen Menſchen durchgedrungen, in dem alle geſündiget haben. (Röm. 5, 12.) Dieſe Sünde hat allen Menſchen den Himmel verſchloſſen und den Erlöſer Jeſus Chriſtus ſo nothwendig gemacht, daß ohne ihn Niemand ſelig werden kann.

Man begeht eine Sünde, wenn man erſtens etwas thut oder begeht, was Gott nicht haben will, und daher verbothen hat. Zweytens wenn man etwas zu thun oder zu befolgen unterläßt, was Gott haben will und daher befohlen hat. — Die Sünden ſind nicht alle gleich groß.

Die Todſünde iſt ein freywilliger Ungehorſam in einer großen Sache. Sie heißt Todſünde, weil ſie das geiſtliche Leben raubt, und der Seele des Sünders den Tod bringt, welcher Tod von Gott und von dem Reiche Gottes trennt, und der ewigen Strafe ſchuldig macht. Daher ſteht geſchrieben: Der Sold der Sünde iſt der Tod. (Röm. 6, 23.) Die Ungerechtigkeit iſt ein Gewinn des Todes, und die Gottloſen ringen darnach mit Händen und Worten. (Weish. 1, 16.)

Man begeht eine läßliche Sünde, wenn man 1) in einer geringen Sache Gott ungehorſam iſt. 2) Wenn man ein Geboth Gottes zwar in einer großen Sache, aber nicht ganz freywillig, oder nicht aus vorſätzlicher Ueberlegung und Erkenntniß übertritt. Dieſe Sünde macht den Menſchen nicht zum Feind Gottes, und die Gläubigen erlangen von Gott leicht die Nachlaſſung derſelben. Der heilige Johannes ſagt von dieſen: Wenn wir ſagen, daß wir keine Sünde haben, ſo betriegen wir uns ſelbſt, und die Wahrheit iſt nicht in uns. (I. Joh. 1, 8.) Der heilige Jakob ſagt: Wir alle ſündigen in vielen Stücken. (Jak. 3, 2.) Ja ſelbſt der Gerechte fällt des Tages ſieben Mahl und ſteht wieder auf. (Spr. 24, 16.)

Die Folgen der erſten Sünde ſind ſchrecklich und bedauernswürdig. Von dort kommt zuerſt die dreyfache böſe Luſt, w[...]che der Teufel in der Eva aufweckte, [...] die von unſern Stammältern auf uns [...] übergegangen iſt. Der heilige Joham[...] nennt ſie die Begierlichkeit des Fl[...]ſches, die Begierlichkeit der A[...]gen und Hoffart des Lebens, [...] nicht von Gott, ſondern vom Teufel u[...] von der Welt herkommt. (I. Joh. 2, 1[...]) Daher ſchreibt ſich unſere Neigung zu all[...] Böſen; aber dieſe Neigung iſt für uns n[...] keine Sünde, ſondern nur dann wird [...] uns zur Sünde angerechnet, wenn wir de[...] erkannten böſen Triebe in uns wider d[...] Willen Gottes folgen, dann iſt es unſe[...] Sünde. — Darum ſagt Gott ſelbſt ſch[...] zum erſten unglücklichen Sohne Kain: Di[...] Begierde zur Sünde wird dir u[...]terworfen ſeyn, und du ſollſ[...] über ſie herrſchen. (Geneſ. 4, 7.)

Gebeth.

O guter, barmherziger Gott und Va[...]ter! du haſt uns durch das Leiden und Ster[...]ben deines göttlichen Sohnes von den Verderben der Sünde gnädig gerettet[...] gib uns auch noch die Gnade und Stark[...]muth, daß wir unſerm Feinde dem Teufe[...] und unſerer eigenen böſen Luſt ſtandhaft wi[...]derſtehen und nicht aus unſerer eigene[...] Schuld verloren gehen. Hilf uns! o Gott ſtreiten, ſiegen und ſelig werden, durch Je[...]ſus Chriſtus unſern Herrn. Amen.

Traurige Folgen der erſten Sünde.

Im Schweiße deines Angeſichtes ſollſt du dein Brot eſſen, bis du zur Erde, davon du genommen biſt, wieder zurückkehreſt; denn du biſt Staub, und ſollſt wieder zu Staub werden. Geneſ. 3, 19.

Nach dem ſchweren Ungehorſam, wel[...]chen die erſten Menſchen ſogleich gegen den [...]uten Gott begangen haben, war denn auch [...]em unausſprechlichen Unglücke äußerſt [...]wer abzuhelfen. Denn die Menſchen wa[...] [...]rbt; der Seele nach ver[...] der Kenntnißbaum wäre ihnen in [...]kunft noch gefährlicher geworden; die betrügliche Schlange, oder vielmehr der Satan, der hinter der Schlange ſteckte, hätt[...] ſie noch oft wieder betrogen, und ganz un[...]glückſelig gemacht; die Ruhe und Annehm[...]lichkeit des Paradieſes wäre für ſie nicht gu[...] geweſen, und ihre Blöße hätte ſie imme[...] geärgert. Gott verurtheilte daher den Lei[...] des Menſchen zu allerley Schmerzen, Be[...]

ſchkeiten, und ſelbſt zum Tode, da-
n die böſe Luſt vergehen, und er aus
taube des verfaulten Leibes ihnen ei-
ſern, ſündenloſen herrlichen Leib er-
möchte. Er jagte die ſündhaften
hen aus dem Paradieſe, und verlegte
den Weg, daß ſie nimmer den ſchönen
n finden konnten. Die Schlange oder
hr den Betrieger, der durch die
nge redete, verfluchte der gerechte Gott.
b den Menſchen Thierfelle, ihre
de zuzudecken, damit ſie nicht mehr
er ärgerten. Und weil das Weib ih-
ann zur Sünde gebracht hatte, ſo
ſie dem Manne gehorſamen und un-
nig ſeyn. Weil ſie ſo ſinnlich und
nach ſchönen Früchten war, ſo ward
erley Schmerzen, Schwachheiten und
unterworfen, die ihr ihre Sinnlich-
d Lüſternheit in Zukunft verbittern
n. Damit aber Gott die Bosheit
ünde aus ihrem Herzen und aus ih-
eele vertilgen möchte, ſo verſprach er
zu ſeiner Zeit einen Erlöſer zu
en, der die Sünden der Welt oder
Nenſchen wegnehmen würde. Zum
n ſeiner Heiligkeit und ſeines Ab-
s vor der Sünde ſtrafte Gott die
chen, ihren Verführer, das Werkzeug
Verführers, nähmlich die Schlan-
uch die Erde ſchlug er mit Unfrucht-
it.

Das Weib hat aus Eingebung des Teu-
und der Mann aus Ueberredung des
es von der verbothenen Frucht gegeſ-
und in dem Augenblicke wurden ſie
der göttlichen Gerechtigkeit zu einer
iſvollen Arbeit verdammt, ihrem Lei-
ch wurden ſie allen Uebeln unterwor-
und endlich zum Sterben verurtheilt.
ber die Uebel der Seele ſind noch oh-
ergleich größer: nähmlich die Unwiſ-
it, die Begierlichkeit, die Dienſtbar-
worein ſie gefallen iſt, die Schwä-
des freyen Willens, und die ewige
ammniß.

Dieſe betrübten Folgen der Sünde des erſten Menſchen haben ſich auf ſeine ganze Nachkommenſchaft verbreitet; daher kommt unſer böſe Wille, unſere Neigung zur Sünde. Daher kommt es, daß dem Menſchen alles eine Gelegenheit zum Falle wird. Ueberall und ſelbſt beym Gebrauche der nothwendigſten Sachen ſind ihm Fallſtricke gelegt, und er wird in denſelben alle Augenblicke gefangen. — Der Herr hat alle Geſchöpfe gut erſchaffen, zum Nutzen und zum guten Gebrauche, aber der Menſch mißbraucht alles, und verſündiget ſich wider den Schöpfer! —

Gott iſt höchſt heilig.

Gott iſt heilig; er haſſet alles Böſe, und liebet alles Gute. Er ſagt es ſelbſt: Ich bin der Herr, euer Gott, ſeyd heilig, weil auch ich heilig bin. (Lev. 11, 44.) Vor dir beſtehen die Frechen nicht, du haſſeſt alle, welche Uebels thun, ſagt David. Gott hätte können die erſten Menſchen nach der Sünde, wie die hoffärtigen Engel, auf immer verſtoßen — aber weil der Menſch nicht aus bloßer Hoffart und Bosheit, ſondern auch aus Verführung und Schwachheit gefallen iſt, ſo wollte ihm Gott Barmherzigkeit und Zeit zur Buße ſchenken. — Da aber Gott höchſt heilig iſt, und alles Böſe haſſet, warum läßt er doch die Sünde zu, die er ſo leicht verhindern könnte? —

Antwort. Wenn Gott alles Böſe hindern wollte, ſo würde auch viel Gutes unterbleiben: denn das Gute und das Böſe kommen aus der nähmlichen Quelle; das Böſe iſt nur ein Mißbrauch deſſen, was uns Gott zum guten Gebrauche gegeben und beſtimmt hat. — Die nähmliche Hand, welche du im Gebethe zu Gott erhebeſt, mit welcher du das Almoſen vertheileſt, ſtreckeſt du auch nach fremden Gute aus. — Durch die Zunge preiſen wir Gott den Vater, und durch ſie läſtern wir die Menſchen, welche nach dem Ebenbilde Gottes gemacht ſind. (Jak. 3, 9.)

Auch iſt ſelbſt das Böſe dem Menſchen nicht ganz unnütz; denn es macht ihn klüger, weiſer, demüthiger, vorſichtiger. Der Schaden macht klug. Man will es nicht glauben, man will ſich nicht belehren noch warnen laſſen, bis man nicht unglücklich iſt. Der heilige Apoſtel Petrus iſt erſt demüthig geworden, nachdem er den Herrn verläugnet hat. — Und der heilige Auguſtin ſagt: »Gott wollte nach ſeinen unerforſchli»chen Rathſchlüſſen lieber aus dem Böſen »Gutes herausziehen, als nichts Böſes zu»laſſen.« Aus dem darf aber Niemand ſchließen, als wenn Gott auch das Böſe wollte, oder als wenn es ihm wenigſtens doch auch recht wäre, wenn Böſes geſchicht. — Das kann Gott nie wollen, weil er höchſt heilig iſt. — Allein da er auch höchſt barmherzig, mit dem ſchwachen Menſchen mitleidig, und ſogar gegen Sünder langmüthig iſt, darum kehrt er oft ſelbſt eine Sünde, ein Uebel, ein Unglück dem Menſchen zur Demüthigung, zur Beſchämung — und ſo entſteht Gutes aus dem Böſen.

Die Boshaften geben den Frommen auch manche Gelegenheit, Gutes zu thun, welches ſie nicht thun könnten, wenn es in der Welt nichts Böſes gebe. Wenn es keine Armen, Kranken, Betrübten gäbe, ſo könnte man nicht mitleidig ſeyn; und wenn es keine boshaften feindſeligen Menſchen gäbe, ſo hätte man keine Gelegenheit, Geduld und Feindesliebe auszuüben.

Gott hat den Menſchen Freyheit und Verſtand gegeben, damit ſie das Gute und Böſe ſelbſt kennen lernen, das Gute ſelbſt wählen ſollen, was ſie glückſelig, und das Böſe ſelbſt meiden ſollen, was ſie unglückſelig macht. Gott gibt uns Gelegenheiten und Mittel genug, ſeinen heiligen Willen zu
erkennen, und auch Gnaden genug, den
ben zu erfüllen, und alſo ſelig zu werde
denn wer Gott mit aufrichtigem Herzen ſuc
der wird ihn finden. — Gott bleibt dah
immer höchſt heilig, wenn er auch das B
zuläßt und geduldet. — Ueber die Abſicht
und Rathſchlüſſe Gottes dürfen wir nicht u
theilen, weil er uns von ſeinen Werken k
ne Rechenſchaft ſchuldig iſt. Oder ſoll d
Geſchirr zu dem Töpfer ſprechen: Waru
machſt du mich ſo? — Wir müſſen nur m
dem heiligen Paulus ausrufen: »O! we
»che Tiefe der Reichthümer, der Weishe
»und der Erkenntniß Gottes, wie unbegrei
»lich ſind ſeine Urtheile, wie unerforſchlic
»ſeine Wege! Wer ergründet den Sinn de
»Herrn, oder wer war ſein Rathgeber?« —

G e b e t h.

Wunderbar o Gott! biſt du, und uner
forſchlich ſind deine Rathſchlüſſe. — Du haſt
die gefallenen Engel auf ewig verworfen,
der verführten und gleich tief geſunkenen
Menſchen hingegen haſt du dich erbarmet.
— Gerecht und ſtreng haſt du zwar auch
dieſe geſtraft, aber deine Erbarmung haſt
du ihnen nicht auf immer entzogen. — O
Vater, guter Gott und Vater! du haſt deinen eigenen Sohn zum Verſöhnopfer verſprochen und auch gegeben. Du züchtigeſt und heileſt ſogleich wieder; züchtige uns ſo, daß wir durch zeitliche Strafen von der Schuld unſerer Sünden gereiniget, durch deine große Barmherzigkeit und durch die überreichen Verdienſte Jeſu Chriſti deines göttlichen Sohnes unſers Herrn und Erlöſers am Ende unſers Lebens Gnade und Vergebung aller Sünden erlangen, und in den Himmel aufgenommen werden. Amen.

Erſchaffung der Engel.

...en Herrn, ihr alle ſeine Engel, die ihr voller Kraft und Macht ſeyd, ſeinen Befehl auszurichten, ...nd ſeinem Sinne und Gebothen zu gehorſamen. Pſ. 102, 20.

Gott hat Himmel und Erde erſchaf-
Wir ſehen, daß auf der ganzen Erde
voll von Geſchöpfen iſt, und ſo hat
ebe Gott den Himmel gewiß nicht leer
en. Mit dem Himmel hat er auch
ch Bewohner desſelben, Engel, un-
ar viele Engel erſchaffen. Sie ſind
Geiſter. Sie denken, ſie haben ei-
Verſtand und Willen, aber keinen Leib,
ie wir Menſchen. Gott hat ſie mit
ſchönſten Gaben ausgeziert, ſie ſind
vorzüglicher, als die Menſchen. Sie
unſterblich, wie unſere Seele, und ha-
große Macht. Einige von ihnen ſtehen
er vor dem Throne Gottes. Andere
te Gott öfters zu den Menſchen, daß
nen helfen, und gegen die böſen Gei-
beſchützen, oder ſie auf ihren Wegen
iten mußten. Wieder andere hat Gott
beſtändigen Schutze der Menſchen be-
nt, daher heißt man ſie Schutzen-
Unſer göttlicher Erlöſer hat geſagt,
auch die kleinſten Kinder ihren eigenen
tzengel haben. O! ſie erweiſen den
ſchen große Wohlthaten, und haben
größere Freude, als wenn ſie fromme
nſchen bedienen können, und die Men-
ihnen gehorſamen und zum Guten ſich
n laſſen.

arum hat Gott die Engel erſchaffen?

Die Beſtimmung der guten Engel in
kſicht auf Gott iſt, daß ſie Gott in ſich
t klar erkennen, ihn inbrünſtig lieben,
loben und anbethen, ihm dienen und
Befehle an die Menſchen vollziehen.
n der Herr hat Alles, und ſo auch die
el, ſeinetwegen gemacht. Auch die En-
hat er, wie einen Jeden, der ſeinen
hmen anruft, zu ſeinem Ruhme erſchaffen, gebildet und gemacht. Sie ſehen immer das Angeſicht des Vaters. Sie ſtehen vor dem Throne Gottes rings um die Heiligen herum, fallen auf ihr Angeſicht nieder, bethen Gott an und ſagen: Amen! Lob, Herrlichkeit, Weisheit, Dank, Ehre, Macht, Stärke ſey unſerm Gott ewig! ewig! Amen. (Offenb. 7, 11.) Sie ſind gleichſam Hausgenoſſen Gottes, die erſten Bürger des himmliſchen Jeruſalems und jener Vaterſtadt, zu der auch wir berufen ſind. Sie bethen Tag und Nacht und unabläſſig Gott an. Sie lieben Gott aufs inbrünſtigſte und befolgen ſeinen Willen und ſeine Befehle. Darum bitten wir in dem Vater unſer, daß auch wir den Willen Gottes ſo genau und gern befolgen möchten, wie ihn die heiligen Engel im Himmel befolgen.

In Rückſicht auf die Menſchen ſind die guten Engel beſtimmt, daß ſie Gott die Gebethe der Heiligen darbringen. Sie bewachen uns auf allen unſern Wegen. Sie erweiſen den Menſchen leibliche und geiſtliche Wohlthaten. Sie beſchützen uns in Gefahren des Leibes und der Seele. Sie ſtreiten für uns gegen die böſen Engel. Sie tröſten uns, ſie offenbaren uns die Geheimniſſe Gottes. Sie bewahren uns vor der Sünde. Sie helfen uns. Sie ermuntern uns zur Starkmüthigkeit; ſie verſchaffen und verhelfen uns zu allem Guten; ſie bitten für uns; ſie übertragen die Gerechten in den Schooß Gottes. (Luk. 16, 22.)

Der Teufel.

Viele von dieſen Engeln, weil ſie ſo ſchön und herrlich mit ſo vorzüglichen Eigenſchaften erſchaffen worden ſind, wurden Gott undankbar, ungehorſam, empörten ſich unter ihrem Anführer, dem Luzifer wi-

der Gott und ſündigten; darum hat ſie Gott auf ewig von ſich in den Abgrund, in die Hölle verſtoßen und zu ewigen Peinen verdammt. Es heißt: »Im Himmel entſtand ein hitziges Treffen. Michael und ſeine Engel fochten mit dem Drachen. Der Drache und ſeine Engel fochten auch. Sie vermochten aber nichts, und im Himmel fand ſich kein Platz mehr für ſie. Er ward herausgeworfen jener große Drache, jene alte Schlange, die Teufel und Satan heißt. Er, der die ganze Welt verführt, ward auf die Erde herunter geworfen und ſeine Engel mit ihm.« (Offenb. 12, 7—9.) Und ſo hat von der Hoffart alles Verderben ſeinen Anfang genommen. (Tob. 4, 14.)

Die Strafe der böſen Engel iſt noch deutlicher in der heiligen Schrift enthalten. Jeſus ſelbſt ſagt: Ich ſah den Satan wie einen Blitz vom Himmel herabfallen. (Luk. 10, 18.) Und der heilige Petrus ſagt: Gott hat die Engel, die geſündiget haben, nicht verſchonet, ſondern hat ſie mit den Ketten der Finſterniß gefeſſelt und in die Hölle verſtoßen, wo ſie zum Gerichte aufbehalten werden. (II. Petr. 2, 4.) Eben ſo ſchreibt der heil. Apoſtel Judas Thaddäus: Gott hat die Engel, welche ihren Vorzug nicht behaupteten, ſondern ihre Wohnung verließen, zum Gerichte des großen Tages mit ewigen Feſſeln und in F ſterniß aufbewahrt. (Vr. 6. V.) U am Gerichtstage wird er folgendes Urth über die Gottloſen ſprechen: Weich von mir, ihr Verfluchten! in d ewige Feuer, welches für d Teufel und ſeine Diener bereit iſt. (Matth. 25, 41.)

Gebeth.

Herr unſer Gott! wie wunderbar u fürchterlich iſt dein Nahme; wie groß bi du Allmächtiger! du Schöpfer aller W ſen; du die Krone und Seligkeit deiner G rechten und du Rächer jeder Bosheit a den Verworfenen! du haſt Himmel, Erd und Hölle erſchaffen, und Jedem ſeine Be wohner zugetheilt. — Auch an den Engel haſt du Bosheit und Sünde entdeckt. — D ſchonteſt dieſer herrlichen Geiſter nicht, wi ſollteſt du den ſündhaften Menſchen ſcho nen und ihn unter die Engel ſetzen, wel cher ſich auf Erden zu den Teufeln geſellet hat? —! Bewahre uns vor aller Bosheit wie auch vor allen Nachſtellungen der böſen Geiſter. — Laß immer deine heiligen Engel um uns ſeyn, daß wir rein, heilig und vollkommen ſeyen wie ſie, dir wohlgefallen, dir willig und freudig gehorſamen wie ſie, damit wir verdienen dich für deine Allmacht und Güte mit ihnen ewig zu loben und zu preiſen. Amen.

Kain und Abel.

Iſt dein Auge darum ſchalkhaft, weil ich gut bin? Matth. 20, 15.

Adam und Eva, da ſie Gott zu den Stammältern aller Menſchen erſchaffen hatt, aus denen alle übrigen abſtammen, hatn zwey Söhne. Der erſtgeborne hieß Kain, den jüngern nannten ſie Abel. Die Kinder wuchſen heran, und wurden groß. Der Kain war ein wilder, trotziger Menſch, ſehr finſter darein ſah, und immer unzufrieden war. Abel im Gegentheile war ſehr leutſelig, freundlich und fromm. Der erſte war ein Bauersmann, und bauete das Feld, daraus Früchte zur Nahrung zu ziehen. Der zweyte aber gab ſich mit der Schäferey ab, weil er dabey immer mehr Freyheit des Geiſtes hatte, und mit Gott und göttlichen Betrachtungen ſich beſchäftigen

nte; denn müßig durften ſogar die erſten
enſchen nicht ſeyn. Beyde haben freywil=
dieſe Lebensart gewählt. Da nur ſie und
e Aeltern auf der ganzen Erde allein
hnten, ſo hätten ſie wohl Speiſe und Un=
halt genug auch ohne Arbeit finden kön=
ı; doch wollten ſie gern dieſes Geſchäft
f ſich nehmen. Gott ließ aber auch ihre
emühungen nicht unbelohnt, und ſegnete
m Kain ſeine Feldfrüchte, wie dem Abel
ne Herde.

Dieſer Segen war ſo augenſcheinlich,
ß ſie nicht zweifeln konnten, es wäre die
and des Herrn, welche ihnen dieſen Segen
getheilt hatte. Sie wollten alſo ihre Er=
antlichkeit und Dankbarkeit gegen den gü=
gen Gott bezeigen, und Beyde brachten
m ein Opfer, jeder einen Theil von dem
egen, den Gott ihnen geſchenkt hatte. Kain
ferte von ſeinen Feldfrüchten, Abel von
n beſten Stücken ſeiner Herde. Aber
ott, der immer das Herz mehr als die Ga=
anſieht, die man ihm darbringt, fand in
m Herzen des Kain manches, das ihm ſehr
ißfiel; an Abel aber ſah er eine edle Ein=
lt, Unſchuld und Herzensgüte. Gott zeig=
daher ganz deutlich, daß ihm das Opfer
bels wegen ſeines guten Herzens gefalle,
er beym Kain ließ er ſichs wohl anmer=
n, daß er weder an ihm, noch eben deßwe=
n an ſeinem Opfer Wohlgefallen haben
nne. Kain ſollte daran erkennen, daß er
r wohl anders, und eben ſo fromm und
t, wie ſein Bruder ſeyn könnte, wenn er
r wollte.

Kain faßte nun einen großen Verdruß
nd Unwillen darüber, daß ſeines Bruders
Opfer Gott gefallen, er aber und ſein Opfer
m mißfallen habe. Leicht hätte er dieſen
nmuth unterdrücken können, wenn er nur
leich im Anfange dawider hätte ſtreiten wol=
n. — Seine üble Laune, ſein trotziges, fin=
teres Weſen und trüber Sinn fand daran
ine Nahrung, und ſo gingen ihm dieſe Ge=
anken Tag und Nacht im Kopfe um. Er
ieß ihnen vollen Zügel, und hing dieſen Gedanken nach. Er konnte weder mit Luſt eſſen, noch des Nachts ſchlafen, und wohl auch ſeinen Bruder nimmer mit guten Augen anſehen. Wenn er nur ſeinen Nahmen hörte, oder ihn von weitem ſah, ſo ſtieg ihm die Galle und der Widerwille auf. So marterte ſich der Unglückliche ſelbſt; zehrte ab, ſeine Augen fielen ein; er war blaß und vergiftete ſich ſelbſt jede Freude, jeden Biſſen, den er genoß, und ſeine beſten Lebensſäfte hatte er verderbt. Seine Leidenſchaft nahm von Tag zu Tag zu, und bemächtigte ſich ſeines ganzen Herzens.

So unwürdig als es dieſer Menſch war, ſo erſchien ihm doch Gott ſelbſt, wie ehemahls ſeinen Aeltern in dem Paradieſe. Der Herr ſprach recht väterlich: »Kain! was iſt dir? »Warum ſo unmuthig und ſo verdroſſen? Du »biſt ja ganz vom Fleiſche gefallen und aus»gezehrt! Wollteſt du dirs verdrießen laſ»ſen, daß ich an deinem Bruder und an ſei»nem Opfer ein Wohlgefallen, an dir und »deinem Opfer aber keines hatte? Aber wiſ»ſe, wenn du Gutes thuſt, und fromm biſt, »wie dein Bruder, ſo biſt du mir ſo ange»nehm als er, und dein Opfer iſt mir ſo lieb, »wie das ſeinige. Denkeſt du aber Böſes »im Herzen, ſo nimmt dein Opfer die Bos»heit nicht von dir. Laß dich doch nicht von »deiner böſen Leidenſchaft beherrſchen, ſon»dern bezwinge du ſie, beherrſche du ſie. Die »Sünde hat Luſt auf dich; widerſtehe ihr. »Wenn du die Sünde nicht beherrſcheſt, ſo »gewinnt ſie die Oberhand über dich, und »verleitet dich zu ſchrecklichen Thaten.« — So liebreich ſprach Gott mit dem Kain. Er aber gab dem lieben Vater gar keine Antwort, ſondern wurde noch zorniger, ging fort und überließ ſich ganz ſeiner Leidenſchaft, und übergab ihr ſeine koſtbare Freyheit gefangen; denn dieß iſt ſchon ſo die Art der Böſen, daß ſie aufgebracht werden, wenn man ſie beſſern will.

Nun fing ſeine Leidenſchaft an, ihn wie einen Sclaven zu beherrſchen. Was ſie von ihm forderte, das that er mit Willen. Er

übergab ihr ſeinen Verſtand, und zog ihn von den väterlichen Warnungen Gottes ab. Er übergab ſeiner Leidenſchaft auch ſeine ganze Einbildungskraft, und dachte nur an Unmuth, Zorn und Rachgier. Er entſchloß ſich alſo, ſeinen leiblichen Bruder todt zu ſchlagen. Er ging zu ſeinem Bruder, ſtellte ſich freundlich, und bath ihn, er möchte doch auch ſein Feld anſehen, wie ſchön alles ſtehe. Abel war froh, daß er ſeinen Bruder heiter und fröhlich ſah, und Gelegenheit hatte, ihm eine Gefälligkeit erweiſen zu dürfen, und machte ſich Hoffnung, er würde nun ſeinen Unmuth ablegen. Ihm die Freude zu machen, ging er mit ihm aufs Feld. Kain führte ihn dahin, wo er ſeine Mordkeule ſchon verborgen hatte. Da Abel ſeine ſchönen Felder bewunderte, und ihm zum Segen Gottes Glück wünſchte, fiel ihn Kain plötzlich an, warf ihn zu Boden, griff nach ſeinem Kolben und ſchlug ihn ſo gewaltig auf das Haupt, daß er den zweyten Streich nimmer thun durfte. — — Tod, unbeweglich lag der unſchuldige Bruder vor den Füßen ſeines Mörders. Sein Blut floß aus der tiefen Wunde auf die Erde, und ſchrie um Rache zu dem Himmel. (1. Moyſ. 4.)

Nun überfiel Gewiſſensangſt und Verzweiflung den unmenſchlichen Brudermörder; denn immer ziehet eine Leidenſchaft die andere nach ſich. Ganz verwirrt und voll Schrecken ging er herum, fand keine Ruhe. — Immer ſah er ſeinen erſchlagenen Bruder vor ſich liegen. Er wollte der erſten Leidenſchaft nicht widerſtehen, endlich aber war er auch ſchon daran, ſich der Verzweiflung zu überlaſſen. Der liebe Gott aber wollte ihn auch davor noch warnen. Einſt da er allein war, und von der Folter ſeines Gewiſſens gewaltig gemartert wurde, erſchien ihm Gott, und fragte ihn: Kain! wo iſt dein Bruder Abel? Ganz trotzig antwortete er ſogar Gott dem Herrn ſelbſt mit der unverſchämteſten Lüge: Das weiß ich nicht; bin denn ich der Hüther meines Bruders? So beleidigend dieſe Antwort war, ſo war doch Gott noch immer väterlich geſinnt gen ihn. Er ſprach: Kain! was haſt du than? Die Blutſtimme deines Brud ſchreyet von der Erde zu mir herauf. T ſe Worte waren wie ein Donner in den L ren des Kain. Er hätte verdient, daß er gleich von Gott mit dem Tode beſtraft w de, aber Gott ſchonte ſeiner und war ber ihm zu vergeben, wenn er nur in ſich geh wollte. Statt mit ewigem Fluche ihn zu legen, verfluchte Gott nur die Erde und re Bebauung; den Kain aber verurthei er zum beſtändigen Herumirren auf Erde Hätte er mit reumüthigem und willigem He zen die Strafe angenommen und ertrage ſo hätte er Verzeihung erhalten. Alle Kain überließ ſich der Verzweiflung. wollte die angebothene Vergebung nicht a nehmen; denn, ſagte er, mein Verbreche iſt zu groß, als daß ich Vergebung verdi nen könnte. Jedes, was mich antrifft, ſe es Menſch oder Vieh, wird mich umbringen wie ich getödtet habe. — Auch da noch ſuch te ihn Gott zu tröſten und aufzumuntern und machte ihm noch ein Verſicherungszei chen, daß ihn nicht Jeder erſchlagen dürfe und drohete, ſeinen Mörder mit ſiebenfache Strafe zu züchtigen. Allein Kain ging den Herrn aus dem Geſichte, ohne ſeine Untha abzubitten, ohne für die väterliche Vorſorg Gottes an ihm zu danken, ohne den Verſicherungen und Warnungen Gottes ſein Herz zu öffnen; der Unglückſelige irrete wie ein leutſcheues Thier auf dem Erdboden herum, bis er endlich elend zu Grunde ging.

Sünden in den heiligen Geiſt.

Dem ſündhaften Menſchen iſt nichts zu groß, nichts zu heilig, nichts ſo göttlich, das er nicht anzugreifen und zu entehren Luſt und Willen hätte, wenn ſich einmahl die Sünde ſeiner bemächtiget hat. Es iſt aber auch nichts ſo abſcheulich, nichts ſo boshaft, nichts ſo verdammlich, wozu er ſich nicht einlaſſen wollte, wenn er einmahl von der Gnade verlaſſen iſt, oder die Gnade ſelbſt von ſich

n hat. — Sehet nur, wie ſich Kain
nd nach frewwillig immer dem böſen
überließ, ſich von ſeinen Leidenſchaf-
nz beherrſchen, von ſeinem innern Un-
nd Trotz ſo dahin reißen ließ, immer
von einer Leidenſchaft in die andere
, daß er keine Vorſtellung der Ver-
keine Vorwürfe ſeines Gewiſſens, ja
ie Warnungen Gottes nicht mehr an-
n wollte, — und endlich in ſeiner Ver-
ung zu Grunde ging! — So geht es
ünder, welcher nicht gleich Anfangs
ufſteigenden Begierden beherrſchet;
Gott ſelbſt ſagt: Die Luſt zur
de ſoll unter dir ſeyn, und
ollſt über ſie herrſchen. (I.
4, 7.) Laß dich vom Böſen
überwinden, ſondern über-
e du das Böſe durch das Gute.
12, 21.) So wie dem Kain geht es
jedem Sünder, der ſich ſeinen Leiden-
n Preis gibt, der die Stimme ſeines
ſens, die Bitten ſeines Beichtvaters,
ſt die Warnungen Gottes nicht an-
, und allen Ruf zur Beſſerung, alle
en zur Bekehrung von ſich ſtoßt. Ver-
ung und ein unbußfertiger Tod iſt der
ung. Dieſe Sünden heißen Sünden
n heiligen Geiſt, und von ſol-
agt der Herr ſelbſt: Die Sünden wi-
n göttlichen Geiſt werden weder hier
dort nachgelaſſen; das heißt: Es
r ſchwer, aber doch möglich, Nachlaſ-
dieſer Sünden zu erlangen. Es ſind
de:

.) Sündigen, weil Gott barm-
ig iſt, und dieß heißt ſündigen deß-
, weil Gott mit Menſchen Mitleiden
Geduld hat, ihnen nachſieht, ihre Be-
g erwartet, ihnen die Bußzeit verlän-
weil er zum Erbarmen geneigt iſt.
dieſes Betragen Gottes eine Veran-
g zum Sündigen gibt, der ſündiget in
eiligen Geiſt.

Sündigen, weil Gott barmherzig
eißt ſündigen, weil Gott uns ſchon oft verziehen hat, und auch andern noch ſchwereren Sündern Verzeihung verſpricht.

Sündigen, weil man gebeichtet hat und losgeſprochen worden iſt, und weil man wieder beichten kann, weil es in einem hingeht, ob man drey oder zehn Sünden der nähmlichen Gattung beichtet, das heißt ein Schalk ſeyn, weil der Herr gut iſt.

Sündigen, weil Gott gütig iſt, dieß iſt eigentliche Vermeſſenheitsſünde in den heiligen Geiſt; denn dieß heißt Gottes Güte als Beweggrund zum Sündigen mißbrauchen. Wer ſündiget, weil er denkt: Gott iſt gut, er kann den Menſchen nicht auf ewig verſtoßen; Gott hat mich bisher nicht geſtraft, er wird mich auch künftig nicht ſtrafen; ein ſolcher mißbraucht die Güte Gottes zum eigenen Verderben.

Sündigen, weil Gott gnädig iſt: wenn man Gnade hoffet, die Gott nicht verſprochen hat; wenn man Sünden begeht oder fortſetzt, weil man wegen gewiſſen Gebethen und Andachten, die das Herz nicht ändern, gewiß hoffet, man werde nicht in der Sünde, nicht ohne die heiligen Sterbſacramente ſterben. Sündigen, weil es noch immer Zeit iſt, ſich zu bekehren, weil man nicht viel Zeit zur Bekehrung braucht; ſich im Sündigen nicht ſtören laſſen, und die Bekehrung aufs Sterbebett aufſchieben, iſt eine große Vermeſſenheit und Verblendung, und heißt förmlich auf Gottes Gnade hinſündigen.

2.) Die Verzweiflung an Gott, an ſeiner Barmherzigkeit, an der Vergebung der Sünden iſt eine Sünde in den heiligen Geiſt. Sie beſteht darin, daß der Verzweifelnde nicht nur nicht hoffet, ſondern auch nimmer hoffen will; alle Hoffnung von ſich wirft, und nicht mehr um ſeine Seligkeit oder um ihre Hülfsmittel ſich bewerben, nichts mehr für ſeine Seligkeit thun mag.

Wenn der Verzweifelnde die Hoffnung zur Seligkeit und zu den Heilsmitteln, die man aus Gottes Gnade und mit ſeiner eige-

nen Mitwirkung ſich verſchaffen ſoll, von ſich wirſt, ſo verleget er allen Weg und Zugang dem heiligen Geiſte, durch ſeine Gnade in ſein Herz zu kommen, und will auch nicht mehr, daß der Geiſt Gottes in ihm ſeine Seligkeit wirke; er ſtößt ihn von ſich. — Wer an ſeiner Seligkeit und an Gottes Barmherzigkeit verzweifelt, der wirft auch alle Sorge und Bemühung um ſein Heil von ſich, überläßt ſich ohne Hoffnung, ohne Furcht, ohne Religion, — ganz den Laſtern, und zündet ſchon in dieſem Leben in ſich eine Hölle an, er trennt ſich auf ewig von Gott und von der Geſellſchaft aller Guten — im Andrange ſeines Gewiſſens wünſcht er, wie ein unvernünftiges Thier, auf ewig zu ſterben, und wird oft ſein eigener Mörder! — — Sie werden den Tod ſuchen, aber nicht finden. Dieſer Zuſtand iſt die größte Sünde.

Wer deßwegen verzweifelt, weil er meint, Gott habe ihn ſchon verworfen, oder ſeine Sünden ſeyen unverzeihlich; oder wenn er glaubt, er ſey nicht in der Zahl der Auserwählten, oder Gott gebe ihm nicht die hinlängliche Gnade zu ſeiner Beſſerung; der begeht nebſt der Sünde der Verzweiflung, auch eine Sünde im Glauben an Gottes Vatergüte und Liebe gegen die Sünder. Und wer aus Verzweiflung, weil Gott ihm nicht hilft, in ſeinen Arbeiten, in Trübſalen, in Leiden, vor Unmuth und Ungeduld ſich ſelbſt den Tod wünſchet oder wirklich anthut, der begeht eine Sünde in den heiligen Geiſt.

3.) **Widerſetzlichkeit gegen die erkannte chriſtliche Wahrheit.** Derjenige begeht dieſe Sünde, der es weiß, oder doch wiſſen konnte und ſollte, daß Jeſus dieſes gelehret und die Kirche als Glaubenswahrheit entſchieden hat, und es dennoch nicht glaubt. Wer alſo immer vorſätzlich und hartnäckig die ganze chriſtliche Religion, oder die wahre Kirche, oder eine Glaubenslehre läugnet, oder die evangeliſchen Sittenlehren beſtreitet, verwirft oder ihrer Verbreitung Hinderniſſe leget; widerſetzet ſich ſelbſt dem heiligen Geiſte, und verſünd ſich am Geiſte der Wahrheit, indem alle ſe Lehren den Geiſt Gottes zum Urheber ben. Man widerſteht der Wahrheit ſel wenn man ſich den Dienern, Verkündig der Wahrheit widerſetzet.

4.) **Die Unbußfertigkeit** iſt e Sünde in den heiligen Geiſt, da man un achtet ſo vieler begangenen Sünden, d nicht zur Buße ſchreiten, ſondern in d Sünde verharren, leben und ſterben wi Nur Wenige, oder vielleicht Niemand w in der Sünde ſterben; allein man will e weder keine — oder nur eine falſche — od zu ſpäte, nur eine augenblickliche Buße thu das heißt daher unbußfertig bleiben wolle Keine Buße thun wollen iſt Sünde in de heiligen Geiſt, denn dieß heißt die Gna der Verſöhnung und Liebe Gottes verac ten. — Eine falſche Buße thun heißt ſo vi als in der Sünde leben und ſterben wolle (Von falſcher Buße, von der Verſtockun des Herzens, und vom Gnadeneide wir wo anders die Rede ſeyn.)

Gebeth.

O liebevoller, barmherziger Gott! der du den Kain ſo väterlich gewarnet und auf ſeine Bekehrung gewartet haſt; — o Herr Jeſus! der du Sünder zu ſuchen und ſelig zu machen in die Welt gekommen, und über das verſtockte Jeruſalem mitleidig geweint haſt, weil es deine Heimſuchung nicht erkennen wollte; — Gott, heiliger Geiſt! du Ausſpender aller Gaben Gottes, der du den Sünder durch die Unruhe des Gewiſſens zur Buße antreibſt; — o heiligſte Dreyfaltigkeit, in deren Nahmen ich erſchaffen — erlöſet — getauft — und zum ewigen Leben geheiliget bin: erleuchte meinen Verſtand und rühre mein Herz ſelbſt in der tiefeſten Verſunkenheit meines Gemüthes, daß ich nie deine großen Erbarmungen gefliſſentlich von mir ſtoße, daß ich nie mit hartnäckiger Verblendung, wie Kain und Judas, mich in den Abgrund des Verderbens ſtürze, weil

Digitized by Google

nicht willſt, daß der Sünder zu Grunde he, ſondern daß er ſich bekehre, und das ewige Leben erlange. Durch Jeſus Chriſtus, unſern Herrn und Erlöſer. Amen.

Vorherverkündigung des Meſſias, und Verderben der Menſchen.

ch will Feindſchaft ſetzen zwiſchen dir und dem Weibe, zwiſchen deinem und ihrem Geſchlechte; ſie wird dir den Kopf zertreten. Geneſ. 3, 15.

Nachdem die erſten Menſchen im Paradieſe die Sünde verübet hatten, ſo verſuchte Gott die Schlange oder vielmehr den Verführer, der aus ihr geredet hatte. Als Adam und Eva den erſchrecklichen Fluch hörten, welchen Gott über die Schlange ausſprach, ſtarreten ſie vor Angſt, und da ſie dazumahl die entſetzliche Schwere ihrer Sünde ganz einſahen, erwarteten ſie auch für ſich ein gleiches Schickſal. Allein Gott richtete ſie auf, und tröſtete ſie mit dieſen prophetiſchen Worten, welche ihnen einen Erlöſer verhießen: Ich werde zwiſchen der Schlange und dem Weibe Feindſchaft ſetzen, und zwiſchen deinem und ihrem Geſchlechte — und ſie wird dir den Kopf zertreten. (Geneſ. 3, 15.)

Kurz! Gott hat aus übergroßer Güte und Barmherzigkeit den erſten Menſchen einen Erlöſer zu ſenden verheißen, der aus ihnen würde geboren werden, welcher der Schlange das Haupt zertreten, ihr (dem Teufel) alle Macht benehmen, alles geſtiftete Unheil wieder vergüten, alle ihre Wunden heilen, alles wieder gut machen würde, auf den ſie ſich verlaſſen dürften, den ſie mit Sehnſucht erwarten ſollten, und dem ſie glauben müßten. Sie konnten auf dieſe göttliche Verheißung um ſo weniger vergeſſen, weil ſie immer ihr Elend, ihr Verderben, ihre Schwachheit mehr empfanden. Sie konnten ſich auch über den Verluſt des Paradieſes, und des vertraulichen Umganges mit Gott, den ſie vorher immer genoſſen, nicht anders tröſten, als damit, daß ihr künftiger Erlöſer ihnen den Weg zu allem Guten und zu ihrer Seligkeit wieder zeigen werde. Was man wünſcht und verlangt, das vergißt man nicht. —

Die erſten Aeltern haben ganz gewiß ihren Kindern, die ſie nachher erzeugten, ihr ganzes Schickſal, ihren Fall, und die göttliche Verheißung von einem künftigen Erlöſer erzählt. Dieſe Kinder hatten eben das auch nachher ihren Kindern erzählt. Denn das pflegen die Aeltern immer zu thun, daß ſie ihren Kindern ihre Schickſale erzählen, und die Neugierde der Kinder fordert ſie auch immer dazu auf. Dieſes war um ſo leichter, weil ſie alle beyſammen blieben, lange Zeit nur eine Familie ausmachten, und weil die erſten Menſchen aus beſonderer Anordnung und Vorſehung Gottes ſehr lange lebten. Adam wurde 930 Jahre, und der alleräalteſte Menſch der Welt, Mathuſalem wurde 969 Jahre alt. Sehr viele Andere lebten mehrere Jahrhunderte, ſo konnten ſie leicht ihren Kindern und Kindeskindern die Offenbarungen Gottes und ſeine Verheißungen erzählen.

Es erzählt die Schrift, die Kinder Gottes, das iſt, die Söhne der frommen Nachkömmlinge Adams hätten ſich mit den Töchtern der Menſchen, das iſt, der Nachkömmlinge des gottloſen Kain verheirathet, und ſo konntens ja dieſe Töchter von den Kindern Gottes erfahren, was ihnen Gott verheißen hatte. Wollten ſie es nicht wiſſen, ſo war es eigene Bosheit, und nicht Mangel an genugſamer Kenntniß. Wieder, da die erſten Aeltern ſo viele Jahrhunderte lebten, und gewiß auch ihre Kindeskinder ſehen, kennen, ſprechen wollten, ſo haben ſie dieſen um ſo lieber alles erzählt, je älter ſie geworden, und je kleiner die Kinder

waren. Es haben auch dieſe ohne Zweifel gute Beyſpiele an den Alten, Frommen und Gerechten vor Augen gehabt; ſie ſahen ſie bethen, ſie ſahen ſie verſchiedene Opfer Gott darbringen; Henoch fing an öffentlich Gott zu verehren. Wenn ſie da auch nur dem Naturtriebe des menſchlichen Vorwitzes gefolgt und gefragt hätten: Was dieſe Gebethe, dieſe Opfer, dieſe äußerlichen Zeichen, ihre Seufzer und Wünſche auf ſich hätten, ſo würden ſie zur Erkenntniß der Wahrheit gekommen ſeyn.

Wir finden ſogar, daß auch die Menſchenkinder, die Gottloſen, ſelbſt Kain, Gott Opfer dargebracht haben, wie die Kinder Gottes. Dieſe Opfer ſetzten ſie fort, auch nachdem ſie in die Abgötterey verfallen waren; ja ſie wurden immer auch ſchlimmer und ausgelaſſener, ungeacht der vielen Ermahnungen der Frommen. Sie lebten in Wolluſt und Unzucht. Eſſen und Trinken war ihr vornehmſtes Geſchäft. Sie trieben allerley Ungerechtigkeiten vor Gott dem Herrn. Es kam ſo weit, daß nur acht Gerechte mehr in der ganzen Welt waren, und noch predigte ihnen Noe durch hundert Jahre; allein ſie verließen ihre böſen Wege nicht mehr. —

Böſe Beyſpiele.

Es iſt unbeſchreiblich, welch großes Verderben unter Menſchen böſe Beyſpiele anrichten. Anfangs war nur Kain allein mißmuthig, zornig, endlich ein Brudermörder. In dem erſten Zeitraume von Adam bis Noe (das dauerte 1656 Jahre) lebten zwar mehrere fromme Männer, doch durch einen einzigen und durch ſeine Nachkommen wurde die Welt ſo verderbt, daß nur mehr acht gerechte Perſonen vorfindig waren. Gott beſchloß daher das ganze ſündhafte Geſchlecht zu Grunde zu richten. »Alles »Fleiſch geſellt ſich zu ſeines Gleichen, ſo ſoll »auch jeder Menſch ſich zu ſeines Gleichen »fügen. Wie der Wolf keine Gemeinſchaft »mit dem Lamme hat, ſo hat auch der Gott»loſe keine mit dem Gerechten. Was »eine Gemeinſchaft hat ein heiliger Me »mit einem Hunde? oder was für ei »Theil hat der Reiche mit dem Arme »Gleich wie einem Hoffärtigen die Dem »abſcheulich iſt; ſo iſt der Arme dem Reich »ein Gräuel. Das Herz des Menſchen ver »dert ſein Angeſicht zum Guten oder zum »ſen; ein gutes Herz aber und ein freund »ches Angeſicht ſind ſchwer und mühſam »finden.« (Sir. 13, 20—32.)

»Wer Pech anrührt, der wird dav »beſudelt, und wer mit Böſen Gemeinſch »hat, wird auch verführt. (Sir. 13, 1 »Mache daher keine Freundſchaft mit eine »zornigen Menſchen, und gehe nicht um m »einem tobenden Mann; damit du nicht e »wa ſeinen Wandel lerneſt, und Gelege »heit zu dem Untergange deiner Seele b »kommſt.« (Spr. 22, 24. 25.) Die Freund ſchaft mit Gottloſen macht, daß man end lich ihnen nachahmet. Auguſtin ſagt: Freundſchaft! du biſt eine allzugroße Fein dinn und Verführerinn des Herzens; d treibſt zum Böſen, bloß um andern zu ge fallen, wenn ſie ſagen: Komm, laß un dieſes oder jenes thun. — Der heilige Auguſtin erzählt mit vielen Thränen, in welch einen jammervollen Zuſtand er in ſeiner Jugend durch böſe Geſellen gerathen war, aus dem er ſich in ſeinen ſpätern Jahren mit ſo großer Mühe und durch außerordentliche Gnaden Gottes endlich herausgeriſſen hat. Viel tauſend Jünglinge fallen mit ihm durch ausgelaſſene Geſellen in gleiches Unglück; aber die wenigſten arbeiten ſich mit ſo vielen Thränen und ernſtlicher Bekehrung, ſo wie er, aus dem tiefen Abgrunde wieder heraus.

O ihr eitlen Mädchen! an wie vielen ſündhaften Gedanken, Blicken und Begierden ſeyd ihr Schuld, durch eure Gefallſucht, durch euer freyes weltliches Betragen. Ihr Freydenker, ihr Wollüſtlinge, ihr Spötter und Verführer! ihr Liederlichen aller Art; ihr Verleumder und Ohrenbläſer! wie

ele Seelen habet ihr in den Untergang ſtürzt. — Ihr nachläſſigen Aeltern, und r ſchlafenden Vorſteher! wie viele von nen, die euch Gott anvertrauet hat, haet ihr verloren gehen laſſen! — Könnten ir die Klagen der Verdammten hören, icht Einen würden wir unter ihnen finden, er nicht ſchreyend rufen würde: Dieſe iſt s, oder dieſer iſt es, der durch einen böen Rath, durch ein verführeriſches Buch, urch ſeine falſche Freundſchaft, durch ſeine Schwelgerey, durch ſeine Sauf-, Tanz- und Spielgeſellſchaft an meiner ewigen Verdammniß Schuld iſt. — Die von dir Verführten werden in der Ewigkeit deine grauſamſten Peiniger ſeyn.

Derjenige, welcher aus ſeiner Schuld Jemanden eine nahe Gelegenheit gibt, ſchlecht zu werden, iſt für alle Sünden verantwortlich, die er verurſacht hat, und wird ſo viele Höllen leiden, ſo viele er unglückſelig gemacht; für ſo viele iſt er ſchuldig, als Viele er mit ſich ins Verderben gezogen hat; das heißt: für jede Seele, die dir anvertraut war, wirſt du Rechenſchaft geben müſſen; jede Seele, die durch deine Schuld zu Grund gegangen iſt, wird wider dich zu Gott um Rache ſchreyen. Wie wollet ihr bey Jeſus einſt Barmherzigkeit finden, da ihr ihm Seelen geraubt habet, für die er ſein Leben hingegeben hat? — ! (I. Kor. 6, 20.)

Gebeth.

Gnädiger, liebvoller Vater der Menſchen! gerade damahls als ſie es am wenigſten verdienten, haſt du ihnen deinen eigenen Sohn zum Erlöſer verheißen. Deine väterliche Sorgfalt hat Niemanden troſtlos gelaſſen. Auch ihr Undank und ihre Laſter haben dich nicht abhalten können, daß du nicht ihnen alle Gelegenheit und Wege verſchafft hätteſt, zur Erkenntniß und zum Glauben an den Erlöſer und ſo zur ewigen Seligkeit zu gelangen. Verleihe uns die Gnade, daß wir uns deine große Liebe und mitleidige Barmherzigkeit auch zu Gemüthe führen, und Niemanden von den Deinen aus unſerer Schuld verloren gehen laſſen; verleihe uns aber auch die Standhaftigkeit, daß wir die böſen Beyſpiele der Welt jederzeit verabſcheuen, und unſer Betragen nach den herrlichen Tugendbeyſpielen deiner Heiligen einrichten. Durch eben denſelben Jeſus Chriſtus unſern Herrn. Amen.

Noe und ſeine Zeitgenoſſen.

Nun ſah ich die Todten, Große und Kleine, vor dem Angeſichte Gottes ſtehen, und die Bücher wurden eröffnet, und die Todten wurden nach dem, was in den Büchern geſchrieben war, nach ihren Werken gerichtet. Offenb. 20, 12.

Höret Chriſten! eine entſetzliche Geſchichte, die ſich auf der Welt zugetragen hat, und welche die Menſchen nicht vergeſſen können, weil ſie zu ihrer Belehrung aufgeſchrieben worden iſt. — Nachdem die erſten Menſchen vor dem heiligen und gerechten Gott aus dem Paradieſe verjaget worden ſind, ſo vermehrten ſie ſich und bevölkerten den Erdboden. Aber gleich die erſten Menſchen, die geboren wurden, waren ſehr verſchieden; die Einen gut, die Andern überaus böſe. Für den erſchlagenen Abel hat Gott dem Adam einen andern frommen Sohn geſchenkt; er hieß Seth. Die Nachkommen des Seth hatten fromme, die Nachkommen des Kain aber grundböſe Söhne und Töchter. Die guten Menſchen machten zu viel Gemeinſchaft mit den Böſen, und ſo wurden ſie auch böſe und verderbt. Die Bosheit nahm auf der Erde ſo überhand, daß unter allen Menſchen nur acht davon fromm blieben. Alle übrigen verübten die allerabſcheulichſten Bosheiten. Gott ſah ihnen lange zu. Er wollte ſie zu-

erſt durch Gutthaten zurecht bringen; aber ſie wurden nur noch ſchlimmer. Er ſah ihnen viele, viele Jahre zu, ob ſie ſich nicht endlich doch ihrer Laſter ſchämen und beſſern möchten. Aber nein! ſie fuhren in ihren Bosheiten fort, und Gott ſah, daß ſie ſich nicht wollten beſſern laſſen. (1. Moſ. 6. und folg. K.)

Da Gott heilig iſt, ſo mußte er dieſe Laſter haſſen und verabſcheuen, und weil die Menſchen ſeine Güte, Barmherzigkeit, Langmuth und Liebe nur zur Beſtärkung in ihren Bosheiten mißbrauchten, ſo mußte er ihnen zeigen, daß er eben ſo gerecht als gütig iſt. Er hat ſchon beſchloſſen, alle Menſchen, alles Vieh, Würmer und Vögel, die er für ſie erſchaffen hatte, zugleich von der Erde zu vertilgen. Doch weil er als die Liebe ſelbſt mit den Menſchen gern Umgang hatte, ſo ſagte er dieſen ſeinen Entſchluß einem frommen und gerechten Mann, der mit ſeiner Familie allein noch Gott getreu blieb, und gut war. Dieſer Mann hieß Noe. Zu dieſem ſprach Gott: Noe! nun ſind die Menſchen lang genug auf der Erde und bey Leben geblieben. Ich duld ſie nicht mehr. Ich will ſie alle ſämmtlich zu Grunde richten. Nur dich und dein Weib, deine Söhne und ihre Weiber will ich erhalten. Ich will die ganze Erde mit Waſſer ſo überſchwemmen, daß außer dir und den Deinigen kein Menſch und kein Thier davon komme. Baue alſo ein Schiff, und nimm von jeder Gattung der Thiere eine gewiſſe Anzahl mit dir ins Schiff; dann gehe du mit deiner Familie ſelbſt hinein, und ſogleich wird mein Zorn ausbrechen, und die Gottloſen von der Welt vertilgen. Noe that, wie es der liebe Gott befohlen hatte.

Es ging ihm aber ſehr zu Herzen, daß ſeine Mitmenſchen ſo jämmerlich umkommen ſollten, denn er ahmete ſeinem Gott nach, und war mitleidig und liebevoll ſelbſt gegen Böſe. Er ging zu ihnen, erzählte ihnen alles, was Gott der Herr ihm geſagt und mit ihnen vorhatte. Er ermahnte ſie, bath, warnte, drohete, jammerte, that alle ſie zu beſſern. Hundert ganze Jahre bau er an dem Schiffkaſten, und predigte ihn alle Tage. Allein ſie verlachten ihn, glau ten es nicht, was er ihnen immer ſag mochte, und blieben boshaft bis auf die le te Stunde, in welcher Noe ſein Schiff an gebauet, und nun alle Thiere hineingebra hatte. Noch bevor er ſelbſt in das Sch ſtieg, warnte er ſie, ſie ſollten doch nic mit Gott Geſpött treiben, denn es ſey wir lich daran, daß ſie alle zu Grunde gehe würden. Aber umſonſt! Noe ging mit de Seinigen ins Schiff, und die Böſen ware wohlauf, aßen, tranken, hielten Hochze ten und übeten allen Muthwillen aus. — —

Kaum waren die acht guten Menſche im Schiffe, ſo ließ Gott einen heftigen Re gen vierzig Tage lang auf die Erde faller Das Waſſer lief über alle Straßen, Felde und Wieſen, und nahm immer mehr un mehr überhand. Die Leute verkrochen ſic in ihre Häuſer, aber immer regnete es fort. Sogar vom tiefſten Abgrunde, das eine au genſcheinliche Strafe Gottes war, ſtieg da Waſſer aus dem Boden herauf, und drang in die Häuſer, durch die Thüren, Fenſter und allen Oeffnungen hinein. Einige wurden von dem großen Waſſer mit fortgeriſſen, Andere von den einſtürzenden Häuſern erſchlagen, und im Waſſer begraben. Andere konnten ſich noch flüchten. Sie ſtiegen in der Angſt auf Bäume, ſie liefen den Bergen und Anhöhen zu. Andere ſchwammen im Waſſer daher, ſtreckten ihre Hände aus; ſchrien und riefen erbärmlich um Hülfe. Diejenigen, die auf den Anhöhen waren, bothen ihnen die Hände, halfen einigen von ihnen heraus, andere aber waren zu ſchwach, und konnten nicht mehr zu den Anhöhen hinſchwimmen, ſie ſanken unter. Das Vieh, das ſich nicht retten konnte, ſchrie fürchterlich, die wilden Thiere brüllten entſetzlich, Menſchen und Vieh wollten ſich retten, aber der wenigſte Theil davon erreichte einen Berg oder einen Baum.

Ohne Speiſe, ohne Schlaf, immer ag und Nacht im Schrecken und Jammer, nter dem entſetzlichen Geſchrey und Heulen rachten ſie zehn, zwanzig, dreyßig und noch ehr Tage zu. Sie litten den grauſamſten hunger; ſie ſtürzten manchmahl vor Schwachheit ſelbſt ins Waſſer; ſie fanden icht die geringſte Speiſe. Doch das Waſ-er wuchs immer. Diejenigen, die noch Kräfte hatten, kletterten auf die Spitzen er Bäume, ſtiegen auf die höchſten Berg-gipfel. Die ganze Erde ſchwamm im Waſ-er. Sie ſahen nichts als Trümmer von eingeſtürzten Häuſern, todte Leichname und Körper von Menſchen und Thieren, und aufſchwellende Waſſerwellen, die immer hö-her ſtiegen. So hoch auch die Berge und Felſen waren, ſo ſtieg das Waſſer dennoch über alles hinauf. Die Unglückſeligen er-hoben endlich ihre Hände zum Himmel, be-theten, ſchrien zum lieben Gott, bathen um Barmherzigkeit. Aber nun war die Zeit der Gerechtigkeit da. Das Waſſer ſtieg ſo hoch, daß es fünfzehn Ellen höher als die höchſten Berge war. Menſchen und Vieh mußten erſaufen; Alles ward vertilgt, was ſich auf der Erde bewegte, alle Weſen vom Menſchen bis zum Viehe. Alles iſt zu Grun-de gegangen, und das Gewäſſer blieb hun-dert und fünfzig Tage lang auf der Erde ſte-hen, nur die acht guten Menſchen erhielten ihr Leben im Schiffe.

Das war aber nur der Anfang der Stra-fen, mit denen Gott dieſe Gottloſen ge-züchtiget hat. Höret nur weiter. Einige von ihnen, da ſie ſahen, daß es wirklich ſo gehe, wie es ihnen der fromme Noe vorge-ſagt hatte, gingen noch bey Zeiten in ſich, thaten Buße und bekehrten ſich, und der gnädige barmherzige Gott ließ es mit die-ſer Strafe und ihrem Tode genug ſeyn, und nahm ſie wieder zu Gnaden auf, da er ſie nicht auf immer verwarf. Die Uebrigen blieben immer böſe, und hatten entweder nimmer Zeit ſich zu bekehren, oder wollten nicht in ſich gehen. Wie ſie nun immer böſe blieben, und ewig nimmer anders werden können, ſo höret der gerechte Gott auch nicht mehr auf, ſie zu ſtrafen. Indeſſen liebte der Herr jene acht frommen Menſchen. Er ließ nach hundert und fünfzig Tagen der Ueberſchwemmung das Waſſer verlaufen, trocknete die Erde. Der Schiffkaſten des Noe ließ ſich auf einem Berge nieder, und ſo wurden die acht Gerechten wunderbar ge-rettet. — Sie erzählten dieſe ſchreckliche Geſchichte allen ihren Kindern und Kindes-kindern, und lehrten ſie Gott fürchten, und zitterten vor den Gerichten und Strafen Gottes.

Gott iſt gerecht.

Lernet Chriſten aus dieſer fürchterli-chen Geſchichte, daß Gott zwar gütig, gnä-dig, langmüthig und barmherzig auch gegen Böſe, aber daß er auch zugleich gerecht iſt, und ſtrafen muß. Denn liebvoll war Gott gegen die acht gerechten Menſchen im Schiffkaſten. Gütig, gnädig und langmüthig war er, daß er den Böſen ſo lange zuſah, und ihnen allen noch Zeit ließ, ſich zu bekehren; barmherzig war er ge-gen die, welche in ſich gingen; — aber ſtreng, unerbittlich und gerecht war er gegen die Böſen, die hartnäckig böſe bleiben wollten. — O wer ſollte ihn nicht fürchten, wer nicht zittern vor dem großen Herrn, der den Leib tödten, und Leib und Seele auf ewig in die Hölle ſtür-zen kann! Ja der gerechte Gott wird ge-wiß jene Menſchen ſtrafen, welche ſeine Gü-te und Langmuth mißbrauchen.

Seine Gerechtigkeit zeiget Gott:

Erſtens, bey Austheilung ſeiner Ga-ben und Güter. Alles, was wir Gutes ha-ben, iſt bloß ein freywilliges Geſchenk vom lieben Gott, das wir nicht verdient, und wozu wir kein Recht haben. Er iſt uns gar nichts ſchuldig; und doch gibt er genau Acht, und wäget es gleichſam ab, wie viel ein je-des Geſchöpf bedarf; wie viel ihm nützlich oder ſchädlich iſt; wie es für jedes Geſchöpf

ins beſondere, und für alle zuſammen am ſchicklichſten und vortheilhafteſten iſt; wie er durch Austheilung ſeiner Gaben und Güter jedes insbeſondere, und alle zugleich ſo vollkommen und glücklich machen möchte, als ſie es immer werden können. — Kein Geſchöpf kann mit Recht klagen, daß es zu kurz komme; denn Gott meint es mit allen gut. Er thut Vorſehung, verſorget und regieret das geringſte wie das herrlichſte Geſchöpf. Alles iſt voll und überfließend von ſeinen Wohlthaten. Und weil der Menſch allein aus allen übrigen Geſchöpfen immer noch mehr Gaben und Güter empfangen kann und verlangt, ſo gibt er ihm immer noch mehr, und ſo viel, als ſein unerſättliches Herz faſſen kann; obſchon er bloße Leidenſchaften und unordentliche Begierden nicht immer befriediget. — So iſt Gott gerecht in Austheilung ſeiner Gaben, auch bey aller Ungleichheit derſelben.

Seine Gerechtigkeit zeiget Gott:

Zweytens, bey Ertheilung ſeiner Befehle und Geſetze. Gott iſt ja unſer Herr, und der Schöpfer aller Dinge. Er hat alſo ein doppeltes Recht, als Herr und als Schöpfer, allen Geſchöpfen zu befehlen und Geſetze vorzuſchreiben. Er hat wirklich nicht nur den lebloſen und den unvernünftigen Geſchöpfen ihre Schranken und Geſetze angewieſen, die ſie nicht übertreten können; ſondern er kann auch den Menſchen Gebothe vorſchreiben, und hat ſie ihnen wirklich vorgeſchrieben, denn er iſt Gott und Herr. Es ſind aber auch ſeine Befehle und Geſetze gerecht; denn er befiehlt nichts, was unmöglich wäre, fordert nichts, was wir nicht wiſſen können. Er iſt gerecht, und fordert nichts, was unſere Kräfte überſteigt. Er gibt ſogar uns noch einen guten Willen, auch Kraft und Gnade in unſerer Schwachheit; und hilft uns das zu thun, was er befiehlt. In ihm und durch ihn können wir alles; denn er ſtärkt uns, und nichts iſt uns dann unmöglich. (Philip. 4, 13.) Und weil Gott unſer zärtlichſter Vater iſt,
ſo befiehlt er uns das, was uns glückſ
macht, und verbiethet uns das, was uns
glückſelig macht.

Seine Gerechtigkeit zeiget Gott:

Drittens, bey Austheilung der Bel
nungen und Strafen; denn er gibt um
größern Lohn, je glückſeliger Jemand w
den will, und ſtrafet um ſo ſtrenger,
unglückſeliger Jemand durch Böſesthun
ſelbſt macht. Er will die Menſchen
durch zum Guten anhalten und vom Bö
zurückſchrecken; und das iſt gewiß recht
gut, und der liebe Gott könnte nichts b
ligeres thun. — Denn Gott wäre ein
gerechter Richter, wenn er die Böſen g
nicht ſtrafen würde, wenn er die Diebe u
Mörder ungeſtraft ihre Bosheiten treib
ließe; ſie würden nur noch boshafter we
den, und die Regierung der Welt wä
nicht gut verwaltet. Weil alſo Gott g
recht iſt, ſo muß er die Böſen nach ihre
Verſchulden ſtrafen; böſe ſeyn und bö
bleiben wollen, heißt nun ſo viel, als u
glückſelig ſeyn wollen; denn der Lohn de
Sünde iſt der Tod.

Gott läßt aber auch den Guten ſo gu
und glückſelig werden, als er immer werde
kann; er gibt ihm eine ewige Belohnung
eine ewige Glückſeligkeit, die kein Ende neh
men wird. Die Zeit, in welcher der Gut
wirken und leiden muß, iſt kurz, die Zei
aber, in welcher er Gott ſelbſt zum un
endlichen Lohne empfängt und genießt, iſ
die unbegreifliche Ewigkeit. Und das gibt
Gott als ein gerechter Herr ſeinen treuen
Dienern zum gerechten und wohlverdienten
Lohne.

Gott ſieht zwar langmüthig viele Jahre und oft das ganze Leben den Menſchen und ihren Werken zu, und duldet Gute und Böſe unter einander, wie ein Hausvater auf ſeinem Acker Weizen und Unkraut duldet; aber an einem Tage wird er ſie auf ewig von einander abſondern, und jeder wird den verdienten und gerechten Lohn empfangen. Ja plötzlich werden ſeine Strafgerichte kom-

en, und die Gottloſen am Tage der Rache
rderben.

Gebeth.

Herr! du biſt gerecht, und billig ſind
lle deine Strafgerichte über die Menſchen-
inder. Wir lieben und preiſen deine Ge-
echtigkeit, nicht nur, da ſie uns belohnet,
ondern auch, wenn ſie uns wegen unſern
Sünden züchtiget. Heiliger, gerechter Gott!
üchtige uns väterlich ſo lange, bis wir ge-
beſſert ſind; und höre nicht auf uns zu gei-
ßeln, bis wir aufhören böſe zu ſeyn. Im-
mer iſt deine Güte mit deiner Gerechtigkeit,
und deine Liebe mit heiligem Ernſt verbun-
den. Laß uns, o Vater! in den Tagen der
Langmuth deiner Gerechtigkeit zuvorkom-
men, daß wir ſelbſt an uns unſere Boshei-
ten ſtrafen, uns ſelbſt von aller Ungerech-
tigkeit reinigen, und am Tage der Vergel-
tung Troſt in deinen Erbarmungen finden,
durch Jeſus Chriſtus unſern Richter und
Herrn. Amen.

Dankopfer des Noe.

Noe aber bauete dem Herrn einen Altar auf, und nahm von allen reinen Thieren und Vögeln, und opferte ſie zum Brandopfer auf dem Altar; und der Herr hatte daran ein Wohlgefallen. Geneſ. 8, 20. 21.

Noe gehorchte in Allem dem Befehle
Gottes, wie er es immer that. Nachdem
ſich das Waſſer verlaufen und verloren hat-
te, ging er freudig mit allen den Seinigen
aus der Arche. Auch alle Thiere kamen
paarweiſe wieder aus der Arche hervor.
Wie mußte es aber dem guten Vater Noe
um das Herz ſeyn, als er ſo umher ſah,
und die weite Erde, die noch vor Kurzem
ſo voll Menſchen war, nun wieder ſo öde,
leer und einſam erblickte; von ſo Vielen ſei-
ner Bekannten und Verwandten war Nie-
mand auf der überſchwemmten Erde! — Er
erbauete Gott einen Altar, und zündete ein
Brandopfer darauf an. Der liebliche Ge-
ruch ſtieg zu den Wolken hinauf, und Gott
hatte daran ein Wohlgefallen; ein noch grö-
ßeres Wohlgefallen aber hatte Gott an dem
frommen und dankbaren Herzen des guten
Noe und ſeiner Kinder. Es erſchien am
Himmel ein ſchöner Regenbogen, und Gott
ſagte zu Noe und ſeinen Söhnen: »Sehet,
»ich mache mit euch und allen Menſchen, die
»nach euch kommen werden, einen Freund-
»ſchaftsbund. In Zukunft ſoll keine
»Sündfluth mehr die Erde verderben. So
»lange die Erde ſteht, ſollen Saat und Ern-
»te, Sommer und Winter, Tag und Nacht
»nie mehr aufhören. Und dieſer mein Bo-
»gen, den ich in den Wolken geſetzt habe,
»ſoll das Zeichen ſeyn des Bundes zwi-
»ſchen mir und der Erde.« — Gott ſegnete
ſie, ſie vermehrten ſich, und bevölkerten wie-
der von neuem die Erde. Sehet Chriſten,
ſo iſt Gott immer ein guter Vater, lieb-
reich und freundlich gegen die Frommen,
dagegen aber auch ſchrecklich und gerecht ge-
gen die Böſen. (Geneſ. 9.)

Was iſt ein Opfer?

Man nennt überhaupt Opfer alle Eh-
renbezeigungen und Handlungen der Gott-
ſeligkeit, der Andacht und der Religion,
durch welche ein vernünftiges Geſchöpf ſich
Gott zum Dienſte darbiethet, ſich ihm hin-
ſchenkt, und nur ihm gefallen will. — Zu
ſolchem Opfer kann der Menſch ſowohl ſei-
ne innerlichen Empfindungen ſeines Herzens
als auch ſeinen ganzen Leib oder einzelne
Theile desſelben Gott hinſchenken. Der hei-
lige Geiſt ſagt: Erbarme dich deiner
Seele, indem du Gott zu gefal-
len ſucheſt. (Sir. 30, 24.) Und der Apo-
ſtel ſagt: Brüder! ich bitte euch durch
Gottes Erbarmung, daß ihr eure
Leiber zu einem lebendigen, hei-

ligen, Gott *gefälligen Opfer* darſtellet. (Röm. 6, 13.) Wenn wir unſere Glieder nicht zu Werkzeugen der Ungerechtigkeit und der Sünde machen, ſondern wegen Gott ſie als Werkzeuge der Gerechtigkeit gebrauchen, ſo iſt das ein Opfer. »Wir »opfern ihm das Opfer der Demuth und des »Lobes, des Glaubens, des Vertrauens und »Ergebung auf dem Altare unſeres Herzens »durch das Feuer einer inbrünſtigen Liebe.« (H. Aug.)

Kain und Abel waren die erſten in der Welt, welche Gott dem Herrn ihre Opfergaben zur Dankſagung darbrachten; ſo that es auch Noe nach der Sündfluth, und ſpäter mehrere Gerechte im alten Teſtamente. Kain opferte von ſeinen Feldfrüchten, Abel das Beſte von ſeiner Herde, Noe opferte von allen reinen Thieren, die mit ihm gerettet worden ſind. Später hat Gott ſelbſt durch den Moyſes angeordnet und befohlen, *was* und auf *welche Art* und durch *wen* ihm die Menſchen opfern ſollen. — Die Opfer des alten Teſtamentes waren viererley Art, nähmlich 1) *Brand-* oder *Anbethungsopfer*, welche allein zur Verehrung der höchſten Majeſtät Gottes, 2) *Dankopfer*, welche zur Dankſagung für die empfangenen Wohlthaten, 3) *Bittopfer*, welche zur Erhaltung neuer Wohlthaten, 4) *Verſöhnopfer*, welche zur Tilgung der Sünden Gott dargebracht wurden. Aber alle dieſe blutigen oder unblutigen Opfer des alten Bundes waren ein Vorbild jenes weit vortrefflicheren blutigen Opfers Jeſu am Kreuze, durch welches die Sünden der ganzen Welt wahrhaft ſollen hinweggenommen werden. (Hebr. 9, 13—14.)

Ein Opfer im eigentlichen Sinne aber iſt eine Hingabe, eine Hinſchenkung oder Opferung einer äußerlichen und ſichtbaren Sache, die von einem rechtmäßigen dazu beſtimmten Diener Gottes, von einem Prieſter, geſchieht; und wobey die aufgeopferte Sache einiger Maßen vernichtet oder verändert wird, um dadurch der göttlichen M ſtät die ſchuldige Anbethung und Ehre geben, und ſeine höchſte Obergewalt ü alle Geſchöpfe anzuerkennen. — Ein inn liches Opfer iſt es, wenn wir unſer H Gott ſchenken, und unſern Willen verlä nen, um Gottes Willen in uns herrſchen laſſen. — Ein äußerliches Opfer in unſe neuen Gnadengeſetze des neuen Teſtame tes iſt eigentlich nur Eines, nähmlich heilige Meſſe. (Sieh die heilige Meſſe.)

Wir ſind Gott Opfer ſchuldig, w wir und alles das Unſrige ſein iſt; denn hat Alles für ſich und wegen ſeiner erſcha fen; er iſt unſer höchſter Gott und Her »Empfehle deine Werke dem Herrn, un »deine Anſchläge werden dir wohl von Sta »ten gehen; denn der Herr hat Alles u »ſeiner ſelbſt Willen gemacht.« (Spr. 16 3—4.) Noch ſind wir Gott Alles hinzuge ben ſchuldig, da wir durch die Erlöſung gan ihm zugehören. Keiner darf für ſich ſelbſt ſondern er muß nur für *Den* da ſeyn, de für uns geſtorben iſt, Jeſus Chriſtus. Di Opfer aber, welche wir Gott zu entrichten ſchuldig ſind, müſſen 1) mit *rechter Abſicht*, — 2) mit *gutem Herzen*, — 3) mit *voller Treue* entrichtet werden.

1) Die *Abſicht*, welche wir unſerm Opfer vorausſchicken müſſen, beſteht darin, daß wir bereit ſeyn müſſen unſer Leben, unſere Ehre, unſer Vergnügen, unſere Ruhe, unſere Bequemlichkeit, unſer Vermögen, alle unſere zeitlichen Güter, Freunde, Aeltern, Kinder, Alles, was uns theuer ſeyn kann, für Gott, für Chriſtus, für die Religion, für die Ehre Gottes, für die Gerechtigkeit und Tugend und für die Beobachtung unſerer Pflichten hinzugeben, zu verlieren und aufzuopfern, zum Beweiſe, daß uns an Nichts in der Welt ſo viel, als an Gott und an ſeiner Ehre gelegen ſey.

2) Mit *gutem Herzen* müſſen wir unſere Opfer darbringen. Unſer Opfer muß ein *freywilliges*, kein gezwungenes, abgedrungenes Werk ſeyn. Nur frohe Ga-

n aus vollem Herzen liebet der Herr; wir üſſen von Herzen gern unſerem Gott angeören. Wir müſſen ihm dienen nicht als nechte, ſondern als Kinder; weil er nichts erlangt, als was uns glückſelig macht, und ns nichts verbiethet, als was uns ſchädch iſt. — Unſer Opfer muß auch mit reiem Herzen geſchehen. Man muß ſich m Stande der Gnade befinden oder ſich beühen, in denſelben ſich zu verſetzen. Man uß ſeine Sünden bereuen und verabſcheuen, nd wo möglich, das heilige Sacrament der Buße empfangen, wenn man in ſchweren Sünden war; das Herz, das Gewiſſen muß ein ſeyn, wenn man ein Gott würdiges Opfer darbringen will. Gott wird nicht verehret, als durch Liebe. (H. Aug.)

3) Mit aller Treue opfern wir Gott, wenn wir ihm nichts vorenthalten, nichts von dem gemachten Opfer zurücknehmen; uns es nicht gereuen laſſen, ihm ein Opfer gebracht zu haben; wenn uns nichts zu viel wird, was wir Gott opfern ſollen; wenn wir ihm immer das Beſte, das Allerliebſte ohne Schmerz zum Opfer bringen. Man hat Gott ein Opfer gebracht, da man in einen Stand getreten iſt, darein uns Gott gerufen zu haben ſcheint. — Nach der Zeit wird uns dieſer Stand, dieſes Gelübde läſtig; man ſeufzt über die Bürde, man bereuet ſeine Wahl, und ſucht endlich alle Mittel auf, dieſes Joch vom Halſe zu werfen. — Solche ſind untreu in ihren Opfern und im Dienſte Gottes, und Jeſus ſagt von ihnen: »Niemand, der ſeine Hand an den »Pflug legt, und nach dem ſieht, was hin»ter ihm iſt, iſt zu dem Reiche Gottes taug»lich.« (Luk. 9, 61.)

Gebeth.

O liebvoller Gott und Vater! der du uns in deinem frommen Diener Noe ein ſo rührendes Beyſpiel der Dankbarkeit in der heiligen Schrift zu unſerer Belehrung haſt aufzeichnen laſſen: Brich und bewege auch unſere Herzen, daß wir keinen Tag vorübergehen laſſen, dir für jede Gnade, für jede gute Gabe, ja auch nach jedem überſtandenen Unglücke dafür zu danken, daß es nicht ſchlimmer ausgefallen iſt. Gott ſey Dank, und ihm ſey Ehre, Lob und Preis, und Verherrlichung, und Danksagung von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Die drey Söhne des Noe: Sem, Cham und Japhet.

Ein Auge, das den Vater verſpottet, und der Mutter den Gehorſam verweigert, das werden die Raben am Bache aushacken, und die jungen Adler freſſen. Spr. 30, 17.

Noe fing nun wieder an das Feld zu bauen, wie vorher; er pflanzte aber auch einen Weinberg. Er druckte die Beeren der Trauben aus, und machte einen Wein und Trank. Das war das erſte Mahl, daß er einen Wein getrunken hatte, und ſo wußte er nicht, daß dieſes Getränk Jemanden berauſchen kann. Da begegnete es ihm, daß er zu viel trank, ganz betrunken wurde, und auf den Boden fiel. Er wußte nichts mehr von ſich ſelbſt, und lag ganz unanſtändig da, und ſchlief ein. Einer von ſeinen Söhnen kam herbey, und da er ſah, daß ſein Vater ſo ungebührlich da lag, trieb er den Spott mit ſeinem alten Vater. Ja! er war ſo unehrerbiethig gegen ihn, daß er ſogar ſeine zwey übrigen Brüder hohlte, daß ſie auch den Spott über ihren betrunkenen Vater hätten. Aber dieſe zwey waren beſcheidener und hatten Ehrfurcht gegen ihren Vater, obwohl er betrunken war. Sie nahmen ihren Mantel und deckten ihn zu. Da erwachte Noe, und nachdem er erfahren hatte, wie unehrerbiethig der Eine Sohn ihm begegnet war, ſprach er auf Befehl Gottes den Fluch über den Muthwilligen, die ehrerbiethigen

Kinder aber ſegnete er. Der Fluch blieb auf
jenem böſen Kinde; und ihn und alle ſeine
Nachkömmlinge hat alles Unheil getroffen;
ſie waren Zeitlebens unglücklich; aber die
frommen Kinder, die den Vater ehrten, wa-
ren mit allen ihren Nachkömmlingen von Gott
geſegnet. Es iſt daher gewiß wahr, daß es
jenen Kindern, welche ihre Aeltern nicht eh-
ren, auch niemahls, weder in dieſem, noch
im andern Leben gut gehen werde, weil ſie
der Fluch Gottes und der Fluch der Aeltern
ſchwer treffen wird. Verflucht ſey, der ſei-
nen Vater und ſeine Mutter nicht ehret.
(Deuter. 27, 16.)

Was verbiethet (den Kindern) das vier-
te Geboth Gottes?

Es iſt erſchrecklich auch nur zu denken,
wie Gott jene Kinder ſchon in dieſer Welt
ſtrafet, die ſich gegen ihre Aeltern verſündi-
gen! Der unehrerbiethige Sohn des from-
men Noe, und der undankbare Abſalon, der
ſich gegen ſeinen Vater David empörte, und
viele tauſend andere Kinder, die ſich hierin
verſündigen, müſſen es hart büßen; denn
Gottesfluch folgt nicht ſelten ihnen allein,
ſondern auch ihrer ganzen Nachkommenſchaft
auf den Fuß nach. — Noch viel ſchwerer
aber wird die Strafe ſeyn, welche in der
Ewigkeit jene Kinder erwartet, die das
vierte Geboth Gottes nicht befolgen. — Der
eilige Geiſt ſagt: »Wer den Herrn fürch-
tet, der ehret ſeine Aeltern und dienet ih-
nen, wie ſeinen Herrn. Ehre deinen Va-
ter mit der That, mit Worten und mit al-
ler Geduld, damit von ihm der Segen über
ihn komme und ſein Segen bis an das En-
de daure. Der Segen des Vaters befeſti-
et die Häuſer der Kinder, der Fluch der
Mutter aber reißet ſie von Grund aus dar-
ieder. Erfreue dich nicht über die Schmach
ines Vaters, denn ſeine Schande iſt dir
ine Ehre. Des Menſchen Ehre kommt
r von der Ehre ſeines Vaters, und ein
ehrlicher Vater iſt dem Sohne eine
Hande.« (Sir. 3, 8—13.)

Es iſt daher eine Sünde wider das v
te Geboth, wenn Kinder gegen ihre Aelt
kaltſinnig, gegen ihr Glück oder Ungl
gleichgültig, gegen ihre große Liebe un
pfindlich ſind. Weit größere und unvera
wortlichere Sünde aber iſt es, wenn K
der ſogar gegen ihre Aeltern üble Geſinn
gen, Abneigung, Haß, Zorn oder Fei
ſchaft tragen, ihnen den Tod oder ſonſt
Unglück wünſchen, — ſie verachten, und b
ſich ſelbſt ſie herabſetzen oder gar ihre Fe
ler auch Andern entdecken, wie es der eh
loſe Sohn des frommen Noe gethan ha
Die Beſchämung deines Vater
iſt für dich keine Ehre.

Eben ſo iſts große Sünde, wenn Ki
der in ihren Gedanken ſich verächtliche Vo
ſtellungen von der Perſon ihrer Aeltern ma
chen, ſchlechte Meinung von ihnen haben
liebloſe Auslegungen ihren Handlungen un
terſchieben; die ſchuldige Hochachtung able
gen und gar keinen Unterſchied zwiſchen ih
nen und andern Menſchen machen. — De
allerſchwärzeſte Undank iſt, wenn Kinder ih
re Aeltern beſchimpfen, durch entehrende
oder verächtliche Worte betrüben, ihnen das
Leben verbittern, ihnen kaum den Nahmen
Vater oder Mutter geben wollen. —
Nicht weniger ſündigen die Kinder wider
die ſchuldige Ehrfurcht, und ſchaden Nieman-
den mehr als ſich ſelbſt, wenn ſie die guten
Ermahnungen, Bitten, Warnungen, Räthe
oder ſogar die Zucht und die Strafen der
Aeltern verachten. Der Menſch, wel-
cher hartnäckig iſt, und ſogar die
Strafe verachtet, wird plötzlich
zu Grunde gehen, und es wird ihm
nicht zu helfen ſeyn. (Spr. 29, 1.)
Die wenigſten gottloſen Kinder gehen in ih-
rer Bosheit ſo weit, daß ſie ihre Aeltern
mit eigenen Händen ermorden; aber Viele
verkürzen ihnen das Leben durch ſchlechte
Aufführung, durch unerträgliche Schmach.
Und ſolche ſind auch Mörder ihrer Aeltern.
Wer ſeinen Vater oder Mutter
fluchet, der ſoll ſterben. Wer ſei-

en Vater oder Mutter ſchlägt, er ſoll ſterben. (II. Moyſ. 21, 15. 17.)

Warnung.

»Nun denn, mein Sohn! höre mir zu, weiche nicht von meinen Lehren, damit du nicht am Ende weheklagen mußt, wenn dein »Leib und Fleiſch verzehrt iſt, und ſprecheſt: »Wie hab ich doch die Zucht gehaßt, wie »hat mein Herz die Zurechtweiſung verach»tet? — Ich hörte nicht auf die Stimme »meiner Lehrer, hörte denen nicht zu, die »mich unterwieſen; beynahe traf mich jetzt »alle Schande bey dem Volke und bey den »Oberen.« (Spr. 5, 7. 15.)

Abraham, der Vater der Gläubigen.

Ich bin der allmächtige Gott: wandle vor mir und ſey vollkommen; ich will meinen Bund zwiſchen mir und dir aufrichten. Geneſ. 17, 1. 2.

Nach der Sündfluth haben ſich die Nachkommen des Noe wieder ſehr vermehrt, und die Erde war ſchon von verſchiedenen Völkern bewohnt. Aber auch ſchon unter den Söhnen des Noe war einer ehrvergeſſen gegen ſeinen alten Vater, und, wie das Böſe niemahls ſtillſteht, ſo ging die Ausgelaſſenheit immer weiter, ſo daß die Menſchen wieder auf Gott vergaßen, und ſtatt ſeiner nur Bilder anbetheten, die man Götzen nannte. Wenn die Menſchen erſchaffene Dinge, als die Sonne, den Mond, oder einen Menſchen oder ein Thier, oder ein wie immer geſtaltetes, von Menſchen gemachtes Bild als einen Gott anbethen, und einer ſolchen Sache wirklich eine göttliche Ehre erweiſen, die nur dem höchſten Herrn Himmels und der Erde allein gebührt; ſo nennt man das Abgötterey, und das Bild oder der Gegenſtand, dem ſie göttliche Ehre erweiſen, heißt ein Götz, ein Abgott. — Solche Thorheiten begingen wirklich die Menſchen, da ſie immer mehr und mehr auf Gott vergaßen. Dieſes dauerte von dem Jahre der Welt 1656 bis 2083, nähmlich 427 Jahre. — Doch lebte da noch im Hirtenſtande ein recht frommer und tugendhafter Mann, mit Nahmen Abraham. Dieſen wählte ſich Gott aus allen heraus. Durch ihn und durch ſeine Kinder ſollte die wahre Erkenntniß und Verehrung Gottes erhalten, und über alle Völker der Erde verbreitet werden. Abraham lebte noch zu Ur in Kaldäa mitten unter einem Geſchlechte, welches fremden Göttern diente. Da erſchien ihm der Gott der Herrlichkeit, und ſprach zu ihm: »Geh aus deinem Va»terlande, und verlaß deine Verwandtſchaft »und das Haus deines Vaters, und geh in »das Land, welches ich dir zeigen werde. »Ich will dich zum Vater eines großen Vol»kes machen und dich ſegnen, und dir einen »großen Nahmen machen, und du ſollſt voll »des Segens ſeyn. Ich werde ſegnen dieje»nigen, welche dich ſegnen; und verfluchen »diejenigen, welche dich verfluchen, und al»le Völker der Erde ſollen in dir »geſegnet werden.«

In dieſen Worten hat Gott abermahls dem Abraham den künftigen Meſſias verſprochen. Die zwey frommen Söhne des Noe haben die Nachricht von dem Meſſias, welche Gott dem Adam und dem Noe geoffenbaret hat, ſehr lange Zeit unverletzt erhalten; weil aber die Menſchen immer ausgelaſſener und Gottes vergeſſener geworden ſind, darum hat der Herr den frommen Abraham berufen, das Verſprechen erneuert und vorgeſagt, daß aus ſeinen Nachkommen der verheißene Meſſias werde geboren werden.

Abraham, ohne es noch zu wiſſen, wo er hingeht, brach von Ur der kaldäiſchen Stadt auf, mit ſeinem Vater Thare, mit

ſeinem Weibe Sara, mit Lot ſeinem Vetter, mit ſeinen Knechten und Mägden und Herden. Er ſetzte ſich Anfangs in der meſopotamiſchen Stadt Haran nieder, und nach dem Tode ſeines Vaters hieß ihn Gott in das Land Kanaan ziehen. Nachdem er dort angekommen war, erſchien ihm der Herr und ſprach zu ihm: »Ich will dieſes »Land deinen Nachkommen geben.« Abraham war damahls fünf und ſiebenzig Jahre alt, und hatte noch kein Kind, weil ſein Weib, die Sara, unfruchtbar war.

Nach dieſer erneuerten Verheißung bauete Abraham daſelbſt einen Altar dem Herrn, der ihm erſchienen iſt. Dann zog er gegen einen Berg, welcher in Anſehung der Stadt Bethel gegen Morgen gelegen war. Er ſchlug dort ſein Gezelt auf, errichtete abermahl einen Altar, und rief den Nahmen des Herrn an. Von dort ging er weiter und zog gegen Mittag. Wenige Zeit darauf hat in demſelben Lande eine Hungersnoth eingeriſſen, dieſe nöthigte ihn nach Aegypten zu ziehen, wo es ihm ſehr mißlich ging.

Endlich kehrte er wieder in das Land Kanaan zurück, zog gegen Morgen hin bis nach Bethel, an den Ort, wo er vormahls ſein Gezelt aufgeſchlagen, und einen Altar errichtet hatte; dort rief er den Nahmen Gottes abermahls an, damit er den Streitigkeiten, die zwiſchen ſeinen und des Lot Hirten entſtanden, ein Ende machte. Denn Abraham hatte eine Menge Knechte und Mägde, Kamehle und Eſel, Rinder und Schafe, und ſein Vetter Lot hatte auch viele Rinder und Schafe. Zudem wohnten noch andere Völker in dem Lande. Da hatte das Land kaum Weide genug, ſo viele und große Herden zu ernähren, darum kamen Abrahams und Lots Hirten in einen Streit mit einander um die beſten Weideplätze. Dieß that dem friedliebenden Abraham ſehr leid. Er ſprach zum Loth: Ich bitte dich, laß doch keinen Zank ſeyn zwiſchen mir und dir, zwiſchen meinen und deinen Hirten, denn wir ſind ja Brüder! Sieh, das ga[nze] Land ſteht dir offen; ich bitte dich, ſch[ei]de dich von mir! Willſt du zur linken Ha[nd] ziehen, ſo bleibe ich zur Rechten; oder wil[lſt] du zur Rechten, ſo ziehe ich zur Linken.

Lot ſchaute in der Gegend umher, u[nd] ſah die Landſchaft am Jordanfluſſe, in we[l]cher die Städte Sodoma und Gomorrha l[a]gen, und ſieh — dieſe war ſchön und wa[ſ]ſerreich wie der Garten Gottes; da wähl[te] Lot dieſe Gegend, und zog nach Sodoma. Abraham aber blieb im Lande Kanaan.

So gab Abraham den ſchönſten The[il] des Landes dahin, damit er nur im Fri[e]den leben könne; er ſah nicht auf ſeinen Nu[t]zen, ſondern nur darauf, wie ſchön und gu[t] und Gott gefällig es ſey, wenn Brüde[r] im Frieden und Eintracht mitſammen le[]ben. O wie glücklicher und ruhiger wür[]den die Menſchen auf Erden ſeyn, wenn ſie ſo nachgiebig und uneigennützig wären, wie dieſer gute Hirt es war.

Nachdem ihn Lot verlaſſen hatte, ſagte Gott zu Abraham: »Hebe deine Augen auf, »und ſiehe von deiner Wohnung gegen Mitternacht und gegen Mittag, gegen Mor»gen und gegen Abend; denn alles das »Land, das du ſiehſt, will ich dir und dei»ner Nachkommenſchaft auf immer geben. »Ich werde deinen Samen wie den Staub »auf Erden vermehren. Kann Jemand den »Staub auf Erden zählen, ſo wird er auch »deine Nachkommen zählen können. Mache »dich auf, und wandere dieſes Land durch, »denn ich wills dir geben.« — Da brach Abraham ſein Zelt ab, verließ ſeine Stätte, und lagerte ſich in dem Thale Mambre, denn er hatte kein Haus, und Gott gab ihm kein Erbtheil, nicht eines Fußes breit in dem Lande, das er ihm verſprach, ſondern er wohnte in demſelben allezeit als ein Fremdling unter den Zelten und an verſchiedenen Orten, weil er durch den Glauben auf eine andere Stadt wartete, die einen feſten Grund hat, und wovon Gott ſelbſt der Stifter und Baumeiſter iſt.

Hierauf redete Gott wieder zu Abra-
m in einem Geſichte und ſprach: »Fürch-
: dich nicht Abraham! ich bin dein Beſchüt-
:r und dein übergroßer Lohn. Mein Herr
nd mein Gott! verſetzte Abraham, was
villſt du mir noch geben? Denn ich werde
hne Kinder ſterben; und dieſer Eliezer,
neines Hausmeiſters Sohn — wird mein
Erbe ſeyn, mir aber haſt du kein Kind ge-
eben.« Gleich darauf antwortete ihm der
err. »Nein, dieſer ſoll nicht dein Erbe
eyn, ſondern du wirſt einen Erben haben,
einen eigenen Sohn.« Und er hieß ihn
is ſeinem Zelte gehen, und ſprach: »Sie-
je gen Himmel und zähle die Sterne, wenn
u kannſt; eben ſo wird deine Nachkom-
nenſchaft viel werden.« Abraham glaubte
em Worte Gottes, und das iſt ihm zur
Gerechtigkeit angerechnet worden. — Gott
igte ihm ferners: »Ich bin der Herr, der
dich von Ur aus Kaldäa geführt hat, um
dir dieſes Land zum Beſitze zu geben.« Und
r machte mit ihm einen Bund, und ver-
prach ihm, das ganze Land ſeiner Nachkom-
nenſchaft zu ſchenken.

Nach einiger Zeit erſchien ihm Gott wie-
er, und ſagte zu ihm: »Ich bin der all-
mächtige Gott, wandle vor mir (in
meiner Gegenwart) und ſey vollkom-
men. Ich werde mit dir einen Bund ſtif-
ten, und deine Nachkommenſchaft unend-
lich vermehren.« Abraham fiel mit dem
Angeſichte zur Erde, und Gott ſagte zu ihm:
»Ja! ich mache einen Bund mit dir, und
»beſtelle dich zum Vater vieler Völker. Ich
»werde meinen Bund mit dir befeſtigen, und
»nach dir mit deinen Kindern auf alle ihre
»Geſchlechter mittelſt eines ewigen Vertra-
»ges, daß ich dein Gott, und nach dir dei-
»ner Nachkommen Gott ſey. Der Bund aber,
»den ich mit dir errichte, gehet den Iſaak
»an, welchen Sara von jetzt über ein Jahr
»haben wird.« Da Abraham die ihm von
Gott gemachte Verheißung hörte, wankte
er nicht mehr im Glauben an Gottes Treue,
und faßte nicht das mindeſte Mißtrauen.
Er ſchaute nicht mehr auf ſein hundertjäh-
riges Alter, nicht auf ſeinen faſt erſtorbe-
nen Leib, noch auf die Kraftloſigkeit der
Sara; ſondern er hoffte wider alle Hoffnung,
ſtärkte ſich mit dem Glauben, und gab Gott
die Ehre, indem er gänzlich überzeugt war,
daß Gott allmächtig ſey, um ſeine Verhei-
ßungen zu erfüllen. Darum iſt es ihm auch
zur Gerechtigkeit angerechnet worden. (Röm.
4, 18.)

Was hoffen wir von Gott?

Wenn man die Verheißungen, die Gott
ſeinen Dienern im alten Teſtamente ge-
macht hat, ſo überhaupt lieſt, ſo ſieht man
nichts anders als zeitliche Vortheile, Glück
und Segen für dieſe Welt. Allein hat
Abraham wohl das geſucht? oder gibt Gott
ſolche Güter nicht auch ſeinen größten Fein-
den noch mehr als dem Abraham? — Dieſe
großen Verheißungen beziehen ſich daher in
ihrem wahren Verſtande nur auf den Him-
mel, und hiermit treffen ſie uns, und ge-
hen uns alle an. — Die dem Abraham ver-
ſprochene Ehre iſt nicht eine Ehre, die von
Menſchen kommt, ſondern von Gott. Sie
iſt eine Vergeltung und Belohnung für die
Einfalt des Glaubens, und nur dieſe hat
Abraham auch gewünſcht. Sein Geſchlecht
ſind alle diejenigen, welche das Glück ha-
ben, Nachfolger ſeines Glaubens und Er-
ben ſeiner Gerechtigkeit zu ſeyn. Das Land
Kanaan, welches von Milch und Honig
träufelt, war nur ein Sinnbild des Him-
mels, dieſes wahren Landes der Lebendi-
gen, welches Abraham und ſeine Kinder,
nähmlich alle Gerechten auf immer beſitzen
werden. Um noch mehr ihre Herzen von
zeitlichen Gütern abzuziehen, und eine beſ-
ſere Hoffnung zu zeigen, haben ſich Abra-
ham, Iſaak und Jakob in dem Lande Ka-
naan niemahls feſtgeſetzt, ſondern in dem-
ſelben immer nur als Fremdlinge, die ein
anderes Vaterland wiſſen und ſuchen, ge-
lebt. Alle demnach, die in dem Bunde
Abrahams eingeſchloſſen ſind, werden wie

er durch den lebendigen, thätigen Glauben an Jeſus Chriſtus gerechtfertiget: und die dem Abraham gemachte Verheißung wird ſowohl in Jeſu Chriſto, als an allen denen, die an ihn glauben, erfüllt; denn der erhabene Gegenſtand aller Verheißungen, die Gott dem Patriarchen gemacht hat, iſt nur Jeſus Chriſtus; in ihm, und durch ihn ſollen alle unſere Hoffnungen erfüllet werden.

Abrahams und ſeiner Kinder Feinde ſind der Teufel, die Welt und ihre Lüſte. Jeſus Chriſtus der Heiland und das Haupt dieſes großen Geſchlechtes — gibt ihnen durch ſeine Guade den Muth zum Streite, und die Kraft zum Siege. Und nachdem er einſt durch ſeine herrliche Ankunft alle feindlichen Mächte zertreten haben wird, wird er ſeine Auserwählten in den ruhigen und ewigen Beſitz des gelobten Landes, in den Himmel einführen. Das iſt der Sinn jener Verheißungen, und nur in dieſem Geſichtspuncte können ſie unſere Freude ausmachen, gleichwie ſie den Troſt und die Hoffnung Abrahams und aller Gerechten des alten Bundes ausgemacht haben. Laſſet uns alſo Kinder Abrahams ſeyn, laſſet uns feſt glauben, wie er, und Gott wird auch uns wie ihm ſagen: Ich bin dein Beſchützer und dein übergroßer Lohn. 1 wenn wir wie Abraham vor Gott wand und vollkommen ſind, ſo werden wir a den Gegenſtand unſerer Hoffnung, der i Gott allein iſt, und ſeyn muß, zuv ſichtlich erreichen; denn Gott iſt getreu ſeinen Verheißungen, und läßt keinen U ſchuldigen verloren gehen. — Wir hoff daher von Gott das ewige Leben, wie a alle nothwendigen Mittel, die ewige S ligkeit zu erlangen.

Uebung der chriſtlichen Hoffnung.

Ich hoffe und vertraue auf deine u endliche Güte und Barmherzigkeit, o Got daß du mir durch die unendlichen Verdie ſte deines eingebornen Sohnes Jeſu Chr ſti, in dieſem Leben die Erkenntniß, wah re Reue und Verzeihung meiner Sünde ertheilen, nach dem Tode aber die ewig Seligkeit geben und verleihen wirſt, dic von Angeſicht zu Angeſicht zu ſehen, zu lie ben und ohne Ende zu genießen. Ich hoff auch von dir die nöthigen Mittel alles die ſes zu erlangen. Ich hoffe es von dir, weil du es verſprochen haſt, der du allmächtig, getreu, unendlich gütig und barmherzig biſt. O Gott! ſtärke und vermehre meine Hoffnung.

Abraham bewirthet Engel, und bittet für Sodoma.

Der Herr ſprach zu Abraham: Die Miſſethat von Sodoma und Gomorrha iſt ſo groß geworden, daß ſie zu mir um Rache ſchreyet. Geneſ. 18, 20.

An einem ſehr heißen Sommertage ſaß Abraham an der Thür ſeiner Hütte, da ſah er von ferne drey Männer kommen. Er ging ihnen geſchwind entgegen und bath ſie, ſie möchten doch bey ihm zukehren, und weil ein ſo ſchwüler Tag war, unter dem Schatten ſeines Baumes ausruhen. Sogleich lief er zu ſeinem Weibe, und befahl ihr, etwas für dieſe Fremdlinge zu kochen. Nachdem alles fertig war, trug er ihnen die Speiſen auf, dann aber ſtand er bey ihnen unter dem Baume. Sie machten ihm neue Verheißungen Gottes bekannt. »Uebers »Jahr um dieſe Zeit wirſt du einen Sohn haben,« ſagten ſie. Und ſo geſchah es auch.

Die drey Fremden ſtanden jetzt auf, und gingen Sodoma zu. Abraham begleitete ſie noch. Unter Wegs ſprach der Herr zu Abraham: »Wie könnte ich es dem Abra»ham verbergen, was ich thun werde? denn »ich weiß es ja, er wird es ſeinen Kindern »und Enkeln befehlen, daß ſie des Herrn »Wege wandeln, und thun, was recht und »gut iſt.« Darauf ſagte ihm der Herr, daß

die Städte Sodoma und Gomorrha we-
n ihrer großen und ſchweren Sünden rich-
n werde. Die zwey Engel gingen auch
)on wirklich deßwegen gegen Sodoma —
braham aber blieb noch vor dem Herrn ſte-
n, und ſprach: »Willſt du denn auch die
Gerechten mit den Gottloſen vertilgen?
Sieh! vielleicht möchten noch fünfzig Ge-
echte in der Stadt ſeyn. Sollteſt du dieſe
nit den übrigen umkommen laſſen? Soll-
eſt du um dieſer fünfzig willen nicht viel-
nehr die ganze Stadt verſchonen? Das
ey fern von dir; daß du den Gerech-
en mit dem Gottloſen tödteſt! Du biſt ja
Richter der ganzen Welt, ſo wirſt du nicht
richten!« Der Herr ſprach: »Finde ich nur
noch fünfzig Gerechte zu Sodoma, ſo will
ich um ihrer willen der ganzen Stadt ver-
geben.« Abraham ſprach weiter: »Ich ſe-
he, Herr! ich habe mich nun ſchon ein Mahl
unterſtanden mit dir zu reden, wiewohl
ich Staub und Aſche bin. Vielleicht möch-
ten fünf weniger darin ſeyn, als fünfzig
Gerechte; wollteſt du wohl die ganze
Stadt verderben um dieſer fünf willen?«
Der Herr ſprach: »Finde ich darin fünf und
vierzig, ſo will ich ſie nicht zerſtören.«
Abraham fuhr fort zu bitten: »Wenn man
aber nur vierzig darin fände, was wür-
deſt du dann thun?« Der Herr ſprach: »Auch
um der vierzig willen werde ich ihnen nichts
zu Leid thun.« Abraham fing wieder an:
»Zürne nicht Herr! daß ich noch ein Mahl
»rede; man möchte aber doch nur dreyßig
»darin finden.« Der Herr ſprach: »Wenn
»ich noch dreyßig finde, will ich auch ſcho-
»nen.« Abraham ſprach abermahl: »Weil
»ich mich nun doch ſchon unterſtanden habe
»mit dir zu reden — wie wäre es denn, wenn
»man nur zwanzig fände?« Der Herr ſprach:
»Auch um der zwanzig willen werde ich die
»übrigen nicht tödten.« Abraham konnte
nicht aufhören zu bitten. »Ach Herr! ſprach
»er, ich bitte dich, werde doch nicht böſe,
»wenn ich nur noch ein einziges Mahl rede!
»Vielleicht ſind gar nur zehn darin.« Der
Herr ſprach: »Auch um der zehn willen
»werde ich die Stadt nicht zu Grunde rich-
»ten.« Der Herr verließ den Abraham,
und dieſer kehrte voll freudiger Hoffnung
nach Hauſe, die Stadt werde verſchonet
bleiben. —

Gegen Abend kamen die zwey Engel zu
Sodoma an. Lot, der Vetter Abrahams,
der ſammt ſeiner ganzen Familie ein ſehr
frommer Mann war, ſaß eben unter dem
Thore der Stadt, und ſah ſie kommen,
ohne daß er wußte, wer ſie wären. Den-
noch ſtand er ſogleich auf, ging ihnen ent-
gegen, neigte ſich vor ihnen, und ſagte:
»Meine Herren! ich bitte euch, kehret doch
»in meinem Hauſe ein, und bleibet bey mir
»über Nacht.« Sie gingen mit ihm in ſein
Haus, und er bereitete ihnen ein Nacht-
mahl. Die Leute dieſer Stadt aber waren
ſehr böſe Menſchen. Denn da es Zeit war
ſchlafen zu gehen, kamen ſie alle, Jung
und Alt, aus allen Gäſſen zuſammen, um-
rangen das Haus, und riefen dem Lot:
Wo ſind die Männer, die bey dir über
Nacht ſind? Führe ſie heraus. (Denn ſie woll-
ten die ſchändlichſten Laſter mit ihnen trei-
ben.) Lot ging hinaus, bath, ermahnte und
warnte ſie, ſie ſollten doch keine ſolchen
Bosheiten ausüben, Gott werde ſie gewiß
ſtrafen. Aber ſie gaben ihm kein Gehör,
und beynahe hätten ſie ihn ſelbſt ergriffen
und mißhandelt. Da die Fremdlinge dieſes
ſahen, zogen ſie ihn ins Haus hinein, ſchlo-
ßen die Thür nach ihm zu, und Gott ſtraf-
te alle dieſe Böſewichter augenblicklich mit
der Blindheit; ſie konnten die Thür nim-
mer finden. Anſtatt aber die Ermahnung
des Lot und dieſe Züchtigung der Blindheit
ſich zu Nutzen zu machen, brachten ſie die
ganze Nacht in ihren Bosheiten zu.

Gleich bey ihrer Ankunft ſagten die
Fremdlinge dem frommen Hausvater in
Gottes Nahmen, daß Gott dieſe böſe Stadt
entſetzlich ſtrafen werde; er aber ſollte mit
den Seinigen dieſen Ort eiligſt verlaſſen,
um nicht ein gleiches Schickſal zu haben. Früh

Morgens nöthigten ſie den Mann und ſprachen: »Mache dich auf, nimm dein Weib »und deine zwey Töchter, und eile mit ih»nen fort, damit ihr nicht mit den Gottlo»ſen zu Grunde gehet.« Da ſie noch immer verweilten, ergriffen ſie ihn, ſein Weib und ſeine zwey Töchter bey der Hand, führten ſie vor die Stadt hinaus, und verbothen ihnen, ja nicht ſtehen zu bleiben oder umzuſehen, ſondern in aller Eile ſich aus dieſer Gegend zu machen. Sie flohen eilends davon. Kaum waren ſie weg, ſo ließ Gott einen feurigen Schwefelregen vom Himmel auf die Gottloſen fallen, ſo daß dieſe Städte, und die ganze umliegende Gegend, alle Einwohner, und alles, was auf der Erde grün war, zu Grunde gerichtet ward. Da das Weib das entſetzliche Geraſſel des Feuers und das erbärmliche Geſchrey der Menſchen, die lebendig verbrennen mußten, hörte, ſah ſie aus Vorwitz um, ungeachtet des Verbothes, nicht umzuſehen, und auf der Stelle wurde ſie zur Strafe in eine Salzſäule verwandelt. Der Mann und ſeine Töchter flüchteten ſich in größter Eile, und retteten ſich glücklich an einen ſichern Ort. Da erkannten ſie nun augenſcheinlich, daß Gott alle ſeine Drohungen und Strafen getreu erfülle, und ſie waren froh, daß ſie niemahls mit jenen böſen Menſchen mitgehalten, und gleiche Bosheiten verübet hatten. (Geneſ. 18. u. 19. K.)

Gott iſt getreu in Erfüllung ſeiner Verſprechungen.

Gott iſt getreu, er mag uns etwas verſprechen oder Strafen drohen, er erfüllet es gewiß und pünctlich; aber er verzögert oft mit ſeinen Belohnungen und mit ſeinen Strafen, weil dieſes Leben der rechte Ort nicht iſt, wo er uns für alle unſere Werke belohnen oder beſtrafen will. Er will uns etwas Beſſeres geben, und noch weit entſetzlichere Strafen anthun, als wir in dieſem Leben empfangen konnten. Gott hat uns überaus viel, ja alles Gute verſprochen. Wenn er alſo aus gewiſſen, weiſen und gütigen [Ab]ſichten, die wir oft nicht einſehen, un[ſere] Wünſche und Begierden nicht ſogleich [er]füllet; wenn er uns auch zwanzig und m[ehr] Jahre, oder bis an das Ende des Lebe[ns,] wie den Abraham, mit der Erfüllung ſei[ner] Verheißungen warten läßt; o liebe chriſtli[che] Mitbrüder! werdet nicht kleinmüthig, v[er]liert euer Vertrauen nicht, als könnte o[der] wollte Gott ſein Verſprechen nicht halt[en.] Denket nicht, Gott habe auf euch ſchon v[er]geſſen. Saget nicht: Das Bethen hil[ft] auch nichts mehr; denket nicht: Go[tt] kümmert ſich nicht mehr um d[ie] Schickſale der Menſchen; denn [ſo] denken die Heiden, die von Gott nichts w[iſ]ſen. Nein! er hält ſein Verſprechen gewi[ß.] Ueberlaſſet alles ihm; er weiß am beſten, wann die rechte Zeit iſt, euch zu helfen. G[ott] wird nicht nur ſein Wort an euch erfüllen, ſondern auch noch eure Geduld und euer Ver[]trauen, welches ihr auch in den größte[n] Prüfungen auf ihn geſetzt habet, wird e[r] euch deſto herrlicher belohnen. — Aber auch wenn Gott euch nicht ſogleich ſtrafet; wenn ihr die Böſen ungeſtraft ihre Bosheiten verüben ſehet; o! denket ja nicht, Gott ſtrafe nicht, oder Gott wiſſe nichts davon. Er erfüllet gewiß alle ſeine Drohungen; wenn er ſie ſchon aus Barmherzigkeit und Langmuth zu erfüllen verziehet. Und wenn Gott die Böſen in dieſer Welt auch gar nicht ſtrafet, ſo bleibt ihnen ihre Strafe doch nicht aus; denn nach dem Tode hat Gott noch Zeit und Mittel genug ſie zu ſtrafen. Erinnere dich, daß du im Leben Gutes empfangen haſt; dafür aber wirſt du jetzt gepeinigt. (Luk. 16, 25.)

Dieſe Wahrheit iſt gewiß, es wird erſt dort einem Jeden nach ſeinen Werken vergolten werden; und weil ſie gewiß iſt, darum iſt ſie für den Frommen ſo troſtreich. Sie iſt gewiß, und weil ſie gewiß iſt, darum iſt ſie für den Sünder ſo fürchterlich! O Barmherzigkeit unſeres Gottes! o wie groß biſt du, wie unausſprechlich gegen den

ünder! Du ſagſt uns das Urtheil vor, d wir können uns hüthen; du gibſt uns eit, und wir können entrinnen. Du könn- ſt uns, wie die Sodomiten im Augenblic- der Sünde von dem Abgrunde verſchlin- n, oder ein Feuer vom Himmel auf uns llen laſſen; aber du willſt nicht den Tod, ndern die Buße des Sünders, damit er vig lebe, und deine Erbarmungen preiſe.

Lernet aber aus dieſer Geſchichte auch Gott nachahmen. Sehet! Gott hält dem Menſchen die Treue; er gibt genau al- s, was er verſprochen hat; wollet ihr llein euern Mitmenſchen die Treue, euer Verſprechen nicht halten? Wie könnte das Gott gefallen? Wie könntet ihr von Gott ordern, daß er euch ſein Wort halten ſoll, wenn ihr die Treue euern Ehegatten, euern Herrn, euern Nächſten, mit denen ihr in inen Bund getreten, und Verträge gemacht habet, brechen würdet? Das iſt ein Gräuel vor dem Herrn. Den Treuloſen, den Lüg- ner, den Betrieger verabſcheut Gott, und ein ſolcher hat nichts als Strafe von Gott zu erwarten. So liebevoll und freundlich Gott gegen Abraham und Lot war, ſo ſchrecklich gerecht war er gegen So- doma!

G e b e t h.

Herr, unſer Gott! du biſt ein getreuer Herr! der belohnet und beſtrafet, wie er es verſprochen und angedrohet hat. Wir halten uns an dein göttliches Wort. Stär- ke uns in unſerm Vertrauen auf deine Treue, daß wir nicht wanken. Aber auch mit hei- liger Furcht durchſtich unſere Herzen vor dei- nen uns gedrohten Strafen. Laß uns doch nicht in leichtſinniger Vergeſſenheit dahin leben, wenn du deine Rache barmherzig ver- ſchiebeſt. Laß uns mit Furcht und Zittern vor deinen Gerichten unſer Heil wirken, weil du alle Augenblicke ſtrafen kannſt, und ge- wiß die Bosheit ſtrafen wirſt. Furcht und Vertrauen auf deine Treue müſſen uns im- mer zur Seite ſeyn, damit wir uns in die- ſem Leben mit deinen heiligen Rathſchlüſſen beruhigen — und dir und unſern Mitmen- ſchen die ſchuldige Treue gewiſſenhaft hal- ten; dann wirſt du ſelbſt unſer Lohn und volle Glückſeligkeit ſeyn; denn Himmel und Erde werden vergehen, aber deine Worte bleiben ewig wahr. — Erfülle daher, o Gott! deine troſtvollen Verheißungen auch an uns allen zu deiner Verherrlichung und zu unſerer Freude und Seligkeit, durch Je- ſus Chriſtus unſern Herrn. Amen.

A b r a h a m b e k o m m t e i n e n S o h n.

Gott ſprach zu Abraham: Sara, dein Weib, wird dir einen Sohn gebären, und du ſollſt ihn Iſaak nen- nen, und ich will meinen Bund mit ihm, und mit ſeiner Nachkommenſchaft zu einem ewigen Ver- bündniſſe aufrichten. Geneſ. 17, 19.

Als Abraham die drey Engel unter der Geſtalt dreyer reiſender Fremlinge freund- lich aufgenommen und bewirthet hatte, ſag- ten ſie zu ihm: »Aufs Jahr um dieſe Zeit »wirſt du einen Sohn haben.« Er war da- mahls neun und neunzig, ſein Weib aber neunzig Jahre alt. Der alte Greis hatte eine rechte Freude, und zweifelte nicht, daß Gott ſein Verſprechen erfüllen könnte, oder wollte; und er wartete mit Geduld die Zeit ab, in welcher es Gott gefallen würde, ſeine Verheißungen ins Werk zu ſtellen. — Das folgende Jahr um eben dieſe Zeit wur- de Sara Mutter des von Gott verheißenen Sohnes, auf welchen der fromme Abraham ſchon ſeit vielen Jahren mit ſo großem Glau- ben und Vertrauen wartete.

Je größer das Verlangen des Abra- ham war, einen Sohn und leiblichen Er- ben ſeines großen Vermögens zu erhalten,

und je länger, nähmlich durch fünf und zwanzig Jahre, Gott den Mann auf die Erfüllung ſeines Verſprechens warten ließ; deſto größer war auch die Freude dieſer beyden Eheleute, da ſie in ihrem hohen Alter noch mit einem Sohne geſegnet wurden. Was aber ihre Freude noch mehr vergrößerte, war, daß dieſer Iſaak, ſo hieß das Kind, nachdem er heran wuchs, ein überaus frommer, gehorſamer, lieber Sohn war, der ſeinen Aeltern ihre alten Tage recht verſüßte. Sie vergaßen leicht alle ihre trüben Stunden und Leidenstage, wenn ſie nur ihren Sohn anſahen. Denn ein Vater, eine Mutter hat keine größere Freude, als wenn ihre Kinder fromm und tugendhaft ſind. Wie glücklich wären alle Aeltern, wenn ſie lauter ſolche Kinder hätten, wie Iſaak war! —

Aber auch Gott ſelbſt hatte ſein Wohlgefallen an dieſem gottesfürchtigen Knaben. Seine Aeltern erzogen ihn recht gottſelig, und unter den Freuden, ein ſo liebes Kind zu haben, gingen ihre alten Lebenstage unvermerkt dahin. Iſaak ward groß, und erreichte ein Alter von etlich und dreyßig Jahren, aber er blieb immer der fromme und tugendhafte Sohn, der er als Knabe war. Man konnte ihn nicht ſehen, ohne ihn liebzugewinnen. Es ſollte aber Iſaak auch ein heiliger Sohn ſeyn, weil er das Vorbild des Sohnes Gottes ſeyn mußte. Glücklich war Iſaak, daß er ſolche gottesfürchtige Aeltern hatte; glückſelig waren die Aeltern, weil ihnen Gott einen ſo heiligen Sohn ſchenkte; denn ein frommes Kind iſt gar etwas ſeltenes auf der Welt. (Geneſ. 21. K.)

Der erſte Glaubensartikel:

Ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde.)

Die heilige Schrift ſelbſt erzählt uns, daß Anfangs nichts da war als Gott allein; nun aber hat Gott Himmel und Erde und Alles, was darin und darauf iſt, aus nichts
durch ſeinen bloßen Willen hervorgebr
Durch das Wort des Herrn
durch den Athem ſeines Mun
ſind die Himmel und alle i
Kräfte befeſtiget worden; (Pſ.
6.) daher nennen wir Gott einen Schö
Himmels und der Erde. Gott iſt aber n
nur ein Schöpfer und Urheber aller Geſ
pfe, ſondern auch der beſtändige Regent
ganzen Welt. Das ganze Gebäude der W
Himmel und Erde hätten ſchon lang einſt
zen müſſen, wenn nicht die Vorſicht Got
für ihre fortwährende Erhaltung und O
nung unaufhörlich ſorgte.

Die Allmacht Gottes aber ſa
nicht nur, daß Gott Alles aus nichts e
ſchaffen habe; ſondern ſie will zugleich a
deuten, daß Gott noch andere Dinge, d
noch beſſer und vornehmer wären als d
gegenwärtigen ſind, und zwar ohne M
und Zahl, wenn er wollte, aus nichts he
vorbringen könnte; denn bey Gott i
kein Ding unmöglich. (Luk. 1, 37.
Wir müſſen daher bey allen uns unerforſc
lichen und unergründlichen Werken Gotte
nicht vorwitzig nachforſchen, wie dieſes ode
jenes Geheimniß wahr ſeyn könne; ſonder
wir müſſen, wie Abraham, unſere Hoffnun
ganz nur auf Gott allein ſetzen; denn Hin
mel und Erde werden vergehen, aber Go
tes Verheißungen werden nicht vergehen
nicht unerfüllt bleiben. (Matth. 24, 35.)

Glauben überhaupt heißt daher et
was für wahr, für gewiß halten, wa
uns Jemand ſagt, wenn wir es auch nich
ſehen, ſo als wenn wir es geſehen hätten
— Aber nur jener Glaube, vermög deſſe
wir Gott auf ſein Wort glauben
iſt zu unſerer Glückſeligkeit nothwendig
Nur müſſen wir gewiß wiſſen und erfahren
daß dieſes oder jenes nicht Menſchenerfin
dung, ſondern wahre göttliche Offenbarung
Gottes Wille ſey. — Der Apoſtel Paulu
nennt dieſen Glauben ein Opfer, und ei
nen Dienſt, den wir Gott erweiſen
Nähmlich wir müſſen unſern Verſtan

) unſer Herz Gott opfern, darbringen
d unterwerfen, das heißt: Wir müſſen
nicht begreifen, nicht ſehen, oder ſo ver-
nſtig, wie Gott, ſeyn wollen, denn dann iſt
kein Glaube, ja am wenigſten ein ver-
ınſtlicher Glaube mehr. Selig ſind, die
ht ſehen, und doch glauben. (Joh. 20,
.) Verdienſtlich glauben, chriſtlich glau-
n, und alſo auch einzig allein vernünftig
auben heißt, mit Einfalt, ohne alle Be-
nklichkeit, ohne alle Unterſuchung und
rüfung, geradezu das für wahr und ge-
iß annehmen, was Gott geſagt hat. Es
ißt, gegen alle ſeine Vorurtheile, gegen
les Vernünfteln, gegen alle Schwierig-
iten und Zweifel, gegen alle eigene Ein-
chten das alles als gewiß annehmen, was
ir weder ſehen, noch begreifen können,
ber doch gewiß wiſſen, daß es Gott geſagt
nd bekannt gemacht hat. Es heißt alſo den-
en: Gott weiß es beſſer als ich, Gott ſieht
s beſſer ein als ich. Gott iſt die ewige
Vahrheit, alſo kann er nicht anders reden,
ls ſich die Sache wirklich befindet. Einen
olchen innerlichen, aufrichtigen, herzlichen
Glauben müſſen wir Gott ſelbſt, Jeſu Chri-
to, dem Gottmenſchen, ſeinem heiligen
Evangelium, und allen Entſcheidungen in
Glaubens- und Sittenlehren der heiligen rö-
miſch-katholiſchen Kirche ſchenken, wenn wir
ſelig werden wollen. Das heißt den Glau-
ben Abrahams haben; — das heißt chriſt-
katholiſch-glauben.

Gebeth.

Großer, allmächtiger Herr Himmels und der Erde! du allein haſt Alles gemacht, und macheſt und regiereſt noch Alles. Dir iſt Alles möglich, das Unbegreiflichſte eben ſo, wie das Geringſte. — Gib uns doch ein heiliges Licht, daß wir dich immer beſſer erkennen, dich kindlich fürchten, dir willig gehorſamen, und in Allem dir zu gefallen trachten. Bey allen deinen unerforſchlichen Rathſchlüſſen, in allen unſern Nöthen und Gefahren wollen wir, wie Abraham, unſer ganzes Vertrauen auf deine Vatergüte und Vorſehung ſetzen. Zeige an uns deine Allmacht, hilf uns in allen unſern Anliegen, daß wir durch dich geſtärkt als deine Kinder aus dieſem mühſeligen Leben einſt dahin gelangen, wo wir dich von Angeſicht zu Angeſicht ſchauen, uns mit dir erfreuen, und dich ewig loben und preiſen werden. Amen.

Abrahams Opfer.

Der Herr ſprach zu Abraham: Da du dieſes gethan und deinen eingebornen Sohn nicht geſchonet haſt um meinetwillen; ſo will ich dich ſegnen und deine Nachkommenſchaft wie die Sterne am Himmel. Und in Dem, der von dir herkommen wird, werden alle Völker der Erde geſegnet werden, weil du mir gehorſam geweſen biſt. Geneſ. 22, 18.

Kehren wir wieder zur Geſchichte Abrahams zurück. Da nun dieſe fromme Familie ſo vergnügt und froh mit einander lebte, und eine Glückſeligkeit genoß, daß man keine größere auf Erden wünſchen kann; da ſprach Gott in der Nacht zu dem Vater Abraham: Abraham! Und dieſer wahre Diener Gottes antwortete ſogleich mit aller Bereitwilligkeit: Hier bin ich, Herr! dein Diener! — und Gott ſprach: Nimm deinen Sohn, — deinen Einzigen, — den du liebeſt, den Iſaak, und führe ihn auf einen Berg, den ich dir zeigen werde, und da — ſchlachte mir ihn zum Brandopfer. — Dieſer Befehl mußte dem Vater durch alle Gebeine dringen. Jedes Wort war ein Dolch für das Vaterherz. — Allein Abraham achtete nicht auf die Stimme der in ihm regen Natur, ſondern auf die Stimme Gottes, und unterdrückte alle Empörungen, die ſein Herz wider dieſen Auftrag machen konnte. — Hätte er nur ein Wort der zärtlichen Mutter entdeckt, ſie würde durch

Thränen, Bitten und auf alle Weiſe gehindert haben, daß Abraham ja nicht dieſen harten Befehl vollziehen möchte, oder ſie wäre vor ihrer Abreiſe todt hingefallen. —

Abraham wollte ganz allein die Schmerzen über den Verluſt ſeines einzigen, geliebten Sohnes in ſein Vaterherz verbergen. Nichts ſollte ſeinen Gehorſam gegen Gott aufhalten oder ſchwächen. Sogleich in aller Frühe ſtand Abraham auf, ſpaltete ſich ſelbſt noch das Holz zum entſetzlichen Brandopfer; ſattelte ſeinen Eſel; nahm zwey ſeiner Knechte, und ſeinen Sohn Iſaak mit ſich, ſagte ſeinem Weibe mehr nicht, als er müßte auf Befehl Gottes ein Opfer entrichten, und werde ſchon wieder nach einigen Tagen zurückkommen. Dann zog er an den Ort hin, wohin ihm Gott zu gehen befohlen hatte.

Drey ganze Tage hatten ſie zu gehen, bis ſie den beſtimmten Ort nur von Ferne ſehen konnten. Während dieſer ganzen Zeit dachte Abraham kaum einen andern Gedanken, als: Gott will; Gott kann nichts anders wollen und befehlen als was gut iſt. Warum ſoll ich nicht wollen, was Gott will? — So ganz in Gott vertieft war ſein Geiſt. Indeſſen kamen ſie zu dem beſtimmten Berge. Iſaak wußte bis jetzt noch nichts, was auf dieſem Berge vorgehen ſollte. Abraham ſtieg von ſeinem Reitthiere unten am Fuße des Berges, befahl ſeinen Knechten mit dem Eſel daſelbſt eine Zeit zu warten, bis er mit dem Jüngling dorthin gehe, um das Opfer zu verrichten. Der Vater nahm das Holz zum Brandopfer dem Knechte ab, der es bis dahin tragen mußte, und legte es ſeinem eigenen Sohne auf, daß er es auf die Spitze des Berges hinaufſtrug. Er ſelbſt nahm das Feuer in einer Kohlpfanne und das Schlachtmeſſer vom andern Knechte in ſeine Hand und ging voran. Iſaak folgte ihm mit ſeiner Holzbürde nach.

Da ſie ſo mit einander den Berg hinaufſtiegen, und jeden Schritt dem großen Gehorſam naher kamen, betrachtete Iſaak das Feuer, und das entblößte Schlachtſchw in der Hand ſeines Vaters. Dann fra er zärtlich: Mein Vater! Dieſes W drang dem Vater durch die Seele. Doch antwortete: Was willſt du mein Sohn! Iſaak ſagte: Sieh! hier iſt Feuer u Holz; wo iſt denn aber das Brandopfe welches du Gott ſchlachten willſt? — D Schlachtopfer ging neben ihm; aber ſe Vaterherz ließ ihms noch nicht ſagen: D biſt es, mein Sohn! Er antworte alſo: Gott wird ſich ſchon um ein Bran opfer umſehen. — Sie gingen fort, und k men auf den Platz, den ihm Gott gezeig hatte. Iſaak mußte ſeine Holzbürde niede legen. Abraham errichtete einen Altar. Si legten das Holz darauf in Ordnung. Hie entdeckte der Vater ſeinem Sohne den Befehl Gottes, daß er das beſtimmte Schlacht opfer wäre. — Iſaak, ohne ſich zu entſetze oder zu weigern, warf ſich ſogleich zur Erde, both ſeinem Vater die Hände und Füße dar, ihn zu binden, wie es gewöhnlich war, daß die Schlachtopfer gebunden wurden, um allen auch unfreywilligen Zuckungen der Natur bey ſeiner Schlachtung zuvor zu kommen, und verlangte, ſein Vater ſoll den Befehl Gottes an ihm ohne Bedenklichkeit vollziehen, er ſey bereit, aus Gehorſam gegen Gott zu ſterben.

Abraham, immer noch Herr über ſeine Natur, zog die Stricke hervor, band ſeinem Sohne die Hände und Füße, ſchleppte ihn mit ſeinen entkräfteten Armen auf den Holzſtoß, hob dann das bloße Schlachtſchwert von der Erde auf, ſchwang es in die Höhe, und führte einen ſo gewaltigen Streich, daß er mit einem Hiebe den Kopf vom Rumpfe weghauen möchte. Da rief eine Stimme vom Himmel: »Abraham! Abraham!« — Er antwortete: »Hier bin ich!« und die Stimme ſprach: »Halt deine Hand ein, und »thue deinem Sohne kein Leid. Denn nun »haſt du es bewieſen, daß du Gott fürchteſt, »und meinetwegen auch deines einzigen Sohnes nicht geſchonet haſt.« — Abraham hob

ſo ſeinen Iſaak vom Holzſtoße ab, band n los, und da ſich in der Nähe ein Wid- r mit ſeinen Hörnern in einem Geſträuche rwickelt hatte, nahm er dieſen, und opfer- ihn Gott als ein Brandopfer ſtatt ſeines ohnes. — Gott belobte ſeinen bereitwilli- n Gehorſam, ſegnete ihn, und verſprach m zum Lohne, daß der Meſſias aus ſeinen achkömmlingen werde geboren werden. ie gingen voll des Segens und der Freu- e, Gott gehorſamet zu haben, den Berg rab, und kehrten mit ihren Knechten nach auſe. Gott erfüllte ſeine Verheißung; enn Abraham und Iſaak waren die Stamm- äter des vermenſchten Sohnes Gottes. Geneſ. 22. K.)

Iſaak ein Vorbild Jeſu Chriſti.

Iſaak war ein wahres Vorbild Jeſu Chriſti; denn er war der Sohn der Ver- heißung, welchen Gott der Herr dem from- men Abraham ſo oft verſprochen und geſagt hat, daß in ihm alle Völker der Erde ſollen geſegnet werden. Abraham legte das Holz auf die Schultern ſeines Soh- nes; Iſaak mußte ſelbſt das Holz auf den Berg tragen, auf welchem er geopfert wer- den ſoll; ſo machte es auch Gott mit ſeinem eingebornen Sohne. Jeſus mußte ſelbſt das Opferholz, das Kreuz auf den Kalvarien- berg hinauf tragen, auf welchen er ſich frey- willig und aus Gehorſam gegen Gott, wie Iſaak, ſeinem himmliſchen Vater für unſe- re Sünden aufopferte. Allein beym Abra- ham begnügte ſich Gott mit der Bereitwillig- keit ſeinen Sohn zu ſchlachten; und beym Iſaak mit dem Gehorſam, ſich Gott opfern zu laſſen. Aber was das Opfer Jeſu Chriſti betrifft, ſo war ſeine Bereitwilligkeit ſich zu opfern Gott nicht genug. Der Sohn Got- tes mußte wirklich ſterben, er mußte geſchlach- tet werden. In ſeiner letzten Lebensnacht, am Oehlberge, da bethete er zum Vater, ganz mit blutigem Angſtſchweiß überron- nen, wenn es möglich wäre, ſo möchte er ihm dieſen entſetzlichen Kelch des Leidens wegnehmen. Aber der Vater nahm den Kelch nicht weg. — Dein Wille alſo, o Va- ter! nicht der meinige geſchehe, ſprach Jeſus, und ging ſeinen Feinden ent- gegen, und ließ ſich binden wie Iſaak, mar- tern und an das Kreuzesholz hinnageln viel grauſamer als Abraham den Iſaak. — Je- ſus mußte ſein Opfer vollenden. Ja ſchon beym Eintritte in dieſe Welt wußte Jeſus, daß er als ein Schlachtopfer für die Men- ſchen ſterben müſſe; ſchon da fing er an ſich zu opfern, bis er ſein Opfer durch den Tod am Kreuze vollbracht hatte.

Bey dieſer ſchweren Prüfung, welche Gott über Abraham ſchickte, bildete er je- nen himmliſchen Vater vor, der alſo die Welt geliebt hat, daß er ſeinen eingebornen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben; Iſaak aber bildete den Sohn Gottes vor, der ſeinen Mund nicht aufthat, als er, wie ein Lamm, zur Schlachtbank geführt, und gehorſam ward bis zum Tode des Kreuzes. (Philip. 2, 8.)

Denkſpruch.

»Dieſes alles aber widerfuhr ihnen zu »einem Vorbilde, und iſt zu unſerer Beleh- »rung geſchrieben worden, über die das En- »de der Zeiten gekommen iſt,« (in welchen keine neue Offenbarung mehr gegeben wer- den wird.) I. Kor. 10, 11.

Abrahams väterliche Sorgfalt, und Eliezer ſein lieber Dienſtknecht.

Haſt du einen getreuen Knecht, ſo halte ihn wie dich ſelbſt; halte ihn wie deinen Bruder. Sir. 33, 3.

Sara, Abrahams Gemahlinn ſtarb in einem Alter von 127 Jahren, Vater und Sohn beweinten ſie, und begruben ſie mit Ehren. Aber auch Abraham war bereits

ſehr alt, und Gott hatte ihn in allem reichlich geſegnet. Er hatte jetzt keine andere Sorge mehr auf Erden, als daß ſein Sohn Iſaak, der auch ſchon gegen vierzig Jahre alt war, vor ſeinem Tode noch eine fromme Frau bekäme; aber im Lande, wo er ſich aufhielt, waren alle Einwohner Abgötterer. Er ſelbſt war ſchon zu alt, und ſeinen Sohn wollte er auch nicht von ſich entlaſſen, um ſich anderswo um eine Ehefrau umzuſehen. Abraham hatte viele Dienſtbothen, Knechte und Mägde, er liebte ſie wie ſeine Kinder, und ſie alle hatten kindliche Liebe gegen ihren Herrn, ja ſie waren bereit ihr Leben für ihn darzugeben. Einer aus ihnen, der älteſte, hieß Eliezer. So lange Abraham noch keinen Erben hatte, und wegen ſeines hohen Alters natürlicher Weiſe auch kein Kind mehr erwarten konnte, war er Willens, den Sohn dieſes ſeines ihm ſo lieben Knechtes zum Erben ſeines Vermögens einzuſetzen. Er trug alſo das Geſchäft, für den Iſaak eine gottesfürchtige Braut aufzuſuchen, ſeinem lieben Eliezer auf; denn er durfte ſich auf ihn ſo gut verlaſſen, als wenn er ſelbſt das Geſchäft ausführen würde. Daher berief er ihn zu ſich, und befahl ihm, eine rechtſchaffene, tugendhafte Perſon aufzuſuchen, daß ſie ſein Sohn heirathen möge.

Nichts war dem guten Knechte lieber, als daß er in ſolch einer wichtigen Sache ſeinem Herrn dienen, und ſeine Liebe gegen ihn zeigen könnte. Eliezer verſprach es ihm mit einem Eide, daß er gewiß ſeines Herrn Willen erfüllen, und eine erwünſchte Perſon ausfinden wolle. Freylich wußte er, wie bedenklich dieſes Geſchäft ſey, und wie ſelten es nach Wunſch auszufallen pflege. Aber weil er nichts mehr wünſchte, als ſeinem Herrn Freude und deſſen Sohn glücklich zu machen, ſo wendete er ſich zu Gott. Er bethete inſtändig, Gott möchte ſein Unternehmen ſegnen, und ihn leiten, daß er eine ſolche Perſon finden möchte, welche die alten Tage des lieben Greiſes erleichtern, und die Freude und der Wunſch des Herzens ſeines
Sohnes werden möchte. Er packte ein
Geſchenke für ſie ein, ſchickte ſich zur R
an, und ging, nachdem er ſeinem Herrn L
be und Treue zugeſichert hatte, nebſt ei
gen Gefährten ſeine Wege.

Indem er ſeine Reiſe fortſetzte, lag i
nichts ſo ſehr am Herzen, als der Wunſ
ſeinem Herrn auch in dieſem Geſchäfte ei
Beweis ſeiner Liebe und Treue zu geb
Er bethete daher immer auf ſeinem We
zu Gott, bis er in Meſopotamien bey Ab
hams Freunden anlangte. Vor der Sta
neben einem Brunnen ließ er ſeine Laſtth
re ausruhen. Er aber bethete zu Got
»Herr! Gott meines Herrn Abrahams! ſt
»mir heute bey, und thue Barmherzigkeit
»meinem Herrn. Gib mir diejenige aus a
»len Mägdlein zu kennen, welche die frömm
»ſte und würdigſte iſt, die Frau des Sohne
»meines Herrn zu werden, damit ſie jenem
»die Thränen über den Tod ſeiner Mutter
»und dieſem das Leid über den Verluſt de
»beſten Gattinn verſüße, und ſie ihren
»großen Verluſt leichter verſchmerzen.« (Ge
neſ. 24, 14.) —

Noch bethete er, da kamen die Jungfrauen ſelbiger Stadt, Waſſer aus dem Brunnen zu ſchöpfen. Eliezer bath nochmahl, der liebe Gott möchte die tugendhafteſte aus ihnen ihm anzeigen durch einen Liebesdienſt, den ſie ihm als einem Fremdling erweiſen ſollte, und er hatte ſein Vertrauen auf den Herrn, er würde ihn gewiß erhören.

Und gerade die ſchönſte und die gottesfürchtigſte war die Erſte, die herzu kam. Eliezer bath ſie, ſie möchte ihn, weil er kein Geſchirr hatte, trinken laſſen. Die Jungfrau, Rebekka mit Nahmen, ſetzte ſogleich ihren vollen Waſſerkrug vom Kopfe, und ließ ihn trinken, ſo viel er wollte, und ſagte: Trinke nur mein Herr! Als er getrunken hatte, both ſie ſich an, auch ſeine Kamehle zu tränken. Wirklich goß ſie den Krug in Kanäle, hohlte ſo lange Waſſer, bis alle Kamehle genug getrunken hatten, und ſetzte bey: Es iſt auch viel Stroh

d Futter bey uns, und Platz genug, euch
beherbergen. Eliezer neigte ſich, bethe-
den Herrn an, und ſprach: Gelobt ſey
r Herr, der Gott meines Herrn
brahams, der ſeine Barmher-
gkeit und Wahrheit von meinem
errn nicht genommen hat. Er
nd auf, und ging mit ſeinen Gefährten
d Viehe dem Mädchen in ihr Haus
ch. Noch war er außen, ſo lief ſchon ihr
ruder Laban heraus, ihn zu bitten, er
öchte doch bey ihnen Herberge nehmen.
liezer nahm das freundliche Anerbiethen
, ging hinein, und man bereitete ihm ſo-
eich ein gutes Mahl.

Inzwiſchen entdeckte er ihnen die Ab-
cht ſeiner Reiſe, erzählte den ganzen Her-
ang, und erſuchte ſie, dieſe Jungfrau dem
Sohn ſeines Herrn zur Frau zu geben.
Weil er für ihn ganz eingenommen war,
o konnte er nichts als Rühmliches und Gu-
es von ihm ſagen, von ſeiner Gottesfurcht,
Vermögen und Tugenden, und daß ihm zu
einem vollen Glücksſtande nichts mehr als
ine gottſelige, tugendhafte Sohnesfrau
mangle. Nichts war den Brüdern und der
Mutter erwünſchter, als dieſes Anſuchen.
Sie beriefen das Mädchen, machten ihr den
Vortrag, den ſie mit Freuden annahm.
Die Heirath war geſchloſſen. Eliezer rei-
ete den andern Tag ſogleich mit ihr wieder
b, unter ſtetem Danke und Lobe Gottes,
daß er ſein Unternehmen geſegnet, und ſei-
nen Herrn und Sohn mit ſolch einer wür-
digen Perſon begnadiget hatte, welche
neuen Segen ihrem Hauſe mitbringen, und
hr Vergnügen vollkommen machen würde.
Weil er dieſe allgemeine Freude vorſah, ſo
beſchleunigte er ſeine Reiſe, um ihnen kei-
nen Augenblick ihr Glück zu entziehen, und
kam glücklich zu Hauſe an.

Iſaak, Abrahams Sohn, hatte es in
der Gewohnheit, alle Tage auszugehen,
um auf dem Felde eine Betrachtung anzu-
ſtellen. Noch ſpazierte er, tief in Gedan-
ken verloren, auf dem Wege, den Eliezer
mit ſeiner Braut daher machte. Vom Ge-
töſe der Laſtthiere achtſam gemacht, hob er
ſeine Augen auf, und ſah ſie ankommen.
Der gute Knecht ging ſogleich hin, begrüß-
te ihn freundlich, und erzählte ihm mit
Freuden, wie glücklich er auf ſeiner Reiſe
durch Gottes Segen geweſen ſey; und zeig-
te ihm die gottesfürchtige Braut, die er
mitgebracht hatte. Iſaak führte ſie ſeinem
Vater vor, und beyde hatten ſo herzliche
Freude, daß ihr Schmerz über den trauri-
gen Todfall der Sara nun ganz gelindert
wurde. Denn eine gottesfürchtige, tugend-
hafte Gattinn iſt ein Geſchenk des Him-
mels. Rebekka erfüllte auch alle Erwar-
tungen, die ſich Vater und Sohn von ihr
gemacht haben. Sie war von Gott erho-
ben, die Stamm-Mutter unſers göttlichen
Erlöſers nach dem Fleiſche zu werden, und
die Gattinn desjenigen zu ſeyn, nähmlich
des Iſaaks, der ſelbſt ein Vorbild Jeſu
Chriſti war, und den Gott ſelbſt rühmte. —

Und wie viel trug nicht dieſer fromme
liebe Knecht zum vollen Glücke dieſer gan-
zen Familie und ihrer unzählbaren Nach-
kommenſchaft bey! — Ueberdenket doch das
Betragen dieſes Knechtes nochmahls, ihr
Dienſtbothen; denn der liebe Gott ließ es
euch deßwegen in der heiligen Schrift auf-
ſchreiben, und euch zum Muſter ſchon gegen
vier tauſend Jahre lang aufbewahren. Wir
leſen auch nicht, daß die Freunde der Re-
bekka, oder ſein Herr, oder auch Iſaak
ihm eine Belohnung oder Geſchenk gemacht,
oder auch nur zu machen verſprochen hätten,
wenn er ſeinen Auftrag gut zu Stande brin-
gen würde. Seine Liebe gegen ſeinen Herrn
war ganz uneigennützig. Er that
alles vermög ſeiner Pflicht, die ihm, ſei-
nen Herrn kindlich zu lieben, geboth; er
aber erwartete ſeinen Lohn von Gott, der
ihm befohlen hat, ſeinen Herrn zu dienen,
und ihn zu lieben. — Möchten doch unter
den Dienſtbothen mehrere ſo liebe Eliezer
ſeyn! Möchten doch alle dieſem würdigen
Muſter nachfolgen, welches ihnen Gott

ſelbſt aufſtellet. Wie glücklich wäre die Welt, wie glücklich alle Herren und Dienſtbothen! Einem ſolchen kann Gott nicht weniger zum Lohne, als den Himmel und ſich ſelbſt geben. (Gen. 24.)

Leibliche Werke der Barmherzigkeit.

Die Nächſtenliebe, noch mehr aber der Befehl Gottes, und endlich der Lohn, den Gott den Barmherzigen verſprochen hat, ſoll uns antreiben, Werke der Barmherzigkeit an unſern dürftigen Mitmenſchen auszuüben. Durſtige tränken iſt ein großes Werk der Barmherzigkeit. Aus der Bereitwilligkeit, Dürſtende zu tränken, erkannte Abrahams Haushälter die Braut, die Gott deſſen Sohn Iſaak beſtimmt hatte. Sie gab nicht nur demjenigen, der ſie darum anſuchte, von ihrem Kruge zu trinken, ſondern both ſich an, auch alle ſeine Laſtthiere zu tränken.

Der göttliche Erlöſer ſagt: »Wer einem aus den Kleinſten im Nahmen eines Jüngers einen Trunk kalten Waſſers geben wird, wahrlich ſage ich euch, er wird ſeinen Lohn nicht verlieren.« (Matth. 10, 42.) Unſer künftiger Richter wird aber auch diejenigen unter die Verworfenen zählen, welche ihn in ſeinen Armen nicht im Durſte getränkt haben. — Der Durſtende mag reich oder arm, ein Fremdling oder Bekannter, Freund oder Feind ſeyn, dabey verliert das Werk ſeinen Werth nicht: ja! er wird vielmehr erhöhet, je unwürdiger der Dürſtende, und je williger der Tränkende ſeyn wird.

Tränken heißt Jemanden in ſeinem Durſte erquicken, es mag geſchehen, wodurch es will. Auch bloßes Waſſer reichen iſt eine Gott gefällige, belohnungswürdige That. Jeder Menſch hat Gelegenheit dieſes Liebeswerk an Andern auszuüben. Es koſtet manchmahl Nichts als einen Gang, eine geringe Mühe, die man bey Herhohlung des Getränkes auf ſich nehmen muß. Vorzüglich bey Kranken, Schmachtenden, Reiſenden und Schwachen, die nicht Stande ſind, Waſſer zu ſchöpfen oder h beyzubringen, die nicht Kräfte haben, Trinkgefäß an Mund zu bringen, läßt dieſes Liebeswerk verſchieden ausüben. M ſoll auch die geringen Unkoſten nicht ſcheu einem Kranken, Geneſenden, Entkräf ten, oder alten Menſchen einen gedeihlich Trunk Wein zu zahlen.

Die Fremden beherbergen ein Liebeswerk, welches an Vielen und a verſchiedene Art ins Werk geſetzt werd kann. — Man beherberget Fremde, wen man Reiſende, Ankömmlinge aufnimmt un bewirthet, die nicht bekannt ſind, kein Ge haben, oder auch wegen Gefahr der Ve führung nicht in öffentlichen Gaſthäuſer übernachten können; oder die wegen ung ſtümer Witterung, wegen unwegſame Straße, weil die Nacht hereinbricht, wei es unſicher iſt, weil ſie Nachſtellungen z befürchten haben, weil ſie ſich zu weit ver irret haben, nirgend anderswo bleiben, aus ruhen, und ſich erhohlen können. — Ma rettet nicht ſelten Leib, Leben, Ehre un Seele ſeinem Mitmenſchen, wenn man ihm manchmahl nur einen Winkel in ſeinem Hauſe vergönnet. Leute, die durch Unglück, Feuersbrünſte, Ueberſchwemmungen, feindliche Anfälle, von Haus und Hof zu laufen gezwungen ſind, ſoll man als Fremde beherbergen. Dazu gehören vorzüglich diejenigen, welche wegen der Religion, aus Haß, ungerecht verfolgt, vertrieben werden, weil ſie nicht dazu einwilligen wollen, was wider ihr Gewiſſen gefordert wird. Solche Bekenner der Religion und der Tugend verdienen vorzüglich willige chriſtliche Aufnahme und Sicherheit.

Arme, verlaſſene, verdrängte Leute in ſein Haus aufnehmen, weil ſie keine eigene Wohnung haben; Perſonen, die nirgends vor Verführung und Mißhandlung ſicher ſind, die in Lebensgefahr ſind, und gerade ſich noch flüchten konnten, aufnehmen und verbergen, iſt ein wahres Liebeswerk. (Daß

n aber böſen Menſchen, Dieben und
örderu keinen Aufenthalt geſtatten dürfe,
h fremde Sünden.)

Die heilige Schrift rühmet beſonders
e Gaſtfreyheit und Beherbergung der
remdlinge. So nahm Abraham und auch
ot unter der Geſtalt der Fremdlinge ſelbſt
ngel in ſein Haus auf. Rebekka trug dem
liezer ihr ganzes Haus und geräumige
ſtallung für ſeine Laſtthiere mit Freuden
n. Martha und Magdalena, ſo auch Za-
häus nahmen den göttlichen Erlöſer in ihr
Haus mit Freuden auf. Der Herr und ſeine
Apoſtel ſind oft aufgenommen und bewirthet
worden, und haben auch die Gaſtfreyheit al-
len Gläubigen ſehr nachdrücklich empfohlen.
(Apoſtelg. 16, 15. 28. 7. Luk. 14, 13.)

Spruch.

»Alles alſo, was du chriſtlicher Weiſe
»wünſchen kannſt, daß dir die Menſchen
»thun ſollen, das thue in gleicher Noth auch
»ihnen. Denn dieſes iſt die Erfüllung des
»göttlichen Geſetzes.« (Matth. 7, 12.)

Jakob und Eſau.

Gott ſprach zu Jakob: Ich bin der Herr, der Gott deines Vaters Abraham, und der Gott des Iſaak: das Land, darin du ſchlafeſt, will ich dir und deiner Nachkommenſchaft geben. Und es ſollen in dir und in deiner Nachkommenſchaft alle Völker der Erde geſegnet werden. Geneſ. 28, 13. 14.

Abraham ſtarb im Jahre der Welt 2183, nachdem er hundert und fünf und ſie- benzig Jahre gelebt hatte. Iſaak und Is- mael begruben ihn zur Sara in die Höhle auf dem Acker, welchen Abraham zum Be- gräbniſſe für ſeine Frau gekauft hat. — Iſaak war nun der Erbe der Güter und Hoffnungen ſeines frommen Vaters: er wohnte, wie Abraham, in Kanaan als ein Fremdling, und erwartete ein beſſeres Leben. Er hatte die löbliche Gewohnheit ſeines Vaters, wo ihm Gott erſchien, ei- nen Altar zu errichten, und dem Herrn ein Opfer der Anbethung und des Dankes zu bringen. Gott ließ aber auch Iſaaks Ver- trauen nicht unbelohnt. Was er ſeinem Vater Abraham verſprochen hatte, wieder- hohlte er auch dem Iſaak.

Gott ſegnete den Iſaak in allem um ſeines Vaters willen, es ging ihm nichts ab, als daß er keine Kinder hatte. Zwan- zig Jahre lang ließ Gott auch dieſen Gerech- ten auf die Erfüllung ſeiner Verheißungen warten. Endlich bekamen Iſaak und Re- bekka zwey Söhne auf Einmahl. Der Erſt- geborne hieß Eſau, der andere Jakob. Bey- de Knaben wuchſen heran; Eſau war ganz rauh und haaricht von Anſehen — und auch von rauhen und bösartigen Sitten, und ver- legte ſich auf die Jagd und Feldbau. Ja- kob hingegen war ſtill und ſanft, und blieb lieber zu Hauſe. Der Vater hatte den mu- thigen Eſau lieber und aß gern von ſeinem Wildbret. Die Mutter hingegen liebte den gefälligen Jakob mehr, und hatte an ſei- nem einnehmenden Betragen ihre herzliche Freude. Da Eſau einſtens von der Jagd hungrig nach Hauſe kam, und den Jakob bey einem Linſenmuß antraf, verkaufte er ihm für dieſe ſchlechte Speiſe das Recht der Erſtgeburt, und bekräftigte es noch mit ei- nem Schwure.

Eſau war zwar der Erſtgeborne, aber Gott hat den Jakob erwählt, ſeine Ver- heißungen zur Erlöſung der Welt durch ihn fortzuſetzen und näher auszuführen. Da nun Eſau auch ſchon, und zwar wider den Willen ſeiner Aeltern, und folglich auch wi- der den Willen Gottes, aus dem kananiti- ſchen Volke eine Perſon geheirathet hatte, ſo machte er ſich des väterlichen Segens im- mer unwürdiger. Ohne Zweifel hat auch die fromme Mutter den Rathſchluß Gottes gewußt; und trachtete daher ihrem lieben

Jakob das Recht der Erſtgeburt, welches ihm Eſau ohnehin ſchon verkauft hatte, ganz zu verſichern. — Die Sache verhielt ſich ſo: Nachdem Iſaak alt geworden war, und ſein Geſicht verloren hatte, wollte er dem Eſau den väterlichen Segen geben, nur ſollte Eſau zuvor ein Wildbret von der Jagd bringen und ihm zum Eſſen bereiten. Eſau folgte dem Wunſche ſeines Vaters; allein ehe als er ein Wild erlegen und zurichten konnte, ſchlachtete Rebekka zwey junge Böcklein, richtete dieſelben in der Eile zu, und befahl dem Jakob, dieſelben dem alten blinden Vater zu bringen, und ihn um ſeinen Segen zu bitten. Iſaak, der glaubte, den Eſau vor ſich zu haben, ſegnete den Jakob, und ſetzte ihn zum Erben aller ſeiner Güter und Hoffnungen ein. — Eſau kam zu ſpät und weinte bitterlich, daß er den Segen ſeines Vaters verloren, und das Erſtgeburtsrecht ſeinem Bruder abgetreten hatte. — Dieſes war die Urſache des Haſſes, den Eſau gegen ſeinen Bruder im Herzen immer mehr einwurzeln ließ, ſo daß er feſt bey ſich beſchloß, den Jakob nach dem Tode ſeines Vaters auf die Seite zu räumen. (Geneſ. 27.)

Vergebliche Reue, zu ſpäte Buße.

Nach den Worten des heiligen Apoſtel Paulus konnte Eſau den väterlichen Segen nicht erlangen, weil er ſeinem Bruder das Recht der Erſtgeburt verkauft hatte, und zwar, damit er nur ein einziges Mahl ſeinen Hunger oder vielmehr ſeine Lüſternheit befriedigen konnte. — So wird es Jenen gehen, die um die Luſt der Sünde das große Vorrecht der Kinder Gottes, die Hoffnung des Himmels dahin geben. — Wie viele beweinen lebenslänglich einen Gang, eine Geſellſchaft, eine Nacht, eine leidenſchaftliche, gottesvergeſſene Stunde. Die einmahl auf ewig verlorne Unſchuld, der nie wiederkehrende Friede und unerſetzbare Ruhe des Gewiſſens ſind der Wurm, welchen zu ſpäte Reue und verzehrender Gram nie zum Stillſchweigen bringen! — O tr riges Andenken, wo weder Hülfe noch Ra noch Aenderung mehr iſt! O fürchterlich Gewiſſenswurm, der allzeit lebt und ni mahl ruht, allzeit nagt und niemahl a frißt; allzeit tödtet und allzeit den Lebend wieder antrifft! Eſau iſt untröſtlich üb ſeinen Verluſt. Er hat gebrüllt mit he tigem Geſchrey, und geweint mit ſtarke Heulen. (Geneſ. 27, 34.) — — O daß ih jeder lebende Sünder hörte, und von ih ſeinen Schaden bejammern lernte! O da man ſo glücklich wäre, mit Verdienſt au Erden das zu thun, was die Verdammte ewig zu ihrem Unglücke thun! was die Verdammten ewig, aber vergebens thun, indem ſie die betrübten Folgen ihrer Sünder allzeit empfinden, aber nie, ewig nie meh werden ändern oder das Verſäumte erſetzen können. —

Eine vergebliche Reue und eine unnütze Buße iſt der Antheil der Verdammten, und viele Sterbliche betriegen ſich auf ſolche Art. — Eine *ſpäte Buße* iſt eine *zu ſpäte Buße*; denn ein ſo wichtiges Werk der Herzensänderung und der vollen Bekehrung, welches man in vielen Jahren eines verlornen Lebens nicht hat zu Stande bringen können, kann in einigen Augenblicken auf dem Krankenlager bey geſchwächten Kräften, bey halberſtorbenen Sinnen, bey verwirrten Seelenkräften ohne augenſcheinliches Wunder noch weniger geſchehen. — So ſterben Viele *ohne Zeit der Buße*. — Viele andere ſterben *ohne Hülfsmittel der Buße* oft an einem Ort, wo kein Prieſter zu haben iſt, oder kein Zutrauen zu ihm iſt, wo eine bösartige Krankheit Vernunft und Beſinnung raubt, und alſo eine vollkommene Reue und Leid weit ſchwerer, als zu andern Zeiten iſt. — Alle dieſe ſind herzlich zu bedauern, aber nie zu entſchuldigen, weil ſie die Zeit der Gnade aus eigener Schuld vorbeygehen ließen.

Erſt von der Buße am Sterbebette ſeine Seligkeit hoffen, iſt eine *Vermeſſen-*

…it, da man im ganzen Leben nicht daran dacht hat. — Die Seligkeit hoffen, da an die ſicherſten Mittel nicht gebrauchen ill, iſt eine zweyte Vermeſſenheit. - Die Seligkeit hoffen, wo man im Le…n immer das Böſe gethan und gehäuſt …t, heißt ſich einen ungerechten Rich…r vorſtellen. — Irret nicht, geliebte …rüder! Gott läßt ſich nicht verſpotten; denn was der Menſch ausſäet, das wird er auch ernten. (Gal. 6, 7—8.)

Denkſpruch.

Wer wird meinen Augen Thränen geben, daß ich meine Thorheit beſeufze! — O Herr! daß ich ſehen möge, ſo lange du mir das Licht, der Weg, die Wahrheit und das Leben biſt!—

Jakob, als Flüchtling vor ſeinem Bruder.

Der ſeinen Bruder haſſet, der iſt ein Todtſchläger; die Todtſchläger aber werden das ewige Leben nicht haben. I. Joh. 3, 15.

Eſau konnte es nicht vergeſſen, daß eine Rechte an ſeinen Bruder Jakob übergegangen ſind, und fing an ihn zu verfolgen. Rebekka fürchtete üble Folgen zwiſchen den zwey Brüdern. Sie ſchickte daher den Jakob mit Einwilligung ſeines Vaters nach Meſopotamien zu ihrem Bruder Laban, der in Haran wohnte. Jakob machte ſich alſo auf die Reiſe, und da er auf dem freyen Felde übernachten mußte, hatte er im Schlafe eine Erſcheinung: Er ſah eine Leiter von der Erde bis zum Himmel reichen, auf der die Engel auf und nieder ſtiegen, zu oberſt aber ſah er den Herrn, der zu ihm ſprach: »Ich bin der Herr, der Gott »Abrahams, und der Gott Iſaaks; das »Land, darin du ſchlafeſt, will ich dir und »deiner Nachkommenſchaft geben, und es ſollen in dir und in deiner Nachkommenſchaft alle Völker der Erde »geſegnet werden.« Gott verſicherte ihn zugleich ſeines Schutzes. Als Jakob erwachte, rief er auf: »Fürwahr der Herr »iſt an dieſem Orte, und ich habe es nicht »gewußt! — — — wie ſchrecklich iſt dieſer »Ort, es iſt hier nichts anders, als das »Haus Gottes und die Pforte des Himmels!« Er errichtete auf dem nähmlichen Platze einen Altar und verrichtete Gott ein Dankopfer, und machte ein Gelübde, zeitlebens den wahren Gott anzubethen, und ihm treu und eifrig zu dienen.

Der Haß.

Die guten Menſchen werden in der Welt von den Böſen immer verfolgt, Gott aber nimmt ſich ihrer an. Eſau, der Rohe und Bösartige verfolgt den gutmüthigen Jakob, Gott aber ſichert ihm ſeinen Schutz zu, und macht ihm Verheißungen, daß aus ſeinen Nachkommen Einer, nähmlich Jeſus Chriſtus, alle Völker beglücken wird. — So wie Jakob von ſeinem gehäſſigen Bruder verfolgt wurde, ſo verfolgten nachher die boshaften Juden den gerechten Sohn Gottes. Eine ſo liebloſe und neidiſche Geſinnung gegen unſere Mitmenſchen nennen wir Haß. Der Haß iſt alſo eine beſtändige und lang andauernde Abneigung oder Widerwille gegen eine Perſon, von welcher man beleidigt zu ſeyn glaubt. Meiſtens entſteht der Haß aus Neid, aus Eiferſucht oder aus bloßer Liebloſigkeit des Herzens. — Der fromme Abel wurde aus Haß ſeines Bruders erſchlagen; Jakob mußte entfliehen, um den Haß ſeines Bruders zu entgehen; der unſchuldige Joſeph wurde aus Haß von ſeinen Brüdern verkauft; Jeſus Chriſtus wurde aus Haß und Neid bis zum Tode des Kreuzes von ſeinem Volke ver-

folgt, und wie vielen tauſend chriſtlichen Martyrern wurde aus Haß gegen Chriſtus und ſeine göttliche Lehre das Leben genommen, wie es ihnen Jeſus ſelbſt vorgeſagt hat: Ihr werdet von Allen gehaßt werden wegen meines Nahmens. (Matth. 10, 22.) Und der heilige Johannes ſagt: Wer ſeinen Bruder haſſet, der iſt ein Todtſchläger, die Todtſchläger aber werden das ewige Leben nicht haben. (I. Joh. 3, 15.) Der Haß, wenn er aus Bosheit gegen Gott und Ch ſtus, wegen der Gottſeligkeit ſeinen Nä ſten verfolgt, ſo bevölkert er den Himm und die Hölle; denn die Verfolgten werd in den Himmel, die Verfolger aber in d Hölle eingehen. — Da der Neid, Ha Feindſeligkeit und Rachgierde ſchon ſo viel und unabſehbares Elend, Uebel und Leid eingeführt, ſo iſt es leicht einzuſehen, wa um ſie Hauptſünden oder Todſün den heißen.

Jakob, ein treuer Knecht.

Du guter und getreuer Knecht! weil du über Wenig getreu geweſen biſt, ſo will ich dich über Vieles ſetzen; gehe in die Freude deines Herrn ein. Matth. 25, 21.

Jakob kam glücklich in dem Hauſe ſeines Mutterbruders an. Er grüßte ihn freundlich, gab ſich zu erkennen, wer er ſey, und both ſich an, ihm zu dienen, für den Lohn ſeines Dienſtes begehrte er ſeine Tochter zur Ehe. Er hatte verſprochen, ſieben ganze Jahre lang die treueſten Dienſte für ſie zu leiſten, und hielt genau ſein Verſprechen. Die bedungene Zeit ging endlich vorbey, und Jakob begehrte von ſeinem Herrn, der Laban hieß, ſeine jüngſte Tochter, für die er gedient hatte, zur Ehe. Laban, ein eigennütziger Mann, gab ſie ihm nicht; denn, ſagte er, bey uns iſt es nicht Sitte, daß man die jüngere Tochter vor der ältern verheirathet. Willſt du mir aber noch ſieben Jahre dienen, ſo will ich ſie dir dennoch geben. So ungerecht dieſer Vertrag von Seiten Labans war, ſo willigte dennoch Jakob darein, und diente noch ſieben Jahre lang für dieſe Tochter, ſie hieß Rachel.

Laban war zwar noch reich, aber ein karger, geiziger Mann. Bevor Jakob bey ihm in Dienſte trat, hatte er zwar kein ſo großes Vermogen; aber kaum war dieſer in ſeinem Hauſe, ſo zeigte ſich Gottes Segen augenſcheinlich; ſein Vermögen wuchs ſichtbar heran; denn fromme Dienſtbothen bringen Gottes Segen über ein Haus. Deſſen ungeachtet gab Laban ſeinen beyden Töchtern keinen Kreuzer zum Heirathgut, und auch dem Jakob für alle die vierzehn Jahre keinen Lohn. Daher entſchloß ſich Jakob, indem er die Rachel ſchon in ſeinem Dienſte geheirathet hatte, mit ſeinem Weibe und Kindern nach Hauſe zu gehen, und begehrte von ihm ſeine Entlaſſung.

Laban, weil er vorſah, daß mit dem Jakob auch der Segen Gottes von ihm weichen, und ſein Vermögen nicht mehr gewinnen würde, wollte ihn nicht fortlaſſen; denn ſolche treue, gottesfürchtige Dienſtbothen, wie Jakob, waren immer etwas ſeltſames in der Welt. Doch wollte Laban nicht eigennützig ſcheinen, er ging alſo die Sache ſehr liſtig an. Er ſtellte ſich an, als wenn er ihn nicht ganz leer, ohne allen Lohn nicht entlaſſen wollte, aber den Lohn ſollte Jakob erſt auf ein neues verdienen. Daher ſagte er ihm, er ſoll ſich ſelbſt den Lohn beſtimmen, den er ihm geben ſoll. Jakob, nachdem er ſo treu das Hausweſen ſeines Herrn verſorgt hatte, ſollte endlich auch für ſein Haus, Weib und Kinder ſorgen. Er begehrte daher nichts anders, als

ıban ſollte ihm die geſprenglichten Schafe ben, die in Zukunft ihm fallen würden; ær die ganz weißen und die ganz ſchwarn ſollen dem Laban gehören; dafür wollte ihm noch 6 Jahre dienen. Der Antrag fiel dem Manne. Er willigte ein, weil meinte, Jakob würde dabey nicht viel ewinnen.

Aber Gott wachte über ſeinen frommen Diener Jakob. Alle Schafe brachten ſcheckichte Lämmer, die ihm zufielen. Dieß war un dem Laban ſehr unlieb. Er veränderte ſogleich den Vertrag und ſagte: in Zunnft wolle er die buntfärbigen Schafe für ich behalten, aber die ganz ſchwarzen ſollen dem Jakob zufallen. Jakob ließ dieſe ungerechte Abänderung dieſes Lohnes geſchehen, und willigte ein. Aber Gott fügte es wieder, daß alle Schafe ſchwarze Lämmer warfen. Dieß verdroß den Laban, und er veränderte den Vertrag wieder, und wollte, Jakob ſoll nur die weißen Lämmer bekommen; da brachten nun aus Gottes Anordnung alle Herden weiße Lämmer. Laban war damit unzufrieden, und veränderte wohl zehn Mahl den Vertrag, aber alle Mahl fiel es für den Jakob gut aus, und er brachte eine hübſche Herde von Schafen zuſammen; denn Gott ſorgte für ſeinen redlichen Diener. Nun beneideten Laban und ſeine Söhne den Jakob, weil er ſo vermögend geworden war, und er war ihnen ein Spieß in ihren Augen.

Jakob, der ſanfteſte Mann von der Welt, ertrug ihren Kaltſinn und neidiſches Betragen mit Stillſchweigen und Geduld, und wäre deßwegen nicht aus dem Dienſte getreten. Allein Gott erſchien ihm ſelbſt, und befahl ihm, in ſein väterliches Haus zurückzukehren. Er gehorchte Gott. Die ſechs Jahre, die er zu dienen verſprach, waren zu Ende, und ſo trat er mit Weib, Kindern, und ſeinen Herden und Dienſtbothen ſeine Heimreiſe an. Laban war drey Tage weit entfernt, und Jakob konnte, ohne Gott ungehorſam zu ſeyn, nicht länger warten. Er ging alſo ſeine Wege; denn Laban hätte ihm noch Weib und Kind und Schafe, alles zurückbehalten, wenn er zu Hauſe geweſen wäre.

Schon hatte Jakob einige Tagreiſen gemacht, da kam Laban nach Haus. Die Leute ſagten ihm, ſein Tochtermann wäre davon gegangen. Sogleich ergrimmte Laban, und jagte dem guten Jakob wie einem Durchreißer nach. Aber Gott erſchien ihm, und ſagte: er habe den Jakob ſeine Abreiſe befohlen, und drohete ihm, er ſollte ſich nicht unterſtehen, demſelben etwas Leids zuzufügen, oder auch deßwegen nur ein hartes Wort zu geben. Nach ſieben Tagen hatte Laban den Jakob eingehohlet. Er ſagte ihm, warum er verſtohlener Weiſe davon gegangen ſey, und ihn nicht hätte Abſchied nehmen laſſen? Er beſchuldigte ihn, er habe ihm ſeine goldenen und ſilbernen Götzenbilder geſtohlen. Jakob wußte davon kein Wort, daß ſein Weib Rachel ſelbe dem Vater genommen hatte, etwa ſich für bezahlt zu machen, weil er ihr kein Heirathsgut, und ihrem Manne ſo lange Zeit keinen Lohn gegeben hatte. Jakob both ſich alſo an, alles durchſuchen zu laſſen, und bey wem er ſie immer finden würde, den ſoll er am Leben ſtrafen, auch alles wegnehmen, was er bey ihm finden würde, das ſein wäre.

Laban ließ nicht lange ſich auffordern. Sogleich ging er von einem Gezelte ins andere, durchwühlte und durchſuchte den ganzen Hausrath ſeines Tochtermannes, und fand nichts, denn Rachel hatte die Götzenbilder ihres Vaters unter die Streu der Laſtthiere verſteckt, und ſaß darauf, und ſtellte ſich an, als hätte ſie eine Schwachheit befallen, daß ſie nun unmöglich ſich aufrichten könnte, und ſo ward alles Nachſuchen ihres Vaters vereitelt. Weil nun Laban nichts gefunden hatte, und Jakob vom Diebſtahle ſeiner Frau gar nichts wußte, that es ihm wehe, daß ſein Schwiegervater mit ihm, wie mit einem Böſewichte

verfuhr, und ſagte ihm: Was habe ich verſchuldet, daß du ſo ſehr gegen mich entbrannteſt? Du haſt mein ganzes Hab durchſuchet, was haſt du gefunden, das dein wäre? Ich war zwanzig Jahre bey dir: deine Schafe und Ziegen ſind nicht unfruchtbar geweſen. Ich habe die Widder deiner Herde nicht gegeſſen. Ich habe dir nicht einmahl angezeigt, wenn die wilden Thiere ein Stück entführt hatten, ſondern habe ſelbſt allen Schaden erſetzt. Wurde etwas geſtohlen, ſo forderteſt du es von mir. Des Tages verſchmachtete ich vor Hitze, des Nachts erſtarrte ich vor Froſt, und der Schlaf floh von meinen Augen. So habe ich dir in deinem Hauſe zwanzig Jahre gedient, vierzehn um deine Töchter, und ſechs um deine Herde. Du haſt zehn Mahl meinen Lohn geändert. Wäre mein Gott mir nicht beygeſtanden, vielleicht hätteſt du mich gar leer von dir entlaſſen.

Laban konnte auf dieſe Vorſtellungen nichts antworten. Er both ihm alſo ſeine Freundſchaft an, und ſie machten einen Bund mit einander, daß keiner dem andern jemahls ein Leid zufügen wolle. Jakob richtete eine Mahlzeit zu, und lud den Laban und ſeine Söhne ein. Sie aßen und übernachteten. Früh Morgens nahmen ſie Abſchied. Jakob ſetzte ſeine Reiſe fort, und Laban kehrte wieder nach Hauſe. (Geneſ. 31. K.)

Treue der Dienſtbothen gegen ihre Herren.

Dieſe Geſchichte, die uns ſelbſt die heilige Schrift erzählt, zeigt uns deutlich, wie viel ein Dienſtboth ſeinem Herrn nützen kann. Einem verſtändigen Dienſtbothen werden alle ſeine Geſchäfte glücklich ausſchlagen, und all ſein Unternehmen wird ihm gelingen. — Ein treuer Dienſtboth ſuchet allen Schaden und Nachtheil auf alle mögliche Weiſe von ſeinem Herrn abzuwenden, und deſſen Nutzen und Vortheil auf alle nur mögliche Weiſe zu befördern. — Ein treuer Dienſtboth muß alle Nachtheile an zeitlichen Gütern ſeines Herrn, als: Betru Diebſtahl, Beſchädigung, alle Vernachl ſigung oder Verabſäumung nach ſeinen Kr ten hindern. — Er muß alles, was ſeine Herrn an leiblichen Gütern ſchad kann, als: am Leben, an der Geſundhei am Wachsthume bey Menſchen und Vieh ſo viel er kann, hintan halten. — Er mu auch den geiſtlichen Wohlſtand ſein Herrn ſuchen, damit nicht Verführung Irrlehren, Unglaube, Ausgelaſſenheit unt den Kindern und Hausgenoſſen einreiße. – Man muß noch mit beſonderem Fleiße jene Vermögen ſeines Herrn, welches einem Dienſtbothen insbeſondere iſt anvertrau oder zu verwalten übergeben worden, ge nau beſorgen, erhalten, vermehren, un noch nützlicher zu machen trachten, ſey e dann Geld, Arbeit, Fuhrwerke, Feldſtücke oder was es ſeyn mag. Daher werden auc im Evangelio jene treuen Knechte belobt un belohnt, welche das Talent ihres Herrn mi nochmahl ſo viel vermehrt haben.

Je treuer und gewiſſenhafter Jakob diente, je williger er ſich alles gefallen ließ: deſto gewiſſenloſer und niederträchtiger handelte Laban gegen ihn. Jedes rechtliche Gemüth hat mit dem Einen Mitleiden, und verachtet dagegen den Andern. Laban iſt uns ein verabſcheuungswürdiges Beyſpiel eines auf alle Arten ſchmutzigen und nichtswürdigen Herrn. Die Habſucht verhärtete ſein Herz gegen alle menſchlichen Gefühle und Rechte; denn das Herz des Geizigen iſt in ſeinem Geldkaſten verſchloſſen. Möchten ſich chriſtliche Hausherren nicht ſolche Verbrechen gegen ihre Untergebenen zu Schulden kommen laſſen; denn Dienſtbothen ſind auch Menſchen und Diener Gottes, ſo gut wie die Herren, und Gott ſelbſt ſagt: Meine Knechte ſind ſie. (3. Moyſ. 25, 42.) Solche treue, gottesfürchtige Dienſtbothen, wie Jakob war, liebet Gott. Er ſegnet diejenigen, denen ſie dienen, um ihretwillen, und ſie ſelbſt ſind nicht ohne ſeinen Segen. Wären alle Dienſtbothen wie

akob, ſo wären alle Herren und Dienſtbo-
en in der Zeit und Ewigkeit glücklich.

Gebeth.

O Gott und Herr der Heerſcharen! dir
enen alle Engel und Menſchen, dir dienen
le Herren und Knechte: Alle verkündigen
itweder deine Erbarmung als Auserwähl-
; oder deine Gerechtigkeit als Verworfe-
ne. — Wir danken dir herzlich, daß du uns
in deinen Dienſt, in deine Kirche aufgenom-
men haſt: laß uns auch fromm und gottſe-
lig, wie deinen Diener Jakob, vor dir wan-
deln, und alle Ungerechtigkeit und Falſch-
heit des Herzens verabſcheuen, daß wir nach
dieſem Leben mit deinen Freunden den Lohn
guter Werke empfangen, durch Jeſus Chri-
ſtus unſern Herrn und Richter. Amen.

Jakobs Zuſammenkunft mit Eſau.

ch aber ſage euch: Liebet eure Feinde, thut Gutes denen, die euch haſſen, und bittet für die, welche euch verfolgen und verleumden. Matth. 5, 44.

Die Guten haben es immer hart, un-
er den Böſen zu leben. Kaum hat ſich Ja-
ob von dem habſüchtigen und neidiſchen La-
an noch in Güte losgemacht, als ihm ſchon
vieder neue und noch größere Angſt auf-
tieg, wie er ſeinen feindſeligen Bruder Eſau,
en er zwar ſeit zwanzig Jahren nicht geſe-
hen, jedoch ſeine Rache noch immer fürchten
nußte, werde verſöhnen können. — Daher
ſchickte er Bothen mit vielen Geſchenken zu
ihm voraus, und ließ ihn mit demüthigen
Worten ſeine Ankunft melden, wie auch um
ſeine Freundſchaft bitten. Die Bothen kamen
zurück, und ſagten dem Jakob, daß ihm
Eſau mit vierhundert Mann entgegen eile!
— Jakob erſchrack über dieſe Nachricht, und
theilte alles, was er hatte, in zwey Hau-
fen ab, damit, wenn Eſau einen angreifen
ſollte, doch der andere gerettet würde. Die
Herden von jeder Gattung Viehes, welche
er für ſeinen Bruder zu Geſchenken beſtimmt
hatte, ſchickte er voraus, und hoffte, dieſer
würde ſich dadurch, und durch ſeine demü-
thige Unterwerfung gewinnen und beſänfti-
gen laſſen. Seine größte Hoffnung aber ſetz-
te er auf die Hülfe und den Schutz Gottes,
den er mit inbrünſtigem Herzen bath, daß
er ihn aus den Händen ſeines Bruders er-
retten möchte. Jakob mußte in der Nacht
vor dem Tage, an welchem er dem Eſau be-
gegnete, mit einem Engel in menſchlicher
Geſtalt ſtreiten. Dieſer Engel ſegnete ihn
und verſicherte ihn des göttlichen Beyſtan-
des, auch veränderte er ihm den Nahmen
Jakob in den Nahmen Iſrael; das
heißt: der Starke. Von dorther heißen
auch ſeine Nachkommen Iſraeliten.

Da die Sonne früh Morgens aufging,
ſah Jakob den Eſau mit ſeinen vierhundert
Mann daher kommen. Er grüßte ihn ſchon
von Weiten mit tiefen Verbeugungen aufs
ehrerbiethigſte, er nannte ihn ſeinen Herrn,
und bath ſich ſeine Gnade aus, und Gott
änderte den Sinn des Eſau dergeſtalt, daß
er, anſtatt dem Jakob etwas zu Leide zu
thun, demſelben um den Hals fiel, ihn an
ſein Herz drückte, und unter vielen Thrä-
nen küßte; er wollte auch die Geſchenke nicht
annehmen, Jakob mußte ſie ihm mit vielen
Bitten aufdringen. Eſau wollte zwar ſeinen
Bruder auf der noch übrigen Reiſe beglei-
ten, aber Jakob ſtellte ihm vor, daß er we-
gen ſeinen Kindern und Herden nur ganz
langſam reiſen könnte, er möchte ſich dem-
nach wieder nach Seir in ſeine Heimath be-
geben, wo er ihn öfters beſuchen würde. —
So gelang es dem Jakob, mit Gottes Bey-
ſtand den Haß des Eſau wegen des väterli-
chen Segens zu heben, und brüderliche Ein-
tracht unter ihnen herzuſtellen. Er ließ ſich
bey Salem einer Stadt der Sichimiten in
dem Lande Kanaan nieder, weil Gott ſchon

früher dieſes Land ihm und ſeinen Nachkommen verſprochen hatte. Auch fürchteten die benachbarten Völker den Jakob, weil Gott offenbar mit ihm war. Kurz darauf verlor er die Rachel, welche über Benjamins Geburt den Geiſt aufgab. Auch Iſaak, der Vater Jakobs, lebte noch, da alles dieſes geſchah; er ſtarb, nachdem er hundert achtzig Jahre alt geworden war, und wurde von Jakob und Eſau begraben, welche alsdann wieder von einander ſchieden, weil ihr allzu großer Reichthum an zahlreichen Herden nicht zuließ, daß ſie beyſammen wohnen konnten. (Geneſ. 32, 33.)

Zeichen der Feindesliebe.

Ein Leib, der kein Leben in ſich hat, und alſo auch kein Zeichen des Lebens von ſich gibt, iſt todt. So iſt in jenem Herzen die Liebe erſtorben, welches kein Zeichen der Liebe äußert. Man muß nicht nur die Feinde lieben, ſondern auch zuverläſſige Zeichen der Liebe geben. Die Zeichen der Liebe ſeinem Nächſten verſagen, heißt ſich zwey Mahl verſündigen; es heißt, die Liebe in ſich erſticken, den Haß in ſich und in ihm vermehren. Es iſt ein Zeichen der Feindſchaft, da man ſeinen Nächſten nicht grüßen, den Gruß nicht erwiedern, nicht reden oder antworten will.

Es iſt ſogar Pflicht, beſondere Zeichen der Liebe ſeinem Feinde zu erzeigen, wenn man dadurch den Feind gewinnen, eine Seele retten, ein Aergerniß hindern kann. Wir müſſen auch jenem Feinde unſere Liebe bezeigen, der uns ohne gegebene Urſache anfeindet; und müſſen allezeit ſogleich verzeihen, wenn der Feind uns im Ernſt um Vergebung bittet. Jeder, der eine Beleidigung einem Andern anthut, muß auch zuerſt die Ausſöhnung ſuchen; der Beleidigte muß aber auch zur Ausſöhnung bereit ſeyn; oder wenn es die Ordnung der Liebe ſo fordert, ſoll er dem Beleidiger in der Ausſöhnung noch zuvorkommen; denn wer nachgibt, wird darum nicht ſchlechter, ſondern er iſt ein Chriſt in der That und im Werke. —

Es iſt noch nicht genug, wenn man aufhört ſeinen Feind zu haſſen, man muß ihn auch lieben, ihm Gutes wünſchen, ihm im Herzen gut ſeyn. Es iſt eine ſchwere Sünde, wenn man für alle bethet, nur für ſeinen Feind nicht; wenn man allen Allmoſen gibt, nur ſeinem Feinde nicht, wenn man alle Verwandte zum Tiſche einladet, nur ſeinen Feind nicht. Wie die Beleidigung war, ſo muß auch die Verſöhnung beſchaffen ſeyn. Haſt du in Gedanken beleidiget, ſo verſöhne dich durch Gedanken; geſchah ſie durch Worte, ſo verſöhne dich durch Worte; und wenn die Beleidigung durch Werke verübet worden iſt, ſo muß die Verſöhnung auch durch Werke geſchehen. Auguſtin ſagt: Woher man verwundet worden iſt, dorther ſoll auch die Heilung geſchehen. Sehet auf den frommen und unſchuldigen Jakob, wie er ſich demüthigte, ſeinen feindſeligen Bruder zu gewinnen. —

Gebeth für ſeine Feinde.

Gott, du Liebhaber des Friedens und der Eintracht! der du uns durch deinen liebſten Sohn Jeſus befohlen haſt, auch unſere Feinde von unſerer Liebe nicht auszuſchließen; mache mein Herz willig zum Verzeihen, und bereit, meinen Feinden mit Liebe und Dienſtfertigkeit entgegen zu kommen. Segne ſie mit deiner Gnade, und laß mich die Freude erleben, durch Sanftmuth und Nachgeben ihr Herz zu gewinnen, damit wir alle durch Jeſus Chriſtus, der uns noch am Kreuze das Beyſpiel der Feindesliebe hinterlaſſen hat, die Krone des ewigen Lebens empfangen. Amen.

Digitized by Google

Joſeph, als Hirtenknabe.

ieſes alles geſchah ihnen zu einem Vorbilde, und iſt zu unſerer Belehrung geſchrieben worden. I. Korinther 10, 11.

Jakob hatte zwölf Söhne; der beſte und ebenswürdigſte darunter war Joſeph. Er ar bereits ſechzehn Jahre alt, und hüthete it ſeinen Brüdern die Herden ſeines Va- ːrs, da thaten ſeine Brüder einmahl etwas ːhr Schändliches und Böſes. Joſeph, der in Knabe voll Unſchuld war, machte nicht iit, ſondern verklagte ſie bey dem Vater,)eil er ſie beſſern wollte, und es ihm wehe hat, daß ſeine Brüder ſo böſe Gewohnhei- en an ſich hatten. Dadurch zog er ſich den Haß ſeiner Brüder zu. Jakob ließ auch ſei- nem lieben Joſeph einen ſchönen bunten Rock nachen. Als die Brüder ſahen, daß der Va- er ihn viel lieber hatte als ſie, wurden ſie hm ſo feind, daß ſie ihm kein freundliches Wort mehr geben konnten.

Einſt hatte Joſeph einen wunderbaren Traum. Dieſen erzählte er ſeinen Brüdern: »Höret doch einmahl, was mir geträumt hat, ſagte er in ſeiner Unſchuld. Mir war es, als bänden wir Garben auf dem Felde. Meine Garbe richtete ſich auf und ſtand, eure Garben aber beugten ſich ringsherum gegen die meinige.« Da ſagten ſeine Brü- der: Was! du ſollteſt unſer König werden, und wir deine Unterthanen? — Wegen die- ſes Traumes haßten ſie ihn noch mehr. — Bald darauf erzählte er wieder einen ähn- lichen Traum und ſagte: »Sehet, mir kam es vor, als wenn die Sonne, der Mond, und eilf Sterne ſich vor mir neigten.« — Der Vater gab ihm darüber einen Ver- weis: Sollen ich, und deine Mutter, und deine eilf Brüder dich als unſern König ver- ehren? — Der Neid und Haß ſeiner Brü- der ſtieg nun auf das höchſte; ſie faßten den Entſchluß ihn umzubringen.

Einmahl haben ſich die Brüder Joſephs ſehr weit von der väterlichen Wohnung ent- fernt. Joſeph war dießmahl zu Hauſe. Da ſagte der Vater zu ihm: Geh doch einmahl und ſieh, wie es mit deinen Brüdern und ih- ren Herden ſtehe. — Der gute Joſeph ging ſogleich bereitwillig, und ſuchte ſeine Brü- der auf den weiten Feldern. Nach langer Zeit endlich fand er ſie in Dothain. Kaum ſahen ſie ihn daher kommen, als ſie aller- ley Pläne machten, ihn aus dem Wege zu räumen. Sie warfen ihn zuerſt in einen al- ten ausgetrockneten Brunnen; endlich ver- handelten ſie den unſchuldigen Bruder um zwanzig Silberlinge den vorübergehenden Kaufleuten, die ihn nach Aegypten mitnah- men, und dort einem vornehmen Hofherrn verkauften. (Geneſ. 37.)

Pflichten der Geſchwiſter und Anver- wandten.

Geſchwiſter und Anverwandte ſollen einander aufrichtig lieben, friedlich und ei- nig unter einander leben. Wie ſchön und an- genehm iſt es, wenn die Brüder in Ein- tracht beyſammen wohnen. (Pſ. 132, 1.) Wenn Brüder einträchtig ſind, hat Gott daran Wohlgefallen. (Sir. 25, 2.) Den- jenigen aber, der Uneinigkeit unter ihnen ſtiftet, haſſet der Herr. (Spr. 6, 19.)

Geſchwiſter ſollen einander vom Böſen abmahnen und abzuhalten ſuchen; und wenn ſich einige Boshafte unter ihnen nichts ſa- gen laſſen, ſo ſollen die Beſſern den Fehler den Aeltern anzeigen, deren Pflicht es iſt, ausgeartete Kinder zu ſtrafen, und in der Zucht unter der Ruthe aufwachſen zu laſſen. Solches that Joſeph, da er ſeine ſchlimmen Brüder bey dem Vater verklagte. Da die Brüder den unſchuldigen Joſeph umbringen wollten, ſuchte auch Ruben, einer von ih- nen ſie von dieſer ſchrecklichen That abzu- halten. Auch Juda, ein anderer aus ihnen ſagte: Was nützt es uns, wenn wir unſern Bruder ermorden, er iſt ja doch unſer Bru- der und Blutsfreund. Dadurch wurde Jo-

ſeph am Leben erhalten. (I. Moyſ. 37.) Eben ſo müſſen auch jüngere Geſchwiſter ihren älteren Geſchwiſtern folgen, wenn dieſe ſie belehren und guten Rath ihnen geben; denn ſie vertreten in dieſem Falle, wenn ſie übrigens gut geſinnt ſind, die Stelle der Aeltern.

Haß und Neid unter Geſchwiſtern zieht die traurigſten Folgen nach ſich; das ſehen wir an den zwey erſten Brüdern Kain und Abel; dieſes ſehen wir an Jakob und Eſau, denn Eſau haßte immer ſeinen frommen Bruder Jakob. Den unglückſeligen Haß unter Geſchwiſtern ſehen wir an den Brüdern Joſephs, und in viel tauſend andern Beyſpielen aus dem täglichen Leben; denn eine aufrichtige Liebe unter Geſchwiſtern iſt eine ſehr ſeltene Sache. — Da nun unſer göttlicher Heiland befiehlt ſogar unſere Feinde zu lieben, für ſie zu bethen, ihnen das Böſe mit Gutem zu vergelten, um ſo mehr ſind wir ſchuldig unſere nächſten Anverwandten zu gedulden, zu ertragen, ihnen nachzugeben und ſie zu lieben. Denn wer ſeinen Bruder haſſet, der iſt ein Todtſchläger; die Todtſchläger aber werden das ewige Leben nicht erlangen. (I. Joh. 3, 15.)

Es iſt abſcheulich und ein Gräuel vor Gott, wenn Geſchwiſter und Anverwandte einander überliſten, hintergehen, verleumden, beleidigen, verfolgen oder mißhandeln, wie es die heilige Schrift weiſſagt: »Der Sohn wird den Vater ſchmähen; die Tochter wird ſich wider die Mutter, und die »Schwiegertochter wider ihre Schwieger auf»lehnen, denn des Menſchen Feinde werden »ſeine eigenen Hausgenoſſen ſeyn.« (Michä. 7, 6.) Auch der liebe Jeſus ſelbſt ſagt es aus: »Es wird ein Bruder den Andern, »und der Vater den Sohn in den Tod über»geben; die Kinder werden ſich auch gegen »die Aeltern auflehnen und ſie tödten. — »Wehe aber dem Menſchen, durch welchen »ſolche Aergerniſſe kommen.« (Matth. 1 21. 18, 7.)

Fliehe den Eigennutz, Habſucht un Begierlichkeit; denn daraus entſtehen al Zwiſte und Streitigkeiten in Familie Händel, Murren, Klagen, Vorwürfe, Un zufriedenheit bey Erbſchaften und Theilun gen des Vermögens rauben Gottes Segen Gottes Gnade und die Ruhe des Gewiſ ſens. — Es iſt auch Sünde an ſeiner gan zen Freundſchaft, wenn man ſich ſchlecht aufführt, und durch Unſittlichkeit ſeine Familie ſchändet. — Zur Uneinigkeit und zu gegenſeitigen Verfolgungen geben nicht ſelten auch unbeſcheidene Aeltern den Anlaß unter ihren Kindern. Selbſt der fromme Vater Jakob beging dieſen Fehler, daß er ſeinen jüngſten und beſten Sohn vor allen übrigen auszeichnete, und dadurch ihren Haß gegen den Unſchuldigen noch mehr entzündete. — Aeltern können zwar ein um ſie mehr verdientes und gutes Kind beſonders beſchenken, aber ſelten hat es gute Folgen. — Wer Aemter und Würden zu vergeben hat, hüthe ſich, mehr auf Fleiſch und Blut, auf Verwandtſchaft, als auf Tugend und Tauglichkeit zu ſehen; denn dadurch ſind ſowohl im Staate als in der Kirche Gottes unendliche Uebel angerichtet worden. Jeſus ſagt: Wer immer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel iſt, der iſt mein Bruder, meine Schweſter und Mutter. (Matth. 12, 50.)

Gebeth für Anverwandte.

O Gott! du haſt einſt die Liebe durch die Gnade des heiligen Geiſtes den Herzen deiner Gläubigen verliehen; gib auch deinen Dienern und Dienerinnen, unſern Geſchwiſtern und Anverwandten, für welche wir deine Güte anflehen, Alles, was ihnen am Leibe oder an der Seele heilſam iſt, damit ſie dich aus ganzem Herzen lieben, und auch thun und leiden, was dir gefällig iſt, durch Jeſus Chriſtus unſern Herrn. Amen.

Joſeph als Knecht und Gefangener.

er Herr hat mich vor aller böſen That bewahrt; er wird mich unverletzt in ſein himmliches Reich führen, ihm ſey Ehre zu allen ewigen Zeiten. Amen. II. Tim. 4, 18.

Die Söhne Jakobs, wie jedermann eiß, hatten ihren unſchuldigen Bruder ;oſeph aus Haß und Neid an madianitiſche :aufleute verkauft. Dieſe führten den gu= :n Jüngling mit ſich nach Aegypten, und erkauften ihn daſelbſt einem Hofherrn mit Nahmen Putiphar. Joſeph war fromm nd gottesfürchtig, deßwegen liebte ihn uch Gott, und hatte ein beſonderes Auge uf ihn. Erſt mußte Joſeph Sclavendien= te im Hauſe ſeines Herrn thun. Nichts 'eſtoweniger verrichtete er alles vollkom= nen, denn er wollte dadurch ſeinem Gott zefallen. Gott ſegnete ihn auch, und ließ hm alles gelingen, was er immer unter= nahm; er war in allem glücklich. Obwohl er wie ein Sclave gehalten wurde, ſo ließ er ſichs gefallen, und liebte ſeinen Herrn wie ein Kind ſeinen Vater. Er war nur darauf bedacht, wie er ſeinen Herrn glück= lich machen, ihm Freude verſchaffen, ſein zeitliches Vermögen vermehren, zur Tugend reizen und ſo auch ſein ewiges Glück erlan= gen möchte.

Putiphar verkannte den Werth und die Tugend ſeines Knechtes Joſeph nicht. Er merkte wohl, daß der Herr mit ihm ſey, und alles, was er angriff, in deſſen Hän= den wohl gelinge. Er liebte ihn daher wie ſein Kind, ließ ihn in ſeinem Hauſe woh= nen, und übergab ihm ſein ganzes Vermö= gen und Haus zu verwalten. Gott ſegnete auch das Haus Putiphars dem Joſeph zu lieb, und vermehrte ſein ganzes Hab und Gut, ſowohl in dem Hauſe, als auf dem Felde. Ein Dienſtbothe liebet erſt alsdann thätig und vollkommen ſeinen Herrn, wenn er tugendhaft und gottesfürchtig iſt, weil ſeine Gottesfurcht und Tugend reichlichen Segen Gottes einem Herrn zuzieht, ſo wie böſe Dienſtbothen Gottes Segen entfernen, und alſo ihre Herren nicht thätig lieben, de= ren Glück ſie hindern und verſcheuchen, ſo viel ihre Herren auch auf ſie halten mögen.

Joſeph hatte auch die Pflicht, ſeine Frau, in deren Dienſt er ſtand, zu lieben. Aber er wußte, daß die ihr ſchuldige Liebe vielmehr in einer ehrfurchtsvollen Hochach= tung als Zuneigung beſtehe, und er dieſe Liebe von aller böſen Luſt und Sinnlichkeit rein erhalten müſſe. Eine unreine Liebe iſt Haß gegen Gott und ſeinen Herrn, und wahrer Selbſthaß iſts auch, nur nach der böſen Luſt wollen geliebt werden. So dach= te freylich die Frau nicht, aber zu ihrem ewigen Unglücke. — Joſeph war ſchön und wohlgeſtaltet vom Angeſicht, darum hatte ſeine Frau nach langer Zeit auf Joſeph ih= re Augen gerichtet, und ſtatt ihn mütterlich zu lieben, verliebte ſie ſich in ihn ſchändlich. Weil ſie ihre Leidenſchaft nicht ſogleich un= terdrückt hatte, ſo wuchs ſie immer hefti= ger und ſo gewaltig an, daß ſie ſich nicht mehr bergen konnte, ſondern unziemliches Anſuchen an ihn machte. Allein Joſeph willigte keineswegs darein. Er ſagte ihr frey: »Sieh! mein Herr hat mir alles an= »vertraut; er weiß nicht einmahl, was er »in ſeinem Hauſe hat, und er liebet mich wie »ſein eigenes Kind. Wie könnte ich ihm »dieſe Liebe ſo ſchlecht vergelten, und ſelbſt »ſolch ein Uebel vor den Augen meines Got= »tes thun?«

Die Frau, die ſchon von den Flammen der unreinen Liebe entzündet war, ließ ſich durch dieſe ſchöne Antwort nicht abſchrecken. Alle Tage ſtellte ſie ihm nach, liebkoſete ihn, und ſuchte ihn durch alle ihre Reize endlich zum Falle zu bringen. Aber immer ſchlug ihr Joſeph ihr Begehren aus Liebe zu ſeinem Herrn und aus Furcht Gottes ab. An einem Tage war zum Unglücke eben Nie= mand zugegen, und Joſeph mußte Geſchäf= te halber im Hauſe ſich aufhalten. Die Frau

bediente ſich dieſer Gelegenheit, und ſetzte dem unſchuldigen Diener noch zudringlicher als jemahls zu. Joſeph, weil er ihrer nicht los werden konnte, wollte ſich davon machen. Da das die Frau ſah, griff ſie nach ſeinem Mantel, und wollte ihn mit Gewalt anhalten. Allein der Jüngling ließ den Mantel in ihren Händen, und ſprang zum Hauſe hinaus; gleichwohl um nicht Unfrieden zu ſtiften, ſagte er ſeinem Herrn kein Wort davon. Sie aber erdachte die Lüge, und verklagte ihn fälſchlich bey ihrem Herrn, als hätte er ſie zur Sünde reizen wollen, und zeigte ihm ſeinen Mantel zum Beweiſe ihrer ehelichen Treue; dann ſprach ſie: dein Knecht kam zu mir, mich zu mißbrauchen; und da ich ein Geſchrey erregte, floh er. Ich wollte ihn anhalten, er aber ließ ſeinen Mantel mir in Händen und lief davon. Darüber war der Herr ſehr zornig, und ohne die Sache zu unterſuchen, ließ er den guten Joſeph in Kerker werfen und verſchließen.

Aber Gott verließ ſeinen treuen Diener auch im Gefängniſſe nicht. Er machte ihm das Herz des Kerkermeiſters gewogen, der ihn nicht als einen Gefangenen, ſondern als einen Diener und Aufſeher der Gefangenen hielt. Er übergab ihm alle Gewalt über ſie, und nahm ſich um nichts mehr an; denn Joſeph beſorgte alles ſo vollkommen und wohl, ja noch viel beſſer, als wenn der Kerkermeiſter es ſelbſt beſorgt hätte. Er ging frey im Hauſe ein und aus, aber ließ ſich nicht beykommen, die ſchöne Gelegenheit zu benützen, und ſich aus dem Staube zu machen, denn dieß hätte ſeinem Herrn Verdruß und Ungelegenheit zugezogen. Er hörte aber auch nicht auf, ſeinen vorigen Herrn und Frau zu lieben. Daher, und damit er ihre eheliche Eintracht nicht ſtören möchte, rechtfertigte er ſich über die falſche Anklage ſeiner Frau gar nicht; er wollte viel lieber unſchuldig leiden, als ihren ehelichen Frieden und gutes Einverſtändniß ſtören. Auch erzählte er es ſeinem zweyten Herrn nicht, wie ihm die vorige Frau nachgeſt let, und was ſie von ihm begehrt hätte, lieb ihm auch der Kerkermeiſter ſeyn mö te, und ſo große Liebe dieſer gegen i trug. Leicht hätte ſich dieſer Mann mit nem Worte verreden können, die Sac wäre weiter gebracht und Herr und Fr entzweyt und getrennt, oder doch in übel Ruf verſetzt worden. Das wußte Joſeph, daß man ſeinen Herrn lieben, aber nie zu Nachtheile eines andern gefallen wolle ſolle, und daß man deßwegen ſeinen Herr und Frau nicht zu lieben aufhören dürfe, wenn man auch mit Recht oder Unrecht au ihrem Dienſte vertrieben worden iſt. Möch ten doch alle Dienſtbothen, ſo wie Joſeph ihre Herren und Frauen lieben. (Gen. 39.

Verführung.

Jemanden verführen heißt, ihm Gelegenheit geben und Muth einſprechen, daß er auch dieſe Sünde begehen, und ſich nichts daraus machen ſollte, auch luſtig und ausgelaſſen oder laſterhaft zu ſeyn. Die meiſten Verführer aber kommen nicht ſo deutlich mit der Sünde, oder mit ihrer böſen Abſicht heraus, ſondern ſie nehmen oft etwas Gefälliges und Anlockendes in ihrem äußerlichen Betragen an, ſie wiſſen ſich zu verſtellen. Sie heucheln Gottesfurcht, Eingezogenheit, Andacht, gute und redliche Abſichten, um diejenigen zu gewinnen, welche ſie verführen wollen. Sie verſichern hoch und theuer, wie aufrichtig ſie es meinen, und verbergen lange Zeit ihre Bosheit, um deſto gewiſſer unvorſichtige und unerfahrne Menſchen zu fangen. Sie machen oft Geſchenke von Geld und andern Koſtbarkeiten; ſie verſprechen Treue und eine glückliche Heirath. — O ihr Heuchler! ſagt Jeſus, ihr ſeyd reißende Wölfe, aber ihr verberget euch unter dem Schafpelz! —

Ein anderer Kunſtgriff der Verführung iſt, daß ſie diejenigen auslachen, welche ſich noch ſcheuen das Böſe mitzumachen; daß

ſolche immer verſpotten, verhöhnen, vor ihren Augen immer Böſes treiben, und ihnen zuletzt wohl auch Drohungen oder Gewalt anthun. — Solchen Verführern iſt es nicht genug, daß ſie ſelbſt verworfen ſind, ſie wollen auch noch ihre Mitmenſchen mit ſich in die Verdammniß ſtürzen; denn ſie ihren durch ihre Geſellſchaft Seelen ins Verderben, für welche Jeſus Chriſtus geſtorben iſt.

Es ſind aber auch die Verführten nicht weniger zu beklagen, daß ſie ſich von böſen Geſellſchaften der Gottloſen ungeachtet der liebvollen Warnungen ihrer Aeltern oder Beichtväter haben verführen laſſen. Ja! es iſt eine beweinenswürdige Blindheit beſonders junger Leute, die mit großer Luſt ſolche Geſellſchaften aufſuchen, die ſie mehr als den Tod fliehen ſollen; denn was der Jüngling ſich angewöhnt, das wird er auch im Alter nicht laſſen. Der heilige Geiſt ruft ihnen zu: »Weichet, weichet; gehet »aus von dannen; rühret nichts unreines »an.« (Jſa. 52, 11.) »Fliehet aus Baby»lon (aus der böſen Geſellſchaft) und ein je»der rette ſein Leben. Schweiget nicht zu »ihrer Bosheit: denn die Zeit, in welcher »der Herr ſich rächen wird, bricht plötzlich »herein.« (Jerem. 51, 6.)

»Mein Sohn! wenn dich die Sünder »verführen wollen, ſo handle nicht nach ihrem Willen. Wenn ſie ſagen: Komm mit »uns, wir wollen lauern, wie wir dem Un»ſchuldigen ohne Urſache heimlich Fallſtricke »legen können. — Mein Sohn! gehe nicht »mit ihnen; halte deine Füße von ihren We»gen zurück; denn ihre Füße laufen zum »Böſen.« (Spr. 1, 10. 11.) »Habe keine »Luſt an den Fußſteigen der Gottloſen, und »laß dir den Weg der Böſen nicht gefallen. »Fliehe denſelben, und gehe nicht darauf, »meide und verlaſſen ihn; denn ſie ſchlafen »nicht ein, außer ſie haben zuvor Böſes ge»than; und ſie ruhen nicht, als nachdem »ſie Jemanden Schaden zugefügt haben.« (Spr. 4, 14—16.)

Die Liebe eines Knechtes gegen ſeine Frau, und die Liebe einer Dienſtmagd gegen ihren Herrn muß vielmehr eine heilige Ehrfurcht als Liebe ſeyn, die nicht ſo faſt auf ihre Perſon, als auf ihre Macht und Anſehen gerichtet iſt. Seyd daher immer vorſichtig und klug, liebe Dienſtbothen, und ſehet zu, daß ihr nicht von denjenigen ſelbſt verführt werdet, die euch gegen alle Verführung ſchützen ſollen.

Josephs Weisheit.

Der Weiſe wird die Sprüche und ihren geheimen Sinn, auch die Worte der Weiſen und ihre verborgene Rede begreifen. Spr. 1, 6.

Bald darauf, als Joſeph ins Gefängniß kam, ließ auch der König von Aegypten zwey vornehme Hofbediente in den nähmlichen Kerker werfen, die bey ihm verklagt wurden. Da Joſeph die Aufſicht über ſie hatte, und ſie ihm einmahl jeder einen Traum erzählten, weiſſagte er, daß der Eine nach drey Tagen aufgehenkt, der Andere aber wieder in ſein Amt eingeſetzt werden würde. Und ſo geſchah es auch.

Joſeph mußte noch zwey Jahre im Kerker bleiben. Dann hatte auch der König Pharao einen bedenklichen Traum, den Niemand auslegen konnte. Es kam ihm nähmlich vor, als wenn aus dem Nilfluſſe ſieben fette Kühe gekommen wären, die am Ufer weideten, es wären aber darauf ſieben magere Kühe gefolget, welche die erſten auffraßen, ohne daß ſie fett geworden wären. — Da erwachte er. Er ſchlief wieder ein. Gleich träumte es ihm wieder, er ſähe aus einem Halme ſieben ſchöne volle Aeh-

ren hervorwachſen, und gleich darauf wieder ſieben leere, brandichte, und dieſe ſieben dünnen Aehren verſchlangen die ſieben ſchönen und vollen Aehren. — Der königliche Mundſchenk, der früher mit Joſeph im nähmlichen Kerker war, erinnerte ſich jetzt, wie dieſer auch ihm und dem andern Mitgefangenen aus einem ſo ſonderbaren Traume jedem ſein Schickſal ſo genau vorgeſagt hatte. — Da dieſes dem König berichtet wurde, ließ er ſogleich den Joſeph aus dem Gefängniſſe herbeyführen. Dieſer, von Gott erleuchtet, deutete ſehr vernünftig und beſcheiden dem König an, daß nach ſieben fruchtbaren Jahren, ſieben ſehr ſchlechte unfruchtbare Jahre über Aegypten kommen werden. — Um nun eine weiſe Vorſorge in den fruchtbaren Jahren für die Fehljahre zu treffen, ſetzte der König den Joſeph zum Statthalter oder Vice-König über ganz Aegypten. Sehet Wunder der göttlichen Anordnung! aus einem armen gefangenen Sclaven wird auf ein Mahl ein König! Joſeph wäre das nicht geworden, wenn er nicht von ſeinen Brüdern verkauft, von der Frau Putiphars verſucht, von ihr verleumdet, und endlich in Kerker geworfen worden wäre. — Sehet, ſo leitet oft Gott ein Unglück dem Menſchen zum Nutzen, ja oft vielen Tauſenden zum Glücke. — Alle wollten ihm Böſes, nur Gott kehrte es zu Guten. (Geneſ. 40—41.)

Darf man auch auf Träume wa halten?

In den erſten Zeiten des Menſcheng ſchlechtes und auch ſpäter hat Gott man mahl durch Träume oder Erſcheinungen i Schlafe zu ſeinen frommen Dienern ge det; ſo zu Abraham, zu Iſaak, zu Jako zu Joſeph und zu dem jungen Samu Man darf alſo auf Träume nur dann etw halten, wenn man die Gewißheit hat, da ſie von Gott kommen, daß man nicht etw vom Satan betrogen und irre geführt wir Traumdeuterey oder Wahrſag rey aus den Träumen iſt eine ſchwere Sün de wider das erſte Geboth Gottes, ein Sünde des Aberglaubens; denn hie miſcht ſich der hölliſche Betrug ein, un der Träumer macht Gemeinſchaft mit den Teufel, durch deſſen Hülfe er Kenntniß un Aufſchluß geheimer künftiger Dinge verlangen will. Gott ſelbſt hat ſolches verbothen: »Ihr ſollt die Träume nicht beobach»ten.« (3. Moyſ. 19, 26.) »Auf die Träum »Acht haben, und ſich auf dieſelben verlaſ»ſen, iſt ein Gräuel vor Gott.« (5. Moyſ. 18, 28.)

Joſeph als Herr und Statthalter in Aegypten.

Gehet hin zu Joſeph, und was er euch ſagen wird, das thut. Geneſ. 41, 55.

Ganz Aegypten hatte nun ſieben auf einander folgende ſehr fruchtbare Jahre; Joſeph ließ Getreideböden und Vorrathskammern noch mehr errichten, als ſchon vorhanden waren, und alle entbehrliche Frucht aufſchütten und ſorgſam aufbewahren. Nachdem die ſieben geſegneten Jahre vorüber gingen, kam Unfruchtbarkeit und drückende Hungersnoth über Aegypten und Kanaan, wo Joſephs Vater und Brüder wohnten, und über alle benachbarten Länder. Da kam das vom Hunger geplagte Volk zum Pharao und ſchrie um Brot. Der König ſagte: Gehet zum Joſeph, und was er euch ſagen wird, das thut. Joſeph hörte ihre Klagen gütig an, und half ihnen in ihrer Dürftigkeit mitleidig aus. Der Ruf verbreitete ſich weit und breit, daß in dieſer allgemeinen Noth der Vice-König in Aegypten Getreide verkaufe; daher ſchickte auch der Patriarch Jakob ſeine Söhne nach Aegypten Getreide zu kaufen. Sie kamen

ſo zum Joſeph, ohne ihn zu kennen, er ɔer erkannte ſie gleich. — Er redete ſie ırch einen Dolmetſcher auf den Schein hart ı, behandelte ſie als Ausſpäher, und ıachte ihnen recht bang ums Herz; wirk- ch ließ er ſie auf drey Tage in Verwah- ıng bringen, und wollte ſie nicht früher ıtlaſſen, bis ſie ihm verſprochen hatten, ɔren jüngſten Bruder Benjamin, den ſie ı Hauſe ließen, das nächſte Mahl auch ıitzubringen. Da erwachte ihr Gewiſſen, a erinnerten ſie ſich an ihre Hartherzig- eit, wie ſie ſich einſt an ihrem Bruder erſündigten, und ſeine Bitten und Thrä- ıen nicht anhörten. — Joſeph gab ihnen ann Getreide, und ließ einen jeden ſein Geld ı den Getreideſack heimlich wieder einſtec- en, ließ ſie fortreiſen, den Simeon aber ehielt er als Geißel zurück, daß ſie ihm ıuch ihren jüngſten Bruder Benjamin mit- ringen mußten. Als die Brüder nach Hau- e kamen, und erzählten, was vorgegangen war, wollte ſich der Vater nicht bewegen laſſen, den Benjamin nach Aegypten mit- zugeben; denn er erinnerte ſich an den gro- ßen Schmerzen, welchen er über den Ver- luſt Joſephs überſtanden hatte. —

Die zunehmende Hungersnoth zwang den Jakob, ſeine Söhne noch ein Mahl nach Aegypten zu ſchicken, und ſeinen lieb- ſten Sohn Benjamin mitgehen zu laſſen. Auch das Geld, welches ſie das erſte Mahl ohne ihr Wiſſen zurückbrachten, nahmen ſie wieder mit. Als ſie mit dem Benjamin zu Joſeph kamen, ging er von ihnen hinweg, und weinte heimlich vor Freude, da er ſei- nen leiblichen Bruder ſah; denn Joſeph und Benjamin hatten eine Mutter. Joſeph gab ihnen ein großes Gaſtmahl, ſetzte ſich mit ihnen zu Tiſche, überhäufte ſie mit Wohlthaten, er gab ſich ihnen aber noch nicht zu erkennen, ſondern ließ ihnen Ge- treide geben, und in den Sack des Benja- min ſeinen eigenen koſtbaren Trinkbecher heimlich hinein ſtecken, und ſo reiſeten ſie alle fort. — Kaum waren ſie weg, da ließ er ihnen nacheilen, und ſie beſchuldigen, ſie hätten ihm ſeinen Becher geſtohlen. Sie geriethen darüber in Beſtürzung, und ſchwu- ren, bey wem aus ihnen der Becher ſollte gefunden werden, der ſoll des Todes ſter- ben. — Ihre Säcke wurden durchſucht, und der Becher in dem Sacke des Benjamin gefunden. — Sie wurden alle zurückge- führt; Joſeph ſtellte ſich ſehr zornig, und nachdem er ihnen Angſt und bang genug gemacht hatte, daß er glaubte, ſie hätten das Verbrechen abgebüßt, welches ſie einſt an ihm verübet hatten, konnte er es nicht länger mehr verbergen, er brach in Thrä- nen aus, und ſagte in ihrer Sprache, denn bisher ſtellte er ſich immer als wenn er ihre Mundart nicht verſtanden hätte: »Sehet, »ich bin Joſeph euer Bruder, den ihr ver- »kauft habet! lebt mein Vater noch?« — Die Brüder erſchracken, und vor Furcht konnten ſie nichts reden; er aber umarmte ſie, tröſtete ſie und ſprach: »Laſſet es euch »nicht ſchwer werden, denn Gott hat mich »zu eurem Heile vor euch her nach Aegypten »geſchickt. Ich bin hierher geſandt, nicht »durch euren Rath, ſondern durch Gottes »Willen.« Joſeph wollte auch, daß ſie nach Hauſe reiſen, und den alten Vater ſammt ihren Weibern, Kindern, Geſinde und Vieh abhohlen und nach Aegypten mit- bringen ſollen, wo er ſie reichlich zu verſor- gen verſprach.

Sobald die Brüder in das Land Ka- naan zurück kamen, und ihrem Vater al- les erzählten, daß ſein Sohn Joſeph noch lebe, daß er nach dem Könige die höchſte Macht über ganz Aegypten habe; da er- wachte Jakob gleichſam, als wie aus einem tiefen Schlafe, und konnte ſolche Wunder- dinge kaum glauben. — Weil aber die Hun- gersnoth noch immer dauerte, und Gott ſelbſt ihm zu erkennen gab, daß er kein Be- denken tragen ſollte, nach Aegypten zu rei- ſen, ſo zog er mit ſeinen Kindern und Kin- deskindern, in allem ſiebenzig Seelen, nach Aegypten. Joſeph ſchickte ſeinem Vater

den ſchönſten Wagen, und reiſete ihm ſelbſt entgegen, und da er ihn ſah, ging er auf ihn zu, umarmte ihn, küßte ihn. — Da hättet ihr die Freudenthränen des hundert und dreyßigjährigen Vaters beym Widerſehen ſeines verloren geglaubten Sohnes ſehen ſollen! — Da kamen Große und Kleine mit großer Ehrfurcht, und verehrten den Unterkönig von Aegypten. — Joſeph führte ſeinen Vater zum Pharao, und ſagte ihm und den Brüdern, ſie ſollen ſich für Hirten ausgeben, ſo würden ſie ein Land bekommen, wo ſie ganz abgeſondert und ruhig mit ihren Herden leben könnten, weil die Aegyptier einen Abſcheu vor dieſem Stande hatten; und ſo geſchah es auch.

Jakob lebte noch ſiebenzehn Jahre in Aegypten; vor ſeinem Tode ließ er den Joſeph zu ſich kommen, und befahl ihm, ſeine Leiche in das Land Kanaan, in das Grab ſeiner Aeltern zu überbringen. Er nahm die zwey Söhne Joſephs, den Ephraim und Manaſſe, zu ſeinen Kindern an, und ſegnete ſie wie ſeine übrigen Söhne. Beſonders merkwürdig iſt der Segen oder vielmehr die Weiſſagung, die er ſeinem Sohne Juda gab, denn dieſe bezieht ſich auf Chriſtum. Jakob ſprach: »Juda! »deine Brüder werden dich loben, deine Hand »wird deinen Feinden auf dem Nacken ſeyn; »die Kinder deines Vaters werden dich anbethen, der Zepter wird von Juda nicht genommen werden, noch »der Fürſt von ſeinen Lenden, »bis der kommen wird, der geſandt »werden ſoll, und der wird die »Erwartung der Völker ſeyn.«

Von Juda, einem Sohne Jakobs, heißen ſeine Nachkommen von jener Zeit an bis jetzt noch Juden. Jakob ſtarb im hundert und ſieben und vierzigſten Jahre ſeines Alters. — Nachdem Joſeph hundert und zehn Jahre alt geworden war, und achtzig Jahre über ganz Aegypten geherrſcht hatte, ſtarb auch er. Vor ſeinem Tode ſprach er zu ſeinen Brüdern: Ich ſterbe, und Gott wird euch heimſuchen, und [...] dieſem Lande führen in das Land, ſo [...] Abraham, Iſaak und Jakob geſchwo[ren] hat. Dann beſchwur er die Kinder Iſra[els,] daß, wenn ſie Gott heimſuchen und [aus] Aegypten wieder in das Land Kanaan f[üh]ren wird, ſie ſeine Gebeine mit ſich n[eh]men ſollten. Das thaten ſie denn auch [al]les mit vieler Sorgfalt. (Geneſ. 42 [—] 50. K.)

Joſeph als Vorbild Jeſu Chriſti.

Die Geſchichte Joſephs zeigt uns a[uf] ganz beſondere Weiſe den Gang der gött[li]chen Vorſehung. »Welche Führung d[er] »göttlichen Weisheit! Sie durchdringet a[l]»les mit Gewalt von einem Ende bis zu[m] »andern, und ordnet alles liebreich.« (Weis[h.] 8, 1.) Ueberall zeigt ſich wunderbar di[e] Hand Gottes über Joſeph. — Er wa[r] der geliebteſte Sohn ſeines Va[]ters, an welchem dieſer ſein Wohlgefalle[n] hatte. — Da der menſchgewordene ewig[e] Sohn des himmliſchen Vaters ſich nicht ge[]ſchämt hat, uns ſeine Brüder zu heißen, ſo hat der Vater vom Himmel uns befoh[]len: Dieſen ſollet ihr hören, dieſer iſt mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe. (Matth. 3, 17.)

Joſeph wurde von ſeinen Brüdern gehaßt und verfolgt; ſie glaubten ihm nicht, ſondern nannten ihn einen Träumer. — Jeſus Chriſtus wurde von ſeinen Brüdern, von den Juden gehaßt und verfolgt. Auch unter ſeinen nächſten Anverwandten (die man bey den Juden Brüder nannte) waren einige, welche nicht an ihn glaubten. Johannes ſagt: Auch ſeine Brüder (das heißt ſeine Vettern) glaubten nicht an ihn. (Joh. 7, 5.)

Dem Joſeph wurden ſeine Träume als Ausbrüche des Stolzes verarget und übel gedeutet. — Zu Jeſus Chriſtus ſagten die Juden: Was machſt du aus dir

t; biſt denn du größer als unſer Väter
aham? (Joh. 8, 52.)

Joſeph wurde von ſeinem Vater zu
en Brüdern geſandt, ob alles wohl mit
en und ihren Herden ſtehe. — Jeſus
riſtus wurde geſandt von ſeinem Va-
zu den Menſchen; und zuerſt zu den ver-
nen Schafen von dem Hauſe Iſrael.
atth. 15, 24.)

Sobald Jakobs Söhne ihren Bruder
en, machten ſie Anſchläge, ihn ums Le-
zu bringen. — Wie oft haben die Ju-
Anſchläge wider das Leben Jeſu Chri-
gemacht, bis ſie ihn tödteten.

Ruben, ſein älteſter Bruder hätte den
ſeph gern gerettet, und gab den Rath,
in die Grube zu werfen, um ihn ſeinem
ater wieder zu bringen. Hätte er nicht
ohl, als der Erſtgeborne, ſich geradezu
ner annehmen können? Es ſcheint, daß
enſchenfurcht ihn davon abgehalten habe.
Pilatus hätte Jeſum Chriſtum gern ge-
ttet; doch wollte er, obwohl er ihn un-
uldig fand, ihn erſt züchtigen, und dann
slaſſen (Luk. 23, 16.); und zuletzt über-
ß er ihn doch aus Menſchenfurcht den Ju-
n, und ließ ihn kreuzigen.

Joſeph wurde von ſeinen Brüdern
m zwanzig Silberlinge verkauft. — Je-
us Chriſtus wurde von einem ſeiner
Jünger, den er Bruder nannte, um drey-
ig Silberlinge verkauft.

Joſeph wurde ſeines ſchönen Rockes
eraubt. — Auch Jeſus Chriſtus wur-
e ſeiner Kleider beraubt.

Ehe Joſephs Brüder ihn in die Gru-
e warfen, ſagten ſie: Man wird ſehen was
eine Träume ſind. — Als Jeſus Chri-
tus am Kreuze hing, ſagten die Juden:
Iſt er der König Iſrael, ſo ſteige er nun
vom Kreuze, ſo wollen wir ihm glauben.
(Matth. 27, 42.)

Joſeph wurde von ſeinen Brüdern
Fremdlingen übergeben. — Jeſus Chri-
ſtus wurde von ſeinen Brüdern den Ju-
den und Heiden übergeben.

Joſeph ward aus einem Freyen ein Knecht und Gefangener. — Jeſus Chriſtus verließ freywillig den Himmel, nahm Knechtes Geſtalt an, und ließ ſich mit Stricken gebunden, von einem Gefängniſſe ins andere ſchleppen.

Joſeph wurde verſucht von dem Weibe des Putiphar, und überwand die Verſuchung. — Jeſus Chriſtus wurde vom Teufel verſucht, und vertrieb den Verſucher.

Joſeph wurde auf falſches Zeugniß ſeiner Frau ins Gefängniß geworfen. — Jeſus Chriſtus wurde auf falſche Zeugniſſe zum Tode verurtheilt.

Joſeph gerieth zwiſchen zwey andere Gefangene, welche geſündiget hatten, und gleiche Strafe mit dem Unſchuldigen litten. — Jeſus Chriſtus wurde zwiſchen zwey Schächern gekreuziget.

Einer von denen, die mit Joſeph im Kerker waren, ward zum Tode verdammt, der andere gelangte zur Freyheit und zu Ehren; beyden ſagte Joſeph iht Schickſal voraus. — Einer von den Schächern läſterte Jeſum Chriſtum, und ſtarb des ewigen Todes; der andere wandte ſich an den Herrn, erhielt Vergebung, und Jeſus Chriſtus verſpricht ihm das Paradies.

Joſeph wurde aus dem Gefängniſſe gehohlt, und zog anſtatt ſeiner alten Kleider eines Sclaven ganz neue eines Königs an. — Jeſus Chriſtus ſtand aus dem Grabe auf mit einem ganz veränderten geiſtigen Leibe angethan.

Ein Herold rief vor Joſeph aus: Beuget die Knie, dieſer iſt des Landes Vater! Der König gab ihm einen neuen Nahmen, welcher bedeutete: Retter der Welt, oder auch: Offenbarer der Geheimniſſe. — Von Jeſus Chriſtus heißt es: »Er erniedrigte ſich ſelbſt, »und ward gehorſam bis zum Tode, ja bis »zum Tode am Kreuze. Darum hat ihn auch »Gott erhöhet und hat ihm einen Nahmen »gegeben, der über alle Nahmen iſt;

»daß in dem Nahmen Jeſu ſich beugen ſol»len alle Knie derjenigen, die im Himmel »und auf Erden und unter der Erde ſind, »und alle Zungen bekennen ſollen, daß Je»ſus Chriſtus der Herr ſey, zur »Ehre Gottes des Vaters.« (Philip. 2, 8–11.)

Ganz Aegypten war dem Joſeph unterworfen, nur Pharao nicht, der ihm alles unterworfen hat. — Und Gott der Vater hat ſeinem Sohne Jeſu Chriſto Alles unterworfen, nur er allein war ihm nicht unterworfen: Du haſt alles ſeinen Füßen unterworfen. (Hebr. 2, 8.)

Alle, welche Brot verlangten, verwies Pharao an Joſeph; von ihm mußten alle kaufen. — Eine Stimme vom Himmel ſprach, als Jeſus verklärt wurde: Dieſer iſt mein geliebter Sohn, den ſollt ihr hören. Und Jeſus Chriſtus ſelbſt ſprach: Ich bin das Brot des Lebens; wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmer mehr dürſten. (Joh. 6, 31.)

Joſephs Brüder, welche ihn verkauft hatten, lebten gegen zwanzig Jahre, ohne ſich, wie es ſcheint, um ihn zu bekümmern. Sie erkennen ihren Bruder nicht, bis er ſich ihnen zu erkennen gibt. — Jeſus Chriſtus kam zu den Kindern Iſraels, er kam zu den Seinigen, aber ſie haben ihn nicht erkennt (Joh. 1, 10.), und wollen ihn nicht erkennen, bis er einſt in den Wolken des Himmels als Richter in ſeiner Herrlichkeit kommen wird. (Matth. 24, 30.)

Aus dieſer, wie aus ſo vielen andern geheimnißvollen Begebenheiten des alten Teſtamentes läßt es ſich unmöglich verkennen, wie Gott die Menſchen immer mehr und mehr für die Ankunft ſeines Sohnes vorbereitet, und ihren Glauben, ihre Hoffnungen, ihre Sehnſucht nach dem künftigen Welterlöſer aufgeweckt, und ſie, ein beſſeres künftiges Vaterland, ein ewiges Leben zu ſuchen, mit Drohungen und Belohnungen angetrieben hat.

Gebeth.

O wunderbarer Gott! der du deine Heiligen durch verſchiedene oft ſo unbegreifliche Wege, insgemein aber durch Kreuz und vielfältige Trübſale in den Himmel geführt haſt; verleihe auch uns ſtandhaften Glauben und ruhige Ergebung in deine unerforſchlichen Rathſchlüſſe, daß wir in allen Widerwärtigkeiten die Beyſpiele deiner frommen Diener vor Augen haben, und alle Leiden dieſes Lebens in Hoffnung einer beſſern alles vergeltenden Zukunft mit Geduld ertragen mögen. Durch Jeſus Chriſtus unſern Herrn. Amen.

Trauriges Schickſal der Kinder Iſrael.

Ihr Geſchrey über ſolche Arbeit kam hinauf zu Gott, und er erhörte ihr Seufzen, und gedachte an den Bund, den er mit Abraham, Iſaak und Jakob aufgerichtet hatte. Exod. 2, 23. 24.

Der Patriarch Jakob hieß auch Iſrael, daher ſeine Nachkommen von nun an faſt immer Iſraeliten heißen. Sie wurden nach den zwölf Söhnen Jakobs in zwölf Stämme getheilt. Der alte gute König von Aegypten war todt. Die nachfolgenden Könige wußten entweder nichts von Joſeph, oder ſie vergaßen auf die große Wohlthat, welche Joſeph dem ganzen Lande erwieſen hatte, darum erfuhren die Iſraeliten viele Jahre nach dem Tode Joſephs auch ein ganz anderes Schickſal. Da ſie ſich ſehr vermehrten, fing der König an ſich vor ihrer Menge zu fürchten, und alſo ſie durch ſchwere überhäufte Arbeiten zu unterdrücken. Sie lebten zwar ruhig und friedlich mit den Aegyptiern, aber doch waren ſie dem jetzigen Pharao (ſo hießen alle Könige

legypten) ein Spieß in den Augen. Er e ihnen die ſchwerſten Frohndienſte auf. mußten Ziegel ſtreichen und Bauſtei- verfertigen, Sand und andere Baumate- ien herbey tragen, und Handlanger bey n Gebäuden abgeben. Dabey gab er ih- keinen Biſſen Brot, keinen Kreuzer Tag- n, keinen Tag zur Ruhe; und wenn ſie auferlegte Arbeit nicht vollendeten, ſo rden ſie von den königlichen Aufſehern r geſchlagen und mißhandelt.

Die Aegyptier waren mit dem Könige verſtanden. Sie faßten einen unverſöhn- hen Haß wider ſie, und bürdeten ihnen e ſchweren Arbeiten auf. Sie kränkten über die Maßen, trieben ihr Geſpött mit nen, und verbitterten ihnen ihr Leben. Al- n je mehr ſie unterdrückt wurden, deſto ehr nahmen ſie zu. Da befahl nun Pha- o, die Hebammen ſollen alle Knäblein der ſraeliten tödten. Das thaten aber dieſe Weiber nicht; denn ſie fürchteten Gott. harao erfuhr das, und gab neuen Befehl, le Knaben der Iſraeliten ſollen in den Nil- aß geworfen und erſäuft werden. Die ſraeliten ſeufzten und ſchrien zu Gott, eil ſie gar ſo ſehr unterdrückt wurden. Exod. 2.)

Himmelſchreyende Sünden.

Diejenigen Sünden, an welchen wir or allen übrigen die gräulichſte und augen- cheinlichſte Bosheit erkennen, und welche ugleich den Zorn und Rache Gottes vor- üglich über Jene herabrufen, von welchen ie begangen werden, nennt die heilige Schrift himmelſchreyende Sünden. Solche ſind vier, nähmlich: 1) der vorſätz- iche Todtſchlag; 2) die ſodomitiſche Sünde; 3) die Unterdrückung der Armen, der Wit- wen und der Waiſen; und 4) wenn man den verdienten Liedlohn den Arbeitern und Taglöhnern vorenthält und entzieht. — Die- ſe Sünden ſchreyen zu Gott ſelbſt um Ra- che, und ihre Stimme iſt ſchrecklich, wie auch die Folgen dieſer Sünden entſetzlich ſind; ſie laſſen dem Sünder ſo zu ſagen kei- ne Zeit zur Buße übrig. Eine ſolche Sün- de hat der König Pharao an den Iſraeliten in Aegypten begangen, da er dieſes arme, friedliche Volk mit unerſchwinglichen Arbei- ten geplagt, ſie mit vielen Schlägen miß- handelt, und endlich ihnen keinen Lohn, kei- ne Nahrung gegeben hat. Die Zurückhal- tung des ſchuldigen, mühſam verdienten Lied- lohns iſt unter andern auch eine himmel- ſchreyende Ungerechtigkeit. Der Apoſtel Ja- kob ſagt: Sehet! der von euch zu- rückgehaltene Lohn der Arbeiter, die eure Aecker abgemähet haben, rufet, und ihr Geſchrey iſt zu den Ohren des Herrn der Heerſcharen gekommen. (Jak. 5, 4.)

Unter dem Worte Taglöhner wer- den nicht nur Jene verſtanden, die man ge- wöhnlich Taglöhner nennt, weil ſie um ein gewiſſes Geld für jeden Tag ihre Arbeit vermiethen, als Schnitter, Mahder; ſondern auch Handwerksleute, Bauleute, Profeſſio- niſten. Jeder Menſch lebt von der Arbeit ſeiner Hände oder ſeines Geiſtes, und in Rückſicht auf die Bezahlung iſt es alle Mahl Unterdrückung des Taglöhners, wenn man auch Künſtlern ihre verdiente Arbeit nicht gehörig zahlet. — Unter die Taglöhner ge- hören auch die Dienſtbothen, Knechte, Mäg- de, Hirten, Fuhrleute, und alle ſolche, die im ähnlichen Falle dergleichen Arbeiten ver- richten. Der Arbeiter iſt ſeines Lohnes werth, man mag den Lohn auf beſtimmte Tage, oder auf unbeſtimmte Zeit, oder die Arbeit überhaupt berechnen. — Auch Geſel- len, Lehrjunge einer Profeſſion oder Kunſt, Diener, Bediente, Hausknechte, Ladendie- ner, Soldaten, ja auch Verwalter und alle Beamte und Staatsdiener leiſten ihre Dien- ſte, von derer Belohnung ſie leben müſſen. Sie wären ſo armſelig wie die Taglöhner, wenn ihnen ihr Gehalt nicht gereicht würde. Allen Solchen den Lohn lange vorenthalten, ſchmälern, abbrechen, abläugnen, auf wel-

che Art immer ſie empfindlich kränken, iſt eine himmelſchreyende Sünde.

Unter dem Worte Taglohn verſteht man nicht nur die etwelchen Kreuzerſtücke, die man einem Taglöhner geben muß, ſondern Alles, wozu man ſich gegen Diejenigen einverſtanden hat, welche uns ihre Dienſte leiſten. Man ſoll aber bey jedem ſolchen Vertrage, wenn Arbeiten vermiethet oder Dienſtbothen aufgenommen werden, ſich deutlich und ausdrücklich, wohl auch in Gegenwart einiger Zeugen erklären, damit nicht ſpäter Prozeſſe, Ungerechtigkeiten und himmelſchreyende Sünden geſchehen. — Wer ſeinem Dienſtbothen zwar den Jahrlohn an barem Gelde gibt, aber eine elende, ſchlechte Koſt, verſunkenes Fleiſch, ungeſchmalzene Speiſen, und anderes unreines, ek haftes, grausliches Eſſen oder Geſchirr a tiſcht; oder nur rauhe, grobe, unverdau che Speiſen auffeƶt; oder ſo ſparſam u wenig gibt, daß ſich der Dienſtboth nic ſättigen, ſeine Kräfte nicht erhalten, ſein ſchweren Dienſt nicht richten kann; dieß hei den verdienten Lohn verſagen, ihn abbr chen; ſolche Kargheit iſt eine Unterdrückun der Taglöhner, und alſo eine himme ſchreyende Sünde.

Spruch.

»Wenn der Gottloſe in die Tiefe de »Sünden verſunken iſt, ſo verachtet er es »aber Schmach und Schande folgt ihm nach. (Spr. 18, 3.)

Geburt des Moyſes.

Als aber Pharao ſah, daß der Regen, Hagel und Donner aufgehört hatten, vermehrte er ſeine Sünde. Denn ſein und ſeiner Diener Herz wurde verhärtet, und ſehr hart verſtockt. Exod. 9, 34. 35.

Da war denn unter den Iſraeliten in Aegypten ein gemeiner Mann, dieſem gebar ſein Weib ein überaus ſchönes Knäblein. Sie verbarg das Kind in ihrem Hauſe durch drey ganze Monathe, daß es Niemand erfuhr. Aber nun ward ihr angſt und bang dabey. Sie war keinen Augenblick ſicher, ob nicht ungefähr Jemand ins Haus kommen und das Kind ſehen würde, oder ob der König nicht das Haus durchſuchen ließe, und dann wäre es um das Kind und um die Mutter und um alle im Hauſe geſchehen. — Sie verfiel nun auf einen ſonderbaren Gedanken.

Sie nahm ein Körblein von Binſen, das eben groß genug war, das Kind bequem zu faſſen. Dieſes Körbchen überſtrich ſie mit Leim und Pech, daß kein Waſſer eindringen konnte. Dann legte ſie ihr liebes Kind hinein, und ſchloß es mit dem Deckel, der auch von Binſen geflochten war, oben zu, aber den Deckel beſtrich ſie nicht mit Pech, damit das Kind Luft hohlen konnte. Darauf rief ſie ihre älteſte Tochter, und ſagte ihr: Die Tochter des Königs geht oft am Fluſſe auf und ab ſpazieren. Gib Acht, wenn du ſie von ferne kommen ſiehſt, ſo ſtell das Körbchen mit dem Kinde in das Geröhr des Fluſſes, wo ſie vorbey geht, damit ſie es leicht ſehen und herausnehmen kann. Du aber verbirg dich, und beobachte alles. Nimmt ſie das Kind heraus, ſo iſt es gut, nimmt ſie es nicht, ſo wird die Vorſicht Gottes ſchon für das arme Kind ſorgen. Dieß ſagte die Mutter und weinte, da die Tochter das Kind forttrug, ſie gab ihm ihren mütterlichen Segen, und empfahl es dem Schutze Gottes.

Die Schweſter des kleinen Bruders im Binſenkörblein trug ihn mit aller Schonung, damit er nicht zu weinen anfangen, und dadurch ſich ſelbſt verrathen möchte. Glücklich kam ſie an den Fluß hin, und ſah im Schilf einen grünen feſten Waſen. Dann wartete ſie, ob nicht von Ferne die königliche Tochter daher käme. Wirklich kam ſie den Fluß

unter mit einigen ihrer Kammermädchen.
t klopfendem Herzen ſetzte die Schweſter
Körbchen in das Schilf des Fluſſes auf
grünen Waſen hin, und wünſchte zu
tt, er möchte doch ihren lieben Bruder
alten und ja nicht umkommen laſſen.
er ging ſie weg, und verbarg ſich hinter
Geſträuch, das nicht weit davon war,
ſah mit unverwandtem Blicke bald auf
s Körbchen, bald auf die königliche Prin=
ſinn, ob ſie wohl keinen andern Weg neh=
n, ob ſie wohl auch das Körbchen ſehen,
herausnehmen, und was ſie damit an=
gen würde.

Indeſſen kam die Prinzeſſinn und woll=
im Fluſſe baden. Gerade da, wo ſie in
Fluß durch das Schilf hinabſteigen woll=
ſah ſie das Binſenkörbchen. Voll Ver=
nderung, was dieß ſeyn möchte, ſchickte
eine ihrer Dienerinnen, und ließ das
örbchen herhohlen. Kaum machte ſie das
örbchen oben auf, ſo fing das arme Kind
weinen an, und ſtreckte ſeine kleinen Hän=
nach ihr aus, gleichſam als wenn es ſel=
um Hülfe und Rettung bitten wollte,
ß es ja nicht in den Fluß geworfen werde.
Dieß drang der Prinzeſſinn durchs Herz,
d ſie empfand das größte Mitleid mit dem
men Kinde, und ſagte: Das iſt ein Knäb=
n von jenen Weibern, denen mein Vater
fahl, die Kinder im Fluſſe zu ertränken.
eil das Kind nicht zu weinen aufhörte,
d immer noch ſeine Händchen nach ihr aus=
ſtreckt hielt, wollte ſie es zum Schweigen
ringen, und ſagte: Weine nicht, liebes
ind! fürchte dich nicht, ich laß dich ja nicht
tränken; ich will deine Mutter ſeyn, nun
ſt du mein Sohn. — Jetzt fragte ſie ihre
ammerfräulein, ob ſie nicht eine tüchtige
eibsperſon kennten, der ſie das Kind zum
rziehen geben könnte? Da nun ihnen kei=
e beyfiel, kam indeſſen die Schweſter des
indes aus ihrem Geſträuche hervor, ging
ben den Weg hin, woher die Prinzeſſinn
am, und ſtellte ſich, als ob ſie weiter ge=
en wollte. Als ſie aber die Prinzeſſinn
nach einer Amme fragen hörte, wandte ſie ſich um, und ſagte: Sie wiſſe wohl eine vertrauliche Perſon, der man das Kind ſicher überlaſſen dürfe. Die Prinzeſſinn befahl ihr dieſe Perſon zu rufen.

Die Schweſter des Knaben lief mit Freude nach Hauſe, erzählte der Mutter alles, was vorging, und führte ſie zur Prinzeſſinn hin. Dieſe übergab ihr das Kind mit dem Auftrage, ſelbes zu nähren und zu erziehen, bis es das Knabenalter erreichet hätte; verſprach ihr einen großen Lohn, nur ſollte ſie dem Kinde nichts abgehen laſſen; denn, ſagte ſie, das iſt jetzt mein Sohn, und nannte ihn nach ihrer Sprache Moyſes, das heißt: Ich habe ihn aus dem Waſſer gezogen. Die Mutter nahm mit Freude ihr Kind, trug es nach Hauſe, und durfte es nun ohne Furcht erziehen. Als Moyſes das Knabenalter erreicht hatte, brachte ſie ihn der Prinzeſſinn, die ihn zu ſich nahm, und in allen ſchönen Wiſſenſchaften erziehen ließ, bis er groß war; und dieſen hat Gott zum Retter ſeines bedrängten Volkes auserſehen. Immer iſt Gott wunderbar bey ſeinen Auserwählten; — und leitet auch freye und willkührliche Handlungen der Menſchen zur Ausführung ſeiner unerforſchlichen Rathſchlüſſe. (Exod. 2.)

Weisheit Gottes.

Der liebe Gott hat alles ſo ſchön und gut in der ganzen Welt eingerichtet, daß jedes Geſchöpf nur an dem Platze bleiben und wirken darf, wohin und zu was Gott ſelbes angeordnet hat, und dann iſt es ſo glückſelig, als es immer werden kann, wenn nur der Menſch die Ordnung nicht ſtört, und nichts an ſeinem Leibe, nichts an ſeiner Seele, nichts in der Welt und an ſeinen Mitmenſchen verdirbt, was Gott ſo geordnet hat. — Wenn wir nur unſere Augen aufthun und aufmerken wollen, ſo ſehen wir überall Gottes Güte, Weisheit und Ordnung an allen Geſchöpfen, beſonders am Menſchen, und am meiſten an ſeiner Seele.

Alles was Gott macht und thut, alles was Gott ſo ordnet, das iſt ſo gut, daß es nicht beſſer ſeyn könnte. Gott iſt alſo allweiſe, weil alles, was Gott thut, und warum er es thut, das allerbeſte iſt. Gott hat die Welt und alle Geſchöpfe für den Menſchen, den Menſchen aber für ſich, für den Himmel, für ein ewiges Leben erſchaffen; und alles, was Gott thut, leitet und anordnet, mögen wir es für ein Glück oder Unglück anſehen, iſt ſo beſchaffen, daß es immer zuletzt dem Menſchen ſelbſt zum Beſten und alſo auch Gott zur Ehre gereicht; denn die unbegreiflichſten Verhängniſſe ſind oft nichts anders als Mittel, durch welche Gott ſeine weiſen, unerforſchlichen Abſich ausführt! —

Denkſpruch.

»O Tiefe der Reichthümer, der We »heit und der Wiſſenſchaft Gottes! wie » »begreiflich ſind ſeine Gerichte, und wie » »erforſchlich ſeine Wege. Denn wer hat d »Sinn des Herrn erkannt, oder wer iſt ſe »Rathgeber geweſen? oder wer hat ihm »was gegeben, daß es ihm wieder verg »ten werde? — Denn aus ihm, durch i »und in ihm iſt alles. Ihm ſey Ehre »Ewigkeit. Amen.« (Röm. 11, 33—36.)

Moyſes wird von Gott berufen, das iſraelitiſche Volk aus Aegypten zu führen.

Weil nun das Geſchrey der Kinder Iſrael zu mir gekommen, und ich ihre Bedrängniß geſehen habe; ſo komm denn, ich will dich zu dem Pharao ſchicken, daß du mein Volk, die Kinder Iſrael, aus Aegypten führeſt. Exod. 3, 9—10.

Da Moyſes ein Mann geworden war, beſuchte er oft die Iſraeliten, ſeine Brüder; ihr Elend ging ihm durchs Herz. Er wollte nicht mehr ein Königsſohn heißen, lieber wollte er mit dem armen, gedrückten Volke Gottes elend und verachtet ſeyn, als mit den gottloſen Unterdrückern in ſündhaften Freuden leben. Er ſeufzte oft zu Gott, und nahm ſich ſeiner hart gedrückten Brüder an. Einmahl da er eben ſah, daß ein Aegyptier einen Iſraeliten ſehr übel behandelte, nahm er ſich des Einen an, und erſchlug dieſen in ſeiner erſten Hitze und Eifer. Das war denn freylich auch nicht recht, er mußte ſich aber auch deßwegen flüchten, ſonſt hatte der König auch ihn umbringen laſſen. — Moyſes floh in das Land Madian. Müde von der Reiſe ſetzte er ſich dort bey einem Brunnen nieder. In dieſer Gegend wohnte ein frommer, madianitiſcher Prieſter. Er hieß Jethro, und hatte ſieben Töchter. Dieſe hütheten die Schafe ihres Vaters, und kamen eben mit ihren Herden bey dem Brunnen zuſammen. Si ſchöpften Waſſer, und füllten die Rinnen um ihre Schafe zu tränken. Da kamen noch andere Hirten, dieſe wollten (wie es of grobe und ungezogene Leute machen) die er ſten am Brunnen ſeyn, und ſtießen di Mädchen zurück. Allein Moyſes ſtand au nahm ſich ihrer an, und tränkte ihre Schafe Auf dieſe menſchenfreundliche Handlung mußte Moyſes mit den Töchtern in das Hau ihres Vaters kommen. Sie gewannen ein ander recht lieb; er mußte dem Jethro ver ſprechen, bey ihm zu bleiben, und dieſe gab ihm ſeine Tochter Sephora zur Frau — Sehet, wie Gottes väterliche Sorgfal für gute Menſchen alles zum Guten führet Der vertriebene, flüchtige Moyſes finde einen guten Zufluchtsort, und ſeine an ſich ſo unbedeutende Handlung wird ihm ſo ſchö belohnt! —

Moyſes hüthete dann durch vierzig Jahre hindurch die Schafe ſeines Schwiegervaters. Einmahl trieb er die Schafe weit in

Wüſte hinein, bis an den Berg Ho-
Er dachte da wohl oft an das Elend
er unterdrückten Brüder in Aegypten.
Einmahl ſah Moyſes mitten in einem
rnbuſche eine große Feuerflamme. Er
nderte ſich, daß der Dornbuſch nicht ver-
nne. Ich muß doch hingehen, ſprach
und dieſe wunderbare Erſcheinung nä-
betrachten. Da rief eine Stimme aus
Flamme: Moyſes, Moyſes! Hier
ich, ſagte Moyſes. Die Stimme ſprach:
h bin der Gott deines Vaters, der Gott
rahams, Iſaaks und Jakobs.«

Moyſes verhüllte ſich voll heiliger Ehr-
cht ſein Geſicht. Gott ſprach weiter:
h habe das Elend meines Volkes in
egypten geſehen; ich habe ihr Seufzen
er ihre Plage vernommen. Ich will ſie
retten aus der Hand der Aegyptier, und
ill ſie heraus führen in das Land Ka-
an, welches ich dem Abraham verſpro-
en habe.«

Moyſes und Aaron, ſein Bruder, den
auf Befehl Gottes mit ſich nahm, gin-
zum ägyptiſchen König Pharao, und
hteten den Befehl Gottes aus; allein
harao gehorchte nicht, ſondern befahl,
ß künftighin die Iſraeliten noch viel mehr
plagt werden ſollen, es ſoll ihnen kein
troh mehr zum Ziegelſtreichen gegeben wer-
n, ſie mußten ſich ſolches ſelbſt von den
toppeln auf den Feldern ſammeln oder wo
wollten, und dennoch ſollten ſie die
sgeſetzte Zahl von Ziegeln liefern. Da
n das Volk herum lief Stroh zu ſam-
eln, konnten ſie nicht ſo viel Ziegeln fer-
g machen, ſie wurden ſodann jämmerlich
on ihren Aufſehern geſchlagen; da nutzten
ine Entſchuldigungen, keine Bitten, keine
orſtellung. — Sie riefen alſo zu Gott
n Linderung, und ſchickten ihre Seufzer
den Himmel.

Der fromme Diener Gottes Moyſes wen-
ete ſich zu Gott, der ihn an den Pharaoge-
ndet hatte, und ſprach mit wehmüthigem
erzen:. Herr! warum haſt du dieſes Volk
ſo ſehr gequält? — Warum haſt du mich
geſendet? Sieh! ſeitdem ich zu Pharao ge-
gangen bin, in deinem Nahmen mit ihm
zu reden, verfährt er noch härter mit dei-
nem Volke. — — Gott aber verſicherte ihn
nochmahl, daß er den König ſo lange ſtra-
fen werde, bis er ſein Volk entlaſſen wür-
de. Und ſo folgten dann die entſetzlichen
Plagen über den König und über ſein gan-
zes Land. Moyſes kam alſo wieder mit
ſeinem Bruder zu Pharao, aber alle Vor-
ſtellungen halfen nichts.

Moyſes und Aaron wirkten nun auf
Befehl Gottes entſetzliche Wunder, und
ſtraften den König, alle Aegyptier und das
ganze Land. Sie veränderten alles Waſ-
ſer in Brunnen und Flüſſen in Blut. Dann
kamen eine ſolche Menge Fröſche über ganz
Aegypten, daß ſie in den Wohnungen, in
Krügen, in Schüſſeln, in Betten, auf den
Tiſchen und überall herumkrochen. Dann
kam eine Menge Fliegen und Mucken; wie-
der eine Seuche über das Vieh. Wieder
bekamen Vieh und Menſchen ſchmerzliche
und ſtinkende Beulen. Bald darauf entſtand
ein entſetzliches Ungewitter, Donner, Blitz,
Hagel, der alles tödtete, was auf dem Fel-
de war. Was der Hagel noch übrig ließ,
fraßen die Heuſchrecken auf, welche in un-
ausſprechlicher Menge über das Land ka-
men. Endlich verbreitete ſich über ganz
Aegypten eine ſo dicke dreytägige Finſter-
niß, daß ein Menſch den andern nicht ſah.
Das wunderbarlichſte dabey war das, daß
alle dieſe Plagen nur die Aegyptier, nicht
die Iſraeliten trafen, obſchon beyde im
nähmlichen Lande wohnten. — Allein Pha-
rao blieb verſtockt gegen alle dieſe Strafen
Gottes. So lang die Plage dauerte, ſo
lang verſprach er das Volk Gottes zu ent-
laſſen; ſobald aber Gott auf die Fürbitte
des Moyſes und Aaron die Strafe aufhob,
wollte er ſie wieder nicht entlaſſen; denn
ſein Herz wurde verhärtet und ſehr hart ver-
ſtockt. (Exod. 3 — 12. K.)

Verſtockung des Herzens.

Der Patriarch Noe predigte, warnte, drohete ſeinen Zeitgenoſſen hundert ganzer Jahre, verkündigte den Menſchen die künftigen Gerichte Gottes, aber ſie ließen ſich nicht warnen, bis ſie in ihren Sünden dahin ſtarben. — Die Menſchen in Sodoma und mehreren Städten lebten unzüchtig. Der fromme Loth bath ſie dringend, ſie möchten doch von ihrer Bosheit ablaſſen, ſonſt würde ſie Gott gewiß ſtrafen. Abraham bath noch für dieſe Unzüchtigen vor; allein es half alles nichts, bis Gott das Feuer über ſie vom Himmel herabfallen ließ! — Pharao ſah mit eigenen Augen ſo große, unerhörte Wunder, Gott ſtrafte ihn und alle Aegyptier und das ganze Land mit entſetzlichen Plagen; aber alles war vergebens, ſein Herz blieb verſtockt. Er und alle ſeine Rathgeber, und ſein ganzes Kriegsheer mußte endlich im rothen Meere erſaufen! — Das iſt zu unſerer Warnung geſchrieben: Wenn ihr die Stimme Gottes höret, verhärtet eure Herzen nicht. (Pſ. 94, 8.)

Die Verſtockung iſt eine hartnäckige Fortſetzung der Sünde, und eine Unempfindlichkeit gegen alle göttlichen Einſprechungen — eine Taubheit gegen Ermahnungen — eine Verhärtung wider alle Züchtigung und Strafen Gottes. Je öfter man die göttlichen Einſprechungen verſäumet, deſto gewiſſer ſetzt man ſich in die Gefahr, die wirkſame Gnade, ohne welche ſich Niemand bekehren kann, und auch die endliche Gnade zu verlieren, ohne welche Niemand im Guten beharren kann.

Je liebreicher Gott eine Seele behandelt, je vertraulicher er mit ihr umgehen will, je zärtlicher ſeine Einladungen ſind, je zudringlicher er eine Seele anwandelt, deſto ſträflicher und beleidigender iſt der Widerſtand derſelben, und die Betrübung des heiligen Geiſtes; daraus muß man die Größe der Sünde beurtheilen. — Verſtockung ſetzt eigentlich eine wiederhohlte Widerſ lichkeit gegen die Gnaden und heilſamen E ſprechungen voraus.

Offenbare Sünde in den heiligen G iſt es, wenn die Gnade antreibt ſich zu kehren, ſeinen Laſtern ein Ende zu mach dieſe, jene Gefahr und Gelegenheit Sünde zu meiden, ſeine Standespflicht fleißig zu erfüllen, nach dem Falle ſei Sünden zu bereuen, zu beichten, ſich Gnade der Rechtfertigung zu verſchaffe eine tödliche Feindſchaft abzulegen, die ve letzte Ehre, das fremde Gut zurückzuſtelle in einer ſchweren Krankheit die heilig Sterbſacramente zu empfangen; und man do alles das leichtſinnig vernachläſſiget. Di ſes heißt der göttlichen Gnade widerſt hen, ſich dagegen verhärten, ve ſtocken.

Wider die Ermahnungen ſein Her verhärten oder verſtocken, iſt eine Sünd in den heiligen Geiſt. Es gibt ſo empfind liche, auch ſo ſtolze Leute, die ſich ſelbſ weiſe genug dünken, und ſich beleidige glauben, wenn man ſie an einen Fehler er innert. — Ihre ſtolze und boshafte Weis heit kommt vom böſen Herzen, ſie iſt Thorheit vor Gott. O wenn ihr doch erkennen möchtet, daß ihr blind ſeyd!

Es iſt Sünde in den heiligen Geiſt, wenn Kinder ihren Aeltern, wenn Dienſtbothen, wenn Hausgenoſſen dem Hausvater, wenn Untergebene ihren Vorgeſetzten ſich widerſetzen, ihre Warnungen und Lehren nicht annehmen, ſich dagegen verhärten. Dieſe Sünde iſt noch auffallender, wenn ſelbſt ein guter Freund, wenn ſogar Prieſter, Seelſorger, Beichtväter nicht mehr ermahnen, zurechtweiſen, beſtrafen dürfen; oder wenn ſie dafür nur Spott, Schimpf und Unbilden erfahren müſſen. —

Wider göttliche Strafen und Züchtigungen ſich verhärten, wie Pharao, heißt die väterlichen Abſichten Gottes vereiteln, der uns durch Trübſale beſſern will. Dieß iſt ein großer Grad der Bos-

…, da man ſich lieber ſtrafen laſſen, als … der Sünde ablaſſen will; da man die …terliebe Gottes verachtet, die ſtrafende …terhand Gottes verſchmäht, und in Got… Rachſchwert und in die Hände des le…digen Gottes fallen will.

Drohung Jeſu.

Ihr werdet mich (einſt) ſuchen, aber nicht finden, ſondern in euren Sünden ſterben. Denn wo ich hingehe, dahin könnet ihr nicht kommen. (Joh. 7, 34. 8, 21.)

Auszug der Iſraeliten aus Aegypten.

…ſer Tag ſoll euch zum Gedächtniſſe ſeyn, und ihr ſollet denſelben dem Herrn in euren Geſchlechten durch immerwährenden Gottesdienſt herrlich feyern. Exod 12, 14.

Nach ſo vielen Plagen erklärte Gott …m Moyſes, daß er den Pharao und ganz …egypten nur mit einer einzigen Strafe noch …lagen wolle, und daß nach dieſer der …rſtockte und boshafte König das iſraeliti…he Volk entlaſſen, ja noch ſelbſt zum Aus…ge nöthigen werde. Bevor aber Gott zu …eſer letzten und ſchrecklichen Strafe ſchritt, …fahl er durch den Moyſes den Iſraeliten, … ſollten in jeder Haushaltung ein Lamm …hlachten, mit deſſen Blute die Pfoſten der …austhür beſprengen, das Lamm aber braten, …d auf den Abend aufeſſen, damit ſie auch …on der letzten Plage, wie von den vorher…ehenden, mit welchen Gott die Aegyptier …hlug, befreyet blieben; — und dieß war …e Einſetzung des Oſterfeſtes; denn Gott …ollte, daß alle Jahre die Aufopferung des …ammes erneuert werden ſollte, und zwar …m Andenken des großen Wunders, wel…hes er gewirket hat, um ſein Volk aus der …egyptiſchen Dienſtbarkeit zu befreyen. Die …ſraeliten vollzogen alles aufs genaueſte, …as ihnen Gott befohlen hatte. In Mit…ernacht tödtete der Herr in ganz Aegypten …lle Erſtgebornen von Menſchen und Viehe, …en Erſtgebornen des Königs wie des ver…ichtlichſten Sclaven. Pharao ſchickte noch …es Nachts um den Moyſes und Aaron, und …efahl ihnen mit allen Iſraeliten auszuzie…hen, mit Weibern und Kindern, und allem …Viehe. Den andern Tag nach Oſtern zo…gen ſie eilends aus Aegypten, und ihre …Zahl, die Weiber und Kinder nicht mitgerechnet, erſtreckte ſich auf ſechs Mahl hunderttauſend Mann. Und es waren vierhundert und dreyßig Jahre, daß ſie in Aegypten wohnten.

Nachdem Pharao die Kinder Iſrael entlaſſen hatte, führte ſie der Herr nicht durch die gerade Straße, ſondern durch einen Umweg durch die Wüſte gegen das rothe Meer; und er zog vor ihnen her, des Tages in einer Wolkenſäule, um ihnen den Weg zu weiſen, und des Nachts in einer Feuerſäule, um ihnen zu leuchten, damit ſie bey Nacht wie bey Tage reiſen könnten.

Indeſſen reuete es den boshaften und wankelmüthigen Pharao, daß er das Volk entlaſſen hatte. Er raffte ſeine Kriegsmacht zuſammen, ſetzte ihnen nach, und ereilte ſie am Rande des Meeres. Da dieß die Iſraeliten ſahen, fürchteten ſie ſich ſehr. Sie ſchrien zu dem Herrn. Moyſes nahm ihnen ihre Furcht, machte ihnen Muth, und flößte ihnen Vertrauen auf Gott ein. Er ſagte ihnen: Der Herr wird für euch ſtreiten, fürchtet euch nicht. Dann hob er ſeine Hände über das Meer auf, und es zertheilte ſich. Ein heftiger Wind blies die ganze Nacht hindurch, das Waſſer wurde in zwey Theile getrennt, und der Grund des Meeres war trocken. Die Kinder Iſrael gingen mit trockenem Fuße mitten ins Meer hinein; und die Fluthen ſtanden ihnen zur Rechten und zur Linken einer Mauer gleich. Da die Aegyptier dieſes ſahen, verfolgten ſie die Iſraeliten, und gingen ihnen mitten ins

Meer nach. Sobald aber Moyſes mit ſeinem Volke durchgekommen wär, ſchlug er auf Befehl Gottes mit ſeinem Stabe ins Waſſer, und das Meer fiel über den Pharao und über ſein Kriegsheer zuſammen, und begrub alle im Abgrunde; nicht Ein Mann kam davon. Nun waren die Kinder Iſraels von ihren Feinden ſicher, und ſahen mit Augen, daß ſie nicht umſonſt auf den Herrn ihr Vertrauen geſetzt hatten.

Ein Vorbild der Erlöſung.

Dieſe Geſchichte des iſraelitiſchen Volkes iſt nun ein Vorbild des menſchlichen Elendes, und unſerer Erlöſung und Seligmachung durch Jeſus Chriſtus, unſern hochgelobten Heiland. Durch die Sünde und den Ungehorſam gegen Gott ſind die Menſchen in die Sclaverey der Sünde, und jenes Verführers, des Teufels, der durch die Schlange geredet hat, gerathen. Der Teufel brachte die Sünde, und die Sünde den Tod in die Welt. Der Teufel und die Sünde herrſcheten über die unglücklichen Menſchen, beſchwerten ſie mit allem Elende, und plagten ſie erbärmlich. Gott aber ſandte uns ſeinen eigenen Sohn, wie den Iſraeliten den Moyſes. Der allerliebſte Herr Jeſus Chriſtus war unſer Mittler, unſer Erlöſer, unſer Führer und Seligmacher. Er hat den Tod überwunden, die Sünde vertilgt, den Teufel in den Abgrund geſtürzt, ihm ſeine Macht beſchränkt, und die Menſchen aus ſeiner Sclaverey befreyt. Er hat uns in die Freyheit der Kinder Gottes geſetzt, und führet uns durch die Wüſte dieſes Lebens in das glückſelige Land in den Himmel. Dieſes Alles wird durch den Auszug der Iſraeliten aus Aegypten und den Durchgang durch das rothe Meer, in welchem Moyſes den Pharao und ſein ganzes Kriegsheer erſäufet hat, wie auch durch die Reiſe dieſes Volkes durch die Wüſte vorgebildet. — Beſonders aber iſt jenes reine unſchuldige Oſterlamm, welches geſchlachtet, und mit deſſen Blute die Thürpfoſten der Iſraeliten beſtrichen werden mußten, ein wahres Sinnbild von unſerm göttlichen Erlöſer, der durch ſein Blut und ſeinen Kreuzestod uns die Gnade erworben, uns vom Tode gerettet, und uns in das ſelige Land der Verheißung gebracht. Wie ſehr hat uns der Vater geliebt, da er uns ſeinen eigenen Sohn gegeben; — wie ſehr hat uns Jeſus Chriſtus geliebt, da er unſere Schuld auf ſich genommen, und uns zu Erben des Himmels gemacht hat! — Laſſet uns Gott lieben, denn er hat uns zuerſt geliebt. (I. Joh. 4, 19.) Wer nicht liebet unſern Herrn Jeſum Chriſtum, der ſey verflucht. (I. Kor. 16, 22.)

Lobſpruch.

»Der Herr, deſſen Nahme heilig iſt, »hat große Dinge gethan. Er hat mit ſeinem Arm große Macht ausgeübt; die Mächtigen hat er von ihren Thronen verſtoßen, »die Demüthigen aber hat er erhöhet; die »Hungrigen hat er mit Gütern erfüllt, und »die Reichen leer entlaſſen.« (Luk. 1, 49 — 53.)

Die Iſraeliten in der Wüſte.

Sie alle haben einerley geiſtliche Speiſe gegeſſen, und alle einerley geiſtlichen Trank getrunken; ſie alle (die Iſraeliten) tranken aus einem geiſtlichen Felſen, der Fels aber war Chriſtus. Dieſes alles aber iſt uns zum Vorbilde geſchehen. I. Kor. 10, 3. 4. 6.

Laſſet uns nun weiter hören, wie es mit dem iſraelitiſchen Volke auf ihrer Reiſe durch die Wüſte gegangen iſt. Am fünfzehnten Tage des andern Monathes nach ihrem Auszuge aus Aegypten kamen ſie in die Wüſte Sin. Da fingen dieſe undank-

aren Menſchen zu murren an, daß ſie kein Fleiſch und kein Brot zu eſſen hätten, und wünſchten ſich nach Aegypten in ihre Dienſtbarkeit zurück. Um ihr Murren zu ſtillen, gab ihnen Gott Speiſe vom Himmel. Er ließ ihnen Wachteln zufliegen, und das Manna vom Himmel regnen, welches ſie alle Tage früh vor Sonnenaufgang, (nur für den Sabbath mußten ſie am vorhergehenden Tage vorausſammeln) ſo viel ſie für dieſen Tag nöthig hatten, ſammelten. — Das war nun wieder ein Vorbildniß des verſprochenen Meſſias. Denn der göttliche Erlöſer hat den Menſchen das geiſtliche Brot ſeiner Lehre, und ſein eigenes Fleiſch zu genießen gegeben damit ſie in der Wüſte dieſes Lebens nicht verhungern. —

Nicht lange darnach fingen ſie wieder zu murren an, weil ſie kein trinkbares Waſſer in der Wüſte fanden. Auf Befehl Gottes mußte Moyſes auf einen Felſen ſchlagen; aus dieſem strömte eine reiche Quelle, die gerade durch jene Gegenden fortfloß, durch die das Volk wandelte. Dieſer Fels war nun Chriſtus in der Vorbedeutung. — Denn auch Chriſtus gab nachher einen göttlichen Trank für ſein Volk, er hat geſagt: Mein Fleiſch iſt wahrhaft eine Speiſe, und mein Blut iſt wahrhaft ein Trank. (Joh. 6,56.)

Wieder einmahl hatten ſie Mangel an Waſſer in dieſer ſandigen und unfruchtbaren Gegend; und ſogleich rotteten ſie ſich zuſammen, empörten ſich, und machten dem Moyſes und ſeinem Bruder Aaron die bitterſten Vorwürfe, daß man ſie aus Aegypten geführt hätte. Moyſes und Aaron warfen ſich vor Gott auf ihr Angeſicht nieder, und bathen: »Herr! Gott! erhöre das Geſchrey dieſes Volkes. Oeffne ihnen deinen »Schatz, die Quelle eines friſchen Waſſers, »damit ſie ſich ſatt trinken und zu murren »aufhören.« Der Herr befahl dem Moyſes, er ſollte mit dem Stabe in der Hand zum Felſen hingehen, und vor dem ganzen Volke denſelben anreden, er ſollte Waſſer hervorquellen laſſen. Moyſes rief die Gemeinde zum Felſen hin und ſagte zum Volke: Höret es, ihr Widerſpänſtigen und Ungläubigen! Werden wir wohl Waſſer aus dieſem Felſen herausbringen? Dann hob er ſeine Hand empor, ſchlug zwey Mahl mit dem Stabe auf den Felſen, und auf der Stelle ſprang das Waſſer ſtromweiſe heraus.

Die Iſraeliten ſtießen auf ihrer Reiſe an ein fremdes Land, wo ſie der König nicht durchziehen ließ, und ſie einen Umweg nehmen mußten. Sie wurden nun wieder überdrüßig, und brachen in heftiges Murren wider Gott und den Moyſes aus. — Gott mißfiel überaus der Undank und Unglaube dieſes Volkes; daher ſchickte er, um ſie von ihrem Unglauben zu heilen, eine ſehr empfindliche und zugleich merkwürdige Strafe, nähmlich feurige Schlangen über ſie her. Sehr Viele wurden von ihnen gebiſſen und ſtarben. Sie liefen alſo zum Moyſes, weinten und bathen um Verzeihung, und ſagten: Wir haben geſündiget, wir haben über den Herrn und über dich geredet. Bitte doch für uns, daß er uns von dieſen Schlangen befreye. Moyſes bethete für das Volk, und Gott ſprach: Mache dir eine Schlange von Erz, und ſtelle ſie zum Zeichen an einer Stange wie eine Fahne auf, damit ſie alle ſehen können. Wer gebiſſen iſt, und auf ſie hinſieht, der wird vom Tode gerettet und auf der Stelle geſund ſeyn. Moyſes that wie es der Herr befohlen. Wer gebiſſen ward, und die eherne Schlange anſah, ward auch gerettet; wer aber nicht auf ſie ſah, kam um. (Num. 21.)

Der Glaube an Jeſus Chriſtus war immer zur Seligkeit nothwendig.

»Wie Moyſes die Schlange in der Wüſte erhöhet hat, ſo mußte auch der Menſchenſohn (Jeſus Chriſtus, unſer göttliche »Heiland) am Kreuze erhöhet werden, damit Jeder, der an ihn glaubet, nicht zu

»Grunde gehe, ſondern zum ewigen Leben »gelange.« (Joh. 3, 14.) Wer aber nicht an ihn glaubt, der wird zu Grunde gehen, und ſo gewiß des ewigen Todes ſterben, als jene Iſraeliten an ihren Schlangenbiſſen des leiblichen Todes ſtarben, welche die eherne Schlange nicht mit Glauben und Vertrauen anſahen. Es iſt alſo unumgänglich nothwendig für alle Menſchen, die ihre Vernunft brauchen können, daß ſie an den Welterlöſer glauben, ſie müſſen glauben, daß er ſie könne, wolle und gewiß werde von allem ihrem wahren Elende befreyen, und wahrhaftig ſelig machen. Dieſer Glaube iſt ein durchaus nothwendiges Mittel zur Seligkeit.

Ein göttlicher, lebendiger, mit der Liebe Gottes verbundener Glaube iſt unumgänglich nothwendig, ſo zwar, wer dieſen Glauben nicht hat, der kann unmöglich ſelig werden. Vor der Menſchwerdung unſers göttlichen Erlöſers war auch unumgänglich nothwendig ein übernatürlicher Glaube an den von Gott verheißenen Meſſias, nähmlich ſowohl daß Gott den Meſſias ſenden werde, als daß der Meſſias Gott ſey. — Nachdem aber der göttliche Erlöſer gekommen iſt, und das Geheimniß ſeiner Menſchwerdung deutlich und ausführlich geoffenbaret hat, ſo iſt es unumgänglich zur Seligkeit nothwendig, daß man dieſes Geheimniß ausdrücklich glaube, denn Jeſus ſagt: Wer nicht glaubt, der wird verdammt werden. (Mark. 16, 16.) Wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, der iſt ſchon gerichtet, weil er an den Nahmen des eingebornen Sohnes Gottes nicht glaubt. (Joh. 3, 18.)

Gott gibt dem Moyſes die zehn Gebothe.

Meinen Geiſt will ich in euch pflanzen, und machen, daß ihr in meinen Gebothen wandelt, und meine Satzungen bewahret, und in der That vollbringet. Ezech. 36, 27.

Am dritten Tage des dritten Monathes nach ihrem Auszuge aus Aegypten kamen die Kinder Iſraels an den Berg Sinai. Da befahl Gott dem Moyſes, daß ſich das Volk durch zwey Tage waſchen, reinigen, durch Bethen und Faſten heiligen ſollte, damit ſie mit aller Ehrerbiethigkeit ſein Geſetz empfangen könnten. Am dritten Tage ging Moyſes auf den Berg, das Volk aber blieb unten um den Berg herum. Eine dicke Wolke von Dampf und Rauch umhüllte den Berg Sinai; Donner und Blitz entſtand auf demſelben, und in furchtbarer Majeſtät, welche das Volk zittern machte, gab Gott ſeine Gebothe, Geſetze und Verordnungen für das iſraelitiſche Volk. Die vorzüglichſten aus dieſen Gebothen, die aber nicht bloß die Iſraeliten, ſondern alle Menſchen zu befolgen verpflichtet ſind, ſind nachfolgende zehn: 1. Du ſollſt allein an Einen Gott glauben. 2. Du ſollſt den Nahmen Gottes nicht eitel nennen. 3. Du ſollſt den Feyertag heiligen. 4. Du ſollſt deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß du lang lebeſt, und es dir wohl gehe auf Erden. 5. Du ſollſt nicht tödten. 6. Du ſollſt nicht Unkeuſchheit treiben. 7. Du ſollſt nicht ſtehlen. 8. Du ſollſt kein falſches Zeugniß geben wider deinen Nächſten. 9. Du ſollſt nicht begehren deines Nächſten Hausfrau. 10. Du ſollſt nicht begehren deines Nächſten Gut. Allein da Moyſes vierzig Tage auf dem Berge verweilte, vergaß ſchon wieder das Volk auf den Moyſes, auf Gott, auf den Donner und Blitz; ſie machten ſich ein goldenes Kalb, aßen und tranken, tanzten und ſpielten, und fielen in die ſchrecklichſte Sünde der Abgötterey! Da nun Moyſes vom Berge herab kam, und dieſe unerhörte Ver-

ſenheit Gottes bey dem wankelmüthigen undankbaren Volke ſah, entbrannte er einem heiligen Zorne, warf die zwey nernen Geſetztafeln über das Volk hin, rauf drey und zwanzigtauſend Menſchen ötzlich todt zur Erde fielen. Auch das golne Kalb warf er ins Feuer, und verbrannes zur Aſche. Gott wollte auf dieſe entzliche Sünde das ganze Volk vertilgen, er Moyſes bethete wieder zu Gott, ſo eben doch die übrigen verſchont. Moyſes ng nun zum zweyten Mahle auf den Berg nauf, und nachdem er ſich wieder vierzig age und vierzig Nächte ohne Speiſe und rank daſelbſt aufgehalten hatte, erhielt er on Gott zwey neue Geſetztafeln, die den rſten ganz gleich waren. Dann kam er wieer herunter, aber ſein Angeſicht war, von em Umgange und Geſpräche mit Gott, voll er Strahlen, ſo zwar, daß er es bedecken ußte, damit er mit dem Volke reden und m den Willen des Herrn verkündigen onnte.

Vom koſtbaren Holze, und meiſtens on dem Golde, welches die Iſraeliten aus legypten mitgebracht hatten, ließ Moyſes ine Bundeslade (das war ein Kaſten) verfertigen, in welche er die zwey Geſetztafeln egte. Zum Andenken der wunderbaren Führung und Erhaltung dieſes Volkes hinterlegte er auch in der Bundeslade etwas von dem Manna, welches ihnen Gott vom Himmel fallen ließ. Er errichtete auf Befehl Gottes einen gehörigen und ſehr feyerlichen Gottesdienſt. Dazu gehörte vorerſt die Bundeslade, als ein Zeichen des Bundes zwiſchen Gott und ſeinem Volke; dann die Stiftshütte, oder ein Zelt von prächtig gefärbter Seide, worin die Bundeslade ſtand. Die Stiftshütte war ein Vorbild des nachmahligen herrlichen Tempels zu Jeruſalem. Sie wurde bey den Wanderungen des Volkes immer mitgeführt. Gott ſelbſt ſetzte gewiſſe Feyertage ein, beſtimmte einige Opfer, und Aaron und ſeine Söhne wurden zu Prieſtern eingeweiht und ganz beſonders gekleidet. Sie mußten die Arche bewahren, Gott alle Tage Opfer bringen, und dem Volke das Geſetz und den Willen des Herrn verkündigen. — Gott wollte, daß ihm eine mit vieler Pracht, mit vielen Ceremonien und Opfern verbundene Anbethung erwieſen würde, weil dieſes ſinnliche, harte, zu allem Aberglauben und Abgötterey ſo ſehr geneigte Volk es noch nicht faſſen konnte, Gott den Herrn als einen Geiſt, auch im Geiſte und einem demüthigen Herzen anzubethen. (Exod. 20—25. K.)

Befolgung der Gebothe Gottes.

Gott hat ſeine Gebothe den Kindern Iſraels unter großer Zubereitung, während einer majeſtätiſchen, Furcht und Zittern erregenden Feyerlichkeit verkündiget; um zu zeigen, daß er Herr und Gott iſt, und folglich Macht hat zu befehlen, und von den Uebertretern ſeiner Gebothe auch Rache zu fordern. Wir müſſen die Gebothe Gottes als unſern Richter betrachten. Denn Jeſus Chriſtus wird bey ſeinem Gerichte die Menſchen nach dieſen Geſetzen richten. Dieſe Gebothe Gottes ſind zugleich meiſtens Naturgeſetze, die in unſer Herz geſchrieben ſind, wie auch ausdrückliche Gebothe Gottes oder der Wille Gottes. So wie aber Gott unveränderlich iſt, ſo iſt auch ſein Wille unveränderlich, wie uns Jeſus Chriſtus verſichert: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen. Wir dürfen alſo die Gebothe Gottes nicht nach unſerm Willen drehen, ſondern wir müſſen unſern Willen nach den Gebothen Gottes einrichten. Denn wieder ſagt uns unſer Heiland: Wenn du zum Leben eingehen willſt, ſo halte die Gebothe. Denn das iſt die wahre Liebe Gottes, daß wir ſeine Gebothe halten, und ſeine Gebothe ſind nicht ſchwer. (I. Joh. 5, 3.) Wer da ſagt, er kenne Gott, und hält ſeine Gebothe nicht, der iſt ein Lügner, und in ihm iſt die Wahrheit nicht. Wer aber ſein

Wort hält, in einem ſolchen iſt wahrlich die Liebe Gottes vollkommen. (I. Joh. 2, 4—5.) Auch Jeſus ſelbſt ſagt: Wenn ihr mich liebet, ſo haltet meine Gebothe. Wer meine Gebothe hat und ſie hält, der iſt es, der mich liebt. Wer aber mich liebt, der wird von meinem Vater geliebt werden, und ich will ihn lieben, und mich ihm offenbaren. Wer mich nicht liebt, der hält meine Gebothe nicht. (Joh. 14, 21—24.)

Es iſt aber auch möglich die Gebothe Gottes zu halten, denn der Herr ſelbſt verſpricht: Ich will meinen Geiſt in euch geben, und machen, daß ihr in meinen Gebothen wandelt, und meine Rechte haltet, und darnach thut. (Ezech. 36, 26—27.) Und unſer Heiland ſagt: Nehmet mein Joch auf euch; denn mein Joch iſt ſüß und meine Burde iſt leicht. (Matth. 11, 30.) Das Geſetz Gottes iſt nichts anders, als der gerechte Wille Gottes und ſeine Gerechtigkeit ſelbſt. Es iſt daher auch höchſt billig und gerecht, daß Gott über unſern Willen herrſche, und wir unſern Willen ſeinen Geſetzen unterwerfen; denn alle lebloſen Geſchöpfe beobachten ſeine Geſetze aufs genaueſte; Alles in dem Himmel unterwirft ſich ſeinen Gebothen, und wer biſt du, daß du dich ihm widerſetzeſt und ihm nicht gehorſameſt?

Endlich iſt der Gehorſam gegen die Gebothe nicht nur unſere Pflicht, ſondern er macht auch unſere Glückſeligkeit aus. Denn Gott befiehlt uns nichts, als was unſere Glückſeligkeit befördert. Er gebiethet uns, ihn zu lieben, und die Liebe gegen ihn iſt unſere Glückſeligkeit. Er gebiethet uns, gerecht zu ſeyn, und die Gerechtigkeit iſt unſer Glück. Gott iſt heilig, und will auch uns heilig und glückſelig haben, ſo befiehlt er uns das, was uns heilig und ſelig macht. Der Wille Gottes iſt unſere Heiligung. Im Gegentheile verbiethet er uns nichts, als was uns unglückſelig macht, nichts als was unſere Natur entehrt und erniedrigt; als was ſie verunſtaltet, und derſelben ihre Vortrefflichkeit und Schönheit raubet. Darum ſtellt uns die Schrift den verlornen Sohn, das heißt: jeden Sünder bey den Schweinen, unter Schweinen beym Schweintrog vor. Mit einer ſchmutzigen Schweinherde, die das auffrißt, was andere ausleeren und wegwerfen, wird die Geſellſchaft der Sünder verglichen! ——

Gebeth.

Gerecht biſt du, o Gott, und gerecht und liebevoll ſind deine Gebothe; gib mir, ich bitte dich, daß ich dich erkenne und liebe, damit ich mich deiner erfreuen möge. Und vermag ich es auch in dieſem Leben nicht vollkommen, dich zu lieben, und deinen gerechten und heiligen Willen zu erfüllen; ſo laß mich doch dich erkennen, die Erkenntniß in mir immer zunehmen; laß hier deine Liebe in mir wachſen, damit ich mit troſtvollem und kindlichem Herzen in allen Zufällen meines Lebens auch meinen Willen deinem göttlichen Willen unterwerfe, und zu jener Seligkeit gelange, zu welcher du alle deine Kinder führen willſt, durch Jeſus Chriſtus unſern Herrn. Amen.

Aufruhr wider den Moyſes und Aaron.

Wer euch höret, der höret mich, wer euch verachtet, der verachtet mich. Luk. 10, 16.

Da nach der Geſetzgebung Gott ſelbſt den Aaron zum hohen Prieſter, und ſeine Söhne zu Prieſtern verordnet, den Moyſes aber ſchon früher durch auffallende Wunder zum Führer ſeines ganzen Volkes berufen hatte, und dieſe auch die von Gott erhaltene Macht über die Kinder Iſraels ausübten, entſtand wieder ein neuer Streit in dieſem widerſpänſtigen Volke. Es gab gewiſſe unruhige, neidiſche und ſtolze Köpfe, die e[illegible]

ht leiden konnten, daß Aaron mit ſeinen
öhnen, und ſelbſt auch Moyſes über ſie
rſchen ſollte. Sie hätten lieber ſelbſt den
errn geſpielt, und daher verdroß es ſie,
ß dieſer Aaron ihnen und allen übrigen
der vielmehr nur ihnen) wäre vorgezogen
orden. Nun ſehet, wie es geht, wenn Un-
rgebene keinen Herrn über ſich haben, kei-
n Geſetzen ſich unterwerfen, und gern frey
d ohne Gehorſam leben möchten. Dieſe
olzen, unruhigen Menſchen kamen zuſam-
en, voll Verdruß und Unwillen klagten
e über den Moyſes und Aaron. Sie ta-
lten an Moyſes Verſchiedenes; ſie ſag-
n auch, daß ſie wohl wüßten, warum Moy-
s und Aaron das gethan hätten, ſo viel
ätten ſie ſchon beobachtet bey ihnen, daß
e herrſchſüchtige Leute wären, und ſich über
le hinausſetzen möchten, wenn man es ih-
en ſo angehen ließ, und doch hätten ande-
e Zünfte mehr Anſpruch zur Regierung,
s ſie Beyde und alle ihre Söhne. Sie
nd halt vom Levi, ſagten ſie, und Ruben
ar doch der Erſtgeborne unſers Vaters
Jakob. Aber Rubens Kinder müſſen hint-
n, und dieſe Kinder Levi wollen alle ande-
e unter die Füße treten. So ſprachen ſie
unter einander, da ſie in die Gezelte ihrer
Nachbarn kamen; denn die Zunft Ruben
atte ihre Gezelte auf der Reiſe neben den
Kaathiten.

Es brauchte nicht viel, ſo waren die
Rubenithen ſchon auf der Seite derer, wel-
he wider Moyſes und Aaron ſich auflehn-
en. Der Urheber dieſer Murrer und Empö-
rer hieß Kore. Jene, welche aus Rubens
Zunft ſich ſogleich ihm zugeſellten, waren
Dathan und Abiron. Sie wurden eins
und ſagten: Nein! das leiden wir nicht
mehr, daß Moyſes und Aaron über alle
herrſchen wollen; dieſe Macht gebührt ihnen
nicht. — Sie ſannen Tag und Nacht darauf,
und immer ſchien es ihnen augenſcheinlicher
zu ſeyn, daß Moyſes und Aaron weder ih-
nen noch dem ganzen Volke zu befehlen hät-
ten. Wo ſie immer hinkamen, redeten ſie
davon, und ſchilderten dieſe zwey Diener
Gottes ſo häßlich, daß ſie ſogar auch die
Vornehmſten der Gemeinde auf ihre Seite
brachten. Nun hatten dieſe drey unruhigen,
widerſpänſtigen Männer ſchon zweyhundert
fünfzig der angeſehenſten Familienhäupter
auf ihrer Partey. Sowohl die Menge als
das Anſehen ihrer Anhänger machte die An-
führer noch kühner und hitziger. Sie rotte-
ten ſich zuſammen, und gingen alle zugleich
in einem Haufen zu Moyſes und Aaron.

Weil Moyſes der ſanftmüthigſte Mann
von der Welt war, ging er ihnen entgegen,
als er ſie kommen ſah, und dachte, ſie hät-
ten etwa eine Klage wider Jemanden, und
wollte mit Aaron ihnen Recht verſchaffen.
Kaum war Moyſes ihnen näher gekommen,
ſo erhoben ſie ein lärmendes Geſchrey, und
riefen ihm mit Wildheit entgegen, und ſag-
ten: Nun iſts aber einmahl genug, daß du
und dein Bruder euch über Alle erhebet, und
ihr euch, weiß nicht, was für Vorrechte und
Oberherrſchaft über das ganze Volk wider-
rechtlich anmaßet. Wir haben lange genug
zugeſehen, und eurer Gewaltthätigkeit nach-
gegeben. Aber ferner können wir nicht mehr
ſchweigen. Die ganze Gemeinde, das ſämmt-
liche Volk iſt ein heiliges Volk, ein prieſter-
liches Königreich, wie es Gott ſelbſt genannt
hat. Alle Iſraeliten haben das Recht zum
Prieſterthume, und nicht gerade du und dein
Aaron allein. Und ihr wollet uns beherr-
ſchen, nicht als ein freyes Volk Gottes, ſon-
dern als Sclaven. Nein! ſo hat uns Pha-
rao nicht gedrückt wie ihr. Was habet ihr
für ein Recht, euch über die ganze Gemein-
de des Herrn zu erheben? Gebet Antwort
darüber! —

Moyſes hörte gelaſſen ſie an, neigte
ſich tief vor ihnen und ſprach zu Kore und
ſeinem Anhange: Ihr Lieben! wenn ich auch
gleich ſagen würde, wer uns über das Volk
Gottes erhoben habe, ſo würdet ihr es doch
nicht anhören. Ferne ſey von mir, daß ich
mich oder meinen Bruder über euch oder das
Volk Gottes erheben wollte. Nein! das

ſtehet nur Gott zu. Wir wollen alſo vom Herrn ſelbſt erwarten, wen er ſeinem Volke vorgeſetzt haben will, oder wen er gewählt habe. Thut alſo das: Nehmet alle eure Rauchfäſſer, du Kore und alle, die bey dir ſind. Kommet morgen damit vor den Herrn, leget Feuer nnd Weihrauch darein, und wen der Herr morgen erwählen wird, der ſoll Prieſter und Geſetzgeber ſeyn. In meinem eigenen und meines Bruders Handel will ich nichts entſcheiden. Gott ſelbſt ſoll Richter ſeyn, und wen er ſeinem Volke vorſetzen wird, der ſey der Führer und Regent des Volkes. Wer bin denn ich, oder wer iſt Aaron, daß ihr wider uns böſe ſeyd? — Söhne Levi! höret mich doch an. Sehet! der Gott Iſraels hat euch aus dem ganzen Volke Iſraels auserwählet und zu ſich genommen, daß ihr euch ihm gleich nach den Prieſtern nahen dürfet. Iſt denn dieſe Ehre in euern Augen ſo gering, daß ihr das für nichts achtet, und nach dem hohen Prieſterthume trachten wollet? Wohlan! wenn euch der Herr dazu morgen beſtimmen wird, ſo ſoll nicht mehr Aaron, ſondern ihr, oder wen immer der Herr dafür erkläret, hoher Prieſter ſeyn.

Dathan und Abiron hörten den Moyſes gar nicht an, ſondern kaum als er den Mund aufgethan hatte, wendeten ſie ihm den Rücken, und gingen voll Zorn davon. Moyſes wollte ſie zurecht bringen, ſchickte ihnen nach, ließ ihnen ſagen: ſie möchten doch kommen und ihn anhören. Aber ſie ließen dem Moyſes ausrichten: »Nein! wir »kommen nicht! Iſt es noch nicht genug, »daß du uns aus einem Lande führteſt, wo »Milch und Honig floß, damit du uns in »dieſer Wüſte um unſer Leben brächteſt? »Maßeſt du dich auch noch einer Oberherr»ſchaft über uns an? In der That, ſagten »ſie ſpottweiſe, in der That, du haſt uns in »ein Land geführt, wo ganze Bäche von »Milch und Honig fließen! Ja, ja, du haſt »uns ganze Ländereyen von Feldern und »Weinbergen eingeräumt! Meinſt du etwa, »wir ſeyen ſo blind oder dumm, und ſehen »deine Kunſtgriffe nicht ein, wie du uns zu »größern Sclaven machen willſt, als wir einſt »ſelbſt in Aegypten waren? Willſt du uns »die Augen ausreißen? Nein! wir kommen »nicht!« — So ließen ſie ihm durch die Bothen ſagen, die er ihnen nachgeſchickt hatte, und ſie gingen voll Zorn ihre Wege. Wen ſie immer antrafen von den Iſraeliten, erzählten ſie, was ihnen begegnet wäre, welche herrſchſüchtige Abſichten Moyſes und Aaron hätten, wie ſie das Volk bedrücken, und welche Sclaverey und Gewiſſensangſt noch von ihnen für das freye Volk Gottes zu befürchten wäre, wenn man nicht ſich dagegen ſetzen, und die Freyheit, die Gott ſelbſt ſeinem Volke verſchaffet hatte, behaupten würde.

Indeſſen kamen die Bothen zurück, und erzählten dem Moyſes alle Worte, welche Dathan und Abiron zu ihnen geſagt hatten. Ihr könnet euch nicht vorſtellen, wie wehe es einem ſolchen gottesfürchtigen und lieben Manne, wie Moyſes war, müſſe gefallen ſeyn, daß er nach ſo vielem Kummer, Beſchwerden, Leiden, Gebethen und nach allen Wohlthaten, die er dieſem Volke erwieſen hatte, endlich als ein ungerechter, herrſchſüchtiger, gewaltthätiger Mann und unrechtmäßiger Tyrann, ja wohl gar für einen ſchändlichen Betrieger von ſeinem eigenen Volke gehalten wurde, der es doch ſo gut mit ihnen immer gemeint hatte, daß er ſeinen Nahmen lieber aus dem Buche des Lebens vom Finger Gottes ſelbſt wollte ausſtreichen laſſen, als daß ſein Volk von Gott ſollte aufgerieben werden. Allein Moyſes unterdrückte den Schmerz, der auf dieſe Antwort ſein Herz befiel, nur ſeufzte er in Geheim zu Gott: »Herr! du weißt es, daß »ich Keinem von ihnen Unrecht, Keinem »von ihnen etwas zu Leide gethan habe.« Alsdann ließ er dem Kore und ſeinem Anhange ſagen: Kore! und ihr, die ihr es mit ihm haltet, kommet doch morgen in den Vorhof der Stiftshütte! Aaron ſoll auch

mmen. Jeder ſtelle ſich an einen beſon- n Platz hin. Jeder nehme ſein Rauchfaß , und lege Weihrauch darein. Man ere dem Herrn mit zweyhundert fünfzig uchfäſſern, ſo viel nähmlich Eurer ſind. ron bringt auch ſein Rauchfaß mit. Wir llen es dem Herrn ſelbſt überlaſſen, wen für ſeine Prieſter erklären, und die Macht s hohen Prieſterthums zuerkennen wird. ur bis morgen geduldet noch, und erwar- ruhig den Ausſpruch Gottes ſelbſt hier- er.

So grimmig und unbändig Kore mit nem Anhange anfänglich war, ſo legte ſich ch auf dieſes ſanfte Betragen Moyſes ih- Ungeſtümigkeit, und Jeder ſorgte da- r, daß er ein Rauchfaß überkommen möch- . Dieß war ihnen etwas Leichtes; denn vor noch das levitiſche Prieſterthum ein- eſetzt wurde, waren Prieſter bey allen Fa- ilien, folglich auch Rauchfäſſer. Die zwey- undert fünfzig Anhänger des Kore waren amilienhäupter, und ſo nahm jeder ſein amilienrauchfaß, und kamen damit den fol- enden Tag wirklich an den von Moyſes be- immten Ort, nähmlich vor den Eingang er Stiftshütte. Dathan und Abiron fan- en ſich auch dabey ein, und ſtanden neben em Kore. Das ganze Volk Iſraels trat us ſeinen Gezelten hervor, um zu ſehen, vas es werden ſollte. Moyſes und Aaron mit ſeinem Rauchfaſſe erſchienen auch bey der Stiftshütte. Da erſchien der Herr in ſeiner Herrlichkeit Allen ſichtbar, und ſprach mit einer gewaltigen Stimme zu Moyſes und Aaron, die den Empörern gegenüber ſtanden: *Sondert euch ab von dieſen Leuten, denn plötzlich will ich ſie aufreiben.*

Da dieß Moyſes und Aaron hörten, daß der Herr dieſe Empörer zu Grunde richten wolle, wurden ſie zum Mitleiden gerührt, denn ſie trugen dieſes unbändige Volk wie eine Mutter ihr Kind in ihrem Herzen. Sie fielen vor dem Herrn auf ihr Angeſicht hin, und bathen inſtändig, er möchte doch ſie nicht zu Grunde richten. »Allmächtiger »Gott! ſagten ſie, der du allen Menſchen »das Leben mittheileſt: Gott! Schöpfer al- »ler Lebendigen! du haſt ja allen Menſchen »das Leben gegeben, o! ſo nimm es den un- »ſchuldigen Menſchen nicht. Einer hat ge- »ſündiget, ſtrafe doch nicht alle wegen eines »Einzigen.« Da ſie ſo hingeſtreckt vor dem Herrn betheten und weinten, ſprach der Herr zu Moyſes: Stehe auf, und bethe nicht länger für dieſe Frevler. Mein Zorn läßt ſich nicht einhalten. Gehe hin, befiehl der ganzen Gemeinde, ſie ſollen ſich von den Gezelten des Kore, Dathan und Abiron entfernen. Moyſes ſtand auf, ging hin, und rief mit warnender Stimme: »Volk »Gottes! zurück, zurück von den Gezelten »dieſer Männer! Rühret ja nichts an, was »ihnen gehört, damit ihr nicht in ihre Sün- »de mit verwickelt werdet.« Da wich alles Volk, und entfernte ſich von den Gezelten dieſer Empörer.

Es iſt ganz unbegreiflich, daß Kore, Dathan und Abiron mit ihren Anhängern, da ſie die Herrlichkeit Gottes ſahen, ſeine Donnerſtimme hörten, und nun wohl einſahen, daß Gottes Rache über ſie ausbrechen würde, ſie dennoch ihr Unrecht gegen Gott und ſeine Diener nicht erkennen, nicht bereuen, noch auch von ihrem Geſuche abſtehen wollten, ſondern ungerührt die Rache Gottes erwarteten. Aber dieß iſt die gewöhnliche Art und Weiſe derer, welche die Prieſter des Herrn verfolgen, läſtern, und ſich gegen ihre Macht empören, daß ſie von ihrer Bosheit nicht ablaſſen, ihr Unrecht nicht erkennen, und denen ſich nimmer unterwerfen wollen, gegen welche ſie ſich empört haben. Gott läßt ſie zur gerechten Strafe verblendet und verhärtet werden, ungerührt gehen ſie der Rache Gottes in die Arme. — So geſchah es nachher gemeiniglich bey Allen, die ſich wider die wahre Kirche und Macht ihrer geiſtlichen Vorgeſetzten empört haben. Sie thaten keine aufrichtige Buße, und ſtarben als Empörer ſelbſt wi-

der jenen, der ſeinen Abgeſandten ihre Macht gegeben hatte. —

Das iſraelitiſche Volk hatte ſich nun von den Gezelten dieſer Empörer entfernet. Mit einer unbegreiflichen Frechheit ging Kore, Dathan und Abiron zu ihren Gezelten hin. Ihre Weiber, Kinder, und alle die Ihrigen mußten hervortreten, und ſie ſtanden vor denſelben da, als wenn ſie alles dieß nichts anging, was Moyſes geſagt hatte. Da erhob Moyſes ſeine Stimme an das geſammte Volk, und ſprach: »Volk »Gottes! jetzt ſollt ihr es erfahren, daß »mich der Herr geſandt hat, Alles das zu »thun, was ihr ſehen werdet, und daß ich »nicht mir eine Macht zu befehlen, noch »auch dem Aaron angemaßet habe, die uns »nicht zuſtehet. Wenn alle dieſe Leute da, »welche ſich gegen unſere Macht empört ha»ben, eines natürlichen Todes ſterben, ſo »hat mich Gott nicht geſandt, und unſere »Macht iſt nicht von Gott. Wirket aber »Gott ein neues Wunder, öffnet die Erde »ſogleich ihren Schlund, und verſchlingt ſie »und all das Ihrige vor euern Augen, ſo »ſollet ihr es erkennen, daß ſie den Herrn »geläſtert, und nicht ſo faſt gegen uns, als »gegen ihn ſelbſt ſich empöret haben.«

Kaum hatte Moyſes dieſe Worte ausgeredet, ſo ſpaltete ſich die Erde, öffnete ſich weit, und verſchlang den Kore, Dathan, Abiron, ihre Weiber, Kinder, Angehörige, Gezelte, und was darin war. Sie ſtürzten eines auf das andere in den Abgrund, Berge ſtürzten ihnen nach, und bedeckten ſie. Entſetzlich war das Heulen, Geſchrey und Winſeln dieſer Unglückſeligen. Sie ſchrien um Hülfe zu Moyſes; aber nun war es zu ſpät. Alle fuhren in den Abgrund, und ſogleich ſchloß ſich die Erde wieder zuſammen, daß man es nicht etwa für ein bloßes Ungefähr, oder für ein natürliches Erdbeben, ſondern für eine augenſcheinliche Strafe Gottes anſehen mußte. Ganz Iſrael, das rings um ſie, doch in einer Entfernung, herumſtand, da ſie das entſetzliche Geſchrey und Heulen hörten, und di ſchaudervolle Begebenheit ſahen, floh noch weiter zurück, und bathen, daß doch nicht auch von der Erde verſchlung würden. Was das Wunder noch auffalle der machte, war, daß alle Kinder des D than und Abiron nebſt dem Kore verſchlu gen wurden, nur die Kinder des Kore, we ſie nicht mit in den Aufruhr ihres Vate einverſtanden waren, wurden nicht von d Erde verſchlungen; obwohl ſich dieſelbe u ter ihren Füßen weit aufgethan hatte.

Die zweyhundert fünfzig vornehmſte Familienhäupter hielten indeſſen ihre Rauch fäſſer noch in ihren Händen. Sie ſahen un hörten alles, was mit jenen Empörern vo gegangen war, und dennoch flohen ſie nicht ja es kam ihnen nicht einmahl eine Reu an, daß ſie ſich wider die von Gott geſetz geiſtliche Obrigkeit mit Kore und den Uebr gen empört hatten. Ich weiß nicht, glaub ten ſie etwa, ſie würden nicht geſtraft wer den, weil ſie nicht mit dieſen Empörer verſchlungen wurden; oder dachten ſie, ſi hätten gar den gewonnenen Handel, wei ſie verſchonet blieben; oder geſchah es etw deßwegen, weil die Empörung und Verfolgung des Prieſterthums gemeiniglich Unbuße und Verhärtung nach ſich zieht; doch was es immer ſeyn mag, dieſe Vornehmſten zitterten nicht, griffen nicht zur Buße und bathen nicht um Schonung, ſie blieben auf ihrem empörenden Sinne; und es brach plötzlich ein Feuer von der Herrlichkeit Gottes aus, das ſie ſogleich zu Aſche verzehrte. So grimmig das Feuer, das ſie auffraß, auch wüthete, ſo ſchmelzte es doch die Rauchfäſſer nicht, die dieſe Unglücklichen in den Händen hatten. Sie lagen unverſehrt in den glühenden Kohlen hier und da zerſtreut. Eleazar, Aarons Sohn, mußte ſie auf Befehl Gottes aus dem Brande hervorſuchen, und Platten daraus ſchlagen, welche an den Altar hingeheftet wurden, damit die Kinder Iſrael immer ein Zeichen und Andenken vor Augen hätten, und es

Niemand mehr beykommen ließ, wider prieſterliche Gewalt und Vorrechte ſich empören. Es wäre zu wünſchen, daß es Denkzeichen noch länger, auch in un- n Tagen noch könnte vorgezeiget werden. ch iſt es genug, daß es in der heiligen hrift aufgezeichnet hinterlaſſen iſt, damit alle leſen können, und daß der Apoſtel wichtige Bemerkung macht, Alles, was chrieben iſt, ſey zu unſerm Unterrichte chrieben. Aber laſſet uns zu unſerer Ge- ichte zurückkehren.

Die Feinde und Empörer der geiſtli- en Macht und prieſterlichen Vorzüge wa- n nun geſtrafet und vertilget. Man ſoll- meinen, alles wäre jetzt in Ordnung und r Ruhe gebracht. Aber der Prieſterhaß d Empörungsgeiſt gegen die geiſtliche Ge- alt wird nicht ſo plötzlich getilget. Es immt dieſes Feuer wie in der Aſche immer och fort, und bricht leicht wieder in Flam- en hervor. So war es bey den Iſraeli- n. Heute wurden die Empörer erſt ge- rafet, des folgenden Tages darauf mur- te ſchon wieder die ganze Gemeinde wider Noyſes und Aaron. Sie ſetzten alle Ehr- urcht und Unterwürfigkeit gegen dieſe ihre Vorgeſetzten beyſeits. Es entſtand ein Auf- uhr. Der Auflauf wurde immer größer. Mit wildem Geſchreye und in voller Wuth iefen ſie auf den Moyſes und Aaron zu, chrien und ſchimpften auf ſie: »Ihr Mör- der!« riefen ſie, »ja! Mörder ſeyd ihr ſelbſt am Volke Gottes. Ihr habt das Volk des Herrn getödtet.« — Moyſes ſah, aß alle vernünftigen Vorſtellungen bey inem wüthenden Pöbel nichts ausrichten würden. Er floh alſo davon, Aaron mit hm, und warfen ſich in die Stiftshütte. Ganz gewiß würden ſie da die grimmigen Leute herausgeriſſen und getödtet haben, wenn nicht Gott ſelbſt in das Mittel getreten wäre. Aber kaum waren ſie beyde in der Stiftshütte, ſo bedeckte ſie eine Wolke, und die Herrlichkeit des Herrn erſchien. Und Gott ſprach zum Moyſes und Aaron: Entfernet euch von dieſer Rotte, denn auch ſie will ich vertilgen. Da fielen die Zwey auf ihr Angeſicht vor dem Herrn hin, bathen und weinten für das Volk, denn ſie konnten es nicht über das Herz bringen, daß auch nur ein Mann ſollte vertilget werden.

Sie lagen noch vor dem Herrn, da brach ſein Grimm wider dieſes unbändige Volk aus. Geſchwind, ſprach Moyſes zu Aaron, ſäume nicht, nimm dein Rauchfaß, nimm Feuer vom Altare, lege Weihrauch darein, und eile unter das Volk hin, und bitte dafür; der Zorn des Herrn iſt ausgebrochen, und die Plage wüthet ſchon. Aaron that es, und lief mitten unter das Volk hin, das der Brand ſchon ergriffen hatte. Er opferte ſein Rauchwerk, ſtand als Mittler zwiſchen Todten und Lebendigen da, bath für das Volk, und die Plage hörte auf zu wüthen. Allein es kamen doch dabey vierzehntauſend ſiebenhundert Menſchen um. Nachdem er nun den Herrn beſänftiget hatte, kehrte Aaron in die Stiftshütte zurück, und der Herr würdigte ſich durch ein neues, augenſcheinliches Wunder das Anſehen und die Vorrechte ſeiner beyden Diener zu beweiſen, damit die Empörungen des Volkes wider ſie doch einmahl und für immer geſtillet bleiben möchten. (Num. 16.)

Wer die Kirche verachtet, verachtet Gott.

Die vorliegende ſchaudervolle Geſchichte zeiget uns, wie Gott diejenigen ſtrafte, welche ſich wider die von ihm im alten Teſtamente verordnete geiſtliche Macht, und wider die rechtmäßigen Vorgeſetzten empörten, ihr Recht zu befehlen anſtritten, und dagegen ſich ſträubten. Und dünkt euch etwa, Gott werde nicht auch jene zur Strafe ziehen, welche die geiſtliche Macht der Vorgeſetzten im neuen Bunde, die ſie von Jeſu Chriſto ſelbſt empfingen, angreifen, läſtern, läugnen, und dagegen ſich empören? Gott ſagte von Moyſes und Aaron, das Volk hätte nicht wider ſie, ſondern wider

ihn ſelbſt gemurret und ſich empört; und der göttliche Erlöſer ſagte ausdrücklich zu ſeinen Apoſteln: »Wer euch verachtet, der »verachtet mich, und wer mich verachtet, der »verachtet den, welcher mich geſandt hat.« (Luk. 10, 16.)

Wer alſo die Macht, Geſetze zu geben, der Kirche, das heißt, den Vorſtehern der Kirche abſpricht, ſpricht ſie Gott ſelbſt und Jeſu Chriſto ab; als hätte er ſie nicht geben können, oder ungeachtet ſeiner Verheißung dennoch nicht gegeben. Sehet alſo, wider wen ſich alle jene Ketzer und Feinde der wahren Kirche empört haben, und noch empören, welche ihr die göttliche Macht zu befehlen abſprechen, oder Eingriffe machen. Gerade wie Kore, Dathan und Abiron, ſo ſtürzen alle Feinde Gottes und ihre Anhänger ihnen nach in den Abgrund des Irrthums, der Blindheit, und der Lüge. Sie ſind einer falſchen Kirche überlaſſen worden, die ſie unmöglich retten kann.

Wie damahls, ſo gibt es auch heut zu Tage noch, auch ſogar unter katholiſchen Chriſten einige, welche wenigſtens für Rechtgläubige wollen angeſehen werden, und ſich dennoch wider die kirchliche Macht empören, über die Anordnungen der Kirche lachen, und ihre Gebothe gewiſſenlos übertreten, — die das höchſte Oberhaupt, den Aaron des neuen Bundes, den römiſchen Papſt und mit ihm auch die übrigen Diener der Kirche verleumden, an ihnen Fehler ſuchen, damit ſie ſich ſelbſt leichter durch fremde Fehler entſchuldigen könnten. Gott ſtrafet ſolche zwar nicht ſogleich, ſondern er ſchaut langmüthig und geduldig zu; er ließ auch dem Kore und ſeinem Anhange Zeit bis den andern Tag; aber da der Herr in ſeiner Herrlichkeit erſchien, da zog er ſie zur Strafe. Gott duldet zwar dieſe Empörer und Entehrer der geiſtlichen Macht der Kirche; aber kommt einſt Jeſus Chriſtus als Weltrichter in der Herrlichkeit, dann wird er ſie wie die Böcke von den Lämmern abſondern, wird ſie von ſich verſtoßen, und nicht etwa nur die Erde, ſondern die Höl wird ihren Rachen weit aufſperren, ſie ve ſchlingen, und das Zornfeuer Gottes wi ſie auffreſſen, ein Feuer, das ewig nic erliſcht, ewig ſie nur quälen, aber niemahl tödten wird; denn wer nicht die Ki che zur Mutter haben will, kan nicht Gott zum Vater haben. Un die Erfahrung lehrt es, daß ſolche auf i rem Todbette das Glück nicht haben, eine Prieſter zu erlangen und die heiligen Sterb ſakramente zu empfangen, die in ihrem Le ben die Diener Gottes läſterten. —

Wie Moyſes und Aaron, ſo bittet un beſchwöret die ganze Kirche euch: Vol Gottes! entfernet euch doch von dieſen Leuten, welche die geiſtliche Macht verachte und ſich dagegen empören. Berühret doc nichts von ihren Büchern und Schriften Verſtopfet eure Ohren vor ihrem Murren Klagen und Läſtern. Glaubet ihren falſche Lehren und betrüglichen Reden nicht, wenn ihr nicht mit ihnen in den Abgrund ſtürze wollet. Chriſtus hat die Macht zu befehlen und zu regieren, zu lehren und zu ſtrafen, ſeinen Apoſteln und ihren Nachfolgern geben können, geben wollen, und geben müſſen, um ſeine Abſichten zu erreichen. Laſſet euch ſein Wort genug ſeyn. Seine Schafe hören ſeine Stimme und folgen ihr. Er rufet, und führet ſie ſelbſt durch den Mund ſeiner Diener zum ewigen Leben. — Jene Menſchen alſo, welche die Lehre Jeſu Chriſti nicht achten; ſeine Gebothe nicht befolgen; ſich über die Verordnungen der einzig wahren, im Nahmen Jeſu befehlenden, römiſch-katholiſchen Kirche hinausſetzen, die heiligen Sacramente als eingeſetzte Heilsmittel nicht nach der kirchlichen Ordnung empfangen, alle dieſe trennen ſich ſelbſt von der Kirche; ſie rauben ſich ſelbſt den Troſt der Religion und die Hoffnung des ewigen Lebens; denn Jeſus hat von ihnen geſagt: Halte ſie für Heiden und Publikanen. (Matth. 18, 17.)

Gebeth.

Göttlicher Erlöſer! du haſt uns die hre Kirche zu unſerer Mutter, und ihre rſteher zu unſern geiſtlichen Vätern gen. Wir danken dir herzlich für dieſe ße Gnade! Wir wollen die heilige Kir, den Papſt, die Biſchöfe und die übri geiſtlichen Vorgeſetzten als deine Stelltreter auf Erden in Ehren halten. Wir llen in Allem, was ſie befehlen, ihnen zu Liebe gehorſamen. Leite und regiere ſie durch deinen heiligen Geiſt, daß ſie immer das anordnen, was dir wohlgefällig, und uns zu unſerer ewigen Seligkeit nützlich ſeyn wird. »Der Gott des Friedens, »der den großen Hirten der Schafe, unſern »Herrn Jeſus Chriſtus durch das Blut des »ewigen Bundes von den Todten aufer»weckt hat, mache uns zu allem Guten ge»ſchickt, daß wir ſeinen Willen vollziehen. »— Ewig! ewig ſey ihm Ehre! Amen.« (Hebr. 13, 20. 21.)

Moyſes Anſtalten zur Eroberung des gelobten Landes und ſein Tod.

r Herr ſprach zu Moyſes: Dieſes iſt das Land, darüber ich dem Abraham, Iſaak und Jakob geſchworen habe: Deinen Nachkommen will ich es geben. Deut. 33, 4.

Das Volk Iſrael zog immer weiter rt in der Wüſte, und kam endlich an die renze des Landes Kanaan. Moyſes wähl nun den Joſue und Kaleb und noch zehn dere der angeſehenſten Männer unter den ſraeliten aus, und ſchickte ſie hin, das and auszukundſchaften. Nach vierzig Taen kamen ſie wieder zurück zu Moyſes und laron. Joſue und Kaleb lobten das Land, ie andern zehn Männer aber erzählten, ie ſtark die Städte befeſtiget, wie mächig die Völker in demſelben ſeyen, und ſo nachten ſie die Iſraeliten muthlos und veragt; ſie wollten den Joſue und Kaleb ſteiigen, weil ſie ihnen Muth zu machen ſuchen. Gott ſtrafte nun die zehn Männer, velche das ganze Volk zum Murren aufgehetzt hatten, mit dem plötzlichen Tode. Und von allen den ſechs Mahl hunderttauſend Mann, die aus Aegypten ausgezogen waren, ſtarben wegen ihres Murrens und Ungehorſams gegen Gott nach und nach, oft auch aus Strafe nach tauſenden, alle dahin; nur Joſue und Kaleb allein aus allen denen, die durch das rothe Meer gezogen waren, kamen in das gelobte Land. Die übrigen waren lauter junge Leute, welche während der vierzigjährigen Wanderung in der Wüſte geboren wurden.

Moyſes war nun ein Greis von hundert und zwanzig Jahren. Achtzig Jahre war er alt, als ihn Gott von ſeiner Schafherde zum Führer Iſraels berief, und vierzig Jahre war er Führer, Geſetzgeber und Richter des Volkes Gottes. Er hatte nur ein einziges Mahl, da er dem Volke aus dem Felſen Waſſer geben ſollte, auf Gott ein kleines Mißtrauen, und darum durfte er nicht mehr das gelobte Land betreten. Gott offenbarte ihm, daß er ſterben werde. Moyſes ließ daher vor ſeinem Tode nochmahl alle Kinder Iſraels vor ſich kommen, nahm Abſchied von ihnen, und redete ihnen recht wie ein ſterbender Vater ans Herz. Er ſagte zu ihnen: Sehet, ich muß in dieſer Wüſte ſterben, ihr aber werdet über den Jordan in das Land eingehen, welches Gott euern Vätern verſprochen hat. Der Herr hat euch aus der harten Gefangenſchaft Aegyptens befreyt; er hat euch durch dieſe große, ſchreckliche Wüſte geführt, wo alles dürr und ohne Waſſer iſt. Er hat euch Brot vom Himmel, und trinkbares Waſſer aus dem härteſten Felſen gegeben. Er führt euch nun in das gute Land, wo ihr Brot genug, und alles im Ueberfluſſe haben werdet. O! ſo erkennet es doch einmahl, und nehmet es zu Herzen: Er, der

Herr allein iſt Gott — oben im Himmel, und unten auf der Erde, und außer ihm iſt kein Gott. Erkennet es doch einmahl: Er, der Herr, euer Gott, iſt ein mächtiger und treuer Gott! der ſeine Macht und Treue an allen beweiſet, die ihn lieben und ſeine Gebothe halten, — und der es denen vergilt, die ihn haſſen, und ihnen widerfahren läßt, was ſie verdienen. Er, der Herr dein Gott, iſt ein Herr über alle Herren — ein großer Gott, mächtig und furchtbar, der keine Perſon anſieht, kein Geſchenk nimmt, und Recht ſchaffet den Witwen und Waiſen, und auch die Fremdlinge lieb hat, und ihnen Speiſe und Trank gibt.

Und nun Iſrael! was fordert der Herr, dein Gott von dir, als daß du Ehrfurcht vor ihm habeſt, und auf ſeinen Wegen wandelſt, und ihn, deinen Herrn und deinen Gott liebeſt von ganzem Herzen, und von ganzer Seele. Bedenket es wohl! ich lege euch heute Segen und Fluch vor. Den Segen, wenn ihr gehorchet; — den Fluch, wenn ihr nicht gehorchet. — Ich nehme heut' Himmel und Erde zu Zeugen, daß ich euch Leben und Tod, Fluch und Segen vorgelegt habe. So wählet nun das Leben! liebet den Herrn, euern Gott, höret ſeine Stimme und hanget ihm an. Denn er iſt euer Leben; ſo werdet ihr das Land, das er euern Vätern Abraham, Iſaak und Jakob verſprochen hat, lange beſitzen.

Noch eine merkwürdige Rede ſetzte Moyſes hinzu, welche ſich auf den künftigen Meſſias bezogen hatte. Sehet, ſagte er, einen Propheten, wie mich, wird euch der Herr, euer Gott, aus euern Brüdern erwecken. Dem ſollet ihr in Allem Gehör geben, was er euch immer ſagen wird. Wer ihn aber nicht hören wird, der ſoll aus dem Volke ausgerottet werden. — Auf Befehl Gottes beſtellte nun Moyſes den Joſue zum Führer des Volkes, dann ſtieg er auf den Berg Nebo. Von dort aus zeigte ihm Gott das ganze Land Kanaan, und ſagte zu ihm: Sieh das iſt das Land, welches ich dem Abraham, Iſaak und Jakob verſprochen habe — Ganz getroſt, ſanft und ſelig entſchlief Moyſes gleich darauf. Er wurde von den Kindern Iſraels dreyßig Tage beweint. Der Herr begrub ihn, ohne daß jemahl einem Menſchen ſein Grab wäre bekannt gemacht worden. (Deutr. 33.)

Mißtrauen, Hartnäckigkeit und Ketzerey.

Größere Beweiſe ſeiner Liebe und ſeines beſondern Schutzes hat wohl Gott noch nie gegen ein Volk ſo augenſcheinlich an den Tag gelegt, als gegen die Iſraeliten. — Er hat ihnen Speiſe vom Himmel und Waſſer aus dem Felſen gegeben, wo keine menſchliche Hülfe vorhanden war. — Er hat ſie durch das Meer und durch den Fluß Jordan trockenen Fußes durchgeführt, und aus der Hand aller ihrer Feinde wunderbar gerettet, wo menſchlicher Weiſe keine Rettung zu hoffen war. — Und doch wollte dieſes wankelmüthige Volk kein Vertrauen zu Gott faſſen. — Es murrete und widerſetzte ſich alle Augenblicke gegen die liebvollen Führungen Gottes, und machte ſogar den Moyſes, dieſen großen Freund und Diener des Herrn kleinmüthig und verzagt. — Ein ſolches Mißtrauen auf Gott iſt eine ſchwere Sünde wider das erſte Geboth, welches uns den Glauben, das Vertrauen, die Hoffnung, die Liebe, die Anbethung Gottes und ſtandhafte Ergebung in ſeine Anordnungen befiehlt.

Eine zweyte und noch ſchwerere Sünde wider das erſte Geboth Gottes iſt die Hartnäckigkeit, welche darin beſteht, daß man ungeachtet der auffallendſten Zeichen und Wunder Gottes doch ſich mit widerſpänſtigem Gemüth und Herzen gegen den Willen Gottes auflehnt, und nicht nachgeben noch ſich fügen will. — Solches thaten die Iſraeliten in der Wüſte, da ſie immer wider Gott und ſeinen Diener Moyſes mur-

ſten. — Solches thaten die Phariſäer wi-
er Chriſtus den Herrn, da ſie ſeine gro-
en Wunder läſterten. — Solches thaten
ie Juden gegen den heiligen Stephan, da
e wider ihn laut aufſchrien, ſich vor ſeiner
Rede die Ohren zuhielten, insgeſammt über
hn herfielen, ihn aus der Stadt hinaus-
chleppten und ſteinigten. Er aber ſagte
hnen: »Ihr Halsſtärrigen und Unbeſchnitte-
nen an Herzen und Ohren. Ihr widerſte-
het allzeit dem heiligen Geiſte, gleichwie
eure Väter, ſo auch ihr.« (Apoſtelg. 7.)

Nicht minder, als die Iſraeliten wi-
der Gott, als die Phariſäer wider Chri-
ſtus den Herrn, als die Juden wider den
heiligen Geiſt geſündiget haben, ſündiget
ein Chriſt, der da oft bey geringen Leiden,
bey kleinen Prüfungen Gottes, bey einem
unbedeutenden zeitlichen Unglücke, bey ei-
ner oft heilſamen und wohlthätigen Demü-
thigung ſein Vertrauen auf Gott verliert,
wider Gottes Anordnungen murret, in
Zorn und Fluchworte ausbricht, kleinmü-
thig und verzagt wird. Der Apoſtel er-
mahnet uns: Verlieret euer Ver-
trauen nicht, welches eine große
Belohnung hat. (Hebr. 10, 35.)

Die Hartnäckigkeit iſt auch eine Sün-
de wider das erſte Geboth Gottes, die oft
ſehr traurige Folgen nach ſich zieht. Sie
iſt ein Laſter, wobey man nicht ſelten aus
unordentlicher Liebe und Eitelkeit gegen ſich
ſelbſt, die beſſere Meinung oder die offen-
bare Wahrheit der Andern verwirft und
ſeinem Eigenſinne unbeweglich anhängt. Es
iſt eine Sünde in den heiligen Geiſt, da man
der erkannten und bis zur Einſicht jedes redli-
chen Menſchen erwieſenen chriſtlichen Wahr-
heit hartnäckig widerſteht. Dieſe Sünde be-
geht derjenige, der es weiß oder doch wiſſen
könnte und ſollte, daß Jeſus Chriſtus dieſes
gelehret und die Kirche es als Glaubenswahr-
heit entſchieden hat, und es dennoch nicht
glaubt. Wer immer vorſätzlich und hartnä-
kig die ganze chriſtliche Religion, oder die wah-
re Kirche oder eine Glaubenslehre läugnet,
oder die evangeliſchen Sittenlehren beſtreitet,
verwirft, oder ihrer Verbreitung Hinderniſſe
legt; der widerſetzet ſich dem heiligen Geiſte
ſelbſt, und verſündiget ſich am Geiſte der
Wahrheit, indem alle dieſe Lehren den Geiſt
Gottes zum Urheber haben. Man widerſteht
der Wahrheit ſelbſt, wenn man ſich den Dienern
und Verkündigern der Wahrheit widerſetzet.

Es iſt eine Sünde des Irrglaubens,
wenn man in Glaubenslehren, in Sitten-
lehren und in den Lehren, welche die Kir-
chenzucht betreffen, den Entſcheidungen der
Kirche nicht beypflichtet; wenn man von
dem Urtheile des Papſtes, der Biſchöfe
oder eines allgemeinen Kirchenrathes abwei-
chet oder ſolche Beſchlüſſe hartnäckig ver-
wirft. Wer die Kirche nicht höret,
den halte für einen Heiden. (Matth.
18, 17.) Solche Menſchen befiehlt der Apo-
ſtel zu meiden. (II. Tim. 3, 5. 4, 15.)

Wer die ganze chriſtliche Religion läug-
net oder etwas dem wahren Glauben entge-
gengeſetztes lehret oder glaubet, entweder
darum, weil er von der wahren Religion
niemahls was gehört hat; oder auch frey-
willig und aus vorſätzlicher Bosheit des
Herzens Chriſto dem Herrn und ſeiner Kir-
che den Glauben und Gehorſam verſagt und
verweigert, der iſt ungläubig. — Sol-
che ſind die Heiden, die Juden, die Tür-
ken und ſo manche andere ſelbſt unter uns
lebende Menſchen, die man für katholiſch
hält. — Wer aber nur eine oder die andere
chriſtliche Glaubenswahrheit nicht annimmt,
oder ſich den Anordnungen und frommen
Gebräuchen der römiſch-katholiſchen Kirche
nicht unterwerfen will, der iſt irrgläu-
big oder ein Ketzer. — Glaubet er die
Lehre darum nicht, weil er es nicht
weiß oder nicht erkennt, daß dieſes
Gott geoffenbaret und die unfehlbare Kir-
che als Glaubensartikel erkläret und zu
glauben befohlen hat, ſo iſt er nur ein ma-
terieller Ketzer, welcher vielleicht bey
Gott Nachſicht verdient. — Liegt aber der
Irrthum ſeines Glaubens in ſeinem hart-
näckigen Willen, ſo daß er dieſe Leh-
ren nicht glauben würde, wenn er gleich

wüßte, daß ſie die wahre Kirche glaubet und lehret, und unter dem Verluſte der Seligkeit zu glauben befiehlt; ſo iſt ſolch ein Irrgläubiger ein formaler Ketzer, der von der Gemeinſchaft der Gläubigen ſchon durch ſeinen Irrglauben, ſo wie durch den Ausſpruch des Evangeliums und der Kirche ausgeſchloſſen iſt, und alſo nicht ſelig werden kann, er mag dann nur Einen oder mehrere Glaubensartikel verwerfen. (Mark. 16, 16.) In ſolchem hartnäckig widerſetzlichen Willen gegen das Anſehen der Kirche beſteht die Bosheit der Ketzerey.

Es gibt aber bey den Ketzern einen dreyfachen Grad der Hartnäckigkeit: der erſte, da man die Religion vernachläſſiget und ſich keine Mühe gibt, die Wahrheiten derſelben zu erkennen. — Der zweyte, da die Wahrheiten genug vorgetragen und erklärt werden, man ſie aber nicht anhören, nicht verſtehen will, weil man zu ſehr von ſeinen Vorurtheilen oder zeitlichen Vortheilen eingenommen iſt. — Der dritte, da man die Wahrheit erkennt, und doch aus Hoffart oder aus Haß gegen die Kirche und gegen den Papſt ſie nicht annehmen will, als wenn man Gott oder dem Papſte einen Poſſen ſpielen wollte.

Die Ketzerey oder der Irrglaube iſt e ne ſehr große Sünde und Bosheit wider da erſte Geboth Gottes. Solche Hartnäckigke und Undank der Menſchen reizet den Zor Gottes wider ſich ſelbſt, wir ſehen dieſe ganz auffallend an dem iſraelitiſchen Vol ke. — Gleichwie der Glaube die Grundfeſt der Gerechtigkeit und aller andern Tugen den iſt (I. Kor. 3, 11.), ſo iſt der Irrglau be oder Ketzerey die unſelige Quelle unzähl barer Laſter und der Fluch Gottes. (Baruch 1, 19—20.) Dieſe Sünde iſt eine de höchſten Verachtung des höchſten Anſehen und der Wahrheit Gottes, die er geoffenbaret hat. Ein Ketzer iſt verkehr und ſündiget, weil er durch ſei eigenes Urtheil verdammt iſt (Tit. 3, 11.)

Denkſpruch.

Dieſes ſage ich demnach, und bezeuge es in dem Herrn, daß ihr nicht mehr ſo wandelt, wie die Heiden in der Eitelkeit ihres Sinnes wandeln, deren Vernunft verfinſtert iſt, und die aus Unwiſſenheit, welche ſich wegen der Härte ihres Herzens in ihnen befindet, von dem Leben Gottes entfernet ſind. (Epheſ. 4, 17—18.)

Job, ein Muſter für Leidende.

Seyd Gott unterthänig, widerſtehet dem Satan, und er wird von euch fliehen. Jak. 4, 7.

Dieſe Geſchichte hat wahrſcheinlich ſchon Moyſes zur Belehrung ſeines wankelmüthigen Volkes geſchrieben. Es lebte nähmlich zu ſeiner Zeit ein Mann im Lande Hus, Nahmens Job. Er war ein überaus redlicher, rechtſchaffener und gottesfürchtiger Mann, der ſich von aller Sünde gar ſehr in Acht nahm. Gott ſchenkte ihm ſieben Söhne und drey Töchter; auch hatte er ein großes Vermögen an Schafen, Ochſen, Kamehlen und Eſelinnen. So gottesfürchtig er auch ſeine Kinder erzogen hatte, ſo befürchtete er doch, ſie möchten etwas thun, was Gott mißfallen könnte. — Daher ſtand er alle Tage früh auf, und brachte für jedes ſeiner Kinder Gott ein Opfer dar, ihn auszuſöhnen, wenn etwa ein Fehler von ihnen möchte begangen worden ſeyn. Gott hatte an ihm ſein ganzes Wohlgefallen, weil ſonſt kein Menſch auf Erden damahls ſo fromm war, als er. Daher ſegnete ihn Gott auch vor allen Andern, und Job war der reichſte Mann im ganzen Lande.

Dieſes verdroß nun den Satan, der den Menſchen um alles Gute beneidet; und da er, der Ankläger der Menſchen (Offenb.

. 10.), immer Gottes Zorn wider ſie zu
zen bedacht iſt, ſo ſagte er zu Gott: Job
ne ihm nur, weil er ſo viel zeitliche Gü-
von Gott empfange; es würde ſich ſo-
ich zeigen, daß er Gott verlaſſen würde,
nn der Herr ihm erlauben möchte, dem
anne ſeine zeitlichen Güter zu zerſtören.
ott, der die Treue ſeines Dieners kannte,
d vorſah, daß Job dennoch ihm anhangen
erde, wenn er auch keine irdiſchen Güter
ehr haben ſollte, geſtattete es dem Satan
ſeiner eigenen Beſchämung, daß er die-
m Manne all ſein zeitliches Vermögen nach
Willkühr rauben und zerſtören durfte; aber
gleich verboth er dieſem boshaften Geiſte,
ß er dem Job ſelbſt kein Leid zufügen dür-
. »Alles, was er hat,« ſagte Gott, »ſey
von nun an in deiner Gewalt, nur an ihn
ſelbſt lege keine Hand an.«

Nun ſuchte der Geiſt der Bosheit eine
chickliche Gelegenheit, wie er dem unſchul-
igen Manne nicht nur all ſein Vermögen
und ſelbſt ſeine Kinder zu Grunde richten
möchte; ſondern auch, wie er es angehen
wolle, um dem lieben Job recht empfindlich
und auf die ſchmerzlichſte Art dieſen großen
Schaden zuzufügen; ſo, daß er gewiß wi-
der Gott murren und ihn verlaſſen würde.
Er ging es auch ſo an, daß es nicht ſcheinen
ſollte, als wäre er der Thäter; wie ſich
dieſer liſtige betrügeriſche Geiſt auch gemei-
niglich hinter andere Geſchöpfe und Urſachen
verbirgt, wenn er ſeine teufliſche Tücke ge-
gen Menſchen ausführet. — Job ſollte mei-
nen, es wäre alles von ungefähr, oder aus
beſonderer Fügung Gottes, oder auch aus
Bosheit ſeiner Feinde und Neider geſchehen.

Den guten Mann recht zu kränken, be-
ſchloß der Satan an einem Tage alles, was
Job hatte, zu Grunde zu richten; nur woll-
te er alle Mahl einen einzigen Knecht unbe-
ſchädigt durchkommen laſſen, damit er dem
gekränkten Manne die ſichere Nachricht brin-
gen möchte. Satan erwartete daher den
Tag, an welchem die Kinder Jobs bey ih-
rem älteſten Bruder eine Mahlzeit hielten
und alle beyſammen waren. An dieſem Ta-
ge dachte er ſeine teufliſchen Entwürfe aus-
zuführen. Da er ohnehin die Heiden unter
ſeiner Gewalt hatte, ſo trieb er die Sabäer
und Kaldäer an, daß ſie ſich zuſammen rotte-
ten, über Jobs Hirten und Knechte herfie-
len, ſie todt ſchlugen und all das Vieh fort-
trieben. Zugleich erweckte der Satan ein
entſetzliches Donnerwetter, Blitz auf Blitz
fiel herunter, und erſchlug jene Herden und
Hirten noch, welchen die Feinde nicht zu-
kommen konnten. Nicht genug! Satan er-
regte während dieſem gewaltigen Ungewit-
ter auch einen ſo heftigen Sturmwind, daß
er das Haus, darin die Kinder Jobs eben
eine Mahlzeit hielten, auf allen vier Ecken
erſchütterte, einſtürzte, und alle, die darin
waren, bis auf einen Einzigen, erſchlagen
wurden. Nur einen Knecht ließ er unbeſchä-
digt, daß er dem guten Vater Nachricht da-
von bringen konnte.

Da kam nun ein Bothe zum Job mit
der Nachricht: Die Sabäer fielen eben un-
vermuthet ein, ſäbelten deine Knechte nie-
der, und raubten alle deine Rinder und Eſe-
linnen. Ich allein kam noch davon. Er re-
dete noch, und es kam ein Anderer und ſag-
te: Ein gräuliches Ungewitter hat alle dei-
ne Schafe und Hirten erſchlagen, nur ich
kam davon, dir Nachricht zu bringen. Er
redete noch, und es kam ſchon wieder ein
Anderer, welcher ſagte: Die Kaldäer kamen
in drey Haufen, tödteten alle deine Knechte,
fielen über deine Kamehle her, und führten
ſie fort; ich allein entfloh noch. Noch hatte
er nicht ausgeredet, als ſchon ein Anderer
hereintrat mit der traurigſten Nachricht:
Deine Kinder waren alle beyſammen in ei-
nem Hauſe. Ungefähr erhob ſich ein Sturm-
wind, ſtürzte das Haus ein, und erſchlug
ſie alle. Todt ſind ſie. Ich allein entkam
noch, dir dieſes zu hinterbringen.

Kaum waren dieſe Nachrichten ihm hin-
terbracht, und kaum ſah Job, daß er an ei-
nem Tage alles das Seinige verloren habe,
ſo fiel er zur Erde nieder, bethete Gott an

und ſprach: »Ich brachte nichts von allem »dem auf die Welt mit, was ich jetzt verlie»re; und hätte ich es auch noch, ſo nähme »ich davon doch nichts ins Grab mit. Was »ich gehabt habe, haſt du mir gegeben, o »mein Gott! und du nimmſt jetzt nur deine »Sache mir wieder. Dein Nahme ſey ewig »geprieſen und angebethet.« So ſprach Job, und blieb Gott getreu, wie vorher.

Satan glaubte, Job werde vor Unmuth ſich zu todt grämen, und wohl gar gegen Gott in laute Läſterworte ausbrechen. Allein da er ſah, daß dieſer gottesfürchtige Mann vielmehr Gott anbethete und pries, ergrimmte er, und als der beſtändige Ankläger der Menſchen ſagte er zu Gott: Den Verluſt ſeines Vermögens und der Seinigen erträgt der Menſch noch, wenn nur er ſelbſt davon kommt. Das iſt eben nichts ſo Großes, daß Job alles das leicht verſchmerzt, aber laß nur über ſeine Geſundheit und über ſeinen Körper eine ſchmerzliche Krankheit kommen; ins Geſicht wird er dir fluchen. Das wirſt du ſehen. — Um das Verdienſt ſeines Dieners zu erhöhen und ſeine Tugend zu bewähren, ſprach nun Gott zum Satan: So ſey er in deiner Gewalt. Nur ſchone ihm am Leben.

Kaum hatte der Satan die Macht von dem Herrn erhalten, den Job an ſeinem Leibe kränken zu dürfen, ſo quälte er ihn mit der entſetzlichſten Krankheit. Ein Geſchwür über das andere brach am ganzen Körper hervor. Die Geſchwüre drangen nicht nur durch alles Fleiſch, ſondern auch noch durch die Gebeine. Unerträgliche Nierenſchmerzen ſtellten ſich ein, und ſelbſt das Eingeweide zerfloß ihm. (Job 16, 14.) Von ſeiner Fußſohle an bis auf den Scheitel ſeines Hauptes war ein Geſchwür am andern. Er ſtrich ſich das Bluteiter mit einer irdenen Scherbe ab. (2, 8.) Aus ſeinen Beulen krochen Würmer hervor, und ſeine Liegerſtatt glich einem Miſthaufen. So erbärmlich als der Zuſtand dieſes vorhin ſo anſehnlichen Mannes war, ſo kränkte ſein Eheweib ihn noch weit mehr, da ſie über ſei[n] Einfalt und Geduld ſpottete. Bleibſt [d]u noch immer bey deiner Einfalt? ſagte ſi[e] preiſe nur Gott fort und ſtirb! — Job an[t]wortete ihr mit aller Gelaſſenheit: »Du r[e]»deſt unvernünftig her wie ein dumme[s] »Weib. Haben wir das Gute von der Han[d] »Gottes angenommen, warum ſollen wi[r] »das Ueble nicht auch annehmen?« So ſpra[ch] Job, und verſündigte ſich mit keinem Wor[]te gegen Gott.

Indeſſen haben die Freunde Jobs ver[]nommen, in welch elenden Zuſtand er gera[]then war. Sie kamen ihn zu beſuchen un[d] zu tröſten. Aber ſtatt des Troſtes machte[n] ſie ihm bittere Vorwürfe, er müſſe ein gott[]loſer Mann, ein Heuchler, ein Sünder un[d] Unzüchtiger, ein Geiziger und Unbarmherziger, ein ſtrafbarer, verwegener Mann, ei[n] Gottesläſterer geweſen ſeyn, weil ihn Got[t] ſo entſetzlich geſtraft habe. Aber Job, u[m] ihnen begreiflich zu machen, daß Gott nach Belieben mit dem Menſchen als unumſchränkter Herr, auch ohne perſönliche Sünden ſtrafen zu wollen, verfahren, und geben und nehmen könne, wie es ihm beliebt: zeigte den Ungrund ihrer Vorwürfe und der Beſchuldigungen, die er nicht verdient hat. Er rechtfertigte ſich gegen ſie, und legte ſeine Unſchuld an den Tag. Da er aber dieſen Männern mit allem Zureden doch keine beſſern Begriffe von Gottes Vorſehung und ſeinen unerforſchlichen Rathſchlüſſen bey großen Unglücksfällen beybringen konnte, ſo nahm der Herr ſelbſt die Sache Jobs auf ſich, und ſprach zu einem aus ihnen: »Ich »bin zornig über dich und über deine zwey »Freunde; denn ihr habet nicht ſo richtig »von mir geredet, wie Job mein Diener. »Nehmet alſo ſieben Stiere und ſieben Bö»ke; gehet zu meinem Diener Job hin, und »opfert durch ihn ein Brandopfer, nicht für »ihn, ſondern für euch. Ihn werde ich in »Gnaden anſehen, daß euch eure Thorheit »nicht angerechnet werde, wodurch ihr euern »leidenden Freund Job der größten Verbre-

[schm]en beſchuldiget habet, ohne auch nur ei-
[n]es davon hinlänglich erwieſen zu haben.«
[4]2. K.) Sie thaten wie ihnen der Herr be-
[fo]hlen hatte, und Job bethete für ſie.

Und nun, da Gott ſeinen Diener zu ſei-
[ne]r Prüfung und Bewährung, und zur Be-
[sc]hämung des Satans ſelbſt ihm überlaſſen
— Job aber zur Ehre und Freude Gottes
[a]lles männlich und geduldig ausgeſtanden
[h]atte, ohne von ihm abzuweichen; ſo befrey-
[t]e ihn der Herr aus der Hand ſeines Fein-
[d]es. Er ſchenkte ihm die Geſundheit wieder,
[s]egnete ihn mit Kindern und noch mit weit
[g]rößerm Vermögen, als er zuvor hatte.
Job lebte hierauf noch hundert vierzig Jah-
[r]e; ſah noch ſeine Kinder und Kindskinder
[b]is in die vierte Geſchlechtsfolge. Endlich
[s]tarb er als ein bewährter Diener Gottes,
[w]ie er gelebt hatte. — (Job 1—42. K.)

Der Teufel und ſein Werk in der Welt.

Der Satan und ſein ganzer Anhang iſt ein abſcheulicher ewiger Sünder; darum iſt er von der Gerechtigkeit Gottes mit den Ketten der ewigen Finſterniſſe gefeſſelt und zur Hölle verſtoßen worden, wo er zum Gerichte aufbehalten wird. (II. Petr. 2, 4.) Er iſt ganz bös, und Böſes thun iſt ſein Tagwerk und ſeine ganze Arbeit, ſeitdem er in der Hölle iſt. Er iſt ein Vater aller Sünder (I. Joh. 3, 8.); er iſt der Fürſt dieſer verkehrten Welt (Joh. 12, 31.); der ſein Werk in den Kindern des Unglaubens hat, die nach den Lüſten des Unglaubens wandeln. (Epheſ. 2, 2.) Er läßt nicht ab, die Menſchen zu verführen und zur Sünde und Empörung gegen Gott zu reizen, und auf dem Erdboden Unordnung und Laſter zu verbreiten. Wer alſo Böſes thut, wer ſündiget, der arbeitet für den Teufel, nicht für Gott; er thut die Werke des Teufels. — Der Teufel kann uns, ſo viel ihm Gott erlaubt, an unſerm Leibe und an der Seele ſchaden. Der Gottesfürchtige hat aber doch keine Urſache, den Teufel zu fürchten, da vielmehr die Teufel vor ihm zittern. Denn Gott gibt uns Gnade und guten Ausgang der Verſuchung, und einen heiligen Schutzengel zur Seite. Wachet daher und bethet, denn nur ſorgloſe Herzen überliſtet der Feind. — Fliehet jede Gefahr und Gelegenheit zur Sünde. — Bedienet euch mit Andacht und Vertrauen des Weihwaſſers und des heiligen Kreuzzeichens. Mit Bethen und Faſten wird der böſe Geiſt ausgetrieben. (Matth. 17, 20.)

Prüfungen Gottes.

Die Geſchichte des frommen Job, ſo wie die ganze Lebensgeſchichte Jeſu und ſo vieler Heiligen beweiſet uns auch ganz augenſcheinlich, daß die Frommen und Gerechten in dieſer Welt von vielen Leiden nicht nur nicht frey ſind, ſondern oft nur vor den Uebrigen mehr von Trübſalen heimgeſucht werden, und zwar aus ſehr weiſer Anordnung Gottes, die wir nur anbethen müſſen. Der Apoſtel beruhiget uns ganz kurz: Haben wir Antheil am Leiden Chriſti, ſo werden wir auch Antheil haben an ſeinem Troſte. (II. Kor. 1, 7.)

Laſſet uns daher das unvergleichliche Beyſpiel eines eben ſo gebrechlichen Menſchen, wie wir ſind, vor Augen ſtellen, um uns bey zuſtoßenden Unglücksfällen und Krankheiten zur Geduld zu ermuntern. Laſſet uns eben ſo lebhaft glauben wie Job, daß unſere Krankheit, alle unſere Schmerzen, und was wir immer zu leiden haben, nach der weiſeſten Anordnung Gottes über uns kommt; ja laſſet uns als Chriſten und Kinder Gottes mit innigſter Ueberzeugung glauben, daß der liebe Vater nichts anderes über uns verhängt, als was zu ſeiner Ehre und zu unſerm zeitlichen und ewigen Heile das zuträglichſte iſt; denn der Herr prüfet uns nur zu unſerm Nutzen.

Auch unſere Hoffnung ſoll durch dieſes Beyſpiel belebt und geſtärkt werden, indem wir eben ſo wie Job, entweder die Befreyung von unſerer Krankheit, von un-

ſern Betrübniſſen und Schmerzen, oder aber den ewigen Lohn für die ſtandhafte Ertragung derſelben mit größter Zuverſicht von Gott erwarten ſollen. Wir müſſen vom Krankenbette und von unſerm Kreuze beſtändig zum Himmel hinauf ſchauen. —

Endlich ſollen wir auch unſere Liebe gegen Gott durch die Duldung der Schmerzen an Tag legen, indem wir durch die Ergebung unſers Willens in den göttlichen Willen dieſe Liebe gegen ihn vollkommen darthun, wenn wir jenes erfüllen, was er von uns fordert. Die Krankheiten und andere Trübſale ſind das bewährteſte Mittel, unſere Liebe zu prüfen. Die Geduld beſtätiget in uns die Liebe Gottes, und derjenige bethet falſch, der ſagt: Vater! dein Wille geſchehe — und doch unzufrieden mit ſeiner Schickung iſt. Ein ſolcher raubt ſich ſelbſt ſchon in dieſem Leben den Troſt, den Gott ſeinen leidenden Kindern gibt, und verliert zugleich den Lohn für die Ewigkeit, den uns Jeſus mit ſeinem Leiden verdient hat. Die Liebe iſt geduldig. (I. Kor. 13, 4.)

Laſſet uns auch wie Job aufrichtig bekennen, daß wir bisher in unſerm Leben manchen vergnügten Tag, manche Freude genoſſen, manchen Troſt empfunden haben; warum ſollen wir nicht auch das Bitter verſuchen? — Ja wir ſollen bey unſer Schmerzen und zeitlichen Leiden noch meh Geduld zeigen, weil wir nicht ſo gerecht ſin als Job, und folglich mit unſern Sünde härtere und ewige Strafen verdient haben die aber der liebreichſte Gott aus unermeſ ſener Barmherzigkeit gegen uns in zeitlich Strafen und Züchtigungen verwandelt. Wi ſollen in unſern Leiden wie Job oft ſagen Wie es dem Herrn gefallen hat ſo iſt es geſchehen; der Nahm des Herrn ſey geprieſen.

Gebeth.

Herr! wir bitten dich, beſuche du un ſere Wohnungen, und vertreibe weit davo alle Nachſtellungen des böſen Feindes, daſ er uns und den Unſrigen an Leib und Seel keinen Schaden zufügen könne; ſondern i aller ſeiner Bosheit zu Schanden werde. Laß deine heiligen Engel daſelbſt wohnen, daß ſie uns in Frieden bewahren. Erhöre uns durch unſern Herrn Jeſus Chriſtus deinen Sohn, der mit dir in Einigkeit des heiligen Geiſtes lebet und regieret in alle Ewigkeit. Amen.

Joſue führt die Iſraeliten in das gelobte Land.

Der Herr, der Gott Iſraels, ſtritt für ihn. Joſue 10, 42.

Joſue führte die Iſraeliten in das gelobte Land ein. Als ſie an den Fluß Jordan kamen, gingen die Prieſter mit der Bundeslade voran; und ſobald ſie den Fuß in den Fluß ſetzten, fing das Waſſer an unter ihren Füßen abzufließen, was aber den Fluß herabkam, blieb ſtehen, ſchwoll wie ein Berg auf, und die Kinder Iſrael zogen trockenen Fußes durch den Jordan. Joſue ließ aus der Mitte des Flußes zwölf Steine heraus nehmen, welche dahin geſetzt wurden, wo ſich das Volk die folgende Nacht gelagert hatte. Er befahl zugleich, daß man zwölf andere Steine von dem Geſtade des Fluſſes nehmen, und ſie dahin ſetzen ſollte, wo die Prieſter, welche die Arche getragen hatten, ſtehen geblieben ſind. Dadurch wollte Joſue ſeine Dankbarkeit gegen Gott bezeugen, und dieſes große Wunder verewigen; denn die Kinder Iſrael mußten es ihren Kindern und Kindeskindern erzählen, was dieſe Steine bedeuten, und wie Gott ſeine Allmacht an ihren Vätern bey dem Uebergange über den Jordan ins gelobte

ad verherrlichet hat. — Dieſes geſchah Jahre 2553 nach der Erſchaffung der elt. (Joſue 1—5. K.)

Die Iſraeliten fanden bey der Einnah- des gelobten Landes nun wieder keine ge- ngen Schwierigkeiten. — Das ganze Land ir von abgöttiſchen Heiden bewohnt, die n wahren Gott nicht erkannten, ſondern vernünftige und thörichte Götter anbethe- n. Dieſe mußten nun die Iſraeliten auf ottes Befehl ganz ausrotten. Da ſie aber lbſt oft in Abgötterey verfielen und Gott ngehorſam waren, darum wurden ſie auch on den Heiden oft überwunden, und litten ſt bedeutenden Schaden. Wenn ſie aber ieder zu Gott riefen, ſchickte er ihnen from- e und tapfere Feldherren und Richter, ie ſie aus der Dienſtbarkeit der Abgötterer efreyeten. — Nach dem Tode des Joſue war Gedeon ein ſolcher Richter, der ſie us der Dienſtbarkeit der Madianiten, und wieder Jephte, der ſie von den Ammoni- ern, und wieder Samſon, der ſie aus er Gefangenſchaft der Philiſter befreyete.

Dieſer letzte iſt beſonders merkwürdig. Samſons Geburt wurde von einem Engel angekündiget. Nachdem er geboren ward, befahl der Engel den Aeltern, daß ſie dem Kinde niemahl die Haare abſchneiden, noch einen Wein oder anderes Getränk, welches berauſchen könnte, zu trinken geben ſollten. Die Aeltern befolgten dieſen Befehl Gottes aufs genaueſte, und Samſon wurde der ſtärkſte aus allen Menſchen. Als er einſtens einen jungen Löwen ſah, der auf ihn zulief, zerriß er ihn in Stücke. Er erſchlug mit ei- nem Eſelskinnbacken tauſend Philiſter. Die Stadtthore zu Gaza hob er aus ihren An- geln, und trug ſie auf einen hohen Berg. Durch vierzig Jahre beherrſchte er Iſrael, da er ſich aber in die Philiſtäerinn Dalila verliebte, lockte ſie ihm das Geheimniß ab, daß ſeine Stärke in ſeinen Haaren beſtünde. Sie ſchnitt ihm im Schlafe die Haare ab, und übergab ihn in die Hände ſeiner Fein- de, welche ihm die Augen ausſtachen. Er mußte dann an einer Mühle treiben und ih- nen zum Scherze dienen. Seine Haare fin- gen an zu wachſen, er bath Gott um ſeine vorige Stärke, und riß zwey Säulen um, auf denen ein philiſtäiſcher Tempel ruhete, in welchem gegen dreytauſend der vornehm- ſten Philiſter verſammelt waren. Er ſammt ihnen kam unter den Trümern des einge- ſtürzten Tempels ums Leben.

Wer Gott verläßt, wird auch von Gott verlaſſen.

Nichts iſt gewiſſer als dieſe Wahrheit: Wer Gott verläßt, der wird auch von Gott verlaſſen. Moyſes beſchwur ſein Volk am Sterbebette: Ich lege euch heute Segen und Fluch vor. — Den Segen, wenn ihr gehor- chet; — den Fluch, wenn ihr nicht gehor- chet. Und Gott ſelbſt verſichert oft dem Vol- ke ſeinen Segen und Beyſtand, ſo wie dem Abraham, Iſaak und Jakob, wenn es ihm auch ſo treu dienen würde, wie dieſe ihre Väter. Wirklich waren die Iſraeliten über- aus glücklich, Gott ſetzte ihre Feinde in Furcht und Verwirrung, ſo lange ſie ſein Geboth befolgten und den wahren Gott an- betheten. Er ließ ſie aber in Gefangenſchaft gerathen, und ihren Feinden zum Spott werden, wenn ſie auf Gott vergaßen und fremden heidniſchen Göttern dienten. —

Eben das ſehen wir auch an Samſon; ſo lange dieſer Mann vom Geiſte Gottes beſeelt war, war er auch den Philiſtern zum Schrecken; ſobald er ſich aber von einem philiſtäiſchen Weibe durch ihre fleiſchlichen Reize fangen ließ, verließ ihn Gottes Geiſt, er wurde ſchwach, von ſeinen Feinden ge- fangen, verlor ſein Augenlicht, und diente ihnen zum Gelächter. Ein eben ſo demüthi- gendes Beyſpiel der Verlaſſenheit von Gott, den tiefeſten Fall zur größten Thorheit von der höchſten Stufe der Weisheit werden wir auch an dem Weiſeſten aller Menſchen, an Salomon ſehen. Ja! noch durch tauſend an- dere ſchrecklich warnende Beyſpiele finden

wir dieſe Wahrheit beſtätiget: Wer Gott verläßt, wird auch von Gott verlaſſen.

Auch unter katholiſchen Chriſten, unter Schülern und Schülerinnen Jeſu Chriſti ſehen wir Viele, Viele — die mit unbeſchreiblichen Kümmerniſſen, Plagen, Leiden und Noth aller Art zu ſtreiten haben, und bey den Meiſten iſt es auch wahr: Weil ſie Gott ſchon lange verlaſſen haben, darum iſt auch Gott aus ihrem Herzen — ſein Segen von ihren Unternehmungen und aus ihren Häuſern gewichen. — Ungerechtes, mit Betrug und Falſchheit erworbenes Gut kann nicht gedeihen. — Laſterhafte unchriſtliche Ehen können kein Glück haben. — Ohne Gott angefangene, mit Fluchen, mit Gotteslästerung fortgeſetzte Arbeiten, Geſchäfte und Unternehmungen kann Gott nicht ſegnen. — Es bleibt alſo auch bey den meiſten Chriſten wahr: Weil ſie Gott verlaſſen haben, darum hat au[ch] Gott ſie verlaſſen. Die allermeiſte[n] ertragen ihre täglichen Beſchwerden oh[ne] Troſt für dieſes Leben, und ohne Verdien[st] für die Ewigkeit; — ſie zerſtreuen oder ve[r]lieren den Lohn, weil ſie nicht für Gott un[d] Jeſus leben und leiden. (Luk. 11, 23.) De[r] fromme und Gott ergebene Chriſt aber, de[m] auch nicht ſelten, wie dem gerechten Job alle ſeine Unternehmungen mißlingen, trö[]ſte ſich wie der Sohn Gottes ſelbſt mit ei[]ner tauſendfachen Vergeltung in einem beſ[]ſern Leben; — er ſpreche oft bey ſich ſelbſ[t] mit dem heiligen Petrus:

Denkſpruch.

Herr! zu wem ſollen wir gehen? Du haſt Worte des ewigen Lebens. (Joh. 6, 69.)

Die fromme Ruth, eine Witwe.

Der Herr mache, daß dieſes Weib ein Beyſpiel der Tugend zu Ephratha ſey, und einen herrlichen Nahmen zu Bethlehem habe. Ruth. 4, 11.

Nachdem die Iſraeliten in dem ihnen von Gott verheißenen und zugeſtandenen Lande ſich feſtgeſetzt und einige Zeit darin gewohnt hatten, entſtand daſelbſt eine überaus große Hungersnoth. Wie es nun in allgemeinen Landplagen zu geſchehen pflegt, daß der arme Mann größten Theils die Bürde tragen muß, ſo geſchah es auch da. Es befand ſich auch unter andern ein gewiſſer Mann Nahmens Elimelech in dieſem Lande. Er hatte wohl auch einiges Vermögen; aber weil ein ſo großer Mangel und Theurung daſelbſt entſtand, ſo hatte er bald alles aufgezehrt, und war nicht mehr im Stande, ſich, ſein Weib und Kinder länger zu ernähren. Er faßte alſo den Entſchluß, in ein anderes, abgöttiſches Land zu ziehen, damit er nicht mit ihnen, da wo er war, Hungers ſterben müßte. Er, ſein Weib und ſeine zwey Söhne, machten ſich alſo auf, gingen in das heidniſche Land der Moabiten, und ließen ſich da nieder.

Kaum wohnten ſie einige Zeit in dieſem abgöttiſchen Lande, ſo ſtarb der arme Mann ſeinem Weibe und Kindern weg. Was ſollte nun das gute Weib mit ihren Kindern anfangen? In ihre Vaterſtadt konnte ſie nicht zurück, weil dort noch immer die Hungersnoth dauerte, und ſie hatte nichts als Armuth und Dürftigkeit aufzuweiſen. Ihre Söhne wuchſen heran, und ſo konnten ſie ſich ſchon durch ihre Arbeit ihr Brot verdienen. Die Mutter (ſie hieß Noemi), auch der Vater, ſo lange er lebte, hatten dieſe ihre zwey Söhne ſehr gottesfürchtig erzogen. Sie lebten bey aller ihrer Dürftigkeit ſo friedlich beyſammen, daß ſie ſich durch ihre Tugend ſelbſt bey den Heiden dieſes Landes große Achtung erworben haben.

So wenig man unter den Heiden gute

enſchen ſuchen ſollte, ſo fanden ſich doch dieſem Lande beſonders zwey ſehr tugend- ‑te, liebenswürdige junge Weibsperſo- ‑, daß man ſelbſt in Iſrael wenige fand, ſie übertroffen hätten. Die eine davon ß Orpha, die andere Ruth. Sobald Söhne der Noemi ihr mannbares Alter reicht hatten, begehrten ſie dieſe zwey ‑ädchen zur Ehe. Es war an dieſen Moa- ‑tinnen nichts auszuſtellen, als daß ſie ‑idniſch waren und falſche Götter anbethe- ‑n. Doch ließen ſie ſich bald bereden, die ‑mahls einzig wahre Religion der Iſraeli- ‑n anzunehmen. Allein in einem ganz ab- ‑öttiſchen Lande konnten ſie auch ihre Reli- ‑on nicht ausüben. Da ſie gegen zehn Jah- ‑ recht vergnügt beyſammen lebten, ſtar- ‑en faſt nach einander beyde Söhne der ‑oemi. Nun waren drey Witwen beyſam- ‑en, alle ohne Mann, nähmlich die Mut- ‑er und die zwey Schwiegertöchter, die Or- ‑ha und Ruth. Da Noemi gehört hatte, ‑aß in ihrem Vaterlande die Hungersnoth ‑ufgehört habe, und ſie auch noch einige ‑eiche Freunde hatte, entſchloß ſie ſich in ‑hre vorige Heimath zurück zu kehren, und ‑nachte ſich bald auf den Weg. Weil ſie ‑ber ihre Schwiegertöchter herzlich liebte, ‑vollte ſie ſich von ihnen ein Stück Weges ‑egleiten laſſen, wie es in ſelbem Lande Sitte war. Da ſie aber mit einander un- ter den liebreichſten Geſprächen bis an die Grenzſcheide des Landes Moab kamen, ſo beurlaubte ſie ſich von ihnen: Gehet, ſprach ſie, gehet nun zu euern Freunden und Ver- wandten nach Haus. Der Herr ſey euch barmherzig, und vergelte es euch, was ihr mir und meinen Söhnen Gutes erwieſen habet. So ſprach Noemi, und umarmte und küßte ſie zum Abſchiede. Die Schwie- gertöchter fingen überlaut zu weinen an, und wollten ſich nicht von ihr trennen laſſen. Noemi redete ihnen liebvoll zu und ſagte: Meine Kinder! euer Bedrängniß vergrö- ßert nur das meinige; euer Anliegen, das euch drückt und euch ſchwer fällt, iſt für mich viel empfindlicher, als für euch. Schwer fällt es mir, euch zu verlaſſen; aber es iſt doch für euch immer beſſer, wenn ihr in euer Vaterland zurückkehret, als wenn ihr mit mir in ein fremdes Land kommet, wo ihr gar nicht bekannt ſeyd. Kehret alſo zurück!

Auf dieſe Worte ſchrien ſie überlaut, und fingen wieder zu weinen an. Die Or- pha ließ ſich nun von der Liebe zu ihrem Va- terlande und andern beſſern Ausſichten be- wegen und kehrte zurück. Die Ruth aber konnte nicht abwendig gemacht werden, und blieb bey ihrer Schwiegermutter. Wo du immer hingehen wirſt, ſagte ſie, dort will auch ich mit dir hin; und wo du bleibſt, da will ich auch bleiben. Dein Volk iſt mein Volk, und dein Gott iſt mein Gott. Wo du ſterben wirſt, da will auch ich ſterben, und auch allda begraben werden. Sie reiſe- ten alſo mit einander fort, und kamen glück- lich in dem Orte an, wo zuvor Noemi ge- wohnt hatte. Die Ruth nahm die wahre Religion an, und Gott hatte ſie auser- wählt, daß ſie die Großmutter des Sohnes Gottes nach dem Fleiſche werden ſollte. Denn durch Vermittlung der Noemi heira- thete ſie einen reichen und gottesfürchtigen Anverwandten von ihr, mit Nahmen Booz, der zwar ſchon mehr als hundert Jahre alt war. Ungeachtet deſſen aber ſegnete Gott dieſe Ehe. Die Ruth gebar den Obed, den Vater des Iſai, und Großvater des Kö- nigs David, von welchem Jeſus Chriſtus, der von Gott verſprochene Meſſias, ab- ſtammet, welchen die heilige Schrift oft den Sohn Davids nennt. (Ruth 1 — 4.)

Gnade Gottes.

Die Gnade überhaupt iſt ein bloß freywilliges, unverdientes Geſchenk. Alle jene Mittel und Gelegenheiten, alle Antrie- be und Rührungen, die uns Gott ſchenkt, daß wir leichter ſelig werden, nennt man Gnaden; oder wie unſer Katechismus ſagt: Die Gnade iſt eine innerliche, über-

natürliche Gabe, welche Gott den vernünftigen Geſchöpfen ohne ihr Verdienſt wegen der Verdienſte Jeſu Chriſti verleihet. Wenn der menſchliche Wille mit den Gnaden nicht mitwirket, da er doch mitwirken könnte, ſo nennt man es nur eine zureichende Gnade. Gott ſelbſt ſagt es: »Ich habe euch gerufen, und ihr kamet nicht. Ich habe meine Hand zu euch ausgeſtreckt, und Niemand ſah mich an. Ihr habet meine Züchtigung für nichts geachtet. So werde ich dann auch zu eurem Untergange lachen.« (Spr. 1, 24.)

Unſer göttlicher Erlöſer hat den Juden und beſonders der Stadt Jeruſalem ſo viele Gnaden erwieſen, daß ſie ſich gar leicht hätten bekehren konnen. Er beklagte ſich aber mit weinenden Augen, daß ſie ſeine Gnaden verachtet hätten. — O Jeruſalem! ſo ſeufzte er, wie oft wollte ich deine Kinder zu mir verſammeln, wie eine Henne ihre Jungen unter ihre Flügel ſammelt? Aber du haſt nicht gewollt! O! wenn du es doch jetzt noch an dieſem Tage, der dir zum Frieden iſt, erkennen möchteſt. (Matth. 23, 37.)

Gott will gewiß alle Menſchen ſelig haben. Jeſus Chriſtus iſt die Verſöhnung für die Sünden der ganzen Welt. Gott iſt ja die Liebe und Güte ſelbſt und beſiehlt nichts Unmögliches; ſondern ſeine Gebothe ermahnen uns das zu thun, was wir können, und um das zu bitten, was wir nicht können. Denn Gott verläßt den Menſchen nicht, wenn nicht der Menſch zuvor Gott verläßt. Die Gnade Gottes ſteht immer in Bereitſchaft, gleichſam vor der Thür, und hilft uns alles vollbringen, was zur Erlangung des ewigen Seelenheiles nöthig iſt, wenn wir nur getreu mitarbeiten wollen, ſo viel wir können und zu thun ſchuldig ſind. — Der König in dem Evangelium hat viele Gäſte zu ſeinem Gaſtmahle berufen, es wollten aber nicht Alle kommen, welche eingeladen waren. (Matth. 22. K.) — Aus dem folgt, daß man dem Rufe Gottes folgen oder auch widerſtehen kann. Aus dem folgt, daß Gott nicht nur den Gerechttn, die einſt ſelig werden, ſondern auch jenen Gerechten, welche nicht gerecht bleiben, zureichende Gnade gibt ſelig werden zu können. — Wieder iſt es ſehr gewiß, daß Gott auch den Sündern genugſam Gnade gibt, ſich zu bekehren. (Röm. 2, 4.) Auch die Ungläubigen haben zureichende Gnaden zum übernatürlichen Glauben zu gelangen. (Joh. 1, 9.) Ja, der Glaube unſerer Kirche lehrt uns, daß alle Menſchen die feſteſte Hoffnung auf Gottes Hülfe ſetzen müſſen. (Trid. Seſſ. 6. c. 13.)

Es gibt aber auch eine wirkſame oder kräftige Gnade, und das iſt diejenige, welcher ein Menſch, obwohl er widerſtehen könnte, doch niemahls widerſteht. Sie wirket allemahl gewiß und unfehlbar, und doch nimmt ſie den Menſchen ſeine Freyheit nicht. Wir müſſen daher glauben, daß alle die guten Werke, die durch dieſe kräftige Gnade geſchehen, wahre Gaben Gottes, und dennoch auch wahre freywillige Handlungen des Menſchen ſind. Der Apoſtel ſagt: Gott iſt es, welcher in euch nach ſeinem guten Willen das Vollziehen ſo wie das Wollen wirket. (Phil. 2, 13.) »Aus Gnade ſeyd ihr durch den Glauben »gerettet worden; und das nicht aus euch »ſelbſt, denn der Glaube iſt eine Gabe Gottes.« — »Wir ſind ſeine Geſchöpfe, erſchaffen durch Jeſus Chriſtus, gute Werke zu thun, zu denen uns Gott vorbereitet, daß wir darnach wandeln ſollten.« (Epheſ. 2, 8—10.) »Jedem hat Gott das »Maß des Glaubens zugetheilt.« (Röm. 5, 5.) Gott iſt alſo der erſte Urheber der guten Werke, und dieſe ſind ſeine Geſchenke. Gott ſelbſt ſagt durch den Propheten: Meinen Geiſt werde ich euch einpflanzen, damit ihr nach meinen Gebothen wandelt, meine Geſetze beobachtet und vollziehet. — (Ezech. 36, 27.) »Unſer Herz iſt in der »Hand Gottes, und er neiget es, wohin er »will.« (Spr. 21, 1.) Und der Apoſtel Pau-

lus ſagt: »Durch die Gnade Gottes bin ich, »was ich bin, und ſeine Gnade war nicht »fruchtlos an mir; denn ich habe mehr ge»arbeitet, als alle die übrigen; nicht aber »ich, ſondern die Gnade Gottes mit mir.« (I. Kor. 15, 10.) Der kräftigen Gnade widerſteht alſo der menſchliche Wille niemahls. — Sie wird in der Abſicht gegeben, damit die Härte des Herzens weggehoben werde, und der Menſch zwar freywillig, aber doch gewiß dem Antriebe der göttlichen Gnade folge. Die Orpha und Ruth hatten gleich hinlängliche Gnaden, der Noemi zum Volke Gottes zu folgen. Orpha ließ ſich durch die aufſtoßenden Hinderniſſe abſchrecken und von den Freuden zu ihren Anverwandten anziehen, und ſo kehrte ſie zu ihren heidniſchen Göttern zurück. Die Ruth hingegen hatte von Gott die wirkſame Gnade, ſie verließ ihre Heimath, trennte ſich nie mehr von der Noemi, und dadurch iſt ſie die Großmutter Jeſu Chriſti geworden. —

Denkſpruch.

»Als eure Mitgehülfen ermahnen wir »euch: Empfanget ja die Gnade Gottes »nicht vergebens. Denn er ſagt: Zur an»genehmen Zeit werde ich dich erhören, und »am Tage des Heils dir Hülfe leiſten. Gna»de und Friede ſey mit euch von Gott unſerm »Vater und dem Herrn Jeſu Chriſto.« Amen. (II. Kor. 6, 1. 1, 2.)

Heli, und ſeine Söhne.

Warum haſt du deine Söhne mehr geehrt, als mich? I. Kor. 2, 29.

Nach dem Tode des Joſue hatten die Iſraeliten im gelobten Lande noch oft mit benachbarten heidniſchen Völkern zu ſtreiten, geriethen auch oft in Gefangenſchaft, weil ſie Gott treulos waren. Oft hatten ſie gar keinen Anführer; wenn ſie ſich aber zu Gott bekehrten, gab er ihnen wieder einen Richter; ſo lebten ſie über zwey hundert Jahre in Kanaan. Da war Heli hoher Prieſter und Richter in Iſrael. Er wohnte in Silo, und hatte zwey Söhne, den Ophni und Phinees. Dieſe waren recht böſe und nichtswürdige Buben. Sie fragten nichts nach Gott und Menſchen. Wenn die Leute nach Silo kamen und ihre Opfer Gott entrichteten, da trieben die zwey Söhne allen Muthwillen, alle Unarten und Bosheiten dabey, und begingen noch andere ſchändliche Dinge. — Heli, der ſchon ſehr alt war, erfuhr alles, was ſeine Söhne thaten. Da ſprach er zu ihnen: Was muß ich von euch hören? Warum thut ihr ſo böſe Dinge? Alles Volk redet davon, ihr verleitet durch euer Beyſpiel ja ſelbſt das Volk zur Sünde. — Allein ſie achteten die Ermahnungen ihres Vaters nicht. Sie aber ſchärfer und wie ſie es verdient hätten, zu ſtrafen, war der alte Mann zu nachſichtig.

Zur ſelben Zeit lebten aber auch zwey ſehr fromme Eheleute. Der Mann hieß Elkana, und das Weib Anna. Sie hatten einen kleinen Sohn, der Samuel hieß. Dieſen führten beyde zum hohen Prieſter Heli, und widmeten ihn für ſein Leben lang zum Dienſte des Herrn, weil ſie ihn auch von Gott erbethen hatten. Der kleine Samuel blieb alſo bey dem hohen Prieſter und diente am Altare. Er ließ ſich aber durch das böſe Beyſpiel der zwey Söhne des hohen Prieſters nicht verführen. Er wuchs heran, und nahm zu in allem Guten, und war angenehm vor Gott und Menſchen. Auch war er mit einem leinenen Prieſterrocke gekleidet, den ihm ſeine Mutter gemacht hatte. — Das ſchöne Beyſpiel des frommen Samuel aber machte auf die Söhne des Heli keinen Eindruck. Da ſchickte Gott endlich einen ganz unbekannten heiligen Mann zu ihrem Vater, und ließ ihm ſagen: »Du ehreſt deine Söhne mehr, als mich. Wer

»mich ehret, den will ich wieder ehren; wer »mich verachtet, der ſoll wieder verachtet »werden. Deine zwey Söhne ſollen ſterben »auf einen Tag. Ich aber werde mir einen »treuen Prieſter erwählen — der wird thun, »was meinem Herzen wohlgefällt.«

Einmahl ſchlief Samuel in der Stiftshütte, wo die Bundeslade ſtand, und Heli ſchlief gleich neben daran an einem beſondern Orte. Da rief Gott den Samuel und ſprach: Samuel! Samuel! Dieſer meinte, Heli hätte ihn gerufen. Er ſtand ſogleich auf, und lief zu Heli und ſagte: Hier bin ich! du haſt mich gerufen. Heli antwortete: Ich habe dich nicht gerufen. Geh wieder hin und ſchlafe. Samuel ging und legte ſich ſchlafen. Da rief ihn Gott zum zweyten Mahle. Samuel ſtand den Augenblick wieder auf, und kam zum Heli und ſagte: Sieh! hier bin ich, denn du haſt mich gerufen. Heli beruhigte ihn und ſprach: Geh' hin und ſchlafe, ich habe dich nicht gerufen. Samuel ging und ſchlief wieder ein. Da rief Gott zum dritten Mahle. Samuel ſtand zum dritten Mahle auf, und ging zu Heli und ſprach: Sieh! hier bin ich, denn du haſt mich wirklich gerufen. Da merkte Heli, daß Gott den Knaben gerufen habe; daher ſprach er zu ihm: Geh' hin und ſchlaf, und wenn du noch ein Mahl rufen höreſt, ſo ſage: *Rede Herr! dein Diener höret.* Samuel ging und legte ſich wieder ſchlafen. Gott rief ihn noch ein Mahl: Samuel! Samuel! — Er ſprach: *Rede Herr! dein Diener höret.* — Nun ſprach Gott: »Ich werde etwas in Iſrael »thun, wobey Jedem, der es hören wird, »beyde Ohren klingen ſollen. Der Tag iſt »da, an dem ich Heli und ſeine Söhne ſtra»fen werde. — Er hat es gewußt, wie »ſchändlich ſich ſeine Söhne aufführen, und »hat nicht einmahl ſauer dazu geſehen. Dar»um habe ich geſchworen: Dieſe Sünde ſoll »nicht verſöhnt werden, weder durch Opfer »noch durch Gaben ewiglich.«

Am Morgen ſtand Samuel auf, und öffnete die Thüren der Stiftshütte. Er getraute ſich aber nicht, dem Heli etwas von dem zu erzählen, was Gott ihm geſagt hatte. Allein Heli rief ihn und ſprach »Samuel, mein Sohn! was hat der Herr »zu dir geſprochen? ich bitte dich, verſchweige mir nichts!« — Da erzählte ihm Samuel alles, und verſchwieg ihm nicht das Geringſte. — Heli aber ſprach voll Ergebung: *Er iſt der Herr, er thue was ihm gefällt!* (I. König. 1—3. K.

Gott liebet die fromme Jugend.

Gott hat im alten Geſetze befohlen, daß ihm die Erſtlinge von jeder Frucht, wie auch von den Thieren und Menſchen in dem Tempel aufgeopfert werden mußten, um zu zeigen, daß, obwohl zwar alles ſein Eigenthum iſt, er aber doch beſonders die Erſtlinge liebe. — Da die Jugend der Anfang und der erſte Theil unſers Lebens iſt, ſo verlangt Gott, daß man ſie in ſeinen Dienſte getreu zubringe.

Die Jugend iſt auch darum Gott angenehmer, weil ſie unter allen Zeiten des menſchlichen Alters am wenigſten durch die Sünde verderbt iſt, indem man das Böſe noch nicht ſo kennt; — und ſo lang ein Kind das weiße Kleid der Unſchuld nicht durch ein ſündhaftes Leben unter die Füße getreten hat, iſt es einem Engel gleich. — *Wenn ihr nicht werdet wie die Kindlein, ſo werdet ihr in den Himmel nicht eingehen.* (Matth. 18, 3.) Es gibt zwar auch ausgelaſſene und böſe Kinder; dieſe Ausartung geſchieht jedoch wider die Ordnung der Natur, nach welcher bey dieſem Alter doch nur Einfalt des Geiſtes und Unſchuld der Sitten vermuthet wird, und diejenigen ſind deſto ſtrafbarer, welche Das durch ihre Bosheit verderben, was Gott einfältig und unſchuldig haben will.

Man muß auch darum in der Jugend Gott dienen, und ihn am meiſten lieben, weil die Jugend am heftigſten verſucht wird, Gott nicht zu lieben. Die Jugend wird

verſucht durch ihre eigenen aufwachenden bö-ſen Begierden; ſie wird verſucht durch die böſen Beyſpiele Anderer von gleichem Al-ter; ſie wird verſucht von dem allgemeinen Feinde unſerer Seele, von dem böſen Gei-ſte. Es iſt daher die Jugend eine Zeit des Streites und vielfältiger Prüfungen. — Wer aber dieſe Gefahren überſteht, der zei-get in der That, daß er Gott liebet. Wer aber Gott liebet, den liebet Gott wieder. Wer mich liebet, ſagt Jeſus, der wird auch von meinem Vater geliebet werden, und ich werde ihn auch lieben, und mich ſelbſt ihm offenbaren. (Joh. 14, 21.) Eine ſolche Tugend iſt ein Gott wohlgefälliges, ein unſchuldiges und reines Opfer.

Gott ſteht auch beſonders dreyerley Menſchen mit ſeiner Gnade gern bey, nähm-lich 1) den Schwachen, weil ſie ſeiner Gnade am meiſten bedürfen; 2) den Ein-fältigen, weil ſie das Böſe nicht recht kennen: den Einfältigen wird Gott nicht verwerfen. (Job 8, 20.) Endlich 3) den Demüthigen, weil die Hoffart das größte Hinderniß der Gnade Gottes iſt. Den Hoffärtigen widerſteht Gott, den Demüthigen aber gibt er Gnade. (Jak. 4, 6.) Da man dieſe Ei-genſchaften mehr an der Jugend, als an allen übrigen Menſchen findet, ſo theilet Gott jungen Leuten vor andern viele Gna-den mit, wenn ſie ſich nicht durch ein ausge-laſſenes Leben oder durch Bosheit des Her-zens dieſer Liebe Gottes unwürdig machen.

Den Beweis von dieſer Wahrheit ge-ben uns viele Menſchen, die es in ihren al-ten Tagen ſelbſt eingeſtehen, daß ſeit ihrer Jugend eine große Veränderung mit ihnen vorgegangen ſey. Damahls hatten ſie öf-ters heilige Eingebungen, fromme Gedan-ken und Wünſche; ſie empfanden Troſt in der Ausübung der Tugend, und einen Ab-ſchen gegen das Böſe. — Jetzt hingegen ſind ſie lau und kalt zu allen gottſeligen Uebun-gen, zerſtreut in der Andacht, und geplagt von tauſend andern Gedanken bey ihren Ge-bethen. — Selbſt der gerechte Job beklagt ſich: »O daß ich wäre, wie in den vorigen »Monathen, und in den Tagen, da mich »Gott bewahrte; wie ich in den Tagen mei-»ner Jugend geweſen bin, da Gott heimlich »in meinem Hauſe wohnte.« (29. K.)

Auch Jeſus Chriſtus liebte beſonders die unſchuldigen Kinder. Er umarmte ſie, legte ihnen die Hände auf, ſegnete ſie und ſprach: Laſſet die Kleinen zu mir kommen, denn ſolchen gehört der Himmel zu. (Matth. 10.) Wer ein Kind aufnimmt in meinem Nahmen, der nimmt mich auf; wer aber eines von dieſen Klei-nen, die an mich glauben, zur Sünde ver-führt, dem wäre es beſſer, daß ihm ein Mühlſtein an ſeinen Hals gehängt, und er in die Tiefe des Meeres verſenket würde. (Matth. 18.) Seine Wunder wirkte der Herr meiſtens an jungen Leuten; auch hat-te er unter ſeinen Apoſteln den Johannes am liebſten, weil er der jüngſte und noch un-ſchuldig war. Da nun Gott die Jugend vorzüglich liebet, ſo iſt es auch ein großer Undank von dem Menſchen, wenn er nicht die erſten Jahre ſeines Lebens dem Herrn ſeinem Gott zum wohlgefälligen Opfer dar-bringt.

Der junge Samuel ließ ſich durch das böſe Beyſpiel der Söhne des Heli nicht verführen, ſondern diente Gott am Altare mit vielem Gehorſam und Aufrichtigkeit; darum hat der Herr ſelbſt mit ihm geſpro-und durch ihn dem Heli für ſeine unverant-wortliche Nachſicht gegen ſeine Söhne, und den Söhnen für ihre ärgerliche Ausartung ſeine Strafe ankündigen laſſen. — Den ho-hen Prieſter Heli und ſeine Söhne hat Gott verworfen, — einen geringen Knaben im leinenen Rocke aber hat er aufgenommen, und zum Propheten mit ſeinem göttlichen Geiſte geſalbt! — — O wie ganz anders ſind die Rathſchlüſſe Gottes, als die Ge-danken der Menſchen! —

Strafe des Heli und ſeiner Söhne.

Mein Sohn! nimm von Jugend auf die Lehre an, ſo wirſt du bis in das graue Alter Weisheit finden Sir. 6, 18.

Nicht nur der hohe Prieſter und ſeine Söhne — auch das Volk war ungehorſam gegen Gott. Daher züchtigte ſie Gott mit Krieg. Die Philiſter, ein wildes kriegeriſches Volk, zogen gegen die Iſraeliten zu Felde. Es kam zwiſchen ihnen zur Schlacht. Die Iſraeliten wurden geſchlagen; ſie verloren achttauſend Mann, und flohen ins Lager zurück.

Da ſprachen die Aelteſten: Warum ließ uns der Herr wohl heute von den Philiſtern geſchlagen werden? Kommet! Laßt uns die Bundeslade zu Silo hierher hohlen. Wenn ſie unter uns iſt, ſo wird ſie uns aus der Hand unſerer Feinde erretten. Sie ſchickten nach Silo. Die zwey Söhne des Heli kamen mit der Bundeslade ins Lager, und das ganze Volk jauchzte, daß es weit umher im Lande wiederhallte. Die Philiſter griffen nun nochmahl und viel hitziger an als zuvor. Die Iſraeliten wurden noch ſchrecklicher geſchlagen, und verloren dreyßigtauſend Mann, und wer noch mit dem Leben davon kam, floh bis in ſeine Heimath. Die Bundeslade wurde vom Feinde erobert. Die zwey Söhne des Heli wurden, wie es Gott vorher gedrohet hat, niedergehauen. Ein Mann aus dem iſraelitiſchen Kriegsheere lief nach Silo, und ſagte es, was geſchehen iſt. Da ſchrie und heulte die ganze Stadt zuſammen, als wenn ſie im Feuer ſtünde. — Heli ſaß eben am Eingange der Stiftshütte auf einem Stuhle, und war in ſeinem Herzen ſehr bekümmert um die Bundeslade. Er war ſchon neun und achtzig Jahre alt, und ſeine Augen waren ganz dunkel. Als er das Geſchrey hörte, fragte er: Was iſt denn das für ein Getümmel? Der Mann, der aus der Schlacht gekommen war, kam zu Heli und antwortete: »Iſrael iſt geſchlagen, deine Söhne ſind todt, die Bundeslade iſt in den Händen der Feinde.« Kaum nannte der Unglücksboth die Bundeslade, ſo fiel Heli rückwärts über ſeinen Stuhl, brach das Genick und ſtarb. — So ſtraft Gott die Kinder, welche die Ermahnungen nicht achten; — und die Aeltern, die ihre ungehorſamen Kinder ungeſtraft laſſen, oder ihre Ausſchweifungen nicht ſehen wollen. — (I. Könige 4. K.)

Gott haſſet die laſterhafte Jugend.

Gott haſſet alle Sünde und alle Sünder: *Ich haſſe den Gottloſen.* Er haſſet aber diejenigen noch weit mehr, denen er viel Liebe und Wohlthaten erweiſet, die aber ſeine Gnade mißbrauchen. Die zwey Söhne des Heli kamen ſammt ihrem Vater an einem Tage ums Leben, weil ſie von Jugend auf ausgelaſſen waren, und der Vater es ihnen nicht wehrte. Die zwey Söhne Davids, Ammon und Abſalon ſtrafte Gott, weil ſie von Jugend auf böſe waren. Die Söhne Jakobs trieben allerley Bosheiten, worüber ſie der fromme Joſeph bey dem Vater verklagte, ſie aber ihn hernach aus Haß umzubringen ſuchten. — Die Urſache, die ſie bey Gott ſo ſehr verhaßt macht, ſind meiſtenTheils die Jugendſünden, nähmlich: *Unkeuſchheit,* — *Verachtung der Religion* — und *Ungehorſam gegen die Aeltern.*

Unſere ewige Seligkeit oder Unglückſeligkeit hängt an der Zeit unſerer Jugend, welche faſt Jedermann verachtet und die Meiſten übel anwenden. Darum ermahnt ſelbſt der heilige Geiſt die jungen Leute: *Gedenke an deinen Schöpfer in den Tagen deiner Jugend, ehe als die Zeit der Betrübniß kommt, und die Jahre herzunahen, von wel-*

chen du ſagſt: Sie gefallen mir nicht. (Ekkl. 12, 1.) Wie der Menſch zu leben anfängt, ſo bleibt er auch meiſtens durchs ganze Leben. Es iſt gut einem Manne, wenn er das Joch trägt von ſeiner Jugend auf. Mein Sohn! nimm von Jugend auf die Lehre an, ſo wirſt du bis in das graue Alter Weisheit finden. — Was du aber in der Jugend nicht geſammelt haſt, wie wirſt du das in deinem Alter finden? (Sir. 6, 18. 25, 5.) Es hängt daher das Heil oder Unheil für die Zeit und die ganze Ewigkeit von der guten oder ſchlechten Verwendung der Jugendjahre ab. Die Heiligen, welche in der Tugend hoch geſtiegen ſind, genoßen meiſtens eine gute Erziehung, und enthielten ſich immer von den gewöhnlichen Ausſchweifungen der Jugend.

Was ſich der Menſch in der Jugend angewöhnt, das verliert er durchs ganze Leben nicht leicht. Die Gewohnheiten bleiben lang und vergehen ſchwerlich; unter allen aber werden die böſen Gewohnheiten am wenigſten ausgerottet. Die Verkehrten werden ſchwerlich gebeſſert, und die Zahl der Narren (der Sünder) iſt unendlich. (Ekkl. 1, 15.) Ja! es iſt unendlich ſchwer, ſich von den angewohnten Jugendſünden los zu machen, denn ſie wachſen gleichſam mit dem Menſchen auf, und werden ihm zuletzt unentbehrlich, und faſt zur zweyten Natur. Die Laſter ſeiner Jugend werden ſeine Gebeine durchdringen, und mit ihm in dem Grabe ſchlafen. (Job. 20, 11.) Denn was ſich der Menſch in ſeiner Jugend angewöhnt hat, das wird er, da er auch alt geworden iſt, nicht laſſen. Und ſo wenig ein Mohr ſeine Haut und ein Parder ſeine Flecken verlieren kann, ſo wenig könnet ihr Gutes thun, nachdem ihr das Böſe gelernt habet. (Jer. 13, 23.) Die Bekehrung ſolcher Menſchen iſt zwar geradehin nicht unmöglich, aber doch immer ſehr ſchwer und ſelten; ſie ſterben auch faſt immer in ihren Sünden mit unbekehrten Herzen; denn Gott überläßt ſie zur Strafe ihrer Begierlichkeit ihrem verkehrten Sinne. — Gott hat ſie den Gelüſten ihres Herzens übergeben. (Röm. 1, 24—28.)

Gebeth.

Gerechter Herr und Gott! Du haſt den Heli, weil er aus zu großer Nachſicht ſeinen Söhnen keine Unart mit Ernſt verweiſen konnte; die Söhne aber, weil ſie die ſanfte Ermahnung ihres Vaters nicht achteten, an Einem Tag mit dem gähen Tode beſtraft. — Laß dieſes Beyſpiel deiner Gerechtigkeit allen nachſichtigen Aeltern, wie auch allen muthwilligen Kinder zur Warnung dienen, damit ſie nicht aus fleiſchlicher Liebe oder aus unverantwortlicher Sorgloſigkeit ſich dein höchſtes Mißfallen zuziehen, und einander in den ewigen Tod ſtürzen! —

Der Prophet Samuel.

Das Gebeth eines Gerechten vermag viel bey Gott. Jak. 5, 16.

Das Volk Iſrael war nun ganz in der Gewalt der Philiſter. Schrecken und Entſetzen verbreitete ſich im ganzen Lande. Der Prophet Samuel, der nach dem Heli Richter über das ganze Volk geworden war, eiferte für die Ehre Gottes; er verſammelte das zerſtreute, muthloſe Volk, und ſagte ihnen: Wenn ihr euch von ganzem Herzen zum Herrn bekehret, wenn ihr die fremden Götzen, den Baal und Aſtaroth niederreißet und ganz vertilget, wenn ihr Gott allein gehorſam ſeyd — dann wird er euch aus der Hand der Philiſter erretten. — Das Volk aß vor Reue und Betrübniß den gan-

zen Tag nichts, und bekannte es laut: **Wir haben gegen den Herrn geſündiget.** Samuel ſchlachtete ein junges Lamm zum Brandopfer und flehete zum Herrn um Hülfe, und der Herr erhörte ihn. Während das Opfer noch brannte, kamen die Philiſter und griffen zum dritten Mahle an. Gott aber ließ mit furchtbarem Krachen hoch vom Himmel herab auf ſie donnern. — Sie erſchracken, und wurden in die Flucht geſchlagen bis an einen hohen Felſen an der Grenze ihres Landes. Auch ſchickte Gott erſchreckliche Plagen über ſie, bis ſie die Bundeslade wieder herausgaben. So zeigte Gott den Iſraeliten handgreiflich, daß die bloß äußerliche Verehrung auch der heiligſten Dinge ohne innere Herzensbeſſerung unnütz ſey — und daß die Befolgung der Gebothe Gottes gerade das Weſen und die Hauptſache der wahren Gottesverehrung ausmache. Samuel nahm einen Stein, und richtete ihn voll Dankbarkeit bey dem Felſen an der Grenze des Landes zu einem Denkmahle auf, und ſprach: **Bis hierher hat uns der Herr geholfen.** (1. Könige 1—25.)

Wozu ſind Ceremonien beym Gottesdienſte?

Die äußerlichen Handlungen, welche wir bey der Verwaltung der heiligen Sakramente, bey der heiligen Meſſe, und bey allen andern Andachtsübungen und Kirchengebräuchen mit Augen ſehen, nennt man **Kirchenceremonien.** — Viele von ſolchen religiöſen Gebräuchen hat ſchon Gott ſelbſt ſeinem Volke durch den Moyſes vorgeſchrieben. Viele hat im neuen Teſtamente Jeſus Chriſtus beſtätiget oder eingeführt, und die Kirche Gottes beobachtet ſie ſeit den Apoſtelzeiten. Andere ſind von verſchiedenen heiligen Päpſten, Biſchöfen oder auch von den allgemeinen Kirchenräthen eingeführt und angenommen worden. Die Kirche will durch die Ceremonien, durch beſondere Feſte und Feyerlichkeit derſelben ihre gläubigen Kinder erbauen, ſie zum lebendigen Glauben und zur Andacht aufwecken. Wir müſſen alſo nicht bloß eine heilige Meſſe oder ein feyerliches Amt anſehen, ſondern auch unſern Glauben an die Gegenwart Gottes und unſere Anbethung im Herzen gegen den Herrn Himmels und der Erde bezeugen. Wir müſſen z. B. in der heiligen Chriſtnacht nicht nur aus Unterhaltung zur Mette gehen ſondern dabey auch mit gläubigem und dankbarem Herzen uns an die Menſchwerdung Jeſu erinnern, durch welche wir Kinder und Erben Gottes geworden ſind. Wir müſſen bey der Feyer der Auferſtehung Jeſu Chriſti überdenken, daß Jeſus geſiegt hat über Sünde, Tod und Hölle, die Welt beſchämt und ſeine Gläubigen im Glauben beſtärkt hat. Wir müſſen bedenken, daß, gleichwie er auferſtanden iſt, auch wir auferſtehen mit unſern Augen den Heiland ſehen werden; aber ſchmal iſt der Weg, eng die Straße, durch viele Leiden gelangt man zur troſtvollen Auferſtehung. — Wenn eine kirchliche Feyerlichkeit, eine Proceſſion ſchon ſo ſchön und rührend iſt; — welche Freude wird einſt bey der Auferſtehung der Todten unter den Heiligen ſeyn, denen Jeſus zurufen wird: Kommet her, ihr Gebenedeyte meines Vaters, nehmet Beſitz von dem Reiche, welches euch von Ewigkeit her bereitet iſt! —

Alle Gebethe, Ceremonien und fromme Gebräuche müſſen in uns einen frommen Sinn, Demuth, Vertrauen, Liebe und Andacht erwecken; denn Gott ſieht nur Solche gern in der Kirche, die redlich wandeln das Recht ausüben, und ſich eines unſchuldigen und heiligen Lebens befleißen. (Pſ 14.) Dagegen erklärt Gott ſelbſt durch ſeinen Propheten, daß ihm die Opfer, Feſttage, Gebethe und Ceremonien ekelhaft ſind wenn ſie von Sündern herrühren, die Gott mit äußerlichem Gepränge ehren, die Andacht des Herzens und die Beſſerung des Lebens aber außer Acht laſſen. (Iſai 1, 1 — 18.) Das Kreuz auf die Stirn machen

ſt alſo nichts, wenn man nichts von dem
…nzvollen Leben Jeſu Chriſti verkoſten
…ll. — Mit der Hand auf die Bruſt klo-
…n nützt alſo nichts, wenn man kein reu-
…ithiges Herz hat und gleichgültig in Sün-
…n hinlebt. — Die Hände im Gebethe zu
…ott falten, nützt alſo nichts, ſo lang man
…it tauſend Zerſtreuungen und ohne Ver-
…anen nur die Zunge an den Zähnen wetzet.
- Beym hellen Tage in der Kirche und
…ährend der heiligen Meſſe ein Licht anzün-
…n, muß alſo demjenigen lächerlich ſchei-
…n, der nicht mit gläubigem Herzen beym
…nblicke dieſes Lichtes auf Jeſum Chriſtum
…enkt, welcher das wahre Licht iſt und alle
…enſchen erleuchtet, die in dieſe Welt kom-
…en. So ſinnreich und bedeutungsvoll ſind
…lle Ceremonien und heilige Gebräuche des
…atholiſchen Gottesdienſtes. Denjenigen
…ingegen, die den Glauben verloren haben,
…ſt Chriſtus und ſeine Kirche zum Aerger-
…iſſe wie den Juden, und zum Geſpötte wie
…en Heiden geworden. — Die Lehre des
Kreuzes iſt denen, die zu Grunde gehen, zwar Thorheit; für uns aber, die gerettet werden, enthält ſie eine göttliche Kraft. (I. Kor. 1, 18.)

Gebeth.

O Gott! der du ein Geiſt biſt, und im Geiſte und in Wahrheit angebethet werden willſt, der du nur an Unſchuld und Reinigkeit des Herzens ein Wohlgefallen haſt; uns ſinnlichen Menſchen aber auch ſinnliche Mittel durch deine heilige Kirche anordneſt, durch welche du uns Gnaden mittheileſt, und unſern Glauben und Andacht auf deine unſichtbare Gegenwart und auf eine beſſere zukünftige Ewigkeit ſtärkeſt: ſchenke uns dein göttliches, übernatürliches Licht, daß wir unſere Andachtsübungen mit frommen Herzen zur Beſſerung unſers Lebens und zur Erlangung der ewigen Seligkeit benützen. Durch Jeſus Chriſtus unſern Herrn. Amen.

Saul, der erſte König in Iſrael.

Meine Gedanken ſind nicht wie eure Gedanken; und eure Wege ſind nicht wie meine Wege, ſpricht der Herr. Denn ſo hoch als die Himmel uber die Erde erhöhet ſind, ſo ſind meine Wege über eure Wege, und meine Gedanken über eure Gedanken erhaben. Iſai 55, 8. 9.

Der Prophet Samuel regierte das Volk Iſrael durch vierzig Jahre mit Weisheit, Billigkeit und einer ausnehmenden Klugheit, und brachte die Juden wieder in ihren vorigen blühenden Stand, verſchaffte ihnen Frieden und Ruhe. Er ward endlich alt, und beſtellte ſeine Söhne zu Richtern; allein dieſe waren geizig, nahmen Geſchenke an und verkehrten das Recht; dieſes Betragen veranlaßte das Volk einen König zu verlangen. Ein ſolches Verlangen, ein König ſollte über ſie herrſchen, mißfiel Gott und dem Samuel; da jedoch das Volk durch keine Vorſtellung von ſeinem Begehren abzubringen war, ſo willigte Gott darein. Dieß geſchah im Jahre der Welt 2898.

Saul, ein Sohn des Zis, aus dem Geſchlechte Benjamin, ſuchte die verlornen Eſelinnen ſeines Vaters; und weil er ſie nicht fand, ging er zu dem Propheten Samuel, um durch ihn die Eſelinnen zu erfragen. Gott aber zeigte dem Propheten an, daß dieſer derjenige wäre, den er dem Volke zum Könige geben wollte. Samuel ſagte dem Saul: Die Eſelinnen deines Vaters ſind ſchon gefunden, von nun an aber muß dir das Volk Iſrael am Herzen liegen. Samuel ſalbte den Saul auf Befehl Gottes zum König; und da nachher das Volk einen König wählte, fiel auch das Loos auf ihn. Er war der ſchönſte und wohlgebildetſte Mann in ganz Iſrael, und um einen ganzen

Kopf höher als alle im Volke. Dabey war er tapfer und edel.

Allein die Königswürde machte ihn übermuthig, und das Glück im Kriege machte ihn raubſuchtig. — Wegen eines großen Sieges über die Amaleziten errichtete er ſich voll des Stolzes einen Triumphbogen, gegen Gott aber war er undankbar. Ueberdieß nahm er wider das ausdrückliche Verboth Gottes die beſten Ochſen und Schafe der Amaleziten als einen Raub für ſich. Da kam Samuel und ſprach zu ihm: »Laß dir ſagen, was der Herr dieſe Nacht mit mir geredet hat. Da du gering warſt in deinen eigenen Augen, ſalbte dich der Herr zum Könige über Iſrael. Warum haſt du dem Worte des Herrn nicht gefolgt? Du haſt dich zum Raube gewendet und vor den Augen des Herrn ein ſehr großes Uebel gethan. So wie du das Wort des Herrn verworfen haſt, ſo hat der Herr dich wieder verworfen. Er hat dir das Königreich abgenommen, und hat es einem andern gegeben, der beſſer iſt als du.«

Der Prophet Samuel hatte, wie alle heilige Männer Gottes, ein Herz voll Liebe. Er war von nun an immer ſehr traurig, daß Gott den König Saul ſo verworfen hatte. Da ſprach Gott zu ihm: »Wie lange trauerſt du um den Saul? Geh hin nach Bethlehem zu dem Iſai. Einen von ſeinen Söhnen hab ich mir zum Könige auserſehen.« Samuel ging hin, entrichtete dem Herrn ein Opfer, und lud den alten Vater Iſai und ſeine Söhne zur Opfermahlzeit ein. Eliab, der älteſte Sohn des Iſai, ein ſchöner und großer Mann, trat zuerſt herein. Samuel dachte: Dieſer wird wohl der Geſalbte des Herrn ſeyn. Allein der Herr ſprach: »Sieh nicht auf ſeine Geſtalt und Größe. Ihn hab ich nicht erwählt, denn ich urtheile nicht nach dem äußerlichen Anſehen wie die Menſchen. Ein Menſch ſieht nur, was vor Augen iſt, der Herr aber ſieht das Herz.«

Da rief der Vater den Aminadab, und führte ihn dem Samuel vor. Samuel ſprach: Dieſen hat der Herr auch nicht erwählt. Darauf führte ihm der Vater den Sama vor. Samuel ſprach: Auch dieſen hat der Herr nicht erwählt. Der Vater ſtellte ihm nun ſeine ſieben Söhne auf ein Mahl vor. Samuel ſagte: Keinen von dieſen allen hat ſich der Herr auserwählt. — Endlich fragte Samuel: Sind das aber auch alle deine Söhne? Der Vater ſprach: Ja der kleinſte iſt noch übrig, der David. Er hüthet aber die Schafe. Samuel ſprach: Sogleich ſchicke hin und laß ihn hohlen. Bevor er da iſt, dürfen wir uns nicht zu Tiſche ſetzen. Der Vater ließ ihn hohlen, und führte ihn herein — und ſieh! er war röthlich und ſchön von Angeſicht, und von einnehmender Geſtalt. Da ſprach der Herr: Auf! und ſalbe ihn; denn dieſer iſt es. — Samuel nahm ſein Oehlhorn hervor, und ſalbte ihn mitten unter ſeinen Brüdern. Und der Geiſt des Herrn ergoß ſich von dieſem Tage an über ihn, und blieb bey ihm. (I. König. 9—31. K.)

Die Urtheile Gottes ſind ganz anders, als die Urtheile der Menſchen.

Die Menſchen loben, was ſie mit ihren Augen ſehen, was aber oft wenig Werth hat. Die Menſchen lieben eine ſchöne Perſon, weil ſie die häßliche Seele nicht ſehen, die oft deſto abſcheulicher iſt, einen je ſchönern Leib ſie bewohnt. — Die Menſchen erheben einen Reichen; Chriſtus der Herr aber ſagt: Wehe euch Reichen! ihr habet ſchon hier eueren Troſt. — Die Menſchen preiſen einen vornehmen und großen Herrn; Gott aber ſagt: Wehe euch Großen und Mächtigen. (Weish. 6, 7.) Wehe euch, wenn euch die Menſchen preiſen. (Luk. 6, 26.) — Die Menſchen jagen nach Kurzweilen und Vergnügungen, nach Gaſtmahlen, Spielen und luſtigen Tagen; unſer Heiland aber ſagt: Wehe euch, die ihr geſättiget ſeyd; denn ihr werdet Hunger leiden. Wehe euch, die ihr jetzt lachet; denn ihr werdet trauern und

Digitized by Google

inen. (Luk. 6, 25.) Die Menſchen ſchät-
n Den glücklich, der lange Jahre in un-
ſtörter Ruhe ſein Vermögen verzehrt; die
chrift aber erzählt uns, daß der behagli-
e reiche Praſſer in die Hölle begraben wor-
n iſt. (Luk. 16, 22.)

Die Menſchen weinen oft über einen
itlichen Verluſt; der Apoſtel aber ſagt:
ch habe an Allem Schaden gelitten, und
lles für Koth geachtet, damit ich Jeſum
hriſtum gewinne. (Philip. 3, 8.) Die
Menſchen beſtürzen ſich über ein Unglück,
eufzen und jammern im Leiden; allein Gott
er beſte Vater hat es ſo geordnet und ha-
en wollen, weil das ein Mittel zur Demü-
higung und Beſſerung unſers Herzens iſt.
Er ſetzet die Mächtigen ab, und erhöhet die
Demüthigen. (Luk. 1, 52.) — Die armen
und geringen Menſchen murren wider Gott,
wider ihren beſchwerlichen Stand; unſer
lieber Heiland aber hat ſelbſt den niederſten
Stand gewählt, und ſagt: Wer mein Jün-
ger ſeyn will, der nehme täglich ſein Kreuz
auf ſich und folge mir nach. (Luk. 9, 23.)
Der arme Lazarus war der ärmſte und un-
glücklichſte Menſch auf Erden; er wurde
aber nach ſeinem Tode in den Himmel auf-
genommen. (Luk. 16, 22.) — So ſehr die
Klugheit des Fleiſches Gott zuwider iſt;
(Röm. 8, 7.) ſo wenig ſind die Kinder der
Welt mit den Rathſchlüſſen des Himmels
zufrieden. Die Menſchen beurtheilen nur
das Zeitliche, nicht das Ewige; — nur den
Leib, nicht die Seele; — nur einige Wer-
ke, nicht die verborgene Abſicht des Her-
zens; — nur die Gegenwart, nicht die Zu-
kunft; — daher ſind ihre Urtheile meiſtens
falſch und ungerecht; vor Gott aber hat nur
Unſchuld, Tugend und Frömmigkeit einen
Werth.

Der Herr verwarf den ſtolzen Saul,
und erwählte den Hirtenknaben David zum
König. Nicht der Größte und Angeſehenſte,
ſondern einzig nur der Allerbeſte, Frömmſte
und Demüthigſte iſt ihm der Angenehmſte,
wenn er vor den Augen der Menſchen auch
der Geringſte und Verächtlichſte wäre, wie
David unter ſeinen Brüdern. — Sehet
Chriſten! die Urtheile Gottes ſind ganz an-
ders, als die Urtheile der Menſchen!

Auch jetzt noch kennt Gott den ärmſten
Hirtenknaben auf dem Felde, den ſonſt kein
Menſch achtet; er liebet und ehret ihn mehr,
wenn er nur gut und unſchuldig iſt, als den
mächtigſten König, der ſtolz und aufgebla-
ſen iſt und ihm nicht gehorchet. Und bleibt
gleich ein ſo gutes Kind, ein geringer Menſch
auf Erden, und nicht ſelten ſein ganzes Le-
ben lang verachtet; ſo iſt es doch in der an-
dern Welt zu einer Herrlichkeit beſtimmt,
von welcher alle Herrlichkeit dieſer Welt
nicht einmahl ein Schatten iſt. — Wir müſ-
ſen alſo nur mit dem heiligen Paulus aus-
rufen: O Tiefe der Weisheit und
der Wiſſenſchaft Gottes! wie un-
begreiflich ſind ſeine Gerichte, und
wie unerforſchlich ſeine Wege; denn
wer hat den Sinn des Herrn er-
kannt, oder wer iſt ſein Rathge-
ber geweſen? (Röm. 11, 33. 34.) Der
ſelige Thomas von Kempen läßt Jeſum fol-
gender Maßen mit ſeinem Schüler ſprechen:
»Mein Sohn! hüthe dich zu ſtreiten über
»hohe Dinge und über die verborgenen Rath-
»ſchlüſſe Gottes; warum Dieſer ſo ver-
»laſſen, Jener aber zu ſo hohen Gnaden
»aufgenommen, oder warum Der ſo ſehr
»geplagt, Jener aber ſo ungemein erho-
»ben wird. — Dieſe Dinge überſteigen alles
»menſchliche Vermögen, und Niemand kann
»das göttliche Gericht ergründen. — Wenn
»alſo der Feind dir dieſes zuflüſtert, oder
»auch einige neugierige Menſchen darnach
»forſchen, ſo antworte mit jenem Spruche
»des Propheten: Gerecht biſt du Herr!
»und recht iſt dein Gericht. Die Gerichte
»des Herrn ſind wahr und in ſich ſelbſt ge-
»rechtfertiget. Meine Gerichte ſind zu fürch-
»ten, nicht zu unterſuchen; weil ſie dem
»menſchlichen Verſtande unbegreiflich ſind.«
(3. B. 58. K.) Urtheilet alſo nicht vor der
Zeit, und urtheilet auch nicht nach der Welt,

denn die Geſtalt dieſer Welt vergeht, dort aber, wenn wir einſt zu Gott gelangen, werden wir Alles im klaren Lichte ſehen, wie es iſt. O wie ganz anders werden wir Alles erkennen, aber nichts werden wir mehr ändern können! —

Anbethung Gottes.

Mein Herr und mein Gott, unergründlich ſind deine Urtheile, unerforſchlich deine Rathſchlüſſe! ich bethe ſie mit Demuth an, und übergebe mein Herz, meine Gedanken und Urtheile bey allen Ereigniſſen, welche meinen Verſtand und meine Einſicht überſteigen, willig in deine göttliche Anordnung. Heilig, heilig, heilig biſt du, o Gott und Herr; Himmel und Erde ſind deiner Herrlichkeit voll! Vom Aufgange bis zum Niedergange iſt groß dein Nahme, und unermeßlich deine Werke. Dir ſey Lob, Preis, Anbethung und Danksagung von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Der Hirtenknabe David am königlichen Hofe.

Mein Sohn! prüfe deine Seele in deinem Leben, und wenn ſie boshaft iſt, ſo gib ihr keine Gewalt. Sirach 37, 30.

Der Geiſt Gottes wich nun ganz von dem König Saul, und der Geiſt der Schwermuth bemächtigte ſich ſeiner immer mehr und mehr; von nun an war er immer ſehr traurig. Denn wer den Beyfall Gottes und ſeine Gnade verloren hat, der kann nicht mehr fröhlich ſeyn — wenn er auch ſo reich, ſo geehrt und mächtig wäre, wie ein König.

Da ſprach nun Saul zu ſeinen Dienern: Sehet mir um einen Menſchen um, der gut auf der Harfe ſpielt, und bringet ihn mir her. Ein Diener ſagte: Ich hörte einmahl den Sohn des Iſai zu Bethlehem auf der Harfe ſpielen. Der ſpielt recht vortrefflich; über dieß iſt er ungemein verſtändig und ſchön, und der Herr iſt mit ihm. Saul ſchickte ſogleich einen Bothen zu Iſai, und ließ ihm ſagen: Schicke mir deinen Sohn David, der die Schafe hüthet. Der gute alte Vater Iſai war darüber ſehr erfreut, denn er glaubte, der gute fromme David werde ihm auch beym Könige Ehre machen, weil er ſchon auf dem Felde bey den Schafen oft ſo ganz in Gott entzückt war. Bey der aufgehenden Sonne ſagte er: »Die Himmel erzählen Gottes Herrlichkeit, das Firmament »bezeuget von dem Werke ſeiner Hand. Dir »o Herr! gebührt ein Lobgeſang! du machſt »alles frohlocken, vom Aufgange der Sonne bis zu ihrem Untergange. Du ſuchſt die »Erde heim; du tränkeſt ſie mit mildem Regen; du ſchenkeſt ihr reichen Ueberfluß. Du »läſſeſt das Getreide wachſen; du bereiteſt »das Erdreich; du befeuchteſt ſeine Furchen; »du erweicheſt das Land; du kröneſt das »Jahr mit deiner Güte; du bekleideſt die »Weiden mit Schafherden, und hülleſt die »Thäler mit Kornfrucht ein. Alles jauchzet »— alles ſinget dir dein Lob, o Herr!«

Laſſet uns noch hören, wie der Hirtenknabe David in den ſtillen heitern Nächten, da er ſeine Herden hüthete, mit gerührtem Herzen zu Gott bethete: »Herr, unſer Gott! »ſprach er, wie herrlich iſt dein Nahme in »aller Welt, da deine Majeſtät am Himmel »glänzet. Aus dem Munde der Kinder und »der Säuglinge haſt du dir Lob bereitet! »Denn ſchau ich deinen Himmel an, der ein »Werk deiner Hände iſt; ſchau ich den Mond »und die Sterne an, die du an den Himmel »befeſtiget haſt, ſo bewundere ich deine Größe und Allmacht, o Gott! — Und was iſt »der Menſch, daß du an ihn gedenkeſt, was »iſt ein Menſchenſohn, daß du dich ſeiner ſo »annimmſt? Nur ein wenig haſt du ihn geringer als die Engel gemacht, haſt mit Ehre und Hoheit ihn gekrönet, haſt ihn zum »Herrn deiner Werke gemacht, haſt Alles

ım zu Füßen gelegt. — Herr unſer Gott! ıie herrlich iſt dein Nahme in aller Welt.« Pſ. 8.)

So bethete und ſang ſich David zu ſei- :r Harfe bey den Herden, und Gott hat- ein großes Wohlgefallen an ihm. Nun hickte ihn der alte Vater Iſai auf ausdrück- ches Verlangen zum König Saul. Er wur- e ihm vorgeſtellt. Der König gewann ihn :hr lieb, machte ihn zu ſeinem Waffenträ- er, und ließ dem Vater ſagen: Laß deinen Sohn David bey mir bleiben; denn er hat Gnade gefunden vor meinen Augen. Saul ıber wußte noch nichts, daß Samuel den David auf Befehl Gottes ſchon zum König geſalbt hat. David blieb nun beym Könige, und wenn ihn ſeine Schwermuth überfiel, nahm er ſeine Harfe, ſpielte darauf und ſang :rheiternde, tröſtende Lieder dazu. Der Kö- nig wurde dadurch alle Mahl aufgemuntert, und befand ſich beſſer. (I. König 16.)

Erkenntniß ſeiner ſelbſt.

Gott hat den armen Hirtenknaben Da- vid zum König beſtimmt; wie ſchön und na- türlich bringt er ihn dem Throne näher, da- mit er ſich auf ſeinen künftigen Stand vor- bereiten könne. — Wie wunderbar leitet die Vorſicht Gottes die Schickſale und Begeben- heiten des menſchlichen Lebens. — Für dieſe beſondere Führung und Erhöhung vom Hir- tenſtande auf den Königsthron über das Volk Iſrael blieb David immer demüthig und ſanftmüthig, ſo daß er ein Mann nach dem Herzen Gottes geworden iſt. — Der König Saul aber, den Gott auch ſelbſt aus dem niederſten Hirterſtande zum Könige über ſein Volk erhoben hat, vergaß bald auf Gott und auf ſeinen vorigen geringen Stand, ward ſtolz, darum hat Gott ihn und ſeine Söhne von dem königlichen Throne verſtoßen, und ihn und ſeine ganze Nachkommenſchaft durch ſeine Feinde umkommen laſſen.

Wer nun in ſeinem künftigen Stande, in ſeinen alten Tagen glücklich leben, und im andern Leben glückſelig werden will, der lerne ſich ſelbſt in ſeiner erſten Jugend recht kennen, weil in dieſen Jahren die Lüſte und Leidenſchaften aufzuwachen anfangen, und den Grund zu ſeinem glücklichen oder un- glückſeligen Leben bauen. Das kleine Feuer kann man leichter löſchen, als wenn das ganze Hans in Flammen ſteht. So kann man auch die aufwachenden Leidenſchaften Anfangs leichter beherrſchen, als wenn ſie das ganze Herz eingenommen oder mit ſich fortgeriſſen haben. Und wer ſich ſelbſt zu bändigen in ſeiner Jugend nicht gelernt hat, der bleibt durchs ganze Leben ein Sclave ſeiner Begierden. Auch der heilige Geiſt warnet uns: Mein Sohn! prüfe dei- ne Seele in deinem Leben, und wenn ſie boshaft iſt, ſo gib ihr keine Gewalt. Denn es iſt nicht Alles allen Menſchen nützlich. (Sir. 37, 30. 31.) Und eine ſchalkhafte Seele wird denjenigen verderben, in dem ſie ſich befindet. (Ebend. 6, 4.) Gehe deinen Gelüſten nicht nach, und wende dich von deinem eigenen Willen ab. Geſtatteſt du deiner Seele ihre Begierden, ſo wird ſie dich deinen Feinden zum Gelächter machen. (Ebend. 18, 30. 31.)

Die Erkenntniß ſeiner ſelbſt iſt für ei- nen Chriſten, der Gott dienen will, die al- lernothwendigſte Wiſſenſchaft, ohne welche ihm alle übrigen nichts nützen. Der heilige Bernard ſagt: »Fange dein Studieren durch »die Erkenntniß deiner ſelbſt an. Es iſt ver- »gebens fremde Dinge zu wiſſen, und ſich »ſelbſt zu vergeſſen. Was nützt es dir, wenn »du die ganze Welt gewinnſt, aber dich ſelbſt »verlierſt? Wenn du dir ſelbſt nicht weiſe »biſt, ſo fehlt dir der beſte Theil der Weis- »heit, wenn du ſonſt auch noch ſo weiſe wä- »reſt. Wenn du auch die größten Geheim- »niſſe des Glaubens und alle Geheimniſſe »der Natur wüßteſt, dich aber ſelbſt nicht »kennſt, ſo biſt du demjenigen gleich, der oh- »ne Grund bauet, und mehr eine Ruine als

„ein Gebäude aufführt.“ (S. Bern. l. 2. de cons. c. 3.)

Bemühe dich daher deine Hauptneigungen und Laſter in deinem Herzen zu erkennen, denen du vor allen übrigen mehr ergeben biſt. Auch gibt es gleichſam ſchlafende Neigungen im Herzen, die nur zu gewiſſen Zeiten ausbrechen, ſobald die Gelegenheit dazu vorhanden iſt. — Solchen widerſtehe gleich Anfangs, ſonſt wirſt du dir bald nicht mehr mächtig ſeyn. Viele Seelenkranke empfangen Arzneyen, und wiſſen kaum, wo ſie krank ſind, weil ſie ſich nicht kennen; darum werden viele Arzneyen vergeblich, ohne Nutzen eingenommen, weil die Menſchen weder ihren Zuſtand erkennen noch geheilt werden wollen.

Rufe zu Gott:

Herr hilf mir, ſonſt gehe ich zu Grunde! Erleuchte die Finſterniſſe meiner Seele, damit ich alles, was dir an mir mißfällt, erkenne, und mich durch deine heilig Gnade beſſere. O mein Gott! gib, daß ic mich und dich erkenne! gib, daß ich mein Schwachheit, mein Elend und die vielen Gefahren erkenne, in welchen meine Seele jeden Augenblick ſchwebt. Demüthige mich o Herr! da ich deine große Langmuth, Güte, Liebe und Geduld gegen mich Sünde an dir bewundere, damit deine göttlich Kraft in meiner Niedrigkeit den Sieg übe mich ſelbſt gewinne, durch Jeſus Chriſtu unſern Herrn. Amen.

David und Goliath.

Die Pforten der Hölle werden ſie nicht überwältigen. Matth. 16, 18.

Die Philiſter verſammelten ihre Truppen wider das Volk Gottes. Auch der König Saul und die Iſraeliten verſammelten ſich zur Gegenwehr. Beyde Kriegsheere ſtellten ſich in Ordnung, jedes auf einem gegenüber ſtehenden Berge. Da trat ein Mann vom Lager der Philiſter heraus, mit Nahmen Goliath. Er war ſechs Ellen und eine Spanne, das iſt zwölf Schuhe und einen halben groß; er trug einen Harniſch von Erz. Sein Spieß glich einem Weberbaume der ſchwer mit Eiſen beſchlagen war. Vor ihm ging ſein Waffenträger daher. Goliath aber ſtand da, und ſchrie dem Heere Iſraels gegenüber zu, und forderte ſie auf, es ſoll ein Mann aus ihnen hervortreten und mit ihm ſtreiten; wer überwinden würde, dem ſollen die übrigen als Knechte und Sclaven zufallen. Abends und Morgens durch vierzig ganze Tage trat dieſer Mann hervor und trotzte und ſpottete des Volkes Gottes.

Ein ſo gewaltig großer und ganz eiſerner Mann war ſchrecklich anzuſehen. Wirklich da ſie ihn ſahen und hörten, entſetzte ſich Saul und alle, die bey ihm waren. Keiner getraute ſich mit dieſem trotzigen Krieger in einen Zweykampf einzulaſſen; alle flohen vor ihm, ungeachtet der König dem, welcher ihn erſchlagen würde, große Reichthümer und ſeine königliche Tochter zur Ehe verſprochen hatte. Der Hirtenknabe David inzwiſchen ging vom Saul hinweg, und kehrte wieder nach Bethlehem, die Herden ſeines Vaters zu hüthen. Einmahl ſandte ihn der Vater mit Mehl, Brot und Käs in das iſraelitiſche Lager, um ſeinen ältern drey Brüdern, die in Kriegsdienſten ſtanden, Mundvorrath zu bringen, und um ihr Wohlbefinden ſich zu erkundigen. Als David im Lager ankam, hörte auch er die trotzige Aufforderung des Philiſters, und die großen Verheißungen, die der König dem Ueberwinder dieſes hochmüthigen Kriegers gethan hatte. Er ging alſo zum Könige und ſprach: Es laſſe ja Niemand ſeinen Muth ſinken. Ich, dein Diener, will hingehen und es mit dieſem Philiſter aufnehmen. Der König ſprach: Du kannſt dieſem Manne nicht Herr

rden, denn du biſt ja nur noch ein Knaben, er aber iſt ein Krieger von Jugend auf.

David ließ ſich nicht abwendig machen d ſagte zum Saul: Ich, dein Diener, da noch die Schafe hüthete, habe ſchon ein Löwen und einen Bären erlegt, dieſer hiliſter iſt mir nicht mehr, als ein ſolches imiges Thier. Der Herr, der mich vor nem Löwen und Bären gerettet hat, der ird mich auch von dieſem Philiſter retten. Saul ſprach zu David: So gehe hin! der Herr ſey mit dir! und er zog ihm ſeine eigenen Kleider, ſeinen Panzer und Helm an, mgürtete ihn mit ſeinem Schwerte, und üſtete ihn zum Streite aus. David verſuchte es, ob er wohl in dieſem Anzuge auch ehen und ſich bewegen könnte. Aber da er s nicht gewohnt war, konnte er es nicht. Er legte alſo die ganze Rüſtung ab, nahm einen Stab in die Hände, ſuchte ſich fünf ehr kleine und glatte Steine vom Bache heraus, ſteckte ſie in ſeine Hirtentaſche, die er bey ſich hatte, nahm die Schlender in die Hand, und ſo ging er dem Philiſter entgegen.

Goliath ging auch hervor und auf den David los. Aber als er ihn näher ſah, verachtete er ihn und ſagte: Bin ich ein Hund, daß du mit einem Stecken auf mich losgehſt? und er ſtieß gräuliche Flüche über den David aus, und ſchwur ihm bey ſeinen Göttern, er werde es kurz mit ihm machen, daß die Vögel und wilden Thiere auch einen Biſſen bekämen. David antwortete ihm: Sieh, du kommſt zu mir mit einem Schwerte, Spieß und Schild. Ich aber komme waffenlos im Nahmen Gottes, deſſen Volk du geläſtert und getrotzet haſt. Der Herr, mein Gott, wird dich mir in die Hände liefern, ich werde dir den Kopf abſchlagen, und dich den wilden Thieren zur Speiſe vorwerfen, damit es alle Völker erkennen, daß der Herr nicht durch Schwert und Spieß rette. Kaum hatte er dieſes ausgeredet, ſo lief David auf ihn hinzu, griff in die Taſche, zog einen Stein heraus, ſchleuderte ihn auf den Philiſter hin, und traf ihn an die Stirne, die von dem offenen Helme unbedeckt war. Der Stein blieb ihm in der Stirne ſtecken, und er fiel zur Erde auf ſein Angeſicht nieder. Da dieß David ſah, ging er hinzu, griff nach des Philiſters Schwert, zog es aus der Scheide und hieb ihm den Kopf ab.

Die Philiſter, als ſie ſahen, daß ihr Stärkſter todt war, ergriffen die Flucht. Die Iſraeliten aber machten ſich auf, und verfolgten die Fliehenden und richteten eine große Niederlage an. David nahm den Kopf des Goliath, und trug ihn nach Jeruſalem; ſeine Waffen aber brachte er in ſein Gezelt nach Hauſe. Saul ſetzte den David über ſeine Kriegsleute, und er mußte die Kriege des Herrn führen. (I. Kön. 17.)

Die ſtreitende Kirche auf Erden.

David ein junger Schafhirt, der letzte aus den Söhnen Iſai, deſſen Werth weder ſein Vater noch ſeine Brüder und Anverwandte kannten, den aber Gott nach ſeinem Herzen und Wohlgefallen gefunden hat, wurde von dem Propheten Samuel zu Bethlehem in ſeinem Vaterlande zum Könige über das Volk Iſrael geſalbt. Das Leben dieſes Königs war eines der vollkommenſten Vorbilder der Geheimniſſe und des Werkes Jeſu Chriſti. Er lebte viele Jahre in der Dunkelheit und Erniedrigung; er war bey ſeinen eigenen Brüdern verachtet, gehaßt und verfolgt von denen, welchen er Wohlthaten erwies. Er überwand noch als Knabe den Rieſen Goliath mit ſolchen Waffen, die dem Scheine nach ganz verächtlich waren. David an der Spitze des Volkes Gottes ſtellt Jeſum Chriſtum und ſeine Kirche; Goliath aber als Anführer der Philiſter ſtellt uns die Feinde Jeſu und ſeiner Kirche vor. Die Rechtgläubigen (römiſch-katholiſchen Chriſten), welche die wahre Kirche ausmachen, haben viele Feinde, gegen die ſie ſtreiten müſſen, weil ſie von ihnen immer angefallen werden. Dieſes aber hat ihnen der göttliche Erlöſer deutlich vorgeſagt. Seiner Kirche muß es gehen, wie

es ihm gegangen iſt. Wenn ſeine Recht=gläubigen mit der Welt hielten, ſo würden ſie die Böſen lieben; ſo aber werden ſie von dieſen gehaßt und verfolgt.

Seit dem Tode des göttlichen Erlöſers haben Juden und Heiden, Könige und Für=ſten, Prieſter und Volk, Gelehrte und Un=gelehrte, Hohe und Niedere, ja alle Men=ſchen haben ſich verſchworen, auf alle mög=liche Weiſe die Kirche Jeſu zu verfolgen, und zu unterdrücken. Alle, die fromm in Chriſto leben wollen, werden noch immer verfolgt. Die einen ſind öffentliche, die an=dern heimliche, allgemeine oder beſondere Verfolgungen. Gegen alle dieſe Verfolgun=gen ſtreitet die Kirche durch Glauben, Ge=duld, Vertrauen auf Gott, und durch Seuf=zen und Bethen. Sie überwindet auch alle=zeit; denn ſie ſtreitet für die Wahrheit, die zwar eine Zeit lang verborgen bleiben, aber niemahls überwunden werden kann.

Nebſt den Verfolgungen, die der Teu=fel über die ganze Kirche erwecket, ſtreitet er gegen jedes Glied derſelben auch ins be=ſondere. Er ſucht die Gläubigen auf alle Weiſe in Untergang zu ſtürzen. Dazu ver=wendet er die verderbte Natur des Menſchen, ihr Temperament, ihre Leidenſchaften, Be=gierden, Neigungen, Schwachheiten, ſelbſt ihre Vorzüge der Schönheit, der Kräfte, der Geſundheit, des Verſtandes; Glücks=ſtand und Unfälle, Vermögen, Macht, Eh=re, Anſehen, alles gebraucht der Satan, um eine rechtgläubige Seele von Gott ab=zuziehen, in die Sünde zu ſtürzen, und wenn ſie verführt iſt, zu hindern, daß ſie ſich nicht wieder bekehre. Bald verſucht er ſie, bald verwirrt er ſie, bald erweckt er ſündhafte Vorſtellungen, bald fällt er ſie plötzlich an; bald ſetzt er mit der Verſuchung nicht mehr aus, wiederhohlt ſie oft; bald macht er die Menſchen kleinmüthig, verzagt, ſetzt ihnen mit Verzweiflung, mit Traurigkeit und mit Glaubenszweifeln zu; und es gelingt ihm, leider! viele Chriſten zu überwinden, beſon=ders diejenigen, die nicht immer wachen und bethen, die nicht nach dem Glauben leben die ſich keine Gewalt anthun, das Böſe mi dem Guten zu überwinden, die nicht bis a das Ende verharren, die ſchwachgläubig ſind vermeſſen fortſündigen, und keine wahr Buße wirken. — Es beſtreitet aber und hin tertreibt dieſe Bemühungen des Teufels di Kirche dadurch, daß ſie wie eine Taube ſeuf zet, und ſich über den Untergang ſo viele aus ihren Kindern betrübet, indem ſie un ablässig um Bekehrung der Sünder und un Beharrlichkeit der Gerechten bethet; ſi macht es wie eine zärtlich liebende Mutter ſie lehret, ermahnet, drohet und züchtiget, ja alles thut ſie, dem Satan die Beute noch zu entreißen; und ſo erhält ſie endlich di ewige Seligkeit aller derer, welche im Bu che des Lebens eingeſchrieben ſind. (Phi=lip. 4, 3.)

Es ſtreiten auch wider die Kirche di Heiden und Juden, indem ſie die chriſtliche Religion nicht für die wahre gelten laſſen wollen. Ferners ſtreiten wider die Kirche die Ketzer und Trennungsſtifter, indem ſie ſich ihrer Lehre und Macht widerſetzen, ſie läſtern, ihr ſolche Laſter und Irrthümer andichten, die ſie ſelbſt allezeit verabſcheuet hat. Bey ihnen allein nützt Belehrung und Ueberzeugung nichts, weil ſie ſich nicht de=müthigen und den Verſtand nicht dem Glau=ben zu gefangen geben wollen. — Die Kir=che aber hat bisher alle Irrthümer und Ket=zereyen beſiegt, und wird auch wider die künftigen ſiegen; denn die Pforten der Hölle werden ſie nicht überwälti=gen. (Matth. 16, 18.)

Endlich ſtreiten wider die Kirche ſelbſt ihre böſen, ungerathenen Kinder, die gott=loſen Chriſten, indem ſie durch ihren böſen Lebenswandel ihr Schande machen, und Ur=ſache ſind, daß der Nahme Gottes von Un=gläubigen und Irrgläubigen geläſtert wird. Dieſe gottloſen Chriſten ärgern die From=men, und führen ſie durch Unbilden, Be=ſchimpfungen, Läſterungen, Verfolgungen, durch böſe Beyſpiele, Rathſchläge, Schmei=

cheleyen und durch verſchiedene Kunſtgriffe von dem guten Wege ab. Gegen dieſe ſtreitet die Kirche mit ihrer Geduld, indem Weizen und Unkraut bis zur Ernte unter einander wachſet; ſie ſtreitet mit Gebethen, guten Beyſpielen, Lehren, Predigten, Drohungen und Strafen.

So wie David wider einen Löwen, Bären, wider den Goliath, wider die Philiſter, und nachher immer wider die Feinde Gottes kämpfen und ſtreiten mußte, ſo mußte auch der Sohn Davids, unſer göttlicher Erlöſer wider die Teufel, wider die Hölle und wider alle Feinde ſeiner heiligen Kirche und aller ſeiner wahren Verehrer ſtreiten. Wir, geliebte, gläubige Seelen auf Erden! wir müſſen auch wie Jeſus Chriſtus ſtreiten, wir müſſen ſeinen Streit fortſetzen, oder vielmehr er ſtreitet in uns wider alle Feinde, wider das Fleiſch, wider Lüge und Bosheiten; und erſt am Ende der Welt wird er vom Kampfplatze abtreten. Bedenket daher, daß auch ihr ein Theil des ſittlichen Leibes Jeſu ſeyd, die ihr noch auf dem Kampfplatze ſteht, und erſt dann in die ſiegende Kirche aufgenommen werdet, nachdem ihr einen guten Kampf gekämpfet, den Lauf vollendet und Treue gehalten habt. Laſſet euch nie überwinden; weichet nie ab; denn das, was die Welt überwindet, iſt euer Glaube. Widerſteht dem Teufel, und er wird von euch fliehen. Wandelt nicht nach den böſen Gelüſten euers Herzens. Betraget euch als Heilige, die bald zur ſiegreichen Kirche übergehen ſollen, wo auch ihr in der Zahl der Auserwählten, die euch im Streite und Glauben vorausgegangen ſind, immer bey dem Herrn ſeyn werdet.

Gebeth.

O Jeſus! unſer Schild und unſere Stärke, unſer Helfer und unſere Hoffnung im Streite; gib uns Geduld und großes Vertrauen auf deinen Beyſtand in unſerm gefahrvollen und beſchwerlichen Kampfe um die Krone des Lebens; bewahre uns vor dem Feinde, welcher den Samen falſcher Lehren in argloſe Herzen ſtreuet; bewahre uns vor dem Schlafe der Sünde, vor der Trägheit im Guten, damit wir allezeit wachbar und vorſichtig wider die Verſuchungen der Welt, des Fleiſches und des Teufels unter dem Zeichen deines Kreuzes und deines heiligſten Nahmens ſtandhaft ausharren, unſern Lauf durch deine Gnade vollenden, und einſt in deine ſiegende Kirche aufgenommen werden! Amen.

Lehrreiche Begebenheiten aus der Lebensgeſchichte Davids, beſonders für Dienſtbothen.

In dem Munde des Weiſen findet man Weisheit; die Ruthe aber gehört auf den Rücken des Unverſtändigen. Spr. 10, 13.

Nachdem David den Goliath beſiegt hatte, wurde er wieder dem König Saul vorgeſtellt. Dieſer redete überaus freundlich mit ihm. Er zog wieder nach Hauſe und nahm den David mit ſich. Aus großem Jubel und Freude, daß David den mächtigen Feind Iſraels überwunden hatte, kamen von allen Städten Frauen und Jungfrauen mit Muſik und Jubelgeſang dem Könige entgegen, und ſangen: Saul hat Tauſend erſchlagen — David aber zehn Tauſend. Das verdroß den König ſehr. Voll Zorn und Unmuth ſprach er: Dem David geben ſie zehn Tauſend, mir aber nur Ein Tauſend. Er wird zuletzt noch gar König. — Von dieſem Tage an konnte der König den David nicht mehr mit guten Augen anſehen. Gleich den Tag darauf überfiel ihn wieder ſeine alte Schwermuth. David ſpielte auf der Harfe. Da ergriff der

König die Lanze und warf ſie ihm nach. Allein David wich aus und entfloh.

Bald darauf ſiegte David nochmahls über die Philiſter. Da haßte ihn der König noch mehr; aber Jonathas, des Königs Sohn, bath vor für den David, und Saul ließ ſich beſänftigen. Allein wieder zum zweyten Mahle erfocht David einen herrlichen Sieg über die Philiſter. Da verſank der König aufs neue in tiefe Schwermuth. Er ſaß zu Hauſe mit dem Spieße in der Hand. David ſpielte auf der Harfe. Da warf er den Spieß wieder nach ihm. David beugte aus — und der Spieß fuhr in die Wand, daß er ſtecken blieb. David entfloh noch in derſelben Nacht, und verbarg ſich hinter einem Felſen auf dem Felde. Der König verfolgte ihn aber bis in die Wüſte, und brachte ein ganzes Kriegsheer auf, ihn zu fangen, wenn er ſich auch in die Erde verkrochen hätte.

David entwich daher in die wildeſten und abgelegenſten Gegenden der Wüſte. Und da ſich der Haß des Königs nicht legen wollte, hielt ſich David in der Wüſte Pharan lange Zeit auf. Nicht weit davon lag ein Berg, auf dem ein ſehr reicher Mann, Nahmens Nabal, wohnte, dieſer hatte überaus viel Schafe und anderes Vieh. David mit ſeinen Leuten that ihm gute Dienſte. Er beſchützte ihm ſeine Herden und Hirten, ſo, daß weder durch Räuber noch durch wilde Thiere etwas verloren ging. Nabal hielt einſt die Schafſchur. Da dieſes David erfuhr, ſchickte er einige aus ſeinen Leuten zu ihm, und ließ ihn bitten, er möchte ihm auch einige Speiſen für ſich und die Seinigen zukommen laſſen, denn ſie hatten großen Mangel an Lebensmitteln. Die Abgeſandten kamen zu Nabal, und trugen ihm im Nahmen ihres Herrn dieſe Bitte vor. Nabal, zwar ein reicher aber geiziger Mann, ſchlug ihnen ihr Begehren rund ab, und ſtieß grobe und ſehr beleidigende Worte wider David und ſein Gefolge aus. Ohne ein Wort zu ſagen, gingen die Abgeordneten Davids zurück, und hinterbrachten alles ihrem Herrn, was Nabal geſagt hatte. (1 Könige 25)

Es war kaum ein Menſch ſo ſanftmüthig als David; doch wurde er auf dieſe Nachricht ſo ſehr aufgebracht, daß er befahl, ſeine Leute ſollen die Waffen ergreifen, und den Nabal nebſt allen ſeinen Leuten in Stücken zerhauen. So viel vermag manchmahl eine Nachricht auch auf das beſte Gemüth, da man Jemanden hinterbringt, was man wider ihn geredet hat. — Zum Glücke hörte ein Dienſtbothe alles, was Nabal dem David ſagen ließ, und ging ſogleich zu ſeiner Frau und ſagte: Frau! ſieh, David hat aus der Wüſte unſern Herrn durch Bothen freundlich grüßen laſſen, er aber fuhr ſie ſehr hart an. Und doch haben ſich dieſe Leute ſehr gut gegen uns betragen; ſie waren uns gar nicht überläſtig. So lange wir bey ihnen waren, iſt uns kein Stück entwendet worden. Ja! Tag und Nacht ſchützten ſie uns, ſo lange wir bey ihnen die Herde weideten. Wenn dieß David erfährt, ſo kommt gewiß ein großes Unglück über deinen Mann und dein Haus. Er hat es ihnen gar zu arg gemacht. Sieh alſo zu, daß du dieſes Unheil von ihm und von uns abwendeſt. Aber wie du ſelbſt weißt, dem Nabal darfſt du kein Wort davon ſagen, noch auch ihm etwas vorhalten.

Abigail, ſo hieß die kluge Frau, machte ſogleich Anſtalt, ließ verſchiedene Eßwaren auf Eſel laden, und ohne daß es Nabal ſehen konnte, brachte ſie ſolche ſelbſt dem David. Kaum war ſie über den Berg hinab gekommen, begegnete ihr David mit ſeinen bewaffneten Männern. Sie ſtieg ab, both ihm ihre Geſchenke an, entſchuldigte ſich, und brachte es ſo weit, daß David wieder umkehrte und das ganze Haus Nabals verſchonet blieb. Abigail ſagte ſelbigen Tages nichts; denn ihr Mann hatte ſich ganz voll getrunken, und mit berauſchten Leuten iſt kein vernünftiges Wort

reden. Den folgenden Tag entdeckte ſie n die große Gefahr, in die er ſich und ſein nzes Haus geſtürzt hatte. Darüber erſrack Nabal ſo ſehr, daß er wie ſteintodt ederfiel.

Hätte dieſer rechtſchaffene Dienſtbothe ner Frau die Sache nicht entdeckt, ſo wä er ſammt ſeinem Herrn, Frau und mit llen im Hauſe umgekommen. — So viel rmag ein Dienſtbothe, wenn er Beſcheinheit hat, und nur das ſagt, was dienh iſt, einen großen Schaden von ſeinem errn und Familie abzuwenden. Hätte er illgeſchwiegen, ſo würde er Schuld am änzlichen Untergange dieſes Hauſes gewen ſeyn. Aber auch die Diener Davids ätten nicht gerade alle Worte und Unarten es Nabal ihrem Herrn hinterbringen ſolen. Alles Uebel, das daraus entſtehen onnte, kam auf ihre Verantwortung.

Indeſſen ſuchte Saul den David überll auf. Dieſer, weil er ſich nirgendwo icher fand, entſchloß ſich in das Land er Philiſter, der Feinde des iſraelitiſchen Volkes zu flüchten, und da bis auf Sauls Tod zu verbleiben. Er ging alſo zu dem Könige Achis und ward gut aufgenommen. Der König ſchenkte ihm die Stadt Sizeleg zur Bewohnung, die auch David bezog. Eben damahls entſtand ein Krieg. Der König wollte, David ſoll auch mit ihm ins Feld gehen. David zog mit, allein die Diener des Königs trauten ihm nicht, und ruheten nicht, bis ihn Achis wieder nach Hauſe ſchickte. David ging mit den Seinigen wieder nach Sizeleg. Als ſie nach drey Tagen dahinkamen und die Stadt erblickten, da ſahen ſie, daß die ganze Stadt in Brand geſteckt ſey. Sie kamen näher und fanden Niemanden; denn indeſſen David weg war, kamen Feinde und nahmen alle Menſchen, die darin waren, mit ſich gefangen, die Stadt aber zündeten ſie an und gingen davon.

David und ſeine Mannſchaft machten ſich auf, dieſem Räubergeſindel nachzujagen. Auf dem Wege fanden ſie einen Aegyptier, der wie todt an der Straße lag, ſie gaben ihm einige Erfriſchungen, und er erhohlte ſich, denn er hatte ſchon drey Tage und drey Nächte lang weder gegeſſen noch getrunken. David fragte ihn, wer er ſey? wo er hin wolle? und der Menſch antwortete: Ich bin ein ägyptiſcher Jüngling, ein Knecht eines Amaleziters. Mein Herr hat mich verlaſſen, weil ich vorgeſtern anfing krank zu werden. Wir ſind in Sizeleg eingefallen, und haben es in Brand geſteckt. David wollte, er ſoll ihn zu dieſen Leuten führen. Der Menſch verſprachs ihm, wenn er ihm verſichern möchte, daß er ihn weder tödten, noch ſeinem Herrn ausliefern werde. Beydes ſchwur ihm David, und ſo führte er ihn dahin, wo dieſes Räubergeſindel auf dem Felde zerſtreut da lag, aß, trank und ſich luſtig machte. David fiel über ſie her, und ſchlug ſie bis auf einige, die auf Kamehlen davon flohen. Er rettete alles, was die Amaleziter in Sizeleg geraubt hatten. Nichts ging ab vom kleinſten bis zum größten, von Menſchen, Vieh und anderem Raube. Auch eroberte er eine ſehr große Beute. Mit Freuden zogen ſie zurück, und dankten Gott, der ihnen den Sieg verliehen hat. — Dieſer Knecht des Amaleziters that ganz recht, daß er den Ort, wo das Raubgeſindel war, entdeckte, und eingeſtand, wer die Stadt angezündet und alle die Uebel in ſelber angerichtet habe. (I. Könige 27 — 30.)

Leuten ſolcher Art, die heimlich Böſes verüben, finſtere Winkel für ihre ſchlechten Werke aufſuchen, Ungerechtigkeiten an ganzen Gemeinden oder auch nur an Einem Unſchuldigen ausüben, darf man nicht folgen; man darf ihrer nicht ſchonen; ſondern wenn man ſie ſelbſt nicht daran hindern und zurückhalten kann, muß man ſie anzeigen, aber nur demjenigen, der es zu wiſſen nöthig hat, um das Uebel zu hindern, oder die Schuldigen zu beſtrafen; ſonſt nimmt man Theil an allen den Sünden und böſen

Folgen, die daraus entſtehen. Man muß auch dieſe Anzeige nicht aus Haß und Rachſucht machen, ſondern um die Böſen von ihrer Bosheit abzuhalten, und dem Beſchädigten zu ſeiner Sache wieder zu verhelfen.

Pflicht, die Zunge zu beherrſchen.

Die vorliegenden Geſchichten zeigen uns, wie viel Unglück ein Dienſtbothe ſeinen Herrenleuten durch eine beſcheidene Rede verhüthen, und wohl auch, wie viel Unheil er mit ſeiner geſchwätzigen Zunge im Hauſe ſtiften kann; — und wie oft er ſich durch Theilnahme an unglücklichen Ereigniſſen fremder Sünden ſchuldig macht. — Lernet daraus, ihr Dienſtbothen und Hausgenoſſen, was ihr euern Herren und Frauen entdecken oder nicht entdecken ſollet; denn Alles hat ſeine Zeit: Es iſt Zeit zu reden und Zeit zu ſchweigen. (Ekkl. 3, 7.) Man muß reden, ſobald aus dem Stillſchweigen einem Unſchuldigen ein Schaden oder großes Unglück entſtehen würde; man muß reden, wenn man böſe Menſchen vom Böſen abhalten, Böſes hindern und Sünder beſchämen kann; man muß reden und anzeigen, wenn man weiß, wo ſich ſchlechte Leute, Diebe, Betrieger aufhalten; man muß es angeben, wenn man weiß, daß Jemand betrogen, beſtohlen wird, aber nur derjenige ſoll es erfahren, deſſen Pflicht es iſt, das Böſe abzuſtellen; wenn jedoch die Herrſchaft, der Vorgeſetzte nichts thut — dann haſt du keinen Theil an den Sünden, die noch begangen werden.

Es werden aber auch mit unvorſichtigen Reden viele Sünden begangen: Viele Reden ſind ein Beweis eines hoffärtigen oder dummen Menſchen. Die Geſchwätzigkeit iſt die Mutter der Trägheit; ſie iſt ein Beweis der Unwiſſenheit und Thorheit; ſie verleitet zum Ehrabſchneiden und zu den Lügen, und löſcht allen Eifer in der Andacht aus. Durch das viele Reden erhalten böſe Anmuthungen mehr Kraft, und das Herz wird immer leichtſinniger und unbeſcheidener. — Man hat die Thiere alle Art bezähmt, die Zunge aber kan kein Menſch bändigen, ſie iſt ei unbändiges Uebel, voll tödliche Giftes. (Jak. 3, 7. 8.)

Von dir und deinem Ruhme aber re nur dann, wenn du reden mußt. — V deinem Nebenmenſchen und von Sachen, d ihn angehen, rede ſo wenig als es ſeyn kan außer, was zu ſeinem Lobe gereicht, un ſo, als wenn er ſelbſt dabey wäre. — Vo Gott, von der Religion, von heiligen Dingen rede gern, aber mit Ehrfurcht; dan geſellet er ſich zu dir, wie zu den Jünger die nach Emaus gingen. Wo zwey in Jeſu Nahmen beyſammen ſind, iſt er der dritt unter ihnen.

Man muß auch ſchweigen lernen. Da Stillſchweigen iſt eine ſtarke Feſtung im geiſtlichen Streit. Dem Stillſchweigen ſind diejenigen ergeben, die ein Mißtrauen auf ſich ſelbſt ſetzen, und nur allein auf Gott vertrauen; das Stillſchweigen iſt ein dienliches Mittel, ſich in dem heiligen Gebethe zu unterhalten; in dem Stillſchweigen wird man eine wunderbarliche Hülfe erfahren in Ausübung der Tugenden. Schweige oft auch da, wo du reden könnteſt, um dich zu überwinden; und meide die Geſellſchaften, ja fliehe den Umgang geſchwätziger Menſchen, dann haſt du den größten Feind deiner Seligkeit überwunden. — Wer der Geſchwätzigkeit feind iſt, der hat das Böſe überwunden. (Sir. 19, 5.) Auch der heil. Apoſtel Paulus warnet ſeinen Schüler Timotheus vor geſchwätzigen und vorwitzigen Weibsperſonen, welche träg und müßig in Häuſern herumlaufen, und Sachen reden, die ſich nicht ſchicken. (I. Tim. 5, 13.)

Man muß ſich aber von Jugend auf zur Verſchwiegenheit angewöhnen, ſonſt wird man dieſe Tugend nie lernen. Das Kind darf nicht Alles heraus plappern, was es ſieht und hört, was im Hauſe oder außer demſelben vorgeht. Nur den Aeltern

darf das Kind alles ſagen, wie und was es denkt, ſie müſſen ſich aber hüthen, das Kind tückiſch und boshaft zu machen, da ſie es zur Verſchwiegenheit anhalten wollen.

Gebeth.

Heiliger Gott! der du die ewige Wahrheit ſelbſt biſt, du haſt uns die Zunge, dieſes wundervolle Kunſtſtück deiner Allmacht, in den Mund gelegt, daß wir damit deinen heiligen Nahmen preiſen, und die Wunder deiner Güte allen Menſchen kund machen. Reinige, heilige unſere Zunge, damit wir zur gehörigen Zeit reden oder ſchweigen lernen, nachdem das Eine oder Andere nützlich und beſcheiden iſt; verleihe uns die Gnade, dieſes kleine Glied unſers Leibes, welches oft ſo viel Uebel ſtiftet, ſtandhaft zu beherrſchen, daß wir nicht einſt von vielen müßigen, noch weniger, von ſündhaften Reden ein ſtrenges Gericht bey dir ablegen müſſen. Amen.

Der Tod des Königs Saul; und Erhebung des David zum Könige über Iſrael im Jahre der Welt 2950.

Die Mächtigen hat er vom Throne abgeſetzt, und die Demüthigen hat er erhöhet. Luk. 1, 52.

Da Saul den David aufſuchte und überall verfolgte, gerieth er ſelbſt zwey Mahl in ſeine Hände, ſo daß David den Saul hätte tödten können; allein er that ihm nichts zu leid, ſondern zeigte vielmehr, daß ers mit dem König redlich meine, und daß ihn der König ohne Urſache verfolge. Es entſtand ein neuer Krieg zwiſchen den Philiſtern und Iſraeliten. Saul fragte nicht Gott um Rath, ſondern eine Hexe zu Endor. Darum wurde er von Gott ganz verlaſſen. Die Iſraeliten wurden von den Philiſtern überwunden und flohen davon; die Söhne des Königs wurden getödtet; Saul ſelbſt ward ſehr verwundet, und damit er nicht den Philiſtern in die Hände fallen möchte, ſtürzte er ſich in ſein eigenes Schwert und ſtarb. — Als die Philiſter den Leichnam des Saul fanden, hieben ſie den Kopf weg, zogen ihm ſeine Rüſtung ab, und trugen ſie im Lande zur Schau im Triumphe umher.

Darauf wurde David zum König über Iſrael ausgerufen. Er mußte viele Kriege führen. Er eroberte Jeruſalem; überwand öfters die Philiſter und alle ſeine Unternehmungen hatten einen glücklichen Erfolg, weil er allezeit Gott zuvor um Rath fragte. Nach der Eroberung der Stadt Jeruſalem ließ David ein herrliches Gezelt für die Bundeslade aufrichten, und verſammelte gegen dreyßig Tauſend ſeiner Unterthanen, dieſelbe nach Jeruſalem zu überbringen. David ſelbſt freuete und demüthigte ſich auf beſondere Art vor der Arche des Herrn, der ihn in Allem ſegnete. Michol aber ſeine Gemahlinn, welche aus dem Fenſter alles mit angeſehen hatte, verſpottete ihn, daß er ſich zu ſehr erniedriget hätte. David aber ſagte zu ihr: Ich will mich noch mehr erniedrigen, als ich gethan habe, und ich will klein ſeyn in meinen Augen. (I. Könige 31. II. 5—6.)

Der Menſch iſt ſelbſt Urheber ſeines Glückes oder Unglückes.

Den Saul hat Gott ſelbſt über ſein Volk zum König ſalben laſſen; er aber verließ den Weg Gottes, wurde zuerſt ungehorſam, dann ſtolz; der Haß gegen den unſchuldigen David ließ ihn keinen guten Muth mehr faſſen, und ſehet, in ſeiner Verzweiflung endiget er ſelbſt ſein unglückliches Leben, und übergibt ſeine boshafte Seele jenen verworfenen Geiſtern, denen er in der Hoffart und dem Neide nachgefolgt

iſt. Wie unglückſelig iſt der Menſch, den ein kurzer Ehrenſtand, ein blendendes Glück, eine kurze zeitliche Habſucht in ewige Verdammniß ſtürzet! Wer da ſtehet, ſehe zu, daß er nicht falle; denn ſelbſt der Beruf Gottes ſichert uns nicht vor dem ſchrecklichen Gerichte, wenn wir die Pflichten unſers von Gott uns auferlegten Standes nicht erfüllen. — Saul und Judas dienen uns zum ſchrecklichen Beweiſe! —

David beweinte bitter den Tod des Königs Saul, daß er in ſeinen Sünden unbußfertig noch durch den gräulichſten Selbſtmord in die unglückſelige Ewigkeit dahin gegangen iſt. — Sehet Chriſten! nicht den todten Leib, mehr eine verlorne Seele müſſen wir nach dem Tode eines unbußfertigen Sünders beweinen. Für den David aber war der von Gott verworfene Saul eine heilſame Belehrung — immer blieb er gehorſam gegen Gott, dankbar für ſeine Erhöhung, demüthig bey allem Glücke, ſanftmüthig bey allen empfangenen Läſterungen: kurz, er war ein Mann nach dem Herzen Gottes darum war auch bey allen ſeinen Unternehmungen Gott mit ihm. Jener Stand, jenes Glück, jene Krone, die dem Saul zum Stolz und Ungehorſame gegen Gott Gelegenheit gab, machte den David deſto demüthiger und heiliger. Beyde hat Gott berufen aber den Einen hat er zuletzt verworfen, den Andern aber zum Stammvater Jeſu Chriſti des Sohnes Gottes nach dem Fleiſche erhoben und jeder hat ſich ſelbſt ſeinen Stand zubereitet. — O Tiefe der Weisheit und Anordnung Gottes! — Es kommt aber nun auf uns an, ob wir ſie zu unſerm Heile oder Unheile anwenden wollen. —

Denkſpruch.

Nimm, mein Sohn! Belehrung an und laß dich durch fremdes Unglück warnen Denn wer ſich ſelbſt nicht gut will, wem wird er gut ſeyn? Sir. 14, 5.

Die Sünde und Strafe Davids.

Wer da meint, daß er ſtehe, der ſehe zu, daß er nicht falle. I. Kor. 10, 12.

David war in allen ſeinen Kriegen glücklich, er überwand mehrere benachbarte Völker; er würde aber noch glücklicher geweſen ſeyn, wenn er ſich nicht auch in einer ſchwachen Stunde wider Gott verſündiget hätte. Er ſah einſtens auf eine fremde Frauensperſon. Es war die Bethſabee, Eheweib des Urias, welcher in ſeinem Heere diente. Durch einen einzigen unvorſichtigen Blick wurde David gereizt und begieng mit ihr einen Ehebruch. Um aber die erſte Sünde zu verheimlichen, begieng er die zweyte. Er befahl ſeinem Feldherrn Joab bey der Belagerung der Stadt Rabba ſolche Anſtalten zu treffen, daß der unſchuldige Urias von den Feinden erſchlagen wurde. — Nach dem Tode ihres Mannes vermählte ſich David mit der Bethſabee und nahm ſie als ſeine rechtmäßige Frau zu ſich. — Auf dieſes ſandte Gott den Propheten Nathan zum David. Dieſer hielt ihm in einem Gleichniſſe ſein großes Verbrechen und den ſchweren Undank gegen Gott vor Augen. — David wurde ſogleich beſchämt und von der heftigſten Reue durchdrungen, er unterwarf ſich dem Herrn, und war bereit alle Uebel anzunehmen, mit welchen Gott ihn und ſeine Familie bedrängen würde.

Nun fing an ein Unglück nach dem andern über den David los zu ſtürmen. Unbeſchreiblich iſt es, was er ſelbſt von ſeinen eigenen Kindern für Schmerz und Kränkung ertragen mußte. Sein Sohn Abſalon wiegelte das Volk gegen ihn auf, ſtrebte nach ſeinem Throne und Leben, und der bereits ſechzigjährige David mit einigen wenigen Getreuen mußte ſich aus Jeruſalem flüchten. Er ging über den Fluß Cedron, und

tieg mit weinenden Augen den Oehlberg. n dieſer Gelegenheit litt er mit einer ht heldenmüthigen Geduld die höhniſchen ott- und Schmachreden des Semei, der ar dem David fluchte, und mit Steinen f ihn warf. — Abſalon zog triumphirend Jeruſalem ein, und dürſtete nach nichts hr, als nach dem Blute ſeines Vaters. ott aber ſetzte auch der Demüthigung des avid ihre Grenzen, und beſtrafte den gottſen Sohn auf eine verdiente Weiſe. — ie Partey des Abſalon wurde von dem treuen Kriegsheere Davids endlich in die lucht geſchlagen. Abſalon ſelbſt, da er ſich och retten wollte, blieb mit ſeinen langen hönen Haaren an den Aeſten eines Eichbaues hangen, da er unter ſolchem wegreiten ollte; Joab, der Feldherr des David urchſtach ihn mit drey Lanzen, als er noch n der Eiche hing.

Ein anderer Rebell, Seba mit Nahmen, ſetzte die Staaten Davids in neue Verwirrung und Aufruhr. Nachdem dieſes Uebel gehoben war, ließ David ſeine Unterthanen zählen. Durch dieſe Eitelkeit verſündigte er ſich wieder; erkannte aber ſogleich ſeinen Fehler und nahm ſeine Zuflucht zu Gott. Auf dieſe Sünde wurde ſein Volk mit einer Peſt heimgeſucht, an welcher in drey Tagen ſiebenzigtauſend Menſchen dahin ſtarben. Als David ſah, wie das Volk wegen der von ihm begangenen Sünde geſtraft wurde, ſchrie er zu Gott in der größten Bitterkeit ſeiner Seele: »Ich bins, der ich geſündiget »habe, ich habe Unrecht gethan; was haben »aber dieſe verſchuldet, die Schafe ſind? — »Laß deine Hand ſich wider mich wenden, »und wider das Haus meines Vaters.« Der Herr wurde durch das flehentliche Bitten beſänftiget, und die Peſt hörte auf zu wüthen. (II. König. 11—12. K.)

Selig ſind die Sanftmüthigen.

Der fromme und gottesfürchtige König David iſt wieder ein Vorbild und der Stammvater unſers Herrn und Erlöſers Jeſu Chriſti. Auf einem Theile dieſes Berges, wo David die Stiftshütte erbauen ließ, hat vor mehr als achthundert Jahren Abraham ſeinen Sohn Iſaak geopfert. Gott hat ſich dieſen Berg zum Aufenthalte ſeiner Bundeslade, und zum Orte ſeiner Anbethung auserſehen. David ging über den Bach Cedron auf den Oehlberg; auch Jeſus Chriſtus ging dieſen Weg, da er ſich im Angſtgebethe auf dem Oehlberge für unſere Sünden bis zum Tode betrübte. Auch der heilige David, der Mann nach dem Herzen Gottes, fiel in ſchwere Sünden; ſobald er aber ſein Unrecht erkannte, ſprach er mit Wehmuth und Bitterkeit ſeines Herzens: »Ich habe wider den Herrn geſündiget.« Und der Prophet verſicherte ihn: »der Herr hat »auch deine Sünde von dir genommen.« — David weinte oft: »Ich habe dir meine »Sünden bekennet, und meine Miſſethaten »vor dir nicht verborgen. Ich will dem Herrn »meine Uebertretungen beichten.«

Durchs ganze Leben beweinte David ſeine Sünde, und ertrug als eine Züchtigung Gottes alle die Trübſale ſeines Hauſes und die entehrenden Beſchimpfungen von ſeinen eigenen Unterthanen mit ſtarkem, ſtillſchweigenden Herzen; er war der ſanftmüthigſte Mann, und ſtellte Jeſum Chriſtum das Lamm Gottes vor, der es auch geſagt hat: Lernet von mir; denn ich bin ſanftmüthig und demüthig von Herzen, und ihr werdet Ruhe für eure Seelen finden. (Matth. 11, 29.) Die chriſtliche Sanftmuth iſt eine ſittliche Tugend, vermög welcher der Chriſt aus Antrieb der Liebe und Demuth innerlich alle Bewegungen der aufſteigenden Hitze, des Zornes, des Unwillens und Verdrußes, oder der böſen Laune und des mürriſchen Weſens zu mäßigen, wie auch äußerlich alle Ausbrüche der Ungeduld und des Unwillens einzuhalten, durch vielfältige Beherrſchung ſeiner ſelbſt ſich ſo eigen gemacht hat, daß er ſich ruhig und ſtill verhält, als wenn er ſchuldig wäre und nichts zu antworten wüß-

te. — So ertrug David die Unbilden — ſo Jeſus die Läſterungen. —

Der Grund der chriſtlichen Sanftmuth iſt alſo Liebe und Demuth. Sie macht, daß man ſeine Leidenſchaften beherrſcht, und die aufſteigende Rache erſtickt; daß man, wenn man auch innerlich empfindlich getroffen wird, alle Erbitterung ſogleich unterdrückt, und die Seele in Ruhe und Gelaſſenheit erhält. — Die Sanftmuth macht, daß der Menſch ſelbſt dem Feinde und Beleidiger nicht hart, ſondern liebreich, ſchonend, ſanft und gelind begegnet; Böſes mit Gutem, Grobheiten mit Höflichkeit erwiedert. Man muß allzeit, bey jeder Gelegenheit, in allen Fällen, gegen alle Menſchen ſanftmüthig ſeyn. Denn ſelbſt der Grobe und Rohe will doch mit Sanftmuth behandelt werden. Wer nur in gewiſſen Fällen, gegen gewiſſe Perſonen ſanftmüthig iſt, und bald müde wird in dieſer Tugend auszuharren, der iſt noch fern von jener Seligkeit, welche Jeſus Chriſtus den Sanftmüthigen verheißt.

Selig iſt der Sanftmüthige, denn er hat Gott zum Freunde, er beſitzt das Herz Gottes; ſoll er nicht auch das Reich Gottes, den verſprochenen Himmel beſitzen? — Jeſus ſelbſt iſt uns hierin ein Muſter: Lernet von mir, ich bin ſanftmüthig. Und Gott beſiehlt uns: Dieſen ſollet ihr hören. Der Sanftmüthige ha auch alle Herzen der Menſchen in Beſitz denn ihm ſind alle Menſchen gewogen, all ſchätzen ihn. Nichts legt den Menſchen grö ßere Gewalt an, als die Sanftmuth, ſi überwindet ſogar die Feinde; und dieß heiß wahrhaftig das Erdreich beſitzen. — De Sanftmüthige beſitzt auch ſich ſelbſt; er iſ Meiſter und Herr über ſein eigenes Herz über ſeine Begierlichkeit; er hat vollkom men Ruhe und Frieden, wie uns Jeſus ver ſichert: Lernet von mir ſanftmüthig ſeyn, und ihr werdet Ruhe für eure Seele finden Die Sanftmüthigen ſind Kinder Gottes, und für die Kinder Gottes iſt der Himmel zum Lohne bereitet: Vater! ich will, daß diejenigen, die du mir gegeben haſt, dort, wo ich bin, auch bey mir ſeyen, damit ſie meine Herrlichkeit ſehen. (Joh. 17, 24.)

Gebeth.

Lehre uns, o Herr! die wahre Sanftmuth und Herzensdemuth mit gutem Willen in unſerm Lebenswandel dir zu Liebe ausüben, damit wir nach deiner Verheißung Ruhe und Frieden für unſere Seele finden, und in der That erfahren mögen, daß dein Joch ſüß und deine Bürde leicht ſey, der du lebeſt und regiereſt mit Gott dem Vater in Einigkeit des heiligen Geiſtes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Salomon wird König über Iſrael im Jahre der Welt 2989.

Gib mir nun, o Herr Gott! Weisheit und Verſtand, damit ich über dein Volk wohl und löblich herrſche. II. Paral. 1, 10.

Da es das Anſehen hatte, daß David nicht mehr lang leben werde, erklärte er ſeinen Sohn Salomon zum Nachfolger, und befahl, daß er gleich zum Könige geſalbt und auf den Thron geſetzt würde. David lebte noch ſechs Monathe, und ſtarb im Jahre 2990 der Welt in einem Alter von 71 Jahren. Vor ſeinem Tode gab er dem Salomon die heilſamſten Ermahnungen, und legte ihm beſonders ans Herz, daß er niemahls aufhören ſollte, dem Herrn treu zu ſeyn. Salomon liebte den Herrn und wandelte in den Gebothen ſeines Vaters. Gott erſchien ihm im Traume und ſprach zu ihm: Begehre was du willſt, daß ich dir geben ſoll. Salomon ſagte: »Du, o Herr Gott! haſt meinem Vater David große Barmherzigkeit »erwieſen, und haſt mich an ſeiner Statt zum

önige geſetzt; ſo gib mir nun Weisheit nd Verſtand, damit ich über dein Volk ohl und löblich herrſche. Denn wer kann eß dein Volk, das ſo groß iſt, der Ge- ihr nach regieren?« — Dem Herrn gefiel über die Maßen, daß Salomon dieſes n ihm begehrt hatte; er lobte ihn deßwe- n und verſprach ihm ein mit Weisheit und erſtand erfülltes Herz, und zudem noch e andern Güter zu geben. Gott ſprach zu alomon: »Weil ſolches deinem Herzen nehr gefallen hat, und du weder Reich- hum, noch Gut, noch Ehre, noch ein lan- ges Leben begehrſt, ſondern um Weisheit und Verſtand gebethen haſt, damit du mein Volk, über welches ich dich zum König ge- ſetzt habe, regieren könneſt; ſo iſt dir Weis- heit und Verſtand gegeben: auch Reich- thum, Gut und Herrlichkeit will ich dir ge- ben, ſo daß keiner von den Königen, wel- che vor dir geweſen ſind und nach dir kom- men werden, dir gleich ſeyn ſoll.«

Es ſtand nicht lange an, daß Salomon ſeine von Gott erhaltene Weisheit an den Tag zu legen Gelegenheit hatte. Er ſprach in einem ſehr verwickelten Streite, welchen zwey Weiber mit einander hatten, ein ſo weiſes Urtheil, daß er ſchon dadurch allein in der ganzen Welt berühmt wurde. Je- dermann war begierig jenen Fürſten zu ſe- hen, der als ein Wunder ſeiner Zeit gehal- ten wurde. Nach einigen Jahren reiſete die Königinn von Saba ſelbſt zu Salomon, um ſich von allem demjenigen zu überzeugen, was von ihm zu ihren Ohren gekommen war. Als ſie unter einer herrlichen Beglei- tung und mit reichen Geſchenken in dem Pal- laſte des Königs anlangte, wurde ſie durch die Weisheit, welche in ſeinen Geſprächen hervorleuchtete, durch ſeine Tiefſinnigkeit in den verborgenſten Dingen, durch die ſchö- ne Anordnung in ſeinem Hauſe: kurz durch ſeine ganze Herrlichkeit in die größte Ver- wunderung verſetzt. Sie ſprach zu ihm: »Das Gerücht iſt wahrhaft, welches ich in »meinem Lande von deinen Reden und von »deiner Weisheit gehört habe; und ich woll- »te denen nicht glauben, die mir es erzählt »hatten, bis ich ſelbſt gekommen bin, und es »mit meinen Augen geſehen und erfahren ha- »be, daß mir nicht die Hälfte iſt geſagt wor- »den. Selig ſind deine Männer und Die- »ner, welche allzeit vor dir ſtehen und deine »Weisheit hören.« Die Königinn reiſete dann mit großen Freuden über alles das in ihr Land zurück, was ſie geſehen und gehört hatte, nachdem ſie mit weit herrlichern Ga- ben beſchenkt worden iſt, als die ihrigen waren. (I. Paral. 29. II. 1. 11.)

Pflichten der Herrſchaften und Obrig- keiten.

Der König Salomon gibt allen denen ein ſchönes Beyſpiel, welche Gott irgendwo immer Andere zu beherrſchen, Andere zu re- gieren, Andern vorzuſtehen, im Großen oder im Kleinen berufen und aufgeſtellt hat. Salomon wendete ſich zuerſt zu Gott, und bath: **Herr! gib mir Weisheit und Verſtand, gib mir ein gelehriges Herz, dein Volk nach Gerechtigkeit und nach deinem Willen zu regie- ren.** Diejenigen alſo, die Andern vorſte- hen, übernehmen einen Theil der Macht Gottes auf ſich, und üben ſie an den Kin- dern, an den Unterthanen Gottes aus; der Herr hat ſie gleichſam ſtatt ſeiner über ſol- che geſetzt, und ihnen ſeine Sorgen, und ſo zu reden, ſeine Pflichten über einen Theil ſeines Volkes aufgeladen. Der heilige Geiſt redet daher durch Salomon zu allen, die er über Andere geſetzt hat: »Höret, ihr Köni- »ge und verſtehet es; lernet ihr Richter auf »Erden! Höret, die ihr Land und Leute be- »herrſchet, und gern ſehet, wenn ihr viele »Völker unter euch habet; die Herrſchaft iſt »euch von dem Herrn, und die Stärke von »dem Allerhöchſten gegeben, welcher eure »Werke durchſuchen, und eure Gedanken »durchforſchen wird.« (Weish. 6. K.)

Die Obrigkeiten müſſen das wahre Wohlſeyn des allgemeinen Weſens und deſ-

ſen Beſchützung zum Augenmerk haben, ſie müſſen, wie die Schrift ſagt, nach Gerechtigkeit richten, und nach dem Willen Gottes wandeln. (Weish. 6, 5.) Sie müſſen Friede und Einigkeit aufrecht erhalten. Sie müſſen, was bös und ſchädlich iſt, abſtellen; was gut und nützlich iſt, befördern. Ein Jeder, der ein Amt zum Beſten der Andern übernimmt, iſt aus Gerechtigkeit verbunden, Sorge zu tragen, daß durch ſeine Nachläſſigkeit Niemand einen Schaden oder Nachtheil leide, und daß er das Beſte desjenigen nach Möglichkeit befördere, dem er vermöge ſeines Amtes dient, und daß er mit Fleiß alles das beſorge, was zu ſeinem Amte gehört und zu dem Zwecke nothwendig iſt, wozu dieſes Amt eingeſetzt worden iſt; denn darum wird er beſoldet. Vernachläſſiget er aber ſein Amt, ſo iſt er verbunden, den daraus entſtandenen Schaden zu erſetzen, und ſeine Beſoldung nach dem Verhältniſſe ſeiner Saumſeligkeit zurückzuſtellen, weil er ſonſt als ein Unwürdiger den unverdienten Lohn genießt, und vor Gott nichts anders, als ein Dieb des fremden Gutes iſt.

Die Vorgeſetzten ſind ihren Untergebenen Liebe ſchuldig, weil auch Gott der Herr Alle ohne Unterſchied, den Geringen wie den Mächtigen, den Böſen wie den Frommen liebet. Die Obern ſind den Untergebenen auch ihre Sorgfalt für Leib und Seele ſchuldig. Sie müſſen die Untergebenen zur Erfüllung ihrer Pflicht ermuntern, die Ungehorſamen beſtrafen, das Nützliche verordnen, die eingeſchlichenen Uebel, Mißbräuche, böſen Gewohnheiten nach Zeit und Umſtänden heben. Die Vorſteher ſind den Untergebenen auch ſelbſt gute Beyſpiele zu geben ſchuldig. Noch mehr als alle übrigen, wirken die Beyſpiele der Vorgeſetzten auf die Untergebenen. Jeſus ſagte zu den Apoſteln: Ihr ſeyd das Salz der Erde; ihr ſeyd das Licht der Welt; ihr ſeyd darum auf den Leuchter geſtellt, auf den Alle ſehen, damit ihr ihnen vorleuchtet, und ſie eure guten Werke ſehen und den Vater preiſen, der im Himmel iſt. (Matth. 5, 16. Die Vorgeſetzten ſind den Untergebenen auc noch Schutz gegen alle Unterdrückung ode gegen ungerechtes Verfahren ſchuldig, un zwar nach Billigkeit und Gerechtigkeit ohn Rückſicht oder Vorliebe für die Perſon Eure Liebe muß chriſtlich nicht fleiſch lich ſeyn. Ihr Herren! thut euren Knech ten, was recht und billig iſt, und wiſſet daß ihr auch einen Herrn im Himmel habet (Kol. 4, 1.) Dem der Herr viel anvertrau hat, von dem wird er auch viel fordern Der Knecht wird nur für ſich, der Her aber fürs ganze Haus und für alle Anver trauten Rechenſchaft ablegen.

Gebeth eines Vorſtehers.

Herr der Heerſcharen! du großer und erhabener, aber auch gnädiger Gott! Höre die Stimme deines Knechtes, der vor dir bethen will, und vernimm mein Flehen um deiner Güte willen! Du haſt mir, o Herr! eine ſchwere Laſt auf meine Schultern gelegt, und das Amt, das mir deine ewige Vorſehung beſtimmt hat, iſt eines von den allerwichtigſten. Die Großen der Welt ſind dann erſt groß, wenn ſie ſich vor dir demüthigen. Laß mich doch bedenken, daß ich alle Hoheit, meine Würde, auch meine gegenwärtige Macht und Gewalt, mein Amt und Ehre allein von dir habe. Da du mir dieſe gegeben haſt, ſo kannſt du ſie auch ſegnen, und alles noch dazu ſchenken, was mir zur treuen Verwaltung und Erfüllung meiner ſchweren Standespflichten nöthig iſt. Ich bedarf ſowohl Leibes- als Geiſteskräfte; ſo ſey du, o Herr! ſelbſt meine Kraft, und laß deine Macht an mir ſtark werden. Laß mich wie den David in allen meinem Thun klug handeln; lege mir, du weiſer Gott! wie dem Salomon ſelbſt in den Mund, was ich befehlen ſoll; und gib den Menſchen, die unter meinen Befehlen ſtehen, ein gehorſames Herz, daß ſie dem willig folgen, was ich ihnen in deinem Nahmen zu ſagen habe. Laß mich zuerſt über meine Seele wachen, und

deine Augen über uns alle offen ſtehen, ſchenke mir auch Eifer und Standhaftig- t, daß ich zu allen Stunden bereit ſey, ſehen und zu verfügen, was von mir ge- dert wird. Laß dieſe, die mir zugehören, ren in meinem Hauſe wandeln. Ein ver- rtes Herz muß von mir weichen, den Bö- leide ich nicht. Lehre mich, o gütiger und rechter Gott! Gelindigkeit und Strenge g beurtheilen, damit das Böſe geſtraft d das Gute belohnt werde. Laß mich nell ſeyn zum Hören, aber langſam zum eden und langſam zum Zorne, denn des Menſchen Zorn thut nicht, was vor dir recht iſt. Lenke mein Herz zur Vergebung und Barmherzigkeit, weil auch du, o himmliſcher Vater! barmherzig biſt. Ach, mein Gott! du weißt am beſten, was mir nöthig iſt. Segne mein Haus, ſegne mein Vornehmen, damit die Wohlfahrt wie auch das Seelenheil derjenigen, über die du mich geſetzt haſt, durch mich befördert werde, und Niemand aus den Meinigen aus meiner Schuld verloren gehe. Deinem Nahmen ſey Ehre und Dank, und Lob und Preis in Ewigkeit! Amen.

Salomon erbauet einen Tempel.

eine Augen ſollen offen ſeyn, und meine Ohren ſollen auf das Gebeth desjenigen merken, der an dieſem Orte bethen wird. Denn ich habe dieſen Ort erwählt und geheiliget, daß mein Nahme allda ewig ſeyn ſoll, daß auch meine Augen und mein Herz allzeit daſelbſt bleiben ſollen. II. Paral. 7, 15. 16.

Schon David hatte im Sinne, Gott inen Tempel zu erbauen; er wurde aber urch die vielen Kriege, welche er während einer Regierung führen mußte, von ſeinem Vorhaben abgehalten. Er bereitete aber ſeinem Sohne viel Gold, Silber und andere nothwendige Materialien zum Tempelbaue vor. Die erſte Sorge des Salomon ging alſo dahin, wie er dieſes große Werk nach dem Willen Gottes ausführen möchte. Drey tauſend Mann hatten über die Handwerksleute die Aufſicht. Achtzig tauſend Mann haueten Steine auf den Bergen, ſiebenzig tauſend trugen das Nöthige auf ihren Achſeln herbey. Das zum Bau nöthige Zedernholz ließ Salomon mit Bewilligung des Königs Hiram auf dem Berge Libanus hauen. Er fing dieſes prächtige Gebäude im vierten Jahre ſeiner Regierung an, und vollendete es in ſieben Jahren, das iſt, im Jahre der Welt 3000, und im eilften ſeiner Regierung. Die Einweihung dieſes Tempels wurde auf Veranſtaltung des Salomon aufs feyerlichſte begangen, und von Gott mit Wundern verherrlichet. Da die Prieſter die Bundeslade in dem Tempel an dem dazu beſtimmten Orte darnieder ſetzten, erfüllte Gottes Herrlichkeit das Haus des Herrn; das Feuer fiel vom Himmel und zündete die Opfer an. Der König durch dieſe Wunder vor Freude ganz außer ſich, rief in Anbethung der höchſten Majeſtät auf: »Sollte man wohl glauben können, daß Gott »wahrhaftig auf Erden wohne? Denn wenn »der Himmel, und die Himmel aller Him»meln dich nicht faſſen können, wie viel we»niger dieſes Haus, das ich gebaut habe?«

Der König bethete noch lange Zeit, und er und das ganze Volk opferten Schlachtopfer vor dem Herrn. Salomon hielt ſieben Tage lang einen Feſttag, und das ganze Volk Iſrael mit ihm; und am achten Tage hielt er eine Verſammlung, weil er den Altar ſieben Tage lang eingeweiht hatte, und entließ dann das Volk in Freuden, daß ihnen Gott durch David und Salomon ſo große Wohlthaten erwieſen hatte. Und der Herr erſchien dem Salomon in der Nacht, und ſprach: »Ich habe dein Gebeth erhört, »und hab mir dieſen Ort zum Haus des »Opfers auserwählt. Wenn ich den Him»mel verſchließen werde, daß kein Regen

»hinab fließet, und wenn ich den Heuſchrec-
»ken befehlen und gebiethen werde, daß ſie
»alles, was da grünt, auffreſſen; wenn
»ich Peſt unter mein Volk ſchicken werde:
»mein Volk aber ſich wird bekehrt haben,
»mich bitten, mein Angeſicht ſuchen, von
»ſeinen böſen Werken ablaſſen und darüber
»Buße thun wird, alsdann will ich ſie vom
»Himmel erhören, ihnen ihre Sünden ver-
»geben, und ihrem Lande Heil verſchaffen.
»Meine Augen ſollen auch offen ſeyn, und
»meine Ohren ſollen auf das Gebeth desje-
»nigen merken, der an dieſem Orte bethen
»wird; denn ich habe dieſen Ort erwählt
»und geheiligt, daß mein Nahme allda ewig
»ſeyn ſoll, daß auch meine Augen und mein
»Herz allzeit daſelbſt bleiben ſollen.« Bey dieſer ganzen Feyerlichkeit wurden zwey und zwanzig tauſend Ochſen, und hundert und zwanzig tauſend Schafe geopfert. (II. Paral. 2—7. K.)

Aber ein ſchmerzlicher Gedanke, der uns den Spruch des Apoſtels zu Gemüthe führt: Wer da meint zu ſtehen, der ſehe zu, daß er nicht falle. (I. Kor. 10, 12.) Salomon, der weiſeſte aus allen Menſchen, dem ſein Vater David am Sterbebette die Furcht Gottes ſo ſehr ans Herz legte; Salomon der weiſeſte aus allen Königen, mit dem Gott ſelbſt ſo freundlich redete; der ſeine Regierung mit ſo großer Weisheit und Heiligkeit angefangen hat, ließ ſich in zu große Vertraulichkeit mit Frauensperſonen fremder abgöttiſcher Völker ein, die ſein Herz verkehrten, und ihm das Mißfallen Gottes, wie auch ein ſchimpfliches Ende ſeiner Regierung und ſeines Lebens herbeyzogen. Erinnern wir uns noch Einmahl zurück, wie dem ſtarken Samſon ein Weib das Geheimniß ſeiner Stärke abgelockt, und ihn ſeinen Feinden in die Hände geliefert hat; — wie tief der heiligſte aller Könige, David, der Mann nach dem Herzen Gottes, durch ein Weib gefallen; — wie der weiſeſte aller Könige, Salomon, durch ſeine Weiber von Gott abgefallen und den Menſchen zum Geſpötte geworden iſt — Wenn ſo große und heilige Männer der Gefahr nicht entgangen ſind, um wie viel vorſichtiger muß nicht eine ſchwache Seele über ſich wachen. Daher wer da meint daß er ſtehe, der ſehe zu, daß er nicht falle. — Salomon ſtarb in ſeinem ſechzigſten Jahre, nachdem er vierzig Jahre über die Iſraeliten geherrſcht hatte.

Das Kirchweihfeſt.

Das erſte Beyſpiel der feyerlichen Einweihung eines Gotteshauſes gab der König Salomon, als er den herrlichen in Jeruſalem erbauten Tempel zur öffentlichen Verehrung Gottes einrichtete. Dieſe Feyerlichkeit dauerte durch ſieben Tage, und wurde mit ſo vieler Pracht und Herrlichkeit begangen, als es nur immer möglich war. Heut zu Tage verſteht man unter der Kirchweihe die von einem Biſchofe geſchehene feyerliche Einweihung eines Ortes, der dazu beſtimmt iſt, in demſelben Gott anzubethen, das Wort Gottes zu verkündigen und anzuhören; das heilige Meßopfer zu feyern, und die heiligen Sakramente auszuſpenden und zu empfangen. Wenn das Gebäude einer Kirche aufgeführt und zur Anbethung des Allerhöchſten gewidmet wird, ſo leget der Biſchof in die Altäre die Reliquien heiliger Martyrer, und ſalbet die Mauern mit Chriſam oder geheiligtem Oehle; er bethet, Gott wolle ſein gnädiges Angeſicht auf dieſen ihm geweihten Ort wenden; bittet, Gott wolle die Sünder, die daher kommen, ihre Vergehungen erkennen und bereuen werden, gnädig aufnehmen, und ſie Barmherzigkeit finden laſſen, wie er es dem Salomon verſprochen hat.

Gott erhörte das Gebeth Salomons, welches er bey der Einweihung des Tempels zu Jeruſalem zu Gott hinauf ſchickte. Eine Wolke ließ ſich über die Bundeslade herab, und erfüllte den Tempel mit Gottes Herrlichkeit. Wenn nun Gott dem Tempel zu Jeruſalem, der nur ein Vorbild Jeſu

riſti und der chriſtlichen Kirche war, wo
: Lämmer und Kälber und andere Thiere
pfert wurden, ſo große Verheißungen
nacht hatte; und Jeſus ſelbſt aus dieſem
ymlichen Tempel die Unehrerbiethigen hin-
sgetrieben und geſagt hat: Das Haus
:ines Vaters iſt ein Beth-Haus,
r aber machet eine Mördergru-
daraus (Matth. 21, 13.): welche
yrfurcht ſollen nicht katholiſche Chriſten vor
rem Gotteshauſe haben, in welchem Je-
s ſelbſt im heiligſten Altarsſakramente
ahrhaft und wirklich als Gott und Menſch
genwärtig iſt, und ſich ſeinem himmliſchen
ater in dem heiligſten Meßopfer für uns
ifopfert? Da uns Gott in unſern Kir-
en auf eine ſo gnädige Weiſe die Schätze
iner Güte und Barmherzigkeit öffnet; da
Bott der König aller Könige, der Herr
Himmels und der Erde, unſer Erlöſer und
Mittler, dieſes Haus zum Orte ſeiner An-
ethung ſich gewählt hat, und der heilige
Geiſt uns ſeine Gaben und Gnaden da aus-
pendet; ſo wäre es zu wünſchen, daß jeder
atholiſche Chriſt die Kirche immer mit ehr-
urchtsvollem und dankbarem Herzen betre-
en möchte.

Ja unzählig ſind die Wohlthaten und
Gnaden, die uns in unſern Gotteshäuſern
zu Theil werden. Hier werden wir zu Kin-
dern Gottes durch die heilige Taufe ange-
nommen, zu Mitgliedern der Kirche Jeſu
eingeweiht und zu künftigen Erben des Him-
mels eingeſetzt. Hier werden wir in der ſe-
ligmachenden Lehre des Evangeliums unter-
richtet, worin wir Troſt und Beruhigung
für unſere täglichen Beſchwerden finden.
Hier theilet Gott der Vater durch des Prie-
ſters Mund ſeine Erbarmungen den Reu-
müthigen aus: Sey getroſt mein Sohn!
deine Sünden ſind dir vergeben, aber geh'
und ſündige nicht wieder. Hier werden die
zarteſten aller menſchlichen Bande, die Ehen
geſchloſſen, die Liebe geheiliget, unzertrenn-
lich und geheimnißvoll Herzen mit Herzen
vereiniget, ein Ebenbild Chriſti und ſeiner
Kirche zu ſeyn. Hier wird zur Vergebung
unſerer Sünden, und um Glück und Segen
für unſere täglichen Unternehmungen das
unblutige Opfer, zum Andenken des ſchmerz-
lichen Todes Jeſu, beſtändig dargebracht.
Gott hat verſprochen, gnädig und väterlich
auf unſere Gebethe, Thränen, Seufzer und
Anliegen herabzuſehen, die wir in unſern
Kirchen verrichten. Meine Augen ſollen
offen ſeyn, und meine Ohren ſollen auf das
Gebeth desjenigen merken, der an dieſem
Orte bethen wird. O wie ſchön! wenn eine
Gemeinde in Jeſu Nahmen verſammelt, ge-
meinſchaftlich bethet und mit Lobliedern Gott
preiſet; ſie vereiniget ſich gleichſam mit den
Chören der ſeligen Geiſter im Himmel, die
den Herrn das unaufhörliche Loblied: Hei-
lig, heilig, heilig, ſingen. — Und wir
ſollten einen ſolchen Gnadenort nicht ehren,
und nicht mit der rührendſten Andacht be-
treten? —

Gebeth.

Allmächtiger, ewiger Gott, der du uns
zu dem wunderbaren Lichte deiner Lehre be-
rufen, und zur Einigkeit des Glaubens in
deine Kirche durch deinen Sohn Jeſus ver-
ſammelt haſt; du biſt überall, an allen
Orten zugegen, du ſiehſt und höreſt dieje-
nigen liebreich an, die dich mit Vertrauen
anrufen: verleihe uns aber insbeſondere dei-
ne Gnade, daß wir in den Tempeln, die
zu deiner göttlichen Ehre errichtet ſind, dei-
ne allerhöchſte Majeſtät im Geiſte und in
der Wahrheit anbethen; und vor dem Thro-
ne deiner Erbarmungen, und auf dem Alta-
re des göttlichen Lammes, dir mit Liebe
und Dankbarkeit ein würdiges Opfer dar-
bringen, und dadurch Gnade und vollkom-
mene Verzeihung unſerer Sünden erlangen.
Weihe, o Herr! durch das Feuer deines
heiligen Geiſtes unſer Herz zu deinem le-
bendigen Tempel ein, weil es deine Freude
iſt, unter Menſchenkindern zu wohnen; und
nimm uns nach dieſem Leben in deinen ewi-
gen von deiner unerſchaffenen Glorie erfüll-

ten Tempel auf, daß wir daſelbſt mit allen Bürgern des himmliſchen Jeruſalems dir unſterbliche Lobgeſänge ſingen in alle Ewigkeit. Amen.

Der Prophet Elias.

Meine Lehre iſt nicht mein, ſondern desjenigen, der mich geſandt hat. Wenn Jemand deſſen Willen thun will, der wird erkennen, ob dieſe Lehre von Gott ſey, oder ob ich aus mir ſelbſt rede. Joh. 7, 16. 17

Der König Salomon ſtarb im Jahre der Welt 3029. Ihm folgte in der Regierung ſein Sohn Roboam. Allein theils aus Strafe wegen der Sünde ſeines Vaters Salomon, als auch wegen ſeiner eigenen Härte gegen das Volk, fielen zehn Stämme von ihm ab, und wählten ſich einen andern König, den Jeroboam; und von nun an fingen die gräulichſten Unordnungen im Volke Gottes an. Durch mehr als vier hundert Jahre regierten meiſtens gottloſe Könige über dieſes unglückliche Volk. Oft wurden Volk und König von den benachbarten Königen und Völkern bekriegt und in die Gefangenſchaft geführt. Gott ſandte aber in ſolchen Bedrängniſſen ſeinem Volke meiſtens einige gottesfürchtige Männer, die das Volk von den Laſtern der Heiden abhielten und zur Gottesfurcht aufmunterten. Man nannte ſie Propheten. Ein ſolcher war zur ſelbigen Zeit um das Jahr 3107 der Prophet Elias.

Zur Strafe ſo vieler Laſter, welche die Regenten des Volkes Gottes ausübten, verſchloß nun der Prophet Elias auf Befehl Gottes den Himmel, daß es drey Jahre weder regnete noch thauete. Während dieſer Theuerung und Hungersnoth ſpeiſte der Herr den Propheten durch einen Raben, der ihm täglich Morgens und Abends Brot und Fleiſch an den Bach Carith brachte, wo ſich Elias verborgen hielt. Als auch das Waſſer dieſes Baches ausgetrocknet war, begab er ſich nach Sarepta im Lande der Sidonier zu einer frommen Witwe, bey welcher er ſchon öfters eingekehrt war. Er begehrte ein wenig Waſſer und Brot von ihr; ſie aber ſagte ihm, daß ſie nichts mehr in Vorrathe habe, als ein wenig Mehl und ſehr wenig Oehl. Er befahl ihr ein Brot zuzubereiten, und ſagte: Das Geſchirr, darin das Mehl iſt, ſoll nicht leer werden und der Krug mit dem Oehle ſoll nicht ausgehen, bis auf den Tag, an welchem der Herr einen Regen auf die Erde geben wird. Und ſo geſchah es auch der Witwe, wie der Prophet geſagt hatte. Es erkrankte aber auch der Sohn dieſer Witwe und ſtarb; aber Elias erweckte ihn durch ſein Gebeth wieder zum Leben.

Im vierten Jahre der Trockne ging Elias zu dem Könige in Iſrael, Achab mit Nahmen. Dieſer übertraf an Gottloſigkeit alle ſeine Vorfahren. Um nun dieſen Sünder ſammt ſeinem Volke zu überzeugen, daß nicht der Abgott Baal, den ſie anbethen, ſondern der Herr der einzige Gott ſey, nahm er zwey Ochſen; einen gab er den Prieſtern des Baals, daß ſie ihn ihrem Abgott opfern ſollten, den andern aber behielt er für ſich, um denſelben dem wahren Gott zu opfern, ſetzte aber die Bedingniß, daß weder er noch die Baalspfaffen Feuer unter die geopferten Ochſen legen ſollten. Ueber welches Opfer nun Feuer vom Himmel fallen und es verzehren würde, deſſen Gott ſollte man für den wahren erkennen und ihm allein dienen. Und ſo machten ſie es auch. Die Abgötterer rieſen von Früh bis Mittag den Baal an, und ſchrien immer: Baal, erhöre uns! ſie ſprangen und tanzten um den Altar herum, und beugten wie Hinkende verſchiedenartig ihre Knie. Aber Baal gab ihnen weder

:imme noch Antwort. Da es nun Mittag r, ſpottete Elias ihrer und ſprach, um ıen die Thorheit ihres Götzendienſtes ht begreiflich zu machen: »Schreyet noch uter! Baal iſt ja ein Gott. Vielleicht :det er mit Jemanden, oder er iſt im Birthshauſe, oder er iſt verreiſet, oder r ſchlafet, damit er aufgeweckt werde.« ie ſchrien nun noch heftiger bis gegen bend, aber erhielten weder Erhörung noch ntwort.

Da ſprach Elias zu allem Volke: Kom=et alle her zu mir. Er bauete den Altar :s Herrn, der eingefallen war, wieder ıf. Um den Altar herum machte er einen reiten und tiefen Graben; dann legte er as Holz auf den Altar, und zerſtückte den)chſen, und legte ihn auf das Holz, und :rach zu ihnen: Hohlet vier große Geſchir=e voll Waſſer, und gießet es auf das Brand=pfer und auf das Holz; ſie thaten es. Er agte hierauf: Thuet es noch ein Mahl. Sie haten es noch ein Mahl. Er ſprach: Thuet s zum dritten Mahle. Sie thaten es zum ritten Mahle — und das Waſſer lief ganz ım den Altar umher, und füllte den ganzen Graben an. Nun trat Elias zu dem Altare ınd bethete: »Herr! Gott Abrahams, »Iſaaks und Jakobs! laß es heute kund wer=»den, daß du Gott in Iſrael biſt, und ich »dein Diener, und daß ich dieſes alles auf »deinen Befehl gethan habe. Erhöre mich »Herr, erhöre mich! daß dieſes Volk es »einſehe, daß du, o Herr! allein Gott »ſeyeſt — und daß ſich ihre Herzen wie=»der zu dir bekehren.« Da fiel Feuer vom Himmel, und verzehrte das Brandopfer und das Holz und die Steine, und trock=nete das Waſſer in dem Graben auf. Da das Volk dieſes ſah, fiel es auf das Ange=ſicht nieder und rief: Der Herr iſt Gott! Der Herr iſt Gott! (III. Könige 18.)

Pflicht, von der Wahrheit ſeiner Re=ligion ſich zu überzeugen.

Das erſte Geboth Gottes: Du ſollſt an Einen Gott glauben, wie auch das an=geborne Verlangen eines jeden Menſchen nach einer ewigen Glückſeligkeit, leget nicht nur denjenigen, die in einer falſchen Reli=gion leben, ſondern auch jedem Rechtgläu=bigen die Pflicht auf, ſeine Religion zu ken=nen, ſich von der Wahrheit ſeiner Religion zu überzeugen. Denn wenn man weiß, daß Ein Gott, Ein Glaube, Eine Taufe (Epheſ. 4, 5.) und nur eine wahre ſeligmachende Religion ſeyn könne, und ſich doch wenig darum kümmert, ob man Eine oder gar kei=ne; eine wahre oder falſche Religion habe; oder einer Religion nur darum anhange, weil man darin geboren und erzogen worden iſt; oder wenn man darum ſo denkt, weil auch andere ſo denken und geſinnet ſind, oder weil auch unſere Aeltern oder Voráltern das für wahr oder göttlich gehalten haben; ſo heißt das nichts anders, als Augen ha=ben und nicht ſehen wollen; es heißt ſein Talent vergraben und ſich der Gefahr aus=ſetzen, ewig verloren zu gehen. — Es iſt Verachtung und Verwahrloſung der größ=ten Gabe und des koſtbarſten Geſchenkes Gottes und Chriſti, wenn man ſein Wort, ſeine Lehre gering achtet, und ſich davon zu überzeugen keine Mühe gibt. Es ſündi=get bey dieſer Nachläſſigkeit derjenige, wel=cher eine falſche Religion hat, weil er da=durch ſich ſelbſt hindert, die wahre Reli=gion zu finden; und es ſündiget bey dieſer Unterlaſſung derjenige, welcher die wahre Religion hat, weil er ſich davon nicht ver=ſichert, und ſich nicht tauglich macht, einen vernünftigen Gottesdienſt ſeinem Herrn dar=zubringen. (Röm. 12, 1.)

Es iſt Pflicht, von der Wahrheit ſei=ner Religion ſich gründliche, überzeugende Kenntniſſe zu verſchaffen; denn wer nicht aus Ueberzeugung glaubt, der glaubt ei=gentlich gar nicht, weil er nicht weiß, ob und was Gott geredet hat; er weiß alſo nicht, ob ſeine Religion wahr oder falſch iſt. Aus Unkenntniß ſeiner Religion ent=ſteht alſo Unglaube, Aberglaube, Irrglau=

be, ſchlechtes Gebeth und viele andere Sünden in der Ausübung der Religion. — Es ſündiget daher der Lehrer und der Schüler, der Prediger und Zuhörer, der Seelſorger und die Pfarrkinder, die Aeltern und die Kinder, der Hausvater und ſeine Hausgenoſſen, wenn man weder ſich noch ſeine Anvertrauten durch fleißigen Unterricht, Leſung und Nachdenken in der wahren Erkenntniß und Anbethung Gottes zu überzeugen ſucht. Man muß ſich immer beſſere und richtigere Kenntniſſe von ſeiner Religion zu verſchaffen trachten, weil ſogar der Fleißigſte noch vieles nicht weiß, oder ſeit den Kinderjahren doch ſchon vieles vergeſſen, oder nie recht verſtanden hat. Man muß aber die Religion nicht bloß kennen, ſondern auch ihre Vorſchriften befolgen. Unſer göttliche Erlöſer nennt das Wort Gottes, nähmlich die Glaubens- und Sittenlehre, ein lebendiges Brot, ein Brot des Lebens. Es iſt aber zum Leben noch nicht genug, wenn man noch ſo viel Brot bey ſich trägt, die Säcke damit anfüllt; ſondern man muß es eſſen, verdauen, dann wird es Brot des Lebens, ein Brot, welches das Leben erhält und ſtärket.

Wir müſſen auch in unſerm Glauben immer zunehmen, im Guten immer wachſen. Unſer göttliche Erlöſer erzählt, daß der Herr jenen Knecht in die äußerſte Finſterniß hat werfen laſſen, wo Heulen und Zähneklappern iſt, weil er ſein empfangenes Talent ins Schweißtuch verwickelt und vergraben hat. (Matth. 25.) Je mehr Einer Talente empfing, deſto mehr Gewinn wird von ihm gefordert. Und wie viel Gnaden, wie viel Belehrungen, wie viele ſchöne Beyſpiele, wie viele troſtvolle Aufmunterungen, und endlich wie viele heilige Sakramente hat uns Gott als Hülfsmittel zu unſerem Seelenheile gegeben! — Immer beſtreben ſich Aeltern, Lehrer, Seelſorger mit den Wahrheiten der chriſtlichen Religion uns bekannt zu machen; immer vermehrt ſich das übernatürliche Licht der Gnade, unſere Verſtandesaugen aufzuhellen. So dürfen wir unſere Augen nicht gefliſſentlich verſchließen, um die Stadt auf dem Berge nicht zu ſehen, und unſer Gemüth nicht vorſätzlich verhärten, damit alle Heilsmittel an uns verloren gehen müſſen. Wie undankbar handelte doch ein Chriſt und Kind der katholiſchen Kirche, der Ausfälle, Widerſprüche, Spöttereyen wider die wahre Religion und wider ſeine beſorgte Mutter die katholiſche Kirche anhören oder leſen oder gar ſich gleichſam freuen würde, etwas zu finden, was zur Läſterung Gottes, zur Herabwürdigung ſeiner Kirche, und den Gläubigen zum Aergerniſſe gereichen könnte. —

Erinnern wir uns hier an das wankelmüthige, unglückliche jüdiſche Volk. Welche Wunder that Gott vor ihren Augen aber bald vergaßen ſie wieder alles — Jeſus weinte endlich über ſie und über ihre Stadt Wenn ihr doch die Zeit der Gnade noch erkennen möchtet! — Aber ſaget mir, chriſtliche Brüder! haben wir nicht mehr Erleuchtung, als die Juden? Haben wir nicht mehr Gotteshäuſer und öftern, bequemern Gottesdienſt und häufigere, gründlichere Belehrung als die Juden hatten? — Haben wir nicht mehr und leichtere Heilsmittel, als ſie? glauben wir nicht jene Wunder, die ſie mit Augen ſahen; erkennen wir Jeſum Chriſtum nicht beſſer, als ſie ihn kannten? Urtheilet, chriſtliche Brüder! vernünftig, ſo werdet ihr ſelbſt eingeſtehen müſſen: Die Juden verdienen mehr Entſchuldigung, als ein nachläſſiger, undankbarer Chriſt, — ſie werden alſo von Gott gelinder gerichtet werden, als wir, ſeine Kinder.

Gebeth.

O barmherziger Gott! der du uns ohne unſer Verdienſt zu deiner Erkenntniß und zu unſerer Seligkeit berufen haſt: verleihe uns die Gnade, daß wir alle, die wir uns Chriſten nennen, die Wahrheiten und Pflich-

unſerer heiligen Religion einſehen und ennen, und dieſelben in unſerm Stande t willigem Herzen getreu erfüllen, und iſt deine liebvolle Stimme hören möch- ten: Kommet her, ihr getreuen Knechte! weil ihr in Wenigem treu waret, will ich euch über Vieles ſetzen; gehet ein in die Freude eures Herrn. Amen.

Achab, ein böſer König in Iſrael.

n falſcher Zeuge wird nicht ungeſtraft bleiben, und wer Lügen redet, der wird nicht entfliehen, — wer lü- gen wird, der wird zu Grunde gehen. Spr. 19, 5. 9.

Achab, König in Iſrael, übertraf an Gottloſigkeit alle ſeine Vorfahren; woran ie Heirath mit Jezabel einer königlichen Prinzeſſinn von Sidon größten Theils Schuld war. Zur Strafe ſo vieler Laſter erſchloß der Prophet Elias auf Befehl Got- es den Himmel, daß es drey Jahre weder egnete noch thauete. Unter vielen Laſtern, ie ſie begingen, erfüllten endlich Achab und Jezabel das Maß ihrer Sünden durch den Mord des unſchuldigen Naboth. Es ging damit ſo her: Naboth beſaß einen von ſei- en Voráltern ererbten Weingarten, den er fleißig anbauete. Der König wünſchte dieſen Weingarten an ſich zu bringen, weil er an die königlichen Gärten anſtieß, und ihm zur Vergrößerung derſelben ſehr dienlich zu ſeyn ſchien. Naboth aber weigerte ſich, ihm den- ſelben zu verkaufen oder zu vertauſchen. Denn damahls war den Menſchen alles, was ſie von ihren Aeltern geerbt hatten, ſo lieb und werth wie ein Heiligthum, und ſelbſt das Geſetz hat dafür geſorgt, daß die väterlichen Güter immer bey der Familie bleiben mußten.

Achab ging nun unwillig in ſeinen Pal- laſt zurück. Er knirſchte mit den Zähnen, legte ſich auf das Bett hin, kehrte das Ge- ſicht gegen die Wand und aß nichts. — Je- zabel, ſeine Frau, ging zu ihm hinein und fragte: Was iſt dir denn? was fehlt dir? warum ißt du nicht? — Achab erzählte ihr ſein Geſpräch mit Naboth. Da ſagte Jeza- bel ſpottweiſe zu ihm: Du wärſt mir ein herrlicher König, wenn du ihm nachgäbeſt. Steh auf und iß, und ſey gutes Muthes; ich will dir den Weinberg verſchaffen. Sie ſetzte ſich ſogleich hin, und ſchrieb im Nah- men des Königs einen Brief an die Aelte- ſten und Vorgeſetzten jener Stadt, wo Na- both wohnte. Sie verlangte, man ſollte Männer beſtechen, die den Naboth anklagen und falſches Zeugniß geben ſollten, daß Na- both Gott und den König geläſtert hätte: darauf ſollte man ihn ergreifen, und mit Steinen todt werfen. Sie machten es ſo. Der unſchuldige Naboth wurde geſteiniget, und die Hunde leckten ſein Blut auf.

Jezabel hinterbrachte dem Könige die- ſes mit ſo großer Freude, als wenn ſie den herrlichſten Sieg erfochten hätte, und ſagte zu ihm: Geh nun hin, und nimm den Wein- berg des Naboth umſonſt in Beſitz, den er dir früher fürs Geld nicht geben wollte. Achab ging nun hin, von dem Weinberge Beſitz zu nehmen; aber Gott ſchickte dem Könige den Propheten Elias entgegen mit folgender Drohung: »Dieß ſagt der Herr: »Biſt du Mörder und Erbe zugleich? — An »dem Orte, an welchem die Hunde Naboths »Blut geleckt haben, ſollen ſie auch dein »Blut lecken. Jezabel aber ſoll an den »Mauern Jezraels von den Hunden aufge- »freſſen werden.« — Was Gott vorausſag- te, das geſchah auch. Achab wurde zwey Jahre ſpäter in einer Schlacht ſchwer ver- wundet. Man führte ihn auf ſeinem Kriegs- wagen heim. Das Blut aus der Wunde floß im Wagen herum, und Abends ſtarb der König. Als man den Wagen wuſch, leckten die Hunde ſein Blut auf. Einer der nachfol- genden Könige kam nach der Zeit in jene

Stadt, wo Jezabel wohnte. Als ſie von ſeiner Ankunft hörte, ſchminkte ſie ihr Angeſicht, zierte ihr Haupt, und ſah zum Fenſter hinaus. Als der König ſie erblickte, rief er ihren Hofbedienten, die neben ihr ſtanden: Werfet ſie herunter! Sie warfen ſie herunter, die Mauern des Pallaſtes wurden mit ihrem Blute beſpritzt, und die Hufe der Pferde zertraten ſie vollends. Als der König nach der Tafel befahl, man ſollte ſich nach ihr umſehen, um ſie zu begraben, da fand man nichts mehr von ihr, als den Schädel, die Füße, und die flachen Hände. Das übrige hatten die Hunde ſchon aufgefreſſen. — So folgen auf gräßliche Verbrechen auch ſchreckliche Strafen. — (III. König. 16, 18. bis 22, 40.)

Was verbiethet das achte Geboth Gottes?

Das achte Geboth ſagt uns beſtimmt, daß es nicht erlaubt ſey, unſern Nebenmenſchen mit Gedanken oder mit Worten ein Unrecht anzuthun. Es verbiethet darum das falſche Zeugniß, die Lüge, das Ehrabſchneiden, die Schmeicheley, den freventlichen Argwohn, das vermeſſene Urtheil. Es gebiethet uns Wahrhaftigkeit im Umgange mit allen Menſchen. Zuerſt verbiethet das achte Geboth

Falſches Zeugniß. Wer vor einem öffentlichen Gerichte, oder auch außer dieſem etwas Falſches ausſagt oder bekräftiget, was ſeinem Nebenmenſchen zum Nachtheile gereicht, der legt ein falſches Zeugniß ab. Dieſes iſt eine ſchwere Sünde wider die Nächſtenliebe, und die Schrift ſagt: Sey nicht ohne Urſache Zeuge wider deinen Nächſten, und betrübe Niemanden mit deinen Lippen. (Spr. 24, 28.) Du ſollſt nicht falſches Zeugniß geben wider deinen Nächſten. (2. Moyſ. 20, 16.) »Sechs Dinge ſind, welche der Herr haſſet, und an dem ſiebenten hat er einen Abſcheu: Hochmüthige Augen, eine lügenhafte Zun»ge, die Hände, welche unſchuldiges Bl »vergießen, ein Herz, das mit böſen A »ſchlägen umgeht, die Füße, die geſchwi »nach Böſem laufen, einen falſchen Zeuge »der Lügen daher blaſet, und denjenige »welcher unter Brüdern Uneinigkeit ſtiftet (Spr. 6, 16—19.) Ein falſcher Zeuge w Jezabel, die mit ihrer verleumderiſchen Zu ge den unſchuldigen Naboth ums Lebe brachte. Falſche Zeugen waren jene Mä ner, die ſich von ihr erkaufen ließen, u um Geld Unwahrheit redeten, um den Na both zu ſteinigen. Falſche Zeugen ware jene zwey grauen Böſewichter, welche wid die unſchuldige und keuſche Suſanna da Zeugniß ablegten. Falſche Zeugen ware die Juden, welche wider Jeſum aufſtande und Lügen redeten, aber ſelbſt Pilatus ſah daß ihre Zeugniſſe nicht zuſammen ſtimm ten. Falſche Zeugen waren jene Männer, die vom Stephanus ausſagten: Sie hätte ihn Läſterworte wider Moyſes und wide Gott reden gehört. (Apoſtelg. 6, 11.) Wehe denen, welche nicht der Wahrheit, ſondern der böſen Neigung ihres Herzens folgen: ſie bezeugen oft, was ſie nicht wiſſen, und beurtheilen oft, was ſie nicht erkennen, und richten oft, was ſie nicht verſtehen. —

Gerichtliche Zeugen nennt man jene Perſonen, welche bey dem Gerichte wider Jemanden ein Verbrechen ausſagen oder ſeine Unſchuld behaupten. Dieſe Zeugen aber müſſen dasjenige, was ſie bezeugen wollen, ſelbſt mit eigenen Augen geſehen, mit ihren eigenen Ohren gehört und durchaus mit ihren eigenen Sinnen begriffen haben. Sie müſſen auch ſo rechtſchaffene und unverdächtige Leute ſeyn, daß der Beklagte gegen ſie nichts einwenden könne. Man darf aber auch kein falſches Zeugniß ablegen, um ſeinen Mitmenſchen aus einem böſen Handel zu ziehen oder ihm einen großen Vortheil durch ein einziges Wort zu verſchaffen, weil man niemahls Böſes thun darf, um Gutes damit zu ſchaffen. Das Geſetz Gottes fordert ein für alle Mahl ohne

ckſicht der Perſon, daß der Schuldige traft, und der Unſchuldige beſchützt und theidiget werde; ſo muß auch jeder fal- e Zeuge über ſein begangenes Laſter Bu- thun, und den Schaden nach Möglichkeit ſetzen und gutmachen, welcher vielleicht s ſeinem falſchen Zeugniſſe entſtanden iſt.

Eine andere Sünde wider das achte eboth iſt der freventliche Argwohn d das vermeſſene Urtheil. Wer s leeren Gründen, aus bloßem oft unge- ründeten Verdachte, oder aus bloßer Ab- eigung Böſes bey ſeinem Nebenmenſchen uthmaßet, der macht ſich ſolcher Sünden huldig. Gewöhnlich beurtheilt der Menſch inen Nebenmenſchen nach ſich ſelbſt. Al- ein aus dem, daß wir in dieſen Umſtänden Böſes thaten, folgt nicht, daß ein anderer n ſolchen Umſtänden es eben ſo that. Der igyptiſche Joſeph kam aus dem Wohnzim- ner eines üppigen Weibes, und doch hat er nicht geſündiget. (I. Moyſ. 39, 11.) Die Phariſäer hielten Jeſum für einen Gottes- läſterer, weil er die Sünden vergab; für ei- nen Beſeſſenen, weil er am Sabbathe Kran- ke heilte; für einen Sünder, weil er mit Sündern ſpeiſte. — Es iſt daher eine all- gemeine Regel: Wir ſollen einen Je- den ſo lange für gut halten, bis wir vom Gegentheile überzeugen- de Gründe haben.

Durch das vermeſſene Urtheil macht der Menſch einen Eingriff in das Recht Got- tes, der allein richtig urtheilen kann. Denn um richtig zu urtheilen, iſt es nicht genug, bloß eine Handlung zu kennen oder zu ſehen; man muß auch die Geſinnungen, die Abſich- ten und Umſtände des Handelnden wiſſen. Gott allein aber ergründet unſere Herzen und Nieren; ſo kommt es alſo ihm allein zu, den Menſchen zu beurtheilen. Chriſtus ſagt ausdrücklich: »Urtheilet nicht, damit »ihr nicht geurtheilet werdet; denn nach dem »Urtheile, das ihr fället, werdet ihr auch »gerichtet werden. Warum ſiehſt du den »Splitter in deines Bruders Auge, und »ſiehſt den Balken nicht in deinem Auge? »(Matth. 7, 1. 3.) Darum richtet nicht vor »der Zeit, bis der Herr kommt, der an das »Licht bringen, was in der Finſterniß ver- »borgen iſt, und die Rathſchläge des Herzens »offenbaren wird.« (I. Kor. 4, 5.)

Gebeth.

Bewahre, o allwiſſender Richter und Vergelter aller unſerer geheimſten Thaten! bewahre unſere Herzen vor aller Falſchheit und böſen Geſinnung, vor aller Tücke und Unredlichkeit; bewahre uns vor ſolchen Be- gierden, die uns zur Ungerechtigkeit und zu freventlichen Urtheilen gegen unſere Mit- menſchen reizen könnten; daß wir Nieman- den kränken, der dich zum Vater hat; weil wir alle einſt vor dir, Allgerechter! der du Zeuge und Richter biſt, werden aufgedeckt und gerichtet werden durch Jeſum Chriſtum, der uns alle mit ſeinem koſtbaren Blute er- kauft hat, und der uns unterſcheiden, und die Guten von den Böſen auf ewig abſon- dern wird.

Der Prophet Eliſäus. (Lehrreich für Dienſtbothen.)

Der Knecht, der den Willen ſeines Herrn gewußt, aber nicht erfüllet hat, wird mit vielen Streichen gezüch- tiget werden. Luk. 12, 47.

Der Prophet Eliſäus war ein Lehrjün- ger des Elias. Dieſer hat während der la- ſterhaften Regierung wie auch wegen der Sünden des Volkes viele Trübſale überſtan- den, blieb aber immer Gott getreu; darum nahm ihn Gott in einem feurigen Wagen und Pferden vor den Augen ſeines Schülers von ſeiner Seite in den Himmel hinauf. Nun verkündigte Eliſäus den Willen Got- tes dem Volke, und wirkte außerordentliche

Wunder. Eben damahls haben die Syrier, ein wildes abgöttiſches Volk, im Lande Iſrael Streifereyen angefangen, und alles mitgenommen, was ihnen in die Hände fiel. Eine junge Iſraelitinn hat auch dieſes Unglück getroffen. Der Feldherr in Syrien, Naaman und ſeine Frau hatten nun Mitleid mit dieſem Mädchen, und nahmen es zu ſich in Dienſt auf. Das Mädchen trug große Liebe und Achtung gegen ihren Herrn und ihre Frau, und nahm herzlichen Antheil an ihren Glücks- und Unglücksfällen. Da ſie einige Zeit in Dienſten ſtand, wurde ſie gewahr, daß ihr Herr vom leidigen Ausſatze befallen war. Es ging ihr zu Herzen, ſie hatte großes Mitleid mit ihm; denn um den Ausſatz war es eine überaus böſe Sache. Die Frau und ſelbſt Naaman ſparten keine Koſten, das Mädchen aber bediente ihn mit aller Sorgfalt und Liebe. Man verwendete alles, aber der arme Naaman ward von keinem Arzte geheilet, alle verließen ihn. Da nahm ſich das gute Mädchen das Herz, ging zu ihrer Frau, und ſagte ihr: Liebe Frau! mich jammert es in der Seele, daß mein Herr mit einer ſo böſen Krankheit geplagt iſt, und Niemand ihm helfen kann. Ich wüßte freylich Jemanden, der ihn gewiß heilen würde. Die Frau antwortete: Das wäre recht! und wer iſt dieſer? Die Dienſtmagd antwortete: In unſerm Lande iſt ein gewiſſer Mann Gottes, der Wunderdinge gethan hat; unter andern hat er auch einen todten Knaben, den einzigen Sohn einer Mutter, wieder lebendig gemacht. Warum ſollte er nicht unſerm Herrn helfen können? O, wenn mein Herr nur zu ihm gehen wollte; gewiß, ganz gewiß würde er geſund werden. Die Frau wollte den Nahmen und den Wohnort dieſes Wundermannes wiſſen; aber dem Mädchen fiel es entweder nicht bey, daß es der Prophet Eliſäus war, oder ſie wußte nicht, wo ſich dieſer wirklich aufhielt. Indeſſen brachte ſie doch dieſe Nachricht ihrem Herrn.

Erfreulicheres konnte dem Naaman nichts geſagt werden, als eben dieſes. machte ſich reiſefertig und ging ins L Iſrael auf das Wort ſeiner Dienſtma Er war ſo glücklich den Mann Gottes finden. Schon ſtand er mit Pferd und W gen vor deſſen Haus. Eliſäus ſchickte i ſeinen Diener entgegen, und ließ ihm ſag er ſoll nur zu dem Fluſſe Jordan gehen, in ſelbem ſieben Mahl waſchen, ſo werde ganz von ſeinem Ausſatze geheilet ſeyn. Di verdroß den Feldherrn ſo ſehr, daß er m Unwillen wieder umkehren und unverrich ter Dinge nach Hauſe wollte. Denn er h te ſich eingebildet, der Prophet ſoll zu ih herausgehen, ihn empfangen, ſeine Hän auflegen, und ſo von ſeinem Uebel befreye Seine Diener ſahen ihm ſeinen Verdru an, und merkten, daß er mit der Art de Eliſäus, ihn zu behandeln, übel zufriede wäre. Sie liebten ihn aber auch zu ſehr un kindlich, als daß ſie nicht auf eine eine Diener anſtändige Art ihm ſeinen Unmut verwieſen hätten. Sie ſagten ihm alſo: Va ter! wenn der Prophet dir etwas ſchwere auferlegt hätte, ſo hätteſt du es thun müſ ſen, wie vielmehr, da er nur dir, dich z waſchen geboth? Dieſe beſcheidenen Rede brachten den Naaman zu ſich. Er ſtieg ab, wuſch ſich ſieben Mahl im Jordan, und wa ganz rein und geſund. Er kehrte wieder zum Propheten, dankte herzlich, und both ihm reichliche Geſchenke an. Der Prophet weigerte ſich, auch nur das Geringſte zu nehmen, denn Wunderwerke muß man ſich nicht bezahlen laſſen. Ihm wars genug, daß Naaman den wahren Gott anerkannt, ihn allein anzubethen verſprochen hat, und daß er ganz geheilet worden iſt. Naaman hatte nach dem Propheten, der kindlichen Liebe ſeiner Dienſtmagd und ſeinen lieben Dienern ſowohl die Erkenntniß des wahren Gottes, als ſeine leibliche Geſundheit und Leben zu verdanken. — So glücklich kann auch ein Dienſtbothe den größten Herrn machen, wenn er ihn von Herzen liebet; und ſo leicht kann ein Diener denſelben zurechtweiſen, und ſein

liches und ewiges Unglück von ihm ab-
nden, wenn er ihn kindlich liebet und mit
dlicher Ehrfurcht ſeine Fehler ihm vor-
lt. Alles, was geſchrieben iſt, iſt zu un-
n Unterrichte, und dieſes zum Unterrich-
aller Dienſtbothen geſchrieben. Glücklich
d jene Herren und Frauen, die ſolch lie-
volle Menſchen in ihrem Dienſte haben.
er auch glücklich ſind ſolche Dienſtbothen,
ſo aufrichtig ihre Herren lieben. Sie
ben ihren Lohn von ihren Herren und von
ott zu gewarten.

Dem Giezi (ſo hieß der Diener des
ropheten Eliſäus) aber war es gar nicht
cht, daß ſein Herr von Naaman keine Ge-
enke haben wollte; er dachte bey ſich ſelbſt:
Barum nimmt doch mein Herr von dieſem
eichen Manne gar nichts an, da ers ihm
och anträgt? Wenn ers doch wenigſtens
ir hätte geben laſſen, ich würde es ſchon
u benützen wiſſen. Ich würde mir Oehl-
äume, Weingärten, Rinder, Schafe, Knech-
e und Mägde mit ſelben anſchaffen, und
müßte nicht immer Knecht bleiben. So dach-
te er, dann fiel es ihm bey: Wie wäre es,
wenn ich es von dieſem Herrn begehrte?
Ja! wird er aber wohl es mir, oder auch
ſo viel geben, als er meinem Herrn gege-
ben hätte? — Aber ich weiß was. Ich will
es in meines Herrn Nahmen von ihm for-
dern.

Indeſſen, da Giezi ſo nachdachte, war Naaman ſchon abgereiſet. Ohne ſeinem Herrn ein Wort davon zu ſagen, lief er eilends demſelben nach und hohlte ihn bald ein. Als dieſer ihn auf ſich zulaufen ſah, ſtieg er gleich vom Wagen, ging ihm entgegen und fragte ihn: ob noch alles wohl ſtehe? denn er erkannte ihn, daß er der Diener des Propheten war. Giezi war ſchnell mit einer Lüge fertig. Mein Herr! ſagte er, ſchicket mich zu dir, und läßt dir ſagen: So eben ſind zwey Prophetenſchüler vom Gebirge Ephraim zu mir gekommen; gib ihnen doch ein Talent Silber und zwey Feyerkleider. Naaman antwortete: Es iſt beſſer, du nimmſt zwey Talente Silber, er nöthigte ihn ſogar ſie anzunehmen, (denn auf den Schein weigerte ſich Giezi dagegen) er band ſie in zwey Beutel und ließ ſie ſammt der zweyfachen Kleidung durch zwey ſeiner Bedienten vor dem Giezi hertragen. Als es Abend wurde, nahm Giezi ihnen das Geld ab, und ließ ſie zurück gehen. Er aber hinterlegte alles in einem Winkel des Hauſes, und ging zu ſeinem Herrn ihn zu bedienen. Kaum trat er in die Wohnſtube des Eliſäus, ſo fragte ihn ſogleich dieſer: Wo kommſt du her Giezi? Dieſer in Lügen erfinderiſche Diener antwortete: Ich bin nirgenswo hingegangen. Der von Gott erleuchtete Mann ſagte: Weiß ichs doch, daß du dem Hofherrn Naaman nachlieſeſt, Geld und Kleider von ihm in meinem Nahmen zu begehren, und du jetzt Silber und Kleider erhalten haſt, dafür du dir Obſtbäume, Weingärten, Rinder, Schafe, Knechte und Mägde anſchaffen kannſt. Nun biſt du ein reicher Herr geworden. Gehe alſo hin, und der Ausſatz, den Naaman hatte, wird von dieſem Augenblicke an für immer auf dir und deinen Kindern bleiben, und der ganze Fluß Jordan wird denſelben dir nie wegwaſchen. Noch hatte Eliſäus nicht ausgeredet, ſo war Giezi ſchon mit dem abſcheulichſten Ausſatze am ganzen Leibe befallen, von dem weder er noch ſeine Nachkömmlinge konnten geheilet werden. — O! wenn alle Dienſtbothen, die durch Lügen und Ränke ſich Geld zu verſchaffen wiſſen, und ohne Gewiſſensbiſſe Untreue an ihren Herren begehen, mit dem Ausſatze beſtrafet würden, wie viel Ausſätzige würden wir heut zu Tage unter ihnen ſehen! Mag aber immer ihr Körper vom Ausſatze rein bleiben, ſo ziehen ſie einen noch ſchrecklichern Ausſatz ihrer Seele zu, und die an ihren Herren verübten Untreuen mögen ſie vielleicht reich, aber nie glücklich machen. (IV. König. 4. 5. K.)

Sünden der Dienſtbothen wider die ſchuldige Liebe gegen Vorgeſetzte.

Die Dienſtmagd des Naaman hatte das Unglück in Gefangenſchaft zu gerathen, ſie mußte unter Heiden leben, die den wahren Gott nicht erkannt haben, und doch blieb ſie gottesfürchtig, ſie diente ihrem ungläubigen Herrn mit ſo herzlicher Zuneigung, wie ihrem eigenen Vater. Aber auch die übrigen Diener dieſes Feldherrn waren ihm herzlich gut, indem ſie ihn mit ſolcher Liebe zur Befolgung deſſen ermunterten, was ihm der Prophet befohlen hatte. — Ein Dienſtbothe ſündiget wider die Liebe, die er ſeinem Herrn und ſeiner Frau ſchuldig iſt, und zwar:

1) Innerlich, wenn er ſie haſſet, verabſcheuet, wenn er ſie nicht vor Augen ſehen kann, wenn er ihnen Uebels wünſchet, das Glück, das ſie haben, nicht gönnet, wenn ers nicht achtet, es mag ihnen gut oder ſchlecht gehen, wenn er nie eine innerliche Liebe gegen ſie zeigt;

2) äußerlich, wenn er nicht bey ihnen ſeyn mag; wenn er ihnen trotzige, zornige, verdrießliche Blicke zuwirft; ein mürriſches Stillſchweigen, unfreundliches Geſicht zeigt, ſie mit harten Worten anfahret, als wären ſie nicht Herr und Frau;

3) ſündiget er wider die thätige Liebe, wenn er ſeine Herrenleute in ihren Krankheiten nicht beſucht, nicht tröſtet, nicht bedienet, und nicht mehr thun will, als er gerade thun muß, und das noch mit Unwillen, mit Vorwürfen, wodurch er ſie mehr betrübet, als die Krankheit ſelbſt. Wenn er durch ſein ſchlechtes Betragen, durch Widerſpruche, durch Verachtung aller ihrer Ermahnungen, Zureden, Bitten, Warnungen, ihnen ihr Amt und Stelle eines Hausvaters oder Hausmutter erſchwert, bitter und unerträglich macht, ihnen Kummer, Seufzer und Thränen auspreßt, ſtatt ihnen durch ein gutes Betragen Freude zu machen.

4) Sündiget er wider die ſchuldi Liebe, wenn er ſie nicht bittweiſe von ren Laſtern abziehet, wenn er nicht wo mi lich, Frieden unter ihnen herſtellet; we er den Herrn, da er die Frau ſchlägt, ni beſänftiget oder abhält; wenn er der Fr nicht zuredet, nachzugeben und zu ſchweige oder wenn er die Kinder nicht vom Böſ abhält, was die Aeltern gewöhnlich aus großer Liebe überſehen. —

Die Dienſtbothen des Naaman ſah an ihrem heidniſchen Herrn wahrſcheinli nicht viel Gutes, und doch waren ſie g und ihm mit herzlicher Liebe zugethan. D gegen ſah Giezi an ſeinem Herrn das ſchö ſte Beyſpiel des Glaubens, der Gottesfurch Andacht und Uneigennützigkeit; ja der Pr phet wirkte vor ſeinen Augen ſo viele Wun der, und alles das half an dieſem liederl chen Burſchen nichts; es war Schade, da er nicht einen beſſern Menſchen in ſeinem Dienſte hatte. Und ſo geht es, leider! auc heut zu Tage noch. Die frömmſten Haus väter haben manchmahl ſehr ſchlechte Dienſt bothen.

Die Lüge.

Jeder, der lügt, ſpricht der heilige Au guſtin, redet wider das, was er in ſeinem Herzen denkt, mit dem Willen, andere z betriegen. Jede Lüge iſt verbothen, wei jede Gott beleidiget. Der heilige Paulu ſagt: Leget die Lügen ab, und jeder red mit ſeinem Nächſten die Wahrheit (Epheſ 4, 25.); denn Gott iſt die Wahrheit. Al les alſo, was der Wahrheit zuwider iſt, be leidiget Gott; jedes lügenhafte Wort iſ auch der Liebe Gottes entgegen, alſo iſ jede Lüge eine Sünde. Es iſt ein Sünde, ſagt Auguſtin, wenn man die Wor te zum betriegen und nicht zu dem brauchet weßwegen ſie eingeführt worden ſind, un wozu uns Gott die Sprache gegeben hat Willige nicht ein, irgend eine Lüge zu ſa gen: denn die Gewohnheit zu lügen iſt böſe. (Sirach. 7, 14.) Falſche Lippen ſind dem

rn ein Gräuel; die aber aufrichtig han-ı, ſind ihm angenehm. (Sprichw. 12,) Wenn man lügt, um ſeinem Nächſten ſeiner Perſon oder an ſeinem guten Nah-ı zu ſchaden, iſt es immer eine ſchwere Sün-. weil es wider die Religion, wider die chſtenliebe ſtreitet. Wenn aber eine Lü-aus Scherz, aus flüchtigem Vergnügen unſchuldigen Dingen geſchieht, dann iſt nur eine läßliche Sünde.

Iſt es denn nicht erlaubt zu lügen, wenn n mit einem einzigen Worte Jemanden s Leben retten oder ſonſt einen großen ntzen verſchaffen könnte? Antwort: Nie-ahls iſt es erlaubt Böſes zu thun, um was Gutes zu ſchaffen; denn was an ſich ſe iſt, kann die gute Meinung nicht gut achen; die Abſicht macht nicht erlaubt, was rbothen iſt. Es iſt alſo eben ſo wenig er-ubt irgend in einem Falle zu lügen, als falſch ı ſchwören, zu rauben, einen Ehebruch zu be-ehen, in der Abſicht, dem Nächſten dadurch nen großen Nutzen zu ſchaffen, oder ein gro-es Uebel von ihm abzuwenden. Wir müſſen ns an die Regel des heiligen Auguſtin hal-en, der ſagt: »Der Menſch thue demnach, »was er nur thun kann, auch für die Erhaltung »des zeitlichen Lebens der Menſchen; wenn es »aber darauf ankommt, daß er für ſie nichts »thun kann, ausgenommen mit Sündigen, »ſo ſehe er ſich für unfähig an, etwas zu »thun, weil er ſieht, daß ihm nichts mehr »übrig iſt, als was er nicht rechtmäßig thun »darf.« (Von d. Lüge 17. K.)

Der heimtückiſche Diener des Propheten Eliſäus, der ſich durch das Gold des reichen Naaman verblenden ließ, hat durch eine einzige Lüge einen lebenslänglichen ſchmerzlichen und ſtinkenden Ausſatz ſowohl ſich, als ſeinen Kindern zugezogen; aus dem ſicht jeder leicht ein, was für ein Gräuel vor Gott, was für eine ſchwere Sünde ein falſches Herz iſt. Der Ausſatz, den ſich der Lügner an ſeiner Seele zuzieht, iſt noch viel abſcheulicher, als der leibliche Ausſatz des Giezi war. Bedenket daher, wenn euch der Satan, der Lügner vom Anfange, der Vater der Lüge (Joh. 8, 44.) zur Falſchheit verleiten will, daß euer verſtelltes und falſches Herz einſt beym Gerichte Gottes aufgedeckt, und ihr zu Schanden ſtehen werdet. —

Noch etwas vom Propheten Eliſäus.

Sey nicht ſchwatzhaft in der Geſellſchaft der Alten. Sir. 17, 15.

Von dieſem heiligen Propheten muß ch noch eine kurze aber ſehr lehrreiche Geſchichte für unſere nicht ſelten boshafte Jugend erzählen. — Eliſäus ging an einem Tage von Jericho gegen die Stadt Bethel; a kamen kleine Knaben aus der Stadt her-us. Alsbald ſie den alten Mann ſahen, erſpotteten ſie ihn, und ſchrien ihm zu: Komm herauf, Kahlkopf! komm herauf, Kahlkopf! — Der Prophet wandte ſich m, zu ſehen, was dieß für ein Geſchrey wäre. Er ſah zwey und vierzig muthwilli-ge Kinder, die über ihn lachten. Auf Befehl Gottes ſprach er den Fluch über ſie aus, weil ſie einen Mann verſpotteten, den zu ehren ihnen Gott befohlen hatte; und weil Gott ſelbſt ſchon im vierten Gebothe ſeinen Fluch über jene Kinder ausgeſprochen hat, welche ihre Aeltern oder auch andere alte Leute entehren. Alſogleich kamen zwey Bären aus dem nächſten Walde heraus, liefen ganz grimmig auf dieſe muthwilligen Kinder los, und zerriſſen ſie alle zwey und vierzig in Stücke; und dieß war die wohlverdiente Strafe böſer Kinder, welche Gott ſogar noch in der heil. Schrift zur Warnung der Jugend aufſchreiben ließ. (IV. Könige 2, 23—24.)

Pflichten der Jugend gegen alte Leute.

Die jungen Leute müſſen das Alter ehren, dieſes befiehlt Gott, und belohnt es ſo, wie er jene Kinder belohnet, die ihre eigenen Aeltern ehren. Und Gott ſelbſt befiehlt es: »Stehe vor einem grauen Haupte »auf; ehre die Perſon des Alten und fürchte »Gott.« (III. Moyſ. 19, 32.) »Bey den »Alten iſt Weisheit und Klugheit, die man »allemahl achten und lieben ſoll.« (Job 12, 12.) »Einen Greiſen ſollſt du nicht ausſchelten, »ſondern bitte ihn, ermahne ihn als »einen Vater.« (I. Tim. 5, 1.)

Wenn man die gebührende Ehrerbiethung gegen alte Leute, denen man auch keine beſondere Achtung ſchuldig iſt, nicht aus Verachtung unterlaßt, ſo iſt ſolch eine Unterlaſſung an ſich nur eine läßliche Sünde. Wenn man aber einer alten Perſon von Anſehen, von hoher Würde und Rang, z. B. einem Prieſter, Seelſorger oder andern Perſonen von hohem Stand und Amte auch nur die ſchuldige Ehrerbiethigkeit oder Zeichen der Ehre verſagt: ſo kann das oft als eine Verachtung und öffentliche Entehrung angeſehen werden, welches in ſeiner Art ſchon eine ſchwere Sünde iſt.

Eine alte Perſon beſchimpfen, verachten, verſpotten, ſie zum Narren halten und plagen, Muthwillen an ihr ausüben, ihr Läſternahmen geben, ſind ſchwere Sünden wider die dem Alter ſchuldige Ehrerbiethigkeit, beſonders, wenn es ihnen ſehr wehe thut, und ſie ſehr betrübet. Wie ſehr Gott ſolches Betragen verabſcheuet, zeigt uns die eben vorher erzählte Geſchichte mit dem Propheten Eliſäus. — Sollten auch alte Leute arm, läppiſch oder ungeſchickt, kindiſch, mürriſch und empfindlich ſeyn, ſo darf man ſie doch nie grob, hart oder verächtlich behandeln; denn das Alter an ſich ſchon iſt eine Krankheit; und mit einem Gefäße muß man deſto ſchonender umgehen, je gebrechlicher es iſt. Ja ſelbſt in ihrer Abweſenheit, da ſie es nicht ſehen, nicht hören und nicht erfahren, alte Leute verachten, iſt ſchon Sünde der Entehrung. — Und da die Alten als Väter und Mütter angeſehen werden ſollen, ſo muß man ihnen auch ſo wie ſeinen leiblichen Aeltern begegnen. Was daher als große Beleidigung und Verachtung gegen Aeltern ſeyn würde, das iſt es auch in Rückſicht auf alte Leute überhaupt. Ihre Gebrechlichkeit und Wunderlichkeit muß man daher mit vieler Liebe, Geduld und Stillſchweigen ertragen, wie der Apoſtel ſagt: Einer trage des andern Laſt, und ſo werdet ihr das Geſetz Chriſti erfüllen. (Gal. 6, 2.) Dieſe Geduld iſt jedoch nur gegen unſchuldige Wunderlichkeit zu beobachten; wahre Sünden, böſe, veraltete, üble Gewohnheiten hingegen darf man weder an der Jugend noch weniger am Alter gedulden, welches natürlicher Weiſe dem Tode und Gerichte näher iſt; denn das Böſe iſt allezeit Sünde, und am meiſten zu bedauern ein veralteter Sünder. —

Gebeth.

O liebvoller Gott und Vater! der du uns ſo ſehr liebeſt, daß du in der heiligen Schrift ſo ſchöne Lehren zu unſerer Nachahmung, und ſo ſchreckliche Strafbeyſpiele zu unſerer Warnung aufbehalten und uns vor Augen geſtellt haſt, wie du allzeit und an allen Menſchen ohne Unterſchied das Böſe verabſcheueſt und ſtrafeſt, das Gute dagegen liebeſt und belohneſt: wir bitten dich mit kindlichem Herzen, gib uns auch deine Gnade und guten Willen, dein liebvolles Geboth immer mit Freude zu erfüllen und mit Geduld abzuwarten, bis du uns zur Belohnung für die überſtandenen Mühſeligkeiten in ein beſſeres Leben aufnehmen wirſt. Amen.

Digitized by Google

Der Prophet Jonas.

Herr! die Erde iſt mit deiner Barmherzigkeit angefüllt: lehre mich deine Gebothe. Pſ. 118, 64.

Um dieſe Zeit, als Eliſäus viele Wunder wirkte, lebte auch der Prophet Jonas. Dieſem gab Gott den Befehl: »Mache dich auf, und geh hin in die große Stadt Ninive, und predige dort; denn ihre Bosheit iſt aufs höchſte geſtiegen. Sie reicht bis zum Himmel. Sage ihnen: Vierzig Tage will ich ihnen noch zuwarten; bekehren ſie ſich innerhalb dieſer Tage nicht, ſo werde ich ihre Stadt und die Einwohner zugleich zu Grunde richten.«

Jonas aber hatte gar keine Luſt zu dieſen Leuten zu gehen, ihnen zu predigen; er weigerte ſich alſo dem Herrn zu gehorſamen. Damit er nun nicht nach Ninive gehen und predigen müſſe, ſo reiſete er nach einer Meerſtadt Joppe. Da ſah er eben ein Schiff, welches nach Tarſis abſegeln wollte. Er redete mit den Schiffleuten und fuhr mit ihnen über das Meer gerade von Ninive weg. Gott hat beſchloſſen, den Niniviten einen Bußprediger, und gerade den Jonas zu ſchicken. Er ſah ihre Bekehrung vor, und beſchloß ihnen gnädig zu ſeyn. Jonas hingegen dachte: Predige dieſen Leuten, wer da will, ich werde mich nicht darauf einlaſſen. —

Nun ſcheint es, Gott werde ſeine Rathſchlüſſe ändern müſſen, weil Jonas einmahl nicht nach Ninive will; Gott aber auch den freyen Willen dem Menſchen nicht nehmen will, mit welchem er ſeinen heiligen Willen befolgen ſollte. Jonas war nun ſchon weit in das hohe Meer gefahren; und weil er von Ninive nichts mehr ſehen und hören wollte, ſo ſtieg er in den unterſten Theil des Schiffes und ſchlief ein. Aber Gott erweckte einen heftigen Wind auf dem Meere. Es entſtand ein fürchterliches Ungewitter; das Schiff war in augenſcheinlicher Gefahr unterzugehen. Jonas ſchlief fort, obwohl er hin und her geworfen wurde, und die Schiffsleute ein entſetzliches Jammern in ihrem Schrecken anfingen. Sie waren alle Abgötterer, und riefen um Hülfe zu ihren falſchen Gottheiten, die ihnen freylich nicht helfen konnten. Man warf viele der geladenen Güter ins Meer, das Schiff zu erleichtern, damit es nicht in den Abgrund verſinken möchte; aber alles half nichts. Da der Steuermann den Jonas antraf, rief er zu ihm: Was ſchläfſt du? ſteh auf, ruf deinen Gott an, ob er uns nicht etwa gnädig ſeyn wolle, und uns nicht zu Grunde gehen laſſe. Jonas hatte nicht Luſt zum Bethen, denn wenn man Gott ungehorſam iſt, da geht das Bethen nicht von ſtatten. Er machte ſich auch aus der großen Gefahr nicht viel daraus, wenn er auch zu Grunde ginge, dann dürfte er doch nicht mehr nach Ninive gehen.

Die Schiffsleute warfen ſogleich großen Verdacht auf den Jonas; gerade dieſer Menſch müßte ein Laſter begangen haben, wegen dem ihn ſein Gott ſtrafen will. Sie fragten ihn alſo genau aus: Was haſt du für Geſchäfte? Wo kommſt du her? Welches iſt dein Vaterland? Wo willſt du hin? Aus welchem Volke biſt du? — Da wachte das Gewiſſen in dieſem Manne auf. Ich bin, ſagte er, ein Hebräer, verehre den Herrn, den Gott des Himmels, welcher das Meer und das Land und alles erſchaffen hat. Aber ich habe mich an meinem Gott und Herrn verſündiget; denn wider ſeinen ausdrücklichen Befehl habe ich dieſe Reiſe angetreten. Die Schiffsleute erſchracken, da ſie dieß hörten, und ſprachen zu ihm: Warum haſt du das gethan? Uns alle hat wegen deiner dieß Unglück getroffen. — Er antwortete: Werfet mich ins Meer, ſo wird es ſtille werden; denn ich weiß, daß uns nur meinetwegen dieſer große Sturm befallen hat. So roh ſonſt auch die Schiffs-

leute ſind, ſo wollten ſie doch den Mann nicht tödten, und gaben ſich Mühe der Gefahr zu entgehen; aber umſonſt. Sie ſahen es endlich ein, ſie müßten ſammt ihm zu Grunde gehen, wenn ſie nicht thäten, was ihnen Jonas angab. Sie ergriffen alſo den Propheten und warfen ihn ins Meer, und alsbald legte ſich der Sturm und es ward heiter. —

Kaum war Jonas ins Meer geworfen, ſo hatte Gott ſchon einen großen Fiſch beordnet, der neben dem Schiffe wartete, und den Jonas ſogleich verſchlang; denn alle Geſchöpfe, auch die unvernünftigen dienen Gott, und vollziehen ſeine Rathſchlüſſe. Das Thier fuhr durch das Meer mit ſeiner Beute bald bis in den Abgrund des Meeres, bald ſchwamm es oben, und trieb ſich fort in den Gewäſſern. Jonas litt Schrecken, die noch kein Menſch erfahren hatte. Da ging er nun in ſich. Da bethete er im Bauche dieſes Ungeheuers, Gott möchte ihn doch nicht umkommen laſſen; er wollte ihm gern danken und alles thun, was Gott haben wollte. Drey Tage und Nächte mußte er in dieſem ſchrecklichen Grabe lebendig liegen. Endlich gab Gott dem Fiſche den Befehl, und er ſpie den Jonas lebendig und unbeſchädigt aufs Land hinaus.

Sobald er auf dem Lande war, wiederhohlte Gott ſeinen Befehl an Jonas und ſprach: Geh' ſogleich nach der großen Stadt Ninive, und verkündige da, was ich dir befohlen habe. Er machte ſich auf, und da er nach Ninive gekommen war, predigte er ihnen die Buße: Thuet Buße, ſagte er, ſonſt wird Ninive in vierzig Tagen zerſtört werden. Dieſe Drohworte des Propheten erfüllten Alle mit ſolcher Furcht, daß ſie ſogleich ein allgemeines Faſten ausriefen vom Menſchen bis zum Viehe; ſie bedeckten ſich mit Bußſäcken, ſelbſt der König ging hierin ſeinen Unterthanen mit ſeinem Beyſpiele vor. Sie bathen Gott um Verzeihung und Gnade, und Gott erbarmte ſich über ſie, und ließ die Strafen, die er über ſie beſchloſſen hatte, nicht kommen. Jonas
phezeyte in Iſrael und Juda vom Ja
der Welt 3168 bis 3232, und erreichte
Alter von 120 Jahren. (B. Jon.)

Gottes Allgegenwart und Alln
ſenheit.

Die entſetzliche Geſchichte des Prop
ten Jonas möge jeden Sünder aufſchreck
der den Anordnungen und Gebothen G
tes zu entgehen glaubt; denn Gott läßt
nicht verſpotten. Wo will ich armer E
wurm hinfliehen, um dir, meinem Gott
entgehen? Steige ich zum Himmel hinau
ſo biſt du dort; verſenke ich mich in die A
gründe, ſo finde ich dich dort. Vom A
gange bis zum Niedergange durchſchau
dein göttliches Auge Alles, was da iſt u
ter der Sonne; und alle Elemente dienen di
meine Thorheit zu demüthigen, und mi
in Schrecken zu verſetzen: Denn Alles di
net dir. (Pſ. 118, 91.)

Der Menſch kann den Menſchen b
triegen. Ein Menſch kann dem Gerichte
dem weltlichen Arme entgehen. Er kan
die geheimen Abſichten ſeines Herzens,
wie ſeine im Finſtern verübten Werke vo
der Welt verbergen. (Joh. 3, 19.) Abe
wo wird ſich deine ſtrafbare Seele vor de
Herrn verbergen, dem jeder Abgrund au
gedeckt iſt? Wohin kannſt du fliehen vo
dem allwiſſenden Richter, der einſt das gr
ße Buch aufſchlagen, und alles aufdecken
alles offenbaren wird, was bishin verbor
gen war? *Und Alle wurden nach ih
ren Werken gerichtet.* (Offenb. 20
12. 13.) Unſere Werke verſchwinden nicht,
wie es manchen ſcheinen mag. Sie ſind ein
Ausſaat für die Ewigkeit. Und der Tho
wird ſtaunen, wenn er aus dieſem kleinen
Samen eine große Ernte guter oder böſer
Werke nach Art ſeiner Ausſaat vor ſich ſehen wird. — Der Herr ſieht zu allem Treiben und Rennen, und Sorgen und Betriegen, und Hintergehen und Ueberliſten, und allen finſtern Werken der Menſchenkinder.

. Es kommt aber ein Tag für Alle, an
elchem ein Jeder das ernten wird, was
ausgeſäet hat; denn ihre Werke folgen
nen nach. (Offenb. 14, 13.)

Der Prophet Jonas predigte den Ni-
iviten, welche noch Heiden waren, und ſie
ekehrten ſich auf eine einzige Predigt; ſie
eßen von ihren Sünden ab, fingen an zu
aſten, zu bethen, Buße zu wirken. Gott
ah, daß ihre Werke gut waren, und ſie
ich von ihren böſen Wegen bekehrten, dar-
m ſchonte er ihrer. — Wie viele Predig-
en, Warnungen, Belehrungen, wie viel-
achen Ruf Gottes hören wir; wie viele Sa-
kramente empfangen, wie viele Vorſätze ma-
hen wir; und bleiben doch unabänderlich in
unſern böſen Gewohnheiten, leben oft viele
Jahre in den gräulichſten Laſtern ruhig da-
hin, weil Gott nicht ſtraft, weil Gott lang-
müthig zuſieht, und vergebens auf unſere
Buße, auf Früchte des unfruchtbaren Bau-
mes wartet. Darum drohet Jeſus ſelbſt
zwar zuerſt den Phariſäern, aber nicht min-
der auch uns. »Gleich wie Jonas den
»Niniviten ein Zeichen war, ſo wird es
»auch der Sohn des Menſchen dieſem
»Geſchlechte ſeyn. Die Einwohner von
»Ninive werden gegen dieſes Geſchlecht im
»Gerichte aufſtehen, und es verdammen;
»denn ſie thaten Buße nach der Predigt des
»Jonas; und ſiehe hier (nähmlich Jeſus)
»iſt mehr als Jonas! (Luk. 11, 30. 32.)
»Darum werden dieſe (die bekehrten Hei-
»den, die weniger Gnaden empfingen) eure
»Richter ſeyn.« (Matth. 12, 27.)

Lernet aus der Geſchichte der Ninivi-
ten auch noch dieſe Wahrheit euch zum Tro-
ſte, daß Gott alle Menſchen ſelig machen
und ſelig haben will, und auch allen hin-
längliche Gnaden dazu gibt; daß aber nur
die Menſchen ſelbſt Schuld daran ſind, wenn
ſie nicht ſelig werden, weil ſie die Finſter-
niſſe mehr als das Licht lieben (Joh. 3,
19.); weil ſie ihre böſen Lüſte höher als den
Himmel ſchätzen.

Gebeth.

O Gott und Vater! der du die Men-
ſchen auf ſo verſchiedenen und wunderbaren
Wegen zur Erkenntniß ihrer Sünden füh-
reſt, und ihre Buße ſo langmüthig abwar-
teſt: laß uns das Beyſpiel der Einwohner
von Ninive jetzt zur heilſamen Nachahmung
dienen, daß wir nicht einſt beym Gerichte
öffentlich von ihnen beſchämt, von dir aber
ſtrenger als die Heiden gerichtet werden.
Schenke uns barmherzig das Licht deiner
Gnade, in welchem wir das ewige Leben
finden, durch Jeſum Chriſtum, unſern
Herrn. Amen.

Mehrere Propheten im Volke Gottes.

Der Herr iſt gut; er ſtärket in den Tagen der Trübſal, und kennet diejenigen, welche auf ihn hoffen. Nahum 1, 7.

Der Herr iſt wahrhaft gut, er kommt
den Seinen in ihren Trübſalen zu Hülfe.
— Während im Volke Gottes, ſowohl im
Reiche Iſrael als im Reiche Juda gottloſe
Könige das ganze Volk zur Abgötterey ver-
führten, viel Aergerniß ſtifteten; während
Volk und Prieſter, Vorſteher und Unter-
gebene auf Gott und ſein Geſetz vergaßen;
ſchickte der gute Vater im Himmel ſeinen
verirrten oder verführten Kindern immer
noch heilige Männer, welche den Laſterhaf-
ten die Strafen Gottes androheten, dem
Volke und böſen Königen den Willen und
Befehle Gottes verkündeten. Viele von
dieſen heiligen Propheten ſagten die An-
kunft des Sohnes Gottes viele hundert Jah-
re mit ſolchen Umſtänden des Ortes, der
Zeiten und anderer ganz zufälliger Bege-
benheiten voraus, daß es den Menſchen zur
Zeit Chriſti, wenn ſie nur haben redlich

ſeyn wollen, beynahe unmöglich war, den Sohn Gottes nicht als den verheißenen Erlöſer der Welt zu erkennen.

Theils um die nähmliche Zeit, theils bey Veranlaſſung wichtiger Gelegenheiten weiſſagten die Propheten Oſeas, Amos, Michäas, Nahum, Joel, Iſaias und noch mehrere andere. Sie beſchrieben genau den Meſſias, ſeine Wunder, ſeine Verachtung, falſche Anklage, ſeinen Kreuztod, daß er mit Galle und Eſſig getränkt, ſeine Seite durchſtochen, ſeine Gebeine nicht werden gebrochen, daß über ſeine Kleider das Loos geworfen werden wird, daß er am dritten Tage von den Todten auferſtehen, und gegen Himmel fahren wird. Deutlicher als alle übrigen ſagt Iſaias vom Leiden Jeſu: »Er hat weder Geſtalt noch Schönheit, und »wir ſahen ihn, und es war keine Geſtalt da, »und wir verlangten nach ihm, nach dem »verachtetſten und geringſten unter den Männern, nach dem Manne der Schmerzen, »und der die Schwachheit erfahren hat, und »ſein Angeſicht war gleichſam verborgen, »und voller Schmach, darum haben wir ihn »auch nicht geachtet. Er hat fürwahr unſere »Krankheiten auf ſich genommen, und unſere »Schmerzen hat er getragen; und wir hielten ihn wie einen Ausſätzigen, und wie einen von Gott Geſchlagenen und Gedemüthigten; er aber iſt verwundet um unſerer »Miſſethaten willen, und iſt unſerer Laſter »wegen geſchlagen worden, die Züchtigung »unſers Friedens war über ihm, und wir »ſind durch ſeine Wunden geheilet worden, »und der Herr hat unſer aller Miſſethat auf »ihn geladen; er iſt aufgeopfert worden, »weil er ſelbſt gewollt hat, und er hat ſeinen Mund nicht aufgethan; er wird wie »ein Schaf zum Tode geführt werden, und »ſchweigen wie ein Lamm vor dem, der es »ſcheret, und er wird ſeinen Mund nicht aufthun. Wegen der Sünde meines Volkes »habe ich ihn geſchlagen.« (Iſai. 52. und 53. K.) — Der Prophet Zacharias ſagt ausdrücklich, daß Jeſus um dreyßig Silberlinge wird verkauft werden. (11, 12 13.) Selbſt die Schriftgelehrten haben Jeruſalem den drey Weiſen aus Morg land zu ſagen gewußt, weil es in der h gen Schrift ſo geſchrieben ſteht, daß Meſſias in Bethlehem ſoll geboren werd (Matth. 2, 5.) Durch dieſe heiligen M ner hat Gott oft ſein wankelmüthiges, Abgötterey und Unglauben verfallenes V wieder zu ſeiner wahren Erkenntniß gefüh damit er ſie nicht alle in ihren Sünden u te zu Grunde gehen laſſen.

Gott iſt höchſt gütig.

Die Güte iſt eine unaufhörliche N gung und Bereitwilligkeit Andern Gutes wollen. Gott iſt allgütig, er iſt die Gü ſelbſt; denn er meint es mit allen Geſch pfen herzlich gut; er will, daß alle Geſch pfe ſo glücklich ſeyn und werden ſollen, a ſie es immer werden können. Gott vergi zwar kein Geſchöpf, beſonders aber lie ihm, ſo zu ſagen, das Wohl, die Glückſ ligkeit der Menſchen am Herzen. Den wenn auch eine Mutter ihr eigenes Kind und eine jungfräuliche Braut ihren Schmuc vergeſſen ſollte, ſo wird doch der gute Va ter im Himmel uns Menſchen nicht vergeſ ſen. (Jerem. 2, 32.) Und Jeſus Chriſtu will, daß ſeine Knechte, ſeine Diener auch dorthin kommen, und ſo glückſelig werden, wie er iſt. (Joh. 17, 24.) Wie gut und wohlwollend Gott gegen die Menſchen iſt, ſehen wir beſonders aus dem, daß er ſogar den undankbarſten Menſchen noch immer gütig, nachſichtig, langmüthig zuſieht, ihre Bekehrung erwartet, und ſie einladet. (Matth. 22, 4.) Seinem Volke hat er Lehrer, Propheten, Weiſe geſandt, da ſie es am wenigſten verdienten. Es traf ſie kein Bedrängniß, wo er ihnen nicht zugleich auch Hülfe bereitet hätte. —

Die Güte Gottes iſt auch eine unaufhörliche Uebung, allen Geſchöpfen, beſonders aber den Menſchen Gutes zu thun. Alle Dinge auf Erden müſſen uns dienen, und

ir ſind ihre Herren. (Pſ. 8, 6—8.) Alle Tage fängt er von neuem an, uns Gutes u thun. Und obwohl er uns die ganze Er- e geſchenkt hat, ſo ſind wir noch nicht zu- rieden; und mit der Erde, ja mit der gan- en Welt darf der Menſch nicht einmahl zu- rieden ſeyn; ſondern der gütige Gott hat uns zu etwas weit Beſſerem beſtimmt, er hat uns noch viel höhere Güter bereitet. Er hat uns eine vernünftige, unſterbliche Seele gegeben, er hat uns die koſtbarſten Mittel und Gnadengaben zur Seligkeit be- reitet, und will uns den ganzen Himmel zum Beſitze geben; wir ſollen an ſeiner Glückſeligkeit auch Theil nehmen: Gehet ein in die Freude, in das Reich eures Got- tes. (Matth. 25, 34.) Gott iſt alſo höchſt gütig, er allein iſt das allerhöchſte Gut; und das Gute, was wir an uns haben, iſt auch von Gott. Denn Alles Gute kommt von Gott, von dem Vater der Lichter, und was wir haben, haben wir von Gott em- pfangen. (I. Kor. 4, 7.)

Gebeth.

O Gott! deſſen Barmherzigkeit ohne Zahl, und deſſen Güte ein unendlicher Schatz iſt: deiner gütigſten Majeſtät ſagen wir Dank, daß du uns an Leib und Seele, zeit- lich und ewig gut und glückſelig haben willſt. Gib uns, um was wir zu dir flehen, gib uns einen recht guten Willen, daß wir gut werden, wie du Vater im Himmel gut biſt, und daß wir einſt in jene Herrlichkeit auf- genommen werden, die du uns verſprochen haſt. Durch Jeſum Chriſtum unſern Herrn. Amen.

Die Aſſyriſche Gefangenſchaft.

Tobias, eine lehrreiche Geſchichte. (B. Tob.)

Wir führen zwar ein armes Leben, wir werden aber doch viel Gutes haben, wenn wir Gott fürchten, alle Sünden meiden und Gutes thun. Tob. 4, 23.

Das menſchliche Leben iſt eine Ab- wechslung von guten und böſen Ta- gen.

Da ſich das iſraelitiſche Volk vielfältig wider Gott verſündigte, ſchickte der Herr den König von Aſſyrien Salmanaſar, der ſie in die Gefangenſchaft fortſchleppte. Mit dem ganzen Volke wurde auch ein gottes- fürchtiger Mann, Tobias, nach Aſſyrien fortgeführt; er hat aber doch auch in der Gefangenſchaft den Weg der Wahrheit nicht verlaſſen, ſondern er hat alles, was er haben konnte, ſeinen mitgefangenen Brüdern, die aus ſeinem Volke waren, von ſeinem Vermö- gen täglich mitgetheilt, und obwohl er jün- ger war, als alle andern im Stamme Neph- thali, ſo that er doch nichts Kindiſches in ſeinen Werken. — Endlich da die andern alle zu den goldenen Kälbern gingen, die Jeroboam König in Iſrael gemacht hatte, floh er allein aller Anderen Geſellſchaft, und ging nach Jeruſalem zum Tempel des Herrn, und bethete daſelbſt den Herrn, den wahren Gott Iſraels an, und brachte ihm alle ſei- ne erſten Früchte und Zehnten getreulich dar, ſo daß er im dritten Jahre den Fremdlin- gen und neubekehrten Juden allen Zehent reichte. — Dieſes und dergleichen that er nach dem Geſetze Gottes, da er noch jung war.

* Ein einziger tugendhafter Jüngling, der den Pflichten ſeiner Religion getreu nach- lebt, beſchämt alle übrigen, die nach Spie-

lereyen und kindiſchen Poſſen laufen. Was man ſich in der Jugend angewöhnt, wird man auch im Alter nicht laſſen. Ein geſetzter und beſcheidener Jüngling beſchämt einen thörichten Greiſen. — Tobias lebte unter Abtrünnigen und Abgötterern, aber er nahm an dieſen Laſtern keinen Antheil. Er ging nach Jeruſalem, und blieb ſeinem Gott getreu. Unſer Jeruſalem iſt die katholiſche Kirche. In welchem Lande wir immer wohnen, ſo dürfen wir Gott und ſeiner Kirche, Jeſu Chriſto und ſeinem Evangelium niemahls untreu werden. Sollten wir auch, wie Tobias, unter lauter Gottloſen leben, ſo darf uns das nicht irre machen; denn der breite Weg führet zum Untergange, mögen noch ſo Viele, ja ſelbſt unſere Aeltern oder liebſten Freunde auf ſelbem wandeln.

Nachdem Tobias zu einem Manne geworden war, nahm er ein Weib aus ſeinem Stamme, die hieß Anna, und zeugte aus ihr einen Sohn, dieſen nannte er mit ſeinem Nahmen (Tobias) und lehrte ihn von Jugend auf Gott fürchten, und ſich von aller Sünde enthalten. Er kam mit ſeinem Weibe und Sohne, und mit ſeinem ganzen Geſchlechte durch Gefangenſchaft in die Stadt Ninive. Da genoſſen alle Andern von den Speiſen der Heiden, er aber bewahrte ſeine Seele, daß er mit denſelben niemahls befleckt wurde. Weil er nun von ſeinem ganzen Herzen des Herrn eingedenk war, ſo gab ihm Gott Gnade im Angeſichte Salmanaſars, des Königs, der ihm erlaubte, zu gehen, wohin er wollte; auch hatte er die Freyheit zu thun, was ihm beliebte. So ging Tobias zu allen, die in der Gefangenſchaft waren, und gab ihnen heilſame Ermahnungen. Da er aber einſtens auf Rages, in die Stadt der Meder kam, und von dem Gelde, welches ihm der König geſchenkt hatte, noch zehn Talente Silbers beſaß, und unter dem Volke ſeines Geſchlechtes einen ſah, mit Nahmen Gabelus, der ſeines Stammes und arm war, ſtreckte er dieſem das erſtgedachte Gewicht Silbers vor, doch ließ er ſich es mit einer Handſchrift v[...] ſchreiben.

Nach langer Zeit, als der König S[...]manaſar geſtorben war, und Senacherib ſ[...] Sohn an ſeiner Statt regierte, der die K[...]der Iſraels vor ſeinen Augen nicht leid[...] konnte, ging Tobias täglich durch ſein ga[...]zes Geſchlecht, tröſtete ſie, und gab eine[...] jeden von ſeinen Gütern ſo viel, als er ve[...]mochte. Er ſpeiſete die Hungrigen, kleide[...] die Nackenden, begrub die Todten und E[...]ſchlagenen mit aller Sorge. —

Nackende bekleiden.

Nackende bekleiden war eine Liebe[...]pflicht, die Gott ſchon im alten Geſetze g[...]bothen hat. »Wenn du einen Nackende[...] »ſiehſt, bedeck ihn, und verachte dein eigene[...] »Fleiſch und Blut nicht. (Iſa. 58, 7.) W[...] »einen Nackten bekleidet, der iſt gerecht; e[...] »wird das Leben haben, ſagt Gott de[...] »Herr.« (Ezech. 18, 7.) Und in dem Geſe[...]ze der Liebe ſagt uns der Herr: Ich wa[...] nackt, und ihr habt mich nicht bekleidet[...] weichet von mir. (Matth. 25, 36.) »Wen[...] »dein Bruder oder Schweſter (dein Mit[...] »menſch) keine Bedeckung haben, und Je[...] »mand ihnen ſagt: Gehet in Gottes Nah[...] »men; ſeht, daß ihr euch wärmet, — abe[...] »ihnen nicht gibt, was ſie für den Leib noth[...] »wendig haben, was wird das ihm nützen? (Jak. 2, 15.)

Unter den Nackten verſteht man nich[...] nur diejenigen, welche gar kein Kleid, kein[...] Bedeckung haben, ſondern Alle, denen auc[...] nur ein einziges nothwendiges Stück man[...]gelt. Solchen ein Kleid ſchenken, ihnen Stof[...] dazu geben, daß ſie können eins machen laſ[...]ſen, ihnen es unentgeltlich verfertigen, da[...] alte ausbeſſern, heißt Nackte bekleiden.

Die Jugend muß durch Trübſale ge[...]prüft werden.

Da der König Senacherib nach ſeine[...] Flucht aus Juda von der Niederlage, mi[...] welcher Gott ihn wegen ſeiner Läſterung ge-

ſtraft hatte, wieder zurückgekommen war, ergrimmte er wider die Kinder Iſraels, und ließ viele aus ihnen erwürgen; Tobias aber beerdigte ihre Leichname. Als dieſes dem Könige geſagt wurde, da befahl er ihn zu tödten, und nahm ihm alle ſeine Güter. Tobias floh mit ſeinem Weibe und Sohne, er war von allen Dingen entblößt, doch wohl verborgen, denn Viele hatten ihn lieb. Als aber nach fünf und vierzig Tagen der König von ſeinen eigenen Söhnen erſchlagen wurde: da kam Tobias wieder in ſein Haus, und es wurde ihm all ſein Gut wieder zugeſtellet.

Als einſt ein Feſttag des Herrn einfiel, und man in dem Hauſe des Tobias eine gute Mahlzeit zugerichtet hatte, ſprach er zu ſeinem Sohne: Gehe hin, und bringe etliche von unſerm Geſchlechte, die Gott fürchten, hierher, daß ſie mit uns eſſen. Und wie er hingegangen war, kam er wieder und ſagte ihm, daß einer von den Kindern Iſraels erwürget auf der Gaſſe liege. Der Vater ſprang ſogleich auf von dem Tiſche, ließ das Mahl ſtehen, und kam nüchtern zum Leichnam; er nahm ihn, und trug ihn heimlich in ſein Haus, daß er ihn nach dem Untergange der Sonne ſicher begraben möchte. Nachdem er den Leichnam verborgen hatte, aß er ſeine Speiſe mit Trauern und Zittern; denn er war eingedenk der Rede, die der Herr durch den Propheten Amos geredet hatte: Eure Feſttage werden in Trauern und Weinen verkehret werden. Als die Sonne untergegangen war, ging er hin, und begrub den Todten; da ſtraften ihn alle ſeine Verwandten und ſprachen: Allererſt hat man befohlen, dich um dieſer Sache willen zu tödten; du biſt des Todes Gewalt kaum entronnen, und begräbſt die Todten ſchon wieder. Tobias aber fürchtete Gott mehr als den König, und nahm die Leichname der Erſchlagenen hinweg, verbarg ſie in ſeinem Hauſe, und um Mitternacht begrub er ſie.

Todte begraben.

Tobias brennt vor mitleidiger Liebe gegen ſeine Landsleute, mögen ſie todt oder lebendig ſeyn. Er fürchtet Gott mehr als die Menſchen, und nimmt ſich überall vor böſen Geſellſchaften in Acht. — Todte begraben iſt ein Werk der Barmherzigkeit, da man ihren Leib in die Erde verſenket, ſelbem eine Grabſtätte verſchaffet, ein Leichenbegängniß veranſtaltet, Sorge trägt, daß es mit Anſtand, mit Andacht und Gottſeligkeit geſchehe, wenn man die Leiche zum Grabe begleitet, und wohl auch nach Vermögen beyträgt, daß Todtenämter, Seelenmeſſen und Gebethe für den Verſtorbenen verrichtet werden.

Tobias wird blind.

Es begab ſich an einem Tage, daß er vom Begraben ganz ermüdet in ſein Haus kam, und ſich an die Wand niederlegte und einſchlief. Da fiel ihm aus dem Schwalbenneſte der warme Koth auf ſeine Augen herab, daß er blind ward. Dieſe Prüfung ließ ihm Gott darum begegnen, damit die Nachkommenſchaft an ihm, gleichwie an dem heiligen Job, ein Beyſpiel der Geduld hätte; denn weil er von Jugend auf allzeit Gott gefürchtet und ſeine Gebothe gehalten hatte, ſo wurde er nicht traurig wider Gott, daß ihm die Plage ſeiner Blindheit zugefallen iſt; ſondern er blieb unbeweglich in der Furcht Gottes, und ſagte Gott Lob und Dank alle Tage ſeines Lebens. — Gleichwie aber der ſelige Job, alſo ward auch Tobias von ſeinen Blutsfreunden und Verwandten wegen ſeiner Lebensart verſpottet, die zu ihm ſagten: Wo iſt deine Hoffnung, um derentwillen du Almoſen gegeben und die Todten begraben haſt? Tobias ſtrafte ſie und ſprach: Ihr ſollet nicht ſo reden; denn wir ſind Kinder der Heiligen, und warten auf dasjenige Leben, welches Gott denen geben wird, die Treue und Glauben nimmer von ihm abwenden. Nun ging

ſein Weib Anna täglich zur Weberarbeit, und was ſie mit ihren Händen zur Leibesnahrung verdiente, das brachte ſie. Es begab ſich, daß ſie ein Geisböcklein bekam und heimbrachte. Da nun ihr Mann es ſchreyen hörte, ſprach er: Sehet zu, daß es nicht etwa geſtohlen ſey; gebet es ſeinem Herrn wieder, denn es iſt uns nicht erlaubt, daß wir von dem Geſtohlenen etwas eſſen oder anrühren. Darauf ward ſein Weib zornig und ſprach: Jetzt iſt es am Tage, daß deine Hoffnung zu nichts geworden — man ſieht jetzt, was dein Almoſengeben dir genützt hat. Mit ſolchen und andern dergleichen Worten machte ſie ihm allerley Vorwürfe.

Die Anfälle, die Gott ſeinen Dienern zuſchicket, ſind Prüfungen, die ihnen zum Beſten gereichen, weil ſie Gott dadurch von ihren Fehlern reiniget. Dieſe Prüfungen gereichen aber auch andern zum Beſten, weil die Heiligen der gegenwärtigen Zeit und der Nachwelt Beyſpiele der Geduld, des Glaubens und der Unterwerfung gegen Gott geben. — Das Weib des Tobias ward zornig, und machte ihm Vorwürfe; auch das beſte Weib ſoll man nicht zu viel prüfen, denn ihre Geduld iſt kurz — der Mann aber ſoll, wenn das Weib lärmt, wie Tobias ſchweigen und ſeufzen — weil ſie immer das letzte Wort haben will. Hier gilt das Sprichwort: Der Vernünftigere gibt nach, oder weicht aus.

Das Gebeth des alten Tobias um einen ſeligen Tod.

Da ſeufzte Tobias, er fing an mit Thränen zu bethen, und ſprach: Herr du biſt gerecht, und alle deine Gerichte ſind billig, alle deine Wege ſind Erbarmniſſe, und Wahrheit und Gerechtigkeit. Nun, o Herr! ſey meiner eingedenk, und nimm keine Rache von meinen Sünden; gedenke auch nicht meiner oder der Miſſethaten meiner Aeltern; denn weil wir deinen Gebothen nicht gehorſam waren, darum ſind wir zum Raube, zur Gefangenſchaft, zum Tode, zu Hohne und Spotte, und zur Schande all[e]n Völkern, unter welche du uns zerſtreuet haſ[t], übergeben worden. — Deine Strafen, Herr! ſind groß, weil wir nicht nach de[i]nen Gebothen gehandelt haben, und we[il] wir nicht aufrichtig vor dir gewandelt ſin[d]. So handle nun, o Herr mit mir nach de[i]nem Willen, und befiehl, daß meine Seel[e] im Frieden dahin ſcheide, denn ſterben i[ſt] mir nützlicher als leben.

* Nichts ſchmerzte den Tobias meh[r], als daß ſogar ſein ſonſt gutes Weib ſein[e] Frömmigkeit, wie auch Gottes Vorſehung[,] Anordnung und Gerechtigkeit zu verſpotte[n] anfing. Er ſuchte nun Troſt im Gebeth und bey Gott, und ſetzte um ſo größere[s] Vertrauen auf den Herrn, weil er bey de[n] Menſchen keinen Troſt fand. — Alle Thränen und Beſchwerden, alle Leiden dieſe[r] Zeit, wenn ſie Gott gewidmet werden[,] bringen Hülfe, Troſt und Freude. Dulde[,] ſchweig und denk daran: Was Gott thut iſ[t] wohl gethan.

Das Gebeth der bedrängten Sara.

Es begab ſich aber eben auf denſelben Tag, daß Sara, die Tochter des Raguels zu Rages, einer Stadt in Medien, auch von einer Dienſtmagd ihres Vaters geſchmäht wurde; denn ſie war ſieben Männern vermählt worden, und ein böſer Geiſt, Asmodäus genannt, hat dieſe ſieben Männer erwürget, ſobald ſie zu ihr eingegangen waren. Da nun Sara ihre Magd wegen eines Verbrechens beſtrafte, antwortete die Magd und ſprach: O daß wir keinen Sohn oder Tochter von dir auf Erden ſähen, du Männermörderinn! du willſt auch mich tödten, wie du ſchon ſieben Männer getödtet haſt? — Auf dieſe Rede ging Sara hinauf in die obere Kammer ihres Hauſes, aß nichts und trank nichts drey Tage und Nächte lang: ſondern ſie verharrte im Gebethe, und bath Gott mit Thränen, daß er ſie von ſolcher Schmach erlöſen möchte.

n dritten Tage aber geſchah es, da ihr
ebeth vollendet war, daß ſie Gott lobte
 ſprach:

Hochgelobt ſey dein Nahme, o Gott
ſerer Väter! der du, wenn du erzürnet
t, auch Barmherzigkeit erzeigeſt, und zur
it der Trübſal denen die Sünden verzei-
ſt, die dich anrufen. Zu dir o Herr!
hre ich mein Angeſicht, zu dir hebe ich mei-
 Augen auf. Ich bitte, o Herr! du wol-
t mich von den Banden dieſer Schmach
freyen, oder mich gar von der Erde hin-
egnehmen. Du weißt, o Herr! daß ich
emahls einen Mann begehret, und meine
eele von aller unreinen Begierde ſauber
halten habe. Unter diejenigen, die in
reuden kurzweilen, habe ich mich niemahls
miſchet: auch mit denen, die in Leichtfer-
gkeit wandeln, habe ich weder Theil noch
Gemeinſchaft gehabt. Ich habe aber in dei-
er Furcht, und nicht aus einer fleiſchlichen
uſt eingewilliget, einen Mann zu nehmen.
Und entweder bin ich ihrer nicht werth ge-
weſen, oder ſie mögen vielleicht meiner nicht
würdig geweſen ſeyn, weil du mich etwa ei-
nem andern Manne vorbehalten haſt; denn
s ſtehen ja deine Rathſchläge in keines Men-
ſchen Gewalt. Dieſes aber halte ein jeder,
der dir recht dienet, für gewiß, daß ſein
Leben nach der Anfechtung gekrönet, und
aus der Trübſal erlöſet werde, und daß er
nach der Züchtigung zu deiner Erbarmung
gelange; denn du haſt keine Luſt an unſerm
Verderben, weil du nach dem ungeſtümen
Wetter wieder laſſeſt ſchön und ſtill werden,
und nach dem Weinen und Trauern uns gro-
ſſe Freude mittheileſt. Dein Nahme, o
Gott Iſraels! ſey gelobt in Ewigkeit!

In der nähmlichen Zeit iſt ihrer bey-
der (des Tobias und der Sara) Gebeth zu-
gleich erhört worden vor dem Angeſichte der
Herrlichkeit des höchſten Gottes, und der
Engel des Herrn, der heilige Raphael wur-
de geſandt, ihnen beyden zu helfen, derer
Gebeth mit einander zu Einer Zeit vor Gott
gekommen war.

Die beſchimpfte Sara kocht nicht Rache
gegen ihre gottloſe Magd. Glücklich iſt der
Mann, der eine ſo ſanfte und reine Seele
zur Ehe bekommt. — Sie ſucht wie Tobias
im Gebethe eine Linderung für ihr gekränk-
tes Herz. Sie ſondert ſich von Menſchen
ab, und klagt mit Weinen und Faſten dem
Allwiſſenden allein ihren Schmerz; denn
Alles, Alles — geſchieht ja nach ſeiner wun-
derbaren Anordnung. Wohl gethan iſt, was
er thut; Gott iſt Vater, Gott iſt gut. —

Laſſet uns die Vorſehung Gottes be-
wundern: Tobias hat zu Ninive, und Sa-
ra zu Ekbatanis ein trauriges, beklemmtes
Herz. — Beyde bethen zu Gott zu gleicher
Zeit im gleichen Glauben und Vertrauen,
und beyde werden erhört auf ſolche Art, wie
ſie es nie hätten denken können. — Gerade
dieſe zwey betrübten aber frommen Seelen,
die ſich noch nie geſehen hatten, führte Gott
durch ſeinen Engel zuſammen, um ihre ge-
genſeitigen Schmerzen zu lindern. Selig
ſind die Traurigen, Gott ſelbſt iſt ihr Trö-
ſter. Selig iſt, wer Sanftmuth übet, und
ſelbſt im Feind den Nächſten liebet.

Die Predigten der Hausväter ſind am kräftigſten, wenn ſie mit eigenem guten Beyſpiele begleitet werden.

Als Tobias vermeinte, ſein Gebeth
wäre erhört worden, daß er ſterben möch-
te, begehrte er ſeinen Sohn Tobias zu ſich,
und ſprach zu ihm: Mein Sohn! höre die
Worte meines Mundes, und lege ſie wie
eine Grundfeſte in dein Herz. Wenn Gott
wird meine Seele aufgenommen haben, ſo
begrabe du meinen Leichnam, und halte dei-
ne Mutter in Ehren, ſo lange ſie lebt; denn
du ſollſt gedenken, wie viele und große Ge-
fahren ſie deinetwegen bis zu deiner Geburt
ausgeſtanden hat; und wenn ſie dann auch
die Zeit ihres Lebens wird erfüllet haben, ſo
begrabe ſie zu mir. Habe aber dein Leben
lang Gott in deinem Herzen, und hüthe dich,
daß du nicht in eine Sünde einwilligeſt, und

die Gebothe des Herrn unſers Gottes niemahls verlaſſeſt. — Gib von deinem Gute Almoſen, und wende dein Angeſicht von keinem Armen ab, ſo wird auch Gott ſein Angeſicht von dir nicht abwenden. Nach deinem Vermögen erweiſe Barmherzigkeit. — Haſt du viel, ſo gib viel; haſt du wenig, ſo befleiße dich, auch von dem Wenigen gern mitzutheilen; du ſammelſt dir einen guten Lohn, als einen Schatz zuſammen auf den Tag der Noth, weil das Almoſen von aller Sünde und vom Tode erlöſet, und die Seele nicht in die Finſterniß wird fallen laſſen; denn das Almoſen wird vor dem höchſten Gott allen denen, die es geben, ein großes Vertrauen machen.

Hüthe dich ſehr, ſprach weiter Tobias, mein Sohn! vor aller Unkeuſchheit: ſey deinem Weibe getreu, daß man dir nie etwas Böſes nachſagen könne. Laß die Hoffart niemahls in deinem Herzen oder in deinen Worten herrſchen; denn *von der Hoffart hat alles Verderben ſeinen Anfang genommen.* Wer dir etwas gearbeitet hat, dem gib ſogleich ſeinen Lohn, und des Taglöhners Lohn ſoll keineswegs von dir aufgeſchoben werden. Was du nicht willſt, daß es dir von einem andern geſchehe, das ſieh zu, daß du es auch einem andern nicht thueſt. Iß dein Brot mit den Hungrigen und Dürftigen, und bedecke die Nackenden mit deinen Kleidern. Gib Almoſen von deinem Brote und Weine bey der Begräbniß des Gerechten, und iß und trink davon nicht mit den Sündern. Suche allzeit Rath bey einem Weiſen. — Lobe Gott zu aller Zeit, und bitte ihn, daß er deine Wege glücklich leite, und daß alle deine Anſchläge auf ihn gegründet werden. — Ich mache dir auch zu wiſſen, mein Sohn! daß ich zur Zeit, da du noch ein kleines Kind warſt, dem Gabelus zu Rages in der Meder Stadt zehn Pfund Silbers geliehen habe, und ich habe ſeine Handſchrift noch bey mir. Darum erkundige dich, wie du zu ihm kommen, dieſe Geldſumme von ihm wieder empfangen, und ihm ſeine Handſchrift zurü geben mögeſt. Fürchte dich nicht mein Soh wir führen zwar ein armes Leben, wir we den aber doch viel Gutes haben, wenn w Gott fürchten, alle Sünden meiden, u Gutes thun.

Chriſtliche Gerechtigkeit.

Der alte Tobias lehret hier ſeinen Soh die wahre chriſtliche Gerechtigkeit: *Fürc te nur nichts, mein Sohn; wir fü ren zwar ein armes Leben, abe wir werden viel Gutes haben wenn wir Gott fürchten, alle Sün den meiden und Gutes thun.* Au dieſen Worten lernen wir die ganze Pflic eines Chriſten kennen, welche nicht nur de Glauben fordert, ſondern auch ein Leben das nach der chriſtlichen Weisheit und G rechtigkeit eingerichtet iſt. Die Schrift ſagt *Ein weiſes und verſtändige Herz wird ſich von Sünden ent halten und in Werken der Gerechtigkeit Fortſchritte machen.* (Ekkl 3, 32.) Stehe alſo ab vom Böſen und thu Gutes; höret auf, übel zu handeln und lernet Gutes thun. Das fordert die chriſtlich Gerechtigkeit, wie der Apoſtel lehret: Lege den alten Menſchen ab, der durch die Lüſte des Irrthums nach dem vorigen Wandel verdorben iſt, und ziehet einen neuen Menſchen an, welcher nach Gott in Gerechtigkeit und wahrer Heiligkeit erſchaffen iſt. (Epheſ. 4, 22—24.)

Das erſte beſteht alſo darin, daß man die Sünden, welche die größten Uebel der Menſchen ſind, erkenne und fliehe; das zweyte aber darin, daß man das Gute wolle und vollbringe. Der Grund einer Gott gefälligen, wahren, chriſtlichen und verdienſtlichen Tugend muß die *chriſtliche Liebe* ſeyn. Man muß Tugenden üben *aus Liebe zu Gott*, ihm zu gefallen, und aus Liebe zur Gerechtigkeit oder Tugend. Die Liebe iſt die Quelle, die alle chriſtlichen Tugenden hervorbringt. Ohne

ebe ſind alle Werke todt und ohne Leben; an die Liebe iſt ihre Seele. Bloß äu- rliche Beobachtung des Geſetzes ohne ebe und guten Willen, wie die Werke der hariſäer waren, iſt vor Gott verdienſtlos. er Apoſtel ſagt: Wenn ich alle meine Gü- r verwendete, die Armen zu ernähren, id meinen Leib zum Brennen dargäbe, die iebe aber nicht hätte, ſo würde es mir chts nützen. (I. Kor. 13, 3.) Aber auch ne bloß natürliche Tugend, die aus nem ſogenannten guten Herzen, aus blo- er Menſchenliebe, oder noch aus ſchlechtern lbſichten entſteht, macht nicht gerecht, und Gott wird ihr die Krone der Gerechtigkeit icht geben. Denn Menſchenliebe haben auch Ungläubige und Irrgläubige, und thun Vie- es aus Menſchenliebe, aber nicht aus chriſt- icher Liebe; folglich ſind ihre Werke war natürlich gut, ſchön und löblich, aber or Gott ſind ſie verdienſtlos und keiner Be- ohnung werth. Der Apoſtel ſagt: Der Gerechte lebt aus dem Glauben. (Röm. 1, 17.) Die Gerechtigkeit kommt aus dem Glauben, der durch die Liebe wirket. (Gal. 5, 6.) Es kann alſo ohne Glauben an Jeſus Chriſtus keine Gerech- tigkeit und keine Gott gefällige Tugend ge- ben; und ſolche gläubige Geſinnung finden wir ſchon an den Gerechten des alten Bundes.

Die Lehren des alten Tobias ſollen ſich alle jungen Eheleute, ja alle Hausväter zu Gemüthe führen, ſo wird der Friede und ihr häusliches Glück nicht ſo oft geſtört. — Es gibt gewiſſe Hausſünden, die Gott und ſeinen Segen von menſchlichen Wohnungen vertreiben. Dieſe ſind 1) Untreue und Ei- ferſucht in der Ehe; — 2) Hoffart, Prah- lerey, übertriebener Aufwand; — 3) Un- redlichkeit, Ungerechtigkeit in dem vielfa- chen Verkehr mit Menſchen, und der Hang, auf jede auch unerlaubte Art ſeinen Gewinn und Wohlſtand zu vermehren; — 4) end- lich Verſchwendung durch Trunk, Spiel, Vernachläſſigung des Hausweſens. — Dar- aus entſtehen beſonders bey rohen, unwiſ- ſenden Menſchen, welche ohne Erziehung, ohne Gott und ohne Religion aufgewachſen ſind, wieder andere Laſter, nähmlich das häufige Schelten, Fluchen, Gott läſtern, Unzucht. — Ja, ſolche Leute ſind meiſtens aus Uebermuth oder am Ende aus Ver- zweiflung zu aller Schlechtigkeit aufgelegt; — wie könnte Gott ſie und das Ihrige ſeg- nen? —! — Der Umgang mit Böſen macht dich ihnen gleich. Suche daher nach der Er- mahnung des Tobias den Umgang der Got- tesfürchtigen; thue ihnen das, was du rechtlicher Weiſe wünſchen kannſt, daß ſie im gleichen Falle dir thun möchten, und bitte Gott, daß er alle deine Geſchäfte ſeg- nen, und alle deine Schritte leiten wolle.

Der heilige Erzengel Raphael begleitet den jungen Tobias nach Rages.

Da antwortete der junge Tobias ſeinem Vater und ſprach: Vater! was du mir be- fohlen haſt, das will ich fleißig thun. Wie ich aber dem Gabelus nachfragen ſoll, das weiß ich nicht. Er kennt weder mich, noch ich ihn. Was für ein Wahrzeichen ſoll ich ihm geben? Zudem iſt mir der Weg auch nicht bekannt, der dahin führt. Da ant- wortete ihm ſein Vater: Ich habe ſeine Handſchrift bey mir, ſobald du ihm dieſe zeigen wirſt, wird er dir das Geld ſogleich geben. Gehe nun hin, ſuche dir einen ge- treuen Mann, der um einen Lohn mit dir gehe, damit du ſolches Geld empfangen mö- geſt, ſo lang ich noch lebe. Da ging To- bias aus, und fand einen ſchönen Jüngling, welcher umgürtet da ſtand, als wenn er be- reit wäre über Land zu reiſen. Er grüßte ihn (er wußte aber nicht daß dieſer ein En- gel Gottes war) und ſprach: Woher biſt du, mein guter Jüngling? Er antwortete: Von den Kindern Iſraels bin ich her. Tobias fragte ihn: Weißt du den Weg, der in die Landſchaft der Meder führet? Er antwor- tete ihm: Ja ich weiß ihn, und habe alle

Wege und Straßen derſelben oft durchwandert; ich habe auch bey Gabelus, unſerm Bruder, der zu Rages in der Meder Stadt wohnet, welche auf dem Berge Ekbatanis liegt, die Herberge genommen. Da ſprach Tobias zu ihm: Lieber! ich bitte dich, warte ein wenig, bis ich dieſes meinem Vater anzeige. Da ging Tobias hinein, und erzählte alles ſeinem Vater. Darüber verwunderte ſich der Vater, und ließ ihn bitten, daß er zu ihm hinein käme. Als nun der Engel hinein kam, grüßte er ihn und ſprach: Freude ſollſt du haben allezeit. Da ſagte Tobias: Was für Freude mag ich haben, der ich hier in der Finſterniß ſitze, und das Licht des Himmels nicht ſehe. Der Jüngling ſprach: Sey wohl gemuthet, es iſt nahe daran, daß du von Gott wirſt geſund gemacht werden. —

Da fragte ihn Tobias: Kannſt du wohl meinen Sohn zu dem Gabelus nach Rages in der Meder Stadt führen? Und ſobald du wieder kommſt, will ich dir deinen Lohn geben. Der Engel antwortete: Ich will ihn dahin führen, und will ihn auch wieder zu dir zurückführen. Tobias ſprach: Lieber! ſage mir, aus was für einem Geſchlechte, oder von welchem Stamme biſt du? Da ſprach Raphael, der Engel: Sucheſt du das Geſchlecht eines Taglöhners oder den Taglöhner ſelbſt, der mit deinem Sohne ziehen ſoll? doch, damit ich dich nicht bekümmere: Ich bin Azarias, des großen Hananias Sohn. Hierauf antwortete Tobias: Du biſt aus einem hohen Geſchlechte, aber ich bitte, zürne nicht, daß ich dein Geſchlecht habe wiſſen wollen. Da ſprach der Engel zu ihm: Ich will deinen Sohn geſund hinführen, und will ihn auch wieder geſund herbringen zu dir. Tobias antwortete und ſprach: Wohlan, ſo ziehet glücklich hin, und Gott ſey mit euch auf eurem Wege, und ſein Engel begleite euch.

Da rüſteten ſie alle Dinge zu, was ſie auf den Weg mit ſich tragen wollten; Tobias nahm Urlaub bey ſeinem Vater und bey
ſeiner Mutter, und ſie zogen beyde mitei
ander fort. Da ſie nun fortgegangen w
ren, fing ſeine Mutter an zu weinen und z
ſagen: Du haſt die Stütze und den Tro
unſers Alters weggenommen und von un
entfernet. Wollte Gott! daß das Geld nich
geweſen wäre, um deſſen willen du ihn weg
geſchickt haſt; wir hätten uns mit unſere
Armuth wohl begnügen können; das wär
uns Schatz genug geweſen, daß wir unſer
Sohn geſehen hätten. Da ſprach Tobia
zu ihr: Weine nicht, unſer Sohn wird ge
ſund hinreiſen, und auch geſund wieder zu
uns herkommen, und deine Augen werde
ihn ſehen; denn ich glaube, daß ihn ein gu
ter Engel Gottes begleite, und alles woh
anordne, was er vor ſich hat, ſo daß e
mit Freuden wieder zu uns kommen wird.
Auf ſolche Worte hörte die Mutter auf zu
weinen, und ſchwieg.

Das Weinen und Weheklagen der Anna, der Ausbruch ihres ſchmerzlichen Muttergefühls, den man hier gewiß recht gern entſchuldiget, zeigt uns augenſcheinlich, wie verkehrt und kurzſichtig oft unſere Wünſche, Sorgen und Urtheile ſind, und wie oft ſie den Anordnungen Gottes im Wege ſtehen. — Gott hat ihnen ſeinen Engel geſandt, durch dieſe kurze Entfernung ihres Sohnes bereitete er ihnen allen großes Glück und unausſprechliche Freuden! Es gibt daher wenig glückliche Menſchen in der Welt, weil die wenigſten das Glück dort ſuchen, wo es ihnen Gott bereitet hat; und dieſe Bitte nicht verſtehen: Vater! dein Wille geſchehe.

Lehre von den Schutzengeln.

Der Erzengel Raphael ſagte: Ich bin Azarias, ein Sohn des großen Hananias. — Gleichwie der Engel aus göttlicher Anordnung die Geſtalt des Azarias angenommen hat, ſo legte er ſich auch deſſen Nahmen bey. Azarias heißt die Hülfe Gottes; Hananias, die Gnade Gottes. Raphael kam von Gott dem Tobias zu Hülfe: und alle

nten Engel ſind Söhne der göttlichen Gnade, gleichwie auch die gerechten Menſchen us Gott und aus deſſen Gnade geboren verden. (Joh. 1, 13.)

Hier ſehen wir den Beweis, daß es Schutzengel gibt, die ewig die Anſchauung Gottes genießen, zugleich aber die Menſchen in dieſem Leben mitten unter den Gefahren ſchützen, leiten, ihnen heilige Einſprechungen geben, und ſie zur ewigen Seligkeit führen. In wie viele Sünden oder Unglücksfälle wären wir ſchon gefallen, wenn uns die Engel nicht bewahrt hätten. — Vergiß nie auf deinen Schutzengel, er ſieht dich überall; — und wird entweder deine Gebethe, deine Leiden und deine verborgenen guten Werke Gott vortragen; oder — über deine geheimen Sünden beym Gerichte dein Ankläger ſeyn.

Guter Rath und heilſamer Unterricht iſt oft beſſer als ein gefundener Schatz.

Der junge Tobias aber, welchem der Haushund nachgelaufen war, reiſete fort, und blieb die erſte Nacht an dem Fluſſe Tigris. Da ging er hinaus, ſeine Füße zu waſchen, und ſieh! ein großer Fiſch fuhr heraus, ihn zu verſchlingen. Tobias erſchrack vor ihm und ſchrie mit lauter Stimme: Herr! er fällt mich an. Der Engel ſprach zu ihm: Ergreif ihn bey den Floßfedern, und zieh ihn zu dir. Der Jüngling that es, und zog ihn auf das trockene Land, und der Fiſch fing an vor ſeinen Füßen zu zappeln. Da ſprach der Engel zu ihm: Weide dieſen Fiſch aus, und behalte für dich ſein Herz, ſeine Galle und die Leber; denn dieſe Dinge ſind nothwendig zu einer nützlichen Arzney. Er gehorchte; und nachdem er etwas von dem Fiſche gebraten hatte, ſalzten ſie das übrige ein, und nahmen es mit auf den Weg ſo viel, daß ſie bis Rages genug hatten.

Da fragte Tobias den Engel und ſprach zu ihm: Azarias, mein Bruder! ich bitte dich, ſage mir, was für eine Arzney kann man aus dieſen Stücken machen, welche du vom Fiſche zu behalten mir befohlen haſt? Da antwortete ihm der Engel: Wenn du ein Stücklein von ſeinem Herzen auf glühende Kohlen legeſt, ſo vertreibt der Rauch davon alle Gattungen der Teufel, es ſey vom Manne oder vom Weibe, ſo daß ſie hinfür nicht mehr zu ihnen kommen. — Die Galle iſt gut, die Augen damit zu ſalben, die ein Fell haben, davon ſie geſund werden. Tobias ſprach zu ihm: Wo willſt du, daß wir einkehren? Da ſagte der Engel: Es iſt ein Mann hier mit Nahmen Raguel, dein naher Freund, aus deinem Stamme, der hat eine Tochter mit Nahmen Sara, und ſonſt kein Kind als ſie; dir gehöret all ſein Gut, und du ſollſt ſie zum Weibe nehmen. Darum begehre ſie von ihrem Vater, ſo wird er ſie dir zum Weibe geben. Da antwortete Tobias und ſprach: Ich habe aber gehört, daß ſie bereits mit ſieben Männern vermählet war, und alle ſeyen geſtorben: und ich habe auch das gehört, daß ſie ein böſer Geiſt erwürget habe; ich fürchte, es möchte mir ſolches vielleicht auch widerfahren, und ich würde dadurch meine Aeltern, weil ich ihr einziges Kind bin, in ihrem Alter vor Leid in das Grab bringen.

Darauf ſprach der Engel Raphael zu ihm: Höre mich, ich will dir diejenigen anzeigen, über welche der Teufel Gewalt haben kann; nähmlich über dieſe, die den Eheſtand ſo antreten, daß ſie Gott von ihrem Gemüthe und Herzen ausſchließen, und ſolcher Geſtalt ihre Luſt pflegen, wie ein Roß und Maulthier, die keinen Verſtand haben: über dieſe hat der Teufel Gewalt. — Du aber, wenn du ſie nehmen und zu ihr in die Kammer gehen wirſt, ſollſt dich drey Tage lang zuvor von ihr enthalten, und nichts anders thun, als dem Gebethe mit ihr abwarten: in derſelben Nacht, wenn du die Leber des Fiſches anzündeſt, wird der Teufel vertrieben werden; in der zweyten Nacht wirſt du der Geſellſchaft der heiligen

Patriarchen einverleibt werden; in der dritten Nacht aber wirſt du den Segen von Gott empfangen, daß geſunde Kinder von euch geboren werden. Wenn die dritte Nacht vorbey iſt, alsdann ſollſt du die Jungfrau in der Furcht des Herrn zu dir nehmen, und dich vielmehr aus Liebe zu Kindern, als aus fleiſchlicher Luſt dahin bringen laſſen, damit du in deinen Kindern den Segen erlangeſt, der den Nachkömmlingen Abrahams zugeſagt iſt.

Möchten ſich doch auch chriſtliche Söhne und Töchter ſo ſehr fürchten, durch ihre Ausſchweifungen, durch einen laſterhaften und widerſpänſtigen Lebenswandel ihren Aeltern die letzten Tage zu verbittern, daß ſie nicht mit Schande ins Grab ſteigen müſſen, wie ſich Tobias fürchtete, nur von weiten ſeine Aeltern zu kränken. — Was der Engel hier von der Arzney geſagt hat, das redete er von den unverhofften Wunderwerken, welche durch die Allmacht Gottes an der Sara und an dem alten Tobias bald ſollten gewirkt werden. Doch redete er menſchlicher Weiſe, damit man nicht vor der Zeit, die Gott verordnet hatte, ihn als einen Engel erkennen ſollte; und auch, damit der junge Tobias durch das Verdienſt ſeines Gehorſams und ſeines gläubigen Vertrauens mitwirken könne. —

Ueber welche Menſchen hat der Teufel Gewalt?

Der Engel ſagt, daß ſolche Brautleute, welche ohne Rückſicht auf Gott, ohne ordentliche, geziemende höhere Meinung, und nur darum den Eheſtand antreten, damit ſie ihre Gelüſten erſättigen; daß ſolche bloß fleiſchliche Menſchen Gott aus ihrem Herzen ausſchließen. Der Engel vergleichet ſolche dem unvernünftigen Viehe. Ueber dieſe hat der Teufel Gewalt.

Hier iſt ein Beweis 1) daß der Teufel über die Menſchen nicht ſelten Gewalt habe, und 2) zwar ſchon über ſolche, die mit unreiner Meinung in den Eheſtand treten; denn darum hat er die ſieben Männer der Sara in der erſten Brautnacht erwürgt — um wie viel mehr ſollen ſich diejenigen fürchten, welche in öffentlichen Geſellſchaften vorſätzlich und ohne Scheu mit unreinen Zotten keuſche Ohren beleidigen, unſchuldige Seelen ärgern, alle Menſchen mit der Unzucht vergiften, und ſo mit ihrer laſterhaften Zunge, wie mit ihrem böſen Lebenswandel, das Reich des Teufels ausbreiten. Wenn der gerechte Gott die ſieben Männer der frommen Sara nur wegen ihrer unreinen Abſicht ſo ſtreng beſtrafte, wie ſtreng wird er erſt jene Chriſten ſtrafen, die ſich mit ihren Laſtern noch prahlen? — — Oder dürfen vielleicht Chriſten freyer ſündigen, als die Juden? —

Den Eheſtand hat nun Gott ſelbſt eingeſetzt. Der Eheſtand hat die Ehre Gottes zur Abſicht; alles iſt heilig an der Ehe; ja ſelbſt einer der vornehmſten Engel wurde vom Himmel geſandt, um zwey ſo fromme Perſonen, wie der junge Tobias und Sara waren, zuſammen zu ehelichen, — folglich muß auch in den Geſinnungen derer, die den heiligen Eheſtand antreten, alles heilig ſeyn.

Jene Eheleute ſind nun übel daran, die es kaum wiſſen oder glauben, daß man ſich auch im Eheſtande verſündigen könne. Der Eheſtand iſt ja kein Laſterſtand und kein Deckmantel für die unnatürlichſten Sünden; was die Natur verabſcheuet, was Gott und die Religion in jedem Stande verbiethet, das kann auch im Eheſtande nicht erlaubt ſeyn. Ueber laſterhafte Eheleute hat alſo der Teufel Gewalt, ſo zu ſagen noch mehr, als über jeden andern einfachen Sünder.

Glücklich die Menſchen, die in der Furcht Gottes den Eheſtand antreten.

Der junge Tobias und ſein Wegweiſer Raphael reiſeten alſo zu Raguel hin, und dieſer empfing ſie mit Freuden. Als Raguel den Tobias anſah, ſprach er zu Anna ſeinem Weibe: Wie ſieht dieſer Jüngling meiner

hweſter Sohne ſo gleich? Und nachdem das geredet hatte, fragte er: Woher d ihr, meine Jünglinge, liebe Brüder? e ſprachen: Wir ſind aus dem Stamme phthali, aus der Gefangenſchaft Ninive. a ſprach Raguel zu ihnen: Kennet ihr inen Bruder Tobias? Sie ſagten: Ja r kennen ihn. Und als er viel Gutes von n ſagte, ſprach der Engel zu Raguel: obias, nach dem du fragſt, iſt deſſen Va ater. Da fiel Raguel dem jungen Tobias n den Hals, küßte ihn und weinte bey der marmung, und ſprach: Geſegnet ſeyſt du, ein Sohn! weil du eines guten, ja des be- en Mannes Sohn biſt. Und es weinten uch Anna, ſein Weib, und ihre Tochter Sara. Nachdem ſie ausgeredet hatten, be- ahl Raguel einen Widder zu ſchlachten, und in Gaſtmahl zu bereiten. Als er ſie nöthig- e, ſich zu Tiſche zu ſetzen, ſprach Tobias: Hier will ich heute weder eſſen noch trinken, s ſey dann, daß du mir meine Bitte gewäh- eſt, und verſprichſt mir die Sara deine Tochter zur Ehe zu geben. Da erſchrack Raguel darüber, denn er dachte daran, was mit den andern ſieben Männern geſchehen iſt, die zu ihr hinein gegangen waren; und er fing an zu beſorgen, es möchte dieſem vielleicht auch ſo begegnen.

Da er nun im Zweifel ſtand, und ihm auf ſein Begehren keine Antwort gab, ſprach der Engel zu ihm: Trage kein Bedenken, ſie ihm zu geben, denn dieſem, weil er Gott fürchtet, gehört deine Tochter an als Weib; deßwegen hat ſie kein anderer haben können. Da ſprach Raguel: Ich zweifle nicht, daß Gott mein Gebeth und meine Thränen vor ſeinem Angeſichte aufgenommen habe; ich glaube auch, er habe euch darum zu mir kommen laſſen, damit dieſe meine Tochter nach dem Geſetze Moyſes einem in ihrer Verwandtſchaft vermählet würde; daher trage nur keinen Zweifel, daß ich ſie dir geben werde. Und er nahm die rechte Hand, und ſprach: Der Gott Abrahams, und der Gott Iſaaks, und der Gott Jakobs ſey mit euch, und gebe euch zuſammen, und erfülle ſeinen Segen an euch. Und ſie nahmen Papier, und machten eine Heirathsverſchreibung; nach dieſem hielten ſie eine Mahlzeit und lobten Gott; und Raguel rief ſein Weib Anna zu ſich, und befahl, daß ſie eine andere Kammer zurichten ſollte. Er führte ſeine Tochter Sara hinein, und ſie weinte. Er aber ſprach zu ihr: Sey gutes Muthes meine Tochter, der Herr des Himmels wolle dir Freude geben für das Leid, welches du erlitten haſt.

Ob man auch einen beſondern göttlichen Beruf haben müſſe, eine gewiſſe Perſon zu heirathen?

Wer Gott kindlich liebet, der will ſich Gott vollkommen unterwerfen, und will lieber den Willen Gottes, als ſeinen eigenen befolgen. Daher erkundiget er ſich bey Gott, und bittet, daß ihn Gott in ſeiner Wahl nicht irren laſſen möchte. Uebrigens berufet Gott oft Jemanden insbeſondere zu dieſer Perſon, in jenen Ort, in dieſes Haus, und in jene Familie zum Eheſtande. Er thut es nicht nur als unſer unumſchränkter Herr und weiſer Regent, der jedes Geſchöpf an ſeinen ſchicklichen Platz ſetzt; ſondern er thut es auch als unſer liebſter Vater, der nur unſer Glück und Heil ſuchet, welches man nicht bey jeder Perſon, und in allen Geſchäften, und nicht in jedem Orte ſo leicht finden und erreichen kann. — Als ein guter, warnender Vater ruft dich alſo Gott dort weg, wo du zu Grunde gehen würdeſt; und lenkt dich zu jener Perſon und in jenes Haus zum Eheſtande hin, wo du ſelig werden kannſt. — Weil Sara dem Tobias von Gott beſtimmt war, ſo konnte ſie kein anderer heirathen. Wer ſo wie Sara und Tobias gegen Gott und ſeinen Beruf geſinnt iſt, der wird auch dieſen Beruf erkennen und dazu gelangen. — Wer aber bey der Wahl einer Perſon zum Eheſtande nicht der Stimme Gottes, ſondern nur ſeiner ſinnlichen Luſt und Begierlichkeit folget, der wird ſein Glück und

Seligkeit im Eheſtande ſchwer, oder gar nicht finden.

Seine Standesveränderung ſoll man mit guter und reiner Abſicht vornehmen.

Nachdem ſie zu Nacht gegeſſen hatten, führten ſie den Jüngling zu ihr hinein; da gedachte Tobias an die Rede des Engels, und brachte aus ſeiner Taſche ein Stücklein von der Fiſchleber hervor, und legte es auf glühende Kohlen; und der Engel Raphael ergriff den Teufel, und band ihn in der Wüſte des obern Aegyptens. Dann hat Tobias die Jungfrau ermahnt, und zu ihr geſprochen: Sara, ſtehe auf, wir wollen heute, morgen und übermorgen Gott anrufen und bethen. Dieſe drey Nächte wollen wir uns mit Gott vereinigen; und wenn die dritte Nacht wird vorüber ſeyn, alsdann wollen wir erſt einander ehelich beywohnen; denn wir ſind Kinder der Heiligen, und können nicht ſo zuſammen kommen wie die Heiden, welche Gott nicht erkennen. — Sie ſtanden alſo auf und betheten mit einander ganz inſtändig, daß ſie bey der Geſundheit möchten erhalten werden, und Tobias ſprach:

O Herr! du Gott unſerer Väter, dich ſollen loben Himmel und Erde und das Meer, die Brunnenquellen, die Flüſſe und alle Kreaturen, die in ihnen ſind. Du haſt den Adam aus Lehm gemacht, und haſt ihm die Eva zu einer Gehülfinn gegeben, und nun weißt du, o Herr! daß ich dieſe meine Braut nicht aus fleiſchlicher Wolluſt zum Weibe nehme, ſondern allein aus Liebe der Nachkömmlinge, durch welche dein Nahme in alle Ewigkeit ſoll gelobet werden. Deßgleichen ſagte auch Sara: Erbarme dich unſer, o Herr! erbarme dich unſer, damit wir beyde in gleicher Geſundheit zu gutem Alter gelangen mögen.

Und es geſchah um die Zeit, da die Hähne krähen, daß Raguel ſeine Knechte rufen ließ, und ſie gingen zugleich mit ihm ein Grab zu machen; denn er ſprach: Es wird ihm vielleicht auch alſo ergangen ſeyn, wie den vorigen ſieben Männern, welche ſich zu ihr genähert hatten. Nachdem ſie nun das Grab gemacht hatten, kam Raguel wieder zu ſeinem Weibe zurück, und ſprach zu ihr: Schicke eine von deinen Mägden hin, und laß ſehen, ob er todt ſey, damit ich ihn begrabe, ehe der Tag anbricht. Alſo ſchickte ſie eine aus ihren Mägden, welche dann in die Kammer hinein ging, und fand, daß ſie beyde friſch und geſund wären, und bey einander ſchliefen. Und ſie kam wieder und brachte eine gute Bothſchaft. Da lobten ſie Gott den Herrn, Raguel nähmlich und ſein Weib Anna, und ſprachen:

Wir loben dich o Herr! du Gott Iſraels! daß es nicht geſchehen iſt, wie wir beſorgten; denn du haſt uns deine Barmherzigkeit erwieſen, und haſt den Feind von uns ausgeſchloſſen, der uns verfolgte. — Du haſt dich dieſer zwey Eingebornen erbarmet. Schaffe, o Herr! daß ſie dich mehr und mehr preiſen, und dir das Opfer deines Lobes für ihre Geſundheit darbringen, damit alle Völker der Heiden erkennen, daß du allein Gott auf dem ganzen Erdboden biſt.

Und alsbald befahl Raguel ſeinen Knechten, ſie ſollten das Grab, welches ſie gemacht hatten, wieder anfüllen, ehe der Tag anbräche. Zu ſeinem Weibe aber ſprach er, daß ſie ein Gaſtmahl zurüſten und alles bereiten ſollte, was ihnen, wenn ſie reiſen würden, zur Speiſe nöthig wäre. Er ließ auch zwey fette Kühe und zwey Widder ſchlachten, und ließ eine Mahlzeit für alle ſeine Nachbarn und alle Freunde bereiten. Und Raguel beſchwur den Tobias, daß er ein Paar Wochen bey ihm bleiben ſollte. Raguel gab auch dem Tobias den halben Theil aller ſeiner Habe und Güter, und machte eine Verſchreibung, daß nach ihrem Tode auch der andere halbe Theil dem Tobias folgen und eigen werden ſollte.

t welchen Abſichten ſoll ein Chriſt den Eheſtand antreten?

Da ein Chriſt noch mehr als die Kin- Gottes im alten Teſtamente zur Voll- nmenheit berufen iſt, ſo ſoll er auch mit Abſicht in den Eheſtand treten, um dem ifter des Eheſtandes zu gehorchen, und rch Befolgung ſeiner Pflichten ihm Ehre d Freude zu machen; dann aus Liebe zur achkommenſchaft, um die Anzahl der echtgläubigen und guten Menſchen zu ver- ehren, die Kirche Gottes zu bevölkern, r Kirche und dem Staate nützliche Glie- r und Diener zu verſchaffen, die Religion ch mehr zu verbreiten, dem Himmel neue ürger, den Engeln Gottes neue Mitge- oſſen, den Heiligen und Jeſu Chriſto dem rſtgebornen unter vielen Brüdern neue ruder zu verſchaffen; die Anzahl der Aus- wählten und Kinder Gottes zu vermeh- n, viel Gutes in der Welt zu ſtiften; und as Böſe und die Anzahl der Böſen durch eilig erzogene Kinder zu vermindern und verdrängen; und endlich das große Ge- eimniß zwiſchen Chriſtus und ſeiner Kirche ürdig mit ſeiner Gattinn vorzuſtellen, wie er Apoſtel ſagt: Dieſes iſt ein großes Ge- eimniß, ich ſage aber in Anſehung Chriſti nd der Kirche. (Epheſ. 5, 32.) Solche Eheleute werden Freude an ihren Kindern ier erleben, und einſt ſammt den Ihrigen n den Himmel eingehen, welche die Abſicht Gottes in ihrem Stande erfüllen.

Fromme Aeltern haben von frommen Kindern Troſt und Ehre bey Gott und den Menſchen.

Da rief Tobias den Engel zu ſich, den er für einen Menſchen hielt, und ſprach zu ihm: Bruder Azarias! ich bitte dich, du wolleſt meine Worte anhören. Wenn ich ſchon mich ſelbſt dir zu einem Knechte über- geben ſollte, ſo würde ich deine Sorge für mich nicht nach Gebühr vergelten. Jedoch ich bitte dich, nimm einige Thiere und Knech- te zu dir, und reiſe damit zu Gabelus nach Rages, in die Stadt der Meder, gib ihm ſeine Handſchrift wieder, und empfange von ihm das Geld, und bitte ihn auch, daß er auf meine Hochzeit kommen wolle; denn du weißt ſelbſt, daß mein Vater alle Tage zäh- let, und wenn ich nur einen Tag länger ausbleiben ſollte, ſo würde ſeine Seele be- trübt werden. Fürwahr ſiehſt du, wie mich Raguel ſo ſehr gebethen und be- ſchworen hat, hier zu bleiben, daß ich es ihm nicht abſchlagen kann.

Da nahm Raphael vier aus den Knech- ten Raguels und zwey Kameele, und zog hin nach Rages, und als er den Gabelus fand, gab er ihm ſeine Handſchrift wieder, und empfing von ihm alles Geld. Zugleich erzählte er ihm von dem Sohne des Tobias alles, was ſich mit ihm zugetragen hatte, und beredete ihn, daß er mit ihm auf die Hochzeit kam. Als er nun in des Raguels Haus hineingegangen war, fand er den Tobias bey dem Tiſche ſitzen, dieſer ſprang auf, und ſie küßten einander; Gabelus weinte und lobte Gott, und ſprach: Der Gott Iſraels wolle dich ſegnen, denn du biſt ein Sohn eines ſehr guten und gerechten Mannes, welcher Gott fürchtet und viel Al- moſen gibt. Der Segen ſey auch über dein Weib geſprochen und über eure Aeltern, daß ihr eure Kinder, und eure Kindeskin- der bis in das dritte und vierte Geſchlecht ſehen möget: und geſegnet ſey eure Nach- kommenſchaft von dem Gott Iſraels, der in alle Ewigkeit herrſchet und regieret. — Nachdem ſie alle geſagt hatten: Amen, gin- gen ſie zum Eſſen; ſie hielten aber auch das Hochzeitmahl in der Furcht des Herrn.

Soll man auch öffentliche Luſtbarkeiten am Hochzeittage anſtellen?

Man ſoll vielmehr Alles vermeiden, was die Andacht und Frömmigkeit der an- gehenden Eheleute ſchwächen, was andern gefährlich und anſtößig werden, was die chriſtliche Sittſamkeit und Eingezogenheit

beleidigen, und nach dem Heidenthume riechen konnte. Die Tänze, weichliche Muſik, ausgelaſſenes Lärmen, Völlerey, Trunkenheit, Spiele und Muthwillen ſind Handlungen, welche nur die Heiden bey ihren Hochzeitfeſten verübten. Chriſtliche Eheleute aber erlauben ſich dieſes nicht, ja ſie wollen nicht einmahl Gelegenheit dazu geben. Denn ſolche Brautleute öffnen das Thor zu allen Ausſchweifungen und Sünden, und laden ſich an dem Tage, da ſie geheiliget wurden, um das große Geheimniß Chriſti und ſeiner Kirche würdig vorzuſtellen, eine unzählbare Menge Laſter und fremder Sünden auf, zu denen der Tanz Gelegenheit gegeben hat, — Sünden, die man weder achtet, noch beichtet, noch bereuet, noch gut zu machen jemahl im Sinne hat. Sie werden daher an einem Tage geſegnet und verflucht. — Tobias und Sara und alle die Eheleute des alten Teſtamentes geben ein anderes Muſter von Einrichtung der Hochzeittage. Sie hielten ein Gaſtmahl in der Furcht Gottes, und prieſen Gott. Gabelus weinte vor Freuden, als er das junge Brautpaar erblickte, ſegnete ſie und ihre Aeltern und ihre Nachkommenſchaft, und lobte Gott. — Zu Kana in Galiläa geſchah bey der Hochzeit, bey welcher der göttliche Erlöſer und Maria und die Apoſtel zugegen waren, nichts von ſolchen gefährlichen und ſündhaften bey den jetzigen Chriſten gewöhnlichen Ergehlichkeiten. Die eingeführte allgemeine Gewohnheit aber kann das nicht rechtfertigen, was an ſich ſchon böſe iſt oder zum Böſen verführet.

Gute Kinder ſind der koſtbarſte Schatz der Aeltern.

Als nun der junge Tobias der Hochzeit halber ſich etwas ſäumte, ward ſein Vater Tobias beſorgt, und ſprach: Warum meinſt du, bleibt mein Sohn ſo lange aus, oder warum wird er dort zu Rages aufgehalten? Meinſt du nicht, daß vielleicht Gabelus geſtorben ſey, und Niemand ihm das Geld wieder geben wolle? Er fing an, ül die Maßen traurig zu werden, und Ann ſein Weib mit ihm: ſie fingen beyde m einander zu weinen an, weil ihr Sohn dem beſtimmten Tage nicht gekommen wa Die Mutter weinte mit bittern Thrän ganz untröſtlich, und ſprach: Ach, me Sohn! warum haben wir dich in die Fre de geſchickt? du Licht unſerer Augen, d Stütze unſers Alters, du Troſt unſers Le bens, du Hoffnung unſers Geſchlechte Weil wir dann alles dieſes an dir allein e gen hatten, ſo ſollten wir dich von uns nic hinweg gelaſſen haben. Da ſprach Tobia zu ihr: Schweig und betrübe dich nicht unſer Sohn iſt friſch und geſund, der Man mit dem wir ihn geſchickt haben, iſt from und treu genug. Allein ſie wollte ſich nich tröſten laſſen, ſondern lief täglich hinaus ſah um ſich her, wo ſie hoffte, daß er her kommen möchte, damit ſie ihn, wenn e ſeyn könnte, von ferne ankommen ſähe.

Raguel aber ſprach zu ſeinem Tochter manne: Bleib hier, ich will einen Bothe zum Tobias, deinem Vater ſchicken, de ihm ſage, daß es wohl um dich ſtehe. D antwortete ihm Tobias: Ich weiß, da mein Vater und meine Mutter nunmeh die Tage zählen, und daß ihr Geiſt ſeh bekümmert iſt. Als nun Raguel den To bias mit allen Worten und Bitten nich mehr länger aufhalten konnte, gab er ihn die Sara und den halben Theil alles ſeine Gutes an Knechten und Mägden, an Scha fen, Kameelen und Kühen, auch viel Geld und ließ ihn alſo geſund und mit Freude von ſich hinweg gehen und ſprach: Der hei lige Engel des Herrn ſey mit euch auf eu rer Reiſe, und führe euch friſch und geſun heim, daß ihr bey euren Aeltern alles in guten Stande findet, und daß meine Auge eure Kinder ſehen mögen, ehe ich ſterbe Die Aeltern umfingen ihre Tochter, küßte ſie, und ließen ſie hinziehen, und ermahn ten ſie, daß ſie ihre Schwiegerältern in Eh ren halten, ihren Mann lieben, ihr Haus

ſinde recht regieren, dem Hausweſen gut orſtehen, und ſich ſelbſt unſträflich erzeigen ll.

elche Pflichten hat eine Schwiegertochter gegen ihre Schwiegerältern.

Sie muß ſie ſchätzen, ehren, lieben, wie re eigenen Aeltern. Sie muß ihnen heln, in ihren Bedürfniſſen dienen, mit ihen Schwachheiten Geduld tragen, mit ihen in Frieden und Einigkeit leben, ihnen ihren Krankheiten beyſtehen und nichts bgehen laſſen. Sie ſoll ihnen nicht hart, oh, trotzig begegnen, ihnen nicht um jeden Biſſen neidig ſeyn, den ſie in den Mund ehmen. — Denke, wie es dir gefallen würde, wenn du durch viele Jahre bis in ein graues Alter viel geſorgt, gearbeitet, geſammelt, und deinen Kindern übergeben hätteſt, ſie aber es dir mit Schimpf und Unbilden vergelten würden? Vergiß aber auch nicht, daß der Herr geſagt hat: Mit dem Maße, mit dem ihr ausmeſſet, wird euch wieder eingemeſſen werden. Deine eigenen Kinder werden es dir bitter vergelten, was du übles deinen Schwiegerältern anthuſt. Die Aeltern können ihren Kindern wohl kaum ſchönere Lehren in den Eheſtand mitgeben, als Raguel ſeiner Tochter Sara gab; möchte ſich aber dieſe Warnung des Raguel auch jede Braut zu Herzen nehmen, wenn ſie in ihrem Stande glücklich und vergnügt leben will.

Der Herr verwandelt ſeinen Dienern ihre Traurigkeit in Freuden.

Als ſie nun im Heimziehen waren, kamen ſie am eilften Tage nach Charan, das auf dem halben Wege nach Ninive liegt. Und der Engel ſprach: Bruder Tobias! du weißt, in welchem Stande du deinen Vater verlaſſen haſt, darum wenn es dir gefällt, ſo laß uns zwey vorangehen, das Geſinde aber zugleich mit deinem Weibe und mit dem Viehe auf unſerm Wege langſam nachfolgen. Da es ihm nun gefiel, daß ſie voraus gingen, ſprach Raphael zum Tobias: Nimm von der Galle des Fiſches zu dir, denn du wirſt derſelben bedürfen. Alſo nahm Tobias von der Galle, und ſie zogen hin. Anna aber, ſeine Mutter, ſaß täglich neben der Straße auf der Spitze des Berges, von welchem ſie weit um ſich ſehen konnte. Da ſie eben von ſelbem Orte auf ſeine Ankunft ſchauete, ſah ſie ihn von ferne, und erkannte alsbald ihren Sohn, der daher kam: ſie lief und brachte ihrem Manne die Bothſchaft und ſprach: Dein Sohn kommt.

Raphael aber ſprach zum Tobias: Wenn du in dem Hauſe wirſt eingegangen ſeyn, ſo bethe ſogleich den Herrn deinen Gott an, und ſage ihm Lob und Dank; alsdann tritt zu deinem Vater und küſſe ihn; und alsbald ſtreiche ihm von der Fiſchgalle, die du bey dir trägſt, über ſeine Augen; denn du ſollſt wiſſen, daß ſeine Augen von der Stunde an ſollen eröffnet werden; und dein Vater ſoll das Licht des Himmels ſehen, und ſich an deinem Anblicke erfreuen. Darauf lief der Hund, der mit ihnen auf der Reiſe geweſen war, voraus, und kam gleichſam als ein Bothe mit Bewegung ſeines Schweifes ſchmeichelhaft an. Der blinde Vater ſtand auf, fing an zu laufen, und ſtrauchelte mit den Füßen: und er gab ſeinem Knechte die Hand, und eilte ſeinem Sohne entgegen; er empfing ihn, und küßte ihn mit ſeinem Weibe, und beyde fingen an vor Freude zu weinen. Nachdem ſie Gott angebethet und ihm Lob und Dank geſagt hatten, ſetzten ſie ſich nieder. Da nahm Tobias die Fiſchgalle, und beſtrich die Augen ſeines Vaters, und wartete ungefähr eine halbe Stunde; da fing das Fell an aus den Augen hervorzugehen, wie ein Häutlein in einem Eye, welches der Sohn ergriff, und aus den Augen zog, und alſobald kam ihm ſein Geſicht wieder. Da lobten ſie Gott; er nähmlich und ſein Weib, und alle die ihn kannten. Und Tobias erhob ſeine Stimme und ſprach: Ich ſage dir Lob und Dank,

o Herr, Gott Iſraels! daß du mich geſtraft, und auch wieder geſund gemacht haſt; denn ſehet, ich erblicke meinen Sohn Tobias. —

Nach ſieben Tagen kam auch Sara, ſeines Sohnes Weib, geſund herein, und alles Geſinde und das Vieh und die Kameele, und ſie brachten eine große Menge Geldes mit ſich, und auch jenes Geld, welches Tobias von Gabelus wieder bekommen hatte. Tobias erzählte ſeinen Aeltern alle Gutthaten, welche Gott ihm durch den Mann, der ihn begleitete, erwieſen hat. Es kamen auch Achior und Nabath, des Tobias Schweſter-Söhne, und erfreuten ſich mit Tobias, und wünſchten ihm Glück wegen aller Wohlthaten, die ihm Gott erwieſen hat. Sie hielten ſieben Tage lang Mahlzeit, und erfreuten ſich alle mit großem Vergnügen.

Betrübte tröſten.

Da Tobias mit ſeinem ganzen Volke in die Gefangenſchaft geführt wurde, blieb er bey allen Trübſalen Gott getreu. Er ging unter ſeinem Volke umher, tröſtete alle, und theilte ihnen von ſeinem Vermögen mit, ſo gut er konnte. Tobias konnte ſein Volk am beſten tröſten, denn er war ſelbſt mit ihnen gefangen, und mußte ſammt ihnen das nähmliche Joch der Sclaverey tragen. Er tröſtete nicht nur mit Worten, ſondern auch in der That, er lud die Hungrigen zu ſeinem Tiſche, er gab Almoſen und begrub die Todten. — Und ſehet, dieſer Mann wird von Gott mit der Blindheit und großen Bedrängniſſen geprüft, zuletzt aber noch in dieſem Leben mit ſo unbeſchreiblichem Glück und Freude getröſtet. —

Es gibt einen Troſt, der dem Leidenden ſchon aufhilft durch bloßes Mitleid, durch liebvolle Worte, durch Ermunterung und Zureden. Aber es gibt auch Tröſtungen, welche größere Opfer, wohlthätige Handlungen, Unterſtützung und Gaben fordern. Je mehr man ſich koſten laſſet, Jemanden Troſt beyzubringen, deſto mehr iſt das Liebeswerk bey Gott werth, deſto mehr hat man Chriſto ſelbſt gethan. —

Jemanden in ſeiner Traurigkeit hilflos, ohne Troſt laſſen, iſt noch größere Grauſamkeit, als einen von Mördern Verwundeten in ſeinem Blute liegen laſſen. Einen Traurigen tröſten, heißt mit dem liebvollen, barmherzigen Samaritan heilſames Oehl in ſeine Wunden gießen, ſie verbinden und den Halbtodten verpflegen. — Wer es nur kann, der muß die Betrübniß ſeiner Mitmenſchen abnehmen, ſo viel er im Stande iſt. Sonſt aber muß er, wenn er nicht helfen kann, doch ſein Mitleiden bezeigen, und für den Leidenden bey Gott um Troſt und Abhülfe bitten. — Es gibt aber eine Traurigkeit zum Heile, eine Traurigkeit über Sünden, eine Traurigkeit über verlorne Unſchuld, und dieſe darf man Niemanden benehmen; denn der Apoſtel Paulus freute ſich, daß er die Korinther mit ſeiner nothwendigen Strenge auf eine kurze Zeit betrübte, damit ihnen einſt ihre Traurigkeit in Freude verwandelt werden könne. (II. Kor. 7, 9.) Man darf Niemanden betrüben, wenn es aber geſchehen iſt, ſo hat man doppelte Pflicht jene wieder zu tröſten, die man betrübet hat. Dieſe Pflicht erſtreckt ſich auch auf die verſtorbenen Leidenden, denen man Mitleiden und Hülfe ſchuldig iſt.

Dankbarkeit des alten und jungen Tobias gegen den Führer Raphael.

Da rief Tobias ſeinen Sohn zu ſich, und ſprach zu ihm: Was ſollen wir dieſem heiligen Manne geben, der mit dir gegangen iſt? Tobias antwortete und ſprach zu ſeinem Vater: Was ſollen wir ihm zur Belohnung geben? oder womit können ſeine Wohlthaten nach Gebühr vergolten werden? Er hat mich hingeführet, und wieder geſund hergebracht; das Geld hat er ſelbſt von Gabelus empfangen; er hat mir zu dieſem Weibe geholfen, und hat das teufliſche Geſpenſt von ihr vertrieben, und alſo ihren Aeltern Freude gemacht; auch hat er mich

gerettet, daß mich der Fiſch nicht verſchlungen; er hat endlich gemacht, daß du das Licht des Himmels wieder ſiehſt, und wir haben durch ihn über die Maßen viele Güter empfangen. Was können wir ihm nun für alles dieſes geben, das ſich doch ſchicke und gebühre? Ich bitte dich aber, mein Vater! daß du ihn erſucheſt, ob er ſich vielleicht würdigen möchte, von allem dem, was hergebracht worden iſt, den halben Theil anzunehmen. Und ſie riefen ihn, nähmlich der Vater und der Sohn; ſie nahmen ihn allein auf die Seite, und fingen an, ihn zu bitten, daß er ſich wollte belieben laſſen, den halben Theil von allem dem, was ſie hergebracht hatten, für ſich zu nehmen. Da ſprach der Engel zu ihnen: Lobet den Gott des Himmels und danket ihm vor allen Menſchen, daß er euch ſeine Barmherzigkeit erwieſen hat; denn, gleichwie es gut iſt, wenn man die Geheimniſſe eines Königs verborgen hält, ſo iſt es auch lobenswürdig, wenn man Gottes Werke offenbaret und bekennet. Gut iſt das Gebeth mit Faſten; das Almoſengeben iſt beſſer, als Schätze von Gold zuſammen legen; das Almoſen erlöſet vom Tode, ja dasſelbe iſt es, welches von Sünden reiniget, und macht, daß man Barmherzigkeit und das ewige Leben findet. Welche aber Sünden und Ungerechtigkeit begehen, die ſind Feinde ihrer Seele. Darum offenbare ich euch die Wahrheit, und will euch das Geheimniß nicht länger vorenthalten: Als du mit Thränen betheteſt, und die Todten begrubeſt, und dein Mittageſſen ſtehen ließeſt, und die Todten beym Tage in deinem Hauſe verbargſt, damit du ſie zur Nachtzeit begrubeſt, da habe ich dein Gebeth vor den Herrn gebracht; und weil du Gott angenehm und lieb warſt, ſo war es vonnöthen, daß dich die Prüfung bewährte. Nun hat mich der Herr geſandt, daß ich dich heilen, deßgleichen auch die Sara, deines Sohnes Weib, von dem teufliſchen Geſpenſte befreyen ſoll; denn ich bin Raphael ein Engel, einer aus den ſieben, die vor dem Herrn ſtehen.

Da ſie dieſes hörten, erſchracken ſie, und fielen mit Zittern auf ihr Angeſicht zur Erde, und der Engel ſprach zu ihnen: Der Friede ſey mit euch, fürchtet euch nicht, denn da ich bey euch war, ſo war ich durch den Willen Gottes bey euch; denſelben preiſet, und ſinget ihm Lob und Dank. Es ſchien euch zwar, als wenn ich mit euch gegeſſen und getrunken hätte; aber ich habe eine unſichtbare Speiſe und Trank, dergleichen von den Menſchen nicht kann geſehen werden. Nun iſt es Zeit, daß ich wieder hinkehre zu dem, der mich geſandt hat; ihr aber lobet Gott und verkündiget alle ſeine Wunderwerke. Und da er dieß geſagt hatte, verſchwand er vor ihrem Angeſichte, und ſie haben ihn nicht mehr ſehen können. Sie lagen bey drey Stunden lang auf ihrem Angeſichte, lobten Gott, und nachdem ſie wieder aufgeſtanden waren, verkündigten ſie alle ſeine Wunderwerke.

Dankbarkeit gegen Gott.

Die heilige Schrift verſichert uns hier und in vielen andern Orten, daß Gott ſeinen Auserwählten zu Liebe Alles vorſichtig und weiſe anordne, und ihnen zum Beſten lenke; daß er ihre böſen Tage abkürze, und auf ſie ſein Augenmerk richte. — Wer zählet die Wohlthaten alle, die natürlichen und übernatürlichen; alle die Gaben und Vorzüge, die uns Gott mitgetheilt hat! — Wie viele Uebel und Unglücksfälle hat er von unſerm Leibe und zeitlichen Gütern, wie viele Aergerniſſe, Verſuchungen und Gefahren des Heils hat er von unſerer Seele abgewendet? — Eine dankbare Seele betrachtet ſich ſelbſt in der äußerſten Armuth, denn alles Gute kommt von Oben her. Eine dankbare Seele gibt Gott alle ſeine Gnaden zurück, indem ſie dieſelben als ein bloßes Geſchenk betrachtet, welches von ihm herkommt und ihm zugehört. Sie rühmet ſich wegen

nichts, und lenket auf Gott alle ſeine Gaben zurück. Sie ſieht auf die Wohlthätigkeit und Güte Gottes; und dieſer Blick auf ſeine Güte reizet ſie zur Liebe und Dankbarkeit gegen Denjenigen, der ſich ſo gütig gegen ſie alle Augenblicke erzeiget.

Wie viele Gnaden und unausſprechliche Wohlthaten hat dir Jeſus Chriſtus der Sohn Gottes erwieſen, da er ſein göttliches unſchuldiges Leben unter den nahmenloſen Leiden am Kreuze für dich geopfert; zu deinem Troſte ſo viele ſchöne Lehren hinterlaſſen, und zu deinem Heile die heiligen Sakramente und andere Hülfsmittel zur Seligkeit angeordnet hat. — Der heilige Ambroſius ſagt: Das Vieh vergißt nicht auf die Wohlthaten, die man ihm erweiſet; es liebet denjenigen, der es ernähret und ihm dienet. Selbſt die wildeſten Thiere legen ihre Grauſamkeit gegen ihre Gutthäter ab; und du, o Chriſt! du vergeſſeſt der Wohlthaten eines Gottes, welcher dich liebt, dich ernährt und erhält, welcher dich erlöſet hat und dich zur Seligkeit führen will. »Hüthet »euch, daß ihr nicht ſo werdet, wie das unvernünftige Vieh, das ohne Verſtand iſt; »denn der Ochs erkennt ſeinen Eigenthümer, »und der Eſel erkennt die Krippe ſeines »Herrn; mein Volk aber kennt mich nicht.« (Iſa. 1, 3.)

Vergiß alſo nicht Morgens und Abends, vor und nach dem Eſſen, und ſo oft du an deinen Kindern, an deinem Hausweſen, auf deinen Feldern, an deinen Früchten und an deinem Viehe einen Segen merkeſt und einſammelſt; vergiß nicht, wie der fromme Noe und der dankbare Tobias deinem Gott und Herrn wenigſtens ein demüthiges und dankbares Herz zum Opfer darzubringen. — Der Dank iſt eine neue Bitte, und ein dankbares Herz nöthiget Gott zu neuen Wohlthaten.

Das irdiſche Jeruſalem.

Der alte Tobias aber that ſeinen Mund auf, er lobte den Herrn, und ſprach: Groß biſt du in Ewigkeit, o Herr! und dein Rei währet zu ewigen Zeiten; denn du ſtraf und heileſt; du führeſt bis zum Grabe, u führeſt wieder zurück, und Niemand iſt, d deiner Hand entfliehen kann. Lobet d Herrn, ihr Kinder Iſraels! und preiſet i in dem Angeſichte der Heiden; denn dar hat er euch unter die Heiden zerſtreuet, d ihn nicht kennen, daß ihr ihnen ſeine Wu der verkündiget, und ihnen zu verſtehen g bet, daß kein anderer Gott ſey, als er a lein. Er hat uns geſtraft wegen unſere Miſſethaten, und er wird uns helfen wege ſeiner Barmherzigkeit. So ſehet, was e mit uns gethan hat, und lobet ihn mit Furch und Zittern, und ehret hoch den König de Ewigkeit durch eure Werke. Ich aber wi ihn loben in dem Lande meiner Gefangen ſchaft, denn er hat ſeine Herrlichkeit einen ſündhaften Volke erwieſen. Darum bekeh ret euch, ihr Sünder! und wirket Gerech tigkeit vor Gott, und glaubet, daß er ſein Barmherzigkeit an euch üben werde; ic aber und meine Seele wollen uns in ihm er freuen. Lobet den Herrn alle ſeine Auser wählten; haltet fröhliche Tage und danke ihm. — Jeruſalem, du Stadt Gottes! de Herr hat dich gezüchtiget wegen der Werk deiner Hände. Lobe den Herrn in deinen Gütern, die er dir verliehen hat, und prei ſe den ewigen Gott, damit er ſeinen Taber nakel in dir wieder aufbaue, und alle Ge fangenen wieder zu dir berufe, und du dich ewiglich erfreuen mögeſt. Du wirſt leuchten mit einem glänzenden Lichte, und an allen Enden der Erde wird man dich ehren. Di Völker werden von fern zu dir kommen, ſi werden Gaben bringen, und den Herrn i dir anbethen, und ſie werden dein Land fü ein Heiligthum halten; denn ſie werden i dir ſeinen großen Nahmen anrufen. Ver flucht werden ſeyn alle, die dich läſtern geſegnet aber werden ſeyn, die dich auf bauen. Du wirſt dich über deine Kinder er freuen; denn ſie werden alle geſegnet, und zu dem Herrn verſammelt werden. Selig

nd alle, die dich lieb haben, und die ſich
ber deinen Frieden erfreuen.

Meine Seele! lobe den Herrn; denn
er Herr unſer Gott hat ſeine Stadt Jeru-
lem von aller ihrer Trübſal erlediget.
Selig werde ich ſeyn, wenn Jemand von
neinen Nachkömmlingen überbleiben wird,
aß er die Klarheit Jeruſalems ſehen mö-
e. Die Pforten zu Jeruſalem werden aus
Saphir und Smaragden, und alle ihre
Mauern ringsherum von Edelſteinen erbauet
verden. Alle ihre Straßen werden von wei-
zen und ſaubern Steinen gepflaſtert wer-
den, und auf ihren Gaſſen wird man Alle-
uja ſingen. Hochgelobt ſey der Herr, der
ſie erhöhet hat, und ſein Reich ſoll zu ewi-
gen Zeiten über ſie bleiben. Amen.

Sehnſucht nach dem Himmel.

Die Iſraeliten ſind durch ihrer Hände Werk, das heißt, wegen ihrer Abgötterey in die aſſyriſche Gefangenſchaft geführt worden, und ſeufzten nach ihrer Stadt Jeruſalem. — Die Menſchen ſind alle durch die Sünde in die Gefangenſchaft des Teufels gerathen; in der wahren Kirche aber finden ſie Befreyung von dieſem Joche, und endlich werden ſie durch Jeſu Verdienſte in das himmliſche Jeruſalem eingehen, welches von koſtbaren Steinen erbauet iſt: Chriſtus iſt der Eckſtein dieſes herrlichen Gebäudes, und alle Heiligen ſind die Zierde dieſer Stadt. Erheben wir alſo unſer Auge, und vielmehr unſer Herz und Wünſche zum Himmel. Dort allein iſt gut wohnen. Dort iſt der Wohnort Gottes mit den Menſchen. Dorthin ſind wir berufen und beſtimmt, dorthin eilen wir alle zu kommen. O ſehnet euch nach dieſem ſeligen Wohnorte. Laſſet dahin eure Seufzer und Begierden dringen. Laſſet da euer Herz ſeyn, weil euer Schatz daſelbſt iſt. Denn unruhig bleibt unſer Herz, bis es Gott und den Himmel finden wird. Selig ſind die Augen, die das ſehen, was ihr ſehet. Ja, ſelig die Augen, die einſt Gott ſchauen werden. Kein Auge hat jetzt noch etwas ähnliches geſehen, und kein Menſchenherz kann es jetzt faſſen, welch eine Seligkeit Gott ſeinen Dienern bereitet hat! — Laſſet alſo auch uns mit Tobias inbrünſtig nach dieſer Stadt, nach der Anſchauung unſers Gottes ſeufzen, wo unſere Thränen in Freuden verwandelt, und auch wir dem Lamme Gottes ein ewiges Alleluja ſingen werden!

Der Tod des alten und des jungen Tobias.

Nachdem Tobias ſein Geſicht wieder erlangt hatte, lebte er noch zwey und vierzig Jahre, und ſah die Kinder ſeiner Kindeskinder. Als er nun hundert und zwey Jahre gelebt hatte, ward er zu Ninive ehrlich begraben. Er verlor das Licht ſeiner Augen, da er ſechs und fünfzig Jahre alt war, und bekam es wieder in ſeinem ſechzigſten Jahre. Die übrige Zeit ſeines Lebens aber war er in Freuden; und nachdem er in der Furcht Gottes ſehr zugenommen hatte, fuhr er im Frieden dahin. Da aber die Stunde ſeines Todes ankam, rief er den Tobias ſeinen Sohn zu ſich, und ſieben junge Knaben die Kinder ſeines Sohnes, und ſprach zu ihnen:

Der Untergang der Stadt Ninive iſt nahe, denn des Herrn Wort bleibt nicht unerfüllt; und unſere Brüder, die zerſtreut ſind aus dem Lande Iſrael, werden wieder dahin kommen; ihr ganzes Land, welches da wüſt liegt, wird mit Einwohnern erfüllet werden, und das Haus Gottes, welches darin verbrannt iſt, wird man wieder aufbauen, und es werden diejenigen alle wieder dahin kommen, die Gott fürchten. Die Heiden werden ihre Götzen verlaſſen und nach Jeruſalem kommen und darin wohnen. Es werden ſich alle Könige der Erde in ihr erfreuen, und den König Iſraels anbethen. Höret daher, meine Kinder, euren Vater: dienet dem Herrn in der Wahrheit, und trachtet dahin, daß ihr thut, was ihm gefällig iſt. Befehlet auch euren Kindern, daß

ſie Gerechtigkeit üben und Almoſen geben, daß ſie an Gott denken und ihn zu aller Zeit in der Wahrheit und aus ihrer ganzen Kraft loben. So höret mich nun, meine Kinder! und verlanget nicht hier zu bleiben, ſondern an was immer für einem Tage ihr eure Mutter neben mir in das Grab werdet gelegt haben, von ſelber Zeit an richtet euch auf den Weg, daß ihr von hier ziehet; denn ich ſehe vor, daß die Bosheit dieſer Stadt ihr den Untergang verurſachen wird.

Es geſchah auch ſo, daß der junge Tobias nach dem Tode ſeiner Mutter von Ninive auszog, und mit ſeinem Weibe und Kindern und Kindskindern wieder zu ſeinen Schwiegerältern zurück kehrte. Er fand ſie geſund in einem guten Alter, er trug Sorge für ſie, und ſchloß ihnen die Augen zu, und bekam die ganze Erbſchaft des Hauſes Raguels, und ſah ſeine Kindeskinder bis in das fünfte Geſchlecht. Und nachdem er neun und neunzig Jahre in der Furcht des Herr vollbracht hatte, begruben ſie ihn mit Freuden; und alle ſeine Verwandten und Nachkömmlinge verharrten in einem guten Leben und in einem heiligen Wandel, ſo daß ſie ſowohl Gott als den Menſchen, und allen, die in demſelbigen Lande wohnten, angenehm waren.

Der Tod der Gerechten.

Beſchauet euch öfters, geliebte Chriſten! in dieſem Spiegel des bürgerlichen, des Bauern- und Hirtenſtandes. Ein troſtvoller Tod iſt der Lohn eines frommen Lebens. Ja, ſelig ſind die Todten, die in dem Herrn ſterben! — Selig, ewig ſelig, und weit über alle unſere Begriffe glücklich ſind die Todten, die in dem Herrn ſterben. Ihr Tod iſt koſtbar vor den Augen Gottes, ehrwürdig in den Augen der Menſchen, beneidenswerth nach den Wünſchen der Frommen, ſogar bewunderungswürdig nach den Begriffen der Böſen. »Von nun an werden ſie »von ihren Arbeiten ruhen; denn ihre Wer»ke folgen ihnen nach. Der fürchterliche Tag der Rechnung iſt für ſie nur ein hoffnung
»voller Tag der Zahlung; alles Elend h
»da für ſie ein Ende, wo der wahre Ja
»mer für den Sünder den Anfang nimm
»und wo andere vor dem gerechten Gott z
»tern und beben, nehmen ſie mit Frohlo
»ken die Krone der Gerechtigkeit von ſein
»Vaterhand an. Der Segen Gottes eil
»den Gerechten zu belohnen, und ſein Glü
»grünet in kurzer Zeit.« (Sir. 11, 24.)

Geh alſo ihm entgegen, chriſtliche Se
le! geh hin von dieſer betrogenen und b
triegeriſchen Welt! verlaß endlich den O
deines Elendes und deiner Verbannun
Zieh aus deinem Lande, aus deiner Ve
wandtſchaft, und aus dem Hauſe deines V
ters, und komm in das Land, welches i
dir zeigen will. (I. Moyſ. 13, 1.) Geh hi
wo du ſchon lange Zeit zu ſeyn gewünſch
haſt. Geh weg aus dem Lande, welche
nichts, als Unglückliche zu machen im Stan
de iſt; aus dem Lande, welches nichts al
Dörner, Thränen und Gefahren trägt, un
eile in das Land der Lebendigen, wo weder
Böſes noch Böſe, weder Trauriges noc
Trauernde, weder Abgang noch Unvergäng
te anzutreffen ſind. Geh hin, wo zuletz
alle hinzukommen wünſchen, wohin abe
nur jene Wenigen gelangen, die auf Erde
mit Chriſto und wegen Chriſto getrauert ha
ben. — O wie troſtvoll, wie ſelig iſt da
Hinſcheiden der Gerechten! wie beneidens
werth iſt euer Glück! wie nachahmungs
werth iſt euer Beyſpiel! wie verehrungs
würdig euer Andenken! — Selig ſind di
Todten, die in dem Herrn ſterben; denn ih
Erbtheil iſt ewig bey Gott.

Gebeth.

O Gott! dem ich alles ſchuldig bin, mein Können und Vermögen, mein Leiden und Arbeiten, mein Leben und Tod, alles iſt Gutthat von dir. Dieß alles und jedes vereinige ich mit den unendlichen Verdienſten Jeſu Chriſti; ich opfere dir ſolches jetzt und für allezeit auf, nur in dieſer Abſicht

Meinung, damit ich deinen göttlichen illen vollziehe, deine gerechten Urtheile ethe, und hierdurch dir im Leben und Tode gefallen möge. Herr! gib mir dazu deine Gnade, und laß auch mich den Tod des Gerechten ſterben, durch Jeſus Chriſtus deinen göttlichen Sohn unſern Herrn. Amen.

Judith, eine Witwe.

en trifft das Wehe? welchem Vater kommt das Weh zu? wer hat Zank? wer fallet in die Grube? wer wird ohne Urſache verwundet? wem ſind die Augen roth? — — Nähmlich denjenigen, welche ſich ſtets beym Weine aufhalten, und ſich auf das Saufen verlegen. Spr. 23, 29—30.

Die Aſſyrier verbreiteten durch ihr riegsglück über alle Länder Furcht und chrecken. Auch die Kinder Iſraels wur- en hart von dieſem wilden Volke heimge- icht. Zum Glücke aber lebte damahls un- r ihnen Judith, eine junge, ſchöne und eiche, aber auch ſehr gottesfürchtige, ein- ezogene und tugendhafte Witwe, in Be- hulia, eine der vornehmſten aus dem Vol- e Gottes, als Holofernes, der Feldherr es aſſyriſchen Monarchen Nabuchodono- ors, des Erſten dieſes Nahmens, dieſe Stadt belagerte. Da es mit dieſer belager- ten Stadt ſchon ſo weit gekommen war, daß ſich die Bürger ergeben wollten, ging Ju- dith auf Eingebung Gottes koſtbar gekleidet und ſchön geſchmückt mit einer Magd in das Lager der Aſſyrier, als wenn ſie ſich von ihrem Volke geflüchtet hätte. Holofernes nahm ſie gnädig auf und verliebte ſich in ſie. Judith mußte des Nachts allein bey dem Holofernes bleiben, dieſer hatte ſich aber ſo berauſcht, daß er nichts von ſich ſelbſt wuß- te. Judith hieb ihm in ſeinem Rauſche und Schlafe das Haupt mit ſeinem eigenen Schwerte ab, gab es ihrer Magd und ging mit ihr noch dieſe Nacht durch Umwege in die Stadt zurück, zeigte ihren Mitbürgern das Haupt des Feldherrn ihrer Feinde, und ermahnte ſie, beym Anbruche des Ta- ges einen Ausfall in das feindliche Lager zu machen.

Die Bethulier fielen Morgens früh in das aſſyriſche Lager. Dieß erregte Lärmen; die Aſſyrier wollten ihren Feldherrn wecken und fanden ihn ohne Kopf in ſeinem Blute liegen; darüber gerieth alles in die größte Beſtürzung, die Unordnung und Verwir- rung im ganzen aſſyriſchen Kriegsheere war unbeſchreiblich, — ſie ergriffen die Flucht und hinterließen den Bethuliern ihre reiches Lager zur Beute. — Dieſer herrliche Sieg wurde bey den Iſraeliten mit einer öffentli- chen drey Monathe dauernden Feyerlichkeit begangen, und als ein Feſt zum immerwäh- renden Gedächtniſſe eingeſetzt. Judith aber ſchloß ſich ein und erſchien nur an den Feſt- tagen öffentlich. (B. Jud.)

Völlerey.

Das Uebermaß im Trinken nennt man Völlerey, Saufen, Berauſchen. Es iſt eine Todſünde ſo viel trinken, daß man dadurch ſeine Vernunft und ihren Ge- brauch verlieret, oder ſo ſchwächet, daß man ſeinen Geſchäften nicht recht nach- kommen, ſeine Pflichten nicht erfüllen, das Böſe nicht vermeiden, das Gute nicht beſorgen kann. Dieſes geſchieht, wenn der Betrunkene zwiſchen dem Erlaubten und Unerlaubten keinen Unterſchied mehr machen kann; wenn ein ſonſt frommer, ordentli- cher Mann läſtert, poltert, ſchreyet, un- keuſche Worte ausſtoßet, was er ſonſt nicht gethan hätte; wenn er am folgenden Tage ſich nicht mehr erinnern kann, was er den vorigen Tag geredet hat. — Man begeht nicht nur damahls eine ſchwere Sünde, wenn

man die ausdrückliche Abſicht hat, ſich zu berauſchen, ſondern auch, wenn man dazu freywillig eine Urſache und Gelegenheit gibt; wenn man aus Schalkheit oder aus Höflichkeit, oder aus Spaß die Leute zum Trinken einladet, ſie zum Trinken gleichſam zwingt, die ſich dann vermuthlich vollſaufen werden. Der heilige Geiſt ſagt: Reize diejenigen, die den Wein lieben, nicht zum Trunke, denn der Wein hat Viele ums Leben gebracht. (Sir. 31, 30.)

Es iſt eine Todſünde, wenn man ſich die Gewohnheit übermäßig zu trinken zuziehet. Wenn der Wein unmäßig getrunken wird, verurſachet er Zank, Zorn und allerhand Unfälle. Ein unmäßiger Trunk quälet die Seele. (Sir. 31, 38. 39.) Wer in Speiſe und Trank merklich das Maß der Nothwendigkeit überſchreitet, wenn er auch den Gebrauch der Vernunft nicht verliert, ſündiget tödlich. Und wenn das aus Gewohnheit geſchieht, ſündiget er ſo lange tödlich, ſo lange er dieſe Gewohnheit zu überwinden oder die Gelegenheit zu verlaſſen, ſich nicht alle mögliche Mühe gibt.

Die Folgen, die aus Unmäßigkeit in Speiſe und Trank entſtehen, ſind bedauerungswürdig. Die erſte iſt Dummheit, daß man ſeine Vernunft, Seelenkräfte, und auch manchmahl ſeine Glieder des Leibes nicht gehörig gebrauchen kann. Zweytens die läppiſche Freude oder der Muthwillen, da man ausgelaſſene, unanſtändige, unzüchtige Scherze, unanſtändige Spaße treibt, die oft unſchuldige Seelen verderben oder den Nächſten beleidigen. Drittens die Geſchwätzigkeit. Der Betrunkene wird plauderhaft. Beym Schmauſen und Trinken lobet man das Böſe, und ſpottet über Tugend, über Gottesfurcht und Religion; man redet gotteslästerlich von heiligen Dingen, man ſchimpft die Gegenwärtigen, ſchmähet und verleumdet die Abweſenden. — Afterreden, Narrendeutungen, Zotten, Poſſen und viele oft unheilb Aergerniſſe und Verführungen entſtehen a übermäßigem Trunke. Und der heilige Hieronymus ſagt: Ich werde nie einen Trunkenbold für keuſch halten. Daher warn uns der Apoſtel: Berauſchet euch nicht m Weine, worin Unkeuſchheit iſt. (Eph 5, 18.)

Holofernes verlor im Rauſche ſein Leben — der reiche Praſſer wurde in die Hölle begraben. — Ja dieß iſt der Ort und d Theil der Vollſäufer. Dort werden ſie ihren Durſt nicht einmahl mit einem Tropf Waſſer, wohl aber mit brennenden Schwefelbächen löſchen können. Dort wird ihnen ſo viel Pein und Qual eingeſchenkt werden, als viel ſie an der Welt Wolluſt und Ergetzlichkeiten genoſſen haben. (Offenb. 1 7.) Denn die Vollſäufer werde das Reich Gottes nicht beſitze (I. Kor. 6, 10.) Und wie ſchwer und ſelte iſt die wahre Bekehrung eines Säufers. Eher wird der Mohr ſeine ſchwarze Haut, eher der Tiger ſeine Flecken, als der Säufer ſeine böſe Gewohnheit ablegen. Er ha alſo wenig Hoffnung zur Seligkeit, weil e ſich ſchwer oder gar nicht bekehren wird, obſchon er gerade nach jedem Rauſche die ſtei feſten Vorſätze macht, die bis zum nächſte Rauſche dauern. —

Gebeth.

Erbarmungsvoller, gütigſter Gott und Vater! laß uns die hohe Beſtimmung, zu welcher du uns erſchaffen haſt, erkennen; daß wir nicht den unvernünftigen Thieren gleich, im entehrenden Genuſſe leiblicher Nahrung unſere Glückſeligkeit ſuchen; daß wir nicht im Taumel und Unmäßigkeit deine freygebige Vaterhand läſtern. Gib uns vielmehr Starkmuth und Vertrauen auf deinen Beyſtand, daß wir in Mäßigkeit und Wachbarkeit, im Glauben und Nüchternheit gegen unſere Begierden mit ausbar-

der Geduld uns ſelbſt beſiegen, und nach ſem mühevollen Leben eine größere, ewig dauernde Seligkeit erlangen mögen, durch Jeſus Chriſtus unſern Herrn. Amen.

Babyloniſche Gefangenſchaft.

Die drey Knaben im Feuerofen.

Ihr ſollet auch kein geſchnitztes Bild machen, es anzubethen. Lev. 26, 1.

Der alte Tobias ſagte es ſeinem Soh- auf dem Sterbebette, daß Gott auch Ni- ve ſtrafen werde, welches die Hauptſtadt n Aſſyrien, aber ſehr gottlos war. Die ſraeliten wurden aus ihrer Gefangenſchaft efreyt, kehrten in ihr Vaterland und nach erusalem zurück. Allein die jüdiſchen Kö- ige in Jeruſalem wandelten nicht auf den Vegen Gottes. Zu dieſer Zeit ſtrafte der rophet Jeremias die Könige und das Volk nit ſtrengen Reden; er mußte aber auch vie- e Verfolgungen von den Juden ſelbſt er- ragen, weil er ihnen nichts Gutes, ſon- ern immer nur die kommenden Strafge- ichte Gottes prophezeyte. Beyläufig um as Jahr der Welt 3416 kam endlich der abyloniſche König Nabuchodonoſor mit ei- em großen Kriegsheere aus Kaldäa nach Jeruſalem, eroberte nach einer eilfjährigen Belagerung die Stadt, was dem Schwerte entging, über zehn tauſend Mann ſammt Weibern und Kindern, ward nach Babylon in die Gefangenſchaft geſchleppt, der Tempel geplündert und zerſtört, die Stadt durch Feuer verwüſtet, die Mauern und Thürme niedergeriſſen, wie es Jeremias vorgeſagt hatte. Dem jüdiſchen König Sedecias ließ Nabuchodonoſor, nachdem er ſeine Kinder vor ſeinen Augen zu tödten befahl, die Augen ausſtechen und mit Ketten beladen nach Babylon führen.

Unter dieſen gefangenen Juden waren auch mehrere Knaben von königlichem und fürſtlichem Geſchlechte. Nabuchodonoſor der König von Babylon befahl, man ſoll die geſchickteſten und ſchönſten von ihnen zu ſeinem Dienſte auswählen, und ſie in allen Künſten und Wiſſenſchaften wohl unterrichten. Er verordnete auch, daß man ihnen täglich von ſeiner Tafel zu eſſen und von dem Weine, den er ſelbſt trank, zu trinken geben ſoll. Vier ſolche aber ſehr gottesfürchtige Knaben waren: Daniel, Ananias, Azarias und Miſael, welche das Geſetz Gottes nicht übertreten und von der königlichen Koſt nichts nehmen wollten. Sie bathen daher den königlichen Hofbedienten, daß er ihnen nicht die koſtbaren Speiſen, ſondern nur Gemüſe und Hülſenfrüchte zu eſſen und nur Waſſer zu trinken geben möchte. Während die übrigen Knaben bey koſtbaren Speiſen ſaßen, war Daniel und ſeine drey jungen Freunde bey ihrem Gemüſe und klarem Waſſer fröhlich und zufrieden. Und nach zehn Tagen merkte man ſchon auffallend, daß die Geſichter dieſer vier Knaben gegen die andern viel ſchöner, friſcher und blühender ausſahen. Gott gab ihnen auch Weisheit und Verſtand, daß ſie alles leicht faßten und lernten.

Der König Nabuchodonoſor war ein äußerſt ſtolzer, herrſchſüchtiger Mann, er wollte endlich für einen Gott ſelbſt gehalten werden. Er ließ daher eine große Bildſäule von Gold machen, ſie auf einem freyen Platze aufrichten und befahl: Sobald ihr den Schall der Trompete hören werdet, ſo fallet nieder und bethet die Bildſäule an,

und wer es nicht thut, der ſoll augenblicklich in einen brennenden Ofen geworfen werden. Auf den Schall der Trompete fiel nun alles Volk nieder, und bethete an. Die drey Knaben Ananias, Azarias und Miſael hingegen (Daniel war damahls nicht zugegen) fielen nicht nieder und wollten die Statue nicht anbethen. — Der König entbrannte vor Zorn, ließ ſie augenblicklich vor ſich kommen, und ſprach zu ihnen: »Iſt es wahr, »wollt ihr die goldene Bildſäule nicht anbe»then? jetzt gleich, ſobald ihr den Trompe»tenſchall hören werdet, fallet nieder und »bethet an! Wo nicht, ſo laß ich euch auf der »Stelle in den brennenden Ofen werfen. »Da wollen wir ſehen, wer der Gott iſt, »der euch aus meiner Hand retten kann.« Die drey Knaben antworteten: »Unſer Gott, den »wir verehren, kann uns leicht aus dem »brennenden Feuerofen und aus deinen Hän»den, o König! erretten. Und wenn er es »auch nicht thun will, ſo ſollſt du dennoch »wiſſen, daß wir deine Götzen nicht ehren, »und auch dein goldenes Bild nie anbethen »werden.«

Die drey frommen Knaben wollten ſich nun lieber lebendig verbrennen laſſen, als das Geboth Gottes übertreten. Der König erblaßte vor Zorn, und befahl, man ſoll den Ofen ſieben Mahl ſtärker heizen als ſonſt, das Feuer war entſetzlich und die Flamme ſchlug hoch zum Ofen hinaus. Die ſtärkſten Männer aus dem Kriegsheere mußten die drey Knaben binden und mitten in das Feuer hinein werfen. Allein ein Engel Gottes kam herab in den brennenden Ofen und ſchlug die Feuerflammen aus einander, daß das Feuer kein Haar und keine Kleidung an den drey Knaben verletzte. Die Männer aber, welche die drey Knaben in den Ofen warfen, wurden von der Flamme ergriffen und verzehrt. — Sobald der König ſah, daß die Jünglinge nicht verbrannten, ſprang er auf und ſagte zu ſeinen Hofherren: Haben wir nicht drey Jünglinge gebunden in das Feuer werfen laſſen? und ſehet nun — ich ſehe vier frey und unverſehrt mitten in den Flammen umhergehen, und der vierte ſieht aus ſchön und herrlich — wie ein Engel des Himmels — — Er ging näher zur Thür des brennenden Ofens hinzu, und rief hinein: Ihr Diener Gottes des Allerhöchſten, gehet heraus und kommet zu mir her. Sie kamen ſogleich heraus aus den Flammen, und kein Haar an ihrem Haupte war beſchädiget. Da rief der König laut aus: »Geprieſen ſey ihr »Gott, der ſeinen Engel geſandt, und dieſe»nigen, die auf ihn vertraueten, gerettet hat. »Wer immer unter allen meinen Völkern »dieſen Gott läſtert, der ſey des Todes und »ſein Haus werde niedergeriſſen. Denn es »gibt keinen andern Gott, der ſo retten kann »wie dieſer.« Auch beförderte der König dieſe drey Jünglinge zu den erſten Ehrenſtellen im Lande. (Dan. 3. K.)

Die Bilder der Heiligen ſoll man ehren.

Die drey Knaben ließen ſich eher in den brennenden Ofen werfen, als daß ſie einem Bilde eine Ehre erwieſen hätten, die ihm nicht gebührt. Man wolle der katholiſchen Kirche keine Irrthümer andichten, welche ein ehrlicher Jude nicht begehen will. Der Kirchenrath von Trient erklärt: »Daß »man vorzüglich in den Kirchen die Bildniſ»ſe Jeſu Chriſti, der jungfräulichen Mutter »Gottes und der andern Heiligen haben und »beybehalten, auch ihnen die ſchuldige Ehre »und Hochachtung erweiſen ſoll.« (25. Sess.) Dieſe Lehre der Kirche ſtreitet nicht wider das Geboth Gottes, welches ſagt: Du ſollſt dir kein geſchnitztes Bild, noch eine Geſtalt machen, um ſie anzubethen oder ihnen zu dienen. Hier iſt verbothen, Bildniſſe oder Statuen anzubethen, wie es die Abgötterer machten, die ihre Götter in verſchiedenen Figuren, wie z. B. als ein Kalb, einen Stier, eine Schlange vorſtellten, und dieſe Vorſtellungen ſelbſt anbetheten. Weil die Juden als ein unvernünftiges, meiſtens unter Heiden lebendes Volk, zu dieſer lächer-

hen Abgötterey ſehr geneigt waren, darum gab Gott dieſes Geboth.

Die Abſicht der Kirche bey dem Gebrauche der Bilder, gibt der Kirchenrath ſo an: »Die Biſchöfe müſſen ſich Mühe geben, den Gläubigen bekannt zu machen, daß die Geſchichte der Geheimniſſe unſerer Erlöſung, die durch Bilder oder auf eine andere Weiſe vorgeſtellt werden, dieſen Endzweck haben, daß ſie das Volk unterrichten, und es in der Uebung, ſich ſtets unſeres Glaubens zu erinnern, befeſtigen; daß man auch einen wichtigen Vortheil von den heiligen Bildern habe, nicht nur darum, weil ſie das Volk an die Gutthaten und Gnaden erinnern, die es von Jeſu Chriſto empfangen hat; ſondern auch, weil ſie den Augen der Gläubigen die von Gott gethanen Wunderwerke, und die heilſamen Beyſpiele, die er uns durch die Heiligen gegeben hat, vorſtellen; damit ſie ihm dafür danken, und durch den Anblick dieſer Gegenſtände erwecket werden, den Beyſpielen der Heiligen nachzufolgen, Gott anzubethen, zu lieben und fromm zu leben. Wir glauben auch nicht, daß in dieſen Bildern einige Gottheit oder Kraft verborgen liege, weßwegen wir ſie ehren, oder Gnaden von ihnen begehren, oder unſer Vertrauen auf ſie ſetzen, wie es die Heiden thaten, die auf ihre Götzenbilder vertraueten: ſondern die Ehre, die man ihnen erweiſet, bezieht ſich auf Diejenigen, die ſie vorſtellen; ſo daß wir durch die Bilder, die wir küſſen und vor welchen wir unſere Häupter entblößen und niederknien, Jeſum Chriſtum anbethen, und daß wir die Heiligen, die uns die Bilder vorſtellen, ehren.« (25. Sess.)

Die Anbethung erweiſen wir nur Gott allein. Die Heiligen oder die Freunde Gottes verehren wir. Die Abbildungen von Jeſus Chriſtus und den Heiligen aber ehren wir nur. — Wenn ein Menſch das Bildniß des Kaiſers oder eine Münze, worauf das Bild des Monarchen abgedrückt iſt, entehret, darauf ſpeyet oder es mit Füßen tritt; ſo nimmt man das als eine Beſchimpfung des Kaiſers an. Und wenn man den Kaiſer ehren will, ſo ehret man ſein Bildniß. — Wenn der Kaiſer einen Geſandten ſchickt, ſo erweiſet man ihm eine Ehre, wie dem Monarchen ſelbſt, und der Kaiſer nimmt es wohlgefällig auf. — So auch, wenn wir die Heiligen verehren, ſo trifft die Verehrung Gott ſelbſt. Und wenn wir die Bildniſſe Jeſu Chriſti oder der Heiligen, der Freunde Gottes ehren, ſo gehört die Ehre Gott ſelbſt zu. Wer alſo die Heiligen ehret, der ehret Gott, und wer die Heiligen entehret, der entehret Gott ſelbſt.

Gebeth.

Gib uns, o liebvoller Gott! ein ſo weiches und dankbares Herz, daß wir uns bey dem Anblicke der Bildniſſe deines eingebornen Sohnes, unſers Herrn Jeſu Chriſti an ſeine große Demuth und troſtvollen Erlöſungstod, und bey den Vorſtellungen deiner Heiligen an ihre Tugenden und frommen Lebenswandel erinnern, und aus Liebe zu dir mit freudigem Gehorſam ihrem erbaulichen Beyſpiele nachfolgen; damit auch wir durch ihre Aneiferung deiner Herrlichkeit theilhaftig werden. Durch denſelben Jeſus Chriſtus unſern Herrn. Amen.

Die keuſche Suſanna.

Ich will lieber ohne die böſe That in eure Hände fallen, als vor dem Angeſichte des Herrn ſündigen. Daniel 13, 23.

Da Gott der Herr ſeinem in der Gefangenſchaft ſchmachtenden Volke den jungen Daniel zum Tröſter beſtimmt und mit ſeinem Geiſte erfüllt hatte, geſchah auch ſol-

gendes: Ein gewiſſer Mann im alten Teſtamente mit Nahmen Helzias, hatte eine Tochter, dieſe hieß Suſanna. Sie war ein gar keuſches, ſittſames, eingezogenes Mädchen. Sie war ſehr ſchön und von ihren Aeltern in der Furcht Gottes erzogen. Sie heirathete einen Mann mit Nahmen Joakim; dieſer war ſehr reich und hatte nahe an ſeinem Hauſe einen Baumgarten. Nun ging ſie öfters allein in ihrem Garten ſpazieren. Dieſes ſahen zwey alte Männer, die aber ſehr unkeuſch und gottlos waren. Dieſe gingen an einem Tage ganz geheim in dieſen Garten, und verſteckten ſich daſelbſt hinter die Hecken, bis Suſanna kommen würde. Sie kam richtig mit zwey Mädchen und es war ſonſt kein Menſch da, als die zwey Alten, die ſich verborgen hatten und ſie in geheim beobachteten. Suſanna ſprach zu den Mädchen: Hohlet mir Oehl und Seife und verſperret die Thür am Baumgarten, damit ich mich waſche.

Nachdem die Mädchen hinausgegangen waren, machten ſich die zwey Alten auf, lieſen eilends zu ihr und ſprachen: Sieh, die Gartenthür iſt verſchloſſen, Niemand ſieht uns, wir ſind verliebt in dich, darum folge jetzt unſerm Willen, wenn du aber das nicht thuſt, ſo wollen wir ein Zeugniß wider dich ausſagen, daß ein Jüngling bey dir war, mit dem du geſündiget und darum die Mägde weggeſchickt haſt; und du wirſt zum Tode verurtheilt werden. — Aber Suſanna ſagte: Ich will lieber ſterben, als etwas Unkeuſches vor dem Angeſichte meines Gottes verüben. Sie ſchrie zugleich aus vollem Halſe, und rief ihre Leute zu Hülfe. Sogleich aber ſchrien die alten Böſewichter auch; und da die Hausgenoſſen kamen und die Gartenthür eröffneten, ſagten die zwey Alten, Suſanna hätte etwas Unkeuſches gethan und ſie hätten ſie auf der That ertappt. Alle die Hausgenoſſen ſchämten ſich gar ſehr, denn es iſt nichts dergleichen jemahls zuvor von der Suſanna gehört worden, und konnten es kaum glauben, doch ſie mußten es endlich doch glauben, weil es zwey al Männer bezeugten, die ſelbſt Richter i Volke waren. Sie wurde nun verklagt un zum Tode verurtheilt. Da weinten ih Aeltern, ihr Mann und ihre Freunde un alle, die ſie kannten; und auch ſie weint ſah gegen Himmel und rief voll Vertraue zu Gott: Ewiger Gott! du weißt Alles was geheim und verborgen iſt; du weiß es, daß ich unſchuldig bin und nie in meine Leben etwas Unkeuſches getrieben habe; d weißt es, daß ſie ein falſches Zeugniß wide mich erdichtet haben. Rette mich, o Gott ſonſt muß ich ſterben, obwohl ich dein heiliges Geboth nicht übertreten habe.

So ſeufzte und rief Suſanna. Doch man führte ſie fort, daß ſie ſollte lebendig geſteiniget werden. Aber der liebe Gott der immer über Diejenigen wachet, die ſeine Gebothe halten, erweckte den heiligen Geiſt in dem jungen Knaben Daniel, und dieſer ſprach zu dem ganzen Volke: Was ſeyd ihr ſo thöricht, ihr Kinder Iſraels! daß ihr ohne Urtheil und Recht, ohne die Sache zu unterſuchen und die Wahrheit zu erkennen, eine Tochter Iſraels verdammt habt? Das Volk kehrte zurück, das Urtheil wurde nochmahls unterſucht und Daniel wurde zum Richter beſtellt. Er ließ die zwey alten Männer von einander abſondern, verhörte Einen nach dem Andern, aber ihre Ausſagen waren nicht übereinſtimmend; da ſahen alle ein, daß Suſanna unſchuldig war, die zwey Alten aber waren noch in ihrem Alter unkeuſche und gottloſe Verleumder und Lügner. Dieſe zwey wurden alſo zu todt geſteiniget, aber Suſanna ward gerettet. Suſanna und ihre Freunde dankten und lobten Gott, daß man an ihr nichts Unreines gefunden hat. (Dan. 13. K.)

Es iſt ein Aug' über uns, das Alles ſieht.

Es iſt ein Gott, der uns ſieht, er ſieht und weiß Alles, weil er ein unendlicher Geiſt, ein unendlicher Verſtand iſt, der Alles um-

ſt, der Alles, was iſt, was je geweſen , und was noch ſeyn wird, zugleich — d mit einem Blicke überſieht. In m leben, ſchweben und ſind wir. Soll rjenige, der unſer Auge gemacht at, nicht auch Alles ſehen? und er unſer Ohr gebildet hat, nicht uch Alles hören? Soll Gott nicht um lles wiſſen, was in der Welt geſchieht, as wir immer thun, reden oder auch nur nken? Muß er nicht durch ſeine Allmacht nd Allwiſſenheit überall gegenwärtig eyn? Gott kennt mich ſo, wie ich wirklich in. (I. Kor. 13, 12.)

Es iſt ein Aug' über uns, welches das Gute an uns ſieht, wie s iſt. Gott iſt heilig, er iſt höchſt vollommen, das höchſte Gut; er will auch nur was recht und gut iſt, er hat nur am Guen ſein Wohlgefallen. Er belohnt das Gue, wie er es verſprochen hat, und zwar ſo, wie er es findet, weil er unendlich geecht iſt. Die Menſchen betriegen ſich gar oft, wenn ſie vom Guten urtheilen, weil ſie nur nach dem Aeußerlichen und oft nur nach dem Scheine urtheilen; weil ſie andern nicht in das Herz ſehen und nie Alles wiſſen können. Man hält gemeiniglich nur ſolche Werke für gut und verdienſtlich, die mehr in die Augen fallen; was aber kein Aufſehen macht oder nicht glücklich von ſtatten geht, wird oft wenig geachtet, wenn es auch noch ſo gut gemeint iſt. Der allwiſſende Gott hingegen ſieht mehr auf den Willen als auf das Werk; nicht wie viel wir gethan, ſondern wie gut und mit welcher Abſicht wir es verrichtet haben; nicht bloß wie wir gebethet, ſondern vorzüglich wie treu und redlich wir die Pflichten unſeres Standes erfüllet haben, ſo wird er es uns vergelten; denn er weiß nicht nur Alles, was wir Gutes thun, ſondern er weiß es auch alle Mahl, wie wir es meinen.

Es iſt ein Aug' über uns, welches das Böſe in uns ſieht, wie es iſt. Gott iſt heilig und gerecht; er haſſet das Böſe, und wird es einſt beſtrafen wie er es findet. Wir ſehen meiſten Theils nur auf die böſe That, nicht auf den böſen Willen und Begierden. Wir denken ſelten daran und können es gar nicht wiſſen, was für böſe Folgen ſowohl bey uns als bey Andern oft aus einer einzigen Sünde entſtehen. Viele Sünden werden wenig geachtet, weil ſie keine öffentliche Schande nach ſich ziehen oder nicht gar ſehr in die Augen fallen. Vieles hält man für gar keine Sünde, weil man von der Eigenliebe, von Leidenſchaften oder von böſen Beyſpielen geblendet iſt. — Gott aber wird uns einſt ganz anders beurtheilen. Er weiß alles und ſieht auf den Grund des Herzens; er ſieht alle Sünden und ihre übeln Folgen, die vielleicht erſt nach langer Zeit aus unſern Sünden entſtehen werden. Es wird aber auch ein Tag kommen, wo wir Alle vor dem Richterſtuhle des allwiſſenden Gottes erſcheinen, und von allen unſern Gedanken, Worten und Werken genaue Rechenſchaft ablegen müſſen. —

Es iſt ein Aug' über uns, welches auch ſieht, was ſonſt Niemand ſieht. Wir können uns leicht vor den Augen der Menſchen verbergen und unbemerkt Böſes thun. Aber wohin wollen wir gehen, daß uns Gott nicht ſehe? Die Finſterniſſe ſo wie den verborgenſten Winkel erfüllet er mit ſeiner Gegenwart, die wir zur Ausübung einer ſchändlichen That aufſuchen. Wir ſind nie allein; wenn auch Niemand bey uns iſt, ſo iſt Gott zu jeder Zeit und an allen Orten bey uns, ja ſelbſt in uns; wir hören überall die Stimme Gottes, die Stimme unſeres Gewiſſens in uns, die uns vor der Sünde warnet. — Böſe Menſchen denken: Wenn es nur Niemand ſieht oder weiß, wenn es nur nicht aufkommt. — Sie denken aber nicht, daß ihnen Gott zuſchaut. — Wie beſchämt werden ſie am Tage des Gerichts vor Gott und vor der ganzen Welt daſtehen.

Es iſt ein Aug' über uns, welches unſer Innerſtes ſieht. Wir können die Menſchen durch Scheinheiligkeit und Heucheley betriegen, daß ſie uns für gut, fromm und tugendhaft halten, wenn wir es ſchon nicht ſind; aber der allwiſſende Gott durchforſchet den innerſten Menſchenſinn und durchſchauet ſeinen Betrug und Argliſt. — Er ſieht auch meine Mühe und Arbeit und wird zu dem fleißigen Knecht ſagen: Gehe ein in die Freude deines Herrn.

Es iſt ein Aug' über uns, welches uns zur Zeit der Verſuchung ſtreiten ſieht. Wir ſündigen nicht ſobald, wenn uns Jemand ſieht, eben ſo würden wir bey der ſchwerſten Verſuchung nicht in die Sünde einwilligen, wenn wir uns recht lebhaft vorſtellten: Mein Gott, mein Richter iſt gegenwärtig; er ſieht mich, er kennt mich, er weiß, was ich thue und denke. — Dieſer Gedanke hat den ägyptiſchen Joſeph und die keuſche Suſanna von der Sünde bewahrt.

Es iſt ein Aug' über uns, welches uns leiden ſieht. Es iſt ein Troſt im Leiden, wenn wir unſer Anliegen einem guten Freunde klagen können. — Gott, unſer beſter Freund und Vater weiß ſchon alles, was wir leiden: Ohne ſeinem Willen fällt kein Haar von unſerm Haupte. Er ſieht die Leiden, die auf uns liegen, und er ſah ſie ſchon voraus, ehe ſie über uns gekommen ſind. Er weiß auch unſere geheimſten Leiden, die wir nicht einmahl unſerm beſten Freunde klagen dürfen oder wollen. Er weiß es, ob wir unſchuldig leiden, oder ob wir uns ſelbſt aus Leichtſinn und Thorheit ins Elend geſtürzt haben. Er ſieht das Gute, das nach ſeiner weiſeſten Abſicht aus unſerm Leiden entſtehen ſollte. — Er ſieht die Zeit und den Augenblick, da Hülfe kommen und unſerm Leiden ein Ende machen wird. —

Es iſt ein Aug' über uns, welches uns ſterben ſieht. Es iſt den Menſchen geſetzt, einmahl zu ſterben; ihr wiſſet weder den Tag noch die Stunde. Der Herr aber, der Alles weiß, der weiß auch, wann und in welchen Umſtänden wir ſterben werden. Er hat die Tage unſeres Lebens gezählt und die Stunde beſtimmt, die unſere letzte ſeyn wird. Der Tod des Frommen iſt koſtbar vor Gott, er macht ein Ende dem mühſeligen Leben, und führt ihn in eine troſtvolle Ewigkeit. — Der Tod eines ungebeſſerten Sünders iſt ſchrecklich, weil er das Ende aller ſeiner Freuden — und der Anfang ſeiner unendlichen Leiden iſt. —

Es iſt ein Aug' über uns, das wir immer fürchten ſollen. Wir hören beſtändig ſeine Stimme durch unſer Gewiſſen, durch ſeine Werke, und durch die Lehre ſeines göttlichen Sohnes. Er iſt überall bey uns; er ſieht uns bey allen unſern Werken. Daher ermuntert die Schrift uns zu einem reinen Wandel und ſagt: Wandle vor Gott; habe Gott vor Augen! dieſes macht dich heilig und ſelig.

Gebeth.

O Gott! das Andenken an deine unſichtbare Allgegenwart erhalte mich in heilſamer Furcht, daß ich ja nie etwas thue oder zulaſſe, deſſen ich mich vor deinen heiligſten Augen zu ſchämen hätte! Wenn mich ſchon Niemand ſieht, ſo ſiehſt doch du mich. Ich ſehe dich zwar nicht, aber ich höre deine Stimme, die Stimme meines Gewiſſens. — Was Andere auch immer ſagen oder thun mögen; ſo weiß ich ja ſelbſt, was Sünde iſt. — Ich will mich oft, und beſonders zur Nachtzeit an jenen Tag erinnern, an welchem Alles, was ich thue oder auch nur denke, offenbar werden wird. O möchte einſt dieſer Tag für mich kein Tag der Beſchämung und Verzweiflung, ſondern

ein Tag der troſtvollſten Vergeltung ſeyn. Möchte ich mit allen Engeln und Heiligen zu dir in die ewige Freude und Herrlichkeit eingehen. Amen.

Der babyloniſche König Nabuchodonoſor.

Gott widerſteht den Hoffärtigen. Jak. 4, 6.

Der junge Daniel wurde endlich zu einem Manne, und wegen ſeiner großen Gottesfurcht erhielt er die höchſten Ehrenſtellen am babyloniſchen Hofe. Der König Nabuchodonoſor hatte einmahl einen bedenklichen Traum, den er aber ſelbſt gleich vergeſſen hatte. Er wollte alſo von ſeinen Wahrſagern ſowohl den Traum als ſeine Bedeutung wiſſen. Da ihm aber Niemand ſeinen Traum ſagen konnte, ließ er ſie alle umbringen. Endlich wurde Daniel berufen; dieſer ſagte ihm auf Gottes Eingebung den Traum vor und legte ihn ſehr ſchön aus. Dann ſprach der König: Euer Gott iſt in Wahrheit ein Gott aller Götter und ein Herr aller Könige. Der König beſchenkte den Daniel reichlich und beſtellte ihn zum Fürſten über alle babyloniſchen Provinzen.

Es hatte Nabuchodonoſor ein anderes Mahl wieder einen ſehr bedeutenden Traum, welchen Daniel alſo auslegte: »Sie werden »dich von den Menſchen verſtoßen, und du »wirſt bey den unvernünftigen und wilden »Thieren deine Wohnung haben und Gras »freſſen, wie ein Ochs! — der Thau des »Himmels wird dich benetzen und es ſollen »ſieben Jahre dahin fließen, bis du erkenneſt, daß der Allerhöchſte über das Reich »der Menſchen herrſche und daſſelbe gibt, »wem er will. Darum, o König! laß dir »meinen Rath gefallen und mach dich los »von deinen Sünden mit Almoſen, und von »deinen Ungerechtigkeiten mit Erbarmniſſen »gegen die Armen, vielleicht wird dir Gott »deine Verbrechen verzeihen.«

Der König aber achtete nicht auf die Warnung des Daniel, darum ließ Gott dieſe Weiſſagung und ſeine angedrohte Strafe in Erfüllung gehen. Der unvernünftigſte Stolz ſtieg in dieſem Menſchen ſo hoch, daß er für einen Gott angeſehen werden wollte. Alle mußten kommen, Hofherren und Volk, und ihn als einen allmächtigen Gott anbethen. — Gott wollte endlich dieſem Unſinnigen zeigen, welch ein elender Menſch er ſey. Seine Diener und Unterthanen wurden ſeiner überdrüßig und jagten ihn aus ſeinem Pallaſte in den Wald hinaus. — Der Armſelige blieb unter den wilden Thieren und ward ihnen gleich, er kroch auf allen Vieren, er aß Gras mit den Ochſen, es regnete und thauete auf ihn, weil er keine Wohnung hatte. Seine Kleider verfaulten ihm am Leibe und fielen Stückweiſe von ihm. Seine Haare wuchſen ihm ſo groß, wie die Federn eines Adlers. Seine Nägel an Händen und Füßen wurden ſo lang und ſpitzig wie die Klauen der Raubvögel. Er bildete ſich nichts anders ein, als er ſey auch ein wildes Thier. — Nachdem ſieben Jahre verfloſſen waren, ſah er endlich zum Himmel hinauf und kam wieder zu ſich. Da fing er an zu erkennen, daß der allmächtige Gott allein der wahre Gott iſt, dem Niemand widerſtehen, ohne welchen Niemand was thun kann. Er verdemüthigte ſich alſo vor dem Herrn, und wollte nichts mehr von ſeiner eingebildeten Allmacht oder Gottheit wiſſen. Gott machte ihn wieder zu einem vernünftigen Menſchen, ſetzte ihn wieder zum Könige ein und gab ihm noch weit größere Macht und Herrlichkeit als zuvor, weil er ſie nicht mehr mißbrauchte. (Dan. 4. K.)

Stolz und Hoffart.

Die Geſchichte des Königs Nabuchodonoſor zeigt und ſagt uns am deutlichſten,

was eigentlich der Hochmuth, die Hoffart ſey. Er wollte ſelbſt Gott ſeyn, er ließ ſich anbethen, er bildete ſich ein, er ſey allmächtig. Die Hoffart iſt nun eine unmäßige Liebe und Hochſchätzung ſeiner ſelbſt, und eine unordentliche Begierde andere zu übertreffen, vor andern angeſehen, geehrt und gelobt zu werden. Der Hoffärtige bildet ſich ein, er ſey beſſer als er wirklich iſt; er bildet ſich ein, er ſey beſſer als andere, und er habe keine ſolchen Fehler als andere Leute. — Die Hoffart iſt eine Todſünde, weil ſie wider die Liebe, Ehre, Majeſtät und Vortrefflichkeit Gottes ſtreitet. Die Hoffart iſt eine Haupturſache und der Anfang aller Sünden. Von Gott abfallen, iſt ein Anfang der Hoffart des Menſchen, ſein Herz iſt von Dem abgewichen, der ihn gemacht hat; denn die Hoffart iſt der Anfang aller Sünde, und wer damit behaftet iſt, der wird mit Fluch erfüllt werden. (Sir. 10, 14. 15.) Das Herz des Hoffärtigen hat die unordentliche Eigenliebe eingeſogen. Der Hoffärtige ziehet ſeinen eigenen Willen dem göttlichen vor, und ſuchet nur ſeine, nicht Gottes Ehre. So kommt die Hoffart vor dem Falle. (Spr. 10, 18.) Der Teufel hätte den Menſchen nie gefangen, wenn dieſer nicht angefangen hätte, ſich ſelbſt zu gefallen, ſagt der heilige Auguſtin.

Die Hoffart nennt man daher eine Hauptſünde, weil ſie die nahe Gelegenheit zu vielen andern Sünden iſt. — Sie empört ſich gegen Alles, was gut iſt. Sie ſteckt das Beſte, ſelbſt Andacht, gottſelige Gebräuche, den Gebrauch der heiligen Sakramente wie mit einer Seuche an. Sie ſchleicht und verbirgt ſich hinter die heiligſten Dinge, um nur auch die beſten Werke, wie ein Wurm, zu zernagen, und für den Himmel verdienſtlos zu machen. Die Hoffart iſt die Mutter aller Uebel, der Brunn der Laſter und die Quelle der Bosheit (Cassian. sup. Ps. c. 18.) — Daraus entſteht die eitle Ehre, die Prahlerey, die Liebe zur Pracht, di[e] Heucheley, Zänkereyen und Beſtreitung de[r] Wahrheit, die Harnäckigkeit, die Zwietracht oder Mißhelligkeit, Vermeſſenhei[t] und zu großes Vertrauen auf ſich ſelbſt un[d] auf ſeine eigenen Kräfte. Der Herr abe[r] widerſteht den Hoffärtigen.

Die Hoffärtigen ſind aber auch meiſte[n] Theils ſtolz. — Es iſt nähmlich Stolz, wen[n] man ſeine Ruhe und Zufriedenheit darei[n] ſetzt, daß man ſeiner eigenen Meinung nac[h] beſſer iſt, als Andere, und deßwegen ſic[h] auch gern mit Andern vergleicht, um ſie z[u] verachten. — Die Eigenliebe, die Selbſtgefälligkeit und der Eigenſinn bereiten de[n] Weg, auf dem der Stolze wandelt. Daher pflegt der Stolze immer unrecht zu handeln. (Pſ. 118, 51.) Er ſieht ſeine Fehler nicht ein, er achtet ſeine Uebertretungen gering, und ſuchet ſeine großen Vergehungen zu verkleinern.

Es iſt alſo Stolz, ſeine eigenen Vollkommenheiten und Vorzüge gern betrachten, an ſeinen guten Eigenſchaften Wohlgefallen haben und ſich daran erfreuen, und ſie zuletzt ſich ſelbſt zuſchreiben, nicht Gott ſie verdanken. Es iſt Stolz, wenn man ſeine guten Eigenſchaften, ſeine Geſchicklichkeit den Tugenden Anderer vorzieht und andere hinter ſich ſtellt. Es iſt Stolz, da man Gott dem höchſten Herrn und der von ihm geſetzten Obrigkeit nicht gehorchen, nicht unterthänig ſeyn will. — Wenn Gott dem Stolzen beſondere Trübſale zuſchickt, die ihn demüthigen ſollen, ſo wird er gewöhnlich ungeduldig, empört ſich, murret wider Gott, als würde er härter hergenommen, als er es verſchuldet hat. Seine ganze Tugend beſteht im Aeußerlichen, um ſeine innerlichen Fehler iſt er wenig bekümmert; und glaubt wohl auch, er habe es nicht nöthig, um Gnaden Gottes zu bitten. Er meint, er ſey ohnehin gut genug, und fühlet alſo ſein Elend und Armuth nicht, und ſo ſtirbt er ohne Buße. —

Gebeth.

O allerhöchſter Gott und Herr! der du den Hoffärtigen widerſteheſt, und ſie beſchämeſt, auf das Gebeth der Demüthigen aber mit Wohlgefallen herabſiehſt; ſchenke mir die wahre chriſtliche Einfalt des Herzens, damit ich der Demuth deines eingebornen Sohnes, unſers Herrn Jeſu Chriſti willig nachfolge, und einſt unter ſeine Auserwählten aufgenommen werde. Amen.

Der babyloniſche König Balthaſar.

Du biſt auf der Wage gewogen, und man hat dich für zu leicht gefunden. Daniel 5, 27.

Dem ſtolzen und hochmüthigen König Nabuchodonoſor folgte in der Regierung zu Babylon ſein Sohn Balthaſar, unter welchem noch immer die Iſraeliten in ihrer Gefangenſchaft ſchmachteten. Dieſer König gab ſeinen Hofherren und Oberſten des Reiches, deren tauſend waren, ein großes Gaſtmahl. Da er ſelbſt betrunken und vom Weine erhitzt war, befahl er die goldenen und ſilbernen Gefäße herbey zu bringen, welche ſein Vater Nabuchodonoſor aus dem Tempel zu Jeruſalem hinweggeführt hatte. Der König ſelbſt und ſeine Weiber und ſeine Oberſten tranken aus den heiligen Gefäßen, und lobten als Heiden ihre Götter, die von Gold, Silber, Erz, Eiſen, Holz und Stein gemacht waren.

Da ließ ſich eine Menſchenhand ſehen, die ober dem Leuchter an die Wand des königlichen Saales ſchrieb; der König ſah die Finger der ſchreibenden Hand und entfärbte ſich; denn er erſchrack ſo ſehr, daß ihm alle Glieder und die Knie zitterten. — Sogleich berief er die Weiſen ſeines Reiches und alle Zeichendeuter zu ſich und ſprach zu ihnen: Wer dieſe Schrift leſen und mir ihre Bedeutung erklären wird, der ſoll mit Purpur gekleidet werden, und eine goldene Kette am Halſe tragen und der Dritte in meinem Königreiche ſeyn. — Da kamen alle weiſen und gelehrten Männer des Königs hinein, aber keiner konnte weder die Schrift leſen noch die Bedeutung dem Könige erklären. — Darüber beſtürzte ſich der König noch mehr, und ſein Angeſicht entſtellte ſich, und auch ſeine Oberſten fürchteten ſich ſehr.

Da kam die Königinn in den Saal und ſagte dem König, daß unter den Iſraeliten, welche ſein Vater in Gefangenſchaft nach Babylon geführt hatte, ſich ein Mann befinde, welcher den Geiſt der heiligen Götter bey ſich hat und höhere Geheimniſſe und Träume auszulegen verſteht, dieſer Mann ſey Daniel. — Sogleich wurde Daniel vor den König geführt; dieſer ſprach zu ihm: Biſt du der Daniel von den Gefangenen aus Judenland, den mein Vater hierher geführt hat? Ich habe von dir gehört, daß du den Geiſt der Götter habeſt, und daß in dir ſehr große Erkenntniß, Verſtand und Weisheit gefunden wird. Meine Verſtändigen und Weiſen haben mir dieſe Schrift nicht leſen und deuten können; wenn aber du dieſe Schrift leſen und mir anzeigen kannſt, was ſie bedeute, ſo ſollſt du mit Purpur gekleidet werden, und eine goldene Kette um deinen Hals tragen, und der dritte Fürſt in meinem Reiche ſeyn.

Hierauf antwortete Daniel dem König: Behalte deine Gaben für dich, und deine Geſchenke gib einem andern: Ich will dir aber die Schrift leſen, o König! und ihre Bedeutung dir erklären: Der allerhöchſte Gott hat deinem Vater Nabuchodonoſor das Königreich, große Macht, Ehre und Herrlichkeit gegeben, ſo daß alle Völker vor ihm zitterten. — Er brachte aber ums Le-

ben, wen er wollte; er ſchlug, wen er wollte; er erhöhete, wen er wollte, und demüthigte, wen er wollte. Da ſich ſein Herz erhob und er von Hoffart eingenommen ward, wurde er von ſeinem Königreiche abgeſetzt, und ſeine Herrlichkeit wurde ihm genommen. Er wurde von den Menſchen verſtoßen, ſeine Wohnung war bey den Waldeſeln, und er fraß Gras wie ein Ochs, und ſein Leib wurde mit dem Thau des Himmels befeuchtet, bis er erkannte, daß der allerhöchſte Gott die Herrſchaft über das Reich der Menſchen habe, und darüber beſtellen kann, wen er will. —

Und du Balthaſar ſein Sohn! haſt das wohl gewußt, und haſt dennoch dein Herz nicht gedemüthiget, ſondern haſt dich wider den Herrn des Himmels erhoben, und haſt aus den Gefäßen ſeines Hauſes mit deinen Oberſten und Weibern Wein getrunken, und haſt die goldenen, ſilbernen, eiſernen, hölzernen und ſteinernen Götter geprieſen, die doch weder ſehen, noch hören, noch empfinden; den Gott aber, welcher deinen Athem und deine Wege in ſeiner Hand hat, haſt du nicht geehret, darum iſt dieſe offene Hand von ihm geſandt, welche dieſes geſchrieben hat. Die Schrift aber heißt: Mane, Thecel, Phares. — Die Bedeutung iſt folgende: Mane: Ich habe deine Tage gerechnet; ſie ſind zu Ende. — Thecel: Ich habe deine Handlungen gewogen; ſie verdammen dich. — Phares: Ich habe dein Reich zertheilt, ich werde dich deinen Feinden ausliefern. —

Da wurde Daniel auf den Befehl des Königs mit Purpur gekleidet, und eine goldene Kette wurde ihm um den Hals gehängt, und es wurde ausgerufen, daß er Gewalt hätte wie der Dritte nach dem Könige. Und in der nähmlichen Nacht dieſes Urtheils wurde Balthaſar von dem Könige der Chaldäer umgebracht. Er ſtarb als ein Verworfener, wie er als ein Gottloſer gelebt hat. (Daniel 5. K.)

Der Tod des Sünders.

Der Weg der Gottloſen iſt finſter;
wiſſen nicht, wo ſie hinfallen. (Spr. 4, 1
Der Sünder fährt gemeiniglich in ſei
übeln Gewohnheiten fort, und findet end
einen böſen Tod; nicht eigentlich daru
weil er den böſen Tod nicht achtet, ſond
weil er den guten Tod für etwas gar
leichtes anſieht. Er denkt, der Herr wei
ihn endlich noch verſchonen, weil er am E
de doch lieber in den Himmel, als in
Hölle will. Er wünſcht ſich den Lohn a
bloßer Gnade, den er nicht verdienen wi
und er würde ohne Zweifel zittern, we
er ſich überzeugen könnte, daß ſein Urth
ſchon ausgeſprochen, und er keinen Anth
an der Seligkeit mehr haben werde.

Viele kommen auf das Sterbebett m
einer gewiſſen übeln Verfaſſung, und geb
ſo böſe und erſchütternde Zeichen der Klei
muth und Verwirrung, daß man klar da
aus abnehmen muß, es ſtehe ihnen nicht
anders, als ein böſer Tod bevor. Man ma
ihnen vorſtellen, was man immer will, nicht
richtet ſie mehr auf. Nach einem Leben oh
Glauben und Sittlichkeit, nach einer Reih
ſchandvoller Jahre, wo ſie Laſter auf La
ſter häuften; nach einer beſtändigen Ve
achtung aller Drohungen und Strafen Go
tes, aller Gewiſſensbiſſe und Erleuchtunge
führt ſie endlich die göttliche Rache auf j
nen erſchrecklichen Zeitpunct, von dem d
Schrift redet: Der Sünder wird es ſehe
und zürnen; er wird mit ſeinen Zähnen kni
ſchen und verſchmachten, der Wunſch de
Sünders wird zu nichts werden. (Pſ. 11
10.) Ein ſolches Beyſpiel ſehen wir an de
gottloſen Balthaſar. Seine Werke ſind a
gewogen und zu leicht gefunden, und alſo
ſammt ihnen verworfen worden.

Der Sünder muß es ſehen, ſonſt wü
de er vom Gräuel ſeiner Thaten nicht e
ſchüttert werden; er ſieht es zwar, ab
nicht beym Lichte der göttlichen Gnade, da

nun ruft er mit Kain wider ſich und wider Gott aus: Meine Miſſethat iſt größer, als daß ich eine Verzeihung verdiene. (I. Moyſ. 4, 13.) Sein Geſtändniß iſt kein Geſtändniß einer bekehrenden Reue, ſondern der Raſerey: ſeine Thränen keine Thränen der Buße, ſondern einer unnützen Rache; ſeine Verwünſchungen keine Verwünſchungen der Sünde, ſondern des Richters. — Was bringt ihn aber dahin? — Sein marterndes Andenken, daß er die beſte Gelegenheit, ſich ſicher zu ſtellen, im Leben verſäumt hat; ſeine verzweifelnde Ueberzeugung, daß er nach der Strenge der Gerechtigkeit nichts anders, als einen böſen Tod verdient hat. — Er ſieht Gott als unerbittlich, ſich ſelbſt als unverbeſſerlich, die Zeit verfloſſen und verloren, und ſtirbt in dieſer Verzweiflung. So ſtarb Kain, ſo ſtarb Judas, ſo ſtarb Nabuchodonoſor, Balthaſar und Antiochus, ſo ſtarben Viele, und vielleicht Mancher aus denen, die wir ſterben geſehen haben. — So wie den Kain, ſo wie den Senacherib, ſo wie den gottloſen Balthaſar und Antiochus, ſo ereilet einmahl jeden Böſewicht die Gerechtigkeit Gottes entweder in der Mitte ſeiner ſündhaften Laufbahn, oder in ſeinen grauen Jahren, nachdem er ſein Sündenmaß bis oben angefüllt, und ſich den Weg zur Rückkehr völlig verſperrt hat. —

Der ungerechte Mann wird vom Unheil in ſeinem Untergang überfallen werden. (Pſ. 139, 12.) Die Hölle hat ſich weit aufgeſperret, und ihren Rachen unermeßlich aufgethan, und was in Iſrael ſtark, hoch und herrlich iſt, wird ſammt dem gemeinen Volke zu ihr hinunterfahren. (Iſa. 5, 14.) Der Unglückliche wird ſeinen Tod verfluchen, und durch was? — durch ſeine immerwährende Verzweiflung, die keine Wirkung hat; durch ſein unaufhörliches Leiden, das keine Grenzen hat; durch ſeine Unſterblichkeit, die kein Ende hat. — Er wird ſich verfluchen, als die Urſache ſeines böſen Todes; er wird ſeine Mitſchuldigen verfluchen, als den Anlaß ſeines böſen Todes; er wird ſeine Vergehungen verfluchen, als die Werkzeuge von ſeinem böſen Tode. Und wenn er endlich Alles verflucht, ſo iſt er ſelbſt mit Allem von Gott verflucht. Und wenn er tauſend und tauſend Jahre unglücklich iſt, ſo iſt noch kein Augenblick von der Ewigkeit vorbey, in der er unglücklich ſeyn wird. — Darum thuet euch Vorſehung, chriſtliche Mitbrüder! denn jener Gott, welcher dem Büßer Verzeihung verſprochen hat, der hat dem Sünder den morgigen Tag nicht verſprochen.

Gebeth.

Ach, der Tod der Sünder iſt ſehr böſe. Er kommt wie ein Dieb in der Nacht. Ich weiß nicht, was morgen ſeyn wird, vielleicht ſtehſt du, o Gott! als Richter ſchon vor der Thür. Du laſſeſt mich noch leben, weil du nicht willſt, daß Jemand verloren gehe. Herr! ich höre deine Stimme; ich will mein Herz nicht verhärten; ich komme zu dir eher, als mich ein böſer Tod und eine unglückſelige Ewigkeit übereilet. O Gott und Vater! daß ich doch ſehen und erkennen; ſehen, erkennen und wollen möge, was ich einſt wünſchen und wollen werde; dazu hilf mir durch Jeſus Chriſtus unſern Herrn. Amen.

Der Prophet Daniel.

Machet euch dieſer Welt nicht gleichförmig. Röm. 12, 2.

Nach dem unglücklichen Tode des gottloſen Balthaſar kam Darius, der König der Meder, und herrſchte über Babylon, wo Daniel mit ſeinen Brüdern, den Juden, noch immer gefangen war. Dieſer König ſchätzte den Daniel, und ließ ihn täglich an

ſeiner Tafel ſpeiſen. Die Babylonier aber hatten in ihrem vornehmſten Tempel einen Abgott, den ſie Beel nannten, und ihn ſehr hoch verehrten. Der König ſelbſt diente dieſem Götzen und kam täglich dahin, ihn anzubethen. Daniel aber allein bethete den wahren Gott an. Da ſprach der König: Warum betheſt du den Beel nicht an? Daniel antwortete: »Weil ich keine Götzenbilder verehre, die von Menſchenhänden gemacht ſind. Ich ehre nur den lebendigen Gott, der Himmel und Erde erſchaffen hat, und ein Herr iſt über Alles, was da lebt.« —

Der König ſprach: Meinſt du denn, Beel ſey kein lebendiger Gott? — ſiehſt du denn nicht, wie viel er alle Tage ißt und trinkt? Daniel ſprach lächelnd: »Lieber König! laß dich nicht betriegen. Dieſer Beel iſt nichts, als inwendig Lehm und auswendig Erz. Noch niemahls hat er etwas gegeſſen.«

Dieſem Götzen opferten die Babylonier alle Tage zwölf Metzen feines Weizenmehl, vierzig Schafe und ſechs Krüge voll Wein. Der Prophet Daniel aber überzeugte den König auf eine ſehr kluge Art, daß die Götzenprieſter bey der Nacht durch einen geheimen unterirdiſchen Gang in den Tempel kamen, und alles, was ſie nicht wegeſſen und trinken konnten, durch dieſen geheimen Gang wegſchafften, daß alſo nicht der Abgott Beel, ſondern die Götzenprieſter ſich dabey wohl befanden. — Darüber wurde der König ſehr zornig, er ließ ſie alle ſiebzig an der Zahl umbringen, den Abgott Beel aber gab er dem Daniel, der ihn zu Staub und Aſche vernichtete.

Zu Babylon war auch ein großer Drache, und man ſollte es kaum glauben — auch dieſes wilde Thier betheten die Babylonier an. Der König ſprach daher zu Daniel: Aber von dieſem kannſt du doch nicht ſagen, daß er ein Götze von Erz ſey. Sieh, der lebt doch wohl gewiß, bethe ihn alſo an. Daniel ſprach: »Ich bethe den Herrn meinen Gott allein an; denn er allein iſt der wahre G
»Gib mir aber nur Erlaubniß dazu, o
»nig! ſo will ich dieſen Drachen umbrin
»— ohne ein Schwert und ohne Steck
Der König ſprach: Nun, ſo ſey es dir
laubt. Daniel ging hin, nahm Pech,
und Haare, machte Kuchen daraus, und
ſie dem Drachen vor. Der Drache fraß
auf, und borſt mitten entzwey; und Da
ſprach: Sehet da, eure Götter!

Darauf rotteten ſich die Babylonier
ſammen, erregten einen Aufruhr und ſchri
Der König hat uns den Beel zerſtört,
Drachen und die Prieſter getödtet. —
gingen in ihrem Zorne zum König und ſp
chen: Gib uns den Daniel heraus, oder
ermorden dich und alle die Deinigen.
nun der König ſah, daß nichts mehr half
übergab er ihnen mit ſchwerem Herzen d
Daniel. Sie nahmen ihn und warfen i
in die Löwengrube. Es waren ſieben Löw
darin, dieſen gab man ſonſt alle Tage zw
Menſchenkörper und zwey Schafe. Dieſ
Mahl aber gab man ihnen ſechs Tage g
nichts, damit ſie den Daniel deſto gewiſſ
freſſen möchten.

Gott verließ aber ſeinen Diener au
in der Löwengrube nicht. Die Löwen thate
ihm nichts zu leid; aber es fing in dieſe
langen Zeit an ihn zu hungern. Zur nähm
lichen Zeit wollte der Prophet Habakuk ſe
nen Schnittern Gemüſe und eingebrockte
Brot auf das Feld hinaustragen. Da ſprac
ein Engel des Herrn zu ihm: Bring dieſe
Eſſen dem Daniel, der zu Babylon in de
Löwengrube iſt. Habakuk antwortete
Herr! ich bin in meinem Leben nicht in Babylon geweſen und ich weiß auch nicht, wo die Löwengrube iſt. Da ergriff ihn der Engel und führte ihn, wie ein Sturmwind durch die Luft, und ließ ihn zu Babylon bey der Löwengrube nieder. Habakuk rief nun und ſprach: Daniel! Diener Gottes! nimm hier das Mittagmahl, das Gott dir ſchicket. Daniel ſprach: »O Gott! ſo haſt du meiner doch nicht vergeſſen. Ja, du verlaſſeſt

»diejenigen gewiß nicht, die dich lieben.« — Er ſtand auf und aß; der Engel aber brachte den Habakuk wieder an ſeinen Ort.

Am ſiebenten Tage kam nun der König zur Löwengrube, um den Daniel zu beweinen; denn er hatte ihn ſehr lieb und glaubte, er ſey gewiß todt. Wie er aber in die Löwengrube hinein ſah, um vielleicht noch etwas von ſeinen Gebeinen zu erblicken — da ſaß Daniel unverſehrt mitten unter den Löwen. Der König vor Freude außer ſich, rief laut aus und ſprach: O Herr! du Gott Daniels! du biſt groß, und es iſt ſonſt kein Gott als du! — Er ließ ſogleich den Daniel aus der Löwengrube heraus nehmen und diejenigen dafür hinein werfen, die ihn ums Leben bringen wollten. Augenblicklich wurden ſie vor den Augen des Königs, noch ehe ſie den Boden berührten, von den Löwen ergriffen, zerriſſen und aufgefreſſen. Der König erſchrack und erſtaunte aufs neue über dieſe augenſcheinliche Strafe des gerechten Gottes, und ſprach: »Alle Einwohner des »ganzen Landes ſollen den Gott Daniels »fürchten; denn er iſt der Retter. Er wirkt »Wunder und Zeichen auf Erden. Er hat »den Daniel aus der Löwengrube befreyt.« (Dan. 6, 24.)

Warnung vor betrüglicher Lebensweiſe.

Wenn die Grundſätze und Meinungen der Menſchen verderbt ſind, ſo ſind es auch ihre Werke; denn ein böſer Baum kann keine guten Früchte tragen. Der Prophet Jeremias ſagte zu den Juden, als ſie in die babyloniſche Gefangenſchaft geführt wurden: Ihr werdet in Babylon ſehen, daß man die goldenen, ſilbernen, ſteinernen und hölzernen Götter auf den Achſeln tragen wird, die den Heiden einen Schrecken machen. Werdet ihnen nicht gleich in ihren Werken. Wenn das Volk ſeine Götzen anbethet, ſo ſaget in eurem Herzen: Herr! dich ſoll man anbethen. (Baruch 6, 3. 4. 5.) — Auch du, mein Chriſt! wirſt in der Welt Menſchen antreffen, welche die Götzen anbethen, das heißt: Die den Lüſten ihres Herzens, den Reichthümern, der Eitelkeit, den fleiſchlichen Begierden nachlaufen. — Du wirſt ſehen, wie das Laſter geehret, die Tugend aber verachtet wird. — Du wirſt Lehren hören, welche ganz verderbt und von dem Satan und von ſeinen Dienern in die Welt eingeführt ſind. Man wird ſagen: Wir leben ja nur Einmahl in der Welt. — Andere wollen ja auch ſelig werden, die eben ſo leben. — Wir kommen Alle hin; — Gott iſt ja barmherzig und gütig, und weiß, wie ſchwach wir ſind; er wird es nicht ſo genau nehmen; man kann auf eine leichtere Art auch noch in Himmel kommen. — Dem Narren und Sünder ſcheint ſein Weg richtig. (Spr. 12, 15.) — Ich werde überall Kameraden finden. — So iſt einmahl der Weltbrauch, und man kann ja nicht einen Sonderling machen.

Wohl iſt es faſt etwas gemeines, nach Art und Gewohnheit Anderer zu leben, und man glaubt, ſeine Pflicht als Chriſt damit erfüllt zu haben. — Allein wir müſſen unſere Handlungen nach einer Regel einrichten, welche das Geſetz Gottes, die Lehre und das Beyſpiel Jeſu Chriſti und die Lebensweiſe frommer Diener Gottes uns vorſchreiben. Denn Gott hat geſagt: Dieſer (nähmlich Jeſus Chriſtus) iſt mein geliebter Sohn, dieſen ſollt ihr hören. (Matth. 17, 5.) Und der Apoſtel ſchreibt: »Ich ermahne euch »Brüder! durch die Barmherzigkeit Gottes, »daß ihr eure Leiber als ein lebendiges, hei»liges und Gott wohlgefälliges Opfer dar»ſtellet, damit euer Gottesdienſt vernünftig »ſey. Machet euch dieſer Welt nicht gleich»förmig, ſondern verändert euch durch die »Erneuerung eures Sinnes, damit ihr prü»fen möget, was der Wille Gottes, was »gut, ihm wohlgefällig und vollkommen ſey.« (Röm. 12.) Das wichtigſte Geſchäft unſers ganzen Lebens iſt die Beſorgung unſerer Seligkeit. Nur Eines iſt nöthig. Was

nützt es daher dem Menſchen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber Schaden an ſeiner Seele leidet. (Matth. 18, 16.) Ja unſer göttlicher Heiland verſichert uns: Die Pforte iſt eng, und der Weg ſchmal, der zum Leben führet, und ihrer ſind Wenige, die ihn finden. (Matth. 7, 14.) Bemühet euch daher durch die enge Pforte einzugehen; denn ich ſage euch, Viele werden trachten hineinzugehen, und werden nicht können. (Luk. 13, 24.)

Die Lehren des Evangeliums ſind von den Lehren der Welt ſo weit unterſchieden, ſo weit der Himmel von der Erde entfernt iſt; und die Geſinnung, die Denkungs- und Handlungsweiſe der Diener Gottes mit ihrer Taubeneinfalt iſt von der liſtigen Klugheit der Weltmenſchen ſo weit unterſchieden, als ſehr ſich der Engel vom Teufel unterſcheidet. — Nur Ein Daniel, und viel tauſend Götzendiener ihm gegenüber — und doch iſt nur er allein auf dem Wege der Wahrheit, und alle übrigen ſind betrogen! — Wer Ohren hat zu hören, der höre und nehme es ſich zu Herzen! — Nicht die Menge derjenigen, die einer gewiſſen Meinung anhängen und ihr folgen, ſondern die Wahrheit und die redliche Ueb zeugung davon ſoll den Chriſten bew gen können, weil Vorurtheile jede Ueb zeugung hindern. Nicht was Vi thun, ſondern was recht iſt, m man thun.

G e b e t h.

O Herr und Gott! du biſt der W die Wahrheit und das Leben. Du biſt d Licht, ohne welches Finſterniſſe ſind; der Weg, ohne welchem Irrwege ſind; die Wahrheit, ohne welche Lügen ſind; das Leben, ohne welches der Tod iſt. Her ſprich nur ein Wort, ſage nur: Es wer Licht! damit ich das Licht ſehe und die Fi ſterniſſe meide; damit ich den Weg ſehe u die Irrwege meide; damit ich die Wah heit ſehe und Falſchheit, Betrug und Lü meide; damit ich das Leben ſehe und d Tod meide. — Geiſt Gottes, göttlich Licht! lehre mich den Willen meines Gott erkennen, lieben, willig befolgen und ſo i das ewige Leben eingehen, durch Jeſu Chriſtus unſern Herrn. Amen.

Verfolgung des Antiochus. (Eleazar.)

Er aber wählte lieber einen rühmlichen Tod, als ein verhaßtes Leben, und gab ſich freywillig zur Marte
II. Machab. 6, 19.

Die babyloniſche Gefangenſchaft dauerte ſiebenzig Jahre, aber Gott hat auch dieſen Leiden ſeines Volkes, wie es die Propheten ſchon lange Zeit voraus ſagten, ein Ende gemacht. Es erſchien der perſiſche König Cyrus, eroberte das babyloniſche und das aſſyriſche Reich, worin die Iſraeliten gefangen waren. Dieſer neue König erlaubte allen Juden, wieder in ihr gelobtes Land, nach Jeruſalem zurückzukehren, und gab ihnen alle goldenen und ſilbernen Tempelgeräthe wieder zurück, welche Nabuchodonoſor in Jeruſalem früher geraubt hatte. Sie kehrten mit großer Freude in ihr Vaterland, erbauten unter viele Drangſalen und Gefahren den Tempel un die Stadt Jeruſalem wieder, die ſeit ihre Gefangenſchaft noch immer im Schutte lag.

Die Juden verehrten nun Gott wiede aufrichtig und lebten ruhig und zufrieden i ihrem Lande. Allein nach einer Zeit ve fielen ſie abermahl in Sünden und L ſter. Da gab ſie Gott wieder in die G walt ihrer Feinde. Der ſchlimmſte darunte war Antiochus, der König von Syrien. E eroberte Jeruſalem mit Sturm, raubte di heiligen Geſchirre des Tempels, ermordet die Männer, verkaufte die Weiber und Kin

der in die Sclaverey. Er verübte ſelbſt alle Gottloſigkeit, und wollte es dahin bringen, daß Alle dem wahren Gott abſchwören und falſchen Göttern dienen ſollten. Zum Schimpf und Verachtung des wahren Gottes mußten ſie allerley Bosheiten ausüben und unreines Fleiſch eſſen. Die ſich aber dazu nicht verſtehen wollten, wurden ſo lange gemartert, bis ſie unter den Händen der unbarmherzigen Henkersknechte dahin ſtarben. Viele Tauſende verläugneten aus Furcht der Marter die wahre Religion, aber auch Viele waren, die lieber alles leiden, als der Wahrheit untreu werden wollten.

Unter dieſen war auch ein ehrwürdiger Greis von neunzig Jahren, mit Nahmen Eleazar. Er war ein gelehrter und vornehmer Mann, mit ſchneeweißen Haaren und heiterm frohen Angeſichte; aber eben das reizte die Boshaften, an ihn Hand anzulegen und ihn zu mißhandeln. Sie führten ihn mit Gewalt herbey und zwangen ihn, er ſoll der Wahrheit entſagen und das im Geſetze Gottes verbothene Fleiſch eſſen. — Da er es aber nicht thun wollte, riſſen ſie ihm mit Gewalt den Mund auf und ſteckten ihm ſolches in Mund. Er ſpie es aus. Sie drohten ihm mit grauſamen Martern; allein er wollte lieber glorwürdig für die Wahrheit ſterben, als ſchandvoll der Bosheit gefallen und unehrlich leben; er ging freywillig zur Folterbank hin.

Die Umſtehenden hatten aus alter Freundſchaft, weil ſie ihn ſchon lange Zeit gekannt haben, das größte Mitleiden mit ihm. Sie nahmen ihn auf die Seite und ſagten zu ihm, ſie wollten ihm wohl ſolches Fleiſch bringen, welches er auch mit gutem Gewiſſen eſſen dürfte, er ſollte ſich nur ſo ſtellen, als wenn er dem König zu Liebe Opferfleiſch eſſe, damit er doch auf dieſe Art mit dem Leben davon käme. Er aber bedachte ſich nicht lange und ſagte gerade heraus: »Bringt mich »nur immer unter die Erde. Es ſteht meinem Alter nicht an, daß ich heuchle. Da »müßte die Jugend ja denken: Der alte »neunzigjährige Eleazar iſt ein Heide geworden. Wegen einer ſo kurzen Zeit, die ich »noch zu leben habe, würde dieſe Heucheley »die Jugend zum Böſen verführen und mein »Alter entehren. Und was hätte ich auch »davon, wenn ich jetzt gleich den Strafen »der Menſchen entginge — da ich doch der »Hand des Allmächtigen, mag ich lebendig »oder todt ſeyn, nie entfliehen kann? Daher will ich als ein Mann in den Tod gehen, und mich meines hohen Alters würdig »betragen, und der Jugend ein kräftiges »Beyſpiel zurück laſſen, für Gottes herrliches, heiliges Geſetz willig und muthig zu »ſterben.«

Kaum hat er dieſes ausgeredet, ſo wurde er zur Marter hingeſchleppt. Diejenigen, die ihn zum Tode führten und zuvor Mitleid mit ihm hatten, ergrimmten jetzt auch über ihn; denn ſie meinten, er hätte nur aus Stolz und Uebermuth ſo geſprochen. Als er nun bis auf den Tod geſchlagen wurde, ſeufzte er und ſprach: Herr, du Heiliger und Allwiſſender! du weißt es, was für ſchreckliche Schmerzen ich für dein Geſetz an meinem Leibe ausſtehe; aber ich leide ſie gern aus Liebe und Ehrfurcht zu dir! — Und ſo verſchied er — und hinterließ durch ſeinen Tod nicht nur der Jugend, ſondern allen Menſchen ein herrliches Denkmahl, daß ein männlicher Ernſt und Ehrfurcht gegen äußerliche Gottesverehrung vor Gott und Menſchen unendlich mehr werth ſey, als der kindiſche Leichtſinn und das flatterhafte Geſpött mancher Jünglinge. (II. Machab. 6. K.)

Belehrung für Alte.

Der gottesfürchtige Eleazar dient nicht nur allen Aeltern, ſondern durchaus allen alten Leuten zur ſchönen Belehrung, die ſich auf die Reiſe in die Ewigkeit vorbereiten. — Sterbende Aeltern ſollen ihre Kinder, wie Eleazar, zur Gottesfurcht, zum Eifer in der Religion, zu einem chriſtlichen Lebens-

wandel ermuntern; zur gegenſeitigen Liebe, Eintracht und Friedfertigkeit ermahnen, dann wird Gott die Stelle der Aeltern an ihnen vertreten. — Auf dem Sterbebette iſt noch die letzte Zeit, dasjenige zum Theile durch heilſame Warnungen zu erſetzen, was ſie vielleicht vorher aus zu großer und blinder Liebe an ihrer Erziehung vernachläſſiget haben. —

Der heilige Paulus ſchreibt auch dem Titus, Biſchof in Kreta, welcher Tugenden ſich alte Leute durchaus befleißen ſollen: »Betagte Männer lehre, daß ſie nüchtern, »ehrwürdig, beſcheiden, einer unverfälſch»ten Lehre, der Liebe und Geduld befliſſen »ſeyn ſollen; deßgleichen betagte Frauen, »daß ſie ſich als Gott gewidmete Perſonen »betragen, nicht verleumden, nicht dem »Weintrinken ergeben, ſondern lehrreich »ſeyen.« (Tit. 2. K.) Es iſt lächerlich und thoricht, wenn Greiſe noch ganz an dem Irdiſchen hangen; und nichts iſt häßlicher, als ein laſterhafter oder wollüſtiger Alter. (Dan. 13, 20.) Der Alte ſoll die Worte Jeſu ſich zu Gemüthe führen: Ich muß, ſo lang es noch Tag iſt, die Werke desjenigen wirken, der mich geſendet hat; denn es kommt bald die Nacht, da ich nicht mehr werde wirken können. (Joh. 9, 4.) Ich bin verſichert, daß ich meine Hütte bald verlaſſen muß. (II. Petr. 1, 14.)

Verſtellung.

Die Freunde des Eleazar meinten es ſo gut mit ihm, daß ſie ihm zu einer kleinen Verſtellung ſelbſt verhülflich ſeyn wollten, ihm das Leben zu retten. — Durch ein ſo niedriges und verabſcheuungswür ges Mittel wollte dieſer ehrwürdige Gr ſeine Seele und ſeinen guten Ruf nicht ſchmutzen. Man nennt es Verſtellu da man heimliche und ganz andere Abſi bey einer Handlung hat, als es die Me ſchen denken. Es iſt eine Art Heucheley, T trug und Lüge, wenn man ſich anderſt zei als man iſt. Eine ſolche Verſtellung v abſcheuet Gott, es heißt: »Wehe dem do »pelten, zweyfachen Herzen und den bosh »ten Lippen und den Händen, die Böſes wi »ken, und auch dem Sünder, welcher a »Erden auf zwey Wegen einhergeht.« (Si 2, 14.) Ein Mann, der ein zweydeutig Gemüth hat, iſt auf allen ſeinen Wegen u beſtändig. Reiniget die Herzen, ihr, d ihr eines doppelten Herzens ſeyd. (Jak. 1 8. u. 4, 8.) Denn ein Betrieger wird vo der ganzen Welt gehaßt werden. Leget alſ alle Bosheit, allen Betrug und alle Ve ſtellung ab. (I. Petr. 2, 1.)

Gebeth eines Alten.

O Gott! du haſt mich von meiner Ju gend auf gelehret und noch jetzt will ich dei ne Wunder rühmen! verlaß mich auch nicht, o Gott, in meinem Alter, da ich nun gra bin, bis ich deine Macht den Nachkommen verkünde. Herr, verwirf mich nicht, wenn meine Kräfte dahin ſchwinden! Gedenke nicht an die Sünden und Miſſethaten meiner Jugend, ſondern nach deiner Barmherzigkeit und Güte denke an mich, befiehl, daß mein Geiſt im Frieden aufgenommen werde, dann kann, o Herr! dein Diener freudig ſterben. Amen. (Pſ. 70. u. 74.)

Die machabäiſche Mutter mit ſieben Söhnen.

Der Staub kommt wieder zu ſeiner Erde, davon er genommen worden, und der Geiſt kehret zu Gott zurück der ihn gegeben hat. Ekkl. 12, 7.

Im jüdiſchen Lande lebte unter dem ſchon oben genannten König Antiochus eine Mutter, die ſieben Söhne und alle noch beym Leben hatte. Ihr Mann war ſchon todt; ſie mußte alſo ihre Kinder ſelbſt erziehen und ernähren. Sie that es mit al-

Sorgfalt; denn ſie war überaus gottes-chtig. Auch ihre Söhne waren fromm d tugendhaft; denn ſie ſahen und hörten n ihren lieben Aeltern nichts als Erbau-ies, und was Gott wohlgefällig war, s that dieſe ganze fromme Familie im-rfort. Dieſe Mutter hatte nach dem To- ihres Mannes ihre Kinder ſelbſt in der ahren Religion unterrichtet, beſonders chte ſie ihnen die Wahrheit von der Un-rblichkeit ihrer Seele tief einzuprägen. s gelang ihr auch unter Gottes Segen, ß ſie alle immer das künftige ewige Leben r Augen hatten, und aus Liebe zu dem-lben gern alles unternahmen und litten, d alle Güter der Erde gegen ſelbes ver-hteten.

Der gottloſe und grauſame König ver-ote nicht nur ſelbſt alle Gräuel und Bos-eiten, ſondern er wollte die einzig wahre eligion, welche damahls die jüdiſche war, anz vom Erdboden vertilgen, und an ihre Stelle das Heidenthum einführen. Es war uch um ihn ein gottloſer Menſch, der von einer Religion abgefallen war, und aus ab-cheulicher Schmeicheley, um bey dem Kö-ig ſich Gnade und Gunſt zu verſchaffen, lle die Frommen und Gottesfürchtigen bey hm angab. Lange ſchon war dieſem Böſe-vichte die gottſelige Mutter und ihre Söhne ein Dorn im Auge; denn die gottloſen kön-nen die Gerechten nicht ausſtehen, weil ſie ihren Werken zuwider ſind. Er ging alſo zum König, verklagte ſie als Leute, welche ihrer Religion ſehr feſt anhingen. Dieß war genug, daß ſie alle gefänglich eingezogen wurden.

Eben befand ſich der König in dem Orte, wo dieſe Mutter mit ihren Söhnen gewohnt hatte. Er ließ ſich alſo ſie vorführen. Sie erſchienen alle ganz herzhaft vor dem Richterſtuhle des Königs, obwohl er von den Henkern, und von aller Art der Marterwerkzeuge umrungen war. Sie fürchteten keinen Tod und keine Marter; denn ſie waren ganz überzeugt, daß ihre Seelen unſterblich ſind, und der Tyrann mehr nicht als ihren Leib tödten könne. — Wer ſeyd ihr, fragte ſie trotzig der König, daß ihr euch meinem Befehle widerſetzet und euch weigert, euer Geſetz zu verlaſſen. Er ließ ihnen verbothenes Fleiſch vorſetzen und befahl, alſogleich ſollen ſie es eſſen oder er werde alle Grauſamkeit an ihnen ausüben. Sie weigerten ſich aber einmüthig, etwas zu thun, was ihnen Gott in ſeinem Geſetze verbothen hatte. Auf der Stelle befahl er den Henkersknechten, ſie ſollen nach ihnen greifen. Der erſte, der geredet hatte, ward ſogleich auf einer Folterrahme ausgeſpannt, und mit Ochſenſehnen und mit Geißeln erbärmlich geſchlagen.

Der Tyrann, der ihm größere Marter aufbehalten wollte, gab ein Zeichen, und der Jüngling ward losgebunden. Er fragte nochmahls, ob er ſeinem Befehle nachkommen wolle; wo nicht, ſo werde er an ihm ein ewiges Denkmahl der Marter ausüben. Der Jüngling (ungefähr von ſiebzehn Jahren) antwortete: »Was willſt du »viel fragen und von uns wiſſen? wir wol»len lieber ſterben, als das ererbte Geſetz »Gottes übertreten.« Auf dieſe Rede gerieth der König in Wuth und befahl eiſerne große Bratpfannen und Keſſel herzubringen. Man mußte ein großes Feuer anzünden. Dieſe eiſernen Pfannen und Keſſel wurden durch und durch glühend gemacht. Da wurde dieſer Jüngling in die Mitte geſtellt; ſeine Mutter und Brüder mußten alle zuſehen. Der König ſprach nun: Schneidet dieſen Menſchen die Zunge aus dem Halſe. Die Henker vollzogen es mit der größten Wuth, denn ſie wußten, je grauſamer ſie die Befehle des Königs vollziehen, deſto größeres Vergnügen machen ſie ihm. Sie ſchnitten dem Jüngling die Kehle auf, faßten die Zunge mit eiſernen Zangen, riſſen ihm ſelbe heraus, und warfen ſie in die glühende Bratpfanne. Ziehet ihm die Haut über den Kopf ab, ſprach der König weiter; und es geſchah. Nun hauet ihm glied-

weiſe die Finger von den Händen und die Zehen von ſeinen Füßen, es ward ſogleich vollzogen. Noch mehr befahl der Tyrann: Werfet ihn ſelbſt in die glühende Bratpfanne und röſtet ihn, wie das Fleiſch geröſtet war, welches er nicht eſſen wollte. Sogleich ergriff ihn einer beym Kopfe, ein anderer bey den Füßen, und legten ihn in die Bratpfanne, wälzten ihn bald auf dieſe, bald auf die andere Seite; kehrten ihn um, bis er am ganzen Leibe gebraten und geröſtet war, und ſeinen Geiſt aufgab.

Die Brüder und die Mutter, die dieſes alles mit eigenen Augen anſehen mußten, wurden dadurch gar nicht furchtſam gemacht. Sie ermahnten ſich vielmehr unter einander unverzagt zu ſterben. Sie ſagten: »Gott »der Herr wird die Gerechtigkeit anſehen »und an uns wahrhaftig eine Freude haben, »wie es Moyſes in ſeinem Liede bezeuget »und erkläret: Er wird aus ſeinen Dienern »einen Troſt ſchöpfen.« — So war der erſte verſchieden. Dieſer Jüngling, der im Angeſichte eines ſo grauſamen Richters ſeinen Mund aufthat, ſeinem Gott die Ehre gab und ſeinen Glauben mit dem Munde bekannte, wird einſt beym Gerichte Gottes ſo manchen chriſtlichen Jüngling, ſo manche chriſtliche Jungfrau beſchämen, die ſichs jetzt zur Ehre rechnen, von Gott und heiligen Dingen verächtlich zu reden. Wer ſich ſeines wahren Glaubens oder ſeines Gottes ſchämt, deſſen wird ſich Jeſus einſt beym Gerichte ſchämen.

Dann führten ſie den zweyten hin, um ihren Muthwillen an ihm zu befriedigen. Die Henkersknechte brauchten keinen neuen Befehl. Sie wußten den Willen ihres Königs, daß ſie um ſo mehr Ehre bey ihm einlegten, je grauſamer ſie dieſe unſchuldigen Menſchen behandelten. Mit eiſernen Klauen ſtreiften ſie ihm die Haut und Haare vom Kopfe ab, ſprachen dann ſpottweiſe; ob er nicht zuvor eſſen wolle, ehe ſein ganzer Leib an allen Gliedern gepeiniget würde? Der Jüngling antwortete: Nein! ich wills nicht thun. Da ward er dann g weiſe, wie ſein älterer Bruder, geſtüm und in die glühende Bratpfanne gewor Lange litt er die entſetzliche Marter o Seufzer, ohne Widerrede. Da er abe letzten Zügen lag, ſammelte er alle Krä die in ſeinem ganzen wunden Leibe noch finden waren, und ſprach zum Tyra »Gottloſer Mann! du nimmſt uns dieſes z »liche Leben, aber der König der Welt w »uns nach dieſem zeitlichen Tode, den w »für ſein Geſetz ausſtehen, wieder erweck »und uns zum ewigen Leben erſtehen laſſen So verſchied dieſer Held im öffentlichen B kenntniſſe der Wahrheit von ſeiner Unſter lichkeit.

Nun kam die Reihe an den dritte Sie führten ihn herbey, trieben ihren Mut willen mit dem gottesfürchtigen Jüngling ſtreiften ihm Haut und Haare vom Kop und ſpotteten darüber, fragten ihn au ſcherzweiſe: ob er wohl ihnen ſeine Zung auch geben möchte? Der Jüngling voll Mu thes und Herzhaftigkeit öffnete ſeinen Mun ſogleich, ſtreckte ſeine Zunge hervor, and reckte er unerſchrocken ſeine Hände aus un ſprach unverzagt: »Dieſe Glieder habe ic »vom Himmel erhalten, um der göttliche »Geſetze willen aber gebe ich ſie mit Freu »den hin, in der Hoffnung, ich werde ſi »von Gott wieder empfangen.« Auf dieſ herzhafte Rede erſtaunte der König ſelbſt un alle, die um ihn waren. Sie konnten e nicht begreifen, daß der Jüngling di Schmerzen für nichts achtete. So herzhaf und muthvoll er zur Marter hinging, eben ſo ſtandhaft und muthvoll harrete er aus. —

Nun marterten ſie den vierten. Da er ſterben wollte, ſprach er: »Es iſt beſſer, »daß man den Tod von den Menſchen leide »und die Erfüllung ſeiner Hoffnung von Gott »erwarte, der uns wieder erwecken wird. Du »aber, ſprach er zum unmenſchlichen Tyrann, du wirſt nicht, wie ich, zum Leben »auferſtehen.« So verſchied er.

Jetzt führten ſie den fünften herzu.

Auch er ward, wie die vorigen, an der Folterrahme erſt ausgeſpannt und erbärmlich gegeißelt. Er ſah den König an und ſprach: »Ein ſterblicher Menſch biſt auch du, ob du »gleich jetzt unter den Menſchen die Macht »haſt zu thun, was du willſt. Bilde dir aber »nicht ein, Gott habe unſer Volk verlaſſen. »Habe nur Geduld! in Kurzem wirſt du ſei»ne große Macht ſehen, die dich und deine »Nachkommenſchaft ſtrafen wird.« Nach dieſen Worten ward ihm die Zunge ausgeſchnitten, die Haut vom Kopfe geſtreift, die Glieder an den Händen und Füßen geſtümmelt, und ſein Leib in der glühenden Pfanne gebraten. Eben dieſe Marter ward auch am ſechsten vollzogen. Noch bevor er zum Tode hingeführt wurde, ſprach er: »Irre dich »nicht, dieſes Leiden iſt über uns gekommen, »weil wir uns an unſerm Gott verſündiget »haben. Wunderbar handelt er an uns. »Glaube aber nicht, daß du ungeſtraft blei»ben werdeſt, der du dich erfrechet haſt, wi»der Gott zu ſtreiten.«

Gott ſpricht im Buche der Weisheit (6. Kap.): »Höret ihr Könige und verſtehet »es; lernet ihr Richter auf Erden! denn die »Herrſchaft iſt euch von dem Herrn und die »Stärke von dem Allerhöchſten gegeben, »welcher eure Werke durchſuchen, und euere »Gedanken durchforſchen wird. Denn ihr »habt nicht recht gerichtet, ihr habt das Ge»ſetz der Gerechtigkeit nicht gehalten, und »ſeyd nicht nach dem Willen Gottes gewan»delt. Er wird gar gräulich und plötzlich »über euch kommen; denn ein hartes Urtheil »wird über diejenigen kommen, die andern »vorſtehen. Den Niedrigen widerfährt »Barmherzigkeit: die Gewaltigen aber »(welche ihre Macht mißbrauchen) werden »gewaltig geſtraft werden.« (Denen Gott mehr anvertraut hat, von denen wird er auch mehr fordern.)

Aber laſſet uns hören, wie es dem jüngſten Sohne ergangen iſt. Dieſer Knabe war nicht volle zehn Jahre alt. Der König, da er ſah, daß ſich dieſer gar nicht an der Marter ſeiner Brüder entſetzte, rief ihn zu ſich, liebkoſete den Kleinen, machte ihm die ſchönſten Verheißungen, verſprach ihm, er wolle ihn reich und glücklich machen, ihm alles verſchaffen, was ihm angenehm wäre, wenn er von ſeiner Religion abweichen würde. — Der Knabe aber, voll der großen Hoffnungen ſeiner Unſterblichkeit, verachtete alle Verheißungen des Königs und gab ihm gar keine Antwort. Der König drang alſo in die Mutter, daß ſie ihrem noch einzigen Sohne zureden ſollte, damit ſie doch wenigſtens Einen beym Leben erhielte. Die Mutter, der es nicht um den Leib, ſondern um die unſterbliche Seele ihres noch einzigen Sohnes zu thun war, verſprach, ſie wolle ihm zuſprechen. Sie ging dann zu ihrem lieben Kleinen hin, bückte ſich gegen ihn, und ſagte: »Lieber Sohn! »erbarme dich über mich, die ich dich neun »Monathe unter meinem Herzen getragen, »ernähret und bis in dieſes Alter erzogen »habe. Betrachte mein Kind! Himmel und »Erde, und alles, was darinnen iſt. Beden»ke, daß Gott dieſe Dinge aus ihrem Nichts »gezogen und daß auch das menſchliche Ge»ſchlecht alſo geworden iſt. Fürchte dich da»her vor dieſem Henker nicht. Erweiſe dich »deiner Brüder würdig. Leide auch wie ſie. »Gehe dem Tode entgegen, damit ich dich »in jener Gnadenzeit mit deinen Brüdern »wieder bekomme.«

Dieſe Worte entzündeten das Herz des Knaben mit neuem Muthe. Unerſchrocken redete er die Henkersknechte an: »Worauf »wartet ihr? ich gehorche dem Gebothe des »Königs nicht, ſondern dem Gebothe unſeres »Geſetzes.« Dann wendete er ſich zum Könige und ſagte: »Du aber, der du alle Bos»heit wider unſer Volk erfunden haſt, wirſt »der Hand Gottes nicht entrinnen. — Mei»ne Brüder, welche ſich eine kurze Zeit ha»ben martern laſſen, ſind nun in dem von »Gott verheißenen ewigen Leben. — — Ich »will auch um der väterlichen Geſetze willen »Leib und Leben dargeben, wie meine Brü-

»der.« Auf dieſe Worte ergrimmte der König, und befahl, man ſoll dieſen Knaben noch grauſamer martern, als die vorigen. Aber der Knabe blieb ſtandhaft, indem er ſein ganzes Vertrauen auf Gott ſetzte und von ihm ein unſterbliches Leben erwartete. Nachdem er geſtorben war, wurde auch die Mutter hingerichtet, die mit dem nähmlichen Muthe und freudigem Geiſte ihren Söhnen in das Land der Unſterblichkeit nachgefolget iſt. So ſtarb dieſe ganze gottesfürchtige Familie in der unwandelbaren Hoffnung und Gewißheit ihrer Unſterblichkeit. Ihr Zeugniß, ihre Worte und Thaten, und ihr Blut beſtätiget die Wahrheit, daß unſere Seelen in einem beſſern Leben ewig leben, und den hier verdienten Lohn genießen werden; denn der Geiſt kehret zu Gott zurück, der ihn gegeben hat. (II. Machab. 7. K.) Das fromme Andenken dieſer heiligen Martyrer feyert die Kirche jährlich den erſten Auguſt.

Der eilfte Glaubensartikel.

Die Glaubenslehren von der Auferſtehung der Todten beſtehen darin, daß am Weltende eine allgemeine Auferſtehung aller Todten, der Frommen und der Gottloſen ſeyn wird, und daß jede Seele jenen Leib, den ſie auf Erden hatte, wieder überkommen und damit vereiniget werden wird. Es heißt: »Viele von denen, die im Staube der Erde ſchlafen, werden erwachen, einige zum ewigen Leben, andere zu ihrer »Schande, die ſie ewig vor Augen haben »werden. (Daniel 12, 2.) Ich weiß, daß »mein Erlöſer lebet, und daß ich am jüngſten Tage von der Erde wieder auferſtehen »werde. Ich werde auch wieder mit meiner »Haut umgeben werden, und in meinem »Fleiſche meinen Gott ſehen. Welchen ich »ſelbſt ſehen werde, und meine Augen werden ihn anſchauen, ich und kein anderer. »Dieſe Hoffnung behalte ich in meinem Herzen.« (Job 19, 25—27.)

Im neuen Teſtamente erweiſet der Sohn Gottes ſelbſt die Auferſtehung Sadducaern, welche die Unſterblichkeit Seele, und folglich auch die Auferſteh der Leiber läugneten, beydes alſo: »I »irret, und verſtehet weder die Schrift, n »die Allmacht Gottes. Was die Aufer »hung der Todten betrifft, habt ihr ni »geleſen, was Gott geſagt hat, da er ſprich »Ich bin der Gott Abrahams, der G »Iſaaks, der Gott Jakobs. Gott aber »kein Gott der Todten, ſondern der Lebe »digen.« (Matth. 22, 29—32.) — Wied ſagt er: Es kommt die Stunde, i welcher alle, die in den Gräber ſind, die Stimme des Sohnes Go tes hören und hervorgehen we den; die Gutes gethan haben, zu Auferſtehung des Lebens, die abe Böſes gethan haben, zur Auferſt hung des Gerichtes. (Joh. 5, 28. 29. Auch ſagte Jeſus zur Martha: Dein Bru der wird wieder auferſtehen. Martha hin gegen ſagte zu ihm: Ich weiß, daß e bey der Auferſtehung am jüngſte Tage auferſtehen wird. (Joh. 11, 23 24.) Auch der Apoſtel Paulus ſchreibt »Sehet, ich ſage euch ein Geheimniß. Wi »werden zwar alle wieder auferſtehen, abe »nicht alle werden umwandelt werden. Plötz »lich, in einem Augenblicke, beym letzte »Schalle der Poſaunen; denn die Poſaun »wird ſchallen, und die Todten werde »unverweslich auferſtehen, und wi »werden umwandelt werden. Denn das Ver »wesliche muß die Unverweslichkeit, un »das Sterbliche die Unſterblichkeit anziehen »Wenn aber das Sterbliche die Unſterblich »keit wird angezogen haben, alsdann wir »geſchehen, was geſchrieben ſteht: Der To »iſt durch den Sieg verſchlungen worden »Tod! wo iſt dein Sieg? Tod! wo iſt dei »Stachel?« (I. Kor. 15, 51—55.)

Der Apoſtel ſagt noch mehr: Vom Himmel erwarten wir den Heiland Jeſu unſern Herrn, der unſern elenden Körper umſchaffen, und nach der Kraft, wodurch e

ſich alles unterwürfig machen kann, der Klarheit ſeines Körpers ähnlich machen wird. (Philip. 3, 20.) Der Herr ſelbſt wird auf das Zeichen und auf die Stimme des Erzengels und auf den Poſaunenſchall Gottes vom Himmel kommen, und diejeni= gen, die in Chriſtus entſchlafen ſind, wer= den zuerſt auferſtehen. Hierauf werden wir, die wir noch leben, und noch übrig geblieben ſind, mit ihnen zugleich Chriſto entgegen in die Luft empor gehoben werden, und ſo wer= den wir immer beym Herrn ſeyn. (1. Theſ- ſal. 4, 10. 17.)

Es gibt alſo, nach tauſend Zeugniſſen der Schrift und der heiligen Väter, eine andere Welt, wo wir alle nach dem Tode leben werden, und wir werden dort ewig le= ben. Nicht die Seele allein, ſondern der ganze Menſch iſt für die ewige Glückſelig= keit geſchaffen, der ganze Menſch iſt durch Jeſus Chriſtus erkauft und geheiliget wor= den, ſo wird auch der ganze Menſch einſt zu jener Glückſeligkeit gelangen, die ihm Jeſus Chriſtus verdient hat. Fürchtet euch daher nicht vor denen, die den Leib tödten, die Seele aber nicht tödten können, ſondern fürchtet euch vielmehr vor dem, (nähmlich vor Gott) welcher die Seele und den Leib zum Untergange in die Hölle werfen kann. (Matth. 10, 28.)

Aus dem bisher geſagten lernen wir ei= ne dreyfache Wahrheit glauben: Erſtens, daß die Seele des Menſchen unſterblich iſt; zweytens, daß Gott am jüngſten Tage aus unſerm ſterblichen und verweſten Leibe einen unſterblichen Leib erwecken, Leib und See= le wieder vereinigen, und drittens, den Leib und die Seele entweder in den Himmel auf= nehmen, oder in die Hölle verſtoßen wird. Denn ihre Werke folgen ihnen in die Ewig= keit nach. (Offenb. 14, 13.)

G e b e t h.

Großer Gott, unſer liebvoller Vater! Du haſt uns das Verlangen nach einem beſ= ſern ewigen Leben unauslöſchlich in unſer Herz geſchrieben; dieſe troſtvolle Wahrheit mit deinem Munde gelehret, die ganze Re= ligion und das Evangelium deines Sohnes darauf gebauet. Erſchüttere uns, o Herr! daß uns dieſe Lehre, die unſer einziger Troſt in dieſem Leben, und die mächtigſte Trieb= feder aller guten Handlungen und Tugen= den iſt, nie aus unſerm Herzen, nie aus un= ſerm Andenken entriſſen werde. Laß uns immer ſo handeln, daß wir einſt eine ſelige Unſterblichkeit hoffen dürfen. Wir gehen ge= troſt durch alle Leiden dieſer Erde, und oh= ne Schrecken durch die enge Thür des To= des zur Unſterblichkeit hin. Führe, leite uns dahin, Vater, unſer Vater! durch unſern Herrn Jeſus Chriſtus deinen eingebornen Sohn, der mit dir und dem heiligen Geiſte herrſchet von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Mathathias und ſeine Söhne.

Sie gingen und warfen mit Thränen ihren Samen aus; wenn ſie aber zurückkommen, ſo werden ſie mit Freuden ihre Garben tragen. Pſ. 125, 6.

Unter der Regierung des Königs An= tiochus, der noch immer die Juden aufs grauſamſte verfolgte, ſah es in Jeruſalem traurig aus, und der Tempel Gottes war verlaſſen. Der hohe Prieſter Mathathias flüchtete ſich zur Zeit dieſer Verfolgungen mit ſeinen Söhnen in ein kleines Städtlein auf dem Berge Modin. Der König ſchickte aber auch dahin Abgeordnete an ihn. Die= ſe ſprachen zu ihm: Du biſt der Vornehm= ſte und Angeſehenſte in dieſer Stadt; du haſt viele Söhne und Verwandte, die dir Ehre machen, darum ſey nun auch du der Erſte, der dem Befehle des Königs gehor= chet, was ſchon alle Völker und alle Ein= wohner von Juda und Jeruſalem gethan

haben: ſo wird der König dich und deine Söhne und deine Verwandten unter ſeine Freunde zählen, und euch mit Gold und Silber und Geſchenken überhäufen. — Mathathias antwortete ſtandhaft: Und wenn gleich alle Völker dem Könige Antiochus gehorchen und von ihrem väterlichen Geſetze abfallen, ſo wollen doch ich und meine Söhne und Verwandten dem Geſetze unſerer Väter getreu bleiben. Davor bewahre uns Gott, daß wir aus Furcht vor einem Menſchen oder ihm zu Liebe von Gottes Geſetzen und Anordnungen abfallen ſollten!

Hierauf rief Mathathias laut durch die ganze Stadt: Wer noch für das Geſetz Gottes eifert und den Bund unſerer Väter halten will, der folge mir nach! — Er und ſeine Söhne flohen in das Gebirge, und verließen alles, was ſie in der Stadt hatten. Viele Fromme und Rechtſchaffene, denen das Geſetz Gottes noch lieb war, folgten ihnen nach und hielten ſich mit Weibern und Kindern, und mit ihrem Viehe in den Wüſten des Gebirges auf, und nährten ſich mit Wurzeln und Kräutern. Die tapferſten Männer in ganz Iſrael, die alle bereit waren, für das Geſetz Blut und Leben daran zu geben, ſammelten ſich zu dem Mathathias. So brachte er bald ein Kriegsheer zuſammen, mit dem er ſich dem ſtolzen und boshaften Könige widerſetzte, das Geſetz wider alle Feinde aufrecht erhielt.

Da die Zeit heran kam, daß Mathathias ſterben ſollte, der ein ſehr ehrwürdiger Greis war, ließ er ſeine Söhne vor ſein Sterbebett kommen, und ſprach zu ihnen: Jetzt iſt die Zeit, wo die Stolzen mit Macht herrſchen; jetzt iſt die Zeit des Elendes, der Zerſtörung und der grimmigen Verfolgung. Darum, meine Söhne! rüſtet euch mit Eifer für das Geſetz, und denkt an die Thaten eurer Väter, die ſie zu ihren Zeiten gethan haben, und waget euer Leben für den Bund eurer Väter, das wird euch wahre Ehre machen und einen unſterblichen Nahmen. Denn ſehet, auch Abraham iſt geprüft worden, aber er war feſt im Gl ben, und das iſt ihm zur Gerechtigkeit g rechnet worden. — Joſeph befolgte mitt unter allen Trübſalen die Gebothe Gotte und er iſt Herr über ganz Aegypten gew den. — David war ſanftmüthig und erb mungsvoll, und erlangte dadurch auf imm den königlichen Thron. — Elias brannte v Eifer für das Geſetz, und wurde in d Himmel aufgenommen. — Ananias, Az rias und Miſael vertrauten auf Gott, u wurden aus den Flammen gerettet. — D niel wurde wegen ſeiner Unſchuld aus d Löwengrube befreyt. — Durchforſchet ſo d ganze Geſchichte von Geſchlecht zu Geſchlech ſo werdet ihr überall finden: Wer auf Go vertrauet, wird nicht zu Schanden werde Darum fürchtet euch vor den Drohungen de Gottloſen nicht. Denn die Herrlichkeit de Gottloſen iſt Staub und Würmer. Heut erhebt er ſich, und morgen findet man ih nicht mehr; er kehret zurück in den Staub aus dem er gekommen iſt, und alle ſein Anſchläge ſind dahin. — Seyd aber uner ſchrocken, meine Söhne! faſſet Muth, un ſtehet als Männer für das Geſetz, dieß al lein iſt wahre Herrlichkeit. Und ſehet da euer Bruder Simon iſt weiſe, dieſem gehor chet in allem, er wird euer Vater ſeyn. — Judas, der Machabäer, iſt ein Held vo Jugend auf; er ſey euer Anführer im Kri ge. — Sammelt alle um euch, die das Ge ſetz halten; widerſetzet euch der Rache, di man an eurem Volke nehmen will, und han delt in allem genau nach der Vorſchrift de Geſetzes.

Hierauf ſegnete Mathathias ſeine Söh ne, und verſchied im Frieden. Sie begru ben ihn und thaten treulich, was er ihne geſagt hatte, und ganz Iſrael trauerte un weinte ſchmerzlich um ihn. (I. Machab 2—3. K.)

Den Frommen betrübet nichts in ſe nem Sterben.

Selig ſind die Todten, die in dem Herr

ſterben. (Offenb. 14, 13.) Gewiß unbeſchreiblich ſelig und glücklich iſt der Fromme auf ſeinem Sterbebette; denn das Vergangene ſchmerzet ihn nicht, weil er es wohl angewendet; das Gegenwärtige quälet ihn nicht, weil es nur ſein Verdienſt vermehret; das Zukünftige ängſtiget ihn nicht, weil er zu einem guten Vater eilet. —

Das Vergangene ſchmerzet den Frommen nicht, weil er es entweder in der Unſchuld zurückgelegt oder weil er es durch die Buße wieder gut gemacht hat. — Mag die Welt noch ſo bösgeſinnt und ärgerlich ſeyn, ſo gibt es doch noch immer auserwählte Seelen darin, welche ihre Unſchuld bis auf das Todbett bringen. Sind ſie gleich ſelten, ſo ſind ſie um ſo ehrwürdiger. Aus jedem Stamme Iſraels gibt es Bezeichnete mit dem Zeichen des lebendigen Gottes; das Lamm hat immer ſeine Erſtlinge, die nicht befleckt worden; und der Herr hat beſtändig ſeine Auserwählten, die unſträflich vor ſeinem Throne ſtehen, in denen keine Lüge gefunden worden iſt. Ihr Herz iſt ſo eigentlich mit Gott, ihre Seele nach dem Herzen Gottes, und ihre Werke nach dem Geſetze Gottes eingerichtet. — Aber wie iſt ihr Tod, wie ſind die letzten Stunden ihres Lebens beſchaffen? — O ſie ſind in ſüßer Ruhe, denn die Gnade und Barmherzigkeit iſt über ſeine Heiligen, und er hat Acht auf ſeine Auserwählten.

Und wenn auch nur die Wenigſten auf dem Wege der Unſchuld, viele Andere aber auf dem Wege der Buße den Himmel erlangen; was verläßt wohl auch der ſterbende Büßer, da er die Welt verläßt? — Die Welt, die ſein Unglück, ſeine Verführerinn war, und deren Streiche und Falſchheiten, deren Mißbrauch ihm ſchon ſo viele bittere Thränen gekoſtet hat? Wenn er noch einen Schmerz empfindet, ſo iſt es ein löblicher, heilſamer Schmerz. Kommt ihm eine Thräne ins Auge, ſo iſt es eine verdienſtliche, eine glückliche Thräne, die Gott gefallen, und den Gefallenen um ſo mehr tröſten muß. Es thut ihm nur Wehe, daß er ſein höchſtes Gut nicht früh genug geliebt hat, und die unglücklichen Tage der Sünde nicht zurücknehmen kann.

Das Gegenwärtige quälet den Frommen auf ſeinem Sterbebette nicht wie Andere, weil er ſchon lang voraus darauf gefaßt war, und alſo jetzt ſein Gewiſſen bald in Ordnung iſt; weil ſeine leiblichen Leiden ihn nur reinigen und ſo ſeine Tugend vermehren. Er kann ruhig mit dem Patriarchen Jakob ſagen: Es iſt ja billig, daß ich einmahl für mein Haus (für meine Ewigkeit) ſorge. Der ſterbende Fromme unterwirſt ſich willig dem Willen des Herrn, der Macht des Herrn, der Heimſuchung und Strafe des Herrn; wie es dem Herrn gefallen hat, ſo iſt es geſchehen, der Nahme des Herrn ſey gelobt. — Kurz, der ſterbende Fromme bringt dem Herrn das Opfer ſeines Geiſtes, indem er ſeine Verfügungen in Demuth anbethet; er bringt ihm das Opfer ſeines Willens, indem er ſein Leiden gelaſſen trägt; das Opfer ſeines Lebens, indem er den Tod nicht ſcheuet. Wer den Herrn fürchtet, dem wird es am Ende wohl ergehen, und er wird am Tage ſeines Hinſcheidens geſegnet werden. (Sir. 1, 13.)

Das Zukünftige ängſtiget den Frommen auf ſeinem Sterbebette nicht wie Andere, weil er weiß, daß er zu einem guten Vater eilet. Zu einem guten Vater, der gern Alles verzeihet, wenn man es bereuet; der kräftig in Allem hilft, wo es nothwendig iſt; der Alles reichlich bezahlt, was man für ihn gethan hat. Nicht nur jene ſeltenen Frommen, die ihr ganzes Leben in der Tugend zugebracht und dem Herrn ohne Klage gedienet haben, ſondern auch jeder reumüthige Büßer, wenn er ſich nur erkennt, und mit dem Herrn ausgeſöhnt hat, der durch den Glauben, durch die Gnade, durch inniges Vertrauen und Liebe zu Gott

beſeelet iſt, ſieht in Gott keinen Richter mehr, der drohet, nur den Vater ſieht er, der ihm die Hände biethet, der ihn liebt und ihn zu ſich erwartet.

Meine Seele dürſtet nach dem ſtarken lebendigen Gott; wann werde ich kommen, und vor dem Angeſichte Gottes erſcheinen? (Pſ. 41, 3.) Komm, o Herr! ruft ſein Herz, wenn es auch der Mund nicht mehr thun kann, komm, deinen Deiner zu erlöſen. Mein Herz iſt bereit, o Gott! mein Herz iſt bereit. Die Welt war mein Jammerthal, nun aber werde ich in die Wohnungen meines Herrn eingehen.

Gebeth am Ende des Lebens.

O Herr und Vater! ich ſtehe an d Pforte der Ewigkeit; meine Zeit iſt zu E de, und mein Leben in deiner Hand. O du mich für meine verlebten Tage belohne oder ſtrafen wirſt, iſt nur dir bekannt; i zittere vor dir als ein unnützer Knecht. Re nige aber du an mir, was noch aus menſc licher Schwachheit an mir klebet; denn kei Sterblicher iſt rein vor dir, wenn du ih nicht reinigeſt; und dann laß mich recht bal im Frieden in die ewigen Wohnungen hin fahren, die du uns aus Uebermaß deine Erbarmungen zubereitet haſt. Amen.

Tod des Königs Antiochus.

Der ungerechte Mann wird vom Unheile in ſeinem Untergange überfallen werden. Pſ. 139, 12.

Ein entſetzliches Beyſpiel ſtellet uns die rächende Hand Gottes in dem trauervollen und ſchrecklichen Tode des Antiochus vor. Dieſer Fürſt hat ſeinen unermeſſenen Stolz noch nicht erſättiget. Er unternahm einen neuen Kriegszug nach Perſien, aber dort ward er in die Flucht geſchlagen, zugleich erfuhr er viele Niederlagen, die ſeine Feldherren von allen Seiten von den tapfern Juden erlitten haben. Er ſah nun zu gleicher Zeit alle ſeine Unternehmungen vereitelt. Antiochus durch ſo viele Unfälle ganz raſend, wollte ſeine Wuth über Jeruſalem auslaſſen. Seine Abſicht war, die Stadt in einen Schutthaufen zu verwandeln und alle Juden darin zu begraben. Allein der gerechte Gott hat es dießmahl anders beſchloſſen.

Auf ſeiner Flucht aus Perſien fuhr er Tag und Nacht, um bald nach Jeruſalem zu kommen. Er befahl ohne Unterlaß die Pferde anzutreiben und ſo ſchnell als möglich zu jagen. Bey dieſem unſinnigen Rennen ſtürzte er vom Wagen und fiel ſo hart auf, daß er am ganzen Leibe faſt zerſchmettert ward. Antiochus mußte ſich in einer Sänfte weiter tragen laſſen. Vor Traurigkeit über ſeine mißlungenen Anſchläge wurde er ſehr krank. Er mußte ſich in das Bett legen. Seine Schwermuth nahm je länger je mehr zu. Er wurde ſo ſchwach, daß er wohl merkte, er werde ſterben müſſen. — Er ließ daher alle ſeine Freunde zu ſich kommen und ſprach zu ihnen: »Es kommt »kein Schlaf mehr in meine Augen, ich bin »ganz muthlos, das Herz im Leibe zerſpringt mir beynahe vor Betrübniß. Ich »muß es bey mir ſelbſt bekennen: Mit mir »hat es ſich ſehr geändert. O wie war ich »einſt ſo fröhlich und bey aller meiner Macht »ſo geliebt; aber jetzt umgeben mich Trübſal und Traurigkeit von allen Seiten, wie »Meeresfluthen. Immer liegt mir das »Uebel im Sinne, welches ich zu Jeruſalem »angerichtet, wie ich aus dem Tempel die »goldenen nnd ſilbernen Geſchirre geraubt »und ſo viel unſchuldiges Blut vergoſſen habe. — Daher, o ich ſehe es ein, kommt »nun dieſes Unglück über mich. Sehet! deßwegen muß ich nun in einem fremden Lande »vor Uebermaß der Traurigkeit ſterben.«

Seine Krankheit nahm indeß immer

überhand, er empfand die ſchrecklichſten Schmerzen; er fing an beym lebendigen Leibe zu faulen. Aus ſeinem Leibe floß gleichſam ein ganzer Strom Würmer hervor; ſeine Glieder fielen in Stücke. Er gab einen ſolchen Geſtank von ſich, den weder er, noch ſeine Diener, noch die ganze Armee vertragen konnte. Da er ſich ſelbſt ſo unerträglich war, erkannte er ſich endlich und ſprach: »Es iſt wohl billig und recht, daß »man ſich vor Gott demüthige, und daß kein »ſterblicher Menſch ſo vermeſſen ſey zu denken, er ſey Gott gleich.«

Er bethete nun zu Gott; er machte allerley Vorſätze. Er verſprach, den Tempel mit dem prächtigſten Schmucke zu zieren, den er früher geplündert hatte; er verſprach die heiligen Geſchirre, die er geraubt hatte, zu erſetzen und zu vermehren; er verſprach alle Opfer von ſeinen Einkünften zu beſtreiten, ja ſogar ſelbſt ein Jude zu werden und in allen Ländern die Macht und Herrlichkeit Gottes zu preiſen und zu verkündigen. Aber umſonſt: die Hand Gottes war über ihm. Das Urtheil ſeiner Verdammniß war beſchloſſen; er rief umſonſt zu Demjenigen um Barmherzigkeit, von Dem er keine mehr zu hoffen hatte. — Es ging nun auch ihm gerade ſo, wie er es in den Tagen des Uebermuthes andern gemacht hat. Er ſtarb in einem fremden Lande — in einer Wildniß — unter den ſchrecklichſten Schmerzen eines jämmerlichen Todes. (II. Machab. 9. K.)

Die Reue aus bloßer Furcht des Todes oder der Hölle iſt nicht hinlänglich, Vergebung der Sünden zu erlangen.

Die Buße eines Kranken, ſagt Auguſtin, iſt auch gewöhnlich krank. Nichts iſt gewiſſer als dieſes, wenn der Kranke ſeine Sünden bereuet, weil er dem Tode, dem Gerichte und ſeinem Richter nicht mehr entfliehen; oder wenn der Uebelthäter am Fuße der Schedelſtätte ſein Verbrechen verflucht, weil er der Strafe nicht mehr entgehen kann. Die Beichten im Leben ſind gemeiniglich die Vorbothen der Beichte im Tode. Wenn das geſunde Herz es nicht gut meint, ſo wird das kranke es nicht beſſer machen. Wir ſehen das täglich an denen, welche von tödlichen Krankheiten wieder aufſtehen, und gleichſam nur geſund werden, um ihr altes Leben fortſetzen zu können. Sie ſind um nichts beſſer, als ſie waren; und das iſt der deutlichſte Beweis, daß ihre Buße auf dem Krankenbette erzwungen, alſo falſch, und für ſie unnütz war. —

Die Höllenſtrafe allein ohne Liebe Gottes iſt kein hinlänglicher Beweggrund zur Reue, welche zum heiligen Bußſakramente erfordert wird; denn der Menſch behält die Neigung zur Sünde noch immer im Herzen, er fürchtet und ſcheuet nur die Strafe, nicht die Sünde; er würde ſündigen, wenn er nicht den Tod und die offene Hölle vor ſich ſähe. Der heilige Auguſtin ſagt: Wer die Hölle fürchtet, der fürchtet zu brennen, nicht aber zu ſündigen. Eine ſolche Buße ſehen wir an dem gottloſen König Antiochus. Er ſündiget fort, ſo lange er ſündigen kann. — Sobald ihn aber die Sünde verläßt, macht er Vorſätze. Sobald er den Tod unausweichlich vor Augen ſieht, verſpricht er Beſſerung. Nachdem ſein Leben vorüber iſt, will er es ändern. — Da er ſein geraubtes Geld nicht mehr brauchen kann, will er damit Gutes ſtiften. — Allein Gott ſah ſein falſches Herz, er ſah ſeine gezwungene, gelogene Buße, und verwarf ſie. Die Reue eines alten Gewohnheitsſünders auf ſeinem Krankenbette wirket nur Verzweiflung, weil ſie weder Hoffnung einer Lebensbeſſerung, noch die Hoffnung auf Gottes Barmherzigkeit in ſich ſchließt. — Denn Gott ſelbſt verſichert ſolche: Alsdann werden ſie mich anrufen, ich werde ſie aber nicht erhören; ſie werden früh aufſtehen, und mich nicht finden. (Spr. 1, 27. 28.)

Seufzer.

O Barmherzigkeit unſers Gottes! o wie groß biſt du! wie unausſprechlich gegen den Sünder! du ſagſt uns das Urtheil vor, und wir können uns hüthen; du gibſt uns Zeit, und wir können entrinnen. Du könnteſt uns dieſen Augenblick von den Abgründen verſchlingen laſſen; aber du warneſt u lebende Sünder nur durch das Beyſpiel d Todten, weil du nicht den Tod ſondern Buße des Sünders willſt, damit er le — O Tiefe der Weisheit, der Güte u Erbarmung Gottes! —

Die Söhne des Mathathias, oder die Machabäer.

Das Heil kommt von den Juden. Joh. 4, 22.

Der hohe Prieſter Mathathias beſtellte am Ende ſeines Lebens mit den rührendſten väterlichen Ermahnungen ſeine Söhne zu hohen Prieſtern und Anführern des Volkes. Er ſagte: Keiner aus Allen, die auf Gott vertrauen, iſt zu Grunde gegangen, fürchtet euch daher nicht vor den Drohungen des Gottloſen, denn ſeine Herrlichkeit iſt Koth und der Würmer Speiſe. Heute erhebt er ſich und morgen findet man ihn nicht mehr; denn er muß wieder in den Staub zerfallen, aus dem er gekommen iſt, und ſeine Anſchläge müſſen zu Nichts werden. Darum ſeyd beherzt, meine Söhne! und handelt männlich für das Geſetz Gottes, denn dieſes wird euch glorreich machen. (I. Machab. 2, 50.)

Der erſte unter ſeinen Söhnen war Judas. Dieſer war ſeines Vaters ganz würdig. Denn er war freudig und kühn wie ein junger Löwe: er durchzog mit der Schar echter Iſraeliten, welche ſich auf ſechs tauſend Mann belief, das Land, ein Helfer der Unterdrückten, aber auch ein Rächer des Geſetzes an denen, welche das Volk durch Argliſt oder durch Zwang zum Abfalle zu bereden ſuchten. Judas ſtrafte durchaus diejenigen, welche unter der Verfolgung des Antiochus von dem wahren Gott abgefallen waren.

Die Partey des Judas Machabäus und ſeiner Brüder vermehrte ſich zuſehends, er bekam mehrere Kriege gegen die Heiden zu führen, er beſiegte aber alle mit große Ruhme, ſelbſt Gott ſandte ihm geharniſcht Männer zur Hülfe, vor denen zahllo Feinde in Schrecken und Verwirrung da von flohen. Denn Judas bereitete ſein Mannſchaft durch Gebeth, Faſten und Vertrauen auf Gott zum Streiten und Siege vor. Judas führte die Kriege des Herrn auf ausgezeichnete Weiſe, in der Kraft des Herrn, welcher nicht Luſt hat an der Stärke des Roſſes, noch Gefallen an den Beinen des Mannes; Gefallen aber hat an denen, die ihn fürchten, und auf ſeine Güte hoffen. (Pſ. 146, 10. 11.)

Nachdem Judas und ſeine Brüder die Feinde der Religion beſiegt hatten, gingen ſie mit verſammeltem Kriegsvolk auf den Berg Sion in Jeruſalem, wo der Tempel Gottes ſtand. Als ſie ſahen, wie das Heiligthum verwüſtet, der Altar entheiliget, die Stätte umher mit Gras bewachſen und die Wohnungen der Prieſter zerfallen waren, da zerriſſen ſie ihre Kleider und klagten ſehr, ſtreueten Aſche auf ihre Häupter, fielen nieder auf ihr Angeſicht und ſchrien gen Himmel empor. Dann ließ Judas das Heiligthum reinigen, wählte Prieſter, führte die Opfer wieder ein, und ſo nahm der feyerliche Gottesdienſt mit einem acht Tage lang dauernden Feſte vom neuen den Anfang. Alles Volk fiel nieder aufs Angeſicht, bethete an und lobete den Herrn im Himmel, der ihnen Glück und Sieg gegeben hatte.

Da Judas Machabäus zwar mit au'ordentlichem Beyſtande Gottes viele ege erfochten, aber doch immer wieder von ien Kriegsheeren angegriffen wurde; und Macht der Römer über alle bekannten nder der Welt ſich zu verbreiten anfing, hte er Schutz in Rom. Er ordnete drey länner ab, als Geſandte nach Rom, welche vor der Verſammlung des Senates (des hen Rathes) erſchienen und alſo ſprachen: Judas Machabäus und ſeine Brüder und as jüdiſche Volk haben uns zu euch geandt, Frieden und Bund mit euch zu mahen, daß ihr uns zu Bundesgenoſſen und Freunden aufnehmen wollet.« — Den Römern gefiel dieſer Antrag, ſie gingen ein Bündniß mit den Juden ein und nahmen ſie n Schutz.

Nach dem Tode des Judas erhoben die Feinde des Vaterlandes und der Religion wieder das Haupt. Die gutgeſinnten Juden aber ernannten den Jonathan, einen Bruder des Judas, zum Fürſten und Feldherrn. Auch er erneuerte das Bündniß mit den Römern, wie auch mit anderen Völkern. Jonathan war, wie Judas, ein tapferer Sieger, aber er trauete ſeinen Feinden zu viel, ſo wurde er gefangen und meuchelmörderiſch ums Leben gebracht. Das Volk beweinte den Jonathan, und wählte den Simon, einen Bruder des Judas und Jonathan zum Anführer und hohen Prieſter. Aber auch dieſer große Fürſt und Feldherr wurde heimtückiſch von ſeinen Feinden ermordet. Dieſem folgte ſein Sohn Johannes in der Regierung nach. Auch er war ein tapferer Fürſt, Feldherr und hoher Prieſter. Er regierte das Volk lang im Frieden, dann aber wurde er durch eine von ſeinen Feinden angeſponnene Verrätherey bey einer Mahlzeit ermordet. Das Volk beweinte ihn bitterlich, und legte ihn in jenem Grabe bey, welches er für ſeine Brüder hat erbauen laſſen. Seine Nachkommen regierten in einer Reihe, bis auf den Herodes, der durch ſeine Gattinn Marianne, unter römiſchem Schutze oder Oberherrſchaft, König über die Juden geworden iſt, der aber kein Jude ſondern ein Idumäer war. Die Römer eroberten im Jahre 63 vor Chriſti Geburt die Stadt Jeruſalem. Die Juden verloren faſt alle ihre Rechte und Vorzüge, hatten keinen eigenen König, das große römiſche Reich war zur Verbreitung der Lehre Chriſti geeignet und vorbereitet: Kurz die Prophezeyung Jakobs iſt in Erfüllung gegangen: »Der Zepter wird von Juda nicht genommen werden, bis der kommt, der geſandt werden »ſoll, und dieſer wird der ſeyn, nach welchem die Heiden verlangen werden.« (Geneſ. 49, 10.) Und der Prophet Daniel ſagt: »Gott vom Himmel wird ein Reich aufrichten, das nimmermehr zerſtört wird, und »deſſen Herrſchaft wird an kein anderes Volk »kommen. Es wird alle dieſe Reiche zermalmen und zerſtören, aber es wird bleiben ewiglich.« (Dan. 7, 13. 14.) Chriſtus nähmlich wird aus allen übrigen Reichen und Monarchien ein geiſtliches Reich errichten, welches ewig beſtehen wird. Seine Gewalt iſt ewig, und ſein Reich unwandelbar. (I. u. II. B. Machab.)

Die Verheißungen Gottes gehen in Erfüllung.

Wenn wir mit kindlichen oder gläubigen Augen ſehen wollen, ſo finden wir ſehr oft augenſcheinliche Wahrzeichen, daß Gott der liebe Vater ſogar in den unbedeutendſten Begebenheiten einzelner Menſchen ſeinen Schutz, ſeine Vaterſorge, ſeine wunderbare Leitung zu erkennen gibt: oft wohl auch ſeine lang zurückgehaltenen oder angedrohten Strafen ausbrechen läßt. — Noch mehr aber ſehen wir die wunderbare Leitung ſeines Volkes, und die genaue Erfüllung ſeiner Verheißungen an demſelben durch Adam, Noe, Abraham, Iſaak, Jakob, Moyſes, David und durch die Propheten während vier tauſend Jahren. Die Menſchen ſelbſt mußten wiſſend oder unwiſſend zur Erfüllung ſeiner

Verheißungen mitwirken. — Wir ſehen daraus, daß Gott nach ſeiner Güte und Weisheit die ganze Welt regiere, alle Begebenheiten leite, alle Schickſale der Völker eben ſo leicht, wie eines einzelnen Menſchen, beſtimme. — Wir ſehen und müſſen es glauben, daß er nicht bloß ein Gott der Iſraeliten, ſondern ein Gott aller Völker ſey, und alle Menſchen mit einer Liebe umfaſſen, wie der ganze blaue Himmel die Erde umgibt.

Die großen Verheißungen Gottes, welche die Hoffnung und den Troſt Iſraels ausmachten, müſſen auch uns von der größten Wichtigkeit ſeyn. — Derjenige, den Gott durch vier tauſend Jahre zu ſenden immer deutlicher und deutlicher verſprochen; — derjenige, der die Erwartung der Völker, der Ruhm Iſraels und das Licht der Heiden war; — den die Juden Meſſias nannten und alles Glück von ihm erwarteten, dieſer, ſage ich, muß auch uns ſeinen Kindern, uns ſeinen Jüngern, uns ſeinen Unterthanen, ja uns, ſeinen Erben und Miterben ſeiner ewigen Verheißungen, ſeines Himmels — unendlich wichtig ſeyn. Er iſt uns Alles — der Gegenſtand unſeres demüthigen Glaubens; — die Erfüllung unſerer troſtvolleſten Hoffnung; — der Scha Werth und Preis unſerer kindlichen Lieb Ja! er iſt uns Alles, und mehr als e Menſchenherz faſſen, mehr als ein Sterbl cher begreifen kann! Wir nennen ihn mit a bethendem und dankbarem Herzen Jeſu Chriſtus, der gekommen iſt zu ſuche und ſelig zu machen, was verloren war damit Alle, die an ihn glauben nicht verloren gehen, ſondern da ewige Leben haben. (Joh. 3, 16.)

Gebeth.

Allmächtiger ewiger Gott, Erbarmer und Vater! Alle Dinge, Himmel und Erde, die Rathſchlüſſe der Könige, wie die Herzen deiner einfältigſten Diener, ſtehen unter deiner Leitung. Erhöre gnädig auch das Flehen und Seufzen deines Volkes, beglücke unſere Tage mit deinem Frieden; tröſte uns hier im Jammerthale durch die Hoffnung eines beſſern Lebens; und erfülle an uns deine Verheißungen mit erbarmender Vaterhand, daß wir Kinder und Erben deines Reiches werden; durch Jeſus Chriſtus, deinen Sohn, unſern Herrn. Amen.

Geſchichte des neuen Teſtamentes.

Erfüllung der Verheißungen Gottes,

oder:

Das Leben Jeſu Chriſti, des Sohnes Gottes als Menſch unter Menſchen auf Erden.

Der heilige Johannes der Taufer und Vorläufer Jeſu Chriſti.

Dieſer wird im Geiſte und in der Kraft des Elias vor dem Meſſias hergehen, damit er die Herzen der Väter zu den Kindern kehre, und die Widerſpänſtigen zur Klugheit der Gerechten, und damit er dem Herrn ein gutwilliges Volk bereite. Luk. 1, 17.

Zur Zeit des Königs Herodes lebte im Judenlande ein gewiſſer jüdiſcher Prieſter, mit Nahmen Zacharias; ſeine Frau aber hieß Eliſabeth. Beyde waren überaus gottesfürchtig und tugendhaft. Aber (wie Gott manchmahl ſeine liebſten Diener prüfet) ſie hatten bis in ihr hohes Alter kein Kind. Zacharias mußte einſtmahls ſeinem Prieſteramte nachkommen. Er ging alſo in den Tempel des Herrn, das ſämmtliche Volk bethete indeſſen im Vorhofe. Da erſchien ihm beym Altare ein Engel des Herrn. Zacharias erſchrack darüber, aber der Engel machte ihm Muth und brachte ihm die freudige Nachricht, er werde bald einen Sohn erhalten. »Dieſer dein Sohn,« ſo ſprach der Engel, »wird groß vor dem Herrn ſeyn, »er wird weder Wein noch ein anderes star»kes Getränk trinken; er wird im Leibe sei»ner Mutter ſchon mit dem heiligen Geiſte »erfüllet werden, und du und viele andere »werden ſich bey ſeiner Geburt erfreuen. »Er wird viele Kinder Iſraels zu dem Herrn »ihrem Gott bekehren. Er ſelbſt wird im »Geiſte und in der Kraft des Elias vor dem »Meſſias hergehen, damit er die Herzen der »Väter zu den Kindern kehre, und die Wi»derſpänſtigen zur Klugheit der Gerechten, »und damit er dem Herrn ein gutwilliges »Volk bereite.«

Zacharias konnte ſich es nicht vorſtellen, wie das möglich wäre, — und begehrte vom Engel ein zuverläſſiges Zeichen hiervon. Der Engel ſagte ihm: »Ich bin Ga»briel, der ich vor Gott ſtehe, und bin zu »dir abgeſchickt worden, dir dieſe fröhliche »Bothſchaft zu bringen. Weil du aber mei»nen Worten nicht glaubeſt, ſo wirſt du von »nun an, bis dieß geſchehen wird, nichts re»den können.« Der Engel verſchwand — Zacharias aber blieb ſtumm, und konnte ſich kaum von ſeinem Erſtaunen und Schrecken erhohlen. — So liebreich läßt ſich Gott zu den Menſchen herab, er kennt ſie und liebet ſie. Er prüfet ſie durch lange Leiden und erfreuet ſie dann über alle ihre Erwartung.

Ehe ein Jahr verging, bekamen Zacharias und Eliſabeth den Sohn wirklich, den Gott ihnen durch den Engel verheißen hat. Beyde nahmen das Kind recht als ein Geſchenk des Himmels an, und waren voll Freude und voll Dank gegen Gott.

Am achten Tage, wie es bey den Juden Geſetz war, kamen die Verwandten zuſammen, um dem Kinde auch einen Nahmen zu geben; denn ſie wußten nichts davon, daß ein Engel die Geburt dieſes Knaben angekündiget und den Nahmen desſelben ſchon beſtimmt habe. Sie wollten ihn daher Zacharias nennen, weil der Vater auch ſo hieß. Allein Eliſabeth ſagte: Nein, nein; ſondern er ſoll Johannes heißen. Die Anverwandten ſagten: In deiner ganzen Freundſchaft iſt ja kein Menſch, der ſo heißt. Sie winkten endlich dem Vater, wie er das Kind wollte nennen laſſen. Der Vater, weil er noch immer ſtumm war, nahm eine kleine Tafel und ſchrieb darauf: Johannes iſt ſein Nahme. Da verwunderten ſich Alle. — Aber auch im nähmlichen Augenblicke, als Zacharias den Nahmen ſeines Sohnes geſchrieben hatte, und nun alles, was der Engel vorausgeſagt, erfüllt war, konnte er wieder reden, er ſprach ſogleich: »Geprieſen ſey »der Herr, der Gott Iſraels, weil er ſein »Volk heimgeſucht und erlöſet hat. Er hat »uns eine Stütze des Heiles in dem Hauſe »Davids ſeines Dieners aufgerichtet, wie er »durch den Mund ſeiner heiligen Propheten, »die vom Anfange geweſen ſind, geredet »hat; er wolle uns erretten von unſern »Feinden und aus der Hand aller, die uns »haſſen; er wolle die Barmherzigkeit, die »er unſern Vätern erwieſen hat, an uns erneuern; er wolle eingedenk ſeyn ſeines heiligen Bundes, er wolle halten den Eid, »den er dem Abraham unſerm Vater geſchworen hat; er wolle uns verleihen, daß »wir aus der Hand unſerer Feinde befreyt, »ohne Furcht ihm dienen, und in Heiligkeit »und Gerechtigkeit vor ihm wandeln alle »Tage unſers Lebens.«

»Und du, mein Kind! ſo ſagt er zu l
»kleinen Johannes, du wirſt ein Prop
»des Allerhöchſten genannt werden. D
»du wirſt hergehen vor dem Herrn, ihm
»Wege zu bereiten, ſein Volk zur Erken
»niß des Heiles führen, damit es Vergeb
»der Sünden erlange nach der innigſ
»Barmherzigkeit unſers Gottes, der
»eine neue himmliſche Morgenröthe über u
»aufgehen läßt, diejenigen zu erleuchten,
»in den Finſterniſſen und in dem Schatt
»des Todes ſitzen, um unſere Füße auf
»Wege des Friedens zu leiten.«

Alle, die zugegen waren, überfiel ei
heilige Ehrfurcht. Dieſe Geſchichte verbr
tete ſich weit umher in dem Gebirge. A
die Herzen Aller, die davon hörten, mach
ſie einen tiefen Eindruck. Was wird wo
aus dieſem Kinde werden, fragten ſie ei
ander voll Erſtaunen; denn die Hand de
Herrn iſt recht ſichtbar mit ihm? — De
Knabe wuchs auf, nahm an Weisheit un
Heiligkeit zu, und begab ſich in eine Einöd
bis gegen das dreyßigſte Jahr ſeines Alters
da er dann auf Befehl Gottes hervortrat
lehrte, und die Menſchen durch die Tauf
zur Buße und zur Aufnahme des Evangelium
vorbereitete. (Luk. 1. K.) Das Geburtsfe
des heiligen Johannes wird am 24. Juniu
gefeyert.

Die Hoffnung.

Mit dieſen himmliſchen Erſcheinunge
und wunderbaren Begebenheiten, wie wi
bald noch mehr hören werden, eröffnet ſic
die Geſchichte des verheißenen Erlöſers
welchen die alten Väter durch vier tauſen
Jahre mit Sehnſucht erwarteten. Und Got
läßt es einem frommen Prieſter durch ei
nen der erſten Engel in dem Heiligthume de
Tempels verkündigen, daß er die Bitten de
Frommen erhört habe. Was der liebe Got
aus übergroßer Barmherzigkeit ſo lang
Zeiten her auf ſo vielfältige Weiſe verſpro
chen hat, das fängt nun mit der Geburt de
Johannes an in Erfüllung zu gehen. —

Gott nähret und erwecket die Hoffnung in unſerm Herzen dadurch, daß er vor tauſend und tauſend Jahren gemachte Verſprechungen jetzt vor unſern Augen in Erfüllung gehen läßt. — Die Hoffnung iſt ein Geſchenk Gottes, eine von Gott ſelbſt uns gegebene Tugend, vermög welcher wir mit vollem Vertrauen und Zuverſicht von Gott die ewige Seligkeit, und alle dazu nöthigen Gnaden und Mittel erwarten dürfen. Der Grund unſerer Hoffnung iſt Gott ſelbſt, und das Gut, welches wir hoffen, iſt auch Gott ſelbſt: darum iſt die chriſtliche Hoffnung eine göttliche Tugend.

Der troſtvolle Grund unſerer Hoffnung iſt zuerſt Gottes Verſprechen ſelbſt; denn er will, daß Alle ſelig werden ſollen. — Der Grund unſerer Hoffnung iſt ſeine Allmacht, bey Gott iſt alles Gute möglich. — Der Grund unſerer Hoffnung iſt ſeine Güte; er will nicht den Tod des Sünders, ſondern daß er ſich bekehre und lebe. — Der Grund unſerer Hoffnung iſt ſeine Treue, das gegebene Wort zu halten: Himmel und Erde werden vergehen, aber ſeine Worte werden nicht vergehen, ſeine Verheißungen werden nicht unerfüllt bleiben.

Der Glaube zeigt uns die verheißenen Güter; die Hoffnung aber macht, daß wir dieſe erwarten, und ſie bringt uns die Frucht dieſer Verheißungen zuwegen. Der Glaube ſagt: Gott bereitet ſeinen Dienern große und ſolche Güter vor, die weit über alle unſere Begriffe hinaus ſind. Die Hoffnung aber verſichert mich: Gott hat dieſe Güter auch mir, auch für mich vorbereitet. — Der Glaube ſagt mir: Gott kann auch mich ſelig machen, wenn er will. Die Hoffnung aber ſpricht: Er will es, und ich werde ſelig werden, weil er mir die Gerechtigkeit und Beharrlichkeit geben wird, welche zur Seligkeit führt. — Der Glaube zeigt mir, daß Gott getreu ſey in ſeinen Verheißungen, voll Güte für Jene, die auf ihn hoffen. »Gut iſt der Herr denen, die auf ihn hoffen, und einer Seele, die ihn aufſucht.« — Die Hoffnung muntert mich auf, ihn aus meinem ganzen Herzen zu ſuchen, und mit einem feſten Vertrauen die Wirkung ſeiner Güte an mir, und die Erfüllung ſeiner Verheißungen zu erwarten. Dieſe Hoffnung habe ich in meinem Herzen, und in dieſem Fleiſche werde ich meinen Gott ſchauen.

Gebeth.

O mein anbethungswürdigſter Gott und Vater! du laſſeſt das ſtandhafte Vertrauen auf dich nie ohne Belohnung vorübergehen; du ſendeſt von oben herab Hülfe und Rettung demjenigen, der unerſchütterlich auf dich vertrauet. Du biſt auch, wenn du mit Drangſalen heimſucheſt, dennoch Vater deiner Kinder, und leiteſt ſelbſt ihr Unglück ihnen zum Glücke. Schenke mir, guter Vater! deine Gnade und Beyſtand, in allen meinen Lebensangelegenheiten nur immer deinen heiligſten Willen zu erfüllen, damit auch meine Hoffnung in deiner Herrlichkeit erfüllet werde! Amen.

Der Erzengel Gabriel verkündet Mariä die Menſchwerdung des Sohnes Gottes, und ſie ſoll ſeine Mutter ſeyn.

Das Ziel und Ende des (moſaiſchen) Geſetzes iſt Chriſtus, welcher Jedem, der glaubt, zur Gerechtigkeit iſt. Röm. 10, 4.

In dem unberühmteſten Theile des ehemahligen Königreiches Iſrael, in der kleinen Stadt Nazareth lebte ganz ſtill, unbemerkt oder verkannt von der Welt, eine arme Jungfrau. Sie nährte ſich, obwohl ſie aus dem königlichen Geſchlechte Davids abſtammte, von der Arbeit ihrer Hände, ſie hieß Maria. — Ein armer Zimmermann,

Joſeph mit Nahmen, der überaus fromm, gottesfürchtig und rechtſchaffen war, hatte das Verſprechen, ſie mit der Zeit einmahl zur Ehe zu bekommen. Allein je ärmer dieſe Jungfrau an den Gütern dieſer Erde war, deſto reicher war ſie an Tugenden. Sie war die reinſte und heiligſte Unſchuld; ihr edles, unbeflecktes Herz kannte keinen andern Wunſch, als Gottes Willen zu thun. Sie erwartete auch mit frommer Sehnſucht den verheißenen Erlöſer.

Im ſechsten Monathe darauf, als der Engel Gabriel dem Zacharias die Geburt eines Sohnes angekündiget hatte, wurde auch eben dieſer Engel zu der armen, unbekannten Jungfrau nach Nazareth geſandt. Sie kniete in ihrer einſamen Kammer voll ſtiller Andacht vor Gott, — da trat auf ein Mahl der Engel zu ihr hinein. Voll himmliſcher, unbeſchreiblicher Freundlichkeit ſprach er zu ihr: **Sey gegrüßt, du Gnadenvolle! der Herr iſt mit dir, du biſt die geſegneteſte deines Geſchlechtes!** — Sie dachte in ihrem erſten Schrecken hin und her, was doch dieſer Gruß möchte zu bedeuten haben?

Der Engel aber beruhigte ſie ſogleich und ſagte zutraulich: »Fürchte dich nicht, »Maria! denn du haſt Gnade vor Gott ge»funden. Du wirſt die Mutter eines Soh»nes werden, dem ſollſt du den Nahmen »Jeſus geben, dieſer wird groß — ja der »Sohn des Allerhöchſten ſeyn. Gott der »Herr wird ihm den Thron ſeines Vaters »David geben. Er wird über das Haus Ja»kobs in Ewigkeit regieren. Sein Reich »wird ohne Ende und ohne Grenzen ſeyn.«

Die ſittſame Jungfrau dachte noch an keine Vermählung, obwohl ſie dem Joſeph bereits zugeſagt war; darum fragte ſie ſchüchtern: Wie kann das ſeyn, ich weiß noch von keinem Manne? Der Engel ſprach: Der heilige Geiſt wird über dich herab kommen, und die Kraft des Allerhöchſten wird dich überſchatten. Darum wird auch dein heiliges Kind — Sohn Gottes genannt werden. — Maria war die demüthigſte Dieneri Gottes, darum neigte ſie ſich voll Anl thung, Dank und Freude und ſagte: **I bin eine Magd des Herrn, m geſchehe es, wie du geſagt haſ** Hierauf verließ ſie der Engel und das Wo iſt Fleiſch geworden. (Luk. 1. K.)

Den ewigen Rathſchlüſſen zufolge ſo ten wir dann erſt einen Erlöſer haben, nac dem Maria dazu einwilligte. Wir ſehen nu an ihr das Bild des vollkommenſten Gehor ſams, der herzlichſten Demuth, und de willigſten Ergebung in die Anordnunge Gottes, und eine ſolche Unſchuld, daß we der Gott noch ein Engel die geringſte Ma kel an Maria fand. — Das Feſt dieſe merkwürdigen, und für das ganze Menſche geſchlecht unendlich troſtvollen Ankündigun der Menſchwerdung des Sohnes Gotte feyern wir am 25. März.

Der dritte Glaubensartikel.

(Der empfangen iſt von dem heiligen Geiſte.)

Das konſtantinopolitaniſche Glaubensbekenntniß gibt dieſen Artikel folgender Maßen: »Der wegen uns Menſchen, und we»gen unſers Heiles von dem Himmel herab»geſtiegen; durch die Wirkung des heiliger »Geiſtes aus Maria der Jungfrau Fleiſch »angenommen hat, und Menſch geworder »iſt.« — Der einzige Sohn des Vaters, der von aller Ewigkeit her in dem Schooße und in der Herrlichkeit des Vaters wohnet, iſt in der Zeit, die durch die göttlichen Rathſchlüſſe feſtgeſetzt, und durch die Propheten vorher verkündiget worden war, von dem Himmel herabgeſtiegen und Menſch geworden, ohne aufzuhören, als Gott im Himmel und überall gegenwärtig zu ſeyn. Er hat einen Leib und Seele angenommen, die den unſrigen gleich ſind. Aber ſein Leib iſt durch die wundervolle Wirkung des heiligen Geiſtes in dem Schooße und aus dem wahren Fleiſche und Blute Mariä der Jungfrau gebildet worden. Seine Seele iſt, wie die unſrige, in dem Augenblicke ihrer Ver-

dung mit dem Leibe von Gott erſchaffen rden, und ſeine Mutter, die heilige Jung- n, hat ihn, nachdem ſie ihn neun Mona- : in ihrem Leibe getragen, ſo zur Welt oren, daß ſie vor, in und nach der Ge- rt Jungfrau geblieben iſt. Die göttliche atur und die menſchliche haben ſich ſo ver- niget, daß jede ganz geblieben, daß aber nde nur Einen Jeſus Chriſtus ausmachen, elcher Gott und Menſch zugleich iſt. Er t die Geſtalt eines Knechtes angenommen, d iſt andern Menſchen gleich geworden. Philip. 2, 7.)

Wegen uns Menſchen und wegen un- ers Heiles hat er ſich ſo weit herabgelaſſen. Wegen uns Menſchen, die wir ſeine Feinde waren, die wir Unweiſe, Ungläubige und Irrende waren, die wir allerhand Begier- en und Wollüſten dienten; die wir in Bos- heit und Neide wandelten, die wir gegen einander feindſelig waren und uns unter einander haßten; (Tit. 3, 3.) wegen uns Menſchen iſt er, wie einer aus uns geworden, nur die Sünde ausgenommen, worin er uns nicht ähnlich war. Für uns Menſchen, die wir auf nichts weniger dachten, als ihn um ſeine Barmherzigkeit zu bitten; für uns Menſchen und Sünder hat er ſich ſo tief erniedriget, die wir in ſeiner Vergeſſenheit dahin lebten, und gleichgültig zu unſerm Unglücke waren, weil wir weder Gott noch unſer Verderben kannten. — Um uns zur Erkenntniß Gottes, und alſo auch zur Erkenntniß unſerer Sünden zu führen, um uns mit ſeinem Vater auszuſöhnen, um uns von dem ewigen Untergange zu retten, um uns zu Kindern Gottes und zu Erben des Himmels zu machen, iſt er auf die Erde herabgekommen, und iſt wie einer aus uns geworden, damit wir ſeinen Fußſtapfen folgen ſollen. Hierin aber iſt die Liebe Gottes gegen uns geoffenbaret worden, weil Gott ſeinen eingebornen Sohn in die Welt geſandt hat, damit wir durch ihn leben ſollen. Darin beſteht die Liebe Gottes, daß er uns geliebt und ſeinen Sohn zur Verſöhnung für unſere Sünden geſandt hat. (I. Joh. 4, 9. 10.)

Gebeth.

Heilige Jungfrau, ſeligſte Mutter Jeſu! deinem frommen Andenken ſchenken wir heute unſere Andacht und Vertrauen. Dein Glaube, deine Demuth, dein Vertrauen auf Gottes weiſe Vorſehung, deine Geduld, deine reine Gottes- und Menſchenliebe bleibe uns allzeit vor Augen, damit wir dich mehr mit ähnlichen Tugendwerken, als mit leeren Worten verehren. Bitt für uns ſchwache Menſchen, daß wir durch Gottes Gnade geſtärkt, ſeinen Willen vollziehen, und die Pflichten unſers Standes gewiſſenhaft erfüllen. — So hoffen wir durch die Barmherzigkeit Gottes, durch die Verdienſte deines Sohnes Jeſu Chriſti, und durch deine mütterliche Fürbitte dahin zu kommen, wo du dich nach überſtandenen Leiden mit deinem Sohne ewig erfreueſt. Amen.

Maria beſuchet ihre Baſe Eliſabeth. (Mariä Heimſuchung am 2. Julius.)

Wie kommt mir dieſes, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt? Luk. 1, 43.

Wie es Mariä um das Herz ſeyn mußte, als der Engel vor ihren Augen verſchwunden war, läßt ſich wohl nicht ausſprechen. Die Fülle von Seligkeit war zu groß, als daß ſie dieſelbe hätte in ihrem Herzen verſchließen können. Die Beſchwerden einer drey Tage langen Reiſe, die rauhen Wege über das Gebirge konnten die zarte Jungfrau nicht abſchrecken; ſie machte ſich augenblicklich auf, ihrer frommen und

gottesfürchtigen Freundinn Eliſabeth in der Stadt Juda, dieſe Freudennachricht zu bringen.

Unvermuthet, wie ein Engel vom Himmel, kam Maria in das Haus der Eliſabeth, grüßte ſie und wünſchte ihr Glück zu der Gnade des Mutterſtandes, welche bisher Eliſabeth noch keinem Menſchen anvertraut hatte. Voll des heiligen Geiſtes, und mit allen Zeichen der höchſten Freude und Ehrfurcht rief aber auch Eliſabeth der heiligen Jungfrau entgegen: »O du Geſegnete über alle deines Geſchlechtes! — Woher kommt mir die Freude, daß die Mutter meines Herrn mich heimſucht? O ſelig biſt du, daß du geglaubt haſt; denn alles, was dir der Herr verſprochen hat, wird erfüllet werden.«

Dieſes Zuſammentreffen der göttlichen Offenbarungen brachte Maria zum Staunen. — Zacharias und Eliſabeth, dieſes gottesfürchtige Ehepaar mit grauen Haaren, ſtand in dankbarer Freude vor ihr. Sie ſangt nun an Gott zu loben: »Meine Seele preiſet den Herrn, mein Geiſt frohlocket in Gott meinem Heile! Er hat herabgeſehen auf ſeine geringe Magd, und ſieh, von nun an werden mich alle Geſchlechter ſelig preiſen. Er hat große Dinge an mir gethan; Er, der Allmächtige, deſſen Nahme heilig iſt. Seine Barmherzigkeit iſt groß gegen diejenigen, die ihn fürchten von Geſchlecht zu Geſchlecht. Er thut mit ſeinem Arme mächtige Thaten. Er zernichtet die boshaften Anſchläge derjenigen, die eines ſtolzen Herzens ſind. Er ſtürzet Hochmüthige vom Throne, und erhebt die Demüthigen darauf. Er gibt den Hungrigen Ueberfluß, und läßt die Reichen leer ausgehen. Er hat das Volk Iſrael zu ſeinem Diener wieder aufgenommen, eingedenk der Barmherzigkeit, die er unſern Vätern dem Abraham und ſeinen Nachkommen auf ewig verheißen hat.« (Luk. 1. K.)

Maria blieb gegen drey Monathe bey ihren frommen Freunden, Zacharias und Eliſabeth, und kehrte alsdann wieder ihr Haus nach Nazareth zurück.

Wie liebevoll und menſchenfreundl ſtellt uns dieſe ſchöne Geſchichte die ſelig Jungfrau Maria vor unſere Augen. Wa re Frömmigkeit macht freundlich, menſchli und theilnehmend gegen Menſchen, das ſ hen wir an Maria. — Liebe zu Gott u Liebe zu Mitmenſchen erleichtert alle B ſchwerden, das ſehen wir an Maria. — S freuen ſich gute, fromme Herzen an ihre gegenſeitigen Glücke, wie Maria und El ſabeth; ſie nehmen wahren herzlichen A theil gegenſeitig an Allem, was ſie triff — Freuen wir uns auch des Guten, a wem es immer iſt, und wer es immer thut weil dadurch nur der Nahme Gottes ver herrlichet wird; denn alles Gute kommt vo oben herab, von dem Vater der Güte un Barmherzigkeit.

Der Advent.

Die Zeit von der Verkündigung des Engels bis zur Geburt unſers Herrn nennen wir den Advent. Dieſer Nahme heißt ſo viel, als die Erwartung oder die Ankunft unſers Herrn Jeſu Chriſti. Der Advent faßt nach der Einrichtung unſerer heiligen Kirche eine Zeit von vier Wochen in ſich, welche vor dem Feſte der Geburt Jeſu Chriſti vorangehen, und als Vorbereitung zu eben dieſem großen Feſte dienen ſollen. Die Gebethe und Leſungen der Kirche zu dieſer Zeit ſind alle auf die Vorbereitung zur Geburt Jeſu Chriſti gerichtet. Es werden geleſen die Wünſche der Patriarchen und Propheten, mit welchen ſie durch ihr ganzes Leben nach dieſer glücklichen Ankunft des Erlöſers verlangt haben. Alle ihre Hoffnungen warteten auf ihn. Sie erkannten aus den göttlichen Offenbarungen und Verheißungen, daß ſie von den Finſterniſſen und von der Sclaverey der Sünde, wohin ſie mit dem ganzen Menſchengeſchlechte gerathen waren, nur durch den kommenden Meſſias könnten erlöſet werden. — Von ihm allein

rwarteten ſie alſo das Licht, die Gerechtig-
eit und das ewige Heil. So bethete der
Prophet Iſaias: »Sende, o Herr! das
Lamm, welches über die Erde regieren ſoll.
— Ihr Himmel! thauet ihn herab, und
ihr Wolken, laſſet den Gerechten herab-
kommen wie einen Regen! Die Erde eröff-
ne ſich, und laſſe den Heiland hervorſproſ-
ſen, und die Gerechtigkeit komme mit ihm.«

Die Ankunft des Heilandes war auch für uns überaus nothwendig; denn ohne ihn wären wir ewig in den Finſterniſſen des Todes geblieben. Es iſt zwar jetzt das Geheimniß der Menſchwerdung und die Ankunft Jeſu in dieſe Welt ſchon erfüllet worden; aber die troſtvolle Wirkung dieſes Geheimniſſes, nähmlich unſere Heiligung, iſt noch nicht an allen Menſchen vollendet. Daher erneuert die Kirche alle Jahre durch dieſe feyerlichen Feſttage das Andenken an die unendliche Wohlthat der Menſchwerdung des Sohnes Gottes, und an die Erlöſung von unſern Sünden, um unſere Sünden, um unſere Herzen zur dankbaren Liebe gegen Jeſus, und zum größern Eifer für unſer Seelenheil aufzumuntern.

Wir ſollen in dieſer Adventzeit die unausſprechlichen Gnaden, die uns Gott durch Jeſus Chriſtus gegeben hat, ernſtlich erwägen, und mit frommen Geſinnungen und Empfindungen uns auf den Empfang derſelben vorbereiten. Wir ſollen in dieſer Vorbereitungszeit Werke der Barmherzigkeit ausüben, dem Gebethe, dem Gottesdienſte und andern Andachtsübungen eifrig beywohnen; unſere Sinne ſollen wir bezähmen, uns auch von den erlaubten Ergetzlichkeiten enthalten, und im Geiſte der Buße manche Leiden und Widerwärtigkeiten ertragen. — Insbeſondere ſollen wir in dieſen Tagen allen Fleiß anwenden, um unſer Herz zu reinigen und zu heiligen; wir ſollen alle unordentlichen Neigungen und böſen Begierden bezähmen und unterdrücken, und fromme, Gott wohlgefällige Geſinnungen und Empfindungen in uns erwecken und beleben; damit wir der Ankunft Jeſu in unſer Herz kein Hinderniß in den Weg legen; wir müſſen, wie Johannes der Vorläufer Jeſu predigte, dem Herrn den Weg bereiten, ſeine Fußſteige gerade machen, alle Thäler ausfüllen, und alle Berge und Hügel ebenen, das heißt, wir müſſen alle Laſter, Hochmuth und niedrige Lüſte, alle krummen Wege, Falſchheit und Betrug aus unſerm Herzen und von unſerm Lebenswandel ablegen, dann werden wir Gott unſern Heiland ſehen; dann werden wir auch ſeiner zweyten Ankunft mit ruhigem Herzen entgegen ſehen; denn Einmahl iſt er als Heiland gekommen, barmherzig und gnädig zu ſuchen und ſelig zu machen, was verloren war; das zweyte Mahl aber wird er kommen als Richter auszugleichen und in Gerechtigkeit zu richten, was in Ungerechtigkeit verübet worden iſt. —

Gebeth.

Verleihe uns, o Vater der Barmherzigkeit! die Gnade, deinen vielgeliebten Sohn als unſern mitleidsvollen Erlöſer in ſeiner erſten Ankunft ſo zu empfangen, daß wir ihn in ſeiner zweyten Ankunft als den Richter der Welt nicht fürchten dürfen; ſondern in dein ewiges Reich durch ihn aufgenommen zu werden verdienen mögen. Durch eben denſelben Jeſus Chriſtus unſern Herrn. Amen.

Die Geburt unſers Herrn Jeſu Chriſti.

Gott hat ſo die Welt geliebt, daß er ſeinen eingebornen Sohn gab, damit keiner, der an ihn glaubt, verloren gehe, ſondern das ewige Leben habe. Joh. 3, 16.

Joſeph der verſprochene Ehegemahl Mariä wußte noch nichts von dem Geheimniſſe, welches ſich mit ihr zugetragen hatte. Da er aber bey ihrer Zurückkunft von der Eliſabeth nach Nazareth ihre Schwangerſchaft bemerkte, kam er in große Verlegenheit, und wußte ſich um ſo weniger zu helfen, je mehr er von der Unſchuld und Reinigkeit Mariä überzeugt war. — Er entſchloß ſich alſo, ſie in Geheim zu verlaſſen, weil er ſie als ein rechtſchaffener, heiliger und frommer Mann nicht in einen übeln Ruf bringen wollte. — Gott offenbarte nun auch ihm das Geheimniß. — Im Traume erſchien ihm der Engel des Herrn, und ſagte zu ihm: Joſeph, du Sohn Davids! nimm deine Braut Maria ohne Anſtand zu dir. Sie iſt Mutter des Sohnes Gottes, und dieſen ihren Sohn ſollſt du Jeſus nennen; denn er wird ſein Volk von Sünden erlöſen. Sobald Joſeph vom Schlafe erwacht war, that er, was ihm der Engel befohlen hatte. Er nahm Maria zu ſich, und beyde lebten zu Nazareth, voll Dank gegen Gott, in Eintracht und Liebe, wie man es von zwey ſo heiligen Brautleuten immer erwarten darf.

Joſeph und Maria waren jetzt alle Tage voll der freudigen Erwartung, daß Gottes Verheißung in Erfüllung gehen werde. Da wurde auf einmahl ein Befehl des Kaiſers Auguſt bekannt gemacht, daß alle Unterthanen in allen Ländern des römiſchen Reiches aufgeſchrieben werden ſollen: Jeder müſſe daher in die Stadt oder Landſchaft hingehen, wo ſein Geſchlecht herſtammte, um ſich da anzuſagen. Joſeph und Maria waren aus dem königlichen Geſchlechte Davids, ſie ſollen alſo nach Bethlehem, der Geburtsſtadt Davids reiſen. Eine ſo weite Reiſe zur harten Winterszeit fiel ihnen, beſonders der jungfräulichen Mut ſehr ſchwer. Allein ſie gehorchten dem dem Kaiſer — und machten ſich unverzüg auf den Weg.

Sie kamen Abends ſpät in Bethlek an. Es waren da ſchon eine Menge Le zuſammen gekommen, die ſich alle woll aufſchreiben laſſen. Joſeph ſuchte für und für ſeine jungfräuliche Gemahlinn e Herberge, wo ſie über Nacht bleiben kö ten. Allein überall wurden ſie wegen v len Fremden, und wohl auch, weil ſie a und gar nicht prächtig angekleidet ware abgewieſen. — So verkannt waren ſie, wenig ſahen es ihnen die Leute an, w fromm, gut und Gott wohlgefällig waren.

Joſeph und Maria waren nun wohl einer traurigen Lage. — Sie waren mü von der Reiſe, die lange unfreundliche Wi ternacht brach ein, und alle Thüren, w Menſchen wohnten, waren ihnen verſchlo ſen, und alle Herzen gefühllos gegen ſi — Allein ſtill und zufrieden mit Allem, wa Gott über ſie verhängte, gaben ſie ſich in ſe nen heiligſten Willen. — Am Ende d Städtleins war eine Höhle, die den Hirte der Gegend zum Aufenthalte und zu eine Stalle für ihre Herden diente. In dieſer elenden Orte nahmen ſie ihre Nachtherbe ge, und hier kam in dieſer Nacht Jeſu Chriſtus, der Sohn Gottes, zur Wel Maria wickelte das Kind in Windeln un legte es, weil ſonſt kein beſſerer Platz vo handen war, in die Krippe. — (Luk. 2.)

Der dritte Glaubensartikel.

Dieſe wunderbare Geſchichte erkläre uns das, was wir im dritten Glaubensar tikel mit unſerer Kirche bethen: Der em pfangen iſt von dem heiligen Gei

[...]e, geboren aus Maria der Jung[...]rau. — Dieſes Geheimniß beſteht darin, [d]aß ſich der Gott der Herrlichkeit ſo weit [h]erabgelaſſen hat, daß er Menſch geworden [iſ]t, indem er einen Leib und eine Seele an[g]enommen hat, die den unſerigen gleich [ſ]ind. Sein Leib iſt aber nicht der gewöhn[l]ichen Ordnung nach, ſondern durch die [w]undervolle Mitwirkung des heiligen Gei[ſ]tes in dem Schooße, und aus dem wahren Fleiſche und Blute Mariä der Jungfrau [g]ebildet worden. Seine Seele iſt, wie die [u]nſrige, in dem Augenblicke ihrer Verbin[d]ung mit dem Leibe von Gott erſchaffen worden; und ſeine Mutter, die heilige Jungfrau hat ihn, nachdem ſie ihn neun Monathe in ihrem Leibe getragen, ſo zur Welt geboren, wie ſie ihn vorher empfangen hat, nähmlich ohne aufzuhören eine Jungfrau zu ſeyn.

Und dieß alles geſchah zur beſtimmten, von Gott durch ſeine Propheten ſeit mehreren Jahrtauſenden vorgeſagten Zeit. Sie brachte ihren erſtgebornen Sohn zur Welt, wickelte ihn in Windeln, und legte denſelben in eine Krippe, weil ſie in keiner Herberge Platz fand. (Luk. 2, 7.) »Und ſo iſt »die Liebe Gottes gegen uns geoffenbaret »worden, weil Gott ſeinen eingebornen »Sohn in die Welt geſandt hat, damit wir »durch ihn leben ſollen. Hierin beſteht die »Liebe: nicht daß wir Gott geliebt haben; »ſondern weil er uns zuvor geliebt, und ſei»nen Sohn geſandt hat, damit er ein Ver»ſöhnungsopfer für unſere Sünden werde.« (I. Joh. 4, 9 — 10.) Jeſus Chriſtus iſt alſo Menſch geworden, um uns zur Erkenntniß Gottes und unſerer ſelbſt zurückzuführen, um uns mit ſeinem Vater auszuſöhnen, von dem ewigen Untergange uns zu retten, und zu Kindern und Erben Gottes zu machen. Er iſt gekommen, hat ſich den Menſchen geoffenbaret, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, ſondern das ewige Leben erlangen. (Joh. 3, 15.)

Lehre für Alle — Troſt für die Armen.

O Menſchen, ſeyd doch nie hart gegen Arme! verachtet nicht euren Mitbruder, weil er nicht reich und nicht vornehm gekleidet iſt, es wäre ja ſchrecklich, wenn ihr, was leicht geſchehen kann, auf dieſe Art eine gute Seele betrüben, oder gar Jeſum Chriſtum in der Geſtalt eines Armen aus eurem Herzen oder aus euren Häuſern ausſchließen würdet.

In ſo großer Armuth und Erniedrigung, ſo in der Stille der Nacht, ſo ohne alle Pracht und ohne alles Aufſehen wurde Gottes Sohn geboren. Wir erblicken um das himmliſche Kind nichts, als die dunkle Höhle, die harte Krippe, arme Windeln, Heu und Stroh! — Sehet da, geliebte Chriſten! ſo viel der Himmel höher iſt als die Erde, ſo ſind die Gedanken Gottes anders, als die Gedanken der Menſchen. Der Hauptfehler der Menſchen iſt, daß ſie die Güter dieſer Erde, die Ehre bey den Menſchen, und allgemein das Zeitliche, ja oft das geringſte Scheingut, ein augenblickliches Vergnügen höher ſchätzen, als Tugend und Rechtſchaffenheit, ja wohl auch höher, als Gott, den Himmel und die ewige Seligkeit. — Jeſus kam alſo in die Welt, um die Menſchenkinder von dieſer Verblendung zu heilen und ſie auf beſſere Geſinnungen zu bringen. Daher ſoll gleich ſeine armſelige Ankunft in die Welt Allen die Augen öffnen, daß alle Erdenherrlichkeit in Gottes Augen durchaus nichts ſey, und daß in dem Reiche, welches Jeſus ſtiften wollte, nichts, gar nichts gelten werde, als Tugend und Heiligkeit.

Dieſes Beyſpiel Jeſu unſers göttlichen Erlöſers, daß er ſo gering und hülflos in die Welt gekommen, und ſchon bey ſeiner Ankunft von den Seinigen verſtoßen und nicht einmahl in ihre Wohnungen aufgenommen worden iſt, muß beſonders für arme

und verkannte Leute troſtreich ſeyn. O geliebte Brüder! wenn einige von euch arm ſind, oder einſt in Noth, Verlaſſenheit und Armuth verſetzt werden, ſo denket: Unſer lieber Jeſus war auch ein armes Kind — und Joſeph, ſein heiliger Pflegevater, und Maria, ſeine heiligſte Mutter, waren auch arme, vor der Welt ganz geringe Leute. — Tröſtet euch damit, daß ſelbſt Jeſus, als der Herr der Welt und aller Schätze, nichts für ſich behalten, ſondern die Erde ſammt allen Reichthümern den Kindern der Welt überlaſſen hat. Tröſtet euch mit der lehrreichen Ankunft Jeſu in die Welt; denn diejenigen erkannten ihn nicht, und nahmen ihn nicht auf, die er ſuchen und ſelig zu machen gekommen iſt. — Für alle war Platz in der Herberge, nur für den Heiland der Welt nicht! —

Gebeth.

O liebreicheſter Jeſus! wie ſehr haſt du uns gleich von Anbeginn geliebt! dir war es nicht genug, unſer Herr und Schöpfer zu ſeyn; du biſt auch noch unſer Erlöſer, unſer Freund und Bruder geworden; unſer Fleiſch und Blut haſt du angenommen; aus Liebe und Barmherzigkeit wollteſt du unſere Schwäche, Armuth und Sterblichkeit mit uns theilen, der du doch keines Dinges bedarfſt! — Schon bey deiner Geburt hatteſt du nicht ſo viel Eigenthum auf der ganzen Erde, daß du für deine zarten Glieder einen anſtändigen Platz gefunden hätteſt Du, Herr über Himmel und Erde! wollteſt in einem fremden Stalle geboren, in ſchlechte Windeln gehüllt werden und in einer Krippe liegen, und zwar mußte deine fromme und heilige Mutter ſelbſt dieſe verächtliche Stelle von den vernunftloſen Thieren zu leih nehmen. — Gütigſter Jeſus weſſen Herz wird nicht gerührt, wer wird nicht zur Liebe entzündet, zur Andacht und Mitleiden erweckt, wenn er deine tieſe Armuth, deine wunderbare Demuth und deine unergründliche Liebe beherziget! — O wie früh haſt du angefangen unſere Seligkeit zu wirken! — Heile mich von den Begierden meines Herzens, ſchenke mir deine hochheiligen Verdienſte, verſöhne mich mit deinem himmliſchen Vater, mit welchem du lebeſt und regiereſt, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Die Hirten bey der Krippe.

Die Ehre ſey Gott in der Höhe, und Friede den Menſchen auf Erden, die eines guten Willens ſind. Luk. 2, 14.

Es war ſchon ſpät in der Nacht Alles in Bethlehem ſchlief; nur einige arme Hirten waren noch auf dem Felde und hielten die Nachtwache bey ihren Herden. Sie waren redliche gute Seelen, ſanft und friedlich, voll Unſchuld und herzlicher Frömmigkeit, wie der Hirtenknabe David, der einſt in dieſen Gegenden die Schafe ſeines Vaters geweidet hatte.

Wie ſie ſo in dunkler Nacht bey einander wachten, ſieh — da ſtand auf ein Mahl in aller Herrlichkeit des Himmels ein Engel des Herrn vor ihnen. — Furcht und Schrecken ergriff ſie, aber der Engel ſprach freundlich: »Fürchtet euch nicht, denn ſehet, ich verkündige euch eine große Freude, »welche allem Volke zu Theil werden wird. »Heute Nachts iſt euch in der Stadt Davids »der Heiland geboren worden, welcher Chri»ſtus der Herr iſt. Das Zeichen, an welchem ihr ihn erkennen werdet, ſoll euch dieſes ſeyn: Ihr werdet ein Kind finden, das »in Windeln eingewickelt iſt, und in einer Krippe liegt.« — In dem Augenblicke, da der Engel dieſes geſagt hatte, erſchien noch eine unzählige Menge heiliger Engel. Alle

ieſen Gott, und ſtimmten den heiligen obgeſang an: Ehre ſey Gott in der öhe, und Friede den Menſchen uf Erden, die eines guten Wilns ſind.

Die Engel zogen ſich wieder in den immel zurück und das erſte Wort, das die irten nach dieſer entzückenden Erſcheinung eden konnten, war: O kommt, wir woln ſogleich nach Bethlehem eilen und ſehen, as da geſchehen iſt, und der Herr uns erkündiget hat. Sie gingen eilends hin in ie ihnen wohlbewußte Höhle, trafen da Joſeph und Maria an, und erblickten (etva bey dem Schimmer eines kleinen Liches) in der Krippe das liebenswürdigſte Kind und alles genau ſo, wie es ihnen der Engel geſagt hat, und betheten es mit Ehrfurcht an. In dieſem verächtlichen Stalle hatten Joſeph und Maria wie auch die einfaltigen Hirten größere Freuden, als ihnen der herrlichſte Pallaſt oder alles Erdenglück hätte gewähren können. — Die Hirten kehreten nun wieder zurück zu ihren Herden, dankten und lobten Gott für alles, was ſie gehört und geſehen hatten. Sie breiteten dieſe Geſchichte auch weiter aus, und Jedermann der ſie hörte, verwunderte ſich darüber, was die Hirten erzählten. Maria aber behielt alle dieſe Worte, und überlegte ſie in ihrem Herzen.

Das hohe Weihnachtsfeſt.

Im Jahre vier tauſend nach der Erſchaffung der Welt, unter der Regierung des römiſchen Kaiſers Octavian Auguſtus, wurde Jeſus Chriſtus, der ſo lange von Gott verheißene, und ſo ſehnlich von den Menſchen erwartete Erlöſer, aus Maria der Jungfrau zu Bethlehem am 25. Tage des Chriſtmonaths um Mitternacht geboren. Dieſes große für alle Chriſten ſo merkwürdige Feſt feyern wir mit einem dreyfachen Gottesdienſte zum Andenken der dreyfachen Geburt unſers Herrn und Erlöſers Jeſu Chriſti, nähmlich: Der göttlichen und ewigen vom Vater; der menſchlichen und zeitlichen aus Maria; und der geiſtlichen in den Herzen der Hirten und aller Gläubigen, die durch ihn das ewige Leben erlangen.

Der ewige Sohn des ewigen Vaters liegt als Menſchenſohn in Windeln, der Schöpfer und Herr Himmels und der Erde, der Thronerbe Davids, die Erwartung aller Völker, erſcheint in Kindesgeſtalt und liegt in einer Krippe, ausgeſchloſſen aus ſeinem Eigenthume, aus dem Hauſe und aus dem Herzen der Seinigen — o wunderbare Verdemüthigung, o verborgene Rathſchlüſſe Gottes! Derjenige, durch den Alles iſt und lebet, der Allem Speiſe gibt, der Alles kleidet, der jedem Geſchöpfe ſeinen Platz anweiſet, der liegt in Windeln und hat ſich für die Sünder dem Geſetze unterworfen, er hat, obſchon er ſelbſt ohne Sünde war, alle Sündenſchuld und alle Sündenſtrafe auf ſich geladen, um Mittler, Verſöhner und Friedensfürſt zwiſchen Gott und den Sündern zu werden — o unendliche, o unausſprechliche Erbarmung Gottes! — Weil nun Jeſus in der Krippe lauter Heiligkeit, lauter Liebe und Gnade und zwar auf die demüthigſte und freundlichſte Weiſe verkündet, verweilten die ſtillen, demüthigen und heiligen Hirten, wie auch andere fromme Seelen ſo gern bey der Krippe des Herrn. Der heilige Bernard fragt: Warum finden wir Jeſum nicht in einem Pallaſte, nicht in Ueberfluß und Bequemlichkeit, nicht an einem angenehmen Orte, nicht in einer angenehmen Jahrszeit, und nicht mit großer Pracht geboren? — Iſt wohl das von ungefähr ſo, daß er zur Winterszeit, daß er in einem Stalle, daß er in ſolcher Dürftigkeit, daß er in Mitte der Nacht, daß er ſo unbemerkt von Menſchen zur Welt kam? Iſt er denn nicht der Eingeborne des Vaters von Ewigkeit? Iſt er denn nicht der Herr Himmels und der Erde? Hätte er

denn nicht die Zeit, den Ort und alle Umſtände nach ſeinem Belieben erwählen können? Hatte er nicht Macht dazu?

Der heilige Bernard antwortet auf dieſe Fragen ſelber: Jeſus Chriſtus wählte dasjenige, was dem Fleiſche beſchwerlich iſt. Er wollte ſchon bey der Geburt im Werke zeigen, was er hernach lehrte, nähmlich: Demuth, Verläugnung, Kreuzesliebe, kindlichen Gehorſam gegen ſeinen Vater. Oder was lehren uns der Stall, das Heu, die Krippe, die Windeln, die Thränen des Gottmenſchen, als einen Bußzuſtand, Armuth, Schmach, Verachtung, Abtödtung und Kreuzesliebe; ja alle Umſtände der Geburt des Welterlöſers lehren uns willigen, freudigen, unbedingten Gehorſam gegen Gott. — Der Abfall von Gott geſchah durch Stolz, und Chriſtus kam, unſern Stolz durch ſeine Erniedrigung abzubüßen, und die Demüthigen wieder zu Gott zu erheben. Durch Begierlichkeit, durch ſinnlichen Genuß weltlicher, fleiſchlicher Lüſte hat ſich die Sünde im Menſchengeſchlechte verbreitet, und Chriſtus kam, durch Armuth und Abtödtung die Sinnlichkeit abzubüßen; er kam die Armen im Geiſte, die Traurigen, die Hungrigen nach der Gerechtigkeit, die Leidenden um des Himmelreiches willen ſelig zu machen. Darum berief er auch glaubenseinfältige Hirten zuerſt zu ſeiner Krippe. Darum, o Chriſt! nimm dieſes große Geheimniß zu Herzen, betrachte darin die unendliche Erbarmung, die Liebe und Gnade Gottes gegen dich! Nimm du mit den frommen Hirten das neugeborne Kind auf, als deinen und der ganzen Welt Heiland; nimm ſeine Geſinnung und ſeinen Wandel an, damit auch an dir ſein Wort in Erfüllung gehe: **Allen, die an ihn glaubten, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden.** (Joh. 1, 12.)

Gebeth.

O Herr, Jeſus Chriſtus! du einiger Gott von Ewigkeit mit Gott dem Vater und Gott dem heiligen Geiſte; der du heute aus dem keuſchen Leibe der allerſelig
Jungfrau Maria haſt wollen geboren
den, um die Gottheit und Menſchhei
deiner Perſon zu vereinigen und für uns
me Sünder ein Mittler, ein Verſöhner,
Friedensſtifter, ein Heiland vor Got
werden. — Wir loben und preiſen mit
Engeln des Himmels, und mit der gan
Chriſtenheit deine gnadenreiche Geburt;
danken unſerm Gott für deine Erniedrig
zu unſerer armen ſündhaften Natur,
freuen uns deiner heilbringenden Hein
chung und Gegenwart unter uns Menſch
und bitten dich, du wolleſt durch deine
burt uns zu Gottes Kindern machen, in
ſern Herzen dir eine Wohnung bereiten,
auch wir nicht mehr nach unſerm Sinn
Luſt, ſondern nach göttlichem Sinn
Wohlgefallen heilig und gottſelig in die
Welt leben, und dereinſt durch dich als
Erben Gottes und deiner Herrlichkeit
Himmel aufgenommen werden mögen.
du lebeſt und regiereſt als wahrer Gott
Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Anmerkung. Unſere heilige Kirche begeht
ſes Feſt mit großer Feyerlichkeit, um uns auf das
ſte Glück unſerer Erlöſung aufmerkſam zu machen.
jenigen Chriſten, die um dem mitternächtlichen Gott
dienſte beyzuwohnen, am Vorabende aufbleiben,
dieſe heilige Nacht mit ungeziemenden Unterhaltung
mit Spielen, Spaßen, fabelhaften Erzählungen, ab
gläubiſchen Poſſen zubringen, entehren und entheilig
dieſe jedem Chriſten ewig denkwürdige Zeit; ſolche v
kehren ſich das Heil zu ihrem Fluche. — Es wäre
gegen recht löblich, wenn jeder chriſtliche Hausvater
ne Kinder und Dienſtbothen zu Hauſe behalten, ihn
von Stunde zu Stunde zum Andenken der Geburt J
ſu Chriſti aus dem Evangelio oder aus einem ande
geiſtlichen Buche etwas vorleſen, vorbethen, oder
heilige und geiſtliche Lieder ſingen laſſen möchte. Au
Unmäßigkeit in Speiſe und Trank iſt eine gewöhnlic
Weiſe, Gott an großen Feſttagen zu ehren; allein dur
Ausſchweifungen wird Gott nicht geehrt. Schlech
Werke ſind allzeit Sünden; zweyfach ſündhaft aber,
vielleicht zehnfache Sünden werden ſie durch den Un
ſtand einer heiligen Zeit, eines heiligen Ortes oder ſon
einer wichtigen Urſache. Gott ſelbſt drohet uns: Ver
flucht ſey, der das Werk Gottes untreu verrichtet
(Jerem. 48, 10.) Iſt nicht auch der verflucht, der Got
entheiliget und entehret, während Gott ſich erbarmet

Die Beſchneidung unſers Herrn Jeſu Chriſti. (Neujahrsfeſt.)

Du ſollſt ihm den Nahmen Jeſus geben. Matth. 1, 21.

Als acht Tage nach der Geburt unſers Herrn verfloſſen waren, wollte die ſeligſte Jungfrau und der heilige Joſeph das göttliche Kind nach dem moſaiſchen Geſetze beſchneiden laſſen, obwohl es nichts an ſich hatte, das dieſem Geſetze wäre unterworfen geweſen. Man bemerket an Maria und Joſeph ein wahres Muſter jener chriſtlichen Einfalt, welche das göttliche Geſetz ganz genau erfüllet, ohne demſelben viel nachzuforſchen. Weit bewunderungswürdiger aber iſt es noch, daß ſich Jeſus Chriſtus dem Geſetze der Beſchneidung unterworfen, alle Schmerzen desſelben empfunden, und ſo das Kennzeichen der Sünde auf ſich genommen hat, weil die Beſchneidung im alten Geſetze gleichſam ein Sakrament, und zur Tilgung der Sünde eingeſetzt war, im neuen Geſetze aber ſetzte der Herr ſtatt dieſer das heilige Sakrament der Taufe ein.

Dieſes Geheimniß des Bundes, welchen Gott mit Abraham errichtet hatte, war für Jeſum Chriſtum ſehr demüthigend und ſchwer. Eben dadurch aber gelangte er zu einer unendlichen Glorie, weil ihm in der Beſchneidung der Nahme Jeſus gegeben ward, welchen der Engel angegeben hatte, ehe er im Mutterleibe empfangen war. Der Apoſtel Paulus ſagt: »Gott hat ſeinen ge»liebten Sohn in der Glorie erhöhet, und »ihm zum Lohne ſeiner Demuth einen Nah»men gegeben, der über alle Nahmen iſt: »Im Nahmen Jeſu ſollen ſich beugen alle »Knie derer, die im Himmel, auf Erden »und unter der Erde ſind: es ſollen alle »Zungen bekennen, daß der Herr Jeſus »Chriſtus in der Herrlichkeit Gottes des »Vaters iſt.« (Philip. 2.)

Vom heiligſten Nahmen Jeſu.

Es ward ihm der Nahme Jeſus beygelegt, wie dieſes der Engel befohlen hatte. O welch ein erhabener Nahme iſt alſo der Nahme Jeſus! Ach, er iſt unſer Heil, unſer Retter und Heiland geworden. In dieſem Nahmen ſollten wir billig unſere Stärke in Verſuchungen, unſern Troſt in den Widerwärtigkeiten, und unſere ganze Beruhigung im Leben und im Tode ſuchen. Der heilige Bernard ſagt: »Mir gefällt kei»ne Schrift, in welcher ich nicht den Nah»men Jeſus leſe. Wenn man Streitfra»gen aufſtellet oder dieſe auflöſet, ſo gefällt »es mir nicht, wenn nicht auch dabey der »Nahme Jeſus geehret und ausgeſprochen »wird. Jeſus iſt dem Munde ein ſüßer »Honig, den Ohren die reizendſte Muſik, »dem Herzen innigliche Freude. Er iſt uns »auch heilſame Arzney. Iſt Jemand krank, »ſo ſpreche er nur mit Mund und Herzen: »Jeſus, und ſieh, das Licht iſt vorhanden, »es verſchwindet die Düſterheit, und an ih»re Stelle tritt Reinheit und Klarheit. »Verfällt Jemand in eine Sünde, ſteht er »ſogar am Rande der Verzweiflung, o ſo »rufe er nur den Nahmen des Lebens, und »auf der Stelle wird er erneuert das Leben »wieder erhalten.«

Alle Heiligen haben den Nahmen Jeſus in Worten und im Werke verehret und verherrlichet. Franz von Sales hat es ſich zu einer beſtändigen heiligen Gewohnheit gemacht zu ſprechen und zu ſchreiben: Es lebe Jeſus. So auch der heilige Franz Xaverius und die heilige Thereſia. In den vorigen Zeiten war es fromme und faſt allgemeine Sitte unter den rechtgläubigen Chriſten, daß ſie ſich mit andächtiger Ausſprechung des allerheiligſten Nahmens Jeſus einander grüßten. Gelobt ſey Jeſus Chriſtus! ſagten ſie ſich einander entgegen, wenn ſie ſich auf dem Wege begegneten, oder zu einander in die Häuſer hineintraten, oder von einander Abſchied nahmen.

(Auf dieſen frommen Gruß hat Papſt Clemens XIII. im Jahre 1759 einen Ablaß von fünfzig Tagen verliehen.) Unſere frommen und tugendhaften Vorfahrer, von welchen wir den chriſtlichen Glauben ererbet haben, waren der Meinung, daß die öffentliche Ausſprechung des allerheiligſten Nahmens Jeſus die beſte Art ſey, ihren Glauben an Jeſus öffentlich vor der Welt zu bekennen, und ſich einander in demſelben zu ſtärken. Durch welches Zeichen aber kann man den Glauben an Jeſus bey den heutigen Chriſten erkennen, welche dieſen Nahmen immer nur läſtern, ſich deſſen ſchämen und ihm in Worten und Werken widerſprechen? — Und doch ſagt die Schrift: Es iſt kein anderer Nahme unter dem Himmel den Menſchen gegeben worden, durch welchen wir ſelig werden ſollen. (Apoſtelg. 4, 12.)

Der göttliche Erlöſer ſagt ſelbſt von ſeinem Nahmen: Was ihr in meinem Nahmen bitten werdet, das werdet ihr erhalten. Und wieder ſagt er: In meinem Nahmen werden ſie Teufel austreiben, unſchädlich das Gift trinken, den Kranken die Hände auflegen, und ſie geſund machen. Dieß heißt doch nicht weniger, als ſagen, durch den Nahmen Jeſus werden alle Uebel und Plagen am Gemüthe, am Leibe, an der Geſundheit, an zeitlichen Dingen, ſowohl natürliche als teufliſche Uebel geheilt und alles Gute für Seele, Leib, Geſundheit und Leben verſchaffet, wenn man nur feſten, unwandelbaren Glauben oder Vertrauen hat. Demjenigen, der glaubt, iſt nichts unmöglich.

Wenn wir im Nahmen Jeſu mit dem Satan ſtreiten, ſo ſtreitet Jeſus für uns, mit uns, in uns, und die Feinde fliehen, wenn ſie den Nahmen Jeſus hören. — Schlag deine Feinde im Nahmen Jeſu; denn mächtigere Waffen gibt es nicht, weder im Himmel, noch auf Erden. — Wirſt du verſucht, ſo ſage dem Teufel: Im Nahmen Jeſu, welcher den Winden gebothen hat, weich von mir.

Jeſus iſt ein Arzt des Leibes, in ſem Nahmen ſind ſchon viele Kranke ge worden. Jeſus iſt aber auch ein Arzt Seelen wie der Leiber. Er heilet zwar leiblich Blinden, aber er erleuchtet auch geiſtlich Blinden. Er iſt ein Arzt der L men und Krummen, aber er leitet auch Füße der Sünder zur Buße. (H. Cyri

Biſt du krank, wirſt du von Schm zen geplagt, wirſt du von gottesläſterlic Gedanken, von Verzweiflung angefalle wirſt du von der Furcht erſchüttert, m tern dich Zweifel und Scrupel; ſo ſpr oder denk nur den Nahmen Jeſus! aller Verlegenheit, in Gefahren, bey Schr ken, auf dem Wege, in der Einſamkeit, Waſſergefahr, wo du immer ſeyn wirſ ſprich den Nahmen Jeſus, aber nicht bl mit dem Munde, ſondern auch im Herze Ohne allen Zweifel wirſt du eine gewiſ Annehmlichkeit und Lieblichkeit des Geiſte empfinden, nicht nur im Herzen, ſonder ſogar auch im Munde, ſo oft du dieſen heiligen Nahmen mit Andacht ausſprichſt. Den er hat eine ihm mitgetheilte Kraft, welch das Herz erfreuet und das Gemüth erqui ket, die Andacht nähret und den Geiſt desjenigen, der ihn ausruft, zur Gottſeligkei vorbereitet. (S. Laur. Just.)

Gebeth am Neujahrstage.

Allmächtiger, ewiger Gott! durch deine Gnade trete ich wieder ein neues Jah an. Unendlicher Dank ſey dir geſagt fü die ſo vielen und großen Wohlthaten, mi denen du mich das verfloſſene Jahr geſegnet haſt. Ich weiß nicht, was mir in dem Laufe dieſes Jahres zuſtoßen wird, welch Freuden und welche Leiden oder Betrübniſſe ich erleben werde; aber das weiß ich, denjenigen, die dich lieben, wirket Alles zum Guten; darum will ich mich feſt an dich halten, und unter deinem Schutze, in Demuth und Hoffnung, ruhig und emſig den Beruf meines Lebens erfüllen. Gib mir mit dem neuen Jahre auch neue Kraft, die Sünden

u meiden, die Leiden und Beſchwerden mei-
es Standes geduldig zu ertragen, in deiner
Furcht zu wandeln, und Werke der Tugend
uszuüben. Segne auch meinen Nächſten,
neinen Freund und Feind; erbarme dich,
Gott! über uns alle; tröſte, ſtärke, re-
giere uns Alle, damit wir im Frieden und
mit Freuden zum Heile unſerer Seele deinen
heiligſten Nahmen anrufen. Sollte aber die-
ſes Jahr vielleicht mein letztes ſeyn, ſo em-
pfehle ich dir ſchon jetzt für die ganze Ewig-
keit die noch wenigen Tage meines kurzen
Lebens in dieſem Jahre in deinen Segen;
meine Sterbſtunde in deinen Schutz, und
meine Seele, o Erbarmer! in deine göttli-
chen Hände, durch Jeſus Chriſtus, unſern
Herrn. Amen.

Darſtellung Jeſu im Tempel, (oder Mariä Reinigung am 2. Februar.)

Sie trugen ihn nach Jeruſalem, um ihn dem Herrn vorzuſtellen. Luk. 2, 22.

Nach dem Geſetze des Moyſes mußten alle Aeltern im alten Teſtamente ihr erſtgebornes Knäblein Gott in dem Tempel darbringen. Die Reichern mußten dabey ein Lamm, die Aermern ein Paar Tauben opfern, und ſo ihr Kind gleichſam von den Prieſtern ſich wieder loskaufen. Maria entrichtete auch dieſes vorgeſchriebene Opfer der Dürftigen; ſie ſchämte ſich nicht, ihre Armuth öffentlich an den Tag zu legen, und gab zugleich ein ſchönes Beyſpiel herzlicher Demuth, Andacht und ſtiller Zufriedenheit mit ihrem geringen Stande.

Die Darſtellung des eingebornen Sohnes Gottes im Tempel war eine große und feyerliche Handlung, aber das Volk Iſrael war zu unheilig, den Heiligſten in dieſer demüthigen Geſtalt zu erkennen, und eine geiſtliche Freude zu empfinden. Nur einige wenige Perſonen erkannten ihn. — Ein alter ehrwürdiger Greis, mit Nahmen Simeon, lebte in Jeruſalem, er war ſehr gottſelig und rechtſchaffen, und wartete mit Sehnſucht auf den Troſt Iſraels, auf den Erlöſer der Menſchen. — Während nun Maria und Joſeph mit dem Kinde Jeſu noch in dem Tempel verweilten, kam Simeon auf Antrieb des heiligen Geiſtes auch in den Tempel. Der fromme Greis eilte ſogleich auf das Kind zu, nahm es auf die Arme und rief, mit ſeinen Augen zum Himmel gewendet: »Nun Herr! laß du deinen Diener »im Frieden dahin ſcheiden, wie du es mir »verheißen haſt. Denn jetzt habe ich mit »meinen Augen das Heil geſehen, welches »du für alle Völker bereitet haſt, das Licht »zur Erleuchtung der Heiden, und die Zier»de deines Volkes Iſrael.« — Simeon ſah es im Geiſte vor, daß auch über Maria große Leiden kommen werden. Mit einem wehmüthig freundlichen Blicke ſagte er daher zu ihr: Sieh, dieſes Kind wird Vielen in Iſrael zum Falle, und Vielen zur Auferſtehung gereichen. Ein Ziel des Widerſpruches wird es ſeyn.

Simeon redete noch, da kam auch die vier und achtzigjährige Anna auf Antrieb des heiligen Geiſtes herbey. Bald Anfangs ihres jugendlichen Eheſtandes iſt ſie Witwe geworden; nach dem Tode ihres Mannes hat ſie den Zerſtreuungen der Welt entſagt, und es ſich zum einzigen Geſchäfte ihres Lebens gemacht der Tugend nachzuſtreben. Ihr liebſter Aufenthalt war im Tempel, Bethen und Faſten ihre Nahrung, und in Gott allein fand ſie ihre Ruhe. — Dieſe fromme und betagte Witwe erkannte auch ſogleich an dieſem heiligen Kinde den von Gott verſprochenen Meſſias, den Heiland

der Welt; ſie lobte dafür Gott, und erzählte ſeine Erbarmungen allen guten Menſchen. — (Luk. 2.)

Lichtmeſſe.

Wie uns die vorausgehende evangeliſche Erzählung zeigt, ſo feyern wir an dieſem Tage das Andenken der Opferung Jeſu in dem Tempel, und der Reinigung Mariä. Am vierzigſten Tage nach ſeiner Geburt iſt Jeſus Chriſtus durch ſeine Mutter im Tempel aufgeopfert worden. Der alte Simeon erkannte ihn, lobte Gott für den erhaltenen Meſſias, und nannte ihn ein Licht zur Erleuchtung der Heiden. Die Kirche weihet heute Lichter, um uns daran zu erinnern, daß uns durch die Gnade Gottes das Licht des Glaubens aufgegangen iſt. Von dieſer Kerzenweihe hat das Feſt ſeinen Nahmen. Wie nun die Lichter die Finſterniſſe der Nacht verſcheuchen, daß wir ohne Gefahr wandeln können; ſo möchte auch Jeſus durch das Licht ſeiner göttlichen Lehre unſere geiſtliche Blindheit, unſere Unwiſſenheit und allen Irrthum im Glauben von uns nehmen, und uns auf dem Wege der Tugend zum Himmel leuchten. Möchte auch uns, wie dem alten Simeon, der heilige Geiſt eingeben, daß wir Jeſum als unſern göttlichen Lehrer erkennen und aus ſeinem Religionsunterrichte lernen, was wir von ihm glauben, hoffen und wie wir ihn lieben, wie wir leben ſollen, um ihm zu gefallen; er wolle uns von der Sünde, welche in die ewigen Finſterniſſe führt, bewahren, und auf den Weg der Wahrheit, der Unſchuld und Tugend, ja zum ewig beſeligenden Lichte, in den Himmel uns führen. Jeſus ſelbſt ſagt: Ich bin als das Licht in die Welt gekommen, damit Niemand, der an mich glaubt, in der Finſterniß wandle. Jeſus war das wahre Licht, welches einen jeden Menſchen erleuchtet, der in die Welt kommt. (Joh. 1, 9.) Bitten wir daher den lieben Jeſus, daß er auch unſern Verſtand mit ſeinem göttlichen Lichte erleuchten, den einzig wahren Weg zu Himmel, nähmlich ſeine heiligen Gebote uns recht zu erkennen geben, und unſer Herz mit ſeiner Liebe entzünden wolle, daß auch wir ihm unſer ganzes Leben zum Opfer mit willigem und dankbarem Herzen darbringen.

Maria unterwarf ſich dem Geſetze der Reinigung, obwohl ſie, als die reinſte Mutter des Allerheiligſten, dazu nicht verbunden war. Dieſes erhabene und für Maria ſo demüthigende Beyſpiel zeigt uns, mit welcher Genauigkeit wir uns den Vorſchriften der Religion, wenn ſie noch ſo erniedrigend für unſern Stand ſcheinen, ohne Ausnahme unterwerfen ſollen. Was die Religion immer von uns fordert, das iſt Gottes Wille, das iſt gerecht, billig und heilig; denn ſelbſt Jeſus und Maria unterwarfen ſich dem Geſetze. Laſſet uns alſo dieſem großen Beyſpiele nachfolgen, thun wir unſere Pflicht, ſo wird Gott unſern Gehorſam belohnen. — Hier opfert ſich Jeſus ſeinem Vater öffentlich im Tempel; wollte Gott! daß alle Aeltern Gott ihre Kinder mit ſo frommen Geſinnungen und mit einer ſo reinen Meinung darbringen möchten, wie es die ſeligſte Jungfrau gethan hat.

Wie nähmlich die Mutter Jeſu ſich ehemahls mit ihrem Kinde in dem Tempel darſtellte, ſo hat auch die chriſtliche Mutter, nach beobachteten Wochen, ihren Vorgang oder Vorſegnung in der Kirche. Sie kniet Anfangs bey der Kirchthür mit einer brennenden Kerze in der Hand, welche Jeſum Chriſtum, das Licht der Welt andeutet. — Der Prieſter beſprengt ſie mit Weihwaſſer zum Zeichen, daß ſie rein vor Gott erſcheinen müſſe. Er reicht ihr ſodann die Stole und führet ſie bethend zum Altare, wo er ihr den Segen ertheilt. Sie bringt hernach, wie Maria es gethan hat, gewöhnlich ein kleines Opfer dar; ſie dankt Gott für die glückliche Geburt, für ihre wieder erlangte Geſundheit, für das liebe Kind, das Gott ihr geſchenkt, und es durch die heilige Tau-

in ſeine Kirche und zu einem Erben des mmels aufgenommen hat. Sie opfert d ſchenkt das Kind Gott dem Herrn, und ſpricht zugleich ſie wolle es mit mütter- ner Sorgfalt pflegen, und es zur Ehre d zum Wohlgefallen Gottes, wie auch r Erbauung ſeiner Kirche erziehen; damit eſe ſo theuer erlöſte Seele nicht verloren hen möge.

Gebeth.

O heilige Mutter meines Gottes und errn! die du einzig in Gott und für Gott elebt haſt, einzig auf die treue Erfüllung ines Geſetzes, auf ſein heiliges Wohlge- allen bedacht warſt, und in Vereinigung mit deinem göttlichen Sohne dem himmli- ſchen Vater dich zum Opfer dargebracht haſt; dein heiliges Beyſpiel erwecke auch mich zum frommen Eifer im Gottesdienſte; das Licht der Welt, Jeſus Chriſtus, den du geboren und im Tempel aufgeopfert haſt, erleuchte auch meine Blindheit, und erwär- me mein laues Herz den Willen meines Got- tes treu zu erfüllen; damit ich einſt, wenn der Herr mich von dieſem Leben rufen wird, mit dem alten Simeon ſagen kann: Nun laß, o Herr! deinen Diener im Frieden ſter- ben, denn meine Augen haben dein Heil ge- ſehen; damit ich einſt, o Mutter der rein- ſten Liebe, durch deine Fürbitte in die Herrlichkeit meines Gottes aufgenommen werde. Amen.

Die Weiſen aus Morgenland. (Das Feſt der Erſcheinung des Herrn am 6. Jänner.)

Sie fanden den Knaben mit Maria ſeiner Mutter, fielen nieder, und betheten ihn an; öffneten ihre Schätze und opferten ihm Geſchenke: Gold, Weihrauch und Myrrhen. Matth. 2, 11.

Das Volk, die hohen Prieſter, der Kö- nig und die Großen im Lande wußten noch nichts von dem vorgefallenen Geheimniſſe. Gott wollte aber auch dieſen die Geburt ſei- nes Sohnes öffentlich und feyerlich bekannt machen, ohne ihnen doch das ganze Geheim- niß zu entdecken, welches ſie weder verſte- hen konnten noch wollten. — Auf ein Mahl kamen weiſe, gelehrte Männer von könig- licher Würde aus einem weit entfernten Lan- de nach Jeruſalem; denn Gott führte ſie wunderbar durch einen Stern dahin. Sie fragten nun bekannter Weiſe: Wo iſt der neugeborne König der Juden? wir haben ſeinen Stern im Morgenlande geſehen und ſind gekommen, ihn anzubethen. — Alles er- ſchrack über dieſe Rede, und ſie machten mit ihren Fragen großes Aufſehen. — In der Hauptſtadt des Landes hat man ſich bisher um den neugebornen König ſo wenig beküm- mert, daß man erſt großen Rath halten mußte, wo er denn geboren werden ſollte. Und auch jetzt noch that kein Menſch, weder König, noch Prieſter noch Volk — auch nur einen Schritt, ihn aufzuſuchen. Ja, die Nachricht von ihm hat ſtatt der Freude, nur Schrecken und Beſtürzung verbreitet. —

Herodes beſchloß gegen den neugebor- nen König öffentlich die größte Ehrfurcht zu bezeigen, heimlich aber ihn aufzuſuchen und zu ermorden. Er berief die hohen Prieſter und Schriftlehrer zuſammen und fragte ſie, wo Chriſtus ſollte geboren werden? — Sie antworteten: Zu Bethlehem im Lande Ju- da, denn ſo haben es die Propheten vorge- ſagt. (Mich. 5, 2.) Darauf ließ Herodes heimlich die Weiſen zu ſich kommen, erkun- digte ſich bey ihnen voll Freundlichkeit aufs genaueſte, um welche Zeit ihnen der Stern erſchienen wäre? — dann ſprach er zu ihnen: Gehet hin nach Bethlehem und fraget flei- ßig nach dem Kinde, und wenn ihr es ge-

funden habet, ſo ſaget es mir wieder, daß auch ich hingehen und es anbethen könne.

Die Weiſen machten ſich ſogleich auf den Weg nach Bethlehem, das nur ein Paar Stunden von Jeruſalem entfernt war. Als bald ſie die Stadt verließen, erblickten ſie wieder das herrliche Geſtirn, welches ſie bis Jeruſalem begleitet hatte, es ging wieder vor ihnen hin, und ſie folgten ihm freudig bis zu dem Hauſe, wo ſich Maria und Joſeph mit dem Kinde befanden. Sie traten in das Haus hinein und fanden Denjenigen, nach welchem ſich ihre Herzen ſehnten, Den ſie mit ſo vieler Mühe, Geduld und mit Ueberwindung ſo vieler Beſchwerden geſucht hatten. — Sie fielen auf die Knie nieder, betheten ihn an; dann öffneten ſie ihre Schätze und machten ihm Geſchenke von Gold, Weihrauch und Myrrhen, wie man es in jenen Ländern den Königen zu opfern pflegte. Das Gold zeigt ſeine königliche, der Weihrauch ſeine göttliche Würde, und die Myrrhe ſeine Sterblichkeit an.

Nach vollbrachter Huldigung und Anbethung, welche die Weiſen dem göttlichen Kinde erwieſen hatten, wollten ſie, wie im Triumphe, zu dem König Herodes zurückkehren, um ihre Freude ihm mitzutheilen. Allein ſo tief des Herodes blutiger Anſchlag verborgen war vor den Augen der Menſchen — ſo offen ſtand doch ſeine heimtückiſche Bosheit vor Gott. Daher warnte er die Weiſen im Schlafe, nicht zum Herodes zurückzukehren. Sie reiſeten alſo auf einem andern Wege, nicht über Jeruſalem, in ihr Vaterland zurück. — Nach dem Tode und Himmelfahrt Chriſti predigte der heilige Apoſtel Thomas in jenen Gegenden Indiens das Evangelium, wo dieſe drey Könige noch lebten. Sie predigten auch alle drey Chriſtum, und ſtarben im hohen Alter und im Dienſte des Evangeliums. Ihre heiligen Leiber ſollen ſpäter nach Europa gebracht worden ſeyn, und gegenwärtig in Köln verehrt werden.

Die heiligmachende Gnade.

Dieſe Geſchichte iſt für uns ſehr le[hr]reich. Zuerſt finden den Heiland arme H[ir]ten, dann reiche gelehrte Könige; Anfan[gs] Juden, dann Heiden. Er iſt ja für A[lle] gekommen, und welche den einfältigſten W[il]len haben, dieſe finden ihn zuerſt. Die h[o]hen Prieſter und Schriftlehrer in Jeruſale[m] geben uns ein Beyſpiel großer Lauigkeit u[nd] Gleichgültigkeit gegen die Religion. S[ie] legen die Schrift aus, kehren ſich aber w[e]nig um die Befolgung derſelben. Daru[m] ſagte der Heiland von ihnen: Was ſie eu[ch] lehren, das thuet, was ſie aber thun, da[s] thuet nicht; denn die Lehre, die ſie vortr[a]gen, iſt göttlich, ihre Werke aber ſin[d] ſchlecht. Sie ſind nahe bey Jeſus, ab[er] ihre Herzen ſind weit von ſeinem Reiche en[t]fernt; ſie haben es leicht ihn zu finden, ſi[e] zeigen Andern den Weg dahin, ſie habe[n] auch hinlängliches Licht, aber an ihnen bleib[t] aus eigener Schuld Alles unwirkſam. — Sol[]chen Ruf und Mittel zur Seligkeit nennt ma[n] Gnaden.

Die Gnade iſt ein natürliches Licht, ſi[e] iſt eine ganz beſondere Gabe Gottes, da[s] eigentliche Siegel der Auserwählten, un[d] ein Pfand der ewigen Seligkeit, ſie erhe[]bet den Menſchen von dem Irdiſchen zu[r] Liebe der himmliſchen Dinge, und macht au[s] einem fleiſchlichen einen ganz geiſtlichen Men[]ſchen. Je mehr alſo die Natur überwun[]den wird, deſto reichlicher wird die Gnad[e] eingegoſſen und der innere Menſch wir[d] täglich durch neue Heimſuchungen nach den[m] Bilde Gottes verbeſſert. (Thom. v. Kemp[.] 3. B. 54. K.)

Die heiligmachende Gnade iſt eine Gna[]de, die in uns wohnet, die uns von unſer[n] Sünden reiniget und uns gerecht und heilig macht vor Gott. Dieſe Gnade bleibt in de[r] Seele des Gerechten, bis er das Unglück hat, dieſelbe durch eine Todſünde zu verlie[]ren. Eine Seele, welche in der Gnade Got[]tes lebt, iſt ein Tempel und ein Heiligthum,

rin die Gottheit wohnet. Wiſſet ihr nicht, ; ihr Gottes Tempel ſeyd, und daß Got- Geiſt in euch wohnet? (1. Kor. 3, 16.)

Die heiligmachende Gnade macht daher 3 dem Sünder einen Heiligen, aus dem gerechten einen Gerechten. Es iſt gera-, als wenn der Menſch durch die heilig- ichende Gnade neu erſchaffen und neu ge- ren wäre. Er iſt aus Gott geboren; er nach Gott erſchaffen, er iſt im heiligen eiſte wieder geboren. Er muß alſo ein derer Menſch ſeyn, als er war. — Da- r heißt man die heiligmachende Gnade auch e Gnade der Rechtfertigung, weil ſie den Menſchen zu einem Gerechten macht. Wer eſe bekommt, denket nichts Unrechtes. lle, alle Handlungen, alle Werke werden irch dieſe Gnade geheiliget und verdienſt- ch. Wer auch nur Einem aus dem Gering- en derſelben einen Trunk friſchen Waſſers eichen wird, weil er mein Jünger iſt; für- ahr! ich ſage euch, der wird nicht unbe- hnt bleiben. (Matth. 10, 42.) Und dieſe Belohnung wird ewig ſeyn, wenn dieſer Gerechte in der Heiligkeit ſtirbt.

Die heiligmachende Gnade heilet den ganzen Menſchen von allen Uebeln der See- e, ſie verbeſſert ſein Herz, ſeinen Verſtand, einen Willen; und macht ihn alſo wahrhaft gut, oder ſie gießet ihm Liebe zu allem Guten ein. Er ſehnet ſich nach Gott, er leidet gern alles wegen Gott, er will nichts, als ſeinen Gott. Gott iſt ſein Leben, und ſterben iſt ſein Gewinn. — Eine ſolche Geſinnung erlangten die drey Weiſen, als ſie den wunderbaren Stern erblickten, in ſolchen Vorſätzen wurden ſie je länger deſto mehr geſtärkt. Ihr Wille, ihr Herz, ihr ganzes Leben wurde geändert, geheiliget, als ſie Jeſum in der Krippe fanden, anbetheten; ihm nicht nur ihre Geſchenke, ſondern auch ihr Herz und ihren Willen opferten. Sie kehrten auf einem andern Wege in ihr Vaterland zurück — als Begnadigte, denen Jeſus in der Krippe mehr werth war, als Herodes im Pallaſte! — Sie verließen gern die prachtvolle Stadt Jeruſalem, ihre breiten Straßen, ſie flohen alles Weltgetümmel, um nur den gefundenen Jeſus nicht mehr aus ihren Herzen zu verlieren. Das war die Wirkung der erbarmenden Gnade Gottes auf die erſten Heiden; in ihnen ſind auch wir berufen, ihnen und uns iſt ein Licht aufgegangen, laſſet uns alſo im Lichte wandeln, dann werden wir das ewige Licht ſehen.

Gebeth.

O erbarmungsvoller Gott! du haſt an dieſem Tage deinen eingebornen Sohn den Heiden durch Wegweiſung des Sternes geoffenbaret: auch uns haſt du dich durch den Glauben geoffenbaret. Deine Gnade ſey auch in Zukunft noch immer unſere Führerinn, daß wir dich und deinen Sohn anbethen mit dem Lobe des Mundes, mit der Liebe des Herzens, mit der Heiligkeit und Unſträflichkeit unſerer Werke, damit wir dahin kommen, wo wir deine Herrlichkeit von Angeſicht zu Angeſicht ſehen werden, durch denſelben Jeſus Chriſtus unſern Herrn. Amen.

Die Flucht Jeſu nach Aegypten, und der Kindermord in Bethlehem.
(Das Feſt der unſchuldigen Kinder am 28. December.)

Die Martyrer bedürfen unſerer Feſttage nicht, weil ſie ſich im Himmel mit den Engeln freuen. Mit uns aber freuen ſie ſich, nicht wenn wir ſie verehren, ſondern wenn wir ihnen nachahmen. S. August. Serm. 325.

Die Weiſen aus Morgenland waren abgereiſet, Herodes aber wartete in Jeruſalem noch immer mit Ungeduld auf ihre Zurückkunft. Endlich ſah er, daß er hinter-

gangen ſey. Da wurde er faſt wüthend vor Zorn, und faßte den ſchrecklichen Anſchlag, plötzlich alle Knaben, die nicht über zwey Jahre alt waren, in Bethlehem und in der umliegenden Gegend ermorden zu laſſen, um das ihm verhaßte Kind deſto gewiſſer zu treffen. — Joſeph und Maria dachten wohl nicht, in welcher Gefahr ſie ſich mit ihrem Kinde befanden. Allein Gott wachte über ſie, der die blutigen Anſchläge in dem Herzen des Herodes ſah, obſchon noch kein Menſch davon etwas wußte.

Da erſchien im Traume dem Joſeph ein Engel und ſagte ihm: Steh auf! nimm das Kind und ſeine Mutter, und fliehe nach Aegypten, und bleibe dort, bis ich es dir ſagen werde; denn Herodes wird das Kind aufſuchen, um es zu tödten. — Maria und Joſeph reiſeten ganz in Geheim mit dem Kinde nach Aegypten und blieben dort, bis Herodes geſtorben war. Da erſchien der Engel des Herrn dem Joſeph wieder im Traume und ſagte zu ihm: Mache dich auf, nimm das Kind und ſeine Mutter und kehre zurück in das Land Iſrael; denn diejenigen, die dem Kinde nach dem Leben ſtrebten, ſind geſtorben. — Joſeph verließ ſogleich Aegypten, getraute ſich aber doch nicht nach Bethlehem zurück zu gehen, weil Archelaus, ein Sohn des Herodes dort regierte; er erhielt nochmahl eine Ermahnung vom Engel nach Galiläa zu gehen, er begab ſich ſodann nach Nazareth und wohnte allda. Und von dieſer Stadt nannten die Phariſäer und Schriftgelehrten unſern Herrn immer ſpottweiſe einen Nazaräer. Das Wort Nazarener heißt auch ein Gott geweihter, Geheiligter, was Jeſus auch wirklich war; allein er ließ es ſich gefallen von ſeinem Volke wegen ſeiner Heiligkeit verachtet und beſchimpft zu werden.

Durch den grauſamen Kindermord in der Gegend von Bethlehem aber iſt die Prophezeyung des Jeremias (31, 15.) erfüllt worden, der ſagt: Es iſt eine Stimme,
viel Weinens und Heulens zu Rama geh
worden; Rachel beweinte ihre Kinder, u
wollte ſich über ihren Verluſt nicht tröſ
laſſen. Rama iſt ein Dorf nicht weit v
Bethlehem, wo Rachel, die Frau des J
kob begraben lag. Unter der Rachel w
den alle die jammernden Mütter verſtand
deren Kinder ums Leben gebracht word
ſind. Die Mörder, welche Herodes beſte
hatte, drangen plötzlich in alle Wohnu
gen, riſſen die ſchuldloſen Kleinen den Mü
tern aus den Armen und von der Bru
und mordeten ſie mit unmenſchlicher Här
Wer will es beſchreiben, wie die todbleich
Mütter jammerten, weinten und klagte
als ihnen das Liebſte, was ſie auf Er
hatten, unwiederbringlich geraubt wurd
Die Eine both ihren eigenen Hals de
Schwerte dar, eine Andere ſchrie aus Ve
zweiflung gegen Himmel um Rache, ei
Dritte rief zu dem erwarteten Erlöſer u
Hülfe; wieder Andere zerrauften ſich vo
Schmerz die Haare, und wollten ſich nich
tröſten laſſen, da ſie ihre armen Kleinen ſic
in ihrem eigenen Blute winden ſahen. —
(Matth. 2.)

Herodes gibt uns ein recht traurige
Beyſpiel, wie Herrſchſucht, Stolz, Lei
denſchaften, Begierden nach dem Genuſſ
dieſes Lebens — oft die ganze Denkart de
Menſchen verkehren, und ihn zu den ſchreck
lichſten Thaten verleiten. Er entſchließt ſic
ſogleich den Meſſias zu morden und da
Blut vieler unſchuldigen Opfer gewiſſenlo
zu vergießen, um ſeine Rache zu kühlen, und ſeine Herrſchaft zu behaupten. Allein es dauerte nicht lange, ſo traf auch den Herodes der Strafarm Gottes. Er verfiel in eine ſchwere Krankheit, eine innere Hitze verzehrte ihn nach und nach, und ein unerträgliches Jucken am ganzen Leibe quälte ihn, dazu kam eine heiße Begierde nach Speiſe; aber je mehr er genoß, deſto mehr nahm die Pein ſeiner entzündeten Eingeweide zu; bald ſah man an allen ſeinen Gliedern die ekelhafteſten Geſchwüre; ihm

vollen die Füße vom Waſſer, und Wür-
r brachen hervor aus der Fäulniß des
terleibes. Er konnte mit der größten
ſchwerde kaum Athem hohlen, und aus
iem Munde ging ſo ein Geſtank hervor,
ß er ſelbſt und die Umſtehenden es nicht
ragen konnten. Sein Schmerz und ſeine
erzweiflung ſtieg ſo hoch, daß er ſich mit
iem Meſſer tödten wollte, wenn ihn die
nſtehenden daran nicht gehindert hätten.
edermann erkannte hierin die göttliche
ſtrafe, nur er blieb verſtockt und gab noch
mer die Hoffnung nicht auf, geſund zu
erden. O ſchreckliche Blindheit und Ver-
ärtung des Gewohnheitsſünders! In ei-
em ſo armſeligen Zuſtande ſich auch Hero-
es befand, ſo hörte er noch nicht auf grau-
am zu ſeyn. Schon früher hat er ſeine
Gemahlinn Marianne und ſeine zwey Söh-
e aus bloßem Verdacht hinrichten laſſen;
etzt befahl er noch fünf Tage vor ſeinem
Tode ſeinen Kronprinzen zu tödten, weil er
hn im Verdacht hatte, daß er nach der Kro-
e trachte. — Welche Hölle nährte dieſer
erhärtete Böſewicht in ſeiner unglücklichen
Familie, welche Hölle peinigte ihn in ſeinem
blutdürſtigen Herzen; und jetzt ſeine Pein
in alle Ewigkeit! —? Eine ſo augenſcheinli-
che Strafe traf ſchon im alten Teſtamente
mehrere böſe Könige, ſo den Achab, ſo den
Senacherib, ſo den Nabuchodonoſor und
den Balthaſar; — ſchrecklich und beynahe
auf gleiche Weiſe den Antiochus und Hero-
des, und ſpäter werden wir noch öfters ſe-
hen, daß alle Könige und Kaiſer, und alle
ihre Beamte, welche die Chriſten verfolg-
ten, durchaus entweder in ihrer Regierung
unglücklich waren, oder eines ſchändlichen
Todes geſtorben ſind. Die Strafgerichte
Gottes folgten ihnen auf den Fuß nach.
Denn es gibt weder Weisheit noch Ver-
ſtand wider den Herrn. (Spr. 21, 30.)

Das Glück des Sünders.

Das Gegenwärtige iſt wegen des Zu-
künftigen, die Zeit wegen der Ewigkeit. —
Der Vater Abraham ſprach zu dem reichen
Praſſer in der Hölle: Erinnere dich mein
Sohn, daß du im Leben Gutes empfangen
haſt, Lazarus dagegen Böſes; dafür wird
er jetzt getröſtet, du aber gepeiniget. Und
unſer göttlicher Heiland predigte insbeſon-
dere ſtreng den Glücklichen dieſer
Welt: Wehe euch Reichen; denn ihr ha-
bet euren Troſt. Wehe euch, die ihr geſät-
tiget ſeyd; wehe euch, die ihr jetzt lachet;
wehe euch, wenn euch die Menſchen preiſen;
wehe euch mächtigen und glücklichen Phari-
ſäern und Schriftlehrern; wehe, wehe, we-
he jener Stadt, jener großen Stadt Baby-
lon, welche durch Handel ſehr reich gewor-
den, die mit zarter Leinwand, Purpur und
Scharlach bekleidet, und mit Gold, Edel-
ſteinen und Perlen vergoldet war, durch
ihre übermäßige Schwelgerey ſind ihre Sün-
den ſehr groß und zahlreich geworden, ihre
Sünden ſind bis in den Himmel gekommen,
und Gott hat ſich ihrer Ungerechtigkeit erin-
nert, und will ſie derentwegen ſtrafen. (Luk.
6. und 11. K., Offenb. 18.) Reichlich war
Gottes Segen in der Gegend von Sodoma
und Gomorrha, einem Paradieſe ähnlich,
die Einwohner aber waren ruchloſe Leute
und gräuliche Sünder, daß ſie endlich Gott
mit Feuer vertilgte. (Geneſ. 13.) Wohl-
ſtand, Reichthum, Glück, Schwelgerey ha-
ben viele tauſend Seelen in die Hölle ge-
ſtürzt. — Das iſt der Ausgang, das Ende
des zeitlichen Glückes eines Sünders.

Pharao war König in Aegypten, aber
er ward deſto ſtolzer, trotziger, deſto hart-
näckiger, je liebvoller ihn Gott ermahnte
und je größere Wunder er ſah. — Den Saul
hat Gott ſelbſt vom geringen Stande zum
Könige über ſein Volk ſalben laſſen; das
Glück aber hat ihn ſtolz, hochmüthig und
ungehorſam gegen Gott gemacht, und Gott
ſelbſt mußte ihn verwerfen. — Den ſonſt
frommen und demüthigen David ſelbſt hat
das Glück in einen tiefen Fall geſtürzt. —
Der glückliche Aman, der erſte und ſtolze
Miniſter muß zuletzt auf dem fünfzehn El-

len hohen Galgen ſterben, welchen er dem guten Mardochäus bereitet hat. — Viele jüdiſche Könige und zuletzt der grauſame Herodes, den Gott ſo augenſcheinlich und ſo ſchrecklich geſtraft hat, dienen uns zum Beweiſe, wie tief der glückliche Sünder verſinkt; denn meiſtens verhärtet er ſein Herz in ſeinem Glücke, und je länger er lebt, deſto ſchwerer wird das Maß ſeiner Sünden, und ſein Glück iſt die größte Strafe Gottes.

Die glücklichen Sünder werden immer dreiſter und kecker, wenn ſie in der Sünde ihr Glück genießen und ihnen nicht ſogleich die Strafe auf den Hals nachfolgt. Ihre Sprache iſt im Allgemeinen immer die nähmliche: »Wir haben unerſchrocken geſündiget, »und ſehet, es iſt uns bis jetzt nichts Leides »begegnet. — Laßt uns fortfahren, wie wir »es angefangen haben, wir haben nichts zu »fürchten — wir wollen den Andächtler und »den überläſtigen Sittenrichter nicht hören; »wir wollen weder Waiſen noch Witwen »ſchonen, mit Schande wollen wir Jeden »hinrichten, der uns entgegen iſt, und dann »wollen wir ſehen, ob der Herr, deſſen er »ſich rühmet, ihn rette. — Unſer Leben geht, »wie ein Schatten vorüber, darum kommet »her, und laſſet uns die zeitlichen Güter genießen, laſſet uns auch in der Jugend der »Geſchöpfe gebrauchen; wir wollen uns mit »köſtlichem Wein anfüllen. Keiner von uns »ſey von unſern Wollüſten ausgeſchloſſen; »wir wollen allenthalben Zeichen der Freu»de hinterlaſſen, denn dieſes iſt unſer An»theil und unſere Wohlfahrt.« (Weish. 2. K.) So iſt das Leben des Sünders. —

Gott hat dem Sünder Zeit und Gelegenheit zur Buße gegeben, und er mißbraucht dieſe zur Hoffart und zu ſeinem noch größern Unglücke; aber die Augen Gottes ſehen ſtets auf ſeine Wege. (Job 24, 23.) Der Apoſtel ſagt von ſolchen: Da ſie ſich für Weiſe hielten, ſind ſie Thoren geworden; ſie haben unnatürliche Sünden begangen, deßwegen hat ſie auch Gott »den Gelüſten ihres Herzens zur Unrein»keit übergeben, daß ſie ihre Leiber an ſ»ſelbſt ſchändeten. Sie haben die Wahrh»Gottes in Lügen verwandelt, deßwegen h»ſie Gott den ſchändlichſten Leidenſchaft»übergeben. Gleichwie ſie nicht geachtet h»ben Gott zu erkennen, ſo hat ſie Gott »nem verderbten Sinne übergeben, daß »mit aller Ungerechtigkeit und Bosheit a»gefüllt ſind. Darum, o Menſch! biſt »nicht zu entſchuldigen, wer du immer biſ»Meinſt du, du werdeſt dem Gerichte Go»tes entgehen, da du die Geduld, Güte un»Langmuth Gottes verachteſt? — Du ſam»melſt dir durch deine Härte und durch dei»unbußfertiges Herz Schätze des Zornes a»den Tag des Zornes und der Offenbarun»des gerechten Gerichtes Gottes, der einer»Jeden nach ſeinen Werken vergelten wird»Trübſal und Angſt werden über eine jed»Seele des Menſchen kommen, der Böſe»thut.« (Röm. 1. und 2. K.)

Das iſt das Glück des Sünders und ſein Ende. — Wäre ihm ſeine erſte Bosheit nicht geglückt, hätte man ihn zuerſt in Schranken gehalten, ſo wäre er nicht zu ſeinem größten Unglücke glücklich in ſeiner Sünde geworden. Mein Volk hat meine Stimme nicht angehört, ſo habe ich ſie dann den verkehrten Lüſten ihres Herzens überlaſſen, daß ſie nach ihrem eigenen Gutdünken wandeln. (Pſ. 80, 12.) Allein es iſt noch eine kurze Zeit, und der Sünder wird nicht mehr ſeyn; du wirſt ſeine Stelle ſuchen, aber nicht mehr finden. (Pſ. 36, 10.) Und du wirſt mit deinen Augen ſehen, wie man den Gottloſen vergelte. (Pſ. 90, 8.)

Mein Volk, o mein unglückliches Volk! die dich glücklich preiſen, dieſe betriegen dich. (Iſa. 3, 12.) Ihr Kinder Gottes aber, denen der Glaube beſſere Güter zuſichert, beneidet den Sünder nicht um ſein Glück, welches ihn um ſo gewiſſer in unausweichliches Verderben führt. — Gott bewahre uns vor ſolchem Glücke!

26

Gebeth.

O Gott! deſſen Lob die unſchuldigen Blutzeugen an dieſem Tage nicht mit dem Munde, ſondern durch Aufopferung ihres Lebens verkündiget haben; zerſtöre in uns jeden Keim des Laſters, damit wir deinen heiligen Glauben, zu welchem wir uns mit unſern Lippen bekennen, auch durch einen frommen Wandel beſtätigen mögen. Durch Jeſus Chriſtus unſern Herrn. Amen.

Jeſus geht mit ſeinen Aeltern zum erſten Mahle nach Jeruſalem.

Darauf ging er mit ihnen, kam nach Nazareth und war ihnen unterthan. Luk. 2, 51.

Von der Rückkunft aus Aegypten bis zum zwölften Jahre des Alters Jeſu Chriſti meldet die heilige Geſchichte von ſeiner Kindheit und von den Thaten ſeines verborgenen Lebens weiter nichts, als dieſe wenigen Worte: Das Kind aber wuchs, wurde geſtärkt im Geiſte, war voll Weisheit, und die Gnade Gottes war in ihm. — Gleich darauf erzählt der heilige Lukas: Als nun Jeſus zwölf Jahre alt war, reiſeten ſeine Aeltern nach Gewohnheit des Feſtes wieder nach Jeruſalem. (Joſeph nähmlich, weil er durch das Geſetz dazu verbunden war, Maria und Jeſus aber aus Andacht, um Gott ein Wohlgefallen zu erweiſen.) Das ganze Oſterfeſt wurde ſieben Tage gefeyert; nachdem dieſe Tage zu Ende gingen, kehrten ſie wieder in ihre Heimath zurück, Jeſus aber blieb aus höhern Abſichten und auf höhere Befehle in Jeruſalem zurück, welches die guten Aeltern nicht bemerkten, weil ſie glaubten, er ſey unter der zahlreichen Reiſegeſellſchaft, welche mit ihnen nach Jeruſalem gekommen war. Und nachdem ſie eine Tagreiſe weit ſo fortgegangen und auf die erſte Station gekommen waren, ſuchten ſie ihn unter den Verwandten auf. Als ſie ihn aber nicht fanden, kehrten ſie wieder nach Jeruſalem zurück, um ihn dort aufzuſuchen. Und es geſchah, daß ſie ihn nach drey Tagen im Tempel fanden, wo er mitten unter den Lehrern ſaß, ſie anhörte und fragte, ſo daß alle, die ihn hörten, über ſeinen Verſtand und über ſeine Antworten erſtaunten. Als ſie ihn nun alſo ſahen, verwunderten ſie ſich, und ſeine Mutter ſprach zu ihm: Sohn! warum haſt du uns das gethan? Sieh! dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen geſucht. — Jeſus antwortete ſanft und freundlich: Warum habt ihr mich denn geſucht? Ihr wiſſet ja, daß ich mit dem beſchäftiget ſeyn muß, was meines Vaters iſt. (Luk. 2.)

Seine Aeltern verſtanden zwar den großen Sinn dieſer Worte nicht ganz, ſeine Mutter aber behielt alle dieſe Worte in ihrem Herzen. Von Jeruſalem, wo Jeſus ſo viel Bewunderung erregt hatte, kehrte er wieder zurück in die arme Hütte ſeiner Aeltern zu Nazareth und war ihnen unterthan. Er nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bey Gott und den Menſchen. Er führte forthin ein armes, verborgenes, den Menſchen unbekanntes Leben, und arbeitete mit ſeinen Händen; er wurde bis ins dreyßigſte Jahr für einen Zimmermann und für den Sohn eines Zimmermannes gehalten.

Jeſus ein Vorbild der Jugend.

Jeſus iſt zwar in die Welt gekommen, alle Menſchen zu unterrichten, zu heiligen und zu erlöſen, indem er den Menſchen in allen gleich geworden iſt, nur die Sünde ausgenommen, um ſie deſto mehr zu ſeiner Nachfolge zu reizen. Beſonders aber iſt er den Kindern ein Kind geworden, er iſt klein geworden, den Kleinen zu Liebe, damit er ſie heilige, und in ſeiner Perſon ihnen ein Beyſpiel der Gottſeligkeit, Heiligkeit und

des Gehorſams gebe. — Er iſt jung geworden für die Jungen, damit er ſie durch ſein Beyſpiel im Dienſte Gottes ſtärke. — In dem Evangelium finden wir viererley Tugenden, welche der Sohn Gottes in der Jugend ſeines ſterblichen Lebens zum Muſter unſerer Jugend ausgeübet hat, und zwar:

Erſtens das *eingezogene Leben*, welches er bey Joſeph und Maria bis ins dreyßigſte Jahr ſeines Alters ganz verborgen und unerkannt verlebt hat. — Daraus lerne die Jugend, die Hoffart, Eitelkeit, Stolz, Eigenliebe zu fliehen, zu verachten, und Gott allein zu gefallen; die Jugend lerne, ihre Aeltern und Lehrmeiſter durch Zunehmen im Guten, durch Tugend und Verſtand zu erfreuen.

Zweytens ſeine *Frömmigkeit* und Religion, denn er ging ſchon im zwölften Jahre in den Tempel mehrere Tage weit, und geſellte ſich unter die Lehrer. — Die erſte Sorge der Jugend ſoll daher ſeyn, Gott zu kennen, Gott zu dienen, die Religion und ihre künftigen Standespflichten kennen zu lernen, den Herrn Himmels und der Erde in dem Hauſe Gottes anzubethen, von Kindheit auf die heiligen Sakramente würdig zu empfangen, und ſo ſich zu einem chriſtlichen Leben vorzubereiten.

Drittens ſein bewunderungswürdiger *Gehorſam* gegen ſeine Aeltern. *Er war ihnen unterthan.* Wie beſchämend iſt das Beyſpiel des Sohnes Gottes, der ſo gemeinen und armen Menſchen, wie Joſeph und Maria waren, ſo demüthig gehorſamte; wie beſchämend iſt es für viele unbändige, muthwillige Chriſtenkinder, die keine Zucht annehmen und weder Gott noch Menſchen fürchten! — Was werden dieſe einſt ihrem Richter antworten, wenn er ihnen ſeinen Gehorſam vorhalten wird? — Jeſus übertraf ſeine Aeltern und alle Menſchen an Einſicht; er war nicht bloß ihr Kind, ſondern auch Gott, ſie aber ſeine Geſchöpfe, und dennoch gehorchte er ihnen, bis ihn ſein himmliſcher Vater zu einem höheren Geſchäfte berufen hat. —

Viertens ſagt das Evangelium: Jeſus nahm zu an *Weisheit, Alter und Gnade bey Gott und den Menſchen.* Er ließ ſeine göttliche Liebe und Wohlwollen gegen die Menſchen täglich ſichtbarer werden. Er lernte das Handwerk ſeines Nährvaters und heiligte dadurch den Handwerksſtand. — Die chriſtliche Jugend ſoll daher mit zunehmenden Jahren auch klüger, verſtändiger, beſcheidener, gelaſſener, gelehriger werden; ſoll mit kommenden Jahren an Tugend und Gehorſam, nicht aber an Stolz, Hochmuth, Ausgelaſſenheit und Laſterhaftigkeit zunehmen. — Die Unwiſſenheit deiner Jugend wird Gott entſchuldigen, die Bosheit deines geſtandenen Alters aber wird dich verdammen.

Gebeth.

Holdſeligſter Jeſus! der du im zwölften Jahre deines Alters deinen himmliſchen Vater im Tempel angebethet, für Gottes Ehre geeifert, und deinen Aeltern ſo demüthig gehorſam warſt; bewege auch unſere Herzen, daß wir nach deinem Beyſpiele das einzig wichtige Geſchäft unſers Seelenheiles mit größtem Fleiße beſorgen, das Joch deines Geſetzes von Jugend auf willig tragen, und den Gebothen der Kirche wie auch unſern Aeltern und Vorgeſetzten demüthig gehorſamen. Verleihe den Aeltern und Vorſtehern Gnade und Weisheit, daß ſie ihre Anvertrauten nach deinem Wohlgefallen in aller Tugend erziehen, und ihnen ſelbſt mit ihrem guten Beyſpiele vorgehen. Wehre ab der ungezogenen Jugend, daß ſie nicht frech und muthwillig im ärgerlichen Leben aufwachſe. Gib endlich uns allen Beharrlichkeit im Guten, daß wir dich niemahls verlieren, und wenn wir dich verloren haben, dich eifrig wieder ſuchen, glücklich finden, durch die Gnade mit dir vereiniget in deine ewige Seligkeit eingehen mögen. Amen.

Jeſus wird von Johannes im Fluſſe Jordan getauft.

Drey ſind, welche im Himmel Zeugniß geben: der Vater, das Wort und der heilige Geiſt, und dieſe drey ſind eines. 1. Joh. 5, 7.

Dreyßig ganze Jahre blieb Jeſus in einem gemeinen und niedrigen Stande bey ſeinen armen Aeltern zu Nazareth; endlich kam der vom Vater beſtimmte Zeitpunct, daß er als öffentlicher Lehrer der Menſchen aus ſeiner Einſamkeit hervorgehen und das nahe Himmelreich, das heißt, die Lehre des Evangeliums predigen ſollte. Aber nach der Vorausſagung des Engels ſollte Johannes der Täufer früher die Herzen der Menſchen auf den Empfang des Erlöſers vorbereiten. — Wirklich predigte ſchon Johannes in der Wüſte, in der Gegend des Jordanfluſſes laut und öffentlich allen, die zu ihm kamen: *Thuet Buße — das Himmelreich iſt nahe.* Die ihn anhörten und herzliche Beſſerung verſprachen, dieſe taufte er. Dieſe Taufe war ein Vorzeichen jener Taufe, welche Jeſus Chriſtus ſpäter als ein heiliges Sakrament eingeſetzt hat.

Durch ſeine ſtrenge Lebensart und durch ſeine Bußpredigten hat ſich nun Johannes einen ſo großen Ruf erworben, daß ſich die hohen Prieſter in Jeruſalem nicht mehr zu rathen wußten; das Volk aber war ſchon geneigt, ihn für den Meſſias ſelbſt zu halten. Nachdem ſeine Zuhörer ſchon gerührt und durch ſeine Worte erſchüttert ſich zu beſſern anfingen, ſprach er zu ihnen: »Es »iſt einer unter euch, den ihr nicht kennt, der »iſt es, der nach mir kommen wird, der »mächtiger iſt, als ich. Ich bin nicht einmahl würdig, ſein geringſter Diener zu »ſeyn. Er hat die Wurfſchaufel in der »Hand, er wird ſeine Tenne ſäubern. Den »Weizen wird er in ſeine Scheuern ſammeln, »die Spreu aber wird er mit unauslöſchlichem Feuer verbrennen.«

Während alles Volk ſich taufen ließ, da kam auch Jeſus aus Galiläa im dreyßigſten Jahre ſeines Alters zu Johannes an den Fluß Jordan, ſich von ihm taufen zu laſſen. Der heilige Mann ganz erſtaunt über die große Erniedrigung Jeſu, weigerte ſich und ſprach: Ich ſoll vielmehr von dir getauft werden, und du kommſt zu mir? — Allein Jeſus antwortete ihm: Laß es jetzt geſchehen; denn ſo geziemet es ſich, daß wir *alle Gerechtigkeit* erfüllen, und *alle Tugenden*, beſonders die *Demuth* ausüben. Johannes widerſetzte ſich nicht weiter, und taufete im Fluſſe Jordan ſeinen Gott und Herrn, der als Menſch und Erlöſer gekommen iſt, Allen ein Beyſpiel zu geben, und Alle ſelig zu machen. Nachdem aber Jeſus getauft war, ſtieg er aus dem Fluſſe und bethete. Und ſieh! da öffnete ſich über ihm der Himmel. Der heilige Geiſt ſchwebte ſichtbar in Geſtalt einer Taube über ihn herab und blieb über ihm. Zugleich erſcholl eine Stimme vom Himmel: *Dieſer iſt mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe.* (Matth. 3.)

Wie viel ſind göttliche Perſonen?

(Das Feſt der heiligſten Dreyfaltigkeit.)

Bey der Taufe Chriſti ſehen wir ganz deutlich, daß der himmliſche Vater vom Himmel herab redete, und von Jeſus bezeugte: Dieſer iſt mein geliebter Sohn, und der heilige Geiſt ſchwebte ſichtbar über Jeſus. Auch ein anderes Mahl hat Gott bey der Verklärung Chriſti auf dem Berge Thabor geſagt: Dieſer iſt mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe; dieſen ſollet ihr hören. (Matth. 17, 5.) Chriſtus der Herr ſagte auch zu ſeinen Apoſteln, da er ſie in die ganze Welt ausſandte, das Evangelium zu predigen: Mir iſt alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben worden. Darum gehet hin, lehret alle Völ-

ker, und taufet ſie im Nahmen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geiſtes. (Matth. 28, 19)

Der erſte Glaubensartikel unſers apoſtoliſchen Glaubensbekenntniſſes: Ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde — handelt von der erſten göttlichen Perſon. — Der zweyte Glaubensartikel: Und (ich glaube auch) an Jeſus Chriſtus, ſeinen eingebornen Sohn, unſern Herrn — bis zum ſiebenten Glaubensartikel handeln alle von der zweyten göttlichen Perſon. Endlich der achte Glaubensartikel: Ich glaube an den heiligen Geiſt — handelt von der dritten göttlichen Perſon. — Wir bekennen Eine Gottheit und Macht und Weſenheit des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes, auch eine gleiche Würde und gleich ewige Herrſchaft in drey vollkommenen Perſonen.

Der katholiſche Glaube von dem Geheimniſſe der heiligſten Dreyfaltigkeit beſteht darin, daß wir einen alleinigen Gott in der Dreyfaltigkeit, und die Dreyfaltigkeit in der Einigkeit bekennen und anbethen, ohne die Perſonen unter einander zu vermiſchen noch die Weſenheit zu trennen. Denn der Vater iſt eine andere Perſon, als der Sohn; der Sohn iſt eine andere Perſon als der heilige Geiſt. Doch iſt die Gottheit des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes an ſich nur Eins; auch ihre Glorie durchaus die nähmliche, und ihre Majeſtät von gleicher Ewigkeit. — Denn drey ſind, die im Himmel (von Chriſtus) Zeugniß g ben, nähmlich: Der Vater, da er ſag Dieſer iſt mein geliebter Sohn. Dann d Wort (Jeſus Chriſtus) ſelbſt, der geſa hat: Ich und der Vater ſind Eins; ich g be von mir ſelbſt Zeugniß (durch mei Wunder, die ſonſt Niemand wirken kann Und der heilige Geiſt, der in Geſtalt ein Taube über Jeſus ſchwebte. — Auch d heilige Auguſtin ſagt: In der Dreyfalti keit, die Gott iſt, iſt der Vater Gott, i der Sohn Gott, iſt der heilige Geiſt Got und ſie alle drey ſind Ein Gott. — Laſſ uns alſo unſere Vernunft dem Glauben z gefangen geben, — demüthig und dankba jenes Licht annehmen, welches uns Gott ſ barmherzig geſchenkt hat; — hier ſehen wi es im Lichte des Glaubens, dort aber vo Angeſicht zu Angeſicht. (II. Kor. 10, 5.)

G e b e t h.

Allmächtiger, ewiger Gott! der du deinen Dienern die Gnade gegeben haſt, daß ſie in dem Bekenntniſſe des wahren Glaubens die Herrlichkeit der ewigen Dreyeinigkeit erkennen, und in der Macht deiner Majeſtät die Einheit anbethen; wir bitten dich, daß wir durch einen ſtandhaften Glauben an dieſes Geheimniß vor allen Widerwärtigkeiten allezeit beſchützet werden. Durch unſern Herrn Jeſus Chriſtus deinen Sohn, der mit dir lebet und regieret in Einigkeit des heiligen Geiſtes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Jeſus Chriſtus faſtet, und wird verſucht.

Alles was in der Welt iſt, das iſt entweder Begierlichkeit des Fleiſches, oder Begierlichkeit der Augen, oder Hoffart des Lebens, welche nicht aus dem Vater iſt, ſondern aus der Welt. I. Joh. 2, 16.

Als Jeſus nach der Taufe von dem Jordan zurückgekehrt war, wurde er von dem heiligen Geiſte in die Wüſte geführt. Daſelbſt faſtete er vierzig Tage und vierzig Nächte. Dieſe lange Zeit ertrug er die Schreckniſſe und Beſchwerden eines wüſten Ortes, bethete und betrachtete hier, um ein Beyſpiel zu geben, wie die Menſchen jedes wichtige Geſchäft mit Gott anfangen, und mit guten Werken ſich dazu vorbereiten ſol-

ı; — ſo that es Jeſus zuvor, als er öf-ntlich zu lehren anfing. — Da kam der atan zu ihm in die Wüſte. Dieſer böſe eiſt hat gleich nach der Schöpfung die er-n Menſchen in die Sünde und Elend ge-ürzt. Jetzt wollte er es hintertreiben, daß e Menſchen von Sünde und Elend nicht ieder befreyt würden. Und weil kein an-rer Gegenſtand zur Verſuchung da war, benützte der Verſucher die Zeit der Faſten nd ſagte: Wenn du der Sohn Gottes biſt, ſprich, daß dieſe Steine hier zu Brot erden. Jeſus aber ſprach zu ihm: Es eht (in der heiligen Schrift) geſchrieben: er Menſch lebt nicht allein vom Brote, ndern von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes kommt. So war die erſte Verſuchung überwunden.

Der Satan aber wagte bald darauf eine weyte und baute ſie auf dieſen Umſtand, eil Jeſus ſein ganzes Vertrauen auf Gott etzte. — Er führte den Herrn nach Jeruſa-em, und ſtellte ihn zu höchſt auf eine Ecke es Tempels, unter ihm war eine ſchauerli-he Tiefe. Der Satan in Engelsgeſtalt agte jetzt zu ihm: Wenn du der Sohn Got-es biſt, ſo ſtürze dich da hinunter: denn es ſteht geſchrieben: Er hat ſeinen Engeln be-fohlen, dich auf allen deinen Wegen zu be-gleiten. Sie werden dich auf den Händen tragen, damit nicht einmahl ein Stein dei-nen Fuß verletze. — Es ſtehet aber auch ge-ſchrieben, ſagte dagegen Jeſus: Du ſollſt den Herrn deinen Gott nicht verſuchen. — So war auch die zweyte Verſuchung abge-wieſen; denn der Herr wollte keine Wunder thun, um das Volk zu beluſtigen oder in in Erſtaunen zu ſetzen; er wirkte ſie nur bey wichtigen Gelegenheiten aus wohlthätiger Nächſtenliebe, um dadurch zugleich ſeiner göttlichen Lehre und ſeiner göttlichen Per-ſon Glauben zu verſchaffen.

Der Satan aber ruhete noch nicht. Er nahm zum dritten Mahle Jeſum mit ſich auf einen hohen Berg, von dem man mit einem Blicke mehrere Länder oder König-reiche, prächtige Städte und fruchtbare Fel-der ſehen konnte. Satan faßte alle Reize der Welt, ja eine Welt voll verführeriſcher Dinge zuſammen, zeigte ſie Jeſus und ſag-te: Sieh! dieſes Alles will ich dir geben, wenn du niederfällſt und mich anbetheſt. Je-ſus ſagte nun mit Ernſt und edlem Unwil-len: Weich von mir, Satan! denn es ſteht geſchrieben: Du ſollſt den Herrn, deinen Gott, anbethen, und ihm allein dienen. Der Höllengeiſt verließ mit Entſetzen den Herrn, die Engel Gottes aber kamen und dieneten ihm. (Matth. 4.)

Die ſechste Bitte des Vater unſer:

(Führe uns nicht in Verſuchung.)

Gott prüfet manchmahl den Menſchen und gibt ihm Gelegenheit, daß er große Tu-genden ausüben könne. So prüfte er durch viele Leiden den Abraham, den Tobias, die Machabäer und andere große und from-me Seelen im alten Teſtamente; er prüfte immer ſeine Diener und prüfet ſie auch jetzt noch durch zeitliche Trübſale, Verfolgun-gen und Martern, damit ſie ihm Ehre ma-chen, große Tugenden ausüben, und um ſo herrlicher belohnt werden. So ließ ſich auch Jeſus verſuchen, um uns zu zeigen, daß ſelbſt die Heiligſten von Verſuchungen und Gefahren der Sünde nicht befreyt ſeyen. Auch hat uns Jeſus ſelbſt in ſeinen Verſu-chungen gezeigt, wie wir ſolche überwinden und abweiſen ſollen. — So prüfet oder ver-ſuchet uns Gott, oder vielmehr er läßt uns zum Nutzen Verſuchungen zu.

Verſuchen im eigentlichen Sinne aber heißt, Jemanden zum Böſen, zur Sünde reizen oder zu bringen ſuchen; ihn in ſo reizende oder anlockende Umſtände verſetzen, daß er wahrſcheinlich ſich wird überwinden laſſen. — Zum Böſen ſucht uns zu bringen der Teufel, die Welt, und das Fleiſch. — Der Teufel verſuchet uns, wie es ſchon ſein Nahme anzeigt, er heißt Satan, Ver-ſucher. Er iſt unſer geſchworner Feind, dem Gott aus einem gerechten Urtheile über

den ſündhaften Menſchen geſtattet, daß er die Begierlichkeit reize, auf unſere Einbildungskraft Eindruck mache, unſern Sinnen verführeriſche Gegenſtände vorſtelle, den Weg, worauf wir wandeln mit Steinen des Anſtoßes und mit Fallſtricken belege, die er vor unſern Augen verbirgt, daß wir alle Augenblicke in Gefahr ſtehen, gefangen zu werden. Es iſt kein Kunſtgriff, deſſen er ſich nicht bedienet, uns zum Falle zu bringen; ſo zwar, daß die Siege ſelbſt, die wir über ihn erhalten, öfters zu unſerm Unglücke gereichen, und durch die hochmüthigen Gedanken, die er uns eingibt, und die ihn auch alsdann, wenn wir glauben, ihn gänzlich unter die Füße gebracht zu haben, erſt zu unſerm Ueberwinder machen.

Der Teufel iſt ein Feind, den wir immer zu fürchten haben. Einige Kirchenväter behaupten, jeder Menſch habe einen böſen Geiſt zur Seite, der ihn immer zum Böſen verſuchet und anreizet. Von ſeinen Nachſtellungen und Anfechtungen iſt Niemand frey. Immer müſſen wir mit ihm ſtreiten. Alle ſind ſeinen Anfällen ausgeſetzt, auch die Guten und Gottesfürchtigen, beſonders jene, die ſich eifriger auf die Gottſeligkeit und Heiligkeit verlegen, und die Sterbenden. Er weiß ſich in das Gemüth und in unſere Gedanken einzuſchleichen, die Phantaſie und Leidenſchaft zu erwecken, zum Laſter uns geneigt zu machen, vom Guten ab und zum Böſen hinzuziehen. Auf verſchiedene Art beläſtiget er den Leib des Menſchen, ſowohl bey Kindern als erwachſenen Chriſten; er verurſachet Krankheiten und andere Uebel, nicht ſelten auch den Tod, und dieß alles in der Abſicht, uns im Guten zu hindern und zur Sünde zu verleiten.

Die **Welt** verſucht uns, indem ſie uns die irdiſchen Dinge, Freuden, Ergetzlichkeiten vor Augen ſtellet, ſie als etwas Großes und Erwünſchliches angibt, durch ihre Kinder ſie preiſen und empfehlen läßt. Sie zeiget meiſten Theils die Ehrenſtellen, die Reichthümer, Güter, Lob und Hochſchätzung, Bequemlichkeiten, Ueberflu kurz das alles, was dem Leibe und d Sinnen ſchmeichelt, was den Aufenthalt a Erden angenehm und erwünſchlich mach und was immer das Geiſtige, Ueberirdiſ und Himmliſche den Menſchen vergeſſ macht. Daher warnet uns der Apoſtel nachdrücklich, wir ſollen die Welt nicht l ben, noch was in der Welt iſt; denn die ga ze Welt iſt verderbt, nichts herrſchet dar als **Begierlichkeit der Augen, B gierlichkeit des Fleiſches und Ho fart des Lebens.** Und der göttliche E löſer ſagte es den Seinigen ausdrücklich vo daß die Welt ſie haſſen und verfolgen we de. (I. Joh. 2, 15. 15, 19. 12, 16.)

Die **Welt** verſucht uns durch Liſ Betrug und leeren Schein; oder wenn ſ dadurch nichts gewinnt, ſo verſuchet ſie un durch Haß, Verachtung, Spott, Schimpf Läſterung, Verfolgungen, und wohl auc durch Marter und Tod, wie es alle erfahren, welche gottſelig leben wollen. (II Tim. 3, 12.) Der Teufel ſelbſt bediene ſich dieſer Welt manchmahl, um uns zu verſuchen. So zeigte er dem göttlichen Erlöſer auf einem hohen Berge alle Reiche Koſtbarkeiten und Freuden der Welt, u ihn, wenn es möglich geweſen wäre, i Sünde zu ſtürzen. Unter dem Worte Wel aber verſteht man hier nicht die Erde, noc die Geſchöpfe, die darauf ſind; ſondern au die Menſchen, welche einen Hang zu de Geſchöpfen haben, welche ſich hier feſtzuſetzen ſuchen, welche ſich mit vorwitzigen Unterſuchungen oder mit Wollüſten, mit Geſellſchaften weiden wollen, und welche Reichthümer aufzuhäufen trachten. Kurz, di **Böſen**, die **Laſterhaften** ſind di **Welt**, die uns durch ihr Beyſpiel, durc ihre Grundſätze, Schriften, Lehren, Anſehen, Verheißungen, Menſchenfurcht Drohungen, Beyfall, Verfolgungen, Spöttereyen, Gewaltthätigkeiten, Liſt und hundert andere Wege zum Böſen reizen un verſuchen, — und alſo immer mit Chriſtu

nd ſeiner Kirche im Widerſpruche ſtehen, dem ſie ſein Reich zerſtören.

Endlich verſuchet uns das Fleiſch, as heißt, die böſe Luſt und Begierlichkeit Sünden des Fleiſches oder der Unreinigit, oder auch überhaupt zu aller Sünde. in Jeder wird von ſeiner Begierlichkeit ngereizt und gelockt. (Jakob 1, 14.) Die Begierlichkeit, das iſt, jener verderbliche hang zur Sünde, den wir in uns herumragen, iſt es, welcher uns durch die in ns erweckten und unordentlichen Regunen und Begierden zum Böſen anlocket und hinreißt. Wenn wir die erſten Regungen, us Furcht Gott zu beleidigen, unterdrücken nd unſere Einwilligung zum Böſen ſtandhaft verſagen, ſo ſündigen wir auf keine Weiſe; denn nicht der unwillkührliche Einfall, ſondern der Beyfall, die Einwilligung iſt Sünde. — Gibt man aber der Anfechtung Gehör, hält man ſich in derſelben auf, ſo kommt man von der innerlichen Einwilligung bald zur äußerlichen That; denn die Begierlichkeit gebärt die Sünde, die vollbrachte Sünde aber gebärt den Tod. (Jak. 1, 15.)

Wir bitten daher, wenn wir ſagen: Führe uns nicht in Verſuchung, 1) daß Gott uns nicht vom Teufel verſuchen, wenigſtens nicht über unſere Kräfte verſuchen laſſe. 2) Daß er uns zur Zeit der Verſuchung nicht verlaſſen, noch geſtatten wolle, daß wir den Nachſtellungen des Satans unterliegen, ſondern daß er uns auch in der Verſuchung durchhelfen wolle. 3) Daß er uns, wenn wir etwa ſchädliche Dinge verlangen, den Begierlichkeiten des Herzens nicht überlaſſen, ſondern uns Kräfte geben wolle, die Begierlichkeit zu überwinden. 4) Daß er uns mit zeitlichen Strafen züchtigen wolle, wenn er vorſieht, daß wir im Glücke fallen und zu Grunde gehen würden. 5) Daß er uns die nothwendige Stärke gebe, die Welt ſammt ihren Schrecken, Irrlehren und Anlockungen zu überwinden. 6) Daß er uns, wenn wir etwa der Verſuchung aus Schwachheit unterliegen ſollten, wenigſtens nachdrücklich ſtärken wolle, daß wir wieder, wenn wir gefallen ſind, vom Sündenfalle aufſtehen können.

Gebeth.

Mein Gott und Vater! du weißt, daß ich Staub bin und von Jugend auf zum Böſen geneigt; gib mir deine Gnade, daß ich meine unordentlichen Begierden, boshafte Menſchen, und die Verſuchungen des Teufels zur Sünde ſtandhaft überwinde; ſtärke mich im Guten, daß ich jede unreine Luſt im Herzen unterdrücke und zu keiner Sünde Gelegenheit gebe. Leite, führe und bewache, o Gott! meine Sinne, Reden und Handlungen, daß ich durch Befolgung deines göttlichen Willens dieſen Tag ohne Sünde, und einſt mein Leben gottſelig beſchließe. Durch Jeſus Chriſtus, unſern Herrn. Amen.

Die erſten Jünger Jeſu.

Dieſe verließen alſogleich die Netze und den Vater, und folgten ihm nach. Matth. 4, 22.

Nachdem Jeſus aus der Wüſte zurückkehrte, kam er wieder an den Fluß Jordan zu Johannes, da ſich eben viel Volkes um ihn verſammelt hatte. Sobald Johannes den Herrn kommen ſah, ſprach er mit feyerlichem Ernſte auf Jeſum deutend: Sehet! dieſer iſt das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt! — Dieſer iſt es, von dem ich geſagt habe: Nach mir kommt Einer, der mich übertrifft; weil er vor mir war. — Des andern Tages ging Jeſus wieder an demſelben Orte vorüber, und der heilige Johannes, der ſich mit zwey von ſei-

nen Jüngern daſelbſt befand, ſprach, als er den Herrn ſah: Sehet das Lamm Gottes! Die zwey Jünger, welche dieſes hörten, folgten ſogleich Jeſu nach. Er aber wendete ſich um und redete ſie an: Was wollet ihr? Sie ſagten: Lehrer! wo wohneſt du? Der Herr aber ſagte gütig: Kommet und ſehet! Voll Freude gingen ſie an den Ort, wo er ſich aufhielt, und blieben dieſen Tag bey Jeſus, der ſich ihnen zu erkennen gab, daß er der Meſſias ſey.

Einer dieſer zwey Jünger des Johannes des Täufers hieß, wie ſein Lehrer, auch Johannes, welcher hernach in ſeinem Greiſenalter als Evangeliſt dieſe Geſchichte aufgeſchrieben hat. Dieſer Augenblick, in welchem er ein Jünger Jeſu geworden iſt, blieb ihm durchs ganze Leben unvergeßlich. — Der andere Jünger war Andreas, und hatte einen Bruder, der Simon hieß. Dieſem brachte er ſogleich die freudige Nachricht: Wir haben Chriſtum gefunden! Simon brannte von dem ſchönen Verlangen, ihn ſogleich zu ſehen. Andreas führte alſo ſeinen Bruder zu Jeſus. Der Herr blickte den Simon an, und ſagte: Du biſt Simon, der Sohn Jonas; aber von nun an ſollſt du Petrus heißen: Das will ſagen: der Mann, wie ein Fels.

Am folgenden Tage, wollte Jeſus wieder nach Galiläa reiſen; unter Wegs traf er den Philippus an. Er ſah, daß Philippus ein ſehr edles Herz habe, deßwegen ſagte er zu ihm: Folge mir nach! Auf dieſes einzige Wort hin wurde Philippus ein Nachfolger, ein Jünger Jeſu. Dieſer hatte aber auch einen Freund, der Nathanael hieß, und voll Gottesfurcht und Rechtſchaffenheit war. Eben an dieſem Tage hatte er einige Zeit unter einem Feigenbaume zugebracht, vielleicht ſich im Gebethe mit Gott beſchäftiget, daß ihm dieſe Augenblicke ſehr wichtig waren. — Gleich darauf, als Nathanael den Feigenbaum verließ, begegnete ihm Philippus, und rief ihm mit Freuden entgegen: Wir haben den gefunden, v dem Moyſes und die Propheten geſchrieb haben. Es iſt Jeſus, der Sohn Joſep von Nazareth. — Das Städtlein Nazare ſtand nicht in großem Anſehen, darum ſag der unverſtellte Nathanael gerade herau Kann denn von Nazareth auch etwas Gut kommen? — Philippus ſagte ihm blo Komm und ſieh!

Sobald Jeſus, der an allen gut Menſchen Freude hat, den Nathanael kom men ſah, ſagte er: Sehet! dieſer iſt ein mahl ein wahrer Iſraelit, in dem keine Falſc heit iſt. Nathanael wunderte ſich über die Rede, weil ihn Jeſus noch nie geſehen ha te; daher ſagte er gleich wieder, was e dachte: Woher kennſt du mich? — Jeſu ſagte ihm mit vielbedeutenden Worten: Eh dich Philippus gerufen hat, da du noch un ter dem Feigenbaume warſt, habe ich dich ſchon geſehen. — Innigſt gerührt und vol heiliger Ehrfurcht rief er auf: O Lehrer du biſt der Sohn Gottes! du biſt der König Iſraels! — Jeſus ſprach zu ihm: Weil ich dir ſage, daß ich dich unter dem Feigenbaume geſehen habe, glaubſt du ſchon; du wirſt noch größere Dinge ſehen, als das iſt. Ja, ich verſichere euch hoch und theuer, von nun an werdet ihr den Himmel offen, und die Engel auf und niederſteigen ſehen über den Menſchenſohn. Aus Demuth nannte ſich Jeſus ſelbſt am liebſten des Menſchen Sohn. Das will ſagen: Er war ein armer, geringer Menſch. Nathanael war aus Kana gebürtig, und hat hernach Bartholomäus geheißen.

Simon Petrus und ſein Bruder Andreas wie auch Johannes blieben noch nicht beſtändig bey Jeſus, ſondern ſie gingen wieder ihrem Handwerke nach, denn ſie waren Fiſcher. Einmahl ging der Herr an dem galiläiſchen Meere vorüber, da ſah er wieder die zwey Brüder Simon und Andreas eben fiſchen, und ſagte ihnen: Folget mir nach, ich will euch zu Menſchenfiſchern machen. Sie verließen ſogleich ihre Beſchäfti-

ung und ihre Netze, und folgten ihm nach. Er ging etwas weiter, da fand er wieder wey andere Fiſcher, die im Schiffe mit ihem alten Vater Zebedäus ihre Netze ausеſſerten; es waren Johannes, der ſchon in Jünger Jeſu war, und deſſen Bruder Jakob. Auch dieſen rief er zu: Folget mir ach; ſie verließen ſogleich die Netze und den Vater, und folgten dem Herrn nach. Wieder ein anderes Mahl kam Jeſus in die Stadt Kapharnaum, da ſah er einen Menſchen am Zolltiſche ſitzen, Matthäus mit Nahmen, auch zu dieſem ſprach er: Folge mir nach; ſogleich ſtand er auf, und folgte ihm nach. Auf ſolche Art ſammelt ſich Jeſus Chriſtus Schüler und Zeugen ſeiner Lehre und ſeiner Wunder, welche dadurch geſchickt und tauglich werden ſollten, nach ſeinem Tode und Himmelfahrt ſeine Lehre unter den Menſchen zu verbreiten und vor der ganzen Welt Zeugniß von ihm abzulegen, wie ſie es auch hernach geſagt haben: Wir können nicht dafür, wir müſſen das ſagen, was wir gehört und geſehen haben. — (Matth. 4. u. Joh. 1.)

Die Kraft des Wortes Gottes.

Das Wort Gottes iſt ein zweyſchneidiges Schwert, das Menſchenherz kann ihm nicht widerſtehen. Dem gefallenen David ſagt auf Gottes Befehl der Prophet: Du biſt dieſer Sünder! und David erkannte ſich. — Der Prophet Jonas ſagte einer laſterhaften Stadt: Es ſind noch vierzig Tage, alsdann wird Ninive zu Grunde gehen; auf dieſe kurze Bußpredigt haben ſie in Sack und Aſche Buße gethan. — Jeſus ſagte zu Simon Petrus, zu Andreas, zu Johannes und Matthäus, zu Philippus und Jakobus: Folget mir nach, und ſie verließen alles und folgten dem Herrn nach. Zwey Worte machten aus Sündern Heilige — aus Fiſchern Apoſtel, Menſchenfiſcher! Daher ſagt Jeſus ſelbſt: Selig ſind, die das Wort Gottes hören, und ſelbes behalten. (Luk. 11, 28.) Und Eliſabeth ſagte zu Maria: Selig biſt du, weil du geglaubt haſt. (Luk. 1, 45.) Ja ſo ſelig, wie die Mutter Jeſu, ſind Alle, die das Wort Gottes hören, und es in ihrem Herzen bewahren, und in der Geduld Frucht bringen. Denn auch ſeine Mutter war dadurch ſelig, weil ſie Gottes Wort in ihrem Herzen bewahrte. Keinen Menſchen ſollen wir ſelig preiſen wegen des Ranges, wegen der Würde, oder wegen irgend eines andern Vorzuges, ſondern nur dann und nur darum, wenn er dabey Gottes Wort höret, es in ſeinem Herzen bewahret und demüthig befolgt; das heißt: In Geduld Früchte bringet.

Das kleinſte unter allen Samen iſt das Senfkorn; es wächſt aber auf gleich einem Baume. So iſt in dem Evangelium Gottes Kraft. Wie klein, gering und unangeſehen war die Zahl der Jünger Jeſu während ſeiner Leiden, da alle ihn verließen. — Und auf die erſte Predigt des heiligen Petrus ließen ſich dreytauſend und bald darauf wieder fünftauſend Männer taufen, und täglich nahm die Zahl der Jünger zu, und die Menge der Gläubigen war Ein Herz und Eine Seele, ſie hatten alles gemein. So änderte das Wort Gottes die Herzen der Juden und Heiden. — Da alſo das Wort Gottes die Nahrung unſerer Seele iſt; da unſer Herr ſelbſt es verſichert: Wer das Wort Gottes höret, der iſt aus Gott; darum höret ihr es nicht, weil ihr nicht aus Gott ſeyd: (Joh. 8, 47.) ſo iſt alſo ſelig, der das Wort Gottes höret; dagegen unſelig, unglückſelig, wer es nicht höret. Der heilige Gregor ſagt: Es iſt ein ſicheres Zeichen der ewigen Verdamniß, wenn ein Blinder keinen Wegweiſer, und ein Sünder keine gute Lehre annehmen will; beyde eilen ihrem Verderben entgegen. Daher befiehlt Gott ſelbſt denjenigen, die er andern als Lehrer und Prediger aufgeſtellt hat: Schreye und höre nicht auf! erhebe deine Stimme wie eine Poſaune und verkündige meinem Volke ihre Laſter. (Iſa. 28.) Wären in Tirus und Sidon unter den wildeſten Heiden ſol-

che Wunder geſchehen, als Jeſus unter ſeinem Volke gethan hat, ſo hätten ſie Buße gethan; dieſe aber hielten ſich die Ohren zu, um nicht zu hören. Darum ſagt er: Wäre ich nicht gekommen, und hätte ich ihnen nicht geprediget, ſo hätten ſie keine Sünde; weil ich aber gekommen bin, und ihnen gepredi- get habe, darum bleibt ihre Sünde. — Das Wort Gottes, das iſt: die Lehre des Evangeliums iſt alſo ein zweyſchneidiges Schwert, es unterſcheidet die Menſchen; den Einen, die es anhören und bewahren, bringt es das ewige Leben; den Andern ewiges Gericht. — Das Wort Gottes durchdringt jetzt die Herzen, einſt wird es die Gräber durchdringen; der Himmel wird ſich darob erfreuen — und die Hölle erzittern! — Der Poſaunenſchall wird klingen, durch der Erde Gräber dri gen, Alle zum Gerichte zwingen. Tod! N tur! ihr werdet beben, da erweckt zum neu Leben, Rechenſchaft der Menſch wird g ben. —

G e b e t h.

O erbarmungsvoller Lehrer und Er löſer Jeſus Chriſtus! du haſt Worte de ewigen Lebens, durchdringe unſern Gei und Verſtand mit deiner ſeligmachende Lehre, und bewege uns zugleich, daß wi deinen göttlichen Willen mit demüthigen Herzen erfüllen, und nach dieſem Leben An theil an deinen troſtvollen Verheißungen in Himmel erlangen mögen. Amen.

Die Hochzeit zu Kana in Galiläa.

Was er euch immer ſagen wird, das thut. Joh. 2, 5.

Drey Tage darauf ward zu Kana, einer kleinen Stadt im Lande Galiläa, nicht weit von Nazareth, ein Hochzeitmahl gehalten. Die Mutter Jeſu war auch dazu geladen, weil die Brautleute entweder mit ihr verwandt oder ſonſt gute Freunde waren, auch Jeſus mit ſeinen Jüngern kam dahin, und wurde zur Hochzeit geladen. Dieß war dem Herrn die ſchönſte Gelegenheit, ſeine Liebe, ſeine freundliche Theilnahme an guten Menſchen und ihren Angelegenheiten, wie auch ſeine göttliche Macht zum erſten Mahle öffentlich zu zeigen. Ganz unvermuthet kamen alſo mehrere Gäſte zuſammen, als man berechnet hatte, ſo hatten ſie zuletzt Mangel an Wein. Seine jungfräuliche und für die Ehre der Brautleute beſorgte Mutter erinnerte den Herrn und ſagte: Sie haben keinen Wein. Den Dienern aber, die bey der Hochzeit aufwarteten, ſagte ſie zugleich: Was der Herr euch ſagen wird, das thut; denn ſie vertrauete gewiß, der wohlthätige Jeſus werde den guten Brautleuten aus dieſer Verlegenheit helfen.

Es waren aber, weil es bey den Juden gebräuchlich war ſich und andere Dinge öfters zu reinigen, daſelbſt ſechs ſteinerne Waſſerkrüge. Jeſus ſagte den Aufwärtern: Füllet dieſe Krüge mit Waſſer und bringet es dem Speiſemeiſter zum Koſten. Sie thaten alles genau, was ihnen Jeſus befohlen hatte. Als der Speiſemeiſter, welcher die ganze Mahlzeit zu beſorgen und anzuordnen hatte, das vermeinte Waſſer koſtete, wußte er nicht, woher dieſer gute Wein gekommen ſey. Er ſprach alſo zu dem Bräutigam: Jedermann ſtellt zuerſt den guten Wein auf und erſt dann, wenn die Gäſte ſich ſatt getrunken haben, den geringern; aber du haſt den guten Wein bis zuletzt geſpart? Dieſes Waſſer, welches Jeſus durch fremde Diener gerade aus dem Brunnen ſchöpfen und herbringen ließ, ohne mit eigenen Händen dabey etwas anzurühren, verwandelte er vor den Augen Aller, doch unſichtbar in den koſtbarſten Wein. — Die Aufwärter, die Gäſte und Brautleute ſtaunten nicht wenig über dieſes unerhörte Wunder. — Dadurch

gte Jeſus zum erſten Mahle ſeine göttli- Macht und Herrlichkeit, und ſeine Jün- r wurden in ihrem Glauben an ihn als den verheißenen Meſſias geſtärkt. (Jo- nnes 2.)

Fürbitte Mariä.

Wie uns dieſe evangeliſche Geſchichte zählt, ſo hat der göttliche Erlöſer ſeiner eiligſten Mutter Maria ſogar in einer Sa- e, die eben nicht nöthig war, ſchon da- ahls nichts abgeſchlagen; was kann er ihr tzt abſchlagen, da ſie in ihrem verklärten Stande viel inſtändiger für unſere Seelen- Angelegenheiten bittet. Maria hat ihre Lie- e gegen die Menſchen im Himmel nicht ver- oren, ſo will ſie auch jetzt noch um ſo mehr ns helfen, je mehr ſie die Verherrlichung Gottes und das Heil der Menſchen wünſchet. Sie wünſchet, daß Alle ihren göttlichen Sohn erkennen und lieben; ſie wünſcht, daß Alle ſeine heiligen Gebothe befolgen möch- ten: Was er euch immer ſagen wird, das thut. Die Kirche nennt ſie eine Zu- flucht der Sünder, und viele Tauſende von Büßern verdanken ihre Bekehrung der Für- bitte Mariä. Und da ſie die Mutter Jeſu, alſo Gottes Mutter iſt, ſo iſt Gott die Fürbitte ſeiner heiligſten Mutter ſehr wohl- gefällig und uns höchſt nützlich. Jeſus ſelbſt hat ſie uns am Kreuze kurz vor ſeinem Tode zur Mutter, alſo auch zu unſerer Fürbitte- rinn gegeben.

Der heilige Auguſtin rufet zu ihr: Heilige Maria! komm den Elenden zu Hül- fe, unterſtütze die Schwachen, tröſte die Weinenden, bitte für das Volk, ſprich für die Geiſtlichkeit, vertritt das andächtige Frauengeſchlecht. Alle ſollen deine Hülfe er- fahren, die immer dein Gedächtniß feyern.

Der engliſche Gruß.

Unſere heilige Kirche ſelbſt hat es an- geordnet, daß wir nach Gott ſelbſt die heili- ge Jungfrau Maria und Mutter Gottes am erſten verehren ſollen; darum verbinden wir mit dem Gebethe des Herrn, welches das beſte und allgemeinſte Gebeth aller Chriſten iſt, zugleich den engliſchen Gruß. Er lautet wie folgt: »Gegrüßet ſeyſt du, Maria! du »biſt voll der Gnaden, der Herr iſt mit dir, »du biſt gebenedeyt unter den Weibern, und »gebenedeyt iſt die Frucht deines Leibes, »Jeſus. Heilige Maria, Mutter Gottes! »bitt für uns arme Sünder jetzt und in der »Stunde unſers Abſterbens. Amen.«

Die erſten Worte dieſes Gebethes ſind aus jenem geheimnißvollen Gruße des Erz- engels Gabriel genommen, wie wir am Fe- ſte Mariä Verkündigung oben Seite 182 leſen. Faſt die nähmlichen Worte wieder- hohlte gegen Maria auch die fromme vom heiligen Geiſte erleuchtete Eliſabeth, wie wir am Feſte Mariä Heimſuchung oben Seite 184 leſen. Die übrigen Worte hat unſere Kirche dazu geſetzt, und uns alſo dringend anempfohlen, daß wir die Mutter Gottes als unſere Fürbitterinn im Leben und im Tode anrufen ſollen. Wir ſagen daher mit dem Engel Gabriel:

Gegrüßet ſeyſt du, Maria! Ja, ſey gegrüßt Maria! Erinnere dich jenes himmliſchen Grußes, den dir Gott ſelbſt durch ſeinen Engel vom Himmel geſchickt hat. Erinnere dich jener glücklichen Zeit, da du Mutter Jeſu Chriſti geworden biſt, und nimm dieſen Gruß auch von mir an.

Voll der Gnaden. O Mutter der Gnaden, erhalte auch mir, deinem Kinde etwas von dem Ueberfluße der göttlichen Gnaden; damit, da ich voll der Sünden und böſer Neigungen bin, ich mich aufrichtig be- kehre, in der heiligmachenden Gnade täglich zunehme, und dieſelbe bis an das Ende mei- nes Lebens getreulich bewahre.

Der Herr iſt mit dir auf eine ganz beſondere Weiſe; denn du biſt diejeni- ge, in welcher und bey welcher Gott die größten Wunder ſeiner Allmacht, Weisheit und Güte ausgewirkt, indem er dich zur Mutter ſeines Sohnes beſtimmt hat. — Mit welchem Menſchen Gott iſt, dem geht

Alles zum beſten; mit dem aber Gott nicht iſt, dem ſchlägt Alles fehl. Mit dir, o Maria! iſt nun Gott der Herr. »Aber »bitte ihn, daß er auch mit mir ſey im Leben, »daß ich fromm lebe. Mache, daß er mit »mir ſey im Sterben, damit ich gut ſterbe, »und alſo auch ewig bey ihm und bey dir ſeyn »könne.«

Du biſt gebenedeyt unter den Weibern. Ja, die Gebenedeyte, die Geſegnete, die Auserwählte von Gott biſt du unter dem weiblichen Geſchlechte; — und gebenedeyt iſt die Frucht deines Leibes, Jeſus. Gebenedeyt, gelobt und angebethet ſey dein Sohn Jeſus, der zugleich wahrer Sohn des himmliſchen Vaters iſt. Ihm ſey ewiger Dank, daß er uns zu erlöſen in dieſe Welt gekommen, daß er dich zu ſeiner Mutter erwählt, und dich auch uns zur Mittlerinn, zur Fürſprecherinn, zur Mutter gegeben hat.

Heilige Maria! O alſo heilige, ja heiligſte unter allen Dienern Gottes; du erſte, vornehmſte, gröſte Heilige! höre unſere Bitten. Mutter Gottes. Welche Ehre iſt es ein Diener Gottes zu ſeyn. Du aber biſt nicht nur Dienerinn und Freundinn Gottes, du biſt ſogar Mutter Go-tes, weil du Jeſus den wahren Sohn Go-tes zur Welt geboren haſt.

Bitt für uns, du vermagſt am m-ſten bey Gott; denn was wird Jeſus ſei-Mutter abſchlagen können? — Bitt f-uns arme Sünder. Wer iſt ärmer a-ein Sünder! Bitt für uns jetzt, dan-wir die Sünden fliehen und ein fromm-Leben führen; bitt aber dann auch und vo-züglich in jener entſcheidenden Stunde, w-che die letzte unſers zeitlichen Lebens ſey-wird, da wir in die Ewigkeit reiſen werde.

In der Stunde unſers Abſte-bens, damit wir durch die heiligen Sakr-mente geſtärkt, mit Geduld und Ergebun-in den göttlichen Willen in der Gnade Go-tes dahin ſcheiden, und zu unſerm einzige-Ziel und Ende, zu Gott gelangen. Wi-werden noch in unſerm Todbette ſagen: He-lige Maria! jetzt iſt meine letzte Stund-da; ſtehe mir alſo jetzt bey, und hilf mi-zu meiner ewigen Seligkeit, damit ich Got-mit dir meiner lieben Mutter und mit alle-Heiligen loben und anbethen könne von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Der Sohn Gottes treibt die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel.

Da machte er eine Geißel von Stricken, und treibt ſie alle zum Tempel hinaus. Joh. 2, 15.

Da nun Jeſus bis ins dreyßigſte Jahr ein einſames verborgenes Leben geführt; trat er auf Befehl ſeines himmliſchen Vaters als Lehrer der Menſchen öffentlich auf. Durch das erſte Wunder, welches er zu Kana wirkte, machte er großes Aufſehen; von dort ging er mit ſeiner Mutter und mit ſeinen Anverwandten und Jüngern nach Kapharnaum hinab, ſie blieben aber nur wenige Tage daſelbſt, denn die Oſtern der Juden war nahe und Jeſus ging nach Jeruſalem hinauf. Da fand er in dem Tempel, (das heißt in dem äußern Vorhofe des Tempels, wo auch die Heiden bethen durften) Viele, welche Ochſen, Schafe und Tauben verkauften, die man zum Opfer brauchte, und Wechsler, welche da ſaßen. Er aber machte eine Geißel von Stricken, und trieb ſie alle zum Tempel hinaus, auch die Schafe und Ochſen; das Geld der Wechsler aber ſchüttete er aus, ſtieß auch die Tiſche um und ſprach zu denen, welche Tauben verkauften: Schaffet dieſe Dinge da weg, und machet das Haus meines Vaters nicht zum Kaufhauſe.

Die Juden fragten ihn: Was für ein

ichen gibſt du uns, daß du dieſes thun
rſt? Jeſus aber antwortete: Zerſtöret
eſen Tempel, und ich will ihn in drey Ta-
n wieder aufrichten. Die Juden glaub-
n, er meine damit den gemauerten Tem-
l, er deutete aber auf ſeinen Leib und auf
inen Tod, von welchem er zum Beweiſe
iner Allmacht am dritten Tage auferſtehen
ürde. Viele glaubten von dieſer Zeit an
if ihn, der Herr aber vertraute ſich ſelbſt
nen nicht an, weil er ſie alle kannte.

Es war aber unter den Phariſäern ein
Mann, mit Nahmen Nikodemus, ein Vor-
eher der Juden. Dieſer kam aus Furcht
or den Juden bey der Nacht zu Jeſus, und
agte: Meiſter! wir wiſſen, daß du als ein
Lehrer von Gott gekommen biſt; denn Nie-
mand kann ſolche Wunder thun, die du
huſt, wenn Gott nicht mit ihm iſt. Jeſus
antwortete und ſprach zu ihm: Ich verſiche-
re dich, wer nicht von oben herab geboren
iſt, der kann das Reich Gottes nicht ſehen.
Nikodemus fragte dagegen: Wie kann ein
Menſch wiedergeboren werden, wenn er
ſchon alt iſt? Jeſus antwortete ihm: Ich
verſichere dich, wer nicht aus dem Waſſer
und aus dem heiligen Geiſte wiedergeboren
wird, kann in das Reich Gottes nicht ein-
gehen. — Der Wind bläſet, wo er will,
du hörſt ihn, aber weißt nicht, woher er
kommt und wohin er geht. Wenn du nun
ſo offenbare irdiſche Dinge nicht verſtehſt,
wie wirſt du himmliſche Dinge glauben? —
Niemand ſteigt in Himmel hinauf, außer
der, welcher vom Himmel herabgeſtiegen
iſt. Und gleichwie Moyſes die Schlange in
der Wüſte erhöhet hat, alſo muß der Sohn
des Menſchen erhöhet werden; damit ein
jeder, der an ihn glaubt, nicht zu Grunde
gehe, ſondern das ewige Leben habe. Denn
alſo hat Gott die Welt geliebt, daß er ſei-
nen eingebornen Sohn gab, damit keiner,
der an ihn glaubt, verloren gehe, ſondern
das ewige Leben habe. Denn Gott hat ſei-
nen Sohn nicht in die Welt geſandt, daß
er die Welt richte, ſondern daß die Welt
durch ihn gerettet werde. Wer an ihn glaubt,
wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt,
der iſt ſchon gerichtet: weil er an den einge-
bornen Sohn Gottes nicht glaubt. Das
Gericht aber iſt dieſes, daß das Licht in die
Welt gekommen iſt, die Menſchen aber die
Finſterniß mehr als das Licht geliebt ha-
ben; denn ihre Werke waren böſe. Denn
ein Jeder, der Böſes thut, haſſet das
Licht, und kommt nicht zu dem Lichte, da-
mit ſeine Werke nicht beſchuldiget werden.
Wer aber der Wahrheit nachkommt, der
kommt zu dem Lichte, damit ſeine Werke
offenbar werden, weil ſie in Gott geſchehen
ſind. — (Joh. 2. u. 3.)

Der zweyte Glaubensartikel:
(Und an Jeſus Chriſtus, ſeinen eingebornen Sohn unſern Herrn.)

Aus der Unterredung Jeſu mit dem Nikodemus lernen wir vorerſt glauben, daß das heilige Sakrament der Taufe zur Seligkeit ſo nothwendig ſey, daß ohne ſelbes Niemand ſelig werden könne; denn wer nicht aus dem Waſſer und aus dem heiligen Geiſte wieder geboren wird, kann in das Reich Gottes nicht eingehen. (Joh. 3, 5.)

Aus dieſem Geſpräche mit dem Nikodemus ſehen wir auch, daß der Glaube an Jeſus Chriſtus für alle diejenigen, welchen das Chriſtenthum bekannt geworden iſt, ſo wie die Befolgung ſeiner heiligen Lehre unbedingt zur Seligkeit nothwendig ſey. Ihn müſſen wir alſo als den Sohn Gottes und Erlöſer der Menſchen anerkennen, an ihn glauben und ſeine Lehre befolgen; denn wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet, wer aber nicht glaubt, der iſt ſchon gerichtet, weil er an den Nahmen des eingebornen Sohnes Gottes nicht glaubt. Da nun ſolcher Glaube zur Seligkeit nothwendig iſt, ſo lehrt uns das apoſtoliſche Glaubensbekenntniß bethen: **Und ich glaube auch an Jeſus Chriſtus, den eingebornen Sohn des himmliſchen Vaters, unſern Herrn.** Das Glaubens-

bekenntniß von Nicäa aber ſagt: Und ich glaube auch an Jeſus Chriſtus, den eingebornen Sohn Gottes; der aus dem Vater von aller Ewigkeit her geboren iſt, Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott; der geboren und nicht erſchaffen worden iſt; der mit dem Vater ein Weſen hat, und durch welchen alles gemacht worden iſt.

Aus dieſen müſſen wir glauben: 1) daß Jeſus Chriſtus die zweyte göttliche, vom Vater und vom heiligen Geiſte ganz verſchiedene Perſon, 2) daß er wahrer Gott und der eingeborne Sohn Gottes iſt, 3) daß er zwey verſchiedene Naturen, die göttliche und menſchliche Natur hat, die aber ſo unzertrennlich mit einander vereiniget ſind, daß ſie nur Eine göttliche Perſon, das iſt, nur einen Gottmenſchen ausmachen. — »Das »Wort des Lebens, welches von Ewigkeit »war, welches wir gehört, mit unſern Augen geſehen, recht genau betrachtet, mit »unſern Händen berührt haben, dieſes ewige Leben, welches bey dem Vater war, »und jetzt ſichtbar erſchienen, und von uns »iſt geſehen worden, dieſes verkündigen wir »euch als Zeugen« ſagt der heilige Evangeliſt Johannes. (I. Br. 1.) Das Wort iſt Fleiſch geworden, und hat unter uns gewohnt, und wir haben ſeine Herrlichkeit geſehen, eine Herrlichkeit des Eingebornen des Vaters. (Joh. 1, 14.)

Unſer Herr Jeſus Chriſtus, Gottes Sohn, iſt Gott und Menſch; Gott aus der Weſenheit des Vaters, und Menſch aus der Weſenheit der Mutter in der Zeit geboren. Vollkommener Gott, vollkommener Menſch, der aus einer Seele und menſchlichem Leibe beſtand; nach der Gottheit iſt er dem Vater gleich, nach der Menſchheit aber geringer als der Vater. Obwohl er aber Gott und Menſch iſt, ſo ſind es ni zwey, ſondern nur ein Chriſtus; aber E ner nicht durch Verwandlung der Gotth in das Fleiſch, ſondern durch Annahme d Menſchheit zu Gott, nur Einer nicht dur Vermiſchung der Natur, ſondern durch Ein heit der Perſon. (Symb. Athanas.)

Dieſem Glauben aber widerſetzen ſi jene, deren Herz und Geſinnung bös; ſe ner göttlichen Lehre widerſtehen Jene un wollen das Licht nicht ſehen, ſagt Jeſu Chriſtus, deren Werke und Lebenswand ſo ſchlecht iſt, daß ſie ihn als Richter fürchten müſſen. Ihr Unglaube kommt alſo au böſem Herzen, darum kommt aber einſt auch ein deſto ſchrecklicheres Gericht über ſie, j vorſätzlicher und boshafter ihr Unglaube iſt. — Sie ſcheuen das Licht, Jeſus Chriſtum und ſeine Lehre, weil ihre Werke böſe ſind. — Glaubet ihr an Gott, ſo glaubet auch an mich, ſagt Jeſus. — Wer mich liebet, der wird ſich an mein Wort halten. Mein Vater wird ihn lieben. Wir werden zu ihm kommen, und bey ihm wohnen. (Joh. 14, 1. 23.)

Gebeth.

Ich glaube an dich, Jeſus Chriſtus! du ewiger Sohn des lebendigen Gottes! wahrer Gott von Gott, ewig ohne Anfang vom Vater erzeugt; von gleicher göttlicher Natur und Weſenheit mit dem Vater. Ich erkenne und bekenne dich als meinen Herrn und bethe dich an als wahren Gott. Ich verſpreche dir ewigen Gehorſam, und will lieber mein Leben und die ganze Welt verlieren, als dieſen Glauben verlaſſen. Stärke mich in meinem Glauben, daß ich in ſelbem bis ans Ende getreu verharre und durch deine Barmherzigkeit ſelig ſterbe. Amen.

Jeſus redet mit einer Samaritaninn.

weiß, daß der Meſſias kommt, das iſt: Chriſtus. Wann dieſer kommt, ſo wird er uns alles verkün-den. Joh. 4, 25.

Nach der Unterredung mit dem Niko-mus kam Jeſus mit ſeinen Jüngern in is jüdiſche Land, durchreiſete auch ganz alilää, lehrte in ihren Synagogen (in den diſchen Bethhäuſern) und prediqte das vangelium des Reiches, und heilte alle rankheiten, und alle Gebrechen unter dem olke. Und es folgten ihm oft ganze Scha-en aus Galiläa, und aus den zehn Städ-en, aus Jeruſalem, aus dem Judenlande nd aus allen Gegenden nach, die begierig aren ſeine Lehren zu hören. Als er eben o durch Samaria reiſete, kam er dießmahl anz allein nahe an der Stadt Sichar bey em Brunnen, den noch der Patriarch Ja-ob gegraben und dann ſeinem Sohne Joſeph interlaſſen hatte, recht ermüdet von der Reiſe in der größten Hitze um Mittagszeit n. Da kam ein Weib aus Samaria Waſ-er zu ſchöpfen. Jeſus ſprach zu ihr: Gib mir zu trinken. Denn ſeine Jünger waren n die Stadt gegangen Speiſen einzukaufen. Das ſamaritaniſche Weib ſagte zu ihm: Wie begehrſt du von mir zu trinken, da du ein Jude biſt; die Juden haben doch keine Ge-meinſchaft mit den Samaritanern. Jeſus antwortete ihr: Wenn du die Gabe Gottes erkennteſt und wüßteſt, wer der ſey, der zu dir ſagt: Gib mir zu trinken: du würdeſt gewiß ihn bitten, und er hätte dir lebendi-ges Waſſer gegeben. Das Weib ſagte zu ihm: Herr! du haſt doch nichts, womit du ſchöpfen kannſt, und der Brunnen iſt tief. Woher bekommſt du denn das lebendige Waſſer? Biſt du denn größer als unſer Va-ter Jakob, der uns den Brunnen gegeben hat? — Aus dieſem Brunnen haben ſeine Kinder und auch ſein Vieh getrunken. Je-ſus ſprach zu ihr: Wer immer von dieſem Waſſer trinkt, den wird wieder dürſten; wer aber von dem Waſſer trinken wird, wel-ches ich ihm geben werde, den wird in Ewig-keit nicht dürſten; ſondern das Waſſer, wel-ches ich ihm geben werde, wird zu einer Waſſerquelle werden, welches in ihm bis in Ewigkeit emporſpringt. Das Weib bath hierauf: Herr! gib mir dieſes Waſſer, da-mit ich nicht mehr dürſte, und ich nicht mehr hierher komme, um zu ſchöpfen. Jeſus ſprach zu ihr: Geh hin, ruf deinen Mann und komm hierher. Das Weib antwortete: Ich habe keinen Mann. Jeſus ſagte zu ihr: Du haſt recht geſprochen: Ich habe keinen Mann. Du haſt die Wahrheit geſagt; denn du haſt fünf Männer gehabt, und der, den du jetzt haſt, iſt nicht dein Mann.

Da nun das Weib merkte, daß Jeſus ihr Herz durchſchaute und ihre geheimen Werke wußte, ſtand ſie beſchämt vor ihm, weil ſie aber übrigens ein gutes Gemüth hatte, nahm ſie ſich ſogleich wieder das Ver-trauen, und ſprach: Herr! ich ſehe, daß du ein Prophet biſt; unſere Väter haben hier auf dieſem Berge Garizim Gott ange-bethet, ihr Juden aber ſaget, daß zu Je-ruſalem der Ort ſey, wo man Gott anbe-then müſſe. Jeſus ſprach zu ihr: Weib! glaube mir, es kommt die Stunde, wo ihr weder auf dieſem Berge, noch zu Jeruſa-lem den Vater anbethen werdet. Ihr be-thet an, was ihr nicht wiſſet, wir aber be-then an, was wir wiſſen; denn das Heil kommt von den Juden. Es kommt aber die Stunde, und ſie iſt jetzt ſchon da, wo die wahren Anbether den Vater im Geiſte und in der Wahrheit anbethen werden; denn der Vater ſucht ſolche Anbether. Gott iſt ein Geiſt, und die ihn anbethen, müſſen ihn im Geiſte und in der Wahrheit anbethen. Das Weib ſagte zu ihm: Ich weiß, daß der Meſſias kommt, das iſt, Chriſtus. Wann dieſer kommen wird, ſo wird er uns alles ver-

kündigen. Jeſus ſprach zu ihr: Ich bin es, der mit dir redet. (So deutlich und offen hat ſich ſonſt Jeſus niemahls zu erkennen gegeben.)

Ueber dieß kamen ſeine Jünger, und verwunderten ſich, daß er mit einem Weibe redete. Da ließ das Weib ihren Waſſerkrug ſtehen, lief in die Stadt und ſagte den Einwohnern: Kommet und ſehet einen Menſchen, welcher mir alles geſagt hat, was ich gethan habe. Iſt er wohl nicht Chriſtus? — Auf dieſes gingen ſie zur Stadt hinaus und kamen zu ihm. Unterdeſſen bathen ihn ſeine Jünger und ſagten: Lehrer! iß. — Er aber ſprach zu ihnen: Ich habe eine Speiſe zu eſſen, wovon ihr nichts wiſſet. Sie meinten, es habe ihm Jemand zu eſſen gebracht. Jeſus antwortete ihnen alſo deutlicher: Meine Speiſe iſt, daß ich den Willen Desjenigen thue, der mich geſandt hat, und daß ich ſein Werk vollende. — Da nun die Samaritaner zu ihm gekommen waren, bathen ſie ihn, er möchte bey ihnen bleiben, und er blieb zwey Tage in Samaria. Von derſelben Stadt glaubten Viele an ihn wegen der Rede des Weibes, welches bezeugte: Er hat mir alles geſagt, was ich gethan habe. Andere aber ſagten zu dem Weibe: Wir glauben nicht mehr wegen deiner Ausſage; denn wir haben es ſelbſt gehört, und wiſſen es, daß dieſer wahrhaft der Heiland Chriſtus iſt. — (Joh. 4.)

Jeſus Chriſtus iſt unſer Lehrer.

Aus dem Wenigen, was wir bisher von unſerm lieben Herrn und Heiland gehört haben, ſehen wir ſchon, daß er überall, öffentlich und geheim lehrte; er ging in ganz Judenland herum, er predigte und unterwies auf den Plätzen, auf Bergen, in Bethhäuſern, im Vorhofe des Tempels, in Häuſern, auf Straßen in der Wüſte, in den Städten, ſogar im Schiffe auf dem Meere, an allen Orten gab er dem armen unwiſſenden Volke Unterricht. Mich jammert des armen Volkes, ſagte er, denn ſie gehen herum, wie Schafe ohne Hirten. — Das heilige Evangelium und die ganze h lige Schrift des neuen Teſtamentes enth nichts, als göttliche Lehren, die der lie Heiland den Menſchen gab. Er bekannte ſi auch öffentlich als den Lehrer der Menſche Er bewies auch durch ſeine Wunder, daß ein göttlicher Lehrer ſey: Meine Wu der geben mir Zeugniß. (Joh. 1 25.) Er ſagte ſelbſt: Nur einer iſt eu Meiſter, Chriſtus; ihr aber alle ſeyd Br der. (Matth. 23, 8.) Alle nahmen ihn al einen Lehrer an; nicht nur das gemei Volk, ſondern auch die Gelehrten, auch N kodemus nannte ihn einen Lehrer, der d Wege Gottes in Wahrheit lehret. Allg mein nannte man ihn nur den Lehrer un Meiſter. Gott ſelbſt hat ihn öffentlich al einen Lehrer erklärt und befohlen: Dieſe iſt mein geliebter Sohn, den ſollet ihr hö ren. (Matth. 17, 5.) Jeſus Chriſtus iſt alſ ein wahrer Lehrer der Menſchen.

Ja er hat die Menſchen alles gelehrt, was ihnen zu wiſſen nützlich und heilſam war. Ich nenne euch Freunde, weil ich Alles, was ich von meinem Vater gehört, euch bekannt gemacht habe. (Joh. 15, 15.) — Jeſus hat uns Glaubenswahrheiten und göttliche Geheimniſſe geoffenbaret und geſagt, was wir thun müſſen, um wahrhaft glückſelig zu werden. Wer glaubt, und befolgt was er glaubt, der wird ſelig werden.

Jeſus Chriſtus lehrte auch ganz anders, als alle Lehrer der Menſchen. Er hat gelehrt, wie Einer, der da Macht hat. — Seine Jünger, ſeine Zuhörer, ſeine Feinde, das Volk und die Gelehrten, Alle ſagten: So hat noch nie ein Menſch geredet. Alle erſtaunten darüber. (Mark. 1, 22.) Niemand konnte ihm widerſprechen; Alle brachte er zum Stillſchweigen. Er bewährte ſeine Worte durch die erſtaunlichſten Wunder, und gab zugleich denen, die ſeine Lehre befolgen wollten, Kraft und Stärke, das heißt, Gnade dazu, ſie auch zu erfüllen. — Was aber die Lehre Jeſu noch mehr empfiehlt, iſt dieſes, daß er zuerſt

lbſt durch dreyßig Jahre das befolgte, as er die letzten drey Jahre lehrte. Im- er ging er mit ſeinem eigenen Beyſpiele oran, um dann Allen ſagen zu können: ſehet auf mich, lernet von mir, olget mir nach; ich habe euch in Al- em das Beyſpiel hinterlaſſen. — Kein Menſchenleben iſt ſo lehrreich, als das eben Jeſu Chriſti von der Krippe bis zum Kreuzestode. — Er brachte es auch dahin, aß gerade die einfältigſten und ungelehrte- ten Menſchen die Lehrer aller Uebrigen ge- worden ſind. Er hat ſie mit aller Weisheit und Starkmuth ausgerüſtet und in die gan- ze Welt ausgeſandt, daß ſie dieſe göttliche Lehre mit Worten und Beyſpielen predigen, mit Wundern bekräftigen, und mit ihrem Tode verſiegeln ſollten, und ſo geſchah es auch. — Und wenn kein anderes Wunder geſchehen iſt, ſo iſt das das größte Wunder, daß dieſe Lehre auf ſolche Art in der gan- zen Welt verbreitet und angenommen wor- den iſt.

Gebeth.

O liebvoller Gott und Vater! wir danken dir mit wahrem kindlichen Herzen für die unſchätzbare Gnade, daß du uns dei- nen eigenen eingebornen Sohn Jeſus Chri- ſtus zu einem Lehrer der ewigen Wahrheit gegeben, und ſogar ſelbſt aus Liebe zu un- ſerm Heile uns befohlen haſt, ihn zu hö- ren und ihm zu folgen. Erleuchte auch un- ſern Verſtand und öffne uns für ſeine heili- ge Lehre das Herz, daß wir ſeine Worte faſſen, bewahren und durch Thaten im Le- ben eifrig erfüllen, was wir von ihm ler- nen, damit wir durch eben dieſen unſern Herrn Jeſus Chriſtus auch in deine Herr- lichkeit gelangen mögen. Amen.

Der acht und dreyßigjährige Kranke zu Jeruſalem.

Du biſt nun geſund geworden, ſündige hinfür nicht mehr, damit dir nicht etwas Schlimmeres widerfahre. Joh. 5, 14.

Durch ein ganzes Jahr ſchon reiſete unſer lieber Heiland umher, lehrte anders, als noch je ein Menſch gelehret hat; er be- ſtätigte ſeine Lehre mit Wundern, die noch nie ein Menſch gewirket hat. Er befreyete einen vom Teufel Beſeſſenen von dieſem bö- ſen Geiſte; er reinigte und heilte augenblick- lich einen Gichtbrüchigen, und befahl ihm ſein Bett ſelbſt nach Hauſe zu tragen; er erweckte den verſtorbenen Jüngling, den Sohn einer Witwe zu Naim, und die Toch- ter des Synagogenvorſtehers Jair zum Le- ben. Durch ſolche und noch viel andere wohl- thätige und wunderbare Werke zog er ſich den Haß der Phariſäer und den größten Beyfall des Volkes zu. So viel Leute folg- ten ihm auf allen Wegen nach, daß man we- gen des Gedränges nicht einmahl die Kran- ken zu ihm bringen konnte, und ſo verfloß ein ganzes Jahr ſeines heilbringenden Wir- kens.

Nun war das zweyte Oſterfeſt, wel- ches Jeſus während ſeines Lehramtes feyer- te, heran gekommen. Er reiſete alſo wieder nach Jeruſalem. Es war aber in Jeruſalem an dem Schafthore ein Schwemmteich, der fünf Schwibbögen hatte. Unter dieſen Schwibbögen um den Schwemmteich herum lag eine große Menge Kranker, Blinder, Lahmer und Schwindſüchtiger, welche auf die Bewegung des Waſſers warteten. Denn der Engel ſtieg zu beſtimmten Zeiten in den Teich hinab, und bewegte das Waſſer; der erſte Kranke, welcher nach der Bewegung des Waſſers in den Teich hinabſtieg, wur- de geſund, mit was immer für einer Krank- heit er behaftet war. Es war nun auch ein Menſch daſelbſt, der ſchon acht und dreyßig

Jahre krank da lag. Als Jeſus dieſen liegen ſah, und vernahm, daß er ſchon ſo lange krank ſey, ſagte er zu ihm: Willſt du geſund werden? Der Kranke antwortete ihm: Herr! ich habe keinen Menſchen, der mich, wenn das Waſſer bewegt wird, in den Teich hinab laſſe; bis ich aber ſelbſt dahin komme, da ſteigt ſchon ein anderer vor mir hinein. Jeſus ſprach zu ihm: Steh auf, nimm dein Bett, und geh! — Und der Menſch ward ſogleich geſund, nahm ſein Bett, und ging fort.

Es war aber an dieſem Tage eben ein Sabbath. Da ſagten die Juden zu dem, der geſund gemacht worden war: Es iſt dir nicht erlaubt am Sabbathe dein Bett fortzutragen. — Er aber antwortete ihnen: Der mich geſund gemacht hat, hat mir auch befohlen: Nimm dein Bett und geh. Auf dieſes fragten ſie ihn: Wer iſt der Menſch, der zu dir geſagt hat: Nimm dein Bett und geh? — Der aber geſund geworden war, wußte nicht, wer er wäre; denn Jeſus hat ſich entfernt, indem viel Volk daſelbſt war. Hernach fand ihn Jeſus im Tempel und ſprach zu ihm: Du biſt geſund worden, ſündige hinfür nicht mehr, damit dir nicht etwas Schlimmeres widerfahre. Der Menſch ging fort, und hinterbrachte es den Juden, daß es Jeſus wäre, welcher ihn geſund gemacht hatte. Deßwegen verfolgten die Juden Jeſum, und ſuchten ihn zu tödten, weil er dieſes am Sabbathe gethan hat.

Von dem Rückfalle in die Sünde.

Du biſt geſund worden, ſündige in Zukunft nicht mehr, damit dir nicht etwas Schlimmeres widerfahre. Aus dieſer Rede Jeſu muß man beynahe ſchließen, daß dieſer Unglückliche durch ſeine jugendlichen Ausſchweifungen, durch ſeine eigenen Sünden ſich eine ſo langwierige Krankheit zugezogen habe. Noch viel bedaurungswürdiger aber iſt die Seelenkrankheit, welche ſich der Menſch durch wiederhohlte Sünden zuzieht. — Der Thörichte, welcher ſeine Narrheit wiederhohlt, iſt wie e Hund, der wieder frißt, was ausgeſpien hat. (Spr. 26, 11.)

Dieſes Gleichniß zeigt uns die Abſch lichkeit des Rückfalles des Sünders in ſ ne alten Ausſchweifungen; und die ſchre lichen Folgen des Rückfalles in die Sün zeigen uns das unbeſchreibliche Unglück, de ſich der Sünder dadurch augenſcheinlich au ſetzt. Es wäre beſſer, ſagt der heilige P trus, daß der Menſch ein Ungläubiger g blieben wäre, als daß er, nachdem er de Geſetz Gottes erkannt hat, von dem heil gen Gebothe gewichen, und wieder in d Unreinigkeiten der Welt verwickelt worde iſt; denn ſein letzter Zuſtand iſt ärger, al der erſte geworden. (II. Petr. 2, 20—21.

Je öfter der Sünder ſeine Sünde wi derhohlt, deſto weiter entfernt er ſich vo Gott, und deſto mehr muß Gott ſein Fein werden. Durch die erſte Todſünde hat de Menſch die Hölle verdient; durch die vermehrte Zahl ſeiner Rückfälle ſtürzet er ſic in einen noch tiefern Abgrund, wo er noc ſchmerzlicher von ſeinem Gott ewig getrenn zu ſeyn verdient. — Falſche Bußen reinigen nicht, ſondern verunreinigen noch wei mehr; ein heuchleriſches Verſprechen beſänftiget Gott nicht, ſondern entehret ihn un ſo gräulicher. Was nützet euch der beſtändige Wechſel zwiſchen Beichten und Sündigen? — Der Thörichte iſt wie ein Hund, der wieder frißt, was er geſpien hat.

Gedenke, o Menſch! ruft der heilige Chryſoſtomus, — gedenke, o Menſch! daß die Schuld nach der Verzeihung größer iſt; daß die nach der Heilung erneuerte Wunde heftigere Schmerzen verurſachet; daß der Menſch ſchändlicher befleckt wird nach erhaltener Gnade. — Daher iſt derjenige gegen die Barmherzigkeit ſelbſt undankbar, der nach der Verzeihung ſündiget; derjenige verdient nicht gereiniget zu werden, der ſich nach der Reinigung ſelbſt wieder beſudelt. Wehe denen, welche die Geduld verloren haben, von dem rechten Wege abgegangen

id, und ſich auf verkehrte Wege begeben
iben! Was werden ſie thun, wenn der
err eine Unterſuchung vornehmen wird.
Sir. 2, 16—17.) Sie hatten nicht Ge=
uld, auch nur einige Zeit dem Herrn zuzu=
ehören, ſondern ſie eilten wieder, um ſei=
er loszuwerden, ſie eilten zu dem ausge=
pienen Unrathe zurück. — Sieh! du biſt
eſund geworden: ſündige nicht mehr, da=
nit dir nicht etwas Aergeres widerfahre.
Joh. 5, 14.)

Die Buße iſt das Sakrament der Tod=en: aber ſie ruft nur jene Todten zum Le=en, die *aufrichtig geſund* werden wollen; ſie erweckt nur Jene vom Tode, die *aufrichtig reumüthig* ſind; ſie erhaltet nur Jene am Leben, die ſich *aufrichtig beſſern*. — Wer das nicht meiden will, was ihn wieder tödtet, der will ja nicht leben. — Durch die beſtändige Untreue nimmt die Gnade immer ab; wer Nichts hat, dem wird auch das, was er hatte, genommen werden. Die leichtſinnigen Rückfälle ſtärken überdieß noch euern Hang zur Sünde, und legen eurer Buße die größten Beſchwerden und Hinderniſſe in den Weg; die Sünde nimmt Beſitz von dem Herzen, macht den Rückfall zur Gewohnheit, und die Gewohnheit macht die Bekehrung faſt unmöglich. Denn es iſt unbegreiflich, wie der Menſch denken kann, er könne ſich jetzt noch nicht enthalten, weil er ſchwach iſt; er werde ſich aber dann beſſern, wann er noch weit ſchwächer ſeyn wird; — er wolle dann zahlen, wann die Schuld weit größer iſt; — er wolle über viele ſchwere Sünden genugſame Buße leiſten, da er eine einzige nicht gut machen kann. —

Was andere Sünder zur Bekehrung antreibt, iſt für den Rückfälligen eine abgenutzte Sache, und hat keine Wirkung mehr. Er iſt ſchon gewohnt Alles zu hören, aber alles umſonſt. Der Gebrauch der Sakramente ſchaffet bey Andern Nutzen. Der rückfällige Gewohnheitsſünder braucht ſie ſchon länger ohne Vortheil, und vielleicht zu ſeinem größten Nachtheile. —

Der öftere Rückfall in die vorigen ſchweren Sünden zeigt endlich an, daß der Sünder kein ehrliches Wort hat; denn ſo lügt er nur beſtändig den Beichtvater an. Ein Jeder verſpricht ſich zu beſſern: geſchieht es aber auch? — Ein Jeder verſpricht mit Petrus, lieber zu ſterben als ſeinen Meiſter zu verrathen; ſind ſie aber ſtandhafter als es Petrus war? — Die gewöhnlichſte Urſache des Rückfalles iſt das *Vorurtheil des Beichtkindes*, welches glaubt, es ſey ſchon Alles richtig, wenn es nur ſeine Sünden gebeichtet und darüber die Losſprechung erhalten hat; dann das *Vorurtheil von manchem Beichtvater*, welcher hofft, er habe genug gethan, wenn er nur das Verſprechen der Beſſerung hört und ſich damit begnüget, ohne auf weitere und beſſere Früchte der Buße zu ſehen. — Allein, Einer betriegt den Andern, und Beyde ſind betrogen. Die öftern Rückfälle beweiſen es Beyden deutlich genug, daß die Beicht, die Reue, die Buße und Bekehrung nichts anders als ein heiliger Selbſtbetrug, eine unglückliche Täuſchung, und ein falſcher Friede des Gewiſſens war. — Es iſt beſſer, recht beichten, um nicht mehr zurückzufallen; es iſt endlich ſogar für Unbußfertige und Verworfene beſſer nicht zu beichten, als mit einer Reihe von Gottesrauben verdammt werden. Dieſer Schluß iſt erſchrecklich; aber aus zweyen unendlichen Uebeln iſt er noch das kleinere. — Höret auf, Böſes zu thun, wenn ihr wollet, daß der Fluch Gottes, die Gefahr eures Heiles, die Gewißheit eures Verderbens aufhören ſoll. Höret auf, ſo lange Gott eure Thränen und eure Wünſche noch hören kann. —

Denkſpruch.

Höret auf, Böſes zu thun, lernet Gutes thun, ſuchet, was recht iſt. (Iſaias 1, 17.)

Der Mann mit der verdorrten Hand.

Welcher Menſch iſt unter euch, der ein Schaf hat, und dasſelbe, wenn es an einem Sabbathe in eine Grube fällt, nicht ergreifet und herausziehet. Matth. 12, 11.

Bald nach dieſem Oſterfeſte geſchah es auch, daß Jeſus an einem Sabbathe mit ſeinen Jüngern durch die Feldfrüchte ging, ſeine Jünger aber waren hungrig und fingen an Aehren von dem ſchon reifen Getreide auszureiben, und die Körner zu eſſen. Als aber die Phariſäer dieſes ſahen, ſprachen ſie zu ihm: Sieh! deine Jünger thun, was ihnen am Sabbathe zu thun nicht erlaubt iſt. Er aber antwortete ihnen: Habet ihr nicht im Geſetze geleſen, daß die Prieſter am Sabbathe im Tempel die Opferthiere ſchlachten und zum Opfer bereiten, und doch ohne Schuld ſind? — Wenn ihr aber auch wüßtet, was das ſey: Ich will Barmherzigkeit und nicht Opfer, ſo würdet ihr meine unſchuldigen Jünger nicht verdammen. Denn des Menſchen Sohn iſt auch Herr über den Sabbath.

Dann kam er in eine Synagoge, wo abermahls viele Menſchen verſammelt waren. Unter dieſen war ein Mann, der eine verdorrte Hand hatte. Die Schriftgelehrten aber und Phariſäer gaben Acht auf ihn, ob er dieſen am Sabbathe geſund machen würde, damit ſie etwas finden möchten ihn anzuklagen. Sie ſtellten zugleich die Frage an Jeſus: Iſt es erlaubt am Sabbathe zu heilen? Da er nun ihre Gedanken wußte, ſprach er zu dem Menſchen, der die verdorrte Hand hatte: Steh auf, und ſtelle dich in die Mitte. Dieſer ſtand auf, und ſtellte ſich dahin. Nun ſprach er zu dem Volke: Welcher Menſch iſt unter euch, der ein Schaf hat, und dasſelbe, wenn es an einem Sabbathe in eine Grube fällt, nicht ergreifet und herausziehet. Und wie viel beſſer iſt nun ein Menſch, als ein Schaf? Darauf ſagte Jeſus wieder zu ihnen: Ich frage euch jetzt: Was iſt erlaubt, Gutes oder Böſes zu thun, den Menſchen zu helfen oder ſie zu Grunde gehen zu laſſen? — Es iſt alſo auch erlaubt am Sabbathe Gutes zu thun. Und nachdem er alle ringsherum angeſehen, und eine Zeit lang umſonſt auf eine Antwort gewartet hatte, ſprach er zu dem Menſchen: Strecke deine Hand aus! Er that es, und ſie wurde in dem Augenblicke wieder ſo geſund hergeſtellt, wie die andere. — Da geriethen die Phariſäer und Schriftlehrer in Wuth und unterredeten ſich mit einander, was ſie mit ihm thun wollten, wie ſie ihn ums Leben bringen möchten. Da nun Jeſus dieſes wußte, ging er davon, und es folgten ihm viele Kranke und Elende nach, die er alle heilte.

Welche Arbeiten ſind an Sonn- und Feyertagen erlaubt?

Soll man am Sabbathe Gutes oder Böſes thun? ſo fragte unſer Heiland die Phariſäer. Dieſe Heuchler hielten ſtrenger auf den Sabbath als es ſelbſt Gott befohlen hat, ſie beſchuldigten Jeſum und ſeine Jünger, daß ſie den Sabbath brächen, in ihrem Herzen aber waren ſie lieblos, neidiſch, rachgierig; darum ſagte ihnen wieder der Herr: Barmherzigkeit iſt mir lieber als Opfer. — Was nützt ein Opfer mit böſem Herzen? — In dem chriſtlichen Geſetze iſt daher das Verboth, an Sonn- und Feyertagen zu arbeiten nicht ſo ſtreng, als es im alten Geſetze war; denn die Juden durften am Sabbathe nicht einmahl etwas kochen. — Auch wird im neuen Geſetze in Rückſicht auf gewiſſe Arbeiten wegen einer Nothwendigkeit leichter, als im alten Geſetze, diſpenſiret, das heißt: Ungeachtet der ſtrengen Pflicht, keine Handarbeiten an Feſttagen oder Sonntagen zu verrichten, gibt es doch gewiſſe Werke und Arbeiten, welche in dieſem Gebothe entweder nicht verbothen

:d; oder wenn ſie auch verbothen ſind, ſo hält man doch in manchen Umſtänden die :laubniß, ſie verrichten zu dürfen.

Religiöſe Arbeiten, die ſich auf den ottesdienſt beziehen, ſind erlaubt: z. B. uſikaliſche Inſtrumente zum Gottesdienſte aſen oder ſchlagen; ein Kreuz tragen, die locken läuten, die Kirchen, Altare aus- ymücken, die Tempel oder auch Gäſſen zu ner Feyerlichkeit auskehren, wenn ſolches n Vorabende nicht geſchah oder nicht ge- ſchehen konnte.

Es iſt auch erlaubt an Gott geheiligten agen ſolche gottſelige Werke gegen den Nächſten zu verrichten, die an ſich gottſe- g und ſo beſchaffen ſind, daß man ſie nicht nders, als nur aus Tugend verrichten ann; obſchon ſie an ſich knechtliche Arbeiten ordern, z. B. dem Kranken unentgeltlich ufwarten, pflegen, die Todten umſonſt egraben, die Unwiſſenden lehren, wie es ie Prieſter in der Kirche thun.

Ein Spaziergang nach dem Gottesdien- ſte und angehörtem Unterrichte kann für Viele eine nothwendige Erhohlung ſeyn, z. B. für ſolche Perſonen, welche die ganze Woche hindurch an beſchwerliche oder den Kopf ſehr einnehmende Arbeiten gebunden ſind. Ein aus Höflichkeit, Dankbarkeit oder Freundſchaft abgeſtatteter Beſuch, den man in der Woche nicht machen konnte; — eine Zuſammenkunft weiſer und chriſtlicher Perſonen, haben nichts an ſich, was der Heiligung des Sonntags entgegen wäre, wenn nur die öffentlichen ſowohl als beſon- deren Andachtsübungen dabey nicht leiden, und wenn man die Zerſtreuungen und Alles, was Gott mißfällig iſt, davon entfernt. Solche Erhohlungen werden durch den Reli- gionsgeiſt, durch die fromme Abſicht, die ſie heiliget, zu einer Ruhe, die Gott an- ſtändig und den Menſchen nützlich iſt.

Rechtmäßige und erlaubte Werke für Sonn- und Feſttage ſind diejenigen, welche die chriſtliche Liebe, die wahre Noth, und die rechtmäßige Erlaub- niß fordern, rechtfertigen und erlaubt ma- chen. Die chriſtliche Nächſtenliebe macht es erlaubt, daß man an Sonn- oder Feſtta- gen ſeinen Mitmenſchen in ſeiner Noth bey- ſpringen, dienen, helfen, retten darf. Je- ſus ſagte: Welcher Menſch iſt unter euch, der ein Schaf hat, und daſſelbe, wenn es an einem Sabbathe in eine Grube fällt, nicht ergreifet und herausziehet? Und wie viel beſſer iſt nun ein Menſch, als ein Schaf? Warum ſoll man dieſem nicht helfen? — — Was nach der Ordnung der chriſtli- chen Nächſtenliebe iſt, das iſt nicht nur erlaubt, ſondern auch Gott ſehr gefällig. Solche Werke machen ſogar einen Theil von der Heiligung des Sonntags aus. Die Liebe iſt der Zweck aller Gebothe; wenn uns alſo Gott eine Gelegenheit darbiethet, ein Werk der Liebe am Sonntage auszuüben, ſo müſ- ſen wir dieſelbe freudig ergreifen, und ſie für ein Kennzeichen halten, daß er von uns auf dieſe Art geehrt und angebethet werden will. — Es iſt alſo erlaubt für einen Kran- ken Arzeneyen zu bereiten, welche er jetzt braucht; es iſt erlaubt bey ihm die nothwen- dige Arbeit zu verrichten, die ſich nicht ver- ſchieben läßt. Es iſt erlaubt den Armen ih- re Kleider, Schuhe unentgeltlich auszubeſ- ſern; wenn ſolches zu andern Zeiten nicht wohl geſchehen kann. Es iſt erlaubt, die Hausgenoſſen und Fremde mit den nothwendi- gen Speiſen zu bedienen. — Allein man muß die Heiligung des Sonntags ſo aufan- gen, daß man einen Theil des Tages dem Gottesdienſte und der Betrachtung ewiger Wahrheiten widme. Hernach iſt es löblich gethan, wenn man die übrige Zeit zu Lie- besdienſten des Nächſten verwendet. Kann es aber nicht anders ſeyn, als daß man nur Eines von beyden richte, ſo fordert es die Liebe, daß man die Anhörung der heiligen Meſſe auslaſſe und dem Kranken ſeinen Bey- ſtand leiſte.

Auch in der Noth, wenn es wahre und große Noth iſt, iſt es erlaubt Handar- beiten am Sonntage zu entrichten; wenn

man nähmlich die Arbeit ohne großen Schaden nicht unterlaſſen, noch auch verſchieben kann. So dürfen Bäcker Brot backen, wenn das ſchon gebackene nicht ausreicht oder nicht tauglich iſt; die Müller dürfen mahlen, die Fleiſchhauer Fleiſch aushauen, man darf öffentliche Brücken, Brunnen, Wege, Straßen wieder herſtellen, wenn es ohne großen Schaden nicht verſchoben werden kann. Die Fuhrleute dürfen mit ihren beladenen Laſtthieren ihr Fuhrwerk fortſetzen, auch die Schmiede dürfen die Pferde beſchlagen, damit die Reiſenden ihre Reiſe weiter fortſetzen können.

Feldarbeiten, z. B. Schneiden, Mähen, Einführung wegen eigener oder fremder Noth ſind erlaubt. Nur muß man ſich 1) vor dem Aergerniß hüthen, was aber von ſich ſchon wegfällt, wenn es eine allgemeine, Allen bekannte Noth iſt. 2) Muß in ſolchen Fällen allzeit von der rechtmäßigen geiſtlichen Obrigkeit die Erlaubniß angeſucht und ertheilt werden. — Auch die Dienſtbothen, wenn ſie auf Befehl ihrer Herren arbeiten müſſen, und davon ohne großen Schaden nicht ablaſſen können, ſind zu entſchuldigen, wenn dieſes nicht aus Verachtung gegen die Religion und Kirche, und nicht zu oft befohlen wurde. — Geſchähe aber dieſe Forderung öfters, ſo müßten ſolche Dienſtbothen ihre Dienſte verlaſſen. Denn für immer und allzeit gibt es weder eine große Noth, noch eine rechtmäßige Erlaubniß.

Gebeth.

O liebvoller Jeſus, unſer Lehrer und Heiland! du biſt Allen Alles geworden, um Alle deinem himmliſchen Vater zu gewinnen. Du warſt nachſichtig gegen Schwache, und mitleidig ſogar gegen deine boshaften Feinde. Gib auch uns dieſen heiligen Sinn ein, unſere Mitbrüder in Liebe und Barmherzigkeit zu ertragen; damit wir immer und überall zuerſt deine Gerechtigkeit ſuchen und deinen göttlichen Willen gewiſſenhaft erfüllen; dann aber auch nach Kräften, ſo weit wir es ohne Verletzung deiner Gebothe thun dürfen, der Welt und unſerm Leibe dienen, und ſo einſt ſiegreich aus dieſem gefahrvollen Streite in deine Herrlichkeit eingehen mögen. Amen.

Die Wahl der Apoſtel.

Wie mich der Vater geſandt hat, alſo ſende ich euch. Joh. 20, 21.

Jeſus durchwanderte alle Städte und Flecken, predigte in den Synagogen der Juden, verkündigte das Evangelium des Reiches Gottes, und heilte alle Krankheiten und Gebrechen unter dem Volke; und als er ſo die armen Leute ſah, erbarmte er ſich ihrer, weil ſie geplagt, und wie Schafe zerſtreut waren, die keinen Hirten haben. Da ſprach er zu ſeinen Jüngern: Die Ernte iſt zwar groß, Arbeiter aber ſind wenige; bittet alſo den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in ſeine Ernte ſende.

Einmahl ging der liebe Heiland, da er ſich eben zu Kapharnaum befand, eines Abends aus der Stadt ganz allein auf einen nahe gelegenen Berg, und brachte die ganze Nacht im Gebethe zu. Und als es Tag geworden war, rief er ſeine Jünger zu ſich und wählte zwölf aus ihnen, die er auch Apoſtel nannte, um ſie zum Predigen auszuſchicken. Er gab ihnen auch die Macht, Krankheiten zu heilen und Teufel auszutreiben. Diejenigen, welche er mit dem Ehrennahmen **Apoſtel** begnadigte, waren folgende: Simon, welcher auch Petrus genannt wird, und ſein Bruder Andreas; Jakob der Sohn des Zebedäus, und ſein Bruder Johannes; Philipp und Bartholomäus; Thomas und Matthäus der Publikan; Jakob der Sohn des Alphäus und Thaddäus;

mon von Kana und Judas von Iſka-th, der ihn auch verrathen hat. Wäh-d ſich dieſes auf dem Berge zutrug, kam l Volk an dem Fuße deſſelben zuſammen, welchem Jeſus hinabging, und auf dem chen Lande ſtehen blieb mit allen ſeinen ängern und einer zahlreichen Menge Vol-s von dem ganzen jüdiſchen Lande. Dieſe ute waren gekommen, um ihn zu hö-n und von ihren Krankheiten befreyt zu rden.

Jeſus Chriſtus hat wollen, daß, wenn einmahl geſtorben und in den Himmel ſgefahren ſeyn würde, ſeine Apoſtel ſeine ehre verbreiten ſollen, daher ſprach er das tzte Mahl vor ſeiner Himmelfahrt zu ihnen: Gehet hin in alle Welt, prediget das Evan-elium allen Völkern, und taufet ſie im Nahmen des Vaters, des Sohnes und des eiligen Geiſtes. Lehret ſie alles halten, was ich euch befohlen habe. (Matth. 28, 19.) Wieder ein anders Mahl ſagte er ihnen: Wahrlich, wahrlich, ſage ich euch: Was hr auf Erden binden werdet, das wird auch m Himmel gebunden ſeyn, und was ihr uf Erden löſen werdet, das wird auch im Himmel gelöſet ſeyn, (Matth. 18, 18.) das heißt: Ich übergebe euch die Vollmacht in meiner Kirche: was ihr immer zum Beſten derſelben verordnen und beſchließen werdet, das ſoll ſo angeſehen werden, als wenn es Gott ſelbſt verordnet und beſchloſſen hätte. — Beym letzten Abendmahle, da Jeſus Brot und Wein in ſein lebendiges Fleiſch und Blut verwandelte, ſagte er ihnen: Thuet dieſes zu meinem Andenken; das heißt: »Ich gebe euch die Macht, daſſelbe zu thun, »was ich jetzt gethan habe, zu meinem An-»denken Brot und Wein zu verwandeln in »meinen lebendigen Leib und in mein leben-»diges Blut.« — Dadurch weihete er ſeine Apoſtel zu Prieſtern des neuen Teſtamentes ein. Als der göttliche Erlöſer nach ſeiner Auferſtehung von den Todten ſeinen verſammelten Apoſteln wieder erſchienen war, ſprach er zu ihnen: Wie mich der Vater geſandt hat, ſo ſende ich euch. Dann hauchte er ſie an, und ſagte: Nehmet hin den heiligen Geiſt; denen ihr die Sünden nachlaſſet, dieſen ſollen ſie auch im Himmel nachgelaſſen ſeyn, denen ihr ſie aber vorbehalten werdet, dieſen ſollen ſie auch im Himmel vorbehalten ſeyn. (Joh. 20, 21.) Dieſes hat Jeſus nicht zu allen Jüngern, und auch nicht zu allen Gläubigen geſprochen, ſondern nur zu ſeinen Apoſteln, die er ſich beſonders auserwählt hat, dadurch hat er ihnen auch allein eine beſondere Macht gegeben, und ſie zu Vorſtehern ſeiner Kirche beſtimmt.

Das heilige Sakrament der Prieſterweihe.

Im alten Teſtamente hat Gott ſelbſt den Aaron und ſeine Söhne und ihre Nachkommen zu Prieſtern berufen. Dieſes Prieſterthum hat ſo lang gedauert, bis Jeſus Chriſtus, der höchſte ewige Prieſter gekommen iſt, der ſelbſt ein anderes Opfer eingeſetzt hat, von welchem die alten Opfer nur Vorbilder waren. Jeſus war der Prieſter und das Opfer ſelbſt. Seine Kirche aber ſoll nicht nur ſo lang als er ſelbſt in der Welt war, ſondern bis an das Ende der Welt dauern; darum hat er ſelbſt ſtatt ſeiner andere Prieſter, Apoſtel, Lehrer, Ausſpender der heiligen Geheimniſſe in ſeiner Kirche eingeſetzt; und ſo thaten es nach ſeiner Anordnung ſpäter auch die Apoſtel. Denn nachdem ſie das Evangelium gepredigt hatten, verordneten ſie in den Gemeinden Prieſter, faſteten, betheten, und empfahlen ſie dem Herrn, an welchen ſie geglaubt hatten. (Apoſtelgeſch. 14, 22.) Der heilige Paulus beſtellte den Timotheus als Biſchof zu Epheſus, und den Titus beſtellte er als Biſchof zu Kreta, und übergab ihnen die Vollmacht, zum Beſten der ihnen anvertrauten chriſtlichen Gemeinden alles Nothwendige anzuordnen. Durch die Händeauflegung der Apoſtel erhielten daher ihre Nachfolger nicht nur die nöthige Gewalt und Vollmacht zu ihrem Amte, ſondern auch einen

beſondern göttlichen Beyſtand, die nothwendige Gnade des heiligen Geiſtes, um ihre neuen, wichtigen und ſchweren Pflichten, die ſie übernommen hatten, genau erfüllen zu können. Der Apoſtel ſchreibt dem Timotheus, und erinnert ihn an die Gnade, die er in dieſem Sakramente empfangen hat: Vernachläſſige nicht die Gnade, die in dir iſt, die dir gegeben worden iſt durch die Weiſſagung mit Auflegung der Hände des Prieſterthums. (I. Tim. 4, 14.) Ich erinnere dich abermahl, daß du die Gnade Gottes, welche durch die Auflegung meiner Hände in dir iſt, wieder erweckeſt. (II. Tim. 1, 6.) So machten es nach dem Beyſpiele Jeſu und der Apoſtel nach ihnen auch die nachfolgenden Biſchöfe, und ſo befolgte es die heilige katholiſche Kirche immer bis auf unſere Tage.

Der heilige Martyrer Ignatius ſagt: Das Prieſtenthum iſt die größte aller Ehren, welche bey den Menſchen gefunden werden. Wer das Prieſterthum verunehrt, der verunehrt Gott und den Herrn Jeſus Chriſtus, den Erſtgebornen aller Geſchöpfe, und der allein von Natur der erſte Prieſter Gottes iſt. — Und die heilige Schrift ſelbſt ſagt es: Die Lippen des Prieſters bewahren die Erkenntniß, und aus ſeinem Munde ſollen ſie das Geſetz lernen; denn er iſt ein Engel des Herrn der Heerſcharen. (Malach. 2, 7.) Wer aber halsſtärrig iſt und dem Gebothe des Prieſters nicht gehorchen will, dieſer Menſch ſoll ſterben, und einen ſolchen Böſen ſollſt du aus Iſrael austilgen; und alles Volk, das dieſes hört, wird ſich fürchten, daß ſich ferner keiner mehr in Hoffart aufblähe. (Deuter. 17, 12.) Und der Apoſtel ſagt wieder: Die Prieſter, welche wohl vorſtehen, ſollen doppelter Ehre würdig gehalten werden, beſonders diejenigen, welche mit dem Unterrichte und mit der Lehre ſich beſchäftigen. (I. Tim. 5, 17.) Die Prieſterweihe iſt daher nach der Lehre unſerer Kirche ein Sakrament, wodurch man eine geiſtliche Gewalt empfängt, die kirchlichen Verrichtungen, wie ſie Jeſus und die Apoſtel angeordnet haben, auszuüben, die zur Verehrung Gottes, zur Heiligung der Menſchen und zur Gründung und Regierung der Kirche gehören. Dieß Sakrament drückt auch, ſo wie die Taufe und Firmung, der Seele einen geiſtlichen und unauslöſchlichen Charakter ein, wodurch die geweihten von den übrigen Gläubigen unterſchieden, und zum Dienſte der Religion beſonders gewidmet werden. (Trid. 23. S. 7. Can.)

Wer daher lernen will, der höre die Apoſtel, die Biſchöfe, die Prieſter, die in der Ordnung von Jeſus ſelbſt geſandt worden ſind, die Völker zu lehren, zu unterrichten. — Wer Zweifel, Skrupel, Bedenklichkeiten, einen ſchwachen oder irrigen Glauben im Herzen hat, der gehe zu den Abgeſandten Chriſti, zu den Prieſtern der Kirche, dieſe bewahren die Lehre, dieſe werden ihn zurecht weiſen und beruhigen. Wer von Aengſten, von Unruhe des Gewiſſens, von Sünden, vom Unfrieden des Herzens gepeiniget wird, der nehme ſeine Zuflucht zu den Prieſtern des Herrn, ſo wird er Troſt, Ruhe und Frieden bey Jeſus durch ſeine Diener finden. Der Herr ſagt: Kommet zu mir Alle, die ihr beladen ſeyd, ich will euch tröſten. (Matth. 11, 28.) Dem Prieſter aber ſagt er: Sey wachſam und ſtärke diejenigen in der Lehre, welche in Gefahr ſind zu Grunde zu gehen. (Offenb. 3, 2.)

Gebeth.

Ewiger Dank ſey dir, göttlicher Erlöſer! für die große Gnade, daß du das heilige Sakrament der Prieſterweihe eingeſetzt und uns wahre Prieſter gegeben haſt, die mit deiner göttlichen Macht auf Erden ausgerüſtet und vom heiligen Geiſte geleitet deine Kirche in Heiligkeit und Wahrheit regieren. Wir bitten dich auch, daß du allen deinen Prieſtern deine Gnade und Segen geben wolleſt, damit ſie ihre ſo ſchweren Pflichten und Amt gehörig erfüllen. Hei-

kige ſie, erfülle ſie mit deinem Geiſte, damit ſie uns immer die rechten Wege zum Himmel führen, und auch ſelbſt mit uns gehen, bis wir mit ihnen zu dir gelangen, und dich dafür ewig preiſen mögen. Amen.

Das Gleichniß vom blinden Führer und vom ſchlechten Baume.

Ein jeder Baum wird an ſeiner Frucht erkannt. Luk. 6, 44.

Nachdem Jeſus ſich ſeine Apoſtel erwählt und ſie zu Lehrern ſeiner Kirche beſtimmt hat, ſagte er unter vielen andern merkwürdigen Lehren auch folgendes Gleichniß: Kann wohl ein Blinder einen Blinden führen? fallen ſie nicht Beyde in die Grube? Der Lehrjünger iſt nicht über ſeinen Lehrmeiſter: ein Jeder aber wird vollkommen ſeyn, wenn er ſo wie ſein Lehrmeiſter ſeyn wird. Warum ſiehſt du aber einen Splitter in dem Auge deines Bruders, und bemerkeſt den Balken nicht, der in deinem Auge iſt? Oder wie kannſt du deinem Bruder ſagen: Bruder! laß mich den Splitter, der in deinem Auge iſt, herausziehen; — da du den Balken in deinem Auge nicht ſiehſt? Heuchler! ziehe zuvor den Balken aus deinem Auge, und dann erſt kannſt du den Splitter aus dem Auge deines Bruders ziehen. Denn jener iſt kein guter Baum, der böſe Früchte bringt; ſo iſt auch jener kein böſer Baum, der gute Früchte bringt. Denn ein jeder wird an ſeiner Frucht erkannt. Von den Dörnern ſammelt man keine Feigen, und von der Hecke lieſt man keine Weintrauben. —

Ein guter Menſch bringt aus dem guten Schatze ſeines Herzens Gutes hervor, und ein böſer Menſch bringt aus dem böſen Schatze Böſes hervor, denn aus dem Ueberfluße des Herzens redet der Mund. — Was nennt ihr mich aber Herr, Herr! und thut doch nicht, was ich ſage? — Ich will euch zeigen, wem derjenige gleich ſey, der zu mir kommt, meine Reden hört, und ſie ausübet. Er iſt gleich einem Menſchen, der bey ſeinem Hausbaue eine tiefe Grube macht und den Grund auf einen Felſen legt, damit die kommenden Stürme und Ungewitter das Haus nicht bewegen können; denn es ſteht auf einem feſten Grunde. — Der aber meine Reden hört und nicht befolget, dieſer iſt gleich einem Menſchen, der ſein Haus auf die Erde ohne Grund bauet, da der Strom wider daſſelbe ſchlägt, ſtürzt es alſobald zuſammen, und ſein Sturz iſt groß. (Luk. 6.)

Blinde Führer der Blinden.

Aus der Frucht erkennt man den Baum, und aus ſeinen Werken den Menſchen. Viele Chriſten üben ſich in mancherley Tugenden; im Gebethe, im Faſten, in Wallfahrten; ſie ſind eifrig beym Worte Gottes, laſſen ſich Mühe und Geld im Gottesdienſte koſten; — aber das Gebäude ihrer Tugend wird leicht zerſtört; bey der geringſten Verſuchung fallen ſie, bey der kleinſten Beſchwerde fluchen und ſchelten ſie, bey einem unglücklichen Vorfalle heulen, weinen und klagen ſie, weil ihr Tugendgebäude keinen Grund hat. Denn ohne Demuth und Vertrauen auf Gott fällt die Frömmigkeit ſogleich über den Haufen. Wer ein böſes Herz, ſeichten, ſchlechten Unterricht in der Religion, ſchwachen Glauben auf Gottes Regierung, Anordnung und Gerechtigkeit hat, der zeigt ſeine Thorheiten in Worten und Werken. — Wer hingegen ein kindliches Herz, Demuth und chriſtlichen Sinn hat, aus deſſen Handlungen ſieht man auch überall Beſcheidenheit, Nachgiebigkeit, Geduld und Gottesfurcht hervorleuchten; denn an den Früchten erkennt man den Baum, und an ſeinen Werken den Chriſten. — Der Fall, die Verdammniß eines ſolch ſeichten Chri-

ſten, der ſich die Lehren des Evangeliums nicht tiefer zu Herzen genommen hat, wird ſchrecklich ſeyn; und ein ſolcher, der ſich zuerſt um ſeine eigene Seligkeit betrogen hat, betriegt auch Andere; denn, wenn ein Blinder fällt, ſtoßet er immer auch Andere um. —

Unſer göttlicher Heiland warnete das arme Volk: Hüthet euch vor dem Sauerteige, vor den Lehren der Phariſäer, da ſie euch menſchliche Satzungen, ihre eigenen Thorheiten aufs Gewiſſen auflegen, das Geboth Gottes aber aufheben; da ſie für Gottes Ehre eifern, in ihren Herzen aber ſtolz, eiferſüchtig und lieblos gegen ihre Mitmenſchen ſind. Laſſet ſie gehen, ſie ſind blind und Führer der Blinden, wenn aber ein Blinder den andern führt, ſo fallen beyde in die Grube. (Matth. 15, 14.) Solche blinde Führer gibt es auch leider unter den Chriſten, und zwar:

1.) Alle Irrgläubigen, welche Jeſus Chriſtus und ſeine heilige Braut, die katholiſche Kirche verlaſſen haben, die ſtrenger oder auch gelinder, mehr oder weniger lehren, als Jeſus und ſeine Kirche lehrt; Gott wird ihren Antheil aus dem Buche des Lebens hinwegthun. (Offenb. 22, 19.)

2.) Lehrer und Lehrerinnen, die keine Sendung von Gott haben, die nicht in der Kirche Gottes nach Ordnung des Melchiſedech beſtellt ſind zu lehren und zu predigen. Niemand nehme ſich dieſes Amt, als der es von Gott empfangen hat. Selbſt der böſe Geiſt ſagte zu ſolchen: Ich kenne Jeſus, und weiß, wer Paulus iſt, wer ſeyd aber ihr? (Apoſtelg. 19, 15.) Blinde Führer ſind jene Weiber und umherziehende Bettler, die auf dem Lande nicht ſelten einfältige und gutmüthige Leute betriegen, mit geheimnißvollen Hexen- und Zauberſprüchen und kräftigen Arzneyen Unwiſſenden das Geld aus dem Beutel locken, indem ſie ihnen allerley Glück und Segen am Vieh und Hausweſen verſprechen. —

3.) Blinde Führer ſind alle, die da Aberglauben und Thorheiten verbreiten; da Seelen fangen, und dem heiligen Gei[ſte] widerſtehen. — Ein ſchreckliches Strafe[x]empel davon erzählt uns die Apoſtelgeſchich[te] (13, 6—12.) welches in dem Leben des h[ei]ligen Paulus vorkommt.

4.) Solche blinde Führer gibt es f[ast] in jeder Pfarrsgemeinde, die ſich Mühe g[e]ben, mit verkehrten Lehren, voll Betruge[s,] mit einem gottloſen Lebenswandel, und en[d]lich mit Geſpött und Gelächter jenen Unte[r]richt den Menſchen aus dem Herzen zu re[i]ßen, welchen ſie in der Schule oder in de[r] Kirche erhalten haben. Blinde Führer ſin[d] alle diejenigen, die ſich jeder beſſern Ein[]richtung, jeder heilſamen Anſtalt in der Ge[]meinde, in der Kirche oder im öffentliche[n] Gottesdienſte widerſetzen.

5.) Blinde Führer ſind alle Laſterknechte, welche unſchuldige, unwiſſende, leichtfertige Seelen auf den breiten Weg der Sünde führen, und alſo in den Untergang ſtürzen. Höret dieſe blinden Führer nicht an, denn Chriſtus hat ſie nicht geſandt, und erkennt ſie nicht für die Seinigen. (Matth. 7, 23.) Hüthet euch vor ihrem Sauerteige; ſie ſind blind, weil ſie weiſer ſeyn wollen, als Jeſus und ſeine vom heiligen Geiſte geleitete Kirche iſt! — Scheidet euch, ſpricht der Herr, ſcheidet euch von dieſer Gemeinde, damit ich ſie auf der Stelle vertilge. Scheidet euch von den Gottloſen, damit ihr nicht mit ihnen vertilget werdet. (4. Moyſ. 16, 21.)

G e b e t h.

O liebvolleſter Gott, barmherziger Vater! der du durch das Licht des Evangeliums die Heiden erleuchtet, und die Juden zur Erkenntniß der Wahrheit geführt, die ſtolzen Irrlehrer hingegen mit deiner gerechten Verblendung geſchlagen haſt; bewahre uns vor Hochmuth und Selbſtgefälligkeit, daß wir nicht aus Strafe für unſere Sünden ihren falſchen Lehren und böſen Beyſpielen

gen; ſondern durch dieſes Licht deiner im unzugänglichen Lichte wohneſt. Durch
umliſchen Lehre dahin gelangen, wo du Jeſus Chriſtus, unſern Herrn. Amen.

Jeſus macht den kranken Knecht eines Hauptmannes geſund.

Wenn ich zu dieſem ſage: Gehe hin, ſo geht er. Matth. 8, 9.

Ein gewiſſer heidniſcher Hauptmann
n Evangelium hatte mehrere Knechte un-
r ſich ſtehen. Er konnte ſich rühmen, daß
icht bald ein Herr ſolche gehorſame Diener
atte, als er. Ein Wort, ein Wink war
enug, und alles ward genau vollzogen,
as er befohlen hatte. Einer aus dieſen
Knechten fiel in eine tödliche Krankheit.
Weil er ein ſolch williger, folgſamer Die-
ner war, ſo ſchenkte ihm der Herr ſeine gan-
e Liebe. Es ging ihm tief zu Herzen, einen
o guten Diener krank ſehen zu müſſen. Er
verwendete alle Mittel ihm zur Geſundheit
zu verhelfen, und ſparte keine Koſten. Ihm
war für die Geneſung ſeines Knechtes kein Weg zu weit, keine Herablaſſung zu niedrig. Es wurde je länger deſto ſchlimmer mit dem Knechte, und keine Hoffnung blieb zu ſeiner Geneſung übrig.

Eben da kam unſer göttlicher Erlöſer in ſelbige Gegend. Man ſagte es dem Hauptmanne und erzählte ihm, wie viel Elenden, Kranken und mit eben dieſer Krankheit behafteten Jeſus ſchon geholfen hätte, und daß er Jedem helfe, der ihn um Hülfe anruft. Sogleich faßte der Mann das allerſtärkſte Vertrauen und dachte feſt und ungezweifelt, daß der göttliche Erlöſer ſeinen Knecht wieder geſund machen könne und wolle. Doch er war zu demüthig, als daß er es wagen ſollte, perſönlich zu dieſem göttlichen Manne zu gehen, dem die ganze Natur, alle Krankheiten, ſelbſt der Tod und die Hölle gehorſamen müſſen. Er ſchickte alſo ſeine Verwandten und guten Freunde voran und ließ den göttlichen Erlöſer bitten, er möchte doch einen ihm ſo lieben Diener geſund machen. Sie gingen hin und brachten die Bitte dieſes Hauptmannes vor den Herrn. Dieſer, ohne ein Wort zu ſagen, ging gerade auf das Haus dieſes Mannes zu, um ſelbſt bey ihm einzukehren.

Kaum ſah der Hauptmann den göttlichen Erlöſer ſeinem Hauſe ſich nähern, ſo lief er eilends ihm entgegen, warf ſich ihm zu Füßen, und verbath ſich dieſe zu große Gnade. Herr! ſprach er, mache dir doch dieſe Plage nicht; ich bin es nicht werth, daß du zu mir in mein Haus geheſt. Zudem iſt es gar nicht nothwendig, daß du in eigener Perſon kommſt. Du biſt Herr über Leben und Tod, über Geſundheit und Krankheit, über die ganze Natur. Alles gehorſamet dir, wie ein Knecht ſeinem Herrn. Wenn du nur ein Wort ſagſt, wenn du nur ſprichſt: Ich will! ſo iſt mein Knecht geſund. Ich bin nur ein Menſch und Herr über einige Knechte. Sag ich aber einem von ihnen nur ein Wort, geb ich nur einen Wink, ſo geht er und vollzieht pünctlich meinen Befehl. So gehorſam war auch dieſer kranke Knecht, ſo ſind es meine übrigen Knechte. Aber deine Macht zu befehlen iſt ohne Vergleich erhabener. Befiehl dem Tode, und er wird weichen. Gebiethe der Krankheit, und ſie wird davon fliehen. Gib dem Leben und der Geſundheit nur einen Wink, und dieſen Augenblick wird mein Knecht leben und geſund ſeyn. (Matth. 8.)

Dieſe Demuth und Glauben gefiel dem göttlichen Erlöſer ſo ſehr, daß er darüber ſeine Verwunderung äußern wollte. Wirklich vertrieb er durch bloßen geheimen Befehl die Krankheit, und hieß den Hauptmann hingehen; denn, ſagte er, dein Knecht lebet und iſt geſund. Dieß war die Wirkung des Gehorſams dieſes guten Knechtes. Setzen wir, er wäre halsſtärrig, widerſpänſtig, ei-

genſinnig, trotzig gegen die Befehle ſeines Herrn geweſen, gewiß hätte dieſer ihn aus dem Dienſte gejaget oder ſich ſeiner nicht viel angenommen. Wie wäre es ihm aber dann in ſeiner Krankheit ergangen? Wäre er wohl auch zur Erkenntniß des Sohnes Gottes und zur Seligkeit gelanget? Ein widerſpänſtiger Dienſtbothe verdient nicht die ihm geſchenkte Achtung noch Sorgfalt. Dienſtbothen ſolcher Art, kann man überall genug finden, aber ſie ſind des Lohnes nicht werth.

Gehorſam der Dienſtbothen.

Der Gehorſam iſt eine bereitwillige, ſchleunige, freudige Vollziehung der Befehle eines Andern, aus Liebe zu Gott, und zur Erniedrigung vor demjenigen, der ſolche Befehle gibt. Die Augen der Knechte und Mägde ſollen gleichſam auf jeden Wink ihrer Herren und Frauen gerichtet ſeyn, um ihren Willen ohne Schwierigkeit, ohne Widerſetzlichkeit und Unwillen zu vollziehen, ja ſie ſollen keinen Augenblick verſäumen, die befohlene Sache zu entrichten. Solche Knechte hatte der heidniſche Hauptmann. Sagte er: Komm her! ſo kam er. Befahl er: Thue das! ſo that er es. Zwiſchen Wollen und Thun, zwiſchen Befehlen und Vollziehen war kein Zwiſchenraum, keine Widerrede. Wie kann ein finſterer, trüber, unwilliger, verdroſſener Gehorſam eine Tugend ſeyn, die Gott gefällt? Gott liebt nur einen freudigen Geber bey einer freywilligen und alſo auch bey einer ſchuldigen Gabe. Heiterkeit und Munterkeit des Gemüthes erleichtert die Beſchwerden und verlängert das Leben. Jeder Vater und jeder Herr fordert von ſeinem Kinde oder Unterthanen einen bereitwilligen, ſchleunigen, freudigen Gehorſam, und Gott ſelbſt verbindet ſie dazu. Es heißt: »Ihr Knechte gehorſamet euern irdiſchen Herren mit Furcht und »Zittern und mit Herzensredlichkeit, wie »Chriſto, nicht bloß unter ihren Augen, als »wolltet ihr den Menſchen gefallen, ſondern »dienet ihnen als Knechte Chriſti, die Go»tes Willen von Herzen gern vollziehen, di»net ihnen mit gutem Willen, nicht a»Menſchen, ſondern wie dem Herrn; de»wiſſet: Jeder, der Gutes thut, empfän»vom Herrn den Lohn dafür, er mag e»Knecht oder ein Freyer ſeyn.« (Epheſ. 6 5.) Ein williger Dienſtbothe dienet daher de Menſchen und Gott zugleich, und hat au einen doppelten Lohn zu erwarten, von Me ſchen einen zeitlichen, von Gott einen ewi gen. Wer ſollte nun nicht gern ein Dienſtb the ſeyn? Wer nicht gern auch mit ſeinem ge ringen Lohne zufrieden ſeyn, indem der Her Jeſus ſelbſt ſolche Knechte ſelig preiſet? —

Das Verdienſt des Gehorſams, un das Verdienſt eines guten Dienſtbothen be ſteht aber vor Gott auch nur in der Ver läugnung ſeines eigenen Willens. Ein gute Dienſtbothe darf keinen andern, als den Willen ſeines Herrn haben, er darf nicht ſeinem eigenen, ſondern fremden Willen folgen. Das allein hat allzeit die Kinder der Welt, die Gottloſen von den Kindern Gottes unterſchieden, daß die Gottloſen ihrem eigenen Willen, ihrem Eigenſinne, Eigenliebe und Begierlichkeit folgen; — die Kinder Gottes hingegen keinen eigenen Willen haben, ſondern nur Gottes Willen und auch, ſo weit es ohne Sünde geſchehen darf, dem Willen anderer Menſchen ſich demüthig unterwerfen. So hat ſelbſt Jeſus uns bethen gelehrt: Vater! dein Wille geſchehe, und ſelbſt ſagte er von ſich: Ich bin vom Himmel herabgekommen den Willen Desjenigen zu erfüllen, der mich geſandt hat. Ich bin nicht gekommen, mich bedienen zu laſſen, ſondern Andern zu dienen. (Joh. 6, 38., Matth. 20, 28.) Auch Maria ſagte dem Engel Gottes: Ich bin eine Magd des Herrn, mir geſchehe es nach ſeinem Willen. — Selbſt Maria iſt auch nur darum ſelig, weil ſie keinen andern Willen hatte, als den Willen Gottes zu befolgen.

Gebeth.

O demüthigſter Jeſus! du ſelbſt wollſt uns einen freudigen und willigen Gehorm lehren; du ſelbſt haſt uns armen Sünrn zu Liebe bis zum ſchmählichſten Tode s Kreuzes wollen gehorſam ſeyn; du haſt n heiligſten Willen deines himmliſchen Vars wie eine tägliche Speiſe vor Augen geıbt. Bewege mit deiner göttlichen Gnade und Beyſpiele auch unſern trägen Willen zum heitern und demüthigen Gehorſam gegen unſere Vorgeſetzten in Allem, was nicht wider dein Geboth iſt, damit wir dir auf Erden nachfolgen in der Verläugnung unſers eigenen Willens, und mit allen Heiligen im Himmel deinen heiligſten Willen, der unſere Heiligung iſt, ewig loben und preiſen mögen. Amen.

Das Gleichniß von zwey Schuldnern.

Ihr werden viele Sünden vergeben, weil ſie viel geliebet hat. Luk. 7, 47.

Unſer göttlicher Heiland iſt in die Welt ekommen, die Menſchen zu lehren, aufzuıchen und zu bekehren, was verloren war nd auf Irrwegen wandelte; darum ging r mit allen Menſchen um, damit er alle einem himmliſchen Vater gewinnen möchte; nd zu dieſem Seelengewinne oder Belehung der Unwiſſenden benützte er jede mögliche Gelegenheit. — Einmahl bath ihn einer us den Phariſäern, Simon mit Nahmen, aß er mit ihm eſſen möchte. Der freundiche Heiland nahm dieſe Einladung an, ging nit dem Phariſäer in ſein Haus und ſetzte ſich mit ihm zu Tiſche. Da dieſes ein Weib aus dem Städtchen Bethanien hörte, die eine Sünderinn war (das war Maria Magdalena, von welcher Jeſus ſieben Teufel ausgetrieben hatte) daß ſich der Herr in dem Hauſe des Phariſäers zu Tiſche geſetzt habe, brachte ſie eine Alabaſter-Büchſe mit Salben, und ſtellte ſich rückwärts zu Jeſu Füßen hin, fing an zu weinen und ſeine Füße mit Thränen zu benetzen, und trocknete ſie mit ihren Haaren ab, küßte dieſelben und ſalbete ſie mit einer koſtbaren Salbe.

Als der Phariſäer, der den Herrn eingeladen hatte, dieſes ſah, ſprach er bey ſich ſelbſt: Wenn dieſer ein Prophet wäre, ſo wüßte er auch, was das für ein Weib iſt, die ihn anrührt; denn ſie iſt eine Sünderinn. (Die Phariſäer glaubten, wenn ſie von einem Sünder berührt würden, werden ſie auch verunreiniget.) Darauf ſagte Jeſus zu ihm, weil er ſeine geheimen Gedanken und Urtheile des Herzens wußte: Simon! ich habe dir etwas zu ſagen. Dieſer antwortete: Meiſter! ſag es. Jeſus machte ihm folgendes Gleichniß: Zwey Schuldner waren einem Herrn ſchuldig; einer war ihm fünfhundert, der andere aber fünfzig Silberſtücke ſchuldig. Da ſie aber nicht bezahlen konnten, ſo ſchenkte er beyden die Schuld. Welcher aus dieſen liebet ihn nun mehr? Simon antwortete: Ich denke derjenige, welchem er das Meiſte geſchenkt hat. Jeſus ſagte ihm daher: Du haſt recht geurtheilet, (dann zeigte er auf das Weib) ſiehſt du dieſes Weib? — Ich bin in dein Haus gekommen, und du haſt meinen Füßen kein Waſſer gegeben; dieſe aber hat meine Füße mit Thränen benetzt, und mit den Haaren ihres Hauptes abgetrocknet. Du haſt mir keinen Kuß gegeben; dieſe aber hat, ſeitdem ſie da iſt, nicht aufgehört meine Füße zu küſſen. Du haſt mein Haupt nicht einmahl mit Oehl geſalbt; dieſe aber hat meine Füße mit Salbe geſalbt. Darum ſag ich dir: Ihr werden viele Sünden vergeben, weil ſie viel geliebet hat. Dem aber wenig nachgelaſſen wird, der liebet auch wenig. Darauf ſprach er zur Sünderinn: Deine Sünden ſind dir nachgelaſſen. Da fingen

diejenigen an, die mit zu Tiſche ſaßen, bey ſich ſelbſt zu denken: Wer iſt denn dieſer, daß er auch die Sünden vergibt? — Jeſus aber ſprach zum Weibe: Dein Glaube hat dir geholfen, geh hin im Frieden. (Luk. 7.)

Von der ſakramentaliſchen Losſprechung nach der Beichte.

Jeſus Chriſtus hat dieſer Sünderinn die Sünden vergeben, auch bey vielen andern Gelegenheiten hat er den Kranken, Elenden, Ausſätzigen, die man zu ihm brachte (obſchon ihn Niemand darum bath und Niemand daran dachte) wenn die Leute nur ein großes Vertrauen zu ihm hatten, zuerſt ihre Sünden vergeben und dann hat er ſie auch an ihrem Leibe geheilt. Er hat vor den Augen ſeiner erbittertſten Feinde, der Phariſäer und Schriftlehrer, durch das unläugbareſte Wunder bewieſen, (Matth. 9, 6.) daß er die Macht habe, Sünden zu vergeben. Dieſe Macht, Sünden zu vergeben, von Sünden loszuſprechen, hat er auch ſeinen Apoſteln und ihren Nachfolgern gegeben: Denen ihr die Sünden nachlaſſen werdet, denen ſind ſie nachgelaſſen; denen ihr ſie aber behalten werdet, denen ſind ſie behalten. (Joh. 20, 23.) Dieſe Losſprechung von Sünden iſt bey dem heiligen Sakramente der Buße in der katholiſchen Kirche ſeit den Zeiten Jeſu Chriſti und der Apoſtel immer als ein weſentlicher Theil derſelben gelehrt und ausgeübet worden. Die Losſprechung iſt alſo ein Hauptheil, ein weſentlicher Theil des heiligen Bußſakramentes, ohne ſie nützet die Beichte nichts.

Die Losſprechung im Sakramente der Buße iſt ein richterlicher Ausſpruch, vermöge deſſen der von Jeſus Chriſtus mit dieſer Macht verſehene Prieſter, als Stellvertreter im Nahmen Gottes, dem Sünder ſeine Sünden vergibt, und die heiligmachende Gnade ertheilt, wodurch aus dem Sünder wieder ein Gerechter, ein Freund und Kind Gottes wird. Aber die Gewalt der Prieſter im heiligen Bußſakramente iſt nicht willkührlich, ſo, daß die Beichtväter nach ihrem Belieben losſprechen oder die Losſprechung verſagen könnten; ſondern die Beichtväter handeln im Nahmen und durch die Gewalt Jeſu Chriſti, ſie müſſen daher auch die ihnen anvertraute Gewalt ſo ausüben, wie ſie Jeſus ausgeübet hat, und wie er ſie auch jetzt noch ausüben würde, wenn er ſelbſt noch in eigener Perſon auf Erden das Prieſteramt verwaltete. — Jeſus Chriſtus würde den Bußfertigen ihre Sünden vergeben; den Unbußfertigen aber verſagen, und den noch nicht gehörig Zubereiteten die Losſprechung verſchieben. Jede andere Losſprechung, die nicht nach dieſen Regeln, und alſo einem ungebeſſerten, unbekehrten Sünder gegeben wird, bleibt vor Gott allzeit ungültig, denn es kommt alles darauf an, daß die Ausſpender der göttlichen Geheimniſſe getreu in ihrem Amte ſind. (Kor. 4, 2.)

Durch eine gültige Losſprechung werden dem Sünder alle Sünden vergeben, und die verdienten ewigen Höllenſtrafen werden ihm nur noch zur zeitlichen Strafe aufgerechnet, wenn er vor der Losſprechung auch noch ſo viel Todſünden auf ſich gehabt, und tauſend Mahl die Hölle verdient hätte. — Der bußfertige, reumüthige und bekehrte Sünder erlangt durch eine gültige Losſprechung die Gnade und das Wohlgefallen Gottes, er wird wieder ein Kind Gottes und ein Erbe des Himmels durch die Verdienſte Jeſu Chriſti; endlich erlangt er (was die Gottloſen nicht faſſen können) die Ruhe des Gewiſſens, den Frieden Gottes, den Vorgeſchmack des Himmels, der allen Verſtand überſteigt, (Philip. 4, 7.) und einen Troſt und Erkenntniß Gottes, die der Vater nur ſeinen Kindern vorbehalten hat. (Koloſſ. 2, 2.)

Gebeth.

O Gott! der du durch die Sünde beleidiget, und durch die Buße wieder verſöhnet wirſt, ſchau mit gnädigen Augen auf

ie Bitten deines dich um Gnade flehenden Volkes, und wende von uns ab die Strafruthe deines Zornes, welche wir mit unſern Sünden verdient haben; ſchenke uns ſchon in dieſem Leben den Troſt aufrichtiger Büßer und auch die Hoffnung der ewigen Seligkeit, durch Jeſus Chriſtus unſern Herrn. Amen.

Das Gleichniß vom Säemanne.

Wer Ohren hat zu hören, der höre. Matth. 13, 9.

Unſer liebvoller Jeſus ſuchte die ſchönſten und treffendſten Wahrheiten dem Volke in lehrreichen Erzählungen und Gleichniſſen vorzutragen. Eine Gleichnißrede iſt eine Erzählung einer ſolchen Begebenheit, die ſich zwar nicht wirklich zugetragen hat, die aber doch leicht geſchieht oder geſchehen kann, und alſo deſto zweckmäßiger und verſtändlicher eine Wahrheit vor Augen ſtellt, je ähnlicher ſie derſelben iſt. Dieſer Lehrart mittelſt der Gleichniſſe bediente ſich der göttliche Erlöſer deßwegen ſehr oft, weil damahls überhaupt das Volk an ſolche Bilder gewohnt war, und wohl auch darum, wie er ſelbſt ſagt, damit diejenigen, die ihn nicht verſtehen wollten und für ſeine heilige Lehre noch zu unheilig waren, ihn zwar hörten, aber doch nicht verſtanden. Sie hörten ihn zwar mit ihren Ohren, aber ihr Herz war taub und verſtockt dagegen; ſie ſahen ſeine Wunder mit ihren Augen, aber die Augen ihrer Seele waren blind, ſo gingen die Unglücklichen doch aus ihrer eigenen Schuld zu Grund.

Der Herr erzählte nun einmahl dem wißbegierigen Volke, welches ſich um ihn herum drängte, folgendes Gleichniß: Sehet! ein Mann, der ſeinen Acker beſäen wollte, ging hinaus auf das Feld, und fing an ſeinen Samen auf die Erde auszuwerfen. Aber im Säen fiel ein Theil des Samens auf die nebengelegene Straße hin, die Vögel der Luft kamen und fraßen ihn auf. — Ein anderer Theil fiel auf einen ſteinichten Grund, dieſer Same, weil er nicht tief in der Erde lag, ging zwar ſchnell auf; allein die Sonne ließ ſich kaum blicken, ſo verſengten ſchon ihre heißen Strahlen die aufgegangene Saat, und weil ſie noch keine tiefen Wurzeln gefaßt hatte, ſo verdorrete ſie. — Ein dritter Theil des Samens fiel unter die Dörner, dieſe wuchſen mit der Saat mit auf, und erſtickten ſelbe, und ſo war keine Hoffnung zur Ernte mehr. — Ein vierter Theil endlich fiel auf eine gute Erde, und brachte theils hundertfache, theils ſechzigfache, theils auch dreyßigfache Frucht.

Noch mehr ähnliche Gleichniſſe trug der Herr dem Volke vor, ſobald er aber mit ſeinen Jüngern in ein Haus gekommen war, ſagten ſie zu ihm: Meiſter! erkläre uns das Gleichniß von dem Samen. Er ſagte ihnen alſo: Der Same iſt das Wort Gottes. Jener Same, der auf die Straße fiel, bedeutet jene Menſchen, die das göttliche Wort zwar anhören, weil ſie es aber nicht auf ſich anwenden, ſo kommt der böſe Geiſt und nimmt alles wieder hinweg, was in ihre Herzen ausgeſäet worden iſt.

Jener Same, der auf einen ſteinichten Grund gefallen iſt, bedeutet jene Menſchen, die das Wort Gottes zwar hören, es ſogleich mit Freuden aufnehmen; allein weil es bey ihnen keinen guten Grund findet, ſo kann es keine Wurzel faſſen. Gleich bey der erſten Verſuchung, bey der geringſten Verfolgung werden ſie muthlos, und alle guten Geſinnungen, die ſie gefaßt haben, werden bald wie Rauch verſchwinden.

Jener Same aber, der unter die Dörner gefallen iſt, zielt auf diejenigen Menſchen, welche das Wort Gottes zwar hören, bey denen aber die allzugroße Sorgfalt für die zeitlichen Güter, und für die betrügli-

chen Reichthümer es wieder erſticket, ſo daß es bey ihnen ganz unfruchtbar wird.

Jener Same endlich, der auf ein gutes Erdreich hingeſäet iſt, bedeutet jene wenigen Menſchen, die das Wort Gottes hören, es verſtehen, auf ſich ſelbſt anwenden, und ſo nach demſelben leben, daß es bey ihnen die reichlichſten Früchte, bald hundertfache, bald ſechzigfache, bald dreyßigfache hervorbringt. (Matth. 13.)

Warum bringt das Wort Gottes in der Welt ſo wenig Früchte?

Der Same iſt, wie es unſer lieber Heiland ſelbſt erklärt hat, das Wort Gottes, der verſchiedene Grund und Erdreich aber ſind die Herzen der Menſchen. Es iſt zwar kein Wunder, daß die Lehre Jeſu Chriſti in der Welt wenig Nutzen ſchaffe; denn der Herr iſt in die Welt gekommen, aber die Welt hat ihn nicht erkannt, und ſelbſt die Seinigen haben ihn nicht aufgenommen. (Joh. 1, 10—11.) Die Welt hat ihn nicht erkannt, darum hat ſie ihn verworfen, weil ſie ſeiner nicht werth war. Denn Chriſtus und die Welt ſind zwey ſo ſehr verſchiedene Dinge, wie Himmel und Hölle es ſind; ſie widerſprechen und verfolgen einander ſo ſehr, wie Gott und der Satan ſich verfolgen. — Ich hätte alſo beſſer fragen ſollen:

Warum bringt die Lehre Jeſu ſogar an katholiſchen Chriſten ſo wenig Nutzen? — Die Schuld iſt nicht an dem Samen, ſondern an dem ſchlechten Boden; nicht an der Lehre, ſondern an den Herzen der Menſchen; denn ſie hören das Wort Gottes entweder ſelten oder gar nicht, oder nicht recht. — Wer nichts auf ſeinen Acker ausſäet, wird nichts als Unkraut ernten. Ohne Ausſaat iſt keine Ernte zu hoffen. Wer Gottes Wort nicht höret, wird aus ſeinem verderbten Herzensacker nichts als Böſes ernten. Wer ſparſam ſäet, der wird ſparſam ernten. — »Wie werden ſie Den anrufen, an welchen ſie nicht glau»ben? Oder wie werden ſie an Den glau»ben, von welchem ſie nichts gehört haben? »Wie werden ſie von Ihm hören, ohne »Prediger?« (Röm. 12, 14.) Gott ſelbſt fordert, daß die Menſchen ſein Wort hören ſollen: Wenn ihr heute die Stimme Gottes hören werdet, verhärtet eure Herzen nicht. (Pſ. 94, 8.) Ich will alles dieß Unglück, welches ich wider ſie geredet habe, über die Menſchen kommen laſſen; weil ſie halsſtärrig ſind, und meinen Worten kein Gehör geben wollen. (Jerem. 19, 15.) Wer ſeine Ohren abwendet, damit er das Geſetz nicht anhöre, deſſen Gebeth wird ein Gräuel ſeyn. (Sprichw. 28, 9.) Wer aus Gott iſt, der höret Gottes Wort. Darum höret ihr es nicht, weil ihr nicht aus Gott ſeyd. Meine Schafe hören meine Stimme und folgen ihr. (Joh. 8, 47. 10, 27.) Drücket dieſe meine Worte in eure Herzen und in eure Gemüther. (Deutr. 11, 18.)

Das Wort Gottes enthält Wahrheiten, die wir glauben; Verheißungen, die wir erwarten; Vorſchriften, die wir befolgen; Tröſtungen, die wir zu Herzen nehmen ſollen. Gottes Wort nicht anhören, oder ſelten anhören, heißt alſo nicht lernen wollen, was wir glauben; nicht wiſſen wollen, was wir thun ſollen, und nicht hören wollen, was uns tröſten könnte. —

Viele hören das Wort Gottes an, aber aus Unwiſſenheit, aus Trägheit, aus Mangel an Aufmerkſamkeit verſtehen ſie es nicht; denn in ihrem Herzen ſind Weltſorgen, fremde Gedanken, böſe Begierden, mit denen ſich das Wort Gottes nicht vereinbaren läßt. Wieder andere wollen es nicht verſtehen; denn die Menſchen lieben immer die Finſterniß mehr als das Licht, weil ihre Werke bös ſind. (Joh. 3, 19.) Und oft verblendet ſie ihre Bosheit, daß ſie es nicht verſtehen. (Weish. 2, 21.) Sie gehen wie Blinde daher, weil ſie dem Herrn geſündiget haben. (Sophon. 1, 17.) Ihre Vernunft iſt verfinſtert wegen ihrer Unwiſſenheit, und wegen der Härte ihres Herzens.

ſind ſie von dem Leben Gottes entfernet, und ſie ahnden es gar nicht mehr, daß ſie Laſter ohne Maß ausüben. (Epheſ. 4, 18. 19.) Oft ſtrafet Gott die Menſchen mit Unwiſſenheit, mit Blindheit des Geiſtes und Verwirrung des Gemüthes wegen ihrer verübten Sünden. (Deutr. 28, 28.) Mein Volk hat meine Stimme nicht angehört, darum habe ich ſie den Gelüſten ihres Herzens überlaſſen, daß ſie nach ihrem Gutdünken wandeln. (Pſ. 80, 12. 13.) Viele bringen ihre Tage in Wohlleben zu, und ſprechen zu Gott: Weiche von uns, wir verlangen deine Wege nicht zu wiſſen. — Sie haben ſich ſeinem Lichte widerſetzt, und ſeine Wege nicht erkannt; ſie ſind auch durch ſeine Strafen nicht zurück kommen. (Job 21, 14. 24, 13.) Und ſo widerſtehen Viele der einleuchtenden Gnade Gottes, ſo widerſtehen Viele der rufenden Stimme Gottes; ja Viele ſind ſogar gefühllos und widerſpänſtig gegen die Strafen Gottes; — iſt es dann ein Wunder, wenn das Wort Gottes für die Meiſten vergeblich geprediget wird? — Vielmehr müßte es ein Wunder ſeyn, wenn die Lehre des Evangeliums in ſolchen Herzen ſelige Früchte hervorbrächte.

An vielen Chriſten bringt die Lehre Chriſti keine Frucht, weil ſie ſelbe bloß anhören, aber nicht befolgen. Bey Gott ſind nicht jene gerecht, welche das Geſetz hören; ſondern diejenigen, welche das Geſetz halten. (Röm. 2, 13.) Seyd alſo Thäter des Wortes, und nicht Hörer allein, wodurch ihr euch ſelbſt betrieget. (Jak. 1, 22.) Nur diejenigen ſind ſelig, die das Wort Gottes anhören und bewahren. Derjenige Same, der auf den Weg fiel, iſt bey ſolchen Menſchen, welche zwar zuhören, dann kommt der Teufel, und nimmt das Wort von ihrem Herzen, damit ſie nicht glauben und ſelig werden. — Eine fürchterliche Wahrheit!

Einige können das Wort Gottes auch nicht recht gebrauchen; ſie werden zwar bey gewiſſen Gelegenheiten gerührt, erweicht, bis zu Thränen bewegt oder geſchreckt. Allein ihr Herz iſt mit alten, lang her ſchon zur Gewohnheit gewordenen Leidenſchaften wie mit einer dicken Rinde ſo verſchloſſen und eingepanzert, daß ihnen das Evangelium nicht mehr den Willen abgewinnen kann. So kamen die Juden Jeſus zu hören, ſie begleiteten ihn mit größtem Jubel in Jeruſalem ein, und nach fünf Tagen begehrten ſie ihn zum Kreuztode. So machten es die Menſchen zur Zeit des Noe, ſie verlachten ihn mit ſeinen Warnungen, bis die Sündfluth hereinbrach! — So machten es die Sodomiten mit dem Lot, bis das Feuer vom Himmel über ſie herabfiel! — So that auch der reiche Mann bis zu der Nacht, in welcher Gott die Seele von ihm forderte! —

Noch gibt es Chriſten, welche einige Schritte thun, um die Frucht des Wortes Gottes zu erlangen; aber ſie ſind nicht beſtändig, ſie halten nicht an, ſie werden auf dem guten Wege bald müde. So lange die Rührung dauert, ſind ſie eifrig im Guten, kommt aber Trockenheit, Dürre, Beſchwerde, Verſuchung — dann verlieren ſie den Muth, werfen das ſüße Joch und die leichte Bürde Jeſu Chriſti hinweg, und ſtürzen ſich wieder der unerſättlichen Welt in die Arme, weil ſie es nie empfunden haben: Wie ſüß Gott Denjenigen iſt, die ihn aufrichtig lieben. — Unſer göttlicher Heiland drohet uns endlich, wenn wir uns ſeine Lehren nicht nachdrücklicher zu Herzen nehmen: Wenn ich nicht gekommen wäre und ihnen es nicht geſagt hätte, ſo wären ſie ohne Schuld. Nachdem ichs ihnen aber geſagt habe, ſo haben ſie keine Entſchuldigung. Sodoma und Gomorrha ſoll es erträglicher am Gerichtstage ergehen, als einem lauen Chriſten, der viele Gnaden, Lehren und Warnungen erhalten, aber nicht zu ſeinem Heile benützt hat. (Joh. 15, 22.)

Gebeth.

Barmherzigſter Jeſus, unſer Heiland und Lehrer! der du deinen Jüngern den Sinn und die Herzen eröffnet haſt, die Schrift und deine Lehre zu verſtehen: ſchenke auch uns deinen heiligen Geiſt, daß wir jene Lehren, die du uns, ewige Weisheit, vom Himmel gebracht haſt, erkennen, befolgen und hundertfache Frucht und unbeſchreibliches Heil für unſer ewiges Leben daraus ſchöpfen mögen. Amen.

Das Gleichniß vom Weizen und Unkraut.

Laſſet beyde bis zur Ernte wachſen; damit ihr nicht, wenn ihr das Unkraut ſammelt, mit demſelben auch den Weizen ausreißet. Matth. 13, 29. 30.

Da eben alles Volk um unſern gütigſten Erlöſer ſich drängte, ſtieg er in ein Schiff, und lehrte aus demſelben in Gleichniſſen. Er ſagte: Das Himmelreich iſt einem Menſchen gleich, der guten Samen auf ſeinen Acker ausgeſäet hat; während aber die Leute ſchliefen, kam ſein Feind, ſtreuete Unkraut unter den Weizen und ging davon. Die Frucht keimte hervor und wuchs auf. Nun zeigte ſich aber auch das Unkraut. Die Knechte gingen alſo zum Hausvater und ſagten ihm: Herr! haſt du denn nicht lauter guten Samen auf deinen Acker ausgeſäet? woher kommt denn wohl ſo viel Unkraut? — Er antwortete ihnen: Dieſes hat der Feind gethan. Die Knechte fragten alſo weiter: Willſt du, daß wir hingehen und es ausjäten? — Nein, ſprach er; denn es iſt zu fürchten, ihr möchtet Unkraut und Weizen mit einander ausraufen. Beſſer iſt es, ihr laſſet beyde mit einander bis zur Erntezeit aufwachſen; dann werde ich den Schnittern befehlen, ſie ſollen zuerſt das Unkraut ſammeln, und es zum Verbrennen in Büſcheln zuſammen binden; nachher aber ſollen ſie auch den guten Weizen ſammeln und ihn in meine Scheuer einbringen.

Nachdem ſich das andere Volk mehr zerſtreut und nach Hauſe begeben hatte, traten ſeine Jünger zu ihm hin, und ſagten: Meiſter! erkläre uns doch dieſes Gleichniß von dem Unkraute auf dem Acker. — Dieſes that er nun auch mit folgenden Worten: Der Säemann, welcher guten Samen auf ſeinen Acker ausſtreuet, iſt des Menſchen Sohn; der Acker iſt die Welt; der gute Same ſind die Kinder des Reiches; das Unkraut ſind die böſen Kinder; der Feind, welcher das Unkraut ausgeſäet hat, iſt der Teufel; die Ernte iſt das Ende der Welt; die Schnitter ſind die Engel. — Wie man alſo das Unkraut ſammelt und zum verbrennen in das Feuer wirft; eben ſo wird es auch am Ende der Welt ergehen. Des Menſchen Sohn wird ſeine Engel ausſchicken; dieſe werden in ſeinem Reiche alle diejenigen, welche Aergerniſſe angerichtet und Böſes gethan haben, zuſammenbringen und in den Feuerofen werfen, da wird Weinen und Zähnknirſchen ſeyn. Die Gerechten aber werden alsdann im Reiche ihres himmliſchen Vaters wie die Sonne glänzen. (Matth. 13.)

Gott gedultet in dieſer Welt gute und böſe Menſchen unter einander.

Die Welt gleicht einem Acker, wo ſowohl Gott ſeine getreuen Kinder, die ein guter Weizen ſind; als auch der Teufel die Seinigen hat, die das Unkraut des Ackers ausmachen. Der gütigſte Gott duldet die Böſen eine Zeit lang auf dieſer Erde, theils um ihnen Zeit zu laſſen, in ſich zu gehen, und Buße zu thun; theils aber auch, um den Frommen verſchiedene Gelegenheit zu geben, ſich in der Gedult und Demuth zu üben, den Böſen aber mit ihrer ſtillen Gedult beſtändig zu predigen, und ſich ſelbſt in

Mitte der Böſen einen größern Lohn zu verdienen. Aus dieſen zwey ſehr wichtigen Gründen läßt daher Gott die Böſen nicht aus der Mitte der Guten ausrotten, noch ſie durch einen unzeitigen oder bittern Eifer verfolgen. Denn, die heute böſe ſind, können ſich in Zukunft bekehren. Wie viele heilige Büßer wären nicht im Himmel, wenn ſie Gott nach ihrer erſten ſchweren Sünde verworfen hätte? — Da ſie alſo Gott geduldet, welchen ſie doch beſtändig beleidigen, um wie viel mehr müſſen auch wir ſie ertragen und durch Sanftmuth und Geduld erbauen, indem ſie obſchon undankbare, aber doch Kinder Gottes und unſere Mitbrüder ſind; und meiſtens noch darum, weil Gott auch gegen uns, da auch wir ihn oft beleidigen, dennoch langmüthig und nachſichtig iſt, ſonſt wären auch wir ſchon lang verworfen. — So lange der Sünder den katholiſchen Glauben nicht verloren hat, bleibt er noch immer ein Glied der katholiſchen Kirche, obgleich ſich ſelbſt und der Kirche mehr zum Schaden als zum Nutzen.

Gott iſt mitleidig, nachſichtig und langmüthig gegen Menſchen, die ihn läſtern, die übermüthig ohne Scheu dahin ſündigen, die da ſagen: Wir haben geſtern und heute Böſes gethan, und was iſt uns Leides widerfahren? Laſſet uns alſo eſſen und trinken, laſſet uns das Leben genießen; denn morgen werden wir ſterben.

Gott iſt langmüthig, und erträgt auch jene Gottloſen, von welchen er es vorausſieht, daß ſie ſich niemahls bekehren werden; denn auch dieſe haben in ihrem Leben einige natürlich gute Werke ausgeübt, wofür ſie Gott mit zeitlichem Glücke, mit Reichthum, mit Geſundheit, mit Wohlergehen und langem Leben belohnet; weil er ſieht, daß er ſie wegen ihres ſonſt laſterhaften Lebens in der Ewigkeit nicht wird belohnen können. Sie haben ihren Lohn ſchon empfangen. (Matth. 6, 2.) Durch ein ſo ſchreckliches Glück des Gottloſen möge ſich daher kein Frommer irre machen laſſen! denn die Stelle wird man bald nicht mehr finden, wo der Sünder glücklich war. —

Gott iſt langmüthig gegen undankbare Menſchen, die ſeine Wohlthaten, ſeine Vatergüte mit Füßen treten; die ſeine Warnungen, ſeinen beſondern Ruf zu einem chriſtlichen Leben verachten. Gott iſt ſogar langmüthig und mitleidig gegen Irrgläubige; denn die Meiſten (wir wollen es wenigſtens aus chriſtlicher Liebe dafür halten) ſind aus Verführung und Unwiſſenheit im Irrthume; ſie verachten Jeſus Chriſtus, ſeine Lehre und ſeine heiligen Sakramente, weil ſie weder Gott noch denjenigen kennen, den er geſandt hat, Jeſus Chriſtus. — Er ſtellt ihnen daher immer an frommen und heiligen Chriſten ſchöne Beyſpiele vor Augen, damit ſie ihre guten Werke ſehen, und den himmliſchen Vater preiſen möchten. — Laſſet Beydes mit einander wachſen.

Gott iſt langmüthig und geduldig auch gegen die Böſen, die ſeine Kinder, die frommen Chriſten, verfolgen, läſtern, ſchimpfen, ihnen das Leben und den Aufenthalt auf der Erde überall verbittern. — Laſſet Beydes mit einander wachſen. — Gott der Herr, der Hausvater aber, dem der Acker gehört, ſchaut zu, als wenn er von Allem nichts wüßte, was in der Welt geſchieht. Er läßt ſeine Sonne über die Guten und Böſen aufgehen, und den Regen fallen über Gerechte und Ungerechte. (Matth. 5, 45.) Er ſieht Gute und Böſe, und läßt jedem ſeinen Sinn, ſeine Gedanken und Handlungsweiſe — er läßt ſie ohne Unterſchied unter einander bis zum Tode und Gerichte dahin leben; dann aber wird er den Schnittern (ſeinen Engeln) ſagen: Sammelt das Unkraut zum Verbrennen, den Weizen aber bringet in meine Scheuern. Scheidet mir die Böſen von den Guten, es iſt nun Erntezeit.

Dann wird er die verſammelten Völker ſehen, und ſie werden ihn ſehen. — Ach! auch wider euren Willen müſſet ihr den Herrn der Ernte ſehen. Ihr werdet Gerechtigkeit und Gericht ſehen. — Ihr wer-

det ihn kennen, und von ihm gekannt werden. Die Sünder werden ſehen, den ſie durchſtochen haben. (Joh. 19, 37.) Der Heide wird ihn kennen, wie der Chriſt; der Jude und Ketzer wie der Katholik; der Gottloſe wie der Fromme. — Sie alle werden, wie die Kriegsknechte, die auf dieſes einzige Wort zu Boden fielen, ſeine Stimme hören: Ich bins. (Joh. 18, 5.) Ich bin der Jeſus, den ihr verfolgt, geläugnet und geläſtert habet. Ich bins.

Ich bins und kein Anderer, der euch dieſen Tag der Vergeltung angekündet, und euch davor gewarnet hat. Ich bins. Dieß ſind die Wunden, die ihr mir geſchlagen habet; das iſt das Haupt, das ihr mit Dörnern durchſtochen; das iſt die Seite, die ihr durchſtoßen; das iſt das Blut, das ihr über euch und über eure Kinder gefordert habet. Ich bins. Das iſt mein Kreuz, an dem ich für euch gehangen und mein Leben aufgeopfert habe zur Erlöſung für Viele; das iſt mein Kreuz, das Aergerniß der Juden, die Thorheit der Heiden, das Gelächter der ſchlechten Gläubigen. Ich bins. Ich, der ich euch wohl wollte, als ein Retter; der euch rief, wie ein Freund; der euch ermahnte, wie ein Bruder; der euch züchtigte, wie ein Vater. Ich bins. Aber nicht mehr Jeſus, der Erlöſer; ſondern Jeſus der Richter bin ich. Es iſt nun Erntezeit, und jetzt fordere ich die Frucht von dem guten Samen, den ich auf meinem Acker angebauet habe. — Alsdann wird man erkennen, daß der Herr Recht ſchafft; denn der Sünder iſt in den Werken ſeiner Hände ergriffen worden; die Sünder ſollen in die Hölle geſtürzt werden: wie auch alle Völker, welche Gottesvergeſſen ſind. (Pſ. 9, 17. 18.)

Gebeth.

O langmüthiger, barmherziger Gott, mitleidiger Vater! der du ſo liebevoll oft viele Jahre lang den verruchteſten Sündern zuſiehſt und auf ihre Bekehrung warteſt: überlaß uns doch nicht ſo weit unſerm verkehrten Herzen, daß wir darum böſe wandeln, weil du nachſichtig und langmüthig mit der Strafe zuwarteſt. Laß uns, o Herr, du gerechter Richter aller Guten und Böſen! ſchon jetzt bey allen unſern Werken das Ende bedenken; denn nach dem Maße unſerer Ausſaat werden wir auch Leben oder Tod ernten durch Jeſus Chriſtus, unſern Herrn und Vergelter. Amen.

Das Gleichniß von guten und ſchlechten Fiſchen.

So wird es am Ende der Welt ſeyn: die Engel werden ausgehen, und die Böſen von den Guten abſöndern, und werden dieſelben in den Feuerofen werfen; da wird Heulen und Zähnklappern ſeyn. Matth. 13, 49—50.

Bey der nähmlichen Gelegenheit, da unſer Heiland das Volk aus dem Schiffe lehrte, erzählte er auch folgende Gleichniſſe: Das Himmelreich iſt gleich einem verborgenen Schatze in einem Acker, welchen ein Menſch, der ihn findet, ſo gut er nur kann, verbirgt; und vor Freude darüber hingeht, Alles verkauft, was er hat, um ſich dieſen Acker anzukaufen. — Abermahl iſt das Himmelreich gleich einem Kaufmanne, der gute Perlen ſucht. Da er nun eine gute Perle findet, geht er hin, verkauft Alles, was er hat, und kauft dieſelbe. — Ferner iſt das Himmelreich gleich einem Netze, welches ins Meer geworfen wird, um Fiſche von allerley Gattungen zu fangen. Da es nun voll war, zogen die Fiſcher ſelbes heraus, ſetzten ſich an das Geſtade, und ſammelten die guten in Geſchirre, die böſen aber warfen ſie hinaus. So wird es auch am Ende der Welt zugehen; die Engel werden ausgehen, und die Böſen von den Guten abſöndern, und

werden dieſe in den Feuerofen werfen; da wird Heulen und Zähnklappern ſeyn. Habt ihr dieſes alles verſtanden? ſie ſagten: Ja. (Matth. 13.)

Abſonderung der Menſchen am allgemeinen Gerichtstage.

So wie ein habſüchtiger Menſch und ein wucheriſcher Kaufmann Alles dahin gibt und Alles wagt, um einen verborgenen Schatz, eine koſtbare Perle zu gewinnen, ſo macht es auch ein eifriger Chriſt, der ſich alle mögliche Mühe gibt, alles wagt und daran ſetzt, die ewige Seligkeit zu erhalten; denn Gott und der Himmel ſind Alles werth; und was nützt es dem Menſchen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an ſeiner Seele aber Schaden leidet? oder was kann der Menſch zur Wiederauslöſung ſeiner Seele hingeben? (Matth. 16, 26.) Das Geſchäft des Heiles iſt daher das allerwichtigſte, das allernothwendigſte, das allervernünftigſte, und eines Chriſten das allerwürdigſte. Denn ein einziger Edelſtein iſt mehr werth, als viel tauſend Kieſelſteine auf einem Acker. —

So wie die Schnitter das Unkraut ſammeln zum Verbrennen, und die Fiſcher die Fiſche abſondern und die ſchlechten hinauswerfen; ſo werden am Gerichtstage die Engel ausgehen, die Böſen von den Gerechten abſondern, und ſie in den Feuerofen werfen. — Was für ein trauriger Auftrag für jene Geiſter in der Ewigkeit, die auf der Erde unſere Schutzgeiſter, unſere Freunde, unſere Führer waren. Sie werden die Böſen von den Guten trennen; ihre eigenen Pflegekinder, die ihrer Sorge unwürdig waren, werden ſie auf die Seite der Verworfenen reißen; diejenigen, für welche ſie beſtimmt waren, ſie in den Himmel zu führen, werden ſie unter den Haufen der Verworfenen ſtoßen; jene, die ſie ehemahls auf den Händen getragen haben, werden ſie mit Gewalt von ſich ſtoßen. Kein Mitleid mehr, kein Troſt mehr, kein Aufſchub mehr. — Scheidet euch von dieſer Gemeinde, damit ich ſie auf der Stelle vertilge. (IV. Moyſ. 16, 21.)

Es werden alle Völker vor ihrem Richter verſammelt werden; er wird ſie von einander ſcheiden, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken ſcheidet. Und er wird die Schafe zu ſeiner Rechten, die Böcke aber zur Linken ſtellen. (Matth. 25, 32. 33.) Ich höre ſchon die Diener der Rache ſich anfragen: Willſt du, daß wir hingehen, und ſie auf ewig ſcheiden? — Da werden zwey auf dem Felde ſeyn; Einer wird aufgenommen, der Andere aber verlaſſen werden. Zwey werden in der Mühle mahlen; Eine wird aufgenommen, die Andere verlaſſen werden. (Matth. 24, 40. 41.) Zwey werden auf einem Bette liegen; der Eine wird aufgenommen, der Andere verlaſſen werden. (Luk. 17, 34.)

Der laſterhafte Mann wird von der Seite des frommen Weibes, das untreue Weib von der Seite des gerechten Mannes weggeriſſen werden. Ein guter Knecht wird aus der Mitte ſeiner argen Mitknechte weggefordert; eine ehrliche Magd von den Augen ihrer ärgerlichen Herrſchaften hingenommen werden. Nicht der Knecht vom Herrn; nicht der Fürſt vom Unterthan; nicht der Arme vom Reichen; ſondern der Gute vom Böſen; der Fromme vom Ungerechten; der Unſchuldige vom Schuldigen wird abgeſondert werden. Mancher Freund von ſeinem theuern Freunde, dem er ewige Treue geſchworen; — manches Kind von ſeinen Aeltern, mancher Bruder von ſeinen Geſchwiſtern, mancher unſelige Beichtvater von ſeinen reumüthigen Beichtkindern, mancher unwürdige Hirt von ſeinen gehorſamen Schafen wird auf ewig geſchieden werden. — Scheidet euch von dieſer Gemeinde!

Gleichwie der Richter ohne Erbarmniß iſt, ſo ſind die Geſchöpfe ohne Theilnahme an dem Unglücke anderer. Der Böſe findet keine Anhänger mehr. Die Sünder mögen ſich ihre Zungen vor Schmerzen zerbeißen.

Der Gute hängt nicht mehr an Menſchen, ſondern an Gott allein. Die Gerechten werden dem Herrn lobſingen: Du biſt gerecht, der du biſt und warſt: Du biſt heilig, der du dieſes geurtheilet haſt. (Offenb. 16, 10. 5.) Ich kenne keine andere Freundſchaft mehr, als bey den Miterben des Reiches. Ich bedaure Niemanden, der den Willen des Herrn gewußt und ihn nicht erfüllet hat. Sey er, wer er will, ſo iſt er ein Ruchloſer, und ein Feind meines Gottes. Der Herr zieht die Guten zu ſich, die Böſen verſtoßt er von ſich. Der Eine wird den Ort bey den Heuchlern, der Andere ſein Erbtheil bey den Ruchloſen, alle unbußfertigen Sünder aber werden ihren Theil in der Hölle haben. — Scheidet euch, ſpricht der Herr, ſcheidet euch von dieſer Gemeinde, damit ich ſie auf der Stelle vertilge. Scheidet euch von den Gottloſen, damit ihr nicht mit ihnen vertilget werdet. —

Hat denn der Sünder von der Abſonderung nichts gewußt, oder iſt ſie ihm gleichgültig vorgekommen, oder hat er mit den ſtarken Geiſtern daran gezweifelt, obſchon ſie unſer Heiland vorgeſagt und ſo nachdrücklich eingeſchärft hat? — Der gute Hirt kennt die Schafe, und die Schafe kennen ihn. Sie hören ſeine Stimme, und er hört ihre Seufzer, er rufet ſie mit Nahmen und ſie folgen ihm. (Joh. 10.)

Gebeth.

O mein Gott und Alles! Jeſus, mein künftiger Richter! auf welcher Seite werde ich dazumahl ſtehen? — Werde ich zur Linken oder zur Rechten meine Beſtimmung finden? — Du antworteſt mir nicht, aber meine Werke rufen mir entgegen. Du heiliger Schutzgeiſt, der du mich bewacheſt, du ſchweigeſt jetzt noch ſtill; aber wo wirſt du mir einſt den Platz anweiſen? — Du, mein Herr und Gott! laſſeſt mich nur ſo viel wiſſen, daß ich ernten werde, was ich jetzt ausſäe. (Gal. 6, 8.)

Enthauptung des heiligen Johannes des Taufers. (Das Feſt am 29. Auguſt.)

Am Geburtstage des Herodes tanzte die Tochter der Herodias vor ihm, und ſie gefiel ihm. Matth. 14, 6.

Wir haben es ſchon früher in einer Erzählung gehört, daß Gott ſelbſt den heiligen Johannes berufen hat, Jeſus Chriſtus zu taufen, und die Menſchen durch ſtrenge Bußpredigten für die Lehre Jeſu vorzubereiten. Herodes hat zum großen Aergerniſſe des Volkes die Herodias, das Weib ſeines Bruders zu ſich genommen und mit ihr gelebt; zu dieſem blutſchänderiſchen König ging denn auch Johannes hin, und ſagte ihm unerſchrocken ins Geſicht: Es iſt dir nicht erlaubt, deines Bruders Weib zu haben. Dieſe ſcharfe Ahndung konnte weder der grauſame Herodes, noch weniger aber die boshafte Herodias vertragen. Vermuthlich auf Anſtiftung des Weibes ließ Herodes den Johannes ins Gefängniß werfen. Wie lang Johannes im Gefängniſſe ſchmachten mußte, kann man nicht beſtimmt angeben; während dieſer Zeit aber ſtieg der Ruf von den Lehren und Wundern Jeſu Chriſti im ganzen Lande ſehr hoch. Auch die Schüler des Johannes erzählten ihm, da ſie ihn im Kerker beſuchten, welche großen Thaten Jeſus überall verrichte. —

Johannes wußte wohl, wer Jeſus war, damit ihn aber auch ſeine Jünger beſſer kennen lernen möchten, ſchickte er zwey von ihnen zu dem Herrn hin, und ließ ihn fragen: Biſt du der verſprochene Meſſias, oder ſollen wir noch auf einen andern warten. Der Herr war eben mit einer Menge Menſchen

nnrungen, die er nach ſeiner gewöhnlichen Art lehrte und mitunter die auffallendſten Wunder wirkte. Er antwortete daher nichts anders als: Gehet hin zu Johannes eurem Meiſter wieder und ſaget ihm, was ihr ſelbſt hier geſehen habet: Die Blinden ſehen, die Lahmen gehen, die Ausſätzigen werden gereiniget, die Tauben hören, die Todten ſtehen auf, und dem armen Volke wird das Evangelium geprediget. Aus dieſen meinen Werken, wollte Jeſus ſagen, wird Johannes erkennen, daß ich der wahre Meſſias, der Sohn Gottes bin, weil ſonſt Niemand ſolche Wunder wirken kann, als Gott allein. Hiermit war Johannes vollkommen getröſtet.

Nach einiger Zeit fiel der Geburtstag des Herodes ein, da hielt er ein großes Gaſtmahl, zu welchem alle ſeine Hofherren eingeladen wurden. Die Tochter der Herodias tanzte bey dieſem Freudenfeſte in Gegenwart des Herodes und aller Fremden. Sie gefiel dem König in ſeiner aufgeregten Leidenſchaft ſo ſehr, daß er ihr mit einem Eidſchwure verſprach und beſtätigte: Begehre von mir, was du willſt, und ſollte es auch die Hälfte meines Reiches ſeyn, ſo will ich es dir geben.

Da nach morgenländiſcher Sitte die Frauen nicht mit den Männern ſpeiſen und wohnen durften, ſo ging das Mädchen hinaus zu ihrer Mutter und fragte, was ſie von Herodes begehren ſollte. Das gehäſſige Weib fand nun die ſchönſte Gelegenheit ihre Rache auszuüben, und ſo glücklich und reich ſie hier hätte werden können, ſo ſagte ſie doch zu ihrer Tochter: Begehre nichts, als das Haupt des Johannes. Das Mädchen lief zum Herodes und ſagte: Ich will, daß du mir ſogleich das Haupt Johannes des Taufers auf einer Schüſſel gebeſt. Hierüber ward der König traurig, weil er den Johannes hochſchätzte; allein wegen des Eides und wegen denen, die mit zu Tiſche saßen, wollte er ſie nicht abweiſen, ſondern ſchickte alsbald einen Trabanten in den Kerker, und befahl ihm, das Haupt dem Johannes abzuſchlagen, und es in einer Schüſſel herzubringen. Der Trabant ging hin, enthauptete den Johannes im Gefängniſſe, brachte das Haupt in einer Schüſſel, und gab es dem Mädchen, das Mädchen aber gab es ihrer Mutter. Darauf kamen ſeine Jünger, nahmen den Leichnam, und begruben ihn. (Matth. 14.)

Was ſoll man von dem Tanze halten?

Einer von den vorzüglichſten Göttern der Heiden war der Bachus, den ſie mit ſo ſchmutzigen und unehrbaren Feyerlichkeiten verehrten, daß ſich ſelbſt ehrliche Heiden ſchämten und ſie verabſcheuten. Dieſe Feſte hießen bey den Heiden Bachanalia, und die Ueberbleibſel derſelben heißen bey uns Faſchingtage und Faſchingunterhaltungen.

Die Juden haben den Tanz in Aegypten von den Heiden gelernt; ſie aßen und tranken und tanzten um das goldene Kalb herum am Fuße des Berges Sinai, während Moyſes ihr Führer mit Gott auf dem Berge redete und die zwey Geſetztafeln mit den zehn Gebothen Gottes erhielt. Für dieſen abgöttiſchen Tanz wurden, ſobald Moyſes vom Berge herab kam, auf Befehl Gottes drey und zwanzigtauſend Iſraeliten getödtet, und ihr Blut überſchwemmte den Tanzboden. Der Tanz kommt alſo urſprünglich von den Heiden her, und iſt auch unter Chriſten zu einer beliebten Unterhaltung geworden, die ſich vielleicht ſonſt ſchämen würden heidniſche Abgötterey zu treiben, wenn der Tanz nicht zur Mode geworden wäre. — Das Herz der Narren iſt, wo Freude iſt. (Ekkl. 7, 5.)

Der Tanz iſt für die Sittlichkeit eine der gefährlichſten Unterhaltungen, man darf nur auf die traurigen Folgen ſehen. Er verleitet zum Lügen. Die Kinder lügen ihren unbehuthſamen und leichtgläubigen Aeltern vor, wie ſchön, anſtändig, ehrbar und unſchuldig es da zugehe, um von ihnen Erlaub-

niß zu erhalten, auch doch ein Mahl im Jahre einen frohen Tag in Ehren zu genieſſen. — Der heilige Chryſoſtomus aber ſagt ſolchen Kindern und Aeltern: Die Tochter des Herodias hat auch Nichts gethan, als daß ſie vor dem Herodes und den anweſenden Gäſten tanzte. Und dennoch hat ſie als Jungfrau bey dieſem Tanze alle Huren an Unverſchämtheit übertroffen. (Hom. 49. in Matth.) Die Dienſtbothen belügen und betriegen ihre Herren und Frauen, um ihre böſen Abſichten ausführen zu können. Die Tanzluſtbarkeiten machen das Stehlen gleichſam zur Nothwendigkeit. Die ſtolze, hoffärtige Tochter, der ungerathene Sohn, der treuloſe Dienſtbothe wollen ſich bey allen Tanzgelegenheiten vor andern ſehen laſſen; wo nehmen ſie nun Geld her, oder reicht wohl der gewöhnliche Lohn hin, es in der Kleidung, im Eſſen und Trinken und in allem Uebermuthe einer dem andern bevor zu thun? — Das Herz des Narren iſt, wo Freude iſt.

Die gefahrvollen Buhlſchaften nehmen ihren Anfang beym Tanze; das unſchuldige Mädchen wird nicht ſelten durch den erſten Tanz verdorben, tauſend traurige Beyſpiele dienen uns zum Beweiſe. — Ueberhaupt iſt der Tanz das Verderbniß der Jugend, die Peſt der Unſchuld, das Grab der Tugend, die Mördergrube der Seelen, das Thor zu jedem Laſter und Unglücke; denn mit den Tanzenden tanzen alle Laſter mit, und der ſtolze Fürſt der Hölle iſt der Brautführer dabey. — Ich zweifle, ob alle Gärten in der Welt ſo viel Lilien hervorbringen, als Lilien der Unſchuld auf dem Tanzboden zu Grunde gehen. — Das Herz der Narren iſt, wo Freude iſt.

Der heilige Auguſtin ſagt: Der Tanz iſt ein Kreis, deſſen Mittelpunct der Teufel iſt. Und der heilige Ephrem ſagt: Wo haben die Chriſten ihre Tänze gelernt? Wer hat ſie ſolche Dinge gelehrt? Der heilige Petrus gewiß nicht; ſondern der hölliſche Drache mit ſeinem Umdrehen und Ringeln. Wo die Saitenſpiele und das Klatſchen der Hände ertönen, da iſt die Finſterniß der Männer, der Untergang der Weiber, die Traurigkeit der Engel und das Freudenfeſt des Teufels. Es wird aber eine Stunde kommen, welche dich von deiner Tänzerinn ewig abſondert; eine Nacht wird dir die Füße zum Tanzen unfähig, und deine reizenden Augen durch den Tod erſtarrend machen. — Das Herz des Narren iſt, wo Freude iſt.

Der heilige Ambroſius ſagt: Ich begehre von Jungfrauen, daß ſie ſich von dem Tanze entfernen; und dieſes ſcheint nur jenen Menſchen zu viel begehrt, welche vom Weltgeiſte erfüllt ſind. Fürwahr, ſchon Heiden waren der Meinung, daß Niemand tanzet, außer er ſey betrunken oder unſinnig. Was können wir Chriſten davon ſagen, die wir wiſſen, daß der Tod Johannes des Täufers die Belohnung einer Tänzerinn war? Welch eine betrübte Frucht des Tanzens! welch ein gräuelvolles Laſter! wie viele andere Laſter ſind in dieſem enthalten! — Was ſaget ihr gottesfürchtigen Mütter? Sehet ihr, begreifet ihr jetzt, was ihr eure Töchter lehren und wogegen ihr ihnen einen Abſcheu einflößen ſollet? Die Pflicht einer keuſchen Mutter wird allzeit ſeyn, ihre Tochter ſtatt des Tanzens die Religion auf die eifrigſte Weiſe zu lehren; denn nur die Tochter einer Ehebrecherinn tanzet. (S. Ambros. Lib. 3. de Virg.) Das Herz des Narren iſt, wo Freude iſt.

Die heiligen Väter ſagen, daß die Kirche zu allen Zeiten dergleichen Tanzfreyheiten als ein auſteckendes Gift der Unzucht mit aller Schärfe verdammt habe; daß die Prediger auf der Kanzel, die Beichtväter in den Beichtſtühlen, die Lehrer auf den hohen Schulen, die Seelſorger insgeſammt einſtimmig dieſe Art der Ergetzungen verworfen haben. Und wenn es auch jetzt ſo weit gekommen iſt, daß man ohne Skrupel auf

öffentliche Tanzplätze ſich begibt, ſo ſind es nur Leute, welche von der Ausgelaſſenheit ſchon verhärtet, für ihre Seele keine Sorge mehr tragen. Das Herz des Narren iſt, wo Freude iſt. —

Selbſt der heilige Geiſt warnet uns vor der Gefahr des Tanzens: Mache dich nicht gemein mit einer Tänzerinn, damit du nicht etwa durch ihre Reize zu Grunde geheſt. (Sir. 9, 4.) Sara, die Frau des jungen Tobias ſagt: Ich habe mich niemahls unter die Leichtfertigen gemiſcht. (Tob. 3, 17.) Von dem König David leſen wir zwar, daß er vor der Arche Gottes getanzt habe; allein dieſes war bloß ein Zeichen der heiligen Fröhlichkeit ſeines Herzens und eine Art Gottesverehrung, weil die Arche Gottes in einer feyerlichen Proceſſion in ſein Haus überbracht wurde. Dieſes aber gibt unſern ausgelaſſenen Luſtbarkeiten keinen Vorſchub oder Rechtfertigung noch Entſchuldigung; — vielmehr erzählt uns die heilige Schrift, daß ſich der Tanz mit den ſchrecklichſten Auftritten geendet und von Gott entſetzlich geſtraft worden iſt. Der Martertod des heiligſten aller Propheten, Johannes des Täufers, allein ſoll uns hinlänglich beweiſen, welch traurige Folgen Stolz, Uebermuth, Gaſtmahle, Saufgelage und Tanzgeſellſchaften nach ſich ziehen können. So manche Jungfrau mußte ſchon ihr junges und geſundes Leben einem Tanze zum Opfer bringen, und wenn es auch nicht allemahl ſichtbar geſchieht, ſo iſt doch allemahl der Seelenſchaden unendlich größer, als man es denken will. Das Herz des Narren iſt, wo Freude iſt; das Herz des Weiſen aber iſt, wo Traurigkeit iſt. —

Gebeth.

O allerſeligſter Vorläufer und Verkündiger der Ankunft Jeſu Chriſti! o Spiegel der wahren Buße, o brennendes und leuchtendes Licht, heiliger Johannes! der du den Menſchen durch deine Lehre und Beyſpiele den Weg zu Jeſus Chriſtus gezeigt, und ſie mit ſeiner Liebe entzündet haſt: ich bitte dich durch dein ſtrenges, bußfertiges Leben, du wolleſt mir von dem Lamme Gottes, dem du den Weg vorbereitet haſt, die Gnade erbitten, daß ich über meine Sünden würdige Buße wirken, mein begierliches Fleiſch abtödten, und ſo dem künftigen Zorne Gottes entgehen möge; durch Jeſus Chriſtus, unſern Herrn. Amen.

Jeſus Chriſtus beſtellt den heiligen Petrus zu ſeinem Stellvertreter über die andern Apoſtel und über alle Gläubigen, oder: Petrus der erſte Papſt.

Ich ſage dir: Du biſt Petrus, und auf dieſen Felſen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden ſie nicht überwältigen. Matth. 16, 18.

Da Jeſus im ganzen jüdiſchen Lande herumreiſete, und bey jeder Gelegenheit die Menſchen lehrte; kam er einmahl in die Gegend von Cäſarea. Auf dieſem Wege fragte er ſeine Jünger, die ihn immer begleiteten: Was ſagen denn die Leute von des Menſchen Sohn, wer er ſey? (Dieſe Frage lautet nach unſerer Redensart ſo: Was ſagen denn die Leute von mir? für wen halten ſie mich?) Die Jünger ſagten ihm: Einige ſagen, du ſeyeſt Johannes der Taufer; andere aber ſagen, du ſeyeſt Elias; wieder andere meinen, du ſeyſt Jeremias oder ein anderer alter Prophet, der wieder von Todten auferſtanden wäre. Darauf fragte Jeſus nochmahl ſeine Jünger: Für wen aber haltet ihr mich? — Simon Petrus antwortete ſtatt aller übrigen: Du biſt Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes. Darauf ſprach Jeſus zu ihm: Selig biſt du,

Simon, des Jonas Sohn, weil du dieſe Erkenntniß nicht von Menſchen, ſondern von meinem Vater haſt, der im Himmel iſt. Und ich ſage dir: Du biſt Petrus (ein Mann wie ein Fels) und auf dieſen Felſen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden ſie nicht überwältigen. Und dir will ich die Schlüſſel des Himmelreiches geben. Was du immer binden wirſt auf Erden, das ſoll auch im Himmel gebunden ſeyn, und was du immer auf Erden löſen wirſt, das ſoll auch im Himmel gelöſet ſeyn. Hierauf befahl er ſeinen Jüngern, ſie ſollten Niemanden ſagen, daß er Jeſus der Geſalbte ſey. (Matth. 16.)

Da nach dem Tode Jeſu ſeine Jünger theils zerſtreut, theils in ihrem Glauben wankelmüthig, nicht wußten, was zu thun ſey, ging Petrus mit Johannes und einigen andern Apoſteln wieder zu ihrer Fiſcherey, weil ſie vorher dieſes unſchuldige Handwerk trieben. Jeſus erſchien ihnen ſchon nach ſeiner Auferſtehung einige Mahl, aber noch nie ſo deutlich als jetzt. Nach dem Fiſchzuge geſellte er ſich zu den Jüngern, aß mit ihnen. Als ſie nun zu Mittag gegeſſen hatten, ſagte Jeſus zu Simon Petrus: Simon, du Sohn des Jonas! liebſt du mich mehr als dieſe? Er ſagte zu ihm: Ja, Herr! du weißt, daß ich dich liebe. Er ſprach zu ihm: Weide meine Lämmer. — Abermahl ſprach er zu ihm: Simon, des Jonas Sohn! liebſt du mich? er ſagte zu ihm: Ja, Herr! du weißt, daß ich dich liebe. Er ſprach zu ihm: Weide meine Lämmer. — Da ſprach Jeſus zum dritten Mahle: Simon, des Jonas Sohn! liebſt du mich? Petrus wurde nun traurig, weil er ihn zum dritten Mahle fragte: Liebſt du mich? — Petrus ſagte zu ihm: Herr! du weißt Alles, du weißt, daß ich dich liebe. Jeſus ſprach zu ihm: Weide meine Schafe. (Joh. 21.)

Stiftung der katholiſchen Kirche.

Mit den Worten: Du biſt Petrus, und auf dieſen Felſen will ich meine Kirche bauen, hat Chriſtus der Herr dieſem Apoſtel unter allen ſeinen übrigen Jüngern gewiß das allerwichtigſte und vorzüglichſte Amt übergeben, und ihm zugleich die Verheißung gemacht, alle Macht der Hölle und alle Bosheit der Menſchen ſollen dieſe Kirche nicht zerſtören können. Mit den Worten aber: Weide meine Schafe, weide meine Lämmer, hat der Herr den Petrus zum erſten Vorſteher über alle ſeine übrigen Jünger und Gläubigen aufgeſtellt; denn in der heiligen Schrift bedeutet das Wort Schafe die Chriſten; das Wort Weiden aber heißt Regieren. Jeſus wollte damit ſagen: Wenn ich einmahl zu meinem Vater, woher ich gekommen bin, werde zurückgekehret ſeyn, und ich nicht ſelbſt ſichtbar unter den Menſchen auf Erden leben werde: dann regiere und leite du meine Gläubigen; ich will dir aber immer unſichtbar mit meiner Gnade beyſtehen: Ich bin allzeit bey euch, bis an das Ende der Welt. (Matth. 28, 20.)

Chriſtus der Herr hat alſo unter allen andern Apoſteln den Petrus zum Oberhaupte der chriſtlichen Kirche beſtellt, oder zum erſten Papſte gemacht; denn das Wort Papſt heißt ſo viel, als: Vater der Gläubigen. Somit hat Chriſtus nur eine Kirche geſtiftet. Es iſt nur Ein Gott, Ein Glaube, Eine Taufe. (Epheſ. 4, 5.) Und in dieſer Einen Kirche hat er zugleich die Regierung beſtimmt und eingeſetzt. Nur Einen Hirten über alle Schafe und Lämmer hat er angeordnet. Es iſt nur Ein Hirt und Eine Herde, und nur Ein Schafſtall. Ich bin der gute Hirt. Ein guter Hirt gibt ſein Leben für ſeine Schafe. Ich bin der gute Hirt, und kenne meine Schafe, und die meinen kennen mich; wie mich der Vater kennet, und ich hinwieder den Vater kenne, und ich gebe mein Leben für meine Schafe hin. Ich habe auch noch andere Schafe, welche nicht aus dieſem Schafſtalle ſind, dieſelben muß ich auch herführen; ſie werden meine Stimme hören, und es wird ein Hirt

[un]d ein Schafſtall werden. — Jeder un=[ter]richtete Chriſt ſieht es nun leicht ein, daß [de]r unſichtbare Hirt Jeſus Chriſtus; der [ſi]chtbare von ihm ſelbſt beſtellte aber der [h]eilige Petrus ſey; ſeit dem Tode des hei=[li]gen Petrus aber in einer ununterbroche=[n]en Reihe ſind es die römiſchen Päpſte; die [H]erde ſind alle rechtgläubigen Chriſten, [u]nd der Schafſtall iſt die heilige römiſch=ka=[t]holiſche Kirche. Die Kirche iſt daher die [V]erſammlung aller Menſchen, welche Chri=[ſ]ti Glauben und Lehre bekennen, und die [C]hriſtus, der Fürſt der Hirten, ſowohl [d]em Apoſtel Petrus als auch allen ſeinen [N]achfolgern zu weiden und zu regieren über=geben hat.

Gebeth für die Kirche.

O Gott! du höchſter Hirt und Vater der Gläubigen, welcher du durch deinen hei=ligen Geiſt den ganzen Leib der Kirche lei=teſt und heiligeſt, und durch Jeſus Chriſtus die Herrlichkeit deines Nahmens allen Völ=kern bekannt gemacht haſt: erhalte das Werk deiner Erbarmung, damit deine heilige Kirche in allem Guten wachſe, ſich über die ganze Erde ausbreite, und im Bekenntniſſe deines göttlichen Nahmens ſtandhaft verharre.

O Gott! welcher du den Frieden ver=leiheſt und die Einigkeit liebeſt; verleihe al=len chriſtlichen Fürſten, deinen Dienern vollkommene Eintracht, entferne alle Krie=ge und Zwiſtigkeiten; damit deine Gläubi=gen in vollkommener Freyheit des Geiſtes dir dienen mögen.

Allmächtiger, ewiger Gott! welcher du Alle ſelig zu machen verlangeſt — und nicht willſt, daß auch nur Einer verloren ge=he; ſieh gnädig herab auf die Seelen, wel=che die Argliſt des böſen Feindes betrogen hat, und verleihe deinen Chriſten die redli=che Geſinnung und Gnade, daß ſie alle Spaltungen aufheben, alle Irrthümer ab=legen und zur Einheit des wahren Glaubens zurückkehren, durch Jeſus Chriſtus unſern Herrn. Amen.

Jeſus treibt einen Teufel aus.

Dieſe Gattung (der böſen Geiſter) aber wird nicht ausgetrieben, als durch Bethen und Faſten. Matth. 17, 20.

Durch den mannigfaltigen Umgang und Lehren offenbarte ſich unſer Erlöſer ſeinen Jüngern immer mehr und mehr, weil ſie nicht alles auf Ein Mahl zu faſſen im Stan=de waren. Einmahl nahm er ſeine liebſten drey, den Petrus, den Jakob und deſſen Bruder den Johannes mit ſich, und führte ſie ganz allein auf einen hohen Berg. Hier wurde er vor ihnen verklärt, ſein Angeſicht glänzte wie die Sonne, ſeine Kleider aber wurden weiß wie der Schnee. Moyſes und Elias erſchienen vom Himmel und redeten mit ihm; zugleich ließ ſich aus den Wolken eine Stimme hören: Dieſer iſt mein gelieb=ter Sohn, den ſollt ihr hören. — Als ſie aber vom Berge herab gingen, befahl ih=nen Jeſus: Ihr ſollet dieſe Erſcheinung Niemanden ſagen, bis der Sohn des Men=ſchen von den Todten auferſtanden iſt.

Nun kam Jeſus mit den drey Jüngern wieder vom Berge herab zu den übrigen am Fuße des Berges zurückgebliebenen Apo=ſteln; da ſah er eine große Schar Menſchen um ſie herum und die Schriftgelehrten, welche einen Wortwechſel mit ſeinen Schü=lern hatten. Und da das Volk Jeſus ſah, fürchtete es ſich vor ihm, Viele liefen zu ihm und grüßten ihn. Der Herr aber frag=te ſie: Warum ſtreitet ihr unter einander? — Dann trat ein Menſch aus dem Volke hervor, warf ſich ihm zu Füßen und ſagte: Meiſter! ich habe meinen Sohn zu dir ge=

bracht, der von einem ſtummen Geiſte beſeſſen iſt, erbarme dich über meinen Sohn, der hart geplagt iſt; denn er fällt oft in das Feuer, oft in das Waſſer, und wo ihn der böſe Geiſt ergreift, zerſtoßet er ihn, daß er ſchäumet, mit den Zähnen knirſchet und faſt todt liegen bleibt. Ich habe ihn zu deinen Jüngern gebracht, dieſe aber konnten ihm nicht helfen.

Jeſus aber ſprach: O ungläubiges und verkehrtes Geſchlecht! wie lange werde ich bey euch ſeyn? wie lange werde ich euch dulden? — bringet ihn zu mir her; und ſie brachten ihn hinzu. Sobald aber der Beſeſſene den Herrn ſah, plagte ihn ſogleich der Geiſt, und er fiel auf die Erde, wälzte ſich und ſchäumte. Da fragte Jeſus den Vater: Wie lange iſt es ſchon, daß ihm dieſes widerfährt? (Dieſes that ſicher der Herr nur darum, um den Vater und die Umſtehenden auf das große Wunder aufmerkſam zu machen, welches er wirken wollte.) — Der Vater antwortete: Von ſeiner Kindheit an; vermagſt du aber etwas, ſo erbarme dich unſer und hilf uns! — Jeſus ſprach: Wenn du glauben kannſt; denn wer glaubt, dem ſind alle Dinge möglich. — Sogleich rief der Vater des Knaben überlaut und ſprach mit weinenden Augen: Ich glaube, o Herr! hilf aber meinem Glauben.

Da nun Jeſus auf dieſes laute Rufen das Volk zuſammen laufen ſah, bedrohete er den unreinen Geiſt und ſprach zu ihm: Du tauber und ſtummer Geiſt, ich befehle dir, fahr von ihm aus, und komm forthin nicht mehr in ihn. Da ſchrie der Geiſt, und als er den Knaben heftig zerriſſen hatte, verließ er ihn, und er war gleichſam wie todt, ſo daß Viele ſagten: Er iſt todt. — Jeſus aber nahm ihn mit der Hand, richtete ihn auf, und der Knabe ſtand auf. — Und nachdem der Heiland nachher in ein Haus gegangen war, fragten ihn heimlich ſeine Jünger: Warum haben wir ihn nicht austreiben können? — Jeſus ſprach zu ihnen: Wegen eures Unglaubens; denn ich verſichere euch, wenn ihr Glauben habe[t] werdet wie ein Senfkörnlein, und ſaget z[u] dieſem Berge: erhebe dich von da dorthin[,] ſo wird er ſich dorthin erheben; es wir[d] euch nichts unmöglich ſeyn. Dieſe Gattun[g] böſer Geiſter aber kann nicht anders ausge[-]trieben werden, als durch Bethen und Faſten[.] (Matth. 17.)

Ungültige Beicht und ungültige Losſprechung.

Die eben erzählte evangeliſche Bege[-]benheit ſtellt uns zweyerley Menſchen vo[r] Augen; die Apoſtel, welche aus Mangel ei[-]nes ſtarken Glaubens dem Kranken nicht hel[-]fen konnten; — und den Unglücklichen, wel[-]chem aus Mangel der nothwendigen Zube[-]reitung zu einer ſo großen Gnade — nich[t] geholfen werden konnte.

Dieſer vom Teufel beſeſſene Knabe gleicht einem Sünder, welcher von Jugend auf oder Jahre lang in böſen Gewohnheiten lebt, und jetzt endlich bey Gott und ſeinen Dienern, den Prieſtern, Vergebung ſeiner Sünden ſucht, aber aus eigener Schuld nicht findet. — Es gibt ungültige Beichten und ungültige Losſprechungen: Eines macht das Andere ungültig und vergeblich. Die Beichte iſt ungültig, wenn dem Sünder die Eigenſchaften eines aufrichtigen Büßers mangeln. Die Beichte iſt ungültig, wenn ſie nicht g a n z, nicht w a h r, und nicht ſein e i g e n iſt. — Die Beichte iſt nicht g a n z, wenn er eine einzige ſchwere Sünde aus eigener Schuld vorſätzlich ausläßt. — Die Beichte iſt nicht w a h r, wenn er ſich beſſer zu ſtellen ſucht, als er iſt. — Die Beichte iſt nicht ſ e i n e i g e n, wenn er Andere ſtatt ſeiner beſchuldiget. — Was nützt die Falſchheit vor Gott? — Was nützt der Betrug vor dem Menſchen, welcher Gottes Stelle einnimmt? — Was nützt eine Sünde ſo beichten, daß die Beichte neue Sünden aufladet und die alten nicht wegnimmt? — Warum betriegeſt du dich vergeblich? (Ekkl. 2, 2.) Denn dein Herz iſt vor Gott nicht

frichtig. (Apoſtelg. 8, 21.) (Mehreres er dieſen Gegenſtand ſieh: Wem iſt ne Generalbeichte nothwendig? y dem heiligen Bavo.)

Jede Losſprechung iſt ungültig, wele einem unbußfertigen Sünder gegeben ird. Der heilige Cyprian ſagt: Jeder ünder, der nicht bekehrt iſt, und doch von nem Beichtvater losgeſprochen wird, bleibt or Gott gebunden, und die ertheilte Losrechung taugt zu Nichts, als ihn in einer lſchen Sicherheit und Ruhe zu erhalten. s iſt ein vergeblicher und falſcher Friede, er denen, die ihn geben, gefährlich, und jenen, die ihn empfangen, ganz unnütz iſt. — Auch der heilige Auguſtin ſagt: Der Herr drohet jenen Sündern mit dem Tode, ie das Leben nicht ändern. Warum veraugen ſie alſo von mir, was ihnen Gott icht verheißt? Ein Verwalter ertheilt dir inen Zahlungsſchein. Allein wozu wird dir ieſer dienen, wenn ihn der Hausvater dir icht gelten laſſen will? — Ich bin nur ein Verwalter; ich bin nur ein Diener. Willſt du, daß ich zu dir ſprechen ſoll: Lebe fort, wie es dir gefällig iſt, der Herr wird dich nicht verdammen? — Dieſe Sprache iſt ein Zahlungsſchein des Verwalters — aber er gilt nichts. Die Losſprechung des Prieſters iſt alſo nur dann giltig, wenn die Begnehmigung des oberſten Richters Jeſu Chriſti dazu kommt.

Jenen Sündern daher, welche nicht gehörig zur Buße vorbereitet ſind, muß der Beichtvater die Losſprechung verſchieben, bis ſie ſich durch größern Eifer dieſer Gnade würdig machen, und nicht in der Gefahr ſind die Wirkung der heiligen Sakramente an ſich zu hindern. — Jenen offenbar unbußferkigen Sündern aber, welche wegen ihrer alten böſen Gewohnheiten durchaus ungültige Beichten richten, muß der Beichtvater die Losſprechung ein für alle Mahl verſagen, bis ſie unverdächtige Beweiſe einer aufrichtigen Bekehrung von ſich geben. Du mußt alſo, lieber Chriſt, nicht über den Beichtvater zürnen, der dich nicht losſprechen kann und darf, ſondern über deinen traurigen Zuſtand mußt du erſchrecken, und deſto eifriger mußt du zur Aenderung deines Lebens greifen; jene Beichtväter aber fliehe, welche Alle und ohne Unterſchied nur losſprechen und alſo die Seelen fangen.

Du wirſt vielleicht mein geſchreckter Sünder ſagen: Ja, was geſchieht jetzt, wenn ich ohne Losſprechung in dieſer Zeit ſterbe? — Und ich antworte dir: Wenn du in deinem vieljährigen Laſterſtande den Tod, das Gericht und die Verdammniß nicht gefürchtet haſt, warum fürchteſt du ſie gerade jetzt ſo ſehr, da dir die Losſprechung ohnehin nichts nützt, indem du nur immer neue Sünden begeheſt? — Wenn du alſo mit einer ungültigen Losſprechung ſtirbſt, ſo ſtirbſt du gewiß unglücklich, und biſt durch deinen Beichtvater auf ewig betrogen. — Stirbſt du aber ohne Losſprechung reumüthig und bußfertig; ſo hat die Kirche für ſolche Sünder allzeit das heilige Meßopfer und das Gebeth verrichtet, gleich als wenn ſie die Losſprechung erhalten hätten, in der Hoffnung, daß ſie auch durch die aufrichtige Begierde das heilige Sakrament der Buße zu empfangen, zur ewigen Seligkeit gelangen. (Conc. Carthag. IV. Can. 79.)

Gebeth.

Ich muß endlich einmahl, o mein Gott! ganz und auf eine dauerhafte Weiſe mich zu dir bekehren. Wie oft habe ich ſchon das heilige Sakrament der Buße empfangen, und immer bin ich auch wieder entweder in meine alten oder in neue und noch größere Sünden zurückgefallen. — Es hat mir alſo immer am wahren Bußgeiſte gefehlt. Meine verdächtigen oder halbaufrichtigen Vorſätze habe ich immer wieder vergeſſen und gebrochen; und von Jahr zu Jahr bin ich immer von Tiefe zu Tiefe ins irdiſche und ſinnliche Leben verſunken. — Und während dem, o ewige, grundloſe Barmherzigkeit! fahreſt du noch unermüdet fort, mich

mit Wohlthaten zu überhäufen, und ſchenkeſt mir mein unwürdiges Leben langmüthig, wie der beſte Vater. — Wie lange, o mein Gott! wird etwa deine Geduld mit mir noch dauern? — So lange, noch ſo lange, ich rufe um Gnade! bis ich den Weg der Buße aufrichtig zu ſuchen und zu wandeln anfange und darauf verharre, durch Jeſus Chriſtus unſern Herrn. Amen.

Jeſus macht einen Blindgebornen ſehend.

Es iſt nie erhört worden, daß Jemand die Augen eines Blindgebornen geöffnet hätte. Wenn dieſer nicht von Gott wäre, ſo könnte er nichts ſolches thun. Joh. 9, 32. 33.

Einmahl ließen ſich die Phariſäer und Schriftlehrer in dem Tempel zu Jeruſalem mit unſerm lieben Heiland wegen ſeiner Lehre und wegen ſeinen Wundern in einen heftigen Streit ein; da ſie aber ſeinen gewöhnlich deutlichen und überzeugenden Reden nichts vernünftiges entgegen ſetzen konnten, hoben ſie endlich in ihrer Heftigkeit Steine auf, um ſie auf ihn zu werfen: Jeſus aber verbarg ſich vor ihren Augen, und ging aus dem Tempel hinaus.

Als nun Jeſus von dort fortgegangen war, ſah er am Wege einen Menſchen, welcher von Geburt an blind war. Seine Jünger fragten ihn: Lehrer! wer hat geſündiget, dieſer oder ſeine Aeltern, daß er blind geboren wurde? — Jeſus antwortete ihnen: Weder dieſer hat geſündiget, noch ſeine Aeltern, ſondern Gott hat es ſo zugelaſſen, damit die Werke Gottes an ihm verherrlichet werden. Ich muß, ſo lange es Tag iſt, die Werke desjenigen verrichten, der mich geſandt hat. Es kommt die Nacht, wo Niemand mehr etwas thun kann. So lange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt.

Nachdem er dieſes geſagt hatte, ſpie er auf die Erde, machte einen Koth aus dem Speichel, beſtrich mit dem Kothe die Augen des Blinden, und ſprach zu ihm: Gehe hin, und waſche dich in dem Schwemmteiche Siloe. — Er ging hin, wuſch ſich, und kam ſehend zurück. Da ſprachen die Nachbarn, und die ihn vorher geſehen haben, daß er blind war: Iſt nicht dieſer derjenige, welcher hier ſaß und bettelte? — Einige ſagten: Er iſt es. Andere ſagten: Er iſt es nicht, ſondern er ſieht jenem gleich. Dann ſagte er ſelbſt: Ich bin es. Auf dieſes fragten ſie ihn: Wie ſind dir die Augen eröffnet worden? — Er antwortete: Ein Mann welcher Jeſus genannt wird, hat einen Koth bereitet, meine Augen damit beſtrichen und zu mir geſagt: Gehe hin zu dem Schwemmteiche Siloe, und waſche dich. Ich bin hingegangen, habe mich gewaſchen und bin ſehend geworden.

Da ſagten ſie zu ihm: Wo iſt derjenige? Er ſprach: Ich weiß es nicht. Auf dieſes führten ſie den, welcher blind geweſen iſt, zu den Phariſäern. Es war aber ein Sabbath, da Jeſus den Koth bereitet und deſſen Augen eröffnet hatte. Die Phariſäer fragten ihn noch einmahl, wie biſt du ſehend geworden? Er aber ſprach zu ihnen: Er hat Koth auf meine Augen gelegt, ich habe mich gewaſchen, und bin ſehend geworden. Darauf ſagten einige von den Phariſäern: Dieſer Menſch iſt nicht von Gott, weil er den Sabbath nicht hält. Andere ſagten: Wie kann aber ein Sünder ſolche Zeichen thun? Es war daher eine Trennung unter ihnen. Sie ſagten abermahl zu dem, der blind geweſen war: Was ſagſt du von jenem, der deine Augen geöffnet hat? — Er ſprach: Er iſt ein Prophet. Die Juden aber wollten es von dieſem Menſchen nicht glauben, daß er blind geweſen und ſehend geworden ſey, bis ſie ſeine Aeltern gerufen hatten. Dieſe fragten ſie: Iſt dieſer

er Sohn, von dem ihr ſaget, daß er blind boren worden ſey? Wie iſt er aber jetzt hend geworden? — Die Aeltern antworten: Wir wiſſen, daß dieſer unſer Sohn y, und daß er blind geboren worden iſt. Wie er aber ſehend geworden ſey, wiſſen ir nicht, oder wer ſeine Augen eröffnet it, wiſſen wir nicht. Er iſt alt genug, frat ihn ſelbſt. Er ſoll von ſich ſelbſt Rede ad Antwort geben. Dieſes ſagten ſeine Aeltern, weil ſie die Juden fürchteten; denn e Juden haben ſchon beſchloſſen, daß, wenn n Jemand als Chriſtus bekennt, er aus er Synagoge verſtoßen werden ſoll. Deßwegen ſagten ſeine Aeltern: Er iſt alt genug, fraget ihn ſelbſt.

Die Phariſäer beriefen noch einmahl en Menſchen zu ſich, welcher vorher blind var, und ſagten zu ihm: Gib Gott die Ehe; wir wiſſen, daß dieſer Menſch ein Sünder iſt. — Er aber antwortete: Ob dieſer Menſch ein Sünder ſey, weiß ich nicht; das llein weiß ich, daß ich blind geweſen bin, etzt aber ſehe ich. Darauf fragten ſie wieer: Wie hat er deine Augen geöffnet? Er antwortete ihnen: Ich habe es euch ſchon geſagt, und ihr habt keine Achtung darauf gehabt, warum wollet ihr es noch einmahl hören? Wollet vielleicht auch ihr ſeine Schüler werden? — Da ſchimpften ſie auf ihn und ſagten: Du magſt ſein Schüler ſeyn, wir ſind Schüler des Moyſes. Wir wiſſen, daß Gott mit Moyſes geredet hat, woher aber dieſer iſt, wiſſen wir nicht. Der Menſch antwortete und ſprach: Das iſt doch wunderbar, daß ihr nicht wiſſet, woher er ſey, und er hat doch meine Augen geöffnet. Wir wiſſen aber, daß Gott die Sünder nicht erhöret, ſondern wenn Jemand Gott verehret und deſſen Willen thut, dieſen erhöret er. Es iſt nie erhört worden, daß Jemand die Augen eines Blindgebornen eröffnet habe. Wenn dieſer nicht von Gott wäre, ſo könnte er ſolche Thaten nicht wirken. — Darauf ſagten ſie ihm: Du biſt ganz in Sünden geboren, und du lehreſt uns? — ! Dann ſtießen ſie ihn aus der Synagoge hinaus.

Jeſus hörte alles dieſes, daß ſie dieſen Menſchen aus der Synagoge geſtoßen hatten, dann fand er ihn und ſprach zu ihm: Glaubſt du an den Sohn Gottes? Der Menſch aber antwortete und ſprach: Herr! wer iſt es, damit ich an ihn glaube? — Jeſus ſagte ihm: Du haſt ihn geſehen, und der mit dir redet der iſt es. Da rief er laut auf: Herr! ich glaube; dann fiel er auf ſeine Knie nieder, und bethete ihn an. Darauf ſprach Jeſus: Ich bin zum Gerichte in dieſe Welt gekommen, damit diejenigen, welche nicht ſehen, ſehend werden; diejenigen aber, welche ſehen, blind werden. — Dieſes hörten etliche aus den Phariſäern, die bey ihm waren, und ſagten zu ihm: Sind wohl auch wir blind? Jeſus ſprach zu ihnen: Wenn ihr blind wäret, hättet ihr keine Sünde; allein ihr ſaget: Wir ſehen, deßwegen bleibt eure Sünde. (Johannes 9.)

Der beſte Beweis, daß Jeſus Chriſtus wahrer Gott, und ſeine Lehre göttlich ſey.

Allen einfältigen und unwiſſenden, ſo wie allen weiſen und gelehrten Menſchen, mögen ſie dann eines redlichen oder falſchen Herzens ſeyn, gibt der blindgeborne, unwiſſende, ungelehrte, aber doch offenherzige und unerſchrockene Jude von Jeſus Chriſtus das allerunverwerflichſte Zeugniß; dieſer ſagt den erbittertſten Feinden Jeſu, den Phariſäern und dem ganzen verſammelten Rathe ins Geſicht: »Ob dieſer Menſch »ein Sünder iſt, weiß ich nicht; das allein »weiß ich, daß ich blind war, jetzt aber ſehe »ich. Ich weiß aber, daß Gott die Sünder »nicht erhört. Sondern wenn Jemand Gott »verehret, und deſſen Willen thut, dieſen »erhöret er. Es iſt nie erhört worden, daß »Jemand die Augen eines Blindgebornen »eröffnet hätte. Wenn dieſer nicht von Gott

»wäre, könnte er nichts (von ſolchen Din»gen) thun.« Was läßt ſich gegen eine ſo offenbare und auffallende, vor den Augen Aller geſchehene That noch ſagen? — Wenn die beſchämten Phariſäer auf dieſe Rede nichts anders zu thun wußten, als daß ſie den Menſchen aus der Synagoge hinausſtießen; was wird ein betrogener Betrieger, und ein boshafter Gottesläſterer unſerer Zeit anders thun können, als ſich in ſeinem Herzen ſchämen, und gegen das Zeugniß ſeines ſchreyenden Gewiſſens den Sohn Gottes läugnen? — Sprechet doch ein gerechtes Urtheil. (Joh. 7, 24.)

Auch Jeſus ſelbſt ſagte es deutlich den Juden: Meine Lehre iſt nicht die meinige (nicht von mir als Menſchen) ſondern desjenigen, der mich geſandt hat. (Joh. 7, 16.) Alle ſollen den Sohn ehren, wie ſie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehret, der ehret auch den Vater nicht, der ihn geſandt hat. (Joh. 5, 23.) Ich und der Vater ſind Eines. (Joh. 10, 30.) Alles was der Vater hat, iſt mein. (Joh. 16, 15.) Auch der Apoſtel ſagt: Chriſtus in dem Fleiſche iſt der über alles preiswürdige Gott in Ewigkeit. (Röm. 9, 5.) Wir müſſen daher glauben, daß Jeſus Chriſtus wahrhaft und weſentlich Gott iſt, und alſo ſeiner göttlichen Perſon alle göttlichen Eigenſchaften, wie Gott dem Vater, beygelegt werden müſſen; und daß wir ihm die nähmliche Verehrung und Anbethung, wie Gott dem Vater ſelbſt, ſchuldig ſind.

Seine Wunderwerke, die kein Augenzeuge läugnen konnte; ſein ganzer heiliger Lebenswandel, ſo daß ſeine ärgſten Feinde zu Verleumdungen und falſchen Zeugen ihre Zuflucht nehmen mußten, um ihn beym Pilatus anklagen zu können, ſind für alle gelehrten wie für die unwiſſendſten Menſchen der beſte, überzeugendſte Beweis, daß Jeſus Chriſtus wahrer Gott, und ſeine Lehre göttlich ſey. Auch Nikodemus, ein Rathsherr von Jeruſalem, gab ihm dieſes Zeugniß: Meiſter! wir wiſſen, daß du als ein Lehrer von Gott gekommen biſt; denn Niemand kann die Zeichen (ſolche Wunder) thun, die du thuſt, wenn Gott nicht mit ihm iſt. (Joh. 3, 2.)

Aber nicht nur die Lehre Jeſu iſt Gottes Wort, ſondern auch, was ſeine Apoſtel gelehrt haben, ſey es geſchriebenes oder auch nur mündlich in der Kirche aufbewahrtes und überliefertes Wort, ſo iſt es Wort und Lehre des heiligen Geiſtes, iſt die Lehre des Vaters und des Sohnes, welches Gehorſam und Befolgung von uns fordert; denn der Herr hat zu ſeinen Apoſteln geſagt: »Der Tröſter, der heilige Geiſt, »den der Vater in meinem Nahmen ſenden »wird, der wird euch alles lehren, und euch »an alles erinnern, was ich euch geſagt ha»be.« (Joh. 14, 16.) So iſt die Lehre der Kirche die Lehre der Apoſtel; und die Lehre der Apoſtel iſt die Lehre Chriſti; die Lehre Chriſti aber iſt die Lehre Gottes — dieſes Zeugniß geben dem Herrn ſeine Wunder, welche kein Anderer thun konnte.

Denkſpruch Jeſu.

Himmel und Erde werden vergehen, meine Worte aber werden nicht vergehen; (Matth. 24, 35.) denn die Worte, die ich zu euch geredet habe, ſind Geiſt und Leben. (Joh. 6, 64.)

Der König macht Rechnung mit ſeinen Knechten.

Mit eben dem Maße, mit welchem ihr ausmeſſet, wird euch wieder eingemeſſen werden. Luk. 6, 38.

So lang unſer lieber Heiland unter Menſchen wie ein Licht im Finſtern wandelte, belehrte er ſie, wo er nur konnte. Ueber das Bethen ſagte er ihnen einmahl: Ich ſage euch, wenn zwey aus euch auf Erden einig ſind (im Gebethe), ſo wird ihnen

es, um was ſie bitten werden, von mein Vater, der im Himmel iſt, gegeben rden. Denn wo zwey oder drey in mein Nahmen verſammelt ſind, da bin ich ihrer Mitte. Hierauf trat Petrus zu n, und ſagte: Herr! wie oft ſoll ich mein Bruder vergeben, wenn er wider mich ndiget? Sieben Mahl? — Jeſus ſagte ihm: Ich ſage dir, nicht nur ſieben Mahl, ſondern ſiebenzig ſieben Mahl. Darn iſt das Himmelreich gleich einem König, r mit ſeinen Knechten rechnen wollte. nd da er anfing zu rechnen, kam ihm einer or, der ihm zehn tauſend Pfund ſchuldig war. Da er aber nichts hatte, womit er ezahlen konnte, ſo befahl ſein Herr, ihn, ein Weib und ſeine Kinder und alles, was r hatte, zu verkaufen, um bezahlt zu weren. Der Knecht aber fiel vor ſeinem Herrn uf die Knie nieder, bath ihn mit kläglicher Stimme und ſprach: Herr! habe Geduld mit mir, ich will dir mit der Zeit alles bezahlen. — Da erbarmte ſich der Herr über dieſen Knecht; entließ ihn und ſchenkte ihm ſogar die ganze Schuld.

Kaum ging dieſer Knecht hinaus von ſeinem Herrn, ſo begegnete ihm einer ſeiner Mitknechte, der ihm hundert Zehner ſchuldig war; dieſen packte er an, würgte ihn und ſprach: Bezahle, was du ſchuldig biſt. Dieſer arme Knecht fiel auch nieder auf die Erde vor ſeinem Mitknechte und ſagte: Habe Geduld mit mir, ich will dir nach und nach alles gern bezahlen. Dieſer wollte aber nicht ſo nachgiebig ſeyn, wie kurz zuvor ſein Herr mit ihm war, ſondern würgte ihn, und warf ihn in einen Kerker. Als die übrigen Knechte dieſes ſahen, wurden ſie über dieſen grauſamen Knecht aufgebracht, gingen ſogleich zu ihrem Herrn und erzählten ihm alles, was geſchehen iſt. Da berief der Herr ſeinen undankbaren Knecht noch ein Mahl zu ſich und ſprach mit Zorn zu ihm: Du ſchalkhafter Knecht! die ganze Schuld hab ich dir nachgelaſſen, weil du mich gebethen haſt; hätteſt du dich deines Mitknechtes nicht auch erbarmen ſollen, wie ich mich deiner erbarmet habe? — Mit gerechtem Unwillen übergab er ihn den Peinigern auf ſo lange, bis er die ganze Schuld bezahlte. — Eben ſo, ſagte nun Jeſus, wird es auch mein himmliſcher Vater mit einem jeden aus euch machen, wenn ihr nicht ein jeder ſeinem Bruder von Herzen vergeben werdet. (Matth. 18.)

Um das gute Einverſtändniß unter ſeinen Gläubigen zu bewirken, und zugleich zu zeigen, daß es nicht ſchon genug ſey, wenn man kein grober Sünder iſt, ſondern daß es Gott haben will, wir ſollen auch im Herzen gut und ohne geheime Leidenſchaften leben, wenn wir wahre Chriſten ſeyn wollen; ſagte der göttliche Erlöſer auf gleiche Weiſe auch folgendes: Ich ſage euch, daß ein Jeder, der über ſeinen Mitmenſchen einen Zorn hat, ihn aus Zorn und Verachtung läſtert, des Gerichtes Gottes, des hölliſchen Feuers wird ſchuldig ſeyn. Wenn du alſo Gott ein Opfer darbringen willſt, dich aber beym Altare erinnerſt, daß dein Bruder etwas wider dich hat; ſo laß deine Gabe indeſſen vor dem Altare, und gehe zuvor hin, dich mit deinem Bruder auszuſöhnen; alsdann komm und opfere deine Gabe. Vergleiche dich geſchwind und eher mit deinem Widerſacher, als er dich dem Gerichte übergibt, der Richter aber dich herNach dem Gerichtsdiener überantwortet, und du in den Kerker geworfen werdeſt. Wahrlich ich ſage dir, du wirſt da nicht herauskommen, bis du den letzten Heller bezahleſt. (Matth. 5, 22—26.)

Von dem Fegfeuer.

Da unſer göttlicher Heiland ſagt (Matth. 12, 32.), daß es Sünden gibt, die weder in dieſer noch in der andern Welt nachgelaſſen werden, ſo iſt es ganz natürlich nach den Worten des heiligen Auguſtin und des heiligen Bernard, daß es auch Sünden gibt, die im andern Leben nachgelaſſen werden. Aber in der Hölle gewiß nicht,

wo keine Erlöſung iſt, ſondern nur im Fegfeuer. In den oben angeführten Erzählungen drohet uns der Heiland mit einem Gefängniſſe, aus welchem der Schuldner nicht herauskommen wird, bis er Alles auf den letzten Heller bezahlt haben wird. Dieſes Gefängniß, aus dem man nicht eher entlaſſen wird, bis man der göttlichen Gerechtigkeit vollkommen genug gethan hat, kann nichts anders ſeyn, als das Fegfeuer.

Der heilige Apoſtel Paulus lehret eben dieſe Wahrheit, da er ſagt, daß Jener, der gute Werke verrichtet hat, die aber unvollkommen befunden worden ſind, entweder weil er dabey lau und nachläſſig war, oder weil er keine ganz reine Abſichten dabey gehabt hat, zwar das Heil erlangen wird, aber doch nicht anders als durch das Feuer. (I. Kor. 3, 15.) Auch der zu Trient verſammelte Kirchenrath hat Jene von der Kirche ausgeſchloſſen, welche das Gegentheil behaupten. (Sess. 6. de Justif. can. 30.) Da es gewiß iſt, daß es läßliche Sünden gibt, welche der Seele die Gnade und Freundſchaft Gottes nicht ganz rauben, doch aber ſie verunreinigen und ihr die Schönheit verdunkeln; ſo kommen dieſe Seelen nicht in die Hölle, weil ſie in der Gnade Gottes von der Welt abgeſchieden ſind; aber auch nicht ſogleich in den Himmel, weil nichts Unreines in den Himmel eingehen kann (Offenb. 21, 27.); ſondern in das Fegfeuer, wo ſie von ihren im Leben nicht abgebüßten läßlichen Sünden gereiniget werden.

Laſſet uns aber, o Chriſten! dieſen Ort mehr fürchten, als es von vielen Gläubigen geſchieht; denn die Qualen des Fegfeuers ſind ſo groß, wie die heiligen Väter und Kirchenlehrer ſagen, daß die geringſte Pein dieſes Schmerzenortes Alles überſteige, was man in dieſer Welt Schmerzliches denken kann. Eine Seele, die dort die geringſten Leiden ertragen muß, leidet weit mehr, als alle Menſchen, welche in dieſer Welt von den heftigſten Schmerzen gefoltert werden. Die Peinen des F feuers überſteigen alle Peinen, welche l grauſamſte Wuth irgend eines Unmenſch jemahls hat erſinnen können. Keine Leid der Marter, keine Strafen dieſer Erde kö nen mit den Peinen des Fegfeuers vergl chen werden. — Das Feuer, wodurch d gerechten Seelen vollends gereiniget u geläutert werden, hat die Gerechtigke Gottes angezündet, und empfängt von de ſen Allmacht ſeine ſchreckliche Kraft, den ſonſt könnte es auf Seelen keine Einwi kung haben; und mehrere heilige Väter und unter ihnen der heilige Auguſtin, ſ gen, das Feuer des Ortes der Peinen ſe dem Weſen nach jenem der Hölle gleich. — Nie hat ein Aug geſehen, nie ein Ohr ge hört, nie iſt es in eines Menſchen Gei gekommen, wie groß die Leiden im Ort der Reinigung ſind. Stellen wir uns di Erde vor, wie ſie dereinſt am allgemeine Gerichtstage in Feuer ſtehen wird, — un dieß iſt noch ein ſchwaches Bild der reinigenden Flammen.

Nebſt den ſo genannten körperlichen Leiden, die ſchon Alles überſteigen, was wir ſagen und faſſen können, haben die Seelen im Fegfeuer noch die Leiden zu ertragen, welche aus der Beraubung der Anſchauung Gottes entſtehen. Dieſe heiligen Seelen ſehen und empfinden, daß ſie für Gott geſchaffen ſind; ſie erheben ſich zu Gott, ihn zu beſitzen und mit ihm vereiniget zu ſeyn, und ſie erheben ſich mit deſto größerer Heftigkeit, je zärtlicher ſie ihn lieben. Die Trennung von Gott iſt für ſie eine ärgere Marter, als das quälende Feuer, welches ſie brennt; denn die Hand der göttlichen Gerechtigkeit drängt ſie zurück und hindert ſie, ſich mit dem Gegenſtande ihrer heiligen und inbrünſtigen Liebe zu vereinigen, weil ſie unwürdig ſind, jetzt ſchon Gott zu ſehen und zu beſitzen. Dieſe Seelen ſind zwar ihres Heiles gewiß, aber das Feuer brennt darum nichts weniger, obgleich es nicht ewig brennt.

Die Leiden des Fegfeuers überſteigen Faſſungskraft, wenn man ihre Här- betrachtet; aber nicht minder unbegreif- ſind ſie in Bezug auf ihre Dauer. Die nugthuungen, welche man der Gerech- keit Gottes für die Sünden ſchuldig iſt, d nicht ſogleich geleiſtet, wie man ſich ge- hnlich in der Welt vorſtellt. Es iſt ge- ß, daß, wenn man in einer einzigen läß- hen Sünde geſtorben iſt, man ins Feg- ier kommt; und es gibt Heilige, die lan- Zeit da gelitten haben. Die heilige rigitta erzählt zu Folge einer Offenba- ng, daß es Seelen gibt, die bis zum ngſten Tage im Fegfeuer bleiben müſſen. er heilige Vincentius Ferrerius erzählt eichfalls nach einer Offenbarung, daß Seelen ein ganzes Jahr wegen einer einzi- en läßlichen Sünde im Fegfeuer bleiben ußten. Der heilige Ludwig Bertrand er- ählt, daß ſein gottſeliger und heiliger Va- er, weil er eine zu menſchliche Anhänglich- eit gegen einen angeſehenen Mann hatte, cht Jahre im Fegfeuer leiden mußte, und ndlich durch viele Bußwerke, Gebethe, Faſten und heilige Meßopfer ſeines heili- gen Sohnes aus demſelben befreyt werden konnte.

Die Zeit läßt ſich nicht beſtimmen, wie lange man in dem Fegfeuer bleiben muß, um jede läßliche Sünde oder die zeitlichen Strafen, welche uns nach verziehener Sünde im Tode noch übrig bleiben, abzubüßen. Das war uns nicht nöthig zu wiſſen, genug aber iſt es, was uns geoffenbart iſt, nähmlich daß es ſchrecklich ſey in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen (Hebr. 10, 31.); und daß wir nicht aus den Feuerflammen befreyt werden, bis wir den letzten Heller bezahlt und alle Strafen überſtanden haben, wozu uns der unerbittliche Richter verurtheilt haben wird. Dieſes lehrt uns die Religion vom Fegfeuer; möchte doch dieſe Lehre den größten Abſcheu gegen die geringſte Sünde in uns erwecken, welche wir einſt ſo ſchmerzlich werden büßen müſſen; zweytens möchte dieſe Lehre größeres Mitleiden in uns gegen die armen Seelen erwecken und uns zur Fürbitte für ſie ermuntern, damit auch wir uns an ihnen Freunde ſammeln für jene Zeit, da ſie im Himmel, wir aber im Leiden ſeyn werden.

Das Fegfeuer wird aber nur bis zu Ende der Welt dauern; denn am jüngſten Tage werden nur zwey Claſſen der Menſchen zum Gerichte erſcheinen, die Verworfenen und die Auserwählten. Die Seligen werden mit Jeſus in den Himmel eingehen, die Sünder aber werden in die Hölle geſtürzt werden.

Gebeth für die armen Seelen.

O Gott! du Schöpfer und Erlöſer aller Gläubigen, verleihe den Seelen deiner Diener und Dienerinnen die Verzeihung aller Sünden, damit ſie die gnädige Nachlaſſung, welche ſie allzeit gewünſchet, durch unſer frommes Gebeth erlangen, welcher du mit dem Vater in Einheit des heiligen Geiſtes lebeſt und herrſcheſt, Gott in Ewigkeit. Amen.

Das Gleichniß von dem barmherzigen Samaritan.

Nicht daß wir etwas von uns, als von uns ſelbſt zu denken vermögen, ſondern unſer Vermögen iſt aus Gott. II. Kor. 3, 5.

Einmahl erzählte unſer liebſter Herr Jeſus ſelbſt folgendes: Es reiſete ein gewiſſer Menſch von Jeruſalem nach Jericho; er hatte wohl auch Geld und Koſtbarkeiten bey ſich. Unter Wegs, da er an nichts weniger dachte, überfielen ihn Straßenräuber, hielten ihn an und nahmen ihm alles weg, was er hatte. Er gab ihnen alles

und bath ſie, ſie möchten ihn doch nicht umbringen. Allein dieſe Unmenſchen waren mit dem nicht zufrieden, was er ihnen ſelbſt gab. Sie zogen ihm auch noch ſeine Kleider aus, und weil ſie befürchteten, er möchte ſie beym Gerichte angeben und verrathen, wenn ſie ihn leben ließen, ſo wollten ſie ihn gar todt ſchlagen, damit ihr Straßenraub verborgen bleiben möchte. Sie warfen ihn alſo zu Boden und ſchlugen ihn ſo unbarmherzig, daß er vor ihnen wie todt liegen blieb. Weil ſie nun glaubten, er wäre wirklich todt, oder könnte kaum noch einige Augenblicke leben, oder auch, weil ſie von fern Jemanden kommen ſahen, ließen ſie ihn halbtodt in ſeinem Blute liegen und gingen davon.

Der unglückliche Menſch lag da voll Wunden und konnte ſich nicht aufrichten, keinen Schritt weiter gehen, ja ſich nicht mehr bewegen noch um Hülfe rufen. Indem er eine Zeit lang ſo hülflos da lag, kam ein Prieſter von Jeruſalem auf eben dieſer Straße daher. Nahe an dieſem Verunglückten ging er vorbey, ſah ihn in ſeinem Blute und Elende liegen; doch er ging ſeine Wege fort, ohne ſich um ihn zu bekümmern. Der arme Mann ſah ihn mit Schmerzen ſo kalt und gleichgültig vorüber gehen und der Prieſter bemerkte es wohl auch, doch er ging vorbey und ſtellte ſich an, als hätte er ihn nicht wahrgenommen. Und der arme Verwundete mußte es ſich gefallen laſſen. —

Nicht lange, da hörte er wieder Jemanden daher kommen. Er machte ſich Hoffnung, daß wenigſtens dieſer ihm helfen würde. Er war ein Levit oder Unterprieſter. Nun dachte der Unglückliche, wenn dieſer Mann doch näher zu mir käme und meinen elenden Zuſtand anſchauen möchte, er würde mich gewiß nicht verlaſſen können. Der Levit kam nahe. Er ſah ihn wohl, daß er halbtodt war und gern Hülfe begehrte, wenn er es nur im Stande wäre. Doch auch dieſer ging vorüber und ließ ihn hülflos liegen. Indeſſen floß ſein Blut imm[er] noch aus ſeinen Wunden. Er ward imm[er] noch ſchwächer, und würde kaum noch ein[i]ge Stunden mehr beym Leben gebliebe[n] ſeyn, wenn nicht ein Fremdling, der bal[d] darauf auf ſeinem Maulthiere geritten he[r]bey kam, ſich ſeiner erbarmet hätte. Di[e]ſer war ein Bürger von Samarien und e[r]wies ihm die Wohlthaten, die er von ſeine[n] Landsleuten nicht erhalten konnte.

Alsbald dieſer den Unglücklichen vo[n] ferne erblickte, ritt er auf ihn zu, und d[a] er ſah, in welch erbärmlichem Zuſtande e[r] ſich befand, wurde er vom innigſten Mitle[i]den gerührt. Er ſtieg ſogleich von ſeine[m] Saumthiere, ging hin, den Unglückliche[n] zu beſichtigen, ob er noch beym Leben wä[]re. Da er ſeine Wunden ſah, zog er ſei[n] Oehlfläſchchen und den Weinſchlauch her[]vor, wuſch ſeine Wunden aus, goß heilen[]den Saft darein, verband die Wunden, ſ[o] gut er konnte, und hob ihn von der Erd[e] auf. Allein der Armſelige konnte wede[r] gehen noch auf ſeinen Füßen ſtehen, ſ[o] kraftlos war er. Der wohlthätige Wan[]derer mußte ihm Hand und Fuß ſeyn. E[r] ſetzte ihn alſo auf ſein Laſtthier, und auc[h] da mußte er ihm noch zur Seite gehen, ih[n] darauf feſt halten, damit er nicht herab[]ſtürzte, und dieſer Sturz noch tödlicher al[s] alle ſeine Wunden werden möchte. Doch e[r] that alles zum Wohle dieſes Unglücklichen[,] nichts war ihm zu viel, mit der einen Han[d] hielt er ihn vor dem Falle zurück, mit de[r] andern leitete er das Maulthier, und ſ[o] brachte er ihn glücklich in das Gaſthaus[,] wo er zukehrte.

Nachdem er daſelbſt angekommen war[,] rief er den Gaſtwirth herbey. Sie hobe[n] ihn ſanft von dem Thiere, trugen ihn ge[]mächlich in ein beſonderes Zimmer und leg[]ten ihn in ein Bett. Sogleich mußte ma[n] erquickende Speiſen herbringen. Nachdem ſich der Verunglückte gelabt hatte, berief man einen erfahrnen Wundarzt, der ihn von ſeinen Wunden heilen ſollte. Weil

er dieſer Reiſende nicht länger verweilen
nnte, ſo bezahlte er indeſſen die Unkoſten,
e für den armen Mann bisher gemacht
urden. Er gab dem Gaſtgeber noch ein
tück Geld zum voraus, und ſagte ihm:
orge für ihn, daß ihm nichts abgehe und
vollkommen geheilt werde. Ich komme
ach einigen Tagen wieder zurück, dann
erde ich alles, was du darüber für ihn
ezahleſt, dir vergüten. Darauf tröſtete er
en Unglücklichen, ſprach ihm Muth ein,
erſicherte ihn, er werde ſich nicht früher
ur Ruhe geben, bis er nicht gänzlich her=
eſtellt ſeyn wird. Dann nahm er Abſchied
nd ſetzte ſeine Reiſe fort. —

Der arme Mann hatte die beſte Ver=
pflegung, er erhohlte ſich immer von Tag zu
Tage mehr; kam wieder zu Kräften und wur=
de endlich vollkommen geſund. Alle Tage ſei=
nes Lebens dankte er Gott für dieſen ſeinen
Wohlthäter, und vergaß nie mehr, daß er
ihm ſein Leben, ſeine Geſundheit und Kräf=
te zu verdanken hatte. Gott ließ dieſe ſchö=
ne That nicht unbelohnt. Der göttliche Er=
löſer erzählte ſie, und ließ ſie zum ewigen
Denkmahle der ganzen Nachwelt kund ma=
chen, und er wird am Gerichtstage dieſe
Wohlthätigkeit vor den Engeln und Men=
ſchen offenbaren und ewig belohnen. (Luk.
10.)

Nothwendigkeit der Gnade.

Wer mag wohl dieſer unglückſelige
Mann geweſen ſeyn, der unter die Mörder
gerathen war? — Und wer war jener wohl=
thätige Samaritan? — Wir Menſchen al=
le zuſammen hatten das Unglück, in die
Sünde und in die Gewalt des Teufels zu
fallen, welche uns, wie die Räuber und
Mörder, das ſchöne Kleid der Unſchuld und
Gerechtigkeit, die koſtbaren Schätze der hei=
ligmachenden Gnade, ja unſer ganzes gött=
liches Erbtheil geraubt, und tödliche Wun=
den verſetzt, unſern Willen und das Herz,
die ganze Seele ſo verderbt, und in jenen
erbärmlichen Zuſtand verſetzt haben, in wel=
chem wir uns vor der Taufe befanden. Aber
der göttliche Samaritan, Jeſus Chriſtus,
der Sohn Gottes, hat Mitleiden mit uns
gehabt; er iſt vom Himmel herabgekommen,
hat unſere Seelenwunden verbunden, und
mit dem Balſam ſeines göttlichen Blutes
geheilt. Er hat uns in ſeine Kirche aufge=
nommen, und daſelbſt alle Gnaden und Heils=
mittel verſchafft, und eigene Aerzte, Diener
und Pflegeväter beſtellt, welche uns heilen
ſollen — man nennt ſie Prieſter. — So
wie der Unglückliche, Verwundete in ſeinem
Blute und an ſeinen Wunden, ſo wären auch
wir in unſerm Elende zu Grunde gegangen,
wenn Jeſus Chriſtus nicht ſelbſt gekommen
und uns geholfen hätte. Wir haben ſeine
Hülfe nicht verdient, und dennoch überhäuft
er uns noch immer mit übernatürlichen Gna=
den, die uns zu unſerm Seelenheile unum=
gänglich nothwendig ſind.

Zu einem jeden guten, verdienſtlichen
Werke, durch welches wir nähmlich in der
Ewigkeit einen übernatürlichen Lohn verdie=
nen, iſt uns eine übernatürliche Gnade un=
umgänglich nothwendig. Denn der Apoſtel
ſagt: Alle haben geſündiget, und alle be=
dürfen der Herrlichkeit (der Gnade) Got=
tes. Sie werden durch deſſen Gnade um=
ſonſt durch die Erlöſung, welche in Chriſto
Jeſu iſt, gerechtfertiget. (Röm. 3, 23. 24.)
Es kommt nicht auf Jemandens Wollen
oder Laufen, ſondern auf Gottes Erbarmen
an. (Röm. 9, 16.) Es iſt uns ſogar zu dem
allererſten Anfange des Glaubens ſchon die
Gnade nothwendig; denn dieß iſt das Werk
Gottes, daß ihr an Den glaubet, welchen
er geſendet hat. Niemand kann zu mir kom=
men, wenn ihn nicht der Vater ziehet, der
mich geſandt hat. (Joh. 6, 29. 44. 66.)
Auch der Apoſtel ſagt: Aus Gnade ſeyd ihr
durch den Glauben ſelig geworden, und die=
ſes nicht aus euch, ſondern es iſt eine Gna=
de Gottes. (Epheſ. 2, 8.) Ihr habet es
nicht von euch, ſondern euch iſt es um Chri=
ſti Willen verliehen, nicht nur an ihn zu
glauben, ſondern auch ſeinetwegen zu lei=

den. (Philip. 1, 29.) Wir ſind nicht im Stande, etwas aus uns, gleichſam als käme es von uns her, zu denken, ſondern unſer Vermögen iſt von Gott. (II. Kor. 3, 5.) Denn Gott iſt es, der in uns das Wollen und das Wirken nach ſeinem Wohlgefallen wirket. (Philip. 2, 13.) Woher iſt alſo der Anfang unſers Glaubens, woher der Anfang eines jeden guten Werkes, als von Gott? — Was haſt du, das du nicht empfangen haſt? (I. Kor. 4, 7.)

Aus dieſen Stellen der heiligen Schrift ſehen wir ganz deutlich, daß uns die Gnade Gottes zu einem chriſtlichen Leben ſehr nothwendig iſt, daß wir ſogar den Anfang unſers Glaubens, und den Anfang eines jeden guten Werkes, wie auch das Verdienſt ſelbſt, welches Gott an uns einmahl belohnen will, nur ſeiner Gnade und den Verdienſten Chriſti zu verdanken haben. — Unſere heilige Kirche lehret uns ſogar, daß wir zu einem jeden guten Werke wieder eine eigene und neue Gnade nothwendig haben: »Gottes »Gabe iſt es, wenn wir recht denken, und »unſere Füße von Falſchheit und Ungerech»tigkeit zurückziehen. Denn ſo oft wir Gu»tes thun, ſo oft wirket Gott in uns, und »mit uns, damit wir wirken. (Conc. Araus. »II. Can. 9.) Die Gnade Gottes durch un»ſern Herrn Jeſus Chriſtus hilft uns bey »jeder Handlung, nicht nur, daß wir erken»nen, ſondern auch, daß wir thun, was recht »iſt. Ohne ſie können wir nichts Gutes re»den, nichts Gutes denken, nichts Gutes »thun.« — In allem, was jeder Menſch Gott Wohlgefälliges thut, kommt ihm Gottes Barmherzigkeit zuvor. »Niemand kann »ohne zuvorkommende Eingebung und Bey»ſtand des heiligen Geiſtes glauben, hoffen, »lieben, oder Buße thun, wie ſichs geziemt, »damit ihm die Gnade der Rechtfertigun »ertheilt werde.« (Conc. Trid. Sess. 6. Ca 3.) Mit einem Worte verſichert uns Jeſu ſelbſt: Ohne mich (ohne meinen Be ſtand) könnet ihr Nichts (Gute thun. (Joh. 15, 5.)

Gebeth.

Gnädiger, mitleidiger Gott und Vater! ſieh doch auf unſer Unvermögen un auf unſere Gebrechlichkeit, worin wir un befinden; auf die Gefahren, welche uns umgeben, und auf die Feinde, welche uns immer anfallen. Du kenneſt unſere Schwachheit, daß wir ohne dich nichts vermögen daß in uns nichts Standhaftes, nichts Heiliges ohne dich anzutreffen iſt. Wie könnte wir dir ohne dich gefallen? Wie könnte wir ohne dich, du Quelle des Guten, gu ſeyn? — Nur auf deine Gnade ſetzen wi unſere Hoffnung. O! eile uns zu Hülfe Strecke deinen allmächtigen Arm aus, un zu beſchützen. Wende alles von uns weg was uns ſchaden, verleihe uns alles, wa uns nützen kann. Gib uns heilige Gedanke ein, und mache, daß wir ſie auch ausüben Wecke unſern Willen auf, führe und leit ihn durch die Kraft deiner Gnade. Laß un lieben, was du befiehlſt, und verlangen, was du verheißeſt. Deine Gnade ſoll un bey allen Unternehmungen zuvorkommen, auf allen Wegen uns begleiten und in Gefahren uns ſchützen. Lehre uns dasjenig begehren und bitten, was dir wohlgefällig und uns heilſam iſt. Richte alle unſere Handlungen nach deinem heiligſten Willen ein, damit wir im Nahmen und durch die Verdienſte deines Sohnes viele gute Werke ſammeln, und zu den Gütern gelangen mögen, welche du uns, guter Vater! verheißen haſt, durch Jeſus Chriſtus, unſern Herrn. Amen.

Jeſus lehret ſeine Jünger bethen.

u aber, wenn du betheſt, gehe in dein Zimmer, ſchließe die Thür zu, und bethe zu deinem Vater in geheim, und dein Vater, der ins Geheime ſieht, wird es dir vergelten. Matth. 6, 6.

Wenn ihr bethet, ſagte unſer Heiland ı ſeinen Jüngern, ſollet ihr nicht wie die Heuchler ſeyn, welche gern in den Synagoen und in den Ecken der Straßen ſtehen nd bethen, damit ſie von Menſchen geſeen werden; ich verſichere euch, ſie haben hren Lohn ſchon empfangen. Du aber, wenn u betheſt, gehe in dein Zimmer, ſchließe ie Thür zu und bethe zu deinem Vater in geheim, und dein Vater, der ins Geheime ieht, wird es dir vergelten. Wenn ihr aber bethet, ſo redet nicht viel, wie die Heiden; denn ſie meinen, daß ſie ihres vielen Redens wegen erhört würden. — Werdet ihnen alſo nicht gleich; denn euer Vater weiß, was euch nothwendig ſey, ehe ihr ihn bittet. Darum ſollet ihr ſo bethen: Vater unſer, der du biſt im Himmel! geheiliget werde dein Nahme. Zukomme uns dein Reich; dein Wille geſchehe, wie im Himmel alſo auch auf Erden. Gib uns heute unſer tägliches Brot; und vergib uns unſere Schulden, wie wir unſern Schuldnern vergeben. Und führe uns nicht in Verſuchung, ſondern erlöſe uns von dem Uebel. (Matth. 6.)

Bittet alſo und es wird euch gegeben werden; ſuchet und ihr werdet finden; klopfet an, und es wird euch aufgethan werden. Denn ein Jeder, der bittet, empfängt; der ſuchet, findet; und der klopfet, dem wird aufgethan. Oder wo iſt wohl unter euch ein Vater, welcher, wenn ihn ſein Sohn um Brot bittet, ihm einen Stein geben wird? — Oder wenn er um einen Fiſch bittet, wird er ihm wohl eine Schlange geben? — Wenn alſo ihr, die ihr böſe ſeyd, euern Kindern gute Gaben zu geben wiſſet, wie vielmehr wird euer Vater, der im Himmel iſt, denen Gutes geben, die ihn bitten. (Matth. 7.)

Das Gebeth des Herrn oder das Vater unſer.

Jeſus Chriſtus, unſer gütigſter Heiland, hat ſeine Jünger und ſomit auch uns recht kindlich bethen gelehrt: So ſollet ihr bethen: Vater! dein Nahme werde geheiliget. (Luk. 12, 2.) Denn Gott iſt der Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti, durch den wir zur Kindſchaft Gottes aufgenommen worden ſind. Er iſt aller unſer Vater, wie er unſer Schöpfer iſt. Er iſt der gemeinſchaftliche Vater aller Engel und Menſchen, und nach ihm nennt ſich ſeine ganze Familie im Himmel und auf Erden: Kinder Gottes. Denn von ihm kommt alle Vaterſchaft im Himmel und auf Erden. (Epheſ. 3, 15.)

Dieſer Nahme eines Vaters erinnert uns zugleich an die Pflichten eines Kindes, die wir ihm ſchuldig ſind; nähmlich an die Liebe, Ergebenheit, Gehorſam, Ehrerbiethigkeit, die wir Gott als unſerm Schöpfer, Regierer, Erlöſer und beſten Vater erweiſen müſſen, wenn wir von ihm erhört werden wollen. Obſchon zwar Chriſtus dieſes Gebeth für Sünder eingeſetzt hat, ſo können doch die Sünder eigentlich Gott nicht ihren Vater nennen, weil ſie ſeinen Willen nicht vollziehen. Die Sünder ſind Kinder des Teufels, weil ſie Teufelswerke ausüben. (Joh. 8, 43.)

Jeder von uns, da er zu Gott bethet, ſagt nicht, mein Vater! ſondern unſer Vater, damit wir gleich aus den erſten Worten abnehmen ſollen, daß unſere Gebethe von dem Geiſte der Liebe und der brüderlichen Einigkeit belebet ſeyn ſollen. Denn wir ſind nur Ein Volk, und haben Alle nur Einen Vater. So ermahnet uns der Apoſtel Jakob: Bethet für einander, daß ihr ſelig

werdet. (5, 16.) Die erſten Chriſten nannten ſich nie anders als Brüder. Und die Apoſtel ſchrieben immer in ihren Briefen an die Gläubigen, als an ihre Brüder. So muß alſo ein Bruder für den andern zu dem erſten Bruder Jeſus Chriſtus, und zu dem allgemeinen Vater aller Brüder bethen.

Bey den Worten: Der du biſt im Himmel, ſollen die Bethenden ihr Herz und Geiſt in Himmel erheben, ihre Demuth, Andacht und Vertrauen mit den heiligen Engeln und ſeligen Geiſtern vereinigen, die ihn auf dem Throne ſeiner Herrlichkeit beſtändig preiſen, und unaufhörlich heilig, heilig, heilig! zurufen. Die Bethenden ſollen nach jener väterlichen Erbſchaft trachten, und ſich nach dem ſehnen, was im Himmel hinterlegt iſt. Was droben iſt, nach dieſem trachtet, nicht was auf Erden iſt. Suchet was im Himmel iſt, wo Chriſtus zur Rechten Gottes ſitzt; ſeyd himmliſch geſinnt, nicht irdiſch. (Koloſſ. 3.) Wir ſollen unſere Augen und unſer Herz dort hinauf erheben, woher uns Hülfe kommt; wir ſollen in allen unſern Trübſalen und Nöthen unſere Zuflucht zum Himmel nehmen, wo unſere Hülfe vom Herrn kommt, welcher Himmel und Erde gemacht hat. Wir ſollen ein reines Herz und reine Hände zum Himmel erheben, und uns bemühen als Tempel Gottes, immer voll vom heiligen Sinne, in der Gegenwart Gottes zu wandeln; wie Gott zu Abraham geſagt hat: Wandle vor mir, und ſey vollkommen. (Geneſ. 17, 1.)

Gott will, daß wir uns immer an ihn erinnern, und in ſeiner Gegenwart wandeln, daß wir ihn nie aus unſerm Gemüthe und aus unſern Augen verlieren ſollen; denn die Menſchen, die ſich immer an Gottes Gegenwart erinnerten, ſind große Heilige, und die darauf vergaßen, ſind große Böſewichter geworden. Die ſtäte Erinnerung an Gottes Allgegenwart hat für uns ſchwache Menſchen viele Vortheile. 1) Wer Gott immer im Andenken hat, der ſündiget ſo leicht nicht. 2) Er iſt geſichert gegen al Gefahren und Verſuchungen des Teufel des Fleiſches und der Welt. 3) Sein He wird zur Liebe Gottes und zur Beobachtun ſeiner Gebothe entzündet. 4) Dieſe Erinn rung an Gottes Gegenwart verſchaffet ei geiſtige Freude. 5) Sie gewährt Fortgan in der chriſtlichen Vollkommenheit; es i eine Luſt einem Herrn zu dienen, der un überall ſieht. 6) Die beſtändige und lebha te Erinnerung an Gottes Gegenwart i ganz dazu geeignet, alle Zerſtreuungen de Gemüthes im Gebethe und auch in äußer lichen Geſchäften zu vertreiben.

Das Vater unſer iſt ein vortreffliche Gebeth; denn es iſt ein Gebeth, welche Jeſus Chriſtus ſelbſt ſeine Apoſtel gelehre hat, damit es allen unſern Gebethen zu einem Muſter und zu einer Regel dienen möchte. Und weil es Jeſus ſelbſt gelehret un ſo zu bethen befohlen hat, müſſen wir un mit Vertrauen zu Gott wenden, indem wi uns der Worte des Sohnes Gottes bedienen und thun, was er uns befohlen hat. Das Vater unſer enthält auch in wenigen Worten alles in ſich, um was wir Gott auf eine heilige Art bitten können, und in welcher Ordnung wir ihn bitten ſollen. Es ſteht zwar frey, ſich auch anderer Worte im Gebethe zu bedienen, nicht bloß dieſer, die im Vater unſer enthalten ſind, aber niemahls dürfen wir um etwas anders bitten, als was dieſes Gebeth in ſich faßt. Der heilige Cyprian ſagt: Anders zu bethen, als Chriſtus gelehrt hat, iſt nicht nur eine Unwiſſenheit, ſondern auch eine Sünde.

Das Vater unſer enthält ſo zutrauliche Worte eines Kindes zu ſeinem zärtlichen Vater, daß es auch in uns als Kindern unſers beſten himmliſchen Vaters die Empfindungen der Liebe, der Dankbarkeit, des Vertrauens erwecken ſoll; und wenn wir verdienſtlich und Gott wohlgefällig bethen wollen, müſſen wir uns vor allem bemühen, heilig, barmherzig und vollkommen zu ſeyn,

ie Gott heilig, barmherzig und vollkommen iſt. (Matth. 5, 48.) Denn die Sünder höret Gott nicht. (Joh. 9, 31.)

Gebeth.

O Gott, o Vater, o guter, beſter, immliſcher Vater! du mein und aller Menchen Vater! du haſt uns nach deinem Ebenilde erſchaffen, ſo biſt du unſer Vater, nd wir deine Kinder. Du haſt uns durch das Blut deines Sohnes Jeſus Chriſtus erlöſet, theuer erkauft und zu deinen Kindern ngenommen; ſo biſt du unſer Vater. Du haſt uns durch die heilige Taufe in die heilige Kirche aufgenommen, ſie uns zur Mutter gegeben, und uns den Himmel zum Erbtheile verſprochen; ſo biſt du unſer Vater, und wir deine Kinder. Schenke uns noch ſchwachen unbehülflichen Kindern deinen väterlichen Beyſtand, daß wir alle Bosheit, alle Sünde, die dir an uns mißfällt, verabſcheuen; gib uns die Gnade, daß wir uns in dieſem Leben dein Wohlgefallen verdienen, daß wir heilig wandeln und ſelig ſterben, und dann in deiner Herrlichkeit dich als unſern Gott und Vater mit allen deinen Auserwählten ewig loben und preiſen mögen, durch Jeſus Chriſtus unſern Herrn Amen.

Einige Gleichniſſe vom Gebethe.

Bethet ohne Unterlaß. I. Theſſ. 5, 17.

Um ſeine Jünger und alle ſeine Zuhörer zum Bethen mehr aufzumuntern, und ihnen beym Gebethe mehr Vertrauen einzuflößen, erzählte der liebvolle Heiland bey verſchiedenen Anläſſen nachſtehende Gleichniſſe. Er ſprach: Wer iſt wohl unter euch, der einen Freund hat, zu welchem er um Mitternacht geht und ihm ſagt: Freund! leihe mir drey Brote; denn mein Freund iſt von der Reiſe zu mir gekommen, und ich habe nichts, das ich ihm vorſetze. Der alsdann von innen antwortet: Mache mir keine Unruhe, die Thür iſt ſchon geſchloſſen und die Kinder ſind bey mir im ruhigen Schlafe, ich kann nicht aufſtehen und dir geben. Ich ſage euch aber, wenn er auch nicht darum aufſtehen und ihm geben wird, weil er ſein Freund iſt, ſo wird er doch wegen deſſen Ungeſtümigkeit aufſtehen, und ihm geben, ſo viel er nöthig hat. (Luk. 11.)

Ein anders Mahl erzählte unſer Herr wieder ein Gleichniß, daß man allzeit bethen und nie nachläſſig werden dürfe. Sehet, ſprach er, es war ein Richter in einer Stadt, welcher Gott nicht fürchtete, und ſich vor keinen Menſchen ſcheuete. Nun war auch in jener Stadt eine Witwe, die zu ihm kam und ſprach: Rette mich von meinem Gegner, ſchaffe mir Recht wider meinen Feind. Er wollte aber nicht. — Nachgehends aber ſprach er bey ſich: Obſchon ich Gott nicht fürchte und mich vor keinem Menſchen ſcheue, ſo will ich doch dieſe Witwe retten, weil ſie mir ſo überläſtig iſt; damit ſie nicht beſtändig komme, und mir in den Ohren liege. — Merket euch alſo dieſes: Wenn der ungerechte und gottloſe Richter endlich der Witwe das Recht verſchafft, um ſelbe ſich vom Halſe zu ſchaffen; wird nun Gott ſeine Gerechten, da ſie Tag und Nacht zu ihm rufen, nicht retten? wird er es lang anſtehen laſſen oder wird er hart gegen ſie ſeyn? — Ich ſage euch, er wird ihnen bald Rettung verſchaffen. (Luk. 18.)

Auch trug er noch Einigen, welche ſich einbildeten, daß ſie gerecht ſeyen und darum andere Leute verachteten, dieſes Gleichniß vor: Zwey Menſchen gingen zu Jeruſalem in den Tempel hinauf um zu bethen; einer von dieſen war ein Phariſäer und der andere ein Publikan oder Zöllner. (Zöllner

waren Zollpächter und Zolleinnehmer. Dieſe Leute, weil ſie ſich zu einem der jüdiſchen Nation ſo ſchimpflichen Geſchäfte, und noch dazu von Heiden brauchen ließen, und nicht ſelten wohl auch ſich ungerechte Bedrückungen erlaubten, waren den Juden äußerſt verhaßt, und wurden verachtungsweiſe Publikanen oder Sünder genannt. Man hat es auch unſerm lieben Heiland übel gedeutet, daß er mit ihnen umgegangen und gegeſſen hat. Phariſäer hingegen waren Menſchen, die gegen alle andern Leute ſtolz und heuchleriſch waren, dabey ſich aber auf ihre Tugend viel einbildeten.)

Solche zwey Menſchen nun gingen in den Tempel bethen. Der Phariſäer ſtellte ſich ganz vorn hin gleichſam nahe zu Gott, ſtand da und ſprach mit lauter hochmüthiger Stimme: Ich danke dir, Gott! daß ich nicht bin wie andere Menſchen: Räuber, Ungerechte, Ehebrecher oder auch ſo wie dieſer Publikan. Ich faſte zwey Mahl in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich beſitze. — — Der Publikan hingegen ſtand von Ferne, ganz rückwärts im Tempel und getraute ſich nicht einmahl ſeine Augen gegen Himmel zu erheben, er konnte kaum ein lautes Wort aus lauter Schmerz über ſeine Sünden hervorbringen, er ſchlug nur reumüthig an ſeine Bruſt und ſagte: Gott! ſey mir Sünder gnädig. —

Ich ſage euch, ſprach unſer Heiland weiter, dieſer arme, demüthige und reuevolle Zöllner iſt von Gott aufgenommen, der hochmüthige Phariſäer aber iſt von Gott verworfen worden; denn ein Jeder, der ſich ſelbſt erhöhet, wird erniedriget und wer ſich ſelbſt erniedriget, wird erhöhet werden. (Luk. 18.)

Man muß mit Beharrlichkeit bethen.

Einige von dieſen Gleichniſſen zeigen uns ſehr klar und deutlich, und unſer lieber Heiland wollte uns ſelbſt dadurch lehren, daß wir in unſern Trübſalen, Leiden und ſchweren Anliegen unſere Zuflucht zu Gott nehmen, bey Gott Hülfe und Tro ſuchen ſollen; aber unermüdet, mit ausha render Geduld, ja ohne Raſt und Ruh müſſen wir an der Thür der göttliche Barmherzigkeit anklopfen, und Gott de lieben Vater mit Bitten, Seufzen und Kl gen beſtürmen. Denn, wenn ein Nachba um Mitternacht endlich aufſtehet und ſeine Freunde das verlangte Brot gibt, um doc der Unruhe los zu werden; — wenn ſo gar der ungerechte und gottloſe Richter de unterdrückten Witwe Gerechtigkeit ve ſchafft, um ſelbe vom Halſe zu bringen: — um wie vielmehr müſſen wir zu Gott, un ſerm lieben Vater mit anhaltendem Ver trauen bethen, da uns unſer Heiland ſelbſ befiehlt, daß wir vom Gebethe nie nach laſſen ſollen; hiermit iſt die Pflicht zu be then deutlich genug erwieſen.

Wir dürfen nie aufhören Gott zu lieben. Gott lieben aber heißt immer bethen. Wer alſo Gott liebet, der bethet immer. Auch ſind wir immer zu einem chriſtlichen Leben verbunden; der heilige Auguſtin aber ſagt: Wer recht lebet, der bethet immer. Ein chriſtliches, frommes Leben iſt ein beſtändiges Gebeth. — Alle Tage bedürfen wir Gottes Beyſtand; alle Tage haben wir neue Bedürfniſſe, und ſehr oft verſchiebet Gott ſeine Hülfe und gibt uns nichts, wenn wir nicht gleichſam bis zur Ungeſtümigkeit wie die arme Witwe im Bitten ausharren. Gott erhört auch aus weiſen und gütigen Abſichten nicht ſogleich unſere Bitten, damit unſer Vertrauen und Glaube mehr geprüft, und wir ſelbſt eifriger, demüthiger und anhaltender bethen ſollen. Er gibt geſchwinder oder langſamer nach der größern oder geringern Zudringlichkeit der Bethenden. Denen aber gibt Gott nichts, die es nicht verlangen, damit ſie deſto mehr ihre Armſeligkeit und Bedürfniſſe einſehen und dadurch demüthiger, behuthſamer und wachſamer werden ſollen. Wir mögen alſo Gott bitten, um was wir immer wollen, ſo müſſen wir niemahls aufhören ihn darum zu

tten, wenn er auch ſogar bis an das Ende nſers Lebens verzögert, unſere Gebethe zu hören.

Das Gebeth derjenigen, die nicht fort- hren zu bethen, verdient nicht erhört zu erden, weil Gott ſieht, daß es aus einem nbeſtändigen oder gleichgültigen Herzen ommt, welches die Gabe Gottes nicht ach- et. Wir können alſo nichts beſſeres thun, ls wenn wir uns ihm überlaſſen und mit Geduld befolgen, was uns Jeſus befiehlt, daß wir immer bethen ſollen, ohne jemahls müde zu werden oder den Muth ſinken zu laſſen. — Wer aber müde wird und den Muth ſinken läßt, der ſoll verſichert ſeyn, daß er auf dieſem Wege des Mißtrauens nichts finden wird, und daß ihn ſeine Klein- müthigkeit zu nichts andern, als zum Tode führen wird.

Hinderniſſe des Gebethes.

Daß Gott nicht alle Gebethe erhört, und daß manche Bether Gott mehr beleidi- gen, als daß ſie eine Gnade verdienen ſoll- ten, ſehen wir ganz klar an dem Gebethe des Phariſäers und des Zöllners. — An dem Einen zeigt uns Jeſus Chriſtus, wie wir nicht bethen ſollen, an dem An- dern zeigt er uns, wie wir bethen ſol- len. Das erſte Hinderniß des Gebethes iſt ein laſterhaftes, leidenſchaftli- ches, falſches Herz. Wer die Sünde liebet, ſich ſelbſt in ſündhafte Gefahren ſtürzet und doch Gott bittet, er wolle ihn ſelig machen, der verſuchet oder läſtert viel- mehr Gott; denn wie kann er ſeinen Feind erhören? — Das zweyte Hinderniß des Ge- bethes iſt der Mangel an Demuth. Denn Niemand iſt weniger der Barmher- zigkeit würdig, als ein Elender, der in ſei- nem Elende noch ſtolz iſt. Dieſer Fehler wird bey allen denen angetroffen, die ſich noch bey ihren Sünden ſchmeicheln, die ihr Verderbniß nicht kennen, die ein geheimes Wohlgefallen an ihrer Tugend haben, und ſich beſſer als Andere dünken. Gerade ſo hat der Phariſäer gebethet, Gott aber hat ihn ſammt ſeinem Gebethe verworfen.

Das dritte Hinderniß iſt der Man- gel des Verlangens nach dem, um was man bittet. Das Weſen des Gebethes iſt die Liebe Gottes. Wer kaltſinnig wünſcht und verlangt, der liebet wenig oder gar nicht; und wie können die Worte Chri- ſti in demjenigen bleiben, der nicht liebet? Er kann alſo nichts erlangen. (Joh. 15, 7.) Das vierte Hinderniß iſt der Mangel der Aufmerkſamkeit oder die frey- willige Zerſtreuung. Denn wie kön- nen wir verlangen, daß Gott unſer Gebeth verſtehen ſoll, wenn wir es ſelbſt nicht ver- ſtehen? — Und können wir uns wohl Hoff- nung machen, ihn zu beſänftigen, wenn wir ihn durch eben das Mittel, nähmlich durch ſchlechte Gebethe vielmehr zum neuen Zorne reizen, durch welches wir ihn beſänfti- gen wollen? — Eines der größten Hinder- niſſe iſt der Mangel des Vertrauens. Wenn ihr Glauben (Vertrauen) habet, ſo könnet ihr Berge verſetzen. So auch die Ungeduld, man will ſogleich haben, um was man bittet, darum erhält man nichts, weil man ohne Geduld bittet. Endlich er- hält man nichts, wenn man nicht durch Jeſus Chriſtus bethet und bittet; denn dieß heißt, ohne Mittler zu Gott ge- hen wollen, ohne dem man nicht zu ihm ge- langen kann.

Gebeth.

Du haſſeſt und verachteſt diejenigen, o Herr! welche ein geheimes Wohlgefallen an ſich ſelbſt haben und ſich vor dir aus Hochmuth erheben; dagegen liebeſt und eh- reſt du diejenigen, welche das Böſe ſich ſelbſt allein zuſchreiben, alles Gute aber, das ſie thun, zu dir richten, gib uns alſo jene innerliche Demuth des Herzens, wo- durch wir uns dir nähern und deiner Liebe würdig werden. Heile in uns den Stolz und die Eitelkeit eines wilden und hochmü-

thigen Herzens, welches uns von dir entfernet und uns deinen Haß zuziehet; gib uns ein demüthiges, gegen deinen Willen ein unterwürfiges und gelehriges Herz, welches deine Barmherzigkeit über uns herab ziehet; damit wir in allen unſern Bitten Gnade und Erhörung finden, durch Jeſus Chriſtus unſern Herrn. Amen.

Einige Beyſpiele vom Gebethe.

O Weib! dein Glaube iſt groß, es geſchehe dir, wie du willſt. Matth. 15, 28.

Da eben einmahl der Herr von einem Berge herabgekommen war, und viele Menſchen ihm nachfolgten; kam auch ein Ausſätziger in die Nähe, bethete ihn an und ſprach: Herr! wenn du willſt, kannſt du mich reinigen. Jeſus ſtreckte ſeine Hand aus, berührte ihn und ſprach: Ich will, ſey gereiniget, und alsbald war er von ſeinem Ausſatze gereiniget. (Matth. 8.)

Ein anders Mahl kam ein Mann mit Nahmen Jairus, der oberſte Vorſteher einer Synagoge *); dieſer fiel Jeſus zu Füßen, und bath ihn dringend, er möchte in ſein Haus kommen, denn er hatte eine einzige Tochter, die beynahe zwölf Jahre alt war, und eben jetzt geſtorben ſey. Der Herr ging ſogleich mit ihm und erweckte das Mädchen von Todten. Als der menſchenfreundliche Heiland im Hingehen begriffen war, drückte ihn das begleitende Volk von allen Seiten. Es war aber auch ein Weib unter der Menge, welches ſchon ſeit zwölf Jahren an einer ſehr beſchwerlichen Krankheit litt; die faſt alles ihr Vermögen an die Aerzte verwendete, aber keiner konnte ihr helfen. Dieſe nahm ſich das Vertrauen, drängte ſich von rückwärts dem Herrn in die Nähe und dachte bey ſich: Wenn ich nur das äußerſte Ende ſeines Kleides berühren könnte, ich würde gewiß geſund werden. Das that ſie auch wirklich und wurde in dem Augenblicke geſund.

Darauf blieb der Herr ſtehen und fragte: Wer hat mich angerührt? — Und da Niemand was wiſſen wollte, ſagte Petrus und die bey ihm die nächſten waren: Meiſter! das Volk drückt und drängt ſich zu dir von allen Seiten und du fragſt: Wer hat mich angerührt? — Jeſus aber ſprach noch ein Mahl: Es hat mich Jemand angerührt; denn ich weiß, daß eine Kraft von mir ausgegangen iſt. — Sehet, allwiſſend war unſer lieber Heiland, er ſah ſchon in das Herz des guten Weibes. — Als nun das Weib ſah, daß ſie nicht verborgen bleiben konnte, kam ſie zitternd näher, fiel vor ihm nieder und zeigte ihm vor dem ganzen Volke an, aus was für einer Urſache ſie ihn angerührt habe und wie ſie alsbald geſund geworden ſey. Dann ſprach er zu ihr: Sey getroſt, Tochter! dein Glaube hat dir geholfen, geh hin in Frieden. (Luk. 8.)

Auf ſeinen Reiſen kam unſer lieber Herr einmahl auch bis in die Gegend von Tyrus und Sidon. Dort ging er in ein Haus, und wollte, daß es Niemand wiſſen ſollte, er konnte aber nicht verborgen bleiben. Da kam ein kananäiſches Weib (ſie war eine Heidinn) von jenen Grenzen her, fiel ihm zu Füßen, rief und ſprach zu ihm:

*) Synagogen waren Bethhäuſer in allen Orten des jüdiſchen Landes, wo an den Sabbathen von den Schriftgelehrten das Geſetz Gottes, nähmlich die heilige Schrift vorgeleſen und erklärt wurde. Tempel hatten alle Juden nur Einen, in welchen alle Mannsperſonen jährlich drey Mahl kommen mußten. Freywillig aus bloßer Andacht konnten aber auch Frauensperſonen und Kinder in den Tempel kommen, ſo oft ſie wollten; ſo leſen wir es von Maria und Jeſus. (Luk. 2, 42.)

err, du Sohn Davids, erbarme dich mei-r! meine Tochter wird ſehr vom Teufel plagt. Er aber gab ihr keine Antwort. a traten ſeine Jünger zu ihm, bathen n und ſprachen: Entlaſſe ſie, weil ſie uns achſchreyet. Er aber antwortete und rach: Ich bin nicht geſandt worden, als ur zu den verlornen Schafen des Hauſes ſraels. Sie aber kam näher zu ihm, be-ete ihn an und ſagte noch ein Mahl: Herr! ilf mir. Hierauf antwortete Jeſus und rach: Es iſt nicht gut, den Kindern das rot zu nehmen, und es den Hunden vor-uwerfen. Sie aber ſagte: Ja doch Herr! enn auch die Hündlein eſſen von den Broſa-een, welche vom Tiſche ihrer Herren fal-en. Darauf ſagte Jeſus: O Weib! dein laube iſt groß, es geſchehe dir, wie du villſt; und ihre Tochter war von derſelben Stunde an geſund. Denn, als ſie wieder ach Hauſe kam, fand ſie ihre Tochter auf em Bette liegen, und der Teufel war von hr ausgefahren. (Matth. 15.)

Ein anderes Mahl reiſete unſer wohlthätiger Heiland mit ſeinen Jüngern nach Jeruſalem zu einem Feſte, und es folgten ihm die Leute ſcharenweiſe nach, die ſich an ihn anſchloſſen. Der ganze Zug näherte ſich der Stadt Jericho. An dieſem Wege ſaß ein Blinder und bettelte. Da dieſer das viele Volk vorbeygehen hörte, fragte er, was das wäre? Sie ſagten ihm, daß Jeſus von Nazareth vorbeygehe. — Sogleich rief er mit lauter Stimme und ſprach: Jeſus, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Die Vorübergehenden bedrohten ihn, daß er ſtill ſeyn ſollte. Jeſus aber, als er ihn hörte, blieb ſtehen und ließ ihn zu ſich führen. Und als er näher kam, fragte ihn der Herr: Was willſt du, daß ich dir thun ſoll? Er ſagte: Herr! daß ich ſehe. Da ſprach Jeſus zu ihm: Sieh auf, dein Glaube hat dir geholfen! und alsbald ſah er, pries Gott und folgte ihm nach. Und alles Volk, welches dieſes ſah, lobte Gott. (Luk. 18.)

Man muß mit Vertrauen bethen.

Alle die angeführten und noch viele andere ſchöne Beyſpiele, welche das Evangelium erzählt, zeigen uns die wohlthätige Liebe Jeſu gegen alle Menſchen, welche mit aufrichtigem, gerührten und vertrauungsvollen Herzen bey ihm Troſt und Hülfe ſuchten. Niemand bethete vergebens, wenn er übrigens recht bethete. Niemand ging troſtlos, Niemand ohne Hülfe von ihm, der mit Vertrauen bethete. Und die Antwort des liebevollen Heilands war gewöhnlich: Sey getroſt, dein Vertrauen, dein Glaube hat dir geholfen: Geh im Frieden, dein Glaube hat dir geholfen: O Weib dein Glaube (dein Vertrauen) iſt groß, es geſchehe dir, wie du willſt. Dem heidniſchen Hauptmanne ſagte er: Solchen Glauben hab' ich in Iſrael nicht gefunden! — Es iſt daher nicht bey Gott, ſondern bey unſerm ſchlechten Vertrauen und mangelhaften Gebethe die Schuld, wenn wir wenig erbitten.

Wir müſſen alſo mit Vertrauen bethen. Dieſes Vertrauen gründet ſich darauf, daß Gott alles thun kann, um was wir ihn bitten, daß Gott uns alles thun will, um was wir ihn bitten; denn Jeſus Chriſtus ſelbſt hat uns verſichert, daß Gott uns alles geben wird, was wir ihn in ſeinem Nahmen bitten werden. Das Vertrauen dürfen wir niemahls verlieren, daß er uns erhören werde, wenn nur auch unſer Gebeth ſo beſchaffen iſt, wie es ſeyn ſoll. Dieſes Vertrauen muß aber von unſerer Seite immer mit einiger Furcht vermiſcht ſeyn, weil wir niemahls von der Reinigkeit unſers Gebethes verſichert ſind. Dieſes Mißtrauen auf uns ſelbſt muß jedoch unſer Vertrauen ſtärken, und uns vor Gott demüthigen, weil die Erhörung auch dann, wenn wir recht bethen, noch immer von Gottes weiſer Güte und Barmherzigkeit abhängt. — Wenn du willſt, kannſt du uns helfen. —

Bethen mit Vertrauen heißt eben ſo viel, als bethen mit Glauben, indem wir gar nicht zweifeln, ſondern feſt vertrauen, Gott konne und wolle uns barmherzig geben, was wir von ihm demüthig begehren. Wenn wir nicht mit dieſem feſten Vertrauen bethen, ohne zu wanken oder anzuſtehen, ſo werden wir nichts erhalten. Der Apoſtel Jakob ſagt: »Wenn Jemand unter euch »Weisheit nöthig hat, der begehre ſie von »Gott, welcher einem Jeden reichlich und »ohne Vorwurf gibt, und ſie wird ihm ge»geben werden. Er bitte aber im Glauben »ohne Zweifel; (mit feſtem Vertrauen auf »Gott) denn, der zweifelt, iſt gleich einer »Meereswelle, welche durch die Winde ge»trieben und herumgeworfen wird. Ein »Mann, der ein zweydeutiges Gemüth hat, »iſt auf allen ſeinen Wegen unbeſtändig; ein »ſolcher denke ja nicht, daß er vom Herrn »etwas bekommen werde.« (Jak. 1. Mark. 11, 24.)

Folgende Gründe müſſen beſonders unſer Vertrauen erwecken: 1) Weil Gott der Allmächtige uns alles geben kann, was wir immer begehren, und uns von allen Sünden befreyen kann, ſo groß ſie immer ſeyn mögen. Er allein kann unſerer Dürftigkeit abhelfen und gibt ſeine Barmherzigkeit denen, die ihn darum bitten. Denn Gott will nicht den Tod des Sünders, ſondern ſein Bekehrung und Leben. 2) So groß imme unſere Sünden und Laſter ſeyn mögen, ſ iſt die Barmherzigkeit des allmächtigen Gottes unendlich großer. 3) Wir haben eine großen hohen Prieſter, der die Himme durchdrungen hat; Jeſus den Sohn Gottes haben wir zum Heilande, Mittler, Fürſprecher und Stellvertreter bey Gott. E iſt die Verſöhnung für unſere Sünden. 4 Endlich würde er uns nicht anhalten, daſ wir anklopfen ſollen, wenn er denen, di anklopfen, nicht aufthun wollte. — So werden diejenigen, die auf Gott ihr Vertrauen ſetzen, in Ewigkeit nicht zu Schanden werden. (Pſ. 30, 1.)

Spruch.

Bittet, und es wird euch gegeben werden; ſuchet, und ihr werdet finden; klopfet an, und es wird euch aufgethan werden. Denn ein Jeder, der bittet empfängt; der ſuchet, findet; und der klopfet, dem wird aufgethan. (Luk. 11, 9.) Ich ſage euch auch: Glaubet, daß ihr alles, um was ihr im Gebethe bittet, empfanget, und es wird euch widerfahren. (Mark. 11, 24.) Denn die Engel bringen die Gebethe der Frommen vor den Thron Gottes. (Job 12, 12.)

Das Gleichniß von dem reichen Manne:

So ergeht es dem, der ſich Schätze ſammelt, und bey Gott nicht reich iſt. Luk. 12, 21.

Einmahl, da eben viel Volkes bey dem Herrn verſammelt war, kam einer und ſprach zu Jeſus: Meiſter! ſage meinem Bruder, daß er die Erbſchaft mit mir theile. Der Herr aber antwortete ihm: Menſch! wer hat mich zum Richter oder zum Schiedsmanne über euch geſetzt? — Alsdann ſprach er zu ſeinen Apoſteln: Sehet zu, und hüthet euch vor dem Geize; denn das Leben eines Menſchen beſteht nicht im Ueberfluſſe deſſen, was er beſitzt. Dieſe Lehre erklärte er ihnen mit folgendem Gleichniſſe: Sehet, ſagte er, das Feld eines reichen Mannes trug reichliche Früchte. Dieſer dachte bey ſich ſelbſt und ſprach: Ich bin nun ein reicher Mann, ich weiß nirgend aus mit meinen Früchten; ich kann ſie nicht mehr unterbringen. Ich will alſo meine Scheuern abbrechen und größere bauen, dahin will ich dann alles, was mir gewachſen iſt, und alle meine Güter einſammeln. Und ich will meiner Seele ſagen: Seele! du haſt viele

Digitized by Google

üter auf ſehr viele Jahre hinterlegt; ru-
: nun aus von deiner Arbeit, iß, trink, er-
:be dich, laß dir viele Jahre wohl geſche-
:n! —

Gott aber ſprach zu dieſem Menſchen:
)u Thor! dieſe Nacht wird man deine See-
von dir fordern, und was du bereitet haſt,
vem wird es zu Theil werden? — So er-
eht es dem, der ſich Schätze ſammelt, und
ey Gott nicht reich iſt. Deßwegen ſage ich
uch, ſorget nicht für euer Leben, was ihr
ſſen, noch für euern Leib, was ihr anzie-
ien werdet. Das Leben iſt mehr, als die
Nahrung, und der Leib mehr als die Klei-
ung. Betrachtet die Raben, ſie ſäen nicht,
ie ernten nicht, ſie haben keinen Keller und
eine Scheuer, und Gott ernährt ſie. Um
vie viel beſſer ſeyd ihr, als die Vögel? —
Wer iſt unter euch, der durch ſein Nachden-
ken ſeiner Größe noch eine Elle hinzuſetzen
oder ſein Leben um eine Stunde verlängern
kann? Da ihr alſo das Geringſte nicht ein-
mahl vermöget, warum ſorget ihr für das
Uebrige? — Betrachtet die Lilien, wie ſie
wachſen, ſie arbeiten und ſpinnen nicht. Ich
ſage euch aber, daß ſogar der König Salo-
mon in aller ſeiner Herrlichkeit nicht ſo
ſchön gekleidet war, wie eine aus ihnen.
(Luk. 12.)

Der Geiz.

Eine zu große Liebe zu einem ſichtba-
ren Dinge erwecket eine unordentliche und
zu heftige Begierde darnach, und das iſt
alle Mahl eine Hauptſünde. — So iſt der
Geiz eine unordentliche Liebe und Verlan-
gen nach zeitlichen Gütern, ſie zu gewinnen,
zu erhalten und zu vermehren. Das Evan-
gelium hingegen nennt die Reichthümer Dör-
ner, welche das Wort Gottes erſticken, und
unſere Herzen verwunden. Die Reichen wer-
den ſchwer in Himmel kommen, und welche
reich werden wollen, fallen in Verſuchung,
in Fallſtricke, und in viele unnütze und ſchäd-
liche Begierden, welche den Menſchen in den
Untergang und ins Verderben ſtürzen. (I.
Tim. 6, 9.) Und weil eben der Reichthum
oder doch die Begierlichkeit nach demſelben
viele tauſend Herzen verkehrt, darum iſt
der Geiz eine Hauptſünde. — Von Jugend
auf ſchon lernen wir nach den verkehrten
Trieben unſerer verderbten Natur die Reich-
thümer für ein großes Gut halten, weil die
Reichen ein bequemes, wollüſtiges, in un-
ſern Augen glückliches Leben führen und
viele Achtung von Menſchen empfangen.
Allein die Urtheile Gottes ſind ganz an-
ders: Wehe den Reichen, ſagt Jeſus, nicht
darum, als wenn alle Reichen verdammt
werden müßten; ſondern darum, daß ſie
viel ſchwerer ſelig werden, weil ihnen
die Sorgen, Arbeiten, Geſchäfte und Be-
ſitzungen kaum Zeit laſſen, auf Gott zu
denken, denn ihr Herz iſt dort, wo ihr
Schatz iſt. Sie bleiben daher meiſtens arm
an geiſtlichen Gütern, weil ſie an zeitlichen
und leiblichen reich ſind.

Die Bosheit des Geizes beſteht alſo
darin, daß der Geizige ſeinen Schatz für ei-
nen Götzen anſieht, und ſich auf ſeinen
Reichthum mehr verläßt, als auf den leben-
digen Gott. (I. Timoth. 6, 17.) Der Gei-
zige iſt nicht ſelten bereit, lieber Gott zu
verlaſſen oder ſein Geſetz zu übertreten, als
einen zeitlichen Vortheil zu entbehren. Ja
er verkauft, wie Judas, ſeinen Meiſter und
Wohlthäter, ſeinen Vater und Bruder, ja
ſeine eigene Seele, wenn nur ein Gewinn
daraus ſchaut. Welch eine Ungerechtigkeit! —
(Sir. 10, 10.) Sieh! dieß ſind jene Men-
ſchen, die Gott nicht für ihren Helfer hal-
ten, ſondern vertrauen auf ihren großen
Reichthum, und nehmen in ihrer Eitelkeit
überhand. (Pſ. 51, 9.)

Der Geiz iſt ein ſehr ſchädliches Laſter,
denn er beunruhiget das Haus; überladet
den Menſchen mit Kummer; raubet ihm den
Schlaf und Ruhe. »Er iſt der Knecht ſeines
»Geldes, nicht der Herr. Der heilige Au-
»guſtin ſagt: Der hat das Geld, der es zu
»gebrauchen weiß; und wer es nicht zu ge-
»brauchen weiß, der hat es nicht, ſondern

»das Geld hat ihn; er beſitzt es nicht, »ſondern wird von ſelbem beſeſſen.«

Der Geiz macht unerſättlich; denn gleichwie ein Feuer niemahls ſagt: Es iſt genug, ſondern immer mehr um ſich frißt, ſo auch die Geldgierde. (Spr. 30, 16.) Der Geizige richtet ſein eigenes Haus zu Grunde, dem er Gottes und der Menſchen Fluch zuziehet. Der Geizige iſt hartherzig gegen Arme und Dürftige; er iſt unbarmherzig und ungerecht, wenn er nur ſeine Schätze vermehren kann. Wie ſehr dieſes Laſter gegen das Geſetz der Liebe ſtreitet, finden wir oft im Evangelium, und Jeſus ſagt: Wehe euch Reichen, ihr habet ſchon hier euren Troſt, wenn ihr euer Herz in eure Geldkiſten verſperret. Aus dem Geize entſteht Verrätherey, vielfacher Betrug, Argliſt, Verfälſchung der Waren, und wer kann alles erſinnen, auf welche Art habſüchtige Menſchen für zeitlichen Gewinn ihre und ihres Mitbruders Seelen der Hölle verkaufen!

Stellet euch vor, wie ſchwer der Geizhals ſtirbt, der im Tode alles entbehren muß, was er bisher genoſſen; alles verlaſſen muß, was er geſammelt; alles verliert, worauf er bisher ſein Vertrauen geſetzt hat. O! ſcheidet denn alſo der bittere Tod? — (1. Könige 15, 32.) Und der Geiz hat noch dieſes Beſondere, daß er mit den Jahren und in alten Tagen immer zunimmt. Der alte Geizhals fürchtet ſich, er werde noch zu wenig haben und Hungers ſterben müſſen. So iſt Hartherzigkeit gegen Arme eine natürliche Folge des Geizes. — Der Herr aber ſprach zu dem Reichen: »Du Thor »dieſe Nacht noch wird man deine Seele von »dir fordern, und weſſen wird es ſeyn, was »du bereitet und zuſammen geſcharrt haſt? (Luk. 12, 20.) Lachende, gierige, undankbare Erben werden muthwillig verzehren was du im Schweiße deines Angeſichtes im Hunger, und oft vielleicht durch Ungerechtigkeit, und alſo mit Verluſt deiner ewigen Seligkeit erworben haſt. —

Anmerkung. Aus der oben angeführten Lehre des Evangeliums ſoll aber auch kein fauler und träger Menſch die Folgerung machen, er dürfe nichts arbeiten, für nichts ſorgen, weil ihm Gott gebratene Vögel auch ohne Mühe in's Maul fliegen laſſen könne. Das Evangelium verbiethet nur übermäßige Sorgen wobey man gewöhnlich Gott und das Seelenheil auf die Seite ſetzt. Sorget nicht wie die Heiden, die von Gott nichts wiſſen. Wer nicht für mich (mir zu Liebe, aus chriſtlicher Pflicht) ſammelt, der zerſtreuet, ſagt unſer liebender Heiland. (Luk. 11, 23.)

Gebeth.

Gib uns, o Herr! die Gnade, daß wir bey dem Genuße irdiſcher Güter nie vergeſſen, daß ſie nicht unſer Eigenthum, ſondern nur ein geliehenes Gut ſind, wovon wir dir Rechenſchaft ablegen werden: Laß uns daher das Zeitliche ſo genießen, daß wir die ewige unausſprechliche größere Seligkeit nicht verlieren; ſondern durch deren guten Gebrauch uns unvergängliche Schätze für den Himmel ſammeln. Durch Jeſus Chriſtus unſern Herrn. Amen.

Das Gleichniß von den Knechten, die auf ihren Herrn warten.

Selig ſind jene Knechte, die der Herr, wenn er kommt, wachend findet. Luk. 12, 37.

Unſerm lieben Heilande lag nichts ſo ſehr am Herzen, als die Menſchen, die ihm überall ſcharenweiſe nachfolgten, zu belehren, zu tröſten, und die Lauen endlich aufzuwecken. Er ſagte zu ſeinen Jüngern und zu den Umſtehenden: Fürchte dich nicht, du kleine Herde! weil es eurem himmliſchen Vater gefallen hat, euch das Reich zu geben. Verkaufet, was ihr beſitzet und gebet Almoſen; machet euch Säckel, die nicht veralten; ſammelt euch einen Schatz im Himmel, der nicht abnimmt, dem ſich kein Dieb

hert, und den keine Motten freſſen. Denn wo euer Schatz iſt, da wird auch euer Herz ſeyn. Eure Lenden ſollen umgürtet ſeyn und eure Lampen ſollen brennen. Ihr ſollet ſolchen Menſchen gleichen, welche auf ihren Herrn warten, der von einem Gaſtmahle zurückkommt, damit, wenn er kommt und anklopfet, ſie ihm alſogleich aufmachen.

Selig ſind jene Knechte, die der Herr, wenn er kommt, wachend findet. Ich verſichere euch, er wird ſich umgürten, ſie zum Tiſche ſitzen laſſen, herum gehen und ihnen aufwarten. Und wenn der Herr in der zweyten Nachtwache kommt, und ſie alſo findet, ſo ſind jene Knechte ſelig. Dieſes ſollet ihr aber wiſſen, wenn der Hausvater wüßte, in welcher Stunde der Dieb käme, ſo würde er freylich wachen, und ſein Haus nicht durchgraben laſſen. Seyd alſo auch ihr bereitet, denn des Menſchen Sohn wird zu einer Stunde kommen, zu welcher ihr es nicht vermeinet. — Darauf fragte ihn Petrus: Herr! redeſt du dieſes Gleichniß zu uns oder zu Allen? — Der Herr antwortete: Wen hältſt du für einen klugen, getreuen und guten Haushälter, welchen der Herr über ſein Geſind geſetzt hat, daß er zur rechten Zeit das Getreidemaß abgebe? Selig iſt jener Knecht, den ſein Herr, wenn er kommt, alſo thun finden wird, wie er es ihm aufgetragen hat. Ich verſichere euch, er wird ihn über alle ſeine Güter ſetzen. Wenn aber jener Knecht in ſeinem Herzen ſagen wird: Mein Herr verweilet zu kommen, und er anfängt ſeine untergebenen Knechte und Mägde zu ſchlagen, zu eſſen und zu trinken und ſich zu berauſchen; ſo wird der Herr dieſes Knechtes an einem Tage, an welchem er es nicht vermuthet, und in einer Stunde, die er nicht weiß, kommen, ihn abſöndern, und ihm ſeinen Theil mit den Ungetreuen geben. Jener Knecht alſo, der den Willen ſeines Herrn gewußt, und ſich doch nicht gefaßt gehalten, und deſſen Willen nicht erfüllet hat, wird mit vielen Streichen geſchlagen werden. Wer ihn aber nicht gewußt, und etwas begangen hat, was Streiche verdient, wird mit wenigen hergenommen werden. Von einem Jeden, dem viel gegeben iſt, wird man auch viel fordern, und dem man viel anvertraut hat, von demſelben wird man auch viel begehren. (Lukas 12.)

Nöthige Wachſamkeit vor dem Tode.

Dieſe ganze evangeliſche Lehre will uns warnen und vorſichtig machen, daß wir immer auf die Ankunft des Todes bereitet ſeyn, ihn täglich erwarten, und ja alles daſeyn zu benützen ſollen, was uns umgibt, um nur nicht von einem gähen Tode überraſcht zu werden; denn wie Jeder ſtirbt, ſo wird er ewig bleiben, darum iſt der Tod für uns unendlich wichtig. Der Tod iſt gewiß; denn er iſt eine allgemeine Strafe der Sünde. Gleichwie die Sünde durch einen Menſchen in dieſe Welt, und durch die Sünde der Tod gekommen iſt, alſo iſt auch der Tod in alle Menſchen durch denjenigen übergegangen, in welchem alle geſündiget haben. (Röm. 5, 12.) Die Gottesäcker werden täglich angefüllt, und alle Menſchen haben einen gleichen Eingang zum Leben, und einen gleichen Ausgang. (Weish. 7, 6.) Seyd alſo wachſam, wie die Knechte, welche auf ihren Herrn warten.

Der Tod iſt ſchnell im Vergleich mit unſern Wünſchen und Hoffnungen. Auch ein armſeliges Leben zieht man dem Tode vor, und den meiſten Menſchen kommt der Tod zu geſchwind, zu voreilig und unerwartet. Laß mich meinen Schmerz nur ein wenig beweinen, ehe ich ohne Wiederkehr in das finſtere und mit der Dunkelheit des Todes bedeckte Land gehe. (Job 10, 20.) Der Tod iſt ſchnell, ach! unendlich ſchnell in Betracht der Ewigkeit, die auf dieſe kurze Lebenszeit folget, kurz und wenig, wie ein Tropfen Waſſer gegen ein unermeſſenes Meer. — Seyd alſo wachſam, wie Knechte, welche auf ihren Herrn warten.

Der Tod iſt betriegeriſch, denn der Menſch weiß ſein Ende nicht, ſondern wie die Fiſche mit dem Angel und die Vögel mit den Schlingen gefangen werden, alſo werden die Menſchen zur Zeit des Unglücks, wenn es plötzlich über ſie kommt, darein verſtricket. (Ekkl. 9, 12.) Die letzte Stunde iſt uns zur Warnung verborgen, damit wir jede einzelne Stunde, weil ſie die letzte ſeyn kann, wohl anwenden. — Die letzte Stunde iſt uns zum Troſte verborgen, damit der große, vorgeſehene Schritt uns nicht kleinmüthig mache. — Die letzte Stunde iſt uns zu unſerer Beſſerung verborgen, damit wir die Buße ja nicht aufſchieben, weil wir weder die Zeit, noch das Ende davon wiſſen. Der Kluge muß ſich vorſehen, und kann unmöglich zu Jenem ungefaßt bleiben, wovon er weiß, daß es geſchehen muß, und nicht weiß, wann es geſchieht. (Auguſtin im Pſ. 36.) Seyd alſo wachſam, wie Knechte, die auf ihren Herrn warten.

Es iſt Wahrheit, daß nichts Erſchrecklichers iſt, als der unerwartete Tod. Die Menſchen leben Gottes vergeſſen und gleichgültig dahin, wie Fiſche im Waſſer. — Unterdeſſen rückt die Zeit heran, die Stunde ſchlägt, und der erzürnte, der verachtete Gott gibt ſeinem Würgengel den Auftrag: Schlag deine Sichel an und ſchneid; denn die Stunde zu ernten iſt gekommen, weil die Frucht der Erde dürr geworden iſt. (Offenb. 14, 15.) Es iſt Wahrheit, daß nichts Gemeiners iſt, als der unerwartete Tod. Denn die Menſch[en] eſſen und trinken, heirathen und füll[en] wie der reiche Mann, ihre Scheuern a[n,] bis der Herr ruft: Du Thor! heute Na[cht] wird man deine Seele von dir fordern. — Es iſt Wahrheit, daß nichts Billiger iſt, als der unerwartete Tod. Denn d[er] Herr hat lang zugeſehen, oft gewarnet, o[ft] gerufen, durch drey Jahre hat er Früch[te] an dem unfruchtbaren Baume geſucht, u[nd] keine gefunden: Haue ihn aus, den unnü[t]zen Baum; warum ſteht er umſonſt da i[n] meinem Weingarten. (Luk. 13, 7.) Wach[et] alſo Chriſten, wachet Brüder! wie je[ne] Knechte, welche bis in die ſpäte Nacht a[uf] ihren Herrn warten. Denn ſchrecklich i[ſt] es, ſeinen Herrn, ſeinen Gott verſäum[t] zu haben; der Fehler iſt unerſetzlich un[d] unverbeſſerlich. Selig dagegen der wach[ſame] Chriſt, er wird mit ſeinem Gott i[n] ſeine Herrlichkeit eingehen.

Gebeth.

Laß mich, o Herr und Gott! in de[r] Erfüllung meiner Standespflichten einen wachſamen und getreuen Knechte gleichen, daß ich immer bereit ſeyn möge, wenn d[u] früh oder ſpät durch eine Krankheit an de[r] Thür meines Lebens anpocheſt, dir als einem gerechten Vergelter aller meiner Mühe mit Freuden entgegen zu gehen. Sieh, Herr! ich bin bereit; ich bin bereit, o Herr! laß auch mich Theil nehmen an der Seligkeit, welche du deinen Dienern verſprochen haſt; durch Jeſus Chriſtus, unſern Herrn. Amen.

Das Gleichniß von dem verlornen Sohne.

Der Herr iſt gegen Alle gütig, und ſeine Erbarmungen überſteigen alle ſeine Erwartungen. Pſ. 144, 9.

Der gütige Heiland erzählte, um insbeſondere auf die Juden zu deuten, folgendes Gleichniß. Ein gewiſſer Vater hatte zwey Söhne. Sie waren aber in ihrer Handlungsweiſe gar ſehr von einander unterſchieden. Der ältere war ernſthaft, wirthſchaftlich, arbeitſam und ein gehorſamer Sohn ſeines Vaters, dem er nie einen Verdruß gemacht, ſondern vielmehr alles zu gefallen gethan hatte. Der jüngere hin-

zen war flüchtig, ausſchweifend, unorntlich, ein liederlicher Menſch, der ſeine eude am Schwelgen, Saufen und im Umnge mit liederlichen Weibsperſonen ſuchte. er Vater war der allerbeſte Mann von r Welt. Er liebte ſeine Kinder zärtlich, d ſeine ganze Sorge ging dahin, ſie recht ücklich zu machen. Er hielt ſie deßwegen n allem Böſen ab, weil, wie er ſagte, iemand glücklich werden kann, der böſe t. Deßwegen war er auch ſehr wachſam ber ſie, hielt ſie in ſtrenger Ordnung, und lange ſie unter ſeinen Augen waren, blieen ſie gut und waren auch glücklich.

Ungeacht dieſer väterlichen Sorgfalt gehah es doch, daß der Jüngere verführt wurde und anfing dem ſchlechten Leben nachugehen, ſo oft er ſich davon ſtehlen konne. Weil ihn aber der Vater ſo wachſam mmer im Auge hatte, und er ſeine Lüſte icht, wie er wünſchte, befriedigen konnte, o ſuchte er aus dem väterlichen Hauſe zu kommen, damit er volle Freyheit hätte, und ſich ſeinen böſen Trieben ganz überlaſſen könnte. Lange dachte er nach, wie er den Vater bereden könnte, daß er ihn aus ſeinem Hauſe entlaſſen möchte. Der Vater war ſehr reich, und ſo hätte der leichtfertige Sohn gern auch ſein Erbtheil noch bey Lebzeiten des Vaters erhoben, um damit nach Belieben umgehen zu können. Endlich gelang es ihm doch, dem Vater etwas vorzumachen und die Erlaubniß zu erſchleichen, in ein fremdes Land reiſen zu dürfen. Auch hatte er den Vater beredet, daß er ihm und ſeinem Bruder das väterliche Erbtheil herausgab. Kaum hatte er das Geld und Erbe, ſo packte er alles zuſammen, nahm Abſchied von ſeinem Vater und begab ſich auf die Reiſe.

Damit aber der Vater nichts von ſeiner Aufführung erfahren möchte, ſo reiſete er in ein weit entferntes Land, wo er nach Belieben thun und machen konnte, wie es ihm gefiel. Weil er nun Niemanden mehr zu fürchten hatte, ſo überließ er ſich ganz ſeinem Hange zu allen Ausſchweifungen. Er ergab ſich dem Spiele, dem Saufen, den Ergetzlichkeiten, und beſonders hing er ſich an liederliche Weibsperſonen, wie es leider! junge Leute nicht ſelten thun, und führte einen recht böſen, ſchändlichen Lebenswandel. So groß ſein Vermögen auch war, ſo nahm es doch allmählich ab. Den einen Theil hatte er verſpielt, den andern verpraßt, das Uebrige bekamen unzüchtige Weibsbilder. Schon mußte er ſeine Kleider und was er noch Koſtbares mitbrachte, verkaufen und auch das daraus gelöſte Geld hatte er durchgejagt. Als aber ſeine luſtigen Geſellen, an die er ſich hielt, ſahen, daß er all ſein Vermögen verthan, und nichts mehr übrig hatte, was er ihnen geben könnte, verließen ſie ihn, und wollten ihn nicht mehr kennen. Sein Gaſtwirth, wo er ſich aufhielt, ſtieß ihn zum Hauſe hinaus, weil er nicht mehr bezahlen konnte, und nun mußte er ſehen, was mit ihm geſchehen würde.

Was ſein Unglück noch vermehrte, war, daß eben zu der Zeit eine große Hungersnoth in ſelbem ganzen Lande, wo er lebte, ausbrach. Niemand, der von ſeinem liederlichen Lebenswandel gehört hatte, wollte mit ihm ein Mitleid tragen. Ueberall, wo er aufgenommen zu werden verlangte, ward er abgewieſen; die Einen hatten ſelbſt kein Brot, das ſie ihm geben könnten; die Andern wollten einem ſolchen Schwelger nicht helfen; Andere waren ohnehin hart gegen die Armen und gaben ſelbſt bey guten Zeiten kein Almoſen, und die Mehreſten hatten kaum genug Unterhalt für ſich, für ihre Kinder und Geſinde. Der unglückliche Menſch mußte faſt Hungers ſterben. So ging er im ganzen Lande herum, und both ſeine Dienſte auch nur um trockenes Brot an. Endlich fand er doch einen Bauersmann, den er zu bitten nicht mehr ausſetzte, er möchte ihn in ſein Haus und Dienſt aufnehmen. Der Mann, der ſchon ſelbſt Dienſtbothen genug hatte, nahm ihn

endlich an, und ſchickte ihn auf ſeinen Meierhof die Schweine zu hüthen. — Der Unglückliche ließ ſich zu dieſem ſchlechten Dienſte gebrauchen und dachte bey ſich: Es iſt doch beſſer Schweine hüthen, als Hungers ſterben. Er glaubte, der Mann würde ihm doch genug Brot geben, ſeinen Hunger zu ſtillen. Aber er fand ſich auch darin betrogen. — Dem Bauersmanne war es mehr um ſeine Schweine, als um ihren Hirten. — Dieſe fütterte er zur Maſt; ihr Hirt aber trug ihm nichts ein; da wünſchte der Unglückliche wenn er doch nur von dem Futter der Schweine genug eſſen dürfte. Er mußte nur die Schweine hüthen, aber füttern durfte er ſie nicht, und diejenigen, welche ſie fütterten gaben ihm nicht einmahl die Trebern, welche die Schweine fraßen.

Dieß ging ihm zu Herzen. Ich Unglücklicher! ſeufzete er, da er die Schweine ſo freſſen ſah, er aber hungern mußte; ich Unglücklicher! wie viele Taglöhner haben im Hauſe meines Vaters Brot im Ueberfluſſe, und ich muß da vor Hunger verſchmachten! — Ich will mich auf den Weg machen, zu meinem Vater will ich gehen, zu ihm ſagen: Vater! ich habe mich wider den Himmel und wider dich verſündiget. Ich verdiene es nicht, daß du mich als deinen Sohn annimmſt oder auch nur Sohn nenneſt. Dieß wäre eine zu große Gnade, um die ich nicht bitte. Nur darum flehe ich inſtändigſt, nimm mich doch zu einem Taglöhner an. Ja! ſo will ich ſagen. — Sogleich ſtand er auf, und ging den weiten Weg zum Vater zurück.

Halb nackend, nur mit zerfetzten Lumpen bedeckt, vor Hunger ausgezehrt, voll Scham und Reue ging oder kroch er vielmehr zum väterlichen Hauſe hin. So entſtellt er auch war, ſo erkannte ihn doch ſein Vater ſogleich, obwohl er noch weit weg war. Dieß iſt mein Sohn, rief er auf, und lief die Treppe hinunter, voll Mitleid und Erbarmen. Nichts konnte ihn aufhalten. Er eilte mit ausgeſpannten Armen dem unglücklichen Sohne entgege
Ach Sohn! mein Sohn! ſchrie er, u
küßte ihn und konnte kein Wort mehr r
den, denn das Mitleid hatte ſein ganz
Herz gebrochen. Wie vom Donner getr
fen, fiel der Unglückliche zu Boden auf ſ
ne Knie, ſchlug ſeine Augen zur Erde u
ſagte: »Vater! (ich ſollte dieſen lieben Na
»men nicht nennen) ach! Vater! ich ha
»mich wider den Himmel und wider dich ve
»ſündiget. Nenne mich nicht mehr Soh
»Ich bin es nicht werth, dein Sohn zu he
»ßen.« Lange weinten ſie in ihren Arme
der Sohn Thränen der Reue, der Vat
Thränen des Mitleidens. Endlich hob e
ſeinen Sohn von der Erde auf, und führ
ihn in ſein Haus. Unterdeſſen kamen ſei
Knechte, um zu ſehen, wohin der al
Greis ſo geſchwind gelaufen wäre. G
ſchwind, ſagte er ihnen, geſchwind bring
das ſchönſte Kleid her und ziehet es ihm a
Stecket ihm einen Ring an ſeine Hand un
gebet ihm Schuhe zu ſeinen Füßen. Brin
get ein gemäſtetes Kalb nach Hauſe un
ſchlachtet es, daß wir eſſen und ein Fre
denmahl halten, denn dieſer mein Soh
war für mich todt, und iſt wieder lebendi
geworden; er war verloren, und ward wi
der gefunden. Sie fingen alſo das Fre
denmahl zu halten an.

Sein älterer Bruder aber war auf de
Felde. Er kam zurück, und da er nahe zu
Hauſe hinkam, hörte er die Muſik und da
Freudengeſchrey. Er rief alſo einen de
Knechte und fragte, was das wäre? Di
ſer ſagte ihm: Dein Bruder iſt gekommen
Dein Vater ließ ein gemäſtetes Kalk ſchlach
ten, weil er ihn wieder geſund zurück er
halten hat. Hierüber aber wurde er un
willig und wollte nicht ins Haus hinein
Der Vater ging alſo heraus und bath ihn
Er antwortete aber und ſagte zu ſeinem Va
ter: Sieh! ſo viele Jahre diene ich dir
Ich übertrat deine Gebothe nie. Und doc
haſt du mir nicht ein einziges Mahl einen
Bock gegeben, daß ich mit meinen Freun-

[d]en hätte ein Freudenmahl halten können. [A]ber jetzt, da dieſer dein Sohn zurück kam, [d]er ſein Vermögen mit den Huren durch=[g]ejagt hat, ſchlachteteſt du ein gemäſtetes [K]alb. Der Vater aber ſprach zu ihm: [S]ohn! du warſt immer bey mir, und alles [d]as mein iſt, das iſt auch dein. Es ge=[zi]emte ſich aber ein Freudenmahl zu halten [u]nd fröhlich zu ſeyn, denn dieſer dein Bru=[d]er war für mich und dich todt, und jetzt [i]ſt er wieder lebendig geworden; er war [v]erloren, und ward wieder gefunden. Auf [d]ieſes Zureden ging der Sohn mit ſeinem [V]ater in das Haus und erfreute ſich mit [i]hm über ſeinen wiedergefundenen Bruder. — Der Unglückliche genoß immer die Liebe [ſ]eines Vaters, und lernte erſt daraus ken=[n]en, wie liebreich und gütig ſein Vater ge=[g]en ihn immer geſinnt war. (Luk. 15.)

Erklärung dieſes Gleichniſſes.

Der heilige Auguſtin erklärt wunder=ſchön dieſes Gleichniß vom verlornen Soh=ne und ſagt: Ein Mann hatte zwey Söh=ne, Gott hatte zwey Völker als Stämme des ganzen menſchlichen Geſchlechtes. Das Eine, welches in ſeiner Verehrung Gott getreu blieb, das waren die Juden; das Andere, welches den wahren Gott ver=ließ und Götzen oder bloße Geſchöpfe anbe=thete, waren die Heiden. Der verlorne Sohn verſchwendete ſein Erbtheil, und die Heiden den Verſtand, Vernunft, ja alle natürlichen Kräfte und Gaben Gottes. — Das wollüſtige, verſchwenderiſche Leben des verlornen Sohnes iſt das weltliche, freye, begierliche Leben der Heiden und je=des Weltmenſchen. Das weit entfernte Land iſt die Vergeſſenheit Gottes. Der Hunger aber in dieſem Lande — iſt der Man=gel des Wortes Gottes. Ein reicher Bauer oder Bürger in dieſem Lande, der den ver=lornen Sohn aufnahm, iſt der Teufel, der jeden Sünder in ſeinen Dienſt aufnimmt, aber ihm ſchlechten Lohn gibt. — Der Meierhof bedeutet die Macht des Satans. Die Schweine ſind die unreinen Geiſter. Die Trebern oder Kleyen ſind falſche, be=triegliche, in ſchöne Worte eingekleidete Lehren und Grundſätze, welche unerfahrne, leichtſinnige Menſchen in den Untergang ſtürzen, aber kein Herz beruhigen. — Die Kleyen ſind auch eitle, flüchtige, ekelhafte Freuden der Sünder, die aber kein Herz erſättigen; denn die Sünder haben keinen Frieden.

Von Gewiſſensbiſſen angetrieben ging der verlorne Sohn in ſich und ſagte: Sieh! wie viele Taglöhner ſind in meines Vaters Hauſe. Dieſe Taglöhner ſind die Ketzer, die nicht zu den Kindern des Hauſes gehö=ren; ſie haben ihren Lohn in dieſer Welt empfangen. Von den Sündern und ſtolzen Menſchen iſt Gott weit entfernt, dem reu=müthigen Sohne aber, dem unglücklichen Menſchengeſchlechte iſt Gott durch ſeinen Sohn Jeſus Chriſtus mitleidig entgegen gekommen, und hat ſie wieder zu ſeinen Kindern aufgenommen durch ſeine Gnade, obſchon ſie es nicht werth waren.

Das neue Kleid iſt die Unſchuld, wel=che der Sünder durch aufrichtige Bekehrung erhalten kann. Der Ring bedeutet die Ga=ben des heiligen Geiſtes. Die neuen Schu=he ſind die Bereitwilligkeit, dem Evange=lio Chriſti zu folgen. Das gemäſtete Kalb bedeutet Jeſus Chriſtus, da er hier im menſchlichen Fleiſche mit Läſterung und Un=bilden iſt erſättiget worden. So wie da=mahls bey dem Freudenmahle des geſchlach=teten Kalbes, ſo freuet ſich jetzt die Kirche Chriſti vom Aufgange bis zum Niedergange an dem geheimnißvollen Opfer des Leibes und Blutes Jeſu Chriſti. — Der ältere Sohn war auf dem Felde, — und als er die Muſik hörte, wollte er nicht hineinge=hen. Das waren die Juden, welche ihrer Geſinnung nach weit entfernt waren und wider Jeſus Chriſtus murreten, daß er auch Sünder und ſpäterhin auch Heiden in ſeine Kirche aufgenommen hat. Die Ju=den, Ketzer und Sünder ärgern ſich auch

jetzt noch an der Demuth, Liebe und Armuth des ſanftmüthigen Jeſus. — Aber dieſen iſt er leider, aus ihrer Schuld! nicht zum Heile und Troſte, ſondern zum Falle gekommen. Der Bock, welchen der ältere Sohn vom Vater begehrte, und die Huren, mit denen der verlorne Sohn ſein Vermögen durchbrachte, ſind die Leidenſchaften, als: Widerſpänſtigkeit und Hartnäckigkeit, da man den wahren Dienſt Gottes und die rechtmäßige Ehe verläßt, um mit dem Dienſte der Hölle und abſcheulichen Begierden Hurerey zu treiben. — Dieſe ganze Parabel aber zeigt im Allgemeinen das ganze Menſchengeſchlecht, welches in Adam geſündigt und verloren gegangen, durch Jeſus Chriſtus hingegen wieder zu Kindern Gottes iſt angenommen worden; denn Gott iſt auch ſogar gegen böſe Menſchen gütig und gnädig. Man heißt dieß die Barmherzigkeit Gottes.

Gott iſt barmherzig.

Gott iſt mitleidig auch gegen böſe Menſchen; denn auch der Sünder bleibt noch immer ein Geſchöpf Gottes, und der liebe Gott haſſet nichts von allem, was er erſchaffen hat. Er will auch dieſe glückſelig machen; ſie können aber nicht glückſelig werden, ſo lang ſie nicht gut ſind. »Der Herr iſt gnä»dig und barmherzig, geduldig und von gro»ßer Güte. Wie ſich ein Vater über ſein »Kind erbarmt; ſo erbarmt ſich Gott über »die Menſchen. O! er hat kein Gefallen am »Elende des Gottloſen, ſondern er will, »daß der Menſch von ſeinem böſen Wege »umkehre, und es ihm gut gehe.« (Pſ. 102.) Gott iſt barmherziger als ein Vater; ja noch mitleidiger als die zärtlichſte Mutter. Wenn auch eine Mutter ihr Kind vergäße, ſo könnte Gott nicht auf ſeine Menſchen vergeſſen, wenn ſie gleich böſe ſind. Er macht es, wie ein guter Hirt, der ein verirrtes Schaf ſo lang aufſucht, bis er es findet und es auf ſeinen Achſeln zur Herde zurück trägt.

Gott hat auch Geduld mit böſen Menſchen; er wartet, wie ein Gärtner, meh re Jahre, ob ein böſer, unfruchtbarer Bau nicht mit der Zeit endlich doch noch wied grünen und Früchte tragen möchte. Go reißt das Unkraut unter dem guten Weiz nicht ſogleich aus. Da verhält ſich Gott g rade ſo, als wüßte er um alles das nicht ſondern iſt gegen alle böſen Menſchen g duldig und langmüthig, damit keiner ve zweifeln und denken ſoll: Es iſt ſchon a mit mir, ich kann nimmer zurecht komme ich bin ſchon verloren. Nein! ſo ſoll ke Menſch denken, auch der boshafteſte nich Vielmehr ſoll er mit ſeinen Augen ſehen daß Gott auf ſeine Bekehrung wartet. Go hört nicht auf ihn zu warnen, zu ermahne zu drohen, zu verſprechen und zu ſtrafe Alles verſucht er, ob er dem böſen Men ſchen nicht endlich das Herz abgewinne könnte.

Gott iſt gar geneigt zu verzeihen, un vergißt alle Beleidigungen, die ihm die Bö ſen zufügen. Er will ihnen ſeine obſchon ge rechte Rache doch nicht empfinden laſſen ſondern, wenn der Gottloſe ſich nur von Herzen bekehrt und Buße thut, ſo nimm ihn Gott wieder auf. Ja, er hat die größt Freude an ihm, und ſogar die Engel im Himmel müſſen ſich über die Bekehrung eines Sünders freuen. (Luk. 15, 7.)

Es iſt keine Bosheit ſo groß, keine ſo zahlreich und vielfach, die Gott nicht verzeihen wollte und könnte. — Es ſind viele tauſend Menſchen auf der Welt, und darunter gibt es mehr böſe als gute, und auch die beſten Menſchen begehen noch täglich Schwachheiten. Es iſt keine Stunde, kein Augenblick ſeit der Erſchaffung des Menſchen bis jetzt; es iſt kein Ort, kein Winkel in der Welt, wo nicht Böſes verübet würde; — ſie treiben noch Spaß mit ihren Bosheiten. — O! was iſt das für eine große Barmherzigkeit, die immer verſchonet, immer duldet, immer wohlthut; denn der Sohn Gottes ſelbſt iſt als ein guter Hirt vom Himmel gekommen, nicht um die Men-

en zu verdammen, ſondern zu ſuchen und ig zu machen. (Joh. 3, 17.) Um uns er dieſer Barmherzigkeit würdig zu ma- n, befiehlt uns Gott: Seyd barmherzig gen einander, ſo werdet auch ihr Barm- rzigkeit von Gott erlangen. Ziehet an 3 Auserwählte und Geliebte Gottes herz- hes Erbarmen, Freundlichkeit, Sanft- uth, Geduld, Einer ertrage den Andern; enn Jemand eine Klage wider den An- rn hat, ſo vergebet euch unter einander; eichwie euch Gott vergeben hat, alſo auch r. (Koloſſ. 3, 12.)

G e b e t h.

Herr! Gott! gnädig und barmherzig, eduldig und voll Erbarmung! Wie können ir dir genug danken, daß du ſogar mit böſen Menſchen, die es gar nicht verdienen, Mitleiden trägſt. Wie gut mußt du ſeyn, da du auch bey all unſern Bosheiten dennoch gut und gnädig gegen uns biſt, und nichts ſo ſehr verlangeſt, als uns gut und glückſelig zu machen. Wir preiſen dich für alle deine Güte, die du jemahls boshaften Menſchen erwieſen haſt. Ach! höre nicht auf, unſer Erbarmer zu ſeyn. Rühre unſere Herzen, daß auch wir ſo gut, ſo mitleidig, ſo geduldig, ſo langmüthig, ſo barmherzig gegen unſere Mitmenſchen werden, als du gegen uns und ſogar gegen deine Feinde biſt. Wir wollen gegen alle barmherzig ſeyn, laß uns nur auch Gnade und Barmherzigkeit bey dir finden. — Gott erbarme dich unſer, und ſegne uns. Wende dein heiteres Angeſicht zu uns, und erbarme dich unſer! Amen.

Das Gleichniß von dem reichen Praſſer, und dem armen Lazarus.

Erinnere dich, mein Sohn! daß du in deinem Leben dein Gutes empfangen haſt, Lazarus hingegen Böſes; jetzt wird dieſer getröſtet, und du gepeiniget. Luk. 16, 25.

Der heilige Evangeliſt Lukas hat in ſeinem Evangelium eine ſchauderhafte Geſchichte aufgezeichnet, die unſer göttlicher Erlöſer bey einer Gelegenheit den Phariſäern erzählte. Sie iſt folgende:

Es war ein reicher Mann, der ſich mit Purpur und köſtlicher Leinwand kleidete, und täglich herrlich ſpeiſete. Es lebte damahls auch ein gar armer Mann, mit Nahmen Lazarus. Er hatte nichts zu eſſen, war krank, mit Wunden und mit Eitern ganz bedeckt. Er hatte nicht einmahl alte Lumpen, ſeine Geſchwüre zu verbinden. Dieſer lag nun vor der Thür des Reichen. Ihn hungerte gar ſehr. Er ſah und roch die koſtbaren Biſſen und niedlichen Speiſen des Reichen. Er wäre zufrieden geweſen, wenn man ihm nur die Broſamen hätte zukommen laſſen, die vom Tiſche des Reichen fielen. Allein Niemand gab ſie ihm. Er mußte in ſeinem Elende verſchmachten, doch war er gerecht und murrete nicht, war nicht ungeduldig. Endlich ſtarben beyde, der Arme und der Reiche. Die Seele des Armen trugen die Engel in den Schooß Abrahams, der Reiche aber ward in die Hölle begraben. Lazarus genoß volle Glückſeligkeit und Ruhe, aber der reiche Mann litt entſetzliche Schmerzen ohne Hoffnung und Linderung.

Einmahl erhob er die Augen. Da ſah er den Lazarus in Abrahams Schooß ſitzen und ruhen, und unnennbare Freuden genießen. Er ſchrie und rief: Vater Abraham! erbarme dich über mich. Schicke mir doch den Lazarus. Laß ihn nur die äußerſte Spitze ſeines Fingers in das Waſſer tauchen, daß er meine Zunge abkühle, denn ich werde entſetzlich in dieſer Flamme gequälet. Abraham ſprach zu ihm: Sohn! denke zurück! Du haſt Gutes bey deinen Lebzeiten genoſſen, aber dem Lazarus ging es übel; jetzt wird er alſo getröſtet, und du gepeini-

get. Und über dieß alles iſt zwiſchen uns und euch eine große Kluft, ſo daß diejenigen, welche von hier zu euch hinüber oder von euch zu uns herüber kommen wollen, nicht können. Der Unglückſelige gab zur Antwort: Vater! ich bitte dich, wenn du mir keine Linderung zugeſteheſt, ſo ſchicke doch nur den Lazarus in das Haus meines Vaters hin; denn ich habe noch fünf Brüder, daß er ſie warne, damit nicht auch ſie in dieſen Ort der Qualen gerathen. Abraham aber wollte durchaus nicht. Zu was? ſprach er: ſie haben den Moyſes und die Propheten. Hören ſie nur dieſe an. Der reiche Mann, obwohl er verdammt war, ließ ſich doch das Elend ſeiner noch lebenden Brüder zu Herzen gehen; und obwohl Gott weder die Sünder, viel weniger die Bitten der Verdammten erhöret, ſo bath dieſer Unglückſelige dennoch recht inſtändig und ſprach noch einmahl: Nein! nicht ſo, Vater Abraham! ſondern wenn Jemand von den Todten zu ihnen käme, ſo würden ſie Buße thun. Allein Abraham ſprach: Geben ſie dem Moyſes und den Propheten kein Gehör, ſo würden ſie nicht glauben, wenn auch Jemand von Todten aufſtünde. So ward der Elende auf immer abgewieſen; Lazarus durfte ihm weder einen Tropfen Waſſer mittheilen noch ſeinen Brüdern erſcheinen; und das Schickſal des Armen und des Reichen war auf ewig entſchieden. — (Luk. 16.)

Die Hölle.

Die Parabel, aus dem Munde Jeſu unſers Erlöſers ſelbſt, zeigt uns deutlich genug, daß uns allen nach dieſem Leben eine glückſelige oder unglückſelige Ewigkeit zu Theil werden wird. Unter dem Vater Abraham wird Gott der Vater, und unter dem Schooße Abrahams der Himmel, unter dem Moyſes und Propheten wird das heilige Evangelium, die Gebothe Gottes, wie auch unſere Prieſter, Prediger und Beichtväter verſtanden. Wenn die Leute dieſe nicht hören, die im Nahmen Gottes geſandt ſind, ſeinen heiligen Willen zu verkünden; ſo wü den ſie wohl auch mit verſtocktem Herz dazu lachen, wenn ein Todter aus dem Gr be, oder ein Verdammter aus der Hölle i nen predigte. — O! zu ſpäte Reue! ſeh nun zu und zweifelt nicht lang; denn eh werdet ihr zu den Verdammten in die Höll als die Verdammten zu euch auf die Er kommen.

Es ſtarb auch der Reiche, un wurde in die Hölle begraben. (Lu 18, 22.) Der Reiche iſt geſtorben, wie a le andere Menſchen, er iſt in die Hölle b graben worden, wie alle andere Sünder und bleibt ewig in der Hölle begraben, w alle andern Verdammten. Alſo auch de Reichen, der in der Welt ſo oft eine Vorzug und Schonung erhalten hat, ſch net die Hölle nicht? — O was für ei ſchreckliches Grab, aus welchem keine Auf erſtehung mehr, in welchem keine Ruh mehr zu erwarten iſt. Sterben iſt nothwendig — und in die Hölle kommen iſt leicht. Auch ich kann bald in die Hölle kommen; und wenn ich in dieſelbe begraben werde, was leide ich dann, und was habe ich dort auszuſtehen? Ach! Chriſten, eine Unendlichkeit der Peinen, und was unendlich iſt, das iſt auch über alle Ausdrücke und über alle unſere wirklichen Begriffe.

In der Hölle haben wir Gott verloren, folglich haben wir das höchſte Gut verloren, welches wir zu unſerer Pein noch wünſchen müſſen, und doch ewig nicht mehr erlangen können. Daraus entſteht die unnütze, vergebliche und ſpäte Reue. — Wie grauſam wird den Verdammten nicht das Verlangen nach Gott quälen, für den er erſchaffen war! Und wie unausſprechlich wird nicht ſeine Betrübniß ſeyn, daß er ewig von ihm getrennt iſt. Gottes ewig beraubt zu ſeyn, iſt die unendliche Strafe; Gott ewig verloren haben, iſt der entſetzlichſte Verluſt; denn der Himmel bleibt ihm nun auf immer verſchloſſen, weil er die ſchöne Gelegenheit, da er ſo leicht, wie viele tau-

d Andere, hätte können ſelig werden, nachläſſiget, — die Gnadenzeit verſäu-t, — und die Einladungen Gottes ver-tet hat; — nun hört er beſtändig die timme: Gedenke, daß du in dei-m Leben Gutes empfangen haſt.

Denket daher ihr ſinnlichen Menſchen, ihr nach Lüſten und Vergnügungen ja-t; denket, wenn euch die Reize des La-ers ſchmeicheln, an den erſchrecklichen Auf-thalt der Verworfenen, den wir Hölle ißen.

Die Hölle iſt jene ſchreckbare Fin-erniß, in die nur die Gottloſen geworfen erden. Bindet ihm Hände und Füße, und erfet ihn in die äußerſte Finſterniß, da ird Heulen und Zähnklappern ſeyn. Matth. 22, 13.) Dieſe Hölle iſt jener räuliche Kerker, in welchem die Sünder chmachten werden. Man wird ſie verſam-ieln, und in einen Buſchen zuſammen bin-en, damit ſie in die Grube geworfen wer-en; ſie werden daſelbſt im Kerker verſchloſ-en ſeyn. (Iſa. 24, 22.) Dieſe Hölle iſt je-e verfluchte Erde, wo alles Unglück woh-et; das Land des Jammers und der Fin-terniß, wo der Schatten des Todes und eine Ordnung, ſondern ein ewiger Schrec-en wohnet. (Job 10, 20.) Er wird über die Sünder Schlangen regnen laſſen; Feuer, Schwefel und Sturmwinde werden der Theil hres Kelches ſeyn. (Pſ. 10, 7.)

Es liegt Nichts daran, wo ſie ſey, und wie ſie ſey, es liegt aber Alles daran, daß wir nicht hinein fallen; denn Alle, die in ihr ſind, ſind äußerſt unglückſelig; ſie ſind es ohne Maß; ſie ſind es ohne Zeit; ſie ſind es ohne Aenderung. Der Heiland ſagt uns an vielen Orten, was für ein Heulen und Zähnklappern, was für ein Elend und Noth da ſeyn werde: Die Engel werden ausgehen, die Böſen von den Gerechten abſondern, und dieſelben in den Feuerofen werfen; da wird Heulen und Zähnklappern ſeyn. Und er fragte noch ſeine Jünger: Habet ihr dieſes alles verſtanden? Sie ſprachen zu ihm: Ja. (Matth. 13, 49—51.) Verſtehet ihr es jetzt auch, ihr künftigen Bewohner der Hölle? faſſet ihr den Unterſchied, der zwiſchen euern jetzigen Wohnungen, wo Weichlichkeit, Laſter und Luſtbarkeiten herrſchen, und zwiſchen den Abgründen des Fluches, die auf euch warten, ſeyn wird? — Der Reiche ſtarb, und wurde in die Hölle begraben.

Denket an die erſchreckliche Geſellſchaft, die wir Verdammte heißen. Alles Fleiſch geſellet ſich zu ſeines Gleichen. (Sir. 13, 20.) O ihr Liebhaber der ſchlechten und ärgerlichen Geſellſchaften! euch muß ich im Nahmen Gottes die ſchreckliche Ankündigung machen, daß ihr eure Freunde wieder einmahl antreffen, und ewig behalten werdet. Ihr werdet, wie die Schrift redet, in Buſchen geſammelt in den Feuerofen geworfen werden; ihr werdet mit den böſen Engeln, mit allen Verdammten eine fürchterliche Geſellſchaft ausmachen; ihr werdet einen allgemeinen Kelch des Leidens trinken, und ein Jeder wird nach ſeinen Verdienſten ſatt davon werden; ihr werdet einander die ewigen Zeugen eurer geheimen Sünden, die ewigen Ankläger, die ewigen Peiniger ſeyn. Eure Geſellſchaft wird nur euer Unglück vermehren; ihr werdet peinigen und gepeiniget werden; ihr werdet Alle haſſen, und von Allen gehaßt werden; ihr werdet weder andern eine Ruhe geſtatten, noch ſelbſt eine Ruhe genießen; mit einem Worte: Ihr werdet in einer einzigen Hölle viele Höllen antreffen. Und Iſaias ſagt: Das Volk wird eine Speiſe des Feuers ſeyn. (9, 19.)

Denket an die erſchrecklichen Flammen, die wir das ewige Feuer heißen. Es iſt das Straffeuer der Sünder; denn der Gottloſen Strafe iſt Feuer und Würmer. (Sir. 7, 19.) Ihr Wurm ſtirbt nicht, und ihr Feuer erliſcht nicht. (Mark. 9, 43.) Es iſt ein außerordentliches Feuer, welches die Geiſter eben ſowohl angreift, als die Leiber, und weder die ei-

nen noch die andern, indem es dieſelben frißt, zerſtreuet oder verzehret. Sie werden den Tod ſuchen, aber nicht finden. Weichet von mir, ihr Verfluchte! in das ewige Feuer, welches dem Teufel und ſeinen Engeln bereitet iſt. (Matth. 25, 41.) Es iſt ein Fleiſch erhaltendes Feuer, welches ſeine Nahrung brennet, ohne ſie zu verzehren; denn ein Jeder wird mit Feuer geſalzen werden. (Mark. 9, 48.) Und Allen wird ihr Theil in dem Feuer und Schwefelteiche gegeben werden. (Offenb. 21, 8.) Wer aus euch wird in einem verzehrenden Feuer wohnen können? Wer unter euch wird bey der ewigen Hitze wohnen? Eure Bosheit wird euch wie ein Feuer verzehren. (Iſa. 33, 11, 14.)

O unbegreifliche Dinge, der Teufel glaubt und bebet, der ſchlechte Chriſt glaubt und iſt ruhig! Man glaubt, daß eine Todſünde genug ſey, uns darein zu ſtürzen, und man begeht ſie leichtſinnig; man fürchtet die Hölle, und man eilet ſichtbar der Hölle zu; man zittert über dem Feuer, und man arbeitet alle Stunden, um es zu verdienen; man erſchrickt über die Strafe, und man häufet ohne Scheu die Schuld.

O Brüder und Schweſtern! erbarmet euch über euch ſelbſt, ohne mit Andern, die nicht mehr zu retten ſind, ein unnützes Mitleiden zu tragen. Ich leide große Pein in dieſer Flamme, werden wir bald mit dem unglücklichen Praſſer ſchreyen müſſen, wenn wir nicht der Gerechtigkeit Gottes durch eine ſchleunige und aufrichtige Buße zuvorkommen. Ach! es iſt eine Zeit zu weinen. (Ekkl. 3, 4.) Dieſe Zeit, nämlich zu weinen, iſt jetzt, aber ſie wird nicht mehr lange dauern; es wird keine Zeit mehr ſeyn. (Offenb. 10, 6.) Nach dem Tode werden wir keine Zeit mehr haben. —

Laſſet uns, ich bitte euch noch einmahl, die Ewigkeit der hölliſchen Strafen, und den Zuſtand des verworfenen Reichen hier noch bey Zeiten zitternd betrachten, und zwar erſtens zur Lehre der Frommen, damit ſie wiſſen, was ſie zu meiden haben; und zweytens zur Warnung der Böſen die gewiſſe Ewigkeit der Strafen, damit ſie wiſſen, was ſie zu gewarten haben. — Weh! weh! weh ihnen! die dieſe eher erfahren haben, als ſie es glauben wollten! (Euseb. hom. 1. ad monach.)

Gebeth.

Schrecklich ſind deine Gerichte, o Gott! Durchſtich uns ganz mit deiner heiligen Furcht, nicht nur daß wir die Hölle fürchten, ſondern auch, daß wir vor jeder Sünde, die dich verachtet, zittern. Nein, gütigſter Herr! laß uns keine Sünde begehen, damit wir dich nicht ewig verlieren. Dich verlieren und ewig nicht zu ſehen bekommen, dieß wäre noch weit ſchmerzlicher als alle andern Peinen der Hölle. Laß uns nur das nicht erleben, daß wir durch eine ſchwere Sünde von dir getrennt und abgeſondert würden. Wir verlangen nichts, als ewig dir anzuhangen, mit dir vereinigt und dein zu ſeyn, durch Jeſus Chriſtus unſern Herrn. Amen.

Das Gleichniß von zehn Pfunden.

Einem Jeden, der hat, wird gegeben werden; dem aber, der nicht hat, wird auch das, was er hat, genommen werden. Luk. 19, 26.

Bey Gelegenheit ſeiner letzten Reiſe nach Jeruſalem erzählte unſer Herr und Erlöſer folgendes Gleichniß: Ein vornehmer Mann reiſete in ein entferntes Land, ein Reich für ſich zu empfangen, und zurückzukehren. Da rief er zehn ſeiner Knechte zu ſich, gab ihnen zehn Pfund, und ſprach zu ihnen: Handelt bis ich wieder

ame. Seine Bürger aber haßten ihn, ckten ihm eine Geſandtſchaft nach und achen: Wir wollen nicht, daß dieſer r uns herrſche. Als er nun, nachdem das Reich empfangen hatte, wieder zu- k kam, begab es ſich, daß er dieſe Knech- rufen ließ, welchen er das Geld gegeben tte, um zu wiſſen, wie viel ein Jeder da- t gewonnen hatte. —

Da kam der Erſte und ſprach: Herr! in Pfund hat zehn Pfunde eingebracht. Er rach zu ihm: Ey, du guter Knecht! weil in dem Wenigen getreu geweſen biſt, ſo llſt du Macht haben über zehn Städte. dun kam der Zweyte und ſprach: Herr! ein Pfund hat fünf Pfunde getragen; auch ieſem ſagte er: Du ſollſt fünf Städten orgeſetzt ſeyn. — Ein Anderer aber kam nd ſprach: Herr! da iſt dein Pfund, wel- hes ich in meinem Schweißtuche aufbewahrt abe; denn ich fürchtete dich, weil du ein trenger Mann biſt, du nimmſt hinweg, was u nicht hingelegt haſt, und ernteſt, was du nicht geſäet haſt.

Der Herr aber ſprach zu ihm: Aus deinem Munde richte ich dich, du boshafter Knecht! Du wußteſt daß ich ein ſtrenger Mann bin, und wegnehme, was ich nicht hingelegt habe, und ernte, was ich nicht geſäet habe. Warum haſt du denn mein Geld nicht auf die Wechſelbank gegeben, ſo hätte ich dasſelbe nach meiner Zurückkunft gewiß mit Gewinn wieder gefordert? — Zu den Herumſtehenden aber ſprach er: Neh- met ihm das Pfund und gebet es dem, der zehn Pfund hat. Ich ſage euch: Einem Jeden der hat, wird gegeben werden; dem aber der nicht hat, wird auch das, was er hat, genommen werden. Jene meine Fein- de aber, die nicht wollten, daß ich über ſie herrſchen ſollte, führet herbey und tödtet ſie vor mir. (Luk. 19.)

In den letzten Tagen ſeines irdiſchen Lebens geſchah es auch, daß unſer lieber Heiland von Bethanien, wo er über Nacht blieb, des Morgens wieder in die Stadt (Jeruſalem) zurückkehrte, und es hungerte ihn. Da er eben einen Feigenbaum an dem Wege ſah, ging er auf dieſen zu, fand aber nichts, als Blätter daran, und ſprach zu dem Baume: An dir ſoll in Ewigkeit keine Frucht mehr wachſen, und gleich dar- auf verdorrete der Baum. Als dieß die Jünger ſahen, verwunderten ſie ſich, und ſprachen: Wie iſt er ſogleich verdorret? —! (Matth. 21, 18 — 20.)

Zur Erlangung der Seligkeit ſind gute Werke nothwendig.

Dieſe zehn Pfund, die ein Herr unter ſeine Knechte vor ſeiner Abreiſe ausgetheilt hat, erinnern uns ganz deutlich an die zehn Gebothe Gottes, welche uns Jeſus Chri- ſtus zu befolgen aufgetragen (Matth. 19, 17.), und noch viele andere Gnaden und Hülfsmittel zu unſerer Seligkeit angeordnet hat, dann aber zu ſeinem himmliſchen Va- ter in ſein Reich zurückgekehrt iſt, um uns mit den anvertrauten Pfunden bis zu un- ſerm zeitlichen Tode für das ewige Leben wirthſchaften zu laſſen. — Jenem Knechte, der mit dem anvertrauten Gelde fleißig wirthſchaftet, vermehrt ſich der Segen un- ter ſeinen Händen. Das wirket die Gnade Gottes in uns. Der ſchon etwas hat, dem wird noch mehr gegeben, und er wird Ueber- fluß haben.

Jenem Knechte aber, der zwar weni- ger gewonnen, aber doch auch in ſeinem Dienſte ſorgfältig war, wird auch ſein klei- nerer Gewinn reichlich belohnt werden. Aus dem ſehen wir, daß Gott niemahls mehr fordert, als der Menſch zu leiſten im Stan- de iſt. »Wer alſo ſparſam ſäet, wird auch ſparſam ernten; und wer reich- »lich ſäet, wird auch reichlich ernten; »denn Gott iſt mächtig, daß er euch alles »reichlich erſetzen kann« (II. Kor. 9, 6. 8.)

Zugleich lehret uns dieſes evangeliſche Gleichniß, daß die Belohnung im Himmel verſchieden iſt, und ſich nach dem Verdien- ſte eines Jeden richtet. — So wie die Son-

ne, der Mond und die Sterne am Firmamente zwar alle herrlich glänzen, aber doch Einer vor dem Andern ſchöner erſcheint, ſo werden auch die Freunde Gottes nach dem Maße ihrer Liebe und Treue im Dienſte Gottes mehr oder weniger belohnt werden.

Der faule Knecht hat das Geld ſeines Herrn nicht verloren, nicht verſchwendet, nicht mißbraucht. Er hat nichts Böſes gethan, nur hat er verſäumt Gutes zu thun, etwas zu gewinnen, und er wurde ſchon wegen ſeiner Nachläſſigkeit verdammt. Der Herr ſagte: Nehmet ihm auch das Wenige, was er hat; denn in die Hölle nimmt man nichts Gutes mit ſich. Dieſes entſetzliche Ereigniß zeigt uns eben ſo klar als lehrreich, daß Gott mit uns noch nicht zufrieden ſey, wenn wir nichts Böſes thun; ſondern um einſt vor ſeinem Gerichte zu beſtehen, müſſen wir auch noch Gutes thun. Denn der Baum, welcher keine gute Frucht gebracht (Matth. 7, 19.), ſo wie der Baum, der gar keine Frucht gebracht hat, wurden auf gleiche Weiſe ausgehauen und ins Feuer geworfen. Wie wird es erſt dem Baume ergehen, welcher ſchlechte, ſchädliche Früchte trägt! —?

Die heiligen Apoſtel lehren uns noch deutlicher die nähmliche Wahrheit. Paulus ſchreibt: Nicht, die das Geſetz hören, ſind vor Gott gerecht, ſondern die das Geſetz befolgen, werden gerechtfertiget. (Röm. 2, 13.) Der heilige Johannes ſagt: Kinder! laſſet euch von Niemanden verführen. Wer Gerechtigkeit wirket, der iſt gerecht, gleichwie Gott gerecht iſt; wer hingeg[en] Sünde thut, der iſt aus dem Teufel, w[eil] der Teufel vom Anfange ſündiget. (I. Jo[h.] 3, 7 — 8.) Der Apoſtel Jakob ſagt [e]s noch deutlicher: Seyd Thäter des Worte[s], nicht Hörer allein, wodurch ihr euch ſelb[ſt] betrieget; denn wenn Jemand das Wor[t] (die Lehre des Evangeliums) nur anhör[t] und nicht ausübet, dieſer iſt eine[m] Manne gleich, der ſein leibliches Angeſic[ht] im Spiegel betrachtet; nachdem er ſich abe[r] beſchauet hat, hinweggehet und alsbal[d] vergißt, wie er geſtaltet iſt. Wer abe[r] das vollkommene Geſetz der Freyheit durch[-]ſchauet, und darin verharret, der kein ve[r]geßlicher Zuhörer, ſondern ein Beobachte[r] des Evangeliums iſt, dieſer wird durch ſe[i]ne Befolgung des Geſetzes ſelig werden. Aus den Werken wird der Menſch ge[-]rechtfertiget, und nicht aus dem Glaube[n] allein. Denn Gleichwie der Leib ohn[e] Geiſt todt iſt, ſo auch iſt der Glaube ohn[e] gute Werke todt. (Jak. 1, 22 — 25., u. 2, 24.) Befleißet euch daher des Guten nich[t] allein vor Gott, ſondern auch vor alle[n] Menſchen. (Röm. 12, 17.) Denn die Gottſeligkeit iſt zu allen Dingen nützlich, und hat die Verheißung des gegenwärtigen und zukünftigen Lebens. (I. Tim. 4, 8.)

Spruch.

Nicht Jeder, der zu mir ſagt: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen; ſondern der den Willen meines Vaters thut, der im Himmel iſt, der wird in das Himmelreich eingehen. (Matth. 7, 21.)

Das Gleichniß von den Arbeitern im Weinberge.

Gehet auch ihr in meinen Weinberg, und was recht iſt, will ich euch geben. Matth. 20, 4.

Unſer freundliche Erlöſer erzählte bey einer Gelegenheit ſeinen lehrbegierigen Zuhörern folgendes Gleichniß: Das Himmelreich iſt gleich einem Hausvater, welcher früh morgens ausging, Arbeiter in ſeinen Weinberg zu beſtellen. Er wurde mit ihnen eins, für den Tag einen Zehner einem Jeden zu zahlen. Um die dritte Stunde

[V]ormittags um 9 Uhr) ging er wieder aus, [un]d ſah Leute müßig auf dem Markte ſte[he]n. Er ſagte ihnen: Gehet auch ihr in [me]inen Weingarten, und ich werde euch ge[ben], was billig iſt, und ſie gingen dahin. [U]m die ſechste und neunte Stunde (um 12 [Uh]r Mittags und 3 Uhr Nachmittags) that [er] deßgleichen. Aber auch um die eilfte [S]tunde (ganz gegen Abend) ging er noch [ei]n Mahl aus und fand Andere, zu denen [er] ſprach: Warum ſtehet ihr da den ganzen [T]ag müßig? Sie antworteten: Es hat uns [N]iemand gedungen. Er ſprach zu ihnen: [G]ehet auch ihr in meinen Weinberg, und [ih]r ſollet empfangen, was recht iſt.

Am Ende des Tages ließ der Herr des [W]einberges die Arbeitsleute rufen, und [e]inem Jeden, vom Letzten angefangen bis [a]uf den Erſten, ihren Lohn geben: Ein Jeder bekam ſeinen Zehner. Die Erſten [h]aben geglaubt, ſie würden mehr bekom[m]en, und murreten darum gegen den Haus[v]ater. Einer aus ihnen ſagte: Dieſe Letz[t]ern haben nur eine Stunde gearbeitet, und [ſ]ie werden uns gleich gehalten, die wir die [L]aſt und Hitze des ganzen Tages ertragen [h]aben. — Dieſem ſagte der Hausvater: Freund! ich thue dir nicht unrecht; biſt du nicht um einen Zehner mit mir eins geworden? Nimm, was dein iſt, und geh. Ich will aber auch dieſen Letzten ſo viel geben, als dir. Oder darf ich nicht thun, was ich will? Oder ſiehſt du es mit neidiſchen Augen an, daß ich gut bin? So werden die Letzten gleich den Erſten, und die Erſten gleich den Letzten ſeyn; denn Viele ſind berufen, aber Wenige auserwählt. (Matth. 20.)

Warum hat Gott die Menſchen erſchaffen?

Unter dem Worte **Himmelreich** verſtehen wir hier, wie es der liebe Heiland oft gemeint hat, ſeine heilige Lehre oder die katholiſche Kirche. Der **Hausvater** iſt Gott, der **Weingarten** und die Arbeit in demſelben iſt der Dienſt, die Beſtimmung, warum Gott die Menſchen erſchaffen hat: nähmlich, daß ſie Gott hier **dienen**, und nach dieſem Leben **ſelig werden**. — — Ich muß mich alſo einmahl mit Ernſt fragen: **Warum bin ich denn auf der Welt?** — Gewiß nicht darum, um eine Zeit lang hier zu leben, zu eſſen und zu trinken, luſtig zu ſeyn und dann wieder zu vergehen, ohne zu wiſſen wohin! — Dieſe Beſtimmung hat Gott dem unvernünftigen Thiere gegeben; der Menſch aber findet in allem Genuſſe dieſer Welt keine Ruhe. Das Auge wird durch Sehen nicht ſatt, das Ohr durch Hören nicht erfüllt, und das Herz durch den Genuß dieſer Welt nicht befriediget. (Ekkl. 1, 8.) — Schau alſo, o Menſch! den Himmel an; für dieſen biſt du erſchaffen. Vom Himmel iſt deine Abkunft, und dorthin ſollſt du wieder zurückkehren. Du biſt beſtimmt mit deinem Gott einſt glückſelig zu ſeyn; denn kein Auge hat es geſehen, und kein Ohr hat es gehört, und keines Menſchen Herz kann es faſſen, was Gott ſeinen Dienern bereitet hat. (I. Kor. 2, 9.) Und Jeſus ſagt: Vater! mein Vater! ich will daß meine Diener dort ſeyen, wo ich bin. Da alſo Gott unſer Vater, und der Himmel unſere eigentliche Heimath iſt, ſo verbindet uns dieſes, auf Erden ein himmliſches Leben zu führen; ſonſt verachten wir den Himmel, und entehren unſere himmliſche Abkunft. Auch Jeſus unſer Heiland befiehlt uns: Suchet zuerſt das Reich Gottes; und der Apoſtel ſagt: Suchet was oben iſt, wo Chriſtus zur Rechten des Vaters ſitzet. (Koloſſ. 3, 1.)

Ich bin alſo darum in der Welt, daß ich meinen Gott **erkenne**, ihn **verherrliche**, daß ich Gott **liebe**, ihm hier **diene** und in der Ewigkeit mit ihm **ſelig werde**. Wenn der Menſch ſeinem Gott nicht dienet, ſo iſt es eben ſo viel, als wäre er nicht in der Welt; denn ein ſolcher erfüllt jene Beſtimmung nicht, die ihm Gott vorgeſetzt hat. Dieſem Menſchen wäre es

beſſer geweſen, wenn er nie geboren worden wäre. (Matth. 26, 24.) Der Menſch mag noch ſo viel Großes in der Welt verübet haben; er mag der Reichſte, der Schönſte, der Berühmteſte, der mächtigſte Herr und König geweſen ſeyn, und wenn er bey allem dem nicht Gott, ſondern nur der Welt gedient; wenn er nicht Gottes Ehre, ſondern ſeinen zeitlichen Vortheil geſucht; wenn er bey allen unermeſſenen Sorgen und wichtigſten Geſchäften auf ſeine Seele, auf Gott und Ewigkeit vergeſſen hat; ſo wäre es dieſem Menſchen beſſer geweſen, er wäre nie geboren worden! O wie iſt doch der Menſch zu bedauern, der in ſeinem Leben vergeſſen hat, was er ſeinem Schöpfer ſchuldig iſt; denn wer auf Gott vergißt, der iſt ſein eigener Feind.

Der Hausvater hat Alle, die er müßig gefunden hat, in ſeinen Weinberg zur Arbeit aufgenommen; und allen denen, welche, wenn auch nur eine Stunde, eifrig gearbeitet haben, Abends den verſprochenen Lohn gegeben. Die aber den ganzen Tag müßig geſtanden ſind, erhielten am Ende des Tages keinen Lohn. Gott hat uns erſchaffen, durch ſeinen Sohn erlöſet, heilige Sakramente und verſchiedene Gnaden angeordnet, in dem heiligen Evangelium uns ſeinen Willen bekannt gemacht. Wenn wir uns nach ſeiner Anordnung fügen, uns ſeinem göttlichen Willen unterwerfen, ſo verſpricht er uns eine überaus große Seligkeit. Wer aber den Willen ſeines Gottes gewußt, und doch nicht befolgt hat, der wird ewig ohne Gott, alſo ewig unglückſelig ſeyn; er wird hinausgeworfen in die äußerſten Finſterniſſe, wo Heulen und Zähnklappern iſt.

Das Heil des Menſchen ſey daher ſein nothwendigſtes, ſein wichtigſtes, ſein einziges, ſein weſentlichſtes, ihm ſelbſt zuſtändiges Geſchäft. Denn der heilige Auguſtin ſagt: Gott hat dich erſchaffen ohne dich, ab ſelig wird er dich nicht machen ohne di — Wird der Menſch gerettet, ſo iſt G deßwegen nicht glücklicher; geht er verl ren, ſo iſt das Unglück nur für den Me ſchen. Gott aber iſt darum weder mind groß, noch weniger herrlich. Das Heil d Menſchen iſt ſein weſentlichſtes u wichtigſtes Geſchäft, denn nur die iſt es, warum er Menſch iſt. Sei Heil wirken und Gott dienen, begreift de ganzen Menſchen in ſich. (Ekkl. 12, 13 Und was nützt es ihm endlich, wenn er A les, ja die ganze Welt gewinnt, dabey abe ſeine Seele verliert? oder was kann de Menſch zur Wiederauslöſung ſeiner Seel hingeben, nachdem er ſie einmahl verlore hat. (Matth. 16, 26.)

Gebeth.

O mein liebvoller Gott und Vater du haſt auch mich durch deinen göttlichen Sohn Jeſus Chriſtus in deinen Weinberg zur Arbeit berufen: nähmlich, du haſt mich in deine Kirche aufgenommen, um dir zu dienen, und mit dir einſt ſelig zu ſeyn. — Was wird es mir nützen, daß ich in dieſer Welt war, wenn ich die Beſtimmung nicht erreiche, weßwegen du mich hierher geſtellt haſt? — Schenke mir, o barmherzigſter Vater! zu dieſem gnadenvollen Berufe auch noch dieſes innere Licht und guten Willen, nicht nur zu wiſſen und zu verſtehen, was du geoffenbaret, ſondern auch unter dem Schweiße meines beſchwerlichen, mühvollen Lebens und Standes die Laſt ohne Murren zu ertragen, die du mir weislich auferlegt haſt, damit ich am Ausgange aus dieſer Welt den Lohn eines treuen Dieners erhalten möge, durch Jeſus Chriſtus unſern Herrn. Amen.

Jeſu feyerlicher Einzug in Jeruſalem.

ls er die Stadt anſah, weinte er über ſie, und ſprach: Wenn du es doch erkennen möchteſt, und zwar an dieſem deinem Tage, was zu deinem Frieden iſt; allein vor deinen Augen iſt es verborgen. Darum werden dich deine Feinde von allen Seiten ängſtigen, weil du die Zeit deiner Heimſuchung nicht erkannt haſt. Luk. 19, 41—44.

Die evangeliſche Geſchichte wird nach ud nach ernſter, und den Juden immer anößiger. Auf ſeiner letzten Reiſe nach Jeuſalem kam Jeſus mit ſeinem Gefolge nach Bethphage, einem Dorfe am Fuße des Oehlerges; von dort aus ſchickte er zwey von einen Jüngern ab und ſagte ihnen: Gehet n den Flecken, den ihr da vor euch ſehet, nd ſogleich beym Eingange in denſelben verdet ihr eine Eſelinn angebunden finden, nd bey ihr ein Füllen, auf dem noch Niemand geſeſſen iſt. Bindet ſie los und bringet ſie zu mir. Sollte euch Jemand darüber u Rede ſtellen, ſo ſaget nur: Der Herr bedarf ihrer, und man wird ſie euch laſſen. Die Jünger gingen hin und thaten nach dem Befehle Jeſu. Sie brachten beyde Thiere zu ihm.

Dann legten ſie einige von ihren Kleidern auf das Füllen und ließen ihn aufſitzen. Viele von dem Volke breiteten ihre Kleider auf den Weg. Andere hieben Zweige von den Bäumen ab, und beſtreueten damit den Weg. Eine große Menge Volkes, welches zum Oſterfeſte nach Jeruſalem gekommen war, zog ihm mit Palmenzweigen entgegen, und begleiteten ihn dann in die Stadt. Die Scharen, welche ihm vor und nachgingen, riefen mit lauter, freudiger Stimme: »Hoſanna! Heil dem Sohne Da»vids, dem König Iſraels! Geſegnet ſey, »der da kommt im Nahmen des Herrn! Ho»ſanna in der Höhe!« — So wurde die Weiſſagung des Propheten Zacharias erfüllt, welcher von der Stadt Jeruſalem voraus ſagte: Erfreue dich, du Tochter Sion, dein König wird zu dir kommen, er iſt gerecht und ein Helfer: er iſt arm, und reitet auf einer Eſelinn, und auf einem jungen Füllen der Eſelinn. (Zachar. 9, 9.)

Als ſich Jeſus der Stadt näherte, weinte er über dieſelbe, und ſprach: Möchteſt du es doch jetzt erkennen, was dir zum Frieden gereichet! Aber es iſt vor deinen Augen verborgen. Es werden Tage über dich kommen, wo dich deine Feinde ganz einſchließen, und von allen Seiten ängſtigen werden. Sie werden in dir keinen Stein auf dem andern laſſen, weil du die Zeit deiner Heimſuchung nicht erkannt haſt.

Bey dieſem feyerlichen Einzuge Jeſu gerieth die ganze Stadt in Bewegung. Wer iſt der? fragten ſie einander. Und die Scharen, welche ihn begleiteten, riefen: Es iſt Jeſus der Prophet von Nazareth. Die Phariſäer aber ſprachen unter ſich: Sehet, daß wir nichts ausrichten, Alles lauft ihm nach.

Jeſus ging gerade in den Tempel Gottes und beſichtigte Alles. Er jagte dann, wie er es ſchon vorhin einmahl gethan hatte, die Käufer und Verkäufer hinaus, ſtieß die Tiſche der Wechsler und die Stühle der Taubenhändler um und ſagte: Mein Haus iſt ein Bethhaus, ihr aber habet es zur Mördergrube gemacht. — Es kamen in den Tempel Blinde und Lahme zu ihm, und er heilte ſie. Als aber die Schriftgelehrten und die Oberprieſter dieſe Wunder ſahen, welche er gethan hat, und hörten, daß die Kinder im Tempel riefen und ſprachen: Hoſanna dem Sohne Davids! — wurden ſie unwillig und ſagten zu ihm: Hörſt du, was dieſe ſagen? — Jeſus aber antwortete ihnen: Ja freylich; habet ihr niemahls geleſen: Aus dem Munde der Unmündigen und der Säuglinge haſt du dir Lob zubereitet. (Matth. 21. Luk. 19.)

Beſchwerden Jeſu während ſeines Lehramtes.

Eben damahls waren ſo viele Kranke, vom Teufel geplagte, elende, unverſtändige und blöde Menſchen in jenen Ländern, als vielleicht niemahls ſeit der Schöpfung. Jeſus ſah ſich als ihren Arzt an, wegen denen er gekommen war, und er half auch Allen. — Er vergaß Speiſe und Trank, wenn es darauf ankam, den Elenden zu helfen oder einen Sünder zu gewinnen und zurecht zu bringen. Weder die große Menge der Unglücklichen, die immer ihm zuſtrömten oder auf Betten und Tragſeſſeln gebracht wurden, noch der Undank ſo Mancher, die er geheilt hatte; weder der Haß und Verfolgungen der jüdiſchen Prieſter und Phariſäer, noch alle die Mißhandlungen, die er ſich zugezogen hatte, konnten ihn abhalten, ſich ganz den elenden Menſchen zum Troſte und Hülfe zu opfern.

Hatte er auch Tage durch ſich müde gearbeitet und allen wohl gethan, ſo brachte er noch ganze Nächte im Gebethe für ſeine armen Mitmenſchen zu. Wo er ſich nur ſehen ließ, folgte ihm das Volk ſcharenweiſe nach. Jeder wollte der Nächſte bey ihm ſeyn. Einmahl war er gezwungen in ein Schiff zu treten, um dem Gedränge zu entgehen, und predigen zu können. Wenn er in einem Hauſe war, ſo verſammelten ſich die Leute der ganzen Stadt vor der Thür, ſie umrangen ihn dort, und ließen ihm keine Zeit, Speiſe zu ſich zu nehmen. — Es kam ſo weit, daß er nur ganz verborgen in die Städte gehen, oft aber in den Wüſteneyen bleiben mußte; aber auch dort verſammelte ſich das Volk in großer Anzahl bey ihm.

Die Zudringlichkeit dieſer guten Leute, die herumirrten, wie Schafe ohne Hirten, erregten ſein Mitleiden. Die Ernte iſt zwar groß, ſagte er, aber keine Arbeiter. — Die Menſchen ſind lernbegierig, aber Niemand bricht ihnen das Brot des Lebens. — Welche Geduld hatte der beſte Menſchenfreund in ſolchen Umſtänden nöthig, und wie viel Mitleiden und Bedauern und Liebe gegen die Menſchen machte ihm Arbeit und Sorgen, und das Herz ſchwer.

Seinen Seeleneifer für alle Menſchen ſo wie ſeinen Unwillen gegen den Unglauben der Juden, und endlich ſeinen gerechten Zorn gegen die falſchen und boshaften Phariſäer und Schriftgelehrten zeigte auch der ſanftmüthigſte Heiland durch ſeine Blicke, durch ſeine ſtrengen Predigten; endlich ſtieß er den Geldmäcklern und Taubenhändlern die Tiſche um, und jagte ſie mit einer Geißel aus dem Vorhofe des Tempels hinaus. *Ihr habt das Haus meines Vaters zu einer Mördergrube gemacht.* — Das Beyſpiel Jeſu zeigt uns hier, daß jene Vorſteher, die wie ſtumme Hunde zu den Ausſchweifungen ihrer Untergebenen ſtillſchweigen, ihre Pflicht noch nicht erfüllt haben, ſondern daß ſie, wo Liebe, Güte und Sanftmuth nichts wirket, auch Ernſt und Strenge brauchen müſſen.

In ſeiner Jugend bis ins dreyßigſte Jahr wählte ſich Jeſus die beſchwerliche Handarbeit ſeines Nährvaters, der ein Zimmermann war, zu ſeiner Beſchäftigung. Während ſeines Lehramtes aber mußte er noch viel beſchwerlicher leben. Er konnte ſich ſein Brot nicht mehr ſelbſt verdienen, darum erlaubte er einigen frommen Weibern, ihm nachzufolgen, und ihm von ihren Gütern das Nöthige mitzutheilen. (Luk. 8, 2—3.) Er behielt auch einiges Geld im Vorrathe, welches er dem Judas zur Verwahrung übergab. Daß er aber wenig oder oft gar nichts hatte, iſt ein Beweis, weil er einmahl ein Wunder wirkte, um Niemanden zu ärgern und die Tempelſteuer für ſich und für den Petrus zu bezahlen. —

Für ſeine Perſon lebte er immer in der größten Armuth, und ſagte: Die Füchſe haben Höhlen und die Vögel des Himmels Neſter; der Menſchenſohn aber hat nicht, wo er ſein Haupt hinlegen könnte. Seine Herberge nahm er bey gutmüthigen Leuten.

y ſeinem Tode hatten ſeine Mörder nichts
y ihm zu theilen, als ſein Kleid. — Sei-
Reiſen richtete er auch bey ſchwüler Son-
hitze alle zu Fuß. Er hielt zwar ſeinen
ızug in Jeruſalem auf einem Eſel reitend
h Art morgenländiſcher Könige; dieſes
ıtete aber auf ſeine königliche Würde, die
jedoch nicht in dem irdiſchen, ſondern im
himmliſchen Jeruſalem als Herr und Rich-
ter ausübet.

Denkſpruch.

Jeſus ſagt: Ich habe euch ein Beyſpiel gegeben, daß auch ihr thun ſollet, wie ich euch gethan habe. (Joh. 13, 15.)

as Gleichniß von den Weingärtnern, welchen ein Herr ſeinen Weingarten verpachtet hat.

wird die Böſewichter elendig zu Grunde richten, und ſeinen Weinberg an andere Weingärtner verpachten, welche ihm die Früchte zu ſeiner Zeit geben werden. Matth. 21, 41.

Höret wieder einmahl ein Gleichniß, elches unſer lieber Herr bey einer wichti-en Gelegenheit nach ſeinem feyerlichen Ein-ige in Jeruſalem den Phariſäern und Schriftgelehrten erzählte: Es war ein Hausvater, der pflanzte einen Weingarten, ührte einen Zaun herum, grub darin eine Kelter (bauete eine Preſſe nach damahliger Art) und einen Thurm, von welchem aus nan den Weingarten überſehen und bewa-hen konnte, kurz: Er verſah ihn mit allem Nöthigen, ſodann verpachtete er ihn den Weingärtnern und reiſete über Land. Als nun die Zeit der Früchte herbeykam, ſand-te er ſeine Knechte zu den Weingärtnern, damit ſie die Früchte empfingen. — Die Weingärtner aber ergriffen ſeine Knechte, den einen ſchlugen ſie, den andern tödteten ſie, und den dritten ſteinigten ſie. Er ſand-te abermahl andere Knechte, mehrere als die vorigen, und ſie thaten ihnen deßgleichen.

Endlich ſchickte er ſeinen Sohn zu ih-nen und ſagte: Vor meinem Sohne werden ſie Ehrfurcht haben. Als aber die Weingärt-ner den Sohn ſahen, ſagten ſie unter ſich: Dieſer iſt der Erbe unſers Herrn, kommet, laſſet uns ihn tödten, ſo werden dann wir ſeine Erbſchaft haben. — Sie ergriffen ihn, ſtießen ihn aus dem Weinberge hinaus und todteten ihn. Wenn nun der Herr des Wein-gartens kommen wird, was wird er dieſen Weingärtnern thun?

Sie ſagten zu ihm: Er wird die Böſe-wichter elendig zu Grunde richten und ſei-nen Weingarten an andere Weingärtner ver-pachten, welche ihm die Früchte zu ſeiner Zeit geben werden. Darauf ſprach Jeſus zu ihnen: Habet ihr niemahls geleſen in der Schrift: Der Stein, welchen die Bauleute verworfen haben, iſt zum Eckſteine gewor-den? Von dem Herrn iſt dieſes geſchehen, und es iſt wunderbar in unſern Augen. Deß-wegen ſage ich euch: Das Reich Gottes wird von euch hinweggenommen, und einem Volke gegeben werden, welches deſſen Früch-te bringen wird. — Da nun die Oberprie-ſter und Phariſäer ſeine Gleichniſſe hörten, erkannten ſie, daß er von ihnen redete, und ſuchten ihn deßwegen zu fangen, fürchteten aber das Volk; denn ſie hielten ihn für ei-nen Propheten. (Luk. 20.)

Erklärung dieſes Gleichniſſes.

Der Hausvater in dieſem Gleichniſſe iſt Gott der Herr; der Weinberg, welchen er gepflanzt hat, war das damahls auserwähl-te Volk Gottes, die Juden und ihre Reli-gion; die Weingärtner, denen er ſeinen Weinberg zur Verpflegung und Beſorgung anvertraut hat, waren die jüdiſchen Prieſter,

die Wächter des Heiligthums, die Lehrer des Volkes. Da aber dieſe Wächter Sions ihre Pflichten verſäumten, ſo ſchickte Gott von Zeit zu Zeit ſeine Diener, fromme Männer, Propheten, die Früchte des Weinbergs einzuſammeln, das Volk zur Buße, zum wahren Gott zurück zu führen. Die Weingärtner aber, das iſt, die Oberhäupter der Prieſter und Aelteſten des Volkes beſchimpften die heiligen Männer, welche Gott zu ihnen ſandte, ja ſie verfolgten ſelbe mit Grauſamkeit und tödteten ſie. Zuletzt kam der Sohn Gottes ſelbſt, aber dieſem machten ſie es noch am allerärgſten. Darum drohete ihnen Jeſus ſelbſt: Alles gerechte Blut wird über euch kommen! Dieſe Gleichnißrede verſtanden die Phariſäer und Prieſter recht gut, ſie merkten es, daß er auf ſie deute, und eben da er ſie ſtrafte, dachten ſie darauf, wie ſie Jeſum fangen und umbringen möchten, um endlich auf ſolche Art ihr Sündenmaß voll zu machen und ihre eigene Verwerfung deſto mehr zu beſchleunigen. — Daher blieb ihnen aus ihrer Schuld das Gnadenlicht verborgen, und der Meſſias hat ſeine Lehre, ſeine Geheimniſſe und die Schlüſſeln ſeiner Kirche andern übergeben; die Phariſäer und hohen Prieſter haben ihn verworfen, Gott der Vater aber hat ihn zum Erlöſer und Richter aller Völker beſtellt.

Dieſes Gleichniß deutet eben ſo gut auf uns, wie damahls auf die Juden. Der Weinberg iſt unſere chriſtkatholiſche Kirche. Gott hat ſie durch ſeinen Sohn Jeſus mit den heilſamſten Gnadenmitteln aufs beſte verſehen; für uns hat der Sohn Gottes viel mehr gethan, als Gott im alten Bunde für ſie. Für uns hat er durch einen grauſamen Tod ſein theures Leben geopfert, und dann Apoſtel, Biſchöfe, Prieſter beſtellt, ſeine Kirche zu regieren, über die Gläubigen zu wachen, daß keine Seele verloren gehe. Aber die Apoſtel alle, und viele tauſend heilige Biſchöfe, Prieſter und Gläubige ſind verfolgt, beſchimpft, gemartert und getödtet worden; ja Vielen aus ihnen geht noch nicht viel beſſer. Viele tauſend Menſchen, ja ganze Länder und Reiche haben aus Verführung, Stolz und Leidenſchaft Jeſus Chriſtus und ſeine wahre und reine Lehre verlaſſen, und ſo den Eckſtein des unüberwindlichen Gebäudes verworfen. — Wo vor Jahrhunderten heilige Könige herrſchten, heilige Prieſter Segen verbreiteten, heilige Völker in gottſeliger Treue und Reinheit des Glaubens lebten und ſtarben; toben und balgen ſich jetzt Menſchen ohne Religion und ohne Glauben, als unberufene Richter über die Gnadenanſtalten des Sohnes Gottes, um ſich das wenige Licht, das ihnen noch leuchtet, aus dem Herzen zu läugnen. —

Darum hat der Herr ihren Leuchter von der Stelle gerückt; er hat den Glauben von ihnen genommen, hat ſie in die gräulichſten Finſterniſſe fallen laſſen, ſo daß ſie, ſtatt gegen ihre vermeinten Feinde los zuziehen, das Schwert gegen ſich ſelbſt und gegen ihre eigenen Brüder kehren. — Weil die treuloſen Weingartner, die Hüther und Bewahrer der Geheimniſſe Gottes keine Früchte brachten, ſo hat der Herr ſeinen Weingarten andern verpachtet. Viele gebildete Länder fallen in Unglauben; — rohe, barbariſche Völker in Amerika und in neuentdeckten Welttheilen dagegen nehmen mit Freuden den Glauben an; dieſe werden am Gerichtstage unſere Ankläger und Richter ſeyn. (Luk. 11, 19.)

Welche haben vor Andern ein ſchwereres Gericht zu fürchten?

Ein ſehr hartes Urtheil wird über diejenigen kommen, die andern vorſtehen. (Weisheit 6, 6.) Und das allerhärteſte über geiſtliche Vorſteher, denen Jeſus Chriſtus ſeine Kirche anvertraut hat, wenn ſie die erwarteten Früchte nicht bringen. *Er wird ſolche Böſewichter elendig vertilgen, und ſeinen Weinberg andern verpachten.*

Denen Gott mehr anvertrauet hat, — denen wird er auch mehr fordern; und , Knecht, welcher den Willen ſeines rrn gewußt, aber nicht befolgt hat, wird : vielen Streichen gezüchtiget werden. ık. 12, 47.) Wir Chriſten werden vor en übrigen ein ſtrengeres Gericht ertra= ı müſſen, denn die Heiden werden wider s aufſtehen am Gerichtstage und werden e Stimme wider uns erheben: Ihr be= ıders, ihr Rechtgläubigen! die ihr um viel ſtrafbarer ſeyd, je heiliger ihr hät= : ſeyn können; ihr, die ihr das Licht des laubens gehabt; ihr, die ihr im Schoo= der Kirche geweſen ſeyd, und die heili= n Sakramente ſo oft mißbraucht habet; r ſchändlichen Leute! wir würden an ırer Statt Heilige geweſen ſeyn, und ihr yd nur Gottloſe. Eure Marter müſſe ſo roß ſeyn, als der Mißbrauch ſo vieler Nittel der Heiligung und des Heiles. — So wird das Geſchrey der verdammten Hei= en gegen die verdammten Chriſten ſich er= eben; denn *ſie werden im Gerich= e wider euch aufſtehen.* (Matth. 2, 41.)

Ihr ruchloſe und verhärtete Einwoh= er von Kapharnaum, Korozaim und Beth= aida, ihr böſen Chriſten aller Länder und aller Zeiten, höret die Bürger von Tyrus und Sidon und Sodoma, höret, was die abgöttiſchen Völker einmüthig euch ſagen: Ihr böſen Leute, ihr treuloſen, undankbaren Chriſten! ihr ſeyd weit ſtrafbarer, als wir; und eure Qualen werden noch größer ſeyn, als die unſrigen. Denn wenn wir die Wunder geſehen oder gehört hätten, welche unter euch geſchahen oder bekannt geworden ſind; ſo hätten wir im Sacke und in der Aſche Buße gethan. — Stehet auf ihr Einwohner von Ninive! beſchämet dieſes verkehrte Geſchlecht unwürdiger Chriſten, und ſaget zu ihnen: Wir haben auf die Predigt des Jonas Buße gethan. Wer war aber Jonas gegen Jeſus Chriſtus? — (Matth. 11, 21—24.) Die Königinn von Saba wird wider euch, Gottes vergeſſene Chriſten! aufſtehen und euch ſagen: Ich bin vom Ende der Welt gekommen, die Weisheit des Salomon zu bewundern. War aber Jeſus, den ihr nicht angehört habet, nicht noch weiſer als Salomon?

Alle dieſe werden wider euch auftreten und euch verdammen. Beſonders, o Sünder! werden die Zeugen und Mitſchuldigen deiner böſen Thaten, deiner gottloſen Geſpräche und deines höhniſchen Gelächters, welche du wider Gott, wider ſeine heilige Kirche und über die heiligen Religionswahrheiten geführt haſt, am Gerichtstage wider dich aufſtehen; alle Unglückſeligen, die du zuerſt in Unglauben und dann ins Laſter geſtürzt, und alſo Urſache ihres Unterganges geworden biſt, werden bittere Vorwürfe und fürchterliche Klagen wider dich erheben, weil du ſie in dein ſchreckliches Schickſal mit verwickelt haſt. — Der Sohn iſt wider ſeinen Vater und die Tochter wider ihre Mutter in der größten Wuth, weil ſie an ihnen ſelbſt kein gutes Beyſpiel ſahen, weil ſie von ihnen nicht zur Furcht Gottes, ſondern eher zur Verachtung alles Heiligen ſind angeleitet worden. Wehe dem Menſchen! wehe! durch welchen Aergerniſſe kommen! — Ein jedes verlangt von ihnen Rechenſchaft wegen ſeiner Seele. — Dieß iſt der Ausgang, dieß iſt das entſetzliche Elend ſo mancher verrufenen Religionsſpötter. Euren eigenen Betrug werdet ihr zu ſpät erkennen, weil ihr die Drohungen des Himmels in euren Lebenstagen verachtet habet. Die von euch Verführten und durch euch Betrogenen werden wider euch aufſtehen und eine tauſendfache Hölle euch an den Hals wünſchen; denn ich ſage euch, *den Sodomiten wird es am Tage des Gerichts erträglicher ſeyn, als euch.* (Matth. 11, 24.) *Der Herr wird ſolche Böſewichter elendig vertilgen.*

Gebeth.

Schenke uns, erbarmungsvoller Gott! einen demüthigen Glauben, ein feſtes Vertrauen und eine geduldige Liebe zu dir bey allen den Gräueln, welche wir wider dich und wider deine heilige Kirche täglich ſehen müſſen. Schenke uns die Starkmüthigkei daß wir uns nie zu deinen Feinden geſelle und alſo an jenem großen Tage, da d Früchte an uns ſuchen wirſt, durch die un endlichen Verdienſte unſers Herrn Jeſ Chriſti Gnade und Barmherzigkeit erla gen mögen. Amen.

Das Gleichniß vom Hochzeitmahle.

Die Mahlzeit iſt zwar bereitet, aber die Eingeladenen waren derſelben nicht werth. Matth. 22, 8.

Das Himmelreich, ſprach Jeſus, iſt einem vornehmen Hochzeitmahle gleich, welches ein König bey der Vermählung ſeines Sohnes zubereitete und Viele dazu einlud. Zur beſtimmten Zeit ſchickte er ſeine Knechte aus, die geladenen Gäſte zum Hochzeitmahle zu rufen: allein dieſe verachteten den König und weigerten ſich bey der Hochzeit zu erſcheinen. Er ſchickte andere Diener und ließ ihnen ſagen, das Gaſtmahl ſey bereitet, die Ochſen und das Maſtvieh geſchlachtet, ſie ſollen zur Hochzeit kommen. Sie aber achteten nicht auf die Einladung und gingen ihrer Wege, — Einer auf ſeinen Meierhof, der Andere zu ſeinem Handwerke, die übrigen ergriffen ſogar ſeine Knechte, überhäuften ſie mit Unbilden, und tödteten ſie. Als dieſes dem König zu Ohren kam, ward er zornig und ſchickte ſeine Kriegsheere aus, die Mörder umzubringen und ihre Stadt in Brand zu ſtecken. Dann ſprach er zu ſeinen Knechten: Die Hochzeit iſt zwar bereitet, aber die Eingeladenen haben ſich ihrer unwürdig gemacht. Darum gehet hinaus auf die Straßen und rufet mir Alle, die ihr dort findet, zur Hochzeit. Dieß geſchah, und der hochzeitliche Saal wurde mit Gäſten angefüllt.

Der König ging dann ſelbſt in den Saal, die Gäſte zu ſehen. Er bemerkte da unter ihnen Einen, der kein hochzeitliches Kleid an hatte, und ſprach zu ihm: Freund! warum biſt du ohne hochzeitliches Kleid hieher gekommen? Der Menſch aber erſtummte. Da ſprach der Herr zu ſeinen Dienern: Bindet ihm Hände und Füße, un werfet ihn hinaus in die äußerſte Finſterniß, wo Weinen und Zähnklappern ſey wird. Jeſus ſetzte hinzu: Viele ſin berufen, aber Wenige auserwählt (Matth. 22.)

Erklärung dieſes Gleichniſſes.

Der Hausvater iſt Gott der Vater, welcher das alte Teſtament durch den Moyſes, das neue aber durch ſeinen göttlichen Sohn errichtet hat. Die Diener, welche geſchickt wurden, die Eingeladenen zu verſammeln, war Chriſtus und ſeine Apoſtel. Das Gaſtmahl iſt die evangeliſche Lehre; das Haus, wo man ſich verſammeln ſollte, iſt die von Jeſus Chriſtus geſtiftete Kirche. Die Menſchen, welche zuerſt dazu geladen waren, aber ſich weigerten dabey zu erſcheinen, waren die hartnäckigen Juden, welche eigentlich dieſes Gleichniß anging. — Die Armen, Breſthaften, Blinden und Lahmen hingegen, welche von den Gäſſen und öffentlichen Plätzen der Stadt herbeygeführt wurden, ſind die dankbaren Heiden, welche an die Stelle der Juden kamen und mit Freuden die Lehre Jeſu Chriſti annahmen. Jener Menſch, welcher kein hochzeitliches Kleid hatte, und darum hinausgeworfen wurde, ſtellt eine große Zahl ſolcher Chriſten vor, welche mit dem heiligen Kleide der Liebe nicht angethan ſind, und alſo vergeblich in der wahren Kirche leben; zu

rer größern Verantwortung die Lehre des vangeliums hören, aber nicht befolgen; id ohne Liebe und Reinigkeit des Herzens e heiligen Sakramente unwürdig, und ſo zu ihrem Gerichte empfangen.

Der zwölfte Glaubensartikel.

(Und ein ewiges Leben.)

Wir alle ſind zur Hochzeit des Lammes geladen; wir alle und alle Menſchen nd zum wahren Glauben in die Kirche Jeu Chriſti und zur ewigen Seligkeit berufen, velche uns der letzte Glaubensartikel zuſiert. Wer glaubt und getauft ſt, wird ſelig werden, wer aber iicht glaubt, der wird verdammt verden. (Mark. 16, 16.) Dieſer Artikel des apoſtoliſchen Glaubensbekenntniſſes verſichert uns, daß unſer Erbtheil ewig bey Gott ſeyn werde, wenn wir nur auch chriſtlich leben und ſterben. Dieſer Artikel ſteht zuletzt, weil ſich alles Uebrige darauf bezieht. Das ewige Leben iſt der Zweck, das Ziel des Glaubens. Warum muß alſo der katholiſche Chriſt Alles glauben, was Gott geoffenbart hat? — Unſer Katechismus ſagt: Um ſelig zu werden. Es iſt alſo nach dieſem noch ein anderes Leben übrig. Es gibt eine andere Welt, wo wir alle nach unſerm zeitlichen Tode noch leben werden; und wir werden dort ewig leben. Denn hier haben wir keine bleibende Statt, ſondern unſer Vaterland iſt dort oben, wo Jeſus Chriſtus hinaufgefahren iſt, uns Wohnungen zu bereiten. (Joh. 14, 2.) Unſere Seele iſt alſo unſterblich, ſonſt hätte uns Jeſus Chriſtus keine ewige Seligkeit verſprechen können.

Wenn die Seele, da ſie von ihrem Leibe ausfahren wird, ſich im Stande der Gerechtigkeit befindet, das heißt, wenn der heilige Geiſt durch die Liebe in ihr wohnet, ſo wird ſie in die Geſellſchaft der glückſeligen Geiſter aufgenommen werden, um mit ihnen ewig Gott anzuſchauen und zu genießen. Doch wird ihre Glückſeligkeit ehe nicht vollkommen ſeyn, bis ſie, wie uns der eilfte Glaubensartikel lehrt, mit ihrem wieder auferweckten und verherrlichten Leibe vereiniget ſeyn wird. Denn das Verwesliche muß die Unverweslichkeit, und das Sterbliche die Unſterblichkeit anziehen. (Korinth. 15, 53.) Nicht nur die Seele allein, ſondern der ganze Menſch iſt für die ewige Seligkeit erſchaffen. Der ganze Menſch iſt durch Jeſus Chriſtus erkauft, und durch den heiligen Geiſt geheiliget worden; folglich wird der ganze Menſch einſt zum Beſitze jener Glückſeligkeit gelangen, welche ihm Jeſus Chriſtus verdient, vorbereitet und in Stand geſetzt hat, ſelbe zu erlangen. Gott ſelbſt verſichert uns von dieſer Wahrheit: »Die Gerechten werden zum ewigen »Leben eingehen.« (Matth. 25, 46.) »Denen, die mit Beſchwerlichkeit in guten »Werken Ruhm, Ehre und Unſterblichkeit »ſuchen, wird Gott das ewige Leben verleihen.« (Röm. 2, 7.) »Ich verſichere »euch: Wer mein Wort (meine Lehre) höret, und dem (Vater) glaubt, der mich »geſandt hat, der hat das ewige Leben.« (Joh. 5, 24.)

Eben jener Gott aber, welcher die Auserwählten unausſprechlich belohnen wird, der wird die Gottloſen, welche nähmlich im Stande einer ſchweren Sünde von dieſer Welt abſcheiden, eben ſo ſchrecklich ſtrafen. Ihre aus dieſer Welt hinausziehenden Seelen werden in die Hölle hinabgeſtürzt werden, wo ſie ewig von Gott abgeſondert, mit den Teufeln in einem Feuer brennen werden, welches niemahls auslöſchen wird. Die Auferſtehung am jüngſten Tage wird ihre Strafe, ihre Schande, ihr Verzweiflung nur vergrößern, und ihren unglückſeligen Stand für die ganze Ewigkeit unwiderruflich befeſtigen. Gott, die ewige Wahrheit ſelbſt, verſichert uns von dieſer entſetzlichen Wahrheit, daß die Verdammten in die ewigen Höllenflammen verſtoßen werden. So werden dann die Sünder zur ewigen Strafe hingehen. (Matth. 25, 46.)

Den Weizen wird er in ſeine Scheuer ſammeln, die Spreu aber mit unauslöſchlichem Feuer verbrennen. (Ebend. 3, 12.)

Die Guten und Böſen werden daher auferſtehen; die Guten und Böſen werden ein ewiges Leben anfangen; allein die Guten und Böſen werden nicht ein gleiches Leben erlangen. Das Leben der Guten iſt glückſelig, das Leben der Böſen aber äußerſt unglückſelig. Es gibt alſo ein zweyfaches ewiges Leben; eine glückſelige und eine unglückſelige Ewigkeit. — Das unglückſelige Leben der Verdammten mitten unter den grauſamſten Qualen nennet daher die Schrift den ewigen Tod. Allen den Laſterhaften wird ihr Theil in dem brennenden Feuer- und Schwefelpfuhl ſeyn, welches der zweyte Tod iſt. (Offenb. Joh. 21, 8.)

Allen Rechtgläubigen und Gerechten aber verſichert der zwölfte Glaubensartikel, wenn ſie bis an das Ende ihres Lebens im Guten verharren, eine ewige, immerwährende Seligkeit bey Gott im Himmel zur Belohnung für ihren Glauben, für ihre guten Werke, und für ihr überſtandenes Leiden dieſer Welt. Ich hörte eine Stimme vom Himmel rufen: »Sieh! die Hütte Gottes bey den Menſchen, »und er wird bey ihnen wohnen; ſie wer»den ihm ſein Volk ſeyn, und Gott ſelbſt »wird mit ihnen, wird ihr Gott ſeyn. Gott »wird alle Thränen von ihren Augen abwi»ſchen, und der Tod wird nicht mehr ſeyn »weder Leidweſen noch Geſchrey noc »Schmerzen wird mehr ſeyn; denn das Vo»rige iſt vergangen.« (Offenb. 21, 3. 4. »Denn, wenn einſtens der Herr auf di »Stimme des Erzengels, welcher die Po»ſaune Gottes blaſen und den Befehl er»theilen wird, vom Himmel herunterſteigt »ſo werden diejenigen, welche in Chriſtu »entſchlafen ſind, zuerſt auferſtehen. Hier»auf werden wir, die wir noch leben, un »übrig geblieben ſind, zugleich mit jener »auf den Wolken durch die Luft Chriſto ent»gegen geführt werden, und alſo immer bey »dem Herrn ſeyn; durch dieſe Lehre tröſtet »einander.« (I. Theſſ. 4, 16—18.)

Uebung des Glaubens.

Ich glaube an dich, wahrer dreyeiniger Gott, Vater, Sohn und heiliger Geiſt. Ich glaube und bekenne alles, was du, o Gott! geoffenbaret haſt, was Jeſus Chriſtus gelehret, was die Apoſtel geprediget haben, und was die heilige römiſche katholiſche Kirche uns zu glauben vorſtellet. Dieſes alles glaube ich, weil du, o Gott! die ewige und unendliche Wahrheit und Weisheit biſt, welche weder betriegen noch betrogen werden kann. O Gott! vermehre meinen Glauben.

Jeſus beantwortet die Frage, ob es erlaubt ſey, dem Kaiſer Steuer zu bezahlen.

So gebet dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt, und Gott, was Gottes iſt. Matth. 22, 21.

Die Phariſäer gingen mit einander zu Rath, wie ſie Jeſus in ſeiner Rede fangen und der Gewalt des Landpflegers Pilatus überliefern könnten. Zu dieſem Ende ordneten ſie Leute ab, die ihn hinterliſten ſollten. Sie kamen zu ihm, und ſtellten ſich ſo ehrlich und aufrichtig, wie es alle Betrieger machen; ſie ſagten ihm noch einen Lobſpruch ins Geſicht, wie es alle unverſchämten Heuchler und Schmeichler machen; ſie ſprachen nähmlich zu dem lieben Heilande, welcher ohnehin aller Menſchen Herzen durchſchauete: Meiſter! wir wiſſen, daß du dich vor keinem Menſchen ſcheueſt und uns

richtig die Wege Gottes zeigeſt, ſage s doch deine Meinung: Iſt es erlaubt, z man dem Kaiſer Steuer bezahle oder ht? — Da Jeſus ihre Schalkheit und ßhafte Verſtellung kannte, antwortete : Heuchler! warum verſuchet ihr mich? iget mir eine Münze, womit ihr die Abben entrichtet. Sie gaben ihm einen Der hin. Jeſus fragte: Weſſen iſt dieſes ild und die Ueberſchrift auf der Münze? · Des Kaiſers, ſagten ſie. Gut, ſprach eſus: *Gebet alſo dem Kaiſer, as dem Kaiſer gehört, und Gott as Gott gebührt.* (Matth. 22.)

Unſer lieber Heiland, welcher gekomen iſt, uns in allem ſelbſt ein Beyſpiel ı geben, befolgte auch ſeine Lehren zuerſt lbſt, dann erſt lehrte er ſie auch und beıhl es Andern, ſolche zu befolgen. Einıahl reiſete er durch Galiläa nach Kapharaum. Hier kamen die Einnehmer der Tempelſteuer zu Petrus und fragten ihn, b ſein Meiſter die zwey Drachmen auch ntrichte. (Dieſe Drachme oder Zinsgroſchen mußte alljährlich ein jeder Jude vom wanzigſten Jahre ſeines Alters an zum Unterhalte des Tempels bezahlen.) Petrus ntwortete: Ja, er entrichtet ſie. Als ber dieſer ins Haus trat, kam ihm Jeſus uvor und fragte ihn: Simon Petrus! was dünket dir, von wem empfangen die Könige der Erde Steuer und Abgaben: von ihren Söhnen oder von ihren Unterthanen? — Petrus antwortete: Von ihren Unterthanen und Auswärtigen. Jeſus ſagte weiter: Alſo ſind ihre Kinder frey? — (So bin ich, wollte Jeſus ſagen, als der Sohn Gottes auch von der Tempelſteuer frey.) — Damit wir aber doch Niemanden zu einem Anſtoße oder Murren Gelegenheit geben, ſo gehe hin an den See und wirf die Angel aus; den Fiſch, der zuerſt herauffährt, nimm, öffne ſeinen Mund, und du wirſt darin einen Stater finden (eine Münze, die vier Drachmen gilt) damit bezahle für mich und dich. (Matth. 17.)

Gehorſam und Treue der Unterthanen gegen ihre weltlichen Oberherren.

Dieſe letztere Begebenheit zeigt uns ſo lehrreich, wie *arm* Jeſus Chriſtus auf Erden war, zweytens wie *genau er das Geſetz in Allem* erfüllte; indem er, um ſich aus dieſer doppelten Verlegenheit heraus zu helfen, ein ſo auffallendes Wunder wirkte. Nur ein allmächtiger und allwiſſender Gott, welchem die lebloſen Winde und Meereswellen, und die ſtummen Fiſche bereitwilliger als manche Menſchen folgen, kann es machen und wiſſen, daß ein Fiſch im Meere eine eben ſolche Münze im Munde habe, welche zur Bezahlung der Tempelſteuer für zwey Perſonen hinreicht, und eben dieſen Fiſch wird Petrus fangen. Dieſer Fiſch hat den Willen Jeſu beſſer erkannt und genauer befolgt, als jene Menſchen, welche ſeine Wunder mit kaltem und ungläubigen Herzen leſen oder verachten oder gar läugnen, um ſeine Lehre deſto leichter und gewiſſenhafter übertreten zu können.

Unſer Herr hat aber nicht nur das Geſetz des Moyſes erfüllt, ſondern er hat ſich auch dem heidniſchen Kaiſer und deſſen Stellvertreter Pilatus in *Allem* unterworfen; er hat ſich von dieſem böſen und ungerechten Führer der höchſten weltlichen Gewalt ſogar richten und zum Tode verurtheilen laſſen. Als Pilatus ihm ſagte: Weißt du nicht, daß ich Macht habe, dich zu kreuzigen, und Macht habe, dich loszulaſſen? Da antwortete ihm Jeſus: *Du hätteſt keine Macht über mich, wenn ſie dir nicht von oben herab* (von Gott) *gegeben worden wäre.* (Joh. 19, 10. 11.) Wenn nun der Sohn Gottes die weltliche Macht des heidniſchen Kaiſers als eine göttliche Macht anerkennt, welcher er ſich nach dem Willen ſeines himmliſchen Vaters willig unterwirft; müſſen nicht auch wir, ſeine Schüler, unſerm Kaiſer und Oberherrn

gehorſamen, da er uns befiehlt: Gebt dem Kaiſer, was ihm gehört!—

Die erſte und größte Pflicht, welche die Unterthanen ihrer Obrigkeit ſchuldig ſind, iſt Gehorſam und Treue. Der Apoſtel ſagt: Jede Seele ſoll der höhern Macht unterthänig ſeyn. (Römer 13, 1.) Gehorchet in Einfalt des Herzens, nicht als Augendiener, ſondern Gott zu gefallen. (Koloſſ. 3, 22.) Seyd gehorſam euern Anführern, denn ſie wachen über euch, und müſſen für eure Seelen Rechenſchaft geben. (Hebr. 13, 17.) Man iſt verbunden, nicht nur den guten, ſondern auch harten Herren zu gehorſamen, welche Andern unerträgliche Laſt auflegen, ſie ſelbſt aber mit keinem Finger berühren. Solche Beyſpiele haben uns die erſten Chriſten häufig hinterlaſſen, die meiſtens nur heidniſchen, ungläubigen und gottloſen Kaiſern und ungerechten Verfolgern ſehr getreu dienten, ſo lang dieſe nichts forderten, was offenbar gegen das Geboth Gottes war. Sie befolgten genau die Lehre des Apoſtels: »Seyd einer jeden menſchlichen Obrigkeit wegen des Herrn unterthänig, ſowohl dem »König als dem Oberbefehlshaber, wie auch »den Statthaltern, denn dieſes iſt der Wil»le Gottes, daß ihr durch gute Handlungen »der Unwiſſenheit unvernünftiger Menſchen »den Mund ſtopfet. — Ihr Knechte! ſeyd »den Herren, nicht allein den guten und bil»ligen, ſondern auch den böſen mit aller »Furcht unterthänig; denn dieſes iſt ange»nehm, wenn Jemand, der unſchuldig lei»det, wegen des Bewußtſeyns Gottes, Be»trübniß überträget. — Was habt ihr wohl »für ein Lob davon, wenn ihr wegen eurer »Sünden leidet? wenn ihr aber recht thut »und geduldig leidet, dieſes iſt angenehm »bey Gott.« (I. Petr. 2, 13—20.) Alſo auch den ſchlechten, gottloſen und ungerechten Regenten iſt man Gehorſam ſchuldig. Man muß ihnen gehorſamen, nicht darum, weil ſie fromm und tugendhaft, ſondern weil ſie Statthalter Gottes ſind weil es Gott befiehlt: Thuet es wegen Gott. Man muß den gerechten Befehlen, aber nicht den verkehrten Sitten einer Obrigkeit folgen.

Man muß ſeinem Landesherrn und der Obrigkeit gehorſamen in allen Dingen, welche die bürgerliche Regierung betreffen, für die ſie von Gott das Anſehen und die Macht erhalten haben; auch ſogar in Dingen, welche zur äußerlichen Kirchenordnung gehören muß man ihnen gehorſamen, weil die Fürſten Beſchützer der Kirche ſind.

Hieraus entſteht die Pflicht der Treue nicht nur für jene, welche dem Landesherrn in öffentlichen Aemtern dienen, ſondern auch die Pflicht der Treue aller Unterthanen, die Steuer und Abgaben gewiſſenhaft zu entrichten. Dieſe Abgaben ſind kein freywilliges Geſchenk, ſondern eine Schuld, die man dem Landesfürſten zu zahlen verbunden iſt. »Aus dieſer Urſache gebet ihr auch »den Fürſten Steuer, weil ſie Diener Got»tes ſind, welche ſich dieſem Dienſte wid»men. Gebet alſo einem Jeden, was ihr ihm »ſchuldig ſeyd, Steuer, dem Steuer gebührt; »Zoll, dem Zoll gebührt; Furcht dem »Furcht, und Ehre, dem Ehre gebührt. »Niemanden ſollet ihr etwas ſchuldig blei»ben, als gegenſeitige Liebe.«

»Wer daher der Obrigkeit widerſteht, »der widerſteht der Anordnung Gottes; welche aber der Anordnung Gottes widerſtehen, dieſe ziehen ſich ſelbſt die Verdammniß zu; »denn die Fürſten ſind nicht wegen der gu»ten Werke, ſondern wegen der böſen zu »fürchten. Wenn du Böſes thuſt, ſo »fürchte; er trägt das Schwert nicht um»ſonſt, denn er iſt ein Diener Gottes, ein »Rächer, denjenigen zu beſtrafen, der Bö»ſes thut.« (Röm. 13.) Aus allem dem folgt nun deutlich genug, wie ſchwer ſich ein Chriſt verſündiget, welcher über die Anordnungen ſeines Landesfürſten und deſſen Beamten murret, ſchimpft, läſtert; ihre Geſetze und Befehle frey übertritt. Ein jeder Unterthan

ndiget ſchwer und iſt ein Dieb, wenn er hute, Steuern und andere ſchuldige Abven nicht leiſtet; wenn er verbothene Wan ohne Erlaubniß, ohne Zoll oder Mauth n einem Lande ins andere einſchwärzet. ieſe Geſetze ſind nicht bloße Strafgeſetze, ndern ſie verbinden im Gewiſſen. (Röm. , 5.)

Gebeth.

O demüthigſter Jeſus! du Wegweiſer m ewigen Leben; du haſt mich mit deiem eigenen Beyſpiele des Gehorſams und it liebvollen Worten gelehrt, dem Kaiſer zu geben, was ſein iſt, Gott aber auch den Willen und die Abſicht meines Herzens zu ſchenken: demüthige mich auch und brich meinen Eigenſinn, daß weder Stolz mich zum Ungehorſam, noch Habſucht mich zur Ungerechtigkeit verleite; denn du haſt deine Macht über mich meinen Obern übergeben, und von deinem allſehenden Auge ſind aller Länder Grenzen — und aller Nächte Finſterniſſe, — wie auch aller Menſchen Herzen und ihre geheimſten Gedanken bewacht. — Der Gedanke an deine Allgegenwart bewege mich, allzeit ſo redlich zu wandeln, daß ich einſt als ein getreuer Knecht bey dir Gnade und Barmherzigkeit finde! Amen.

Die Phariſäer.

Alle ihre Werke thun ſie, auf daß ſie von den Menſchen geſehen werden. Matth. 23, 5.

Die Phariſäer waren zur Zeit Chriſti eine jüdiſche Secte, welche eine beſonders ausgezeichnete Frömmigkeit, und vor allen übrigen Juden eine genaue Erfüllung des moſaiſchen Geſetzes heuchelten; in der That aber und im Herzen waren ſie ſchlechte und verderbte Menſchen, welche ſelbſt das Geſetz Gottes oft verdrehten und nach ihrem boshaften Sinne zu ihren Gunſten auslegten. Dieſe Menſchen nun, welchen unſer lieber Heiland ein Dorn in den Augen war, gaben ihm ſehr viel zu ſchaffen. Und je näher die Zeit ſeines Leidens und Sterbens herbey kam, und je deutlicher und dringender er lehrte; je größere und auffallendere Wunder er wirkte, deſto mehr haſſeten und verfolgten ſie ihn. Bey dem Einzuge Jeſu in Jeruſalem ſagten ſie endlich zu einander: Sehet, daß wir nichts wider ihn ausrichten, die ganze Welt lauft ihm nach. (Joh. 12, 19.) So redet nur bitterer Neid und geheimer Aerger über die Tugend eines Andern.

Dieſe verſtellten Frömmler beobachteten überall unſern lieben Herrn und ſeine Jünger, ob ſie nicht irgendwo etwas Anſtößiges an ihnen finden möchten; ja ſelbſt die unläugbarſten Wunder und die unſchuldigſten Handlungen legten ſie übel aus; oft legten ſie ihm verfängliche Fragen vor, und oft wurden ſie mit Liebe belehrt, aber auch oft in Gegenwart vieler Menſchen beſchämt, endlich beſtrafte ſie der Heiland mit bittern Worten und ſchrecklichen Drohungen. Damit wir aber die Bosheit dieſer Menſchen und die große Geduld unſers Herrn beſſer einſehen, wollen wir einige Beyſpiele nachleſen.

Einmahl kamen die Schriftgelehrten und die Phariſäer aus Jeruſalem zu Jeſus, und da ſie eben ſahen, daß ſeine Jünger mit gemeinen Händen, die nicht gewaſchen waren, das Brot aßen, tadelten ſie dieſelben. Denn die Phariſäer und alle Juden eſſen nicht, wenn ſie nicht vorher ihre Hände bis auf die Ellenbogen gewaſchen haben; indem ſie die Satzung der Alten beobachten. Auch wenn ſie vom Markte zurückkommen, eſſen ſie nicht, wenn ſie ſich nicht vorher gewaſchen haben. Es ſind noch viel andere derley Gebräuche und Gewohnheiten, auf

welche ſie ſehr ſtreng hielten, als das Waſchen der Trinkgeſchirre, der Krüge, der Schüſſeln und mehr dergleichen.

Die Phariſäer und Schriftgelehrten fragten ihn daher: Warum übertreten deine Jünger die Satzungen der Alten; denn ſie waſchen ihre Hände nicht, wenn ſie das Brot eſſen. Der Herr aber fragte ſie entgegen: Warum übertretet ihr denn Gottes Geboth wegen eurer Uebergabe? — Ihr verlaſſet ja Gottes Geboth, um eure Menſchenſatzungen zu beobachten. Gott hat befohlen: Du ſollſt Vater und Mutter ehren, und wer dem Vater oder der Mutter fluchet, der ſoll des Todes ſterben. — Ihr aber ſaget: Dasjenige iſt geopfert, womit ich dir nützen könnte, ein ſolcher darf ſeinen Vater oder ſeine Mutter nicht ehren; und ſo habt ihr das Geboth Gottes wegen eurer Satzung vereitelt. — Ihr Heuchler! wohl hat Iſaias von euch geweiſſagt: Dieſes Volk ehret mich mit den Lippen, ihr Herz aber iſt weit von mir; ſie verehren mich aber vergebens, weil ſie menſchliche Satzungen lehren. Was aus dem Munde hervorgeht, das kommt aus dem Herzen, und dieſes verunreiniget den Menſchen. Denn aus dem Herzen kommen die böſen Gedanken, Todſchläge, Ehebrüche, Hurerey, Diebſtähle, falſche Zeugniſſe, Läſterungen. Dieſe verunreinigen den Menſchen; mit ungewaſchenen Händen aber eſſen, verunreiniget den Menſchen nicht. (Matth. 15.)

Da dieſe falſchen Eiferer für das Geſetz dem Herrn überall Fallſtricke legten, und das Volk von ihm abwendig zu machen ſuchten, brach er endlich einmahl in einen gerechten Unwillen gegen ſie aus. Er wendete ſich an das Volk und an ſeine Jünger, und ſprach: Auf dem Stuhle Moyſes ſitzen die Schriftgelehrten und Phariſäer. Alles alſo, was ſie euch immer nach dem Geſetze lehren, das haltet und thuet, nach ihren Werken aber ſollt ihr nicht thun. Denn ſie ſagen es wohl und thun es nicht. Sie binden ſchwere und unerträgliche Bürden, und legen ſie auf die Schultern der Menſchen ſie aber wollen dieſelben mit ihren Finger nicht berühren. Alle ihre Werke thun ſ nur, auf daß ſie von den Menſchen geſehe werden; denn ſie tragen breite Denkzett und machen ſich große Säume an ihre Kle der, damit man ſie aus Allen erkenne. S lieben auch bey den Gaſtmahlen den ober ſten Platz, und haben gern die oberſten Si ze in den Synagogen. Sie haben auch di Begrüßungen auf dem Markte gern, un daß ſie von den Leuten **Lehrer** genann werden. Ihr aber laſſet euch nicht Lehre nennen; denn **Einer iſt euer Meiſter Chriſtus**; ihr aber alle ſeyd Brüder Nennet auch Niemanden auf Erden euer Vater; denn **Einer iſt euer Vater der im Himmel iſt.** Wer der Größt unter euch iſt, der ſoll der Diener Alle ſeyn. Wer ſich aber ſelbſt erhöhet, der wir erniedriget, und wer ſich ſelbſt erniedriget, wird erhöhet werden.

Nachdem der liebe Heiland das Vol und ſeine Jünger ſo gewarnt und belehr hatte, wendete er ſich eigens zu den Phariſäern und ſprach: Wehe aber euch, ih Schriftgelehrten und Phariſäer, ihr Heuchler! weil ihr das Himmelreich vor den Menſchen verſchließet; denn ihr gehet nicht hinein, und die hineingehen wollen, laſſet ih nicht hineingehen. — Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Phariſäer, ihr Heuchler! weil ihr die Häuſer der Witwen verzehret, da ihr lange Gebethe bethet; deßwegen werdet ihr ein ſtrengeres Urtheil empfangen. — Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Phariſäer, ihr Heuchler! weil ihr zu Waſſer und zu Land herumziehet, damit ihr einen Glaubensgenoſſen anwerbet, und wenn er es geworden iſt, machet ihr ihn zum Kinde der Hölle, zweyfach mehr, als ihr es ſelbſt ſeyd. — Wehe euch, ihr blinden Führer! die ihr ſprechet: Wer immer bey dem Tempel ſchwöret, das iſt nichts, wer aber bey dem Golde des Tempels ſchwöret, der iſt ſchuldig. Ihr Thoren und Blinden! was

denn mehr, das Gold oder der Tempel, das Gold heiliget? Und wer immer bey n Altare ſchwöret, das iſt nichts, wer r bey dem Opfer ſchwöret, das auf dem- en liegt, der iſt ſchuldig. Ihr Thoren! s iſt dann größer, das Opfer, oder der tar, welcher das Opfer heiliget? — Deß- gen, wer bey dem Altare ſchwört, der wört bey demſelben, und bey allem, was f demſelben iſt; und wer bey dem Tem- l ſchwört, ſchwört bey demſelben, und bey m, was in dem Tempel iſt. Und wer bey m Himmel ſchwört, der ſchwört bey dem hrone Gottes und bey dem, der auf dem- lben ſitzet.

Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und harisäer, ihr Heuchler! die ihr Krauſe- ünze, Dill und Kümmel verzehntet, die ichtigen Stücke des Geſetzes aber verab- äumet; die Gerechtigkeit, die Barmherzig- eit und den Glauben; dieſe ſoll man thun, nd jenes nicht unterlaſſen. Ihr blinden Füh- er! die ihr eine Mücke durchſeihet, ein Ka- eehl aber verſchlucket. — Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Phariſäer, ihr Heuch- er! weil ihr reiniget, was außen an dem Becher und an der Schüſſel iſt, inwendig aber ſind eure Schüſſeln voll des Raubes und der Unreinigkeit. — Du blinder Pha- riſäer! reinige zuvor das Inwendige an dem Becher und an der Schüſſel, damit auch das Aeußere rein werde. — Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Phariſäer, ihr Heuch- ler! weil ihr den übertünchten Gräbern glei- chet, welche den Menſchen von außen ſchön vorkommen, inwendig aber voll Todtenbei- ner und alles Unflathes ſind. So ſcheinet auch ihr von außen zwar den Menſchen ge- recht, inwendig aber ſeyd ihr voll Heuche- ley und Ungerechtigkeit. —

Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Phariſäer, ihr Heuchler! die ihr die Grä- ber der Propheten aufbauet, und die Grä- ber der Gerechten zieret und ſaget: Wenn wir zur Zeit unſerer Väter geweſen wären, ſo wären wir des Blutes der Propheten mit ihnen nicht theilhaftig geworden. Deßwe- gen ſeyd ihr euch ſelbſt zum Zeugniſſe, daß ihr Kinder derjenigen ſeyd, welche die Pro- pheten ermordet haben. Ihr erfüllet auch das Sündenmaß eurer Väter (indem ihr mich ſelbſt zu ermorden ſuchet.) Ihr Schlan- gen und Natterngezücht! wie werdet ihr der Verurtheilung zur Hölle entfliehen? — Deß- wegen ſehet! ich ſende Propheten, Weiſe und Schriftgelehrte zu euch, (meine Jün- ger und Apoſtel) und von denſelben werdet ihr etliche tödten und kreuzigen; einige aus ihnen werdet ihr auch in euren Synagogen geißeln und von einer Stadt in die andere verfolgen, damit alles gerechte Blut über euch komme, welches auf Erden iſt vergoſſen worden. (Matth. 23.)

Phariſäiſche Gerechtigkeit, oder Heucheley.

Hüthet euch vor den Phariſäern, ſag- te unſer göttlicher Heiland, hüthet euch vor ihrer Lehre und vor ihren Beyſpielen; denn alle ihre Werke thun ſie nur, um von Men- ſchen geſehen und gelobt zu werden. Das iſt der eigentliche wahre Charakter eines Heuchlers, daß er anders ſcheinen will, als er wirklich iſt. Er täuſchet zwar die Welt eine Zeit lang, aber Gott kann er nicht be- triegen. — So waren die ſcheinheiligen Phariſäer beſchaffen, welche äußerlich vor den Augen der Menſchen das Geſetz ſehr ängſtlich befolgten, um die wichtigſten Pflich- ten der Liebe gegen Gott und den Nächſten, um ihr eigenes Gewiſſen und innere Ge- rechtigkeit vor Gott aber kümmerten ſie ſich gar nicht. Von den geringſten Kräutern, welche in ihren Gärten wuchſen, gaben ſie fleißig den Zehnten; aber um Gerechtigkeit und Billigkeit, um Barmherzigkeit und Lie- be, um Treue und Redlichkeit unter ihren Mitmenſchen wollten ſie nichts wiſſen. —

Die Phariſäer und Schriftgelehrten trugen alle mögliche Sorgfalt für die äu- ßere Reinigkeit, ſie wuſchen ſich die Hände, die Krüge, Schüſſeln und Bänke; aber um

die innere Reinigkeit des Herzens waren ſie ſorglos. Sie waren ſtreng gegen Andere, und gelind gegen ſich ſelbſt. Sie forderten von Andern die Beobachtung der kleinſten Vorſchriften des Geſetzes, ſich ſelbſt aber erlaubten ſie die Uebertretung der wichtigſten Gebothe. Sie gaben viel Almoſen, ließen es aber erſt ausposaunen. Sie bętheten oft, aber auf den Gaſſen und Straßen der Stadt. Sie faſteten oft, aber ſie entſtellten dabey ihr Geſicht, damit ihnen die Leute das Faſten anſehen ſollten; ja bey allen ihren Werken heuchelten ſie die größte Frömmigkeit. — So waren ſie, wie ihnen Jeſus vorwirft, übertünchten, überweißten Gräbern gleich, die auswendig ſchön ſcheinen, inwendig aber voller Todtengebeine, Moder, Geſtank und Würmer ſind.

Nachdem der treuloſe Jünger ſeinen göttlichen Meiſter um einen Preis ihnen in die Hände überlieferte, dann aber von einer falſchen Buße und Gewiſſensangſt angetrieben ihnen das Geld wieder in den Tempel hinwarf, getrauten ſie ſich aus Gewiſſenhaftigkeit nicht, das Geld in den Opferkaſten zu legen: Es iſt Blutgeld, ſagten ſie. — Aber aus Neid, aus Haß, aus Erbitterung den unſchuldigſten Sohn Gottes zu verfolgen, ihn zum Tode zu begehren, mit Ungeſtüm ſein Blut über ſich und ihre Kinder zu rufen — machten ſie ſich kein Gewiſſen! — So waren jene Menſchen beſchaffen, die auf unſern lieben Heiland überall mit tückiſchem Herzen lauerten und ihm dieſes irdiſche Leben am meiſten verbitterten. —

Beſchaue dich, lieber Chriſt! in dem Spiegel dieſer falſchen, ſcheinheiligen Frömmigkeit der Phariſäer, denen Jeſus Chriſtus ein ſo vielfaches Wehe, Wehe, Wehe! gedroht hat. Wenn deine Gewiſſenhaftigkeit nicht redlicher, deine Gerechtigkeit nicht aufrichtiger, dein Gottesdienſt, Gebethe, Almoſen und Faſten nicht demüthiger, dein Lebenswandel nicht verträglicher; mit einem Worte: wenn deine Frömmigkeit nicht herzlicher, und deine Liebe zu Gott und den Menſchen nicht beſſer iſt, als du es an den Phariſäern und Schriftgelehrten geſehen haſt, ſo wirſt du wie ſie am jüngſten Tage zu Schanden werden; ſo wirſt du wie ſie den Lohn mit den Heuchlern empfangen. O wenn nur das Wehe eines Chriſten nicht tauſendfach entſetzlicher wäre, welcher durch das Unglück Anderer ſich nicht hat warnen laſſen, als jenes der Juden war!

Gebeth.

Göttlicher Heiland Jeſus Chriſtus! der du das ſcheinheilige, heuchleriſche Betragen der Phariſäer und Schriftgelehrten jederzeit getadelt, und ihnen mehrmahl mit einem ſchrecklichen Wehe gedrohet haſt; laß mich immer mehr erkennen, daß nur aufrichtige Liebe gegen Gott und meine Mitmenſchen das Hauptgeboth ſey, welches du uns auferlegt haſt. Schenke mir die Gnade und ernſtlichen Willen, daß ich meine Tugend und Frömmigkeit nicht bloß im äußerlichen Gottesdienſte ſuche, ſondern in Wahrheit, in Demuth und Beſſerung meines Herzens dir zu gefallen trachte. Laß mich, o mein Jeſus! reich werden an guten Werken der aufrichtigen und ungeheuchelten Frömmigkeit, damit ich einſt von dir allein mein Lob erhalte. Amen.

Das Gleichniß von zehn Jungfrauen.

Herr, Herr! mach uns auf. Er aber antwortete: Ich verſichere euch, ich kenne euch nicht. Matth. 25, 12.

Einmahl erzählte unſer Herr folgendes Gleichniß: Zur Zeit des letzten Gerichtes wird das Himmelreich zehn Jungfrauen gleich ſeyn, welche ihre Lampen nahmen und dem Bräutigam und der Braut entgegen gingen. Fünf aber aus ihnen waren thöricht, und fünf waren weiſe. Die fünf Thörichten nahmen ihre Lampen, nahmen aber kein Oehl mit ſich, daß ſie, wenn der Bräutigam verweilet, nachfüllen könnten. Die Weiſen aber nahmen Oehl in ihre Gefäße ſammt den Lampen. Als nun der Bräutigam verweilte, wurden alle ſchläfrig und ſchliefen ein. Um Mitternacht aber erhob ſich ein Geſchrey: Sehet! der Bräutigam kommt, gehet ihm entgegen. Darauf ſtanden alle dieſe Jungfrauen auf und richteten ihre Lampen zu. — Die Thörichten ſprachen nun zu den Weiſen: Gebt uns von eurem Oehle, weil unſere Lampen erlöſchen. Da antworteten die Weiſen und ſagten: Es möchte uns und euch zugleich nicht erklecken, gehet alſo lieber zu den Oehlhändlern hin und kaufet euchs.

Während aber, als dieſe hingingen ſich Oehl zu kaufen, kam der Bräutigam. Diejenigen alſo, die bereit waren, gingen mit ihm in den Hochzeitſaal hinein und die Thür wurde nach ihnen ſogleich verſchloſſen. Nachher kamen auch die übrigen Jungfrauen und ſagten: Herr, Herr! mach uns auf! — Allein er antwortete ihnen: Ich verſichere euch, ich kenne euch nicht. —

Nach dieſer Erzählung warnte der Herr ſeine Zuhörer mit den merkwürdigen Worten: Seyd alſo wachſam; denn ihr wiſſet weder den Tag noch die Stunde, wann der Herr kommen wird. (Matth. 25.)

Erklärung dieſes Gleichniſſes.

Unter den alten morgenländiſchen Völkern war bey den Hochzeiten dieſer Gebrauch, daß der Bräutigam, von vielen Jünglingen ſeines Alters begleitet, die Braut in ihrem Hauſe abhohlen mußte, wo ſie ihn auch mit vielen Jungfrauen ihres gleichen erwartete. Dann zogen ſie alle in das Haus des Bräutigams, in welchem die Hochzeit bereitet war, und ein ſolcher Einzug geſchah in jenen heißen Ländern in kühler Nacht. Die oben erwähnten Jungfrauen erwarteten den Bräutigam bey ſeiner Wohnung, um dann mit den übrigen Gäſten und Jungfrauen mit brennenden Lichtern in den Hochzeitſaal zu gehen.

In dieſem ſchönen Gleichniſſe ſtellt uns Jeſus Chriſtus ein ſehr lebhaftes Bild von Dem vor Augen, was ſich beym Tode und am Ende der Zeiten mit uns ereignen wird. — Die klugen Jungfrauen ſind das Bild der Gott treuen Seelen, die ſich zu der Ankunft des himmliſchen Bräutigams gehörig zubereiten und allzeit bereit ſind ihn zu empfangen, wenn er ſie durch den Tod in die Ewigkeit ruft. — Die thörichten Jungfrauen hingegen ſind das Bild jener Sünder und unvorſichtigen Menſchen, welche die Zeit verſäumen und vernachläſſigen, die ihnen gegeben iſt, zur Ankunft des höchſten Richters ſich vorzubereiten, darum werden ſie ganz unvermuthet, zur Zeit, da ſie am wenigſten dazu bereitet ſind, von dem Tode überraſcht werden. — Die brennenden Lampen ſind das Bild der guten Werke, eines lebhaften Glaubens, der Demuth und Liebe. Die Wachſamkeit der Jungfrauen bedeutet unſern Eifer im Dienſte Gottes, ihre Schläfrigkeit hingegen unſere Trägheit und Lauigkeit, we-

gen welcher viele Chriſten vom Himmel ausgeſchloſſen werden. — Der Bräutigam iſt Jeſus Chriſtus, der Richter der Lebendigen und der Todten; es wird daher Jedermann leicht begreifen, daß die vorliegende Gleichnißrede unter der Hochzeit den Himmel, die ewige Seligkeit verſtehe, in welche die Gerechten eingehen, die Sünder aber ausgeſchloſſen werden.

Von dem Himmel.

Der liebe Heiland hat ſein himmliſches Reich bald mit einem koſtbaren Schatze, bald mit einem großen Abendmahle, bald mit einer fröhlichen Hochzeit verglichen. Und der heilige Johannes ſagt: Laſſet uns fröhlich ſeyn und frohlocken, und laſſet uns ihm die Ehre geben; denn die Hochzeit des Lammes iſt herbeygekommen. Selig, welche zum Abendmahle der Hochzeit des Lammes berufen ſind. (Offenb. 19, 9.) Wir wollen daher, weil wir die Seligkeit der Seligen nicht faſſen können, von dem Sichtbaren auf das Unſichtbare ſchließen, und zuerſt denken, daß im Himmel keine Leiden, keine Betrübniß, kein Schmerz, kein Mangel, kein Uebel mehr ſeyn wird. Denn Alles, was zuvor war, iſt vergangen, und der Herr wird die Thränen von ihren Augen abwiſchen.

Die Thränen des Unſchuldigen haben auf ewig aufgehört, welcher in ſo vielen Gefahren für ſeine Seele weinte; denn er iſt ein für allemahl ſeinen Feinden entriſſen, er iſt befreyt, und wird ewig froh ſeyn. — Die Thränen des Büßers haben auf ewig aufgehört, dem es ſo viele Mühe gekoſtet hat, ſich von den eiſernen Gewohnheiten und von den verführeriſchen Reizen der zärtlichen Welt loszureißen. Alle Zweifel ſind dort gehoben, alle Aengſtigung iſt vorüber, alle Herzen ſind beruhiget; und Alle ſind von der wahren Urſache der Thränen befreyt, weil alle auf ewig von den Sünden frey ſind. — »Gott wird »alle Thränen von ihren Augen abwiſchen, »und der Tod wird nicht mehr ſeyn, weder »Leidweſen noch Geſchrey, noch Schmerzen »werden mehr ſeyn; denn das vorige iſt ver»gangen. Und der auf dem Throne ſaß, »ſagte: Siehe, ich mache alles neu; und er »ſprach zu mir: Schreib; denn dieſe Worte »ſind wahrhaftig und zuverläſſig. (Offenb. 21, 4—5.)

Das Glück der Seligen iſt daher weit erhaben über Alles, was wir uns vorſtellen können; denn was kein Auge geſehen, kein Ohr gehört, noch in eines Menſchen Herz gekommen iſt, das hat Gott denen bereitet, die ihn lieben. (I. Kor. 2, 9.) Was jetzt ein Auge ſehen kann, iſt nur irdiſch; was ein Menſch faſſen kann, iſt nur zeitlich. Jeſus Chriſtus iſt aber hingegangen, uns ein Reich zu bereiten, welches die Welt weder ſchätzen noch faſſen kann. »In mei»nes Vaters Hauſe ſind viele Wohnungen: »wenn es aber nicht ſo wäre, ſo hätte ich »es euch geſagt; denn ich gehe hin, für euch »einen Ort zu bereiten.« (Joh. 14, 2.) »Es »werden alsdann die Gerechten in dem Rei»che ihres Vaters, wie die Sonne leuchten. »Wer Ohren hat zu hören, der höre.« (Matth. 13, 43.)

Das Glück der Seligen iſt weit erhabener als Alles, was wir jetzt begreifen. Petrus verlor ſogleich alle Faſſung, als er den Herrn in ſeiner Herrlichkeit ſah; und Paulus rief bey allen ſeinen Leiden: Ich bin mit Troſt erfüllet und überfließe vor Freuden in aller unſerer Trübſal. (II. Kor. 7, 4.) Das Glück der Seligen iſt über Alles, was ſeyn kann, weil es Gott ſelbſt iſt. Ich bin dein Beſchirmer und dein überaus großer Lohn. (I. Moyſ. 15, 1.) Du wirſt Gott ſehen, meine Seele, und welche unausſprechlichen Gegenſtände werden ſich bey dieſem Anblicke deinen Augen darſtellen? Du wirſt Gott ſehen, und dadurch alle jene großen Geheimniſſe des Glaubens deutlich erkennen, die jetzt unſerm Verſtand unbegreiflich ſind. Der Tag der Ewigkeit wird alles Dunkle,

lle Zweifel zerſtreuen, er wird den Schleyer, er die ewigen Gerichte umhüllt, hinweg-ehmen und die Urtheile Gottes rechtferti-gen. »Jetzt ſehen wir gleichſam durch einen Spiegel im Dunkeln; alsdann aber werden wir Gott von Angeſicht zu Angeſicht ſehen.« (I. Kor. 13, 12.)

In ſolcher Seligkeit aber werden wir auch Gott unendlich lieben; denn Glaube und Hoffnung werden vergehen, die Liebe aber bleibt ewiglich. O mein Gott! o höch-ſtes Gut! wäre nicht ſchon die Welt ein angehender Himmel, wenn man dich lieben und dir dienen würde? — Nur der Gedan-ke an dich iſt in dieſem jammervollen Leben ſchon ein Balſam gegen jede Bitterkeit, die unſere Tage vergällt. David ſagt: Ich habe an Gott gedacht, und bin er-freut worden. (Pſ. 76, 4.)

Das Glück der Seligen iſt daher auch unendlich größer als alles, was es ihnen gekoſtet hat. Der Apoſtel ſagt: »Unſere »jetzige Trübſal, welche augenblicklich und »leicht iſt, wirket in uns ein ewiges Ueber-»gewicht der Herrlichkeit, die über die Ma-»ßen erhaben ſeyn wird. Daher ſehen wir »nicht auf das Sichtbare (auf dieſe kurzen »Leiden), ſondern auf das Unſichtbare (auf »den unvergänglichen Lohn); denn was ſicht-»bar iſt, das iſt zeitlich: was aber unſicht-»bar iſt, das iſt ewig.« (II. Kor. 4, 17. 18.) »Ich halte alſo dafür, daß das Leiden die-»ſer Zeit mit jener künftigen Herrlichkeit, »welche in uns offenbar werden ſoll, kein »Verhältniß habe; weil wir wiſſen, daß de-»nen, die Gott lieben, und die nach ſeinem »Vorſatze zur Heiligkeit berufen ſind, Alles »zum Guten mitwirket. (Röm. 8, 18. 28.)

Denkſpruch.

In allen Dingen alſo wird ein weiſer Mann furchtſam ſeyn, und zur Zeit, da er noch ſündigen kann, wird er ſich vor der Trägheit hüthen. (Sir. 18, 27.)

Das Gleichniß von den Talenten.

Werfet den unnützen Knecht in die äußerſte Finſterniß, dort wird Heulen und Zähnklappern ſeyn. Matth. 25, 30.

Sogleich nach dem vorigen Gleichniſſe von den zehn Jungfrauen erzählte unſer Heiland auch folgendes: Ein reicher Mann wollte über Land reiſen. Vorher aber rief er ſeine Knechte zu ſich, und übergab ihnen die Verwaltung ſeines Vermögens. Dem Einen gab er fünf Talente, dem Andern zwey, dem Dritten nur eines: einem Je-den nach ſeiner Fähigkeit. Sogleich darauf verreiſete er. Jener Knecht, der fünf Ta-lente empfangen hatte, handelte mit denſel-ben und gewann fünf andere. So gewann auch der, welchem zwey Talente anvertraut worden ſind, noch zwey andere dazu. Je-ner aber, der nur ein Talent empfangen hatte, vergrub das Geld ſeines Herrn ſorg-fältig in die Erde, damit es ihm nicht ge-ſtohlen würde.

Nach langer Zeit nun kam der Herr dieſer Knechte von ſeiner Reiſe zurück und forderte von ihnen Rechenſchaft über das anvertraute Geld. Der Knecht, welcher fünf Talente empfangen hatte, brachte noch fünf andere hervor und ſprach: Herr! du haſt mir fünf Talente gegeben; ſieh, ich habe fünf andere damit gewonnen. Der Herr ſagte ihm: Wohlan mein guter und getreuer Knecht! weil du im Wenigen treu und fleißig geweſen biſt, ſo will ich dich über Vieles ſetzen: geh jetzt in die Freude dei-nes Herrn ein. Es trat aber auch jener hinzu, welcher zwey Talente empfangen hatte und ſagte: Herr! du haſt mir zwey Talente gegeben, ſieh da noch zwey ande-re, die ich mit dieſen gewonnen habe. Sein Herr ſprach zu ihm: Wohlan, mein guter

und getreuer Knecht, weil du im Wenigen ſo treu und fleißig geweſen biſt, ſo will ich dich über Vieles ſetzen: geh ein in die Freude deines Herrn.

Endlich kam auch jener Knecht, welcher nur ein Talent bekommen hatte und ſagte: Herr! ich weiß, daß du ein ſtrenger Mann biſt, und ſchneideſt, wo du nicht geſäet haſt, und ſammelſt, wo du nicht ausgeſtreuet haſt; darum fürchtete ich mich mit dem Gelde etwas zu unternehmen, ich ging hin und vergrub dein Talent in die Erde; hier haſt du wieder, was dein iſt. Sein Herr aber ſprach zu ihm: Du böſer und fauler Knecht! ſo wußteſt du alſo, daß ich ſtreng bin, daß ich ſchneide, wo ich nicht geſäet, und ſammle, wo ich nicht ausgeſtreuet habe. So hätteſt du mein Geld bey den Wechslern anlegen ſollen, damit ich es bey meiner Ankunft mit Gewinn wieder zurückbekommen hätte. — Dann ſprach der Herr zu den andern Knechten: Nehmet ihm alſo das Talent, und gebet es dem, der zehn Talente hat; denn Jedem, der hat und es zu benützen weiß, wird man geben, und er wird Ueberfluß haben; dem aber, der nichts hat, wird auch das, was er zu haben ſcheint, noch genommen werden. Den unnützen Knecht aber werfet in die äußerſte Finſterniß hinaus, dort wird Weinen und Zähnklappern ſeyn. (Matth. 25.)

Trägheit, eine Hauptſünde.

Die Geldwucherer unſerer Zeit ſollen in dieſem Gleichniſſe keine Entſchuldigung für ihre himmelſchreyende Sünde der Ungerechtigkeit ſuchen, mit welcher ſie ihre ärmern Mitbrüder unterdrücken. Denn unter Talent, welches einen Werth nach unſerm Gelde von 1500 Thalern hatte, wird nur die Gabe der göttlichen Gnade, die Kenntniß der ewigen Wahrheiten, und vorzüglich der Beruf zum Chriſtenthume, zum eifrigen Dienſte Gottes verſtanden. Wer die von Gott erhaltenen Talente, Gnaden und Kräfte nicht zur Ehre Gottes, zu ſeinem und ſeines Mitmenſchen Nutzen anwendet, damit nichts Gutes wirket, der wird einſt beym Gerichte eben ſo ſtreng, wie der faule Knecht, geſtraft werden. Dem guten Knechte werden ſeine Verdienſte im Himmel viel tauſendfach vermehrt; der faule Knecht hingegen verliert in der Hölle ſogar das allergeringſte Gute, was er in der Welt gehabt hat; denn in die Hölle nimmt er nichts Gutes mit ſich hinab. — Dieſes harte Gericht aber hat er ſich bloß durch ſeine Trägheit bereitet.

Die Trägheit beſteht darin, daß ſie einen Verdruß zum Guten erwecket, eine Mattigkeit des Gemüthes verurſacht und das Herz mit Traurigkeit beſchweret. Die Trägheit iſt eine Lauigkeit, Kaltſinn des Gemüthes, wodurch man einige gute Werke und Tugendübungen anzufangen vernachläſſiget, oder ſie fortzuſetzen verdrüßig wird. Sie iſt eine Schwermuth, welche die Seele ſo ſehr niederdrückt, daß ſie keine Luſt mehr hat, etwas Gutes zu thun. Die Trägheit hat einen Ekel an geiſtlichen Gütern, und ſcheuet jede Beſchwerde der Tugend. Die Trägheit ſtreitet gerade wider die Liebe Gottes. Denn die Liebe erfreuet ſich über das Gute, welches Gott gefälliger Weiſe verrichtet wird, (I. Kor. 13, 6.) die Trägheit hingegen iſt überdrüßig darüber. Der Gerechte erfreuet ſich in dem Herrn, der Träge hingegen hat Traurigkeit, welche den Tod wirket. (II. Kor. 7, 10.) »Die Trägheit vermindert und tilget die Liebe, wird »lau, und deßwegen zum Unrathe, welchen »der Herr ausſpeyen wird.« (Offenb. 3, 15.) Solche Trägheit iſt alſo eine Todſünde.

Die Bosheit der Trägheit beſteht in zwey Stücken, erſtlich in einer Lauigkeit und großem Mangel der Liebe Gottes; hernach in Vernachläſſigung der Talente, Gaben und Gnaden Gottes, ſowohl der natürlichen als übernatürlichen, z. B. des Verſtandes, der Leibeskräfte, der Geſundheit, der Zeit, des

ermögens und Anſehens. Der unfrucht-re Baum wurde ausgehauen, die thö-hten Jungfrauen wurden ausgeſchloſſen d der faule Knecht wurde hinausgewor-n; ein jeder wurde verdammt. Solche rägheit iſt alſo eine Todſünde. Sehet her zu, wachet und bethet, denn ihr wiſ-t nicht, wann es Zeit iſt. Ringet und be-ühet euch, daß ihr durch die enge Pforte ngehet, denn Viele ſage ich euch, werden chen einzugehen, und werden nicht können. uk. 13, 24.)

Es iſt eine Trägheit, welche zu einer Hauptſünde anwächſt, wenn man ſein Heil nd ſeine Standespflichten vernachläſſiget; wenn man böſe Gewohnheiten und Laſter abzulegen ſich keine Mühe gibt; wenn man ohne Beſſerung, unbekümmert für ſeine Seele lange Zeit dahin lebt; wenn man ſei-ne Bekehrung immer in die Zukunft auf-ſchiebet; wenn man die Zeit, die uns Gott zum Geſchäfte unſers Heils gegeben hat, mit Müßiggang, mit Spielen, Luſtbarkei-ten, Mahlzeiten, Kleiderpracht, eiteln Ge-ſprächen und mit andern oft ſündhaften Tändeleyen zubringt. Die verſäumte Zeit und Gelegenheit werden unſere Kläger vor Gottes Gericht ſeyn. (Job 21, 13.)

Der Träge ſieht das Mögliche für un-möglich an, und was er nicht thun mag und will, ſieht er für unüberwindlich an. So ſagt der heilige Bernard: »Die Freude der »Trägheit iſt faul, ihre Traurigkeit klein-»müthig, ihre Reue kurz und ſelten, ihre »Geſinnungen viehiſch, ihr Umgang lau; »ihr Gehorſam iſt ohne Andacht, ihre Re-»den ohne Vorſicht, ihr Gebeth ohne Gott-»ſeligkeit, und ihre Leſungen ohne Aufer-»bauung. Iſts nicht offenbar, daß dieſer »Wandel zur Hölle führt?« (Serm 5. de Ascens.) Mit einem Worte: Dieſer Sün-de ſind alle diejenigen unterworfen, welche ſich um ihre Seele und Seligkeit wenig kümmern, welche die Zeit der Gnade und den Tag des Heiles mit eiteln Dingen und Streben hinbringen. Was ſtehet ihr da den ganzen Tag müßig? (Matth. 20, 6.) Am Abende werdet ihr keinen Lohn empfan-gen. Sehet alſo zu, daß ihr behuthſam wandelt, nicht wie die Thoren, ſondern wie die Weiſen: Erkaufet die Zeit (Gutes zu thun), denn die Tage ſind böſe. (Epheſ. 5, 15. 16.) Die Stunde iſt da vom Schla-fe aufzuſtehen; denn unſer Heil iſt jetzt nä-her, als wir geglaubt haben. (Röm. 13, 11.) Darum ſage ich euch: Wachet! (Mark. 13, 37.)

Gebeth.

Barmherziger Gott! der du alle Men-ſchen ſelig haben willſt: bewege unſere Herzen zu wahrer Buße und Beſſerung un-ſers Lebens. Zünde in uns an das Feuer deiner Liebe. Erfülle uns mit eifrigem Verlangen nach allem, was recht iſt, damit wir als gehorſame Kinder im Leben und Sterben dir angenehm und wohlgefällig ſeyen. Durch Jeſus Chriſtus unſern Herrn. Amen.

Jeſus ſagt die Zerſtörung Jeruſalems, das Ende der Welt und das letzte Gericht vor.

Alsdann werden die Gottloſen in die ewige Pein, die Gerechten aber in das ewige Leben eingehen. Matth. 25, 46.

In den letzten Tagen ſeines irdiſchen Lebens lehrte Jeſus in dem Tempel zu Je-ruſalem, die Nächte aber brachte er theils in Bethanien theils auf dem Oehlberge au-ßer der Stadt zu. An einem Abende ver-ließ er den Tempel und ging auf den Oehl-berg, von wo aus man den großen, herr-lichen Tempel und die Stadt überſehen konn-

te. Da traten einige von ſeinen Jüngern zu ihm und zeigten ihm die Gebäude: Er aber ſprach zu ihnen: Sehet ihr dieſes Alles? — Ich verſichere euch: Es wird kein Stein auf dem andern gelaſſen werden, der nicht zerſtört werden wird. Nachdem ſich Jeſus allda niedergeſetzt hatte, fragten ihn die Jünger: Sage uns, wann wird dieſes geſchehen, und welches wird das Zeichen deiner Ankunft und das Ende der Welt ſeyn? — Der Herr antwortete ihnen: Sehet zu, daß euch Niemand verführe! denn es werden viele Betrieger aufſtehen, die ſich für den Meſſias ausgeben werden; viele und grauſame Verfolgungen werden entſtehen; Sittenloſigkeit wird überhand nehmen und es werden Viele in der Liebe erkalten; wer aber bis an das Ende ſtandhaft verharren wird, der wird ſelig werden.

Wenn ihr alſo den Gräuel der Verwüſtung, welchen ſchon der Prophet Daniel vorgeſagt hat, wenn ihr nähmlich Jeruſalem rings umher von einem Kriegsheere belagert ſehen werdet, dann ſollet ihr wiſſen, daß die Verwüſtung nahe iſt. Alsdann wird in Jeruſalem über die Juden eine ſo große Trübſal kommen, dergleichen vom Anfange der Welt nicht geweſen iſt, und auch nicht ſeyn wird. — Dieß aber iſt nur der Anfang der Schmerzen. (Mark. 13, 8.)

Nach dieſer Trübſal aber werden (am jüngſten Tage für alle Menſchen) noch ſchrecklichere Dinge ſich ereignen. Es werden an der Sonne, an dem Monde und an den Sternen Zeichen ſeyn; und auf der Erde wird eine Bedrängniß der Völker mit Verzweiflung ſeyn, wegen des ungeſtümen Rauſchens des Meeres und der Waſſerfluthen. Und die Menſchen werden vor Furcht und Erwartung der Dinge, die über die Erde kommen werden, verſchmachten. Denn die Sonne wird verfinſtert werden, der Mond wird keinen Lichtſchein von ſich geben, die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Kräfte des Himmels werden bewegt werden. Alsdann wird das Zeiche des Menſchen Sohnes am Himmel erſcheneu, es werden alle Geſchlechter auf Erde heulen, und den Sohn des Menſchen i den Wolken des Himmels mit großer Kraſ und Herrlichkeit kommen ſehen. Und e wird ſeine Engel mit einer Poſaune und mi einer großen Stimme ſenden, und ſie werden ſeine Auserwählten von den vier Winden (von allen Gegenden der Welt) un von einem Ende des Himmels bis zum andern verſammeln. — Von jenem Tage abe und von der Stunde (von der Zeit, wan dieſes geſchehen wird) weiß Niemand, auch die Engel des Himmels nicht, außer de Vater allein.

Die Sorgloſigkeit der Menſchen abe über das Wichtigſte, was ſie treffen kann, wird ſo groß ſeyn wie zur Zeit der Sündfluth; ſie aßen und tranken, verehelichten ſich und gaben ihre Töchter zur Ehe bis auf den Tag, an welchem Noe in die Arche ging; ſie achteten Gottes Warnungen nicht, bis die Sündfluth alles überſchwemmte, und die Menſchen zu Grunde gingen; ſo wird es auch bey der Ankunft des Menſchen Sohnes zum Gerichte ſeyn. — Gebet aber auf euch ſelbſt Acht, daß eure Herzen nicht etwa mit Völlerey, Trunkenheit und mit Sorgen dieſes Lebens beſchwert werden, und jener Tag plötzlich über euch komme. —

Wenn aber des Menſchen Sohn in ſeiner Herrlichkeit kommen wird und alle Engel mit ihm, dann wird er auf dem Stuhle ſeiner Herrlichkeit ſitzen, und alle Völker werden vor ihm verſammelt werden. Er wird ſie alsdann von einander abſondern, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken abſondert. Er wird die Schafe zu ſeiner Rechten ſtellen, die Böcke aber zu ſeiner Linken. Dann wird der König (Jeſus Chriſtus, der Richter aller Menſchen) zu denen ſagen, die zu ſeiner Rechten ſtehen: Kommet, ihr Geſegnete meines Vaters! und nehmet Beſitz von dem Reiche, welches von Anbeginn der Welt für euch bereitet iſt: denn ich war

hungrig, und ihr habt mich geſpeiſet; ich war durſtig, und ihr habt mir zu trinken gegeben; ich war ein Fremdlig, und ihr habt mich beherberget; ich war nackend, und ihr habt meine Blöße bedecket; ich war krank, und ihr habt mich beſuchet; ich war im Kerker, und ihr ſeyd dahin zu mir gekommen. —

Darauf werden die Gerechten ſagen: Herr! wann haben wir dich hungrig geſehen, und dir zu eſſen gegeben? wann haben wir dich durſtig geſehen, und dir einen Trunk gereicht? wann haben wir dich als einen Fremdling beherberget, oder deine Blöße bedeckt? wann haben wir dich krank oder im Kerker geſehen und dich beſucht? — Darauf wird ihnen der König antworten: Was ihr immer einem dieſer meiner geringſten Brüder gethan habet, das habt ihr mir gethan.

Alsdann wird er auch jenen, die zu ſeiner Linken ſtehen werden, das Urtheil ſprechen und ſagen: Weichet von mir, Verfluchte! in das ewige Feuer, das für den Teufel und ſeinen Anhang bereitet iſt; denn ich bin hungrig geweſen, und ihr habt mir nicht zu eſſen gegeben; ich bin durſtig geweſen, und ihr habt mich nicht getränket; ich bin ein Fremdling geweſen, und ihr habt mich nicht beherberget; ich bin nackend geweſen, und ihr habt mich nicht bekleidet; ich bin krank und im Gefängniſſe geweſen, und ihr habt mich nicht beſuchet. — Darauf werden auch dieſe zu ihm ſagen: Herr! wann haben wir dich hungrig oder durſtig, fremd oder nackend, krank oder im Gefängniſſe geſehen, und ſind dir nicht zu Dienſten geweſen? — Er aber wird ihnen antworten: Wahrlich! ich ſage euch: Was ihr immer einem von dieſen Kleinen (dem Geringſten eurer Mitmenſchen) nicht gethan habet, das habt ihr mir nicht gethan. Dann werden dieſe in die ewige Pein, die Gerechten aber in das ewige Leben eingehen. (Matth. 25.)

Der ſiebente Glaubensartikel:

(Von dannen er kommen wird zu richten, die Lebendigen und die Todten.)

Die vorerwähnte evangeliſche Geſchichte erzählt uns die angedrohten Schreckniſſe über die Stadt Jeruſalem und über alle Juden. Dieſe ſind ſo genau eingetroffen, daß zur Strafe, weil ſie den Sohn Gottes nicht aufgenommen ſondern gekreuziget haben, im jüdiſchen Lande durch Krieg, Peſt und Hungersnoth eine Million, drey Mahl hundert ſieben und dreyßig tauſend Menſchen ums Leben kamen, ohne diejenigen, die nicht gezählt werden konnten. So gewiß als dieſes geſchah, als die Apoſtel noch lebten, ſo gewiß wird auch ein Tag kommen, an welchem Jeſus Chriſtus im menſchlichen Fleiſche von der Höhe des Himmels wieder herabſteigen, und als ein ſtrenger furchtbarer Richter der ganzen Welt einem Jeden nach ſeinen Werken öffentlich vergelten wird. Auf dem Stuhle ſeiner Majeſtät wird er Alle richten, keinen ausgenommen, die Frommen und die Böſen, ſey es, daß jener Tag des Gerichtes ſie noch im Fleiſche lebend überraſche, oder ſie ſchon geſtorben ſind.

Dieſer Glaubensartikel ermahnet uns, deſto vorſichtiger und gottſeliger zu leben, je gewiſſer wir wiſſen, daß alle unſere Handlungen, Gedanken und Lebensweiſen immer vor den Augen des allgegenwärtigen Gottes geſchehen, der Alles ſieht und aufs gerechteſte richtet. Denn billig und gerecht iſt jener Herzensforſcher und Rächer der Bosheit, vor deſſem Richterſtuhle wir Alle müſſen offenbar werden, ſo daß ein Jeder, wie er in ſeinem Leibe gehandelt, für Alles, was er gethan hat, es ſey dann gut oder böſe, von ihm den Lohn empfange; Jedem wird es genau nach ſeinen Werken vergolten werden. (Matth. 10, 41.)

Es iſt erſchrecklich in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen, vor deſſen Rich-

terſtuhle wir alle müſſen offenbar werden, und ein Jeder für ſich Rechenſchaft geben wird. Daher iſt die Erwartung dieſes Gerichtes nicht nur den Sündern, ſondern auch oft den Heiligen erſchrecklich. So ſagt der gerechte Job: Was ſoll ich thun, wenn Gott zu richten aufſtehen wird? Und wenn er fragen wird, was ſoll ich antworten? — Ich fürchte mich wegen aller meiner Werke, denn ich weiß, daß du des Sünders nicht verſchoneſt. (Job 31, 14. 9, 28.)

Fürchten müſſen wir jenen Richter, da wir ſeiner Macht nicht entfliehen, ſeine Weisheit nicht täuſchen, ſeine Gerechtigkeit nicht beugen, ſein Urtheil nicht umſtoßen können. Damit aber Niemand unwiſſend wäre, ſo hat er von ſich ſelbſt und von ſeinem Gerichte Allen dieſes vorher verkündiget: Ich bin der Herr, der das Herz durchforſcht und die Nieren prüft, der ich einem Jeden nach ſeinem Wege (nach ſeinen Werken) gebe, und nach der Frucht ſeiner Anſchläge. (Pſ. 7, 10—11.) Ich kenne ihre Werke und ihre Gedanken; ich komme zu verſammeln alle Völker und Zungen, und ſie werden kommen und meine Herrlichkeit ſehen. (Iſaias 66, 18.)

Die heilige Schrift nennt den Tag des letzten Gerichtes an vielen Orten den Tag des Herrn, den Tag des Zornes, einen großen und ſchrecklichen Tag. So lehret auch der heilige Apoſtel Petrus:
»Der Tag des Herrn wird kommen wie
»ein Dieb, an welchem die Himmel mit gro-
»ßem Krachen vergehen, die Elemente aber
»vor großer Hitze zerſchmelzen, und die Er-
»de und alle Dinge, die darin ſind, ver-
»brennen werden. Weil nun alles dieſes
»aufgelöſet werden ſoll, wie ſehr müſſet ihr
»euch nicht der Frömmigkeit und eines heili-
»gen Wandels befleißen, als ſolche, die da
»warten, und der Ankunft des Tages Got-
»tes entgegen eilen, an welchem die Him-
»mel vom Feuer aufgelöſet und die Elemen-
»te vor Hitze zerſchmelzen werden. Wir er-
»warten aber nach ſeiner Verheißung einen
»neuen Himmel und eine neue Erde, in wel-
»chen Gerechtigkeit wohnet.« (II. Petr. 3, 10—13.)

Die Schreckniſſe, welche dem Gerichte vorgehen werden; die Abſönderung der Guten von den Böſen, und der unwiderrufliche Ausſpruch des allwiſſenden und gerechten Richters; und endlich der verdiente ewige Antheil der Einen wie der Andern können wohl nicht durchdringender geſagt werden, als ſie Jeſus Chriſtus ſelbſt in der vorhergehenden Erzählung den Seinigen und uns allen ans Herz gelegt hat. Himmel und Erde werden vergehen, ſeine Worte aber werden nicht unerfüllt bleiben. — Wir ſind daher bey Zeiten gewarnet genug, ein Jeder thue ſich Vorſehung für die kommende Ewigkeit; denn das Urtheil und Schickſal, welches der Menſch von ſeinem Richter empfangen wird, hängt jetzt noch von ihm ſelbſt ab.

Damit wir alsdann an Chriſtus einen gnädigen Richter, und an jenem Tage, da Himmel und Erde vergehen werden, einen für uns erfreulichen Tag haben mögen, gibt uns der heilige Geiſt folgenden Rath: »Ge-
»brauche vor der Krankheit Arzney und er-
»forſche dich ſelbſt vor dem Gerichte, ſo wirſt
»du vor dem Angeſichte Gottes Verſöhnung
»finden. Gedenke an den Zorn, der am letz-
»ten Tage ſeyn wird, und an die Zeit der
»Wiedervergeltung, und ſcheue dich nicht in
»der Gerechtigkeit bis in den Tod zuzuneh-
»men; denn die Belohnung Gottes bleibt
»ewiglich. Wer den Herrn fürchtet, dem
»wird es am letzten Ende wohl gehen, und
»am Tage ſeines Hinſcheidens wird er ge-
»ſegnet werden. (Ekkl. 1, 13. 18, 20—24.)
»Wenn wir uns ſelbſt richteten, ſo wür-
»den wir nicht gerichtet werden.« (I. Kor. 11, 31.)

Buß = Seufzer.

Ach, mein Gott! der Tod und ich ſind
ır einen Schritt von einander entfernet,
ıd nach dem Tode kommt das Gericht!
ie ſoll ich bis nach dem Tode warten, mei-
e Sünden zu bereuen! (I. König. 20, 3.)
Bin ich den unſchuldigen Auserwählten nicht
efolgt, ſo will ich doch den Büßenden ähnlich werden. Ich will bey Zeiten zu dir, o Herr! zurückkehren, und du wirſt dich nicht ewig von mir abwenden. Denn du ſagſt ja ſelbſt: Wenn aber jenes Volk ſich von ſeiner Bosheit bekehret, weſſenthalben ich ihm gedrohet habe: ſo will ich das Unheil nicht ausbrechen laſſen, welches ich ihm anzuthun bedacht war. (Jerem. 18, 8.)

Jeſus hält mit ſeinen Jüngern das letzte Abendmahl.
(Gründonnerstag.)

Da ſie aber aßen, nahm Jeſus das Brot, ſegnete es, brach es, gab es ſeinen Jüngern und ſprach: Nehmet und eſſet, dieſes iſt mein Leib. Er nahm auch den Kelch, dankte, gab ihnen denſelben, und ſprach: Trinket alle daraus. Denn dieß iſt mein Blut des neuen Bundes, welches für Viele zur Vergebung der Sünden wird vergoſſen werden. Matth. 26, 26—28.

Am erſten Tage der ungeſäuerten Brote, an welchem das Oſterlamm mußte geopfert und geſchlachtet werden, traten die Jünger zu Jeſus und fragten: Wo willſt du, daß wir dir die Oſtermahlzeit bereiten? Da ſchickte er zwey von ihnen ab, nähmlich den Petrus und Johannes, zu denen er ſagte: Gehet in die Stadt. Sogleich beym Eintritte wird euch ein Mann begegnen, der einen Waſſerkrug trägt: dieſem folget, und ſaget dem Herrn vom Hauſe, in das ihr ihn werdet gehen ſehen: Der Meiſter läßt dir ſagen: Meine Zeit iſt nahe (wo ich dieſe Welt verlaſſen werde), bey dir will ich mit meinen Schülern die letzten Oſtern halten. Er wird euch einen großen dazu eingerichteten Speiſeſaal zeigen, dort bereitet das Oſtermahl. Die Jünger gingen hin und fanden die Sache ſo, wie er ihnen geſagt hatte, und bereiteten die Oſtermahlzeit.

Am Abende kam Jeſus mit den Zwölfen dorthin, und begab ſich mit ihnen zu Tiſche. Ich habe, ſprach er, ein brünſtiges Verlangen, die Oſtern noch vor meinem Leiden mit euch zu halten. Denn ich ſage euch, daß ich von nun an es nicht mehr eſſen werde, bis es im Reiche Gottes erfüllt wird.

Unter dem Eſſen ſagte Jeſus: Ich verſichere euch, daß mich einer von euch verrathen wird. Da wurden ſie ſehr beſtürzt, und es fragte Einer nach dem Andern: Herr! bin ich es? — Er antwortete: Mein Verräther ißt mit mir aus der Schüſſel. So geht des Menſchen Sohn in den Tod, wie es von ihm geſchrieben ſteht und beſchloſſen iſt; wehe aber jenem Menſchen, durch den er verrathen wird! dieſem wäre es beſſer, wenn er nie wäre geboren worden. Die Jünger fragten einander, wer doch das thun würde. Judas der Verräther fragte auch, (um den Schein eines Verdachts von ſich zu wälzen): Meiſter! bin ichs? — Ja, du biſt es, ſagte ihm Jeſus ſo ſtill, daß es die andern Jünger nicht verſtehen konnten.

Nach einer Weile ſtand Jeſus von der Mahlzeit auf, legte ſein Oberkleid ab, nahm ein leinenes Tuch und umgürtete ſich; dann goß er Waſſer in ein Becken und fing an ſeinen Jüngern die Füße zu waſchen, und ſie mit der Leinwand, womit er umſchürzet war, abzutrocknen. Nachdem er ihnen die Füße gewaſchen hatte, nahm er ſeine Kleider wieder, ſetzte ſich zu Tiſche und ſprach zu ihnen: Wiſſet ihr, was ich an euch gethan habe? Ihr nennet mich euern Mei-

ſter und Herrn, und ihr nennet mich mit Recht ſo, denn ich bin es. Wenn nun ich als euer Meiſter und Herr euch die Füße gewaſchen habe, ſo ſollet auch ihr einander die Füße waſchen; (ſolche Liebesdienſte der Demuth erweiſen) denn ich habe euch ein Beyſpiel gegeben.

Als ſie aber noch zu Tiſche waren, nahm Jeſus das Brot, ſegnete es, brach es, und gab es ſeinen Jüngern und ſprach: Nehmet hin und eſſet, dieſes iſt mein Leib, welcher für euch gegeben wird. Dann nahm er auch den Kelch (oder einen Becher mit Wein) dankte und reichte ihn dar mit den Worten: Trinket Alle daraus; denn dieſes iſt mein Blut des neuen Bundes, welches für Viele zur Vergebung der Sünden wird vergoſſen werden. Und ſie tranken Alle daraus. Dieß, ſprach Jeſus, thut zu meinem Andenken.

Da der liebe Heiland noch mehreres zur Belehrung ſeiner Jünger geredet hatte, wurde er betrübt, und ſagte noch einmahl: Einer aus euch wird mich verrathen. Johannes fragte ihn: Herr! wer iſts, der dich verrathen wird? — der Herr antwortete ihm: Dem ich dieſen Biſſen geben werde, der iſt es. Jeſus nahm einen Biſſen, tunkte ihn ein, und gab ihn dem Judas. Und als Judas den Biſſen genommen hatte, fuhr Satan in ihn; und Jeſus ſagte ihm: Was du thuſt, das thue bald. Keiner aber von denen, welche am Tiſche waren, verſtand, warum er ihm dieſes geſagt habe. Denn etliche glaubten, weil Judas den Beutel hatte, daß Jeſus ihm geſagt habe: Kaufe, was wir zum Feſte für die übrigen Oſtertage nothwendig haben, oder daß er den Armen etwas geben ſollte. Und er ging nach genommenen Biſſen alſobald hinaus. Es war aber Nacht. Alsbald Judas hinaus gegangen war, ſprach Jeſus zu den übrigen Jüngern: Nun wird des Menſchen Sohn verherrlichet. Wenn Gott durch ihn wird verherrlichet ſeyn, dann wird ihn auch Gott durch ſich ſelbſt verherrlichen, und e wird ihn bald verherrlichen. (Matth. 26.

Einſetzung des allerheiligſten Altarsſakramentes.

Schon ein Jahr vor ſeinem Leiden ha Jeſus den Juden dieſes heilige Sakramen verſprochen. Nachdem er mehrere tauſen Menſchen mit einigen Broten geſpeiſet hatte, ließ ihm alles Volk nach. Er aber ſagt ihnen: Ihr ſuchet mich, weil ich euch mi Brot geſättiget habe. Seyd doch nicht meh beſorgt um die vergängliche (leibliche) Speiſe als um die Speiſe, welche die Seele zum ewigen Leben nähret, die euch des Menſchen Sohn geben wird. — Die Juden ſagten: Unſere Väter haben in der Wüſte das Manna gegeſſen, davon geſchrieben ſteht: Er hat ihnen Brot vom Himmel zu eſſen gegeben. — Jeſus ſprach wieder zu ihnen: Ich verſichere euch: Moyſes hat euch kein Brot vom Himmel gegeben, aber mein Vater gibt wahres Himmelsbrot, und dieſes bringt der Welt das Leben. Ich bin das Brot des Lebens. Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben. Das Brot, das ich geben werde, iſt mein Fleiſch, welches ich für das Leben der Welt hingeben werde. Wahrlich, wahrlich, ich ſage es euch: Wenn ihr das Fleiſch des Menſchen-Sohnes nicht eſſet, und ſein Blut nicht trinket, ſo werdet ihr das Leben nicht in euch haben. — Wer mein Fleiſch iſſet, und mein Blut trinket, der hat das ewige Leben; denn mein Fleiſch iſt wahrhaft eine Speiſe und mein Blut iſt wahrhaft ein Trank. — Wer mein Fleiſch iſſet, und mein Blut trinket, der hat das ewige Leben. (Joh. 6.)

Dieſe Verheißung hat Jeſus Chriſtus bey ſeinem letzten Abendmahle erfüllt, da er eben jenes Oſterlamm gegeſſen hat, welches ein Vorbild ſeines bitteren Leidens, ſeines heiligen Kreuztodes und endlich des heiligſten Altarsſakramentes war. Er hat das Brot in ſeine heiligen, ehrwürdigen

Digitized by Google

inde genommen, ſeinem himmliſchen Va-
gedankt, das Brot geſegnet, es gebro-
n, und es ſeinen Jüngern gegeben mit
ı Worten: Nehmet hin und eſſet,
s iſt mein Leib, der für euch
ird gegeben werden. Hierauf hat
auch den Kelch, in welchem Wein war,
ſeine heiligen Hände genommen, ſeinem
mmliſchen Vater gedankt, den Kelch ge-
gnet, und ſeinen Jüngern gegeben mit den
Zorten: Nehmet hin und trinket
lle daraus; denn dieſes iſt mein
Blut des neuen Teſtamentes, wel-
ıes für euch und für Viele wird
ergoſſen werden zur Vergebung
er Sünden. Dann ſetzte er noch dieſe
ıerkwürdigen Worte dazu: Das thut zu
ıeinem Andenken.

Die Apoſtel empfingen beydes ohne zu
ragen: Meiſter! was thuſt du? — und
ohne ſonſt ein Wort zu ſagen; denn ſie hör-
en es klar, daß der Heiland ihnen jetzt ſein
wahres Fleiſch und Blut unter der Geſtalt
des Brotes und Weines zur Speiſe gibt,
welches er ihnen ſchon vor einem Jahre ver-
ſprochen hat. Es iſt auch gar nicht zu ver-
wundern, daß ſie kein Wort ſagten: wenn
man ſehr gerührt iſt, ſo kann man nicht ſpre-
chen, und ſie waren gewiß unausſprechlich
durch die Liebe des Heilandes gerührt, weil
ſie durch einen lebendigen Glauben unfehl-
bar gewiß davon waren, daß ſie das aller-
heiligſte Fleiſch und Blut aus ſeinen eige-
nen ehrwürdigen Händen empfangen und
genoſſen hatten.

Die Jünger nahmen zwar mit ihren leiblichen Sinnen an dem Brote und Weine keine Veränderung wahr; die Farbe, der Geruch und Geſchmack am Brote und Weine blieben, wie zuvor; aber dieſes konnte ſie in der Gewißheit ihres Glaubens nicht im Geringſten ſtören, weil ſie den Heiland für den Sohn Gottes, und alſo auch für allmächtig und unendlich wahrhaft erkannten. Weil nun Jeſus ganz beſtimmt und deutlich geſagt hat: Das iſt mein Leib, dieß iſt mein Blut; ſo waren ſie ganz gewiß, daß kein Brot und kein Wein mehr da war, ſondern ſein wahrer Leib und ſein wahres Blut; ſonſt wären dieſe ſeine göttlichen und wichtigen Worte nicht wahr geweſen.

Die Apoſtel empfingen alſo das allerheiligſte Fleiſch und Blut des Heilandes unter den Geſtalten des Brotes und Weines. Sie empfingen unter der Geſtalt des Brotes nicht bloß allein den allerheiligſten Leib, und unter der Geſtalt des Weines nicht bloß allein das allerheiligſte Blut, ſondern ſie empfingen unter jeder Geſtalt ſein Fleiſch und Blut ſammt ſeiner Seele und Gottheit. — Denn damahls, da Jeſus Chriſtus dieſes wunderbare Sakrament eingeſetzt und geſagt hat: Das iſt mein Leib, dieß iſt mein Blut; damahls war ſein Leib lebendig, und ſein Blut war mit dem Leibe vereiniget; ſeine Seele belebte den Leib, und ſeine Gottheit war eben ſo unzertrennlich mit ſeiner heiligſten Seele vereiniget. Die Apoſtel empfingen alſo unter jeder Geſtalt, und unter dem geringſten Theile einer jeden Geſtalt Jeſus Chriſtus ihren Heiland ganz als den wahren lebendigen Gott und Menſchen; und es blieb von dem Brot und Weine nichts mehr übrig, als nur die natürlichen Eigenſchaften des Brotes und Weines.

Der liebvolle Heiland hat aber nicht allein die Apoſtel, ſondern Alle, welche an ihn glauben, der unſchätzbaren Gnade theilhaftig machen wollen, ihn unter den Geſtalten des Brotes und Weines zu empfangen; denn er hat den Apoſteln und ihren rechtmäßigen Nachfolgern die Gewalt und den Befehl ertheilt, Brot und Wein, ſo wie er gethan hat, in ſein allerheiligſtes Fleiſch und Blut zu verwandeln, daſſelbe den Gläubigen auszutheilen, und auch ſelbſt oft zu genießen: Thuet dieſes zu meinem Andenken.

Das allerheiligſte Fleiſch und Blut unſers Heilandes unter den Geſtalten des Brotes und Weines iſt ein wahres Sakrament; denn es hat alle Eigenſchaften eines Sa-

kramentes, nähmlich 1) ein äußerliches Zeichen, welches die Geſtalten des Brotes und Weines ſind; 2) die Einſetzung von Jeſus Chriſtus für alle Zeiten; 3) hat es die Kraft uns zu heiligen. Der Heiland verſichert uns: Wer mein Fleiſch ißt, und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben.

Dieſes nennen wir das allerheiligſte Sakrament, weil es unter allen heiligen Sakramenten das allergrößte und und heiligſte iſt; denn es enthält Jeſus Chriſtus ſelbſt weſentlich als den Herrn und Urheber aller Sakramente. Es heißt das heilige Abendmahl, weil es Jeſus Chriſtus bey ſeinem letzten Abendmahle eingeſetzt hat. Man nennt es die heilige Wegzehrung, da wir es am Kranken- und Sterbebette empfangen, als eine Speiſe auf die Reiſe in die Ewigkeit. Auch der Heiland ſelbſt nennt es ein lebendiges Brot, welches vom Himmel herabgeſtiegen iſt, und wir nennen es das heilig Sakrament des Altars, weil es a dem Altare in der heiligen Meſſe gewandel dem himmliſchen Vater als ein wahre Opfer dargebracht, angebethet und in de Tabernakel aufbewahrt wird.

Gebeth.

O liebvoller und barmherziger Got und Heiland Jeſus Chriſtus! der du un unter dem wunderbaren Sakramente de Altars das Andenken deines Leidens un Sterbens hinterlaſſen haſt: wir bitten dich verleihe uns die Gnade, die heiligen Ge heimniſſe des Leibes und Blutes ſo zu ver ehren, daß wir die Früchte deiner Erlöſun kräftig in uns empfinden; der du lebeſ und regiereſt mit Gott dem Vater und den heiligen Geiſte gleicher Gott von Ewigkei zu Ewigkeit. Amen.

Abſchiedsrede beym letzten Abendmahle.

Ich gebe euch ein neues Geboth, daß ihr einander liebet, wie ich euch geliebt habe. Joh. 13, 34.

Während dem, als Jeſus noch mit ſeinen Jüngern bey dem Abendmahle ſaß, ſprach er zu ihnen: Kindlein! ich bin noch eine kurze Zeit bey euch; wo ich aber hingehe, da könnet ihr nicht hinkommen. Da wurden ſie alle traurig. Darauf ſagte er wieder: Euer Herz betrübe ſich nicht. Ihr glaubet an Gott, ſo glaubet auch an mich. In meines Vaters Hauſe ſind viele Wohnungen. Wenn es nicht ſo wäre, ſo hätte ich es euch geſagt; denn ich gehe hin, euch einen Ort zu bereiten. Wenn ich euch den Ort bereitet habe, ſo will ich wieder kommen und euch zu mir nehmen, damit auch ihr ſeyd, wo ich bin. — Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater, als durch mich. — Liebet ihr mich, ſo haltet meine Gebothe. Wer meine Gebothe hat und ſie befolget, der iſt es, der mich liebet. Wer mich liebet, der wird von meinem Vater geliebet werden. Wer mich nicht liebet, der hält meine Worte nicht. — Den Frieden laſſe ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Euer Herz betrübe und fürchte ſich nicht; denn ich gehe zwar hin, aber ich komme wieder zu euch.

Ich bin der wahre Weinſtock, und mein Vater iſt der Weingärtner. Jeden Rebzweig, der an mir keine Frucht bringt, wird er wegſchneiden, und jeden, der Frucht trägt, wird er reinigen, damit er mehr Frucht bringe. Bleibet in mir, ſo bleibe ich in euch. Wie ein Rebzweig keine Frucht bringen kann, wenn er nicht am Weinſtocke bleibt, ſo könnet auch ihr es nicht, wenn ihr nicht in mir bleibet; denn ohne mich könnet ihr nichts (Gutes) thun. Wer nicht in mir bleibt, der wird hinausgeworfen werden, wie ein (unnützer) Rebzweig, und wird verdorren; man wird ihn nehmen und

Digitized by Google

Feuer werfen, und er wird brennen. Dadurch wird mein Vater verherrlichet, ihr viele Frucht bringet, und euch ſo meine Jünger zeiget.

Ich habe euch geliebt, wie mich mein ...ter geliebt hat; bleibet in meiner Lie-

Wenn ihr meine Gebothe haltet, ſo ...rdet ihr in meiner Liebe bleiben. Dieß ... mein Geboth, daß ihr euch unter einan- ...: liebet, wie ich euch geliebt habe. Nie- ...nd hat eine größere Liebe, als die der- ...nige hat, welcher ſein Leben für ſeine ...eunde hingibt. Ihr ſeyd meine Freun- ..., wenn ihr thuet, was ich euch befehle: ...ieß gebiethe ich euch, daß ihr euch unter ...nander liebet.

Nur eine kleine Weile noch und ihr ...erdet mich nicht mehr ſehen; und wieder ...ber eine kleine Weile, und ihr werdet mich ...ieder ſehen; denn ich gehe zum Vater. Wahrlich, wahrlich ſage ich euch: Ihr ...erdet weinen und klagen; die Welt aber ...ird ſich freuen. Ihr werdet traurig ſeyn; aber eure Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden. Jetzt ſeyd ihr traurig; aber ich werde euch wiederſehen, und euer Herz wird ſich freuen, und eure Freude ſoll Niemand von euch nehmen.

Wie müſſen wir Gott lieben?

Es iſt nicht genug, die Liebe Gottes nur im Munde zu führen; man muß ſie auch im Herzen haben. Es iſt nicht genug manchmahl mit Worten zu ſagen: O mein Gott! o mein lieber Gott! o Herr! ich liebe dich; ſondern Gott muß wirklich das einzige Verlangen und Freude unſers Herzens ſeyn, ſo zwar, daß uns nichts freue außer Gott oder doch nur wegen Gott. Unſer Herz darf nicht getheilet und halb an die Güter und Geſchöpfe der Welt geheftet ſeyn; es muß *ganz* und *vollkommen* an Gott hangen, nach Gott trachten, und ſein letztes Ziel und Ende, ſeine einzige Glückſeligkeit nur in Gott ſuchen. Wir müſſen auch zugleich wünſchen, daß alle Menſchen Gott erkennen, ehren und lieben möchten. Und das befiehlt uns Jeſus mit folgenden Worten: *Du ſollſt Gott deinen Herrn lieben aus deinem ganzen Herzen.*

Wir müſſen Gott auch lieben aus *unſerer ganzen Seele*; das heißt, die Liebe Gottes darf nicht eine fleiſchliche Liebe ſeyn, wie jene, an welcher ſich die unvernünftigen Thiere und fleiſchlichen Menſchen ergetzen; ſondern die Liebe Gottes iſt *geiſtlich*, die in unſerer Seele erweckt und geübt wird. Mit unſerm *Verſtande* lieben wir Gott, wenn wir unſern Verſtand der Offenbarung Gottes unterwerfen, und alles demüthig glauben, was Gott gelehret hat, wenn wir es gleich nicht verſtehen. — Mit dem *Willen* lieben wir Gott, wenn wir nichts wollen, als was Gott will, und auch Kreuz und Leiden von der Hand Gottes willig annehmen. — Mit dem *Gedächtniſſe* lieben wir Gott, wenn wir Gott niemahls vergeſſen, immer fleißig an ſeine Gegenwart denken, und uns mit Dankbarkeit an alles Gute erinnern, was er uns erwieſen hat.

Wir müſſen Gott auch aus unſerm *ganzen Gemüthe* lieben, das heißt nun ſo viel, als alle ſeine Neigungen nur auf Gott oder auf ſolche Sachen richten, welche Gott gefällig ſind. — Wir müſſen Gott noch aus *allen Kräften* lieben; nicht nur mit den Kräften der Seele, ſondern auch mit den Kräften des Leibes und mit allen fünf Sinnen unſers Leibes müſſen wir Gott lieben. Nähmlich die Augen, die Ohren, die Zunge, unſere Hände und alle Glieder unſers Leibes müſſen uns immer als Werkzeuge dienen, das Lob und die Ehre unſers Gottes zu befördern. Dahin zielet die Ermahnung des heiligen Paulus: *Ihr möget eſſen oder trinken, oder etwas anders thun, ſo thuet alles zur Ehre Gottes.* (I. Kor. 10, 31.)

Warum aber müſſen wir Gott lieben?

— Wir müſſen Gott lieben wegen ſeiner ſelbſt oder weil er das höchſte Gut iſt. Unſer Herr ſagt: Niemand iſt gut als Gott allein; (Luk. 18, 19.) das heißt: Niemand iſt gut von ſich ſelbſt, als Gott allein; und Niemand iſt ſo gut, daß er nicht noch beſſer werden könnte als nur Gott allein. Er allein iſt gut auf alle Weiſe und im höchſten Grade. Er iſt unendlich ſchön, unendlich weiſe, unendlich reich, unendlich heilig, unendlich mächtig, unendlich gerecht, gütig, barmherzig, mildthätig, getreu und freygebig, langmüthig und geduldig. Er iſt der Urſprung alles Guten, alles Gute kommt von ihm her, er iſt das höchſte Gut. Da man alſo nur das Gute lieben kann und lieben muß, ſo ſollen wir ja Gott als das höchſte Gut über alles lieben, weil er allein unſere Herzen erfüllet und ſättiget, ſeine Liebe und Ehre allein ſoll das Ziel und der Anfang unſers Willens ſowohl, als auch unſers Thuns und Laſſens ſeyn.

Wir müſſen aber auch Gott lieben, weil er gegen uns höchſt gütig iſt. Erinnern wir uns an die Erſchaffung, an die Erlöſung, an unbeſchreibliche und unzählbare Gnaden und Wohlthaten, ſo müſſen wir dankbar mit dem heiligen Johannes ausrufen: Allerliebſte! — laſſet uns Gott lieben, denn er hat uns zuvor geliebt. (I. Joh. 4, 19.) Auch ſehen wir in der oben erzählten evangeliſchen Geſchichte, wie ſehr der barmherzige Jeſus die Menſchen geliebt, mit welcher Liebe er ſie geſucht und gewünſcht hat, daß alle Menſchen ihn lieben, ſeinen Willen befolgen und ſich auf ſolche Art der Liebe des himmliſchen Vaters würdig machen und alſo ſelig werden ſollen. Denn wer nicht liebt, der bleibt im Tode. (I. Jo 3, 14.) Die Liebe Gottes beſteht vornehm lich in der Erfüllung ſeines Wi lens, ſeiner Gebothe, ohne welche Ni mand ſelig werden kann, und ſein Will iſt eure Heiligung. (I. Theſſ. 4, 3. Es bleibt daher ewig wahr: Wer Got nicht liebet, der bleibt im Tode.

Uebung der Liebe und Reue.

O mein Gott! ich liebe dich aus mei nem ganzen Herzen über Alles, weil du da höchſte Gut, weil du unendlich vollkomme und aller Liebe würdig biſt. Auch darum liebe ich dich, weil du gegen mich und all Geſchöpfe höchſt gütig biſt. Ich wünſch von ganzem Herzen, daß ich dich eben ſ lieben möchte, wie dich deine getreueſte Diener lieben und geliebet haben. Mit de ren Liebe vereinige ich meine unvollkommen Liebe; vermehre ſie in mir, o gütigſter Herr immer mehr und mehr. Weil ich dich nun aufrichtig und innigſt zu lieben wünſche, und es zu thun mich ernſtlich beſtrebe, ſo iſt es mir von Herzen leid, daß ich dich, mein höchſtes Gut, dich meinen Schöpfer, Erlöſer und Heiligmacher erzürnet habe. Es ſchmerzet mich, daß ich geſündiget, daß ich dich meinen allmächtigen Herrn, meinen beſten Vater beleidiget habe. Ich nehme mir ernſtlich vor, alle Sünden ſammt allen böſen Gelegenheiten zu meiden, die begangenen Miſſethaten mehr und mehr zu bereuen und niemahls gegen deinen heiligſten Willen zu handeln. Nimm mich wieder zu deinem Kinde an und gib mir die Gnade zur Erfüllung dieſes meines Vorſatzes. Darum bitte ich dich durch die unendlichen Verdienſte deines göttlichen Sohnes, unſers Herrn und Erlöſers Jeſu Chriſti. Amen.

Das Gebeth Jeſu nach dem letzten Abendmahle.

iſt mein Blut des neuen Bundes, welches für Viele zur Vergebung der Sünden wird vergoſſen werden. Matth. 26, 28.

Nachdem der göttliche Heiland ſeine ckwürdige Abſchiedsrede an ſeine Jünger lendet hatte, hob er ſeine Augen gen Him- l empor und ſprach: Vater! die Stunde gekommen, verherrliche deinen Sohn, mit dein Sohn auch dich verherrliche; ſo e du ihm auch Macht gegeben haſt über e Menſchen, auf daß er allen das ewige ben gebe, die du ihm gegeben haſt. Das aber das ewige Leben, daß ſie dich den igen wahren Gott, und den du geſandt ſt, Jeſus Chriſtus erkennen. Ich habe h verherrlichet auf Erden, und vollendet s Werk, das du mir aufgetragen haſt, ß ich es thun ſollte. Und nun verherrli- e mich, du Vater! bey dir ſelbſt mit der errlichkeit, die ich bey dir hatte, ehe die elt war.

Ich habe deinen Nahmen den Menſchen ffenbaret, die du mir von der Welt gege- en haſt; ſie waren dein, und du haſt ſie nir gegeben, und ſie haben dein Wort ge- alten. Nun wiſſen ſie, daß alles, was u mir gegeben haſt, von dir ſey. Denn ich habe ihnen die Lehren vorgetragen, welche ich von dir vernommen habe; ſie haben dieſe angenommen, und haben wahrhaft erkannt, daß ich von dir ausgegangen bin, auch ha- ben ſie geglaubt, daß du mich geſandt haſt. Ich bitte für ſie, nicht für die Welt bitte ich, ſondern für dieſe, die du mir gegeben haſt; denn ſie ſind dein. Denn alles, was mein iſt, das iſt dein; und alles was dein iſt, das iſt mein; ich bin auch in ihnen ver- herrlichet worden.

Ich bin nun nicht mehr in der Welt, dieſe (meine Jünger) aber ſind in der Welt; und ich komme zu dir. Heiliger Vater! er- halte ſie in deinem Nahmen, die du mir gegeben haſt, damit ſie eines ſeyen, wie wir. So lange ich bey ihnen war, habe ich ſie erhalten, und es iſt keiner von ihnen verloren gegangen, außer der Sohn des Verderbens (Judas, mein Verräther), an dem die Schrift erfüllet worden iſt. Jetzt aber komme ich zu dir, und dieſes rede ich in der Welt, damit ſie meine Freude in ſich ſelbſt vollkommen haben. Ich habe ihnen deine Lehre vorgetragen, und die Welt hat ſie gehaßt, weil ſie nicht von der Welt ſind, gleichwie ich nicht von der Welt bin. Ich bitte nicht, daß du ſie von der Welt hinweg- nehmeſt, ſondern daß du ſie vor dem Bö- ſen bewahreſt. Sie ſind nicht von der Welt, gleichwie auch ich nicht von der Welt bin. Heilige ſie in deiner Wahrheit, deine Leh- re iſt Wahrheit. Gleichwie du mich in die Welt geſandt haſt, alſo ſend auch ich ſie in die Welt. Und ich heilige mich ſelbſt für ſie durch den Tod, damit ſie in der Welt durch mich geheiliget ſeyn mögen.

Ich bitte aber nicht allein für meine Jünger, ſondern auch für diejenigen, wel- che durch ihre Predigten an mich glauben werden; damit ſie Eins ſeyen, gleich wie du Vater in mir, und ich in dir, auch ſie alle gleiche chriſtliche Geſinnungen haben, damit die Welt glaube, daß du mich ge- ſandt haſt. Ich habe ihnen die Herrlichkeit (die Macht) gegeben, die du mir gegeben haſt; damit die Welt erkenne, daß du mich geſandt, und daß du ſie gleichwie mich ge- liebet haſt. — Vater! ich will, daß, wo ich bin, auch diejenigen ſeyen, die du mir gegeben haſt. Gerechter Vater! die Welt hat dich nicht erkannt, ich aber kenne dich, und dieſe (meine Jünger) haben erkannt, daß du mich geſandt haſt. Ich habe ihnen deinen Nahmen kund gemacht, und will ih- nen kund thun, damit die Liebe, mit der du mich geliebet haſt, in ihnen ſey, und ich in ihnen. — Nachdem Jeſus dieſes geſpro-

chen, und den Lobgeſang vollendet hatte; ging er hinaus, und begab ſich nach ſeiner Gewohnheit auf den Oehlberg, wohin ihm auch ſeine Jünger nachfolgten. (Joh. 13, 14. 15.)

Ein neues Teſtament, das Opfer des neuen Teſtamentes, die heilige Meſſe.

Mit ſeinem letzten Abendmahle hat Jeſus Chriſtus das alte Teſtament beſchloſſen, aufgehoben und ein neues eingeſetzt. Er nahm den Kelch, ſegnete ihn und ſprach: Dieſes iſt mein Blut des neuen Teſtamentes, welches für euch und für Viele wird vergoſſen werden zur Vergebung der Sünden. — Er hat die Seinen bis an das Ende geliebt. Eine größere Liebe hat Niemand, als der ſein Leben für ſeine Freunde hingibt. So hat Jeſus ein neues Teſtament gemacht, und es mit ſeinem Blute verſiegelt. So ſtark war ſeine Liebe zu uns: Die Liebe iſt ſtark, wie der Tod. (Hoheslied 8, 6.) Er konnte ſeinen Geliebten nichts Beſſeres, nichts Wichtigeres, nichts Heiligeres hinterlaſſen, als ſeine Liebe, mit ſeinem Blut und Tode verſiegelt; und ſo nahm er Abſchied von ihnen. Jedoch wollte er ſie nicht ganz verlaſſen; denn er blieb und bleibt bis an das Ende der Welt bey ſeinen Gläubigen in dem unvergleichlichen Opfer des neuen Teſtamentes, in dem Opfer ſeines heiligſten Fleiſches und Blutes, welches der göttliche Erlöſer beym letzten Abendmahle eingeſetzt und ſeinen Jüngern, den Apoſteln als erſten Prieſtern und ihren Nachfolgern befohlen hat: Solches thuet zu meinem Gedächtniſſe. — Es wird alſo zum immerwährenden Gedächtniſſe des Leidens des Herrn geopfert und zur Dankſagung, damit es den Gläubigen helfe die Uebel dieſes und des künftigen Lebens zu vertreiben, und alles Gute zu erlangen; und daß es nicht nur den Lebendigen zur Vergebung ihrer Sünden, ſondern auch den Verſtorbenen zur Erlöſung aus dem Fegfeuer ſehr nützlich ſey haben die heiligen Väter erwieſen.

Dieſes iſt das Meßopfer, ein Verſöhnungsopfer, der heilige Dienſt; es iſt eine wahrhaftige, eine heilige und lebendige Vorſtellung des Leidens unſers Herrn, und jenes blutigen Opfers, welches für uns am Kreuze geopfert worden iſt, und zugleich ein unblutiges und wirkſames Opfer, welches bis an das Ende der Welt fortdauern wird, ſo lang nähmlich, als es Sünder in der Welt geben wird, gegen welche ſich die unendliche Liebe und Erbarmung Gottes hierin am deutlichſten offenbaret. —

Die feyerlichſte Verehrung alſo, welche wir Gott bezeigen können, beſteht darin, daß wir ihm ein Opfer bringen, und dadurch unſere gänzliche Abhängigkeit von ihm öffentlich bekennen, indem er unſer Gott, unſer Schöpfer, unſer Herr und Urheber alles Guten iſt, dem wir Lob, Dank, Ehre und Anbethung ſchuldig ſind. —

Jeſus Chriſtus, der eingeborne Sohn Gottes des allmächtigen Vaters iſt ſelbſt dieſes Opfer. Er, da er Gott war, hat er ſich erniedriget, hat Knechtesgeſtalt angenommen, und iſt ſeinem himmliſchen Vater gehorſam geworden bis zum Tode des Kreuzes, darum hatte Gott an ihm ſein höchſtes Wohlgefallen. Dieſer Allerheiligſte, der ſich ein Mahl am Kreuze für die Sünden der Welt geopfert hat, iſt auch jetzt noch das Oſterlamm, das Opferlamm des neuen Teſtamentes, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt, der göttlichen Gerechtigkeit genug thut, und die durch unſern Ungehorſam beleidigte Majeſtät Gottes verſöhnet. — Das iſt nun das Teſtament des neuen Bundes, welches der Sohn Gottes mit ſeinem Kreuztode, mit der Aufopferung ſeines heiligſten Lebens für uns Sünder, zwiſchen Gott und den Menſchen errichtet und beſtätiget hat. — O wie unbegreiflich ſchön iſt dieſes Teſtament des Sohnes Gottes, durch welches wir zu Kindern Gottes,

Mitbrüdern Jeſu Chriſti und zu Erben
s Himmels eingeſetzt worden ſind!

Gebeth.

Jeſus Chriſtus, ewiges Wort des
aters! der du das allerheiligſte Sakra-
ent deines Leibes und Blutes am letzten
bendmahle eingeſetzt, und deinen Gläubi-
en befohlen haſt, daſſelbe zum Andenken
n dein bitteres Leiden und Sterben feyer-
ch im heiligen Meßopfer zu wiederhohlen;
h bitte dich, mache mich der Verdienſte
und Güter theilhaftig, die du uns durch
deinen Tod am Kreuze erworben und in
dieſem geheimnißvollen Opfer hinterlegt
haſt, und verleihe mir die Gnade, daß ich
mit innigſter Andacht, mit lebendigem Glau-
ben, mit feſter Zuverſicht und mit feurigſter
Liebe demſelben beywohne, und jenen See-
lennutzen erlange, welchen du darin vorbe-
reitet haſt. — Erhöre, o Herr! Jeſus
Chriſtus! mein demüthiges Flehen und laß
allen den Deinigen zum Heile gereichen,
was du zu ihrer Erlöſung eingeſetzt haſt.
Amen.

Jeſus im Oehlgarten.

Mein Vater! iſt es möglich, ſo gehe dieſer Kelch von mir; doch nicht mein, ſondern dein Wille geſchehe! Matth. 26, 39.

Nach vollendetem Gebethe ging Jeſus mit ſeinen Jüngern über den Bach Cedron und kam zu einem Meyerhofe, Gethſemane genannt, wo ein Garten war, in den er ſich begab. Auch dem Judas war der Ort wohl bekannt, denn Jeſus pflegte oft hinzuge-hen. Am Eingange ſagte er zu ſeinen Jün-gern: Laſſet euch hier nieder, indeſſen ich dorthin gehe und bethe. Bethet auch ihr, daß ihr nicht in Verſuchung fallet. Den Petrus, Jakobus und Johannes aber nahm er mit ſich. Da er mit dieſen allein war, fing er an zu trauern, zu zittern und zu za-gen, und ſprach: Meine Seele iſt bis zum Sterben betrübt. Bleibet hier, wachet mit mir und bethet. Dann ging er etwas wei-ter, kniete nieder, fiel auf ſein Angeſicht, und bethete und ſprach: Mein Vater! iſt es möglich, ſo gehe dieſer Kelch von mir; doch nicht mein, ſondern dein Wille geſchehe!

In der Todesangſt bethete er brünſti-ger, und ſein Schweiß fiel wie Blutstro-pfen auf die Erde. Da erſchien ihm ein En-gel vom Himmel und ſtärkte ihn. Als er vom Gebethe aufgeſtanden war, und zu ſei-nen Jüngern zurückkam, fand er ſie ſchla-fend. Sie waren vor Traurigkeit eingeſchla-fen. Er ſprach zu Petrus: »Wie? jetzt »ſchlafet ihr! ſo habt ihr denn nicht eine »Stunde mit mir wachen können? — Wa-»chet und bethet, daß ihr nicht in Verſu-»chung fallet: der Geiſt iſt zwar bereitwil-»lig, aber das Fleiſch iſt ſchwach.«

Er ging zum zweyten Mahle hin und bethete: Mein Vater! wenn der Kelch (des Leidens) nicht vorüberge-hen kann, es ſey dann, daß ich ihn trinke, ſo geſchehe dein Wille. Er kam wieder zu ſeinen Jüngern, und fand ſie abermahl ſchlafend; denn ihre Au-gen waren vom Schlafe gedrückt, und ſie wußten nicht, was ſie ihm antworten ſoll-ten. Er verließ ſie alſo, ging hin, und be-thete zum dritten Mahle wie zuvor. Dann begab er ſich zu ſeinen Jüngern zurück, und ſagte: »Ihr ſchlafet noch und ruhet? — »Die Zeit iſt da, wo des Menſchen Sohn »in die Hände der Sünder überliefert wird. »Stehet auf! laſſet uns ihnen entgegen ge-»hen; ſehet, mein Verräther iſt nahe.« (Matth. 26. Luk. 22.)

Was ſoll ein Chriſt in Leiden und Betrübniſſen thun?

Im Garten Gethſemane fingen die großen Leiden an, mit welchen unſer Erlöſer ſein theuerſtes Leben für das Heil der Welt geendiget hat. Er fing an ſich zu betrüben; in ſeiner angſtvollen Stunde warf er ſich auf ſein Angeſicht zur Erde nieder, und bethete zu ſeinem Vater. Er bethete zum zweyten und dritten Mahle. Sein Schmerz ſteigt aufs Höchſte, daß er ihm blutigen Schweiß auspreßt! —

Aber nicht ſein bevorſtehendes Leiden allein verurſachte ihm dieſe Todesangſt; ſondern mehr noch ging ihm das bevorſtehende Unglück Jeruſalems und ſeines Volkes zu Herzen. Sein Volk, die Juden, haben ihren Meſſias nicht angenommen, ſondern ſein Blut und Tod über ſich gerufen, und alſo ihr Sündenmaß angefüllt! — Was aber dem liebvollen Heilande noch empfindlicher ſchmerzte, war dieſes, daß er voraus ſah, wie viele tauſend und tauſend Menſchen die größte Wohlthat der Erlöſung zu ihrem eigenen Untergange mißbrauchen werden. Er ſah, daß nicht nur Viele aus ſeinem Volke, ſondern auch viele Andere ſein heiliges Blut, welches nach einigen Stunden zum Heile der ganzen Welt aus ſeinen Wunden fließen ſollte, mit Füßen treten, und alſo auch in der Gnadenquelle ihren Fluch finden werden. Die Sünden der Vergangenheit, die Sünden der gegenwärtigen Zeit und die Sünden der Zukunft lagen wie eine unendlich ſchmerzliche Laſt an ſeinem göttlichen Herzen. Dieß war der Kelch des Leidens, nähmlich des eigenen ſchimpflichen Erlöſungstodes und des fremden Mitleidens, der unſerm Erlöſer ſo bang gemacht hat.

In ſolcher Verlaſſenheit, Troſtloſigkeit und Angſt nahm Jeſus ſeine Zuflucht zum Gebethe. Er bethete drey Mahl die nähmlichen Worte deſto inbrünſtiger, je größer ſeine Traurigkeit war; ſetzte aber immer die Worte dazu: Vater! nur wenn du willſt, nimm dieſes Leiden von mi[r]. Vater! nicht mein, ſondern Dei[n] Wille geſchehe.

Wohl Niemanden können größere Le[i]den, empfindlichere Schmerzen, entſetzlich[e]re Angſt und Verlaſſenheit treffen, als [ſie] der zärtlichſte, reinſte, unſchuldigſte und he[i]ligſte Menſchenfreund Jeſus Chriſtus [zu] überwinden hatte; ſo wirſt auch du, gelie[b]ter Chriſt! mancher angſtvollen Stunde[,] mancher Widerwärtigkeit und Plage dieſe[s] Lebens nicht entgehen. Sieh im Leiden a[uf] deinen göttlichen Lehrer, er hat dir au[ch] hierin das ſchönſte und troſtvolleſte Bey[]ſpiel hinterlaſſen. Vater! nicht mei[n,] ſondern dein Wille geſchehe! [ſo] bethete ſelbſt der Sohn Gottes zu ſeine[m] überalles geliebten Vater, und wurde do[ch] nicht erhört, ſondern nur im Leiden ge[]ſtärkt. — Sieh, wie Jeſus der beſte Freun[d] ſeine Jünger zu dreymahlen zum Gebeth aufmuntert: Bethet und wachet, daß ih[r] nicht in Verſuchung der Ungeduld, de[r] Kleinmüthigkeit und Verzagtheit verfallet.

Nimm auch du in den Stunden des Lei[]dens deine Zuflucht zu Gott im Gebethe[,] um von ihm entweder Erleichterung ode[r] doch Stärke zu erlangen, dasſelbe mit Er[]gebung in ſeinen Willen, und verdienſtlic[h] zu ertragen. Nur Gott iſt der wahre Trö[]ſter der Seelen; und das Gebeth iſt de[r] Schlüſſel, welcher alle Schätze Gottes er[]öffnet; aber du mußt, wie Jeſus, bethen[:] Vater! nicht mein, ſondern dei[n] Wille geſchehe. Auch der heilige Apo[]ſtel Jakob ſagt: Iſt Jemand unter euc[h] traurig, ſo nehme er ſeine Zuflucht zum Ge[]bethe, und er wird Linderung, Troſt un[d] Stärke erhalten. Endlich ruft uns allen Je[]ſus ſelbſt zu: Kommet alle zu mir, die ih[r] mit Mühe, Arbeit, Noth und Widerwärtig[]keiten beladen ſeyd; ich werde euch tröſten.

Gebeth.

Wenn ich in dieſem mühſeligen Leben, wo es der Beſchwerden ſo viele gibt, ir[]

nd von einem körperlichen oder Seelen-
den gedrückt werde: ſo gib du, mein gött-
her Heiland! mir die Gnade, daß ich mit
inzlicher Ergebung in den Willen meines
mmliſchen Vaters dir demüthig nachbe-
en möge: Vater! nicht mein, ſon-
ern dein Wille geſchehe. — Sieh
ebſter Heiland! mein Geiſt iſt zwar wil-
lig, mein Herz iſt bereit; aber das Fleiſch
iſt ſchwach. Laß mich daher bey den Trüb-
ſalen dieſes Lebens im vertrauungsvollen
Gebethe ausharren, damit ich in der Angſt
und ſchweren Anliegen bey dir Hülfe finde,
in der Ewigkeit aber für meine kurzen Lei-
den eine unvergängliche Krone erlange.
Amen.

Die Menſchen halten Rath wider den Sohn Gottes.

Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat? Joh. 18, 11.

Schon früher einmahl, da Jeſus den verſtorbenen, und ſchon vier Tage im Grabe liegenden Lazarus, den Bruder der Martha und Maria Magdalena in Bethanien zum Leben erweckt hatte; verſammelten ſich die Oberprieſter und Phariſäer, und hielten einen Rath. Was machen wir? ſagten ſie zu einander, denn dieſer Menſch wirket viele Wunder. Wenn wir ihn ſo gehen laſſen, ſo werden Alle an ihn glauben, da werden die Römer kommen, und unſer Land und Volk wegnehmen. — Einer aber aus ihnen, Nahmens Kaiphas, der dieſes Jahr hoher Prieſter war, ſagte zu ihnen: Ihr wiſſet nichts und bedenket nicht, daß es beſſer für uns ſey, daß ein Menſch für das Volk ſterbe, damit nicht das ganze Volk zu Grunde gehe. Dieſes ſagte er aber nicht aus ſich ſelbſt, ſondern weil er dieſes Jahr hoher Prieſter war, weisſagte er, daß Jeſus für das Volk ſterben würde; und nicht allein für das Volk, ſondern um die Kinder Gottes, die zerſtreut waren, zu verſammeln. Sie waren daher von dieſem Tage an darauf bedacht, wie ſie ihn tödten könnten. (Joh. 11, 47—53.)

Auch bey dem feyerlichen Einzuge Jeſu in Jeruſalem ſprachen die Phariſäer zu einander: Ihr ſehet, daß wir nichts ausrichten; ſchauet, die ganze Welt lauft ihm nach. (Joh. 12, 19.) Und da die Kinder im Tempel ausriefen: Hoſanna dem Sohne Davids, ſuchten die Oberprieſter und Phariſäer, wie ſie ihn tödten möchten; ſie fürchteten ihn aber, weil das ganze Volk ſich über ſeine Lehre verwunderte.

Wieder einmahl, da der Heiland das Gleichniß von dem königlichen Hochzeitmahle erzählte, merkten es die Phariſäer, daß er auf ſie deutete, und hielten ſogleich wieder einen Rath, wie ſie ihn in der Rede fangen möchten. (Matth. 22, 15.)

Endlich einige Tage vor ſeinen letzten Oſtern verſammelten ſich die hohen Prieſter, die Schriftgelehrten, die Phariſäer und die Aelteſten des Volkes im Pallaſte des hohen Prieſters Kaiphas und hielten Rath, wie ſie Jeſus mit Liſt ergreifen und tödten könnten. Sie ſagten aber: Nicht am Feſttage, damit nicht etwa unter dem Volke ein Aufruhr geſchehe. — Es fuhr aber der Satan in Judas, Iskariot genannt, welcher war einer aus den Zwölfen. Und er ging hin und redete mit den hohen Prieſtern und ſprach: Was wollt ihr mir geben, ſo will ich ihn euch in die Hände liefern? — Da freueten ſich dieſe und wurden mit ihm eins, daß ſie ihm dreyßig Silberlinge geben wollten. Er verſprach es auch, und von der Zeit an ſuchte er Gelegenheit auf, ihn zu verrathen und ohne Lärmen in ihre Hände zu überliefern. (Luk. 22, 2—6.)

Da nun Jeſus ſchon tief in die Nacht mit ſeinen Jüngern das Oſterlamm gefeyert hatte, ſchien dem Judas dieſe Gelegenheit die ſchicklichſte zu ſeyn, ſeinen Meiſter den

Juden zu überliefern; denn er wußte es wohl, daß der Heiland auf den Oehlberg bethen gehen würde. — Nachdem er von ſeinem liebvollen Herrn und Lehrer den Biſſen empfangen hatte, ſtand er auf, ging hinaus und geraden Weges zu den hohen Prieſtern hin, und both ſich an, in dieſer Nacht ſein Verſprechen und den geſchloſſenen Handel zu erfüllen.

Eben da Jeſus nach ſeinem angeſtellten Gebethe mit ſeinen Jüngern noch redete, eben da kam Judas, und mit ihm ein großer Haufen mit Schwertern und Prügeln, die von den Oberhäuptern der Prieſter, von den Schriftlehrern und Aelteſten abgeordnet waren, ihn feſtzuhalten. Der Verräther aber hat ihnen ſchon zuvor das Zeichen gegeben: Derjenige iſts, den ich küſſen werde, dieſen greifet an, und führet ihn behuthſam. — Er ging alſo vor ihnen her, und trat ſogleich zu Jeſus und ſprach: Sey gegrüßt, Meiſter! und küßte ihn. Jeſus aber ſprach zu ihm: Freund Judas! wozu biſt du gekommen? — verräthſt du des Menſchen Sohn mit einem Kuſſe?

Da nun Jeſus alles vorſah, was über ihn kommen würde, ging er ihnen entgegen, und fragte ſie: Wen ſuchet ihr? Sie antworteten: Jeſum von Nazareth. Da ſprach Jeſus: Ich bins. Kaum hatte er geſagt: Ich bins, ſo wichen ſie zurück und ſtürzten zur Erde nieder. Er fragte ſie alſo noch ein Mahl: Wen ſuchet ihr: Sie antworteten: Jeſum von Nazareth. Jeſus ſprach: Ich habe es euch ſchon geſagt, daß ichs bin. Wenn ihr alſo mich ſuchet, ſo laſſet dieſe (meine Jünger) gehen.

Jetzt legten die Gerichtsdiener und römiſchen Soldaten Hand an ihn. Die Jünger fragten: Sollen wir mit dem Schwerte darein ſchlagen? Während dem ergriff ſchon Petrus das Schwert, und ſchlug dem Knechte des hohen Prieſters das rechte Ohr ab. Der Knecht hieß Malchus. Jeſus aber ſprach zu Petrus: Stecke dein Schwert in die Scheide, denn wer das Schwert braucht, wird durchs Schwert umkommen. Oder meinſt du, ich könnte meinen Vater nicht bitten, und er würde mir mehr als zwölf Legionen Engel ſchicken? Wie würde aber dann die Schrift erfüllet werden? Sollte ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat? — Jeſus rührte das Ohr des Malchus an und heilte ihn. Hierauf wurde er von der Rotte gebunden. Da verließen ihn ſeine Jünger und flohen davon.

Der Gehorſam Jeſu gegen ſeinen Vater.

Die hohen Prieſter, Schriftgelehrten und Aelteſten, die eigentlich die Richter des Volkes waren, waren dem menſchenfreundlichen, liebvollen Heiland feind, weil ſie ſahen, daß ihm das gutmüthige Volk wegen ſeiner vortrefflichen Lehre und wohlthätigen Wunder ſo ſehr anhing, ihn überall aufſuchte, ihn pries und lobte. — Sie fürchteten daher ihr Anſehen unter dem Volke zu verlieren. Sie beneideten Jeſus, und ihr Neid führte ſie zum Haß; und aus Neid und Haß verfolgten ſie ihn, und trachteten ihn zu tödten.

Schon drey Mahl haben ſie es dahin angelegt, ihn ums Leben zu bringen. Das erſte Mahl wollten ſie ihn von einem ſteilen Berge herabſtürzen; das zweyte und dritte Mahl wollten ſie ihn ſteinigen, aber der Heiland entging jedes Mahl ihren Händen. Und ſo hätte er auch im Garten Gethſemane ihnen entgehen können; denn er hat alle gemachten Anſtalten, ihn zu fangen, genau gewußt, auch hat er alle ſeine Feinde mit den Worten: Ich bins, ſchon zu Boden geworfen. Er iſt alſo nur darum geopfert worden, weil er ſelbſt wollte. (Iſai. 53, 7.) Jeſus wollte ganz freywillig leiden und ſterben, um den Willen ſeines himmliſchen Vaters zu erfüllen, um die Menſchen von den Sünden und von der ewigen Verdammung zu befreyen, und ihnen zum Himmel zu verhelfen. Aus freywilligem Gehorſam wollte er für ſie Vieles leiden, und eines

ſchmerzlichen Todes ſterben. Er hatte ſogar das größte Verlangen, aus Liebe zu Gott ſeinem Vater und zu uns armen Menſchen, den Willen ſeines Vaters jederzeit zu erfüllen, wenn es ihm auch noch ſo hart angekommen wäre. Wirklich ging er ſelbſt zu jener Stunde, welche der Vater beſtimmt hat, dem allerſchmerzlichſten Tode freywillig entgegen. Der gottliche Heiland gehorſamte in ſeinem ganzen ſchimpflichen Leiden ſogar den boshaften und ungerechteſten Richtern, dem heidniſchen Landpfleger, den grauſamen Gerichtsdienern, den roheſten heidniſchen Soldaten und zwar nicht anders, als wie ſeinen Vorgeſetzten, welche ihm ſein himmliſcher Vater für dieſe Zeit gegeben hat. *Er ließ mit ſich machen, was ſie wollten.* Die Liebe Gottes allein vereiniget die Seele mit Gott, der Gehorſam aber macht die Liebe vollkommen. Im Gehorſam zeigt ſich die Liebe.

Sieh, geliebter Chriſt! auf deinen liebenswürdigſten Heiland in ſeiner größten Erniedrigung, wenn Leiden, Noth, Krankheiten, oder der Neid deiner Mitbrüder dir ein martervolles Leben bereiten; bethe mit dem König David: *Herr! lehre mich deinen Willen vollziehen, weil du mein Gott biſt.* (Pſ. 142, 9.) Oder tröſte dich mit den Worten Jeſu: *Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein lieber Vater vom Himmel zuſchicket?* — Schaue hin auf dein Vorbild, auf deinen Erlöſer Jeſus Chriſtus, wenn dir dein Gehorſam ſchwer und unerträglich vorkommt. — Lerne von ihm, den Willen Gottes in allen, auch den härteſten Umſtänden deines Lebens eben ſo ſtandhaft erfüllen, wie dein Heiland, welcher darum in die Welt gekommen iſt, um in Allem den Willen ſeines Vaters zu erfüllen. — Wer immer den ernſtlichen und ſtandhaften Willen hat, mit Anwendung der gehörigen Mühe, alles zu thun und zu leiden, was Gott ihm auferlegt und haben will, daß er es leiden ſoll, der nur iſt ein wahrer Chriſt und ein wahrer Jünger Jeſu, der da geſagt hat: Wer mein Schüler ſeyn will, der nehme ſein Kreuz auf ſich, und folge mir nach. (Luk. 14, 27.)

Gebeth.

Göttlicher Heiland, Jeſus Chriſtus! der du aus Gehorſam gegen deinen Vater, und aus Liebe gegen uns Menſchen, dich einem ſo ſchimpflichen Leiden und ſchmerzlichen Tode freywillig preis gegeben haſt; gib auch mir die Gnade, daß ich jedes Leiden als eine Anordnung oder weiſe Zulaſſung meines Gottes anſehe, und es mit Ergebung in ſeinen heiligen Willen annehme; damit ich mir durch geduldige Ertragung desſelben ein Verdienſt für den Himmel gewinne. Laß mich den Willen des himmliſchen Vaters in allen Stücken und zu jeder Zeit pünctlich erfüllen, mag es mir ſchwer oder leicht fallen; damit auch ich auf dem ſchmalen Wege des Gehorſams mit dir in die ewige Seligkeit aufgenommen werde. Amen.

Jeſus wird von falſchen Zeugen angeklagt.
(Der Charfreytag.)

Die Oberprieſter aber und der ganze hohe Rath ſuchten ein falſches Zeugniß wider Jeſus, um ihn tödten zu können. Matth. 26, 59.

Sobald die ausgeſandten Juden dem Herrn die Hände gebunden und ihn in ihre Mitte genommen hatten, führten ſie ihn zuerſt zu Annas, dem Schwiegervater des Kaiphas, welcher dasſelbe Jahr hoher Prieſter war. Der hohe Prieſter Annas fragte

Jeſus wegen ſeiner Jünger und wegen ſeiner Lehre. Jeſus antwortete ihm: Ich habe öffentlich vor der Welt geredet; ich habe allzeit in der Synagoge und im Tempel gelehrt, wo alle Juden zuſammen kommen. Ich habe nichts im Verborgenen geredet, warum fragſt du alſo mich? frage diejenigen, die es gehört haben, was ich zu ihnen geſagt habe. Auf dieſe Rede gab ihm einer der herumſtehenden Diener einen Backenſtreich und ſprach: So antworteſt du dem hohen Prieſter? — Jeſus antwortete ihm: Habe ich unrecht geredet, ſo beweiſe mir, daß es unrecht ſey; habe ich aber recht geredet, warum ſchlägſt du mich? —

Annas ließ Jeſus gebunden zu dem hohen Prieſter Kaiphas führen, bey welchem ſich die hohen Prieſter, die Schrifgelehrten und die Aelteſten verſammelt hatten. Die ganze Verſammlung ſuchte falſche Zeugniſſe wider Jeſus, um ihn zum Tode verurtheilen zu können, ſie fanden aber keines, obſchon mehrere falſche Zeugen wider ihn auftraten; denn ihre Ausſagen waren nicht gleichförmig. — Der hohe Prieſter ſtand alſo auf und ſprach: Antworteſt du nichts darauf, was dieſe wider dich zeugen? Er aber ſchwieg und antwortete nichts. — Der hohe Prieſter ſprach dann: Ich beſchwöre dich bey dem lebendigen Gott, daß du uns ſageſt, ob du Chriſtus, der Sohn Gottes ſeyſt? — Jeſus antwortete: Ich bins. Ich ſage aber euch: Von nun an werdet ihr den Sohn des Menſchen zur Rechten des allmächtigen Gottes ſitzen, und aus den Wolken des Himmels kommen ſehen. — Hier zerriß der hohe Prieſter ſeine Kleider, und ſagte: Was bedürfen wir eines weitern Zeugniſſes, er hat Gott geläſtert, was dünkt euch? Sie antworteten und ſprachen: Er iſt des Todes ſchuldig. — Als Jeſus von der Verſammlung des Todes ſchuldig erklärt war, trieb die Kriegsrotte und das muthwillige Geſindel des Kaiphas, denen er bis zum andern Morgen zur Verwahrung übergeben wurde, ihr Geſpött mit ihm. — Sie ſpien ihm ins Angeſicht, ſchlugen ihn mit Fäuſten, andere gaben ihm Backenſtreiche und ſagten: Weiſſage uns Chriſtus! wer dich geſchlagen hat? — Was ihnen ihre niederträchtige Rohheit, ihr boshaftes Herz, und ſelbſt der Satan eingab, das verübten ſie alles an dem ſanftmüthigſten Heilande die Nacht hindurch, bis der Tag anbrach; er aber duldete es und ſchwieg, und ließ mit ſich machen, was ihnen beliebte. —

Als es Tag geworden war, kamen die hohen Prieſter, die Aelteſten und Schriftgelehrten wieder zuſammen und hielten Rath, wie ſie Jeſus zum Tode bringen möchten. Sie ließen ihn herbeyführen und ſprachen: Biſt du Chriſtus, ſo ſage es uns. Er aber ſprach zu ihnen: Wenn ich es euch ſage, ſo werdet ihr mir nicht glauben; frage ich euch aber, ſo werdet ihr mir nicht antworten, und mich nicht loslaſſen. Von nun an aber wird des Menſchen Sohn zur Rechten der Kraft Gottes ſitzen. Da ſprachen Alle: So biſt du alſo der Sohn Gottes? — Er antwortete: Ihr ſaget es, daß ich es bin. Sie aber ſprachen: Was bedürfen wir noch eines fernern Zeugniſſes? Wir haben es ja aus ſeinem Munde ſelbſt gehört. Dann ſtanden alle auf, und führten ihn gebunden zu dem Statthalter Pontius Pilatus in das Richthaus, und überlieferten ihn demſelben. (Matth. 26.)

Was ſoll ein Chriſt thun, wenn er von mächtigen Feinden unterdrückt wird?

Der Diener, welcher dem ſanftmüthigen Heiland den Backenſtreich verſetzte, konnte nicht beweiſen, daß Jeſus etwas Unſchickliches, Beleidigendes oder Unwahres geſagt hätte; denn es war allzugut bekannt, daß er ſtets öffentlich gelehrt habe, und die ihn anhörten, konnten wohl ein unverdächtigeres Zeugniß von ihm ablegen, als er von ſich ſelbſt. — Der von unzeitigem Eifer hingeriſſene Knecht hat alſo dem Herrn

ch das Schlagen einen beleidigenden
himpf, eine ſchwere Unbild zugefügt, und
ir ohne alle Urſache. Dieß wollte der
iland nicht mit Stillſchweigen übergehen;
dern behauptete es ein für alle Mahl auch
: ſeinen gehäſſigen Richtern, daß er un-
uldig ſey, und eine ſo niederträchtige Be-
impfung nicht verdiene.

Die hohen Prieſter ſelbſt wünſchten
ugniſſe wider den Herrn aufzubringen;
fanden ſich alſo auch ſolche, die da auf-
aten und ein Zeugniß ablegten, allein ih-
Ausſagen ſtimmten nicht zuſammen, weil
: falſche Zeugen waren. — Der Hei-
nd ſchwieg, weil er wußte, daß ſeine Ant-
ort oder Rechtfertigung nicht angenom-
ien und alſo nichts nützen würde. — Die-
s Verhalten des göttlichen Heilandes iſt
uch für uns ein Beyſpiel zur Belehrung,
ie wir uns zur Zeit betragen ſollen, da
ns Andere beſchimpfen, verleumden, un-
recht verfolgen. Wenn wir Gottloſen in die
Hände oder Mäuler fallen, wenn wir un-
er Menſchen gerathen, die keinen Glau-
en, keine Religion, keine Furcht Gottes
haben; dann können wir nichts beſſeres thun,
als nach dem Beyſpiele Jeſu — ſchweigen
und in Geheim zu Gott ſeufzen: Herr!
du weißt es beſſer. — Ich ſuche nicht
meine Ehre, aber du wirſt einſt deine und
meine Ehre und Unſchuld retten. (Joh.
8, 49.)

Mein einziger Troſt iſt es alſo, daß auch mein Jeſus, der künftige Richter der Lebendigen und der Todten ſich mißhandeln, von falſchen Zeugen anklagen, von feindſeligen, von rachgierigen, von neidiſchen und ungerechten Richtern hat richten laſſen, der einſt in den Wolken des Himmels mit großer Herrlichkeit kommen wird; dann werden ſeine Richter ſehen, wen ſie gerichtet haben. — Das iſt mein Troſt, daß dieſer Richter keinen Zeugen nöthig hat; denn er iſt Richter und Zeuge zugleich. Er wird Jeden ſo richten, wie er ihn findet. Er wird dem mächtigen Böſewicht und der unterdrückten Unſchuld, er wird Jedem nach ſeinen Werken vergelten. (Röm. 2, 6.)

Wenn wir von gewaltigen Feinden gedrückt und ungerecht behandelt werden, wo wir zu unſerer Vertheidigung nichts ſagen können oder nichts reden dürfen; wo wir entweder gar nicht angehört oder unſere Reden verdrehet werden; wo unſer Urtheil ſchon voraus beſchloſſen iſt, mögen wir ſchuldig oder unſchuldig ſeyn, wie es unſerm göttlichen Erlöſer geſchah; — dann bleibt dem Unglücklichen nichts anders übrig als zu ſchweigen, ſich geduldig darein zu geben, das Endurtheil aber immer mit großem und gläubigen Vertrauen dem allwiſſenden und gerechten Gott zu überlaſſen. — Der heilige Apoſtel Paulus ſagt für ſolche Fälle zum Troſte der Unterdrückten: »Bedenket ihr »Herren, daß auch ihr einen Herrn im Him»mel habet, bey dem kein Anſehen der Per»ſon Statt findet.« (Epheſ. 6, 9.) »Und »wartet ab, ſowohl ihr Richter als Gerich»tete; wartet ab bis der Herr kommt, wel»cher auch das in Finſterniſſen Verborgene »erleuchten, und die Anſchläge der Herzen »offenbaren wird; dann wird ein Jeder von »Gott ſein Lob haben. Daher achte ich das »Gericht der Menſchen nicht, ſondern der »Herr iſt es, der mich richtet.« (I. Kor. 4, 4—5.)

Gebeth.

Göttlicher Heiland, Jeſus Chriſtus! der du zu den falſchen Beſchuldigungen deiner Feinde ſtill geſchwiegen, und von ihrem Speichel und Backenſtreichen dein heiliges Angeſicht nicht abgewendet haſt; laß auch mich in den Leiden, die mir meine Feinde bereiten, wenn ich ihnen durch eine rechtmäßige Entſchuldigung nicht entgehen und mich vor ihren Verfolgungen nicht retten kann, o laß mich mein Jeſus! wie du, gänzlich ſchweigen und ſanftmüthig dulden.

An dem großen Tage aller Vergeltung wirſt du doch meine Unſchuld der ganzen Welt offenbaren, und auch mir den Lohn geben, den du allen denen verſprochen haſt, welch[e] um der Gerechtigkeit willen Verfolgung le[i]den. Amen.

Petrus verläugnet ſeinen Herrn und Meiſter.

Wachet und bethet, daß ihr nicht in Verſuchung fallet; der Geiſt iſt zwar bereitet, das Fleiſch aber i[ſt] ſchwach. Matth. 26, 41.

Schon beym letzten Abendmahle ſagte Jeſus ſeinen Jüngern vor, daß ſie ihn in dieſer Nacht alle verlaſſen werden. Petrus zeigte ſich vor allen übrigen bereit, ſelbſt in den Tod für ſeinen Meiſter zu gehen. Der Herr aber verſicherte ihn: Wahrlich, wahrlich, ich ſage dir, noch heute in dieſer Nacht, ehe der Hahn zwey Mahl krähet, wirſt du mich drey Mahl verläugnen.

Da Annas unſern göttlichen Erlöſer zu dem hohen Prieſter Kaiphas führen ließ, folgten ihm Petrus und noch ein anderer Jünger bis zu dem Vorhofe des hohen Prieſters von fern nach. Der andere Jünger, welcher dem hohen Prieſter bekannt war, ging gleich mit Jeſus in den Vorhof, Petrus aber blieb vor der Thür ſtehen. Da ging der andere Jünger hinaus, redete mit der Thürhütherinn und führte den Petrus hinein. Es war ein Feuer mitten im Vorhofe, bey welchem ſich die Diener wärmten, weil es kalt war. Petrus ſetzte ſich zu ihnen, um den Ausgang abzuwarten.

Da kam eine Magd des hohen Prieſters, welche die Thürhütherinn war, zu ihm und ſprach: Du warſt auch bey Jeſus dem Galiläer. Er aber läugnete es, und ſprach: Ich kenne ihn nicht. Darauf ging er aus dem Vorhofe hinaus und der Hahn krähete. Als er nun durch die Thür hinaus ging, ſah ihn eine andere Magd, welche zu den Herumſtehenden ſprach: Dieſer war auch bey Jeſus von Nazareth. Petrus läugnete es wieder mit einem Schwure und ſprach: Ich kenne den Menſchen nicht. Ungefähr eine Stunde darnach ſprachen diejenigen, welche mit ihm beym Feuer ſtanden: Wahrlich, du biſt auch einer von ſeine[n] Jüngern, denn du biſt ein Galiläer, dein[e] Sprache verräth dich. — Ein Anverwandter des Malchus, welchem Petrus das Oh[r] abgehauen hatte, ſprach: Habe ich dic[h] nicht mit ihm in dem Garten geſehen? — Da fing Petrus an zu fluchen und zu ſchwören, daß er den Menſchen nicht kenne. De[n] Augenblick krähete der Hahn zum zweyte[n] Mahle. Und der Herr wandte ſich um un[d] ſah den Petrus an. Da gedachte Petru[s] an die Worte des Herrn: *Ehe der Hah[n] zwey Mahl krähet, wirſt du mic[h] drey Mahl verläugnen*, und er gin[g] hinaus und weinte bitterlich. (Mark. 14, 72.)

Gelegenheits-Sünden.

Der heilige Apoſtel Petrus war beynahe immer der nächſte bey unſerm lieben Heilande: er ſah ſeine Wunder, er ſah ſeine Verklärung auf dem Berge; er hörte die Stimme vom Himmel: Dieſer iſt mein geliebter Sohn, dieſen ſollet ihr hören. Petrus gab dem Herrn vor Allen das Zeugniß: Du biſt der Sohn des lebendigen Gottes, und noch beym letzten Abendmahle ſagte er: Wenn dich Alle verlaſſen, ſo will ich dich nicht verlaſſen; denn ich bin bereit für dich und mit dir zu ſterben. — Sehet nun, Chriſten! dieſer muthvolle Jünger hatte ein ſehr großes Vertrauen auf ſich, auf ſeine Standhaftigkeit, und vergaß auf die Warnung Jeſu: *Wachet und bethet*, daß ihr nicht in Verſuchung fallet; darum brachte ihn die Stimme einer Magd in Verwirrung und zum Falle. — Nach ſeiner

:en Verläugnung ging er zwar aus dem rhofe hinaus; allein er kehrte wieder zu- k in jene Geſellſchaft und Gele- nheit, in welcher er endlich zur grö- n Dreiſtigkeit und dann zu der ſchrecklich- n Sünde, zum Abfalle von ſeinem Mei- r aus lauter Furchtſamkeit verleitet wor- i iſt. Wer die Gefahr liebt, geht in ſel- r zu Grunde.

Die Gelegenheit macht Diebe, ſagt das prichwort. Wer nicht erſaufen will, ſtei- nicht unvorſichtig ins Waſſer. Wer nicht m Baume fallen will, ſteige nicht hinauf. Ber ſich nicht brennen will, gehe nicht zum euer. Wer nicht ſündigen, nicht verführt d verdammt werden will, der meide böſe eſellſchaften, gefährliche Gelegenheiten. – »Mit dem Heiligen wirſt du heilig ſeyn, und mit dem Unſchuldigen wirſt du unſchul- ig ſeyn; mit dem Auserwählten wirſt du userwählt ſeyn, und mit dem Verkehrten irſt du verkehrt werden.« (Pſ. 17, 26. 27.)

Eine Gelegenheit zur Sünde iſt lles dasjenige, was immer von außen zur Sünde reizt, oder alles das, wozu man ſonſt ichts mehr braucht als die Einwilligung, m eine Sünde zu begehen. — Es gibt Ge- egenheiten, die jeden Menſchen ihrer Natur ach wahrſcheinlicher Weiſe zur Sünde ver- eiten, als: Luſtige, reizende, ausgelaſſene Geſellſchaften. — Es gibt aber auch ſündhafte Gelegenheiten, die nicht allen — ſondern nur manchen Menſchen wegen ihrer beſondern Schwachheit, Neigung und Reizbarkeit die gefährlichſten ſind. So iſt Judas ein Verräther geworden, weil er habſüchtig, ein Dieb war. — Petrus hat den Herrn verläugnet, weil er furchtſam war. Kain hat ſeinen Bruder erſchlagen, weil er neidiſch und zornmüthig war. Der den Wein liebet, hat die nächſte Gelegenheit, ein Saufer zu werden, wenn er ſelbſt ein Schankhaus hält, und ſo von jedem Laſter zu reden.

Jeder Menſch, der es ſelbſt merkt, daß ihm ein gewiſſer Gegenſtand gefährlich iſt, und eine wahrſcheinliche oder gewiſſe Gelegenheit zur Sünde bereitet, iſt ſchuldig ihn mit möglichſter Sorgfalt zu meiden, wenn es nur immer geſchehen kann. Man muß ſich ſelbſt der Gelegenheit entziehen oder die Gelegenheit von ſich entfernen, wie der Herr ſagt: Wer ſeinen Vater oder ſeine Mutter mehr liebt als mich, iſt meiner nicht werth; auch wer den Sohn oder die Tochter mehr liebt als mich, iſt meiner nicht werth. (Matth. 10, 37.) Und wenn dich dein rechtes Auge ärgert, reiß es heraus, wenn dich deine rechte Hand ärgert, haue ſie ab, und wirf ſie von dir; denn es iſt dir beſſer, daß eines deiner Glieder zu Grunde gehe, als daß dein ganzer Leib in die Hölle komme. (Matth. 5, 29. 30.) Der Chriſt alſo, dem es um ſein Seelenheil oder um ſeine Beſſerung Ernſt iſt, muß alle Gelegenheit zur Sünde meiden, als die angenehmſten Geſellſchaften, die reizendſten Luſtbarkeiten; er muß ſich von Allem losreißen, was ihm Gelegenheit zur Sünde gibt; denn was nützt es dem Menſchen, wenn er alles in der Welt gewinnt, dabey aber Schaden an ſeiner Seele leidet. (Luk. 9, 25.)

Jeſus wendete ſich um und ſah den Petrus an, und Petrus ging hinaus und weinte bitterlich. Ein Sünder aus Uebereilung, aus Verwirrung läßt ſich durch einen Blick ſeines Herrn zur Reue erweichen. Wie oft ſchon hat Jeſus mitleidig auf mich herab geſehen? — und ich wollte ſeinen Blick nicht verſtehen, ſeine Gnade nicht annehmen — Petrus verließ die Gelegenheit, die ihn zur Verläugnung ſeines Herrn verführte; die traurige Erfahrung hat ihn von ſeiner Schwachheit überzeugt; nur die Flucht vor fernerer Gelegenheit kann ihn auch vor einem noch ſchwereren Falle retten. — Ein plötzliches Losreißen von der Sünde und ſündhaften Gelegenheit iſt das einzige Mittel, dem endlichen Untergange zu entgehen, und der einzige Beweis einer aufrichtigen, heilbringenden Buße.

Gebeth.

Erbarmungsvoller Heiland, Jeſus Chriſtus! du ſucheſt, wie ein guter Hirt, die verirrten Schafe wieder auf und bringſt ſie zu deiner Herde; du haſt deinem gefallenen Jünger Petrus einen Gnadenblick zugeworfen; du haſt ſein Herz getroffen und ihn zur Liebe und Reue, zu bittern Thränen erweckt. Ich bitte inbrünſtig, mitleidiger Heiland! wende dich auch zu mir, wen ich gefallen bin; ſchenke mir einen Gnadenblick; damit auch ich, wie Petrus, übe meine Sünden weinen möge; damit auch ich wie Petrus, von meinem Falle aufſtehe mich wahrhaft beſſere und alſo Vergebung und Barmherzigkeit bey dir erlangen möge der du nach eines Jeden Verdienſten richteſt und belohneſt. Amen.

Judas, der Verräther.

Freund! wozu biſt du gekommen? — Matth. 26, 50.

Sechs Tage vor Oſtern kam unſer Heiland nach Bethanien, wo Lazarus geſtorben war, den er von den Todten auferweckt hatte. Dort richteten ſie ihm ein Abendmahl zu, und Martha bediente ſie. Lazarus aber war Einer von denen, welche mit ihm zu Tiſche ſaßen. Da nahm Maria (Magdalena) ein Pfund vortrefflicher Nardenſalbe von großem Werthe, ſalbete die Füße Jeſu und trocknete ſie mit ihren Haaren ab, und das Haus wurde von dem Geruche der Salbe erfüllet. Da ſprach einer aus ſeinen Jüngern, Judas Iſkarioth, der Sohn Simons, der ihn hernach verrathen hatte: Warum iſt dieſe Salbe nicht um dreyhundert Zehner verkauft und das Geld den Armen gegeben worden? Dieſes ſagte er aber nicht, als wenn ihm an den Armen etwas gelegen geweſen wäre, ſondern weil er ein Dieb war, den Beutel hatte und das, was hinein kam, bey ſich trug. — (Joh. 12.)

Darauf ſprach Jeſus: Laß ſie gehen, ſie hat ein gutes Werk an mir gethan; denn Arme habt ihr allzeit bey euch, mich aber habt ihr nicht allzeit. Ich verſichere euch, wo immer dieſes Evangelium in der ganzen Welt wird geprediget werden, wird man auch zu ihrem Andenken ſagen, was ſie gethan hat. — Da aber die Oberprieſter und Phariſäer ſchon früher den Befehl gegeben haben, daß, wenn Jemand erfahren würde, wo Jeſus wäre, er es anzeigen ſollte, damit ſie ihn ergreifen könnten, und eben jetzt Judas von dem Herrn ſelbſt zurückgewieſen, und gleichſam beſchämt wurde, ging er in ſeiner Erbitterung zu den Oberprieſtern, und ſprach zu ihnen: Was wollt ihr mir geben, ſo will ich euch denſelben in die Hände liefern? — Sie aber verſprachen ihm dreyßig Silberlinge zu geben, und von dieſer Zeit an ſuchte er eine bequeme Gelegenheit, ihn zu verrathen. (Matth. 26, 16.)

Beym letzten Abendmahle warnte der barmherzige Heiland ſeinen verirrten Jünger unter verborgenen Worten: Ich verſichere euch, einer aus euch wird mich verrathen. — Der mit mir mit der Hand in die Schüſſel eintunket, der wird mich verrathen. — Der Sohn des Menſchen gehet zwar hin, wie von ihm geſchrieben iſt; wehe aber jenem Menſchen, durch welchen der Sohn des Menſchen wird überliefert werden; es wäre ihm beſſer geweſen, wenn jener Menſch nicht wäre geboren worden. — (Matth. 26, 24.) Um den treuloſen Jünger noch deutlicher zu bezeichnen, tunkte Jeſus einen Biſſen ein, und gab denſelben dem Judas Iſkarioth. Dieſer nahm den Biſſen, und ſogleich fuhr Satan in ihn. Er aber ging hinaus, und mach-

alle Anſtalt Jeſus ſeinen Feinden in die ände zu liefern. Er ſtellte ſich an die pitze, und führte ſelbſt die Soldaten in n Oehlgarten, und ſagte ihnen: Den h küſſen werde, der iſt es. Greit ihn, und führet ihn behuthſam. – Alsbald Judas den Herrn ſah, trat er ihm, und ſprach: Sey gegrüßt, Meiſter! d küßte ihn. Jeſus aber ſprach zu ihm: reund Judas! wozu biſt du geommen? — Mit einem Kuſſe veräthſt du des Menſchen Sohn?

Da aber ſpäter Judas ſah, daß der öttliche Erlöſer ſo von einem Richter zum ndern geführt, und endlich zum Tode verrtheilt wurde, reuete es ihn, und er brache die dreyßig Silberlinge den Oberprieſtern und Aelteſten zurück und ſagte: Ich habe geſündiget, daß ich das unſchuldige Blut verrathen habe; ſie aber ſprachen: Was geht es uns an, da ſieh du zu. — Er warf ſodann die Silberlinge in den Tempel, machte ſich davon, ging voll Verzweiflung hin, und erhenkte ſich mit einem Stricke. (Matth. 27, 5.) Da iſt er mitten entzwey zerborſten, und alle ſeine Geweide wurden ausgeſchüttet. (Apoſtelg. 1, 18.) Alle, die vorübergingen, überfiel ein Schrecken, denn wer kann bey einem ſolchen Verbrechen gleichgültig, und bey einem ſolchen Ende eines unbußfertigen Sünders unerſchüttert bleiben? — !

Vom unwürdigen Genuße der heiligen Communion.

Wie freundlich warnte Jeſus den Judas, machte ihn aufmerkſam auf ſeine geheime Schalkheit; dann drohete er ihm: Wehe dieſem Menſchen, beſſer wäre es ihm, nie geboren zu ſeyn; — allein auf ſein leidenſchaftliches Gemüth machte nichts mehr einen Eindruck. — Als Judas erfuhr, daß man Jeſus zum Tode verurtheilt habe, wurde er von einer ſchmerzlichen Reue ergriffen; er verfluchte ſeine That, zu welcher ihn ſeine Habſucht verleitet hat; die unerträglichſten Gewiſſensbiſſe erwachten, er geht zu den Oberprieſtern und ſagt: Ich habe die Unſchuld verrathen! — Allein, welche ſchändliche Prieſterſchaft! verwerflicher noch als der Verräther! Anſtatt den Büßer zu tröſten, zurecht zu weiſen, und ihm zu ſeinem Heile zu verhelfen, ſtürzen ſie ihn noch mehr in völlige Verzweiflung: Was geht das uns an? ſagten ſie, da ſieh du zu! —

Wuth und Verzweiflung bemächtigten ſich ſeiner Seele, er wirft das Geld hin, und anſtatt zu Gottes unendlicher Barmherzigkeit ſeine Zuflucht zu nehmen, greift er, um ſein Gewiſſen zu unterdrücken, ſelbſt nach einem Stricke und macht ſeinem verzweiflungsvollen Leben ein Ende. — — So ſtürzte Judas in die Hölle, in welcher er ſeine Verrätherey durch die ganze Ewigkeit — ohne Verzeihung und ohne Losſprechung büßen wird. Wahrhaftig, für ſo ein Verbrechen, das ſo viele andere in ſich ſchließt, gebühret keine andere Genugthuung; denn hier ſehen wir Habſucht, Diebſtahl, Hochverrath, Gottesraub, Heucheley, Meineid, den ſchändlichſten Undank, Verzweiflung und Selbſtmord in einem Laſterhaften beyſammen.

Wenn ſich der Verräther offenbar wider Jeſus erklärt hätte, ſo wäre ſeine Greuelthat zwar nicht geringer, aber doch nicht ſo ſchändlich geweſen; ſo aber brauchte er das Zeichen der zärtlichſten Freundſchaft und Ehrfurcht; er küßte ihn, und ſagte: Sey gegrüßt, Meiſter! — da ſein Herz doch ſo weit von ſeinem göttlichen, mitleidigen Heilande entfernet war. — Um noch das letzte Gnadenmittel an dem unwürdigen Schüler zu verſuchen, ſagte der barmherzigſte Jeſus zu ihm: Freund! wozu biſt du gekommen? — mit einem Kuſſe verräthſt du des Menſchen Sohn? —

Mit ſo falſcher Geſinnung und unbekehrtem Herzen befand ſich Judas ſchon beym letzten Abendmahle, darum ſagte Je-

ſus: Ihr ſeyd rein, aber nicht Alle. — Mit unreinem, ſündhaften Herzen empfing Judas das allerheiligſte Sakrament des Fleiſches und Blutes Jeſu Chriſti. Das war die erſte unwürdige Communion! — Mit falſchem und treuloſen Herzen küßte Judas ſeinen Herrn und Meiſter; — ſo machen es Alle, die da unwürdig zum Tiſche des Herrn gehen. Sie geben dem Scheine nach Jeſus den Kuß des Friedens, in der That aber beleidigen ſie ihn durch die größte Unbild. — Freund! wozu biſt du gekommen? — Sie gehen hin, mit dem Scheine der Andacht ihre böſen Neigungen zu bedecken, am heiligen Tiſche ihre ſündhaften Gewohnheiten zu verhehlen, die ſie zu beſſern nicht entſchloſſen ſind; ihre Leidenſchaften zu verbergen, von denen ſie ſich beherrſchen laſſen. Sie gehen hin mit unbeweinten Sünden, um die größte aller Sünden zu begehen. Freund! wozu biſt du gekommen? — Sie ſuchen Jeſus mit einem liebeleeren und treuloſen Herzen, nicht wie Judas in der finſtern Nacht; ſondern in ſeinem Heiligthume, am hellen Tage, im Angeſichte des chriſtlichen Volkes, um ſich ſchuldig zu machen am Leibe und Blute des Herrn; um ihn aufs Neue zu kreuzigen und ſein heiliges Blut mit Füßen zu treten. — Freund! wozu biſt du gekommen? — —

Das Fleiſch und Blut Jeſu Chriſti, ſo heilig es auch iſt, nützt alſo nichts ohne den lebendigmachenden Geiſt Jeſu Chriſti. (Joh. 6, 64.) Dieſer lebendigmachende Geiſt aber geht in kein Herz hinein, welches dem Teufel ergeben und durch die Sünde verunreiniget iſt. Die Seele eines Sünders kann daher den Geiſt Jeſu Chriſti ſo lange nicht empfangen, ſo lange der Teufel nicht durch die Buße daraus vertrieben iſt. Ihr könnet nicht von dem Kelche des Herrn und von dem Kelche der Teufel trinken. Ihr könnet nicht bey dem Tiſche des Herrn und bey dem Tiſche der Teufel eſſen. (I. Kor. 10, 21.) Der Menſch, welcher unwürdig communicirt, ißt und trinkt ſich das Gericht und die ewige Verdammniß hinein; den der gräulichſte Gottesraub, den er begeht, legt ſeinen übrigen Sünden ein neues Gewicht bey. — Die ſeinem Richter ſelbſt zugefügte Beleidigung macht das Maß ſeiner Laſter voll, und verſichert ihm ſeine ewige Verwerfung wie dem Verräther Judas. — Er geräth in eine Verſtockung des Herzens und in eine Blindheit des Geiſtes, die ihn zur endlichen Unbußfertigkeit führen. Freund! wozu biſt du gekommen? — wäre es dir nicht beſſer geweſen, nie geboren, als aus deiner eigenen Schuld zur ewigen Verdammniß geboren zu ſeyn? —

Gebeth.

Herr und Gott! groß, ſehr groß und zahllos ſind meine Sünden. Ich bin vor dir ſtrafbarer als Judas. Beweinen will ich ſie mit der Hoffnung, bey dir Gnade zu finden; denn ich weiß, daß die bloße Reue ohne Hoffnung nicht Vergebung, ſondern Verzweiflung wirket; die Verzweiflung aber wäre noch die größte Sünde. Ich vertraue auf deine unendliche Güte; du biſt der Vater der Barmherzigkeit und der Gott alles Troſtes. Laß mich ungeacht meiner Unwürdigkeit bey dir die Früchte unſerer Erlöſung und das ewige Leben finden, durch Jeſus Chriſtus unſern Herrn. Amen.

Bemerkung über die zwey Apoſtel Petrus und Judas.

Auf dieſe zwey Apoſtel kann man die Worte der heiligen Schrift anwenden: Zwey werden in einem Bette ſeyn, der Eine wird aufgenommen, und der Andere wird verlaſſen werden; Zwey werden mit einander mahlen, (wohl auch aus einer Schüſſel eſſen) Einer wird aufgenommen, der Andere aber wird verlaſſen werden. (Luk. 18, 34.) Beyde, den Petrus und Judas hat Jeſus ſelbſt zu ſeiner Nachfolge berufen; vor vielen tauſend andern Menſchen hat er dieſen Zweyen größere Gnaden verliehen; Beyden ſogar ſein Apoſtel-

t anvertraut. Beyde haben durch drey Jahre
ı beſten Unterricht aus dem M-nde des göttli-
n Lehrers ſelbſt erhalten; alle ſeine Wundertha-
ı geſehen; zuletzt mit ihm aus Einer Schüſſel ge-
ſſen; Beyden hat der Herr die Füße gewaſchen;
eyde mit ſeinem allerheiligſten Fleiſche und Blute
ſpeiſet. — Auch beyde hat der liebvolle Heiland
raus vor der Sünde gewarnet: Heute Nacht
irſt du mich drey Mahl verläugnen, ſagte er zu
etrus. Der mit mir in die Schüſſel eintunket,
m ich dieſen Biſſen gebe, ja du wirſt mich verra-
ıen, ſagte er zu Judas; und beyde verübten an
rem Herrn das ihnen vorgeſagte Laſter! —

Nach dem Falle ſchenkte Jeſus dem Petrus ei-
en einzigen Gnadenblick und er fing an zu weinen,
irkte eine aufrichtige Buße, und erhielt den erſten
Platz unter den Apoſteln; denn er konnte demüthig
eyn und mit andern Mitleid haben, weil er ſeine
igene Schwachheit kannte. — Den Judas warnte
Jeſus mit Liebe, Ernſt und Drohungen; der falſche
Freund erkennt und bekennt auch ſein begangenes
Laſter: Ich habe geſündiget. — So ſehr er
das Geld liebt, ſtellt er das Blutgeld doch zurück;
er wirft es in den Tempel hin, und bereuet ſeine
Sünde. — Er hat die Sünde bereuet, gebeich-
tet, und den Schaden erſetzt; man ſollte glauben,
das ſey nebſt der Losſprechung hinlänglich zur wah-
ren Buße. Allein er ging zu jenen Prieſtern, die
ihm keine Losſprechung geben konnten. Er hat bey
Jeſus Schulden gemacht, er hätte ſich alſo auch
zu Jeſus, nicht zu deſſen Feinden wenden ſollen;
er hatte aber nicht den kindlichen Sinn, nicht das
Vertrauen, nicht die Liebe zu Jeſus; darum war
ſeine Buße falſch; ſeine Reue wirkte nicht das
Heil, ſondern Verzweiflung; darum wurde er ver-
worfen, und ſein Apoſtelamt erhielt ein anderer.
(Pſ. 108, 8.) Petrus hat ſeinen Theil mit Jeſus
im Himmel — Judas unter den Verdammten in der
Hölle erhalten. (Joh. 17, 12.)

Sehet Chriſten, und zittert! wenn Apoſtel ſo tief fallen — müſſen nicht wir mit Furcht und Zittern unſer Heil wirken? (Philip. 2, 12.) Dieſe zwey Apoſtel hat Gott ſelbſt berufen, auserwählt — aber auch unterſchieden und gerichtet, und Jedem nach der Verwendung der empfangenen Gnaden vergolten. — Alſo nicht der Ruf Gottes, nicht der Stand, nicht das Amt, nicht das Kleid, nicht der Ort, nicht die Geſellſchaft, in welcher ſich Jemand befindet; ſondern die rechte Benützung der Mittel, Gaben und Gnaden Gottes — die treue Erfüllung ſeiner Standespflichten rechtfertiget den Menſchen vor Gott. — Preiſe daher Niemanden zu früh glücklich, denn du weißt noch nicht, ob er gut oder ſchlecht endigen wird. — Am Ende wird Jeder ſein Lob von Gott erhalten. (I. Kor. 4, 5.)

Unſer göttliche Erlöſer darf nun Niemanden, und insbeſondere keinem Chriſten im allerheiligſten Altarsſakramente gleichgültig ſeyn; denn Tod oder Leben eſſen wir uns hinein. So manche, die neben einander, wie Petrus und Judas, aus der Hand des nähmlichen Prieſters das Brot des Lebens, die heilige Communion empfangen, werden ganz unerwartet von einander abgeſondert werden — Einer wird im Himmel — der Andere in der Hölle ſeyn! — Daher ſinget unſere heilige Kirche ſo wunderſchön am Feſte des heiligſten Frohnleichnams:

Fromme kommen, Böſe kommen,
Doch wird er nicht gleich genommen,
Dem zum Leben, Dem zum Tod.
Böſe finden hier die Hölle.
Fromme ihres Lebens Quelle:
Wie verſchieden wirkt dieß Brot!

Hym. Lauda Sion.

Jeſus vor den Richterſtühlen der Juden.

Wenn dieſer kein Uebelthäter wäre, ſo hätten wir ihn dir gewiß nicht übergeben. Joh. 18, 30.

Nachdem die hohen Prieſter und Aelteſten unter ſich den Herrn des Todes ſchuldig erklärten, wollten ſie die Schuld ſeines Todes von ſich abwälzen; darum führten ſie ihn zu dem Landpfleger Pilatus und verlangten, er ſoll ordentlich nach den weltlichen Geſetzen gerichtet und zum Tode verurtheilt werden. Sie ſelbſt aber gingen nicht in das Richthaus, damit ſie nicht verunreiniget und alſo verhindert würden, von den Oſteropfern zu eſſen. Pilatus kam deßwegen zu ihnen heraus und fragte ſie: Was habt ihr wider dieſen Menſchen für eine Klage? Sie antworteten: Wenn er kein Uebelthäter wäre, ſo hätten wir ihn dir nicht überliefert. — Pilatus ſagte: So nehmet ihr ihn hin, und richtet ihn nach eurem Geſetze. Sie aber antworteten: Uns iſt es nicht mehr erlaubt, Jemanden zum Tode zu verurtheilen. Dann fingen ſie an ihn über Vieles zu verklagen und ſagten: Wir haben an dieſem Menſchen gefunden, daß er unſer Volk verführt, und verbiethet dem Kaiſer Steuer zu bezahlen; auch ſagt er, er ſey Chriſtus der König.

Pilatus ging darauf in das Richthaus hinein, rief Jeſus zu ſich und fragte ihn: Biſt du ein König der Juden? Dein Volk und die hohen Prieſter haben dich mir überliefert, was haſt du gethan? — Jeſus antwortete: Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt. Wäre mein Reich von dieſer Welt, ſo hätte ich Diener, die für mich ſtreiten würden, und ich wäre den Juden niemahls ausgeliefert worden; ſo aber habe ich kein irdiſches Reich. — Pilatus ſagte: So biſt du alſo ein König? — Jeſus gab zur Antwort: *Ja! ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich der Wahrheit Zeugniß gebe. Wer immer die Wahrheit liebt, der hört meine Stimme.* — Pilatus ſprach zu ihm: Was iſt die Wahrheit? Kaum hat er das geſagt, ſo ging er (ohne auf die Antwort zu warten) wieder zu den Juden und hohen Prieſtern hinaus und ſagte: Ich finde keine Schuld an ihm. Jeſus wurde zwar über verſchiedene andere Verbrechen angeklagt, er gab aber keine Antwort darauf. Pilatus fragte ihn alſo nochmahl: Hörſt du nicht, was dieſe für Zeugniſſe wider dich geben? Antworteſt du nicht? ſieh, wie ſehr ſie dich verklagen! — Jeſus aber antwortete gar nichts mehr, ſo daß ſich Pilatus hierüber ſehr verwunderte. Die Juden aber beſtanden darauf, und ſagten: Er hetzt das Volk auf. In Galiläen fing er an, und lehrte durch ganz Judenland bis hierher.

Da nun Pilatus von Galiläen hörte, fragte er ihn, ob er ein Galäer ſey? Und nachdem er erfahren hatte, daß er aus dem Gebiethe des Herodes wäre, ſchickte er ihn zum Herodes, der ſich in denſelben Tagen gerade zu Jeruſalem befand. Als Herodes Jeſus ſah, freute er ſich ſehr: denn er hätte ihn ſchon längſtens gern geſehen, weil er viel von ihm gehört hatte, und zugleich hoffte ein Wunder von ihm zu ſehen. Er fragte ihn von vielen Dingen, Jeſus aber gab ihm keine Antwort. Es ſtanden die hohen Prieſter und Schriftgelehrten dabey und fuhren immer fort, ihn zu verklagen. Herodes aber und ſeine Kriegsleute verachteten ihn, und er ließ ihm ein weißes Kleid anhängen, verſpottete ihn, und ſchickte ihn wieder zum Pilatus zurück. An dieſem Tage wurden Pilatus und Herodes wieder Freunde, denn zuvor waren ſie Feinde.

Hierauf rief Pilatus die hohen Prieſter, die Vorſteher und das Volk zuſammen, und ſprach zu ihnen: Sehet da! ihr habt mir dieſen Menſchen als einen Verführer des Volkes überliefert. Ich habe ihn in eurer

genwart verhört, ich finde ihn aber in jenigen Stücken nicht ſchuldig, worüber ihn anklaget, und auch Herodes nicht; n ich habe euch zu ihm geſchickt, und es ihm nichts widerfahren, wie einem, der Tod verdient hätte; ich will ihn demh züchtigen und loslaſſen.

Er mußte ihnen aber auf das Oſterfeſt emahl einen aus den Gefangenen losgen, welchen ſie begehrten. Er hatte daahls einen ſehr berüchtigten Gefangenen, elcher Barrabas genannt wurde. Nun gte der Landpfleger, als das Volk zu bitn anfing: Wen wollet ihr, daß ich euch sgeben ſoll, den Barrabas oder Jeſus, r Chriſtus genannt wird? — Denn er ußte wohl, daß ihn die hohen Prieſter us Neid überliefert haben. — Während ber Pilatus zu Gerichte ſaß, ſchickte ſeine Frau zu ihm und ließ ihm ſagen: Habe och mit dieſem Gerechten nichts zu thun; enn ich habe heute Nacht ſeinetwegen im Traume viel gelitten. Die hohen Prieſter aber und Aelteſten haben das Volk ſchon aufgehetzt und dahin beredet, daß ſie den Barrabas zum Loslaſſen, Jeſus aber zum Tode begehren ſollten. Deßwegen rief der ganze Haufen des Volkes: Nimm dieſen hin, und gib uns den Barrabas los! — — Es war aber Barrabas ein Mörder, der wegen eines Mordes im Gefängniſſe lag. Weil nun Pilatus Jeſus zu entlaſſen gedachte, ſo fragte er nochmahl: Was ſoll ich denn mit Jeſus thun, welcher Chriſtus genannt wird? Sie aber riefen wieder und ſprachen: Ans Kreuz mit ihm! ans Kreuz mit ihm! — Pilatus ſagte nun zum dritten Mahle: Was hat er denn Böſes gethan? Ich finde kein Todesverbrechen an ihm, darum will ich ihn züchtigen und dann entlaſſen. Sie aber drangen mit großem Geſchrey darauf, und begehrten: Ans Kreuz mit ihm! (Matth. 27, 23.)

Betrachtung.

Die Juden, denen es nicht erlaubt war, einen Menſchen eigenmächtig zum Tode zu verurtheilen, weil ihnen dieſe Macht von den Römern ſeit ihrer Unterjochung benommen war, ſahen ſich gezwungen, Jeſus mit Klägern und Zeugen zum Richterſtuhle des Pilatus zu bringen, der des Kaiſers Statthalter in Judäen war. — Die Oberprieſter erſchienen vor dem Pallaſte des Landpflegers mit Jeſus. Sie gehen nicht hinein, damit ſie nicht verunreiniget würden, wenn ſie das Haus eines Heiden, eines Götzendieners betreten; — aber aus Neid, aus Haß den Unſchuldigſten zum Tode zu begehren, erlogene Laſter ihm aufzubürden, ſein heiligſtes Blut zu vergießen! — Kurz durch alle ihre Ungerechtigkeiten fürchten ſich dieſe Heuchler nicht, verunreiniget zu werden; ſie geben ſich noch vielmehr das Anſehen, als eiferten ſie für Gottes Ehre, und für die Ruhe und Wohlſtand des Volkes: Dieſes Volk ehret mich mit den Lippen, ſein Herz aber iſt weit von mir. — Mit ſcheinheiliger Andächteley wird die Bosheit des Herzens nicht ausgelöſcht und Gott nicht beſänftiget.

Auf viele Fragen antwortete Jeſus dem Pilatus: Ich bin ein König, aber mein Reich iſt nicht von dieſer Welt. Pilatus verſtand zwar dieſe erhabenen Worte nicht, aber doch ſah er daraus, daß Jeſus unſchuldig war, und ſeine Ankläger ihn nur aus Neid überliefert haben. — Wohl geliebte Chriſten! iſt Jeſus ein König, ein König der Herrlichkeit, ein König Himmels und der Erde, ein König der Könige und aller Heerſcharen, daß ſich alle Knie im Himmel, auf Erden und unter der Erde vor ihm beugen. Er iſt ein König, und wird einſt mit großer Herrlichkeit in den Wolken des Himmels kommen, nicht nur alle Kaiſer und Könige dieſer Erde, ſondern noch insbeſondere ſeine falſchen Zeugen und Ankläger, und ſeine ungerechten Richter, vor welchen er ſtill geſchwiegen hat, nach Wahrheit und Gerechtigkeit zu

richten. Jeſus Chriſtus iſt ein König, aber ſeine Feinde werden in ſein Reich nicht eingehen! Jeſus Chriſtus iſt ein König, aber nur die den Geiſt Gottes haben, und ſeinen Willen erfüllen, ſind ſeine Kinder und ſeine Unterthanen.

Pilatus erkannte die Unſchuld Jeſu, welche die von Leidenſchaft verblendeten Juden nicht erkennen wollten, aber auch Pilatus fürchtete Menſchen mehr als Gott, darum ſprach er wider ſein Gewiſſen ein ungerechtes Urtheil. Herodes war ein abſcheulicher Laſterknecht, darum hat ihn Jeſus keiner Antwort gewürdiget; er fragte aus Neugierde, darum wurde er durch das Stillſchweigen des Herrn vor allen ſeinen Leuten beſchämt. — Um ſich aber doch einiger Maßen vor ſeinen Untergebenen zu beſchönigen, behandelte Herodes den Heiland als einen Narren, verſpottete und verlachte ihn ſammt allen ſeinen Leuten; und ſchickte ihn mit Verachtung wieder zurück, woher er gekommen war. So machen es alle weiſen, übergeſcheidten Leute dieſer Welt, welchen die Demuth Jeſu und ſeine Lehre lächerlich vorkommen, weil ſie ihr zu folgen in ihrem ſtolzen Herzen keine Neigung haben. — So machen es die Reichen, Vornehmen und Glücklichen dieſer Welt, denen der arme Jeſus verächtlich genug vorkommt, oder auch entbehrlich zu ſeyn ſcheint, weil ſie ihm nachzufolgen keine Luſt haben. — So wie der wollüſtige Herodes machen es alle Weichlinge, alle Gewohnheits-Sünder, ſie verachten oder lachen über Jeſus — über ſeine Lehre und Warnungen, weil er ihre Lebensart verdammt. — Aus ihrem verderbten Herzen kommt alſo ihr Unglaube, und aus dem Unglauben ihr Gericht, weil ſie ſich von ihren gewohnten Laſtern nicht losreißen können oder wollen. — Ihr könnet nicht zweyen Herren zugleich dienen. —

Pilatus ſtellte endlich, um den Jud ihre neidiſche Ungerechtigkeit recht grell v Augen zu ſtellen, den Sohn Gottes u einen Mörder neben einander und fragte ſi Welchen aus dieſen beyden wollet ihr le haben? und das Volk begehrte mit Ung ſtüm einen Sünder, den verſprochenen Me ſias aber verlangte es zum Kreuztode, we das unheilige Volk des Heiligſten nic werth war! — Sehet Chriſten! das iſt de Dank, welchen Jeſus von ſeinem Volke fü ſeine großen Wohlthaten empfangen ha — Sehet Chriſten! ſo urtheilet meiſten die Welt, wie ſie zwiſchen Jeſus und Ba rabas entſchieden hat. Die Welt ehret g meiniglich, was ſie verachten ſoll, und ver wirft, was ſie lieben ſoll. — Sehet Chriſten! gerade ſo wie die Juden zwiſche Chriſtus und Barrabas gewählt haben, d ſie der Todesſchuldigen zum Leben und Freyheit, den Urheber des ewigen Lebens abe zum Tode verlangten: ja gerade ſo und noch viel niederträchtiger handelt der Sünder, da er ſeinen Gott, ſeine Seele und Seligkeit auf die Seite ſetzet, um eine augenblickliche Wolluſt, um einen verächtlichen Gewinn, um ein kurzes Vergnügen zu erreichen. — Ja wohl nicht um dreyßig Silberlinge, wie dem Judas, ſondern um den allergeringſten Preis iſt Jeſus oft manchem Chriſten feil! —

Gebeth.

Allmächtiger Gott! wir bitten dich demüthigſt, verleihe uns die Gnade, daß wir, die wir in ſo vielfältigen Widerwärtigkeiten aus menſchlicher Schwachheit oft unterliegen, durch Vermittelung des Leidens deines eingebornen Sohnes mögen geſtärkt und getröſtet werden, der mit dir lebet und regieret in Einigkeit des heiligen Geiſtes von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Jeſus wird gegeißelt, mit Dornen gekrönet und verſpottet.

hätteſt keine Macht über mich, wenn ſie dir nicht von oben herab gegeben worden wäre. Joh. 19, 11.

Da nun Pilatus ſah, daß er gegen die
gehetzten Juden nichts ausrichtete, ſon-
n daß der Lärm noch immer größer wur-
, wollte er dem Volke einiger Maßen
hgeben; er gab ihnen daher den Barra-
s los, Jeſus aber ließ er geißeln. Nach
: Geißlung führten ihn die Kriegsknech-
in den Vorhof des Richthauſes, rieſen
: ganze Kriegsſchar zuſammen, thaten ihm
ien Purpurmantel um, und flochten eine
rone von Dornen, welche ſie ihm aufs
aupt ſetzten; ſie gaben ihm ein Rohr in
e rechte Hand, beugten ihre Knie vor ihm,
rſpotteten ihn und ſprachen: Sey ge-
rüßt, du König der Juden! Da-
n ſpien ſie auf ihn, gaben ihm Backen-
reiche, nahmen wieder das Rohr ihm aus
en Händen und ſchlugen ihn damit auf das
jaupt.

Nun ging Pilatus wieder zum Volke
inaus und ſprach: Sehet, ich führe ihn
vieder zu euch heraus, damit ihr erkennet,
aß ich keine Schuld an ihm finde. Jeſus
am alſo heraus, und trug eine Dornenkro-
ne, und einen Purpurmantel, und Pila-
tus ſprach zu dem Volke: Sehet, welch ein Menſch! — Sobald ihn die hohen Prieſter und die Diener ſahen, ſchrien ſie: Kreuzige, kreuzige ihn! — Pilatus dagegen ſagte: Nehmet ihr ihn hin, und kreuziget ihn; denn ich finde keine Schuld an ihm. — Die Juden antworteten ihm: Wir haben ein Geſetz, und nach dieſem Geſetze muß er ſterben, weil er ſich ſelbſt zu Gottes Sohn gemacht hat.

Als Pilatus dieſes hörte, fürchtete er ſich noch mehr, ging wieder in das Richthaus zurück und fragte Jeſus: Wo biſt du her? Jeſus aber gab ihm keine Antwort. Da ſprach Pilatus zu ihm: Mit mir redeſt du nicht? — Weißt du nicht, daß ich Gewalt habe, dich zu kreuzigen oder los zu laſſen? — Jeſus antwortete: Du hätteſt keine Gewalt über mich, wenn ſie dir nicht von oben her gegeben worden wäre. Deßwegen hat derjenige eine größere Sünde, der mich dir überliefert hat, (nähmlich die Juden.)

Lehre für Richter und Vorſteher.

Du hätteſt keine Macht über mich, ſagte der Herr ſeinem Richter Pilatus, wenn ſie dir nicht von oben herab gegeben worden wäre. — Vorſteher, Regenten, Könige, Richter und Obrigkeiten haben ihre Macht von Gott, das verſichert uns Jeſus ſelbſt; ja es iſt keine Gewalt, als von Gott, ſagt der Apoſtel Paulus. (Röm. 13, 1.) Da alſo Obrigkeiten die Stelle Gottes in der Welt vertreten, ſo müſſen auch ſie ihre Untergebenen lieben; denn Gott liebet alle ohne Unterſchied. — Sie müſſen ihnen Gerechtigkeit widerfahren laſſen; denn Gott iſt ein gerechter Gott, er iſt ein Richter der Witwen und ein Vater der Waiſen. — Sie müſſen endlich für Alle gehörige Obſorge tragen; denn auch Gott läßt ſeine Sonne aufgehen über Gute und Böſe; er läßt den Regen fallen über das Feld des Schlechten und Gerechten, und kein Haar fällt von unſerm Haupte ohne ſein Wiſſen und Willen.

»Höret ihr Könige! Lernet ihr Rich»ter! neiget eure Ohren, die ihr den gemei»nen Haufen in eurer Hand habet. Liebet »die Scharen der Völker. — Hat der Steuer»mann keine Luſt zu ſchiffen, der Heerfüh»rer keine Liebe zum Kriegsheer, der Haus»vater keine Freude zu ſeinem Hausweſen, »ſo werden weder die Schiff-Fahrten, we»der die kriegeriſchen Anſtalten, noch die

»Haushaltung den erwünſchten Fortgang haben. Eben ſo wird das Volk untergehen, wenn kein Vorſteher da iſt, welcher Neigung zu demſelben trägt.« (Spr. 11, 14.) »Suchet alſo, was recht iſt. Kommet den Unterdrückten zu Hülfe; ſchaffet Recht den Waiſen, und beſchützet die Witwen; oder es wird heißen: Sie ſind ungetreu, ſie lieben die Geſchenke und trachten nach der Wiedervergeltung: den Waiſen verſchaffen ſie kein Recht, und die Sache der Witwe laſſen ſie nicht vor ſich kommen.« (Iſai. 1, 16.)

Jede Obrigkeit muß die Gerechtigkeit handhaben, damit das Volk emporgebracht, und das Böſe durch ihr Anſehen vertrieben werde. (Spr. 14, 34. 10, 8.) Liebet alſo die Gerechtigkeit — denn ſie iſt ewig. (Weish. 1, 1. 15.) »Bey einem Gerichte und richterlichem Ausſpruche darf weder Fleiſch noch Blut, noch Freundſchaft oder Feindſchaft, weder Geld noch Gut, weder Vorurtheil noch Leidenſchaft Antheil haben.« Die Obrigkeit iſt ſchuldig das Verdienſt nicht unbelohnt, und das Laſter nicht ungeſtraft zu laſſen; ſie darf das Schwert nicht umſonſt an der Seite tragen. — Eine Gemeinde wohl verwalten heißt: Frieden und Einigkeit aufrecht erhalten; was böſe und ſchädlich iſt, abſtellen; was gut iſt, befördern. (Weish. 6, 2.) Gott wird ſie dafür zur ſtrengen Rechenſchaft fordern. »Wehe euch, die ihr das Gute bös, und das Böſe gut heißet; die ihr Finſterniß für Licht, und Licht für Finſterniß haltet. »Wehe euch die ihr in euren Augen weiſe, und bey euch ſelbſt verſtändig ſeyd; die ihr wegen Geſchenken dem Gottloſen Recht gebet, dem Gerechten aber ſein Recht entziehet.« (Iſai. 5, 20.) »Sehet zu, was ihr thut; denn ihr übet nicht das Richteramt eines Menſchen, ſondern das Gericht des Herrn aus. Alles, was ihr richten werdet, wird über euch ſelbſt kommen (II. Kor. 19, 6.)

Ein guter Richter thut Nichts nach enem Belieben, ſondern ſpricht nur na den Geſetzen und nach dem Rechte ſein U theil. Er muß durchaus die Billigkeit v Augen haben, und ſagt nicht wie Pil tus: Weißt du nicht, daß ich d Macht habe, dich frey zu laſſen oder kreuzigen. Nicht die Macht — ſonder das Recht muß entſcheiden. Wenn jed Stärkere thun kann was ihm beliebt dann iſt ſchon jeder Schwache unterdrückt und die Welt wird eine Räuberhöhle ſey — Jeder Richter oder Vorſteher, der wie Pilatus handelt nach Menſchenfurcht nach Menſchengunſt, nach Leidenſchaft, un alſo ſeine Macht und Gewalt zur Unterdrückung des Unſchuldige mißbraucht, wird auch ſeinen Lohn mi Pilatus empfangen.

»Höret ihr Richter der Erde. Di Herrſchaft iſt euch von Gott anvertrauet. Ihr ſeyd Diener ſeines Reiches. Aber ihr habt nicht recht gerichtet, das Geſetz der Gerechtigkeit habt ihr nicht beobachtet. Der Herr wird euch ſchrecklich erſcheinen. Denn ein ſehr hartes Urtheil wird über die ergehen, welche Andern vorſtehen. Die Gewaltigen werden gewaltig geſtraft werden.« (Weish. 6, 5. Iſai. 10, 2.)

Aus dem 108. Pſalm.

Der Sünder und der Verräther haben ihren Mund wider mich aufgethan. Sie haben mit lügenhaften Zungen wider mich geredet, und mich von allen Seiten mit ihren Worten des Haſſes umrungen. Sie haben mich ohne Urſache angefallen. Statt mich zu lieben, haben ſie mich verleumdet; ich aber bethete zu Gott für ſie, und ſie erwiederten mir Böſes für das Gute, und für die Liebe ihren Haß. —

Jeſus wird zum Kreuztode verurtheilt, und muß ſein Kreuz tragen.

Thut man dieſes an dem grünen Holze, was wird am dem dürren geſchehen? — Luk. 23, 31.

Von nun an war Pilatus noch mehr orgt, Jeſus entlaſſen zu können. Die den aber ſchrien: Wenn du ihn loslaſſeſt, biſt du kein Freund des Kaiſers; denn r ſich zum König macht, der widerſpricht n Kaiſer. Hierauf führte er Jeſus her- s, und ſetzte ſich auf den Richterſtuhl an em Orte, der das Steinpflaſter hieß. Es ar ungefähr um die ſechste Stunde (um Mittagszeit, gegen zwölf Uhr) und ſprach den Juden: Sehet da euern Kö- ig! Sie aber ſchrien: Hinweg, hinweg it ihm! Kreuzige ihn! Pilatus ſprach: ſoll ich denn euern König kreuzigen laſ- n? — Die hohen Prieſter antworteten: Wir haben keinen König, als den Kaiſer. lls Pilatus ſah, daß er nichts ausrichtete, ndern der Lärm noch immer größer wur- e, nahm er Waſſer, und wuſch ſich vor em ganzen Volke die Hände und ſprach: Ich bin unſchuldig an dem Blute dieſes Ge- echten, ſehet ihr zu! Das ganze Volk ber antwortete und ſprach: Sein Blut omme über uns und über unſere Kinder! Da gab Pilatus ihnen Jeſum hin, daß er gekreuziget würde.

Nun übernahmen ihn die Kriegsknechte des Landpflegers, zogen ihm den Purpurmantel ab, legten ihm ſeine Kleider wieder an, und führten ihn hin, daß ſie ihn kreuzigten. Er trug ſelbſt ſein Kreuz, und ging zu jenem Orte hinaus, welcher der Kalvarienberg oder Golgatha, die Schedelſtätte hieß, weil die Körper der Miſſethäter dort begraben lagen. Als ſie ihn ausführten, trafen ſie einen Menſchen von Cyrene an, mit Nahmen Simon, den Vater des Alexander und Rufus. Dieſer kam eben von ſeinem Meierhofe; und da er vorbey ging, zwangen ſie ihn, das Kreuz Jeſu nachzutragen. Es folgte ihm eine große Menge Volkes nach, und unter dieſen viele Frauensperſonen, die ihn beweinten und beklagten. Jeſus aber wendete ſich zu ihnen und ſprach: Ihr Töchter von Jeruſalem, weinet nicht über mich, ſondern weinet über euch und über eure Kinder! — Denn wenn ſie mit dem grünen Holze ſo umgehen, was wird erſt am dürren geſchehen? — (Matth. 27. Joh. 19. Luk. 23.)

Betrachtung.

Pilatus wuſch ſich vor dem ganzen Volke ſeine Hände, zum Zeichen daß er unſchuldig an dem Kreuztode Jeſu Chriſti ſey; allein ſein Händewaſchen hat doch ſeine Seele nicht von der Sünde abgewaſchen, die er dadurch begangen, daß er aus Menſchenfurcht in die Sünde der Juden eingewilliget und befohlen hat, unſchuldiges Blut zu vergießen. Pilatus ſuchte Gott und den Menſchen zugleich zu gefallen, und ſo hat er die Freundſchaft Gottes und die Gnade des Kaiſers verloren. Er wurde vom Kaiſer ins Elend verwieſen, und ſtarb in Frankreich von Gott und Menſchen verlaſſen, als ein Böſewicht.

Das wüthende Volk ſchrie: Sein Blut komme über uns, und über unſere Kinder! Welch ſchreckliche Worte! und wie fürchterlich ſind ſie an den verworfenen Juden erfüllt worden! — Wage es nie, geliebter Chriſt! die Gerichte Gottes über dich herab zu rufen, dich oder Jemand andern zu verwünſchen; denn das iſt ein großer Frevel, und die Hand des Allmächtigen kann dich gar leicht mit jener Strafe züchtigen, die du über dich oder über deinen Mitmenſchen herausgefordert haſt.

Was es heißt, ſein Kreuz tragen und Chriſto nachfolgen?

Nachdem der unſchuldige Heiland von

ſeinem Volke zum Kreuztode verurtheilt war, trug er ſelbſt ſein Kreuz, auf welchem er ſterben ſollte; er trug es ungeachtet ſeiner Schwäche und Mattigkeit ſo lange, bis man ihm ſelbes abgenommen hat. Da aber ſeine Mörder fürchteten, er möchte ihnen unter dem Kreuztragen eher ſterben, als er auf den gewünſchten Platz käme, und ſie ihre Mordluſt nicht befriedigen könnten, ihn zu kreuzigen, zwangen ſie den Simon von Cyrene, ihm das Kreuz nachzutragen.

Ein Jeder von uns, er mag ſeyn reich oder arm, jung oder alt, vornehm oder gering; Jeder, Jeder hat ſein Kreuz, der eine dieſes, der andere jenes. — Die Leiden, die uns treffen, die Trübſale, die widrigen Zufälle von der Hand Gottes, die ſie uns auferlegt, annehmen und ertragen, heißt ſein Kreuz tragen. Der Weg iſt ſchmal, die Laſt abſchreckend; allein Jeſus ſagt: Wer mir nachfolgen will, der nehme täglich ſein Kreuz auf ſich, und folge mir nach. Wer ſein Kreuz willig trägt, der folgt Jeſus nach; wer es unwillig nur gezwungen trägt, der folgt dem Simon von Cyrene nach. — Wer es Gott zu Liebe, aus Gehorſam gegen Gott als Büßer demüthig trägt, der folgt Jeſus nach; wer es aber ohne Liebe, ohne Geduld, ohne Ergebung in die Anordnung Gottes trägt, der folgt dem Simon von Cyrene nach. — Das Kreuz, welches Gott auferlegt, hilft er auch tragen; das Kreuz aber, welches ſich der Menſch ſelbſt auferlegt, muß er allein tragen. — Jedes Kreuz, welches man Gott zu Liebe geduldig trägt, verſchaffet dem Menſchen zeitlichen Troſt und ewigen Lohn. Der Unwille hingegen raubt dem Leidenden den zeitlichen Troſt, die Hoffnung einer Belohnung im Himmel, und macht ihm endlich die Laſt unerträglich. — Sieh, mein Chriſt! auf deinen göttlichen Heiland, dein Kreuz iſt nicht ſo ſchwer als das ſeinige war, du biſt nicht ſo matt und abgegeiſelt wie er war, deine Schritte ſind nicht ſo blutig wie die ſeinigen waren, — und bald wird dein Ende ſo troſtvoll ſeyn, wie das ſeine war! kein Menſchenherz kann faſſen, was er ſeinen Dienern bereitet h[at], welche bis an das Ende im Guten verha[r]ren. —

Dem lieben Heilande ging in ſein[er] größten Schmach und Demüthigung no[ch] immer fremdes Leiden mehr zu Herzen, a[ls] ſein eigenes. Den über ſeinen erbärmlich[en] Zuſtand weinenden Frauen ſagte er: Weinet nicht über mich, ſondern über euch ſelbſ[t,] über das Unglück, das euch, eurer Sta[dt] und euren Kindern bevorſteht; weinet übe[r] eure Sünden, die mir dieſes Leiden verurſacht haben. Denn, wenn das am grüne[n] Holze geſchieht, was wird erſt am dürre[n] geſchehen? — O welch ein ſchreckliches Uebel muß die Sünde vor Gott ſeyn, welche fremde Sünden an ſeinem heiligſten, geliebteſten Sohne ſo grauſam ſtrafet. Wenn da[s] am grünen, was wird am dürren Holze geſchehen! Wenn der Unſchuldige wegen fremden Sünden, und aus Liebe zu Sündern ſo viel leiden muß, was wird der unbußfertige Sünder erfahren! — Weine alſo, mein Chriſt! nicht ſoviel über die Schmach und Marter deines reineſten, zärtlichſten, liebvolleſten Heilandes; denn er hat alle ſeine Leiden ſchon lange, und viel früher für dich überſtanden, als du ihn lieben haſt können, und ſitzet jetzt im Himmel zur Rechten des Vaters in ſeiner Herrlichkeit. Weine vielmehr über dich, über deine Sünden, über deine Thorheiten, mit welchen du deinen Jeſus wieder kreuzigeſt. Weine über die Gefahr deiner Seele, weine jetzt Thränen der Buße, damit du den Strafen der Ewigkeit entgeheſt. Denn, that man das am grünen Holze, an dem unſchuldigen Sohne Gottes — was wird am dürren — an dem Sünder geſchehen! —

Anmuthung zum Kreuze Chriſti.

Ich bethe dich an, o koſtbares Kreuz! denn du biſt durch die Umarmungen und durch das Blut Jeſu Chriſti meines Herrn und meines Königs geheiliget worden. Ich be-

the dich an, o verborgene Weisheit! du o Kreuz! biſt das Licht, welches die Welt nicht kennet; du biſt die Ehre derjenigen, welche nach dir trachten; du biſt ein ſicherer Schutz derjenigen, welche dich tragen; Jene werden durch dich gekrönet, welche dich umfangen; Jene haben dich zu ihrem Lohne, welche dich lieben; und Jene finden ihr Heil, die ſich in deine Arme werfen. An dir ſterben iſt leben, und an dir leben iſt herrſchen. Ich bethe dich an, o Baum des Lebens! deſſen Früchte die vortrefflichſte Nahrung der Kinder Gottes ſind. O heiliges Kreuz! du gibſt uns die unerſchöpfliche Liebe, und die unendliche Liebe unſers göttlichen Erlöſers klar zu erkennen.

O heiliges Kreuz! an dir finden wir das Heil und das Leben, durch dich überwinden wir die Hölle. Durch dich kommen die Sünder wieder zu Gnaden. Du bringſt die Irrenden auf den rechten Weg, du erleuchteſt die Blinden, du demüthigeſt die Stolzen, undiereſt die Demüthigen mit der Krone der Herrlichkeit. Du haſt die Apoſtel geſtärket, den Blutzeugen Muth eingeſtößet, die Jungfrauen aufrecht erhalten und alle Gerechten geheiliget. Du biſt die Freude der Engel, du beſchützeſt die Kirche, du erfülleſt den Himmel mit neuen Bewohnern, und am ſchrecklichen Tage des letzten Gerichtes wirſt du zur Ehre der Auserwählten, und zur ewigen Schande der Verworfenen mit Jeſus Chriſtus erſcheinen. — O heiliges Kreuz! erſcheine mir jetzt im Schmerze noch troſtreich, und dort als ein Zeichen der Erbarmungen meines Gottes, damit ich durch dich mein ewiges Heil erlange! Amen — Amen.

Jeſus wird gekreuziget.

O ihr alle, die ihr da vorübergehet, ſehet, ob ein Schmerz iſt, wie mein Schmerz. Klaglied 1, 12.

Es wurden auch zwey Miſſethäter mit ihm hinausgeführt. Als ſie zu dem Orte kamen, welcher Golgatha, Kalvarienberg oder Schädelſtätte genannt wird, gaben ſie Jeſus Myrrhenwein mit Galle vermiſcht zu trinken. Er koſtete denſelben, wollte ihn aber nicht trinken. Hierauf kreuzigten ſie ihn, wie auch die zwey Miſſethäter, den Einen zur Rechten, den Andern zur Linken, Jeſus aber in der Mitte. Pilatus ließ oben an das Kreuz dieſe Ueberſchrift heften: Jeſus von Nazareth, König der Juden. Nachdem ſie ihn gekreuzigt hatten, theilten die Kriegsknechte ſeine Kleider unter ſich. Sein Rock aber war nicht genäht, ſondern von oben an ganz gewirkt; deßwegen ſprachen ſie: Wir wollen ihn nicht zerſchneiden, ſondern das Loos darüber werfen, wem er zugehören ſoll, daß die Schrift erfüllet würde: Sie haben meine Kleider unter ſich getheilt, und über meinen Rock haben ſie das Loos geworfen. (Pſ. 21, 19.)

Dieß thaten die Soldaten und ſetzten ſich hin, und bewachten ihn, und das Volk ſtand dabey und ſah zu. Die aber vorübergingen, läſterten ihn, ſchüttelten ihre Köpfe und ſagten: Ey, du wollteſt ja den Tempel Gottes zerſtören und in drey Tagen wieder aufbauen! Hilf dir jetzt ſelbſt! — Wenn du der Sohn Gottes biſt, ſo ſteige vom Kreuze herunter! Auf gleiche Weiſe verhöhnten ihn die hohen Prieſter, die Schriftgelehrten und Aelteſten ſammt dem Volke und ſprachen: Er hat Andern geholfen, und kann ſich ſelbſt nicht helfen. Iſt er der König Iſraels, ſo ſteige er vom Kreuze herunter, dann wollen wir an ihn glauben. Jetzt rette er ſich, wenn er Chriſtus der Auserwählte Gottes iſt! Er hat auf Gott vertrauet, der helfe ihm alſo, wenn er ſein Wohlgefallen an ihm hat. Jeſus aber ſprach: Vater! vergib es ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun.

Auch einer der Miſſethäter, die neben

ihm am Kreuze hingen, läſterte ihn, und ſprach: Biſt du Chriſtus, ſo hilf dir ſelbſt und uns! Der Andere aber beſtrafte dieſen und ſprach: Auch du fürchteſt Gott nicht, der du mit ihm zu derſelben Strafe verdammt biſt? — Wir empfangen, was wir durch unſere Miſſethaten verdient haben; dieſer aber hat nichts Böſes gethan. Zu Jeſus aber ſprach er: Herr, gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommſt. Und Jeſus ſprach zu ihm: Wahrlich ſage ich dir: Heute noch wirſt du bey mir im Paradieſe ſeyn. (Matth. 27. Luk. 23, 43.)

Troſt für bußfertige Sünder.

In der Mitte zweyer Miſſethäter, gleichſam als der ſchwereſte unter ihnen gelangte endlich Jeſus auf den Ort, auf welchem die Todtengebeine hingerichteter Verbrecher hin und wieder zerſtreut lagen. — So iſt Jeſus, der Heiland der Welt unter die Uebelthäter gerechnet worden. (Iſa. 53, 12.) Mit Mordluſt riſſen ihm die Henker ſeine Kleider vom Leibe, die an der verwundeten Haut mittelſt des geſtockten Blutes klebten, und erneuerten ihm ſeinen Schmerz und ſeine Wunden. O wie vielfach und unausſprechlich muß ſein Leiden geweſen ſeyn! — Vor ihm lag ſein Kreuz, ſein bereitetes Sterbebett; — man ergreift den matten, ausgelittenen, beynahe zur Leiche gewordenen Gottmenſchen, wirft ihn auf das Kreuz, ſtreckt ihm ſeine unſchuldigen Hände und Füße mit Gewalt aus, und nagelt ſie mit wiederhohlten Hammerſtreichen an das Kreuz, daß das Fleiſch mit den Nägeln in das Kreuzholz dringt, und das heilige Blut aus den ſchmerzlichen Wunden hoch aufſpritzet! — Dann erheben ſie ihn ſammt dem Kreuze, und befeſtigen ſelbes aufrecht in der dazu bereiteten Grube; damit ihn das ganze Volk ſehen konnte.

Hier auf dem Kalvarienberge ſind die Worte des Propheten erfüllt worden: O ihr Alle, die ihr da vorübergehet, merket auf und ſehet, ob ein Schmerz iſt, wie d meinige. Um unſerer Miſſethaten willen b du, erbarmungsvoller Jeſus! geſchlage und mit Schmach erfüllet worden; unſe Strafe haſt du getragen. (Iſai. 53, 4. 5 Sieh da den Mittler zwiſchen dem Himm und der Erde hangen, um Himmel und E de mit einander auszuſöhnen. Sieh! d Kreuz iſt jene Kanzel, von welcher uns ſe ne offenen Wunden ſeine Liebe und Barm herzigkeit predigen! — Dieſes Kreuz wi einſt Jenen als ein Schreckniß in den Wo ken des Himmels erſcheinen, welche ſei Lehre nicht achten. — Sieh! das Kreuz i der Altar, auf dem ſich der Sohn Gotte für die Sünden der Welt opfert, damit al le, die an ihn glauben, nicht verloren ge hen, ſondern das ewige Leben erlangen Dieſes Kreuz wird einſt vor dem Richter i den Wolken erſcheinen, und alle Völke werden als Freunde oder Feinde des Kreu zes in zwey Theile geſchieden werden! — —

Auch in dieſen ſeinen unermeſſene Schmerzen, in ſeinem Leiden, welches keine Zunge ausſprechen kann, klagte der unſchuldige Heiland nicht über ſeine harte Lage, nicht über Undank der Menſchen; das erſte Wort, welches ſein Stillſchweigen unterbricht, iſt Bedauern, Mitleiden gegen ſeine Feinde; Fürbitte für ſie und Entſchuldigung ihrer obſchon unverzeihlichen Unwiſſenheit, oder vielmehr ihrer grauſamen Bosheit: Vater! mein Vater! vergib ihnen; denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun! — O ſehet Chriſten! läßt ſich wohl eine größere Feindesliebe denken, als dieſe iſt. — Was Jeſus lehrte, das befolgte er zuerſt ſelbſt: Ich ſage euch: Liebet diejenigen, die euch haſſen; bethet für diejenigen, die euch verfolgen.

Das zweyte Wort des in Schmach verſunkenen Welterlöſers war, Troſt und Erbarmung einem Sünder auf dem Kreuze neben ſich einzuſprechen, denn er iſt ſuchen gekommen, was verloren war: Wahrlich, ich ſage dir: Heute noch wirſt du

mir im Paradieſe ſeyn. — Die‑
Troſt kann nur Jeſus geben; Gnade,
e und Buße kann nur Jeſus ſchenken,
ſelbſt freywillig für Sünder gelitten
Seine Erbarmungen überſteigen alle
Werke. Sollſt du, nichtswürdiger
ader, du undankbarer Chriſt! ſollſt du
Mitleidens würdige Seele noch ſo tief
inken, noch ſo ſchwer gefallen ſeyn; ſieh
auf das Kreuz, das Lamm Gottes hat
h deine Sünden getragen — ſieh hin mit
rtrauen auf den unglücklichen Schächer,
ſer Miſſethäter erhielt im letzten Augen‑
cke ſeines Lebens Vergebung ſeines ſchlecht
lbrachten Lebens. — Sieh, mein Chriſt!
h, armer Sünder! welch ein rührendes
eyſpiel der unendlichen Liebe und Erbar‑
ung Gottes! — Sollſt du auch ſo viel
ünden begangen haben, als du Haare auf
m Haupte haſt; ſollen ſie roth ſeyn, wie
Scharlach; kehre mit Reue und Vertrauen
im Mittler Jeſus Chriſtus, er hat dir Gna‑
en und Mittel bereitet, deine Seele zu rei‑
igen, ſie wird weiß werden wie Schnee.

Allein, vergiß nicht, daß zwey Schä‑
her, beyde gleich nahe bey Jeſus, einer
echts, der andere links an ſeiner Seite ge‑
reuziget wurden, und doch iſt nur Einer
egnadiget worden. Einer hat Barmher‑
igkeit gefunden, damit Niemand verzweif‑
e; — aber nur Einer, damit Niemand
ermeſſentlich hoffe und leichtſinnig ſeine
Schuld vermehre. — Erinnere dich an den
Apoſtel Judas; er aß mit Jeſus aus der
nähmlichen Schüſſel, wurde von ihm ſelbſt
um Apoſtel berufen, und ging doch als
Sohn des Verderbens auf ſeinen Ort, —
In Uebelthäter dagegen erhält im letzten
zenmüthigen Augenblicke die troſtvolle Ver‑
heißung: Heute noch wirſt du mit mir im
Paradieſe ſeyn! — Es iſt Einer, damit
Niemand an der Barmherzigkeit Gottes ver‑
zweifle; — aber auch nur Einer, damit
Niemand vermeſſentlich auf Gottes Güte,
Langmuth und Barmherzigkeit ſündige.
Derjenige, welcher dem Büßer Verzeihung
versprochen hat, hat dem Sünder den mor‑
gigen Tag nicht verſprochen. Die Gnade,
welche du heute verachteſt, wirſt du vielleicht
morgen ſuchen, aber nicht finden, ſondern
in deinen Sünden dahin ſterben. Daher
warnet uns der heilige Geiſt: Wenn ihr
heute die Stimme Gottes höret,
verhärtet eure Herzen nicht.

Erhebung des Gemüthes zu Gott.

O göttlicher Erlöſer! deine Liebe gegen Sünder iſt unermeßlich, der größte Troſt war es deinem ſterbenden Herzen, daß du in dem letzten Augenblicke eine verirrte und ſchon faſt verlorne Seele für den Himmel gewonnen, deinem himmliſchen Vater zurückgeſtellt haſt. — O mein Jeſus! du biſt gegen dich ſelbſt ſo hart in deiner eigenen Qual, und doch ſo liebreich gegen einen verächtlichen Sünder! entzünde mein Herz zu einer unauslöſchlichen und dankbaren Gegenliebe. —

O König der Herrlichkeit! o Herr des Himmels! o guter Hirt meiner armen Seele! auch am Kreuze mitten unter den Miſſethätern, wo ich dich mit Blut überronnen, an Wunden zerriſſen, am ganzen Leibe entſtellt ſehe, erkenne ich dich als meinen Gott, als meinen Erlöſer, als den eingebornen Sohn des himmliſchen Vaters. Ich bekenne dich vor Gott und den Menſchen; gedenke doch auch du in deiner Erbarmung meiner, o mein göttlicher Erlöſer, in deinem Reiche, wo dich die Engel anbethen, und die Heiligen dich preiſen! — Das Kreuz iſt das ſicherſte Unterpfand der ewigen Seligkeit; das Kreuz iſt das ſicherſte Mittel, deine Barmherzigkeit zu erlangen; das Kreuz iſt der Thron deiner Liebe; das Kreuz iſt der Weg zum Himmel, führe mich, mein Jeſus auf dieſem Wege, auf deinen Fußſtapfen in deine ewige Herrlichkeit. Amen.

Die letzten Worte Jeſu am Kreuze, und ſein Tod.

Es iſt vollbracht. Joh. 19, 30.

Es ſtanden auch neben dem Kreuze Jeſu ſeine Mutter, und ihre Schweſter Maria, des Cleophas Frau, und Maria Magdalena. Als Jeſus ſeine Mutter und den Jünger, den er lieb hatte (den heiligen Johannes) bey ihr ſtehen ſah, ſprach er zu ſeiner Mutter: Weib, ſieh dein Sohn! Dann ſprach er zu dem Jünger: Sieh, deine Mutter! — Von dieſer Stunde an nahm der Jünger ſie zu ſich.

Um die ſechste Stunde (um Mittagszeit) war eine große Finſterniß über die ganze Erde bis auf die neunte Stunde (Nachmittags drey Uhr). Um die neunte Stunde rief Jeſus mit lauter Stimme: Eli, Eli, Lama Sabakthani! Das iſt: Mein Gott, mein Gott! warum haſt du mich verlaſſen? — Etliche aber, die herumſtanden, und dieſes hörten, ſprachen: Er ruft den Elias. Da nun Jeſus wußte, daß Alles vollendet war, damit die Schrift erfüllet wurde, ſprach er: Mich dürſtet. Es ſtand aber ein Gefäß voll Eſſig da, ſo lief Einer hin, nahm einen Schwamm, füllte ihn mit Eſſig, ſteckte ihn auf ein Rohr und gab ihm zu trinken. Die übrigen aber ſprachen: Laßt uns ſehen, ob Elias kommen und ihn retten wird. — Als Jeſus den Eſſig genommen hatte, ſprach er: Es iſt vollbracht! Hierauf rief er mit lauter Stimme: Vater! in deine Hände empfehle ich meinen Geiſt. Und als er das geſagt hatte, neigte er das Haupt und gab ſeinen Geiſt auf.

Und ſieh! der Vorhang des Tempels riß mitten entzwey, von oben bis unten. Die Erde bebte und die Felſen ſpalteten ſich. Die Gräber öffneten ſich, und es ſtanden viele Leiber der Heiligen auf, die ſchon lang verſtorben waren, und gingen nach ihrer Auferſtehung in die heilige Stadt und erſchienen Vielen. — Als nun der Hauptmann und diejenigen, die mit ihm Jeſu bewachten, das Erdbeben und was geſche[illegible] ſahen, fürchteten ſie ſich ſehr und ſagten: Wahrhaftig! dieſer iſt der Sohn Gottes geweſen! — Das Volk, welches bey dieſer Gelegenheit gegenwärtig war und alles ſah was vorging, ſchlug an die Bruſt und ging nach Hauſe. —

Alle ſeine Bekannten, und unter dieſen viele Frauen, welche ihm aus Galiläa nachgefolgt waren und ihm gedienet hatten, ſtanden und ſahen von Ferne alle dieſe Dinge. Unter den Frauen waren Maria Magdalene, Maria des Jakobus und Joſephs und die Mutter der Söhne des Zebedäus (Matth. 27.)

Der vierte Glaubensartikel.

(Gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuziget, geſtorben.)

Aus der ganzen Leidensgeſchichte unſers göttlichen Erlöſers gehet dieſer Glaube hervor, daß Jeſus wahrhaft unſere Schulden getragen, daß er freywillig, unſchuldig, großmüthig, unausſprechlich viele und große Schmerzen am Leibe gelitten; daß Gott ihm ſein Leiden nicht im mindeſten erleichtert, ſondern vielmehr ſeine ſtrenge Gerechtigkeit gegen die Sünde und Sünder noch am ſtrengſten an ſeinem eingebornen göttlichen Sohne gezeigt und ausgeübt hat. Jeſus war alſo Menſch, wie wir, und gleich uns, allen Leiden und Schwachheiten des menſchlichen Leibes unterworfen.

Wir müſſen glauben, daß der göttliche Erlöſer auch an ſeinem Gemüthe, an ſeiner Seele noch ungleich mehr, nähmlich: Todesangſt, Verachtung, Entehrung, Beſchimpfungen, Läſterungen, falſche Anklage, ungerechte Verurtheilung, Traurigkeit, Verlaſſenheit, Spott und Verhöhnung gelitten hat. — Wir müſſen glauben,

uns Chriſtus vom Fluche erlöſet, daß die Strafe, welche unſern Sünden gerte, erduldet, daß er vollkommen für genug gethan, daß er Gott mit uns geſöhnet und vollkommen befriediget hat. unſerer Miſſethaten willen iſt er verndet, wegen unſerer Laſter iſt er zerſcht worden. Die Strafen, die wir tten tragen ſollen, liegen auf ihm, dat wir uns wieder des Friedens erfreuen gen. Seine Verwundung iſt unſere Geſung. Er wird Vielen zur Gerechtigkeit rhelfen, denn er hat ihre Sünden auf h genommen und getilget. (Iſai. 53, 4.)

An dem Kreuze hat er unſere Sünden ſeinem Leibe gebüßt, damit wir den Sünn abſterben, und der Gerechtigkeit leben öchten. »Durch ſeine Verwundung ſeyd hr geheilt worden. Ihr waret wie verrrte Schafe, nun aber ſeyd ihr zurückgeracht zu dem Hirten und Biſchof eurer Seelen.« (I. Petr. 2, 25.)

In Chriſtus, in welchem wir alle geechtfertiget werden, erlangen wir die Verebung nicht nur der angeerbten ſondern uch der übrigen Sünden, die wir ſelbſt beangen haben. Denn dieſer hat uns mit einem Blute erlöſet, und für uns die Nachlaſſung der Sünden erhalten. (Epheſ. 1, 7.) Durch Jeſus Chriſtus verſöhnte der Vater alles mit ſich, und durch das Blut ſeines Kreuzes ſtellte er zwiſchen Himmel und Erde den Frieden wieder her. (Koloſſ. 1, 20.) Ihr ſeyd alſo um einen großen Werth erkauft. (I. Kor. 6, 20.) Ihr ſeyd losgekauft worden, und zwar nicht mit vergänglichem Gold und Silber, ſondern mit dem koſtbaren Blute Jeſu, als eines unſchuldigen und unbefleckten Lammes. (I. Petr. 1, 18.)

Aus dieſem ſollen wir den großen Werth unſerer Seele ſchätzen lernen, für die der Sohn Gottes ſein göttliches Blut hingegeben hat. Wir ſollen aber auch die große Wohlthat der Erlöſung ſchätzen lernen, und ſie nicht durch unſere Sünden an uns vereiteln und vernichten; denn unverantwortlich iſt das Verbrechen eines Erlöſten, der das Blut ſeines göttlichen Erlöſers gering achtet und mit Füßen tritt. — Wir müſſen zwar glauben, daß Chriſtus für alle Sünden genug gethan, aber dadurch uns nicht von der Pflicht befreyt hat, Buße, würdige Früchte der Buße, und volle Genugthuung in Chriſtus für unſere Sünden zu bringen. — Nur in ſo weit wir uns durch Nachahmung ſeiner Genugthuung ihm ähnlich machen, werden wir an ſeinem verdienſtlichen Leiden Antheil nehmen. Denn nachdem er alles vollendet hatte, iſt er allen, (aber nur denen) die ihm gehorſam ſind, eine Urſache des ewigen Heiles geworden. (Hebr. 5, 9.)

Alles, alles hat Jeſus vollbracht, alles genau erfüllt, was ihm der Vater auferlegt hat. Es iſt vollbracht, Vater! in deine Hände übergeb ich meinen Geiſt. Die Ausſprüche der Propheten ſind erfüllt. Die Hölle iſt beſiegt. Die Welt iſt erlöſet. Der Himmel aufgeſchloſſen. Gott iſt beſänftiget. Der Wille des Vaters iſt in Allem erfüllt; ja! das unendlich große Werk der Welterlöſung iſt durch den Sohn Gottes vollbracht. Er neigt am Kreuze ſein Haupt, und ſtirbt! —

Chriſtliche Seele! ſieh hin auf das Kreuz, wie theuer du erkauft biſt; der Himmel ſey dir nicht zu theuer, wenn du ihn auch mit ſchweren Leiden, mit dem größten Schmerz, wohl auch um den theuerſten Preis deines Lebens erkaufen ſollſt. — Auf deinem Sterbebette wird alles überwunden, Alles überſtanden, Alles vollbracht ſeyn. — Der Kampf des Frommen, die Laſt ſeines Lebens, die Mühe und Beſchwerden ſeines harten Standes werden vollbracht, ſeine geweinten Thränen werden abgetrocknet ſeyn; und er wird im Grabe ausruhen können. — Seine Werke aber nimmt er mit ſich zu Gott hin! — — Aber auch dem Sünder drängt ſich am Sterbebette der Gedanke ins Herz: Nun iſts vollbracht;

Alles iſt vorüber! meine Sünde hab ich genoſſen — meine Begierden befriediget — meine Rache abgekühlt — meine Freuden ſind vorbey — mein Leben iſt vollendet und mit dieſem auch mein Sündenmaß voll — meinen Lohn hab ich von der falſchen Welt empfangen — nun iſt mir Gott keinen ſchuldig! — Alles iſt vollbracht, nur die Hölle, die für mich jetzt erſt anfängt, wird kein Ende haben! — — —

Gebeth.

Gehorſamſter Herr Jeſus! du wahres Heil der Welt, am Altare des heiligen Kreuzes haſt du das große Opfer unſerer Erlöſung und alles, was von dir geſchrieben war, mit großer Geduld vollbracht. Wahrhaftig! nur du biſt der einzige gute Hirt, der ſein Leben für ſeine Schafe dargegeben hat. Welch unerſchöpfliche Schätze ſind in deinem Blute, in deinem Tode verborgen! Dein Tod, o Jeſu! ſey mein Leben, meine Zuverſicht, mein Troſt! — Ich glaube und hoffe, ich werde nicht ewig verloren gehen, weil Chriſtus, mein Leben, für mich geſtorben iſt. In deine heiligen Hände, die mich ſo wunderbar erſchaffen, ſo theuer und liebevoll erlöſet haben, empfehle ich meinen Geiſt heute und alle Tage bis an mein Lebensende. Amen.

Der Leib Jeſu Chriſti wird vom Kreuze abgenommen und begraben. (Der Charſamſtag.)

Wie Jonas drey Tage und drey Nächte in dem Eingeweide des Fiſches geweſen iſt, ſo wird des Menſchen Sohn drey Tage und drey Nächte in dem Schooße der Erde ſeyn. Matth. 12, 40.

Da nun unſer lieber Heiland, der Meſſias der Welt, der wahre und einzige Sohn Gottes, als Menſch auf dem Kreuze am Vorabende des Oſterfeſtes geſtorben war, gingen die Juden zum Landpfleger Pilatus und bathen ihn, daß den drey Gekreuzigten die Beine gebrochen und ſie herunter genommen würden, damit die Leichname nicht über den Sabbath am Kreuze hangen blieben, denn dieſer Tag war ihnen ein großer Tag. Es kamen alſo die Soldaten und brachen dem erſten Schächer die Beine und dem zweyten, der mit ihm gekreuziget war. Da ſie aber zu Jeſus kamen und ſahen, daß er ſchon todt war, brachen ſie ihm die Beine nicht, ſondern einer von den Soldaten durchſtach ſeine Seite mit einem Speere, und es ging ſogleich Waſſer und Blut heraus. — Der dieß geſehen hat (Johannes der Apoſtel) bezenget es, und ſein Zeugniß iſt wahr, und er iſt überzeugt, daß er Wahrheit rede, damit auch ihr glaubet. Dieß geſchah aber, damit die Schrift erfüllet würde: Ihr ſollet kein Bein an ihn brechen. Auch ſagt die Schrift: Sie werden ſehen, wen ſie durchſtochen haben.

Gegen Abend kam ein reicher Mann von Arimathäa, Nahmens Joſeph, ein angeſehener Rathsherr, ein frommer und gerechter Mann, der auch ein Jünger Jeſu war (aber aus Furcht vor den Juden, nur in geheim) und bath den Pilatus, daß er den Leichnam Jeſu abnehmen dürfe. Pilatus aber verwunderte ſich, daß er ſchon todt wäre. Er berief den Hauptmann, unter deſſen Aufſicht die ganze Kreuzigung vorgegangen war, befragte ihn, ob Jeſus wahrhaft todt wäre. Und da es dieſer bezeugte, ſo erlaubte Pilatus dem Joſeph den entſeelten Leichnam vom Kreuze abzunehmen und zu begraben. Joſeph ging alſo hin und kaufte feine Leinwand. Es kam aber auch Nikodemus, der ehemahls bey der Nacht zu Jeſus gekommen war, und brachte gegen hundert Pfund Aloe mit Myrrhen

vermiſcht. Dieſe beyden nahmen den Leichnam Jeſu vom Kreuze, und wickelten ihn ſammt den Spezereyen in die feine Leinwand, wie es bey den Juden der Gebrauch iſt zu begraben.

Nahe an dem Orte, wo Jeſus gekreuziget war, hatte Joſeph von Arimathäa einen Garten, und in dem Garten ein neues Grab, welches er ſich in einen Felſen hatte hauen laſſen. Es war vorhin noch Niemand darein gelegt worden. Dahin legten ſie den Leichnam Jeſu, wälzten dann einen großen Stein vor die Oeffnung des Grabes und gingen davon. Es waren aber daſelbſt Maria Magdalena und die andere Maria, welche dem Grabe gegenüber ſaßen und zuſahen, wo der Leichnam hingelegt wurde.

Am folgenden Tage kamen die hohen Prieſter und Phariſäer zum Pilatus und ſprachen: Herr! wir haben uns erinnert, daß dieſer Verführer, da er noch lebte, geſagt hat: Ich will nach dreyen Tagen wieder auferſtehen. Befiehl alſo, daß man das Grab bis auf den dritten Tag bewache, damit ſeine Jünger den Leichnam nicht etwa ſtehlen, und hernach dem Volke ſagen: Er iſt wieder auferſtanden. Dieſer letzte Irrthum würde noch ärger ſeyn, als der erſte. Pilatus ſprach zu ihnen: Ihr habet eine Wache, gehet hin und bewachet das Grab, wie ihr wiſſet. Sie gingen hin und beſetzten das Grab mit Wächtern, und verſiegelten den Stein. (Matth. 27, 66.)

Der vierte und fünfte Glaubensartikel:

(Und begraben. Abgeſtiegen zu der Hölle.)

Mit dem Tode des Erlöſers hörten die Ungerechtigkeiten und Entheiligungen auf, die man wider ſeinen heiligſten Leib begangen hat; allein er wollte auch die Erniedrigung des Grabes eben ſo auf ſich nehmen, wie er ſich allen übrigen Strafen der Sünde unterworfen hat. Das Begräbniß Jeſu Chriſti war nach den Abſichten Gottes nothwendig, damit es theils die Wahrheit ſeines Todes bekräftigte, theils den Glauben von ſeiner Auferſtehung beſtätigte. — Wenn er gleich oder bald nach ſeinem Hinſcheiden von den Todten wieder auferſtanden wäre, ſo würden ſeine Feinde geſagt haben, daß er nicht geſtorben ſey. — Allein ſein Aufenthalt durch drey Tage in einem verſchloſſenen, verſiegelten, ſorgfältig verwahrten von ſeinen Feinden bewachten Grabe ließ nicht den geringſten Zweifel von ſeinem Tode und Begräbniß übrig. Alle dieſe Umſtände, alle Vorſicht und Schlauheit der Juden ſtellte aber auch ſeine ſiegreiche Auferſtehung in ein ſo herrliches Licht, daß ſeine boshafteſten Mörder es weniger läugnen konnten, als irgend ein anderes vernünftiges Weſen.

Da der Sohn Gottes als Menſch in die Welt gekommen iſt, hat er bey Menſchen keine Aufnahme gefunden. Ein Stall war ſeine erſte Wohnung, die Krippe ſein erſtes Bett, ein hartes und ſchweres Kreuz war ſein Sterbebett, und ſeinen heiligen Leichnam legten ſie in ein fremdes Grab; ſein eigener Ausſpruch iſt in Erfüllung gegangen: Des Menſchen Sohn hat nicht ſo viel, wo er ſein Haupt niederlegen könnte. (Matth. 8, 20.) Wir ſehen alſo aus dem ganzen Evangelium und müſſen es glauben, daß Chriſtus ein armes, verachtetes, mühſeliges, gemeines, aber heiliges Leben geführt; daß er ſich freywillig allen menſchlichen Schwachheiten und Bedürfniſſen unterworfen; daß er unſer einziges Muſter und Vorbild der Nachahmung für alle Menſchen iſt; daß er ſein ganzes Leben nur im Wohlthun, Bethen und Heilung der Kranken verzehrte. Jeſus zog durch ganz Galiläen, durchreiſete alle Städte und Dörfer, und heilete alle Gebrechen und Krankheiten unter dem Volke. (Matth. 4, 23., 9, 35.)

Unſere heilige Kirche lehret uns nach dem Ausſpruche der heiligen Schrift, daß nach dem Tode Jeſu ſein heiliger Leib vom Kreuze abgenommen und in ein neues Grab

gelegt wurde; ſeine reinſte Seele aber ſtieg in die Vorhölle, um auch die frommen Voräter, welche ſeit dem Anfange der Welt bis dahin in der Gnade Gottes geſtorben waren, zu erfreuen und ihnen anzukündigen, daß er endlich die Welt erlöſet, den Himmel wieder aufgeſchloſſen habe, und ſie nun bald in den Himmel mit ihm werden aufgenommen werden. »Er ſtarb zwar dem Lei- »be nach, die Seele aber blieb lebendig. »Die Seele begab ſich zu den Geiſtern im »Gefängniſſe, und verkündigte ihnen das »Geheimniß der Erlöſung. (I. Petr. 3, 18.) »Worauf erfolgte ſeine Himmelfahrt, als »auf ſein Abſteigen in die Tiefe der Erde? »Eben der, welcher hinabſtieg, fuhr nach »über alle Himmel hinauf.« (Epheſ. 4, Die Gottheit Jeſu aber blieb dieſe Zeit zu ſeiner Auferſtehung ſowohl mit dem L be im Grabe, als mit der Seele in d Vorhölle vereiniget.

G e b e t h.

Siehe gnädig und barmherzig, o Her auf dieſe deine Gemeinde herab, für wel Jeſus Chriſtus unſer Herr ſich den Händ der Uebelthäter willig ergeben, und d Kreuzes Peinen unterworfen hat, welch mit dir und dem heiligen Geiſte lebet u herrſchet, Gott in Ewigkeit. Amen.

Die Auferſtehung Jeſu von den Todten. (Das heilige Oſterfeſt.)

Was ſuchet ihr den Lebendigen unter den Todten? — Er iſt nicht hier, ſondern er iſt auferſtanden; erinne euch, wie er euch geſagt hat, da er noch in Galiläa war. Luk. 24, 5—6.

Als nun der Sabbath (das Oſterfeſt der Juden) vorüber war, den erſten Tag darauf (am Sonntage) ſehr früh kam Maria Magdalena und die andere Maria, das Grab zu ſehen. Jeſus aber war ſchon erſtanden, und nicht mehr im Grabe. Da entſtand ein großes Erdbeben; denn der Engel des Herrn ſtieg vom Himmel herab, wälzte den Stein hinweg und ſetzte ſich darauf. Seine Geſtalt aber war wie ein Blitz, und ſein Kleid war weiß wie der Schnee. Die Wächter aber erſchracken und fielen aus Furcht wie todt zur Erde, ſie erhohlten ſich bald wieder, und liefen davon.

Es brachten die Frauen Spezereyen, welche ſie zubereitet hatten, um den Leichnam zu ſalben, und weil ſie den Stein vom Grabe hinweggewälzt gefunden hatten, gingen ſie hinein, ſahen aber den Leichnam Jeſu nicht; dann gingen ſie wieder eilends heraus, und von dem Grabe hinweg. Es waren aber dießmahl Maria Magdalena, Johanna, die Maria Mutter des Jakobs und die Uebrigen, welche bey ihnen waren. Sie kamen zu den Apoſteln zurück, un Maria Magdalena ſagte zum Simon Petrus und dem andern Jünger, den Jeſu liebte: Sie haben den Herrn aus dem Grabe genommen, und wir wiſſen nicht, wo ſi ihn hingelegt haben. Die Apoſtel aber glaubten ihnen nicht.

Petrus und der andere Jünger (Johannes) liefen mit einander ſogleich zu Grabe hinaus. Der andere Jünger abe lief geſchwinder, als Petrus, und kam de erſte zum Grabe. Er beugte ſich und ſah di Tücher liegen, ging aber nicht hinein. Nu kam auch Simon Petrus, der ihm nachgefolgt war, bückte ſich, ſah die leinene Tücher allein liegen, ging in das Grab hinein, und fand auch das Schweißtuch, welches auf dem Haupte Jeſu war, aber nich bey den leinenen Tüchern, ſondern es wa beſonders an einem Orte zuſammen gewickelt. Darauf ging auch der andere Jünge (Johannes), welcher zuerſt zum Grabe gekommen war, hinein, ſah es und glaubte es. Denn ſie verſtanden bisher die Schrift

noch nicht, daß er von den Todten auferſtehen müßte. Die Jünger gingen dann wieder nach Hauſe. Maria Magdalena aber, welche indeſſen wieder mit den übrigen zurück gekommen war, blieb draußen vor dem Grabe ſtehen, und weinte. Da ſie ſo weinte, bückte ſie ſich, und ſah in das Grab hinein; da ſah ſie zwey Engel in weißen Kleidern ſitzen, wo der Leichnam Jeſu gelegen war, den einen, wo das Haupt war, und den andern, wo die Füße lagen. Dieſe ſagten zu ihr: Weib! warum weineſt du? Sie ſprach zu ihnen: Weil ſie meinen Herrn weggenommen, und ich nicht weiß, wo ſie ihn hingelegt haben. — Hierauf wendete ſie ſich um, und ſah Jeſus da ſtehen, ohne zu wiſſen, daß es Jeſus ſey. — Er ſprach zu ihr: Weib! warum weineſt du? Wen ſucheſt du? — Weil ſie glaubte, daß es der Gärtner wäre, ſagte ſie zu ihm: Herr! wenn du ihn weggenommen haſt, ſo ſage mirs, wo du ihn hingelegt haſt, ich will ihn hohlen. Jeſus ſprach zu ihr: M a r i a! — dieſe wandte ſich um, und ſagte zu ihm in Freude und Schrecken: M e i ſ t e r! — Jeſus ſprach zu ihr: Rühre mich nicht an, denn ich bin noch nicht zu meinem Vater hinaufgefahren, gehe aber zu meinen Brüdern (zu den Apoſteln) hin, und ſage ihnen: Ich fahre hinauf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott.

Maria Magdalena, aus welcher der Heiland ſieben Teufel einſt ausgetrieben hatte, war alſo die erſte, welcher Jeſus nach ſeiner Auferſtehung erſchienen war. Dieſe ging hin und verkündigte es den Jüngern, daß ſie den Herrn geſehen habe, und daß er ihr dieſes geſagt hat. Darauf kamen auch die übrigen frommen Weiber und Magdalena nochmahl mit ihnen wieder zum Grabe, und ſahen auch die Engel, welche ſprachen: »Fürchtet euch nicht, denn ihr ſuchet Jeſus »von Nazareth, den Gekreuzigten, er iſt »aber nicht hier; denn er iſt auferſtanden, »wie er geſagt hat: Der Sohn des Men»ſchen muß in die Hände der laſterhaften »Menſchen übergeben und gekreuziget wer»den, am dritten Tage aber wird er wieder »auferſtehen. — Kommet alſo und ſehet den »Ort, wo ſie ihn hingelegt haben. Gehet »aber eilends hin, und ſaget es ſeinen Jün»gern, daß er auferſtanden ſey; und ſehet, »er geht vor euch nach Galiläen, wie er es »euch vorgeſagt hat.«

Während dem waren die erſchrockenen und entſprungenen Wächter in die Stadt gekommen, und hinterbrachten den Oberprieſtern Alles, was ſich zugetragen hatte. Da verſammelten ſich dieſe mit den Aelteſten, hielten einen Rath, und weil ſie ſich in ihrer großen Verlegenheit nicht anders zu helfen wußten, gaben ſie den Soldaten viel Geld mit den Worten: Saget dem Volke, ſeine Jünger ſind bey der Nacht gekommen, und haben ihn, da wir ſchliefen, aus dem Grabe geſtohlen. Und wenn der Landpfleger dieſes hören wird, ſo wollen wir ihn bereden und euch vor der Strafe ſicher ſtellen. Da nahmen ſie das Geld und thaten, wie ſie unterrichtet waren, und dieſes Gericht hat ſich bis auf den heutigen Tag unter den Juden verbreitet. (Matth. 28. Joh. 20.)

Vom Tode und von der Auferſtehung Jeſu predigte auch der heilige Apoſtel Paulus in der Synagoge zu Antiochien, da er ſprach: Ihr Männer und Brüder! ihr Kinder aus dem Geſchlechte Abrahams, und die unter euch Gott fürchten, euch iſt das Wort dieſes Heiles (die heilbringende Lehre Jeſu) geſandt worden; denn die zu Jeruſalem wohnten, und ihre Oberſten, kannten ihn nicht, richteten ihn, und erfüllten ſo die Worte der Propheten, die alle Sabbathe geleſen werden, die ſie folglich wohl hätten wiſſen können und verſtehen ſollen; und obſchon ſie keine Urſache des Todes an ihm gefunden haben, begehrten ſie doch von Pilatus, daß er ihn ſollte tödten laſſen. Und nachdem ſie Alles vollbracht hatten, was von ihm geſchrieben war, nahmen ſie ihn

vom Kreuze herab und legten ihn in ein Grab; Gott aber weckte ihn von den Todten auf, und er erſchien viele Tage denen, welche mit ihm zugleich aus Galiläen nach Jeruſalem gereiſet waren, und ſeine Zeugen bey dem Volke ſind. (Apoſtelg. 13, 26—31.)

Urſprung des Oſterfeſtes.

Da das iſraelitiſche Volk in der ägyptiſchen Gefangenſchaft ſchmachtete, rettete es Gott der Herr, zu dem es unaufhörlich ſeufzte, wunderbar aus den Händen des Pharao. Es kam für dieſen verhärteten König die zehnte und letzte Plage. Gott befahl den Iſraeliten ein jähriges, makelloſes Lamm zu ſchlachten, es ganz zu braten, ohne ihm die Beine zu brechen; mit dem Blute dieſes Lammes aber mußten ſie die Thürpfoſten ihrer Wohnungen beſtreichen. Während ſie ſpät Abends, ſtehend und ganz zur Abreiſe bereitet das Lamm aßen, kam der Würgengel des Herrn, und ermordete in der Nacht alle erſtgebornen Söhne der Aegyptier, vom Sohne des Königs bis auf den Sohn des letzten Menſchen, und die Erſtgeburt des Viehes. — Bey den Wohnungen der Iſraeliten aber, welche mit dem Blute des Lammes beſtrichen waren, ging der Würgengel des Herrn vorüber, und ſie wurden verſchont. Dann ſogleich noch in dieſer Nacht entließ der König die Iſraeliten aus der Gefangenſchaft, und Gott führte ſie eben ſo wunderbar durch das rothe Meer aus Aegypten; Pharao hingegen, welcher den Iſraeliten nach ihrem Auszuge auch als Verfolger ſogleich wieder nacheilte, fand ſammt ſeinem Kriegsheere in den zuſammenſtürzenden Waſſerfluthen ſein ſchreckliches Grab. —

Zum dankbaren Andenken dieſer wunderbaren, zweyfachen Rettung feyerten die Juden das Oſterfeſt, welches ſie Phaſe, den Uebergang nannten. Durch das Lamm, welches die Juden ſchlachteten, wurde ihr künftiger, verſprochener Meſſias vorgebildet. Darum ſagte auch Johannes, da er Jeſus zu ſich kommen ſah: Sehet das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt. Auch ging es bey der Kreuzigung Jeſu in Erfüllung: Du ſollſt kein Bein an ihm brechen. (II. Moyſ. 12, 46.) Wir feyern daher auch das Oſterfeſt mit großer Freude, weil wir durch den ſchmerzlichen Tod und glorreiche Auferſtehung des wahren Oſterlammes Jeſu Chriſti aus der Gefangenſchaft desølliſchen Pharao, und von der Wuth des boshaften Würgengels, nähmlich des Teufels, erlöſet, und in die Freyheit der Kinder Gottes verſetzt worden ſind.

Die Prieſter ſegnen uns am Oſtertage unſere Fleiſchſpeiſen mit Gebethe ein, damit wir, wenn wir ſie eine Zeit lang entbehrt und die heilige Faſtenzeit in der Buße zugebracht haben, ſolche um ſo mehr als Geſchenke Gottes anſehen, und uns mit dankbarem Herzen an das Lamm Gottes, und an ſeine troſtvolle Erlöſung des ſündhaften Menſchengeſchlechtes erinnern ſollen.

Der fünfte Glaubensartikel.

(Am dritten Tage wieder auferſtanden von den Todten.)

Die vorerwähnte evangeliſche Geſchichte beweiſet uns unwiderleglich den Glauben unſerer heiligen Kirche, wie auch der heilige Apoſtel Paulus ſchreibt, »daß Chriſtus für »unſere Sünden geſtorben, daß er begraben »worden und am dritten Tage nach der Schrift »wieder auferſtanden ſey. Daß er vom Petrus »und darnach von den Zwölfen geſehen wor»den ſey. Darauf iſt er von mehr als fünf »hundert Brüdern zugleich geſehen worden, »von welchen noch viele bis jetzt leben (da»mahls noch lebten, als Paulus dieſes »ſchrieb), etliche aber auch entſchlafen ſind; »über dieß wurde er von dem Jakob, und »endlich von allen Apoſteln geſehen. Zuletzt »iſt er auch mir erſchienen. Wenn aber Chri»ſtus nicht auferſtanden iſt, ſo iſt unſere »Predigt leer, und leer auch euer Glauben. »Wenn Chriſtus nicht auferſtanden iſt, ſo

»ſind wir falſche Zeugen; indem wir von »Gott bezeugen, daß er Chriſtus von den »Todten auferweckt hat, welchen er, wenn »die Todten nicht auferſtehen, nicht aufer- »weckt hat. Denn wenn die Todten nicht »auferſtehen, ſo iſt auch Chriſtus nicht aufer- »ſtanden; wenn aber Chriſtus nicht aufer- »ſtanden iſt, ſo iſt euer Glaube grundlos; »ihr ſeyd noch in euren Sünden. Es ſind »alſo auch die, welche in Chriſto entſchlafen »ſind, verloren. Wenn wir in dieſem Leben »allein auf Chriſtus hoffen, ſo ſind wir elen- »der als alle Menſchen. Allein Chriſtus iſt »von den Todten auferſtanden, und der »Erſtling der Schlafenden geworden; (er »iſt der Erſte zum ewigen Leben erſtanden) »indem durch einen Menſchen (nähmlich »Adam) der Tod, und durch einen Men- »ſchen (Jeſus Chriſtus) die Auferſtehung »der Todten kommt. Gleichwie in Adam »Alle ſterben, ſo werden in Chriſto alle le- »bendig gemacht.« (I. Kor. 15.)

Der heilige Paulus erweiſet hier zwey Glaubensartikel zugleich, **erſtens** daß Jeſus Chriſtus wirklich von den Todten herrlich und glorreich aus eigener Macht erſtanden, ſeine Jünger hinlänglich von ſeiner Auferſtehung überzeugt, noch durch vierzig Tage verſchiedenes mit den Seinigen geredet, und ſeinen Willen von der Einrichtung ſeines geiſtigen Reiches auf Erden (der Kirche) geoffenbaret habe. **Zweytens**, daß ſo gewiß Chriſtus von den Todten erſtanden iſt, ſo gewiß auch wir mit dieſen unſern Leibern am jüngſten Tage auferſtehen werden. Wir haben daher in ſeiner Auferſtehung und Verherrlichung den Grund, das Muſter und das Pfand unſerer glorreichen Auferſtehung. Unſere ganze Lehre, unſer ganzer Glaube, unſere ganze Zuverſicht für die Zeit und Ewigkeit, beruhet auf der Wahrheit der Auferſtehung Jeſu Chriſti, unſers göttlichen Erlöſers. — Laſſet uns alſo in dieſem Glauben und Hoffnung großmüthig durch alle Leiden dieſes Lebens durchgehen. Laſſet uns vor dem Tode nicht zittern. Jeſus iſt auch geſtorben, aber nun ſtirbt er nicht mehr. So werden auch wir nach unſerer Auferſtehung nicht mehr ſterben, und das Ende unſers Lebens iſt der Anfang unſerer Unſterblichkeit. Wir werden Ruhe für unſere Seele finden. Tröſtet einander mit dieſen Worten. (I. Theſſal. 4, 18.)

Gebeth.

Allmächtiger, ewiger Gott! der du dem menſchlichen Geſchlechte zum Beyſpiele der Demuth deinen eingebornen Sohn haſt laſſen einen menſchlichen Leib annehmen, und ſich dem Tode des Kreuzes unterwerfen; verleih uns gnädiglich, daß wir der Lehre ſeiner Geduld nachleben, und ſeiner Auferſtehung theilhaftig werden. Durch denſelben Jeſus Chriſtus deinen Sohn, unſern Herrn, welcher mit dir und dem heiligen Geiſte lebet und regieret von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Ereigniſſe nach der Auferſtehung Jeſu.

Nehmet hin den heiligen Geiſt. Denen ihr die Sünden nachlaſſen werdet, dieſen ſind ſie nachgelaſſen; denen ihr ſie aber zurückbehalten werdet, ſind ſie zurückbehalten. Joh. 20, 23.

Der auferſtandene Erlöſer erſchien ſichtbar zuerſt der Magdalena, da ſie bey ſeinem Grabe weinte. Dann erſchien er auch andern frommen Frauen, die kamen, ſeinen Leichnam nochmahl zu ſalben. Hernach erſchien er dem Simon Petrus und wieder zwey Jüngern, die nach Emmaus gingen. Er ging längere Strecke mit ihnen, legte ihnen die Schrift aus, und in der Herberge erſt erkannten ſie ihn am Brotbrechen. Am Abende desſelben Tages erſchien er eilf Jüngern, da ſie beyſammen in einem ver-

ſchloſſenen Zimmer waren, und ſprach zu ihnen: »Der Friede ſey mit euch. Dann »zeigte er ihnen ſeine Wunden an Händen »und Füßen und an der Seite, und ſprach »noch ein Mahl: Der Friede ſey mit euch! »Wie mich der Vater geſandt hat, alſo ſen»de ich euch. Dann hauchte er ſie an und »ſagte: Nehmet hin den heiligen Geiſt. De»nen ihr die Sünden nachlaſſen werdet, die»ſen ſind ſie nachgelaſſen; denen ihr ſie »aber zurückbehalten werdet, ſind ſie zu»rückbehalten.« Acht Tage darauf erſchien er wieder den Jüngern und redete beſonders mit dem Thomas, welcher letzthin nicht zugegen war, da Jeſus den Eilfen erſchien. Hernach erſchien er am Meere Tiberias in Galiläen dem Petrus, Jakobus und Johannes, dem Thomas, Nathanael und zwey Andern. — Dieſe gingen alle mit einander fiſchen, fingen aber die ganze Nacht nichts. Früh Morgens ſtand der Erlöſer jenſeits des Geſtades, rief ihnen zu, befahl ihnen, ihre Netze auszuwerfen, und ſogleich fingen ſie auf einen Zug hundert drey und fünfzig große Fiſche. Petrus zog das Netz an das Geſtade. Sie wußten wohl, daß es der Herr war, und aßen mit ihm, dann verſchwand er aus ihren Augen. (Joh. 21.)

Auf einem Berge in Galiläen erſchien er mehr als fünf hundert Gläubigen, die er dahin beſtellt hatte. Wieder erſchien er dem Jakob, welcher nachher der erſte Biſchof in Jeruſalem war. Bald erſchien er dieſem, bald jenem, bald allen zugleich. Er redete mit ihnen, er aß mit ihnen, ging aus und ein, verweilte bald länger bald kurz unter ihnen; kam wieder und ſo lang, bis ſie alle ganz von der Wahrheit ſeiner Auferſtehung verſichert, überzeugt und alſo tauglich geworden waren, Zeugen ſeiner Auferſtehung vor der ganzen Welt zu ſeyn.

Man kann nicht mehr mißtrauiſch und hartgläubig ſeyn, als es ſelbſt die Freunde Jeſu bey ſeinen Erſcheinungen waren. Weder Weiber noch Jünger wollten es glauben, und meinten noch immer, ſie ſähen einen Geiſt. Er hatte große Mühe, ſie von ſeiner Auferſtehung zu überzeugen. Endlich konnten ſie doch nicht anders, weil ſie ihn mit eigenen Augen ſo oft, ſo nahe, beym hellen Tage ſahen; weil ſie es mit ihren eigenen Ohren ſo oft, ſo deutlich hörten, was er ſprach; weil ſie ihn ſelbſt mit eigenen Händen berührten, und ihre Finger in ſeine Wunden legten; ihn umfingen und umarmten. Er ſagte ihnen ſelbſt: Warum ſeyd ihr ſo erſchrocken, und warum entſtehen ſolche Gedanken in euren Herzen? Sehet meine Hände und Füße, denn ich bin es ſelbſt, berühret mich, und ſehet, ein Geiſt hat weder Fleiſch noch Beine, wie ihr ſehet, daß ich ſie habe. Dann verlangte er von ihnen zu Eſſen. (Luk. 24, 39—41.) Er ließ ihnen Zeit genug, ſich darüber zu beſprechen und zu überzeugen. Seine Erſcheinungen dauerten nicht nur einige Augenblicke, ſondern wohl Stunden lang. Vierzig Tage hindurch kam er ſehr oft wieder.

Der heilige Petrus predigte den Juden: »Ihr wiſſet alle die Begebenheiten von »Jeſus von Nazareth, wie ihn Gott mit »dem heiligen Geiſte und mit Kraft geſalbet »hat; der herumgereiſet iſt, Gutes gethan »und alle vom Teufel Unterdrückte geheilet »hat, weil Gott mit ihm war. Und wir »ſind Zeugen aller Dinge, welche er in dem »Judenlande und zu Jeruſalem gethan hat, »welchen ſie an das Kreuz gehenkt und ge»tödtet haben. Dieſen hat Gott am dritten »Tage auferweckt, und hat ihn wieder ſicht»bar dargeſtellt; nicht allem Volke, ſon»dern den von Gott verordneten Zeugen, »uns, die wir mit ihm gegeſſen und getrun»ken haben, nachdem er von den Todten »auferſtanden war. Er hat uns auch befoh»len dem Volke zu predigen und zu bezeu»gen, daß er der von Gott verordnete Rich»ter der Lebendigen und der Todten ſey.« (Apoſtg. 10, 37—42.) Seine Jünger be-

zeugten es dann aber auch öffentlich, was ſie geſehen, gehört und gefühlt haben. Sie bezeugten es ungeachtet aller Drohungen, ungeachtet aller Verfolgungen und der ſchmerzlichſten Marter. Sie hatten in der Welt zwar keinen andern Lohn, als Schmach und Verfolgung zu erwarten, und ſtarben auch für das Zeugniß, welches ſie vor der Welt ablegten, mit Freude und Heiterkeit den peinlichſten und ſchimpflichſten Tod. Sie wirkten auch zum Zeugniſſe ihrer Ausſage bloß durch den Nahmen Jeſu die unläugbarſten Wunder in einem Augenblicke oft vor einer unzählbaren Menge Menſchen. Viele geſellten ſich daher zu den Apoſteln, da ſie die Wunder ſahen, welche der Herr durch ſie wirkte. (Apoſtelg. 5, 12—16.)

Der zehnte Glaubensartikel:
(Ablaß der Sünden.)

Einſetzung des heiligen Bußſakramentes.

Aus der vorerwähnten Erzählung ſehen wir, wie liebvoll und nachſichtig unſer Heiland gegen ſeine ſchüchternen, zweifelſüchtigen, hart zu überzeugenden Jünger war; er legte ihnen nie mehr auf, als ſie nach ihrer Schwachheit zu faſſen und zu ertragen im Stande waren. Er ließ ihnen früher ſeine Auferſtehung ankündigen, ſie durch mehrere Ereigniſſe vorbereiten, dann, nachdem ſie darauf gefaßt waren, erſchien er ihnen ſelbſt. Sein erſter Gruß war: **Der Friede ſey mit euch.** Einen ganz andern, beſſern himmliſchen Frieden, Frieden des Herzens, Frieden des Gewiſſens, Frieden der Seele, welchen uns die Welt nicht geben kann, zu bereiten und zu verdienen, iſt er vom Himmel herabgekommen. **Ich überlaſſe euch meinen Frieden, ich gebe euch meinen Frieden** (Joh. 14, 27.)

Da aber eine Sünderſeele keinen Frieden, keine Zufriedenheit mit ſich und mit Gott haben kann; **denn die Gottloſen haben keinen Frieden:** (Iſai. 57, 21.) darum gab Jeſus, der Sohn Gottes, bey ſeiner erſten Erſcheinung den Apoſteln ſeinen heiligen Geiſt, in deſſen Macht ſie den Gläubigen ihre Sünden vergeben ſollen, wie er es ſelbſt oft während ſeines Lehramtes gethan hat, um auf ſolche Art auch den Sündern einen Frieden zu verſchaffen; und eben das glauben wir mit den Worten des zehnten Glaubensartikels: **Ablaß der Sünden;** das heißt: Ich glaube, daß Jeſus Chriſtus ſeiner Kirche die Macht gegeben hat, die Sünden nachzulaſſen, mit den Worten: »Wie mich der Vater geſandt hat, alſo ſende ich euch; empfanget den heiligen Geiſt: Denen ihr die Sünden vergeben werdet, denen werden ſie vergeben ſeyn; denen ihr ſie aber nicht vergeben werdet, werden ſie auch nicht vergeben ſeyn. Denn wahrlich, ſagt er ein anders Mahl, Alles, was ihr auf Erden binden werdet, das wird auch im Himmel gebunden ſeyn, und Alles, was ihr auf Erden löſen werdet, das ſoll auch im Himmel gelöſet ſeyn.« (Matth. 18, 18.) Auch ſagte der Herr ins beſondere dem Petrus einmahl: Dir will ich die Schlüſſel des Himmelreiches geben, was du immer binden wirſt auf Erden, das ſoll auch gebunden ſeyn im Himmel, und was du immer auf Erden löſen wirſt, das ſoll auch im Himmel gelöſet ſeyn. (Matth. 16, 19.)

Dieſer letzte Ausſpruch unſers göttlichen Erlöſers bezieht ſich zwar mehr auf die Regierung der Kirche, und ertheilt den Apoſteln und ins beſondere dem Petrus, als dem erſten Papſte, die Macht, alles zweckmäßig anzuordnen, was zur Erbauung und zur Seligkeit der Gläubigen dienen kann. Alle dieſe Ausſprüche unſers Herrn aber zuſammen genommen zeigen an, daß er ſeiner Kirche, ihren Vorſtehern, ſeinen Stellvertretern, den Apoſteln, Biſchöfen und Prieſtern die Macht gegeben hat, allen reumüthigen und bußfertigen Sündern die Sünden nachzulaſſen; aber auch zugleich di

Pflicht, den der Barmherzigkeit Gottes Unwürdigen die Sünden zu behalten, ſie nicht loszuſprechen. So wie Jeſus Chriſtus die Macht gegeben hat, die Sünden zu vergeben oder nicht zu vergeben, ſo hat er ſie auch den Apoſteln und ihren Nachfolgern übergeben. So wie der Vater dem Sohne alles Gericht übergeben hat, ſo hat auch der Sohn dieſes ganze Gericht den Prieſtern anvertrauet. Wie mich der Vater geſandt hat, ſo ſende ich euch.

Das heilige Sakrament der Buße iſt ein Sakrament, in welchem der dazu verordnete Prieſter an Gottes Statt dem Sünder die nach der Taufe begangenen Sünden nachläßt, wenn er ſie reumüthig und vollſtändig beichtet, auch den ernſtlichen Willen hat, ſich zu beſſern und wahre Buße zu wirken. Dieſes heilige Sakrament iſt, wie uns der Herr ſelbſt und mit ihm die katholiſche Kirche verſichert, Allen zur Seligkeit nothwendig, welche nach der Taufe ſchwer geſündiget haben. Und zugleich iſt dieß der einzige, letzte und größte Troſt für alle Gefallenen: Sollet ihr ſo viel geſündiget haben, als ihr Haare auf eurem Haupte habet; bekehret euch vom Grunde euers Herzens, ſo wird euch eure Ungerechtigkeit nicht mehr aufgerechnet werden. »Wenn Jemand »geſündiget hat, ſo haben wir einen Für»ſprecher bey dem Vater, Jeſus Chriſtus, »den Gerechten. Er iſt auch die Verſöhnung »für unſere Sünden; nicht allein aber für »die unſrigen, ſondern auch für die Sünden »der ganzen Welt. Wenn wir alſo unſere »Sünden bekennen, ſo iſt er getreu und ge»recht, daß er uns die Sünden nachlaſſe, »und uns von aller Laſterhaftigkeit reinige.« (I. Joh. 1, 9. 2, 1. 2.)

Gebeth.

Zu dir rufe ich, o liebreichſter Jeſus! du Licht der Völker, Fürſt des Friedens, Kraft des allmächtigen Gottes, Weisheit des himmliſchen Vaters! Zu dir flehe ich, o Verſöhner der Menſchen, getreueſter Fürſprecher der Sünder, Troſt der Armen, Erquickung der Müden und Lohn aller Gerechten! Zu dir ſeufze ich auf, o Brot des Lebens, Arzney der Seelen, Erlöſer der Welt, Freude des Himmels: der du, um uns Troſt zu ſchaffen und unſern Frieden mit deinem himmliſchen Vater zu begründen, dich ſelbſt für uns zum Opfer hingegeben, und uns Mittel und Gnaden bereitet haſt, daß auch wir ſchwache, gebrechliche Menſchen Vergebung und Barmherzigkeit beym Vater erlangen können. — Danksagung, Anbethung, Lob und Preis ſey dir von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Die Himmelfahrt Jeſu. (Am vierzigſten Tage nach Oſtern.)

Er erhob ſich in ihrem Angeſichte, und eine Wolke nahm ihn vor ihren Augen weg. Apoſtelg. 1, 9.

Endlich kam der vierzigſte Tag des Aufenthaltes Jeſu auf Erden nach ſeiner Auferſtehung heran. Durch dieſe Zeit hat er den Seinigen alles geſagt, was zur Gründung, Einrichtung, Erhaltung und Regierung ſeines geiſtlichen Reiches, der Kirche nothwendig war, und ſo viel die noch furchtſamen Schüler nur immer faſſen und ertragen konnten. Die Apoſtel waren alle beyſammen und ſaßen eben beym Tiſche, da kam der göttliche Erlöſer, ſetzte ſich zu ihnen, wiederhohlte noch einige ſeiner Aufträge an ſie, machte ihnen nochmahl die troſtreiche Verſicherung, daß er ihnen den heiligen Geiſt ſenden werde, ſie ſollten ſeine Ankunft nach wenigen Tagen hier in Jeruſalem erwarten, nun aber wäre es Zeit, daß er zu ſeinem Vater zurückkehre, und auch ſie ſollen Augenzeugen ſeiner Rückkehr zum Vater ſeyn. Hier ſtand er auf, nahm ſeine Jünger mit ſich und führte ſie aus der Stadt hinaus auf dem Wege nach Bethanien, wen-

dete ſich dann nach dem Oehlberge, auf welchem er zuvor blutigen Angſtſchweiß vergoſſen hatte, und von der Kriegsrotte eingefangen ward.

Es hatten ſich indeſſen daſelbſt auch die übrigen Gläubigen verſammelt, weil der Herr ihnen dazu den Auftrag gegeben hat. Er beſtieg mit den Seinigen die Spitze des Berges. Hier ſtand er ſtill, um ihn herum hatten ſich alle Seelen der Gerechten Verſtorbenen verſammelt, welche er aus der Vorhölle befreyte, und eine unzählbare Menge der Engel ſtanden als dienende Geiſter bereit (Pſ. 46, 6.), ihn bey ſeiner herrlichen Auffahrt zu begleiten. Es waren auch in allem über fünf hundert Gläubige. Als ſie ihn ſahen, zweifelten einige, andere aber betheten ihn an. Jeſus trat alſo mitten unter ſie, redete ſie an, gab den Apoſteln ſeinen letzten Befehl und ſprach:

Mir iſt alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben worden. Gehet alſo hin, und machet alle Völker zu meinen Anhängern, und taufet ſie im Nahmen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes, und lehret ſie Alles halten, was ich euch befohlen habe, und ſehet: ich bin bey euch alle Tage bis an das Ende der Welt. (Matth. 28, 20.) Wer glaubt und getauft iſt, der wird ſelig werden, wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden. Mit dieſen Worten hat Jeſus Chriſtus in ſeiner letzten Rede das heilige Sakrament der Taufe eingeſetzt, und zugleich erklärt, daß man ohne Taufe weder ein Chriſt ſeyn, noch ſelig werden könne. Dieſe Wunder aber werden diejenigen, welche glauben, begleiten: In meinem Nahmen werden ſie Teufel austreiben; ſie werden neue Sprachen reden; ſie werden Schlangen vertreiben, und wenn ſie etwas Tödliches trinken werden, wird es ihnen nicht ſchaden; dem Kranken werden ſie die Hände auflegen, und dieſe werden geſund werden. Nachdem Jeſus mit ihnen geredet hatte, erhob er ſeine Hände, ſegnete ſie; die Jünger aber fielen auf ihre Knie nieder und betheten ihn an. Dann wurde er in den Himmel aufgenommen, und ſitzet zur Rechten Gottes. (Mark. 16.)

Alsbald er ſich zur Rechten des Vaters geſetzt und Beſitz von der ganzen Schöpfung genommen hatte, erſchienen zwey Engel den ſtaunenden Apoſteln, die noch unbeweglich mit ihrem Angeſichte zum Himmel gerichtet da ſtanden. Dieſe gingen unter ſie hin und ſagten: Ihr Männer von Galiläen! was ſtehet ihr da und ſchauet gegen Himmel? — Dieſer Jeſus, der von euch in den Himmel aufgenommen worden iſt, wird eben ſo vom Himmel wieder kommen. Ihr aber kehret nach Jeruſalem, wie er euch befohlen hat, und erwartet ſeine große Verheißung. Sie kehrten nun mit Freude nach Jeruſalem zurück, wo ſie immerdar den Tempel beſuchten, Gott lobten und prieſen. Nachdem ſie aber den heiligen Geiſt empfangen hatten, gingen ſie aus, und predigten überall, und der Herr wirkte mit ihnen, und bekräftigte ihren Unterricht durch die darauf folgenden Wunderzeichen. (Apoſtelg. 1.)

Der ſechste Glaubensartikel:

(Aufgefahren in den Himmel, ſitzet zu der rechten Hand Gottes, des allmächtigen Vaters.)

Dieſer Glaubensartikel lehret uns, daß der Herr Jeſus Chriſtus, nachdem er das Werk der Erlöſung des menſchlichen Geſchlechtes vollendet hat, den Seinigen wieder lebendig erſchienen, und am vierzigſten Tage nach Oſtern in den Himmel aufgefahren iſt. Dieſe erfreuliche Auffahrt Chriſti iſt eine gewiſſe Verſicherung unſers Glaubens und der Hoffnung, daß wohin nach der Ueberwindung ſeiner Feinde unſer Herr und Heiland aufgefahren und vorausgegangen iſt, auch wir ihm nachfolgen werden; wenn wir nur auch auf ihn vertrauen, ihm gehorſamen, und uns weder im Leiden noch im Tode von ihm trennen laſſen. Er ſpricht ja ſelbſt: Ich gehe, euch einen Ort

zu bereiten. — **Vater! ich will, daß meine Diener dort ſeyen, wo ich bin.** Und der Apoſtel ſagt: Wir ſind Kinder Gottes. Sind wir aber Kinder, ſo ſind wir auch Erben; Erben zwar Gottes, aber auch Miterben Chriſti; wenn wir je mit ihm leiden, ſo werden wir auch mit ihm verherrlichet werden. (Röm. 8, 16.)

Durch ſeine wunderbare Auferſtehung und troſtvolle Himmelfahrt bewies Jeſus die Göttlichkeit ſeiner **Sendung**: Ich bin von Gott geſandt, der Wahrheit das Zeugniß zu geben, und gehe wieder zum Vater. — Er bewies die Göttlichkeit ſeiner **Lehre**: Die Lehre iſt nicht mein (nicht von mir als einem bloßen Menſchen) ſondern von Gott dem Vater, der mich geſandt hat. — Er bewies dadurch die Göttlichkeit ſeiner **Perſon**: Ich und der Vater ſind **Eins**. Wer mich ſieht, ſieht auch den Vater; und Niemand ſteigt im Himmel, der nicht vom Himmel herabgeſtiegen iſt. — Da er ſich erniedriget hat bis zum Tode des Kreuzes, darum hat ihn Gott erhöhet über alle Himmel, und hat ihm einen Nahmen gegeben, vor dem ſich alle Knie beugen im Himmel, auf Erden und unter der Erde. Er iſt in den Himmel aufgefahren, damit Alle ſehen, daß ſein Reich nicht von dieſer Welt, und ſeine Güter keine irdiſchen und vergänglichen, ſondern himmliſche und ewige Güter ſind.

Unſer allerliebſter Herr iſt in den Himmel aufgefahren, uns zu lehren: daß wir ihn im Himmel ſuchen, und ſowohl unſere Wünſche, als unſere Hoffnung, unſere Sehnſucht, unſere Liebe nach dem Himmel richten ſollen. Denn wir ſind auf dieſer Erde nur Reiſende und Fremdlinge, die keine Heimath haben, ſondern den Himmel als unſere wahre Heimath ſuchen ſollen. Darum befiehlt der Apoſtel: **Suchet, was oben iſt, wo Jeſus Chriſtus zur Rechten des Vaters ſitzet.** — Wir müſſen recht feſt, mit Herz und Mund glauben, und unſern lebendigen Glauben auch durch unſern Lebenswandel zeigen, daß Jeſus Chriſtus in den Himmel aufgefahren iſt; daß müſſen wir den **ſichtbaren Gütern** entſagen, ſie zu entbehren oder zu verlieren bereit und entſchloſſen ſeyn, weil wir **unſichtbare Güter** hoffen; wir müſſen **zeitliche Güter** verachten, weil wir **ewige** hoffen. Denn kein Menſchenherz kann es faſſen, was Gott ſeinen Dienern bereitet hat.

Endlich lernen wir aus dieſer ganzen Geſchichte, daß wir mit allem Vertrauen zu unſerm göttlichen Erlöſer, der auf dem Throne ſeiner Herrlichkeit, zur Rechten ſeines himmliſchen Vaters ſitzet, in allen Nöthen, Leiden, Gefahren, Schwachheiten und Bedürfniſſen, in aller Seelenangſt unſere Zuflucht nehmen, ihm unſere Noth klagen, von ihm Hülfe begehren und erwarten ſollen. — Denn er ſitzt zur Rechten des Vaters, er hat die Macht über Himmel und Erde; wenn er verſchließet, kann niemand aufmachen, und wenn er eröffnet, kann Niemand verſchließen. Er iſt im Beſitze der höchſten Seligkeit, wo Gerechtigkeit, Friede und Freude iſt. Er iſt im Beſitze der höchſten Gewalt. Gott hat das Gericht dem Sohne übergeben; darum wird er einſt wiederkommen mit großer Herrlichkeit zu richten alle Völker; er wird Jedem nach ſeinen Werken vergelten und dann **werden ſie ſehen, wen ſie durchſtochen haben.** (Joh. 19, 37.) **Er iſt von Gott beſtimmt worden als Richter der Lebendigen und Todten.** (Apoſtelg. 10, 42.)

O göttlicher Heiland! jetzt hat deine Armuth, deine Arbeit, Schmach, Leiden und Erniedrigung ein Ende; du biſt eingegangen in die Herrlichkeit, die du vom Anbeginn beym Vater hatteſt; jetzt verſammelſt du alle Frommen und Gerechten um deinen Gnadenthron, du wirſt ewig ihr Gott, und ſie werden dein Volk ſeyn. — O möchten doch unſere Herzen dahin trach-

wo du biſt, das Haupt aller Gläubi- ! Möchten unſere Herzen nur ſuchen, s droben iſt, dein Wohlgefallen, deine e, deine Seligkeit. O möchten wir en heiligen Fußſtapfen nachfolgen in muth, in Gehorſam, in großer Ver- gnung unſer ſelbſt; reich werden an Lie- und guten Werken im heiligen Verlan- n nach den Gütern des ewigen Lebens.

Gebeth.

Gott, gütigſter und barmherzigſter ater des Menſchengeſchlechtes! der du s das feyerliche Andenken des Tages aber- ahl haſt erleben laſſen, an welchem dein göttlicher Sohn nach vollendetem Erdenge- ſchäfte zur Herrlichkeit deiner Rechten er- höhet worden iſt: gib uns Licht und Gnade, daß wir uns nicht nur allein über dieſe ſeine Erhöhung freuen, ſondern laß uns vielmehr dieſes troſtvolle Feſt der Krö- nung unſers ſo tief erniedrigten Erlöſers zu einem kräftigen Antriebe werden, den Weg des Leidens mit Starkmuth zu betre- ten, den er uns gezeigt hat, damit wir einſt auch jene Herrlichkeit erlangen möch- ten, welche er uns vorbereitet hat. Das verleihe uns um Jeſu deines göttlichen Sohnes, unſers Herrn und Erlöſers wil- len. Amen.

Sendung des heiligen Geiſtes. (Das hohe Pfingſtfeſt.)

ohannes hat mit Waſſer getauft, ihr aber werdet nicht lange nach dieſen Tagen mit dem heiligen Gei- ſte getauft werden. Apoſtelg. 1, 5.

Zehn Tage waren bereits ſeit der Him- nelfahrt Jeſu verfloſſen, da feyerten die Juden ein großes Feſt, welches auf den ünfzigſten Tag nach Oſtern einfiel, und darum das Pfingſtfeſt genannt wurde. Die- ſes Feſt iſt zur dankbaren Erinnerung ein- geſetzt worden, daß Gott auf dem Berge Sinai dem iſraelitiſchen Volke die zehn Ge- bothe gegeben, und alſo an dieſem Tage den Bund durch Moyſes mit ihnen geſchloſ- ſen hat. Da bey dieſem Feſte eine große Menge Menſchen aus allen Gegenden und Ländern in Jeruſalem verſammelt war; ſo hat Jeſus Chriſtus nach ſeiner göttlichen Weisheit eben dieſen Tag zur Ausbreitung ſeiner Lehre und zur Gründung ſeiner Kir- che beſtimmt.

Die Apoſtel haben ſchon an die Stelle des Judas Iskarioth den Mathias erwählt. Dieſen Tag waren eben alle zwölf mit Ma- ria, der Mutter Jeſu, und einigen andern Frauen in dem Saale verſammelt, wo Je- ſus mit ihnen das letzte Abendmahl hielt. Da erwarteten ſie mit beſtändigem Gebe- the, Lob Gottes und gottſeligen Geſprä- chen den heiligen Geiſt. Früh um neun Uhr entſtand auf ein Mahl ein heftiges Brau- ſen, wie ein Sturmwind ober dem Hauſe, in welchem ſie waren; das ganze Haus ward erſchüttert. Es erſchienen ihnen zer- ſtreute Zungen, wie Feuer, das ſich auf einen jeden aus ihnen ſetzte, und es wurden alle mit dem heiligen Geiſte erfüllet, und fingen an in verſchiedenen Sprachen zu re- den, wie ihnen der heilige Geiſt zu reden eingab. Alles Volk lief auf das Haus zu, von welchem das Getöſe herkam, und wun- derte ſich, da man die Apoſtel in allen Sprachen reden hörte, denn ſie waren Ga- liläer, und wußten vorhin keine andere als ihre Mutterſprache. — Einige aus dem Volke aber ſpotteten über ſie und ſagten: Dieſe Männer ſind betrunken.

Darauf ſtellte ſich Petrus mit den übrigen Apoſteln hin, und ſprach: Ihr Männer von Judäen, und ihr Einwohner von Jeruſalem insgeſammt! vernehmet die- ſes und höret meine Worte an: Dieſe ſind nicht betrunken, wie ihr meinet, da es erſt um die neunte Stunde des Tages iſt (zu

welcher Zeit die frommen Juden noch nichts zu ſich zu nehmen pflegten). Sondern das iſt es, was durch den Propheten Joel vorgeſagt worden iſt: Ich will meinen Geiſt über alle Menſchen ausgießen, eure Söhne und eure Töchter werden weiſſagen. — Ihr Männer aus Iſrael! höret dieſe Worte: Jeſus von Nazareth war ein Mann, den Gott durch große Thaten, Wunder und Zeichen unter euch bekräftigte, welche Gott durch ihn mitten unter euch gethan hat, wie ihr ſelbſt wiſſet. Dieſen, der nach einem beſtimmten Entſchluſſe Gottes und abſichtlich hingegeben war, habt ihr durch die Hände der Gottloſen angeheftet und hingerichtet, welchen Gott auferweckt hat, nachdem die Bande des Todes aufgelöſet waren, wie David ſagt: Du wirſt nicht zulaſſen, daß dein Heiliger die Verweſung ſehe. —

Dieſen Jeſus hat Gott auferweckt, deſſen wir alle Zeugen ſind. Da er zur Rechten des Vaters erhöhet worden iſt, und die Verheißung des heiligen Geiſtes vom Vater empfangen hat, ſo hat er dieſen, welchen ihr ſehet und höret, ausgegoſſen. Daraus kann das ganze Geſchlecht Jakobs zuverläſſig erkennen, daß Gott dieſen Jeſus, welchen ihr gekreuziget habt, zum Herrn und Chriſtus gemacht habe.

Da ſie dieſes hörten, wurden ſie innigſt betrübt, und ſagten zu Petrus und zu den übrigen Apoſteln: Männer und Brüder! was ſollen wir thun? — Petrus aber ſprach zu ihnen: Thuet Buße, und Jeder aus euch laſſe ſich auf den Nahmen Jeſu Chriſti zur Vergebung der Sünden taufen, ſo werdet ihr die Gabe des heiligen Geiſtes empfangen. Denn euch geht die Verheißung an, wie auch eure Kinder, und alle diejenigen, welche noch fern ſind, die der Herr unſer Gott berufen hat.

Petrus drang auch noch mit vielen andern Worten in ſie, ermahnte ſie, und ſprach: Befreyet euch von dieſem boshaften Geſchlechte. — Diejenigen, welche ſeine Belehrung gut aufnahmen, ließen ſich t
fen, und es vermehrte ſich an dieſem T
die Geſellſchaft der Gläubigen um drey t
ſend Seelen. (Apoſtelg. 2.) Auch dieſe e
pfingen den heiligen Geiſt, und lebten u
ter einander wie Brüder und Schweſte
Immer bekehrten ſich Mehrere, und All
die an Chriſtus glaubten, empfingen d
heiligen Geiſt, und alle wurden herzen
gute, heilige Menſchen; obwohl ſie vorh
ſehr bös und gottlos waren. Die Gläu
gen nahmen alle Tage zu; ſie verharrt
in der Lehre der Apoſtel, von den übrig
aber getraute ſich Niemand zu ihnen zu g
ſellen; denn die Apoſtel wirkten viele Ze
chen und Wunder. (Apoſtelg. 5.)

Der achte Glaubensartikel.

(Ich glaube an den heiligen Geiſt.)

Vermög dieſes Glaubensartikels müſſe wir für wahr halten, daß der heilige Gei wahrer Gott iſt; — daß er eine wahre eigentliche, vom Vater und Sohn unterſchiedene Perſon iſt; — daß er vom Vate und Sohn zugleich ausgeht. Der heilig Geiſt iſt wahrer Gott; denn er hat eben dieſelbe Natur, eben das Weſen, eben dieſelben natürlichen und weſentlichen Eigenſchaften mit dem Vater und Sohne. Er iſt allmächtig, allwiſſend, iſt Herr und Gott, wie der Vater und Sohn. Drey ſind, welche Zeugniß geben im Himmel, der Vater das Wort und der heilige Geiſt, und dieſe drey ſind Eines. (I. Joh. 5, 8.) Wie Gott der Vater Gott iſt, ſo iſt der Sohn Gott, ſo iſt auch der heilige Geiſt Gott, aber nicht drey Götter ſind es, ſondern nur Ein Gott, der drey Perſonen hat.

Jeſus Chriſtus ſagt zu den Jüngern: Ich werde den Vater bitten, und er wird euch einen andern Tröſter geben, daß er mit euch ewig bleibe. (Joh. 14, 16.) Der heilige Geiſt iſt wahrhaft ein Geiſt, der vom Vater und Sohne ausgehet. Wir müſſen ihm daher göttliche Ehre erweiſen, ihn anbethen, ihn anrufen, ihm gehorchen, ihn

ganzem Herzen lieben, ihm uns opfern, uns zum Eigenthume hingeben. Wir ſein Tempel; wie heilig und wie rein alſo unſer Herz und Leib ſeyn! — Er :et in uns und belebet uns, wie heilig :n alle unſere Gedanken, Worte, Nei- gen und unſere ganze Seele ſeyn! — the dich, den Geiſt Gottes in dir zu be- ben oder aus dir zu vertreiben, dieß wä- der entſetzlichſte Gottesmord, den du in ſelbſt verüben kannſt.

Das heilige Sakrament der Firmung.

Die Apoſtel waren vorhin auch unvoll- mmene, eigennützige, eiferſüchtige, furcht- me, unwiſſende, vergeßliche Menſchen. er Herr hatte viele Mühe und Geduld it ihnen, bis ſie etwas faſſen und verſte- :n konnten. Darum verſprach er ihnen nen andern Lehrer: Der Tröſter aber, er heilige Geiſt, den der Vater in meinem Nahmen ſenden wird, dieſer wird euch al- :s lehren, und euch alles eingeben, was h euch immer geſagt habe. (Joh. 14, 26.) Sobald am Pfingſtfeſte der heilige Geiſt über ſie kam, wurden ſie auf ein Mahl ganz andere, vollkommene, herzhafte, ſtark- müthige Menſchen. Sie erkannten alle Wahrheit; ſie erinnerten ſich an alle Worte und Lehren ihres göttlichen Meiſters; ſie brannten vor Eifer für ihren Herrn und ſei- ne Ehre. Das Feuer der heftigſten Liebe gegen Gott und die Menſchen hat ihr Herz ganz entzündet. Sie empfingen die ſieben Gaben des heiligen Geiſtes, nähmlich: Die Gabe der Weisheit, des Verſtandes, des Rathes, der Stärke, der Wiſſenſchaft, der Gottſeligkeit, der Furcht des Herrn. Der heilige Geiſt wirkte in ihnen die Liebe, die Freude, Frieden, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Langmuth, Sanftmuth, Glau- ben und Mäßigkeit.

Auch ſpäter einmahl, da die Apoſtel, welche zu Jeruſalem waren, hörten, daß die Einwohner von Samarien durch die Predigt des Jüngers Philippus die Lehre Chriſti angenommen haben, ſandten ſie den Petrus und Johannes zu ihnen. Als dieſe hingekommen waren, betheten ſie für die- ſelben, damit ſie den heiligen Geiſt empfin- gen; denn er war noch über keinen aus ih- nen gekommen, ſondern ſie waren nur auf den Nahmen des Herrn Jeſu getauft. Auf dieſes legten ſie ihnen die Hände auf und ſie empfingen den heiligen Geiſt. (Apoſtelg. 8, 14.) Und das war das heilige Sakra- ment der Firmung. Die Apoſtel und die erſten Gläubigen wurden in dem Glau- ben geſtärkt, ſie empfingen alle jene Gaben Gottes, die ihnen nöthig waren vor den Richtern und Königen Jeſus Chriſtus frey- müthig zu bekennen, und für ihren Glauben ſtandhaft zu leiden und zu ſterben. Der Herr hat ihnen das deutlich vorgeſagt: »Ihr »werdet die Kraft des heiligen Geiſtes em- »pfangen, der über euch kommen wird, und »werdet mir in Jeruſalem, in dem ganzen »jüdiſchen Lande, in Samarien und bis an »das Ende der Erde Zeugniß geben.« (Apo- ſtelg. 1, 8.)

Die Firmung iſt alſo eine Stärkung unſers Glaubens und Vermehrung jener Gnaden, die wir in der Taufe empfangen haben; damit wir im Nothfalle unſern Glauben, ſo wie die heiligen Apoſtel und Martyrer, ſtandhaft bekennen, und auch in Mitte der böſen Beyſpiele nach der Leh- re Chriſti leben ſollen. Nach der Lehre unſerer Kirche iſt alſo die Firmung ein Sa- krament, in welchem der getaufte Menſch durch das heilige Chriſam und das göttliche Wort vom heiligen Geiſte in Gnaden ge- ſtärket wird, damit er ſeinen Glauben ſtandhaft bekenne, und nach ſolchem lebe.

Gebeth.

Himmliſcher Vater! Vater der Barm- herzigkeit! von dir hat uns Jeſus dein Sohn verſichert, daß, da irdiſche Väter ihren Kin- dern gute Gaben zu geben wiſſen, du viel- mehr einen guten Geiſt, den heiligen Geiſt

denen geben wirſt, die dich darum bitten: erhöre unſer Flehen und gib uns deinen Geiſt! — Ewiger, göttlicher Sohn! ſende uns von dem Vater dieſen Geiſt, den du allen Gläubigen verſprochen haſt. — Komm heiliger Geiſt, du Geiſt der Wahrheit und des Troſtes, du Geiſt der Liebe und der Geduld! erfülle mit deinem göttlichen Lichte, mit deinen Gaben und Gnaden die Herz aller Gläubigen. Verbleibe bey uns und uns, erleuchte und führe uns, damit w unter deiner Leitung die Krone erlange die uns vorbereitet iſt. Dir ſey in Gemei ſchaft mit dem Vater und Sohne Prei Ehre und Anbethung in alle Ewigkei Amen.

Die Apoſtelgeſchichte.

Der heilige Petrus, ein Fiſcher, dann Apoſtel Jeſu Chriſti.

Gleichwie der Leib nur Einer iſt, obſchon er viele Glieder hat, alle aber doch nur Einen Leib ausmachen, iſt es auch bey Chriſtus: denn in Einem Geiſte ſind wir Alle zu Einem Leibe getauft worden. — Einem Leibe ſoll keine Spaltung ſeyn, ſondern alle Glieder ſollen auf gleiche Weiſe für einander beſor ſeyn; und wenn ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit. Ihr aber ſeyd der Leib Chriſti und ſei Glieder. I. Kor. 12, 12—27.

Petrus hieß ehevor Simon, war ein Sohn des Jonas von Bethſaida, einer kleinen Stadt am See Geneſareth, und ernährte ſich vom Fiſchfange. Sein Bruder Andreas führte ihn zu Jeſus, und beyde Brüder, Petrus und Andreas blieben immer und unzertrennlich bey dem Herrn, begleiteten ihn auf allen ſeinen Reiſen, ſahen alle ſeine Wunder, und hörten alle ſeine troſtvollen Lehren. Petrus wurde zum erſten Apoſtel beſtellt, daher verkündete Petrus auch der erſte nach der Ankunft des heiligen Geiſtes die Wunderwerke, welche der barmherzige Gott durch ſeinen Sohn zur Erlöſung und Beſeligung der Menſchen gewirket hat. Im Verlaufe der evangeliſchen Geſchichte haben wir vieles von dieſem eifrigen Apoſtel gehört und geleſen, wir wollen nun von ſeinem noch folgenden Lebenswandel und Apoſtelamte in Kürze einiges anführen.

Nach der Ankunft des heiligen Geiſtes hielten ſich die Apoſtel einige Zeit noch in Jeruſalem auf, wohnten den Bethſtunden im Tempel bey, lehrten geheim und öffentlich, und wirkten bey verſchiedenen Anläſſen die erſtaunlichſten Wunder. Eines Tages gingen Petrus und Johannes mit einander um drey Uhr Nachmittags zum Gebethe in den Tempel hinauf. Da war ei von ſeiner Mutter Leibe lahmer Menſch welchen ſie täglich zu dem ſchönen Thore de Tempels hintrugen, damit er von den Hineingehenden ein Almoſen begehrte. Als dieſer den Petrus und Johannes ſah, daß ſi in den Tempel hineingehen wollten, bat er ſie um ein Almoſen. Petrus aber mit dem Johannes ſah ihn an und ſprach: Sieh un an. Er gab nun auf ſie Acht und hoffte etwas von ihnen zu bekommen. Petrus abe ſprach: Ich habe kein Gold und Silber, was ich aber habe, das gebe ich dir: *Im Nahmen Jeſu Chriſti von Nazareth ſteh auf und geh.* Darauf nahm er ihn bey der rechten Hand, hob ihn auf, und alſobald wurden ſeine Füße und Knöchel geſtärket; er ſprang auf, konnte ſtehen und gehen, und ging mit ihnen in den Tempel hinein, ging herum, ſprang auf, und lobte Gott, und alles Volk ſah ihn gehen und Gott loben. Sie erkannten ihn auch,

er der nähmliche ſey, welcher wegen Almoſens bey dem ſchönen Thore des mpels ſaß, und wurden durch das, was n begegnet war, mit Erſtaunen und Ent-ken erfüllt.

Da der Menſch, an welchem dieſes gro- Wunder geſchah, ſich zu Petrus und Jo-nnes hielt, ſo lief alles Volk zu ihnen. etrus hielt ſogleich eine Rede an das Volk d ſprach: Ihr Männer von Iſrael, war-n verwundert ihr euch darüber, oder war-n ſehet ihr uns an, als wenn wir durch ei-ene Kraft oder Frömmigkeit dieſem das Vermögen zu gehen ertheilt hätten. — Gott at ſeinen Sohn Jeſus verherrlichet, wel-en ihr vor dem Angeſichte des Pilatus ver-läugnet habet. Den Heiligen und Gerechten abt ihr verläugnet und begehret, daß man uch einen Mörder (Barrabas) freylaſſe, en Urheber des Lebens aber habt ihr ge-ödtet, welchen Gott von den Todten auf-rweckt hat, deſſen wir Zeugen ſind; und urch den Glauben an deſſen Nahmen hat r dieſem Menſchen, den ihr hier vor euch ſehet und kennet, die vollkommene Geſund-heit vor euch allen gegeben. Ich weiß aber auch, Brüder! daß ihr es, wie eure Ober-ſten, aus Unwiſſenheit gethan habt. Thuet daher Buße, und bekehret euch, damit eure Sünden ausgelöſcht werden.

Während die Apoſtel ſo zu dem Volke redeten, kamen die Prieſter und Vorſteher des Tempels, legten Hand an ſie und brachten ſie bis auf den morgigen Tag in Verwahrung. Am folgenden Tage verſammelte ſich der hohe Rath und ſtellte ſie zur Rede. Da wurde Petrus mit dem heiligen Geiſte erfüllet, und hielt den Oberſten des Volkes und den Aelteſten Iſraels eine kraftvolle Rede, daß Jeſus Chriſtus der wahre Sohn Gottes zwar von ihnen verworfen und getödtet, aber von den Todten wieder auferſtanden ſey, und daß man *nur durch den Glauben an Jeſus Chriſtus ſelig werden könne.* Und weil der Menſch, welcher geheilt worden war, neben Petrus ſtand, ſo konnten ſie nichts dagegen einwenden; doch verbothen ſie ihnen ſtreng, das Volk noch ferner von Chriſtus dem Auferſtandenen zu lehren. Petrus aber und Johannes antworteten ihnen: *Urtheilet nur ſelbſt, ob es vor dem Auge Gottes recht ſey, daß wir euch mehr als Gott gehorchen; denn wir können nicht verſchweigen, was wir geſehen und gehört haben.* — Alle Gläubigen prieſen Gott, die hohen Prieſter aber wußten ſich nicht zu helfen noch zu rathen; denn die Apoſtel gaben mit großem Nachdrucke Zeugniß von der Auferſtehung des Herrn Jeſu Chriſti, und ſie ſtanden alle bey Jedermann in großer Gunſt. (Apoſtelg. 3—4. K.)

Viele neubekehrte Chriſten verkauften ihre Aecker und was ſie hatten, brachten das Geld den Apoſteln, und dieſe theilten es dann Jedem nach ſeinem Bedürfniſſe aus, und alle lebten wie Brüder unter einander, und es war Niemand, der Noth gelitten hätte. Ein Mann aber, Nahmens Ananias mit Saphira ſeinem Weibe verkaufte ſeine Güter, und behielt von dem Werthe mit Vorwiſſen ſeines Weibes etwas zurück; einen Theil davon aber brachte er und legte ihn zu den Füßen der Apoſtel. Da ſprach Petrus: Ananias! warum hat der Satan dein Herz eingenommen, daß du dem heiligen Geiſte lügeſt, und etwas vom Werthe des Grundſtückes zurückbehalteſt? Wäre es denn nicht dein geblieben, wenn du es behalten hätteſt, und nachdem es verkauft war, iſt es nicht in deiner Gewalt geblieben? Warum haſt du dir dieſes in deinem Herzen vorgenommen? Du haſt nicht Menſchen, ſondern Gott vorgelogen. — Als Ananias dieſe Worte hörte, fiel er nieder und gab den Geiſt auf.

Dann ſtanden die Jüngſten aus den Gläubigen auf, wickelten ihn ein, trugen ihn hinaus und begruben ihn. Nach beyläufig drey Stunden kam auch ſein Weib hinein, ohne zu wiſſen, was ſich zugetragen

hatte. Petrus aber ſprach zu ihr: Weib! habt ihr das Grundſtück ſo theuer verkauft? — Sie ſagte: Ja, ſo theuer. Da ſprach Petrus zu ihr: Warum ſeyd ihr übereingekommen den Geiſt des Herrn zu verſuchen? — Sieh! die Füße derjenigen, welche deinen Mann begraben haben, ſind vor der Thür, ſie werden auch dich hinaustragen. — Alſobald fiel ſie vor ſeinen Füßen nieder, und gab den Geiſt auf. Da traten die Jünglinge hinein, und fanden ſie todt; trugen ſie hinaus und begruben ſie zu ihrem Manne. — Darüber entſtand eine große Furcht in der ganzen Gemeinde und bey Allen, die dieſes hörten. Es geſchahen aber noch viele andere Zeichen und Wunder durch die Hände der Apoſtel unter dem Volke, und die Menge der Männer und Weiber, die an den Herrn glaubten, vermehrte ſich immer.

Solche Wunder that Gott vor ſeinem verkehrten und unglücklichen Volke der Juden und Heiden, um ihnen die Augen zu öffnen, und ihre harten Herzen zu erſchüttern. Die plötzliche Strafe Gottes an Ananias und Saphira beweiſet uns ſo ſonnenklar, wie Gott jedes Menſchen böſen Sinn durchſchauet, — wie er jedes falſche Herz verabſcheuet, und jede Lüge haſſet. — Die Bosheit hat ſich ſelbſt (zum eigenen Schaden) gelogen. (Pſ. 26, 12.)

Es verſammelte ſich immer mehr Volkes bey den Apoſteln, ſie aber lehrten und trieben unreine Geiſter aus. Da legten die Juden Hand an die Apoſtel, und warfen ſie in ein öffentliches Gefängniß. Der Engel des Herrn aber öffnete in der Nacht die Thüren des Gefängniſſes, führte ſie heraus und ſprach: Gehet hin, tretet auf und redet vor dem Volke in dem Tempel alle Worte dieſer ſeligmachenden Lehre. Bey anbrechendem Tage gingen ſie in den Tempel und lehrten.

Der hohe Prieſter und ſeine Anhänger hielten wieder einen Rath in aller Frühe, und wußten ſich abermahl nicht zu helfen. Die Apoſtel wurden herbeygeführt. Der hohe Prieſter ſagte: Haben wir euch nicht ernſtlich befohlen, daß ihr in dieſem Nahmen nicht lehren ſollet, und nun habt ihr Jeruſalem mit eurer Lehre angefüllt, und wollet das Blut dieſes Menſchen über uns bringen. — Petrus aber und die Apoſtel antworteten: Man muß Gott mehr gehorſamen, als den Menſchen (wenn nähmlich Menſchen wider den Willen Gottes etwas befehlen.) — Die Juden wurden darüber ſehr zornig und gedachten die Apoſtel zu tödten; ein verſtändiger Lehrer des Geſetzes, Gamaliel mit Nahmen, aber gab ihnen die Warnung: Ihr Männer und Iſraeliten! nehmet euch in Betreff dieſer Leute in Acht, was ihr thun wollet; denn iſt ihre Lehre und dieſes Werk von Menſchen, ſo wird es ſich von ſelbſt zerſchlagen; iſt es aber von Gott, ſo könnet ihr es nicht vernichten, damit es nicht ſcheine, als wolltet ihr wider Gott ſtreiten. Dieſem ſtimmte endlich der ganze Rath bey, ſie ließen die Apoſtel geißeln, verbothen ihnen wieder im Nahmen des Herrn zu reden, und entließen ſie. — Dieſe gingen darauf fröhlich von dem Angeſichte des Rathes hinweg, weil ſie würdig geachtet worden ſind für den Nahmen Jeſus Schmach zu leiden; ſie hörten aber nicht auf, in dem Tempel und in den Häuſern den ganzen Tag hindurch zu lehren und Jeſus Chriſtus zu predigen. (Apoſtelg. 5. K.)

Da die Apoſtel überall Jeſus Chriſtus predigten, trug es ſich auch zu, daß Petrus auf ſeinen Reiſen zu den Chriſten kam, welche zu Lydda wohnten, da traf er einen Menſchen an, Nahmen Aeneas, der ſchon acht Jahre im Bette lag und gichtbrüchig war. Zu dieſem ſprach er: Aeneas! Jeſus Chriſtus macht dich geſund, ſteh auf und mach dir ſelbſt das Bett. Und er ſtand alſobald auf. Zu Joppe erweckte er die verſtorbene Tabitha, eine fromme Chriſtinn zum Leben, und hatte eine Erſcheinung von Gott; hierauf unterrichtete, taufte und

te er zu Cäſarea den Hauptmann Kor-
us mit ſeinem ganzen Hauſe und vielen
en Freunden. (10. K.)

Petrus reiſete dann wieder nach Jeru-
m, und verantwortete ſich bey den Brü-
a über die Taufe der Heiden. Um dieſe
t fing der König Herodes an die Chriſten
verfolgen. Er tödtete den Jakob, den
uder des Johannes mit dem Schwerte.
n Juden zu gefallen ließ er auch den Pe-
s ergreifen, in Kerker werfen und ihn
rch eine vierfache Wache bewachen, um
a nach dem Oſterfeſte dem Volke vorzu-
hren. — Petrus wurde zwar in den Ker-
r bewahret, die Gläubigen aber verrich-
ten ohne Unterlaß Gebethe zu Gott für
n. Als ihn nun Herodes vorführen woll-
, ſchlief Petrus des Nachts vorher zwi-
hen zwey Soldaten, mit zwey Ketten ge-
nden, und die Wächter vor der Thür be-
achten den Kerker.

Da ſtand auf ein Mahl ein Engel des
Herrn bey ihm, und ein Licht ſchimmerte
a dem Gemache; er ſchlug den Apoſtel an
ie Seite, weckte ihn auf und ſprach: Steh
eſchwind auf. Da fielen die Ketten von deſ-
n Händen, und der Engel ſprach zu ihm:
lmgürte dich und zieh deine Schuhe an, und
r that es. Darauf ſagte der Engel: Wirf
einen Mantel um dich und folge mir nach.
Petrus ging hinaus, folgte ihm nach, und
ußte nicht, daß dieſes, was durch den En-
el geſchah, wirklich vor ſich gehe, ſondern
s dünkte ihm, er ſehe ein Geſicht. Sie gin-
en nun vor der erſten und vor der zweyten
Wache vorbey, und kamen zu der eiſernen
Thür, welche zu der Stadt führet, die ſich
hnen ſelbſt öffnete. Und als ſie da hinaus-
amen, gingen ſie noch eine Gaſſe lang fort,
ber plötzlich verſchwand der Engel von ihm.
Da kam Petrus wieder zu ſich und ſprach:
Jetzt weiß ich wahrhaft, daß der Herr ſei-
en Engel geſandt, und mich aus der Hand
es Herodes und von der Erwartung des
üdiſchen Volkes errettet hat.

Und als er ſich beſonnen hatte, kam er vor das Haus Mariä der Mutter des Johannes, der mit dem Zunahmen Markus genannt wurde, wo viele Brüder verſammelt waren und betheten. Da er nun an der Hausthür klopfte, kam eine Magd mit Nahmen Rhode um zu horchen; und als ſie die Stimme des Petrus erkannte, öffnete ſie die Thür vor Freude nicht, ſondern lief hinein und zeigte an, daß Petrus vor der Thür ſtünde. Sie aber ſagten zu ihr: Du biſt närriſch. Allein ſie beſtand darauf, daß es wirklich ſo ſey. Da ſprachen ſie: Es iſt ſein Engel. — Petrus indeſſen klopfte noch immer an. Als ſie nun aufgemacht hatten, ſahen ſie ihn und erſtaunten. Er aber winkte ihnen mit der Hand, daß ſie ſchweigen ſollten, erzählte ihnen, wie ihn der Herr aus dem Gefängniſſe geführt hatte und ſprach: Machet dieſes dem Jakob und den Brüdern bekannt. Er ging ſodann hinaus, und begab ſich an einen andern Ort. Das Wort Gottes aber vermehrte ſich. (12. K.)

Nach der Zeit entſtand unter den Brüdern ein Streit wegen der Beobachtung des jüdiſchen Geſetzes. Die Apoſtel kamen daher in Jeruſalem zuſammen. Petrus hielt eine Rede an Alle, und ſagte ſeine Meinung. Auch Jakob der Biſchof von Jeruſalem entſchied beſtimmt die Frage; die andern Apoſtel ſtimmten dieſen zweyen bey, und Alle lehrten dann wieder einſtimmig und verbreiteten die Lehre des Evangeliums in allen Orten. Etwa um dieſe Zeit ſchrieb auch Petrus zwey Briefe an die Gläubigen, die ſehr viele und ſchöne Lehren enthalten. Beſonders gründete er die Kirche zu Antiochia, wo er ſieben Jahre Biſchof war; hier nannte man die Gläubigen zuerſt Chriſten.

Auch in Pontus und Kappadozien predigte er; dann reiſete er nach Rom, um auch in der Hauptſtadt der damahls bekannten Welt die Lehre von dem Kreuze zu verkündigen, wo bishin der Hauptſitz und alle Gräuel des heidniſchen Götzendienſtes ihr Unweſen trieben. Hier gelang es dem Apoſtel ſein ſegenvolles Predigtamt und ſein

heiliges Leben mit dem Martertode zu beſchließen. Schon hat er mehrere bekehrt und ſich eine kleine Gemeinde geſammelt, als einmahl ein gewiſſer Simon mittelſt ſeiner Zauberey in Gegenwart eines zahlreich verſammelten Volkes zum Himmel fahren wollte; da bethete Petrus und der Betrieger ſtürzte herab. Der grauſame Kaiſer Nero gerieth nun in Wuth, und der Apoſtel war in der größten Lebensgefahr. Die Chriſten bathen ihn, er möchte ſich retten. Petrus verließ wirklich in Geheim die Stadt; als er aber vor dem Thore draußen war, begegnete ihm Jeſus Chriſtus. Er erſchrack darüber und fragte: Herr! wo geheſt du hin? — Ich gehe nach Rom, ſagte der Heiland, mich abermahl kreuzigen zu laſſen.

Petrus erkannte daraus den Willen Gottes, kehrte ſogleich wieder um, ging in die Stadt zurück, erzählte den Gläubigen dieſe Erſcheinung, und ward auch bald darauf in Verhaft genommen. Neun Monathe ſchmachtete er in dem mamertiniſchen Gefängniſſe zu Rom. Den 29. Junius um das Jahr 65 oder 66 nach Chriſti Geburt ward er endlich aus dem Kerker nach jenem Theile der Stadt geſchleppt, wo die Juden wohnten, hier wurde er wie ſein Herr und Meiſter zuerſt gegeißelt und dann gekreuziget, aber auf ſeine Bitte mit dem Haupte zur Erde gekehrt, indem er ſich für unwürdig hielt, ſo wie Jeſus zu ſterben. Ueber ſein Grab wurde nachher die ſchöne, weltberühmte Peterskirche erbauet.

Kettenfeyer des heiligen Petrus.

(Am erſten Auguſt.)

Zur Ehre des heiligen Apoſtels Pe-
rus, ſo wie zur Verherrlichung unſerer
eiligen Kirche und zur Belebung unſers
laubens müſſen wir noch eine merkwürdi-
e Begebenheit nachtragen. Nachdem der
eilige Petrus durch einen Engel aus dem
efängniſſe zu Jeruſalem befreyet worden
ar, ließ der König Herodes alle Thüren
und Schlöſſer genau unterſuchen, und d
Wache haltenden Soldaten hinrichten. D
Hauptmann aber, dem dieſes Geſchä
übertragen war, wurde auf dieſe Begebe
heit aufmerkſam, und zugleich noch vo
göttlichen Lichte getroffen, bekehrte er ſi
ſammt ſeinem ganzen Hauſe. Er nahm a
ſo die zwey Ketten, mit welchen der Ap
ſtel geſchloſſen war, zu ſich, hielt ſie in E
ren. Dieſes Heiligthum erhielt ſich in ſe
ner Familie von Geſchlecht zu Geſchlech
bis ins vierte Jahrhundert, da ſich der rö
miſche Kaiſer Conſtantin bekehrt, und di
Kirche allgemeine Freyheit erhalten hatte.
Um dieſe Zeit, da der Glaube öffentlic
triumphirte, brachte der damahlige Beſit-
zer dieſer Ketten ſie dem Biſchofe zu Jeru-
ſalem, damit ſie an einem heiligen Orte zur
Verehrung der Gläubigen aufbewahrt werden möchten.

Von nun an blieben alſo dieſe Ketten im Tempel zu Jeruſalem, bis unter dem morgenländiſchen Kaiſer Theodoſius dem Zweyten, ungefähr im Jahre 439 nach Chriſti Geburt, ſeine Gemahlinn Eudokia eine Wallfahrt nach Jeruſalem gemacht, die heiligen Orte beſucht, ſich längere Zeit dort in Geſellſchaft der heiligen Melania aufgehalten, und große wohlthätige Geſchenke den Spitälern, den Klöſtern und den Armen zu Jeruſalem und an vielen Orten ausgetheilt hatte. Da ſchenkte ihr zur Bezeigung ſeiner Achtung und Dankbarkeit der damahlige Patriarch Juvenalis nebſt andern Heiligthümern auch die zwey Ketten, womit der heilige Petrus als Gefangener zu Jeruſalem gebunden war, was die fromme Kaiſerinn ungemein erfreuete. Die eine Kette ward zu Conſtantinopel aufbehalten, die andere aber ihrer Tochter Eudoria, jungen Gemahlinn des Kaiſers Valentinian des Dritten nach Rom geſandt. Das heilige Geſchenk ward auch hier mit großer Freude aufgenommen, und dem Papſt Sixtus dem Dritten gezeigt. Der Papſt nahm auch die ſchon längſt in Ehren

ltene Kette hervor, mit welcher einſt heilige Petrus in dem mamertiniſchen ker zu Rom geſchloſſen war; da die n Ketten gegen einander verglichen wur=, ſchloſſen ſie ſich ſelbſt ſo genau zuſam=, als wenn es nur Eine, von ei= und dem nähmlichen Künſtler gearbei= Kette wäre. — Von dieſer Zeit an rd die Verehrung gegen dieſe eiſernen nde, die einſt die heiligen Glieder des ten Apoſtels und Stellvertreters Jeſu riſti beſchwert haben, bey den Gläubi= n ſo allgemein, daß die Kaiſerinn ſo= eich beſchloß, auf dem esquiliniſchen Hü= l unter dem Titel eine Kirche zu erbauen: n den Ketten des heiligen Pe= rus; endlich wurde ein eigenes Feſt in r ganzen Kirche eingeſetzt, welches am ſten Auguſt unter dem Nahmen: Die ettenfeyer des heiligen Petrus egangen wird. — Sehet hier chriſtliche Brüder, den Sieg der Gnade und Erbar= mung Gottes über Bosheit und Irrthum er Menſchen! Verlanget ihr vielleicht noch nehr und größere Beweiſe von der Wahr= heit und Göttlichkeit unſerer heiligen Reli= gion? — Wenn euch ſolche Wunder nicht überzeugen, dann kann auch der heilige Geiſt eure Herzen nicht überzeugen! Wenn ihr ſolche Thatſachen läugnen könnet, ſo wür= det ihr wohl auch nicht glauben, wenn ver= weſene und ſtinkende Leiber vor euren Au= gen aus den Gräbern lebendig aufſtän= den! — ? —

Der neunte Glaubensartikel:
(Eine heilige, allgemeine, chriſtliche Kirche.)

Mit Chriſtus und mit den Apoſteln iſt die allgemeine, ſeligmachende Kirche entſtan= den, und ſo lang Chriſtus ſeyn und die Macht des Apoſtels Petrus auf Erden fort= dauern wird, ſo lang wird auch die Kirche beſtehen, und alle Macht der Hölle wird ſie nicht überwältigen. Hätten die Feinde Chriſti ſein Andenken, und die Reihe der Apoſtel und ihrer Nachfolger von der Erde vertilgen können, ſo hätten ſie auch die Kir= che vertilgt; denn ohne Chriſtus und ohne Petrus kann keine Kirche beſtehen, ſo we= nig ein Menſch ohne Kopf leben kann.

Das Wort Kirche heißt ſo viel als eine Verſammlung oder Gemeinde. — Alle rechtgläubigen Chriſten zuſammen machen eine große Verſammlung aus, man nennt ſie die allgemeine chriſtliche Kirche, weil ſie unter einem ſichtbaren Oberhaupte, dem römiſchen Papſte, einer= ley Lehren bekennen, und einerley Sakra= mente brauchen. Die erſte chriſtliche Kir= che iſt zu Jeruſalem entſtanden. Einige fromme Seelen glaubten den Lehren unſers Herrn Jeſu Chriſti, folgten ihm auf den meiſten mühſamen Reiſen während ſeines Lehramtes überall nach; ſie ſahen ihn Wun= der wirken, ſie ſahen ihn ſterben, ſie ſahen ihn, berührten ihn und aßen mit ihm nach ſeiner Auferſtehung. Ueber fünf hundert Perſonen endlich ſahen ihn in den Himmel auffahren. Das alles predigten dann die heiligen Apoſtel allen Völkern, fürchteten weder Tod noch Bande, und ſagten uner= ſchrocken: Wir können das nicht ver= ſchweigen, was wir geſehen und gehört haben. (Apoſtelg. 4, 20.)

Der Herr befahl bey ſeiner Himmel= fahrt den Apoſteln: Gehet in die ganze Welt, prediget allen Völkern; lehret ſie Alles halten, was ich euch befoh= len habe. (Matth. 28, 20.) Das tha= ten die Apoſtel überall und vor allen Men= ſchen unerſchrocken; der Herr wirkte durch ſie große Wunder und ſo geſchah es, daß das wahre Licht der evangeliſchen Lehre auch in unſerm Vaterlande ſchon vor vielen Jahr= hunderten durch fromme, apoſtoliſche Män= ner geprediget worden iſt, und alſo auch wir das große Glück haben in der wahren chriſtlichen, katholiſchen, apoſtoliſchen Leh= re unterrichtet zu ſeyn, und zur einzig wah= ren Kirche zu gehören. — Der neunte Glau= bensartikel lehret uns alſo:

Erſtens, daß die Kirche einig ſey im

Glauben und in der Lehre des Glaubens, wie auch in der Austheilung der heiligen Sakramente einſtimmig, und daß ſie unter ihrem Einen Haupte, welches Chriſtus iſt, und unter einem Einzigen, der desſelben Stelle auf Erden vertritt, dem höchſten Prieſter, dem Papſte, regiert und in der Einigkeit erhalten wird. — Dieſer Artikel lehret uns

zweytens, daß die Kirche heilig ſey, weil ſie von Chriſtus durch den heiligen Geiſt allzeit geheiliget wird, ſo, daß es ihr niemahls weder an heiligen Menſchen, noch an heiligen Geſetzen mangelt. Außer ihrer Gemeinſchaft kann keiner der Heiligkeit theilhaftig werden.

Dieſer Glaubensartikel lehrt uns drittens, daß die Kirche katholiſch ſey, das heißt allgemein, ſo zwar, daß ſie über den Erdkreis weit und breit ausgegoſſen, alle Menſchen aller Zeiten, Orte und Völker, wenn ſie nur in Chriſti Glauben und Lehre übereinkommen, in ihren Einen, gleichſam mütterlichen Schooß aufnimmt, verſchließt und ſelig macht. — Viertens daß in dieſer Kirche eine Gemeinſchaft der Heiligen ſey, ſo daß diejenigen, welche in der Kirche als in dem Hauſe und in der Familie Gottes wohnen, unter ſich eine Gemeinſchaft und untheilbare Einheit halten, und wie Eines Leibes Glieder durch wechſelſeitige Dienſte, Verdienſte und Gebethe einander verhülflich ſind.

In dieſer Gemeinſchaft ſind nicht nur die Heiligen der ſtreitenden Kirche begriffen, die noch auf Erden leben; ſondern zugleich auch alle Seligen der Kirche, die mit Chriſtus im Himmel aufs glückſeligſte triumphirt, und überdieß die Seelen der Frommen, welche zwar aus dieſem Leben geſchieden, aber doch noch nicht jene Seligkeit der Heiligen erlangt haben. Außer dieſer Gemeinſchaft der Heiligen iſt (wie außer der Arche Noe) der Untergang gewiß, und für die Menſchen kein Heil: nicht für die Juden oder Heiden, welche den Glauben
der Kirche niemahls angenommen habe
nicht für die Ketzer, welche den angeno
menen Glauben verlaſſen oder verdorb
haben; nicht für Schismatiker und Exco
municirte, die von dem Leibe der Kir
getrennt und abgeſchnitten ſind. — A
dieſe, weil ſie zur Kirche und ihrer heilig
Gemeinſchaft nicht gehören, können der gö
lichen Gnade und des ewigen Heiles nic
theilhaftig werden, wenn ſie ſich mit d
Kirche, die ſie aus eigener Schuld verl
ſen haben, nicht ausſöhnen und mit ihr nic
wieder vereinigen. Denn, derjenige wi
Gott nicht zum Vater haben, welcher d
Kirche nicht zur Mutter haben wollte. (
Cypr. de unit. Eccles.)

Glaubensbekenntniß des allerunwi ſendſten und einfältigſten Chriſten.

Ich glaube und bekenne mit Mund un
Herzen alles, was Gott der Vater un
Menſchen zu glauben geoffenbaret, was Je
ſus Chriſtus der Sohn Gottes entwede
ſelbſt oder durch ſeine Apoſtel gelehret hat
und durch ſeine heilige katholiſche Kirch
noch lehret. Und obſchon ich von den Glau
bensgeheimniſſen meiner Religion nichts be
greife, obgleich ich von der Lehre Jeſ
Chriſti nicht viel verſtehe: ſo weiß ich doch
daß Gott mein Vater iſt, der mich aus blo
ßer Barmherzigkeit in dieſen Glauben auf
genommen hat, und mich heilig und ſeli
haben will. — Ich weiß und glaube es
daß Jeſus Chriſtus unſer Erlöſer iſt un
uns alles gelehret hat, was wir nothwen
dig wiſſen, glauben, hoffen und thun ſol
len, um ſelig zu werden. Ich weiß, da
die heilige Kirche, alle heiligen von den
heiligen Geiſte erleuchteten Apoſtel, Päpſte
Biſchöfe und Lehrer weiſer und vernünfti
tiger ſind, als ich armer einfältiger Menſch
— Weil nun dieſe großen und gelehrte
Männer und viele tauſend andere Menſche
in dieſer Kirche heilig und ſelig geworde
ſind; ſo will ich mich auch ihrer Lehre wil
lig unterwerfen, ich will meinen aufrichti

Glauben meiner heiligen Mutter, der [...]oliſchen Kirche ſchenken, und mit der [...]ade des dreyeinigen Gottes des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geiſtes ſeinen heiligſten Willen demüthig erfüllen. Amen.

[S]aulus, ein Zeltenmacher und Phariſäer, dann Paulus und Apoſtel Jeſu Chriſti.

[Der] Herr iſt mir beygeſtanden, und hat mich geſtärkt, damit durch mich das Chriſtenthum vollkommen beſtätiget würde, und es alle Heiden hören möchten. II. Timoth. 4, 17.

Während die Apoſtel kräftig mit Wort [un]d That das Evangelium verkündeten, ent[sta]nd eine große Verfolgung der Gläubi[ge]n zu Jeruſalem; die Chriſten wurden in [al]le Gegenden des Judenlandes zerſtreut, [un]d der heilige Stephan mit Steinen todt [ge]worfen. Einer der eifrigſten Verfolger [de]r Gemeinde Jeſu Chriſti war ein gewiſſer [S]aulus. Er war ein Jude aus dem Stam[m]e Benjamin, aus Tarſus in Zilizien ge[b]ürtig, ſeiner Profeſſion nach ein Zelten[m]acher, ſeiner religiöſen Meinung nach ein [h]eftiger Phariſäer. Dieſer zerſtörte die [G]emeinde, ging hin und wieder in die Häu[ſ]er, zog Männer und Weiber heraus und [l]ieferte ſie ins Gefängniß. Die alſo zer[ſ]treuten Chriſten verkündigten überall das Wort Gottes. — Saulus verlangte in ſei[n]em Eifer für das jüdiſche Geſetz von dem [h]ohen Prieſter einen Vollmachtsbrief nach Damaskus, um auch die dortigen Chriſten [g]efangen nach Jeruſalem zu führen. Als [e]r mit mehreren Begleitern fortreiſte und [n]ahe an Damaskus kam, umfloß ihn ein Licht vom Himmel. Er erſchrack, fiel auf [d]ie Erde, und hörte eine Stimme, die zu [i]hm ſprach: Saulus, Saulus! warum ver[f]olgſt du mich? — Er ſprach: Herr! wer biſt du? Und dieſer antwortete: Ich bin Jeſus, den du verfolgeſt, es iſt hart für dich, daß du wider den Stachel ausſchlageſt. — Da ſprach er mit Zittern und Schrecken: Herr! was willſt du, daß ich thun ſoll? — Und der Herr ſagte zu ihm: Steh auf und geh in die Stadt, dort wird man dir ſagen, was du thun ſollſt.

Seine Reiſegefährten ſtanden indeſſen erſtaunt da, ſie hörten zwar die Stimme, ſahen aber Niemanden. Saulus ſtand nun von der Erde auf, und als er ſeine Augen aufthat, ſah er nichts. Da nahmen ſie ihn bey der Hand und führten ihn nach Damaskus; daſelbſt war er drey Tage lang ohne zu ſehen, er aß und trank auch nichts. — Es war aber ein Jünger zu Damaskus, Nahmens Ananias, und der Herr ſprach zu ihm in einer Erſcheinung: Ananias! ſteh auf und geh in die Straße, welche die Gerade genannt wird, und ſuche in dem Hauſe des Judas Jemanden der Saulus genannt wird, aus Tarſus gebürtig; denn ſieh! er bethet. — Ananias aber antwortete: Herr! ich habe durch Viele von dieſem Manne vernommen, wie viel Uebels er deinen Heiligen in Jeruſalem angethan hat. Er hat von den Oberprieſtern die Macht, hier alle zu feſſeln, die deinen Nahmen anrufen. — Der Herr aber ſprach zu ihm: Geh hin; denn dieſer iſt mir ein auserwähltes Gefäß, daß er meinen Nahmen vor den Heiden, Königen und vor den Kindern Iſraels trage. Denn ich will ihm zeigen, wie viel er für meinen Nahmen wird leiden müſſen.

Darauf ging Ananias hin, und trat in das Haus des Judas, legte ihm die Hände auf und ſprach: Bruder Saulus! der

Herr Jeſus, welcher dir auf dem Wege, auf welchem du gekommen biſt, erſchienen iſt, hat mich zu dir geſandt, damit du ſeheſt und mit dem heiligen Geiſte erfüllet werdeſt. Alsbald fielen von ſeinen Augen wie Schuppen, und er bekam ſein Geſicht wieder, ſtand auf und wurde getauft; und nachdem er Speiſe zu ſich genommen hatte, bekam er Kräfte. Saulus hielt ſich nun etliche Tage bey den Jüngern zu Damaskus auf, und predigte alſogleich Jeſus in den Synagogen, daß er der Sohn Gottes ſey. Da erſtaunten alle, die es hörten, über ſeine plötzliche Aenderung; Saulus aber wurde immer ſtärker und beſchämte die Juden, die zu Damaskus wohnten, indem er bekräftigte, daß dieſer Chriſtus ſey.

Nach mehreren Tagen hielten die Juden Rath mit einander, um ihn um das Leben zu bringen, und bewachten die Thore der Stadt Tag und Nacht. Die Jünger aber ließen ihn bey der Nacht in einem Korbe durch ein Fenſter über die Stadtmauer hinab, und ſo entging er den Nachſtellungen der Juden zu Damaskus. Als nun Saulus zu Jeruſalem angekommen war, ſuchte er ſich zu den Jüngern zu geſellen, aber alle fürchteten ihn; indem ſie nicht glaubten, daß er ein Jünger ſey. Barnabas aber führte ihn zu den Apoſteln und erzählte ihnen, daß er auf dem Wege den Herrn geſehen, daß er mit ihm geſprochen und zu Damaskus freymüthig im Nahmen des Herrn gehandelt habe. Er blieb alſo auch in Jeruſalem mit den Brüdern gemeinſchaftlich; dann aber reiſete er nach Tarſus. Barnabas kam auch dahin nach und beyde gingen nach Antiochien, blieben ein Jahr dort, lehrten viel Volks, ſo daß dort die Gläubigen zuerſt Chriſten genannt wurden. Von dort aus ſchickten die Gläubigen auch durch die Hände des Barnabas und Saulus Almoſen den Brüdern im Judenlande. (11. Kap.)

Da die Brüder zu Antiochia dem Herrn dienten, betheten und faſteten, beſtimmte der heilige Geiſt ſelbſt den Barnabas u Saulus, den Heiden das Evangelium predigen. Sie lehrten zu Salamina und a der Inſel Paphos. Da fanden ſie einen J den, einen falſchen Propheten, welcher b dem Statthalter Sergius im Anſehen ſtan Der Statthalter rief nun den Barnab und Saulus zu ſich und verlangte das Wo Gottes zu hören. Elymas aber der Zaub rer widerſtand ihnen, und ſuchte den Se gius vom Glauben abwendig zu mache *Saulus* aber, der auch *Paulus* heiß wurde mit dem heiligen Geiſte erfüllet, ſa ihn an, und ſprach: »O du Sohn des Te »fels! du Feind aller Gerechtigkeit, der d »voll Betrug und Schalkheit biſt! du hör »nicht auf die rechten Wege des Herrn z »verkehren. Nun aber ſieh! die Hand de »Herrn iſt über dich gekommen, du wirſ »blind ſeyn und eine Zeit lang die Sonn »nicht ſehen.« Alſobald fiel Dunkelheit un Finſterniß über ihn, er ging umher un ſuchte Einige, die ihm die Hand reiche möchten. Als nun der Statthalter ſah, wa geſchehen war, glaubte er und erſtaunt über die Lehre des Herrn.

Paulus aber und die bey ihm waren, ſchifften von Paphos ab, kamen nach Pergen und nach Antiochien in Piſidien, und lehrten dort wieder in der Synagoge. Paulus vom heiligen Geiſte erfüllt, predigte mit Eifer von der Auferſtehung der Todten. Die Juden geriethen darüber in Streit, dann ſagten Paulus und Barnabas: Es war nothwendig, daß wir euch zuerſt das Wort Gottes verkündigen mußten, weil ihr es aber verwerfet, und euch ſelbſt des ewigen Lebens nicht würdig achtet, ſo wenden wir uns zu den Heiden; denn ſo hat es uns der Herr befohlen. Als dieſes die Heiden hörten, erfreueten ſie ſich, und prieſen das Wort des Herrn, und es *glaubten alle, ſo viel ihrer zum ewigen Leben verordnet waren.* Die Lehre Chriſti wurde durch das ganze Land verbreitet. Die Juden hingegen erregten einen

ſſtand wider die Apoſtel, dieſe aber ſchüt-
en den Staub von ihren Füßen wider ſie
, und begaben ſich nach Ikonium. (13.
ip.)

Zu Ikonium predigten ſie wieder, und
iele glaubten dem Worte, die Juden aber
ieben ungläubig, und erweckten abermahl
nen Aufſtand, ſchmäheten recht derb; die
poſtel aber entflohen in die Städte Lykao-
ens und predigten dort das Evangelium.
a ſaß ein Mann zu Lyſtra, der ſeine Fü-
e nicht brauchen konnte, indem er von Mut-
erleibe an lahm war, und noch niemahls
uf ſeinen Füßen gegangen iſt. Dieſer hör-
e den Paulus reden und glaubte, es kön-
e ihm geholfen werden. Als Paulus die-
es an dem Menſchen merkte, ſah er ihn an
ind rief mit lauter Stimme: Steh auf-
recht mit deinen Füßen; und er
ſprang auf und ging. — Als nun das Volk
ſah, was Paulus gethan hatte, erhoben ſie
ihre Stimme, lobten ſie, hielten die Apo-
ſtel für Götter und wollten ihnen Ochſen
mit Kränzen geziert opfern. — Die Apoſtel hatten Mühe, das abgöttiſche Volk von dieſem gottloſen Werke abzuhalten. Nun kamen wieder einige Juden dazu, überredeten das Volk; da ſteinigten ſie den Paulus, und weil ſie glaubten, daß er todt ſey, ſo ſchleppten ſie ihn zur Stadt hinaus. — Als ihn darauf die Jünger umgaben, ſtand er auf, ging in die Stadt, und reiſete am folgenden Tage mit dem Barnabas nach Derbe. Und nachdem ſie dort Viele bekehrt hatten, beſuchten ſie wieder mehrere Städte, wo ſie ſchon früher gelehrt hatten; ſie ſtärkten die Gemüther der Chriſten, ermahnten ſie, daß ſie im Glauben verharren ſollten, und daß wir durch viele Trübſale in das Reich Gottes eingehen müſſen. (14. K.)

Paulus wohnte auch dem apoſtoliſchen Concilium zu Jeruſalem bey; dann durchreiſete er Syrien und Zilizien, und bekräftigte die Gemeinden in der Lehre. Er kam auch nach Derbe und Lyſtra, da fand er einen Jünger, Nahmens Timotheus, dieſen nahm er zu ſeinem Reiſegefährten an. Später weihete er ihn zum Biſchof und beſtellte ihn, die Gemeinde zu Epheſus zu regieren, auch ſchrieb er an dieſen zwey ſehr lehrreiche Briefe. In der Stadt Philippi befreyete Paulus eine Magd von dem böſen Geiſte, darauf ſtand das Volk wider die Apoſtel auf, ſie wurden zu der Stadtobrigkeit geführt; dieſe ließen ihnen die Kleider abreißen, ſie mit Ruthen peitſchen und dann ins Gefängniß werfen, und ihre Füße in den Stock ſchließen.

Um Mitternacht aber betheten Paulus und Silas, und lobten Gott, und die Mitgefangenen hörten es. Da entſtand auf ein Mahl ein ſtarkes Erdbeben, ſo daß die Grundfeſten des Kerkers bewegt wurden; alſobald waren alle Thüren geöffnet, und alle wurden von ihren Banden frey. Der Kerkermeiſter erwachte vom Schlafe, und wollte ſich im erſten Schrecken mit dem Schwerte entleiben, weil er glaubte, die Gefangenen ſeyen entflohen. Paulus aber rief mit lauter Stimme: Füge dir kein Leid zu, denn wir ſind alle hier. Da forderte er ein Licht, eilte hinein, und fiel zitternd dem Paulus und Silas zu Füßen; führte ſie ſodann heraus und ſprach: Ihr Herren! was muß ich thun, damit ich ſelig werde. Sie antworteten ihm: Glaube an den Herrn Jeſus Chriſtus, ſo wirſt du und dein Haus ſelig werden. Darauf verkündigten ſie ihm und allen, die in ſeinem Hauſe waren, das Wort des Herrn; und er nahm ſie in derſelben Stunde der Nacht zu ſich, wuſch ihnen die Wunden, und wurde alſobald ſammt allen den Seinigen getauft. Er führte ſie ſodann in ſeine Wohnung, richtete den Tiſch zu, und erfreuete ſich mit ſeinem ganzen Hauſe, daß er an Gott gläubig geworden war. Da es nun Tag geworden war, wurden die Apoſtel auch von den Stadtoberſten öffentlich mit Ehren entlaſſen. (16. K.)

Paulus und Silas reiſeten dann nach

Theſſalonich, aber auch dort entſtand ein Aufruhr wegen ihnen. Sie entflohen nach Beröa und lehrten wieder, dort nahmen Viele den Glauben an, aber einige Juden von Theſſalonich kamen, und hetzten auch hier das Volk gegen die Apoſtel auf. Dann reiſete Paulus nach Athen. Hier wurde er wieder ergriffen und vor den hohen Rath geführt, da hielt er eine kraftvolle Rede von der Erſchaffung aller Dinge, von der Allgegenwart Gottes, von dem Gerichte und Auferſtehung der Todten. — Einige lachten über dieſe Dinge, andere glaubten, Paulus aber ging aus ihrer Mitte fort und kam nach Korinth. Hier blieb er bey einem gewiſſen Aquila, der gleiches Handwerks, nähmlich ein Zeltenmacher war, und arbeitete mit ihm. Auf ausdrücklichen Befehl Gottes blieb Paulus ein Jahr und ſechs Monathe zu Korinth, und verkündigte immer das Wort Gottes. (17. und 18. K.)

Wieder reiſete Paulus nach Epheſus, taufte dort zwölf Männer; darauf lehrte er in einer beſondern Schule durch zwey Jahre; ſowohl Juden als Heiden nahmen das Wort an, und Gott wirkte durch die Hände des Paulus viele Wunder, ſo daß man von deſſen Leibe die Schweißtücher und Schürze auf die Kranken legte, wodurch die Krankheiten wichen und die böſen Geiſter ausfuhren. Unterdeſſen verſuchten es auch Etliche von den herumziehenden Juden, den Nahmen des Herrn Jeſus über diejenigen, welche böſe Geiſter hatten, anzurufen und ſagten: Ich beſchwöre dich durch Jeſus, welchen Paulus prediget. Der böſe Geiſt aber antwortete und ſprach: Ich kenne Jeſus, und weiß wer Paulus iſt, wer ſeyd aber ihr? — Darauf ſprang der Menſch, in welchen der böſe Geiſt war, auf ſie los, überwältigte ſie, und bemächtigte ſich ihrer ſo, daß ſie matt und verwundet aus jenem Hauſe entflohen. Dieſes wurde nun allen Juden und Heiden bekannt, welche zu Epheſus wohnten; es überfiel ſie alle eine Furcht, und der Nahme des Herrn Jeſus wurde verherrlichet. (19. K.)

Zu Epheſus entſtand wieder ein Auflauf, Paulus mußte ſich flüchten, und reiſete nach Troas in Macedonien, dort lehrte er am erſten Abende bis gegen Mitternacht und der Speiſeſaal war mit vielen Lampen beleuchtet. Da ſaß ein Jüngling mit Nahmen Eutyches an dem Fenſter, ſchlief ſehr feſt ein, und weil Paulus ſeine Rede in die Länge zog, fiel er vom Schlafe eingenommen aus dem dritten Stockwerke hinab, und wurde todt aufgehoben. Paulus ging hinab legte ſich über ihn hin, und da er ihn umfangen hatte, ſprach er: Trauert nicht, denn ſeine Seele iſt in ihm. Alsdann ging er wieder hinauf, feyerte das Geheimniß des heiligen Meßopfers, und redete noch bis zum anbrechenden Tage, darauf reiſete er fort. Indeſſen führten ſie den Jüngling lebendig herbey, und waren nicht wenig getröſtet.

Paulus reiſete nun nach Jeruſalem, kam im Vorbeyſchiffen nach Miletus, nahm dort einen rührenden Abſchied von den Gläubigen, empfahl den Biſchöfen und Prieſtern die Sorge für ihre anvertraute Herde. Alle die zugegen waren, vergoſſen häufige Thränen, weil er ihnen ſagte, daß ſie ihn nicht mehr ſehen werden. (20. K.) Die Brüder bathen den Apoſtel, er ſollte nicht nach Jeruſalem reiſen, weil ihm ein Prophet ſagte, daß ihn die Juden binden und in die Hände der Heiden übergeben werden. Paulus aber antwortete: Warum weinet und betrübet ihr mein Herz? — ich bin ja bereit mich in Jeruſalem nicht nur allein binden zu laſſen, ſondern auch zu ſterben. Nachdem er in Jeruſalem angekommen war, erzählte er alles den Brüdern, was er bisher gethan hatte, und ging dann in den Tempel um zu bethen. Da ihn aber die Juden erkannten, erregten ſie einen großen Aufſtand und hätten ihn in ihrer erſten Wuth erſchlagen und zerriſſen. Ein Oberſter aber und ein Hauptmann kamen mit Soldaten herbey, retteten

und nahmen ihn in Schutz. (Apoſtelg.
-25. K.)
Der Oberſte erlaubte dem Paulus, an
Volk zu reden und ſich in Allem zu ver-
worten. Die hohen Prieſter hielten dann
:n Rath wider ihn, und Paulus verant-
rtete ſich auch vor ihnen, einige Juden
r verſchworen ſich, nicht eher zu eſſen,
ſie ihn würden umgebracht haben, aber
Oberſte ſchickte ihn in der Nacht mit
er ſehr ſtarken militäriſchen Bedeckung
ch Cäſarea. Paulus wurde auch in Cäſa-
a vor dem Landpfleger Felix verklagt, er
rantwortete ſich aber ſtandhaft. Den Ju-
n zu gefallen, behielt Felix den Pau-
s zwey Jahre im Gefängniſſe, doch ſo,
ß die Seinigen ihn frey beſuchen konnten.
:6. K.)
Da dem Felix ein anderer Statthalter,
eſtus mit Nahmen, in dieſem Lande nach-
lgte, erneuerten die Juden ihre Klagen
ider den Paulus. Feſtus hielt Gericht über
n, konnte aber nichts entſcheiden; dann
ellte er ihn auch dem Könige Agrippa vor,
ieſer fand keine Schuld an ihm, und war
chon geſinnt ihn frey zu laſſen; allein der
Apoſtel berief ſich an den Kaiſer nach Rom,
weil ihm der Herr ſchon früher einmahl in
er Nacht geſagt hatte: Sey gutes Muthes,
Paulus! denn gleichwie du zu Jeruſalem von
mir Zeugniß gegeben haſt, alſo mußt du
auch zu Rom Zeugniß geben. (Apoſtelg.
23, 11.)

Paulus wurde nun unter einer ſchweren
Bedeckung von Soldaten zu Schiffe nach
Rom geſchickt, faſt ein halbes Jahr dauer-
te dieſe Reiſe. Unbeſchreibliche Leiden, Schiff-
bruch und Schreckniſſe mußte er ſammt al-
len, die mit ihm waren, auf dem ſtürmiſchen
Meere ertragen. Als er nach Rom gekom-
men war, wurde ihm erlaubt, für ſich al-
lein bey dem ihn bewachenden Soldaten zu
ſeyn. Jedermann durfte frey zu ihm gehen.
Er blieb zwey ganze Jahre in ſeiner gemie-
theten Wohnung und nahm Alle auf, die
zu ihm hinein kamen. Er predigte das Reich
Gottes und lehrte dasjenige, was den Herrn
Jeſus Chriſtus betrifft, mit aller Freymü-
thigkeit, ohne daß es ihm Jemand wehre-
te, doch aber blieb er immer von einem
Soldaten bewacht. (27. 28. K.)

Paulus erhielt wieder die Freyheit,
durchreiſete noch ein Mahl mehrere Städte
und Provinzen, wo er zuvor das Evangeli-
um geprediget hatte; er ſtärkte die Chriſten
in ihrem Eifer und Glauben; ging dann
wieder zu dem heiligen Petrus nach Rom,
wo ihn der Kaiſer Nero bald ins Gefäng-
niß werfen ließ, weil er eine ſeiner Frauen
am Hofe bekehrt hatte. Nachdem er neun
Monathe in dem mamertiniſchen Kerker ge-
ſchmachtet hatte, ward er verurtheilt, und
den 29. Junius im Jahre 67 zum Tode aus-
geführt. Auf dem Wege nach Oſtia, wo
Paulus eine Stunde von Rom enthauptet
wurde, bekehrte er noch drey Kriegsknech-
te, die auch bald nach ihm als Martyrer
ſtarben. Die Reliquien dieſes heiligen Apo-
ſtels wurden nach der Zeit zu jenen des hei-
ligen Petrus zu Rom beygeſetzt; wie auch
die Reliquien der meiſten übrigen Apoſtel
dahin überbracht. Dieſe heiligen Gebeine
ſind von jeher ein Anlaß der Andacht für
viele Tauſende geweſen, welche ſie aus al-
len Theilen der chriſtlichen Welt beſuchten,
um daſelbſt dem Herrn für die vielen durch
ſie der Menſchheit verliehenen Wohlthaten
zu preiſen.

Der heilige Apoſtel Paulus predigte,
lehrte, tröſtete und beſeligte die Menſchen
nicht nur ſo lange, als er in der Welt leb-
te, ſondern er thut ſolches auch jetzt noch
durch ſeine lehrreichen Schriften. Er ſchrieb
während ſeines mühevollen Apoſtelamtes
vierzehn ſehr lehrreiche Briefe, theils an
ganze Chriſtengemeinden, theils an einzelne
Perſonen. Er ſchrieb einen an die Römer,
das heißt: an die Chriſten zu Rom, zwey
an die Chriſten zu Korinth, einen an die
Galater, einen an die Epheſer, einen an die
Philipper, einen an die Koloſſer, zwey an
die Theſſalonicher, zwey an den Biſchof Ti-

mothens, einen an den Biſchof Titus, einen an einen gewiſſen Philemon und einen an die Hebräer oder an alle aus den Juden bekehrten Chriſten. Dieſe Briefe enthalten die wichtigſten und troſtvolleſten Lehren unſerer heiligen Religion; man kann ſie nicht leſen, ohne erbauet und zur Tugend und Geduld aufgemuntert zu werden. Vier von dieſen ſind ſehr lang, nähmlich der an die Römer, die zwey an die Korinther, und der an die Hebräer; alle Schriften des heiligen Paulus aber zeigen, wie ſehr dieſer Apoſtel vom heiligen Geiſte erleuchtet und vom göttlichen Eifer erfüllt war, wie viel er gelitten und wie ſehr er die Lehre Chriſti verbreitet habe.

Gebeth und Beſchäftigung der erſten Chriſten.

Nach ihrer Taufe fingen die erſten Chriſten an, ein neues, ganz innerliches und übernatürliches Leben zu führen, ſo daß ihnen dasjenige jetzt ganz leicht war, was ſie vorher für unmöglich gehalten haben. Wir ſehen es an der wunderbaren Bekehrung des heiligen Paulus, wie er freylich nur durch außerordentliche Gnaden auf ein Mahl aus einem Verfolger der Kirche in einem Jünger Jeſu Chriſti umgeändert worden iſt. — Da ihn das Licht vom Himmel umſtrahlte und Jeſus ihn anredete, wurde er auf ein Mahl geändert, und fing nach ſeiner Bekehrung an zu bethen. — Das vornehmſte und erſte Geſchäft der neubekehrten Chriſten war das Gebeth, welches auch der heilige Paulus vor allen andern empfiehlt, damit das Gemüth durch die täglichen Arbeiten und Sorgen nicht von Gott getrennt werden möchte. Sie betheten *gemeinſchaftlich* und glaubten, eine Gnade von Gott um ſo eher zu erbitten, je mehr ſie mit *vereinigten Herzen* betheten, weil Jeſus ſelbſt ſagt: »Ich »verſichere euch, wenn zwey aus euch auf »Erden Eines ſind, ſo wird ihnen Alles, »was ſie immer bitten werden, von meinem »Vater, der im Himmel iſt, gegeben werden; denn wenn zwey oder drey verſammelt »ſind in meinem Nahmen, da bin ich mitten »unter ihnen.« Das allgemeine Gebeth, dem ſie täglich am allermeiſten beywohnten, war das Morgen- und Abendgebeth.

Um aber das Andenken an Gott öfter zu erneuern, und ſich im Gebethe, ſo viel möglich war, beſtändig zu üben, haben ſie auch vor einem jeden Werke beſondere Gebethe verrichtet, wie es der heilige Paulus vorſchreibt: *Alles, was ihr thut mit Worten oder Werken, das thut im Nahmen des Herrn Jeſu Chriſti, und danket Gott dem Vater durch ihn.* (Koloſſ. 3, 17.) Nach dieſer Vorſchrift haben ſie alle Arbeiten: das Ackern, das Ausſäen, die Ernte, die Einſammlung der Früchte mit dem Gebethe angefangen und vollendet. Sie haben gebethet, da ſie angefangen haben ein Haus zu bauen, da ſie ſelbes bezogen, da ſie einen Zeug, ein Kleid verfertiget oder angelegt haben, und ſo geſchah es bey allen ihren Verrichtungen. Zu den geringſten Handlungen bedienten ſie ſich des heiligen Kreuzes als einer kurzen Segnung. Sie bezeichneten damit die Stirn faſt alle Augenblicke, ſo oft ſie aus- und eingingen, ſo oft ſie ſich niederſetzten oder aufſtanden, ſo oft ſie ſich niederlegten, ſich an- oder auszogen, wenn ſie aßen oder tranken. — So war ihr ganzes Leben ein beſtändiges Gebeth oder ein ſtetes Wandeln vor Gott, welches den Menſchen zu einem *Heiligen* macht.

Das ganze Leben der Chriſten, beſonders aber ihre *Ernſthaftigkeit* und *Eingezogenheit* war den Juden und Heiden auffallend. Sie haben nichts auf ausgeſuchte und koſtbare Speiſen und Getränke gehalten; ſie haben alle weichlichen zur Hoffart und Eitelkeit Anlaß gebenden Kleider verachtet; alle ausgelaſſenen Geſellſchaften, Theater, Tänze, wie auch alle Glücks-, Würfel- und Kartenſpiele verabſcheuet, wie es der heilige Paulus ihnen

jeſchrieben hat: »Brüder! laſſet eure
ſcheidenheit allen Menſchen kund wer=
, denn der Herr iſt nahe; Gott ſieht
ch überall. Alles, was immer ehr=
:, was gerecht, rein, liebenswürdig
, was einen guten Ruf bringt, es ſey
jend eine Tugend oder ſonſt was Lob=
ürdiges, das denket. Und der Friede
ottes, der allen Sinn überſteigt, be=
ahre in Chriſto Jeſu eure Herzen und
ern Verſtand.« Und Tertullian ſagt:
nn wohl ein größeres Vergnügen ſeyn,
; wenn man die Welt verachtet, die wah=
Freyheit, nähmlich die Reinigkeit des Ge=
ſſens beſitzt, ſich mit Wenigem begnügt,
n Tod nicht fürchtet? — Sehet, dieß
id die Ergetzungen, dieß ſind die Schau=
iele der Chriſten! — Wir müſſen aber
cht glauben, daß die erſten Chriſten ein
auriges, finſteres, unglückliches Leben
eführt haben oder die Chriſten es jetzt füh=
en müſſen. Vielmehr ſagt der Apoſtel:
Erfreuet euch allzeit in dem Herrn; ich
ſage es noch ein Mahl, erfreuet euch; ſeyd
leutſelig gegen alle Menſchen; ſeyd für
nichts ängſtlich beſorgt.« (Philip. 4, 4—8.)

Aus der Lebensgeſchichte des heiligen
Paulus haben wir erſehen, welche Arbei=
ten, Trübſale, Verfolgungen und Be=
ſchwerden jeder Art er überſtanden habe.
Ich will ihm zeigen, ſagte Jeſus vom
Himmel herab, was er um meines
Nahmens willen wird leiden müſ=
ſen. — So machten es auch die erſten
Chriſten. Sie waren gar nicht müßig; al=
lein ſie wählten ſich zum Unterhalte ihres
Lebens nur die unſchuldigſten Gewerbe, die
ſich mit der Einſamkeit und Demuth am
leichteſten vereinigen ließen. Viele Reiche
verſetzten ſich beſonders zur Zeit der Ver=
folgung in freywillige Armuth, theilten ih=
re Güter den Armen aus, um ſich auf ſol=
che Art zum Martertode vorzubereiten. Vie=
le Chriſten verlegten ſich auf die Handarbeit,
bloß um nicht müßig zu ſeyn; denn die Apo=
ſtel ſuchten ſie vorzüglich abzuhalten von
innerlicher Unruhe, von Vorwitz,
von den übeln Nachreden, von un=
nützen Beſuchen und Spaziergän=
gen, und von dem liebloſen Nachfor=
ſchen über das Thun und Laſſen anderer
Menſchen. — Im Gegentheile wurde Je=
der ermahnt, ſich in der Ruhe und ſtillen
Einſamkeit zu halten, mit einer nützlichen
Arbeit ſich zu beſchäftigen, und beſonders
die Liebeswerke gegen Kranke, Arme und
Nothleidende auszuüben.

Die erſten Chriſten verlegten ſich nicht
gern auf ſolche Handthierungen, durch wel=
che das Gemüth zu ſehr zerſtreut und aus
ſich hinausgetrieben wird; als die Handel=
ſchaft, die Rechtshändel und manche öffent=
liche Aemter ſind. Indeſſen blieben ſie doch
in jenen Dienſten und Verrichtungen, in
welchen ſie vor der empfangenen Taufe wa=
ren, wenn dieſe nur mit der Gottſeligkeit
beſtehen konnten. Selbſt der heilige Pau=
lus hat ſich noch mit ſeinem Handwerke als
Teppich= und Zeltenmacher erhalten, um
Niemanden während ſeines Lehramtes lä=
ſtig zu fallen. Auch Kriegsleute, wenn ſie
Chriſten geworden ſind, wurden nicht ge=
zwungen ihre Dienſte zu verlaſſen, aber ſie
mußten die im Evangelium vorgeſchriebenen
Geſetze befolgen. Der Apoſtel ſagt: Brü=
der! worin (in welchem Stande nähm=
lich) ein Jeder (zum Glauben) beru=
fen worden iſt, darin bleibe er
vor Gott. (I. Kor. 7, 24.)

Das Leben der erſten Chriſten war ein
beſtändiger Zuſammenhang des Gebethes,
des Leſens in den heiligen Schriften und der
Arbeit, deren eines auf das andere folgte.
Alles übrige ſahen ſie jedoch für eine Ne=
benſache an; ihr erſtes, wichtigſtes und faſt
einziges Geſchäft war ihre Religion und
die Sorge, ein Chriſt zu ſeyn. Wenn ſie
auch von den Richtern um ihren Nahmen,
um ihr Vaterland, um ihren Stand befragt
wurden, ſagten ſie nichts anders, als: Ich

bin ein Chriſt! — Es iſt gewiß wahr, was Thomas von Kempen ſagt: Alles iſt eitel, außer Gott lieben und ihm allein dienen. Denn was nützt es dem Menſchen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an ſeiner Seele aber Schaden leidet. Laſſet uns alſo mit ſolchem Eifer und Mühe, wie es der heilige Apoſtel Paulus in ſeinem beyſpielvollen Leben that, nur allein Gott und ſeine Ehre ſuchen, ihm mit treuem und redlichen Herzen in unſerm Berufe dienen, in der Liebe und Geduld ohne Widerwillen ausharren, damit wir auch am Ende unſers Lebens wie Paulus ſagen können: »Die Zeit meiner Auflöſung iſt nahe. »Ich habe einen guten Kampf gekämpft, den »Lauf hab ich vollendet und den Glauben be»wahrt, nun iſt mir die Krone der Gerech»tigkeit vorbehalten, welche mir der Herr »als ein gerechter Richter an jenem Tage »geben wird, aber nicht allein mir ſondern »auch allen denen, welche ſeine herrliche An»kunft lieben.« (II. Timoth. 4, 7. 8.)

Gebeth.

O du auserwähltes Gefäß, heilig Paulus! der du den Nahmen Jeſu zu d Heiden und Königen getragen, für ihn vieles gelitten, und durch nichts dich von ſe ner Liebe haſt abwendig machen laſſen; d haſt als ein guter Streiter Jeſu Chriſti e nen guten Kampf gekämpft; du haſt al ein allgemeiner Lehrer den Glauben an alle Orten geprediget; deßwegen dir auch de gerechte und erbarmende Gott am heutige Tage die Krone der Gerechtigkeit ertheile hat. Ach bitte doch bey Gott für mich laue und ſchwachen Chriſten; und weil mein gan zes Leben ein immerwährender Streit iſt, ſo erbitte mir die Starkmüthigkeit, mit den Schilde des Glaubens und mit dem Schwer te des Wortes Gottes alle Feinde meines Heiles herzhaft zu überwinden, durch keine Trübſale mich von der Liebe Jeſu trennen zu laſſen, bis ich die Krone des ewigen Lebens erlange, durch Jeſus Chriſtus unſern Herrn. Amen.

Der heilige Andreas, ein Fiſcher, dann Apoſtel.

Gehet hin, ich ſende euch wie Lämmer mitten unter die Wölfe. Luk. 10, 3.

Dieſer heilige Apoſtel war ein Sohn des Jonas und Bruder des Petrus, in der Stadt Bethſaida in Galiläa geboren, und war auch, wie ſein Bruder, ein Fiſcher. Als Johannes der Taufer durch ſeine Predigten und Taufe am Fluſſe Jordan ein großes Aufſehen unter den Juden erregte, begab ſich auch Andreas zu ihm, und ward einer ſeiner eifrigſten Jünger.

Mit ſeiner Berufung aber zu einem Apoſtel Jeſu ging es ſo zu: Eines Tages ging Jeſus nicht weit von dem Orte vorüber, wo Johannes der Taufer mit Andreas und noch einem Jünger war. Kaum hat ihn Johannes erblickt, ſo rief er: Sehet hier das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt. Die zwey Jünger hörten dieſes und folgten ſogleich Jeſus nach. Der Herr wendete ſich um und fragte ſie liebreich: Wen ſuchet ihr? Was verlanget ihr? Sie ſprachen zu ihm: Lehrmeiſter! wo wohneſt du? Der Erlöſer antwortete: Kommet und ſehet es ſelbſt. Sie begleiteten ihn hierauf in ſeine Herberge, und blieben dieſen Tag bey ihm. Durch ſeine herrlichen Lehren wurde Andreas bald überzeugt, daß er den Meſſias, den Heiland der Welt gefunden habe.

Andreas ſchätzte es nun für ſein größtes Glück, den Meſſias gefunden zu haben; freudig eilte er zu ſeinem Bruder Simon (hernach Petrus), um auch ihm ſein Glück mitzutheilen. Er ſagte ihm, daß er den

ſſias gefunden habe, und führte ihn ſt zu Jeſus. Der Herr nahm beyde üder liebreich auf, und machte ſie zu nen Jüngern; ſie begleiteten ihn nach ililäa. Man glaubt, daß auch beyde auf Hochzeit zu Kana mit Jeſus waren, d öfters zu ihm kamen um Worte des igen Lebens zu hören; bis beyde um das nde des nähmlichen Jahres auf ſeinen Ruf re Fiſchernetze ganz verließen, um Men-henfiſcher zu werden. Er ſprach zu den ey Brüdern: Folget mir nach, ich will ch zu Menſchenfiſchern machen. Sogleich erließen ſie ihre Netze und folgten ihm nach. Mark. 1, 17. 18.) Nicht lange darnach am Jeſus in ihre Wohnung zu Kaphar-aum, wo er auf ihre Bitte ihre kranke Schwiegermutter heilte. Nach einem Jah-e ward Andreas von ihm mit eilf andern einer Jünger zum Apoſtel ernannt, und var von dieſer Zeit an Zeuge ſeiner Lehre, ſeines Leidens und Sterbens, ſeiner Auferſtehung und Himmelfahrt.

Nach der Sendung des heiligen Geiſtes verkündete Andreas den Nahmen Jeſus, außer dem kein Heil iſt, verſchiedenen Völkern, als: den Scythen, Sogdianern und den Einwohnern der großen Stadt Sebaſtopel im Lande Kolchis. Auch in Epirus und Griechenland, beſonders zu Achaja predigte er, und errichtete zu Paträ einen biſchöflichen Stuhl. In dieſer Stadt fand er auch ſeinen Martertod auf folgende Weiſe:

Kaum war der römiſche Landpfleger Aegeas in Paträ angekommen, ſo fing er an die Chriſten zu verfolgen. Andreas ſtellte ſich unerſchrocken vor den Landpfleger und ſprach: »Du, der du nur ein menſchlicher Richter biſt, ſollſt deinen göttlichen Richter erkennen, denſelben verehren, und dich durch Verehrung des einzig wahren Gottes von dem falſchen Götzendienſte losreißen.« Da fragte der Statthalter: Biſt du Andreas, der die Tempel unſerer Götter zerſtört, und die Menſchen zu jener ſchändlichen Secte verführt, die nach dem Befehle der römiſchen Kaiſer ganz zernichtet werden ſoll? — Andreas antwortete: »Die römiſchen Kaiſer haben dieſes deßwegen befohlen, weil ſie die Wahrheit und die Lehre des Sohnes Gottes, der zum Heile der Menſchen in die Welt gekommen iſt, nicht erkennen; weil ſie nicht erkennen, daß ihre Götzen nicht nur keine Götter, ſondern verderbliche Teufel ſind.« Der Statthalter antwortete: Mit dem prahlet ihr euch; allein Chriſtus iſt ja, weil er ſolche Dinge lehrte, von den Juden gekreuziget worden! Da rief Andreas aus: »Wenn du das große Geheimniß des Kreuzes erkennen und einſehen wollteſt, daß der Erlöſer des menſchlichen Geſchlechtes nicht gezwungen, ſondern ganz freywillig, bloß aus innigſtem Verlangen uns mit Gott wieder zu verſöhnen, die Schmach des Kreuzes auf ſich genommen habe, ſo würdeſt du ſelbſt an ihn glauben.« —

Durch dieſe und ähnliche Vorſtellungen ſuchte der Apoſtel den Landpfleger zu Chriſto zu gewinnen. Der Heide aber ſagte ſpottend: Wenn du mir nicht gehorchen und den Göttern opfern willſt, ſo werde ich dich an das Kreuz aufhängen laſſen, von dem du ſo viel Rühmens macheſt. Andreas antwortete: »Ich opfere täglich dem allmächtigen Gott, nicht das Fleiſch der Stiere und Böcke, ſondern das unbefleckte Lamm, welches auf dem Altare des Kreuzes geopfert worden iſt. Sein Fleiſch und Blut wird dann von der ganzen Chriſtengemeinde genoſſen. Das Lamm bleibt aber auch nach dem Opfer unverſehrt und lebendig.« — Ueber dieſe Worte brach Aegeas in heftigen Zorn aus und befahl den Apoſtel ins Gefängniß zu werfen. Als dieſes die Chriſten vernahmen, verſammelte ſich bald eine große Menge an dem Orte des Gefängniſſes, und drohte den Aegeas zu tödten, das Gefängniß zu erbrechen, und denſelben heiligen Kirchenvorſteher aus demſelben zu befreyen. Andreas aber widerſetzte ſich ſtandhaft dieſem Vorhaben und ſprach:

»Verwandelt nicht das ſtille und friedliche »Leben, welches Jeſus Chriſtus ſehr liebt, »in einen verabſcheuungswürdigen Aufruhr. »Der Herr ſelbſt hat, als er überliefert »wurde, alles willig geduldet; er hat nicht »geſchmähet, nicht geläſtert; Niemand hat »ihn auf der Straße ſchreyen gehört. Seyd »alſo ſtille! erhaltet die Ruhe und den Frie»den, und verhindert meinen Martertod »nicht; bereitet euch vielmehr ſelbſt auch zum »Kampfe, damit ihr alle Drohungen mit »unerſchrockenem Gemüthe, und alle Mar»ter mit Standhaftigkeit überwindet. Nur »jene Angſt ſoll euch beunruhigen, welche »nie ein Ende nehmen wird. Der Schrecken, »welchen die Menſchen einjagen können, ver»geht, wie ein Rauch, der eben ſo ſchnell »verſchwindet, als er aufgeſtiegen iſt. Nur »jene Schmerzen ſind zu fürchten, die kein »Ende nehmen werden. — Sind die Leiden »dieſes Lebens gering, ſo werden ſie leicht »ertragen; ſind ſie aber ſchwer, ſo werden »ſie bald durch den Tod vollendet. Jene »aber dauern in der Ewigkeit fort, wo ewi»ger Jammer und erſchreckliches Heulen und »Weinen ohne Ende ſeyn wird. In dieſen »Jammer wird ſich der Landpfleger Aegeas »ſtürzen. Haltet euch alſo dazu bereit, daß »ihr durch die zeitlichen Leiden die Freuden »einer Ewigkeit erringet, in der ihr ohne »Ende fröhlich und ſelig mit Jeſus Chriſtus »regieren werdet!« Durch ſolche Worte wurden die Herzen der Chriſten beruhiget.

Am folgenden Tage ließ Aegeas den Apoſtel wieder vor ſeinen Richterſtuhl führen, und ſuchte ihn durch Verheißungen und Drohungen zu bewegen den Göttern zu opfern. Da jedoch alles fruchtlos war, ließ er ihn geißeln. Andreas aber verharrte unter dieſer Peinigung, ſo wie unter den Drohungen ſtandhaft im Bekenntniſſe Jeſu und ſagte: »Ich bin ein Diener des Kreuzes »Chriſti, ſo muß mir das Kreuz zum Sie»geszeichen und nicht zum Schrecken wer»den. Du aber wirſt ewige Strafe leiden, »wenn du durch meine Standhaftigkeit nicht »zum Glauben an Jeſus Chriſtus bewe »wirſt.« Auf dieſe Worte gerieth der Lan pfleger wieder in Zorn, und befahl den h ligen Apoſtel an ein Kreuz zu binden, dan er länger lebe, und durch dieſen Tod, w er ſpottend hinzuſetzte, ſeinem gekreuzigt Heilande ähnlicher werde.

Als Andreas zur Kreuzigung geführ wurde, wollte ihn das Volk wieder v dieſem ungerechten Tode befreyen. Er ba daſſelbe aber inſtändig, ihn der Marterkr ne nicht zu berauben. Als er das Kreuz e blickte, auf welchem er ſterben ſollte, ri er voll Freude aus: »O gutes Kreuz! »heiliges Kreuz! nach dem ich mich ſchon »lange geſehnt habe! Ruhig und freudig kor »me ich zu dir. Du haſt meinen göttlich »Meiſter Jeſus aufgenommen, nimm au »mich ſeinen Schüler auf, damit ich dur »dich zu ihm komme, der mich durch dich e »löſet hat!« — Da er auf den Platz gekon men war, küßte er das Kreuz, zog ſelb ſeine Kleider aus, gab ſie den Henkersknec ten hin, und ließ ſich von ihnen an das Kre binden und in die Höhe heben. Jetzt mußt ihm das Kreuz ſtatt einer Kanzel diener Es verſammelte ſich ringsum eine unzählba re Menge Menſchen. Er verkündigte da di Lehre des Kreuzes den Gläubigen zum Hei le, den Ungläubigen aber zum Verderben Zwey Tage lebte, predigte, bethete der Apo ſtel am Kreuze. Sein Muth, ſeine Geduld ſeine hohe Geiſtesfreude machte tiefen Ein druck auf die Zuſchauer; ſie wollten ih nicht nur losbitten, ſondern mit Gewalt vom Kreuze losmachen. Da bethete der Heilige (es war bereits der dritte Tag ſeiner Kreuzigung): »O Jeſus! laß nicht zu, daß »dein Diener, der nach ſeinem Wunſche am »Kreuze hängt, wieder davon abgenommen »werde; ſondern, mein liebſter Lehrmeiſter! »den ich erkennt und geliebt habe und jetzt »zu ſehen verlange, nimm mich von demſel»ben auf zu dir; Herr Jeſus! nimm meinen »Geiſt im Frieden auf zu dir, denn es iſt »Zeit, daß ich zu dir komme.«

Nach dieſem Gebethe ſah man einen ʒhellen Glanz vom Himmel kommen, der ı Heiligen umgab, und eine halbe Stun= dauerte. Während dieſer Zeit ward der ›oſtel in den Himmel aufgenommen am , November des Jahres 62 nach der Ge= rt unſers Herrn. Eine edle Frau, Mari= lla mit Nahmen, ließ die Leiche des heili= n Andreas vom Kreuze abnehmen und be= ·aben. Zur Zeit Konſtantins des Großen urde der heilige Leib nach Konſtantinopel, nge hernach aber von da nach Rom über= :acht, wo er in der Kirche des heiligen Pe= rus ruhet.

Geduld der erſten Chriſten.

Aus den ſchon bekannten Feindſeligkei= en der Juden und Heiden gegen die Chri= en läßt ſich leicht ſchließen, welch große Vorſicht, Wachſamkeit und Geduld den er= en Gläubigen nöthig war; denn ſobald ei= e Verfolgung ausbrach, mußte ein Jeder ereit ſeyn, von ſeinem Weibe, von ſeinen ächſten Anverwandten, die nach ſeinen Gü= rn ſtrebten, oder von den geſchworenſten bgötterern wegen des chriſtlichen Glaubens ngeklagt zu werden. Dieß war auch den Schuldnern ein Mittel, von ihren Schulden s zu werden; und den Sclaven eine er= ünſchte Gelegenheit ihre Freyheit zu erhal= n. Der heilige Juſtin erzählt, daß ein Veib von ihrem Manne angegeben worden t, weil ſie an ſeinen Laſtern keinen An= eil mehr haben wollte. — Wenn auch ine öffentliche Verfolgung war, ſo wur= en doch die Chriſten von allen Seiten, auf le mögliche Art geneckt. Der heilige Me= ton beklagte ſich bey dem Kaiſer Antonin, aß man die Chriſten ohne Scheu bey Tag nd Nacht plündere und ausraube. Sie ußten wenigſtens den Haß und die allge= eine Verachtung erdulden, wenn auch die Peinen und Gewaltthätigkeiten aufgehört aben; und dieß dauerte durch die erſten rey Jahrhunderte immer fort, bis Kaiſer Konſtantin der Große ſich zum chriſtlichen Glauben bekehrte, von welcher Zeit an die Kirche öffentlichen Schutz und Freyheit er= langte.

Bis dahin aber ſtand es Jedermann frey, die Chriſten zu beſchimpfen, wider ſie zu reden, und ſie bey den öffentlichen Schau= ſpielen lächerlich zu machen. Die Gläubigen ſahen täglich und überall die abſcheulichſten und reizendſten Laſter des heidniſchen Göt= zendienſtes, ſchändliche Statuen, üppige Unterhaltungen; ſie hörten die gottloſeſten und ausgelaſſenſten Reden, ſomit war ihnen große Stärke und Standhaftigkeit des Her= zens nöthig, um mitten unter ſo vielen Hin= derniſſen und Gefahren die Lebhaftigkeit des Glaubens und Reinigkeit der Sitten unver= letzt zu erhalten. Sie haben auch die unge= rechteſten Verleumdungen zu verachten ge= wußt, ohne den Verleumdern eine Wider= rede zu geben, oder ſie zu verachten oder zu haſſen. — Das Zeugniß ihres guten Gewiſ= ſens verſchaffte ihnen die Freyheit, den Frie= den und Unerſchrockenheit der Kinder Got= tes; ja, ſie führten einen ſo unbeſcholtenen Lebenswandel, daß ihnen ſelbſt die Unbeſchei= denſten, die Unwiſſendſten und Boshafteſten nichts mit Grund vorwerfen konnten. Die= ſe erſten Gläubigen ereiferten ſich nicht wi= der diejenigen, die ſich nicht zum Chriſten= thume bekehren wollten; alles, was ſie für dieſe thaten, war das, daß ſie für ſelbe be= theten, ſie durch Geduld und gute Werke erbaueten, und immer das Böſe mit Gutem zu vergelten beſorgt waren.

Der heilige Martyrer Ignaz ſagt von den Soldaten, die ihn bewachten: Ich bin mit zehn Leoparden umgeben, wel= che um ſo raſender werden, je mehr man ihnen Gutes erweiſet; aber ihre Bosheit dienet mir zum Un= terrichte. — Der heilige Polykarp hat diejenigen mit größter Freude aufgenommen, und ihnen mit vieler Höflichkeit ein Nacht= mahl und Liegerſtatt zubereitet, die ihn ge= fangen zu nehmen gekommen waren. — Der heilige Cyprian hat vor ſeinem Martertode

befohlen, ſeinem Henker fünf und zwanzig Goldſtücke zu geben. — Der heilige Maximilian hat ſeinem Henker ein neues Kleid geſchenkt. — Ein anderer Martyrer, ſobald er ins Gefängniß geworfen war, ließ ſeine Güter verkaufen, und den Werth davon vertheilte er halb den Armen und halb den Anklägern, die er für ſeine Wohlthäter hielt. — Ein gewiſſer Paulus, bevor ihm das Haupt abgeſchlagen wurde, begehrte einen kurzen Verſchub, um eine Andacht zu verrichten; er bethete für ſeine Anverwandten, für Juden und Heiden, für alle Anweſenden, endlich auch für den Richter, welcher ihn zum Tode verurtheilte, und für den Henker, der das Urtheil an ihm vollſtrecken ſollte. — Ja, die erſten Chriſten begnügten ſich faſt immer damit, Alles ſtillſchweigend zu leiden, wie man ſie immer mißhandelte; nach dem Beyſpiele ihres göttlichen Lehrmeiſters, der ſeinen Anklägern nichts geantwortet, und ſich demjenigen ohne Widerſtand überlaſſen hat, von dem er ungerechter Weiſe iſt verurtheilt worden. Ihre ganze Rechtfertigung beſtand in ihren guten Werken und einen unſchuldigen Lebenswandel.

Durch dieſe unüberwindliche Geduld der Chriſten hat endlich das Evangelium über alle Mächte der Erde geſiegt; auch vornehme Römer haben die Lehre angenommen. In dem römiſchen Marterbuche finden wir Rathsherren, Vorſteher, Statthalter, Zunftmeiſter, Schatzmeiſter, ja auch römiſche Bürgermeiſter, viele Hofbediente und die vornehmſten Officiere als Martyrer. Das Volk endlich von ihren Tugenden und vielfältigen Wundern der Chriſten gerührt — fing an, ihnen Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen, und legte von ihrer Unſchuld und von der Größe ihres Gottes öffentliches Zeugniß ab. Es geſchah manchmahl, daß das Volk, welches bey der Marter der Chriſten zugegen war, ſich der Martyrer auch wider ihren Willen angenommen, auf den Richter mit Steinen geworfen, und ihn von ſeinem Richterſtuhle verjagt hat. Oft haben ſie bey ſolcher Gelegenheit die Gerichtsſchreiber, die Kerkermeiſter, die Wächter, die Soldaten, auch die Henker bekehrt, ſich ſogleich unvermuthet zum Chriſtenthume bekennt, und erhielten ſelbſt die gleiche Marterkrone mit denjenigen, welche ſie früher peinigten. Man ſah ſogar Komödianten welche, während ſie die heiligen Geheimniſſe auf dem Theater zum Geſpötte vorſtellten, ſich plötzlich zum chriſtlichen Glauben bekehrten, und für denſelben ſich martern ließen. So häufige und wunderbare Bekehrungen waren denn auch die Urſache, daß man in der letzten Verfolgung bis zur äußerſten Grauſamkeit geſtiegen iſt; denn Jedermann wollte Chriſt ſeyn. — Je grauſamer aber die Verfolgungen waren, deſto herrlicher und ſichtbarer war auch die Gnade der Geduld und Standhaftigkeit der Gläubigen; und alles half zuſammen, das Chriſtenthum deſto mehr auszubreiten; denn *das Blut der Martyrer war ein Same des Chriſtenthums.*

Gebeth.

Göttlicher Erlöſer! laß mich auch mein Kreuz ſo lieben, wie du, und wie es nach deinem göttlichen Beyſpiele dein heiliger Apoſtel Andreas geliebt und freudig dir zu Liebe an demſelben geſtorben iſt; gib mir auch Kraft, Gnade und Geduld, jedes Kreuz meines Lebens ſtandhaft für dich zu tragen, und von allen Widerwärtigkeiten dieſer Zeit mit troſtvollem Vertrauen zu dir hinauf zu ſchauen, wo du deinen geduldigen Nachfolgern ihre überſtandenen Schmerzen mit ewigen Freuden belohneſt. Amen.

Der heilige Jakob, ein Fiſcher, dann Apoſtel.

t ihr nicht, weſſen Geiſtes Kinder ihr ſeyd? Der Sohn des Menſchen iſt nicht gekommen, die See-
len zu verderben, ſondern ſelig zu machen. Luk. 9, 54.

Dieſer heilige Apoſtel wird der Grö- oder Aeltere genannt, um ihn von dem ern Apoſtel Jakob zu unterſcheiden, weil rüher von unſerm Herrn zu ſeinem Jün- aufgenommen worden iſt. Er war ein hn des Fiſchers Zebedäus und der Sa- ne, welche mit andern heiligen Frauen ſus Chriſtus nachfolgte, ſeine göttlichen hren anhörte, ſeine Wunder ſah, und n bis auf den Kalvarienberg treu ver- eb, wo ſie mit der Mutter Jeſu und mit aria Magdalena bey dem Tode unſers eilandes gegenwärtig war. Der heilige akob trieb mit ſeinem jüngern Bruder ohannes das Fiſcher-Handwerk in dem ee Tiberias, welcher auch der See Ge- ſareth oder das galiläiſche Meer genannt ird. Jakob und ſein Bruder Johannes nd ihr Vater Zebedäus waren eben mit er Fiſcherey beſchäftiget, als Jeſus an em See vorbey ging; da ſprach er zu ih- en: Folget mir nach. Beyde verließen ogleich das Schiff, den Vater und Alles, vas ſie hatten, und folgten dem Herrn nach. Einige Monathe darauf ward Jakob den zwölf Apoſteln beygezählt. Das Wort Apoſtel heißt ein Geſandter; denn dieſe Männer ſind beſtimmt und geſandt worden die Lehre des Evangeliums den Ju- den und den Heiden in allen Orten der Welt zu verkündigen. Der Heiland gab dem heiligen Jakob und dem heiligen Jo- hannes, deſſen Bruder, den Nahmen Boanerges, das iſt, Donnerkinder, wodurch ihr Feuereifer bey der Verkündi- gung der Lehre Jeſu und für die Beförde- rung der Ehre ihres göttlichen Meiſters an- gedeutet wird.

Als Jeſus einmahl von Galiläa nach Jeruſalem durch Samaria reiſen wollte, ſchickte er den Jakob und Johannes in eine Stadt der Samariter voraus, um eine Her- berge zu beſtellen. Allein dieſe wurde ihnen verſagt, und die Samariter nahmen den Herrn und ſeine Jünger in ihre Stadt nicht auf. — Darüber geriethen Jakob und Jo- hannes in ſolchen Eifer, daß ſie zu Jeſus ſagten: Herr! willſt du, daß wir ſagen, daß das Feuer vom Himmel kommen und ſie verzehren ſoll, wie es auch Elias ge- than hat. Die Abſicht ihres Eifers war gut, aber der leidenſchaftliche Unwille, der Zorn über die feindſeligen Samariter war gegen die Liebe und Sanftmuth Jeſu. Darum ſagte er ihnen: »Ihr wiſſet nicht, weſſen »Geiſtes Kinder ihr ſeyd. Der Sohn des »Menſchen iſt nicht gekommen Seelen zu »verderben, ſondern ſelig zu machen.« — So nachſichtig iſt Gott, er ſtrafet nicht gleich, ſodern wartet mit Langmuth auf un- ſere Beſſerung.

Jeſus zeigte bey mehreren Gelegenhei- ten ſeine beſondere Liebe gegen die zwey Brüder Jakob und Johannes; ſie werden auch gewöhnlich im Evangelium mit einander genannt. Dieſe zwey heiligen Apoſtel allein waren mit dem heiligen Petrus Zeugen ſeiner glorreichen Verklärung auf dem Ber- ge. Der Herr wollte ein anders Mahl, daß nur ſie mit dem nähmlichen heiligen Pe- trus zugegen wären, als er die verſtorbe- ne Tochter des Jairus, eines Vorſtehers der Synagoge, wieder zum Leben erweck- te, und als er in dem Garten Gethſemani zu ſeinem ewigen Vater bethete, und blu- tigen Angſtſchweiß vor ſeinem Leiden über- ſtand.

Aber auch die Apoſtel waren von man- chen menſchlichen Schwachheiten nicht frey, ſo lange nicht der heilige Geiſt über ſie her- ab gekommen war. Sie ſtritten einmahl unter einander um den Vorzug, wer unter

ihnen der erſte im Reiche Chriſti ſeyn würde; und Jeſus antwortete ihnen: Wer der erſte ſeyn will, der muß ein Diener Aller ſeyn; das heißt: In meinem Reiche wird der Demüthigſte der Erſte oder Vornehmſte ſeyn. — Die zwey Brüder, Jakob und Johannes, bewogen auch ihre Mutter Salome, um ſich die erſten Sitze im Reiche Chriſti zu verſichern, ſie möchte den Heiland bitten, daß ihre zwey Söhne, der eine zur Rechten und der andere zur Linken in ſeinem Reiche ſitzen ſollten. — Jeſus Chriſtus, anſtatt auf dieſe Bitte der Mutter zu antworten, wendete ſich zu den zwey Söhnen und ſprach zu ihnen: »Könnet ihr den Kelch trinken, den ich trinken »werde, und mit jener Taufe getauft wer»den, mit welcher ich werde getauft wer»den?« — Durch den Kelch und durch die Taufe verſtand Jeſus ſein Leiden und ſeinen Tod am Kreuze; und ſo fragte er die zwey Apoſtel, ob ſie entſchloſſen ſeyen, an ſeinen Leiden Theil zu nehmen. Sie antworteten ganz geſchwind: Ja, Herr! wir können es. — Er antwortete: »Meinen Kelch »werdet ihr zwar trinken, das Sitzen aber »zu meiner Rechten und Linken euch zu ge»währen, ſteht nicht bey mir, ſondern de»nen es von meinem Vater bereitet iſt.«

Wirklich war der heilige Apoſtel Jakob, nachdem er mit den übrigen Apoſteln am Pfingſtfeſte den heiligen Geiſt empfangen hatte, Einer der Eifrigſten, das Evangelium nicht nur im Judenlande, ſondern auch in den entfernteſten Provinzen, bis ins Spanien zu verbreiten. Es mußten alſo die von ihm um Jeſus willen ausgeſtandenen Leiden unzählig und ſehr ſchwer geweſen ſeyn. Er hatte unter den Apoſteln auch der Erſte das Glück, ungefähr zwölf Jahre nach der Himmelfahrt Jeſu, im Jahr 44 ſein Blut und Leben für ſeinen göttlichen Meiſter hinzugeben. Sein Martertod wird in der Apoſtelgeſchichte auf folgende Art erzählt: Herodes Agrippa, damahliger König vom Judenlande, welcher eben in Jeruſalem war, um das Oſterf zu feyern, wollte ſich die Juden, beſo ders die Schriftgelehrten, die Phariſä und die Prieſter des Tempels, welche d wüthendſten Feinde Jeſu und ſeiner von de Apoſteln verkündigten Lehre waren, gün ſtig und geneigt machen; er ließ deßwege den heiligen Jakob gefangen nehmen, i Kerker werfen, und gerade am Oſterfeſt mit dem Schwerte hinrichten. Die Kirch aber feyert das Feſt dieſes heiligen Apoſtel wegen der Uebertragung ſeiner Reliquien a 25. Julius.

Der heilige Klemens von Alexandri ſetzt noch dieſen Umſtand dazu, daß Eine von denjenigen, welche den heiligen Apoſtol in Verhaft genommen und vor die Richter gebracht haben, als er die Großmut ſah, mit welcher Jakob ſeinem heiligſte Erlöſer Zeugniß gab, er davon ſo gerühr wurde, daß er ſich auch für einen Chriſten erklärte, und zugleich auch zur nähmlichen Todesſtrafe verurtheilt wurde. Als beyde mitſammen auf den Richtplatz geführt wurden, bath er den heiligen Apoſtel um Vergebung und um den Fiedenskuß. Jakob umarmte ihn als ſeinen Bruder und ſprach zu ihm: Der Friede ſey mit dir. Hierauf wurden beyde enthauptet, und erlangten die Marterkrone.

Chriſtliche Rache, oder vergeltet das Böſe mit Gutem.

Die Rache, welche einem Chriſten erlaubt iſt, iſt dieſe, die uns Jeſus Chriſtus in ſeinem heiligſten Leben durch ſein eigenes Beyſpiel gezeigt und in ſeinem Evangelium gelehret hat. Er kam nicht in die Welt, die Menſchen zu richten, ſondern ſelig zu machen. Da ſie ihn läſterten, ſchwieg er ſtill; da falſche Zeugen ihn verleumdeten, ſchwieg er ſtill; da ſie ſeinen heiligen Leib mit blutigen Geißeln zerriſſen, ihm eine Dornenkrone aufs Haupt ſetzten, ihm ein ſchweres Kreuz auf die verwundeten Schultern aufluden, ſchwieg er ſtill,

ging nach ihrem Willen auf die Sche-
tätte. — Da ſie ihn endlich kreuzigten,
hete er für ſie: Vater! verzeih ih-
n, ſie wiſſen nicht was ſie thun.
Sehet Menſchen, die ihr euch nach eu-
n Lehrer auch Chriſten nennet, ſo hat
euer Meiſter Jeſus Chriſtus an ſeinen
inden gerächet. Er hat ſie durch ſeine
weigende Geduld beſchämt, beſiegt, die
elt und die Hölle überwunden. —

Der heilige Jakob gab demjenigen einen
riedenskuß, der ihn gefangen und vor
n Richter geſchleppt hatte; die erſten
hriſten betheten immer für ihre Verfol-
er. Auf dieſe Art ſammelten ſie glühende
Kohlen ihren Feinden auf das Haupt. (Röm.
2, 20.) Dieſe Rache iſt dem Chriſten er-
aubt, dieſe Rache iſt heilige Pflicht für
Gottes Kinder, nähmlich: Das Böſe
mit Gutem zu vergelten; denn das
ntwaffnet jeden Feind, und jedes menſchli-
he Herz.

Auch der heilige Geiſt ermahnet uns:
»Seyd nicht rachgierig, und haltet nicht
»Zorn gegen eure Mitbürger.« (III. Moyſ.
19, 18.) »Wer ſich rächen will, wird in
»die Rache des Herrn fallen, und Gott wird
»ihm ſeine Sünden immer behalten. Ver-
»gebet euerm Nächſten, was er euch zu
»Leide gethan hat, und eure Sünden wer-
»den euch auch vergeben werden, wenn ihr
»darum bittet. Ein Menſch hält Zorn ge-
»gen einen Menſchen, und wagt es Gott zu
»bitten, daß er ihn heile. Er iſt unbarm-
»herzig gegen ſeines Gleichen, und verlangt
»Vergebung ſeiner Sünden. Er, der nur
»Fleiſch iſt, behält ſeinen Zorn, und ver-
»langt doch Barmherzigkeit von Gott. Wie
»kann er Vergebung der Sünden erlangen?
»Denke an jenen letzten Tag, und höre auf
Feind zu ſeyn, von wem es auch immer
»kommt. Denke an Gottes Zorn, und laß
»deinen Zorn wider deinen Bruder fahren.«
(Sir. 28.) Und der heilige Paulus ſchreibt:
»Rächet euch nicht, meine Brüder, ſondern
»überlaſſet es dem göttlichen Zorne; denn
»der Herr ſpricht: Die Rache iſt mein, ich
»will vergelten. Segnet vielmehr eure Ver-
»folger, ſegnet, fluchet aber nicht; und ver-
»geltet Niemanden Böſes mit Böſem.«
(Röm. 12, 14—19.) Ich beſchwöre dich,
mein Bruder! vergib große und kleine Be-
leidigungen vom Herzensgrunde, und ſey
nicht mehr dein eigener Feind, als der Feind
deines Nächſten. — Du willſt dich rächen,
und das Blut Jeſu Chriſti und ſeiner heili-
gen Apoſtel und Martyrer iſt noch nicht ge-
rochen! — ? — Willſt auch du das Verſöh-
nungsblut Jeſu, wie die Juden, über dich
zum Fluche rufen? — Ueberlege, weſſen
Geiſtes Kind du biſt. — Die ſich vom Gei-
ſte Gottes zur Liebe und Verſöhnung trei-
ben laſſen, ſind Gottes Kinder. Die ſich
aber vom böſen Geiſte zum Zorn und Ra-
che treiben laſſen, ſind aus dem Böſen.

Gebeth.

O barmherzigſter Gott, liebvoller Va-
ter! du biſt gütig und gnädig gegen deine
Kinder; aber auch ſchonend und langmüthig
ſogar gegen deine Feinde: gib auch mir
durch die Fürbitte deines Apoſtels Jakob
deinen göttlichen Geiſt, den Geiſt der Lie-
be und Geduld, den Geiſt aller deiner Kin-
der, damit auch ich alle Beleidigungen mei-
nen Mitmenſchen willig verzeihe und jede
Abneigung gegen meine Brüder aus meinem
Herzen vertreibe. Niemand ſoll an mir ei-
nen Feind finden, damit auch ich in meiner
Noth an dir einen barmherzigen Gott und
liebvollen Vater finde, durch Jeſus Chri-
ſtus unſern Herrn. Amen.

Der heilige Johannes, ein Fiſcher, dann Apoſtel un Evangeliſt.

Gelobt ſey Gott und der Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti, der uns mit allem geiſtlichen Segen in Chri im Himmel geſegnet hat. Gleichwie er uns in ihm vor der Weltenſchöpfung auserwählt hat, d wir heilig und unſträflich vor ſeinem Angeſichte in der Liebe ſeyn ſollten. Epheſ. 1, 3. 4.

Dieſer heilige Johannes, ein Sohn des Fiſchers Zebedäus und der tugendhaften Salome, war nach wahrſcheinlicher Meinung acht Jahre ſpäter als unſer Heiland, in Galiläa geboren. Er war alſo höchſtens zwey und zwanzig Jahre alt, als ihn Jeſus am galiläiſchen Meere, wo er mit ſeinem Vater und mit ſeinem Bruder Jakob in einem Schiffe die Netze ausbeſſerte, zu ſeinem Jünger berief. Nach einigen Monathen nahm ihn der göttliche Erlöſer ſeines Eifers wegen ſchon in die Zahl der Apoſtel auf, und pflegte ihn und ſeinen Bruder Boanerges, das iſt, Kinder des Donners zu nennen. (Mehrere Umſtände, welche dieſe beyden Brüder gemeinſchaftlich betreffen, ſind ſchon oben beym heiligen Apoſtel Jakob am 25. Julius erwähnt worden.)

Wegen ſeiner Unſchuld und kindlichen Einfalt wurde Johannes von Jeſus beſonders geliebt. Er war mit Petrus und ſeinem Bruder Jakob nicht nur Zeuge ſeiner Herrlichkeit auf dem Berge Thabor, ſo wie ſeines Leidens im Garten Gethſemani; ſondern er durfte auch beym letzten Abendmahle an der Bruſt ſeines göttlichen Meiſters liegen. Bey ſeiner Gefangennehmung ſcheint Johannes zwar auch geflohen zu ſeyn, blieb aber vor allen andern noch immer in ſeiner Nähe. Während Jeſus am Kreuze hing, ſtand er mit Maria unter demſelben. Hier hatte er den Troſt, daß ihm der ſterbende Heiland ſeine jungfräuliche Mutter empfahl mit den Worten: Siehe da deine Mutter! Und von der Stunde an nahm ſie Johannes zu ſich. Als nach der Auferſtehung des Herrn Maria Magdalena den Apoſteln die Nachricht brachte: »Sie haben den Herrn »aus dem Grabe genommen,« liefen Joha nes und Petrus zum Grabe, Johanne lief voraus, und da er zum Grabe gekom men war, blieb er vor demſelben ſtehen bis auch Petrus herbey geeilet war, dan gingen beyde, zuerſt Petrus, nach dieſe auch Johannes in das Grab, und ſahe die feine Leinwand zuſammengewickelt a der Seite, worin früher der Leichnam Jeſ eingewickelt war.

Nach der Sendung des heiligen Gei ſtes hielt ſich Johannes größten Theils a den heiligen Petrus. Er ward mit ihm i das Gefängniß gelegt, gegeißelt, und gin voll Freude vom Angeſichte des hohen Ra thes hinweg, weil er würdig gehalte wurde, um des Nahmens Jeſu wille Schmach zu leiden. Und ſie hörten nich auf, ob es ihnen gleich von dem hohen Ra the verbothen war, alle Tage im Tempel und in den Häuſern zu lehren, und da Evangelium Jeſu Chriſti zu verkünden. Sie antworteten nähmlich den Juden: Denket nur ſelbſt, ob das vernünftig und recht wäre, euch mehr, als Gott zu gehorſamen, (indem ihr uns das verbiethet, was uns Jeſus befohlen hat.)

Johannes ertheilte mit dem heiligen Petrus den Neugetauften zu Samaria durch Handauflegung den heiligen Geiſt, das heißt, das Sakrament der Firmung, und wohnte auch dem Concilium oder der Verſammlung der übrigen Apoſtel zu Jeruſalem bey, worin es feſtgeſetzt wurde, daß die aus dem Heidenthume bekehrten Chriſten nicht verpflichtet ſeyn ſollen, den Satzungen des jüdiſchen Geſetzes ſich vorher zu unterwerfen, wie einige Lehrer ihnen auf-

n wollten. — Als die Apoſtel Jeruſa-
verlaſſen, und in die ganze Welt ſich
heilt hatten, um nach dem Befehle Je-
llen Völkern das Evangelium zu predi-
; ging Johannes nach Kleinaſien, und
tete dort die Kirchen zu Smyrna, Per-
nus, Thyatira, Sardis, Philadelphia
Laodicea, und beſtellte überall Biſchö-
, dieſen chriſtlichen Gemeinden vorzuſte-
n. Nachdem im Jahre 66 der Apoſtel
aulus auch in Epheſus Chriſtus gepredi-
t hatte; nahm Johannes dort ſeinen be-
ändigen Sitz, und behielt die oberſte Lei-
ng aller in Kleinaſien gegründeten Kir-
en. Auch verkündete er den Parthern den
ohn Gottes, und ſchrieb an dieſe ſeinen
ſten Brief.

Unter der Chriſtenverfolgung des Kai-
rs Domitian ward Johannes im Jahre
2 von Epheſus nach Rom geführt. Dort
urde er in eine Wanne ſiedenden Oehls ge-
orfen; da er aber unverletzt aus derſel-
en hervorging, ward er auf die kleine In-
el Patmos verbannt. Hier ſollte er mit andern Chriſten bis an ſein Ende in den Erzgruben arbeiten. Er wurde daſelbſt von Gott hoher Offenbarungen gewürdiget, die er in ein Buch zuſammen ſchrieb. Dieſes heißt: die geheime Offenbarung des heiligen Johannes, und enthält eigentlich in geheimnißvollen Ausdrücken die Geſchichte der Kirche Jeſu bis an das Ende der Welt. — Auch ſollte ihm ein Becher mit Gift gereicht worden ſeyn, den er aber im Vertrauen auf Gott ohne Schaden getrunken hat, um durch dieſes Wunder einen Götzendiener zu bekehren. Darum wird er gewöhnlich mit einem Becher vorgeſtellt, wo eine herausfahrende Schlange das Gift andeutet. Daher ſchreibt ſich auch der ſogenannte Johannis-Segen oder Weihung des Weines an ſeinem Feſte.

Nach dem Tode des Kaiſers Domitian erhielt Johannes im Jahre 97 wieder die Freyheit. Er kehrte nach Epheſus zurück, und wachte vom Neuen über die Reinheit des Glaubens und der Sitten der Chriſten. Er führte eine ſehr einfache und ſtrenge Lebensweiſe. Er trug einen leinernen Rock und auch einen ſolchen Mantel; er aß ſehr wenig und nur geringe Speiſen. Dabey war er gegen alle voll Liebe, und ſtets heiter und fröhlich. Wenn ſein Geiſt ermattet war, pflegte er mit einem zahmen Rebhuhn zu ſpielen, das ihm von ſeiner Hand bald auf die Schulter, bald auf das Haupt hüpfte und dann wieder in ſeine Hand zurückkehrte. Dieſes ſah einmahl ein fremder Mann, der mit Bogen und Pfeil bewaffnet war, und wunderte ſich über das kindliche Spiel eines ſo ernſthaften Greiſes und heiligen Apoſtels. Johannes fragte den Mann: Warum laſſeſt du deinen Bogen nicht immer geſpannt? — Dieſer antwortete ihm: »Weil er dadurch ſeine Kraft »verlieren und untauglich werden würde.« — Eben ſo, ſagte Johannes, bedarf auch der Menſch unter ſeinen Sorgen und Arbeiten unſchuldiger Unterhaltungen zur Erhohlung ſeines Geiſtes und Körpers.

Noch vor ſeiner Verbannung kam einſt Johannes in eine Stadt unweit Epheſus, um zwiſchen entzweyten Brüdern den Frieden herzuſtellen. Da erblickte er einen Jüngling, Nahmens Theophilus, der bey einem geſunden Körperbaue und einnehmender Geſichtsbildung auch eine ſehr empfängliche Seele und Güte des Herzens zu verrathen ſchien, aber noch nicht getauft war. Der Apoſtel ſprach mit liebvollem Ernſt zum Biſchofe des Ortes: Dieſen Jüngling empfehle ich dir und deiner Treue mit allem Nachdrucke. Chriſtus und dieſe ganze Gemeinde ſind Zeugen. Der Biſchof verſprach es ihm, und als der heilige Johannes abreiſete, wiederhohlte er ſeinen Auftrag mit Eifer und Liebe, und legte dem Biſchofe das Heil dieſer Seele nochmahls dringend an das Herz. Der Biſchof nahm den Jüngling zu ſich, unterrichtete ihn ſorgfältig in dem Glauben, ertheilte ihm hierauf die heilige Taufe und das

heilige Abendmahl. Wegen der vorzüglich guten Eigenſchaften des jungen Menſchen, wegen der erſt empfangenen Gnade der Taufe und des guten Unterrichtes meinte nun der Biſchof, könnte er wohl von der ſtrengen Aufſicht über ihn etwas nachlaſſen; und das iſt das Unglück für ſo viele junge Menſchen, die ohne Aufſicht ſich ſelbſt und ihrem Hang des Herzens überlaſſen, ewig zu Grunde gehen! —

Auch dieſer Jüngling konnte ſeine Freyheit noch nicht ertragen, noch auch ſeine Begierden beherrſchen; er verfiel nach und nach durch Umgang mit leichtſinnigen Jugendgenoſſen in kleine, bald in größere Untreuen, dann erwachte in ihm eine falſche Scham zurückzukehren, er unterdrückte ſein aufgewachtes Gewiſſen, ließ ſich durch ſeine Leidenſchaften und böſe Beyſpiele ſeiner Kameraden endlich dahin reißen, daß er ein Anführer einer Räuberbande wurde. Je mehr er Seelengröße und Kühnheit beſaß, deſto mehr that er ſich auch durch Frevel hervor; je mehr natürliche Güte des Herzens er erſtickt und je mehr Gnaden er vereitelt, ja gleichſam mit Füßen getreten hatte, deſto ſchwerer war ſein Fall, deſto hoffnungsloſer ſeine Bekehrung. —

Nach ſeiner Rückkehr aus der Inſel Patmos beſuchte der Evangeliſt wieder dieſe Gemeinde, da ſagte er dem Biſchofe: Wohlan, Biſchof! gib mir nun wieder, was ich und Chriſtus in Gegenwart der Gemeinde, welcher du vorſteheſt, dir anvertrauet haben. Ich fordere den Jüngling, die Seele des Bruders! — Der Biſchof, ein alter Mann, ſeufzte tief auf und ſprach mit Thränen: Er iſt geſtorben! — Wie ſo? welchen Todes? — fragte Johannes. Der Biſchof ſagte: Er iſt Gott abgeſtorben, ein Taugenichts geworden, ein Böſewicht, ein Räuber. Jetzt hält er einen Berg beſetzt mit einer Rotte, die ihm gleich iſt. — Als Johannes dieſes hörte, ſeufzte er noch mehr, ſchlug ſich auf das Haupt: Einem eifrigen Hüther habe ich die Seele eines

Bruders übergeben! — So wie er w
beſtieg der heilige Greis ein Pferd, ei
zum Berge, wo er ſogleich von ausgeſt
ter Räuberwache ergriffen ward. — D
wollte ich, ſprach er, führet mich zu eur
Hauptmanne. Sie führten ihn zum Hau
mann, der in Rüſtung da ſtand, und d
Gefangenen erwartete. Als er aber d
Evangeliſten erkannte, ergriff ihn die Scha
— er lief davon.

Von mitleidiger Liebe für dieſe u
glückliche Seele angetrieben, lief ihm d
heilige Greis nach und rief: Sohn! wa
um flieheſt du vor deinem Vater, vor eine
Wehrloſen, vor einem Greis? — Erba
me dich meiner, o Sohn! fürchte dich nich
dir bleibt noch Hoffnung des Lebens; i
werde Chriſtus Rechenſchaft ablegen für dich
Gern will ich, wenn es Noth thut, de
Tod für dich leiden, ſo wie der Herr de
Tod für uns gelitten hat! Meine Seel
möchte ich geben für die deinige; ſtehe, glau
be mir, Chriſtus ſendet mich dir! —

Der junge Mann konnte der Stimm
des rufenden Apoſtels nicht länger widerſte
hen, er blieb mit geſenktem Blicke zur Er
de ſtehen, warf die Waffen von ſich, zi
terte am ganzen Leibe und weinte bitterlich
— Als Johannes ihn erreicht hatte, fi
ihm der Menſch lautweinend und um Ver
zeihung bittend um den Hals, verbarg abe
ſeine durch Raub und Mord ſo oftmahl ge
mißbrauchte rechte Hand. Der Apoſtel um
armte ihn, verſicherte ihn, daß er ihm Ver
zeihung vom Heilande erhalten habe, führ
te ihn dann zurück, und ſöhnte ihn durc
das heilige Sakrament der Buße mit Got
und der Gemeinde wieder aus.

Der heilige Irenäus erzählt auch vo
dem heiligen Johannes, daß dieſer einmah
im Begriffe war, ins Bad zu gehen, e
war aber eben auch der Irrlehrer Cerin
thus in demſelben. Als der Apoſtel dieſe
erfahren hat, ſprang er ſogleich zurück un
ſagte zu den Umſtehenden: Fliehen wir, da
nicht das Bad über uns einſtürze, in wel

n Cerinthus, der Feind der Wahrheit — Der große heilige Apoſtel wollte da- h zu erkennen geben, daß man nicht fältig genug den Umgang derjenigen flie- könne, welche die Wahrheit anfeinden, Sohn Gottes verkleinern, und ihre Irr- mer zu verbreiten ſtreben.

Der heilige Apoſtel Johannes war we- ſtens ſchon 90 Jahre alt, als er auf ngendes Bitten vieler chriſtlichen Gemein- n ſein Evangelium ſchrieb, wohl auch ößten Theils darum, um die damahligen rthümer des Cerinthus, Ebion und An- rer zu widerlegen; und auch, wie er ſelbſt gt: »Dieſes iſt geſchrieben, auf daß ihr laubet, daß Jeſus iſt der Chriſtus, der Sohn Gottes, und auf daß ihr durch den Glauben das Leben habet in ſeinem Nah- men.« (Joh. 20, 31.) Er bereitete ſich urch ſtille Einſamkeit, durch Betrachtung nd Gebeth dazu vor, obgleich ſein ganzes eben ein höchſt reiner und heiliger Wandel or den Augen des allſehenden Gottes war. — In den letzten Zeiten ſeines apoſtoli- chen Lebens auf Erden ließ er ſich wegen großer Alterſchwäche und Entkräftung in die Verſammlung der Chriſten tragen. Und da er keine anhaltenden Reden mehr halten konnte, ermahnte er jedesmahl die Gläubigen nur mit dieſen Worten: Liebe Kinder! liebet euch unter einander! — Einmahl fragten Einige, warum er ihnen immer dasſelbe ſagte; er antwortete: Es iſt das Geboth des Herrn, und wer dieſes allein hält, thut genug. — Der heilige ſo hoch begnadigte Apoſtel und Evangeliſt Johannes ſtarb im hundertſten Jahre ſeines Alters eines natürlichen Todes, wie Jeſus ihn von der Welt abzuhohlen es mündlich verheißen hat. Sein Feſt begeht die Kirche am 27. December.

Kirchliche Segnungen.

Nach den heiligen Sakramenten, die von Chriſtus eine beſondere Kraft, uns Menſchen zu heiligen erhalten haben, konnte in der Kirche Gottes nichts Heiligeres und Beſſeres ausgedacht werden, um die Schätze der himmliſchen Gnade zu erwerben, die frommen Herzen der Gläubigen mit der Liebe Gottes zu entzünden, und heilige Anmuthungen zu erwecken, als die heiligen Segnungen. — Segen oder Segnung heißt ſo viel als eine Gabe oder Wohlthat oder Almoſen. Der Apoſtel ſagt: »Gelobt ſey Gott und der Vater unſers »Herrn Jeſu Chriſti, der uns mit allem »geiſtlichen Segen in Chriſto im Himmel »geſegnet hat.« Man nennt auch den Ueberfluß oder Menge zeitlicher Dinge einen Segen. In dieſem Hauſe z. B. iſt der Segen Gottes. Wir haben ein geſegnetes Jahr.

Jemanden ſegnen heißt daher ihm etwas Gutes wollen oder wünſchen, daß Gott es ihm verleihen wolle. So hat Melchiſedeck den Abram, ſo Iſaak ſeinen Sohn Jakob, ſo Jakob ſeine zwölf Söhne geſegnet. Und die Prieſter mußten ſchon im alten Teſtamente auf Befehl Gottes das Volk ſegnen. Nach dieſem Beyſpiele hat auch die katholiſche Kirche ſchon von Apoſtelzeiten her verſchiedene Segnungen durch ihre Prieſter zum geiſtlichen und leiblichen Nutzen für die Gläubigen eingeführt und verordnet, dem Volke Gottes alles Gute zu erbitten, damit dem Chriſten Alles geheiliget ſey, und der Seele zum Heile und Troſte gereiche, weſſen er ſich immer im Vertrauen auf die Verdienſte Chriſti mit einer guten Meinung bedient. — So werden die Häuſer, Schiffe, das Waſſer des Meeres, der Flüſſe, der Brunnen, Aecker und Weinberge geſegnet; ſo werden die Kirchen, Freydhöfe, Kreuze, Glocken, Altäre, Kirchengefäße, Kirchenzierden, Kirchenkleider, Waſſer, Salz, Oehl und was zu einem heiligen Gebrauche genommen wird, geſegnet.

Schon die Apoſtel hatten dieſen Gebrauch, daß ſie Alles durch Gebethe ſegneten und heiligten. (1. Tim. 4, 4. 5.) Zwar waren nach der Schöpfung alle Dinge gut.

Aber durch die Sünde iſt es geſchehen, daß die Teufel oder auch böſe Menſchen die Geſchöpfe zum Böſen mißbrauchten; deßwegen werden ſie jetzt durch das Wort Gottes und durch das Gebeth geheiliget, damit ſie den Menſchen dazu dienen mögen, wozu ſie Gott urſprünglich erſchaffen hat. Wenn bey dieſen Segnungen heiliges Oehl oder Chryſam gebraucht wird, ſo nennt man es eine Weihung oder Einweihung. So werden Kirchen, Altäre, Kelche eigentlich für Gott und zu ſeinem Dienſte geweihet, und dürfen zu keinem weltlichen Dienſte verwendet werden.

Chriſtus unſer Herr war der höchſte Prieſter und Stifter unſerer Kirche. Er ſelbſt hat ſeine Apoſtel geſegnet, zu Prieſtern geweiht und ſie zu ſeinen Stellvertretern in der Welt zurückgelaſſen, da er in Himmel aufgefahren war. Auch hat er ein eigenes heiliges Sakrament eingeſetzt, durch welches alle Perſonen geſegnet und geweihet werden, die ſich ausſchließlich dem Dienſte Gottes widmen. Es werden daher mit großer Pracht und vielen feyerlichen Ceremonien zum Dienſte der Kirche und zum Heile der Gläubigen eingeweihet der Papſt, die Biſchöfe, die Aebte und Prieſter; ſo werden eingeſegnet alle untern Kirchendiener, alle Kloſtergeiſtlichen, die auch keine Prieſter ſind, ſo auch die Kloſterfrauen, und jeder Art Perſonen, die eigentlich Gott und der Kirche dienen.

Die Segnung oder Weihung jenes Weines, der am Feſttage des heiligen Evangeliſten Johannes geweihet und ausgetheilt wird, nennt man den Johannes-Segen. Dieſes geſchieht zum Andenken, daß dieſer Apoſtel einen giftigen Wein ohne allen Schaden getrunken, und weil er die Liebe allen übrigen Dingen vorgezogen hat, und auch von Chriſtus dem Herrn beſonders geliebt worden iſt, ſo nennt man den zu ſeiner Ehre und Andenken geſegneten Wein auch die Liebe des heiligen Johannes. In der Kirche Gottes war es bisher üblich, immer auch bey den Hochzeitfeſt einen ſolchen Wein zu weihen und den Ho zeitleuten auszutheilen, um durch ihr Glauben und Andacht, und durch die Fü bitte des von Chriſtus geliebten Jüngers d Eheleuten auch eine heilige Liebe gegen ei ander zu verſchaffen, und alle Hinderniſ einer chriſtlichen Liebe aus dem Eheſtande z vertreiben.

Auch von dem heiligen Abt Benedik erzählt ſeine Lebensgeſchichte, daß einige m ſeiner Strenge unzufriedene Mönche ihm e nen Giftbecher zu trinken gaben; der Heili ge machte ein Kreuz darüber, und der Be cher zerbrach entzwey. Er verließ nun dieſ Kloſtergemeinde und ging in die Einöde. — Wenn nun auch wir bey den Segnungen de Kirche ſo großen Glauben und Vertraue auf Gott und auf die Verdienſte Chriſti haben werden, ſo werden auch wir öfters ein troſtvolle Wirkung ſolcher Segnungen a uns wahrnehmen. Denn in ſeiner letzten Rede vor der Himmelfahrt hat der liebvolle Jeſus den Seinigen verſprochen: »Diejenigen, die an mich glauben, werden Teufel austreiben, ſie werden neue Sprachen reden; ſie werden Schlangen vertreiben, und wenn ſie etwas Tödliches trinken werden, wird es ihnen nichts ſchaden; den Kranken werden ſie die Hände auflegen, und dieſe werden geſund werden.« (Mark. 16, 17—18.) Solche Wunder geſchahen oft, ſo lang ſie zur Verbreitung der Lehre Chriſti nothwendig waren, und wenn ſie jetzt nicht auffallend oder gar nicht geſchehen, ſo ſind wir wegen unſers harten Herzens ihrer entweder nicht würdig, oder wir haben jenen ſtarken Glauben nicht, welchem der Herr die Wunderkraft verheißen hat.

Gebeth.

Sende gütigſt, o Herr! die Strahlen deiner Gnade über deine Kirche herab, auf daß ſie durch die Lehren deines heiligen Apoſtels und Evangeliſten Johannes erleuchtet,

en ewigen Gütern gelangen möge, durch ѵn Herrn Jeſus Christus, der mit dir und dem heiligen Geiſte lebet und regieret von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Der heilige Philippus, ein Fiſcher, dann Apoſtel.

bin der Weg, die Wahrheit und das Leben: Niemand kommt zu mir außer durch mich. Joh. 14, 6.

Philippus war ein Fiſcher aus Beth- da. Er war verehelicht, aber ungeachtet nes beſchwerlichen Handwerks und der uslichen Sorgen, forſchte er ſehr fleißig Geſetze des Herrn, und bemühete ſich eif- ig, ſeinen Lebenswandel nach demſelben ein- richten. Er war fromm und rechtſchaffen, d erzog auch ſeine Töchter, deren er meh- re hatte, in der Furcht Gottes. Er führ- ſie auch zur Erkenntniß Jeſu Christi. ach glaubwürdigen Berichten ſind zwey erſelben im ehelichen und zwey im jungfräu- chen Stande, und alle vier als heilige Be- ennerinnen des Chriſtenthums geſtorben, nd theils zu Hierapolis, theils zu Epheſus egraben worden.

Seine Frömmigkeit und Berufstreue nachten dieſen Fiſcher würdig, von dem Heilande zu ſeinem Freunde, Jünger und Bothſchafter erwählt zu werden. Gleich am ndern Tage, als Jeſus den Andreas, Jo- annes und Petrus zu ſeinen Jüngern auf- genommen hatte, zog er von der Gegend des Jordans weiter nach Galiläa. Unter Wegs traf er den Philippus an. Jeſus, der jedes Gemüth und alle Gedanken und Wünſche eder Seele durchſchauet, ſah auch, daß Phi- ippus ein ſehr edles Herz habe und nicht unwerth ſey, ſein Jünger zu ſeyn; deßwe- gen ſagte er zu ihm: Folge mir nach! Dieſes einzige Wort und der liebenswürdige Blick des göttlichen Heilandes war ſchon ge- nug, den Philippus unzertrennlich an ihn zu feſſeln. Er erklärte ſich auf der Stelle zum Nachfolger und Jünger Jeſu.

Philippus hatte kaum den Meſſias er- kannt, als er ſchon eifrig bemüht war, das Glück, welches ihm zu Theil geworden iſt, auch Andern mitzutheilen. Er hatte einen Freund, der Nathanael hieß. Auch die- ſer war ein gottesfürchtiger und rechtſchaf- fener Mann. Gewiß hatten ſich beyde ſchon öfters im Vertrauen von dem zu erwarten- den Meſſias unterredet, und Philippus wuß- te, wie ſehr dieſe Nachricht ſeinen Freund erfreuen würde. Er eilte daher zu ihm, und rief ihm mit größter Freude entgegen: Wir haben den gefunden, von welchem Moyſes und die Propheten ge- ſchrieben haben. Es iſt Jeſus, der Sohn Joſephs von Nazareth.

Nathanael konnte es nicht glauben, daß Joſephs Sohn der Meſſias ſeyn ſollte und ſprach: Kann wohl von Nazareth was Gu- tes kommen? — Philippus, deſſen Herz von himmliſcher Freude glühete, ſagte nur: Komm und ſieh! — Er war ſo ganz von der göttlichen Liebenswürdigkeit Jeſu eingenommen, daß er glaubte, ein einziger Blick und nur ein Wort aus deſſen Munde werde dem Nathanael allen Zweifel beneh- men, und auch dieſen zu ſeinem Jünger ma- chen; dieß geſchah auch wirklich, wie wir es in der Lebensgeſchichte des heiligen Bartho- lomäus hören werden.

Drey Tage nach dieſer Begebenheit war Philippus auf der Hochzeit zu Kana in Ga- liläa gegenwärtig und ſah das erſte Wunder ſeines Herrn und Lehrmeiſters, als er das Waſſer in Wein verwandelte; und da Je- ſus aus ſeinen Jüngern die zwölf Apoſtel wählte, wurde auch Philippus in dieſe Zahl aufgenommen. Bald darauf kam der wohl- thätige Heiland in die Gegend von Tiberias, und viel Volkes folgte ihm nach, weil ſie die Wunder ſahen, die er an den Kranken that. Da ward er vom Mitleiden gerührt, weil ſie ihm hungrig bis in dieſe einſame

Gegend nachfolgten, um nur ſeine troſtvollen Lehren zu hören. Hier fragte er den Philippus: Woher werden wir Brot nehmen, um alle dieſe Menſchen zu ſpeiſen? — Durch dieſe Frage wollte Jeſus den Philippus auf die Probe ſtellen, und ihn auf den Gedanken führen, ſein Herr und Meiſter werde hier wohl ſelbſt am beſten zu helfen wiſſen. — Die Abſicht Jeſu war nur dieſe, bey dem Jünger Zutrauen zu erwecken, und deſſen Glauben zu ſtärken. — Philippus aber erkannte die wahre Abſicht ſeines Meiſters nicht und ſagte: Um zwey hundert Zehner Brot iſt nicht hinlänglich, daß Jeder nur etwas weniges bekomme. — Chriſtus zeigte aber bald durch die wunderbare Brotvermehrung, daß die Sorge des Philippus überflüſſig war, indem er alle, ohne einen Heller auszugeben, ſpeiſen könne, und wirklich ſpeiſete.

Als der Heiland wenige Tage vor ſeinem Leiden zum Oſterfeſte nach Jeruſalem gekommen war, kamen auch einige Heiden zum Feſte. Dieſe wünſchten ihn zu ſehen, und näher kennen zu lernen. Sie wandten ſich zuerſt an den Philippus mit den Worten: Herr! wir möchten Jeſus ſehen. Philippus unterredete ſich hierüber mit dem Andreas, denn er traute ihnen nicht, weil eben um dieſe Zeit die hohen Prieſter den feſten Entſchluß gefaßt haben, den göttlichen Lehrer heimlich zu tödten. Dann führte Philippus die heidniſchen Männer zu Jeſus.

In der ſchönen Rede, die Jeſus nach dem letzten Abendmahle an ſeine Apoſtel hielt, ſagte er: Wenn ihr mich erkannt hättet, ſo hättet ihr auch meinen Vater erkannt; von nun an aber erkennet ihr ihn, denn ihr habet ihn geſehen. Er wollte ſagen: Wenn ihr in mir den Sohn Gottes und den Lehrer der Menſchen erkannt hättet, der kein irdiſches Reich zu ſtiften, ſondern die Menſchen in die ewige Seligkeit einzuführen gekommen iſt, ſo hättet ihr auch meinen Vater, und ſeinen Willen, alle Menſchen ſelig zu machen, erkannt. — Philippus h gegen meinte, Jeſus rede von einem ki perlichen Anſchauen des himmlichen Vater und rief ſogleich aus: Herr! zeige u den Vater, dann verlangen w weiter nichts mehr. Jeſus aber ſpra zu ihm: So lange Zeit bin ich ſcho bey euch, und du haſt mich nic erkannt?— Philippus! wer mi ſieht, der ſieht auch den Vate Glaubſt du nicht, daß ich in de Vater und der Vater in mir iſ Die Worte, die ich zu euch rede rede ich nicht aus mir ſelbſt. De Vater vielmehr, der in mir wo net, thut dieſe Werke. Wenn ih alſo mir nicht glaubet, ſo glau bet doch meinen Werken. (Joh 14, 8.)

Nach der Auferſtehung Jeſu hielt ſic Philippus an die übrigen Apoſtel, er wa mit ihnen bey der Himmelfahrt des Herr dabey, und empfing am Pfingſtfeſte den heiligen Geiſt. Da die Apoſtel ausgingen, die Lehre Chriſti der ganzen Welt zu verkündigen, predigte auch Philippus das Evangelium längere Zeit im Judenlande, dann kam er nach groß und klein Phrygien, rottete in dieſen beyden Landſchaften mit unſäglicher Mühe und unter nahmenloſen Leiden die Abgötterey aus, und verſchaffte vielen tauſend Seelen die Hoffnung des ewigen Lebens. Hier fand er auch den Martertod, und mit dieſem den Lohn und eine unverwelkliche Krone im Himmel für ſeine überſtandenen Leiden und Arbeiten. Er ſoll in der Stadt Hierapolis auf Veranlaſſung der heidniſchen Götzenpfaffen ergriffen, in das Gefängniß geworfen, alsdann gegeißelt, an ein Kreuz geheftet und an demſelben mit Steinen todt geworfen worden ſeyn. Dieß geſchah im Jahre Chriſti 81, nachdem der Apoſtel ein Alter über achtzig Jahre erreicht hatte.

Sein Leichnam wurde von den Chriſten zu Hierapolis begraben, und ſoll nachmahls

Rom gebracht und in der Kirche der oſtel beygeſetzt worden ſeyn. Sein Feſt ert die Kirche am 1. Mai.

as iſt der Glaube? — Ohne Glauben t es nicht möglich, ſelig zu werden.

Der Glaube eines katholiſchen Chriſten erſtens: Ein übernatürliches Licht. Er iſt ein Licht, weil wir durch den lauben in jenen Wahrheiten erleuchtet rden, die wir aus unſerm Verſtande, aus ſerer Vernunft ſchwerlich oder gar nicht ſſen könnten. Unſere Vernunft iſt auch n Licht, aber nur ein natürliches Licht. ie Vernunft, durch welche wir viele Dine einſehen lernen, haben wir von der Naur, das heißt: von Gott ſchon als Menhen, aber ohne beſondere Erleuchtung. Wie wenig wir aber von jenen göttlichen Wahrheiten, die wir zu unſerem Seelenheie glauben müſſen, mit unſerer bloßen Vernunft zu erkennen im Stande ſind, beweien uns ſogar die Apoſtel und insbeſondere der heilige Philippus. Er verſtand die Reden Jeſu nicht; er erkannte die Allmacht ſeines Meiſters nicht. So ſchwer iſt es dem fleiſchlichen Menſchen himmliſche Dinge zu faſſen! — Wenn ihr irdiſche Dinge nicht glaubet, wie werdet ihr dann glauben, wenn ich euch himmliſche ſage? (Joh. 3, 12.) Die Apoſtel ſelbſt waren ſchwach, unverſtändig, langſam zum Glauben, ſo lange ſie nicht vom heiligen Geiſte erleuchtet waren, bis dieſer ihnen den Sinn eingab, daß ſie die Schrift und alle Reden Jeſu verſtanden, erkannten und einſahen. (Joh. 2, 22. Luk. 24, 45.) Hierin liegt auch die Urſache, warum die Irrgläubigen ſich ſo ſchwer oder gar nicht bekehren, weil ſie entweder aus Stolz dieſes göttliche Licht nicht annehmen; oder weil es ihnen der gerechte Gott wegen ihren Sünden und aus ſeinen unerforſchlichen Rathſchlüſſen entzieht. —

Der Glaube iſt zweytens eine Gabe Gottes. Das heißt: Der Menſch kann das übernatürliche Licht des Glaubens nicht durch eigene Mühe und Arbeit erlangen, nicht durch ſeine eigenen Werke verdienen, ſondern es iſt eine lautere Gnade Gottes, wenn uns Gott den wahren Glauben mittheilet. — Deßwegen ſagte der Herr Jeſus: Niemand kann zu mir kommen, wenn er nicht von meinem Vater geleitet und gleichſam gezogen wird. (Joh. 6, 44.) Der Menſch kann alſo nicht zu Gott gelangen, wenn ihm nicht von Gott ſelbſt der Verſtand durch das Licht des Glaubens erleuchtet, und das Herz durch die Gnade zubereitet wird.

Endlich drittens heißt auch der Glaube eine von Gott eingegoſſene Tugend. — Tugend iſt eine jede Fertigkeit, ſolche Handlungen auszuüben, die dem Geſetze Chriſti angemeſſen, und zum ewigen Leben verdienſtlich ſind. Es treibt aber den Menſchen nichts ſo kräftig an, gute Handlungen zu wirken, als der Glaube. Denn gerade bey den unwiſſendſten Menſchen (was Gott und den Glauben betrifft) finden wir die meiſten und ſchwerſten Sünden; und gerade die ungläubigen und irrgläubigen Völker verſinken in die gräulichſten Laſter und Ausſchweifungen. Die vielfältige Erfahrung hat es auch gezeigt, daß der Menſch ohne Glauben, ohne Religion, ohne Gott nicht anders als nach Ordnung der verderbten menſchlichen Natur in jeder Hinſicht ausarten, und alle denkbaren Schlechtigkeiten ausüben müſſe. — Denn der Gerechte lebt aus dem Glauben, wo aber kein Glaube iſt, da kann keine Gerechtigkeit ſeyn. — Der wahre, katholiſche Glaube hingegen iſt eine Tugend, und zwar eine von Gott eingegoſſene Tugend, weil uns Gott die Gabe zu glauben und nach dem Glauben zu leben, ſchon in der Taufe mit der heiligmachenden Gnade eingießet. —

Der wahre Glaube iſt zur Seligkeit nothwendig, denn ohne Glauben iſt es nicht möglich Gott zu gefallen; es iſt nicht möglich chriſtlich und fromm zu leben; und nicht möglich, ſelig zu ſter-

ben. — Der Apoſtel ſagt: Ohne Glauben iſt es nicht möglich, daß man Gott gefalle; denn wer zu Gott kommen will, der muß zuerſt glauben, daß einer iſt, und daß er diejenigen belohnet, die ihn ſuchen. Wie kann aber einer Gott ſuchen, der an Gott nicht glaubt? wie kann der zu Gott kommen, der Gott nicht ſucht? wie kann er Gott gefallen und von ihm eine Belohnung hoffen, ſo lang er keinen Gott erkennt? — Ueber ſolche Menſchen hat ſich Gott ſchon lange durch einen Propheten beklagt: Der Ochs hat ſeinen Beſitzer, und der Eſel die Krippe ſeines Herrn erkannt, aber mein Volk erkennt mich nicht. (Iſai. 1, 3.) Gewiß, Ochſen und Eſel kennen diejenigen, die ſie füttern; wie unſinnig und laſterhaft ſind alſo die Menſchen, die keinen Gott erkennen, welcher doch von keinem aus uns weit entfernt iſt; denn in ihm leben, ſchweben und ſind wir. (Apoſtelg. 17, 28.)

Ohne Glauben iſt es nicht möglich chriſtlich und fromm zu leben; denn chriſtlich leben heißt tugendhaft leben, chriſtlich leben heißt das Böſe meiden und das Gute wirken. Eine wahre Tugend iſt nur jene Handlung, welche dem göttlichen Geſetze gemäß iſt. Böſe iſt das, was Gott verbiethet; gut aber das, was Gott zu thun befiehlt. Nun lehret uns aber der chriſtliche Glaube allein ganz deutlich und beſtimmt, was wir nach dem Willen Gottes meiden oder thun ſollen. Aus den Gebothen Gottes, die uns unſer Glaube vorträgt, lernen wir deutlich genug, wie wir leben ſollen, um das Wohlgefallen Gottes zu gewinnen. Nur der Glaube allein ſtärket und beruhiget den Menſchen, auch im Leiden, auch in der Verachtung, und in aller Verlaſſenheit Gott und der Tugend getreu zu bleiben, denn nur der Glaube, die unverfälſchte Lehre Jeſu verſichert uns, daß Gott im andern beſſern Leben ſeinen Dienern ihre Traurigkeit in Freude verwandeln wird.

Ohne Glauben iſt es nicht möglich, daß ein Menſch ſelig ſterbe, weil er ohne Glauben im künftigen Leben keine Belohnung zu hoffen hat. Selig ſind die Verſtorbenen, die in dem Herrn ſterben. (Offenb. Joh. 14, 13.) Wer aber an den Herrn nicht glaubt, der kann auch nicht im Herrn ſterben, und alſo auch nicht ſelig ſterben; weil es außer Gott, und ohne ſeine Gnade keinen ſeligen Tod gibt. Ohne Glauben hat er ſeinen Verſtand der ewigen Wahrheit nicht unterworfen; ohne Glauben hat er die Tugend nicht gekannt, nicht ſtandhaft ausgeübt, ohne Glauben aus Furcht oder Liebe Gottes hat er das nicht gethan, was Gott haben wollte. Er hat alſo in dieſer Welt Gott nicht gedient, ſo hat er auch nichts, wofür ihn Gott im zukünftigen Leben belohnen könnte.

Ohne Glauben hat der Menſch nichts als die göttliche Strafe zu erwarten. Jeſus Chriſtus hat das Urtheil ſchon geſprochen: Wer glaubt und getauft iſt, der wird ſelig werden, wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden. (Mark. 16, 16.) Gott iſt ein gerechter Richter, der das Böſe nicht ungeſtraft laſſen kann. Der freywillige, hartnäckige Unglaube aber iſt die erſte Bosheit unter allen Bosheiten. Wundern wir uns alſo nicht, daß der göttliche Richter ſpricht: Wer nicht glaubt, wird verdammt werden.

Denkſpruch.

Selig ſind alſo die Menſchen, welche den Herrn Jeſus Chriſtus ſelbſt nicht geſehen noch gehört, und doch ſeine heilige Lehre geglaubt haben, ſelig ſind die Menſchen, welche ſeine Wunder nicht geſehen, und doch durch ihren Glauben aus den Werken Jeſu den Herrn Himmels und der Erde an ihm erkannt haben. Selig ſind Alle, die ihn mit redlichem Herzen ſuchen; ſie werden ihn

en, und werden mit ihm in die Freude des Herrn eingehen; der da geſagt hat: ... bitte aber nicht allein für ſie (für meine Apoſtel) ſondern auch für diejenigen, welche durch ihre Predigten an mich glauben werden. (Joh. 17, 20.)

Der heilige Apoſtel Jakob, der Jüngere.

Jemand unter euch krank, ſo rufe er die Prieſter der Kirche und ſie ſollen über ihn bethen, indem ſie ihn ſalben mit Oehl im Nahmen des Herrn, und das Gebeth des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird es ihm leichter machen, und wenn er in Sünden iſt, werden ſie ihm vergeben werden. Jak. 5, 14. 15.

Dieſer Jakob wird der Jüngere genannt, weil er ſpäter zum Jünger Jeſu berufen, und wahrſcheinlich auch jünger an Jahren war, als der andere Apoſtel Jakob, der Bruder des Johannes. Jakob der Jüngere war ein Sohn des Alphäus, der auch Kleophas hieß, und der Maria, die eine Schweſter der Mutter des Herrn geweſen iſt. Er hatte zu leiblichen Brüdern den Judas Thaddäus, und den Simon, welcher ihm in dem biſchöflichen Amte zu Jeruſalem nachfolgte, und war in Galiläa gebürtig. Es war bey den Juden allgemeiner Gebrauch, daß man die nächſten Blutsverwandten Brüder und Schweſtern hieß, darum wird auch Jakob, wegen ſeiner nahen Verwandtſchaft mit Jeſus, der Bruder des Herrn genannt.

Unter den Juden gab es Leute, welche ſich durch ein Gelübde zu einer ſehr ſtrengen Lebensweiſe, und insbeſondere zum eheloſen Stande verpflichteten; man nannte ſie Nazaräer. Ein ſolcher war vor dem Berufe zum Apoſtelamte der heilige Jakob. Er lebte von Jugend auf ſehr ſtreng, trank weder Wein noch ein anderes berauſchendes Getränk, aß kein Fleiſch, außer das Oſterlamm, welches gebothen war, und ließ ſich die Haare nicht abſcheren, er unterſagte ſich den Gebrauch des Bades und aller wohlriechenden Sachen, die ſonſt bey den Juden ſehr gewöhnlich waren; er trug keine Schuhe oder Sandalien, hatte nur einen Rock und einen Mantel vom ſchlechten Zeuge; er bethete ſo oft auf den Knien um Erbarmung für das Volk, daß ſeine Haut auf den Knien ſo hart wurde, wie die Haut eines Kameels. Oft bethete er mit ausgeſtreckten Händen gegen Himmel; einmahl ſoll er während einer großen Trockne einen Regen durch ſein Gebeth vom Himmel erhalten haben. Als eine beſondere Ehre, wurde ihm erlaubt, wenn er wollte, ins Heilige des Tempels zu gehen. Die Juden ſelbſt ſchätzten ihn wegen ſeiner Rechtſchaffenheit ſehr hoch, und hießen ihn den Gerechten.

Dieſes Ehrennahmens hat ſich Jakob auch in der Folge als Apoſtel des Herrn durch ſeine unerſchütterliche Tugend, durch die größte Reinheit der Sitten, durch ſeine innige Liebe zum göttlichen Heilande, durch ſeinen raſtloſen Eifer in der Verbreitung des Chriſtenthums auf die ausgezeichnetſte Weiſe würdig gemacht. — In dem Evangelium kommt nicht das mindeſte vor, daß ihn Jeſus deßwegen, weil er ſein nächſter Blutsfreund war, vor den andern Apoſteln ausgezeichnet, oder daß Jakob eine ſolche Auszeichnung auch irgendwo geſucht habe. Vor Gott hat alſo nicht Fleiſch und Blut den Vorzug, ſondern Tugend und Frömmigkeit. Der Herr ſagte einmahl: Der iſt meine Mutter, mein Bruder und meine Schweſter, der das Wort Gottes höret und befolgt. (Luk. 8, 21.) Jakob war immer zugegen, da Jeſus nach ſeiner Auferſtehung den Apoſteln erſchien, einmahl aber würdigte er dieſen ſeinen eifrigen Apoſtel einer beſondern Erſcheinung, wel-

che einen Bezug auf ihn, als den Biſchof zu Jeruſalem, hatte.

Auch bey allen andern Apoſteln ſtand der heilige Jakob in ſehr großem Anſehen. Nach der Himmelfahrt Jeſu, bevor ſich dieſelben in die ganze Welt zerſtreuten, das Evangelium zu predigen, wurde er beſtimmt, die Kirche in Jeruſalem zu regieren. Gewiß eine große Ehre für dieſen Apoſtel — ein rühmlicher Vorzug, zum Vorſteher der erſten Kirche, der Mutter aller übrigen, erwählt worden zu ſeyn; aber auch eine ſchwere und gefährliche Bürde gerade in der Stadt, wo die erſten und größten Feinde und Verfolger des Gekreuzigten waren, das Haupt und der Anführer aller Chriſten zu ſeyn! — Wie ſchwer war es da, die erſte chriſtliche Kirche einzurichten und feſtzugründen, wo Jeſus Chriſtus ſelbſt auf die ſchimpflichſte Weiſe gekreuziget, und die Apoſtel ſchon mehrmahl in die Gefängniſſe geworfen, gegeißelt und auf manche andere Weiſe ſehr hart verfolgt worden ſind! —

Ungeachtet dieſer gefährlichen und beſchwerlichen Lage der erſten Chriſten zu Jeruſalem verwaltete Jakob ſein biſchöfliches Amt ſo heilig und erbaulich, daß er von allen Gläubigen und ſelbſt von dem beſſern Theile der Juden hochgeſchätzt wurde. Die Menſchen eiferten in die Wette, den Saum ſeines Kleides zu berühren; wahrſcheinlich, weil dadurch mehrere wunderbare Heilungen erfolgt ſind, wie durch den bloßen Schatten des Petrus. — Bey dem apoſtoliſchen Concilium zu Jeruſalem machte Jakob nach dem heiligen Petrus einen vorzüglichen Ausſpruch, welchen dann alle Apoſtel als eine allgemeine Regel für alle neubekehrte Gläubigen annahmen und befolgten.

So hoch aber einerſeits der heilige Jakob verehrt und geachtet wurde, ſo ſchwere Trübſale und harte Verfolgungen hatte er andererſeits auszuſtehen. Alle ſeine Bemühungen wurden ihm, wie es ſeinem göttlichen Meiſter geſchehen war, von vielen mit dem größten Undanke vergolten. Wie die Zahl der Bekehrungen zu Jeruſalem durch ſeinen Eifer ſich vergrößerte, ſo vermehrte ſich auch der Haß, den die hohen Prieſter und Schriftgelehrten auf ihn warfen. Je mehr ſich das Reich Jeſu Chriſti erweiterte, deſto empfindlicher wurden die Verfolgungen, die er von dieſen verblendeten ſo tief verſtockten Menſchen erfahren mußte. Allein kein Haß und keine Verfolgung war im Stande den von Gottes Geiſt beſeelten Apoſtel in ſeinem Eifer aufzuhalten. Jeder Widerſtand, den er erfahren mußte, vermehrte nur ſeinen Eifer; und jedes Leiden, das er um Jeſu Chriſti willen duldete, erhöhete ſeine unerſchütterliche Geduld. Er verbarg ſich nicht vor der Wuth ſeiner Feinde, vielmehr zeichnete er ſich durch ein goldenes Blech, das er fortwährend an der Stirne trug, öffentlich als den Diener des Gekreuzigten, und als den Biſchof der Chriſtengemeinde zu Jeruſalem aus.

Der heilige Apoſtel Paulus kam einmahl nach Jeruſalem, ſogleich faßten die Juden den Entſchluß, ihn zu ermorden; allein er wurde ihren Händen entriſſen und ihr Vorhaben vereitelt. Darüber entrüſtet, faßten ſie den grauſamſten Mordanſchlag gegen alle Chriſten, und beſonders gegen ihren Biſchof, weil ſie meinten, durch dieſen wäre ihnen Paulus entkommen. Da eben der Landpfleger Feſtus geſtorben war, benützte der hohe Prieſter Annas (der jüngere) dieſe Gelegenheit, verſammelte eigenmächtig den hohen Rath, ließ den heiligen Jakob und einige andere von der Kirche Jeſu Chriſti vor denſelben ſtellen, klagte ſie der Uebertretung des Geſetzes an, und ſogleich wurde das Urtheil ausgeſprochen, daß ſie getödtet werden ſollen.

Der hohe Rath forderte von dem Apoſtel, daß er auf die Zinne des Tempels ſteigen und vor dem Volke öffentlich ſeine Lehre widerrufen und bezeugen ſollte: Je-

der Gekreuzigte ſey nicht der Meſſias.
ſtieg wirklich auf die Zinne des Tempels,
r anſtatt die Lehre zu widerrufen, pre-
te er an dieſem Orte mit freudiger Uner-
rockenheit dem Volke, welches in zahl-
er Menge auf dem Tempelplatze verſam-
lt war, und ſprach: »Jeſus Chriſtus,
s Menſchen Sohn, iſt wahrer Gott, und
tzet im Himmel zur Rechten der Kraft
Gottes; einſt aber wird er kommen in den
Volken des Himmels zu richten die Leben-
igen und die Todten.« — Die anweſenden
hriſten lobten Gott mit lauter Stimme
d riefen: *Hoſanna dem Sohne Da-
ids, Hoſanna in der Höhe!* — Die
eben ihm ſtehenden jüdiſchen Prieſter hin-
egen geriethen in Wuth, ergriffen ihn
nd ſtürzten ihn von der Zinne hinunter.
er *Heilige* brach ſich bey dieſem Falle
ie Füße und blieb nicht gleich todt, er er-
ob ſich noch auf ſeine Knie, bethete für
eine Mörder und für das ganze Juden-
olk: *Herr Gott, himmliſcher Va-
er! ich bitte dich, verzeihe ihnen,
enn ſie wiſſen nicht, was ſie
hun.* — Während er ſo bethete, warfen
ie Steine auf ihn, und ein Tuchwalker ver-
etzte ihm mit ſeiner Walkerkeule endlich ei-
nen ſo heftigen Schlag auf das Haupt, daß
er todt zur Erde fiel. Dieß geſchah im
Jahre Chriſti 62, und im ſechs und neun-
zigſten Jahre ſeines Alters, nachdem er
über dreyßig Jahre der Kirche zu Jeruſa-
lem als Biſchof vorgeſtanden war.

Der Leichnam wurde nahe bey dem Tempel begraben, und ſoll um das Jahr 572 nach Konſtantinopel gebracht worden ſeyn. Daß man die jährliche Gedächtnißfeyer der heiligen Apoſtel Philippus und Jakobus zugleich am erſten Mai begeht, kommt von der Kirche her, welche in Rom der Papſt Pelagius der Erſte zu Ehren dieſer beyden Apoſtel erbauet hat.

In der heiligen Schrift des neuen Teſtamentes befindet ſich ein Brief des heiligen Jakob, welcher ein höchſt ſchätzbares Andenken von dieſem Apoſtel auch für uns iſt. Dieſer Brief wird *katholiſch*, das iſt *allgemein* genannt, weil er nicht an eine einzelne Kirche insbeſondere, ſondern an alle bekehrten Juden gerichtet iſt, welche in der Welt zerſtreut waren. In dieſem Briefe kommen höchſt wichtige Lehren vor. Der Apoſtel zeigt und beweiſet, daß alle Verſuchung, alle Bosheit und Sünde aus dem Herzen des Menſchen kommt; daß uns der Glaube ohne gute Werke nichts nützet, daß wir mit reinem und aufrichtigem Herzen Gott dienen, und aus wahrer, thätiger Nächſtenliebe unſern leidenden Mitmenſchen beyſtehen ſollen, wenn wir wahre Chriſten ſeyn wollen. Er gibt den Gläubigen in Allem die vortrefflichſten Anleitungen zu einem heiligen Lebenswandel, und ermahnet ſie, in ihren Krankheiten das Sakrament der letzten Oehlung zu empfangen.

Das heilige Sakrament der letzten Oehlung.

Unter andern ſchönen Lehren, die uns der heilige Apoſtel Jakob ſowohl durch ſein beyſpielvolles Leben, als auch durch ſeinen katholiſchen Brief hinterlaſſen hat, iſt eines der vorzüglichſten jenes Zeugniß, welches er für das heilige Sakrament der letzten Oehlung ablegt: *Iſt Jemand unter euch krank, ſo rufe er die Prieſter der Kirche, und ſie ſollen über ihn bethen, und ihn mit Oehl ſalben im Nahmen des Herrn, und das Gebeth des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird es ihm leichter machen, und wenn er in Sünden iſt, werden ſie ihm vergeben werden.* Auch der Kirchenrath von Trient ſagt: »Unſer »göttlicher Heiland hat uns nicht nur für »unſere Lebenstage Gnaden und Sakra»mente geſchenkt, um uns wider alle Ge»fahren und Anfälle unſerer Feinde zu ſchüt»zen und zu verwahren; er wollte auch, daß

»wir für das Ende des Lebens eine ſichere »und beſondere Schutzwehre in ſeinen Ver»dienſten finden und haben ſollen, indem »unſer Widerſacher niemahls argliſtiger, als »eben in dieſer letzten Zeit trachtet, uns ins »Verderben zu ſtürzen, und keinen Kunſt»griff unverſucht zu laſſen, wodurch er uns »das Vertrauen auf Gottes Barmherzig»keit rauben könnte.« — Nach dem Ausſpruche der Kirche müſſen die Prieſter diejenigen mit dem Kranken-Oehle ſalben, die ſo gefährlich darnieder liegen, daß man glaubt, ſie werden vermuthlich ſterben, oder ſie könnten in dieſer Krankheit ſterben. — Die letzte Oehlung iſt daher ein Sakrament, in welchem der Kranke durch die Salbung mit dem heiligen Oehle, und durch das vorgeſchriebene Gebeth des Prieſters die Gnade Gottes zur Wohlfahrt der Seele und öfters auch des Leibes empfängt. — Dieſes heilige Sakrament heißt aber nicht darum die letzte Oehlung, als wenn man auch ſchon wirklich unwiderruflich ſterben müßte, ſondern darum, weil ſie den gefährlich Kranken zuletzt ertheilt wird.

Dieſes Sakrament wirket nach dem Ausſpruche des Apoſtels Vergebung der Sünden, welche der Kranke aus menſchlicher Schwachheit und Gebrechlichkeit nicht erkennt oder nicht beichten kann. Und es kann auch geſchehen, daß ein Kranker das Sakrament der Buße nicht mehr empfangen, nicht reden und nicht beichten kann; ſo hat um eine ſolche Seele zu retten, der göttliche Erlöſer das heilige Sakrament der letzten Oehlung verordnet, damit ſie durch dieſes für den Nothfall auch von ihren ſchweren Sünden befreyt werden möge. Allein ein ſolcher Kranker muß das Verlangen haben, das heilige Sakrament der Buße wirklich zu empfangen, wenn es möglich wäre; auch muß er bey der letzten Oehlung eine ſolche Reue und Leid über alle ſeine Sünden haben, wie ſie zur würdigen Empfangung des heiligen Bußſakramentes erfordert wird.

Dieſes Sakrament wirket auch zuweilen Erleichterung der Krankheit und die Geſundheit des Leibes, wenn das nach den Rathſchlüſſen Gottes dem Kranken nützlich iſt. — Daß aber dieſes nicht ſo oft und nicht ſo ſichtbar geſchieht, iſt die Urſache erſtens, weil die Wirkung der heiligen Sakramente vielmehr auf die Hoffnung der künftigen Güter, als auf die Erhaltung der gegenwärtigen abzwecket; Zweytens, weil die Lauigkeit der Chriſten dieſe Wirkung nur gar zu oft hindert. — Oft mangelt auch der lebendige Glaube ſowohl bey dem, der es ausſpendet, als auch bey dem, der es empfängt. —

Endlich verhilft es Troſt und Vertrauen dem Leidenden auf ſeinem Krankenbette zu erlangen, welches wahrlich höchſt nöthig iſt in jenem letzten Streit und Hinſcheiden der Seele, wenn der ſterbende Menſch ſowohl mit den bitterſten Schmerzen, als auch mit den ſchrecklichen böſen Geiſtern aufs heißeſte zu kämpfen hat. Daher, wenn ſchon dem Kranken die Geſundheit des Leibes nicht hergeſtellt wird, ſo wird doch in dieſem Sakramente eine beſondere Gnade verliehen, um die Gewalt und Beſchwerden der Krankheit ſtandhafter zu ertragen, und ſelbſt den Tod leichter anzunehmen. Und das iſt es, was Gott durch ſeinen Apoſtel verheißen hat: Das Gebeth des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird es ihm leichter machen; — er wird nähmlich mit größerer Ergebung Leben oder Tod von der Hand ſeines himmliſchen Vaters annehmen; er wird verdienſtlicher leiden und ruhiger ſterben.

Gebeth.

Unendlicher Dank ſey dir, göttlicher Erlöſer! daß du für uns im Leben und im Tode geſorgt, und auch für unſere letzten und ſchwereſten Leiden zu unſerem großen

ſte noch ein heiliges Sakrament einge- haſt. Du verlaſſeſt die Deinen im Le- und im Sterben nicht. So komm denn, voller Heiland! komm und nimm uns der Welt, wann du willſt. Nur bit- wir dich, gib uns die Gnade, daß wir h in unſerer letzten Krankheit dieſes hei- e Sakrament mit gehöriger Andacht und bereitung empfangen. Schenke uns dann alle die heilſamen Wirkungen, welche die- ſes Sakrament an unſerm Leibe und Seele hervorbringen kann, und nimm in dem letz- ten Augenblicke unſere ſcheidende Seele barmherzig in deine göttlichen Hände auf. Laß uns rein und unſträflich vor deinem Throne erſcheinen, und ewig mit dir und mit deinen Heiligen vereiniget ſeyn. Amen — Amen — Amen!

Der heilige Apoſtel Bartholomäus.

Die aufrichtig handeln, ſind dem Herrn angenehm. Spr. 12, 22.

Die Heimath dieſes heiligen Apoſtels ar die kleine Stadt **Kana** in Galiläa. r war ein Sohn des Tolmai, und ſein gentlicher Nahme war ſehr wahrſcheinlich lathanael. Er war ein Geſetzlehrer, und t von Philippus zu Chriſtus geführt wor- en. Sein Beruf zum Schüler Jeſu war öchſt merkwürdig; ſieh oben: **Die er- ten Jünger Jeſu**, Seite 208.

Bartholomäus blieb ſein ganzes Leben in getreuer Anhänger ſeines göttlichen Lehrmeiſters. Welch einen Troſt, Freude und Glückſeligkeit mußte dieſer redliche, wahrheitsliebende Mann an den ſchönen Leh- ren ſeines liebvollen Herrn empfunden ha- ben, dem Jeſus ſelbſt der Herzenskenner bey ſeinem Berufe das Zeugniß gab: **Se- het da einmahl einen wahren Iſ- raeliten, in dem keine Falſchheit iſt.** — Er war nebſt den übrigen Apoſteln ein Zeuge aller göttlichen Lehren, Thaten und Wunder Jeſu; er ward von ſeinem göttlichen Meiſter ausgeſandt, und erhielt von ihm die Gewalt über die unreinen Gei- ſter, ſie auszutreiben und alle Gebrechen und Krankheiten zu heilen. Er hat, wie die übrigen Apoſtel, den auferſtandenen Herrn und Meiſter öfters geſehen, und war auch bey ſeiner Himmelfahrt gegenwärtig. Nachdem er am Pfingſtfeſte den heiligen Geiſt und mit ihm alle apoſtoliſchen Tugen- den empfangen hatte, vollbrachte er den Auftrag Jeſu aufrichtig und getreu. Er ſoll das Evangelium in Perſien, im glücklichen Arabien, und vornehmlich in Oſtindien ge- prediget haben. Seine Bemühungen wa- ren ſo geſegnet, daß er mehrere Völker zum Glauben bekehrte.

Aus Indien wandte ſich der heilige Apoſtel in die im nordweſtlichen Aſien ge- legenen Länder, und kam zu Hierapolis in Phrygien mit dem heiligen Philippus zu- ſammen. Von da begab er ſich nach Lykao- nien, wo er ebenfalls die Völker in der chriſtlichen Lehre unterrichtete. Endlich verfügte er ſich nach Großarmenien, um da den chriſtlichen Glauben einem Volke zu pre- digen, welches der Abgötterey ſehr hart- näckig anhing, hier fand er auch ſeinen Martertod. Die Sache wird ſo erzählt: Polynicus, der König in dieſem Lande, hatte eine Tochter, welche man wie eine Unſinnige an Ketten feſſeln und von aller menſchlichen Geſellſchaft abſondern mußte. Der heilige Apoſtel erſah hierin eine gute Gelegenheit, die Ehre Gottes zu verbrei- ten, und zugleich die unglücklichen Abgöt- terer zur Erkenntniß des wahren Gottes zu führen. Er ging zum König und verſprach ihm im Nahmen Jeſu ſeine Tochter augen- blicklich geſund zu machen, wenn er ſich durch dieſes Wunder zur Annahme des chriſt-

lichen Glaubens bewegen laſſen wollte. Der König willigte ein. Die Tochter wurde durch das Gebeth des Apoſtels von ihrem Uebel befreyt, und die Einwohner von zwölf Städten empfingen ſammt dem Könige und dem ganzen Hofe die heilige Taufe. Dadurch wurden aber die Götzenprieſter wider den heiligen Bartholomäus ſo erbittert, daß ſie es bey Aſtyages, dem Bruder des Königs ſo weit brachten, daß dieſer den Apoſtel zu Albenopolis auf eine grauſame Art umbringen ließ. Einige ſagen, er ſey mit dem Haupte zur Erde geſenkt, mit den Füßen aber aufwärts gekreuziget worden; Andere ſagen, ihm ſey noch am Leben die Haut über den Leib abgezogen worden. Wahrſcheinlich aber ſind dieſe zweyfachen Martern zugleich an ihm vollzogen worden. — Wenigſtens war es in Aegypten und Perſien nichts Ungewöhnliches, die Leute zugleich zu kreuzigen und zu ſchinden. Von den Perſern konnte dieſe Unmenſchlichkeit ſehr leicht auch zu den Armeniern gekommen ſeyn.

Das Feſt dieſes heiligen Apoſtels wird am 24. Auguſt gefeyert. Seine Reliquien ſind im Jahre 508 durch den Kaiſer Anaſtaſius nach Duras in Meſopotamien, am Ende des ſechsten Jahrhunderts nach Lipari in Sizilien, im Jahre 809 wegen dem Einfalle der Sarazenen nach Benevent, und endlich unter Kaiſer Otto dem zweyten im Jahre 988 nach Rom überſetzt worden. Dort ruhen ſie unter dem Hochaltare der berühmten Bartholomäus-Kirche auf der Tiber-Inſel.

Treue und Redlichkeit.

Unſer göttlicher Heiland, dem jedes Menſchenherz offen und aufgedeckt war, nahm mit ſichtbarer Freude den Bartholomäus unter ſeine Jünger auf, weil dieſer ein ſo gerader, unverſtellter Mann war: Sehet, dieſer iſt einmahl ein Menſch, in welchem kein Betrug, keine Falſchheit iſt. (Joh. 1, 47.) Solche Offenherzigkeit oder Redlichkeit iſt eine Tugend, und eine Frucht des heiligen Geiſtes (Gal. 5, 22.) wel dazu antreibt, daß man ſein Wort halt und ſein Verſprechen erfülle ſowohl in Rü ſicht auf Gott, als auch auf die Menſche Denn ein lügenhafter Mund i dem Herrn ein Gräuel, die abe aufrichtig handeln, ſind ihm ang nehm. — Die Redlichkeit iſt der Lüge en gegengeſetzt. Denn der heilige Geiſt i ſtandhaft, gewiß, zuverläſſig, und folgli auch getreu; und ſo macht er auch uns z ſtandhaften, wahrhaften und getreuen Me ſchen. — Es gehört mit zur Treue und Re lichkeit

1.) die Wahrhaftigkeit de Worte, das iſt, daß man ſo rede, wi man es meint; daß man mit dem Mund oder mit Geberden oder Zeichen nichts ſagt was das Herz heimlich verwirft, oder wa der wahren Geſinnung des Herzens widerſpricht.

2.) die Aufrichtigkeit und Bil ligkeit in den Verträgen, das iſt, da man in Allem der Gerechtigkeit als einer Regel folgt, und dem Nächſten kein Unrecht thut, was man auch ſelbſt von einem andern nicht gern annehmen würde.

3.) die Treue, daß man ſein Verſprechen hält und das getreu erfüllt, was man verſprochen hat.

Aus ſolcher Treue und Redlichkeit entſteht die innere Freude des Gewiſſens. Der König David ſagt: »Die Freude iſt »der Antheil derer, die ein aufrichtiges Herz »haben.« Stellet euch aber keine weltliche Freude vor; denn dieſe iſt flüchtig, und hat allzeit Bitterkeit entweder ſchon neben ſich, oder nach ſich zur Folge. Jene innere Freude, welche aus einem redlichen Herzen kommt, erfüllet uns mit unausſprechlicher Süßigkeit. Der zweyte Vortheil iſt die Hochſchätzung der Menſchen; denn ein treuer Menſch, welcher redlich iſt, wird ſehr gelobt werden. (Spr. 28, 20.) Und gewiß, Jeder ſieht ihn mit Ehrfurcht an; Jeder will gern mit ihm zu thun ha-

; Jeder ſucht bey ihm Rath und nimmt zu ſeinem Schiedsrichter an. — Auch ar diejenigen, welche wegen ihrer Un- ue im ſchlechten Rufe ſtehen, müſſen ei- n redlichen Manne in ihrem Herzen die ochachtung zugeſtehen, welche er verdient. e Redlichkeit muß alſo eine große Tugend n, weil ſie ſogar ihre Feinde noch hoch- ätzen müſſen. Der dritte Vortheil, n man am höchſten ſchätzen muß, iſt die ige Seligkeit. Gott ertheilt denen, die aufrichtiges Herz haben, nicht nur zeit- hen Segen, er gibt ihnen auch noch ſeine rleuchtung, ſeine Gnaden, und bereitet ih- n in dem Himmel die Krone der glorrei- en Unſterblichkeit. Gott macht jene elig, die ein aufrichtiges Herz aben.

So empfehlungswürdig aber Treue und Redlichkeit iſt, weil ſie uns Gott und den Menſchen angenehm macht; ſo verabſcheu- ngswürdig iſt das entgegengeſetzte Laſter: ntreue, Falſchheit, Betrug und Niederträchtigkeit. —— Der Antheil ines betriegeriſchen und untreuen Menſchen ſt Unruhe, Angſt, Gewiſſensbiſſe, die Ver- achtung, das Mißtrauen, der Haß aller Menſchen, und die ſchreckliche Erwartung einer unglückſeligen Ewigkeit. Unglück wird über Jene kommen, ſagt der heilige Geiſt, die ein verſtelltes Herz und boshafte Lippen haben. — Ein Betrieger wird von der gan- zen Welt gehaßt werden. Der Apo- ſtel ſagt: Die Ungerechten werden das Reich Gottes nicht beſitzen: ihr Antheil wird al- ſo die Hölle ſeyn. Wohl dem, der mit dem Apoſtel ſagen kann: Mein Ruhm iſt das Zeugniß meines Gewiſſens, daß ich in der Einfalt des Herzens und in der Aufrichtig- keit vor Gott, und nicht nach der Klugheit des Fleiſches gehandelt habe. — Da nun Gott an Einfalt, Treue und Redlichkeit ſein Wohlgefallen hat, ein falſches Herz aber verabſcheuet; ſo laſſet uns, geliebte chriſt- liche Mitbrüder! überall treu und redlich vor dem Auge Gottes nach ſeinem Gebothe wandeln; denn der Herr wird einſt kommen, und wird auch die Finſterniſſe aufdecken; ſodann wird Jeder ſein Lob von Gott ha- ben. (I. Kor. 4, 5.)

Gebeth.

Allmächtiger, ewiger Gott! der du heute durch die heilige und ehrwürdige Feyerlichkeit deines treuen Apoſtels Bar- tholomäus auch uns eine geiſtliche Freude bereitet haſt: gib uns und deiner ganzen Kirche die Gnade, dasjenige zu lieben, was er geglaubt, und dasjenige zu befolgen, was er gelehret hat, durch unſern Herrn Jeſus Chriſtus, der mit dem Vater und heiligen Geiſte gleicher Gott lebet und regieret in Ewigkeit. Amen.

Der heilige Thomas, ein Fiſcher, dann Apoſtel.

Ohne Glauben iſt es nicht möglich Gott zu gefallen; denn wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß einer iſt, und daß er denen, die ihn ſuchen, ein Belohner iſt. Hebr. 11, 6.

Der heilige Thomas war aus Galiläa gebürtig, und ſeinem Gewerbe nach ein Fi- ſcher. Der göttliche Heiland hat ihn unter die Zahl ſeiner Apoſtel aufgenommen, wel- che er zur Verkündigung ſeiner göttlichen Lehre auserwählt hatte. Von dieſer Zeit an folgte Thomas ſeinem lieben Meiſter überall nach, und ſcheuete keine Gefahr. Als einſt Jeſus ſagte, daß er nach Judäa gehen, und den verſtorbenen Lazarus wie- der zum Leben auferwecken wolle, wider- ſetzten ſich einige ſeiner Jünger und ſagten: Meiſter! erſt neulich wollten dich die Ju- den ſteinigen, und du willſt wieder dahin gehen? — Vermuthlich waren ſie für ſich und für ihren Herrn beſorgt. Thomas aber

beherzter als die übrigen, ſprach zu ihnen: Laſſet uns auch mitgehen, daß wir mit ihm ſterben.

Ein ſolcher Entſchluß konnte nur von einer zarten Liebe zu ſeinem göttlichen Lehrer herrühren. Als Jeſus nach dem letzten Abendmahle die Jünger über ſeinen nahen Abſchied tröſtete, ſagte er ihnen: Betrübet euch nicht! Ihr glaubet an Gott, ſo glaubet auch an mich; denn im Hauſe meines Vaters ſind viele Wohnungen. — Ich gehe hin, euch eine Wohnung zu bereiten; dann will ich wieder kommen und euch zu mir nehmen. — Wohin ich gehe, das wiſſet ihr, und den Weg wiſſet ihr auch. Da fragte ihn Thomas: Herr! wir wiſſen nicht, wohin du geheſt; und wie können wir den Weg wiſſen? — Jeſus antwortete ihm: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater, als durch mich. Solche Rede hat freylich Thomas jetzt noch nicht verſtanden, wohl aber nach der Auferſtehung des Herrn und nach der Erſcheinung des heiligen Geiſtes.

Zwar hat er, wie die übrigen Apoſtel, ſeinen göttlichen Meiſter bey der Gefangennehmung am Oehlberge aus Menſchenfurcht verlaſſen; allein die Liebe zu Jeſus iſt deßwegen in ihm nicht erloſchen, vielmehr mag ihn eben dieſe in eine ſo tiefe Traurigkeit über deſſen Tod verſetzt haben, daß er ſich am ſchwereſten davon erhohlen konnte. Nachdem nähmlich unſer Heiland von Todten auferſtanden war, erſchien er an demſelben Tage noch den Apoſteln. Thomas aber war damahls nicht zugegen. Sie erzählten ihm mit Freuden, als er gekommen war, daß der Herr wirklich auferſtanden und ihnen allen erſchienen ſey, wie ſie ihn alle geſehen und mit ihm geſprochen hätten. Allein Thomas konnte es nicht glauben, vielmehr ſprach er: »Wenn ich in ſeinen »Händen nicht die Wunden ſehe, daran er »ans Kreuz genagelt worden iſt, und wenn »ich meine Finger nicht in ſeine Nägelmahle »lege, und meine Hand in ſeine Seite lege, »glaube ich es nicht.« — Dieſen Unglauben des Thomas und den Umſtand, daß Thomas bey der erſten Erſcheinung Jeſu nicht bey den übrigen Apoſteln war, ließ Gottes Güte zu, damit die Auferſtehung Jeſu in ein deſto helleres Licht geſetzt, und wir in dem Glauben an dieſelbe um ſo mehr bestärkt würden. Der heilige Gregor sagt: Der Unglaube des Thomas hat dem Glauben mehr genützt, als der Glaube der übrigen Jünger, welche ſogleich an die Auferſtehung geglaubt haben; denn da der ungläubige Thomas die fleiſchlichen Wunden an ſeinem göttlichen Meiſter berührt hatte, heilte er in uns die Wunden des Unglaubens.

Doch unſer Heiland wollte ſeinen lieben Jünger nicht lange in ſolchem Irrthume laſſen. Am achten Tage kam Jeſus wieder in den Speiſeſaal, wo ſich nun auch Thomas mit den übrigen Apoſteln befand. Anfangs grüßte er ſie ſämmtlich mit den Worten: Der Friede ſey mit euch! Darauf aber wandte er ſich zu dem Thomas und ſprach zu ihm: Reiche deinen Finger her, und ſieh meine Hände, und reiche deine Hand her, und lege ſie in meine Seite, und ſey nicht ungläubig, ſondern gläubig! — Wie tief muß das unerwartete Wiederſehen des auferſtandenen Erlöſers und ſein ſanfter Vorwurf den Jünger erſchüttert haben! Voll Beſchämung und Ehrfurcht rief er aus: Mein Herr und mein Gott! Jeſus aber antwortete ihm: Weil du mich geſehen haſt, Thomas! ſo glaubſt du; ſelig ſind, die nicht ſehen, und doch glauben!

Dieſer Glaube blieb nun in dem heiligen Thomas ſo feſt, und durch die heilige Liebe, die beſonders am Pfingſtfeſte der heilige Geiſt über ihn ausgegoſſen hatte, ſo lebendig, daß er nachher das Evangelium Chriſti unzähligen Menſchen verkündigte. Gleich nach der Auffahrt Jeſu predigte er

ze Zeit im Judenlande; dann aber be-
er ſich in verſchiedene weit entlegene
der, nahmentlich zu den Parthern, Me-
, Perſern, Hirkanern, Indiern und
bis nach China. Allen dieſen wilden
lkern predigte er die Lehre Jeſu ungeach-
der tauſend Beſchwerden und trotz der
lloſen Hinderniſſe und Verfolgungen, die
überall zu überwinden hatte. So war
n ganzes Leben ein mühſames Glaubens-
enntniß zum Erſatze für jene Schwach-
it, die er bey der Auferſtehung ſeines
ttlichen Erlöſers in Hinſicht ſeines lang-
men Glaubens begangen hat. Wie viele
uſend Menſchen er zu Chriſtus bekehrt,
d wie viele Seelen er dem Himmel ge-
onnen hat, weiß nur Gott allein. Seine
gensvollen apoſtoliſchen Arbeiten und ſein
ußfertiges Leben beſchloß er durch den
Martertod. Wie das römiſche Marterbuch
eldet, ſo ward er zu Kalamina in Indien
der Meliapur mit einer Lanze durchſtochen,
der von den Brachmanen am Fuße eines
Kreuzes, wo er eben bethete, erſchlagen.
Seine Gebeine ſollen zu Goa ruhen, wo er
n großer Verehrung gehalten wird. Der
heilige Franz Xavier hat nach fünfzehn Jahr-
hunderten noch Spuren der evangeliſchen
Lehre vom heiligen Apoſtel Thomas in je-
nen Gegenden gefunden.

Buße der erſten Chriſten.

Die Apoſtel erfüllten faſt buchſtäblich den Ausſpruch Jeſu: »Können wohl die »Freunde des Bräutigams faſten, ſo lange »der Bräutigam bey ihnen iſt? — es wer- »den aber Tage kommen, wo der Bräutigam »von ihnen wird genommen werden, und »alsdann werden ſie faſten.« (Matth. 9, 15.) Nach der Himmelfahrt unſers Herrn fingen die Apoſtel an ein ſtrenges und bußfertiges Leben zu führen, denn die Buße ſperrt den verſchloſſenen Himmel wieder auf. Unter den Apoſteln und ſpäter durch einige Jahrhunderte gab es zwar ſelten ſchwere Sünder unter den Chriſten, denn ſelbſt die Heiden gaben ihnen das Zeugniß, daß die Chriſten allen Wollüſten entſagt haben, und wenn ſie wegen einer andern Urſache angeklagt wurden, als bloß darum weil ſie Chriſten waren, ſo waren ſie ſchon keine echten Chriſten mehr. — Junge Leute aber hat man nicht zur Buße gelaſſen, weil man wegen der Gebrechlichkeit ihres Alters oder wegen ihrer Leichtfertigkeit in Sorgen war, ob ihre Bekehrung dauerhaft und aufrichtig ſey. Auch die Bekehrung derjenigen hat man für verdächtig gehalten, die ſolche bis auf die äußerſte Noth oder auf eine Krankheit verſchoben haben. Auguſtin ſagt: Die Buße eines Kranken iſt auch gewöhnlich krank; ſo ſtirbt ſie auch meiſtens eher, als ſie vollendet wird. —

Die Bußzeit war nach der Geſtalt, Menge und Größe der Sünden, auch nach dem Eifer des Büßers länger oder kürzer. Sie dauerte einen Tag, zwey, drey Tage, ſieben, zehn, fünfzehn Tage, wohl auch zwanzig, dreyßig, vierzig und hundert Tage. Andere Bußen dauerten ein, zwey, drey Jahre, fünf, ſieben, zehn Jahre, auch fünfzehn und zwanzig Jahre, und es gab endlich lebenslängliche Bußen. Es gab eine öffentliche und feyerliche Buße, welche im Angeſichte der ganzen Gemeinde verrichtet werden mußte; und eine geheime oder Privatbuße. Denn das Faſten, Bethen, Wachen, auf der Erde ſchlafen auch bloß aus Andacht, war bey den Chriſten eine ſo gewöhnliche Sache, daß es Niemanden eingefallen wäre zu fragen, warum ſie das thäten. — Sowohl öffentliche als Privatbußen aber beſtanden in den dreyerley Werken, nähmlich: im Bethen, Faſten und Almoſen geben, und alles haben die Kirchen-Bußgeſetze genau vorgeſchrieben.

Zu Hauſe blieben die Büßer meiſten Theils einſam, von Menſchen abgeſondert, und beſchäftigten ſich mit allerley mühſamen Arbeiten, und nach Beſchaffenheit ihrer Kräfte auch mit andern Werken der Abtödtung. Wenn z. B. Jemanden ein Jahr lang

bey Waſſer und Brot zu faſten auferlegt wurde, ſo durfte er in einer jeden Woche das Jahr hindurch drey Tage, nähmlich: Montags, Mittwochs und Freytags nichts anders genießen als Waſſer und Brot. Am Dinstag, Donnerstag und Samstag mußte er ſich vom Fleiſche, Schmalz, Käſe, Eyern und von allen fetten Fiſchen, vom Wein, Meth und Bier enthalten. Nur kleine, ſchlechte Fiſche, Hülſenfrüchte, Kraut und Obſt durfte er eſſen. Nur an den Sonntagen und an den hohen Feſttagen und an einigen andern Tagen im Jahre war es ihm erlaubt, mit den andern Gläubigen zu eſſen.

Die Büßer mußten lange Zeit kniend oder auf der Erde liegend bethen, wachen, auf bloßer Erde ſchlafen, und nach Vermögensumſtänden Almoſen geben. Während der ganzen Zeit der Buße mußten ſie ſich von allen Ergetzungen und Luſtbarkeiten, von allen Unterredungen, Geſchäften und Umgange aller Menſchen enthalten, wenn es nicht die größte Noth erforderte. Sie durften nicht heirathen, wenn ſie nicht ſchon verheirathet waren. Sie gingen nicht aus, als nur an Feſttagen, und da mußten ſie nur in dem Vorhofe der Kirche, und die größern Sünder auch im ſtrengſten Winter unter dem freyen Himmel mit entblößtem Haupte ſtehen, die Thürſchwelle küſſen, und mit weinenden Augen die aus- und eingehenden Gläubigen um ihr ſonderheitliches Gebeth anflehen, daß dieſe für ſie bey Gott um Verzeihung und bey der Kirche um Abkürzung oder um Nachlaſſung ihrer Buße anhalten möchten.

Diejenigen, denen die öffentliche Buße auferlegt wurde, mußten ſich am erſten Tage der vierzigtägigen Faſten vor der Kirchthür in ſchlechten und abgenützten Kleidern einſtellen, das zeigte nun Trauer und Buße an. Nach der Beichte oder nach dem Bekenntniſſe ihrer Sünden wurden ihnen die Haare abgeſchnitten, Aſche auf das Haupt geſtreut, ein wollenes oder härenes Kleid oder Bußgürtel angelegt, und ſo mußten ſie kniend und zitternd das Urtheil des Pri
ſters erwarten. Der Biſchof, die Geiſ
lichkeit und das ganze Volk bethete für ſi
Der Biſchof ſagte ihnen dann, daß er ſi
auf eine Zeit aus der Kirche ausſchließe
werde, ſo wie Gott den Adam wegen ſe
ner Sünde aus dem Paradieſe verjagt ha
Er munterte ſie aber auf, während ihre
Buße auf Gottes Barmherzigkeit ihre Hof
nung zu ſetzen; dann ſchaffte er ſie aus de
Kirche hinaus und die Thür wurde hinte
ihnen verſchloſſen.

Es gab vier Claſſen der Bußſtände
welche die öffenlichen Büßer alle durchwa
dern mußten, und zwar in der Kirche wäh
rend dem öffentlichen Gottesdienſte, da ſi
nebſt dem auch zu Hauſe in geheim noch an
dere Bußübungen verrichten mußten. Di
erſte Claſſe war der *Stand der Wei
nenden*, die, wie wir ſchon gemeldet ha
ben, vor der Kirche mit bloßem Haupte al
lem Ungeſtüme der Witterung ausgeſetzt
über ihre Sünden trauerten, und die hin
eingehenden Gläubigen um ihre Fürbitte
anflehten. Nachdem ſie in dieſem Bußſtan-
de die beſtimmte Zeit vollendeten, wurden
ſie in der Charwoche in die zweyte Claſſe
unter die *Zuhörenden* aufgenommen
Dieſe durften ihren erbärmlichen Anzug än
dern und in die Kirche gehen um den chriſt-
lichen Unterricht zu hören. Sie durften
aber noch nicht zu den übrigen Chriſten ſich
geſellen noch dem Gebethe beywohnen, ſon-
dern ſie mußten hinten bey denjenigen Un-
gläubigen ſtehen, die erſt zum Glauben vor-
bereitet wurden. — Die im dritten Buß-
ſtande hießen die *Hingeſtreckten* oder
die *Knienden*. Da mußten ſie ſich be-
ſonders in vielen Bußwerken üben, und
man gab genau auf ihr ganzes Betragen
Acht. Auch dieſe mußten noch unter den Un-
getauften während dem Gottesdienſte ſte-
hen. In dieſer Station mußten ſie oft viele
Jahre lang verbleiben. Nach der Predigt
warfen ſie ſich auf ihre Knie, der Biſchof
und die übrigen Prieſter verrichteten viele

lange Gebethe für ſie; dann aber wur- ſie durch den Diakon aus der Kirche ge- ſſt. Nachdem ſie endlich die dritte Buß- ion mit ſichtbarem Eiſer verrichtet hat- , wurden ſie feyerlich von ihren Sünden geſprochen, und dazu war der grüne Don- stag beſtimmt. Sodann wurden ſie in vierte Claſſe nähmlich der Stehen- n aufgenommen. Dieſe durften mit den dern Gläubigen in der Kirche ſtehen und hm ganzen Gottesdienſte zugegen ſeyn; ch war es ihnen noch nicht erlaubt zum pfer, vielweniger aber zum Tiſche des errn zu gehen, bis ſie nicht die Buße in eſer Station ganz vollendet haben. Dieſe rten der Buße finden wir ſchon im Jahre ;0 zur Zeit des heiligen Gregors des Wun- :rthäters aufgezeichnet.

Die Bußjahre für einen freywilligen Todtſchlag waren folgender Maßen einge- heilt. Ein ſolcher Büßer war vier Jahre unter den Weinenden im freyen Him- nel; die fünf folgenden Jahre unter den Zu- hörenden, die erſt zur Taufe vorbereitet wurden; dann ſieben Jahre unter denen, die nahe bey der Kirchthür liegend ihr Gebeth verrichten mußten, und die letzten vier Jahre mußte er ſtehend unter den Gläubigen bethen; doch durfte er kein Opfer bringen und das heilige Abendmahl nicht empfangen. — Ein Diebſtahl mußte zwey Jahre, die Hurerey ſieben Jahre, ein fal- ſcher Schwur eilf Jahre, der Ehebruch fünf- zehn, ein Todtſchlag zwanzig Jahre, der Abfall vom Glauben aber durchs ganze Le- ben gebüßt werden, und ſo mußten alle übrigen Verbrecher nach Maß ihrer Sünden büßen. — Nur ſehr eifrigen Büßern oder zur Zeit einer Verfolgung oder in der To- desgefahr kürzte der Biſchof einen oder den andern Theil dieſer Bußſtände ab oder erließ ihn ganz. Wenn aber der Büßer während der Bußzeit ein neues Laſter beging, ſo mußte er die Buße von Neuem anfangen; wenn er ſich die vorgeſchriebenen Mittel nicht zu Nutzen machen und das Leben nicht beſſern wollte, wurde ihm kein heiliges Sakrament mehr ertheilt. Denn der heili- ge Auguſtin ſagt: Wenn der Menſch ſogleich zu der Glückſeligkeit ſei- nes erſten Standes wieder gelan- gen könnte, ſo würde er den ſchwe- ren Sündenfall für ein bloßes Spiel halten.

Gebeth.

Barmherziger Gott! laß nicht zu, daß wir im vermeſſentlichen Vertrauen auf dei- ne Langmuth und Barmherzigkeit im Sün- digen verharren, oder unſer Gewiſſen ge- gen deinen Ruf zur Buße verhärten; ſon- dern verleihe uns die Gnade, daß wir durch die Betrachtung deiner unendlichen Güte und Barmherzigkeit zur Buße und Beſſe- rung unſers Lebens ermuntert werden. Durch Jeſus Chriſtus unſers Herrn. Amen.

Der heilige Matthäus, ein Zöllner, dann Apoſtel und Evangeliſt.

Sieh, Herr! wir haben Alles verlaſſen, und ſind dir nachgefolgt, was werden wir nun dafür haben? Matth. 19, 27.

Unſer göttlicher Heiland wollte uns lehren, daß er gekommen ſey, die Sünder zu ſuchen und ſelig zu machen, und daß kein Stand in der Welt von der göttlichen Barm- herzigkeit ausgeſchloſſen ſey; darum nahm er einen Menſchen unter ſeine Apoſtel auf, welcher wegen ſeines Standes dieſer großen Gnade ganz unwürdig zu ſeyn ſchien. Die- ſer war Matthäus, ein Galiläer von Geburt, dem Glauben nach ein Iſraelit; aber er hatte ein Gewerbe, welches bey dem ganzen jüdiſchen Volke ſehr verhaßt war;

denn er war ein Publikan, das iſt, ein Zöllner oder Einnehmer der Auflagen oder Abgaben, welche die Römer aus allen Ländern ihres ausgebreiteten Reiches bezogen haben. Die Juden haßten ſolche Zolleinnehmer, nannten ſie wohl auch öffentliche Sünder, und hielten ſie gleichſam für ehrlos, weil ſie als das auserwählte Volk Gottes glaubten, ſie ſeyen einem fremden Fürſten keine Steuern ſchuldig.

Matthäus hatte ſein Zollamt am See Geneſareth vermuthlich zu Kapharnaum, wo Jeſus predigte und viele Wunder wirkte. Dadurch lernte dieſer Zöllner die göttliche Macht und Liebe unſers Erlöſers kennen, und wurde dadurch zur Aenderung ſeines Sinnes und Lebenswandels vorbereitet. Als nun der göttliche Heiland an ſeiner Zollſtätte vorüber ging und ihn dabey ſitzen ſah, ſprach er zu ihm: Folge mir nach! Und auf der Stelle verließ Matthäus Alles, was er hatte, ſtand auf und folgte Jeſus nach. Man lieſt in den heiligen Vätern: er ſey durch einen gewiſſen majeſtätiſchen Glanz, der nebſt einer lieblichen Sanftmuth aus dem Angeſichte des Erlöſers hervorleuchtete, gerührt und ſtark angezogen worden. Matthäus hat ſich bekehrt, weil derjenige, der ihn äußerlich durch ſein Wort gerufen, ihn auch innerlich durch die Salbung ſeiner Gnade gerührt hat. Denn was nützt das Wiſſen von Außen, wenn die Gnade im Innern nicht erleuchtet und ſtärkt? — Und was kann auch die Gnade allein aus dem Menſchen machen, wenn er dem Rufe Gottes nicht folget und nicht getreu mitwirket?

So iſt es der wahren Liebe eigen, daß ſie ihre Freude gern auch andern mittheilet und ihr Glück auch andern vom Herzen vergönnt; eben ſo machte es auch Matthäus. Er bereitete eine Mahlzeit, wozu er nebſt Jeſus und ſeinen Jüngern auch viele ſeiner vorigen Amtsgenoſſen, das heißt, mehrere Zöllner einlud, gewiß aus dieſer guten Abſicht, um dieſelben durch den nähern Umgang mit dem liebevollen Erlöſer auch f
denſelben zu gewinnen. Das gefiel ab
den Phariſäern und Schriftgelehrten dur
aus nicht, daß Jeſus dieſe Einladung a
genommen und mit ſolchen Sündern, w
es vor den Augen der Juden die Zöll
waren, gegeſſen hatte; denn der geiſtlic
Stolz in ihrem Herzen erſtickte allen Si
für mitleidige Liebe, daher ſagten ſie zu ſe
nen Jüngern: Warum ißt euer Meiſt
mit den Zöllnern und Sündern? Der He
aber antwortete ihnen ſogleich ſelbſt mit di
ſen merkwürdigen Worten: Die Geſunde
bedürfen ja des Arztes nicht, ſondern d
Kranken. Gehet hin und lernet, was da
heißt: Ich will Barmherzgkeit un
nicht Opfer. Denn ich bin nich
gekommen, die Gerechten, ſon
dern die Sünder zu ſuchen.

Dieſe göttliche Liebe des Erlöſers ge
wann den Matthäus das Herz ſo ab, da
er von nun an ſein Zollamt und ſeine Heimath ganz verließ, und unzertrennlich au
allen lehrreichen und wundervollen Reiſen
Jeſu nachfolgte. Er ſchämte ſich nicht, in einem niedrigen, verächtlichen Stande einem armen Lehrer nachzufolgen, und zwar mitten in Kapharnaum und in den bekannten Orten, wo er vorhin bey ſeines Gleichen in großem Anſehen war. — Die wahren Nachfolger Jeſu ſchämen ſich nicht, ſondern freuen ſich vielmehr, um Gottes Willen von den Kindern der Welt Schmach zu leiden. — Bey der Wahl der Apoſtel nahm der Herr auch den Matthäus unter die Zwölfe auf. Aus dankbarer Liebe und Demuth nennt ſich dieſer Apoſtel in ſeinem Evangelium immer ſelbſt Matthäus den Publikan, das heißt: den Sünder.

Nachdem am Pfingſtfeſte der heilige Geiſt über die Apoſtel gekommen war, predigte Matthäus im Judenlande, wo er drey Jahre verweilte. Bevor er ſich von da wegbegab, um auch andern Völkern die Lehre Chriſti zu verkündigen, bathen ihn die aus den Juden bekehrten Chriſten, er

le ihnen dieſe Lehren, die er bisher ih-
geprediget hatte, ſchriftlich hinterlaſſen.
ſ ſolche Veranlaſſung ſchrieb der heilige
atthäus, ehe die Apoſtel Jeruſalem ver-
ſen und ſich in andere Länder vertheilten,
hebräiſcher Sprache ein Buch, welchem
den Nahmen gab: Evangelium, das
ßt, eine freudige Bothſchaft. — Die
r heiligen Evangeliſten werden mit ge-
ſſen Sinnbildern vorgeſtellt; ſo wird dem
iligen Matthäus das Sinnbild eines men-
enähnlichen Thieres beygeſetzt, weil er
n Evangelium von der zeitlichen Geburt
ſers Heilandes, wie die Geſchlechtslinien
nes Menſchen, zu ſchreiben anfängt.

Es iſt ungewiß, in welchem Lande die-
r heilige Apoſtel, nachdem er das Juden-
nd verließ, den Glauben geprediget hatte.
Die heiligen Väter bezeugen, er ſey nach
lethiopien gegangen und habe dort ein ſehr
trenges Leben geführt; ſeine Nahrung be-
and nur aus Wurzeln, Kräutern und wilden
rüchten; Fiſche und Fleiſch hat er niemahls
egeſſen. In dieſem Lande, wie auch in
ndern, predigte er das Evangelium mit
roßem Erfolge; denn Gott ſegnete ſeine
Arbeit mit großen Wundern. Eines der
irkſamſten war, daß er im Nahmen Jeſu
ine der Töchter des Königs Egipus vom
Tode erweckte, worauf ſich der König, die
önigliche Familie, der ganze Hofſtaat und
aſt alles Volk bekehrte. Die älteſte Toch-
er des Königs, Iphigenia mit Nahmen,
ntſchloß ſich ſogar im jungfräulichen Stan-
e zu leben und ward die Stifterinn eines
ganzen Vereins Gott geheiligter Jung-
rauen; und eben dieſes koſtete dem Apoſtel
as Leben. Denn als nach dem Tode des
Königs ſein Bruder Hirtakus die Regie-
ung an ſich geriſſen hatte, wollte er, um
einen Thron zu befeſtigen, die Iphigenia
ls die eigentliche Thronerbinn zur Ehe neh-
nen. Da ſie aber erklärte, daß ſie keinen
andern Bräutigam haben wolle als Jeſus
Chriſtus, ſo verlangte er, der Apoſtel ſoll
die Jungfrau in ſeiner Gegenwart zu dieſer
Heirath bereden; allein der heilige Matthäus befeſtigte und ſtärkte ſie vielmehr in ihrem frommen Entſchluſſe. Hirtakus ergrimmte darüber ſo ſehr, daß er den Heiligen ſogleich umzubringen befahl. Die Soldaten, welche dieſen Befehl vollziehen mußten, fanden ihn gerade am Altare, da er das heilige Meßopfer vollendet hatte. Auf dem nähmlichen Altare, worauf er eben das unblutige Opfer verrichtet hatte, wurde er jetzt ſelbſt ſeinem Gott und Herrn zum Opfer geſchlachtet; nachdem er innerhalb drey und zwanzig Jahren in Aethiopien eine unbeſchreibliche Menge von Heiden bekehrt und viele Kirchen geſtiftet hatte. Die päpſtlichen Satzungen des zweyten Jahrhunderts ſagen, daß der heilige Matthäus den Gebrauch des Weihwaſſers unter den Chriſten eingeführt habe.

Der Leib des heiligen Apoſtels wurde lange in der Stadt Nadaber, wo er ſeine Marterkrone erlangte, aufbewahrt, bis er um das Jahr 1080 nach Salerno im Königreiche Neapel überbracht worden iſt. Sein Haupt iſt von da wieder nach Frankreich gekommen, wo es in der Domkirche zu Bellovaco verehret wird. Auch ſieht man einige Reliquien in der Domkirche Chartres. Sein Feſt feyert die Kirche am 21. September.

Vorſatz, das Leben zu beſſern.

Unſer göttlicher Heiland ſagt bey einer Gelegenheit ſeinen Jüngern, daß jene Menſchen, die ſich auf ihre zeitlichen Reichthümer verlaſſen, äußerſt ſchwer in den Himmel kommen werden. (Matth. 19.) Darauf fragte Petrus: Herr! wir, deine Jünger haben alles Zeitliche dir zu Liebe verlaſſen; was für einen Lohn werden wir dafür haben? — Jeſus verſicherte ſie: Ich ſage euch, ein Jeder, der ſein Haus, ſeinen Bruder oder ſeine Schweſter, ſeinen Vater oder ſeine Mutter, ſein Weib, ſeine Kinder oder Aecker um meines Nahmens willen verläßt, der wird für ſeine zeitlichen

und vergänglichen Güter geiſtliche und ewige Güter im Himmel erhalten, welche hundert Mahl mehr werth ſind.

Sehet chriſtliche Mitbrüder! der Preis iſt groß, der Lohn unendlich, es iſt Gott und der Himmel ſelbſt, den Jeſus ſeinen Nachfolgern verſpricht: darum verließen Petrus, Andreas, Johannes und andere Apoſtel ihren Fiſchfang; darum verließ Matthäus ſeinen Zolltiſch, ſeinen Gewinn, kurz: dieſe Männer verließen alles Zeitliche, um unvergleichlich mehr, nähmlich um Jeſus Chriſtus und das ewige Leben zu gewinnen. — Auch von den übrigen Chriſten erzählt uns die Apoſtelgeſchichte: »Die »Menge der Gläubigen hatte Ein Herz und »Eine Seele; es ſagte auch keiner, daß et»was von dem, was er hatte, ihm zugehö»re, ſondern es war unter ihnen alles ge»mein. Es war keiner unter ihnen, der »Noth gelitten hätte; denn diejenigen alle, »welche Aecker oder Häuſer hatten, verkauf»ten dieſelben, brachten den Werth deſſen, »was ſie verkauft haben, und legten ihn zu »den Füßen der Apoſtel. Es wurde nun »allen ausgetheilt, je nachdem Jeder es nö»thig hatte; und die Menge der Männer »und Weiber, die an den Herrn glaubten, »vermehrte ſich immer.« (Apoſtelg. 2. K.)

Nur jene große Gnade, welche bey der Verkündigung der Lehre Chriſti aus wollüſtigen, abgöttiſchen, in alle Laſter verſunkenen Heiden, und aus hartnäckigen und ſtolzen Juden ſo uneigennützige und entſchloſſene Chriſten und Kinder Gottes machte; — nur dieſe nähmliche große Gnade Gottes kann auch aus unſern fleiſchlichen, begierlichen, leichtſinnigen und unvernünftigen Herzen Gottes Tempel machen; die Gnade kann aus Weltkindern Gottes-Kinder ſchaffen. Der Ruf Jeſu kann machen, wenn wir ihn übrigens anhören, daß wir, wie die erſten Chriſten, wenn gleich nicht Alles, doch wenigſtens dasjenige verlaſſen, was uns hindert Gott zu dienen, und die ewige Seligkeit zu erlangen; — und darin beſteht der ernſtliche Vorſa[tz] einer aufrichtigen Lebensbeſ[se]rung.

Aus dem oben angeführten Ausſpru[che] Jeſu und aus dem Beyſpiele der Apoſ[tel] und erſten Chriſten lernen wir nun folg[en]des: Es iſt kein Befehl des Evang[e]liums, daß jeder Chriſt und alle Menſch[en] alles, nähmlich: Vater und Mutter, u[nd] Weib und Vermögen verlaſſen, und au[s]ſchließlich Gott allein dienen ſollen. — Di[e]ſes, was die Apoſtel gethan haben, iſt n[ur] ein guter Rath, und der Herr hat d[e]nen, die ihn befolgen, die Alles verlaſſ[en] und ſich dem Dienſte Gottes allein widme[n,] auch vor allen übrigen Menſchen einen gr[ö]ßern Lohn verſprochen. (Matth. 19, 28.)

Der ernſtliche Vorſatz einer aufrichti[]gen Lebensbeſſerung aber iſt jedem Sünde[r] ſo ſtreng befohlen, daß er ohne ſelbe nic[ht] ſelig werden kann; denn der Herr verſi[]chert: Wer ſeinen Vater oder ſeine Mutte[r] mehr liebt als mich, iſt meiner nicht werth; Auch wer den Sohn oder die Tochter meh[r] liebt als mich, iſt meiner nicht werth (Matth. 10, 37.) Wer zeitliche, irdiſch[e] Dinge, fleiſchliche Liebe Gott vorziehet wer um die Luſt und Begierlichkeit ſeine[s] Herzens zu befriedigen, Gott beleidiget der iſt Chriſti und des ewigen Lebens nich[t] werth. Denn was nützt es dem Menſchen wenn er gleich die ganze Welt gewinnet dabey aber ſeine Seele und Seligkeit ver[]liert; und was kann der Menſch hingeben um ſeine verlorne Seele wieder auszulöſe[n] oder loszukaufen? (Matth. 16, 26.)

Der ernſtliche Vorſatz, welcher ſo wohl zur vollkommenen Bekehrung als auc[h] zu einer gültigen Beichte unentbehrlich iſt iſt ein aufrichtiger Wille ſein Leben zu beſ[]ſern und nicht mehr zu ſündigen. — De[r] Vorſatz muß aber 1. allgemein ſeyn jede und alle Sünden muß man ent[]ſchloſſen ſeyn zu meiden; das Leben muſ[s] man im Großen und im Kleinen zu verbeſ[]ſern trachten. — Der Vorſatz muß 2. über=

türlich ſeyn; durch Liebe Gottes und ade des heiligen Geiſtes angetrieben, ß man ſich vornehmen jede Sünde zu den. Der Vorſatz muß 3. redlich aufrichtig ſeyn, weil Gott jede lſchheit und Verſtellung des menſchlichen rzens kennt und verabſchenet. — Der rr ſuchte an dem Baume wirkliche Früch-, und war mit den obgleich ſchönen Blät-n nicht zufrieden. (Matth. 21, 19.) So er auch mit den bloßen Verſprechungen es Beichtkindes nicht zufrieden. — Brin-t würdige Früchte der Buße, ſonſt wer-t ihr Alle auf gleiche Weiſe zu Grunde hen. (Matth. 3, 8.)

Man muß alſo erſtens alle Sünden eiden wollen; man muß zweytens alle öſen Gelegenheiten und gefähr-iche Perſonen, ſo viel immer möglich t, fliehen; man muß drittens Alles un-erlaſſen, was die Luſt zum Böſen im Herzen erweckt und unterhält; man muß iertens alle Mittel gebrauchen, durch elche man von der Sünde abgehalten, und ur Ausübung des Guten aufgemuntert und ngetrieben wird; man muß fünftens rnſtlichen Willen haben, das be-angene Böſe, alles gegebene Aergerniß, llen verurſachten Schaden nach Kräften vieder gut zu machen oder zu widerrufen; nan muß ſechstens allen Beleidigern und Feinden vom Herzen verzeihen; man nuß ſiebentens die Pflichten ſeines Standes überhaupt, wie auch jedes Ge-oth Gottes zu erfüllen bereit ſeyn; (Jak. , 10.) ja man muß eher in der Gnade ſterben als Gott beleidigen und verdammt ſeyn wollen. Man muß endlich achtens durch einen bekehrten, erbaulichen, chriſtlichen Lebenswandel allen Menſchen ein gutes Beyſpiel geben, und dadurch die böſen Folgen ſeiner vorigen Sünden nach und nach aufheben; denn nur eine wahre Sinnes- und Lebensänderung iſt ein Beweis, daß der Sünder Alles verlaſſen hat, was ihm Gelegenheit zur Sünde war, wie Matthäus. Aber das Verlaſſen der Sünde iſt noch nicht genug, ſondern man muß auch Jeſus nachfolgen, wie Matthäus, Petrus und viele tauſend Büßer. So ſoll auch euer Licht leuchten vor den Menſchen, daß ſie eure guten Werke ſehen, und euren Vater preiſen, der im Himmel iſt. (Matth. 5, 16.)

Seufzer eines Sünders.

O mein Jeſus, du ſucheſt Sünder auf! Hier liege ich voll Demuth vor dir. Ich verdiene zwar deine Barmherzigkeit nicht; du biſt aber der Arzt und Freund der Sünder, um ſie zu heilen und zu Gottes Kindern zu machen. Du kannſt und willſt mich heilen; deine Erbarmungen ſind zahllos. Du rufſt den Sünder, und er folgt auf der Stelle. Laß mich deine mächtige Stimme hören, und dir ohne Verzug mit freudigem Herzen nachfolgen. Du bedarfſt meiner nicht, aber ich bedarf deiner. Sprich nur ein erbarmungsvolles Wort zu mir, ſo wird meine arme Seele geſund!

Die heiligen Apoſtel Simon und Judas Thaddäus.

Ihr werdet von Allen gehaßt werden wegen meines Nahmens; wer aber verharren wird bis an das Ende, der wird ſelig ſeyn. Matth. 10, 22.

Simon war aus Kana in Galiläa, us dem Stamme Zabulon oder Nephthali ebürtig. Einige halten ihn für den Bräuigam auf der Hochzeit zu Kana, wo der Herr auf die Fürbitte Mariä, ſeiner Mutter, das Waſſer in Wein verwandelt hat. Durch dieſes Wunder wurde Simon ſo gerührt, daß er die reinſte Liebe zu Jeſus faßte, und

ihm von dieſer Zeit an unzertrennlich nachfolgte. Er wurde auch Zelotes, das heißt, der Eiferer genannt, weil er überall eine beſondere Liebe zu ſeinem göttlichen Meiſter zeigte, und dadurch ſich würdig machte unter ſeine Apoſtel aufgenommen zu werden. Er war ein Zeuge der Lehre und Thaten, der Leiden und des Todes, der Auferſtehung und Himmelfahrt Jeſu.

Der heilige Judas Thaddäus oder auch Lebbäus, welches Gottlob bedeutet (um ihn von Judas Iſkariot, dem Verräther zu unterſcheiden) war ein Sohn des Kleophas, des Bruders des heiligen Joſephs, und einer Schweſter der ſeligſten Jungfrau, die gleichfalls Maria hieß. Deßwegen wird er nach Gewohnheit der Juden wegen ſeiner nahen Blutsverwandtſchaft der Bruder des Herrn genannt. Nach dem Zeugniſſe der apoſtoliſchen Conſtitutionen hatte er ſich vor dem Berufe zum Apoſtelamte mit dem Feldbaue beſchäftiget. Er war verehelicht und hatte mehrere Kinder, als ihn aber Jeſus zu ſeiner Nachfolge berief, verließ er ſeine Gattinn, ſeine Kinder ſammt allem, was er beſaß, und folgte dem armen Heilande nach, um dafür himmliſche Güter zu erhalten.

Als Jeſus beym letzten Abendmahle geſagt hatte, er wolle ſich nur denen offenbaren, die ihn lieben, nicht aber der Welt, fragte ihn Judas Thaddäus: warum er nicht auch vor der Welt öffentlich auftreten und ſeine Königswürde zeigen wolle? Jeſus wollte von ſo weit ausſehenden Ehrenſtellen nichts hören, und ſagte: *Wer mich liebt, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bey ihm nehmen*; das heißt: Wir werden ſeine Seele mit Licht, Leben und Liebe erfüllen und ihm göttlichen Troſt zu verkoſten geben. Es iſt nähmlich zur Seligkeit nicht genug, die Lehre Jeſu Chriſti zu wiſſen, ſondern man muß ſie befolgen. Denn wer meine Gebothe hat und ſie befolget, der iſt es, d mich liebet.

Nach der Sendung des heiligen Geiſt ging Thaddäus nach Aegypten, Meſopot mien und Armenien und verkündete dort d Lehre Chriſti. Auch ſoll er in Judä Galiläa, Samaria, Syrien und Lybi gepredigt haben. Nach vielen für die Ki che Chriſti überſtandenen Leiden und Trüb ſalen ging Thaddäus mit Simon nach Pe ſien, um dort das Evangelium zu prediger Sie trafen auf das Kriegsheer, welches unter dem Feldherrn Boradach im Anzuge ge gen Indien war. Bey ihrer Ankunft ver ſtummten die Orakel der perſiſchen Götzen Darüber ergrimmten die Götzenprieſter un drangen auf den Tod der Fremdlinge. Doch wollte ſie Boradach früher hören. Sie erſchienen vor ihm und gewannen durch di Weiſſagung von dem guten Ausgange des Krieges nicht nur das Herz des Feldherrn, ſondern auch des Königs, der ſich mit Tauſenden ſeines Reiches bekehrte. Die Götzenprieſter wußten es aber doch dahin zu bringen, daß beyde heiligen Apoſtel ein Opfer ihrer abgöttiſchen Wuth geworden ſind. Thaddäus ſoll mit einem Beile enthauptet, und Simon mit einer Säge zerſchnitten worden ſeyn. Ihre Leiber werden in Rom verehrt, und ihr Feſt zugleich am 28. October gefeyert.

Verfolgungen der erſten Chriſten.

Der göttliche Heiland hat es den Apoſteln voraus geſagt, daß ſie um ſeinetwillen viel werden leiden müſſen. Wenn die Juden und Heiden mich verfolgt haben, ſo werden ſie auch euch verfolgen; denn der Jünger iſt nicht mehr als ſein Meiſter. Allein wenn ſie euch in einer Stadt verfolgen, fliehet in die andere. So wie die Götzenpfaffen gegen die zwey heiligen Apoſtel Simon und Thaddäus einen Aufruhr aus Brotneid oder Ehrgeiz erregten; eben ſo ſprengten oft Juden und Heiden gegen die Gläubigen, gegen die heiligſten und frömm-

Menſchen die niedrigſten Verleumzen und boshafteſten Lügen aus, um ſey dem Volke verhaßt zu machen. Man die Chriſten als Leute an, die ſchon das en verwirkt, Feuer und Galgen verdient en; und je mehr man anfing ſie zu verzen, deſto höher ſtieg auch der Haß gе ſie. Einige Schwachgläubige fielen aus rcht vor den Martern vom Glauben ab, d führten dann ein ärgerliches Leben; raus entſtanden jene grauſamen Verfolngen, wogegen ſich das menſchliche Herz pört. — Die Heiden verfolgten keine anre Religion ſo ſehr, weil eine jede entwer auch zum Theile ihre Götzen ehrte oder ch ſie in ihrem Götzendienſte nicht hinder. Die Chriſten aber wollten keinen anrn als den allein wahren Gott, und Jes Chriſtus ſeinen eingebornen Sohn verren und anbethen.

Die Verfolgungen haben gewöhnlich urch ein kaiſerliches Decret angefangen, in elchem die Verſammlungen der Chriſten erbothen, und alle diejenigen zu gewiſſen Strafen verurtheilt wurden, welche den Göttern nicht opfern wollten. Die Biſchöfe gaben einander Nachricht davon, und ermahnten ſich gegenſeitig, das Gebeth zu verdoppeln, und ihre untergebene Herde zur Standhaftigkeit aufzumuntern. Viele retteten ſich auch durch die Flucht, nach den Worten Jeſu: Wenn ſie euch in einer Stadt verfolgen, fliehet in eine andere. — Selbſt die Biſchöfe und Prieſter theilten ſich; einige entwichen, andere blieben bey dem Volke, doch hielten ſie ſich verborgen, damit die Gläubigen durch ihren Tod nicht auf ein Mahl von allen Hirten beraubt und dadurch zerſtreut würden. Die Chriſten, wenn ſie ergriffen waren, wurden ſogleich vor den Richter geführt, und um ihren Glauben gerichtlich befragt. Wenn ſie läugneten Chriſten zu ſeyn, ſo ließ man ſie gewöhnlich auf ihr Wort los, weil man gewußt hat, daß wahre Chriſten ihren Glauben niemahls verläugnen, oder daß ſie eben darum aufhören, wahre Chriſten zu ſeyn, wenn ſie ihren Glauben läugnen. Um ſich aber ihres Abfalles beſſer zu verſichern, haben die Heiden auf der Stelle ſie gezwungen, den Göttern zu opfern oder Jeſus Chriſtus zu läſtern. Wenn ſie ſich aber als Chriſten bekannten, dann ſuchte man zuerſt durch gute Worte und Verheißungen, hernach durch Drohungen, zuletzt durch Marter und Peinen ihre Standhaftigkeit zu überwinden. Da die Gerichte auf öffentlichen Plätzen gehalten wurden, ſo waren Götzenbilder und andere Vorrichtungen bey der Hand, um ihren Glauben hinlänglich zu prüfen.

Wenn die Eingefangenen ſtandhafte Chriſten waren, wurden ſie an Händen und Füßen mit Stricken kreuzweiſe über einander gebunden. Dieſe Stricke zog man mit Walzen oder Drehbäumen an; und auf dieſe Weiſe verrenkte man den Martyrern die Glieder, zerbrach ihnen die Beine, und ſprengte ihnen die Nägel an den Fingern und Zehen ab. Die Henker zerfleiſchten ihnen noch die Seiten mit Hacken und Skorpionen (das waren Geißeln mit eiſernen Hackeln) und brannten ſie mit Fackeln oder mit glühenden Eiſenplatten. Oft mußten die Martyrer mehrere Stunden dieſe ſchreckliche Qual aushalten. Oder man zog ſie bey den Händen in die Höhe, und hängte ihnen ſchwere Gewichter an die Füße; man ſchlug ſie mit Ruthen, mit Prügeln, oder mit ledernen Riemen, die am Ende mit bleyernen Kugeln verſehen waren. Es haben auch ſehr viele unter dieſen Streichen das Leben gelaſſen. Um dieſe Wunden noch empfindlicher zu machen, wurden ſie bisweilen mit Salz und Eſſig eingerieben, und wenn ſie zu heilen anfingen, wieder neu aufgeriſſen. Andere wurden an den Füßen aufgehenkt und unter ihnen ein Feuer aufgemacht, daß ſie von dem andringenden Rauche erſticken mußten. Während ſolchen Peinen wurden ſie immer über ihren Glauben befragt, und alles genau aufgeſchrie-

ben; daraus entſtanden die Geſchichten der Martyrer. Wenn die Heiligen während ihrer Marter einige Worte von ſich hören ließen, ſo war es nur, um Gott zu loben, ſeine Hülfe und Barmherzigkeit anzuflehen.

Die Grauſamkeit der Menſchen und die Bosheit der Hölle hat alles Unmenſchliche erſonnen, um die Chriſten zu peinigen. Oft ſind ſie wilden Thieren vorgeworfen worden, oft ſind ſie muthigen Pferden an den Schweif oder auch an die Füße angebunden, und dann die Pferde losgelaſſen worden; ihre Leiber wurden dann ganz zerriſſen; hier blieb der Kopf, dort eine Hand, dort wieder ein Fuß, oder ein anderer Theil des Leibes liegen. Viele wurden mit glühenden Zangen gezwickt, und auf großen brennenden Scheiterhaufen verbrannt. Andere mußten in ſtinkenden Gefängniſſen aus Hunger und Durſt verſchmachten; oder wurden in der grimmigſten Kälte mit Steinen beſchwert ins Waſſer verſenkt.

Die neueſten Verfolgungen in Japan haben aber noch die Grauſamkeit aller vorigen übertroffen. Man hat die Chriſten, beſonders die Miſſionäre, Glaubensprediger, und wohl auch andere Gläubige ſcharenweiſe von den kleinſten Kindern an bis zum älteſten Greiſe gekreuziget, ſie in der Mitte aus einander geſägt, ihnen ſpitzige Meſſer, Gabeln, eiſerne Nägel an den Fingern und Zehen hineingebohrt; man hat ſie oft lebendig geſchunden, ſie an Pfähle gebunden und Feuer rings herum gemacht, um ſie langſam zu braten; man hat ſie auf Spieße geſteckt, ſie kreuzweiſe durchſtochen, damit ſie das Kreuz Jeſu bildeten. Nicht ſelten lebten ſie in dieſer Marter zwey bis drey Tage, und dienten, wie Jeſus am Kreuze, den Heiden zum Geſpötte. Die erſte Verfolgung entſtand ſchon in Jeruſalem, wo der heilige Stephan von den Juden geſteiniget wurde. Später wurden d Chriſten von den heidniſchen Kaiſern i ganzen römiſchen Reiche, dann auch von d Türken, überall aber und zu allen Zeit wurden ſie von Ketzern verfolgt, und v dieſen abgefallenen und treuloſen Kinde wird die ganze Kirche noch jetzt, und b an das Ende der Welt gedrückt, wie es d göttliche Heiland ſelbſt voraus geſagt ha Wehe der Welt wegen der Aergerniſſ denn es iſt nothwendig, daß Aergerniſ kommen, aber wehe jenem Menſchen, dur welchen Aergerniß kommt. Es wird ab ein Bruder den andern, und der Vater de Sohn in den Tod übergeben; die Kinde werden ſich auch wider die Aeltern aufle nen und ſie tödten; und ihr werdet von A len gehaßt werden wegen meines Na mens; wer aber bis an das Ende verharre wird, der wird ſelig ſeyn. (Matth. 10, 22.

Gebeth.

Heilige Apoſtel! derer Feſt die eine, heilige, katholiſche und apoſtoliſche Kirch heute feyert, zu deren Säule und Grundfeſte der Sohn Gottes euch auserwählt hat; die ihr das Wort Gottes auf dem Erdkreiſ verkündiget und mit eurem Blute verſiegelt habet, und einſt an jenem ſchrecklichen Tage des Weltgerichtes die zwölf Stämme Iſraels richten werdet: ich bitte euch durch eure inbrünſtige Liebe zu Jeſus Chriſtus, durch euern heiligen Eifer und Martertod, welchen ihr ihm zu Liebe mit Freuden erlitten habet, um den wahren Glauben zu begründen; erbittet mir die Gnade, bis an das Ende meines Lebens ſtandhaft nach dem heiligen katholiſchen Glauben zu leben, damit ich an jenem großen Tage der Vergeltung den Gerechten beygezählt werde und das ewige Leben erlange, durch denſelben Jeſus Chriſtus unſern Herrn. Amen.

Der heilige Apoſtel Mathias.

e Apoſtel) warfen das Loos über ſie, und das Loos fiel auf den Mathias, der gemeinſchaftlich den eilf Apoſteln beygezählt wurde. Apoſtelg. 1, 26.

Der heilige Matthias war wahrſchein-) in Galiläa geboren; er war einer aus n zwey und ſiebzig Jüngern, und folgte m Welterlöſer von der Taufe des Johan- s an bis zur Himmelfahrt immer als Zeu- ſeiner Handlungen, Reden und Wun- rwerke auf allen ſeinen Reiſen unzer- ennlich nach. Nachdem Jeſus in den immel aufgenommen wurde, kehrten ſeine poſtel und Jünger und die frommen Frauen it Maria ſeiner Mutter von dem Oehl- erge nach Jeruſalem zurück, und warte- en einmüthig im Gebethe zehn Tage auf die lukunft des verheißenen heiligen Geiſtes. In dieſen Tagen ſtand nun Petrus in Mitte er Brüder auf ein Mahl auf, es waren ngefähr hundert und zwanzig Perſonen eyſammen, und ſprach zu ihnen: Ihr Männer und Brüder! es muß jene Schriftſtelle erfüllet werden, in welcher der heilige Geiſt durch den Mund Davids von Judas dem Anführer derjenigen, welche Jeſus gefangen nahmen, geweiſſaget hat; welcher früher uns beygezählt und dem dieſes Amt zu Theil geworden war; da er aber abgefallen und ſich ſelbſt erhängt hat, ſo ſoll ſein Biſchofthum ein anderer erhalten. Es muß alſo von dieſen Männern, welche die ganze Zeit, da Jeſus unter uns aus- und einging, bey uns verſammelt waren, von der Taufe des Johannes angefangen, bis auf den Tag, an welchem er von uns aufgenommen worden iſt, Einer aus dieſen alſo muß mit uns ein Zeuge ſeiner Auferſtehung werden. Da ſtellten ſie zwey vor, nähmlich den Joſeph Barſabas mit dem Zunahmen der Gerechte, und den Mathias. Darauf betheten ſie und ſagten: Herr! der du aller Menſchen Herzen kenneſt, zeige uns an, welchen aus dieſen zweyen du erwählet haſt, daß er das Apoſtelamt empfange, von welchem Judas abgefallen iſt. Darauf warfen ſie das Loos über ſie, und das Loos fiel auf den Mathias, der gemeinſchaftlich den eilf Apoſteln beygezählt wurde. (Apoſtelg. 1. K.)

Am Pfingſtfeſte empfing Mathias auch mit den übrigen Apoſteln den heiligen Geiſt, fing ſogleich an das Evangelium zu verkündigen, und verharrete in dieſem heilbringenden Berufe bis zum Ende ſeines Lebens. Als die Apoſtel in die ganze Welt ausgingen, mit der Lehre Chriſti die Erbarmungen Gottes zu predigen, wurde ihm das Judenland zum Predigtamte angewieſen. Die Griechen behaupten, daß Mathias den Glauben auch in der Gegend von Kapadozien und an den Küſten des kaſpiſchen Meeres bis nach Aethiopien oder in das ſogenannte Mohrenland verbreitet habe.

Wie uns Klemens von Alexandrien erzählt, ſo drang der heilige Mathias vorzüglich auf die Verläugnung der ſinnlichen Gelüſte. Er pflegte daher zu ſagen: Man muß die Dinge dieſer Welt nur nach dem Willen Gottes gebrauchen, aber nie ſein Herz an ſie hängen. Man muß das Fleiſch bekämpfen, und in keinem Dinge thun, was die unordentlichen Begierden verlangen. Man ſoll daher ſtreben, daß die Seele durch den Glauben und durch die Erkenntniß der Heilswahrheiten dazu immer mehr Wachsthum und Stärke gewinne. — Eben ſo ſehr hat der heilige Mathias ermahnt, daß man ſeinem Nächſten ein gutes Beyſpiel geben, und für ihn bethen müſſe. Dem guten Beyſpiele und dem Gebethe hat er ſo große Kraft zugeſchrieben, daß er ſehr oft ſagte: Wenn der Nachbar des Gläubigen ſündiget, ſo ſündiget auch er. Damit wollte er ſagen: Wenn wir dem Nächſten immer nur gutes Beyſpiel geben, und oft inbrünſtig

für ihn bethen, ſo wird er gut werden, und vor vielen Sünden bewahrt bleiben. Wenn wir ihm aber ein böſes Beyſpiel geben, ſo folget er demſelben gar oft nach, und wir machen uns ſeiner Sünde theilhaftig.

Am Schluße ſeiner apoſtoliſchen Laufbahn kam er in die Stadt Giskalame im Judenlande und predigte das Evangelium. Aber die Juden widerſprachen ihm hartnäckig, und verklagten ihn bey dem hohen Prieſter Ananus. Dieſer trotzige Mann berief ſogleich einen Rath zuſammen, ließ den Apoſtel vorführen, und ſtellte ihn als einen gefährlichen Verbrecher vor. — Mathias aber erhob ſeine Augen gegen Himmel und ſprach vor dem ganzen Gerichte: »Ihr, meine lieben Brüder! beſchuldiget mich eines Laſters, welches ich auch frey und ohne Scheu vor euch bekenne. Denn ein Chriſt ſeyn und bleiben, iſt kein Verbrechen, ſondern eine Ehre und Glorie. Ich glaube, daß Jeſus von Nazareth, welchen ihr überliefert und verläugnet habet, wahrer Gottes-Sohn, gleichen Weſens und gleich ewig und herrlich iſt mit dem Vater. Dieſes bekenne ich mit dem Herzen und verkünde es mit dem Munde. Ich bin ein Diener Chriſti und bleibe es bis zum letzten Hauche meines Lebens.«

Der hohe Prieſter raſete vor Wuth, ſtampfte mit den Füßen, verhielt ſich die Ohren und ſchrie laut auf: Er hat Gott gelästert, er höre das Geſetz: »Ein Menſch, der ſeinen Gott fluchet, ſoll ſeine Miſſethat tragen. Und wer den Nahmen des Herrn läſtert, der ſoll des Todes ſterben. Die ganze Gemeinde ſoll ihn ſteinigen.« Die übrigen Richter ſuchten ihn noch mit einigen Verſprechungen vom Glauben abwendig zu machen, da aber Mathias ſtandhaft und unerſchrocken blieb, ſprachen ſie alle das Urtheil des Todes über ihn. — Hierauf führten ſie den Apoſtel auf einen freyen Platz vor die Thore der Stadt, damit er geſteiniget werde. Hier redete er noch einmahl zu den Umſtehenden und ſprach: »Liebe Brüder! warum wollet ihr mich tö[dten]? O ihr Gleißner! wie wahr hat d[er] Prophet von euch geweiſſaget: Sie we[r]den nach der Seele des Gerechten ſtreb[en] und den Unſchuldigen verdammen.«

Dann bethete er laut und dankte Go[tt] für die Gnade des heiligen Glaubens, u[nd] für die Ehre um des Glaubens willen le[i]den und ſterben zu können. Er bethete f[ür] das Heil aller Gegenwärtigen und für d[as] Vaterland. Die erſten Zeugen warfen u[nd] die erſten Steine auf ihn, auf dieſes Zeich[en] ſteinigten ihn die zahlreich verſammelten J[u]den mit wüthendem Geſchrey. — Entſetzli[ch] zugerichtet ſank er zur Erde nieder, und ho[b] noch ſterbend ſeine Hände zum Himmel em[]por, um ſeine Seele Jeſus in die Hände z[u] empfehlen. Da trat einer der römiſche[n] Schergen hinzu und ſchlug mit dem Beil ſein heiliges Haupt ihm ab. — Dieß geſchah den 24. Februar um das Jahr 74, unter der Regierung des grauſamen römiſchen Kaiſers Nero.

Sein heiliger Leichnam wurde von einigen ſeiner Jünger begraben. Die fromme Kaiſerinn Helena fand ſein Grab, und ließ dieſe verehrungswürdigen Reliquien zuerſt nach Rom, dann aber nach Trier überbringen, wo dieſer heilige Apoſtel als Patron des Biſthums angerufen wird. Seine Gebeine werden in einem prachtvoll erbauten Tempel, die St. Mathias-Kirche genannt, andächtig verehrt.

Von dem Looſe.

Der heilige Mathias iſt durch das Loos zum Apoſtel erwählt worden, theils weil Barſabas und Mathias bey den Gläubigen in gleich großem Anſehen ſtanden, und alſo dieſe, um nicht etwa wider den Willen Gottes zu handeln, ſich nicht getrauten einen Ausſpruch zu thun; theils auch um in ihrem Gebethe und Vertrauen bey einer ſo wichtigen Sache den Ausſpruch ganz allein Gott zu überlaſſen. — Gott hat alſo den Mathias zum Apoſtel erwählt, und ſowohl

ſelbſt als auch die gläubige Gemeinde war t dieſer Wahl zufrieden und glücklich. — er von Gott in einen Stand, zu einem nte berufen wird, der wird viel Segen rbreiten; er wird ſich ſelbſt und der Welt m Glücke, und dem Himmel zur Freude yn.

Jetzt aber, da ſolche auffallende Wun- r nicht mehr nöthig, oder wir ihrer nicht ürdig ſind; jetzt, da Gott ſelbſt uns ſei- en Willen auf mancherley Weiſe zu erken- en gibt, und er ſelbſt die Diener der Kir- he zu Richtern in geiſtlichen Angelegenhei- en und zu Rathgebern ſeines Volkes be- tellt, uns Lehrer, Führer, Beichtväter ge- geben hat; müſſen wir in ſchweren Leiden, n zweifelhaften Fällen, in unbegreiflichen Ereigniſſen, in Bedrängniſſen unſers Herzens bey dieſen Rath und Troſt ſuchen, und den Willen Gottes zu erkennen trachten. — Wir dürfen alſo Gott nicht verſuchen; wir dürfen nicht in Verbindung oder Gemeinſchaft mit dem Teufel, Geheimniſſe oder zukünftige und verborgene Dinge durch das Loos oder durch andere Deutungen, die nicht in der Natur der Dinge ſelbſt liegen, zu erforſchen ſuchen. — Das wäre ein Aberglaube, und alſo eine ſchwere Sünde wider das erſte Geboth Gottes. Solche Sünde wird begangen, wenn man ſich an gewiſſe verrufene Perſonen wendet, um den Dieb einer geſtohlenen Sache ausfindig zu machen; wenn man aus dem Falle oder aus den Augen der Würfel oder aus den Karten ſein künftiges Schickſal, ein Glück oder Unglück, oder die Geſinnung eines Menſchen zu erfahren ſucht, und mehr dergleichen. — Gott verbiethet ſolche abergläubiſche Looſe und Spiele ſehr nachdrücklich, indem er ſagt: »Es ſoll Niemand unter euch ſeyn, »der die Wahrſager frage, und der auf Träu»me und Vogelgeſchrey Achtung gebe oder »ein Zauberer ſey; weder ein Beſchwörer, »noch einer, der Rath ſuche bey den Teu»felsbeſchwörern und bey den Wahrſagern, »oder die Wahrheit von den Todten erkun»dige; denn dieſes alles iſt vor dem Herrn »ein Gräuel, und er wird ſie wegen ſolcher »Laſter vertilgen.« (Deutr. 18, 10—13.) Was alſo die Heiligen zuweilen in außerordentlichen Fällen auf beſondere Eingebung Gottes gethan haben, das dürfen wir nicht immer, und in der gewöhnlichen Ordnung der Dinge nicht nachahmen. Es iſt aber auch bey Gott kein Widerſpruch, wenn er abergläubiſche Looſungen verbiethet, und doch ſeinen Apoſteln durch ein heiliges Loos ſeinen göttlichen Willen zu erkennen gibt; denn er iſt Herr, und Niemand darf ihn fragen: Warum thuſt du das? —

Gebeth.

O glorwürdiger Apoſtel und Blutzeuge Jeſu Chriſti, heiliger Mathias! der du den eilf Apoſteln anſtatt des Verräthers biſt zugeſellet worden, nachdem aus ſonderbarer Schickung Gottes das Loos auf dich gefallen war: ich bitte dich demüthig, du wolleſt mir die Gnade von demjenigen erwerben, der dich zu ſeinem Apoſtel erwählet hat, daß auch ich durch Haltung der Gebothe Gottes und durch Ausübung guter Werke einſt den Auserwählten zugeſellet werden möge, durch Jeſus Chriſtus unſern Herrn. Amen.

Der heilige Evangeliſt Markus.

Wo zwey oder drey verſammelt ſind in meinem Nahmen, da bin ich mitten unter ihnen. Matth. 18, 20.

Markus iſt einer von den vier Geſchichtſchreibern Jeſu, die ſich um die chriſtliche Kirche ſo große Verdienſte erworben haben. Er war von jüdiſchen Aeltern zu Jeruſalem geboren, und hieß Johannes Markus. Er war ein Schweſterſohn des Apoſtels Bar-

nabas. Er lebte zwar ſchon zu den Zeiten Chriſti, war aber noch nicht unter der Zahl ſeiner Jünger, ſo lange der Heiland noch auf Erden wandelte, er wurde erſt nach deſſen Himmelfahrt zum göttlichen Glauben bekehrt. Seine Bekehrung war ein Werk des heiligen Petrus, der ihn auch deßwegen in ſeinem erſten Briefe ſeinen (geiſtlichen) Sohn nennt. In dem Hauſe ſeiner Mutter, die Maria hieß, hielten die Chriſten zu Jeruſalem ihre gottesdienſtlichen Zuſammenkünfte, und dieſer Umſtand war vermuthlich die Veranlaſſung zu ſeiner Bekehrung. Markus befand ſich auch längere Zeit unter den Begleitern des heiligen Paulus und Barnabas, konnte aber ihre Beſchwerden bey dem Bekehrungsgeſchäfte nicht ertragen, darum kehrte er nach Jeruſalem zurück.

Markus hat auch den heiligen Petrus auf ſeiner Reiſe nach Rom begleitet, und ihm im Predigtamte überholfen. Die dortigen Gläubigen wünſchten dasjenige, was ihnen Petrus mündlich geprediget hatte, auch ſchriftlich zu beſitzen. Der heilige Markus ſchrieb daher während ſeines Aufenthaltes in Rom ſein Evangelium. Dieſes Evangelium hat durchaus das nähmliche Anſehen, als wenn es der heilige Petrus ſelbſt geſchrieben hätte. Denn ſo wie Petrus ein Augen- und Ohrenzeuge der Reden und Thaten Jeſu war; ſo war auch Markus ein treuer Ohrenzeuge deſſen, was Petrus von dem göttlichen Erlöſer predigte, lehrte und erzählte. Auch hat Petrus das Evangelium ſeines Jüngers Markus unterſucht, gutgeheißen und mit ſeinem apoſtoliſchen Anſehen bekräftiget.

Markus kam wieder ins Judenland zurück, begleitete noch einmahl ſeinen Vetter Barnabas nach Cypern und theilte mit ihm ſtarkmüthig und unverdroſſen alle Arbeiten, Verfolgungen und Leiden als ein wahrer Nachfolger Jeſu Chriſti. Da der Apoſtel Paulus in Rom gefangen ſaß, kam Markus zum zweyten Mahle nach Rom, war da der treue Mitarbeiter der beyden Apoſtelfürſten Petrus und Paulus, und wohl auch ihr einziger Tröſter in ihrer Gefangenſchaft. — Kurz vor dem Tode dieſer zwey Apoſtel reiſete Markus nach Alexandrien in Aegypten, wo er mit großem Eifer und ausgebreiteten Nutzen das Chriſtenthum predigte; denn vor ihm hat in Aegypten noch Niemand das Evangelium verkündiget; er war daher der erſte Biſchof von Alexandrien. Sein ſtrenges, bußfertiges Leben, ſeine Wunder und der Segen, den Gott über ſeine Predigten ausgoß, veränderten bald die Geſtalt dieſer Stadt, die zuvor ſo tief in Aberglauben verſunken war.

Das Ende krönet das Werk; der heilige Markus bekräftigte und krönte auch ſeine ſegenreichen Lehren mit dem Martertode. Dieſer wird folgender Maßen erzählt: Er wurde am Oſterfeſte, als er eben das heilige Meßopfer verrichtete, von den heidniſchen Götzendienern ergriffen, und an einem Stricke gebunden durch die Gaſſen Alexandriens geſchleppt unter dem wilden Geſchrey: Man muß dieſen Ochſen nach Bukoles führen. (Bukoles war ein Ort am Meere voll Felſen und tiefer Abgründe.) Den ganzen Tag wurde der Heilige ſo herumgeſchleppt; die Erde und Steine waren von ſeinem Blute gefärbt, und man ſah allenthalben abgeriſſene Stücke ſeines Fleiſches. Während man ſo mit ihm verfuhr, hörte er nicht auf, Gott zu preiſen und ihm dafür Dank zu ſagen, daß er ihn würdig geachtet habe, um der Ehre und des Nahmens Jeſu willen zu leiden. Als der Abend kam, wurde er in den Kerker geworfen, aber hier durch eine himmliſche Erſcheinung getröſtet. Ein Engel Gottes nähmlich trat zu ihm und ſprach: »Markus, du Diener Gottes! dein »Nahme ſteht im Buche des Lebens; dein »Andenken wird niemahls ausgelöſcht wer»den, die Erzengel werden deinen Geiſt im »Frieden aufnehmen.« — Auch ſah er Chriſtus den Herrn, der zu ihm die lieblichen

orte ſprach: **Der Friede ſey mit** r! — Eine unbeſchreibliche Freude erfüll- ihn. Im Lob Gottes und Anrufen des ttlichen Beyſtandes brachte er die Nacht

Am nächſten Tage ſchleppten ihn die ithenden Heiden wieder, wie am vorher- henden herum, bis er endlich der Marter iterlag, und ſeinen Geiſt in die Hände des chöpfers übergab. Sein Tod ereignete ſich nter dem Kaiſer Nero im Jahre Chriſti 8. Die Chriſten ſammelten die Ueberbleib- l ſeines Leibes und begruben ſie an einem Orte, wo ſie zum Gebethe zuſammen zu ommen pflegten. Im Jahre 310 hat man allda eine Kirche erbaut; ſpäter wurden die heiligen Gebeine nach Alexandria gebracht, und um das Jahr 815 ſollen ſie nach Venedig überſetzt worden ſeyn, wo ſein Andenken jährlich mit großer Pracht gefeyert wird. Aber auch die ganze katholiſche Kirche feyert am 25. April durch öffentliche Bittgänge und Proceſſionen das Feſt des heiligen Evangeliſten Markus.

Die Proceſſionen oder Bittgänge.

Es iſt in unſerer katholiſchen Kirche ſeit den älteſten Zeiten allgemein üblich, daß am Feſte des heiligen Markus und an den drey Bethtagen ein Bittgang über die Fluren und Felder oder, wie es in Städten meiſtens geſchieht, in eine nächſt gelegene Pfarrkirche, geführt werde. Dieſes geſchieht, um dem lieben Gott um ſeinen Segen zu bitten, weil wir um dieſe Zeit von der zu hoffenden Fruchtbarkeit der Erde unſere Nahrung für ein ganzes Jahr erwarten, daß er unſere Saaten, Fruchtbäume, Weingärten und andere nützliche Gewächſe erhalte, ſchädliche Witterung, Dürre, Näſſe, Reif, Hagel und mehr ähnliche Gefahren abwende, und das Land vor Theurung, Hunger, Seuchen und vor andern Plagen behüthe.

Hierzu iſt die Abſingung der Litaney aller Heiligen recht zweckmäßig angeordnet, da ihr Inhalt zu dieſer Andacht eben ſo anpaſſend iſt, als es auch allen Menſchen leicht iſt die kurzen Bitten nachzuſagen. Das Wort **Litaney** ſelbſt ſchon heißt in der griechiſchen Sprache ſo viel als eine Bitte oder Gebeth. Beym Anfange der Litaney in der Kirche, vor dem Ausgange der Proceſſion, knien Alle nieder und flehen den dreyeinigen Gott demüthig um ſeine Erbarmungen an. Bey Anrufung der Heiligen aber ſtehen ſie auf, und gehen paarweiſe mit dem Bittgange aus. Es wird das Kreuz voran getragen, zum Zeichen, daß wir als Gläubige Jeſu Chriſti durch ihn, der uns durch ſeinen ſchmählichen Kreuzestod alle Gnaden verdient hat und noch immer unſer Vertreter bey Gott dem himmliſchen Vater iſt, alles Gute erbitten und erwarten können. — Die blaue Farbe der prieſterlichen Kleidung bey dieſer Proceſſion und Meſſe ſoll uns erinnern, daß wir dieſer Andacht mit recht demüthiger und bußfertiger Geſinnung beywohnen ſollen; denn in frühern Zeiten waren dieſe Tage wahre Beth-, Buß- und Fasttage; zu wünſchen wäre es daher, daß auch wir die ſchöne Abſicht unſerer heiligen Kirche nicht aus unſern Augen verlieren möchten! —

Die Fähne bey den Proceſſionen, welche vor- oder mitgetragen werden, ſollen uns erinnern, daß wir gleich einer ſtreitbaren Armee unter der Fahne und im Nahmen Chriſti verſammelt ſind, damit wir für die Ehre Gottes, und für unſer Heil und Wohlfahrt wider ſichtbare und unſichtbare Feinde ſtreiten. Auch bedeuten ſie den Triumph und Sieg Chriſti über die Sünde, über den Teufel und über die verſtockten Juden am Tage ſeiner glorreichen Auferſtehung. Sie zeigen auch den herrlichen Sieg an, welchen unſere heilige chriſtliche Religion durch den mühſamen Schweiß der Apoſtel und durch das Blut der Martyrer über die Juden, abgöttiſchen Heiden und wüthenden Tyrannen errungen hat. Der Urſprung dieſer ſchö-

nen Zierde unſerer Kirche ſchreibt ſich von dem erſten chriſtlichen Kaiſer, Konſtantin dem Großen her, welchem, da er eben im Kriege eine Schlacht liefern wollte, Gott ſelbſt in der Luft ein Zeichen gleichſam in Geſtalt einer Fahne erſcheinen ließ mit der Inſchrift: In dieſem Zeichen wirſt du überwinden. — So werden auch wir unſere Seelenfeinde überwinden, wir werden die Welt und die Hölle beſiegen, wenn wir in Jeſu Nahmen bethen, ſtreiten, dulden, leiden und ſterben.

Die Bittgänge, Proceſſionen oder Umzüge des gläubigen Volkes und der Geiſtlichkeit waren immer in der Kirche Gottes üblich. Schon im alten Teſtamente finden wir ſolche häufig bey den Iſraeliten, auch der König David und Salomon veranſtalteten feyerliche Proceſſionen mit der Arche Gottes. Im neuen Teſtamente war der feyerliche Einzug Jeſu in Jeruſalem unter lautem Jubel und Zurufen des Volkes eine feyerliche Proceſſion. Oft ſind auch die Leiber oder Reliquien heiliger Martyrer unter großem Zuſammenlaufe des Volkes mit Lobgeſängen und Kirchengebethen von den Geiſtlichen aus ihren Gräbern erhoben und in die Kirchen übertragen worden. Bey beſondern Drangſalen der Kirche ordneten die Biſchöfe ſolch öffentliche Bittgänge oder Proceſſionen an. So hat die Proceſſion an den Bitt-Tagen zuerſt der heilige Mamertus, Biſchof zu Wien in Frankreich um das Jahr 474 angeordnet und dadurch Gott beſänftiget, der das Land mit den gräulichen Anfällen der Wölfe und andern ſchrecklichen Plagen heimgeſucht hat. Die Litaney aber und auch den Bittgang am Markustage hat der heilige Papſt Gregor der Große um das Jahr 590 eingeführt, um die göttliche Strafe einer anſteckenden Seuche abzuwenden, vermög welcher Jeder, welcher gähnte oder das Nieſen bekam, plötzlich todt zur Erde fiel. Dagegen verwahrten ſich die Gläubigen durch das heilige Kreuzzeichen, und durch Segnungen oder gute Wünſche und Bitten zu Gott, mit den Worten: Gott helfe dir, nähmlich daß dich nicht die Plage treffe.

Gebeth.

O Gott und Heiland Jeſus Chriſtus! der du durch das ſonderbare Opfer deines heiligſten Leibes die Miſſethaten der Welt getilget haſt, wir bitten dich, bekehre gnädig dein Volk zu dir, damit es von allen Gefahren des Leibes und der Seele befreyet, wie auch von allen ſichtbaren und unſichtbaren Feinden beſchützet werde; damit es die Heiterkeit der Luft, den Ueberfluß an Früchten, ruhige und friedliche Zeiten erlebe, und ſowohl an leiblichen als an geiſtlichen Gütern die Kraft deines heiligen Segens erlange. Der du lebeſt und regiereſt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Der heilige Evangeliſt Lukas.

Alles, was vormahls geſchrieben worden iſt, iſt zu unſerm Unterrichte geſchrieben worden, damit wir durch die Geduld, und durch den Troſt der Schrift Hoffnung haben möchten. Röm. 15, 4.

Der heilige Lukas ſtammte aus Antiochia in Syrien, er war im Heidenthume geboren, in Folge der Zeit aber durch den heiligen Paulus zum Glauben an Jeſus gebracht. Lukas war zu Antiochien ein Arzt, ein gebildeter Mann, und wie Einige glauben, auch ein Mahler. Der heilige Hieronymus nennt ihn einen geiſtlichen Sohn des heiligen Paulus, und bezeuget von ihm, er habe bis ins 84. Jahr ſein Leben in apo-

liſchen Arbeiten und in Reinigkeit des andels zugebracht. Er war nach ſeiner ekehrung der beſtändige Gefährte des hei- gen Paulus und ein Mitgenoß ſeiner Mü- n, Arbeiten, Leiden, Bande und Kerker s zu deſſen Tode. Der Apoſtel bezeuget eſes ſelbſt in ſeinen Briefen, und ertheilet m großes Lob für ſeine Liebe, Treue und eiligen Eifer. Lukas allein iſt bey ir. (II. Tim. 4, 11.)

Nach dem glorreichen Martertode ſei- es Lehrers und geiſtlichen Vaters hat der eilige Lukas das Evangelium Jeſu Chriſti n Italien, Gallien, Dalmatien und Mace- onien mit großem Segen geprediget. Nach riechiſchen Zeugen ſoll er auch in Aegypten, n Thebais und Lybien den Glauben ver- reitet haben. Endlich hat er ſein apoſtoli- ſches Leben durch den Martertod geendet, ndem er zu Patras in Achaja von den Hei- den an einen Baum aufgehängt worden iſt. Seine Reliquien kamen unter der Regie- rung des Kaiſers Konſtantin nach Konſtan- tinopel.

Lukas verkündigte das Evangelium in ſeinem Leben und verkündet es auch jetzt noch, und wird es verkünden, ſo lange die Kirche Gottes beſtehen wird. Denn er hat uns das Evangelium Jeſu Chriſti ſchriftlich hinterlaſſen. Dazu hat ihn Gott auserwählt, dazu hat ihn Jeſus Chriſtus berufen, mit ſeinem Geiſte geſalbt, und mit ſolcher Kraft ausgerüſtet, daß er durch 28 Jahre mit dem Weltapoſtel alle Leiden übertragen, auf deſſen Ermahnung das Evangelium ge- ſchrieben, und auch im Umgange mit den andern Apoſteln und mit Maria, der Mut- ter des Herrn, vielen wunderbaren Troſt empfangen hat. Lukas hat auch, vermuth- lich während er dem heiligen Paulus zu Rom in der Gefangenſchaft diente, die Apoſtelge- ſchichte von der Himmelfahrt Jeſu angefan- gen bis zum Tode der heiligen Apoſtel Petrus und Paulus geſchrieben. Sein Feſt wird den 18. October gefeyert.

Das Wort Gottes oder die heilige Schrift.

Sehet nun, geliebte Mitchriſten! Gott hat den Menſchen Wort gehalten. — Wenn wir auf die Geſchichten, welche in dieſem Buche bis hierher enthalten ſind, zurückſe- hen, ſo finden wir, daß Gott ſchon den er- ſten zwey Menſchen ſeinen heiligen Willen zu erkennen gegeben und ausdrücklich geſagt hat, was er haben oder nicht haben will. Er hat dann ſein Volk durch vier tauſend Jahr ſo wunderbar geführt, ihnen wegen ihren Verirrungen und Sünden einen Er- löſer verſprochen, und endlich vor nicht gar zwey tauſend Jahren iſt der von Gott ver- ſprochene Heiland wirklich in die Welt ge- kommen. Es war der hochgelobte Herr Je- ſus Chriſtus, der wahre Sohn Gottes, die zweyte göttliche Perſon in Gott, gleicher Gott mit dem Vater und mit dem heiligen Geiſte. Er iſt, um uns in Allem gleich zu werden, nur die Sünde ausgenommen, ge- rade in der vorgeſagten Zeit als Menſch in Geſtalt eines ſchwachen Kindes, da er von allen Juden iſt erwartet worden, in Beth- lehem geboren worden, er iſt in Nazareth aufgewachſen, er hat dann unter ſeinem Volke mit erſtaunlichen Wundern eine neue Lehre eingeführt, er hat neue Heilsmittel angeordnet, er iſt vor den Augen ſeines Volkes den Erlöſungstod geſtorben, er iſt vor ihren Augen von den Todten wieder auferſtanden und in den Himmel aufgefah- ren, und ſo ſind die Weiſſagungen Gottes von Chriſtus erfüllt worden.

Es hat aber auch Jeſus Chriſtus ſelbſt durch ſeine Wunder, durch ſeine eigenen Weiſſagungen und durch ſeinen heiligſten Lebenswandel unwiderſprechlich bewieſen, daß er der von Gott verſprochene und von ſeinem Volke erwartete Heiland, Er- löſer, Meſſias war; damit die Welt es glauben ſollte, daß er vom Vater ausgegangen und wie-

der zum Vater zurückgekehret ſey; und daß diejenigen, die an ihn glauben, auch dahin gelangen ſollen, wo er iſt. (Joh. 17.) Endlich hat ihm der Vater ſelbſt vom Himmel herab öfters das Zeugniß gegeben: Dieſer iſt mein geliebter Sohn, dieſen ſollet ihr hören. (Luk. 2, 11. 3, 22. 9, 35. 22, 43.)

So hat alſo Gott ſeine Verheißungen erfüllt. »Gott, welcher ehemahls ſo oft und »auf verſchiedene Arten durch die Prophe»ten zu unſern Vätern geredet hatte, hat »noch jetzt in dieſen letzten Zeiten durch den »Mund ſeines Sohnes zu uns geredet.« (Hebr. 1, 2.) Was alſo Chriſtus, der Sohn Gottes, oder was immer für ein Diener Gottes aus Eingebung Gottes dem Menſchen verkündiget hat, das gilt ſo viel, als hätte es Gott ſelbſt geredet, und wir nennen es das Wort Gottes. Die Menſchen hätten den Willen Gottes nie recht erkannt, und ihn auch niemahls recht erfüllen können, wenn er es nicht ſelbſt geſagt hätte, was wir glauben und thun müſſen, damit wir ihm wohlgefallen und auch einſt ſelig werden. Diejenigen Bücher, welche heilige Männer, denen ſich Gott geoffenbaret hat, noch vor der Ankunft Jeſu Chriſti in dieſe Welt zuſammen geſchrieben haben, nennen wir die heilige Schrift des alten Teſtamentes. Jene Bücher hingegen, in welchen die heiligen Apoſtel und Evangeliſten die Lebens- und Leidensgeſchichte Jeſu, und viele von ſeinen Lehren und Wundern beſchrieben haben, nennen wir die heilige Schrift des neuen Teſtamentes. — Chriſtus der Herr hat ſelbſt nichts ſchriftlich hinterlaſſen, ſondern die Menſchen bey jeder Gelegenheit nur mündlich und mit ſeinem eigenen Beyſpiele gelehrt. Auch den Apoſteln hat er geſagt: Gehet und lehret alles das auch Andere, was ihr von mir gehört habet. Er hat ihnen nicht befohlen, aber auch nicht verbothen, ſeine Lehren aufzuſchreiben. — Jene Lehren oder jenes Wort Gottes, welches die Apoſtel durch ihr ganzes Leben geprediget, aber nicht aufgeſchrieben haben, nennen wir die Tradition, oder die mündliche Ueberlieferung, oder das ungeſchriebene Wort Gottes. Darum ſind aber doch jene Lehren Jeſu, welche die Apoſtel nicht aufgeſchrieben, ſondern nur überall mündlich verbreitet haben, eben ſo gut Wort Gottes, als wie es die geſchriebenen Evangelien ſind. Denn der heilige Apoſtel Paulus ſagt zu den Neubekehrten und auch zu uns: Haltet die Satzungen, welche ihr ſeyd gelehrt worden, es ſey dann durch unſere Worte oder durch unſere Briefe. (II. Theſſ. 2, 1.) Und wieder: Alle von Gott eingegebene Schrift dient zur Belehrung, zur Widerlegung, zur Beſſerung und zum Unterrichte in der Gerechtigkeit. (II. Tim. 3, 16.) So ſchreibt auch der heilige Johannes am Ende ſeines Evangeliums: »Es »ſind aber noch viele andere Dinge, die Je»ſus gethan hat; wenn dieſe alle ſollten »aufgeſchrieben werden, ſo glaube ich, daß »die Welt ſelbſt die Bücher alle nicht faſſen »könnte.« (Joh. 21, 25.)

Die Geſchichten, welche wir bisher in dieſem Buche vorgetragen haben, ſind alle nur aus der heiligen Schrift genommen; ſie enthalten Gottes Wort, von welchem Jeſus ſelbſt ſagt: Himmel und Erde werden vergehen, meine Worte aber werden nicht vergehen. (Matth. 24, 35.) Gottes Wort bleibt alſo wahr, mögen wir es glauben oder nicht glauben. Gottes Geſetz bleibt unabänderlich, mögen wir es erfüllen oder nicht erfüllen. — Gott bleibt unſer Herr, und Jeſus Chriſtus unſer Richter; mögen wir ſolches wollen oder nicht wollen. — Selig iſt der Knecht, welchen der Herr, wenn er kommt, wachend findet. — Wehe aber dem Knechte, welcher

das Talent ſeines Herrn vergraben, — wehe dem Knechte, der den Willen ſeines Herrn gewußt, aber nicht erfüllt hat! —

Ich rufe dieſen Tag Himmel und Erde zu Zeugen an, daß ich euch Leben und Tod, Segen und Fluch vorgelegt habe: ſo erwähle denn das Leben, daß du in Ewigkeit leben mögeſt. (Deutr. 30, 19.)

Gebeth.

O barmherziger Gott! du haſt uns die Lehren des ewigen Heiles zuerſt durch die Propheten, deine Diener; zuletzt aber durch deinen eigenen Sohn Jeſus, und endlich durch ſeine Apoſtel und Evangeliſten gnädig geoffenbaret, weil du nicht willſt, daß Jemand verloren gehe, ſondern daß alle Menſchen glauben, im Glauben die Werke der Gerechtigkeit ausüben, und alſo ſelig werden ſollen. Ach, Herr, unſer Gott! öffne du unſere Ohren und noch mehr unſer Herz, damit dein Wort wie ein guter Same an uns hundertfältige Frucht zur Seligkeit bringen möge; laß es ja nicht leer zu dir zurückkehren. — Segne uns Gott, unſer Gott, ſegne uns Gott; und bereite du ſelbſt unſere Herzen deinem Worte. Durch Jeſus Christus unſern Herrn. Amen.

Geſchichte der Heiligen.

Der heilige Adelbert, ein Bauernkind und Martyrer.

Ihr ſeyd nun nicht mehr Gäſte und Fremdlinge, ſondern Mitbürger der Heiligen und Hausgenoſſen Gottes die auf dem Grunde der Apoſtel und Propheten erbauet ſind, wovon Chriſtus Jeſus der vornehmſte Eckſtein iſt, durch welchen das ganze Gebäude feſt verbunden zu einem heiligen Tempel in dem Herrn emporſteigt Epheſ. 2, 19—21.

Adelbert wurde in Polen in dem Dorfe Swinarzewo geboren. Seine frommen Aeltern waren die einzigen treuen Bekenner der römiſch-katholiſchen Religion, alle übrigen Bauern dieſes Dorfes waren dem griechiſchen Glauben zugethan. Wegen ſeines unſchuldigen Benehmens, wegen ſeiner Munterkeit und wohlgeſtalteten Ausſehens liebten ihn ſeine Aeltern mehr, als ihre übrigen Kinder, und verwendeten alle Sorge auf ſeine Erziehung. Der kleine muntere Adelbert wollte auch bey jeder Arbeit dabey ſeyn.

Als der Vater am 15. März 1598 den vierjährigen Knaben mit ſich zum Feldbaue genommen, und ſeine Arbeit bis zum Abende fortgeſetzt hatte, plagte das Kind die lange Weile. Der Vater wollte die Arbeit noch nicht endigen, und erlaubte dem Knaben auf dem geraden und kurzen Wege nach Hauſe zu gehen. Er ging ganz allein nach Hauſe, verirrte ſich aber in ein anderes nahe gelegenes Dorf, und gerieth in die Hände der Juden, die ihn an ſich lockten. Einer aus dieſen, mit Nahmen Marx, ſperrte ihn in ſeinen Hauskeller, wo der unglückliche Knabe einige Tage im Finſtern ſchmachten mußte. — Kein Winſeln, keine Bitten, keine Thränen des unſchuldigen Kindes konnten das Herz der harten Juden zum Mitleiden bewegen. Adelbert ſehnte ſich nach Hauſe, nach ſeinem Vater, nach ſeiner Mutter, nach ſeinen Geſchwiſtern, aber alles vergebens, er iſt in den Händen unerbittlicher Mörder.

Indeſſen kam der Vater vom Felde zurück, ſah ſich ſogleich im Hauſe nach ſeinem lieben Adelbert um; allein ſeine Nachfrage ſetzte die Hausleute in Verwunderung, indem ſie ſeit ſeiner Entfernung mit dem Vater nichts von ihm wußten. Dem erſchrockenen Vater ließ ſeine Angſt keine Ruhe, er durchlief ſogleich mehrere Wege, forſchte in verſchiedenen Häuſern nach, und fragte jeden Menſchen, ob er nichts von ſeinem Adelbert geſehen oder gehört hätte; aber alles war vergebens, und die einbrechende Nacht hinderte ihn noch am fernern Aufſuchen.

Traurig kehrte er in ſeine Wohnung zurück. Alle Hoffnung verließ die unglückliche Familie — theils laut, theils ſtill miſchten Vater, Mutter und die übrigen Kinder ihre Klagen und Thränen mitſammen um ihren freundlichen Adelbert. — Das Abendeſſen ſchmeckte nicht, der Schlaf

mt nicht; jeder hatte andere Gedanken Unglück ahnende Muthmaßungen. Der ter, der allein Urſache an allem zu ſeyn ubte, konnte die bitterſten Vorwürfe ht aus ſeinem Gewiſſen verdrängen. Die ige angſtvolle Nacht verſtrich endlich, und s Nachfragen und Suchen ging vom neuen. Sie erfragten dann, daß Tags vorher iden in das Dorf Wotzinki gefahren yen, ſogleich entſtand der Verdacht, daß eſe das Kind geraubt haben. Der ge- änkte Vater eilte dahin, ſuchte und fragte dem Hauſe des Juden Marx nach ſeinem inde, aber das jüdiſche Weib ſchmollte och derb, und verfolgte den unglücklichen it groben Läſterworten. Traurig und iedergeſchlagen kehrte der troſtloſe Va- er zu ſeiner noch traurigern Familie nach Hauſe. —

Indeſſen ſchmachtete der kleine Adelbert m finſtern Keller, wie ein unſchuldiges Lamm, beſtimmt ein blutiges Opfer des lberglaubens zu werden. Nach vier Ta- gen verſammelten ſich die benachbarten Ju- den mit ihren Rabbinern (Lehrern), auf deren Rath der Raub dieſes Kindes unter- nommen worden war. Der Knabe wird aus ſeinem finſtern Kerker in die Verſamm- lung der Juden geführt. Der Anblick die- ſer fremden Menſchen und der bereiteten Mordwerkzeuge verſetzte ihn in Furcht und Schrecken; er fing an zu zittern, zu wei- nen und ſeinen Vater zu rufen. Die Ju- den ergriffen ihn ſchnell, verſtopften ihm den Mund, zogen ihm die Kleider ab, leg- ten ihm einen Strick um den Hals; einer durchbohrte mit dem Opfermeſſer ſeine Bruſt, andere öffneten ihm die Adern an Händen und Füßen, zerſchnitten jämmerlich ſeinen zarten Leib, um recht viel Blut aus ihm zu bekommen. So ſtarb Adelbert als ein Opfer des Religionshaſſes und des Aberglaubens.

Um der Entdeckung zu entgehen, ver- ſteckten die Mörder die kleine Leiche im na- hen Teiche ins Schilfrohr. Nicht lange darauf ſpürte ein Jäger dem Federwilde nach, welches ſich im Teiche gern aufhielt. Er fand die zerſchnittene Leiche, und machte ſogleich der Obrigkeit die gehörige Anzeige. Das zerfetzte Kind wurde aus dem Geröhricht herausgezogen; der Ruf davon verbreitete ſich bald bis zu den Ohren des unglücklichen Vaters; er kam auch herzu und erkannte zu ſeinem größten Schmerzen ſeinen kleinen Adelbert. — Kein Auge blieb trocken beym Anblicke des Vaters und der Leiche. — Man hatte gleich einen Argwohn auf die Juden, von denen es bekannt war, daß ſie nach Chriſtenblut lechzten. Bald leitete Gott die Umſtände ſo, daß alles entdeckt wurde. Anaſtaſia, die Dienſtmagd des Juden Marx, die das Kind im Keller beſorgte, entdeckte durch eine unvorſichtige Rede die verübte Mordthat. Der Jude Marx, ſein Sohn Aaron, und ſein Schwiegerſohn Iſaak wurden eingezogen, und geſtanden bald ihre verabſcheuungswürdige That. Der Ausſpruch des Gerichtes ging dahin, daß ſie lebendig in vier Theile zerriſſen werden ſollen. Vater und Sohn verloren auf dieſe peinliche Art ihr Leben; Iſaak aber wurde ſchon früher durch einen Strick ſein eigener Mörder; allein ſein Leib wurde doch zum abſchreckenden Beyſpiele in vier Theile zerriſſen.

Der Leichnam Adelberts wurde auf Befehl des hochwürdigſten Biſchofs von Luceoria mit großer Feyerlichkeit in ſeine Hauskapelle gebracht, und ſpäter in die Collegiat-Kirche zu Lublin zur Verehrung übertragen, wo Gott verſchiedene Wunder auf die Fürbitte dieſes ſeligen Martyrers gewirkt hatte.

Unvorſichtigkeit.

Durch eine kleine Unvorſichtigkeit, daß er ſeinen kleinen Adelbert ganz allein nach Hauſe gehen ließ, bereitete dieſer unglückliche Vater ſeinem Sohne den Martertod — ſeinem Hauſe ſo vielen Jammer — den Juden ein ſo großes Unglück. Hier ſehen wir,

wie viele unſelige Folgen oft aus einer geringen Urſache geſchehen. — Man nennt es Unvorſichtigkeit, da man aus Gleichgültigkeit, aus Nachläſſigkeit oder wohl auch aus Unverſtand die möglichen oder wahrſcheinlichen Folgen einer Handlung nicht überlegt, die man doch voraus erkennen und ſehen hätte können; da man es außer Acht läßt, die eigene Vernunft und fremde ſo vielfache Erfahrung zu ſeiner Warnung zu benützen; denn die tauſend Beyſpiele überzeugen uns täglich, wie bald und leicht ein Unglück geſchieht; und die Reue kommt zu ſpät. —

Man läßt Kinder allein zu Hauſe; ſie ſpielen mit Feuer, mit Schießgewehren, mit Meſſern. — Das Haus, das Vermögen und ſelbſt die Kinder werden ein Raub der Flammen. Man ſteigt auf hohe, morſche, alte Kirſchenbäume — man wagt ſich wohl öfters ins tiefe Waſſer — man berauſcht ſich wohl öfters, ſo zu ſagen, ohne Schaden — man geht wohl öfter in finſterer Nacht nach Hauſe — und ſo wird man mit der Gefahr gleichſam vertraut, aber das Unglück ſchreitet ſchnell und die Reue kommt zu ſpät. — Man hört wohl öfters von Unglücksfällen reden, aber man denkt ſich: Mich wird das nicht treffen; und handelt leichtſinnig, muthwillig und unvorſichtig dahin, und ſetzt Leben, Seele und Seligkeit aufs Spiel. —

Der junge Menſch ſtürzt ſich in böſe Geſellſchaften, ſucht üble Kameraden, wie der verlorne Sohn; iſt in der Wahl derjenigen unvorſichtig, mit denen er ſein Glück und Leben theilt, und findet ſich am Ende betrogen, die Reue kommt zu ſpät. — Die Aeltern trauen und glauben ihren Kindern zu viel, ſind unvorſichtig, auf ein Mahl iſt die Schande im Hauſe. Die Reue kommt zu ſpät. — Der Vorſteher läßt ſich durch boshafte, heimtückiſche Schmeichler überliſten, wird untreu und ungerecht in ſeinem Amte gegen Unſchuldige; wird vielfach betrogen, verlacht, und noch ins Grab hinein verabſcheuet oder verflucht. Die Re kommt zu ſpät, und der Wurm wird ni ſterben ewiglich.

So handelt der Menſch unvorſi tig, da er nicht die rechten Mittel wähl ſeine Abſicht zu erreichen. Er haſcht na Glück und Glückſeligkeit, genießt unerlau te, ſündhafte Freuden, und geht aus la ter Sehnſucht nach Glückſeligkeit ins ew ge Verderben. — Der Menſch hande unvorſichtig, da er dem Leiden, de Schande, der Noth entgehen will, un ſtürzet ſich durch Selbſtmord in ewige Schan de und Verzweiflung. Die Reue kommt z ſpät. — Der Menſch handelt unvorſich tig, da er mit verkehrten Herzen, ode mit unbeſonnenem und verkehrtem Gemüth lauter verkehrte Mittel ſucht oder das weni ge Licht, Klugheit, Vernunft un Erfahrung nicht benützet. Darum wir ihm oft das Lachen mit Schmerzen vermiſcht, und auf Freude folg Traurigkeit. (Spr. 14, 13.)

Pflichten der Aeltern gegen das Leben der Kinder.

Es iſt eine natürliche Pflicht der Aeltern, ihre Kinder zu lieben, und folglich für ihr Leben und Geſundheit zu ſorgen. Und um ſo dringender iſt dieſe Pflicht, je ſchwächer, unverſtändiger und muthwilliger die Kinder ſind. Die Aeltern ſind daher verbunden alles dasjenige von einem Kinde zu entfernen, was ſeine Geſundheit auf ein Mahl oder nach und nach ſchwächen oder verderben könnte. — Ungeſunde Luft, unverdauliche, rohe Speiſen, unreifes Obſt, hitzige Getränke, ſtarke Erhitzungen, und das Trinken in die Hitze iſt jedem Menſchen ſchädlich, um ſo mehr aber zarten Kindern; dann auch alle Leidenſchaften, als Zorn und heftige Begierden nach etwas. Mag ein Kind mit der größten Heftigkeit und Geſchrey etwas verlangen, ſo muß den Aeltern ihre Pflicht doch mehr am Herzen liegen, als die böſe Luſt eines unverſtändigen

ndes. In ſolchen Fällen müſſen die Ael-
:n die Ruthe nicht ſparen; denn wer die
uthe ſparet, der haſſet ſeinen Sohn; wer
n aber liebet, der züchtiget ihn, damit
zuletzt Freude an ihm erlebe. (Spr. 13,
ı.) Zu kranken Kindern muß man den
:rſtändigſten Arzt rufen, weil man ſonſt
les daran verderben und ſich ſchwer verſün-
gen kann. Wollen Aeltern geſunde, mun-
:re, ſtarke Kinder haben, ſo müſſen ſie
ınen geſunde Nahrung und zweckmäßige
leidung verſchaffen; ſie an Ordnung, Mä-
igkeit und Arbeitſamkeit gewöhnen. — Zu
iel Nahrung, zu viel Schlaf, zu ſchwere Ar-
beit iſt dem Leibe und Geiſte des Kindes
gleich ſchädlich. Geſundheit und
Wohlbehagen iſt beſſer, als al-
les Gold, und ein ſtarker Körper
iſt beſſer, als ein unermeßlicher
Schatz. (Sir. 30, 15.)

Denkſpruch Salomons.

Sey nicht weiſe vor dir ſelbſt: fürchte Gott und weiche vom Böſen ab; denn dieſes wird deinem Leibe zur Geſundheit, und deinen Gebeinen zur Erfriſchung gereichen. (Spr. 3, 7.)

Der heilige Adrian, ein Bothe.

Der Herr hat dich ſeinen Engeln anbefohlen, daß ſie dich auf allen deinen Wegen bewahren. Pſ. 90, 11.

Der heilige Adrian war ein gewöhnlicher Bothe in den Niederlanden, den der König Chilperik täglich zu dem heiligen Landoald ſchickte, um ihm die Tagsneuigkeiten zu überbringen. Landoald war ein Prieſter aus Rom, der nach Niederlanden geſchickt war, um dieſen Völkern das Licht der Evangeliums mitzutheilen; er endigte nach vielen ausgeſtandenen Leiden ſein verdienſtvolles Leben gegen das Jahr 666.

Bey einer ſolchen Sendung wurde Adrian einſtens von Räubern aufgefangen, und weil ſie glaubten, er habe viel Geld bey ſich, von ihnen ermordet. Er pflegte auf dem Wege nach ſeinen Fingern eine gewiſſe Anzahl Vater unſer zu bethen, und inzwiſchen geiſtliche Lieder zu ſingen, er war beſtändig frohen Herzens, beſonders, wenn er angenehme Nachrichten zu überbringen hatte. Sein beſtändiges Sprichwort war: Gott ſieht alles — Gott hört alles — Gott weiß alles. — Gott iſt überall bey mir. — Man mahlet ſein Bild als einen Bothen, welcher in einer Hand einen Stab, und in der andern einen Brief hält. Sein Feſt wird am 19. März gefeyert.

Unſer Leben iſt eine Reiſe zum Himmel.

Denke überall an Gottes Gegenwart, du kannſt ihm nie entgehen. Das Andenken an Gott macht Heilige, ſo wie die Vergeſſenheit Gottes Laſterhafte. Du änderſt beym Reiſen zwar das Land und den Himmelsſtrich, aber dich ſelbſt und dein Gewiſſen nimmſt du überall mit dir. — Auf dem Wege ſollſt du dich, wie der heilige Adrian, mit frommen Gedanken, mit gottſeligen Sprüchen beſchäftigen; jeden Schritt und Ungemach, Hunger, Durſt und ſchlechte Herberge ſollſt du, wie Joſeph und Maria in Bethlehem und auf der Flucht nach Aegypten, Gott zu Liebe ertragen, damit der Tag für dich nicht verloren gehe.

Unſer ganzes Leben auf der Erde gleicht einem Reiſenden, der auf dem Wege nirgends zu Hauſe iſt; wenn er auch ruhet, ſich mit Nahrung ſtärket, ſo trachtet er doch immer weiter, bis er ſein Ziel erreichet. So müſſen es wir Chriſten auch machen: wir dürfen mit den Gütern dieſer Erde, und mit unſerm Lebensgenuſſe nicht ſchon zufrieden ſeyn; denn wir haben keine bleibende

Stadt hier auf Erden, ſondern ſuchen die zukünftige. (Hebr. 13, 14.) Alles Zeitliche iſt uns nur zur Verwaltung, zum guten Gebrauche und zu einem ſolchen Genuſſe anvertraut, der mit der Ehre Gottes und mit unſerm Seelenheile vereinbarlich iſt. Nach kurzer Zeit werden wir von Gott abgerufen werden, um Rechenſchaft von unſerm Lebenswandel abzulegen, alles unſrige aber werden wir andern überlaſſen müſſen, und was hat uns dann unſer Stolz genützt? — Unſer Leben iſt eine Reiſe, und man reiſet zuweilen auch zum Vergnügen, zur Luſt; jedoch ſollen wir bey unſerer Lebensreiſe hauptſächlich dahin ſehen, wo ſich unſere Reiſe endiget, und ob wir auf dem rechten Wege ſind? —

Der Herr macht ſeinen Auserwählten, da ſie zu ihm wandeln, den Weg in dieſer Welt ganz rauh, daß nicht etwa Einer aus ihnen durch die angenehme Ruhe dieſes Lebens ſich aufhalten laſſe, und es ihm läſtig werden möchte, fort zu wandeln, und er darauf gar vergeſſen möchte, daß er in ſein Vaterland kehret. (S. Greg. Mor.)

Werde nicht müde noch verdroſſen, du gläubiger Mitbruder! auf dem oft beſchw lichen Wege eines chriſtlichen Wandel denn dein Ende wird troſtvoll ſeyn, u vielleicht iſt es nicht mehr weit entfernt. Sieh voraus auf das Beyſpiel Jeſu dein Lehrmeiſters; auf ſeine heiligen Apoſtel u auf ſo viel Tauſende deines gleichen, we che einen kurzen obſchon bittern Lebensla ſchon vollendet und bereits die ewige Ru erreicht haben, wo keine Thräne und ke Schmerz mehr iſt. (Offenb. 21, 4.)

Gebeth.

O gerechter Gott! der du unſere Sün den mit ſo vieler Bitterkeit dieſes Leben ſtrafeſt; der du uns auf dieſe Erde verwieſen haſt, daß wir als Wanderer, die hie keine Ruhe finden, zu dir eilen ſollen: begleite deine Diener und Dienerinnen au ihren Wegen. Sey unſer Troſt in Traurigkeit, unſere Hülfe in Gefahren, unſer Schutz und Zuflucht im Leiden; führe uns auf der Wanderſchaft durch dieſe Welt in dein himmliſches Vaterland durch Jeſus Chriſtus unſern Herrn. Amen.

Die heilige Afra, Büßerinn und Martyrinn mit ihren Gefährtinnen.

Wehe der Welt wegen der Aergerniſſe. Matth. 18, 7.

Wie groß Gott in ſeinen Erbarmungen gegen verirrte oder ſelbſt gegen verſtockte Sünder ſey, beweiſet unter andern auch die Bekehrungsgeſchichte der heiligen Afra, ihrer Mutter Hilaria, und ihrer drey Mägde Digna, Eunomia und Eutropia; damit ja Niemand verzweifle, er mag wie immer geſündiget haben, wenn er nur den Ruf und Gnadenzug noch zur Zeit annimmt. —

Hilaria ſtammte aus einem cypriſchen Geſchlechte und kam, man weiß nicht wie, nach Augsburg. Sie war nicht nur ſelbſt dem heidniſchen Götzendienſte und ſeinen Laſtern eifrigſt ergeben, ſondern ſie weihete auch ihre Tochter Afra in alle Gräuel desſelben ein, und überließ ihr das Gaſthaus, welches ſie für ſich gemiethet hatte, ganz ungehindert zu ihrem ſchändlichen Gewerbe. — Afra war höchſt wahrſcheinlich in Augsburg geboren, von Jugend auf in Sünden und zur Sünde erzogen, wegen ihres ausgelaſſenen Lebens in der Stadt verrufen, führte ſie mit der Mutter und ihren drey Mägden ein gleiches Laſterleben.

Wie der Herr, ſo der Knecht; wie die u, ſo die Magd; denn böſe Beyſpiele ɔerben gute Sitten. Es iſt für Dienſt-)en immer ein gefährlicher und bedau- gswürdiger Zuſtand, wenn ihre Her- leute gottlos leben, weil ſie von ihnen weder ſelbſt zur Sünde verführt oder oft ; Gehorſam und Ehrfurcht ſehr zur Nach- nung gereizt werden. —

Da nun eben zu dieſer Zeit der Kaiſer okletian die Chriſten in Spanien ver- gte, entfloh der heilige Biſchof Narciſ- s mit ſeinem Diacon Felix, und kam nach len überſtandenen Gefahren und Wider- ärtigkeiten nach Deutſchland, wo noch die bgötterey herrſchte. Nach einer Zeit kam auch nach Augsburg, nahm durch Got- s Fügung im Hauſe der Afra und Hila- a ſeinen Aufenthalt; er wurde ſehr freund- ch aufgenommen und bewirthet. Da nun ie unzüchtigen Weibsperſonen ſahen, daß er heilige Biſchof die Nacht mit ſeinem Diacon im Gebethe zubrachte, und ein ſehr rbauliches ernſthaftes Leben führte, wur- en ſie durch dieß Beyſpiel ſeiner Frömmig- eit ſo ergriffen, daß ihm Afra zu Füßen iel, und ihr ſchändliches Leben reumüthig ekannte. Narciſſus tröſtete ſie, ermunterte ſie, an Jeſus Chriſtus zu glauben, und ſich taufen zu laſſen, um Vergebung aller Sünden, Nachlaſſung der verdienten Strafen, und das Recht zum Himmel zu erhalten, denn Jeſus iſt das Lamm, welches in die Welt gekommen iſt die Sünden von den reuvollen Sündern hinweg zu nehmen. Afra beherzigte den troſtvollen Unterricht in ihrer Gewiſſensangſt, und theilte ihn ihren drey Mägden mit, die ſich durch Gottes Gnade gleich entſchloßen, weil ſie ihrer Frau in der Sünde folgten, ihr auch im Glauben, in der Taufe und in der Buße nachzufolgen. Hilaria, Afra und die drey Dienſtmägde nahmen mit Freuden die Lehre Chriſti an, und verlangten die heilige Taufe. Der heilige Biſchof unterrichtete ſie durch acht Tage, und bereitete ſie durch Bethen und Faſten dazu vor. Nach der Taufe befliſſen ſich dieſe neubekehrten Jüngerinnen Chriſti auch eines recht chriſtlichen Lebenswandels; denn ſie fanden an dem heiligen Biſchof, an ſeinen immer vertrautern und erbaulichern Geſprächen mehr und mehr Troſt und Luſt zum gottſeligen Leben; das Haus der Afra diente auch andern Chriſten, deren Zahl ſich ſtets vermehrte, bald ſtatt einer Kirche.

Allein auch bis nach Augsburg verbreitete ſich die Verfolgung der Chriſten. Der römiſche Statthalter Cajus ließ die Afra in den Tempel der Göttinn Venus führen, um dort ein heidniſches Opfer zu verrichten; da aber Afra ſtandhaft verſicherte, daß ſie keinem Teufel, ſondern nur dem einzig wahren Gott allein opfern und ihn anbethen wolle, wurde der Richter vom Zorn ergriffen und befahl ſie lebendig zu verbrennen. Der Holzſtoß wird ſogleich bereitet, Afra ins Feuer geworfen und verbrannt. Ihre drey hinterlaſſenen Mägde und die Mutter ſahen von fern dem heldenmüthigen Opfer zu. Nachdem alles Volk ſich verlaufen hatte, gingen ſie dahin, und fanden zu ihrem Erſtaunen in der Aſche den Leichnam ihrer geweſenen Frau von dem Feuer ganz unverletzt. Sie begruben ihn, die Chriſten aber wachten und betheten bey dem Grabe. Sobald Cajus von dieſem Vorfalle benachrichtiget wurde, ſchickte er Soldaten hinaus, alle bey dem Grabe der Afra verſammelten Chriſten zu ergreifen, und wenn ſie ſich weigern ſollten den Göttern zu opfern, ſie alſogleich zu verbrennen. Hilaria die Mutter und die drey Mägde der Afra wurden ergriffen, man ſuchte ſie Anfangs durch gelinde Mittel, dann durch Drohungen zum Abfalle zu bewegen; da ſie ſich aber bereit zeigten, lieber im gleichen Feuer ihr Leben hinzugeben, als lebloſe, ſchändliche Götzen anzubethen, ſo wurden auch ſie am ſechsten Tage nach dem glorreichen Martertode der heiligen Afra verbrannt; ſie theilten mit ihr den ſchmerz-

haſten Kampf und die Marterkrone im Himmel eben ſo bußfertig, wie ſie vorher mit ihr an gleichen Laſtern Antheil genommen hatten. Ihr Feſt wird am 9. Auguſt gefeyert.

Das Aergerniß.

Die Dienſtmägde Digna, Eunomia und Eutropia hatten das Unglück zu einer laſterhaften Frau in Dienſt zu kommen, und wurden von ihr zu gleichen Sünden verführt. Eine ſolche Verführung iſt ein Mord der Seele ſeines Nächſten, der viel entſetzlicher iſt, als der leibliche Mord, weil das Leben der Seele viel edler und wichtiger iſt, als das Leben des Leibes. Man kann vorſätzlich Böſes thun, wodurch man ſich und zugleich dem Nächſten an der Seele ſchadet, mit der ausdrücklichen Abſicht auch Andere in die Sünde zu ſtürzen; und das iſt teufliſche Bosheit.

Man gibt Aergerniß, wenn man ſeinem Nächſten durch Worte oder Werke zum Sündigen Antrieb, Reiz, Anlaß oder eine für ihn gefährliche Gelegenheit gibt. Ein ſolcher handelt nicht nur wider die ſchuldige Nächſtenliebe, ſondern er macht ſich auch derjenigen Sünde insbeſondere mitſchuldig, zu welcher er dem Nächſten einen Antrieb, Reiz, Anlaß oder eine für ihn gefährliche Gelegenheit verurſachet.

Die Worte und Werke, wodurch dieß geſchieht, können an ſich erlaubt oder unerlaubt ſeyn. Sind ſie an ſich unerlaubt, ſo ſündiget man dadurch doppelt. Vor andern aber etwas thun, was zwar an ſich nicht böſe iſt, aber doch manchem böſe ſcheint, iſt ein Aergerniß, weil es der ſchuldigen Nächſtenliebe ganz zuwider iſt. Dieß iſt ein Aergerniß der Schwachen. Der heilige Paulus ſagt, er würde lieber nie ein Fleiſch eſſen, als etwa einen ſchwachen Bruder dadurch ein Aergerniß geben. (I. Kor. 8, 13.) Sind aber ſolche Handlungen an ſich ſchon Pflicht, oder doch ganz beſonders nützlich zur Ehre Gottes und zum Heile der Seelen, ſo ſündiget man dadurch nicht, und man ſoll d Gute darum nicht unterlaſſen, weil ſich ſchwacher oder boshafter Menſch daran ä gern kann. Die Ordnung der Liebe forde es, daß man ſein Heil mehr liebe, als d fremde, daß man auch wegen des Aergerniſſes niemahls etwas unterlaſſe, was unſerm Heile unumgänglich nothwendig i Auch iſt es nicht erlaubt wegen des Aergerniſſes ein ſolches gutes Werk zu unterlaſſen, deſſen Unterlaſſung zum Nachtheile d Religion oder der Wohlfahrt der Seel gereichet. Doch erfordert auch in dieſem Fale die Nächſtenliebe, daß man das Aegerniß ſo viel möglich durch Unterricht z heben ſuche. Dieſes lehrt uns durch ſei Beyſpiel unſer Heiland, der immer fortfuh die Kranken auch am Sabbathe zu heilen obſchon ſich die Phariſäer daran ärgerten Er zeigte ihnen aber auch mit liebvoller Ueberzeugung, daß ſie keinen Grund zum Aergerniſſe hatten; denn Gott iſt Herr auch über den Sabbath. (Matth. 12.)

Sündhafte, unzüchtige, gotteslaſterliche Worte reden, iſt eine ſchwere Sünde des Aergerniſſes, denn ſolche Worte ſind an ſich ſelbſt ärgerlich, und dürfen es nicht erſt durch die Abſicht des Redenden werden. Zur ſchweren Sünde des Aergerniſſes aber iſt es eben nicht nothwendig, daß bey dem Mitmenſchen, der es ſieht oder hört, wirklich eine Sünde geſchehe, noch daß er darein willige; es iſt genug, daß er in eine Sünde fallen könnte. Weibsperſonen, die ſich in der Abſicht, andere zur unzüchtigen Liebe zu reizen, ſchmücken, hoffärtig über ihren Stand kleiden, begehen eine Sünde des Aergerniſſes, wenn auch Niemand an ihnen ſich ärgern würde. Genug! eine ſolche hat doch Gift bereitet, gemiſcht, dargebothen, wenn gleich auch keiner wäre, der es trinkt. (S. Chrysost. hom. 17. Matth.) Solchen öffentlichen Sünderinnen, die ſich feilbiethen, ſoll man weder die Losſprechung in der Beicht, noch die heilige Communion ertheilen. — Eben ſo ſind Mannsperſonen,

ſich zu ſehr ſchmücken, zieren und zu rei-
kleiden, dem weiblichen Geſchlechte zum
gerniſſe.

Sünde des Aergerniſſes iſt es, wenn immer neue Moden erfindet, die zur zucht reizen können; — wenn man ſol- Handwerke oder Künſte treibt, die man ie Sünde nicht gebrauchen kann. — Wer Haus, Wohnung, Zimmer dem Spie-, Huren, feilen Weibsperſonen miethet, eit hält, dazu Eingang verſchafft, der rübt große Aergerniſſe, und macht ſich ender Sünden theilhaftig. Wer vor an-rn eine Sünde begeht, der gibt Aerger-ß; und es iſt eine Todſünde, wenn man elegenheit zu einer ſchweren Sünde, und iſt eine läßliche Sünde, wenn man nur einer kleinen Sünde Gelegenheit gibt, ie keine weitere Gefahr mit ſich bringt. Viel ſchwerer aber iſt die Sünde, wenn ei-e Perſon noch mit ihrem Stande und An-ehen das Aergerniß vergrößert; z. B. ein Vorgeſetzter, ein Seelſorger, ein Vater der Mutter, ein Hausherr u. ſ. w. We-e, ſagt Jeſus, wehe jenem Menſchen, durch velchen Aergerniß kommt. (Matth. 18, 7.)

Aber noch mehr wehe denjenigen, die Andern zum Muſter auf den Leuchter ge-ſtellt ſind, wenn ſie ihnen vielmehr zum Falle gereichen; — ſolchen wäre es beſſer, ſagt Jeſus ſelbſt, wenn ſie nie wären ge-boren worden; (Matth. 26, 24.) denn Gott wird einſt die Seelen ihrer Unterge-benen aus ihren Händen fordern.

Wer einen Wahnſinnigen, ein unver-ſtändiges Kind, einen ganz Berauſchten zu Handlungen verleitet, die an ſich große Sünden ſind, z. B. zum Fluchen, zur Got-teslästerung, zur Unzucht, — der begeht ſchwere Sünden eben dieſer Art, wozu er Aergerniß gibt.

Sich ärgern oder ein Aergerniß neh-men heißt, wenn man ſich durch das Reden, Thun und Laſſen des Nächſten zum Böſen verleiten läßt. Dieß geſchieht insbeſondere:

1.) Wenn man die Denkungsart und die Grundſätze der Weltmenſchen annimmt, die ihre Glückſeligkeit in den vergänglichen Dingen ſuchen. Dieſe beurtheilen die zeitli-chen Dinge und ihre Handlungen nicht nach der Abſicht und Anordnung Gottes, zu ſei-ner Ehre, ſondern nur nach ihrem zeitlichen und ſinnlichen Vergnügen oder Mißvergnü-gen.

2.) Wenn man für erlaubt hält, was mehrere andere thun, ohne die Gebothe Got-tes, und (wenn dieſe es nicht gleich klar und deutlich genug entſcheiden) ohne das Urtheil frommer und einſichtsvoller Men-ſchen zu Rathe zu ziehen.

3.) Wenn man ſich durch das böſe Bey-ſpiel anderer zum Böſen fortreißen läßt, obſchon man es klar genug als böſe erkennt. Dieſes kann aus Menſchenfurcht, aus fal-ſcher Scham, aus Eitelkeit, oder auch aus einem andern böſen Grunde geſchehen.

4.) Wenn man böſe Geſellſchaften, Häuſer, Oerter oder andere gefährliche Ge-legenheiten zu ſündigen nicht meidet. Vor dem Aergernißnehmen warnet uns der Hei-land ſelbſt, da er ſagt: »Auf dem Stuhle »Moyſes ſitzen die Schriftgelehrten und Pha-»riſäer; alles, was ſie euch ſagen, das thut: »aber nach ihren Werken ſollet »ihr nicht thun. (Matth. 23, 2.) Die »Pforte iſt weit, und der Weg iſt breit, »der zum Verderben führt, und es ſind vie-»le, die ihn wandeln. (Matth. 7, 13.) »Wenn dich dein rechtes Auge ärgert, ſo »reiß es aus; wenn dich deine rechte Hand »oder dein Fuß ärgert, ſo haue ſie ab; denn »es iſt beſſer, daß du mit einem Auge und »verſtümmelt in das Reich Gottes eingeheſt, »als daß du mit beyden Augen, mit beyden »Händen und Füßen in das hölliſche Feuer »geworfen werdeſt, wo der Verdammten »Wurm nicht ſtirbt, und ihr Feuer nicht er-»liſcht.« (Matth. 5.)

Gebeth.

O heiliger Geiſt! erfülle unſere Her-zen mit der Furcht des Herrn zu unſerm

Heile, daß wir uns nicht durch böſe Beyſpiele verführen laſſen, noch mehr aber erſchüttere uns mit der Furcht der künftigen Gerichte Gottes, daß wir nicht mit einem ärgerlichen Lebenswandel unſern Mitme ſchen zum Falle dienen, und keine mit de theuerſten Blute Jeſu Chriſti erlöſte See aus unſerer Schuld verloren gehe! Ame

Der heilige Agapitus, ein Martyrer.

Chriſtus iſt mein Leben, und Sterben iſt mein Gewinn. Darum verlange ich aufgelöſt zu werden, um b Chriſtus zu ſeyn. Philip. 1, 21. 23.

Während der Kaiſer Diokletian das römiſche Reich beherrſchte, erhielten durch ſeine unmenſchliche Grauſamkeit viele tauſend Chriſten die Marterkrone. Sein würdiger Stellvertreter in Paläſtina war der Statthalter Urbanus, in der zweyten allgemeinen Verfolgung ließ er ſeine volle Wuth an den Gläubigen aus. Unter dieſem Statthalter litt auch der heilige Agapitus verſchiedene Martern; darauf ließ ihn der Tyrann nach Cäſarea führen, damit er dort den wilden Thieren vorgeworfen würde. Das erſte Mahl entging er zwar der Wuth der Thiere, und den Schwertern der Schergen. Er wurde dann ins Gefängniß zurückgeführt, wo er noch zwey Jahre blieb, bis der Cäſar Maximin Daia Befehl gab, ihn zu tödten, wenn er ſich noch weigern ſollte, dem Chriſtenthume zu entſagen. Seine langen und harten Leiden haben ſeinen Muth und Standhaftigkeit nicht niedergebeugt noch geſchwächt, und durch längere Vorenthaltung der himmliſchen Krone wurde ſein Verlangen, in der Geſellſchaft der Auserwählten zu ſeyn, nur noch vermehrt. Man gab ihn von Neuem den wilden Thieren preis, wo ein Bär über ihn herfiel, ohne ihm jedoch das Leben zu rauben. Er wurde weder von den wilden Thieren, noch von denjenigen, die den Verwundeten den Todesſtoß gaben, getödtet, ſondern den folgenden Tag in das Meer geworfen. Die Kirche verehrt das Andenken dieſes heiligen Martyrers, wie auch des heiligen Timotheus und der heiligen Thekla am 19. Auguſt.

Darf man ſich den Tod wünſchen oder ſich ſelbſt ums Leben bringen

Chriſtus lehret uns bethen: »Vate »unſer, der du biſt im Himmel.« Wir können unſern Gott, unſern Vater nirgend anders, als nur im Himmel ſehen. Er lehre uns bethen: Zukomme uns dein Reich, un unſere Gedanken, Begierden und Wünſch zum Himmel zu erheben. Jedes Kind ſehnet ſich nach ſeinem ſterblichen Vater, ſtreck die Hände aus und weinet um ſeine Mutter. Die Apoſtel ſagten zu Jeſus: Zeige uns den Vater. — Wir können auf keine andere Art zu Gott gelangen und Gott ſehen, als durch den Tod; ſo müſſen wir mit dem heiligen Paulus ſagen: Ich wünſche aufgelöſt zu werden, um bey Chriſtus zu ſeyn; denn Chriſtus iſt mein Leben, und Sterben iſt mein Gewinn.

Ein Gefangener wünſcht ſich gewiß nichts ſo ſehr, als ſeine Freyheit. Auch wir ſind Gefangene, und tragen die Bande dieſes Fleiſches; denn was iſt unſer Körper anders als ein Kerker, der die Seele einſchließt. Wir tragen die Feſſeln der Welt mit ſo vielen Beſchwerden; wir tragen auch das Joch des Teufels, ſobald er uns in Sünden verſtrickt hat. Von allem dem müſſen wir wünſchen, befreyt zu werden, das kann aber nicht anders geſchehen, als durch den Tod. Es iſt daher erlaubt, ſich den Tod zu wünſchen, damit man Gott nicht länger in der Welt beleidige, damit man zur Anſchauung, zum ewigen Beſitze Gottes gelan-

damit uns Niemand mehr hindern kön-
ewig mit Gott unſerm Herrn und Va-
, mit Jeſus Chriſtus unſerm Heiland
Erlöſer, ſo auch mit unſern Aeltern,
eunden und Anverwandten, die uns da-
voraus gegangen ſind, wie auch mit al-
Heiligen und Auserwählten ewig verei-
zet zu ſeyn. —

Es iſt aber nicht erlaubt, ſich aus Ue-
rdruß des Lebens, aus Ungeduld in der
rankheit, aus Armuth oder um von der
chande weg zu kommen, ſich den Tod zu
ünſchen. Denn, wie kann ein Wunder-
ig, der kleine und geringe Leiden nicht
ott zu Liebe ertragen kann, wie kann er,
enn er Gott nicht liebet, ſelig ſterben?—
r geht alſo von kleinen Leiden in eine ewi-
e Pein; er will ewig unendliche Leiden lie-
er fruchtlos ertragen, als daß er hier ein
urzes und gegen die ewigen Qualen ein ge-
inges Leiden verdienſtlich ertragen ſoll. —
Wer ſich den Tod wünſcht, um der ſelbſt
erſchuldeten Schande zu entgehen, der lebt
auch vermuthlich in ſchweren Sünden, und
wenn er in Sünden ſtirbt, ſo iſt er ewig unglückſelig. — Ein ſolcher, der die Beſchämung vor den Menſchen ſo ſehr fürchtet, hat ein ſtolzes Herz, er will ſich nicht demüthigen, will nicht Buße thun; er ſtirbt alſo unbußfertig und unglückſelig; — den Hochmüthigen widerſteht Gott. Und ſeine Schande wird einſt beym Gerichte Gottes vor der ganzen Welt — vor dem ganzen Himmel — vor der ganzen Hölle aufgedeckt werden, die er hier durch ſeine Geduld und Demüthigung ſo leicht hätte auslöſchen können. — Wer ſich nun ſelbſt mit vollem Bewußtſeyn ſeiner Seele vorſätzlich ums Leben bringt, um der Menge ſeiner Leiden oder der Schande zu entgehen, der geht von geringen Leiden in die ewige Verzweiflung, und von einer kurzen oft heilſamen Beſchämung mit ſtolzem Gemüthe zur unerträglichen Schande hin! — —

Gebeth.

Allmächtiger, ewiger Gott! du erkennſt unſere Schwachheit und unſer Unvermögen; erhöre demnach unſer Gebeth in den Nöthen und Beſchwerden unſers Herzens, und verleihe uns auf die Fürbitte deines Dieners, des heiligen Martyrers Agapitus die Gnade, alle Leiden und Widerwärtigkeiten dieſes Lebens ſtandhaft zu ertragen, und in der Geduld und Ergebung in deinen heiligen Willen ſtets zuzunehmen, damit wir auch an der Krone des Marterthums einen troſtvollen Antheil im Himmel erlangen. Durch Jeſus Chriſtus unſern Herrn. Amen.

Die heilige Agathoklia, eine Dienſtmagd.

Ich will, o Herr! deine Macht beſingen, und bey frühem Morgen deine Barmherzigkeit rühmen, weil du mein Beſchützer und meine Zuflucht am Tage der Bedrängniß warſt. Pſ. 58, 17.

Agathoklia war bey einer Heidinn im Dienſte. Dieſe Ungläubige war dem Götterdienſte ſo ergeben, daß ſie den Rechtgläubigen eben darum außerordentlich abgeneigt war, weil ſie die Anbethung falſcher Götter verachteten, und nur den Schöpfer Himmels und der Erde, den einzigen wahren Gott, im Geiſte und in der Wahrheit anbetheten. Sobald dieſe Frau erfahren hatte, daß ihre Dienſtmagd mit Eifer der chriſtlichen Religion zugethan war, wurde die fromme Agathoklia ein trauriger Gegenſtand ihres Haſſes und ihrer Verfolgung. Die abgöttiſche Frau hoffte auf dieſe Art ihre Dienſtmagd vom katholiſchen Glauben abwendig zu machen, und zeigte ihr kein freundliches Geſicht mehr, ſondern warf nur trotzige, finſtere, drohende Blicke auf ſie; ſtieß allerley Läſterworte gegen ſie aus, behandelte ſie ſehr unmenſchlich, hielt ſie bey

der kärglichen ſchlechten Koſt zu ſchweren Arbeiten an, und legte ihr die verächtlichſten Geſchäfte auf.

Die fromme Magd aber achtete dieſes ſtrenge und ungerechte Verfahren ihrer Frau nicht. Sie dachte an die Lehre des heiligen Apoſtels Petrus: »Ihr Knechte! »ſeyd euern Herren, nicht allein den guten, »ſondern auch den böſen mit aller Furcht un»terthänig; denn dieſes iſt Gott angenehm, »wenn Jemand, der unſchuldig leidet, we»gen des Bewußtſeyns Gottes Betrübniſſe »übertraget.« (I. Br. 2.) So gewiſſenhaft und eifrig Agathoklia auch immer ihre Arbeiten und Geſchäfte verrichten mochte, konnte ſie ſich die Zufriedenheit ihrer Frau doch nicht erwerben. Da mußte ſie tauſend ungerechte Ausſtellungen und unverdiente Verweiſe anhören, aber alles das konnte ſie nicht bewegen, ihre Religion zu verlaſſen; ſie blieb auch im Leiden Jeſu ihrem Bräutigam treu. Die chriſtliche Geduld und Standhaftigkeit der frommen Dienſtmagd reizte ihre Frau zu noch härterer Behandlung. Die Liebloſe, vom heftigen Zorn beherrſcht, hat ihr oft derbe Schläge aufgeladen; allein Agathoklia freute ſich um ſo mehr, für ihren lieben Jeſus leiden zu können, und alles diente nur dazu, ſie in ihrem Glauben zu ſtärken. Sie fand auch vermuthlich nur in der Religion und in ihrem frommen Herzen den Grund, ungeachtet aller dieſer Mißhandlungen, ihren harten Dienſt nicht zu verlaſſen.

Da nun die Frau mit aller Bosheit nichts wider ihre Dienerinn vermochte, ging ſie zum heidniſchen Richter hin, verklagte ſie, daß ſie ſich zum chriſtlichen Glauben bekenne. Die fromme Dienſtmagd wurde ſogleich vorgerufen. Sie ging mit entſchloſſenem Herzen vors Gericht, bekannte ihren Glauben eben ſo unerſchrocken, wie ſie ihm treu gedient hatte; ſie achtete die Drohungen nicht, und war bereit eher zu ſterben, als die allein ſeligmachende Religion zu verlaſſen; denn Jeſus ſagt: Wer ſein Leben meinetwegen verliert wird, der wird es finden, das heißt: Wer ſein zeitliches Wohlleben, Glück und Bequemlichkeit, ja ſelbſt das Leben um der Religion willen aufopfert, der wird nach dem Tode die himmliſche Seligkeit erlangen. —

Agathoklia wurde unbarmherzig hergeriſſen und grauſam gepeitſchet, aber unter den heftigſten Schmerzen ſchrie ſie auf: Jeſus iſt der wahre Sohn Gottes, der Erlöſer aller Menſchen. Dieſes freymüthige Glaubensbekenntniß brachte die Feinde des Chriſtenthums ſo auf, daß ſie ihr die Zunge ausſchnitten, um ſie zum Schweigen zu bringen. Sie bewies aber doch, obſchon ſtumm, durch äußerliche Zeichen ihre Liebe und Anhänglichkeit an ihren Heiland, und wurde endlich zum brennenden Scheiterhaufen verurtheilt, wo ſie in heftigen Flammen ihre ſtandhafte Seele in die Hände Jeſu übergab, und von ihm die Marterkrone erhielt. Das Andenken ihres Martertodes feyert die Kirche den 17. September.

Unterdrückung der Armen.

Die Unterdrückung der Armen oder Schwachen iſt eine himmelſchreyende Sünde; ſie beſteht darin, daß man ihnen ſo viel Laſt aufbürdet, daß ſie dieſelbe nicht mehr tragen, nur fortſchleppen, und wohl gar unterliegen müſſen; worin dann dieſe Laſt oder Beſchwerde immer beſtehen mag, wie es in der Schrift heißt: Ich habe geſehen, ſpricht der Herr, die Bedrängniſſe meines Volkes in Aegypten, und ich habe ihr Geſchrey gehört über die Härte derer, die den Arbeitern vorgeſetzt ſind, und ich kenne ihre Schmerzen, und bin hinabgeſtiegen, daß ich ſie errette aus den Händen der Aegyptier. (Exod. 3, 7. 8.)

Unter dem Nahmen Arme werden Menſchen von jedem Stande, Klaſſe und Alter verſtanden. Denn arm in mancher

ſicht iſt Jeder, der unter einer Trübſal, leiden ſchmachtet und gedrückt wird. Ei= Leidenden noch mehr zu leiden machen; n Elenden oder Betrübten noch mehr aken, daß ers endlich nicht mehr aushal= kann, daß er muthlos wird, in Ver= ziflung und Kleinmuth geräth: das ßt Arme unterdrücken.

So unterdrückt man Dienſtbothen, nn man ihnen zu große, zu ſchwere, zu le Arbeit auferlegt, und ihnen keine Ru= , keine Erhohlung geſtattet; wenn man nen ſchlechte Koſt und Nahrung gibt, ih= n den nothwendigen Unterhalt verſagt; : in der Krankheit aus dem Hauſe ſtoßet; cht Sorge für ihr Leben, Geſundheit und eilung trägt; ihnen nicht die Zeit gön= et, wieder zu geneſen und ſich Kräfte zu mmeln.

Man unterdrückt Arbeitsleute, enn man ihnen zu viele, zu ſchwere, raſt= oſe Arbeiten auferlegt, ſie nöthiget über hre Kräfte und Billigkeit des Taglohnes, mit vielen unnöthigen Leibes= und Lebensgefahren zu arbeiten. — Man unterdrückt ſeine Nachbarn durch Prozeſſe, Streitigkeiten, ungerechte Forderungen, Neckereyen, Gewaltthätigkeiten, durch Ausdehnung ſeiner Vorrechte, durch Erweiterung der Grenzen, durch Verrückung der Markſteine. —

Man unterdrückt Schuldner, wenn man übermäßige Zinſen oder ſtatt der Zinſen einen unerſchwinglichen Dienſt fordert, oder ihnen die erzeugten Producte, die ſie ſonſt vortheilhafter verkaufen könnten, um den halben Preis abdrückt. — Man unterdrückt Mitmenſchen, wenn man ſie in einer großen Noth, in Trübſal oder Gefahr hülflos läßt, oder wohl gar Andere abhält, ihnen zu helfen. Man unterdrückt arme Leute, wenn man es ſo macht, wie der Knecht im Evangelium, welcher ſeinen Mitknecht würgte und ins Gefängniß werfen ließ, bis er die ganze Schuld bezahlte. —

Man unterdrückt ſeinen Gatten, wenn man ihn ſo plagt, ſo betrübet, ſo ihm das Leben verbittert, daß ers nimmer aushalten kann; daß er entweder ein Leben führen muß, welches bitterer als der Tod ſelbſt iſt, oder daß er den verzweifelnden Gedanken faßt, ſich ſelbſt den Tod anzuthun! — Man unterdrückt ſeine Kinder, wenn man ſie verwahrloſet, ſie darben und unverſorgt läßt; ihnen böſe, verführeriſche Lehrmeiſter zugibt; ſie ausſetzt, in ihren Krankheiten verläßt; ſie über die Maßen hart hält, unmenſchlich ſchlägt; ihr Vermögen verſchlemmt, ſie nicht chriſtlich erzieht, ſie durch eigene böſe Beyſpiele verdirbt, oder ſie zu einem Stande und zu einer gewiſſen Heirath zwingt, wozu ſie keine Luſt haben.

Man unterdrückt Kranke, wenn man wie der jüdiſche Prieſter und Levit vor ſolch Elenden ungerührt vorübergeht; ſich nach ihnen nicht umſieht; oder wie der reiche Praſſer den armen, mit Geſchwüren überdeckten Lazarus hülflos und ohne Troſt liegen läßt. — Man unterdrückt die Gerechten, ſeine Lehrer, Seelſorger, Aeltern und Vorgeſetzte, wenn man alle ihre Lehren, Warnungen und Bemühungen verachtet; ihnen Seufzer und Thränen auspreßt, ihnen Schande macht, in den alten Tagen Kummer und Herzenleid verurſachet. — Auch fromme Menſchen werden unterdrückt durch die Gottloſigkeit, durch Laſter, die ſie immer vor Augen ſehen müſſen, ohne abhelfen zu können; ſie werden unterdrückt durch Spöttereyen, durch Verfolgungen und Gewaltthätigkeiten, die an ihnen verübt werden; ſo wurde die heilige Agathoklia bis zum Martertode verfolgt. — Es iſt eine Unterdrückung der Frommen und Gerechten, wenn man ihnen auf ſolche Art das Leben verbittert, ſie von der Tugend abwendig macht, und ſie zum Laſter hinreißt. —

Gebeth.

Heilige Agathoklia! du Martyrinn der

Geduld in deinem Dienſte, und Martyrinn des Glaubens in den Feuerflammen; erbitte allen chriſtlichen Dienſtbothen die Gnade, daß ſie ihren auch harten Herrn getreu und aufrichtig, wie Gott ſelbſt dienen; daß ſie ſich die Beſchwerden ihres Standes durch Geduld und Stillſchweigen erleichtern, bey ihren zeitlichen Arbeiten Verdienſte für den Himmel ſammeln, und ſich mit der künftigen Belohnung tröſten möchten, wo Jeſus die Thränen der Verfolgten und Unterdrückten trocknen, und ihre kurze Traurigkeit in unvergängliche Freuden verwandeln wird. Amen.

Der heilige Albanus, ein Martyrer.

Gehet hin, ich ſende euch wie Lämmer mitten unter die Wölfe. Luk. 10, 3.

Die Bewohner von Großbritannien, welches England und Schottland in ſich begriff, nahmen ſammt ihrem Könige Luzius gegen das Jahr 180 den Samen der chriſtlichen Religion auf, und bewahrten denſelben ruhig bis zur Zeit des römiſchen Kaiſers Diokletian, während die Kirche in andern Gegenden ſchon große Verfolgungen überſtanden hatte. Eine ſo lange Ruhe machte die Chriſten träge und lau, und man achtete die Kirche von England wenig, weil ſie noch nichts Ausgezeichnetes zur Vertheidigung des Glaubens geleiſtet hatte.

Gott wollte endlich den eingeſchlafenen Glauben wieder erwecken, und ließ eine ſchwere Prüfung über ſie kommen. Viele Perſonen beyderley Geſchlechtes ſtritten an verſchiedenen Orten mit vielem Ruhme für Jeſus Chriſtus. Der bekannteſte aber iſt Albanus, welcher auch darum der erſte Martyrer Großbritanniens genannt wird. Da er noch ein Heide war, nahm er in ſein Haus einen Geiſtlichen auf, den die Verfolger aufſuchten. Dieſe menſchenfreundliche Handlung war die Quelle ſeines Glückes; denn Gott ſegnete ſein Haus wegen desjenigen, den er darin verborgen hatte. Albanus bewunderte die Sanftmuth und Gottſeligkeit ſeines Gaſtes. Von dieſem Beyſpiele gerührt, welches er immer vor Augen hatte, wollte er demſelben folgen; und die Gnade, welche ihm dieſen heilſamen Wunſch ins Herz geſtößt hatte, ſtärkte ihn auch in ſeinem Werke. Er bath den Geiſtlichen, er möchte ihn doch auch in ſeiner Religion unterrichten, die ihn ſo fromm und ſanftmüthig macht. Der Prieſter ſtellte ſeinem Hausherrn die Abgeſchmacktheit des Heidenthums und dagegen die Wahrheit des Glaubens Jeſu Chriſti einleuchtend vor Augen; Albanus entſagte gleich ſeinen Götzen und ergriff mit einem liebevoll brennenden Herzen die chriſtliche Religion.

Indeſſen wurde dieſer Geiſtliche noch unabläſſig, beſonders von den Götzenprieſtern aufgeſucht; denn jemehr die Menſchen den wahren Gott erkannten, deſto mehr verlor der Götzendienſt und ſeine Diener. Endlich erfuhr man, er ſey bey dem Albanus verborgen. Sogleich ſchickte der Statthalter Soldaten dahin, ihn gefangen zu nehmen. Albanus, der voll Erkenntlichkeit für die Gnade war, die er durch den Prieſter erhalten hatte, trachtete ihn zu retten. Er wechſelte mit ihm die Kleider, entließ ihn heimlich aus ſeinem Hauſe, und ſtellte ſich ſelbſt den Soldaten vor, die ihn ſtatt des Geiſtlichen zum Statthalter führten. Albanus ſagte unter Wegs den Soldaten, er ſey ein Chriſt und in dieſer heiligen Religion wolle er ſterben.

Da ſie ihn dem Statthalter vorſtellten, ſagten ſie: Hier führen wir den Feind unſerer Götter vor. Eben opferte dieſer den Göttern, und erſtaunte, da er den Albanus erkannte, und hören mußte, daß er ein

iſt ſey. Dieſe Nachricht ſowohl als der
thum, daß man ihm nicht den rechten
hte, den er einziehen laſſen wollte, mach-
hn wüthend wider den Albanus. Er
ihn näher treten, und drohte ihm mit
n den Peinen, die demjenigen bereitet
:en, deſſen Kleid er an hatte, wenn er
Religion nicht wieder aufgäbe, die er
jenommen hat. Albanus kümmerte ſich
nig um dieſe Drohungen, und verſicherte
it, er würde dieſen Befehlen nie gehor-
nen. Der Statthalter übergab ihn den
änden des Richters; dieſer fragte ihn, aus
lcher Familie, und aus was für einem
auſe er wäre? Ich nenne mich Albanus,
gte ihm der Heilige, und bethe den le-
ndigen Gott, den Schöpfer der ganzen
Belt an. Der Richter drang in ihn, daß
: opfern ſollte; weil aber Albanus ſtand-
aft auf ſeiner Weigerung verharrte, ſo
wurde er gegeißelt, und dann enthauptet.
Sein Andenken feyert die Kirche den 22.
Junius.

Die Verfolgung iſt zuweilen eine Prü-
ung, die Gott ſeinen Dienern zuſchicket;
ft iſt ſie auch eine Strafe für das Sitten-
verderbniß der Chriſten: möchte doch der
Zorn Gottes durch unſer Gebeth, durch unſere Thränen und Buße beſänftiget werden!

Pflichten gegen unſere geiſtlichen Väter.

Die Gaſtfreyheit und Liebe des heiligen Albanus, mit welcher er einen Prieſter in ſein Haus aufgenommen hatte, brachte ihm, wie wir es auch von der heiligen Afra leſen, das größte Glück ins Haus; Albanus und Afra erlangten die Gnade der Marterkrone von Jeſus Chriſtus, welcher zu ſeinen Apoſteln ſagte, da er ſie das Evangelium zu predigen ausſandte: Wer euch höret, der höret mich; wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf; wer euch verachtet, der verachtet mich und meinen himmliſchen Vater, der mich geſandt hat.

Unter geiſtlichen Vätern verſteht man die Herren Pfarrer, Seelſorger, Anführer, Gewiſſensräthe, Beichtväter. Sie ſind Stellvertreter Jeſu und ſeiner Apoſtel unter dem Volke Gottes auf Erden: Wie mich der Vater geſandt hat, eben ſo ſende ich euch. (Joh. 20, 21.) Die Geſandten Gottes haben ſchwere und wichtige Pflichten auf ſich, die Schafe Jeſu zu weiden, damit Niemand aus ihrer Schuld verloren gehe; ſo haben dagegen nicht weniger Pflichten die Gläubigen gegen ſie, als ſie gegen Jeſus Chriſtus ſelbſt hätten, wenn er ihnen predigte und heilige Sakramente austheilte. — Unter vielen andern Pflichten muß ein Pfarrer ſeine Pfarrkinder wie ein Hirt ſeine Schafe kennen — er muß ſie weiden — er muß beſorgt ſeyn, daß ſie von Wölfen nicht zerriſſen werden. — Er muß wachen, 1) ob nicht verkehrte Grundſätze wider die reine Glaubens- oder Sittenlehre ſich in ſeiner Pfarre einſchleiche; — 2) ob keine böſen, gottloſen, Irrglauben, Unglauben und Sittenloſigkeit verbreitenden Bücher verbreitet werden; — 3) ob es keine Verführer der Jugend gebe; — 4) ob keine nächtlichen Beſuche oder Zuſammenkünfte von ledigen Manns- und Weibsperſonen geſchehen; — 5) ob nicht Mißbräuche oder Aergerniſſe in ſeiner Pfarre herrſchen; — 6) ob nicht Feindſchaften, Haß, Unruhen unter ſeinen Pfarrkindern angezettelt und die friedlichen Schafe von den raudigen angeſteckt werden; — 7) ob es nicht arme, betrübte, gedrückte und verfolgte Leute gebe, die ſich nicht getrauen Hülfe zu ſuchen, die aus Schwermuth und Kleinmüthigkeit der Verzweiflung nahe ſind; — 8) ob nicht von Aeltern oder Hausvätern die Kinder oder Dienſtbothen beyderley Geſchlechtes in einer Kammer oder Bett gelaſſen werden; — 9) ob nicht die Aeltern ſelbſt ihre ſchon größern Kinder in ihrer Schlafkammer gedulden, oder die Mütter ihre kleinen Kinder zu ſich ins Bett nehmen, mit Gefahr ſie zu erſticken.

Der Pfarrer iſt auch der gewöhnliche

und ordentliche Beichtvater ſeiner Gemeinde. Ein Beichtvater nimmt die verlornen Söhne und Kinder wieder zu Gnaden auf, ſetzt ſie als Gottes Kinder in ihre vorigen Rechte als Erben Gottes und Miterben Jeſu Chriſti wieder ein; er ſöhnet ſie mit dem beleidigten Gott wieder aus und wecket die todten Seelen von ihrem geiſtigen Tode wieder auf und gibt ihnen neues Leben; er verwandelt ein Kind des Teufels in ein Kind Gottes, und iſt Tag und Nacht beſorgt, daß ihm keine gerettete Seele der Feind wieder entreiße. — Er kann mit dem Apoſtel ſagen: »Nebſt allen meinen andern »vielfachen Leiden und Beſchwerden iſt noch »das tägliche Andringen auf mich, die Sor»ge für alle Gemeinden; wer iſt ſchwach »im Chriſtenthume, ohne daß ich es mit »ihm bin? — wer wird geärgert, ohne »daß ich (vor Eifer) brenne?« (II. Kor. 11, 28. 29.)

Es iſt daher ganz natürlich, da die Pfarrer, Beichtväter und Lehrer nicht in ihrem eigenen, ſondern in Jeſu Nahmen für die Seelen ihrer Untergebenen, für die ſie einſt Gott ſchwere Rechenſchaft werden geben müſſen, Tag und Nacht ſorgen und arbeiten; daß auch die Gläubigen gegen die geiſtlichen Führer wichtige Pflichten haben. Sie ſind ihnen Liebe, Hochachtung, Gehorſam oder Folgſamkeit, Aufrichtigkeit, Vertrauen und Dankbarkeit ſchuldig. — Dieſe Liebe muß aber eine geiſtige, heilige, nicht eine ſinnliche oder fleiſchliche Liebe ſeyn. Unſer Heiland ſagt: Wer mich liebet, der beobachtet meine Gebothe. So zeigen die Gläubigen ihre dankbare Liebe gegen die Prieſter beſonders durch ihren Gehorſam oder Folgſamkeit, durch eine gewiſſe Einfalt, Willigkeit, durch Kinderſinn, durch ein kindliches Herz und Herzensgüte. Sie hören die Stimme, den Ruf, die Bitten und Warnungen ihres Hirten und folgen ihr. — Aber eben dieſe Folgſamkeit fordert nothwendig das Vertrauen und die Aufrichtigkeit von den Beichtkindern u[nd] Gläubigen. Man wird einem Hirten ni[cht] folgen, wenn man ihm nicht zutrauet, [er] werde uns gut leiten. —

Iſt ein Beichtkind nicht aufrichti[g,] entdeckt es ſeinen wahren Zuſtand des He[r]zens, den Grund ſeiner Sünden, Leide[n]ſchaften, Verſuchungen und Irrthüm[er] nicht; ſo iſt es unmöglich, daß der beſ[te] Beichtvater ſelbes gehörig leiten könnt[e.] Denn auch der geſchickteſte Arzt kann ein[en] Kranken nicht heilen, wenn dieſer ihm de[n] Zuſtand ſeiner Krankheit nicht aufrichti[g] entdeckt. Ein Beichtkind ſoll auch de[m] Beichtvater nicht zu viele unnöthige Müh[e] machen; ſein ſchweres Geſchäft nicht no[ch] erſchweren; er iſt zwar ein Diener und Au[s]ſpender der Geheimniſſe Gottes, aber kei[n] Knecht; er iſt ein Diener Gottes, nicht ei[n] Bedienter des Beichtkindes.

Da uns Gott alle Gnaden, alle heili[]gen Sakramente, alle Mittel zur Seligkei[t] durch ſeine Diener, die Prieſter, austhei[]let; ſo liegt alles daran, daß wir fromm[e] und getreue Prieſter erhalten. Zu dieſem Ende hat die Kirche die Quatemberzeiten, Faſttage und Bethſtunden eingeſetzt, u[m] von Gott würdige Prieſter zu erbitten. Jene Chriſten ſündigen daher ſehr ſchwer, die ſich über ihre ſchlechten Prieſter luſtig machen und ſie entehren. Sie lachen über ihr eigenes Unglück; denn Niemand iſt unglücklicher und bedauernswürdiger, als jenes Volk, welchem Gott zur Strafe ſeiner Laſter blinde Führer ſchickt. Sie alle fallen in die Grube. (Matth. 15, 14.) Durch die Prieſter bereiten ſich die Gläubigen ſelbſt entweder den Fluch oder den Segen Gottes, nachdem ſie dieſelben ehren oder verachten.

Müſſen wir denn, wirſt du fragen, auch böſe Prieſter ehren? — Ja! mein Chriſt! man muß die böſen und ärgerlichen Prieſter dulden, ſo lange ſie die Kirche duldet; man muß ſie ſogar auch ehren, wie David den

en König Saul geehret hat; denn ihre ürde iſt groß und heilig, obgleich ihre rſon manchen menſchlichen Schwachheiten terworfen iſt. Jeſus Chriſtus ſoll in den rieſtern, ſie mögen auch ſeyn, wer und e ſie wollen, allzeit geehrt werden, ſo nge ſie dieſen Rang behaupten.

Denkſpruch.

Wer euch höret, der höret mich; wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet Den (himmliſchen Vater), der mich geſandt hat. (Luk. 10, 16.)

Der heilige Albert, ein Bauer und Tagwerker.

Gottſeligkeit verbunden mit Genügſamkeit iſt ein großer Gewinn. I. Timoth. 6, 6.

Albert wurde in dem Dorfe Ogna in talien von geringen aber gottesfürchti- en Landleuten geboren; ſeine frommen eltern ließen ſich die Erziehung ihres Soh- es ſehr angelegen ſeyn. Sie ſorgten zu- ſt, daß er Gott als den Vater aller Men- chen, den Erhalter und Regierer aller eſchöpfe kennen und lieben, die Sünde ber als das größte Uebel fürchten und flie- en lernte. In dem chriſtlichen Glauben nterrichteten ſie ihn ſelbſt, ſo viel jeder Chriſt wiſſen und glauben muß, um ſelig zu werden; in ihrer Dorfſchule aber lernte Albert auch leſen, und aus dem Evangelium die Jugendgeſchichte Jeſu kennen. Er faßte den Entſchluß ſchon als Kind, ſo gehorſam und demüthig wie Jeſus zu ſeyn. Seine Aeltern unterſtützten ihn mit ihrem eigenen Beyſpie- le, vergaßen es nie, daß Gott ihnen ihr Kind als ein wichtiges Geſchenk zur Aufbewahrung anvertraut hat, und es einſt von ihren Händen wieder zurückfordern wird. Gott ſegnete aber auch ihre Mühe, und ließ ſie bald das ſelige Vergnügen genießen, welches eine chriſtliche Erziehung guten Aeltern verſchafft. Sie nahmen ihn mit in die Kirche, lehrten ihn frühzeitig im Hauſe Gottes ſich ehrerbiethig zu betragen, weil da vorzüglich Gott unter Menſchen wohnt, welcher das Gebeth demüthiger Herzen und der unſchuldigen Kinder zu hören verſprochen hat. Gott ſelbſt ſagt es: »Meine Augen ſollen offen ſeyn, und mei- »Ohren ſollen auf das Gebeth desjenigen »merken, der an dieſem Orte bethen wird. »Denn ich habe dieſen Ort erwählt und ge»heiliget, daß mein Nahme allda ewig ſeyn »ſoll, daß auch meine Augen und mein »Herz allezeit da bleiben ſollen.« (II. Paral. 7, 15.)

Unter ſolcher Anleitung bekam der junge Albert immer mehr Luſt zum Lernen und Bethen, und überhalf, ſo viel er konnte, ſeinem Vater bey der Arbeit, beſonders beym Viehe, um es zu füttern oder zu weiden. Er machte auch ſeine Arbeiten und Standespflichten zu gottesdienſtlichen Handlungen, weil er aus Liebe und Gehorſam gegen Gott arbeitete. Er fing ſeine Arbeit mit dem Gebethe oder wenigſtens mit einem frommen Seufzer, auch allezeit mit einer guten Meinung an und ſagte: »Mein Gott! ich will »arbeiten, weil du es ſo haben willſt — ich »will arbeiten, um dem Herrn Jeſus nachzu»folgen, der ſeinem Nährvater Joſeph ar»beiten geholfen hat — um andern ein gu»tes Beyſpiel zu geben — um meine Sün»den abzubüßen — um den leidenden Seelen »im Fegfeuer zu helfen — gib mir, o Herr! »um Jeſu willen deine Gnade dazu, ſegne »meine Arbeiten und Geſchäfte.« — Während der Arbeit dachte er oft an Gottes Gegenwart, ſchrieb den guten Erfolg ſeiner Mühe dem Beyſtande Gottes, und das Mißlingen einer Unternehmung ſeinen Sünden zu. So vereinigte er immer das Gebeth mit der Arbeit. Wenn er bey andern Leuten als Taglöhner arbeitete, ſo war er eiſ-

rig dabey, um den verſprochenen Lohn mit gutem Gewiſſen annehmen zu können; er ließ ſich von jenen gewiſſenloſen Menſchen nicht zurückhalten, die langſam, träge und ſchlecht arbeiten, ſich um weiters nichts kümmern, wenn ſie nur den Lohn erhalten, oder wohl gar ſagen: Wir brauchen ja morgen auch etwas. — Er floh alle böſen, ausgelaſſenen, müßigen Geſellſchaften, und alles was einen Schein der Sünde oder Verführung hatte.

Aus eben ſo frommer Abſicht, wie er alles in ſeinem Leben that, trat er auf Einrathen ſeiner Aeltern endlich auch in den Eheſtand; weil er aber keine Erben bekam, war er deſto freygebiger gegen Arme und Kranke. Seine Wohlthätigkeit aber mißfiel ſeinem geizigen Weibe, und er mußte ſich ihr Murren, ihre Widerſprüche und Schimpfreden gefallen laſſen. Er ertrug oft ihr Zanken mit Geduld, wies ſie oft mit Sanftmuth und Liebe zur Nachgiebigkeit, ging oft ſtillſchweigend aus dem Hauſe, um mehrere Sünden zu vermeiden, und nicht den Segen Gottes durch Zank und Unfrieden aus dem Hauſe zu vertreiben. Er blieb auch in dieſem Stande, wie ein zweyter Job, in allen Prüfungen ſeinem Gott getreu. — Da von ſeinem Weibe in ſeiner Lebensgeſchichte keine Meldung mehr iſt, ſo wird ihn Gott von dieſer Geißel befreyt haben.

Indem ihn nachher auch einige Mächtigere, die ſein väterliches Erbgut an ſich reißen wollten, lange geneckt hatten, verließ er ſein Vaterland, und ging nach Kremona, wo er ſeine letzten Lebensjahre als Tagwerker zubrachte, und oft in großen Geſchirren oder Butten Wein hin und her zu tragen hatte. Durch viele Arbeiten und Mühſeligkeiten des Alters geſchwächt, merkte er, daß das Ende ſeines Lebens herankomme; ſeine Sorge war jetzt größer, als jemahls, ſein Gewiſſen durch eine aufrichtige Beichte von allen Sünden zu reinigen, und ſeine Seele, für die er das ganze Leben hindurch gearbeitet hatte, ruhig ſeinem Gott in die Hände zu empfehlen. Er legte ei reumüthige Beichte ab, aber den Prieſt der ihm auch das heiligſte Altarsſakrame gebracht und die heilige Oehlung erthe hätte, konnte er nicht erwarten und ſta früher, ohne dieſe zwey heiligen Sakrame te empfangen zu können, zu Kremona a 7. Mai 1279. Sobald er verſchieden wa fingen die Glocken der ganzen Stadt v ſich ſelbſt an zu läuten. Die Bürger ve langten ausdrücklich, daß er in der Kirc des heiligen Mathias begraben werden möc te. Gott hat dieſen ſeinen frommen Dien durch mehrere Wunder verherrlichet, d bey ſeinem Grabe geſchahen. Die Vere rung der Einwohner dieſer Stadt gegen de Heiligen wurde immer größer, und Pap Johannes XXI. hat ihn endlich ſelig geſpr chen, und ſein Feſt zu Kremona am 7. Ma zu feyern befohlen. Ein Arm von ſeinem heiligen Leibe wird in ſeinem Geburtsort Ogna aufbehalten und verehrt.

Von der Beichte.

Der letzte und größte Troſt für einen kranken und ſterbenden Chriſten iſt ſicher dieſer, wenn er zuvor, als er ſeinem Gott und Richter unwiderruflich heimfällt, die heiligen Sterbſakramente auch würdig und reumüthig empfangen kann, um ſich von den menſchlichen Gebrechen zu reinigen, ſo lange ihm Gott noch gnädig ſeyn kann. Der heilige Albert konnte nur eine reumüthige Beichte ablegen, ohne die übrigen heiligen Sterbſakramente empfangen zu können, und doch ſtarb er heilig, weil die Heiligen allzeit gut ſterben, wie ſie gut und heilig gelebt haben. Um aber heilig zu leben und ſelig zu ſterben iſt gewiß eine *reuvolle, gültige Beichte* das wichtigſte und troſtvollſte Mittel. Die Beichte iſt eine reumüthige Anklage vor einem rechtmäßig verordneten Prieſter über alle Vergehungen, die nach fleißiger Erforſchung des Gewiſſens dem Menſchen in Sinn kommen; oder *die Beichte iſt ein reumüthiges*

kenntniß, durch welches ſich der ünder vor einem zum Beichthö- n rechtmäßig verordneten Prie- er über ſeine begangenen Sün- n anklaget, um von ihm die sſprechung zu erhalten.

Dieſe Beichte aber darf nicht bloß eine nerliche Anklage vor Gott ſeyn, wie Da- d ſagt: Ich will wider mich dem Herrn eine Ungerechtigkeit bekennen. (Pſ. 31, .) Denn zur Zeit Davids im alten Teſta- ente war das heilige Sakrament der Bu- e und die Beichte noch nicht eingeſetzt. Bey- es hat Jeſus Chriſtus im neuen Teſtamen- e als nothwendige Mittel zur Seligkeit für Sünder angeordnet und unſere heilige Mut- er, die Kirche hat noch dazu in ihrem vier- en Gebothe allen Rechtgläubigen unter ei- ner ſchweren Sünde befohlen und vorge- chrieben, wenigſtens Einmahl jedes Jahr eine gültige Beichte zu verrich- ten, und zur öſterlichen Zeit das allerheiligſte Altarsſakrament würdig zu empfangen. Die Beichte muß äußerlich vor einem Prieſter geſchehen, wie uns ſchon die Apoſtelgeſchichte von den erſten Chriſten erzählt: Viele, welche glaubten, kamen und beichteten und erzählten ihre Werke. (Apoſtelg. 19, 18.) Dieſes erhellet aus den Worten Chriſti: Welchen ihr die Sünden erlaſſet, denſelben ſind ſie erlaſſen, und welchen ihr ſie behaltet, denſelben ſind ſie behalten. (Joh. 20, 23.)

Die Sünden aber erlaſſen oder behalten kann kein Prieſter, wenn er nicht die Sache des Sünders vorher wohl erkannt und durchſchauet hat; damit er alſo als Lehrer, Arzt und Richter erkennen möge, wo die Sünden zu löſen und wo ſie zu binden ſind, ſo muß der Sünder ſeine Seele durch ein freywilliges Bekenntniß entdecken und eröffnen, das heißt: er muß beichten.

Eben ſo lehrt auch der heilige Kirchenrath von Trient: »Aus der Einſetzung des »Sakramentes der Buße hat die ganze Kir»che allzeit erkannt, daß auch eine vollkom»mene Beichte oder Bekenntniß der Sünden »von dem Herrn eingeſetzt ſey, welche Allen, »die nach der Taufe gefallen ſind, vermöge »des göttlichen Geſetzes nöthig iſt, weil un»ſer Herr Jeſus Chriſtus, als er von dieſer »Erde in den Himmel fahren wollte, die »Prieſter als ſeine Stellvertreter, als Vor»ſteher und Richter hinterlaſſen hat, wel»chen alle tödlichen Laſter ſollen vorgebracht »werden, worein die Chriſtgläubigen gefal»len ſind, damit ſie vermöge der Schlüſſel»gewalt das Urtheil der Vergebung oder »der Behaltung der Sünden ſprechen mö»gen. — Die Büßenden müſſen alle tödli»chen Sünden, derer ſie ſich nach fleißiger »Erforſchung ihres Gewiſſens bewußt ſind, »wenn ſie auch noch ſo geheim ſind, auch »diejenigen Umſtände, welche die Geſtalt der »Sünden verändern, bekennen.« (Trid. 14. Sitz. 5. K.)

Was müſſen wir beichten? — Wir müſſen alle ſchweren Sünden beichten, welche wir durch eine fleißige Gewiſſenserforſchung erkannt haben. Wir müſſen alle Sünden beichten, von welchen wir mit Grund zweifeln, ob ſie nicht ſchwere Sünden ſind. Da aber die Schwere einer Sünde oft mehr von der Geſinnung und Bosheit des Menſchen abhängt, als von der ſonſtigen Wichtigkeit eines Gegenſtandes, worin man ſich verſündiget hat, und oft faſt unmöglich iſt zwiſchen ſchweren und läßlichen Sünden genau zu unterſcheiden, ſo thun wir am ſicherſten, wenn wir alle uns bewußten großen und kleinen Sünden beichten. — Das Meiſte aber iſt daran gelegen, daß wir unſer Gemüth, die Neigungen unſeres Herzens, unſere Bosheit, unſere böſen Gewohnheiten und Leidenſchaften, wie auch die Zeit, wie lange wir ſchon in ſolchen Sünden leben, unſerm Beichtvater genau zu erkennen geben, ſonſt kann uns der geiſtliche Arzt nicht heilen. Wir erhalten wohl oft vom Beichtvater die Losſprechung, aber nicht allzeit erhalten wir von Gott auch die

Rechtfertigung; wir bleiben gewöhnlich ungebeſſert, und ſtürzen uns ſelbſt nur immer tiefer in Sünden. —

Wie müſſen wir beichten? — Der heilige Bernard ſagt: Alles, was dein Gewiſſen naget, das beichte demüthig, rein und aufrichtig. Vor dem Angeſichte Gottes ſind alle unſere Sünden aufgeſchrieben; allein was dort die Uebertretung aufſchreibet, das löſchet hier die Beichte aus: ſchäme dich alſo nicht dasjenige zu ſagen, was du dich nicht geſchämt haſt zu begehen. Alles iſt aufgedeckt vor den Augen Gottes. Zeige und enthülle daher Alles, was dein Herz martert, entdecke die Wunde, damit du die Hülfe des Arztes empfindeſt. —

Die Beichte muß alſo 1) **demüthig** ſeyn; das heißt: Der Gang, die Stellung, die Kleidung, die Anklage, die Bereitwilligkeit, vom Beichtvater die Belehrung, die Verweiſe, die Buße anzunehmen; kurz an dem Büßer muß Alles eine ungeheuchelte Demuth verrathen. Wolle vor dem Beichtvater nicht beſſer ſcheinen, als du biſt; weil Gott den Hoffärtigen widerſteht, den Demüthigen aber gibt er Gnade.

Die Beichte muß 2) **reumüthig** ſeyn. Du mußt mit betrübten Herzen über deine Sünden, und mit dem ernſtlichen Vorſatze, alle Sünden zu meiden, dich dem Richterſtuhle nähern, in welchem der Beichtvater mit göttlicher Macht als Stellvertreter Jeſu Chriſti nach der Beſchaffenheit deines Herzens dir entweder ewiges Leben oder Tod und Verdammniß austheilt! —

Die Beichte muß 3) **aufrichtig** ſeyn. Beichte **redlich und aufrichtig**, daß du die Sünde nicht größer noch kleiner, nicht öfter noch weniger macheſt, als du es im Herzen findeſt; trage keine Lüge, keine Unwahrheit, keine Falſchheit wiſſentlich vor. Denn Gott verabſcheuet ein falſches Herz; und du betriegeſt nicht Gott und nicht den Beichtvater, ſondern nur dich ſelbſt.

Die Beichte muß 4) **vollſtändig** ſeyn; das heißt: Beichte wenigſtens alle ſchweren Sünden, oder beſſer, gar alle ſchwere und läßliche Sünden ohne Ausnahme, gib die Anzahl der ſchweren Sünden und die Umſtände welche ſie erſchweren oder entſchuldigen ſo genau an, als es immer möglich iſt. Wie deine Beichten ſind, ſo wird auch dein Leben und dein Sterben ſeyn **gut oder ſchlecht**. Denn wider den Herrn iſt kein Rath; und dem allwiſſenden Richter werden wir ſogar von jedem müßigen Worte Rechenſchaft geben müſſen; und der ungerechte Knecht wird ins Gefängniß geworfen, bis er den letzten Heller bezahlt haben wird. (Matth. 12, 36. 5, 26.)

Gebeth.

Ich danke dir, o barmherziger Gott, mein himmliſcher Vater! für die wunderbare Gnade des heiligen Sakramentes, worin wir durch eine reumüthige Beichte und durch die Kraft des Blutes Jeſu Chriſti unſers Herrn von allen Sünden gereiniget werden. Preis und Lob und Dankſagung ſey deiner göttlichen Güte, die mich Sünder barmherzig aufnimmt, und meine ſchweren Vergehungen auslöſchet. — Laß, o mein Gott! das demüthige Bekenntniß meiner großen Schuld, welches ich in deiner allerheiligſten Gegenwart ablege, dir wohlgefallen, und erſetze durch deine unerſchöpfliche Barmherzigkeit und durch die unendlichen Verdienſte meines Erlöſers alle Fehler, die ich jemahls in meinen Beichten begangen habe. Durch deine übergroße Vatergüte nimmſt du mich in jeder demüthigen Beichte wieder zu deinem Kinde auf, laß mich auch als dein dankbares Kind leben, leiden und ſterben. Schenke mir auch noch ſo viel Demuth und Beharrlichkeit in meiner aufrichtigen Buße, daß ich einſt bey dir nicht zu Schanden werde, ſondern nach dieſem elenden Leben zur himmliſchen Erbſchaft gelange, durch Jeſus Chriſtus unſern Herrn. Amen.

Der heilige Alderich, ein Schweinhirt.

Ihr wiſſet, daß die Fürſten der Völker über dieſelben herrſchen, und die Großen ihre Gewalt ausüben; unter euch aber ſoll es nicht ſo ſeyn: ſondern wer immer unter euch größer werden will, der ſoll euer Diener ſeyn, und wer unter euch der erſte ſeyn will, der ſey euer Knecht. Matth. 20, 25—27.

Alderich oder auch Telerich genannt, ſtammte zu Ende des zwölften Jahrhunderts von der königlichen Familie in Frankreich ab. Man weiß nicht, was dieſen Prinzen bewogen hat, den königlichen Hof zu verlaſſen, die vornehme Tracht mit einer ſchlechten Kleidung zu verwechſeln, auf alle Würden Verzicht zu thun, und ſich von ſeinen hohen Anverwandten zu entfernen. Er reiſete als ein unbekannter Armer aus Andacht nach Rom, dann kehrte er wieder zurück, und kam nach Köln am Rhein, verehrte in dieſer Stadt die Reliquien der heiligen drey Könige, die dort aufbehalten ſind, und folgte ungeſtört dem gottſeligen Triebe der Andacht, endlich kam er nach Juſſenich, wo ein berühmtes Frauenkloſter Prämonſtratenſer-Ordens war. Der Ruf von der Zucht und Frömmigkeit dieſes Kloſters hat ſich weit verbreitet, und bewog auch ihn dahin zu gehen. Alderich ſeiner hohen Geburt ungeachtet bittet in dieſem Kloſter als Schweinhirt in Dienſt aufgenommen zu werden, denn das gottſelige Leben der Nonnen feſſelte ſein Herz an das Kloſter, er fühlte einen gewaltigen Antrieb zur Andacht und Frömmigkeit, ſo daß er dieſen Ort und dieſen verächtlichen Dienſt als ein herrliches Mittel zur Tugend und Seligkeit anſah.

Er ward als Schweinhirt aufgenommen. Unbeſchreiblich war darüber ſein Vergnügen. Hier dachte er, hier will ich unter Gottes Beyſtand heilig leben und ſterben; hier im Kloſter ſeh ich Menſchen, die Tag und Nacht mit Bethen und Singen Gott loben, und ihr ganzes Leben dem Dienſte Gottes widmen. — Das Chorglöcklein, welches die frommen Frauen zur Andacht ruft, ermahnt auch mich das Herz zu Gott zu erheben, und bey meinem Dienſte ungeſtört für mein Seelenheil zu ſorgen. Mit aufgehobenen Händen dankte er Gott für dieſen erhaltenen Dienſt, machte die kräftigſten Vorſätze, und bath den Herrn um Stärke und Gnade, ſein Vornehmen auch halten zu können. Alderich, der Welt abgeſtorben, ſchämt ſich nicht in Niedrigkeit zu leben, die Schweine vor ſich herzutreiben, ſie zu hüthen, ſich ſeinen Vorſtehern zu unterwerfen, ihnen gewiſſenhaft zu dienen, eingedenk, daß auch Jeſus in Knechtesgeſtalt erſchienen iſt, in Niedrigkeit gelebt und auch andern gedient hat. Da bey ſeiner Herde in der Einſamkeit beſchäftigte er ſich mit Gott, betrachtete die Schönheit der Natur, die ihn bald Gottes Weisheit, bald ſeine Macht, bald ſeine Güte, bald ſeine Regierung und Vorſehung, bald eine andere Vollkommenheit Gottes lehrte, und dann Freude in ſeine fromme Seele ergoß. Er beſchäftigte ſich wieder mit den Wahrheiten unſerer heiligen Religion, dankte Gott für das Licht des katholiſchen Glaubens, bath ihn um die Gnade, nach dem Beyſpiele Jeſu Chriſti in dieſem niedrigen Stande ruhig und zufrieden zu leben. Dieſe Andachtsübungen nahm er vor, da er die Schweine hüthete, um dem Müßiggange und andern Ausſchweifungen auszuweichen, und die von Gott geſchenkte Zeit gut anzuwenden. So erwarb er ſich das Wohlgefallen Gottes, und durch ſeinen Dienſteifer die Zufriedenheit ſeiner Vorgeſetzten.

Einſt überfiel ihn ein Fieber, das ſeine Kräfte ſchwächte; allein er raffte ſich zuſammen und trieb noch die Schweine aus. Ermüdet legte er ſich auf die Erde, und die Herde weidete um ihn her. Die Fieberhitze nahm zu, ein heftiger Durſt plagte ihn, es war kein Waſſer nahe, und kraftlos konnte er ſelbſt keines hohlen. Eine Weibsperſon hatte Waſſer geſchöpft und ging mit einem

gefüllten Kruge bey ihm vorüber. Er hoffte nun einen Trunk zu bekommen, um ſeinen Durſt zu löſchen. Allein gefühllos verſagte ſie ihm dieſen Liebesdienſt, um den er ſie gebethen hatte. »Ich habe,« ſagte ſie trotzig, »das Waſſer für mich und nicht »für dich gehohlt; du biſt jung und ſtark ge»nug dir ein Waſſer zu hohlen, wenn es dich »dürſtet.« So ging ſie fort. Der kranke Alderich ſchwieg ſtill, ergab ſich in Gottes Willen, und litt geduldig den quälenden Durſt. Von Menſchen verlaſſen nahm er ſeine Zuflucht zu Gott, bath ihn um Waſſer für ſich und ſeine Herde, die er aus Entkräftung nicht weiter zu treiben vermochte. Gott verläßt die Seinigen nicht, ſollte er auch deßwegen Wunder wirken. Ein Engel kam, befahl dem Kranken mit ſeinem Hirtenſtabe in die Erde zu ſtoßen, ſo werde er Waſſer erhalten. Er that dieſes, und ſogleich ſprang helles Brunnenwaſſer hervor, und quillt noch immer fort zum größten Nutzen des Kloſters und der herumliegenden Gegend.

Alderich erreichte das zwanzigſte Lebensjahr, erkrankte ſchwer, merkte die Annäherung des Todes, empfing mit chriſtlicher Andacht zur Erbauung der Gegenwärtigen die heiligen Sterbſakramente, um ſo in Vereinigung mit Gott in die Ewigkeit zu gehen. Vor ſeinem Hinſcheiden entdeckte er dem Beichtvater ſeine hohe Geburt und königliche Herkunft. Dann gab er mit vollem Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit und auf die unendlichen Verdienſte Jeſu ſeinen Geiſt auf, der zu ſeinem Schöpfer zurückkehrte, von dem er gekommen iſt. Seine Leiche wurde nach chriſtlichem Gebrauche, aber ganz einfach in dem allgemeinen Gottesacker begraben. Die bey ſeinem Grabe geſchehenen Wunder bewirkten die Uebertragung ſeines heiligen Leibes in die Kirche, wo er der öffentlichen Verehrung ausgeſetzt wurde. Das glückliche Kloſter Juſſenich hat dieſen demüthigen Diener Gottes zum niedrigſten Dienſte aufgenom men, jetzt ehrt es ſeine Gebeine auf den Al tären, zum Troſte und Aufmunterung a ler geringen und einfältigen Verehrer Go tes. Sein Andenken ehret die Kirche a 6. Februar.

Hinderniſſe des Heiles bey Adelichen.

Wie viel Selbſtverläugnung, wie vi Losſchälung des Herzens von allen Ird ſchen, wie viel Verachtung der Welt — j wie viel Liebe zu Gott und für das Seelenheil gehört nicht dazu, um aus einem kö niglichen Prinzen ein unbekannter, verächt licher Schweinhirt zu werden; — ein Königreich zu verlaſſen, und dafür eine Herde un vernünftiger, unfläthiger Thiere zu regie ren! — Dieſer Prinz hat es wohl geſehen daß an den Höfen der Kaiſer und Könige, daß in vornehmen Ständen ſelten wahres Chriſtenthum herrſcht; er ſah es, daß die Großen, Reichen und Vornehmen ſelten den Frieden des Herzens beſitzen, oder wenigſtens mehr Gefahren und Schwierigkeiten finden, fromm zu leben, als in gemeinen Ständen. Und was nützt es zuletzt dem Menſchen, wenn er alles gewinnt, dabey aber ſeine Seele verliert, was kann er geben, um ſeine einzige, nicht mit Gold und Silber, ſondern mit dem Blute Jeſu ſo ſchmerzlich erlöſte Seele wieder zu erkaufen? Ein Hofherr des Königs Philipp in Frankreich ſeufzte kurz vor ſeinem Tode: O ich thörichter Menſch! wie viele ſchlafloſe Nächte, wie viele Tage und Jahre, wie viele Sorgen und Eifer habe ich verwendet, um die Briefe meines Königs zu ſchreiben; — für meine Seele aber habe ich keine Stunde ernſtlich verwendet; — und jetzt kann mir der König mein Leben nicht um eine Stunde verlängern, um über meine Sünden Buße zu thun.

Der Adel oder ein vornehmer Stand

ſich iſt kein Hinderniß der Seligkeit;
n auch Kaiſer, Könige, Fürſten und
afen ſind heilig geworden. Jedoch iſt
gewiß, daß reiche, vornehme und ade-
e Perſonen, denen alle Reize dieſer Welt
Gebothe ſtehen, denen man die Sünden
es müßigen, liederlichen und verſchwen-
iſchen Lebens nicht ſelten als eine Tu-
id ihres Standes anrechnet, viel mehr
nderniſſe, Beſchwerden und Gefahren
f dem Wege zum Himmel antreffen, als
me und geringe Leute.

Der Adel macht ins beſondere junge
ute gewöhnlich ſtolz, ehrgeizig, hochmü-
ig, nach hohen Würden und feinen Lü-
n begierig; ſie lieben Niemanden als ſich
lbſt, ſie halten ſich für weiſer und vernünf-
ger als alle andern Menſchen; ſo verach-
n ſie Alle, die geringer ſind als ſie. —
a ſie verachten nicht nur Menſchen, ſon-
rn nicht ſelten wohl auch Gott, die Reli-
ion und alles Heilige, weil ſie ihren Troſt
hon in der Welt haben (Luk. 6, 24.), und
lſo glauben, Gott nicht nöthig zu haben.
Dieſe vornehmen Leute ſind meiſtens auch
ehr empfindlich, man weiß faſt nicht, wie
nan mit ihnen reden und umgehen ſoll. —
Ein unbedeutendes Wort, ein kleines Ver-
ehen in der Höflichkeit iſt für ſie eine un-
vergeßliche Beleidigung. — Es iſt alſo auch
ſchwer zu denken, daß ein Menſch mit ſol-
chem Gemüthe ein guter Schüler eines ge-
kreuzigten Gottes ſeyn könnte, der ſanft-
müthig war und demüthig vom Herzen, und
ſich freywillig bis zum Tode des Kreuzes
erniedriget hat.

Der wahre und eigentliche Adel iſt von der Tugend unzertrennlich; denn der Adel iſt eine Belohnung der Tugend; und nur jener Sohn iſt wahrhaft adelich, der ſo edel und tugendhaft handelt, wie ſeine Aeltern, welche wegen ihren rühmlichen Thaten den Vorzug vor vielen andern erlangt haben. Es gibt aber auch unter uns Chriſten einen noch viel höhern Adel, als jener der ſtolzen Weltleute iſt; denn ein Kind Gottes, ein Bürger des Himmels, ein Miterbe Jeſu Chriſti ſeyn, iſt unendlich mehr werth, als von adelichen oder königlichen Aeltern geboren ſeyn. — Der heilige Hieronymus ſchreibt einer adeligen Perſon folgende ſchöne Lehre: »Schätze dich wegen deines Adels »niemahls höher als Andere, und verachte »diejenigen nicht, die nicht vom Adel ſind. »Bey unſerer Religion gilt kein Anſehen der »Perſonen, und ſie ſieht nicht auf den Stand »der Menſchen, ſondern auf ihr Gemüth. »Sie urtheilet von dem Adel nach den Sit»ten. Vor Gott iſt kein Adel, als wenn »man das Böſe meidet und berühmt an Tu»gend iſt.«

Die Großen, Vornehmen, Adelichen und Mächtigen wird aber auch Gott vor allen Andern ſtrenger richten, weil er ihnen mehr von ſeinen Gütern anvertrauet hat. Den Geringen widerfährt Barmherzigkeit, die Mächtigen aber werden gewaltig gezüchtiget werden. (Weish. 6, 7.) Die böſen Beyſpiele der Großen und Reichen richten großes Verderben und Aergerniß unter dem Volke an, wer kann die traurigen Folgen berechnen? — So iſt aber auch das fromme und erbauliche Leben, eine ſanfte chriſtliche Ermahnung von einer vornehmen Perſon viel wirkſamer, als von geringen Leuten, und verbreitet tauſendfachen Segen.

Gebeth.

Gib uns, o Gott! den Geiſt der Weisheit, damit wir die Dinge dieſer Welt ſo beurtheilen, wie ſie vor deinen Augen ſind, und wir von dem Geiſte der Welt befreyt werden, der ein Geiſt der Falſchheit und des Irrthums iſt. — Ziehe uns zu dir, o Jeſus! durch die Betrachtung der himmliſchen Freuden, wenn niedrige Sinnenluſt und ſündhafte Reize des Lebens uns zu verführen drohen. Unterſtütze uns Schwache in guten Vorſätzen, ſtärke uns in unſerm geiſtlichen Streite, daß wir unſern zahlrei-

chen Feinden nicht unterliegen, ſondern nach dem Beyſpiele des heiligen Alderich mit deiner Gnade obſiegen, der du deine Erbarmungen in ſchwachen Geſchöpfen v… herrlicheſt; dir ſey Lob und Preis und Eh… von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Der heilige Alexander, ein Kohlbrenner, dann Biſchof un… Martyrer.

Der Same aber, welcher unter die Dörner gefallen iſt, ſind diejenigen, die das Wort Gottes gehört h… ben, dann aber hingehen, und von den Sorgen, Reichthümern und Wollüſten des Lebens erſtic… werden, und keine Frucht bringen. Luk. 8, 14.

Alexander war von reichen und adelichen Aeltern geboren. Gott hat ihm auch große Geiſtesgaben verliehen, durch deren guten Gebrauch er einſt in der Welt anſehnliche Würden und Aemter hätte bekleiden können. Seine Aeltern ſtarben frühzeitig, und hinterließen ihm ein großes Vermögen. Er hatte auch eine ſehr ſchöne Leibesgeſtalt und viel Empfehlendes in ſeinem äußerlichen Betragen. So iſt ihm alles zu Theil geworden, was die Menſchen ſo begierig ſuchen, um glücklich zu ſeyn. Allein ganz anders dachte Alexander. Der Reichthum hat ſeine Jugend nicht verdorben. Er führte ſich die Worte Jeſu zu Gemüthe, daß ein Reicher ſo ſchwer in den Himmel eingehen werde, wie ein dicker Strick durch ein Nadelöhr. Er ſprach daher bey ſich ſelbſt: Mein Vermögen — und die Ehren der Welt ſind mir ein Hinderniß zum Heile — alles das kann mich leicht zur Sünde verführen; und was nützen mir alle Güter, die mir Gott wohlthätig zugeſchickt hat, wenn ich durch ihren Mißbrauch mein Seelenheil verliere? Ich will ſie lieber nicht haben, als immer in der Gefahr leben, von ihnen verführt zu werden. Genügſamkeit dagegen mit Frömmigkeit iſt der größte Gewinn. —

Auf dieſen Entſchluß verkaufte er alle ſeine Güter, vertheilte den Ertrag unter die Armen, und behielt für ſich nur ſo viel, um ein Handwerk irgendwo zu erlernen, und ſein tägliches Auskommen ſich mit ſeiner Händearbeit zu verdienen. Er verließ ſein Vaterland, und nach langem Herumwandern kaufte er ſich in der Gegend von Komano eine Kohlenbrennerey, erlernte dieſes Geſchäft, theilte den daraus gezogenen Gewinn meiſtens den Armen aus, er ſelbſt aber lebte in der äußerſten Armuth. Bald wurde der arme und fromme Kohlbrenner als ein wohlthätiger Mann bekannt. Nach dem Tode des Biſchofs von der Stadt Komano, welche von Neuzäſarea abhängig war, hat dieſe Stadt an den heiligen Gregor, den Wunderthäter, Abgeordnete geſandt, um die Wahl eines neuen Biſchofs vorzunehmen. Der heilige Gregor reiſete mit den Abgeſandten nach Komano, und ſtellte der verſammelten Geiſtlichkeit und dem Volke vor, daß ſie bey der Wahl eines Biſchofs nicht auf hohe Geburt, nicht auf körperliche Eigenſchaften, ſondern bloß auf Tugend und Frömmigkeit ſehen ſollten, wenn ſie auch unter dem verächtlichſten Anzuge zu finden wäre.

Wenn es ſo iſt, rief einer aus der verſammelten Menge, ſo haben wir keinen andern, als den Kohlbrenner Alexander zu wählen. Wer iſt dieſer Alexander? fragte der heilige Gregor. Alexander befand ſich eben auch zufällig in der Verſammlung, und mußte ſogleich zu dem heiligen Biſchofe hervor treten. Alle brachen in ein helles Gelächter aus, da ſie einen armen, halbnackten Menſchen ſahen, deſſen Geſicht, Leib und zerriſſene Kleidung mit Kohlenruß bedeckt war. Aber der Kohlbrenner kam ganz eingezogen und unerſchrocken hervor. Der

ge Gregor vermuthete gleich etwas be-
ſeres, nahm ihn bey Seite, drang in
, wer er wäre, und beſchwur ihn im
hmen der Kirche, ihm nichts zu verheh-
Alexander entdeckte ihm ſein Vater-
d, ſeine adeliche Abkunft und Erziehung.
) wollte, ſagte er, meine Seele ſicher
len, und ſo vielen ſündhaften Gefahren
zweichen, darum habe ich dieſen Stand
d Geſchäft erwählt. Dieſen Kohlenruß
trachte ich als einen Schleyer, unter wel-
em ich ſicher verborgen und vergeſſen bin;
rch dieſe verächtliche Handthierung, die
ir unſchuldiger Weiſe meinen Lebensun-
rhalt verſchafft, bin ich von ſo vielen Ge-
hren und Verſuchungen der Welt geſchützt.
Der heilige Gregor ſtellte ihm verſchiedene
ragen, die er ihm aber alle ſehr vernünf-
g beantwortete. Gregor zweifelte nun
icht mehr, daß Gott dieſen Menſchen auf
ine beſondere Art zum Biſchofe gewählt,
und gleichſam wunderbar dahin geführt ha-
e, weil in einem ſo verächtlichen Scheine
von außen ſo viel Verſtand, Frömmigkeit
und eine ſo erhabene Seele verborgen war.
Alexander wurde nun auf die Seite geführt,
gewaſchen und anſtändig gekleidet; als er
wieder in die Verſammlung der Geiſtlich-
keit und des Volkes zurück kam, verwun-
derte ſich alles über ſeine ſchöne Perſon und
Ausſehen.

Der heilige Gregor weihte ihn zum Prieſter und dann zum Biſchofe von Komano. Sobald ihn der Herr aus ſeiner Kohlenhütte ſeinen Gläubigen zum Muſter auf den Leuchter geſtellt hatte, wollte auch Alexander, wie ein zweyter Paulus, Allen Alles ſeyn, um Alle dem Herrn zu gewinnen; ſeine Tugend hat auch mit ſeiner Würde zugenommen. Er verwaltete ſein biſchöfliches Amt zum großen Troſte der Kirche bis zur Verfolgung des Decius, wo er gegen das Jahr 244 von dieſem Kaiſer zum Verbrennen verurtheilt, und nach einem gottſeligen Leben durch einen rühmlichen Tod in das Reich des erbarmenden Gottes aufgenommen wurde. Bis zum letzten Augenblicke ſeines Lebens ermahnte er die Gläubigen, im Bekenntniſſe Jeſu Chriſti und in der Standhaftigkeit des Glaubens auch bis zum Martertode geduldig zu verharren, und ſo beſtätigte er mit ſeinem eigenen Beyſpiele im Leben und Sterben, was er gelehrt hatte. Die Kirche feyert jährlich ſein Andenken am 11. Auguſt.

Hinderniß des Heiles bey den Reichen.

Das Evangelium erzählt uns: Es ſtarb auch der Reiche ungeachtet ſeiner Reichthümer, und wurde nach ſeinem Tode eben ſo, wie der Arme, begraben. Aber was ſchrecklich und bedenklich iſt: Seine Seele wurde in die Hölle begraben. — Und unſer göttlicher Erlöſer verſichert uns, daß ein Reicher ſchwerlich in das Himmelreich eingehen werde; denn leichter iſt es, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher in das Himmelreich kommen könne. (Matth. 19, 23. 24.) Wehe euch Reichen, denn ihr habt euern Troſt (an eurem Reichthume. Luk. 6, 24.) Auch der heilige Apoſtel Paulus gibt ſeinem Schüler Timotheus, Biſchof zu Epheſus, folgende Lehre: Den Reichen dieſer Welt gebiethe, daß ſie ſich nicht ſtolz erheben, und ſich nicht auf ihre ungewiſſen Reichthümer verlaſſen, ſondern auf jenen lebendigen Gott, der zur Erquickung uns alles reichlich zukommen läßt; daß ſie Gutes thun, an guten Werken reich werden, freygebig und gemeinnützig ſeyn ſollen, und ſich ſelbſt für die Zukunft einen nützlichen, dauerhaften Schatz ſammeln, damit ſie das ewige Leben an ſich bringen. — Diejenigen aber, die reich werden wollen, fallen in Verſuchungen, in Fallſtricke, und in viele unnütze und ſchädliche Begierden, welche den Menſchen in den Untergang und in das Verderben ſtürzen. Die Gewinnſucht iſt eine Wurzel alles Uebels; aus Neigung dazu ſind ſchon etliche vom Glauben abgefallen, und haben

ſich ſelbſt viele Schmerzen verurſacht; du aber o Diener Gottes! meide dieſes ſorgfältig. (Tim. 6. K.)

Die Religion hat keine größern Feinde, als eine gewiſſe Gattung von reichen Leuten. Was irgend auf die Verherrlichung des Gottesdienſtes oder zu guten Zwecken verwendet werden ſoll, ſcheint ihnen gleich eine Verſchwendung zu ſeyn. So ſprach auch der geizige Judas: Wozu dieſe Verſchwendung? — da Magdalena die koſtbare Salbe über das Haupt Jeſu ausgoß. — Nur beym letzten Gerichte erſt werden wir ſehen, wie viele tauſend und tauſend Menſchen die Begierde oder zu große Liebe zu den Gütern dieſer Welt, ſo wie den Judas, in die Verdammniß geſtürzt hat. — Was nützen dem Reichen im Tode und in der Ewigkeit ſeine zeitlichen Schätze, wenn er arm an guten Werken, arm und bloß an ſeiner Seele vor ſeinem Richter erſcheint? —! Daher ſagte unſer Heiland: Wehe den Reichen.

Bey dem Erwerbe, bey dem Beſitze oder bey dem Genuße der Reichthümer befinden ſich meiſten Theils alle ſieben Hauptſünden in der Geſellſchaft. Bey dem Erwerbe iſt Betrug, Ungerechtigkeit, Druck und Falſchheit. Bey dem Beſitze iſt Stolz, Hochmuth, Hoffart, Uebermuth, Geiz, Neid und andere Sünden. Bey dem Genuße des Reichthums iſt Fraß und Völlerey, Ueppigkeit, Unkeuſchheit, Zorn, Trägheit und viele andere Sünden. — Die kurze Lebensgeſchichte des Reichen erzählt uns Jeſus ſelbſt mit dieſen Worten: Es war ein reicher Mann, der ſich mit Purpur und köſtlicher Leinwand kleidete, und täglich herrlich ſpeiſte. Er ließ die Broſamen, die von ſeinem Tiſche fielen, dem armen Lazarus nicht zukommen; ſo ſtarb er, und ward in die Hölle begraben. (Luk. 16, 19.) Auch der heilige Apoſtel Jakob ſagt: Wohlan nun ihr Reichen! weinet und heulet weg der Trübſalen, die über euch kommen w den. Eure Reichthümer ſind verfault, u eure Kleider ſind von den Motten gefreſſ worden. Euer Gold und Silber iſt verr ſtet, und ihr Roſt wird wider euch Zeugn geben, und euer Fleiſch wie Feuer verze ren. (5, 1—3.)

Die Reichthümer und Wollüſte dieſ Lebens erſticken das Wort Gottes in d Herzen der Menſchen. Junge Leute, die wiſſen, daß ihre Aeltern reich ſind, wolle nichts lernen, wollen nicht gehorchen, ſ chen den Müßiggang, lieben die Erget lichkeit und ein leichtfertiges Leben; un bleiben nicht ſelten unnütze und läſtige Men ſchen die ganze Lebenszeit. — Dazu ſin dieſe Reichen auch meiſtens, wenigſtens lange ſie was haben, mit Schmeichlern um geben, welche ihre Ausſchweifungen rüh men. So ging es dem verlornen Sohne und ſo geht es auch jetzt noch manchem ſei nes gleichen. — Der heilige Cyprian abe ſagt Allen: Je mehr einer reich iſt, deſt mehr ſoll er ſich ſeines Reichthums bedie nen, ſich von ſeinen Sünden zu befreyen nicht aber ſie zu vermehren. —

Gebeth.

Allmächtiger, ewiger Gott! verleih uns durch die Fürbitte deines Dieners des heiligen Alexanders die Gnade, daß uns weder zeitliche Güter und ſinnliche Freuden, noch Leiden, Armuth und Widerwärtigkeiten von dem rechten Wege der Seligkeit abwendig machen, ſondern uns ſtets erinnern, daß derjenige die Krone der ewigen Seligkeit nicht erlangen werde, welcher irgendwo etwas auf Erden höher ſchätzet und mehr liebet, als Jeſus Chriſtus unſeren Herrn, der mit dir und dem heiligen Geiſte gleicher Gott lebet und regieret von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Die heilige Jungfrau Alexandra, eine Dienſtmagd.

Herr iſt mein Helfer, ich will mich nichts darum bekümmern, was immer der Menſch gegen mich unternehme. Pſ. 117, 6.

Der Geſchichtſchreiber zeigt uns weder Geburtsort, noch die Aeltern dieſes ädchens an; ihr Lebenswandel läßt aber eine ſehr gute Erziehung ſchließen. Die atur beſchenkte ſie mit einer ſehr ſchönen ibesgeſtalt, die ihrer jungfräulichen Reigkeit, welche ſie höher als die Welt ſchätz. ſehr gefährlich wurde, und ſie zum gealtigen Kampfe wider die unreinen Verchungen aufforderte. Sie ſtand in einer tadt, deren Nahme uns auch unbekannt, in einem geringen Dienſte.

Als ein gewiſſenhaftes Mädchen war e befliſſen, die Pflichten einer chriſtlichen ienſtmagd genau zu erfüllen. Ihre Schöneit erweckte, ohne ihre Schuld, in einem Jünglinge ein unreines Verlangen gegen ſie. Von unkeuſchen Begierden beherrſcht wage er es, ſie zur Befriedigung ſeiner ſchändichen Luſt zu bewegen. Er ſchmeichelte ſich mit der Hoffnung, an dieſer jungen Perſon ine Eroberung zu machen — aber vergeens. Alexandra ließ ſogleich ihren heftigen Unwillen gegen ihn merken; ließ keine Scherze mit ſich treiben, ſie war taub gegen die ſchmeichelhaften, falſchen und betriegeriſchen Worte, die ſo manche Jungfrau einſchläfern; ſie zeigte ſich ernſthaft; und von Schamröthe bedeckt über das unzüchtige Begehren, wies ſie den Wollüſtling mit Verachtung von ſich. Der geile Menſch aber ließ ſich nicht ſogleich abſchrecken, er wiederhohlte öfters ſeine Verſuche und Schmeicheleyen, jedoch immer vergebens. Alexandra ſtritt und kämpfte als eine chriſtliche Heldinn der jungfräulichen Reinigkeit gegen alle Verſuchungen und Reizungen zur Unzucht; ſie widerſtand männlich, und ſiegte mit Gottes Gnade über das Fleiſch, über die Welt und Hölle, und bewahrte Leib und Seele rein von der verdammlichen Sünde der Unzucht.

Allein, ſo ſtandhaft ſie bisher dieſe Nachſtellungen des gottvergeſſenen Sünders, welcher von unreiner Begierde gegen ſie braunte, ausgehalten hatte; ſo war doch ihre Tugend in einer Stadt noch immer der größten Gefahr ausgeſetzt. Um ihre Seele zu retten, und auch andern durch ihre Schönheit nicht gefährlich zu werden, entſchloß ſie ſich, die Stadt zu verlaſſen, und einen einſamen Ort zu ihrem Aufenthalte zu wählen. Dieß geſchah. Der Welt abgeſtorben, lebte ſie unter der Erde in einer Höhle verborgen, wo ſie ſparſam das Tageslicht ſah. Da ſpann ſie, bethete, betrachtete das Leben der heiligen Apoſtel und Martyrer, brach ſich viel vom Schlafe ab, und opferte einen großen Theil der Nächte dem Gebethe und heiligen Betrachtungen. So bereitete ſie ſich täglich zum Tode, der ſie im zwölften Jahre ihres einſamen Lebens zu ihrem Bräutigam Jeſus Chriſtus in den Himmel führte. Man glaubt, daß ſie im vierten Jahrhunderte nach Chriſti Geburt geſtorben ſey. Ihr Feſt fällt auf den 18. Mai.

Mittel, die Unſchuld und Reinigkeit zu bewahren.

Die Mittel, die Unſchuld zu erhalten und zu bewahren, ſind theils natürliche, theils übernatürliche. Unter den natürlichen Mitteln iſt zuerſt zu empfehlen die Liebe zur Keuſchheit, und Sorgfalt für dieſe Tugend. Die erſte Regel heißt:

»Sey allzeit keuſch in Gedanken, Worten und Werken, und meide alle auch die kleinſten Unreinigkeiten.« — Ein keuſcher, eingezogener Jüngling, eine geſchämige, ehrbare, ſittſame Jungfrau, was ſchönes

iſt dieſes? — Der heilige Bernhard ſagt: Die Reinigkeit macht den Menſchen zu einem Engel. — In dem Fleiſche wie ohne Fleiſch leben iſt engliſch. — Um alſo immer vor Gott ein Engel zu bleiben, fang nie an etwas Unreines zu thun, ſo klein es auch ſcheinen möchte; denn wer im Kleinen untreu iſt, der wird es auch im Größern ſeyn.

Schaue nie etwas Unehrbares weder an dir noch an Andern an; das heißt: wache über deine Augen, halte ſie in Schranken. Der heilige Geiſt ſagt: Schaue nicht eine Jungfrau an, damit du durch ihre Schönheit nicht verführt werdeſt. (Sir. 9, 5.) Dein Leib iſt ein Tempel des heiligen Geiſtes, trage alſo auch gegen deinen Leib immer Ehrfurcht. Halte deine Hände rein, daß ſie nie auf unreine Dinge kommen. Laß nie etwas Unehrbares an dir geſchehen; und wenn Andere etwas thun wollen, wehre dich aus allen Kräften, ſchrey und lauf davon. — Bleib nie ganz allein bey einer Perſon von ungleichem Geſchlechte, beſonders in abgeſonderten Orten. Geh nie ohne Noth mit Perſonen des andern Geſchlechts über Wege und Straßen. Geh ohne Nothwendigkeit nicht zu Perſonen des ungleichen Geſchlechtes, halte dich nicht unter ihnen auf, geh nicht mit ihnen um, und wenn du bey ihnen ſeyn mußt, ſey allzeit geſetzt, ernſthaft, niemahls aber vertraulich; enthalte dich von unanſtändigen Scherzen und Spielen, nehme niemahls Geſchenke an. Denke nie unreinen Sachen nach, ſondern denke oft bey dir ſelbſt: Ich verlange nichts zu wiſſen, nichts zu ſehen, nichts zu hören, nichts zu haben, was unanſtändig iſt. Zeige auch deine Verachtung dagegen, wenn du wider deinen Willen unehrbare Worte hören mußt. So ſchnell als du die glühende Kohle von deinem Kleide wegſchlagſt, ſo ſchlage dir alles Böſe aus deinem Kopfe und Herzen.

Meide und fliehe auch läßliche Sünden, denn ſie rauben dir viele Gnaden, führen dich ganz unvermerkt zu Todſünden; d[…] wer am Galgen ſtirbt, hat zuerſt oft [...] eine Nadel geſtohlen. — Fliehe böſe Geſ[…]ſchaften, denn ſie verderben gute Sitt[…] — Der heilige Saleſius ſagt: Wachſa[…]keit, Arbeitſamkeit, Gebeth und Flucht [...]ſer Geſellſchaften ſind noch immer die beſt[…] Bewahrungsmittel zur Erhaltung der U[…]ſchuld und Reinigkeit des Herzens. A[…] zurück von dem breiten Wege, der zum V[…]derben führt, auf dem ſo Viele wandeln. — Man muß auch kämpfen gegen die Verſ[…]chungen und Gefahren, denen man nic[…] ausweichen kann. — Man beſtreitet ſie, wenn man ihnen alles entzieht, worin ſ[…] uns beykommen, einen tödlichen Stich ve[…]ſetzen könnten. In der Verſuchung rufe: »Herr Jeſus! hilf mir, ſonſt geh ich z[…] Grunde; o Herr und Gott! du ſiehſt mic[…] überall: wie könnte ich ein ſo großes Ue[…]bel thun, und vor deinen Augen ſündi[…]digen?« —

Fliehe, o chriſtliche Seele! wenn di[…] an deiner Unſchuld, an Gott und Seligkei[…] gelegen iſt, fliehe böſe, lärmende Geſellſchaften, fliehe Gaſtereyen, Unmäßigkeit im Eſſen und Trinken, fliehe den Müßiggang. Wenn dich der Teufel allzeit beſchäftiget findet, kann er dir nichts anhaben. Wenn er dich aber ungeacht deſſen beunruhiget, ſo ſage ihm: »O Verräther! o Unſeliger! die Verſammlung der Engel haſt du verlaſſen? Tückiſcher! Ungetreuer! Meineidiger! dem erſten Weibe haſt du den Apfel des Verderbens dargebothen, und du willſt, ich ſoll auch in denſelben beißen? — Weiche von hier, Satan! denn es ſteht geſchrieben: Du ſollſt Gott deinem Herrn dienen, und mich nicht verſuchen.« (Franz Sales.) Der heilige Einſiedler Anton ſagte oft ſeinen Schülern: »Glaubet mir, meine Brüder! der Satan fürchtet die Wachen der Frommen, ihre Gebethe, Faſten, die freywillige Armuth, das Mitleiden gegen Arme, die Demuth, am meiſten aber eine brennende Liebe zu unſerm Herrn

Die heilige Jungfrau Alexandra, eine Dienſtmagd.

er Herr iſt mein Helfer, ich will mich nichts darum bekümmern, was immer der Menſch gegen mich unternehme. Pſ. 117, 6.

Der Geſchichtſchreiber zeigt uns weder n Geburtsort, noch die Aeltern dieſes Nädchens an; ihr Lebenswandel läßt aber uf eine ſehr gute Erziehung ſchließen. Die Natur beſchenkte ſie mit einer ſehr ſchönen eibesgeſtalt, die ihrer jungfräulichen Reiigkeit, welche ſie höher als die Welt ſchätze, ſehr gefährlich wurde, und ſie zum gewaltigen Kampfe wider die unreinen Veruchungen aufforderte. Sie ſtand in einer Stadt, deren Nahme uns auch unbekannt iſt, in einem geringen Dienſte.

Als ein gewiſſenhaftes Mädchen war ie befliſſen, die Pflichten einer chriſtlichen Dienſtmagd genau zu erfüllen. Ihre Schöneit erweckte, ohne ihre Schuld, in einem Jünglinge ein unreines Verlangen gegen ſie. Von unkeuſchen Begierden beherrſcht wage er es, ſie zur Befriedigung ſeiner ſchändichen Luſt zu bewegen. Er ſchmeichelte ſich mit der Hoffnung, an dieſer jungen Perſon eine Eroberung zu machen — aber vergebens. Alexandra ließ ſogleich ihren heftigen Unwillen gegen ihn merken; ließ keine Scherze mit ſich treiben, ſie war taub gegen die ſchmeichelhaften, falſchen und betriegeriſchen Worte, die ſo manche Jungfrau einſchläfern; ſie zeigte ſich ernſthaft; und von Schamröthe bedeckt über das unzüchtige Begehren, wies ſie den Wollüſtling mit Verachtung von ſich. Der geile Menſch aber ließ ſich nicht ſogleich abſchrecken, er wiederhohlte öfters ſeine Verſuche und Schmeicheleyen, jedoch immer vergebens. Alexandra ſtritt und kämpfte als eine chriſtliche Heldinn der jungfräulichen Reinigkeit gegen alle Verſuchungen und Reizungen zur Unzucht; ſie widerſtand männlich, und ſiegte mit Gottes Gnade über das Fleiſch, über die Welt und Hölle, und bewahrte Leib und Seele rein von der verdammlichen Sünde der Unzucht.

Allein, ſo ſtandhaft ſie bisher dieſe Nachſtellungen des gottvergeſſenen Sünders, welcher von unreiner Begierde gegen ſie brannte, ausgehalten hatte; ſo war doch ihre Tugend in einer Stadt noch immer der größten Gefahr ausgeſetzt. Um ihre Seele zu retten, und auch andern durch ihre Schönheit nicht gefährlich zu werden, entſchloß ſie ſich, die Stadt zu verlaſſen, und einen einſamen Ort zu ihrem Aufenthalte zu wählen. Dieß geſchah. Der Welt abgeſtorben, lebte ſie unter der Erde in einer Höhle verborgen, wo ſie ſparſam das Tageslicht ſah. Da ſpann ſie, bethete, betrachtete das Leben der heiligen Apoſtel und Martyrer, brach ſich viel vom Schlafe ab, und opferte einen großen Theil der Nächte dem Gebethe und heiligen Betrachtungen. So bereitete ſie ſich täglich zum Tode, der ſie im zwölften Jahre ihres einſamen Lebens zu ihrem Bräutigam Jeſus Chriſtus in den Himmel führte. Man glaubt, daß ſie im vierten Jahrhunderte nach Chriſti Geburt geſtorben ſey. Ihr Feſt fällt auf den 18. Mai.

Mittel, die Unſchuld und Reinigkeit zu bewahren.

Die Mittel, die Unſchuld zu erhalten und zu bewahren, ſind theils natürliche, theils übernatürliche. Unter den natürlichen Mitteln iſt zuerſt zu empfehlen die *Liebe zur Keuſchheit*, und *Sorgfalt* für dieſe Tugend. Die erſte Regel heißt:

»Sey allzeit keuſch in Gedanken, Worten und Werken, und meide alle auch die kleinſten Unreinigkeiten.« — Ein keuſcher, eingezogener Jüngling, eine geſchämige, ehrbare, ſittſame Jungfrau, was ſchönes

iſt dieſes? — Der heilige Bernhard ſagt: Die Reinigkeit macht den Menſchen zu einem Engel. — In dem Fleiſche wie ohne Fleiſch leben iſt engliſch. — Um alſo immer vor Gott ein Engel zu bleiben, fang nie an etwas Unreines zu thun, ſo klein es auch ſcheinen möchte; denn wer im Kleinen untreu iſt, der wird es auch im Größern ſeyn.

Schaue nie etwas Unehrbares weder an dir noch an Andern an; das heißt: wache über deine Augen, halte ſie in Schranken. Der heilige Geiſt ſagt: Schaue nicht eine Jungfrau an, damit du durch ihre Schönheit nicht verführt werdeſt. (Sir. 9, 5.) Dein Leib iſt ein Tempel des heiligen Geiſtes, trage alſo auch gegen deinen Leib immer Ehrfurcht. Halte deine Hände rein, daß ſie nie auf unreine Dinge kommen. Laß nie etwas Unehrbares an dir geſchehen; und wenn Andere etwas thun wollen, wehre dich aus allen Kräften, ſchrey und lauf davon. — Bleib nie ganz allein bey einer Perſon von ungleichem Geſchlechte, beſonders in abgeſonderten Orten. Geh nie ohne Noth mit Perſonen des andern Geſchlechts über Wege und Straßen. Geh ohne Nothwendigkeit nicht zu Perſonen des ungleichen Geſchlechtes, halte dich nicht unter ihnen auf, geh nicht mit ihnen um, und wenn du bey ihnen ſeyn mußt, ſey allzeit geſetzt, ernſthaft, niemahls aber vertraulich; enthalte dich von unanſtändigen Scherzen und Spielen, nehme niemahls Geſchenke an. Denke nie unreinen Sachen nach, ſondern denke oft bey dir ſelbſt: Ich verlange nichts zu wiſſen, nichts zu ſehen, nichts zu hören, nichts zu haben, was unanſtändig iſt. Zeige auch deine Verachtung dagegen, wenn du wider deinen Willen unehrbare Worte hören mußt. So ſchnell als du die glühende Kohle von deinem Kleide wegſchlagſt, ſo ſchlage dir alles Böſe aus deinem Kopfe und Herzen.

Meide und fliehe auch läßliche Sünden, denn ſie rauben dir viele Gnaden, führen dich ganz unvermerkt zu Todſünden; de wer am Galgen ſtirbt, hat zuerſt oft n eine Nadel geſtohlen. — Fliehe böſe Geſe ſchaften, denn ſie verderben gute Sitt — Der heilige Saleſius ſagt: Wachſa keit, Arbeitſamkeit, Gebeth und Flucht b ſer Geſellſchaften ſind noch immer die beſt Bewahrungsmittel zur Erhaltung der U ſchuld und Reinigkeit des Herzens. Ac zurück von dem breiten Wege, der zum Ve derben führt, auf dem ſo Viele wandeln. - Man muß auch kämpfen gegen die Verſ chungen und Gefahren, denen man nic ausweichen kann. — Man beſtreitet ſie wenn man ihnen alles entzieht, worin ſ uns beykommen, einen tödlichen Stich ve ſetzen könnten. In der Verſuchung rufe »Herr Jeſus! hilf mir, ſonſt geh ich z Grunde; o Herr und Gott! du ſiehſt mic überall: wie könnte ich ein ſo großes Ue bel thun, und vor deinen Augen ſündi digen?« —

Fliehe, o chriſtliche Seele! wenn di an deiner Unſchuld, an Gott und Seligkei gelegen iſt, fliehe böſe, lärmende Geſellſchaften, fliehe Gaſtereyen, Unmäßigkei im Eſſen und Trinken, fliehe den Müßiggang. Wenn dich der Teufel allzeit beſchäftiget findet, kann er dir nichts anhaben. Wenn er dich aber ungeacht deſſen beunruhiget, ſo ſage ihm: »O Verräther! o Unſeliger! die Verſammlung der Engel haſt du verlaſſen? Tückiſcher! Ungetreuer! Meineidiger! dem erſten Weibe haſt du den Apfel des Verderbens dargebothen, und du willſt, ich ſoll auch in denſelben beißen? — Weiche von hier, Satan! denn es ſteht geſchrieben: Du ſollſt Gott deinem Herrn dienen, und mich nicht verſuchen.« (Franz Sales.) Der heilige Einſiedler Anton ſagte oft ſeinen Schülern: »Glaubet mir, meine Brüder! der Satan fürchtet die Wachen der Frommen, ihre Gebethe, Faſten, die freywillige Armuth, das Mitleiden gegen Arme, die Demuth, am meiſten aber eine brennende Liebe zu unſerm Herrn

eſus Chriſtus, mit deſſen Kreuzzeichen ein er geſchwächt und vertrieben wird.«

Auch der heilige Bernard ſagt: Ver- f die böſen Gedanken gleich bey ihrem fange, ſo werden ſie dich verlaſſen. Denn un dieſes nicht gleich geſchieht, ſo entſteht s ſolchen Gedanken Luſt, aus der Luſt Einwilligung, aus der Einwilligung die hat, aus der That die Gewohnheit, aus r Gewohnheit die Nothwendigkeit, aus r Nothwendigkeit der Tod. Gleichwie die atter von den Jungen, mit denen ſie träch- g iſt, getödtet wird; ſo werden auch wir on unſern böſen Gedanken getödtet, wenn ir ſie in unſerm Herzen aufkommen laſſen. ott will durch ſein Geboth: Du ſollſt icht Unkeuſchheit treiben, nicht ur alle Unreinigkeit bis auf die geringſte Neigung und Anlage zu ſelber aus uns aus- etilgt wiſſen, ſondern er will auch gute Neigungen, Liebe und Verlangen zur Keuſch- eit in uns finden. Man kann ſich den An- fällen und Reizen der Unkeuſchheit nicht kräf- tig widerſetzen, ſo lange keine Luſt zur Tu- gend, keine Neigung, keine Liebe zur Keuſch- heit, zur Schamhaftigkeit und Gottesfurcht in uns zu finden iſt. — Die ſelige Alexan- dra hat ein außerordentliches Mittel ge- wählt, um ihre jungfräuliche Reinigkeit zu bewahren, welches man wohl anſtaunen, aber nicht immer nachahmen kann. Dieſe Tugend macht die Menſchen den Engeln gleich, darum hat auch Jeſus geſagt: Se- lig ſind, die ein reines Herz haben, ſie wer- den Gott anſchauen.

Gebeth.

Heilige Jungfrau Alexandra! du Sie- gerinn über falſche Liebkoſungen der Welt; du ſtarkmüthige Ueberwinderinn fleiſchlicher Begierden; du Heldinn über alle Liſt und Bosheit des Satans; die du mit allen hei- ligen Engeln Gott anſchaueſt: erbitte allen jungfräulichen Seelen die Gnade, ihre Un- ſchuld unbefleckt zu erhalten; erbitte allen Gefallenen aufrichtige Bußthränen über den unerſetzlichen Schaden ihrer verlornen Un- ſchuld; ja erbitte uns allen von oben herab den übernatürlichen Beyſtand in Verſuchun- gen gegen unſere Reinigkeit, daß wir Gott mit keuſchem Leibe dienen, und mit reinem Herzen gefallen mögen; durch Jeſus Chri- ſtus unſern Herrn und Heiland. Amen.

Der heilige Alexius, ein Bettler.

Wunderbar iſt Gott in ſeinen Heiligen. Pſalm 67, 36.

Der Stand und die Geburt dieſes Hei- ligen gehört zwar nicht in eine Bauernle- gende; aber ſein Leben iſt eines der größten Wunderwerke im neuen Teſtamente, ſeit dem das Evangelium auch den Reichen die Armuth des Herzens prediget; daher iſt es auch beſonders für arme und gemeine Leute ſehr lehrreich; denn niemahls hat ein Menſch die Welt, den Teufel, und ſich ſelbſt mit mehr Großmuth und Standhaftigkeit über- wunden, als dieſer getreue Nachfolger Jeſu Chriſti. Alexius wurde im vierten Jahrhun- derte zu Rom geboren. Sein Vater Euphe- mianus war ein vornehmer Rathsherr, und ſeine Mutter Aglais von hohem Adel; ſie beſaßen in Rom ſelbſt einen großen Pallaſt und viele Landgüter, und zählten gegen drey tauſend leibeigene Knechte und Mägde. Man richtete in ihrem Pallaſte alle Tage drey Tafeln für arme Witwen und Waiſen, für reiſende Wallfahrter und andere Arme, auch wurden Kranke und Breſthafte ſehr eh- renvoll bewirthet. Fremde und reiſende Geiſtliche bewirthete Euphemianus an ſei- ner eigenen Tafel. Und wenn er an man- chem Tage nicht ſo viel Gutes gethan, als er wünſchte, ſo warf er ſich Abends mit ſei- nem Angeſichte auf die Erde und ſprach ſeuf-

zend zu Gott: Ich bin nicht werth, mein höchſter Herr, daß mich die Erde, die du erſchaffen haſt, noch länger trage.

Dieſe fromme Ehe blieb jedoch durch mehrere Jahre unfruchtbar; beyde verdoppelten ihr Gebeth und Almoſen, daß ihnen Gott doch einen Erben und einen Troſt für ihr Alter ſchenken möchte. Gott verläßt Niemanden, der bey ihm Hülfe ſucht, und ſah auch gnädig, wie auf einen Tobias, auf ihr Gebeth und Almoſen; ſie bekamen einen Sohn, dem ſie in der Taufe den Nahmen Alex beylegten. Die guten Aeltern hatten nun keine größere Sorge, als ihr von Gott geſchenktes Kind zu ſeiner eigenen Ehre, und zu ihrer Freude zu erziehen. Sobald der Knabe größer wurde, mußte er alles lernen, was damahls in den vornehmſten Familien zur Erziehung und Gelehrſamkeit gehörte, um einſt auch an dem kaiſerlichen Hofe eine wichtige Stelle begleiten zu können. Alexius brachte ſeine Jugendjahre in der Bildung ſeines Verſtandes zu, ſeine Aeltern bemühten ſich ſein Herz mit Gottesfurcht, Frömmigkeit, und allen chriſtlichen Tugenden zu bilden. Da ihn ſein Vater und Mutter ſo trefflich erzogen ſahen, waren ſie ſchon bedacht ihm eine eben ſo tugendhafte, als auch ſonſt in jeder Rückſicht ausgezeichnete Braut vom höchſten Adel, ja vom königlichen Geblüte zu verſchaffen. Mit großer Feyerlichkeit wurde das edle Brautpaar in der Kirche des heiligen Bonifacius eingeſegnet, und Euphemianus ſein Vater ließ ein glänzendes Hochzeitmahl in ſeinem Hauſe bereiten, wie es einer hochadelichen Braut würdig war.

Alex aber, dem Gott ganz andere Gedanken eingegeben hatte, willigte in dieſes Ehebündniß nur aus Gehorſam und Ehrfurcht gegen ſeine Aeltern ein; ſein Herz war weit entfernt, an den Freuden der Hochzeit und an ſeiner Braut ein Wohlgefallen zu finden, vielmehr ſeufzte er nach der Einſamkeit, wo er die Eitelkeiten der Welt verachten, und ſich mit der Liebe und Erkenntniß Gottes allein beſchäftigen könnte. Da nun dieſ[er] Gedanke ſeinen ganzen Sinn eingenomm[en] hatte, traf ihn auch ein göttlicher Antri[eb] von oben herab, noch dieſen Abend d[as] Haus ſeines Vaters zu verlaſſen, und a[ls] ein Pilger die berühmteſten Wallfahrtsö[r]ter zu beſuchen. Endlich unter dieſen Vo[r]ſtellungen in ſeinem Gemüthe verging d[er] freudenvolle Tag für das ganze Haus, u[nd] für die hohen Anverwandten; die Hochzei[t]gäſte trennten ſich und begaben ſich ſch[on] zur Nachtruhe. Alex befand ſich ganz a[l]lein mit ſeiner Braut in ihrem Gemach[e,] übergab ihr einen koſtbaren Ring und ein[en] in rothen Taffet gewickelten Gürtel m[it] dieſen Worten: Ich bitte dich, beha[l]te dieſes Geſchenk, und Gott wir[d] zwiſchen mir und dir ſeyn, bi[s] ſein Wille erfüllt werde. Dan[n] ging er unter einem Vorwande in ſein Zimmer, nahm Geld und koſtbare Steine z[u] ſich, verließ ganz ſtill, ohne daß ihn Jemand merkte, das väterliche Haus, eilt[e] dem Meere zu, traf eben ein Schiff an, und fuhr nach Laodicea, von dort aus ließ er ſich mit einem Wagen zu Land nach Edeſſa, einer Stadt in Meſopotamien bringen. Dort verkaufte er alle Koſtbarkeiten, di[e] er vom Hauſe mitgenommen hatte, und gab alles Geld den Armen, ſo daß er ſelbſt in die dürftigſte Armuth verſetzt wurde; e[r] lebte dann von dem Almoſen, welches e[r] dort ſammelte. So hat er den Spruch Jeſu befolgt: Wer vollkommen ſeyn will, verkaufe und verlaſſe Alles, was er hat, und folge mir nach. Der Ort, wo er ſich gewöhnlich aufhielt, war die Vorhalle oder ein Raum vor der Thür der Kirche zu unſerer lieben Frau, wo er ſich mit der Anbethung Gottes, mit der Betrachtung ſeiner göttlichen Vollkommenheiten, und mit den Geheimniſſen unſers Glaubens beſchäftigte. Er hatte keine größere Freude, als ſich vor der Welt verkannt und verſtoßen zu ſehen, und für einen armen Bettler gehalten zu werden. Er war immer ſehr ſchlecht gekleidet,

eyete ſich mit beſtändigem Faſten und
ichen, und wenn er mehr Almoſen er-
t, als er für ſeine magere Koſt nöthig
te, theilte er das Uebrige andern Armen
.

Indeſſen waren Vater, Mutter und
mahlinn auf das höchſte beſtürzt, da er
ihren Augen verſchwunden war; ſie
idten Diener aus, die ihn überall in Rom
d weit und breit aufſuchen mußten, allein
ne Spur von dem geliebten Sohne und
räutigam war mehr vorhanden; wer kann
h den Schmerz eines zärtlichen Vaters,
er die Thränen einer liebevollen Mutter
- und die Sehnſucht einer verlaſſenen
raut vorſtellen? Wer den plötzlichen
ebergang von der höchſten Freude zur
efſten Traurigkeit, ſo vieler Gäſte und
es ganzen Hauſes begreifen? Alexius war
icht mehr. —

Nach einiger Zeit ſuchten ihn auch in
Edeſſa die Geſandten ſeines Vaters, er er-
annte ſie, begehrte von ihnen ein Almoſen,
aber ſie erkannten ihn nicht; er aber freute
ich von ſeinen eigenen Bedienten ein Almo-
ſen erhalten zu haben. Nachdem der from-
me Diener Gottes 17 Jahre bey dieſer Kir-
che in ſeiner Armſeligkeit zugebracht hatte,
ſoll der Schatzmeiſter dieſer Kirche wunder-
barer Weiſe ermahnet worden ſeyn, dieſem
Armen mehr Ehre zu erweiſen, und ihn
beſſer zu verpflegen. Alexius erhielt nun ei-
ne beſſere Wohnung und die nöthigen Nah-
rungsmittel. Dieſe Wohlthaten, die einen
jeden andern an dieſem Orte um ſo feſter
gehalten hätten, trieben ihn an, auch wie-
der dieſe Stadt und Kirche zu verlaſſen,
gleich wie er das Haus ſeiner Aeltern ver-
laſſen hatte, um den Ehren und Bequem-
lichkeiten dieſes Lebens zu entgehen. Er
reiſete von Edeſſa und wollte nach Laodicea
ſchiffen, und nach Tharſus in Zilicien in die
Vaterſtadt des heiligen Paulus reiſen, um
dort in der Kirche dieſes Apoſtels ſo unbe-
kannt Gott zu dienen, wie er 17 Jahre in
ſeinem erſten Orte gelebt hat. Nachdem
er aber in das Schiff geſtiegen war, ent-
ſtand ein entſetzlicher Sturm auf dem Mee-
re, trieb das Schiff lange Zeit herum, bis
es endlich nach einem unglaublichen Wege
durch Leitung Gottes nach Italien verſchla-
gen wurde, und in Rom ſeiner Heimath
landete, damit dieſe Stadt erſt ſeinem er-
ſtaunlichen Leben die volle Krone ſeines Kam-
pfes aufſetze.

In Rom fühlte er den Trieb des hei-
ligen Geiſtes, keine andere Wohnung, als
im Hauſe ſeines Vaters aufzuſchlagen. —
Dort wollte er nur als ein unbekannter ar-
mer Bettler gehalten werden, wo er täg-
lich ſeinen Vater, ſeine Mutter, ſeine ver-
laſſene Braut, die vornehme Bedienung des
Hauſes ſehen konnte, damit er täglich ſeine
natürliche Liebe, ſeine Neigungen zum
Wohlleben, zu Ehren, und zu allem, was
den Menſchen reizen und locken kann, vor
Augen hätte, um beſtändig wider ſich und
wider die Welt zu kämpfen. Sich ſolchen
Verſuchungen und Gefahren auszuſetzen,
und die Verläugnung der Welt auf die ge-
fährlichſte und höchſte Probe zu ſtellen —
das iſt wahrlich mehr zu bewundern, als
nachzuahmen. Allein der Geiſt Gottes hat
ihn von irdiſchen Begierden ſo losgebunden,
daß er ſich und der Welt abgeſtorben war um
Gott allein zu leben, wie Johannes ſagt:
»Liebet nicht die Welt, noch was in der
»Welt iſt, wenn Jemand die Welt liebt,
»ſo iſt die Liebe (Gottes) des Vaters nicht
»in ihm; denn alles was in der Welt iſt, iſt
»Begierlichkeit des Fleiſches, Begierlich-
»keit der Augen, und Hoffart des Lebens,
»und das iſt nicht von dem Vater, ſondern
»von der Welt. Die Welt und ihre Be-
»gierlichkeit vergeht auch, wer aber den Wil-
»len Gottes thut, bleibt ewiglich.« (I. Joh.
2.) Und der heilige Paulus ſchreibt den
Philippern im 3. K. »Was mein Gewinn
»war, habe ich um Chriſti willen für Scha-
»den geachtet; in der That aber halte ich
»auch alles für Schaden gegen die ausneh-
»mende Erkenntniß Chriſti Jeſu meines

»Herrn, um deſſen Willen ich an allem Schaden gelitten habe, und es für Koth achte, »damit ich Chriſtus gewinne.« Dieſe apoſtoliſche Lehre, welche die Welt nicht verſteht, noch begreifen kann, erfüllte ganz das Herz des demüthigen Bekenners Chriſti.

Nachdem Alex die Gräber der heiligen Apoſtel und andere heilige Orte der Stadt Rom beſucht und den Beyſtand des Himmels zu ſeinem Vorhaben angerufen hatte, begegnete er ſeinem Vater auf dem Wege zu ſeinem Pallaſte, von vielen Dienern begleitet, nahete ſich ihm und ſagte: »Ich bitte »euch, Diener Gottes! vergönnt mir (wenn »ihr gern wollt) aus chriſtlicher Liebe in »euerm Hauſe einen Winkel, erlaubt es mir »daß ich mit eurer Dienerſchaft von den Broſamen lebe, die von euerm Tiſche fallen. »Ich werde euch nicht überläſtig ſeyn, und »Gott, der die Barmherzigkeit belohnet, »wird ſeinen Segen über euch ausgießen, »und wenn Jemand der Eurigen abweſend »und auf der Reiſe begriffen iſt, wird euch »ſelben in guter Geſundheit ſehen laſſen.« Bey dieſen Worten erinnerte ſich Euphemianus an ſeinen Sohn, den er, weiß Gott wo, in der Welt zu ſeyn glaubte; von Liebe und Mitleiden gerührt, führte er den Armen in ſeinen Palläſt, ließ ihm einen kleinen Ort zur Wohnung anweiſen, befahl einem leibeigenen Knechte, für ihn Sorge zu tragen, und verſprach dieſem dafür nebſt der Freyheit noch Geld zum Lohne.

Das Leben unſers Heiligen in dieſem Loche war eine wunderbare Zurückgezogenheit in der Mitte ſeines Hauſes; er peinigte ſeinen Leib mit Wachen und Faſten, er aß faſt gar nichts, und 12 Unzen (24 Loth) Waſſer war ſein tägliches Getränk. Sein Geſchäft war Bethen und Weinen; Tage und Nächte brachte er im Lobe Gottes zu; er ging nie aus, als nur in die Kirche, und empfing alle Sonntage das heilige Abendmahl. Uebrigens beobachtete er ein beſtändiges Stillſchweigen, und genoß viele Tröſtungen vom Himmel, da er bloß Jeſus z[u] Ehre die freywillige Armuth und Vera[ch]tung gewählt hatte. Es iſt aber auch u[n]glaublich, was er von den vielen Knecht[en] ſeines Vaters erdulden mußte, denn f[ür] ſich ſchon ſind ſolche Menſchen roh, scha[m]los, boshaft und übermüthig, und no[ch] mehr Bubenſtücke verübten ſie frey an ihm, weil er ſanftmüthig und geduldig wa[r] und ſie nicht zu fürchten hatten, daß er b[ey] ihrem Herrn klagen werde. Einige verſe[tz]ten ihm Maultaſchen, andere gaben ih[m] Rippenſtöße, noch andere ſtießen und trat[en] ihn mit Füßen, oder rauften ihm zum Spo[tt]e den Bart und die Haare aus, und no[ch] viele andere Mißhandlungen ließ Gott a[n] ihm zu, um ſeine Tugend in ein recht he[l]les Licht zu ſtellen. Alex aber genoß dabe[y] großen Seelenfrieden und freute ſich in ſe[i]nem eigenen Hauſe von ſeines Vaters Scla[]ven härter als in der grauſamſten Dienſt[]barkeit behandelt zu werden; er opferte ſic[h] täglich Gott auf, und bereitete ſich alle[]mahl ſchon früh morgens vor, die empfind[]lichſten Demüthigungen ſeinem demüthige[n] Jeſus zu Liebe zu ertragen.

Was aber ſeine Geduld am meiſten angefochten hatte, war, daß er ſeinen Vater, ſeine Mutter und ſeine verlaſſene Braut, die im Hauſe wohnte, täglich ſehen, ihr[e] Klagen täglich hören, ihren Schmerzen täglich vermehren mußte, weil ſie ihn noch immer beweinten; ſo oft ihm ſein Diener zu eſſen brachte, berichtete er ihm, wie die gute Herrſchaft ihren verlornen Sohn beklage. Oft beſuchten ſie den Armen aus Mitleiden, und bedauerten ihn in ſeinem elenden Zuſtande, da ers auch als Armer noch beſſer hätte haben können, wenn er nur ſelbſt gewollt hätte. Er mußte ſie ſehen und ſich überwinden, da ſie ihn ſo ſchwer vermißten, er aber ſo nahe bey ihnen war. — Wie viel Gnade gehört dazu, die Natur ſo ſehr zu beherrſchen! —

Dieſe neue Prüfung dauerte wieder 17 Jahre; ſo hat unſer Heiliger 34 Jahre in

[i]n Stande einer gewaltſamen Ueberwin-
[dun]g ſeiner ſelbſt zugebracht. Alex erkannte
[deut]lich, daß das Ende ſeines bußfertigen
[Leb]ens nahe ſey. Er verlangte, der Scla-
[ve], dem er zur Aufſicht anvertraut war,
[mö]chte ihm das Nöthige bringen, daß er et-
[wa]s ſchreiben könnte. Er zeichnete nun al-
[les] auf, nähmlich ſeine Aeltern, Erziehung,
[sei]n Fortgehen, und ſein bisheriges Leben,
[un]d ſeinen Nahmen, wickelte das Papier
[zu]ſammen, und behielt es feſt in der Hand,
[um] nicht früher als nach ſeinem Tode er-
[ka]nnt und verrathen zu werden. Es war
[ge]rade an einem Sonntage, als der heilige
[P]apſt Innocenz I. in der Kirche des heili-
[ge]n Petrus in Gegenwart des Kaiſers Ho-
[n]orius und einer großen Menge der Geiſt-
[li]chen, und aller weltlichen Herren des Ho-
[fe]s unter denen ſich auch Euphemianus der
[V]ater des Alex befand, das heilige Meß-
[o]pfer verrichtete. Da erhielten ſie eine
[g]öttliche Ermahnung, daß im Hauſe des
[E]uphemianus ein heiliger Mann verborgen
[s]ey, der bey Gott ein Fürbitter für die
Stadt Rom ſeyn wird. Der Papſt und
der Kaiſer kamen nach vollendetem Gottes-
dienſte in das Haus des Euphemianus, die-
ſer aber eilte voraus nach Hauſe, und frag-
te ſeine Leute, ob nichts neues vorgefallen
ſey? Der Diener ſagte, daß eben erſt der
Arme in ſeinem Loche geſtorben ſey. Nun
zweifelte Niemand, daß dieſer Arme, der
durch 17 Jahre in ſo tugendhafter Geduld
und Abgeſchiedenheit von der Welt lebte,
der heilige Fürbitter Roms ſeyn wird. Eu-
phemianus ging in ſein kleines Gemach,
welches unter einer Stiege angebracht war.
Als er ihn mit einem Sacke zugedeckt fand,
deckte er ihn ab und ſah, daß ſein Geſicht
hell glänzte und ſeine geſchloſſene Hand das
zuſammengelegte Papier feſt hielt. Freude
und Ehrfurcht erfüllte ſein Herz, er wollte
die Schrift leſen, konnte ſie aber nicht aus
der ſtarren Hand nehmen. Sobald auch
der Papſt und der Kaiſer ins Haus kamen,
wurde der Leichnam auf ein Bett gelegt.
Sie alle verichteten ein Gebeth, der Ver-
ſtorbene möchte das Papier aus der Hand
laſſen und Gott ihnen zu erkennen geben,
was er dem römiſchen Reiche und der Stadt
durch dieſen Heiligen anzeigen wolle. Aetius,
der Kanzler der heiligen Kirche, nahm dann
ohne Auſtand das Papier aus der Hand
des Verſtorbenen und las laut vor. Es war
die ganze Geſchichte des Alex mit kurzen
Worten aufgezeichnet, wie er ſich vom vä-
terlichen Hauſe entfernet und bey ſeiner
Rückkehr auch wieder unbekannt geblieben
ſey, um die Zeit ſeines Lebens in der Welt
als ein Armer und Fremdling durchzubrin-
gen. — Wer kann ſich den Schmerz und
die Freude eines ergrauten Vaters in dieſem
Augenblicke denken, ſeinen durch 34 Jahre
verlornen Sohn zu ſpät auf dieſe Art gefunden
zu haben? — Durch 17 Jahre hatte er ihn im
Hauſe und wußte es nicht — durch 17 Jahre
ernährte er ihn mit Stückeln Brots, die ſeine
Knechte übrig ließen, durch 17 Jahre ließ er
ihn von ſeinen Sclaven mit Füßen treten,
während er andere Arme ehrte, und ſie mit an-
ſtändigen Speiſen bewirthete. Staunend er-
griff der alte Vater ſeine grauen Haare —
blaß und ſprachlos drängten ſich die Mutter
und Schwiegertochter herzu. Der Kaiſer und
der Papſt ſtanden dabey, kein Auge blieb troc-
ken, dem der Schmerz Thränen erlaubte. —

Nachdem man ſich erhohlt hatte, wur-
de der Leichnam auf einem prächtigen Pa-
rade-Bette in der St. Peters Kirche zur
Schau und Verehrung ausgeſetzt, da ihn
der Himmel ſelbſt noch bey ſeinem Leben
durch offenbare Zeichen unter ſeine Heiligen
aufgenommen hat. — Nachher wurde er
in die Kirche des heiligen Bonifacius, wo
er vermählt wurde, beygeſetzt. Sein Tod
ereignete ſich um das Jahr 410 am 17. Ju-
lius, an welchem Tage ihn auch die Kirche
als einen heiligen Bekenner ehret.

Begriff der chriſtlichen Tugend.

Der heilige Alex gibt uns ein ſeltenes
Beyſpiel der chriſtlichen Starkmüthigkeit,

indem er Alles — Alles verließ, was er glaubte, daß es ihm bey der menſchlichen Gebrechlichkeit den Weg zum Himmel erſchweren könnte. — Dieſe beſondern Wege, auf welchen Gott manchmahl ſeine Auserwählten führet, ſind nicht für Alle; — darum ſagte Jeſus: *Nicht alle faſſen dieſes Wort, ſondern nur die, welchen es gegeben iſt.* (Matth. 19, 11.)

Viele glauben, die chriſtliche Vollkommenheit beſtehe in der Strenge des Lebens, im Gebrauche der Bußgürtel, der Geißel, in vielem Wachen und Faſten, in vielen und langen Gebethen, im häufigen Beſuche der Kirchen, und öftern Empfange der heiligen Sakramente, und mehr ſolchen. — Dieſe Werke ſind zwar gut für Jene, die ſich ihrer mit Beſcheidenheit bedienen, ſie ſind ein kräftiges Mittel, den Geiſt der Demuth und Buße zu erwecken, aber es ſind nur *Mittel* zur Tugend, nicht aber die *Vollkommenheit* ſelbſt. Denn ſo lange dieſe Uebungen den Menſchen nicht beſſern, ihn nicht demüthiger, geduldiger, verträglicher, mit aller Anordnung Gottes zufriedener, und Gott ergebener machen; nützen ſie ihm ſo wenig, als dem Hungrigen ein Stück Brot in der Taſche.

Die chriſtliche Tugend beſteht nach den Worten Jeſu darin, daß wir überall von ihm lernen, überall ihn zum Muſter nehmen, und ſo wie er, den Willen des himmliſchen Vaters erfüllen. Dieß iſt das ſüße Joch und ſeine leichte Bürde. Dieß iſt der Gehorſam, zu welchem uns unſer göttlicher Erlöſer und Lehrmeiſter ſowohl mit ſeinem Beyſpiele als mit ſeiner Stimme ruft. *Wer mein Schüler ſein will, der nehme täglich ſein Kreuz auf ſich und folge mir nach.* Und wer ſo ſeyn wird (im chriſtlichen Leben) wie ſein Meiſter Jeſus Chriſtus, der iſt vollkommen. — Die chriſtliche Vollkommenheit alſo iſt nichts anders, als eine vollſtändige Erfüllung der Gebothe Gottes, damit man dadurch ihm gefalle, und weder zur Rechten noch zur Linken abweiche. Fürchte Gott, und bec achte ſeine Gebothe, darin beſteht das ga ze Geſchäft des Menſchen. (Ekkl. 12, 1 Beſtrebe dich ſo zu werden, wie dein M ſter war, der nicht ſeinen eigenen, ſonde den Willen ſeines himmliſchen Vaters b folgte, dann wirſt auch du vollkomm ſeyn. (Matth. 10, 25.)

Die wahre Tugend iſt diejenige, we che Gott allein in Allem zu ihrem Ziele - Gott allein in Allem zu ihrem Zeugen - Gott allein in Allem zu ihrem Belohner haben wünſchet. Die wahre Tugend li bet die Wahrheit; die Scheintugend dag gen liebet den Schein, und behält ein ve ſtelltes, ungebeſſertes Herz. Gleichwie di falſche Tugend immer mehr ſcheint, al ſie iſt: ſo ſcheint die wahre Tugend nie mahls ſo viel als ſie iſt. Sie verbirgt mi Fleiß ihre Tugendwerke, um dem Beyfall der Menſchen zu entgehen. Denn wenn ich den Menſchen zu gefallen ſuche, ſo bin ich kein Diener Chriſti, ſagt der Apoſtel.

Wer die Vollkommenheit außer ſeinem Stande ſucht, der ziehet das Zufällige dem Weſentlichen vor; denn nichts iſt wichtiger als die Erfüllung der Standespflichten. Was folglich *wider* meinen Stand iſt, kann nicht gut ſeyn; der Herr verbiethet es. — Was *über* meinen Stand iſt, kann nicht nützlich ſeyn; der Herr kann es nicht wollen. — Was *ohne* meine Standeserfüllung geſchieht, kann nicht Gott angenehm ſeyn; der Herr will zuerſt den Gehorſam von mir.

Wenn die Mutter in der Kirche bethen, und ihre Tochter bey ſchlechten Geſellen zu Hauſe laſſen will, iſt das eine gute Andacht? — — Wenn der Vater dem Gottesdienſte beywohnet, und ſeine Söhne in den Zechſtuben lärmen läßt, iſt das eine nützliche Andacht? — — Wenn der Hausherr den Armen wohl will, aber auf ſeine ausgelaſſenen Dienſtbothen und Untergebenen kein wachſames Auge hat, ſie mit keinem Worte beſtraft, iſt das eine verdienſtliche Tu-

ıd? — Der Menſch hält oft ei-n Weg für richtig; allein ſein ıde führt zum Tode. (Spr. 14, 12.)

Die wahre Tugend zeigt ſich durch Aus-rrung in Prüfungen; durch Geduld im iden; das Gold wird im Feuer, und die ahre Tugend in der Trübſal bewährt, und s heißt ein Schüler Chriſti ſeyn. — Der poſtel ſagt: Ich weiß nichts, als Jeſus hriſtus, und zwar den Gekreuzigten. — s hat auserwählte Tugendhafte gegeben, ie nicht ſterben, ſondern leiden, nicht die Tröſtungen ſondern Prüfung, nicht den Himmel ſondern Arbeit für den Himmel ver-angten. Denn ſelig iſt der Mann, welcher n der Prüfung aushält und bewährt ge-unden wird, der Herr wird ihm die Krone es ewigen Lebens geben; und wer bis an as Ende im Guten verharret, der wird ſe-ig werden.

Um Alles mit wenigen Worten zu ſagen: Gott verlangt von uns nicht außerordentliche Werke, wie ſie der heilige Alexius und viele andere Heilige ausgeübt haben; das erſte iſt, daß wir aus Liebe zu Gott ſeine Gebothe halten, und alle Sünden fliehen. Das zweyte iſt, daß wir unſere täglichen Werke vollkommen (aus guter Abſicht wegen Gott) verrichten. Wir ſollen vernünftig, nach unſerer von Gott empfangenen beſten Erkenntniß, nicht aber nach unſern Leidenſchaften handeln.

Gebeth.

Erbarmungsvoller Jeſus! du haſt uns mit Lehre und Beyſpiel den Weg zum Himmel gezeigt; du hatteſt in der Welt kein größeres Verlangen, als den Willen deines himmliſchen Vaters zu erfüllen; du haſt das Herz deines Dieners Alexius mit wunderbarer Standhaftigkeit und Liebe zur Tugend erfüllt: verleihe auch uns durch ſeine Fürbitte die Gnade, daß wir in unſerm geringen Stande, ſelbſt in den geringſten Dingen, nichts anders, als dein göttliches Wohlgefallen ſuchen, den größten Sieg über uns und unſern verkehrten Willen erlangen, und ſo dir unſerm Herrn und Meiſter in dieſem Leben ähnlich, dort aber deiner Seligkeit theilhaftig werden! Amen.

Die heilige Jungfrau Alpais, eine Kühhirtinn.

Gleichwie das Leiden Chriſti in uns häufig iſt, ſo iſt auch durch Chriſtus unſer Troſt häufig. II. Kor. 1, 5.

Alpais war von geringem Herkommen und erſah das erſte Tageslicht zu Tudot. Sie hatte einen hellen Verſtand, viele Kenntniſſe der heiligen Schrift, und lebte ungefähr um das Jahr Chriſti 1180 in großer Heiligkeit. Sie war eine Kühhirtinn, ſo lange es ihre geſunden Leibeskräfte zuließen. Dieſes gemeine und niedere Geſchäft aber ließ ſie ſich ſo angelegen ſeyn, wie das wichtigſte in ihrem Leben, damit ihrer Herde kein Unglück widerfahre, oder die Herde aus ihrer Schuld nicht Jemanden einen Schaden verurſache, eingedenk, daß ſie einſt auch als Hirtinn Gott dem Herrn und Richter von ihrem Amte Rechenſchaft werde geben müſſen. — Alpais ſuchte nur das Wohlgefallen Gottes, und vereinigte zugleich mit ihrem Geſchäfte und Stande wahre chriſtliche Tugend und Frömmigkeit. Ihr einziges Trachten war, ſich dem Willen und der Anordnung Gottes in Allem zu unterwerfen, mag es den Begierden oder Neigungen ihres Herzens noch ſo ſchwer angekommen ſeyn. Sie vertraute auf Gottes mächtigen Beyſtand, den ſie durch ihr vertrauensvolles Gebeth ſchon ſo oft erhalten hatte.

Der heilige Paulus ſagt: Mein Sohn! achte die Zucht des Herrn nicht für gering und verzage nicht, wenn du von ihm geſtraft wirſt; denn wen der Herr liebt, den züchtiget er; und geißelt einen jeden Sohn, den er aufnimmt. (Hebr. 12, 6.) So kam

die Züchtigung auch über dieſe fromme Hirtinn. Der Herr warf ſie aufs Krankenbett und ließ viele körperliche Schmerzen über ſie kommen. Die Leiden wechſeln ab, verſchwinden aber nie ganz; ein Schmerz folgt auf den andern — es zeigen ſich ſchmerzhafte Geſchwüre — der ſtinkende Eiter fließt aus ihren Wunden heraus, — verbreitet einen den Hausleuten faſt unerträglichen Geſtank; ſie iſt entkräftet und nicht im Stande ſich ſelbſt im Schmerzenbette umzukehren, ſie bedarf dazu fremder Hülfe, und jede auch noch ſo ſchonende Wendung iſt mit neuen heftigen Schmerzen verbunden.—Wahrhaftig eine Perſon der Schmerzen! aber ſie murret nicht wider Gottes Anordnung, ſie erſchwert ſich das Leiden nicht mit unnützen Klagen, jammert den Geſunden die Ohren nicht voll an. Sie bethet nur in ihren Schmerzen, wie Jeſus auf dem Oehlberge: »Nicht, wie ich will, ſondern »wie du willſt, mein himmliſcher Vater! »ſo geſchehe es mit mir. Ich will leiden, ſo »lange du willſt, ich will das leiden, was »du über mich verhängſt; — denn ich habe »noch immer mehr verdient, als ich leide, »und wenn eine Stunde in ſtiller Nacht, da »andere Menſchen ſchlafen, mir ſo lange »vorkommt, wie lang wird erſt den Ver»dammten die ganze Ewigkeit im hölliſchen »Feuer ſeyn? — ich unterwerfe mich ganz »deinem heiligen Willen, du bleibſt mein »Vater, wenn du mich auch züchtigeſt — »ſchenke mir nur chriſtliche Geduld und »Standhaftigkeit in dieſer Prüfung.« — So bethete ſie, und Gott erhörte ihre Bitte, gab ihr eine wunderbare Geduld und Ergebung in ſeinen heiligen Willen. Indeſſen da die Schmerzen alle Glieder des Leibes durchdrangen, genoß ihre fromme Seele wahre Ruhe und Heiterkeit. Sie hielt ſich feſt an Jeſus, überließ ſich ganz ſeiner Treue, und ſuchte nur bey dem Bräutigam aller keuſchen Seelen ihren Troſt. Darum ließ ſie ſich oft das allerheiligſte Sakrament des Altars auf ihr Krankenbett bringen, deſſen andächtiger Genuß ihr ſo v
Troſt in die Seele goß, und ſo viel Kr
und Stärke zum Guten verſchaffte.

Selig, wer die Stunde ſeines Tod
immer vor Augen hat, und täglich zu ſte
ben bereit iſt. — Dieß beobachtete die he
lige Jungfrau Alpais. Sie verlangte w
der Apoſtel aufgelöſt zu werden, um be
Chriſtus zu ſeyn. Sie fühlte die Annäh
rung ihrer Todesſtunde. Bald wird ih
fromme Seele den von Schmerzen zerrütt
ten Körper verlaſſen, und der Herr wir
ihr die Traurigkeit in Freuden verwandel
Jeſus ihr Bräutigam ruft ſie, dem ſie Lei
und Seele rein bewahrt hatte. Mit den
letzten Athemzuge ihres Lebens iſt auch de
letzte Schmerz überſtanden und Der bleib
ewig ihr Lohn, Dem ſie in der Welt ein
kurze Zeit treu gedient hatte.

Ergebung eines Kranken in den göttlichen Willen.

Die Ergebung in den göttlichen Willen iſt eine ſo nothwendige Tugend des Kranken, wie die Geduld. Der Geduldige erträgt Alles ohne Klagen und Murren, was er wirklich zu leiden hat; aber der in den Willen Gottes Ergebene erträgt nicht nur das, was er wirklich leidet, mit vieler Geduld; ſondern er iſt auch bereit, in Zukunft Alles anzunehmen, was und wie es Gott ſchickt.

Dieſe ſchöne Tugend muß ſich der Kranke während ſeiner ganzen Krankheit auszuüben befleißen. Manche ſagen wohl zu Anfang ihrer Krankheit, wo ſie etwa mit den heiligen Sakramenten verſehen werden: Gott ſoll es machen, wie er will. Aber wenn die Krankheit etwas länger anhält, dann nehmen ſie ihr gegebenes Wort wieder zurück und ſagen mit Unruhe: Wenn ich nur bald geſund würde oder ſterben könnte! — Das heißt alſo gerade ſo viel, als wenn man ſagt: Wenn es nur nicht gerade ſo wäre, wie es Gott will! — Du aber, mein Chriſt! mußt das Wort, welches du dei-

Gott gegeben haſt, nie mehr zurück- men, deine Krankheit mag dauern, ſo g ſie will; die Schmerzen mögen ſo groß n, als ſie immer wollen. — Denk und e nur immer: Gott will es einmahl ſo en, ſein Wille ſoll erfüllt werden, und ht der meine. Denn Gott iſt überaus iſe, er ſieht alſo, was einem jeden Men- en zu leiden nützlich iſt; wann und unter elchen Umſtänden es ihm am beſten iſt zu rben. Gott iſt auch höchſt gerecht, er thut iemanden unrecht, ſchicket Niemanden ehr Leiden zu, als er ertragen kann; und gt Niemanden etwas auf, was ihm ſchäd- ch iſt, wenn es nur der Menſch auch nach em Willen Gottes gebraucht. — Gott iſt uch unſer Herr, und wir ſind ſeine Knech- e. Ein Knecht arbeitet aber, was und wie s ſein Herr will; ſollen alſo nicht auch wir Gott dienen, in der Geſundheit oder Krankheit, — mit einem langen oder kurzen Leben, — gerade ſo wie er es will? Wie kannſt du bethen: Vater! dein Wille geſchehe; wenn du gegen ſeine Anordnung murreſt? — Wie kann dich Gott erhören, da du ihm ſelbſt im Gebethe Lügen vorſagſt? —

Sich in den Willen Gottes ergeben, iſt aber auch höchſt nützlich. Denn Beſſeres gibt es nichts, als den Willen Gottes erfüllen. Wenn du die größten und ſtrengſten Bußwerke ausübteſt, wenn es aber wider den Willen Gottes wäre, ſo würdeſt du Gott nur mißfallen. Gott Opfer bringen, iſt zwar eine vornehme und auch verdienſtliche Sache, aber auch nur dann, wenn es Gott will; denn Gehorſam iſt Gott lieber als Opfer. (I. König. 15, 22.) Und der heilige Franz Sales ſagt: »Es iſt nicht mög- »lich, daß Gott eine Seele von ſich ſtoße, »die ſich bis zu ihrem Hinſcheiden gänzlich »in ſeinen Willen ergibt.« — In Kreuz und Leiden Gott ein einziges Mahl Dank ſagen, iſt weit verdienſtlicher, als ihm beym Wohlergehen hundert Mahl danken. — Der Wille Gottes iſt die Gerechtigkeit und Heiligkeit ſelbſt; er kann nichts anders wollen, als was recht, billig und gut iſt. Je mehr man ſich nun dieſem heiligen Willen nähert und ihn erfüllet, deſto heiliger und gerechter wird man ſelbſt. Und wenn es möglich wäre, daß Jemand den Willen Gottes vollkommener erfüllen könnte, als ihn die Mutter Gottes erfüllet hat, ſo würde er auch ſie noch an Verdienſten übertreffen.

Sich dem Willen Gottes ergeben, iſt endlich im ganzen Leben, beſonders aber im Leiden, in Unglücksfällen und in der Krankheit höchſt nothwendig. Wer kann dem Willen Gottes widerſtehen? (Röm. 9, 19.) Widerſetze dich, ſträube dich, klage wider die göttliche Anordnung ſo lang du willſt, was wirſt du ausrichten? Wird deine Krankheit aufhören? Werden deine Schmerzen erträglicher werden? — Du verlierſt nur das Verdienſt deiner Leiden und das Verdienſt deines guten Willens und des Gehorſams gegen Gott; und verlängerſt oder verſchlimmerſt dir oft die Krankheit. — Und weil du durch Ungehorſam gegen Gott ſündigeſt, ſo bereiteſt du dir nur noch ſchwerere Strafen für die Ewigkeit; — Gottes Willen, Gottes väterlichen Rathſchluß aber kannſt du nicht ändern. Was Gott will, wird noch geſchehen. Denke, wenn du Gottes Willen hier eine Zeit lang erfülleſt, ſo wird Gott in Ewigkeit deinen Willen erfüllen. Erfülleſt du aber hier ſeinen Willen nicht, ſo wird auch dein Wille in Ewigkeit nicht erfüllt. — Ja, ewig werden die Verdammten das haben, was ſie nicht wollen; und nie werden ſie das haben, was ſie wollen, weil ſie im Leben das nicht wollten, was Gott haben wollte. — Sag alſo immer: Herr! dein Wille geſchehe und nicht der meine, dein Wille geſchehe, wie im Himmel alſo auch auf Erden. Wie es der Herr gewollt hat, ſo iſt es geſchehen; der Nahme des Herrn ſey gebenedeyt. — So war die heilige Jungfrau Alpais, ſo waren al-

le Heiligen in ihren oft vielfältigen Leiden geſinnt, ſonſt wären ſie nicht heilig geworden. —

Gebeth.

Verleihe mir, o mildeſter Jeſus! deine Gnade, daß ſie bey mir und mit mir ſey, und mit mir wirke und bey mir verharre bis zum letzten Athemzuge meines Lebens! — Bewege mein Herz, daß ich immerdar verlange und wolle, was dir angenehm und wohlgefällig iſt. — Dein Wille ſey der meinige, und mein Wille folge dem Deinigen in Allem, was du zu deiner Ehre und zu meinem Seelenheile mir zuſchickeſt. C Wollen und Nichtwollen ſey mir mit di

Gib mir den ernſtlichen Entſchluß, d ich allen Dingen abſterbe, die in der W ſind, daß ich Leben oder Tod, Geſundh oder Schmerzen von deiner Vaterhand w lig annehme; laß mich von meinem Kra kenbette zum Himmel hinauf ſchauen, mir und allen Kindern Gottes eine beſſe Wohnung, ein Leben ohne Kummer, ei Freude ohne Schmerz und eine Ruhe oh Ende bereitet iſt, in welche ich nach ku überſtandenen Leiden durch deine Barmh zigkeit aufgenommen zu werden hoffe. Ame

Der heilige Ampelius, ein Schmied.

Herr! leite unſerer Hände Werk. Pſalm 89, 17.

Ampelius war im fünften Jahrhunderte in Aegypten von bürgerlichen Aeltern geboren, welche ihn von Kindheit auf zum fleißigen Schulbeſuche und zu emſiger Handarbeit anhielten. Er beſuchte auch gern die Kirche und hörte das Wort Gottes mit Aufmerkſamkeit an; aber er ließ dasjenige, was er hörte, nicht bey einem Ohr hinein, beym andern heraus, wie es bey jungen Leuten gewöhnlich geſchieht; ſondern er bewahrte die Lehre Jeſu in ſeinem guten Herzen und trachtete nach Kräften ſein Leben darnach einzurichten; denn das Wort Gottes nur anhören aber nicht befolgen, nützt der Seele nichts. Wer den Willen ſeines Herrn weiß, aber nicht erfüllt, wird mit vielen Streichen gezüchtiget werden. Ampelius wurde zu einem Schmied in die Lehre gegeben. Er erlernte dieſes Handwerk in kurzer Zeit mit vielem Fleiße ſo gut, daß er ſich bald ſelbſt ſein mehr als hinlängliches Brot verdienen konnte. Nach dem Tode ſeiner Aeltern, da er für ſich allein leben konnte, theilte er das Geld, welches er ſich mit ſeiner mühſamen Arbeit erwarb, in drey Theile. Den größten Theil vertheilte er unter jene alten, abgelebten und kranken Perſonen, die nicht mehr im Stande we ren, ſich ihren Unterhalt zu verſchaffen den zweyten Theil verwendete er auf ſein nothwendigſten Bedürfniſſe; den dritte aber legte er auf die Seite, um bey Abnahme ſeiner Kräfte im Alter nicht andern Leuten vor die Thür kommen zu müſſen, un ihnen läſtig zu ſeyn, wie es viele Verſchwender oder Saufer machen, die gleich dem unvernünftigen Viehe unter die Füße treten, was ſie nicht heute verzehren. So lange Ampelius hinlängliche Kräfte zur Arbeit hatte, gab er reichliches Almoſen, weil er für ſich wenig brauchte; er gab aber auch vernünftig, weil er wahrhaft Arme, nicht aber müßige und ungeſtüme Gaſſenbettler unterſtützte.

Ampelius dient allen Handwerksleuten zum Muſter; denn ſeine Speiſen waren ganz einfach, und zur Sättigung und Erhaltung ſeiner Geſundheit und ſeiner nöthigen Kräfte dienlich; ſeine Kleidung war, wie es einem Bürger ſeines Standes geziemte; ſeine Erhohlungen, ohne welche der arbeitſame Menſch nicht vergnügt leben kann, waren nicht koſtſpielig, nicht der Geſundheit ſchädlich. Er vereinigte ſeine Ar-

ſamkeit und Genügſamkeit mit dem Ge-)e und andern Tugendübungen. Er fing dem Gebethe an und vollendete ſie) wieder mit dem Gebethe; beſonders der Aufopferung des Willens, des rzens und ſeines ganzen Lebens; denn Gebeth iſt fruchtlos und ohne Seelenge- n, von dem das Herz nichts weiß. Sein liches Sprichwort war: Mit Gott fang , mit Gott hör auf, das iſt der ſchönſte benslauf. Bey ſeinem Kohlenfeuer dachte er oft an die Peinen des Fegfeuers, ch öfter an das unauslöſchliche Höllen- uer, welches die Seelen brennet, welches ott in ſeinem Zorn für ſeine Feinde an- zündet hat! — »Ich kann ein glühendes Eiſen nicht einen Augenblick ruhig in der Hand halten, wie wärs, wenn ich in einem glühenden Ofen, wo das Eiſen ſchmilzt, eine Stunde, einen Tag oder zwanzig Jahre brennen müßte? — wie lang wäre eine ſolche Zeit! — wie lang aber muß den Verdammten die ganze Ewigkeit ſeyn, wo keine Linderung, kein Mitleid, keine Hoffnung, keine Erlöſung und kein Ende, — ſondern ein ewiger Schrecken, ein ewiges Feuer und ewige Verzweiflung iſt!« — An dieſe entſetzlichen Wahrheiten dachte er beſonders, wenn unreine Begierden in ihm aufwachten oder andere Verſuchungen ihm droheten; er wollte lieber das Feuer ſeiner Leidenſchaften überwinden, als im hölliſchen Feuer mit den Sündern ſeinen Antheil erhalten. Unter allen Tugenden liebte er vorzüglich die Keuſchheit, und war äußerſt beſorgt, allen Gefahren gegen dieſelbe auszuweichen und alle Gelegenheiten, beſonders unmäßig luſtige Geſellen und Weinſchenken zu meiden. Ungeacht deſſen gerieth er einmahl in eine ſehr ſchwere Verſuchung. Eine freche Weibsperſon kam in ſeine Werkſtätte und ſuchte ihn mit allen Künſten der Verführung in der Tugend wankend zu machen. Ampelius verwies ihr Anfangs ihre Frechheit mit nachdrücklichen Worten; als ſie aber immer unverſchämter wurde, ergriff der fromme Schmied mit der Zange ein glühendes Eiſen und verjagte damit die unverſchämte Verführerinn. Hierauf dankte er Gott für die Gnade, welche er ihm zur Ueberwindung einer ſo ſchweren Verſuchung verliehen hat.

Nachdem ſeine Kräfte immer mehr abgenommen haben und er ſeiner Arbeit nicht mehr vorſtehen konnte, ſuchte er ſein Vorhaben, das er ſchon lange im Gedanken hatte, ins Werk zu ſetzen, nähmlich: ſich gänzlich von den Menſchen zu entfernen, nur Gott allein zu dienen, zum Tode ſich gehörig vorzubereiten und von ſeinem erſparten Gelde zu leben. Da er aber in ſeinem Vaterlande zu bekannt war und nicht ſelten Beſuche von Andern bekam, die ihn von dieſem frommen Entſchluſſe abzuhalten ſuchten, ſo ſchiffte er über das Meer ins getuneſiſche Gebieth, wo er ſich eine Einöde aufſuchte, und in ſtiller Abgeſchiedenheit vereinigt mit ſeinem Gott lebte, bis ihn der Herr im hohen verdienſtvollen Alter zum Genuſſe der ſeligen Ruhe abgerufen hatte. Sein Feſt wird am 14. Mai gefeyert.

Vorbereitung zum Tode.

Das ganze Leben des heiligen Ampelius iſt ein wahres Muſter eines chriſtlichen Handwerksmannes, beſonders aber ſollen ſich ſeine letzten Lebenstage jene Menſchen zur Belehrung nehmen, denen Gott ein langes Leben verliehen hat. Der heilige Paulus befiehlt dem heiligen Biſchof Titus: »Betagte Männer lehre, daß ſie nüchtern, »ehrwürdig, beſcheiden, einer unverfälſch»ten Lehre, der Liebe und Geduld befliſſen »ſeyn ſollen; deßgleichen betagte Frauen, »daß ſie ſich als Gott gewidmete Perſonen »betragen, nicht verleumden, nicht dem »Weintrinken ergeben, ſondern lehrreich »ſeyen.« (Titus 2. K.)

Alte Leute, beſonders wenn ſie in ihrer Jugend wenig an Gott gedacht oder in den

gewöhnlichen Ausſchweifungen gelebt haben, ſind um ſo mehr verpflichtet ihre letzten Lebenstage zu einer aufrichtigen Buße anzuwenden, und ſich zum herannahenden Tode ernſtlich vorzubereiten. Der Alte ſoll ſeine Sünden recht oft bereuen; die in jungen Jahren gegebenen Aergerniſſe gut zu machen ſuchen; das fremde Gut erſetzen, ſein Hausweſen in Ordnung bringen, denn er wird bald ſterben. Wie glücklich iſt ein Chriſt in ſeinem Alter, der mit dem alten Simeon ſagen kann: Herr! laß mich nun in Frieden ſterben. Ja, glückſelig der Greis, der die elende Welt gern verläßt und ruhig ſeine Seele in die Hände ſeines Heilandes übergibt. Seyd guten Muthes und freuet euch, weil ſich eure Erlöſung nahet. (Luk. 21, 28.)

Man muß bey Zeiten ſterben lernen. Wenn den Greis die Laſter noch nicht verlaſſen haben, ſo muß er ſelbſt ſie aus ſeiner Seele ausrotten; das geſchieht durch eifriges Gebeth, durch Mäßigkeit und Nüchternheit; durch Betrachtung des Todes, denn mit ihm kommt für uns auch der jüngſte Tag, und wie uns da Gott antrifft, ſo bleiben wir in Ewigkeit; — durch Betrachtung des Grabes, wo alle Leidenſchaften aufhören, da der vorhin begierliche Leib von Würmern aufgezehrt wird; — durch Betrachtung des Gerichtes, wo keine Entſchuldigung und keine Gegenvorſtellung angenommen, und kein guter Freund ſich für uns hervorthun wird; nur unſere Werke folgen uns in die Ewigkeit nach; — durch Betrachtung der Hölle, die wie ein unerſättliches Grab alle diejenigen auf ewig verſchlingt, welche ſich im Leben der Anordnung Gottes widerſetzten. —

Man muß in ſeinen alten Tagen öfters ſein Gewiſſen über das ganze Leben erforſchen; die heiligen Sakramente der Buße und des Altars oft und mit Andacht empfangen; wenn es noch nicht geſchehen iſt, eine aufrichtige Generalbeicht vom ganzen Leben ablegen; geiſtliche Bücher leſen, beſonders Lebensgeſchichten ſolcher Heiligen, die mit großer Erbauung zum Sterben vor reitet haben. Selbſt große Heilige hal vor dem Tode gezittert, was jedoch mit Gnade Gottes dieſe überwunden habe das können auch wir beſiegen. Dem Jung geht der Tod auf den Fuß nach, der A aber hat ihn vor den Augen. Darum b ſtelle dein Haus, (dein Gewiſſen, dei Seele und Ewigkeit) denn du wirſt ſterb und nicht leben; nach dem Tode aber kom die Nacht, wo man nichts mehr wirk kann. Wohl dem Alten und Kranken, d ſich mit ſeinem Gott vereiniget und ſich ſeinen Willen hingibt; mit ihm hat es da allemahl gute Wege: ſtirbt er, ſo ſtirbt in dem Herrn und iſt ſelig; geneſet d Kranke, oder lebet auch der Alte noch vie Jahre, ſo iſt er deßwegen um nichts betr gen. — Immer bleibt dem Menſchen da wichtigſte Geſchäft eines glücklichen Tode und einer ſeligen Ewigkeit auf die letzt — wachet daher ſtandhaft im Glauben, da euch euer Feind, der Teufel, nicht überl ſte und betriege. (I. Petr. 5, 8.)

Gebeth eines Alten.

O Herr alles Lebens, mein liebreichs Schöpfer und Vater! zu dir erheb ich mein kummervolle Seele, die nun bald dieſe Leib verlaſſen und in das Haus ihrer Ewigkeit eingehen ſoll. Sey geprieſen, o Vater der Barmherzigkeit! für alle Tage meines Lebens, für alle Gnaden und Wohlthaten, die du mir von der früheſten Kindheit an erwieſen; für alle Erbarmungen, die du mir durch Verzeihung meiner Sünden in dem heiligen Bußſakramente ſo vielmahl erwieſen; für alle unſterblichen Hoffnungen, die du mir durch deinen eingebornen Sohn, meinen Herrn und Heiland Jeſus Chriſtus gegeben haſt.

Wie viele junge Leichen habe ich zum Grabe begleitet und ich lebe noch! — Jetzt neigt ſich auch mein Leben zu Ende. Löſe auf mein Gott und Herr! mein Herz von

Anhänglichkeit an dieſe Erde und verzei- mir die Sünden, die ich durch den uner- bten Genuß irdiſcher Dinge begangen ha- — O erbarme dich meiner, mein Gott, h deiner großen Barmherzigkeit! und laß ine Hoffnung nicht zu Schanden werden; entzünde meine Seele durch deine Liebe und nimm ſie barmherzig auf, wenn ſie vor dir erſcheinen wird, und führe ſie bald ein in das Reich deiner Glorie, daß ſie mit allen deinen Heiligen und Auserwählten dich liebe in Ewigkeit. Amen.

Der heilige Anaſtaſius, ein Martyrer.

erdet ihr um des Nahmens Chriſti willen beſchimpft, ſo ſeyd ihr glücklich. Denn die Ehre, die Herrlichkeit, die Kraft Gottes und ſein Geiſt ruhen auf euch. I. Petr. 4, 14.

Anaſtaſius war aus Perſien der Sohn ines Zauberers, der ihn in ſeiner Kunſt nterrichtet hatte. Er wurde aber durch olgendes Ereigniß von der Finſterniß zum ichte, vom Aberglauben zum wahren Glauen berufen.

Als Choſroas, der König der Perſier m Jahre 614 Jeruſalem erobert hatte, und das heilige Kreuz, an welchem der Sohn Gottes den Schuldbrief unſerer Sünden vernichtet hat, mit ſich in ſein Reich nahm, verurſachte dieß bey den Chriſten eine große Trauer. Dieſe machte unſern Anaſtaſius wißbegierig, warum doch die Chriſten dieſes Kreuz, ſonſt ein Gegenſtand der Verachtung, ſo hoch verehren. Er ſuchte nun die Lehre der Chriſten näher kennen zu lernen, und ward ergriffen von der Erhabenheit ihrer Glaubenswahrheiten und der Schönheit ihrer Sittenlehre.

Nach einiger Zeit ging er nach Hierapolis, glücklicher Weiſe nahm er dort ſeine Einkehr bey einem Künſtler, der ein Chriſt war. Dieſer nahm ſeinen Gaſt, der ein gutmüthiges Verlangen zeigte, öfters mit in die Verſammlung der Gläubigen. Was Anaſtaſius da hörte und ſah, die Bilder und Vorſtellungen der Heiligen, beſonders der Martyrer, womit die Kirchen der Gläubigen geziert waren, machte auf ſein Herz einen ſo lebhaften Eindruck, daß er ſich ernſtlich entſchloß, ein Chriſt zu werden. Durch die Beherzigung der Liebe Jeſu, die ſich in ſeinen Leiden für uns zu erkennen gibt, ward er bald zu einer ſolchen Gegenliebe entzündet, daß er ſelbſt bereit war, ſein Blut und Leben für Chriſtus zu opfern.

Nachdem er den hinlänglichen Unterricht erhalten hatte, ließ er ſich taufen und ging in ein nahe gelegenes Kloſter. Er war bald ein ermunterndes Beyſpiel für ſeine Brüder. Sein Herz hing mit ungetheilter Liebe an Jeſus. Außer den heiligen Schriften, in denen ſein Geiſt immer neues Leben und den größten Troſt fand, las er am liebſten die Geſchichten der heiligen Martyrer.

Nach einiger Zeit beſuchte er verſchiedene heilige Orte und kam auch nach Cäſarea in Paläſtina. Als er hier von den Ausſchweifungen der Soldaten hörte, gab er ihnen ernſtliche Ermahnungen. Dieß gab aber Veranlaſſung, daß man ihn für einen Spion hielt, in Verhaft nehmen ließ und verhörte. Da bekannte er freymüthig, daß er ehemahls der Zauberey ergeben geweſen war, nun aber ein Chriſt ſey. Der Statthalter verſuchte Verheißungen und Drohungen, um ihn von der Liebe zu Jeſus abwendig zu machen; da aber Anaſtaſius der Gnade Jeſu Chriſt getreu blieb, verurtheilte ihn der Richter zum Steintragen, wo er den größten Mißhandlungen ausgeſetzt war.

Nach einiger Zeit rief ihn der Statthalter wieder vor und ſuchte ihn zu bewegen, nur einige bey der Zauberey gewöhn-

liche Worte auszuſprechen. Er aber antwortete: »Wie könnte ich ſo gottloſe Dinge »auf die Zunge nehmen, an die man nicht »einmahl denken darf.« Da ließ ihm der Statthalter Streiche geben. Anaſtaſius ſagte aber: »Ich ſchätze mich ſehr glücklich »um Jeſu willen zu leiden.« Hierauf drohete man ihn wiederhohlt ſeinen Ungehorſam dem Könige zu berichten. »Wer iſt »mehr zu fürchten,« ſagte der Bekenner, »ein ſterblicher Menſch oder Gott, der alle »Dinge aus nichts gemacht hat?« — Da er nicht zu bewegen war, dem Feuer, der Sonne oder dem Monde zu opfern, »Geſchöpfen,« wie er ſich ausdrückte, »die der »wahre Gott zu unſerm Gebrauche gemacht »hat,« wurde er wieder ins Gefängniß geführt.

Auf den Bericht des Statthalters erklärte der König Chosroas, man könne gegen Anaſtaſius Nachſicht gebrauchen. Wenn er das Chriſtenthum auch nur mit dem Munde abſchwören würde, ſo ſollte es ihm geſtattet ſeyn, ſich nach Belieben einen Stand zu erwählen. Der Statthalter drang alſo in ihn, nur in Gegenwart eines Menſchen Chriſtus mit dem Munde zu verläugnen, wenn er gleich demſelben im Herzen getreu bliebe. Anaſtaſius erklärte aber, daß er dieß nie thun könne, und bereit ſey, lieber jeder Marter und jedem Tode entgegen zu gehen, als ſeinen Gott zu verläugnen.

Auf dieſe Erklärung ſchickte man ihn nach Perſien zum Könige. Dieſer ſandte einen Officier an ihn mit den glänzendſten Verheißungen. Anaſtaſius antwortete aber: »Schon die Armuth meines Kleides kündet »hinlänglich an, wie ſehr ich die Eitelkeit »der weltlichen Pracht verachte. Die Ehren »und Reichthümer eines Königs, der bald »ſterben und in Staub übergehen wird, kön»nen mich nicht reizen.« Den folgenden Tag kam der Officier mit Drohungen zu ihm. Der Bekenner ſagte aber: »Mein Herr! »durch die Gnade Jeſu Chriſti wirſt du mich »auf keine Weiſe erſchüttern. Thue alſ[o] »was du willſt.«

Der Officier ließ ihn nun drey Ta[ge] nach einander auf die grauſamſte Wei[ſe] ſchlagen. Dann befahl er, ihn auf d[en] Rücken auszuſpannen und über ſeine Sche[n]kel ein Stück Holz zu legen. Auf die ä[u]ßerſten Theile desſelben mußten zwey ſta[rke] Männer ſtehen und den Martyrer auf die Art quetſchen. Er aber verharrte in ſein[er] vorigen Gemüthsruhe. Erſtaunt hierüb[er] berichtete dieß der Officier dem König, e[r]hielt aber von demſelben noch grauſame[re] Befehle. Unter andern ließ er ihn a[n] zwey Stunden an einer Hand aufhängen und den einen Fuß mit einem großen G[e]wichte beſchweren. Da aber Anaſtaſiu[s] bey allen Peinigungen im freudigen Be[]kenntniſſe ſeines Glaubens verharrte, ve[r]urtheilte man ihn mit andern, die um Jeſ[u] Willen gefangen ſaßen, zum Tode.

Um noch das Letzte an ihm zu verſu[]chen, mußte er zuſehen, wie acht und ſech[]zig Chriſten vor ſeinen Augen erwürgt wur[]den. Er ſagte aber zum Richter: »Ich er[]»warte die grauſamſte Todesart. Ich glaub»te, mein Leib würde in Stücke zerhauen. »Aber mein Gott ruft mich nun auf einem ſ[o] »leichten Wege zu ſich. Dieſes Opfer mei»nes Lebens koſtet mich faſt gar nichts. Ich »bitte ihn nur es anzunehmen.« Kaum hatte er ausgeſprochen, ſo erwürgte man auch ihn am 22. Jänner 628.

Anaſtaſius wollte lieber alle möglichen Peinigungen ausſtehen, als Jeſus Chriſtus nur mit einem ſündhaften Worte beleidigen. Bewundern wir bey den heiligen Martyrern nicht allein den ſtandhaften Muth, womit ſie die größten Peinigungen erduldeten, ſondern ſehen wir zunächſt auf ihre gewiſſenhafte Treue im Kleinen, wodurch ſie ſich der Gnade der Beharrlichkeit in den peinlichſten Leiden würdig machten. Beherzigen auch wir die Worte Jeſu: »Die »Menſchen werden am Tage des Gerichts »über ein jedes unnütze Wort, das ſie reden,

chenſchaft geben müſſen. Denn nach dei-
1 Worten wirſt du gerechtfertiget, und
ch deinen Worten wirſt du verdammt
erden.« (Matth. 12, 36. 37.)

r Tod iſt für den Gerechten eine
lohnung, für den Gottloſen eine
Strafe.

Der Gottloſe zittert bey dem bloßen ahmen des Todes. Stößt ihm die minſte Unpäßlichkeit zu, ſo glaubet er ſchon, e Krankheit ſey tödlich. Redet man ihm n Gott, ſo gerathet er in Wuth. Er iſt y der mindeſten Gefahr von Furcht durchungen. Seine Seele wird beſtändig von teln Schreckbildern beunruhiget. Er flieht, bſchon ihn ſonſt niemand verfolget als das bö- Gewiſſen, dem er doch nicht entfliehen kann. — Der Sünder iſt nur ſo lang ſtark in ſeiem Uebermuthe, ſo lange Gott nicht zur Strafe greift. — Er iſt furchtſam, weil r durch den Tod ſeine guten Tage verliert, nd bey Gott nichts Gutes mehr zu erwaren hat. — Aber der Gerechte ſieht die Gefahr ohne zu erſchrecken, er geht fort wie ein Löwe, der von ſeiner Stärke und von ſeinem Muthe verſichert iſt. Nichts, was ihm zuſtößt, betrübet ihn: und wenn man ihm auch den Tod drohet, ſo erſchrickt er nicht, ſondern erfreut ſich vielmehr, weil ſein Herz in den Händen Gottes iſt und die Qual des Todes ihn nicht treffen wird. Der Gerechte ſcheint vor den Augen der Thoren zu ſterben, ſein Austritt aus der Welt ſcheint ihnen eine Betrübniß zu ſeyn. Sie bilden ſich ein, daß ihn der Weg, den er antritt, da er ſich von uns trennet, in das Nichts führe: und doch iſt es nur ein Uebergang, der ihn in den Aufenthalt der Ruhe und des Friedens führt. Obſchon er vor den Menſchen einen grauſamen Tod leidet, ſo erfüllt ihn Gott mit der gewiſſen Hoffnung der Unſterblichkeit. Er leidet etwas weniges, um vieles zu gewinnen. Der Herr hat ihn durch dieſe kurzen Qualen geprüfet, und er hat ihn ſeiner Liebe würdig gefunden. Er iſt ein Gold, welches er in den Schmelztiegel wirft, um es zu reinigen. Er iſt ein Schlachtvieh, welches er durch die Opferung heiliget, um es einſt für die Ewigkeit wieder lebendig zu machen. Der Tag wird kommen, wo der Gerechte die Herrlichkeit des Himmels beſitzen und mehr als die Sterne glänzen wird; wir werden ihn ſehen, wie er die Heiden richten, und über die Völker herrſchen wird; denn er iſt ein Kind des Allerhöchſten. Er wird an ſeinem Reiche Theil nehmen, und der Herr der Gerechten wird ewig herrſchen. Die, welche auf ihn vertrauen, werden dieſe Wahrheit verſtehen; ſie werden in ſeinem Schooße ruhen und den Frieden genießen, den er ſeinen Auserwählten bereitet hat.

Allein die Gottloſen, die den Gerechten verachtet und gemißhandelt, und ſich von Gott entfernt haben, dieſe werden nach ihren Miſſethaten gezüchtiget werden. Wie unglücklich ſind ſie, da ſie die Weisheit verlaſſen und das Joch der Gerechtigkeit von ſich werfen! denn alle ihre Hoffnungen werden vereitelt werden, ihre Werke werden unvollkommen ſeyn, und der Fluch wird auf ihre Familie fallen. Wenn ſie auch länger als andere Menſchen leben, ſo werden alle ihre Jahre am Tage des Todes für nichts gerechnet werden. Sterben ſie alt, ſo wird ihr graues Alter durch ihre Gewiſſensbiſſe beunruhiget werden, und die Welt, der ſie überläſtig ſind, wird ſie nur mit Verachtung und vielleicht mit Widerwillen anſehen. Sterben ſie aber jung, ſo werden ſie aller der Vortheile, die ſie in der Welt hätten genießen können, und der Hoffnung zu den ewigen Gütern beraubt werden. Der Tod der Gottloſen iſt endlich der Sturz ihres Geſchlechtes; er iſt eine Verwüſtung ohne Hoffnung, eine Nacht ohne Licht, ein Abgrund des Elendes, wo bloß ein abſcheuliches Nichts, und ein ewiger Schreken wohnt. (Sprichw. 12. u. 18. Weish. 3. u. 4.)

Dieſe Worte der heiligen Schrift zei-

gen uns, daß nur die Gottloſen und Ungläubigen den Tod zu fürchten haben; die frommen Chriſten aber den Tod nicht fürchten, ſondern vielmehr wünſchen ſollen. Gewiß, ein glückliches Leben beſteht nicht in dem, daß man lang lebe, ſondern daß man den Anordnungen der Vorſicht vollkommen unterworfen lebe. Was nützet es uns, wenn wir bis zum gänzlichen Verfalle unſers Körpers alt werden? Iſt die Unſchuld des Lebens nicht ſeiner Dauer vorzuziehen? Gelten reine Sitten nicht mehr als ein hohes Alter? Die Schrift ſagt: Er iſt bald von der Welt genommen worden, damit der Irrthum nicht ſeinen Verſtand verblende, und die Bosheit nicht ſein Herz verderbe. Allein da er in kurzer Zeit vollkommen geworden iſt, ſo gilt es eben das, als wenn er viele Jahre gelebt hätte: und Gott, dem dieſe Seele wohlgefiel, hat ſie eilends mitten aus der Bosheit gezogen, mit welcher die ganze Welt angeſteckt iſt. (Weisheit 4.)

Gebeth.

Stärke, o erbarmungsvoller Gott, ſtärke deine Gerechten in ihrem Glauben, durch welchen ſie für kurze Leiden einen unausſprechlichen Lohn erwarten; dann wird ihnen aller Hohn der Gottloſen die Ruhe ihres Herzens nicht rauben. Stärke ſie in den kurzen Leiden des irdiſchen Lebens, und wenn du ſie getreu befunden haſt, nimm ſie zur Belohnung ihrer Hoffnungen in dein Reich, wo keine Bosheit ihnen mehr ſchaden wird. — Die Gottloſen aber, o Herr, die ſich nicht wollen helfen laſſen, laß ſie wenigſtens hier leben, — weil ſie keinen troſtvollen Tod zu erwarten haben; — oder wenn es für ſie beſſer iſt, laß ſie aus Barmherzigkeit früh ſterben, damit ſie ihre Schuld nicht häufen, und ihre Strafe nicht erſchweren. —

Der ſelige Andreas, ein junger Martyrer.

Des Menſchen Feinde werden ſeine Hausgenoſſen ſeyn. Matth. 10, 36.

Der Vater dieſes chriſtlichen Kindes, Simon Oxner, wohnte eine Viertelſtunde von dem Flecken Rinn, zwiſchen Innsbruck und Halle am Fluſſe Inn, auf der ſo genannten Hochſtraße in Tyrol. Andreas, geboren den 16. November 1459, verlor ſeinen Vater ſchon als er erſt achtzehn Monathe alt war. Seine Mutter Maria übergab das Kind ſeinem Taufpathen Nahmens Mayer zur Erziehung. Da zu jener Zeit eine Menge Kaufleute in die Stadt Botzen auf einen Jahrmarkt reiſeten, unter denen viele Juden waren, erblickten dieſe eines Tags den jungen Andreas an der Straße mit den übrigen Kindern ſpielen. Der Knabe gefiel ihnen wegen ſeiner zarten Schönheit, und wäre nicht eben ſeine Mutter zugegen geweſen, gewiß hätten ſie ihn ſchon damahls angelockt und die Unſchuld ihrem Chriſtenhaſſe geopfert; ſie gaben aber doch ihre mörderiſchen Abſichten nicht ganz auf. — Sie kehrten in einem nahe gelegenen Wirthshauſe ein, da trafen ſie eben den obgenannten Mayer, den Taufpathen und Vormund des unſchuldigen Andreas in der Weinſchenke, und erfuhren, daß er deſſen Ziehvater ſey. Mit frevelhafter Verſtellung äußerten ſie das Bedauern, daß dieſes ſchöne Kind nicht eine beſſere Erziehung erhalte; ſie bothen ihm eine beträchtliche Summe Geldes an, wenn er ihnen denſelben zur Erziehung überlaſſen wollte, auf daß ſie Vaterſtelle an ihm vertreten und ihn ſofort beglücken möchten.

Der herzloſe Vormund ließ ſich durch das Silber blenden und verſprach ihnen auf der Rückreiſe von Botzen denſelben zu übergeben; was denn auch wirklich geſchah. Zehn Juden mit ihrem Rabbiner an der Spitze führten das Kind in einen nahe gelegenen

ald, wo ſie es auf einen Felſen legten, ieſer ſoll daher den Nahmen Judenſtein kommen haben) und unter den gräßlich- n Läſterungen gegen unſern Heiland nach diſchem Brauche beſchnitten. Nebenbey ten ſie noch die unerhörteſten Grauſam- iten an dem Kinde aus; ſie zerriſſen ſeine Zangen, öffneten ihm an beyden Armen ie Adern, und fingen das rinnende Blut ein Gefäß auf. Als er dem Tode nahe var, streckten ſie ihn noch kreuzweiſe auf en Felſen aus, hängten ihn dann auf einen Baum auf und ergriffen befleckt mit dem Blute der Unſchuld eilends die Flucht. Dieß geſchah im Jahre 1462. Da der Frevel ſo- gleich ruchbar wurde, erwies man dem jun- gen Blutzeugen eine ehrenvolle Grabbeſtat- tung, er ward zu Rinn beygeſetzt.

Der ruchloſe Verräther des Kindes ging indeß elend zu Grunde. — Der ſelige Andreas aber wurde in der Folge in ganz Tyrol ſehr berühmt, und viele Wallfahr- ter, ja ganze Dörfer beſuchten proceſſions- weiſe deſſen Grabſtätte, die auch der Herr durch verſchiedene Wunderwerke verherr- lichte. Die Kirche feyert ſein Feſt am 12. Julius.

Taufpathen und ihre Pflichten.

Taufpathen nennt man diejenigen, wel- che die Taufe anſtatt des Kindes begehren, die ihm den Nahmen beylegen, es über den Taufſtein halten, in ſeinem Nahmen die Taufgelübde und das Glaubensbekenntniß ablegen, und der Kirche Gottes gleichſam eine Bürgſchaft, eine Gutſtehung leiſten und verſprechen, daß dieſes Kind, welches ſie aus der Taufe gehoben haben, auch als Mit- glied der katholiſchen Kirche und als künfti- ger Erbe des Himmels alles das in ſeinem Leben befolgen werde, was ſie hier ſtatt ſei- ner gelobet haben.

Mit dieſer kurzen Taufhandlung aber iſt noch nicht alles erfüllt, ſondern die Kir- che fordert von den Taufpathen, daß ſie we- nigſtens die Vernunftjahre ſollen erreicht haben, daß ſie wiſſen, was ſie übernehmen; ſie ſollen das heilige Sakrament der Fir- mung empfangen haben, ſie ſollen nicht nur in dem Glauben, ſondern durchaus auch in den Geheimniſſen der Religion, in den Ge- bothen Gottes und der Kirche, und in allen jenen Stücken, wozu ſie ſich bey ihrer Tau- fe durch die gemachten Verheißungen ver- bunden haben, ausführlich unterrichtet ſeyn; damit ſie auch diejenigen, die ſie aus der Taufe heben, unterweiſen können.

Die Kirche verbiethet auch, ärgerliche und offenbare Sünder oder ſolche Perſonen als Taufpathen anzunehmen, die mit einer unehrbaren und frechen Kleidung in die Kir- che kommen; weil ſolche Menſchen, die of- fenbar dem Satan dienen, welchem ſie doch ſelbſt in der Taufe entſagt haben, jetzt um ſo weniger tauglich ſind, anſtatt des Kindes wieder jenem Dienſte zu entſagen und ab- zuſchwören, in welchem ſie ſelbſt ſtehen. — Sie verderben durch ihr Beyſpiel die See- len der Täuflinge vielmehr, als daß ſie ſol- che zur Tugend und Frömmigkeit führen ſollen.

Die Taufpathen müſſen die durch die Taufe im heiligen Geiſte Wiedergebornen als ihre geiſtlichen Kinder anſehen und lie- ben, ein wachſames Auge auf ſie haben; und wenn die Aeltern hierin nachläſſig ſind, ſo müſſen ſie ihnen alle Hülfsmittel und Ge- legenheit verſchaffen, gute Chriſten zu wer- den; ſie müſſen ſelbe zur genauen Befol- gung der Taufgelübde, zur Befolgung der Gebothe Gottes und der Kirche: kurz zu einem tugendhaften Lebenswandel verhalten, wodurch allein ſie die ewige Seligkeit erlan- gen können.

So ſagt der heilige Auguſtin: »Ich »will Alle ermahnet haben, daß, ſo oft di »Oſterfeyer hereinbricht, alle Männer un »Weiber, die immer ihre geiſtlichen Kinde »aus der Taufe gehoben haben, daran den »ken ſollen, ſie ſeyen vor Gott ihre Bürge »(Gutſteher) geworden. Und deßwegen mü »ſen ſie immer für ſie liebreiche Sorge tr

»gen und ihnen anliegen, daß ſie die Keuſch-
»heit bewahren, die Jungfrauſchaft bis zum
»Eheſtande erhalten, ihre Zungen vom Flu-
»chen und Falſchſchwören einhalten, ſchänd-
»liche, unfläthige Lieder und Worte nicht in
»Mund nehmen; ſich vor Hoffart und Uep-
»pigkeit hüthen; dem Neide keinen Platz laſ-
»ſen; Zorn und Haß nicht im Herzen behal-
»ten; Wahrſagereyen vermeiden, teufliſche
»Zeichen und abergläubiſche Anhängſel we-
»der für ſich noch für Andere gebrauchen;
»die Beſchwörer als Teufelsdiener fliehen,
»dem katholiſchen Glauben feſt anhangen;
»die Kirchen öfters beſuchen; das viele Ge-
»ſchwätz vermeiden, und ſtatt deſſen das
»Wort Gottes anhören; die Fremdlinge be-
»herbergen, und wie es ihnen bey der Tau-
»fe aufgetragen worden iſt, alle Pflich-
»ten der Nächſtenliebe demüthig erfüllen;
»an den Frieden ſich halten, und bey An-
»dern Frieden ſtiften, den Prieſtern und Ael-
»tern Ehre und Liebe erzeigen. Wenn ihr
»dieſe und ſolche Dinge euern geiſtlichen Söh-
»nen und Töchtern einſchärfet, ſo werdet ihr
»mit ihnen zur ewigen Seligkeit glücklich
»gelangen.«

Man muß geiſtliche Aeltern oder Taufpathen lieben, ehren, und ihnen in Allem, was das Seelenheil, den Glauben und gute Sitten betrifft, willig gehorſamen. Wenn die Aeltern die Laſt der Erziehung nicht auf ſich nehmen können, oder ihre Kinder vernachläſſigen, ſo trifft dieſe Pflicht die Taufpathen; ſodann hat auch ein ſolches Kind gl che Pflichten gegen die geiſtlichen, als geg die leiblichen Aeltern; oder vielmehr e Kind ſündiget noch gröber, wenn es d Pflichten gegen geiſtliche, als wenn es ſ gegen leibliche Aeltern verletzt.

Laſſet euch daher, ihr chriſtlichen Tau pathen und Erzieher, da eure Pflichten wichtig ſind, durch das herzloſe Beyſpi des Taufpathen des heiligen Andreas wa nen, daß ihr die Seelen derjenigen, die i über den Taufſtein gehalten und Gott fü ſie gut geſtanden ſeyd, nicht noch um eine viel geringern Preis, um eine vorübergehe de Sünde an den Dienſt des Teufels ve kaufet, — als der unſchuldige Knabe ver kauft worden iſt.

Gebeth.

Wir bitten dich, o liebvolleſter Got und Vater! der du uns in der heiligen Taufe zu deinen Kindern angenommen haſt; laß uns nie vergeſſen, daß unſer Seelenheil das wichtigſte Geſchäft unſers Lebens ſey, damit wir daſſelbe mit größtem Eifer beſorgen, und nicht nur alle Tage unſers Lebens in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor dir wandeln, ſondern auch für die Seelen derjenigen, die wir von dir übernommen haben, mit chriſtlicher Liebe und Geduld bis zum Tage des Gerichts in Unſchuld und Reinigkeit bewahren mögen. Durch Jeſus Chriſtus, unſern Herrn. Amen.

Der gottſelige Andreas Hibernon, Laienbruder aus dem Orden des heiligen Franz von Aſſiſi von der ſtrengſten Obſervanz.

Ich ermahne euch Brüder! durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber als ein lebendiges, heiliges und Gott wohlgefälliges Opfer darſtellet, damit euer Gottesdienſt vernünftig ſey. Röm. 12, 1.

Die alte adeliche Familie des gottſeligen Andreas Hibernon hatte einige Zeit in Neu-Carthagena gelebt, und wegen erlittener Unglücksfälle, durch welche ſie von ihrem Wohlſtande ſehr zurückgekommen war, ſich nach Spanien begeben und allda ſich häuslich niedergelaſſen. Die Aeltern des gottſeligen Andreas wohnten, da er zur Welt kam, zu Alcantavilla. Sie genoſſen die allgemeinſte Hochachtung, beſonders wurde die Mutter wegen ihres tugendhaften und milden Charakters gewöhnlich die gute Ma-

genannt. Dieſer ihr Sohn wurde im
)re 1534 geboren. Seine Aeltern leiteten
frühzeitig zur Frömmigkeit an. Er
ẞte mit gefaltenen Händen zu Gott be-
n, indem ſie dabey ihm immer vorſag-
: das Lobopfer unſchuldiger
nder ſey Gott beſonders wohl-
fällig.

Die Sorgfalt ſeiner Aeltern zur Be-
ündung eines wahrhaft frommen Sinnes
hm mit ſeinen Jahren zu. Auch entſprach
vollkommen ihren Bemühungen durch ſei-
Luſt an allen Werken der Gottſeligkeit
id beſonders der gewiſſenhaften Tugend-
bung. Als er das Alter erreicht hatte, ſei-
e Aeltern durch ſeine Handarbeiten zu un-
erſtützen, trat er bey dem Bruder ſeines
Vaters auf einige Jahre in Dienſt. Seinen
Lohn legte er zurück, um damit ſeiner Schwe-
ter eine Ausſteuer zu machen. Nachdem er
ſolche zuſammengebracht zu haben glaubte,
machte er ſich in ſeinem ein und zwanzigſten
Jahre in Begleitung ſeines Bruders auf
den Weg zu ſeinen Aeltern, wurde aber un-
ter Weges von Räubern angefallen und voll-
ſtändig ausgeplündert. Sein ſo mühſam
verdienter und lang zuſammen geſparter
Liedlohn war auf ein Mahl dahin. So ſehr
ihn dieſes Unglück ſchmerzte, faßte er ſich
dennoch bald wieder, und voll Ergebung in
den Willen Gottes benachrichtigte er ſeinen
Vater mit ſo demuthsvollem und frommen
Sinne von dem erlittenen Unfalle, daß ſei-
ne Aeltern ſich über ſeine gute Seele nicht
wenig erfreueten. Es iſt hier zu bemerken,
wie oft ganz unbedeutende Vorfälle und Be-
gebenheiten für aufmerkſame Gemüther ein
Mittel ihrer Bekehrung und der Ergreifung
eines vollkommenen Lebenswandels werden.
— Dieß war auch wirklich der Fall mit An-
dreas. Er wurde durch ſein Unglück auf ſehr
ernſtliche Gedanken über das Eitle und Ver-
gängliche aller irdiſchen Dinge, und über
das Trügliche der auf ſolche Sachen geſetz-
ten Hoffnungen gebracht.

Ferners überdachte er die ewige Dauer
guter Werke, die für Gott gethan ſind, und
die unſchätzbare Belohnung, welche ein from-
mes Leben nach vollendetem Kampfe krönet.
In dieſen guten Gedanken wurde Andreas
beſonders durch die Unterredungen eines
frommen Mannes genährt, welcher das vä-
terliche Haus oft beſuchte. Auf dieſe Weiſe
gelangte er endlich zu dem Entſchluße, der
Welt gänzlich zu entſagen und in den Or-
den des heiligen Franziskus zu treten. Er
hatte ſich Anfangs in ein Kloſter der Con-
ventualen begeben, als er aber die wunder-
bare Verbeſſerung bemerkte, welche der hei-
lige Petrus von Alcantara in einem benach-
barten Kloſter vornahm, ſo ſuchte er in dem-
ſelben um Aufnahme an, und legte nach zwey-
jähriger Prüfungszeit die Gelübde als Laien-
bruder ab. Von dieſem Augenblicke an
brachte er ſein Leben in der Uebung der ver-
borgenen und heldenmüthigen Tugenden der
Demuth, der Abtödtung und des Gebethes
zu. Er war ein Muſter der Auferbauung
für alle ſeine Mitbrüder. Es gibt wohl kei-
ne Lebensweiſe, welche dem Leben des ge-
kreuzigten Erlöſers gleichförmiger wäre, als
die eines Laienbruders. — Dieſe haben ei-
nen wegen der vielen harten Arbeiten ſehr
mühſamen Stand, der folglich die Verſu-
chungen des Fleiſches möglichſt von ihnen
entfernet. Die vielen dem Gebethe gewid-
meten Stunden, und die zahlreichen Uebun-
gen der Abtödtung ſind gewiß ſehr dienliche
Mittel zur geiſtlichen Vervollkommnung.

Der fromme Andreas lebte in ſolchen
Uebungen ganze zwanzig Jahre. Geduldig
und genau in der Erfüllung ſeiner Pflichten
ſuchte er überall jene Beſchäftigungen, wel-
che den natürlichen Neigungen am heftigſten
widerſtreben, nie erlaubte er ſich eine Be-
günſtigung oder Erleichterung, und nur ſtets
vom Verlangen beſeelt Andern ihre Be-
ſchwerden zu erleichtern, inbrünſtig im Ge-
bethe und ſtets in allen Uebungen der Gott-
ſeligkeit von himmliſcher Liebe belebt und
dennoch ſtets heitern Gemüthes, ohne daß
er je des Gedankens an Gottes Gegenwart

vergeſſen hätte, verband er die Tugenden des thätigen und beſchaulichen Lebens in einem ausnehmenden Grade. Er ſprach von den Religionsgeheimniſſen auf eine ſo beſtimmte, klare und erhabene Weiſe, daß ſelbſt Gelehrte von Verwunderung über ſeine Gottesweisheit ergriffen wurden. Ein eben ſo warmer Seeleneifer belebte ihn, ſo daß er durch ſeine Ermahnungen und durch ſein Beyſpiel mehrere Sünder auf den rechten Weg zurückbrachte. Auch die zu ſeiner Zeit in Spanien noch befindlichen zahlreichen Mauren (Türken) waren ein Gegenſtand ſeiner Sorgfalt. Mit heldenmüthigem Eifer ſuchte er ſie dem Chriſtenthume zu gewinnen. Von zartem Mitleide für die im Fegfeuer ſchmachtenden abgeſchiedenen Seelen herzlich gerührt, ſchloß er ſie allezeit in ſein Gebeth ein, und ſuchte für ihre Erlöſung aus den Peinen die Kirchenabläſſe zu gewinnen. Als innigſter Liebhaber des Gebethes brach er ſich ſo viel möglich vom Schlafe ab, um ſich dieſer Uebung recht nach Luſt überlaſſen zu können. Die dabey genoſſenen Süßigkeiten verſetzten ihn oft in Entzückungen, zumahl wenn er vor dem Bilde der makelloſen heiligen Jungfrau, oder am Fuße des allerheiligſten Altarsſakramentes bethete, oder das Leiden des göttlichen Erlöſers betrachtete.

Ein ſo gottſeliger Wandel konnte um ſo weniger lange verborgen bleiben, da er ſich durch die Gabe der Weiſſagung und durch beſondere Wunder bemerkbar machte. Der heilige Paskal Baylon und der gottſelige Johannes von Ribera, Erzbiſchof von Valencia, machten dieſe Heiligkeit des Andreas bekannt. Seine Obern verſetzten ihn nach und nach in die Klöſter zu Murcia, Valencia und Gandia, damit er zur Einführung und Erhaltung der Verbeſſerung durch ſeinen Eifer und Rath mitwirkte. Oft erhohlten ſich angeſehene Weltleute, ja ſogar ausgezeichnete Geiſtliche bey ihm Raths. Die Achtung, die er überall genoß, wo er wohnte, war für ihn nur ein Wink, ſich immer mehr der Demuth zu befleißen u ſich ſelbſt als einen unnützen Knecht anzu hen. Vier Jahre vor ſeinem Ableben k digte er ſchon ſeinen Tod an.

Im Kloſter zu Gandia wurde er v einem Seitenſtechen befallen. Er war üb zeugt, daß dieſe Krankheit tödlich wär daher bereitete er ſich ſofort zum Tode. S bald die Nachricht davon in der Stadt b kannt wurde, war der Zulauf zum Kloſt von denen, welche ſeinen letzten Segen u ſeinen guten Rath empfangen wollten, groß, daß man die Pforte ſchließen mußt Nur wenige vornehme Perſonen wurden z gelaſſen. So heftig ſeine Schmerzen w ren, ſo große Geduld bewies er auch. A die deßhalb an ihn gerichtete Frage antwo tete er: »Ich leide wohl ſehr, aber ich wei »auch, daß ich mit Gottes Willen leide. I »ertrage alſo die Schmerzen mit Freude »indem durch dieſelben ſein Wille geſchieht. In ſolchen erbaulichen Geſinnungen ve ſchied er den 18. April 1602 in einem Alte von acht und achtzig Jahren. Den 22. Ma 1791 verkündete Pius VI. das Dekret ſeine Seligſprechung, und dieſe Verhandlung ent hält die deutlichſten Beweiſe ſeiner Wun dergabe und ſeiner Weiſſagungen: »Es i »Pflicht der Chriſten,« ſagt dieſer Papſt, »nachzuahmen, was ſie verehren. Dahe »halten wir es für unſere Obliegenheit, di »Heiligkeit des gottſeligen Andreas Hiber- »non bekannt zu machen, damit die Vereh- »rung und Nachahmung desſelben erzielt »werde.« Sein Feſt wird am 18. April gefeyert.

Von Gelübden.

Ein gutmüthiger Jüngling fragte einmahl unſern lieben Heiland: Guter Meiſter! was ſoll ich Gutes thun, damit ich das ewige Leben habe? Jeſus antwortete ihm: Halte die Gebothe; willſt du aber vollkommen ſeyn, ſo gehe hin, verkaufe was du haſt und gib es den Armen, ſo wirſt du einen Schatz im Himmel haben;

n komm und folge mir nach. Darauf
zte auch Petrus den Herrn: Sieh! wir
en alles verlaſſen und ſind dir nachgefol-
, was werden wir nun dafür haben?
ſus antwortete: Wer um meines
ahmens willen etwas verläßt,
r wird es (am Tage des Gerichtes)
ndertfältig wieder bekommen,
d das ewige Leben beſitzen.
Natth. 19, 16—29.)

Aus dem vorhergehenden Satze: Zenn du vollkommen ſeyn willſt, d aus manchen andern Ausſprüchen des vangeliums leuchtet es deutlich hervor, iß Jeſus Chriſtus einige beſonders gute Berke nicht allen ſeinen Gläubigen zur flicht gemacht, ſondern ſie frey geſtellt abe nur für Jene, die es faſſen können, nd ſich dazu freywillig verbinden wollen; afür aber hat er ihnen auch größern Lohn erheißen. Solche gute Werke nennt man aher die evangeliſchen Räthe, weil ſie von nſerm Heilande nur angerathen worden ind. Solche ſind drey: 1) Die freywillige Armuth, 2) die ewige Keuſchheit, 3) der beſtändige Gehorſam unter einem geiſtlichen Obern.

Zu dieſen freywilligen guten Werken verbindet man ſich gewöhnlich durch Gelübde. Ein Gelübde iſt alſo ein Verſprechen eines guten Werkes, welches man mit freyem Willen und guter Ueberlegung Gott dem Herrn macht; oder es iſt ein Verſprechen eines beſſern Werkes, zu dem unter dem Verluſte ſeiner Seligkeit Niemand verbunden iſt, als nur Jene, die es einmahl verſprochen haben. Zu einem Gelübde wird alſo erfordert ein gutes Werk, ein freyer Wille, volle Ueberlegung und Erkenntniß, und dieſes gute Werk muß demjenigen möglich ſeyn, der es Gott als ein beſſeres Opfer verſpricht, zu dem er eben nicht verpflichtet iſt; wer es aber verſprochen hat, der muß es halten, denn verſprechen und nicht halten iſt Sünde. (Eccl. 5, 4.)

Wenn du dem Herrn deinem Gott ein Gelübde gethan haſt, ſo ſollſt du nicht ſäumen, daſſelbe zu erfüllen: denn der Herr dein Gott wird es fordern; und wenn du es aufſchiebeſt, ſo wird dir ſolches zur Sünde gerechnet werden. Willſt du nicht geloben, ſo biſt du ohne Sünde. Was aber einmahl gelobet worden iſt, das ſollſt du halten und thun, wie du es deinem Herrn verheißen und freywillig mit deinem Munde geredet haſt. Gott fordert nicht von dir, daß du dich durch ein Gelübde verbindeſt: es ſtehet dir vollkommen frey, nichts zu verſprechen, wenn du nicht willſt; wenn du aber einmahl Gott etwas verſprochen haſt, ſo biſt du hierin nicht mehr frey, und du kannſt auf keine andere Weiſe mehr frey werden, als wenn du dein Verſprechen vollzieheſt, und zwar ſo geſchwind, als es dir nur möglich iſt: denn die Verzögerung ſelbſt, wenn ſie von deiner Nachläſſigkeit herkommt, wird dir zur Sünde gerechnet.

Damit man alſo nicht, anſtatt ein gutes Werk zu thun, ſeine Sünden vermehre und ſich das Gericht erſchwere; ſo wird zu einem Gelübde eine reife Ueberlegung gefordert, ob dieſer Gegenſtand oder die Sache, welche man verſpricht, Gott wohlgefällig, ob ſie ein ſolches gutes Werk ſey, wobey wir eine redliche und keine andere Abſicht haben, als Gottes Ehre und unſer eigenes und das Heil unſers Mitmenſchen, und wodurch Niemanden ein ſichtbarer Schaden erwächſt, und ſo vernünftiger Weiſe niemand etwas dagegen einwenden kann. Hieraus folgt, daß minderjährige Kinder und wohl auch andere Menſchen, welche unter der Macht und Aufſicht eines Dritten ſtehen, nur mit Bewilligung ihrer Curatoren feyerliche Gelübde ablegen können. Nach dieſer Vorausſetzung aber iſt eine ſo große Freyheit und Ueberlegung zu einem Gelübde erforderlich, als zu einer freywilligen ſchweren Sünde. Wer ſich dem Teufel (durch eine Todſünde) verbinden

kann, der kann ſich auch Gott (durch ein Gelübde) verbinden.

Es gibt feyerliche Gelübde, das ſind gewöhnlich die drey oben genannten, welche man feyerlich in den Klöſtern nach gehöriger Prüfung ablegt, damit man abgeſondert von der Welt, ihren vielen Gefahren weit ſicherer entgehen, und durch einen viel kürzern und leichtern Weg zur Ausübung der evangeliſchen Gebothe gelangen möge. Von ſolchen, welche dieſe Gelübde abgelegt haben, ſagt Auguſtin: »Es iſt eine »glückſelige Nothwendigkeit, die uns gewiſ»ſer Maßen nöthiget, uns Gott auf einem »weit vollkommneren Wege zu nähern.«

Es gibt aber auch Privatgelübde, perſönliche Gelübde, und der Gegenſtand eines ſolchen Gelübdes kann jedes, auch das geringſte gute Werk ſeyn. Wenn man z. B. mit Ernſt, Ueberlegung und freywillig Gott verſpricht, eine gewiſſe Wallfahrt zu verrichten; an gewiſſen Tagen der Woche, des Monaths, oder des Jahres zu faſten; ſo viel Almoſen zu geben, ſo oft einen Kranken zu beſuchen; alle Tage der Woche gewiſſe Gebethe zu verrichten, oder die heiligen Sakramente zu empfangen; nie zu heirathen oder nie einen Wein zu trinken. In den erſten Zeiten unſerer Kirche traf man eine große Anzahl Mädchen an, die Gott ihre Jungfrauſchaft heiligten und die in der Abtödtung, im Stillſchweigen, in der Entfernung von der Welt, in der Armuth und Arbeit, in immerwährenden Faſten und Bethen das geiſtreiche Leben beobachteten. Dieſe Gott geheiligten Jungfrauen lebt meiſten Theils in dem Hauſe ihrer Aelte oder ſie wohnten für ſich allein zwey o drey beyſammen; ſie kamen nicht aus ih Wohnung, außer wenn ſie in die Kir gingen, wo ſie auch ihre beſondern, v den übrigen Weibsperſonen abgeſondert Plätze hatten. Wenn eine von ihnen i ren heiligen Entſchluß brach, mußte ſie B ße thun. — Damit man ſich alſo durch u vorſichtige und unüberlegte Gelübde d Weg zum Himmel nicht erſchwere und ſü dige, ſtatt Verdienſte zu ſammeln, ſo es rathſam, allezeit ſeinen Beichtvater üb ſolche Gelübde um ſein Gutachten zu befr gen; denn ein treuloſes und närriſches Ve ſprechen mißfällt Gott. (Ekkl. 5, 3.)

Gebeth.

O Gott! der du den ſeligen Andrea ſo wunderbar auf dem Wege der Vollkom menheit geſtärkt, ihn die Welt mit ihre Lüſten verachten gelehrt, und durch ihn auc viele Andere, die lau zu werden anfingen zum frommen Eifer und Gottſeligkeit zu rückgeführt haſt: ſchenke auch uns durch ſeine Fürbitte die Gnade, alle in unſern Stande und Verhältniſſen möglichen Heilsmittel zu deiner Ehre und zu unſerer Heiligung eifrig zu ergreifen; damit wir deſte leichter die Feinde unſerer Seele überwinden und in dein Reich unter die Seligen aufgenommen werden. Durch Jeſus Chriſtus unſern Herrn. Amen.

Der heilige Andronikus, ein Goldarbeiter, und die heilige Athanaſia, ſeine Gemahlinn.

Der Herr iſt nahe bey denen, deren Herz bedrängt iſt, und den Demüthigen wird er helfen. Pſ. 33, 19.

In der Hälfte des vierten Jahrhunderts lebte zu Antiochia in Syrien ein gottesfürchtiger Mann mit Nahmen Andronikus; er war ein Goldarbeiter und heirathete auch eine Goldſchmiedstochter Nahmens Athanaſia. Mit dieſer führte er ein tugendſames Leben. Da aber beyde reich waren, ſo beſchloſſen ſie ihr Vermögen nicht für ſich

in zu behalten, ſondern theilten daſſel-
n drey Theile: den größten Theil ga-
ſie den Armen; den zweyten ſchenkten
an Kirchen und Geiſtliche; den dritten
ielten ſie für ſich und Gott ſegnete die-
durch ihre Arbeitſamkeit. Als ſo bey-
elvolle Leute wurden ſie von der ganzen
adt geliebt. Während ihrer Ehe ſchenk-
ihnen der Herr zwey Kinder: einen Sohn
d eine Tochter, nach deren Geburt aber
ſchloßen ſie eine ſtete Enthaltſamkeit zu
obachten. Im zwölften Jahre ihres Ehe-
ndes erkrankten beyde Kinder ſehr hef-
g, weßwegen der Vater in die Kirche des
iligen Julian eilte, und deſſen Fürbitte
r ſeine Lieblinge bey Gott anflehte; al-
in als er von dieſer auf ſein Haus zu-
ng, erkannte er aus dem großen Heulen
nd Wehklagen, daß ſeine Kinder geſtorben
ären.

Andronikus ergab ſich bey dieſem
Trauerfalle in den Willen des Herrn; al-
ein ſein Weib wollte das Grab ihrer Kin-
er gar nicht mehr verlaſſen. Da ſie ſo an
er Grabſtätte weinte, kam ein Mann in ei-
nem Mönchshabit auf ſie zu, welcher ihr
ie Unmäßigkeit ihrer Trauer und den Man-
gel der Ergebenheit in Gottes Fügungen
erwies. Dieſe Reden trafen ihr Herz;
ie wurde ruhiger, obgleich ſie nicht erfah-
en konnte, wer ſie getröſtet habe.

Als Athanaſia nach Hauſe kam, ent-
eckte ſie ihrem Manne, daß ſie geſonnen
äre, ihre weitern Lebenstage in einem
Kloſter zu beſchließen, worauf ihr Andro-
ikus erwiederte, daß ſie das Kloſterleben
hevor einige Wochen verſuchen ſollte, und
wenn es ihr dann gefalle, ſo würden ſie
as Nähere verabreden. Sie befolgte ſei-
nen Rath; hierauf aber entdeckte auch An-
ronikus ſeiner Gemahlinn, daß er den
ähmlichen Entſchluß gefaßt habe, den er
m heiligen Lande ausführen wolle. Sie
eriefen daher ihre Anverwandten zuſam-
men, übergaben ihnen ihre Güter mit dem
Auftrage, Spitäler und Krankenhäuſer
nicht zu vergeſſen, entließen ihre Leibeige-
nen mit Geſchenken, und zogen mit etwas
Wenigem bey Nachtszeit von dannen.

Sofort kamen ſie an die Grenzen Aegyp-
tens, woſelbſt ein Mönch bey Andronikus
den Wunſch erregte, die Einſiedler in den
großen Wüſten dieſes Landes zu beſuchen,
in welchem Verfolge er Anfangs ganz al-
lein in das Kloſter Laura gelangte. Da
traf er den wegen ſeiner Heiligkeit berühm-
ten Abt Daniel an, bath ihn um ſeinen Se-
gen, offenbarte ihm ſeinen Stand und ſein
Vorhaben und befragte ihn um Rath. Die-
ſer ſchickte den Andronikus um ſeine Ge-
mahlinn, welche er dann der Abtiſſinn eines
Nonnenkloſters in Thebais empfahl. Nach-
dem dieß geſchehen, ward Andronikus in
das Kloſter Laura aufgenommen.

Nach zwölf Jahren bath Andronikus
den Abt um die Erlaubniß ins heilige Land
zu reiſen, welche Bitte ihm alsbald ge-
währt wurde. Auf dieſer Reiſe nun ruhte
Andronikus einmahl unter einem ſchatti-
gen Baume aus, als ſich ein anderer
Mönch zu ihm geſellte, den Andronikus
nicht kannte. Dieſer war Athanaſia. Auch
ſie hatte die Erlaubniß erhalten, das heili-
Land zu beſuchen, aber des ſichern Fort-
kommens wegen hatte ſie Mönchskleider an-
gezogen. Theils wegen dieſer Verkleidung,
theils auch, weil ſie wegen ihres ſtrengen
Lebens ihre ganze Schönheit verloren hat-
te, erkannte ſie Andronikus nicht, er aber
wurde von ihr erkannt. Sie nannte ſich
Athanaſius, und wurde von ihm und von
Andern für einen jüngern Bruder eines
Mönchskloſters gehalten. Sie reiſeten alſo
mit einander in das heilige Land, beſuchten
alle durch Chriſtus den Herrn merkwürdig
gewordenen Orte mit großer Andacht, dann
kehrten ſie in das Kloſter zurück, in wel-
chem Andronikus war. Hier blieb auch Atha-
naſius, und lebte noch zwölf Jahre in der
Furcht Gottes und in Ausübung aller Tu-
genden, ohne von Andronikus erkannt zu
werden. Beyde wurden öfter von dem

frommen Abte beſucht, der mit ihnen heilige Geſpräche führte.

Als einſtens der Abt von einem ſolchen Beſuche nach Hauſe ging, lief ihm Andronikus nach und ſchrie: Vater! Athanaſius will ſterben. Der Abt kehrte um, und da er den Athanaſius ſehr ſchwach und weinend fand, ſo ſprach er zu ihm: Du geheſt zu Gott; warum weineſt du alſo? Der Kranke ſprach: Ich weine wegen des Andronikus. Erzeige mir aber die Freundſchaft, und nimm nach meinem Tode einen Zettel unter meinem Haupte hervor, und wenn du ihn geleſen haſt, ſo laſſe denſelben auch von Andronikus leſen. Hierauf empfing er die heiligen Sakramente, und ſchickte ſeine Seele zum Herrn, worauf ſich das Geheimniß entdeckte. Nach dieſer Entdeckung ließ der Abt alle Mönche und Einſiedler aus der Wüſte Setim zuſammen kommen, und die heilige Athanaſia mit größter Feyerlichkeit begraben. Am ſiebenten Tage wollte der Abt den Andronikus mit ſich nehmen; allein er bath, daß er bey ſeiner Gemahlinn verbleiben dürfe, um neben ihr zu ſterben und begraben zu werden. Sein Wunſch ging auch bald in Erfüllung. Das Vorgefallene hatte ihn zu ſehr angegriffen, und ſchon im nach Hauſe gehen mußte man dem Abte, den Mönchen und Einſiedlern melden, daß den Andronikus der Schlag getroffen habe, weßwegen alle zu ſeinem ſeligen Ende herbey eilten. Dieſer zweyfache Tod geſchah im Jahre 390. Das Feſt des heiligen Andronikus wird am 6. und der heiligen Athanaſia am 12. Mai gefeyert.

Beruhigung bey dem Tode eines Freundes oder eines Kindes.

Stirbt einer deiner geliebten Blutsfreunde und Hausgenoſſen, ſo kannſt du zwar trauern, aber bleib dabey feſt im Glauben. Gott regiert alles zu unſerm Wohle, obgleich wir es in der trüben Stunde des Leidens nicht einſehen. In der Ewigkeit wirſt du es erfahren, wie dur[ch]aus gut Gottes Wege, wie liebvoll u[nd] gütig ſeine Anordnungen waren. — Manchen Menſchen begegnet es nicht ſelten, da[ß] ſie, wie die Mütter in Bethlehem, bey g[e]wiſſen Unfällen keines Troſtes empfängli[ch] werden können, da doch gerade durch ei[n] undurchſchauliches Verhängniß die göttlich[e] Erbarmung ſich an uns offenbaret. — Immer zeigen ſolche Leute wenig Religion un[d] geringen Glauben. Der Apoſtel ſagt: Wi[r] wollen, geliebte Brüder, daß ih[r] euch nicht betrübet, wie die He[i]den, welche keine Hoffnung haben. (I. Theſſ. 4, 13.)

Verlierſt du ein Kind, ſo denke: E[s] war eine Zeit, da ich dieſes Kind nicht gehabt habe, und doch war es gut — jetzt iſ[t] es wieder ſo; der Herr hat es mir gegeben, der Herr hat es mir genommen, ſein Nahme ſey geprieſen; denn Gott hat genommen was ſein iſt. Vielleicht iſt das frühe Grab für mein Kind die größte Wohlthat. — Mein Kind lebt noch dort oben bey meinem Gott, und iſt auf ewig frey von der Verführung zum Böſen, von jeder Plage, Krankheit, Angſt, Gefahr und Verfolgung. Es iſt glücklicher, als ich es je hätte machen können. — Es ſagt auch die Schrift: Weine wenig über einen Todten, denn er iſt zur Ruhe gekommen. Das überaus böſe Leben aber eines boshaften Sünders iſt viel ärger als ſein Tod. (Sir. 22, 11. 12.) So wäre dieſe Unſchuld, dieſer junge Menſch vielleicht nicht ſelig geworden, wenn er länger in der Welt gelebt hätte. —

Ueberhaupt verſündige dich nicht bey dem Verluſte der Deinigen durch unmäßige Traurigkeit, durch Murren und Ungeduld gegen Gott. Bitte ihn vielmehr um Beyſtand den Verluſt zu ertragen, und lerne dich ſelbſt zum Tode bereiten. Tröſte dich mit dem Gedanken: Wir werden uns wieder ſehen, und dann gibts keine Trennung mehr. — Der heilige Geiſt ſagt: Weder die Länge des Lebens, noch die Anzahl der

hre machen das Alter merkwürdig, ſon-
n der Verſtand des Menſchen iſt ſtatt
grauen Haare, und ein unbeflecktes Le-
ı iſt ein Greiſenalter. — Gott hat den
erechten hingenommen, damit ſein Ver-
nd durch Bosheit nicht verkehrt, und ſei-
Seele durch Heucheley nicht betrogen
ürde; denn ſie war Gott wohlgefällig. Die
eute aber, die dieſes ſehen, verſtehen es
icht, und nehmen ſichs nicht zu Herzen.
Weish. 4. K.)

Viele Aeltern weinen untröſtlich, wenn hnen Gott ein Kind in ſeiner Unſchuld weggenommen hat. Wenn ſie aber ihre Kinder ohne Gott und ohne Religion aufwachſen ſehen, die ſich in allen Sünden und Laſtern wälzen, nur dem Leibe nach leben, der Seele nach aber todt ſind; wenn ihre lieben Kinder bey ſchlechten Leuten im Anſehen ſtehen, haben ſie nicht ſelten noch eine herzliche Freude. — Der heilige Auguſtin aber ſagt: Du beweinſt einen Leib, aus welchem die Seele gewichen iſt; die Seele aber beweineſt du nicht, von welcher Gott gewichen iſt. — Und was kann doch elenderes und erbärmlicheres ſeyn, als wenn man Gott verloren hat? — Die Thränen für eine todte Seele wären doch gerechte Thränen, und viele tauſend Aeltern hätten Urſache genug zu weinen über die Kinder, von denen Gott gewichen, ja die vielleicht von ihnen ſelbſt durch ſchlechte Erziehung dem ewigen Tode ausgeliefert worden ſind! — Der heilige Bernard ſagt: Ein Ochs geht zu Grunde, und alles lauft zuſammen; — eine Seele geht zu Grunde, und Niemand kümmert ſich darum. —

Laß alſo die Todten ihre Todten beweinen, denn die Trauer über den todten Leib nützt weder dem Todten noch den Lebenden; beweine es vielmehr, daß du dir den Tod anderer Unglücklichen noch nicht zum Nutzen gemacht; beweine es, wenn du oder die Deinigen im geiſtlichen Tode, das heißt, in ſchweren Sünden leben, alſo jeden Augenblick in der offenbaren Gefahr ſchweben, des ewigen Todes zu ſterben. Das Mitleid gegen jene, die nicht mehr zu retten ſind, wenn ſie unglücklich ſind, nützt dir und ihnen nichts; ſorge vielmehr dafür, daß nicht auch dich diejenigen fruchtlos beweinen, die bey deinem Tode noch am Leben bleiben. — Sey aber auch nicht mißtrauiſch an Gottes Vatergüte, Liebe und Barmherzigkeit, denn er hat Niemanden verworfen, der es nicht verdient hat.

Gebeth.

Liebvoller, barmherziger Jeſus! du haſt als Menſch am Grabe deines Freundes Lazarus und ſo auch über die Verblendung der unglücklichen Stadt Jeruſalem geweint; erleuchte unſern Verſtand und gib uns ein verſtändiges Herz, daß wir Chriſten unſere unſterbliche Seele höher ſchätzen als unſern Leib, daß wir den Tod unſerer Seele mit unverſiegbaren Thränen hier beweinen, damit wir dem ewigen Tode entgehen, — und alſo deine Mitleidsthränen uns zum Heile gereichen. Amen.

Der heilige Apollonius, ein Apotheker, dann Einſiedler.

Deßwegen bitte ich euch, daß ihr nach eurem Berufe, welchen ihr empfangen habet, würdig wandelt. Epheſer 4, 1.

Der heilige Apollonius war ein Apotheker. Dieſe Kunſt hatte er viele Jahre lang mit beſtem Erfolge ausgeübt. Er hat zwar zu verſchiedenen Zeiten ſchon den Entſchluß gefaßt, die Welt zu verlaſſen und ſich dem geiſtlichen Stande zu widmen; allein er konnte dieſen frommen Entſchluß wegen mancher Hinderniſſe lange Zeit nicht ausfüh-

ren. — Endlich fand er doch Jemanden, dem er ſeine Apotheke übergeben konnte; ſodann begab er ſich auf den Berg Nitria in Aegypten, welcher durch die Menge der dort wohnenden Einſiedler berühmt geworden war, und bath den Vorſteher um Aufnahme in ihre Geſellſchaft.

Weil aber Apollonius ſchon ſehr bey Jahren war, und ſelbſt einſah, daß er weder zum Abſchreiben der heiligen Schrift, wie es viele thaten, noch zu andern Handarbeiten benutzt werden konnte, ſo machte er ſelbſt den Vorſchlag, wenn er als Einſiedler in dieſe Gemeinde aufgenommen wird, ſo wolle er alle zu dieſer Genoſſenſchaft gehörige Mönche und Einſiedler, deren bey fünf tauſend waren, täglich beſuchen, ſich um ihren Geſundheitsſtand erkundigen, die Alten und Schwachen mit beſſern und nahrhaften Lebensmitteln, die Kranken aber mit Arzneyen auf ſeine Koſten verſehen. Bey dieſem frommen und wohlthätigen Geſchäfte glaubte Apollonius ſein bisher erworbenes Vermögen am zweckmäßigſten zum Wohle ſeiner Mitmenſchen verwenden zu können.

Dieſer Vorſchlag wurde von Seite der Einſiedler mit Vergnügen und Dankbarkeit angenommen. Apollonius brachte ſchon einen Vorrath von Arzneyen mit ſich dahin, und fing alſogleich an die Zellen der Einſiedler zu beſuchen, und gab einem Jeden mit Liebe und herzlicher Theilnahme Arzney oder Nahrung, was ihnen am nöthigſten war. Schon bey Tagesanbruch fing er täglich ſein menſchenfreundliches Geſchäft an, welches er größten Theils bis gegen Abend unausgeſetzt eifrig beſorgte. Wenn er keine Arzneyen mehr vorräthig hatte, ging er nach Alexandria, um ſich die nöthigen Heilmittel wieder zu verſchaffen; bey dieſer Gelegenheit kaufte er auch einige beſſere und geſündere Nahrungsmittel ein, um die Wiedergeneſenden ſtärken, laben und aufrichten zu können.

Sein thätiges und wirkſames Leben war ungemein ſegensreich, denn er ſuch den Kranken insbeſondere Alles zu werde was er ihnen immer ſeyn konnte. — D alten und ſchwachen Einſiedler dageger welche in Gottes Wegen ſchon lange geül und erfahren waren, unterließen es nic aus Liebe und Dankbarkeit dem Apolloniu Ermahnungen und ſchöne Lehren zur Go tesfurcht zu geben, ſo oft er ihre Zellen b ſuchte. Dieſes Geſchäft beſorgte der gut Apotheker zwanzig Jahre bis an das End ſeines Lebens. Als er merkte, daß ſein Auflöſung nicht weit mehr entfernt war wählte er aus der Geſellſchaft einen Bru der, dem er Unterricht in Zubereitung de Arzneyen ertheilte, damit dieſes Werk de Liebe auch nach ſeinem Tode noch fortge ſetzt werden könnte. Dieſem übergab er auc noch den Reſt ſeines Vermögens. Als man ſeinen Tod ſehr nahe glaubte, kamen di Einſiedler zuſammen, ihm für ſeine erwieſene Bruderliebe zu danken, und ihn über ſeinen bevorſtehenden Tod zu tröſten.

Apollonius bereitete ſich auf das auferbaulichſte zum Sterben vor, und erklärte den Einſiedlern laut und offen: Er ſehe mit Vergnügen ſeinem Tode und der Ewigkeit entgegen; denn Nichts iſt ſchändlicher, als wenn ein Menſch, der ſich als Einſiedler gleichſam nicht mehr unter die Lebenden zählen ſoll, alle Sorgfalt anwendet, um das Sterben zu verhindern. Was nützt es, daß man ſich von der Welt abgeſondert hat, wenn man nachher dieſelbe nicht ohne Schmerz und Widerwillen verlaſſen kann, gleichſam als wenn man mit weltlichen Geſchäften und Luſtbarkeiten noch etwas zu thun hätte. — Man wählt eine Lebensweiſe, wo man nichts anders thun, als ſich zum Tode vorbereiten ſoll. — Und doch zittert und bebt man vor dem Tode, wenn er ſich ſehen läßt; ja man wendet noch alles Mögliche an, um ihn wenigſtens auf einige Augenblicke von ſich zu entfernen.

Die Einſiedler wurden durch dieſe Rede ſehr erbaut, Apollonius aber übergab

darauf unter dem gemeinſchaftlichen Ge- e ſeiner Brüder ſeine fromme Seele in Hände Gottes. — Das Jahr ſeines es kann man nicht beſtimmt angeben. Griechen feyern das Andenken dieſes ligen jährlich am 10. April.

Treue in ſeinem Berufe.

Ihr habet einen Beruf empfangen, ndelt nach demſelben, ſo wird er euch ſe- machen — wandelt würdig nach ihm, il ihr ſonſt nichts weniger als ſelig ſeyn rdet. Ja, geliebte Chriſten! von der Er- llung unſers Berufes hängt Alles ab; nn durch die Vollziehung unſerer Stan- s- und Berufspflichten ſollen wir ſelig erden. Ein Jeder aus uns iſt in ſeinem tande; ein Jeder hat ſeinen beſondern eruf; ein Jeder muß alſo in ſeiner Be- timmung den Willen Gottes erfüllen und n ſeinem ewigen Schickſale würdig arbei- en; denn daraus folgt für Jeden die Zu- riedenheit mit ſeinem Berufe, und dieſe macht ihn glücklich, ſo wie die Unzufrie- denheit mit ſeinem Berufe unglücklich macht. Viele tauſende, ja faſt der größte Haufe der Menſchen ſind mit ihrem Berufe unzufrieden, denn ſie wollen mehr ſeyn, ihr Stand iſt ihnen zu niedrig — das ſind die Stolzen. — Vielen iſt ihr Stand zu hart, ſie wollen was Milderes — dieſe ſind ungeduldig. — Vielen iſt das beſtändige Einerley unerträglich, das Alte widrig — dieſe ſind unbeſtändig. — Alle dieſe wollen nicht, was Gott will; darum widerſtehen ſie der Fügung Gottes, welcher geſagt hat: Ohne mich könnet ihr Nichts thun. (Joh. 15, 5.)

Die Vermeidung alles deſſen, was Gott verbiethet, iſt Tugend; die Ausübung alles deſſen, was Gott befiehlt, iſt Tugend. — Es iſt aber kein Stand und kein Beruf, in welchem dem Menſchen dieſe zwey Arten der Tugend nicht unumgänglich nothwendig wären. Das Böſe müſſen alle Stände gleich meiden; das Gute muß ein Jeder nach ſeinem Stande wirken, und in dieſem beſteht hernach die Vollkommenheit des Standes. — Gott will, daß wir in unſerm Stande ſelig werden, weil er uns darein geſetzt hat. Er will alſo auch, daß wir nach unſerm Stande vollkommener werden, weil er uns in demſelben Mittel zur Seligkeit gegeben hat. Wir werden in unſerm Stande vollkommener, je genauer wir die Pflichten desſelben erfüllen, und je reiner unſere Abſicht iſt. — Wenn ein Jeder thut, was ihm aufgetragen iſt, ſo arbeiten alle mit einander an der Wiſſenſchaft der Heiligen. Und nach dem Maße des Auftrages, welchen uns Gott in unſerm Stande gibt, gibt er uns auch Beyſtand und Gnade, das Auferlegte zu erfüllen.

»Deßwegen meine Kinder! höret euren »Vater — ſagt Tobias: Dienet dem Herrn »in der Wahrheit, und bemühet euch, zu »wiſſen und zu thun, was ihm gefällig iſt. »Befehlet auch euren Kindern, daß ſie Ge»rechtigkeit üben.« (Tobias 14, 10—11.) »Wer aufrichtig wandelt, der wandelt ſicher; »wer aber Abwege ſucht, der wird entdeckt »werden.« (Spr. 10, 9.) Der Dienſt in unſerm Stande und das Herz muß Gott wahrhaft ergeben ſeyn, dann iſt es ihm auch wohlgefällig. — Was iſt doch der Menſch auch in dem erhabenſten Berufe, wenn er ihm nicht getreu nachlebt? — Was iſt dagegen ein Menſch auch in dem verächtlichſten Berufe, wenn er ihn genau erfüllt? — Der Eine iſt um ſo ſtrafbarer — der Andere um ſo ſchätzbarer und des ewigen Lohnes ſicher. Nicht der Stand, ſondern die Treue, Eifer und Genauigkeit in der Erfüllung unſerer Pflichten macht uns Gott wohlgefällig. Ey, du guter und getreuer Knecht! weil du im Wenigen treu warſt, will ich dich über Vieles ſetzen: gehe ein in die Freude deines Herrn. (Matth. 25, 21.)

Selten verlangt Gott von uns, daß wir unſere Liebe ihm durch große und glänzende Handlungen zu erkennen geben ſollen.

Dieſe Liebe zeigt ſich durch eine ununterbrochene Treue auch in den unbedeutendſten Standespflichten. Es iſt ein Irrthum, die Heiligkeit in etwas anderm, als in den Pflichten ſeines Standes zu ſuchen. Die größte aller Vollkommenheiten iſt, ſeinen Stand lieben, und deſſen Pflichten, ſie ſeyen ſo gemein als ſie wollen, nach Gottes Fügung getreu erfüllen. — Es iſt Täuſchung, nur nach ſeinem Sinne und nicht wie Gott will, heilig werden wollen. Nur in ſo weit verrichtet man ſeine Handlungen mit Vollkommenheit, als man ſie verrichtet, weil und wie es Gott will, daß man ſie verrichten ſoll. — Gott verlangt von dir lau kleine Dinge, du aber willſt große thun; geſchieht es dann oft, daß du die Einen u die Andern nicht Gott gefällig thuſt. - Martha, Martha! du biſt zu ſorgfälti du betriegſt dich, mehr thun zu wollen, a Gott von dir verlangt.

Denkſpruch.

»Lehre mich, o Herr! den Weg dein
»Gebothe, ſo will ich ihn allzeit ſuche
»Gib mir Verſtand, ſo will ich dein Geſe
»durchforſchen, und ſelbes von meinem ga
»zen Herzen beobachten.« (Pſ. 118, 33—34

Die heilige Armella, eine Dienſtmagd.

Man gefällt Gott, wenn man aus Liebe zu ihm in Unſchuld Unrecht geduldig leidet. I. Petr. 2, 19.

Armella wurde im Jahre 1606 in Kleinbritannien in dem Dorfe Kompeneack nahe bey der Stadt Phörmel von katholiſchen Aeltern geboren. Der Vater Georg Nikolas und die Mutter Franziska waren Bauernleute, die ſich durch ihre Eingezogenheit und chriſtlichen Lebenswandel Liebe und Achtung ihrer Nachbarn erworben haben. Armella war unter ihren ſechs Kindern die älteſte Tochter, und wurde wegen ihrer trefflichen Eigenſchaften am meiſten geliebt. Eine beſondere Zuneigung hatte die Mutter zu ihr, weil ſie ſchon bey dem erſten Gebrauche ihrer Vernunft und der Entwicklung ihrer Seelenkräfte ſo freudig den Religionsunterricht anhörte, gern davon redete und eine große Neigung zum Gebethe zeigte. Sie hatte eine große Vorliebe zur Einſamkeit, wo ſie ungeſtört bethen und ſich mehr mit Gott dem himmliſchen Vater, den ſie mit kindlichem Herzen liebte, beſchäftigen konnte. Deßwegen war das Hüthen der Schafe ihrer Aeltern eines ihrer liebſten Geſchäfte, wo ſie entfernt vom Umgange der Menſchen ihrer Andacht leichter nachgehen konnte. Mit dem zunehmenden Alter nahm auch ihre Gewiſſenhaftigkeit und auch die Sorgfalt zu, ja nicht einmahl eine Gedan kenſünde zu begehen. Die Furcht, einer bö ſen Verſuchung nicht genug widerſtanden zu haben, ängſtigte ſie ſchon bis zu Thränen Sie betrachtete oft das Leiden und Sterbe Jeſu Chriſti, empfand eine heftige Liebe zu ihrem leidenden Erlöſer, weinte oft Mit leidsthränen mit Demjenigen, der über di Sünder geweint hatte, und fühlte ſich durc die Betrachtung des Leidens Jeſu imme mehr zum Guten ermuntert. Nachdem ſi das erſte Mahl zu dem heiligen Tiſche de Herrn gegangen war, bemerkte ſie darau in ihrem Herzen eine heftige Liebesbegierde recht oft das heiligſte Altarsſakrament zu empfangen. Sie hatte auch ein großes Mitleiden gegen die armen Seelen im Fegfeuer. Wenn ſie im heißen Sommer die Schafe hüthete, ertrug ſie die läſtige Hitze geduldig, um dadurch den armen Seelen zu helfen; im Winter geduldete ſie eben darum auch die ſtrengſte Kälte. Sie machte, um den armen leidenden Seelen zu Hülfe zu kommen, oft einen Abbruch von einer wohlſchmeckenden Speiſe, oder am Getränke oder an einer unſchuldigen Ergetzung; ſo erleichterte ſie ſich die Abtödtung, die jedem Men-

nothwendig iſt, der fromm leben und werden will.

Im zwanzigſten oder ein und zwanzig- Jahre ihres Alters hatten die Aeltern Wunſch, ihr eine vortheilhafte Heirath verſchaffen. Allein von der Zierde der ngfrauſchaft eingenommen, bath ſie ſel- von dieſer Sorge abzulaſſen. Manche kannte ſpotteten über ihre Eingezogen- t, Andacht und Gewiſſenhaftigkeit, nann- ſie eine Bethſchweſter oder eine veral- e übergebliebene Jungfrau; ſie aber be- ihrte ſtill und ruhig den Spruch Jeſu in em Herzen: »Selig ſeyd ihr, wenn euch ie Menſchen läſtern, und meinetwegen erfolgen, alles Böſe gegen euch ſagen und igen. Freuet euch; denn euer Lohn wird roß ſeyn.«

Sie verließ das Landleben, ſuchte ei- en Dienſt in der Stadt, um dort leichter e Kirchen beſuchen und öfters dem Gottes- ienſte beywohnen zu können. Sie diente a verſchiedenen Herren und Frauen, die lle mit ihrem Dienſte wohl zufrieden wa- en. Endlich hatte ſie das Glück einen Dienſt zu erhalten, der wahre und große Herzensfreuden und Gemüthsruhe in ihre Seele ergoß; denn es herrſchte in dieſem Hauſe Ordnung und Gottesfurcht, wobey ihre Frömmigkeit viel gewonnen hatte. Täglich wurde Abends aus den Lebensgeſchichten der Heiligen, oder aus einem andern geiſtlichen Buche eine Vorleſung gehalten. — Armella fand daran ein ſo großes Vergnügen, daß ſie öfters eine aus den Töchtern bath, auch unter Tags bey ihrer Arbeit etwas Geiſtliches vorzuleſen. Dadurch wurde ihre Liebe zu Gott immer heftiger, ihr Eifer zum Guten immer ſtärker, der Abſcheu gegen jede Sünde größer, und ihr reines Herz immer mehr an das Himmliſche gezogen. Bisher hat der gütige Gott ſeine Dienerinn mit geiſtlichen Tröſtungen, mit angenehmen Empfindungen und Bußthränen beſchenkt, aber jetzt kommt eine ſtarke Prüfung über ſie. Sie verlor die Luſt zum Gebethe; der Geſchmack an gottſeligen Werken verſchwand aus ihrem Herzen; ſie wurde lau, der Eifer fürs Gute kalt, das Andenken an die Sünde wirkte keine Zerknirſchung, aus ihren Augen floßen keine Bußthränen mehr, ſie fühlte eine gewiſſe Gleichgültigkeit gegen die Beleidigung Gottes, ſie bemerkte Anfälle der Kleinmüthigkeit und Verzweiflung, als gehörte ſie unter die von Gott Verworfenen und ſey vom Himmel auf immer ausgeſchloſſen. Sie verfiel in eine ſolche Dürre und Trockenheit ihrer Seele, daß ſie nicht mehr bethen, nicht ruhig eſſen, nicht arbeiten, nicht ſchlafen konnte. Ihre Seele war in dieſem Zuſtande ſo gedrückt und geängſtiget, daß man es mit Worten nicht ausdrücken kann.

Sie nahm ihre Zuflucht zu ihrem frommen Beichtvater, vertraute ſich ihm ganz an, unterwarf ſich willig und demüthig ſeiner Leitung, ſuchte Troſt und Beruhigung bey ihrem Gewiſſensrathe, während ſie auch zu Gott um Hülfe flehte, und vielfältige Bittſeufzer und kurze Schußgebethe zu Gott abſchickte. Dieſer traurige Zuſtand dauerte gegen fünf oder ſechs Monathe. Nun hat Gott ihr ſtilles Seufzen erhört, ihre Prüfung geendigt, und — es zeigte ſich wieder die wohlthätige Gnadenſonne, es wurde Licht in ihrer Seele; ein göttliches Liebesfeuer entzündete ihr Herz, es ward erweicht, und Armella beſchäftigte ſich wieder mit Jeſus ihrem geliebten Bräutigam bey allen ihren Arbeiten und Geſchäften, und den größten Theil der Nacht. Sie fühlte einen unnennbaren Wunſch mit Jeſus ganz und auf immer vereiniget zu werden, da bethete ſie inbrünſtig, der Herr möchte ſie zu ſich in den Himmel nehmen, wo ſie nimmermehr fürchten müßte, ihn jemahls zu verlieren; denn ſo lange wir auf Erden wandeln, ſind wir noch immer in Gefahr, Gott auf ewig zu verlieren.

Gott läßt ſeine Diener nicht lange ohne Prüfung, ſo ſchickte er auch ſeiner Armella

eine neue Gelegenheit, ihre Geduld zu üben. Eine leibliche Schwäche und drückende Mattigkeit erſchwerte ihr den Dienſt; ein Fieber warf ſie ins Krankenbett. Dieſe Umſtände vermindern auch die Zuneigung ihrer Frau. Dadurch faßte ſelbſt ihre Frau gegen ſie und gegen ihre Frömmigkeit einen Argwohn; man glaubt, ihre Schwäche und Mattigkeit komme von ihrer übertriebenen Andacht her, oder dieſe könnte zuletzt in eine Narrheit übergehen. —

Um dieſer Verwirrung des Verſtandes oder andern übeln Folgen der überſpannten Andächteley vorzubeugen, legte ihr die Frau ſtrengere Arbeiten und mehr Sorgen auf. Armella durfte nun nicht mehr wie bisher eine Kindsmagd ſeyn, ſie mußte alle beſchwerlichen Arbeiten der andern Dienſtmagd übernehmen. Da wurde ſie nun früh und ſpät mit läſtigen Arbeiten überhäuft, die ſie bey ihrer Fieberhitze mit größter Anſtrengung fortſetzte, ſo daß ſie oft aus lauter Schwäche dahin fiel. Matt und kraftlos ſank ſie einmahl auf ihr Bett hin. — Die Frau erfuhr es gleich, verwies es ihr ſtreng, zwang ſie ſogleich das Bett zu verlaſſen und trieb ſie in den Garten zur Arbeit; auch ſelbſt der Kirchenbeſuch wurde ihr von der gebietheriſchen Frau erſchwert.

Dieſer betrübte Zuſtand für Armella dauerte zwey Jahre. Allein ſie machte aus der Noth eine Tugend und ſprach bey ſich ſelbſt: »Ich will das Kreuz, das Gott mir »auferlegt hat, nicht abſchütteln, ich will »deßwegen dieſen harten Dienſt nicht verlaſ»ſen, um den Leiden auszuweichen — es iſt »mir lieb, daß ich zu leiden habe — ich will »nicht aus dieſem Hauſe gehen, es ſey denn »daß mein Beichtvater es mir befehle, oder »daß man mich entlaſſe.« — Armella litt geduldig und gab eben dadurch Beweiſe ihrer Liebe und Hochachtung gegen Gott und Jeſus, deſſen Züchtigung ſie mit Demuth übertrug. O wie wahr iſt es: Wem Gott ein Kreuz auflegt, dem gibt er auch die Gnade, es geduldig zu ertragen. Indeſſen
lernte auch die ſtrenge und gebietheriſ
Hausfrau ihre Tugend kennen, fing an
zu ſchätzen und beſſer zu behandeln.

Die Tochter dieſer Frau hatte vor k
zem einen Edelmann geheirathet, der ni
weit von der Stadt Vannes ſein Landg
hatte; dieſe Tochter liebte und ſchätzte d
fromme geduldige Armella, und erſuch
ihre Mutter, die Magd zu ihr in den Die
gehen zu laſſen. Aus mütterlicher Lie
nun entließ ſie die Magd zu ihrer Tochte
Nachdem Armella den Rath ihres Beich
vaters eingehohlt hatte, verließ ſie ihr
Dienſt ungeachtet der Thränen der Kinde
bey denen ſie Kindeswärterinn war, un
trat ungefähr im dreyßigſten Jahre ihre
Alters den neuen Dienſt an.

Aber in dieſem Dienſte wartete au
wieder ein neues Kreuz auf die fromme A
mella. Bald verlor ſie die inbrünſtige Lie
be zu Gott und die vorige Luſt zur Tugend
die ihr den ſchweren Stand verſüßte; un
es hat wieder das Anſehen, als wäre ſi
von Gott ganz verlaſſen. Die ſchändlich
ſten Gedanken, worüber die Schamhaftig
keit erröthet, beſtürmten ihr ſonſt reine
Herz; alle Verſuchungen und Seelenleiden
fielen über ſie; dieſe Qual preßte ihr bitte
re Thränen aus. Nirgends fand ſie Troſ
und Ruhe. Ihr Vertrauen, Liebe und An
dacht zu der Mutter Gottes brachte ihr nur
auf wenige Augenblicke eine Erleichterung;
aber ſogleich ſtürmen die abſcheulichſten Vorſtellungen wieder auf ſie los und fordern ſie zum neuen Kampfe auf. Die Allgegenwart und Allwiſſenheit Gottes, und die Furcht, ihn zu beleidigen, ſo auch die wirkſame Gnade Gottes, die der Herr allen verheißen hat, die ihn darum bitten, waren die ſtärkſten Waffen, ihre Anfechtungen zu beſiegen und ſich von der Sünde rein zu erhalten. Nach einem ſolchen zweyjährigen Streiten und Bethen erhörte endlich Gott ihr Seufzen und Rufen; ihr Gemüth wurde wieder erheitert; die wollüſtigen Verſuchungen verſchwanden; ihre Seele ge-

wieder ſelige Ruhe; ihr Herz wurde
neuem von der Liebe zu Gott gleichſam
lammt; und keine Arbeiten, keine Mü-
ja nichts Zeitliches konnte ſie von Je-
ihrem Bräutigam trennen.

Ihre Herrenleute waren mit ihr ſo zu-
den, daß ſie ihr nicht nur die Kinder-
ge, ſondern auch das ganze Hausweſen
Wirthſchaft anvertrauten, ja endlich
zur Gebietherinn über alle Dienſtleute
chten. Sie harrete ohne Verdruß mit
ßer Standhaftigkeit aus, obgleich ihre
au immer kränklich, und ihr erſtgebor-
Sohn viele Jahre ans Krankenbett ge-
tet war. Auf den Rath ihres Beichtva-
s verließ ſie ihren Dienſt, begab ſich in
s Urſuliner-Kloſter zu Vannes, um da den
loſterfrauen zu dienen. Es wurden ihr
e Koſtkinder zur Aufſicht anvertraut. Sie
ußte ſich in dieſem Amte ſo gut zu beneh-
en, daß die Kinder ſie ungemein liebten.
ngefähr vier Jahre verſah ſie dieſen Dienſt
it aller Zufriedenheit der Kloſterfrauen.
ie Achtung, die ſie im Kloſter erhielt;
ie Zufriedenheit, die ſie ſich erwarb; das
ob, das ihr von allen Seiten zuſtrömte;
ie Gemächlichkeit, die ſie da genoß; die
Befreyung von Leiden und Widerwärtig-
eiten erweckten in ihr einen ſehnlichen
Wunſch, ihren vorigen Dienſt wieder an-
zutreten, wo ſie mehr Arbeit finden, gegen
verſchiedene Verdrießlichkeiten wird zu käm-
pfen haben, um auf dieſe Art in größerem
Leiden Gott beſſer zu dienen. Mit Leidwe-
ſen wurde ſie aus dem Kloſter entlaſſen und
mit Freuden in ihren vorigen Dienſt wieder
aufgenommen.

Im Jahre 1666 wurde ſie auf der
Gaſſe von einem Pferde zur Erde geſchla-
gen und ihr ein Bein abgebrochen. Die
Schmerzen dieſes Beinbruches und die ärzt-
liche Hülfe, die mit noch größern Schmer-
zen verbunden war, ertrug ſie nicht nur mit
bewunderungswürdiger Geduld, ſondern
ſie freute ſich des Leidens und dankte Gott
dafür, den ſie früher um Kreuz und Leiden
gebethen hatte. Sie litt drey Jahre ſo hef-
tig, daß ſie auf keinem Fuße ſtehen konnte.
— Endlich näherte ſich auch für dieſe from-
me Dulderinn die Zeit ihrer Auflöſung.

Die Zeit der Auflöſung näherte ſich der
frommen Armella. Im Jahre 1671 plag-
te ſie ein heftiges dreytägiges Fieber, wel-
ches in kurzer Zeit in ein tägliches überging.
Dazu kam eine ſolche Halsentzündung, daß
ſie faſt nichts, und das Wenige nur unter
großen Schmerzen verſchlucken konnte. Der
freſſende Krebs zeigte ſich an verſchiedenen
Theilen ihres Körpers. Stille Geduld und
gänzliche Ergebung in den göttlichen Willen
war eben das, wodurch ſie in ihrem Kran-
kenbette andere auferbaute. Da die Kraft-
loſigkeit und zunehmenden Schmerzen ihr
den nahen Tod verkündeten, empfing ſie mit
großer Andacht die heiligen Sterbſakra-
mente, und entſchlief ſanft in dem Herrn
am 24. October 1671. Die Achtung, wel-
che ſie ſich im Leben durch ihre bekannte
Frömmigkeit erworben hatte, bewirkte ei-
nen großen Zulauf zu ihrer Leiche. Ihr
Hausherr, in deſſen Dienſte ſie 35 Jahre
zubrachte, gab ihr das ſchriftliche Lob:
»daß ſie eine fromme, tugendhafte Perſon
»geweſen ſey, bey der man gar keinen Feh-
»ler geſehen hat; ihre Gottſeligkeit und An-
»dacht in ihrem Stande iſt Niemanden be-
»ſchwerlich geweſen, indem ſie das Zeitliche
»und Ewige, ihre Standespflichten und die
»Sorge für ihr Seelenheil ſo klug unter ein-
»ander geordnet hatte, daß Niemand mit
»Recht über ſie klagen konnte.«

Nach ihrem Tode fand es ſich, daß ſie
noch eine andere Beſchwerlichkeit (welche
die Geſchichte nicht angibt) über 20 Jahre
mit großer Geduld, ohne es jemahls mer-
ken zu laſſen, ertragen hatte. Ihre Leiche
wurde prächtig in der Kirche der ehrwürdi-
gen Kloſterfrauen, wo ſie vier Jahre im
Dienſte geſtanden war, begraben. Gott
wirkte verſchiedene Wunder bey ihrem Gra-
be, welche ihre Verehrung und Anrufung
um ihre Fürbitte verbreiteten.

Die gewöhnlichſten Mittel zur Heiligkeit.

Das drangſalvolle Leben der heiligen Armella war beynahe ein beſtändiges Wunder Gottes; je geringer aber ihr Stand und je anſpruchloſer ihr Herz war, deſto mehr hat ſich der Herr in dieſer ſeiner Dienerinn verherrlichet. Laſſet uns alſo die Mittel erwägen, durch welche dieſe fromme Dienſtmagd den ſchmalen Weg zum Himmel gefunden hat, den ſo Wenige finden. (Matth. 7, 14.)

1.) Zum Anfange ihres frommen und geduldigen Lebenswandels wurde ſie durch Leſung geiſtlicher Bücher ermuntert. Der heilige Auguſtin, der heilige Johannes Kolumbinus, der heil. Ignaz von Lojola und viele andere Heilige ſind beſonders durch Leſung der Lebensgeſchichten heiliger und frommer Chriſten bekehrt oder zur Heiligkeit ermuntert worden; denn dieſe zeigen uns durch ihr Beyſpiel, wie man auch in unſerm Stande Gott dienen, glücklich ſterben und ſelig werden könne. Die Beyſpiele ziehen. —

2.) Der oftmahlige würdige Genuß des allerheiligſten Altarsſakraments war der guten Armella eine beſtändige Seelennahrung in ihren vielen Leiden, und jederzeit eine neue Aufmunterung zur Liebe Jeſu; denn der eifrige und würdige Gebrauch der heiligen Sakramente der Buße und des Altars war von je her allen Sündern das wirkſamſte Mittel zur völligen Bekehrung, und allen frommen Seelen der größte Troſt auf dem oft beſchwerlichen Wege der Tugend. Jeſus verſichert uns: Dieß iſt das Brot, welches vom Himmel herabkommt, damit, wer davon ißt, nicht ſterbe.

3.) Ihre Gottesfurcht. Sie floh jede Gelegenheit und jeden Schein der Sünde; weil es leichter iſt die Gefahr und Gelegenheit ganz zu meiden, als in der Gefahr ſich von der Sünde rein zu erhalten. Wenn ſie aber doch bey aller Behuthſamkeit aus menſchlicher Schwäche einen geringen F ler beging, ſo beweinte ſie ihn aus kin cher Liebe und mit gerührtem Herzen; d wer gegen kleine Sünden gleichgültig i wird bald ſchwere eben ſo leicht begeh Sie beweinte daher auch oft Sünden, Andere begangen haben, weil dadurch G entehrt und beleidiget worden iſt.

4.) Das Gelübde der ewigen Keuſ heit, welches ſie auch im weltlichen St de bis zum Tode beobachtete; das Gelü der freywilligen Armuth, und ihre chri che Nächſtenliebe, die alle Menſchen umfa In dieſen Vorſätzen ſtärkte ſie ſich du herzliche Andachtsübungen zu Gott, zu d ſeligſten Jungfrau Maria und zu ande Heiligen.

5.) Selbſtüberwindung, wie der Ap ſtel ſagt: Welche Chriſti ſind, dieſe hab ihr Fleiſch ſammt den Laſtern und böſen B gierden gekreuziget. (Gal. 5, 24.) Au machte ſie oft das fromme Andenken an d armen Seelen im Fegfeuer ihre eigenen Le den vergeſſen.

6.) Das allerkräftigſte Mittel zur He ligkeit aber fand Armella in der vielfälti gen Betrachtung des Lebens und Leiden Jeſu; denn er ſagt es ſelbſt: Ich hab euch ein Beyſpiel gegeben. We vollkommen ſeyn will, der folg mir nach. Dann wird ein jeder vollkommen ſeyn, wenn er iſt wi ſein Lehrmeiſter.

Ein Chriſt ſeyn heißt daher, ſich immer beſtreben, Jeſus Chriſtus ähnlich und gleichförmig zu werden; Chriſt ſeyn heißt, in Allem dem Vorbilde Jeſus Chriſtus nachfolgen. Wir können ihm nachfolgen in ſeinen Erniedrigungen, im Leiden und in der Demuth. Wir ſollen zu werden trachten wie er war; und obſchon wir durch unſere eigenen Kräfte nie zu dieſem Stande gelangen könnten, ſo laßt uns doch in Gottes Gegenwart Muth faſſen und von ihm Hülfe, Beyſtand und Gnade mit ſtarkem Herzen erwarten, weil er von Niemanden mehr

rt, als der Menſch mit der Gnade es und mit ſeinem redlichen Beſtreben n kann. Auch Jeſus Chriſtus ſelbſt ille unſere Schwachheiten verkoſten wol= nur die Sünde ausgenommen; er iſt mitleidiger hoher Prieſter geworden, uns den Tugendkampf zu erleichtern: t uns alſo alle unſere Kräfte aus ihm pfen, die ausharrende Geduld und den lichen Sieg von ihm erwarten, der ſelbſt vach geworden iſt, um uns ſtark zu ma= ı. — **Seine Gnade genüget uns.** Kor. 12, 9.)

Laſſet uns anfangen den Weg zu ge= ı, den er uns ſelbſt vorgezeichnet hat. ir müſſen Jeſus in den verſchiedenen Zu= nden ſeines ſterblichen Lebens: i. der nſamkeit, im Stillſchweigen, in der Ar= ıth und im Leiden, in den Verfolgungen ıd Verachtungen, in dem Kreuze und in n Erniedrigungen ſuchen; wir müſſen aus egenliebe zu ihm, der uns bis in den Tod eliebt hat und noch liebet, auch gern arm, erachtet, verſpottet, unſchuldig verfolgt, it unſerm Kreuze zufrieden ſeyn, und un= ern geliebten Heiland auf dem ſchmalen Wege der Tugend nachfolgen, wenn wir ihn im Himmel finden und mit den Heili= gen uns freuen wollen, die ihn zuerſt in allen dieſen Armſeligkeiten hier geſucht und ihm treu nachgefolgt ſind. — **O Herr! lehre auch mich in Demuth und Einfalt meines Herzens deinen göttlichen Willen recht erkennen und redlich erfüllen.**

Gebeth.

O heilige Armella! du ſtandhafte Dul= derinn in deinem Dienſte und Martyrium der Liebe Gottes: erbitte auch uns bey Je= ſus unſerm Gott und Lehrmeiſter die Gna= de, alle Bequemlichkeiten, alle Reize und Gelegenheiten zum Wohlleben als eben ſo viele Gefahren unſers Heiles zu fliehen; und alle Beſchwerden unſers Standes, vor denen wir uns gewöhnlich fürchten, als ſo viele Mittel zur ewigen Seligkeit mit Ge= duld und demüthiger Liebe von der Vater= hand Gottes anzunehmen, der uns Leiden und Bitterkeit zu unſerm Nutzen weislich austheilet; durch denſelben Jeſus Chriſtus unſern Herrn. Amen.

Der heilige Armogaſtes, ein Kühhirt und Martyrer.

Wegen der ausnehmenden Erkenntniß Jeſu Chriſti meines Herrn habe ich an allem Schaden gelitten, und achte es für Koth, damit ich Chriſtus gewinne. Philipp. 3, 8.

Armogaſtes entſproß aus gräflichem Geblüte, aber ſein vornehmer Stand ver= führte ihn nicht zum unordentlichen Leben. Sein Herz hat er ganz Gott geſchenkt, daß es durch die empfindlichſten Leiden nicht mehr von ihm getrennt werden konnte. Er befand ſich an dem Hofe des Königs Genſe= ich, der ſich bemühte in ſeinen Provinzen die katholiſche Religion auszurotten und den arianiſchen Irrglauben einzuführen, welcher darin beſtand, daß deſſen Anhänger die Gottheit Jeſu läugneten. Dieſe ſind aber von der wahren Kirche ausgeſchloſſen. Der König, ein Feind der katholiſchen Re= ligion, gab den Befehl, es ſollte Niemand bey Hofe geduldet werden, auch kein Amt verwalten, wenn er ſich nicht zur ariani= ſchen Religion bekennete. Das Bekenntniß des wahren Glaubens bey einem Hofherrn würde man für ein Verbrechen gehalten ha= ben. Unter den Hofleuten des königlichen Sohnes Theodorikus diente auch der katho= liſche Graf Armogaſtes. Weil er nun ſei= ner wahren Religion nicht untreu werden, und die arianiſche Ketzerey nicht annehmen wollte, wurde er ſeiner Würde und ſeines Dienſtes entſetzt, ſeiner Güter beraubt und ins Elend verwieſen. Man machte ſich die

Hoffnung, dieſe traurige Lage werde den Grafen bewegen ſeine Religion nach dem Wunſche des Königs, zu verändern, um ſein voriges Glück wieder zu genießen. Allein der fromme Armogaſtes achtete, wie der heilige Paulus, Alles für Koth, um Jeſus Chriſtus zu gewinnen. Es war ihm mehr an der Gunſt und Freundſchaft Jeſu, als an der gefährlichen Gunſt des Königs und des königlichen Prinzen gelegen. Nichts ſollte ihn von ſeinem Gott und Herrn trennen, weder Mangel und drückende Noth noch Verachtung oder was immer für ein zeitliches Unglück. Er iſt bereit eher den Martertod zu leiden, als ſeine Religion und mit derſelben ſeine Ueberzeugung und Ruhe des Herzens zu verlaſſen, für die er bisher Gott als für eine unverdiente Gnade ſo inbrünſtig dankte.

Man ſchritt nun zur Anwendung der Torturen, um dieſen treuen Anhänger Jeſu Chriſti auf die grauſamſte Art zum Abfalle von ſeinem Glauben zu zwingen. Man marterte ihn lange Zeit mit Darmſeiten, mit welchen man ihm alle Glieder feſt zuſammen zog; Armogaſtes machte das heilige Kreuzzeichen und die Saiten zerſprangen in Stücke. Man hohlte noch viel ſtärkere herbey, band ihn damit die Schienbeine ſehr feſt. Der Martyrer rief den heiligſten Nahmen Jeſus an und die Bande zerſprangen wieder. Dann wurde er an einem Fuße aufgehenkt und mit dem Kopfe zur Erde gelaſſen; aber durch die Kraft des anbethungswürdigen Nahmens Jeſus ſah man ihn in dieſer ſchmerzlichen Stellung ſo ruhig als auf dem bequemſten Ruhebette ſchlafen. Hier wollte ihm der Prinz, ſein Herr, das Haupt abſchlagen laſſen; aber der arianiſche Prieſter Jokondus erwiederte, daß es noch andere Peinen gebe, denen Armogaſtes nachgeben könnte; und wenn man auf ein Mahl mit einem Schwertſtreiche ſein Leben endigte, würden ihn die Chriſten als einen Blutzeugen verehren. Der Heilige wurde alſo ins Elend geſchickt und ſchweren Arbeit verurtheilt.

Sein Herr Theodorikus ließ ihn n einiger Zeit zurück rufen, verwieß ihn al gleich wieder in die Gegend der berühmt Stadt Karthago in Afrika; dort mußte die Kühe hüthen. Das war eine Stra die das Ehrgefühl des Armogaſtes hef angreifen mußte. Früher kleidete er ſ nach ſeinem Stande mit Gold, Silber u prächtigen Stoffen; jetzt bedeckte er ſich m einer Jacke oder mit dem Kleide eines g ringen Hirten. — Vorher ſtand er in gr ßem Anſehen und Achtung, empfing vie Ehrenbezeugungen — jetzt trieb er die Kü vor ſich her; die Adelichen und die Bürg der Stadt, die ihn gut kannten, ſpottete und lachten über ihn. Allein der fromm Graf diente in dieſer verächtlichen Geſta ſeinem Gott eben ſo treu und ergeben, wi früher am königlichen Hofe; er war mi dieſer Schickung ganz zufrieden, ſo lang ihn der Herr immer prüfen wollte. E ſtarb in ſeiner Verweiſung für den Glauben als ein frommer Kühhirt ungefähr un das Jahr 360 nach Chriſti Geburt.

Heute gedenkt unſere Kirche auch an de Sieg des heiligen Satur. Dieſer war Hausverwalter Heinrichs, des Königs ältere Sohnes. Er hatte den Schmerz zu ſehen, daß ihn ſeine eigene Ehegattinn zu verführen ſuchte; er antwortete ihr aber wie Job ſeinem Weibe: Du redeſt, wie die närriſchen Weiber reden. (Job 2, 10.) Wenn du mich liebteſt, ſo gäbeſt du mir keine Rathſchläge, die mich ewig zu Grunde richten würden. Ich werde mich allezeit an das halten, was der Herr geſagt hat: So jemand zu mir kommt und haſſet nicht Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schweſter, auch dazu ſein eigenes Leben, der kann nicht mein Jünger ſeyn. (Luk. 14, 26.) Nachdem dieſer Mann Gottes mehrere Qualen ausgeſtanden hatte, wurde er ſeiner ganzen Habſchaft beraubt mit dem

othe, je öffentlich zu erſcheinen; ſeine gen Lebenstage brachte er daher im ten Elende zu: Gott aber bereicherte mit ſeinen Gnaden, und berief ihn end- in den Beſitz ſeines Reiches. Das Feſt r zwey Heiligen wird am 29. März ge- rt.

icht, den Glauben äußerlich zu bekennen.

Man iſt ſchuldig den wahren Glauben erlich und öffentlich zu bekennen, wenn die Ehre Gottes, wenn es das Heil der elen und der Wohlſtand der Religion hwendig macht. Zu ſeiner Ehre hat ott die Menſchen und alle Dinge erſchaf- . Gott wird aber geehrt, wenn ihn Menſchen erkennen, an ihn glauben, ſich m unterwerfen und gehorſamen; wenn ſie en erkennen, welchen er geſendet hat, eſus Chriſtus, wenn ſie ſeine Worte hö- n, ſeine Lehren befolgen, in ſeine Kirche ngehen, und ihm von ganzem Herzen an- angen. Es iſt Ehre für Chriſtus, wenn an ihn vor Menſchen bekennt. Man muß ußerlich ſeinen Glauben bekennen, wenn urch die Ablegung dieſes Bekenntniſſes Gott und Chriſtus vor Andern, die ihn nicht erkennen oder kennen wollen, erkannt und verehrt wird; wenn man ihm dadurch neue Bekenner, Anbether im Geiſte und in der Wahrheit verſchaffet; wenn man dadurch die falſchen Götter und Götzendienſt beſchämt, abſtellt und zernichtet. Man muß auch den Glauben äußerlich bekennen, wenn durch Unterlaſſung eines ſolchen Bekenntniſſes Gott oder Jeſus Chriſtus oder ſeinem Evangelium eine große Unbild zugefügt oder Gottes Ehre verhindert würde. Man muß bereit ſeyn, im Nothfalle ſelbſt ſein Vermögen zum Theil oder auch ganz, ja ſelbſt das Leben aufzuopfern; denn an der Ehre Gottes muß uns ungleich mehr gelegen ſeyn, als an unſern zeitlichen Gütern oder an unſerm Leben; und Gott hat das Recht dieſes zu fordern, daß wir für ſeine Ehre Alles hingeben. Jeſus ſelbſt ſagt: »Ihr werdet um meines Nahmens »willen ausgeliefert und vor die Könige ge»führt werden; allein fürchtet nicht diejeni»gen, die den Leib tödten, die Seele aber »nicht tödten können.« (Matth. 10, 28.)

Man muß auch den Glauben äußerlich bekennen, ſo oft es zum eigenen oder fremden Seelenheile nothwendig iſt; wenn nähmlich aus der Unterlaſſung des Bekenntniſſes unſer oder das Seelenheil unſers Nächſten gehindert würde, wenn die Gläubigen oder Ungläubigen daran ein Aergerniß nehmen und es als eine Verläugnung des Glaubens anſehen würden. Auch verbindet uns das fremde Seelenheil zum äußerlichen Bekenntniſſe, wenn durch ſelbes Andere erbauet, wenn dadurch die Schwachen und Wankenden geſtärkt, die Verfolgten getröſtet und erfreuet, wenn die Ungläubigen ſelbſt bekehret und zum wahren Glauben gebracht werden können. Denn Jeſus will, daß wir ſogar bereit ſeyn müſſen, unſer Leben für unſere Brüder hinzugeben: das heißt, wir müſſen für die Religion, für die Wahrheit, für die Gerechtigkeit, zum Bekenntniſſe unſers Glaubens auch zu ſterben bereit und entſchloſſen ſeyn. Der Blutzeuge leidet zu ſeiner eigenen Belohnung und zur Erbauung der ganzen Kirche. Ihr werdet die Kraft des heiligen Geiſtes empfangen, und werdet mir in Jeruſalem, in dem ganzen jüdiſchen Lande, und bis an das Ende der Erde Zeugniß geben. (Apoſtelg. 1, 8.)

Auch wenn es der Wohlſtand der Religion nothwendig macht, muß man ſeinen Glauben äußerlich bekennen; nähmlich ſo oft die Lehre oder das Anſehen der katholiſchen Kirche in Gefahr ſteht, wenn ſie geläſtert, beſtritten, verworfen wird, ſo iſt jeder, der es ſieht oder hört und abhelfen kann, verbunden, ſeinen Glauben zu bekennen, indem er ſich der guten Sache der Religion annimmt. Wenn gottloſe Menſchen die Uebungen der Gottſeligkeit verſpotten, iſt man verbunden, ſeine Religions-

übungen nur um deſto eifriger fortzuſetzen, und ſich dadurch nicht irre machen zu laſſen, wohl auch den Mund dieſer Spötter durch weiſe Widerlegung zu ſtopfen; und das gilt ſowohl von Glaubenswahrheiten, als auch von der evangeliſchen Sittenlehre, die man zu lehren, zu behaupten und zu erfüllen ſich niemahls ſchämen darf. Daher darf man 1) nie aus Gefälligkeit den Schein eines unordentlichen Wandels annehmen, um andern unordentlichen Menſchen ähnlich zu ſcheinen. 2) Man muß die Irrthümer gegen den Glauben und die evangeliſchen Grundſätze, wenn ſie in unſerer Gegenwart vorgebracht werden, ausdrücklich verwerfen und widerlegen, wenn es übrigens rathſam iſt, daß daraus nicht etwa ein noch größeres Uebel entſtehe. Hierin ſeyd klug wie die Schlangen, und einfältig wie die Tauben. 3) Wir dürfen nicht dulden, daß unſere Untergebenen die Grundſätze des Evangeliums beſtreiten oder verſpotten und frech übertreten. 4) Man darf keines von jenen guten Werken unterlaſſen, welche gebothen ſind, aus Furcht von fleiſchlichen und ſittenloſen Menſchen verlacht zu werden. Aber leider! halten alle Leidenſchaften, hauptſächlich die Furcht, der Eigennutz und falſche Schamhaftigkeit die Chriſten von dieſem Bekenntniſſe ab.

Der Glaube ohne gute Werke iſt todt. In allen unſern Geſinnungen, Urtheilen, Worten, Unternehmungen und Handlungen muß ſich immer unſer innerlicher Glaube äußern, das heißt, wir müſſen in allen unſern Werken an Tag legen, daß wir von dem Glauben und den Lehren unſerer heiligen Religion ganz eingenommen, beherrſcht und zum Wirken angetrieben werden, daß wir lieben und thun, was Gott will; haſſen und vermeiden, was Gott verabſcheuet, und ſo durch einen chriſtlichen Lebenswandel und wahre Nachfolge Chriſti unſern Glauben bewähren und bekennen. Wer mich vor den Menſchen bekennen wird, den werde ich auch vor meinem himmliſchen Vater bekennen. (Matth. 10, 22.)

G e b e t h.

Göttlicher Mittler Jeſus Chriſtus, der du uns ohne unſere Verdienſte das Licht des wahren Glaubens mitgetheilt haſt; ſieh mitleidsvoll herab auf deine heilige, römiſch-katholiſche Kirche, wirf deine Augen auf jene eifrigen Seelen, deren reine Hände zu dir erhoben unaufhörlich bitten um die Erhaltung des wahren Glaubens, ſchenke auch uns durch die Fürbitte deines ſtandhaften Bekenners Armogaſtes die Gnade, in deiner heiligen römiſch-katholiſchen Kirche den Glauben ſtandhaft zu bekennen, durch ſelben verdienſtlich zu leiden, troſtvoll zu ſterben, und dort in deiner ſiegenden Kirche in die Zahl deiner auserwählten Diener aufgenommen zu werden, wo du den Glauben mit nahmenloſer Seligkeit belohneſt. Amen.

Der heilige Arnoldus, ein Muſiker.

Der Sohn des Menſchen wird alsdann einem Jeden nach ſeinen Werken vergelten. Matth. 16, 27.

Der heilige Arnold lebte im achten Jahrhunderte; ſein eigentliches Geburtsjahr aber, ſo wie ſein Geburtsort kann nicht genau beſtimmt werden. Er ſcheint ein Deutſcher geweſen zu ſeyn, obgleich Einige behaupten, er wäre in Griechenland geboren worden. Uns aber liegt mehr an ſeinem heiligen Lebenswandel und an ſeinem lehrreichen Beyſpiele, als an ſeinem Vaterlande. —

Arnold hatte ſich in ſeiner Jugend mit beſonderm Fleiße auf die Muſik verlegt und brachte es hierin ſo weit, daß man ihn für einen der beſten Tonkünſtler ſeiner Zeit

t; am vorzüglichſten ſpielte er die Lau-
weßwegen er unter dem Nahmen des
trefflichen Lautenſchlägers überall be-
mt war. Einſtens kam er in die Nähe
Hoflagers Kaiſer Karl des Großen.
ſein Ruhm auch zu den Ohren des Kai-
s gelangte, ſo wollte er ihn ſehen und
en, bey welcher Gelegenheit Arnold all-
neinen Beyfall erhielt, und von dem
onarchen unter ſehr vortheilhaften Be-
ingungen zu ſeinem Hoflautenſchläger an-
nommen wurde. Obgleich Arnold nach
Menſchengunſt, anſehnlichen Stellen und
eichthümern nicht geizte, ſo war es ihm
och um einen anſehnlichen Gehalt und um
e Gunſt des Kaiſers ſehr zu thun; denn
: beſaß unter andern Tugenden eine große
ächſtenliebe und eine ganz außerordentli-
e Milde und Barmherzigkeit gegen die
rmen. Dieſes bewies er durch reichliche
lmoſen und durch alle möglichen Dienſtge-
älligkeiten. Je mehr Arnold an der Gna-
e des Kaiſers und am reichlichen Einkom-
nen gewann, deſto mehr übte er die zwey
ezeichneten Tugenden aus. Was er auf
olche Weiſe über ſeine Nothdurft erſparte,
ſpendete er den Hülfsbedürftigen aus, ſo
wie er auch die Gunſtbezeigungen, die Lie-
be und Freundſchaft des Kaiſers nur zur
Erlangung vieler Gnaden für ſolche ver-
wendete, die derſelben vonnöthen hatten.
Die Gnade ſeines Herrn erwarb ſich aber
Arnold nicht ſo faſt durch ſein liebliches Sai-
tenſpiel, als vorzüglich durch ſeine ſonſtigen
guten Eigenſchaften; durch ſtrenge Reinig-
keit in ſeinem ganzen Weſen; durch Sitt-
ſamkeit und Eingezogenheit in äußerlichen
Geberden; durch Freundlichkeit, Demuth
und Herablaſſung gegen alle Menſchen;
durch Mäßigung aller Leidenſchaften; durch
Gleichmuth bey allen, auch bey den unan-
genehmſten Vorfällen; durch männlichen
Ernſt in allen Handlungen; durch ſichtbare
Frömmigkeit beym Gottesdienſte und durch
den Abſcheu von allem, was der heiligen
Religion auf was immer für eine Art ent-
gegen ſeyn konnte. Durch dieſe Tugenden
alſo gewann ſich der kunſtreiche Lautenſchlä-
ger das Vertrauen des Kaiſers, welchen er
auf allen Reiſen begleiten mußte, um ſein
durch Regierungsſorgen niedergeſchlagenes
Gemüth aufzuheitern, mit dem er in den
Angelegenheiten für ſich und für andere frey
von der Bruſt weg reden durfte. Für ſich
jedoch bath Arnold wieder nur um weniges,
deſto mehr aber für andere, wobey er in-
deß die Güte und Freygebigkeit ſeines Herrn
nie mißbrauchte.

Einſt reiſete der Kaiſer nach Genez-
weiler, einem Dorfe in dem jetzt zum Kö-
nigreiche Preußen gehörigen Lande Jülich,
und hielt ſich daſelbſt einige Zeit auf, um
ſich mit der Jagd zu unterhalten. Im Ge-
leite des ganzen Hofſtaates war auch Ar-
nold. Der Wald, in welchem der Kaiſer
jagte, war ſehr groß; es lagen aber viele
Dörfer an demſelben, deren Bewohner
große Noth an Brenn- und Bauholz lit-
ten, indem der Wald zum kaiſerlichen Kam-
mergute gehörte. Der Holzmangel verur-
ſachte ihnen daher unerſchwingliche Koſten,
weil übrigens die Gegend ſehr Holzarm
war. Dieſes Bedrängniß nun klagten die
Anwohner des Waldes dem gutherzigen Ar-
nold, welcher der Sache nachforſchte und
nach gründlicher Ueberzeugung von der Noth
der armen Leute bey der Güte des Kaiſers
Abhülfe ſuchte, den er eines Morgens bey
der Aufwartung um die Gnade bath, ihm
von dem ſo großen Theile des Waldes nur
ſo viel zu ſchenken, als er in der kurzen
Zeit, während welcher der Kaiſer bey Ti-
ſche ſitzen würde, umreiten könnte. Da der
Kaiſer dem Arnold ſeine Bitte ohne Ver-
weilen gewährte, ſo entfernte ſich dieſer mit
dankbarer Ehrfurcht, und ließ ſogleich die
ſchnellſten Reitpferde in abgetheilten Ent-
fernungen um den Wald ſtellen, um wenn
der Kaiſer ſich zu Tiſche ſetzen würde, alſo-
gleich den Ritt zu beginnen. Dieß geſchah
auch nach den gemachten Voranſtalten, und
ſo ritt Arnold mit unterlegten Pferden

während dem Mittagsmahle des Kaiſers um den ganzen Wald herum, der über eine deutſche Meile lang, und über eine halbe Meile breit war. Zum Zeichen, daß dieß wirklich geſchah, hatte er mit ſeinem Schwerte in die äußerſten Bäume des Waldes Kennzeichen eingehauet, welche die ausgeſchickten Kundſchafter des Kaiſers unfehlbar antrafen, worauf Arnold den Wald großmüthig vom Kaiſer zum Geſchenke erhielt. Dieſes Geſchenk aber behielt Arnold zum Erſtaunen des Gebers nicht für ſich, ſondern er berief des andern Tages die Vornehmſten der nahe am Walde gelegenen Ortſchaften zuſammen, und übergab ihnen den Wald mit der Bedingung, daß er verhältnißmäßig vertheilt werden ſollte. Entzückt über dieſe unerwartete Wohlthat, ſchickten die Landleute ihre Segenswünſche für den großen Kaiſer zum Himmel, und drückten ihre Dankbarkeit für Arnold zum ewigen Andenken dadurch aus, daß ſie das Dorf Genezweiler, Arnoldsweiler nannten, was heutigen Tages unter dem Nahmen Arnsweiler bekannt iſt.

So handelte Arnold, der übrigens in chriſtlicher Vollkommenheit täglich zunahm, und ſogar zur Abbüßung ſeiner kleinern Fehler, wovon auf dieſem Erdenrunde Niemand frey iſt, vom Kaiſer die Erlaubniß erbath, nach St. Jakob zu Compoſtell in Spanien zu wallfahrten. Allein auf dieſem Wege fand er ſo viele Hinderniſſe, daß er unverrichteter Sache umkehren mußte. Statt dieſer Reiſe nun dachte er auf jene weite Reiſe in die Ewigkeit; entſagte dem Hofe, fing an ein einſames Leben zu führen; übte ſich immer mehr in allen chriſtlichen Tugenden, ſchenkte den Ueberreſt ſeines Vermögens den Armen, und beſchloß ſein tugendhaftes, beyſpielvolles Leben mit einem ſanften und ſeligen Tode. Sein Feſt wird den 28. Junius gefeyert.

Selig ſind die Barmherzigen.

Der heilige Arnold beſaß eine vorzügliche Milde und Barmherzigkeit gegen ſ ne Mitmenſchen; ſein eigenes Glück u ſein Vermögen benützte er dazu, und fa auch ſein größtes Vergnügen und ſeine Troſt darin, die Noth ſeiner Mitmenſche zu lindern; und gewiß erlangte er unte ſeinen übrigen Tugenden vorzüglich dadur das Glück, heilig zu leben und zu ſterbe indem uns Jeſus ſelbſt verſichert: Seli ſind die Barmherzigen, denn ſi werden auch Barmherzigkeit er langen. (Matth. 5, 7.)

Die Barmherzigkeit iſt eine Tugen oder gute Beſchaffenheit des Herzens, wodurch der Menſch über das Elend und übe die Noth ſeines Mitmenſchen ſo empfindlich gerührt wird, daß er auch ein kräftige und thätiges Verlangen in ſich erweckt, de Noth ſeines unglücklichen Nebenmenſche abzuhelfen. Barmherzig ſeyn heißt daher, ſein Herz den Armen und Elenden öffnen und ihre Leiden ihnen nach Möglichkeit erleichtern. Man muß im leidenden Mitmenſchen ſeinen Erlöſer ſelbſt leiden ſehen, und ihm zu Liebe dem Leidenden zu Hülfe eilen. Der göttliche Erlöſer belohnet nur Dasjenige, was man ihm ſelbſt in dem Armen gethan hat. Ich war nackend, Ich war hungrig, Ich war fremd, u. ſ. w. was ihr dieſen gethan oder verſagt habet, das iſt Mir geſchehen, ſpricht der Herr. (Matth. 25, 36.)

Man muß vom fremden Elende eben ſo, wie vom eigenen gerührt werden, man muß aber nicht nur innerliches Mitleiden im Herzen haben, ſondern auch äußerlich durch zuverläſſige Zeichen ſelbes an Tag legen. Man muß die Leidenden tröſten, mit ihnen leiden, und wohl auch auf alle mögliche Weiſe denſelben thätig helfen. Das Muſter davon ſehen wir an dem barmherzigen Samaritan im Evangelium und auch an unſerm heiligen Arnold.

Gott ſelbſt nennt ſich den Vater der Barmherzigkeit und den Gott alles Troſtes. (II. Kor. 1, 3.) Gottes Eigenſchaft

es, Erbarmen und Schonen. *Sein barmen überſteigt alle ſeine rigen Werke.* (Pſ. 144, 4. 9.) Er t ſeine Sonne über die Böſen wie über Guten aufgehen, und über Ungerechte über Gerechte regnen. (Matth. 5, 45.) ſchließt Niemanden von ſeinen Gaben s, auch die größten Sünder, ſeine Feinnehmen noch Antheil daran. Wir ſelbſt, e viel Gnaden haben wir von ihm erhaln? Wie viele Sünden hat er uns vergen? Vor wie vielen Uebeln uns bewahrt? ie oft von unſern Irrwegen uns zurückeführt? Mit welcher Langmuth hat er uns ur Buße erwartet? Wie liebvoll uns wieer aufgenommen? Seiner Barmherzigkeit aben wir es zu verdanken, daß wir nicht ange ſchon verloren ſind; und auf dieſes Muſter weiſet uns Jeſus Chriſtus hin: *Seyd barmherzig, wie euer himmliſcher Vater auch barmherzig iſt.* (Luk. 6, 36.)

Unſere eigene Natur iſt ſchon dazu geeignet, Gott in ſeiner Erbarmung nachzuahmen: »Das Mitleiden iſt von meiner »Kindheit an mit mir aufgewachſen, und »ſchon mit mir aus dem Mutterleibe gekom»men;« ſagt der heilige Rupert. Unſere eigenen Schwachheiten fordern von uns Barmherzigkeit; ſonſt wird uns Gott mit eben dem Maße einmeſſen, wie wir ausgemeſſen haben. (Matth. 7, 2.)

Es fordert von mir Alles, die Natur, die Religion, mein eigenes Bedürfniß, der Befehl und das Beyſpiel Jeſu, meine eigene Seligkeit fordert Barmherzigkeit von mir. Dem harten Herzen wird es hart gehen. Dem gefühlloſen reichen Manne ging es ſchrecklich, weil ihn die Wunden, der Hunger, die Armuth des Lazarus nicht zum Mitleiden rühren konnten. — Der Levit und Prieſter, die ungerührt vor dem Verwundeten vorübergingen, ſind verworfen. Dieſes hat jeder Hartherzige zu gewarten. Wer ſeinen Mitmenſchen darben ſieht, und ihm ſein Herz verſchließt, bey dem iſt Gottes Liebe nicht.

Gott belohnet die Barmherzigen mit Gegenbarmherzigkeit; denn die Barmherzigen werden auch Barmherzigkeit erlangen; und zwar ſchon in dieſem Leben. Jeder iſt dem Barmherzigen, dem Mitleidigen geneigt, und läßt ihm auch Gnade angedeihen. Noch mehr aber wird Gott ihm barmherzig ſeyn. Das Gute, das er Andern erwieſen hat, wird ihm der Herr ſchon hier hundertfältig wieder erſtatten. Er wird ihm die Sünden vergeben; denn das Almoſen tilget die Sünden. Er wird ſeine Bitten erhören, denn auch der Barmherzige erhörte die Bitten der Elenden. So ſagt der Herr: Gebet, ſo wird euch wieder gegeben werden; im vollen, gerüttelten, überfließendem Maße wird ers in euren Schooß legen. (Luk. 6, 38.)

Die Barmherzigen erlangen Barmherzigkeit am Ende ihres Lebens, in ihrem Tode. Denn wie könnte Gott Denjenigen in ſeiner größten Noth verlaſſen, der ſeinem Mitmenſchen in jeder Noth mit Rath und That beygeſtanden iſt? — Wo wäre die Verheißung der Seligkeit, wenn er auf ſeinem Todbette von Gott verlaſſen würde? —

Die Barmherzigen erhalten Barmherzigkeit nach dem Leben vor dem ſchrecklichen Gerichte Gottes. Sie werden nicht nach voller Strenge ſondern mit großer Barmherzigkeit gerichtet. Denn der Richter ſelbſt macht ſeinen für die ganze Ewigkeit geltenden Ausſpruch: Weichet von mir, ihr Unbarmherzigen — kommet her, ihr Barmherzigen. (Matth. 25, 43.)

Sey barmherzig, damit die Barmherzigkeit mit dir ſey. »Der Gerechte theilet »ſeine Güter den Armen gutherzig mit, und »deßwegen wird er von dem Herrn auf al»len ſeinen Wegen geleitet, daß er dem »Herrn gefällig wandle.« (Pſ. 36, 22.) Die Barmherzigkeit iſt der Schlüſſel der Güte Gottes. Wer der Stimme der Nothleiden-

den ſein Ohr öffnet, deſſen Bitten ſteht Gottes Ohr offen. Wer die Thränen dem Leidenden abtrocknet, deſſen Thränen wird Gott ſelbſt von ſeinen Wangen trocknen. Das Waſſer löſcht das Feuer, das Almoſen die Sünden. Niemand erhält leichter die Gnade der Bekehrung, als der Barmherzige.

»Noch nie hab ich gehört oder geleſen, »daß derjenige, welcher Zeit ſeines Lebens »gern Barmherzigkeit ausgeübet hat, eines »böſen Todes geſtorben wäre. Solch ein »Mann hat zu viele Fürbitter, und es iſt »unmöglich, daß Gott das Gebeth ſo Vie»ler für einen Barmherzigen nicht erhöre.« (S. Hier. Ep. 2. ad Nep.) »Der hat keinen »böſen Tag zu fürchten, der den Armen gu»te Tage macht.« (S. Chrysost Serm. 14.)

Die Barmherzigkeit kann nicht beſſer, als durch Barmherzigkeit belohnt werden; und ſo muß Derjenige belohnen, der mit eben dem Maße einmißt, mit dem wir ausgemeſſen haben, nur daß er noch mit vi lerm, und überfließendem Maße mißt.

G e b e t h.

Barmherziger, gnädiger Gott! g uns ein ſo gutes heiliges Herz, daß es ir mer zu jedem Elende unſerer Mitmenſche auch Mitleiden empfinde, und gern, ſo vi es möglich iſt, demſelben abhelfe, dam wir dir nachahmen, der du mit unſere Elende auch Mitleiden trägſt und uns b ſtändig hilfſt und retteſt. Laß uns au Gnade und Barmherzigkeit finden, wan du uns von der Welt abfordern wirſt, un verwirf uns nicht von deinem Angeſichte Dieß iſt unſere einzige Seligkeit, die wi von dir hoffen, bitten und erwarten, da wir dich ewig mit deinen heiligen Engel und Auserwählten ſehen und lieben dürfen Schenk uns dieſe Seligkeit durch Jeſu Chriſtus unſern Herrn. Amen.

Der heilige Arnulphus, ein Bedienter.

Der Sohn ehret den Vater, und der Knecht ſeinen Herrn. Malach. 1, 6.

Arnulphus war aus Niederlanden gebürtig, und ſchon von früheſter Jugend auf der chriſtlichen Tugend befliſſen; ſo entſtand in ihm die Gewohnheit und Neigung immer den Willen Gottes zu thun; er erwarb ſich dadurch das Wohlgefallen Gottes und aller guten Menſchen. Der Menſch weicht von ſeinem Wege nicht mehr ab, den er als Jüngling zu gehen gewohnt war, wenn er auch ſchon alt geworden iſt. (Sprichw. 22, 6.)

Mit großer Sorgfalt und Zärtlichkeit ſeines Gewiſſens bewahrte Arnulph von Jugend auf die jungfräuliche Reinigkeit des Leibes und der Seele, er floh zwar jeden Schein der Sünde, beſonders aber das hölliſche Gift der Unkeuſchheit. Um den Abſcheu gegen jede Sünde in ſich zu verwahren, um die aufſteigenden Begierden ſeines Herzens zu unterdrücken, und beſonders ſich ſelbſt zum Guten aufzumuntern, war ſtrenges Faſten, Mäßigkeit und Arbeitſamkeit das Mittel, ſeinen Leib in der Zucht zu erhalten; dann war inbrünſtige Andacht und oftmahlige Empfangung des heiligſten Altarsſakramentes eine ſtärkende Nahrung für ſeine keuſche Seele. Er hatte immer den Spruch des heiligen Paulus im Herzen: »Wiſſet ihr nicht, daß ihr ein Tempel »Gottes ſeyd, und daß der heilige Geiſt »in euch wohne? Wenn aber Jemand den »Tempel Gottes verdirbt, den wird Gott »verderben; denn der Tempel Gottes iſt »heilig, welcher ihr ſeyd.« (Kor. 3, 16—17.) Arnulph beſaß viel Verſtand, Witz, Ernſthaftigkeit, Eingezogenheit, ſchöne Leibesgeſtalt, Lebhaftigkeit und Leibesſtärke. Sein Vetter war ein vornehmer Kriegsmann

Ritter, wie damahls die Sitte war; r machte ihn wegen ſeiner vortrefflichen ɜnſchaften zu ſeinem Waffenträger. (Die ffenträger mußten ihren Herren Wap- chllder vortragen, auch die Lanzen oder ere Waffen halten und zum Gebrauche reichen.) Arnulph verrichtete ſeinen :nſt mit ſolchem Eifer und Genauigkeit, er ſich die volle Zufriedenheit ſeines rrn und Vetters erwarb. Dieß erweck- in den Gemüthern ſeiner Mitdienſtbo- n Neid und Haß. Sie lauerten auf eine legenheit ihm die Gunſt ihres Herrn zu tziehen. Arnulph unterſtützte heimlich ei- ɜe Arme; einmahl trug er ihnen unter nem Kleide Lebensmittel zu. Seine ei- rſüchtigen Kameraden packten ihn an, un- rſuchten ihn, fanden es, was er that, — e wollten ihn bey ihrem Herrn einer Un- eue beſchuldigen, aber ſelbſt die Böſen ußten bald ſeine Unſchuld einſehen und ba- jen ihn um Vergebung; er aber umarmte ine Feinde wie Chriſtus den Judas.

Sein Dienſtherr war geizig, hielt ſeine Interthanen hart, behandelte ſie ſo lieblos, aß ſie einen gerechten Unwillen wider ihn faßten. Er befahl manchmahl etwas wider ſie zu thun, was offenbar ungerecht und ſündhaft war; allein das Gewiſſen ließ es dem guten Bedienten nicht zu, ungerechte und ſündhafte Befehle zu vollziehen; eingedenk des göttlichen Geſetzes, daß man Gott mehr als den Menſchen dienen und gehorchen müſſe, denn ein ſolcher Gehorſam iſt vor Gott eine Sünde. Er ſuchte oft ſeinen unwilligen Herrn mit Bitten zu beſänftigen, oder wollte lieber ſelbſt hart und ungerecht behandelt werden, als daß er ſeinem übermüthigen Herrn zum böſen Werkzeuge ſeiner Unterdrückungen dienen ſollte.

Einmahl begleitete er ſeinen Herrn auf der Reiſe; beyde waren zu Pferde. Unvermuthet geriethen ſie in die Gefahr von Feinden überfallen zu werden. Der Bediente trug ſeinem Herrn ſogleich ſein Pferd zur Rettung an, obſchon es zwar nicht ſo ſchön aber ſtärker und zum ſchnellen Laufen tauglicher war als das eigene. Er ſagte zu ſeinem Vetter: »Retten Sie ſich mit mei- »nem Pferde, ich will das Ihrige reiten, »und wenn ich auch in die feindlichen Hände »gerathe, ſo habe ich doch nicht ſo viele »Mißhandlungen zu befürchten als Sie.« Sein Herr befolgte den gutmüthigen Rath des Bedienten, entwiſchte den Feinden und rettete ſein Leben. Arnulph aber konnte mit dem fetten und trägen Pferde den Feinden nicht entgehen; er wurde eingehohlt, ergriffen, vom Pferde herabgeriſſen, gelä- ſtert, geſchlagen, endlich mit einem Stricke auf einen Baum aufgehängt. Der unſchuldige Bediente bereitete ſich noch hangend zum Sterben, er bethete, empfahl ſich der Barmherzigkeit Gottes und erwartete geduldig den baldigen Tod. Dieſes Gebeth und Ergebung in den göttlichen Willen verdroß ſeine Feinde und Mörder ſo ſehr, daß ſie ihn ſtießen, ſchlugen und auf alle Art mißhandelten, bis er den Geiſt aufgab. Sein heldenmüthiger Tod aus Liebe zu ſeinem Herrn ereignete ſich beyläufig im achten Jahrhunderte.

Der getreue Diener war mehr für das Leben ſeines Herrn und Vetters, als für ſich ſelbſt beſorgt; Gott gefiel auch dieſe Nächſtenliebe ſo ſehr, daß er nach dem ſeligen Tode des Arnulphus dieſem Baume einen hellen Glanz verſchaffte, der ihn lange umfloß, ſo daß die Chriſten von dieſem Baume nach und nach als heilige Reliquien zur Verehrung alles weggetragen haben. Gott wirkte auch durch den Strick, auf welchem Arnulph gehangen war, viele Wunder an jenen, die während der Halsſchmerzen den Hals damit berührt hatten; ſie wurden ſogleich von dieſem Uebel befreyet. Darum nahmen die Gläubigen in Halsſchmerzen ihre Zuflucht zu dem heiligen Arnulph. Sein heiliger Leib wurde mit großer Feyerlichkeit nach Liſoing, einem Dorfe in Niederlanden, übertragen, wo ſein Feſt noch jetzt am 29. Jänner gefeyert wird.

Liebe der Dienſtbothen gegen ihre Vorgeſetzten.

Auf den heiligen Arnulphus kann man die Worte Jeſu anwenden: Selig iſt der Knecht, der im Wenigen treu iſt, er wird über Vieles geſetzt werden. Selig iſt der Knecht, den der Herr, wenn er kommt, wachſam findet; er wird in die Freude ſeines Herrn eingehen. — Ja die Treue und Gewiſſenhaftigkeit dieſes frommen Bedienten gegen ſeinen zuweilen auch harten Herrn war ſo groß, daß er aus Liebe zu ihm, ihm ſein Leben zu retten, ſein eigenes Leben in Gefahr ſetzte, und wirklich durch einen ſchmerzlichen Martertod hinopferte. — Wie wohlgefällig Gott eine ſo große Liebe eines Dienſtbothen gegen ſeinen Herrn iſt, ſehen wir aus dem, weil er die Seele dieſes redlichen Knechtes unter ſeine Heiligen aufgenommen hat. — Eine der erſten und wichtigſten Pflichten der Diener gegen ihre Herren und Frauen iſt eine aufrichtige, ungeheuchelte Liebe. Denn wie könnten ſie Gott lieben, den ſie nicht ſehen, wenn ſie ihre Herren, die Stellvertreter Gottes, nicht lieben, die ſie alle Tage vor Augen ſehen? —! Eine Seele aber, die Gott nicht liebet, iſt todt vor Gott, und lebet umſonſt in der Welt. Denjenigen hingegen, welche Gott lieben, dienen alle ihre Werke zur Seligkeit. (Röm. 8, 28.)

Viele Dienſtbothen haben von der Pflicht, ihre Herren zu lieben, wenig Kenntniß, oder nehmen ſichs auch wenig zu Gemüthe, daß die Vorſteher die Stelle Gottes vertreten, und alſo die Untergebenen in ihnen nur Gott ehren, nur Gott lieben, und Gott gehorſamen. Viele Dienſtbothen nehmen ſich's nicht zu Herzen, daß die Vorgeſetzten die Pflichten der Aeltern an ihnen erfüllen, und ſie alſo auch die Pflichten der Kinder gegen ihre Vorſteher zu befolgen ſchuldig ſind. — Daher kommen ihre täglichen Verſündigungen und Liebloſigkeiten, die ſie ſorglos begehen, nie beichten, noch den Willen haben, ſolche zu m den. Das Mittel, ſeinen Herrn zu liebe iſt, wenn ein Dienſtbothe öfters bedenkt:

1) Wie viele Sorgen, Kummer u Mühe, und wohl auch welche ſtrenge R chenſchaft ein Hausvater oder Hausmutt für ſeine Untergebenen auf ſich hat. D Vorgeſetzte würde ſeinen Dienſtbothen a mehr lieben, wenn dieſer mehr liebenswü diges an ſich hätte. Der Dienſtbothe ab darf auch den liebloſen und harten Her nicht lieblos behandeln, ſondern er muß i lieben, ſowohl den guten als den ſchle ten. (I. Petr. 2, 18.)

2) Wenn man den heiligen Geiſt, we cher ein Geiſt der Liebe iſt, um die Lie und Sanftmuth bittet und ſich Mühe gib alle Rohheit, Härte des Herzens, Liebl ſigkeit und alle Leidenſchaften abzulege Der Dienſtbothe betrage ſich ſo gewiſſenha und redlich, daß der Herr ihn lieben mu dann wird auch der Knecht um ſo leichte Liebe mit Liebe vergelten. Dazu trägt be die tägliche Erforſchung des Gewiſſens, öf tere Erneuerung guter Vorſätze, öftere Em pfangung der heiligen Sakramente der Bu ße und des Altars.

3) Der Dienſtbothe folge dem Beyſpiele anderer heiliger und tugendhafte Menſchen, die im gleichen Stande gelebt, und eben ſo böſe und ärgerliche Kameraden neben ſich hatten, aber doch fromm und gut geblieben ſind. Nie ſoll man den Herrn oder die Frau wegen ihrer Fehler verachten: Wer aus euch ohne Sünde iſt, der werfe den erſten Stein auf ſie. (Joh. 8, 7.) Nie ſoll man ſich von andern ſchlechten Dienſtbothen gegen ſie aufhetzen laſſen. Nie ſoll man ſchlecht von ihnen im Herzen denken, ſo wird man ihnen auch nicht lieblos begegnen. Denn nur aus böſen Herzen kommen böſe Gedanken, böſe Begierden und böſe Werke. (Matth. 12, 34. 15, 19.)

4) Denke chriſtlicher Dienſtboth! nie an die Mißhandlungen oder an das harte

ragen, welches du vom Herrn oder
u ertragen mußteſt; vielmehr erinnere
immer nur an das Gute, was du von
en ſchon empfangen oder noch zu erwar-
haſt; ſieh deine Herrenleute als deine
tern und dich als ihr Kind an, ſo wirſt
dich kindlich betragen und ſie lieben.
trachte öfters ein kleines frommes Kind
ſage dir ſelbſt ins Herz: Wenn du nicht
rſt, wie dieſes Kind, ſo kannſt du nicht
Himmelreich eingehen. (Matth. 18, 3.)

5) Behandle Niemanden, ja nicht ein-
ahl deinen Feind und Beleidiger lieblos,
wirſt du auch gegen deinen Herrn und
rau nicht lieblos ſeyn können. Die Liebe
ird dir deinen Stand, deine Arbeit und
ein Leiden erleichtern; denn die Liebe iſt langmüthig. Sie leidet alles und überträgt alles. (1. Kor. 13, 7.)

Gebeth.

O Gott! der du aller Menſchen Herzen in deiner Hand haſt, und ſie nach deinem Willen lenkeſt; gieße in die Herzen aller chriſtlichen Dienſtbothen eine wahre, uneigennützige, aufrichtige Liebe gegen ihre Herren und Frauen, daß ſie an dem Glücke und Unglücke ihrer Vorgeſetzten herzlichen Antheil nehmen, für ihren leiblichen und geiſtlichen Nutzen gewiſſenhaft ſorgen, und dafür einſt von dir, dem Richter aller Herren und Knechte, einen ewig bleibenden Lohn erhalten möchten, durch Jeſus Chriſtus unſern Herrn. Amen.

Der heilige Baldomer, ein Schloſſer.

Suchet zuerſt das Reich Gottes und ſeine Gerechtigkeit, und alles übrige wird euch dazu gegeben werden. Matth. 6, 33.

Baldomer war aus der Stadt Lyon in Frankreich gebürtig, hatte fromme Aeltern, und war in der Folge ſeiner Profeſſion nach ein Schloſſer. Als ſolcher arbeitete er gewiſſenhaft viele Jahre lang; er heiligte alle ſeine Arbeiten durch die gute Meinung, alles aus Liebe und wegen Gott zu thun. Früh Morgens verließ er ſein Bett, fiel auf ſeine Knie nieder, dankte Gott mit inbrünſtigem Herzen für die geſchenkte nächtliche Ruhe, Geſundheit und Kräfte zur neuen Arbeit, machte den ernſtlichen Vorſatz, den ganzen Tag heilig zuzubringen, ſeine Geſchäfte zur Ehre Gottes, aus Liebe und Dankbarkeit gegen ſeinen Schöpfer, und auch zur Buße für ſeine Sünden zu verrichten; zugleich flehte er demüthig zu dem Herrn um ſeinen nothwendigen Beyſtand. Dann ging er zu der nächſten Kirche, wohnte andächtig einer heiligen Meſſe bey; ſobald er nach Hauſe kam, nahm er gewöhnlich ſein Frühſtück, dann munterte er ſeine Geſellen und Lehrjungen mit wenigen Worten zum fleißigen Arbeiten auf: Kommt Kinder! im Nahmen Gottes wollen wir wieder arbeiten, und uns das Brot verdienen. — So verſtrich eine Woche nach der andern, und Gott ſegnete reichlich ſeine Mühe und Arbeit. Baldomer erwarb ſich weit mehr, als er zum anſtändigen Lebensunterhalte für ſich und die Seinigen bedurfte. Er blieb immer unverehelicht, darum brauchte er wenig für ſich, dafür hatten die Armen einen großen Wohlthäter an ihm. Jeder Dürftige erhielt von ihm liebreich eine kleine Gabe; denn er ſah das Almoſengeben für eine nothwendige Pflicht eines Chriſten an; indeſſen war er gegen jene Armen freygebiger und wohlthätiger, welche bey all ihrer Mühe und Arbeit nicht ſo viel verdienen konnten, als ihr und ihrer Kinder Nothdurft erforderte. Dieſen zu helfen ging er in ſeinen Ruheſtunden umher, und brachte im Stillen ihnen ſo viel, als ſie nöthig hatten ſich zu ernähren. So ſorgte er auch in den Wintermonathen beſonders für die

Kleidung armer Kinder, die er zugleich zum Gebethe, zum Gehorſam gegen ihre Aeltern und Vorgeſetzten, ſo wie zum Fleiße in der Schule mit Sanftmuth und Liebe ermunterte.

Einem jeden, dem der Meiſter Baldomer eine Wohlthat erwies, gab er auch gute Lehren mit; er ermunterte ihn zum Gebeth, zum fortwährenden Vertrauen auf Gott und zur Gottſeligkeit; und freute ſich herzlich, wenn er die Wirkung ſeiner Ermahnungen in den Hütten der Armen bemerkte. Die Kinder dieſer Leute hingen an ihm, wie an ihrem Vater; wo er ſich ſehen ließ, da ſtürmten ſie ungeſtüm auf ihn los, lachten ihn freundlich an, küßten ihm die Hände und bathen ihn um ſeinen Segen.

War die Ruheſtunde vorüber, ſo eilte Baldomer wieder nach Hauſe. Im Nahmen Gottes, rief er aus, laßt uns wieder arbeiten; und hatte er des Tages Laſt und Hitze getragen, ſo endigte er mit ſeinen Geſellen den Tag mit dem Rufe: Gott ſey für alles gelobt. Seine Geſellen und Lehrjungen waren ihm mit ſolcher Liebe und Achtung ergeben, daß keiner ſein Haus verlaſſen wollte; denn er war auch ihr Freund, Rathgeber und Vater. Wenn ein Geſell wider den Willen des Meiſters über die Nacht ausblieb — wurde er des Morgens ohne Barmherzigkeit entlaſſen; denn Baldomer duldete keine Lumpen in ſeinem Hauſe. Mußte ſich aber einer von ihm trennen, ſo geſchah es mit aufrichtiger Wehmuth und zugleich mit dankbarer Erinnerung an die erhaltenen Lehren, die aus ſeinem frommen Herzen kamen, und noch die beſten Segensſprüche gab er jedem auf den Weg mit. Für ſeine Lehrlinge ſorgte er mit ganz vorzüglicher Liebe; er duldete keinen Geſellen in ſeinem Hauſe, der die Lehrjungen mit Ungeſtüm oder mit Härte behandelte; ließ ſie nicht herumſtoßen und ſchlagen, ſondern wenn es nöthig war, wies er ſie ſelbſt auch mit allem Ernſte zu ihren Pflichten. So liebten und fürchteten ſie ihren Meiſter, und nahmen ſich ſorgfältig in Acht, ſeinen W len genau zu erfüllen. Hatte ein Lehrju ge ausgelernt, ſo ſorgte Meiſter Ba domer für eine gute Unterkunft; und da d Nahme Baldomer in vielen Städten Fra reichs bekannt war, ſo fehlte es auch de gleichen Geſellen nie an Arbeit und gut Meiſtern.

Viele Jahre hat nun Baldomer in ſe nem Gewerbe verlebt, viel Gutes geſtifte vielen Armen geholfen, viele Arbeiter u Familienväter durch ſeine Ermahnungen u Beyſpiele ermuntert ihre Arbeiten mit Go anzufangen und zu endigen, wodurch ſi auch der Segen Gottes reichlich unter ihne verbreitete. — Gott rief ihn endlich zur B lohnung ſeiner Verdienſte von der We ab; er ſtarb gegen das Jahr 650 im Ru der Heiligkeit und wurde allgemein bedauer Witwen und Waiſen und andere Arme ſta den um ſeine Leiche herum, und beweinte an ihm einen verlornen Vater und Woh thäter. Viele Wunder geſchahen an ſeiner Grabe, welche nach der Zeit ſeine Heilig ſprechung bewirkten. Sein Feſt wird a 27. Februar gefeyert.

Anleitung, ſich alle Geſchäfte ver dienſtlich zu machen.

Der heilige Baldomer iſt ein nachah mungswürdiges Muſter für alle Handwer ker. Hier kann jeder ſehen, wie er in ſeinen Berufsarbeiten den Segen Gottes erhalten könne. An Gottes Segen iſt alles gelegen. Regen und Sonnenſchein gibt den Pflanzen das Gedeihen, und Gottes Segen gibt den Bemühungen und Arbeiten der Menſchen den Verdienſt und guten Erfolg. (I. Kor. 3, 6—7.) So lange Petrus das Netz nur auf ſeinen eigenen Antrieb ausgeworfen hatte, fing er keine Fiſche; er arbeitete die ganze Nacht umſonſt; ſobald er aber im Nahmen und auf Befehl Jeſu das Netz auswarf, wurde er mit einem reichen Fiſchfange geſegnet. (Luk. 5. K.) Der Segen Gottes beſteht darin, daß Gott uns Kräfte des

ibes und der Seele gibt, welche ein Je-
r zu ſeinen Berufsgeſchäften nach der gött-
chen Anordnung nützlich gebrauchen ſoll;
iß Gott uns Muth und Eifer zur Arbeit
ibt und die Arbeit gut gelingen läßt; daß
r Gedeihen, Zufriedenheit und Genügſam-
it ſchenkt; daß er Unglücksfälle abwendet
nd bey ſo manchen Gelegenheiten offenba-
en Schutz zu Theil werden läßt. In ſol-
her väterlichen Führung zeigt ſich der Se-
jen Gottes; denn ohne ſein Wiſſen und
Willen fällt kein Haar von unſerm Haupte.

Wie kann man den Segen Gottes er-
halten? Bitte 1.) Gott mit Vertrauen dar-
im. 2.) Fange alle deine Arbeiten im Nah-
men Jeſu an, ſetze ſie in dieſer heiligen Mei-
nung zu ſeiner Ehre fort, und bitte öfters
um ſeinen Segen. 3.) Verwende du auch
ſelbſt deine Leibes- und Geiſteskräfte nach
Möglichkeit auf die Erfüllung deiner Stan-
despflichten; übrigens iſt ein frommes und
gottſeliges Leben das beſte Mittel über al-
le ſeine Unternehmungen den Segen Gottes
herabzuziehen. — Der heilige Franz von
Sales ſagt: »Erhebe, geliebte Seele! dein
»Gemüth durch kurze, aber inbrünſtige Seuf-
»zer deines Herzens oft zu Gott. Bewun-
»dere ſeine unendlichen Vollkommenheiten;
»rufe ſeine Macht um Hülfe und Beyſtand
»an; bethe ſeine göttliche Majeſtät an; brin-
»ge ihm deine Seele des Tages tauſend Mahl
»dar; lobe ſeine unendliche Güte; wirf dich
»im Geiſte vor dem gekreuzigten Jeſus nie-
»der; frage ihn oftmahls um alles dasjeni-
»ge, was deine Seligkeit betrifft; ſchmecke
»innerlich die Armuth ſeines Geiſtes; ſtrec-
»ke deine Hand nach ihm aus wie ein klei-
»nes Kind nach ſeinem Vater, und bitte
»ihn, dich zu leiten und zu führen; lege ſein
»Kreuz auf deine Bruſt wie einen wohlrie-
»chenden Blumenſtrauß; richte es in deinem
»Herzen als eine Fahne auf, unter welcher
»du wider deine Feinde ſtreiten ſollſt; mit
»einem Worte, wende dein armes Herz auf
»alle nur mögliche Art, und gib ihm alle
»Bewegungen, die du ihm geben kannſt, um
»es zu einer zärtlichen und brünſtigen Liebe
»deines göttlichen Bräutigams zu ermun-
»tern.« (Philoth. 13. K.)

Du kannſt alle Verrichtungen des gan-
zen Tages zum beſondern Wohlgefallen Got-
es anwenden. Dein erſter Gedanke früh ſoll
ſeyn, dein Gemüth zu Gott zu erheben, und
zu ſeiner größten Ehre alles, was du den
Tag hindurch thun oder leiden wirſt, auf-
zuopfern, zugleich aber auch um ſeinen Bey-
ſtand zu bitten; ſo machte es täglich der
fromme Baldomer. Hernach erwecke ande-
re dieſer Zeit angemeſſene Uebungen der
Dankſagung, des Glaubens, der Hoffnung
und der Liebe für die glücklich vorüber ge-
gangene Nacht; mache einen Vorſatz, die-
ſen Tag ſo zuzubringen, als wenn er der
letzte deines Lebens wäre. Bitte Gott, daß
er dich dieſen Tag vor ſchweren Verſuchun-
gen und Sünden bewahren wolle; empfiehl
deine Seele in die Seite Jeſu und unter
den Schutz Mariä, und opfere deine Gebe-
the, Leiden und Geſchäfte voraus deinem
Gott auf. Während der Beſchäftigung ver-
ſammle oft deine Gedanken und erhebe dein
Gemüth zu Gott, wie der heilige Baldo-
mer. Geheſt du aus oder kommſt du zurück,
empfiehl dich allzeit mit einem engliſchen
Gruße der göttlichen Mutter. Wenn du dich
in das Bett legeſt, ſo denke, daß du viel-
leicht bald auf der Todtenbahre liegen wirſt;
— umfange und küſſe deinen gekreuzigten
Heiland, und in Liebe mit ihm vereinigt
gehe zur Ruhe, ſagend: Im Frieden mit
Gott will ich ſchlafen und ruhen.

G e b e t h.

Heiliger, guter Gott und Vater im
Himmel! gib du uns Menſchen, was du
von uns verlangſt: guten Willen und reine
Liebe, dein göttliches Geboth wie die En-
gel und Heiligen im Himmel zu befolgen.
Gib auch mir die Gnade und Standhaftig-
keit alle Pflichten meines Standes, in den
du mich berufen haſt, gern zu vollziehen;
lehre mich deinen Willen erkennen und be-

folgen; ſegne meine Arbeiten, gib mir Ergebung, Vertrauen und Troſt im Leiden, damit was ich hier mit Thränen anbaue, ich davon in deiner Herrlichkeit glückſelig leb möge, durch Jeſus Chriſtus, der mei Werke heiliget. Amen.

Der heilige Barlaam, ein armer Landmann.

Geduld iſt euch nothwendig, damit ihr den Willen Gottes thut, und die Verheißung davon traget. Heb 10, 36.

Der heilige Barlaam, aus einem Dorfe bey Antiochien gebürtig, widmete ſich in ſeiner Jugend den Feldarbeiten. Einige behaupten, er ſey ein bloßer Schafhirt geweſen, er heiligte ſich aber dieſen ſeinen geringen Stand durch die heldenmüthigſten Tugenden, und bereitete ſich ſo zum Empfange der Martyrerkrone vor. Er hatte keine andern Kenntniſſe, als die der evangeliſchen Lehren, und mit dieſen allein machte er den Stolz und die Grauſamkeit der Weltbeherrſcher zu Schanden. Wegen ſeines Eifers, womit er Jeſus Chriſtus bekannte, ward er verhaftet. Lange Zeit mußte der unſchuldige Bekenner Chriſti in dem Kerker von Antiochien ſchmachten. Allein die Gebethe, welche er daſelbſt in der liebenden Einfalt ſeines Herzens zu Gott verrichtete, zogen ihm die reichlichſten Gnaden vom Himmel herab, und erhöheten in ihm das Verlangen noch mehr, für den chriſtlichen Glauben zu kämpfen. Als er vor den Richter geführt wurde, ſpottete dieſer über ſein verächtliches äußeres Ausſehen und über ſeine bäueriſche Sprache; allein er hatte bald Gelegenheit Barlaams Seelengröße und unerſchütterlichen Muth anzuſtaunen. Denn während der grauſamſten Geißlung ſtieß dieſer nicht einen Seufzer aus, und ließ ſich nicht die mindeſte Klage entfahren. Nach dieſer Peinigung ſpannte man ihn auf die Folter, wo beynahe alle ſeine Gebeine auseinander geriſſen wurden. Mitten unter dieſen Qualen blieb er aber ſo ruhig und hingebend, daß man hätte glauben ſollen, er ſitze bey einem köſtlichen Mahle oder auf einem fürſtlichen Throne. Der Richter bedrohete ihn nun mit dem Tode und ließ ihm Schwerter und Ae te (Hacken) vor die Augen legen, die vo von dem Blute der Martyrer geröthet wo ren. Barlaam ſah ohne Scheu auf di Mordwerkzeuge hin. Seine Leutſeligkei und ruhiger Blick brachte vielmehr die Ve folger in Verwirrung. Man führte ihn da her ins Gefängniß zurück. Der Richter tie beſchämt, ſich durch einen armen Landman beſiegt zu ſehen, bemühete ſich irgend ein neue Marter zu erfinden, um ſeine Götte zu rächen, die er durch Barlaams Standhaftigkeit entehrt glaubte. Er nahm daher zu einem Mittel ſeine Zuflucht, wovon er einen zuverläſſigen Erfolg hoffte. Man ſchleppte den Bekenner zu einem Altare hin, auf dem ein Kohlenfeuer loderte, um den Opferweihrauch zu Ehren der Götter zu verbrennen. Ueber dieſes Feuer ſtreckte man dann die Hand des Chriſten aus, und legte Weihrauch und glühende Kohlen darauf. Die Heiden glaubten, er werde in dieſem Schmerzen die Hand zucken, wodurch der Weihrauch in das auf dem Altare lodernde Feuer falle, und ſie ſagen könnten, er habe den Göttern geopfert. Der Heilige, der ſelbſt vor dem leichteſten Scheine des Laſters zurückſchauderte, und nichts mehr fürchtete, als zu dem geringſten Aergerniſſe einen Anlaß zu geben, ließ ſeine Hand brennen, ohne ſie auf irgend eine Art zu bewegen. Beym Anblicke eines ſo ſtandhaften Muthes verwandelten ſich die Spottreden der Heiden in hohe Bewunderung. Bald nach dieſem Siege wurde der Kämpfer Jeſu Chriſti in den Himmel zur verdienten Herrlichkeit aufgenommen. Sein glückſeliger Tod erfolgte

rend der erſten Verfolgung unter dem ſer Diokletian. Sein Feſt wird den 19. vember gefeyert.

ie Geduld iſt euch nothwendig.

Man kann Gott nicht dienen, man kann Himmel nicht erlangen — ohne Geduld. eſe Wahrheit lehret uns der heilige Pau= , da er ſagt: Die Geduld iſt euch noth= ndig, damit ihr, indem ihr Gottes Wil= thut, die Wirkung ſeiner Verheißungen fahret. (Hebr. 10, 36.)

Um Gott zu dienen, muß man ſeinem ttlichen Willen unterthänig ſeyn. Man alſo kein Diener Gottes, ja nicht einmahl n Chriſt, wenn man ohne Geduld lebt. ott will, daß wir leiden ſollen, denn da ns Gott zum Chriſtenthume ruft, ſo ruft uns zugleich zum Kreuze, weil er uns r Nachfolge Jeſu des Gekreuzigten beruft it ſeinen Worten: Wer mir nachfolgen ill, der nehme ſein Kreuz täglich auf ſich, nd folge mir nach. (Luk. 9, 23.) Leiden us Liebe zu Gott heißt viel für Gott thun, eißt tugendhaft ſeyn, denn ohne Leiden äßt ſich kaum eine wahre Tugend denken. Wie gebrechlich iſt jene Tugend, die durch in Wort, durch eine Verdemüthigung ſchon zu Boden geworfen wird! — Iſt Gott nicht immer der heilige und anbethungswürdige Gott, er mag uns behandeln wie er immer will. Oder verdient er weniger Unterwer= fung im Unglücke als im Glücke? —

Die Widerwärtigkeiten ſind das eigent= liche Erbtheil der Kinder Gottes. Denn »diejenigen züchtiget der Herr, die er liebt, »und Alle, die er in die Zahl ſeiner Kinder »aufnimmt, die ſchlägt er. Wo iſt ein Sohn, »den der Vater nicht ſtrafet? Wenn du al= »ſo die Trübſale, die Gott allen ſeinen Die= »nern zuſendet, nicht erfährſt, ſo gehöreſt du »Jeſus Chriſtus nicht an, du biſt ihm fremd, »und nicht in der Zahl der wahren Kinder.« (Hebr. 12.) So ſprach der heilige Ambro= ſius von einem reichen und glücklichen Man= ne: »Laßt uns von dannen ziehen, dieſes »Haus wird zu Grunde gehen, weil es frey »iſt von aller Trübſal.« Und kaum hatte er es verlaſſen, als es zuſammenſtürzte, und den Beſitzer erſchlug.

Die Geduld iſt das Kennzeichen der Diener Gottes, die Geduld iſt auch der Weg, der in den Himmel führt; nicht die Marter, ſondern die Geduld macht Marty= rer. Jeſus Chriſtus hat uns die ewige Kro= ne verſprochen, er will aber, daß wir ſie durch Muth und Tapferkeit gewinnen ſol= len. Sein Evangelium prediget uns nur das Kreuz; er ſelbſt wollte gekreuziget werden, und iſt nur auf dieſem Wege in den Him= mel eingegangen. Chriſtus mußte leiden, und ſo in ſeine Herrlichkeit eingehen. (Luk. 24, 26.) So haben auch die Apoſtel auf ſeinen Auftrag geprediget: Es iſt nothwen= dig, daß wir durch viele Trübſale in das Reich Gottes eingehen.

Die wahren Diener Gottes ſind weit entfernt, ruhig im Glücke leben zu wollen und die Freuden dieſer Welt zu ſuchen; ſie zittern vielmehr für ihr ewiges Heil, ſobald ſie ohne Trübſal ſind. Leiden und Kreuz, das iſt ihre Sicherheit, um dieſes bethen ſie, als um ein Mittel, zur Herrlichkeit ein= zugehen. Sie ſagen mit dem heiligen Au= guſtin: Ach, mein Gott! betrübe, reinige mich, ſchone meiner nicht in dieſem Leben, damit du meiner ſchonen mögeſt im andern Leben, und ich gewürdiget werde, dich in Ewigkeit zu beſitzen. Herr! hier haue, hier brenne, hier ſtich, nur dort ſchone ewiglich.

Der heilige Apoſtel Jakob munterte auch in ſeinem Briefe die erſten Chriſten zur Geduld auf; er ſagt: »Meine Brüder! hal= »tet es für die größte Freude, wenn euch »allerley Leiden treffen; wiſſet, daß die »Bewährung eures Glaubens Geduld wir= »ke, die Geduld aber macht das Werk voll= »kommen. Selig iſt der Mann, welcher die »Verſuchung aushält, (der alle Leiden ſtand= »haft überwindet) wenn er bewährt gefun= »den wird, wird er die Krone des Lebens »empfangen, welche der Herr denen verhei=

»ſen hat, die ihn lieben.« (I. 1—4.) Den heiligen Barlaam konnte kein Feuer, kein Schmerz, keine Verfolgung von Jeſus Chriſtus trennen. O glückliche Geduld! die du die Kinder Gottes von den Kindern der Welt unterſcheideſt! —

Gebeth.

Heiliger Blutzeuge Barlaam! erbitte uns die Gnade der Geduld und Standhaftigkeit in unſern täglichen Trübſalen, daß wir mit dem Apoſtel ſagen können: Weder Tod noch Leben, weder Trübſal noch Verfolgung, weder Engel noch Fürſten oder Mächte — und kein anderes Geſchöpf iſt im Stande uns von der Liebe Gottes zu trennen, die da iſt in Chriſtus Jeſus unſerm Herrn. Amen.

Die Heiligen Barlaam und Joſaphat, Einſiedler.

Dieſe werden eure Richter ſeyn. Luk. 11, 19.

Joſaphat war der Sohn eines Königs in einem Königreiche Indiens, wo ſelbes an Perſien grenzt. Sein Vater, Abener, hing dem Dienſte der Götter ſo eifrig an, daß er ſeinem Sohne jede Gelegenheit zu entziehen ſuchte, das Chriſtenthum kennen zu lernen. In dieſer Abſicht ließ er ihn in einem abgeſonderten Pallaſte von vertrauten Perſonen unter allen Ergetzlichkeiten erziehen und in den Wiſſenſchaften unterrichten. Es ward ihm nicht erlaubt, nur einen Schritt aus dem Pallaſte zu thun, um ja nicht auch durch den Anblick eines armſeligen, krüppelhaften Menſchen an das menſchliche Elend oder an den Tod erinnert zu werden.

Joſaphat aber gab der Gnade im Herzen Raum, die alle Menſchen erleuchten will, welche in dieſe Welt kommen. Dieſes Licht entzündete in ſeinem Gemüthe ein Verlangen nach himmliſchen Gütern, welches die ſinnlichen Ergetzlichkeiten dieſer Welt nicht ſtillen konnten. Er ſehnte ſich nach einer andern Lebensweiſe und gab nicht nach, bis er durch einen getreuen Diener die Urſache erfuhr, warum er den Pallaſt nicht verlaſſen dürfe. Hierauf verfiel er in eine ſo tiefe Schwermuth, daß man um ſein Leben beſorgt war, und ſich ſein Vater dadurch endlich bewegen ließ, ihm zu erlauben, ſich auch außer dem Pallaſte zu ergetzen. So oft er aber in einem glänzenden Wagen ausfuhr, mußten alle arme und krüppelhafte Menſchen von der Straße ſorgfältig entfernet werden. Dem ungeachtet fügte es aber Gott, daß er Bettler und elende Menſchen zu ſehen bekam, und durch verſchiedene Fragen über die Armſeligkeit dieſes Lebens, über den Tod und über die Hoffnungen der Chriſten im Himmelreiche manche Aufſchlüſſe erhielt. Dadurch ward der Prinz durch die zuvorkommende Gnade Gottes täglich unruhiger, und von heftigem Verlangen ergriffen, in der Lehre der Chriſten unterrichtet zu werden.

Gott läßt kein ernſtliches Verlangen nach ihm ungeſtillt. Da es dem Prinzen an einem Lehrer fehlte, ſo ſandte ihm Gott einen in der Wüſte von Samaar wohnenden Einſiedler zu, Barlaam mit Nahmen. Auf göttlichen Antrieb nahm dieſer einige Edelſteine und andere Koſtbarkeiten, und in geheim auch ein Crucifix zu ſich, verkleidete ſich als Kaufmann und ging in den Pallaſt des Prinzen Joſaphat. Unter allen Koſtbarkeiten, welche er zum Verkaufe darboth, zeigte er auch das Crucifix vor. Alsbald der neugierige Prinz dieſes ſah, konnte er nicht genug fragen, bewundern und hören. Barlaam erzählte ihm nun alles von der Menſchwerdung, von dem Leben, Leiden und Sterben, von der Auferſtehung, Himmelfahrt und Herrlichkeit Jeſu, die auch allen ſeinen getreuen

folgern verheißen iſt. Dieſes machte das Herz des Joſaphat einen ſolchen druck, daß er ſeine große Freude über gefundene koſtbare Perle (wie Jeſus Matth. 13, 46.) über die Erkennt- des wahren Gottes nicht verbergen konn- Er wendete von nun an ſeinen Blick weg von der Eitelkeit der Ehre, der Gü- , der Pracht und Luſt der Welt, und lt ſein Auge und Herz nur auf Jeſus ge- tet, der ſein Gemüth mit einem ſüßen rgenuſſe des himmliſchen Friedens er- lte. So weiß Gott die Weisheit der eltweiſen, und die Klugheit der Verſtän- gen zu vereiteln. (Iſai. 29, 14.)

Dieſe Veränderung des Prinzen konn- dem Könige nicht lange verborgen blei- n. Barlaam mußte ſich durch die Flucht r ſeinem Grimme retten. Um aber den oſaphat vom Glauben und von der Liebe Jeſus wieder abzubringen, erſannen und rſanden die Hofleute des abgöttiſchen Kö- igs allerley Mittel. Da er im Lichte des Glaubens die Weisheit des Verſtandes für Thorheit hielt, ſo ſollten freche Weibsperſonen durch ihre ſinnlichen Reize die Schwäche der Vernunftgründe unterſtützen, und den Prinzen verführen. Gott wachte aber über ihn, und zeigte ihm in einem Traume auf einer Seite die herrlichſten Luſtgärten, und auf der andern einen feurigen Kerker. Zugleich ſprach eine Stimme zu ihm: Dieſer iſt für jene zur ewigen Qual beſtimmt, die ſich mit unreinen Lüſten beflecken.

Da alle Bemühungen vergeblich waren, den Prinzen von der Liebe zu Jeſus abwendig zu machen, theilte ſein Vater mit ihm die Hälfte des Reiches, in der Hoffnung, daß die Zerſtreuungen der Regierungsgeſchäfte ſeinen Eifer erkalten würden. Joſaphat ließ aber chriſtliche Prieſter kommen, und verbreitete das Chriſtenthum allgemein in ſeinem Reiche.

Endlich ging auch ſein Vater in ſich, bereuete ſein voriges Verfahren, empfing die heilige Taufe, entſagte der Regierung ganz, und ſtarb nach vier Jahren in Gegenwart ſeines Sohnes den Tod des Gerechten.

Vierzig Tage nach dem Tode ſeines Vaters übergab auch Joſaphat mit Bewilligung der Landſtände einem edlen frommen und weiſen Chriſten, Barachias mit Nahmen, die Regierung, um ſeinen Lehrer Barlaam in der Einöde aufzuſuchen. Er hatte aber nicht lange die Freude bey ihm zu wohnen. Bald nachdem er ihn gefunden hatte, nahm Gott den heiligen Einſiedler Barlaam zu ſich. Nach mehreren Jahren, welche Joſaphat im Gebethe und in der Betrachtung ewiger Wahrheiten in der Wüſte zugebracht hatte, verſchied auch er in Gegenwart jenes Einſiedlers, der ihm die Zelle des Barlaam gezeigt, und dem König Barachias von allen Vorfällen Nachricht gegeben hatte. Das Feſt dieſer zwey heiligen Einſiedler wird den 27. November gefeyert.

Böſe Geſellſchaften.

Der heidniſche Vater des heiligen Joſaphat hat es gar wohl gewußt, das zarte Herz ſeines gutmüthigen Sohnes auf die ſicherſte Art ganz zu verderben. Denn lauter Zerſtreuungen, Luſtbarkeiten, ſinnliche Vergnügungen, Wollüſte und endlich Leichtſinn und Leichtfertigkeit jeder Art, die ein fleiſchlich geſinnter, abgöttiſcher König aufbiethen konnte, mußten wohl, wenn nicht eine außerordentliche Gnade Gottes darüber wachte, jedes menſchliche Herz verkehren. Um alſo den Sohn vor jeder beſſern Erkenntniß zu bewahren, ließ er ihn in Mitte weltlicher Freuden unter den frecheſten Menſchen aufwachſen, weil es gewiß wahr iſt, daß der Menſch hernach ſchwer oder gar nicht mehr jene Wege verläßt, welche er in ſeiner Jugend zu gehen gelernt hat. Schlechte Chriſten wiſſen die Waffen der Verführung eben ſo liſtig, aber noch viel boshaf-

ter zu gebrauchen, als dieſer abgöttiſche König. —

Das größte Hinderniß der Tugend und das ſchicklichſte Mittel zum Verderben ſind daher immer böſe Geſellſchaften. Dieſe ſind das Netz, welches der Satan der unbeſonnenen Jugend ausſpannt; und ſehr Viele, die allen andern Gefahren entgangen ſind, fängt er durch böſe Geſellſchaften. — Die ausgelaſſenen Reden und ärgerlichen Beyſpiele der Gottloſen dienen ihm gemeiniglich zu Werkzeugen, die allerbeſten Menſchen zu verderben, und ein gutes Gewiſſen über den Haufen zu werfen. Er hat oft die unſchuldigſten Seelen, die kaum von einer Sünde etwas wußten, durch ſchlechte Geſellſchaften verführt. Denn böſe Geſellſchaften verderben gute Sitten, und ein böſer Menſch bringt aus dem böſen Schatze ſeines Herzens Böſes hervor; aus dem Ueberfluſſe des Herzens redet der Mund. (Luk. 6, 45.) Ihr Natterngezücht! wie könnet ihr Gutes reden, da ihr böſe ſeyd. (Matth. 12, 34.) — O Gott! iſt es möglich, daß der Fürſt der Finſterniß keine ſchicklicheren Werkzeuge findet, die Menſchen zu verführen, als Menſchen ſelbſt? — und daß ihm die Menſchen dienen müſſen, ſeine Bosheit an ihren Mitbrüdern auszuüben und ſie in ewige Verdammniß zu ſtürzen? Wer iſt wohl mehr zu bedauern, der Verführer oder der Verführte? —

»Die größten Heiligen haben den Umgang mit Menſchen geflohen, ſo gut ſie konnten, und haben ſich beſtrebt, Gott im Verborgenen zu dienen. — Ein Weltweiſer ſagte: So oft ich unter Menſchen war, bin ich ſchlechter zurückgekehrt. Wir erfahren dieſes öfters, wenn wir uns lang über unnütze Dinge mit einander unterreden. Es iſt auch leichter zu Hauſe verborgen zu ſeyn, als im Umgange mit Andern ſich genug zu hüthen. Wer alſo zu einem innerlichen und geiſtlichen Leben gelangen »will, der muß ſich mit Jeſus von der Sch »hinweg begeben; denn Niemand kann ſ »mit Sicherheit öffentlich zeigen, als d »gern verborgen lebt.« (Thom. v. K. 20. K

Auch ſehen wir aus der Geſchichte d heiligen Joſaphat, daß alle Ergetzlichk ten dieſer Welt das menſchliche Herz nic befriedigen; und daß alles Irdiſche das Ve langen einer Seele nach dem Himmliſch nicht zu ſtillen vermag; denn unruhi und unerſättlich iſt unſer Herz bi es in Gott allein ruhen wird. S ſind wir alſo nicht bloß für dieſe Welt nicht bloß für den Genuß vorübergehende Freuden, ſondern für eine höhere, größe re, ewigdauernde Seligkeit erſchaffen un erlöſet. — Unſere erſte Sorge in dieſem Le ben ſoll alſo dieſe ſeyn, Gott zu gefalle und in ſeiner Gnade zu leben. Denn da einzige höchſte Glück eines Menſchen iſt wenn er Gott ſeinem Schöpfer und höch ſten Herrn gefällt. Ohne dieſes Glück iſ das allergrößte Glück nichts anders als lau ter Jammer und Elend.

Der heilige Joſaphat, dem es ſo ſchwer war und ſo viele Mühe koſtete, Jeſus Chriſtus und ſeine heilige Lehre kennen zu lernen, wird auch am Gerichtstag wider viele Chriſten aufſtehen und ſie richten, die es ſo leicht hätten das Wort Gottes zu hören, und es dennoch vernachläſſigen. — Der heilige Joſaphat, welcher von abgöttiſchen Heiden gefliſſentlich in allen Wollüſten erzogen, und doch rein geblieben war, wird viele unzüchtige Chriſten verdammen, welche den großen Werth der Unſchuld erkennen, und doch unfläthig leben. — Der heilige Joſaphat, welcher ein Königreich verlaſſen, und ein armer Einſiedler geworden iſt, um Jeſus Chriſtus zu finden und den Himmel zu gewinnen, wird am Gerichtstage wider viele geizige, reiche, träge Chriſten aufſtehen und ſie verdammen, weil ſie um Gottes- um des Himmels- und um ihrer eigenen Seele willen nichts thun und keinen Fuß bewegen woll-

—Auch der Vater des heiligen Joſa-
erkannte endlich den Betrug ſeines
endienſtes, bereuete ſeine Unwiſſenheits-
den, verließ ſein Königreich, und ſtarb
ein bußfertiger Chriſt. — Welch eine
afpredigt iſt das für ſo Viele, die in
katholiſchen Kirche geboren, im wahren
uben unterrichtet ſind, und doch unbe-
imert um den Himmel leben, und un-
fertig ſterben! — Dieſe werden eu-
Richter ſeyn.

Spruch.

»Der Herr erbarmet ſich alſo, weſſen
»er ſich erbarmen will, und verſtocket, wen
»er verſtocken will. Denn er ſpricht zum
»Moyſes: Ich werde mich deſſen erbarmen,
»über welchen ich mich erbarmen will, und
»werde dem Barmherzigkeit erzeigen, deſ-
»ſen ich mich erbarmet habe. Es liegt daher
»nicht an dem, der will, auch nicht an
»dem, der lauft, ſondern an Gott, der
»ſich erbarmet.« (Röm. 9, 15—18.)

Der fromme Bauer zu Vohburg in Baiern.

Ein Jeder der Böſes thut, haſſet das Licht, damit ſeine Werke nicht offenbar werden. Joh. 3, 20.

Dieſer gottſelige Mann wurde von ka-
oliſchen, tugendhaften Aeltern geboren,
e verſäumten nichts an der Erziehung ih-
s Kindes. Sie ließen ihren Sohn von
indheit auf nicht nach Art ſo vieler Ael-
rn auf der Gaſſe herumlaufen, oder zu
usgelaſſenen Kindern in fremde Häuſer ge-
en, wo im zarten Herzen frühzeitig der
Keim zum Guten erſtickt wird, und der
Same des Muthwillens und der Ausgelaſ-
ſenheit Wurzel faßt. Der gut erzogene
und fromme Jüngling trat in ſeinen
mannbaren Jahren in den Eheſtand und
machte ſich unweit Vohburg zu Grießham
auf einem Bauernhofe anſäßig. Sein Ehe-
weib war auch gut erzogen. So lebte die-
ſes Ehepaar vergnügt in ruhiger Eintracht
mit einander; man hörte in ihrem Hauſe
nie poltern und lärmen, ja nie ein Schelt-
wort oder eine unfläthige Rede in Gegen-
wart ihrer Kinder. Wenn der Mann mit
ſeiner harten Arbeit etwas errungen hatte,
jagte er es nicht durch unmäßiges Trinken,
Spielen oder andere Ausſchweifungen wie-
der durch; ſondern er ſorgte väterlich für
das Auskommen ſeines Weibes und ſeiner
lieben Kinder, die ihm Gott im Eheſtande
geſchenkt hatte. An Sonn- und Feyerta-
gen ging der fromme Bauer mit ſeinem
Weibe und mit den größern Kindern, die
er nie aus den Augen ließ, nach Vohburg,
wohnte dem Gottesdienſte bey, empfing oft
die heiligen Sakramente der Buße und des
Altars, und kehrte gewöhnlich ganz ver-
gnügt und aufgemuntert wieder zu ſeinen
Geſchäften und Leiden nach Hauſe.

Durch dieſes Betragen gewann er ſich
die Liebe aller herumliegenden Ortſchaften;
man ſprach gern mit ihm; man ſuchte ſeinen
Umgang; man hörte ihn gern reden, und
Jedermann wünſchte ſich, wegen ſeiner länd-
lichen Redlichkeit mit ihm etwas zu thun zu
haben. Gott prüfet aber die Seinigen mit
allerley widrigen Schickſalen, um ihre
Treue und Standhaftigkeit zu erfahren.
Der Tod raubte dem guten Manne ſein ge-
liebtes Weib; welch ein Schmerz für ihn!
— Doch der Herr hat es gethan: wir wer-
den uns ja dort wieder und glücklicher ſe-
hen: ſo dachte er und ertrug alles mit der
Standhaftigkeit eines Chriſten. Allein es
ſtand nicht lange an, ſo ſuchte ihn Gott
wieder hart heim, er nahm ihm eines ſei-
ner Kinder nach dem andern von der Erde hin-
weg, und bald blieb er allein übrig von allen
den Seinigen. Der Herr hat es gegeben,
der Herr hat es genommen, der Nahme
des Herrn ſey gebenedeyt. Haben wir das

Digitized by Google

Gute von ſeiner Vaterhand empfangen, warum ſollen wir nicht auch das Ueble, die Schläge von ihm annehmen. So tröſtete er ſich mit den Worten des geduldigen Job, entſchloß ſich, um ſeinem Gott deſto eifriger und freyer zu dienen, ſeine übrigen Lebensjahre dem Dienſte Gottes und ſeinem Seelenheile zu widmen. Er verfügte ſich in den nahe an dem Markte Vohburg gelegenen Wald, baute ſich daſelbſt eine kleine Hütte und zog dahin, nachdem er vorher ſeinen ganzen Hof dem damahligen unweit gelegenen Benediktinerkloſter Münchs-Münſter zum Geſchenke übergeben hatte. Sein durch den Ackerbau erworbenes Geld theilte er unter die Armen und Nothleidenden aus, und machte ſich ſelbſt jenen Armen gleich, welche von frommen und gutherzigen Menſchen leben müſſen.

In ſeiner einſamen Hütte vergaß er jetzt ganz die Welt; ergab ſich um ſo mehr dem Gebethe und gottſeligen Betrachtungen, je weniger ihn Jemand hinderte; er opferte ſich täglich ſeinem Gott auf und ſtieg immer höher in der Erkenntniß Gottes; denn wo der Geiſt Gottes leere Gefäße findet, da gießet er ſeine Gnaden aus. Es verging kein Tag, wo er nicht in den, eine Stunde entfernten Markt Vohburg kam, und dort dem heiligen Gottesdienſte andächtig und ehrerbiethig beywohnte. Der fromme Bauer wurde ſowohl den Einwohnern von Vohburg, als auch der herumliegenden Nachbarſchaft ein ſehr ſchönes Beyſpiel der Tugend, und deßwegen auch von Jedermann geliebt und geſchätzt. Dieſer alte Mann betrachtete ſich als einen Pilger, der dem Ende ſeiner Wanderſchaft immer näher kommt. Mit ſeiner dürftigen Lage zufrieden, genoß er mit dankbarem Gemüthe, was ihm wohlthätige Menſchen mitgetheilt haben. Wie oft wird er ſeine dürren und zitternden Hände zu Gott dem Vater aller Witwen und Waiſen erhoben, und Segen über ſeine Wohlthäter vom Himmel herab erbethen haben! — So bereitete ſich der Diener
Gottes zu ſeinem heranrückenden Tode v
Und — wer ſoll es glauben, daß dieſ
fromme Mann, der in ſeiner Hütte, die
gleichſam zu einer zweyten Kirche macht
ſo ſtill dahin lebte, das Almoſen ſammelt
und das geſammelte wieder unter die Dür
tigen vertheilte, daß dieſer Mann noch
grauſame Feinde finden ſollte? —

Zwey Böſewichter überfielen ihn ei
mahl zur Nachtszeit in ſeiner Hütte. S
fanden ihn knieend mit aufgehobenen Händ
bethen, ſie fielen über den Armen her, mac
ten ihm die derbſten Vorwürfe, daß er al
ein Betrieger und Gleißner unter dem Sche
ne der Andacht das Volk hintergehe, ſ
ſprangen mit Füßen auf ihn, und forderte
mit Ungeſtüm das erſparte Geld von ihm. —
Allein was der gute Mann nicht hatte, kon
te er nicht geben. Er ſagte es ihnen mit de
liebreichſten Worten, daß ſie in ſeiner Hüt
te kein Geld finden würden. Aber alles wa
umſonſt. Und wenn du uns, ſagten ſie, da
Geld nicht auslieferſt, ſo iſt es um dein Le
ben geſchehen. — Wie gern wollte ich e
thun, ſagte der redliche Alte, wenn ich e
nur hätte, aber nicht einen Heller habe ic
in meinem ganzen Vermögen. Die Unbarm
herzigen wurden darüber noch wüthender,
banden ihm die Hände auf den Rücken,
ſchlugen grauſam auf ihn zu, und forderten
immer das Geld von ihm, das er ihnen doch
nicht geben konnte, weil er es nicht hatte.
Sie verdoppelten die Stöße und Schläge, warfen dem armen Manne einen Strick um den Hals und würgten ihn ſo entſetzlich, daß ihm das Angeſicht ganz blau und ſchwarz anlief, und er unter dieſen Mißhandlungen ſeinen frommen Geiſt aufgab, indem er, ſo lange er noch etwas hervor bringen konnte, immer die heiligſten Nahmen Jeſus und Maria anrief. Nachdem die Mörder das Schlachtopfer ihrer Habſucht vollbracht hatten, ſuchten ſie die Hütte klein aus, und fanden nicht um einen Heller werthes. Sogleich erwachte ihr Gewiſſen über dieſes entſetzliche Verbrechen; von Angſt angetrie-

. und aus Furcht vom weltlichen Gerich- ntdeckt zu werden, löſeten ſie ihm die wärts gebundenen Hände auf, hingen Leichnam mitten in der Hütte auf, ver- rten die Hütte von innen, krochen zum iſter hinaus, und flohen davon. Nun kt die finſtere Nacht und undurchdringli- Verſchwiegenheit ihre ſchwarze That!—

Da der eifrige Diener Gottes längere it nicht nach Vohburg kam, muthmaßten ige Bürger, er müſſe krank darnieder lie- n. Sie ſchickten daher ihre Mägde mit ten Speiſen in den Wald hinaus, dem rmen in ſeiner Krankheit zu Hülfe zu kom- en. Dieſe klopften an der Thür, aber iemand ließ ſich hören; ſie riefen laut, opften noch ſtärker, aber ſie erhielten kei- e Antwort. Er wird wohl, dachten ſie, ei- e Wallfahrt unternommen haben. Die Mägde hinterbrachten dieſes ihren Herren, nd man fragte nicht mehr darnach. Drey Wochen vergingen, und der fromme Bauersmann wurde noch nicht in Vohburg geſehen. Wäre er verreiſet, ſagten einige, ſo hätte r dieſes gewiß Jemanden entdeckt, er müſ- e daher krank oder gar ſchon geſtorben ſeyn. Dieſe Muthmaßungen gaben Anlaß, der Sache naher nachzuforſchen. Mehrere Einwohner von Vohburg gingen zu ſeiner Hütte hinaus, brachen die Thür mit Gewalt auf, und ſieh da! — welch Entſetzen, da ſie den armen Alten an einem Balken aufgehängt fanden. -- Welch ein Aergerniß!— Man fing an, ihn zu läſtern, zu fluchen, und die ſchändlichſten Reden gegen ihn auszuſtoßen. Sehet da den Betrieger, hieß es, ſehet den Scheinheiligen, den Böſewicht. Er hätte uns noch länger hinters Licht geführt, wenn Gott ſeine Bosheit noch eine Zeit geduldet hätte; endlich hat ſich der Betrieger ſelbſt aus Verzweiflung erhängt. Es war kein Schimpf-, Spott- und Fluchwort, welches nicht gegen den unſchuldigen Diener Gottes ausgeſtoßen wurde. Die Nachricht von dem Erhängten machte zu Vohburg allgemein einen üblen Eindruck. Die Liebe, die man vorher gegen den alten Mann hatte, wurde jetzt in einen allgemeinen Haß verwandelt; alles fluchte, ſchimpfte und läſterte über den frommen Bauersmann. Der Rath ordnete einen Wundarzt dahin ab, und ließ den Leichnam unterſuchen. Der Ärzt fand zwar die Spuren einiger Wunden und Streiche an dem Leichnam, hielt aber dafür, der Verzweifelte hätte ſich dieſe Streiche ſelbſt verſetzt. Man warf um ſo weniger einen Verdacht auf Jemand andern, weil in der Hütte alles wieder in Ordnung geſtellt und ſie inwendig verriegelt war. Da man nun den Erwürgten für einen Selbſtmörder hielt, mußte ihn der Scharfrichter von dem Balken abnehmen, ſein Körper wurde einem Pferde an den Schweif gebunden, ſo zum Galgen hinausgeſchleift und dort eingeſcharrt. Schande und Verachtung deckt das ehrloſe Grab eines frommen Mannes unter den Verbrechern am Hochgerichte! — O menſchliche Urtheile! ſo machten ſie es auch mit dem unſchuldigſten Jeſus — am Palmtage begleiteten ſie ihn mit großem Jubel nach Jeruſalem: Hoſanna dem Sohne Davids! und fünf Tage darauf ſchrien ſie mit Einer Stimme: Ans Kreuz mit ihm! —

Gott aber wird zu ſeiner Zeit die Unſchuld ſeines Dieners offenbaren. — Folgendes Jahr wurde an einem öffentlichen Jahrmarkte zu Vohburg vieles von dem alten Bauern geſprochen, aber man nannte ihn nicht anders als einen Heuchler und Betrieger. Ein Blinder wurde nach Vohburg geführt, um dort Almoſen zu ſammeln; dieſer ruhte mit ſeinem Führer ein wenig aus, eben an jenem Wege, der feſt am Hochgerichte vorbeyführt, wo der fromme Bauer begraben lag; auch ſie ſprachen von ihm, der Blinde aber wollte es durchaus nicht glauben, daß dieſer Mann, von dem man nie etwas Schlechtes gehört hatte, ſich aus Verzweiflung erhängt haben ſollte. Gott weiß, ſagte er, ob es ſo iſt. — Nach dieſen Worten verlor ſich bey dem Blinden die Dun-

kelheit der Augen und er fing an ſeinen Führer und alles, was um ihn her war, mit ſeinen Augen zu ſchauen. Dieſer Vorfall wurde gleich verbreitet, und erregte ein allgemeines Erſtaunen unter der zu Vohburg verſammelten Menſchenmenge, deren die meiſten den geweſenen Blinden gut kannten. Das Gericht ſtellte eine genaue Unterſuchung an, und alles Vorgefallene fand ſich richtig ſo. Auch ein Lahmer erhielt auf dieſem Orte ſeine geraden und gelenkſamen Glieder, und ein Ausſätziger wurde da wunderbar von ſeinem Ausſatze befreyt. Unterdeſſen wurden die zwey Mörder wegen anderer Verbrechen ergriffen und ins Gefängniß geworfen. Der Kerkermeiſter erzählte ihnen, da er ihnen das Eſſen brachte, die Wunder, die, wie einige glauben, auf die Fürbitte des frommen Bauers geſchehen ſeyn ſollten, welcher unter dem Galgen begraben worden war. Die Gefangenen erſchracken über dieſe Erzählung und entfärbten ſich. Warum erſchreckt ihr ſo, fragte der Kerkermeiſter? Ach, ſprachen ſie, ſollen wir nicht erſchrecken, da wir dieſen unſchuldigen Mann ſo unmenſchlich erwürgt haben. Der Kerkermeiſter zeigte dieß eilends bey dem Gerichte an; die zwey Verbrecher wurden vorgeführt und befragt. Von Angſt und Vorwürfen ihres Gewiſſens gepeinigt, bekannten ſie alles umſtändlich, wie ſie dem frommen Manne in ſeine Hütte eingebrochen, ihn mißhandelt und endlich erdroſſelt hätten.

Der Rath bereuete ſein unüberlegtes Verfahren, daß er den Leichnam des Entſeelten ohne hinlängliche Unterſuchung durch den Scharfrichter unter dem Galgen hat begraben laſſen. — Die Ausſage der Mörder wurde alſogleich auf dem ganzen Markte kundbar. Alles hatte nun Mitleiden mit dem frommen Bauersmanne. Jeder, der früher ſchimpfte und ſchmähte, bereuete beſchämt ſeine Unbeſonnenheit. Man berichtete den ganzen Vorfall dem Biſchofe zu Regensburg, Heinrich dem dritten von Abſperg. Dieſer kam in Begleitung vieler geiſtliche und weltlichen Perſonen nach Vohburg, unterſuchte alles auf das genaueſte, und da e alles wirklich ſo fand und von der Wahrhe überzeugt wurde, ordnete er eine feyerlic Proceſſion an, und ging mit Kreuz und Fahnen von der ganzen Geiſtlichkeit begleitet z dem Hochgerichte, den glorwürdigen Leichnam auszugraben und zu erheben. Da Grab wurde durch die vornehmſten Geiſtli chen eröffnet, und man fand den Leichnam ſchön geſtaltet, und mit ſolchen Geſichtszügen, als wenn der ſelige Diener Gottes i einen ſüßen Schlaf verſenkt wäre. — De Biſchof ſtieg ins Grab hinab, und erhob mit Beyhülfe der Geiſtlichen den Leichnam, den ſie mit einem rothſammtenen Teppiche bedeckten, und unter Freudengeſängen in Begleitung einer großen Volksmenge nach Vohburg in das heilige Geiſtſpital überſetten, wo er im Jahre 1471 von dieſem Biſchofe mit größter Feyerlichkeit begraben wurde. Das war ein Tag der Freudenthränen für Vohburg, der lange unvergeßlich blieb. —

Die Einwohner von Vohburg geben uns recht das Beyſpiel eines liebloſen, geſchwätzigen Volkes. Nur boshafte und unvernünftige Menſchen, die nichts unterſuchen und nichts faſſen können, urtheilen, ſchimpfen, reden und verdammen, ohne zu wiſſen, ob die Sache ſo oder anders ſey; ohne zu bedenken, daß ſie ſich mit ihrer Geſchwätzigkeit ſelbſt verdammen. Saget lieber wie der Blinde: Gott weiß, ob es ſo iſt. Und der Apoſtel warnet uns: Urtheilet nicht vor der Zeit, bis daß der Herr kommt, welcher auch das in den Finſterniſſen verborgene erleuchten, und die Anſchläge der Herzen offenbaren wird; und dann wird ein jeder von Gott ſein Lob haben. (1. Korinther 4, 5.)

Zwey hundert und zwanzig Jahre ruhte der Leichnam des ſeligen Bauers in dem Spitalgotteshauſe, endlich im Jahre 1691 wurde er von dem damahligen hochwürdig-

Biſchof in Regenſpurg Albert Erneſt
ifen von Wartenberg wieder erhoben;
Gebeine wurden in ein Käſtchen gelegt,
dem Biſchofe verſiegelt und im Jahre
4 den 4. April am heiligen Palmſonnta-
n das St. Andreas-Gotteshaus zu Voh-
g feyerlich überſetzt.

Das Gewiſſen.

Nur Böſewichter ſuchen finſtere Win-
auf, ſie ſcheuen das Tageslicht, das Ur-
il der Welt, weil ihre Werke böſe ſind;
iele ſind vor menſchlichen Augen ehrlich
d rechtſchaffen; ſie verdecken ihr falſches
erz und ihre boshafte Seele mit äußerer
reundlichkeit und Eingezogenheit; — aber
ott iſt doch ihr Zeuge, und der verſchmitz-
ſte Sünder kann ſich vor dem Allwiſſen-
n ſo wenig verbergen, ſo wenig er ſich von
inen Gewiſſensvorwürfen losmachen kann.
ine falſche Seele iſt ein Gräuel vor Gott.
hr Heuchler! ſagte Jeſus, die ihr durch
ure Scheinheiligkeit die Menſchen betrieget,
n euern Herzen aber ſeyd ihr wie die Grä-
er voll Aas und Todtengeſtank. Der Rich-
er in unſerm Herzen, der uns am richtig-
ten ſagt, was recht und was ſchlecht iſt,
er ſich nie ganz zum Stillſchweigen brin-
gen, noch beſtechen läßt, am wenigſten auf
dem Sterbebette — dieſe innere Stimme
Gottes in unſerm Herzen — heißt das Ge-
wiſſen. So iſt das Gewiſſen eine beſtändi-
ge und größte Gnade Gottes für den Sün-
der, denn, wenn ihm Gott auch alle ande-
re Gnaden wegen ſeinen vorhergehenden
Sünden entzieht, ſo ſchenkt er ihm doch im-
mer ein warnendes, rufendes, ſchreyendes
Gewiſſen. Das böſe Gewiſſen peinigt den
Menſchen unaufhörlich wie hölliſche Furien;
Jeſus ſelbſt ſagt es: Ihr Wurm wird nicht
ſterben in Ewigkeit. Der Brudermörder
Kain irrte wie ein Wahnſinniger auf der
Erde herum. Judas, der Verräther warf
das Blutgeld in den Tempel, ging hin und
erhängte ſich. Die zwey Mörder des from-
men Bauers zu Vohburg und viele ähnliche
Verbrecher haben ſich aus Andrang ihres
Gewiſſens ſelbſt angegeben, und wollten lie-
ber ſterben als die Vorwürfe ihres innern
Richters länger ertragen. Das böſe Gewiſ-
ſen macht dich zittern um Mitternacht, es
foltert dich, wenn du ſchlafen gehſt und auf-
wachſt, ja es verbittert dir die unſchuldig-
ſten Freuden, deine Seele und Angeſicht
werden nie heiter ſeyn. — So wie es aber
keinen größern Peiniger gibt, als ein bö-
ſes Gewiſſen, ſo gibt es keinen beſſern Ver-
theidiger und größern Lohn für gute Hand-
lungen ſchon in dieſer Welt, als ein gutes
Gewiſſen. Dieſes iſt einem beſtändigen Gaſt-
mahle gleich (Spr. 15, 15.) und iſt auch
der beſte Tröſter in allen Widerwärtigkei-
ten. Es geht mit in den Kerker, in das
Elend, in den Tod, ja bis vor den Richter-
ſtuhl Gottes. Es iſt keine größere Freude
zu denken, als die iſt, die aus einem guten
Gewiſſen entſteht; man muß ſie ſelbſt ver-
koſten, wenn man ſie begreifen will.— Die
Freude iſt ein Antheil derer, die ein auf-
richtiges Herz haben. (Pſ. 96, 11.)

Gebeth.

O barmherziger Gott! du haſt uns
deine richtende Stimme ins Herz geſchrie-
ben, die uns beſtändig zuruft, was recht
oder ſchlecht iſt: laß uns nie in unſerer
Bosheit ſo weit verſinken, daß wir das Böſe
gut und das Gute böſe nennen, oder deinem
göttlichen Rufe mit verſtocktem Herzen wi-
derſtehen. Deiner Gerechtigkeit können wir
nicht entlaufen, obgleich wir deine Lang-
muth und Vatergüte verhöhnen. Wie
ſchrecklich iſt es, gerechter Gott! dir als
Richter in die Hände zu fallen!— Gib uns
das Licht und die Gnade jetzt in unſern Le-
benstagen für unſere troſtvolle Ewigkeit zu
ſorgen, zuvor als die Nacht für uns an-
bricht, in welcher wir nichts werden wirken
können. —

Ein unbekannter Bauer.

Ihr möget eſſen oder trinken oder was anders thun, ſo thut alles zur Ehre Gottes. I. Kor. 10, 31.

Nach einem harten Winter traf plötzliches Thauwetter ein. Der Schnee ſchmolz; alle Bäche und Flüſſe ſtiegen hoch; die zugefrornen Ströme brachen auf, ſchwollen fürchterlich an, und wälzten große Eisſtücke mit ſich fort. Da wurde dann manches Haus, das am Waſſer ſtand, und manche Brücke beſchädiget oder weggeriſſen.

Zu Verona in Italien war eine große Brücke über einen breiten Strom gebauet. Auf derſelben ſtand ein Häuschen, darin ein Zoller wohnte, der den Zoll und das Brückengeld einnehmen mußte. Dieſe Brücke wurde damahls auch von der Gewalt des Waſſers und der Eisſtücke fortgeriſſen; doch nicht auf ein Mahl, ſondern nach und nach. Anfangs wurden die beyden Enden fortgeſchwemmt. Der Zoller konnte alſo weder rechts noch links mehr ans Land kommen. Indeſſen riß das Waſſer die Brücke immer weiter ein, und man ſah vor Augen, daß die ganze Brücke mit dem Häuschen des Zollers einſtürzen müſſe. Der arme Mann nebſt ſeiner Frau und ſeinen Kindern erhob ein erbärmliches Geſchrey, und rief um Hülfe. Aber niemand konnte ihn und die Seinigen retten. — Die Brücke ſtürzte immer weiter ein, die Gefahr ward jeden Augenblick größer; ſie ſahen ihren Tod vor Augen; ſie verdoppelten ihr Angſtgeſchrey — aber noch kam keine Hülfe. Viele tauſend Menſchen ſtanden am Ufer, und jammerten aus Mitleiden über die Unglücklichen; allein wer konnte ihnen helfen? Wer wollte es wagen, mit einem zerbrechlichen Schifflein durch den reißenden Strom und durch die ungeheuern Eisſtücke hindurch an die Brücke zu fahren, und die troſtloſe Familie vom augenſcheinlichen Tode zu retten.

Endlich kam ein Graf, Nahmens Spolverini, auf einem Pferde daher geſprengt, hielt einen ſchweren Beutel voll Gold die Höhe und rief: »Wer die Unglücklich »rettet, ſoll zwey hundert Ducaten zur B »lohnung erhalten.« So rief der Gr beſtändig, und hielt den Geldbeutel imm höher empor. Alle blickten begierig na ihm hin, aber keiner wagt es, denſelb zu verdienen. Indeſſen wächſt das Waſſ immer höher, der Wind heult, die Well brauſen fürchterlich, die Eisſtücke komm immer häufiger, der Zoller, ſein We und ſeine Kinder ſchreyen immer kläglich nach Rettung — aber es zeigt ſich kei Retter.

Doch — ein Bauer in einem ſchlechte Kleide wagt es in Gottes Nahmen, ſpringt i einen kleinen Nachen, arbeitet ſich mit größ ter Mühe durch Wind und Waſſerwoge zwiſchen den Eisſtücken hindurch, und komm glücklich an der Brücke an. Aber — de Zoller hatte viele Kinder, und der Nache war klein; ſie konnten daher nicht alle zu gleich hinein. Er nahm alſo nur einen Thei der Unglücklichen in das Schifflein auf, brachte ſie glücklich ans Land; — und ſo gleich begab er ſich zum zweyten Mahle in die große Gefahr, kam glücklich an die Brücke — aber noch konnte er ſie nicht alle mit ſich nehmen, ſondern nur wieder einen Theil derſelben; er verſuchte es alſo zum dritten Mahle — und es gelang ihm endlich, der ganzen Familie das Leben zu retten. Und als die Letzten kaum am Lande waren, ſtürzte die ganze Brücke mit dem Hauſe des Zollers ein.

Alle Zuſchauer freuten ſich über die glückliche Rettung der guten Leute, und bewunderten den Muth des Bauers. Der wohlthätige Graf ritt ihm freundlich entgegen, reichte ihm den Beutel mit Gold dar, und rief: »Hier, mein Freund! hier iſt dein »wohlverdienter Lohn. Komm her, nimm

! —« Allein, der rechtſchaffene Bauer
vortete: »Was ich that, das that ich aus
ottes- und Nächſtenliebe; nicht um des
hnes willen habe ich mich gewagt, denn
in Leben iſt mir für Gold nicht feil. Ich
zwar arm, doch leide ich keinen Man-
l. — Wollt ihr aber euer Geld zu einer
Wohlthat anwenden, ſo gebet es dem Zol-
r, der ſo eben ſein Hab und Gut verlo-
n hat.«

So ſprach der Bauer, und damit wand-
er ſich um, und ging davon. Niemand
ußte woher er war, und wie er hieß; aber
n Nahme iſt im Himmel angeſchrieben,
d was kein Gold bewirkt, das bewirkt die
ilige Religion, in deſſen Verſtand und
erzen ſie lebt. —

Chriſtliche Nächſtenliebe.

Ich gebe euch dieſes neue Geboth, daß
hr euch unter einander liebet; und daß ihr
ch alſo liebet, wie ich euch geliebt habe.
Denn hieraus wird Jedermann erkennen,
daß ihr meine Jünger ſeyd, wenn ihr alſo
einander lieben werdet. (Joh. 13, 34. 35.)
Dieſes Geboth hat unſer göttlicher Heiland
zuerſt ſelbſt aufs vollkommenſte erfüllt, und
dann es auch allen ſeinen Gläubigen eben ſo
genau zu beobachten befohlen. Denn wer
Gott und den Nächſten nicht liebet, der bleibt
im Tode.

Es gibt eine natürliche Menſchenliebe
und eine chriſtliche und tugendhafte Näch-
ſtenliebe, die weit von einander unterſchie-
den ſind. Der Unterſchied der chriſtlichen
Liebe gegen jede andere iſt dieſer, daß wir
einander ſo lieben, wie Chriſtus uns alle
geliebt hat. An dieſer Art der Nächſten-
liebe wird alſo Jedermann erkennen, daß
wir ſeine Jünger ſind. Als Chriſt muß ich
daher den Nächſten wegen Gott lie-
ben, der es mir befiehlt.

Die Rede iſt hier nicht von einer ſinn-
lichen und fleiſchlichen Liebe, die bös und
ſündhaft iſt; — auch nicht von einer bloß
natürlichen Liebe, welche gleichgültig iſt; —
ſondern von einer tugendhaften Liebe, die
vor Gott verdienſtlich iſt. Bey Allem, was
wir Gott zu Liebe thun, muß, wenn es
Gott gefällig ſeyn ſoll, die Abſicht hei-
lig, die Sache gut und erlaubt, und
endlich die Art und Weiſe regelmäßig
ſeyn. — Als Chriſt lieben heißt alſo hei-
lig lieben, weil es wegen Gott geſchieht;
heißt nothwendig lieben, weil es
Gott befohlen hat; heißt aufrichtig lie-
ben, weil es vor Gott gelten muß, wel-
cher auch die Herzen durchforſchet.

Wenn ich die Menſchen wegen der Tu-
gend, wegen guter Eigenſchaften liebe, ſo
liebe ich ſie wegen Gott, weil alle Tugend
ſich auf Gott bezieht. — Wenn ich die Men-
ſchen aus Dankbarkeit, aus kindlicher Pflicht
liebe, ſo bleibt mir der Lohn. Wenn ich
ihn liebe, weil er ein Ebenbild Gottes iſt,
weil ihn auch Gott liebet, weil er ein Kind
Gottes und durch das Blut Jeſu erlöſet iſt,
weil er eben ſo, wie ich, beſtimmt iſt Gott
im Himmel zu ſchauen, ſo iſt meine Liebe
durch die Bewegurſache geheiliget. Und
nur wer dieſes thut, erfüllet das Geſetz.
Wer ſeinen Nächſten liebet, der hat das
Geſetz erfüllt. Die Liebe des Nächſten wir-
ket nichts Böſes, alſo iſt die Liebe die Er-
füllung des Geſetzes. (Röm. 13, 8. 10.)
Wenn Jemand ſagt: Ich habe Gott lieb,
und haſſet ſeinen Bruder, der iſt ein Lüg-
ner. Denn wenn Jemand ſeinen Bruder
(ſeinen Mitmenſchen), den er ſieht, nicht
liebet, wie kann er Gott lieben, den er
nicht ſieht? und wir haben von Gott das
Geboth empfangen, daß, wer Gott liebt,
auch ſeinen Bruder lieben ſoll. (1. Joh. 4,
20. 21.)

Den Nächſten nicht lieben, iſt alſo ſo
viel, als Gott nicht lieben, der es befoh-
len hat. Den Nächſten haſſen, iſt ſo viel,
als Gott haſſen, weil es Gott verbothen
hat. — »Wenn ich die Sprachen aller Men-
»ſchen und Engel reden könnte — wenn ich
»weiſſagen könnte — wenn ich alle Geheim-
»niſſe und alle Wiſſenſchaft beſäße — und

»allen Glauben hätte, ſo daß ich Berge »verſetzen könnte,« hätte ich aber die Liebe »nicht, ſo wäre ich Nichts. Und wenn ich »alle meine Güter zur Speiſe den Armen »austheilte und meinen Leib zum Verbren»nen hingäbe, die Liebe aber nicht hätte, ſo »würde mir alles dieſes Nichts nützen.« (I. Kor. 13.)

Als Chriſt lieben, heißt den Nächſten aufrichtig lieben, weil es vor dem allwiſſenden Gott gelten muß. — Unſer Heiland ſagt: Ich gebe euch dieſes neue Geboth, daß ihr einander ſo liebet, wie ich euch geliebt habe. — Nun hat uns aber Jeſus Chriſtus mit der aufrichtigſten Liebe, die ſich im Werke gezeigt hat, die unſer Heil bewirkt hat — er hat uns mit ewiger Liebe geliebt, die unveränderlich iſt. — Hat uns alſo Gott ſo ſehr auch damahls geliebt, da wir noch ſeine Feinde waren, ſo müſſen wir auch unſere Mitmenſchen aufrichtig wegen Gott lieben, weil wir ſonſt im Tode bleiben und an Chriſtus keinen Theil haben.

Die Liebe, wie ſie uns der heilige Paulus beſchreibt, iſt zuerſt frey vom Böſen: Sie beneidet nicht, ſie handelt nicht leichtſinnig, ſie iſt nicht aufgeblaſen, ſie iſt nicht ehrgeizig, nicht eigennützig, nicht gähzornig, ſie denkt nichts Arges, ſie erfreuet ſich nicht über die Ungerechtigkeit, ſondern über die Wahrheit. — Die Liebe iſt aber auch wirkſam im Guten: Sie iſt geduldig, ſie iſt gütig, ſie leidet Alles, ſie glaubt Alles, ſie hoffet Alles, ſie duldet Alles. (I. Kor. 13.)

Wir müſſen unſern Mitmenſchen nicht nur mit ſchönen Worten, ſondern wirkſam, in der That und in Wahrheit lieben. (I. Joh. 3, 18.) Der heilige Auguſtin ſagt: Was ich will, daß mir Gutes widerfahre, muß ich auch für meinen Nächſten verlangen; und was ich Böſes von mir abgewendet haben will, ſoll auch für ihn gelten. — Die leiblichen und geiſtlichen Werke der Barmherzigkeit zeigen uns die Art und W ſe, wie man die Liebe gegen den Nächſt zeigen und ausüben ſoll. — Es gibt Zeite wo die Liebe den Nächſten in ſeiner Unw ſenheit belehren muß; Zeiten, wo ſie d Nächſten wegen ſeiner Bosheit tadeln, au ſtrafen muß. Sie muß Allen Alles we den, um gegen Alle eine wahrhafte Lie zu ſeyn. — Trage alſo Einer die Bürde d Andern, ſo werdet ihr das Geſetz Chri erfüllen. (Galat. 6, 2.) Denn ihr ſoll ſo wie Chriſtus geſinnet ſeyn, (Philip. 2 5.) welcher die Seinigen bis an das En geliebt und ſein Leben für ſie gegeben ha (Joh. 13, 1.)

Hat dein Nächſter große Fehler an ſic ſo glaube, daß du noch größere haſt, d du nicht kennſt. Liebe nicht ſeine Fehler ſondern ſeine Perſon, und verabſcheue di Sünde, an wem ſie immer iſt. Die Fehler des Andern geben uns kein Recht, ih zu haſſen, ſonſt müßten wir alle Menſche haſſen, denn keiner iſt frey von Fehlern Je größer die Fehler unſers Nächſten ſind deſto mehr verdient er unſer Mitleiden, unſere Geduld, unſer Geboth und unſere Liebe. Reden wir alſo nie von ſeinen Fehlern außer es iſt nothwendig zu ſeiner Beſſerung. Alles aber, was ihr thuet, geſchehe in Liebe. (I. Kor. 16, 14.)

Geboth um Nächſtenliebe.

O göttlicher Heiland Jeſus Chriſtus! aus Liebe zu den Menſchen, ja aus Liebe zu undankbaren Sündern, die es dir übel vergolten haben, biſt du vom Himmel auf die Erde gekommen; haſt dich müde für ſie gearbeitet, haſt durch dein Beyſpiel und Lehre auch uns ein neues Geboth gegeben, unſere Mitmenſchen auch dann ſo wie uns ſelbſt zu lieben, wenn ſie unſere Liebe mit Undank belohnen: gib uns die Gnade zu befolgen, was du lehreſt, daß wir dieſes Geboth freudig dir zu Liebe erfüllen, daß

wir verdienen hier unter deine wahren Jün- und Auserwählten gerechnet zu werden.
ger, dort aber einſt unter deine Heiligen Amen.

Der heilige Bavo, ein Büßer.

Vor dir, o Herr! will ich alle meine Jahre in Bitterkeit meiner Seele wieder zu Gemüthe führen. Iſai. 38, 15.

Allowin, mit dem Zunahmen Bavo, entſproß aus einer vornehmen Familie, die in jenem Theile von Brabant ihren Wohnſitz und ihre Güter hatte, der den Nahmen Hasbein führt, im Gentner-Gebiethe liegt, und dermahl zum Königreiche der Niederlande gehört. Bavo hatte von Natur aus gute Anlagen, er machte auch in Erlernung der Wiſſenſchaften bedeutende Fortſchritte; allein weichlich erzogen, und nicht von Kindestagen an zur pünctlichſten Befolgung der Vorſchriften der Religion angehalten, ward er bey heranreiſendem Alter bald lau im Gottesdienſte, und nachläſſig in Erfüllung der Vorſchriften ſeiner Lehrer; und da überdieß noch ſeine Aeltern ſelbſt ihm kein gutes Beyſpiel in Erfüllung der Religions- und Standespflichten gaben, und ſeine Nachläſſigkeit auch nicht mit gebührendem Ernſte beſtraften, ſo konnte es wohl nicht leicht anders ausfallen, als daß Bavo von Jahr zu Jahr leichtſinniger und pflichtvergeſſener wurde. Die Freuden und Vergnügungen, die er im väterlichen Hauſe genoß, waren ihm bald nicht mehr hinreichend; — Spiele, Spazierfahrten, und die rauſchendſten Freuden der Welt waren endlich ſeine einzige Beſchäftigung; und der Gegenſtand ſeines Nachdenkens war nur dieſer, wie er auch wieder am folgenden Tage ſich dort und da ein neues Vergnügen verſchaffen könnte. — Die Pflichten der Religion wurden bald gänzlich vergeſſen, ihre Erfüllung vernachläſſiget, und was konnte man wohl von einem Jünglinge anders erwarten, welcher ſich dem ausſchweifenden Leben ſo ganz ſorgenlos preis geben konnte?

Wohl erkannten jetzt ſeine Aeltern, aber zu ſpät, welche ſchrecklichen Folgen eine vernachläſſigte Kinderzucht herbeyführe; wohl ſuchten ſie jetzt ſeinen Geiſt und ſein Herz zurecht zu bringen; allein es war einmahl zu ſpät. — Der aufbrauſende Sohn wich den ernſthaften Zurechtweiſungen des Vaters, ſo wie den ſanftern Vorſtellungen der Mutter aus. Vergeblich vergoß die Mutter ſeinetwegen häufige Thränen, aber der verwahrloſte Sohn kehrte ſich nicht daran. War er nur aus ihrem Angeſichte, ſo war auch Alles wieder vergeſſen, was Vater oder Mutter ihm wohlmeinend geſagt hatten. —

Dieſe unglücklichen Aeltern wußten in ihrem Kummer ſich nicht zu rathen und zu helfen; ja der innere Gram nagte ſo ſehr an ihrem Herzen, daß er endlich ihren Tod wahrſcheinlich vor der Zeit herbey führte. Aber der an Ausſchweifungen gewöhnte Bavo ertrug auch ihren Tod um ſo leichter, weil er eben dadurch in den Beſitz ihres großen Vermögens kam, und alſo auch um ſo freyer und gemächlicher ſeine Lieblingsneigungen befriedigen konnte.

Da er ſo leichtſinnig in den Tag hinein lebte, regte ſich in ihm die Luſt ſich zu verehelichen. Gott fügte es, daß er eine Frau erhielt, die mit den Vorzügen einer edlen Geburt, des Reichthums und körperlicher Schönheit, auch Gottesfurcht beſaß, welche ihrem ausgelaſſenen Manne Ehrfurcht einflößte. Ihr Beyſpiel der Sanftmuth und Frömmigkeit vermochte zwar das verwilderte Gemüth des Bavo nicht zu ändern, jedoch kehrte er oft ſatt von ſeinen Ausſchweifungen heim zu ſeiner gottſeligen

Frau zurück, und fühlte ſeine harte Knechtſchaft des Laſters, die er ſich ſelbſt zugezogen hatte; allein immer ließ er ſich wieder von ſeinen Leidenſchaften dahin reißen, die ſich mit den Jahren noch immer vermehrten.

Ganz unvermuthet ſtarb ihm ſeine fromme Gemahlinn in ihren ſchönſten Jahren, das ſchreckte ihn von ſeinem Sündenſchlummer auf, und es ſchmerzte ihn tief, daß er ihr durch ſeinen unordentlichen Lebenswandel ſo viele kummervolle Tage verurſacht hatte. — Er kam zur Beſinnung, entſchloß ſich ſein Leben zu beſſern, und ging in dieſer Abſicht nach Gent, um dort die Predigten des heiligen Biſchofs Amandus zu hören. Er ward dadurch immer mehr gerührt, und über ſein bisheriges Leben immer unruhiger. Eine Predigt machte endlich einmahl auf ihn einen ſo heftigen Eindruck, daß er nach ſelber ſogleich hinging, ſich dem Heiligen unter vielen Thränen zu Füßen warf; vor Schmerz und Scham konnte er Anfangs gar nicht reden, er bewegte nur unter lautem Schluchzen ſeine Lippen. Dann bath er den Heiligen, dieſer möchte ſich ſeiner Seele annehmen, und ſein Führer auf dem Wege des Heiles worden.

Der heilige Biſchof, aus Mitleiden gegen den Sünder gerührt, machte ihm zwar Muth, indem er ihm die unendliche Barmherzigkeit Gottes vorſtellte; er zeigte ihm aber zugleich auch die Nothwendigkeit, für ſeine Sünden Buße zu thun, die zur Heilung ſeiner Seele zweckmäßigen Mittel zu gebrauchen, und ſeine ſündhaften Gewohnheiten abzulegen, um ein neues Geſchöpf zu werden. Dieſe Belehrungen ſtärkten den Bavo in ſeinen frommen Entſchlüſſen; er legte dem heiligen Amandus eine allgemeine Beichte ab, und unterwarf ſich allen und jeden Forderungen des heiligen Biſchofs; ja, er erklärte ſich nicht nur bereit eine vierzigtägige Faſtenzeit zu beobachten, ſondern auch während drey Jahren eine Kirchenbuße zu verrichten. Nc mehr, Bavo vertheilte nach ſeiner Rü kehr in ſein väterliches Haus alles ba Geld, was er hatte, unter die Armen; ſei übrigen Habſchaften und Güter verkauf er, um das Geld zu milden Zwecken zu ve wenden; und nachdem er ſeine irdiſchen G ſchäfte geordnet hatte, trat er mit Gene migung des heiligen Biſchofs in ein Kloſt zu Gent, worin ihm Amandus nach e niger Zeit die erſte kleine Weihe (Tonſu ertheilte, um ihn dem Kirchendienſte einz verleiben. Ueberhaupt machte es ſich d apoſtoliſche Hirt zur Pflicht, jede, au ſelbſt die geringſte Unvollkommenheit, d er an dem Bavo bemerkte, ihm ſtreng z verweiſen. Einſt ſagte ihm der heilige B ſchof: Es iſt eine Art Glaubensab fall, wenn eine Seele, welche di Nichtigkeit dieſer Welt und de Abgrund ihrer geiſtigen Armſelig keiten zu erkennen das Glück ge habt hat, nicht alle Tage über ih re Schwäche ſich mehr erhebt un nicht beſtändig ſich bemühet, Got immer näher zu kommen.

Bavo ſelbſt ſah die Selbſtverläugnung und Bußſtrenge als die einzigen Mittel an, wodurch ein bekehrter Sünder ſeine Miſſethaten an ſich beſtrafen könne, und als einen Theil jener Arzneymittel, die ſeine verwundete Seele zu heilen vermöchten; darum ſetzte er ſeinem Eifer und Bußſtrenge keine Schranken, vielmehr unterzog er ſich ſelbſt mit innigſter Herzensfreude den härteſten Bußwerken. Ja ſeine heilige Liebe und Reue, und alſo auch der Bußeifer nahm in ihm ſo ſehr zu, daß er den heiligen Biſchof Amandus um Erlaubniß bath, ſich dem Einſiedler-Leben widmen zu dürfen; und kaum hatte er von ſeinem geiſtlichen Führer die Erlaubniß dazu erhalten, ſo eilte er auch aus dem Kloſter. Anfänglich diente ihm ein hohler dicker Baum zur Wohnung, nach und nach aber erbaute er ſich eine Zelle in dem Malmedunner-Walde bey Gent,

lebte da einzig von Waſſer und wilden
äutern.

Sein Beyſpiel ermunterte ſehr viele
elleute ſeiner Gegend, beſonders ſeine
hern Freunde, daß auch ſie ſich dem
engſten Bußleben widmeten. Anfänglich
ar haben ſie ihn einen Schwachſinnigen
nannt, und wie es gewöhnlich geſchieht,
er ihn geſpottet und gelacht; aber ſeine
anftmuth, ſeine ſtille Beharrlichkeit bey
llem Spott und Hohne machte ſie end-
ch aufmerkſam auf ihren eigenen Lebens-
andel. Sie kamen öfters zu ihm, hör-
en ſeine Ermahnungen und Bitten ruhig
n, und verſprachen ihm theils ernſthaftes
Nachdenken darüber, theils auch aufrichti-
e Beſſerung.

Die häufigen Beſuche, welche jetzt Bavo erhielt, mitunter auch von heuchleri-chen und verſtellten Büßern, brachten ihn zum Entſchluſſe, daß er in ſein voriges Klo-ter zum heiligen Petrus in Gent wieder zurück kehrte. Da er indeß in dem Kloſter mehr Bequemlichkeit fand, als er wünſchte, erlaubte ihm auf ſeine Bitte der heilige Floribert, ſein Kloſtervorſteher, ſich in einem benachbarten Forſte eine neue Zelle wieder zu errichten. Da lebte er als Klausner einige Zeit lang, nur mit dem Ueberirdiſchen beſchäftiget. Doch bald rückte ſein Lebensende heran; er erkrankte und ſtarb am 1. October um die Mitte des ſiebenten Jahrhundertes. Der heilige Biſchof Amandus, ſein heiliger Abt Floribert, Domlin ein Prieſter von Thurnholt, und mehrere Mönche ſeines Kloſters waren Augenzeugen ſeines glorreichen Todes.

Hatten ſich ſchon zu den Lebzeiten des heiligen Bavo mehrere Edelleute einem bußfertigen Leben geweiht, ſo war doch die Zahl derſelben noch weit beträchtlicher, welche nach ſeinem Tode der Welt entſagten, und zu einem tugendhaften Wandel ſich entſchloßen. Sechzig derſelben erbaueten ihm zu Ehren in Gent eine Kirche. Seine Reliquien wurden ſpäter in die St. Johannes-Kirche übertragen, von welcher Zeit an ſie auch die St. Bavo's-Kirche genannt wurde. Der heilige Bavo iſt der Schutzheilige oder Patron der Stadt Gent, ſo wie der Stadt Harlem, wo auch ein bedeutender Theil ſeiner heiligen Reliquien ehrerbiethig aufbewahrt wird. Gott wirkte viele Wunder auf die Fürbitte dieſes Heiligen, deren Geſchichte in drey Bücher eingetheilt iſt. Die Kirche Jeſu verehrt das Andenken dieſes heiligen Büßers jährlich am 1. October.

Von der Generalbeichte.

Wohl vielleicht einem jeden Leſer wird ſich gleich Anfangs dieſer Geſchichte des heiligen Bavo der Gedanke aufdringen: So machen nachläſſige Aeltern durch ſchlechte Erziehung ſich ſelbſt und ihre Kinder unglücklich; nicht ſelten ſtürzen ſie aus unvernünftiger Kinderliebe ſich und ihre Lieblinge in zu frühen Tod — oder gar, o ſchrecklicher Gedanke für einen Chriſten! vielleicht auch in die ewige Verdammniß. — Zur Freude der Engel aber, zur Erbauung der Kirche Chriſti, und zum größten Troſte ſeiner verirrten Seele ſchenkte der Vater der Erbarmungen dem Sünder Bavo einen Gnadenſtrahl ſeines göttlichen Lichtes, und mit ſtandhafter Mitwirkung wurde er ein Heiliger.

Bavo gab dem Rufe Gottes Gehör; machte ſich auf, wie der verlorne Sohn, und that, was jeder Gewohnheits-Sünder thun muß, wenn er ſelig werden will. Er riß ſich von Allem los, und verließ Alles, woran bisher ſein leidenſchaftliches Herz gebunden war, um ſeine unglückliche Seele vom ewigen Untergange zu retten; und zeigte uns durch ſein ſchönes Beyſpiel, was ein jeder Menſch thun muß um Gott zu dienen und ſelig zu werden, wenn er in ſeiner Jugend der Welt und der Sünde gedient hat. — Er muß in Bitterkeit des Herzens ſeine Jahre durchgehen, er muß ſeine ſündhafte Lebensart verlaſſen, ſeine Sünden aufrich

tig beichten, die gegebenen Aergerniſſe wieder gut machen, und ſeine vorigen Sünden nicht mehr begehen, damit ſein zweyter Zuſtand nicht ſchlimmer werde, als der erſte war. Alles das hat Bavo mit großer Entſchloſſenheit und Ueberwindung ſeiner ſelbſt gethan; denn beſonders Gewohnheitsſünder konnen den Himmel ohne große Gewalt nicht an ſich reißen; aufrichtige Lebensbeſſerung und eine allgemeine Beichte iſt vielen, insbeſondere aber allen Gewohnheitsſündern das einzige Mittel zur Seligkeit.

Der heilige Franz von Sales ſagt: »Du ſiehſt wohl, geliebte Seele! daß ich »mit dir, da von einer allgemeinen Erneue»rung deines Lebens und von der vollkom»menen Bekehrung zu Gott die Rede iſt, »von einer allgemeinen Beichte des ganzen »Lebens rede. Weil ſie zu dieſem Anfange »ſehr nützlich iſt, ſo rathe ich ſie dir gar ſehr »an. Es trägt ſich oft zu, daß die gewöhn»lichen Beichten derjenigen, die nach der ge»meinen Art leben, voll großer Mängel und »Gebrechen ſind. Man bereitet ſich entwe»der gar nicht, oder ſehr wenig dazu vor. »Man hat die nöthige Reue und Zerknir»ſchung nicht. Man beichtet mit dem heim»lich verborgenen Willen wieder zu ſündi»gen, weil man entweder die Gelegenheit »zu ſündigen nicht vermeiden, oder die zur »Beſſerung des Lebens nöthigen Mittel nicht »ergreifen will. Und in allen dieſen Fällen »iſt eine allgemeine Beichte nöthig, um von »ſeiner Seligkeit gewiß verſichert zu ſeyn. »Aber außer dem bringt ſie uns auch zu ei»ner vollkommenen Erkenntniß unſer ſelbſt; »ſie erweckt in uns eine heilſame Scham bey »der Erblickung aller unſerer Sünden; ſie »befreyet uns von mancher Unruhe, ſie be»ruhiget das Gewiſſen, ſie ermuntert uns »zu vielen guten Entſchlüſſen, ſie läßt uns »die Barmherzigkeit Gottes bewundern, »der mit ſo vieler Geduld auf uns gewartet »hat; ſie ſetzt unſern Beichtvater in den »Stand, uns die dienlichſten Lehren zu ge»ben, und öffnet uns das Herz, unſere »Sünden in Zukunft mit mehrerem Ver»trauen zu beichten.« (Philothea 6. K.)

Eine Generalbeichte iſt eine Wiederhohlung aller Beichten von mehreren Jahren oder vom ganzen Leben. Wer eine oder mehrere ungültige Beichten verrichtet hat, dem iſt eine Generalbeichte zum Heile unumgänglich nothwendig; den meiſten Menſchen iſt ſie nützlich, und nur wahren Skrupulanten iſt ſie ſchädlich, die ſich nicht beſſern, auf Gott kein Vertrauen ſetzen, ſondern nur immer ihre Sünden aufzählen und wiederhohlen wollen, weil ſie glauben, daß ſie nicht Alles gebeichtet haben. — Zuerſt muß man ſich zu überzeugen ſuchen, was eine Sünde und was keine Sünde ſey. Man muß auf ſeine beſondern Verhältniſſe, Umſtände und Standespflichten ſehen, ob man ſie bisher erfüllt oder vernachläſſiget habe; wie man in der Jugend, im ledigen und endlich im Eheſtande gelebt, und ob man nicht mit ſchweren Sünden in einen andern Stand getreten ſey. — Da aber beynahe kein Menſch die Anzahl und alle wichtigen Umſtände auch nur der ſchweren Sünden ſeit mehreren Jahren genau anzugeben im Stande iſt, ſo muß er doch beyläufig die Zahl derſelben, oder wenigſtens die Zeit angeben, wie lange er in dieſem Zuſtande, in dieſer oder jener Gelegenheit oder böſen Gewohnheit gelebt habe; er muß wenigſtens den ernſtlichen Willen haben, alle Sünden zu beichten, wenn es möglich wäre, er muß bereit ſeyn, alles verübte Unrecht, alle gegebenen Aergerniſſe, wie Zachäus im Evangelio wieder gut zu machen, wenn es möglich wäre. — Was er aber nicht weiß, nicht verſteht, nicht mehr widerrufen kann, muß er dem barmherzigen Gott mit Thränen abbitten und ſich mit großem Vertrauen auf die troſtvollen Verdienſte Jeſu ſeines Mittlers verlaſſen, der mit ſeinem ſchimpflichen und ſchmerzvollen Tode eine unendliche Genugthuung für die Sünden der ganzen Welt ſeinem himmliſchen Vater geleiſtet hat. Wenn dem reumüthigen Büßer nach der

neralbeichte noch nie gebeichtete ſchwere nden oder gegründete Zweifel einfallen, muß er ſie in der nächſten Beichte ſeinem ichtvater vortragen, dann aber mit gro- Zuverſicht zu Gottes Erbarmungen ſich uhigen; er darf ſich nicht mehr ängſti- , als hätte ihm der Herr die Sünden h nicht vergeben, mag der Teufel ihn t tauſend Einfällen und Zweifeln plagen, Hölle iſt reich an Bosheit und Liſt, den enſchen Anfangs in Sünden, dann aber Verzweiflung zu ſtürzen. Das ſehen wir Kain und an Judas; denn wo keine Hoffnung der Vergebung iſt, da iſt Verzweifung. Gott aber fordert von dem Büßer ein emüthiges, zutrauliches, kindliches Herz, ie es der verlorne Sohn hatte; ein ſolcher ird Ruhe für ſeine Seele in den Wunden Jeſu finden. Bekehret euch vom Grunde ures Herzens, werfet alle Ungerechtigkeit on euch, machet euch ein neues Herz und inen neuen Geiſt; ſo wird der Herr nicht mehr auf eure Sünden ſehen. (Ezech. 18, 31.)

Wem iſt eine allgemeine Beichte nothwendig?

Die gewöhnlichen, oft wiederhohlten, lauen und trägen Beichten, welche auf das Leben des Beichtkindes keinen heilſamen Einfluß haben, keine Beſſerung bewirken, ſind mehr ſchädlich als nützlich. Denen Jeſus nicht zum Heile kommt, denen kommt er zur Verdammung. — Das Bußſakrament aber wird ungültig empfangen, wenn der Beichtende

1.) nicht gehörigen Fleiß anwendet, ſein Gewiſſen zu erforſchen, ſondern große Nachläſſigkeit dabey begehet. Denn dadurch macht er ſich freywillig unfähig, alle ſeine Sünden, wie er doch verbunden wäre, zu beichten; und wer ſeine Sünden nicht erkennen will, der will ſie auch nicht beichten, ſondern verſchweigen.

2.) Wenn er auch nur Eine ſchwere Sünde, oder etwas, woran er zweifelt, ob es nicht eine Todſünde ſey, aus Schamhaftigkeit oder aus Furcht, aus menſchlichem Reſpect, oder mit Fleiß verſchweigt, verkleinert oder ſo entſchuldiget und rechtfertiget, daß der Beichtvater ſie deßwegen nur für eine kleine, läßliche oder für gar keine Sünde anſieht; — ein ſolcher liebt noch ſeine Sünden, alſo iſt er kein Büßer.

3.) Wenn der Beichtende keine wahre, übernatürliche, aufrichtige Reue und Leid, das iſt, keinen Haß, keinen Abſcheu über ſeine Sünden, und keinen Anfang der Liebe Gottes hat; wenn ſeine ganze Reue und Leid in bloßen Worten beſteht, ohne daß das Herz daran Antheil nimmt; oder er bey all ſeiner Reue und Leid noch eine Neigung und Liebe zur Sünde beybehält; ein ſolcher möchte gern ſündigen, wenn er es nur, ohne verdammt zu werden, thun könnte; ein ſolcher fürchtet nicht die Sünde, ſondern die Hölle. Der heilige Auguſtin ſagt: Der Wille zu ſündigen lebet, und er zeigt ſich im Werke, wenn man die Hoffnung hat, ungeſtraft zu bleiben.

4.) Wenn der Beichtende keinen aufrichtigen, ernſtlichen, ſteifen Vorſatz hat, ſich zu beſſern. Dieſen weſentlichen Fehler begehen alle Sünder, welche die böſen Gewohnheiten, z. B. zu fluchen, zu ſakramentiren, ärgerliche Geſpräche zu führen, unanſtändig und anſtößig ſich zu kleiden u. ſ. w. nicht ablegen — welche die Gefahren und Gelegenheiten zur Sünde nicht vermeiden, ſondern oft Jahre lang in laſterhaften Gewohnheiten verharren, die Mittel zur Beſſerung nicht anwenden, nach der Beichte wieder die alten Sünden begehen, und ihre ſündhaften Bekanntſchaften, Zuſammenkünfte nicht aufgeben; nicht getrauen ſich zu widerſetzen, weil ſie fürchten, ausgelacht zu werden, wenn ſie nicht mehr mit den Laſterhaften Umgang haben ſollten; — ſie lieben die Sünde mehr als Gott. —

5.) Wenn der Beichtende nicht genug thut, das geſtohlene oder gefundene Gut nicht heimgibt; den Schaden, da er kann,

nicht erſetzt; wenn er die Ehre nicht wieder ergänzt, die er Jemanden genommen oder verletzt hat; wenn er das Amt, das er nicht im Stande iſt zu verwalten, nicht aufgibt; das ſündhafte Gewerbe, Wucher u. ſ. f. nicht niederlegt; wenn er ſeinem Feinde nicht von Herzen verzeiht, und ihn nicht liebet; wenn er ſeine böſen Räthe oder Befehle nicht zurück nimmt; wenn er den Laſterhaften Schutz und Gelegenheit gibt, ihre Laſter zu treiben u. ſ. f. Allen dieſen iſt es kein Ernſt die Sünden zu verlaſſen. Sie wollen alſo, ſie mögen ſagen und verſprechen, was ſie wollen, noch ferner ſündigen; ſie haben keinen wahren Vorſatz; ohne wahren Vorſatz aber iſt keine wahre Reue; ohne Reue keine wahre, gültige Beichte. So lange ſie ſo geſinnt waren und ſo handelten, iſt ihnen keine Sünde erlaſſen worden, und ſie müſſen alles wieder beichten, das heißt, ſie müſſen eine Generalbeichte wenigſtens von der Zeit an ablegen, da ſie dieſe Gewohnheitsſünden zu begehen angefangen, oder ihre Bußpflichten unterlaſſen haben; allen dieſen iſt eine Generalbeichte ſo nothwendig, daß ſie ohne ſolche nicht ſelig werden können. Denn während dieſer ganzen Zeit haben ſie das Bußſakrament ungültig und das heilige Altarsſakrament unwürdig empfangen; und der Apoſtel ſagt: Ein ſolcher ißt ſich das Gericht hinein. (I. Kor. 11, 29.)

Gebeth.

O Gott! von welchem heilige Begierden, gute Vorſätze und Werke entſpringen, gib deinen Dienern jenen Frieden, welchen die Welt nicht geben kann, damit unſere Herzen deinen Gebothen ergeben, und durch deinen Schutz vor des Feindes Furcht geſichert im Frieden leben; durch unſern Herrn Jeſus Chriſtus, welcher mit dir in Einheit des heiligen Geiſtes lebet und herrſchet, Gott in Ewigkeit. Amen.

Der heilige Benedikt, ein Hirtenknabe.

Alles vermag ich in dem, der mich ſtärket. Philip. 4, 13.

Der heilige Benedikt hüthete in ſeiner zarteſten Jugend die Herde ſeiner Mutter. Tugendhaft und gottesfürchtig war er erzogen, daher brachte er auf dem Felde mehrere Stunden im frommen Gebethe zu, und führte auch einen ſehr unſchuldigen Lebenswandel; darum hatte der liebe Jeſus an dieſem Kinde ein beſonderes Wohlgefallen. Benedikt ſoll erſt zwölf Jahre alt geweſen ſeyn, als er einſt auf dem Felde im Jahre 1177 drey Mahl hinter einander folgende Worte deutlich vernahm: Benedikt, mein liebes Kind, höre die Stimme Jeſu!

Benedikt ſah ſich zu allen Seiten umher, ſah aber keine menſchliche Geſtalt, ſo zwar: daß, als er dieſe Worte zum dritten Mahle hörte, er laut ausrief: »Wer biſt »du denn, mein Herr! der du mit mir re»deſt! Ich höre dich zwar, aber ſehe dich »nicht.« Hierauf erſcholl eine Stimme, die ſagte: »Fürchte dich nicht mein Kind, ich »bin Jeſus Chriſtus dein Gott.«

Bey Anhörung dieſer Worte fiel der kleine Benedikt auf ſeine Knie nieder und rief aus: Was willſt du denn, daß ich thun ſoll? »Ich will, ſagte die Stimme, daß du »deine Herde verlaſſeſt, und über den Rho»nefluß eine Brücke baueſt.« — »Aber Herr! »ich weiß ja nicht, wo dieſer Fluß iſt, und »ich darf meine Schafe nicht verlaſſen.« »Ge»horſame du mir, ſagte Chriſtus, deine »Schafe will ich beſorgen. Du wirſt auch »ſogleich einen Geleitsmann haben, der dich »zu dem genannten Fluſſe führen wird. Thu »nur, was ich dir ſage.« Noch wollte Benedikt eine Rede ſich erlauben und ſagte: »Aber »womit ſoll denn ich die Brücke bauen; ich

»habe nicht mehr als drey Heller bey mir, »dieſe ſind ja doch ſicher nicht hinreichend.« Jeſus antwortete ihm: »Setze du nur dein »Vertrauen auf mich, und verſcheuche aus »deinem Herzen alle übrigen Sorgen.«

Benedikt wußte nun keine Einwendung mehr zu machen; er glaubte der Stimme folgen zu müſſen, bezeichnete ſich mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes und ging fort. Aber gar bald bemerkte er auch ſchon einen Jüngling neben ſich, der höchſt freundlich zu ihm ſagte: Ich bin da, um dich an den Fluß zu begleiten, worüber du eine Brücke bauen ſollſt. Eben ſo wie dieſer Hirtenknabe, iſt auch im alten Teſtamente zu Jeruſalem der kleine Samuel drey Mahl von Gott gerufen worden. Eben ſo wie der Erzengel Raphael den jungen Tobias nach Rages begleitet hat, begleitete auch der Engel dieſen Hirtenknaben bis an den Ort, wo die Brücke über die Rhone erbaut werden ſollte.

Benedikt ſtaunte, als er dieſen Fluß ſah, und nachdem er ſowohl die Breite als den ſchnellen Lauf desſelben beobachtet hatte, ſprach er zu ſeinem Führer: »Es iſt ja »nicht möglich, daß hier eine Brücke könne »erbaut werden!« Der Engel ſagte ihm: Lege doch alle Furcht ab; thue, was Gott dir befohlen hat. Setze dich da in das Schiff; fahre über den Fluß; gehe in die jenſeits liegende Stadt Avignon zu dem Biſchofe, und entdecke dieſem, was Gott dir befohlen hat.

Benedikt folgte dem Befehle ſeines Begleiters, er ſtieg in das bereitliegende Schiff, er ſah ſich um, warum ſein Begleiter ihm nicht folgte, aber dieſer war verſchwunden. Das Schiff, worin er ſich befand, ging ohne Schiffsmann vom Ufer weg, und er erkannte augenſcheinlich die Hand des Herrn, der ihn ſo wunderbar leitete. Ganz getroſt und kraftvoll trat er daher am gegenſeitigen Ufer aus dem Schiffe, und bath einen Knaben, ihm die Wohnung des Biſchofs zu zeigen. Dieſer that es gutwillig. Benedikt ließ ſich bey dem Biſchofe melden, wurde vorgelaſſen; als er aber dem Biſchofe geſagt hatte, er ſey von Gott geſchickt mit dem Auftrage: bey dieſer Stadt Avignon eine Brücke über die Rhone zu erbauen, — lächelte der Biſchof und glaubte, der arme Hirtenknabe ſey im Kopf verrückt; — er ließ ihn daher zum Stadtvogt führen, in der Meinung, dieſer werde dem Knaben ſchon den rechten Ort zur Verpflegung anweiſen.

Benedikt ging ruhig zum Stadtvogt hin, und ſprach mit Ernſt und Beſcheidenheit: »Herr! ich bin von Gott geſchickt, hier »eine Brücke über die Rhone zu erbauen, ihr »müſſet mir dazu behülflich ſeyn.« — Der Biſchof von Avignon hat gelächelt, als er die Erklärung des Hirtenknaben hörte, der Stadtvogt aber ſpöttelte laut darüber. Um des Einfältigen, wie es ihm däuchte, los zu werden, deutete er auf einen ſehr großen in ſeinem Hofe liegenden Stein, den kaum dreyßig Perſonen hätten bewegen können, und ſagte zu Benedikt: »Da nimm dieſen »Stein und lege damit den Grund zu deiner »Brücke.«

Der kleine Benedikt war hoch erfreut, als er dieſes hörte; die Gegenwärtigen aber lachten laut: doch Benedikt näherte ſich dem Steine, machte über denſelben das Zeichen des heiligen Kreuzes, ergriff ihn, legte ihn auf ſein Haupt, und trug ihn zum allgemeinen Erſtaunen, mit ſolcher Geſchwindigkeit bis an den Fluß, als wenn er eine nur wenige Pfund ſchwere Laſt getragen hätte. — Nun lächelt und ſpöttelt man nicht mehr; ſondern Jedermann bewundert den unſchuldigen Hirtenknaben; denn ſo wie der Stadtvogt und Biſchof, haben Tauſende den Knaben geſehen, wie er den ſo großen Stein mit Leichtigkeit an das Ufer getragen hat. Was indeſſen noch mehr die Einwohner von Avignon in ihrer Meinung beſtärkte, daß Gott dieſen Knaben zur Ausführung dieſes großen Werkes erwählt habe, beſteht darin, daß viele, die des Knaben Kleider berührt

hatten, von allen ihren Krankheiten ſich geheilt fühlten. Achtzehn ſolcher Wunderkuren ſind ſchon am erſten Tage bekannt geworden; unzählbare folgten dieſen nach.

Jedermann war bereit zur Erbauung der Brücke nach Kräften das Seinige beyzutragen. Mehrere brachten Geld, andere wollten freywillig dabey arbeiten, ſo daß noch in demſelben Jahre der Bau angefangen hat. Tauſend Hände waren beſchäftigt, das Nöthige herbeyzuſchaffen; Benedikt aber führte die Aufſicht darüber und ordnete das Ganze mit ſolcher Weisheit an, daß man immer mehr und mehr die Hand Gottes erkennen mußte, der dieſen unſchuldigen Hirtenknaben zur Ausführung eines ſo großen Werkes dahin geſchickt hat.

Der Grundſtein, den Benedikt ſelbſt zuerſt dazugetragen hatte, wurde auch wirklich mit großer Feyerlichkeit zum Grundſteine gelegt. Die Brücke wurde auf achtzehn Schwibbögen und 1340 Schritte lang berechnet. Der Ausführung dieſes Werkes ſetzten ſich in der Folge oft ſehr große, faſt unüberwindliche Hinderniſſe entgegen; aber Benedikt nahm zum Gebethe ſeine Zuflucht, und ermunterte auch dazu die Einwohner der Stadt; denn das Vertrauen zu Gott macht nicht zu Schanden. — Der dritte Pfeiler war ſchon beynahe vollendet, als Benedikt auf demſelben in einer Vertiefung eine Kapelle erbauen ließ, dort verlangte er nach ſeinem Tode begraben zu werden; von nun an, ſo lang er noch lebte, und während des ganzen Brückenbaues verrichtete er dort ſeine Andachten.

Man brauchte eilf Jahre, die ganze Brücke zu vollenden. Benedikt aber ſtarb ſchon im Jahre 1184, da der Bau erſt im dritten Theile der Arbeit begriffen war. Die Trauer bey dem Tode dieſes bewunderungswürdigen Heiligen war allgemein in der Stadt. Er wurde mit großer Feyerlichkeit in der Kapelle auf der Brücke begraben, wie er es verlangt hatte. Dort iſt auch auf ſeine Fürbitte Gott durch viele Wunder verherrlichet worden. Noch iſt es bem[erkenswerth], kenswerth, daß in der Folge der Zeit zwar die Brücke zerſtört wurde, jener Th[eil] aber, worauf die Kapelle mit den Reliqui[en] des Heiligen jetzt noch ſteht, blieb allzeit u[n]beſchädigt.

Lehre für Hirten.

Der Hirtenknabe Benedikt liefert m[ir] den Beweis, wie wahr der Apoſtel ſchreib[t]: Was thöricht iſt vor der Welt, das h[at] Gott erwählt, damit er die Weiſen zu Scha[n]den mache; und was ſchwach iſt vor d[er] Welt, das hat Gott erwählt, damit er z[u] Schanden mache, was ſtark iſt. — Der he[i]lige Benedikt zauderte anfänglich, dem Au[f]trage Gottes ſich zu unterziehen, aber Chr[i]ſtus rief ihm zu: Setze dein Vertrauen a[uf] mich, und lege alle Sorge bey Seite.

So mache es auch du, liebes Kind[,] vertraue überall und allzeit auf Gott. S[o] arm, gering und ſchwach du auch immer biſt[,] ſo biſt du doch ein Kind Gottes, du biſt de[i]nem Gott und Vater recht lieb und wohlge[]fällig, wenn du gehorſam, demüthig, rei[n] und unſchuldig vor ſeinen Augen lebſt. Di[e] heiligen Erzväter, die frommen Patriarchen[,] welchen Gott oft erſchienen und mit ihne[n] geredet hat, haben ein Hirtenleben geführt[,] als da ſind Abraham, Iſaak, Jakob, de[r] unſchuldige Joſeph, der freundliche Moyſes[,] der fromme Hirtenknabe David und viel[e] viele Andere. — Allein, du mein guter Hirt[,] damit du die Zeit nicht verlierſt, (denn blo[ß] beym Vieh auf der Weide ſtehen, ſitzen ode[r] liegen, iſt vor Gott noch nicht verdienſtlich[)] ſo fange dein Geſchäft mit Gott, mit Ge[]beth und mit heiligen Vorſätzen an, un[d] befleiß dich durch Frömmigkeit, Unſchuld[,] Gehorſam, Wachſamkeit und andere Tugen[]den den Segen Gottes für dich, für dein[e] Aeltern oder für deine Herrnleute zu ge[]winnen.

Denke dir bey dem Hüthen: Ich wi[ll] auch in der Fremde, auf dem Felde, i[m] Walde und wo ich immer allein bin, w[...]

mich meine Aeltern und andere Leute nicht ſehen, will ich fromm ſeyn, wie Jeſus der gute Hirt mir ſchon in ſeiner Kindheit das Beyſpiel der Frömmigkeit gegeben hat. Darum will ich ſtets Gott vor Augen haben, täglich fleißig bethen, und nach dem Beyſpiele Jeſu für das beſorgt ſeyn, was Gott meinem himmliſchen Vater wohlgefällig iſt. Ich will beſonders an Gott denken und zu Gott bethen, wenn ich in Gefahr zu ſündigen komme.

Ich will meinen Hausleuten gehorſam ſeyn, wie meinen eigenen Aeltern, wie auch Chriſtus bis in den Tod gehorſam war. Ich will fleißig arbeiten, weil mich Gott zu der Arbeit erſchaffen hat, und weil, wer nicht arbeiten will, auch nicht eſſen ſoll. Ich will beſonders gern und fleißig hüthen, weil ich dafür Speiſe und Lohn habe, und noch ſo ſchöne Zeit dabey finde zu leſen, zu bethen und mich mit Gott zu unterhalten.

Ich will, ſo viel ich kann, meinem Brotvater ſein Beſtes beſorgen, und ſein Vieh ja nicht muthwillig, boshaft oder unnützer Weiſe plagen, ſchlagen und peinigen. — Ich will treu und redlich einem Jeden das Seinige geben und laſſen und nach meinem Fleiße und Kräften allen Schaden verhüthen; denn eine redliche Hand kommt durchs ganze Land, und ehrlich dauert am längſten. — Ich will gegen die Hausleute, gegen Kinder und Jedermann freundlich und dienſtfertig ſeyn, wie Jeſus Chriſtus, mein Erlöſer, gekommen iſt Allen zu dienen, und ſich für Alle dahin gegeben hat.

Ich will mich befleißen ſtets die Wahrheit zu reden, weil Gott die ewige Wahrheit iſt; und weil ein lügenhafter Mund die Seele tödtet. Auch alle liebloſen, zornmüthigen und ärgerlichen Reden will ich ſorgſam meiden. Beſonders will ich das Schelten, Fluchen und den Zorn verabſcheuen; denn das iſt Gottesläſterung, das Vieh aber verſteht ohnehin mein Reden nicht, ob ich bethe oder ſündige. — Ich will meine Augen und Ohren und alle Sinne meines Leibes von ſolchen Sachen abwenden, die zur Sünde reizen. Denn wo ich bin und was ich thu, ſieht mir Gott mein Vater zu.

Gebeth um Gott gefälligen Wandel.

Zu dir, mein Herr und mein Gott! erhebt ſich meine Seele: merke auf mein kindliches Bitten und laß mich Erhörung finden. Ich möchte mein armes und einſames Hirtenleben recht zu deiner Ehre und zu meinem Heile verwenden, recht vor dir und dir gefällig wandeln, wie die heiligen Erzväter im alten Teſtamente, welche ein Hirtenleben geführt haben, und wie der heilige Wendelin und der gute Hirtenknabe Benedikt. O Herr! ſegne mein Beſtreben, wie du dieſe Heiligen geſegnet haſt. — Vermehre in der Einſamkeit meine Einſichten in die ewigen Wahrheiten, und bewahre mich vor Aberglauben, vor Irrthum und falſcher Lehre.

Schütze mich in Gefahren und hilf mir kämpfen in Verſuchungen. Falle und fehle ich aus menſchlicher Schwachheit, ſo richte mich mit väterlicher Erbarmung wieder auf; gib mir Gnade zur wahren Buße und gib mir neue Kraft zur Beharrlichkeit im Guten. — Der Gedanke an deine Gegenwart und die Furcht vor deinem Gerichte erfülle immer mein Herz, daß ich dir allzeit redlich und mit aufrichtiger Meinung diene, und bey deiner Ankunft treu befunden, in deine Freude eingehen möge, durch Jeſus Chriſtus unſern Herrn. Amen.

Der ehrwürdige Benedikt Joſeph Labre, ein Bettler

Wer verharret bis an das Ende, der wird ſelig ſeyn. Matth. 24, 13.

Die göttliche Vorſehung ſcheint dieſen frommen Mann mitten im achtzehnten Jahrhunderte zum Vorwurfe gegen den Unglauben, und zur Beſchämung des Stolzes und der Weichlichkeit hervorgerufen zu haben. Derſelbe bewies durch ſeinen Wandel, daß man zu jeder Zeit die Räthe des Evangeliums aufs Vollkommenſte befolgen und in jedem Verhältniſſe des Lebens ein wahres Abbild Jeſu Chriſti werden könne. Die ſo zahlreichen und ſo augenſcheinlichen Wunder, welche durch ihn geſchahen, ſtehen als ein neuer Beweis der Heiligkeit der katholiſchen Kirche vor Aller Augen. Der Unglaube hat daher auch gegen dieſen Diener Gottes und gegen ſeine Lebensweiſe ſich auf das leidenſchaftlichſte geäußert. Man hat ihm mit vollem Grunde erwiedert, daß die den Uebungen der chriſtlichen Frömmigkeit gewidmeten Augenblicke nicht eine Zeit der Unthätigkeit und des Müßigganges ſind; daß der Herr ſelbſt dieſem Frommen den Weg vorgezeichnet habe, welchen er wandeln ſollte, und daß, wenn man ſeine Tugenden, ſo wie die durch ſeine Fürbitte gewirkten Wunder betrachtet, man zu dem Schluße berechtigt iſt, er ſey durch den Geiſt Gottes geführt worden, deſſen wundervolle Wirkungen nur zu oft über alle Rathſchläge und über alle menſchliche Einſicht und Klugheit ſind.

Benedikt Joſeph Labre, Sohn von Johann Baptiſt Labre, Ackersmann und Krämer, und von Anna Barbara Grandſire, wurde den 26. März 1748 zu Amette, einer Pfarrey im ehemahligen Biſthume Boulogne, gegenwärtig das Biſthum Arras, geboren. Tags nach ſeiner Geburt wurde er von einem Vatersbruder, welcher als Vicar dieſen Pfarrſprengel verſah, getauft. Von demſelben erhielt Labre auch, als er Pfarrer zu Erin geworden war, ſeinen erſten Unterricht. Seine Aeltern ſ ßeten ihm frühzeitig Liebe zum Guten ei und ſuchten ihn zur Uebung der Tuge anzuführen. Ihre Bemühungen wurd reichlich belohnt. Mit einem eindringend Verſtande verband der Knabe eine geſun Urtheilskraft und ein ſehr gutes Gedächtni So lebhaft er auch war, äußerte er de noch überall einen ſanftmüthigen und ſe biegſamen Sinn. Daher bewies er imm gegen ſeine Aeltern ein gelehriges und g horſames Gemüth, und erfreute ſie dur die Unſchuld ſeiner Sitten ſo wie durch ſe ne Frömmigkeit. Er fand nicht den mind ſten Gefallen an den kindiſchen Unterhaltu gen ſeiner Jugendgeſpielen; dennoch bemer te man, nach den Zeugniſſen derer, die ih als Knaben gekannt hatten, daß er munte und immer zufrieden war. So ſehr wußt er ſich ſchon in dieſem Alter zu bemeiſtern. Da er bey Zeiten zur Schule angehalte wurde, und ſich unter der Aufſicht eine frommen Geiſtlichen der Pfarre Amette be fand, verrieth er bey jeder Gelegenheit ein große Neigung zum Studieren und vorzüg lich für die Religionswiſſenſchaften. Dieſ ſeine guten Anlagen bewogen ſeine Aelter ihn in ſeinem zwölften Jahre der Leitun ſeines Anverwandten, des Oheims Fran Joſeph Labre, Pfarrers von Erin, zu übergeben. Dieſer ausgezeichnet fromme Geiſtliche unterrichtete ihn mit aller Sorgfalt zur erſten heiligen Beichte und Communion; und bemerkte auch wunderbare Regungen der Gnade an ſeinem jungen Vetter, als dieſer zum erſten Mahle zum Tiſche des Herrn ging. Mit der gewiſſenhafteſten Andacht bereitete ſich auch der fromme Jüngling zum Empfange der Speiſe der Engel, welche er dann nach abgelegter allgemeinen Beichte mit einer engelreinen Inbrunſt genoß. Hierauf überließ er ſich von

Neuem dem Lieblingsſtudium der Religionswiſſenſchaft. Er ward, nachdem er von ſeinem geiſtlichen Freunde Unterricht in der lateiniſchen Sprache erhalten hatte, in die Schule des Pfarrortes geſchickt. Da führte er ſich ſo klug, ſittſam und beſcheiden auf, daß ſeine Mitſchüler größere Achtung ihm erwieſen, als ſelbſt ihrem Lehrer. In dieſer Zeit beſonders fing er an, ſein Leben dem Gebethe, der Einſamkeit und der Losreißung von allem Aeußern zu widmen. Dieſe Lebensart ſetzte er bis an ſein Ende fort. Das Leſen der Predigten des P. Lejeune, eines berühmten Kanzelredners aus dem Orden des Oratoriums, welcher gemeiniglich der blinde Vater genannt wurde, machte auf ſein Gemüth einen ſo lebhaften Eindruck, daß er die Welt, welche er ohnedieß nie geliebt hatte, gänzlich von ſich wies.

In ſeinem fünfzehnten Jahre beſchloß er, in den Trappiſten-Orden zu treten, daher ſuchte er um die Einwilligung ſeines Oheims und ſeiner Aeltern dazu an. Der Oheim war ihm nicht entgegen, deſto mehr aber bedienten ſich ſeine Aeltern ihres ganzen Anſehens, um ihm ſein Vorhaben auszureden. Späterhin wurden ſie jedoch nachgiebiger gegen ſeinen Entſchluß. Indeß erlaubte der Gehorſam, den der fromme Sohn ſeinen Aeltern zu beweiſen gewohnt war, ihm nicht, wider ihren Willen einen Schritt zu thun. Er blieb alſo bey dem Pfarrer zu Erin. Allein eine auſteckende Seuche, die in der Pfarrey ausbrach, und bey welcher Gelegenheit unſer Jüngling für die Noth der Kranken die liebthätigſte Sorgfalt bewies, beraubte ihn nun ſeines theuern Oheims. Dieſer getreue Hirt opferte ſich mit Hingebung ſeines eigenen Vermögens und ſeines Einkommens zur Unterſtützung ſeiner Pfarrkinder auf; er wurde, während er den Kranken ſeinen ſeelſorglichen Beyſtand leiſtete, ſelbſt von der bösartigen Krankheit ergriffen, das Opfer ſeiner Pflichttreue, und gab ſein Leben für ſie hin. Sein Tod ſchmerzte unſern Jüngling ſehr; zugleich führte ihn dieſer Schlag zu neuen ernſten Ueberlegungen über den Wandel und Unbeſtändigkeit aller irdiſchen Dinge.

Nun kehrte er wieder in das väterliche Haus zurück. Er lag ſeinen Aeltern von neuem an, ihm das Eintreten in ein Trappiſten-Kloſter zu erlauben. Nun wurde ihm ſeine Bitte bewilligt. Noch nicht gar ſechzehn Jahre alt, machte er ſich im Jahre 1766 auf den Weg zum Kloſter. Er wurde ſeiner Jugend halber abgewieſen und gezwungen, wieder zu ſeinen Aeltern nach Hauſe zu kehren. Dieſer Unfall machte ihn ſehr bekümmert. Nun begab er ſich zum Bruder ſeiner Mutter, Herrn Vincent, Pfarrgehülfen zu Conteville, und ſetzte hier ſeine Studien fort. Indeß behielt er immer ſeine Neigung zum Kloſterleben; daher erneuerte er ſein Anſuchen um die Aufnahme in das Kloſter der Karthäuſer. Allein auch hier empfand er ſo große innerliche Leiden, daß er wieder austreten mußte. Nach ſeiner Rückkehr zu ſeinem mütterlichen Oheim fuhr er fort, alle jene Uebungen der Abtödtung zu beobachten, welche er in beyden Klöſtern kennen gelernt hatte. Er faſtete ſtreng und die wenige Zeit der Nacht, die er nicht dem Gebethe widmete, brachte er auf einem Brete ſchlafend zu. Als ſeine Mutter ſolches erfuhr, machte ſie ihm harte Vorwürfe darüber und nannte ſeine Abtödtungen übertriebene Selbſtpeinigungen. Benedikt Joſeph, der die zärtliche Liebe ſeiner Mutter zu ihm kannte, ſuchte ſie zu beruhigen indem er ſagte: Es ſey der Wille Gottes, daß er ſich durch ein ſtrenges büßendes Leben zum Eintritte i[n] die Wege Gottes vorbereite.

In ſeinem ein und zwanzigſten Jahr meldete er ſich abermahls zur Aufnahme i den Trappiſten-Orden. Er konnte abe mahls ſeinen Wunſch nicht in Erfüllun bringen. Nun wandte er ſich zu dem Kl ſter Septfonts, wo die Mönche nach ein ſehr ſtrengen Regel lebten. Auch hier bli

er nur einige Monathe, obgleich er unter dem Nahmen: Bruder Urban zum Prüfungsjahre angenommen war. Seine Geſundheit, welche durch eine ſchwere Krankheit merklich gelitten hatte, beſtimmte die Kloſterobern, ihn abermahl zu entlaſſen. Im Jahre 1770 kam er verſehen mit einem Zeugniſſe ſeines zu Septfonts bewieſenen guten Verhaltens zurück. In der Abſicht, in einem Kloſter Italiens eine Aufnahme zu erhalten, machte er ſich dahin auf den Weg. Aber Gottes Vorſehung hatte ganz andere Abſichten mit ihm vor. Sie ſcheint ihn nur deßhalb mit der Lebensweiſe verſchiedener Klöſter bekannt gemacht zu haben, damit ſie ihn zu jener Lebensſtrenge vorbereitete, welcher er ſich künftig widmen ſollte. Seine Lebensgeſchichte meldet nicht, daß er nach ſeinem Eintritte in Italien irgendwo mehr um die Aufnahme .n ein Kloſter angeſucht habe. Sie berichtet bloß: Er habe ſich über Loretto und Aſſiſi geraden Weges nach Rom begeben und die Reiſe als armer Pilger gemacht.

Angelangt in der Hauptſtadt der chriſtlichen Welt, beſuchte er in den neun Monathen ſeines Aufenthaltes allda die Orte und Gegenſtände, welche ſeiner Andacht entſprachen. Hierauf begab er ſich nach Fabriano zu dem Grabe des heiligen Romuald, Stifters der Camaldulenſer-Mönche. In den folgenden Jahren unternahm er verſchiedene oft ſehr weite Pilgerreiſen. So kam er zwey Mahl nach Maria Einſiedel; dann zum Grabe des heiligen Nikolaus zu Bari, ferner auf den Berg Gargan im Neapolitaniſchen. Seine meiſten Reiſen machte er im Winter wie im Sommer barfuß, in einen faſt ganz zerriſſenen Ueberrock gehüllt. Er wanderte beſtändig allein, um nicht zerſtreut zu werden und ohne Lebensvorrath für Morgen. Obgleich er einzig von Almoſen lebte, ſo bettelte er doch nie etwas, auch behielt er für den Tag nicht mehr als das Nothwendigſte. Was ihm die Wohlthätigkeit gab, theilte er immer wieder mit andern Armen. Seine ſanfte und from Miene machte ſeines elenden Ausſehens u geachtet Anderer Blicke aufmerkſam a ſich. So wie er aber ſolches bemerkt nahm er ſogleich einen andern Weg u veränderte auch ſeinen Aufenthalt. Sec Jahre brachte er in dieſer ſtrengen Leben weiſe zu. Hierauf wandte er ſich wied nach Rom, wo er bis zu ſeinem Tode ve blieb. Nur wallfahrtete er alljährlich na Loretto. Seine einzige Beſchäftigung w nun, daß er ganze Tage in den Kirchen z brachte und da entweder knieend oder ſteher bethete. Am Abende begab er ſich zu Unterrichte, welcher den Armen erthei wurde, dann zog er ſich in die Vertiefun einer zerfallenen Mauer zurück, welche der Nähe des Amphitheaters Veſpaſiar ſtand und das Colyſeum genannt wir Dieſer Platz war ihm beſonders anſtändi weil er nicht fern von den Kapellen de Stationen des Leidens Jeſu Chriſti war welche in dem Amphitheater angebracht, vo ihm ſehr oft beſucht wurden. Allein da gar zu Unbequeme dieſes Aufenthalts zwan ihn endlich, ihn zu verlaſſen und im evan geliſchen Hoſpitale ein Bett zu nehmen Hier blieb er bis zu ſeinem Tode.

Dieß ſind die merkwürdigſten Lebens umſtände unſers frommen Labre. Wir wol len aber auch noch einige ſeiner vorzüglich ſten Tugenden anführen, die zum Beweiſ dienen, welchen hohen Grad der Vollkom menheit er errungen hatte. Seine Demuth war muſterhaft. Einſt bey einer Reiſe nach Loretto übergab ihm der dortige Spitalverwalter einen Brief an eine Kloſterfrau des heil. Clarenordens von Monte-Lupone. Als Labre ihr den Brief überreichte, rief ſie von dem frommen Lebenswandel des armen Pilgers bereits früher benachrichtigt die übrigen Kloſterfrauen herbey, damit ſie ſich mit ihr ſeinem Gebethe empfehlen möchten. Sobald er ſolches bemerkte zog er ſich zurück. Dem Verwalter ſagte er bey ſeiner Rückkehr: »Ich habe ihren Brief

Digitized by Google

»übergeben, aber ich konnte mich nicht ent-
»ſchließen, die Antwort für Sie abzuhoh-
»len.« — »Warum nicht,« fragte der Ver-
walter? »Weil dieſe Kloſterfrauen mich für
»was Rechtes hielten, der ich doch nichts
»bin. Ich wollte ſie daher nicht wieder ſe-
»hen.« Einſt wandelte er über den Markt zu
Rom und ſah da Kinder auf eine unſittliche
Weiſe mit einander ſpielen. »Liebe Kinder,«
redete er ſie an, »nicht zu ſo etwas hat euch
»der liebe Vater im Himmel erſchaffen und
»er erhält euch nicht zu dergleichen Boſem.«
Kaum aber hatte er dieſe Worte geſprochen,
ſo ſah er ſich von dem Haufen umrungen,
und von allen Seiten mit Scheltworten und
Steinwürfen angefallen. Ein wackerer
Mann wollte ſich ſeiner annehmen; aber er
bath ihn mit dieſen Worten: »Laſſen Sie
»nur die Kinder machen. Sie, mein Herr
»kennen mich nicht. Würden Sie das, ſo möch-
»ten Sie ſich leicht mit dieſen Knaben verbin-
»den, und mir noch ärger begegnen.«

Seine Geduld war unerſchütterlich.
Einſt ward er in der Nähe der Säule Tra-
jans von boshaften Menſchen angefallen,
welche ihn für einen Verrückten hielten oder
wenigſtens thaten, als hielten ſie ihn für ei-
nen ſolchen. Sie mißhandelten ihn auf alle
Weiſe, ſchlugen ihm den Hut vom Kopfe,
gaben ihm Fauſtſchläge und zogen ihn am
Barte. Der Diener Gottes ſuchte nicht zu
entfliehen, noch ſich über dieſe Mißhandlun-
gen zu beklagen. Er überließ ſich ſtillſchwei-
gend ihren wüthenden Anfällen. Ein an-
deres Mahl hatte er ein kleines Geldalmoſen
empfangen, und gab es, wie er gewohnt war,
einem andern Armen. Derjenige, der ihm
jene Münze dargereicht hatte, nahm ſolches
für eine Beleidigung auf, als wenn näm-
lich ſeine Gabe dem Diener Gottes zu klein
geweſen wäre. Er verſetzte ihm daher ei-
nen harten Streich mit ſeinem Stocke und
ſagte entrüſtet zu ihm: Meinſt du Elender,
ich ſollte dir eine Zechine geben? Der Hei-
lige ſuchte ſich weder zu rechtfertigen, noch
ein Wort dagegen zu äußern. Seine Selbſt-
verlängnung, und ſeine Trennung von al-
lem Irdiſchen war ſo vollkommen, daß er
der Welt gekreuzigt, nichts als nur Gott
verlangte. So bewies ſein ganzes Leben,
wie ſehr er dieſe beyden Tugenden zu ſchät-
zen wußte. Mit der Annäherung zu ſeinem
Lebensziele nahm auch immer noch ſein Ei-
fer zu. Man bemerkte, daß während er be-
thete, ſein Antlitz wie das eines Seraphs
leuchtete. So ſehr er ſich auch den Augen
der Menſchen zu entziehen ſuchte, ſo erkann-
te man dennoch die Größe ſeiner Heiligkeit
und begegnete ihm überall mit warmer Ver-
ehrung. Wenn er das Gebeth unterbrach,
ſo geſchah es nur um irgend ein Werk der
Wohlthätigkeit auszuüben oder ſeinem Leibe
eine Stunde Erhohlung zu gönnen. Im
Jahre 1782 hatte er ſich den Abbate Mar-
coni, Lector des römiſchen Collegiums, zu
ſeinem Beichtvater erwählt. Derſelbe be-
merkte mit Erſtaunen die großen Einſichten
ſeines Büßers und die außerordentlichen
Gnaden, deren Gott ihn gewürdigt hat, da-
her er ihn mit einer beſondern Neigung und
Hochachtung behandelte. Am 16. April
1783 Mittwochs in der Charwoche ſank
unſer Heiliger, der die ganze Faſtenzeit in
größter Strenge zugebracht hatte, auf den
Stufen zum Eintritte in die Kirche zu un-
ſerer lieben Frau vom Berge zu Rom ohn-
mächtig nieder. Man brachte ihn in das
Haus des Herrn Zaccarelli, der ein recht-
ſchaffener Mann und ſein Freund war. Da-
ſelbſt verlor er bald alles Bewußtſeyn und
im Augenblicke, wo man die heilige Jung-
frau für ihn anrief, welcher er mit zärtli-
cher Andacht ſtets zugethan war, verſchied
er ganz ruhig in einem Alter von fünf und
dreyßig Jahren.

Kaum hatte unſer Benedikt den letzten
Athem ausgehaucht, als man auf allen öf-
fentlichen Plätzen Roms den allgemeinen Zu-
ruf hörte: Der Heilige iſt nicht mehr. Al-
les eilte an den Ort, wo der verblichene
Martyrer der Bußübungen lag. Sein Leich-
nam verlor während der fünf Tage ſeiner

Digitized by Google

öffentlichen Ausſtellung weder die friſche Farbe noch die Biegſamkeit der Gliedmaßen. Kein Merkmahl der Verweſung wurde ſichtbar. Zahllos war der Zulauf, als er neben dem Hochaltare in der Kirche zu unſerer lieben Frau vom Berge beerdigt wurde. Die Wallfahrten zu ſeiner Stätte geſchahen ſehr häufig. Mit vollem Vertrauen rief man ihn um ſeine Fürbitte an, und dieſes Vertrauen wurde nicht getäuſcht. Mehrere Wunder zeugten für ſeine Vermittelungskraft im Himmel. Mehr als fünfzig Städte erzählen plötzlich bewirkte Heilungen, welche durch ſeine Fürbitte erlangt und vollkommen bewieſen worden ſind. Auch erkannte dieſelben der engliſche Prediger Thayer, der ſich damahls zu Rom aufhielt, für ſo erwieſen, daß er zur katholiſchen Kirche zurückkehrte, und ſpäterhin in den geiſtlichen Stand trat.

Von der römiſchen Kirche erhielt Joſeph Labre ſogleich den Titel: Der Ehrwürdige. Sein Nahme und ſeine Tugenden wurden bald in ganz Frankreich bekannt. Herr von Preſſy, Biſchof von Boulogne, in deſſen Biſthum er geboren war, hielt es für ſeine Pflicht, ſeine Biſthumsglieder von der Heiligkeit dieſes Biſthums-Verwandten zu benachrichtigen. Daher machte er den 3. Julius 1783 eine Verordnung bekannt, in der beſonders folgende Stelle merkwürdig iſt: »Allerdings war das Aeußere des Dieners Gottes ſo mißfällig, daß er vor den Augen der Sinnlichkeit nur einen häßlichen und abſtoßenden Anblick darboth. Allein dieß hinderte nicht, daß nicht die verſtändige Würdigung ſeiner ausgezeichneten Tugenden, beſonders ſeiner beſtändigen Andacht, ſeiner tiefen Demuth und ſeiner eben ſo großen als großmüthigen Armuth, ihm die Verehrung und das Wohlwollen Aller verſchaffte.« Sehet Chriſten! ſolchen Tugenden müſſen ſogar die Feinde der Religion und alles Guten Gerechtigkeit widerfahren laſſen. Wenn wir alſo dem Beyſpiele nicht nachahmen wollen, ſo wollen wir es wenigſtens nicht läſtern. Das Feſt dieſes gottſeligen Mannes bege die Kirche am 16. April.

Beharrlichkeit.

Die Krone aller guten Vorſätze iſt d Beharrlichkeit; dieß zeiget uns beſonde unſer wunderthätiger Benedikt. Wie o ſuchte er ſeine heiligen Abſichten bey ſein guten Aeltern und in ſtrengen, wohlgeor neten, religiöſen Häuſern durchzuſetzen, gelang ihm aber nicht, weil es Gott nic wollte; weil er deſſen Geduld und Tugen der Welt zum Muſter vor Augen ſtelle wollte; Benedikt aber würde überall heili geworden ſeyn, weil er Standhaftigkeit un Demuth genug beſaß. — Es iſt alſo nich genug, daß man in der Tugend angefange und wohl auch einiger Maßen darin zug nommen habe, ſondern man muß auch bi an das Ende darin verharren. Durch di Beharrlichkeit kommt der Werth der Tu gend und ihre Belohnung; ja von ihr häng gänzlich die ewige Seligkeit ab. — Glück daher für denjenigen, der in der Jugend Gott treu zu dienen gelernt, und auch in den ſpätern Jahren, nachdem er einen Stand angetreten, die Tugend noch immer erhalten hat. Denn wer gut endigen will, muß bey Zeiten, in der Jugend gut anfangen. Wer aber Unkraut ausſäet, kann keinen Weizen ernten. —

Viele haben ſogar gut angefangen und doch ſchlecht geendet. Der König Joas lebte ſogar vierzig Jahre fromm, dann erſt fiel er in die Abgötterey. — Der König Salomon wurde von ſeinen heiligen Aeltern mit unglaublicher Sorgfalt erzogen, und hat in ſeiner Jugend ein gottesfürchtiges Leben geführt, ſo daß Gott ſelbſt mit ihm redete, und ihm Weisheit gab, mehr als allen vor ihm und nach ihm; und ſehet! dieſer heilige und weiſe König ließ ſich von Weibern verführen, verlor ſeine Weisheit, verfiel in unbeſchribliche Thorheiten und Gott wich gänzlich von ihm.

Welch ein Unglück für denjenigen, der

den guten Weg, den er einmahl angefangen hat, wieder verläßt; entweder weil er ſich ſeiner kindlichen Einfalt geſchämt oder auf dem guten Wege müde geworden. Der heilige Geiſt drohet uns: Wehe denen, welche die Geduld verloren und die rechten Wege verlaſſen haben, und ſind auf verkehrte Wege abgewichen! Was wollen ſie thun, wenn der Herr eine Unterſuchung vornehmen wird? (Ekkl. 2, 16. 17.) Was werden ſie an jenem Tage des göttlichen Gerichtes antworten, wenn Gott ihnen die Größe und Menge ſeiner ihnen erwieſenen Gnaden und ihren ſchändlichen Undank, Untreue, Unbeſtändigkeit in ſeinem Dienſte, und ihre bedauernswürdige Blindheit vorhalten wird, indem ſie ihn, den Quell alles Guten, den Urheber der Seligkeit verlaſſen, und auf den Weg ihrer Begierlichkeit, der ins Verderben führet, zurückgekehret ſind? — Der heilige Apoſtel Petrus ſagt: »Wenn ſolche, die den Unreinigkeiten der Welt durch die Erkenntniß des Herrn und Heilandes Jeſu Chriſti entgangen ſind, wieder in dieſelben verwickelt und überwunden werden, ſo iſt ihr letzter Zuſtand ärger, als der erſte geworden; denn es wäre ihnen beſſer geweſen, wenn ſie den Weg der Gerechtigkeit niemahl erkannt hätten, als daß ſie, nachdem ſie ihn erkannt haben, von dem ihnen gegebenen Gebothe abgewichen ſind. Es iſt ihnen aber begegnet, was ein wahres Sprichwort enthält: Der Hund frißt das von ihm Geſpiene wieder auf; und das Schwein wälzt ſich nach der Schwemme wieder im Koth.« (II. Petr. 2, 20—22.)

O Elend, o Schwachheit und Unbeſtändigkeit der Sterblichen! Da Heilige und Weiſe gefallen ſind, ſo müſſen wir mit Furcht und Zittern unſer Seelenheil wirken. (Philip. 2, 12.) Wir müſſen immer behuthſam wandeln; denn wer da ſtehet, auf dem Wege der Gerechtigkeit wandelt, der ſehe zu, daß er nicht falle. (I. Kor. 10, 12.) Denn da wir den Sieg noch nicht errungen haben, ſondern nur gegründete Hoffnung darnach haben, wenn wir nur im Ernſt ſtreiten; ſo müſſen wir ſtets in Demuth, Furcht und Mißtrauen auf uns ſelbſt leben; dann wird uns der Herr das Wollen und das Vollbringen geben. Wir müſſen immer den Streit mit dem Fleiſche, mit der Welt und mit dem Teufel führen; »denn wenn ihr nach dem Fleiſche lebet, werdet ihr ſterben, wenn ihr aber die Werke des Fleiſches durch den Geiſt abtödtet, werdet ihr leben; nur diejenigen, welche durch den Geiſt Gottes getrieben werden, ſind Kinder Gottes.« (Römer 8, 13. 14.) Glücklich alſo der Menſch, der mit David ſagen kann: O Gott! du haſt mich von meiner Jugend auf gelehrt, und ich will deine Wunder bis zu meinen hohen Jahren preiſen. O Gott! verlaß mich nicht. (Pſ. 70.) — Das Leben vergeht, der Tod kommt immer näher, und mit ihm die Ewigkeit. O Augenblick, o Ewigkeit! — Laſſet uns dieſen Augenblick zu ſolchem Dienſte unſers Gottes anwenden, der des ewigen Lohnes würdig iſt. —

Gebeth.

O Gott! ſchenke uns durch deine göttliche Barmherzigkeit die Gnade, daß unſere Herzen unzertrennlich mit dir vereiniget bleiben, daß wir in allen Dingen deinen göttlichen Willen mit ſtandhaften Herzen erfüllen, daß wir dich in dieſem Leben unaufhörlich lieben; damit wir es verdienen mögen, einſt in dem Himmel, wo du von Ewigkeit zu Ewigkeit lebeſt und regiereſt, dich auch ewig zu lieben, anzubethen und zu preiſen. Amen.

Der heilige Benedikt vom heiligen Philadelph, Laienbrude des Franziskanerordens.

Suchet zuerſt das Reich Gottes und ſeine Gerechtigkeit. Matth. 6, 33.

In dem Dorfe Sanct Philadelph, im Biſthume Meſſina in Sizilien, kam Benedikt 1526 zur Welt. Weil er eine ſehr ſchwarze Hautfarbe hatte, denn ſeine Aeltern waren Mohren, nannte man ihn gewöhnlich den Mohren. Seine Aeltern waren Sclaven, aber katholiſch und wegen ihrer Frömmigkeit allgemein hochgeachtet. Daher ſchenkte ihr Herr, um ihre Treue zu belohnen, ihrem erſtgebornen Kinde die Freyheit. Dieſes Kind war unſer Benedikt. Er erhielt eine chriſtliche Erziehung, zeichnete ſich ſehr durch ſeine Aufrichtigkeit und Herzenseinfalt aus, und bewies ſchon frühzeitig, zu welcher Stufe von Vollkommenheit er einſt emporſteigen würde. Die gewöhnlichen Kinderſpiele waren ihm zuwider, lieber übte er ſich in ſtiller Andacht und im Gebethe beſonders vor dem Bilde der heiligen Jungfrau. Sobald ſeine Jahre es erlaubten, ward er zum Tiſche des Herrn zugelaſſen. Von nun an war ſein innigſter Genuß die öftere Theilnahme am Himmelsbrote. Daher er, um dieſes Genuſſes ſich ſtets würdiger zu machen, die Bezähmung ſeiner Neigungen durch Faſten und Körperpeinigungen jeder Art zu ſeinem allererſten Geſchäfte machte. Im zwölften Jahre verkaufte er ſeine ganze Habſchaft, theilte das Geld unter die Armen aus und durch göttliche Erleuchtung getrieben, begab er ſich in den Eremitenorden, welcher mit Erlaubniß des römiſchen Papſtes erſt kürzlich gegründet worden war. Nach vollendeter Prüfungszeit legte er die feyerlichen Gelübde ab, und lebte in dieſer Geſellſchaft bis in ſein vierzigſtes Lebensjahr.

Papſt Pius IV. löſete nachher dieſen Verein auf und befahl den Gliedern deſſelben, ſich andern genehmigten Orden beyzugeſellen. Unſer Benedikt entſchloß ſich in den Franziskanerorden von der ſtrengen Obſervanz in der Stadt Palermo zu treten. Seine Frömmigkeit war ſo groß, ſeine Abtödtung ſo vollkommen, daß man ihn bald für das Muſter eines wahren Kloſtergeiſtlichen anſah.

Er legte das Gelübde als Laienbruder ab. Die niederſten und ſchwerſten Arbeiten ſeines Standes waren ihm ſtets die liebſten. Nach dem Beyſpiele ſeines heiligen Ordensſtifters beobachtete er ſieben Faſten, und übte zugleich alle jene Strengheiten, welche der heilige Franziskus vorſchreibt; dabey genoß er auch das ganze Jahr kein Fleiſch. Er erlaubte ſich wenig Schlaf, und dieſen nur auf einem Brete. Sein Gewand war vom gröbſten Stoffe. Mit größter Gewiſſenhaftigkeit wachte er über ſeine innere und äußere Reinheit. Indem er eine brennende Liebe zu Gott hatte, und ohne Unterlaß ſein Herz zu ihm erhob, ſchenkte ihm der Herr die himmliſche Gabe der Beſchauung in einem ſehr vorzüglichen Grade.

Die Meinung, welche ſeine Mitbrüder von ſeiner Tugend und Frömmigkeit hatten, ging ſo weit, daß ſie ihn, ungeachtet er nur Laienbruder war, zum Obern des Kloſters wählten und ihm die Umſtaltung und Verbeſſerung deſſelben übertrugen. Dieſem Vertrauen entſprach er mit ſo vieler Klugheit, daß er in ſehr weniger Zeit in dieſem Hauſe die Regeln der ſtrengen Obſervanz nach dem wahren Sinne des großen Dieners Gottes, des heiligen Franziskus einführte.

In ſeinem drey und ſechzigſten Jahre befiel ihn eine Krankheit, in der er ſogleich die heiligen Sakramente begehrte. Bey dem Empfange des heiligen Altarsgeheimniſſes umſtrahlte ein himmliſcher Glanz ſein Angeſicht und ein lieblicher Geruch erfüllte

ſeine Zelle. Die Hände auf der Bruſt liegend und den Blick zum Himmel erhoben, verſchied er den 4. April 1589 unter wiederhohltem Ausrufen der heiligen Nahmen Jeſus und Maria, und der Worte: Herr in deine Hände empfehle ich meine Seele. Während ſeines Lebens hat er mehrere Wunder gewirkt und nachher geſchahen ſolche wieder auf ſeine Fürbitte. Drey Jahre nach ſeinem Tode wurde ſein Grab eröffnet, und zwar mit Erlaubniß des Kardinals Mathias, als Beſchützer des Ordens. Sein Leichnam ward unverſehrt gefunden, und verbreitete einen lieblichen Geruch. Im Jahre 1743 wurde er vom Papſte Benedict XIV. ſelig, und den 24. Mai 1807 von Pius VII. heilig geſprochen. Sein Feſt wird am 4. April gefeyert.

In jedem Stande kann man ſelig werden.

Wie beſchämend für den menſchlichen Stolz iſt ein ſolches Beyſpiel, daß der Sohn eines Sclaven, eines Menſchen aus dem niedrigſten und verächtlichſten Stande zum Dienſte und zur Ehre des Altars erhoben wird! — O nur die Tugend allein gewährt einen wirklichen Ruhm. — Die Religion, die Gottſeligkeit, die Treue, welche Gott uns befiehlt ſowohl gegen Andere als gegen uns ſelbſt; ein reines und durchaus geprüftes Gewiſſen; ein Herz, welches den geraden Weg der Gerechtigkeit und Wahrheit wandelt, und über alle Hinderniſſe erhaben iſt, welche ſich ihm widerſetzen möchten; ein Herz, welches gegen alle Lockungen und Reize der Welt unempfindlich iſt, die es verwirren könnten; — ein Herz, welches in gänzlicher Unterwürfigkeit unter Gottes Willen und Wohlgefallen lebet, — dieſes allein iſt der wahre Ruhm eines Chriſten, welchen der Menſch als Chriſt auch in jedem Stande erreichen kann.

Man kann alſo in jedem Stande ſelig werden, er mag vor der Welt geehrt oder verachtet ſeyn; denn Jeſus hat mit ſeinem eigenen Beyſpiele alle Stände und Geſchäfte geheiliget, er will, daß alle Menſchen ſelig werden ſollen; er hat alle — Blinde, Lahme, Ausſätzige zu ſeinem Gaſtmahle eingeladen, ſeinen Knecht hinausgeſandt auf die Straßen und Gaſſen und an die Zäune: Gehe und zwinge ſie hereinzukommen, damit mein Haus voll werde. — (Luk. 14, 23.) Er ſagt es den Phariſäern: Sünder, Zöllner und Huren werden vor euch in den Himmel eingehen, wenn ſie ſich werden bekehrt haben, denn es werden kommen vom Aufgange bis zum Niedergange der Sonne, und in den Himmel eingehen; die Stolzen und Hochmüthigen aber, die zuerſt eingeladen waren, werden aus ihrer eigenen Schuld ausgeſchloſſen werden.

In jedem Stande kann man ſelig werden, weil in jedem Stande, wer geſündiget hat, auch wieder Buße wirken kann; denn jeder Stand hat ſeine Leiden, ſeine Sorgen, ſeine Prüfungen und Verſuchungen, wenn man nur auch einen heiligen Gebrauch davon macht. Das geringſte Werk, die erträglichſte Mühe und Arbeit, die kleinſte Entbehrung, das verächtlichſte Geſchäft, ein vorübergehender Seufzer zu Gott wird dir als ein Bußwerk aufgerechnet, wenn er Jeſu zu Liebe geſchieht.

Wie bitter werden es jene im Todtenbette und in der Ewigkeit bereuen, die ſo viele Gelegenheiten, ihre Sünden abzubüßen, vorbey gehen ließen. Es gibt keinen qualvolleren Schmerz für einen Sterbenden, als das Andenken an die Zeit, die er nicht im Dienſte Gottes zugebracht hat; und es gibt keine grauſamere Pein für einen Verdammten, als die Verzweiflung, die er darüber fühlt, daß er mit ſo geringer Anſtrengung hätte ſelig werden können. Hier in dieſem Leben können einige Tage der Buße in der Treue gegen Gott alle unſere Sünden auslöſchen; im andern Leben können Jahrtauſende der Pein, ja eine

Ewigkeit des Jammers nicht eine einzige tilgen.

Menſchen von allen Ständen ſind ſchon in der katholiſchen Kirche ſelig und heilig geworden. Heilige Kaiſer und Könige, Bauern und Knechte, Fürſten und Bettler, Handwerksleute und Künſtler, Verheirathete und unſchuldige Jungfrauen, Dienſtmägde und Hirten, Große und Kleine, Junge und Alte genießen ſchon den Lohn ihrer Arbeiten durch die Barmherzigkeit Gottes im Himmel, weil Jeſus Chriſtus Menſchen von allen Stämmen, Zungen, Völkern und Nationen durch ſein Blut erlöſet hat, und will, daß alle Menſchen ſelig werden, und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen. (I. Tim. 2, 4.) Was alſo ſo vielen Tauſenden möglich war, was allen Andern möglich iſt, das iſt auch dir möglich. Bleibe alſo in deinem Stande, zu dem du berufen biſt; (I. Kor. 7, 20.) aber führe auch einen Lebenswandel, wie er eines Chriſten und deines Berufes würdig iſt. (Epheſ. 4, 1.) — Haſt du aber vernünftige Urſache zu denken, du habeſt deinen Beruf verfehlt, und ſteht es dir frey deinen Stand zu ändern, ſo berathe dich hierüber mit einem gewiſſenhaften und erfahrnen Manne, und erforſche aufrichtig, wohin dich Gott ruft; dann aber ſehe nicht mehr auf zeitlichen Schaden oder Nutzen, denn das Fleiſch taugt zu nichts. Die nach fleiſchlichen Begierden handeln, werden das Reich Gottes nicht beſitzen. (I. Kor. 15, 50.) — Kannſt du aber aus deinem Stande nicht mehr austreten, ſo bleibe willig in demſelben und lebe ihm getreu; denn es iſt gewiß der Wille Gottes, daß du dieſen Stand nicht verlaſſeſt, aus dem du ohne Sünde nicht mehr austreten kannſt. Es iſt aber einem Menſchen gut, wenn er von ſeiner Jugend auf ſein Joch ertragen hat. (Klagl. Jer. 3, 27.)

Gebeth.

Allmächtiger, ewiger, barmherziger Gott! der du deine Herrlichkeit durch Chr
ſtus allen Völkern geoffenbaret und alle z
ewigen Seligkeit berufen haſt, beſchü
dein Volk, daß es mit unerſchütterliche
Glauben in dem Bekenntniſſe deines heil
gen Nahmens verharre. Erhöre unſer d
müthiges Flehen für alle Stände der Ki
che, damit dir unter deiner göttlichen Le
tung von Allen treu gedienet werde. Ve
leihe, daß alle, welche durch die Taufe i
die heilige Gemeinde der Chriſten aufg
nommen worden ſind, in der Wahrheit de
Heiles wohl unterrichtet werden, in de
Kenntniß deiner beſeligenden Lehre täglic
wachſen, und an Eifer, deine heiligen Vo
ſchriften zu befolgen, immer mehr zuneh
men. Befreye alle Kummervollen von ihre
drückenden Laſt, laß ſie in der Anbethun
und Verehrung deines heiligſten Nahmen
Troſt und Beruhigung, und in dem Bey
ſpiele deines bis in den Tod duldenden Soh
nes Kraft und Ermunterung finden. La
die Bitten aller Hülfsbedürftigen zu di
dringen, damit ſie aus ihrer Noth erret
tet, ſich deiner unermeßlichen Barmherzig
keit dankbar erfreuen. Erbarme dich der
jenigen, die das reine Licht deiner beſeligen
den Lehre nicht recht erkennen. Führe ſie zu
völligen Erkenntniß der Wahrheit in deine
heilige Kirche zurück, und laß ſie durch das
Band des Glaubens und der Liebe mit uns
vereinigt des nähmlichen Troſtes und der
ſelben Seligkeit theilhaftig werden. — Er
höre unſer Gebeth für das noch unglaubige
Judenvolk. Laß daſſelbe das wahre Licht,
welches Chriſtus iſt, erkennen, damit es
von ſeinem Irrthume befreyet, nach dem
Evangelium Jeſu wandle. — Befreye die
in heidniſcher Unwiſſenheit ſchmachtenden
Völker vom Joche des Götzendienſtes und
des Aberglaubens. Führe ſie zur Erkenntniß der Wahrheit, und vereinige ſie mit deiner heiligen Kirche, damit ein Hirt und eine Herde ſey, zum Preiſe und zur Ehre deines heiligen Nahmens, durch Jeſus Chriſtus unſerm Herrn. Amen.

Der gottſelige Bernard von Corleon, ein Handwerker, dann Laienbruder in dem Orden des heiligen Franziskus.

Zorn und Wuth ſind beyde gräuliche Dinge, und ein Gottloſer wird damit behaftet ſeyn. Sir. 27, 33.

Der Taufnahme dieſes Gottesmannes, der 1605 zu Corleon in Sizilien 20 Meilen von Palermo das Tageslicht erblickte, war Philipp. Seine armen aber tugendhaften Aeltern ſtreueten in das zarte Herz des Kindes den Samen einer aufrichtigen Gottſeligkeit. Als Philipp herangewachſen war, lernte er ein Handwerk, das er ſpäter unabhängig für ſich betrieb. Unglücklicher Weiſe folgte er dabey der Stimme ſeiner Leidenſchaften, ohne jedoch die früheren Lehren ganz zu vergeſſen. Sein größter Fehler war Stolz. Er war daher ehrgeizig, rachſüchtig und verſchwenderiſch. Mehr als ein Mahl übte er mit blutiger Hand Rache wegen zugefügter Unbild. Er vergriff ſich ſelbſt an einem Gerichtsdiener, worauf er in ein Gefängniß geworfen wurde, aus dem er inzwiſchen ohne Beſtrafung wieder davon kam. Dieſe gezwungene Abgeſchiedenheit gab ihm Anlaß zu ernſthaften Betrachtungen über die Wahrheiten der Religion, über die Gefahren der Welt und über die größere Sicherheit gegen dieſelbe in einem gut-eingerichteten Kloſter. Dieſer fromme Gedanke bewog ihn um Aufnahme in einem Kapuziner-Kloſter nachzuſuchen, die er auch erhielt. Nach vollendeter Prüfungszeit legte er als Laienbruder zu Caltaniſta, einer Stadt Siziliens, die feyerlichen Gelübde ab. Von dieſer Zeit an war ſein Leben eine ununterbrochene Tugendübung. Sein Gehorſam gegen ſeine Obern war ſo unbedingt, daß er in Allem nur von ihrem Willen abzuhängen wünſchte, allein da ſie ſo viele Einſicht und Eifer in ihm wahrnahmen, überließen ſie ihm ſelbſt die Sorge ſeiner Leitung. Streng übte er die vorgeſchriebene Armuth und ſah nur mit Schmerz, wenn in der Genoſſenſchaft nur die mindeſte Abweichung Statt fand. Er ſchlief nur drey Stunden, und zwar auf dem Boden ſeiner Zelle. Seine Faſten waren außerordentlich ſtreng, indem er dadurch das Feuer ſeiner Leidenſchaften immer mehr zu dämpfen ſuchte.

Indeß genoß er einer dauerhaften Geſundheit und es bewährte ſich auch hier, daß die Natur mit Wenigem zufrieden ſeyn kann. Mit dieſer Abtödtung verband er eine tiefe Demuth und betrachtete ſich immer, der hohen Gaben ungeachtet, die ihm Gott verlieh, als der letzte der Menſchen, zog immer die niedrigſten und mühevollſten Arbeiten vor, und übertrug mit unüberwindlicher Geduld die Trübſale, womit er heimgeſucht wurde. Bey der Gabe heiliger Beſchauung und eines vertrauten Umganges mit Gott beſaß er eine höhere Kenntniß der Herzen, ſo wie auch zukünftiger Begebenheiten, und erhielt oft durch ſein Gebeth den Kranken die Geneſung.

Durch einen ſo tugendhaften Wandel und eine ſo ausgezeichnete Heiligkeit ward er allgemein in und außer dem Kloſter hoch verehrt. Bey wichtigen Anliegen erhohlten ſich mehrere Mahle ausgezeichnete Perſonen bey ihm Raths; er vermied aber ſorgfältig allen Beyfall und alle Ehre vor den Menſchen. Seine größte Freude war unter ſeinen Mitbrüdern verborgen zu leben, und ungeſtört dem Gebethe und den andern gottesdienſtlichen Uebungen obzuliegen. Seine Andacht und Geiſtesverſammlung erweckte unwiderſtehlich zu gleichen Gefühlen, und verbreitete mehr, als die ſchönſten Reden, das Reich der Gottſeligkeit.

Kurz vor dem Feſte der heiligen drey Könige 1667 ward er von einem Fieber befallen und fühlte ſein Ende herannahen. Er bereitete ſich daher durch eine allgemeine Beichte zum Uebertritte in die Ewigkeit,

und empfing in heiliger Zerknirſchung und inniger Liebe die heilige Wegzehrung und die letzte Oehlung, und — o, welch ein Troſt für den Gerechten! er ſah mit Freude ſeiner nahen Auflöſung entgegen. »Ziehe »hin, meine Seele,« rief er aus, »ziehe hin »aus dieſem elenden Leben zur ewigen »Glückſeligkeit! ziehe hin aus dem Leiden »zur Freude! aus dem Verderbniß der Welt »zur innigen Vereinigung mit Gott!« — Die Heiterkeit auf des Scheidenden Antlitz war ein ſicheres Kennzeichen ſeiner innern Seelenruhe. Er war zwey und ſechzig Jahre alt, als er das Zeitliche verließ, und hatte fünf und dreyßig Jahre in dem Kloſter zugebracht. Clemens XIII. machte am 29. April 1767 das Dekret ſeiner Seligſprechung bekannt. Sein Andenken aber wird am 16. Februar gefeyert.

Rache und Zankſucht.

Der gottſelige Bernard von Corleon, der uns ein ſo ſchönes Beyſpiel der Bekehrung hinterließ, hatte in ſeiner Jugend mit ſo vielen andern Jünglingen das Unglück, in manche Leidenſchaft mitgeriſſen zu werden; der größte aus ſeinen Fehlern war Stolz, Hoffart, Aufbrauſen. Ein heiliger Vater ſagt: Jede Leidenſchaft iſt eine Geißel, die immer zuſchlägt; und ein Gift, das, wenn es ſchon ſüß ſcheint, langſam aufzehret und fürchterlich martert. — So bindet ſich der Menſch gleichſam ſelbſt die Ruthe zuſammen, mit welcher ihn Gott züchtigen muß.

Der heilige Baſilius ſagt: Rache nehmen kommt jedem Zornigen zu; aber die Zornmüthigkeit überwinden kommt nur Jenem zu, der Tugend beſitzt. — Man nennt es Rache, da man eine Beleidigung mit einer Gegenbeleidigung vergilt. Dieſes ſtreitet wider die Nächſtenliebe. Der Apoſtel ſagt: Wo Neid und Zank iſt, da befinden ſich Unbeſtändigkeit und alle böſen Werke. (Jak. 3, 16.) Man kann ſich unmöglich alle Anläſſe und Urſachen des Gezänkes d Menſchen vorſtellen: aber das Gewöhnlic ſte zum Unfrieden ſcheint faſt immer die bö Gemüthsart und die vielfältige üble Lau im Menſchen zu ſeyn. Die Tugend ab und eine böſe Gemüthsart vertragen ſi nicht; denn die eine will beſſern, die and re will ſich nicht beſſern laſſen. Der Ap ſtel ſagt: Iſt Jemand unter euch, der zä kiſch iſt, der wiſſe, daß weder wir, no die Kirche Gottes dieſe Gewohnheit haben (I. Kor. 11, 16.)

Beym Zank und Unfrieden muß alle leiden, weil Jeder damit geſtraft wird. *Das Gemüth leidet*; denn beym Unfrieden iſt kein Troſt auf der Welt, de uns befriediget; weil die innerliche Zufriedenheit abgeht — und die äußerliche Aufmunterung mangelt. Jedermann ſcheue einen zänkiſchen Menſchen und ein unfriedliches Haus.

Das häusliche Glück leidet, denn beym Unfrieden iſt kein Segen vom Himmel, der uns unterſtützet. — Wer ſoll den Segen im Unfrieden verdienen? — und wie kann der Gott des Friedens jene Menſchen ſegnen, die den Frieden haſſen, die in Zank und Hader leben? — Selig ſind die Friedfertigen, folglich unſelig die Unfriedlichen und Zankiſchen. —

Das Gewiſſen leidet; denn beym Unfrieden iſt keine Möglichkeit, ſein Heil zu ſichern, wie wir es doch ſollen; beym Unfrieden iſt keine Möglichkeit fromm zu leben. Wie man im Frieden einen Ort dem Herrn zubereitet, ſo bereitet man im Unfrieden einen Platz dem Teufel. Denn die Boshaften werden vertilgt werden, die aber auf den Herrn vertrauen, werden das Land erben. (Pſ. 36, 89.) Selig ſind demnach die Sanftmüthigen, ſie werden die Erde beſitzen — in Ruhe und mit vollem Segen beſitzen. Selig ſind die Friedſamen, denn ſie werden Kinder Gottes genannt werden — und werden es ewig ſeyn.

Gebeth.

O barmherziger Gott! wie gnädig und väterlich haſt du deinem reuvollen Diener Bernard ſeine Jugendſünden zu erkennen gegeben, und ihn ſo mitleidig aus ſeinen Verirrungen auf den Weg der Buße und Tugend geführt: ſchenke auch uns auf ſeine Fürbitte eine aufrichtige Reue über unſere verlornen Lebensjahre. — Wir wollen ſie nach ſeinem Beyſpiele in Bitterkeit unſers Herzens überdenken, und unſere Zuflucht zu deiner erbarmenden Vatergüte nehmen, durch Jeſus Chriſtus unſern Herrn. Amen.

Der glückliche Bettler.

Da dieſer Arme gerufen hat, ſo hat ihn der Herr erhört, und hat ihn aus allen ſeinen Trübſalen errettet. Pſ. 33, 7.

Der ſelige Tauler erzählt, es ſey ein vornehmer Gottesgelehrter geweſen, welcher durch acht Jahre eifrig zu Gott gebethet hat, der Herr wolle ihm Jemanden zuſchicken, der ihn beſonders den Weg der Wahrheit und Gottſeligkeit zeigen möchte. — Endlich hat Gott ſein Gebeth erhört. Da er eben einmahl wieder vor Gott verſammelt war, hörte er eine Stimme: Geh hin zur Kirchenthür, dort wirſt du einen Menſchen antreffen, welcher dir den Weg der Wahrheit und Vollkommenheit zeigen wird. — Der Geiſtliche eilte ſogleich zur Kirchthür hin und fand einen armen ſehr ſchlecht gekleideten Bettler; dieſem wünſchte er einen guten Morgen. Der Bettler aber ſagte ihm: Ich habe nie einen böſen Morgen gehabt. — Der Herr ſagte ihm weiter: So wünſche ich euch einen guten Tag. Der Bettler antwortete wieder: Ich weiß auch nicht, jemahls einen böſen Tag gehabt zu haben. — Nun ja! ſagte der Gottesgelehrte: So gebe euch denn Gott viel Glück. Der Bettler gab nochmahl zur Antwort: Ich weiß nichts von einem Unglück. — Der Herr redete weiter mit dem Armen: Was ſeyd ihr doch für ein wunderlicher Mann; ſo wünſche ich euch, daß ihr noch glückſeliger werdet als ihr bisher geweſen ſeyd. Der Bettler ſagte: Ich kann nicht glückſeliger werden, weil ich bis auf dieſe Stunde glückſelig bin. —

Nach dieſem ſonderlichen Geſpräche betrachtete der Herr dieſen ſcheinbar ſo armen und elenden Menſchen etwas genauer, und ſagte ihm mit bedeutenden Worten: So grüße euch Gott! gebt mir aber doch eine rechte Erklärung, was ihr durch eure bisherigen Antworten gemeint habet? — Mein Herr! recht gern will ich meine Meinung anzeigen; Sie haben mir einen guten Morgen und guten Tag gewünſcht, ich aber ſagte: Ich habe nie einen böſen Tag gehabt; denn wenn es mich hungert, ſo lobe ich Gott, wenn es mich frieret, ſo lobe ich Gott; es mag regnen oder ſchneyen oder ein Wetter ſeyn ſo unfläthig als es will, ſo lobe ich den Willen Gottes und preiſe ſeinen heiligſten Nahmen; darum habe ich niemahls einen böſen Tag gehabt, weil mir alles nach meinem Willen geſchieht. — Dann wünſchten Sie mir viel Glück, ich aber antwortete: Ich habe nie ein Unglück gehabt, ich war auch durchaus glückſelig, weil ich immer nur nach dem Willen Gottes gelebt und auch gewußt habe, daß dieſes das Beſte ſey. — Was demnach immer Gott über mich verhängt, es ſey mir ſüß oder bitter, ſo nehme ich es als die beſte Gabe Gottes an, daher kann ich in meinem Thun und Laſſen niemahls unglückſelig ſeyn. — Ueber alles das wünſchten Sie mir, mein Herr! ich möchte in dieſem zeitlichen Leben noch glückſeliger werden. Darauf ſagte ich: Ich war nie unglückſelig, und zwar darum, weil ich mich ganz und gar dem göttlichen Willen und ſeiner

allwiſſenden Vorſehung unterworfen habe, und alſo alles will, was Gott will und anordnet. — Ob ich gleich armſelig und verachtet bin, ſo lobe ich doch auch für meine Armuth und Verachtung meinen Gott. — Ich kann daher nie unglückſelig werden, denn es begegnet mir niemahls etwas Widriges oder Trauriges. — Mit einem Worte: Ich habe mir feſt vorgenommen, mich in Allem an den göttlichen Willen zu halten, ſo daß ich meinen Willen gänzlich mit dem heiligſten Willen Gottes vereiniget habe, ſo geſchieht mir alles nach meinem eigenen Willen. — Denn der weiſe Wille Gottes geht allzeit in Erfüllung, — Gottes Wille iſt aber auch zugleich mein Wille — ſo geht mir Alles nach meinem Willen, und mit dieſem bin ich allzeit zufrieden.

Auf dieſe Erklärung bemerkte der Gottesgelehrte: Mein lieber guter Freund! wenn du ſo mit allem zufrieden und dabey glückſelig biſt, was Gott immer thut und will; was würdeſt du aber ſagen, wenn dich Gott verdammen und in die Hölle verſtoßen ſollte? — Der Arme ſagte dagegen: Das konnte Gott freylich thun, wenn er wollte; wenn ers aber wirklich thäte, ſo habe ich zwey Arme, mit welchen ich ihn umfaſſen und mich feſt einhalten würde: der linke Arm iſt die wahre Demuth, mit welcher ich mich ganz ihm übergebe und unterwerfe, durch welche ich auch mit der unendlich demüthigen Menſchwerdung Jeſu Chriſti verbunden bin. — Der andere Arm iſt die wahre Liebe, welche mich mit ſeiner Gottheit ſo ſehr verbindet, daß ich mit ihm ganz vereiniget bin. Mit dieſen zwey Armen würde ich ſodann Gott umfangen und ihn mit mir in die Hölle ziehen, und mir wäre es lieber mit Gott in der Hölle als ohne Gott in dem Himmel zu ſeyn. —

Von dieſem armen und geringen Menſchen hat denn der gelehrte Doctor die größte nähmlich jene chriſtliche Weisheit gelernt, welche in der wahren Demuth, in der Abtödtung ſeines eigenen Willens, und in der Vereinigung mit dem göttlichen Willen b ſteht; — aus dem hat er geſehen, daß i Liebe zu Gott und die wahre Ergebung ſeinen heiligſten Willen der geradeſte u kürzeſte Weg zu Gott ſey — welchen a wir antreten ſollen, wenn wir Gott find wollen.

Nochmahl fragte der Gottesgelehrte d Bettler, woher er ſey, woher er komme — Dieſer antwortete: Von Gott. — Wo habt ihr denn Gott gefunden, und wi der verlaſſen? — Dort, ſagte der Bettle wo ich alle erſchaffenen Dinge verlaſſen ha be, habe ich Gott gefunden, und verlaſſe habe ich ihn in den reinen Herzen der Men ſchen, die eines guten Willens ſind. — De Herr verlangte nochmahl zu wiſſen, wer e ſey? Der Arme ſagte: Ich bin ein König — Wo iſt denn dein Königreich? Wiede antwortete er: In meiner Seele; denn ic weiß meine fünf Sinne, meine Seelenkräfte, Anmuthungen und Begierden beſtens zu regieren und zu beherrſchen, und dieſes Reich überſteigt alle Königreiche dieſer Welt. — Die letzte Frage endlich machte der Herr; wie er denn zu ſolcher Weisheit und Vollkommenheit gelangt ſey? — Der gute Bettler ſagte, daß er durch vielfältiges Stillſchweigen, durch anhaltendes Betrachten der Zukunft und Ewigkeit, und durch Ergebung ſeines Willens in den göttlichen Willen endlich ſolche Geſinnungen angenommen habe, denn er habe in keiner Sache als nur in Gott allein die Ruhe ſeines Herzens finden können; jetzt aber habe er Gott gefunden, und genieße in ihm die ewige Ruhe, den Frieden, die Sicherheit ſeines Herzens und alle Glückſeligkeit.

Vollkommene Ergebung in den Willen Gottes.

Was vor der Welt thöricht iſt, hat Gott erwählt, damit er die Weiſen zu Schanden mache; was ſchwach vor der Welt iſt, hat Gott erwählt, damit er das Starke zu Schanden mache; was unedel und verächt=

Digitized by Google

lich vor der Welt iſt, hat Gott erwählt, damit er die Hochmüthigen beſchäme. In einem armen Bettler hat er uns das Muſter der vollkommenſten Tugend vor Augen geſtellt zur Beſchämung und zur Demüthigung unſeres ſtolzen Herzens. — Vater! nicht mein, ſondern dein Wille geſchehe. (Luk. 22, 42.) Solches Beyſpiel hat uns Jeſus ſelbſt in ſeinem ganzen heiligen Leben auf Erden und beſonders auf dem Oehlberge gegeben. Die Ergebenheit in den Willen Gottes iſt die Geduld des Herzens und des Willens. Die Ergebenheit iſt die Neigung Nichts zu wollen, was Gott nicht will, und Alles zu wollen, was er will, und weil er es will. — Euer Kreuz ſelbſt fordert von euch die Ergebung in den Willen Gottes; denn Nichts Anderes wollen, als was Gott will, iſt die beſte Art, ſein Kreuz leichter zu machen. — Aber auch der Herr ſelbſt fordert von euch Ergebung im Kreuze; denn Alles wollen, weil es Gott will, iſt die beſte Art, ſein Kreuz verdienſtlich zu machen.

Gott iſt Herr, und als Herr kann er thun, was und wie er es will. Der Knecht muß ihm folgen und kann nicht fragen, warum thuſt du dieß? — Denn was Gott thut, iſt recht. Der eigene Wille gehört nur Gott allein zu, der aus ſich ſelbſt allein Alles iſt; dem Geſchöpfe gehört nur der untergeordnete, der untergebene Wille zu, weil das ganze Geſchöpf von Gott iſt. — Gott iſt unſer Vater, und als Vater will er unſer Glück in Allem, wenn wir es ſchon nicht einſehen. Das Kind muß ſich ihm überlaſſen, und es ſoll nicht fragen, zu was geſchieht dieß? — Alles iſt von ihm; Alles gehört ihm; Alles kehret einmahl wieder zu ihm. Deßwegen unterwirf dich ihm und bleibe ruhig, ſo wirſt du dadurch die allerbeſten Früchte erlangen. (Job 22, 21.)

Wenn ihr euch ganz Gott ergebet, ſo fühlet ihr alsdann die Laſt des Kreuzes nicht ſo drückend; weil ihr euch mehr darin faſſet, weil euch Gott unterſtützet, und weil euch die Belohnung ſtärket. Der heilige Ambroſius ſagt: Gott vergißt die Seinigen nicht, ſondern tröſtet ſie jederzeit in der Trübſal. — Ich will daher nicht bitten, daß es Gott anders mache als er will: aber bitten will ich, daß ſein heiligſter Wille an mir geſchehe, und daß ich nichts anders wolle, als was und wie er es will. Denn der Unzufriedene macht ſich aus einem kleinen ein großes Kreuz; er macht ſich aus dem verdienſtlichen ein unnützes Kreuz; er macht ſich aus einem zeitlichen ein ewiges Kreuz; Gott ſtraft ihn alſo um ſo mehr in der Ewigkeit, weil er ſich in kurzen und geringen Leiden nicht demüthigen und die Heimſuchung Gottes ſich nicht zu Nutzen machen will.

Alles wollen, weil es Gott will, iſt die beſte Art, ſein Kreuz verdienſtlich zu machen; dazu aber braucht es wahre Demuth, und ein ſtarkes chriſtliches Gemüth, daß man ſo viel Kreuz wolle, als es Gott immer will; daß man jedes Kreuz wolle, welches Gott geben will; daß man ſo lang das Kreuz wolle, als lang es Gott will; wir dürfen nie ermüden. So ſagt der Apoſtel: Ich lebe zwar, aber nicht mehr ich, ſondern Chriſtus lebt in mir. (Galat. 2, 20.) Im Kreuze lernet der Chriſt ungemein viel zu ſeinem Heile; denn da ſieht er, wie ſchwach er iſt, ſo demüthiget er ſich. Der heilige Auguſtin ſagt: Deßwegen allein werden die Menſchen mit Trübſalen heimgeſucht, damit ſich Niemand groß und mächtig dünke, indem er auf ſeine Kräfte rechnet. — Die Trübſal iſt gleichſam ein beißendes Pflaſter, es thut wehe, aber es heilet; ſo iſt die gegenwärtige Trübſal der Weg zum Leben, zur Herrlichkeit, der Weg in die ewige Wohnſtadt und zum himmliſchen Reiche; und die Größe der Trübſal beſtimmt die Größe der Belohnung.

Viele Auserwählte ſind jetzt im Himmel, die ohne Kreuz, ohne Prüfung, ohne väterliche Züchtigung auf der Welt ihr Heil weder geſucht noch gefunden hätten. Wären ſie aber mit der Schickung Gottes nicht zu-

frieden geweſen, ſo wären ſie ſo wie viele tauſend Andere am Ende mit leeren Händen vor ihrem Gott erſchienen, und ihr zeitliches Elend wäre nur ein Anlaß eines unendlich größern ewigen Elends geweſen. — Es kommt alſo nur auf den Menſchen an, was er aus ſeinem Kreuze für Früchte ziehen will, ob er dadurch glücklich oder noch unglücklicher werden will. Der heilige Gregor ſagt: Die Trübſale erleuchten die Gerechten — züchtigen die Widerſpänſtigen — und verblenden die Halsſtarrigen. — Wäre ich nicht in die Noth gekommen, vielleicht hätte ich mich meines Gottes nicht erinnert; hätte ich Menſchenhülfe geſehen, ſo hätte ich nicht zu ihm gerufen; hätte mir das Elend die Augen nicht geöffnet, ſo wäre ich in der Blindheit fortgefahren. Ich danke dir, o Herr! daß du mich gedemüthiget haſt, damit ich deine gerechten Rathſchlüſſe erkenne. (Pſ. 118, 71.)

Es iſt aber noch immer zu bedauern, daß ſogar unter guten Chriſten dieſe Ergebung in den göttlichen Willen ſo ſelten gefunden wird. — Ich will gern leiden, ſagen Manche, was mir Gott zur Prüfung ſchickt, weil ich es verdient habe; aber ich wünſche nur, er hätte mir eine ſtärkere Natur gegeben, daß ich dem Leiden gewachſen wäre. — Solche wollen den Ruhm und die Belohnung eines Leidenden, aber die Beſchwerde des Leidens wollen ſie nicht.

Alle leiblichen Uebel achte ich für Nichts, ſagen wieder Andere, der Herr züchtige mich, wie er will; aber ich fürchte mich vor den geiſtlichen Uebeln, die er mir zuläßt. Ich fürchte Trockenheit des Geiſtes, Mattigkeit und Ueberdruß in ſeinem Dienſte. Vormahls hatte ich mehr Freude im Gebethe, mehr Troſt und Zufriedenheit im Gewiſſen. — Ein Dritter ſagt: Leibliche wie geiſtliche Leiden wollte ich gern ertragen; Gott könnte mich heimſuchen, mit was er wollte, wenn ich nur wüßte, ob ich meine Pflichten recht erfülle; ob ich in ſeiner heiligen Gnade bin und einſt einen Theil am Himmel erhalte oder nicht: aber di Ungewißheit iſt ſchrecklich, und ich habe k ne innerliche Ruhe. — Ihr Kleingläu gen! muß ich euch hier mit den Worten J zu antworten: Ihr Kleingläubigen! thu ihr das Eurige, und ſchreibet Gott kei Geſetze vor, was für Gnaden und welc Gewißheit euers Heiles er euch zuſicher ſoll. — Wollet ihr vielleicht, Chriſtus ſo euch nochmahl vom Kreuze herab verſicher daß Alles das wahr ſey, was er gered und verſprochen habe? — Wollet ihr, Chr ſtus ſoll nochmahl vom Himmel kommen u für euch leiden, damit ihr ohne Leiden i den Himmel gehen könnet? — Oder wo let ihr in eurer Ungeduld ein Zeichen a Himmel ſehen, wie es die Juden von u ſerm lieben Heiland verlangten? — Allei dieſem verkehrten Geſchlechte, welches un Gott verſuchet und läſtert, wird kein ande res Zeichen gegeben werden, als das Zei chen des Propheten Jonas. — Die Auf erſtehung Jeſu vom Tode und ſeine herrli che Ankunft zum jüngſten Gerichte wird ihne ihre Werke und ihre Abſichten aufdecken! — (Matth. 12, 37—41.)

An mir iſt mir nichts gelegen, ſo klag ein Vater, eine troſtloſe Mutter, ich wollte gern ſterben oder leben, wie Gott will; aber wie wird es meiner Familie, meinen unerzogenen Kindern ergehen, wenn ſie keine Obſorge mehr haben? Ihre Wohlfahrt kränket mich noch, ſonſt iſt mir Alles recht. — Ihr ſchreibet abermahl dem Willen Gottes Geſetze vor und machet ihn aufmerkſam, was er zu thun und noch zu bedenken hat. — O Chriſten! dießmahl ſorget für euch, und ſeyd nicht mehr beſorgt, als nöthig iſt. Ergebet euch nur ſeinem Willen: er weiß ſchon, was für euch und für Andere gut iſt, und bey ihm ſteht es, was die Sachen für eine Wendung nehmen ſollen. Alle Angſt iſt überflüſſig, alle Bedingniſſe ſind ungerecht; er iſt Herr. Es iſt der Herr, der dich ruft, wirf auf ihn deine Sorgen und laß ihn walten.

Denkſpruch.

»Demüthiget euch alſo unter der mäch»tigen Hand Gottes, damit er euch zur Zeit »der Heimſuchung erhöhe. Werfet alle »eure Sorgfalt auf ihn; denn er ſorget für »euch.« (I. Petr. 5, 6. 7.)

Die ſelige Jungfrau Blandina, eine Magd und Martyrinn.

Wenn wir aber das, was wir nicht ſehen, hoffen, ſo erwarten wir es mit Geduld. Röm. 8, 25.

Als die Chriſten unter dem Kaiſer Marcus Aurelius auf eine Zeit die Ruhe genoſſen und durch ihren tugendhaften Wandel die Heiden beſchämten, ſtreueten dieſe auf Anſtiften der Götzenprieſter verſchiedene Läſterungen wider ſie aus. Unter andern beſchuldigten ſie die Chriſten zu Lyon in Frankreich, daß dieſe in ihren Verſammlungen, wo ſie das heilige Meßopfer und Gottesdienſt feyerten, weil ſolches oft aus Furcht vor den Heiden bey der Nacht geſchehen mußte, ein Kind tödten, braten und eſſen, und ſich dem ſchändlichſten Gräuel der Unzucht überlaſſen. Durch dergleichen Verleumdungen wurde das heidniſche Volk daſelbſt ſo ſehr wider ſie aufgebracht, daß es dieſelben auf alle Art mißhandelte. Am meiſten wüthete der römiſche Statthalter und die Soldaten wider die Blandina, wider Sanktus, einen Diakon aus Vienne, wider einen gewiſſen Maturus und Attalus. An Blandina zeigte aber Gott, daß eben diejenigen, welche gering, unſcheinbar und verachtet vor der Welt ſind, von Gott der höchſten Ehre gewürdiget werden, wenn ſie voll ſind von jener Liebe zu Gott, welche nicht pranget durch eitlen Schein und Hochmuth, ſondern durch Ergebenheit und Vertrauen in Gottes Kraft ihre Hülfe ſucht.

Blandina war eine Magd von zartem Leibe; daher denn alle Gläubigen, beſonders ihre Frau, die auch den Kampf für die Wahrheit des chriſtlichen Glaubens geſtritten hat, ſehr beſorgt waren, ob ſie wohl bey den großen Martern im Bekenntniſſe ſtandhaft verharren würde. Man wollte ſie durch die Peinigungen der Folter zum Geſtändniſſe zwingen, daß ſich die Chriſten der genannten Verbrechen in ihren Verſammlungen wirklich ſchuldig gemacht hätten. Sie wurde von Morgen bis zum Abende mit jeder Art der Marter gepeiniget. Die Henkersknechte wechſelten ab, ſobald die einen von dem grauſamen Geſchäfte ermüdet waren; die Liebe Jeſu Chriſti aber machte alle Marter zu Schande; die Heiden ſtaunten, daß dieſe zarte Jungfrau alle Werkzeuge der Qual vereitelte, deren doch jedes für ſich ſchon vermögend geweſen wäre, ſie zu tödten. Die begnadigte Blandina erhielt aber immer neue Kräfte zum wiederhohlten Bekenntniſſe Jeſu Chriſti, und ſagte nichts anders während den Peinen als: Ich bin eine Chriſtinn, und bey uns wird nichts Schandbares begangen.

Sie wurde nun wieder ſammt den übrigen Martyrern in den Kerker geführt und an einen Stock ſo peinlich angeſchloſſen, daß der ganze Körper in einer ſchmerzlichen und beſchwerlichen Lage gehalten wurde. Am folgenden Tage wurde ſie wieder abgeführt, um zum Schauſpiele des Volkes wilden Thieren vorgeworfen zu werden. Sie wurde an einen Pfahl gebunden und den wilden Thieren preis gegeben. Mit ausgeſtreckten Armen ſtellte ſie das Bild des gekreuzigten Erlöſers vor, und bethete in ſolcher Stellung mit Inbrunſt zu Gott um Geduld und Sieg über die Feinde der wahren Religion; dadurch erweckte ſie in den übrigen Gläubigen die lebendige Ueberzeugung, daß jeder,

der für die Ehre Chriſti leidet, auch Mitgenoſſe der Herrlichkeit Chriſti, des lebendigen Gottes ſeyn werde. Da ſie aber kein wildes Thier berühren wollte, wurde ſie vom Pfahle abgenommen und wieder in den Kerker geführt, um zu neuen Leiden vorbehalten zu werden.

Bald darnach wurden mehrere Tage nach einander Bekenner Jeſu Chriſti auf verſchiedene Weiſe gemartert und getödtet. Um ſie durch ihren Anblick zum Abfalle zu bewegen, wurde Blandina täglich mit einem fünfzehnjährigen Knaben, Pontikus mit Nahmen, im Amphitheater umhergeführt und nach jeder ſchauerlichen Marter vor Götzenbilder geſtellt, bey denen ſie dem Glauben hätten abſchwören ſollen. Das Amphitheater war ein runder mit einer hohen Mauer eingeſchloſſener Platz, wo ſonſt gewöhnlich zur Beluſtigung der Menſchen wilde Thiere gegen einander losgelaſſen und gehetzt wurden, die ſich jämmerlich zerfleiſchten; die Heiden warfen auch oft ihre Sclaven ſolchen Thieren vor; zur Zeit der Chriſtenverfolgungen aber that man es ſo mit den Chriſten, wobey ſich meiſtens viele Zuſchauer einfanden. Bey all den unmenſchlichen Mißhandlungen blieben Pontikus und Blandina unerſchüttert ſtandhaft. Da ward ſogar das heidniſche Volk erbittert, indem man alle Arten der Peinigungen an ihnen verſuchte. Es wurde dabey weder der Jugend des Knaben, noch des zarten Geſchlechtes der Blandina geſchont. Nach jeder Qual führte man ſie wieder zu Götzenbildern, um ſie zum Abfalle zu bewegen. Ermuntert durch den Zuruf der zarten Jungfrau, litt Pontikus unerſchüttert, bis er unter den Qualen den Geiſt aufgab.

Blandina hatte nun alle ihre Kampfgenoſſen ſchon vor ihr ſtandhaft ſiegen und die Krone ihrer Geduld erringen geſehen, ſie allein blieb noch zu einem ſchweren Kampfe übrig. Sie wurde dann gegeißelt, von wilden Thieren geſchleift, mußte auf einem eiſernen glühenden Stuhle ſitzen, und ward endlich in einem Netze einem wilden Stie vorgeworfen, der ſie umherwarf, bis zuletzt mit dem Schwerte getödtet wur im Jahre 177. Die Heiden ſtaunten u bekannten, daß nie eine weibliche Perſon viele Qualen erduldet habe. Ihren Ma tertod feyert die Kirche am 2. Junius.

Leiden gründen in uns die Hoffnun des künftigen Lebens.

Fleiſchliche Chriſten, welche nur na irdiſchen Gütern und Wollüſten ſtrebe und ſich mit einer eiteln und vorüberra ſchenden Glückſeligkeit begnügen, werde beſtürzt, wenn ſie ihre Güter einbüßen von Krankheiten überfallen, ins Gefängni geſperret, ins Elend verwieſen werden Sie jammern, heulen und verzagen, wen ſie von Gott mit Leiden heimgeſucht wer den. Allein gläubige Seelen, welche ſic nur nach dem höchſten Gute ſehnen, ſehe in ihren Leiden nur eine troſtvolle Ausſaa für die Ewigkeit. Die Ungläubigen und di Gottloſen glauben, daß ein wahrer Chriſt ein ſehr unglückliches Leben führe; allein der Troſt, den Gott in die Seele eines frommen Chriſten ausgießt, überſteigt allen menſchlichen Sinn, und kein Gottloſer kann ihn verkoſten. Kein Menſchenherz hat es verkoſtet, was Gott den Seinen bereitet hat; — die Welt kann dieſen Frieden nicht geben, und nicht empfangen.

Wenn ich einmahl über die Erde werde erhoben ſeyn, ſpricht Jeſus Chriſtus, werde ich Alles an mich ziehen. (Joh. 12, 32.) Aber, o Herr! woher kommt es denn, daß du nicht Alles an dich zieheſt, und daß es ſcheint, als ob die Frucht deines Leidens unvollkommen wäre? Ach! die Laſt unſerer Sünden iſt noch ſtärker als jene Kraft, die uns zu dir ziehen ſoll.

Wir haben nicht Muth genug alles das, was wir Irdiſches an uns haben, zu verlaſſen. Gib uns, o Herr! dieſe chriſtliche Starkmüthigkeit, daß deine Gnade an uns

vollbringen möge, was unſerm Fleiſche unmöglich iſt. Schenke uns Liebe zu dem Kreuze, welches dich auf dem Kalvarienberge in Gegenwart aller Völker erhoben hat; mache, o liebvoller Erlöſer! daß wir dieſes Kreuz mit eben ſo großer Dankbarkeit umfaſſen, ſo groß dein Mitleiden gegen unſer Elend war. — Da nun kein friſcher Trunk Waſſer unvergolten bleibt, da jedes müßige Wort zur Rechenſchaft kommt, da keine Thräne, die wegen Gott geweint wird, dort vergeſſen iſt, wie groß wird der Lohn derer ſeyn, die aus chriſtlicher Liebe größere Leiden ertragen! Wie groß und zuverſichtlich muß die Hoffnung einer troſtvollen Ewigkeit bey Jenen ſeyn, die mit Jeſus ein ſchweres Kreuz tragen! Auch der Apoſtel Paulus tröſtete ſich bey allen ſeinen unbeſchreiblichen Leiden mit einer erfreulichen Zukunft: »Wenn wir mit Chriſtus lei»den, ſo werden wir auch mit ihm verherr»lichet werden; denn ich halte dafür, daß »die gegenwärtigen zeitlichen Leiden mit »der künftigen Herrlichkeit, welche in uns »geoffenbaret werden ſoll, nicht zu verglei»chen ſeyen. Mit ängſtlichem Harren war»tet das Geſchöpf auf die Offenbarung der »Kinder Gottes; und es wird von der »Dienſtbarkeit der Verweſung in die herrli»che Freyheit der Kinder Gottes überſetzet »werden. Wir ſind alſo durch die Hoffnung »ſelig. Wir rühmen uns auch in den Trüb»ſalen, weil wir wiſſen, daß die Trübſal »Geduld wirke; die Geduld aber wirkt Prü»fung, die Prüfung aber wirkt Hoffnung, »die Hoffnung aber macht nicht zu Schan»den.« (Röm. 5, 3—5. 8, 17—24.) Auch der heilige Jakob ſagt: »Meine Brü»der! erfreuet euch ſehr, wenn euch allerley »Leiden treffen, wodurch euere Standhaf»tigkeit geprüft wird; denn wiſſet, daß die »Bewährung euers Glaubens Geduld wir»ke, die Geduld aber macht das Werk voll»kommen.« (Br. 1, 2—4.) Und gleichwie das Leiden Chriſti in uns häufig iſt, ſo iſt auch durch Chriſtus unſer Troſt häufig. (II. Kor. 1, 5.) »Der Gott der Hoffnung aber »erfülle euch mit aller Freude, und mit Frie»den im Glauben; damit ihr in der Hoff»nung durch die Kraft des heiligen Geiſtes »überfließet.« (Röm. 15, 13.)

Gebeth.

Sanftmüthigſter Jeſus! du haſt dich ſelbſt vor deinem ſchimpflichen Tode mit deiner künftigen Auferſtehung getröſtet. — Durch dein heiliges Beyſpiel nähreſt du auch die troſtvollſte Hoffnung eines beſſern Lebens in unſern Herzen. — Unſer Wirken und Leiden in dieſer Welt iſt die Ausſaat für die Ewigkeit. — O ſelige Hoffnung! nähre und ſtärke unſer Gemüth in unſern Bedrängniſſen, daß auch uns kein Geſchöpf den ſeligen Troſt einer glücklichen Zukunft raube. —

Der heilige Blaſius, ein Hirt.

Ihr werdet wegen meines Nahmens von allen gehaßt werden, wer aber bis an das Ende verharret, der wird ſelig ſeyn. Mark. 13, 13.

Der heilige Blaſius wurde zu Cäſarea oder unweit dieſer Stadt geboren. Seine Aeltern waren Hirtenleute und zogen ihren Lebensunterhalt aus der Viehzucht, vereinigten aber mit ihrem niedrigen Stande eine fromme, chriſtliche Lebensart und wahre Hirteneinfalt; waren auch ſehr befliſſen ſich dem Herrn Jeſu gleichförmig zu machen, der ſich einen guten Hirten nannte, damit ſie, wenn Jeſus der Fürſt aller Hirten kommen wird, auch die unverwelkliche Krone der Herrlichkeit erhalten möchten. Sie waren vom Geize und der Anhänglichkeit an zeitliche Güter weit entfernt, ſuch-

Digitized by Google

ten nur durch Arbeit und erlaubte Mittel ihre Nahrung zu gewinnen und ihr kleines Hausweſen aufrecht zu erhalten. Sie warfen nach den Worten des heiligen Petrus allen ihren Kummer und Sorgfalt auf Gott, und ließen ſich von unmäßigen Nahrungsſorgen nicht plagen. Gern theilten ſie von dem Wenigen, was ſie hatten, den wahrhaft Bedürftigen mit, wie der Herr ſelbſt ſagt: Gebet, ſo wird euch wieder gegeben werden. Kein Wunder daher, daß auch der kleine Blaſius mit den Armen die Armuth und mit den Aermern das Wenige zu theilen von ſeinen gottſeligen Aeltern gelernt hatte. Wie die Aeltern, ſo ſind auch gewöhnlich die Kinder, denn nach dem Sprichworte fällt der Apfel nicht weit vom Baum. Sie ließen ſich die chriſtliche Erziehung ihres Sohnes ſehr angelegen ſeyn, weil ſie wohl wußten, daß Gott einſt dieſes Kind aus ihren Händen fordern werde, und ein ewiges Wehe den Aeltern gedrohet hat, wenn aus ihrer Schuld ihre Kinder vom Himmel ausgeſchloſſen und in die Hölle verſtoßen werden.

Der gute Sohn ließ ſich gern von ſeinen Aeltern leiten, ſchäzte, ehrte und liebte ſie; und war ihnen eben darum vom Herzen gehorſam, weil er weder Gott noch ſie beleidigen wollte. Er behielt jede heilſame Ermahnung in ſeinem kindlichen Herzen; noch mehr aber drückten ſich die guten Beyſpiele ſeiner Aeltern in ſein zartes Gemüth unauslöſchlich ein. Nachdem Blaſius etwas erwachſen war, überließen ſie ihm das Geſchäft ihr Vieh zu hüthen, weil ſie viel Vieh zu verſorgen hatten. Die Gottesfurcht, Frömmigkeit und Anhänglichkeit dieſes obſchon geringen Menſchen an den katholiſchen Glauben aber wurde auch den Feinden Jeſu bald bekannt.

Es brach eben eine Verfolgung der Chriſten aus, bald ſuchten ihn Gerichtsdiener auf dem Berge, wo er das Vieh hüthete, um ihn zur Verläugnung ſeines Glaubens zu zwingen; da ſie ihn aber nicht fanden, kehrten ſie wieder nach Hauſe. A[...] Blaſius erfuhr, daß man ihn aufgeſu[...] hatte, freute er ſich und wünſchte ſehnli[...] die Marterkrone zu erlangen. Nicht lang[...] ſo hatten ſie ihn ſchon in ihrer Gewa[...] Blaſius erfreute ſich, bereitete den G[e]richtsdienern ein Eſſen nach ſeinen armſel[i]gen Umſtänden zu; nachdem ſich die G[e]richtsdiener erfriſcht hatten, führten ſie i[hn] zum Richter. Vor dieſem Gottloſen b[e]kannte Blaſius beherzt, ohne Scheu ſeine[n] Nahmen, Stand, Lebenswandel, ſein[en] Glauben an die Religion Jeſu; er äußer[te] zugleich den Entſchluß eher und lieber [zu] ſterben, als Jeſus und ſeine Religion [zu] verlaſſen.

Dieſes freymüthige Glaubensbekenn[t]niß und Anhänglichkeit an die römiſch=ka[]tholiſche Religion brachte den Richter wide[r] den Blaſius auf; im Zorne ließ er de[m] frommen Hirten Hände und Füße binde[n] und mit Ochſenſehnen erbärmlich peitſchen. Blaſius ertrug dieſe Schläge Gott zu Lie[be] mit größter Geduld. Gott linderte ih[m] auch ſeine Schmerzen und heilte wunderba[r] ſeine geſchlagenen Wunden, damit der un[]menſchliche Richter daraus die Macht Jeſ[u] erkennen ſollte; allein er ſchrieb dieſes nu[r] der Zauberkraft zu und befahl den Blaſiu[s] in ein Gefäß, welches mit ſiedendem Waſſer gefüllt war, hinein zu werfen. Er wurde fünf Tage darin gelaſſen, aber durch di[e] Allmacht Gottes unverletzt erhalten. Nach fünf Tagen wollten die Gerichtsdiener den Leichnam des heiligen Bekenners aus dem Waſſer heraus werfen, den ſie ganz verbrannt und verſotten zu ſeyn glaubten, aber zum größten Erſtaunen fanden ſie ihn ganz friſch und geſund. Das göttliche Gnadenlicht, welches alle Menſchen erleuchtet, die in dieſe Welt kommen, wenn ſie ihm nur nicht boshaft widerſtehen, wirkte auf ihren Verſtand und Herz ſo unwiderſtehlich, daß ſie die Wahrheit des katholiſchen Glaubens, zu dem ſich der heilige Martyrer bekannte, einſahen und ſich zu der Religion Jeſu be-

kannten. Darauf ſchickte der Richter zwey andere Diener dahin, um den Augenſchein einzunehmen; aber auch dieſe verließen mittelſt der göttlichen Gnade das Heidenthum und bekehrten ſich zum wahren Glauben. Endlich kam der ungläubige Richter ſelbſt dahin und ſah den heiligen Blaſius im ſiedenden Waſſer wirklich unverletzt. Er dachte aber, es möchte ein Betrug dahinter ſtecken, das Waſſer möchte vielleicht kalt ſeyn; darum ließ er ſich zur Ueberzeugung mit dieſem Waſſer die Augen beſprengen, alſogleich verlor er das Augenlicht und ſtarb bald darauf in ſeinem Unglauben.

Nach dem Tode des Richters taufte Blaſius die Neubekehrten und wurde frey gelaſſen. Er kehrte zu ſeiner vorigen Beſchäftigung zurück, und ſtarb als Hirt noch früher als ſeine frommen Aeltern, um im Himmel ihr Fürbitter zu ſeyn. »Glückſelige Frucht der chriſtlichen Erziehung, welche den Kindern das Thor zum Eingange »in das Reich unſers Herrn und Heilandes »Jeſu Chriſti weit aufthut,« (II. Br. Petr. 1, 11.) »damit ſie den unvergänglichen, unbefleckten, unverwelklichen Erbantheil, der im Himmel für ſie hinterlegt »iſt, erhalten,« (I. Petr. 1, 4.) »und mit »unausſprechlich herrlicher Freude frohlocken »können.« Troſtvolle Ausſicht! wenn Aeltern und Kinder ſich eines heiligen Wandels und der Gottſeligkeit befleißen. (II. Petr. 3, 11.)

Der Leib des heiligen Blaſius wurde dort begraben, wo er ſtarb. Sein Hirtenſtab wurde in der Kirche zu einem Altare geſteckt, von dem man ſagt, daß er zu grünen angefangen und den ganzen Altar mit ſeinem Laube beſchattet habe. Die Griechen begehen ſein Feſt jährlich den 3. Februar, zugleich mit dem heiligen Biſchofe und Martyrer Blaſius.

Was befiehlt (den Aeltern) das vierte Geboth?

Sorgfältige Aeltern laſſen ihre Kinder, 1) nie aus den Augen, und ſo viel es ſeyn kann, nicht von ihrer Seite. 2) Sie wachen über ſie, daß ſie nicht von ihres Gleichen, nicht von ihren Geſchwiſtern, nicht ſelbſt von ihren Lehrern oder ausgelaſſenen Dienſtbothen geärgert, verführt, daß ihnen nicht falſche Lehren und Grundſätze beygebracht, nicht böſe Beyſpiele gezeigt, nicht gottloſe Bücher und Bilder in die Hände gegeben werden. 3) Sie wachen auch, daß ihre gute Erziehung und Grundſätze bey ihnen tiefe Wurzeln faſſen und hoffnungsvolle Früchte tragen möchten. 4) Je größer die Kinder werden, je mehr ſie unter Leute kommen, deſto mehr Gefahren gibt es für ſie, und um ſo größer iſt die Pflicht über ſie zu wachen. Die traurige Erfahrung lehret, daß auch die wachſamſten Aeltern von der Verſchlagenheit ihrer Kinder, und von der Argliſt ihrer Verführer hintergangen und betrogen werden; was dürfen dann jene erwarten, die hierin ſorglos ſind? — Gott hat die Kinder ihren Aeltern anvertraut und ſie zu ihren Wächtern beſtellt. Wehe jenen, die darin ihre Pflicht verſäumen. Wehe ihnen, wenn ſie blinde Wächter ſind! — Alle Sünden, welche die Kinder aus Sorgloſigkeit und Schläfrigkeit der Aeltern begehen, werden von Gott den Aeltern zugerechnet.

5) Müſſen die Aeltern ihren Kindern fleißig nachſehen, nachgehen, nachfragen; es mit Erkenntlichkeit annehmen, wenn gewiſſenhafte Perſonen ihnen Ausſchweifungen von ihren Kindern hinterbringen; ja ſie ſollen ſelbſt ſolche vertraute Perſonen beſtellen, um zu erfahren, wie ſich ihre Kinder außer ihren Augen aufführen. Sie dürfen ihren Kindern weder ſo geſchwind glauben noch trauen, wenn ſie ſagen, ſie wären in der Kirche, beym Gottesdienſte, dort oder da geweſen, beſonders wenn die Kinder argliſtig und verſchlagen ſind, oder mit liſtigen, durchtriebenen Leuten Umgang haben, und ſich oft mit Lügen und Betheuern aushelfen. 6) Beſonders ſoll man Kindern

im Verborgenen nachſehen und ſie belauſchen, wie ſie ſich betragen, wenn ſie glauben von Niemanden beobachtet zu ſeyn. Bey dem Spiele zeigen ſich ihre Leidenſchaften. 7) Aeltern ſollen auch ihre Käſten, ihre Schriften, Bücher und Geräthſchaften unterſuchen, das wird ſie aufmerkſam auf ihre Kinder machen. —

Die Aeltern unſers heiligen Blaſius trachteten ihr gutmüthiges Kind mehr durch gute Beyſpiele, als durch häufige Lehren in der Furcht Gottes zu erziehen. Die Aeltern müſſen daher beſorgt ſeyn, daß ſie ſelbſt nicht nur nicht das geringſte Böſe vor den Augen der Kinder verüben; nichts Böſes reden oder billigen; auch nichts Böſes in Gegenwart der Kinder angehen laſſen; ſondern auch, daß ſie ſogar den Schein des Böſen, das dem ſchwachen Kinde zum Böſen Gelegenheit geben konnte, vermeiden; damit die Kinder niemahls den Aeltern zurück antworten können: Was wir an euch ſehen, von euch hören, ſo thun, ſo reden, ſo kleiden wir uns auch. Wie die Mutter ſchwätzt, ſo ſchwätzt die Tochter auch. Wie der Vater ſchilt, flucht, ſpielt, ſauft, ſo macht es der Sohn auch. — Es heißt alſo: Arzt! heile dich ſelbſt. Ziehe zuerſt den Balken aus deinen eigenen Augen, dann erſt kannſt du den Splitter aus dem fremden Auge ziehen. Aeltern müſſen ihr Kind als ihren Augapfel anſehen, der vom geringſten Stäubchen beſchädiget wird. — Noch darüber ſind ſie verbunden, nicht nur unſträflich und untadelhaft zu ſeyn, ſondern ſie müſſen ſich auch tugendhaft, erbaulich und heilig vor Kindern betragen; ſie müſſen vor ihren Kindern Ehrfurcht tragen, weil ihre Engel das Angeſicht des himmliſchen Vaters immer ſchauen und ſo ihre Ankläger bey Gott ſeyn würden. Die Kinder ahmen auch Niemand geſchwinder nach, als ihren Aeltern, daher müſſen ſie ihnen gute Beyſpiele geben. Ein einziges anſtößiges Wort oder That kann ein Kind ganz verderben, und ſeine ganze Lebenszeit in eine böſe Gewohnheit ſtürzen. Alle gute Erziehung, alle Unterrichte und Bemühungen werden durch ein einziges böſes Beyſpiel vereitelt, und was das ſchlimmſte iſt, ſo vermögen zehn gute Lehren auf ein Kind weniger, als ein einziges böſes Beyſpiel. Wie ſehr müſſen ſich alſo Aeltern in Acht nehmen, da das Aergerniß eines Kindes gemeiniglich unheilbar iſt, und die ſchrecklichſte Verantwortung nach ſich zieht — Der Schulunterricht bleibt an jenen Kindern ohne Wirkung, die zu Hauſe alles anderſt ſehen, als ſie es in der Schule hören. —

Gebeth.

O Gott! von dem alle Vaterſchaft herkommt, ſegne die Bemühungen chriſtlicher Aeltern für ihre Kinder; erleuchte ſie aber auch, daß ſie die Seelen, die du ihnen anvertraut haſt, — dir aufopfern und ſie ganz deinem heiligen Dienſte widmen; daß ſie für ihr zeitliches, noch mehr aber für ihr ewiges Leben ſorgen möchten. Gib ihnen, barmherziger Gott! die Gnade, ihre ſchweren Pflichten ſo gewiſſenhaft und unverdroſſen zu erfüllen, daß Kinder und Aeltern ſich am Tage der Auferſtehung fröhlich wieder ſehen und ewig von einander und von dir nicht mehr getrennt werden! Amen.

Die heilige Bleſilla, eine Ehefrau, dann Witwe.

Viele wandeln als Feinde des Kreuzes Chriſti; deren Ende der Untergang, deren Gott der Bauch, deren Ehre in ihrer Schande beſteht, die ganz irdiſch geſinnt ſind. Philip. 3, 18—19.

Bleſilla beſaß alle die außerordentlichen Gaben, die eine Frau in der Welt berühmt, groß und ſchätzungswürdig machen können. Ihre Aeltern waren Paula und

Digitized by Google

Torotius, beyde aus dem erſten römiſchen Adel. Bleſilla hatte nebſt dem eine Geſchicklichkeit und einen Verſtand, der weit über ihr Geſchlecht war. Außer der lateiniſchen und griechiſchen Sprache, die ſie beyde fertig und zierlich redete, hatte ſie auch die hebräiſche gelernt. Sie war unter ihren Schweſtern die älteſte, und wurde ſchon ſehr frühzeitig mit einem jungen römiſchen Edelmanne, der aus dem uralten Geſchlechte der Camille abſtammte, vermählet. Aber ſchon nach ſieben Monathen wurde ſie durch den Tod ihres Gemahls eine Witwe und hatte keine Kinder.

Indeß fuhr ſie fort auch in ihrem Witwenſtande in Pracht und Wollüſten zu leben. Sie wußte um keine größere Freude, als ſich in der Welt ſehen zu laſſen, und die Zeit mit unnützen und eiteln Luſtbarkeiten hinzubringen, mit einem Worte: ſie führte ein wollüſtiges Leben, ein Leben, todt in den Augen Gottes und begraben im Grabe der Reichthümer und Welteitelkeiten. Denn eine Witwe, wie Paulus ſagt, die ſich den Wollüſten überläßt, iſt lebendig todt, lebendig in den Augen der Welt, todt aber der Seele nach. (1. Tim. 5, 6.)

Aber Gott, der ihr Barmherzigkeit erzeigen wollte, ſuchte ſie heim mit einem hitzigen Fieber, das dreyßig Tage dauerte und ſie dem Tode nahe brachte. In dieſem Zuſtande redete ihr der Herr zum Herzen, und Bleſilla öffnete die Augen ihres Gemüthes, um die traurige Lage ihrer Seele und die offenbare Gefahr ihres Heiles einzuſehen. Sie entſchloß ſich daher, wahrhaft und ernſtlich Buße zu thun, und ſich ganz dem Dienſte jenes Gottes zu widmen, von dem ſie ihr Leben und alle die übrigen Gaben erhalten hatte, um ſie zu ſeiner Ehre anzuwenden.

Sie wurde, nach der Bemerkung des heiligen Hieronymus durch die mächtige Stimme Jeſu Chriſti, wie einſt Lazarus, zu einem neuen Leben, ſowohl dem Leibe als der Seele nach, auferwecket; und nachdem ſie nun ſelbſt erfahren hatte, daß ihr bey ihrer nahen Todesgefahr weder die Welt, noch ihre Verwandten, noch alle übrigen Menſchen, von denen ſie bisher ſo ſchändlich war betrogen worden, eine Hülfe leiſten konnten: ſo ging ſie mit dem Gedanken um, der Welt den Rücken zu kehren, und aller Anhänglichkeit an das Zeitliche zu entſagen, um ſich aus ganzer Seele mit ihrem Erlöſer zu vereinigen und ihr ewiges Heil zu wirken. — So erfüllte ſie die Worte des Propheten Iſaias 28, 19.: Trübſale geben Verſtand, machen den Menſchen klüger und beſſer; und ſie konnte mit David aufrufen: Wohl mir, daß du mich gedemüthiget, mit einer Krankheit geſchlagen haſt; denn dadurch lernte ich dein Geſetz erkennen. (Pſ. 118, 71.)

Da aber Bleſilla eine ſo vornehme und reiche Frau war, ſo ſtand zu befürchten, ihre Bekehrung möchte mehr eine ſcheinbare und oberflächliche, als eine wahre, ſtandhafte und evangeliſche Bekehrung ſeyn. Um dieß zu verhindern, fügte es die göttliche Vorſehung, daß ſie mit dem heiligen Hieronymus bekannt wurde, an dem ſie einen klugen und weiſen Führer auf dem Wege ihrer Bekehrung fand. Unter der Leitung dieſes heiligen Lehrers entſagte ſie aller Kleiderpracht und Hoffart, die ſo lange der Gegenſtand ihrer Eitelkeit war. Das Geld, welches ſie für ihre koſtbaren Kleider löſte, theilte ſie unter die Armen aus; dagegen zog ſie ganz ſchlechte, ſchwarze Kleider an, wie ſie ſich auf die chriſtliche Eingezogenheit und Demuth ſchicken.

Sie vermied allen Umgang mit weltlich geſinnten Perſonen, und lebte einſam in ihrem Hauſe, in Geſellſchaft einiger frommen und andächtigen Jungfrauen. Dieſe waren zwar eigentlich ihre Mägde, und ſtanden alle in ihren Dienſten; aber ſie betrachtete ſie als ihre Schweſtern, ja ſie ſetzte ſich ſelbſt unter dieſelben hinab. Die Leſung und Betrachtung der heiligen Schrift, Gebeth und Pſalmengeſang waren ihre beſtändigen

Digitized by Google

Beſchäftigungen. Jeſus Chriſtus der Gekreuzigte war ihr Spiegel, auf den ſie ſtets ihre Augen zu heften pflegte, um ihn anzubethen, zu lieben und nachzuahmen.

Bey dieſen heiligen Uebungen bezeigte ſie einen ſo großen Eifer, daß ſie immer häufige Thränen vergoß, womit ſie jetzt ihr Angeſicht, das ſie einſt durch Schminke entſtellet und beſudelt hatte, zu reinigen und zu verſchönern ſuchte. Um ihren Leib für alle die eiteln und ſündhaften Vergnügungen, die ſie ihm einſt geſtattet hatte, zu züchtigen, übte ſie jetzt die größten Strengheiten aus. Sie ruhete nur ſehr kurze Zeit, und nur die natürliche Nothwendigkeit konnte ſie zwingen, ein wenig zu ſchlafen. Statt der köſtlichen Speiſen, die ſie ſich ehedem aufſetzen ließ, genoß ſie jetzt eine ziemlich rauhe und gemeine Nahrung.

Kurz: Bleſilla pflanzte die Fahne des Kreuzes mit einem ſo lebendigen und feurigen Glauben auf, das heißt: ſie führte ein ſo demuthvolles und bußfertiges Leben, daß ſie, wie man leicht ſehen konnte, nicht ſo faſt ihren in der Blüthe der Jugend verſtorbenen Mann beweinte, als die in den Eitelkeiten verlorne Zeit, und den koſtbaren Schatz der Jungfrauſchaft, die ſich nicht mehr, wie ihre Schweſter Euſtochine, dem Herrn widmen und heiligen konnte.

Indeſſen gab es Leute genug, beſonders unter ihren Anverwandten, die das demüthige und ſtrenge Leben, welches die heilige Witwe führte, tadelten und verwarfen. Andere lachten über ſie und machten ſich luſtig über die Bußwerke und Strengheiten, welche ſie ausübte. Wieder andere riethen, ihr noch jugendliches Alter zu betrachten und lieber zu einer zweyten Ehe zu ſchreiten, als ihre beſten Jahre ſo traurig zu verleben. Doch alle dergleichen Anſchläge, die nur von weltlich und fleiſchlich geſinnten Menſchen herrühren konnten, verwarf Bleſilla mit größter Standhaftigkeit.

Die Spöttereyen der Bosheit achtete ſie nach dem Ausdrucke des heiligen Hieronymus ſo wenig, als das Quacken der Fri ſche, und den Tadel und die Verachtung i rer Lebensweiſe ſah ſie für einen Bewei an, daß ſie Gott angehörte, und für ei ſicheres Unterpfand, daß ſie eine wahre Di nerinn Jeſu Chriſti wäre, weil man ih unmöglich gefallen kann, ohne der Welt z mißfallen, wie der Apoſtel ſchreibt: »Wen »ich den Menſchen gefiele, könnte ich kei »Diener Jeſu Chriſti ſeyn.« (Gal. 1, 10.

In dieſen Gefahren ſtärkte ſie beſon ders ihr geiſtlicher Vater, der heilige Hi ronymus. Durch ſeine Lehren und heilſa men Räthe unterſtützte und nährte er ihr Frömmigkeit und Gottſeligkeit, in der ſi mit jedem Tage ſo große Fortſchritte mach te, daß ſich ſelbſt der heilige Lehrer nich genug darüber verwundern konnte.

Dieſes war der heilige Wandel, de Bleſilla nach ihrer Bekehrung führte. Abe damit war ſie noch nicht zufrieden; ſie ging ſogar mit dem Gedanken um, ſich gänzlich von der Welt loszureißen und in ein Kloſter ſich zu verſchließen, um dort ein vollkommenes Leben zu führen. Doch Gott war mit ihrem guten Willen zufrieden, und nachdem er ſie in kurzer Zeit mit vielen Verdienſten und außerordentlichen Tugenden bereichert hatte: berief er ſie durch einen ſchnellen und beynahe unverſehenen Tod zu ſich in den Himmel.

Es waren kaum vier Monathe verfloſſen, daß ſie ſich dem göttlichen Dienſte geheiliget hatte: damit aber, wie der heilige Hieronymus ſagt, die Laſterhaftigkeit der Welt ihr Herz nicht verderben möchte, ſo eilte der Herr, ſie aus der Mitte der Sünder hinwegzunehmen, und von den Gefahren und Fallſtricken zu befreyen, die beſonders Perſonen von hoher Geburt und Abkunft drohen, wie dieß der Fall bey der heiligen Bleſilla war. Noch einige wenige Augenblicke, bevor ſie ihren Geiſt aufgab, ſagte ſie zu den Umſtehenden mit ſterbender Stimme: »Bittet den Herrn Jeſus für mich, »daß er mir verzeihe, weil ich nicht mehr

»erfüllen konnte, was ich zu thun beſchloſſen »hatte.« Sie ſtarb in einem Alter von 20 Jahren, im Jahre des Herrn 384.

Wenn gleich nur eine ſehr kurze Zeit verfloſſen war, ſeit dem ſie ſich von ganzem Herzen zu Gott bekehret hatte: ſo war doch ihr Bußeifer und ihre Gottſeligkeit ſo groß, daß der heilige Hieronymus kein Bedenken trug zu behaupten, daß die Engel bey ihrem Hinſcheiden gegenwärtig geweſen, und daß ihr Jeſus Chriſtus entgegen gekommen ſey, um ſie in die himmliſche Herrlichkeit aufzunehmen. Ja er nannte ſie ohne Anſtand eine Heilige, rief ſie als eine ſolche an und empfahl ſich ihrer Fürſprache im Himmel.—

Gott ſieht nicht auf die Länge der Zeit, die wir in ſeinem Dienſte zugebracht haben, ſondern auf den Eifer, mit dem wir ihm dienen. Nicht die Anzahl der Jahre macht alt vor Gottes Augen, ſondern die Werke der Tugend, die man ausgeübet hat. Das Feſt dieſer Heiligen wird am 22. Jänner gefeyert.

Fraß, Weichlichkeit, Sinnlichkeit.

Der leidenſchaftliche Menſch iſt im Stande, Alles auf der Welt zu mißbrauchen. — Alles, was beſtimmt iſt, ſein Leben zu erhalten, muß ihm nicht ſelten dienen, ſein Leben abzukürzen. Der göttliche Erlöſer ſagt: Hüthet euch, daß eure Herzen nicht etwa mit Unmäßigkeit, Trunkenheit und mit Sorgen dieſes Lebens beſchweret werden, und derſelbige Tag plötzlich über euch komme. (Luk. 21, 34.) Der Fraß iſt eine unordentliche Begierde zur Speiſe; — die Völlerey iſt eine unordentliche Begierde zum Getränke; — das Unordentliche, nähmlich Uebermaß im Eſſen und Trinken macht die Schwelgerey, eines der ſchändlichſten und ſchädlichſten Laſter aus. Vom übermäßigen Eſſen ſind Viele geſtorben; wer aber mäßig lebt, der wird ſein Leben verlängern. (Sir. 37, 34.) Jene, derer Gott der Bauch iſt, die ſich in ihrer eigenen Schande rühmen, und allein nach dem Irdiſchen trachten, (Philip. 3, 19.) werden auch nach keiner andern Glückſeligkeit mit Ernſt trachten, als nach der Befriedigung ihrer unſinnigen Lüſte; und einen ſolch unnützen Knecht befiehlt der Herr in die äußerſten Finſterniſſe hinauszuwerfen. Der reiche Praſſer, der ſich gute Tage machte, wurde in die Hölle begraben.

Die Freſſer machen ihren Bauch zum Abgott. Sie geben, wie Eſau, Gottes Gnade um eine verächtliche Speiſe hin. Sie *bringen ihre Tage im Wohlleben zu, und fahren in einem Augenblicke zur Hölle.* (Job 21, 13.) Sie mäſten ſich zum Tode, wie das Schlachtvieh. — Wenn man ſich aus Wolluſt mit Speiſen ſo anfüllet, daß man darüber erkranket, oder die Natur es nicht mehr zu tragen vermag, ſo begeht man eine Todſünde. Noch abſcheulicher und ſchwerer aber iſt die Sünde, wenn man nach übermäßigem Fraße ſich ſelbſt zwingt, oder ein Brechmittel einnimmt, um wieder und noch mehr dem Fraße abwarten zu können.

Der Fraß und Eßluſt iſt eine ſchwere Sünde, wenn daraus ein großer Schaden dem Unmäßigen ſelbſt, oder ſeiner Familie, oder ſeinen Gläubigern entſteht, oder er den Armen den Ueberfluß entzieht, um ſchwelgen zu können. So zieht ſich Mancher Schwachheiten, Krankheiten, frühzeitigen Tod zu; macht ſeine Gattinn zur Witwe, ſeine Kinder zu Waiſen; läßt ſie hungern und darben, verſchlemmt Alles und bringt ſie an Bettelſtab. Aus lauter Noth und Schande endlich geräth man, wie der Haushälter im Evangelium, auf ungerechte Mittel ſich zu erhalten. — Das Uebermaß im Eſſen und Trinken iſt eine ſchwere Sünde, wenn man ſich dadurch untauglich macht ſeine Standespflichten, Schuldigkeiten, wichtigen Geſchäfte gehörig zu verrichten.

Weichlichkeit und *Sinnlichkeit* dehnet ſich über Alles aus, was den Leib betrifft. Weichlich, empfindlich und delicat in Speiſe und Trank ſeyn, nennt man

Sinnlichkeit. Die Sinnlichkeit iſt dem Körper nicht vortheilhaft, denn er wird dadurch auf eine ſchädliche Art verzärtelt. — Und die Sinnlichkeit iſt auch dem Geiſte ſehr nachtheilig; denn er verliert dabey ganz die chriſtliche Abtödtung. Es ſagt der weiſe Salomon: »Gib mir nur, was zu meinem »Unterhalte nöthig iſt; damit ich nicht etwa »durch den Ueberfluß zur Gotteslängnung »gereizt werde.« (Spr. 30, 8.)

Die Natur iſt mit Wenigem zufrieden, die Leidenſchaft hingegen begnüget ſich mit gar nichts. — Nur eſſen und trinken alſo aus bloßer Wolluſt, iſt Sünde. Nur in allem ſeine Bequemlichkeit ſuchen und nach einem ſinnlichen Leben trachten, iſt Sünde. Denn iſt das Leben nicht mehr als die Speiſe? — Iſt die Seele nicht mehr als der Leib? — Der heilige Paulus ſagt: Brüder! wir ſind nicht Schuldner des Fleiſches, daß wir nach dem Fleiſche leben; denn wenn ihr nach dem Fleiſche lebet, ſo werdet ihr ſterben; wenn ihr aber die Werke des Fleiſches (die böſen Begierden euers Herzens) durch den Geiſt (der Buße) abtödtet, ſo werdet ihr leben. Welche alſo nach dem Fleiſche (nach ihren ſinnlichen Gelüſten dahin) leben, ſind irdiſch geſinnt; welche aber nach dem Geiſte (nach den Lehren der chri lichen Religion) leben, ſind geiſtlich g ſinnt. Denn die Klugheit des Fleiſches (d ſinnlichen Denkungsart) iſt der Tod (d Seele); die Klugheit des Geiſtes (der chri lichen Lehre) aber iſt Leben und Friede (v ſchaffet Ruhe, Zufriedenheit und ewige S ligkeit). (Röm. 8. K.)

Welch ein ſchrecklicher Vorwurf wi es für einen jeden ſinnlichen und verzärt ten Menſchen ſeyn, wenn am großen G richtstage ein armer, ein leidender, ein g kreuzigter Richter und Gottmenſch ihm z ruft: Gedenke, Unglückſeliger! — gedenk daß du in deinem Leben Gutes empfange haſt. (Luk. 16, 25.)

Ohne Zweifel haben ſolche und ähnl che Wahrheiten auch die heilige Bleſilla vo ihren leichtfertigen, ſinnlichen, weichliche Zerſtreuungen zu einem ernſthaften und buß fertigen Leben geführt, denn

Denkſpruch:

»Das Reich Gottes beſteht nicht in Spei»ſe und Trank, ſondern in der Gerechtig»keit, im Frieden und in der Freude de »heiligen Geiſtes.« (Röm. 14, 17.)

Der heilige Bonifazius, ein Bedienter und Martyrer.

Der Hund frißt das von ihm Geſpiene wieder; und das Schwein wälzt ſich nach der Schwemme wieder in Koth. II. Petr. 2, 22.

Die Kraft Jeſu Chriſti theilte auch den Muth des Martyrthums einem Menſchen mit, welcher bisher ein wolluſtiges und ausſchweifendes Leben geführt hatte. Er hieß Bonifazius, und war ein Bedienter oder Beamter über die Güter einer ſehr ſchönen und reichen Frauensperſon, mit Nahmen Aglae, die eines römiſchen Prokonſuls Tochter war. Mit dieſer ſchönen Gebietherinn ſtand Bonifazius zugleich in einem ſchändlichen Liebeshandel. Sie waren zwar beyde Chriſten; aber Reichthümer, Schönheit, Gelegenheit und Leichtſinn führten den Menſchen zur Wolluſt und zur allmählichen Vergeſſenheit Gottes. — Nach einigen Jahren voll des unordentlichen Lebenswandels beſchloß Aglae aus Andacht, welche bey einer Perſon von ihrer Aufführung ganz ſonderbar iſt, Jemanden in Orient zu ſchicken, und die Gebeine der heiligen Martyrer aufſuchen zu laſſen. Sie wünſchte, Bonifazius ſelbſt möchte dieſe Reiſe unternehmen. Wirklich machte er ſich auf die Reiſe; bey ſeinem Abſchiede ſagte er ſeiner Ge-

liebten ſcherzweiſe: »Wenigſtens wenn man »dir meine Gebeine zurückbringt, halte ſie »in Ehren.« Ungeachtet dieſer leichtſinnigen Rede ſtellte Bonifazius unter Wegs heilſame Betrachtungen über ſein bisheriges Leben an. — Endlich, ſagte er bey ſich, wäre es einmahl Zeit in mich zu gehen und Buße zu thun; da ich nun, ſo unwürdig ich bin, die koſtbaren Ueberbleibſel der Vertheidiger einer Lehre auf mich nehmen werde, die ich, dem Himmel ſey es gedankt, noch nicht durch den Unglauben verläugnet habe. Er nahm ſeinen Weg gerade nach Tarſus, der Hauptſtadt in Cilicien, wo er das, was er ſuchte, leicht zu finden hoffte. Bey ſeiner Ankunft ward eben ein entſetzliches Blutbad unter den heiligen Schlachtopfern angerichtet. Einer hing mit dem Haupte zur Erde geſenkt, worunter glühende Kohlen dampften. Der andere war auf ein Rad geflochten, wo alle ſeine Glieder geſpannt und verrenket waren. Ein dritter war durch einen Pfahl an die Erde geheftet, der ihm durch die Gurgel ging. Dem vierten wurde der Leib mitten entzwey geſäget und es waren ihrer bey zwanzig, welche zu gleicher Zeit auf verſchiedene Weiſe gepeiniget wurden. Bey dieſem Anblicke überließ ſich Bonifazius den Bewegungen der Gnade. »O! wie groß,« rief er, »iſt der Gott der Martyrer! Ich beſchwöre »euch, Soldaten Jeſu Chriſti, bethet für »mich, damit ich an euern Kämpfen und »Triumphen Theil nehme.« Er warf ſich zu ihren Füßen und küßte mit andächtiger Verehrung ihre Wunden und Ketten. Der Statthalter, welcher perſönlich zugegen war, erkundigte ſich, wer der Verwegene wäre, der ſeiner Macht zu trotzen ſchien. Der unerſchrockene Bonifazius wurde ſogleich hergenommen, verurtheilt und auf die Folter geſpannt. Man ſtach ihm zwiſchen den Nägeln ſcharf geſpitztes Schilfrohr hinein, goß ihm geſchmolzenes Bley in den Mund und tauchte ihn in ſiedendes Pech. Indeſſen zerfloß das zuſchauende Volk in Thränen und brach in den größten Unwillen wider den Wütherich aus. Die Zeit war vorüber, wo ſich alle Menſchen wider den Ewigen und ſeinen Chriſtus verſchworen zu haben ſchienen. Sie fingen an, ihn allzu wohl zu erkennen, als daß ſie ihn ſo blind und allgemein haſſen ſollten. Die Hölle both ihre letzten und äußerſten Kräfte auf, wider eine ſo heilſame Lehre; um ſo mehr aber öffnete die Gnade den Menſchen ihre Augen. Die Chriſten waren zwar wider ihren Statthalter aufgebracht; allein ſie würden ſich dennoch begnüget haben, nur insgeheim zu ſeufzen, ohne die geringſte Gewaltthätigkeit zu verüben. Jedoch der Pöbel brach in ein lautes Murren und in Drohungen aus. Die Heiden riefen noch lauter als die Gläubigen: Groß iſt der Gott der Chriſten: groß iſt der Gott der Martyrer. Alles Volk lief den Götzenaltar umzuſtürzen, und waffnete ſich mit Steinen gegen den gottloſen Richter. Er ergriff für dießmahl die Flucht, und ließ den folgenden Tag dem Bonifazius das Haupt abſchlagen. Man brachte die Reliquien des neuen Martyrers der Aglae nach Rom zurück, welche dann in ſich ging, in Reue zerfloß, alle ihre Reichthümer unter die Armen austheilte, und ihre übrigen Tage in der Einſamkeit und in Bußwerken zubrachte. Das Feſt dieſes heiligen Martyrers wird den 14. Mai gefeyert.

Gewohnheitsſünden.

Wie viele ſchwache und unglückliche Menſchen laſſen ſich von der Anhänglichkeit an die Güter der Welt, von einem üppigen Lebensgenuſſe, und von der ſündhaften Liebe von einer Sünde in die andere verführen. — Möchten dieſe auch die Worte des Apoſtels beherzigen: »Wiſſet ihr nicht, daß »die Ungerechten das Reich Gottes nicht »beſitzen werden? Irret nicht, weder die »Götzendiener, noch die Hurer, noch die »Ehebrecher, noch die Weichlinge, noch die »Knabenſchänder, noch die Diebe, noch die

»Geizigen, noch die Trunkenbolde, noch die »Läſterer, noch die Räuber werden das »Reich Gottes beſitzen.« (I. Kor. 6, 9.) Bonifazius und Aglae ſind allen Gewohnheits- und Gelegenheitsſündern zu einem traurig warnenden Beyſpiele. In dieſen zwey Sündern erwachte die Stimme des Gewiſſens, ja die rufende Stimme des erbarmenden Gottes: **Bekehret euch und thuet Buße über alle eure Miſſethaten.** (Ezech. 18, 30.)

Die Laſter ſind deſto ſchwerer, je länger ſie die unglückſelige Seele gefeſſelt halten. Man gerathet in Gewohnheitsſünden gemeiniglich, wenn man die Gefahren und Gelegenheiten zur Sünde nicht fliehet. Man fliehet ſie aber nicht, weil man ſie zu ſehr liebet. Je mehr man aber die Sünde liebet, und je länger man der Welt gedienet hat, deſto unbrauchbarer wird man zum Dienſte des Herrn, deſto untauglicher zum Reiche Gottes. — Die Verblendung feſſelt den Verſtand, und die Verſtockung das Herz, und der unglückliche Sünder kann keine Neigung mehr zu einer Lebensänderung in ſich verſpüren; denn Gott beſtraft dieſe ſtrafbare Blindheit mit einer noch größern Blindheit; er ſtraft die Verſtockung, indem er ſolche Sünder noch mehr verhärtet. Ihre Finſterniſſe ziehen noch andere Finſterniſſe herbey; ein Fall verleitet ſie zu einem andern; ſie ſtürzen ſich aus einem Abgrunde in den andern; ein jeder Schritt führet ſie weiter in die Tiefe hinab, in welche ſie ſich endlich verlieren werden. Die Zeit vermehrt ihre Sünden, und die Gewohnheit zu ſündigen wird bey ihnen gleichſam zur andern Natur. Je länger ſie ihre Bekehrung verſchieben, deſto untauglicher werden ſie dazu. Gott entzieht ihnen zuletzt die Gnade, welche ſie zuvor immer mißbraucht haben, und ſie ſterben, wie ſie gelebt haben, unbußfertig dahin. »Ihr werdet mich einſt ſuchen, aber nicht finden, »ſondern in euren Sünden ſterben.« (Joh. 8, 21.)

Nichts kann fürchterlicher ſeyn, a eine Gewohnheit im Sündigen haben. La ge Zeit in der Sünde verharren iſt teufliſ und ſtürzt in gewiſſen Untergang. Wie vie haben ſich wohl bekehret, die ſich die Sü de angewöhnt hatten? — Wie Viele hab ihre Gewohnheit abgelegt? — Ach, Ke ner! oder nur Wenige haben ſich alle Mü koſten laſſen, haben die kräftigen Mitt angewendet, haben herzhaft alle ihre Hi derniſſe, Beſchwerniſſe und Anfechtunge überwunden. — Wir verlaſſen keine bö Gelegenheit; wir ſtellen das fremde G nicht heim: wir verſöhnen uns mit dem Näc ſten nicht; wir heben die Aergerniſſe nic auf; wenden keine Mittel an zu einer au richtigen Bekehrung; geben uns keine Mü he. — Alles was wir thun, beſteht darin daß wir beichten und nach der Beichte wi der ſündigen, und ſo mit Beichten und Sün digen immer abwechſeln. — Aber wehe di — wehe deinem Beichtvater der dich los ſpricht. Da du doch von deinen Leidenſchaf ten noch immer gebunden bleibſt; er wäſch dich, aber du wirſt nur ſchmutziger. E trägt dich auf ſeinen Schultern in die Hölle. Nicht nur dein Leben, ſondern auch deine (ungültigen und falſchen) Beichten verdammen dich.

Zuerſt wirſt du zur Sünde angefochten; du widerſteheſt; die Anfechtung kommt wieder, kommt heftiger. Da denkſt du dann der Sache nach. Der Vorwitz, die verderbte Natur, der Teufel, böſe Beyſpiele, die Vermeſſenheit, da du denkſt: es ſey eben keine ſo große Sache um eine Sünde; Gott ſey gut; du könneſt ja wieder beichten, Gott ſchlage nicht ſogleich darein, du und andere haben ſchon oft geſündiget, es ſey aber doch allen nichts Böſes widerfahren ꝛc.? — und endlich die Lauigkeit, da du die kleinen Sünden nicht achteſt, das Gebeth unterlaſſeſt, die ewigen Wahrheiten, die von der Sünde abſchrecken, vergeſſeſt, die ſtürzen dich elend in die Sünde. Erſtlich ſündigeſt du mit Gedanken oder Worten. Du

findeſt dein Vergnügen noch nicht. Du ſündigeſt auch im Werke. Damit biſt du noch nicht zufrieden; du falleſt wieder von einer Sünde in die andere; du wiederhohleſt die Fälle. Es gibt mehrere böſe Gelegenheiten; du ſündigeſt überall; du denkeſt gleichſam an nichts als ans Sündigen, was du ſchon geſündiget haſt und wie du noch ſündigen willſt. — So oft du alſo denkeſt, ſündigeſt du wieder mit Gedanken, Beluſtigungen und Begierden. Du beichteſt; verſprichſt alles und hältſt Nichts. Du beichteſt nochmahls, man drohet dir, hält die Losſprechung zurück; du ſucheſt alſo einen andern Beichtvater, wechſelſt ſo lange, bis du einen gefunden haſt, der Alles und Alle losſpricht und dich den gewiſſeſten Weg in die Hölle führt. —

Solchen ſagt der heilige Petrus: (II. Br. 2, 20—22.) »Wenn die Menſchen,
»da ſie den Unreinigkeiten der Welt durch
»die Erkenntniß des Herrn und Heilandes
»Jeſu Chriſti entgangen ſind, wieder in
»dieſelben verwickelt und überwunden wer-
»den, ſo iſt ihr letzter Zuſtand ärger ge-
»worden, als der erſte war. Denn es wä-
»re ihnen beſſer geweſen, wenn ſie den Weg
»der Gerechtigkeit niemahls erkannt hätten,
»als daß ſie, nachdem ſie ihn erkannt haben,
»von dem ihnen gegebenen heiligen Gebothe
»zurückgewichen ſind. Es iſt ihnen aber be-
»gegnet, was ein wahres Sprichwort ſagt:
»Der Hund frißt das, was er geſpien hat,
»wieder auf; und das Schwein wälzt ſich
»nach der Schwemme wieder im Kothe.«
Und der Prophet Jeremias ſagt: »So we-
»nig ein Mohr ſeine Haut und ein Parder
»ſeine Flecken verändern kann; ſo wenig kön-
»net ihr Gutes thun, nachdem ihr Böſes
»gelernet habet.« (13, 23.) Ohne Noth und wichtige Urſache ſich in ſündhafte Gelegenheiten begeben, heißt die Sünde lieben, ſeine Seele aufs Spiel ſetzen, oder hingeben wollen; ſich an die Sünde verkaufen, obwohl etwa kein Käufer ſie einhandelt.

Hüthe dich, chriſtliche Seele! vor der erſten ſchweren Sünde, weil du mit ſelber die Taufgnade, die Ruhe des Gewiſſens und die Unſchuld der Seele verlierſt. Der Verluſt der Unſchuld iſt unerſetzlich, und zu ſpäte Reue ſehr ſchmerzlich. Das Bedauernswürdigſte aber leider iſt! — oft wird mit der erſten Sünde das Thor zu zahlloſen Sünden, zum ſchrecklichſten Verderben, zum zeitlichen und ewigen Unheile geöffnet. — Traue nicht, unerfahrne Seele! der Schmeicheley der Schlange! Hüthe dich vor der erſten und nächſten ſchweren Sünde, weil ſie die letzte ſeyn kann, und du in derſelben ſterbeſt, weil Gott dem Sünder die Gnade der Buße nicht ſchuldig iſt. — Gott ruft dich durch dein Gewiſſen, — durch Prediger und Beichtväter — durch Unglücksfälle — Gott warnet, drohet, wartet langmüthig; wenn du aber dieſen Ruf mit verſtocktem Herzen verſäumeſt, kannſt du dich um das unſchätzbare Glück der ewigen Seligkeit bringen.

Haſt du nun, geliebter Bruder! theure Schweſter! aus Schwachheit oder aus Bosheit ſchwer geſündiget, ſo laß die Sünde nicht zur Gewohnheit werden, verharre nicht im unglückſeligen Stande der Sünde, gib dir ſogleich Mühe von Gott begnadigt zu werden. Flehe um den Bußgeiſt, bereue die Sünde, daß Gott dich nicht zur Strafe deiner Begierden deinem ſichern Verderben überlaſſe. — So lang du in einer ſchweren Sünde, noch mehr, in einer Gewohnheitsſünde lebeſt, ſind deine guten Werke für den Himmel fruchtlos, deine Beichten ungültig und alle Leiden unnütz; Gott wird dich dafür nicht belohnen, denn die Seele eines ſchweren Sünders iſt todt vor den Augen Gottes, wie könnte ſie für das ewige Leben etwas Gutes wirken? Gott und der Sünde könnet ihr nicht zugleich dienen. (Siehe den Unterricht: Wem iſt die Generalbeichte nothwendig?)

G e b e t h.

O heiliger Bonifazius! erbitte von

Gott allen Gewohnheitsſündern die Erkenntniß ihres traurigen Zuſtandes, die Rührung des Herzens und die wirkſame Gnade, daß ſie die Vorwürfe ihres Gewiſſens nicht unterdrucken, daß ſie der warnenden Stimme Gottes bereitwillig folgen und ſi der Gefangenſchaft der Hölle entreißen, lange es noch Zeit iſt, ihre Seelen zu re ten, welche ſo theuer mit dem Blute Je zum ewigen Leben erkauft ſind. Amen.

Ein Bürger von Tholen.

Ich weiß, daß du mich dem Tode übergeben wirſt, wo allen Lebendigen ein Haus bereitet iſt. Job 30, 2

Auf der Inſel Seeland ſtarb in der Stadt Tholen ein Bierbrauer; er war bereits im Sarge eingeſchloſſen und außer ſeinen Kindern Niemand in der Stube bey der Leiche. Auf ein Mahl fing in der Todtentruhe ein Geräuſch an. Die kleinen Kinder ſchrien der Mutter, die ihren häuslichen Arbeiten nachging, daß ſie eilends kommen möchte, indem der Vater inwendig am Sarge klopfe. Das Weib hielt dieſes für einen kindiſchen Traum und blieb bey ihren Geſchäften; allein da die Kinder nicht anhörten zu rufen und zu verſichern, daß der Vater an ſein Todtenhaus anpoche, kam auch ſie haſtig herbey; man öffnete ſchnell den Sarg und ſehet! der Todtgeglaubte war zum Leben erwacht und richtete ſich auf in der Mitte der Seinen. Als man ihn fragte, wo er geweſen, und was er geſehen habe, gab er nur die kurze Antwort: Wenn ich es euch ſage, ſo werdet ihr mir es nicht glauben. — Darauf lebte er noch mehrere Jahre, fing an ein frommes, für die ganze Stadt erbauliches Leben zu führen und geduldete in ſeinem Hauſe keine Art von Ergetzungen mehr.

Der Tod.

Die Zeit führet zur Ewigkeit, und das Leben zum Tode. Der Tod öffnet die Thore zum Abgrunde der Ewigkeit, der alles verſchlingt. Der Tod iſt gewiß: denn es iſt das Urtheil ſchon ergangen, daß alle Menſchen ſterben müſſen. (1. Moyſ. 2, 17.)

Das Geſetz des Todes verbindet Alle und Jeden, daß er nur einmahl ſterbe. Es gab Menſchen, die zwey Mahl ſterbe mußten, weil ſie nach ihrem erſten Tod wieder zum Leben erweckt worden ſind aber dieß war nur eine Ausnahme von der einfachen Geſetze, nur ein Mahl z ſterben. Freylich werden nochmahls all Menſchen zum Leben erweckt werden, abe zu einem Leben, dabey ſich nichts meh wirken läßt; zu einem Leben, welches der erſten Tod nicht mehr verbeſſert.

Die Nothwendigkeit zu ſterben, iſt eine Strafe der Erbſünde, die auch nach Erlaſſung der Sünde noch fortdauert. So gewiß das Todesurtheil iſt, ſo ungewiß iſt die Todesſtunde; die Zeit, der Ort, die Art und Weiſe, die Umſtände beym Tode, alles dieß iſt ganz ungewiß. —

Die Ungewißheit der Todesſtunde ſoll uns wachbar machen, daß wir vom Tode nicht unbereitet überfallen werden. Er kommt wie ein Dieb, zur Stunde, wo man es nicht vermuthet und nicht weiß. »Der »Menſch weiß nicht, wie ſein Ende ſeyn »wird, ſondern wie der Fiſch mit einer An»gel, und der Vogel unvermuthet mit ei»ner Schlinge gefangen wird, ſo werden die »Menſchen zur Zeit des Unglücks mit dem »Tode umſtrickt.« (Ekkl. 9, 12.)

Gott ließ uns das Todesurtheil wiſſen, die Todesſtunde aber nicht wiſſen, damit wir nicht nur vor dem Tode zittern, ſondern auch uns zum guten Tode bereiten, und immer wohl bereitet bleiben ſollen. Der Herr ſagt, er werde gewiß zur ungewiſſen Stunde kommen, zur Stunde, wo

mans nicht meint; am Tage, da man nicht daran denkt. Er kommt wie ein Dieb, den Sorgloſen und Schlafenden zu überraſchen, und ihn zu tödten, bevor er noch erwacht oder es ſich verſieht. Gemeiniglich ſtirbt man, wie man lebt. Du bleibeſt, wie du biſt, dir immer gleich, im Leben und im Tode. Du willſt nicht unbußfertig ſterben, und willſt doch unbußfertig leben? — Du ſtirbſt gewiß nicht, wie du ſterben willſt, ſondern wie du gelebt haſt und wie du leben willſt. Der Tod ſelbſt ändert nichts. Er läßt den Guten und den Böſen in ſeinem Zuſtande der Gnade oder der Sünde. Nur eines ändert er, nähmlich daß der Gute nicht mehr böſe werden und Gott nicht mehr verlieren kann, und daß der Böſe nicht mehr gut werden und den Himmel nie mehr gewinnen kann; denn die Zeit der Ausſaat iſt nach dem Tode vorbey, und die Zeit der Barmherzigkeit iſt verfloſſen, und Gott der gerechte Richter wird es Jedem nach ſeinen Werken vergelten.

Schaue weit in die Vorwelt zurück, ſchaue um dich her. Sieh! wie die Guten, ſieh! wie die Böſen geſtorben ſind und noch ſterben! Die Sodomiter ſtarben als Unzüchtige, wie ſie gelebt haben. So ſtirbt Pharao als ein ungerechter Unterdrücker und verſtockter Böſewicht, wie er es immer zu thun in ſeinem Leben gewohnt war. Die Iſraeliten waren immer dem Murren, der Abgötterey, den Laſtern ergeben. So ſtarben die Einen aus ihnen in ihrem Murren in der Wüſte, die Andern in der aſſyriſchen und babyloniſchen Gefangenſchaft, die übrigen in den Gräueln ihrer verübten Laſterthaten. Die meiſten Verfolger der Chriſten ſtarben eines plötzlichen, ſchrecklichen Todes. — Wie das Leben, ſo der Tod; — und nichts folgt ihnen in die Ewigkeit nach, als ihre Werke. —

Die heilige Schrift des neuen Teſtamentes liefert nicht wenigere abſchreckende Beyſpiele hiervon. Herodes ſtirbt als Blutſchänder, Judas als ein Teufelskind, der reiche Mann als ein üppiger Weichling, Ananias und Sapphira als Lügner, das Judenvolk mit ihren Prieſtern als Gottesmörder, die Phariſäer als Heuchler, die Sadducäer als Ungläubige, Jeder in ſeinen Laſtern, in denen ſie gelebt haben. Wer nicht in Sünden ſterben will, der muß nicht in Sünden leben wollen. In allen deinen Werken ſey deiner letzten Dinge eingedenk, ſo wirſt du in Ewigkeit nicht ſündigen. (Ekkl. 7, 40.) Lehre uns bedenken, daß wir ſterben müſſen, auf daß wir klug werden. (Pſ. 89, 12.) O Sterbeſtunde! O letzter Athemzug! von dir hängt ein ewiger Tod oder ewiges Leben ab! —

Der Tod des Gerechten iſt eine neue Geburt, ein Uebergang ins beſſere Leben. Der entſeelte Leib wird zwar wieder Erde, von der er genommen iſt, der Geiſt aber kehret zum Herrn zurück, welcher ihn gegeben hat. Die Seelen der Gerechten ſind in der Hand Gottes, und die Pein des (ewigen) Todes erſtrecket ſich niemahls auf ſie. O Herr! laß mich den Tod des Gerechten ſterben! — Ja, ſelig ſind die Todten von nun an, welche in dem Herrn ſterben, damit ſie von ihren Werken ausruhen; denn ihre Werke folgen ihnen nach. (Offenbarung 14, 13.)

Das Andenken an den Tod ſoll uns von jeder Sünde, von der Trägheit, Lauigkeit und Unthätigkeit aufſchrecken; möchte das ſchaudervolle Ereigniß des Bierbrauers von Tholen manchen Sünder wie ihn zur Beſſerung ſeines Lebens bewegen, und dich, geliebter Chriſt! auf den Ausgang dieſer Welt aufmerkſam machen. — Frage dich öfters, beſonders wenn du ſchlafen geheſt: Wo werde ich ſeyn, wenn mein Leib als Leiche da liegen wird? Wie klein iſt mein Erbtheil in dieſer Welt, — ein kleines Haus von vier oder ſechs ſchmalen Brettern, und ein kleiner Raum, um begraben zu werden, iſt alles, was dem Bettler und dem Könige zu Theil wird! — Menſchen, denen oft für ihre Begierden die Welt zu klein war, er-

Digitized by Google

halten am Ende auch nichts mehr, als ein enges, finſteres Grab; — Menſchen, die einander tödlich haſſeten, liegen ruhig auf dem Kirchhofe neben einander, und erwarten die Stimme des kommenden Richters. — Ihre Werke aber leben ſchon dort mit ihnen, und Jeder erntet ein, was er hier ausgeſäet hat; — denn ihre Werke machen in Ewigkeit mit ihnen nur Ein Weſen aus.

Gebeth,

um eine glückſelige Sterbſtunde.

Allmächtiger, gerechter und barmherziger Gott! ich armes, ſchwaches, ſündhaftes Geſchöpf erkenne und bethe dich als meinen Herrn und Gott an, in deſſen Händen mein Leben und Tod, meine zeitliche und ewige Wohlfahrt iſt. Ich bethe an deine Gerechtigkeit, die unſere Sünden mit einem ſo bittern Tode beſtrafet, und das Geſetz zu ſterben allen Menſchen gegeben hat. Ich bethe an deine unendliche Weisheit, welche gewollt hat, daß uns die Stunde des Todes unbekannt wäre, damit wir uns deſto ſorgfältiger dazu bereiten möchten. — Ich will nun auch gern ſterben, weil ich geſündiget und den Tod verdient habe. Ich will ſterben in allen Umſtänden, die du über mich beſchloſſen haſt. Nur o Herr! verleihe mir einen reuevollen, bußfertigen Tod; — und laß dieſe Seele nicht verloren gehen, welche du zu deiner ewig ſeligen Anſchauung erſchaffen haſt.

Gott Sohn, Erlöſer der Welt, erbarme dich meiner! Deine unendliche Liebe hat die ſchrecklichſten Schmerzen, ja den ſchimpflichſten Tod ſelbſt ausſtehen wollen, damit ich in meinen Schmerzen und Tode einen Troſt, eine ſichere Zuflucht hätte. Durch dieſe deine unermeſſene Liebe bitte ich dich, ſtehe mir bey in meinem Tode. Ich habe keine andern Verdienſte dieſe Gnade zu erhalten, als jene, die du mir ſelbſt von den Deinigen ſchenkeſt. Dieſe opfere ich dir auf; denn dein Leiden iſt mein Troſt, dein Tod iſt mein Gewinn. Verwirf jene Seele nicht, die dir ſo viel gekoſtet hat. Jeſus, Erlöſer der Welt, erbarme dich meiner und verlaß mich nicht in meinem Tode.

Gott heiliger Geiſt! du haſt mich in der heiligen Taufe und hernach ſo oft durch die heiligen Sakramente geheiliget. Du biſt der Troſt der Betrübten und die Stärke der Schwachen, tröſte und ſtärke mich mit deinem kräftigen Beyſtande, damit ich in meinem letzten Streite nicht unterliege; ſondern bey allen Verſuchungen unbewegt und ſtandhaft bis an mein Ende im Guten verharre. Gott heiliger Geiſt, erbarme dich meiner und verlaß mich nicht in der Stunde meines Todes.

Heiligſte Dreyfaltigkeit! erbarme dich meiner, ich empfehle und übergebe dir jetzt ſchon meine Seele, wenn mich in meinem Sterben Sprache und Beſinnung verlaſſen, und ich dich nicht anrufen kann. — Verlaß mich nicht in jenem Augenblicke, in welchem ich noch mit deinem göttlichen Beyſtande eine glückſelige Ewigkeit erringen kann.

Heilige Maria, du Mutter der Gnaden, Mutter der Barmherzigkeit! laß mich an meinem Lebensende deiner mütterlichen Fürbitte theilhaftig werden. Erflehe mir bey deinem göttlichen Sohne einen glückſeligen Tod, dann ein gnädiges Gericht, und endlich die himmliſche Glorie im Reiche meines Erlöſers. O Maria, liebſte Mutter! mit kindlichem Vertrauen rufe ich zu dir: Bitte für mich jetzt, und in der Stunde meines Todes.

Heiliger Joſeph! du Nährvater Jeſu Chriſti; du keuſcher Bräutigam der keuſcheſten Mutter Maria, und vorzüglicher Schutzpatron aller Sterbenden; du mein heiliger Schutzengel! ihr meine heiligen Patronen ſammt allen auserwählten Engeln und Freunden Gottes, ſtehet mir hülfreich in meinem letzten Streite bey, daß ich die Feinde meiner Seele und die Schrecken des To-

des mit euerm Beyſtande glücklich beſiegen und in eurer ſeligen Schar meinen und euren Gott ewig loben und preiſen möge. Amen.

Die heilige Jungfrau Chriſtiana, eine Dienſtmagd.

Ich hörte eine Stimme vom Himmel rufen: Sieh, die Hütte Gottes bey den Menſchen, und er wird bey ihnen wohnen, ſie werden ihm ſein Volk ſeyn, und Gott ſelbſt wird mit ihnen, wird ihr Gott ſeyn. Offenb. Joh. 21, 3.

Die heilige Jungfrau Chriſtiana lebte zur Zeit des Kaiſers Konſtantin im Anfange des vierten chriſtlichen Jahrhunderts, und wohnte als eine gefangene Sclavinn oder Dienſtmagd am ſchwarzen Meere unter den Iberiern, einem ungläubigen Volke; führte aber unter ihnen ein wahrhaft chriſtliches Leben, zeichnete ſich beſonders durch die Reinheit ihrer Sitten, durch Nüchternheit, durch Treue gegen ihren Hausherrn, durch Genauigkeit in der Erfüllung ihrer Pflichten, durch Beharrlichkeit im Gebethe aus, worin ſie oft die ganze Nacht zubrachte, und ſich bey dieſem heidniſchen Volke eine große Achtung erwarb. Dieſe wilden unwiſſenden Menſchen konnten eine ſo lobenswerthe Lebensart nicht faſſen, und befragten ſie, warum ſie eine ſo ſonderbare Lebensart führe? Sie antwortete: Auf dieſe Art diene ich Jeſus Chriſtus, meinem Gott. Allein der Nahme Jeſus Chriſtus war ihnen eben ſo fremd, wie ihre Andacht. Da nun Chriſtiana in dieſem erbaulichen Betragen ohne Unterlaß fortfuhr, trieb der Vorwitz die Weiber an, genau auszuforſchen, ob dieſe nicht irgend einen Vortheil aus ihrem großen Religionseifer ziehe. Sie hatten den Brauch, ihre Kinder, wenn ſie erkrankten, von Haus zu Haus herum zu tragen, ob nicht Jemand ein Heilmittel anzugeben wiſſe. Ein Weib brachte ihr krankes Kind auch zu Chriſtiana, und bath ſie um ihren Rath. Sie antwortete, daß ſie zwar kein natürliches Mittel wiſſe; aber Jeſus Chriſtus, der Gott, welchen ſie anbethe, könne alle auch die hartnäckigſten Krankheiten heilen. Sie nahm nun das Kind, legte es auf ihr aus Kamehlhaaren geflochtenes Bußkleid, worauf ſie ſchlief, bethete zu Gott, und erlangte demſelben vollkommene Geſundheit.

Der Ruf dieſes Wunders verbreitete ſich bald im Lande, und kam auch der Königinn, welche wegen eines krankhaften Zuſtandes große Schmerzen litt, zu Ohren. Sie befahl, die gefangene Dienſtmagd zu ſich zu bringen, allein da Chriſtiana aus Demuth nicht an den Hof gehen wollte, ließ ſich die Königinn, die auf der Stelle geſund zu werden wünſchte, zu ihr tragen und auf ihr Cilicium legen. Chriſtiana rief mit vollem Vertrauen den Nahmen Jeſu Chriſti über ſie an, und die Königinn wurde geſund. Chriſtiana ſagte ihr, daß Jeſus Chriſtus der wahre Gott und Sohn des allerhöchſten Herrn ihr die Geſundheit ertheilt habe; dieſen ſollte ſie anrufen, dieſem ſollte ſie dienen, weil er den Königen die Macht und allen Menſchen das Leben gibt. Der hierüber erfreute König wollte die Dienerinn Gottes mit Geſchenken belohnen; allein die Königinn erklärte ihm, daß dieſe Perſon weder Gold noch Silber verlange, daß ſie alle irdiſchen Schätze verachte, und ſich Tag und Nacht im Bethen und Faſten übe, und das einzige, was ſie von ihnen verlangt und wünſcht, ſey dieſes, daß auch ſie Jeſus Chriſtus anbethen möchten, welchen die Magd zu dieſer Geneſung angerufen hat. Der König achtete auf dieſe Reden nicht viel, ſo ſehr ihm auch die Königinn zudringlich war. Einſt aber überfiel ihn auf der Jagd ein ſo dichter Nebel, daß ſich alle ſeine Leute verirrten, und ihn im

Stiche ließen; da kam ihm in der Noth der Gott der Chriſtiana in den Sinn. Der König machte das Verſprechen: »Wenn »mich der Gott jener Magd aus dieſer Ge»fahr erretten wird, will ich ihn allein an»bethen.«

Kaum hat er das Gelübde gemacht, ſo theilte ſich der Nebel, er fand gleich die bekannten Wege, und kam glücklich in ſeinen Pallaſt zurück. Da erzählte er den Vorfall der Königinn, ließ die Chriſtiana rufen, erklärte ihr den Willen, ihren Gott allein anzubethen, und verlangte von ihr den Unterricht. Die fromme Dienſtmagd that, ſo viel ſie konnte, und äußerte den Wunſch, der König möchte zur Ehre des wahren Gottes, zu ſeiner höchſten Anbethung eine Kirche bauen. Der König machte auch ſeinen Unterthanen bekannt, was ſich bisher zugetragen hatte, und fand ſie willig den Chriſtengott allein anzubethen. Er unterwies dann nach ſeiner Fähigkeit die Männer; die Königinn aber mehrere vornehme Frauen am Hofe. Man fing mit vollem Eifer an, eine Kirche aufzuführen; das Gebäude ging glücklich von ſtatten, nur, da man die dritte Säule ſetzen wollte, war alle Mühe vergebens, ſie gerade in die Höhe zu bringen; man machte ſchon hierüber allerley üble Auslegungen, und ging davon: allein Chriſtiana, welche dieſes Gebäude veranlaßt und die ganze Geſtalt den Bauleuten angegeben und beſchrieben hatte, brachte dabey die ganze Nacht im Gebethe zu. Der König kam in aller Früh mit den Bauleuten wieder hin, und fand zum Erſtaunen die dritte Säule aufrecht ſtehen. Alle ſchrien: *Groß iſt der Gott dieſer Gefangenen!* Von nun an wurde das Gebäude bald und ohne Anſtand vollendet. Das im Glauben beſtärkte Volk verlangte noch beſſer unterrichtet zu werden. Auf Anrathen der heiligen Chriſtiana wurde eine Geſandtſchaft an den Kaiſer Konſtantin geſchickt, um Biſchöfe und Prieſter zur Verbreitung des chriſtlichen Glaubens zu erhalten. Mit größerer Freude, a wenn er ein ganzes Land erobert hätte ſchickte dieſer erſte chriſtliche Kaiſer Gla bensprediger dahin, um dieſem gutmüth gen Volke das Licht des Evangeliums verkündigen. Chriſtiana, nachdem ſie eine ganzen Volke zum chriſtlichen Glauben un zur ewigen Seligkeit verholfen hatte, b ſchloß ihr unſchuldiges und frommes Lebe unter dieſen Menſchen heilig und troſtvoll Ihr Feſt wird am 15. December gefeyert

Die Andacht ſchickt ſich für alle Stände.

Gott bedient ſich oft geringer und verächtlicher Mittel, um Großes zu ſeiner Ehre und zum Menſchenheile auszuführen um uns zu zeigen, daß er uns nicht nöthig hat, wenn er nicht will; um uns zu zeigen, daß wir jeden guten Erfolg nicht uns, ſondern nur ſeiner Gnade zuſchreiben ſollen. — Eine geringe Dienſtmagd hat der Herr dazu gebraucht, um ein ganzes heidniſches Königreich zum Heile, zu ſeiner Erkenntniß zu führen. Die Andacht und Frömmigkeit dieſer geringen Perſon war die erſte Veranlaſſung eines ſo wundervollen Ereigniſſes. *Ich erfahre in Wahrheit, daß Gott die Perſonen nicht anſieht, ſondern daß ihm in jedem Volke Jeder, der ihn fürchtet und recht thut, angenehm ſey.* (Apoſtelg. 10, 34—35.) Die Andacht, Gottſeligkeit, Frömmigkeit ſchickt ſich alſo nach den Worten des heiligen Petrus für alle Stände und für alle Perſonen; denn *Jeder* iſt Gott wohlgefällig, der ihm *recht dienet.*

Worin beſteht denn die wahre Andacht? — Einer hält ſich für andächtig, weil er dem Faſten oder andern Abtödtungen ergeben, während doch ſein Herz mit Haß und Neid erfüllet iſt. Ein Anderer meint andächtig zu ſeyn, weil er täglich viele Gebethe ſpricht und viele Zeiten in der Kirche zubringt; da er indeſſen ſeine Haus-

geſchäfte, die Erziehung der Kinder, ihre Religion und Sittlichkeit vernachläſſiget; nicht die geringſte Sorge für ſeine Untergebenen oder für die Erfüllung ſeiner Standespflichten trägt; und bey ſeinem beſtändigen Bethen dem Nebenmenſchen tauſenderley Verdruß macht. Ein Dritter gibt gern Almoſen, kann aber von ſeinem Herzen nicht ſo viele Milde erzwingen, daß er ſeinen Feinden verzeihe. Ein Vierter verzeiht zwar ſeinen Feinden gern; ſeine Schulden aber will er nicht bezahlen, bis er nicht von der Obrigkeit mit Gewalt dazu angehalten wird.

Alle dieſe halten ſich, und wollen auch von andern für andächtig gehalten werden, und ſind es doch gar nicht. Der heilige Franz von Sales ſagt: »Die wahre und lebendige Andacht beſteht in der Liebe Gottes, die uns nicht nur allein antreibt, das Gute zu üben, ſondern ſelbes auch willig und fleißig zu verrichten, und alles dasjenige zu thun, was Gott von uns fordert. Daraus folgt, daß derjenige, der nicht alle Gebothe hält, weder für fromm, noch für andächtig gehalten werden kann: denn um fromm zu ſeyn, iſt nothwendig, daß man die Liebe Gottes habe, und daß man nebſt dieſer Liebe auch noch großen Fleiß und Bereitwilligkeit beſitze, ſich in den Werken der Liebe zu üben, und in allen Dingen Gott zu gefallen. — Man kann alſo wahrhaft andächtig ſeyn, wenn man auch nicht viel bethen, oder andere heilige Werke verrichten, noch ſtrenge Bußwerke ausüben kann: wenn man durch emſige Verrichtung ſeiner Geſchäfte und durch vollkommene Erfüllung ſeiner Standespflichten Gott zu ehren und zu gefallen ſucht, worin eigentlich der vernünftige Gottesdienſt beſteht, welchen der heilige Paulus von uns verlangt.« (Philoth. 1. K.) Aus dieſem aber wolle doch Niemand folgern, daß wir das Bethen, den öffentlichen Gottesdienſt und andere fromme Uebungen oder heilige Gebräuche ganz auslaſſen und vernachläſſigen ſollen; denn weder im Bethen allein noch in zeitlichen Geſchäften allein, ſondern in einem Gott liebenden Herzen, welches ſich alles, wie eine fleißige Biene, zum Nutzen macht, beſteht die Andacht und Frömmigkeit. — Ein ſchönes Beyſpiel ſolcher Frömmigkeit gibt uns die heilige Chriſtiana, ſie lebte unter ungläubigen Heiden, aber auch dort Gott wohlgefällig.

Der heilige Franz von Sales ſagt: »Als Gott die Welt ſchuf, geboth er den Bäumen und übrigen Gewächſen, daß ein jedes nach ſeiner Art Frucht bringen ſoll; und er beſiehlt auch wohl allen Gläubigen, welche lebendige Pflanzen ſeiner Kirche ſind, würdige Früchte der Andacht, ein Jeder nach ſeinem Stande und Berufe zu bringen. Denn die Regeln ſind für vornehme Standesperſonen und für Handwerksleute, für Fürſten und Unterthanen, für Hausherren und Bediente, für Witwen, für verheirathete und ledige Perſonen nicht einerley und dieſelben. Ja man muß ſogar die Ausübung der Andacht nach der Geſundheit, nach den Geſchäften und Pflichten eines jeden insbeſondere einrichten. Die wahre Andacht verdirbt nichts, ſondern macht vielmehr alles vollkommen, ſo daß, wenn ſie nicht mit den rechtmäßigen Pflichten des Berufes und Standes übereinſtimmt, ſie nur eine falſche Tugend iſt. Sie verletzt nicht nur die Pflichten verſchiedener Stände des Lebens in keinem Stücke; ſondern ſie gibt ihnen auch noch ein neues Verdienſt, und iſt ihre ſchönſte Zierde. Denn wenn die Gottesfurcht in den Familien recht gegründet iſt, ſo wird durch ſie in denſelben alles beſſer und angenehmer. Die Wirthſchaft wird in ihnen weit ruhiger geführt; die Liebe der Ehegatten iſt gegen einander weit aufrichtiger; dem Fürſten wird treuer gedient, und die Geſchäfte werden weit angenehmer und kräftiger beſorgt. Es iſt ein Irrthum und ſogar eine Ketzerey, wenn man das andächtige Leben von den Höfen der Fürſten,

Digitized by Google

»aus den Zelten der Kriegsleute, aus den »Werkſtätten der Handwerksleute, und aus »den Häuſern der Eheleute verbannen will; »denn im alten und neuen Teſtamente gibt es »Heilige genug aus allen Ständen, aus je»dem Alter und Geſchlechte. Mit einem »Worte: Wir mögen ſeyn, wer und wo »wir wollen, ſo können und ſollen wir all»zeit nach der Vollkommenheit ſtreben.« (Philoth. 3. K.)

Gebeth.

Verleihe uns, o Herr! die Gnade daß wir in dem Stande, in welchen du un geſetzt haſt, als treue Chriſten in Heilig keit und Gerechtigkeit leben, und dein he liges Evangelium jederzeit aufrichtig vereh ren, und bey allen unſern Geſchäften mi vieler Geduld und Liebe befolgen mögen durch Jeſus Chriſtus, unſern Herrn. Amen

Die heilige Chriſtina, eine Jungfrau und Martyrinn.

Der Zorn und ausbrechende Wuth iſt ohne Barmherzigkeit; und wer wird den Ungeſtüm des Erzürnten er tragen können? Der Stein iſt ſchwer, und der Sand iſt eine ſchwere Laſt; aber des Narren Zorn iſt ſchwerer als beyde. Sir. 27, 4. 3.

Die heilige Chriſtina war von Tyrus, einer ehemahligen Stadt im Toskaniſchen, geboren. Ihr Vater hieß Urban; er war Stadtvogt, ein eifriger Götzendiener, und eben darum verfolgte er die Chriſten auf jede nur mögliche Weiſe. Chriſtina hatte daher öfters Gelegenheit in dem Hauſe ihres Vaters Chriſten zu ſehen, die er vorgerufen hatte. Die Eingezogenheit, Standhaftigkeit und Sanftmuth derſelben machte auf ihr unbefangenes Herz einen tiefen Eindruck. Beym Anblicke der Martern, womit ihr Vater die Chriſten öfters quälen ließ, fühlte ſie ſich durch die Bande der Liebe mächtig zu ihnen hingezogen, und fand Gelegenheit, von einigen chriſtlichen Frauen in der Lehre des Heils unterwieſen und zur heiligen Taufe befördert zu werden. Sie war damahls ungefähr zwölf Jahre alt und innigſt überzeugt, daß der Gerechte für die Sünder ſtarb, und daß ſich deßwegen, »im »Nahmen Jeſu die Knie Aller beugen ſol»len, die im Himmel, auf Erden und un»ter der Erde ſind, und daß alle Zungen »bekennen ſollen, daß Jeſus Chriſtus der »Herr ſey zur Ehre Gottes des Vaters.« Dieſe Beherzigung entzündete ihr Herz zu einer ſo eifrigen Gegenliebe, daß ſie einmahl die ſilbernen und goldenen Hausgötzen ihres Vaters zerbrach, und das Gold und Silber den Armen austheilte.

Ueber dieſe Entehrung der Götter gerieth ihr Vater in großen Zorn, und ließ ihr blühendes Angeſicht durch Backenſtreiche jämmerlich verunſtalten. Dann ſprach er zu ihr: »Wie iſt es denn möglich, daß »du unſere Götter ſo mißhandelt haſt?« Chriſtina antwortete: »Es iſt nur ein Gott, »und den bethe ich an. Eure Götter ſind »nur todte, ohnmächtige Bilder, die euch »nicht helfen können.« Dieſe Antwort ſetzte ihren Vater in eine ſolche Wuth, daß er ſie ſo grauſam ſchlagen ließ, daß das Fleiſch ſtückweiſe von ihrem Leibe fiel. Die heilige Jungfrau, die Alles aus Liebe zu ihrem gekreuzigten Heilande litt, war dabey ſo muthvoll, daß ſie mehrere Stücklein ſammelte, und ſie dem Vater vorhielt. Urban konnte aber dieß Schreckbild nicht ertragen, und ließ ſie in einen Kerker ſperren.

Inzwiſchen wandte er alle erdenklichen Mittel, Verheißungen und Drohungen an, um ſie wieder von der Liebe zu Jeſus abwendig zu machen. Beſchämt durch ihre ausharrende Standhaftigkeit ließ er ſie an ein Rad binden, unter ihr ein großes Feuer

anzünden, ſie und daſſelbe mit Oehl begießen und ſie ſo am Rade umdrehen. Gott aber ſtärkte ſie und machte, daß ſie die Flamme nicht im geringſten verletzte, ſondern die zunächſt ſtehenden Zuſchauer ergriff, und deren Viele verbrannte. Wie ihre Standhaftigkeit, ſo ward auch dieſes Wunder der Gnade an ihrem verhärteten Vater vergeblich. Er ließ ſie wieder in den Kerker werfen, und ſtarb bald aus Gram, eines ſchnellen Todes.

Dieſer unbußfertige Tod ihres Vaters that dem Herzen der heiligen Chriſtina weher als ihre Leiden, die ihr die Liebe zu Jeſus verſüßte. Gott ſandte auch ſeine Engel zu ihr in das Gefängniß, um ihre Wunden zu heilen, und ſie mit himmliſchem Troſte zu ſtärken, aber nur zu künftigen Leiden. Denn der Nachfolger ihres Vaters, Dion, ließ ſie bald nach dem Antritte ſeines Amtes in den Tempel des Apollo führen, um ſie zu bewegen oder zu zwingen, daß ſie den Göttern opfern ſollte. Kaum hatte ſie aber den Fuß in den Tempel geſetzt, ſo ſtürzte das Götzenbild in Trümmer zur Erde. Auf dieſes Ereigniß glaubten viele Heiden an Jeſus Chriſtus; Dion aber ſtarb wie Urban eines ſchnellen Todes. Deſſen Nachfolger hieß Julian. Dieſer ſchrieb die geſchehenen Wunder der Zauberkunſt zu, und befahl, die heilige Jungfrau mit Feuer, Schlangen und andern Peinigungen zum Götzendienſte zu zwingen. Allein Gott beſtätigte auch jetzt durch das ſtandhafte Bekenntniß der heiligen Chriſtina, daß Er allein der Anbethungswürdige ſey zum Zeugniſſe des Stadtvogts und der übrigen Heiden. Da dieſer Alles vergeblich ſah, ließ er ſie ſo lange mit Pfeilen durchſchießen, bis ſie ihren Geiſt unter Gebeth in die Hände ihres Heilandes aufgab. Dieß geſchah um das Jahr 300. Ihr Leib wurde nach Palermo in Sizilien gebracht, wo ſie als Schutzpatroninn verehrt, und ihr Feſt am 24. Julius gefeyert wird.

Der Zorn.

Der Zorn iſt eine Empörung des Gemüthes gegen die Perſon, von welcher man glaubt, daß ſie uns eine Beleidigung zugefuget habe, welcher man entgegen wieder Böſes wünſcht oder anthut. Durch den Zorn wird die Liebe und Gerechtigkeit verletzt; da man oft eine kleine Beleidigung mit einer großen Rache vergelten will. Die Liebe aber vergilt nicht Böſes mit Böſem, und geräth nicht in Zorn, ſie denkt nichts Böſes. (I. Kor. 13, 5.) Der Zorn iſt ein Hauptlaſter, weil daraus viele andere Laſter entſtehen. Er ſteigt im *Herzen* auf, geht durch den *Mund*, und wird im *Werke* verübet. Der Zorn erzeugt im Herzen einen *Widerwillen* und *Grimm*. Der *Widerwillen* iſt eine Abneigung des Gemüthes, die man durch äußerliche Zeichen des Zorns an Tag legt. Der Widerwillen iſt eine ſchwere Sünde, wenn er mit einer großen Verachtung des Nächſten geſchieht; da man ein ſtummes Stillſchweigen beobachtet, den Andern nicht mehr anreden, grüßen, antworten, für deſſen Gruß nicht danken, nichts mehr mit ihm machen will; lieber Noth leiden, als von ihm etwas begehren oder annehmen mag. Dieſes Stillſchweigen oder Unwille iſt meiſtens eine ſchwere Sünde; denn es entfernt immer mehr und mehr von der Liebe, und führt immer näher zum Haß.

Der *Grimm* iſt jene aufbrauſende Hitze und Rachſucht, vermög welcher man auf verſchiedene und außerordentliche Mittel denket, die Rache auszuüben, ſeinen Gegner zu betrüben, ihm den Zorn fühlen zu laſſen. Man flucht, drohet, wünſcht Böſes; und das iſt ein Todtſchlag im Herzen, denn *wer ſeinen Bruder haſſet, der iſt ein Todtſchläger.* (I. Joh. 3, 15.) *Alle Bitterkeit, Grimm, Zorn, Geſchrey und Läſterung ſammt aller Bosheit ſey fern von euch.* (Epheſ. 5, 31.) Sey in deinem Hau-

ſe nicht wie ein Löwe, und unterdrücke deine Hausgenoſſen und Untergebenen nicht. (Ekkl. 4, 35.) Der Zorn verleitet auch oft zur Gotteslästerung, da man verächtliche Reden wider Gott, wider die Heiligen ausſtoßt, da man die heiligen Sakramente oder andere heilige Dinge zu Schmähreden gebraucht. Solche Sünder hat Gott oft ſchrecklich geſtraft.

Der Zorn kann aber auch nur eine läßliche Sünde ſeyn, wenn er die Vernunft übereilet, und man nicht genugſame Ueberlegung hat, oder da die Rache nur gering iſt. — Der Zorn iſt gar keine Sünde, wenn man nicht ſeine Beleidigung zu rächen ſucht, ſondern eine gerechte Sache, den Fehlenden zu beſſern, die Ehre Gottes zu befördern zur Abſicht hat. Denn auch ſelbſt der ſanftmüthigſte und liebvollſte Jeſus, da er den Tempel Gottes entehrt und den Gottesdienſt herabgewürdiget ſah, machte eine Geißel von Stricken, und trieb die Käufer und Verkäufer alle zum Tempel hinaus, auch die Schafe und Ochſen; das Geld aber der Wechsler ſchüttete er aus, und ſtieß die Tiſche um, und ſprach: Schaffet dieſe Dinge da weg, machet das Haus meines Vaters nicht zum Kaufhauſe. (Joh. 2, 15. 16.) Wenn es nun darauf ankommt, Böſes, Sünden, Aergerniſſe zu vermeiden; Ordnung, Ruhe, Sicherheit, eigenes u[nd] fremdes Seelenheil zu befordern; da mü[ſ]ſen Aeltern, Herren und Vorgeſetzte, d[ie] über Andere aufgeſtellt ſind, mit vieler Li[e]be und Geduld, wenn aber das nichts hilf[t], auch mit Strenge und Eifer, ohne Rück[]ſicht der Perſon, zu Werke gehen, dam[it] ihnen nicht einſt Gott eine ſträfliche Nach[]ſicht zu Schulden legt; wie der Prophe[t] Gottes ſich beklagt: Wehe mir, daß ich ge[]ſchwiegen habe. (Iſa. 6, 5.) Gegen de[n] aufſteigenden unvernünftigen Zorn aber wol[]len wir den Spruch des Herrn im Herze[n] behalten: Lernet von mir; denn ic[h] bin ſanftmüthig und demüthig vo[n] Herzen. (Matth. 11, 29.) Da Jeſu[s] geſchmäht wurde, ſchmähete er nicht wieder.

Gebeth.

O Herr! der du dich deſſen, was vo[r] der Welt ſchwach iſt, bedieneſt, um di[e] Macht deiner Feinde zu beſchämen, verleihe auch uns Geduld und Standhaftigkeit, daß, ſo wie die heilige Chriſtina durch deine Gnade über die Grauſamkeit der Peinen geſiegt hat, alſo auch wir durch ihre Fürbitte alle Reize und Verſuchungen der Welt beſiegen, zugleich aber auch den aufbrauſenden Zorn ſo wie alle heftigen Leidenſchaften unſers Herzens überwinden mögen; durch Jeſus Chriſtus unſern Herrn. Amen.

Die heiligen Claudius, Caſtorius, Symphorianus, Nikoſtratus und Simplicius, Steinmetzen oder Bildhauer und Martyrer.

Alles was ihr thut, mit Worten oder mit Werken, das thut im Nahmen des Herrn Jeſu Chriſti, und danket Gott dem Vater durch ihn. Koloſſ. 3, 17.

In die Zeit der größten Verfolgungswuth, gegen Ende der Regierung der zwey römiſchen Kaiſer Diocletian und Maximian fällt der Martertod der fünf heiligen Bildhauer oder Steinmetzen Claudius, Caſtorius, Symphorianus, Nikoſtratus und Simplicius. Die vier erſten waren aus Panonien gebürtig (ein großer Theil von Ungarn und Steyermark hat damahls ſo geheißen). Der Kaiſer Diocletian hat ſie

wegen ihrer Geſchicklichkeit nach Rom kommen laſſen und war ihnen ſehr geneigt, wußte aber nicht, daß ſie Chriſten waren. Sie haben ihm vielerley Arbeiten zu ſeiner vollkommenſten Zufriedenheit geliefert, was den römiſchen auch ſehr geſchickten Bildhauer Simplicius außerordentlich kränkte, der aber noch ein Heide war. Er konnte nicht begreifen, wie es dieſen vier Meiſtern möglich ſey in ſo kurzer Zeit ſo vortrefflich ſchöne Arbeiten zu vollenden, da er im Gegentheile bey aller Anſtrengung und aller angewandten Mühe weder ſo geſchwind, noch ſo glücklich arbeiten, ja dem Kaiſer gar nichts mehr nach Wohlgefallen machen konnte. — War es Neid oder Neugierde oder Nachahmungseifer, was den Simplicius bewog, die Werkſtätte der kaiſerlichen Künſtler zu beſuchen; — kurz und gut: er ging zu ihnen hin, und fragte ſie vertraulich, woher es doch komme, daß ſie ſo geſchwind ſo ſchöne Arbeiten fertig machten, während ihm ſeit geraumer Zeit gar nichts mehr gelingen wolle, da er doch früher als der geſchickteſte und glücklichſte Bildhauer in Rom den allgemeinen Ruf hatte.

Freund! antwortete ihm Claudius und die übrigen Meiſter, wir wiſſen, daß du deinem Geſchäfte ganz gewachſen biſt, und wir alle ehren dich als einen ſehr geſchickten Bildhauer; wenn dir aber deine Arbeiten nicht mehr gelingen, ſo möchte wohl die Urſache in etwas ganz anderm liegen. O! ich bitte euch, ſagte Simplicius, zeigt mir doch die Urſache an, ihr ſollt es ſehen, daß ich euch niemahls ſchaden werde. Aber Claudius ſagte ihm wieder: Und wenn du auch in unſerer Werkſtätte mit uns arbeiten wollteſt, ſo würde dir doch deine Arbeit noch immer mißlingen. Simplicius verſetzte: Hier iſt meine Hand; ich gelobe euch Verſchwiegenheit und verſpreche euch alles, was ihr von mir fordern werdet, wenn ihr mir nur die Urſache meines Unglücks anzeiget. Sieh! — ſagte endlich Claudius, ehe wir eine Arbeit anfangen, bezeichnen wir uns mit einem gewiſſen Zeichen, und bethen dann mit unſern Augen und Händen gegen Himmel emporgehoben um göttlichen Segen und Beyſtand. Wenn wir die Arbeit verlaſſen, und wenn wir ſie Morgens wieder anfangen, machen wir es allzeit wieder ſo, und Alles gelingt uns wohl, und unſere Herren ſind zufrieden mit Allem, was wir verfertigen. Was iſt das für ein Zeichen, fragte Simplicius, ich will mich gern damit bezeichnen und den Beyſtand der Götter erbitten. Aber Claudius antwortete ihm: Freund! wenn du den Beyſtand der Götter anrufſt, dann wird dir dieſes Zeichen nichts nützen. Wiſſe alſo, daß wir Chriſten ſind, und daß wir uns mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes bezeichnen, ſo oft wir eine Arbeit anfangen und vollenden; ſo oft wir aufſtehen und ſchlafen gehen, ſo oft wir eſſen oder trinken; ſo oft wir ausgehen oder wieder nach Haus kommen; und oft erheben wir unſern Blick zu dem alleinigen, wahren, allmächtigen Gott im Himmel, und es gelingt uns Alles wohl. Kannſt du dich zur Annahme unſers Glaubens verſtehen? biſt du bereitet deine Sünden zu bereuen, dich taufen zu laſſen, und in Zukunft ein bußfertiges Leben zu führen? — Wenn du ſolches thun willſt, dann wirſt du im lebendigen Glauben an Gott und unſern Seligmacher künftig eben ſo glücklich in deinen Arbeiten ſeyn, als wir es bisher waren; ja noch glücklicher wirſt du ſeyn, weil du ein geſchickterer Meiſter biſt, als wir.

Wie, verſetzte Simplicius, ſollen denn die Götter, die ich bisher angebethet habe, nicht wahre Götter ſeyn, in deren Macht es ſteht, den Menſchen ewig zu beglücken oder ewig zu beſtrafen? — Freund! antwortete Claudius, deine eigene geſunde Vernunft muß dir ſagen, daß Blöcke von Stein, Holz und Metall, denen man menſchliche Geſtalten gibt, und welche du dir ſelbſt machen kannſt, keine wahren Götter ſeyn können; wir aber bethen den einzig wahren, den lebendigen Gott an. O lehret mich, ſprach Simplicius,

lehret mich glauben an dieſen einzig wahren und lebendigen Gott! Sie beſprachen ſich nun über mehrere chriſtliche Wahrheiten und unterrichteten ihn, ſo gut ſie es vermochten. Sie führten ihn dann zu Cyrillus, einem Prieſter, der ihn vollends im katholiſchen Glauben unterrichtete, und endlich auch taufte, nachdem er ihm die Pflichten, die er als Chriſt bis an das Ende ſeines Lebens befolgen müſſe, deutlich erklärt hatte. Simplicius empfing auch das heilige Abendmahl, erkannte mit jedem Augenblicke mehr und mehr die Gnade, die ihm ſo wunderbar zu Theil geworden iſt. Alle gehen nun wieder zur Arbeit, Simplicius bezeichnete ſich, wie die übrigen mit dem heiligen Kreuze, er bethete, wie die übrigen, vor und nach der Arbeit zu Gott um Segen und Beyſtand, und ſieh! mit freudiger Luſt und beſtem Erfolge arbeitete der neue Chriſt. Man wird aber bald aufmerkſam auf ihn; denn er iſt ganz umgeändert, man hört keine Flüche und Verwünſchungen mehr aus ſeinem Munde, er iſt menſchenfreundlich gegen ſeine Untergebenen; ſanftmüthig und gütig gegen alle; er meidet ſorgfältig alle Orte und Geſellſchaften, die er früher mit leidenſchaftlicher Liebe beſucht hat. — Man kommt auf den Gedanken, daß er ein Chriſt geworden, und wahrſcheinlich durch die übrigen Bildhauer zur Annahme des Chriſtenthums verleitet worden ſey, obſchon man es noch nicht wußte, daß dieſe auch Chriſten waren.

Die Sache wurde gleich bey dem Richter Lampadias angebracht, doch getraute ſich dieſer nicht, ſolche Männer anzugreifen, welche die Gunſt des Kaiſers beſaßen. Man trug ihnen auf, ein Bildniß eines heidniſchen Abgottes zu verfertigen; allein ſie weigerten ſich alle mit einer Stimme, dieſe Arbeit zu übernehmen. Der Richter fragte ſie um ihre Religion, und ſie bekannten alle freymüthig, daß ſie Chriſten ſeyen. Der Richter zeigte es dem Kaiſer an. Diocletian befahl die ſtrengſte Unterſuchung, und wenn ſie nicht gehorchen wollten, beſchloß er alſogleich auch ihre Hinrichtung. Man nah[m] ſie ins Verhör, ſtellte ihnen den Befehl d[es] Kaiſers vor; allein die fünf unerſchrock[e]nen Bekenner Jeſu antworteten freymüthi[g:] Wir haben dem Kaiſer aus Gehorſam [al]les verfertigt, was er uns befohlen ha[t;] aber falſche Götter machen wir nicht; de[nn] das verbiethet uns unſere Religion, u[nd] wir wären keine Chriſten, wenn wir in e[i]ner Sache den Menſchen gehorchen wol[l]ten, die uns Gott verbothen hat. Wir g[e]horchen dem Kaiſer in Allem, worin w[ir] ihm ohne Verletzung der Religionspflic[ht] gehorchen können. — Man führte die fü[nf] unerſchütterlichen Bekenner vor den Abgo[tt] Helios, und zwang ſie die Sonne anzub[e]then. Da ſie ſich aber weigerten, wurde ſie grauſam mit Angeln ähnlichen Geißel gepeitſcht, und dann über Nacht ins Ge fängniß geworfen. Sie freuten ſich für de[n] Nahmen Jeſu Schmach zu leiden; und wei[l] ſie auch den andern Tag ſtandhaft bey ihre[r] Ausſage verblieben, verſchloß man ſie i[n] bleyerne Käſten und verſenkte ſie ins Waſ ſer, wo ſie erſticken oder erſaufen mußten. Ihr Martertod ereignete ſich im Jahre Chriſti 302. Die Kirche verehret dieſe Martyrer am 8. November.

Frommer Gebrauch des heiligen Kreuzzeichens.

Dieſe heiligen Künſtler dienen uns zum offenbaren Beweiſe, daß das Gelingen oder Mißlingen einer Arbeit nicht bloß von unſerm Fleiße und Geſchicklichkeit, ſondern hauptſächlich vom Segen Gottes abhängt. Die erſten Chriſten hatten die Gewohnheit, ſich ſehr oft mit dem heiligen Kreuze zu bezeichnen, um ſich oft an das Leben, Leiden und Kreuztod Jeſu Chriſti zu erinnern, und auch in ihren Leiden dem leidenden Heilande nachzufolgen, und die ſo mancherley Beſchwerden und Uebel dieſes Lebens, von denen Niemand frey iſt, leichter und verdienſtlicher zu ertragen. Die Mittel dazu ſind:

ein feſter, lebendiger Glaube oder **Vertrauen**, daß Gott uns auch dieſes Uebel im heiligen Nahmen Jeſu erleichtern oder ganz wegnehmen könne, und wenn es nicht geſchieht, ſo iſt unſer Mißtrauen Schuld daran, oder Gott hat andere Abſichten mit uns; denn im Leiden ſeyn, iſt oft für uns beſſer, als ohne Leiden ſeyn.

Daß die Kirche Chriſti zu allen Zeiten den Nahmen Jeſu und das Kreuzzeichen als ein allgemeines Heilungs- und Heiligungsmittel erkannt und in Uebung gebracht habe, erhellet daraus, weil ſie nicht nur alle ihre Gebethe durch den heiligen Nahmen Jeſu beſchloſſen hat, ſondern auch ſich des Kreuzzeichens bey allen heiligen Weihungen bedienet. »Wo das Kreuzzeichen nicht angewendet wird, kann durchaus keine Weihung und kein Geheimniß vollbracht werden.« (S. August. Tr. 118. in Joan.) Wo war nur immer eine Gefahr des Leibs oder der Seele, gegen welche ſich die erſten Chriſten nicht mit dem Kreuzzeichen bewahrten? — Entſtand ein Donnerwetter, eine Feuer- oder Waſſergefahr, ſo war das erſte, daß ſie ſich mit dem heiligen Kreuze bezeichneten. (S. August. L. 50. hom. 21.) War ein wichtiges Geſchäft anzugehen, ſo erfüllten ſie buchſtäblich, was der heilige Paulus vorſchreibt: **Alles, was ihr thut, mit Worten oder mit Werken, das thut im Nahmen des Herrn Jeſu und danket Gott dem Vater durch ihn.**

Der Anfang jedes Geſchäftes wurde mit dem heiligen Kreuzzeichen gemacht, weil ſie ſicher glaubten und hofften, was der heilige Ambroſius verſichert, daß unter dem Schutze des Kreuzzeichens alles Glück und Sicherheit zu finden ſey. Da in den Zeiten des heiligen Papſtes Gregor durch eine augenſcheinliche Strafe Gottes eine giftige Peſt entſtand, bey welcher die Menſchen unter dem Gähnen plötzlich ſteintod dahin fielen, war das einzige Mittel dagegen, daß ſie den aufgeſperrten Mund mit dem heiligen Kreuze bezeichneten. In den Zeiten der Verfolgung getraute ſich kein Chriſt vor den Tyrannen zu erſcheinen, er habe denn vorher ſeine Stirn mit dem heiligen Kreuze bezeichnet. Sie ſahen dieſe Bezeichnung als eine Erneuerung ihres Glaubensbekenntniſſes an, und glaubten zugleich, daß ſie davon alle Stärke zur Erduldung der Marter hernehmen müßten. Der Nahmen Jeſu und das Kreuzzeichen erſchrecken und verjagen die böſen Geiſter, vertreiben die Krankheiten und alle andern Uebel und Plagen des gegenwärtigen Lebens, und bewahren vor dem Anfalle derſelben.

Wir machen das heilige Kreuz auf unſere Stirn, um anzuzeigen, daß wir uns des chriſtlichen Glaubens nicht ſchämen; auf den Mund, daß wir den Glauben an Gott und Chriſtus allzeit und überall frey bekennen wollen; auf das Herz, daß wir im Herzen alles feſt glauben, was wir mit dem Munde bekennen. — Wir zeigen dadurch, daß wir Chriſten und Anbether eines gekreuzigten Gottes ſeyen. Wir bekennen und bezeugen durch das heilige Kreuzzeichen unſern Glauben an die heiligſte Dreyfaltigkeit und unſer dankbares Andenken an das bittere Leiden und Sterben Jeſu Chriſti, welcher uns durch ſeinen Kreuzestod erlöſet und uns alle geiſtlichen Güter und Gnaden verdienet hat.

Wir bezeichnen uns mit dem Kreuze, um den Teufel und ſeine Verſuchungen zu überwinden, welcher das Kreuz über alles haſſet, weil ihm ſeine Macht durch daſſelbe benommen worden iſt, deßwegen er auch durch nichts leichter, als durch das Kreuz, wenn man es andächtig macht, vertrieben wird. Damit es aber dieſe Wirkung hervorbringe, ſo iſt

1.) ordentlicher und gewöhnlicher Weiſe der **Glaube** und ein **frommer Wille** nothwendig, wenn man ſich mit Nutzen und Frucht zur Seligkeit des heiligen Kreuzes gebrauchen will. Denn die Teufel fürchten ſich vor uns, wenn ſie das Zeichen des

Kreuzes an uns, und den Glauben in uns ſehen.

2.) Man muß Demuth des Herzens haben und vom ganzen Herzen nach der Demuth Jeſu Chriſti ſtreben, wenn man vom Kreuzzeichen zum Heile einen Nutzen haben will.

3.) Man muß ein großes Vertrauen haben; denn dieſem Vertrauen oder ſtarken Glauben ſchreibt Chriſtus allemahl die ganze wunderbare Wirkung zu: Dein Glaube hat dir geholfen.

4.) Man muß nach einem reinen und unbefleckten Gewiſſen trachten; beſonders muß man ſich hüthen, Gott zu eben der Zeit zu beleidigen, da man mit dieſem ehrwürdigen Zeichen ſich gegen den Teufel ausrüſtet.

5.) Man muß ſich alle Mühe geben, die Gebothe des göttlichen Erlöſers zu erfüllen. Es iſt ganz natürlich, daß diejenigen, welche zu ihrer Vertheidigung die Stirn mit dem Kreuze bezeichnen, auch dem Gekreuzigten in ihrem Wandel gleichen müſſen. — Man muß nach dem Geſetze desjenigen leben, mit deſſen Glauben man ſich ausrüſten will, ſonſt wird uns das Kreuz in jener Stunde nicht retten, wo das Zeichen auf der Stirn die Auserwählten von den Verworfenen unterſcheiden wird.

6.) Wer mit ſolchem Glauben, mit eben ſolch eifrigem Gebethe und mit der ganzen Beſchaffenheit der Heiligen das Kreuzzeichen macht, der wird die Wirkſamkeit desſelben wider die Anfälle des Teufels und wider die natürlichen Uebel und Plagen eben ſo wie die Heiligen empfinden.

Gute Meinung beym Kreuzmachen.

Im Nahmen Gottes des † Vaters opfere ich alle meine Gedanken, Worte und Werke, alle Bewegungen meiner Se und meines Herzens meinem Gott auf, d mit der Nahme meines himmliſchen Vate geheiliget, ſeine Ehre vermehret und ſe heiliger Wille von den Menſchen auf Erd ſo genau wie von den Engeln im Himm vollzogen werde. Mein Gott und me Vater! nicht mein ſondern dein Wille g ſchehe.

Im Nahmen Gottes des † Sohnes meines Herrn und Erlöſers Jeſu Chriſ — Als ſein Jünger und Nachfolger fang ich jeden Tag meines Lebens, jedes G ſchäft meines Standes mit ſeiner Gnade a In Vereinigung mit ſeinen hochheilig Verdienſten, im frommen Andenken ſeine mühſamen Lebens und ſchmählichen Tode will ich geduldig und ſtandhaft die Laſt me nes Lebens ertragen, und in der Hoffnun meiner troſtvollen Belohnung meinen Got und Heiland vor den Menſchen bekennen.

Im Nahmen Gottes des heiligen Geiſtes, welcher ein Geiſt der Andacht, ei Geiſt der Geduld, ein Geiſt aller Kinde Gottes iſt; durch ſeine Liebe mit Gott ver einiget will ich leben, leiden und ſterben Erfülle, o heiliger Geiſt! meine Seele mi deinem göttlichen Lichte, daß ich in alle meinen Werken Gott das höchſte Gut übe Alles, aus meinem ganzen Herzen, au meinem ganzen Gemüthe und aus alle meinen Kräften liebe. — Leite mich durc deine heiligen Einſprechungen, daß ich i aller meiner Lebensweiſe Gott den Herr lobe und ehre, im Guten bis an das End verharre, alle boshaften Feinde meine Seele ſtandhaft überwinde, und einſt de Frieden und Freude mit allen Auserwähl ten erlange durch Jeſus Chriſtus unſer Herrn, welcher mit dir und dem Vate gleicher Gott herrſchet und belohnet in all Ewigkeit. Amen.

Der heilige Conrad.

Der Herr ward zornig, und übergab ihn den Peinigern, bis er die ganze Schuld bezahlte. Matth. 18, 34.

Der heilige Conrad wurde zu Piacenza in Italien von frommen Aeltern geboren und in aller Zucht und Gottesfurcht erzogen. Da er zu den Mannsjahren aufgewachſen war, drangen ſie in ihn, ſich mit einer tugendhaften Jungfrau zu vermählen; ſeine Wahl fiel auf Euphroſyna, eine Zierde der chriſtlichen Töchter ihrer Geburtsſtadt. Unſchuld und Sittſamkeit waren der Hauptſchmuck, den ſie mit ſich in den Eheſtand brachte.

Obgleich Conrad gottesfürchtig war, ſo entſtand doch eine unordentliche und zu große Liebe zu zeitlichen Gütern in ſeinem Herzen, und er hat die kleinern Leidenſchaften noch nicht überwinden gelernt, die den Sieg des Chriſten vollkommen machen. In ſeiner Lebensgeſchichte wird folgendes Ereigniß von ihm erzählt. Er liebte ſehr die Jagd. Um das verſteckte Wild aufzutreiben, zündete er eines Tages im Walde ein Feuer an, das aber wegen außerordentlicher Trockne und Dürre des Holzes bald weiter um ſich griff, und den ganzen Wald in Flammen ſetzte.

Kaum vermochte er in der Stille die Stadt zu erreichen. Die Sache kam vor die Behörde, und ein armer Menſch wurde als Urheber des Brandes angeklagt. Dieſer wurde der Folter übergeben, die heftigen Schmerzen preßten ihm das verzweiflungsvolle Geſtändniß aus, er habe wirklich dieſe Mordbrennerey geſtiftet; das Todesurtheil ward demnach über ihn ausgeſprochen. — Indeſſen erwachten in Conrad Gewiſſensbiſſe; er fühlte ſich gedrungen, dem unſchuldigen Armen das Leben zu retten. — Er bekannte öffentlich, daß durch ſeine Unvorſichtigkeit der verheerende Brand entſtanden ſey. Sogleich verkaufte er ſeine Güt(er) (denn er war ſehr reich) und erſetzte den durch das Feuer angerichteten Schaden. Auch den armen Unſchuldigen, der ſeinetwegen Spott und Schmerzen erlitten hatte, erſchädigte er, ſo viel es ſich thun ließ.

Dieſer Vorfall brachte ihn zum ernſthaften Nachdenken über die Nichtigkeit zeitlicher Dinge: er entſchloß ſich daher, ſich von der Welt und ihren betrüglichen Freuden ganz loszureißen; damit war auch Euphroſyna, ſein Weib, einverſtanden, die ſich ſogleich in ein Kloſter der Clariſſinnen aufnehmen ließ.

Conrad unternahm eine Bußreiſe nach Rom, wo er in den dritten Orden des heiligen Franziskus trat; von Rom ging er nach Sicilien, wo er ſich eine Zeit lang dem Krankendienſte widmete, ſpäter aber mit einem Einſiedler auf einem Berge alle möglichen Bußwerke ausübte. Nachdem er ſich durch die Gabe der Wunder und Weisſagungen einen hohen Ruf der Heiligkeit erworben hatte, ſtarb er 1351 in ſeinem ein und ſechzigſten Lebensjahre. — Er wurde vom Papſte Urban dem VIII. im Jahre 1625 in die Zahl der Heiligen geſetzt; und ſein Feſt am 19. Februar zu feyern angeordnet.

Von ſeiner Sanftmuth zeigt folgender Fall. Er wurde einmahl von einigen Armen, die mit Ungeſtüm von ihm Almoſen forderten und zu wenig bekamen, mit Schlägen mißhandelt; Conrad aber gab ihnen nicht nur kein böſes Wort, ſondern er bath ſogar noch für ſie bey der Obrigkeit, weil ſie deßwegen von beſſer geſinnten Armen verklagt worden waren.

Was befiehlt das ſiebente Geboth Gottes?

Hat Jemand aus unſerer Schuld einen Schaden gelitten, ſo machen wir ihm denſelben gut: ſonſt verzeiht uns Gott auch unſere Sünden nicht. Erſetzen heißt, dem

Mitmenſchen Alles und ſo viel geben, als ſein iſt, als er zu fordern das Recht hat. Nicht nur die geſtohlene Sache, ſondern auch der daraus entſtandene Schaden muß erſetzt werden; z. B. wenn man Jemanden an ſeinem rechtmaßigen Verdienſte hindert, ihm die Werkzeuge ſtiehlt, ohne die er nicht arbeiten kann. Jemanden am rechtmäßigen Gewinne hindern, iſt ein Diebſtahl, und muß erſetzt werden.

Das verletzte Recht eines Andern ganz und vollſtändig zu erſetzen und gut zu machen, iſt eine große und wichtige Pflicht, wozu wir, wenn die Sache beträchtlich iſt, unter einer ſchweren Sünde und Verluſte unſerer Seligkeit verbunden ſind. Die Sünde wird nicht erlaſſen, wenn nicht das zugefügte Unrecht vergütet wird. Wenn daher Unterthanen an Zehenten, an Mauthen und Zöllen, oder ſonſt ſchuldigen Abgaben den Landesfürſten oder die Herrſchaft oder das Land betriegen, ſo ſündigen ſie wider die Pflicht der Gerechtigkeit, und ſind ſchuldig den verurſachten Schaden zu erſetzen. Denn Jeſus ſelbſt hat ein Wunder gewirkt, um für ſich und den heiligen Petrus die Tempelſteuer zu bezahlen — und befiehlt ſeinen Gläubigen: *Gebet dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt, und Gott, was Gottes iſt.* (Matth. 22, 21.) *Es iſt daher nothwendig, daß ihr unterthänig ſeyd, nicht allein wegen der Strafe, ſondern wegen des Gewiſſens. Deßwegen gebt ihr auch Abgaben. Gebet alſo einem Jeden, was ihr ihm ſchuldig ſeyd, Steuer dem Steuer gebührt; Zoll dem Zoll gebührt, Furcht dem Furcht, und Ehre dem Ehre gebührt; und Niemanden ſollt ihr Etwas ſchuldig bleiben, als gegenſeitige Liebe.* (Röm. 13.) Der alte Tobias ſagte zu ſeinem Weibe: »Habet Acht, ob jenes Böcklein nicht etwa »entwendet worden iſt und ſtellet es ſeinem »Herrn zurück, denn es iſt uns nicht er»laubt etwas Geſtohlenes zu eſſen, oder »auch nur zu berühren. (Tob. 2.) Wenn »ich dem Gottloſen ſage: Du ſollſt des To»des ſterben, er aber über ſeine Sünde »Buße thut, und Gericht und Recht aus»übet, das verſetzte Unterpfand zurückgibt, »und das geſtohlene Gut heimſtellt, und »in den Gebothen des Lebens wandelt, und »kein Unrecht begeht, der wird leben und »nicht ſterben.« (Ezech. 33.) Jeder, der ſeinen Mitmenſchen an was immer für Gütern des Leibes, des Lebens, der Seele, der Ehre, des Vermögens beſchädiget haben mag, muß den ganzen Schaden vergüten. —

Wer etwas findet, was derjenige, der es verloren hat, noch ſuchet und ſich zurückwünſchet, muß es zurück geben. Iſt der, welcher etwas findet, arm, ſo kann er das Gefundene, wenn er mit möglichem Fleiße durch längere Zeit den Eigenthümer nicht ausfindig machen kann, als ein Armer behalten; wäre es aber vom großen Werthe, ſo müßte er es mit andern Armen theilen. Denn die vermuthliche Abſicht des Eigenthümers iſt, daß die Sache unter mehrere Arme vertheilt werde.

Wo man immer beym Kaufen und Verkaufen, durch Betrug am Maße und Gewichte, durch verbothenen Schleichhandel ein ungerechtes Gut an ſich gebracht hat, ſo iſt man es zu erſetzen ſchuldig. So lang Jemand ein ungerechtes Gut erſetzen könnte, und es nicht erſetzt, bleibt er vor Gott ein Dieb. Der ungerechte Knecht wird ins Gefängniß geworfen, bis er den letzten Heller bezahlt hat, denn die Diebe und Ungerechten werden in den Himmel nicht eingehen. (1. Kor. 6, 10.)

Gebeth.

Gütigſter Gott! gib uns Liebe zu aller Gerechtigkeit, und laß dieſe Liebe weit ſtärker als die Begierde zu allen zeitlichen Gütern in uns werden, damit wir allzeit geneigt und bereitwillig ſeyen, das fremde

Gut zurückzuſtellen, und jede Beſchädigung nach Recht und Gerechtigkeit wieder gut zu machen, daß wir nicht aus einer ſündhaften Liebe gegen irdiſche Dinge unſer Gewiſſen beſchweren, — unſere Seele verkaufen — und einſt dir als erzürnten Richter in die Hände fallen. — Was nützt es dann dem Menſchen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber Schaden an ſeiner Seele leidet! —

Die heiligen Criſpinus und Criſpinianus, Schuhmacher.

Wir arbeiteten Tag und Nacht, da wir euch das Evangelium predigten, damit wir Niemanden aus euch beſchwerlich wären. 1. Theſſ. 2, 9.

Criſpinus und Criſpinianus, dieſe in der franzöſiſchen Kirche ſehr berühmten Martyrer, waren Brüder, und kamen mit andern Glaubenspredigern von Rom nach Frankreich, das Evangelium Gottes zu verkündigen. Sie hielten ſich zu Soiſſons auf, machten den Einwohnern die Nothwendigkeit des Glaubens an Jeſus Chriſtus kund, und verſäumten keine Gelegenheit die Erkenntniß desſelben immer weiter zu verbreiten. Sie folgten dem Beyſpiele des heiligen Apoſtels Paulus, und waren Tag und Nacht theils mit der Unterweiſung der neuen Chriſten, theils um Niemanden läſtig zu werden, mit der Handarbeit beſchäftiget. Sie trieben das Schuhmacher-Handwerk als eine ziemlich ruhige Beſchäftigung, die ſehr dienlich iſt, Demuth und Sanftmuth zu üben: zwey Tugenden, welche allen wahren Dienern Chriſti nothwendig, beſonders aber den Glaubenspredigern unentbehrlich ſind. Mehrere Jahre haben ſie in dieſer Lebensweiſe zugebracht, bis einſt der Kaiſer Maximianus, ein erboſter Verfolger des Chriſtenthums nach Soiſſons kam. Sogleich wurden die zwey Brüder als eifrige Lehrer des Chriſtenthums bey ihm angeklagt. Er ließ ſie gefangen nehmen, vor ſich führen und verſuchte erſtlich ſie mit vielen Verſprechungen, dann mit ſcharfen Drohungen von dem Glauben an Jeſus Chriſtus abwendig zu machen. Da er aber ſeine Abſicht nicht erreichen konnte, übergab er ſie dem Landpfleger in Gallien Rictiovarus, welcher nach ſeiner ihm eigenen Grauſamkeit die ſtandhafte Geduld der Martyrer mit allen Tormenten, die ihm ſeine Bosheit eingab, zu überwinden ſuchte. Zuerſt ließ er ſie bis auf das Blut prügeln, dann in den Fluß Aine werfen, als ſie aber unbeſchädigt wieder heraus gekommen waren, befahl er ſie in geſchmolzenes Bley einzutauchen, weil ſie aber auch darin unverſehrt blieben, ſtürzte er ſich ſelbſt aus Grimm ins Feuer, und übergab ſeine boshafte Seele dem gerechten Richter. Als der Kaiſer dieß erfuhr, ließ er die zwey Heiligen im Jahre 280 enthaupten, und ihre Leiber den wilden Thieren vorwerfen. Da ſie aber die Thiere nicht berührten, wurden ſie von einem armen Manne und deſſen Schweſter auf Befehl eines Engels hinweggetragen und heimlich begraben, hernach aber in die Stadt in eigends dazu errichtete Gräber gebracht, über welche man nach der Zeit eine Kirche bauete, wo ſeitdem durch ihre Fürbitte viele Kranke geſund geworden ſind. Ihr Feſt feyert unſere Kirche am 25. October.

Der gute Heinrich, ein Schuhmachergeſell.

Ihr wiſſet, wie wir euch, wie ein Vater ſeine Kinder, ermahnet, getröſtet und inſtändig gebethen habe daß ihr einen Gott, der euch zu ſeinem Reiche, und zu ſeiner Herrlichkeit berufen hat, gefälligen benswandel führet. 1. Theſſ. 2, 11. 12.

Der heilige Criſpin und der heilige Criſpinian ſind Patronen der frommen Bruderſchaft der Schuſtergeſellen. Dieſelbe iſt geſtiftet worden von Heinrich Michael Buch, gemeinhin der gute Heinrich genannt. Seine Aeltern waren arme Taglöhner von Erlon im Herzogthume Luxemburg. Von Jugend auf zeichnete er ſich durch Gottesſinn und Weisheit aus. Als er noch jung war, erlernte er das Schuhmacherhandwerk, und wußte darin durch die Uebung aller chriſtlichen Tugenden ſich zu heiligen. Die Sonn- und Feſttage brachte er in der Kirche zu, und ſein ganzes Leben war überhaupt eine ununterbrochene Abtödtung ſeiner Sinne und ſeines Eigenwillens. Zu ſeinen Patronen wählte er ſich den heiligen Criſpin und den heiligen Criſpinian. Unter der Arbeit waren ſie ſeinem Geiſte immer gegenwärtig; er ſtellte ſich dieſelben vor, wie ſie arbeiteten um Gott zu gefallen, und welche Mittel ſie zur vollkommenen Erkenntniß Jeſu angewendet. Tiefes Schmerzgefühl durchdrang jedes Mahl ſeine Seele, wenn er bedachte, wie wenig ſeine Brüder und andere Handwerker in der Religion unterrichtet ſeyen, in welcher Gottvergeſſenheit und Laſterknechtſchaft ſie dahinlebten. Sein Eifer führte ihn auf den Gedanken, ihre Bekehrung zu unternehmen. Anfänglich brachte er Mehrere dahin, daß ſie dem öffentlichen Unterrichte beywohnten, die böſen Geſellſchaften vermieden, mit Andacht ihre Gebethe verrichteten, die heiligen Sakramente empfingen, jeden Tag den Glauben, die Hoffnung, die Liebe und eine Reue und Leid erweckten, — mit einem Worte, alle Mittel gebrauchten, um in der Tugendübung voranzuſchreiten.

Nach geendigten Lehrjahren trieb er daſſelbe Handwerk als Geſelle. Seine He ligkeit gab ſeinen Worten großes Gewic und Anſehen. Er hörte die Klagen d entzweyten Perſonen an, und brachte ih Verſöhnung zu Stande. Er tröſtete d Betrübten und fand in ſeiner Armuth de Geheimniß, den Nothdürftigen beyzuſt hen. Oft theilte er mit den Nackten ſei Kleidungsſtücke. Er lebte nur von Waſſe und Brot, damit er den Armen deſto meh beyſpringen konnte. So verfloſſen mehr re Jahre zu Luxemburg und zu Meſſer Endlich führte die Vorſehung den Diene Gottes nach Paris, wo er von ſeiner ge wohnten Lebensart nicht im Geringſten ab zubringen war.

Er war in das fünf und vierzigſte Jah getreten, als ihn der durch ſeine Frömmig keit berühmt gewordene Baron von Rent kennen lernte und den guten Heinrich zu ſehen wünſchte. Er war eben ſo erſtaunt als erbaut, da er in einem gemeinen Manne ſo viele Tugenden und Kenntniſſe in den Wegen Gottes antraf. Er erkannte an ihm eine beſondere Gewandtheit, die jungen Leute ſeines Handwerks zu bekehren und ſie mit ihren Aeltern und Meiſtern auszuſöhnen. Mit vielem Vergnügen ſah der fromme Baron von Renti, wie viele leichtſinnige Geſellen und Lehrjungen der eifrige Heinrich dem Herrn gewonnen und ihnen für die übrige Lebenszeit Verhaltungsregeln vorgeſchrieben, ſich ſelbſt aber beſonders in dem Geiſte des Gebethes und der Demuth geübt hatte. — Täglich beſuchte Heinrich das Spital zum heiligen Gervaſius, um die dortigen Armen zu unterrichten.

Da nun der Baron den demüthigen Diener Gottes für ein heiliges Werk ſehr

geeignet hielt, ſo ermunterte er ihn zur Errichtung einer frommen Bruderſchaft, welche den Schuhmachern Mittel an die Hand geben ſollte, die Tugenden ihres Standes zu üben. Vor allem verſchaffte er ihm das Bürgerrecht in der Hauptſtadt. Nachher ließ er ihn als Meiſter aufnehmen, damit er alle jene, welche die Vorſchriften, mit deren Abfaſſung der Pfarrer von St. Paul beauftragt wurde, zu befolgen geſonnen waren, als Lehrjungen und Geſellen zu ſich nehmen konnte.

Dieſe Satzungen legten den Verbündeten öfters Gebethe auf, häufigen Empfang der göttlichen Geheimniſſe, beſtändige Vergegenwärtigung Gottes, gegenſeitigen Beyſtand in Krankheiten, Verſorgung und Troſtung der Unglücklichen.

Der gute Heinrich hatte bald eine gehörige Anzahl Lehrjungen oder Geſellen in ſeinem Hauſe geſammelt, mit denen er nun 1645 die unter dem Nahmen Schuhmacher-Brüder oder Geſellen bekannte Anſtalt gründete. Er wurde zum erſten Vorſteher derſelben ernannt. Die Unſchuld und die Heiligkeit dieſer frommen Handwerker zeigten augenſcheinlich, daß ſie Gott zur Verherrlichung ſeines Nahmens auserſehen habe. In ihnen lebte der Geiſt der erſten Chriſten wieder auf. Dieſe Genoſſenſchaft veranlaßte zwey Jahre ſpäter eine andere, die Schneider-Brüder oder Geſellen genannt. Einige Schneidermeiſter, erbauet durch den frommen Wandel der Schuſterbrüder und durch ihre gottſelige Verwendung der Zeit, welche ſo viele Andere in Unordnungen oder im Müßiggange zubringen, bathen den guten Heinrich, ihnen eine Abſchrift ſeiner Regeln zu geben. Hierauf wandten ſie ſich an den Pfarrer von St. Paul, und bildeten gleichfalls eine Bruderſchaft. Dieſe beyden Anſtalten hatten in Frankreich und Italien verſchiedene Unteranſtalten; ſogar findet man welche in Rom. Die Mitglieder ſtehen des Morgens um fünf Uhr auf, verrichten gemeinſchaftlich das Gebeth — wie auch beſondere Gebethe zu den beſtimmten Stunden, — hören jeden Tag die heilige Meſſe, beobachten das Stillſchweigen, das ſie nur durch Geſänge unterbrechen, halten vor dem Mittageſſen eine Betrachtung, wohnen an Sonn- und Feyertagen dem ganzen Gottesdienſte bey, beſuchen die Armen in den Gefängniſſen, in den Spitälern und in ihren eigenen Wohnungen, halten jedes Jahr eine Geiſtesverſammlung von einigen Tagen, u. ſ. w.

Der gute Heinrich ſtarb zu Paris den 9. Junius 1666 an einer Lungenentzündung, und ward auf dem Friedhofe von St. Gervaſius beygeſetzt. Er kann als ein Vorbild wahrer Heldentugend aufgeſtellt werden.

Von dem Eifer, Seelen für den Himmel zu gewinnen.

Wenn wir den Werth einer unſterblichen Seele recht kennten, was würden wir nicht thun, um ihren Untergang zu verhindern und ihr in den Himmel zu verhelfen? — So klagte die heilige Thereſia: »Ich »fühle mein Herz vom Schmerz durchbohrt, »wenn ich an die Menge der Seelen denke, »welche zu Grunde gehen.« — So ſetzten der heilige Criſpin und Criſpinian ihr eigenes Leben in Gefahr, und opferten es endlich unter ſchmerzlichen Leiden bereitwillig Gott für ihre Mitmenſchen auf, um Seelen Jeſus Chriſtus zu gewinnen; denn größere Liebe hat Niemand, als der ſein Leben für ſeine Brüder hingibt. — So hat der gute Heinrich ſein ganzes frommes Leben dazu verwendet, Seelen, die oft durch böſe Beyſpiele ſchlechter Mitgeſellen verloren gehen, dem Himmel zuzuführen. — Ein Chriſt, der Gott liebet, liebt auch die Seelen aufrichtig, und möchte alle ſelig machen; er trägt, ſo zu ſagen, alle Menſchen in ſeinem Herzen. So ſchreibt der heilige Paulus: »Ich habe mich zum Gefangenen Aller ge»macht, damit ich mehrere gewinnen möge.

»Den Juden bin ich ein Jude geworden, »damit ich die Juden gewinnen möchte; de»nen, die ohne Geſetz ſind, nähmlich den »Heiden, bin ich geworden, wie einer ohne »Geſetz, obwohl ich nicht ohne Geſetz Got»tes, ſondern unter dem Geſetze Chriſti ge»weſen bin, damit ich diejenigen, welche »ohne Geſetz waren, gewinnen möchte. Den »Schwachen bin ich ſchwach geworden, um »die Schwachen zu gewinnen. Ich bin Al»len Alles geworden, damit ich wenigſtens »Einige ſelig machen möchte.« (I. Kor. 9, 19—22.) Auf ſolche Art die Seelen lieben, daß man ſie aus der Sünde ziehen und ſelig machen möchte, dieß iſt die vollkommene Nächſtenliebe. Die Liebe Anderer zu uns macht uns weder beſſer, noch heiliger; aber unſer Eifer für die Seelen macht uns Gott angenehm, und verſchafft uns den Himmel.

Man kann nichts Nützlicheres für ſich ſelbſt thun, als für das Glück Anderer arbeiten. Derjenige, ſagt Chryſoſtomus, der ſeinen Leib mit Strengheiten peiniget, hat weniger Verdienſte, als jener, welcher Gott eine Seele gewinnt. Es iſt etwas Größeres, ſeine Brüder ſelig zu machen als Wunder zu wirken. — Wenn du das Heil einer einzigen Seele bewirkeſt, ſo erweiſeſt du dadurch Gott mehr Ehre, als durch deine andern guten Werke, weil deine guten Werke unvollkommen und beſchränkt ſind; da hingegen dieſe Seele in der Ewigkeit Gott vollkommen und ohne Ende verherrlichen wird. Es iſt alſo kein Opfer Gott angenehmer, als der Eifer für die Seelen; weil ein Verdammter durch die ganze Ewigkeit Gott läſtern würde, durch unſere Mühe aber dahin gebracht werden kann, daß er Gott in ſeiner Herrlichkeit ewig loben, preiſen und anbethen wird.

Aber nicht die Prieſter allein, ſondern alle Menſchen können und ſollen für das ewige Heil ihrer Mitmenſchen ſorgen. Gott hat einem Jeden befohlen, für ſeinen Nächſten zu ſorgen. [...] auf wie vielfache und verſchiedene Art [...] Menſch für das Heil eines Andern So[...] tragen, und Vielen zum Guten verhel[...] könne, ſehen wir ſo deutlich an den heilig[...] Schuhmachern Criſpin, Criſpinian u[...] Heinrich. — Wenn du einen Ochſen o[...] Eſel deines Nachbars aus Nachläſſigkeit [...] Grunde gehen laſſeſt, ſo biſt du ſtrafba[...] biſt du aber weniger ſtrafbar, wenn du [...] ne Seele zu Grunde gehen laſſeſt? (Luk. 1[...] 16.) Man bemühet ſich, den Krank[...] Hülfe und Geſundheit zu verſchaffen; m[...] eilet bey einer Feuersbrunſt den Unglück[...] chen zur Rettung; durch Anſteckung d[...] Sünde ergriffene Seelen gehen täglich [...] den ewigen Tod verloren, und wir denk[...] nicht daran. —

Man kann ſeinen Mitmenſchen zu[...] Heile verhelfen 1.) durch Gebeth, dur[...] die heilige Communion, durch da[...] heilige Meßopfer. Die heilige Th[...] reſia hat ihren Orden vorzüglich darum ei[...] geſetzt, daß in ſelbem für die Bekehrung de[...] Sünder gebethet werde. 2.) Durch B[...] ße. Wie viele eifrige Seelenhirten und an[...] dere Chriſten haben Jahre lang gewein[...] und gefaſtet, um einem Sünder die Gnad[...] der Buße zu erwirken. 3.) Durch Unterricht und guten Rath. Nicht ſelte[...] kann man ſeine Kinder, Freunde, Bekann[...] te, verirrte Sünder durch Belehrung, durc[...] wohlmeinenden Rath zur Beſſerung un[...] alſo zu Gott führen. 4.) Durch Almoſen. Wie viele arme, verwaiſte Kinder, Mädchen gibt es nicht unter uns, die in Gefahr ſind ohne Unterricht aufzuwachſen und der Verführung in die Hände zu fallen, denen ſo manche bemittelte und reiche Leute durch Erziehung, durch Unterricht zum Heile verhelfen könnten! — Iſt denn eine Seele, für welche Jeſus ſein Blut vergoſſen hat, nicht unſerer Bemühung werth? —

Wie ſchmerzlich iſt es für diejenigen, welche Gott lieben, wenn ſie ſehen müſſen, daß die Sache Jeſu Chriſti die einzige iſt,

an die man nicht denkt; und daß das Heil der Seelen, das wichtigſte aller Geſchäfte, am meiſten vernachläſſiget wird. Man ſollte weder Mühe noch Koſten ſparen, um die Seelen zu retten, und die Welt iſt vielmehr voll von Leuten, welche ſich bemühen, die unglücklichen Seelen ins Verderben zu ſtürzen. Die heiligen Apoſtel und Glaubensprediger haben ſich ſo viel Mühe gegeben, eine Seele zu gewinnen und zu retten; und die Welt läßt ſich ſo viel koſten, um Tauſende in den Abgrund zu ſtürzen! —

G e b e t h.

O barmherziger Gott und Herr! laß uns den großen Werth unſerer Seelen recht erkennen, für welche dein göttlicher Sohn Menſch geworden, und einen ſo ſchmerzlichen Erlöſungstod ausgeſtanden hat, damit wir weder unſere eigene noch die Seelen unſerer anvertrauten aus unſerer Schuld verloren gehen laſſen. Schenke uns, o Herr! einen unverdroſſenen Eifer, alle natürlichen und übernatürlichen Gnadenmittel für unſer Seelenheil weislich zu gebrauchen, bis wir durch die Fürbitte der heiligen Martyrer Criſpin und Criſpinian ſämmtlich dahin gelangen, wo du herrſcheſt und belohneſt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Der heilige Cronion oder Eunus, ein Bedienter und ſein Herr Julianus.

Ihr Knechte! gehorchet in euren Verhältniſſen den Herren, nicht als Augendiener, als wolltet ihr den Menſchen gefallen, ſondern in Einfalt des Herzens, weil ihr den Herrn fürchtet. Was ihr immer thut, thuet von Herzen, nicht ſo viel den Menſchen, als dem Herrn. Wiſſet, daß ihr die Erbſchaft zur Belohnung vom Herrn erhalten werdet, denn ihr dienet Chriſtus dem Herrn. Koloſſ. 3, 22—24.

Cronion oder auch Eunus genannt war ein getreuer und gewiſſenhafter Bedienter eines gewiſſen Julians zu Alexandria. Unter der Regierung des Kaiſers Decius entſtand eine ſo grauſame Verfolgung der katholiſchen Chriſten, daß Viele aus Furcht vor den Martern den Glauben verläugneten und den Götzen opferten. Es gab aber auch ſtandhafte Chriſten, welche ſich durch die heftigſten Peinen nicht erſchüttern ließen, ſondern mit herzlicher Freude ihr Blut aus Liebe zu Jeſus Chriſtus vergoſſen, und für ſeine Ehre ihr Leben hingegeben haben.

Eine ſolche Standhaftigkeit im Glauben zeigten Cronion und ſein Herr Julian. Der Statthalter zu Alexandria ſchickte dem Julian das kaiſerliche Verfolgungs-Decret wider das Chriſtenthum zu, und befahl ihm zu erſcheinen, ſich vor dem Gerichte zu ſtellen, und über ſeinen Glauben Rechenſchaft abzulegen. Julian war vom empfindlichſten Podagra geplagt; er konnte ſein Schmerzenbett nicht verlaſſen, und ſich unmöglich vor dem Richter ſtellen. Um aber einen Beweis ſeiner Standhaftigkeit im Glauben zu geben, ließ er ſich in einem Tragſeſſel von Cronion, ſeinem treuen Diener mit Hülfe noch eines andern Bedienten zum Statthalter hintragen. Die weißen Haupthaare, das graue Alter, die Schmerzen an ſeinen Füßen, ſeine Bereitwilligkeit Jeſu zu Liebe zu ſterben, mußten auf die Rechtgläubigen einen rührenden Eindruck machen, nur auf den Tyrannen machten ſie keinen.

Julian und ſein Bedienter Cronion bekannten unerſchrocken den heiligen Glauben und zeigten ſich bereit, eher die grauſamſten Peinen und den ſchmerzlichſten Tod auszuſtehen, als dem wahren Gott im Glauben untreu zu werden. Der andere Bediente aber verläugnete bey der erſten Drohung Chriſtus, und fiel vom Glauben ab.

Der Statthalter ließ den Julian und ſeinen ſtandhaften Bedienten, einen jeden

auf ein altes Kamehl ſetzen, ſie in den Gäſſen der großen Stadt Alexandria herumführen, während deſſen ſie mit Geißeln erbärmlich gepeitſcht wurden. Dann wurde auf Befehl des Statthalters ein Scheiterhaufen angezündet und die zwey zerfleiſchten Martyrer in die hoch auflodernden Flammen geworfen. Julian und Cronion opferten ſich bereitwillig auf dieſem Brandopferaltare Gott und Jeſus Chriſtus zur Freude des Himmels und zur beyſpielvollen Nachahmung der Gläubigen. Ihr Martertod hat ſich im Jahre 250 zugetragen. Die Kirche feyert das Andenken dieſer zwey heiligen Martyrer den 27. Februar.

Gute Beyſpiele.

Eine größere Liebe hat Niemand, als der ſein Leben für ſeine Brüder hingibt. Der heilige Cronion hätte können dem Tode und Marter entgehen, aber er blieb ſeinem Herrn auch im Sterben treu. Welch ein ſchönes und ſeltenes Beyſpiel eines Dieners. Aber auch eben ſo ſchön iſt der chriſtliche Heldenmuth des Julian, ſeines Herrn, der ſein ohnehin ſchmerzenvolles Greiſenalter, die wenigen Jahre, die er noch zu leben hatte, ſo ſtandhaft und unerſchrocken ſeinem Heilande opferte, um dafür ein ewiges Leben zu erhalten. Das Blut der Martyrer wurde ein Same des Chriſtenthums, denn die Beyſpiele ziehen. Der heilige Franz Sales ſagt: Betrachte das Beyſpiel der Heiligen von einem jeden Alter, Geſchlecht und Stande. Was haben ſie nicht gethan, um Gott mit einer vollkommenen Ergebenheit zu lieben? Betrachte die Martyrer, die von ihren gefaßten Entſchließungen nicht abzubringen waren. Welche Martern haben ſie nicht lieber erduldet, als auch nur im geringſten davon abzuweichen? Betrachte die ſo ſchönen und blühenden Perſonen, welche die Zierde des andächtigen Geſchlechtes, wegen ihrer Reinigkeit weißer als die Lilien, und wegen ihrer Liebe röther als die Roſen waren. Die Einen haben in ihrem zwölften, dreyzehnten, fünfzehnte und die andern im zwanzigſten und fünf u zwanzigſten Jahre lieber tauſenderley Ma tern ausſtehen, als ihre gefaßten Entſchli ßungen ändern wollen, nicht nur was d Glauben, ſondern auch, was die Andac anbetrifft, ſowohl in Anſehung der jungfrä lichen Reinigkeit oder der Bereitwilligke den Armen zu dienen, als auch diejenigen die man zum Tode führte zu tröſten od die Todten zu begraben. O mein Got welche Standhaftigkeit hat nicht dieſes G ſchlecht bey ſolchen Gelegenheiten von ſi blicken laſſen!

Betrachte ſo viele heilige Bekenner wie großmüthig haben ſie die Welt nich verachtet! wie unüberwindlich ſind ſie nich in ihrer Standhaftigkeit geweſen! nicht hat ſie auf andere Gedanken bringen können Sie haben ihre Entſchließung ohne allen Vorbehalt gefaßt und ſind ohne alle Ausnahme bis ans Ende dabey geblieben. Wa ſollen wir nun aber thun, da wir ſo herrliche Muſter vor uns haben? Die Heiligen waren eben das, was wir ſind; ſie thaten alles um eben des Gottes willen, den wir verehren und anbethen, und ſuchten dieſelben Tugenden zu erlangen. Warum wollen wir denn in unſerm Stande und nach unſerm Berufe nicht ein gleiches thun, nur das heilige Verſprechen, welches wir Gott gethan haben, zu erfüllen? (Philoth. 5. Th. 12. K.)

Auch der ſelige Thomas von Kempen ſagt: Sieh hin auf die lebendigen Beyſpiele der heiligen Väter, in welchen die wahre Vollkommenheit und Gottſeligkeit ſich in vollem Glanze gezeigt hat, und du wirſt ſehen, wie wenig und beynahe nichts das ſey, was wir thun. Ach! was iſt unſere Lebensart, wenn ſie gegen die ihrige gehalten wird? Dieſe Heiligen und Freunde Chriſti haben in Hunger und Durſt, in Kälte und Blöße, in Arbeit und Ermüdung, in Nachtwachen und Faſten, in Gebethen und heiligen Betrachtungen, in vielfältiger

Verfolgung und Schmach dem Herrn gedient.

O wie viele und ſchwere Trübſale haben die Apoſtel, die Martyrer, die Bekenner, die Jungfrauen und alle übrigen ausgeſtanden, welche den Fußſtapfen Chriſti nachfolgen wollten! Sie verachteten alles Vergängliche dieſer Welt, ſie flohen alle Gemächlichkeiten, ſie verließen Alles. — Welchen heldenmüthigen Krieg führten ſie wider die Laſter, um dieſelben zu unterdrüken! Welche reine und aufrichtige Meinung hegten ſie zu Gott! Den Tag hindurch arbeiteten ſie, die Nächte durchwachten ſie im Gebethe, ob ſie gleich bey der Arbeit das innerliche Gebeth nicht unterließen.

Alle ihre Zeit wendeten ſie nützlich an. Jede Stunde ſchien ihnen zu kurz, um Gott zu dienen; und vor großer Süßigkeit der Betrachtungen vergaßen ſie auch die nothwendige Verſorgung des Körpers. Allen Reichthümern, Würden, Ehren, Freunden und Verwandten ſagten ſie ab. Von der Welt wollten ſie nichts haben. Sie waren alſo arm an irdiſchen Dingen; aber an Gnade und Tugenden überaus reich. Im Aeußerlichen litten ſie Noth, innerlich aber wurden ſie von der Gnade und von göttlichem Troſte erquickt.

Sie waren Fremdlinge vor der Welt, aber die nächſten und vertrauteſten Freunde Gottes. In ihren eigenen Augen waren ſie nichts, und verachtet vor der Welt; aber vor den Augen Gottes waren ſie koſtbar und geliebt. Sie blieben beſtändig in wahrer Demuth; ſie lebten in der Einfalt des Gehorſams; ſie wandelten in Liebe und Geduld; deßwegen nahmen ſie täglich in Gnade zu, und erhielten große Gnaden bey Gott. — Ihre hinterlaſſenen Fußſtapfen bezeugen noch, daß ſie in Wahrheit heilige und gerechte Männer waren, die ſo tapfer geſtritten, und die Welt überwunden haben. — Wollte Gott! daß in dir, der du ſo oft und ſo vielfältige Beyſpiele der Frommen geſehen haſt, der Eifer zur Tugend nicht gänzlich einſchlummern möchte! (1. B. 18. K.)

Gebeth.

O lieber, himmliſcher Vater! wie gut biſt du gegen uns ſchwache Kinder, daß du uns zur Erkenntniß des wahren Glaubens berufen, und mitleidig ſo viele beſeligende Lehren geoffenbaret, endlich zur Nachahmung und Aufmunterung im chriſtlichen Leben uns ſo ſchöne Beyſpiele an deinen Heiligen vor Augen geſtellt haſt. Laß auch uns auf dieſer Erde bey allen Vorfällen unſers Lebens dein heiliges Geboth demüthig befolgen, damit wir im Himmel die Früchte unſers Glaubens mit deinen auserwählten Dienern genießen mögen, durch Jeſus Chriſtus deinen eingebornen Sohn, unſern Herrn, welcher mit dir und dem heiligen Geiſte gleicher Gott lebet und herrſchet in Ewigkeit. Amen.

Der heilige Cuthmann, ein Schafhirt.

Ehre deinen Vater und deine Mutter, welches das erſte Geboth in der Verheißung iſt; damit es dir wohl ergehe, und du auf Erden lang lebeſt. Ephes. 6, 2—3.

Cuthmann, ein Bekenner des Glaubens, ward zu Stanning im Fürſtenthume Wallis in England geboren. Seine Aeltern waren gemeine Landleute, zwar arm an zeitlichen Gütern, aber deſto reicher an Tugend und Gottſeligkeit. Sie hielten den kleinen Cuthmann frühzeitig zur Frömmigkeit an, und er machte es ſich von Kindheit auf zur ſtrengſten Pflicht, ihnen mit der größten Pünctlichkeit zu gehorſamen. Seine erſte Beſchäftigung war, die Herde ſeines Vaters zu weiden, auch verrichtete er mit großem Fleiße die kleinen häuslichen Arbeiten, die ihm zuweilen die Aeltern aufgetragen

hatten; wobey er ſich durch beſtändiges Gebeth zu heiligen ſuchte. Die Gewohnheit, die er ſich eigen gemacht hatte, allzeit mit Gott vereinigt zu ſeyn, reinigte ſolchergeſtalt alle ſeine Handlungen, daß er ſein Herz und Neigungen an nichts Irdiſches mehr henkte. Sein Gebeth war um ſo wirkſamer, da ſein ganzes Gemüth kindliche Einfalt, chriſtliche Selbſtverläugnung, Sanftmuth, Demuth und vollkommener Gehorſam beherrſchten.

Nach dem Tode ſeines Vaters ſorgte er durch Handarbeit für die Lebensbedürfniſſe ſeiner bejahrten Mutter. Allein der fromme Euthmann, weil er Gott angenehm war, mußte auch geprüft werden. Die Tage des Unglücks ſind die Probe der Tugend. In der Trübſal ſoll er ſeine aufrichtige Liebe zu Gott zeigen, und ſich ſelbſt beſſer kennen lernen; wer in der Schule des Leidens bewährt wird, der iſt ein wahrer Jünger Chriſti. — Bald wurde Euthmann ſammt ſeiner Mutter unverſchuldet in die drückendſte Armuth verſetzt. Mutter und Sohn trachteten mit unermüdlicher Arbeitſamkeit ſich durchzuhelfen. Aber das Unglück bleibt ſelten allein; — ſeine alte Mutter erkrankte, lahm und kontrakt an allen Gliedern lag ſie auf dem Stroh, und hing ſo ganz von der Hülfe ihres Sohnes ab. Doch Euthmann verzagte nicht, und verließ auch ſeine kranke zu allen Geſchäften untaugliche Mutter nicht; er tröſtete ſie vielmehr, hatte Geduld mit ihrer Schwachheit, und ſuchte ihr das mit vieler Liebe wieder zu vergelten, was er ihr von Kindheit auf zu verdanken hatte. Um ſeine kranke Mutter zu erhalten, machte er ſich einen Karren, bereitete auf demſelben ein Bett, legte ſie darauf, und führte ſie im Lande herum und bettelte mit ihr. Durch dieſe kindliche Sorgfalt gab er allen Mitmenſchen ein rührendes und nachahmungswürdiges Beyſpiel der kindlichen Liebe.

Nachdem er ein Gelübde gethan, eine Kirche zu bauen, wurde ihm der Ort dazu vom Himmel geoffenbaret, an welchem er hernach beſtändig blieb, Gott zu ſeine frommen Vorhaben um Beyſtand anrie und erſtlich für ſich zu Stanning ein ſchlechtes Haus, hernach aber mit Hülfe der Bewohner dieſer Gegend eine Kirche erbauet. Während dieſer Zeit ſtarb auch ſeine dur viele Leiden geprüfte Mutter. Seine Freude über den vollendeten Kirchenbau war unbeſchreiblich, er blieb auch beſtändig dort gleichſam als Aufſeher oder Kirchendiener.

Euthmanns erbaulicher Lebenswande war Gott und allen guten Menſchen wohlgefällig, ſie ehrten ihn ſchon im Leben al einen Heiligen. Die Stunde ſeiner Auflöſung näherte ſich, Gott rief ihn ins beſſer Vaterland. Freudig verließ er dieſes mühſame Erdenleben, und auf die Verdienſt Jeſu vertrauend empfahl er ſeine fromm Seele Gott dem Vater in die Hände, nachdem er viele Beſchwerden überwunden, viele Verfolgungen und Widerſtand ertragen hatte. Gott verherrlichte ſeinen Diener ſowohl im Leben als nach ſeinem Tode durch viele Wunder. Sein heiliger Leib ruhet in der Kirche, die er ſelbſt erbaut hatte; ſein Feſt wird am 8. Februar gefeyert.

Was befiehlt (den Kindern) das vierte Geboth Gottes?

Gott befiehlt den Kindern ihre Aeltern *zu ehren*. In dieſem einzigen Worte ſind alle Pflichten enthalten, welche die Kinder gegen ihre Aeltern zu beobachten haben, und zwar:

1.) Ein Kind iſt ſeinen Aeltern eine innerliche, aufrichtige, herzliche, ja eine größere Liebe ſchuldig, als allen andern Menſchen. Das Kind muß ſeinen Aeltern Gutes wollen, ſich an ihrem zeitlichen und ewigen, leiblichen und geiſtlichen Wohl erfreuen; das Gute, was ihnen noch fehlt, ihnen wünſchen; über die Uebel, die ſie wirklich drücken, ſich betrüben, und zu Gott bitten, daß ſie davon befreyt werden. *Ehre deinen Vater in der That.* Die

[V]erfolgung und Schmach dem Herrn ge[w]eint.

O wie viele und ſchwere Trübſale ha[be]n die Apoſtel, die Martyrer, die Beken[ne]r, die Jungfrauen und alle übrigen aus[g]eſtanden, welche den Fußſtapfen Chriſti [n]achfolgen wollten! Sie verachteten alles [V]ergängliche dieſer Welt, ſie flohen alle [B]equemlichkeiten, ſie verließen Alles. — [W]elchen heldenmüthigen Krieg führten ſie [w]ider die Laſter, um dieſelben zu unterdrü[ck]en! Welche reine und aufrichtige Meinung [h]egten ſie zu Gott! Den Tag hindurch ar[b]eiteten ſie, die Nächte durchwachten ſie im [G]ebethe, ob ſie gleich bey der Arbeit das [i]nnerliche Gebeth nicht unterließen.

Alle ihre Zeit wendeten ſie nützlich an. Jede Stunde ſchien ihnen zu kurz, um Gott [z]u dienen; und vor großer Süßigkeit der Betrachtungen vergaßen ſie auch die noth[w]endige Verſorgung des Körpers. Allen Reichthümern, Würden, Ehren, Freunden und Verwandten ſagten ſie ab. Von der Welt wollten ſie nichts haben. Sie waren alſo arm an irdiſchen Dingen; aber an Gnade und Tugenden überaus reich. Im Aeußerlichen litten ſie Noth, innerlich aber wurden ſie von der Gnade und von göttlichem Troſte erquickt.

Sie waren Fremdlinge vor der Welt, aber die nächſten und vertrauteſten Freunde Gottes. In ihren eigenen Augen waren ſie nichts, und verachtet vor der Welt; aber vor den Augen Gottes waren ſie koſtbar und geliebt. Sie blieben beſtändig in wahrer Demuth; ſie lebten in der Einfalt des Gehorſams; ſie wandelten in Liebe und Geduld; deßwegen nahmen ſie täglich in Gnade zu, und erhielten große Gnaden bey Gott. — Ihre hinterlaſſenen Fußſtapfen bezeugen noch, daß ſie in Wahrheit heilige und gerechte Männer waren, die ſo tapfer geſtritten, und die Welt überwunden haben. — Wollte Gott! daß in dir, der du ſo oſt und ſo vielfältige Beyſpiele der Frommen geſehen haſt, der Eifer zur Tugend nicht gänzlich einſchlummern möchte! (1. B. 18. K.)

Gebeth.

O lieber, himmliſcher Vater! wie gut biſt du gegen uns ſchwache Kinder, daß du uns zur Erkenntniß des wahren Glaubens berufen, und mitleidig ſo viele beſeligende Lehren geoffenbaret, endlich zur Nachahmung und Aufmunterung im chriſtlichen Leben uns ſo ſchöne Beyſpiele an deinen Heiligen vor Augen geſtellt haſt. Laß auch uns auf dieſer Erde bey allen Vorfällen unſers Lebens dein heiliges Geboth demüthig befolgen, damit wir im Himmel die Früchte unſers Glaubens mit deinen auserwählten Dienern genießen mögen, durch Jeſus Chriſtus deinen eingebornen Sohn, unſern Herrn, welcher mit dir und dem heiligen Geiſte gleicher Gott lebet und herrſchet in Ewigkeit. Amen.

Der heilige Euthmann, ein Schafhirt.

Ehre deinen Vater und deine Mutter, welches das erſte Geboth in der Verheißung iſt; damit es dir wohlergehe, und du auf Erden lang lebeſt. Epheſ. 6, 2—3.

Euthmann, ein Bekenner des Glaubens, ward zu Stanning im Fürſtenthume Wallis in England geboren. Seine Aeltern waren gemeine Landleute, zwar arm an zeitlichen Gütern, aber deſto reicher an Tugend und Gottſeligkeit. Sie hielten den kleinen Euthmann frühzeitig zur Frömmigkeit an, und er machte es ſich von Kindheit auf zur ſtrengſten Pflicht, ihnen mit der größten Pünctlichkeit zu gehorſamen. Seine erſte Beſchäftigung war, die Herde ſeines Vaters zu weiden, auch verrichtete er mit großem Fleiße die kleinen häuslichen Arbeiten, die ihm zuweilen die Aeltern aufgetragen

hatten; wobey er ſich durch beſtändiges Gebeth zu heiligen ſuchte. Die Gewohnheit, die er ſich eigen gemacht hatte, allzeit mit Gott vereinigt zu ſeyn, reinigte ſolchergeſtalt alle ſeine Handlungen, daß er ſein Herz und Neigungen an nichts Irdiſches mehr henkte. Sein Gebeth war um ſo wirkſamer, da ſein ganzes Gemüth kindliche Einfalt, chriſtliche Selbſtverläugnung, Sanftmuth, Demuth und vollkommener Gehorſam beherrſchten.

Nach dem Tode ſeines Vaters ſorgte er durch Handarbeit für die Lebensbedürfniſſe ſeiner bejahrten Mutter. Allein der fromme Euthmann, weil er Gott angenehm war, mußte auch geprüft werden. Die Tage des Unglücks ſind die Probe der Tugend. In der Trübſal ſoll er ſeine aufrichtige Liebe zu Gott zeigen, und ſich ſelbſt beſſer kennen lernen; wer in der Schule des Leidens bewährt wird, der iſt ein wahrer Jünger Chriſti. — Bald wurde Euthmann ſammt ſeiner Mutter unverſchuldet in die drückendſte Armuth verſetzt. Mutter und Sohn trachteten mit unermüdlicher Arbeitſamkeit ſich durchzuhelfen. Aber das Unglück bleibt ſelten allein; — ſeine alte Mutter erkrankte, lahm und kontrakt an allen Gliedern lag ſie auf dem Stroh, und hing ſo ganz von der Hülfe ihres Sohnes ab. Doch Euthmann verzagte nicht, und verließ auch ſeine kranke zu allen Geſchäften untaugliche Mutter nicht; er tröſtete ſie vielmehr, hatte Geduld mit ihrer Schwachheit, und ſuchte ihr das mit vieler Liebe wieder zu vergelten, was er ihr von Kindheit auf zu verdanken hatte. Um ſeine kranke Mutter zu erhalten, machte er ſich einen Karren, bereitete auf emſelben ein Bett, legte ſie darauf, und ührte ſie im Lande herum und bettelte mit r. Durch dieſe kindliche Sorgfalt gab er llen Mitmenſchen ein rührendes und nachhmungswürdiges Beyſpiel der kindlichen iebe.

Nachdem er ein Gelübde gethan, eine irche zu bauen, wurde ihm der Ort dazu vom Himmel geoffenbaret, an welchem
hernach beſtändig blieb, Gott zu ſein
frommen Vorhaben um Beyſtand anric
und erſtlich für ſich zu Stanning ein ſchle
tes Haus, hernach aber mit Hülfe der B
wohner dieſer Gegend eine Kirche erbauet
Während dieſer Zeit ſtarb auch ſeine dur
viele Leiden geprüfte Mutter. Seine Fre
de über den vollendeten Kirchenbau war u
beſchreiblich, er blieb auch beſtändig dort
gleichſam als Aufſeher oder Kirchendiene

Euthmanns erbaulicher Lebenswand
war Gott und allen guten Menſchen woh
gefällig, ſie ehrten ihn ſchon im Leben al
einen Heiligen. Die Stunde ſeiner Aufl
ſung näherte ſich, Gott rief ihn ins beſſer
Vaterland. Freudig verließ er dieſes müh
ſame Erdenleben, und auf die Verdienſt
Jeſu vertrauend empfahl er ſeine fromm
Seele Gott dem Vater in die Hände, nach
dem er viele Beſchwerden überwunden, viel
Verfolgungen und Widerſtand ertragen hatte. Gott verherrlichte ſeinen Diener ſowohl im Leben als nach ſeinem Tode durch viele Wunder. Sein heiliger Leib ruhet in der Kirche, die er ſelbſt erbaut hatte; ſein Feſt wird am 8. Februar gefeyert.

Was befiehlt (den Kindern) das vierte Geboth Gottes?

Gott befiehlt den Kindern ihre Aeltern *zu ehren*. In dieſem einzigen Worte ſind alle Pflichten enthalten, welche die Kinder gegen ihre Aeltern zu beobachten haben, und zwar:

1.) Ein Kind iſt ſeinen Aeltern eine innerliche, aufrichtige, herzliche, ja eine größere Liebe ſchuldig, als allen andern Menſchen. Das Kind muß ſeinen Aeltern Gutes wollen, ſich an ihrem zeitlichen und ewigen, leiblichen und geiſtlichen Wohl erfreuen; das Gute, was ihnen noch fehlt, ihnen wünſchen; über die Uebel, die ſie wirklich drücken, ſich betrüben, und zu Gott bitten, daß ſie davon befreyt werden. *Ehre deinen Vater in der That.* Die

be ohne Werke iſt keine wahre Liebe.
a Kind iſt ſchuldig ſeinen Aeltern zu hel=
i in einer geiſtlichen Noth, z. B.
ß ein kranker Vater oder Mutter in der
odesgefahr die heiligen Sterbſakramente
pfangen, zu einem heiligen Tode ſich vor=
reiten, böſe Gewohnheiten und Leiden=
haften ablegen, dem Gebethe, Gottes=
enſte, Andacht und gottſeligen Wandel
liegen und nachhohlen, was ſie durch zu
oße zeitliche Sorgen in ihren jüngern Jah=
n im Chriſtenthume verſäumt haben. Man
uß alſo ſeinen Aeltern in ihren alten Ta=
en ein ruhiges, ſorgenfreyes, vergnügtes
eben zu verſchaffen trachten, damit ſie
icht gehindert werden, an ihrer Seligkeit
u arbeiten.

In zeitlichen und leiblichen Nö=
hen, z. B. in der Krankheit muß man ſie
erpflegen, ihnen beyſtehen, anſtändige Nah=
ung, Arzney, Pflege und Aufwartung ver=
ſchaffen, ſo viel es das Vermögen geſtattet.
Man muß ſie beſuchen, nachſehen, ob ſie
gut bedient, ob ihnen die Leiden und Krank=
heiten erträglicher gemacht werden. Man
darf ſie keine Noth leiden laſſen, da ſie alt,
kraftlos ſind, nicht mehr arbeiten und ſich
nichts mehr verdienen können. — Und die=
ſe Hülfe muß man ihnen mit Liebe und
Freude leiſten, nicht aber mit Verdruß,
Vorwürfen, harten Worten und neidiſchen
Blicken ihnen das Leben verbittern. — Es
iſt eine himmelſchreyende Sünde an den ei=
genen Aeltern, da man aus Liebloſigkeit
oder Habſucht, um nach ihrem Tode alles
zu erben, ihnen nicht einmahl das geben
will, was ihnen ausgedungen worden iſt,
da ſie ihre Güter den Kindern übergeben
haben.

Wer alſo den Herrn fürchtet, der ehret ſeine Aeltern, und fürchtet ſie. (Sir. 3, 8.) Ein Kind ſoll mit ſeinen Aeltern nur demüthig, nur höflich und freundlich, ohne Ungeſtüm und Geſchrey reden; nicht ihre Reden unterbrechen, und ſie dadurch zum Zorne und Ungeduld reizen. Ein Kind muß aber auch von ſeinen Aeltern nur ehrwürdig vor Fremden und Auswärtigen reden, und aus Ehrfurcht gegen ſie ſorgfältig verſchweigen, was ihnen Unehre, Verachtung oder Beſchämung verurſachen könnte.

Das Kind iſt beſonders ſchuldig, ſeinen Aeltern durch ſein Wohlverhalten, durch einen tugendhaften Wandel Ehre zu machen. Denn die Ehre des Vaters iſt ein tugendhafter Sohn. »Mein Kind! hab Geduld mit »deinem Vater in ſeinem Alter, betrübe ihn »nicht in ſeinem Leben, wenn er ſchon am »Verſtande abnimmt. Hab Geduld mit ihm, »und verachte ihn nicht in deiner Stärke.« (Sir. 3, 14—15.)

Die Kinder ſind ihren Aeltern auch in allen billigen Dingen ſchuldig zu gehorſamen, das Urtheil ihrer Aeltern zu hören und darnach zu handeln, damit ihnen Heil widerfahre. (Sir. 3, 2.) Der göttliche Erlöſer gab uns hiervon ſein Beyſpiel, da er ſeiner heiligſten Mutter und ſeinem Nährvater bis ins dreyßigſte Jahr unterthänig war. Die Patriarchen Iſaak, Jakob und die übrigen beobachteten gegen ihre Väter eine ſolche Ehrerbiethung und Unterwürfigkeit, über welche man billig bey verheiratheten und bejahrten Männern erſtaunt, und von der man unter uns beynahe kein einziges Beyſpiel mehr antrifft. Man muß ſeinen Aeltern alſo in einem jeden Alter, in allen Dingen, wie Gott, und mit der Abſicht, ihm zu gefallen, gehorſam ſeyn. Dieſer Gehorſam darf ſich ſogar nicht einmahl bloß auf die Lebenstage der Aeltern einſchränken, er muß ſich bis nach dem Tode derſelben erſtrecken; und chriſtliche Kinder müſſen ſich eine Religionspflicht daraus machen, den letzten Willen oder das Teſtament ihrer Aeltern ſogleich und gewiſſenhaft zu erfüllen; ſie müſſen ihre letzte Worte, Ermahnungen, Drohungen un Bitten genau befolgen, wenn ſie nicht ä ßerſt undankbar, lieblos und des Fluche Gottes würdig erſcheinen wollen.

Da aber die Aeltern und ihre Macht auch Gott und ſeiner Macht unterworfen ſind, ſo dürfen die Kinder ihnen nicht gehorſamen, wenn dieſe etwas befehlen würden, was dem Befehle Gottes, des Vaters aller Menſchen entgegen, oder wider den Befehl der Kirche, unſerer allgemeinen Mutter wäre. Der göttliche Erlöſer gab hiervon ein Beyſpiel. Er war ſeinen Aeltern vollkommen gehorſam und unterthänig. Wenn es aber um den Dienſt ſeines himmliſchen Vaters zu thun war, ſo gab er auf nichts Anders als auf die Pflicht ſeiner Sendung Acht. (Luk. 2, 49.) Man muß Gott mehr als Menſchen gehorchen. (Apoſtelg. 5, 2.) Die einzige Urſache, wegen welcher man den Aeltern nicht gehorſamen darf, iſt Gott ſelbſt. Denn er ſagt: **Wer Vater und Mutter mehr als mich liebet, der iſt meiner nicht würdig.** (Matth. 10, 37.) In ſo weit als die Aeltern uns auf dem Wege Gottes hindern, müſſen wir ſie nicht kennen, ſondern ſie fliehen. Ja! man muß den Vater ehren, aber Gott muß man gehorſamen. Die Kinder dürfen daher Aeltern nicht gehorſamen, wenn ſie ihnen ſündhafte oder dem See heile gefährliche Dinge befehlen wollten. Den Kindern, welche ihre Pflichten gegen die Aeltern mit ſo großer kindlicher L be, wie der heilige Euthmann, erfüll hat Gott Segen und Glück in dieſer W verſprochen, und einen unvergänglich Lohn im Himmel bereitet.

Gebeth.

O Gott und Vater aller Väter! du den Kindern ihre Aeltern zu ehren fohlen haſt, damit es ihnen wohlgehe a Erden; und uns in deinem demüthigen D ner Euthmann ein rührendes und bewund rungswürdiges Beyſpiel kindlicher Lieb Ehrfurcht und Gehorſams hinterlaſſen haſ verleihe allen chriſtlichen Kindern durch ſ ne Fürbitte die Gnade und guten Wille ihre Pflichten gegen ihre Aeltern ſo tre herzig zu erfüllen, daß ſie der Verheißung die du ihnen im vierten Gebothe zum Lohn gemacht haſt, in deiner Herrlichkeit thei haftig werden, durch Jeſus Chriſtus, un ſern Herrn. Amen.

Der heilige Cyrillus, ein Knabe von zehn Jahren, Martyrer

Herr! aus dem Munde der Kinder haſt du dir ein vollkommenes Lob bereitet, um durch ſie deine Feinde zu Schanden zu machen. Pſ. 8, 3.

Zu Cäſarea in Kapadozien wurde ein Kind mit Nahmen Cyrillus heimlich ohne Wiſſen ſeines Vaters im Chriſtenthume unterwieſen, und nahm ſo an Erkenntniß Gottes und Liebe zu, daß ſein Vater, der ein eben ſo eifriger Heide war, alsbald er dieſes von ſeinem kleinen Cyrillus erfahren hatte, es mit ſeinem ganzen Anſehen nicht dahin bringen konnte, daß das Kind die Götzen verehren möchte. Seine ſtandhafte Weigerung und Abſcheu gegen die Götzen brachte den Vater ſo auf, daß er den kleinen Cyrillus nicht nur ſehr hart und grauſam behandelte, ſondern ihn endlich auch aus dem Hauſe verjagte.

Liebenswürdiges Kind! wohin wirſt du dich jetzt wenden? — ganz allein, ohne Hülfe, ohne Troſt, ohne Rath, ohne Freund? — Wer wird ſich getrauen einen ſolchen aufzunehmen, der immer das Lob Jeſu Chriſti im Munde führt, da ſchon dieſer Nahmen allein verhaßt und ſtrafbar macht, weil die falſchen Götter in der ganzen Stadt öffentlich verehrt werden. Der Statthalter hörte das Vorgefallene, und ließ den Knaben aufſuchen und zu ſich brin-

1. Der abgeſchickte Diener zeigte ſich dem nde ſehr freundlich, und führte es in ei- n prächtigen Pallaſt. Das fromme Kind ıg ihn für einen Diener Gottes gehalten ben, der ihm zu Hülfe gekommen war; kannte die Gefahr nicht, in welche es ge- :th. Aber bald erſchien der Statthalter, eſer verſtockte Götzendiener und geſchwor- : Feind des wahren Gottes, dieſe fürch- rliche Geißel der Chriſten: man konnte .e Wuth an ſeiner Stirn leſen, welche in iner Seele gegen die Chriſten kochte.

Cyrillus hielt ſich ganz ruhig, und ıerkte auf die Rede des grauſamen Mannes. Ich kenne deinen Fehler, ſprach der Richter verſtellter Weiſe, und dieſen will ich dir gern verzeihen; aber du mußt mir auf der Stelle Jeſus Chriſtus entſagen.« — Ich Jeſus Chriſtus entſagen?« rwiederte haſtig das Kind, »ach! hoffe nur das nicht von mir.« Der Statthalter ſag- e nun ſchmeichelhaft: Bedenke, daß wenn ı mir folgeſt, dein Vater dich wieder auf- ıehmen und du zum Beſitze ſeiner Güter kommen wirſt. — »Gott wird mich auf- »nehmen,« antwortete das kluge Kind, »ich will gern arm dahier ſeyn, »um in der andern Welt die ewi- »gen Güter zu erlangen.« — Ueber dieſe Rede der Unſchuld, die ihn hätte rühren ſollen, ergrimmte der Statthalter, und gab ſogleich den Befehl, den jungen Chriſten zum Tode zu führen, insgeheim aber verordnete er, daß man ihn durch den Anblick der Zurüſtungen zu einem grauſamen Tode zuerſt nur ſchrecken ſollte. Die Henker ergriffen das arme Schlachtopfer, banden ihn feſt, und führten ihn zu einem brennenden Scheiterhaufen, mit dem Drohen, ihn hinein zu werfen, — ſie ſchwangen über ſeinem Haupte ein blitzendes Schwert — aber nichts erſchütterte die Standhaftigkeit des unſchuldigen Kindes. — Man brachte den Knaben zum Statthalter zurück. Mein Sohn! ſprach dieſer, du haſt das Schwert geſehen und das Feuer, wodurch du umkommen wirſt. Werde einmahl klug, und ſtürze dich nicht in den gewiſſen Untergang. —

Du haſt mir unrecht gethan, antwortete Cyrillus, daß du mich haſt zurückbringen laſſen; ich fürchte weder das Schwert noch das Feuer; eile nur, mich hinrichten zu laſſen: ich brenne vor Begierde meinen Gott zu ſehen. — Alle Gegenwärtigen zerfloßen in Thränen; ſie konnten nicht begreifen, wie man in einem ſo zarten Alter einen ſo feſten Muth haben könne. — Warum weinet ihr, ſagte Cyrillus; ihr ſollet euch vielmehr über mein Glück freuen, doch ihr wiſſet nicht, worin meine Hoffnung beſteht: ach! weinet vielmehr über euch. Während ſolcher Geſpräche und in ſolchen Geſinnungen ließ ihm der Statthalter mit einem Schwertſtreiche den Kopf abſchlagen. Dieſes ereignete ſich im dritten chriſtlichen Jahrhunderte unter der Regierung des heidniſchen Kaiſers Decius oder des Valerian. Das Feſt dieſes Heiligen fällt auf den 29. Mai.

Was von denen zu halten ſey, welche lang leben.

Man ſollte die Anzahl ſeiner Lebenstage nur nach denen berechnen, die man gut angewendet hat. Die Ehre und der Ruhm eines hohen Alters beſteht nicht in der Anzahl der Jahre, ſondern in der Heiligkeit des Lebens; denn man hat nur ſo lange gelebt, als man nach dem Willen Gottes gelebt hat, und es wäre beſſer, gar nicht zu ſeyn, als übel zu leben. Ein reines und unſchuldiges Leben allein verdient ein langes Leben genannt zu werden. Das wahre Greiſenalter iſt ein unbeflecktes Leben. (Weish. 4, 9.)

»Wer aus dieſer Welt in ſeiner Ju- »gend abgerufen wird, ehe noch die Bos- »heit ſeinen Verſtand verdorben hat, de- »hat einen langen Lebenslauf erfüllt. E- »wurde bald hinweggenommen, und ha- »doch viele Zeiten erfüllt; denn er hat all

»ſeine Tage erfüllt, und die Früchte der »Heiligkeit getragen, die er bringen konnte. »Denn ſeine Seele war Gott wohlgefällig, »darum hat er ihn eilends mitten aus der »Bosheit geführt. Die Leute aber, die die- »ſes ſehen, verſtehen es nicht, und führen »es nicht zu Gemüthe, daß die Gnade und »Barmherzigkeit Gottes über ſeine Heiligen »ſey, und daß er auf ſeine Auserwählten »Acht habe. Daher wird der verſtorbene »Gerechte die Gottloſen, welche am Leben »bleiben; und ſeine bald vorübergegangene »Jugend das lange Leben des Ungerechten »verdammen.« (Weish. 4.) Es ſoll daher der Vorgerückte im Alter, der ein unordentliches Leben geführt hat, nicht meinen, gelebt zu haben, weil leben und Gott nicht dienen, nicht leben heißt. Der König Saul hat lang regiert, aber die Schrift nennt nur zwey Jahre ſeiner Regierung, weil er die übrige Zeit nicht nach den Abſichten Gottes regiert hat. —

Kannſt du nach dieſen Grundſätzen wohl ſagen, du habeſt bisher gelebt? — Du biſt dreyßig oder vierzig Jahre alt, und kannſt vielleicht nicht Ein Jahr rechnen, in dem du gelebt haſt. Man hielt dich für lebendig, und du hatteſt nur den Anſchein des Lebens, vor Gott warſt du todt, weil du auch nicht Eine für dein ewiges Seelenheil verdienſtliche Handlung des Lebens ausgeübet haſt. Du haſt den Nahmen des Lebens, und biſt todt. (Apoc. 3.)

Ein ſiebenzigjähriger heiliger Ordensmann wurde befragt, wie viel Jahre er ſchon in ſeinem Orden lebe? Er antwortete: Ich zweifle ſehr, ob ich einen Tag darin gelebt habe. — Man wird am jüngſten Tage dich nicht fragen, wie viel Jahre du gelebt, wohl aber, wie du ſie verlebt habeſt. Nicht wie lange, ſondern wie gut? Alle außer der Gnade Gottes, in der Sünde zugebrachten Jahre ſind eben ſo viele verlorene Jahre, die man dir nur anrechnen wird, um dich dafür zu ſtrafen. Da dir das Leben nur zum Seelenheile gegeben iſt, ſo iſt es eben ſo viel, als hätteſt du gar nicht lebt, wenn du es zu etwas andern, als Ehre Gottes und zu deinem Seelenheile wendeſt. —

Du möchteſt lang leben, während noch kaum daran gedacht haſt, recht gut leben. Was nützt dir das Leben, wenn nur lebeſt um zu ſündigen? — Du mö teſt lang leben, hätteſt du aber ein wah Verlangen Gott zu beſitzen, ſo würdeſt mit dem heiligen Paulus nach jenem gl ſeligen Augenblicke ſeufzen, der dich Jeſus Chriſtus vereinigen ſoll: Ich ha das Verlangen, aufgelöſt zu w den, und mit Chriſtus zu ſeyn. (P lip. 1, 23.) Denn im Allgemeinen ſch ein frühzeitiger Tod einem langen Leb vorzuziehen zu ſeyn. In einem gewiſſ Sinne iſt auch ein ſolcher Tod, ſowohl d Böſen als den Frommen vortheilhafter. Den Böſen, weil ſie bey einem langen L ben ihre Verbrechen mehren, und weil e noch viel unſeliger iſt, in der Sünde ve harrend leben, als nach begangener Sün vom Tode überraſcht werden.

Ein frühzeitiger Tod ſcheint vorthei haft für den Frommen, weil er dadurc früher zum Genuſſe Gottes gelangt. Darum ſoll man ſich ſowohl beym Tode eines Kin des, als eines gottesfürchtigen Mannes er freuen, weil ſie von den Mühſeligkeiten dieſes Lebens befreyt, dem Genuſſe einer ewigen Glückſeligkeit entgegen gehen. Da her feyert auch die Kirche den Sterbtag der Heiligen als einen freudenvollen Geburtstag zum ewigen Leben.

Zwar iſt es gewiß, daß Fromme bey einem langen Leben ihrem Schöpfer noch mehr Ehre erweiſen, und ihre Schulden gegen Gott mehr und mehr abtragen können; aber ſie können auch leider neue Schulden machen, und mit allen ihren guten Werken können ſie doch Gott nie ſo viel Ehre geben, als ſie ihm durch die mindeſte Sünde rauben. Iſt es vortheilhaft heilig zu leben, ſo iſt es noch vortheilhafter heilig zu ſter-

n. Durch ein heiliges Leben bereiten wir ıs zum guten Tode, ein heiliger Tod aber ßt unſer Heil außer aller Gefahr.

Wo wir hinſehen, finden wir Gefah- n unſeres Heils; ein langes Leben begeh- n wäre daher ſo viel, als eine lange Rei- : von Gefahren, Verſuchungen und Käm- ſen begehren. Wer ein langes Leben be- ehrt, wünſcht eine lange Verſuchung. — Zielen iſt leider ein langes Leben Gelegen- eit zum Untergange geworden. Wie viele ugendhafte Menſchen, welche meinten, ſie ätten nichts mehr zu fürchten, ſind plötz- ich bös geworden und zu Grunde gegangen. — Aus dem folgt, daß du mehr trachten ollſt, heilig — als lang zu leben; uch ſollſt du dich von der Anhänglichkeit ın dieſes Leben losreißen, und den Tod ıicht ſo ſehr fürchten. Dein Schickſal iſt n den Händen Gottes, unterwirf dich mit Vertrauen ſeinem Willen, der die Anzahl deiner Lebenstage feſtgeſetzt hat, und be- nütze die Zeit, die er dir ſchenkt; denn nach dem Tode wirſt du keine Zeit mehr haben. —

Gebeth eines Kindes.

O mein Gott und Herr! ich bin noch ein unverſtändiges Kind; wie lang wird es noch dauern, bis ich zu dir kommen und dir meine Seele wieder zurück geben kann, die du, mein lieber Gott und Vater! zu deiner Erkenntniß und zur ewigen Seligkeit erſchaffen, und dein geliebter Sohn Jeſus ſo barmherzig erlöſet hat. — O lieber Gott! ich zittere jetzt ſchon vor den vielen Gefahren, Verſuchungen und Unglücksfällen, die mich in meinem Leben noch treffen werden, wo ich überall meine Seele verlieren kann. — Erhalte mich, o Gott! in der heilſamen Furcht, daß ich niemahls etwas begehe, was wider dein Geboth und wider mein Gewiſſen iſt; daß ich lieber heilig ſterbe, als ſündhaft lebe; und recht bald, recht bald mit meiner unverletzten Taufunſchuld in dein Reich aufgenommen werde; darum bitte ich dich, lieber Vater! durch Jeſus Chriſtus, unſern Herrn. Amen.

Der heilige Deusdedit, ein Landmann.

Ich will den Herrn zu aller Zeit preiſen; ſein Lob ſey allzeit in meinem Munde. Pſ. 33, 2.

Der heilige Deusdedit lebte zu Rom von der Feldarbeit. Allein er verſtand die Kunſt alle ſeine Handlungen zu heiligen, indem er die Uebung eines beſtändigen Gebethes mit allen ſeinen Geſchäften vereinigte, und Alles ſtets im wahren Geiſte der Buße that. Am Ende einer jeden Woche vertheilte er Alles, was er erſpart hatte, unter die Armen aus. Sein Nahme: Deusdedit heißt in deutſcher Sprache: Gott hats gegeben. Dieſer gutmüthige Landmann führte vermuthlich dieſen frommen Spruch vielfältig im Munde, woher er denn auch ſeinen Nahmen erhielt. Sein Feſt wird den 10. Auguſt gefeyert.

Schuß- und Stoßgebethe.

Es gibt eine Art zu bethen, die wenig Mühe und Anſtrengung koſtet, und doch das Gemüth des Menſchen immer in der Vereinigung mit Gott erhält. Darum ſagte der Apoſtel: Bethet ohne Unterlaß. (I. Theſſ. 5, 17.) Dieſe Art zu bethen beſteht darin, daß man nicht nöthig hat, ſein Geſchäft, ſeine Arbeit, ſeine Sorgen zu verlaſſen, daß man nicht nöthig hat, eine Zeit zu verlieren, und doch kann man bey allen dem auf eine Gott ſehr gefällige Weiſe bethen. Dieſe Gebethe nennt man Schußgebethe oder Stoßgebe

the, es ſind fromme Seufzer, welche ein Gott liebendes Herz jeden Augenblick, bey jeder Arbeit, ja auch in der ſchwerſten Krankheit zu Gott ſchicken kann. Das heißt nun, die zwey Schweſtern: Martha und Maria in Einer Perſon zugleich vereinigen, indem man die Hände bey der Arbeit, das Gemüth aber bey Gott hat. Unſer Leib, der ſich mit zeitlichen Dingen beſchäftiget, ſtellt die geſchäftige Martha vor. Unſere Seele aber, und unſer innerer Sinn, der ungeacht der leiblichen Bedürfniſſe mit Gott vereiniget bleiben ſoll, ſtellt die Maria bey den Füßen Jeſu vor. —

Der heilige Deusdedit hat uns davon in ſeinem beſchwerlichen Bauernſtande ein erbauliches Beyſpiel gegeben. Die heiligen Väter in der Wüſte, die frommen Einſiedler und andere Heilige haben ſich durch ſolche kurze Gebethe ſelbſt in den größten Verſuchungen in ihrem erſten Eifer erhalten. So erhielt der heilige Auguſtin ſeine Andacht da er oft ſeufzte: Wer bin ich? — und wer biſt du, mein Gott? — Herr! daß ich dich erkenne, und mich! — Der heilige Franziskus durchwachte viele ſchlafloſe Nächte in dieſen Worten: Mein Gott, und mein Alles! Der heilige Ignaz hatte die Gewohnheit zu ſagen: Alles zur größern Ehre Gottes. Die heilige Thereſia ſagte immer: Ich werde die Erbarmungen des Herrn ewig preiſen. So auch: Herr! entweder leiden, oder ſterben. So ſagte auch David: Ich will den Herrn zu aller Zeit preiſen; ſein Lob ſey allzeit in meinem Munde.

Um die Liebe, Andacht und Vertrauen zu Gott im Herzen zu bewahren, muß man ſich oft an ſeine Gegenwart, an ſeine große Liebe und Barmherzigkeit erinnern; hier folgen einige Sprüche zur frommen Uebung:

1. Mein Gott! wer bin ich doch, daß du mich ſo ſehr geliebt haſt, und dir ſo viele Mühe gibſt, von mir wieder geliebt zu werden? —

2. Mein Gott und mein Herr! du weißt, daß ich dich liebe.

3. Bleibe bey mir, mein Gott! und verlaß mich nicht.

4. Mein Jeſus! weder Leben noch Tod, weder Zeit noch Ewigkeit ſoll mich von deiner Liebe trennen.

5. Mein Erlöſer! ich verlange ja nichts anders von dir, als dich ſelbſt.

6. Mein Jeſus! du haſt dich für mich hingegeben, ich ſchenke dir dafür meinen ganzen Willen. Dein Wille iſt mein.

7. Ach, mein langmüthiger Gott! wie viele Jahre hab ich verſtreichen laſſen, in welchen ich dich hätte lieben, und dir dienen können! —

8. Meine noch übrigen Tage ſollen zu deinem Dienſte gewidmet ſeyn; denn du allein, mein Gott! haſt das Recht, mein Herz zu verlangen; du allein biſt würdig, es zu beſitzen; du allein biſt mächtig und gütig genug, es zu befriedigen. —

9. O daß meine Liebe mehr in Werken, als in Worten und Seufzern beſtünde.

10. Dir ſey, o Gott! unendlicher Dank, daß du mir Zeit geſchenkt haſt, dich zu erkennen und zu lieben.

11. O für mich ſo hart gepeinigter und verachteter Jeſus! gib, daß ich alles Elend dieſes Lebens mit Liebe übertrage.

12. Der Weg, der zum Himmel führt, iſt eng und ſchmal, und Wenige finden ihn. — Der Weg aber, der ins Verderben führt, iſt breit, und Viele laufen darauf. —

13. O Herr! was willſt du, daß ich thun ſoll?

14. Gott und der Himmel ſind aller Mühe werth.

15. Nach dem Tode werden wir keine Zeit mehr haben.

16. Die Sünde iſt der Tod der Seele.

17. Der Fraß iſt der Vater der Unzucht, und der Henker der Keuſchheit.

18. Der Anfang aller Uebel iſt der Uebermuth.

19. Mein Gott! verlaß mich nicht, ſonſt geh ich zu Grunde.
20. Gott weiß alles — Gott ſieht alles — Gott hört alles. —
21. Deine Begierlichkeit ſoll unter dir ſeyn; und du ſollſt über ſie herrſchen.
22. Ueberwinde das Böſe mit Gutem — und den Schwätzer mit Stillſchweigen.
23. Thue jetzt, was du auf dem Sterbebette wünſchen wirſt gethan zu haben.
24. Der Menſch weiß ſein Ende nicht.
25. Denke in allen deinen Werken an deine letzten Dinge, ſo wirſt du in Ewigkeit nicht ſündigen.
26. O Maria! zeige mir nach dieſem Elende Jeſus, die gebenedeyte Frucht deines Leibes in ſeiner Herrlichkeit. Amen.

Anmerkung. Man kann ſich auch dort und da einen Text der heiligen Schrift aus dieſem Buche zur Betrachtung oder zur Lebensregel wählen.

Der heilige Drago, ein Schäfer.

Fließen nicht die Thränen der Witwe die Wangen herab, und geht nicht ihr Geſchrey wider den, der ſie herauspreßt? Sie ſteigen von den Wangen bis zum Himmel hinauf, und der Herr, der ſich erbitten läßt, wird kein Wohlgefallen an ihnen haben. Sir. 35, 18—19.

Drago kam zu Espinoy in Flandern zur Welt; der Tod aber raubte ihm den Vater, noch ehe er geboren war, und auch ſeine Mutter ſtarb bey ſeiner Geburt. Er erhielt von ſeinen Anverwandten eine zwar chriſtliche aber auch ſehr ſtrenge Erziehung, wie es gewöhnlich ſolchen armen Kindern geht, die keine Aeltern haben; denn ſie gehören Niemanden recht an, und Niemand erfüllt mit ſo geduldiger Liebe die Pflichten an ihnen, als die rechte leibliche Mutter.

Nachdem Drago zur Erkenntniß Gottes gelangt war, ergab er ſich um ſo mehr dem Dienſte des Herrn und dem Gebethe, je weniger Anhänglichkeit und aufrichtige Liebe er bey ſeinen Anverwandten gefunden hatte. Mit zunehmenden Jahren ſah er immer mehr böſe Beyſpiele und viele Gelegenheiten zu den gewöhnlichen Jugendſünden. Auch in ſeinem Herzen erwachten heftige Leidenſchaften, Hang zur Zügelloſigkeit, zur Freyheit, und mit dieſer zur Frechheit, und endlich zur Unterdrückung der warnenden Stimme ſeines Gewiſſens. — Aber der barmherzige Gott wollte dieſe an ſich gute Seele nicht den niedrigen Lüſten übergeben. Drago kämpfte eine Zeit lang mit ſich und mit den zudringlichen Begierden bey ſeinen Ziehältern; da ihm aber der unendliche Werth ſeiner Seele, der Taufgnade und der Reinigkeit immer mehr zu Herzen ging, fühlte er einen großen Antrieb, ſein Vaterland, ſeine vornehmen Anverwandten, und alle die reizenden Gefahren ſeines Seelenheiles zu verlaſſen. Er vertheilte heimlich ſein Vermögen unter die Armen, verwechſelte ſeine Kleider mit einem ganz einfachen und armſeligen Anzuge, und verließ ſeine Heimath.

Nachdem er verſchiedene Wallfahrtsörter beſucht hatte, kam er in den Flecken Seeburg, wo er ganz fremd und unbekannt war. Da ſuchte er bey einer frommen Bürgerinn den Dienſt eines Schafhirten, und wurde von ihr als ſolcher aufgenommen. Dieſen geringen Dienſt verrichtete Drago mit großer Genauigkeit und Einfalt des Herzens; ſein frommer Wandel und ſchuldloſe Aufführung machten ihn allgemein beliebt; wegen ſeines ſchlechten Ausſehens erhielt er von den Nachbarsleuten manche Geſchenke, die er aber meiſtens den Armen vertheilte. Sechs Jahre blieb er in dieſem Dienſte; dann unternahm er eine Wallfahrt nach Rom, um dort die Leiber der heiligen Apoſtel Petrus und Paulus zu verehren. Auf ſeiner Rückreiſe kehrte er bey ſeiner vorigen Hausmutter in Seeburg ein, und wurde mit

großer Freude aufgenommen. Nachdem er ſich von ſeiner Pilgerreiſe erhohlt und erfriſcht hatte, wallfahrtete er noch einmahl nach Rom, kehrte dann wieder nach Seeburg zurück, wo er wieder freundlich aufgenommen ward.

Auf dieſen beſchwerlichen Reiſen hat er ſeine Kräfte ziemlich erſchöpft, auch hatte er einen gefährlichen und ſchmerzlichen Leibſchaden, der ihn zum Arbeiten untauglich machte. Er entſchloß ſich alſo ſeine übrigen Lebenstage in einer andächtigen Ruhe zuzubringen, und ſich zum ſeligen Tode gut vorzubereiten. Er erbaute ſich daſelbſt nächſt der Kirche eine ſchlechte Hütte, damit er dem Gottesdienſte deſto bequemer beywohnen, und ungeſtört dem Gebethe obliegen konnte. — Er führte in Seeburg durch 45 Jahre eine ſtrenge Lebensart; Faſten und Bethen war ſein Geſchäft, die Kirche und ſeine Hütte waren ſeine Wohnung; von dem erhaltenen Almoſen behielt er nur das Geringere und Schlechtere für ſich, das Uebrige theilte er andern Armen mit, und wollte der Aermſte unter ihnen ſeyn. Sein Leibſchaden verurſachte ihm viele und heftige Schmerzen. Eine innere Fäulniß machte im Jahre 1186 ſeinem frommen, bußfertigen Leben ein Ende. Seine Verwandten verlangten den Leichnam dieſes demüthigen Dieners Gottes zurück, um ihn feyerlich zu begraben; allein, da man ihn wegführen wollte, konnte man ihn nicht von der Stelle bringen. Er wurde alſo zu Seeburg begraben, wo Gott ſeine Grabſtätte mit vielen Wundern verherrlichte. Er wird in Leibſchäden und Steinſchmerzen angerufen, weil er ſelbſt ſehr viel daran gelitten hatte. Sein Feſt wird am 16. April gefeyert.

Unterdrückung der Waiſen.

Aelternloſe Kinder nennt man Waiſe, verwaiſte, verlaſſene Menſchen, wie es der heilige Drago war. Immer bleiben ſolche Leute von einer Seite wenigſtens arm, wenn ſie gleich noch ſo viel zeitliche Güter beſitzen; indem ſie ihre beſten Freunde und Wohlthäter, ihre Aeltern verloren haben. — Die Liebe einer Mutter, und die Sorge eines Vaters übet doch Niemand mehr mit ſolcher Geduld an ihnen aus, als es die leiblichen Aeltern zu thun pflegen. Darum nimmt aber ſolcher verwaiſten Kinder ſich Gott ſelbſt beſonders an. Es heißt: »Gott iſt ein Vater der Waiſen und ein »Richter der Witwen. Dir, o Herr! iſt »der Arme überlaſſen, du wirſt des Waiſen »Richter ſeyn.« — Gott ſelbſt klaget gegen die Richter und Führer ſeines Volkes mit dieſen Worten: Sie erbarmen ſich nicht über die Witwen, noch thun ſie den Waiſen etwas Gutes. (Baruch 6, 37.) Die Sünden gegen ſo verwaiſte Menſchen durchdringen die Wolken, und ſchreyen zum Himmel um Rache, und der Herr wird kein Wohlgefallen daran haben. (Sir. 35, 19.)

Es iſt Unterdrückung der Waiſen, wenn man älternloſe Kinder um ihr Vermögen, um ihre Erbſchaft bringt, durch ungerechte Prozeſſe, durch Betrug und ſchlechte Verwaltung ihres Vermögens ihnen großen Schaden verurſachet, Teſtamente unterſchlägt, verfälſcht, ihnen die Erziehung ſo theuer anrechnet, daß ihr Vermögen aufgeht, oder ſie endlich hülflos ihrem Schickſale überläßt! —

Es geſchieht nicht ſelten, daß man arme verwaiſte Kinder, Findlinge ins Haus aufnimmt, theueres Koſtgeld dafür bezieht, die Armen aber vernachläſſiget. Wenn dieſe in die Welt hingeworfenen Kinder heranwachſen, werden ſie nicht ſelten von harten, herzloſen Menſchen auch hart behandelt, mißhandelt, und verkrüppelt. Bey allem dem legt man ihnen die ſchwereſten und ſchmutzigſten Arbeiten auf, die ſonſt Niemand verrichten will; gibt ihnen jene Koſt, die Alle überlaſſen, und eine Kleidung, daß ſich Jene ſtatt ihrer ſchämen, die ſie ſehen. — Endlich treibt man mit ſolch verwaiſten Kindern, mit trottelhaften Menſchen zur

erhaltung noch Spaß, Geſpött, man
ſie zum Zorne oder wohl gar noch zu
ern Sünden! — O Menſch! o Chriſt!
eyen ſolche Werke nicht zu Gott dem Rich-
der Waiſen um Rache wider dich! — ?
Es iſt eine Unterdrückung der Waiſen,
n man ihnen durch Zwang, durch Dro-
gen die Freyheit benimmt, nach ihrem
llen, Ueberzeugung und Fähigkeit einen
and zu wählen, wo ſie glücklich werden
nten: wenn man ſie dagegen zu einem
ande zwingt, wozu ſie weder Neigung
h Talente haben. Das wäre nicht nur
Waiſe, ſondern für jeden Menſchen ei-
ſchwere Unterdrückung; denn es iſt im-
er grauſamer, Jemanden lebenslänglich
glücklich machen, als ihm nur einen Theil
nes zeitlichen Vermögens rauben. — Die
shafteſte aus allen Unterdrückungen und
erfolgungen gegen verwaiſte Menſchen
er iſt dieſe, daß man ſie gewöhnlich ohne
nterricht, ohne Religion, ohne chriſtliche
rziehung aufwachſen läßt; oder bey ihrer
atürlichen Unwiſſenheit durch zudringliches
Bitten, durch Verfolgungen oder geheime
iſt zum liederlichen Leben, zu den abſcheu-
chſten Laſtern verleitet; da ohnehin mei-
tens nur die unwiſſendſten und roheſten
Menſchen auch das laſterhafteſte Leben füh-
ren. — Dringet das Geſchrey ſolcher Sün-
den nicht durch die Wolken bis zum Thro-
ne Gottes? — Wird Jeſus Chriſtus einſt
als Richter nicht ſolchen ſagen: Was ihr
dieſen Armen gethan habt, das
habt ihr mir gethan; denn auch
dieſe ſind meine Brüder. —

Gebeth.

O Gott, du Richter der Witwen und
und Vater der Waiſen! der du weder den
Großen fürchteſt, noch den Geringen ver-
giſſeſt; der du den Reichen und den Armen
nach deinem Ebenbilde erſchaffen haſt: laß
mich niemahls dein Geſchöpf, welches du
väterlich liebeſt, lieblos unterdrücken; laß
mich niemahls einen Menſchen, meinen Mit-
bruder, der mit mir zur gleichen Seligkeit
beſtimmt iſt, kränkend und verächtlich be-
handeln: denn auch ich bin gering vor dei-
nen Augen, und doch biſt du gütig gegen
mich. Gib mir daher ein chriſtliches Herz,
damit ich durch Nachſicht und Mitleiden ge-
gen meine verwaiſten Mitmenſchen auch bey
dir einſt Gnade und Barmherzigkeit finde,
durch Jeſus Chriſtus unſern Herrn. Amen.

Die heilige Jungfrau Dula, eine Dienſtmagd und Martyrinn.

Wer die Gefahr liebet, der wird in derſelben umkommen. Sir. 3, 27.

Dieſe chriſtliche Jungfrau hatte eigent-
lich einen uns unbekannten Nahmen. Du-
la nennen ſie aber die Griechen; denn Du-
la heißt bey ihnen die Magd. — Sie wur-
de zu Nikomedia, einer Stadt in Kleinaſien
geboren. Ihre Aeltern waren arm an zeit-
lichen Gütern, aber reich an dem, was al-
lein reich macht, denn ſie waren eifrige Chri-
ſten. Sie lehrten ihr vortreffliches Kind ei-
nen chriſtlichen Wandel zu führen, und das
Kind war von Gott mit vielen Gnaden ge-
ſegnet. Als Dula ſowohl an Jahren zuge-
nommen und auch als Muſter tugendhafter
Jungfrauen herangewachſen war, lag ihr
ſehr am Herzen, wie ſie ihre Aeltern, die
ſchon alt und kränklich waren, unterſtützen
könnte. Sie wünſchte zwar ihr Lebenlang
bey ihren Aeltern zu bleiben, um ihnen mit
kindlicher Dankbarkeit zu gehorſamen und
ſich von ihnen vor allem Böſen warnen und
zu allem Guten aufmuntern zu laſſen; al-
lein ſie wollte um Geld dienen, weil ſie
hoffte, ſie würde nicht nur ihren Lohn ih-
nen zukommen laſſen, ſondern wohl auch
manches von den Speiſen an ihrem eigenen
Munde für ſie erſparen können.

Dula trat nun mit Einwilligung ihrer Aeltern bey einer chriſtlichen Frau in Dienſt, und da ging es ihr recht gut, denn der Segen ihrer Aeltern und der Segen Gottes war mit ihr. Solchen Kindern und Dienſtbothen ſagt Gott ſelbſt: Ich will ihm Vater ſeyn. (II. König. 7, 14.) Erließ es aber zu, daß die Treue ſeiner Dienerinn hart geprüft werden ſollte. — Die Frau dieſer jungfräulichen Magd hatte einen Officier zum Gemahle. Dieſer faßte nun gegen Dula eine unreine Liebe. Die Unſchuldige war nicht Urſache, und gab ihm dazu wohl auch keine Veranlaſſung; und da ſie eine ſchöne Seele hatte, dachte ſie nicht einmahl an das, was in ſeinem Herzen vorging. Der Officier, welcher ein Heide war, war von ſchändlicher Liebe angetrieben, ſuchte zur Zeit, wo die Frau ihren Geſchäften außer dem Hauſe nachging, ſeine Magd bald durch Schmeichelen, bald durch Verheißungen, bald durch Geſchenke zur Sünde zu verleiten. Aber die Jungfrau achtete auf alles das nicht. Ihr Schatz und der Gegenſtand ihrer Liebe war Jeſus — und wie hätte ſie dieſen unendlichen Reichthum verlaſſen können? — Was ſind ſchöne Kleider gegen die heiligmachende Gnade? was iſt die Gunſt der Menſchen gegen die Freundſchaft Gottes, die uns zu Bräuten Jeſu und Erben des Himmels macht? — Dula konnte wohl denken, ſie möchte die anerbothenen Geſchenke zur Unterſtützung ihrer Aeltern gar gut brauchen. Aber ſie wußte, daß ſie ihre Aeltern nie durch einen ſündhaften Gewinn unterſtützen dürfe. Den Aeltern zu Liebe darf man nicht Gott beleidigen, ja keinem Menſchen zu Liebe darf man Böſes thun. Jeſus hat geſagt: Wer Vater und Mutter mehr liebt als mich, der iſt meiner nicht werth; und der heil. Paulus ſagt: Wenn ich den Menſchen (auf eine verbothene Art) zu gefallen ſuche, bin ich kein Diener Chriſti.

Dula erklärte ihrem Herrn nun kurz und gut, ſie werde ſogleich aus dem Dienſte treten, wenn er ſie noch ein einziges M[ahl] mit einem ſolchen Antrage beunruhigen [wür]te. Ich bin eine Chriſtinn, [ſa]ſie, und das Geſetz Jeſu Chri[ſti] verbiethet mir jede unkeuſ[che] Handlung. — Allein der Verſucher l[äßt] nach dem erſten Mißlingen den Muth n[icht] ſogleich ſinken, er kommt um ſo wüthen[der] zum zweyten und dritten Mahle. So mac[hte] es auch der ehebrecheriſche Heide; denn d[as] Feuer der unreinen Liebe wird durch W[i]derſtand deſto mehr entzündet. — Eines T[a]ges, als die Frau wieder nicht zu Ha[use] war, drohete der wollüſtige Herr ſein[er] heiligen Magd den Tod, wenn ſie in ſein[en] ſchändlichen Antrag nicht einwilligen würd[e]. — Aber was kann nicht eine heilige See[le] beſiegen? Sie widerſtand deſto heftiger i[m] Vertrauen auf jenen Gott, der Niemand[en] verläßt, der in der Noth ſtandhaft auf i[hn] vertrauet. Der Officier, welcher einen W[i]derſpruch zu ertragen nicht gewohnt war, ergrimmte über die ſtandhafte Weigerun[g] der heiligen Jungfrau, ermordete ſie au[]genblicklich in ſeinem Zorne, und ſchickt[e] ihre gottesfürchtige Seele in den Himmel, wo Jeſus ihr Bräutigam ſie als Jungfra[u] und Martyrinn krönte im Jahre 300. Ih[r] Feſt wird am 25. März gefeyert.

Wann darf ein Dienſtbothe nicht ge[]horſamen? — wann muß er ſeine[n] Dienſt verlaſſen?

Das vierte Geboth Gottes befiehlt den Dienſtbothen und allen Untergebenen unbedingt und ohne Widerrede ihren rechtmäßigen Vorgeſetzten zu gehorſamen; denn der Gehorſam iſt Gott das liebſte Opfer. Die heilige Dula aber zeigt uns durch ihr Beyſpiel mit ihrer ſtandhaften chriſtlichen Seele, in welchen Fällen ein Dienſtbothe oder Untergebener ſeinem Vorgeſetzten nicht gehorchen dürfe; und zwar zuerſt, wenn Herr oder Frau etwas offenbar Böſes, was wider das Geboth Gottes iſt, befehlen oder verlangen würden. — In ſolchem Falle

üßte der Dienſtbothe mit aller Höflichkeit nd Beſcheidenheit, wie die heiligen Apoſtel, ſich entſchuldigen und ſagen: Man muß Gott mehr gehorſamen, als en Menſchen. Die heiligen Apoſtel ſind für ſolche Reden gegeißelt worden, haben ſich aber erfreut für Christus Schmach zu leiden. (Apoſtelgeſch. 5, 29. 41.) Und die heilige Dula iſt für ſolche Reden ermordet worden; allein Jeſus tröſtet alle ſo verfolgte Menſchen mit folgenden Worten: »Fürchtet nicht diejenigen, die den Leib tödten, die Seele aber nicht tödten können; »fürchtet vielmehr Gott zu beleidigen, welcher Leib und Seele in die Hölle ſtürzen »kann.« (Matth. 10, 28.)

Laß dich alſo niemahls von deinem Herrn oder Frau zu ſchlechten Werken brauchen; denn was Gott verbothen hat, das iſt nicht recht, mag es thun oder befehlen, wer da immer will. Und wenn ſie dir gleich ſagen: Die Verantwortung oder die Schuld nehme ſchon ich auf mich; ſo thue es dennoch nicht, weil deine Sünde Niemand anderer, als nur du verantworten wirſt. Du darfſt niemahls einem Menſchen zum ſündhaften Werkzeuge ſchlechter Handlungen dienen, mögen deine Herrenleute noch ſo ſchrecklich wider dich fluchen und poltern; denn ihr Zorn iſt in dieſem Falle nicht deine, ſondern ihre Sünde, weil ſie nicht aus deiner Schuld ſondern aus ihrer Bosheit entſteht. Sie begehen eine zweyfache Sünde, du aber darfſt niemahls Böſes thun, um etwas Gutes zu erreichen oder ein größeres Uebel zu hindern.

Liebe die Tugend und haſſe die Sünde, an wem ſie immer iſt. Sey ernſthaft und gefällig, aber niemahls vertraulich mit deiner Frau, wenn du Knecht biſt. — Sey dienſtfertig, aber nie vertraulich mit deinem Herrn, wenn du Magd biſt. Bewahre deine Augen; denn durch die Augen geht der Tod in die Seele. — Verachte Liebkoſungen und Schmeicheleyen; halte ſie für verdächtig, ſo wirſt du nicht in eine verbothene Liebe gerathen, und du wirſt keine glückliche Ehe ſtören oder eine unglückliche noch unglücklicher machen. — Ein Ehemann iſt ein ſchlechter Mann und ein noch ſchlechterer Chriſt, der ſeine Magd lieber hat, als ſein Weib, und ein ſolcher iſt deiner beſondern Liebe nicht werth. — Ein Eheweib iſt ein ſchlechtes Weib, wenn ſie ihren Knecht mehr liebt, als ihren Mann, und iſt deines Vertrauens nicht werth. — Wehe aber den Dienſtbothen, die den Hausfrieden ſtören!

Oft gibt es auch ausgelaſſene Mitdienſtbothen, Kameraden oder Kameradinnen oder auch erwachſene Kinder im Hauſe, welche in geheim ein laſterhaftes Leben führen, nächtliche Zuſammenkünfte pflegen, ſündhafte Bekanntſchaften unterhalten: zu ihren Werken darfſt du dich erſtens niemahls verleiten laſſen; zweytens darfſt du dazu nicht ſtillſchweigen, ſondern zuerſt ſie ſelbſt mit Liebe und Freundlichkeit warnen, wenn ſie aber deine Ermahnung nicht achten, zeige es dem Hausherrn an. — Ihren Zorn und Rache fürchte nicht; denn erſtens iſt ihr Zorn nicht deine, ſondern ihre Sünde; zweytens fürchte Gottes Zorn mehr, der auch im Verborgenen ſieht, und dieſe Seelen einſt von dir fordern wird, wenn du jetzt zu ihren Sünden ſtillſchweigſt. —

Haſt du das Unglück, eine von dieſen oder ähnlichen Gefahren in deinem Dienſte anzutreffen, daß du ohne Sünde oder ohne die nächſte Gelegenheit zu ſündigen, nicht im Hauſe bleiben kannſt, ſo zeige es dem Hausvater oder der Hausmutter an; wird dir nicht geholfen, ſo begehre den Lohn und geh weiter; denn du mußt die Sünde und die nächſte Gefahr zur Sünde meiden. Sie müſſen dir aber auch den bisher verdienten Lohn heraus geben, weil nicht du, ſondern ſie ſelbſt Schuld ſind, daß du ihr Haus verlaſſen mußt. Wenn aber unchriſtliche Hausväter die Urſache deines Seelenheils nicht

als hinlänglichen Grund annehmen wollen, ihren Dienſt zu verlaſſen; laß deinen Beichtvater, und im Nothfalle auch die weltliche Herrſchaft darüber entſcheiden. — — Aus deinem Eigenſinne, Wunderlichkeit, Eigennutz, aus Halsſtärrigkeit deines ungehorſamen Herzens, wegen eines vorgefallenen Verdrußes, oder wegen einer andern geringfügigen Urſache aber, daran du noch ſelbſt Schuld biſt, darfſt du niemahls wider dein Verſprechen und wider den Willen deiner Herrſchaft vor der Zeit deinen Dienſt verlaſſen; denn dadurch ſündigeſt du ſchwer, erweckeſt Feindſchaften, verurſacheſt oft großen Schaden in Haushaltungen, und wirſt bey Gott einſt den Lohn eines untreuen Knechtes erhalten.

Geboth der Dienſtbothen.

O Gott, du Vater aller deiner Kinder! deine Weisheit hat es für gut befunden, daß ich im Schweiße meines Angeſichtes mein Brot gewinnen, und von andern abhängig ſeyn ſoll; mit Demuth bethe deine göttlichen Rathſchlüſſe an und unt[erwerfe] mich denſelben mit der feſten Ueb[erzeugung], daß ſie zu meinem Beſten ab[zie]len. Ich will alſo meiner Herrſchaft ge[horſam] gehorchen, und ihre Befehle, wenn ſie ni[cht] gegen deine heiligen Geſetze ſtreiten, tr[eu]lich beobachten, und zwar nicht bloß a[us] Furcht vor der Strafe, ſondern wie es [das] Chriſtenthum vorſchreibt, um des G[e]wiſſens willen, und aus Liebe zum allg[e]meinen Beſten. Ich bitte dich, allmäch[ti]ger Gott! ſtärke mich, daß mich die böſ[en] Beyſpiele treuloſer und widerſpänſtig[er] Dienſtbothen niemahls dahinreißen, de[in] heiliges Geboth zu übertreten, ſondern da[ß] ich mit Rechtſchaffenheit und Treue mein[en] Beruf erfülle, dann werde ich in meine[m] Stande zufrieden und vergnügt leben, un[d] einſtens von dem Stande der Niedrigkei[t] auf Erden durch deine Gnade zu dem Stan[de] der Erhöhung in den Himmel gelangen durch Jeſus Chriſtus unſern Herrn. Amen

Der heilige Eleazar und deſſen Gemahlinn di[e] heilige Delphina.

Wenn Jemand für die Seinigen, und beſonders für ſeine Hausgenoſſen nicht ſorget, der hat den Glauben verläugnet, und iſt ärger als ein Ungläubiger. Tim. 5, 8.

Eleazar erblickte das Tageslicht zu Robians beym Schloſſe Anſois im Bisthume Apt im Jahre 1285. Er ſtammte aus der berühmten und alten Familie Sabran in der Provence, im mittägigen Frankreich. Gleich nach ſeiner Geburt nahm ihn ſeine fromme Mutter, die man ihrer Wohlthätigkeit wegen nur die gute Gräfinn nann[t]e, in ihre Arme und opferte ihn Gott auf, [m]it der herzlichen Bitte, daß er ihn lieber [g]leich nach der Taufe zu ſich nehmen möge, [a]ls ſeine Unſchuld durch eine Sünde beſu[de]ln laſſe.

Der junge Eleazar ſchien von Kindheit [a]n nur für die Tugend geboren zu ſeyn. [B]eſonders lag ihm die Sorge für Arme und Dürftige am Herzen. Oft theilte er mit armen Kindern ſein Mittageſſen. Die erſten Lehren und Grundſätze der Frömmigkeit legte ihm ſeine Mutter ins Herz; ſein Oheim Wilhelm, Abt von St. Victor in Marſeille, brachte ſie zur Vollkommenheit. Dieſer nahm ihn zu ſich in ſein Kloſter, unterrichtete ihn in den Wiſſenſchaften und beſtärkte ihn in der Gottesfurcht.

Schon mit zehn Jahren ließ ihn Karl II., König von Neapel und Graf von der Provence, da er eben in Marſeille war, mit Delphina, der einzigen Tochter eines reichen und angeſehenen Herrn im nähmlichen Lande zur Ehe verſprechen. Vier Jahre ſpäter wurde die Vermählung wirklich voll-

ſen. Aber das fromme Brautpaar ver-
ichtete ſich mit wechſelſeitiger Uebereinſtimmung in der Enthaltſamkeit zu leben.
n zu einem ſo wichtigen Vorhaben Gottes Gnade zu erhalten, führten ſie ein ſehr
ſtrenges und abgetödtetes Leben.

Sieben Jahre brachten ſie auf dem Schloſſe Anſois zu; während dieſer Zeit lebte Eleazar im väterlichen Hauſe im vollkommener Unterwürfigkeit gegen ſeine Aeltern, und wenn er ſie auch ſpäterhin verließ, und auf die Güter ſeiner Gemahlinn zog: ſo geſchah dieß mit ihrer Uebereinſtimmung, und nur in der Abſicht, Gott ungehinderter in der Einſamkeit dienen zu können.

Mit 23 Jahren verlor Eleazar ſeine Aeltern, und war nun Erbe und Beſitzer eines außerordentlich großen Vermögens. Allein ſeine Wünſche waren nach beſſern Gütern gerichtet, und dieſe irdiſchen und zeitlichen ſah er nur für ein Mittel an, Gottes Ehre zu befördern, die Armen zu unterſtützen, und dadurch ſich der ewigen und himmliſchen Güter deſto gewiſſer zu verſichern.

Um ſein Herz immer mehr von der Erde loszureißen und zum Himmel zu erheben, bethete und betrachtete er unaufhörlich das Geſetz des Herrn. Täglich entrichtete er die kirchlichen Tagzeiten nebſt andern mündlichen Gebethen, und öfters in der Woche näherte er ſich dem Tiſche des Herrn. »Ich glaube nicht,« ſagte er eines Tages zu Delphina, »daß man ſich eine »Freude denken könne, die derjenigen ähn»lich wäre, welche man koſtet am Tiſche des »Herrn. Der größte Troſt einer Seele auf »Erden iſt der öftere Empfang des Leibes »und Blutes Jeſu Chriſti.« — Häufig waren aber auch die Gnaden, welche er im Gebethe erhielt, und die beſtändige Vereinigung ſeiner Seele mit Gott hatte ihm die Geiſtesverſammlung vertraut und leicht gemacht.

Die Wahrheit des apoſtoliſchen Grundſatzes: Die Frömmigkeit iſt zu allem nützlich — zeigte ſich an Eleazar in vollem Lichte. Bey aller ſeiner Frömmigkeit war er ſtets heiter, fröhlich und liebenswürdig, und ſo viele Zeit er auch den Uebungen der Andacht widmete, verſäumte er doch ſeine zeitlichen Geſchäfte nicht. Er verwaltete ſeine Güter mit eben ſo viel Sorgfalt als Weisheit. Im Kriege war er tapfer und unerſchrocken; im Frieden thätig und klug; mit Einem Worte: er erfüllte alle Pflichten ſeines Standes mit der gewiſſenhafteſten Treue.

Delphina, ſeine fromme Gemahlinn, die dem heiligen Manne in allen Stücken den pünctlichſten Gehorſam leiſtete, beſorgte indeſſen mit gleicher Klugheit ihr Vermögen und ausgebreitete Haushaltung. So ſehr auch ſie die Werke der Andacht liebte und übte, ſo wußte ſie doch als eine erleuchtete und kluge Hausfrau nur zu gut, daß die Religionsübungen einer chriſtlichen Ehefrau von denen einer Kloſterfrau ganz verſchieden ſeyen, und daß eine chriſtliche Ehefrau nie das thätige Leben von dem beſchaulichen oder andächtigen trennen dürfe. Sie theilte daher die Zeit ſo ein, daß ſie den Pflichten der Religion genug that, ohne dabey die Pflichten der Hausfrau zu verſäumen.

Man bewunderte an ihr die kluge Aufmerkſamkeit, womit ſie über ihre Dienerſchaft wachte, und die unwandelbare Sorgfalt, womit ſie die Furcht Gottes und die Liebe zur Tugend bey ihnen unterhielt, und Alles verbannte, was den Frieden hätte ſtören können. Alle, die in ihren Dienſten ſtanden, ehrten ſie wie ihre Mutter; dagegen wurden ſie aber auch von ihr wie Kinder geliebt. Ihr Wandel beſtätigte die Wahrheit des Spruches: »Tugendhafte »Herrſchaften bilden auch tugendhafte Die»ner, und die Familien der Heiligen ſind Fa»milien Gottes.« —

Delphina hatte eine Schweſter bey ſich, Nahmens Alaſia, die an ihren Andachts-

übungen und guten Werken Theil nahm. Ueberhaupt durfte man nur im Hauſe Eleazars wohnen, und man mußte fromm und gottesfurchtig werden. So viel Gutes ſtiften gewohnlich die erbaulichen Beyſpiele der Hausherren und Hausfrauen bey ihren Untergebenen.

Liebe und Wohlthätigkeit gegen die Armen muß den Reichen das Thor in das Himmelreich öffnen. In Folge dieſer Wahrheit beſuchte Eleazar oft die Spitäler, beſonders jene der Ausſätzigen, wo er dann nicht ſelten ſogar die Wunden dieſer Unglücklichen küßte, und mit ſeinen Händen verband. Jeden Tag wuſch er zwölf Armen die Füße, gab ihnen zu eſſen, und bediente ſie haufig bey Tiſche. Alle Bedrängten fanden an ihm einen Vater; immer waren ſeine Vorrathskammern mit Lebensmitteln gefüllt, um die Nothleidenden zu unterſtützen.

Eines Tages fragte ihn Jemand, warum er gegen die Armen eine gar ſo zärtliche Liebe trage. »Der Schooß der Armen,« antwortete er dieſen, »iſt der Schatz Jeſu »Chriſti.« — »Wie können wir Gottes Reich »begehren,« ſagte er oft, »wenn wir dem »Nächſten ſogar ein Glas Waſſer verſagen? »Wie können wir ihn bitten um ſeine Gna»de, wenn wir ihm verweigern, was ihm »doch gehört? Thut er uns nicht ſchon zu »viel Ehre an, indem er ſich würdigt, etwas »von uns anzunehmen?« — Vorzüglich groß und vielfach waren ſeine Almoſen im Jahre 1310, da eine außerordentliche Theuerung das Volk drückte.

Nach ſeines Vaters Tod fand ſich Eleazar gezwungen, nach Neapel in Italien zu ziehen, um die ihm zugefallene Grafſchaft Ariano in Beſitz zu nehmen. Aber das Volk, welches die Franzoſen nicht ausſtehen konnte, weigerte ſich, ihn als Herrn anzuerkennen. Drey Jahre ſetzte er den Widerſpänſtigen nichts als Sanftmuth und Geduld entgegen. Seine Freunde drängen in ihn, Gewalt zu brauchen, und bothen ihm ſogar die Waffen an, um die Ungehorſamen zu Paaren zu treiben.

Allein dazu war Eleazar nicht zu b
den. »Sollte ich etwa meine Verwalt
»mit Niedermetzeln anfangen?« ſagte
»Ich werde die Widerſpanſtigen viel
»mit Wohlthun gewinnen. Es iſt nic
»Rühmliches für den Löwen, wenn er
»Lamm zerreißt; aber etwas Großes iſt
»wenn man ein Lamm über den Löwen triu
»phiren ſieht; und dieſes Wunder, hoffe i
»werdet ihr bald ſehen.«

Es geſchah auch, was er vorſagte. T
Einwohner der Grafſchaft wurden durch ſ
ne Liebe und Güte beſchämt und beſiegt;
unterwarfen ſich freywillig, luden ſelbſt d
Heiligen ein, ſein Erbe in Beſitz zu nehme
und liebten und ehrten ihn in der Folge w
ihren Vater. Ueberhaupt war Feindeslie
und chriſtliche Verſöhnlichkeit eine ſeiner vo
züglichſten Tugenden.

Unter den hinterlaſſenen Papieren ſe
nes Vaters fand er Briefe eines Hauptma
nes, womit ihn dieſer herabzuſetzen, und e
dahin zu bringen ſuchte, daß der Vater de
Sohn enterben ſollte. Selbſt ſeine Gemah
linn glaubte, daß Eleazar ein ſolches Ver
gehen nicht ungeahndet laſſen dürfe. Abe
er belehrte ſie bald eines Beſſern, indem e
ihr vorſtellte: daß Jeſus die Rache verbiethe; daß er die Vergebung der Beleidigungen befehle, und Böſes mit Gutem zu vergelten gebiethe. Und anſtatt den Beleidiger zur Strafe zu ziehen, warf er die Briefe ins Feuer. Eben ſo verbrannte er Schriften, worin man ihm Nachricht von Beleidigungen gab, die man ihm zugefügt hatte, um den Schuldigen die Beſchämung zu erſparen, die ſie hätten empfinden müſſen bey dem Bewußtſeyn, daß ihm das Geſchehene bekannt wäre.

Indeß war es nicht Mangel an Muth und Geiſtesſtärke, wenn er ſo gern verzieh; ſondern Seelengröße und chriſtlicher Edelſinn. Ungerechtigkeiten und Laſter blieben

rum nicht ungeſtraft. Er traf die klügſten Maßregeln, daß die Gerechtigkeitspflege im Herzogthume Ariano wohl verwaltet wurde. Die einer Verſchuldung überwieſenen Beamten beſtrafte er ſtrenge, und unverbeſſerliche Verbrecher entgingen dem Tode nicht. Waren ſie aber zum Tode verurtheilt, ſo beſuchte er ſie ſelbſt, und mehr als einmahl gelang es ihm, Jenen bußfertige Geſinnungen einzuflößen, auf die alle Zuſprüche der Prieſter nichts gewirkt hatten; und wenn ihre Güter eingezogen wurden, gab er ſie heimlich ihren Weibern und Kindern zurück.

Fünf Jahre hielt ſich Eleazar in Italien auf, als ihm endlich König Robert, Karls II. Nachfolger, erlaubte, in ſein Vaterland wieder zurückzukehren. Er wurde auf ſeinem väterlichen Schloſſe Anſois mit Freuden empfangen. Niemand aber erwartete ihn nach einer ſo langen Abweſenheit ſehnlicher, als ſeine fromme Gemahlinn. Mit erneuertem Eifer fuhren ſie jetzt neuerdings fort, ihrem Gott zu dienen, und in der chriſtlichen Vollkommenheit mit jedem Tage höher zu ſteigen. Ihr heiliger Wandel diente Allen, die dieſe frommen Eheleute genauer kennen lernten, zur Belehrung und Erbauung.

Um ſich enger an Gott anzuſchließen und noch mehr zur Tugend zu verpflichten, legten ſie feyerlich die Gelübde unbedingter Keuſchheit ab, und traten in den dritten Orden des heiligen Franziskus, womit ſie ſich verbindlich machten, unter ihren gewöhnlichen Kleidern etwas von der Kleidung der Franziskaner zu tragen, täglich gewiſſe Gebethe zu verrichten, doch ohne ſich dazu unter einer Sünde zu verbinden, und ohne darum ihrem Stande und ihrer Verbindung zu entſagen.

In Mitte der weltlichen Größe und Macht lebten ſie in ſtiller Zurückgezogenheit; wußten mit dem Gewirre weltlicher Geſchäfte die genaueſte Ausübung ihrer Religionspflichten und den innigſten Umgang mit Gott zu vereinigen, und in der ehelichen Vereinigung Beweggründe zu finden, ſich wechſelſeitig zur Gottſeligkeit und Ausübung guter Werke aufzumuntern. Dieſer heilige Wetteifer im Dienſte des Herrn verſchaffte ihnen die reinſte Freude, die vollkommenſte Ruhe, und unausſprechliche Tröſtungen.

Aber leider! genoßen ſie dieſes Glück wieder nicht ſehr lange. Nach zwey Jahren wurde Eleazar vom König Robert abermahl nach Italien berufen. Dieſer Fürſt, dem die Erziehung ſeines Sohnes Karl, Herzogs von Calabrien, ſehr am Herzen lag, glaubte, daß er dieſes wichtige Geſchäft Niemanden beſſer vertrauen könne, als dem frommen Grafen Eleazar. Der junge Prinz hatte zwar vortreffliche Anlagen, aber dabey einen kühnen und unbeugſamen Charakter. Nachdem Eleazar ſeinen Zögling kennen gelernt und ſein Vertrauen gewonnen hatte: fing er damit an, daß er ihn auf ſeine Fehler aufmerkſam machte, und ihm die Pflicht ans Herz legte, jene Tugenden ſich eigen zu machen, die ſeine hohe Geburt und ſein Chriſtenberuf erforderten.

Innigſt gerührt durch ſo freundſchaftliche Vorſtellungen, warf ſich der junge Fürſt ſeinem Erzieher um den Hals, und verſprach ihm ſeine Wünſche zu erfüllen. Der Heilige benützte dieſe Gelegenheit, empfahl ihm die nothwendigſten Tugenden; ſtellte ihm vor, daß ein gottesfürchtiger Fürſt immer verſichert ſeyn dürfe, einen Schützer im Himmel zu finden; derjenige aber, der Gott vergißt, und ihn bey ſeinen Unternehmungen nicht zu Rathe zieht, auf kein Gelingen rechnen könne.

»Eine gründliche Frömmigkeit,« ſagte er oft, »wird Euch gegen alle die Gefahren »ſchützen, denen ihr von Seite der Schmei»cheley, des Stolzes und der übrigen Lei»denſchaften werdet ausgeſetzt ſeyn. — Na»het Euch an den Hauptfeſten der Kirche »den Sakramenten der Buße und des Al»tars. — Liebet die Armen, und Gott wird »ſeine Wohlthaten reichlich über euer Haus

»ausſchütten. — Redet nichts, wenn Ihr »im Zorne ſeyd; ſonſt werdet Ihr Euch »ſelbſt unglücklich machen. — Die Schmeich»ler müſſet Ihr als die gefährlichſten Men»ſchen verabſcheuen; verbannet Ihr ſie »nicht aus euerer Nähe, ſo werden ſie Euch »ins Verderben ſtürzen. — Ehret die Recht»ſchaffenen und die Hirten der Kirche; und »ein ſolches Betragen wird vorzüglich eure »Größe ausmachen.« — Durch dieſe und dergleichen Grundſätze und Lehren beſſerte Eleazar die Fehler ſeines königlichen Zöglings, und bildete ihn zu einem weiſen und tugendhaften Fürſten.

Dadurch erwarb ſich der Heilige das Zutrauen des Königs in einem ſo hohen Grade, daß dieſer vor ſeiner Abreiſe nach der Provence ſeinen Sohn Karl als Reichsverweſer zurückließ unter der Leitung Eleazars, der an die Spitze der Rathsverſammlung geſetzt war, und beynahe alle wichtigen Angelegenheiten zu leiten hatte. Dieſer Gelegenheit bediente ſich der Heilige beſonders, um die Armen, Witwen und Waiſen, die ſo ſelten Hülfe finden, durch ſein Anſehen zu unterſtützen und ſie gegen alle Ungerechtigkeiten und Bedrückungen zu ſchützen. Mit größter Geduld hörte er ihre Klagen, ſchaffte ihnen Recht, und ließ ſie nie ohne Troſt weggehen.

Da die höchſte Gewalt vorzüglich in ſeinen Händen war; ſo verſuchten es Mehrere, ihn durch Geſchenke zu gewinnen; aber er wies Alles mit Strenge von der Hand. Und als man ihm vorſtellte, doch wenigſt ſolche Gaben nicht auszuſchlagen, die von ganz unverdächtigen Händen kämen, antwortete er: »Es iſt ſicherer und leichter, alle »Geſchenke abzulehnen, als zu unterſcheiden, »welche man ohne Gefahr annehmen könne. »Wer einmahl angefangen hat zuzugreifen, »wird bald nicht mehr wiſſen, wo er einhal»ten ſoll. Die Geſchenke entzünden die Be»gierlichkeit.« —

Während dieſer Zeit beſchloß Kaiſer Heinrich VII., das Königreich Neapel mit
Krieg zu überziehen. König Robert ſchi
ſeinen Bruder Johannes und den Gr
Eleazar mit einem Heere gegen ihn, die
auch in zwey Treffen überwanden.
Neapolitaner ſchrieben dieſe zwey Si
vorzüglich der Klugheit und dem Muthe El
zars zu. Zur Belohnung ſeiner Dien
machte ihm Robert große Geſchenke,
der Heilige, um ſeinen Gebiether nicht
beleidigen, zwar annahm, aber auch ſogle
unter die Armen vertheilte.

Den letzten Beweis der wichtigen Wa
heit, daß Gottesfurcht und Frömmigkeit
allen Dingen nützen, legte der heilige Gr
durch ein Heirathsgeſchäft ab. Im Jah
1323 wurde er als Geſandter an den H
von Frankreich geſchickt, begleitet von ein
großen Anzahl neapolitaniſcher Edelleut
um die Tochter des Grafen von Valois
Nahmens Maria, zur Gemahlinn des He
zogs von Calabrien zu begehren. Er wu
de mit jener Auszeichnung empfangen, di
ſeiner Geburt und ſeiner Tugend gebührt
und beendigte dieſes wichtige Geſchäft zu
vollkommenſten Zufriedenheit der beyde
Höfe.

Bald darauf erkrankte Eleazar in de
Stadt Paris. Er fühlte es, daß ſein End
herannahe. Doch war ihm der Tod wede
ſchrecklich noch unerwartet; denn ſein ga
zes Leben war Vorbereitung auf dieſen wich
tigen Augenblick. In dieſer Abſicht hatte e
ſchon lange vorher ſein Teſtament gemacht
und darin ſeine chriſtliche Klugheit, Fröm
migkeit und Nächſtenliebe beſtätiget. Sein
beweglichen Güter verſchrieb er ſeiner from
men Gemahlinn, und die Ländereyen ſeinen
Bruder, Wilhelm von Sabran; ſeinen übri
gen Verwandten, ſeiner Dienerſchaft, be
ſonders den Klöſtern und Spitälern hinter
ließ er anſehnliche Vermächtniſſe.

Um vor ſeinem Gott in größerer Rei
nigkeit zu erſcheinen, legte er eine allgemei
ne Beicht von ſeinem ganzen Leben ab; un
ſo lange ſeine Krankheit dauerte, beichtet
er beynahe alle Tage, obgleich man verſi

, daß er ſeinen Gott nie ſchwer belei-
habe. Zu ſeinem Troſte ließ er ſich auf
m Schmerzenlager oft die Leidensge-
hte Jeſu Chriſti vorleſen, und in dem
anken, daß der Gott-Menſch für ihn
orben, fand er die vollkommenſte Be-
igung. Nachdem er endlich zur Stär-
g auf die große Reiſe in die Ewigkeit
heilige Wegzehrung und die letzte Oeh-
g empfangen hatte: verfiel er in einen
weren Todeskampf, aus dem er in ſei-
n acht und dreyßigſten Jahre am 27. Sep-
mber 1323 ſiegreich in das himmliſche Va-
land überging.

Man betrauerte ihn allgemein am Hofe
n Frankreich und Neapel. Seiner letzten
illensverfügung gemäß brachte man ſeine
rbliche Hülle nach der Provence, und
zte ſie in der Franziskaner-Kirche in Apt
y. Pabſt Urban IV. unterſuchte die auf
ine Fürbitte bewirkten Wunder, und fand
e bewährt; Urban V. unterzeichnete ſeine
eiligſprechung, aber erſt Gregor XI.
achte ſie im Jahre 1369 bekannt.

Delphina, ſeine Gemahlinn, erlebte
och den ſeltenen Troſt, denjenigen, wel-
hen ſie als ihren Gatten und Tugendge-
ährten verehrte auf Erden, nun als einen
Heiligen und Fürſprecher bey Gott zu ver-
ehren im Himmel. Der König und die
Königinn von Neapel, an deren Hof ſie als
das ſchönſte Muſter jeder Tugend lebte,
wollten ſie nicht mehr entlaſſen. Als der
König Robert im Jahre 1343 ſtarb: ent-
ſagte die Königinn aller irdiſchen Hoheit,
nahm in dem Kloſter der armen Clariſſin-
nen, das ſie ſelbſt geſtiftet hatte, den
Schleyer, und lebte daſelbſt mit Delphina,
ihrer Lehrmeiſterinn im geiſtlichen Leben
zehn Jahre lang.

Nach dem Tode dieſer frommen Für-
ſtinn kehrte Delphina nach der Provence
zurück, und lebte im Schloſſe Anſois, ab-
geſchieden von der Welt, in der Uebung
der heldenmüthigſten Tugenden. Sie ſtarb
im Jahre 1369 in ihrem ſechs und ſieben-
zigſten Lebensjahre, den 26. September,
an welchem Tage auch ihr Nahme im Fran-
ziskaner-Martyrologium ſteht. Ihre Re-
liquien wurden bey denen des heiligen Elea-
zar aufbewahrt. Das Andenken des heili-
gen Grafen Eleazars feyert die Kirche am 27.
September.

Lehren und Grundſätze für Haushaltungen.

Das Leben der vorbeſchriebenen heili-
gen Eheleute dient insbeſondere allen chriſt-
lichen Haushaltungen zum wahren und nach-
ahmungswürdigen Muſter vorgehalten zu
werden. — Wer Augen hat zu ſehen, der
ſehe, wie Andere das Zeitliche und das
Ewige, das Weltliche und das Geiſtliche
zugleich und ſchicklich beſorgten, und mache
es auch ſo, dann kann Gottes Segen nicht
fehlen. —

Eine vorzügliche Klugheit und chriſtli-
che Weisheit bewies der fromme Graf Elea-
zar dadurch, daß er auf den Gütern ſeiner
Gemahlinn die ſchöne Hausordnung ein-
führte, und ſeinen Untergebenen vorſchrieb,
welche allen chriſtlichen Hausvätern, und
beſonders den höhern Herrſchaften zur Be-
lehrung und zum Muſter hier eigends ange-
führt zu werden verdient. Er ſetzte nach-
ſtehende Vorſchriften feſt:

1) Alle meine Hausgenoſſen ſollen alle
Tage, ſie mögen was immer zu thun ha-
ben, der heiligen Meſſe beywohnen. Denn
wird Gott in meinem Hauſe geehrt, ſo wird
nichts darin mangeln.

2) Wenn Jemand von meiner Diener-
ſchaft ſchwört oder läſtert, der ſoll ſtreng
beſtraft, und dann mit Schande entlaſſen
werden. Denn kann ich hoffen, daß Gott
mein Haus ſegnen werde, wenn Menſchen
darin leben, die ſich ſelbſt dem hölliſchen
Feinde übergeben? Sollte ich Zungen in
meiner Nähe dulden, welche Gott entheili-
gen und unſterbliche Seelen vergiften?

3) Alle ſollen die Schamhaftigkeit eh-
ren; die mindeſte Unlauterkeit in Wort oder

Werk wird in Eleazars Hauſe nicht ungeſtraft bleiben.

4) Die Männer und Weiber müſſen jede Woche beichten, und monathlich Einmahl, wenn es der Beichtvater erlaubt, zum Tiſche des Herrn gehen.

5) Ich will, daß man in meinem Hauſe den Müßiggang meide. Jeder wird Morgens ſein Herz zu Gott im Gebethe erheben, und ſich ſelbſt und alle ſeine Handlungen des ganzen Tages ihm aufopfern. Dann ſollen Männer und Weiber zur Arbeit gehen ... Von jenen aber will ich nichts wiſſen, die beſtändig in der Kirche ſind; denn dieß thun ſie nicht aus Liebe zur Beſchaulichkeit, ſondern aus Abneigung gegen die Arbeit. Das Leben einer gottesfürchtigen Frau beſteht nicht allein darin, daß ſie viel bethe, ſondern daß ſie auch ſittſam, gelehrig, fleißig in der Arbeit, und ſorgfältig im Hausweſen ſey. Deßwegen werden die Weiber Morgens einige Zeit bethen und leſen, die übrige Zeit aber arbeiten.

6) Würfel- und Glücksſpiele gedulde ich nicht in meinem Hauſe; man mag ſich ergetzen auf eine unſchuldige Weiſe; die Zeit geht ohnehin zu geſchwind vorüber, als daß man ſie durch Müßiggang verlieren ſollte. Indeß ſoll mein Schloß nicht einem Kloſter ähnlich ſeyn, und meine Leute nicht wie Einſiedler darin leben; ich verwehre ihnen nicht froh und heiter zu ſeyn, wenn ſie nur nichts gegen ihr Gewiſſen thun, und Gott nicht beleidigen ....

7) Der Friede darf in meinem Hauſe nie geſtört werden. Wo der Friede herrſcht, da wohnt Gott. Neid, Eiferſucht, Argwohn, Angeberey theilen eine Familie in zwey feindliche Haufen, die ſich beſtändig heimlich zu überfallen ſuchen, und nachdem ſie den Hausherrn belagert haben, ihn verwunden und aufzehren .... Eine uneinige, böszungige, verläumderiſche Dienerſchaft zerfleiſchet ſich wechſelſeitig ....

8) Hat ſich wirklich ein Streit erhoben, ſo ſollen ſich die Parteyen nach Vorſchrift des Apoſtels noch vor Sonn
untergang wieder ausſöhnen .... Es
unmöglich, mit Menſchen umzugehen,
ne dabey etwas zu leiden zu finden ..
Andern nicht verzeihen wollen, iſt teufliſ
aber ſeine Feinde lieben, und Böſes
Gutem vergelten, iſt das Unterſcheidun
zeichen der Kinder Gottes. Wenn ich ſ
che Diener kenne, werde ich allzeit me
Haus, meinen Beutel und mein Herz ö
nen; ich werde ſie als meine Herren b
trachten.

9) Alle Abende wird ſich mein ganz
Haus verſammeln, um der Unterhaltu
beyzuwohnen, wo man von Gott, vo
Seelenheile, von den Mitteln, den Hin
mel zu erobern, ſprechen wird. Es iſt ei
Schande für uns, daß wir ſo wenig an de
Himmel denken, und nur oberflächlich d
von reden, da wir doch nur in der Wel
ſind, um einſt in den Himmel zu kommen ..
Die Geſpräche vom Himmel ermuntern un
zur Tugend, und flößen uns Verachtun
gegen die gefahrvollen Vergnügungen dieſe
Welt ein. Wie können wir Gott lieben,
wenn wir nie von Gott ſprechen? .... Niemand ſoll ſich daher, unter was immer für einem Vorwande von der Beſorgung meiner Geſchäfte, von dieſer Unterredung ausnehmen. Ich habe kein wichtigeres Geſchäft, als das Heil meiner Dienerſchaft. Sie ſind mir übergeben, und ich ſtelle Gott Alles zurück, den Herrn, die Dienerſchaft, Alles, was in meiner Gewalt iſt.

Eben ſo heilſame und ernſtliche Vorſchriften gab der heilige Eleazar ſeinen Beamten und Gerichtshaltern.

Ich verbiethe allen meinen Beamten unter der ſtrengſten Strafe, irgend Jemanden an ſeinen Gütern oder an ſeiner Ehre das geringſte Unrecht zuzufügen, die Armen zu bedrücken, und den Nebenmenſchen unter dem Vorwande, meine Rechte zu behaupten, in Noth oder Elend zu ſtürzen. Ich will mich nicht bereichern mit dem Ver-

en der Dürftigen, nicht im Ueberfluſſe elgen, während dieſe hungern und en.

Beamte, die auf grauſame Weiſe für Nutzen ihrer Herrſchaften eifern, ver-men ſich und ihre Herrſchaften. Wie te man glauben, daß einige unbedeuten-llmoſen die Ungerechtigkeiten der Beam-gutmachen werden, welche die Armen erdrücken, deren Wehklagen zum Him-ſteigt, und um Rache ſchreyet? Lie-will ich nackt in das Himmelreich ein-en, als in Gold und Purpur gekleidet dem gottloſen Reichen in die Hölle fah-. Man iſt reich genug, wenn man die rcht Gottes hat.

Reichthümer, die man durch Ungerech-keit erworben hat, ſind ein unter der de verborgenes Feuer, deſſen Ausbrüche les zerſtören und verzehren werden. Iſt n Nebenmenſchen etwas ungerechter Wei-weggenommen worden, ſo will ich, daß ihm vierfach erſetzet werde. Alles Un-cht, das meinetwegen Jemand zugefügt orden, ſoll gutgemacht werden. Könnte n Menſch, deſſen Schätze im Himmel ſind, r die Güter dieſer Erde ſo leidenſchaftlich ngenommen ſeyn?

Ich bin nackt aus dem Schooße mei-er Mutter hervorgegangen, und bald wer-e ich nackt wieder in den Schooß der Erde, nſerer gemeinſchaftlichen Mutter, zurück-ehren. Sollte ich wohl für einen Augen-lick des Lebens, den ich zwiſchen dieſen wey Gräbern zubringe, mein ewiges Heil ufs Spiel ſetzen? Um dieß zu thun, müßte h meine Vernunft verloren haben, müßte icht wiſſen, was Tugend iſt, und meinem Glauben entſagen.

Gebeth chriſtlicher Eheleute.

Mein Gott! deine Vorſehung hat mich in den Eheſtand geſetzt; du willſt alſo, daß ich die Pflichten, welche dieſer Stand mit ſich bringt, genau erfüllen ſoll. Dadurch kann ich dir gefallen, zufrieden leben und ewig ſelig werden. Der Eheſtand iſt ein heiliger Stand; ich muß ihn alſo auch heilig halten. — Wenn ich dieſes recht bedenke, ſo werde ich das Ziel und Ende meines Standes, und dich, o allwiſſender Gott! immer vor Augen haben. Ich habe vor dem Altare dieſer Perſon, mit welcher mich das Eheband vereiniget, Liebe und Treue verſprochen. Ich will dieſes heilige Band nicht ſelbſt durch Zwietracht, Eigenſinn oder Treuloſigkeit zerreißen. Nichts als der Tod ſoll uns ſcheiden, aber auch einſt uns dort wieder auf ewig vereinigen.

Vor allem will ich, o mein Gott! für das geiſtliche und leibliche Wohl meiner Kinder beſorgt ſeyn; ſie in der Unſchuld erhalten und in Gottesfurcht erziehen. Sie ſind deine Kinder, Vater aller Menſchen! du haſt ſie mir nur auf eine kurze Zeit anvertraut; du wirſt ſie einſt von meinen Händen zurückfordern. O, daß doch keines davon verloren gehe, und ich ſie einſt alle im Himmel um mich verſammelt finden möge! — Schwer iſts, ich erkenne und erfahre es, die Pflichten des Eheſtandes getreu zu halten, aber nicht unmöglich iſt es. — Du, o Gott! forderſt nicht mehr von mir, als ich leiſten kann. Groß wird einſt auch der Lohn im Himmel ſeyn, wenn ich in dieſem kurzen Leben meine Schuldigkeit erfülle. Ich will, ſo gut ich kann — ich will thun, was meine Pflicht, und was dir, o Gott! gefällig iſt, ſo ſchwer es mir auch manchmahl ankommen mag. Du wirſt mir deinen Beyſtand und Segen dazu geben, ich bitte dich darum durch Jeſus Chriſtus deinen Sohn, unſern Herrn. Amen.

Der heilige Eligius, ein Goldſchmied.

*Wir ſagen aller heimlichen Niederträchtigkeit ab, wandeln nicht in Argliſt, und verfälſchen das Wort (
tes nicht; ſondern empfehlen uns ſelbſt durch Offenbarung der Wahrheit bey aller Menſchen Ge
ſen vor Gott. II. Kor. 4, 2.*

Der heilige Eligius wurde um das Jahr 588 zu Cardailac in der Landſchaft Limoſin in Frankreich geboren. Seine Aeltern waren von gemeinem Stande, aber tugendhaft, klug und von rechtſchaffenem Lebenswandel. Da ſie an ihrem Sohne große Vorliebe zu Handarbeiten und viele Geſchicklichkeit bemerkten, gaben ſie ihn nach Limoges zu einem Goldſchmiede in die Lehre. Eligius machte bald in dieſer Kunſt ſolche Fortſchritte, daß ſein Meiſter gleich den künftigen Künſtler an ihm vermuthete. Nach überſtandenen Lehrjahren kam er ungefähr im 30. Jahre ſeines Alters nach Paris, wo er ſich durch ſeine Geſchicklichkeit und durch ſein liebenswürdiges Benehmen unter vielen guten Freunden auch bald den Oberaufſeher der königlichen Kammergüter gewann, der bey ihm manche koſtbare Arbeit verfertigen ließ. Dieſer empfahl auch den Künſtler dem Könige Klotar II., da dieſer eben Willens war, einen prächtigen Thronſeſſel machen zu laſſen. Der König übergab dem Eligius viel Gold und Edelſteine zu dieſer Arbeit, der Künſtler nun übertraf weit alle Erwartungen des Königs; erſparte aber noch viel Gold und Edelſteine, aus denen er einen zweyten Thronſeſſel verfertigte, der noch prächtiger, als der erſte war. Der König bewunderte ſeine Geſchicklichkeit und Treue, ſetzte ein großes Vertrauen auf ihn, ernannte ihn zu ſeinem Münz- und Schatzmeiſter, und gab ihm eine Wohnung in ſeinem Pallaſte. Eligius ſollte nun dem Könige den Eid der Treue ablegen, aber er wurde traurig darüber, und weigerte ſich zu ſchwören. Er wollte ihm zwar mit aller Treue und Aufrichtigkeit dienen, aber mit einer ſo wichtigen und gefährlichen Religionshandlung, wie der
Eid iſt, wollte er durchaus nichts zu th
haben. In dieſer Verlegenheit weinte
bittere Thränen, da ihm ſein Gewiſſen d
Schwören nicht zuließ, er aber doch a
den König nicht beleidigen wollte. Sob
der König das erfahren hatte, wurde
gerührt, und ſagte, daß ihn dieſes za
Gewiſſen von ſeiner Treue mehr verſicher
als alle Schwüre, die er hätte ablegen kö
nen. Eligius blieb auch in dieſem Am
demüthig, tugendhaft und arbeitſam, w
zuvor; ſein liebevoller, dienſtfertiger u
frommer Lebenswandel war die beſte W
derlegung jener Verleumdungen, welch
ſeine Feinde und Neider wider ihn ausſtrei
ten. Der König ließ auch von ihm koſtba
re Gefäße für die Reliquien des heilige
Germanus, Severinus, Dionyſius, Mar
tin von Tours u. a. verfertigen. Dieſe Ar
beiten gaben ihm Veranlaſſung, ſeinen Geiſ
mit Betrachtungen heiliger Religionsge
heimniſſe zu beſchäftigen. Er fing an heili
ge Bücher zu leſen, wodurch er immer meh
erleuchtet und im Guten geſtärkt wurde.

Nach Klotars Tode folgte deſſen Sohn Dagobert in der Regierung nach. Auch dieſer Fürſt achtete den Eligius ſehr hoch, bediente ſich oft ſeines Rathes, und gebrauchte ihn ſogar zu Geſandſchaften an auswärtige Höfe. Wegen ſeiner großen Fähigkeiten überhäufte ihn der König mit Gnaden und Geſchenken, welche er aber zur Unterſtützung der Armen, zur Erlöſung der Gefangenen, und zur Errichtung mehrerer Klöſter verwendete; ſo wie er auch die Gunſt ſeines Herrn mit freymüthiger Zutraulichkeit dazu benützte, um ihm Achtung für die wahre Religion einzuflößen, ihn vom unordentlichen Leben abzuhalten, und zu einem wahrhaft chriſtlichen Wandel anzulei-

— Große Herren ſind nicht gewohnt
erſpruch zu ertragen, und ſchwer kommt
Wahrheit zum Throne, darum ſey be-
ſam, wer ſeinen Vorgeſetzten belehren
; der Weiſe aber, der nicht vom Stol-
eherrſcht wird, hört auch die Vorſtel-
ſeiner Untergebenen an.

Eligius hatte eine anſehnliche Leibes-
ße, ein eben ſo reizendes Geſicht, als
n gewachſene Haare, eine lebhafte Far-
, ein durchdringendes Auge, und eine
he und freundliche Stirn, die viel Weis-
t und Verſtand verrathen. Er war
rigens von Natur zur Pracht und Eitel-
t geneigt. Er trug meiſtens koſtbare,
nchmahl ganz ſeidene Kleider, obſchon
ſe damahls noch ſehr ſeltſam waren; auch
emden, die nach demſelben Zeitgeſchmacke
t Gold eingefaßt, und Binden, die mit
old und Edelſteinen geziert waren. — Al-
n, nachdem er zum reifern Alter gelang-
, fing er an ein einſames und abgetödte-
s Leben zu führen, ſo daß man ihn den
rdensmann des Hofes nannte. Er er-
annte immer mehr und mehr die Eitelkei-
n der Welt, vertheilte ſeine prächtigen
leider unter die Armen, begnügte ſich mit
iner ganz einfachen Kleidung von gerin-
em Werthe. Er ging in Bitterkeit ſeines
Herzens ſeine ganze Aufführung ſeit ſeiner
Jugend durch, und legte, um ſein Gewiſſen
n beruhigen, vor einem Prieſter eine all-
gemeine Beichte über alle Fehltritte und
Jugendſünden ab. Das iſt das erſte Bey-
ſpiel einer ſolchen Beichte. Später aber wa-
ren die allgemeinen oder ſo genannten Ge-
neralbeichten in der Kirche Gottes immer
in Uebung. (Socrat. L 5. Hist. cap. 19.)

Eligius trieb ſeine Kunſt fort, und umgürtete ſich oft über ſeine armſelige Kleidung mit einem Stricke. Als ihn einmahl der König in dieſem Anzuge überraſchte, gab er ihm ſein Kleid und ſeine Binde; allein Eligius verſchenkte beydes wieder unter die Armen. Sein Haus war vielmehr das Haus aller Dürftigen, als ſein eigenes. Tags- und Hausordnung herrſchte darin, wie in einem Kloſter. Wenn ein Fremdling um ihn fragte, ſagte man nur: Gehet in jene Gaſſe, an den Ort, wo ihr die Armen antreffen werdet. Alle Tage hatte er Arme an ſeiner Tafel, er diente ihnen, und aß dasjenige, was ſie übrig ließen, mit einer gottſeligen Demuth; er ſetzte ihnen Wein und Fleiſch auf, aber er ſelbſt genoß keines von beyden, denn dieſes ſchien ihm allzu niedlich für ihn. Er brachte manchmahl zwey und drey Tage ohne alle Speiſe zu.

Er verwendete auch viel Geld auf die Loskaufung der Gefangenen, welche meiſtens Heiden, nähmlich Sachſen und Slaven waren. Er hatte damit das zweyfache Verdienſt, ſie ſowohl dieſer unglückſeligen Lebensart, als auch dem ewigen Untergange entriſſen zu haben; denn nachdem er ſie in dem chriſtlichen Glauben unterrichtet hatte, ließ er ihnen die freye Wahl, entweder nach Hauſe zu kehren, oder bey ihm zu bleiben, oder in ein Kloſter zu treten. Er ſtiftete zu dieſem gottſeligen Zwecke eines für Manns-, das andere für Weibsperſonen. Die aus der Gefangenſchaft Erkauften und Armen, die er bey ſich hatte, fanden da eine Schule der Tugend, in welcher mehrere zur großen Heiligkeit gelangt ſind. In ſeinem Zimmer ſah man eine Menge Bücher, beſonders die heilige Schrift auf den Tiſchen liegen. Bey der Arbeit hatte er gewöhnlich ein offenes Buch vor Augen, um zur nähmlichen Zeit ſeinen Geiſt mit Gott zu beſchäftigen, und ſein Herz mit heiligen Wahrheiten der Religion zu nähren. In der Mitte hingen Reliquien von Heiligen, vor welchen er ſich oft in Bußkleider gehüllt niederwarf, und ganze Nächte im Gebethe zubrachte. Seine meiſte Erquickung beſtand im Pſalmengeſange. Auch mehrere aus ſeinen Dienſtleuten ſangen mit ihm zu den gewöhnlichen Stunden des Tages und der Nacht die Tagzeiten, welche ſonſt nur die Prieſter zu bethen haben. Nie-

mahls ging er aus ſeinem Zimmer, ohne zu bethen, und das heilige Kreuz zu machen, ſo auch wenn er wieder nach Hauſe kam.

Gott wollte dieſen ſeinen Diener zum Nutzen ſeiner Kirche auf den Leuchter ſtellen, daß die Menſchen ſeine guten Werke ſehen, und den Vater im Himmel preiſen ſollen. Eligius wurde einſtimmig zum Biſchofe von Noyon erwählt, und verwaltete dieſes Bisthum durch zwanzig Jahre mit ſtets gleicher Treue und Sorgfalt als Lehrer, Führer und Vater ſeines Volkes, bis ihn ein ſanfter Tod im Jahre 659 aus dieſer Welt ins beſſere Leben abgerufen hatte. Sein Feſt wird am 1. December als an ſeinem Sterbtage gefeyert.

Gefangene erlöſen.

Der heilige Eligius verwendete einen großen Theil ſeines Vermögens auf Loskaufung der Chriſten, welche als gefangene Sclaven unter der Macht der Türken ein bedauerungswürdiges, von dem unvernünftigen Viehe nicht viel unterſchiedenes Leben in einer ſchmählichen Knechtſchaft führen mußten.

Gefangene aus ſo elendem Zuſtande erlöſen, iſt ein beſonderes Werk der Barmherzigkeit. Im dreyzehnten Jahrhunderte, da eben die Türken faſt ganz Spanien in ihrer Macht hatten, und die Chriſten verfolgten, erſchien die ſeligſte Jungfrau Maria in der nähmlichen Nacht dem heiligen Petrus Nolaskus, dem heiligen Raymund von Pennafort und dem König Jakob, daß es ihr und ihrem göttlichen Sohne zur beſondern Ehre gereichen würde, wenn man einen geiſtlichen Orden errichtete, welcher es ſich zum einzigen Geſchäfte machte, die gefangenen Chriſten aus der Macht der Ungläubigen auszukaufen.

Wirklich geſchah es ſo. Am 10. Auguſt 1218 ſetzte der König Jakob von Spanien mit Hülfe der zwey heiligen Männer, und mit Bewilligung des römiſchen Papſtes einen Orden ein, deſſen Mitglieder allen chriſtlichen Ländern Geld ſammelt und damit die gefangenen Chriſten loskau ten. Wenn ſie aber zu wenig Geld hatt mußten ſie ſelbſt anſtatt der Sclaven in Gefangenſchaft bleiben. Unſere Kirche fey das Feſt der Einſetzung dieſes Ordens 24. September.

Wir dürfen aber nicht glauben, d wir die Böſewichter, die Verbrecher je Art, welche die Obrigkeit wegen der allmeinen Ruhe und Sicherheit einſperret u unſchädlich macht, aus ihren Kerkern l laſſen, ihnen durchhelfen oder ihnen allerl Werkzeuge zum Durchbrechen in der Sti zutragen ſollen, um ein Werk der Barherzigkeit und Nächſtenliebe auszuüben. – Den Gefangenen, welche wegen ihrer Vebrechen in den Kerkern ſchmachten, ſind w doch auch aus Mitleid ſchuldig, ſo viel wi können, durch Almoſen ihr Elend einige Maßen zu erleichtern; dann daß wir Gott um Geduld, um Buße und Beſſerun für ſie bitten, und endlich wo es möglich iſt auch bey dem weltlichen Richter für ſie vorſprechen, daß man ihren Handel, ihre Prozeſſe nicht in die Länge ziehe, und ſie nich in den Kerkern ſchmachten laſſe, bevor ma weiß, ob ſie ſchuldig oder unſchuldig ſind.

Das Schwören.

Der heilige Eligius hatte ein ſo zartes Gewiſſen, daß er aus Ehrfurcht gegen Gott und gegen alles Heilige wegen zeitlichen Dingen unnöthiger Weiſe keinen Eid ablegen wollte. — Ein redlicher Chriſt ſchwört niemahls anders, als bey Gott; er ſchwört niemahls ohne wichtige Urſache, die ihm den Schwur erlaubt und rechtmäßig macht; er ſchwört nur nach reifer Ueberlegung und Vorbereitung, damit er das bezeuge und verſichere, was er nach ſeinem beſten Wiſſen und Gewiſſen bezeugen und verſichern kann und darf; er bezeugt und verſichert ohne Zurückhaltung ſeiner wahren Meinung, ohne Zweydeutigkeit; er hält genau, was

eſchworen hat. Der Chriſt verſagt dem-
gen keinen Eid, der ein Recht hat ihn
ordern; er fordert demjenigen keinen
ab, dem er einen abzufordern kein
ht hat. Der Chriſt reizet durch eigen-
igen Widerſpruch und hartnäckigen Un-
uben Niemanden zum Schwören; er hält
: auf ſein Wort ſo ſtrenge, daß ihm ein
s Ja oder Nein ein Eidſchwur iſt.
rch einen rechtmäßigen Eid aber wird
Nahme Gottes von den Menſchen ſehr
hret, denn er iſt ein feyerliches Glau-
sbekenntniß.

Der Herr ſagt durch den Propheten
remias: »Wenn du ſchwöreſt, ſo ſollſt
in der Wahrheit, in dem Gerichte und
der Gerechtigkeit ſchwören: So wahr
r Herr lebt!« — Das erſte alſo, was
einem rechtmäßigen Eide erfordert wird,
die Wahrheit. Was man beſchwört,
ß nicht nur an ſich wahr ſeyn, ſondern
n muß auch glauben, daß die Sache ſo
d nicht anders ſey; man darf nur das und
viel beſchwören, als man gewiß weiß. —
d wenn man etwas mit einem Eide ver-
richt, ſo muß man das Verſprochene zur
chten Zeit halten; denn verſprechen und
cht halten iſt Sünde.

Schwöre nur im Gerichte, nur in
ichtigen Angelegenheiten, aber nie ohne
hrfurcht, nie unüberlegt; ſondern beden-
wohl, ob bey der Sache ein Eid noth-
endig ſey. Weder Haß noch Liebe, weder
igennutz noch Habſucht, ſondern die Wich-
igkeit der Sache und das betreffende
Bericht ſoll dich zum Schwören bewegen.
Wenn du dieß nicht genau überlegeſt, ſo
irſt du übereilt und unbeſonnen ſchwören,
ie dieß von Vielen aus Gewohnheit, beym
Kaufen und Verkaufen, bey den unbedeu-
endſten Dingen, nach jedem vierten oder
ünften Worte geſchieht. Wer oft ſchwöret,
wird auch falſch ſchwören. — Schwöre nur
n Gerechtigkeit: Du ſollſt dich durchs
Schwören nur zu erlaubten Dingen verbin-
den; denn wenn man etwas Ungerechtes
oder Sündhaftes zu thun, eine ſündhafte Treue zu halten, oder ſich an Jemanden zu rächen ſchwört, ſo ſündigt man ſchon durch das Schwören, und man begeht auch noch eine neue Sünde, wenn man ſein ſündhaftes Verſprechen erfüllt. So that es Herodes, da er einer Tänzerinn das Haupt des gerechten Johannes verſprach. Um gewiß ſündigen zu wollen, darf man wohl nicht Gott zum Zeugen anrufen.

Ein falſcher und unüberlegter Eid iſt eine große Sünde, denn Gott ſelbſt ſagt: »Sprich den Nahmen deines Gottes nicht »zur Bekräftigung einer Unwahrheit aus, »denn Gott wird denjenigen nicht ungeſtraft »laſſen, der ſeinen Nahmen ausſpricht, um »dadurch eine Lüge zu bekräftigen. Gewöh»ne deinen Mund nicht an das Schwören; »denn dadurch werden viele traurige Fälle »veranlaßt. Ein Mann, der viel ſchwöret, »wird mit vieler Ungerechtigkeit erfüllt wer»den.« (Ekkl. 23, 9.)

Schon hier auf Erden macht der falſche Eid höchſt elend. Wer ſich dieſer Sünde ſchuldig macht, und den Glauben an Gottes Gerechtigkeit nicht ganz verloren hat, der kann den ſchrecklichſten Gewiſſensbiſſen nicht entgehen. Gott ſtraft denſelben zuweilen mit ſchmerzhaften Krankheiten, und gewöhnlich mit Entziehung alles zeitlichen Segens. Daher iſt das Sprichwort entſtanden, daß dem, der einen falſchen Eid gethan hat, das Gras unter den Fußſohlen verdorre; daß ihn überall, wo er geht und ſteht, Gottes gerechte Rache verfolge. Nicht ſelten iſt ein plötzlicher Tod die Strafe dieſer Sünde. Wie ſchrecklich wird ſie in der Ewigkeit beſtraft werden, wenn ſie nicht in dieſem Leben durch eine wahre Buße getilgt wird.

Soldaten, die meineidig ihre Fahnen verlaſſen, zu denen ſie geſchworen haben, betriegen das Land und den Landesfürſten. Ihr Eid verbindet ſie auch vor Gott und im Gewiſſen, weil der Monarch von Gott das Recht und die Macht hat, in der Noth,

und zum allgemeinen Beſten von ſeinen Unterthanen den Eid der Treue abzufordern. Kein entlaufener Soldat darf ſich damit entſchuldigen oder beruhigen, daß er im Herzen keinen ernſtlichen Willen zu ſchwören gehabt, ſondern vielmehr ſich vorgenommen habe, bey erſter Gelegenheit durchzugehen; Niemand kann einen ſolchen von ſeinem Eide losbinden, als eine förmliche Entlaſſung von ſeinem Regimente. Gott verabſchenet jedes falſche und doppelte Herz. Jeſus ſelbſt aber ſagt: Ihr Heuchler! warum verſuchet ihr mich! — Diejenigen machen ſich fremder Sünden theilhaftig, welche den flüchtigen und entlaufenen Soldaten Unterſtand geben, wofür dann unſchuldige Bauern- und Bürgersſohne den Soldatenſtand ergreifen müſſen.

Schwer ſündigen jene Perſonen, die was immer für ein Amt auf ſich nehmen, den Eid der Treue ablegen, dann aber unter dem Deckmantel des öffentlichen Vertrauens, welches man ihrem Amte ſchenkt, ſich alle Ungerechtigkeiten erlauben — ſich um ihre Pflichten nichts kümmern — nur die Einkünfte genieſſen — ihre Arbeiten aber andern treuloſen oder nachläſſigen Miethlingen überlaſſen. — Wie werden ſich ſolche Diebe fremder Güter, die ſie umſonſt genoſſen — und Schänder des Nahmens Gottes, den ſie durch ihren Eid entheiliget haben, einſt vor Gott und in ihrem Gewiſſen entſchuldigen können? —

»Gottes Heiligkeit, Gerechtigkeit, »Treue und Wahrhaftigkeit fordert es, daß »er auf die Erfüllung der Eidſchwüre dringe. Wehe dem Betrieger, dem Hinterliſti»gen, dem Lügner, dem Tückiſchen, »Hinterhaltigen, dem Zweyzüngler! W »dem Eidbrüchigen, wehe allen denen, w »che die Eidſchwüre auf Schrauben ſtell »den Einfältigen berücken, und eben ſo lei »ſinnig die Verbindlichkeit ihrer Eide »ſich legen zu können glauben, ſo leichtſ »nig ſie ſich ſelbe aufgeladen haben. Schw »werden Gottes Gerichte über diejenig »kommen, welche ihre Eide verletzen. — »wie aber Gott die Untreue der Eidſchwü »rächen wird, ſo wird er auch die treue E »füllung derſelben belohnen.« (Lechleit. M ral.)

Beſſer iſts in Armuth leben,
Als durch einen falſchen Eid
Für die Güter dieſer Zeit
Seine Seel dem Teufel geben.

Das Geboth Gottes im alten un neuen Teſtamente.

»Ihr habt gehört (in dem moſaiſche »Geſetze), daß zu den Alten geſagt worde »iſt: Du ſollſt nicht falſch ſchwören, ſollſ »aber dem Herrn deine Schwüre halten »Ich aber ſage euch, ſprach Jeſus: Ih »ſollt gar nicht ſchwören, weder bey den »Himmel, weil er der Thron Gottes iſt »noch bey der Erde, denn ſie iſt ſein Fuß »ſchemel; weder bey der Stadt Jeruſalem »denn ſie iſt die Stadt des großen Königs »Du ſollſt auch nicht ſchwören bey deinen »Haupte, weil du nicht ein Haar davon weiß »oder ſchwarz machen kannſt. Eure Rede »ſey: Ja, ja; nein, nein; was darüber iſt, »das iſt vom Böſen.« (Matth. 5, 33—37.)

Die gottſelige Eliſabeth, eine Jungfrau im weltlichen und Kloſterſtande.

ine Jungfrau ſorget für das, was des Herrn iſt, damit ſie am Leibe und am Geiſte heilig ſey. I. Korinther 7, 34.

Die gottſelige Eliſabeth, von ihren eitgenoſſen die Gute genannt, wurde im Jahre 1366 im Bisthume Konſtanz geboren. Von ihren Aeltern empfing ſie eine

fältige Erziehung. Ihre Lehren nahm
mit willigem Herzen an, und brachte
Jugendjahre in gottſeliger Einfalt und
tenunſchuld zu. Conrad Kugelin, ihr
chtvater, ein in den Wegen der Heili-
g erfahrner Mann, rieth ihr, in den
ten Orden des heiligen Franziskus zu
en. Sie folgte dieſer Mahnung, und ei-
e Zeit nachher, als ein Kloſter in Leut-
h errichtet worden, weihete ſie ſich nach
len überſtandenen Schwierigkeiten darin
n Herrn, und entſagte gänzlich allem Ir-
chen. Die Abgeſchiedenheit von der Welt
bte ſie ſo ſehr, daß ſie nie mehr einen
ß aus dem Kloſter ſetzte, weßhalb ſie
h die Klausnerinn genannt wurde.
ach dem Tode ihres Vaters ſchloß die
utter ſich der frommen Tochter an, und
mte bis an ihr ſeliges Ende deren Tu-
ndbeyſpiel nach.

Eliſabeth war in ihren erſten Jahren
itten in der Welt ein Muſter chriſtlicher
ugend; ſeit ihrem Eintritte in das Klo-
er aber ſchritt ſie unaufhaltſam der höhern
Vollkommenheit entgegen. Sie hatte einen
ntſetzlichen Abſcheu auch vor der geringſten
Sünde. Ihre Nächſtenliebe, ihre Armuth,
hr Gehorſam, ihre Abtödtung, ihre Keuſch-
heit waren ſo vollkommen, daß ſie allge-
mein angeſtaunt wurden. Längere Zeit hat-
te ſie Manches von ihren Mitſchweſtern zu
erdulden, wobey ſie aber nie den chriſtlichen
Gleichmuth verlor, ſondern vielmehr eine
unwandelbare Sanftmuth gegen ſie bewähr-
te. Es war ihre Freude, die niederſten Klo-
ſtergeſchäfte zu vollbringen; denn auch da-
bey fand ihre Liebe zu Jeſus immer neue
Anregung. Die Leiden und der Tod unſers
Heilandes waren ſtets ihrem Geiſte gegen-
wärtig. Das Andenken an dieſe hohen Ge-
heimniſſe erfüllte ſo ſehr ihre ganze Seele,
daß ſie ſich bis zu ihrem Lebensende Vor-
würfe machte, in ihrer Kindheit nicht oft
genug derſelben gedacht zu haben.

Der Herr belohnte ſeine treue Diene-
rinn durch mehrere außerordentliche Gna-
den, unter andern durch die Gabe der Weis-
ſagung. So ſagte ſie die Erlöſchung der
großen Spaltung des Abendlandes vor, die
durch die Wahl des Papſtes Martin V. ge-
hoben wurde. Als ſie ihrem Ende nahe war,
bezeigte ihr Beichtvater das Verlangen, ſie
möchte die beſondern von Gott erhaltenen
Gnaden öffentlich zu erkennen geben; allein
ſie bath ihn demüthig hierüber ein tiefes
Stillſchweigen bewahren zu dürfen, ihn ver-
ſicherud, ſie ſey nichts als eine arme Sün-
derinn. Das Leben Jeſu Chriſti, der aller-
ſeligſten Jungfrau und der Heiligen, fügte
ſie noch bey, ſind jene Muſter, welche die
Menſchen zur Tugendübung anregen ſollen.
Nach Empfang der heiligen Sakramente
bath ſie den Herrn, er möge ſie doch mit
ſeiner Liebe durchdringen, wie er ehehin den
heiligen Apoſtel Johannes durchdrungen ha-
be. Sie ließ ſich dann die Leidensgeſchichte
Jeſu vorleſen, und als man an die Worte
kam: Er gab ſeinen Geiſt auf, entſchlief ſie
ſanft in dem Herrn, am 5. December 1420.
Die gottſelige Jungfrau wurde bald nach
ihrem Tode öffentlich verehrt, was Cle-
mens XIII. gut hieß. Ihr Sterbetag iſt auch
ihr Feſttag.

Die Jungfrauſchaft.

Jeſus Chriſtus hat zuerſt in ſeiner
Kirche den jungfräulichen Stand zur höch-
ſten Ehre erhoben; er ſelbſt und ſeine heilig-
ſte Mutter Maria haben uns das heiligſte
Beyſpiel davon hinterlaſſen. Ein Weib rief
einmahl auf: Selig iſt der Leib, der dich
getragen hat. Jeſus aber ſagte: Ja, ſelig
iſt, wer ſo lebet, wie meine Mutter. — Er
ſagte: Das Himmelreich iſt zehn Jung-
frauen gleich; aber nur die fünf klugen ließ
der Bräutigam zu ſeiner Hochzeit, den übri-
gen ſagte er: Ich kenne euch nicht. — Auch
der heilige Paulus ſchreibt: Den Eheloſen
und Verwitweten ſage ich: Es iſt gut
für ſie, wenn ſie ſo (ehelos) bleiben, wie
auch ich bin. Was die Jungfrauen betrifft,
habe ich vom Herrn keine Vorſchrift; einen

Rath aber will ich geben, als einer, der vom Herrn Barmherzigkeit erlangt hat, um treu zu ſeyn. Ich meine alſo, es ſey dem Menſchen gut, ſo zu ſeyn (ehelos zu leben); denn wer unverheirathet iſt, der bekümmert ſich allein um die Sache des Herrn, und wie er ihm gefallen möge; eine Jungfrau denkt allein an das, was des Herrn iſt, daß ſie an Leib und Geiſt heilig ſeyn möge. (I. Kor. 7.) Auch der heilige Johannes ſah in der geheimen Offenbarung: »Sie ſangen »vor dem Throne — wie ein neues Lied, »und Niemand konnte dieſes Lied ſingen, »als dieſe hundert vier und vierzig Tauſen»de, die von der Erde losgekauft waren. »Das ſind die, welche ſich mit dem andern »Geſchlechte nicht verunreiniget haben; denn »ſie ſind Jungfrauen. Dieſe folgen dem »Lamme nach, wo es immer hingeht; ſie »ſind die Erſtlinge für Gott und für das »Lamm, unter Menſchen ausgekauft!« (Offenb. 14, 3.)

Da nun jeder Menſch in dem Stande leben ſoll, in welchen er von Gott berufen iſt; (I. Kor. 7, 24.) ſo fordert Chriſtus der Herr von den Jungfrauen, daß ſie nicht ſo leben ſollen, wie die meiſten, ſondern wie die wenigſten Auserwählten, die ihrem Berufe und der Lehre Chriſti gemäß, das heißt: chriſtlich leben. Sie ſollen unſchuldig, das heißt: ohne Schuld, ohne Wiſſen von einer Sünde, oder von was Anderm, als von Gott, wie Bräute Jeſu wandeln. Die Unſchuld alſo muß eure ganze Ehre, die Unſchuld muß euch Jungfrauen ſo heilig, als das Leben, ja noch heiliger als dieſes ſeyn. So unſchuldig war Maria, die Mutter Jeſu, ſie wußte von nichts Andern, und wollte von nichts Anderm wiſſen, als von Gott. Sie ſagte dem Engel: Ich kenne keinen Mann.

Unſchuldig waren die fünf klugen Jungfrauen; denn ſie ſorgten für den Dienſt des Bräutigams mit aller möglichen Wachſamkeit, und nur dieſes beſchäftigte ihr ganzes Herz. Unſchuldig, ſagt der heilige Paulus, muß die Jungfrau ſeyn, ſie ſo[ll] nur dem Herrn zu gefallen, damit ſie [an] Leib und Seele rein und heilig ſeyn mö[ge]. Unſchuldig muß die Jungfrau ſeyn, ſ[agt] der heilige Johannes; denn ſie iſt von [den] Menſchen losgekauft: alſo hat ſie kein W[iſ]ſen, keine Kenntniß von den Menſchen, v[on] ihrer Natur, von ihren Begierden, Th[or]heiten und ihren Sünden; ſie folgt de[m] Lamme überall, alſo hängt ihr ganzes He[rz] am Lamme, ſie denkt an Nichts und ſpric[ht] von Nichts und weiß von Nichts — als vo[m] Lamme. — Das Lamm aber iſt Jeſus Chr[i]ſtus. —

Willſt du, o Mädchen! auch noch ſeyn was du heißeſt, nähmlich: Jungfrau Unſchuld, ſo muß zuerſt dein Herz noc[h] ganz rein ſeyn von Allem, was nicht an Gott hingeht; denn eine Jungfrau will nu[r] Gott allein gefallen, ſie will an Leib un[d] Seele heilig ſeyn, ſo erlaubt ſie ſich keinen Gedanken, noch weniger eine Begierde nach einer fleiſchlichen Luſt. Dieſer Zuſtand einer Jungfrau, die mit Maria ſagt: Ich kenne keinen Mann, iſt ſchon ein Himmel auf Erden. Wer ſich noch an ſeine jugendlichen Unſchuldsjahre erinnert, der wird dieſe Rede verſtehen. — Darum ſagte auch Jeſus: So laſſet die Kleinen zu mir kommen, und wehret es ihnen nicht, denn ſolchen gehört das Himmelreich. (Matth. 19, 14.)

Der heilige Franz von Sales ſchreibt einer Jungfrau, die entſchloſſen iſt Gott ihre Jungfrauſchaft zu weihen: Ich glaube, daß der Wunſch, Gott deine Keuſchheit zu geloben, nicht in deiner Seele entſtanden iſt, als nach dem du lange und wohl über die Wichtigkeit der Sache nachgedacht haſt; und darum kann ich es nicht mißbilligen, daß du nun zur Ausführung ſchreiteſt. Bereite dich die drey unmittelbar vorhergehenden Tage zur Ablegung deines Gelübdes durch Gebeth und durch folgende Betrachtungen vor.

1.) Betrachte, was für eine Gott und ſeinen Engeln angenehme Tugend die Keuſch-

t iſt, die im Himmel ewig fort beobach- wird, wo weder einige Art fleiſchlicher ergnügen, noch Ehe iſt. Wie glücklich t du, wenn du in dieſer Welt ein Leben fängſt, das du in der andern ewig fort- zen wirſt. Lobe alſo Gott, der dir dieſen iligen Gedanken eingegeben hat.

2.) Betrachte, wie edel dieſe Tugend , die unſere Seelen ſo weiß erhält, wie e Lilien; ſo rein wie die Sonne; die un- re Leiber heiliget und uns das Mittel an e Hand gibt, uns ganz dem Dienſte ſeiner öttlichen Majeſtät zu weihen. Welch ein ergnügen, zu ſeinem Heilande ſagen zu önnen: Mein Herz und mein Fleiſch rheben ſich freudig zu Gott, (Pſ. 3, 3.) dem zu Liebe ich auf jede andere iebe Verzicht leiſte, und jedem andern ergnügen entſage. Welch ein Glück, wenn nan dieſen Leib den weltlichen Ergetzungen ntzieht, um ſein Herz Gott vollkommener u ergeben.

3.) Betrachte, daß die ſeligſte Jung- rau die erſte war, welche Gott ihre Jung- rauſchaft gelobte, und daß es nach ihr ei- ne unzählige Menge gethan haben; und mit welchem Eifer, mit welcher Liebe, mit welcher Inbrunſt thaten ſie es! O Gott, dieß läßt ſich nicht ſagen. Demüthige dich vor dieſer himmliſchen Schar der Jungfrauen und bitte ſie, daß ſie dich unter ihre Zahl aufnehmen; verſprich ihnen, daß du mit Gottes Beyſtand dich beſtreben wolleſt, ihnen nachzuahmen, ſo viel es möglich ſeyn wird. Bitte ſie, daß ſie mit dir dein Gelübde Jeſus Chriſtus, dem Könige der Jungfrauen aufopfern, und deine Keuſchheit durch das Verdienſt der ihrigen ihm angenehm machen. Vor allem empfiehl dein Vorhaben unſerer lieben Frau und deinem heiligen Schutzengel, damit er von nun an dein Herz und deinen Leib mit einer beſondern Sorgfalt von aller Befleckung rein bewahre, welche deinem Gelübde zuwider iſt. Opfere an dem hierzu beſtimmten Tage mit dem Prieſter Gott dem himmliſchen Vater den koſtbaren Leib ſeines geliebten Sohnes und zugleich deinen Leib, mit dem Verſprechen, ihn alle Tage deines Lebens keuſch und rein zu erhalten mit folgendem

Gebeth.

Ewiger Gott, Vater, Sohn und heiliger Geiſt! ich, dein unwürdiges Geſchöpf, verſpreche in deiner göttlichen Gegenwart, und vor deinem himmliſchen Hofe, und gelobe, daß ich die ganze Zeit meines Lebens *) eine vollkommene Keuſchheit und beſtändige Enthaltſamkeit mittelſt deiner Gnade halten werde. Nimm, o göttliche Majeſtät! dieſes unwiderrufliche Gelübde als ein Brandopfer der Liebe hin; und da es dir gefallen hat, mir den Gedanken hierzu einzugeben, ſo bitte ich auch um Stärke, daſſelbe zu deiner Ehre unverletzt zu erhalten für jetzt und alle Ewigkeit. Amen.

Die heilige Eliſabeth und Ludwig, Landgraf von Thüringen und Heſſen.

So ſoll euer Licht leuchten vor den Menſchen, daß ſie eure guten Werke ſehen und euren Vater preiſen, der im Himmel iſt. Matth. 5, 16.

Die Aeltern der heiligen Eliſabeth waren Andreas, König von Ungarn, und Gertraud, eine Tochter des Herzogs von Kärnthen. Sie wurde geboren im Jahre 1207,

*) Eine weltliche Jungfrau, die nach der Zeit vielleicht noch heirathen wird, kann doch für die Zeit ihres ledigen Standes dieſes Gelübde ablegen, und beyſetzen: Bis du mich, mein Gott! in den Eheſtand rufen wirſt, eine vollkommene Keuſchheit u. ſ. w.

und bald nach der Geburt dem Prinzen Ludwig, dem erſtgebornen Sohne Hermanns, Herzogs oder Landgrafen von Thüringen und Heſſen, der um eben dieſe Zeit das Tageslicht erblickte, als Braut verſprochen. Nachdem ſie ein Alter von vier Jahren erreichet hatte: ſchickte der Landgraf eine anſehnliche Geſandtſchaft nach Ungarn und erſuchte den König Andreas, ihm ſeine Tochter Eliſabeth zu überlaſſen, um dieſelbe zu Marburg (in Deutſchland) an ſeinem Hofe unter den Augen ſeiner Gemahlinn Sophia, und in Geſellſchaft ſeiner Tochter Agnes, der Schweſter Ludwigs, zu erziehen. Der König willigte in das Verlangen des Landgrafen ein, und Eliſabeth wurde alſo bey ihm auf eine Weiſe erzogen, welche ſich auf ihre hohe Geburt und auf den Stand, wozu ſie berufen war, allerdings ſchickte.

Aber Gott würdigte ſich, dieſes auserwählte Kind mit einer ſolchen Fülle des himmliſchen Segens zu überſchütten, daß ſie durch den Glanz und die Pracht des Hofes nicht verblendet, und daß ihr gutes Herz durch die verderbliche Luft, welche ſo gewöhnlich in den Palläſten der Großen herrſchet, nicht im geringſten angeſtecket wurde. Ja ſie hatte vielmehr gegen alle Kleiderpracht und überflüſſige Verzierungen einen natürlichen Abſcheu; und entgegen eine beſondere Neigung zur Frömmigkeit und zu allen Uebungen der Andacht. Sie liebte Stille und Einſamkeit, und fand im Gebethe und in der Leſung geiſtlicher Bücher ihr ganzes Vergnügen. Beſonders verehrte ſie den heiligen Schutzengel und den Apoſtel Johannes.

Wenn ſie mit der jungen Landgräfinn Agnes in die Kirche ging, um dort dem öttlichen Opfer beyzuwohnen, mußten ſie eyde goldene mit koſtbaren Steinen geierte Kronen auf dem Haupte tragen. Die- Krone aber nahm ſich Eliſabeth, alsbald e in die Kirche trat, allzeit vom Haupte, nd ſetzte ſie eher nicht mehr auf, als ſie das aus Gottes wieder verlaſſen hatte. Da ihr nun hierüber die Landgräfinn Soph als über eine Sonderlichkeit, die ſich ihren Stand nicht ſchickte, Vorwürfe ma te, gab ſie ihr folgende ſchöne Antwo »Es ſey weit von mir, daß ich in der G »genwart eines Gottes, der mit Dörne »gekrönet iſt, und ſich aus Liebe zu mir »das Kreuz hat heften laſſen, mit einer »koſtbaren Krone auf dem Haupte ſcheine!« —

Der Hof, an dem Eliſabeth lebte, w einer der glänzendſten in Deutſchland. V allen Seiten ſah ſie ſich von Herrlichkeit u Pracht umgeben; aber die Betrachtung nes gedemüthigten und gekreuzigten Gott machte auf ihr Herz einen ſo vortheilhaft Eindruck, daß ſie alle nur möglichen Mi tel aufſuchte, ſich mitten unter den Hohe ten des Hofes zu demüthigen, und mitte unter den Vergnügungen ſich abzutödte und zu kreuzigen. In dieſer Abſicht ent hielt ſie ſich mehr, als man gern ſah, vo allen Freuden und Luſtbarkeiten. Sie re dete nicht viel; aß nur ſehr wenig; war de müthig und beſcheiden in ihrem ganzen Be tragen. Vorzüglich aber zeigte ſie ſchon vo dieſer Zeit an eine beſondere Liebe und ei großes Mitleiden gegen Arme und Elende. Anſtatt das Geld, welches zu ihrem Gebrauche beſtimmt war, auf koſtbare Kleider und andere Eitelkeiten zu verwenden, wie es junge und eitle Mädchen gern machen, theilte ſie dasſelbe unter die Dürftigen und Nothleidenden aus.

Sophia, ihre künftige Schwiegermutter, war mit dieſem ihrem Betragen keineswegs zufrieden; und die Prinzeſſinn Agnes, ja ſelbſt die Hofdamen und Hofherren ſpotteten darüber. Sie lachten über ihre Andachtsübungen und machten ſich über ihre Eingezogenheit und Sittſamkeit luſtig. Ja, ſie gingen ſo weit, daß ſie öffentlich ſagten: Eliſabeth ſey keine Braut für den Landgrafen, ihren Herrn; man müſſe ſie entweder zu ihrem Vater, dem Könige von Ungarn, zurückſchicken, oder irgend einem

rn Herrn zur Ehe geben, denn ihre
nsart ſchicke ſich mehr für eine Kloſter-
, als für eine königliche Prinzeſſinn.
Aber Eliſabeth, die nicht der Welt,
ern Gott zu gefallen ſuchte, und wohl
te, daß ſie nach der Lehre des Apoſtels
hören würde, eine Dienerinn Gottes zu
, wenn ſie nur den weltlich geſinnten
nſchen gefallen wollte — Eliſabeth ſetz-
ich über alle dieſe Spöttereyen hinweg,
achtete ſie, und beharrte ſtandhaft auf
er andächtigen und abgetödteten Lebens-
ſe. So lernte ſie von Jugend auf ihr
euz tragen, Jeſus Chriſtus nachzufol-
, und durch Geduld, Stillſchweigen,
nftmuth und Liebe gegen ihre Feinde und
erfolger ſich dieſem göttlichen Muſter im-
r mehr ähnlich machen.

Der Landgraf Hermann war ſchon
gſt geſtorben, und ſeine Gemahlinn So-
ia führte unterdeſſen die Regierung, bis
dwig das gehörige Alter erreichet hatte.
ieſe Zeit war nun gekommen, und der
nge Landgraf kehrte endlich nach einer
ngen Abweſenheit wieder nach Hauſe zu-
ck. Man glaubte allgemein, er werde
n Geſinnungen der Uebrigen am Hofe
ntreten, und die eheliche Verbindung mit
liſabeth, von der man ihm alles Böſe
gte, ausſchlagen. — Allein Ludwig, der
lbſt viele Tugend und eine gründliche
römmigkeit beſaß, und alſo von der Sache
m beſten urtheilen konnte, vereitelte alle
Hoffnungen ihrer Feinde. Er war mit dem
Betragen der frommen Eliſabeth ganz zu-
frieden, legte ihr die größten Lobſprüche
bey, und machte ihr zum Zeichen ſeiner
Hochachtung und Liebe die koſtbarſten Ge-
ſchenke, unter andern verehrte er ihr ein
Gefäß von Kryſtall, das ſich öffnen ließ,
und auf der einen Seite einen Spiegel, auf
der andern ein ſchön gearbeitetes Bild des
göttlichen Heilandes enthielt, ein Geſchenk,
das der Gottesfurcht des jungen Prinzen
eben ſo viele Ehre, als der Frömmigkeit
ſeiner Braut Vergnügen machte.

Indeß aber ſah Ludwig nach den ſtren-
gen Sitten derſelben Zeiten die junge Eli-
ſabeth nur höchſt ſelten, bis endlich die Hei-
rath entſchieden war. Dieß geſchah im Jah-
re 1221, als Eliſabeth das fünfzehnte Jahr
ihres Alters erreichet hatte. Die Hochzeit
wurde mit fürſtlicher Pracht und unter ſehr
großen Feyerlichkeiten begangen. — Dieſe
Ehe war in der That eine glückliche und ge-
ſegnete Ehe. Beyde Theile liebten ſich
wechſelweiſe mit einer keuſchen und chriſt-
lichen Liebe; unterſtützten ſich gegenſeitig
im Dienſte Gottes, und ſuchten vor Allem
ihre eigenen Seelen durch Uebung guter
Werke zu heiligen. Der Landgraf wurde
wegen ſeiner außerordentlichen Güte Ludwig
der Gute; Eliſabeth aber wegen ihren
reichlichen Almoſen die Mutter der Armen
genannt. In der That ruhmvolle Benen-
nungen, und weit allen jenen Ehrentiteln
vorzuziehen, welche der menſchliche Stolz
erfunden hat!

Ludwig hatte ſeiner Gemahlinn voll-
kommene Erlaubniß ertheilet, ihren An-
dachtsübungen nach Belieben abzuwarten;
ja oft nahm er ſelbſt Antheil daran, und
munterte ſie noch mehr dazu auf. Eliſabeth
bediente ſich aber auch dieſer Gelegenheit
ſehr wohl, um in der Heiligkeit immer wei-
tere Fortſchritte zu machen. Sie kaſteyete
ihren Leib durch Faſten und Wachen. Nicht
zufrieden mit dem Gebethe, welches ſie den
Tag hindurch verrichtete, wendete ſie,
wenn ſie dazu Erlaubniß erhielt, auch noch
einen Theil der Nacht auf dieſe heilige
Uebung, und auf die Betrachtung der gött-
lichen Dinge, beſonders des Leidens und
Sterbens Jeſu Chriſti an.

Gott ſchenkte ihr in dieſer Ehe drey
Kinder: Hermann, Sophia und Gertraud.
Wenn die Zeit ihres Wochenbettes vorüber
war, pflegte ſie ihre Kinder ſelbſt auf den
Armen und mit bloßen Füßen in die Kirche
zu tragen, ſie durch die Hände des Prie-
ſters Gott aufzuopfern, und dabey eine
Wachskerze auf den Altar zu legen. So-

bald ſie von der Kirche nach Hauſe kam, ſo ſchenkte ſie nebſt andern Almoſen, die ſie bey dieſer Gelegenheit reichlicher austheilte, das Kleid, welches ſie trug, einem armen Weibe. — Aus allen ihren Worten und Handlungen leuchtete eine tiefe Demuth und große Sanftmuth hervor. Sie hatte viel Mitleiden mit den Fehlern anderer Menſchen, vorzüglich jener Frauen, die ſich vom Geiſte der Welt beherrſchen ließen, und der Kleiderpracht und Eitelkeit nachhingen. Sie war ſo glücklich mehrere derſelben durch ihre Zuſprüche Jeſus Chriſtus zu gewinnen, und ſie zu bereden, daß ſie ihrem Beyſpiele folgten, und ihr in der Uebung der Andacht Geſellſchaft leiſteten. — Sie kleidete ſich ſehr ſittſam und eingezogen, und pflegte, ſo viel es ihr möglich war, nur ganz gemeine Kleider, und von ſehr geringem Werthe zu tragen, beſonders wann ſie die Kirche beſuchte. Eines Tages aber begab ſie ſich an einem feyerlichen Feſte in das Gotteshaus, um dort den heiligen Geheimniſſen beyzuwohnen, prächtiger als gewöhnlich gekleidet, mit einer koſtbaren Krone auf dem Haupte, und von einem anſehnlichen Gefolge begleitet. Beym Eintritte in die Kirche erblickte ſie das Bild des Gekreuzigten, das gerade von ihr gegenüber hing.

Auf dieſen Anblick wurde die Fürſtinn innigſt gerührt, und fing bey ſich ſelbſt alſo zu reden an: »Sieh hier deinen Erſchaffer, »deinen Erlöſer, der aus Liebe zu dir nackt »an einem ſchmählichen Kreuze geſtorben iſt! »Und du, Elende! erſcheineſt hier vor ſei»nen Augen mit Gold und Edelſteinen, mit »Seide und Purpur bedeckt? Das Haupt »deines Erlöſers iſt im Hauſe des Pilatus »mit ſpitzigen Dörnern gekrönet worden, und »du trägſt im Hauſe deines Erlöſers eine »ſo koſtbare Krone auf dem Haupte. Er »iſt von ſeinen Jüngern und Freunden ver»laſſen, und von den Juden mit Beſchim»pfungen überhäufet worden; und du biſt »begleitet von einem zahlreichen Gefolge von »Hofherren, und von Allen geehrt. »Dieß deine Liebe zu Jeſus? dieß de »Dankbarkeit und Erkenntlichkeit ge »Ihn? Unſelige Eliſabeth! ſo gehorcheſt »ſeinen Befehlen? So trittſt du in die F »ſtapfen Desjenigen ein, der dich erſchaff »und mit ſeinem Blute erlöſet hat?« —

Hierauf zerfloß ſie in einen Strom v Thränen, erblaßte, fiel in eine Ohnmac und mußte wie halbtod auf den Armen die Kirche hinausgetragen werden, ſo d ihre Hofleute, welche die Urſache ihrer Oh macht nicht wußten, darüber in einen gr ßen Schrecken verfielen. — Von dieſer Ze an beſuchte Eliſabeth die Kirche nicht me in einem ſo koſtbaren Aufzuge, man moc te was immer für ein Feſt, oder was i mer für eine Feyerlichkeit begehen. ſelbſt in ihrem Pallaſte trug ſie gewöhnli nur ganz gemeine Kleider; und wenn ſi auch bisweilen nach Standesgebühr präc tiger aufziehen mußte, ſo war immer unte Purpur und Seide ein rauhes Bußkleid ver borgen. Noch mehr that ſie dieß, wen der Landgraf, ihr Gemahl, abweſend wa Sie zog ſich dann in die innerſten Gemä cher ihres Pallaſtes zurück, wartete meh dem Gebethe und den Werken der Buß ab; kleidete ſich ſchlecht und arbeitete mi ihren Kammerfrauen. Doch beſtanden ihre Beſchäftigungen nicht in kunſtreichen Stickereyen, nicht in der Verarbeitung ſeidener oder anderer koſtbaren Zeuge; ſondern im Wolle- und Flachsſpinnen, und beſonders in der Verfertigung der Kleider zum Gebrauch der Armen.

Um aber nicht etwa ihrem Eigenſinne zu folgen, und dabey nicht auf Abwege zu gerathen, überließ ſie ſich bey dieſen heiligen Uebungen ganz der Leitung eines klugen Gewiſſensrathes und frommen Prieſters Conrad von Marburg mit Nahmen, der uns auch das Leben dieſer frommen Fürſtinn geſchrieben hinterlaſſen hat. Conrad beſaß auch das ganze Zutrauen des Landgrafen Ludwigs, und wurde von ihm be-

ers bey dem Vorſchlage der Perſonen
die Pfarreyen und andere geiſtli-
Pfründen zu Rath gezogen. Eliſabeth
leiſtete ihm den vollkommenſten Ge-
ſam. Nur ein Wink von ihm, und ſie
oder unterließ Alles, was er wollte.
nem Urtheile unterwarf ſie auch ihr Ur-
l, und in ſeiner Stimme erkannte ſie
Stimme Jeſu Chriſti, dem ſie in allen
en Handlungen allein zu gefallen ſuchte.
Eben ſo betrachtete ſie auch in der Per-
der Armen die Perſon Jeſu Chriſti
oſt, und es läßt ſich daher kaum beſchrei-
, welch eine zärtliche Liebe ſie gegen alle
ürftigen hatte, und mit welcher Freyge-
gkeit ſie ihren Bedürfniſſen entgegen zu
mmen ſuchte. Sie beraubte ſich manch-
ahl alles deſſen, was ſie hatte, und
rkaufte oft ſogar ihre Kleider, um ſie in
ren Nöthen zu unterſtützen. Sie beſuch-
die Kranken in den Spitälern und in
ren eigenen Häuſern, und erwies ih-
en dabey die niedrigſten und ekelhafteſten
ienſte.

Freylich ermangelten Perſonen von
roßem Anſehen nicht, dieſe ihre Herablaſ-
ung und Demüthigung zu tadeln, und ſie
ls unanſtändig für ihr königliches Herkom-
nen darzuſtellen. Allein Eliſabeth achtete
hren Tadel wenig, und ſetzte ſich über alle
hre Urtheile und Vorwürfe hinweg. Sie
wollte Gott, nicht den Menſchen gefallen;
und nachdem ſich Jeſus Chriſtus, der Kö-
nig Himmels und der Erde, ſo tief ernie-
driget, ſeine Herrlichkeit abgelegt und die
Geſtalt eines Knechtes angenommen hatte:
ſo ſchien ihr keine Demüthigung und keine
Erniedrigung mehr zu tief, viel weniger aber
unanſtändig zu ſeyn.

Vorzüglich aber zeigte ſich die außeror-
dentliche Liebe der heiligen Eliſabeth bey
Gelegenheit einer ſchrecklichen Hungersnoth,
welche im Jahre 1225 in Deutſchland
herrſchte. Ihr Gemahl, der Landgraf
Ludwig, war dazumahl abweſend, und hat-
te ſich mit dem Kaiſer Friedrich II. nach
Italien begeben. Eliſabeth hatte alſo die
Regierung allein auf ſich, mit vollkomme-
ner Erlaubniß alle Geſchäfte nach ihrem
Gutdünken und Gefallen zu führen und zu
leiten. Sie nahm daher die Sorge für
alle Arme, welche Gefahr liefen Hungers
zu ſterben, auf ſich. Alles Getreide, das
ſie auf ihren eigenen Gründen eingeerntet
hatte, theilte ſie unter die Dürftigen aus.
Zu ihren Gunſten öffnete ſie die fürſtlichen
Schätze, und unterſtützte damit Witwen,
Waiſen und Elende jeder Art.

Weil aber die Alten, die Breſthaften
und Kranken auf das Schloß Marburg,
wo ſie ihre Reſidenz hatte, und das auf ei-
nem ſehr hohen und ſteilen Berge ſtand,
nicht hinauf kommen konnten: ſo ließ ſie in
der Vorſtadt, die unten in der Ebene lag,
ein Spital zurecht richten, um ſie darin un-
terzubringen. Alle Tage begab ſie ſich zu
Fuß dahin, um die Armen zu laben und zu
tröſten. Mit ihren Händen machte ſie ih-
nen die Betten zurecht; ſie ſelbſt bereitete
ihnen die Speiſen; ſie ſelbſt bediente ſie
mit ſo viel Eifer und Emſigkeit, daß ſie ſich
des ſchönen Nahmens einer Mutter der Ar-
men immer würdiger machte. Alle Tage
ernährte ſie 900 unter ihren Augen, dieje-
nigen nicht dazu gerechnet, denen man Spei-
ſen und andere Bedürfniſſe in ihre Häuſer
ſchickte; und dieß geſchah in ihrer ganzen
Landgrafſchaft.

Dazu ſorgte ſie noch für die Erziehung
einer großen Menge Waiſen und anderer
aller menſchlichen Hülfe beraubten Kinder,
ſo daß ihre Einkünfte wahrhaft ein Erbgut
der Armen wurden. Doch war ihre Liebe
nicht nur wohlthätig, ſondern auch klug
und weiſe. Um etwa nicht müßige Bettler
zu nähren, mußten Alle, die hinlängliche
Kräfte hatten, ihr Brot durch Arbeiten zu
verdienen ſuchen. Mit der körperlichen ver-
band ſie auch die geiſtliche Hülfe; tröſtete
die Elenden und unterrichtete ſie, wie ſie

fromm und chriſtlich leben, wie ſie ſich ihre Armuth durch Geduld zu Nutzen machen ſollen, um damit den Himmel zu gewinnen.

Nach etwa zwey Monathen kam der Landgraf aus Italien wieder nach Hauſe. Nun brachten ſeine Schatzmeiſter und Haushälter tauſend Klagen gegen ſeine heilige Gemahlinn an ihn. Sie beſchuldigten ſie, daß ſie die fürſtlichen Schätze verſchwendet und alle Kaſſen geleeret habe. Aber der kluge und gottesfürchtige Fürſt gab ihnen darauf die unerwartete Antwort: »Laſſet »meine Schweſter,« (ſo pflegte er ſeine Gemahlinn, wie ſie ihn entgegen ihren Bruder zu nennen) »laſſet meine Schweſter im»merhin fortfahren, Gutes zu thun. Nie »werden wir Mangel an Nahrung haben, »ſo lange wir ihr die Freyheit laſſen, den »Armen Almoſen zu geben.« — Dieſes war in der That eine Antwort, die einem Fürſten wahre Ehre macht, dem Frömmigkeit näher am Herzen lag, als alle Schätze, welche nichts nützen weder im Leben noch im Tode, wenn man ſie nicht heilig zu gebrauchen weiß, indeß uns die Frömmigkeit immer nützet, im Leben und noch mehr im Tode.

Unterdeſſen waren ſeit der Rückkehr des Landgrafen aus Italien kaum zwey Jahre wieder verſtrichen, welche die heiligen Eheleute im ſanfteſten Frieden, in ſteter Eintracht und Ausübung guter Werke mitſammen verlebt hatten; als gähling in allen chriſtlichen Ländern auf Befehl des Papſtes ein Kreuzzug, das iſt, ein Krieg gegen die Ungläubigen geprediget wurde. Alle chriſtlichen Fürſten wurden zu dieſem Feldzuge eingeladen und aufgefordert, dem heiligen Lande, welches die Türken in Beſitz hatten, zu Hülfe zu kommen. Um alſo den Abſichten des Papſtes und den eigenen Trieben der Gottſeligkeit zu folgen, nahm a der Landgraf das Kreuz *) aus der H des Biſchofes von Hildesheim, und mac ſich hiermit verbindlich, in Geſellſchaft Kaiſers Friedrich II., welcher das Ha und der Anführer des ganzen Heeres ſe ſollte, mit ſeinen Truppen nach Paläſti zu gehen.

Doch hielt er dieſe Entſchließung v ſeiner Gemahlinn Eliſabeth ganz gehein weil er wohl wußte, wie ſehr ſie die Nac richt ſeiner Entfernung in ſo weit entlege Länder betrüben würde. Nachdem ſie ab die Sache doch erfahren hatte: wurde i Herz vom tiefſten Schmerzen durchdrunge den nur der Gedanke lindern konnte, da Ludwig dieſen Feldzug aus dem heiligen B weggrunde der Religion unternahm. Abe dieſe bittere Trennung von ihrem geliebte Gemahl war nur erſt das Vorſpiel ode der Anfang viel größerer Trübſale, di der Herr für ſeine Dienerinn in Bereitſchaf hatte, um ihre Tugend noch mehr zu reini gen, und feſter zu gründen.

Ludwig war kaum zu Otranto in Calabrien, wo das ganze Heer der Kreuzfahrer ſich ſammeln ſollte, angelangt, als ihn eine Krankheit überfiel. Da die Gefahr immer größer wurde, begehrte er die heiligen Sakramente, die ihm auch von dem Patriarchen von Jeruſalem, der ſich eben beym Kreuzzuge befand, gereicht wurden; und bald darauf ſtarb er mit allen Geſinnungen einer wahren Gottſeligkeit den 11. September im Jahre 1227. Man lieſt in der Geſchichte von Thüringen und in jener der Kreuzzüge, daß ſeine Heiligkeit durch mehrere Wunder beſtätiget worden ſey.

Wie tief dieſe Nachricht das Herz ſeiner heiligen Gemahlinn verwunden, und ihre Seele betrüben mußte, kann man ſich

*) Diejenigen, welche in dieſen Kriegen Dienſte thun wollten, hefteten ſich ein Kreuz aus einem Tuche von weißer, rother, oder von einer andern Farbe an die Schultern, und hießen daher Kreuzfahrer; die Kriege ſelbſt aber nannte man Kreuzzüge.

chter einbilden als beſchreiben. Nur bey n Füßen des Gekreuzigten, die ſie mit ren Thränen benetzte, und nur mit dem edanken konnte ſie ſich tröſten, daß es ottes Vaterhand war, die ihr dieſen un- rmutheten und harten Streich verſetzt hat- , und deſſen weiſen und immer gerechten ügungen und Zulaſſungen ſie ſich ganz berließ. Von dieſer Zeit an entſchloß ſie ch, nur allein für den Himmel zu leben, nd der Welt und allen Dingen der Welt änzlich zu entſagen und abzuſterben.

Allein hier hörten ihre Drangſale nicht uf: vielmehr fingen ſie nur erſt recht an. Was einſt der Engel vom alten Tobias ſag- e, das traf auch bey ihr ein: Weil du Gott angenehm warſt, ſo war es nothwen- dig, daß du auf die Probe geſtellt und ge- prüfet wurdeſt. Die Großen des Landes hatten die Regierung der Landgrafſchaft dem Prinzen Heinrich, einem Bruder des verſtorbenen Landgrafen Ludwig, übergeben. Dieſer ließ ſich durch die boshaften Einflüſterungen gewiſſer Leute, welche das gottesfürchtige und andächtige Betragen der heiligen Eliſabeth von jeher haßten, ſo ſehr gegen ſie einnehmen, daß er die fromme Witwe, als eine Verſchwenderinn der Staatseinkünfte, ihrer reichlichen Almoſen wegen vom Hofe verſtieß. Dabey verſagte er ihr nicht nur alle die nothwendigſten Lebensbedürfniſſe: ſondern er gab auch den Bürgern der Stadt den grauſamen Befehl, ſie nirgends in eine Wohnung aufzunehmen.

Die Fürſtinn ertrug dieſe harte und ungerechte Behandlung mit einer wunderbaren Gelaſſenheit. Man hörte kein Klagwort aus ihrem Munde. Voll des Vertrauens auf Gott ging ſie ganz ruhig aus dem Schloſſe, und begab ſich mit ihren Kammerfrauen, die ihr getreu blieben, in ein Wirthshaus, oder wie Andere erzählen, in eine elende Strohhütte. Um Mitternacht ging ſie zu den Franziskaner-Vätern in die Mette, und ließ dort das Te Deum Laudamus, oder Großer Gott! wir loben dich, anſtimmen, um Gott zu danken, daß er ſie würdig geachtet hätte, um der Tugend willen zu leiden. Den Tag darauf gab ſie ſich alle Mühe, um irgend eine Wohnung zu finden; aber umſonſt. Kein Menſch getraute ſich, ſie in ſein Haus aufzunehmen, aus Furcht, ſich die Ungnade ihres Verfolgers, des Prinzen Heinrichs über den Hals zu ziehen. Sie blieb alſo dieſen ganzen Tag in der Kirche.

Aber ihre Feinde waren damit nicht zufrieden, nur die tugendhafte Mutter zu kränken; auch die ſchuldloſen Kinder mußten mit ihr leiden. Heinrich war unmenſchlich genug, auch dieſe aus dem Schloſſe zu verſtoßen und ſie der unglücklichen Fürſtinn nachzuſchicken. Wirklich brachte man ſie auf den Abend alle drey zu ihr in die Kirche. Man denke ſich den Schmerzen, den die zärtliche Mutter beym Anblicke dieſer unſchuldigen Schlachtopfer der Grauſamkeit und des Haſſes empfunden haben mußte. Sie weinte, ſeufzte, bethete zu Gott dem Vater und Schützer der Witwen und Waiſen, und ſuchte beym Himmel Hülfe, die ſie auf Erden nicht fand.

Endlich erbarmte ſich ein Prieſter der unglücklichen Fürſtinn, und nahm ſie in ſein Haus auf. Allein da er ſelbſt arm war, konnte er ihr weiter Nichts, als ein elendes Zimmer einräumen, worin ſie mit ihren Kindern und Kammerfrauen wohnen mußte. Doch auch dieſe armſelige Zufluchtsſtätte gönnten ihr ihre Feinde nicht. Sie mußte alſo wieder in ihre erſte Hütte zurückwandern, und die Mutter ſo viele Armen und Elenden ſah ſich gezwungen, für ſich und ihre Kinder Almoſen zu ſammeln.

Und doch war eine ſo harte Prüfun nicht im Stande ihre Tugend und Fröm migkeit wankend zu machen. Sie blieb ſic immer gleich; opferte Gott ihre Leiden un Demüthigungen auf, und bath ihn nur u die Gnade der chriſtlichen Geduld und Stan haftigkeit. Nie klagte ſie über die Ungered

tigkeiten und Bedrückungen derjenigen, die einſt ihre Unterthanen waren, die ſie geliebet und mit Wohlthaten überhäuft hatte. Vielmehr erkannte und bethete ſie dabey die unſichtbare Hand Gottes an, der dieß alles zuließ zu ihrem eigenen Beſten, um ihr hiermit Gelegenheit zu verſchaffen, ſich in der Liebe, in der Demuth, in der Geduld und andern Tugenden zu üben und immer mehr zu vervollkommnen. Ganz ergeben in den göttlichen Willen ſagte ſie mit dem heiligen Job: »Gott hat mirs gegeben, »Gott hat mirs genommen. Wie es dem »Herrn gefallen hat, ſo iſt es geſchehen. »Der Nahme des Herrn ſey gebenedeyt!« Sie dankte Gott, daß er ſie in den Stand einer ſo tiefen Verachtung und einer ſo bittern Armuth herabgeſetzt hatte, weil ſie dadurch Jeſus Chriſtus nur um ſo viel ähnlicher geworden iſt. — Indeß hatte der Biſchof von Bamberg, der nächſte Vetter der heiligen Landgräfinn, ein Herr voll Anſehens, Einſicht und Liebe, von ihrem traurigen Schickſale Nachricht erhalten und dieſelbe zu ſich einladen laſſen. Er konnte ſich der Thränen nicht enthalten, als er ſie ſo tief erniedriget vor ſeinen Augen ſah, und wies ihr nächſt an ſeiner Reſidenz eine anſtändige Wohnung an.

Eben um dieſe Zeit wurden die Gebeine ihres ſeligen Landgrafen von Otranto aus Italien nach Deutſchland überbracht. Eine große Anzahl von Fürſten und Herren aus dem erſten deutſchen Adel begleitete den Sarg; und er wurde überall mit allen Ehren empfangen, und die Nacht über in einer Kirche oder in einem Kloſter niedergelegt, wo man für den Verſtorbenen die gewöhnlichen Gebethe verrichtete. Als ſich der Leichenzug der Stadt Bamberg näherte, ging ihm der Biſchof und die Geiſtlichkeit in Proceſſion entgegen. Der Adel aber blieb in der Stadt zurück, um die betrübte Fürſtinn zu tröſten. Der Anblick des Sarges erneuerte ihren Schmerz. Doch während aus allen Augen Thränen floßen, wußte ſie allein über die Natur zu ſiegen.

Bey dieſer Gelegenheit nun wendete ſich die heilige Eliſabeth an die anweſenden Fürſten und Herren und erſuchte ſie, ihren Schwager den Prinzen Heinrich dahin zu bereden, daß er ihr Gerechtigkeit widerfahren ließe. Doch klagte ſie dabey nicht im geringſten über ſein hartes Verfahren; ſondern ſchob die ganze Schuld auf die böſen Räthe, welche man ihm gegeben hatte. Dieſe Herren erfüllten auch die Wünſche der frommen Fürſtinn auf das vollkommenſte. — Heinrich erkannte ſein Unrecht, berente aufrichtig alles Vergangene und geſtand, daß er nur dem boshaften Zureden niederträchtiger Rathgeber gefolget habe. Er berief die Landgräfinn wieder nach Marburg, ſetzte ſie in alle ihre Rechte ein und war bereit, ihr die ganze Regierung abzutreten. Allein dazu wollte ſich Eliſabeth nicht mehr entſchließen. Sie forderte für ſich weiter nichts, als ihr Heirathgut und für ihren erſtgebornen Sohn die Verſicherung, daß er einſt, wenn er das geſetzmäßige Alter erreichet hätte, ſeinem Vater in der Regierung folgen ſollte. Uebrigens verzieh ſie allen denjenigen, die ſie ſo ſehr beleidiget hatten, von Herzen, und ließ Niemanden Etwas entgelten.

Mehrere Perſonen, und unter dieſen ſelbſt auch der Biſchof von Bamberg lagen ihr ſehr an, ſich noch einmahl zu verheirathen, indem ſie erſt 20 Jahre alt war, und ihr die vortheilhafteſten Anträge gemacht wurden. Allein ſie hatte ſich entſchloſſen, in Zukunft ein armes und in den Augen der Welt verborgenes Leben zu führen, und bis zu ihrem Tode Witwe zu bleiben. Um aber aller Zudringlichkeit dieſer Art auf ein Mahl ein Ende zu machen, legte ſie mit Erlaubniß und in Beyſeyn des Prieſters Conrad, der ſie nie verlaſſen hatte, das Gelübde der Keuſchheit ab, und zog das Kleid der Schweſtern vom dritten Orden des heiligen Franziskus an.

Doch band ſie ſich nicht nach aller
enge an ihre Regel. Sie zog noch im=
die Einkünfte von ihrem Heirathgute,
vendete ſie aber ganz zum Troſte der
nen und Nothleidenden. Weil der Prie=
Conrad in Marburg wohnen mußte,
vählte ſich auch Eliſabeth daſelbſt ein
us, das nahe an das ſeinige ſtieß, aber
ts weniger als einer fürſtlichen Woh=
ng glich. Ihre Gefährtinnen waren
ey Kammerfrauen, Iſentraud und Gut=
welche der heiligen Landgräfinn ſtets
reu geblieben und von gleicher Andacht
Gottesfurcht beſeelt waren.

Da brachte ſie nun die letzten Jahre
es Lebens in ſteter Uebung der helden=
ithigſten Tugenden zu. Sie redete nur
r wenig, und immer mit Anſtand und
nſt; nie entfiel ihr ein Wort zu ihrem
genen Lobe. Ganz ergeben in den gött=
hen Willen, blieb ſie ſich ſelbſt im Glück
d Unglück vollkommen gleich. Ihre ge=
öhnliche Nahrung beſtand aus Brot, aus
räutern und Hülſenfrüchten, die oft nur
Waſſer gekocht, und ohne Beyſatz ir=
end eines Gewürzes bereitet waren. Ihre
leider waren aus rauhem Wollenzeug und
om geringſten Preiſe. Wachen und Be=
hen war außer der Zeit, wo ſie ſich mit
Wolleſpinnen und andern Handarbeiten ab=
ab, ihre gewöhnliche Beſchäftigung. Sie
ebte ſtets einſam, und von allem Umgan=
e mit Menſchen entfernt. Niemahl ging
ie aus dem Hauſe, als wenn ſie irgend ei=
ne kranke Perſon beſuchen, ſie bedienen und
n ihren Nöthen ihr beyſpringen oder dem
Gottesdienſte beywohnen und am Tiſche
des Herrn erſcheinen wollte.

Mit welcher Demuth und Selbſtver=
läugnung ſie ſich der Leitung ihres frommen
und klugen Beichtvaters Conrad überließ,
beweiſet folgender ſchöner Zug in ihrem Le=
ben. Conrad hatte beobachtet, daß Eliſa=
beth eine zu menſchliche Anhänglichkeit an
ihre Freundinnen Iſentraud und Gutta hat=
te. Um alſo ihr Herz noch mehr von aller
ſinnlichen Neigung loszureißen und ganz
nur an Gott zu heften, machte er ihr den
Vorſchlag, ob ſie ſich nicht entſchließen woll=
te, dieſelben von ſich zu entlaſſen. Die hei=
lige Witwe gehorchte ohne Widerrede, ſo
ſchwer ihr auch dieſe Trennung fiel; denn
ſie fand in ihrem Umgange ſehr vielen Troſt.

In eben dieſem Maße aber, als Eliſa=
beth ſich alles menſchlichen Troſtes beraub=
te, erfüllte der Herr ihre Seele mit himm=
liſchem Troſte. Gott begünſtigte ſie auf ei=
ne ganz beſondere Weiſe mit Erſcheinungen,
mit Geiſtesentzückungen und mit der Gabe
eines hohen Gebethes. Ja, ihr Gebeth
war Gott ſo angenehm und von einer ſo
beſondern Wirkſamkeit, daß ſie nicht nur
für ſich, ſondern auch für andere Alles er=
hielt, was ſie begehrte.

Dieß erfuhr unter andern ein gewiſſer
Edelmann mit Nahmen Berthold, ein un=
geſitteter, ausgelaſſener Menſch. Dieſer
beſuchte einſt die heilige Eliſabeth und wur=
de durch ihre Tugend und Heiligkeit alſo
gerührt, daß er den Trieb in ſich fühlte,
ſie zu erſuchen, ſie möchte ihr Gebeth für
ihn zum Himmel ſchicken, daß Gott ſich
würdigte, ihn auf den Weg des Heils zu=
rück zu führen. »Wenn Ihr im Ernſte
»wollet,« ſagte die Heilige, »daß ich für eu=
»re Bekehrung Gott bitte, ſo wollen wir
»unſer Gebeth mit einander verrichten.«
Der Edelmann ließ ſich den Vorſchlag ge=
fallen, und kaum hatte er angefangen mit
der heiligen Eliſabeth zu bethen, ſo fühlte
er ſich innerlich ganz geändert, und von ei=
ner lebhaften Reue über ſeine Sünden, und
von einem ernſtlichen Vorſatze, dieſelben ab=
zubüßen, ganz durchdrungen. Daher rief
er auf: »Euer Gebeth iſt erhört, heilige
»Frau! Ich bin der nicht mehr, der ich ge=
»weſen bin.« Und in der That, er änderte
nachmahls ſein Leben, trat in den Orden
des heiligen Franziſkus, und brachte ſeine
übrigen Lebenstage heilig zu. Eine vorzüg=
liche Andacht hatte die heilige Eliſabeth zur
göttlichen Mutter Maria. Unter den übri=

Digitized by Google

gen Heiligen aber verehrte ſie beſonders den heiligen Apoſtel Johannes. Auch den Reliquien und Bildern der Heiligen erwies ſie ſehr viele Ehre, und brachte Opfer auf ihre Altäre.

Schon vier Jahre ſeit dem Tode des Landgrafen, ihres Gemahls, führte die heilige Fürſtinn ein reines und vollkommenes Leben. Endlich berief ſie der Herr zur ewigen Belohnung in den Himmel. Ihr göttlicher Bräutigam offenbarte ihr in einer himmliſchen Erſcheinung, daß ſie bald aus ihrem Elende in ihr Vaterland werde aufgenommen werden. Darüber ward ſie mit einer außerordentlichen Freude erfüllt, und ſie bereitete ſich mit der feurigſten Liebe zu ihrem nahen Hintritte in die Ewigkeit vor. Vier Tage darauf fiel ſie in eine Krankheit, empfing dabey die heiligen Sakramente der Sterbenden mit der zärtlichſten Andacht und Rührung, und gab dann den 9. November 1231 im 24. Jahre ihres Alters ihren Geiſt in die Hände ihres Schöpfers auf.

Ihr Leichenbegängniß wurde auf eine Art gefeyert, wie es einer Heiligen zuſteht. Prieſter, Ordensgeiſtliche und eine unzählbare Menge Volkes ſtrömten von allen Seiten herbey. Vorzüglich begleiteten ſie die Armen und Dürftigen unter tauſend Thränen; überall ertönten ihre Seufzer und Klagen um ihre liebvolle Mutter, die ſie ſo frühzeitig verloren hatten. Ihnen hinterließ ſie aber auch im Teſtamente, was ſie von ihrem Vermögen noch übrig hatte. Sie wurde in der Kapelle nächſt dem Spitale, das ſie geſtiftet hatte, begraben, wo bald mehrere Kranke ihre Geſundheit wieder erhielten.

Der Erzbiſchof von Mainz ließ mehrere Wunder, die an ihrem Grabe geſchahen, gerichtlich unterſuchen, und ſchickte den Bericht darüber nach Rom, worauf ſie dann auch vier Jahre nach ihrem Tode vom Papſte Gregor IX. feyerlich unter die Zahl der Heiligen verſetzt wurde. Nachdem der genannte Erzbiſchof davon Nachricht erhal beſtimmte er einen gewiſſen Tag zur Ue ſetzung ihres heiligen Leibes, das dann im folgenden Jahre 1236 geſchah. Di Feyerlichkeit wohnten Kaiſer Friedrich II., die Erzbiſchöfe von Mainz, von K und Bremen, und die Kinder der ligen, Hermann, als erklärter Landgr Gertraud und Sophia, nebſt einer gro Menge Fürſten, Prälaten und Herren b Die Reliquien der Heiligen wurden in nen koſtbaren Sarg verſchloſſen und in Spitalkirche auf dem Altare niedergele Das Andenken dieſer Heiligen ehret Kirche am 19. November.

Ob es ſchon genug ſey, wenn wir wie Andere leben?

Die heilige Eliſabeth gibt uns von i rer zarteſten Jugend auf, wie auch in i rem ehelichen und Witwenſtande bey all den vielen Verfolgungen, Leiden und W derwärtigkeiten, die ſie zu ertragen hatt das ſchönſte Beyſpiel einer frommen un ſtarken Seele. Anfangs lachten boshaft ausgelaſſene, übermüthige Hofleute übe ſie; Eliſabeth aber ließ ſie lachen, und blie ihrem Gott getreu. — Nach und nach mein ten weltlich und fleiſchlich geſinnte Miniſte und eitle Hofſchranzen, eine ſolche Perſon welche ſich nicht nach königlicher Weltmod richten wolle, tauge durchaus nicht zu Braut eines königlichen Prinzen; Eliſabeth aber ließ die müßigen Mäuler reden und die Hunde bellen, ihr Herz und ihr Leben aber überließ ſie Gott dem Herrn, er ſoll mit ihr anordnen, was ihm gefällt. — In ihren Leidenstagen vergönnten ihr ihre Feinde das Unglück; Eliſabeth aber hielt ſich da noch feſter an Gott, und ſehet: Gott der Herr, der Richter der Witwen und der Vater der Waiſen hat ſich ihrer angenommen, weil ſie nie den Lockungen der Welt Gehör gegeben, und ihren Lebenswandel nie nach den verderbten Lehren und Beyſpielen Anderer eingerichtet hat. —

Unſer Heiland ſagt: Wenn eure Tu-
d nicht größer ſeyn wird als jene der
hriftgelehrten und Phariſäer, ſo werdet
ſo wenig als ſie in den Himmel einge-
. — Richte alſo auch du, lieber Chriſt!
n du ſelig werden willſt, deine Geſin-
ngen und Werke nicht nach der herrſchen-
Lebensart vieler Andern ein; denn wenn
in deiner Jugend nicht mehr thuſt, als
gemein die Kinder und jungen Leute
n; wenn du nicht frömmer, andächtiger,
gendhafter und heiliger lebſt als der grö-
re Theil der Jugend, ſo verlierſt du dei-
Unſchuld bald und gewiß; denn die all-
mein herrſchende Lebensart iſt gewiß
lſch und gefehlt. Der liebe Jeſus warnet
s auch: »Gehet ein durch die enge Pforte
in den Himmel); denn weit iſt die Pforte
nd breit der Weg, der zum Verderben
ührt, und Viele gibt es, die darauf wan-
eln — die Pforte hingegen iſt eng und
er Weg ſchmal, welcher zum Leben führt,
nd Wenige ſind, die denſelben finden.«
Matth. 7, 13.)

Wir ſehen alſo ganz deutlich, daß der
rößere Theil unter den Menſchen nicht auf
em Wege zum Himmel geht, ſondern auf
er breiten Straße zum Verderben. Auch
er heilige Auguſtin ſagt: *Es werden*
unzählbar Mehrere verdammt als
elig. Alſo darf man ja nicht leben, wie
ie Mehreren. Aber Alle gehen gewiß
icht auf dem falſchen Wege der Hölle: Ei-
nige gehen gewiß auf dem rechten Wege zu
dem Himmel, und das ſind nach dem Aus-
ſpruche Jeſu die *Wenigern.* — Und der
heilige Chryſoſtomus ſagt: »Gleichwie es
»unmöglich iſt, daß ein Baum, der bey dem
»Wege ſteht, ſeine Früchte bis zur Reife
»tragen kann: alſo iſt es unmöglich, daß
»ein Menſch, der nach der Welt lebet (wie
»der größere Theil), ſeine Unſchuld bis zum
»Ende des Lebens erhalte.«

Wer nun in ſeiner Kindheit ſo lebt, wie die meiſten boshaften, ſtützigen, ungehorſamen, ausgelaſſenen Kinder — von dem verſpricht man ſich wenig Gutes. Wer im ledigen Stande allen Luſtbarkeiten, Ausſchweifungen, Wirthshäuſern und böſen Geſellſchaften nachlauft, wie der meiſte Theil dieſer Leute, der hat ſeine Unſchuld entweder ſchon verloren oder wird ſie gewiß bald verlieren, und geht nicht auf dem ſchmalen Wege zum Himmel, ſondern lauft eines Laufens auf der breiten Straße in ſein Verderben. — Wer im Eheſtande zankſüchtig, rachgierig, unverträglich, ungeduldig, untreu und mit einem Worte, ſo wie alle die tauſend und tauſend ſchlechten Eheleute leben, auch fortlebt, der geht nicht auf dem ſchmalen Wege der Geduld dem Himmel zu, ſondern der lauft mit allen Gottloſen auf dem breiten Wege mit der ganzen Menge ſeines Gleichen ins Verderben. — Welcher Dienſtbothe und Unterthan oder Kind es mit dem verlornen Sohne, mit den rebelliſchen Juden und mit allem dem großen ſchlechten Haufen mitmacht, der geht nicht auf dem ſchmalen Wege zum Himmel, ſondern ſo wie den rebelliſchen Kore und ſeinen Anhang die Erde verſchlungen hat, ſo wird ihn ſammt allen ſeines Gleichen die Hölle verſchlingen. — Alle die großen Herren, alle die ungerechten Richter, alle die Stolzen und Uebermüthigen, die es ſo machen, wie der ſtolze Nabuchodonoſor, wie der grauſame Herodes und der gottloſe Julian; alle dieſe und ſolche gehen nicht auf dem ſchmalen Wege des chriſtlichen Joches zum Himmel, ſondern ſcharenweiſe laufen ſie ihrem Verderben in den Rachen.

Wir wollen alſo überzeugt ſeyn, daß die insgemein übliche Lebensart nach dem Beyſpiele der allermeiſten und oft angeſehenſten Leute aus unſerm Stande auch gewiß gefehlt ſey, wenn ſie nach den hergebrachten Gewohnheiten und nach der allgemeinen Mode leben, welche dem Evangelium und dem chriſtlichen Geſetze widerſpricht.

Denkſpruch:

»Bemühet euch (alſo) durch die enge »Pforte (in den Himmel) einzugehen; denn »ich ſage euch: Viele werden ſuchen ei »gehen, und werden nicht können.« (L 13, 24.)

Der gottſelige Engelmar, Einſiedler und Martyrer i Bayern.

Als aber Jeſus das Volk ſah, erbarmte er ſich desſelben, weil ſie geplagt und zerſtreut waren, wie Sch die keinen Hirten haben; da ſprach er zu ſeinen Jüngern: Die Ernte iſt zwar groß, der Arbe aber ſind wenige. Bittet alſo den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in ſeine Ernte ſende. Ma 9, 36—38.

Der Vater dieſes Martyrers war ein gemeiner Landmann in Bayern. Durch die Gnade Gottes erkannte Engelmar die Nichtigkeit der Erdengüter, und entſagte zu Ende des eilften Jahrhunderts aus Liebe zu Jeſus allen ſeinen Beſitzungen, dem ganzen väterlichen Erbgute, und widmete ſich ganz dem Dienſte der Gottſeligkeit unter der Leitung eines Biſchofs der Armenier, Nahmens Gregor, der unweit Paſſau ſich niedergelaſſen hatte, und da in heiliger Abgeſchiedenheit mit himmliſchen Betrachtungen ſich beſchäftigte. Dieſer heilige Biſchof ſtarb, wie er es vorgeſagt hatte, am 23. October im Jahre 1093.

Nach dem Tode ſeines geiſtlichen Vaters begab ſich Engelmar noch mit einem Gefährten in die Einöde, beſchäftigte ſich da mit Handarbeit, und nebenbey auch Tag und Nacht mit dem Gebethe und außerordentlichem Bußeifer. Die Einwohner allumher erbauten ſich an der Gottſeligkeit dieſes Mannes, und bezeigten ihm große Verehrung; darüber entſtand ein unſeliger Neid in dem unbewachten Gemüthe ſeines Gefährten, welcher immer um ſo ſtärker wurde, je höher die Hochachtung des Volkes gegen den Engelmar ſtieg. Und da der unglückliche Mitbruder ſeine Leidenſchaft nicht bey Zeiten unterdrückte, kam es ſo weit, daß er endlich den gottloſen Entſchluß faßte, den frommen Engelmar aus dem Wege zu räumen. Und nachdem dieſer, wie ein zweyter Kain, die räuberiſche Th am 14. Jänner wirklich vollbracht hatt verbarg er den Leichnam, hielt ſich noch e nige Zeit in der Gegend auf, bis er, ve folgt von der Unruhe ſeines Gewiſſens un von dem ewigen Richter, endlich entfloh und ohne bleibende Stätte, wie der Bru dermörder Kain, umherirrte. — Der Die ner Gottes Engelmar wurde bald ver mißt und aufgeſucht; man entdeckte ſein Leiche, er wurde in der Folge von Rud bert, dem erſten Probſten zu Windsberg ſehr ehrenvoll beſtattet. Sein Grab wurde bald häufig beſucht, und an demſelben geſchahen mehrere Wunder. Sein Feſt wird am 14. Jänner gefeyert.

Nothwendigkeit eines Führers (eines guten Beichtvaters) auf dem Wege des Heils.

Der heilige Bauer Engelmar wurde durch die Lehren und Beyſpiele des heiligen Biſchofs Gregor ſo ſehr zur Tugend und Frömmigkeit erweckt, daß er den Tod des Gerechten ſtarb, und Gott ihn, ſo gering und arm er auch in ſeinem Leben war, nach ſeinem Tode durch Wunder verherrlichte. Welche Wege der Menſch zuerſt geführt wird, auf ſolchen bleibt er auch meiſtens das ganze Leben hindurch. Einer chriſtlichen Seele muß alſo alles daran gelegen ſeyn, daß ſie einen Freund, einen

hrer finde, an deſſen Hand ſie ruhig und er dem Himmel zuwandern könne.

Der Weg zur Seligkeit, zur Weisheit d Tugend iſt dir unbekannt, darum mußt einen Führer haben, der dich gleichſam der Hand leiten wolle. Denn der weiſe alomon ſagt: Wer auf ſein eigenes Herz rtrauet, der iſt ein Narr. (Spr. 3, 26.) uche allzeit Rath bey einem Weiſen. Ge- ſtets um mit einem heiligen Manne, von m du weißt, daß er die Furcht Gottes it; deſſen Herz wie dein Herz iſt, und r ein Mitleiden mit dir haben wird, wenn in Finſterniſſen ſtrauchelſt. (Sir. 37, 5. 16.) Auch unſer göttliche Heiland gt: Wenn ein Blinder den Blinden führt, fallen beyde in die Grube. — Es iſt alſo er Wille Gottes, daß du dir einen Führer, ber einen heiligen Führer und Rathgeber uf dem Wege der Tugend ſuchen und wäh- n ſollſt. Der heilige Franz von Sales ibt einer chriſtlichen Seele folgende An- eiſung dazu: Als Tobias ſeinen Sohn in n unbekanntes Land ſchicken wollte, ſagte zu ihm: Geh, ſuche dir einen verſtän- igen Mann, der dich leite und führe. Ich ge auch zu dir: Geliebte Seele! iſt es dir rnſt, den Weg der Andacht anzutreten, ſuche dir einen guten Geleitsmann. — s gab auch der heilige König Ludwig vor inem Tode ſeinem Sohne unter andern lgende Lehre: Beichte oft, und erwähle r einen frommen und verſtändigen Beicht- ater, der dir mit ſeinen Einſichten in den deiner geiſtlichen Führung nöthigen Sa- en helfen und beyſtehen kann.

Ein treuer Freund, ſagt die heilige Schrift, iſt ein mächtiger Schutz; wer einen efunden hat, der hat einen Schatz gefun- en. Die Sicherheit des Lebens und die vige Seligkeit ſind damit verbunden, und wenn man Gott fürchtet, ſo findet man ihn. Es iſt hier vornehmlich von der ewigen Se- gkeit die Rede, zu deren Erlangung man eſonders einen ſolchen treuen Freund, ei- en guten Beichtvater nöthig hat, der uns in allem, was wir thun, mit ſeinem Rathe beyſteht, und uns den hinterliſtigen Nachſtellungen des böſen Feindes entgehen hilft. Wir werden an einem guten Freunde einen Schatz der Weisheit haben, das Böſe zu meiden, und das Gute vollkommen zu thun; mehr Troſt, um uns unſere Bekümmerniſſe zu erleichtern; mehr Kraft und Stärke, wenn wir gefallen ſind, um wieder aufzuſtehen, und alle Hülfsmittel, die wir zur vollkommenen Geneſung von unſern geiſtlichen Schwachheiten nöthig haben.

Wer wird aber einen ſolchen Freund finden? — Die heilige Schrift ſagt: Derjenige wird ihn finden, welcher Gott fürchtet; das heißt, der Demüthige, der nach ſeinem geiſtlichen Wachsthume ein brünſtiges Verlangen hat. Da nun ſo viel daran gelegen iſt, geliebte Seele, auf den Wegen der Andacht einen guten Führer zu haben; ſo rufe Gott mit vielem Vertrauen an, daß er dir einen geben wolle, der nach ſeinem Herzen iſt; und zweifle nicht, daß er dir einen weiſen Führer geben wird, wenn er dir auch, wie dem jungen Tobias, einen Engel ſenden ſollte. — Wenn dir nun Gott einen ſolchen Freund ſchenkt, ſo ſollſt du ihn als einen Engel anſehen, der vom Himmel herabgekommen iſt, dich auch in den Himmel zu führen. Verbinde mit dem Vertrauen eine treue Aufrichtigkeit, indem du offenherzig mit ihm handelſt und ihm das Gute und das Böſe, was in dir iſt, treulich entdeckeſt. — Das Gute wird alsdann in größerer Sicherheit, und das Böſe von kürzerer Dauer ſeyn. Deine Seele wird bey ihren Bekümmerniſſen mehr geſtärkt werden, und ſich bey dem Troſte mehr mäßigen. — Vertraue dich aber dieſem deinem Freunde (deinem Beichtvater) mit der Ehrerbiethung einer Tochter gegen ihren Vater, und ehre ihn mit dem Vertrauen eines Sohnes gegen ſeine Mutter. Mit einem Worte: Dieſe Freundſchaft, welche ſtark und angenehm ſeyn ſoll, muß

ganz geiſtlich, heilig, gottſelig und göttlich ſeyn.

Bitte Gott um einen Führer, und wenn du ihn gefunden haſt, ſo preiſe ſeine göttliche Majeſtät mit dankbarem Gemüthe dafür. Bleib bey deiner Wahl, ohne dich nach einem andern umzuſehen. Gehe zu Gott in aller Einfalt, mit Demuth und Vertrauen; dann wird deine Reiſe ganz unfehlbar glücklich ſeyn. (Philothea 1. Th. 4. K.)

»Gib mir gute Beichtväter,« pflegte der unvergeßliche Biſchof zu Würzburg, Franz Ludwig, zu ſagen, »gib mir gute Beichtväter, und ich will die ganze Welt bekehren.« — Ich glaube, am Beichten iſt Alles — und dabey das Meiſte an dem Beichtvater gelegen. Wie die Leute beichten, gut oder ſchlecht, ſo leben ſie auch. — Wenn dir Gott das Verlangen eingegeben hat, dein Leben zu ändern, und dich ſeinem Dienſte gänzlich zu widmen, ſo mußt du alle deine Sorge und alle mögliche Vorſicht dahin verwenden, daß du einen Mann ausfindig macheſt, welcher dich in deinem ergriffenen Lebensſtande ſo zu führen weiß, daß er weder ſich ſelbſt verirret, noch andere in Irrthum ſtürzet. — Sey nicht dein eigener Lehrmeiſter, und wage es nicht ohne Führer einen Weg zu wandeln, den du noch nie gegangen biſt. Nimm dir auch niemahls die Freyheit, die Rathſchläge derjenigen zu beurt len, welche über dich geſetzt ſind. — ſeines Heiles befliſſenes und demüthi Beichtkind ſuchet alſo einen Führer, wünſcht ſich einen **klugen**, der den W des Herrn und die Irrwege der Natur k net; — einen **frommen**, der genau d Willen Gottes andeutet, und kein unzei ges Mitleiden hat; — einen **unparte ſchen**, der nicht ſchmeichelt und unſern genen Willen zu unterdrücken weiß. — nem ſolchen ſchenkt es ſein ganzes Vertraue leiſtet ihm in Allem Gehorſam, und lebt zu reden, von ſeinem Ausſpruche.

Gebeth.

O Gott, du oberſter Hirt, du Führe und Vater aller Gläubigen! ſieh gnädi herab auf die geiſtlichen Hirten deines Volkes, auf unſere Lehrer, Führer und Beichtväter, welche du deiner Kirche vorgeſetz haſt; leite und erleuchte ſie mit deinem heiligen Geiſte, damit ſie uns mit Worten und Beyſpielen den Weg des Heiles führen, und einſt ſammt ihrer anvertrauten Herde in das ewige Leben eingehen mögen, durch Jeſus Chriſtus unſern Herrn, welcher mit dir und dem nähmlichen heiligen Geiſte gleicher Gott lebet und regieret von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Die heilige Eudoxia, eine Büßerinn und Martyrinn.

Ich ſage euch, es werden ſich die Engel Gottes erfreuen über einen Sünder, der Buße thut. Luk. 15, 10.

Eudoxia war gebürtig aus Samaria, nd lebte zur Zeit des Kaiſers Trajan im lnfange des zweyten Jahrhunderts. Sie eſaß viel Verſtand, ein heiteres Gemüth d eine ausnehmende Schönheit; aber die Gaben Gottes wurden ihr, wie allen, e bey den größten Naturanlagen ohne lauben, ohne Demuth und ohne heilſame cht vor Gott leben, nur zum größern lle und Verderben ihrer Seele. Sie rd eitel, leichtfertig in Geberden, ſuchte in der Welt zu gefallen, durch Putz und Pracht der Kleidung und Wohnung, durch Geſellſchaft vornehmer und gleichgeſinnter Leute, durch Genuß der Weltfreuden, die auf kurze Zeit das Fleiſch ergetzen.

So befangen in der Weltluſt verließ ſie Samaria, und ging nach Heliopolis einer großen Stadt Ciliziens, um im fremden Lande den Augen der Aeltern und Verwandten entzogen, deſto freyer und ausgelaſſener leben zu können; und, da man ſo

n in der Fremde Aufſehen macht, die
igen vieler Menſchen auf ſich zu ziehen;
d ſo wie ſie in der Blindheit ihrer Seele
aubte, in Ehre, Luſt und Reichthum ihre
benstage zuzubringen, was leider auch
ſchah, denn gleiche Geſinnungen finden
h gar leicht zuſammen. Der Reiz ihrer
chönheit, die freyen einnehmenden Geber-
n, die weichliche und koſtbare Kleidung,
er Glanz ihrer Wohnung und ihr eigenes
Streben bey den Großen und Reichen Be-
anntſchaft zu machen, verfehlten ihre Ab-
icht nicht, ſie gewann viele Liebhaber und
Sclaven ihrer Leidenſchaft, und ſo trieb ſie
nit der Sünde ein Gewerbe. Sie galt in
er Stadt als das ſchönſte, reichſte, aber
uch leichtfertigſte Weibsbild, und ward
adurch der Unſchuld und Eingezogenheit
zum Falle und Verderben.

Während nun Eudoxia im Sündendienſte zum allgemeinen Aergerniß fortlebte und das Sündenmaß anfüllte, gefiel es Gott nach dem Uebermaße ſeiner Barmherzigkeit, auf dieſe Sünderinn, wie einſt auf jene Samaritinn beym Jakobsbrunnen, mit Gnade herabzuſehen, und ihr das Quellwaſſer des ewigen Lebens zu eröffnen; wie denn der liebe Gott nicht will den Tod des Sünders, ſondern ſeine Bekehrung und das Leben; und wie er von Zeit zu Zeit an den größten Sündern Wunder der Bekehrung thut, und die Macht und Herrlichkeit ſeiner Gnade offenbart. Die Bekehrung geſchah auf folgende Weiſe:

Ein gewiſſer Mönch, Germanus mit Nahmen, reiſete durch Heliopolis und kehrte bey ſeinem Verwandten ein, der hier wohnte und ein Chriſt war. Dieſer Mönch ſtand nach Mitternacht auf, um die Metten zu bethen, nachher las er, und zwar, um den Schlaf zu vertreiben, mit lauter Stimme, von den erſchrecklichen Peinen der Hölle, und den unausſprechlichen Freuden des Himmels. Da nun das Chriſtenhaus an jenes der Eudoxia angrenzte und ihre Schlafkammer nur durch eine dünne Scheidewand geſöndert war, ſo erwachte Eudoxia von dem Bethen und Leſen des frommen Mönchen und hörte ihm zu. Aus Neugierde ließ ſie ihn früh Morgens zu ſich bitten, um von ihm die Bedeutung ſolcher Lebensweiſe und ſeiner Andacht zu vernehmen. Germanus, der die Sünderinn nicht kannte, aber gutmüthig war, ging hin. Eudoxia fragte ihn: »Was führſt du für ein Leben? Was für »einen Stand? ich weiß nicht, was du die»ſe Nacht gethan und warum du im Reden »ſo laut geweſen, da du doch allein warſt.« Der fromme Diener Gottes gab ihr Aufſchluß über ſeine Lebensweiſe, über ſein nächtliches Gebeth und Betrachtung, er legte ihr den Grund davon vor Augen, und redete ganz ernſthaft und eindringlich von dem Ausgange eines frommen und eines böſen Lebens, von Himmel und Hölle, weil ihm das Herz von ſeiner Betrachtung ganz voll und warm war.

Die Rede traf wie ein Blitz die Sünderinn, ſie weinte und klagte jämmerlich: »So bin ich denn eine Verdammte, und auf »ewig verloren!« Germanus fragte ſie: was ſie denn glaube und wie ſie gelebt habe? Sie ſagte: »Ich bin zwar des Samariter»Glaubens, lebte aber ganz nach Trieb und »Luſt der Natur; ach ſieh doch zu, ob ich »der Höllenſtrafe noch entgehen könne!« Germanus antwortete: »Wenn du dich von »ganzem Herzen zu Gott bekehreſt, ſo iſt »er gnädig, und vergibt dir deine Sünden »in Jeſus Chriſtus ſeinem Sohne, denn ihn »hat er zum Heile der Sünder dargegeben.« »Was ſoll ich denn thun?« fragte jetzt Eudoxia. Der Diener Gottes ſagte ihr: »Für »deine Bekehrung und dein Heil iſt nöthig »die Buße, der Glaube und die Taufe; hö»re alſo auf zu ſündigen, laß einen katholi»ſchen Prieſter kommen, vernimm von ihm »das Wort des Lebens, die Anleitung zur »Buße und zur Heiligkeit, und wenn du »glaubeſt und treu folgeſt, ſo wird dir die »Taufe zur Vergebung der Sünden mitge»theilt werden.« »O ja, von Herzen gern,

»verſetzte ſie, und ließ durch einen ihrer Bedienten einen Prieſter zu ſich bitten.«

Der Prieſter kommt, aber wie erſchrickt er, da er die bekannte Sünderinn vor ſich ſieht, ſie aber fällt ihm zu Füßen, bittet mit weinenden Augen um das Wort des Lebens und um die Taufe, bekennet, ſie ſey eine große Sünderinn, aber ſie hörte, die Gnade Gottes in Jeſus Chriſtus ſey größer als ihre Sünden.

Der Prieſter erſtaunt und lobt Gott wegen ſeiner unendlichen Gnade und Barmherzigkeit und ſagt zur Büßerinn: »Der Bußfertige betrachte Gottes Heiligkeit und dagegen ſeine eigene Sünde, Gottes Gerechtigkeit und ſeine Verdammungswürdigkeit, Gottes Güte und ſeinen Undank, Gottes unendliche Majeſtät und ſeine gänzliche Nichtigkeit und Heilloſigkeit, und ſo wird und muß die vorige Herzensluſt in Angſt und Trauer, der eitle, ſelbſtſüchtige Sinn in Demuth und Verläugnung, und die Gottesvergeſſenheit in Anhänglichkeit und Liebe Gottes verwandelt werden, ſo lebt der Büßende nimmer aus eigener Luſt und Willen, ſondern aus Gott und ſeinem Willen und Gnade, und für Gott und ſeine Ehre und ſeinen Dienſt; ſo wird er bekehret und geheiliget, und erfährt die Gnade Gottes an ſeiner Seele. Eudoria! fange deine Buße damit an, daß du deine eitle, weichliche Kleidung ablegeſt und dich in Zucht und Ehrbarkeit bekleideſt; daß du dich der Geſellſchaft der Menſchen entzieheſt und einſam lebeſt; und daß du durch acht Tage dich in Faſten, im Gebethe, in Betrachtung deines Sündenlebens und der unendlichen Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes übeſt.«

Eudoria übernahm die Buße mit ganz zerknirſchtem Herzen, und als der heilige Germanus nach acht Tagen ſie beſuchte, fand er ſie an Seele und Leib ganz umgeändert, ihre Seele ſo gottſelig, den Leib ſo abgezehrt, daß er an ihr die vorige Sünderinn nimmer erkannte, ſondern ſich über Gottes Gnade und ihren Bußgeiſt höch verwundern mußte. — Die Büßerinn a ſagte zu ihm: »Danket doch dem lieben Go daß er mir Unwürdigen ſolche Barmh zigkeit erwieſen! Die erſten ſechs Ta konnte ich nichts als weinen, über mei Sünden und über Gottes Güte gegen mi und da ich am ſiebenten Tage voll Re und Schmerz auf der Erde lag und beth te, ſah ich mich plötzlich mit großem Gla umgeben, neben mir ſtand ein Engel, (hielt ihn für den Erzengel Michael) d hob mich auf von der Erde, erhob mich b zum Himmel, zeigte mir eine Menge d Engel, die ſich meiner freuten und m Glück wünſchten, daß ich nun in ihre G ſellſchaft gehöre. Da ich in dieſem Geſicht vertiefet war, bemerkte ich neben mir ei ungeheures Thier, das mit ſchrecklichem Geheule ſich gegen Gott beklagte: ein Seele als ſein Eigenthum werde ihm ent riſſen wider alles Recht, aber eine himmli ſche Stimme vertrieb das Unthier mit die ſen Worten: Es gefällt Gott, Gnade zu geben den reumüthigen Sündern. Dieſe Stimme tröſtete mich und verſicherte mich des göttlichen Wohlgefallens und ſeines Beyſtandes. Nun, fuhr ſie fort, bitte ich Euch, ſeyd doch mein geiſtlicher Führer auf dem Wege der Buße und des Heils und ſaget mir: was ſoll ich thun, um Gott zu danken für die unausſprechliche Gutthat, um ihm zu gefallen, um ihm zu dienen?« Der Diener Gottes voll Freude und Verwunderung über die große Barmherzigkeit Gottes verſprach ihr ſeine Hülfe, gab ihr Anleitung zum geiſtlichen Kampfe und gottſeligen Leben, wies ſie hin zum Biſchof dieſes Ortes, um von ihm den chriſtlichen Glauben und die heilige Taufe zu begehren und zu empfangen; und ſchied nun für eine kurze Zeit von ihr, weil er ſie ſo bußfertig und heilsbegierig verlaſſen konnte.

Der Biſchof hatte von ihrer Bekehrung Nachricht erhalten, zweifelte aber an ihrer Aufrichtigkeit und treuem Beſtande. Die

ßerinn geht im Bußkleide zu ihm hin, lt vor ihm nieder, weinet und bittet ihn die Aufnahme unter die Gläubigen, und die heilige Taufe. Der Biſchof gerührt er ihren Eifer und Gottes Gnade, die ſo ſtig in ihrer Seele wirkte, ertheilet ihr ydes.

Eudoxia, nachdem ſie aus einer bekann- n Sünderinn nun eine Chriſtinn geworden, get jetzt die himmliſche Macht des Glau- ns und der Gnade. Sie verachtet nun le Ehre, Reichthum und Luſt dieſer Welt, e nimmt Geiſt und Leib in ſtrenge Zucht, nd beſchäftigt ſich mit Gott im Gebethe nd Betrachtung ſeiner wunderbaren Güte. m alle Bande mit der Welt zu löſen und lle Sündenfolgen zu tilgen entläßt ſie ihre Sclaven und Bediente, beſchenkt ſie reich- ch, ermahnet ſie zur Buße und Furcht ottes, ſagend: Folget mir nach, ich habe uch das Beyſpiel der Sünde gegeben, ich ill nun auch euch das Beyſpiel der Buße eben. All ihr Vermögen läßt ſie durch den iſchof den Armen austheilen; ihrem Leibe eſtattet ſie kaum mehr die nöthige Nah- rung, gibt ihm aber deſto mehr Bußübun- gen; dem Geiſte entzieht ſie alle irdiſche Luſt, nährt ihn aber mit Gebeth; ſie iſt die meiſte Zeit in der Kirche, und ihr Bußkleid zieht ſie nimmer aus. So ward ſie, wie vorhin zum Aergerniß, jetzt allen Menſchen zu einem Tugendſpiegel. Als der heilige Germanus ſie wieder beſuchte, fand er ſie ſchon in einem hohen Grade der Vollkommenheit, nahm ſie mit ſich in die Einöde, um ihren Bußeifer zu vollenden; und ſo ward ihr folgendes Leben eine ſtete Bußübung und ein lauteres Gebeth.

Aber jetzt kommen ſchwere Prüfungen über Eudoxia; denn nachdem ſie die Gnade Gottes ſo mächtig an ihrem Herzen erfahren, und ins Bußleben und den Wandel vor Gott eingeweiht war, gefiel es Gott ihren Bußeifer und ihre Tugend auf die Probe zu ſtellen, um ſowohl die Macht ſeiner Gnade, als auch die Größe und Treue der göttlichen Liebe ſeiner Dienerinn deſto mehr zu verherrlichen. Verſuchung und Leiden müſſen nach Gottes weiſer Erziehung alle ſeine treuen Anhänger zur Vollendung ihrer Heiligkeit und Seligkeit hinführen.

Es läßt ſich leicht denken, die blinden Weltkinder, die der Eudoxia ehemahlige Gefährten der Sünde waren, haben ihre Buße nicht faſſen können, und der Teufel, der niemahls ruhige Feind des Heiles, hat alle Kunſtgriffe angewendet, um ſelbe aufs neue wieder anzufallen; und ſo geſchah es, daß ein boshafter Jüngling den Entſchluß faßte, dieſe Büßerinn aus der Einöde zu entführen. Wie der Teufel ſich in einen Engel des Lichts verkleidet, um eher verführen zu können, ſo verkleidete ſich dieſer Jüngling in Mönchsgeſtalt, ging zum heiligen Germanus hin, bath fußfällig von ihm in die Einſamkeit aufgenommen zu werden, und da der Heilige ihm vorſtellte, die rauhe Lebensart werde ihm zu ſtrenge werden, antwortete er: es ſey zwar bedenklich, aber das Beyſpiel der bekannten Sünderinn Eudoxia ſpreche ihm Muth ein, und er hoffe durch ihre Ermahnungen und den Anblick ihrer Buße alle Beſchwerniſſe zu überwinden, wenn ihm nur Zutritt zu ihr geſtattet würde.

Den ſchönen Worten glaubte Germanus, und ließ ihn zu Eudoxia kommen. Die fromme Büßerinn von Gott erleuchtet, erkannte den Böſewicht und ſein Vorhaben, hielt ihm mit ſcharfer Rüge ſeine böſe Abſicht vor, und todt fiel er vor ihren Füßen nieder. Sie begab ſich für den armen Sünder ins Gebeth, von Gott ihm jene Gnade der Buße, die ihr widerfahren, auch zu erflehen; er lebte wieder auf, und ſie befahl ihm Buße zu wirken.

Nach dieſer Verſuchung, die für Eudoxia ein ſo herrliches Ende nahm, folgte eine andere. Sie ward beym Landpfleger Aurelian angezeigt, ſie ſey eine Chriſtinn geworden, und habe unermeſſene Reichthümer; er könne ſelbe bey ihr abhohlen laſ-

ſen. Dem Landpfleger war eben das recht willkommen; er ſchickte alſo einen Diener mit Mannſchaft hin, das Geld in Empfang zu nehmen. Allein auch da half Gott zu rechter Zeit; er gab ſeiner frommen Dienerinn die Gefahr, aber auch ſeinen Schutz zu erkennen. Ihre Waffe war das Gebeth. Die Soldaten wurden durch eine geheime Gewalt von der Zelle abgehalten, und durch ein wildes Thier getödtet bis an drey, welche die Flucht ergriffen und nach Hauſe Bericht brachten. Der Sohn des Landpflegers hierüber erzürnt nimmt eine größere Mannſchaft zu ſich, und will das Geld ſelbſt abhohlen; er wird aber noch vor Abend von ſeinem Pferde todt geſchlagen. Der Landpfleger darüber grimmig und raſend, entſchließt ſich an Eudoxia Rache zu nehmen. Allein ein gewiſſer Herr, Philoſtratus mit Nahmen, mißrieth ihm ſein Vorhaben und alle Rache, und ermahnte ihn: er ſoll vielmehr ſich mit aller Demuth der Eudoxia in ihr Gebeth für das Leben ſeines Sohnes empfehlen. Aurelian thut es, ſchreibt einen Brief an ſie, worin er Abbitte thut, und um ihre Fürbitte für ſeinen Sohn anhält. Eudoxia verzeiht nicht nur, ſondern bethet auch für ihren Feind, antwortet dem betrübten Vater, und bezeichnet den Brief mit einem dreyfachen Kreuze ſtatt des Siegels. Dieſes Antwortſchreiben wird auf den Leichnam des Sohnes aufgelegt, und der Sohn ſteht auf friſch und geſund. Solches Wunder wirkte an Aurelian und ſeinem ganzen Hauſe, was Wunder überall wirken ſollten, Glauben und heiliges Leben. Der Landpfleger glaubte an Jeſus Chriſtus, ſein Haus mit ihm, und er ſtarb getroſt im Herrn.

So hatte Eudoxia die gefährlichen Verſuchungen des Fleiſches und des betrüglichen Reichthums im Gebethe und Abtödtung mit Gottes Gnade überwunden, die Probe ihrer Treue beſtanden, und es mußte jede Verſuchung unter Gottes Leitung und Beyſtand nur zur Verherrlichung ſeines Nahmens und zum größern Heile ſeiner Die rinn gereichen. Es war nur noch um d Sieg der letzten und größten Verſuchung thun: es galt das Opfer ihres Leibes u Lebens, dieſes ſollte Jeſus Chriſtus de Erlöſer um des Glaubens und der Lie willen dargebracht werden. Und wie ſeufz te ſie darnach, ihrem Erlöſer jenen Lei der vorhin ſich dem Sündendienſte geopfe hatte, zur gänzlichen Verſöhnung darzubri gen, und das Leben dem zu ſchenken, d für ihr Heil geſtorben war! Es brach u ter dem Kaiſer Trajan eine Chriſtenverfo gung aus, Eudoxia war in dieſer Gege bekannt ihrer Heiligkeit und der Wund wegen. Der neue Landpfleger Vinzentin ließ ihr in der Stille, um keine Unruhe zu wecken das Haupt abſchlagen. So war ihre Buße vollendet und ihr Glaube gekrö net; welches geſchehen den 1. März im Jahre nach der Geburt unſers Herrn Jeſ Chriſti 114.

Was verleitet von der erſten Kindheit auf zur Unzucht und andern Ausſchweifungen?

Gott der Herr ſpricht durch den Propheten Ezechiel: »Siehe, dieß war die Miſſethat der Stadt Sodoma: Die Hoffart, die Menge der Speiſen, der Ueberfluß in allem, der Müßiggang: und ſie reichten den Armen und Dürftigen die Hand nicht. Sie waren übermüthig, und begingen Gräuel vor mir; darum hab ich ſie weggeräumt, wie du geſehen haſt.« (16, 49. 50.) Dieſe Sünden haben das Feuer vom Himmel über Sodoma herabgezogen; denn Ueberfluß an allem, gut Eſſen und Trinken, macht übermüthig, gottlos; der Menſch kennt ſich ſelbſt nicht, und ſinnt auf Böſes. Der heilige Hieronymus ſagt: Kein feuerſpeyender Berg kann ſo heftig brennen, als das Mark junger Leute, wenn ſie von Wein und Speiſen erhitzt ſind. Der Wein und

Jugend iſt ein doppelter Brand der
ollust. — Warum wollen wir das Oehl
Feuer gießen? — warum wollen wir
ſen Leib, der ohnehin genug brennt, noch
hr erhitzen? — Dieß ſind die erſten
affen des Teufels wider die Jugend.

Der Müßiggang, die Trägheit und
Hoffart reizen zur Geſellſchaft, treiben
unbeſonnenen Menſchen an, den ver-
uten und freyen Umgang mit Perſonen
s andern Geſchlechtes, Zuſammenkünfte
n Vergnügen, Schauſpiele, Tänze und
dere verdächtige Oerter aufzuſuchen, und
eſe Zerſtreuungen führen gar bald zur
erſtockung des Herzens und zur Vergeſ-
nheit Gottes. Gar oft kommt man ſo
eit, daß der Glaube gänzlich erliſcht, und
e Unbußfertigkeit das Ende macht. Denn
enn ſich das Kind von Jugend auf in
rägheit und Müßiggang verliebet, ſo
ird es ſich davon nicht mehr abbringen
ſſen. Es wird ein Taugenichts, ein bö-
r und gefährlicher Menſch; Faulheit, Un-
hätigkeit und Müßiggang ſtürzet in große
aſter; und zwar in die Liebe zur
Pracht und Ueppigkeit in Klei-
ern. Dieſe aber verletzet die Taufgelüb-
e, macht das Kind eitel, flößet ihm den
Weltgeiſt ein, betrübet den Geiſt Gottes
m Kinde, ſchwächet die Gnaden Gottes,
führet das Kind mit den Jahren weiter,
und lehret es ſolchen Augen zu gefallen, vor
welchen es ſich verbergen ſoll. —

Die Aeltern nnd Erzieher ſollen auch am kleinen Kinde nicht die geringſte Unverſchämtheit und Ausgelaſſenheit dulden, wenn es ſchon das Kind nicht verſteht, viel weniger an größern Kindern. Die Folgen eines ſchamloſen Kindes ſind ſchrecklich, und die verlorne Schamhaftigkeit iſt für immer dahin. —

Auch Lauigkeit und Unandacht ſind ein gewöhnlicher Fehler der Kinder, der Jugend, und nicht ſelten des ſpätern Alters. Ein Kind, das nicht bethen mag, das zum Guten lau und träg, in der Kirche oder zur Zeit des Gebethes unandächtig iſt, läßt fürchten, es müſſe den heiligen Geiſt, der ein Geiſt der Frömmigkeit iſt, betrübet oder ſchon aus ſeinem Herzen vertrieben haben. Man lehre die Kinder ſchon in der erſten Kindheit bethen. Ein laues, unandächtiges Kind wird nie gut erzogen werden können.

Die traurigſten Folgen hat Anhänglichkeit und Umgang mit Böſen. Die Beyſpiele ziehen. — Es iſt um ein Kind geſchehen, welches unter Böſe geräth, noch mehr, wenn es mit ſelben Umgang hat, und ihnen anhängt. Es gibt böſe Erwachſene, die dem Kinde nachſtellen, durch Geſchenke, Liebkoſungen, Schmeicheleyen, Verheißungen an ſich locken, und es dann ſchändlich verführen, es wider die Aeltern ſelbſt aufhetzen, es zu Thaten verleiten, die das Kind im Grunde verderben, und alle Anſtalten guter Erziehung vereiteln. Es gibt aber auch böſe Kinder, Teufelskinder, die, weil ſie ſelbſt verführt oder ſchlecht erzogen worden ſind, auch andere verführen. Laſſet alſo, Aeltern! eure Kinder nicht in fremde Häuſer; laſſet ſie nicht in der Gewalt eurer Dienſtbothen; geſtattet ihnen keinen Umgang mit andern Kindern, von denen ihr nicht überzeugt ſeyd, daß ſie gottesfürchtig und fromm ſind, und auch mit dieſen laſſet ſie nie allein in geheimen Orten, Winkeln, außer euern Augen. Kinder ſollen von Niemanden Geſchenke, Speiſen, Süßigkeiten annehmen. — Aeltern können bey ſolchen verderbten Menſchen und allgemeinem Sittenverderbniſſe nie zu viel wachſam ſeyn. Wehe dem Menſchen, der in ſeinen erſten Kindesjahren ſchon verführt wurde, er hält das Böſe für gut, und das Gute für bös, und bleibt unglücklich! — Auch die heilige Eudoria hatte zeitliche Vorzüge: Schönheit, viel Verſtand, Reichthum, ſie liebte den Putz, die Pracht in der Kleidung, Weichlichkeit, ſie lebte ohne Zucht, Niemand that ihren Begierden und Leidenſchaften Einhalt. — Daher ſtürzte ſie

ganz natürlich von einem Laſter in das andere, bis zur entehrenden Unzucht. Da ſie jedoch eine Heidinn war, keinen Gott kannte, und vielleicht mehr aus Gelegenheit, aus ſchlechter Erziehung als aus Bosheit des Herzens geſündiget hatte, darum riß ſie der Herr ſo wunderbar aus ihrem Laſterſtande, und führte ſie zu ſeinen Erbarmungen, ſchenkte ihr ſo große Gnaden, um jedem, auch dem verſunkenſten Sünder ein troſtvolles Beyſpiel aufzuſtellen, daß er ſich eines Jeden erbarme, der reumüthig und bußfertig zu ihm zurückkehrt; ja an der heiligen Eudoxia haben wir ein rührendes Beyſpiel, daß Gott große Gnaden denen verleihe, welche mit großer Entſchloſſenheit der Welt und dem Laſter entſagen, und mit großer und ausharrender Standhaftigkeit mit ſeinen Gnaden zu ihrem Seelenheile mitwirken. —

Anmuthung.

O Gott der Güte und Erbarmu du erbarmeſt dich, deſſen du dich erbarn willſt; du wähleſt den Einen aus A len ohne ſein Verdienſt, daß er einſt de Güte verkündige; und du überlaſſeſt Vi den Begierden ihres Herzens, daß ſie ei aus eigener Schuld unter den Verworfen deine Gerechtigkeit werden preiſen müſſe — »O Tiefe der Reichthümer, der We »heit und der Wiſſenſchaft Gottes! wie u »begreiflich ſind ſeine Gerichte, und wie u »erforſchlich ſeine Wege. Denn wer hat d »Sinn des Herrn erkannt oder wer iſt ſe »Rathgeber geweſen? oder wer hat ih »zuerſt Etwas gegeben, daß es ihm wi »der vergolten werde? Denn aus ihm »durch ihn, und in ihm iſt alles. Ih »ſey Ehre in Ewigkeit. Amen.« (Röm. 11 33 — 36.)

Eulogius, ein armer Steinhauer.

Erbarme dich deiner Seele, damit du Gott gefalleſt, und bezähme dich: vereinige dein Herz mit der Heiligkeit Gottes, und treibe die Traurigkeit weit von dir hinweg. Sir. 30, 24.

Der alte, blinde Tobias tröſtete ſich und ſeinen Sohn in ihrer Armuth und Gefangenſchaft mit dieſen ſchönen Worten eines wahrhaft Gerechten: Fürchte nur nichts, mein Sohn! wir führen zwar ein armes Leben, aber wir werden viel Gutes haben, wenn wir Gott fürchten, alle Sünde meiden und Gutes thun. Wie nützlich dem Menſchen und insbeſondere einem wahren Chriſten die Armuth, und wie gefährlich ihm der Wohlſtand ſey, können wir aus folgendem Beyſpiele ſehen.

Zur Zeit des Kaiſers Juſtin um das Jahr 386 nach Chriſti Geburt lebte in Aegypten ein zwar armer aber ſehr tugendhafter Mann mit Nahmen Eulogius, welcher ſeinen mühſamen Lebensunterhalt durch das Steinhauen und Steinbrechen ſuchte; doch war er dabey ein wahres Muſter der chriſtlichen Frömmigkeit. Beſonders liebreich, mitleidig und bey aller ſeiner Armuth noch freygebig war er gegen die Armen und Bedürftigen. Mit Freuden nahm er die Fremden und Reiſenden in ſeine Wohnung auf, und that ihnen, ſo viel er konnte, überall Gutes wie ein wahrer Armenvater. Zu dieſem kam einmahl auch der heilige Daniel, ein berühmter geiſtvoller Einſiedler jener Wildniſſe, wo Eulogius ſein ſparſames Brot verdiente.

Da nun der fromme Einſiedler einerſeits die große Barmherzigkeit und chriſtliche Liebe des gottſeligen Steinmetzen, andererſeits aber ſah, wie hart, rauh und kümmerlich dieſer in ſchwerer Arbeit ſeinen armen Lebenswandel führen mußte; — hatte er ein herzliches Mitleiden mit ihm, und ließ von derſelben Zeit nicht mehr nach durch Faſten, durch gottſelige Werke und eifriges Gebeth Gott inſtändig zu bitten, daß er

Eulogius ſeinen ſchweren Stand erleich-
n und ein reicheres Lebensmittel verſchaf-
 wolle. — Weil Daniel von ſeinem gut-
meinten Gebethe nicht nachließ, ließ ihm
tt durch einen Engel ſagen, es würde
n Eulogius keineswegs nützlich, ſondern
lmehr ſchädlich ſeyn, wenn er in Wohl-
nd und Reichthümer verſetzt würde. —
lein der Einſiedler verpfändete ſich gleich-
n Gott und meinte, der gute Steinhauer
rd gewiß den Reichthum nicht mißbran-
en, ſondern um ſo milder und freygebi-
r gegen die Armen ſeyn. —

Durch beſondere Fügung Gottes ge-
hah es dann, daß Eulogius einen reichen
Schatz gefunden, aber leider auch bald dar-
uf einen unvergleichlich größern Schatz,
ähmlich die vorige chriſtliche Tugend und
Frömmigkeit verloren hat. Er unterließ
ein voriges Gebeth, er empfand bald ei-
en Abſchen und Ekel an den Armen und
Fremdlingen; er dachte immer daran, wie
r ſein Geld ſorgfältig bewahren, es ver-
mehren, und ſich in einen höhern Stand
rſchwingen möchte. Er ſchaffte ſich koſtba-
re Kleider an, reiſete nach Konſtantinopel,
ſuchte Zutritt bey den großen Herren, miſch-
te ſich unter die kaiſerliche Leibgarde und
erlernte mit den Waffen und Gewehren nach
der Kriegskunſt umzugehen. — So gelang-
te er theils durch ſeine natürliche Kraft und
Geſchicklichkeit, theils durch Geld und rei-
che Präſente zu Ehrenſtellen, und in wenig
Jahren war er Oberſt bey der kaiſerlichen
Leibgarde. Je mehr aber Eulogius zu Eh-
renſtellen und Aemtern emporſtieg, deſto
tiefer und tiefer ſank er in Sünden und La-
ſter, in Kirchenraub, in Trunkenheit, in
ein leichtfertiges und gottvergeſſenes Le-
ben. —

Unterdeſſen wußte der fromme Einſied-
ler Daniel nichts von der üblen Aufführung
des Eulogius. Da er aber einmahl eben
recht inbrünſtig bethete, wurde er in einer
Verzuckung vor das göttliche Gericht ge-
ſtellt und von dem allgerechten Richter ge-
fragt: Wo iſt Eulogius der Steinmetz, für
welchen du deine Seele verpfändet haſt?
— Daniel erſchrack und verſtummte; denn
Gott hat ihm den böſen Wandel des Eulo-
gius zu erkennen gegeben. — Er fiel vor
dem Herrn nieder und verſprach ſogleich hin-
zugehen und nicht nachzulaſſen, bis er den
unglücklichen Eulogius zur Bekehrung, zur
Buße und auf den vorigen Tugendweg zu-
rückgebracht haben wird. —

Nach ſolcher Erſcheinung machte ſich
Daniel auf den Weg, kam an den kaiſerli-
chen Hof und fand da ſeinen Steinmetzen in
höchſter Ehre und Wohlſtande, wie ihm
Gott geoffenbart hatte. Er bemühete ſich
aus allen Kräften mit dem großen Herrn
Eulogius ſelbſt zu ſprechen, aber der Zu-
tritt zu ihm wurde ihm verſagt. Doch
drang er mit Gewalt in ſein Zimmer hinein,
traf ihn ganz allein, gab ſich zu erkennen,
redete frey heraus, ſtellte ihm mit ernſtli-
chen Worten ganz unerſchrocken vor Augen,
mit welch großem Undanke er die Wohltha-
ten Gott dem Herrn vergelte; wie er ſei-
nen vorigen Stand der Armuth vergeſſe und
ſeine jetzigen Ehren und Reichthümer zur
Beleidigung Gottes und zu ſeinem ewigen
Untergange der Seele mißbrauche. Mehr
konnte der gute Einſiedler nicht reden, denn
der hochmüthige Eulogius erzürnte ſich äu-
ßerſt über den ungerufenen Prediger und
befahl den Soldaten, ihn weg zu ſchaffen.
Die Kriegsknechte ergriffen ihn, ſchlugen
ihn erbärmlich, und mit Blut überronnen
ſtießen ſie ihn zum Hauſe hinaus.

Nachdem ſich Daniel von dieſer Miß-
handlung erhohlt hatte, ging er gerade der
nächſten Kirche zu, und bethete da mit wei-
nenden Augen, weil kein anderes Mittel
leicht denkbar war, Gott wolle dieſen ſtol-
zen und unbändigen Menſchen, um ihn zur
Demuth und Bekehrung zurückzuführen,
wieder in den vorigen Stand der Armuth
verſetzen, was auch bald geſchah. — Denn
in kurzer Zeit ſtarb der Kaiſer Juſtin und
Juſtinian folgte ihm in der Regierung nach.

Dieſer neue Kaiſer dankte die höheren Beamten alle ab und beſetzte die Ehrenſtellen mit andern Männern. Dieſes Unglück traf nun auch den ſtolzen Eulogius; und noch zu ſeinem größern Unglücke hat er ſich mit einigen Rebellen wider den Kaiſer verbunden, wofür er endlich ſammt ihnen das Leben verlieren ſollte. In ſolcher verzweifelten Gefahr und Noth verließ er ſein Vermögen und alle Habſchaft, ergriff die Flucht um noch das Leben zu retten. — In ſolchem Bedrängniſſe ging Eulogius wieder ſeiner Hütte zu, nahm ſeine alten Werkzeuge wieder zur Hand und arbeitete als Steinmetz. Jetzt erſt fand er wieder Zeit ſein genoſſenes Glück und ſeine Sünden zu überdenken. — Auf Zureden des Einſiedlers Daniel fing er an ein bußfertiges Leben zu führen, beſonders die Nächſtenliebe wieder unermüdet auszuüben, und bis an das Ende ſeines Lebens Gott getreu zu dienen. — So iſt es wahr, was der heilige Auguſtin ſagt: Die Trübſal iſt zu keiner Strafe in die Hölle, ſondern zum Heile ewiger Seligkeit.

Chriſtliche Mäßigung.

Die vorliegende Erzählung beweiſet uns nebſt ſo vielen tauſend andern Beyſpielen, wie der barmherzige Gott den harten menſchlichen Sinn und das ſtolze begierliche Herz mit ſchweren Leiden und Prüfungen heimſuchen muß, um doch die unſterbliche Seele vom ewigen Verderben zu retten. Zeitliches Glück und Wohlſtand gereichen mehreren Menſchen zum Verderben als zum Seelennutzen; denn die Reichen werden ſchwer in den Himmel eingehen, und die Armen benützen ſelten ihren glücklichern Zuſtand zu ihrem Seelenheile. Es kommt nur darauf an, daß der Menſch im Wohlſtande ſich zu mäßigen und in der Armuth ſich zu tröſten wiſſe, und dieß lehret uns die Tugend der chriſtlichen Mäßigung.

— Mäßigung nennt man die Selbſtbeherrſchung aller Leidenſchaften überhaupt. Um ſich in Allem zu mäßigen, muß man in der That vollkommen über ſich Meiſter ſeyn. — Meiſter über ſich iſt derjenige, der ſich zu mäßigen weiß in der Neigung zum Irdiſchen — in dem Genuſſe des Irdiſchen — in der Verlaſſung des Irdiſchen. — Die Begierde ſoll dir unterworfen ſeyn, und du ſollſt über ſie herrſchen. (Geneſ. 4, 7.) Laſſet uns daher von aller Befleckung des Fleiſches und des Geiſtes uns reinigen, und die Heiligung in der Furcht Gottes vollenden. (II. Kor. 7, 1.)

Es gibt eine Ausſchweifung des Geiſtes; eine Wiſſenſchaft, die aufblähet, die ſtolz und eitel macht. Daher ſagt der Apoſtel: Ich ſage einem Jeden unter euch, daß er nicht weiſer ſeyn wolle, als ihm gebührt weiſe zu ſeyn; ſondern daß er mäßig und nur zu ſeinem Heile weiſe ſey. (Röm. 12, 3.) Was nützt es dir, daß du von der Dreyfaltigkeit hohe Dinge vorzubringen weißt, wenn es dir dabey an Demuth mangelt, und du deßwegen der Dreyfaltigkeit mißfällſt? (Nachf. Chr. 1, 1.)

Es gibt Leidenſchaften des Fleiſches, welche die chriſtliche Mäßigung durch Gottesfurcht und durch Unterſcheidung des Guten vom Böſen nach dem Gebothe des Evangeliums in Schranken halten muß. Die Neigungen des menſchlichen Herzens ſind an ſich ſelbſt unſchuldig oder eine beſondere Gabe Gottes. Sie werden nur dann Leidenſchaften, wenn ſie zu heftig, zu zügellos werden und die Grenzen des Geſetzes übertreten, worin ſie Gott eingeſchränkt haben will. Alles, was zu viel iſt, iſt ein Laſter der Uebertretung; und Alles, was zu wenig iſt, wird zum Laſter der Unterlaſſung. — Die unmäßige Begierde nach Etwas, und die unmäßige Furcht vor Etwas ſind meiſtens die ſchrecklichſten Plaggeiſter unſerer Seele. Sie rauben uns die Ruhe aus Furcht vor dem Zukünftigen; und ſie rauben uns die Zufriedenheit, weil ſie uns das Gegenwärtige kränkend machen. — Die chriſtliche Mäßigung muß alſo unſern Verſtand und unſer

rz leiten; die chriſtliche Mäßigung muß
ere Wünſche und Begierden nach dem
tlichen, unſern Hang zu Freuden, Er-
nung und Leidenſchaften im Zaume, in
hranken halten. — Man ſchnappt zu-
ilen, wie man glaubt, nach einem Be-
r der Freuden und der Wolluſt, und
n trinkt nichts als Bitterkeiten hinein.

Ein Chriſt muß daher auch ſich zu mä-
gen wiſſen in dem Genuſſe des Irdi-
en; denn unſer Herz und ſeine Triebe
d viel zu groß, als daß es von erſchaffe-
n Dingen erſättiget werden könnte; und
ſere Beſtimmung iſt viel zu wichtig, als
ß wir bloß im Zeitlichen unſere Glückſe-
keit ſuchen ſollen. »Es ſollen daher die-
enigen, die weinen, ſo ſeyn, als weinten
ie nicht: die ſich erfreuen, als erfreueten
ie ſich nicht: die kaufen, als beſäßen ſie
s nicht: und die ſich dieſer Welt bedienen,
als bedienten ſie ſich derſelben nicht; denn
die Geſtalt dieſer Welt vergeht.« (I. Kor.
, 29--31.)

Die Augen wollen ſehen, und verlie-
en ſich leicht im Laſter des Vorwitzes. Job
agt (31, 1.): Ich habe einen Bund mit
neinen Augen gemacht, daß ich an eine
Jungfrau nicht einmahl denken wolle. —
Die Zunge will ſich äußern, und bey vie-
lem Reden fällt ſie leicht in die Sünde. Ich
will auf meine Wege Acht haben, daß ich
nicht mit meiner Zunge ſündige. (Pſ. 38,
2.) Die Ohren wollen ausſpähen und
fremde Geſinnungen errathen, und ſchon
urtheilen ſie falſch. — Der Herr wecket
mich alle Morgen, er öffnet mir das Ohr,
daß ich ihn wie einen Meiſter höre. (Iſai.
50, 4.) Die Schamhaftigkeit mäßiget die
Begierde zu ſehen und geſehen zu werden,
und ordnet das äußerliche Betragen. —
Die Keuſchheit mäßiget die fleiſchlichen Lü-
ſte, und ſchränket ſie nach den Standes-
pflichten ein; daß wir ein ſtilles und ruhi-
ges Leben in aller Gottſeligkeit und Ehr-
barkeit führen. (I. Tim. 2, 2.) Die Sanft-
muth mäßiget den Zorn und die Rachſucht,
und läßt ſie nicht unordentlich entbrennen.
Mein Sohn! bewahre deine Seele in Sanft-
muth. (Sir. 10, 31.) Die Nüchternheit
mäßiget die Begierde nach Getränke. Der
mit Mäßigkeit getrunkene Wein iſt dem
Menſchen geſund; wenn du ihn mäßig trin-
keſt, ſo wirſt du nüchtern bleiben. (Sir.
31, 32.) Der Abbruch mäßiget die Luſt
nach der Speiſe, und erhält unſere Geſund-
heit zu wichtigen Geſchäften. Iß nicht zu
ſehr, daß man dir nicht feind werde. (Sir.
31, 19.) Darum ſagt uns der heilige Pau-
lus: Laſſet Alles anſtändig und in guter
Ordnung geſchehen. (I. Kor. 14, 40.) Die-
ſe gute Ordnung iſt nichts anders als der
Wille und die Abſicht Gottes, und wer da-
wider handelt, kann unmöglich gut und un-
ſchuldig handeln.

Ein guter Chriſt muß ſich zu mäßigen
wiſſen in der Verlaſſung des Irdiſchen.
Ereignet ſich etwas anders als er erwartet
hat, ſo muß er ſich zu faſſen wiſſen. —
Verliert er etwas, was er geliebt hat, ſo
muß er ſich zu tröſten wiſſen. — Muß
er Alles verlaſſen, was er gehabt hat, ſo
muß er ſich darein zu ſchicken wiſſen. —
Die Gemüthsruhe des Chriſten in Allem,
was ihm begegnet und widerfährt, iſt der
unfehlbare Beweis der Mäßigung ſeines
Herzens und ſeiner Oberherrſchaft über alle
Bewegungen ſeines Gemüthes. Glück und
Unglück können den Menſchen, der ſich zu
mäßigen weiß, niemahls ſtolz oder verzagt
machen; er geht ihnen nie weder mit einer
übertriebenen Freude noch mit großer Furcht
und Traurigkeit entgegen. Er verliert nie
die Faſſung, weil er auf Alles gefaßt iſt.
Mein Sohn! wenn du den Dienſt Gottes
antreten willſt, ſo verharre in der Gerech-
tigkeit und in der Furcht, und bereite deine
Seele zur Anfechtung. (Sir. 2, 1.)

Der ſich zu mäßigen weiß, der kann
ſeine Güter verlieren; aber die Geduld mä-
ßiget ſein Leidweſen. Er kann ſeine Ehre
einbüßen; aber er will ſich nur im Kreuze
Chriſti rühmen. Die Ungerechtigkeit kann

ihn unterdrücken und verfolgen; aber nicht kleinmüthig machen. Denn die Erde beſitzt ohnehin Nichts für ihn, was ſeine unſterbliche Seele ſättigen konnte, ſo beruhiget er ſich um ſo leichter mit dem Apoſtel: Wir haben hier keine bleibende Stätte, ſondern ſuchen die zukünftige. (Hebr. 13, 14.) Wenn wir alſo das Gute von dem Herrn annehmen, warum denn nicht auch das Bittere; iſt er ein Mahl nicht ſo unſer Vater, wie das andere Mahl? — Hätte unſer guter Eulogius und ſo mancher andere Chriſt beſſere Begriffe und Einſichten über zeitliches Glück oder Unglück, — über Got Führung, Güte, Weisheit und Liebe, würden die Einen im Wohlſtande nicht üb müthig, die Andern in Armuth und Lei nicht verzagt werden.

Denkſpruch.

Nimm Alles an, was dir zugefü wird, und ſey ruhig in deinen Schmerze und geduldig in deiner Demüthigung. (S rach 2, 4.) Denn die Geduld wirkt Ho nung, die Hoffnung aber macht nicht ſchanden. (Röm. 5, 5.)

Der heilige Fazius, ein Goldſchmied.

Der Neid ſteckt alle guten Werke an, und erwecket im Herzen den größten Haß. Sprichw. 14, 30.

Der heilige Fazius wurde zu Verona in Italien ungefähr um das Jahr 1190 von ehrlichen, frommen Aeltern bürgerlichen Standes geboren, welche ihren Sohn von früher Jugend an zur Frömmigkeit, Sittſamkeit und zur fleißigen Arbeit anhielten, und ihn die Goldſchmiedkunſt erlernen ließen. Da er ſich auf ſeine Beſtimmung mit vielem Fleiße verwendete, brachte er es bald dahin, daß er ſich ſeinen guten Unterhalt verſchaffen, und ſein eigenes Hausweſen führen konnte. Dieſes erweckte den Neid anderer Goldſchmiede, die es nicht unterließen, ihm viele Neckereyen und Verdrießlichkeiten anzuthun um ihn zu verdrängen. Fazius aber ertrug dieſes Benehmen ſeiner Kunſtgenoſſen mit vieler Geduld, und gab in ſeinem Herzen niemahls dem Zorne oder der Rache gegen ſie einen Platz; allein, je mehr er nachgab, deſto mehr unterdrückten ſie ihn, und je größer ſeine Geduld war, deſto ausgedachter wurde ihre Bosheit.

Endlich wurden ihm die Verfolgungen doch zu unerträglich; aber er konnte ſich nicht entſchließen, bey der Obrigkeit dagegen Klage zu führen, und wenn er auch von Jemanden dazu aufgehetzt wurde, ſo gab er zur Antwort: Jeſus hat uns nirgend gelehret Prozeſſe zu führen, ſondern ſanftmüthig, von Herzen demüthig und geduldig zu ſeyn. (Matth. 11, 29.)

Dieſer fromme und heilige Bürgersmann verließ endlich in ſeinem dreyßigſten Jahre die Stadt Verona, um ſeinen Neidern auszuweichen, und begab ſich nach Cremona, wo er auch ſein bisheriges Handwerk betrieb, ohne daß ihm von den Cremoneſern irgend etwas in den Weg gelegt wurde; er bezeigte ſich aber auch gegen ſie ſehr liebevoll und dankbar. Wenn er für eine Kirche etwas zu arbeiten hatte, ſo nahm er keinen Lohn an; arbeitete er aber für ſeine Mitbürger, ſo theilte er ſeinen mäßigen Verdienſt mit den Armen. Darum ſegnete Gott ſeiner Hände Werk; er hatte ſtets vollauf zu thun, und alle Bewohner liebten ihn wegen ſeines guten Herzens. Dem guten und gewiſſenhaften Fazius kam es aber doch nach längerer Zeit in den Sinn, daß es für einen Chriſten nicht genug ſey, wenn er ſeinen Feinden ausweicht, und ihnen kein Leid zufüget; ſondern ein wahrer Chriſt muß auch ſich mit ihnen ausſöhnen, und dann erſt kann er hingehen, und mit ſeiner Andacht Gott ein wohlgefälliges Opfer brin-

n. Daher entſchloß er ſich auch, wieder ſeine Vaterſtadt zurück zu kehren, denn s Andenken an ſeine Heimath weckt im- er frohe Erinnerungen im Herzen auf. as Sprichwort ſagt: Ueberall gut, aber Haus am beſten. Die Cremoneſer entlie- en ihn ſehr ungern, doch wollten ſie ihn on ſeinem frommen Vorhaben, nähmlich h mit ſeinen Feinden auszuſöhnen, nicht bhalten. Kaum aber war Fazius nach Ve- ona zurück gekommen, ſo hat ſich die Bos- eit ſeiner Feinde ſchon wieder in ihrer gan- en Größe gegen ihn erhoben. Sie haben ine falſche Anklage gegen ihn vorgebracht, alſche Zeugen angeführt, und ſo wurde er ald nach ſeiner Ankunft gefangen genom- men, allein man konnte ihn keines wahren Fehlers überweiſen. Seine Unſchuld leuchtete zwar Jedem in die Augen, der ihn in dieſer traurigen Lage zu ſehen bekam; aber er wurde doch aus dem Gefängniſſe nicht entlaſſen, ſondern mußte ſo lange in demſelben ſchmachten, bis die Fügungen Gottes eine beſondere Gelegenheit zu ſeiner Befreyung herbeyführten. Gelaſſen übertrug Fazius dieſe unverſchuldeten Leiden, ſah ſie für Prüfungen Gottes an, und bethete nach der Lehre Chriſti für diejenigen, welche ihn haßten, verleumdeten, verfolgten und ihm dieſes Schickſal bereitet hatten.

Gäh wurden die Veroneſer mit Krieg überzogen; da ſie aber zu ſchwach waren, allein ihren Feinden kräftig zu widerſtehen, ſo riefen ſie mehrere benachbarte Völker, und unter andern auch die Cremoneſer um Hülfe an. Unter den Bedingniſſen aber, unter welchen die Einwohner von Cremona der Stadt Verona zu Hülfe kommen wollten, war auch dieſe, daß der unſchuldig verhaftete Fazius losgelaſſen werden müſſe. Hierein willigte die Obrigkeit zu Verona um ſo lieber, da man den Gefangenen ohnehin des beſchuldigten Fehlers nicht überweiſen konnte. Fazius wurde aus dem Gefängniſſe entlaſſen, und erhielt die Erlaubniß ruhig und ungehindert entweder in Verona oder ſonſt wo immer an einem beliebigen Orte ſeine Kunſt auszuüben. Er verließ nun Verona zum zweyten Mahle, ging wieder nach Cremona mit dem Entſchluſſe, dort ſeine Lebenstage zu beſchließen.

Der gottesfürchtige, eifrige Mann erbaute ſich daſelbſt eine Kapelle, und ſtiftete einen geiſtlichen Männer-Verein, dem er den Nahmen: Orden des heiligen Geiſtes beylegte. Der Zweck desſelben war, die Kranken zu verpflegen, die Gefangenen zu beſuchen, die Armuth aufzufinden und zu tröſten, und andere Liebeswerke zu üben. Er ſelbſt war der Vorſteher dieſes Vereins und gab ſich auch die größte Mühe, in allen Tugenden zu wachſen, und ſeine übrigen Genoſſen als ein wahrer Vater mit Sanftmuth und Geduld, mit allen Zeichen einer aufrichtigen Liebe, und mit einer beyſpielvollen Mäßigung, Duldſamkeit und Beſcheidenheit zu leiten. Der Biſchof von Cremona, welcher die Tugenden des Fazius lobens- und belohnungswürdig fand, machte ihn zum Aufſeher über alle in ſeinem Bisthume befindlichen Klöſter. Dieſes Amt verwaltete er mit aller Gewiſſenhaftigkeit und Unverdroſſenheit ſo lange, als es ſeine Kräfte erlaubten. Fazius unternahm viele fromme Reiſen, unter andern eine nach Spanien zum Leichnam des heiligen Jakobs, bis er im zwey und achtzigſten Jahre ſeines Alters, den 18. Jänner 1272 an einem heftigen Fieber in der Umarmung des heiligen Kreuzes ſtarb, und ſein ganzes Vermögen dem Hoſpital zum heiligen Geiſt vermachte. Er beſaß die Wundergabe, und auch nach ſeinem Tode geſchahen ſolche auf ſeine Fürbitte. Er wird noch jetzt zu Cremona als ein vorzüglicher Heiliger verehrt; ſein Feſt iſt am 18. Jänner.

Der Neid.

Der Neid iſt ein Haß gegen das fremde Glück, entweder eines Höhern, weil man es ihm nicht gleich thun kann; oder der Geringern, damit ſie uns nicht gleich

werden; oder der Gleichen, weil ſie uns gleich ſind. Der Neid hat ſeinen Urſprung vom Teufel. »Der Tod iſt durch den Neid »des Teufels in die Welt gekommen. »(Weish. 2, 27.) Aus Neid ſtürzte er den »Menſchen in das Verderben.« (1. Moyſ. 3, 4.)

Der Neid iſt eine Traurigkeit, die man wegen der leiblichen oder geiſtlichen Güter des Nächſten empfindet. — Der Neid iſt auch eine boshafte Freude über das Böſe oder über das Unglück, das dem Nächſten begegnet.

Es iſt Niemand zu finden, der ganz frey vom Neide wäre, weil Niemand iſt, der nicht hoffärtig iſt, und der Neid eine nothwendige Folge der Hoffart iſt. Faſt Niemand will geſtehen, daß er neidiſch iſt, weil dieſes Laſter etwas Niederträchtiges an ſich hat, daran ſich die Hoffart ſchämen müßte, wenn ſie es eingeſtünde.

Der Neid iſt ein teufliſches Laſter, und die Neidhälſe ſind Mitgeſellen der Hölle. Der Roſt ſteckt das Eiſen an und verderbet es; ſo verderbt der Neid diejenigen, welche ſich ihm ergeben. Der Neid gleicht einer Viper, die den Leib ihrer Mutter auffrißt, die ſie gebärt; ſo zerreißt das Ungeheuer des Neides die Seele.

Der Neid wirket wie ein Satan. Er feindet Leute an, die ihm nichts Leids thun, und macht den Menſchen zum Feinde Gottes, der Allen nur Gutes und Niemanden etwas Böſes thut.

Der Neid macht ſich auch bisweilen an die geiſtlichen Vorzüge und Güter, und ſogar an jene, die bloße Gnaden Gottes ſind; denn ein neidiſches Herz ärgert ſich an Allem. Und das iſt die boshafteſte Gattung des Neides, da man ſeinem Nächſten die Gnaden Gottes und ſeine Tugend oder gute Eigenſchaften mißgönnt. — Das iſt eine Sünde im heiligen Geiſte.

Die böſen Wirkungen des Neides machen den Neid noch verdammlicher; denn er ſtreitet wider die Liebe Gottes und des Nächſten; denn *die Liebe beneidet nicht.* — Der Neid hindert uns, daß wir die Tugenden Anderer nicht wahrnehmen, daß wir uns daran nicht erbauen, und ihnen nicht nachahmen wollen. — Der Neid macht es, daß wir die geringſten Fehler des Nächſten bemerken, ſie vergrößern, oder für groß anſehen, Alles auf der böſen Seite betrachten, und ſo zu böſen Urtheilen und üblen Nachreden verleitet werden.

Die Neidiſchen ſind von Gott ihrem verkehrten Sinne übergeben. *Sie ſind voll des Neides, Haders und Betruges; Ohrenbläſer, Verleumder, Menſchenfeinde, Untreue, Unbarmherzige.* (Röm. 1, 28.) *Sie werden aber aus ihrem eigenen Munde gerichtet werden.* (Luk. 19, 22.)

Der Neid iſt eine Sünde des Kain, der ſich über die Tugend ſeines Bruders, und daß Gott an ſelbem ein Wohlgefallen hatte, betrübte.

Der Neid iſt die Sünde der Schriftgelehrten und Phariſäer, den ſie gegen Chriſtus hatten, welchen ſie aus Neid in den Kreuztod lieferten.

Der Neid ſteckt alle guten Werke an, und erwecket im Herzen den größten Haß, zündet die Fackel zum Zorne, Zwietracht und Feindſchaft an. Dieſer niederträchtige Neid brachte auch die Goldſchmiede zu Verona ſo weit, daß der unſchuldige und fromme Fazius im Kerker ſchmachten mußte. Jeſus aber ſagt allen ſolchen: Du ſchalkhafter Knecht, biſt du darum böſe, weil ich gut bin?

O ihr Chriſten! die ihr Andere ſo oft beneidet, die ein gleiches Gewerbe mit euch treiben, lernet das Unchriſtliche eures Betragens an dem liebloſen Betragen der veroneſiſchen Goldſchmiede erkennen, aber auch einſehen, wie verabſcheuungswürdig der Brotneid ſey; man nennt ihn auch den Hundsneid. Der Neidiſche wird immer magerer, je fetter ſein Nachbar wird. — Ihr

aber, die ihr von Andern beneidet und unterdrückt werdet, lernet von dem heiligen Fazius eure Feinde mit Sanftmuth und Geduld ertragen, ſo werdet ihr das Geboth Jeſu erfüllen, der euch auch ſelbſt ein Beyſpiel der Feindesliebe hinterlaſſen hat.

G e b e t h.

O göttlicher Erlöſer! du haſt nur über das Glück der Menſchen dich erfreuet, und nur über ihr Elend geſeufzet und geweinet. Gib uns auch ein ſo gutes, menſchenliebendes, heiliges Herz. Laß uns doch nicht vom Neide überwunden werden. Laß uns alle böſe Regungen dieſes feindſeligen Laſters in uns erſticken; oder vielmehr tilge du aus unſerm Herzen alle böſen Neigungen des Neides, und gib uns dafür nur Neigungen der Nächſtenliebe, des Wohlwollens, der Freygebigkeit gegen alle unſere Mitmenſchen, damit wir geſinnet werden, wie du warſt, und du uns einſt der ewigen Glückſeligkeit würdig finden mögeſt. Amen.

Der heilige Felix von Cantalicio, ein Bauernknecht.

Betrachtet die Lilien, wie ſie wachſen. — Ich ſage euch, daß Salomon in aller ſeiner Herrlichkeit nicht gekleidet war, wie eine aus ihnen. Wenn nun Gott das Gras, welches heute auf dem Acker ſteht, und morgen in den Ofen geworfen wird, ſo kleidet, um wie viel mehr euch, ihr Kleingläubigen! Luk. 12, 27—28.

Der heilige Felix wurde 1513 zu Cantalicio, bey Citta=Ducale, im Kirchenſtaate geboren. Seine Aeltern waren arm an Gütern, aber reich an Tugend. Wegen der außerordentlichen Frömmigkeit, die er ſchon von Kindheit an bewies, ward ihm der Beynahme, der Heilige, gegeben. In ſeinen erſten Jahren hüthete er die Viehherden. Als er zu anſtrengendern Arbeiten ſtark genug war, trat er in die Dienſte eines Landedelmannes oder vielmehr eines vermöglichen Bauers, und bauete deſſen Felder. Der Geiſt der Buße, von dem er ſtets beſeelt war, machte alle ſeine Handlungen verdienſtlich und Gottes würdig. Sein Leben glich mehr einem Einſiedler als einem Ackersmanne. Einen großen Theil der Nacht verwendete er zum Gebethe, und obgleich ſeine Lebensweiſe in ſich ſelbſt ſchon ſehr hart war, übte er doch noch häufige Abtödtungen und ſtrenges Faſten. Jeden Tag wohnte er dem heiligen Meßopfer bey, jedoch ſo, daß er durch ſeine Andacht an ſeiner Arbeit nichts verſäumte. Bey weltlichen Erluſtigungen und Kurzweilen fand er keinen Geſchmack.

Seine Herden weidete er gewöhnlich an einſamen Orten. Da bethete er oft Stunden lang am Fuße eines Baumes, in deſſen Rinde er ein Kreuz eingeſchnitten hatte. So lange ſein Alter noch nicht reif genug war, lange Betrachtungen anzuſtellen, beſtanden alle ſeine Gebethe darin, daß er mit inniger Herzensandacht das Gebeth des Herrn, den engliſchen Gruß, das apoſtoliſche Glaubensbekenntniß und den Lobſpruch auf die allerheiligſte Dreyfaltigkeit: Ehre ſey dem Vater u. ſ. w. wiederhohlte. Man bemerkte, wenn man ihn auf dem Felde ſah, daß er in beſtändiger Gebethsübung wandelte. Nach und nach gewöhnte er ſich während der Arbeit an fromme Betrachtungen, und bald erlangte er die Gnade, durch jeden einfachen und frommen Gedanken ſein Herz zur dankbaren Liebe Gottes zu entflammen, und ſich ſelbſt zu allem Guten anzueifern.

Das Beyſpiel des heiligen Felix beweiſet, daß man, um betrachten zu können, nicht immer einen hohen Geiſt und viele Wiſſenſchaften haben müſſe. Jeder Menſch iſt dazu fähig, weil jeder Menſch fähig iſt

Gott zu erkennen und Gott zu lieben. Jeder kann unaufhörlich verlangen, an den Herrn ſich anzuſchließen, allzeit ſeinen heiligen Nahmen zu verherrlichen; man kann immer über ſeine Untreue und Lauigkeit ſeufzen; man kann immer ſeine Schwäche beweinen, und um den Beyſtand der göttlichen Barmherzigkeit bitten; man muß dabey eine tiefe Demuth und große Einfalt des Herzens haben, denn von eitler Wiſſenſchaft aufgeblaſene Menſchen ſind zu dieſem heiligen Umgange mit Gott wenig tauglich.

Da nun unſer heiliger Felix die Gabe dieſes innern Gebethes beſaß, ſo bewegte und erbaute ihn Alles, wohin er blickte: der Naturtrieb und die Gelehrigkeit der Thiere, die Härte ſeiner Arbeit, die Unfruchtbarkeit der ſeit dem Sündenfalle verfluchten Erde, die Eitelkeit der Welt, die Blindheit der Sünder, der Anblick des Himmels, der Gehorſam aller unvernünftigen Geſchöpfe, die Schönheit der Felder, die Klarheit der Gewäſſer, das Grün der Wälder, Alles endlich regte ihn an, ſein geiſtiges Elend zu beweinen, ſeinen Schöpfer zu preiſen, und nach unwandelbarer Vereinigung mit ihm zu ſtreben; nie dachte er an Gott, an ſich ſelbſt oder an die Geſchöpfe, die ihn umgaben, ohne zugleich fromme Empfindungen in ſich zu fühlen. Nichts aber rührte ihn tiefer, als das Andenken an die Leiden Jeſu. Er wurde nie müde in Betrachtung des Geheimniſſes unſerer Erlöſung, welches allzeit in ihm die heiligſten Empfindungen der Liebe und des Dankes erweckte; dabey opferte er immer ſein ganzes Weſen Gott auf.

So demüthig er war, ſo war er auch gegen ſeinen Nächſten ſanftmüthig und liebevoll, und in ſeiner Seele immer fröhlich. Er redete wenig, floh die Geſellſchaft derjenigen, deren Lebenswandel nicht erbaulich war, und weil er alles Murren verabſcheute, äußerte er nie über etwas Ungeduld, er ließ nie eine Klage hören. Ihm konnte keine Unzufriedenheit die Heiterkeit ſeiner S le rauben; und wenn ihn Jemand verhö te, pflegte er zu ſagen: Gott wol aus dir einen Heiligen mache So hat er das Mittel gefunden, Alles ſeiner Heiligung zu benützen.

Gott, der ihn zu einer noch höhe Stufe von Vollkommenheit führen wollt flößte ihm das Verlangen ein, in einen O den zu treten, wo er ſeine Leidenſchaft abtödten könnte; dazu beſtimmten ihn no mehr zwey von der Vorſehung Gottes he beygeführte Vorfälle. Eines Tages da auf dem Felde arbeitete, erſchien ſein He plötzlich ſchwarz gekleidet; die jungen Och ſen, die er führte, erſchracken, ſprange auf die Seite, und riſſen ihm den Pflu über den Leib, ohne jedoch ihn im Gering ſten zu beſchädigen. Er dankte Gott, da er ihn bewahrt hatte, und fühlte ſich neu aufgeweckt, nur ihm allein zu dienen. Kurze Zeit nachher hörte er die Leben der Einſiedler leſen, da wurde er ſo lebhaft ergriffen und ſein Eifer zur Bußſtrenge ſo ermuntert, daß er nun den letzten Entſchluß faßte, in ein Kloſter zu gehen.

Er wählte ſich den Orden der Capuziner, und ging deßhalb in das Kloſter zu Citta-Ducale, wo er als Laienbruder aufgenommen zu werden verlangte. Der Guardian zeigte ihm, indem er ihm das Ordenskleid gab, ein Crucifix, erinnerte ihn an die Leiden, welche der Erlöſer für uns erduldet, und machte ihn aufmerkſam, daß ein Ordensmann durch Selbſtverläugnung und Verdemüthigungen dieſem göttlichen Muſter nachahmen müſſe. Felix bis zu Thränen gerührt, fühlte ſich von glühendem Verlangen beſeelt, dem leidenden Jeſus ähnlich zu werden, und den alten Menſchen mit allen ſeinen Begierden zu kreuzigen. Seine Gelübde legte er im Jahre 1545 ab.

Vier Jahre nachher ſchickten ihn ſeine Obern nach Rom, wo man ihn zum Almoſenſammler für das Kloſter machte. Felix

ſich für den glücklichſten der Menſchen, da er bey dieſem beſchwerlichen Geſchäf- Demuth, Geduld und Sanftmuth üben, d Verachtung erdulden konnte. Seine bern, die ſeine erleuchtete Frömmigkeit nnten, erlaubten ihm, einen Theil ſeiner igeſammelten Almoſen unter die Armen vertheilen. Dieſe Erlaubniß war ein mmliſcher Genuß für ſein liebendes Herz. Man ſah ihn zu allen Nothleidenden hineiln, die armen Kranken beſuchen, und ihn Dienſte leiſten, vor denen ſich die meien Menſchen entſetzen. Kein Sünder konn- ohne die innigſte Rührung ſeine Ermahnungen hören; vor Allem aber verſtand er s, die Sterbenden vorzubereiten und ſie it himmliſchem Troſte vor den Thron Got- es hinzubegleiten.

Durch ſorgfältige Wachſamkeit über ich ſelbſt bewahrte **Felix** unverletzlich ſeie Reinigkeit bis zum Tode. Mit dieſer Wachſamkeit verband er aber auch ſtrenge örperliche Abtödtungen. — Allzeit ging er bloßfüßig, mit niedergeſchlagenen Augen, mit entblößtem Haupte und trug ein rauhes Bußkleid mit ſcharfen Stacheln. Er faſtete bey Waſſer und Brot, in den drey letzten Tagen der vierzigtägigen Faſten aber genoß er gar keine Nahrung. Einen großen Theil der Nacht brachte er im Gebethe zu, und ſchlief nur zwey bis drey Stunden, und dieſe wenige Ruhe geſtattete er ſich bloß knieend, das Haupt auf einen Reiſebündel geſtützt; wenn er ſich legte, ſo waren Breter oder Rebholz ſeine Lagerſtätte.

Als ihn eines Tages ein Bruder fragte, wie er ſich in einer ſo beſtändigen Geiſtesverſammlung halten könne, antwortete er: »Alle Geſchöpfe erheben uns zu Gott, »wenn wir ſie mit dem rechten Auge betrach»ten.« Im Gebethe ward er unausſprechlicher Entzückungen theilhaftig. Wenn er bey der Meſſe diente, bemerkte man an ihm eine ganz himmliſche Andacht, ſo daß er vor Thränen und göttlicher Liebe zuweilen dem Prieſter nicht antworten konnte, und oft diejenigen nicht bemerkte, die neben ihm waren; ſo innig war ſeine Seele mit Gott vereiniget. So lebte er die vierzig Jahre hindurch, wo er zu Rom Almoſen für das Kloſter einſammelte. Als ein Greis von zwey und ſiebzig Jahren ſagte er mehreren ſeiner Brüder die Zeit ſeines Todes voraus. Bald nachher befiel ihn wirklich eine Krankheit, in welcher er den 18. Mai 1587 ſtarb. Da mehrere auf ſeine Fürbitte gewirkte Wunder ſich gerichtlich beſtätigten, ſprach ihn der Papſt **Urban** VIII. ſelig im Jahre 1625. Unter die Zahl der Heiligen aber ſetzte ihn **Clemens** XI. im Jahre 1712. Sein Leib befindet ſich in der Capuzinerkirche zu Rom. Sein feyerliches Andenken begeht die ganze katholiſche Kirche am 18. Mai.

Was befiehlt das zweyte Kirchengeboth?

(Du ſollſt die heilige Meſſe an Sonn- und Feyertagen mit gebührender Andacht hören.)

Wie erbaulich und lehrreich iſt das Leben des heiligen Felix für Leute des geringſten und auch des vollkommenſten Standes: Alles benützte er zu ſeiner eigenen Aufmunterung, aus allen ſeinen Geſchäften machte er einen Gottesdienſt; beſonders aber ergriff ſein ganzes Herz, ſeine ganze Liebe das große Liebesmahl Jeſu Chriſti — die heilige Meſſe.

Unter dem Worte **Meſſe** begreift man das Opfer des neuen Teſtamentes, und die Art und Weiſe, wie dieſes Opfer Gott dargebracht wird. Jeſus Chriſtus hat bey der Einſetzung dieſes heiligſten Opfers ſeinen Apoſteln, und allen ihren Nachfolgern, den Biſchöfen und Prieſtern befohlen: **Thuet dieſes zu meinem Andenken; ihr ſollet damit den Tod des Herrn verkündigen.** — Unſere heilige Mutter die Kirche, die unbefleckte Braut Jeſu Chriſti aber, hat zugleich allen ihren gläubigen Kindern das Geboth gegeben: **Du ſollſt an Sonn- und Feyerta-**

gen *die heilige Meſſe mit Andacht anhören.* Dadurch befiehlt ſie eine perſönliche, ehrfurchtsvolle Gegenwart und Theilnahme an den erhabenen und religiöſen Handlungen und Verrichtungen des Prieſters, da er den Leib und das Blut Jeſu Chriſti Gott feyerlich darbringt; da er ſich nähmlich mit dem wahren und ſittlichen Leibe Jeſu Chriſti beſchäftiget. Unter dem Meſſe-Hören aber verſteht man nicht nur die Meſſe ſelbſt, ſondern auch was dazu gehört, was voran- und nachgeht, nähmlich die Gebethe, die Predigt, den chriſtlichen Unterricht.

Zur Anhörung der heiligen Meſſe wird eine *perſönliche* und eine *ſittliche* Gegenwart erfordert. Die perſönliche Gegenwart beſteht darin, daß man nicht bloß wünſcht, verlangt oder ſich vorſtellt gegenwärtig zu ſeyn, ſondern daß man ſich perſönlich an jenem Orte einfinde, wo Meſſe gehalten wird, damit man ſagen kann, man habe der Meſſe beygewohnt; obgleich man wegen des Gedränges nicht in die Kirche kommen, noch den Prieſter ſehen und hören kann; wenn man ſich nur den übrigen Zuhörern, die den Prieſter ſehen und hören, ſich gleichförmig macht, mit ihnen aufſteht, kniet, auf die Bruſt ſchlägt.

Die ſittliche Gegenwart fordert, daß man freywillig, religiös, und auch mit dem Gemüthe gegenwärtig ſey. Ein Berauſchter, ein Schlafender, ein freywillig ſich Zerſtreuender iſt nicht ſittlich gegenwärtig; ſein edlerer Theil, das Gemüth, ſeine Seele und Gedanken ſind weit entfernt. — Man muß aber bey der *ganzen* Meſſe vom Anfange bis ans Ende gegenwärtig ſeyn. Mehrere Kirchenräthe drücken ſich über dieſes Geboth der Kirche folgender Maßen aus: *Wir befehlen, daß die Laien* (d. h. Perſonen des weltlichen Standes) *am Sonntage eine ganze Meſſe in gehöriger Ordnung anhören, ſo daß das Volk vor der prieſterlichen Segnung nicht ſich unterſtehen ſoll, wegzugeh* Dieſes Geboth verbindet unter einer ſch ren Sünde, denn die Sache und der Zu ſind ſehr wichtig. Und dieſe Verbindl keit muß auf alle Sonntage und gebothe Feyertage nicht nur auf die Laien, ſond auch auf die Prieſter, wenn ſie nicht ſel Meſſe leſen, ausgedehnt werden.

Es iſt eine ſchwere Sünde, wenn m ohne genugſame Urſache einen merklich Theil der Meſſe zu hören unterläßt. A ein merklicher Theil muß angeſehen werd die Meſſe vom Anfange bis zur Aufopf rung, dann vom Offertorium bis zur Wan lung, auch von der Wandlung bis zur Co munion, und von der Communion bis zu Ende. Wer einen ſolchen Theil der Meſ verſäumt hat, der iſt ſchuldig eine ande Meſſe zu hören. Wer aber keine Meſ hören kann, der muß zu Hauſe oder a dem Wege ſeine Gottesverehrung und An bethung verrichten, und doch wünſchen wenn es ſonſt möglich wäre, an dieſem Ta ge auch die Pflicht eines katholiſchen Chri ſten in Hinſicht dieſes Kirchengebothes ge treu zu erfüllen.

Bey Anhörung der heiligen Meſſe muß man die Abſicht und Meinung haben, eine heilige Handlung zu verrichten, und dadurch Gott die höchſte Verehrung und Anbethung zu erweiſen. Obſchon der Prieſter allein dieſes Opfer verrichtet, ſo opfern es doch auch alle Anweſenden mit ihm. So iſt auch die beſte Art die heilige Meſſe zu hören dieſe, wenn man ſich bey dem Opfer mit dem Prieſter vereiniget, und ſich bemühet, ihm in allem zu folgen, und mit ihm zugleich das anbethungswürdigſte Opfer des Leibes und Blutes Jeſu Chriſti zu entrichten. Man muß die Geſinnung haben, das zu thun, was Jeſus Chriſtus ſeinen Apoſteln ausdrücklich befohlen hat: *Thuet das zu meinem Gedächtniſſe,* und was er dann durch ſeinen heiligen Kreuzestod auf dem Kalvarienberge ſelbſt blutiger Weiſe verrichtet hat. —

Maria hat unter dem Kreuze Jeſu re heilige und reineſte Meinung mit der bſicht ihres göttlichen Sohnes vereiniget; aria hat damahls beynahe ganz allein die ahre Kirche vorgeſtellt und in ihrem Herz n verſchloſſen; mit dieſer heiligen Geſin-ung müſſen auch wir bey der heiligen Meſſe och wünſchen, Antheil an dem Kreuzopfer eſu Chriſti zu haben, welches zur höchſten nbethung Gottes und zur Verſöhnung un-erer Sünden, wie auch für zeitliche Anlie-en und für die noch leidenden Seelen im egfeuer dargebracht wird.

Was die Pfarrpredigt betrifft, ſo at die Kirche immer darauf gedrungen, aß die Gläubigen ſich an Sonn- und Feſt-agen mit ihrem Seelſorger verſammeln ollen, um das Wort Gottes zu hören, und durch ihn und mit ihm das heilige Opfer darzubringen. Davon finden wir immer Beyſpiele ſeit den apoſtoliſchen Zeiten her. Der heilige Paulus predigte in der Verſammlung der Gläubigen einmahl bis gegen Mitternacht. (Apoſtelg. 20, 7.) Der Kirchenrath von Trient trägt den Biſchöfen auf, die ihrer Obſorge anvertraute Herde fleißig an die Pflicht zu erinnern, die jeder Gläubige hat, wenigſtens an Sonn- und großen Feſttagen in ſeine Pfarre zu kommen, um dort dem Meßopfer beyzuwohnen, und das Wort Gottes anzuhören. (Sess. 24. C. 4.) Jeder Pfarrer hat die Pflicht, ſeine anvertraute Herde zu lehren, zu unterrichten, das Wort Gottes vorzutragen; ſo haben auch die Pfarrkinder die Pflicht, das Wort Gottes in ihrer eigenen Pfarre zu hören, wo nicht in Rückſicht des Ortes ſeit undenklichen Zeiten eine entgegengeſetzte Gewohnheit eingeführt iſt.

G e b e t h.

Allmächtiger, ewiger Gott! erleuchte meinen Verſtand und entzünde mein Herz zu deiner Liebe, daß ich dieſem allerheiligſten Opfer unſerer Erlöſung mit aller Andacht und innerlicher Verſammlung meines Gemüthes beywohne und der Gnade theilhaftig werde, welche dein eingeborner Sohn unſer Herr und Heiland Jeſus Chriſtus allen ſeinen Gläubigen verleihet, die ſich mit reumüthigem und andächtigem Herzen dabey einfinden. Ich vereinige meine Meinung mit der Meinung des Prieſters und der ganzen heiligen katholiſchen Kirche und opfere dir, o mein Gott und himmliſcher Vater! dieſes heilige Meßopfer auf zur Verherrlichung und Anbethung deiner allerhöchſten göttlichen Majeſtät, zur dankbaren Erinnerung an das bittere Leiden und Sterben meines liebreichen und barmherzigen Heilandes, für mich und für die ganze heilige Kirche, und für die Seelen im Fegfeuer, die von mir Hülfe erwarten. — Nimm, o liebreicher Vater dieſes hochheilige Opfer barmherzig auf; ſieh nicht auf meine Sünden, ſondern auf die unendlichen Verdienſte deines eingebornen Sohnes Jeſus Chriſtus, der mit dir und dem heiligen Geiſte lebet und regieret, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Die ſelige Fina, eine Jungfrau.

Verachte deine Mutter nicht, wenn ſie alt wird. Sprichw. 23, 22.

Fina war im toskaniſchen Gebiethe in Italien von armen, aber frommen Aeltern im dreyzehnten Jahrhunderte geboren und von ihrer erſten Jugend an zur Frömmigkeit erzogen worden. Sie entfernte ſich gern von Menſchen und ſcheuete ihre Geſelſchaften, weil ſie fürchtete, von ihnen zu böſen Werken verführt zu werden. Wen ihre Geſchäfte ſie nöthigten auszugehen, ging ſie immer nur mit niedergeſchlagen

Augen. Sie war ſehr ſchön vom Geſichte, daher erregte ihre Schönheit in den Herzen vieler Jünglinge den Wunſch, mit ihr näher bekannt zu werden, allein ihre Sittſamkeit und Ernſthaftigkeit ſcheuchten einen Jeden zurück, ſo daß keiner es wagte, ſie anzureden und ihr ſeine Liebe oder Zuneigung zu erklären. Ueberhaupt war ſie gar keine Freundinn von vielen Unterredungen weder mit Manns- noch Weibsperſonen, weil bey vielen Geſprächen und oft unnützem Geſchwätze leicht eine oder die andere Sünde unterlauft. Es war nun freylich nichts anders zu erwarten, als daß man ihr Betragen läſtern und ſie für ſtolz ausſchreyen würde; allein ſie ertrug alle Beſchimpfungen gelaſſen und blieb in ihrem Herzen zufrieden, weil ſie in ihrem Gewiſſen und vor Gott frey von dieſem Laſter war; ja um Niemanden ſelbſt den Schein des Hochmuthes und damit ein Aergerniß zu geben, ſuchte ſie ſelbſt Gelegenheit auf, in welchen ſie gedemüthiget und erniedriget wurde.

Ihren Lebensunterhalt verſchaffte ſie ſich mit harten und beſchwerlichen Handarbeiten, die ſie mit beſonderm Fleiß und vieler Genauigkeit verrichtete. Von dem Gelde, welches ſie dadurch verdiente, verbrauchte ſie ſelbſt den kleinſten Theil und ja nur das, was zu ihrem täglichen Unterhalte unumgänglich nothwendig war; das übrige verwendete ſie theils für andere Arme, vorzüglich aber zur Erhaltung ihrer alten Mutter, die ſich nur gar zu wenig mehr verdienen konnte, und nach dem Tode ihres Gemahls Niemanden mehr hatte, der für ſie ſorgen möchte, als ihre einzige Tochter Fina. So wußte alſo dieſe fromme Chriſtinn alle Tugenden mit einander zu vereinigen, nähmlich die Demuth, die Herzensruhe in Verleumdungen, die Arbeitſamkeit, die Dankbarkeit und Ehrfurcht gegen ihre alte hülfloſe Mutter. Alles dieſes aber heiligte ſie durch das Gebeth, dem ſie täglich einige Stunden widmete, und durch die Liebe zu Gott, aus welcher ſie alles that und ertrug, wie Jeſus ſelbſt ſagt: Was ihr immer t mir zu Liebe, wird euch vergolten werd Das iſt die wahre Heiligkeit, an der u nichts in der Welt hindern kann, wenn i nur nach ſelber aufrichtig trachten; d jedes, auch das geringſte Geſchäft iſt i Himmels würdig, wenn man es mit ei guten Meinung und Abſicht heiliget.

Lange Zeit hatte nun Fina ſo G gewidmet, und zugleich der Welt auf ma cherley Art genützt, bis ſie Gott mit ein ſchweren Krankheit heimſuchte, die mit d bitterſten Schmerzen verbunden war. D Elend nahm zu bey ihr von Stunde zu Stu de, und kam in wenigen Tagen ſo weit, d ſie ſich ſelbſt ohne Beyhülfe anderer Me ſchen im Bette nicht bewegen konnte. Ma mußte ſie heben und legen, und ſogar d nothwendige Nahrung wie einem Kind reichen. Das Bitterſte dabey aber war noc ihre Armuth, indem ſie nichts mehr verdie nen konnte, folglich auch in ihrer Krankhei keine Hülfe, keine Wartung hatte; daher geſchah es, daß ſie von dem Liegen auf ihrer harten Liegerſtatt Wunden bekam, in denen das Fleiſch zu faulen anfing, und Würmer ſich zügelten. Alles dieſes litt ſie mit Geduld, und beklagte ſich niemahls über ihre Leiden gegen diejenigen, die ſie zuweilen aus Mitleiden beſuchten oder ihr einige Nahrung brachten. Endlich kam die Stunde ihrer Auflöſung herzu; ſie verdoppelte um ſo mehr ihr Gebeth, je mehr ihre Schwäche zunahm, ſie empfahl ihre Seele ihrem Gott, dem ſie in ſo harten Prüfungen treu gedienet hatte, und ſtarb ruhig in dem Monathe März des Jahres 1253. Ihre Ruhe ward dadurch vermehrt, daß ihre gute Mutter wenige Tage vorher durch einen unvermutheten Schlagfluß ihr Leben und ihr Elend geendigt hätte. Sie wird am 12. März verehrt.

Die Buße eines Kranken.

Die erſte und weſentliche Pflicht eines Kranken gegen ſeine Seele iſt, 1.) daß er

lig werde, wenn ers noch nicht iſt, 2.) ß er, wenn er ſchon heilig iſt, noch heili- werde, 3.) daß er jenen Grad der Hei- keit und Vollkommenheit, den er durch Gnade Gottes und durch ſeine eigenen räfte erreichen kann, noch bevor erreiche, ß er ſtirbt. Nähmlich der Kranke ſoll Je- s Chriſtus vorſtellen; ſoll ſo denken, re- n, wollen, leiden, leben und ſterben, wie eſus Chriſtus ſelbſt es thun würde, wenn an ſeiner Stelle krank läge. Kurz, du ußt dich ſo betragen, ſo von innen und ußen beſchaffen ſeyn, daß Jeder, der dich eht, ſogleich ſagen muß: Dieß iſt der ndere Jeſus Chriſtus, nicht die- er Kranke, ſondern Jeſus Chri- tus lebet und wirket in ihm. Wer ichts mehr vom alten Menſchen an ſich hat, ondern in Allem wie Chriſtus ſich beträgt, er hat Chriſtus angezogen, der iſt heilig. Ziehet Jeſus Chriſtus an. (Röm. 3, 14.) Aber wer ſeine ganze Lebenszeit nicht zur Heiligkeit und Aehnlichkeit mit Chriſtus verwendet hat, der wird auch in ſeiner Krankheit ſchwerlich heilig werden, obſchon es ihm mit der Gnade noch immer möglich iſt. Wer alſo, ſich zu heiligen, bis aufs Krankenbett aufſchiebt oder verſäumt, der muß mit doppeltem Eifer und aller An- ſtrengung daran arbeiten, damit er Alles wieder einbringen, ſich von allen Sünden, von böſen Neigungen und Leidenſchaften rei- nigen, ſich gute Neigungen und wahre Her- zensgüte verſchaffen möge.

Deine Krankheit iſt die von Gott dir auferlegte Buße. Sieh! wie gelind dich Gott ſtrafet, indem er dir nur kurze Leiden und den zeitlichen Tod auferlegt, dafür aber dir, Jeſu Chriſto zu Liebe, den ewigen Tod ſchenken will. Gott hat dich in das Krankenbett geworfen, daß du für deine Sünden büßeſt. Die Schmerzen, Krank- heit und Tod ſind deine letzten Bußwerke. Bekenne deine Schuld, ſey bereit noch mehr zu leiden, und preiſe Gottes Gerechtigkeit, aber auch ſeine Barmherzigkeit, die dir Zeit und Gelegenheit gibt, auf eine leichte Art deine Schulden abzutragen; — und ſage mit dem Schächer am Kreuze: Wir empfan- gen, was wir verdient haben. — Suche dich deinem ſterbenden Erlöſer im- mer ähnlicher zu machen, der keinen Ruhe- platz für ſein ſinkendes Haupt hatte. — Sey auch du mit der harten Liegerſtatt, mit der bittern Arzney, mit der ſchlechten Bedie- nung, mit dem Murren und Unwillen dei- ner Krankenwärter beſtens zufrieden; fürch- te dich nicht vor dem, was du noch leiden wirſt. Sey getreu bis in den Tod, und ich will dir die Krone des Le- bens geben. (Offenb. 2, 10.)

Da auf deinem Sterbebette mußt du deine Lebensjahre wie David in Bitter- keit deiner Seele überdenken; da ſollſt du dein Ruhelager mit Thränen benetzen. — Da ſollſt du, wie Magdalena, vor den Fü- ßen des Erlöſers deine Sünden beweinen, und zwar ſo ſehr, als du es vielleicht nie in deinem Leben gethan haſt, denn da iſt die letzte Gnadenzeit für dich. Wenn du im Leben lau, kaltſinnig und träg warſt, und dir kaum einmahl die Mühe gegeben haſt, eine vollkommene Reue zu erwecken, ſo wirſt du es auch am Sterbebette kaum thun kön- nen. Verſäume ja die Zeit nicht, die heili- gen Sterbſakramente mit großer Andacht zu empfangen, denn du empfängſt Jeſus dei- nen einzigen Helfer zu deinem Begleiter in die Ewigkeit. Fürchte nicht, darum ſter- ben zu müſſen, weil du verſehen wirſt, denn der Herr hat keine Sakramente zum Tode, ſondern zum Leben eingeſetzt.

Es iſt dir auf dem Krankenbette Alles zu dieſer bußfertigen Geſinnung verhülflich. Die nahe Todesgefahr; die Schrecken des Gewiſſens; die klare Erkenntniß deiner Sün- den; die Kürze deiner Lebensſtunden, die ih- rem Ende nahe ſind; die Schmerzen und Lei- den, die du empfindeſt; die Gnade, welche di- letzten Verſuche auf dein Herz macht; dei- halbtodter Körper, der zu allen weltliche Vergnügungen untauglich iſt; die ſchlaf

ſen Nächte, wo du in ſtiller Einſamkeit dich mit Gott, mit deinem Seelenheile und mit dem beſchäftigen kannſt, was dich in der Zukunft erwartet. — Alles erinnert dich an deine baldige Auflöſung, dieſe Nacht vielleicht wird man deine Seele von dir fordern. —

Mach daher alle Tage den Vorſatz mit Geduld zu leiden; bitte Gott um Geduld, und bereite dich ſchon früh Morgens zu den Leiden des ganzen Tages vor. — Lege neben dir das Crucifixbild hin; betrachte und vergleiche ſeine Leiden mit den deinigen, und weil du nicht ſo viel leiden kannſt, als er: — ſo leide wenigſtens ſo wie er, ſtill, geduldig, ergeben in Gottes Anordnung und heiligen Willen. Wie Chriſtus geſinnet war, ſollſt auch du geſinnet ſeyn.

Bittſeufzer eines Kranken.

O mein Gott! laß mich mit der hefſten Reue die verlornen Jahre und Bosten meines Lebens überdenken und benen. Ich habe in meinem ganzen Leben meine Sünden ſo bereuet, als ich es häthun ſollen. Verſag mir doch jetzt in nnem Tode dieſe Gnade nicht. Laß mich einen wahren Büßer im Vertrauen auf diin der Geduld und Liebe ſterben. Wie Madalena leg ich mich zu deinen Füßen himein gekreuzigter Erlöſer! ich werde nimehr aufſtehen — nicht mehr deine Füzu küſſen und mit Thränen zu benetzen ahören, bis du mich barmherzig aufnehmeund mein Weinen in ewige Freuden verwadeln wirſt. Amen.

Der gottſelige Florentinus, ein Schneider.

Euer Gottesdienſt ſoll vernünftig ſeyn. Röm. 12, 1.

Der heilige Auguſtin, Biſchof zu Hippon in Afrika, erzählt in ſeinem Buche von der Stadt Gottes folgende Geſchichte: Es lebte zu Hippon ein bejahrter, gottſeliger Mann, Nahmens Florentinus, welcher ſeines Handwerks ein Schneider war. Dieſer iſt denn, weiß Gott durch welche Unfälle, in eine ſolche Armuth verfallen, daß er ſich nicht einmahl mehr zu kleiden im Stande war. In ſeiner kümmerlichen Lage ging er traurig in die Kirche, und rief dort die zwanzig heiligen Martyrer mit lauter Stimme an, daß ſie ihn doch bekleiden möchten. Dieß geſchah zwar nicht, daß ſie ihn gekleidet hätten; allein nach vollendetem Gebethe ging er ſchon in etwas mehr getröſtet an dem [illegible]fer eines Waſſers hinauf, und erblickte daſelbſt einen großen ins ſeichte Waſſer heraus geworfenen Fiſch, welchen er mit Hülfe einiger bereitwilligen Menſchen für ſich gewann, und um eine bedeutende Summe Geldes an einen Koch verkaufte. Gerade wollte ſich der arme Schneider einen Wollenzeug zu ſeiner Kleidung kaufen, als ihn der Koch melden ließ, daß er bey der Eröffnung des Fiſches in deſſen Bauch einen ganz goldenen Ring gefunden habe, welchen er ihm als ein gewiſſenhafter Mann hiermit zuſtellte. So wurde der gute Mann auf ein Mahl aus ſeiner kummervollen Lage heraus geriſſen, und ſeine vertrauungsvolle Andacht zu den heiligen Martyrern wurde ihm reichlich vergolten.

Verehrung und Anrufung der Heiligen.

Der heilige Franz Sales ſchreibt einer Gott liebenden Seele: Da wir die göttlichen Eingebungen oftmahls durch die Engel erhalten, ſo ſollen wir auch Gott unſere Seufzer eben ſowohl durch ſie als durch die Heiligen zuſchicken. Denn da dieſe jetzt, wie der Heiland ſelbſt ſagt, den Engeln in der Herrlichkeit Gottes gleich ſind, ſo tra-

n ſie ihm beſtändig ihre Seufzer und Gebethe zu unſerm Beſten vor.

Wir wollen alſo, geliebte Seele! unſre Herzen mit dieſen himmliſchen Geiſtern und heiligen Seelen vereinigen. Denn gleichwie die kleinen Nachtigallen mit den großen ſingen lernen, eben ſo werden auch wir mittelſt dieſer heiligen Gemeinſchaft das Lob Gottes auf eine ihm würdigere Art bringen, und auf eine ihm anſtändige Art beten lernen. So ſagte auch David: Herr! ich will dein Lob vor deinen Engeln beſingen.

Ehre und verehre mit einer beſondern Liebe die heilige und glorwürdigſte Jungfrau Maria, welche, weil ſie die Mutter Jeſu Chriſti, unſers Bruders iſt, auch ganz gewiß unſere Mutter iſt. Wir wollen alſo unſere Zuflucht zu ihr nehmen, und uns als ihre kleinen Kinder alle Augenblicke und bey allen Vorfällen mit einem vollkommenen Vertrauen in ihre Arme werfen. Wir wollen dieſe gute und mildreiche Mutter anflehen, ihre mütterliche Liebe anrufen, ein recht kindliches Herz zu ihr haben, und ihr in ihren Tugenden nachzufolgen trachten.

Laß auch deine Seele oftmahls mit den Engeln vertraut umgehen, indem du dir ihre Gegenwart immer vor Augen ſtelleſt. Vornehmlich liebe und ehre deinen Schutzengel, wie auch die Schutzengel derjenigen Menſchen, mit welchen du umgeheſt. Schicke oft einige Gebethe zu ihnen ab; lobe und preiſe Gott für ſie, und rufe ſie bey allen deinen leiblichen und geiſtlichen Geſchäften um Hülfe und Beyſtand an, damit ſie deine guten Abſichten befördern helfen.

Erwähle dir auch einige Heilige, zu deren Fürbitte du ein beſonderes Vertrauen haſt, und deren Leben du begieriger, als Anderer ihres, leſen wirſt, um es treulich nachzuahmen. Derjenige, deſſen Nahmen du in der heiligen Taufe bekommen haſt, ſoll ohne Zweifel vor allen andern den Vorzug haben. (Philoth. 16.)

Auch die katholiſche Kirche lehret durch den Kirchenrath zu Trient von der Anrufung der Heiligen: daß die mit Jeſus Chriſtus im Himmel regierenden Heiligen Gott ihre Gebethe für die Menſchen darbringen, daß es gut und nützlich ſey, ſie bittweiſe anzurufen, und zu ihren Gebethen, Hülfe und Beyſtand ſeine Zuflucht zu nehmen, um von Gott ſeine Gnaden und Gutthaten durch ſeinen Sohn unſern Herrn Jeſus Chriſtus zu erlangen, welcher allein unſer Erlöſer und Heiland iſt. So hat ſich auch der heilige Paulus dem Gebethe der Gläubigen anbefohlen: »Ich beſchwöre euch, »meine Brüder! durch Jeſus Chriſtus unſern Herrn, und durch die Liebe des heiligen Geiſtes, daß ihr mir zu Hülfe kommet durch eure Gebethe für mich zu Gott.« (Röm. 15, 30.)

Wir haben es durch die apoſtoliſche Erblehre erhalten, und der heilige Kirchenrath von Trient hat es ausdrücklich erklärt, daß die Anrufung der Heiligen gut und nützlich ſey; ſie iſt auch wirklich in der allgemeinen Kirche im Gebrauche, welche die Barmherzigkeit Gottes täglich durch die Fürbitte der Heiligen anflehet. Soll der Chriſt ſich nicht mit dem Gebethe der Kirche vereinigen; das begehren, was ſie begehret, es mit eben dem Geiſte begehren? — Dieſes thun wir auch, wenn wir auf ihre Gebethe antworten: Amen; es geſchehe ſo!

Die Anrufung der Heiligen beſteht darin, daß wir zu ihren Gebethen und zu ihrer Hülfe Zuflucht nehmen, um von Gott Gnaden und Gutthaten zu erlangen. Wir begehren die Gnade nicht von den Heiligen ſondern wir bitten ſie, daß ſie uns durch ihr Gebeth dieſelbe von Gott zu erhalten helfen möchten. Es iſt demnach ein himmelweiter Unterſchied zwiſchen der Art, womit man Hülfe von Gott, und zwiſchen der, womit man den Beyſtand der Heiligen anrufet.

Wenn der heilige Kirchenrath ſagt, daß uns die Heiligen helfen, von Gott [illegible]

ne Gnaden und Gutthaten durch ſeinen Sohn unſern Herrn Jeſus Chriſtus zu erlangen, welcher allein unſer Erlöſer und Heiland iſt, ſo lehret er dieſe Hauptwahrheit, daß uns das, was wir durch die Fürbitte der Heiligen erlangen, nur durch Jeſus Chriſtus und in ſeinem Nahmen gegeben werde, weil die Heiligen ſelbſt durch Jeſus Chriſtus bitten, und nur in ſeinem Nahmen erhört werden. — Er iſt in ihnen und ſie in ihm. In ihm lieben, loben, danken, und bitten ſie; und er liebet, lobet, danket und bittet in ihnen. So verehren wir Gott, wenn wir die Heiligen ehren, ſo rufen wir Gott an, wenn wir die Heiligen anrufen, weil ſie Vertraute Gottes, Freunde Gottes ſind, weil ſie am Reiche Gottes Antheil haben, und mit Gott regieren.

Hat einer geſündiget, ſo iſt zwar Chriſtus der Gerechte unſer Fürſprecher beym Vater, wir dürfen zu ihm hingehen; allein die Erfahrung macht es unläugbar, daß der Glanz ſeiner Gottheit, und die Furcht dieſes künftigen allwiſſenden Richters oft ein mit Sünden beladenes oder verwirrtes Gewiſſen zurückſcheucht; denn der verzagte Sünder zittert oft, wegen ſeiner Abſcheulichkeit und Undankbarkeit zu dem beleidigten Gott ſeine Zuflucht zu nehmen. — Welche Güte demnach, daß er unſerm ſchwachen Glauben oder unſerer Furchtſamkeit zu Hülfe kommt, und uns erlaubt, durch ſeine heiligen Freunde bey ihm den Zugang zu ſuchen, welche auch bloße Geſchöpfe ſind, wie wir, die auch Menſchen waren, wie wir ſind, von denen Viele ſo Sünder waren, wie wir, und die den ganzen Druck di[eses] mühſeligen Lebens mit aller Bitterkeit e[ben] ſo empfunden haben, wie wir; und folg[lich] jetzt als begnadigte Kinder und Erben G[ot]tes um ſo lieber aus Mitleid gegen uns [un]ſere Seufzer erhören und dem erbarmun[gs]vollen Gott vortragen. Auch der gottſel[ige] Florentin hat die wohlthätige Fürbitte [der] heiligen Martyrer an ſich erfahren, u[nd] die Kirchengeſchichte erzählt uns viele Wu[n]der, die durch die Fürbitte der Heiligen b[e]ſonders an ihren Gräbern geſchehen ſind.

Gebeth.

O gütigſter Gott und Vater! der [du] die Krone und der Lohn aller Heiligen biſ[t], der du ihre hier zeitlich erlittenen Beſchwe[r]den und Schmerzen mit ewig währende[r] Freude und Seligkeit vergeltest, und ſi[e] mit allem Guten erfülleſt: o, wie ſeli[g] ſind alle diejenigen, die auf dieſer Welt di[r] treu gedient haben: denn jetzt ſehen ſie da[s] Angeſicht ihres Gottes und des Lammes[,] deſſen Nahmen auf ihrer Stirn geſchrieben ſteht; mit dir, o Herr! regieren ſie in all[e] Ewigkeit. — Wir danken dir, daß du uns dieſe deine ſeligen Freunde zu unſern Fürbittern und Beſchützern geſchenkt, daß du uns erlaubt haſt, durch ſie unſere Seufzer und Bitten vor deinen Thron zu bringen. Verleihe uns auch, o Gott und Vater! die Gnade, daß wir dir nach ihrem Beyſpiele in Heiligkeit und Gerechtigkeit dienen, in der Armuth, Demuth, Bußfertigkeit und Geduld den Heiligen nachfolgen, und alſo mit ihnen der himmliſchen Freude und Seligkeit theilhaftig werden mögen. Amen.

Der ſelige Friardus, ein Ackersmann.

[T]obias beobachtete ſchon als Jüngling das Geboth Gottes; denn ſein Vater lehrte ihn von Jugend auf Gott fürchten und vor jeder Sünde ſich hüthen. Tob. 1, 8. 10.

Friardus war im ſechsten Jahrhunderte in Frankreich, in der Provinz Bretagne, unweit Nantes, von armen aber ſehr gutmüthigen und frommen Aeltern geboren. Er erbte von ihnen nichts als die Gottſeligkeit, nichts ſchärften ſie ihm ſo ſehr

, als den Gedanken, daß Gott Alles,
s immer in der Welt geſchieht, weiß —
d daß er alles Böſe beſtrafet und alles
ite reichlich belohnet. — Von ſeiner er-
n Jugend auf mußte ſich Friard ſeine
ahrung durch den Ackerbau und andere
ldarbeiten erwerben. Bey ſeinen Arbei-
ı aber beſchäftigte er ſich in ſeinen Ge-
nken unaufhörlich mit Gott und ſolchen
egenſtänden, die ſein Heil betrafen. So
t er die Erde aufgrub, dachte er auf die
itelkeit und Stolz des Menſchen, der von
r Erde genommen iſt, und wieder zur
rde werden wird. Wenn er Pflanzen
ßte oder Korn ſchnitt oder das Gras mä-
ete, ſtellte er ſich die Hinfälligkeit des ir-
iſchen Lebens vor, und dachte an das En-
e aller Dinge, an den Tod, ans Gericht,
nd erhob ſein Gemüth zu Begierden nach
em himmliſchen Vaterlande. Oft bethete
r auch unter ſeiner Handarbeit, und wenn
r bethete, gab er Niemanden eine Ant-
vort; oft trieben ihm auch ſeine Vorſtel-
ungen helle Thränen aus den Augen.

Seine Gottſeligkeit zog ihm viele Spöt-
tereyen und auch öfters Mißhandlungen von
ſolchen muthwilligen Jungen zu, welche
kein Wohlgefallen an der Tugend hatten,
oder denen ihre Aeltern bey begangenen
Ausſchweifungen die Tugenden des eingezo-
genen Friard als Muſter vorhielten; er
aber fand an der Ausgelaſſenheit ſeiner Ka-
meraden nur Gelegenheit ſeine Geduld zu
üben, und aus Mitleid für ihre Bekehrung
zu bethen. Als er einmahl mit ſeinen Ge-
ſpänen Korngarben aufband, wurden eini-
ge aus ihnen von Wepſen ſchmerzlich geſto-
chen, andere riefen ihm ſpottweiſe herzu,
er ſollte dieſe Thiere vertreiben. Er geht
hinzu, macht wie gewöhnlich das Kreuz-
zeichen; ſtreifet die Wepſen von ihren Hän-
den auf die Erde und zertritt ſie. — So
natürlich nun eine ſolche Handlung iſt, ſo
iſt ſie doch ein Zeichen eines feſten Ver-
trauens, welches Friard auf Gott hatte.
Dadurch beſchämte er ſeine Spötter, und
ſagte ganz gelaſſen zu ihnen: **Unſere Hül-
fe beſteht im Nahmen des Herrn,
der Himmel und Erde gemacht
hat.** Indeſſen hatte Friard ein großes
Verlangen, ein ganz einſames Leben zu füh-
ren, um leichter und ruhiger Gott allein
zu dienen. An dem Fluſſe Loire waren auf
einer Inſel mehrere Zellen unter der Auf-
ſicht des Abtes Sabaudus, auf ſein drin-
gendes Bitten wurde er auch dahin aufge-
nommen, und lebte dort mehrere Jahre
in der Abtödtung der Begierden noch weit
frömmer und gottesfürchtiger, als vorhin
bey ſeinem Feldbaue.

Nach einer Zeit wurde er gefährlich
krank; da er nun ſeiner Tugend wegen be-
rühmt war, ſo bekam er auf ſeinem Kran-
kenlager verſchiedene Beſuche der angeſehen-
ſten Perſonen. Einmahl wurde ihm auch
gemeldet, daß Felix, der Biſchof von Nan-
tes, ganz nahe ſey, ihn zu beſuchen. Friard
voll Achtung und Demuth ſtand aus ſeinem
Bette auf, um ſeinen Biſchof ſtehend zu
empfangen. Die Schmerzen aber und die
Schwäche nahmen ſehr überhand, und er
mußte ſich wieder ins Bette legen. Der
Biſchof gab ihm ſeinen Segen, beurlaub-
te und entfernte ſich von ihm. Friard
übergab bald darauf ſeinen Geiſt in die Hän-
de ſeines Erlöſers. Sein Tod ereignete ſich
beyläufig um das Jahr 568.

Hinderniſſe der Tugend bey jungen Leuten.

Das erſte Hinderniß der Tugend iſt die
Unwiſſenheit. Wenn man das Gute
lieben will, ſo muß man es kennen. Wo
keine Erkenntniß der Seligkeit iſt, da iſt
kein Gut. Die Thorheit des Menſchen
verkehrt ſeinen Gang, und er entbrennt in
ſeinem Gemüthe wider Gott. (Spr. 19, 2.
3.) Auguſtin war unwiſſend in Gegenſtän-
den des Heils, darum ſtürzte er ſich von
einem Laſter in das andere. Suſanna hin-
gegen die Tochter Helcias war ſehr schön
aber auch ſehr gottesfürchtig, denn ſie hatt

fromme Aeltern, die ihre Tochter nach dem Geſetze unterrichteten und ſie in der Furcht Gottes erzogen. (Dan. 13, 2. 3.) So ſagt der heil. Geiſt: Des weiſen Herz ſuchet Lehre, und der Narren Mund nähret ſich mit Unwiſſenheit. (Spr. 15, 14.)

Das zweyte Hinderniß der Tugend bey Kindern iſt das Ueberſehen ihrer Fehler oder zu große Gelindigkeit der Aeltern, die wegen zu großer Kinderliebe ihre Ausſchweifungen nicht ſehen oder ſie entſchuldigen, ja ſich noch beleidiget finden, wenn ihnen rechtſchaffene Leute die geheimen Laſter ihrer Kinder entdecken, bis ſie endlich ſelbſt Schande und Spott an ihren Lieblingen erleben. — Große Freyheit macht trotzig, und ſtürzt Kinder und Aeltern in Untergang. Wenn endlich Kinder ſelbſt an ihren Aeltern böſe Werke ſehen, ſie täglich ſchelten und fluchen hören, das Beyſpiel eines gottloſen, unchriſtlichen, ärgerlichen Lebens beſtändig an ihnen vor Augen haben; dann müßte Gott Wunder wirken, um eine ſo unglückliche Jugend von der offenen Hölle zu retten.

Das dritte Hinderniß des Heiles iſt die Dummheit, indem ſich junge Leute nicht wollen belehren laſſen; dieſes entſteht aus Stolz und Eigenſinn, da man ſich ſelbſt mehr zutraut, als alten erfahrnen oder gelehrten Leuten; oder es kommt auch vom großen Leichtſinne. Wie kann man ſich wohl beſſern, wenn man nie unrecht haben will? Der heilige Geiſt ſagt durch Salomon: »Wer auf ſein eigenes Herz vertraut, »der iſt ein Narr.« (Spr. 28, 26.) »Der Menſch, welcher hartnäckig iſt, und denjenigen verachtet, der ihn beſtraft, wird plötzlich zu Grunde gehen: und es wird ihm nicht zu helfen ſeyn.« (Spr. 29, 1.) »Der Narr iſt zu ſeiner eigenen Schmach gebo-en, und der Vater wird an ihm keine Freude erleben.« (Spr. 17, 21.) »Mein Sohn! thue nichts ohne Rath, ſo wird s dich nach der That nicht reuen.« (Sir. , 24.)

Das vierte Hinderniß der Tugend und des Heiles bey der Jugend iſt die Unſtändigkeit; man findet viele unter nen, die alles leicht und geſchwind faſſe die wohl auch alles verſprechen, allein ſind wankelmüthig und leichtſinnig, was heute verſprechen, vergeſſen ſie morgen; fallen bey erſter Gelegenheit in ihre vorig Sünden; und in ſolch leichtfertigen Gem thern kann das Wort Gottes keine Wu zeln faſſen, alſo auch keine Frucht bringe Sie lachen oder weinen, wie man ſie habe will. Daher ſagt das Sprichwort: D Jugend hat keine Tugend. Der heilig Geiſt aber warnet uns: Laß dich nicht vo einem jeden Winde umher treiben und geh nicht auf alle Wege; denn daran erkenn man alle Sünder, die zweyzüngig ſind; ſei daher ſtandhaft auf dem Wege des Herr in deinem wahren Sinne und in der Wiſſenſchaft. Ein heiliger Menſch bleibt i der Weisheit (beſtändig) wie die Sonne, ein Narr (ein Sünder) aber verändert ſich, wie der Mond. (Sir. 5, 11. 12. 27, 12.)

Das fünfte Hinderniß der Tugend und Seligkeit iſt die Schamhaftigkeit Gutes zu thun. Durch dieſe Schlinge fängt der Teufel viele Seelen; denn ſie ſchämen ſich nicht nur tugendhaft zu ſeyn, ſondern ſie ſuchen auch noch in ihren Laſtern eine Ehre, um es andern an Bosheit entweder gleich oder ſogar bevor zu thun. — Du ſchämeſt dich alſo getauft zu ſeyn? — du ſchämeſt dich ein Chriſt zu ſeyn? — du ſchämeſt dich ein Kind Gottes zu ſeyn, und freueſt dich den ſchlechteſten Menſchen gleich und ein Kind der Holle zu ſeyn? — O bedauerungswürdige Verblendung! Gott ſelbſt drohet ſolchen: »Wehe euch, die ihr das Böſe gut, »und das Gute bös heißet: die ihr Finſter»niß für Licht und Licht für Finſterniß hal»tet: die ihr aus bitter ſüß und aus ſüß bit»ter machet. Wehe euch, die ihr in euern »Augen weiſe ſeyd, und verſtändig bey euch »ſelbſt!« Dem Narren ſcheint ſein Weg gerecht, am Ende aber führt er ihn zum Verderben. (Iſa. 5, 20. 21.) So ſagt uns auch Jeſus: Wer ſich meiner und meiner

orte ſchämet, deſſen wird ſich auch des
nſchen Sohn ſchämen, wenn er in ſei-
Herrlichkeit kommen wird. (Luk. 9,
.) Gebet euern Betriegern kein Gehör,
iſt wird Gott euch ſammt ihnen mit ewi-
r Schande bedecken. (Jer. 23.)

G e b e t h.

Wir bitten dich, o Herr! öffne uns auf
e Fürbitte des heiligen Friard die Augen
unſers Gemüthes, damit wir einſehen, wie unglücklich den Menſchen die jugendliche Verblendung und die Knechtſchaft der Sünde macht, daß wir uns vor ſelber hüthen: und ſchenke uns wahren Eifer und Liebe zu allem Guten, daß wir von Jugend auf unermüdet für ein beſſeres Leben reichlich ausſäen, und einſt ohne Aufhören ernten mögen, durch unſern lieben Herrn und Heiland Jeſus Chriſtus. Amen.

G e o r g G a ſ t e i n e r, ein frommer Bauer.

Sechs Tage ſollſt du arbeiten, und alle deine Werke verrichten; am ſiebenten aber iſt der Sabbath des Herrn deines Gottes; an demſelben ſollſt du nichts arbeiten, weder du noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Vieh, noch der Fremdling, der bey dir wohnet. Exod. 20, 9. 10.

Der gottſelige Georg Gaſteiner iſt im Jahre 1561 in einem geringen Bauernhauſe, nicht weit von dem berühmten Gnadenorte Alt-Oettingen in Bayern, geboren worden. Seine armen aber gottesfürchtigen Aeltern ſuchten in dem zarten, jugendlichen Herzen ihres Sohnes kindliche Liebe und Furcht Gottes zu erwecken und zu erhalten; und bald machte der kleine Georg die gottſeligen Gebräuche und Andachten ſeiner frommen Aeltern nach. Mit zunehmendem Alter nahm auch ſeine Sittſamkeit und Frömmigkeit zu; er war ein beſonderer Verehrer der heiligen Jungfrau und Mutter Gottes Maria, er befahl ſich täglich ihrem Schutze, und trachtete ihr in der Demuth, im Vertrauen auf Gott, in der Reinigkeit des Herzens und in der ſtillen häuslichen Arbeit im väterlichen Hauſe nachzufolgen. An Sonn- und Feyertagen ging er ungeachtet des ſchlimmſten Wetters frühzeitig in die Kirche; und wenn er vorſah, daß er zur Mittagsmahlzeit nicht nach Hauſe kommen könne, ohne den nachmittägigen Gottesdienſt zu verſäumen, ſo nahm er ein Stück Brot mit ſich und blieb damit zufrieden über Mittag in der Kirche. Die übrige Zeit des Nachmittags brachte er mit der Leſung geiſtlicher Bücher zu und erzählte ſeinen Aeltern, was er in der Predigt und Chriſtenlehre gehört hatte; auf dieſe Art ſammelte er ſich viele chriſtliche Wahrheiten und Troſtgründe für ſeine Leidensſtunden und beſchwerlichen Arbeiten, wie auch viele Ermunterungen und Standhaftigkeit zur Ausübung der Tugend, die oft beſonders jungen Menſchen einen ſchweren Kampf koſtet. Anſtatt ſein Geld auf ſchöne Kleider, aufs Spielen oder Saufen oder andere jugendliche Ausſchweifungen zu verwenden, kaufte er ſich geiſtliche Bücher, um ſein Herz und Seele mit heiliger Lehre zu nähren.

Nachdem ſeine frommen Aeltern das Zeitliche verlaſſen, und er ſelbſt das Hausweſen übernehmen mußte, trat er auch in den Eheſtand; ſein Haus aber glich meh einem Kloſter, als einem Bauernhauſe denn er duldete bey ſeinen Hausleuten kein unkeuſchen, ehrverletzenden, oder wie im mer ſündhaften Reden. Er war auf ihr Lebens- und Handlungsweiſe ſehr aufmer ſam, daß er ſich durch ſeine Nachläſſigke nicht der Sünden ſeiner Untergebenen thei haftig machte, wohl eingedenk, daß er ein dem göttlichen Richter von ſeinem Hau

werde Rechenſchaft geben müſſen, wie der heilige Apoſtel Paulus ſagt: »Wenn Je»mand für die Seinigen, und beſonders für »ſeine Hausgenoſſen nicht ſorget, der hat »den Glauben verläugnet, und iſt ärger »als ein Ungläubiger.« (Tim. 5, 8.)

Georg bekam in ſeinem Eheſtande eine Tochter, die er auch ſo gottesfürchtig erzogen hat, daß ſie, ſobald ſie die gehörige Erkenntniß und das erforderliche Alter erreicht hatte, freywillig das Weltleben verließ und ſich in ein Kloſter begab. Der gute Bauer machte ſich durch ſeine Frömmigkeit und Gottesfurcht ſehr beliebt. Oft wurde er gewählt, Feinde zu verſöhnen und den geſtörten Frieden unter Nachbarsleuten wieder herzuſtellen. Nach dem Tode ſeines Weibes lebte er noch 30 Jahre als Witwer in beſtändiger Reinigkeit, Andacht und Frömmigkeit.

Seine kümmerliche Nahrung und dabey noch große Mäßigkeit, ſo wie die ſtrenge Ordnung in ſeiner Lebensart trugen das meiſte dazu bey, daß er faſt niemahls krank war, und ein hohes und glückliches Alter erreichte. Endlich im neunzigſten Jahre ſeines Lebens nahm ſeine Entkräftung zu, er konnte wegen Schwäche nicht mehr in die Kirche gehen und wegen Blödigkeit der Augen nicht mehr leſen. Dafür aber betrachtete er zu Hauſe das lehrreiche Leben Jeſu und Mariä, und machte aus ſeinem Hauſe ein wahres Bethhaus. Die Altersſchwäche nahm immer zu, die Stunde ſeiner Auflöſung näherte ſich; er empfing mit großer Andacht die heiligen Sterbſakramente, und ging im Jahre 1659 und im 98. ſeines erbaulichen Lebens zu ſeinem Gott ins beſſere Leben über.

Was befiehlt das dritte Geboth Gottes?

Zum Gedächtniſſe der Ruhe, in welche ſich Gott nach der Schöpfung begeben hatte, ſetzte er den ſiebenten Wochentag beſonders zu ſeinem Dienſte ein, und er hat haben wollen, daß dieſer Tag auch für den Menſchen ein Tag der Ruhe und des Segens ſeyn ſollte, wo er von der leiblichen Arbeit und äußerlichen Geſchäften frey, die ihn die ganze Woche hindurch zerſtreuen und ihm an Gott zu denken nur einige Augenblicke übrig laſſen, bey dieſer heiligen Raſtzeit ſeinen Verſtand und ſein Herz zu Gott wieder zurückrufen, ſeine Wunderthaten betrachten, ihm ſeine Wohlthaten verdanken, ſeine Nothdürften vortragen, ſeinem Geſetze nachſinnen, beſonders aber mit der Erinnerung ſich unterhalten könnte, zu welcher er berufen iſt, und nach welcher alle ſeine Gedanken und Begierden zielen ſollen; denn der Menſch iſt von Gott um Gottes Willen erſchaffen worden, alſo gehört er ihm ganz und gar zu; er iſt erſchaffen, um hier Gott zu dienen und dort ſelig zu werden.

Zwar ſollte jeder Tag unſers Lebens dem Herrn aller Zeiten geheiliget ſeyn, denn ihm gebührt ſtets alle Ehre und alles Lob. Allein im evangeliſchen Geſetze ſind die Sonn- und Feyertage beſonders Gott geheiligt. Im neuen Geſetze iſt der Ruhetag des Herrn der erſte Wochentag, welchen man Sonntag oder den Tag des Herrn nennt. Dieſer Tag wurde ſchon von den Apoſtelzeiten an durch göttliche Anordnung an die Stelle des Sabbathes eingeführt, zur Erinnerung zweyer Geheimniſſe, die am erſten Tage der Woche oder am Sonntage geſchehen ſind; nähmlich: am erſten Tage in der Woche ſtand Jeſus Chriſtus vom Tode auf, und am erſten Wochentage ſandte er den heiligen Geiſt über die Apoſtel. Durch die Auferſtehung hat uns Chriſtus von der Tyranney des Teufels vollkommen frey gemacht, und er ſelbſt iſt nach den ausgeſtandenen Mühſeligkeiten ſeines ſterblichen Lebens in ſeine ewige Ruhe eingegangen. Durch die Herabkunft des heiligen Geiſtes ſind wir in Jeſus Chriſtus von neuem erſchaffen worden, damit wir nicht mehr nach den Leidenſchaften des Fleiſches,

dern nach dem Geſetze des Geiſtes leben
chten.

Die Tage, welche im chriſtlichen Ge-
e gefeyert werden müſſen, ſind nebſt dem
onntage auch die Feſttage des Herrn, der
gſten Jungfrau Maria und anderer Hei-
en. Die Heiligung eines Feyertages ver-
det die Chriſten unter einer ſchweren
ünde ſowohl in Rückſicht auf den Tag,
s auf die Art ſelben zu heiligen. Gott
fiehlt: »Halte den Sabbath, damit du
n heiligeſt, wie dir der Herr dein Gott
efohlen hat. — Wer ihn entheiligen wird,
er ſoll des Todes ſterben.« (II. Moyſ. 20,
) Was den Juden der Sabbath war,
as iſt uns Chriſten der Sonntag. An den
Sonntagen ſoll nur das unternommen wer-
en, was man erkennt, daß es zur Verch-
ung und zum Dienſte Gottes gehört.
— »Am Sonntage geziemt es ſich, daß alle
Chriſten von knechtlicher Arbeit ſich enthal-
ten, und im Lobe Gottes und Dankſagung
bis auf den Abend verharren.« (Conc. Tu-
on. 3. Can. 40.)

Wieder ein anderer Kirchenrath ſagt:
»Bewahret den Sonntag, der uns wieder-
»geboren und von allen Sünden befreyet
»hat. — Beſchäftiget euch alle mit Liedern
»und Lobgeſängen, mit Leib und Gemüth.
»Hat Jemand eine Kirche nahe, ſo verfüge
»er ſich eilends dahin; er ergieße da am
»Sonntage ſein Gebeth und Thränen. Eure
»Augen und Hände ſollen dieſen ganzen Tag
»zu Gott ausgeſtreckt ſeyn.« (Conc. Matis-
con. 2. Can. 1.)

Man ſoll wiſſen, daß man an Feſtta-
gen deßwegen von zeitlichen Geſchäften ab-
laſſen müſſe, damit ein Chriſt um ſo freyer
die Kirchen beſuchen, den Pſalmen, Lob-
liedern und Kirchengeſängen beywohnen,
dem Gebethe obliegen, Opfer darbringen,
an Gedächtniſſen der Heiligen Theil neh-
men, zu ihrer Nachfolge ſich anſchicken, das
göttliche Wort anhoren, den Dürftigen Al-
moſen geben könne.

Der dritte Kirchenrath von Mailand
im Jahre 1573 befiehlt: »An Feſttagen ſol-
»len alle Gläubigen dem hochheiligen Meß-
»opfer beywohnen. — Damit aber dieſe
»Tage mit aller Gottſeligkeit und mehr An-
»dacht begangen werden, ſollen die Pfarrer
»und Prediger oft dazu ermahnen und ihnen
»es einſchärfen, daß ſie die Zeit an dieſen
»Tagen, welche man Gott und ſeiner Ver-
»ehrung ſchuldig iſt, ganz und gar zu ſol-
»chen Handlungen verwenden, zu welchen
»ſie heilig verwendet werden muß; nähm-
»lich, daß ſie Frühe die Predigt und Nach-
»mittag die heilige Leſung, wo ſie erklärt
»wird, anhören, daß ſie dem göttlichen
»Chorgebethe, beſonders der Veſper mit
»Andacht und Ehrfurcht beywohnen; daß
»ſie ſich mit Anhörung und Betrachtung der
»chriſtlichen Lehre und Gebothe beſchäfti-
»gen; daß ſie ſich auch in Werken und Pflich-
»ten der Gottſeligkeit üben, indem ſie Kran-
»ke beſuchen, Sterbende tröſten und andere
»derley gottſelige Werke verrichten; endlich
»daß ſie ſich von allen jenen Handlungen,
»die ein Stoff und Gelegenheit zur Sünde
»ſind, enthalten, und auf jene Werke ſich
»verlegen, für welche dieſe heiligen Tage
»eingeſetzt ſind.« (Tit. de Fest. cultu P.I.)

Wenn ein chriſtlicher Hausvater die
Sonn- und Feyertage und die Zeit des ge-
bothenen Gottesdienſtes ſo zur Ehre Got-
tes und zum Heile ſeiner Seele zubringt,
wie der fromme Georg Gaſteiner; wenn er
in allen Stücken ſo redlich und rechtlich han-
delt, wie dieſer; wenn er alle Aergerniſſe
und fremde Sünden von ſeinem Hauſe ſo
gewiſſenhaft hintan zu halten ſucht, wie die-
ſer gottſelige Bauer; dann kann er auch in
ſeinem Hauſe und bey ſeiner Arbeit mit gro-
ßer Zuverſicht den Segen Gottes erwarten.
Er wird auch bey aller Armuth nicht un-
willig, denn in der Ewigkeit iſt ihm der
gewiſſe Lohn hinterlegt.

G e b e t h.

Möchten wir doch, o mein Gott! den
Tag, den du uns zu heiligen befohlen haſt,

ſo zubringen, daß wir, wie dein liebſter Sohn Jeſus Chriſtus, nichts anders denken, reden und thun, als was dir angenehm iſt, und du von uns verlangeſt. Darum bitten wir dich, gnädiger Vater! heilige uns zuvor durch und durch. Heilige unſere Zunge, unſere Sinne, unſer Herz, unſern Leib und Seele, damit wir deinen Tag durch heilſame Gedanken, Worte und Werke heiligen mögen. Jetzt feyern wir einen Wochentag; aber führe uns dahin, wo ein beſtändiger Ruhetag ſeyn wird, deine Herrlichkeit, durch unſern Herrn Jeſus Chriſtus. Amen.

Der heilige Geneſius von Arles, ein Amtsſchreiber, dann Martyrer.

Wenn ich den Menſchen gefiele, ſo wäre ich kein Diener Chriſti. Galat. 1, 10.

Der heilige Geneſius von Arles bekleidete in dieſer Stadt das Amt eines öffentlichen Schreibers, und wurde erſt durch chriſtlichen Unterricht zur Taufe vorbereitet, als eben Maximian Herkulius daſelbſt anlangte, um die Chriſten zu verfolgen. Da nun Geneſius den Auftrag erhielt, einen Befehl zur Verfolgung der Chriſten abzuſchreiben, wollte er an einer ſo ſchreyenden Ungerechtigkeit keinen Antheil nehmen. Er entfloh daher heimlich aus der Stadt, in Abſicht ſich zu verbergen. Nach vielen und ſtrengen Nachforſchungen fand man ihn endlich und zog ihn gefänglich ein. Er wurde zu Anfang des vierten Jahrhunderts an dem Ufer der Rhone enthauptet. Mehrere heilige Männer nennen ihn den Ruhm der Stadt Arles. Er iſt Titularpatron der Kirche von Lodeve. Sein Andenken wird am 26. Auguſt gefeyert.

Menſchenfurcht und Menſchengunſt.

Die Menſchenfurcht iſt ein mächtiges Hinderniß des Guten; dieſes trifft viele Menſchen, welche bisher eine gewohnte und freye Lebensart geführt haben, und alſo die Bekehrung aus Menſchenſcheue fürchten oder vernachläſſigen. Noch mehr aber trifft dieſes ſolche Menſchen, welche im Dienſte mächtiger Herren und Frauen ſtehen. Sie fürchten ſich denen zu mißfallen, von welchen ſie ihren Wohlſtand und Lebensunterhalt beziehen; fürchten ſich denen zu mißfallen, denen ſie entweder ſchon Vieles zu verdanken oder noch mehr zu hoffen haben. — Sie laſſen ſich dann nicht ſelten von ihren mächtigen Wohlthätern als bezahlte Sclaven zu den niedrigſten Handlungen oder gräulichſten Ungerechtigkeiten mißbrauchen. Menſchenfurcht macht ſie zu Mitgeſellen der abſcheulichſten Verbrechen. Sie verlaſſen die Religion, ſie unterdrücken das ſchreyende Gewiſſen, ſie verkaufen Seele und Seligkeit, um ihren ehrenvollen Stand, Amt oder Vortheile vor den Augen der Welt nicht zu verlieren.

O ſchrecklicher Betrug der falſchen Welt, vor welcher uns unſer göttlicher Heiland warnet: Fürchtet nicht diejenigen, die den Leib tödten, die Seele aber nicht tödten können; fürchtet vielmehr Gott, welcher den Leib tödten, und dann Leib und Seele in die Hölle ſtürzen kann. Daher achteten die Apoſtel weder Kerker noch Bande, weder Marter noch Tod, ſondern ſagten es denen, die ihnen droheten, ins Angeſicht: Bedenket es nur ſelbſt, ob es vernünftig wäre, euch mehr als Gott zu gehorſamen, euch lieber als Gott zu gefallen? — Die Welt war allzeit eine Feindinn Gottes; der Sohn Gottes iſt in die Welt gekommen, die Welt aber hat ihn nicht erkannt; darum hat er auch nicht für die Welt,

dern für die Seinigen gebethet. — Was rden dir nun die Menſchen helfen, wenn) Gott verwirſt; und was werden dir Menſchen ſchaden können, wenn dich ott annimmt? — Darum ſagt der Apo- l: Wenn Gott für uns iſt, wer ird wider uns ſeyn? —

Die Menſchengunſt oder das eſtreben der Geringern oder Untergebenen n Hohen und Vorgeſetzten zu gefallen, rleitet nicht weniger zur Niederträchtig- it aller Art, zu vielfältigen Ungerechtig- iten und meiſtens zur Verletzung der ächſtenliebe; indem ſo boshafte und fal- he Seelen, welche kein eigenes Verdienſt eſitzen, durch Verleumdungen ihrer Mit- enſchen, durch kriechende Schmeicheleyen ch zu empfehlen ſuchen. — Vor ſolchen Nenſchen hat uns ſchon unſer Heiland ge- varnet, denn er ſelbſt hatte viel von ihnen u leiden: Hüthet euch vor dieſen falſchen Propheten, vor den Heuchlern; hüthet euch or falſchen Freunden, ſie kommen ange- han mit einem Schafspelze, im Herzen ber ſind ſie reißende Wölfe. (Matth. 7, 15.) Auch ich kann dich, chriſtliche Seele! nicht genug warnen vor jenen Menſchen, welche Gott und Gewiſſen auf die Seite ſetzen, um dir zu gefallen, wenn du höher biſt, als ſie; oder dir zu ſchaden, wenn du ihnen im Wege biſt, ihre boshafte Abſicht zu erreichen. Sie lächeln dir, ſo lange es ihr Eigennutz fordert, und verrathen dich, wenn ſie dich nicht mehr nöthig haben. — Ihnen iſt kein Mittel zu niederträchtig, wenn ſie nur dadurch ihre Abſicht errei- chen. —

Wenn du dich aber im Dienſte mächti- ger Böſewichte befindeſt oder ihre Gunſt beſitzeſt, oder wohl gar ihnen zu ihren ſchlechten Werken und Ungerechtigkeiten als Werkzeug mithelfen, oder ihre Laſter als Tugenden loben ſollſt: dann verabſcheue ihre Gunſt und ihre Belohnung; verlaß den Dienſt, die gefährliche Ehre, und alle Vortheile der Welt eher, als die Freund- ſchaft Gottes. Denn zwey Herren, Gott und dem Teufel kann man nicht zugleich die- nen. Und der Apoſtel ſagt: Wenn ich den Menſchen zu gefallen trachte, ſo bin ich kein Diener Chriſti. — Bedenke dann 1) wel- che Schande und Verachtung auf dich war- tet, wenn deine Werke doch früher oder ſpäter vor der Welt aufgedeckt werden; 2) tröſte dich damit, daß jener Gott, wel- cher dir Leib und Leben gegeben hat, ſeine Gerechten nicht verläßt und nicht vergißt, und alſo dir auch in einem andern Stande Speiſe und Kleidung geben wird. 3) End- lich bedenke, was nützt es dem Menſchen, wenn er die ganze Welt gewinnet, an ſei- ner Seele aber Schaden leidet? — Wel- chen Lohn haſt du in der Ewigkeit für dei- ne Werke zu hoffen oder zu fürchten? —! — Wenn der Herr einmahl unſere Werke und unſere Abſichten auf- decken wird; dann wird Jeder ſein Lob von Gott haben. (I. Kor. 4, 5.)

Gebeth.

O Gott und Vater! der du die Per- ſon des Menſchen nicht anſiehſt, ſondern an denen ein Wohlgefallen haſt, die dir mit aufrichtigem Herzen dienen: erleuchte auch uns mit deinem heiligen Geiſte und ſtärke uns mit lebendigem Glauben, daß wir ohne menſchliche Rückſicht alles Böſe verab- ſchenen und meiden, alles Recht und Ge- rechtigkeit hingegen ohne Heucheley lieben und nach Möglichkeit erfüllen; damit wir ſo der Welt zur Erbauung, dem Himmel zur Freude, uns ſelbſt aber zum unaufhörlichen Troſte leben und ſterben mögen, durch Je- ſus Chriſtus unſern Herrn, welcher mit dir und dem heiligen Geiſte lebet und herrſchet in Ewigkeit. Amen.

Der heilige Geneſins, ein Schauſpieler, dann Martyrer.

Wer nicht aus dem Waſſer und aus dem heiligen Geiſte wiedergeboren wird, kann in das Reich Ge nicht eingehen. Joh. 3, 5.

Jeſus Chriſtus hat, um die Macht ſeiner Gnade und die Größe ſeiner Barmherzigkeit zu zeigen, einen Zöllner zum Apoſtelamte berufen, dem Petrus nach ſeinem Falle einen gnädigen Blick geſchenkt, den racheſchnaubenden Saulus mit einem himmliſchen Lichte zu Boden geſtürzt, den Thomas mitleidig geſucht, und ſo hat er auch dem Spötter Geneſtus die Gnade verliehen, als ein Martyrer für den Glauben zu ſterben; denn Gott wird mehr verherrlichet durch Erbarmen als durch Verdammen. Seine Erbarmungen überſteigen alle ſeine übrigen Werke. —

Nachdem der römiſche Kaiſer Diokletian über die Perſer einige Siege errungen hatte, kehrte er wieder nach Rom zurück, und wurde von dem Volke mit großem Jubel empfangen. Nebſt andern Feyerlichkeiten, die man ihm zu Ehren veranſtaltete, glaubte auch der Schauſpieler Geneſius den Hof nicht beſſer unterhalten zu können, als wenn er die Taufceremonien der Chriſten zum Geſpötte vorſtellte, und ſich darüber luſtig machte. Seine Abſicht war, die Zuſchauer, welche die chriſtliche Religion ſammt ihren Geheimniſſen verachteten, zum Lachen zu bringen. Seine Freunde, welche ſchon Chriſten waren, machten ihn mit den Gebräuchen bekannt, die bey der Taufe vorkommen. Er legte ſich nun auf ein Bett, ſtellte ſich krank, ließ ſich auf das Theater tragen, und ſprach: »Ich bin entſchloſſen als »Chriſt zu ſterben, damit mich Gott in ſein »Reich aufnehme, wie er diejenigen dahin »aufnimmt, die, um ihr Heil ſicher zu erlangen, dem Götzendienſte und dem Aberglauben entſagen.« Man rief nun zwey andere Schauſpieler herzu, von denen der eine einen Prieſter, der andere einen andern Kirchendiener vorſtellte; dieſe ſetzten ſich zu em Haupte des verſtellten Kranken und ſprachen: Mein Kind, warum laſſeſt uns rufen? Geneſins fühlte ſich durch G tes Gnade auf ein Mahl ganz verände und antwortete nicht mehr im Scherze, ſ dern im Ernſte: »Weil ich wünſche die Gr »de Jeſu Chriſti zu erlangen und wieder »boren zu werden, damit ich von mein »Sünden befreyt werde und ruhig ſterb »möge.« Die Zwey tauften ihn daher na chriſtlichem Gebrauche und legten ihm e weißes Kleid an. Dieſes alles thaten d Schauſpieler noch, um das Poſſenſpiel for zuſetzen. Andere Schauſpieler kamen a Soldaten gekleidet herzu, und führten ih vor den Kaiſer, um ihn eben ſo verhören z laſſen, wie man die Chriſten zu verhöre pflegte. Bisher hielt man alles, was ge ſchah, noch immer für ein bloßes Spiel Allein Geneſins hielt vor dem erhabene Orte im Angeſichte des Kaiſers in einen begeiſterten Tone folgende Rede an die ganze Verſammlung:

Höret mich, Kaiſer, Hofleute, Rathsherren, Officiere der Armee, Senatoren, Bürger und alle von dem Volke, die ihr gegenwärtig ſeyd; alle Stände Roms, höret mich! Kurz zuvor, da ich nur den Nahmen Chriſtus ausſprechen hörte, ſchauderte es mir vor Entſetzen, und ich beſchimpfte alle diejenigen, die ſich zu dieſem Glauben bekannten. Ich habe auch viele meiner Anverwandten und Freunde aus Urſache des chriſtlichen Nahmens gehaſſet, und habe dieſe Religion ſo ſehr verabſcheuet, daß ich mich in ihren Geheimniſſen auf das genaueſte, wie ihr es ſehen konntet, unterrichten ließ, um damit öffentlich mein Geſpött zu treiben. Allein den Augenblick, als das Taufwaſſer meinen Leib berührte, hat ſich mein Herz geändert, und auf die Frage, die man an mich geſtellt hatte, habe ich offenherzig geantwortet, was ich glaube. Ich

eine Hand vom Himmel ausgeſtreckt, Engel über mir ſchweben. Sie laſen in em erſchrecklichen Buche alle die Sün-, die ich von Kindheit auf begangen ha- löſchten ſie unverzüglich aus, und zeig- mir nachgehends das Buch, welches ißer als der Schnee war. Du alſo, gro- Kaiſer! und ihr Zuſeher von allen Stän- n, welche unſere gottloſen Spiele über die- göttlichen Geheimniſſe lachen gemacht ha- n, glaubet mit mir, der ich weit ſträfli- er bin, als ihr: daß Jeſus Chriſtus der ahre Gott, daß er das Licht und die Wahr- it iſt, und daß ihr durch ihn Vergebung r Sünden erhalten könnet. —

Der Kaiſer Diokletian, eben ſo ſehr bittert als erſtaunt, ließ den Geneſius nfangs mit Stockſtreichen ſchlagen, dann bergab er ihn dem Statthalter Plantianus, m ihn zu zwingen, den Göttern zu opfern. lautianus wandte alle Peinen an, aber ergebens. Der Bekenner antwortete be- ändig: Es iſt kein Herr mit dem zu ver- leichen, der mir erſt erſchienen iſt; ich be- he ihn an und liebe ihn aus meiner ganzen Seele. Wenn ich tauſend Leben zu verlieren hätte, ſo wird mich doch nichts von ihm rennen. Niemahls werden mir die Peinen Jeſus weder aus meinem Munde, noch aus meinem Herzen rauben. Ich empfinde die herzlichſte Reue über alle meine Vergehungen, ja es ſchmerzet mich, daß ich ſo ſpät angefangen habe ihm zu dienen.

Auf eine ſo rührende Art benützte Geneſius noch die letzten Augenblicke, um das Aergerniß ſeiner Gottesläſterung wieder gut zu machen, und in allen denen, die ihn hörten, eine gleiche Reue, wie er hatte, zu erwecken. Da dieſes aufrichtige und ſtandhafte Bekenntniß Jeſu Chriſti ſelbſt auf die Heiden einen großen Eindruck machte, und der Richter keine Hoffnung mehr hatte, ihn zum Götzendienſte zu bewegen, ſo wurde ihm gleich der Kopf abgeſchlagen. Sein glorreicher Martertod ereignete ſich gegen Ende des dritten chriſtlichen Jahrhunderts; ſein Feſt feyert die Kirche am 25. Auguſt.

Das heilige Sakrament der Taufe.

Kurz vorher als Jeſus Chriſtus gegen Himmel fuhr, ſprach er zu ſeinen Jüngern: Gehet hin, lehret alle Völker, und taufet ſie im Nahmen des Vaters, und des Sohnes und des heiligen Geiſtes. (Matth. 28, 19.) Wer glauben und getaufet ſeyn wird, der wird ſelig werden; wer aber nicht glauben wird, der wird verdammt werden. (Mark. 16, 16.) Hier haben wir die Einſetzung der Taufe, des erſten und nothwendigſten heiligen Sakramentes, ohne welches in der gewöhnlichen Ordnung kein Menſch in Himmel kommen kann. Die Frommen des alten Teſtamentes haben durch die Bußtugend und durch den Glauben an den künftigen Meſſias ſelig werden können; und die chriſtlichen Martyrer, welche vor der wirklichen Taufe ſtarben, ſind durch ihr Blut und Begierde, dieſes Sakrament zu empfangen, heilig geworden; alle übrigen Menſchen aber ſollen durch das Waſſer und Wort Gottes aus dem heiligen Geiſte wiedergeboren und geheiliget werden, um Kinder Gottes zu ſeyn.

Die Kinder, welche zur Taufe gebracht werden, müſſen vor der Kirchthür ſtehen bleiben, weil ſie unwürdig ſind in die Kirche eingeführt zu werden, und ſie wegen der Erbſünde unter der Gewalt des Teufels ſind. Der Prieſter bläſt drey Mahl kreuzweiſe in das Angeſicht des Täuflings, um durch die Kraft Gottes den Teufel zu vertreiben, und dadurch anzuzeigen, daß nur im Nahmen der hochheiligen Dreyfaltigkeit und durch die Verdienſte Chriſti des Gekreuzigten der Teufel ausgetrieben werde.

Der Prieſter macht das Kreuzzeichen auf die Stirne des Täuflings, um anzuzeigen, daß ein Menſch, der getauft werden will, ſich des Kreuzes unſers Herrn Jeſu Chriſti nicht ſchämen, und ſich nicht ſcheuen

dürfe ſo zu leben, und ſich ſo zu betragen, wie es einem Schüler Jeſu Chriſti zuſteht. Der Prieſter macht auch das Kreuzzeichen auf die Bruſt des Täuflings, damit dieſer zeige, das Kreuz und die Lehre Jeſu ſeyen ihm lieb, und daß er ſeine ganze Hoffnung und Vertrauen nur auf Chriſtus den Gekreuzigten ſetze.

Dem Kinde wird der Nahme eines Heiligen gegeben, damit der Menſch dieſen Heiligen ſich zur Nachahmung vorſtelle, und zum Fürſprecher und Beſchützer wählen möge, und es für ein großes Glück halte deſſen Schüler zu ſeyn.

Man gibt dem Kinde ein wenig Salz in den Mund, um zu zeigen, daß der Chriſt ſich um die Weisheit und um den Geſchmack himmliſcher Dinge und Geſinnungen bewerben müſſe, daß er ſich von der Fäulniß der Sünde enthalten und nur Geſchmack an Gott und göttlichen Dingen haben ſoll. Endlich legt der Prieſter die Stole auf das Kind, und führt es in die Kirche, zum Zeichen, daß Jeſus Chriſtus uns von der Herrſchaft des Satans befreye und von den Werken deſſelben losmache. — Man beſtreicht dem Kinde die Naſe und Ohren mit Speichel und ſagt: Epheta d. i. thuet euch auf, um dadurch anzuzeigen, daß der Getaufte, ſo lange er leben wird, die Lehren Jeſu Chriſti gern und willig anhören und immer durch ſeinen Lebenswandel und ſeine Frömmigkeit ein Wohlgeruch Jeſu Chriſti ſeyn ſoll.

Die Ohren werden berührt zum Zeichen, daß ſo wie Chriſtus der Herr einen Tauben, einen Stummen, einen Blinden durch Anrührung mit dem Speichel hörend und ſehend gemacht hat; ſo auch der menſchlichen Seele die innerliche Blindheit, Stummheit und das Gehör für die Lehre Jeſu aufgelöſt wird, die uns in der Erbſünde zugefügt worden iſt.

Die Taufpathen bethen im Nahmen des Kindes das Glaubensbekenntniß, weil niemand anders in die Kirche, zur Taufe und in Himmel eingehen kann, als du den Glauben, daher wird das Kind a in die Kirche unter dieſem Glaubensbekenniſſe eingeführt.

Die Kirche begehrt von dem Kind ehe ſie ihm die Taufe ertheilet, eine fey liche Gelobung, daß es dem Teufel, all ſeiner Hoffart und allen ſeinen Werken a ſage, und dann auch Gott und Chriſtus lein durch wahren Glauben und Gehorſa anzuhangen verſpreche. Dieſes müſſen Ki der durch ihre Pathen geloben. Es wi zwiſchen Gott und dem Kinde ein Bund g ſchloſſen. Der Menſch entſagt dem Sata und ſeinem Dienſte, und verſpricht Gott z dienen und Jeſus Chriſtus nachzufolgen Gott verſpricht entgegen dem Menſchen fü die Befolgung dieſes Gelübdes ſeine Gnade Huld und das ewige Leben.

Wir haben in der Taufe verſprochen, Gott allein als unſern Herrn zu erkennen, ihm allein zu gehorſamen; das heißt, wir wollen die Gebothe Gottes genau halten, wir wollen nicht das thun, was uns unſer eigener Wille, was böſe Menſchen oder der Teufel uns eingibt: ſondern alle unſere Leibes- und Seelenkräfte wollen wir zur Ehre und zum Dienſte Gottes anwenden. Daher iſt es alle Mahl eine weit abſcheulichere Bosheit, wenn ein Getaufter, als wenn ein Ungetaufter ſündiget; denn dieß heißt ſeinen Eidſchwur brechen und nicht halten wollen, was man verſprochen hat.

Wir haben verſprochen Jeſus Chriſtus nachzufolgen; das heißt: wir wollen nicht wie die Welt, die eine Feindinn Jeſu iſt, ſondern wie unſer göttlicher Erlöſer geſinnet ſeyn; wir wollen ſo denken, ſo reden, ſo handeln, ſo leben, ſo leiden, ſo ſterben, wie unſer allerliebſter Heiland. Wir haben auch verſprochen unſer Fleiſch zu kreuzigen, das heißt, die böſe Luſt, die Begierlichkeit, die in uns iſt, und uns immer zu böſen Dingen, zu ſinnlichen Freuden anreizt, zu unterdrücken, und gerade das zu thun, was unſerer Luſt und unſerm faulen und trägen

be hart und zuwider iſt; denn unſer
eiſch gelüſtet immer wider den Geiſt. —
dieſe heiligen Gelübde ſollen wir uns
ers erinnern, und ſie erneuern, ſobald
r zur Vernunft gelangen, beſonders vor
heiligen Firmung, bevor wir das heili-
Abendmahl empfangen, dann alle Mahl
Vorabende von Oſtern und Pfingſten,
das Taufwaſſer geweiht wird; wenn
an ein Kind aus der heiligen Taufe hebt,
n Jahrtage unſerer heiligen Taufe, und
wiß in unſerer Sterbſtunde.

Der Täufling wird mit heiligem Oeh-
auf der Bruſt und zwiſchen den Schultern
eſalbet, dadurch anzuzeigen, daß Chriſtus
ine Gnade mittheile, die Beſchwerlichkei-
n des chriſtlichen Lebens und die Anfälle
er Feinde auszuhalten, denen ſich ein Schü-
er Chriſti freywillig unterwerfen muß. Der
Prieſter fragt das Kind, ob es getauft wer-
en wolle, weil die Taufgnade Niemanden
nitgetheilt wird, der ſie nicht begehrt, und
ür die Kinder müſſen ſie die Taufpathen
begehren. Die Taufe geſchieht im Nahmen der drey göttlichen Perſonen: des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes, nach der Einſetzung Jeſu Chriſti, und nach der Meinung der katholiſchen Kirche.

Der Prieſter ſalbet ſogleich nach der Taufe den neuen Chriſten oben auf dem Haupte mit heiligem Chryſam, um zu erkennen zu geben, daß wir an der prieſterlichen und königlichen Würde Jeſu Chriſti Antheil nehmen; weil wir uns beſtändig Gott zum lebendigen und heiligen Opfer darbringen müſſen; und weil wir Erben Gottes und Miterben Chriſti geworden, und mit Chriſtus einſt ewig herrſchen werden. Durch dieſe Salbung wird auch der Getaufte zum lebendigen Tempel Gottes und Wohnorte des heiligen Geiſtes feyerlich eingeweihet. Dem Getauften wird zum Zeichen der Unſchuld ein weißes Kleid umgegeben mit den Worten: »Empfange das »weiße Kleid, welches du rein zum Richter»ſtuhle unſers Herrn Jeſu Chriſti bringen »ſollſt, damit du das ewige Leben erhalteſt. »Amen.« Dann gibt man ihm eine brennende Kerze mit dieſem Gebethe: »Empfange »die brennende Kerze, und bewahre in dei»ner Unſchuld die erhaltene Taufgnade, be»folge die Gebothe Gottes, damit, wenn »dein göttlicher Bräutigam kommt, du ihm »mit allen Heiligen in der himmliſchen Schar »entgegen gehen könneſt, und mit ihnen das »ewige Leben erhalteſt, und es von Ewig»keit zu Ewigkeit genießeſt. Amen.«

»Gehe hin im Frieden, und der Herr »ſey mit dir. Amen.«

Laſſet uns, geliebte Brüder! die heiligen Gelübde, die wir in der Taufe abgelegt haben, nicht mit einem unchriſtlichen Leben entheiligen; und dem mit unſern böſen Werken widerſprechen, was wir beym Eintritte in die Kirche Jeſu ſo feyerlich verſprochen haben.

Laſſet uns ohne Scheu und ſtandhaft bekennen, wie der Schauſpieler Geneſius, was die heilige Taufe in uns gewirket hat, ſo oft dieſes die Ehre Gottes, der Vortheil der Kirche und unſer eigenes Seelenheil fordert. — Erleuchte uns, o Herr! daß wir nie das Beyſpiel der Welt, ſondern deine Lehre zur Richtſchnur unſerer Handlungen wählen, durch Jeſus Chriſtus unſern Herrn. Amen.

Erneuerung der Taufgelübde.

Ich glaube an Gott, den allmächtigen
Schöpfer Himmels und der Erde. — Ich
glaube an Jeſus Chriſtus, ſeinen eingebor
nen Sohn, unſern Herrn, der geboren iſt
und gelitten hat. — Ich glaube an den hei
ligen Geiſt. — Ich glaube eine heilige, ka
tholiſche Kirche, eine Gemeinſchaft der He
ligen, eine Nachlaſſung der Sünden, di
Auferſtehung des Fleiſches, und ein ewig
Leben.

Ich ſage ab dem Satan und aller ſ
ner Pracht und allen ſeinen Werken.

Mit dir, o Jeſu! vereinige ich mi
dir hange ich an; dir allein will ich nachf

gen; nur dir verlange ich zu leben und dir des Sohnes und des heiligen Gei zu ſterben. Im Nahmen des Vaters und Amen.

Die heilige Genovefa, eine Jungfrau und Patroninn v Paris.

So iſt die Zunge unter unſern Gliedern beſtellt, daß ſie den ganzen Leib beſleckt, wenn ſie von der H entzündet iſt. Jak. 3, 6.

Das Dorf Nanterre, zwey Stunden von Paris, hatte die Ehre, der Geburtsort der heiligen Genovefa zu ſeyn. Sie wurde da gegen das Jahr 422 geboren; ihr Vater hieß Severus und ihre Mutter Geronzia. Welchen hohen Grad von Heiligkeit ſie einſt erreichen würde, zeigte ſich damahls, als der heilige German, dieſer berühmte Biſchof von Auxerre, durch jenen Ort reiſte. Es kam ihm nähmlich eine große Menge Volks entgegen und bath ihn um ſeinen Segen. Er heftete dabey ſeinen Blick auf die Genovefa, die damahls ein Mädchen von ſieben Jahren war, und ebenfalls mit ihren Aeltern in derſelben Abſicht dahin kam. Erleuchtet von einem himmliſchen Lichte, ſagte er ihr die außerordentlichen Gnaden vorher, die ihr der Herr reichlich ertheilen würde. Er ließ die Aeltern näher zu ſich kommen und ſagte ihnen: »Ihr ſeyd »glücklich, daß ihr ein ſo tugendhaftes Kind »habt. Sie wird vor dem Herrn groß ſeyn. »Viele werden ſie bewundern, ſich ihre Tu»gend zu Nutzen machen und dieſelbe nach»ahmen.« Hierauf wendete er ſich an das Mädchen ſelbſt und ſprach zu ihr: »Meine »Tochter, willſt du eine Braut Jeſu Chri»ſti werden, und ihm deine Jungfrauſchaft »weihen?« Ja antwortete ſie, das will ch; ich trage ein ſehr großes Verlangen, nich ganz Jeſus Chriſtus zu widmen, und eine Braut zu ſeyn; bitte den Herrn, daß r mir die Gnade verleihe, dieſen meinen Wunſch zu erfüllen. »Nur Muth, nur Herzhaftigkeit,« antwortete der heilige German, »der Herr wird den Wunſch, den »er ſelbſt dir in das Herz gelegt hat, erf»len. Setze dein ganzes Vertrauen auf i »er wird dir die dazu nöthige Kraft und St»ke verleihen.«

Um die Genovefa mit aller Feyerli keit, die ſie verdiente, einzuweihen, füh ſie der heilige Germanus in die Kirche Mitte eines großen Zuſammenlaufes d Volkes. Man ſang allda die Pſalmen u andere Gebethe, während deren der Biſch dem jungen Mädchen die rechte Hand au legte; nach der Ceremonie ließ er ſie m ſich ſpeiſen. Tags darauf fragte er ſie, o ſie ſich des Gelübdes, was ſie gethan hat erinnere? — Heiliger Vater! antwortet ſie, ich werde mich, wie ich hoffe, deſſe ſtets erinnern, und es mit Hülfe der Gna de getreu halten. Er gab ihr einen kupfer nen Schaupfennig, auf dem das Zeichen de Kreuzes geprägt war, mit dieſen Worten: Nimm hin das Pfand der Freundſchaft von deinem geiſtlichen Vater, und trag es zu meinem Andenken, und zum Andenken deines Verlobniſſes ſtets an deinem Halſe hangend. Dieſes ſey dein ganzer Schmuck; den Glanz des Goldes und der Edelſteine laß den Töchtern der Welt über.

Der Heilige empfahl auf das nachdrücklichſte dem Vater und der Mutter, ihre Tochter nicht als ein Eigenthum, über das ſie die Herrſchaft hätten, ſondern als eine ihrer Sorge anvertraute und dazu beſtimmte Hinterlage anzuſehen, daß es für ganze Völker zum Werkzeuge des Heiles diene. — Es gab damahls ſchon viele Frauenklöſter in Frankreich: aber man ſah noch mehr

ngfrauen in der Einſamkeit bey ihren
.tern leben, den Schleyer und ſittſame
:idung tragen, und alle anſtändige Vor-
.t brauchen, um ſich vor dem Verderb-
ſe der Welt zu bewahren.
Seit dieſer Zeit ſah ſich auch Genovefa
; ganz von der Gemeinſchaft der Men-
en abgeſondert an, und hatte ihres zar-
ı Alters ungeachtet keine andere Begier-
mehr, als die nach den Uebungen der
:iſtlichen Vollkommenheit. Sie ſchätzte
h nie glücklicher, als wenn ſie in die Kir-
e gehen konnte. Ihre Mutter, obſchon
e auf die Reden des heil. Germanus gro-
:s Vertrauen ſetzte, vergaß doch bald auf
ine Ermahnung; ſie ging eines Tages in
.e Kirche und wollte ihre Tochter nicht mit
ch nehmen. Genovefa darüber von Schmerz
urchdrungen, beſchwor ſie mit Thränen
ı den Augen, ſie möchte ihr erlauben, ſie
n begleiten. Alle ihre Bitten waren aber
ergebens; ihre Mutter, die den Beweg-
grund ihres Benehmens nicht kannte, gab
hr ſogar eine Maulſchelle. Allein Gott
eſtrafte ſie bald für dieſes ungerechte Auf-
rauſen; denn ſogleich verlor ſie ihr Au-
genlicht und blieb zwey Jahre blind. Nach
dieſer Zeit aber wurde ſie wieder ſehend,
da ſie ſich zwey bis drey Mahl mit dem
Waſſer gewaſchen hatte, welches ihre Toch-
ter aus dem Brunnen hohlte und mit dem
heiligen Kreuzzeichen ſegnete. Genovefa
aber wurde ungeacht dieſes Wunders deſto
demüthiger und eifriger.

Als die Heilige ein Alter von fünfzehn
Jahren erreicht hatte, ſtellte man ſie dem
Biſchofe des Landes mit zwey andern Jung-
frauen vor, damit er ihnen den geheiligten
Schleyer ertheilte. Obgleich Genovefa die
jüngſte von ihnen war, ſetzte ſie doch der
Oberhirt an den erſten Platz, mit den Wor-
ten: Der Herr habe ſie ſchon geheiligt;
womit er ohne Zweifel auf das anſpielen
wollte, was ſich mit ihr vor dem heiligen
Germanus und Lupus ereignet hatte. —

Nach dem Tode ihrer Aeltern zog ſie
ſich nach Paris zurück, zu einer Matrone,
von der ſie über die Taufe gehoben worden,
und brachte jenen Geiſt der Abtödtung mit
ſich dahin, der ſie zu den ſtrengſten Buß-
übungen, beſonders ſeitdem ſie ſich gänzlich
dem Dienſte Gottes geweiht hatte, an-
trieb.

Sie aß nur zwey Mahl in der Woche,
am Sonntage und Donnerstage, und da
nur wenig Gerſtenbrot und Bohnen. Den
Gebrauch des Weines unterſagte ſie ſich
gänzlich, trank nie etwas anders, als Waſ-
ſer. Bis in ihr fünfzigſtes Jahr blieb ſie
bey dieſer Lebensweiſe, wo endlich einige
Biſchöfe ſie dazu vermochten, etwas Milch
und Fiſche zu genießen. Mit den Uebungen
der Abtödtung verband ſie eine unverletzli-
che Reinigkeit des Leibes und der Seele,
eine tiefe Demuth, einen lebendigen Glau-
ben, eine brennende Liebe, ein beynahe un-
unterbrochenes Gebeth und einen Geiſt der
Zerknirſchung, der, wenn ſie ſich mit Gott
in dem Gebethe unterhielt, ihre Augen zu
einer unverſiegbaren Thränenquelle machte.
Die Inbrunſt, mit der ſie die evangeliſchen
Vorſchriften und Räthe zu befolgen ſtrebte,
wurden mit jenen innerlichen Tröſtungen
belohnt, welche fern ſind von den thörich-
ten Weltfreuden: allein ihre Tugend mußte
auch durch das Feuer der Trübſale geprüft
werden. Gott ließ daher zu, daß ihre
Feinde gleichſam in einen gemeinſchaftlichen
Bund gegen ſie zuſammentraten, und ihre
Lebensweiſe in übeln Ruf zu bringen ſuch-
ten; und in der Abſicht, ſie ins Verder-
ben zu ſtürzen, glaubten ſie eine geeignete
Gelegenheit in ihrer Offenheit zu finden,
mit der ſie von den außerordentlichen Gunſt-
bezeigungen redete, welche ihr der heilige
Geiſt mitgetheilt hatte. Sie behandelten
die Heilige als eine Schwärmerinn und
Heuchlerinn; und durch ihre gehäſſigen und
ſchmachvollen Anſchuldigungen gelang es ih-
nen, bey dem Volke ſich Glauben zu ver-
ſchaffen. Dieſe Verfolgungen mußte die Un-
ſchuldige dulden bis zur Ankunft des heili-

gen Germanus von Auxerre, der wieder durch Paris reiſte, als er ſich zum zweyten Mahle nach Großbritannien begab. Der heilige Oberhirt, der wohl bewandert war in der Kenntniß der Wege Gottes, erkannte Genovefens Unſchuld, nahm öffentlich ihre Vertheidigung auf ſich, und beſchämte die hirnloſen Erfinder der Verleumdung. Allein ihre Ruhe währte nicht lange, und die Verfolgung erhob ſich bald wieder von neuem durch folgende Veranlaſſung.

Attila, der Hunnen König, war in Frankreich mit einem furchtbaren Kriegsheere eingedrungen. Das Gerücht von ſeinem Anzuge erfüllte bald Paris mit Schrecken, und die Einwohner, die ſich in ihrer Stadt nicht ſicher glaubten, entſchloſſen ſich, ſie zu verlaſſen, und ſich an irgend einen beſſer befeſtigten Ort zurückzuziehen. Genovefa verlor bey dieſer allgemeinen Beſtürzung den Muth nicht, und getraute ſich ſogar, den Einwohnern den göttlichen Schutz zu verſprechen, wofern ſie zum Faſten, Bethen und Wachen ihre Zuflucht nehmen würden. Einige Frauen, durch ihre Reden bewegt, ſchloſſen ſich mit ihr in die öffentliche Taufkapelle ein, und brachten da mehrere Tage mit Uebungen des Gebeths und der Buße zu. Die Uebrigen behandelten die Heilige als eine falſche Prophetinn und gingen in ihrer Wuth endlich ſo weit, daß ſie ſich an ihrem Leben vergreifen wollten; und es wäre eigentlich um ſie geſchehen geweſen, wenn der Archidiacon von Auxerre nicht gekommen wäre, um ihr fromme Geſchenke vom heiligen Germanus zu bringen. Der heilige Biſchof gab dadurch zu verſtehen, daß er Genovefa hochſchätze, und mit ihr in heiliger Kirchengemeinſchaft ſtehe. Durch dieſen Umſtand wurden die grimmigſten Verfolger der Dienerinn Gottes bewogen, in ſich zu kehren. Sie ſchämten ſich ihres unwürdigen Betragens, und nahmen menſchlichere und der Religion entſprechendere Geſinnungen an. Als ſie nachher ſahen, daß Alles ſo ging, wie es die Hei-
lige vorausgeſagt hatte, faßten ſie e
Hochachtung für ſie, die mit jedem T
ſich mehrte; denn nebſt der Gabe der W
ſagung hatte ſie auch noch jene der W
der, und man ſah ſie an verſchiedenen O
ten, vorzüglich zu Paris, Meaux, La
Troyes, Orleans und Tours ſehr aus
zeichnete Wunder wirken. Das Gerücht v
ihrer Heiligkeit verbreitete ſich in die e
fernteſten Gegenden.

Dadurch, daß die Heilige bey Gott
viel vermochte, erwarb ſie ſich nicht mind
das Vertrauen, als die Verehrung d
Volks. Dieſes Vertrauen zeigte ſich b
ſonders bey der Belagerung von Par
durch Childerich, König der Franken, u
es war nicht vergeblich. Da die Belage
ten von Hungersnoth bedrohet waren, ſtel
te ſich Genovefa an die Spitze derjenige
die man um Lebensmittel zu ſuchen ausg
ſchickt hatte, begleitete ſie bis nach Arci
ſur-Aube und bis nach Troyes, und ve
ſchaffte ihnen eine glückliche Rückkehr, de
Gefahren ungeachtet, denen ſie von Seite
der Feinde ausgeſetzt waren.

Genovefa hatte eine beſondere Andach
zu dem heiligen Martin, Biſchof von Tour
und dem heiligen Dionyſius, Biſchof vo
Paris. Mehrere Mahle beſuchte ſie de
Erſten Reliquien und ließ dem heiligen Dio
nyſius, wie auch den Gefährten ſeines Martyrertodes, eine Kirche an dem Orte bauen, wo ſie ihr Blut für Jeſus Chriſtus vergoſſen hatten. Sie auch entwarf noch den Plan der Kirche zu den heiligen Apoſteln Petrus und Paulus, welche Chlodwig zu bauen anfing, und die heilige Clotild nachher vollendete. Endlich ſtarb ſie nach einem Leben von neun und achtzig Jahren, das ſie in Ausübung aller guten Werke zugebracht hatte, am 3. Jänner 512, fünf Wochen nach Chlodwig, dem erſten chriſtlichen Könige Frankreichs. Ihr Leichnam wurde neben jenem dieſes Fürſten beygeſetzt, innerhalb der Mauern der neuen Kirche der Apoſtel, die noch nicht ganz beendigt war.

Unmittelbar nach ihrem Tode erbaute
; Volk auf ihrem Grabe ein hölzernes
ēth = Haus oder Kapelle, das bis zur
ollendung der Kirche beſtand. In der
lge erhob man ihren Leichnam aus der
de, um ihn in einem prachtvollen Reli-
ien = Käſtchen, welches der heilige Eligius
ſertigt hatte, aufzubewahren. Das
äſtchen, welches man jetzt hinter dem
ochaltare ſieht, wurde 1242 durch die
orgfalt des Abts von St. Genovefa ver-
rtigt. Es wurden, wie man ſagt, 193
ark Silber und acht Mark Gold daran
rwendet. Es iſt beynahe ganz mit Edel-
einen bedeckt, welche von Frankreichs Kö-
gen und Königinnen geſchenkt wurden.
ie Stadt Paris hat oft durch die mächti-
e Fürbitte der heiligen Genovefa ausge-
ichnete Gnaden erlangt.

Was verbiethet das achte Geboth Gottes?

(Ueble Nachreden.)

Das Leben der heiligen Genovefa iſt
ben ſo wunderbar als lehrreich, wir ſehen
araus, daß Gott manchen Menſchen be-
onders große Gnaden erweiſet, ſie auf au-
ßerordentlichen Wegen zur Heiligkeit füh-
ret, ſie Vielen zum Muſter gerade in den
verderbteſten Zeiten, und Vielen zum Tro-
ſte und Rettung in der größten Noth ſchic-
ket; und je geringer eine ſolche Perſon vor
den Augen der Welt iſt, deſto herrlicher
erſcheint die erbarmende Liebe Gottes gegen
jene, die oft mit verkehrtem Herzen wan-
deln, und ſich ihre Geiſtes-Augen zuhalten,
damit ſie nicht Gott erkennen müſſen. —
Große Dinge hat Gott durch ſeine Diene-
rinn Genovefa ausgeführt zum Troſte vie-
ler Tauſenden; aber das hinderte es nicht,
daß ſie nicht um ſo übler von ihren Mitmen-
ſchen wäre belohnt worden. Es iſt doch ſon-
derbar, daß wir beynahe von allen großen
Heiligen und Dienern Gottes leſen, ſie
ſeyen von ihren gleichzeitig lebenden Mit-
menſchen übel berichtet, verleumdet, mit
Spott und Verachtung erſättiget worden.
— So geht ſeitdem, als Jeſus ſelbſt für
einen Saufer und Freſſer, für einen Auf-
wiegler des Volkes, für einen Sünder und
vom Teufel Beſeſſenen iſt gehalten worden,
auch immer an ſeinen Dienern ſeine Pro-
phezeyung in Erfüllung: **Ihr werdet
von Allen gehaßt werden wegen
meines Nahmens. Selig aber
ſeyd ihr, wenn euch die Menſchen
läſtern, und meinetwegen verfol-
gen, wie auch alles Böſe gegen
euch ſagen und lügen.** (Matth. 5, 11.
10, 22.)

Unſere Zunge nennt der heilige Jakob
(3. K.) ein unruhiges und unbändiges Glied,
ein Glied voll der Bosheit und des tödli-
chen Giftes, welches unſern ganzen Leib
und Seele verunreiniget, und welches Nie-
mand (ohne beſondere Gnade Gottes) be-
zähmen kann; ein Feuer, das gleichſam von
der Hölle entzündet, den ganzen Lauf un-
ſers Lebens anſtecket. Durch die Zunge
preiſen wir Gott unſern Vater, und durch
ſie fluchen wir den Menſchen, die zum Eben-
bilde Gottes erſchaffen ſind. Aus Einem
Munde kommt Lob und Fluch. — Kein
Land, keine Stadt, keine Gaſſe, ja oft
kein Haus iſt, welches die böſen Zungen
nicht mit Hader, Zank, Schmach, Unei-
nigkeit, Eiferſucht, Ehrabſchneidung und
Unzucht erfüllen. Mit einem Worte: **Die
Zunge iſt ein Werkzeug aller Un-
gerechtigkeit.** — Wir müſſen daher
wenige und wohl überlegte Worte reden,
wir müſſen **langſam** ſeyn zum Reden,
damit wir die Zungenſünden meiden; denn
der Mann iſt vollkommen, welcher mit ſei-
ner Zunge nicht ſündiget. (Jak. 3, 2.)

»Wollte Gott! ſagt der heilige Franz
»Sales, ich hätte eine Kohle von dem ge-
»heiligten Altare, um die Lippen der Men-
»ſchen von aller Ungerechtigkeit zu reinigen,
»wie jener Seraph die Lippen des Prophe-
»ten Iſaias gereiniget hat, um ihn würdig
»zu machen, von Gott zu reden. — Denn

»wer ſeinem Nächſten die Ehre und guten »Nahmen raubt, ſündiget ſchwer, weil er »ihm das größte unter allen äußerlichen »Gütern raubt; ein ſolcher iſt auch ſchuldig »eine der Ehrabſchneidung oder Verleum- »dung angemeſſene Wiedererſtattung des gu- »ten Nahmens zu leiſten, weil Niemand mit »dem Gute ſeines Nächſten in den Himmel »eingehen kann. Wir haben ein dreyfaches »Leben: das geiſtliche Leben, welches »wir der Gnade Gottes zu danken haben; »das leibliche, welches von unſerer See- »le herrühret; und das bürgerliche oder »ſittliche, welches auf der Ehre und gu- »tem Nahmen beruht. — Die Sünde rau- »bet uns das erſte, der Tod das zweyte, »und die Verleumdung das dritte.« (Philoth. 4. Th. 29. K.)

Die Verleumdung iſt eine Art des Todſchlages, und der Verleumder begeht durch einen einzigen Streich ſeiner vergifteten Zunge einen dreyfachen geiſtlichen Todſchlag. Den erſten an ſeiner eigenen Seele, den andern an der Seele desjenigen, mit welchem er redet, und den dritten an der Perſon desjenigen, den er um ſeinen guten Nahmen bringt. Daher ſagt der heilige Bernhard, es habe ſowohl der Verleumder, als derjenige, der ihn anhört, den Teufel in ſich; der erſte hat ihn auf der Zunge, der andere in den Ohren.

Hüthe dich daher, geliebte Seele! daß u deinen Nächſten nicht eines falſchen Feh- ers beſchuldigeſt, noch die verborgenen Feh- er offenbareſt, noch die bekannten vergrö- ierſt, noch die guten Werke übel auslegeſt, och das Gute, welches in Jemanden iſt, äugneſt oder es auf eine boshafte und ver- ellte Weiſe verdeckeſt, oder es durch deine orte verminderſt; auf dieſe Art würdeſt Gott gar ſehr beleidigen, denn eine Ver- umdung faßt zwey Sünden in ſich: die ne zu lügen, und die andere dem ächſten zu ſchaden. — Was du nicht ha- n willſt, daß dir andere thun, thue auch ihnen nicht. — Wenn man aber das La tadelt, ſo muß man die Perſon ſo ſehr nen, als man kann. Man kann zwar den Sünden, die öffentlich bekannt ſi frey reden; es ſoll aber mit Liebe und M leiden, und nicht aus Stolz und Vermeſſ heit, und noch viel weniger, als ob man ne Freude darüber hätte, geſchehen, d dieß iſt ein Kennzeichen eines ſchlechten niederträchtigen Gemüthes. Haſt du Wort wider deinen Nächſten gehört, ſo l es bey dir erſterben, und ſey verſichert, d du nicht davon berſten wirſt. (Sir. 19, 1 Der heilige Auguſtin ließ in ſeinem Spei zimmer folgenden Spruch aufſchreiben: W da liebt das Ehrabſchneiden, der ſoll mei Tafel meiden.

Das üble Nachreden iſt um ſo größe Sünde, je würdiger die Perſon iſt, v welcher man übel redet. Das üble Nachr den iſt um ſo größere Sünde, je wichtige die Sache iſt, die man vom Nächſten au ſagt. Die üble Nachrede iſt um ſo größer je öffentlicher ſie geſchieht, je mehr ſie Scha den nach ſich zieht, je boshafter die Abſich und Urſache iſt, und je vorſätzlicher ſie be gangen wird. —

Die allerſchlimmſte Art des üblen Nach redens iſt das Ohrenblaſen, das geſchieht, wenn man boshafte Reden, auch wahre oder erdichtete Fehler von einer Perſon zur andern trägt, um Feindſchaften, Uneinigkeiten zu ſtiften oder echte Freundſchaften, Eintracht, gutes Einverſtändniß, den Hausfrieden und ruhige Ehen zu ſtören.

Nicht nur die Störung der Freundſchaft, ſondern auch der Liebe, des gottſeligen Umganges, des Vertrauens zu einem Seelſorger, Beichtvater, Lehrer, Prieſter, gehört zu dem Laſter des Ohrenblaſens, welches aller Hölle würdig iſt, und oft unheilbare Folgen, und den ewigen Untergang nach ſich zieht. Mancher Sünder wäre bekehret, gebeſſert, ſelig geworden, wenn die

enblaſende Zunge ihm nicht das Ver-
ſiien zu dieſem Beichtvater benommen
te.

Es iſt aber keine Sünde des Ohrenbla-
s, wenn man Jemanden etwas Böſes
i einem Andern hinterbringt, um ihn vor
em großen Schaden oder Unglück zu war-
ı, oder ihm zum Seelenheile zu verhel-
i, der Kirche oder dem Staate großen
ıtzen zu ſchaffen. Man macht ſich dieſes
ſters nicht ſchuldig, wenn man dem Obern
: Vergehungen ſeiner Untergebenen offen-
ret, damit ſie gebeſſert werden. Es iſt
ine Ohrenblaſung, wenn man einem Mäd-
en oder ihren Aeltern wahre aber gehei-
e Laſter und Gewohnheiten desjenigen ent-
:ckt, der ſie heirathen will. — Es iſt kei-
: Ohrenblaſung, wenn man Jemanden
ıs Freundſchaft warnet, daß er einen
hlechten, gefährlichen, treuloſen Dienſtbo-
)en nicht ins Haus nehme. —

Gebeth.

Mein Herr und mein Gott! jetzt biſt du noch langmüthig und geduldig, dort aber wirſt du gerecht gegen mich ſeyn; die Zunge meines Mitmenſchen hat dir das Gericht über mich geraubt und hat mich ſtreng gerichtet, ſey du gegen mich barmherziger, als mein Mitbruder iſt. Ich bethe mit Inbrunſt zu dir, wie dein göttlicher Sohn: Vater! verzeih ihnen, und vergelte es ihnen nicht nach ihren Werken, ſondern nach deiner übergroßen Erbarmung. Erleuchte, o Herr! noch bey Zeiten meine Feinde, daß ſie ihr Unrecht einſehen; mir aber gib meine Fehler zu erkennen, und die Gnade, ſie herzlich zu bereuen, damit wir einſt alle als deine Kinder und Erben deines Reiches dich für deine unerforſchliche Führung ewig loben und preiſen mögen. Amen.

Der heilige Gerlach, ein Bekenner.

Wenn wir ſagen, daß wir keine Sünde haben, ſo verführen wir uns ſelbſt, und die Wahrheit iſt nicht in uns. Wenn wir aber unſere Sünden bekennen, ſo iſt Gott getreu und gerecht, daß er uns die Sünden nachlaſſe, und uns von aller Laſterhaftigkeit reinige. I. Joh. 1, 8—9.

Gerlach war in der Gegend von Maſt-
icht, im Falkenburger-Gebiethe, von ſehr
ornehmen Aeltern gegen die Mitte des
wölften Jahrhunderts geboren, und erhielt
ine ſeiner Abkunft angemeſſene wiſſenſchaft-
iche Erziehung und Bildung. Schon in ſei-
:em jugendlichen Alter wurde er zum Kriegs-
ienſte erzogen, worin er in der Folge ſich
ohen Ruhm erwarb, denn er hatte einen
chönen Wuchs, war tapfer und unerſchroc-
en, und trotzte oft ſelbſt den größten Ge-
ahren. Da ihm jegliches Unternehmen ge-
ang, und er ſein Herz nicht genug gegen die
Anlockungen der Verführung bewahrte, ſo
vard er leider! bald ein Opfer ſeiner Eitel-
eit und der böſen Beyſpiele, wodurch ſeine
Waffengenoſſen ihn zum Laſter reizten. —
Feurig, wie er war, verſank er bald tief in Unordnungen, vergaß gänzlich die Lehren des Evangeliums, und ſuchte nur ſeine unbändigen Leidenſchaften zu befriedigen. Aber der Gott der Erbarmungen erbarmte ſich auch ſeiner, — ließ ihn nicht länger die Wege des Verderbens gehen, und traf ſein Herz mit dem Strahle der Reue und Zerknirſchung.

Da er eines Tages im Jülicher Lande bey den damahls üblichen Turnieren eben zum Kampfe ſich bereitete, erhielt er die traurige Nachricht von dem plötzlichen Tode ſeiner Gemahlinn. Durch dieſen unerwarteten Vorfall wurde ſein Herz tief verwundet; er warf ſeine Rüſtung vor Aller Augen zur Erde, entfernte ſich aus der Verſammlung und zerfloß aus heftigem Schmerz untröſtlich in bittere Thränen. Nachdem er

ſich mehr gefaßt hatte, ging er mit ſich zu Rathe, er betrachtete die Eitelkeit und Hinfälligkeit der irdiſchen Güter, und den Unbeſtand des menſchlichen Lebens. — Wo wäre ich, dachte er, wenn der Tod mich ſo wie meine Gemahlinn unvermuthet und unvorbereitet überraſcht hätte? — In dieſem Augenblicke drang in ſeine Seele der erſte Strahl jenes übernatürlichen Lichtes, welches uns Jeſus auf die Welt gebracht hat, und in welchem alle Kinder Gottes wandeln ſollen. — Er warf einen wehmüthigen Blick auf ſein verſchwundenes Jugendleben zurück, er ſah den Abgrund, in welchen er freywillig ſich geſtürzt hatte, und erhob ſein Gemüth und Hände hinauf zu dem erbarmenden Vater im Himmel. —

Mit vieler Entſchloſſenheit gedachte er zuerſt daran, dem Soldatenſtande zu entſagen und den Banden der Sünde ſich zu entreißen. Seiner Gemahlinn erwies er die letzte Ehre, beſtellte über ſein ganzes Vermögen einen Verwalter, legte ein härenes Bußkleid an, bedeckte ſich mit einem eiſernen Panzer, und zog darüber noch ein anſtändiges Bußkleid an, um ſeine Strenge vor den Augen der Menſchen zu verbergen, und trat mit bloßen Füßen eine Wallfahrt nach Rom zu den Gräbern der Apoſtel an.

In Rom warf er ſich ſogleich zu den Füßen des Papſtes Eugen III., legte ihm mit innigſter Herzensrührung das Bekenntniß ſeiner Sünden ab, und erhielt, nach dem Brauche damahliger Zeit, eine ſiebenjährige Buße nebſt der Verpflichtung, nach Jeruſalem zu gehen, und dort in einem dem Kloſter angebauten Hoſpitale die Armen und Kranken zu verpflegen. Unverzüglich vollführte er dieſen Befehl, und die Mönche in Jeruſalem wurden in der Folge hoch erbaut durch ſeine Demuth und Bußeifer. In ſeiner Erniedrigung ging er ſo weit, daß er die Herden des Kloſters zu hüthen verlangte; dieſen Dienſt verſah er ſieben Jahre lang. Die zur Abtödtung der Sinne und der Begierlichkeit geeigneten Uebungen beobachtete er in ihrer größten Strenge, als immerwährendes Faſten und die Betrachtungen der göttlichen Heilswahrheiten. Nebenbey übte er, ſo viel es ſeine Kräfte zuließen, an den Nothleidenden und Hülfsbedürftigen die von dem Evangelium vorgeſchriebenen Werke der Barmherzigkeit. Als die Zeit ſeiner Buße verfloſſen war, kehrte er geſtärkt durch die frommen Uebungen nach Rom zurück. Der Statthalter Chriſti gab ihm den Rath, in kloſterlicher Abgeſchiedenheit ſeine übrigen Tage zu verleben.

Er kehrte nun in ſein Vaterland zurück und legte das Gelübde ab, ſeine Einkünfte mit Ausnahme des zu ſeinem Unterhalte durchaus Unentbehrlichen unter die Armen zu vertheilen, nie wieder Fleiſchſpeiſen zu genießen, noch Wein zu trinken, und während ſeiner ganzen Lebenszeit ein Bußkleid auf bloßem Leibe zu tragen. Er hielt ſich gewöhnlich in einer großen hohlen Eiche auf, die auf ſeinem Gute ſtand; zur Nachtzeit ging er nach Maſtricht in die Kloſterkirche zum heiligen Servatius, wo er mit den Mönchen die Metten bethete. An den Samſtagen begab er ſich in die drey Meilen von ſeiner Zelle entfernte Stadt Aachen, um da zu Ehren der allerſeligſten Jungfrau ſeine Andacht zu verrichten. Dieſe in den Augen der Welt höchſt ſonderbare Lebensweiſe konnte nicht lang ohne großes Aufſehen fortbeſtehen. Man legte ihm ſchlechte Abſichten unter. Selbſt die Mönche von Merſen verklagten ihn aus unzeitigem Eifer bey dem Biſchofe von Lüttich, der die Eiche des Heiligen niederhauen ließ. Als er ſich aber von ſeinem gottesfürchtigen Wandel überzeugt hatte, ward er ſein Beſchützer, und empfahl ihn einem Kloſter. Die heilige Hildegardis ſoll in ihren Erſcheinungen den unſerm Heiligen im Himmel bereiteten Sitz geſehen, und ihm als Zeichen ihrer Verehrung eine Krone geſchenkt haben, welche noch nach langer Zeit in dem Gerlachkloſter zu ſehen war.

Gerlach war ein großer Eiferer ge-

n die herrſchenden Gebrechen und Laſter
ner Zeit. Jede Unordnung rügte er ohne
ückſicht der Perſonen mit unerbittlicher
trenge, mochten Geiſtliche oder Weltper-
nen durch anſtößigen Wandel die Ahn-
ng verdienen. Dieß mag wohl auch die
rſache geweſen ſeyn, daß neue Verfolgun-
n wider ihn ſich erhoben. Allein die Gunſt
es Oberhirten zu Lüttich wußte ihn ge-
en die Verleumdung kräftig zu ſchützen,
nd das Licht ſeiner Tugenden verbreitete
ch immer weiter, und zog ihm täglich neue
Bewunderer und Verehrer zu, die durch
ein Beyſpiel mächtig zur Tugend angeei-
ert wurden.

Ungeachtet ſeiner ungemein ſtrengen Le-
bensweiſe erreichte Gerlach ein hohes
Alter. In ſeinen letzten Tagen, wo er
nicht mehr zu gehen vermochte, ritt er auf
einem Eſel nach Maſtricht, um da im Tem-
pel des heiligen Servatius ſeine Andacht
und Gebethe zu verrichten. Er ſtarb am
Vorabende des Feſtes der heiligen drey Kö-
nige, das iſt, am 5. Jänner um das Jahr
1170, und auf dieſen Tag fällt auch ſein
Feſt. Er ward an dem Orte begraben, wo
in der Folge das Kloſter zum heiligen
Gerlach ſich erhob. In den Diözeſen
Lüttich und Röremonde iſt der Nahme die-
ſes Heiligen ſehr berühmt.

Traurige Folgen der Jugendſünden.

Dem heiligen Gerlach ging es ſo, wie
es vielen Tauſenden geht, die im Wohl-
ſtande geboren und erzogen, an den vollen
Genuß eines weichlichen Lebens gewohnt
im Leichtſinne heranwachſen, Gott und Re-
ligion auf die Seite ſetzen, weil ſie nach ih-
rer Meinung keinen Gott vonnöthen haben,
denn Eſſen, Trinken und Luſtigſeyn ſchmeckt
ihnen auch ohne Gott. — Solche Menſchen
werden übermüthig, ſtolz, eigenſinnig und
meiſtens gegen Geringere und Aermere un-
verträglich; nicht ſelten wahre Hetzmeiſter
ihrer Untergebenen. — Iſt es dann Wun-
der, wenn ſie vielleicht durchs ganze Leben
nie zu ihrer eigenen Erkenntniß gelangen?
— Was der Menſch in ſeiner Jugend an-
bauet, das wird er in ſeinen alten Tagen
ernten. Sie leben im allgemeinen beyläu-
fig ſo, wie Gerlach als Weltkind dahin
lebte. — Der liebe Gott aber fand dieſen
Leichtſinnigen, und traf ſein Herz gerade
zur Zeit einer leidenſchaftlichen Unterhal-
tung. — So wird der Herr einſt einen
Jeden finden, möchte es nur nicht zu ſpät
ſeyn! — Denn nicht alle Verirrten oder
Verführten finden Zeit und Gelegenheit,
ihre jugendlichen Ausſchweifungen wieder
gut zu machen, und die Folgen ſind oft
traurig. —

Das erſte Uebel, welches jugendliche
Ausſchweifungen nach ſich ziehen, iſt ein
elendes, ſiechenhaftes Leben, oft auch ein
frühzeitiger Tod. Es ſind zwar nicht alle
laſterhaft, die frühzeitig ſterben, und auch
nicht alle Laſterhaften ſterben frühzeitig;
es iſt aber doch gewiß, daß viele zur Stra-
fe ihrer Jugendſünden die Welt vor der
Zeit verlaſſen. Job ſagt: Der Böſe
wird umkommen, ehe als ſeine Ta-
ge erfüllt ſind; und ſeine Hände
werden verdorren. Er wird abge-
riſſen werden, wie eine unzeitige
Traube vom Weinſtocke. (15, 32.
33.) Die Furcht des Herrn wird
die Tage verlängern, aber die Jah-
re der Gottloſen werden verkür-
zet werden. (Spr. 10, 27.) Sey da-
her nicht ein Narr, ſey nicht gott-
los, daß du nicht vor der Zeit ſter-
beſt. (Ekkl. 7, 18.) Dem Gottloſen
ſoll es nicht gut gehen, und ſeine
Tage ſollen nicht lang dauern,
ſondern wie ein Schatten ſollen
jene vorübergehen, die das An-
geſicht des Herrn nicht fürchten.
(Ekkl. 8, 13.)

Das zweyte Uebel iſt die Blindheit des
Geiſtes und Verſtockung des Herzens. Be-
weine einen Todten, denn ſein
Licht iſt ausgegangen: Beweine

aber auch einen Sünder, denn der Verſtand geht ihm ab. (Sir. 22, 10.) Der heilige Auguſtin klagt über ſich ſelbſt: »Die böſen Lüſte des Fleiſches und die Hitze »meiner erſten Jugend umnebelten und ver»dunkelten meinen Geiſt ſo ſehr, daß er »die Heiterkeit einer ehrlichen Liebe von »der unreinen Liebe nicht unterſcheiden konn»te, daher wurde ich bey meinem ſchwachen »Alter durch die böſen Lüſte in einen Schlund »der Sünden geſtürzt.« —

Die dritte traurige Folge jugendlicher Ausſchweifungen iſt, daß viele hoffnungsvolle Menſchen das Glück, den Stand, den Wirkungskreis und die Ehre in dieſer Welt nicht erreichen, wozu ſie Gott beſtimmt und fähig gemacht hat. Mancher Jüngling hätte ein wichtiges Amt erlangt, wäre der Welt, wäre ſich ſelbſt und vielen Tauſenden zum Troſte und Nutzen geweſen, wenn er nicht frühzeitig auf dem Laſterwege zu Grunde gegangen wäre. — Manche Jungfrau wäre eine glückliche Mutter oder eine angeſehene Frau geworden, wenn ſie nicht jugendlicher Leichtſinn, unehrbare Verbindungen mit liſtigen Verführern frühzeitig in Schande und Unglück geſtürzt hätten. — Der Verluſt dieſer Jahre iſt unerſetzlich.

Das vierte Uebel, das aus den Sünden der Jugend entſteht, iſt noch das entſetzlichſte, nähmlich die Fortpflanzung der Sünden. Denn böſe Kinder werden wieder böſe Aeltern, und erziehen wiede
ſterhafte Kinder. Da ſie ſelbſt in ihrer
gend laſterhaft gelebt haben, ſo bekümm
ſie ſich wenig darum, ob ihre Kinder in
Furcht Gottes oder gottlos leben;
pflanzen die Aeltern durch ihre Kinder a
ihre Sünden fort. — Laſſet uns über al
das nichts anders, als mit dem heili
Auguſtin aufrufen: »Weh! o weh den F
»ſterniſſen, in denen ich lag! Weh! o w
»der Blindheit, in der ich das Licht
»Himmels nicht ſehen konnte! O weh m
»ner vorigen Unwiſſenheit, in der ich dic
»o Herr! nicht erkannte! — O ich dan
»dir, mein Erleuchter und Erlöſer! daß
»dich in deinem Lichte erkannt habe. Fre
»lich ſpät, o alte und ewige Wahrheit
»ſpät hab ich dich erkannt! Du warſt i
»Lichte und ich in Finſterniſſen, wo ich di
»unmöglich erkennen konnte; denn weil a
»ßer dir kein Licht iſt, ſo konnte ich ohn
»dich nicht erleuchtet werden.« (Einſ. Geſp
33.)

Denkſpruch:

Ich habe Gottloſe begraben geſehen, welche in ihrem Leben gelobt wurden, als wenn ihre Werke gerecht wären; aber dieſes iſt ein großer Betrug! — Denn, weil das Urtheil nicht ſogleich über die Böſen gefällt wird, darum verüben die Menſchenkinder ohne Furcht Böſes. (Ekkl. 8, 10. 11.)

Die heilige Gertraud von Oſten, eine Bauerntochter.

Fliehe die jugendlichen Leidenſchaften, und ſtrebe nach der Gerechtigkeit, nach dem Glauben, nach der Liebe, und nach dem Frieden mit denen, welche den Nahmen des Herrn mit reinem Herzen anrufen. Tim. 2, 22.

Die Aeltern der ſeligen Jungfrau Ger-
aud von Oſten waren arme Bauersleute
dem holländiſchen Dorfe Vorburch. Ih-
n Zunahmen von Oſten haben ihr die Leu-
wegen eines geiſtlichen Liedes beygelegt,
elches ſie bey ihren Geſchäften gern geſungen hat, das mit den Worten anfing: Es taget von Oſten.

Nachdem Gertraud viele ihrer Jugendjahre in ihrem väterlichen Hauſe in chriſtlicher Unſchuld verlebt hatte, ſuchte ſie in der Stadt Delft einen Dienſt auf, und

n weiß nicht, warum ſie gerade in einem rthshauſe einen Dienſt angenommen hat- da meiſtens (nur ſehr wenige ausge- nmen) die Wirthshäuſer der Tugend und ttſamkeit ſehr gefährlich ſind. Gertraud annte es ſelbſt, daß nur Gott ſie in ſo len Gefahren, in welche ſie in dieſem enſte gerathen war, mit ſeiner kräftigen nade beſchützt und ihre Unſchuld unverletzt halten habe. Sie dient uns zum lehrrei- n Beyſpiele, daß Dienſtbothen auch in lechten Häuſern gut bleiben können, enn ſie an den Sünden der übrigen Haus- nte keinen Antheil nehmen; und es iſt auch r Gott ein größeres Verdienſt, wenn an unter boshaften Menſchen und ärgerli- en Beyſpielen Gott getreu bleibt.

Ein Jüngling verſprach der frommen Dienſtmagd, ſie zu ehelichen; allein er ver- eß ſie doch treulos und heirathete eine an- ere. Das ſchmerzte ſie ſehr, doch aber var es für ſie ein glückliches Ereigniß; enn dadurch lernte ſie die Betrüglichkeit er Welt und ihrer Hoffnungen — ſo wie die Unbeſtändigkeit der Menſchen kennen, wie die heilige Schrift ſagt: Verlaſſet euch nicht auf lügenhafte Worte — denn betro- gen iſt der Mann, der auf Menſchen ſein Vertrauen ſetzt. — Sie that Verzicht auf den Eheſtand, wählte Jeſus Chriſtus zu ihrem Bräutigam, auf deſſen Treue ſie ſich beſſer verlaſſen konnte, und um auch ihrem heiligſten Liebhaber leichter treu zu bleiben, verließ ſie ihren gefährlichen Dienſt.

In Niederlanden lebten weltliche Jung- frauen gemeinſchaftlich, die man Beginin- nen nannte, die aber ein ſehr frommes und erbauliches Leben führten. Gertraud wur- de auf ihr demüthiges Anſuchen um ſo freundlicher in dieſe Geſellſchaft aufgenom- men, da ſie ſchon im guten Rufe ſtand. In dieſer Lebensweiſe verdoppelte ſie ihren Eifer, Gott recht zu dienen, rein und hei- lig zu leben. Sie trachtete durch inbrünſti- ges Gebeth und himmliſche Betrachtungen, und beſonders durch öftere Beichten und würdigen Genuß des allerheiligſten Altars- ſakramentes ihre fromme Seele im Guten zu ſtärken. Beſonders trachtete ſie ihrem geliebten Bräutigam in der lieblichen Ar- muth, und in ſtrenger Mäßigkeit nachzu- folgen, wofür ſie viele innerliche Tröſtun- gen und gottſelige Antriebe erhielt.

Gertraud lebte über 20 Jahre ſehr er- baulich in der Geſellſchaft dieſer frommen Jungfrauen; endlich erkrankte ſie, und be- reitete ſich gleich durch gänzliche Ergebung in den göttlichen Willen, und durch die Em- pfangung der heiligen Sterbſakramente zu einem ſeligen Tode. Jede Krankheit erin- nert uns an die Worte: Mache Richtigkeit mit deinem Hauſe, denn du wirſt ſterben. Dieſes that nun auch mit großer Vorſicht die Dienerinn Gottes. Am letzten Tage ihres Lebens ſagte ſie zu den Anweſenden: Liebſte Schweſtern! ich will nach Hauſe ge- hen. Sie glaubten, Gertraud rede dieſes im Wahnſinne, und ſagten: Gertraud! du biſt ja ohnehin zu Hauſe. Nein, antwor- tete ſie, ich bin nicht zu Hauſe, ſondern ich will dort im Himmel ſeyn, wo die Gaſſen mit reinem Golde gepflaſtert ſind. Sie ſtarb im Rufe der Heiligkeit am 6. Jänner 1358; an dieſem Tage wird auch ihr An- denken verehrt.

Ueber Standeswahl und ledigen Stand.

Die heilige Gertraud hatte Anfangs Luſt zu heirathen, da ſie aber ſchon in ih- rer erſten Liebe getäuſcht wurde, faßte ſie den Entſchluß, ſich nie mehr in eine Be- kanntſchaft mit einer Perſon des andern Ge- ſchlechtes einzulaſſen, und blieb beſtändig im ledigen und jungfräulichen Stande. In Wahrheit! die Wahl eines Standes iſt eine ſehr wichtige Sache, denn zeitliches Glück oder Unglück, wie auch das Seelenheil oder ewige Verdammniß hängt vielfältig von unſerm Stande oder Beſchäftigung ab. Je- der Menſch ſoll alſo ja genau prüfen, wenn ihm übrigens eine Wahl frey ſteht, zu wel-

chem Stande er von Gott berufen ſey. Hat er aber einmahl einen von Gott beſtimmten Stand nach reifer Ueberlegung gewählt, dann ſoll er alle Pflichten desſelben genau erfüllen, damit die Menſchen ſeine guten Werke ſehen, und den Vater im Himmel loben, welcher dem Menſchen ſolche Einſicht gegeben hat, ſo kann er gewiß hoffen, Gott werde ihm auch die Gnaden und Mittel geben, in dieſem Stande ſelig zu werden. Auch der heilige Paulus ſchreibt den Chriſten: Brüder! worin (in welchem Stande) ein Jeder (zum Glauben) berufen worden iſt, darin verbleibe er vor Gott. (I. Kor. 7, 24.)

So manche ledige Perſonen ſtellen ſich den Eheſtand voll Vergnügens, ihren ledigen Stand hingegen ganz leer an allem Vergnügen vor, weil ſie weder den einen noch den andern recht kennen. Sie betrachten nur das als ein Glück, was ſie nicht haben; daher iſt ihnen ihr wirklicher Stand unerträglich, und ſie eilen, ſo viel ſie können, um nur bald in den Eheſtand zu treten. — Dabey übereilen ſich die Meiſten, und ſind Kindern ähnlich, welche ein beſſeres Gut leichtſinnig hingeben, um ein geringeres an ſich zu bringen; denn ſo heilig und ehrwürdig der Eheſtand auch iſt, ſo thut doch der beſſer, der Gott zu Liebe nicht heirathet. Der Apoſtel ſagt: »Wer ohne Weib iſt, ſorget für dasjenige, was des Herrn iſt, wie er Gott gefalle; wer aber ein Weib hat, ſorget für die Dinge der Welt, wie er dem Weibe gefallen möge. Es iſt auch ein Unterſchied zwiſchen einem Weibe und einer Jungfrau; eine Unverheirathete ſorget für das, was des Herrn iſt, damit ſie am Leibe und am Geiſte heilig ſey. Die Verheirathete aber ſorget für die weltlichen Dinge, wie ſie dem Manne gefallen möge. Dieſes ſage ich aber zu eurem Nutzen, nicht daß ich einen Strick an euch werfe, ſondern daß ich euch zu dem ermahne, was anſtändig und dienlich iſt dem Herrn ohne Hinderniß anzuhangen. »— Wer (welcher Vater) demnach ſ[eine] »Jungfrau verheirathet, der thut wo[hl;] »wer ſie aber nicht heirathet, der thut [beſ]»ſer.« (I. Kor. 7, 32 — 38.)

Ledig ſeyn heißt ſeine natürl[iche] Freyheit, ſeinen Willen noch nicht ein[em] andern übergeben haben, es heißt das J[och] des Eheſtandes, der Unterthänigkeit [ſich] noch nicht aufgeladen und die unauflöslic[hen] Bande der Ehe ſich noch nicht angelegt [ha]ben; es heißt frey von großen, drückend[en] Bürden und Sorgen der ehelichen Pflich[ten] ſeyn, es heißt nach den Worten des Ap[o]ſtels, ſein Herz nicht zwiſchen Gott und d[er] Welt theilen müſſen. — Die ledige Perſ[on] gleicht einem Vogel in freyer Luft, die ve[r]ehelichte einem Vogel im Vogelhäuſel. Se[in] Herr hat ihn durch Lockſpeiſe gefangen, ſperrt ihn ein, gibt ihm Nahrung, abe[r] der Gefangene ſoll in ſeinem Kerker imme[r] ſingen und munter ſeyn; — die golden[e] Freyheit iſt doch auf immer dahin. — S[o] ſteht es auch mit den Verehelichten, bis de[r] Tod die Bande auflöſet. —

Der ledige und jungfräuliche Stand iſ[t] vom großen Werthe. Der fleiſchliche Menſc[h] begreifet freylich die Würde dieſes Standes nicht, aber unſer Heiland ſelbſt verſichert uns, daß ſolche Menſchen, die um des Reiches Gottes willen ledig und jungfräulich bleiben, und die Gelüſten ihres Herzens überwinden, ſchon in dieſer Welt den reinen Geiſtern gleichen, die keinen Leib haben. (Matth. 19, 12. 22, 30.)

Es hat aber der ledige Stand auch in dieſer Welt ſchon viele Annehmlichkeiten. — Der Eheloſe hat nur ſich ſelbſt zu verſorgen, weil er der Einzige iſt, auf deſſen Unterhalt er bedacht ſeyn muß. Es reicht ein kleines Einkommen leicht hin, ſich ſelbſt zu ernähren; er kennt keine von den Hausſorgen, die manchmahl dem thätigſten Ehemanne ſchlafloſe Nächte und graue Haare verurſachen. — Der Eheloſe hat nur ſeine einzige Seele zu verſorgen, nur für ſich Rechenſchaft zu geben, Gott fordert von ihm keine fremde

ele. — Der Ledige findet nicht ſo viele
nderniſſe, dem Gottesdienſte beyzuwoh-
, zu bethen, zu betrachten, und die hei-
n Sakramente zu empfangen. Alles
hilft dem Eheloſen zu den Tröſtungen
Geiſtes, ſo wie den Verehelichten alles
ran hindert. —

Eine Unverehelichte darf zwar die Ver-
ügungen des Eheſtandes nicht genießen,
er ſie hat auch die Schmerzen, Leiden,
efahren, Sorgen und Beſchwerden des
heſtandes nicht zu ertragen. Sie verliert
enig Freuden, und entgeht vielem Kum-
er und einer vielfachen Rechenſchaft. Sie
idet nur einfache Schmerzen, da die Ver-
elichte ſo vielfache Leiden auf ſich nehmen
uß, an ſo viele Perſonen ſie durch den
heſtand gebunden iſt. Die Eheloſe ſtirbt
ur Ein Mahl, da die Verehelichte alle-
ahl die Schmerzen des Todes und der
rennung empfindet, ſo oft ihr ein Kind
der ihr Mann ſtirbt. — Lebe alſo froh und
romm in deinem ledigen Stande, und ſey
nicht lüſtern nach dem, was du nicht haſt,
oder nicht haben kannſt, ſo wirſt du ſchon
hier viel Freuden von Gott, und hundert-
fachen Lohn im Himmel erhalten. (Matth.
19, 29.)

Zudem, wie tröſtlich iſt die Freyheit!
Gefällt dir dieſer Ort nicht, ſo kannſt du
nach Belieben einen andern wählen. Fin-
deſt du unter dieſen Menſchen kein Vergnü-
gen, keine Ruhe, weil ſie zänkiſch, boshaft,
unerträglich ſind, dich zum Böſen verfüh-
ren und vom Guten abhalten; ſo kannſt du
dir gefälligere Menſchen ſuchen. Iſt dein
Wohnort traurig, ungeſund; ſo haſt du
bald einen andern Herrn, dein Hausrath
iſt bald weiter gebracht. Du darfſt nur mit
dir ſelbſt zufrieden ſeyn, ſo iſt dir die gan-
ze Welt ein Paradies, und der nächſte Weg
zum Himmel. Denn eine Unverhei-
rathete ſorget für das, was des
Herrn iſt. —

Gebeth einer ledigen Perſon.

Du weiſeſter, wunderbarer Gott, und
gütigſter Vater! du theileſt den Menſchen
deine Talente aus, einem Jeden nach ſei-
ner Fähigkeit; du ladeſt uns alle ein in
deinen Weinberg, und ſtelleſt den Einen zu
dieſem, den Andern zu einem andern Stand
und Geſchäfte. — Lehre auch mich, mein
Herr und mein Gott! den großen Werth
meines ledigen Standes, meiner Freyheit
und Reinigkeit hochſchätzen und auch unbe-
fleckt erhalten, bis du mich in einen andern
Stand rufen wirſt. Ich will mit deiner
Gnade alle ausgelaſſenen Freuden, alle un-
anſtändigen Scherze und Vertraulichkeiten
fliehen, die meinem Stande nicht wohl an-
ſtehen; lieber will ich das Liebſte meines
Herzens verlaſſen, als mich der Gefahr
ausſetzen, die Ruhe meines Gewiſſens und
die Reinigkeit meiner Seele zu verlieren.
Stärke mich in dieſem Vorſatze, mein gu-
ter Gott und Vater! durch Jeſus Chriſtus
unſern Herrn. Amen.

Die heilige Godoleva, ein Eheweib.

Umringt war ich von allen Seiten, und Niemand half mir; da dachte ich, o Herr! an deine Barmherzi-
keit, weil du jeneretteſt, die auf dich hoffen. Sir. 51, 10—12.

Godoleva, zu Londefort unweit Calais
in Frankreich von adelichen, reichen Aeltern
geboren, war das Opfer einer voreiligen
Standeswahl, und iſt noch immer für Lei-
dende ein Beyſpiel der Ergebung in den
göttlichen Willen.

Da ſich chriſtliche Tugend, jungfräu-
che Schönheit und die liebvolleſte Anmu
gleichſam in die Wette in ihrer Perſon v
einigten, ſo verlangten ſie frühzeitig vi
adeliche Jünglinge zur Ehe. Unter dieſ
war der vornehmſte ein gewiſſer Bert

aus Niederlanden. Da er ihr an Adel und Reichthum nicht ungleich zu ſeyn ſchien, ſo ſagten ihm die Aeltern ihre Tochter ſogleich zu; Godoleva unterwarf ſich dem Willen derſelben und die Heirath und Hochzeit wurde kürzlich vollzogen. Jetzt zeigte ſich aber, daß die anfänglich ſo heftige Liebe des Bertulf nur eine wilde Leidenſchaft war, die ſich bald ſättiget, und ſich um ſo eher in Haß verwandelt, wenn das Herz noch von andern Leidenſchaften beherrſchet wird. Dazu hatte die Mutter des Bertulf nicht wenig beygetragen; denn ſie war nicht zufrieden mit dem Sohne, daß er eine Ausländerinn gewählt hatte, als wenn in den Niederlanden keine zu finden geweſen wäre, die ihr an Adel, Schönheit und Tugend gleich käme. — Bertulf ließ daher bald nach der Verehelichung ſeine Gemahlinn in ein abgeſondertes Schloß führen, wo ſie allein ohne Freund, ohne Hülfe und Troſt ihrem Schmerze überlaſſen blieb.

Ohne großes Vertrauen auf die weiſen unerforſchlichen Führungen Gottes verfällt eine Seele bey ſolchen Leiden leicht in Zaghaftigkeit und in die Klage: Gott hat mich verlaſſen, ich kann nicht begreifen, wie ich ſolches verdient habe; warum bin gerade ich ſo unglücklich? — ! Godoleva hingegen glaubte vom Herzen an die Worte des Herrn: *Ich bilde Licht und ſchaffe Finſterniß; ich wirke Glück, und ſchaffe Unglück; ich bin der Herr, der dieß alles wirket.* (Iſai. 45, 6. 7.) *Wird wohl ein Unglück in der Stadt ſeyn, das der Herr nicht verhängt hat?* (Amos 3, 6.) Sie beruhigte ſich daher und ſprach zu ſich ſelbſt in ihren Leidensſtunden: Dein Gott weiß auch um dich, daß du unter deinem Kreuze ſchmachteſt. Es iſt Gottes Wille, daß du biſt, wo du biſt. Er ließ es geſchehen: Er will dich auf dieſem Wege zu ſeiner Herrlichkeit führen; denn er iſt doch die Liebe; — er kann dir die Leiden in Freude verwandeln, denn er iſt die Allmacht. — Geſtärkt durch dieſe Religionswahrheiten t te ſie ihr Kreuz nur Gott allein, und te im vertraulichen Umgange mit ihrem lande im Gebethe ihren Troſt. Da übte ſie ſich noch in freywilliger Abtödt beſchäftigte ſich mit Handarbeiten, mit terweiſung ihrer Bedienten, und mit Beſuche der Kranken.

Bertulf wünſchte von ihr los zu w den, da er aber keinen Vorwand zur vö gen Eheſcheidung ausfindig machen konn raubte er auch dieſen Troſt, den ſie bis bey ihren frommen Geſchäften fand. ließ ihr nur einen einzigen Bedienten, dem Befehle, ſie ſorgfältig zu bewahre und ihr zum Unterhalte täglich nur ein St Brot und einen Trunk Waſſer zu reiche Der boshafte Knecht vollzog dieſen Auftr aufs ſtrengſte. Nur ihr Herz war n frey, welches ſie dem Herrn ganz gewei hatte, dem zu Liebe ſie alles gelaſſen e trug. Als ſie aber mit den täglich zune menden Leiden merkte, daß ſie nichts a ders als den Tod zu erwarten habe, en floh ſie endlich heimlich zu ihren Aelter Dieſe erſtaunten über die unerhörte Gra ſamkeit. Sie erſuchten den Grafen vo Flandern und den Biſchof von Nimwegen den Bertulf über dieſes Verfahren zur Red zu ſtellen, und ihm ernſtlich zu befehlen die unſchuldige Gemahlinn nach Gebühr z behandeln. Bertulf nahm ſie wieder zu ſich, und verſprach alles Gute. Er nahm abe bald von ihr mit ſcheinbar freundlicher Umarmung Abſchied, unter dem Vorwande, er müſſe nach Brüſſel eine Reiſe machen. Inzwiſchen hatte er aber zwey Mörder beſtellt, die ſie bey der Nacht erdroſſeln ſollten. Dieß geſchah dann auch wirklich am 6. Julius im Jahre 1070. Als man ſie am folgenden Tage todt im Bette fand, glaubten alle, der ſo lang erlittene Kummer, indem ſie auch jetzt den Schmeicheleyen ihres Gemahls nicht glaubte, hätte endlich ihre Leiden geendigt.

Allein ihre Fürbitte bey Gott um das

l ihres Mannes wurde nach einiger Zeit
ört. Lange vom ſtrafenden Gewiſſen
oltert, bekannte Bertulf endlich ſein Ver-
chen, und beſchloß in ſtrenger Buße in
em Kloſter ſein Leben. — Das Feſt
heiligen Godoleva wird am 11. Julius
eyert.

Voher kommen Uneinigkeiten im Eheſtande.

Die allgemeine Urſache aller Uneinig-
iten iſt die Unheiligkeit oder Laſterhaftig-
it der Eheleute. Denn der Herr iſt fern
n ihnen, und die Gottloſen haben
einen Frieden, ſagt Gott der Herr.
Iſa. 57, 21.) Aber viel Frieden haben
iejenigen, welche das Geſetz Gottes lie-
n. Die Engel verkündigten nur jenen
Menſchen den Frieden auf Erden, die eines
uten Willens ſind. Daher hatten die er-
en Chriſten Ein Herz und Eine See-
e, weil ſie heilig waren. — Auch fragt der
eilige Apoſtel Jakob: »Woher kommen
Kriege und Streitigkeiten unter euch? —
nicht wahr daher, aus euern Lüſten, wel-
che in euern Gliedern ſtreiten. Ihr ſeyd
begierig, und erhaltet nichts; ihr tödtet
und beneidet einander, und könnet nichts
erlangen; ihr zanket und ſtreitet und habt
»nichts, weil ihr um nichts bittet. Wenn
»ihr aber auch bittet, ſo empfanget ihr doch
»nichts, weil ihr übel bittet, damit ihr es
»in euern Lüſten verzehret. Ihr Ehebre-
»cher und Ehebrecherinnen! wiſſet ihr nicht,
»daß die Freundſchaft der Welt eine Fein-
»dinn Gottes iſt? wer immer alſo ein
»Freund der Welt ſeyn will, iſt ein Feind
»Gottes.« (Jak. 4, 1—4.) Es iſt alſo
wahr, daß die Laſterhaften keinen Frieden
haben können; denn Gott iſt fern von den
Wohnungen der Sünder. Der Friede in
der Ehe aber kann nur von Gott kommen.
Nur dann iſt Friede unter Eheleuten, wenn
der Gott des Friedens mitten unter ihnen
wohnet.

Die erſte allgemeine Quelle des eheli-
chen Unfriedens iſt alſo der Stand der Sün-
de, der Stand der Ungnade Gottes. Wenn
beyde Eheleute laſterhaft ſind, ſo haben
beyde keinen Frieden. Da alſo keines von
Beyden Frieden hat, ſo kann keines dem
andern den Frieden geben; denn Niemand
gibt was er nicht hat. — Iſt aber der eine
von den Eheleuten laſterhaft, der andere
gottesfürchtig, ſo wird zwar der Gottes-
fürchtige immer nachgeben, immer dem Frie-
den zu Liebe ausweichen, Manches dulden
und verſchlucken, und dadurch manchen Un-
frieden glücklich hindern; allein der Laſter-
hafte wird ihm immer ſeinen Frieden ſtö-
ren, immer Uneinigkeiten ſuchen, ihn nicht
in Ruhe laſſen, wenn er nochmahls ſchweigt
und nachgibt, und ſo wird nie Friede ſeyn,
ſo lange einer von ihnen laſterhaft iſt. —
Nicht ſelten legen die Eheleute den Grund
zu ihrer ſündhaften und alſo zu ihrer un-
friedlichen und unglücklichen Ehe ſchon in
ihrem ledigen Stande, indem ſie Jahre lang
in verbothenen, laſterhaften Bekanntſchaf-
ten leben, ſich durch die gräulichſten Aus-
ſchweifungen zum Eheſtande zubereiten —
mit ſchweren Sünden, ohne Bekehrung das
heilige Sakrament der Ehe unwürdig em-
pfangen, und alſo ihre früher gewohnten
Laſter nur unter dem Deckmantel der Ehe
fortſetzen! — Wie wäre es wohl möglich,
daß ſolche Eheleute die ſegensvollen Wir-
kungen der Ehe von Gott erlangen könn-
ten? —

Andere übereilen ſich bey ihrer Heirath,
wie es dem Bertulf und der unglücklichen
Godoleva gegangen iſt. Die Leidenſchaf
erwacht augenblicklich, und ſie raſen un
ſeufzen und ſchmachten, und drohen To
und Verderben, wenn ſie nicht gerade dieſ
Perſon bekommen. In acht Tagen de
Eheſtandes aber ſind ſie einander ſchon zu
Laſt; die raſende Liebe iſt abgekühlt; de
Menſch kommt zur Beſinnung und find
ſich aufs ganze Leben gebunden — und un
glücklich! — Es kann aber nicht anders ſeyn

denn was man ohne Gott angefangen hat, kann nicht gut werden.

An vielen unglücklichen Ehen ſind die Aeltern, Freunde, Anverwandten Schuld, indem ſie oft aus Habſucht, aus Eigennutz, aus Stolz und andern niedrigen Urſachen jungen unerfahrnen Leuten bald rathen, bald abrathen, oder gar ſie zum Heirathen zwingen, und alſo unabſehbares Unheil ſtiften! — Auch Armuth, Kränklichkeit und ſo manche andere Untugenden, welche einer oder der andern Perſon anhängen, und meiſtens von der Härte eines unbändigen, unchriſtlichen Herzens kommen, machen den Eheſtand zum Weheſtand.

Ihr Eheleute! die ihr vielleicht aus eigener Schuld, wegen euren Sünden ein ſchweres Joch traget; Gott hat es euch nicht auferlegt; denn ſein Joch iſt ſüß und ſeine Bürde leicht. — Bekehret euch mit aufrichtigem Herzen; ermahne jeder ſeinen Ehegatten zur Beſſerung des Lebens, und erbitte ihm auch von Gott die Gnade der Bekehrung; ſuche Eines das Andere in der Gnade zu erhalten, durch Nachgiebigkeit und gute Beyſpiele in der Tugend zu ſtärken, ſo werdet ihr bald friedlich und einig leben. Will ſich der Andere nicht zur Bekehrung verſtehen, ſo bethe ſo lange, bis Gott der erbarmende ihm das Herz rührt. Indeſſen dulde, was dir dein laſterhafter Gatte zu leiden macht, und opfere es Gott für deine Sünden auf. Nur gib ihm immer nach, reize ihn nicht zum Zank, ſchweig und leide; du wirſt doch endlich deinen Gatten gewinnen, und noch im Frieden mit ihm leben können. Frieden wird unter euch h ſchen, denn ihr ſeyd Kinder Gottes, Menſchen eines guten Willens. — A Leidenden, alſo auch und beſonders den h geprüften Eheleuten ſagt der heilige G durch den Mund des weiſen Salomon:

Troſtſpruch.

»Mein Sohn! wenn du den Die »Gottes antreten willſt, ſo ſtehe in der G »rechtigkeit und in der Furcht, und bere »deine Seele zur Anfechtung. Demüthi »dich in deinem Herzen und leide geduldi »Trage das dir von Gott Auferlegte, ve »einige dich mit Gott, und ſey geduldig »damit dein Leben zuletzt im Guten zune »men möge. Nimm alles an, was dir zug »fügt wird, und ſey ruhig in deinem Schmer, »und geduldig in deiner Demüthigung; den »Gold und Silber wird in dem Feuer b »währt, die Menſchen aber, welche Got »angenehm ſind, in dem Ofen der Trübſal »Hoffe auf Gott, und er wird dich wiede »zurecht bringen; richte deine Werke z »Gott, vertraue auf ihn, halte dich in ſei »ner Furcht, und harre ſtandhaft aus. — »Ihr Alle, die ihr den Herrn fürchtet, »wartet auf ſeine Barmherzigkeit, und wei»chet von ihm nicht ab, damit ihr nicht fal»let. Die ihr den Herrn fürchtet, glaubet »ihm, und eure Belohnung wird nicht »ausbleiben. — Hoffet auf ihn, ſo wird »euch die Barmherzigkeit mit Freu»de erfüllen. — Liebet ihn, und eure »Herzen werden erleuchtet wer»den.« (Sir. 2, 1—9.)

Die heilige Gorgonia, ein Eheweib.

lles, was der Menſch arbeitet, iſt für ſeinen Mund, ſeine Seele aber wird davon nicht erſättiget. Ekkl. 6, 7.

Die heilige Gorgonia hatte das Glück, ilige Aeltern und heilige Geſchwiſter zu aben. Ihre Aeltern waren nähmlich Gre- rius und Nonna, deren Leben wir auch in dieſem Buche beſchrieben haben; ihre Brüder waren der heilige Arzt Cäſarius, und der heilige Kirchenlehrer Gregorius, der uns die Tugenden ſeiner heiligen Schwe-

e in der ſchönen Rede, die er bey ihrer
eerdigung hielt, ſehr rührend beſchrieben
t.

Gorgonia war unter ihren Geſchwi-
rn das älteſte, und hatte von Gott die
rtrefflichſten Geiſtes- und Leibesgaben er-
lten. Sie beſaß ſehr viele Lebhaftigkeit,
ente und faßte Alles ungemein ſchnell und
icht. Dazu kam noch eine ausgezeichnete
ſchönheit. Allein alle dieſe Vorzüge ſchätz-
ſie wenig. Ihre einzige Sorge ging da-
in, ſich unter der Aufſicht und Leitung ih-
er heiligen Mutter einen guten Vorrath
on Tugenden zu ſammeln, und dieſelben
on Jugend auf zu üben, um dadurch Gott
llein zu gefallen, und ſich der ewigen Se-
igkeit würdig zu machen.

Der heilige Gregor, ihr Bruder,
macht uns von ihr folgende kurze Beſchrei-
ung. Sie verachtete alle die Eitelkeiten und
Ziererenen ihres Geſchlechtes. Prächtige
Kleider, Perlen und Edelſteine glaubte ſie,
ſchickten ſich beſſer für Perſonen, die auf
dem Theater oder der Schaubühne ſich zei-
gen, als für chriſtliche Frauen und Jung-
frauen; ſey es auch, wie es bey ihr der
Fall war, daß ſie gleich noch ſo vornehm
und vermöglich ſeyn ſollten. Sie würde Got-
tes Ebenbild, das unſerer Seele eingedrückt
iſt, zu entehren geglaubt haben, wenn ſie
je ſich unanſtändig und unehrbar gekleidet
hätte. Den Umgang mit Menſchen vermied
ſie, ſo viel ihr möglich war. Hingegen lieb-
te ſie die Einſamkeit und Züchtigkeit als
die ſicherſte Hütherinn ihrer Reinigkeit und
Keuſchheit, welche Tugenden ſie in einem
ſo hohen Grade beſaß, und ihr Leben lang
ſo unverſehrt bewahrte, daß der heilige Gre-
gor kein Bedenken trägt zu verſichern, man
dürfe ſie in dieſem Stücke jenen berühmten
Frauen, die in der heiligen Schrift und in
der Kirchengeſchichte ſo ſehr gelobet wer-
den, an die Seite ſetzen, oder wohl gar ih-
nen vorziehen.

Sie wußte ſehr gut und vernünftig zu
reden, war in der Geſchichte des alten Te-
ſtamentes ſowohl als des neuen ſehr wohl
beleſen, und beſaß ſonſt noch viele Kennt-
niſſe: allein deſſen ungeachtet liebte ſie das
Stillſchweigen, und öffnete den Mund nie,
als wenn es die Nothwendigkeit oder der
Nutzen des Nächſten, oder Klugheit und
Wohlſtand forderte; und dann wußte ſie
ihre Reden auch immer mit dem Salze der
Weisheit zu würzen. Eitle Geſpräche und
unnütze Unterhaltungen verabſcheuete ſie.
Ihre Sinne bewahrte ſie mit vieler Sorg-
falt, vorzüglich ihre Augen, weil ſie immer
beſorgte, der Vorwitz irgend Etwas zu ſe-
hen, möchte in ihr eine ſündhafte Leiden-
ſchaft wecken und in Bewegung ſetzen. Ih-
re angenehmſte Beſchäftigung war das Ge-
beth und die Leſung der heiligen Schrift;
darauf verwendete ſie alle die Zeit, die ihr
von ihren Arbeiten und Hausgeſchäften übrig
blieb. Sie betrachtete ſich ſtets als eine
Fremde und als eine Pilgerinn auf dieſer
Erde, und alle ihre Begierden waren nach
dem himmliſchen Jeruſalem, als ihrem wah-
ren und einzigen Vaterlande, gerichtet. Die
Bewohner dieſer heiligen Stadt, die Aus-
erwählten Gottes ſah ſie für ihre Mitbür-
ger an, in deren Geſellſchaft ſie nach einem
kurzen Aufenthalte auf dieſer Welt Gott
einſt ewig zu lieben, zu loben und zu prei-
ſen hoffte. Indeß aber ſuchte ſie doch bey
ihrer Losreißung von dieſen irdiſchen Din-
gen nichts Anderes, als den Willen Gottes
in allen Stücken heilig zu erfüllen. —

Chriſtliche Jungfrauen, die ihr den
koſtbaren Schatz der Unſchuld unverſehrt be-
wahren wollet, ſehet da die Mittel, welche
ihr in dieſer Abſicht anwenden und brauchen
müſſet. Welche ſind dieſe? Verachtung der
Eitelkeit und Kleiderpracht, Eingezogenhei
und Sittſamkeit, Einſamkeit und Stillſchwei
gen, Bewahrung der Sinne, Umgang mi
Gott im Gebethe und heiligen Leſungen
ſtetes Andenken an den Himmel und an di
Ewigkeit.

So war Gorgonia beſchaffen, als ſi
ſich aus Gehorſam gegen ihre Aeltern en

ſchloß, einen adelichen und reichen Jüngling im Auslande zu heirathen; und ſo blieb ſie auch in ihrem Eheſtande, in dem ſie alle die Tugenden übte, die ſich auf ihre Umſtände ſchickten. Ihr erſter Gedanke war, ihren Gemahl, der noch die falſchen Götter anbethete, Jeſus Chriſtus zu gewinnen, das ſie auch nach dem Beyſpiele ihrer heiligen Mutter durch ihr ſanftes und einnehmendes Betragen glücklich bewerkſtelligte; indem er bald darauf die heilige Taufe empfing. Sie lebte mit ihrem Manne, dem ſie als ihrem Herrn alle mögliche Ehre und Achtung erwies, ſtets im Frieden und Eintracht. In ihrem ganzen Wandel herrſchte ſo viele Demuth, ſo viele Beſcheidenheit, ſo viele Sanftmuth und Sittſamkeit, daß ſie allgemein für ein vollkommenes Muſter und Vorbild chriſtlicher Frauen angeſehen wurde.

Nachdem ſie Gott mit mehrern Kindern geſegnet hatte, war ihre erſte Sorge dahin gerichtet, dieſelben in der heiligen Furcht Gottes zu erziehen, und in den Lehren und Grundſätzen der chriſtlichen Religion zu unterrichten. Sie befliß ſich alle Pflichten ihres Standes genau zu erfüllen, und die Hausgeſchäfte ordentlich zu beſorgen; darum verlor ſie aber die Ruhe des Geiſtes nicht. Eben ſo wenig verſäumte ſie deßwegen die Uebungen der chriſtlichen Andacht; ja vielmehr war ſie darin nur deſto eifriger, und machte in der Tugend und Frömmigkeit immer größere Fortſchritte.

Eine ihrer vorzüglichſten Tugenden war ihre Barmherzigkeit und Wohlthätigkeit gegen die Armen, Betrübten und Nothleidenden. Sie war das Licht der Blinden, der Stab der Lahmen, die Mutter der Waiſen, die Ernährerinn der Witwen, die Zuflucht aller Elenden. Ihr Gemahl hatte ihr vollkommene Freyheit gelaſſen, Almoſen zu geben und Werke der Barmherzigkeit nach Gutdünken auszuüben. Daher ſtand ihr Haus auch immer den Armen offen, und war die allgemeine Zufluchtsſtätte der Bettler und Nothleidenden.

Sie hatte zwar ſehr viele Kinder; e
darum war ſie nicht weniger freygebig
gen die Dürftigen. Sie glaubte nähml
der Schutz des Herrn, den ſie ihren K
dern durch ihre Almoſen verſchaffen wür
und die Nachahmung der Tugenden, wo
ſie ihnen ſo ſchöne Beyſpiele gab, würde
nen mehr nützen, als die reichſte Erbſche
Dabey war Gorgonia ſehr ſorgfältig, i
Tugenden und guten Werke vor den Au
der Menſchen zu verbergen; denn ſie für
tete nichts mehr, als den Beyfall und d
Lob der Welt, und hatte bey dem Gute
das ſie ausübte, keine andere Abſicht, a
Gott zu gefallen, von dem ſie allein d
ewigen Lohn im Himmel erwartete.

Mit allen dieſen Tugenden verba
Gorgonia eine ſtete Abtödtung ihrer ſelb
und die Kreuzigung ihres eigenen Fleiſche
Sie that nicht, wie ſo viele Andere thu
die da glauben, ſie dürfen nur viel Almoſe
geben, um ſelig zu werden; übrigens abe
im Genuſſe ſinnlicher Freuden und weltl
cher Luſtbarkeiten dahinleben. Ja wenn ſi
gleich Mutter ſo vieler Kinder und von ſch
ſchwacher Leibesbeſchaffenheit war, faſtet
ſie deſſen ungeachtet ſehr oft und ſtreng
Zugleich enthielt ſie ſich von allen ſolche
Dingen, die ihre Eigenliebe nähren ode
ihrem Leibe mehrere Bequemlichkeit ve
ſchaffen könnten. Oft brachte ſie ganze Näc
te wachend zu, warf ſich vor Gottes Maj
ſtät auf ihre Knie nieder, und bethete en
weder Pſalmen oder las ein heiliges Buch
oder verrichtete andere Gebethe, und die
mit einer ſo großen Aufmerkſamkeit u
mit einem ſolchen Eifer, daß ſie ganz i
Gott verſenket war; daher konnte ſie ke
Donnerſchlag, kein Hagelwetter, kein Stur
noch ſonſt ein Geräuſch in ihrer Andac
ſtören, oder ſonſt im geringſten irre m
chen. — Das heißt nun mit Eifer u
Aufmerkſamkeit, im Geiſte und in d
Wahrheit bethen. Ein ſolches Gebet
iſt aber auch ein allmächtiges Mittel
um Alles, was man will, wenn es a

:s zu unſerm Heile iſt, von Gott zu er-
lten.

Dieſer heilige Umgang, den Gorgonia t Gott unterhielt, brachte in ihr zwey underbare Wirkungen hervor: erſtens ein oßes und außerordentliches Vertrauen auf ottes Güte, von dem ſie verſchiedene wun-
rbare Gnaden erhielt; nähmlich: Einſt hr ſie mit zwey Maulthieren in einem Zagen. Dieſe wurden ſcheu, ſtürzten den Zagen um, und ſchleppten ſie eine weite ſtrecke Weges mit fort. Ihr Leib erhielt adurch Quetſchungen auf allen Seiten; ſie rach ſich mehrere Gebeine, mehrere ver-
enkte ſie. Deſſen ungeachtet wollte ſie kein ienſchliches Mittel brauchen, und ſich kei-
es irdiſchen Arztes bedienen; ſondern ſie ahm ihre Zuflucht allein nur zum himmli-
chen und allmächtigen Arzte. Dieſer er-
örte auch augenblicklich ihr Gebeth; und ie war auf ein Mahl ſo vollkommen geheilt, ls ob ihr nicht das geringſte Uebel zugeſto-
ßen wäre, ſo daß ſich die ganze Stadt dar-
iber verwunderte. — Man will hieraus nicht behaupten, daß man in Krankheiten Aerzte und Arzneyen auf die Seite ſetzen ſollte. Gott ſelbſt weiſet uns die natürlichen Mittel an, und der heilige Geiſt ſagt: Ein kluger Mann verachtet die Arzneyen nicht. (Sir. 38, 4.) Doch muß Gott immer unſere erſte Zuflucht ſeyn, und in ſo weit iſt das Vertrauen, das Gorgonia auf ihn ſetzte, immer nachahmungswürdig. —

Eine andere eben ſo wunderbare Gnade erhielt ſie vom Herrn in einer ſehr gefährlichen Krankheit. Man hatte bereits alle Mittel vergebens angewendet, und die Aerzte gaben alle Hoffnung auf, ſie vom Tode zu retten. In dieſem Zuſtande, da ſie ſich einſt in einer Nacht etwas beſſer befand, ließ ſie ſich heimlich in die Kirche tragen. Da lehnte ſie ihr Haupt an den Altar, wo das Allerheiligſte aufbewahrt wurde, und betheuerte dem Herrn unter Thränen, daß ſie nicht mehr von der Stelle gehen werde, bevor ſie nicht ihre Geſundheit wieder erhalten hätte, ſo wie er einſt dieſe Gnade nach der Erzählung des Evangeliums unzählbaren Kranken erwieſen habe. Dieſe Zudringlichkeit für die Erhaltung der Geſundheit rührte bey dieſer heiligen Frau nicht etwa von einer unordentlichen Anhänglichkeit an ihr Leben her; ſondern ſie wünſchte vor ihrem Tode ihren Mann noch bekehrt und getauft zu ſehen. Und ſieh Wunder! kaum hatte ſie ihr Gebeth vollendet, ſo fühlte ſie neue Kräfte, und ging vollkommen hergeſtellt ohne fremde Hülfe nach Hauſe. Dieſes Wunder, ſagt der heilige Gregor, hielt ſie aus Furcht vor Menſchenlob, ſo lang ſie lebte, geheim. Aber nachdem ſie jetzt zur ewigen Herrlichkeit hingegangen iſt, darf ich die Bekanntmachung eines Wunders, das Gottes Allmacht zu ihren Gunſten gewirket hat, weder meinen Zuhörern, noch der Nachwelt vorenthalten.

Die zweyte Wirkung, welche der heilige Umgang mit Gott in Gorgonia hervorbrachte, beſtand darin, daß ſie einen Ekel und eine Abneigung gegen alle irdiſchen und vergänglichen Dinge bekam. Daher ſeufzte und wünſchte ſie ſehnlichſt, von den Banden des Leibes aufgelöſet, und mit ihrem höchſten Gute im Himmel auf ewig vereinigt zu werden. Und der Herr würdigte ſich nicht nur allein das Verlangen ſeiner Dienerinn zu erhören; ſondern er offenbarte ihr auch den Tag, an dem ſie aus dieſem Thale der Zähren zu den ewigen Freuden des Himmels hingehen würde. Wirklich fiel ſie bald darauf in eine Krankheit, die ihrem Leben ein Ende machen ſollte. Sie nahm dieſe Krankheit mit Dankbarkeit aus den Händen des Herrn an. Während derſelben tröſtete ſie ihren Mann und Kinder, die äußerſt traurig und niedergeſchlagen wa-
ren, daß ſie eine ſo gute Mutter ſchon ſ
frühzeitig verlieren ſollten. Mit größte
Ruhe und Gegenwart des Geiſtes gab ſ
ihnen chriſtliche Ermahnungen, ſo wie ſ
ſich auf ihre Bedürfniſſe ſchickten.

Auf die Nachricht von der Gefahr

worin ſie ſich befand, eilte ihre heilige Mutter Nonna und ihr heiliger Bruder Gregor (der heilige Cäſarius aber war bereits todt) unverzüglich herbey. Beyde waren Augenzeugen der außerordentlich frommen Geſinnungen, die aus allen ihren Reden und Handlungen hervorleuchteten, bis auf die letzten Augenblicke ihres Lebens, da ſie nicht mehr zu reden im Stande war. Doch bemerkten ſie noch immer deutlich, wie ſie Stellen aus jenen Pſalmen in der Stille wiederhohlte, welche die Begierde einer Seele nach der Anſchauung Gottes und nach dem Beſitze der ewigen Seligkeit ausdrücken, zu der ſie endlich gegen das Jahr 372 am 9. December hinging, an welchem Tage die heilige Kirche ihr Andenken im römiſchen Martyrerbuche feyert.

Häusliche Frömmigkeit.

Chriſtliche Frauen, welche wegen ihrer verſchiedenartigen Tugenden Gott ſelbſt durch Wunder verherrlichet und die Kirche heilig geſprochen hat, zeigen in ihrem beyſpielvollen Lebenswandel am allerſchönſten und deutlichſten, wie man zeitliche Geſchäfte und die Sorge für das Ewige, wie man das Hausweſen und die Frömmigkeit zugleich beſorgen, wie man das Eine thun, und das Andere nicht vernachläſſigen ſoll. Unſer göttlicher Heiland ſagt: Suchet zuerſt das Reich Gottes, Alles übrige wird euch dazu geworfen werden. Das will glaublich ſagen: Seyd treu im Dienſte Gottes, dann wird Gott euch ſegnen auch in euerm Zeit- ichen; denn einem treuen Knechte gelingen lle ſeine Geſchäfte. — Ohne häusliche Frömmigkeit, liebe Chriſten! werdet ihr ie gute, zufriedene, glückliche Menſchen erden. Zur häuslichen Frömmigkeit iſt es ber nicht genug, daß man mit den Seinin bloß bethet, ein geiſtliches Lied ſingt, s der heiligen Schrift oder einem Er- uungsbuche etwas lieſt, am Sonntage in e Kirche geht, daß man ein Paar Mahl s Jahr hindurch beichtet und das heilige Abendmahl empfängt. Wenn man d zankt, flucht, ſauft, ausſchweift, die derzucht und die Sorge für die Hausge ſen vernachläſſiget, ſo heißt das Gott mit den Lippen ehren, im Herzen aber läſtern.

Um die häusliche Frömmigkeit am üben muß man den Willen Gottes kenn und durchaus mit möglichſter Treue und wiſſenhaftigkeit erfüllen. — Man muß ne Standespflichten kennen. Dieſe le man aus der Lehre Jeſu und der heili Apoſtel kennen. Nach dieſer Lehre ſoll m Liebe und Dankbarkeit gegen Gott bew ſen und gute Beyſpiele geben. — Uebe Gottesfurcht in deinem Hauſe, du biſt h weniger zerſtreut, als außer demſelbe Ermuntere deine Familie, deine Hausg noſſen zur Gottesfurcht durch dein Be ſpiel. — Du kannſt im Stillen viel, red viel Gutes thun, wenn du zu Hauſe un auf dem Felde bey deinen Arbeiten an Go denkſt, wenn du ihn öfter um Segen un Beyſtand bitteſt, wenn du ihm für die er haltenen Gnaden dankeſt, wenn du aus Li be und Gehorſam gegen Gott deine Berufs pflichten erfülleſt, und dabey die größte Beſchwerden gern erduldeſt.

Die Gottſeligkeit iſt zu allen Dinge nützlich, und ſoll in dieſem und in jener Leben belohnt werden. — Der Fromme welcher aufrichtige Liebe, Dankbarkeit un Vertrauen durch Chriſtus zu Gott hat, ge nießt unausſprechlichen Troſt, Muth un Beruhigung im Herzen; denn er weiß, da Gott ihn liebt; er denkt: Gott iſt mei Vater, ich bin ſein Kind. Er denkt mi Freuden an Gott, dem jedes ſeiner Werk und Leiden bekannt ſind.

Die häusliche Frömmigkeit hat auch fü den Hausſtand und für das gemeine Lebe den größten Nutzen. Segen und Fried Gottes wohnen in dem Hauſe, wo ma nach dem Willen Gottes lebt. Der Her ſchützet die frommen Bewohner deſſelbe vor mancher Plage, er gibt Gedeihen z

er Arbeit, und läßt ihre Unternehmun- gelingen. Der Segen Gottes iſt in n Hausweſen frommer Leute oft recht tbar. Der alte Tobias ſprach zu ſeinem ohne: »Fürchte nur nichts, mein Sohn! ir führen zwar ein armes Leben, aber ir werden viel Gutes haben, wenn wir ott fürchten, alle Sünden meiden und utes thun.« (Tob. 4, 23.)

Familien, die Gott fürchten, empfin- n auch die Freuden des häuslichen Lebens. ie vergnügt ſind ſie, wie liebreich gegen nander, wenn ſie mit einander aus der irche kommen, wo ſie eine Predigt ge- ört, der heiligen Meſſe beygewohnt, oder re Beichte verrichtet und das heilige Sa- rament des Altars empfangen haben. Sie reuen ſich mit einander über das Gute, das hnen der himmliſche Vater ſchenkt. Sie ind unter einander bey ihrem kleinen Mah- e oft weit zufriedener und freudiger über ottes Güte, als viele Reiche bey ihren öſtlichen Tafeln, denn Genügſamkeit mit Gottſeligkeit iſt ein großer Gewinn. — In wirklichen häuslichen Leiden, in Armuth, bey Nahrungsſorgen, in Krankheiten ha- ben ſie den Troſt, daß ſie ſich ihre Leiden nicht durch ihre Schuld, nicht durch Mü- ßiggang, Verſchwendung, Trunkenheit, oder durch ein liederliches Leben zugezogen haben; es wirft ihnen ihr Gewiſſen nichts vor, gute Menſchen haben Mitleiden mit ihnen, und ſtehen ihnen gern bey, weil auch ſie immer gegen Jeden liebreich, ge- fällig, dienſtfertig, verträglich und barm- herzig waren. Denen, die Gott lieben, dienen alle Dinge zum Beſten. — Um aber ins häusliche Leben Andacht, Frömmigkeit und Gottſeligkeit einzuführen und den Segen Gottes zu erhalten, dazu dienen die vielen in dieſem Buche vorkommenden Lehren und Beyſpiele als Anleitung.

Gebeth um wahre Andacht.

O Gott! wie ſchlecht iſt meine Andacht beſchaffen; wie wenig werde ich durch meine Andachtsübungen gebeſſert! — Ich ſehe zu ſehr auf das Aeußere; aber du, o Herr! ſiehſt vor Allem auf ein redliches Herz, auf den guten Willen. Ich ſoll meine Gedanken nach dir richten, ich ſoll nach deinem Willen und Wohlgefallen zu leben trachten, und doch handle ich ſo oft nach meinem eigenen Willen, nach meiner Eigenliebe. Wo iſt mein Herz, wenn ich bethe? Ich mache das Kreuz, aber ich erinnere mich nicht daran, daß ich mich befleißen ſoll, ein guter, frommer Schüler meines gekreuzigten Jeſus zu ſeyn. Ich arbeite; wie oft könnte ich dabey an dich denken! — Bey allem, was ich ſehe und höre, könnte ich mich an deine Macht, an deine Liebe und Weisheit erinnern! — Ich denke dabey an tauſend andere Dinge, nur an dich denke ich nicht. Wie oft verrichte ich eigenſinnig oder auf den Schein gute Werke, und vernachläſſige dabey die Pflichten meines Standes, da ich doch weiß, daß die Erfüllung derſelben dein heiligſter Wille iſt. Wie oft ſuche ich bey meiner Andacht mehr den innern Troſt als meine Beſſerung, ich ſuche mehr mich ſelbſt und meine Zufriedenheit, als dich und dein Wohlgefallen. O Gott und Herr! ich erkenne meinen Irrthum und bereue ihn. Ich weiß, daß die wahre Andacht darin beſteht, daß ich als Chriſt nach deinem Willen und Wohlgefallen lebe; das nehme ich mir auch wirklich und im Ernſte jetzt vor. Stärke dieſen meinen Vorſatz, ich bitte dich durch Jeſus Chriſtus unſern Herrn. Amen.

Der ſelige Gotthalm, ein Knecht und Bekenner.

Die Verehrung Gottes geſchieht um ſeiner Selbſt willen ohne alle andere Rückſicht; die Verehrung der ligen Reliquien aber geſchieht in Rückſicht auf Gott und auf die Heiligen.

Der ſelige Gotthalm ſtand bey dem Vater des heiligen Martyrers Colomann in Dienſten. Der heilige Colomann liebte ihn wegen ſeiner frommen Geſinnungen ganz vorzüglich, daher er ihm auch ſein Vorhaben, ſich Gott gänzlich zu widmen, insgeheim eröffnete. Als nun einige Zeit nachher der heilige Colomann ſein Vaterland Schottland heimlich verlaſſen, und Gotthalm von gleicher Sehnſucht zu einem heiligen Leben, ſo wie von tiefer Anhänglichkeit an den Sohn ſeines Herrn getrieben als Pilger ſich auf den Weg machte, und den heiligen Colomann allenthalben ſuchte, auch auf dieſer Wanderung bis zum Dorfe Mauer, nächſt Mölk in Oeſterreich liegend, gekommen war, erfuhr er: der heilige Colomann habe bey Stockerau den Martyrertod erlitten, und ſey auf Befehl des Markgrafen Heinrich zu Mölk begraben worden. An einem Samſtage war Gotthalm zu Mauer angekommen. Ein Landmann gab ihm eine Nachtherberge, und wies ihm zur Schlafſtätte einen Platz in ſeiner Scheuer an. Als der Pilger am andern Morgen nicht kam, begab ſich der Bauer in die Scheuer, und fand ihn im Herrn entſchlafen. Sein Leichnam wurde zum Kloſter Mölk gebracht, und in einem weißmarmornen Sarge in der Gruft neben dem Muttergottes-Altare am Feſttage der heiligen Mutter Anna beygeſetzt. Von dieſer Zeit an dauerte die Andacht zu dieſem gottſeligen Manne beſtändig fort, indem mehrere Wunder bey dem Grabe desſelben geſchahen. Als im Jahre 1231 während der Abweſenheit des Markgrafen Friedrich, der mit dem Kaiſer einen Heerzug nach Italien machte, der böhmiſche König Primuslaus einen Einfall in Oeſterreich vollführte, und allenthalben raubte und Alles verheerte, kam derſelbe auch nach Mölk. Er ließ, in der Ern tung einer reichen Beute, in den Sarg ſeligen Gotthalm ein Loch hauen, wu aber für dieſen Frevel auf der Stelle der Blindheit geſtraft, und erhielt durch das heiße Gebeth der Anweſen ſein Geſicht wieder. Im Jahre 1482 Tage des heiligen Biſchofs und Bekenn Paulinus, am Vorabende des Feſtes heiligen Aegydius, wurde auf das Verl gen des Markgrafen Rudolph IV. in Stille der Sarg abermahls geöffnet, m fand aber außer den Gebeinen nichts Schr liches darin. Bloß an der Stirn des Lei nams war ein aus weißem Mehlteige machtes Kreuz zu ſehen. Das Feſt dieſ Heiligen wird am 26. Julius begangen.

Verehrung der Reliquien.

Unter dem Worte Reliquien ve ſteht man die Leiber der Heiligen, ihre G beine, Aſche der Leiber, Kleider, Lei wand, auch die Werkzeuge ihrer Marte was ihnen angehört oder auf ſie eine vernünftigen und anſtändigen Bezug ha Die Kirche lehret von den Reliquien de Heiligen: Daß die Leiber der heiligen Mar tyrer, die mit Chriſtus leben, indem ſi lebendige Glieder Chriſti und ein Tempe des heiligen Geiſtes geweſen ſind, welche ſie zum ewigen Leben erwecken und verherr lichen wird, der Verehrung der Gläubiger allerdings würdig ſind, mittelſt derer Got den Menſchen viele Wohlthaten erweiſet. Man müſſe daher jene ſchlechthin als Irrlehrer verdammen, welche behaupten, man ſey den Reliquien der Heiligen keine Verehrung und Hochachtung ſchuldig; oder dieſelben würden ſo wie andere heilige Denkmahle von den Gläubigen unnütz verehrt; und es ſey vergeblich, dergleichen Grab-

tte und Denkmahle zu beſuchen, um die ilfe der Heiligen bey Gott zu erlangen. ie dann die Kirche dieſe Irrlehren ſchon igſt verdammet hat, und nochmahl ver- mmet. (Kirchenrath v. Trient 25. S.)

So viel ſind wir von den Reliquien zu auben ſchuldig, als uns die katholiſche irche lehrt mit dieſen Worten: Ich glau- feſt, daß man die Reliquien der Heiligen rehren ſoll. (Profess. Fid. Pii IV.) Das igt uns auch die heilige Schrift im alten id neuen Teſtamente. Gott erweckte ei- n Todten, ſobald er die Gebeine des Pro- heten Eliſäus berührt hatte, um zu zeigen, aß er die Leiber der Gerechten durch ſeine kraft zu verherrlichen Belieben trage. (IV. Könige 13, 21.) Der König Joſias hatte Ehrfurcht gegen die Gebeine eines Prophe- en, und ließ ſie nicht entehren. (IV. Könige 23, 18.) Der todte Körper des Eliſäus weiſſagte noch. In ſeinem Leben that er chon Wunder und ſelbſt nach ſeinem Tode noch. — Im Evangelium leſen wir, daß eine Weibsperſon durch bloße Berührung des Saumes an dem Kleide unſers göttlichen Erlöſers von ihrem Blutfluſſe geheilet worden iſt. — Nach der Himmelfahrt unſers Herrn ſetzte man die Kranken mit ihren Betten auf die Gaſſe heraus, daß der Schatten des Apoſtels Petrus, wenn er vorüber ging, auf ſie fiel, und ſie von ihren Krankheiten befreyt wurden. Gott that auch keine geringen Wunder durch den Apoſtel Paulus, ſo daß ſie ihm Schweißtücher und Schürze vom Leibe nahmen und den Kranken auflegten. Die Kranken wurden dadurch geſund und die böſen Geiſter fuhren aus. (Apoſtelg. 19.) Der heilige Juſtin ſagt: Die Leiber der Heiligen und die Gräber der Martyrer vertreiben die Nachſtellungen der Teufel, und verſchaffen Geneſung der hartnäckigſten Krankheiten. Deßwegen laſſet uns ſie öfters beſuchen, ihre Grabſtätte auszieren, und mit großem Glauben ihre Reliquien berühren, damit wir hiervon einen Segen erhalten. Wieder ein Lehrer ſagt unter vielen andern: Die Leiber der Heiligen, und beſonders die Reliquien der heiligen Martyrer ſind ſo aufrichtig zu verehren, als die Glieder Chriſti ſelbſt. Wenn Jemand dieſer Lehre zuwider handelt, ſo wird er für keinen Chriſten, ſondern für einen Anhänger des Eunomius und Vigilantius, nähmlich für einen Ketzer gehalten.

Viele Wunder, welche bey den Reliquien der Heiligen unläugbar geſchehen ſind, ſo wie das Beyſpiel der ganzen katholiſchen Kirche aus allen Jahrhunderten iſt uns ein Beweis, daß die Verehrung der heiligen Reliquien ſeiner Freunde Gott ſehr wohlgefällig ſey; ſo wie wir gleichfalls ſo manche warnende Beyſpiele, und unter dieſen auch von den Reliquien des heiligen Gotthalm wiſſen, daß Gott die Frevler und Entehrer heiliger Oerter, heiliger Gräber und heiliger Leiber oft ſchrecklich geſtraft hat. Doch hat die Kirche nicht befohlen oder entſchieden, daß es Pflicht ſey, ſondern nur, daß es erlaubt ſey die heiligen Reliquien zu verehren; die Biſchöfe aber ſollen dafür ſorgen, daß nichts Unordentliches, nichts Unſchickliches, nichts Lärmendes, nichts Eitles noch Unehrbares dabey angetroffen werde.

Wir müſſen daher 1) glauben, daß es erlaubt, gottſelig und nützlich iſt, die Reliquien der Heiligen zu verehren. 2) Müſſen wir die Meinung der Irrgläubigen verwerfen, welche ſagen, daß die Verehrung der heiligen Reliquien eine Abgötterey oder unnütz ſey. 3) Müſſen wir uns hüthen vor allem Aberglauben bey dieſer Verehrung; vor Entehrung der Feſttage der Heiligen durch Schwelgerey, durch Fraß und Völlerey, durch Unzucht, durch Tänze, durch Liebeshändel, durch Spiele und andere ärgerliche und ſündhafte lärmende Unterhaltungen. — Solchen und ähnlichen Unfug hat die Kirche nie gewollt und nie gebilliget.

Gebeth für alle Stände.

Allmächtiger, ewiger Gott! durch deſſen Geiſt die ganze Gemeinde der Kirche geheiliget und regieret wird; erhöre uns, die wir für alle Stände um Gnade und B... harrlichkeit im Guten bitten, damit wir d... in allen Ständen treu dienen mögen, dur... Jeſus Chriſtus unſern Herrn. Amen.

Der heilige Gualfardus, ein Sattler.

Ein weiſer Mann wird unter großen Herren dienen und vor dem Angeſichte des Richters erſcheinen. E... wird die Länder der fremden Völker durchwandeln, und wird Gutes und Böſes unter den Leuten ver... ſuchen. Sir. 39, 4—5.

Der heilige Gualfardus war zu Augsburg von rechtſchaffenen Aeltern bürgerlichen Standes geboren, und hatte in dieſer Stadt das Sattlerhandwerk mit Verſtand und Fleiß erlernet. Als Handwerks-Geſell kam er nach Verona, welche Stadt er zur Ausübung ſeines Handwerkes der dortigen Lederfabriken wegen ſehr anpaſſend fand, und ſich deßwegen längere Zeit daſelbſt aufhielt. Mit Wenigem zufrieden kleidete er ſich ſchlecht, und vertheilte das, was er nur immer erübrigen konnte, unter die Armen. Die Eitelkeit der Welt und die Gefahren, welche dieſelbe der Tugend überall bereitet, erwägend, verließ er die Stadt und begab ſich in einen abgelegenen Wald, der zwar nahe bey Verona an der Etſch war, wo ihn aber doch Niemand wußte. Hier lebte er zwanzig Jahre in der Verborgenheit, nur dem Wachen, Faſten und Bethen obliegend. Doch es geſchah durch göttliche Veranlaſſung, daß ſo ein Tugendbeyſpiel Andern nicht länger verborgen bleiben ſollte. Einſtens führte der Zufall einige Schiffer in ein ſeitwärts befindliches Flußbett der Etſch, als ſie auf ein Mahl den Heiligen am Ufer erblickten. Sie glaubten Anfangs ein wildes Thier oder einen räthſelhaften Waldmann zu gewahren, und ſteuerten ſchnell dem feſten Lande zu. Hier folgten ſie dem durch dichte Bäume davon Eilenden auf dem Fuße nach, und trafen alsbald ein Gärtchen und ein Hüttchen an, woſelbſt ſich Gualfardus angeſiedelt hatte. Nun aber ruhten ſie nicht, bis ihnen der von der Welt Losgeriſſene wieder nach Verona folgte. Daſelbſt angekommen verſchafften ihm einige Bürger aus Augsburg in der Nähe der Kirche des heiligen Peter eine Wohnung und beſorgten gemüthlich all dasjenige, was er zur Nahrung und Kleidung bedurfte; indeß die Genügſamkeit iſt bald mit etwas zufrieden, und ſo brach ſich Gualfardus immer etwas für die Armen ab. Bald darauf überſchwemmte die Etſch beynahe die ganze Stadt, die Einwohner flohen, und mit ihnen auch Gualfardus und zwar zur Kirche der heiligen Dreyfaltigkeit, welche auf einem Hügel außerhalb der Stadt befindlich iſt. Als er daſelbſt einige Tage in Ergebung und Abtödtung zugebracht hatte, bathen ihn einige fromme Bürger von Verona, welche ſeinen heiligen Wandel ehrten, daß er ſich bey der Kirche St. Salvator niederlaſſen möge. Hier wurde ihm eine kleine Wohnung zugerichtet, und hier lebte er dann noch 10 Jahre, Andere durch ſein Streben nach Tugend erbauend, und ſchon im Leben durch Wunderthaten berühmt. Als er die Stunde ſeines Hinſcheidens herannahen ſah, bath er ſeinen Körper in eine hölzerne Truhe zu legen, die er ſich bey Lebzeiten ſelbſt gemacht hatte, und am allgemeinen Kirchwege vor den Thüren der St. Salvatorkirche zu begraben, damit die Andächtigen ſeiner öfter im Gebethe gedächten; allein hierin gab man ſeinem Geſuche kein Gehör, und da durch beſondere

gung Gottes ein ſehr prächtiger Sarg rbey kam, ſo nahm man dieſen bey Hand, d begrub ihn auf die ausgezeichnetſte Art der Kirche ſelbſt. Sein Tod erfolgte am . April 1127.

Hierſelbſt ward auch das Panzerhemd, s er als Bußkleid am Leibe trug, welches aus eiſernen Ketten verfertiget war, rch mehrere Jahrhunderte aufbewahrt. n der Augsburger-Diözes wird das Feſt es heiligen Gualfardus am 27. October efeyert. An dieſem Tage wurden nähmlich eliquien des heiligen Gualfardus, welche in Biſchof von Verona nach Augsburg geſchickt hatte, im Beyſeyn einer zahlreichen eiſtlichkeit und vielen Volkes in der Kirhe der Kapuziner, welche dem heiligen ranziskus und Gualfardus eingeweiht war, feyerlich beygeſetzt. Die Sattler verehren ihn als ihren Patron.

ehre für wandernde Handwerksgeſellen.

Der heilige Gualfardus wanderte aus ſeiner Vaterſtadt Augsburg als Handwerksgeſell in die Fremde, man kann ſichs vorſtellen, gewiß mit vielen guten Vorſätzen und heiligen Entſchlüſſen, und wirklich ward er überall gut aufgenommen, denn Gott und der Schutzengel war ſein Geleitsmann. Immer blieb er ſeiner angefangenen Gottesfurcht getreu, und kam nicht mehr nach Hauſe, als bis ſeine heiligen Gebeine in feyerlicher Prozeſſion unter rührenden Gebethen und Freudengeſängen in einer heimathlichen Kirche beygeſetzt wurden. O wie wunderbar iſt Gott in ſeinen Heiligen! — Welch ein ſchönes Muſter iſt Gualfardus für viele Tauſende ſeines gleichen.

Auch du, junger Handwerksmann! haſt vielleicht deine Heimath und die Werkſtätte deines Lehrmeiſters noch mit unverdorbenem Herzen verlaſſen. Meiſter und Aeltern gaben dir heilſame Ermahnungen, und deine Mutter vielleicht auch den letzten Groſchen mit auf den Weg, oder floß ihr wohl auch manche wehmüthige Thräne aus dem Auge dir nach, und nur mit der Hoffnung trösteten ſie ſich, du werdeſt nach einigen Jahren verſtändiger, gebildeter, erfahrner aber auch unverdorben zurückkommen. Der letzte Abſchied deiner Aeltern, die Allgegenwart deines Gottes, und die Ehrfurcht gegen deinen heiligen Schutzengel ſchwebe dir beſtändig vor Augen, ſo wirſt du vielen Gefahren liederlicher Handwerksgeſellen entgehen; denn ohne Religion thut der Menſch nirgend gut. — Bethe täglich vor dem Schlafengehen auf deiner Wanderung für deine Wohlthäter, wo du Almoſen oder anderes Gute empfangen haſt.

Auch ſagt ein Sprichwort: Das Handwerk hat einen goldenen Boden, und dieſer goldene Boden wird unter Gottes Beyſtand auch deiner Arbeit Erfolg verleihen, wenn du Fleiß und Mühe nicht ſcheueſt, dich in deinem Handwerke immer mehr zu vervollkommnen. Das aber kannſt du am beſten in der Fremde, darum mußt du wandern. Doch dein Wandern, dein Reiſen muß dir Nutzen bringen, darum mußt du unter Wegs nichts ſehen, was du nicht genau betrachtet haſt. Suche vor allem zu erfahren, wozu iſt dieß da, und wie iſt das gemacht? — Frage viel, wohin du kommſt; antworte ſehr kurz, ſtelle dich unwiſſender, als du biſt, und man wird dich überall gern unterrichten. Beſonders bekümmere dich um Alles, was dein Handwerk betrifft. Treibe dasſelbe nicht bloß mechaniſch, ſondern ſuche bey Allem, was du arbeiteſt, auch den Grund zu erforſchen; das heißt: arbeite mit Verſtand. — Andere Länder, andere Gewohnheiten; prüfe ſie alle, und die beſten behalte.

Außer deinem Handwerke ſuche auch die Menſchen kennen zu lernen; die Schlechten fliehe, der Umgang mit den Guten aber wird dich bilden. Kommſt du in ein Land oder in eine Stadt, wo Reinlichkeit und Ordnung dir überall entgegen leuchtet, wo der Feldbau, Obſtzucht fleißig beſorgt, wo

nicht die Bettler auf allen Kreuzwegen liegen, wo Schulen und Krankenhäuſer die ſchönſten Gebäude haben — da ruhe aus, du biſt in einem Lande, wo rechtliche Leute wohnen; hier wirſt du auch bald einen guten Meiſter finden, von welchem du noch was lernen kannſt. Sey bereitwillig, gehorſam und treu gegen ihn, betrage dich überhaupt ſo, daß er dich gern unter ſeine Familie zählt, und dich, wenn dich deine Beſtimmung weiter ruft, ungern entläßt. — Ununterbrochener Fleiß, mit gehöriger Rückſicht auf deine Geſundheit, muß dir zur Gewohnheit werden. Früh zu Bett und früh wieder auf, dieß ſey dein Wahlſpruch. — Mit dem Gelde, welches du verdienſt, ſey ſparſam, vermeide jede unnütze Ausgabe; aus Pfenningen werden Thaler, wenn du ſie ſorgfältig ſammelſt. Wer den Pfenning nicht ehrt, iſt des Thalers nicht werth. Gewöhne dich zeitig an Entbehrungen, denn du kannſt nicht wiſſen, ob du nicht auf deiner Wanderung ſelbſt das Nothwendigſte wirſt entbehren müſſen. Du mußt über deine Begierden, nicht ſie über dich herrſchen.

Sey mäßig im Eſſen und Trinken, den Genuß geiſtiger Getränke aber meide ganz, ſo wirſt du einen geſunden Körper behalten, der die Anſtrengung der Arbeit und der Wanderung ertragen wird können. Liebe die Ordnung, denn alles hat ſeine Zeit, alles ſeinen angewieſenen Platz, alles ſein Ziel und Maß. Leide keine Unreinlichkeit, ſo viel es bey deiner Arbeit zuläſſig iſt, an deinem Leibe, an deiner Kleidung, in deiner Wohnung. Nimm dir täglich vor zu thun, und thue es unfehlbar und ganz, was du thun mußt. Rede nur das und ſo viel, was Anderen oder dir nützlich ſeyn kann, und ſchweige, wo es deine Pflicht gebiethet. Liebe die Wahrheit, haſſe die Lügen. Deine Reden müſſen mit deinen Gedanken übereinſtimmen. Füge Niemanden einen Schaden zu, weder auf der Straße, weder durch ein Unrecht, weder durch ſchlechte liederliche Arbeit, noch dadurch, daß du verſäu[meſt] ihm das Gute zu erweiſen, was dein[e] Pflicht erfordert. Sey nicht zankſüchtig, ſey vorſichtig in der Wahl deines Umgan[ges], denn böſe Beyſpiele verderben gut[e] Sitten. Sey wie taub, wenn Andere unan[ſtändig] ſcherzen, halte deine Zunge im Zau[me], daß nie ein unzüchtiges Wort ſie ſchän[de]. Bey Allem, was du thuſt, habe Got[t] vor Augen und im Herzen, und hüthe dich, daß du in keine Sünde willigeſt und thuſ[t] gegen Gottes Geboth. Betrachte den Sonntag als einen Ruhetag von deiner gewöhnlichen Arbeit, aber verſäume den Gottesdienſt nicht, und wenn es in den Städten, wohin du kommſt, Sonntagsſchulen für Handwerker gibt, ſo beſuche dieſe fleißig, du wirſt viel gewinnen.

Dann vergnüge dich ſittſam im Freyen oder durch Geſpräche mit einem rechtſchaffen geſinnten Freunde, oder durch Leſen in Religions- und andern guten Büchern. Dieß wird wohlthätiger für dich ſeyn als wenn du Bier-, Wein-, Spielhäuſer und Tanzböden beſucheſt und die Nächte durchſchwärmeſt. Mit frohem Muthe und neuer Kraft wirſt du mit der neuen Woche die neue Arbeit anfangen, und die Vorwürfe deines Gewiſſens werden dich nicht beunruhigen. Den Umgang mit dem andern Geſchlechte meide, ſo viel es immer ſeyn kann; erlaube dir gegen ſie nichts Unſittliches, nichts Unzüchtiges. Bewahre die Reinheit deiner Gedanken und Geſinnungen; denke an Gott, wenn die Verſuchung groß wird; gedenke deiner Aeltern und Verwandten daheim im Vaterlande; ſie erwarten, du ſollſt verſtändiger, beſſer und unverdorben zurückkehren. Dann werden ſie dich ſegnen, und der Segen des Vaters im Himmel wird auf dir ruhen. Amen; es geſchehe!

Denkſpruch.

»Da der junge Tobias abreiſete, fing »die Mutter an zu weinen. Der Vater To-

s aber ſprach zu ihr: Weine nicht, un- Sohn wird geſund dahin reiſen, und rd geſund wieder zu uns kommen, und wirſt ihn ſehen; denn ich glaube, daß »ihn ein guter Engel Gottes begleite, und »Alles wohl richte, was um ihn geſchieht: »ſo daß er mit Freuden wieder zu uns kom- »men wird.« (Tob. 5, 23—27.)

Der heilige Gualterius, ein Krankendiener.

es, was ihr thut mit Worten oder mit Werken, das thut im Nahmen des Herrn Jeſu. Ueber alles aber habet die Liebe, welche das Band der Vollkommenheit iſt. Koloſſ. 3, 14. 17.

Dieſer Heilige wurde zu Lodi, einer tadt im Mayländiſchen geboren. Seine eltern, die in ihrem Eheſtande etwelche ahre von Gott mit keinem Erben erfreut urden, erhielten von ihm dieß Kind durch friges Gebeth. — Nach ihrem Tode theil- Gualterius ſeine ganze Erbſchaft unter e Armen, um Jeſus Chriſtus in ſeiner Ar- uth nachzufolgen. Schon dieſe Heldenthat er chriſtlichen Tugend läßt uns leicht er- ennen, was für eine gottſelige Erziehung genoſſen und was für ſchöne Fortſchritte uf der Bahn der Heiligkeit er in heiliger nſchuld gemacht haben muß.

Er verließ ſeine Heimath und ging nach Piacenza, der Hauptſtadt des ehemahligen Herzogthumes gleichen Nahmens. Dort be- gab er ſich in das Spital, um ein Diener der Kranken zu ſeyn. Er diente ihnen mit einer ſolchen Liebe und Freude und mit ſo großem Fleiße, daß man wohl merken muß- te, er betrachte in ihnen unſern Herrn und Gott Jeſus Chriſtus. — Wenn wir dem Nächſten immer ſo dienten, und ihm alles Gute ſo erwieſen, als thäten wir es Jeſus Chriſtus, dann wäre dabey alles heilig und vortrefflich. — Was für eine Freude wäre es für dich, wenn du bey Jeſus im Dien- ſte wäreſt, und die hohe Ehre hätteſt, ihn zu bedienen! Aber ſieh, wirklich biſt du bey ihm im Dienſte, du darfſt nur als Kranken- diener, als Knecht oder Magd, als ein treuer Arbeiter deine Standespflichten mit Liebe erfüllen, ſo iſt nichts erfreulicher als dein Stand. Du beherzigſt ja oft das ſo troſt- volle Wort Jeſu Chriſti: »Wahrlich ſage »ich euch, was ihr einem aus dieſen mei- »nen geringſten Brüdern gethan habt, das »habt ihr mir gethan.«

Wieviel und welch himmliſchen Troſt wird Gualterius bey ſeiner ſo frommen Be- dienung der Kranken oft in ſeinem Herzen empfunden haben! Einen ſolchen Troſt gibt Jeſus ſeinen Dienern. Er, der unſer Gott iſt, ergießt durch die innerlichen übernatür- lichen Gnaden in unſere Herzen oft eine hei- lige Freude und ſolche Tröſtungen, daß wir ſelbſt ſagen müſſen, kein Menſch könne uns ſo erfreuen und ſo tröſten. Damit wir aber für eine ſolche heilige Freude und für ſolche himmliſche Tröſtungen empfänglich werden, müſſen wir mit reinem Herzen, mit tiefer Demuth, ohne Anhänglichkeit an eitle Din- ge in inbrünſtiger Liebe und Frömmigkeit wandeln.

Nach zwey Jahren kehrte Gualterius wieder nach ſeiner Geburtsſtadt zurück. Dort widmete er ſich dem Krankendienſte im Spitale zum heiligen Bartholomäus. Es liegt außerhalb der Stadt. Ohne Zwei- fel diente er den Kranken ſo, daß er jede Gelegenheit, auch etwas zu ihrem ewigen Seelenheile beyzutragen, mit freudigem Ei- fer benützte. Wie manchem flößte er etwa den Entſchluß ein, ſich mit Gott durch eine aufrichtige Beichte auszuſöhnen und ſich ihm ganz zu ergeben! Wie manche werden ſeine Beyſpiele und Reden entzündet haben, daß ſie Gott noch inbrünſtiger liebten. Wie mochte er die Leidenden aufmuntern, ihre Uebel nicht nur geduldig, ſondern ſogar freudig zu tragen!

Lieber Dienſtbothe! diene den Menſchen nicht bloß zum zeitlichen Wohle; ſondern auch zum ewigen Seelenheile. Ja auch zum Seelenheile kannſt du durch ſchöne Beyſpiele und durch wahrhaft gute Worte recht wichtige Dienſte erweiſen. Und freue dich, daß auch deine irdiſchen Arbeiten am Ende, wie alles Irdiſche, durch Gottes unendlich weiſe Anordnung, nicht nur dir, ſondern auch Andern zum Seelenheile dienen müſſen. Auf dieſes geht zuletzt alles hinaus, und das ſoll dich herzlich erfreuen, und dir alles Schwere und Unangenehme in deinem Dienſte verſüßen. Und wenn du denn auch darum, weil deine Arbeiten am Ende das Heil der Seelen bezwecken, gern und freudig die Pflichten deines Standes erfülleſt, ſo iſt dein Thun und Arbeiten und alle deine Mühe auch dadurch beſonders geheiliget.

Gualterius errichtete durch jene heilige Liebe, welche bey aller Armuth dennoch an Hülfsmitteln unerſchöpflich iſt, nächſt der Stadt, an der Straße nach Mayland vom Grunde aus ein neues Spital. Ein Erzbiſchof von Mayland verſah es nachmahls mit beſſern Einkünften. Dieß Spital bekam Anfangs den Nahmen »das Haus der Barm»herzigkeit.«

Das Beyſpiel des Heiligen reizte viele Perſonen, ſowohl des männlichen als weiblichen Geſchlechtes, alles Irdiſche zu verachten, und ein vollkommenes chriſtliches Leben in gottſeliger Einſamkeit zu führen. — Da ſiehſt du die Macht des guten Beyſpieles. Sey ein Beyſpiel der Tugend und der Frömmigkeit, und ſey es ohne alle Heucheley, und glaube nie, du ſeyeſt ſchon gut genug, befleiß dich, es immer mehr zu werden.

Der Heilige brachte es auch dahin, daß an verſchiedenen Orten eigene Gaſthäuſer für Arme zu unentgeltlicher Verpflegung errichtet wurden. Dieſe Gaſthäuſer beſuchte er öfters, und verſah ſie mit guten Armenverpflegern, die er aus denen wählte, welche ſeine Lebensart nachahmten, und ſich zu ihm geſellt hatten. Bey aller Sorge für die leidenden Mitmenſchen verſäumte unſer Heiliger doch nie ſein eigenes Seelenheil. Es gibt zuweilen einen Dienſtbothen, der bey der Sorge für ſeine Herrſchaft den Fleiß und Eifer für ſein eigenes Seelenheil vergißt. Er beſucht den öffentlichen Gottesdienſt nur mehr zur höchſten Noth, und endlich nur ſo dem Gebothe der Kirche genug zu thun; den Predigten und Chriſtenlehren wohnt er ſelten oder nie bey, zur öftern heiligen Beichte und Communion findet er keine Zeit mehr; etwas frommes zu leſen iſt ihm unmöglich; und öfters frommer Andacht obzuliegen — dazu gibt es für ihn kein Halbſtündchen mehr, wenigſtens meint er ſo. Nach und nach wird ein ſolcher Dienſtbothe in der Frömmigkeit ſehr lau; er denkt dann auch ſonſt wenig und nicht herzlich an Gott. Da ſieh den großen Schaden, den ein ſolcher Dienſtbothe an ſeiner Seele leidet. Es wäre nicht recht, wenn er aus Sorgfalt für ſein eigenes irdiſches Glück ſolchen Schaden litte. »Was nützet es einem Menſchen, »wenn er die ganze Welt gewinnt, an ſei»ner Seele aber Schaden leidet? Oder um »was kann der Menſch wieder ſeine Seele »einlöſen?« (Matth. 16, 26.)

Gualterius weidete ſeine Seele durch ſtetes Gebeth, das von Zähren der innigſten Liebe begleitet war. Häufig beſuchte er die Kirchen, und machte wohl auch Wallfahrten. Nebenher übte er gegen ſeinen Leib eine ernſte Zucht. Um uns dazu aufzumuntern, will ich erwähnen, daß er hierin die Strenge weiter trieb, als man es im Allgemeinen ſchuldig iſt. Er ging allezeit barfuß umher, und ſchlecht war ſeine Kleidung, er erlaubte ſich nur wenige und geringe Nahrung und hielt öfters Faſten, wenn er eben nicht dazu verpflichtet geweſen wäre.

So heiligte ſich dieſer Krankendiener durch Strenge gegen ſich und durch Milde gegen Andere. Seinem Geiſte that er wohl, weil er ihn mit Gott nährte, und ſeinem

be bereitete er die Herrlichkeit, die einſt Leiber der auferſtandenen Heiligen ha= ı werden. — Beherzigen wir oft, was : heil. Geiſt ſagt: »Was der Menſch aus= et, das wird er auch einernten: wer im leiſche ausſäet, der wird auch vom Flei= he das Verderben einernten; wer aber im Geiſte ausſäet, der wird auch vom Geiſte as ewige Leben einernten.« (Gal. 6, 8.)

Gualterius, an Kräften erſchöpft, fiel eine tödliche Krankheit, und bald ging hinüber zum ewigen Lohne für alle ſeine ienſte, die er Jeſus in den Kranken und rmen geleiſtet hatte, im vierzigſten Jahre ines Lebens, am 22. Julius 1224. Bey em Leichname erhielten viele Kranke und Breſthafte die Geſundheit auf wunderbare Weiſe wieder. So verherrlichte Gott durch Wunder an Kranken den, der ſich im Dienſte der Kranken verzehrt hat.

Der heilige Leib ruhte viele Jahre im Spitale, welches er errichtet hatte. Es bekam den Nahmen vom Heiligen. Der Leib, der im Leben ſo ganz für die Kranken gewidmet geweſen, ſchien ſich von ihnen nicht trennen zu laſſen. Als man ihn einſt erhob, um ihn in die Kirche des heiligen Blaſius zu übertragen, entſtand am Himmel ein großes Ungewitter, und als man mit den heiligen Reliquien in der nächſten Kirche des heiligen Paulus ſtill hielt, war der Himmel alsbald wieder heiter. Man glaubte daher, Gott wolle, der Heilige ſollte dort ruhen, wo er gelebt und Gott und den Menſchen gedient hätte. Mit großer Freude und unter dem Zulauf aller Einwohner der Stadt trug man ihn zurück in die vorige Ruheſtätte. Bey dieſer Feyerlichkeit geſchahen an Kranken etwelche Wunder. Eine geraume Zeit ſpäter wurden die Reliquien des Heiligen dennoch in die Domkirche übertragen.

Was macht unſere Handlungen verdienſtlich?

Die Liebe Gottes; denn ohne denjenigen können wir nichts haben, durch welchen Alles geworden iſt, was da iſt. Wer ſich einbildet, er habe nicht durch Gott, ſondern durch ſich ſelbſt etwas Gutes gethan, der liebet Gott nicht. — Die Neigung von Gott, in Gott, zu Gott und nach Gott iſt die Liebe. Die göttliche Liebe, die uns Gott ſelbſt als eine übernatürliche Tugend eingießet, beſteht darin, daß wir an Gott Freude haben, und ihm Freude und Wohlgefallen an uns machen wollen; daß wir uns an Gott wie ein Kind an ſeinem Vater erfreuen, und dieſem himmliſchen Vater als die allerliebſten Kinder durch unſer Wohlverhalten Freude machen wollen, indem wir, wie ſichs für ein Kind Gottes geziemt, in Allem nach ſeinem Willen wandeln. Das Alles thun wir nur wegen Gott, weil wir keinen andern Lohn erwarten, als Gott ſelbſt. Da redete Gott zu Abraham mit dieſen Worten: Fürchte dich nicht Abraham, ich bin dein Beſchirmer und dein überaus großer Lohn. (Geneſ. 15, 1.)

Die Liebe iſt das, ohne welchem dir Alles nichts nützet, was du immer haben magſt. Haſt du aber die Liebe, ſo iſts genug. Der heilige Johannes ſagt: Wer nicht liebet, der bleibt im Tode. (I. Joh. 3, 14.) Die Liebe Gottes iſt alſo das Erſte, das Nothwendigſte, das Unentbehrlichſte, ohne welchem kein würdiges Verdienſt, keine ewige Belohnung, keine Glückſeligkeit zu erwarten iſt. — Die Liebe muß immer das Erſte ſeyn in allen unſern Handlungen, Neigungen und Geſinnungen. Das Erſte, was wir beym Erwachen denken, das Erſte, an was wir uns bey unſern Geſchäften erinnern; das Erſte, auf was wir immer bey unſern Leiden ſehen und darnach wir unabläßlich trachten ſollen. — Die Liebe zu Gott ſoll das Erſte ſeyn, da wir den Gebrauch der Vernunft erlangen, da wir einen Stand wählen und antreten, da wir in Gefahr ſchweben, da der Tod drohet oder hereinbricht, damit

auch unſer ewiges Geſchäft glücklich ausfalle.

In dieſem Leben iſt nichts eine Tugend, als das lieben, was zu lieben iſt. Wie nothwendig muß alſo jene Tugend ſeyn, ohne welche keine verdienſtliche Tugend ſeyn kann. Dieß iſt Gottes Liebe, daß wir ſeine Gebothe bewahren, und ſeine Gebothe ſind nicht ſchwer. (I. Joh. 5, 3.) Ihr ſeyd meine Freunde, wenn ihr thun werdet, was ich euch befehle. (Joh. 15, 14.)

Es iſt ein Geboth Gottes, Alles, was wir immer thun oder leiden, aus Liebe gegen ihn zu thun oder zu dulden. So ſagt der Apoſtel: Ihr möget eſſen oder trinken oder etwas anderes thun, ſo thuet Alles zur Ehre Gottes. Alles, was ihr thut mit Worten oder Werken, das thuet Alles im Nahmen des Herrn Jeſu Chriſti; (Koloſſ. 3, 17.) das heißt: Alles thuet in ſeinem Geiſte, in Vereinigung mit ſeinen Verdienſten, mit dem Dienſte und Geſinnungen eines Kindes Gottes, welches in Allem ſucht nur ihm allein zu gefallen. Alles, was ihr thut, das muß in der Liebe geſchehen; (Kor. 16, 14.) das heißt: Die Liebe muß die Quelle, die Seele, das Leben, das Herz aller unſerer Handlungen ſeyn.

Unſer Herr ſagt: Wenn dein Auge einfältig (hell) iſt, wird dein ganzer Leib licht ſeyn; wenn aber dein Auge trüb iſt, wird dein ganzer Leib finſter ſeyn. (Matth. 6, 22.) Unter dem einfältigen Auge verſtehe die Abſicht, in der man das thut, was man thut. Alles, was wir immer thun, müſſen wir auf Gott, als auf den letzten Zweck unſerer Handlungen beziehen, ſonſt können wir das Geſetz der Liebe nicht er[füllen]. Kurz! zum Verdienſte wird erford[ert], daß ein gutes Werk entweder damahls, [da] es geſchieht, wirklich von der Liebe an[befohlen] und auf Gott als den übernatürlic[hen] und letzten Zweck bezogen werde, oder d[aß] gewiß, daß es von einem andern von [der] Liebe anbefohlenen und auf Gott bezogen[en] Werke entſpringe. Ohne dieſe reine A[b]ſicht und Meinung, alles nur wegen G[ott] zu thun, gibt es keine Gott gefällige u[nd] verdienſtliche Handlung, denn Jeſus ſel[bſt] ſagt: Wer nicht mit mir iſt, der iſt wi[der] mich; und wer nicht mit mir ſammelt, d[er] zerſtreuet. (Luk. 11, 23.) Ein Glauben[s]akt iſt nicht verdienſtlich, wenn er nic[ht] durch die Liebe wirkt. Die Geduld u[nd] Starkmuth iſt nicht verdienſtlich, wen[n] man ſie nicht aus Liebe entrichtet. Den[n] das ganze Geſetz bezieht ſich allein auf di[e] Liebe, und was immer befohlen wird gründet ſich allein auf die Liebe Gottes Jeſus ſagt: Wer mich liebet, de[r] wird meine Gebothe halten; (Joh 14, 23.) und was kein Auge geſehen, kein Ohr vernommen, kein Menſchenherz ver[]koſtet hat, hat Gott nur Denen vorbereitet, die ihn lieben. Die Krone des Lebens hat Gott nur denen verheißen, die ihn lieben. (Jak. 1, 12.)

Denkſpruch.

Hüthet euch, daß ihr eure Gerechtigkeit (eure guten Werke) nicht vor den Menſchen thut (bloß darum), damit ihr von ihnen geſehen (und dafür belobt) werdet, ſonſt werdet ihr keinen Lohn haben bey euerm Vater, der im Himmel iſt. (Matth. 6, 1.)

Der heilige Guido, ein Sakriſtan.

Wir ſind reich genug, wenn wir den Herrn fürchten. Tob. 4, 23.

Der heilige Guido, insgemein der arme von Anderlech genannt, wurde in einem Dorfe nahe bey Brüſſel geboren. Seine armen, aber tugendhaften Aeltern unterrichteten ihn frühzeitig in der chriſtlichen Lehre, und wiederhohlten ihm oft, was

obias ſeinem Sohne ſagte: Wir ſind reich
nug, wenn wir den Herrn fürchten, und
le Sünden meiden. Dieſe wenigen Wor-
behielt der Knabe immer in ſeinem un-
ɔuldigen Herzen; er beſtrebte ſich die er-
ınnte Lehre Jeſu zu erfüllen und den from-
en Beyſpielen ſeiner Aeltern nachzufol-
en. Er liebte die Niedrigkeit ſeines Stan-
es, in welchem auch Jeſus Chriſtus zu
nſerm Beyſpiele gelebt hat. Hörte er Ar-
ıe klagen, ſo ermahnte er ſie zur Geduld,
amit ſie den Schatz nicht verlieren möch-
en, den ſie in Händen hätten; denn ſelig
ind die Armen, die es Gott zu Liebe ſind.
Er erfreute ſich in ſeiner beſchwerlichen Ar-
ɔeit und in der Verachtung ſeines Standes,
veil er darin Jeſus Chriſtus ähnlich war.
Er war ſo liebreich gegen den Nächſten, als
ſtreng und bußfertig gegen ſich ſelbſt; er
theilte ſeine wenige Nahrung mit den Ar-
men und beſuchte täglich die Kranken, de-
nen er alle mögliche Hülfe erwies.

Seine gottſeligen Aeltern ſtarben früh-
zeitig; er war alſo nur Gott allein und ſich
ſelbſt überlaſſen. Im vierzehnten Jahre
ſeines Alters hatte er in dem zwey Stun-
den von Brüſſel entlegenen Dorfe Lacken
ein Geſchäft zu beſorgen. Er reiſete alſo
zuerſt in die Muttergottes-Kirche und ver-
richtete mit großer Andacht ſein Gebeth.
Der Pfarrer des Ortes beobachtete dieſes,
und da er an einem Knaben eine ſo brünſti-
ge Andacht noch nicht geſehen hatte, berief
er ihn zu ſich, befragte ihn über alle Um-
ſtände ſeines Lebens; da er an dem Jüng-
linge ein aufrichtiges und frommes Herz be-
merkte, behielt er ihn bey ſich, und machte
ihn zum Diener ſeiner Kirche, welche eine
von den älteſten und wegen der Andacht zur
ſeligſten Jungfrau eine der berühmteſten
des Landes war.

Der fromme Jüngling willigte mit
Freuden in dieſe Anordnung Gottes, indem
er ohnehin ſchon lange den geheimen Wunſch
hatte, ſich beſonders dem Dienſte des Herrn
zu widmen. Sein Geſchäft war nun, die
Kirche abzuſtauben, auszukehren, die Al-
täre zu reinigen, mit Blumen zu ſchmücken,
die Meßkleider und verſchiedene Kirchenge-
fäße zu ſäubern, alles zum Gottesdienſte zu
bereiten, wieder in Ordnung zu bringen
und aufzubewahren. Was konnte dem jun-
gen Guido angenehmer und ſeinem andäch-
tigen Gemüthe angemeſſener ſeyn, als Gott
in ſeinem Hauſe Tag und Nacht zu dienen?
Alle ſeine von den Geſchäften erübrigte
Zeit, ja ganze Nächte brachte er bethend
am Fuße des Altares zu, und wenn ihn der
Schlaf übermannte, ſo ruhete er auf dem
Kirchenpflaſter etwas aus. Er kaſteyete
ſeinen Leib durch ſcharfe Bußwerke, war
ein Feind aller Leichtfertigkeit, des Lachens
und anderer ausgelaſſenen oder muthwilli-
gen Scherze; beſonders aber floh er alle
Gemeinſchaft mit dem andern Geſchlechte.
Seine täglichen Schwachheiten, von denen
Niemand frey iſt, beweinte er mit ſolcher
Reue, daß man ihn für einen ſchweren
Sünder gehalten hätte, wenn ſeine Gottes-
furcht nicht ſo auffallend geweſen wäre.
Das erhaltene Almoſen verwendete er wie-
der zum Almoſen für andere Arme, und
war gegen Jedermann aus wahrer Demuth
und Sanftmuth leutſelig.

Die Hölle, die reich iſt an Bosheit
und Verführung, konnte dieſe Tugend nicht
vertragen. — Gott läßt zur Prüfung ſei-
ner Diener auch oft Uebel zu, um ſie noch
mehr zu demüthigen und Gutes daraus zu
erhalten. Es kam ein Kaufmann von Brüſ-
ſel zu ihm, verwunderte ſich über ſeine
Mildthätigkeit gegen Arme, und über ſeine
armſelige ſchlechte Kleidung, und ſtellte ihm
vor, daß er in dieſem niedrigen Stande mit
ſo kleinem Verdienſte wenig Gutes thun
könne; wenn er aber ſeinen Rath annehmen
und ihm folgen wollte, ſo ſoll es ihm an
der Gelegenheit nicht fehlen, recht wohl-
thätig gegen die Armen zu ſeyn. Der Kauf-
mann beredete ihn nun mit vielen Verſpre-
chungen und reizenden Ausſichten, auch
ein Handelsmann zu werden. — Guido ver-

ließ zur Verwunderung aller Bekannten den Kirchendienſt und verlegte ſich auf den Handel. Allein Gott ließ es nicht zu, daß Guido dieſer weltlichen Klugheit, zu welcher er unter dem Vorwande der Wohlthätigkeit beredet wurde, lange folgen ſollte; denn bey der erſten Fahrt auf dem Waſſer blieb das Schiff, auf welchem er und der Kaufmann ihre Waren hatten, mitten im Fluſſe auf einer Sandbank ſitzen; auch er ſelbſt war in der größten Gefahr ſein Leben dabey zu verlieren. Er ergriff im Schrecken ein Holz, um das Schiff zum Gehen zu bewegen, und ſtieß ſich einen Splitter tief in die Hand, daß er ihn nicht mehr heraus ziehen, und nichts mehr angreifen konnte. —Jetzt erwachte ſein Gewiſſen, ſeine Angſt trieb ihn zur Reue über ſeinen gemachten Schritt, er merkte es augenſcheinlich an ſeiner erſten unglücklichen Unternehmung, daß ſeine Handelſchaft Gott mißfalle; er verließ nun alles und kehrte wieder zu ſeinem vorigen Kirchendienſte, um wieder in ruhiger Stille ſeinem Gott zu dienen.

Nachdem die Wunde ſeiner Hand geheilt war, die Wunde ſeines zarten Gewiſſens aber, die er ſich mit ſeiner habſüchtigen Unternehmung geſchlagen hatte, durch mehrere Jahre nicht heilen konnte; entſchloß er ſich, eine Bußreiſe nach Rom zu den Gräbern der heiligen Apoſtel Petrus und Paulus, und endlich nach Jeruſalem zu dem Grabe unſers Herrn ſelbſt zu unternehmen, und auch andere berühmte Wallfahrtsörter zu beſuchen. Als er von Jeruſalem nach Rom zurück kam, traf er dort den Dechant der Kirche von Anderlech an, welcher ebenfalls mit einigen Gefährten eine Wallfahrt nach Jeruſalem machen wollte. Er both ſich ihm ſogleich zum Führer und Diener an, und kehrte mit ihnen wieder zurück nach Jeruſalem. Der Dechant und ſeine Gefährten ſtarben auf der Rückreiſe nach Europa an einer anſteckenden Seuche. Guido erwies ihnen auch im Tode die letzte Ehre, und kehrte dann ganz allein, nachdem er ſieben Jahre in dieſen Bußübun[gen] zugebracht hatte, in ſein Vaterland zur[ück]. Hier nahm ihn der Unterdechant des Stif[tes] zu Anderlech ins Haus; und hielt ihn v[on] der Rückkehr nach Lacken ab. Guido, w[el]cher als ein Heiliger ſo viele und weite R[ei]ſen gemacht hatte, empfand bald dara[uf] verſchiedene, aus ſo vielfältig erduldet[en] Beſchwerden entſtandene Schwachheiten d[es] Leibes; eine göttliche Offenbarung deute[te] ihm den nahe bevorſtehenden Tod an, [zu] welchem er ſich dann mit außerordentliche[m] Eifer vorbereitete. Kurz vor ſeinem Hi[n]ſcheiden, indem ein himmliſches Licht ſei[n] Kämmerlein erleuchtete, erſcholl es ihm »Fürwahr! — heute noch wirſt du bey m[ir] »im Paradieſe ſeyn!«

Der gottſelige Guido gab am 12. Sep[] tember 1112 ſeinen Geiſt auf, und wurd[e] von den Stiftsherren zu Anderlech mit gro[]ßen Ehren begraben; da aber in der Folg[e] bey ſeinem Grabe viele Wunder geſchahen, wurde hierüber eine Kirche erbauet, w[o] ſeine Reliquien zur Verehrung ausgeſetz[t] ſind. An ſeinem Sterbetage feyert die Kirche ſein Feſt.

Die heiligen Wallfahrten.

Wallfahrten nennt man im Sinne der Kirche jene Reiſen, welche von frommen Chriſten in entfernte Landſchaften oder auch in entlegene Oerter vorgenommen werden, um dort die Plätze, wo die Geheimniſſe unſerer heiligen Religion geſchahen, oder wo Bildniſſe, Reliquien oder Gebeine gewiſſer Heiligen zur Verehrung ausgeſtellt ſind, zu beſuchen, und von Gott durch ihre Fürbitte beſondere Gnaden und Gutthaten zu erlangen.

Die Wallfahrten und Beſuche heiliger Stätten waren ſchon im fünften Jahrhunderte ſo allgemein als erlaubt, gottſelig und nützlich angeſehen worden, daß jeder, der dieſelben mißbilligte, nicht als ein Chriſt, ſondern als ein Ketzer angeſehen wurde, und der gangrenſiſche Kirchenrath ſprach ſchon

Jahre 324 den Fluch über die Veräch- heiliger Wallfahrtsgänge, und der hei- e Kirchenrath von Trient wiederhohlte ſelben. (Sess. 25.) Die vorzüglichſten allfahrtsgänge waren nach Jeruſalem ins lige Land; — nach Rom zu der Stätte : heiligen Apoſtel Petrus und Paulus; nach Kompoſtell in Spanien zu dem iligen Jakob, und nach Loretto zur ſe- ſten Jungfrau. Eben ſo pflegten die er- n Chriſten zu den Gräbern der heiligen Aartyrer zu wallfahrten; ja manchmahl die heiligen Länder zu reiſen, um dort e Geheimniſſe unſerer Erlöſung, das Le- en und den Tod Jeſu zu betrachten. Man annte die Wallfahrter Pilger, Pilgrime. Das Wallfahrten iſt nicht nothwendig, und eßwegen auch kein Geboth. Doch iſt es öblich und heilig, wenn man geziemend eilige Oerter beſuchet, die Gott durch be- ondern Schutz und Wohlthaten berühmt gemacht hat. Man kann es nicht läugnen, daß eine heilige mit guter Abſicht vorgenommene Wallfahrt ein Bekenntniß und Zeichen des Glaubens iſt. Es iſt gewiß, daß ſolche Wallfahrter ihre Reiſen nicht zu Pferd und Wagen, ſondern zu Fuß verrichten ſollen, daß es alſo eine große Beſchwerlichkeit und eine Bußhandlung iſt, wie auch in der erſten Kirche manche Büßer zu langen oder lebenslänglichen Wallfahrten verurtheilt worden ſind, oder ſolches zur Buße nach der Beichte für ſchwere Sünden auferhalten haben. — Selbſt der Anblick heiliger Oerter, an welchen Gott ſeine Macht und Güte bewieſen hat; die Gegenwart heiliger Dinge, die daſelbſt aufbewahrt werden; der Eifer und die Andacht der Gläubigen, auch andere Umſtände wirken gewaltig auf Herz und Geiſt ſolcher Fremdlinge, und die gar nicht zweifelhaften Wunder, die da geſchehen, und davon Denkmahle vorgezeigt werden, machen das Vertrauen um ſo feſter.

Wenn du wallfahrteſt, ſo thue es mit Demuth und bußfertigem Herzen, wie der heilige Guido, um dein Gewiſſen durch eine aufrichtige Buße zu beruhigen, und Gott für die begangenen Sünden genug zu thun. Denke nicht, daß die Erhörung deines Gebethes von dem aufgeſtellten Gnadenbilde oder von den Reliquien abhängt, welche an ſich keine Heilskraft haben, in welchen auch keine Gottheit wohnet. Das aufgeſtellte Bild ſoll dich nur an den Heiligen, den es vorſtellt, und an Gott erinnern, der allein helfen kann, und durch die Fürbitte dieſes Heiligen ſchon Vielen geholfen hat, die mit wahrem Vertrauen an dieſem Orte gebethet haben. Die Beſchwerden einer ſolchen Reiſe ſollſt du im Bußgeiſte ertragen, und dir ſelbſt auch freywillige Bußwerke auflegen. Durch das Wallfahrten aber ſollſt du keine wichtigen Geſchäfte oder Standespflichten, z. B. Erziehung der Kinder, deine Wirthſchaft oder Krankenpflege vernachläſſigen, in dieſem Falle wäre die Wallfahrt kein gutes Werk, wohl gar noch eher eine Sünde. — Die Wallfahrt iſt auch nicht die Heiligkeit ſelbſt, denn man kann viel wallfahrten und doch laſterhaft leben. Wehe aber denen, die ſolche heilige Gelegenheiten aufſuchen, um der Aufſicht der Aeltern oder Hausherren zu entgehen, und alſo freyer und frecher ſündigen zu können. — Daher iſt das Wallfahrten bey den meiſten Menſchen in ein ſo übles Licht und ins Geſchrey gerathen, weil der Menſch alles, alſo auch das Heiligſte zu ſeiner größern Verdammniß mißbraucht. — Dem Unreinen iſt Alles unrein; du aber vermeide den Mißbrauch alles Guten, wandle vor Gott und ſey vollkommen, ſo wirken dir alle deine Werke zur Seligkeit. Die fromme Abſicht der Kirche iſt gut und löblich; aber der Mißbrauch des Heiligen iſt verabſcheuungswürdig.

Gebeth für Reiſende.

O Gott! wir bitten dich demüthigſt, begleite deine reiſenden Diener und Diene-

Digitized by Google

rinnen auf ihren Wegen, daß ſie beſtändig vor deinen Augen wandeln, und unter deinem Schutze alle Gefahren des Lebens und der Seligkeit mit deiner hülfreichen Gnade ſtandhaft überwinden, und den Ort ihrer Wünſche glücklich erreichen mögen. Der Segen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes ſteige herab über ſie, begleite ſie und bleibe immer bey ihnen. Amen.

Der heilige Gummarus, ein Ehemann.

Lieber wollte ich mit einem Löwen und Drachen wohnen, als mit einem boshaften Weibe leben. Die Bosheit eines Weibes verändert ihr Antlitz, und verfinſtert ihr Geſicht wie ein Trauerkleid. Sir. 25, 23. 24. Ein ſchönes aber thörichtes Weib iſt wie ein goldener Ring an dem Rüſſel einer Sau. Spr. 11, 22.

Gummarus, gewöhnlich St. Gommer genannt, wurde geboren im Dorfe Emblehem, eine Stunde von der Stadt Lira in Brabant, im achten Jahrhunderte. Seine Aeltern waren vom Adel und ſehr reich, und mehr beſorgt, ihn von ſeinen zarten Jahren an in der Furcht Gottes zu erziehen und zur Tugend anzuleiten, als in den Wiſſenſchaften zu unterrichten. Durch ſein leutſeliges und tugendſames Betragen, durch ſeine Beſcheidenheit und Demuth gewann er, ſo wie er an Jahren heran wuchs, Aller Herzen. Jedermann liebte und ſchätzte den frommen Jüngling.

Pipin, der Vater Karls des Großen, Anfangs der erſte Miniſter am franzöſiſchen Hofe, und endlich ſelbſt König, berief den hoffnungsvollen Gummar zu ſich, um ſich desſelben in Geſchäften zu bedienen. Ein gefährlicher Ruf für einen jungen, unerfahrnen Menſchen! Aber auch am Hofe blieb Gummar der Tugend treu, und führte ein unſchuldiges, wahrhaft chriſtliches Leben; auch am Hofe übte er die Werke der Andacht und Abtödtung, der chriſtlichen Liebe und Barmherzigkeit aus, die er im väterlichen Hauſe ausgeübt hatte, ohne dabey die Pflichten eines Hofmannes im geringſten zu verſäumen.

Er war ſtets vorſichtig in ſeinen Reden, Feind aller Verſtellung und Heucheley, aller Schwelgerey und Eitelkeit, und entfernte ſich, ſo viel ihm möglich war von Vergnügungen und Luſtbarkeiten, wo die Unſchuld oft ſo großen Gefahren ausgeſetzt iſt. Vorzüglich ſuchte er ſein Herz dem Hochmuthe und Ehrgeize ſorgfältig zu verſchließen. Uebrigens bezeigte er ſich gegen Jedermann höflich und gefällig, verwendete ſich gern, Andern Dienſte zu erweiſen und Jedem Gutes zu thun, der ſeine Hülfe anſprach und ſeine Empfehlung beym Könige nothwendig fand.

Pipin lernte aber auch bald die ausgezeichneten Verdienſte des jungen Mannes kennen, ſchenkte ihm ſein ganzes Vertrauen und übergab ihm ein wichtiges Amt an ſeinem Hofe. Etwas ſpäter vermählte er ihn mit einem adelichen, reichen Fräulein, Nahmens Gwinmaria, deren Sitten und Geſinnungen aber von den ſeinigen unglücklicher Weiſe zu ſehr verſchieden waren.

Gwinmaria war ein wunderliches, eigenſinniges, ſtolzes, unerträgliches Weib, in deſſen Umgang und Geſellſchaft der gute, fromme Gummar ſehr viel zu leiden hatte. Doch bey allen dieſen Leiden lobte er den Herrn, der dieſe Verbindung, wie er ſich zu tröſten pflegte, nur darum zugelaſſen hatte, um ihn von Sünden und Unvollkommenheiten zu reinigen, um ihm Gelegenheit zu geben, ſich Verdienſte für die Ewigkeit zu ſammeln. Statt ſich von der Empfindlichkeit oder Traurigkeit hinreißen oder niederſchlagen zu laſſen, oder in Klagen und Vorwürfe auszubrechen, demü-

ʒte er ſich vor Gott und bath ihn nur im-
r um die Gnade der nothwendigen Ge-
d, um ihm getreu zu bleiben und ſeine
lichten heilig zu erfüllen.

Auf der andern Seite wendete er aber
h alle Mittel an, die er für tauglich
lt, um die wunderliche Gemüthsart ſei-
r Gemahlinn zu ändern. Er behandelte
mit vieler Freundlichkeit und Sanft-
uth, und ſuchte ſie ſowohl durch Worte
d Zuſprüche, als durch die guten Bey-
iele von Ruhe und Gelaſſenheit Gott und
r Tugend zu gewinnen. Allein während
mit einer ſo ſchwierigen Bekehrung ſich
eſchäftigte, mußte er ſich vom Hauſe ent-
ernen, um den König Pipin zu begleiten,
er die Longobarden zu bekriegen nach
Italien zog.

Gwinmaria, die ſich nun von aller Un-
erwürfigkeit gegen ihren Mann entbunden,
nd in voller Freyheit ſah, überließ ſich
anz ihren unordentlichen Leidenſchaften,
nd ſtürzte ſich in alle Ausſchweifungen hin-
in. Zum Unglücke dauerte die Abweſen-
heit des heiligen Gummar ſieben bis acht
Jahre, indem ihn der König nicht nur zum
Kriege nach Italien, ſondern ſpäterhin auch
zu jenem mitnahm, den er in Acquitanien
und in Sachſen führte.

Bey ſeiner Rückkehr nach Frankreich fand Gummar ſeine häuslichen Geſchäfte und Angelegenheiten durch das ſchlechte Betragen und die ſchlimme Wirthſchaft ſeiner Gemahlinn ganz zerrüttet. Sie hatte die Pächter ſeiner Güter, die Hausgenoſſen und das Geſinde, die Vaſallen und Unterthanen mißhandelt. Wer immer mit ihr zu thun hatte, fühlte nur zu ſehr die unangenehmen Wirkungen ihrer wunderlichen und bösartigen Gemüthsart. Einige derſelben hatte ſie gewaltthätiger Weiſe um all ihr Vermögen gebracht, und ganze Familien zu Grunde gerichtet. Sie war ſo weit in der Grauſamkeit gegangen, daß ſie ſtatt der Ochſen Sclaven an die Wägen ſpannte, und dieſen Unglücklichen nur Brot und Waſſer zur Erhohlung geben ließ. Alle Bosheit iſt gering gegen die Bosheit eines Weibes. Sir. 25, 26.

Die Erzählung dieſer Unmenſchlichkeiten ſchlugen das gefühl- und liebevolle Herz ihres frommen Gemahls außerordentlich darnieder; er verwies ihr dieſelbe mit Strenge, und ſtellte ihr eine ſo unerhörte Grauſamkeit lebhaft vor Augen. Um ſie aber auch zu beſchämen zu ihrem Heile, mußte ſie gegenwärtig ſeyn, als er ſich bey allen denen entſchuldigte, welche ſie ſo übel behandelt und ſo gröblich beleidiget hatte; ſie mußte dem Gaſtmahle beywohnen, das er ihnen gab, um ſie zu beſänftigen; mit ihren Augen den Erſatz des Schadens und des Unrechtes anſehen, das die Unterdrückten durch ſie erlitten hatten; denn Gummar wollte Allen vollkommene Genugthuung leiſten, und jede Ungerechtigkeit, die ſeine Gemahlinn begangen hatte, wie ſichs gebührte, wieder gut zu machen.

Eine ſo ſtrenge Gerechtigkeit und ein ſo kluges und edles Betragen ſchien Eindruck zu machen auf Gwinmaria, und es hatte das Anſehen, daß ſie ſich eine Zeit lang mäßigte und in den Schranken blieb; ja man hoffte, daß ſie ihre Geſinnungen und ihr Betragen ändern würde. Allein dieſe anſcheinende Aenderung dauerte nicht lange. Sie überließ ſich wieder wie zuvor, ja mehr als zuvor, ihren Leidenſchaften und den böſen Neigungen ihres verderbten Herzens.

Gummar, da er alle Bemühungen, ſeine Gemahlinn zur Beſinnung und auf beſſere Wege zu bringen, vereitelt ſah, fiel nun auf den Gedanken, ſie zu verlaſſen und nach Rom zu gehen. Allein dieſes Vorhaben ſtimmte durchaus mit den Vorſchriften der chriſtlichen Klugheit nicht überein; denn dieſe verpflichtet den Mann als das Haupt der Familie das Haus zu regieren, für die Bedürfniſſe deſſelben zu ſorgen, und dem Weibe keine Gelegenheit zu geben, das

Geſinde zu mißhandeln, wie dieß Gwinmaria früher während ſeiner erſten Abweſenheit gethan hat.

Gott, der über ſeine Auserwählten wacht, damit ſie nicht auf Abwege gerathen, ließ es daher nicht zu, daß er ſeinen Entſchluß ausführte; ſondern gab ihm durch einen Engel den Gedanken ein, nicht weit von ſeinem Hauſe eine Art Klauſe zu bauen, wo er ſich ganz beſonders auf das Gebeth und auf die Betrachtung der himmliſchen Dinge verlegte. Mit dieſem beſchaulichen Leben verband er aber zu gleicher Zeit auch das thätige Leben, indem er die Sorge und Aufſicht über ſeine Hausgenoſſen und beſonders über ſeine unglückliche Frau, die ſtets fortfuhr, ſeine Geduld zu üben, nie aus den Augen verlor.

Zugleich übte der Heilige alle Werke der chriſtlichen Liebe und Barmherzigkeit aus. Er ſpendete an Arme und Witwen reichliche Almoſen aus, beſuchte die Kranken, tröſtete die Betrübten und ſteuerte der Noth aller derjenigen, die ihre Zuflucht zu ihm nahmen, um Troſt und Hülfe bey ihm zu finden. Beynahe zehn ganze Jahre führte Gummar ein ſo heiliges und wohlthätiges Leben, bis ihn endlich der Herr in den Himmel abrief, um ihn da für ſeine vielen guten Werke und beſonders für ſeine lange, unüberwindliche Geduld mit ewigen Freuden zu belohnen. Dieß geſchah gegen das Jahr 775. Sein frommes Andenken feyert die Kirche am 11. October.

Welche Perſonen man nicht heirathen ſoll.

Leider iſt der Eheſtand nicht ſelten ein ahrer Weheſtand entweder für einen oder ir beyde Theile. Oft dient eine übel geoffene Wahl und Verbindung gerade da, daß die Tugend des einen Theils durch Bosheit des andern geprüft, gereiniget, mehr erhoben werde, und Andern zur bauung und Belehrung diene, welche enter mit oder ohne ihre Schuld in eine ähnliche Lage kommen. Wir finden bey einigen Eheleuten allzeit nur Einen hei — wenn beyde böſe ſind, iſt keines hei Lebenslängliche Leiden ziehen ſich Viele da ſie den Eheſtand übel antreten. Die geſchieht 1) wenn man verwegen und vernünftiger Weiſe den Eheſtand wähl 2) wenn man ſich bey der Wahl der Perſ übel verhält, mit welcher man in die E tritt; 3) wenn man den Eheſtand mit ſchle ter Vorbereitung antritt; 4) wenn dieſ Eintritt mit Umſtänden begleitet iſt, den Geiſt und den Segen Gottes entferne woraus dann die Entheiligung des Sakr mentes und eine ſchreckliche Kette von L ſtern und Unordnungen entſpringt.

Wenn du alſo im Eheſtande glückli ſeyn willſt, ſo ſuche keine Braut auf Bäl len, Tanzböden, bey luſtigen Saufgelage und glänzenden Geſellſchaften. — Wen du heirathen mußt, ſo nimm doch kein Perſon, die einer falſchen Religion zugethan iſt; denn ſie wird dein Herz gewiß verführen, und dich zum Thoren machen, wenn du auch ſo weiſe wie Salomon wäreſt. Heirathe keine, die ſich für weiſe und vernünftig hält; ſie nimmt keine Zurechtweiſung an, und wird dich vielmehr verachten. —

Heirathe keine Tänzerinn, denn ſie iſt keine Jungfrau, und hat ſchon zu Vielen gefallen. Heirathe keine, die zu gefallen ſucht, ſie wird eine Ehebrecherinn; keine Freche, denn ſie iſt eine feile Weibsperſon. Heirathe keine üppige, hoffärtige Perſon, denn ſie verſchwendet mehr durch ihre Pracht, als du verdienen kannſt, und will ganz gewiß mehreren, als nur dir gefallen. — Heirathe keine Weibsperſon, die viel Welt hat, denn ſie hat um ſo weniger Tugend und Chriſtenthum; — keine Schmeichlerinn, denn ſie beißet, nachdem ſie gelecket hat.

Heirathe keine Schwätzerinn, denn ſie hat keinen Verſtand, kann nichts verſchweigen, und ſagt manchmahl, was ſie nicht weiß. — Heirathe keine Zänkerinn, denn

ede iſt nicht bey ihr. Du würdeſt ihr t recht thun, wenn du auch nach ihrem llen thuſt. — Heirathe keine Geizige, ie Habſüchtige, keine Neidiſche, denn ſie mt ſich ſelbſt und dir nichts. Nie wirſt ihr genug arbeiten, und immer zu viel zehren. —

Heirathe keine Alte, wenn du jung t; denn ſie wird doch dich überleben, und h mit ſich alt machen. Du wirſt ihr zu ng, und nach ihrem Tode für eine junge alt ſeyn. — Heirathe keine Junge, wenn alt biſt; denn du wirſt ihr nicht genü- n. Du wirſt deine Kinder nicht mehr er- ehen oder nicht verſorgen, und mit Ver- acht ins Grab ſteigen. — Heirathe keine Hure, denn ſie liebet ungebundene Frey- eit; ſie ſtecket deine Ehre mit ihrer Schan- e an; du kannſt dich auf ihre Treue nicht erlaſſen. Sie hatte ſchon einen Mann, der hr Mann nicht war; ſie wird noch einen u dem haben, der ihr Mann iſt. — Heirathe keine Fremde, Hergelaufene, du wirſt die erſte Liebe, mit welcher ſie dich eingenommen hat, bald bereuen. —

Wenn du eine ledige Weibsperſon biſt, und heirathen mußt, ſo heirathe keinen Religionsſpötter; denn wie wird derjenige dich lieben, der Gott verachtet? — Heirathe keinen Saufer, er ſtirbt dir frühzeitig, aber lebet doch lang genug, dich und dein Vermögen zu verſchlingen, und Elend und Armuth dir zurück zu laſſen. — Heirathe keinen Spieler, er ſetzt erſt dein Vermögen, dann auch dich und deine Kinder aufs Spiel, und ſieht es für Gewinnſt an, wenn er deine Ruhe, dein Vergnügen, die Verſorgung und Erziehung deiner Kinder verſpielt hat.

Heirathe keinen Schwelger, er bringt dir nichts zu, als einen ſiechenhaften Körper, und eine verderbte Seele, dafür nimmt er dir alles, was du haſt und verdienſt. — Heirathe keinen Liebhaber, keinen Buhler; denn er verläßt ſeine Geliebte nur auf den Schein, nur darum, weil er bey ihr kein Vermögen und Verſorgung findet. Er ſetzt ſie dir zum Verdruß ins Haus, oder er beſuchet ſie öfters, als du es ertragen kannſt. — Heirathe keinen Wucherer. Sein Vermögen iſt Blutgeld, und ſein Gewinnſt iſt Raub. Gottes Fluch liegt auf ihm und ſeinem Gelde. — Heirathe keinen Geizhals. Er ſucht nicht dich, ſondern nur dein Vermögen, und läßt dich und deine Kinder darben, um Geld verſcharren zu können. Nicht du, ſondern das Geld iſt ſein Schatz, bey dem ſein Herz iſt. — Heirathe keinen Schmeichler, der dir mehr Schönes ſagt, als du beſitzeſt; er iſt ein falſcher Mann. Heirathe nicht leicht einen Fremden; es gibt Urſachen, warum er in ſeiner Heimath keine bekommt; — dieſen mußt du genau nachforſchen; hierin betriegen ſich faſt alle.

Heirathe keinen wilden, rohen, groben, ungeſchlachten Menſchen. Er iſt ein Poltergeiſt, ein Tyrann, behandelt Menſchen wie Vieh, du biſt des Lebens nicht ſicher, und deine Kinder ſchlägt er zu Krüppel. — Heirathe keinen Kränkelnden. Er macht dich zur Krankenwärterinn und frühzeitigen Witwe. — Heirathe keinen Großſprecher, keinen Verſchwender. Er gibt zwey Mahl mehr hin, als er einnimmt, damit man ſagen ſoll, er ſey reich, da er doch dürftig iſt. Nun berechne, wie es mit deinem Vermögen gehen wird. — Heirathe keinen Stümper, keinen, der das Hausweſen nicht verſteht. Er bekommt keine Arbeit, oder nur ſchlechten Lohn; verdirbt mehr, als er gut macht. Wenig Brot und etwas Waſſer iſt alles, was er dir zum Unterhalte verſchaffen kann.

Heirathe keinen Zornmüthigen, keine Müßiggänger, keinen trägen, keinen mürriſchen, unzufriedenen, menſchenfeindliche verdrießlichen Mann. Wer kann es bey einem ſolchen aushalten? wer bey ihm glücklich ſeyn? — Heirathe keinen Böſewicht keinen Laſterhaften, du wirſt durch ihn leid ter zum Böſen, als er durch dich zur Be ſerung gebracht. Gott iſt nicht mit ih und der Satan ſteht zu ſeiner Rechten.

Heirathe keinen Jungen, wenn du alt biſt, er wird dich verachten. Er ſuchet nur dein Vermögen, nur ſich, nicht aber dich glücklich zu machen. Ihm iſt es eine Luſt, dich bald todt zu ſehen, damit er dann nach ſeinem Vergnügen heirathen kann. — Heirathe keinen Alten, wenn du jung biſt, wenn du auch durch ihn reich werden könnteſt. Was nützt dir der Reichthum, wenn du mißvergnügt leben mußt? — Der Tod iſt taub, und höret weder deine Seufzer, noch dein Bitten; und manches Mahl greift er eher nach dem Jungen, denn er iſt blind, und das Alter kann ihm ohnehin nicht mehr entfliehen.

Heirathe denjenigen nicht, mit dem du bisher in Sünden gelebt haſt. Durch Sünden bahnet man ſich den Weg zur Glückſeligkeit nicht. Der gerechte Gott muß dich dafür noch in dieſem Leben ſtrafen, wenn er dir für die Ewigkeit gnädig ſeyn will, und er ſtrafet dich durch das, was du unordentlich geliebt haſt. Eine unglückliche Ehe, oder eine unglückſelige Ewigkeit wird die Folge deines Laſterlebens ſeyn. — Heirathe denjenigen nicht, der dir unter ſündhaften Bedingniſſen die Ehe verſpricht; wie wird derjenige dir treu ſeyn, der ſei Gott und der Tugend treulos iſt. Verführer will dich nicht zum Weibe, d auch der Schlechteſte will kein ſchlech Weib. — Er hat keine Tugend, keine G tesfurcht; er beſitzt gerade das Nothw digſte nicht, was Menſchen im Eheſta glücklich macht.

Gebeth im Brautſtande.

Gott unſerer Väter! dein Nahme geprieſen; zu dir, o Herr! wende ich m Angeſicht und meine Augen. — Herr! weißt es, niemahls habe ich (eine Weib perſon) einen Mann verlangt. Jederz hielt ich meine Seele rein von aller Begi lichkeit. Niemahls miſchte ich mich unter d jenigen, welche die Tänze lieben. Niemah hatte ich eine Gemeinſchaft mit denen, d einen leichtfertigen Lebenswandel führe Ich willigte in die Ehe nicht aus fleiſchl chem Triebe ein, ſondern aus Ehrfurcht g gen dich. — Und nun, Herr! erbarme dic unſer, daß wir beyde mit einander geſun bleiben, und alt werden. (Tob. 3, 13. folg.

Der ſelige Heinrich von Tyrol, ein Taglöhner.

Die Gottſeligkeit iſt zu allem nützlich, und hat die Verheißung des gegenwärtigen und zukünftigen Lebens. I. Timoth. 4, 8.

Heinrich, den die Italiener mit Verkürzung des Nahmens Rigo nennen, war aus Botzen, einer tyroliſchen Handelsſtadt gebürtig. Von armen Aeltern in Einfalt erzogen, erhielt er wenig Anweiſung im Chriſtenthume; der göttliche Geiſt mußte ihm der Lehrmeiſter zu allem Guten ſeyn. Schon als Knabe ſuchte er die in der heiligen Taufe erhaltene Unſchuld und Reinigkeit ganz unbefleckt zu bewahren. Zu dieſer Tugend hatte er nicht nur in ſeinen zarten Jahren, ſondern auch durch ſein ganzes Leben, in der Ehe und im Witwenſtande eine beſondere Liebe.

Er war verheirathet, hatte aber keine Kinder; auch ſtarb ihm ſein Eheweib frühzeitig. Nach ihrem Tode konnte der gute Mann nicht mehr in ſeiner Vaterſtadt verbleiben; er begab ſich daher nach Treviſo, einer Stadt im venetianiſchen Gebiethe, um ſich dort ſeinen Unterhalt als Taglöhner durch unterſchiedliche Arbeiten zu verdienen. Viele Jahre brachte er ſo im Schweiße ſeines Angeſichtes, in harter Arbeit zu. Von Statur war er zwar klein; doch hatte er ſtarke, feſte Knochen, war ziemlich unterſetzt, und alſo von Natur zu ſolcher Arbeit geeignet.

Keine Arbeit war ihm zu beſchwerlich er zu verächtlich; er unternahm ſie mit größten Bereitwilligkeit, und vollzog mit dem ausdauerndſten Fleiße. Seine andarbeit verſüßte er ſich durch die gute leinung und durch heilige Gedanken. Selbſt itten unter der Arbeit war ſein Gemüth ausgeſetzt bey Gott, und er ſuchte bey all inem Thun und Laſſen dem Höchſten al- in in der Stille und ohne Aufſehen durch ottſelige Werke zu gefallen; denn er war erzeugt, daß man ſich vergeblich bemühet nd den ewigen Lohn in der andern Welt erliert, wenn man in dieſer Welt nur für en zeitlichen Liedlohn arbeitet. Darum ielt er es für ſein Seelenheil höchſt noth- endig, die zeitliche Arbeit mit reinem Ge- müthe zur Ehre Gottes zu verrichten.

Dieſe fromme Thätigkeit ſetzte er bis ur gänzlichen Abnahme ſeiner Kräfte fort. lls er wegen des zunehmenden hohen Al- ers zur Arbeit untauglich wurde, und ſeine ägliche Nahrung mit ſeinen Händen nicht nehr gewinnen konnte, mußte er ſich, ob- ſchon ſehr ungern, ſeinen Hunger mit dem Almoſen gutmüthiger Menſchen ſtillen. — Um ſo lieber aber unterſtützten ihn wohlthä- tige Menſchenfreunde, indem er ſelbſt, da er noch arbeiten konnte, Alles was ihm über den nothwendigen Bedarf von ſeinem Tag- lohne übrig blieb, unter die Armen vertheil- te. Ja ſogar, als er im hohen Alter ſich nichts mehr verdienen konnte, theilte er noch den Ueberſchuß des erhaltenen Almoſens mit Freuden andern Nothleidenden aus. Der damahlige Biſchof von Treviſo, Petrus Dominikus, der das Leben dieſes frommen Heinrich weitläufig beſchrieb, erzählt von ihm, daß er ſelbſt ihm einmahl ein Almo- ſen gegeben hatte: Heinrich aber ging ſo- gleich zur Domkirche, und vertheilte es un- ter die Armen; und dieſe Beobachtung mach- ten auch viele andere Perſonen an ihm.

Ein gewiſſer Herr, Jakob Kaſtagno- lis, bemerkte, daß der gute Alte keine Her- berge hatte, wo er übernachten könnte; da- her both er ihm in ſeinem Hauſe eine kleine Freywohnung, und im Falle es ihm zuwei- len an Lebensmitteln fehlen ſollte, auch die nöthige Nahrung an. In einem Kämmer- lein nun, das nur 7 Schuh breit, 9 Schuh lang und auch ziemlich finſter war, führte Heinrich ein ſehr heiliges und ſtrenges Le- ben, welches aber der heilige Mann auf al- le Art vor den Augen der Menſchen zu ver- bergen ſuchte; denn er wußte, daß die Fröm- migkeit ein zartes Ding ſey, welches durch Eitelkeit und Menſchenlob gar leicht zernich- tet wird. Er konnte ſich doch nicht ſo ganz verbergen, und wurde in der Stadt als ein heiliger Mann bekannt. Hierzu trug nicht wenig bey ſeine ſittſame, angenehme Art mit Luſt und Freude von göttlichen Dingen zu reden; weßwegen er auch mit allem Ei- fer der Anhörung des göttlichen Wortes in Predigten und Chriſtenlehren beywohnte. Dabey war er ſehr ſanftmüthig und ertrug das Geſpött der leichtfertigen Kinder, und die Beleidigungen ſchlimmer Menſchen mit Geduld und Stillſchweigen; er wünſchte nach dem Rathe Chriſti ſeinen Beleidigern dafür alles Gute, und bethete für ſie.

Ueberhaupt war ihm das Gebeth eine ſeiner liebſten Beſchäftigungen während ſei- ner beſchwerlichen Arbeit, und beſonders in ſeinem hohen Alter. Er verwendete den Reſt ſeiner Lebenszeit zum Dienſte Gottes, er brachte ganze Tage, wie der alte Simeon und die Witwe Anna, im Hauſe Gottes zu, um ſich zu einem glückſeligen Tode vor- zubereiten. Mit dem anhaltenden Gebethe verband er auch ſtrenge Kaſteyungen des Leibes durch Faſten, hartes Lager, ſchlech- te Kleidung u. dgl., welches er bloß that, um vom Herrn die Reinigkeit der Seele und des Leibes zu erhalten, und ſeine Sinne zu zähmen. Auch für den geringſten Fehler wider dieſe Tugend züchtigte er ſehr ſtren- ge ſeinen Leib.

Endlich rückte die Stunde heran, da Gott ſeinen treuen Diener Heinrich vom harten Tagwerke dieſes Lebens ablöſen,

und zur ewigen Ruhe und Freude berufen wollte. — Er ſtarb fromm und ſelig, wie er lebte, am 10. Junius des Jahres 1315. Bey ſeinem Tode ſollen die Glocken von Treviſo in ungewöhnlich lieblichen Tönen von ſelbſt geläutet haben, worauf ein unbeſchreiblich großer Zulauf des Volkes jedes Standes und Alters geſchah, und man einhellig ſchrie: Ein Heiliger iſt geſtorben! — Der Verfaſſer ſeiner Lebensgeſchichte erzählt viele auffallende und für den Heinrich höchſt ehrenvolle Begebenheiten und Wunder, die Gott vor, bey und nach ſeinem Begräbniſſe durch die körperlichen Ueberbleibſel dieſes frommen Taglöhners gewirket hat. Sein Leichnam liegt in einem marmornen Sarge in der Domkirche zu Treviſo bey dem Hochaltare, wohin er im Jahre 1712 überſetzt wurde. Sein Feſt feyert die Kirche den 10. Junius.

Der innere Wandel.

»Bey Gott gilt kein Anſehen der Perſon; ſondern in allen Völkern iſt der ihm angenehm, der Gott fürchtet und Gerechtigkeit übet.« (Apoſtelg. 10, 34.) Dieſes ſehen wir an dem frommen Taglöhner Heinrich, Gott ehret ſeine Diener ohne Anſehen der Perſon, und ſieht weder auf den Stand noch auf das Kleid, ſondern auf Demuth und Reinigkeit des Herzens. — Der ſelige Thomas von Kempen ſagt: Das Reich Gottes iſt innerlich in euch, ſpricht der Herr. Wende dich vom ganzen Herzen zum Herrn. Verlaß dieſe elende Welt, und deine Seele wird Ruhe finden. Lerne das Aeußerliche verachten, und auf das Innerliche dich verwenden, und du wirſt ſehen, daß das Reich Gottes in dich kommt. Denn das Reich Gottes, welches den Gottloſen nicht zu Theil wird, iſt Friede und Freude in dem heiligen Geiſte. Chriſtus wird zu dir kommen, und wird dich ſeinen Troſt verkoſten laſſen, wenn du ihm von Innen eine würdige Wohnung zubereitet haben wirſt. — Wohlan, treue Seele! bereite dieſem Bräutigam dein Herz, damit er ſich würdige, zu kommen und in dir zu wohnen. Denn er ſpricht ſelbſt: Wer mich liebet, wird mein Wort halten; wir werden zu ihm kommen und unſere Wohnung bey ihm nehmen. Mache demnach Chriſtus Platz in deinem Herzen, und verſag allen andern Dingen den Eingang. Wenn du Chriſtus haſt, ſo biſt du reich, und er iſt dir genug. Er wird die Vorſehung thun, und dich in Allem treulich verſorgen, ſo daß es nicht nöthig ſeyn wird auf Menſchen zu hoffen. Chriſtus bleibt in Ewigkeit, und ſtehet uns bis an das Ende beſtändig bey, auf gebrechliche und ſterbliche Menſchen aber darf man kein großes Vertrauen ſetzen. Die es heute mit dir halten, können morgen wider dich ſeyn, und ſo im Gegentheile; denn ſie ſind veränderlich wie das Wetter. Baue dein ganzes Vertrauen auf Gott, fürchte ihn, liebe ihn, er wird dein beſter Beſchützer ſeyn, er wird die Sache zu deinem Beſten einrichten. Du haſt hier keine bleibende Statt; wo du immer biſt, ſo biſt du ein Fremdling. Du wirſt auch keine Ruhe haben, wenn du nicht mit Chriſtus innigſt verbunden biſt.

Was ſchaueſt du hier viel umher, indem dieſer Ort deine Ruheſtätte nicht iſt? Im Himmel muß deine Wohnung ſeyn; und du mußt alles Irdiſche nur wie im Vorbeygehen betrachten. Alle Dinge vergehen, und du vergeheſt auch mit ihnen. Sieh zu, daß du dein Herz nicht daran hängeſt und ſammt ihnen zu Grunde geheſt. Erhebe deine Gedanken zu dem Allerhöchſten, und richte dein Gebeth ohne Unterlaß zu Chriſtus. Wenn du nicht im Stande biſt, hohen und himmliſchen Dingen nachzuſinnen, ſo ſieh demüthig auf das Leiden Chriſti. Nimm deine Zuflucht mit Andacht zu den Wunden und theuern Mahlzeichen Jeſu, ſo wirſt du in der Trübſal ſonderbare Stärke finden, wirſt dich um die Verachtung der Menſchen nicht viel kümmern, und ehrenrühriſche Worte leicht übertragen.

Chriſtus war auch auf dieſer Welt von

ı Menſchen verachtet, und von Bekann- und Freunden in der größten Noth un- den empfindlichſten Beſchimpfungen ver- ſſen. Wie wirſt du Chriſti Freund yn, wenn du keine Widerwärtigkeit dul- n willſt? Leide mit Chriſtus und um Chri- willen, wenn du einſt mit Chriſtus herr- hen willſt. — Ein Liebhaber Jeſu und r Wahrheit, ein wahrhaft innerlicher und on unordentlichen Neigungen freyer Menſch ınn ſich ungehindert zu Gott wenden: er ichet nicht gewiſſe Orte aus, oder erwar- t nicht beſtimmte Zeiten, um den An- achtsübungen abzuwarten. Ihn hindert eine äußerliche Arbeit, keine zur gewiſſen Zeit nöthige Beſchäftigung; ſondern er chicket ſich in Alles, was ſich zuträgt. So viel wird der Menſch gehindert und zer- ſtreuet, als viel er ſich in äußerliche Dinge verwickelt. Wenn du recht beſchaffen und von Sünden rein wäreſt, ſo würde dir al- les zum Beſten und zum geiſtlichen Fort- gange dienen. Nichts beflecket und verſtric- ket das menſchliche Herz ſo ſehr, als die unreine Liebe zu den Geſchöpfen. Wenn du aber dem äußerlichen Troſte entſageſt, ſo wirſt du über den himmliſchen Troſt im Herzen frohlocken. (II. B. 1. K.)

Mache dir nicht viel daraus, ob Je- mand für dich oder wider dich ſey; ſondern deine Bemühung und Sorge gehe dahin, daß Gott in Allem, was du unternimmſt, bey dir ſey. Erhalte ein gutes Gewiſſen und Gott wird dich mächtig ſchützen; weil demjenigen, dem Gott beyſtehen will, kei- nes Menſchen Bosheit ſchaden kann. Der Demüthige genießet bey aller Verachtung und Niedrigkeit den innerlichen Frieden, weil er auf Gott und nicht auf die Welt ſein Vertrauen ſetzet. Wer unter euch beſ- ſer ſeyn will, der halte ſich für den Gering- ſten aus Allen. (II. B. 2. K.)

Wer mit dieſer Einfalt des Herzens arbeitet, bethet oder leidet, deſſen Werke ſind gewiß Gott wohlgefällig; der Apoſtel ſagt: Was ihr immer thuet, ſo thuet Al- les zur Ehre Gottes, dann iſt euch die Gottſeligkeit zu allem nützlich, denn ſie ver- ſchafft euch den größten Troſt in der Welt und einen unausſprechlichen Lohn fürs künf- tige Leben. So habet alſo auch ihr, chriſt- liche Taglöhner! an dem ſeligen Heinrich ein Muſter der Heiligkeit in euerm harten Berufe. Wohl euch, wenn ihr eben ſo treu, fleißig und gottesfürchtig bey euern Arbeiten, eben ſo ſanften und reinen Her- zens, eben ſo wachbar und ſtreng gegen eure Sinne, eben ſo demüthig und dem Ge- bethe ergeben ſeyd; dann wird Gott auch euch nach treu vollbrachtem Tagwerke eu- res Lebens zum ewigen Feyerabende in den Himmel aufnehmen, wie den ſeligen Hein- rich; Gott wird euer Leiden in Freuden verwandeln, die euch Niemand nehmen wird.

Dort ſind wir wieder Alle gleich;
Das Tagewerk iſt aus:
Und jeder geht dann, arm und reich,
Um ſeinen Lohn nach Haus.

Gebeth vor der Arbeit.

Mein Gott und mein Herr! du biſt die Stärke der Schwachen; hilf mir durch dei- ne Gnade, daß ich meinen Beruf mit Freu- den antrete; ſegne du das Werk meiner Hände, und beruhige mein Herz, während ich die Laſt meines Standes nach deiner Anordnung ertrage. Ich lebe mitten in der Zeit, gib mir die Gnade, daß ich ſie gut verwende. Ich lebe mitten im Glücke und Unglücke, hilf mir doch, daß ich im Glücke nicht ſtolz und im Unglücke nicht kleinmüthig werde. Mein Herr Jeſus! du haſt verſprochen, mitten unter uns zu ſeyn; ſo ſey auch mit mir und bey mir; dir zu Liebe nehme ich dieſe Arbeit vor, mein Herz, meine Tritte und Schritte, alle Be- wegungen meines Leibes opfere ich dir auf, alle meine Seufzer und Schweißtropfen vereinige ich mit deiner bittern Angſt am

Oehlberge und mit deinem blutigen Schweiße, den du für unſere Sünden geſchwitzet haſt. Und wenn meine Arbeit einſt auf Erden ein Ende nimmt, dann führe mich in das Reich der ewigen Ruhe, wo ich dir mit willigem Herzen dienen, und mit fröhlichem Munde dich unaufhörlich loben werde. Amen.

Der heilige Hippolyt, ein Kriegsmann und Martyrer.

Es fragten auch die Kriegsleute, und ſprachen: Was ſollen aber wir thun? Johannes antwortete ihnen: Ihr ſollet Niemanden preſſen, noch Jemanden in Schaden bringen, und ſeyd mit euerm Solde zufrieden. Luk. 3, 14.

Der heilige Hippolyt war ein Kriegsmann, oder gemeiner Soldat; er bewachte den heiligen Laurentius in der Gefangenſchaft, und wurde auch von dieſem bekehrt und im Gefängniſſe getauft. Nachdem er um des chriſtlichen Glaubens willen verſchiedene Qualen erduldet hatte, ward er an wilde Roſſe gebunden und in Stücke zerriſſen. Er ſoll zu Andalsweiler in dem Bisthume Straßburg geboren ſeyn, wohin auch ſein heiliger Leib überbracht worden iſt. Einen beträchtlichen Theil der Reliquien dieſes Heiligen hat man nach der Zeit nach Poligny im Franche-Comté gebracht, wo eine Kirche und ein Kloſter zu deſſen Ehre erbaut worden iſt; der heilige Martyrer wurde der Patron dieſer Stadt und der ganzen Gegend. Frankreich glaubte durch deſſen Fürſprache von den Verheerungen der Peſt im Jahre 1399 befreyt worden zu ſeyn. Sein Feſt fällt auf den 13. Auguſt.

Pflichten gemeiner Soldaten.

So beſchwerlich der Stand eines gemeinen Soldaten iſt, ſo hat doch auch dieſer viele Gelegenheiten, als Chriſt manche Tugend zu üben und Böſes zu hindern. Die Kirchengeſchichte erzählt uns die ſchönſten und rührendſten Tugenden und Heldenthaten chriſtlicher Soldaten, wie auch ihren ſtandhaften Glauben. Ganze Legionen römiſcher Soldaten ließen ſich eher von den heidniſchen Kaiſern zum Tode verurtheilen und grauſam darnieder metzeln, als daß ſie Gott untreu geworden und den falſchen Göttern geopfert hätten. Davon ſind uns der heilige Maurizius, der heilige Florian, der heilige Georg und viele andere Zeugen.

Den heiligen Bußprediger Johannes den Taufer in der Wüſte fragten auch die Soldaten: Was ſollen aber wir thun, um ſelig zu werden? — Dieſer antwortete ihnen: Ihr ſollet Niemanden preſſen, Niemanden einen Schaden muthwilliger Weiſe zufügen, ihr ſollet mit eurem Solde zufrieden ſeyn. — Ihr Soldaten ſeyd alſo auch, wie jeder andere Menſch, an göttliche und menſchliche Gebothe gehalten. Mißhandelt jene nicht, die nicht eure Feinde ſind; aber auch eure Kriegsfeinde bleiben noch Menſchen, ſo müſſet auch ihr dieſe, beſonders wenn ſie wehrlos in euern Händen ſind, nie grauſam, ſondern ſo ſchonend behandeln, wie ihr euch wünſchet, daß ſie euch behandeln möchten, wenn ihr ohne Hülfe in ihren Händen wäret. Kein Soldat darf ſich ohne Erlaubniß ſeines Offiziers im feindlichen Lande weder gegen feindliche Soldaten, noch gegen die Unterthanen und Bewohner des feindlichen Landes, noch auch gegen die Leute, wo er ſonſt im Quartiere liegt, ſich eine perſönliche Grauſamkeit erlauben, noch etwas fordern, was ihm nicht gebührt. Chriſtliche Soldaten ſündigen ſchwer, wenn ſie mit ſchwachen, furchtſamen, wehrloſen Menſchen es etwa ſo machen, wie die niedrigen Kriegsknechte des Pilatus mit unſerm ſanftmüthigſten Herrn

‹d Erlöſer es machten. — Nur niedrige ‹eelen beweiſen ihren Muth durch Miß‹ndlungen eines Unſchuldigen, der ſich ‹cht wehren kann oder nicht wehren will. —

Die erſte und unentbehrlichſte Tugend ‹nes Soldaten aber iſt ein unbedingter Ge‹orſam. Jeder Soldat iſt unter einer ‹hweren Sünde verbunden ſeinem Offizier ‹u gehorchen, tapfer zu kämpfen, ſeinen Poſten zu behaupten, das ihm Anvertraute ‹nit Gefahr ſeines Lebens zu vertheidigen. Denn dazu iſt er von ſeinem Landesfürſten ‹eſtimmt und beſoldet. — Ohne Erlaubniß ſeines Offiziers darf keiner aus dem Lager oder von der Armee weggehen; er darf den Soldatenſtand vor der beſtimmten Zeit nicht verlaſſen oder deſerteuren, welches geradezu wider den Eid iſt, den er Gott und dem Landesherrn geſchworen hat. Wider ſeinen Fürſten oder Vaterland ſtreiten, zu der feindlichen Armee übergehen und dort einen Verräther machen darf Niemand; denn dieſes ſtreitet nicht nur wider die Treue und Vaterlandsliebe, ſondern es zieht oft über viele Tauſende ein unüberſehbares Unglück nach ſich. — Wie kann ein Menſch bey Gott ſolches verantworten! — ? —

Die allgemeinſten Laſter, welche bey gemeinen ausgelaſſenen Soldaten gewiſſer Maßen zur Empfehlung dienen, ſind: Verachtung der Religion, Vergeſſenheit Gottes, Geſpött über alles Heilige, Gottesläſterung; dadurch iſt dann natürlich der Weg zu allen Sünden offen; die häufigſten ſind: Grauſamkeit, Unzucht, Völlerey, und alles, was man unter Chriſten kaum nennen ſoll. Du aber, wenn du Soldat ſeyn mußt, fluche über Niemanden, der daran Schuld iſt, denn Gott hat es ſo geordnet, und dich in dieſen Stand berufen; kein Stand aber und kein Kleid berechtiget dich, gottlos zu ſeyn. Erfülle du deine Pflichten genau und gewiſſenhaft, und je ſchwerer ſie ſind, deſto größer wird deine Ehre bey Menſchen, und der Lohn bey Gott ſeyn.

Gebeth eines Sotdaten.

Das Leben des Menſchen iſt ein beſtändiger Kampf auf Erden; der Eine hat mit äußerlichen, der Andere mit innerlichen; der Eine mit offenbaren, der Andere mit heimlichen Feinden zu ſtreiten. Deine Vorſehung, o Gott! ordnet dieſes ſo an, aber unſern ſchwachen Schultern legſt du nicht mehr auf, als wir tragen können. Da du mich alſo, guter Vater! beſtimmt haſt, dir und meinen Mitmenſchen im Kriege meine Dienſte zu leiſten, ſo ſchenkſt du mir zugleich die Hoffnung, daß ich mich auch in dieſem Berufe deines göttlichen Beyſtandes erfreuen darf. Ja, Gott! deine Güte heißt mich hoffen, daß, je mehreren Gefahren dieſer Stand ausgeſetzt iſt, je mehr Unfälle ſo wohl der Leib als die Seele zu beſorgen hat, deſto reichlicher auch deine Güte, deſto kräftiger deine Macht ſey jederzeit mich zu ſchützen. Reiche du mir deine Vaterhand, daß ich nicht falle. Dein heiliger Engel begleite mich, dann werde ich ſo ſicher und ruhig ſeyn, als wenn ich im Hauſe meiner Mutter und Geſchwiſterte im Frieden lebte. Stürmen gleich Unruhe und Gefahren von außen über mich, ſo iſt es mir genug, wenn meine Seele innerlich ruhig iſt; ſchenke mir dieſe koſtbare Gabe, nähmlich den Frieden mit dir, ich will mir auch Mühe geben dieſes Geſchenk durch Glauben und Frömmigkeit von dir zu erlangen. Ja, mein Gott und Vater! deine liebvolle Vorſehung, welche über alle deine Kinder wachet, und dein Friede, welcher allen Verſtand überſteigt, bewahre meinen Leib und meine Seele, bis ich in die ewige Ruhe und immerwährenden Frieden zu dir gelangen werde. Durch Jeſus Chriſtus unſern Herrn Amen.

Der gottſelige Hippolyt Galantini, ein Seidenweber, dann Stifter des Ordens der chriſtlichen Lehre.

Wie ſchön ſind die Füße derer, die den Frieden verkündigen, die das Gute verkündigen. Röm. 10, 15.

Zu der Zahl derjenigen, welche mitten im Geräuſche dieſer Welt leben, und dennoch durch die Unſchuld ihres Wandels, durch heiligen Sinn und frommes Gott gefälliges Wirken über ihre Zeitgenoſſen hervorleuchten, muß mit Recht Hippolyt Galantini gerechnet werden. Er erblickte das Licht der Welt zu Florenz den 12. October 1565, und war von ehrbaren Aeltern, nähmlich ein Sohn Philipps Galantini und der Ginevra Zuffoly. Dieſe guten Eheleute zeichneten ſich mehr durch ihre chriſtliche Frömmigkeit als durch großes Vermögen aus. Nach dem Beyſpiele ſeines Vaters lernte Hippolyt die Seidenweberkunſt. Schon ſeine erſten Jugendjahre verriethen ſichtbare Spuren ſeiner künftigen Heiligkeit, denn ſeine Sittſamkeit, Frömmigkeit, Biegſamkeit und ſeine ſittliche Gelehrigkeit, ſo wie ſein Gehorſam gegen ſeine Aeltern war ſo groß, daß er beſonders wegen ſeiner kindlichen Tugenden bereits in ſeinem neunten Jahre zur heiligen Communion zugelaſſen wurde. Genährt mit dieſer Engelsſpeiſe trat er den mühevollen Tugendweg mit ſolchem Eifer an, daß ihn in ſeinem zwölften Lebensjahre der damahlige Erzbiſchof von Florenz Alexander Medici, nachheriger Papſt Leo XI., dazu auserſah, und ihm und einigen andern Jünglingen ſeines Alters den Auftrag ertheilte, den Knaben Religionsunterricht zu ertheilen. Dieſem heiligen Geſchäfte widmete ſich Hippolyt mit ſo vielem Ernſte, daß er die ihm anvertrauten Kinder mehr noch durch ſein Beyſpiel als durch ſeinen mündlichen Unterricht zur Gottesfurcht und zu aller Frömmigkeit anführte.

Voll heißen Verlangens mit Gott noch inniger vereinigt zu leben, entſchloß er ſich irgend eine ſtrenge klöſterliche Lebensweiſe zu ergreifen. Allein Gottes Abſichten mit ihm waren ganz andere. Der Herr wollte durch dieſen ſeinen getreuen Knecht außerordentliche Dinge vollbringen; daher er mit ihm die Veranſtaltung traf, daß er mitten unter den weltlichen Verwirrungen, und im väterlichen Hauſe, umgeben von drückender Dürftigkeit und Mühſeligkeiten, ſein Leben hinbrachte, dabey aber ſtets das Herz dahin gerichtet erhielt, wo allein alle wahren Freuden ſind. Sobald Hippolyt den Willen Gottes erkannt hatte, übergab er ſich gänzlich ſeiner väterlichen Leitung, und ſuchte den Abſichten, die Gott mit ihm vorhatte, auf alle Weiſe zu entſprechen. Zu dieſem Ende verband er ſich auf das engſte mit der heiligen Maria Magdalena von Pazzis, und ohne dem gemeinen Umgange mit den Menſchen zu entſagen, wählte er eine ſolche Lebensweiſe, die durch ihre Strenge jeder Gattung des klöſterlichen Lebens gleichkam, denn er peinigte ſein Fleiſch mit einem Stachelgürtel, mit Geißeln, Faſten, Abtödtungen und langen nächtlichen Wachen; ſeine Seele aber ſuchte er durch die wiederhohlte Nießung der heiligen Sakramente, und durch anhaltendes Gebeth zu ſtärken, und zum Wachſen in der Vollkommenheit und zur Kräftigung ſeines Wandels auf dem Wege der Tugend auf alle Weiſe ſich aufzumuntern. Daher war ſeine Demuth, ſeine Geduld in allen Leiden, ſeine Gottesliebe, ſeine Tugend der Keuſchheit höchſt muſterhaft. Er bewahrte ſeine jungfräuliche Unſchuld unverſehrt bis an ſein Ende.

Was übrigens an Hippolyt das höchſte Erſtaunen erregt, iſt, daß er ohne wiſſenſchaftliche Bildung und durch keine Standesweiſe ausgezeichnet, dennoch dem geiſtlichen Heile ſeiner Mitmenſchen eine ſolche

ɔrgfalt und Thätigkeit widmete, daß er
ɪich einer hell brennenden Leuchte, auf
ɪem Leuchter geſtellt, die Strahlen ſei-
s Eifers weit umher ausſtreute und
lenthalben verbreitete. In ſo betrüb-
n Zeiten wie ſie damahls waren, er-
ɪien Hippolyt als ein wahrer Apoſtel
r Florenz. Leo XI. ſtellt ihn als das
Muſter aller Tugenden zur Nachahmung
ɪr die chriſtliche Frömmigkeit dar. Wie
n zweyter Philippus Neri ſtiftete er, vom
Geiſte Gottes entflammt und brennend
vom Seeleneifer, eine weltliche Ordensge-
ɪllſchaft, welche in einem ſittſamen und
leichförmigen Gewande dem Geſchäfte ſich
widmete, Knaben ſowohl als andere er-
wachſene Unwiſſende in den Religionsge-
heimniſſen und den Gebothen des Chriſten-
thums zu unterrichten. Auch Handwerkern
und andern Leuten aus der gemeinen Volks-
klaſſe widmete dieſe Geſellſchaft ihre Sorg-
falt, um ſie zum Guten anzuführen, und
von den Lüſten der Welt ab-, und auf den
Weg der Tugend hinzuleiten.

Hippolyt ſah ein, daß zur feſten Be-
gründung eines ſo heiligen und nützlichen
Werkes nothwendig wäre, die Anſtalt ſelbſt
an gewiſſe Regeln zu binden; daher ſchrieb
er ſeinen Mitbrüdern im Jahre 1602 eine
Ordensregel vor, welche höchſt weiſe, ſei-
nen Mitarbeitern ſowohl als der Jugend
zum ſichtbarſten Vortheile gereichte, und dem
religiöſen Unterrichte, welcher den Knaben
ertheilt werden ſollte, beſtens entſprach.

Das Treffliche dieſer Anſtalt wurde
bald in ganz Italien gehörig gewürdigt; da-
her wurden ähnliche Genoſſenſchaften ſo-
wohl im Modeneſiſchen, Luccaiſchen, als in
andern Gegenden gegründet, und zwar durch
die Bemühungen des frommen Hippolyt.
Er hatte eben das fünf und fünfzigſte Jahr
erreicht, als er von einer ſchweren und
ſchmerzvollen Krankheit ergriffen wurde.
Sogleich empfing er die heiligen Sterbſa-
kramente unter den frömmſten Aeußerun-
gen des chriſtlichen Sinnes, und küßte mit
Inbrunſt das Bild des Gekreuzigten. Nach
einer ſo erbaulichen Zubereitung entſchlief
er den 20. März 1619 ſelig in dem Herrn,
um den Lohn ſeiner Verdienſte zu empfan-
gen. Gott hatte ihm neben andern Gna-
den auch die Gabe der Weiſſagung geſchenkt,
und ſein ſchmerzliches Krankenlager durch
himmliſche Erſcheinungen gemildert. Sein
Tod war für ſeine hinterlaſſenen Brüder,
denen er noch die ſchönſten Ermahnungen er-
theilt hatte, höchſt betrübend. Vorzüglich
bath er ſie, das heilige Geboth der Liebe
auf alle Weiſe zu üben. Dieſe Genoſſen-
ſchaft fand an dem Großherzoge von Tos-
kana, Leopold II., einen eben ſo gnädigen
Gönner als Beförderer dieſer Anſtalt. Das
Andenken des heiligen Hippolyt wird am
20. März gefeyert.

Geiſtliche Werke der Barmher-zigkeit.

Barmherzigkeit iſt ein gewiſſes Mit-
leiden unſers Herzens mit dem Elende eines
Andern, wodurch wir angetrieben werden
zu helfen, wenn wir können. Das Mitlei-
den iſt in der Natur des Menſchen gegrün-
det, wenn er übrigens nicht alle Menſch-
lichkeit abgelegt hat. So ſagt Job: Von
meiner Kindheit an iſt mit mir die
Erbarmung aufgewachſen, und
ſie iſt mit mir vom Mutterleibe
gekommen. (Job 31, 18.) Auch hat
Gott einem Jeden befohlen, ſich
ſeines Nächſten anzunehmen. (Sir.
17, 12.) Wohl aber gibt es kein größe-
res und heilſameres Werk der Nächſtenlie-
be und Barmherzigkeit, als dieſes ſich der
Seele und des ewigen Heils ſeines Mitmen-
ſchen anzunehmen. Dieſem Geſchäfte hat
ſich unſer göttlicher Erlöſer, Lehrer und
Meiſter ſelbſt ausſchließlich in den letzten
Jahren ſeines heiligſten und muſterhaften
Lebens gewidmet. Er iſt ſuchen gekommen,
was verloren war, und will, daß alle Men-
ſchen ſollen ſelig werden; ſein Wille
iſt unſere Heiligung. Auch ſchreibt

der Apoſtel Jakob: »Brüder! wenn Jemand aus euch von der Wahrheit ſich verirrte, und ein anderer würde ihn bekehren: der »ſoll wiſſen, daß, wer einen Sünder von »dem Irrthume ſeines Weges zurückbringt, »die Seele vom Tode errette, und eine Menge Sünden bedecke.« (Jak. 5, 19. 20.)

Gewiß iſt es äußerſt wohlthätig, wenn man ſeinen Mitmenſchen zu ſeinem Seelenheile hilft, oder wie unſer Katechismus ſagt: *Unwiſſende lehren* iſt ein geiſtliches Werk der Barmherzigkeit; denn ohne Prediger können ſie nicht glauben und auch nicht ſelig werden. (Röm. 10, 14.) Es gibt einen Unterricht, welcher nur den Prieſtern, Seelſorgern und Geiſtlichen zuſteht, den ſie in Kirchen oder auch in Schulen und vertraulichen Unterredungen ertheilen. Es gibt einen andern, welchen Vorgeſetzte ihren Untergebenen, Aeltern ihren Kindern, Hausherren ihren Dienſtbothen und Hausgenoſſen zu ertheilen ſchuldig ſind. Es gibt aber auch einen beſondern Unterricht, welcher jeden Menſchen in Rückſicht der ganzen Welt zukommt und darin beſteht, daß man von allen Sachen *wahrhaft und weiſe rede*. Wer beſtändig Worte der Wahrheit im Munde führet, der redet immer Worte des Unterrichtes.

Die gemeine und gewöhnliche Unterredung der Chriſten ſoll eine beſtändige Predigt aller Tugenden ſeyn, weil ſie nach dem Beyſpiele und Befehl des Apoſtels nur von Gott, vor Gott und im Geiſte Jeſu Chriſti reden ſollen: *Laſſet keine ſchändlichen Reden aus euerm Munde kommen, ſondern nur ſolche, welche zur Erbauung dienen, und den Zuhörern Vergnügen machen.* (Ephes. 4, 29.) Man muß nicht nur die Wahrheit reden, ſondern man darf auch keine Neigungen blicken laſſen, die man nicht haben ſoll. — Dieſe Art zu unterrichten iſt äußerſt wichtig; denn ſie ſtimmt mit der ewigen Wahrheit, welche Gott ſelbſt iſt, ganz überein, und iſt ſeinem Geiſte und Willen gleichförmig. Man kann dieſe Art zu unterrichten auch immer, zu jeder Zeit, an allen Orten und bey jeder Gelegenheit brauchen; denn aus dem gemeinen Umgange mit tugendhaften Perſonen, und aus frommen Gebräuchen und Gewohnheiten kann man die Gottſeligkeit beſſer lernen, als aus Predigten. Freylich wohl aber muß man die Wahrheit ſeiner Religion früher im Herzen und im Verſtande haben, ſonſt kann man ſie unmöglich mit Worten vortragen oder im Lebenswandel Andern vorleuchten.

Nur eines iſt nothwendig, nähmlich Gott und Jeſus Chriſtus, den er geſandt hat, zu kennen. — Nur Eines iſt nothwendig, nähmlich die *Wiſſenſchaft des Heils*; das iſt: jene Kenntniß und Wiſſenſchaft, welche uns den Weg zum Himmel, zum ewigen Leben, zur Gerechtigkeit, zum Reiche Gottes führet; die uns Muth verſchaffet, die Mächte der Finſterniß und Alles, was ſich unſerm Seelenheile widerſetzt, zu überwinden; kurz, jene Wiſſenſchaft iſt uns unentbehrlich, die uns zeigt, wie wir leben und ſterben müſſen, und die uns zugleich die nothwendigen Mittel lehret, um ewig glückſelig zu ſeyn. Die heilige Schrift nennt alle diejenigen, welche die Wiſſenſchaft des Heiles nicht verſtehen, *Kinder, Narren, Unvernünftige*. (Spr. 1, 22.)

Es iſt alſo ein ſehr verdienſtliches, geiſtliches Werk der Barmherzigkeit gegen verirrte, unwiſſende, verkehrte Menſchen, wenn man ſie den Weg des Heiles lehret. In dieſem heiligen Geſchäfte hat Jeſus Chriſtus ſein Leben geopfert; in dieſem Geſchäfte haben die Apoſtel unbeſchreibliche Leiden und Verfolgungen überſtanden; in dieſem Geſchäfte haben die Martyrer ihr Blut vergoſſen, und auch unſer heiliger Bekenner Hippolyt hat ſeine Lebenstage immer im Unterrichte, in der Unterweiſung ſeiner Mitmenſchen zugebracht. Wie viele Seelen hat dieſer gemeine Handwerksmann

r der Hölle gerettet, und zum Himmel ſührt! — Darum iſt ſein Andenken im egen bey Gott und den Menſchen; er iſt ter die Freunde Gottes gerechnet wor- n, und ſein Theil iſt unter den Heiligen. Weish. 5, 5.)

G e b e t h.

O du göttlicher Lehrer Jeſus Chriſtus! n allein haſt Worte des ewigen Lebens; erfülle mit deinem heiligen Geiſte alle Lehrer der Wahrheit, und laß auch gnädig und barmherzig deinen irrenden Kindern Licht, den Sündern Warnung, den Frommen Stärkung, den Leidenden Troſt aus deiner Lehre zu Theil werden. Laß uns alle erfahren, daß diejenigen ſelig ſind, die dein heiliges Evangelium hören und mit Geduld und willigem Herzen befolgen. Amen.

D i e f r o m m e H i r t i n n.

Wir Unvernünftige hielten ihr Leben für Thorheit, und ihr Ende für eine Schande. Sieh! wie ſie nun unter die Kinder Gottes gerechnet ſind, und ihren Antheil jetzt mit den Heiligen haben. Weish. 5, 4—5.

Alte und erbauliche Sagen der gläubigen Vorzeit haben uns viele ſchöne Lehren, wunderbare Thaten und Erzählungen aufbehalten, welche bey den ſpäteſten Geſchlechtern noch frommen Sinn und Nachahmung zu erwecken geeignet ſind. In jener Zeit lebte ein frommes Hirtenmädchen, welches in ſeiner Dürftigkeit und Einfalt die Schafe des Dorfes hüthete, und ihr ſchuldloſes Herz der Mutter des guten Hirten Jeſus Chriſtus geſchenkt hatte. Oft wenn ihre Schäflein ruhig in dem Thale weideten, flocht ſie auf dem Hügel ſitzend der hochgebenedeyten Mutter des Herrn Kränze von verſchiedenen Blumen, oder ſang fromme Geſänge zu ihrem Lobe.

Es war aber in der waldigen Umgegend, wohin ſie ihre Schäflein zu treiben pflegte, eine alte Muttergottes-Kapelle, worin ſich ein wunderſchönes Bildniß der hochheiligen Jungfrau befand, und das Jeſukindlein auf ihren Armen hielt. Dieſe einſame und von der Zeit ſchon zum Theile ſchadhafte Kapelle war ſeit vielen Jahren der Zufluchtsort der frommen Hirtinn, wo ſie in glühender Andacht, von allen Menſchen weit entfernt, ihr reines Herz der himmliſchen Königinn aufopferte, und oft in Thränen heiliger Rührung zu ihr flehete. Aber auch dieſes Gnadenbild hat ſchon durch die Länge der Zeit und durch üble Witterung Schaden gelitten. Wehmüthig ſah einſt die gute Seele, wie wenig ſich die armſeligen Kleider für das Bild ihrer himmliſchen Beſchützerinn ſchickten. Sie ſprach endlich laut bey ſich ſelbſt: O Mutter meines Jeſus! arm haſt du auf Erden gelebt, und glückſelig bin ich, daß ich gleich dir arm bin. Aber hoch erhaben über Engel und Menſchen throneſt du jetzt in der himmliſchen Glorie, und verherrlichet iſt dein Nahme auf der ganzen Erde. O daß ich nicht zu dieſer Verherrlichung beytragen, und dein heiliges Bildniß mit einem Gewande ſchmücken kann, das deiner würdig iſt! Du weißt es, o Jungfrau! wie wenig ich dieſes vermag, und wie groß meine Betrübniß iſt, dich, o himmliſche Königinn! in ſo dürftigem Kleide zu ſehen; doch treu will ich das durch meine Andacht erſetzen, was mir an äußerlichen Gütern gebricht; und in meinem Herzen will ich ein Gewand aus Tugenden weben, welches dich, meine erhabene Königinn! ſchmücken ſoll.

Bald darauf begab es ſich, daß di Hirtinn in eine ſchwere Krankheit verfiel und ein Knabe mußte ſtatt ihrer die Scha hüthen. Da kam ein frommer Ordensmar des Weges vorbey, und verrichtete in d Kapelle vor dem Bilde der Gebenedeyt

ſein Gebeth. Gar ſehr von der weiten Reiſe ermüdet, vermochte er nicht weiter zu ſchreiten, und ſetzte unter einem nahen Baum ſich nieder, wo ihn bald ein ſanfter Schlummer überfiel, in welchem er eine gar wunderſeltſame Erſcheinung hatte. Denn er ſah eine blendende Schar ſchneeweißer Jungfrauen mit blumichten Kleidern ſich ihm nähern, ſie neigten ſich mit einem Gruße gegen ihn, zogen dann ſchweigend vorüber und verſchwanden. — Während er ſtaunend darüber nachſinnte, da kam eine neue Schar Jungfrauen aus dem nahen Walde, die wie Sterne glänzten, mit weißen Kronen auf dem Haupte, und ſich ihm zum Gruße neigten, und ſtill vorüberzogen. — Darauf wurde hellroth der ganze Himmel, und es kam eine dritte Schar Jungfrauen mit purpurrothen Kleidern, und mit weißen Gürteln, ſie hatten weiße Roſen in den Haaren und Siegespalmen in den Händen. Unter dieſen war eine Jungfrau ohne gleichen, ſchöner als alle übrigen; dieß war die Königinn der Himmel und aller himmliſchen Scharen, dieſe winkte liebevoll dem ſchlummernden Greiſe, dann verwandelte ſich ſein Staunen in ſüße Freude, und er fragte: O du höchſte Königinn! iſt der Himmel auf die Erde herabgeſtiegen? oder wird dir ein Feſt gefeyert? Wer ſind dieſe Lichtgeſtalten, die da vorübergingen? — Und ſie ſpricht mit lieblicher Stimme: Sieh, mein Sohn! dieſe ſind die Chöre der Jungfrauen, die auf Erden mir gedienet haben, ihre Palmen grünen nun ewig. Jene, die voran mit Freuden wandelten mit Blumen an ihrem Kleide, waren ſolche, die einſt zwiſchen Eheſtand und Jungfrauſchaft unſchlüſſig waren, doch aber den Sieg über Fleiſch und Blut erhielten. — Jene aber, die mit Lilienkränzen gleich wie ſchöne Sterne ſchimmern, weiheten mir und meinem Sohne ihre reine Jungfrauſchaft, und erhielten für ihre Tugend die Unſterblichkeit. Jene aber in rothen purpurnen Kleidern ſind ſolche, die Jeſu zu Liebe alle Sinnenluſt und fleiſchliche Begierden wie auch die Welt überwunden, und ſchweren Martertod überſtanden haben, dieſe glänzen wie Sonnen im Himmel. — Auf das Flehen einer keuſchen, jungfräulichen Seele, die von Gottes Liebe glühet und mir dieſes Roſenkleid gewebet hat, eilen wir ſie von den Banden dieſes Lebens zu befreyen, weil ſie hier für den Himmel gelebt hat, damit ſie ewig bey mir wohne. Alſo ſprach die Himmelsköniginn und verſchwand.

Da erwachte der Ordensmann in hoher Freude, und überaus ſüßem Frieden. Und er dachte der geheimnißvollen Erſcheinung nach, und es war ihm klar, daß im nahen Dorfe eine Jungfrau mit dem Tode ringe, und er eilte mit ſchnellen Schritten die ſo hochbegnadete zu ſehen. Doch Niemand daſelbſt wußte von einer kranken Jungfrau ihm zu ſagen, und ſein Forſchen war vergebens. Traurig war er im Begriffe ſeinen Weg ſchon fortzuſetzen, als ein Mann, an den er noch die letzte Frage richtete, ihm ſagt: Ganz am Ende des Dorfes liegt ein armes Hirtenmägdlein an einer ſchweren Krankheit darnieder. Mit ſtarken Schritten eilte er dahin, und fand auf dürftiger Streu ein ſchwer erkranktes Mägdlein, von allen Menſchen verlaſſen, dem Tode nahe, das aber mit unausſprechlicher Freude im Angeſichte noch die Hände zum letzten Gebethe zuſammen faltet: O daß die Augen euch eröffnet würden, ſprach ſie ſterbend, und ihr ſehen könntet, was ich ſehe! Da erkannte er ſeinen wunderbaren Traum, und verehrte auf den Knien die gegenwärtige Tröſterinn der Betrübten, welche die Sterbenden, die in gläubiger Liebe und Hoffnung ihre Fürbitte anrufen, nicht verläßt, ſondern mütterlich aufnimmt und dem Sohne vorſtellt.

Während der fromme Ordensmann ſo bethete, hörte er einen himmliſchen Brautgeſang bey dem Lager der Sterbenden. Da glänzte bereits mit dem himmliſchen Kranze gekrönt das fromme Mägdlein im Ge-

ge der himmliſchen Königinn, und eilte der jungfräulichen Schar der glückſeligen Heimath des Himmels zu.

Verehrung Mariä, der Mutter Gottes.

Alle Heiligen bleiben bey allen ihren orzügen doch nur Diener ihres Herrn; er Maria iſt die Mutter des Herrn. wiſchen der Mutter und den Dienern iſt cht nur ein großer, ſondern ein unendlier Unterſchied. Daher gebührt auch der öttlichen Mutter zwar keine göttliche, aber ch eine ungleich größere Verehrung, als llen übrigen Heiligen. Schon der Erzenel Gabriel hat ſie auf eine ſolche Art gerüßt, die nur ihr allein gebührte. Er nanne ſie **voll Gnaden**, weil den übrigen Heiligen nur ein kleiner Theil der Gnaden mitgetheilt worden iſt; Maria dagegen war nd blieb immer eine reine Braut und voll es heiligen Geiſtes. — Die heilige Eliſabeth ſagte ihr mit aller Ehrfurcht und Selbſterniedrigung: Woher kommt mir das, daß mich die Mutter meines Herrn beſucht? Auch ihr heiliger Gemahl Joſeph ſchätzte ſeine jungfräuliche Braut ſehr hoch, und aus heiliger Ehrfurcht wollte er ſich von ihr entfernen. Die heiligen Apoſtel haben der ſeligſten Jungfrau alle Ehrfurcht erwieſen; vorzüglich aber wurde ſie vor den übrigen von dem heiligen Johannes geliebt und verehret. — Ja! du geliebter Jünger biſt von Jeſus gewählt worden, ſeiner heiligen Mutter mit der Liebe eines Sohnes, mit dem Gehorſam eines Jüngers, und mit der Unterwerfung eines getreuen Knechtes beyzuſpringen und zu dienen.

Seitdem das Licht des katholiſchen Glaubens die Welt zu erleuchten angefangen hat, haben alle Völker, die an Jeſus Chriſtus glaubten, die heiligſte Mutter verehrt, und ſie durch den religiöſen Dienſt, welchen ſie ihr abſtatteten, für ſelig erklärt. Es iſt kein Volk, kein Geſchlecht, kein Stand der nicht mitgewirkt hätte; Männer und Weiber, Große und Kleine, Reiche und Arme haben ſie geprieſen und angerufen; Himmel und Erde, Engel und Menſchen ſtritten in die Wette, ſie zu ehren. Die Andacht zur Mutter Gottes vermehrte ſich nach und nach ſo ſehr, daß in Rom allein bis 47 Kirchen zur Ehre derſelben erbaut worden ſind. Dieß geſchah nachher auch in allen Gegenden der Welt.

Der heilige Ephrem ſchreibt im vierten Jahrhunderte: »O! überheilige und ganz
»unbefleckte Jungfrau, Mutter meines Got=
»tes, Königinn des Lichtes, du biſt ſehr
»mächtig und gütig, erhabener als alle
»himmliſchen Geiſter, ehrwürdiger als die
»Cherubim, heiliger als die Seraphim, oh=
»ne Vergleich glorreicher als alle Chöre des
»Himmels. O heilige Frau! du Hoffnung
»der Erzväter, das Verlangen der Prophe=
»ten, die Zierde der Apoſtel, die Ehre der
»Martyrer, die Freude der Heiligen, die
»Krone der Jungfrauen! — Nimm mich
»auf, und bewahre mich durch deine Güte
»und deinen Schutz. Erbarme dich meiner,
»der ich ein elender Sünder, und mit dem
»Unflathe meiner Laſter — beſudelt bin.
»Laß nicht zu, o Mutter der Barmherzig=
»keit! daß der hölliſche Geiſt, dieſer ge=
»ſchworne Feind meiner Seele, die Ober=
»hand über mich erhalte. — Nach Gott ha=
»be ich keine andere Hoffnung, als auf dich,
»o heiligſte Jungfrau! du biſt meine ſichere
»Helferinn in den Stürmen dieſes Lebens,
»du meine Schutzwehre, meine Zuflucht,
»wo ich gefahrlos ruhen kann. Mit bren=
»nender Begierde meines Herzens und mit
»weinenden Augen werfe ich mich zu deinen
»Füßen, dich um Beyſtand anzuflehen, und
»durch deine Fürbitte von deinem Sohne zu
»erhalten, daß er mich meiner Sünden we=
»gen nicht verſtoße. — O Jungfrau! die
»du voll der Gnaden biſt, erleuchte meinen
»Verſtand, gib mir Worte in den Mund

»und bewege meine Zunge und Lippen, damit ich dein Lob mit aller Anmuth meines »Herzens anſtimmen möge.«

Der heilige Auguſtin ſchreibt: »O ſeligſte Maria! die ganze menſchliche Natur, »die unter dem Joche einer traurigen Dienſtbarkeit ſeufzet, liegt bey deinen Füßen, »und fleht deine Barmherzigkeit an.« — Ein anderer Heiliger ſagt: »Du biſt in dieſem »Leben gegen Fromme und Böſe erbarmnißvoll; du hilfſt den Gerechten und Sündern. Jene erhältſt du im Stande der »Gnade; daher nennt dich die Kirche in ihren Lobgeſängen die Mutter der Gnade. Die Sünder aber führſt du zur göttlichen Barmherzigkeit zurück, daher nennt »dich die Kirche die Mutter der Barmherzigkeit. Dieſen und jenen ſteheſt du »in der Stunde des Todes bey, und ſchützeſt ſie wider die Nachſtellungen und Anfechtungen des böſen Feindes; daher ſetzet »die Kirche bey: Schütze uns vor dem »Feinde. Endlich hilfſt du nach dem Tode; denn du nimmſt die Seelen unter deine liebreichen Hände auf, und führeſt ſie »zum Himmel, daher bittet dich die Kirche: »Nimm uns in der Stunde des Todes auf.«

Aeußerliche Zeichen unſerer Verehrung und Hochſchätzung gegen die ſeligſte Jungfrau und Mutter Gottes ſind folgende: 1) Wenn man ihre Feſte gottſelig feyert und heilig zubringt; 2) hat die Kirche beſonders den Samſtag zur Verehrung Mariä beſtimmt; 3) wenn man die zu ihrer Ehre eingeweihten Kirchen und Kapellen beſuchet; 4) wenn man ihre Bildniſſe verehret; 5) vor ihrem Nahmen Ehrfurcht trägt, und ſelben niemahl ohne Noth, allzeit mit Ehrfurcht in allen Anfechtungen und Anfällen unſerer unſichtbaren Feinde und Leidenſchaften anruft; 6) wenn man Faſten, Almoſen und andere Tugendwerke zur Ehre Mariä verrichtet. — 7) Wenn man auch zum Gebäude, zur Verzierung der Tempel und Altäre Geſchenke und Opfergaben darbringt. 8) Wenn man alle Tage drey Mahl bei Zeichen zum engliſchen Gruße denſelben Andacht bethet.

Beſonders aber ſollen wir nachahm ihrem großen Glauben, ihrer unbegrei ten Demuth, ihrer Eingezogenhei ihrer unüberwindlichen Geduld, ihrer u beſchreiblichen Liebe zur Armuth, i rer unerſchütterlichen Hoffnung, ihr ausnehmenden Menſchenliebe, ihr unvergleichlichen Keuſchheit, ihrer b ſtändigen Abtödtung, ihrem vollkomm nen Gehorſam, ihrer brennenden Li be zu Gott, ihrer reinſten Meinung Gott in allem zu verherrlichen.

Trennet alſo niemahls die Nachahmun von der Verehrung. Wer unter euch groß reich oder über Andere erhaben iſt, der ſe auch demüthig, wie Maria. Ihr Jung frauen! ſeyd eingezogen, ſchamhaftig un keuſch wie Maria, in allen euren Blicken, Kleidern, Reden und Geberden. Ihr geplagten, leidenden Menſchen! ſeyd geduldig wie Maria. Ihr armen, dürftigen Menſchen! liebet wie Maria die Armuth; ſie iſt ein koſtbares Geſchenk Gottes. Ihr, die ihr in Verſuchungen und Gefahren der Sünde ſchwebet, übet euch in Abtödtung, wie dieſe göttliche Mutter, die ohne alle Sünde war. Ihr Kinder, ihr Dienſtbothen und Untergebenen, ſeyd gehorſam wie Maria. Jeder, der ein Chriſt iſt und ſeyn will, habe Glauben, wie Maria; er hoffe, wie Maria, er liebe Gott und Mitmenſchen wie Maria. — Ihr liebe Landleute, die ihr immer mit Mühe und Arbeit beladen ſeyd, o ahmet Maria nach; machet zu allen euren Geſchäften und Arbeiten, wie ſie, die vollkommene Meinung, Gott in allem dadurch zu gefallen und ihn zu verherrlichen. Thut dieſes, und ſetzet alle die Arten der Verehrung Mariä fort, wie ſie bisher in der Kirche Gottes üblich waren, ſo werdet ihr euch für Zeit und Ewigkeit gewiß glückſelig machen.

Gebeth.

Allmächtiger ewiger Gott! der du den
, und die Seele der heiligen Jungfrau
Mutter Maria zu einer würdigen
ohnung deines Sohnes durch Mitwirkung des heiligen Geiſtes vorbereitet haſt, gib, daß die wir uns an ihrem Gedächtniſſe erfreuen, durch ihre milde Fürbitte von den bevorſtehenden Uebeln und von dem ewigen Tode befreyet werden. Durch denſelben Jeſus Chriſtus unſern Herrn. Amen.

Der heilige Homobonus, ein Kaufmann.

ine Brüder! wir bitten und ermahnen euch, daß keiner das Recht verletze, und ſeinen Bruder im Handel hintergehe; denn dieſes alles rächet der Herr. I. Theſſ. 4, 6.

Homobonus wurde zu Cremona in Ita-
n von tugendhaften Aeltern geboren.
ein Vater, ein Kaufmann, erzog ſeinen
ohn in der Gottesfurcht; er lehrte ihn
ühzeitig, ſowohl durch Worte als auch
rch Beyſpiele, die Sünde fliehen und die
ugend ausüben. Durch dieſe gottesfürch-
ge Erziehung, durch ſein fleißiges Erſchei-
en bey dem öffentlichen Gottesdienſte,
urch den öftern Gebrauch der heiligen Sa-
ramente, und durch die getreue Mitwir-
ung mit den innern Antrieben der Gnade
ard Homobon ſchon als Jüngling ein Mu-
ter für Andere. Er betrieb das Handels-
eſchäft ſeines Vaters zur Zufriedenheit
deſſelben mit Fleiß, Gerechtigkeit und Wohlthätigkeit, indem er den Armen oder wenig Bemittelten, wenn ſie ihm etwas abkauften, beträchtliche Vortheile zukommen ließ. Er both ſeine Ware, wie er ſie geben konnte, ohne ſich dabey einer Lüge oder eines Betruges zu bedienen. Nie hing ſein Herz am Gelde, nie war es ihm darum zu thun, ſich Reichthümer zu ſammeln. — Er war ſchamhaft, heiter, freundlich, beſcheiden, liebevoll gegen Alle, und durchaus ſo redlich, daß er ſich die Achtung und die Liebe Aller erwarb, die ihn kannten. Seinen Aeltern bewies er die größte Ehrfurcht, und befolgte jeden ihrer Winke auf das genaueſte. — Als ſein Vater ihn ermahnte, ſich zu verehelichen, überließ er demſelben die Wahl einer frommen und tugendhaften Braut. — Nach einigen Jahren ſtarben ſeine Aeltern und hinterließen ihm eine ſo anſehnliche Erbſchaft, daß er zu den wohlhabendſten Kaufleuten gehörte.

Nun folgte er ganz frey dem Triebe ſeines Herzens, er vertheilte reichliches Almoſen, und ſammelte ſich ſtets mehrere Schätze für den Himmel. Er wartete nicht, bis man ihn um Hülfe gebethen hat; er ſelbſt erkundigte ſich um die Bedürfniſſe der Armen, und half denſelben ſo liebevoll ab, daß man ihn den Vater der Armen nannte. Er tröſtete die Betrübten, beſuchte die Kranken, verzieh von ganzem Herzen ſeinen Feinden; kurz er that Allen Gutes, und übte, ſo viel es ihm nur immer ſein Stand zuließ, geiſtliche und leibliche Werke der chriſtlichen Liebe aus. Immer verband er ſeine Wohlthaten mit guten Ermahnungen, welche nicht ohne Segen blieben, weil er ihnen durch Liebeswerke den Weg zum Herzen ſchon gebahnt hatte. Seiner Gattinn kam dieſe Freygebigkeit übertrieben vor; ſie fürchtete, daß ſie, wenn ihr Mann dieß ſo fortſetzte, am Ende ſelbſt in die Noth gerathen würde; ſie redete ihm alſo zu, er ſoll doch etwas ſparſamer ſeyn, und nicht alle Bettler der Stadt in ſein Haus ziehen. Als ſie aber merkte, daß ihr Reden nichts nütze, fing ſie an zu klagen und zu murren; am Ende brach ſie ſogar in Schmähworte, in Läſterungen und Flüche aus. Homobon litt alles ganz ruhig und gelaſſen, und ſprach zu ihr: Was man den Armen gibt, das gibt man Jeſus Chriſtus ſelbſt, der dem

Wohlthätigen große und ewige Belohnungen verheißen hat; man verliert das nicht, was man als Almoſen hingibt, man legt es vielmehr ſicher an, und gibt es Gott auf Zinſen, wie es in der heiligen Schrift heißt. Wenn man aus Liebe zu Gott Almoſen gibt, ſo reinigt man ſeine Seele von den Sünden, und erlangt Gnade und Barmherzigkeit bey dem Herrn und das ewige Leben; denn er hat den Barmherzigen Barmherzigkeit verſprochen. Durch die Liebe zu den Armen erkauft man ſich das Himmelreich. Was man immer thun mag, ſo thut man doch nie zu viel, um der unendlichen Liebe Gottes gegen uns zu entſprechen, der in dem Sakramente des Altars ſich ſelbſt uns ganz ſchenkt. Und dann gehört ja alles, was wir haben, Gott zu; von ihm haben wir es empfangen, und ihm müſſen wir es in der Perſon der Armen zurück geben. Mit dieſen und ähnlichen Vorſtellungen ſuchte Homobon ſeine Gattinn zu beruhigen, und ermunterte ſie, ein Gleiches zu thun, damit ſie für das Gute den Lohn, der ihnen im Himmel vorbereitet iſt, mit einander genießen möchten; er ließ ſich aber durch das erbitterte und zänkiſche Weib nicht vom Guten abhalten, und erhielt ſogar noch bey Lebzeiten von Gott die Gabe Wunder zu wirken, und jene, die noch weit bewunderungswürdiger iſt, nähmlich die hartnäckigen Irrgläubigen von ihrer Blindheit zu heilen, was die gelehrteſten Männer mit aller ihrer Geſchicklichkeit nicht zuwegen bringen konnten.

Er verband mit dem Almoſen das Faſten, Wachen und ein immerwährendes Gebeth; ſelbſt in der Nacht ging er in die Kirche, um die Mette mit den Prieſtern zu ſingen; denn obgleich dieſer Gebrauch ſchon damahls für das Volk abgekommen war, ſo trug der Prieſter Obert, welcher die Frömmigkeit des Homobon kannte, die Sorge, daß ihm jede Nacht ſeine Pfarrkirche zu dem heiligen Aegydius eröffnet wurde. Nach geendigter Mette blieb er in der Kirche vor dem Bilde des gekreuzi Heilandes auf den Knien liegend bis Meſſe, welche er mit den übrigen Glä gen hörte. Die Sonn- und Feyertage n dete er einzig zur Ehre Gottes und zu Geſchäfte ſeines Heiles an. Den größ Theil derſelben brachte er in der Kirche Zu Hauſe war an dieſen Tagen die Leſ eines geiſtlichen Buches ſein Vergnüg Sein heiliger Wandel und ſeine glänzen Tugendbeyſpiele machten auf viele Sün einen ſo ſtarken Eindruck, daß ſie zu G zurückkehrten und Buße thaten.

Endlich kam die Zeit, in welcher dem Herrn gefällig war, die guten Wer ſeines Dieners zu krönen. Er ging im Ja re 1197 in der Nacht auf den 13. Nove ber nach ſeiner Gewohnheit in die Kirc des heiligen Aegydius, wohnte daſelbſt d Mette bey, und bethete bis zur Meſſe beym Gloria in Excelſis warf er ſich m kreuzweiſe ausgeſpannten Armen zur Erd nieder. Da er ſich aber beym Evangeliu nicht aufrichtete, glaubten diejenigen, di zunächſt bey ihm waren, er ſey eingeſchlafen; ſie wollten ihn aufwecken, fande aber, daß er auf immer eingeſchlafen war — Als ſich der Ruf von ſeinem koſtbare Tode verbreitete, lief das Volk häufig herbey, ſeinen heiligen Leichnam zu verehren vorzüglich beweinten die Armen den Verluſ ihres freygebigen Wohlthäters. Der Her verherrlichte die Heiligkeit ſeines Dieners ſogleich durch Wunder. Deßwegen ſetzt ihn Papſt Innozenz der dritte das folgende Jahr in die Zahl der Heiligen. Sein Andenken feyert die Kirche den 21. April.

Handelſchaft und Wucher.

Es iſt zwar keine Sünde, etwas zu kaufen, um es wieder zu verkaufen, und den redlichen Gewinn zu einem nothwendigen oder ehrbaren Zwecke zu verwenden, wenn nur nichts der Tugend Widriges oder im chriſtlichen Geſetze Verbothenes dabey vorgeht. Auf dieſe Weiſe iſt die Handelſchaft

ubt. -- Der habſüchtige Handelsmann r flucht und läſtert, wenn er Verluſt ; er lügt und verſchwört tauſend Mahl ſei- Seele um einen Kreuzer zu gewinnen; lobet ſeine ſchlechte Ware und ſchreyt den rübergehenden nach, um das Seinige zubringen. Allein dieß ſind Laſter der rſon, nicht des Geſchäftes, welches auch ne Sünde betrieben werden kann.

Man ſündigt im Handel, wenn man lſches Gewicht und Maß gebraucht; wenn an verderbte Waren unter die guten men- t; wenn man falſche Zeichen oder Ge- räge macht; wenn man einen verbothenen andel treibt. Man heißt es Einſchwär- n, wenn man eine verbothene Ware ein- der ausführt, verkauft oder kaufet; oder enn man auch eine gangbare und an ſich laubte Ware ohne Leiſtung der gebühren- en Mauth und des Zolles ein- oder aus- ühret. Dazu gehören alle Umſchleichung nd Betrüge der Wege-, Straßen- und Brückengelder und anderer Abgaben.

Man ſündigt auch vielfältig bey dem Handel, wenn man aus dem Darlehen oder Borgen einen Gewinn ſucht. Was über das Vorgeſtreckte gegeben oder begehrt wird, das iſt Wucher. Man begeht einen Wucher, da man mehr fordert oder an- nimmt, als man dargeliehen oder geborget hat, wenn man durch das Darleihen nicht einen Schaden ſich zugezogen, oder nicht etwa durch das bloße Darleihen einen ge- rechten Gewinn eingebüßt hat. Es iſt da- her ein Wucher, wenn man für das Geld, welches man ohne eigenen Schaden leihen kann, Intereſſen annimmt, oder dem Schuldner gewiſſe Arbeiten, Dienſtleiſtun- gen aufträgt, oder ein Grundſtück zur Be- nützung vom Schuldner fordert; wenn man ihn verbindet, daß er nirgends anders kau- fen, oder ſeine Sachen niemanden andern verkaufen ſoll, als dem Borgenden. — Je- der Gewinn, den man aus dem unſchädli- chen Darleihen ſucht oder annimmt, iſt Sünde des Wuchers; ausgenommen der Schuldner zeigt ſich freywillig aus Dank- barkeit wohlthätig gegen den Borgenden, das kann dieſer ohne Sünde annehmen.

Das göttliche Recht verbiethet deutlich allen Gewinn aus dem Borgen. Schon im alten Geſetze heißt es: »Wenn du einem ar- »men Volke Geld vorgeſtreckt haſt, ſo ſollſt »du es mit Wucher nicht unterdrücken. — »Iſt dein Bruder verarmet, ſo ſollſt du »von ihm keinen Gewinn oder mehr nehmen, »als du ihm gegeben haſt.« (III. Moyſ. 25, 35.) »Jener iſt gerecht, der keinen Wu- »cher treibt, keinen Uebergewinn nimmt, »und ſich zum Werkzeuge des Unrechtes nicht »brauchen läßt.« (Ezech. 18, 8.) »Du ſollſt »deinem Bruder nicht Geld, nicht Früchte, »noch was anders auf Wucher geben.« (V. Moyſ. 23, 19.) »Du haſt Wucher und »Ueberſchuß empfangen, und mit Geiz dei- »nen Nächſten unterdrückt, und auf mich »vergeſſen, ſpricht der Herr.« (Ezech. 22, 12.)

Und im neuen Teſtamente ſagt der göttliche Erlöſer: »Kehret jenem den Rü- »ken nicht, der etwas von euch borgen will. »Thut Gutes, und leihet, ohne entgegen »etwas zu hoffen; alsdann wartet großer »Lohn auf euch.« (Luk. 6, 35.) Thuet Gu- tes, leihet aus, ohne Etwas dafür zu hof- fen, und euer Lohn wird groß ſeyn, und ihr werdet Kinder des Allerhöchſten ſeyn; denn er iſt gütig (auch ſogar) gegen die Un- dankbaren und Böſen. (Luk. 6, 35.) Lei- het, ohne darauf zu ſehen, ob ihr Vergel- tung oder irgend einen Lohn dafür erhalten werdet, ſondern nur aus Liebe zum Näch- ſten, der eurer Hülfe bedarf. Nur Sün- der leihen mit der Bedingung, daß ihnen diejenigen, denen ſie leihen, gleiches mit gleichem wieder vergelten ſollen; ſolch lä- ſtige Bedingungen ſind wieder eine Art Wu- cher; ſie thun es nicht umſonſt, ſondern aus Eigennutz. Jeſus Chriſtus aber will, daß wir ohne alle Abſicht auf einen Vortheil leihen ſollen, dann wird unſer Lohn groß ſeyn im Himmel. Das Darleihen iſt zwar

nicht allemahl eine Pflicht, ſondern nur Rath Chriſti; aber hoffet dagegen nichts, das iſt ein Geboth. Die Kirchenväter zählen den Wucher unter den Mord, Diebſtahl und Raub. — Die Kirche verſagt den Wucherern die heiligen Sakramente, erklärt ſie für ehrlos, und verwirft ihre Opfergaben. — Wenn ein Dürftiger bloß zu ſeinem nöthigen Auskommen Geld ſucht, z. B. um Nahrung zu kaufen, unentbehrliche Kleidung anzuſchaffen, ſein abgebranntes Haus wieder aufzubauen, dringende Schulden abzuzahlen, — von ſolch einem Dürftigen noch Zinſen fordern, wäre nicht nur lieblos, ſondern auch grauſam — und heißt nichts anders, als dem Nothleidenden noch den letzten Stoß in ſeiner Armuth geben.

Man muß, wie der heilige Homobon, ſich von der Gewinnſucht nicht beherrſchen laſſen; denn die reich werden wollen, fallen in Verſuchung und in die Schlinge Teufels, in allerhand unnütze und ſchä che Begierden, welche die Menſchen ins heil und Verderben ſtürzen. Man muß ſeinem Geſchäfte nie ſo hingeben, daß m darüber das wichtigſte und nothwendig Geſchäft des Heiles vernachläſſige, de was nützt es dem Menſchen, wenn er ganze Welt gewinnt, dabey aber an ſei Seele Schaden leidet.

Gebeth.

O Herr, verleihe uns auf die Fürbit des heiligen Homobon Liebe zu dir, we du aller Liebe würdig biſt; Liebe zur G rechtigkeit, weil auch du gegen uns gerec biſt; und Liebe zu unſern armen Mitme ſchen; damit wir einſt bey dir Gnade fin den und Barmherzigkeit erlangen mögen durch Jeſus Chriſtus unſerm Herrn. Amen

Die ſelige Humiliana, eine Ehefrau, dann Witwe.

Gottſeligkeit, verbunden mit Genügſamkeit iſt ein großer Gewinn; denn wir haben nichts in die Welt gebracht, und es iſt offenbar, daß wir auch nichts hinausbringen werden. I. Tim. 6, 6. 7.

Die ſelige Humiliana oder Aemiliana wurde in Florenz aus der alten, adelichen Familie der Cerchi im Jahre 1219 geboren. Sie war noch nicht 16 Jahre alt, als ſie ihr Vater mit einem adelichen florentiniſchen Jünglinge, Bonaguiſt mit Nahmen, vermählte. Aber leider! waren die Geſinnungen und Sitten dieſes jungen Menſchen von jenen ſeiner frommen Braut weit unterſchieden. Humiliana hatte ſehr große Neigung zur Andacht und zu den Werken der chriſtlichen Liebe und Barmherzigkeit, die ſie ſich ſchon vor ihrer Vermählung zu ihrer beſondern Beſchäftigung machte. Bonaguiſt hingegen war der eitelſte Weltmenſch, äußerſt habſüchtig, und machte ſich kein Gewiſſen daraus, auch durch ungerechte, wucheriſche Mittel ſein Vermögen zu vermehren.

In der Geſellſchaft eines ſolchen Mannes hatte alſo Humiliana viel zu ertragen. Er behandelte ſie oft auf die unwürdigſte Weiſe, ſchimpfte und läſterte ſie, und ließ ſich nicht ſelten ſo ſehr von ſeinem Zorne dahinreißen, daß er ſie ſogar mit Schlägen grauſam mißhandelte. Und was that die unglückliche Frau in einer ſo traurigen Lage? Anſtatt ihre Noth den Menſchen zu klagen, nahm ſie ihre Zuflucht zu Gott, ſchüttete ihr Herz im Gebethe vor ihm aus, und flehte zu ihm um Stärke und um die nothwendige Gnade, ein ſo ſchweres Kreuz mit Geduld und Verdienſt zu tragen, und die Pflichten des ehelichen Standes heilig dabey zu erfüllen.

Sie gab ſich alle Mühe, ſich in ſeine Gemüthsart zu ſchicken, um ihm in allen Stücken zu gehorſamen, ſo lang er nichts

langte, was gegen Gottes Geſetze lief; gab ihm nach, ſo viel ſie konnte, auch Sachen, die ganz gegen ihre Neigung ren. Ihm zu gefallen erſchien ſie öffent- in prächtigen Kleidern, ſo ſehr ſich auch Herz gegen ſolche Eitelkeiten, gegen al- Kleiderpracht und weiblichen Putz sträub-

Eben ſo emſig beſorgte ſie die häusli- n Geſchäfte, ſtand dem Geſinde mit Klug- it vor, und arbeitete mit ihren weiblichen ienſtbothen nach jener Vorſchrift, die der err ſelbſt allen Frauen, adelichen und rei- en, wie gemeinen und armen in den gött- chen Büchern gibt.

Gewiß das ſchöne Muſter einer ar- eitſamen und klugen Hausfrau iſt in der eiligen Schrift für alle Frauen ohne Un- erſchied verzeichnet: »Alle Tage ihres Le- bens thut ſie ihrem Manne Gutes, und nichts Böſes. Sie ſucht Wolle und Flachs, und verlegt ſich mit Fleiß auf ihre Hand- arbeit. — Vor Tags ſteht ſie auf, theilt den Hausgenoſſen ihren Antheil zu, und reicht den Mägden ihre Speiſe. Sie be- ſieht ein Feld und kauft es; ſie pflanzt ei- »nen Weinberg vom Gewinne ihrer Hand- »arbeit. — Sie legt Hand an wichtige Din- »ge; ihre Finger greifen nach der Spindel. »— Sie macht ſich ſelbſt ihre koſtbaren Klei- »der. — Sie webt feine Leinwand, und ver- »kauft ſie. — Sie merkt auf jeden Schritt »in ihrem Hauſe, und ißt ihr Brot nicht »müßig.« (Sprichw. 30, 12—27.) Welches beſchämende Beyſpiel für ſo manche vorneh- me und reiche Frau, die im Eheſtande nichts als Freuden, Vergnügungen und frohe Ta- ge genießen will, ſich um Kinder und Haus- genoſſen ſo wenig bekümmert als wie um eine fremde Sache, und ihre häuslichen Ge- ſchäfte und Handarbeiten kaum dem Nah- men nach kennt.

Zu gleicher Zeit übte Humiliana die Werke der chriſtlichen Andacht und Fröm- migkeit, ſo viel es ihr bey ihren häuslichen Geſchäften möglich war. Beſonders ließ ſie gern heilige Meſſen leſen, und theilte unter die Armen reichliche Almoſen aus, um da- durch Gottes Erbarmungen über ſich und ihren Mann vom Himmel zu erflehen. Sie beſuchte nicht nur die Kirchen, um da dem Gebethe obzuliegen; ſondern auch Spitäler und Krankenhäuſer, um da Werke der chriſtlichen Liebe und Barmherzigkeit aus- zuüben. Bey ſolchen Beſuchen war ſie ge- wöhnlich begleitet von einer ihrer Verwand- ten, Nahmens Ravenna, die gleiche Geſin- nungen mit ihr hatte, und ſie tröſtete und ſtärkte mitten in den Leiden und Mißhand- lungen, die ſie von den wunderlichen und eigenſinnigen Launen ihres Mannes alle Tage zu erdulden hatte.

Nach einer Ehe von fünf Jahren ge- fiel es endlich dem Herrn, dieſe heilige Frau von einem ſo ſchweren Joche zu befreyen, indem er ihren Mann in ein anderes Leben abrief. Er war lange krank, und Humilia- na, ſo wenig er es um ſie verdient hatte, ging nie von ſeiner Seite, und erzeigte ihm in allen ſeinen Bedürfniſſen und Nöthen die zärtlichſte Liebe und Sorgfalt. Vor- züglich lag ihr ſein Seelenheil am Herzen.

Mit den ſüßeſten und liebevollſten Wor- ten redete ſie ihm zu, ſich mittelſt einer reu- müthigen und vollſtändigen Beichte mit Gott auszuſöhnen. Sie merkte, daß ihm dieſer Schritt um ſo ſchwerer fiele, weil er ſich auch durch wucheriſche Verträge zu berei- chern kein Bedenken getragen hatte, und hiermit ſchuldig war, das fremde Gut zu- rück zu geben. Dadurch fürchtete er aber, wenn gleich dem Tode noch ſo nahe, von ſeinem Vermögen zu viel zu verlieren, und ein armer Mann zu werden. Um ihm die Sache zu erleichtern, trug ſie ihm an, ihm die reiche Ausſteuer zu ſchenken, die ſie bey der Vermählung ins Haus gebracht hatte.

So gelang es ihr endlich, ihn zu einer guten und aufrichtigen Beichte zu bereden, und dahin zu bringen, daß er alles fremde Gut zurückgab, und allen Schaden erſetzte, den er Andern durch ſeine Ungerechtigkeiten verurſacht hatte. Bey der Abrechnung zeig-

te ſich aber, daß ihm noch viel von ſeinem Vermögen übrig blieb, ohne von der Ausſteuer ſeiner Gemahlinn Gebrauch zu machen. — Nach dem Tode ihres Mannes war nun Humiliana frey von den Banden, die ſie an die Welt knüpften. Sie entſchloß ſich daher, ſich ganz dem göttlichen Dienſte zu widmen und keinen irdiſchen Bräutigam mehr zu wählen; ſondern wie ſie von jeher wünſchte, ſich dem allein zu ſchenken, der da lebet und herrſchet in alle Ewigkeiten; indem ſie ohnehin den Eheſtand nur angetreten hatte, um ihrem Vater zu gehorchen und ſeinen Willen zu erfüllen.

Ihr Gedanke war, in dem Hauſe ihres verſtorbenen Mannes zu bleiben, allda das Leben einer chriſtlichen Witwe zu führen, ſich von der Welt zu entfernen, in Geſellſchaft ihrer Freundinn Ravenna der Uebung guter Werke obzuliegen, und die zwey kleinen Töchter, welche ſie aus ihrem Eheſtande hatte, in der Furcht Gottes zu erziehen. Allein ihr Vater drang alles Ernſtes darauf, daß ſie in das väterliche Haus wieder zurückkehren, und da ſie erſt kaum 21 Jahre alt war, zu einer zweyten Ehe ſchreiten ſollte. Humiliana hat ſich jedoch feſt im Herzen vorgenommen, der Welt abzuſterben, für Gott allein zu leben; ſo widerſetzte ſie ſich ſtandhaft allen Zudringlichkeiten ihres Vaters und ihrer Anverwandten, und erklärte es frey, daß ſie bereit ſey, ſich eher in einen brennenden Feuerofen werfen zu laſſen, als noch einmahl zu heirathen.

Der Vater verſuchte nun andere Mittel. Da er ſah, daß die Tochter auf ihrem Entſchluſſe, Witwe zu bleiben, unabänderlich beharrte: ſo ſuchte er ſie durch eine Liſt ihrer Ausſteuer zu berauben, und ſelbe ſich ſelbſt zuzueignen, weil er beſorgte, ſie möchte dieſelbe zu Werken der chriſtlichen Liebe verwenden, wozu ſie eine ganz entſchiedene Neigung zeigte. — Unter dem Vorwande alſo, das Heirathgut ſeiner Tochter von der Erbſchaft ihres Mannes zu trennen und ihr wieder zuzubringen, brachte er die Sa-
che dahin, daß ihm Humiliana eine ſch
liche Urkunde ausſtellte, durch die ſie Al
was ihr gehörte, dem Vater abtrat
überließ. Bey ihrem guten Herzen ver
thete ſie von ſeiner Seite keinen Betr
Erſt nachdem ſie die Urkunde übergeben
te, merkte ſie, daß ſie überliſtet worden

Anfangs that der frommen Frau e
ſo niederträchtige Handlung zwar wehe,
ſie ſich durch ihren eigenen Vater auf e
ſo tückiſche Weiſe ihres Eigenthumes
raubt ſah: doch ſpäterhin gab ſie ſich
frieden; machte keinen Lärmen; viel we
ger erhob ſie gegen den Betrug, den m
ihr geſpielt hatte, eine Klage, ſo ſehr
auch dazu berechtiget war. Vielmehr
nutzte ſie das erlittene Unrecht zum He
ihrer Seele, indem ſie ſich immer mehr v
aller Anhänglichkeit an das Zeitliche losri
wie eine arme Frau ein abgetödtetes, bu
fertiges Leben führte, und nach und nach a
le weltlichen Dinge dahin fahren ließ. —
In dieſer Abſicht zog ſie ſich in einen Thur
zurück, der zu ihrem väterlichen Pallaſt
gehörte, und mit demſelben zuſammenhing
Hier richtete ſie ſich ein kleines Zimmer z
recht, und fing an ein mehr engliſches al
menſchliches Leben in dieſer Abgeſchiedenhe
zu führen.

In ſolcher Einſamkeit lebte ſie noch fün
Jahre. Um ſich indeſſen noch enger an Go
anzuſchließen, und ihren gänzlichen Zurüc
tritt von der Welt auch äußerlich an de
Tag zu legen, zog ſie das Kleid des dritte
Ordens des heiligen Franziskus an; unte
warf ſich der Leitung eines gelehrten un
frommen Religioſen aus dem nähmliche
Orden, Nahmens Michael Alberti, und vo
der Liebe zu Gott, voll Verlangen na
himmliſchen Dingen, dachte ſie allein nu
darauf, ſich durch Faſten und Wachen, durc
Gebethe und Uebung aller guten Werke z
heiligen. — Und ſo war ihr Leben ganz da
Leben einer Heiligen. Gott begünſtigte ſi
auch wie ſo viele andere Heilige mit de
Gabe der Thränen, die ſie beſonders zu

it des Gebethes häufig vergoß, mit der
abe der Prophezeyung und der Wunder,
s ſie endlich in einem Alter von 27 Jah-
n ſchon reif zum Himmel in die ewigen
reuden aufgenommen wurde.

Dieſe Freuden aber mußte ſie ſich auch
och durch lange Leiden einer ſchmerzhaften
rankheit verdienen. Heftige Magenſchmer-
n verbunden mit anhaltendem Erbrechen
achten es ihr unmöglich eine Speiſe zu ge-
ießen. Dieſes Uebel wurde zuletzt ſo groß,
aß ſie vier und zwanzig Tage lang keine an-
ere Nahrung mehr zu ſich nehmen konnte,
ls reines Waſſer. Dieſe Krankheit ertrug
ie heilige Witwe mit einer unüberwindli-
hen Geduld und mit der vollkommenſten
Ergebung in den göttlichen Willen. Durch
as Feuer einer ſo harten Prüfung immer
nehr gereiniget, übergab ſie endlich den 19.
Mai im Jahre 1246 ihre Seele ganz ſanft
n die Hände des Schöpfers. An ihrem
Sterbtage ehrt die Kirche ihr frommes An-
denken.

Ungerechtes Gut bringt Unglück ins Haus.

Es iſt äußerſt ſchwer und bedenklich,
wenn das Hausweſen, wenn die Geſchäfte,
die Schulden nicht in Ordnung ſind, da man
aufs Krankenbett geworfen wird. Die hei-
lige Schrift ſagt: Wo viele Hände
ſind, da ſchließe zu; und alles, was
du ausgibſt, zähle und wäge es.
Und Alles, was du ausgibſt und
einnimmſt, ſchreibe auf. (Sir. 42,
7.) Damit du nicht in die Gefahr gerathest,
den Tod eines Ungerechten zu ſterben, wie
der Mann der heiligen Humiliana: ma-
che Richtigkeit mit deinem Haus-
weſen, denn du wirſt ſterben. —
(4. König. 20, 1.)

Wer als ein Ungerechter lebt, der iſt
auch jeden Augenblick in der Gefahr, als
ein Ungerechter zu ſterben. — Viele Dienſt-
bothen zwacken ihren Herren dort und da
etwas Weniges ab, und manche Kinder ſind
auch gegen die Aeltern nicht viel beſſer.
Manches Mahl ſind Kaufleute nicht gar
richtig im Maße und Gewichte; mancher
ſchlechtdenkende Menſch nimmt ſeinem Nach-
bar hier und dort um einige Pfenninge oder
Kreuzer Werths oder beſchädiget ihn, wo
er kann; ſo manche Advokaten, Verwalter
fremder Güter, Arbeiter und Handwerker
ſind nicht gar gewiſſenhaft, wenn ſie über
die Schnur hauen, und alle dieſe denken ſich:
Es iſt ja nur etwas Weniges, eine Kleinig-
keit. — Aber ſehet, es iſt doch jedes Mahl
eine Sünde; denn der ungerechte Knecht
wird ins Gefängniß geworfen, bis er den
letzten Heller wird bezahlt haben, und
die Ungerechten werden in den Himmel nicht
eingehen. Dann bringen ſolche kleinſcheinen-
de Ungerechtigkeiten um den Segen Gottes,
und ſtürzen ins Unglück.

Ein Seelſorger erzählt folgende Ge-
ſchichte: Es kam einſt Jemand zu mir und
ſagte: Nun erfahre ich es: Ungerechtes
Gut thut kein gut. »Ich ſtahl einem
»reichen Manne etliche Gulden; und ſeither
»iſt das Glück aus meinem Hauſe gewichen.
»— Der Anfang des Unglücks war Krank-
»heit unter meinem Viehe; da ich vorher
»unter dem Viehe nie etwas zu leiden hat-
»te, ſo bin ich ſeither um Alles gekommen.
»Ich wollte mir nun wieder etwas einkau-
»fen, ging hin an den Ort, wo ich mein er-
»ſpartes Geld eingeſperrt hatte, und ſieh
»es war weg. Wie ich ausgemeſſen habe,
»ſo iſt es mir wieder vielfach eingemeſ-
»ſen worden. Denn der Schaden, den ich
»durch dieſen Diebſtahl gelitten habe, iſt
»zehn Mahl größer, als was ich durch mei-
»nen Diebſtahl gewonnen habe. Noch nicht
»genug! ich bin in einem andern Stücke um
»meine Ehre gekommen. Ich bin zwar in
»dieſem Stücke unſchuldig; aber da ich kei-
»nen Zeugen meiner Unſchuld habe, ſo hal-
»ten mich jene Leute für ſchuldig, an derer
»Freundſchaft mir am meiſten gelegen iſt.
»— Alles erkenne ich für eine Strafe mei-
»nes Diebſtahls.«

Der Seelſorger antwortete dieſem Manne: Traurig, mein Lieber! allein ungeacht aller dieſer Strafen iſt doch die Sünde noch nicht nachgelaſſen, nicht abgebüßt; du mußt noch ewig in der andern Welt dafür büßen und brennen, wenn du deinen Diebſtahl nicht wahrhaft bereueſt, aufrichtig beichteſt, und das fremde Gut ungeachtet alles des Schadens, den du ſchon gelitten haſt, wieder erſetzeſt und gut macheſt. — Jetzt ſieh, was man vom ungerechten Gute für einen Nutzen hat. Der Segen weicht, und nebſt Allem bleibt die Schuldigkeit doch noch immer, Alles wieder zurück zu ſtellen. — Er ging weinend mit dem Vorſatze von mir, in ſeinem Leben keinen Heller mehr ungerecht einzunehmen, und ſobald er einmahl ſo viel Geld würde zuſammen gebracht haben, das Geſtohlene zu erſetzen.

Haſt du, lieber chriſtlicher Mitbruder! wie immer etwas Ungerechtes auf deinem Gewiſſen, ſo gehe eilends, und ſtelle es, wenn es möglich iſt, noch vor der Beichte zurück; denn da nützen keine Ausflüchte, keine Entſchuldigungen: Gottes Gerechtigkeit und dein Seelenheil geht über Alles. — Haſt du aber dein Gewiſſen bey geſunden Tagen in dieſem Stücke vielleicht nie recht durchſucht, ſo thue es wenigſtens ſo bald du krank wirſt, damit dich der Tod nicht in deiner Ungerechtigkeit übereilt, und du im Augenblicke in die Hölle fahreſt. (Pſ. 54, 16.) Zu den zeitlichen Gütern, woran man den Nächſten beſchädigen kann, gehören Haus, Aecker, Wieſen, Gärten, Bäume, Obſt, Wälder, Holz, Weingärten, Vieh, Werkzeuge, Hausgeräth, Getreide, Speiſen, Kleider und alles Eigenthum, als: Waren, Silber, Gold, Geld, hinterlegtes Gut und Geldes Werth. Ferner Urkunden, Handſchriften, Verträge, Rechte und Vorrechte, Zoll und Abgaben, Steuer, Zehende, Liedlohn, Teſtamente, Vermächtniſſe, kurz Alles, was die Menſchen als zeitliches Gut anſehen. Gebet alſo einem Jeden, was ihr ihm ſchuldig ſeyd. (Röm. 13, 7.) Auch unbefugte Bettler haben andern würdigen und wahrhaft armen und bedürftigen Leuten das Almoſen abgeſtohlen. — Selbſt manche reiche Leute begehen mit ihrem Teſtamente und mit ihrem Tode die letzte Ungerechtigkeit, da ſie ihr Vermögen jenen hinterlaſſen, denen es nicht gebührt; dagegen jenen entziehen, die gerechten Anſpruch darauf haben. —

Die letzte Krankheit und der Tod machen die Geſtalt der Welt ganz anders. — »Ich habe an die vorigen Zeiten gedacht, »und mich an die ewigen Jahre erinnert. »Ich habe in der Nacht mein Herz in Be»trachtungen geübt und meinen Geiſt durch»forſcht, und habe geſprochen: Jetzt »will ich anfangen. Dieſe Verände»rung kommt von der Hand des Allerhöch»ſten.« (Pſ. 76.) Das Andenken an den Tod muß euch genauer machen in Gutmachung des vorigen Uebels, und in Verhüthung eines neuen Uebels. — Habet ihr dem Nächſten noch Ehre oder Gut zu erſetzen? — Der Tod kann euch die Zeit und Gelegenheit abſchneiden. Thuet es jetzt, da ihr noch könnet. — Habet ihr böſe Beyſpiele im Leben gegeben? — Machet ſie durch Widerruf, durch Reue und Abbitte zuvor wieder gut; ſonſt würde euer Tod Andere noch mehr ärgern. — Habet ihr Haß und Feindſchaften im Herzen? — Der Tod würde euch auf ewig trennen. Verſöhnet euch bey Zeiten. — Habet ihr böſe Gewohnheiten an euch? — Der böſe Tod iſt eine Folge davon. Kommet ihm noch zuvor. — Habet ihr nächſte Gelegenheiten um euch? — Im Tode verlaſſen ſie euch, und nicht mehr ihr ſie. Reißet euch jetzt davon los.

Kurz, was euch den Tod gefährlich macht, das ſchaffet augenblicklich hinweg; und ſchätzet euch glücklich, nur ſo viel Zeit zu gewinnen, als nöthig iſt, euch vor dem ſchrecklichen Tage zu ſichern, welcher unver-

ens erſcheint. — Bey jeder Handlung, ihr in Zukunft unternehmet, fraget euch erſt: Werde ich im Tode damit zufrieden ſeyn? — Wird es mich kränken, dieß oder jenes gethan zu haben? — Wird mir Angſt einjagen oder werde ich mich icht darüber verantworten können? —

Denkſpruch:

Gott aber ſprach zu dem Reichen: Du Thor! dieſe Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und was du bereitet haſt, wem wird es zu Theil werden? — So geht es dem, der ſich Schätze ſammelt, und bey Gott nicht reich iſt. (Luk. 12, 20. 21.)

Die heilige Hunna, eine Wäſcherinn.

Der ſich meiner und meiner Lehre ſchämen wird, deſſen wird ſich auch der Sohn des Menſchen ſchämen, wenn er in ſeiner, des Vaters, und der heiligen Engel Herrlichkeit kommen wird. Luk. 9, 26.

Als der heilige Deodat, Biſchof von Nevers, im Elſaß ſich aufhielt, machte er Bekanntſchaft mit einem reichen Edelmanne, Nahmens Huno, welcher in dem jetzigen Dorfe Dunaweyer, zwiſchen Rapoltsweiler und Reichenweyer im Ober-Elſaſſe, wohnte. Hunna, deſſen Gemahlinn, war nahe verwandt mit dem Herzoge Adalrich oder Attikus. Dieſe wohlthätige Frau erwarb ſich durch ihre Frömmigkeit und Gottesfurcht die Hochachtung des heiligen Deodat, der ſie beſonders wegen ihrer unbegrenzten Nächſtenliebe ſchätzte. Ihre Liebe zu den Armen, in denen ſie unſern Heiland ſelbſt verehrte, war ſo groß, daß ſie ihnen die niedrigſten Dienſte erwies, und oft ganze Tage für ſie wuſch, ihre zerriſſene Kleidung ihnen reinigte und ausflickte, weßhalb ſie auch die heilige Wäſcherinn genannt wurde. — Die fromme Ehe des Huno und der heiligen Hunna ſegnete Gott mit einem Sohne, der von dem heiligen Biſchofe von Nevers getauft wurde, und auch den Nahmen Deodat erhielt. Die frommen Aeltern weiheten ihn dem Herrn, und es heißt, er ſey in der Abtey Ebersmünſter als heiliger Ordensmann geſtorben.

Hunna beſchränkte ihre Liebe nicht auf ihren Wohnort; ſondern auch entferntere Gegenden hatten ſich ihrer Mildthätigkeit zu erfreuen. Da ſie ihre Reichthümer nur als ein von Gott ihr anvertrautes Gut anſah, vertheilte ſie ihre Beſitzungen in den zwey nahe gelegenen Ortſchaften Sigolsheim und Mittelweyer, und gab die eine Hälfte dem Kloſter Ebersmünſter, die andere nebſt ihren Gütern zu Ungersheim dem Kloſter Jointure, und ſtarb im Rufe der Heiligkeit.

Hunna wurde 1520 auf Anſuchen des Herzogs Ulrich von Würtemberg vom Papſte Leo X. in die Zahl der Heiligen eingereiht, und am 15. April desſelben Jahres wurden ihre Gebeine der öffentlichen Verehrung ausgeſetzt. Im Bauernkriege wurden ſie von den Einwohnern Hunaweyers 1549, als dieſe vom katholiſchen Glauben abgefallen, entweiht und zerſtreut. Das Andenken der heiligen Hunna begeht die Kirche am 30. November.

Falſche Scham.

Die heilige Hunna war von ausgezeichnetem Adel, mit zeitlichen Gütern von Gott reichlich beſchenkt, und endlich glücklich verheirathet; was kann ſich ein Menſch nach den gewöhnlichen Begriffen der Welt zu ſeinem zeitlichen Glücke wohl mehr wünſchen? — Allein ſie ſah alles dieſes wie der Apoſtel für Koth an, und ſchätzte ſich wegen der unverdienten Gnade des wahren Glaubens, einer ſo troſtvollen Religion unendlich glücklicher; ihre größere Zierde und Schatz war ihre Tugend und Frömmigkeit.

In ihrem hohen Stande diente ſie ohne Menſchenſcheue und ohne Menſchenfurcht ihrem göttlichen Erlöſer in den Armen auf ſolche Art, wie es viele Tauſende unter ihrer Würde gehalten oder ſich geſchämet hätten, ſolches zu thun. — Man nannte ſie eine Wäſcherinn; aber ſehet, auch die Wäſcherinn erhielt ihren Antheil unter den Heiligen. — Kein Geſchäft iſt ſo gering, womit man ſich nicht den Himmel verdienen könnte, wenn es übrigens nach der Anordnung Gottes eingerichtet iſt, und man Jeſus Chriſtus und der leidenden Menſchheit damit dienet.

Die falſche Scham hält viele Menſchen ab, Gott zu dienen. Was werden die Leute ſagen? — meint man, und der Muth, ein Chriſt zu ſeyn, iſt ſchon verloren. Was werden die Menſchen reden? — denkt ſich der Sünder, und ſchon iſt ihm der Vorſatz entfallen, ſich zu bekehren. — Ich möchte gern beichten, aber es ſolls Niemand erfahren. — Ich will nicht, daß es Jemand wiſſen ſoll. — Die falſche Scham, die Menſchenſcheue ſchreckt nicht ſelten die beſte Seele von Gott zurück, wie die Schrift ſagt: Sie haben allda aus Furcht gezittert, wo nichts zu fürchten war. (Pſ. 13, 5.) Es iſt ein abſcheuliches Verbrechen, eine undankbare Treuloſigkeit vor Gott, ein unerhörter Gedanke, ein Geſchöpf Gottes zu ſeyn, und doch ſich ſchämen Gott zu erkennen, ſeinem Schöpfer und Herrn zu dienen. — Ihr werdet ſagen: Man lacht jetzt über das Gute, und ich will mich nicht auslachen laſſen. — Aber bedenket, liebe Chriſten! man hat auch über jene gelacht, geſpottet, gehöhnt, die wir jetzt als Heilige im Himmel verehren. Der liebenswürdigſte Heiland hat ja ſelbſt ſeinen Nachfolgern geſagt: Wer ſich meiner und meiner Lehre ſchämen wird, deſſen wird ſich auch der Sohn des Menſchen ſchämen, wenn er in ſeiner und des Vaters, und der heiligen Engel Herrlichkeit kommen wird. (Luk. 9, 26.)

Man darf ſich deſſen nicht ſchämen, was jeder unter dem Verluſte ſeiner Seligkeit zu thun ſchuldig iſt; denn ſelig werden zu wollen, oder in den Himmel einzugehen, wird ſich doch wohl am jüngſten Tage Niemand ſchämen? — Man darf alſo den Lehren der Welt nicht trauen, ſie ſind lauter jammervoller Betrug. (Weish. 5.) Man darf der luſtigen und leichtſinnigen Jugend nicht folgen; ihr Weg führt in den Untergang. (Matth. 7, 13.) Man darf ſich durch das Geſpötte, durch Gelächter, durch höhniſche Ausfälle, durch beißende Reden, durch eine falſche Scham niemahls abhalten oder abſchrecken laſſen, ſeine Pflichten als Chriſt zu erfüllen; denn alle dieſe Bosheit haben auch die Phariſäer an unſerm lieben Heiland ausgeübt, und doch blieb er ſeinem himmliſchen Vater bis zum ſchimpflichſten Kreuztode gehorſam. (Weish. 2, 15—25. Joh. 18, 37.)

Man darf ſich nie ſeines Gottes, nie des Evangeliums, nie der Gottſeligkeit ſchämen; man darf ſich nie ſchämen ein Kind Gottes, ein Jünger und Diener Jeſu Chriſti und ein Erbe des Himmels zu ſeyn. Denn wenn Gott für uns iſt, wer wird wider uns ſeyn? — Wer wird die Auserwählten Gottes anklagen? — Gott iſt es, der rechtfertiget, wer wird ſie verdammen? (Röm. 8, 31—35.)

Man darf aber auch im Dienſte Gottes keinen Heuchler machen: man darf nicht auf beyden Achſeln tragen, wie es die Phariſäer thaten; man darf nicht heimlich fromm thun wollen, um Gott das Seinige zu geben; vor den Augen der Menſchen aber auch auf eine ſündhafte Art ſich ihnen gefällig zeigen, um es mit ihnen nicht zu verderben oder ihre Freundſchaft nicht zu verlieren. — Eben ſo abſcheulich iſt es, vor den Augen der Menſchen ſich fromm zu ſtellen, in geheim aber laſterhaft zu leben. Wehe den zweyfachen Herzen und den boshaften Lippen und Händen, die Böſes wirken; auch wehe

n Sünder, welcher auf Erden
ch zwey Wege einhergeht. Sey
n Heuchler vor den Augen der
enſchen. (Sir. 2, 14. 1, 36.)

Man muß ſich alſo ohne Scheu, ohne
drige Menſchenfurcht, aber auch ohne
chmuth und Gleißnerey für Gott erklä-
; denn Gott und Jeſus Chriſtus, und
e Heiligen, und die ganze wahre Kirche
d alle Gerechten ſind für uns und auf
ſerer Seite; wir dürfen nicht beſorgt
yn, der Herr und ſeine Kirche wird ge-
iß ſiegen. (Matth. 16, 18.) Es darf uns
kein Geſchäft zu verächtlich, kein Dienſt zu
niedrig, die Beſchwerden der Tugend nicht
zu mühſam ſeyn, wenn wir dadurch unſere
Liebe, unſern Gehorſam gegen Gott zei-
gen, ihm wohlgefallen, und uns jene Se-
ligkeit verdienen können, welche kein Men-
ſchenherz zu faſſen im Stande iſt. (I. Kor.
2, 9.)

Gebeth.

(Wie oben bey Geneſius von Arles
Seite 620.)

Jakob Schmid, Bauersmann von Bettnau.

elobt ſey Gott und der Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti, der Vater der Barmherzigkeit, und der Gott alles Troſtes, der uns in aller unſerer Trübſal tröſtet, damit auch wir diejenigen tröſten kön-nen, welche in allerley Bedrückungen ſind. II. Kor. 1, 3. 4.

Der Seelſorger dieſes frommen Man-
es, welcher ihn oft während ſeiner Leiden
eſuchte, ſchreibt folgendes von ihm: Die-
er rechtſchaffene Bauersmann, geboren
1749 — wurde von Gott mit einem ſehr
chmerzhaften und langdauernden Uebel heim-
geſucht. Er bekam nähmlich an einem Fu-
ße eine Gattung Geſchwür, das unheilbar
ward, immer weiter um ſich fraß, und ſich
n eine große, offene Wunde verwandelte.
Er ſuchte wie jenes Weib im Evangelium
bey allen Aerzten Hülfe, verwendete vieles
von ſeinem durch Fleiß und Sparſamkeit er-
worbenen Vermögen — aber vergebens.
Sechs volle Jahre mußte der gute Mann
die ſchwere Bürde tragen, die ihm der
Herr auferlegt hatte. Er konnte zwar bis
auf das letzte halbe Jahr vor ſeinem Ende
außer dem Bette ſich aufhalten; allein nur
mühſam mit einer Krücke, oder faſt getra-
gen von einer ſtützenden Hand, war es ihm
möglich, ein Paar Schritte ſich zu bewe-
gen. Faſt immer, wenn ich ihn beſuch-
te, ſaß er am Tiſche, den kranken Fuß auf
die Bank gelegt, und beſchäftigte ſich mit
Arbeiten, die er mit den Händen auf dem
Tiſche verrichten konnte; oder er las in ei-
nem erbaulichen Buche. Alle ſeine alten
und neuen religiöſen Bücher hatte er auf ſol-
che Weiſe ſchon ausgeleſen, und noch dazu
manches von mir zu gleichem Zwecke ge-
borgt. Allein auch dieſes Labſal entzog
ihm der Herr, da ſeine Augen immer ſchwä-
cher wurden, und dieſe Anſtrengung nicht
mehr ertragen wollten. Ach! da rannen
ihm oft die hellen Thränen über ſeine blaſ-
ſen Wangen, wenn ich wieder zu ihm kam,
und er konnte den Schmerz nicht unterdrü-
ken über dieſen für ihn ſo großen Verluſt.
Er dankte wie ein Hungriger, dem man eine
ſättigende Speiſe gereicht hatte, wenn ich
ihm vorlas, oder mich in erbaulichen Ge-
ſprächen mit ihm unterhielt. Eine ſeiner
Hauptklagen war unter andern auch, daß
er nicht mehr dem öffentlichen Gottesdien-
ſte beywohnen, nicht mehr das Wort Got-
tes in der Kirche hören konnte. Sonſt er-
trug er ſein großes Leiden mit beyſpielvol-
ler Geduld, blickte gern hinüber in die Hei-
math, wo keine Thräne mehr fließt, und
jede Klage verſtummet, und ſehnte ſich,
wie Paulus, bald aufgelöſt und bey Chri-

ſtus zu ſeyn. Oefters verwunderte ich mich über ſeine richtigen Anſichten über den Gang der göttlichen Vorſehung, über den Werth und die Beſtimmung dieſes Lebens, und noch öfters war ich beſchämt bey der Feſtigkeit ſeines Glaubens, der Stärke ſeiner Hoffnung — und der wahren Liebe zu Gott. Was dem Leidenden einigen Balſam in die ſchmerzliche Wunde und wahren chriſtlichen Troſt verſchaffte, war die Liebe ſeiner drey erwachſenen Kinder, und die reinliche und unverdroſſene Pflege ſeines treuen Weibes. Nie roch es übel, obgleich ſein Zuſtand dieſes vor andern mit ſich brachte, und die Wohnung nicht ſehr geräumig war. Schon der Eingang durch die Küche in das Wohnzimmer both dem Beobachter Beweiſe von der Liebe zur Ordnung und Reinlichkeit dar.

Auf ein ſeliges Ende durch große und langwierige Leiden vorbereitet und gereiniget, ging Jakob Schmid in ſeine Heimath im Jahre 1819. — Selig ſind die Todten, die in dem Herrn ſterben.

Nähere Zubereitung zum Tode.

Das Sterben iſt denn doch für den Menſchen äußerſt wichtig; ſo iſt die Vorſicht klug, weil man nicht zu viele Sicherheit in dieſer Gefahr haben kann. Der Menſch muß genauer werden, wenn er beſſer werden will: — und er muß beſſer werden, wenn er glücklich ſterben will. Länger andauernde Krankheiten ſind große Gnaden Gottes. Denn ihr habet Zeit, und es iſt auch nothwendig, eine öftere Rechnung mit euch ſelbſt zu machen durch die tägliche genaue Gewiſſenserforſchung. Alle Abende wenigſtens, wenn ihr euch zur Ruhe anſchicket, gehet allemahl mit eurem Gewiſſen zu Gerichte, wie ihr vor Gott einſt wünſchen werdet, es gethan zu haben. Wer ſich ſelbſt richtet, der wird von Gott nicht gerichtet werden. (I. Kor. 11, 31.)

Dem Kranken iſt eine Rechnung Gott durch wahre und aufrichtige Beich nothwendig. — Eure Beichten ſollen beſ ders in anhaltenden Krankheiten öfter gut ſeyn. Oefter, damit ihr euren ſtand erkennet und beſſert; damit die Gn de des Sakramentes häufiger in euch wirk und damit die wiederhohlte Buße und A klage um ſo gewiſſer eure Sünden auslöſch — Ihr müſſet in langwierigen Krankheit öfter und gut die heiligen Sakramen der Buße und des Altars empfangen; de ſind eure Beichten nicht gut, ſo ſind neue Sünden, ein verdecktes Gift, und ei eigene Verdammniß. — Das Aufſchieb der Beichten; das ſchlechte Betragen in d Beichten; die falſchen und ungültigen Beic ten; o mein Gott! ſie ſind die Vorbothe eines unglücklichen Todes. — Wer aber i geſunden Tagen ſchon die Sache mit Go redlich und aufrichtig gemacht hat, de wird der Herr auch zur Zeit der Trübſa nicht verlaſſen.

Vorſätze beziehen ſich auf das Künft ge, ſie ſind folglich auf dem Todbette nicht mehr als unnütze Wünſche, und Vorwürf eures Gewiſſens. Aber auch ein frommes Leben ſelbſt macht euch noch nicht ſelig, wen es nicht mit einem gleich frommen Tode be ſchloſſen wird. — Die nähere Zubereitung beſteht nun hauptſächlich darin; daß wir

1) empfangen, was ein Chriſt empfangen ſoll; daß wir nähmlich die heiligen Sakramente zu rechter Zeit empfangen, wo wir noch bey guter Vernunft ſind, weil ſie an einem Halbtodten und Unwiſſenden nicht die gehörige Wirkung machen können. Iſt eure Seele begierig gut hinzuſcheiden, ſo wird ſie auch befliſſen ſeyn, die letzte Wegzehrung mit mehr Eifer, mit mehr Zärtlichkeit, mit mehr Andacht als jemahls zu empfangen. Nimm, o Bruder in Chriſtus! nimm den Leib und das Blut unſers allgemeinen Herrn Jeſu jetzt auch als die Wegzehrung zu deinem Uebergange von der Zeit, die aufhört, in die Ewigkeit, die anfängt.

Die nähere Zubereitung beſteht darin, ß wir

2) thun, was ein Chriſt thun ſoll; er l ſich nähmlich ganz und gar dem göttli- n Willen überlaſſen. Er ſoll mit einem erſchütterlichen Vertrauen auf die Erbarm- ſe des Herrn hoffen. Dieſes Vertrauen dem Chriſten niemahls nöthiger, als auf m Todbette, wo es bald in Erfüllung hen wird. Der Gerechte ſtirbt, und Nie- and nimmt es zu Herzen. — Die nähere ubereitung beſteht endlich darin, daß wir

3) leiden, wie ein Chriſt leiden muß. em Gerechten, dem wahren Chriſten aucht man es nicht zu ſagen, wie er in iner letzten Krankheit leiden ſoll; er wird ichts mehr und ſehnlicher wünſchen, als auf dieſer Welt der ewigen Gerechtigkeit für ſein gebrechliches Leben hinlängliche Ge- nugthuung leiſten zu können; er wird dem Herrn für ſeine Heimſuchung danken, er wird ſeine Schmerzen mit dem Leiden Jeſu vereinigen und ſie als Staffeln zu ſeinem baldigen Throne betrachten; er wird ſich mit dem Apoſtel tröſten: Wenn wir mit Chriſtus leiden, ſo werden wir auch mit Chriſtus herrſchen.

Denkſpruch.

»Deßwegen ſeyd auch ihr bereit, weil »ihr nicht wiſſet, um welche Stunde des »Menſchenſohn kommen werde« (euch von der Welt vor ſein Gericht zu rufen.) Matth. 24, 44.

Die heilige Ida, eine Witwe.

Ein reiner und unbefleckter Gottesdienſt bey Gott dem Vater iſt dieſer, die Witwen und Waiſen in ihrer Trübſal beſuchen, und ſich von der Welt unbefleckt erhalten. Jak. 1, 27.

Die heilige Ida ward in Frankreich ur Zeit des Kaiſers Karl des Großen aus inem vornehmen Geſchlechte geboren, und on ihren Aeltern gottesfürchtig erzogen. In den Jahren ihrer aufblühenden Jugend bewährten ſich an ihr die Worte: »Mit dem »Böſen wirſt du bös, mit dem Guten gut »werden.« Sie wurde durch den öftern Um- gang mit den gottesfürchtigen Prinzeſſin- nen Odilla und Gertraud, Schweſtern Karls des Großen, ſtets inbrünſtiger in der Liebe Gottes entzündet.

Wer immer die Unſchuld, den züchti- gen Blick und das ſtille Betragen der auf- blühenden Ida ſah, ward von Ehrfurcht er- griffen. So ging es auch dem Grafen Eg- bert, der wegen ſeines Wohlverhaltens ei- ner der erſten Lieblinge Karls des Großen war, als er ſie zum erſten Mahle ſah. Er wurde nähmlich nach einer Feldſchlacht ver- wundet und entkräftet in das Haus des Va- ters unſerer Ida gebracht. Er bewunderte ihre Eingezogenheit, ihre Beſcheidenheit, ihre religiöſe Herzensgüte und Geſchicklich- keit, womit ſie ihn bediente, ſo weit es der Anſtand einer Jungfrau erlaubte. Als er geneſen war, warb er um ihre Hand, die er denn auch erhielt. Man durfte von dieſen Brautleuten ſagen: »Ein gutes Weib iſt »ein gutes Loos, es wird dem Gottesfürch- »tigen zu Theil.«

Da das Band der Liebe, welches bey- de vereinigte, die Liebe zu Jeſus Chriſtus war, der für unſere Sünden am Kreuze ſtarb, ſo betrübte eins das andere nicht. Eins ertrug die Gebrechlichkeiten des an- dern mit ſchweigender Sanftmuth. Gottes- furcht, Sittſamkeit, Sanftmuth, Häuslich- keit, Arbeitſamkeit und zuvorkommende Lie- be waren die vorzüglichſten Tugenden der heiligen Ida, womit ſie ihren Gatten be- glückte. Aber nicht lange ſollte dieſe fried- liche Ehe durch ihre Tugenden zum erbau- lichen Beyſpiele ſeyn. Graf Egbert ſtarb nach wenigen Jahren, und hinterließ Ida noch ſehr jung als Witwe. Sie hatte ſcho

bey Lebzeiten ihres Gemahls eine Kirche erbauen, und für beyde eine Grabſtätte errichten laſſen. Dahin ward nun Egbert begraben. Sie aber ließ ſich daſelbſt noch eine eigene Kapelle errichten, in die ſie ſich öfters ſtundenlang verſchloß, um frommen Betrachtungen und dem Gebethe für den Verblichenen obzuliegen.

Nicht lange ſo warben in Anſehung ihrer Schönheit und Tugend wieder Mehrere um ihre Hand. Ida blieb aber Witwe, um allein an das zu denken, was den Herrn angeht, und wie ſie heilig ſeyn möge an Geiſt und Leib. Sie war bis an ihr ſeliges Ende eine getreue Nachfolgerinn Jeſu, ihres himmliſchen Bräutigams. Um ſich ungehinderter mit ihm in ihrem Innern zu beſchäftigen, kreuzigte ſie ihr Fleiſch mit ſeinen Lüſten und Begierden. Sie faſtete oft ſtrenge, aß immer ſehr wenig, ſchlief auf einer harten Lagerſtätte, verſagte ſich alle Bequemlichkeiten, trug nur geringe Kleider, und vertheilte ihre reichlichen Einkünfte an die Armen, denen ſie öfter ihr eigenes Kleid hingab.

So lebte ſie mehrere Jahre mehr im Himmel als auf Erden. Vor ihrem ſeligen Ende ward ihre Tugend noch durch eine lange und ſchmerzliche Krankheit geprüft und gereinigt. Sie gab auch hier ein Beyſpiel der Geduld und Ergebung in den göttlichen Willen, und ſtarb zu Anfang des neunten Jahrhunderts, als ein Licht der deutſchen Kirche, und wurde gewürdiget, den Heiligen Gottes beygezählt zu werden. Ihr Feſt wird am 4. September gefeyert.

Pflichten der Witwen, und Pflichten gegen die Witwen.

Der Stand einer Witwe iſt im Allgemeinen immer ein Stand der Demüthigung, er Verachtung, ein Stand der Leiden und roſtloſigkeit; darum ſoll er chriſtlichen Witwen zugleich ein Stand der Buße ſeyn; n Stand der Buße über jenes, was ſie ielleicht im Eheſtande verſäumt oder gefehlt haben. Wegen des gewöhnlich harten S des der Witwen hat ſich daher, wie uns le Stellen der heiligen Schrift verſiche Gott ſelbſt beſonders ihrer angenomm Der Herr verſchaffet den Witwen und W ſen Recht. (5. Moyſ. 10, 18.) Gott iſt der die Waiſen und die Witwen unterſt zet. (Pſ. 145, 9.) Der Herr iſt der Wai Vater und der Witwen Rächer. (Pſ. 67,

Auch befiehlt Gott ausdrücklich, d wir uns der Witwen annehmen, ſie unt ſtützen und ja nicht unterdrücken dürfe Nehmet euch der Witwen im Gerichte a (Iſa. 1, 17.) Bedrücket und unterdrück nicht widerrechtlich die Waiſen und Witwe (Jerem. 22, 3.) Gott drohet ſogar ſeine Volke mit dieſer Strafe: Wirſt du d Witwe oder dem Waiſen ein Leid zufügen dann werde ich ihr zu mir erhobenes G ſchrey erhören. Mein Zorn wird entbren nen, ich werde euch mit dem Schwerte um bringen, eure Weiber ſollen Witwen, un eure Kinder ſollen Waiſen werden, ſprich Gott der Herr. (2. Moyſ. 22, 22—23. Dieß muß nun ein großer Troſt, und ein angenehme Beruhigung für Witwen ſeyn wenn ſie gleich in dieſem Leben nicht ſelte ein ſchweres, drückendes Joch tragen, ſ ſieht Gott, ihr Vater mit Wohlgefallen au ſie herab. Gott wird auch einſt ſchreckliche Rache an denen nehmen, welche die Witwe hart halten oder ihnen nicht das mühſelig Leben nach Möglichkeit erträglich zu machen oder zu erleichtern ſuchen.

Um aber Alles in Allem zu ſagen, ſ ſchreibt der heilige Apoſtel Paulus ſeinem Jünger, dem Biſchof Timotheus nach Ephe ſus folgendes über die Witwen: Ehre di Witwen, welche wahre Witwen ſind. Wen aber eine Witwe Kinder oder Enkel hat, ſ ſollen dieſe zuerſt ihr eigenes Haus wohl regieren, und die Wiedervergeltungs-Pflich gegen die Aeltern ausüben lernen; (die Kin der oder Enkel, welche ihre Großmutter oder Mutter zu ernähren im Stande ſind, müſ ſen ihnen die Mühe und Erziehung in den

en Tagen mit Liebe und dankbarem Her⸗ t vergelten) denn dieſes iſt löblich und an⸗ nehm vor Gott. Eine wahre Witwe aber, ganz verlaſſen iſt, hoffet auf Gott, und ttet und bethet Tag und Nacht; die aber n Witwenſtande) in Wollüſten lebt, iſt endig todt. (Eine wollüſtige Witwe, wel⸗ e die Gottſeligkeit bey Seite ſetzet, lebet ar dem Leibe nach, vor Gott aber und an r Seele iſt ſie todt, weil ſie ihren ſonſt iligen Stand nicht zur Ehre Gottes und m eigenen Seelenheile zubringt.) Dieſes härfe ihnen auch ein, daß ſie unſträflich le⸗ en. Jene Kinder und Enkel hingegen, wel⸗ e nicht einmahl für ihre Aeltern oder Groß⸗ ltern ſorgen, haben den Glauben verläug⸗ et, und ſind ärger, als ein Ungläubiger.

Junge Witwen aber nimm nicht an, um ſie auf Koſten der Gemeinde zu ernäh⸗ ren) denn wenn ſie im Dienſte Chriſti über⸗ müthig werden, dann wollen ſie heirathen. Nebſtbey ſind ſie auch träge, und lernen in die Häuſer herumlaufen, und nicht allein träge, ſondern auch geſchwätzig und vorwit⸗ zig, und reden Sachen, die ſich nicht ſchic⸗ ken. Ich will demnach, daß die jungen Witwen heirathen, das Hausweſen beſor⸗ gen, und dem Feinde keine Gelegenheit zum Läſtern geben; denn es haben ſich ſchon et⸗ liche (wirklich) wieder zum Satan (zu ih⸗ rem vorigen laſterhaften Leben) gewendet, (wie ſie es vor der Annahme des Glaubens getrieben hatten.) Wenn aber ein Chriſt oder eine Chriſtinn Witwen hat, ſo ſoll er denſelben an die Hand gehen (und ſie ſelbſt unterſtützen), damit ſie nicht der Gemeinde zur Laſt fallen; und die Gemeinde deſto leich⸗ ter den wahrhaft (verlaſſenen) Witwen hel⸗ fen könne. (I. Tim. 5, 3—16.)

Eine Mutter, welcher der Mann geſtor⸗ ben iſt, hat nun allein die ganze Pflicht der chriſtlichen Erziehung ihrer Kinder auf ſich liegen. Sie muß Vater und Mutter zu⸗ gleich ſeyn, und den Theil der Erziehungs⸗ laſt ihres Mannes auf ſich nehmen. Dazu kommen noch die Sorgen, die Kinder zu er⸗ nähren. Ueberdieß ſind die Kinder gewöhn⸗ lich ohne Ehrfurcht gegen die Mutter, ver⸗ weigern ihr den Gehorſam, verachten ihre Ermahnungen, betrüben und beleidigen ſie, leben in Ausſchweifungen, und thun gerade nur, was ihnen gefällt. Auf der andern Seite fordert Gott ſtrenge Rechenſchaft von der Mutter; Gott rechnet ihr die Sünden zu, welche ſie an ihren Kindern duldet, oder nicht wirkſam genug hindert. Die Liebe zum Heile ihrer Kinder, und die Furcht, ihre eigene Seele zu verlieren, wird daher oft das Herz einer chriſtlichen Witwe zerreißen. Sie muß alſo Gott ihre Noth im Gebethe klagen, um Hülfe und Beyſtand bitten; und ſich über ihre eigenen Sünden und über die Sünden ihrer Kinder vor Gott betrü⸗ ben; dann wird Gott ihr Beſchützer und der Vater ihrer Kinder ſeyn. Sie muß es aber auch über ihr Herz bringen können, den Aus⸗ ſpruch Gottes zu erfüllen: Wer ſein Kind liebet, der züchtiget es, da⸗ mit er zuletzt Freude an ihm er⸗ lebe; denn Tugenden oder Laſter wachſen mit dem Kinde von der zarteſten Jugend immer gleich auf, und meiſtens haben die Erzieher den Lohn oder Strafe dafür zu erwarten.

Gebeth einer Witwe.

O Gott! du einziger, heiliger und ſü⸗ ßer Troſt in meiner Verlaſſenheit; du ſiche⸗ re Zuflucht in meinen Trübſalen, vor dir ergieße ich mein Herz, und bitte deine gro⸗ ße Barmherzigkeit, du wolleſt mein demü⸗ thiges Gebeth und meine Seufzer vor dein göttliches Angeſicht kommen laſſen. Denn auf wen ſoll ich vertrauen, o mein Gott! als auf dich, meinen Beſchützer von Jugend auf, der du den Lauf meines Lebens bisher geordnet, und mir Gnaden und Wohltha⸗ ten ohne Zahl erwieſen haſt, jetzt aber auch Trübſale über mich verhängeſt, daß ich mein Herz nicht an die Welt heften und mit ihr zu Grunde gehen ſollte, ſondern durch

Leiden geprüft deines himmliſchen Troſtes würdig werden möge.

Meine beſſern Tage ſind vorüber; Kummer und Verlaſſenheit verbittern mir das Leben; Thränen und Seufzer ſind Tag und Nacht meine Koſt; die Sorge des Tages ermüdet mich, die Zukunft ängſtiget mich; und nirgends finde ich Ruhe noch Troſt, außer in dir, mein Gott! dem allein meine Leiden bekannt ſind! O ſtärke mich, du Vater der Waiſen, und Tröſter und Beſchützer der Witwen; wende dein Angeſicht nicht von mir, damit ich nicht vor Kummer und Troſtloſigkeit erliege, noch zu den Freuden der Sünder mich neige! — Gi in mein Herz einen Strahl deines himm ſchen Troſtes; ſchütze mich vor boshaf Menſchen und ungerechten Richtern; sch ke mir himmliſchen Sinn und Gedanke daß ich die noch übrigen Tage meines n immer beſchwerlichen Lebens in heiliger G duld ertrage, bis deine Barmherzigk mich aufnimmt in jenes beſſere Vaterlan wo ich mit meinem Gatten und mit dem ga zen himmliſchen Hofe in vollkommener Fre de und Seligkeit, die allen menſchlich Sinn überſteigt, dich in alle Ewigkeit li ben, loben und anbethen werde. Amen.

Der heilige Johannes von Gott, ein Krankendiener.

Gott iſt die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott, und Gott bleibt in ihm. I. Jo 4, 16.

Johannes ward zu Monte maggiore, einem in Portugal gelegenen Flecken, im Jahre 1495 von wenig bemittelten aber ſehr gottesfürchtigen Aeltern geboren, welche ſich beſonders der Gaſtfreyheit gegen geiſtliche Perſonen befliſſen haben. Als Johannes neun Jahre alt war, erzählte ein in dieſem Hauſe beherbergter Prieſter von der Stadt Madrid, wohin er reiſete, ſo viel Rühmliches in ſeiner Gegenwart, daß den Knaben eine ſtarke Luſt anwandelte, dieſe Stadt zu ſehen. Er ging nun ganz in geheim, ohne Vorwiſſen ſeiner Aeltern, mit dem Prieſter mit dahin. Dieſe beſtürzten ſich ſo ſehr über ihren verlornen Sohn, daß ſeine Mutter nach Verlauf von drey Wochen vor Kränkung ſtarb, und ſein Vater, als er ſich ſeiner Gattinn und ſeines Sohnes beraubt ſah, zu Liſſabon in den Orden des heiligen Franciscus trat.

Johannes aber, anſtatt nach Madrid geführt zu werden, wurde von ſeinem Führer zu Oropeza zurückgelaſſen. Nach manchem Herumirren nahmen ihn endlich einige tugendhafte Perſonen aus chriſtlicher Liebe auf, und ſorgten für ſeinen Unterhalt und Erziehung. Nachdem er vierzehn Jahr alt geworden war, nahm ihn der Oberſchä fer des Herzogs von Oropeza in ſein Dienſte auf, und ſchickte ihn auf einen Meyerhof, um dort die Schafe zu hüthen. Der junge Hirt gewann durch ſein Wohlverhalten, durch gewiſſenhafte Treue und Frömmigkeit die Liebe ſeines Herrn ſo ſehr, daß er ihn bald den ganzen Meyerhof zur Aufſicht und gänzlichen Beſorgung anvertraute. Johannes führte ſich durchaus ganz untadelhaft auf, ließ bey jeder Gelegenheit eine ſo unverſtellte Gottesfurcht merken, daß ihm endlich ſein Herr, um ihn auf immer bey ſich zu behalten, eine von ſeinen Töchtern zur Ehe zu geben bedacht war; und endlich mit vieler Zudringlichkeit dazu zu bereden ſuchte. Allein Johannes lehnte dieſes irdiſche Glück ab, verließ ſeinen Dienſt, und trat bey dem Herzog von Oropeza, da eben im Jahre 1522 Spanien mit Frankreich in einen Krieg verwickelt war, in Kriegsdienſte.

Die zu große Freyheit des Soldatenlebens und das böſe Beyſpiel ſeiner Kameraden machten ihn lau in den Uebungen der

ömmigkeit und frey in ſeinem Umgange; lich überließ er ſich ſeinen Leidenſchaften d einem unordentlichen Wandel. Allein ott, der über ſeine Auserwählten beſtänz wacht, damit ſie nicht ewig verloren gen, ließ ihm bald widrige Zufälle und rüfungen zukommen, um ihn aus dieſem weinenswürdigen Zuſtande zu reißen. Jonnes ſtürzte vom Pferde, und war in r größten Gefahr, ſein Leben zu verlien. Bey dieſem Unglücke rief er die heige Jungfrau an, die er ſonſt beſonders rehrt hatte; dieſe Mutter der Barmhergkeit erhielt ihm die erwünſchte Gnade. Dann ward ein Theil der Sachen, die ihm in Hauptmann zur Verwahrung anvertraute, von den Feinden überfallen und eggenommen. Dieſer glaubte, Johannes ſey zu nachläſſig oder untreu in ſeinem Dienſte geweſen, und befahl, ihn auf der Stelle zu henken. Dieſer Befehl wäre uch vollzogen worden, wenn nicht ein hößerer Officier um Gnade für ihn gebethen hätte; doch unter der Bedingung, daß er aus dem Soldatendienſte austreten mußte, wurde ihm das Leben geſchenkt. Dieſe Entlaſſung öffnete dem Johannes die Augen; er überdachte die Gefahr, welcher er entgangen war, und erkannte die Hand Gottes, der ihn eben damahls, als er ihn ſeiner Sünden wegen ſtrafte, Barmherzigkeit erwies, indem er ihn von einer Lebensweiſe entfernte, die ihm zum Verderben war. Er kehrte daher nach Oropeza zu ſeinem vorigen Herrn zurück, der ihn bereitwillig aufnahm. Dieſem diente nun Johannes wieder durch mehrere Jahre zur großen Zufriedenheit, bis ihm von Neuem die Luſt kamm, bey der Armee des Kaiſers Karl V. Kriegsdienſte zu nehmen, und unter deſſen Fahnen im Jahre 1532 gegen die Türken zu ſtreiten. Er lebte dießmahl auch im Soldatenſtande als ein guter Chriſt, und am Ende des Krieges erlangte er wieder ſeine Freyheit.

Da Johannes nochmahl dienſtlos war, verfiel er auf den Gedanken, ſein Vaterland, ſeine Aeltern und Verwandte wieder zu ſehen, von denen er ſchon durch dreyßig Jahre nichts gehört hatte. Er kehrte daher nach Monte maggiore zurück, wo er nur noch einen Vetter fand, der ihm erzählte, was ſeine Entweichung aus dem väterlichen Hauſe für betrübte Folgen gehabt habe. Sobald Johannes alles dieſes hörte, durchdrang ein lebhafter Schmerz ſein Innerſtes; er nahm ſich nun vor, die Welt ganz zu verlaſſen, und ſeine übrigen Tage in der Buße zu durchleben. Er wollte deßwegen nach Afrika gehen, um daſelbſt ſein Blut für Jeſus Chriſtus zu vergießen. Er nahm ſogleich ſeine Reiſe durch Andaluſien nach Gibraltar, um auf dem Waſſer zu Schiffe ſeinen Weg fortzuſetzen. Unterwegs ſtieß er auf ein Spital, hielt ſich einige Zeit auf, und diente den armen Kranken mit vieler Liebe, wie Jeſus Chriſtus ſelbſt; und konnte ſich nicht genug wundern, wie doch manche Menſchen ſo viele Sorge auf ihre Pferde verwenden, und dabey ſo viele Arme darben laſſen. —

Er ſetzte wieder ſeine Reiſe weiter fort, und als er zu Gibraltar ankam, traf er einen portugieſiſchen Edelmann an, welcher mit ſeiner Gemahlinn und vier Kindern nach Ceuta ins Elend geführt wurde. Sie ſetzten nun alle mitſammen über die Meerenge bey Gibraltar. Kaum waren ſie in Ceuta angelangt, ſo erkrankte der Edelmann wegen der ungewohnten und ungeſunden Luft, und gerieth in ſolches Elend, daß es ihm an dem nöthigſten Unterhalte mangelte. Er mußte alles, was er bey ſich hatte, verkaufen, und auch Johannes, gerührt von der Noth dieſer Familie, verkaufte das Wenige, was er beſaß, um den Unglücklichen zu Hülfe zu kommen. Er diente bey öffentlichen Arbeiten um den Taglohn, und brachte ihn mit frommer Freude täglich der troſtloſen Familie. Während dieſer Zeit, als Johannes dieſes ſchöne Werk der chriſtlichen Liebe ausübte, verläugnete ei

ner ſeiner Mitarbeiter den Glauben, und wurde ein Mahometaner. Dieſer für ihn ſchmerzliche Vorfall erweckte in ihm von Neuem das Verlangen, in das Land der Ungläubigen zu gehen, um dort ſein Leben für Jeſus Chriſtus hinzugeben. Allein ſein frommer und erleuchteter Beichtvater beredete ihn, lieber nach Spanien zurückzukehren, um daſelbſt eifriger und mit größerer Frucht Gott zu dienen.

Als Johannes nach Gibraltar zurück kam, lebte er Anfangs von ſeiner Handarbeit; nach und nach fing er einen kleinen Handel mit Bildern, Gebethbüchern und Katechismen an, und zog durch ſeine Freundlichkeit bey dieſem uneigennützigen Verkehr viele Kinder an ſich, die er auch unterrichtete, wofür ſie ihn als ihren Freund und geiſtlichen Lehrer kindlich liebten. Er ging dann in die Hauptſtadt Granada, und da ihm endlich ſein Kram zu ſchwer wurde, verkaufte er ſeinen ganzen Vorrath in einer Hütte. Nun traf ſichs, daß in demſelben Jahre in der Einſiedeley des heiligen Sebaſtian der genannten Stadt das Feſt dieſes Heiligen unter häufigem Zulaufe des Volkes gefeyert wurde, weil der ehrwürdige Diener Gottes Johannes von Avila da predigte, der ſowohl wegen ſeiner Heiligkeit, als auch wegen ſeiner vortrefflichen Predigten ſehr berühmt war.

Unſer Johannes fand ſich bey dieſer Feyerlichkeit ein, um die Predigt dieſes heiligen Mannes zu hören, in welcher er von der Nothwendigkeit an dem Leiden Jeſu Theil zu nehmen, und von der Buße redete. Gleich feurigen Pfeilen trafen die Worte das Herz des Johannes; ſie erſchütterten die Taubheit gegen die Stimme des Herrn und ſeine Lauigkeit auf dem Wege des Heils, und durchdrangen dießmahl mit Bedauern ſein ganzes Gemüth. — Er dachte über ſeine Sünden nach, und faßte den Entſchluß, ſie durch eine ſolche Buße zu tilgen, die ihn vor den Augen der Menſchen recht verächtlich, Jeſus Chriſtus aber, der ſelbſt mit Schmach, Schimpf und S geſättiget wurde, ähnlich machen mi Unter lautem Schluchzen klopfte er an Bruſt, und ohne auf die Blicke der gen Zuhörer zu achten, verfluchte er ſein verfloſſenes Leben, bekannte ſich den größten Sünder der Erde, und ri Gott um Barmherzigkeit. Nachdem er der Kirche kam, warf er ſich zur E wälzte ſich im Kothe, riß ſich den Bart die Haare aus, zerkratzte ſich das Geſ und ſtieß den Kopf an die Mauer. Da verſammelte ſich der niedrige Pöbel um i einige warfen Steine auf ihn, andere ſc gen ihn, Alle hielten ihn für einen Wa ſinnigen, und mißhandelten ihn auf ſchimpflichſte Art; bis er zuletzt als Thor um Chriſti willen in ein Irrenh eingeſperrt und daſelbſt grauſam behand ward.

Der heilige Johannes von Gott z riß nach Anhörung einer Predigt alle Ba de, welche ihn ſo lange Zeit in der Knech ſchaft der Welt und ſeiner Leidenſchaft gefangen hielten. — Warum bleiben ab wir allzeit dieſelben, ungeachtet der viel Predigten, die wir hören, und der erba lichen Bücher, die wir leſen? — Jeſu ſagt: Das Wort Gottes, dieſer göttlich Same kann im gleichgültigen, lauen un irdiſch geſinnten Herzen keine Wurzel ſchla gen. Nur die ihn mit gläubigem Herzen mit Ehrfurcht und Seeleneifer aufnehmen bringen vielfältige Frucht.

Johannes ertrug alle Mißhandlunger in ſo großer Selbſtverläugnung und Gelaſſenheit, daß man auch nicht eine einzige Klage von ihm hörte. Er antwortete dem Vater Avila, der ihn beſuchte und tröſtete, er habe unendlich größere Strafen für ſeine Sünden verdient. Indeſſen ermahnte ihn dieſer große Diener Gottes, ſeiner ungewöhnlichen Buße Schranken zu ſetzen, und vielmehr einen Lebenswandel zu wählen, der ſeinem eigenen Heile ſowohl, als dem Nutzen des Nächſten erſprießlicher wäre.

e Wärter des Hoſpitales ſtaunten über
n verändertes Betragen, und die allge-
ine Verachtung der Stadt ging in Ver-
nderung über, da man an ihm eine Tu-
nd ſah, die über die gewöhnlichen Begrif-
ſo weit erhaben war.

Ganz gereinigt und in einen neuen
enſchen umgewandelt, verließ nun Jo-
nnes das Spital, und legte nach einer
lgemeinen Beichte das Gelübde ab, Gott
eywillig in den Armen zu dienen. Da er
nehin ſchon früher alles Eigenthum den
rmen geſchenkt hatte, und ſelbſt kaum
ürftig gekleidet war, ſo fing er an Holz
n ſammeln und es bündelweiſe auf dem
Markte zu verkaufen, deſſen Ertrag er den
lrmen austheilte. Er war deßwegen vie-
em Geſpötte ausgeſetzt; und als ihn einſt
Jemand fragte, ob er ſich nicht ſchäme,
ein Holz bündelweiſe feil zu tragen, ſagte
r: Hat unſer Herr ſich nicht geſchämt, ſein
Kreuzesholz vor ganz Jeruſalem auf ſeinen
heiligen Schultern zu tragen und der Be-
chimpfung der Juden ſich Preis zu ge-
ben, wie dürfte ich unnützer Menſch mich
ſchämen?

Da ſeine Demuth und ſein Eifer den
Armen und zumahl den armen Kranken zu
dienen, täglich mehr bekannt wurde, ſo er-
hielt er ziemlich reichliches Almoſen in kur-
zer Zeit, und ſah ſich durch die beſondere
Unterſtützung einiger gottesfürchtigen See-
len im Stande, ſeinen Wunſch auszuführ-
ren. Er miethete mähmlich ein Haus, wor-
in er arme Kranke aufnahm, und für ihre
körperlichen ſowohl, als für ihre geiſtigen
Bedürfniſſe mit einer Thätigkeit, Liebe
und Wirthſchaft ſorgte, die bald allgemei-
ne Bewunderung erregte. Dieſes arme
Haus war der Anfang und Grundſtein zu
jenen prächtigen Hoſpitälern, die ſpäterhin
in Portugal, Deutſchland und Frankreich
zum Troſte der leidenden Menſchheit entſtan-
den ſind.

Bald war der Ruf der Barmherzig-
keit unſers Johannes ſo groß, daß von al-
len Seiten Nothleidende und Kranke an
ihn, als an den Vater der Armen, um
Hülfe und Troſt ſich wendeten. Die Ein-
wohner von Granada erbauten ſich an einer
ſo ungewöhnlichen Liebe, und trugen auch
bereitwillig mit Geld und Arzeneyen das
Ihrige zur Linderung der Noth bey, wenn
er ihre Hülfe in Anſpruch genommen hat.
Selbſt der Erzbiſchof beſuchte dieſe arme
Herberge, und erſtaunte über die wirklich
bewunderungswürdige Ordnung, Reinlich-
keit und Vorſorge, ſowohl für geiſtliche als
körperliche Bedürfniſſe der Kranken; und
ſchenkte ſelbſt bedeutende Summen Geldes
dazu, um eine ſo troſtreiche Stiftung dauer-
haft zu begründen. Dieſem lobenswürdi-
gen Beyſpiele folgten bald auch Andere
nach.

Der Biſchof von Thuy, bey dem der
Heilige ein bedeutendes Almoſen ſuchte, be-
hielt ihn bey der Mittagstafel, und er-
ſtaunte über die ſcharfſinnigen Antworten,
die er auf ſeine Fragen erwiederte. Der
Biſchof gab ihm den Nahmen: Johann von
Gott, und rieth ihm, ein anſtändiges,
ſeinem Stande angemeſſenes Kleid zu tra-
gen, damit er auch bey den Großen und
Vornehmen leichtern Zugang finden möch-
te, die ſonſt durch ſeine Unreinlichkeit zu-
rückgeſchreckt werden konnten. In dieſer
Hinſicht ließ er ihm ein langes Gewand von
aſchgrauer Farbe und einen ledernen Gür-
tel verfertigen, und befahl ihm, alſo ge-
kleidet zu erſcheinen. Nie hat zwar der
Heilige gedacht, einen Orden zu ſtiften,
darum er auch ſeinen Jüngern weder ein
beſtimmtes Gewand vorſchrieb, noch auch
irgend Ordensregeln verfaßte. Sein Bey-
ſpiel allein war die Regel ſeiner Brüder,
denen er die Worte: Thuet Gutes,
meine Brüder! ſo oft wiederhohlte,
daß ſie bey ihnen zum Wahlſpruche gewor-
den ſind.

Nach dem Vorbilde ſeines göttlichen
Herrn that er zuerſt, was er lehrte; denn
er erwies den Kranken, in welchen er ſei-

nen göttlichen Erlöſer verehrte, mit unverdroſſener Liebe die niedrigſten Dienſte; er reinigte ihre Wäſche, die Niemand gegen reichliche Bezahlung reinigen wollte, er tröſtete ſie liebreich, ermahnte und ſtärkte ſie in ihrer Geduld; er ſaugte ſogar einſt einer mit ſchweren Beulen behafteten Perſon das ganze Eiter aus den Geſchwüren, und ſprach zu Jemanden, der ſich darüber verwunderte: »Hat ja doch ſelbſt der Sohn Gottes »kein Bedenken getragen, unſere unreine »Natur an ſich zu nehmen, und unſere Un»reinigkeiten mit ſeinem Blute abzuwa»ſchen!«

Johannes war noch nicht zufrieden mit den Leibesdienſten, die er den Kranken in ſeinem Hauſe erwies; mit unerſchöpflicher Liebe ſorgte er auch für verſchämte Hausarme; zumahl verwendete er ſich für ſolche, die von höherem Stande ohne Verſchulden in tiefe Armuth gerathen waren; und mit väterlicher, oft ſehr ſinnreicher Sorgfalt wußte er armen Handwerkern Arbeit zu verſchaffen. Dabey war ſein Vertrauen auf die göttliche Vorſehung ohne Grenzen, die ihn auch oft auf wunderbare Weiſe unterſtützte. Als er einſt gegen die Mittagsſtunde ſeinen gewöhnlichen Speiſevorrath in ſein Hoſpital trug, kamen ihm eine Schar Taglöhner und Arbeiter entgegen, und ſprachen: »O Vater der Armen! ſieh, wir verſchmach»ten vor Hunger, da wir in dieſer bedräng»ten Zeit uns nichts verdienen konnten.« Bis ins Innerſte ſeines Herzens drangen die Klagen dieſer armen Leute; und als ob er ſonſt für Niemanden zu ſorgen hätte, ſtellte er ſeinen Korb zur Erde, theilte alles, was er hatte, unter ſie, und gab ihnen überdieß zwölf Realen (ein Real beträgt 17 Kreuzer), die er bey ſich hatte. Auch ſein Herz hätte er mit ihnen getheilt; denn er konnte das Bedrängniß ſeines Nächſten nicht ohne Rührung anſehen.

Ein anderes Mahl, als ſich eben der Marcheſe von Tarifa, einer der Vornehmſten Spaniens, in Granada aufhielt, und Abends mit andern Großen ſich mit S[illegible] len ergetzte, kam Johannes, und bath demüthig um Almoſen für ſeine Armen. [illegible] Marcheſe ſchenkte ihm fünf und zwanzig [illegible] caten. Als ſich der Heilige mit frohem H[illegible] zen entfernte, erzählten die übrigen Her[illegible] dem Marcheſe ſo Vieles von der Freygeb[illegible] keit und wunderbaren Lebensweiſe des he[illegible] gen Mannes, daß es ihm auf der Stelle e[illegible] fiel, deſſen Herz auf die Probe zu ſtell[illegible] Er verkleidete ſich in Eile, folgte dem D[illegible] ner Gottes nach und erreichte ihn auf [illegible] Gaſſe. Kläglich trat er hinzu, und erzäh[illegible] ihm weitläufig, er ſey ein armer Edelman[illegible] der in einem unglücklichen Prozeſſe ſein ga[illegible] zes Vermögen verloren habe, und ſich je[illegible] in einer ſo drückenden Lage befinde, daß [illegible] bey guten Menſchen Hülfe ſuchen müſſe. — Ohne weiter zu forſchen, ſprach der Heilig[illegible] zu ihm: »Gott der Herr hat euch eben z[illegible] »rechter Zeit hierher geſandt; eben jetzt ha[illegible] »be ich dieſes Geld erhalten, nehmet es un[illegible] »vertrauet auf Gott, und beleidiget ihn nicht.[illegible]

Mit Verwunderung kehrte der Marcheſe zurück, und erzählte der Geſellſchaf[illegible] den Hergang. Er beſuchte ihn dann am fol[illegible] genden Tage, und ſagte ſcherzweiſe: Vate[illegible] Johannes! ihr ſeyd geſtern Abends betro[illegible] gen worden. Als der Heilige dieſes vernein[illegible] te, zeigte der Marcheſe die fünf und zwan[illegible] zig Ducaten vor, und ſprach: Ich ſelbſ[illegible] trage ja den Betrug in der Hand. Dan[illegible] überreichte er ihm dieſelben wieder, nebſt ei[illegible] ner noch anſehnlichern Summe, und befah[illegible] ſeinem Hofmeiſter, ſo lange er ſich in Gra[illegible] nada aufhalten werde, dem Vater Johan[illegible] nes täglich hundert fünfzig Brote, vier Läm[illegible] mer und einiges Geflügel für ſeine Kranke[illegible] zu geben.

Wie groß ſeine zärtliche Liebe zu armen und kranken Gliedern des Herrn war, bewies Johannes einſt bey einer Feuersbrunſt, die in dem königlichen Hoſpitale zu Granada ausbrach. Kaum hörte er die Feuerglocke, und ſah, wo es brannte, ſo eilte er dahin, — wiewohl alles an der Möglichkeit ver-

eifelte, die erbärmlich ſchreyenden Kran-
n zu retten, da das Haus bereits in vol-
n Flammen ſtand, — ſo drängte ſich doch
ohannes mitten durch Feuer und Rauch
ndurch, nahm die gefährlichſten Kranken
wey und zwey auf ſeine Schultern und trug
e nach einander hinaus; andere ließ er an
ſtricken durch das Fenſter herab; ja ſieben-
g Zuſeher vom Stande bezeugten, daß,
ährend Johannes von der einen Seite ſich
eſchäftigte, die andere in Brand gerieth,
nd die Flammen ihn von zwey Seiten ſo
inſchloſſen, daß keine menſchliche Hoffnung
ehr für ſeine Rettung war. Allein wun-
erbarlich ſchützte die Vorſehung, wie in vie-
en andern Fällen, ſo auch hier ihren Die-
ner; und weder er, noch irgend ein Kran-
ker wurde beſchädigt.

Oft aber hatte er bey aller wohlthäti-
gen Bemühung nicht geringe Mißhandlun-
gen zu erdulden. So forderte einmahl ein
Weib, welches er früher mit einer Ausſteuer
zur Verehelichung begabt hatte, etwas Lei-
nenzeug von ihm. Johannes aber, da er
eben ſeinen ganzen Vorrath vertheilt hatte,
beſtellte ſie auf den folgenden Tag. Das
Weib ward darüber unwillig und brach in
die niedrigſten Scheltworte und Beſchim-
pfungen aus. Der Heilige hörte ſie ruhig an,
und ſprach: »Ich verſpreche euch ein anſehn-
»liches Geſchenk, wenn ihr das Herz habet,
»mir das nähmliche auf öffentlichem Mark-
»te zu ſagen.«

Mit unermüdetem Eifer ſuchte er auch
überall der Sittenloſigkeit Einhalt zu thun,
und ausſchweifende Weibsperſonen zu einem
ſittlichen Wandel zurückzuführen. Viele be-
redete er zur Buße, verſchaffte ihnen ſtan-
desmäßige Arbeit, und ehrlichen Lebensun-
terhalt. Einſt ermahnte er auch einen adeli-
chen Jüngling, der im Begriffe war, ein
verrufenes Haus zu beſuchen, und ſprach ſehr
eindringlich an ſein Herz. Allein der ent-
rüſtete junge Menſch gab ſtatt aller Antwort
ihm einen Backenſtreich. — Der Diener Got-
tes fiel dem Jünglinge zu Füßen und bath
ihn mit aufgehobenen Händen: »Noch einen
»auf dieſe Wange; ja noch zwey, drey, ſo
»viel ihr wollt; nur beleidiget Gott nicht!«
Der Jüngling wurde durch eine ſo tiefe De-
muth ſo innig gerührt, daß er den Heiligen
um Verzeihung bath, und ſein Leben änder-
te. — Wo es immer ſich um das geiſtige
oder leibliche Wohl des Nächſten handelte,
war der demüthige Diener des Herrn mäch-
tig in Wort und That, und die Hand des
Allmächtigen war oft augenſcheinlich mit
ihm.

Einmahl kam ein gewiſſer Antonius
Martini nach Granada, um an einem an-
dern vornehmen Manne, Dom Pedro Ve-
lasco mit Nahmen, der ſeinen Bruder ums
Leben gebracht hatte, Rache zu nehmen.
Viele Perſonen von hohem Range ſetzten
dem Antonius mit dringenden Bitten zu,
von ſeiner Rache abzulaſſen, aber alles ver-
gebens. — Dieß erfuhr auch unſer Johan-
nes, er empfahl nun die Sache mit Thrä-
nen im Gebethe ſeinem Gott, der aller Men-
ſchen Herzen in ſeiner Hand hat. — Mit
göttlichem Geiſte erfüllt, ſuchte er den Be-
leidigten auf, und traf ihn eben auf der Gaſ-
ſe, fiel vor ihm auf die Knie, zog unter ſei-
nem Kleide ein Crucifix heraus, und ſprach:
»Bruder Antonius! alſo verzeihe dir Gott,
»wie du deinem Feinde verzeiheſt; verzeiheſt
»du aber deinem Nächſten nicht, ſo wiſſe,
»daß du nimmermehr Barmherzigkeit vor
»Gott erlangen wirſt; denn wenn auch Ve-
»lasco das Blut deines Bruders vergoſſen
»hat, ſo vergoß unſer Bruder Jeſus Chri-
»ſtus ſein Blut für dich und ihn; — und viel
»lauter ſchreyt das Blut Jeſu um Barmher-
»zigkeit, als das Blut deines Bruders um
»Rache.«

Antonius nun ganz erſchrocken, konnte
unmöglich einer ſo gewaltigen Aufforderung
widerſtehen, er hob den Johannes von der
Erde auf, umarmte ihn, ging alſogleich zum
Gerichte, bewirkte ſelbſt für den Mörder ſei-
nes Bruders Begnadigung, und führte ihn
in Begleitung des Heiligen aus dem Ge-

fängniſſe. Beyde Feinde umarmten ſich mit verſöhntem Herzen unter Freudenthränen, beyde folgten ihrem Retter in das Hoſpital, kleideten ſich noch ſelben Tag in dasſelbe Gewand und gingen mit Johannes in der Stadt umher, Almoſen für die Kranken zu ſammeln.

Dieſe beyden Männer legten den Grund zu dem Orden der barmherzigen Brüder. Antonius führte bis an ſeinen Tod ein äußerſt bußfertiges Leben; er ſtiftete in Madrid das Hoſpital zu unſer lieben Frau, und folgte dem heiligen Johannes von Gott in der Leitung des Hauſes zu Granada nach. Dom Pedro Velasco aber, der den Nahmen Pedro Peccator (Peter der Sünder) annahm, ſtiftete das Hoſpital zu Sevilla, und wirkte und lebte bis in ſein zwey und ſiebenzigſtes Jahr mit unermüdlichem Eifer für das Heil des Nächſten.

Da nun Johannes in jedem Armen Chriſtus, den König der Armen ehrte, ſo diente er auch jedem mit heiliger Liebe. Bey ſeiner Mildthätigkeit gegen alle Leidenden war es denn unvermeidlich, daß er nicht in große Schulden gerathen ſollte, die ihm beſonders die Herzoginn von Cordua einige Mahl bezahlte, und dazu noch bedeutende Geſchenke machte. Immer aber noch hatte Johannes weniger, als er brauchte, daher begab er ſich nach Alt-Caſtilien, wo er vom Könige Philipp III. mit großer Achtung aufgenommen und königlich beſchenkt wurde, auch die Hofdamen nahmen ſogar ihre Ringe, Armbänder, Ohrgehänge und andere Koſtbarkeiten her, und beſchenkten den demüthigen Armenvater.

Allein kaum haben die Armen zu Valadolid von ihm gehört, ſo ſtrömten ſie ſchaarenweiſe zu dem Heiligen, der ihren Bitten nicht zu widerſtehen vermochte, und daher alle erhaltenen Geſchenke in dieſer Stadt vertheilte. Als ihn ſein Reiſegefährte ermahnte, auf ſein Spital in Granada nicht zu vergeſſen, antwortete er: »Gott ſieht die »Perſon nicht an, und die Armen ſind i »überall gleich lieb; denn die Armuth lei »aller Orten Noth, und wo man ſie imn »findet, muß man ihr helfen. Mir gilt »vollkommen gleich, ob ich in Granada o »anderswo Chriſtus dem Herrn in ſeinen A »men diene.« — Und wirklich verließ i Vorſehung ihren Diener nicht. Er erhi aufs neue ſehr anſehnliche Geſchenke von d Großen des Hofes, und kehrte dann, na neunmonathlicher Abweſenheit nach Gran da zurück, wo er mit unausſprechlicher Fre de der Einwohner, beſonders der Armen e pfangen wurde, denen er ſein ganzes übr ges Leben in Demuth und Liebe opferte.

Bald nach ſeiner Ankunft ſchrieb er ſcho wieder in der Noth an die gottesfürchtig Herzoginn von Cordua nachſtehenden Brie in welchem ſich ſeine Liebe zu den Arme ausſpricht: »Meine Schweſter! Oft erreg »ich Ihren Unwillen und falle Ihnen zu »Laſt; aber ich hoffe zu Gott, Sie werde »einſt Ruhe haben. Sie ſollen wiſſen, daß »ich neulich über Cordua wanderte. — Wie »ich nun durch die Stadt ging, fand ich darin ein gewiſſes Haus im größten Elende. »Es waren zwey Töchter darin, deren Vater und Mutter ſchon zehn Jahre hindurch »krank und lahm darnieder liegen; ich ſah »ſie ſo arm und elend auf ihrem Strohbette, »daß mir das Herz wehe that. Ich gab ihnen, ſo viel ich hatte, aber nicht ſo viel ich »ihnen gern gegeben hätte. Weil ich aber »genöthiget war nach Granada zurückzureiſen, befahl ich ſie in die Obhuth ſicherer »Leute, die aber entweder nicht helfen wollten, oder daran vergeſſen haben. Die Armen ſchickten daher einen Brief an mich ab, »der mir das Herz zerreißt. Ich ſelbſt bin »jetzt in ſo großer Noth, daß ich an dem Tage, wo ich die Arbeiter bezahlen ſoll, nothwendiger Weiſe das Eſſen werde entbehren »müſſen. Einen einzigen Realen, den ich noch »hatte, habe ich meinem Reiſegeſpann auf »den Weg mitgegeben. Alſo, meine gute Her-

ginn, wäre mein Verlangen, daß Sie das lmoſen gewinnen möchten, das Andere verren haben.«

Bewunderungswürdig war bey ſeinen oßen Anſtrengungen ſeine abgetödtete Lensweiſe. Denn, ob er gleich bey allen ſein Arbeiten beynahe nie vom innerlichen ebethe nachließ, ſo brachte er noch den rößten Theil der Nacht, ja nicht ſelten gan: Nächte auf den Knien im beſchaulichen Gebethe zu, und behandelte ſeinen Körper it einer Strenge, die man mehr bewunern als nachahmen kann. Seine Koſt war ußerſt ſparſam, die er oft mit Aſche beſtreue; zur Faſtenzeit lebte er vom bloßen Brot nd Waſſer, und enthielt ſich auch wohl ganer Tage des Eſſens. Sein Hauptkiſſen war in Stein, worauf er das Crucifix legte, welches er gewöhnlich bey ſich trug; und von dem erſten Tage ſeiner Bekehrung bis zum letzten ſeines Lebens ging er im Regen wie in der Sonnenhitze immer mit unbedecktem Haupte und bloßen Füßen.

Seine ſtrenge Lebensart und die unermüdeten Arbeiten erſchöpften endlich ſeine Lebenskräfte. Sorgfältig ordnete er ſein Haus, durchſah ſeine Rechnungen, und fühlte ſich endlich ſchwach und gezwungen ſich niederzulegen. Aber auch in dieſer ſeiner Lage hatte er noch einige Feinde, die ihn beym Erzbiſchofe verklagten, als hätte er in ſeinem Hoſpitale allerley Müßiggänger und Geſindel aufgenommen. Da er deßwegen einen Verweis erhielt, erhob er ſich, ſo krank er war, und ging zu dem Erzbiſchofe, umfaßte ſeine Knie und ſprach: »Hochwürdigſter Herr! ich bekenne zu meiner Schmach, »daß ich der einzige Sünder in meinem Hoſpitale bin; ein wahrhaft nichtswürdiger »Menſch bin ich, eine Laſt der Erde, und »nicht werth das Brot der Armen zu eſſen. »Meine Kranken aber führen wahrhaft ein »tadelloſes Leben; unbillig wäre es daher, »ihnen das Haus zu verbiethen, da ſelbſt »der allerhöchſte Gott Böſe und Gute duldet, und ſeine Sonne über Alle aufgehen »läßt.« — Bis ins Innerſte gerührt, hob der Erzbiſchof den Heiligen auf und ſprach: »Geh hin im Frieden, du geſegneter Knecht »des Herrn, und thue, was dir gut dünkt; »denn fürwahr Gott iſt mit dir!«

Beruhiget kehrte Johannes zurück, und bereitete ſich zu ſeinem Hintritte in die Ewigkeit. Er übergab das Haus dem Antonius Martini, beurlaubte ſich auf eine rührende Art von ihm und ſprach: »Mein Antonius! »ich habe meinen Lauf vollendet, und die »Stunde nahet herzu, wo ich Rechenſchaft »über mein ganzes Leben geben muß. Längſt »ſchon habe ich mich nach den himmliſchen »Wohnungen unſers Erlöſers geſehnt, und »ich hoffe von ſeiner unendlichen Barmherzigkeit Gnade zu erlangen. Sieh, ich übergebe dir meine Armen. Du haſt von der erſten Stunde an, da wir das ſanfte Joch »des Meiſters gemeinſchaftlich getragen haben, bis jetzt den Sohn des ewigen Vaters »in den leidenden Menſchen geehret, ſo iſt »es nicht nöthig, dir die Brüder Jeſu nochmahls ans Herz zu legen.« Schluchzend verſprach Antonius in die Hand des Heiligen, ſein Werk fortzuſetzen, und nach ſeinem Beyſpiele den Nothleidenden mit Liebe zu dienen.

Indeſſen nahm die Krankheit des heiligen Stifters täglich mehr überhand, und von allen Seiten drängten ſich Arme weinend um ihn. Eine fromme Frau, die den Heiligen aufs innigſte verehrte, beſuchte ihn und ſah mit Erſtaunen, wie der Diener Gottes in dieſer ſchweren Noth auf einigen Bretern lag, und mit einem alten Ueberrocke dürftig bedeckt war; nur hatte er ſtatt des gewöhnlichen Steines den Korb, mit welchem er Almoſen zu ſammeln pflegte, unter dem Haupte. Sogleich benachrichtigte ſie den Erzbiſchof davon, und bewog ihn, den Johannes ihr und ihren Töchtern zur Pflege zu übergeben. Wirklich erhielt er de[n] Befehl, in Kraft des heiligen Gehorſame[s] dieſen Frauensperſonen zu folgen, und z[u] thun, was ſie zu ſeinem Beſten anordne[te].

würden. Weinend vernahm er dieſe Bothſchaft, und lautes Schluchzen der Armen erfüllte das Haus bey der Nachricht, daß ſie ihren geliebten Vater in dieſem Leben nimmermehr ſehen ſollten. Kaum vermochte der Heilige ſie zu tröſten. »Gott weiß es, meine Kinder! ſprach er, daß es mein Wille war, meinen Geiſt unter euch in die Hände meines Schöpfers zu übergeben; allein wer darf dem Herrn widerſtehen? Lebet alſo wohl und bethet unabläſſig für mich Sünder!« Nun wurde er unter dem Hinzuſtrömen einer großen Volksmenge in das Haus dieſer Frau abgeführt.

Bald nahm die Krankheit ſo ſehr überhand, daß durchaus alle Hoffnung ſeiner Geneſung verſchwand. Der ganze Adel beſuchte ihn, der Erzbiſchof ſelbſt, der die höchſte Verehrung gegen ihn trug, las die heilige Meſſe in ſeinem Zimmer, ertheilte ihm die heiligen Sterbſakramente, und erlaubte es, daß zu ſeinem Troſte das Hochwürdigſte in ſeinem Zimmer ausgeſetzt blieb. Mit herzlicher Freundlichkeit fragte er ihn, ob er noch irgend etwas auf ſeinem Herzen habe. Mit großer Rührung ſprach Johannes: »Drey Dinge erwecken großen Kummer in mir; das erſte iſt mein ſündhaftes Leben, da ich Gott nie vollkommen gedient habe; das zweyte iſt die Sorge für den Unterhalt jener Weibsperſonen, die ſich von ihrem ſündhaften Leben bekehrten, daß ſie nicht wieder Gott verlaſſen; das dritte endlich iſt die Schuldenlaſt, mit welcher ich, den Armen Chriſti zu Liebe, mich beladen habe.« Mit troſtvollen Worten ſagte ihm dagegen der ehrwürdige Prälat: In Hinſicht des Erſten, mein Bruder! vertraue auf die Barmherzigkeit unſers Herrn, der aus dem überreichen Schatze ſeines heiligen Leidens deinen Mangel erſetzen wird; wegen des zweyten und dritten ſey unbeſorgt; ich übernehme die Sorge für alles, — und werde forthin der Vater deiner Armen ſeyn.

Endlich erſchien der Magiſtrat der Stadt Granada, und bath ihn um ſeinen Segen.

Doch nicht zu bewegen war der Heilige
zu, und bath ſie unter Thränen, von ei
ſo großen Sünder keinen Segen zu ver
gen. Nur als der Erzbiſchof ihn nöthi
den dringenden Bitten nachzugeben, und
Segen über die Stadt Granada zu ſprech
fügte er ſich in demüthigem Gehorſam, u
hielt eine herzdurchdringende Rede. Da
ließ er auch ſeinen Nachfolger, den oft
wähnten Antonius Martini, noch einm
zu ſich rufen, empfahl ihm einzelne Wai
und verſchämte Hausarme, und nahm a
immer Abſchied von ihm. Zuletzt erſuchte
die ihn umgebenden Adelichen, Geiſtlich
und Wärterinnen, ihn allein zu laſſen, al
dann erhob er ſich aus ſeinem Bette, wa
ſich vor dem Altare auf die Knie, und ri
nach einem inbrünſtigen Gebethe: Jeſus
mein Jeſus! in deine Hände em
pfehle ich meinen Geiſt!

Bald darauf traten diejenigen, die ih
auf ſein Bitten verlaſſen hatten, wieder i
das Zimmer, und fanden den heiligen Die
ner Gottes, gleich dem erſten Einſiedle
Paulus, auf den Knien ein Crucifix in der
Hand, nachdem er ſeine fromme Seele ſeinem Gott übergeben hat.

Tiefe Trauer erfüllte die ganze Stadt, und alles drängte ſich hinzu, die heilige Leiche zu ſehen; das Herzuſtrömen des Volkes konnte nur durch das feyerliche Verſprechen beruhiget werden, daß ſein Leichnam drey Tage hindurch öffentlich in der Kirche würde ausgeſetzt werden. Er wurde mit unbeſchreiblich großer Feyerlichkeit zur Erde beſtattet. Sein Tod ereignete ſich am 8. März 1550, an welchem Tage auch jährlich ſein Gedächtniß gefeyert wird. Gott war mit ihm in ſeinem Leben, und verherrlichte ihn auch durch große Wunderthaten nach ſeinem Tode; daher verſetzte ihn Papſt Alexander VIII. in die Zahl der Heiligen, zum Troſte und Aufmunterung aller demüthigen Diener Gottes.

Der heilige Papſt Pius V. beſtätigte in einer eigenen Bulle dem zur Zierde des

iſtenthums ſo wie zum Wohle der leiden Menſchheit geſtifteten Orden der mherzigen Brüder, der auch noch heut Tage mit ſo vieler Liebe und Selbſtlängnung die Thränen der Leidenden let.

Krankenpflege.

Gott hatte großes Wohlgefallen an r Krankenpflege, an den Liebesdienſten, e Johannes ſeinen Mitmenſchen bloß Jeſus Liebe erwies, der es ſelbſt verſichert: Was ihr dem Geringſten unter euch gethan abt, das habt ihr mir gethan. Ja ſogar in friſcher Trunk Waſſer wird euch nicht nvergolten bleiben, den ihr mir zu Liebe inem Armen gebet. Und am Gerichtsta e wird er ſagen: Ich war krank, und ihr abt mich beſuchet — kommet her, ihr Geegnete! Zu den Andern aber wird er ſagen: Ich war krank, und ihr habt mich nicht beucht — weichet von mir, ihr Verfluchte! — Laß dich es alſo nicht verdrießen, einen Kranken heimzuſuchen. (Eccl. 7, 93.) Aber nicht aus Vorwitz, nicht aus Habſucht und Eigennutz; ſondern ein chriſtlicher Beſuch, aus erhabenen Abſichten, wegen Gott iſt ein Werk der Barmherzigkeit.

Der Krankenbeſuch iſt chriſtlich, wenn er aus Liebe gegen Gott und Menſchen geſchieht; aus Mitleid, um den Kranken zu tröſten, ihm gute Lehren zu geben; ihn zur Geduld und Ergebung in den göttlichen Willen zu ermuntern; ihm ein geiſtliches Buch vorzuleſen, mit ihm zu bethen; ihn zum heiligen Tode vorzubereiten; die große Gefahr des Todes ihm anzuzeigen; zur andächtigen Empfangung der heiligen Sterbſakramente ihn vorzubereiten; ſich mit ihm zu verſöhnen, ihn zu ermahnen, daß er mit ſeinem Hauſe, mit zeitlichem Vermögen Ordnung mache; daß er ſich mit ſeinen Feinden ausſöhne; daß er das fremde Gut und die verletzte Ehre zurückſtelle, und das gegebene Aergerniß vergüte. Man geht zum Kranken, um da an ihm ſich zu erbauen, und von ihm ſterben zu lernen.

Auch iſt es ein chriſtlicher Krankenbeſuch, wenn man gehet, um ihm zu dienen, zu warten, ihn zu pflegen, die lange Weile durch nützliche und heilſame Unterredungen zu kürzen, ihm die Wunden zu verbinden, ihn zu ſäubern, zu heben und zu legen; ihm Speiſe zu bereiten, und in den Mund zu geben; ſeine Wäſche und die Luft im Zimmer zu reinigen; bey ihm zu wachen; auf ordentlichen Gebrauch der Arzney und der Nahrungsmittel zu dringen; ihm Zeichen der Liebe, Erkenntlichkeit und Dankbarkeit zu geben; ihm einen Prieſter oder den Arzt zu bringen, ſeine Aufträge gewiſſenhaft zu beſorgen, ſeine letzten Seufzer aufzunehmen und ſeine Augen zu ſchließen. — Man muß mit dem Kranken bethen, wachen, ſtreiten, und ihm glücklich vollenden helfen, wenn ſolch ein Beſuch Gott gefällig und ewiger Belohnung würdig ſeyn ſoll.

Sehet chriſtliche Brüder und Schweſtern! und lernet von dem armen Johannes von Gott, wie leicht es der liebe Jeſus uns allen gemacht hat, ihm zu dienen: Was wir dem geringſten Leidenden erweiſen, das erweiſen wir ihm ſelbſt. — Viele aus uns können nicht faſten, wegen ihrer ſchwächlichen Natur; Viele können nicht Almoſen geben, weil ſie ſelbſt kümmerlich leben müſſen; Viele können kein ſtrenges Leben führen, und Gott kein beſonderes Opfer bringen. — Aber wohl beynahe kein Menſch, auch der geringſte und ärmſte iſt nicht ſo unvermögend, daß er nicht ſeinem kranken Mitmenſchen, der ſein Bruder in Chriſtus iſt, einen Trunk Waſſer reichen, die Medizin eingeben, eine Stunde mit ihm wachen oder ſonſt einen Liebesdienſt ihm erweiſen könnte. — Die von Gott eingegoſene Liebe iſt ſinnreich und geduldig genug ihrem leidenden Bruder ein geringes ab doch des ewigen Lebens würdiges Opfer z bringen.

Die wahre Gottes- und Nächſtenli

be findet tauſend Mittel und Gelegenheiten, dem leidenden Mitmenſchen ſein Krankenlager zu erleichtern, ſeinen Schmerz erträglicher zu machen, die lange Weile, die ſchlafloſen Nächte zu verkürzen, ſein Herz zu tröſten, ihm das Leiden für den Himmel verdienſtlich zu machen. Nichts iſt für den Kranken unterhaltlicher und zugleich heilſamer, als gottſelige Geſpräche und Erzählungen. Aber nur wahre, lehrreiche und heilige Geſchichten aus der heiligen Schrift, oder gottſelige Beyſpiele frommer Chriſten, wohl auch ſolcher, die dem Kranken ſelbſt bekannt ſind, welche im Leiden eine nachahmungswürdige Liebe, Geduld und Ergebung in den Willen Gottes bewieſen haben, ſoll man ihm vorleſen oder erzählen. Zuerſt aber ſollen die Krankendiener, und alle die Geſunden, die neben dem Kranken leben, ſelbſt unverdroſſen, unermüdet bey den Launen des Kranken ſeyn; denn die Liebe geduldet und überwindet Alles. Sie dürfen ihm nichts erlauben, was der Arzt verbiethet, und ihm nichts verſagen, was der Arzt anordnet. Kranke ſoll ſich durch ſein Leiden und duld, die Geſunden aber mit ihm durch Mitleiden den Himmel verdienen. — ſolcher chriſtlicher, thätiger Nächſtenl ermuntert uns das ſchöne Beyſpiel des ligen Johannes von Gott. — Gehe h und thue deßgleichen. —

Gebeth.

O Gott! dem die Werke der chriſ chen Liebe ſo angenehm und wohlgefäl ſind: verleihe uns deine Gnade, daß n dieſe Liebe nach dem ſchönen Beyſpiele d nes demüthigen Dieners Johannes ſonders gegen unſere leidenden Brüder u Schweſtern auf ihrem Krankenbette au üben, ihnen nach Möglichkeit Troſt u Linderung verſchaffen, und uns dabey Ve dienſte für ein beſſeres Leben ſammeln, w kein Schmerz, kein Kummer, keine Thr ne, kein Tod mehr ſeyn wird. Durch Je ſus Chriſtus unſern Herrn und Heiland Amen.

Der heilige Joſeph, der Nährvater Jeſu Chriſti, ein Zimmermann.

Iſt dieſer nicht eines Zimmermanns Sohn? Matth. 13, 55.

Einer der größten Heiligen, welchen die Kirche ehret, und gegen den ſie wünſcht, daß ihre Kinder eine wahre Verehrung tragen ſollen, iſt ohne Zweifel der glorwürdige heilige Joſeph. Das wenige, was wir von ihm aus dem Evangelium wiſſen, iſt genug, um uns einen ſehr hohen Begriff von ſeiner Heiligkeit beyzubringen. Die heiligen Evangeliſten melden uns, daß er ein Nachkömmling Abrahams und Davids, und ein Sohn Jakobs war, welcher von Salomon und den übrigen Königen abſtammte. Allein der Adel ſeines Geſchlechts war ohne Glanz, ohne Reichthum, und ohne alles, was die Menſchen hochſchätzen: er mußte ſich ſeinen Unterhalt durch Handarbeit erwerben, und trieb in der kleinen, in Galiläa gelegenen Stadt Nazareth das Handwerk eines Zimmermannes. So ordnete es die göttliche Vorſehung an, daß derjenige, welcher von Ewigkeit her zum Bräutigam der heiligſten Jungfrau und zum Nährvater des Heilandes der Welt beſtimmt war, zwar vom königlichen Geblüte, nähmlich aus dem Geſchlechte Davids ſeyn ſollte, wie es ſeine Braut, die heiligſte Jungfrau war; daß er aber zugleich arm ſeyn ſollte, weil der Herr des Himmels und der Erde arm geboren werden, und ein armes Leben führen wollte,

uns die Liebe zur Armuth, die Demuth
die Verachtung aller irdiſchen Dinge
lehren. So arm aber Joſeph einerſeits
zeitlichen, ſogenannten Glücksgütern
ir, eben ſo reich war er andererſeits an
aben der Gnade Gottes. Denn der hei-
e Matthäus verſichert uns, daß Joſeph,
r Bräutigam Mariä, gerecht war, das
, daß er die Tugend in hohem Grade
ſaß.

Als die Zeit herannahete, in welcher
r Heiland der Welt unter den Menſchen
llte geboren werden, ward Joſeph zum
räutigam derjenigen erwählt, welche die
Mutter desſelben ſeyn ſollte, damit er der
Beſchützer ihrer Ehre, und der vermeinte
Vater jener heiligen Leibesfrucht wäre,
velche durch die Mitwirkung des heiligen
Geiſtes aus ihr ſollte geboren werden. Bey-
e hatten ſich entſchloſſen, in einer voll-
kommenen Enthaltſamkeit zu leben. Dieß
hindert aber gar nicht, daß es nicht eine
wahre Ehe geweſen iſt, indem die Weſen-
heit der Ehe in der beyderſeitigen Einwil-
ligung derjenigen, welche die eheliche Ver-
bindung ſchließen, beſteht. Es finden ſich
in der That bey dieſer reinſten Vereinigung
der heiligſten Jungfrau mit dem heiligſten
Joſeph die Vortheile und das Gute des
Eheſtandes. Es iſt da die ſowohl von der
einen als von der andern Seite heilig beob-
achtete Treue, und eine Vereinigung der
Gemüther, welche die Ehe feſter machte,
als andere Ehen durch die Vereinigung der
Leiber ſind; und was noch mehr iſt, ſo iſt
auch auf eine außerordentliche und wunder-
bare Weiſe die Fruchtbarkeit da, indem
durch die Mitwirkung des heiligen Geiſtes
der Menſch gewordene Sohn Gottes aus
Maria der Jungfrau geboren wird. Gott
wollte aber nach ſeinen unerforſchlichen Rath-
ſchlüſſen dem frommen Joſeph das Geheim-
niß eine Zeit lang verborgen halten, wel-
ches er im Schooße der heiligſten Jungfrau
durch die Menſchwerdung des göttlichen
Wortes gewirkt hat. Er wartete bis Jo-
ſeph ſelbſt ihre Schwangerſchaft merkte
Als er nun ſeine Braut mit einer Leibes
frucht geſegnet ſah, ſtaunte er darüber;
denn er wußte nicht, wie dieß geſchehen ſey
Weil er aber andererſeits an ihrer Tugend
und Heiligkeit nicht zweifeln konnte, ſo
faßte er den Entſchluß, ſie in Geheim zu
entlaſſen, indem er nach dem Zeugniſſe des
Evangeliums ein gerechter Mann war.

Die heiligſte Jungfrau wartete indeſ-
ſen ſchweigend, bis es Gott gefallen wür-
de, ihrem Bräutigam das in ihr gewirkte
große Geheimniß zu offenbaren. Es er-
ſchien wirklich dem heiligen Joſeph im
Schlafe ein Engel des Herrn, und ſprach
zu ihm: Joſeph, du Sohn Davids, ſcheue
dich nicht, deine Gemahlinn Maria zu dir
zu nehmen; denn was in ihr erzeugt wor-
den iſt, das iſt aus dem heiligen Geiſte.
Sie wird einen Sohn gebären, dem ſollſt
du den Nahmen Jeſus geben, weil er
ſein Volk von ihren Sünden befreyen wird.
Nachdem der heilige Joſeph auf dieſe Art
von dem größten aller Geheimniſſe war un-
terrichtet worden, blieb er bey der heilig-
ſten Jungfrau. Von dieſer Zeit an be-
trachtete er ſie als die Mutter des Welter-
löſers, und trug gegen ſie jene tiefe Ehr-
furcht, die ihrem hohen Verdienſte gebühr-
te. Der ſchnelle Gehorſam, mit welchem
der heilige Joſeph den Befehl Gottes voll-
zog, zeigt deutlich, daß er durchaus nichts
anders ſuchte, als den Willen Gottes zu
thun, den er für die Richtſchnur aller ſeine
Handlungen anſah.

Nach einiger Zeit mußte ſich Joſep
mit der heiligen Jungfrau nach Bethlehe
begeben, um ſich daſelbſt bey Gelegenhe
der allgemeinen, von dem Kaiſer Auguſt
befohlenen Beſchreibung des römiſchen R
ches als ein Nachkömmling Davids anzug
ben. Indem nun beyde den Befehlen
nes heidniſchen Kaiſers demüthigſt gehor
ten, vollzogen ſie zugleich die Rathſchlü
Gottes, weil das menſchgewordene W
den Weiſſagungen zufolge zu Bethleh

ſollte geboren werden. Nachdem ſie zu Bethlehem angekommen waren, und daſelbſt keine Herberge für ſich finden konnten, kehrten ſie in einem Stalle ein. Da wollte der König des Himmels und der Erde geboren werden; da fanden ihn mit Maria und Joſeph die Hirten, welche kamen, ihn anzubethen. Wer kann die Freude begreifen, die Joſephs Herz erfüllte, daß er den Erlöſer der Welt unter den Menſchen geboren ſah, welchen alle Propheten vorher verkündiget, die Patriarchen erwartet und die Ceremonien und die Opfer des moſaiſchen Geſetzes vorbedeutet haben? Wie groß war nicht überdieß der Troſt, den er bey der Ankunft der heiligen Weiſen empfand, welche vom Morgenlande nach Bethlehem gekommen waren, um das Kind Jeſus als ihren Gott und unumſchränkten Herrn der Welt zu erkennen und anzubethen! Er ſorgte indeſſen für das Kind Jeſus mit der größten Aufmerkſamkeit, denn er erkannte an demſelben ſeinen Schöpfer und Herrn.

Vierzig Tage nach der Geburt trug Joſeph, begleitet von der ſeligſten Jungfrau, das Kind Jeſus nach Jeruſalem in den Tempel, wo er mit Verwunderung hörte, was die heiligen Simeon und Anna von dem Kinde weiſſagten. Kaum aber war er von Jeruſalem nach Bethlehem zurückgekehrt, ſo macht ihm Gott durch einen Engel zu wiſſen, daß Herodes, der König des Judenlandes, das Kind ſuche, um es zu tödten; daß er deßwegen daſſelbe und deſſen Mutter nach Aegypten führen, und dort ſo lange bleiben ſollte, bis er Befehl erhalten würde daraus abzureiſen. Joſeph gehorchte der Stimme Gottes ſogleich; durch ſeinen großen Glauben und ſeine vollkommene Ergebung in den Willen Gottes ſiegte er über alle Schwierigkeiten, welche die Vernunft bey ähnlichen Fällen macht. Er dachte nicht erſt darüber nach, warum derjenige, der Andere retten und ſelig machen ſollte, ſich ſelbſt durch die Flucht von der Verfolgung des Herodes retten mußte; er erkundi ſich nicht, wie lange dieſe Reiſe dauern w de, denn er war bereit, jede Beſchwe und Trübſal von der Hand Gottes an nehmen. Er hatte kaum von Gott du den Engel den Befehl erhalten, ſo mac er ſich noch in der nähmlichen Nacht m Jeſus und Maria auf die Reiſe nach Aegy ten, und blieb daſelbſt ſo lange Herod lebte.

Nach deſſen Tod erſchien dem heilig Joſeph wieder ein Engel und ſagte ihm, daß er nun, da Herodes geſtorben war, nach Paläſtina zurückkehren ſollte, wie es denn auch that, indem er nach Nazareth, ſeinen gewöhnlichen Aufenthaltsor ging.

Joſeph reiſete alle Jahre mit der heiligſten Jungfrau von Nazareth nach Jeruſalem, um daſelbſt das Oſterfeſt zu feyern, wie es das Geſetz vorſchrieb. Da ſie nun auch Jeſus, als er zwölf Jahre alt war, mit ſich dahin führten, geſchah es, daß ſie ihn, als ſie von da nach Hauſe zurückkehrten, verloren, und nach drey Tagen in dem Tempel mitten unter den Lehrern fanden. Sie führten ihn nach Nazareth zurück, wo er der Maria ſeiner Mutter und dem heiligen Joſeph unterthänig lebte. Allein der heilige Joſeph, dem die göttliche Würde Jeſu wohl bekannt war, verehrte ihn und bethete ihn als ſeinen Gott an, und ſetzte auf ihn, als auf ſeinen Heiland, ſein Vertrauen. Dieß iſt was uns das Evangelium von dieſem ſo glorwürdigen Heiligen meldet; man weiß nichts anderes Gewiſſes und Sicheres von ihm. Man glaubt, er ſey eher geſtorben, als Jeſus Chriſtus ſein Predigtamt anfing, und auch noch vor der Hochzeit zu Kana, indem weder da, wo von dem Wunder geredet wird, welches bey dieſer Hochzeit geſchah, noch in der ganzen Geſchichte des Predigtamts Jeſu Chriſti ſeiner mehr eine Meldung gemacht wird. — In den Gemählden wird er gewöhnlich mit einer Lilie in der Hand vorgeſtellt, zum

chen, daß er in ganz unbefleckter Tu-
d der Unſchuld vor Gott alle Tage ſeines
ens gewandelt hat.

Die heilige Thereſia ſchreibt: »Ich
ähle den glorwürdigen heiligen Joſeph zu
einem Vater, und empfehle mich ihm in
len Dingen. Ich erinnere mich nicht,
etwas durch ſeine Fürbitte von Gott be-
hrt zu haben, das ich nicht auch erhalten
ätte. Ich habe noch keinen Verehrer des
eiligen Joſeph gekannt, der nicht merk-
che Fortſchritte der Tugend gemacht hät-
e. Seine Fürſprache bey Gott iſt von
underthätiger Kraft für alle jene, die
hn mit Vertrauen anrufen.«

Von Nahmenspatronen.

Der heilige Geiſt hat die von ihm ge-
itete Kirche wegen des Heiles ihrer Kin-
er allzeit beſorgt, und unter andern die
Menſchen auch gelehrt, ſich Fürſprecher
nter den Heiligen Gottes zu wählen, wel-
he ſich um das wichtige Geſchäft ihres Hei-
es bey Gott beſonders annehmen. Die
Kirche gibt den Ländern und Königreichen
gewiſſe Patronen, damit ſie ſich für die
Fürſten und Unterthanen verwenden; ſie
gibt ſolche den Städten, damit ſie die Bür-
ger und Einwohner unter ihren Schutz neh-
men; ſie gibt ſolche den Pfarreyen und
Kirchſpielen, damit die Pfarrkinder an ih-
nen ſorgfältige Oberhirten finden möchten,
welche ihren ſichtbaren Hirten zu ihrem Je-
ſten beyſtehen; ſie gibt endlich jedem Chri-
ſten ſchon in der Taufe insbeſondere einen
Nahmensheiligen, damit er an ihm einen
Schutzpatron und beſtimmten Fürſprecher
bey Gott habe. Auf dieſe Weiſe unterhält
die Kirche bey ihren Kindern eine heilige
Gemeinſchaft; indem die ſiegende Kirche, die
Heiligen im Himmel; die ſtreitende Kirche,
wir lebende Chriſten, und die leidende Kir-
che, die Seelen im Fegfeuer durch chriſtli-
che Liebe mitſammen verbunden ſind. Dar-
um rufen wir den mächtigen Beyſtand der
Heiligen an.

Ferner hat die Kirche durch die den
Gläubigen beſtimmten Patronen die Ab-
ſicht, ihren Kindern in Beyſpielen den Weg
zu zeigen, welcher ſie zum Himmel führte.
Sie will, wir ſollen dieſe Heiligen Gottes
nicht allein zu Fürſprechern bey Jeſus Chri-
ſtus erwählen, ſondern ſie uns auch zum
Vorbilde, zur Nachahmung unſers Betra-
gens in dieſer Welt aufſtellen. Wir ſollen
über ihre Thaten und Tugenden mit Ernſt
nachdenken, und ihre Auszeichnungen be-
herzigen; bey dieſen z. B. die ſtrengſte
Genauigkeit in der Ausübung des göttlichen
Geſetzes; bey jenen den grenzenloſen Eifer,
ſolches zu verkündigen; bey andern die
Großmuth einer heldenmüthigen Seele, die
herzhafte Entſchließung für den Nahmen
Gottes, welchen ſie anbetheten, alles auf-
zuopfern; bey einigen die beſtändige und
durchs ganze Leben fortwährende Bußfer-
tigkeit und das eifrige Beſtreben, die un-
glücklicher Weiſe begangenen Sünden durch
heilige Anſtrengung und Leibeskaſteyung ab-
zubüßen; bey allen aber jenes große, de-
müthige Vertrauen auf die Barmherzigkeit
ihres göttlichen Erlöſers, jenen brennenden
Eifer in ſeine Fußſtapfen einzutreten, und
in allem, auch in dem Geringſten ſeinen
Willen auf das genaueſte zu erfüllen.

Dieß ſind die Gegenſtände, welche die
Kirche ihren Kindern bey der Ertheilung
himmliſcher Patronen zu erwägen empfiehlt.
Sie verlangt alſo, daß wir nicht nur die
Siege und die Glorie der Heiligen Gottes
erheben und preiſen, ſondern auch, daß
wir uns in Anſehung ihrer Glückſeligkeit
bemühen ſollten, den Weg, welcher ſie
dorthin geführt hat, zu ſuchen und zu wan-
deln. Die Pflicht eines jeden Gläubigen
gegen ſeinen Nahmenspatron erfordert, den-
ſelben zu ehren, ihn im Nothfalle anzuru-
fen, und ihn zum Vorbilde der Nachfolge
zu wählen. Iſt unſer Benehmen nicht ſo
beſchaffen, wie kann man hoffen, daß der
Nahmensheilige ſich durch Fürbitte bey
Gott desjenigen annehmen ſoll, welcher

das Geſetz Gottes ſtets frech zu übertreten fortfährt?

Das beſte Mittel alſo, uns das Wohlgefallen und die Hülfe der Heiligen Gottes zu erwerben, beſteht darin, daß wir ſie um die Erhaltung der Gnade, Gott recht zu dienen, anrufen; daß wir ihre heiligen Thaten nicht ſo faſt mit Worten, als vielmehr durch eifriges Beſtreben, ſolche nachzuahmen, loben. Dieß iſt der erhabene Zweck, wegen welchen die Kirche die feyerliche Begehung der Nahmenspatronen hauptſächlich eingeſetzt hat.

Können ſich wohl viele Chriſten das Zeugniß geben, daß ſie bisher im Geiſte der katholiſchen Kirche das Feſt ihrer Nahmenspatronen gefeyert haben? die Mittel und Wege unterſucht, welche unſere heiligen Patronen aufſuchen, anwenden und gehen mußten, um ſich der Ehre und Glückſeligkeit, welche ſie jetzt genießen, würdig zu machen? Haben ſie bedacht die unerſchütterliche Treue in Erfüllung der Gebothe Gottes, den Eifer für das Seelenheil, die unbeſiegbare Geduld in allen Uebeln und Widerwärtigkeiten dieſes Lebens? — Welch ein Widerſpruch wäre es, die Heiligen dieſer ihrer rühmlichen Handlungen we zu ſchätzen und zu ehren, und ſich doch zu beſtreben, das zu thun, was ſie get und gelitten haben, was ſie uns ehrwü und heilig macht! Welch eine Thorheit re es, in den Himmel zu den Heiligen G tes gelangen zu wollen, und einen ganz dern Weg dahin zu nehmen, als den gegangen ſind! Will man alſo wirklich der Glückſeligkeit der Heiligen Theil hab ſo muß man ſich auch ernſtlich entſchließ nach Möglichkeit mit der Gnade Gottes e das zu thun, was ſie thun mußten, dorthin zu gelangen; denn ſo ſteht es ſchrieben: »Nur jene reißen das Himm »reich an ſich, welche ſich Gewalt anth »Ohne Mühe gibt es keinen Lohn; oh »Kampf wird kein Sieg errungen.«

G e b e t h.

Wir bitten dich, o Herr! daß uns dur die Verdienſte des Bräutigams deiner a lerheiligſten Gebärerinn geholfen werde damit, was unſer Vermögen nicht erhalte kann, durch ſeine Fürbitte uns geſchenkt werde, der du lebeſt und regiereſt von Ewig keit zu Ewigkeit. Amen.

Joſeph Gammel, Bauer zu Forthan bey Pfaffenhofen in Bayern.

(Ein ſchönes und recht nachahmungswürdiges Muſter für alle Bauern.)

Haſſe die mühſame Arbeit nicht, noch den Ackerbau, der von dem Allerhöchſten erſchaffen iſt. Sir. 7, 16.

Sein Vater ſtarb etwas zu früh, und er mußte ſchon in ſeiner Jugend ſein väterliches Haus übernehmen, und ſogleich 2400 Gulden Schulden verzinſen. Dabey war ihm nun angſt und bang, er getraute ſich mit ſeinem braven Weibe lange Zeit keine Maß Bier zu trinken; er fürchtete, man möchte ihms übel nehmen, weil ſeines Vaters Schulden überall bekannt waren, und er keine neuen Schulden dazu machen wollte, ſo hart es ſich auch gehauſet hatte. Doch was vermögen nicht Religion, Pflichterfüllung, Selbſtverläugnung, und ein wahrhaft ernſthafter Vorſatz!

Gammel liebte von Jugend auf die Arbeitſamkeit. Ehre, Unſchuld und Sittſamkeit waren ihm über Alles. Nie ſchwelgte er; nie verdarb er ſich ſelbſt; ſtets floh er den Trunk und zu luſtige und leichtſinnige Geſellſchaft, und als er ſich nach dem Tode ſeines Vaters bey der Uebernahme des Hofes zum Heirathen entſchließen mußte, ſuchte er nur eine Perſon, die wie er, rechtſchaffen, gottesfürchtig, arbeitſam, genügſam, voll

en Muthes, und als eine kluge und verndige Bauerntochter allgemein anerkannt r. Mit dieſer lebte er nun zufrieden und gnügt, und Gott ſegnete ſie mit Kindern, ben an der Zahl, vier Knaben und drey ädchen, die, wie ihre Aeltern, durch eine te Erziehung geſund an Leib und Seele aren.

Die Erziehung ſeiner Kinder war ſehr renge, und vorzüglich auf die Erhaltung rer Unſchuld berechnet. Man hätte es mit inem Dienſtbothen theilen mögen, der ſich or ſeinen Kindern eine ſchlüpfrige Rede laubt haben würde. Er ließ alle Kinder ſen, ſchreiben und rechnen lernen.

So ſcharf aber auch der Vater auf ſeie Kinder war, ſo dankten ſie ihm beym Austritte aus dem väterlichen Hauſe, und ey dem letzten Segen, den er ihnen gab, och alle mit Thränen in den Augen für ſeien Eifer, für ſeine Zucht, für ſeine Anleitung zu Allem, was gut, was ſchön und ehrbar, was nützlich iſt; zur Arbeit, zum Gebeth, zum Lernen, zum Aufmerken und zum Wirthſchaften.

Alle Morgen und Abend mußten ſie vor dem kleinen Hausaltare ihr beſonderes Gebeth verrichten; wenigſtens alle Sonntage mußten ſie ihm alle aufſagen und aufweiſen, was ſie unter der Woche gelernt, geſchrieben und gerechnet hatten; er wußte ſie ſelbſt in Allem auf ihre Fehler aufmerkſam zu machen. — Nachdem ſie die Epiſtel und das heilige Evangelium nach der Ordnung abgeleſen hatten, mußten ſie ihm aus allen Predigten und Chriſtenlehren erzählen, wenn ſie je am Tiſche ordentlich miteſſen und nicht unter demſelben bey Waſſer und Brot ſitzen, oder auf dem Boden knien wollten. Sah er eines in der Kirche unter der heiligen Meſſe oder unter dem Gottesdienſte auch nur umſchauen, ſo wurde es geſtraft.

Wenn ein Knabe im Winter vom Eiſe oder von einer Schlittenfahrt naß, oder mit Schnee in den Beinkleidern oder zu ſpät nach Hauſe kam, ſo gabs auch Streiche. Wurde eines auf einer Lüge ertappt, ſo wurde es aufs ſtrengſte geſtraft, und damit ſo lange fortgefahren, bis das wahre Eingeſtändniß und die Abbitte erfolgte, oder es hieß: eingeſperrt, welches öfters geſchah. Lügen, Spielen und Stehlen ſtellte er ihnen als drey Schandgeſchwiſterte vor und ſagte: »Wollt »ihr euch zu ſolchen geſellen, ſo ſeyd ihr mei»ne lieben Kinder nicht mehr.« Das gemeinſte Strafwerkzeug war die Ruthe; denn er glaubte, aus einem Kinde, welches ohne Ruthe aufwächſt, werde ſchwerlich ein guter Menſch werden.

Er hielt ſie alle unter ſcharfem, wachſamen Auge, und bey Zeiten zu angemeſſenen Arbeiten an; müßig konnte er ſie nicht ſehen; er drang auch deßwegen ſo früh und ſtark aufs Lernen, daß er ſie bald ins Haus brauchen konnte. — Freyheit zum Ausgehen aufs Spiel und Tanz, nachdem ſie erwachſen waren, geſtattete er ihnen durchaus nicht, daher erlebte er auch keine Schande an ihnen; ſie machten ihm alle noch im Grabe Ehre, und ſind durch ſeine Sorgfalt und Sparſamkeit — bis auf einen, der ſich nur nicht verheirathen wollte, alle nach ihrem Stande gut verſorgt. Er konnte zwar jedem nur 500 Gulden geben; dieſe waren aber ſeiner Zeit, und bey ſeinen mißlichen Umſtänden, beym Abzahlen ſeiner alten Schulden, und bey ſeinen vielen Kindern, immer bedeutend genug.

Gammel aß nie beſonders, ſondern immer mit den Dienſtbothen. Es war ihm alles gleich gut, wenn es nur recht ausgekocht war; darauf drang er aber vorzüglich. E aß nicht viel; ſah aber andere gern eſſen; e ſprach ihnen zu: »Laß dirs, oder laßt euch »ſchmecken. Kehret euch nicht an mich, ic »habe genug.« Er lebte für ſich, wie ma zu ſagen pflegt, ſchlicht und gerecht, un kleidete ſich nur nach gemeiner Landestracht aber alles war ordentlich an ihm, er ſtan auch immer ſchön, vollblütig und kerzeng rade da. Mit ſeinem Weibe lebte er dur zwey und dreyßig Jahre beyſpielvoll. E

ſchätzte ſie als ein ehrenbraves Weib, die auf ihn und ſeine Leute mütterlich ſah, und bey welcher alles gut verſorgt war. — Auf Arbeit drang er ſtark; er arbeitete faſt immer ſelbſt für zwey Knechte; er war der erſte auf und der letzte nieder. Seine Felder richtete er vortrefflich her, er ſparte keinen Dünger, dafür erbaute er auch wohl ein Getreide ſelbſt bey der harten Zeit in den Jahren 1770 und 1772. Er kannte und verbeſſerte ſeine Gründe, er hatte eine Freude damit, und der Herr gab ſeinen Segen dazu. Man hörte ihn oft in Gottes Nahmen ſagen, wenn er eine Arbeit anfing, und weil er immer bey ſeinen Leuten war, ſo ging auch wohl etwas vor ſich, und er ſchätzte eine gute Arbeit.

Obwohl Gammel von ſeiner Pfarr- und Mutterkirche eine halbe Stunde entfernt lag, ſo unterließ er doch keinen Pfarrgottesdienſt, und hielt dieſe ſeine Pfarrkirche für die beſte Wallfahrtskirche. Wenn er darnach in das Wirthshaus kam (die erſten Jahre geſchah es ohnehin nicht), ſo blieb er bey ſeiner Maß Bier, und damit wars wieder gut. Ein Spaziergang in die Felder, um Gottes Segen zu bewundern, um ſich etwa mit einem verſtändigen Nachbar über die Verbeſſerung des Feldbaues lehrreich zu beſprechen — oder auch ein gutes Buch darüber zu leſen, war dann ſeine weitere Unterhaltung.

Zur Hausandacht war eine eigene Kapelle nächſt dem Hofe außer dem Garten beſtimmt, die er Morgens und Abends zur Beförderung wahrer Frömmigkeit mit den Seinigen fleißig beſuchte; ſie war kurz und gut, wenn es viel Arbeit gab, wurde aber nie ganz unterlaſſen. Gabs bey der Nacht ein Donnerwetter, ſo mußte Alles auf zum Gebethe. An Sonn- und gebotheuen Feyertagen las er aus dem heiligen Evangelium etwas vor, bis die Kinder geſchickt genug wurden, dieſes ſelbſt ordentlich vorzuleſen. Er nahm auch ein Findelkind zur Erziehung an, und ſchrieb nachſtehendes zum Andenken desſelben ſelbſt auf; wie es dann nach ſeinem [Ende] noch vorgefunden wurde:

»Anno 1792 den 18. Mai habe ich »beym Nachbar Mayer verſetzte Kind, [welches] »ches ungefähr acht Wochen alt gewe[ſen] »seyn mochte (Vitus Gartner, weil er [im] »Garten eingelegt wurde) in Gottes N[ahmen] »men angenommen, und habe ihn gehabt [bis] »Anno 1802 — das macht 11 Jahr. [In] »eben dieſem Jahre, den 11. Junius iſt [er] »zum Jäger auf Eck, ſeinem Taufpathe[n] »hinausgekommen; ich gab ihm meinen [väterlichen] »terlichen Segen und kräftigen Wunſch m[it], »daß er gut thun und fromm, fleißig u[nd] »ehrlich bleiben möchte. — Anno 1809 d[en] »12. Julius iſt der Veit Gartner als S[oldat] »dat im 18. Jahre ſeines Alters mit Ehr[en] »geſtorben. Gott gebe ihm die ewige Ruh[e], »Freude und Glückſeligkeit. Amen.«

Als dieſer Knabe bey ſeinem Nachba[r] Mayer heimlich mit etwelchen ſchlechte[n] Windeln hinterlegt wurde, ſo erhob di[e] Mayerinn ein gewaltthätiges Weſen un[d] Jammer darüber, als wenn es damit ſcho[n] zum Verderben hergerichtet wäre. »Ei[n] »Spanferkel oder ein Kalb könnte ich doc[h] »verkaufen, ſagte ſie, was thu ich aber mi[t] »dem Kinde? Wer nimmt mirs an? Wa[s] »macht das für Mühe und Unkoſten? Ic[h] »habe an den meinigen ſchon genug. — (Mer[-] »ket wohl) dieſe Bäuerinn hatte drey verzo[-] »gene, verwahrloſte Knaben, und damit vie[l] »Unglück und Schande. Im Alter reuet »ſies doch, daß ſie den Veit nicht behalte[n] »habe; vielleicht wäre ich mit meinen eige[-] »nen Kindern glücklicher geweſen« — macht ſie ſich ſelbſt oft den Vorwurf.

Um dem Lärmen und Klagen ein End[e] zu machen, unterredete ſich Joſeph Gamme[l] mit ſeinem lieben guten Weibe. Mutter wie meinſt du? Es wäre doch ſoweit nich[t] gefehlt, wenn wir dieſes arme Kind zu un[s] nähmen; beym Mayer geſchieht ihm nich[t] gut; es muß an Leib und Seele verderben Schauen ſie doch auf ihre eigenen Kinde[r]

t! Und bey uns gings faſt in einer Ernung weg. Wir werden darum nicht rei: und nicht ärmer. Möchte es der Herr unſern Kindern ſegnen! Es ſteht ja von i geſchrieben: »Wer ein Kind aufnimmt, r nimmt mich auf. Laſſet die Kleinen zu ir kommen!« Dich trifft freylich wieder z Meiſte dabey; du haſt aber auch herch den größten Verdienſt dafür bey Gott Himmel! Geh Mutter! laß das Kind in ottes Nahmen heraufbringen; die Mayein ſolls aber vor der Hausthür niederlen, wie ſies gefunden hat: ich wills vom oden aufheben, und nicht von ihren Aren übernehmen.

Was er beſonders darauf hatte, das veiß man nicht. Allein es geſchah, wie ers wollte: ſie waren froh, daß ſies wegbrachen, und Gammel freute ſich, daß er wieer etwas zum Erziehen bekam. Die Muter ging auf der Stelle, um das Kind zu ich zu nehmen. Es wurde alle Mühe und lle Sorgfalt, alle Geduld und Liebe, aller Fleiß darauf verwendet, wie wenn es ihnen nochmahl eigen geweſen wäre. Veit mußte bethen, leſen und ſchreiben, arbeiten und gehorſamen lernen, wie die andern Kinder alle. Er nahm auch wirklich etwas an, und folgte. Sie entließen ihn daher ungern, weil aber der Gevatter gar ſo darum andrang, und damit ganz was anderes zu ſeinem Beſten vorhatte, ſo übergaben ſie ihn mit Ehren.

Gammel kam mit Jedermann gut aus. Wer ihn auch einmahl recht kannte, der ſchätzte und liebte ihn auf dem Lande und in der Stadt. Wenn er irgendwo Hülfe oder Dienſtgefälligkeit leiſten konnte, ſo ließ er ſich nicht zwey Mahl bitten; es mochte dann am Fuhrwerke oder am Samen, Getreide und Speiſe, oder an Geld fehlen, ſo ſprang er bey, ſo gut er konnte. Sein Hauptmeiſterſtück von der Nächſtenliebe aber machte er in der harten theuern Zeit 1770 und 1771. Er hatte immer einen nicht geringen Vorrath von Getreide, deſſen Preis ſtand nun damahls ſehr hoch; indeſſen gab er doch das wohl Entbehrliche um den billigſten und leichteſten Preis an ſeine lieben Nachbarn ab, oder er borgte ihnen die Speiſe ſogar auf beſſere Fruchtjahre, wo das Getreide ganz außerordentlich herabfiel.

Seine Dienſtbothen waren ihm wie ſeine Kinder, in der genauen Aufſicht ſowohl, als in der herzlichen Vaterliebe. Von ſchlechtem Rufe nahm er ſchon zuvor kein Geſinde auf, und wenn er erſt ſelbſt auf etwas Unrechtes kam, oder wenn eines nicht gern bethen und leſen hören mochte, ſo machte er damit bald wieder Feyerabend. Guten Knechten und keuſchen Mägden that es wohl in ſeinem Hauſe. Er ließ daher keine Gefahr aufkommen. Er hatte nie Mangel an Leuten, obwohl er im Lohn nicht hoch ging; aber die Ordnung in der Arbeit, im Eſſen und in Allem zog ſie an. Alles hing oder lag oder ſtand an ſeinem gehörigen Orte, und mußte nach jedem Gebrauche dahin kommen, daß man es allzeit wieder gleich herzunehmen wußte. Und überladen wurden ſie eben auch mit keiner Arbeit. Erkrankte eines, ſo ſchickte er alsbald zum Arzte um mögliche Hülfe, und ließ es auf ſeine eigenen Koſten in einer abgeſönderten Stube gut verpflegen. Er ſah ſelbſt öfters nach, und tröſtete den Patienten mit Gottes Vorſehung, wie noch einmahl ſein Kind. Wollte ihnen bey ſchlechtem Wetter der Weg in die Kirche etwas zu weit vorkommen, ſo war er gleich mit dem alten Spruche da: *Je härter und weiter zur Kirche, deſto leichter und näher zum Himmel, meine Kinder!*

In ſeinen obrigkeitlichen Abgaben, die ſich doch jährlich auf hundert Thaler beliefen, war er richtig und willig, und wenn er ſeinen alten eisgrauen Herrn Pfarrer ſah, ſo lachte ihm das Herz im Leibe; den ehrte er hoch als ſeinen geiſtlichen Vater, und ging ihm von weitem zu, mit ſeinem dreyſtülpigen Hute unterm Arme, und reichte ihm die Hand, wie ſeinem beſten Freunde.

Im Handel und Wandel war Gammel ſo ehrlich, daß er einmahl einem gewiſſen Kornkäufer nach langer Zeit, bis er nähmlich wieder mit einer Schrannenfuhr auf den nähmlichen Marktplatz kam, einen Gulden redlich zurück gab, um den ihm derſelbe in der Eile zu viel aufzählte, ohne daß es Gammel bemerkte. Erſt kam er daheim darauf, als er ſeine Ausgaben und Einnahmen genau nachrechnete. Wer auch mit ihm zu thun hatte, der kann nicht ſagen, daß Gammel auf einer Lüge oder einem Betruge betreten wurde. Er hätte es auch ſchon nicht ſo weit gebracht, und ſeine Kinder wären nicht ſo gut untergekommen, ſie wären nicht ſo glücklich, wenn ſie nicht von gerechten Aeltern herſtammten. Was er ſagte, das ſprach er aus dem Herzen, wie es war, er umſchnitt nichts, er verkleiſterte nichts: es mußte die Wahrheit heraus, es mochte denn gefehlt oder getroffen ſeyn. Es war gut mit ihm zu handeln. Er grub auch keine Schaufel Koth auf, die nicht offenbar ihm gehörte.

In Kreuz und Leiden hielt ſich Gammel ganz ruhig und Gott ergeben. Man hörte faſt nichts anders als: In Gottes Nahmen oder: Wie Gott will! (und dabey ſah er aufwärts) oder: Das hat der Herr gethan, ſein Wille geſchehe! Was hilft all unſer Jammern und Zagen! Er wird es doch wieder recht machen!

Gegen Arme war Gammel beſonders wohlthätig. Die wahrhaft Unglücklichen, die geheimen würdigen Armen hatten ſein ganzes Herz, ſein ganzes Mitleiden, ſeine bedeutende Hülfe im Stillen. Er ſchickte ihnen zu gewiſſen Zeiten, als auf die Weihnachten, Oſtern, Kirchweihe ꝛc. Geld, Mehl, Fleiſch und Brot ins Haus. Den Landſtreichern (ehrlich gekleidete Handwerksburſche ausgenommen, die auf dem Lande, in kleinen Dörfern und Einöden ohnehin ſelten geſehen werden), Steigbettlern und ungenügſamen Truppen von Weibern und Kindern aus den benachbarten Märkten, war er aber gar nicht gut, weil nie mit einer Gabe zufrieden waren, dern zu Mehl und Brot auch noch Geld anderes verlangten. Dieſe Leute, ſa er, mögen nichts arbeiten, ſondern nur eſſen; ſie trinken auch mehr unter der W che, als unſer Einer an einem Feyerta ſie ſind dabey obendrein zu einer and Zeit ſtolz auf ihr Bürgerweſen, und v achten Ackersleute; ich kenne aber nich Verächtlicheres, als ſolche grobe, ſto Bettler.

Gammels Geſpräche waren daheim einem Sonn- oder Feyertage von der Pr digt oder Chriſtenlehre: zu andern heilig Zeiten aber von den Geheimniſſen des Herr von dem Leben und den Tugenden der He ligen, beſonders aus dem Bauernſtande und von andern Religions-Wahrheiten un guten Sittenlehren; unter ſeinen Nach barn — von der Wirthſchaft, von Feldar beiten, von ſeinen Pferden und dergleiche Dingen, aber nie von andern Leuten; da von durfte man ihm auch durchaus mi nichts kommen. Das war ihm von Herzen zuwider. Wenn ſeine Kinder oder Dienſtbothen auch etwas heimbrachten, ſo ließ er ſie nicht ausreden. »Was geht euch »das an? ſagte er. Schauet ihr auf euch »Erkennet und verbeſſert dafür eure Feh»ler! Ein jeder muß ſeine eigene Haut zu »Markte tragen, und nur ſeine Sache ein»mahl verantworten. Andere werden ſchon »wiſſen, was ſie zu thun oder zu unterlaſ»ſen haben; ihr wißt es wohl auch. Herein »und hinaus, das gehört nicht in mein »Haus« — war ſein Spruch. »Wie würde »es euch gefallen,« fuhr er fort, »wenn man »euch ſo in den Mäulern und Häuſern her»umtrüge und ſcharf richtete? Es wird auch »immer noch mehr dazu gemacht und gelo»gen, als wie die Sache wirklich iſt. Könn»te man nur ſelbſt den andern gekränkten »Theil hören, ſo ſähe es gewiß anders aus. »Und wie hart hält das Zurückrufen und »Abbitten; außer dem wird doch kein eh-

irühriges Geſchwätz vor Gott nachge- ſen, vor dem wir ſogar alle unnützen d müßigen Worte verantworten müſſen.« m mußte man es faſt abkaufen, ſo we- , redete er ohne gute Urſache, und ſo ſehr bte er das Stillſchweigen. Mit Reden der die Ehrbarkeit unterſtand ſich ohne- n niemand vor ihm aufzutreten. Sein iner Wandel vor Gott war allenthalben kannt.

Durch ehrliche Verſorgung verlor ſich lmählich ein Kind um das andere aus dem auſe, und endlich auch ſein liebes, herz- utes Weib durch den Tod. Dieſer ſchwe- e Verluſt ſchlug ihn mehr, als der einige Jahr zuvor gehabte Schlagfluß, darnie- er, obwohl er faſt dadurch ſchon ſein hal- es Leben zuſetzte. Damit nahm ſeine Wirthſchaft ein Ende; er übergab ſein Gut einem älteſten Sohne, behielt ſich ein gu- es und obrigkeitlich wohl verſichertes Leibgeding oder Aushaltung vor, und heirathe- e eine ſchon beſtandene, chriſtliche und duldſame Perſon an der Müllerinn von Rammertshauſen; zog damit in die Stadt Landshut, miethete ſich auf Zeit Lebens eine ſchöne Wohnung, aus der er auch erſt nach 16 Jahren durch den Tod getragen wurde.

Da lebte er nun ganz für Gott — und ſtarb hiermit auch ganz in Gott am 2. Julius 1812 nach einer kurzen Krankheit, während welcher er mit allen heiligen Sterbſakramenten beſtens verſehen wurde — ſanft und ſelig, mit dem Bilde des Gekreuzigten in der Hand. — Er ruhe im Frieden!

Fleiß und Arbeitſamkeit.

Der Menſch wird zur Arbeit und Mühſeligkeit geboren, wie der Vogel zum Fliegen. (Job. 6, 7.) Und Gott ſelbſt hat es befohlen: Unter dem Schweiße deines Angeſichtes ſollſt du dein Brot eſſen. (Geneſ. 3, 19.) Sechs Tage ſollſt du arbeiten. (Exod. 20, 9.) Du wirſt dich nähren mit deiner Hände Arbeit. (Pſ. 127, 2.) Arbeite und ſchaffe mit deinen Händen etwas Gutes, damit du dem Dürftigen etwas zu geben habeſt. — Wer nicht arbeitet, ſoll auch nicht eſſen. (II. Theſſ. 3, 10.) Wer ſeinen Acker baut, wird Brot in Fülle haben, wer aber unnöthigen Sachen nachgeht, der iſt ein Narr. — Der Faule begehrt und bekommt nichts; aber die Fleißigen bekommen genug. Wenn es dir auch ſauer wird mit deiner Nahrung und Ackerwerk, ſo laß dichs nicht verdrießen; denn Gott hat es ſo geſchaffen. Wer ſich mit ſeiner Arbeit nährt, und läßt ſichs genügen, der hat ein ſehr ruhiges Leben; denn er hat den Schatz aller Schätze gefunden.

Selbſt Jeſus Chriſtus unſer Heiland hat uns ſowohl durch ſein eigenes Beyſpiel als auch durch ſeine Lehren die Pflicht wie auch den großen Lohn der Arbeitſamkeit vor Augen geſtellt. Er ſelbſt arbeitete mit ſeinem Nährvater Joſeph; denn er wurde, da er ſchon dreyßig Jahre alt war, noch immer für den Sohn eines Zimmermanns gehalten. Er ſprach auch: Ich muß die Werke verrichten, welche mir der Vater, der mich geſandt hat, befohlen hat; ſo lange es noch Tag iſt (ſo lange mein Leben auf Erden noch dauert). Es kommt die Nacht, wo ich nicht mehr wirken kann, (es nahet ſich meine Todesſtunde, wo ich ruhen werde. Joh. 9, 4.) In dem Gleichniſſe Jeſu von den Knechten, die verſchiedene Güter zur Verwaltung empfangen haben, lehret er uns, daß wir die von Gott empfangenen Kräfte mit allem Fleiße anwenden, und dadurch ſo viel Nutzen ſchaffen ſollen, als nur möglich iſt. — So war das ganze Leben Jeſu. Er brachte es unter lauter nützlichen Arbeiten und Bemühungen zu. Am frühen Morgen, am Tage und manche Nacht hindurch war er zum Heile der Menſchen beſchäftiget. Dieſes beweiſen ſeine mühſamen Reiſen, ſeine beſtändige Geſchäftigkeit die Unwiſſenden zu lehren, die Irrenden und Laſterhaften zur Wahrheit und Tugend zurück zu führen, die Frommen im Guten zu ſtärken, die Trau-

rigen zu tröſten, die Kranken zu heilen, den Lahmen und Gebrechlichen ihre geſunden Gliedmaßen, den Blinden, Tauben und Stummen ihr Geſicht, Gehör und Sprache wieder zu geben. Er hat ohne Unterlaß Gutes gethan. Geh hin, und thu deßgleichen.

Thue aber Alles aus Liebe und Gehorſam gegen Gott; und haſt du auch Alles gethan, ſo denke: Ich bin ein unnützer Knecht, denn ich habe nur das gethan, was ich zu thun ſchuldig war. (Luk. 17, 10.) — Fang deine Arbeit mit dem Andenken an Gott an, ſetze ſie dann auch ſo fort, und beſchließe ſie mit dieſem Andenken an Gott. Verſchiebe die Arbeit nicht. Was du heute thun kannſt, warum ſpareſt du es auf morgen? Der kommende Tag hat wieder ſeine eigenen Arbeiten. — Arbeite aber mit Bedacht; denn durch Unvorſichtigkeit und Uebereilung verdirbt man die beſten Sachen, und macht oft ſich und Andere unglücklich. Lerne von geſchickten Arbeitern; ſey nie zu eigenſinnig oder zu ſtolz jene Vortheile zu benützen, welche andere erfunden haben. Verrichte deine Arbeit in der rechten Ordnung, und Alles zur rechten Zeit; denn *Alles hat ſeine Zeit. Es iſt eine Zeit zu arbeiten und eine Zeit zu ſchlafen.* (Ekkl. 3.)

Suche durchaus ein gutes Gewiſſen vor Gott und vor dem Nächſten zu erhalten. Es iſt nicht gleichviel, ob man ſchlecht oder gut, zum Schein oder in der That und aufrichtig ſeine Pflicht erfülle. Denke dabey: *Gott ſieht mich, Gott iſt bey mir, Gott hat ſein Wohlgefallen an meiner Berufstreue.* — Deine Tugend und Ruhe wird dadurch unter Gottes Beyſtand vermehrt. Welche Zufriedenheit kann der Fleißige am Abende eines Tages genießen, den er in der Erfüllung ſeiner Berufsgeſchäfte zugebracht hat; je mehr er Hitze und Laſt ertragen hat, deſto beſſer ſchmeckt ihm das Eſſen, die Ruhe und der Schlaf. Freylich kommt Alles auf den Segen Gottes an; aber den da du ja auch gewiß hoffen. Hilf dir ſell ſo hilft dir Gott. Die Belohnung Fleißigen iſt ſchon im Zeitlichen groß; kommt zu Brot, Glück und Ehren. Hand des Faulen macht arm, aber die Ha des Fleißigen macht reich. Auf Fleiß fol Gewinn.

Auch Andern ſchaffeſt du durch dein Fleiß Nutzen. Der geringſte fleißige Menſ trägt dazu bey, daß Andere ihre Nahrun Bequemlichkeit und andere nothwendige B dürfniſſe des Lebens leichter finden; er i weit beſſer als ein vornehmer Müßiggänge — Zürne nicht, wenn dir deine Arbeit nic ſogleich von Statten geht, du macheſt ſon das Uebel noch ärger. Niemand hat etwa gut gemacht, ohne es vorher ſchlecht g macht zu haben. — So lange dir Gott di Geſundheit ſchenkt, arbeite aus Dankbar keit gegen deinen Schöpfer und Erhalter denn er wird einſt über die anvertrauten Talente von dir Rechenſchaft fordern. — Nach jeder gelungenen Arbeit danke Gott; aber auch das Mißlingen hat Gott zu deiner Prüfung zugelaſſen. — Wechsle mi ſchweren und leichtern Arbeiten ab, ſo behältſt du Muth und Kräfte. Trink dir ni Muth zu gefährlichen Arbeiten. — Nimm dir auch die nöthige Zeit zur Ruhe und Erhohlung, ſonſt leidet dein Leib und dei Geiſt darunter. Das will Gott ſo haben, deßwegen hat er den Sabbath (den Ruhetag), den Sonntag eingeſetzt. Verſäume wegen der Arbeit den vorgeſchriebenen Gottesdienſt und deine ſonſtigen kurzen Gebethe nicht; aber auch wegen des Gebethes die Arbeit nicht; denn *Alles hat ſeine Zeit: es iſt eine Zeit zu weinen und eine Zeit zu lachen.* (Ekkl. 3, 4.)

Der fromme Joſeph Gammel dient jedem Bauern, jedem, der ein eigenes Hausweſen führt, jedem Vorſteher eines Hauſes, jedem Unterthan, jedem Chriſten und jedem leidenden Menſchen zu einem ſehr empfehlenden Muſter; er iſt ein Spiegel aller

ůslichen Tugenden, aller menſchlichen und
iſtlichen, erlaubten und lobenswürdigen
ugheit.

Geh hin, und thue deßgleichen.

Denkſpruch.

»Was ein jeder Menſch ißt und trinkt,
»und Gutes von ſeiner Arbeit genießt, das
»iſt eine Gabe Gottes.« Ekkl. 3, 13.

oſeph Köberle, Bauer und ſogenannter Kapell-Wirth zu Nonnenhorn.

rdne draußen dein Geſchäft an, und baue deinen Acker fleißig, damit du hernach auch dein Haus baueſt. Sprichw. 24, 27.

In dem freundlichen Dorfe Nonnen-
orn, an dem öſtlichen Ufer des Bodenſees,
ebte vor wenigen Jahren ein überaus bra-
er Bauersmann, Nahmens Joſeph Kö-
erle. Man nannte ihn gemeiniglich nur
en Kapell-Wirth, theils weil ſeine Woh-
nung ganz nahe an der Kapelle des Ortes
tand, theils auch weil er ein Wirthshaus
ielt. Jeder, der ihn näher kennen lern-
e, ſchätzte und liebte ihn wegen ſeiner vor-
refflichen Eigenſchaften, die ſo eigentlich
en ſchönſten Kranz ſeines Lebens aus-
machten. Das viele Gute, welches dieſer
ſchlichte, gerade und edle Mann in den Ta-
gen ſeines Lebens ausgeſäet hat, verdient
mit allem Rechte nicht nur allen ſeines glei-
chen zur Nachahmung, ſondern auch allen
Menſchen zum dankbaren Andenken aufbe-
wahrt zu werden.

Joſeph Köberle war den 3. October
1746 auf dem ſogenannten Bühel, einem
leinen Weiler der Pfarr Waſſerburg ge-
oren. Schon in der erſten Blüthe ſeines
ebens verlor er ſeine Aeltern, und zwar
o früh, daß er ſie nicht einmahl kennen
ernte. Er hatte nun als ein unmündiges
rmes Kind niemanden, der ſich ſeiner an-
enommen hätte, als ſeine älteren Geſchwi-
ter. Da aber auch dieſe wegen Armuth
hrer Aeltern ſelbſt arm und verlaſſen wa-
en, und ſich den nothdürftigſten Unterhalt
urchs Dienen erwerben mußten, ſo konnte
uch die Unterſtützung nur ſehr unbedeutend
eyn, die ſie ihrem jüngſten Bruder aus
theilnehmenden Herzen zukommen ließen.
Das Loos des armen Knaben war daher
recht hart, ſeine tägliche Nahrung kümmer-
lich und ſein Gewand ſehr dürftig, da bey-
des ihm die liebenden Geſchwiſter aus eige-
ner Armuth doch nach ihrer Möglichkeit
verſchafften.

Kaum hat Köberle die erſten Jahre
ſeiner Kindheit mühſam zurückgelegt, als
er ſchon gezwungen war bey guten Leuten
durch das Viehhüthen ſein tägliches Brot
und die nöthige Kleidung ſich zu verdienen.
Das beklagenswertheſte dabey war, daß er
ohne allen Unterricht in dem Allernoth-
wendigſten unter fremden Menſchen leben
mußte. — Er wußte noch nichts von Gott,
ſeinem himmliſchen Vater, nichts von Je-
ſus Chriſtus, unſerm göttlichen Erlöſer,
welcher ſo liebvoll für arme Kinder ſorget;
er wußte noch nichts von der heiligen Lehre
unſers Glaubens, welche jeden auch den
ärmſten und geringſten Menſchen ſo troſt-
voll in ihren Schutz nimmt. In dieſem ſei-
nen erſten Dienſte entſtand jedoch bald das
Verlangen in ſeinem Herzen, die Kirche
eifrig zu beſuchen. Er war auf alles neu-
gierig und aufmerkſam; in der Kirche ſo-
wohl aus der Predigt als chriſtlichen Lehre
lernte er ſeinen Gott und Vater, wie auch
die Grundwahrheiten unſerer heiligen Reli-
gion kennen, die er in der Schule zu lernen
keine Gelegenheit hatte; er fing aber eben
ſo an die heiligen Lehren lieb zu gewinnen,
im Herzen zu bewahren und in jedem Falle

Digitized by Google

ſeines Lebens auszunützen, wie es ſein ſpäteres Leben vielfältig zeiget; denn der Knabe zeichnete ſich nicht nur ſehr bald durch ein ſtilles, fröhliches und anſprechendes Benehmen, ſondern auch durch eine treue und gewiſſenhafte Erfüllung aller ſeiner Pflichten beyfallswürdig aus. Mit dem redlichſten Fleiße und einer ſich immer gleich bleibenden Unverdroſſenheit verrichtete er jedes der ihm übertragenen Geſchäfte, und hatte weder Raſt noch Ruh, ſo lang er glaubte, dieſe oder jene Arbeit ſey noch nicht nach dem Willen Gottes vollendet und abgethan.

Obgleich ſein Lohn jetzt noch ſo gering war, daß er ſich damit nicht einmahl die nothigſten Kleidungsſtücke anſchaffen konnte, ſo machte ihn dieſes doch keinen Augenblick mißmuthig und verdroſſen, ſondern nur eifriger in ſeinem Geſchäfte, um doch bald ſo viel zu verdienen, daß er wenigſtens dem größten Mangel abhelfen könnte. — Wenn er in ſeinen ſpätern Jahren noch auf dieſen Umſtand zu reden kam, ſagte er öfter lächelnd: »Um alle meine Kleider, die ich trug »als ich noch die Herde weidete, hätte mir »Niemand auch nur ein Sechskreuzerſtück ge»geben, ſo ſchön und zierlich waren ſie.« — So mußte es der gute Knabe früh genug fühlen und einſehen lernen, wie hart und ſchwer es ſey, nicht einmahl ſo viel zu haben, um ſich ehrlich decken, und vor Kälte und Näſſe ſchützen zu können. Das alles aber mußte er ſelbſt erfahren, damit er in der Folge deſto geneigter wäre, mit andern Menſchen, die ſich in gleicher Lage befinden, Mitleiden zu haben; denn wer ſelbſt nie Noth und Mangel gelitten hat, weiß nicht, wie es dem zu Muthe iſt, den der Mangel drückt.

Wenn daher die erſten Kinderjahre des kleinen Joſeph mühvoll und beklagenswerth waren, ſo war dieſes gleichſam der Vorbothe einer beſſern Zukunft; denn er tröſtete ſich ſchon damahls, daß Gott, der ein Vater der Waiſen iſt, und für ſo viele tauſend Geſchöpfe ſorget, auch ihm geben werde, ſo viel ihm nothwendig iſt, wenn auch er in allem das Seinige thue und ihn kindlich vertraue. Mit ſolchen Ged ken beruhigte er ſich immer, wenn Mißm und Traurigkeit ſein Herz drückten. — er inzwiſchen mehr herangewachſen war, die erforderliche Kraft und Geſchicklich erlangt hatte, trat er als Knecht in den Die eines Bauers. Allein ſein Jahrslohn w für jetzt noch immer ſo gering, daß er ka ſich damit die nöthigen Kleider verſchaff konnte. Doch ſein anſpruchloſes, ſtilles B tragen gegen ſeine Dienſtherrſchaft, ſe treuer Fleiß, womit er jedes Geſchäft ve richtete, ſeine Redlichkeit, ſein frommer u gerader Sinn, ſein munteres und fröhlich Weſen wendete ihm bald die Herzen alle derer zu, in deren Umgebung er lebte. Ach tung und Gegenliebe konnte ihm daher Nie mand verſagen, wenn anders nicht der let te Funke von Menſchenliebe in ſeinem Her zen erloſchen war. Dieſe Eigenſchaften ver ſchafften ihm aber auch bald, ohne daß e es vermuthen konnte, den beſten Empfeh lungsbrief an die Menſchen, unter welche er in Zukunft ſein Glück ſuchen ſoll.

Der damahlige Pfarrherr des Ortes, in welchem Joſeph diente, vernahm bald das rühmliche Zeugniß, welches ihm ſeine Geſchicklichkeit und ſein redlicher Wandel verſchafft hat; und von dieſer Zeit an ruhete er nicht, bis er ihn ſelbſt als Knecht in ſeinem Hauſe hatte. — Dieß geſchah, und Joſeph mußte, als er kaum zwanzig Jahre alt war, die Beſorgung einer bedeutenden Haus- und Feldwirthſchaft im Pfarrhofe übernehmen. Von jetzt an ließ ſich aber auch Joſeph nichts ſo ſehr am Herzen gelegen ſeyn, als der ſichern Erwartung des Pfarrherrn auch möglichſt zu entſprechen. Denn er hielt es für ein großes Glück einen ſolchen Dienſt erhalten zu haben, und betrachtete dieſes als den Anfang ſeines beſſern Geſchickes. Sein Eifer in Ausrichtung der ihm übertragenen Geſchäfte nahm daher mit jedem Tage zu, ſo wie auch ſein Beſtreben,

Digitized by Google

h mehr und mehr darin zu vervollkomm-
n. Bey einer jeden Arbeit, die er anfing,
tete ihn eine höhere, reine und heilige Ab-
ht, oder wie man es ſonſt zu nennen
flegt, eine gute Meinung, die ſei-
n Werken den rechten Werth gab und ihm
nen guten Erfolg bereitete. Sein beſtän-
iger Denkſpruch war: Gehorſam ge-
fällt Gott mehr als Opfergaben;
nan hörte ihn daher nie klagen, nie ſchel-
n, nie war er ungeduldig, wenn gleich ihn
eine Geſchäfte und Sorgen auch noch ſo
ſehr plagten. Er war ein abgeſagter Feind
des Müßigganges, alle ſeine Zeit wußte er
mit nützlicher Thätigkeit auszufüllen, ſo
blieb er auch von allen den Laſtern und ju-
gendlichen Ausſchweifungen frey, zu welchen
der Müßiggang und lange Weile verleitet,
und früher oder ſpäter auf den unvermeidli-
chen Weg des Verderbens führet.

Durch Fleiß und eigenes Nachdenken brachte es unſer Joſeph bald ſo weit, daß er die meiſten häuslichen Geſchäfte mit großer Gewandtheit verrichten konnte; dadurch erſparte er ſeinem Herrn manche Ausgabe. An Sonn- und Feyertagen, nachdem er dem öffentlichen Gottesdienſte in ſtiller Andacht beygewohnt, und wieder neues Vertrauen und Geiſtesnahrung für ſein thätiges Leben gefaßt hatte, verlegte er ſich in den übrigen Stunden aufs Leſen und Schreiben, weil er ſolches früher in keiner Schule lernen konnte. Die öffentlichen und geräuſchvollen Unterhaltungen, bey denen an Gott geweihten Tagen Viele ſeines gleichen Tugend und Unſchuld unwiderbringlich verlieren, hat er für immer ſorgfältig vermieden. — Die Armuth thut wehe, das wußte Joſeph Köberle ſchon von ſeinen frühern Tagen, darum dachte er: Arbeite und ſpare. Das mühſam Erworbene bewahrte er ſorgfältig, und gab keinen Kreuzer unnützer Weiſe aus; ſo konnte man ihn auch nie bereden, irgend ein Spiel mitzumachen. — Auf ſolche Weiſe diente er im Pfarrhauſe zu Waſſerburg durch ſieben Jahre, und erwarb ſich die Zufriedenheit des Pfarrherrn ſo ganz, daß dieſer ihm alles überließ und ihn nicht ſo faſt als ſeinen Knecht, ſondern vielmehr als ſeinen innigſt vertrauten Freund behandelte, ohne deſſen Zuſtimmung er im Zeitlichen und Häuslichen nichts vornahm, noch vornehmen ließ.

Da nun der alt gewordene Herr Pfarrer erkrankte, durfte auch Joſeph nicht von deſſen Bette weichen, zumahl der Kranke Niemanden um ſich haben wollte als ihn, ſo wie er dann auch wirklich in ſeinen Armen ſtarb. Nach dem Tode des alten Herrn, der unſerm guten Joſeph manche ſtille Thräne koſtete, beſorgte er noch immer fort das nähmliche Geſchaft, und diente wieder aufs neue auch unter dem Nachfolger des Verſtorbenen noch weitere ſieben Jahre, und genoß nicht nur das volle Vertrauen desſelben, ſondern auch des damahligen fürſtlichen Stiftes St. Gallen, welches ihm auch die Einbringung des Zehents in der Umgegend übergab. Dieſes Geſchäft verwaltete er neben der Führung des Hausweſens im Pfarrhauſe, bis die Zeit für ihn kam, ein eigenes Hausweſen zu übernehmen.

Während der 14 Jahre, die er im Pfarrhauſe zu Waſſerburg als Knecht und Haushälter zubrachte, hatte er ſich durch ſeine frühe Sparſamkeit ein kleines jedoch zureichendes Vermögen erworben, und ſich in Stand geſetzt ein eigenes Hausweſen anzufangen. Er kaufte alſo zu Nonnenhorn ein Bauerngut ſammt der damit verbundenen Wirthſchaftsgerechtigkeit. Allein der Grund war ſehr vernachläſſiget und das Wohnhaus alt und ſchadhaft, beyde befanden ſich in ſchlechtem Zuſtande und bedurften einer gänzlichen Verbeſſerung; doch ließ Joſeph ſeinen Muth nicht ſinken. — Im Jahre 1781 fing er mit Gottes Beyſtand ſein eigenes Werk an. Da ihm zuerſt eine treue Gehülfinn dazu nothwendig war, ſo heirathete er eine brave Bauerntochter, Marianne Moſer mit Nahmen, die ihm an Geiſt und Herz ganz ähnlich war.

Mit dem verwahrloſeten Gute und baufälligen Hauſe mußte Joſeph noch viele Schulden übernehmen. Sein unverdroſſener Fleiß, ſeine fortgeſetzte Sparſamkeit und ſein großes Vertrauen auf Gott, von welchem Segen und Gedeihen kommt, überwand alle Hinderniſſe und Schwierigkeiten, die ſich ihm und ſeiner guten Marianne bey der Uebernahme dieſer Wirthſchaft entgegenſtellten. — Er war jetzt um ſo mehr darauf bedacht, von ſeiner durch vieljährige Erfahrung erworbenen Geſchicklichkeit und von fremder Mittheilung manches guten Rathes den beſten Gebrauch zu machen. Er war nicht gewohnt auf altes Herkommen und Gewohnheit eigenſinnig zu halten, ſondern was beſſer war, und ſich durch Erfahrung bewährte, das ergriff er, mochten es Andere ſo oder anders machen, und pflegte zu ſagen: *Auch der Papſt iſt in die Schule gegangen.* —

Willig verſagte er ſich Manches wie vorher als Knecht, ſo auch jetzt, wozu ſich tauſend Andere in ſeiner Lage nicht verſtanden hätten, damit er ſich nur bald aus ſeinen Schulden herauswinden möchte. Daher war ſein Anzug zwar reinlich, aber ganz einfach und ſeinem Stande angemeſſen; eben ſo einfach waren alle ſeine Hausgeräthe. Ueberall wußte er ſich nur mit dem Nothwendigſten zu begnügen. Ihm kam es nie zu Sinn, jemahls eine Taſchenuhr oder ſonſt etwas von Silber zu tragen. Durch ſeine beyſpielvolle Lebensart brachte er es nach und nach dahin, daß er ſein Bauerngut ungemein verbeſſerte, und an die Stelle des alten baufälligen Hauſes ein neues erbaute, welches eine Zierde des Dorfes war. Jetzt erſt ſuchte er auch die übrigen übernommenen Schulden abzutragen, damit er einmahl wüßte, was ſein iſt; und zuletzt wollte er in zeitlichen Gütern noch ſo viel erübrigen, daß er ſich und die Seinigen vor Mangel und Noth ſchützen, und auch auf fromme Werke bedacht ſeyn könnte.

So eifrig Joſeph auch immerhin ſein Berufswerk trieb, eben ſo war er auch befliſſen die Ordnung und Reinlichkeit im Hauſe und überall zu erhalten. Die Arbeiten wies er jedes Mahl ſelbſt an, und war auch immer er ſelbſt der erſte dabey und der letzte davon. Bey ihm hieß es: *Alles zur rechten Zeit. Das Nothwendigſte zuerſt, das Andere ſpäter.* — Die ſämmtlichen Haus- und Feldgeräthe und Werkzeuge befanden ſich immer an dem nähmlichen und beſtimmten Orte, daß man auch im Finſtern darnach greifen konnte. Jedes Werkzeug mußte nach ſeinem Gebrauche ſogleich wieder ganz reinlich und brauchbar für künftige Fälle auf ſeinen Platz geſtellt werden. Beym Eſſen hielt er ſich nicht gern zu lang auf, und da liebte er frohe und freundſchaftliche Geſpräche. Wie er ſelbſt beſtändig heiter und fröhlich war, ſo waren es auch die Seinigen um ihn her. Wenn irgend in einem Hauſe Friede und Eintracht herrſchte, ſo war es gewiß in dem ſeinigen; denn nie hörte man ein unfreundliches oder rohes Wort aus ſeinem Munde. — Dem Zank, Hader und Streite war er feind. — Wirklich lebte er ſo mit ſeiner Marianne, wie der Apoſtel ſagt: Traget Einer die Laſt des Andern, ſo werdet ihr das Geſetz Chriſti erfüllen, und im Frieden eure Seele beſitzen. (Gal. 6, 2.)

Für ſeine Kinder, deren nur ein Sohn und eine Tochter am Leben blieben, ſorgte er mit dem Eifer eines wahren chriſtlichen Vaters. Die Erziehung derſelben, ihr zeitliches und ewiges Glück lag ihm vor Allem nahe am Herzen. Er hat es an ſich erfahren, wie traurig es ſey, wenn Kinder nicht gehörig unterrichtet ſind; darum ließ er ſie frühzeitig in dem Allerwichtigſten unterrichten, was der Menſch zu einem frommen und Gott gefälligen Lebenswandel bedarf. Er ſchickte ſie fleißig in die Schule, und hielt ſie auch zu Hauſe zum Leſen, zum Schreiben und Rechnen, zur öftern Wiederhohlung deſſen an, was ſie in der Schule gelernt hatten. Die Hauptſache aber, worauf er es bey

nen anlegte, war der Unterricht im Chri-
enthume, damit ſie einſt in ihrem Leben
ch jenen Troſt empfinden möchten, wel-
en die Religion jedem wahren Chriſten
erſchaffet. Er ſelbſt führte ſie durch Wor-
und durch ſein Beyſpiel zur Gottesfurcht,
nd that an ihnen alles mit der ſtrengſten
Gewiſſenhaftigkeit, was Aeltern der Seele
res Kindes ſchuldig ſind. Er wußte es gar
n wohl, wie vielen Gefahren der Verfüh-
ung Kinder außer der Aufſicht und außer
em Hauſe der Aeltern ausgeſetzt ſind; dar-
m ließen er und ſein braves Weib ihre zwey
Kinder ja nicht leicht aus ihren Augen. Der
Sohn widmete ſich, nachdem er das gehöri-
ge Alter erreicht hatte, den Wiſſenſchaften,
wurde Geiſtlicher und als ſolcher an ſeinem
Vaterorte angeſtellt; die Tochter aber er-
hielt das väterliche Haus.

Allein nicht nur bey ſeinen Kindern, ſondern auch bey ſeinen Dienſtbothen hielt Joſeph auf gute Zucht und Ordnung. Da er ſelbſt früher fremdes Brot gegeſſen hatte, und wußte, wie hart das Dienen ſey, ſo hielt er ſeine Untergebenen nie härter als es nothwendig war. Wer ſich aber in ſeine Hausordnung nicht fügen wollte, oder mit anbrechender Nacht beſonders an Sonn- und Feyertagen nicht zu Hauſe war, der hatte bey ihm ſchon ausgedient. Auf gute Dienſtbothen hielt er ſehr viel, und behielt ſie auch gemeiniglich ſo lange, bis ſie zu einer eigenen Verſorgung gelangten. Ausgeartete Menſchen dagegen, welche das chriſtliche Joch nicht ertragen konnten, traten ohnehin nicht in ſeine Dienſte.

Die Sonn- und Feyertage waren ihm immer heilige und troſtvolle Tage, an denen er eigentlich ſein Geſchäft mit Gott verhandelt hatte. — Er bethete gern, und fand Troſt und Stärke im Gebethe für ſeine Seele. Er hatte in Gewohnheit zu ſagen: Niemand zahlt lieber als Gott. Vor- und Nachmittag war er richtig beym Gottesdienſte. Die übrige Zeit des heiligen Tages las er gern in geiſtlichen Büchern. Das Buch von der Nachfolge Jeſu wußte er faſt auswendig. In Leiden und Freuden, in guten und böſen Tagen war immer die Religion ſeine Zuflucht, wodurch er ſich aufrecht erhielt; wie der König David ſagt: In meinen Leiden habe ich an Gott gedacht, und bin erfreuet worden.

Im Handel und Wandel, in allen zeitlichen Geſchäften mit ſeinen Mitmenſchen war ſtrenge Redlichkeit, Rechtlichkeit und Gerechtigkeit ſein Grundſatz. Selbſt der geringſte Betrug, Gewinnſucht oder Uebervortheilung ſeines Nächſten war von ſeinem Herzen weit entfernt; denn der Segen Gottes wird nur jenen zu Theil, die auf den Herrn vertrauen und in Allem das Ihrige redlich thun. — So zahlte er auch jeden Handwerker oder Taglöhner, der ihm arbeitete, wie auch die Abgaben an die Herrſchaften getreu, willig und ungeſäumt; wie Tobias ſeinem Sohne ſagt: Wer dir etwas gearbeitet hat, dem gib alſobald ſeinen Lohn. (Tob. 4, 15.) In Prozeſſe und Streitigkeiten hat ſich unſer Joſeph nie eingelaſſen. Eher gab er einen Vortheil dahin, als daß er ſich mit zankſüchtigen Leuten geplagt hätte. — Um die Gunſt der Herrn, wie er ſeine Vorgeſetzten nannte, kümmerte er ſich wenig, ſondern lebte ganz für ſeinen Stand, dabey wurde er doch wegen ſeiner Redlichkeit von allen geſchätzt und geachtet.

Daher kam es auch, daß er oft und zwar immer mit größter Bereitwilligkeit ſeinen Nachbarn mit Rath und Troſt aus der Verlegenheit half. Manches Mahl ging er Stunden weit um dieſem oder jenem einen Liebesdienſt zu erweiſen. Wer könnte erſt alle Werke ſeiner Barmherzigkeit aufzählen, die er vom Jahre 1770 bis 1818 durch 48 Jahre der Noth und Trübſal im Stillen ausgeübet hat. — Troſt genug für ſeine verklärte Seele, daß ſie Derjenige geſehen und gezählt hat, Der im Verborgenen ſieht und jede gute That tauſendfach belohnet. —

Im Jahre 1818, da das Nervenfieber

ſich auch in die Pfarr Waſſerburg einſchlich und große Verwüſtungen unter Alt und Jung anrichtete, kam auch für Joſeph Köberle der Feyerabend ſeines thätigen und beyſpielvollen Lebens an. Von dieſer Krankheit überfallen, dauerte ſein Aufenthalt unter den Seinigen nur noch drey Tage. Während dieſer kurzen Zeitfriſt ſchickte er ſich zur Abreiſe in die ewige Heimath an. Alsbald er ſich krank fühlte, nährte er keinen andern Wunſch mehr in ſich, als mit ſeinem göttlichen Erlöſer durch den Empfang der heiligen Sterbſakramente vereiniget und für den Uebergang von der Zeit in die Ewigkeit geſtärkt zu werden. Als er das Zeichen hörte, daß der Herr mit Gnade und Erbarmung zu ihm komme, ſagte er: Bringt mir, ehe der Herr aller Herren zu mir kommt, eine friſch gewaſchene Haube; denn es muß Alles inn und äußerlich geordnet ſeyn! — Und ſo ging er, tief betrauert von den Seinigen, den 21. Februar Morgens um fünf Uhr in einem Alter von nicht gar 72 Jahren ſo ſanft und ruhig in das beſſere Leben hinüber, wie er hienieden heiter und friedlich gelebt hatte. — Der Herr ſchenkte ihm für ſeine überſtandene Mühe ewige Ruhe, und das ewige Licht leuchte ihm.

Wer das Seine thut und Gott vertraut,
Der hat ſein Glück auf feſten Grund
gebaut.

Chriſtliche Klugheit.

Der heilige Auguſtin ſagt: Die chriſtliche Klugheit iſt die Kenntniß jener Dinge, die man verlangen, und die man meiden muß. Die Tugend der Klugheit hat das Geſchäft auf ſich, den Menſchen und ſeine Handlungen gut, ehrbar und löblich zu machen. Dieſe Tugend zeigt, was in Rückſicht auf Gott als unſern einzigen Zweck, bey jeder einzelnen Handlung als ehrbar zu thun, oder als unehrbar zu meiden iſt. Ein weiſes und verſtändiges Herz wird ſich Sünden enthalten, und in Werken der Gerechtigkeit Foſchritte machen. (Sir. 3, 32.) Se alſo klug wie die Schlangen, u einfältig wie die Tauben. (Ma 10, 16.) Klugheit und Einfalt gehört ſammen, damit ſie uns ſanftmüthig, huthſam und vorſichtig macht, ſo daß weder Andere noch uns betriegen, noch Jemand betrogen werden. »Sehet »Brüder! daß ihr behuthſam wandelt, n »als Unweiſe, ſondern als Weiſe; benü »die Zeit, denn die Tage ſind böſe. D »wegen ſeyd nicht unverſtändig, ſondern »forſchet wohl, was der Wille Gottes ſe (Epheſ. 1, 15—17.)

Der Klugheit ſteht es zu, recht rathen. Wer ſich ſelbſt nicht zu rath weiß, dem mangelt es an Klugheit. I er vernünftig, ſo berathſchlagt er ſich m Jenem, der gehörige Weisheit und Go tesfurcht hat. Wer mit Weiſen umgeht der wird weiſe; ein Freund der Narre aber wird ihnen gleich werden. Das Her eines Klugen wird Erkenntniß gewinnen und das Ohr der Weiſen iſt begierig nac der Lehre. (Sprichw. 13, 20. 18, 15.) E iſt alſo auch Klugheit, klügere, verſtän dige Menſchen um Rath zu fragen. Hohlet man aber Rath von demjenigen, dem Verſtand und Gottesfurcht mangelt, ſo ſucht man Licht in Finſterniſſen. — Da iſt kein guter Rath zu ſuchen, wo der Rathgeber böſe iſt. Der Geiſt der Weisheit wohnet nicht im Sünder.

Der Klugheit ſteht es zu, recht zu urtheilen. Denn nur chriſtliche Klugheit kann ein gerechtes und geſundes Urtheil nach dem göttlichen Geſetze fällen. Der Kluge übereilt ſich in ſeinem Urtheile nicht. Er überlegt die Sache nach den Grundſätzen des Glaubens, und entſcheidet dann, was er als Gott gefällig oder mißfällig zu thun oder zu unterlaſſen habe. — Die Treue gegen das Wort Gottes iſt

ein himmliſches Licht, welches uns klar erleuchtet und zeiget, den rechten Weg, die rechten Mittel und die rechte Weiſe zu wählen, die uns zum letzten Ziel und Ende führen. — Die chriſtliche Klugheit wählet unter mehreren Gütern das beſſere, und aus zweyen Uebeln, denen ſie zugleich nicht entrinnen kann, das geringere.

Der Klugheit ſteht es zu, recht zu befehlen. Sie lehret die Kunſt, ehrbar zu leben; ſie ordnet vernünftige Handlungen wohl an. Ihre Befehle müſſen mit den Gebothen Gottes, mit den Gebothen der Kirche, mit den Anordnungen der geiſtlichen und weltlichen Obrigkeit einſtimmig ſeyn; ſonſt hört ſie auf chriſtliche Klugheit zu ſeyn. Der weiſe Mann haſſet das Geſetz und die Gerechtigkeit nicht. (Sir. 33, 2.)

Wer klug ſeyn will, der muß auch auf das Vergangene ſehen, auf vorhergehende Fälle und Begebenheiten, auf die Ausſprüche und Handlungen der alten berühmten und heiligen Männer, auf ihre löblichen Thaten und Beyſpiele aufmerkſam ſeyn. Daraus lernen wir, was wir zu thun haben; die Unglücke, die Fehler anderer Menſchen dienen uns zur Warnung, daß wir gleichen Fall verhüthen, den Aergerniſſen und Gefahren ausweichen können. — Und dieſes iſt die Wiſſenſchaft des Heiles. Ohne dieſe iſt jede andere Klugheit wahre Thorheit. — Vorzüglich ſieht der kluge Menſch auf das Gegenwärtige, was er vor der Hand hat, ob es Gott dem Herrn gefällig oder mißfällig ſey; — ob er einſt vor Gott damit zufrieden oder unzufrieden ſeyn werde. Somit vergleicht er zugleich die Gegenwart mit der Zukunft, welchen Nutzen oder Schaden, Ehre oder Schande ihm einſt dieſe Handlung bringen wird. — Zuletzt wird Jeder ſein Lob von Gott haben, und zwar Jeder nach ſeinen Werken. Solche kluge, beſcheidene, vorſichtige Lebensweiſe ſowohl für dieſes zeitliche, als auch für das ungleich wichtigere ewige Leben lernet Jeder aus dem Beyſpiele des Bauers Joſeph Köberle.

Die Untugenden aber, welche der chriſtlichen Klugheit entgegen ſtehen, heißen: Uebereilung, Unbedachtſamkeit, Unbeſcheidenheit, Unbeſtändigkeit und Nachläſſigkeit. Auch die Klugheit dieſer Welt, die vor Gott Thorheit iſt, nähmlich Verſchlagenheit, Schlauheit, Liſt, Betrug, Verſtellung, Falſchheit und Unredlichkeit, wie ſie uns der göttliche Erlöſer an dem reichen Manne, an dem ungerechten Haushälter, an den Phariſäern und an andern derley klugen Weltkindern beſchreibt, iſt weit von der evangeliſchen Einfalt entfernt. »Denn »die Klugheit des Fleiſches iſt der Tod, die »Klugheit des Geiſtes aber iſt Leben und »Friede; daher iſt die Klugheit des Fleiſches eine Feindinn Gottes; denn ſie unterwirft ſich dem Geſetze Gottes nicht, und »kann ſich auch nicht unterwerfen.« (Röm. 8, 6. 7.)

Gebeth eines Hausvaters.

Herr der Herſcharen, du großer und gnädiger Gott! Höre die Stimme deines Knechtes, der vor dir bethen will; vernimm mein Flehen um deiner Güte willen. Du haſt mir eine ſchwere Laſt auf meine Schultern gelegt, du haſt mir einen Theil deiner Macht anvertraut, ſo ſey du ſelbſt meine Kraft und laß deine Macht in mir ſtark werden. Schärfe meinen Verſtand, reinige meine Abſichten, lege mir, weiſer Gott in den Mund, was ich befehlen ſoll, und gib auch denen ein gehorſames Herz, die unter meinen Befehlen ſtehen, daß ſie willig folgen, was ich ihnen in deinem Nahmen zu ſagen habe. Schenke mir das Glück redliche Dienſtbothen zu erhalten; laß ſie treulich wandeln in meinem Hauſe, die mir zugehören; ich will meine Augen auf meine treuen Diener richten. — Lehre mich gerechter Gott! Gelindigkeit und Schärfe klug verbinden; — eröffne meine Ohren

Digitized by Google

gen das Flehen der Unglücklichen, und lenke mein Herz zur Barmherzigkeit, weil auch du, himmliſcher Vater! mir deinem Knechte barmherzig biſt. Deinem Nahmen Ehre, Lob und Preis von Ewigkeit Ewigkeit. Amen.

Der heilige Iſidor, ein Bauer, und die heilige Mar Torribia, ſein Eheweib.

Einer trage des andern Laſt, ſo werdet ihr das Geſetz Chriſti erfüllen. Gal. 6, 2.

Der Bauernſtand iſt der älteſte, und ſo alt, als lang es Menſchen auf der Erde gibt; er iſt geheiliget durch die Patriarchen der Vorzeit, und durch ſo viele heilige Menſchen aller Zeiten. — Einfalt, Biederkeit, Genügſamkeit bey beſchwerlicher Arbeit, und ein rechtlicher aufrichtiger Sinn iſt ſein Erbtheil. Ein ſchönes Muſter ſolcher Tugenden wird uns in dem heiligen Bauersmanne Iſidor dargeſtellt.

Iſidor wurde im Anfange des zwölften Jahrhunderts zu Madrid, der Hauptſtadt in Spanien, von armen aber gottesfürchtigen Aeltern geboren, die ſich ihr Brot durch gedungene Feld- und andere Handarbeiten verdienen mußten. Sie ſuchten ihrem kleinen Iſidor ſchon von Kindheit an durch Beyſpiele und Unterricht einen Abſcheu vor der Sünde und große Liebe zu Gott beyzubringen. Sie nahmen ſich bey der Erziehung ihres jungen Sohnes ganz das Beyſpiel des Tobias im alten Bunde zum Muſter; beſonders waren ſie überaus beſorgt, daß er in der chriſtlichen Lehre vollkommen unterrichtet wurde. — Dabey hatte Iſidor ſelbſt eine große Wißbegierde zur Erlernung alles Nothwendigen und Nützlichen; beſonders war er ſehr begierig, das Wort Gottes zu hören, und ſehr bemüht, dieſes in ſeinem Gemüthe tiefe Wurzeln zu den reichhaltigſten Früchten faſſen zu laſſen.

Nachdem Iſidor erwachſen war, ſo verdingte er ſich bey einem adelichen Herrn von Madrid, Johannes von Vergas, zur Beſorgung der Felder desſelben gegen einen gewiſſen jährlichen Pachtlohn. Er lernte die Magd eines Bürgers zu Madr mit Nahmen Maria Torribia, kennen, merkte an ihr Fleiß, Sittſamkeit und vi weibliche Tugenden; daher entſchloß er ſi mit ihr in den Eheſtand zu treten. — Mö te doch jeder Bräutigam bey ſeiner Bra ſolches Erbtheil ſuchen, wie Iſidor, da würde es mehr glückliche und heilige Eh leute geben. — Iſidor lebte mit ſeinem t gendhaften Weibe in der ſchönſten Eintrach nie entſtand unter ihnen eine Zänkerey od ein Unfriede. Sie ermunterten einander allem Guten und zur geduldigen Ertragun der Leiden und Mühſeligkeiten des menſchl chen Lebens und ihrer eigenen gegenſeitige Schwächen. Eines nahm des andern L ſten liebreich auf die Schultern. — Auch mi den Nachbarn und allen Menſchen lebten ſi im Frieden und Einigkeit, thaten ihne Gutes, wo und wie ſie nur konnten, un wurden dagegen ebenfalls von ſelben geehr und geliebt. — So war ihr Haus ein Tempe des lebendigen Chriſtenthums; ſo waren ſie ſchon auf dieſer Erde in Gott ſelig.

O wäre doch jedes Bauernhaus und jedes andere ein ſolcher ſtiller Tempel des ehelichen, häuslichen und nachbarlichen Friedens, der Einigkeit, des Fleißes und der Sittſamkeit! Der Segen Gottes würde dann einkehren in ſelbe, und ihre Bewohner wären hier ſchon beſeliget. — Aber leider! fährt immer häufiger der böſe Geiſt der Zwietracht, der Unruhe und Unſittlichkeit auch in die niedern Hütten des Landmanns ein, und dagegen der gute Geiſt mit dem Segen Gottes hinaus.

So geſchah es leider auch auf eine kur-
Zeit bey Iſidor. Es gibt oft Leute, die
i Samen der Uneinigkeit ausſtreuen, die
erzen friedlicher Eheleute entzweyen, Zän-
reyen und Streitigkeiten ſtiften, und den
jeſtand zum Weheſtand machen. Dieſes
nglück traf auch das fromme Ehepaar
ſidor und Maria. Das Weib war ge-
ohnt, täglich zu einer kleinen Kirche zu
hen, in welcher die Mutter Gottes ver-
rt wurde; theils um dort vor dem Gna-
enbilde ihre Andacht zu verrichten, theils
m für die Erhaltung des Lichtes in der
lmpel zu ſorgen. Sie ging oft ganz allein
ahin. Liebloſe Menſchen (ungebethene
Freunde) legten dieſes ſehr übel aus; ſie
ingen zum Iſidor, und klagten ſein Weib
n, als hätte ſie einen ſündhaften Umgang
nit den Hirten, welche in der Nähe das
Vieh hütheten. Iſidor war zu viel Chriſt,
und kannte ſein Weib beſſer, als daß er ſo
boshaften Klatſchereyen Gehör gegeben
hätte; er unterdrückte den Argwohn. Aber
die wiederhohlten Verleumdungen ſeiner
frommen Maria bewogen ihn endlich, ſich
von der Sache ſelbſt zu überzeugen. —
Wirklich überzeugte ſich Iſidor bald voll-
kommen von der Unſchuld ſeines Weibes,
und verabſcheute die niederträchtigen Poſſen-
träger, welche den Frieden ſeines Hauſes und
die Ruhe ſeines Herzens ſtören wollten.

Seine Liebe und freundſchaftliche Zu-
neigung gegen ſie nahm jetzt um ſo mehr zu.
In die Kirche und aus der Kirche gingen
ſie gewöhnlich mitſammen, die heiligen Sa-
kramente empfingen ſie immer am nähmli-
chen Tage. In ihrer frommen Ehe hat ih-
nen Gott einen Sohn geſchenkt; auch die-
ſen erzogen ſie von der zarteſten Kindheit
an in wahrer chriſtlicher Einfalt, welcher
ihnen aber ſchon in ſeinem Knabenalter
ſtarb. Von dieſer Zeit an lebten ſie in
jungfräulicher Enthaltſamkeit.

Iſidor hatte zwey Hauptgrundſätze,
die er aus der heiligen Schrift erlernte,
nach denen er ſein ganzes Leben einrichtete:
Sie hießen: Bethen und Arbeiten. —
Den erſten nahm er aus den Worten Je-
ſu: Suchet vor Allem das Reich
Gottes und ſeine Gerechtigkeit:
das Uebrige wird euch dann ſchon
noch beygegeben werden. Nach dieſem
erſten Grundſatze ſtrebte er vor Allem, ge-
recht vor Gottes Augen, fromm, recht-
ſchaffen, nüchtern und keuſch zu wandeln;
und da er hierbey ſein Auge, ſein Herz
ſtets zu Gott erheben mußte, ſo war es na-
türlich, daß er eine große Freude und ei-
nen unermüdeten Eifer zum Gebethe in ſich
empfand. Dieſer Eifer zum Gebethe aber
war in ihm ſo groß, daß er gar nicht eher
zu arbeiten anfangen konnte, bis er ſich
nicht dazu durch ein eifriges Gebeth geſtärkt
hatte. —

Er ſtand daher am früheſten Morgen
auf und eilte in die benachbarte St. Mag-
dalenenkirche. Da opferte er ſich ſelbſt und
ſeine täglichen Arbeiten Gott auf, und fleh-
te zu ihm um den nöthigen Segen und um
die Gnade, ſich von aller Sünde rein zu
erhalten, ihn herzlich zu lieben, und ihm
treu zu dienen. In dieſer Andacht war er
im Geiſte oft ſo vertieft, daß er mehrere
Stunden lang in der Kirche blieb, und es
ſchon oft hoch am Tage war, als er zu ſei-
ner Feldarbeit kam. Da fühlte er ſich aber
ſehr wohl aufgelegt zu der beſchwerlichſten
und anhaltendſten Arbeit, und brachte das,
was er etwa durch ſeinen längern Aufenthalt
in der Kirche verſäumt hatte, durch deſto
anhaltendern Fleiß, durch angeſtrengtere
Thätigkeit doppelt wieder herein. Aber
auch ſelbſt bey ſeiner Arbeit vergaß er ſeines
Gottes nicht. Wenn er dann ſo heiter ſei-
nem Pfluge nachging, und ackerte, oder
irgend eine andere Arbeit verrichtete, ſo wa-
ren ſeine Hände und ſein Verſtand zwar bey
der Arbeit, aber ſein Herz unterhielt ſich
immer mit Gott und mit frommen Betrach-
tungen. Je mühſamer die Arbeit war,
deſto lieber war ſie ihm, denn er verrichte-
te dadurch ein ſo vollkommeneres Bußwerk,

und bezähmte um ſo leichter ſeine etwa unordentlichen Begierden. Da war ihm dann ſo wohl, und es ging ihm alles ſo leicht von der Hand, daß er ſeinen Stand nicht mit einem Königreiche vertauſcht hätte. Und ſo machte er auch allezeit ſelbſt die Erfahrung, daß Gott für ihn ſorge und das Werk ſeiner Hände ſegne; und nie mangelte es ihm an dem Nothwendigen, ſo daß er ſich deutlich überzeugte von der Wahrheit des Ausſpruches: Das Uebrige wird euch dann ſchon noch beygegeben werden. — Wie ſehr irren ſich daher jene Menſchen, die da glauben, man könne bey einer ſchweren Arbeit Gott nicht dienen. Je ſchwerer der Stand, je mühſeliger die Arbeit iſt, deſto mehr hat der Menſch Gelegenheit, ſich zu demüthigen, bußfertig zu ſeyn, ſich von vielen Ausſchweifungen der Seele und des Leibes rein zu erhalten; denn der Teufel kann dem nicht ſchaden, welchen er immer mit nützlicher Arbeit beſchäftigt findet. Die heiligſten Männer im alten und neuen Teſtamente waren mit den ſchwereſten Arbeiten und vielen Sorgen beladen; und endlich unſer lieber Heiland ſelbſt führte von Jugend auf ein ſchweres, mühſames, armes Leben. — Es hat aber Alles ſeine Zeit, das Bethen und das Arbeiten, man verſäume das Eine wegen des Andern nicht.

Seinen zweyten Grundſatz, das Arbeiten betreffend, nahm Iſidor aus der Ermahnung des heiligen Paulus im Briefe an die Epheſer, wo es heißt: Jeder arbeite und erwerbe ſich durch ſeine Hände ſo viel Gutes, daß er auch dem Nothleidenden helfen kann. — Daß Iſidor ſeine große Freude auch an der Arbeit hatte, haben wir eben geſehen. Aber er arbeitete nicht um des vergänglichen Lohnes willen, ſondern aus Liebe zu Gott, der ihn in dieſen Stand ſetzte, und aus Liebe zur Pflicht. Er wußte ja, daß er als Nachkomme Adams ſein Brot im Schweiße ſeines Angeſichtes verdienen müſſe. Zwar heißt es, der Arbeiter iſt ſei Lohnes werth; doch benutzte er den zei chen Gewinn ſeiner Arbeit zur doppelt ſ nen Abſicht: erſtens um davon zu leben ſich ehrlich fortzubringen; und zweyten damit er davon auch dem nothleiden Bruder mittheilen konnte. — Und wirkl gab er auch mit Freude jedem Armen u Nothleidenden von ſeinem Gewinne, ſelbſt von ſeinem eigenen Nothwendige wohl wiſſend, daß ein ſolches Armenka tal hier und dort die reichlichſten Zinſen e bringe. Er glaubte nicht, daß er dar ſich ſelbſt zu wehe thue oder in Armuth g rathe; denn es war ihm wohl bekann was der heilige Geiſt in den Sprichwörter ſagt: »Wer gern den Armen gibt, wi »nicht arm.« — Dieſe ſeine Liebe zu den A men gefiel auch Gott ſo wohl, daß er ih nicht ſelten ſein Brot und was er ſonſt de Armen mittheilte, durch einen beſonder Segen vermehrte. —

Durch ſtandhafte Ausübung dieſe Grundſätze wurde aber auch Iſidor, woz er, wie jeder andere Chriſt, berufen war, heilig, gottgefällig und ſelig.

Dieſe zwey Grundſätze ſollen auch euch, ihr chriſtlichen Bauersleute! die Richtſchnur euers Standes und Lebens ſeyn! — Dienet Gott durch Streben nach dem Reiche Gottes in Ehrbarkeit und Sittſamkeit, durch anhaltendes Gebeth und durch Andacht zu Hauſe, auf dem Felde, in der Kirche! Wer mit Gott anfängt, dem geht alles leicht von ſtatten. — Dienet Gott zuerſt mit den Kräften euers Gemüthes im andächtigen Gebethe und in Frömmigkeit; dann dienet ihm auch mit den Kräften euers Leibes durch Fleiß und willige Treue in Erfüllung eurer Berufspflichten! — Und womit euch Gott durch zeitlichen Segen bereichert, das mißbrauchet nicht durch üppige Verſchwendung, durch Kleiderpracht oder durch harten Geiz und Wucher; ſondern benützet es zu einem genügſamen Leben zum ehrlichen Fortbringen in der Welt für euch und eure Kinder,

› laßt an eurem Ueberfluſſe die Armen
› Nothleidenden Theil nehmen, denn da-
gibt euch ja Gott ſehr oft auch Ueber-
ß! — Werdet hier, wie euer heiliges
rbild Iſidor, **fromm und fleißig**;
nn werdet auch ihr gottgefällig und ſelig
)n, wie er iſt. —

Iſidor blieb immerfort der Pächter des
hmlichen Herrn, und verſchaffte demſel-
n durch Fleiß, uneigennützige Sorgfalt
d treue Redlichkeit vielen Nutzen. Er
ar daher auch bey ſeinem Herrn ſehr wohl
, und genoß ſein volles Zutrauen. Doch
ch dieſes wurde durch Zulaſſung Gottes
nmahl geſtört, damit der Herr die Tu-
end ſeines Dieners auch vor den Menſchen
n ein deſto helleres Licht ſtellen konnte. —
ein frommer Lebenswandel nähmlich, be-
onders aber ſein tägliches Kirchengehen
or der Arbeit, wurde ihm von einigen
ösgeſinnten Menſchen, deren es überall
gibt, um den Frommen zu prüfen, übel
ausgelegt und boshaft gedeutet. Sie ver-
klagten ihn alſo bey ſeinem Herrn, als
verſäume er durch ſein tägliches Kirchenge-
hen deſſen Nutzen und die Arbeit. — Die-
ſer machte ihm hierüber auch die bitterſten
Vorwürfe, als ſtehle er ihm nur den Lohn
ab, und vernachläſſige das ihm anvertrau-
te Gut durch den Eigenſinn, mit dem er
die Zeit im überflüſſigen Kirchengehen verlie-
re. — Der gute Iſidor hörte die harten Vor-
würfe mit Demuth und Sanftmuth an, und
gab ſeinem Herrn ganz ruhig zur Antwort:
»Sollte es ſich bey der Ernte wirklich finden,
»daß die von ihm bebauten Felder weniger
»Frucht bringen, als die ſeiner Nachbarn,
»ſo möge er ihm ſo viel von ſeinem Ar-
»beitslohne abziehen, als er durch ſeine
»vermeintliche Verſäumung ſollte Schaden
»gelitten haben.« —

Iſidor überließ nun ſeine Rechtferti-
gung dem Höchſten, der nach dem Aus-
ſpruche des heiligen Paulus durch ſeine All-
macht den Samen vervielfältiget nach
Wohlgefallen und nach dem Verdienſte ſei-
ner treuen Knechte, denen er auch ſonſt ſei-
nen Schutz angedeihen läßt gegen die Wi-
derſacher durch oft auffallende Zeichen.
Gott ſegnete auch wirklich die Felder, die
Iſidor bebauet hatte, mit einer ungleich
reichlichern Ernte, als die der andern
Bauern in der ganzen Gegend umher. —
Aber noch auffallender rechtfertigte Gott
ſeinen treuen Iſidor durch folgende Bege-
benheit: Um ſich ſelbſt zu überzeugen, ob
Iſidor wirklich ſo ſpät zur Arbeit komme,
ging ſein Herr eines Morgens auf das Feld
hinaus. Iſidor war auch an dieſem Tage
lange in der Kirche, alſo noch nicht bey ſei-
ner Arbeit. Dafür aber ſah ſein Herr,
wie die alte Geſchichte erzählt, auf ſeinem
Felde zwey Engel an einem mit zwey wei-
ßen Ochſen beſpannten Pfluge ackern, und
alſo für den Iſidor arbeiten, ſo lange er
ſich über die Zeit in der Kirche aufhielt. —
Alles dieß bewirkte natürlich in ſeinem Herrn
ein großes Staunen. Nun erſt erkannte er
den ſonderbaren Schutz, den Gott ſeinem
Meyer angedeihen ließ; er bath ihn um
Verzeihung wegen der unverdienten Vor-
würfe, und erwies ihm von nun an eine
ganz beſondere Achtung und Ehre.

Gott verläßt die Seinen nicht, ſon-
dern ſchützt ſie auch gegen die boshaften An-
fälle des Neides und der Verleumdung. —
Das ſey euer Troſt, ihr guten Bauersleu-
te, wenn man euch wie immer verkleinern
und euch weh thun will! Haltet euch, wie
Iſidor, nur an Gott feſt an, und die Bos-
heit eurer Feinde wird über kurz oder lang
doch zu Schanden werden. Indeß will der
Herr nicht, daß der Chriſt über den Kir-
chenbeſuch ſeine Arbeit verſäume; ſo wie er
auch nicht verlangt, daß man ſtets arbeite
und dafür den Dienſt Gottes hintanſtelle.
Bethe und arbeite! ſagt die goldene Lehre.
Beydes muß zweckmäßig geſchehen.

Wie Iſidor ein zartfühlendes Herz
gegen alle Menſchen, beſonders gegen die
Leidenden hatte; ſo war er auch ſehr mit-
leidig gegen die übrigen lebendigen Geſchö-

pfe Gottes. Nie plagte oder peinigte er ſein Vieh unnöthiger Weiſe; nie war er grauſam gegen ſelbes; nie ſchlug er es unbarmherzig. Der Gedanke: Es iſt ja auch ein Geſchöpf Gottes und muß mir noch dazu das Brot verdienen helfen — dieſer Gedanke ließ in ihm keine Unbarmherzigkeit gegen ſelbes aufkommen. — Ja ſelbſt gegen die übrigen Thiere, die ihm unmittelbar nichts dienen konnten, war er ſehr mitleidig. Dieſes bewies ein ganz beſonderer Vorfall. Als er nähmlich eines Tages zur Winterszeit, da die Erde mit Schnee bedeckt war, Getreide in die Mühle trug, ſah er eine Schar Vögel, die beynahe Hungers ſtarben, weil ſie nichts zu freſſen fanden. Er ſcharrte alſo den Schnee von einem Flecke Erde weg, öffnete den Getreideſack und warf davon den armen Vögeln ſo viel vor, daß ſie ſich ſättigen konnten. Ein anderer Bauer, der ihn in die Mühle begleitete, machte ſich luſtig über ſeine freygebige Einfalt. Aber er mußte dann, als das Getreide gemahlt war, auch zu ſeiner Beſchämung erfahren, daß Gott das ſchöne Zartgefühl Iſidors zu belohnen wußte, denn in dem Mehlſacke desſelben befand ſich weit mehr Mehl, als man ſonſt von einem gleichen Maße des Getreides erwarten konnte.

Laßt ihr Bauersleute! die ihr ſo viel mit dem Viehe umzugehen habt, dieß ſchöne Beyſpiel Iſidors ſtets auch für euch ein Muſter ſeyn! — Nach Gottes Anordnung ſoll ſich der Menſch der Thiere vernünftig bedienen, nicht aber ſie muthwillig plagen und quälen. Schon im alten Bunde hat Gott den Iſraeliten jede Grauſamkeit gegen die Thiere verbothen. Es zeigt von einem harten, liebloſen Herzen, wenn ein vernünftiger Menſch das unvernünftige Thier mißhandelt, unnöthig plagt, und man ſich dann entſchuldiget: es ſey ja nur ein Ochs, oder ein Hund! — Allein der Gerechte erbarmt ſich auch des Viehes und ſorgt für ſelbes; der Gottloſe aber iſt grauſam gegen dasſelbe. Leidet es auch an euern Kin nicht, wenn ſie Luſt bezeigen ſollten, T re zu martern, und ſtraft ſie ab, wenn ſie darüber ertappet; denn gar gern u den kleine Thierquäler bald auch gr Menſchenquäler; ja, es könnte ſie einm auch die Luſt anwandeln, euch ſelbſt in erm Alter zu quälen und zu martern. —

Iſidor hatte mit dem heiligen Paul immer eine hohe Sehnſucht aufgelöſt zu w den, und bey Chriſtus zu ſeyn; denn er a tete, wie jener große Apoſtel, das Le für einen Verluſt, das Sterben aber einen Gewinn. — Gott erfüllte auch b ſeinen heißen Wunſch. Er war eben ni alt an Jahren, aber alt an Verdienſten, a der Herr ſeinen treuen Diener im 60. Ja re ſeines fromm geführten Lebens durch e nen ſanften Tod zu ſich und zur Krone de ewigen Lebens im Jahre 1170 am 11. M abrief. Er wurde ganz ſtill, wie er lebte im gewöhnlichen Kirchhofe des heiligen An dreas zu Madrid begraben. Die Güte Go tes würdigte ſich, die Heiligkeit dieſes from men Bauers mit mehreren auffallende Wunderzeichen, beſonders mit der Unver weslichkeit ſeines Körpers, ſelbſt noch jetzt nach 700 Jahren zu verherrlichen. Sei Nahme wurde bald in der ganzen katholi ſchen Kirche berühmt, in die Reihe der vor nehmſten Schutzheiligen des Königreich Spanien, beſonders der Hauptſtadt Ma drid verſetzt. Sein heiliger Leib ruhe jetzt zu Madrid in einem ſilbernen Sarge, der mit koſtbaren Steinen beſetzt iſt. Sei ne Verehrung wurde zuerſt von dem Pap ſte Paulus V. gut geheißen, der ihm den Titel eines Seligen gab; nachher aber wurde er im Jahre 1602 von Gregor XV. feyerlich heilig geſprochen. Sein Feſt wird den 10. Mai gefeyert.

Maria Turribia überlebte ihren Gemahl um einige Jahre, und blieb als eine fromme Witwe zu Karaquiz, wo ſie ihr Häuſel und Landgütel hatte; ſie verwaltete dasſelbe, und ſchenkte daher alles der Frauenkir-

, die ſie täglich beſucht hatte. Sie ſtarb Jahre 1175, und wurde auch in dieſer rche begraben. Sie wird als eine Helfe- in Kopfſchmerzen verehrt. Die vielen ınnder, die Gott an ihrem Grabe wirk- , gaben Anlaß zu vielen Wallfahrten ch dieſer Kirche; Papſt Innozenz XII. t ihre Verehrung im Jahre 1697 feyer- h beſtätiget.

Vortheile der Ehe.

Wem Gott ein Joch auferlegt, dem bt er auch Gnade und Kraft es zu tra- en; ja Niemanden läßt er ohne Hülfe und roſt. So beſchwerlich der Eheſtand iſt, hat Gott auch mit dieſem Stande beſon- ere Vortheile und Wohlthaten verbunden. Das erſte iſt die gegenſeitige Hülfe, Bey- tand, Treue und Gehorſam. Die Ver- helichten ſind einander aus Pflicht der Gerechtigkeit unter einer ſchweren Sünde ſchuldig nur ſich gegenſeitig zu lie- ben, zu gefallen, zu ehren, nur ſich gegen- ſeitige Hülfe, rechtmäßigen Gehorſam und Treue zu leiſten, und Alles zu halten, was ſie ſich vor dem Prieſter beym Altare ver- ſprochen haben. Selig iſt der Mann, wel- cher bey einem vernünftigen Weibe wohnet. (Sir. 25, 11.)

Kein Menſch auf der ganzen Welt kann ſo viel von einem Verehelichten fordern, als ſein Gatte; und keiner darf von ihm ſo ſicher die Treue erwarten, als der Gatte. Auch kein Menſch iſt in ſeinem Gewiſſen und vor Gott zur Haltung der Treue ſo ſehr verbunden, als der Gatte. Welch eine Wohlthat iſt es alſo nicht um die eheliche Treue! Der heilige Apoſtel Paulus be- fiehlt: Die Ehe ſoll von Allen in Ehren gehalten werden, und das Ehebett unbe- fleckt; die Hurer aber und Ehebrecher wird Gott richten. (Hebr. 13, 4.)

Die zweyte Wohlthat der Ehe iſt die Nachkommenſchaft; dabey haben Ael- tern und Kinder ihren Vortheil. Die Ael- tern haben dabey Troſt und Hülfe. Ein frommes Kind iſt die Freude der Aeltern, ſo wie es auch ihre Ehre und ihre Krone iſt. Was kann für einen Vater und für eine Mutter Tröſtlicheres ſeyn, als wenn ſie fromme, fleißige, arbeitſame Kinder heranwachſen ſehen, von denen ſie ſich alles Gute verſprechen können? Sie haben den Troſt, daß ihre Kinder im Hausweſen ih- nen an die Hand gehen, ihre Geſchäfte wohl beſorgen, und in ihrem Alter ſie unterſtüt- zen, ernähren und pflegen werden. Als der junge Tobias nach Rages abgereiſet war, fing ſeine Mutter an mit bittern Thränen zu weinen und war nicht zu tröſten: Ach, ach mein Sohn! warum haben wir dich in ein fremdes Land geſchickt, das Licht unſerer Augen, die Stütze unſers Alters, den Troſt unſers Lebens und die Hoffnung unſers Ge- ſchlechtes? (Tob. 10, 4.) Und das alles ſollen dankbare Kinder guten Aeltern wirk- lich ſeyn.

Sind die Aeltern gute Bauern oder Bürger, ſo haben ſie den Troſt, daß es auch ihre Kinder ſeyn werden. Sind Ael- tern gute Chriſten, ſo haben ſie den Troſt, daß ſie durch ihre Kinder die Zahl der Gu- ten, der eifrigen Chriſten, und im Himmel die Schar der Heiligen vermehrt haben, an denen ſie ſich ewig erfreuen können. End- lich haben die Aeltern auch den Vortheil, daß ſie wiſſen, wohin ihre Güter und ihr Vermögen nach ihrem Tode kommt; ſie wiſſen für wen ſie ſo vieles geſorgt und ge- arbeitet haben. — Es ziehen aber auch die Kinder aus der Ehe ihrer Aeltern nicht ge- ringere Vortheile. Sie erben alle Rechte der Aeltern, ſie haben Anſpruch und Recht auf gute Erziehung und Verſorgung. Der Eheſtand bindet die Aeltern an einander, damit die Erziehung der Kinder um ſo leich- ter und ungehinderter von ſtatten gehen kann; und indem das Sakrament der Ehe die Aeltern heiliget und zur guten Erzie- hung tauglich macht, ſo erhalten die Kinder die Vortheile einer guten Erziehung, und

die Vortheile guter Beyſpiele. Man darf nur bedenken, wie vieles die Aeltern an die Kinder verwenden müſſen und wollen. Alle dieſe Vortheile haben die Kinder dem Eheſtande ihrer Aeltern zu verdanken.

Der dritte Vortheil der Ehe iſt die gegenſeitige *Heiligung* des Mannes und Weibes. Denn die Ehe iſt ſchon an ſich ſelbſt heilig, weil ſie Gott der Allerheiligſte geſtiftet hat; und auch die *Abſicht* der Ehe iſt heilig, indem ſie Gott verordnet hat zur Vermehrung der Menſchen, und folglich zur Vermehrung der Diener Gottes, zur Vermehrung der Auserwählten Gottes und zur Vermehrung der Heiligen im Himmel. — Die Ehe iſt eingeſetzt, die eheliche Geſellſchaft zu heiligen, die Herzen und Gemüther der Eheleute zu vereinigen, damit ſie gemeinſchaftlich deſto leichter Gottes Ehre vermehren, Gott preiſen und anbethen. — Dazu hat noch der göttliche Erlöſer die Ehe durch ein heiliges Sakrament geheiliget und verordnet, daß der Mann durch die Einigkeit mit ſeinem Weibe die Vereinigung des Sohnes Gottes mit der menſchlichen Natur, die Vereinigung Chriſti mit ſeiner Kirche und mit jeder gerechten Seele vorſtellen ſoll. Denn Chriſtus iſt das Haupt der Kirche; der Mann iſt das Haupt des Weibes. Chriſtus und die Kirche machen einen Leib aus; der Mann und das Weib ſind nicht mehr Zwey, ſondern Ein Fleiſch, ſagt Chriſtus. (Matth. 19, 6.) Der Geiſt Chriſti und der Geiſt der Kirche iſt nur Einer, der Geiſt des Mannes und des Weibes muß nur Einer ſeyn. Chriſtus liebt die Kirche, die Kirche ehret Chriſtum, und erweiſet ihm die zärtlichſte Gegenliebe; eben ſo muß auch der Mann ſeine Ehefrau heilig lieben, dieſe aber ihn lieben, ehren und fürchten. Chriſtus und die Kirche werden durch ein unauflösliches Band vereiniget, Chriſtus wird niemahls von der Kirche weichen, und Nichts wird die Kirche von der Liebe Chriſti ſcheiden können; ſo ſind ein Mann und ein Weib durch ein unauflösliches Band, ſo lange ſie leben, einander vereiniget, und müſſen gegenſe unverletzliche Treue halten. Endlich Ch ſtus überhäuft und bereichert ſeine Ki täglich mit neuen Gütern. Er beſchützet Die Kirche entgegen bemühet ſich ohne U terlaß ſeinen Nahmen zu loben und ſ Reich zu erweitern. Alſo ſind auch die E leute verbunden, mit Rath und That e ander beyzuſpringen, ſich zu beſchützen, nes das andere zu vertheidigen, wo ſie kö nen, einander Gutes zu thun, und ſich ei ander zu heiligen.

Wie ſollen chriſtliche Eheleute es ang hen, um ſich wechſelſeitig zu heiligen? — Sie ſollen aus wahrer Liebe zur Tuge und gegenſeitigen Beſſerung, ohne Empfi deley und Erbitterung, offenherzig Eine dem Andern ſeine Fehler entdecken, un Jedes ſoll bemüht ſeyn, ſich das abzuge wöhnen, was ſeinem Gatten mißfällt. — Sie ſollen einander verſprechen, jede Warnung, Ermahnung und Ermunterung zum Guten mit willigem Herzen anzunehmen. — Ihre häuslichen Andachten ſollen ſie beyde zugleich mit einander verrichten, als Morgens, Abends, vor und nach dem Eſſen, wie auch zu andern gewiſſen Zeiten. — Sie ſollen einander öfters an ihre gemachten guten Vorſätze, wie auch an die empfangene Gnade des heiligen Sakramentes der Ehe erinnern, um ſelbe zu bewahren und mitzuwirken. *Wie biſt du herein gekommen?* warum biſt du in den Eheſtand getreten? — Sie ſollen wenigſtens an den Feſttagen mit einander zur Beicht und heiligen Communion gehen; bevor ſie aber zur Beicht gehen, ſollen ſie einander die Beleidigungen abbitten, die ſie einander entweder vorſätzlich oder aus Unverſehen zufügten. Am Communiontage ſoll weder der Mann allein, noch auch beyde ins Wirthshaus gehen; denn das wäre keine würdige Dankſagung für eine ſo unausſprechliche Gnade; — ſondern, wie ſie ihre leiblichen Arbeiten und Tagwerke

einander verrichten, ſo ſollen ſie auch : einander den Tag des Herrn heiligen) in gottſeligen Werken, im Gebethe, in trachtung, in Leſung geiſtlicher Bücher, Beſuchung der Kirche, in Beſuchung der ranken, im Unterrichte der Kinder, der enſtbothen und durchaus in Verſammlung s Gemüthes zubringen; ſo machten es ſidor und Turribia an ihren Beichttagen.

. Die Eheleute ſollen mit einander dem ſentlichen Gottesdienſte beywohnen oder enn nicht beyde zugleich das Haus verlaſ- n können, ſo ſoll eines die vormittägige redigt, das andere die nachmittägige hriſtenlehre anhören, und jedes ſoll dem ndern zu Hauſe in Gegenwart der übrigen hausleute erzählen, was gelehret wor- en iſt. — Sie ſollen mit einander und ohl auch mit ihren Kindern in die Kirche nd aus der Kirche gehen. Daran hat Gott ein Wohlgefallen, wenn Mann und Weib inig beyſammen leben. (Sir. 25, 2.) So nachten es Iſidor und ſein gutes Weib, und Gott hatte großes Wohlgefallen an ih- nen. — Geh hin, und thue deßgleichen.

Gebeth der Ehegatten.

O Gott! deſſen Anordnung es iſt, daß die Menſchen im Eheſtande leben, und in demſelben deine Abſichten auf Erden, und das Wohl ihrer Mitmenſchen befördern ſol- len, verhilf mir durch deine Gnade, daß ich die Heiligkeit dieſes Standes jederzeit erkenne, und alle Pflichten, die er mir auf- erlegt, genau erfülle: erleuchte und ſtärke du uns, o Gott! daß wir Hand in Hand auf dem Wege der Tugend fortwandeln, Einer des Andern Führer und Stütze ſeyn, Einer den Andern vor jeder Gefahr, vor jedem Fehltritte liebreich warnen, Freude und Leid gemeinſchaftlich ertragen, unſere Kinder gottſelig erziehen, unſere Hausge- noſſen durch einen chriſtlichen Wandel er- bauen; damit wir ſo deinen Willen treu vollziehen, und uns der ewigen Seligkeit, zu welcher du uns berufen haſt, auch in un- ſerm Stande würdig machen. Dieß verlei- he uns, o barmherziger Vater! durch dei- nen eingebornen Sohn Jeſus Chriſtus, un- ſern Herrn und Seligmacher. Amen.

Die heilige Jungfrau Julia, eine Sclavinn und Martyrinn.

Die größten Ehren erweiſen wir den Martyrern, weil ſie tapfer für die Wahrheit geſtritten, und die Rein- heit des Glaubens ſo ſehr zu bewahren geſucht haben, daß ſie ihr Leben ſelbſt verachteten, und die Schreckniſſe des Todes nicht ſchauend, alle Gefahr überwanden. Heil. Cyrillus von Alex.

Genſerich, König der Vandalen, ein eifriger Verfechter des arianiſchen Irr- thums, verfolgte mit unmenſchlicher Grau- ſamkeit die katholiſchen Chriſten. Das Land in der Umgegend der Stadt Rom bis in das äußerſte Italien wurde von ihm, der keine Barmherzigkeit kannte, in eine Wü- ſte verwandelt. Rom ſelbſt ward gerettet, weil Genſerich in Papſt Leo — der Macht des Höchſten nicht widerſtehen konnte, in deſſen Hand die Rathſchläge und alle Ge- walt der Könige iſt.

Im Jahre 439 nach Chriſti gnadenrei- cher Geburt zog er in Karthago ein. Meh- rere Tage wurde die Stadt geplündert. Die Heiligthümer der Kirche wurden nicht verſchont; alle Reichen und Angeſehenen dieſer Stadt wurden niedergeſäbelt oder ver- trieben, oder als Leibeigene auf öffentlichem Markte verkauft.

Unter den letztern befand ſich auch ein ſehr ſchöne und vornehme Jungfrau, Ju lia mit Nahmen. Sie war ihrer Fröm migkeit und ihres chriſtlichen Eifers wege in der ganzen Stadt bekannt. Ein ſyriſche Kaufmann Euſebius erhandelte ſie un

führte ſie mit ſich in ſein Vaterland. Obſchon von Jugend auf gewohnt, ſich bedienen zu laſſen, beſtrebte ſie ſich in freudigem Gehorſam Andern zu dienen aus Liebe zu Jeſus Chriſtus, dem ſie ihre Jungfrauſchaft, Leib und Seele für immer geopfert hatte. Sie ſprach bey ſich ſelbſt: »Gott hat »es nun ſo über mich verhängt, ihm will ich »mit unerſchütterlichem Vertrauen mich »überlaſſen; er wird mich leiten und ſchüt»zen. Sein heiligſter Wille wird mich lei»ten und ſchützen. Sein heiligſter Wille »wird alles zum Beſten thun.« Das waren die Tröſtungen aus ihrem eigenen frommen Herzen.

Oft betrachtete Julia ihren gekreuzigten Heiland, ſeine nahmenloſe Pein und Marter, und brannte vor Begierde, auch zu ſeiner Ehre leiden und ſterben zu können. — Ihre Sittſamkeit, ihre Sanftmuth, ihr Fleiß im Dienſte ihres Herrn und ihr Verſtand gewann ihr die Zuneigung des Euſebius in kurzer Zeit und in ſo hohem Grade, daß er oft ſagte, er wolle lieber all ſein Hab und Gut, als dieſe ſeine Sclavinn verlieren. Euſebius ſprach ihr oft zu, nicht zu ſtreng zu faſten, — und ſich mehrere Ergetzungen zu erlauben; denn ſie faſtete alle Tage, nur die Sonntage ausgenommen. Julia aber ſah wohl ein, daß nur durch eine anhaltende Strenge gegen ſich ſelber ſie zur Ueberwindung aller Verſuchungen und Gefahren, die ihr in ihrer Umgebung beſtändig droheten, gelangen könnte. Doch mehr als ihre ängſtliche Behuthſamkeit, ihr Stillſchweigen, und das ſorgfältige Vermeiden aller Gefahr, ſchützte ſie ihr Ernſt und eine überall feſte und ſich gleichbleibende Entſchloſſenheit von Verletzung ihrer jungfräulichen Ehre; und dieſe edeln Gaben verlieh ihr der Himmel in hohem Maße, daß auch die ſittenloſeſten und frechſten Menſchen ſich in ihrer Gegenwart keine unzüchtige Geberde, ja nicht einmahl ein unanſtändiges Wort erlaubten.

Alle Zeit, die ihr der mühſelige Dienſt übrig ließ, brachte Julia im Gebethe in der Betrachtung des bittern Leidens des ſchmerzhaften Todes Jeſu Chriſti mit Leſung einiger chriſtlichen Bücher die ſie heimlich von Karthago mitgenomm hatte. Das Bildniß des Gekreuzigten v wahrte ſie beſtändig an ihrer Bruſt. W ſie allein, ſo nahm ſie ſelbes hervor, kni vor demſelben nieder, benetzte es mit Th nen, und bethete öfters zu Chriſtus: »J »ſus du Sohn Gottes, laß mich doch a »mein Blut für dich vergießen, wie du »unſchuldiger Weiſe für mich arme Sün »rinn vergoſſen haſt.« Da bethete ſie da auch zu der allerſeligſten Jungfrau: »O h »lige Mutter Gottes, deren Seele d »Schwert des Schmerzens durchdrang, fl »he doch zu deinem allerliebſten Sohne, da »er mich, ihm ähnlich, durch den Marter »tod in ſeine Herrlichkeit einzugehen würd »ge.« Es wurde aber zunehmend unwahr ſcheinlicher, daß ſie ihres Glaubens wege den Martertod erleiden ſollte. Denn von Ta zu Tag wuchs die Hochachtung ihres Herrn, und die Ehrerbiethung aller Hausgenoſſen vor einer Religion, welche Julia mit ſo vielen und ſo großen Tugenden ausſchmückte.

Wahrſcheinlich hatte ſie in kurzer Zeit viele ihrer Hausgenoſſen zum chriſtlichen Glauben bekehrt. Da nahm aber Euſebius eine lange Reiſe in Handelsgeſchäften vor. Julia mußte ihn nebſt anderer Dienerſchaft auf der Reiſe begleiten. Nahe bey Kaſto in Korſika ließ Euſebius anlanden und ſtieg auf der Inſel aus, und da er vernahm, daß die Einwohner, die meiſtens Heiden waren, ein großes Feſt halten, wollte er ebenfalls demſelben beywohnen. Euſebius war mit all den heidniſchen Schiffleuten in einen großen heidniſchen Tempel gegangen, wo man ſo eben dem Götzen einen Ochſen zum Opfer ſchlachtete.

Während nach vollendetem Opfer ſich alles der ausgelaſſenſten Freude überließ, und man aß und trank; während Muſik gemacht, und Lieder auf das Lob der

tter geſungen wurden, da kamen von
jefähr Leute des Statthalters an das
:ergeſtade, und ſahen da im Schiffe des
ſebius eine Weibsperſon, die an dem
den knieud ihre Hände, andächtig be=
nd, faltete. Darob ſich verwundernd
terbrachten ſie es ihrem Herrn, dem
atthalter; und da fand ſich, daß es Ju=
, die chriſtliche Sclavinn des Euſebius
r, welche den Götzendienſt verabſcheuend,
ihrend dem Götzenfeſte im Schiffe geblie=
n, und da zum Gott der Chriſten bethete.
lir, der Statthalter der Inſel, ein eif=
ger Anhänger des Götzendienſtes, ſagt zu
uſebius, den er ſchon ohnehin zu ſich an
e Tafel geladen hatte: »Warum geſtat=
eſt du es, daß jemand aus deinen Leibei=
enen unſere Götter verachte und den Gott
er Chriſten anbethe?« Darauf erwie=
rte Euſebius: »Erlauchter Felix! glaube
nicht, daß ich mich nicht ſchon ſeit meh=
reren Jahren eifrigſt bemüht habe, dieſe
eine Magd vom Glauben abwendig zu ma=
en, aber umſonſt. Weil ſie aber dane=
en ein unſträfliches Leben führt, mir ſehr
reu dient, und mit vielem Verſtande mei=
em ganzen Hausweſen wohl vorſteht: ſo
abe ich endlich abgelaſſen in ſie zu dringen,
aß ſie ihren Aberglauben aufgebe.«

»Das iſt aber nicht recht,« verſetzte Fe=
ix, »du ſollſt ſie entweder entlaſſen, oder
zwingen, daß ſie den Göttern opfere.« »Von
hrem Glauben abwendig machen,« ſagte
Euſebius, »kann ich ſie nicht; daneben iſt
ie mir ſo lieb geworden, daß ich ſie nicht
ern entlaſſen möchte.« Felix antwortete
arauf: »Verkauf ſie mir, Euſebius! und
beſtimme den Kaufpreis, oder wenn du
kein Geld dafür nehmen willſt; ſo magſt
du dir unter meinen Sclavinnen an ihrer
Statt vier auswählen, die dir am beſten
gefallen werden.« Euſebius ſpricht: »Dein
ganzes Vermögen würde mir nicht erklec=
ken, für das, was meine Sclavinn werth
iſt, auch würde ich lieber alles, als ſie
verlieren.«

Felix ſah wohl, daß er auf dieſem We=
ge nichts ausrichte, er nahm daher ſeine
Zuflucht zu einer Liſt. Während der Mahl=
zeit ſetzte er dem Euſebius ſo ſehr und an=
haltend mit Wein zu, daß er ihn völlig be=
rauſchte, und um alle Beſinnung brachte.
Darauf ließ er ſeine Sclavinn Julia aus
dem Schiffe zu ſich führen, damit er ſie zum
Götzendienſte verleite, oder aber öffentlich
beſchäme und beſchimpfe. Felix redete die
Heilige, als ſie vor ihm erſchien, mit ge=
linden Worten folgender Maßen an: »Bil=
»de dir nicht ein, daß man deiner ſpotten
»wolle. Ich habe von deiner Jugend viel
»rühmen gehört. Du biſt eines beſſern
»Glückes werth, und ſollſt nicht länger eine
»Sclavinn bleiben. Zu deinem Glücke will
»ich dir verhelfen; nur mußt du dich ent=
»ſchließen, in unſerm Tempel den Göttern
»ein Opfer zu bringen. Willſt du denn
»auf dieſer Inſel bleiben, ſo werde ich dich
»nach deiner adelichen Herkunft, und nach
»deinen ausgezeichneten Geiſtes= und Leibes=
»gaben vortheilhaft verheirathen, wo nicht,
»ſo will ich dich auf meine Unkoſten bringen
»laſſen, wohin du verlangſt.« Die Jung=
frau antwortete mit ehrerbiethigen Wor=
ten, aber unerſchrocken und mit ſichtbarer
Ruhe der Seele: »Mir mangelt die wahre
»Freyheit nicht, da ich das Glück habe,
»Chriſtus zu dienen; denn nur wo ſein
»Geiſt iſt, da iſt Freyheit. Ich verlange
»keinen andern Stand, und kein anderes
»Glück hienieden, indem ich die höchſte
»Glückſeligkeit, die allein eine Glückſelig=
»keit zu heißen verdient, jenſeits im Him=
»mel erwarte. Deine Götzen aber verachte
»ich, und zittere vor dem Gedanken, ihnen
»Ehre zu erweiſen; denn du ſollſt wiſſen,
»ich bin eine Chriſtinn, und auch bereit für
»meinen Glauben zu ſterben.« Felix vergaß
ſich völlig vor Zorn, da er ſeine Götter im
Angeſichte aller Leute ſo ſehr beſchimpft
ſah, ſogleich befahl er den Umſtehenden,
die Sclavinn ins Angeſicht zu ſchlagen. Auf
dieſe Mißhandlung floß ihr Blut aus der

Naſe und Mund; Julia aber ſprach ganz gelaſſen: »Mein Gott und Erlöſer iſt auch »mit Backenſtreichen geſchlagen worden, »und wie freue ich mich ſeiner Schmach theil»haftig zu werden.« Noch mehr ergrimmt, ſich ſo verhöhnt zu ſehen, befiehlt Felix die Magd auf die Folter zu ſpannen, und mit Stricken zu ſchlagen. Unter den gräulichſten Martern ſchrie ſie laut zu Gott: »Sey »ewig gebenedeyt, mein Gott, mein Hei»land! wegen der großen Barmherzigkeit, »die du mir ertheileſt. O ich Glückſelige! »wenn ich doch leiden könnte, wie du gelit»ten haſt. Wie man mir die Haare aus»rauft, ſo hat man dein heiliges Haupt mit »Dornen gekrönt, wie man mich mit Stö»ken ſchlägt, hat man deinen heiligen Leib »mit Ruthen- und Geißelſtreichen zerriſſen. »Wie man mich mit Schimpf- und Schmach»worten überhäuft, ſo biſt du mit Unbilden »geſättiget worden. Preis dir, o Gott! »Allmächtiger, der du mir Gnade gibſt, zu »deiner Ehre zu leiden.« Während all dieſen und andern Worten, die Julia bey der Marter ſprach, war ihr Angeſicht fröhlich, ja mit einem himmliſchen Glanze verklärt. Felix, ganz außer ſich vor Wuth, ließ alsbald einen Galgen aufrichten, und die Heilige daran henken. Als Julia den Galgen erblickte, rief ſie freudig auf: »O Jeſus »Chriſtus! O Uebermaß der Gnade und »Erbarmung Gottes! Ich glaubte, du ach»teſt mich arme Sünderinn nicht würdig, »gleich dir und zu deiner Ehre am Galgen »zu ſterben, wie du am Kreuzesholz für Al»le geſtorben biſt: O mein Gott, nimm »gnädig auf das Opfer meines Lebens, das »ich dir hier darbringe. Erbarme dich aber »auch dieſer blinden Leute, verzeih ihnen »meinen Tod, und erleuchte ſie durch deinen »heiligen Geiſt.« Kaum hing ſie am Galgen, ſo gab ſie ihren Geiſt auf. — Die Zeugen ihres Todes wurden nun auf einmahl von einer unausſprechlichen, unerklärbaren Angſt getrieben, und ergriffen in aller Eile die Flucht. Euſebius vom Rauſche erwacht, kommt zu ſpät, um ſeine the Sclavinn zu retten, und weinte neben i Leiche.

Zur ſelben Zeit wurde den Mönche nes benachbarten Kloſters auf der nahen ſel Gorgona oder St. Margaretha von heiligen Engeln der Tod der heiligen J geoffenbaret und ihnen befohlen den Le nam zu begraben. Die Mönche begaben alsbald zu Schiffe, landeten in Korſi und fanden den Leichnam der Heiligen, ſeten denſelben vom Galgen, und führ ihn zurück nach ihrem Kloſter. Die M che der nahen Inſel Kapria oder Kabr begleiteten mit ihren Palmzweigen in Händen und unter Pſalmengeſang den h ligen Leichnam in die Kirche des Kloſter wo er in ein koſtbares Grab gelegt wur Da ruhte er bis ins Jahr 763, da der K nig der Longobarden Deſiderius denſelb ausgraben und in ſeinem Gebiethe in Meſz in die neue Kirche des von ihm erbaute ſchönen Frauenkloſters überſetzen ließ, w ſeine Tochter Angelberga Aebtiſſinn wa Später wurde dieſelbe Kirche viel koſtbare und neu erbaut und von dort an die Juli Kirche genannt.

An dem Orte in Korſika, wo die He lige den 22. Mai den Martertod erlitt, i eine Quelle entſtanden, über dieſelbe wurd eine Kapelle gebaut. — In unterſchiedli chen Anliegen ſprachen die Hülfeſuchende die heilige Julia um ihre Fürbitte bey Got an, und Gott verherrlichte die Heilige durc wunderbare Gebethserhörungen. Ihre Sterbtag feyert die Kirche als einen Ge burtstag zum ewigen beſſern Leben.

Chriſtliche Starkmüthigkeit.

Die chriſtliche Starkmüthigkeit iſt jen Liebe, welche Alles wegen Gott überträg Sie iſt eine Standhaftigkeit des Gemüthe bey allen zeitlichen Beſchwerniſſen; nähm lich ſie iſt eine Tugend, welche macht, da uns nichts von der Liebe Gottes ſcheide kann, weder Trübſal noch Angſt, noch Ver

gung, noch Schwert, ſondern daß wir eit ſind, Alles eher zu leiden, als dem ſetze Gottes oder unſern Pflichten zuwi- zu handeln. Die chriſtliche Starkmü- gkeit lehret uns die Beſchwerlichkeiten *illig zu übernehmen*, und die Wi- rwärtigkeiten *willig zu ertragen*.

Alle Beſchwerden, alles Harte müſſen r mit gottſeliger Abſicht, aus Liebe zu ott und zur Gerechtigkeit übernehmen: ehmet euer Kreuz auf euch, und folget mir ch, ſagt uns Jeſus. Der ſtarkmüthige hriſt fürchtet ſich nicht vor Widerwärtig- eiten und Trübſalen, vor unverſchuldeten rückungen und Verfolgungen, denn ſie ſind in Antheil, und ſie aushalten, iſt ſein Be- uf. Schwere Arbeiten, Mühe, Armſelig- eiten, Krankheiten, Verachtung, ja den Tod ſelbſt nimmt ein wahrer Chriſt über ich, ohne traurig und niedergeſchlagen zu verden; denn er weiß, wer in Thränen aus- äet, der wird in Freuden ernten. Er weiß, wer in der Geduld bis an das Ende ausharret, der wird ſelig ſeyn. Er weiß, daß der Himmel Gewalt koſtet, und welche Gewalt brauchen, dieſe reißen ihn an ſich.

Einem Chriſten darf nichts zu theuer ſeyn, was er für Gott aufopfert. Der Apoſtel ſagt: »Alles, was für mich ein Gewinn »war, das habe ich um Chriſti willen für »Verluſt gehalten. Ja! alles andere halte »ich für Verluſt gegen die alles übertreffen- »de Erkenntniß Jeſu Chriſti meines Herrn, »um deſſen Willen ich an allem Schaden ge- »litten habe, und es für Koth achte, damit »ich Chriſtum gewinne.« (Philip. 3, 7. 8.) Dieß fordert auch Chriſtus von jedem, der ſein Jünger werden will. Der Jünger Jeſu muß alles verlaſſen, und alles haſſen, was ihm das Liebſte iſt, wenn es ihn hindern würde, ein Jünger Chriſti zu ſeyn. — Der Jünger Jeſu muß alles dulden, was ihm auch das Beſchwerlichſte iſt, denn nur jener wird gekrönt werden, der einen guten Kampf gekämpft hat. — Der Jünger Jeſu muß ſich ſelbſt verläugnen, ſein eigenes Fleiſch kreuzigen, ſeine eigenen Begierden tödten; nichts darf ihm zu theuer und zu lieb ſeyn; er darf ſich ſelbſt nicht ſchonen, er muß ſich ſelbſt und ſein Leben opfern, um Jeſus Chriſtus zu gewinnen. Dieſes macht den Chriſten, dieſes macht den Starkmüthigen, dieſes macht den Martyrer und wahren Schüler Jeſu Chriſti aus. Solche Starkmuth bewies die heilige Julia im Leben, im Leiden und im Tode; darum wurde ſie auch den Heiligen zugezählt! —

Dem Starkmüthigen iſt aber auch nichts zu viel, nichts zu mühſam, was er Gutes thut. Der Apoſtel ſagt: Laſſet uns unabläſſig Gutes thun; denn zu ſeiner Zeit werden wir auch unabläſſig einernten. Wir wollen alſo jetzt, da wir Zeit haben, allen Menſchen Gutes thun. (Gal. 6, 9—10.) *Werdet nicht müde, Gutes zu thun.* (2. Theſſ. 3, 13.) Wir bethen und bitten für euch, daß ihr würdig vor Gott wandelt, in allen Stücken Gott gefällig ſeyd, an allen guten Werken fruchtbar werdet, und in der Erkenntniß Gottes zunehmet, und durch die Kraft ſeiner Herrlichkeit zu aller Geduld, Langmuth und Freude geſtärkt werdet. (Koloſſ. 1, 9—11.)

Nach dieſen Lehren hat unſer göttliche Erlöſer zuerſt unerſchrocken und ohne Scheu ſein heiliges Evangelium und ſeine göttliche Sendung vor dem Volke, vor den hohen Prieſtern und vor ſeinen ungerechten Richtern vertheidiget und endlich ſtandhaft mit ſeinem heiligſten Blute und Martertode beſtätiget. — Nach ſeinem erhabenen Beyſpiele haben die Apoſtel, und viele tauſend andere Chriſten ſtarkmüthig über alle Marter und über alle Bosheit der Welt und der Hölle geſiegt. — So hat auch unſere heilige Dienſtmagd Julia alle Demüthigung ertragen, alle chriſtlichen Tugenden mit Freuden ausgeübt, alle zeitlichen Vortheile und Vergnügungen willig verlaſſen, ſich in ihren harten, unglücklichen Stand in Vertrauen auf Gott gefügt, und endlich einen ſchimpflichen und ſchmerzlichen Tod für Chri-

Digitized by Google

ſtus ihren Bräutigam mit chriſtlichem Starkmuthe ertragen. — Allen dieſen Heiligen war nichts zu ſchwer, was ſie für Jeſus Chriſtus ertragen — nichts zu theuer, was ſie JeſusChriſtus geopfert — nichts zu mühſam, was ſie ihm zu Liebe Gutes gethan haben. — Und in ſolcher Geſinnung beſteht die chriſtliche Starkmüthigkeit, und der Sieg des chriſtlichen Marterthums, wozu uns Jeſus unſer Heiland ſelbſt durch die Verheißung aufmuntert: Euer Lohn wird groß ſeyn im Himmel. — Und der Apoſtel verſichert: Alle gegenwärtigen zeitlichen Leiden ſind mit der künftigen Herrlichkeit nicht zu vergleichen, welche in uns geoffenbaret werl wird. (Matth. 5, 12. Röm. 8, 18.)

Gebeth.

O Gott! der du der heiligen Die magd Julia Muth und Standhaftigkeit v liehen haſt, die grauſamſten Martern den Glauben an Jeſus Chriſtus freudig ertragen; wir bitten dich, verleihe auch u die Gnade und Starkmüthigkeit, ihr Glauben und ihrem Heldenmuthe nachzuf gen, um einſt auch an ihrer Belohnung Himmel Theil zu erlangen, durch eben de ſelben Jeſus Chriſtus unſern Herrn u Heiland. Amen.

Der heilige Martyrer Julian, der Gaſtfreund, und die heili ge Jungfrau Baſiliſſa, ſeine Gemahlinn.

Ich bin hungrig geweſen, und ihr habt mich geſpeiſet, ich bin durſtig geweſen, und ihr habt mich getränket ich bin ein Gaſt geweſen, und ihr habt mich beherberget. Matth. 25, 35.

Der heilige Julian und die heilige Baſiliſſa lebten in Aegypten. Sie legten an dem Tage ihrer Hochzeit beyderſeitig das Gelübde ab, beſtändig in der Enthaltſamkeit mitſammen zu wohnen. Auf Gott allein waren ihre Wünſche und Gedanken gerichtet; und um ihm allzeit mehr und mehr zu gefallen, unterwarfen ſie ſich allen Uebungen des ſtrenggeiſtlichen Lebens. Ihren Erwerb widmeten ſie den Armen und Kranken, und machten ſogar aus ihrem Hauſe gewiſſer Maßen ein Hoſpital, indem ſie in abgeſonderten Wohnzimmern — Baſiliſſa die Perſonen ihres Geſchlechtes, und Julian, der wegen ſeiner grenzenloſen Liebe der Gaſtfreund genannt wurde, die Männer bediente. Die heilige Baſiliſſa beſtand manche harte Verfolgung, jedoch ſtarb ſie im Frieden. Julian aber überlebte ſie mehrere Jahre, und empfing endlich mit noch fünf andern Chriſten den 9. Jänner 313 unter Maximin II. die Marterkrone.

Leibliche Werke der Barmherzigkeit

Die leiblichen Werke der Barmherzigkeit ſind folgende ſieben: 1) die Hungrigen ſpeiſen; 2) die Durſtigen tränken; 3) di Fremden beherbergen; 4) die Nackenden bekleiden; 5) die Kranken beſuchen; 6) di Gefangenen erlöſen; 7) die Todten begraben. In der heiligen Schrift werden ſie mi folgenden Worten anempfohlen: »Brich de »Hungrigen dein Brot, und die Dürftigen »und Fremden führe in dein Haus. Wen »du einen Nackten ſiehſt, ſo kleide ihn, un »verachte nicht dein Fleiſch. Alsdann wir »deine Gerechtigkeit vor deinem Angeſicht »hergehen, und die Herrlichkeit des Herr »wird dich zu ſich nehmen.« (Iſai. 58, 7—8.

Und der heilige Johannes, welcher un immer und überall die brüderliche Liebe un Barmherzigkeit empfiehlt, ſagt: Wer Güter dieſer Welt hat, und ſeine Bruder Noth leiden ſieht, und ſei

Digitized by Google

rz vor ihm verſchließt, wie bleibt ihm die Liebe Gottes? — Mei- Kindlein! laſſet uns nicht lie- n mit dem Worte, ſondern mit m Werke und in der Wahrheit. aran erkennen wir, daß wir aus r Wahrheit ſind. (I. Johannes 3, —19.)

Hungernde ſpeiſen heißt: Arme aiſen an Kindesſtatt annehmen, ſie näh- n und erziehen; abgelebten, kraftloſen, othleidenden Leuten Unterhalt geben; dem otloſen Handwerker, Taglöhner zur Er- erbung ſeines Brotes Arbeit verſchaffen; n Kranken, Schmachtenden, Reconvales- nten einige erquickende, ſtärkende Speiſen ichen. Es heißt Reiſende, müde Wande- er erquicken, Verirrte auf den rechten Weg eiſen, ihnen Brot geben, ſie zu Tiſche la- en; einen oder andern Koſttag in der Wo- he einem Armen zugeſtehen. Es heißt Leu- en, die nicht Alles eſſen können oder dür- en, eine gedeihlichere Nahrung oder Spei- e bereiten und verſchaffen. Man ſoll demje- nigen Speiſe geben, der nichts hat, und ſich nichts verſchaffen kann. — Der göttli- che Erlöſer ſpeiſete auch das Volk zwey Mahl, daß es nicht auf dem Wege verſchmachtete. Beſonders ſorgten auch die erſten Chriſten zu Antiochia für ihre gläubigen Mitbrüder im Judenlande; ſie ſchickten den Paulus und Barnabas mit Almoſen dahin. (Apoſtelg. 11, 29.)

Dieſe ſind die Werke der Gläubigen und wahrhaft Gerechten, welche Chriſtus in dem letzten Gerichte anerkennen und öf- fentlich preiſen wird. Für jene, die ſie aus- üben, hat er die Krone der Gerechtigkeit bereitet. Dieſe Werke geben um ſo mehr wahres Lob und ewige Belohnung, je lau- terer, freudiger und freygebiger ſie von ei- nem chriſtlichen Gemüthe geſchehen; je we- niger nähmlich menſchliche Eitelkeit ſich ein- miſcht, und je mehr die Ehre Gottes und der Nutzen des Nächſten dabey gewinnt. Der Apoſtel ſagt: Wer gibt, der thue es in Einfalt; wer Barmherzig- keit erzeiget, der thue es mit Freudigkeit. (Röm. 12, 8.) Bey je- der Gabe zeige dein Angeſicht fröhlich. (Tob. 4, 7.) Denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. (2. Kor. 9, 7.)

Denkſpruch.

Gebet, ſo wird auch euch gegeben wer- den; man wird ein gutes, eingedrucktes, gerütteltes und überfließendes Maß in eu- ren Schooß ſchütten; denn mit eben dem Maße, mit welchem ihr ausmeſ- ſet, wird euch wieder eingemeſſen werden. Wer aber ſparſam ſäet, der wird auch ſparſam ernten. (Luk. 6, 38. II. Kor. 9, 6.)

Der heilige Julianus, ein Wirth.

Vor allen habet gegen euch ſelbſt eine eifrige Liebe, denn die Liebe bedeckt die Menge der Sünden. Petr. 4, 8.

Julianus, der Wirth genannt, pflegt von den Reiſenden um eine gute Herberge angerufen zu werden. Er hatte im Unge- ſtüme, wo man nie etwas Vernünftiges zu thun pflegt, Vater und Mutter umgebracht, die man doch ſchon nach dem Geſetze der Natur nicht einmahl unnöthig betrüben ſoll. Um wegen ſeiner ſo großen Sünde Verze hung zu erlangen, verließ er in der Ang ſeines rächenden Gewiſſens das Haus, w er zum erſten Mahle das Licht der Welt e blickte; bauete am Geſtade eines Waſſe ein Hoſpital; beherbergte die Wandere und führte ſie ohne Bezahlung über den Flu

Als er dieſes mit ſteter Verabſcheuung ſeiner That und mit Bezeigung einer großen Reue lange Zeit gethan, und ſeine große Sündenſchuld unaufhörlich zu büßen bemühet war, tröſtete ihn endlich ein Bettler mit den Worten: »Auch dir wird Gott, wie dem »Miſſethäter am Kreuze Verzeihung angedeihen laſſen.« Nicht lange hierauf verſchied er ſelig.

Was verbiethet das fünfte Geboth Gottes?

Das fünfte Geboth Gottes verbiethet nicht nur den äußeren Todtſchlag und alle Gewaltthätigkeit, welche Leib und Leben des Nächſten verletzt; ſondern es unterſagt auch allen Zorn, Haß, Groll, Widerwillen, Rachſucht und alle böſe innerliche Bewegung, unordentliche Neigung und Hang, den Nächſten zu verletzen. Wer aber den Leib ſeines Mitmenſchen ungerechter Weiſe verletzt, der iſt ein Todtſchläger. Es iſt daher Sünde wider das fünfte Geboth, wenn man Jemanden ſchlägt, ſtoßt, ihm die Geſundheit oder den Gebrauch ſeiner Glieder beraubt, oder auf welche Art immer freywillig etwas thut oder unterläßt, wodurch ein Menſch ſein Leben verliert, da man doch dieſes vorſieht, oder es hätte vorſehen können und ſollen. — So ſündigen Aerzte, Apotheker, Krankenwärter, wenn durch ihre Nachläſſigkeit oder Unwiſſenheit die Kranken ſterben. — Man ſündiget ſchwer, wenn man Zänkereyen, Haß, Feindſchaften ſtiftet, daß Jemand aus lauter Verdruß, Kummer und Herzenleid früher ſterben muß. Solcher Mordthaten machen ſich nicht ſelten ungerathene Kinder und unverträgliche Eheleute ſchuldig, welche den Ihrigen durch unverdiente Kränkungen das Leben abkürzen.

Der Wille und die Luſt zu tödten iſt ſchon eine Mordthat, denn: Aus dem Herzen kommen böſe Gedanken, Todtſchläge, falſche Zeugniſſe und Läſterungen. (Matth. 15, 19.) Wer alſo Jemanden den Tod wünſchet oder ſich über ſeinen Tod freuet, der iſt im Her ſein Mörder. Es iſt eine Mordthat Gott, wenn man darum bittet, daß Jem ſterben möchte. Selbſt den Sündern, Feinden und Religionsverfolgern darf m den Tod nicht wünſchen, denn dadurch w den ſie nicht gebeſſert; man ſoll vielme für ihre Bekehrung bethen, und ſie zure zu bringen trachten. — Da der Todtſchl ſehr oft aus Haß entſteht, ſo iſt Jeder Herzen ein Mörder, der ſeinen Bruder h ſet, obgleich er kein Schwert ergreift. W ſeinen Bruder haſſet, der iſt ei Todtſchläger. (I. Joh. 3, 15.)

Der vorſätzliche Todtſchlag iſt aber au eine himmelſchreyende Sünde, wie Go ſelbſt zum Brudermörder Kain ſprich Was haſt du gethan? Die Stim me des Blutes deines Bruder ſchreyt zu mir von der Erde. Dar um wirſt du nun verflucht ſeyn an Erden. (Geneſ. 4, 10. 11.) Ein Je der, welcher Menſchenblut vergie ßet, deſſen Blut wird vergoſſen werden. Denn der Menſch iſt nach Gottes Bild gemacht worden. (Geneſ. 9, 6.) Dieſes iſt das größte Laſter, und derjenige fügt ſeinem Nächſten die grauſamſte Unbild zu, welcher ihm ohne Recht und Macht das Leben nimmt. Darum ſagt auch unſer Heiland Jeſus Chriſtus: Alle, welche das Schwert ergreifen, werden durch das Schwert umkommen. (Matth. 26, 52.)

Wenn nun ein vorſätzlicher Todtſchlag an ſich ſchon ein ſo gräuliches Laſter iſt, daß es zu Gott um Rache ſchreyet, um wie viel entſetzlicher muß der Mord der eigenen Aeltern ſeyn, wie es der unglückliche Julian in ſeiner unbeſonnenen Jugendhitze verübte; — und doch erlangte auch dieſer Sünder durch unaufhörliche Bußthränen, und durch unermüdete Werke der Barmherzigkeit Vergebung ſeiner ſchweren Verbrechen, und wurde noch den Heiligen zugezählt. So iſt es wahr: Die Liebe zu Gott und dem Nächſten

…kt die Menge der Sünden zu; und die …rmherzigen werden auch Barmherzigkeit …angen.

Gebeth.

Bewahre uns, o Gott! vor allem …odtſchlage, vor jeder Gewaltthätigkeit an …s ſelbſt, an unſerm Nächſten, und beſon…ers an unſern lieben Aeltern. Gib uns …n ſanftmüthiges Herz, wie es Jeſus Chri…us unſer göttlicher Heiland hatte, daß wir lieber Alles dulden und ſtillſchweigend ertragen, als Andere kränken und beleidigen. Bewahre uns vor Haß und Zorn, gütiger Herr! und behüthe es, daß wir auch nichts reden oder thun, was andere zum Zorn reizen könnte. Gib uns die Gnade und chriſtlichen Sinn, daß wir alle friedlich, wie deine Kinder, auf dieſer Erde unter einander leben, bis du uns Alle von dieſem ſterblichen Leben in dem ewigen Frieden aufnehmen wirſt, durch Jeſus Chriſtus unſerm Herrn. Amen.

Die heilige Julitta zu Cäſarea, eine Witwe und Martyrinn.

Der Herr verachtet nicht das Flehen der Waiſen, noch die Witwe, die ihre Klagen vor ihm ausſchüttet. Fließen nicht die Thränen der Witwe über die Wangen herab? Schreyet ſie nicht über den, der ſie ihr auspreßt? Sir. 35, 17. 18.

Die heilige Julitta war eine wohlbegüterte, chriſtliche Witwe zu Cäſarea in Kapadozien. Sie lebte aber doch ſehr mäßig, und theilte von ihrem Vermögen reichlich den Armen und Dürftigen mit; denn ſie ſah die zeitlichen Güter als eine von Gott anvertraute Gabe an, über deren gewiſſenhafte Verwendung ſie genaue Rechenſchaft werde geben müſſen.

Ihre ſchönen Landgüter reizten ſchon lange einen der Vornehmſten der Stadt, daß er eines nach dem andern auf eine gewaltthätige Weiſe an ſich zog. Julitta hielt ſich dabey an die Worte Jeſu: »Will »Jemand mit dir vor Gericht ſtreiten, und »dir den Rock nehmen, ſo laß ihm auch (lie»ber) den Mantel.« Als er ihr aber endlich auch ihre Viehherden, und die nöthigen Lebensmittel entzog, glaubte ſie doch bey der Obrigkeit Gerechtigkeit ſuchen zu dürfen. Allein ihr Gegner trat nicht nur mit falſchen Zeugen gegen ſie auf, ſondern ſprach ihr auch, nach der Verordnung des Kaiſers Diokletian vom Jahre 303, alle Befugniß ab, als Chriſtinn eine Klage zu führen. Denn jene Verordnung erklärte die Chriſten für ehrlos, und ſomit des Schutzes der Geſetze unfähig. Als Chriſtinn wurde ſie auch bald zu dem ſchaudervollſten Tode verurtheilt; der Anblick des Scheiterhaufens erſchütterte ihre Standhaftigkeit nicht. Unerſchrocken beſtieg ſie denſelben und empfahl, während ihr Leib von den Flammen ergriffen wurde, ihren Geiſt in die Hände ihres gekreuzigten Heilandes. Dieß geſchah um das Jahr 304. Die Kirche ehret ſie als Martyrinn am 30. Julius.

Unterdrückung der Witwen.

Man unterdrückt Witwen, wenn ma… ihnen ungerechte Prozeſſe anhängt; wen… man ihnen ihre Rechte, Güter, Vermö…gen ſtreitig macht. Man unterdrückt Wi…wen, wenn man ſie in unnöthige Koſte… bringt, die ſchon bezahlten Schulden noc…mahl fordert, weil die Witwe die Beza…lung nicht erweiſen kann; wenn m… Schuldbriefe verfälſcht, die Schulden ve…ſchweigt, abläugnet zum Nachtheile d… Witwen. Man unterdrückt die Witwe…

wenn man ſie durch Anſchwärzungen, Verleumdungen, durch Liſt, Betrug und Gewalt um ihr Vermögen, um ihr Hab und Gut und um ihre Vorrechte bringt. Man unterdrückt die Witwen, wenn man ſie an einer vortheilhaften Heirath hindert, oder wenn man ihnen einen ſchlechten, liederlichen Mann zu heirathen anräth, der ſie dann mißhandelt und ihr Vermögen verſchwendet.

Es iſt eine Unterdrückung, wenn man armen, verlaſſenen Witwen nicht hilft; ſie in der Noth verläßt, kein Geld vorſtreckt, ihre Händel und Klagen nicht anhört, nicht das Recht ſchaffet; ihnen unverdiente, kränkende Vorwürfe macht; wenn man ſie ohne Schuld von dem Dienſte, vom Amte, vom Gnadengehalte und Wohlthaten verſtoßet, worauf ſie nach dem Ableben ihres Mannes gerechten Anſpruch haben. Ein ſchwerer Druck iſt es, wenn man eine hinterlaſſene Witwe wegen den Schulden ihres Mannes, daran ſie keinen Theil, keine Schuld, keine Kenntniß hatte, zur Bezahlung derſelben zwingt und Erſatz fordert, da man doch vielleicht ſogar zur Verſchwendung und zum liederlichen Lebenswandel des Mannes ſelbſt beygetragen hat. — Solche Leute wären vielmehr ſchuldig der Witwe den erlittenen Schaden zu erſetzen, und zwar ſo viel, als ſie aus der Verſchwendung des Mannes Nutzen g[e]gen oder der Witwe die Lage erſchwert [ha]ben. Man bringt der armen Witwe [den] letzten Druck bey, wenn man ihr zwar G[eld] vorſtrecket, aber auf ſo große Hypothe[ken] und ſo ungerechte und ſchwere Zinſen, [daß] man zuletzt um ſo ſicherer ihr ganzes V[er]mögen an ſich bringt. — Das Geſchrey u[nd] die Thränen der Witwen aber dringen du[rch] die Wolken zu Gott, der ein Rächer [der] Witwen iſt, über denjenigen, der ſie a[us]preßt. — Keiner Witwe und keine[r] Waiſen ſollt ihr ein Leid zuf[ü]gen. (II. Moyſ. 22, 21.) Alles U[n]glück treffe den, der das Red[t] des Fremden, des Waiſen und de[r] Witwe verkehret. (V. Moyſ. 27, 19.) Auch unſer göttlicher Erlöſer drohet m[it] ſchweren Worten: »Wehe euch, ihr Schrif[t]»gelehrten und Phariſäer! ihr Heuchler »weil ihr die Witwen unter dem Schein »des langen Gebethes um das Ihrige brin»get, darum wird einſt euer Verdammungs»urtheil deſto ſchwerer ſeyn.« (Matth. 23, 14.) Die Unterdrückung der Witwen iſt, wie die Schrift ſelbſt redet, eine zum Himmel um Rache ſchreyende Sünde.

Gebeth

wie oben bey dem heiligen Drago, Seite 560.

Die heilige Juſta und Ruffina, Töpferinnen.

Habet nicht Antheil an den unfruchtbaren Werken der Finſterniß, ſondern ſtrafet ſie vielmehr. Epheſ. 5, 11.

Zur Zeit des Kaiſers Diokletian und ſeiner blutigen Chriſtenverfolgung lebten zu Sevilla in Spanien zwey ſich gegenſeitig nahe verwandte Jungfrauen, Juſta und Ruffina, in einer gemeinſchaftlichen Wohnung, und nährten ſich längere Zeit von der Töpfer-Arbeit. Sie verfertigten nähmlich eine Art feiner irdener Geſchirre und verkauften ſie um einen ſehr billigen Preis; das meiſte Geld, was ſie auf ſol[]che Art verdienten, theilten ſie unter di[e] armen und verfolgten Chriſten aus. Si[e] waren wegen ihres frommen Lebens, wegen ihrer Sanftmuth und thätiger Aushülfe gegen Nothleidende, wegen ihrer Gerechtigkeit und Arbeitſamkeit ſogar bey de[n] Heiden im guten Rufe. Aber Gott wollt[e] ihre Tugenden und ihren ſtarken Glauben

ch mehr bekannt machen, um ſie auch deſto ehr belohnen zu können; und dieſes trug h auf folgende Weiſe zu.

Die Heiden wollten einſt ein Feſt zu hren ihrer Göttinn Venus halten. Da men heidniſche Weiber und wollten allerh Geſchirre zum Gebrauche an dieſem Fee einkaufen; ſie trugen auch ein Venusld bey ſich. Die chriſtlichen Jungfrauen ver weigerten ſich Geſchirre zu ſolchem Geeauche herzugeben, aus Furcht, ſie möchn Antheil nehmen an dem abgöttiſchen Weſen und alſo ſich fremder Sünden theilaftig machen. — Die heidniſchen Weiber arüber aufgebracht, erbrachen den Laden der das Verkaufsgewölb, zerſchlugen ihen das Geſchirr und ließen das Venusbild arin zurück. Juſta und Ruffina dagegen ergriffen das abgöttiſche Bild und warfen es aus Abſcheu auf die Gaſſe, daß es in Stücke zerbrach. — Scharenweiſe eilten nun die Heiden herbey, ergriffen auf dieſe Mißhandlung ihrer Göttinn die zwey Chriſtinnen, führten ſelbe zu dem Statthalter Diogenian, und verklagten ſie der geſchehenen Entehrung ihrer Göttinn. Die Jungfrauen bekannten ihre That, bekannten ſich als Chriſtinnen, die kein Götzenbild anbethen, ſondern den lebendigen Gott allein, und daß ſie niemahls zum Götzenopfer mitwirken werden.

Der Richter ließ ſie ſogleich auf die Folter (das Rößlein) ſpannen, mit eiſernen Hacken zerreißen und darauf in einen grauenvollen Kerker werfen, wo ſie durch Hunger, Durſt und andere Beſchwerden gepeiniget wurden. Nach einiger Zeit ließ er ſie wieder herausführen, ein Götzenbild und Weihrauch neben ſie hinſtellen, um ſie bey der Marter deſto leichter und geſchwinder zum Abfalle zu bringen. Weil ſie aber auf keine Art den Götzen opfern wollten, ließ er ſie auf den Boden werfen, binden und gebunden über Hügel und Steine dahin ſchleifen, ſo zwar, daß beyde kaum noch am Leben blieben, dann ließ er ſie wieder einſperren. Als Juſta in den Kerker zurück kam, übergab ſie ihren Geiſt in die Hände ihres Erlöſers, aus deſſen Liebe ſie in ſolche Pein gekommen war. Ruffina aber, die beſtändig Gott lobte, wurde erdroſſelt und ihr Leib verbrannt. Der koſtbare Martertod dieſer zwey heiligen Jungfrauen ereignete ſich den 19. Julius um das Jahr 304 nach Chriſti Geburt.

Sabinus, der damahlige Biſchof zu Sevilla erhob den Leichnam der heiligen Juſta aus der Grube, in welche er hingeworfen worden war, und ſammelte die Aſche der heiligen Ruffina, und verſchaffte ihnen ein chriſtliches Begräbniß. Die Kirche ehret ihr Andenken an ihrem Sterbtage als einem Geburtstag zum ewigen Leben.

Fremde Sünden.

Die zwey heiligen Jungfrauen Juſta und Ruffina wollten lieber allen zeitlichen Schaden ertragen, ja lieber ihr Leben opfern und den Martertod leiden, als nur von weiten zu einer Sünde Gelegenheit geben oder etwas dazu beytragen. Diejenigen Sünden, die zwar andere Menſchen verüben, an denen aber auch wir entweder einen wirklichen Antheil nehmen, oder ſelbe nicht verhindern, wo wir ſollten und könnten, nennet man fremde Sünden. Da ſolche Sünden aus unſerer Schuld oder Mitſchuld, oder aus unſerer Nachläſſigkeit, Sorgloſigkeit oder Menſchenfurcht entſtehen, ſo werden ſie bey Gott mit Recht uns zugerechnet werden. Eine fremde Sünde wird zur eigenen Sünde demjenigen, der davon Urſache iſt, daß die Sünde begangen wird. — Jene Sünden, die Andere begehen, ſich ſelbſt aufladen — dieſes vermehret nicht nur die Sünden, ſondern auch die Sünder. Man zieht ſich dadurch eine zweyfache Abſcheulichkeit zu, und eine ſolche ſündhafte Seele ſtirbt, ſo zu reden, eines zweyfachen, wohl auch hundertfachen Todes, und verdient dadurch eine hundertfache Hölle.

Der heilige Apoſtel Paulus ſagt: Mache dich nicht fremder Sünden theilhaftig. (I. Tim. 5, 22.) Habet nicht Theil an den unfruchtbaren Werken der Finſterniß, ſondern ſtrafet ſie vielmehr. (Epheſ. 5, 11.) Entziehet euch jedem Bruder, welcher unordentlich wandelt und nicht nach der Lehre Chriſti. (Theſſ. 3, 6.) — Man macht ſich fremder Sünden theilhaftig:

1.) Wenn man einen böſen Rath gibt, wodurch jemand zur Sünde verleitet wird. Wie kannſt du ohne Sünde ſeyn, da alle Sünden aus deinem Rathe kommen? — Solche Leute, die noch nie die böſe Luſt der Sünde gekoſtet haben, dazu verleiten, und rathen, die Sünde wenigſtens doch zu koſten, heißt ſie in einen Abgrund ſtürzen, daraus ſie ſich ſehr ſchwer oder gar nicht mehr herauswinden können. Man iſt ſchon ein Seelenmörder ſeines Nebenmenſchen, wenn man ihn auch nur in die Gefahr, in Gelegenheit, in Verſuchung bringt, eine ſchwere Sünde zu begehen.

2.) Wenn man einen ausdrücklichen Befehl durch Worte, durch äußerliche Zeichen, oder auch nur ſeinen Wunſch zu erkennen gibt, daß etwas Böſes geſchehe. Wir ſtürzen uns und unſere Mitmenſchen zugleich in den Untergang, indem wir unſere im Herzen gefaßten Bosheiten durch Andere vollziehen laſſen.

3.) Durch Einwilligung; wenn dieſe Sünde ſonſt nicht geſchehen würde. Ohne Einwilligung des Vaters, der Mutter, des Hausvaters und der übrigen Hausleute, die um die Sache wiſſen, würde manche freche Perſon keine ärgerlichen Worte reden, keine ſchmutzigen Lieder ſingen, nächtlicher Zeit nicht ausgehen, nicht herumſchwärmen. — Ein Dieb, ein Räuber würde nicht ins Haus kommen können, wenn er keine Mithelfer hätte. Wer immer das Böſe zuläßt und nicht hindert, was er hindern könnte, der iſt Schuld an der ga Sünde.

4.) Jemanden zu einer Sünde r zen, die er ſonſt jetzt nicht begehen w de. Wer immer vor Andern Böſes th der macht ſich fremder Sünden ſchuldig, w dieſe es nachahmen. — Ein wenig Sau teig, ein einziges raudiges Schaf, ein e ziger Menſch ſtecket Alle in dem Hauſe, einer Familie, in einer Gemeinde an. T Herr ſagt: Wehe denen, die Aergern geben! wehe der Welt um der Aergerni willen!

5.) Die Sünde loben, die doch a len Tadel und Strafe verdient, iſt nic ſelten ein neuer Antrieb, ſie nochmahl z begehen. Wenn man die Bosheiten en ſchuldiget, rechtfertiget, dem Laſter Eh bezeigt und es belohnt; wer kann da eine Abſcheu gegen die Sünde haben, da ma ſie ungeſtraft verüben kann, und ſogar noc dafür durch Lobſprüche und Belohnunge gekrönt wird? — oder auch da man de Eingezogenheit und Frömmigkeit wegen ver lacht, verhöhnt, verſpottet wird? —

6.) Wenn man zur Sünde ſchweiget, hat man eben dieſe Sünde verübt. Die Liebe Gottes und des Nächſten verbindet Alle, daß ſie dasjenige hindern, was Gott beleidiget, und was der Seele des Nächſten ſchädlich, verderblich, gefährlich iſt. Wie viele Sünden werden träge oder furchtſame Vorſteher, zu nachſichtige Aeltern und mitwiſſende Kameraden verantworten müſſen. Der Prophet nennt ſie blinde Wächter und ſtumme Hunde, die da Urſache an allem Böſen ſind, das aus ihrem Stillſchweigen entſteht. (Iſai. 56, 10.)

7.) Wenn man die Sünden überſieht, oder wie man ſagt: durch die Finger ſchaut, und die Sünder wegen ihren Vergehungen nicht ſtrafet, ſo reißen die Laſter wie ein anſchwellender Strom herein; verwüſten und überſchwemmen alles, und das Verderben wird allgemein.

ging es zur Zeit des Noe in der Welt, zur Zeit des Abraham und Loth in [So]doma und in der Umgegend zu, bis [Go]tt allgemeine und ſchreckliche Strafen [au]sbrechen ließ. — Es iſt daher nothwen[dig], daß man auch Sünden ſtrafe, und [du]rch Strafen dem Sünder die Bosheit ver[lei]de. — Wer ſeinen Bruder Gift trinken [od]er ſich erhenken ſieht, und ihn nicht mit [hin]reicher Gewalt zurück hält, der hat zu [ſe]inem Selbſtmorde beygetragen, und ihn [er]mordet. So wäre auch Mancher zurecht [ge]bracht, von der Sünde und dem Un[te]rgange gerettet worden, wenn er einen [au]frichtigen Freund gefunden hätte, der [ih]n ermahnt und ihm die That verwieſen [h]ätte. —

8.) Man macht ſich auch fremder Sün[d]en ſchuldig durch Theilnahme an der That, wenn man wie immer dazu bey[t]rägt, daß etwas Sündhaftes von jemand [a]ndern verübet wird; ſo geheim auch die That oder Handlung ſeyn mag, wenn es auch nur ein ſündhafter Gedanke, Wunſch oder Begierde wäre. — Man nimmt Antheil an dem Raube, am Diebſtahle, wenn man in ſeinem Hauſe das Geſtohlene hinterlegen, verbergen läßt, es kauft, einen Lohn für die Mithülfe annimmt, den Dieb oder das Geſtohlene der Obrigkeit nicht anzeigt. Man nimmt Antheil an der Sünde eines Andern, wenn man dazu hilft, beyträgt, Gelegenheit gibt, daß eine Sünde begangen wird; wenn man ſchlechten oder verdächtigen Leuten Unterſchleif gibt. — Auch Kinder, Söhne, Töchter, Dienſtbothen und andere Hausleute haben alle die Sünden auf ihrer Verantwortung, und nehmen Antheil an den Sünden ihrer Geſchwiſter und Mitdienſtbothen, wenn ſie die ſchlechte Aufführung, die geheimen Zuſammenkünfte, die geheimen Diebſtähle dem Hausvater nicht entdecken.

Wer vor Andern ſündiget, gottloſe, ärgerliche, unzüchtige, verleumderiſche Reden führet, unſchuldigen Kindern zu gleichen Sünden Luſt und Reiz erwecket, der nimmt an allen Laſtern und böſen Gewohnheiten Antheil, welche nachher die Verführten verüben und auf gleiche Weiſe wieder Andere verführen. —

9.) Durch Vertheidigung der Sünde endlich macht man ſich jener Sünden ſchuldig, die man in Schutz nimmt. Die Sünden vertheidigen heißt den Gottloſen recht geben, ſie in Schutz nehmen, ſie der gerechten Strafe entziehen. — Gottlos ſind die öffentlichen, berüchtigten Böſewichter, die Ungerechten, die Vollſäufer, Spieler, Schwelger, Nachtſchwärmer, Verſchwender, Verleumder, Aufwiegler und Unruheſtifter. — Alle, die ein laſterhaftes Leben führen und auch Andere dazu durch Worte, Beyſpiele, Anſehen oder durch Geſchenke und Verſprechungen locken; die durch ihre ſchamloſen Auftritte mehr Böſes ſtiften, als hundert eifrige Prieſter wieder aufbauen können, ſind als Gottloſe zu fliehen. — Die Gottesläſterer, die liebloſen und treuloſen Läſterer, Verräther, Frevler, Aufgeblaſene, die mehr die Wolluſt al[s] Gott lieben, und Leute, die den Guten gehäſſig ſind — dieſe mei[de]. (II. Tim. 3. K.) — Wer mit ſolche[n] Leuten Gemeinſchaft macht, ſie unterſtüt[zet]; ihnen Aufenthalt verſchaffet und da[zu] beyträgt, daß ſie ihre Laſter fortſetzen kön[nen], der hat keinen Antheil mehr an Go[tt] und Chriſtus, keinen Antheil am Reic[he] Gottes und Chriſti, am Himmel und [an] der ewigen Seligkeit. —

Aus dieſer Erklärung der fremden Sü[n]den iſt nun leicht begreiflich, wie oft u[nd] wie ſchwer ſich Dienſtbothen und Herr[schafts]leute, Vorgeſetzte und Untergebene, [El]tern und Kinder gegenſeitig fremder S[ün]den theilhaftig machen; — wie oft die[...] nen an der Verdammniß der Andern T[heil] nehmen; — und wie viele Ankläger ſo m[an]che boshafte Seele bey Gott einſt fin[den] werde! — !

Gebeth.

Herr, unſer Gott! reinige uns von unſern verborgenen, ſchütze und bewahre uns vor fremden Sünden. Gib uns Muth und Eifer, allen böſen Werken unſerer Mitmenſchen ſtandhaft zu widerſtehen, welche unſerm Seelenheile gefährlich ſeyn könnten. — Stärke uns wider alle Menſchenfurcht und was uns abhalten könnte, fremde Sünden zu verhindern, zu verbeſſern oder abſtellen; dein göttliches Geboth, o Herr wollen wir vor Augen haben — dich, den Richter der Lebendigen und Todten, wollen wir mehr als die Menſchen fürchten, damit keine Seele aus unſerer Schuld, und wir nicht aus fremder Schuld von dir verworfen werden! —

Die heilige Juſtina, eine Jungfrau, und der heilige Cyprian ein Zauberer, dann beyde Martyrer.

Wendet euch nicht zu den Zauberern, und fraget nichts von den Wahrſagern, damit ihr durch ſie nicht verunreiniget werdet. Ich bin der Herr euer Gott. Lev. 19, 31.

Cyprian, mit dem Zunahmen der Zauberer, um ihn von dem berühmten heiligen Biſchofe zu Karthago zu unterſcheiden, ward in der Stadt Antiochia aus einer anſehnlichen und ſehr reichen Familie geboren. Er hatte viele Geiſtesfähigkeiten, die ihm die Hochachtung der Menſchen erwerben konnten. Seine Aeltern waren Götzendiener, daher beſtimmten ſie ihn auch von der zarteſten Jugend auf zum Dienſte der falſchen Götter. Sie ließen ihn in der Art den Götzen zu opfern, und in der Kunſt Geſtirne zu deuten unterrichten, ſo daß keiner die unheiligen Geheimniſſe des Heidenthumes und die vorgebliche Macht der Teufel beſſer kannte, als er. In dem Alter von 30 Jahren machte er eine Reiſe nach Babylon, um daſelbſt alle, auch die verborgenſten Geheimniſſe der Chaldäer zu lernen. Er verlegte ſich ganz auf die verabſcheuungswürdige Zauberkunſt, und führte ein ausgelaſſenes Leben. Ein Chriſt, Nahmens Euſebius, ſein vormahliger Schulgeſpann, machte ihm von Zeit zu Zeit Vorſtellungen über ſein böſes Leben, und ſuchte ihn durch nachdrückliche Ermahnungen aus dem Abgrunde zu ziehen, in den er ſich geſtürzt hatte. Allein Cyprian achtete dieſe Warnungen und Ermahnungen nicht; er mißbrauchte vielmehr ſeinen Witz, um die ehrwürdigſten Geheimniſſe der chriſtlichen Religion, und die Bekenner derſelben lächerlich zu machen. Er kam aus Haß gegen dieſe Religion ſo weit, daß er ſich ſogar mit den Verfolgern vereinigte, um die Chriſten zu zwingen, das Evangelium zu verläugnen und Jeſus Chriſtus zu entſagen. So war Cyprian, als es dem barmherzigen Gott gefiel, ihn zu erleuchten, und dieſen bisher ſo laſterhaften und gottloſen Menſchen zu einem frommen und heiligen Leben zu bekehren. Dieſes Wunder ſeiner Allmacht wirkte Gott durch folgendes Mittel.

Es befand ſich in Antiochia eine Jungfrau, Nahmens Juſtina, welche eben ſo reich als ſchön war. Sie wurde zwar auch in den Finſterniſſen des Heidenthums geboren, doch gab ihr Gott die Gnade auf eine ſonderbare Art die Religion Jeſu Chriſti kennen zu lernen. Zunächſt bey dem Hauſe ihres Vaters lebte Prelius, ein Diakon der chriſtlichen Kirche. Dieſer ertheilte in ſeiner Wohnung Unterricht in der chriſtlichen Lehre, den Juſtina am Fenſter ihres Zimmers hören konnte. Sie merkte öfters darauf, und ward ergriffen von der Liebe Gottes. — Sie ging nun ſelbſt zum Diakon, und empfing nach gehörigem Unterrichte die heilige Taufe. Ihre heidniſchen Aeltern waren Anfangs darüber ganz gleichgültig. Denn

ɀnden Herzen der Juſtina gelang es aber
, durch ihre Ermahnungen und Beleh-
g, zuerſt die Mutter und durch dieſe end-
auch den Vater zur Erkenntniß des wah-
Gottes zu führen.

Bald darnach trug ſie auch durch ihre
ndhafte Tugend zur Sinnesänderung des
yprianus bey. — Agladius, ein heidni-
er Advokat hatte ſich in die heilige Jung-
au verliebt, und ließ ihr Heirathsanträge
achen. Juſtina aber antwortete, ſie habe
eſus Chriſtus zum Bräutigam erwählt,
d ihm auf immer die jungfräuliche Reinig-
it gelobt. Erbittert über dieſe abſchlägige
ntwort, wandte ſich Agladius an den Zau-
erer Cyprianus, um ſie durch ihn in ſeine
rme zu führen. Weil aber der Teufel kei-
e andere Gewalt hat, als die es Gott ge-
ällt, ihm zu laſſen, ſo waren alle ſeine Be-
mühungen wider die Juſtina vergeblich. Sie
ahm mit einem lebendigen Glauben ihre
Zuflucht zu Jeſus Chriſtus, und zur Für-
itte der heiligſten Jungfrau, und kaſteyete
ihren Leib; und Cyprian mußte nach vielen
fruchtloſen Verſuchen geſtehen, daß er über-
wunden und beſchämt ſey. Er erkannte nun
den Betrug ſeiner Zauberkunſt und die Macht
jenes Gottes, den er bisher verachtet hatte.

Ganz beſtürzt daher, und von den hef-
tigen Biſſen ſeines Gewiſſens gewaltig be-
unruhigt, dachte er, ſich von der elenden
Sclaverey des Satans zu befreyen, ſich zu
Gott zu bekehren, und die chriſtliche Reli-
gion anzunehmen. Allein die Menge ſeiner
Laſter erſchreckte ihn ſo ſehr, daß er ſich
beynahe der Verzweiflung überließ. Gott
aber, der das in ihm angefangene Werk vol-
lenden wollte, wies ihn an einen heiligen
Prieſter, Nahmens Timotheus, der ihn
zum Vertrauen durch alle jene Gründe er-
weckte, welche die Religion den Sündern
an die Hand gibt, die mit aufrichtigem Her-
zen Buße thun wollen. Cyprian, durch die
Worte des Timotheus geſtärkt und aufge-
muntert, entſchloß ſich, dem Heidenthume
zu entſagen, und über ſeine Verbrechen Bu-
ße zu thun. Und weil er durch ſeine bisheri-
ge Lebensart viele geärgert hatte, ſo war
das erſte, was er that, daß er ein öffentli-
ches Bekenntniß aller ſeiner Laſter, Betrie-
gereyen und böſen Künſte ablegte, die er
bisher gebraucht hat, um Andere zu hinter-
gehen und zu verführen. Hernach verbrann-
te er alle ſeine Zauberbücher, und führte
darauf ein äußerſt ſtrenges Leben. Die Er-
innerung an ſeine Laſter erweckte in ihm bis-
weilen einen ſo lebhaften Schmerz, daß er
ſich die Kleider zerriß, ſein Haupt mit Aſche
beſtreute, auf ſeinem Angeſichte lag, und
ſich nicht getraute, die Augen gegen den Him-
mel zu erheben. In dieſem demüthigen Zu-
ſtande ſeufzte er vor Reue, ſchlug an ſeine
Bruſt, und vergoß häufige Thränen.

Um den Cyprian in ſeiner Troſtloſig-
keit zu tröſten, eilte der oben genannte Eu-
ſebius herbey, und ſtellte ihm die unendliche
Barmherzigkeit Gottes vor, welche ohne
Vergleich größer iſt, als ſeine Sünden, ſo
groß, abſcheulich und zahllos ſie auch wa-
ren; er ſtellte ihm die Kraft der Verdienſte
des für die Sünder vergoſſenen Blutes Chri-
ſti, und die untrüglichen Verheißungen Got-
tes vor, der ein zerknirſchtes und gedemü-
thigtes Herz nicht verwirft. »Glaube mir,
»ſprach er, glaube einem Freunde, der dich
»nicht hintergehen will, weil er dich in Jeſu
»Chriſto liebt. Ich habe geſehen, daß ande-
»re große Sünder Barmherzigkeit erlangt
»haben, da ſie mit einem reuevollen Herzen
»und mit einem feſten und aufrichtigen Glau-
»ben ihre Zuflucht zu Jeſus Chriſtus genom-
»men haben. Vielleicht ſind deine Sünden
»größer, als die ihrigen waren; allein wer-
»den ſie wohl größer ſeyn, als es die Barm-
»herzigkeit Gottes iſt? Ich will aber darum
»deine Thränen nicht einhalten; weine fort,
»deine Sünden damit abzuwaſchen; nur mä-
»ßige dich dabey; erkenne Jeſus Chriſtus,
»und ſeine unendliche Güte, und wirf dich
»in die Hände ſeiner Barmherzigkeit, denn
»wer auf ihn vertraut, wird nicht zu Schan-
»den werden.« Nachdem ihn Euſebius ſo ge-

ſtärkt und getröſtet hatte, führte er ihn zu dem Biſchofe, damit er ihn in die Zahl der Katechumenen aufnähme, und ihm den nothwendigen Unterricht ertheilte. Cyprian hörte denſelben mit Demuth und Gelehrigkeit an, theilte den Armen ſein Vermögen aus, um ſich beſſer zur heiligen Taufe vorzubereiten, und nachdem er längere Zeit unzweydeutige Beweiſe ſeiner Bekehrung gegeben hatte, wurde er getauft.

Als die heilige Jungfrau Juſtina hiervon Nachricht erhielt, hatte ſie darüber eine ſo große Freude, daß ſie, um Gott dafür zu danken, ſich die Haare abſchneiden ließ, allen ihren Schmuck und ihre Habſchaft verkaufte, und den Werth davon unter die Armen vertheilte; denn ſie war immer feſter entſchloſſen, im Stande der Jungfrauſchaft zu leben. Indeſſen machte Cyprian große Fortſchritte in der Frömmigkeit, und nahm, wie der heilige Gregor von Nazianz ſagt, die Uebungen derſelben mit ſolchem Eifer vor, daß, obwohl er ſehr ſpät anfing auf dieſem Wege zu wandeln, er doch in Kurzem auf demſelben weiter kam, als jene, die vor ihm dieſen Weg zu betreten angefangen hatten. Obgleich er nun wünſchte, den letzten Platz in dem Hauſe des Herrn einzunehmen, ſo ward er doch für würdig gehalten, zu dem Prieſterthume erhoben zu werden, weil ſeine Vergehungen noch vor der Taufe geſchehen waren, und er darüber eine ſehr ſtrenge Buße wirkte. In dieſem Stande gab er Beweiſe und Beyſpiele der erhabenſten Tugend, er machte die Aergerniſſe ſeines vorigen Lebens reichlich wieder gut, und befliß ſich eifrigſt, Gott Seelen zu gewinnen, und ſowohl Heiden als Sünder zu bekehren.

Gott verlieh ihm nebſt allen dieſen Gnaden auch die Krone eines glorwürdigen Martertodes. Als im Jahre 304 die grauſame Verfolgung Diocletians wüthete, wurde Cyprian gefänglich eingezogen, und mit der Juſtina vor den Richter geführt. Da aber Beyde den Götzen zu opfern ſich weigerten, und den Nahmen Jeſu bekannten, ſo wu[rde] Juſtina grauſam gegeißelt, Cyprian a[ber] an den Füßen aufgehenket, dann wurd[en] ihm die Seiten mit eiſernen Haken zerfleiſch[t]. Weil aber dieſe Martern ihre Standhaftigkeit nicht wankend machten, ſo ließ ſie d[er] Richter von einander abgeſondert ins G[e]fängniß werfen, und einige Tage dara[uf] wieder vor ſich kommen; nun both er al[le] Kräfte auf, um ſie zu dem heidniſchen Gö[t]zendienſte zu verleiten. Als er aber ſah, da[ß] bey ihnen ſowohl die Verheißungen als d[ie] Drohungen fruchtlos waren, ließ er ſie i[n] einen Keſſel werfen, der mit ſiedende[m] Wachſe und Pech angefüllet war; allein be[y] dieſer Marter blieben die Heiligen unver[]letzt; ſie lobten und prieſen Gott. De[r] Richter ſchickte ſie daher zu dem Kaiſer Diocletian, der damahls in Nikomedien ſeinen Sitz hatte, und ſchrieb zugleich einen Brief an ihn, in welchem er ihm Rechenſchaft von Allem ablegte, was er mit ihnen gethan hatte. Als Diocletian den Brief empfing, befahl er ſogleich ſie nahe bey Nikomedia zu enthaupten. Dieß geſchah, und ſo erlangten beyde die Marterkrone ungefähr um das Jahr 304. Das Feſt fällt auf den 26. September.

Was verbiethet das erſte Geboth Gottes?

(Aberglauben, Zauberey, Wahrſagerey.)

Wider das erſte Geboth Gottes: Du ſollſt allein an einen Gott glauben, ſündiget man, wenn man zu wenig glaubt, und auch, wenn man zu viel glaubt. Jene Menſchen, die nicht Alles glauben, was Gott ſelbſt geoffenbaret, was Jeſus Chriſtus gelehret hat und durch ſeine wahre Kirche noch lehret, glauben zu wenig. Man nennt ſie daher Ungläubige oder auch Irrgläubige. — Jene Menſchen hingegen, die zu viel glauben: das heißt, die etwas Falſches glauben, oder etwas glauben, wofür kein Grund vorhanden iſt; die etwas glauben, was Gott nicht geoffenbart

und die Kirche nicht lehret; ſolche t man Abergläubige. Durch Aberuben verſteht man daher gewiſſe eitle gefährliche Gebräuche und Uebungen, he weder Gott noch die Kirche angeordoder gebilliget hat. Man ſündiget durch erglauben, wenn man ſolchen Uebunoder Gebethen eine Kraft zuſchreibt, die en Gott nicht beygelegt hat. Man bent ſich beym Aberglauben nicht ſelten heier Worte, die man nicht verſteht; man ſt den Nahmen Gottes, der allerſeligſten ungfrau oder eines anderen Heiligen an. lein, »wie könnet ihr jene Menſchen wei:, chriſtliche Menſchen nennen, die heidiſch handeln — die ſich des göttlichen Nahnens und heiliger Worte bedienen, um Gott zu beleidigen?« — ſagt der heilige hryſoſtomus. — Das iſt nun eine Gottſigkeit, es ſind Betriegereyen und Kunſtriffe des böſen Feindes, wodurch er jene Menſchen, die ſolchen Aberglauben treiben, or den Augen Gottes nur noch ſtrafbarer nacht, wegen des Mißbrauches der heiligen Worte.

Der Apoſtel ſchreibt ſeinem Schüler Timotheus: Vermeide alles elende und altweibiſche Fabelwerk, und übe dich in der Gottſeligkeit. (I. Timoth. 4, 7.) Wieder bittet er alle Gläubigen durch die Barmherzigkeit Gottes, ſie ſollen keinen andern, als einen vernünftigen Gottesdienſt verrichten. (Röm. 12, 1.) Es iſt alſo für Gott keine Ehrbezeigung, wenn man ihn auf eine ungeziemende, unanſtändige, von der Kirche nicht gebilligte Weiſe ehret. Gott wird auf ſolche Art nur entehret und entheiliget. Jede Verehrung der Heiligen oder Anbethung Gottes, welche nicht in der Lehre der katholiſchen Kirche ihren Grund hat, iſt ein Aberglaube. Dieſe Sünde wird auf verſchiedene Art begangen, und iſt ein großes Laſter, weil nur ſolche Menſchen Aberglauben treiben können, die entweder Gott nicht kennen, oder die auf den Teufel und Schwarzkünſte mehr Vertrauen ſetzen, als auf den wahren Gott. Unſer Glaube lehret uns, daß Gott unſer Vater allein Alles anordne und regiere, und daß kein Haar von unſerm Haupte falle ohne ſein Wiſſen und Wollen; ſo muß der wahre Chriſt ſein Glück und Unglück von Gott allein demüthig annehmen, und in Gott allein ſeine Ruhe finden.

Die Zauberey iſt eine Art des Aberglaubens. Die eigentliche Zauberey will nur durch Mitwirkung des Satans zum eigenen Nutzen und fremden Schaden geheime Wirkungen vorbringen. Dieſe Bosheit iſt dreyfach, und zwar erſtens wider die Religion, weil teufliſche Künſte gebraucht werden; zweytens wider die Nächſtenliebe, weil man aus Haß und Feindſchaft den Nächſten beſchädiget: drittens wider die Gerechtigkeit, weil das Recht des Mitmenſchen gekränket wird. Darum befiehlt Gott: »Du ſollſt die »Zauberer nicht leben laſſen.« (2. Moyſ. 22, 18.)

Eine Art Aberglaubens iſt die Wahrſagerey, da man bey dem Satan, der nicht in der Wahrheit geblieben iſt, die Wahrheit ſuchet; da man die Kenntniß ſolcher Dinge, die Gott dem Menſchen aus weiſen und guten Abſichten verbergen wollte, von dem Satan durch Gott entehrende Mittel ſuchen und finden will. Die Wahrſagerey iſt Sünde, wenn man auch ohne Anrufung des Teufels, aus unſchicklichen, nichts bedeutenden Zeichen oder Begebenheiten künftige Dinge vorſaget; da man z. B. aus dem Kartenaufſchlagen, aus den Würfeln, aus der flachen Hand, aus dem Geſchrey der Vögel das Glück oder Unglück des Andern weiſſagt.

Eine Art des Aberglaubens ſind auch eitle Beobachtungen, da man eine gewiſſe Wirkung und Erfolg durch ſolche Mittel erwartet, die weder an ſich ſelbſt eine natürliche, noch von Gott eine übernatürliche Kraft zu ſolch einer Wirkung haben; da man eine plötzliche Kenntniß oder Geſundheit von ſolchen Mitteln erwartet, die unmöglich dieſes wirken können, und oft an

ſich ſchon lächerlich ſind. Z. B. Man verſpricht ſich ein Glück, weil man einen vierblattigen Klee bey ſich trägt. Man führt das junge Kalb rücklings aus dem Stalle, und ſpucket es an, damit es nicht verſchrien werde; man ſtreicht die kranke Kuh mit einem Schuhmacher-Leiſt. — Man hofft eine glückſelige Sterbſtunde, weil man dieſen Heiligen verehrt, die ſieben Himmelsriegeln im Hauſe hat, obgleich man in Sünden und Laſtern lebt. Die Beobachtung der Gebothe Gottes und das Sakrament der Buße ſind die beſten Himmelsſchlüſſel, mit denen wir uns den Himmel aufſchließen können; unſere Sünden dagegen ſind die Riegel, mit denen wir uns den Himmel verſchließen. — Gemeine abergläubiſche Leute werden oft durch herumziehende Zigeuner, durch boshafte Bettler, durch abgedankte Soldaten und alte Weiber ſchändlich betrogen. »Du aber, o Herr! »haſſeſt alle, die auf Eitelkeiten vergeblich »Acht haben.« (Pſ. 30, 7.)

Es iſt eine falſche Verehrung Gottes, wenn man ihn nicht ſo ehret, wie Gott ſelbſt geehret ſeyn will; wenn man falſche Wunder, Zeichen und Offenbarungen vorträgt. Es iſt auch eine überflüſſige Gottesverehrung, wenn man i ſolche Ceremonien Gott dienet, die n beytragen, weder die Ehre Gottes noch Geiſt der Andacht zu erwecken; wenn nur äußerlich, nur mit dem Leibe dem g lichen Dienſte beywohnet, nur mit Munde bethet; dabey keine Anmuth keine Andacht zu Gott, keine Aufmerkſ keit auf das Heilige hat. Von dieſem Gott: Dieſes Volk ehret mich mit den L pen; aber ihr Herz iſt weit von mir. (Ma 15, 8.)

Gebeth.

Lieber Gott! bewahre uns vor al Sünde deiner Entheiligung. Erleuchte u doch, daß wir dich und deinen lieben So und ſeine heilige Religion immer beſſer kennen, dich allein anbethen und verehre denn dir allein gehört alles Gute, was w haben. Gib uns wahren Glauben an dic vermehre in uns die Hoffnung und das Ve trauen auf deine Vaterliebe, daß auch u ſere Andacht wie unſer Wandel vernünfti und dir wohlgefällig werden möge; dur Jeſus Chriſtus unſern Herrn, Geſetzgeb und Lehrmeiſter. Amen.

Juſtus und Paſtor, zwey heilige Schulkinder und Martyrer.

Meine Kinder! höret das Geboth euers Vaters, und handelt nach demſelben, damit ihr glückſelig werde Sir. 3, 2.

Dieſe zwey Kinder, das eine von 13, das andere von 7 Jahren, waren zu Alkala in Spanien geboren. Sie gingen mit einander in die Schule, und beyde waren ein Muſter des Fleißes und des frommen Betragens für die anderen Schüler.

Es brach aber eben eine grauſame Verfolgung der Chriſten aus, und ein kaiſerlicher Befehl wurde bekannt gemacht, wodurch alle Chriſten bloß darum, weil ſie Chriſten waren, zum Tode verurtheilt wurden. — Alsbald Juſtus und Paſtor dieſes hörten, warfen ſie, von übernatürliche Eifer beſeelet, ihre Bücher hinweg, ve ließen die Schule und eilten dem Orte zu wo der Richterſtuhl aufgerichtet war, vo welchem die Chriſten erſcheinen mußten. — Sie drängten ſich durch das verſammelt Volk bis zum Richter hin, und ſahen, wi man mehrere Gläubige gerade zur Marter ab führte. Der größere Knabe fragte: Wa haben denn dieſe Leute verbrochen? — Di Heiden ſagten ihm: Weil ſie Jeſu Chriſtum anbethen. Die zwey Kin

der ſchrien zugleich mit lauter Stimme: Wir ſind auch Chriſten, wir ſind auch bereit unſer Blut für Jeſus Chriſtus zu vergießen. —

Dieſes laute Bekenntniß machte großes Aufſehen unter den Heiden. Der Richter aber wollte ſie nicht ins Verhör nehmen, weil ſie noch zu kindiſch waren. Allein Juſtus, der ſeinem kleinern Bruder bey der Hand hielt, ſagte zu dem Statthalter: »Du halteſt uns wegen unſerer Jugend für unwürdig oder für unfähig auf »deine Fragen zu antworten; aber wiſſe, »daß uns Gott in dieſem Augenblicke Muth »und Standhaftigkeit genug gibt, deine »Fragen und deine Henker zu überwinden; »wiſſe, daß wir Chriſten ſind, und das ge»reicht uns zur allergrößten Ehre, und un»ſer einziger Wunſch iſt, für Jeſus Chri»ſtus zu ſterben.« — Solchen Wunſch zeigte auch der kleine Paſtor, für Jeſus Chriſtus mit Freuden zu ſterben. Da nun der erzürnte und beſchämte Richter mit den Kindern nichts anzufangen wußte, ließ er ſie wegführen, und ihnen ſogleich die Köpfe abſchlagen. Der glorreiche Tod dieſer unſchuldigen Opfer ereignete ſich im Jahre Chriſti 304, und das römiſche Marterbuch meldet ihrer am 6. Auguſt.

Pflichten der Schulkinder.

Die Pflichten der Schulkinder ſind 1. Liebe gegen die Lehrer, — 2. Ehrerbiethung, — 3. Gehorſam.

1) Das Kind muß ſeinen Lehrer lieben nicht nur dann, wenn der Lehrer ſeinen Schüler liebet; ſondern auch dann, wenn dieſer ſeine Pflichten gegen das Kind auch nicht erfüllet; denn nicht das Verhalten des Lehrers gegen den Lehrling, ſondern nur das göttliche Geſetz, welches beſiehlt, die Aeltern und alſo auch die Lehrer zu ehren, iſt der Grund, daß die Schüler ihre Lehrer lieben müſſen.

Die Liebe iſt der erſte Grundſtein zum Glücke eines Lehrlings. Wenn er ſeinen Lehrer liebet, ſo erleichtert und verſüßet er nicht nur dieſem ſein Amt und ſeine Arbeit, ſondern auch ſich ſelbſt ſeine Mühe. Die Liebe macht Alles leicht. Einem guten Schüler iſt es eine herzliche Luſt, wenn er ſeinem Lehrer durch Fleiß, Geſchicklichkeit, Sittſamkeit und Wohlverhalten ein Vergnügen und Ehre machen kann. Dadurch gewinnt aber der Schüler ſelbſt ungleich mehr, als der Lehrer; und ſo leget die Liebe gegen die Lehrer den Grund zu dem künftigen Wohlſtande des Schülers. —

Die Liebe des Schülers gegen ſeinen Lehrer treibt ihn an, demſelben immer folgſamer zu werden; dadurch gefällt er auch Gott immer mehr und mehr, macht ſich tauglich ein würdiger Chriſt zu werden, er macht ſich tauglich zu ſeinem Berufe, und verſichert ſich ſein zeitliches und ewiges Glück. Wer ſeinen Lehrer nicht liebet, welcher ihn lehret, recht, gut und glückſelig zu leben, der iſt äußerſt undankbar. Wer aber ſeine Lehrer haſſet, ſie verfolget, ihnen Böſes wünſchet, gefliſſentlich kränket und Verdruß machet, oder den ſauer verdienten Lohn ihnen nicht gibt — dieſer begeht das Laſter des Vatermordes.

2) Das Kind muß ſeinen Lehrer ehren, ihm mit beſonderer Hochachtung begegnen; denn Gott ſelbſt ſagt: Diejenigen, die Andere zur Gerechtigkeit unterweiſen, werden wie die Sterne immer und ewig glänzen. (Daniel 12, 3.) Wenn alſo Gott ſelbſt ſolche Leute vor Andern ehret und belohnet, ſo müſſen auch die Lehrlinge das Alter, die Erfahrung, die Einſichten und Wiſſenſchaften ihrer Lehrer ehren, um ſo mehr aber, wenn dieſe zugleich fromme und achtungswürdige Männer ſind. Ja ſogar laſterhafte Geſetzlehrer beſiehlt unſer Heiland ſelbſt zu ehren, weil ſie auf Moyſes Lehrſtuhle ſitzen. Ihr Stand, ihr Amt und Würde verbindet uns, ſie zu ehren. — Bewahre die Lehre, denn ſie iſt dein Leben. (Sprichw. 4, 13.) Denk daran, und laß

ſie die Richtſchnur deines Wandels ſeyn. — Du ehreſt jedoch weder den Lehrer noch die Lehre, wenn du ſie nicht befolgeſt. — Wer ſeinen Lehrer entehret, der entehret Gott ſelbſt. Es iſt aber eine Entehrung des Lehrers und eine Entehrung Gottes, und alſo eine ſchwere Sünde, wenn man ſeine Worte, Ermahnungen, Warnungen, Drohungen und Strafen nicht achtet, oder ſie verachtet, darüber lacht, und aus Verachtung gerade das Gegentheil thut. —

5) Die Schüler ſind ihren Lehrern auch unbedingten **Gehorſam** in Allem ſchuldig, was die Lehren und gute Sitten betrifft; denn ohne ſolchen Gehorſam kann ein Schullehrer weder ſeine Pflichten erfüllen, noch der Schüler einen Fortgang in den Wiſſenſchaften machen. Die Lehrlinge ſündigen daher, wenn ſie in jenen Stücken, welche die Erlernung einer Kunſt oder Wiſſenſchaft betreffen, oder in Rückſicht auf gute Sitten und Gottesfurcht, nicht gehorſamen; wenn ſie die böſen Geſellſchaften und Umgang mit ausgelaſſener Jugend nicht vermeiden; oder wenn ſie die koſtbare Jugendzeit oder ihre Lehrjahre liederlich im Müſſiggang verlieren, und ſo die von Gott erhaltenen Talente vergraben, wofür ſie einſt ſtrenge Rechenſchaft geben werden. Was der Menſch in der Jugend verſäumt, kann er ſchwer oder gar nicht mehr in ſeinem Leben erſetzen, nicht ſelten bleibt er auf immer ein Stümper. Die Schrift ſagt: Wer ſich ſcheuet zu lernen, wird ins Unglück fallen. (Sprichw. 17, 16.) Und wie wirſt du im Alter finden, was du in der Jugend nicht gelernet haſt? — (Sir. 25, 5.)

Gebeth eines Kindes nach dem Lernen.

Ich danke dir recht herzlich, mein allerliebſter Erlöſer! für den guten Unterricht, den du mir haſt zu Theil werden laſſen. Vergilt es tauſend Mahl meinem lieben Lehrmeiſter, der ſich mit mir ſo viele Mühe gibt; ich will mir alle ſeine Lehren auch recht zu Herzen nehmen. Aber ich bitte dich um deinen Geiſt, daß er in mir bleiben und mich erleuchten wolle. — Ja, o göttlicher Geiſt! komm und bleibe bey mir, und führe mich zu allem Guten an, damit ich in allen Dingen meinem lieben Vater im Himmel, und meinem göttlichen Erlöſer, und dir gefallen möge. — Freylich hätte ich beſſer aufmerkſam ſeyn ſollen, — fleißiger — ruhiger — und ſittſamer unter der Lehre ſeyn. Aber verzeihe mir es dießmahl, mein lieber Herr! ich will mich in Zukunft gewiß beſſern. Segne mich, göttlicher Erlöſer! damit das, was ich gelernt habe, bey mir viel Frucht bringe für das zeitliche und ewige Leben. Amen.

Der heilige Kaſſian, ein Schullehrer und Martyrer.

Die Gelehrten werden wie der Glanz des Firmamentes, und diejenigen, welche Andere zur Tugend unterweiſen, wie die Sterne immer und ewig glänzen. Daniel 12, 3.

Der heilige Kaſſian war ein Schullehrer. Er unterrichtete die Kinder in der Stadt Imola in Italien, im Leſen und Schreiben. Da ſich eine heftige Verfolgung gegen die Rechtgläubigen erhob, ward er als Chriſt gefänglich eingezogen, von dem Statthalter der Provinz verhört, und weil er ſtandhaft ſich weigerte den Götzen zu opfern, ſo befahl der unmenſchliche Richter, daß ihn ſeine eigenen Schüler mit ihren Griffeln zu todt ſtechen mußten. Je kraftloſer die Stiche ſeiner kleinen Schergen waren, deſto langwieriger und grauſamer war ſeine Marter.

Man ſtellte ihn nackt mitten unter einen Haufen von zwey hundert Kindern. Die einen ſchlugen ihn mit ihren Tafeln in das Angeſicht und auf das Haupt, und zerbra-

ſie dabey nicht ſelten; die andern ſta-
ihn mit ihren Griffeln, zerfleiſchten
die Haut und riſſen oft ganze Stücke
on ab; wieder andere gingen ſogar in
r muthwilligen Grauſamkeit ſo weit,
ſie ihre Aufgaben auf ſeine Haut ſchrie-
. — Mit Blut bedeckt und am ganzen
be zerfleiſcht, ſagte er den unglücklichen
ndern, ſie ſollen nichts fürchten, ſon-
n ihre Bemühungen verdoppeln. Bey
ſen Worten aber hatte er nicht die Ab-
ht, ſie in ihrem Verbrechen zu beſtärken,
ndern er drückte nur das glühende Ver-
ngen aus, für Jeſus zu ſterben. Nach
inem Tode beerdigten ihn die Chriſten zu
mola, und ſchloßen in der Folge ſeine
rblichen Ueberreſte in ein reiches Grab-
ahl. Sein Feſt feyert die Kirche den 13.
uguſt.

Pflichten der Lehrer gegen ihre Lehrlinge.

Die Lehrer der Jugend werden ſelten
ach ihrer Mühe und Verdienſt belohnt;
ielmehr iſt nicht ſelten der ſchwärzeſte Un-
ank, Noth, Armſeligkeit und Verachtung
n alten Tagen ihr gewiſſeſter Lohn. — Das ſehen wir auch an dem heiligen Kaſſian. Er wird von jenen zarten Händen ſeiner Schüler, die er oft im Schreiben geführt und angeleitet hatte, bis zum grauſamen Tode langſam gemartert! — Zu ſolch mühſamen Geſchäfte aber, wie das Lehrfach iſt, welches wenig Hoffnung in dieſer Welt, dagegen mehr Troſt für die Ewigkeit verſpricht, ſollen ſich nur die beſten und entſchloſſenſten Menſchen widmen, welche für Gott und ihre Mitmenſchen ein Opfer zu bringen fähig ſind. Zu dieſem Geſchäfte ſollen ſich widmen nur gewiſſenhafte Leute, weil ihr Amt und ihre Pflichten unendlich wichtig ſind; denn das zeitliche und ewige Heil oder Unheil vieler Seelen hängt von einem einzigen Lehrer der Jugend ab. Die allererſte und nothwendigſte Pflicht eines Lehrers iſt daher 1) ſeine Lehrlinge zu lieben; — 2) aus Liebe zu lehren; — 3) mit Liebe zu beſtrafen.

1) Ein Lehrer muß ſeine Lehrlinge oder Schüler lieben. — Liebe denjenigen, den du lehreſt, damit dein Lehrling das liebe, was er lernen muß. Die Liebe macht Alles, das Lehren und das Lernen leicht und angenehm. — Die Liebe eines Lehrers beſteht darin, daß er durch ſeine Lehren nichts anders als das wahre zeitliche und ewige Wohl ſeines Schülers ſich zum Zwecke macht. So lehrte Jeſus ſelbſt, da er ſagt: Kommet alle zu mir, die ihr Mühe habet, und beladen ſeyd, und ich will euch erquicken. Nehmet mein Joch auf euch, und lernet von mir; denn ich bin ſanftmüthig und demüthig von Herzen, und ihr werdet Ruhe in euern Seelen finden. (Matth. 11, 28. 29.) So auch der Apoſtel: Wir haben uns ganz gefällig gegen euch betragen, wie eine Mutter die ihre Kinder pfleget. (I. Theſſ. 2, 7.) Ich habe mich zum Diener Aller gemacht, damit ich mehrere gewinnen möge. Den Schwachen bin ich ſchwach geworden, um die Schwachen zu gewinnen. Ich bin Allen Alles geworden, damit ich wenigſtens einige ſelig machen möchte. (I. Kor. 9, 19—22.) Denn die Liebe Chriſti treibt mich an, für euch alles das zu thun. (II. Kor. 5, 13. 14.)

Der Lehrer, welcher wahre Liebe zu ſeinen Lehrlingen trägt, beobachtet auch die Ordnung der Liebe. Er liebet und bewirket zuerſt das geiſtliche Wohl derſelben; er ſuchet zuerſt den Schülern gute Sitten beyzubringen; denn Gottesfurcht und Befolgung ſeiner heiligen Gebothe iſt das erſte und nothwendigſte Stück eines jeden Menſchen. (Ekkl. 12, 13.) Man macht aus Kindern Teufel, wenn man die Ausbildung der Sitten nicht zuerſt unternimmt. Ein Kirchenrath befiehlt: »Alle Lehrmeiſter, die öffentlichen Schullehrer und Hauslehrer ſollen »verbunden ſeyn, die Katecheſen oder chriſt-

»lichen Lehren nur auf die Art, wie ſie vom »Biſchofe des Ortes vorgeſchrieben ſind, »die Jugend zu lehren; ihren Unterricht »ſollen ſie durch vorläufiges Gebeth anfan»gen, und mit Gebeth beſchließen; an allen »Sonn- und Feſttagen ſollen ſie ihre Lehr»linge in die Kirche führen, um dem Got»tesdienſte und Predigt beyzuwohnen.« (Conc. Burdigal. ann. 1583. Can. 8.)

Die Liebe fordert, daß ein Lehrer ſeinem Lehrlinge das, was er ihm ſagt, klar, deutlich, faßlich und unvergeßlich macht; daß er nicht zürnet, nicht verdroſſen wird, wenn er auch zehn Mahl ſeinen Unterricht wiederhohlen muß. — Die Liebe fordert es, daß ein Lehrer Alles von ſeinem Lehrlinge entferne, was ihm beym Unterrichte hinderlich oder ſchädlich ſeyn könnte. — Die Liebe des Lehrers achtet weder den Undank mancher Aeltern noch auch der Schüler. — Die Liebe des Lehrers läßt ſich auch nicht abſchrecken von der Beſchwerlichkeit ſeines Amtes; denn ſieht er gleich nicht in dieſer Welt einen Lohn, ſo wird er ihn deſto gewiſſer in der Ewigkeit finden.

2) Die zweyte Pflicht eines Lehrers iſt, daß er aus Liebe ſeine Schüler unterrichte. Er muß zuerſt ſelbſt thun, was er Andere lehret. Sein Wandel, ſeine Lehre, die Lehrbücher, kurz: Alles muß für einen Lehrling heilſam, unſträflich und heilig ſeyn. Nichts iſt gering, was den Unterricht der Jugend betrifft. Es dürfen alſo Lehrer oder Aeltern und Erzieher die Kinder nicht gering achten oder ſagen: Es iſt ja nur ein Kind, mit dem wird man leicht fertig werden. — Aber Aeltern! — Lehrer! — Seelenhirten! — bedenkt ihr wohl auch, daß es eine unſterbliche, durch das Blut Jeſu erkaufte Seele iſt, welche der Herr einſt aus euern Händen fordern wird? — Bedenkt ihr, daß Kinder auch Menſchen ſind? — Habt ihr die Drohung Jeſu noch nicht gehört: W he denjenigen, der eines aus d ſen Kleinen ärgert, dem wäre beſſer, daß ihm ein Mühlſtein den Hals gehängt, und er in d Tiefe des Meeres verſenket wi de. (Matth. 18, 6.)

3) Der Lehrer muß die Schuldig mit Liebe beſtrafen. Die Strafe das letzte Mittel bösartige Kinder zu b ſern. Bey jeder Strafe eines Kindes mü ſen alle Schimpfnahmen, aller Zorn, al Flüche, Verwünſchungen, wilde Hitze un Grauſamkeit weit entfernt ſeyn. Gott ſ Dank, daß jene Zeiten vorüber ſind, manche Kinder in der Schule durch ih Zuchtmeiſter das Gehör verloren oder z Krippeln geſchlagen worden ſind! —

Wie ſchwer ſich aber jene Lehrer wi der ihre Pflicht verſündigen, die ein ſo wichtiges Amt auf ſich nehmen, obſchon ſie keine Talente dazu haben, oder es vernachläſſigen, ſich dazu tauglich zu machen, iſt wohl kaum zu berechnen. Wenn Gott eine Gemeinde auf das ſchrecklichſte ſtrafen will, dann gibt er ihr in ſeinem Zorne ſchlechte Lehrer, blinde Führer! — (Coecos duces et perversos pastores!)

Spruch.

»Ihr ſeyd das Salz der Erde; wenn »nun das Salz ſeine Kraft verliert, womit »ſoll man es wieder brauchbar machen? — »Ihr ſeyd das Licht der Welt. Man zün»det nicht eine Lampe an, und ſetzet ſie un»ter einem Scheffel, ſondern auf einen »Leuchter, damit ſie allen leuchte, die in »dem Hauſe ſind. So ſoll auch euer Licht »leuchten vor den Menſchen, daß ſie eure »guten Werke ſehen, und euern Vater prei»ſen, der im Himmel iſt.« (Matth. 5, 13 —16.)

e heiligen Kaſtus und Aemilius, Büßer und Martyrer.

Ich weiß deine Werke, du haſt den Nahmen, daß du lebeſt, aber du biſt todt. Offenb. 3, 1.

Unter dem römiſchen Kaiſer Decius, cher ſich vorgenommen hat, das Chri- thum gänzlich zu vertilgen und dem identhume wieder zu ſeinem alten Anſe- zu verhelfen, entſtand die ſiebente all- neine und eine der grauſamſten Verfol- ngen der Chriſten. Sie war zugleich ſo ig ausgedacht und wurde ſo ſchaudervoll eng ausgeführt, daß man glaubte, die eit ſey wirklich herangekommen, wo auch lbſt die Auserwählten, wenn es möglich äre, zum Abfalle verführt werden könn- n; denn dieſer Tyrann gab den Statthal- rn den ſtrengſten Befehl, die Chriſten icht ſogleich wie bisher, wenn ſie ihre Re- gion nicht verläugnen wollten, hinzurich- en; ſondern ſie vielmehr ſo lange und auf o mannigfaltige Art zu martern, daß ſie ndlich unvermögend die Marterqualen län- ger zu erdulden, von ſelbſt gezwungen wür- den, dem Chriſtenthume zu entſagen und zum Heidenthume überzutreten.

Wirklich verloren mehrere Chriſten den Muth, auch nachdem ſie ſchon längere Zeit gekämpft und entſetzliche Marterqualen ſtandhaft und ſtillſchweigend ertragen hatten, noch länger die ausgeſuchten Peinen mit Geduld zu überwinden. — So ging es auch dem Kaſtus und Aemilius. Dieſe zwey wurden als Chriſten angeklagt, gefänglich eingezogen, und duldeten beym erſten Verhör mit männlicher Standhaftigkeit vielerley Qualen, aber leider wankte ihr Muth, ſie verloren das Vertrauen, als ſie zum zweyten Mahle aus dem Kerker geführt wurden, um wieder gemartert zu werden, wenn ſie dem Befehle des Kaiſers nicht gehorchen und den römiſchen Göttern keinen Weihrauch ſtreuen wollten. — Als ſie nun abermahl den ſchrecklichen Ausſpruch des Richters hörten, und man Hand an ſie legen wollte, ſie wieder zu peinigen, ſo waren ſie zu ſchwach und erklärten, ſie ſeyen bereit den Weihrauch zu ſtreuen; denn das war ein förmlicher Abfall vom chriſtlichen Glauben. — Darüber jubelten und freueten ſich die Heiden, — um ſo mehr aber betrübten ſich die übrigen guten Chriſten über den traurigen Fall der zwey Martyrer, denen es unbegreiflich ſchien, daß dieſe Männer, die bisher ein ſo ſchönes Beyſpiel in der Gemeinde gegeben hatten, ſo plötzlich den Muth verloren haben.

Aber die zwey abgefallenen Chriſten ſelbſt konnten die Vorwürfe ihres bald erwachten Gewiſſens nicht lang ertragen; ſie faßten neuen Muth und gingen beyde ganz entſchloſſen zu dem Richter hin und klagten ſich ſelbſt als Chriſten an. Der Richter nahm ſich nun vor, ſie mit den ausgeſuchteſten und härteſten Martern zu peinigen, um ſie zu ſeiner noch größern Ehre, als das erſte Mahl, zu überwinden. Allein die bußfertigen Martyrer überſtanden mit unbegrenzter Geduld alle Qualen, zur Beſchämung der Heiden und zur unbeſchreiblichen Freude der Chriſten. Als der heilige Biſchof Cyprian ihren Martertod erfahren hatte, dankte er Gott für ihren Sieg, und ſagte:

»Wenn ſie auch im erſten Kampfe unterlegen ſind, ſo haben ſie doch im zweyten geſiegt; nachdem ſie den Flammen gewichen waren, nöthigten ſie die Flammen ihnen zu weichen. Sie bedienten ſich zu ihrem Siege derſelben Waffen, welche ihre Feinde zu ihrer Niederlage gebraucht hatten. Sie forderten Verzeihung ihrer Schwäche nicht ſo viel durch ihre Thränen, als vielmehr durch ihre Wunden; und die Stimme der Wunden, womit ſie bedeckt waren, war wirkſamer als die Wehklagen, welche ſie wegen ihres Falles erhoben haben.«

Auch der heilige Auguſtin ſagt von dieſen Martyrern in einer Predigt, die er an ihrem Feſte gehalten hat: »Sie ſind »gefallen, wie einſt der heilige Petrus, weil »ſie zu viel auf ihre eigenen Kräfte vertraut »haben. Gott zeigte ihnen, was ſie ſeyn, »und was er iſt. Als ſie übermüthig wur»den, ließ er ſie zu Schanden werden; und »als ihr Glaube neu belebt ward, rief er »ſie wieder zu ſich zurück.« — Dieſe zwey heiligen Martyrer haben in Afrika im Jahre 250 gelitten. Ihr Feſt wird in Karthago jährlich am 22. Mai gefeyert.

Todſünde.

Die zwey heiligen Martyrer Kaſtus und Aemilius gaben den damahligen Chriſten und auch uns ein ärgerliches und kränkendes Beyſpiel des Abfalls von Gott, ſie dienen uns aber auch zugleich zum ſchönſten Muſter einer entſchloſſenen und aufrichtigen Bekehrung. Jeder Abfall von Gott iſt eine ſchwere Sünde; und jede ſchwere Sünde iſt Abfall von Gott, Untreue gegen Gott, Undank an Gott, Trennung von Gott, und dieſe Trennung von Gott iſt ungerecht; da wir als erkaufte, durch das Blut Jeſu erlöſte Sünder, nun Gotteskinder geworden ſind: ſo iſt es Undank und Ungerechtigkeit gegen Gott, wenn wir uns durch Bosheit des Herzens von Gott losmachen. — Alle Ungerechtigkeit iſt eine Sünde, und es iſt eine Sünde zum Tode. (1. Joh. 5, 17.) Wenn nun Alles, was Unrecht iſt, Sünde iſt; ach! wie viele Sünden gibt es nicht in der Welt? — Alle Ungerechtigkeit iſt eine Sünde; und zwar eine Sünde zum ſchrecklichſten, ewigen Tode der Seele.

Es iſt in der Welt kein größeres Uebel möglich als die Todſünde; warum? — weil ſie die höchſte mögliche Beleidigung wider Gott iſt; — und weil ſie das höchſte mögliche Unglück für den Menſchen iſt. — Die Todſünde oder vielmehr der Menſch mit der Todſünde wagt ſich an Alles, und thut Alles, w Gott beſchimpfen und ſeiner Ehre nacht. lig ſeyn kann. Der Menſch mit der T ſünde führt gleichſam einen unverſöhnlic Haß und Krieg wider ſeinen Gott, u häuft ſich aus ſeinen Wohlthaten eine ne Schuld. — Der Menſch mit ſeiner Todſü de kreuziget ſittlicher Weiſe ſeinen G und Heiland wieder, und ruft gleichſa durch ſeine Werke mit den Juden: Sei Blut komme über uns. (Matth. 2 25.) Die Schrecklichkeit der Todſünde ſ hen wir aus dem, was der Gottmenſch da für thun und leiden mußte. — Wir ſehe aber auch die Schrecklichkeit der Todſünd aus dem, was der Menſch ſich dadurch be reitet. —

Ich weiß deine Werke, daß du den Nahmen haſt, daß du lebeſt, und du biſt todt. Die Todſünde beraubet die Seele auf einmahl aller Gnaden, aller übernatürlichen Schönheit und Zierde; die Seele verliert die Freundſchaft Gottes, und hört auf ein Kind und Erbe Gottes zu ſeyn. Die Todſünde tödtet überdas noch alle unſeren vorherigen Verdienſte. Gleichwie die Seele vor Gottes Augen eines geiſtlichen Todes ſtirbt, ſo ſterben mit ihr alle vorhergehenden tugendhaften Werke. Ein Menſch mag ſechzig oder hundert Jahre in der ſtrengſten Buße leben und Wunder wirken: eine einzige Todſünde zernichtet in einem Augenblicke alles, und die Seele iſt arm und nackend vor Gott, und ein abſcheulicher Gegenſtand ſeines gerechten Zorns und ſeiner Rache! — »Eure Miſ»ſethaten haben zwiſchen euch und euerm »Gott eine Scheidewand geſetzt, und eure »Sünden haben ſein Angeſicht vor euch ver»borgen, daß er euch nicht erhöret.« (Iſai. 59, 2.) Nur keine Todſünde! nur keine Todſünde! —

Die Todſünde macht uns über das untauglich, neue Verdienſte für den Himmel zu ſammeln; denn der Glaube lehret uns: Der Menſch kann ohne Gnade Gottes

…ts Verdienſtliches zum ewi… Leben wirken. Alle und die be… und heiligſten Werke, welche der …nſch im Stande der Todſünde ausübet, … für die Seligkeit todte Werke: denn …an die Rebe nicht mit dem Weinſtocke …einiget iſt, bringt ſie keine Frucht des …gen Lebens. Eine Seele alſo, die ſich … Stande der Todſünde befindet, iſt un…lich elend und mühſelig, und hat kein …deres Verdienſt mehr, als das Verdienſt …er Demuth und Beſchämung, und den …zigen Troſt der Bekehrung und Erbar…ung Gottes. — Weißt du nicht, daß …n elend, armſelig, dürftig, blind …nd nackend biſt? — (Offenb. 3, 17.) …ur keine Todſünde! nur keine Todſün…! —

Auch die Folgen der Todſünde ſind …hrecklich — die unausſtehlichſten Biſſe des …ewiſſens; die Verwirrung des Gemü…hes; die beſtändige Furcht vor dem unglück…eligen Tode, Gerichte und Hölle. — Ja! …lle die böſen Ausſichten dieſes Lebens ſind …och nichts gegen die böſen Ausſichten für …ie Ewigkeit. Es iſt unfehlbar gewiß, daß …ine einzige Todſünde mich zu der unglückſeligen Ewigkeit beſtimmt. — Für den Boshaften iſt es daher eine große Gnade, wenn er erfährt und ſieht, wie bitter es ſey, den Herrn ſeinen Gott verlaſſen zu haben. Nur keine Todſünde! nur keine Todſünde! —

Selig iſt der Menſch, dem der Herr die Sünde nicht zurechnet, und in deſſen Geiſt kein Betrug iſt. (Pſ. 31, 2.) Allein der Vorſichtige muß immer noch fürchten betrogen zu werden, und er muß, ſo lang er ſich auf dieſer mühſeligen Wanderſchaft befindet, zittern, weil er noch immer ſündhaft und hinfällig bleibt. — Nicht ſelten verachtet man die Todſünde, weil ſich leicht ein falſches Gewiſſen einſchleicht, und man hält Vieles für klein und gering, was tödlich iſt. — Das freche Gewiſſen verachtet auch große Vergehungen, weil es ſich mit einer leichten Beicht und großen Erbarmung Gottes tröſtet. — Viele verachten die Todſünde und leben ruhig im Todesſchlummer, weil ſie ſich mit einer falſchen Reue und mit ihren abgelegten Beichten beruhigen. — Aber ach, o mein Gott! wie viele falſch bereuete Todſünden ſtrafet jetzt dein Grimm in den ewigen Flammen? —! Wenn wir nicht mehr als eine einzige ſchwere Sünde in unſerm ganzen Leben begangen hätten; ſo wäre ſie für uns ein hinlänglicher Grund bis zu unſerm Tode zu ſeufzen, zu zittern. — Um wie viel mehr bey ſo vielen Rückfällen, bey der Gewohnheit in ſchwere Sünden zu fallen, ja um wie viel mehr müſſen wir bey der Kette von Sünden bis ans Ende, und über die Beharrlichkeit im Stande der Sünde auch am Ende — zittern? — Wie eine Welle auf die andere ſtürzt, ſo ſtürzt ein ungebeſſerter Sünder nach dem andern in den Abgrund der unglückſeligen Ewigkeit. — Fürchterliches aber nicht ſeltenes Schickſal der größern Anzahl der Menſchen, die zu den Verworfenen gehören! — Schreckliche, aber gerechte Strafe des beſchimpften, erzürnten und rächenden Gottes! Denn ihr Herz war nicht aufrichtig mit ihm, und ſie ſind in ſeinem Bunde nicht getreu gefunden worden. (Pſ. 77, 36. 37.)

Seufzer.

O Sünde, o Tod der Seele! welch ein Gräuel biſt du vor den Augen meines Gottes! — Wende dein Angeſicht von meinen Sünden ab, und tilge alle meine Miſſethaten. Erſchaff in mir ein reines Herz, o Gott! und erneuere in mir einen aufrichtigen Geiſt; nicht einen Geiſt, der mir das Böſe immer für gleichgültig und meine Sünden für eitle Schwachheiten vorſtellet, ſondern einen Geiſt nach dem Geiſte deines Geſetzes und nach der Liebe deines Herzens. Verwirf mich ja nicht von deinem Angeſichte, und nimm deinen heiligen Geiſt nicht von mir. Verwirf meine ſpäte Reue nicht;

verwirf meine Schwachheit nicht, verwirf meine endliche Rückkehr zu dir nicht. Verwirf mich in meiner Buße nicht; verwirf mich nicht in der Ewigkeit, o Herr! verwirf mich nicht, um das bitte, flehe u ſeufze ich durch die Leiden und Verdien Jeſu Chriſti unſers Herrn und Retter Amen.

Die heilige Katharina von Genua, eine Witwe und Kranken-wärterinn.

Eifert nach den beſſern Gaben, und ich will euch noch dazu den vortrefflichen Weg zeigen. I. Kor. 12, 3

Katharina Fieſchi Adorno wurde 1447 zu Genua geboren. Ihr Vater war Jakob Fieſchi, der als Vicekönig von Neapel ſtarb. Kaum entwickelte ſich in der jungen Katharina die Vernunft, als ſie ſchon von Gott mit auffallenden Gaben ausgezeichnet wurde. Durch eine beſondere Gnade ward ſie von jenen kleinen Fehlern bewahrt, denen die Kindheit unterworfen iſt. Man ſah mit Staunen, wie ſie die Herzenseinfalt und den Gehorſam mit der Liebe zum Gebethe, zur Abtödtung und mit der Uebung der heldenmüthigen Tugend zu verbinden wußte. Sie ſagt ſelbſt, daß ihr Gott im zwölften Jahre ſchon mehrere außerordentliche Gnaden mitgetheilt habe. In ihrem dreyzehnten Jahre wollte ſie ſich in der ſtillen Verborgenheit des Kloſterlebens dem Herrn weihen, weil ſie dieſes mit ihren Neigungen am meiſten übereinſtimmend glaubte. Allein ſie wurde von dieſem Vorhaben durch ihre Aeltern und durch Andere abgewendet, durch deren Rath ſie den Willen Gottes zu erfahren hoffte.

Drey Jahre nachher wurde ſie mit einem jungen Edelmanne aus Genua, Nahmens Julian Adorno, vermählt. Ihr Gemahl aber haſchte nur nach Vergnügungen und nach leidenſchaftlichem Ehrgeiz, und verurſachte ihr dadurch die ſechs Jahre, die ſie mit einander verlebten, tauſendfachen Kummer. Sie übertrug aber Alles mit bewunderungswürdiger Geduld, und fand in ihren häuslichen Leiden nur das Mittel, ſich immer mehr zu heiligen. Adorno verſchwendete ſeine und ſeiner tugendhaften Gemahlinn Beſitzungen durch Wohlleben un Ueppigkeit. Doch der Verluſt ihrer Güte ſchmerzte die Katharina weniger, al das unordentliche Leben ihres Gemahls. Jeden Tag bethete ſie daher zu Gott u ſeine Bekehrung. Und endlich wurde ih Flehen erhört. Adorno kam von ſeinen Verirrungen zurück, bereuete bußfertig ſein leichtſinnig verlebten Jahre, ließ ſich in de dritten Orden des heiligen Franziskus aufnehmen, und ſtarb mit den lebhafteſten Gefühlen der Gottſeligkeit.

Sehet ihr Eheleute, die ihr an einen leichtfertigen, unwirthſchaftlichen, harten oder treuloſen Gatten gebunden ſeyd, der ſich nichts ſagen, ſich nicht beſſern läßt; ſehet und lernet von der heiligen Katharina, dieſen Menſchen für Gott und für euern Stand zu gewinnen — iſt Gebeth und Geduld das beſte Mittel. — Lerne ſchweigen, breche deinen boshaften Eigenſinn, dann wirſt du viele Sünden erſparen, und viele Thränen nicht weinen. Gott aber wird zu ſeiner Zeit deinen unverbeſſerlichen Gatten gewiß demüthigen.

Alsbald die heilige Katharina von den Banden befreyt war, die ſie in der Welt zurückhielten, faßte ſie den Entſchluß, hinfort allein für Gott zu leben. Sie widmete ſich daher der Krankenpflege in dem großen Spitale von Genua, und diente ſo mit unglaublicher Liebe und Zärtlichkeit dem göttlichen Heilande in ſeinen leidenden Gliedern. Das Entſetzen der Natur, welches ſie Anfangs bey dieſem oft ſo ekelhaften Geſchäfte empfand, machte ſie nicht muthlos; und

ſo gelang es ihr nach und nach, durch feſte Entſchloſſenheit, wie auch durch ihren beſtändigen Hinblick auf Gott, daß ſie alle Schwierigkeiten beſiegte. Ihre Liebe beſchränkte ſich indeſſen nicht bloß auf die Kranken des Spitals, ſondern erſtreckte ſich auf alle Armen der Stadt, denen ſie jede Unterſtützung gewährte. Ihre Liebe zu dieſen unglücklichen Brüdern und Schweſtern bewährte ſich beſonders bey der furchtbaren Peſt, welche in den Jahren 1497 und 1501 Genua verheerte.

Wie groß wird der Lohn derjenigen einſt ſeyn, die jetzt mit Ueberwindung ihres natürlichen Ekels, wie der barmherzige Samaritan, ſich ihres armen, kranken Mitbruders mit Liebe annehmen, und ihm gleichſam einen Theil ſeiner ſchmerzlichen Laſt tragen helfen und ihm ſolche erleichtern? — Selig ſind jene, welche die Kranken aufſuchen, mit körperlicher Hülfe, mit Gebethen, mit Rath, Troſt und allen möglichen Dienſten unterſtützen; ſelig ſind jene, die weder Armuth, weder Kerker, weder Krankheit ſcheuen, und unter dem Geſtank und Eiter die Perſon Jeſu Chriſti betrachten. Dieſen wird Jeſus einſt ſagen: Ich war krank, und ihr habet mich beſucht. So kommet denn, ihr Gebenedeyten meines Vaters, beſitzet das Reich, welches euch vom Anfange der Welt her bereitet iſt. (Matth. 25, 36.)

Die Buße der heiligen Katharina erreget einen geheimen Schauder beſonders bey Menſchen, die ihrem Leibe keinen Zwang anthun können. — Sie war ſo ſehr an das Faſten gewöhnt, daß ſie drey und zwanzig Oſterfaſten, und eben ſo viele Advente, ohne irgend eine Nahrung zu genießen, zubrachte. Sie empfing bloß alle Tage das heiligſte Altarsſakrament, und trank von Zeit zu Zeit ein Glas Waſſer, mit etwas Eſſig und Salz gemiſcht. Die Hoſtien, die man damahls den Laien bey der heiligen Communion darreichte, waren viel größer, als heut zu Tage. Man gab ihr auch unmittelbar nach dem Genuße des heiligſten Sakramentes den Kelch mit ungeſegnetem Weine, damit ſie leichter die Theilchen der heiligen Hoſtie, welche ihr im Munde zurückgeblieben ſeyn mochten, hinabſchlucken konnte.

Katharina hatte eine ſolche Begierde ſich mit dem Heilande durch den Empfang des allerheiligſten Altarsſakramentes zu vereinigen, daß ſie ſo zu ſagen, mit heiligem Neid das Glück der Prieſter betrachtete, die jeden Tag dem heiligen Tiſche ſich nahen konnten. Einige Mahle verfiel ſie nach der heiligen Communion in Verzuckung. In dem Uebermaße ihrer heiligſten Liebe forderte ſie ſelbſt die lebloſen Geſchöpfe auf, den Heiland zu loben und zu preiſen: »Wie! »ſeyd ihr denn nicht alle Geſchöpfe meines »Gottes? Liebet ihn daher, und preiſet ihn »aus allen euern Kräften. O Liebe! wer »könnte es wehren, dich zu lieben? Alle Ver»wirrungen der Welt werden meine Liebe »nicht auszulöſchen vermögen. Ich weiß, »daß die Liebe alles beſiegt.«

Wenn ſie zuweilen über den Ausſpruch Jeſu nachdachte: Wer mich liebt, der hält meine Gebothe, ſo ſprach ſie mit Herzensfreude: »O Liebe! wenn Andere durch eine Kette an dich befeſtiget ſind, »ſo will ich mich durch zehn an dich binden! Alles, was du befiehlſt, führt zum »Frieden und zur ſüßen Vereinigung der »Liebe. Dieſe Wahrheit faſſen nur diejeni»gen, die ſie aus Erfahrung empfunden ha»ben.« Da ſie die Gefühlloſigkeit der Menſchen gegen Gott ſah, ſeufzte ſie mit verwundetem Herzen, und konnte es nicht begreifen, wie es möglich ſey, irgend etwa anders als Gott zu lieben, indem doch Go ſelbſt aus Liebe zu Sündern die menſchlic Natur angenommen, und einen ſo grauſ men und ſchmachvollen Tod für ihr Heil g litten hat. Sie ſagte oft: »Gott iſt Menſ »geworden, um mich mit ſich in ſeiner Go »heit zu vereinigen, ich will mich daher l

»mühen, Eins mit ihm zu werden. Ich kann »nichts anders wollen, als daß mein Herz »aus Liebe zu dir auf Erden verzehrt wer»den könnte. Ich will nur dich, und ich wer»de keine Ruhe finden, als bis ich in deinem »göttlichen Herzen verborgen bin, wo alles »Menſchliche verſchwindet.«

In ihren Selbſtgeſprächen redete ſie mit Gott: »O! daß es ſo wenige Menſchen »gibt, in denen Gott wohnt! O mein Gott, »du behältſt deine Liebe in dir zurück, weil »die durch irdiſche Dinge zerſtreuten Men»ſchen ſich weigern, ſie aufzunehmen! O »Erde, was wirſt du den Menſchenkindern, »die du betriegſt, als Erſatz geben? — Wenn »die Seele verloren und der Leib in Staub »zerfallen ſeyn wird, bleibt nichts mehr übrig »als unbegreiflich ewige und peinliche Qua»len. Beherzige dieſe Wahrheiten, o mei»ne Seele, und laß eine koſtbare Zeit nicht »verſchwinden, die dir zur Vermeidung die»ſer Unheile gegeben worden, vor allem, da »du einen ſo gütigen Gott haſt, der ſo ſehn»lich dein Heil wünſcht, der dich ſucht und »ruft mit unendlicher Liebe.«

Die heilige Katharina von Genua ſuchte nie ſich zu entſchuldigen, wenn man ihr irgend einen Vorwurf machte; ſie war vielmehr bereit, ſich jedes Mahl ſelbſt zu verdammen. Sie hat ſich zum Wahlſpruch die Bitte des Vater unſers erwählt: Dein Wille geſchehe, wie im Himmel alſo auch auf Erden. In dem Buche, welches ſie ſelbſt aus beſonderer Offenbarung Gottes von dem Fegfeuer geſchrieben hat, dringt ſie beſonders auf jene unbedingte Abtödtung und auf jene vollkommene Demuth, wodurch die Liebe Gottes in ihr einen ſo hohen Grad erreicht hatte. Sie ſtarb am 14. September 1510, in ihrem zwey und ſechzigſten Lebensjahre, nachdem ſie Vieles durch langwierige und ſchmerzhafte Krankheit gelitten hatte. An ihrem Sterbtage feyern wir auch ihr Feſt. Ihre Heiligkeit iſt durch mehrere Wunder beſtätiget worden. Achtzehn Monathe nach ihrem Tode erhob man ihren Leib, der noch kein Merkm[al] der Verweſung an ſich trug. Damahls [fing] man auch an die Dienerinn Gottes als e[ine] Selige zu verehren, bis ſie der Papſt C[le]mens XII. feyerlich unter die Zahl der H[ei]ligen ſetzte im Jahre 1737.

Von der Liebe Gottes.

Du ſollſt Gott aus deinem ganzen He[r]zen, aus deiner ganzen Seele, und aus d[ei]nem ganzen Gemüthe lieben; dieß iſt d[as] größte und erſte Geboth. (Matth. 22, 37[.]) Wer Gott nicht liebet, der wird todt [an] Werken ſeyn, und ſeine Werke werden to[dt] ſeyn. Er wird viel Böſes thun, und da[s] was gut ſcheint, wird nicht verdienſtlich ſeyn[;] folglich wird er ohne Liebe unfehlbar z[u] Grunde gehen. Wer mich liebet, ſagt Je[ſus], der hält meine Gebothe; wer alſo Je[ſu] Wort und Lehre nicht befolget, der bleib[t] im Tode. Wenn wir die Liebe nicht haben, ſo haben wir Nichts für den Himmel, und wenn wir ſie haben, ſo iſt uns Alles verdienſtlich für den Himmel. Liebe dann, ſagt der heilige Auguſtin, und thue Alles, was du willſt. Mit der reinen Liebe Gottes wirſt du nichts Böſes thun wollen noch können, und was du immer aus Antrieb der Liebe Gottes thuſt, wird gut, erſprießlich und einer ewigen Belohnung fähig ſeyn. — Es gibt eigentlich keine andere Tugend als die Liebe zu dem, was man lieben ſoll. Den einzig wahren Gegenſtand zur Liebe wählen, der allein aller Liebe würdig iſt, heißt Klugheit; durch keine Beſchwerden ſich davon abbringen laſſen, heißt Starkmuth; durch keine ſinnlichen Reize ſich darin ſtören laſſen, heißt Mäßigkeit; durch keine Hoffart davon getrennt werden, heißt Gerechtigkeit. Wer will uns von der Liebe Chriſti trennen? Trübſal oder Angſt? Hunger oder Blöße? Gefahr, Verfolgung oder das Schwert? (Röm. 8, 35.) Die Liebe iſt ſtark wie der Tod. (Hohe Lied 8, 6.)

Wir lieben im wahren Sinne uns ſelbſt,

wenn wir Gott lieben. Denn ihn zu beſitzen wünſchen, heißt ſich ſelbſt die Seligkeit wünſchen. Ihn zu beſitzen hoffen, iſt unſer größter Troſt, weil er alle zeitlichen Trübſale vergeſſen macht. Ihn wirklich beſitzen, iſt unſere einzige Glückſeligkeit, weil er allein unſerer Seele erklecket. — Liebe ich aber Gott nicht, ſo habe ich nichts von ihm zu hoffen; denn nur denjenigen, die Gott lieben, wird Alles zum Guten angerechnet. Jeſus ſagt: Wer nicht mit mir iſt, der iſt wider mich: und wer nicht mit mir ſammelt, der zerſtreuet. (Luk. 11, 23.)

Wir ſind Gott auch unſere Gegenliebe ſchuldig, denn er hat uns zuerſt und ohne Eigennutz geliebt, und hat uns erſchaffen und erlöſet für ſich, damit wir ihn wieder lieben, und zugleich in unſerer Liebe glückſelig ſeyen. Schenke mir dein Herz, mein Sohn! und deine Augen ſollen meine Wege beobachten. (Spr. 23, 26.) Es iſt billig und gerecht, o Herr! daß wir dich lieben, weil auch du uns liebeſt.

Die reinſte Liebe aber iſt eigentlich die Neigung bloß aus Hochſchätzung. Die reinſte Liebe Gottes ſchätzet nichts außer Gott oder wegen Gott. Die reinſte Liebe Gottes fürchtet nichts als Gott zu beleidigen. Wer Gott durch den Glauben erkennt, muß ihn nothwendig nach dem Glauben lieben, weil er ihn nach dem Glauben ſchätzen muß. Man ſchätzt aber nur das, was man liebt. Viele kennen Gott zu wenig, und lieben ihn folglich auch zu wenig. Viele erkennen Gott zu lange nicht, und lieben ihn folglich zu ſpät. — Zu ſpät habe ich dich geliebt, o du große, ſo alte Schönheit! zu ſpät habe ich dich geliebt. (Auguſtin.)

Man liebt Gott zu wenig, wenn man etwas Anderes nicht wegen ihm liebt. Man liebt ihn zu wenig, wenn man etwas Anderes nicht wegen Gott lieben will. Du ſollſt den Herrn deinen Gott lieben. Wer unſern Herrn Jeſus Chriſtus nicht liebt, der ſey verflucht. (I. Kor. 16, 22.) Wer nicht liebt, der bleibt im Tode, weil man im Leben nichts Gutes thun kann, wenn man das höchſte Gut nicht liebet. Die Hölle iſt nur Hölle, weil keine Liebe Gottes in ſelber iſt.

Du ſollſt den Herrn deinen Gott von deinem ganzen Herzen, von deiner ganzen Seele, und nach allen deinen Kräften lieben. Lerne, o Chriſt! von Chriſto, wie du Chriſtus lieben ſollſt. Lerne von ihm eine ſüße Liebe, damit du durch keinen fremden Reiz, durch keinen Ruhm, durch keine Wolluſt betrogen werdeſt. — Lerne eine kluge Liebe, damit nicht der Geiſt der Lüge, des Irrthums und des Betruges dich überliſte und hintergehe. — Lerne gegen Jeſus eine ſtarkmüthige Liebe, damit du durch keine Gewalt, durch keine Widerwärtigkeit ermüdet und von der Liebe des Herrn getrennt werdeſt. — Wer wird uns von der Liebe Chriſti trennen? —

Es wird uns gebothen, Gott von ganzem Herzen zu lieben; dieſes geſchieht, wenn alle unſere Abſichten auf Gott abzielen. Denn wo dein Schatz iſt, da iſt auch dein Herz. (Matth. 6, 21.) Ich kann aber Gott nicht vom ganzen Herzen lieben, wenn ich nicht haſſe, was ihm im höchſten Grade zuwider iſt. Ich kann auch Gott nicht vom ganzen Herzen lieben, wenn ich nicht Alles thun will, was ihm vorzüglich lieb und ſein ausdrücklicher Wille iſt. — Ich kann Gott nicht vom ganzen Herzen lieben, wenn ich ihm meine Liebe nicht durch freywillige Werke zu erweiſen im Stande bin. Liebet nicht mit Worten, ſondern in der That. — Ich kann endlich Gott nicht vom ganzen Herzen lieben, wenn ich Alles, was ich thue, nicht aus Liebe zu ihm thue.

Der Menſch mag ſeyn in welchem Stande und Verhältniſſen als er will, ſo muß er Gott lieben. Iſt er gerecht, ſo iſt er Gott eine dankbare Liebe ſchuldig wegen der erlangten Gabe der Gerechtigkeit. Iſt er ein Sünder, ſo iſt er Gott eine traurende Liebe ſchuldig wegen dem Verluſte der Gerechtigkeit. Der weinenden

Magdalena wurden viele Sünden vergeben, weil ſie viel geliebt hat. — Hat er ſein Ziel ſchon erreicht, ſo iſt er Gott eine freudige Liebe ſchuldig, und ſo lieben ihn die Heiligen im Himmel.

Die Liebe richtet Alles auf Gott, durch die reine Meinung, wie Jeſus ſagte: Ich bin darum in die Welt gekommen, um den Willen meines himmliſchen Vaters zu erfüllen. Die Liebe erträgt Alles wegen Gott, wie abermahl Jeſus ſagte: Soll ich den Kelch des Leidens nicht trinken, den mir mein himmliſcher Vater gegeben hat? (Joh. 18, 11.) Wer Chriſtus liebt, lebt Chriſto, und wer Chriſto lebt, der lebt allem Guten. Die Liebe iſt ausharrend, denn die Liebe beſieget Alles, überwindet Alles. Um alſo Gott verdienſtlich zu lieben, müſſen wir ihn mehr lieben als das unſrige — mehr als die unſrigen — mehr als uns ſelbſt — und das nicht bloß mit Worten, ſondern in der That. »Der Herr euer Gott läßt euch »verſuchen, damit offenbar werde, ob ihr »ihn auch von ganzem Herzen und von eurer »ganzen Seele liebet, oder nicht. Folget »dem Herrn eurem Gott, und fürchtet ihn, »und haltet ſeine Gebothe, und gehorchet »ſeiner Stimme, dienet ihm, und hanget »ihm an.« (Deutr. 13, 3. 4.)

Der heilige Franz von Sales ſagt: Da wo die Liebe iſt, ſammelt ſich die ganze Schar der übrigen Tugenden um die Liebe Gottes her, weil der Menſch, welcher Gott liebet, ſo viel Gutes thut, als ihm möglich iſt. Die Liebe Gottes iſt auch unſterblich. Im Himmel hört der Glaube auf; denn wo wir Alles ſehen, was wir geglaubt haben, da dürfen wir nimmer glauben. Im Himmel hört die Hoffnung auf; denn wo wir Alles beſitzen, was wir gehofft haben, da dürfen wir nichts mehr hoffen. Die Liebe aber hört niemahl auf. Im Himmel, wo wir Gott vollkommen ſehen und erkennen werden, werden wir auch unſern Gott recht vollkommen in alle Ewigkeit lieben.

Seufzer nach der Liebe Gottes.

Süßer Chriſtus! guter Jeſus! ich bitte dich, erfülle immer mein Herz mit deiner unausſprechlichen Liebe, und mit der immerwährenden Erinnerung an dich; daß es gleich einer Flamme in der Süße deiner Liebe immer brenne. Bewirke in mir, o liebſter Herr! daß ich dich liebe, und im Verlangen nach dir die fleiſchlichen Begierden und die ſo ſchwere Bürde irdiſcher Gelüſte ablege, die meine arme Seele anfechten und niederdrücken. Chriſtus unſer Herr! du Wort des Vaters! der du in dieſe Welt gekommen biſt, um uns Sünder ſelig zu machen: durch deine mildeſte, herzliche Barmherzigkeit bitte ich dich, reinige mein Leben, verbeſſere die Abſichten meines Handelns, ordne mein Betragen, nimm von mir, was mir ſchädlich und dir mißfällig iſt, gib mir, was du als dir gefällig und mir heilſam erkennſt. — Du biſt ein allmächtiger Gott von unergründlicher Güte! du rechtfertigeſt die Gottloſen; du macheſt wieder lebendig, die in ihren Sünden todt ſind; du bekehreſt die Sünder zum neuen Leben. — Nimm denn auch von mir, was dir an mir mißfällt; denn deine Augen ſehen die Menge meiner Unvollkommenheiten. Strecke deine hülfreiche Hand aus, ich bitte dich, und nimm von mir, was die Augen deiner Liebe an mir beleidiget! — Süßer Chriſtus! guter Jeſus! nach meinem Verlangen und nach meiner herzlichen Bitte gib mir deine heilige, unbefleckte Liebe, daß ſie mich erfülle, beſchäftige und ganz beſitze. Entzünde mein Gemüth mit deinem Feuer, welches du auf die Erde herabgeſandt haſt; damit ich dir täglich unter Thränen das Opfer eines gedemüthigten Geiſtes und zerknirſchten Herzens darzubringen vermöge! — (Aug. Betr.)

Die heilige Jungfrau Katharina von Siena.

d nüchtern und wachet, weil euer Gegner, der Teufel wie ein brüllender Löwe herumgehet, und ſuchet, wen er verſchlinge. Dieſem widerſtehet feſt im Glauben. 1. Petr. 5, 8.

Dieſe heilige Katharina ward zu Sie- in Toskana im Jahre 1347 geboren. r Vater, Nahmens Jakob Beninkaſa, r ein Färber, ihre Mutter hieß Lappa. e waren ehrliche, aber nicht vermögliche ute. Die trefflichen Eigenſchaften, die on in den erſten Jahren aus ihrer Toch- hervorleuchteten, machten, daß ſie dieſe ehr, als ihre übrigen Kinder liebten. Als atharina zum Gebrauche ihrer Vernunft m, bemerkte man an ihr eine nicht gemei- Frömmigkeit; es kam ihr nähmlich Gott it himmliſchem Segen zuvor. Denn ſie ar kaum acht Jahre alt, ſo gelobte ſie Je- Chriſto ihre Jungfrauſchaft unter dem chutze der heiligſten Jungfrau Maria, der öniginn der Jungfrauen, die ſie jederzeit ehr andächtig verehrte. Mittelſt der Gna- e Gottes wandte ſie damahls ſchon alle Mittel an, um eine ſo ſchöne und zarte Tugend zu bewahren. Denn ſie liebte die Einſamkeit, das Stillſchweigen und das Gebeth; ſie kaſteyete ihren Leib durch Faſten und andere ſtrenge über ihr Alter gehende Bußwerke. So führte ſie Gott zur Heiligkeit; ihre Aeltern aber, welche ſie zu einem weltlichen Leben anleiten wollten, glaubten, ſie müſſen ſich dem Hange ihrer Tochter zu einem andächtigen Leben widerſetzen. Um ihr daher die Gelegenheit zu benehmen, einſam zu leben und ſich in frommen Werken zu üben, entließen ſie eine Dienſtmagd, die ſie im Hauſe hatten, ihres Dienſtes, und trugen der Katharina auf, die Küche zu beſorgen, und die niedrigſten und verächtlichſten Hausdienſte zu verrichten.

Gott gab ihr die Gnade, dieſe Verdemüthigung gut aufzunehmen, und die Beſchimpfungen, die üble Behandlung von ihren Schweſtern, die Spöttereyen und das Gelächter über ihre Andacht, die ſie in und außer dem Hauſe erfuhr, mit unveränderter Gemüthsruhe zu dulden; ſo nahm ſie an Verdienſten und an Tugenden bey Gott immer zu. Sie bemühte ſich auch die Einſamkeit, die ſie verlaſſen mußte, dadurch zu erſetzen, daß ſie ſich eine Einſamkeit in ihrem Herzen machte. Sie lebte innerlich ſo verſammelt, daß ſie mitten unter den Beſchäftigungen und häuslichen Verrichtungen ſtets mit Gott vereinigt war, und vor ihm wandelte, indem ſie bey den Dienſten, welche ſie ihrem Vater, ihrer Mutter, ihren Brüdern und Schweſtern leiſtete, ſich vorſtellte, ſie diene Jeſu Chriſto ſelbſt, ſeiner heiligen Mutter und ſeinen Apoſteln. Nur eins fiel der Katharina ſchwer, daß nähmlich ihre Verwandten ihr ſtets anlagen, ſich nach der Welt zu richten, und ſich nicht ſo widerſpänſtig zu zeigen, wann vom Heirathen die Rede iſt. Weil aber alles vergebens war, ſo nahmen die Aeltern der Katharina ihre Zuflucht zu einer von ihren Töchtern, mit Nahmen Bonaventura, die ſchon verheirathet war, damit ſie, als die von Katharina am meiſten Geliebte, es verſuchte, ſie zu dem zu bereden, wozu ſie ſelbſt ſelbe zu bereden nicht vermochten.

Die Schweſter Bonaventura fing nun die Verführung mit ihrer vollen Beredſamkeit an, und ihre Verſuche waren wirklich nicht ganz fruchtlos. Sie ſagte nähmlich der Katharina, ſie mache ihren Verwandten eine Unehre, wenn ſie ſo ungeputzt daher ginge, ſie müſſe wegen dergleichen Dingen ihren Aeltern keinen Verdruß machen. Da junge Mädchen ließ ſich durch dergleiche Scheingründe bereden, und fing an, ſich et was zu putzen, und ſich nach andern ihre gleichen zu richten. Bald aber erkannte u bereuete ſie ihren Fehler; denn da ſie ih Schweſter, die ihr dieſen Rath gegeben ha

te, in Kindesnöthen in größten Schmerzen ſterben ſah, ſo war dieſer unvermuthete Tod für die Katharina eine Stimme Gottes, welche ſie ermahnte, über ihren Fehler Buße zu thun, und zu ihrer vorigen Lebensart zurück zu kehren.

Sie nahm ſich nun vor, keinem Menſchen je Gehör zu geben, der es verſuchen würde, ihr Geſchmack an dem Weltleben beyzubringen. Um dieſen feſten Entſchluß auch ihren Aeltern zu erkennen zu geben, ſchnitt ſie ſich die Haare ab, und kleidete ſich nach Art der büßenden Schweſtern des dritten Ordens des heiligen Dominikus, unter denen ſie ſchon von der Zeit an, als ſie das Gelübde der Jungfrauſchaft abgelegt hatte, ihre Tage im Dienſte Gottes zuzubringen wünſchte. Als endlich ihre Aeltern erkannten, daß der Geiſt Gottes ihre Tochter leite, ſo ließen ſie ihr die Freyheit, den Antrieben ihrer Andacht zu folgen. Sie führte daher in ihrem väterlichen Hauſe ein Leben, wie es die büßenden Schweſtern führten, unter die ſie aufgenommen zu werden die Hoffnung hatte; ſie unterſagte ſich den Genuß der Fleiſchſpeiſen, und aß nur rohe Kräuter; ſie ſchlief auf der bloßen Erde, und that andere ſtrenge Bußwerke, von denen man ihr ſagte, daß ſie der heilige Dominikus ausgeübt habe, und weil ſie hörte, daß Gott das Opfer des eigenen Willens und des Gehorſams angenehmer ſey, als jenes der äußerlichen Bußübungen, ſo war ſie ſehr gehorſam, ſobald ihr Beichtvater ihr befahl, ihre Bußübungen zu mäßigen.

Nachdem ſie ſich durch einige Zeit in ihrem väterlichen Hauſe auf dieſe Art geprüft hatte, ward ſie endlich unter die büßenden Schweſtern des dritten Ordens des heiligen Dominikus aufgenommen; dieß diente dazu, ihren Andachtseifer zu verdoppeln. Sie beobachtete durch drey Jahre nach einander ein ſo ſtrenges Stillſchweigen, daß ſie nur mit ihrem Beichtvater und ihrer Oberinn redete, und verließ ihre Zelle nur um in die Kirche zu gehen. Ihr Gebeth war beynahe unausgeſetzt, denn ſie wendete d viele Stunden der Nacht an, in welchen andern aus ihrer Gemeinde ſchliefen. faſtete täglich ſehr ſtreng; ihre größte ſchwerde aber war, nach ihrem eigenen ſtändniſſe jene, den Schlaf zu überwind ſie ertrug überdieß auch ihre öftern ſchwe Krankheiten, mit denen ſie der Herr he ſuchte, nicht nur mit Geduld, ſondern a mit Freude und mit Dank.

Doch ſchienen der Heiligen die häufig körperlichen Leiden in Vergleich mit den nern Kämpfen, die ſie von dem böſen Fe de auszuſtehen hatte, nichts zu ſeyn. Ih Einbildungskraft ward mit tauſend unrein Vorſtellungen erfüllt, die ihrer reinen Se le äußerſt mißfällig waren. Sie nahm tiefſter Demuth ihre Zuflucht zu ihre himmliſchen Bräutigam, und flehte ihn m eifrigem Gebethe um ſeinen Beyſtand an ſie empfahl ſich der Königinn der Jungfrau und der Beſchützerinn der Reinigkeit, ſ kaſteyete ihren Leib immer mehr, und gin oft zum Tiſche des Herrn, um ſich durc dieſes Engelbrot zum Kampfe wider de hölliſchen Feind zu ſtärken. Dieſe Verſu chungen plagten ſie lange Zeit ſo ſehr, da ſie ſich manches Mahl dünkte, dem Fall ganz nahe zu ſeyn, obſchon ſie jedes Mah wann es mit ihr aufs äußerſte kam, ein unſichtbare Hand fühlte, welche ſie aufrech erhielt, damit ſie nicht fiele. Gott ließ zu, daß ſeine Dienerinn ſo ſtark angefochten wurde, theils um ihre Treue zu üben, theils um ihr zu zeigen, wie nothwendig ſie jeden Augenblick ſeinen Beyſtand habe, um der Verſuchung nicht zu unterliegen. Sie demüthigte ſich deßwegen immer mehr, und ſetzte ihr ganzes Vertrauen auf Gott. Nachdem endlich die Heilige aus dieſem langen und ſchweren Kampfe großen Nutzen für ihre Seele gezogen hatte, hörten die Verſuchungen auf; ſie erlangte die Ruhe und den Frieden ihres Herzens, und trug einen vollkommenen Sieg davon. Weil aber dieſes Leben ein beſtändiger Streit iſt, und, wie

heilige Cyprian ſagt, der ſchwere Kampf der die Laſter und gegen unſere unordent- hen Leidenſchaften nie aufhört, ſo mußte Heilige, nachdem ſie den Geiſt der Un- inigkeit beſiegt hatte, gegen jenen der Hof- rt kämpfen, über welchen ihr der Herr eichfalls nach einer hinlänglichen Prüfung n Sieg verliehen hat.

Durch dieſe Siege ward Katharina och demüthiger; und indem ſie dieſelben er Gnade Gottes durch die Verdienſte Je- Chriſti verdankte, ſo hielt ſie es für ihre Pflicht, ihre Dankbarkeit gegen Gott da- urch zu zeigen, daß ſie ſich dem Dienſte Jeſu Chriſti in der Perſon ſeiner Armen nd der Kranken widmete. Was die Armen betrifft, bath ſie ihren Vater dringend m die Erlaubniß, und erhielt dieſelbe auch, on den Habſeligkeiten des Hauſes Almoſen nter ſie zu vertheilen. Auf dieſe Art kam ſie ſo vielen Armen, als ſie nur konnte, zu Hülfe. Sie wählte unter denſelben beſonders diejenigen Dürftigern, die ſich ihres Standes wegen nicht getrauten zu betteln. Zu dieſen geſchämigen Hausarmen ging ſie ſelbſt, und zwar zu ſolchen Stunden, in denen ſie nicht bemerkt wurde, um ihnen von dem Nothwendigen ſo viel zu bringen, als ihr möglich war. Dieß ſuchte ſie auch noch ſo anzuſtellen, daß ſie nicht einmahl wußten, woher dieſe Hülfe kam. Sie that ja dieß nur um Gott zu gefallen, der es im Verborgenen ſieht, und es einſt öffentlich belohnen wird.

Da ſie einmahl von der Kirche nach Hauſe ging, bath unter Weges ſie ein Armer um ein Almoſen, weil ſie aber nichts bey ſich hatte, ihm mitzutheilen, ſo löſte ſie das ſilberne Kreuz von dem Roſenkranze herab, und gab es dem Bettler. Chriſtus zeigte ſich ihr in folgender Nacht im Traume, wies ihr das Kreuz; worauf ſie höchſt erfreulich erwachte. — Sein Wohlgefallen an ihren Werken der Barmherzigkeit gab ihr Gott öfters wunderbar zu erkennen. Da ſie nähmlich ein anderes Mahl wieder ſo ſchwer krank lag, daß ſie ſich nicht bewegen konnte, hörte ſie von einer armen Witwe ihrer Nachbarinn, daß ſie mit ihren Kindern ſehr große Noth leide. Von Mitleiden gerührt, bath ſie in der Nacht den Herrn, er möchte ihr ſo viele Kräfte verleihen, daß ſie dieſer Armen zu Hülfe kommen könnte; und der Herr erhörte ſie. Den folgenden Morgen fühlte ſie ſich ſo ſtark, daß ſie ſo viel Getreide, Wein und Oehl in das Haus dieſer Witwe tragen konnte, daß die Schwere des Gewichtes ſelbſt zur Zeit der Geſundheit über ihre Kräfte würde geweſen ſeyn. Nachdem ſie dieſes chriſtliche Liebeswerk verrichtet hatte, ging ſie in ihr Haus zurück, und legte ſich wieder ſchwach und krank, wie ſie es vorher war, in ihr Bett.

Nachdem ſie wieder geſund geworden war, ſtand ſie in eben dieſem Geiſte der Liebe auch andern Kranken bey. Unter andern war ein gewiſſes Weib, Nahmens Cecca, vom Ausſatze ſo angeſteckt, daß Niemand das Herz hatte, ſich ihr zu nahen. Als Katharina dieſe arme, von Allen verlaſſene Kranke ſah, nahm ſie ſich derſelben an, bediente ſie, beſuchte ſie zwey Mahl des Tages und leiſtete ihr allerley Dienſte. Dieſes Weib, anſtatt ſich gegen die Heilige für die empfangenen Liebesdienſte dankbar zu zeigen, ſchimpfte auf ſie beſtändig und behandelte ſie ſo gebietheriſch, als wenn ſie das, was ſie ihr blos aus chriſtlicher Liebe und aus freyem Willen that, zu thun ſchuldig wäre. Allein Katharina diente ihr deſſen ungeachtet; ſie ſtand ihr bis in den Tod mit der nähmlichen Geduld, und mit dem nähmlichen Eifer bey, mit welchem ſie ihr vom Anfange her beygeſtanden hatte.

Ein anderes Weib, Nahmens An- drea, hatte an der Bruſt einen immer wei- ter um ſich greifenden Krebsſchaden, de- einen ſo übeln Geruch von ſich gab, da- ihn Niemand ertragen konnte. Nur Ka- tharina trug kein Bedenken, ihr mit eine- ſo großen Aufmerkſamkeit zu dienen, da- ſich die Kranke die erſten Tage über d-

groſze Liebe ganz beſchämt zeigte, mit welcher ihr die Heilige beyſtand. Allein nach und nach ward ſie gegen ihre ſo liebevolle Wohlthäterinn ſo undankbar, daſz ſie ihren guten Nahmen durch Verleumdungen anſchwärzte, indem ſie öffentlich ausſtreute, daſz ſie die Zeit, welche ſie in geheim dem Gebethe zu widmen ſcheine, zum Böſen anwende. Mit dieſer Elenden vereinigte ſich noch eine andere niedrige Verleumderinn, und beyde wuſzten ihren Verleumdungen einen ſolchen Anſtrich zu geben, daſz ſie dadurch Viele verleiteten, dieſelben zu glauben. Katharina, welche die Abſicht hatte, in der Perſon dieſer Kranken, Jeſu Chriſto zu dienen, von dem allein ſie den Lohn für ihre Mühe hoffte, leiſtete ihr die nähmlichen Dienſte immerfort; ſie dachte gar nicht daran, ihre Unſchuld zu rechtfertigen, ſondern ſie überließ Gott die Sorge, dieſelbe an den Tag zu bringen, wenn es ihm gefällig ſeyn würde. In der That, als dieſe zwey Weiber die ausharrende Geduld und die chriſtliche Liebe der Katharina ſahen und bewunderten, erkannten ſie ihren Fehler, und machten ſo viel ſie konnten, ihre Heiligkeit öffentlich bekannt.

Die chriſtliche Liebe der Katharina begnügte ſich aber damit nicht, daſz ſie ihren Nebenmenſchen nur in den leiblichen Mühſeligkeiten half, ſondern ſie nahm ſich auch und zwar mit noch größerem Eifer um das Heil ihrer Seelen an, und ſuchte aus allen Kräften ſie zu gewinnen. Die Frucht von ihrem Eifer waren die Verſöhnungen vieler Todfeinde, die durch ihr Zureden und Gebeth zu Siena, in ihrer Vaterſtadt geſchahen, wobey ſie groſze Schwierigkeiten zu beſiegen hatte. Eine andere Frucht ihres Gebethes und Eifers waren die Bekehrungen vieler verſtockter Sünder.

Gerührt durch die liebevollen und nachdrücklichen Ermahnungen der Heiligen, die von der mächtigen Gnade Gottes begleitet waren, verließen ſie den Weg der Ungerechtigkeit und der Bosheit, und ergaben ſich Gott mit einem ſolchen Eifer, daſz Einige aus ihnen zu einem ſehr hohen Grade der Vollkommenheit gelangten. Gewöhnlich fühlte jeder, der mit einem von Sünden befleckten Gewiſſen zu ihr kam, wenn er ſie reden hörte, oder ſie auch nur ſah, Schmerz und Reue über ſeine Sünden. Deſzwegen heißt es von ihr in der Bulle ihrer Heiligſprechung, daſz keiner mit ihr umging, der nicht beſſer und mehr unterrichtet, als er vorher war, von ihr hinweg ging.

Der Herr wollte die Heiligkeit der Katharina durch viele außerordentliche Gnaden noch mehr verherrlichen. Sie hatte unter andern wunderbare Entzückungen, himmliſche Offenbarungen, die Wundergabe und die Kraft ſehr lange zu faſten. Von ihrer beſondern Weisheit und Klugheit zeugen ihre Werke, beſonders aber ihre Briefe, die ſie an die Päpſte, an Cardinäle, an Fürſten und andere anſehnliche Perſonen ſchrieb. Dieſe Weisheit und Klugheit der Katharina verbunden mit ihrer groſzen Heiligkeit war es, was die Florentiner bewog, ſie im Jahre 1370 nach Avignon zum Papſte Gregor XI. zu ſenden, um mit ihm von den bedeutenden Miſzhelligkeiten, welche ſie mit dem heiligen Stuhle hatten, zu handeln. Es gelang ihr nicht nur dieſes ihr aufgetragene Geſchäft, ſondern ſie trug auch ſehr viel dazu bey, daſz der Papſt wieder nach Rom zurückkehrte, und daſelbſt reſidirte. Gregor XI. fuhr fort die Katharina ſehr hochzuſchätzen, wie es auch ſein Nachfolger Urban VI. that. Dieſer wollte ſie bey Gelegenheit der zu ſeiner Zeit entſtandenen Spaltung zu Johanna, Königinn von Neapel und Sizilien, ſenden, um dieſe Prinzeſſinn zu bereden, daſz ſie das wahre ſichtbare Haupt der Kirche anerkenne, und ſie von der Partey des Gegenpapſtes Clemens VII. abzöge. Allein es gefiel dem Herrn, ſeine getreue Dienerinn vor der Zeit zu belohnen, indem er ſie zu Rom den 29. April 1380 zur Herrlichkeit

des Himmels berief, da ſie beyläufig 33 Jahre alt war. Sie hinterließ in dieſer kurzen Zeit ihres Lebens nicht nur ihren geiſtlichen Schweſtern, deren Leitung ſie auf ſich hatte, ſondern auch allen Chriſten ausnehmende Beyſpiele heldenmüthiger Tugenden, beſonders der Demuth, der chriſtlichen Liebe, des Vertrauens auf Gott und der Geduld. Ihr heiliger Leib ward feyerlich in eine Kirche der Dominikaner zu Grabe beſtattet, wo Gott durch viele Wunder Zeugniß vor den Menſchen von der Heiligkeit ſeiner Dienerinn gab. Die Kirche feyert ihr Feſt den 30. April.

Die ſiebente Bitte des Vater unſer:

(Erlöſe uns von dem Uebel.)

Selten trifft ein Chriſt auf dem Wege der Tugend ſo viele Hinderniſſe und Gefahren an, als ſie die heilige Katharina gefunden hat. Sie hatte gegen Widerſprüche von ihren Aeltern — gegen Lockungen und Reize der Welt von ihren Geſchwiſtern — gegen groben Undank und empfindliche Verleumdungen von jenen zu ſtreiten, denen ſie die größte Liebe erwies. — Ihr eigenes Fleiſch und die Hölle thaten Alles, um die ſchwer geprüfte Dulderinn zu beſiegen; allein Gottes Gnade und Erbarmung iſt ſtark in ſchwachen Gefäßen — darum diente der Heiligen alle Gefahr und aller Streit nur dazu, um ihre Heiligkeit zu vermehren, und ihre Krone zu verherrlichen. — Solche Prüfungen in den Wegen Gottes nennt man Verſuchungen; in dem menſchlichen Leben überhaupt aber nennt man ſie Uebel. Alles was uns vor Gott verhaßt macht, das iſt das größte Uebel, nähmlich die Sünde. — Alles, was uns hindert zu Gott zu gelangen, das iſt das größte Uebel, nähmlich die Sünde, die Gefahren, Gelegenheiten und Verſuchungen zur Sünde. — Alles zeitliche Unheil endlich, welches uns dieſes mühſelige Leben oft ſo ſehr verbittert, nennt man zeitliche Uebel.

Wir bitten daher Gott um Befreyung von dem böſen Geiſte, vom Teufel, welcher der Urheber alles Böſen iſt: das iſt, von ſeinen Fallſtricken und Eingebungen in dieſem Leben, und von der Verdammniß im andern Leben. — Wir bitten um Befreyung von allen Uebeln des Leibes und der Seele, ſie mögen innere oder äußere, vergangene, gegenwärtige oder künftige Uebel ſeyn; weil die Gnade und Geduld nur wenigen Perſonen verliehen iſt, bey allen Unfällen im Glauben und Vertrauen auf Gott ſtandhaft zu verharren. — Wir können zwar niemahls von allen Uebeln frey werden, das wäre wider die Anordnung Gottes, welcher die Leiden für dieſes Leben beſtimmt und gemacht hat, damit wir durch ſie zur Glückſeligkeit des zukünftigen Lebens gelangen. — Da auch ein jedes Uebel von der Sünde herkommt, und wir immer ſündigen, ſo wäre es eben ſo ungerecht, wenn wir in dieſem Leben von allen Strafen frey ſeyn wollten. — Doch können wir Gott bitten, daß er uns von ſolchen Uebeln befreyen wolle, die unſere Kräfte überſteigen, und unſere Geduld über den Haufen werfen könnten. Nur diejenigen Gefahren ſind wahre Uebel, die uns zur Sünde verleiten und darein ſtürzen, und um die Befreyung von dieſen dürfen wir Gott bitten. Die Unglücksfälle dagegen, die wir geduldig ertragen, ſind vielmehr etwas Gutes, weil ſie unſere Seligkeit wirken.

Die geiſtlichen Uebel, von welchen wi[r] befreyt zu werden bitten ſollen, ſind: E[r]ſtens die Unwiſſenheit des Guten, d[…] Gerechtigkeit, und die Unwiſſenheit all[…] deſſen, was wir als gute Chriſten wiſſe[n,] erkennen und befolgen ſollen. Solche U[n]wiſſenheit nennt man Blindheit des H[er]zens. — Zweytens die ſinnliche Luſ[t,] welche den Menſchen beſtändig zur Befr[…] digung der unreinen Begierden, zur wel[tli]chen Freude, zum verbothenen Vergnüge[n …]

zum Stolz, Hoffart und Neugierde antreibt. Man nennt alles zuſammen die Begierlichkeit des Fleiſches, die Begierlichkeit der Augen und die Hoffart des Lebens. — Drittens werden manche Seelen bey dem Geſchäfte ihres ewigen Heiles, wie die heilige Katharina, mit vielen und ſchweren Prüfungen, mit Dürre und Trockenheit des Geiſtes ſtark heimgeſucht; auch hierin darf man Gott um Abhülfe bitten; und wenn es dem Herrn zur Ehre und ihnen zum Nutzen iſt, ſo wird es geſchehen. — Doch iſt weder Chriſtus der Herr ſelbſt, noch der heilige Apoſtel Paulus in ſolcher Noth erhört worden. (Matth. 26, 42. II. Kor. 12, 8.) Endlich viertens iſt das ſchrecklichſte aller Uebel, der Tod der Seele, die ewige Verdammniß! O Uebel aller Uebel! — bewahre uns Gott vor dieſem Uebel, welches weder Zeit noch Ewigkeit je mehr gut machen kann!—

Insbeſondere aber begehren wir in der ſiebenten Bitte 1) daß wir ſicher ſeyn möchten von Ueberſchwemmungen des Waſſers, vom Feuer, Blitz, ſchädlichem Hagel, von Nahrungsmangel, Theurung, Aufruhr, Krieg und andern Plagen. Wir ſagen gleichſam: Herr! befreye uns von allem dem, was du weißt oder vorſiehſt, daß es uns ſchädlich ſeyn werde, ſey es dann Glück oder Unglück. — 2) Wir bitten auch Gott, daß wir nicht vom gähen und plötzlichen Tode hingerafft werden. 3) Daß wir durch unſere Sünden Gottes Zorn nicht reizen, und nicht mit den Gottloſen in die ewigen Strafen verfallen oder in das Fegfeuer gerathen. Endlich 4) begehren wir auch von allen Uebeln, von allen Unglücksfällen und Leiden des Leibes und der Seele befreyt zu werden, die nicht zu unſerm Heile ſind.

Gebeth.

Erlöſe, befreye, bewahre mich, barmherzigſter Vater! von den vergangenen Uebeln, von den traurigen Folgen meiner bisher begangenen Sünden und von der Verſtockung meines Herzens gegen deinen Ruf zur aufrichtigen Buße. — Bewahre mich gnädigſter Vater! heut und durch die Tage meines Lebens von allen gegenwärtigen und zeitlichen Uebeln, Gefahren und Unglücksfällen, wenn ſie nicht zu meinem größern Seelennutzen ſind. Bewahre mich vor dem größten aller Uebel, vor der Todſünde! — Und endlich laß dich erbitten, liebvollſter Herr und Gott! bewahre mich vor dem Entſetzlichſten, was in der Zukunft einen Sünder erwartet — bewahre mich vor einem unbußfertigen Tode, vor einem unausſtehlichen Gerichte, und vor einer unglückſeligen Ewigkeit! Amen.

Der ſelige Klaritus, ein Kirchendiener.

Die leibliche Uebung nützt wenig, die Gottſeligkeit aber iſt zu Allem nützlich, und hat die Verheißung des gegenwärtigen und zukünftigen Lebens. Tim. 4, 8.

Florenz, die Hauptſtadt im Toskaniſchen, iſt die Geburtsſtadt unſers Heiligen, der um das Jahr 1300 zur Welt kam, aus dem Geſchlechte Vogila, das einſt hohe Ehrenämter im Staate bekleidete. Klaritus war von Jugend an ein großer und inniger Verehrer des heiligen Zenobius, Biſchofes zu Florenz; und große Gnaden erhielt er durch die Fürbitte dieſes Heiligen. Im Jahre 1328 wurde er mit einem bösartigen Geſchwüre am Halſe behaftet. Alle angewandten Mittel halfen nichts, und ſchon wurde der Tag beſtimmt, an dem es aufgeſchnitten werden ſollte.

Am Abende vor dieſem bangen Tage begab ſich Klaritus zum Grabmahle des heiligen Zenobius. Dieſes Grabmahl zu unterhalten und zu zieren hatte er ſich bisher

zur freywilligen Pflicht gemacht. Hier bethete er die ganze Nacht. Und ſich, der Heilige erſchien ſeinem Verehrer, gab ihm ſeinen Segen und der Leidende wurde im Augenblicke vollkommen geſund. Das Staunen war allgemein, Klaritus aber fühlte ſich nur noch mehr verbunden den Heiligen zu verehren und ihm auf dem Wege der Gottſeligkeit nachzufolgen.

Er war der letzte Sprößling ſeines hochedlen Geſchlechts. Seine Anverwandten drangen gar ſehr in ihn, daß er ſich verehelichen möchte. Er that es, und wählte ſich Nikolaſia zur Braut, von der man den Geſchlechtsnahmen nimmer weiß. Sie war auch ungemein gottſelig. Es ſcheint, ſie haben in der Ehe ſtets jungfräulich gelebt. — Der Heilige blieb auch im Eheſtande bey ſeiner demüthigen und prachtloſen Lebensweiſe, und fuhr fort, das Grabmahl ſeines geliebten heiligen Zenobius ganz unentgeltlich zu bedienen; und ſtets ging er mit dem Plane um, wie er viele Jungfrauen, die geſinnt wären ihrem göttlichen Bräutigam immer ihre Jungfrauſchaft zu weihen, verſammeln möchte, auf daß ihr großer Schatz geſichert wäre.

Und es gelang ihm dieß gottſelige Werk nicht nur zu Florenz, ſondern auch zu Fieſoli; an beyden Orten brachte er eine gute Anzahl ſolcher edelmüthigen Opfer für Jeſus zuſammen. Denen zu Florenz gab er ſeine fromme Gemahlinn zur Mutter, den andern aber ſetzte er eine ſehr gute Frau vor, ſie hieß Konſtanzia Dolcibene. Mit großer Sorgfalt verſchaffte er ihnen alles, deſſen ſie bedurften, und gab dadurch einen ſchönen Beweis an Tag, wie ſehr er die Jungfrauſchaft ſchätze. Ach, daß man ſo leichtlich die Keuſchheit verletzt, oder doch ſo eilig ſich in eine Heirath einläßt, von der ſich für Zeit und Ewigkeit nicht viel Gutes erwarten läßt, daran iſt wohl die Geringſchätzung der ſo ſchätzenswerthen Jungfrauſchaft Schuld.

Im Jahre 1342 fügte es Gott, daß der heilige Klaritus einige Wohnungen am faventiniſchen Thore zu Florenz bekam. Mit Bewilligung des dortigen Biſchofes machte er dieſelben zu einem Kloſter. Aus inniger Andacht zur göttlichen Mutter gab er dem neuen Kloſter den Nahmen von Maria, der Königinn des Himmels — In dieſes Kloſter brachte er die von ihm verſammelten Jungfrauen zu Florenz und zu Fieſoli. Da nahmen ſie den Schleyer an — dieß ehrwürdige Zeichen des kloſterfräulichen Lebens. Nach ſeinem Willen hielten ſie ſich in Kleidung und Lebensweiſe an die Regel des heiligen Auguſtins. Nikolaſia, ſeine Gemahlinn, trat mit Gutheißung des Biſchofes und mit Bewilligung als Nonne in dieſes Kloſter, und diente Gott mit großem Eifer. Ihrem Beyſpiele folgte die Frau Konſtantia Dolcibene, und wegen ihres ſchönen Verſtandes und wegen ihrer vollkommenen Tugend wurde ſie die erſte Abtiſſinn oder Vorſteherinn des Kloſters. — Klaritus aber wollte Jeſu Chriſto noch ähnlicher werden, deßwegen kleidete er ſich gar einfach und ſchlecht und ohne alle Zierde; ſein Rock war von dunkler Aſchenfarbe. Er war zwar der Stifter des Kloſters, allein ſeine demüthige Liebe zu Jeſus trieb ihn ſo weit, daß er in demſelben den Dienſt eines Knechtes annahm. Kein Dienſt war in den Augen eitler Menſchen ſo ſchlecht, den der heilige Knecht Klaritus nicht mit Freude verrichtete. Er machte fürs Kloſter auch alle Gänge in der Stadt, die einen Knecht getroffen hätten.

In der Kloſterkirche verſah er auch alle Dienſte, wie ein ordentlicher Kirchendiener: er ſäuberte den Boden und die Wände und zierte die Altäre. Aber zur beſon- dern Ehre rechnete er es ſich, und es wa ſein Troſt und ſeine Freude, zu den heili gen Meßopfern zu dienen. Einſt ſah e einen hell-leuchtenden Strahl aus der hoc heiligen Hoſtie hervorbrechen und auf ſei Bruſt ſchießen. —

Wenn wir in unſerm Dienſte auch

demüthig wären, wie der heilige Klaritus, dann würde recht oft, ja wohl immerhin ein himmliſcher Strahl der Gnade in unſer Herz kommen. Oftmahls würde uns Gott mit beſonders großen Gnaden erfreuen und uns neuerdings ſtärken, auf daß wir ihm mit neuer Demuth und mit neuer Freude der heiligen Liebe dienen würden, wie der heilige Apoſtel Petrus ſagt: »Demüthiget »euch unter der gewaltigen Hand Gottes, »auf daß er euch zur Zeit der Heimſuchung »erhöhe.« (I. Petr. 5, 6.)

So ſehr Klaritus für ſein Kloſter ſorgte, ſo geriethen die Nonnen aus Abgang des genugſamen Unterhaltes für ſo Viele dennoch in ſolche Noth, daß ſie genöthiget waren, ſelbſt in der Stadt das Almoſen von Haus zu Haus zu ſammeln. Das ſchmerzte den heiligen Mann recht in der Seele, weil die Kloſterfrauen auf dieſe Weiſe gehindert waren, der Gottſeligkeit unbeſorgt obliegen zu können. Darum bethete er viel und inbrünſtig zu Gott, er wolle doch eine Vorſorge treffen für dieſe Bräute ſeines Sohnes. Einſt als der Diener Gottes zur heiligen Meſſe diente, hatte er eine wunderbare Erſcheinung. So eben ſprach der Prieſter nach der Wandlung jene Worte: »Durch Ihn (d. i. durch Chriſtus) und in »Ihm und mit Ihm iſt Dir Gott dem all- »mächtigen Vater alle Ehre und Herrlich- »keit;« da ſah Klaritus aus der Hoſtie Weizenähren hervorkommen, und er ſah im hochheiligen Kelche Wein übergehen und herabfließen. Durch eine innerliche Erleuchtung erkannte er, ſein Gebeth ſey erhöret worden, und den Kloſterfrauen werde es an Unterhalt niemahls gebrechen. Die Wirklichkeit dieſes Geſichtes beurkundete der Heilige dadurch, daß er es in das Wappen und in das Siegel, welches das Kloſter auch hernach brauchte, ſetzen ließ, nähmlich eine Hoſtie mit Aehren und einen von Wein überfließenden Kelch.

Uns ſoll dieſe Erſcheinung, mit der Gott unſern Heiligen getröſtet hat, antreiben, daß wir in allen Anliegen der Seele und des Leibes zum unendlich heiligen Meßopfer unſere Zuflucht nehmen. Da erlangen wir alles, was uns zum ewigen Heile dienlich iſt. — In wenig Jahren wurde hernach erfüllt, was Gott durch jene wunderbare Erſcheinung ſeinem Diener Klaritus angezeigt hat. Ein ſehr altes Frauenkloſter außer der Stadt Florenz gerieth gänzlich in Verfall. Darum wurde es ſammt allen Einkünften mit Gutachten des Biſchofes und mit Genehmigung des päpſtlichen Stuhles dem Kloſter des Klaritus eingeräumt. Und nun war den Kloſterfrauen geholfen.

Allein dieß hat der Heilige nicht mehr erlebt. Wir finden aber weder den Tag, noch das Jahr ſeines köſtlichen Todes aufgezeichnet. Dieß kommt ſehr wahrſcheinlich daher, weil im Jahre 1348 in Florenz eine furchtbare Peſt herrſchte. Unſer Heilige, der da ohne Zweifel aus allen Kräften den Kranken beyſprang, wird wohl in dieſem Jahre geſtorben ſeyn. Vielleicht ward er im Krankendienſte vom tödtenden Uebel angeſteckt und ſtarb ſo als Opfer der Nächſtenliebe; die Gnade, als ein ſolches Opfer zu ſterben, wäre ein ſchöner Lohn für ſeine Liebe geweſen, die ihn zum Knechte der Bräute Jeſu gemacht hatte.

Die heiligen Gebeine des Verklärten, welche man zuerſt in der Kirche ſeines Kloſters begraben hatte, wurden zu ſeiner Zeit erhoben, in einem eigens für dieſelben verfertigten Käſtchen verwahrt und auf den Hauptaltar geſetzt, wo man ſie fortwährend verehrte. Einſt wollten mehrere Leute dieſe Reliquien ſehen; dabey war entweder Vorwitz die Urſache, oder ſie hatten zu wenig Andacht und Ehrfurcht: ſich aber, es war eine Unmöglichkeit, die herausgenommenen Reliquien wieder in das Käſtchen zu bringen. Allen kam nun ein großer Schrecken; ſie warfen ſich auf den Boden und flehten um Vergebung ihres Frevels, und ſogleich war es ein leichtes, die heili-

ı Reliquien wieder in das Käſtchen zu le-
1. Der Schrecken blieb ihnen aber noch
ıge, und dem Prieſter, der das Käſt-
en eröffnet hatte, befiel darüber eine
were Krankheit, die ihn durch mehrere
Nonathe nicht verließ. So ſtraft Gott
n Frevel, den man mit heiligen Dingen
eibt.

on der Tugend des wahren Gottesdienſtes.

Der heilige Klaritus dient uns in vie-
en Hinſichten zum Muſter eines wahren
Chriſten; denn wer einmahl vollkommen
ſt, der iſt überall gut, der trifft überall
en rechten Weg unter den vielen Tauſen-
den, die rechts und links irren und fehlen.
Wir können daher mit dem Apoſtel ſagen:
Die wahre Gottſeligkeit iſt zu allen Din-
gen nützlich, und hat die Verheißung dieſes
und des künftigen Lebens. Wer alſo Gott
dienen will, der muß anfangen im Geiſte
und in der Wahrheit ihm zu dienen; denn
Gott iſt ein Geiſt, folglich müſſen ihn die,
welche ihn anbethen, im Geiſte und in der
Wahrheit anbethen. (Joh. 4, 24.) Je-
doch ſchließt der wahre Gottesdienſt das
Aeußerliche nicht aus; weil Gott nicht bloß
auf das ſieht, was wir thun; ſondern
auch wie wir es thun. — Dasjenige, was
wir im Geiſte und Wahrheit thun,
iſt der innerliche Gottesdienſt; die Art
und Weiſe aber, mit welcher wir Gott
unſere Ehrbezeugung erweiſen, iſt der äußer-
liche Gottesdienſt.

Innerlich dienen wir Gott durch Un-
terwürfigkeit unſeres Geiſtes an ſein gött-
liches Wort, da wir das alles demüthig
glauben, was er iſt und was er uns um ſe-
lig zu werden, nothwendig zu glauben be-
fiehlt. »Indem wir die Anſchläge (des Stol-
»zes) und alles Hohe, was ſich wider die
»Erkenntniß Gottes erhebet, zernichten,
»und allen Verſtand zum Gehorſam Chriſti
»gefangen nehmen.« (II. Kor. 10, 5.)

Innerlich dienen wir Gott durch An-
hänglichkeit unſeres Willens an ſeine Be-
fehle; durch Gehorſam gegen das, was er
ſagt, will und befiehlt. »Wer den Willen
»meines Vaters thut, der im Himmel iſt,
»der wird in das Himmelreich eingehen.«
(Matth. 7, 21.) »Wir wiſſen, daß Gott
»die Sünder nicht erhört, ſondern wenn je-
»mand Gott verehret und deſſen Willen
»thut, dieſen erhört er.« (Joh. 9, 31.)

Innerlich dienen wir Gott durch
Beſchäftigung des Gedächtniſſes mit ſeinen
Wohlthaten; da wir ſie erkennen, ihm da-
für danken, uns ſeine unendliche Liebe, Gü-
te und Barmherzigkeit zu Gemüthe führen.
»Alles, was ihr thut mit Worten oder mit
»Werken, das thut im Nahmen des Herrn
»Jeſu, und danket Gott dem Vater durch
ihn.« (Koloſſ. 3, 17.) »Sey auf allen dei-
»nen Wegen deines Gottes eingedenk, ſo
»wird er deine Schritte richtig leiten. Dün-
»ke dich nicht weiſe zu ſeyn, fürchte Gott
»und weiche vom Böſen ab.« (Sprichw. 3,
6. 7.) Nur durch innerliche Religion, durch
Glauben und Gottesfurcht, durch Ver-
trauen und geduldige Liebe Gottes wird dem
Menſchen geholfen, er findet Ruhe und
Troſt, wo ihm die ganze Welt nicht helfen
kann.

Gott fordert aber von uns auch den
äußerlichen Dienſt. Alle Geſchöpfe dienen
ihm, und müſſen ihm dienen. So erzählen
die Himmel die Herrlichkeit Gottes und das
Firmament verkündet die Werke ſeiner Hän-
de. Ein Tag nach dem andern und ein
Nacht über die andere erneuern deſſen An
denken und lehren uns ſeine Erkenntniſ
(Pſ. 18, 2.) So ſind auch die Glieder un
ſers Leibes Werkzeuge, durch welche w
Gott verherrlichen; wir erheben die Augen
die Hände zu Gott, wir zeigen unſere A
dacht, Liebe und Vertrauen durch unſe
Geberden, und erwecken auch Andere
gleichen Empfindungen. Die Gläubig
verſammeln ſich in Einigkeit des Geiſte
und der äußerliche Gottesdienſt verein
ſichtbar die gläubige Menge mit der Ki

Jeſu Chriſti, und wer dieſer Gemeinſchaft der Gläubigen und ihren Verſammlungen ausweicht, der zeigt, daß er nicht zu der Geſellſchaft der Heiligen und nicht zu der wahren Kirche Jeſu Chriſti gehört.

Viele glauben, es ſey ſchon Alles gethan, wenn ſie nur im äußerlichen Gottesdienſte fleißig ſind, und alles körperlich mitmachen. Unſer Heiland aber ſagt ſolchen: Ihr Heuchler! Iſaias hat wohl von euch geweiſſaget, da er ſpricht: Dieſes Volk ehret mich mit ſeinen Lippen, ihr Herz aber iſt fern von mir. (Matth. 15, 7. 8.) Dieſe ſind einfältige, betrogene Leute, die es oft nicht beſſer verſtehen. Sie ſind unnütze Diener des Herrn, die mit vielem Bemühen Nichts erwerben, weil ſie nicht auf gehörige Art Gott ihre Dienſte erweiſen. Der Geiſt, die fromme Abſicht und Andacht des Herzens macht äußerliche Werke zum Gottesdienſte.

Andere behaupten, es ſey nichts am Aeußerlichen gelegen; ſie fordern nur einen innerlichen Gottesdienſt von den Menſchen. — Dieſe ſind Betrieger, die weit andere und böſere Abſichten haben, als ſie vorgeben. Sie ſind verſtellte Diener des Herrn, die nur Innerliches fordern um das Aeußerliche zu verhindern, und endlich den Gläubigen auch Religion, frommen Sinn und Vertrauen und den wenigen Glauben zu rauben, den ſie noch haben. — Luther und Kalvin und viele andere Sektenſtifter haben den äußerlichen Gottesdienſt und fromme Uebungen verworfen und mit ſolchen haben ſie auch den Glauben verloren. Ein Ch der nicht gern bey öffentlichen Religi übungen zugegen iſt, unter dem Vorw de, er könne auch allein, in geheim und Geiſte Gott anbethen, der thut es in heim um ſo weniger, und ſein Lebensw del iſt ſicher nicht der beſte; denn St und Widerſetzlichkeit gegen kirchliche ordnungen ſind meiſtens Vorbothen des falls vom Glauben. Zur Belebung Glaubens, zur Erweckung der Andac des frommen Sinnes, des Vertrauens u einer geiſtigen Gottesverehrung hat heilige Kirche als eine weiſe und liebvo Mutter verſchiedene Feſttage und verſchi dene feyerliche Ceremonien beym Gotte dienſte, Bitt-Tage und Bethſtunden ei geſetzt oder gebilligt; wer aber die Kirc nicht hört, den halte für einen Heide (Matth. 18, 17.) Wer die Kirche nic zur Mutter haben will, wird Gott nic zum Vater haben. (H. Cypr.)

G e b e t h.

Wir bitten dich, o Herr! komm unſern Handlungen durch deine Eingebung zuvor und ſetze ſie durch deine Hülfe fort; damit all unſer Bethen und Thun immer von dir anfange, und durch dich angefangen und auch vollendet werde. Vermehre den Glauben, die Hoffnung und die Liebe in uns, damit wir willig befolgen, was du befiehlſt, und würdig werden zu erlangen, was du verſprichſt, durch Jeſus Chriſtus unſern Herrn. Amen.

Die ſelige Koleta, eine Jungfrau.

Ich bin oft auf Reiſen geweſen, — — — in Gefahren der Stadt, in Gefahren der Einſamkeit, in Gefahren auf dem Meere, in Gefahren unter falſchen Brüdern. II. Kor. 11, 26.

Die ſelige Koleta ward im Jahre 1380 zu Corvey in der Picardie von armen, aber ſehr frommen Aeltern geboren; ihr Vater Nahmens Robert Boilet war ein Schreiner (Tiſchler). Ihre Mutter hieß Margarita, und gebar im ſechzigſten Jahre ihres Alters die einzige Tochter. Sie erzog dieſelbe in der Gottesfurcht, und flößte ihr von Kindheit auf eine große Andacht zu dem Leiden Jeſu Chriſti, und zu der ſeligſten

ngfrau ein, welche Koleta ihr ganzes
zen hindurch beybehalten und immer in-
ger in ihrer Seele bewahrt hat. Schon
t vier Jahren zeigte ſie eine Freude an
ttlichen Dingen, vorzüglich am Gebethe.
n dieſem obliegen zu können, ging ſie ſo
el ſie konnte, an einſame Oerter, und
rmied die tändelnden Unterhaltungen mit
nderen Mädchen ihres Alters. Der Herr
ab ihr einen großen Abſcheu vor den Eitel-
iten des weiblichen Putzes, der Ziereren,
es kindiſchen und läppiſchen Weſens, wel-
hes ſo viele ihres gleichen ſuchen und lie-
en; dagegen ſchenkte ihr der liebe Jeſus
ine beſondere Liebe zur Reinigkeit. Sie
onnte weder ein minder anſtändiges Wort,
noch einen Blick von einer Perſon des an-
dern Geſchlechtes leiden. Als ſie bemerk-
te, daß die Schönheit ihres Geſichtes die
Leute reizte, ſie anzuſchauen, bath ſie den
Herrn inſtändig und mit Thränen, daß er
ſie ihr nehmen wolle; ſie faſtete und töd-
tete ſich auf verſchiedene Art ab, um die ge-
wünſchte Gnade zu erhalten. Dadurch ver-
ſchwand nach und nach ihre lebhafte Far-
be und ihre zarten Geſichtszüge; ſie
ward blaß, hager und durch ihr ganzes Le-
ben ausgezehrt. Je mehr ſie ſich aber be-
mühte ihren Leib zu entſtellen, deſto mehr
ließ ſie es ſich angelegen ſeyn, die Seele
mit Tugenden zu zieren, um eine würdige
Braut Jeſu Chriſti, des Liebhabers reiner
Seelen zu werden. Ihre geringſten Feh-
ler beweinte ſie, als wenn ſie die größten
Sünden begangen hätte. Um ſich immer
mehr zu reinigen, ging ſie jede Woche we-
nigſtens ein Mahl zur Beicht.

So lange ihre Aeltern lebten, übte
ſich Koleta zu Hauſe in allerley guten Wer-
ken. Die ganze Zeit, die ihr von den häus-
lichen Arbeiten übrig blieb, wendete ſie
zum Gebethe, zur Leſung geiſtlicher Bü-
cher und zu heiligen Betrachtungen, vor-
züglich des Lebens Jeſu Chriſti, und der
anbethungswürdigen Geheimniſſe ſeines Lei-
dens an. An Feſttagen bethete und betrach-
tete ſie mehr; ſie empfing das allerheiligſte
Sakrament des Altars, und erhielt dadurch
neue Kräfte zur Ausübung der Tugend;
ſie beſuchte die Kranken, und diente ihnen
in ihrer Noth; ſie tröſtete und ermunterte
ſie zum geduldigen und verdienſtlichen Lei-
den; manchmahl verſammelte ſie Perſonen
ihres Geſchlechts, und beſprach ſich mit
ihnen über geiſtliche Dinge; ſie ermahn-
ten und erweckten ſich gegenſeitig zur Liebe
Gottes, zur Verachtung der Eitelkeiten,
und zur Ausübung der ihrem Stande ange-
meſſenen Tugenden. Die Heilige redete da-
von mit ſo großem Eifer und Nachdrucke,
daß alle, die ihr zuhörten, gerührt, fromm
und andächtig wurden. Die Ehelosen weih-
ten Gott ihre Jungfrauſchaft, die Verhei-
rathen aber befliſſen ſich um ſo eifriger ſich
ſelbſt und ihre Familie in ihrem Stande zu
heiligen.

Nach dem Tode ihrer Aeltern nahm
ſie ſich vor die Welt zu verlaſſen, und ſich
in ein Kloſter zu begeben, und darin in
ſtiller Einſamkeit nach der evangeliſchen
Vollkommenheit zu trachten. Sie ging da-
her in das Kloſter der Clariſſinnen, die
man Urbaniſtinnen nannte, weil ihnen
Papſt Urban IV. die Strenge der Regel der
heiligen Clara milderte, und ihnen erlaub-
te, etwas zu beſitzen. Da ſie aber in die-
ſem Kloſter jene Frömmigkeit, welche ſie
ſich vorſtellte, nicht fand, und bemerkte,
daß man die Regel wenig beobachtete, ſo
trat ſie wieder aus, zog nach dem Rath
ihres Führers den Habit des dritten Or-
dens des heiligen Franziskus von der Bu-
ße genannt an, und wählte die Regel jene
Institutes, welches die Frauensperſonen
die ſich dazu bekannten, nicht verband, i
ein Kloſter zu gehen, und mit andern z
gleich zu leben, ſondern jede bemühte ſic
zu Hauſe, oder wo es ihr ſonſt gut dün
te, ein andächtiges Leben zu führen, u
die Uebungen der chriſtlichen Frömmigk
und der evangeliſchen Vollkommenheit i
Werk zu ſetzen. Koleta führte ganz e

Digitized by Google

ſam durch drey Jahre ein ſehr vollkommenes Leben; hernach bediente ſich der Herr dieſer geringen Perſon, mehrere geiſtliche Orden ihres Geſchlechtes zu ihrem urſprünglich religiöſen Eifer zurückzuführen; wobey ſie unbeſchreiblich viele Verleumdungen, Verfolgung und Geſpött zu ertragen hatte. Aber durch ihre Geduld beſiegte ſie alle Schwierigkeiten. Ihr beyſpielvolles Leben und ausharrende Geduld gereichte vielen Hunderten ihrer Mitſchweſtern zur ewigen Seligkeit. Sie ſagte immer den Widerſpenſtigen: Jeſus Chriſtus hat von dem erſten Augenblicke ſeines Lebens bis zu ſeinem Tode nur den Willen ſeines himmliſchen Vaters gethan, warum wollen wir dem unſrigen folgen?

Was ſie bey allem dem leiden mußte, kann man ſich leicht vorſtellen. Dabey hatte ſie oft von körperlichen Schwachheiten viel auszuſtehen, und die heftigſten Verſuchungen zu beſiegen. Allein die Heilige geſtärkt durch die Allmacht Gottes, auf den ſie allein vertraute, überwand alle Hinderniſſe, und triumphirte über alle Schwierigkeiten, die ihr von der Welt und von der Hölle gemacht wurden, durch ihre unglaubliche Standhaftigkeit und tiefe Demuth. Gott verlieh ihr auch die Gabe, künftige Dinge voraus zu ſagen, die Geheimniſſe der Herzen zu erkennen, und Wunder zu wirken. Im Convente der Kloſterfrauen zu Gent hatte die Heilige im Jahre 1447 ein Vorgefühl von ihrem nahen Tode. Sie bereitete ſich zu demſelben durch die Erweckung eines lebendigen Glaubens, der heftigſten Liebe, und eines vollkommenen Vertrauens auf die Barmherzigkeit des Herrn und auf die Verdienſte ihres Erlöſers. Nach einer kurzen Krankheit, welche ſie mit bewunderungswürdiger Geduld und Ergebung ertrug, übergab ſie in dem Alter von 66 Jahren den 6. März die Seele ihrem Schöpfer, der auf ihre Fürbitte bey ihrem Grabe viele Wunder wirkte, welche der Welt ihre ausnehmende Heiligkeit ſtets mehr bezeugten. Ihr Sterbtag wird als ein freudenvoller Geburtstag zum ewigen Leben zu ihrem Andenken in der Kirche gefeyert.

Die Einſamkeit.

Das ſchöne Beyſpiel der heiligen Koleta zeigt uns, daß man auch bey allen Sorgen und Geſchäften doch ſich oft von Menſchen entfernen, in einſamen Oertern dasjenige bereuen kann und ſoll, was man in der Geſellſchaft verfehlt hat. Bey allen Geſchäften aber und auch im Umgange mit Menſchen, die in dein Herz nicht einſehen, ſtelle dir ſo oft als du nur kannſt den Tag hindurch die Gegenwart Gottes vor. Bedenke, daß Gott ſeine Augen immer mit einer unglaublichen Liebe auf dich gerichtet hat. O mein Gott! (kannſt du ſagen) warum ſehe ich nicht immer auf dich, wie du immer mit Güte und Liebe auf mich ſiehſt? Warum denkſt du, o Herr, ſo oft an mich, und warum denke ich ſo wenig und ſo ſelten an dich? Wo ſind wir, meine Seele? wir ſollten immer in Gott ſeyn, wo ſind wir aber? — Denke alſo oft, geliebte Seele! wenn du arbeiteſt und mit Leuten umgeheſt, daß du mit und bey Gott ganz allein biſt. Alles, was um dich herum iſt, kann dich nicht hindern, dich in dieſe Einſamkeit zu begeben, weil alles dieſes nur außer dir iſt. Deine Geſchäfte ſind nicht allemahl ſo wichtig, daß du dein Gemüth nicht manchmahl zu Gott erheben könnteſt. — Du mußt alſo, ohne die Welt zu verlaſſen, die Zerſtreuungen der Welt vermeiden. Ja die Seele wird glücklich ſeyn, welche manchmahl, um ſich von dem Geräuſche der äußern Geſchäfte zu erhohlen, zu Jeſus ihrem Bräutigam fliehet, und im Bedrängniſſe mit Wahrheit zu unſerm Heiland ſagt: Herr! du biſt mein Schutz wider meine Feinde. (Philoth. 2. Th. 12. K.)

Auch der ſelige Thomas von Kempen ſagt: Wenn du überflüſſige Geſpräche, mü-

es Umherlaufen, unnütze Neuigkeiten
Gerüchte vermeideſt, ſo wirſt du hin-
chende und gelegene Zeit finden, heilſa-
Betrachtungen anzuſtellen. Die größ-
Heiligen flohen den Umgang mit Men-
en, ſo gut ſie konnten, und beſtrebten
Gott im Verborgenen zu dienen.

Ein Weltweiſer ſagt: So oft ich unter
Menſchen war, bin ich allzeit ſchlechter zu-
ückgekehrt. Wir erfahren dieſes öfters,
enn wir uns lang über unnütze Dinge mit
nander unterreden. Es iſt leichter ganz
schweigen, als ſich mit den Worten nicht
verfehlen. Es iſt auch leichter ſich zu
Hauſe verborgen zu halten, als ſich im Um-
ange mit andern nicht zu verfehlen. Nie-
mand kann ſich mit Sicherheit öffentlich zei-
gen, als wer gern verborgen lebt. Nie-
mand kann mit Sicherheit reden, als wer
gern ſchweigt. Niemand kann ſich mit Si-
cherheit erfreuen, als wer das Zeugniß ei-
nes guten Gewiſſens in ſich hat. — Eine
andächtige Seele nimmt zu, wenn ſie ſtill
ſchweigt, und in der Ruhe iſt; da werden
ihr verborgene Geheimniſſe aufgedeckt. In
deiner einſamen Wohnung wirſt du finden,
was du außer derſelben oft verloren haſt.
— Wer ſich alſo von Bekannten und Freun-
den losmacht, dieſem wird ſich Gott mit
ſeinen heiligen Engeln nähern. Es iſt beſ-
ſer verborgen ſeyn, und für ſich Sorge tra-
gen, als ſich ſelbſt vernachläſſigen, wenn
man gleich (zum Erſtaunen der Menſchen)
Wunder wirken könnte. —

Was wirſt du von ſo mancher Unter-
haltung zurückbringen, als Beſchwerniß
des Gewiſſens und Zerſtreuung des Gemü-
thes? — Oft wenn man freudig ausgeht,
kehrt man traurig zurück. — So ſchleichen
ſich alle fleiſchlichen Freuden ſanft ein, aber
am Ende beißen und tödten ſie. Was wirſt
du wohl irgendwo ſehen? — Ueberlaß eitlen
Seelen die Eitelkeit; du aber erhebe die Augen
zu Gott in die Höhe, und merke auf das,
was er von dir fordert. Schließ deine
Thür zu, und rufe Jeſum deinen Geliebten
zu dir. Bleibe bey ihm, oder behalte ihn
bey dir in deiner Kammer und in deinem
Herzen; denn du wirſt anderswo keinen ſo
ſüßen Frieden finden. (Nachf. Chr. 1. B.
20. K.)

In der Einſamkeit hat ſich die ſelige
Koleta über alle Eitelkeit, Tändeley, Putz-
ſucht und geſchäftigen Müßiggang erhoben,
der ihrem Geſchlechte ſonſt ſo eigen iſt. —
In der Einſamkeit hat ſie Gebeth und gött-
liche Dinge lieb gewonnen; — in der Ein-
ſamkeit hat ſie ſich zu den großen Leiden und
bittern Verleumdungen mit heiligem, un-
überwindlichem Muthe geſtärkt. Kurz: die
Einſamkeit hat die größten Heiligen gebildet.
Der Herr locket und führet in die Einſamkeit
diejenigen, zu deren Herzen er reden will.
(Oſeas 2, 14.) — Jeder Chriſt, und in jedem
Stande hat er einige freye Stunden oder Au-
genblicke, wo er zu gewiſſen Zeiten ſein Ge-
müth zu Gott erheben, und ſich gleichſam von
aller Welt losreißen kann. Das ſind hei-
lige und verdienſtliche Augenblicke, wie Da-
vid ſagt: Ich habe an Gott gedacht, und
bin getröſtet worden. (Pſ. 118, 52.)

Gebeth

Meine Seele verlangt in einer ſtillen
Ruhe zu leben, und ſich in der Einſamkeit
und im Gebethe mit dir allein, o mein
Gott! zu beſchäftigen, wann wirſt du ein-
mahl ihre Begierden erfüllen? — Sie iſt
ſich ſelbſt zur Laſt, wenn ſie zwar gute Ge-
danken hat, aber im Werke ſo wenig für
dich thut. — Komm dann, o Herr! komm
du einziger Gegenſtand meiner Liebe; du
einziges Ziel und höchſtes Gut meiner See-
le! komm, und laß mich deine Gegenwart
auf eine ſo lebhafte Weiſe empfinden, daß
ich die innern Augen meines Gemüthes nie-
mahls von dir abwende. Komm und rede
mir zu Herzen, und ſage, wie es beſcha-
ffen ſeyn ſoll, damit es dir gefalle; berei-
te du dir in demſelben eine angenehme Woh-
nung, daß mich weder Leben noch Tod von
deiner Liebe trenne. Du, o Herr! flöß

mir dieſe heiligen Begierden ein; entzünde ſie in mir immer mehr und mehr, bis du mich endlich in jener ewigen Seligkeit, wel- che ich von deiner unendlichen Barmher keit hoffe, vollkommen erſättigen wi durch Jeſus Chriſtus unſern Herrn. Am

Der heilige Konon, ein Gärtner und Martyrer.

Wer immer ſich alſo, wie dieſes Kind, demüthiget, der iſt der Größte im Himmelreiche. Matth. 18,

Der heilige Konon war zu Nazareth gebürtig, er ſchlug aber ſeine Wohnung in Pamphilien an einem Orte auf, welcher Karmel hieß; hier legte er ſelbſt einen Garten an, und nährte ſich von demſelben. Konon war ſehr aufrichtig und einfältig, aber feſt und unerſchüttert im Chriſtenthume; darum ließ ihm der Statthalter der Provinz unter der Regierung des Kaiſers Decius, etwa um das Jahr 251 nach Chr Geburt, eiſerne Nägel durch die Fü ſchlagen, und ihn ſo lange vor ſeinem W gen herlaufen, bis er auf ſeine Knie n derfiel, und im Gebethe ſeinen Geiſt au gab. Seinen Martertod und ſein Feſt ſe zet das römiſche Marterbuch auf den März.

Der heilige Konſtanzius, ein Kirchendiener.

Konſtanzius war ein Kirchendiener oder Meßner, oder auch Sakriſtan an der Kirche des heiligen Stephan in der Nähe der Stadt Ankona in Italien, und erreichte in dieſem geringen Stande und Geſchäfte durch Ausübung chriſtlicher Tugenden ſeine Heiligkeit. Er lebte von allen irdiſchen Dingen vollkommen losgeſchält, und ließ eine große Verachtung gegen Alles blicken, was die Weltmenſchen gewöhnlich hochſchätzen und begierig ſuchen. — Und da ſeine Liebe nur zum Himmel gerichtet war, ſo beſtrebte er ſich auch aus allen Kräften, denſelben zu erlangen. Wegen ſeiner großen Einfalt und Demuth hatte Gott ſein Wohlgefallen an ihm, und ſchenkte ihm die Gabe Wunder zu wirken. Er wurde daher im ganzen Lande als ein Heiliger geehrt; und viele Perſonen von allen Gegenden beſuchten ihn, um den Wundersmann zu ſehen.

Unter andern kam einſt ein Bauer von weitem her, um den Konſtanzius zu ſehen. Er traf ihn eben auf einer Leiter ſtehend, als er in der Kirche die Lampen zurichtete. Da jedoch der Bauer an dem demüthigen Kirchendiener, von welchem er ſich groß Vorſtellungen machte, nichts als einen ge wöhnlichen und noch vielmehr armſeliger Menſchen fand, ſo konnte er es nicht glauben, daß dieſer der ſo berühmte Heilige wäre. — Da man ihn aber verſicherte, dieſer ſey es wirklich, ſo ſprach der hochmüthige Bauer ſpottweiſe: »Ich habe gemeint einen »vollkommenen Mann zu ſehen, ich ſehe »aber nicht einmahl eine Figur von einem »Manne.« — Als ihn der Diener Gottes ſo reden hörte, ſtieg er von der Leiter herab, umarmte ihn, dankte ihm für dieſes aufrichtige Urtheil und ſagte: Du biſt *der Einzige, der offene Augen hat und einſieht, was ich wahrhaftig bin.* — — Aus dieſer Handlung allein ſchon ſieht man, wie *demüthig* dieſer heilige Mann war. Er ſtarb im ſechsten Jahrhunderte; ſein Feſt wird am 23. September gefeyert.

Die Demuth.

Unſerm angebornen Stolze, Hochmuth, Eitelkeit, Ehrſucht und allen dem fleiſchli-

n Begierden unſers verderbten Herzens derſteht keine Tugend ſo ſehr, als wah- Demuth. Die Demuth iſt eine Tu- nd, wodurch wir erkennen, was wir in r That ſind. Die Demuth ſtellt uns das ichts vor Augen, aus dem uns der barm- rzige Gott erſchaffen hat; die Demuth ihrt uns alle die tauſend Schwachheiten zu erzen, denen wir unterworfen ſind, und ie Sünden, die wir ſchon begangen ha- en und noch jeden Augenblick begehen. Venn wir ſo unſer eigenes Elend und Arm- eligkeit recht erkennen, dann werden wir ns ſelbſt nicht hochſchätzen und Niemanden erachten, ſondern vielmehr die Erniedri- zungen jeder Art willig annehmen; und das iſt die Uebung der Demuth.

Lernet von mir, ſagt der göttliche Erlöſer, daß ich ſanftmüthig und von Herzen demüthig ſey, ſo werdet ihr Ruhe für eure Seele finden. (Matth. 11, 29.) Wenn nun Jeſus der Sohn Gottes, dem die Winde und das Meer, die Krankheiten und die böſen Geiſter gehorſam waren, ſich ſo tief, ja bis zum ſchmählichen Tode des Kreuzes für uns Sünder erniedriget hat; um wie viel mehr haben wir Urſache uns zu demüthigen, da wir mit all unſern Gedanken und Vermögen nicht um eine Elle lang unſer Leben verlängern können, und da wir alles, was wir ſind und was wir haben, nur von Gott erlangt haben. (I. Kor. 4, 7.) Und endlich was wird erſt einmahl aus dieſem Menſchen werden? — Dieſer mein Leib, auf den ich heute ſtolz bin, liegt vielleicht morgen kalt und entſtellt im finſtern Grabe, und die Würmer werden nicht fragen: Wer iſt dieſer große Mann? — Wem gehört dieſer ſchöne Leib? — Und was wird auch aus meiner Seele werden? — O ſchrecklicher Gedanke! ohne Barmherzigkeit Gottes — ohne das Erlöſungsblut Jeſu Chriſti — ohne eine aufrichtige, ungeheuchelte Demuth wird die Hölle ewig meine Wohnung ſeyn! Denn wer ſich nicht demüthiget wie ein Kind, wird in das Himmelreich nicht eingehen.

Wir müſſen daher alle leiblichen Vorzüge, allen zeitlichen Glücksſtand, alle Geiſtes- und Gnadengaben, wie auch die Hoffnung der ewigen Seligkeit dem barmherzigen Gott allein ganz demüthig verdanken. Weltlob betriegt und vergeht wie ihre Geſtalt; welchen Menſchen aber Gott loben wird, der wird bewährt ſeyn. So ſagt David: Ich will lieber, o Herr! in deinem Hauſe der Geringſte ſeyn, als in den Palläſten der Sünder wohnen. (Pſ. 83, 11.) — Wer alſo unter euch der Größte iſt, der ſoll wie der Geringſte ſeyn, und wer vorgeht, ſoll wie der Diener ſeyn. (Luk. 22, 26.) Denn wenn jemand der Erſte ſeyn will, ſoll er unter Allen der Letzte und Aller Diener ſeyn. (Mark. 9, 34.) Man mag daher thun was man will, wenn die Demuth die Werke nicht begleitet, ſo ſind ſie vor Gott nicht angenehm. — Man mag bitten um was man will, wenn es nicht im Geiſte der Demuth geſchieht, ſo iſt keine Erhörung zu hoffen. — Man mag endlich ein Sünder geweſen ſeyn, wie man will, ein zerknirſchtes und gedemüthigtes Herz wird der Herr nicht verſtoßen. — Alſo ohne Demuth iſt nach der Meinung des heiligen Auguſtin keine Tugend möglich, folglich auch ohne ſelbe kein gutes Werk Gott wohl gefällig.

Auch der ſelige Thomas von Kempe ſagt: Ein demüthiger Bauer, welcher Go dienet, iſt in der That viel beſſer, als e hoffärtiger Weltweiſer, welcher ſich ſelb vernachläſſiget und auf den Lauf des Hi mels Achtung gibt. Wer ſich ſelbſt wo erkennt, iſt in ſeinen eigenen Augen geri und hat keine Freude an dem Lobe der M ſchen. — Jener iſt gewiß ſehr thöric welcher auf was anders bedacht iſt, was ihm zu ſeinem Heile dienlich ſeyn ka — Die wahre Kenntniß und Verachti ſeiner ſelbſt iſt der höchſte und nützlich

Unterricht. Von ſich ſelbſt Nichts halten, entgegen von Andern allzeit gute und rühmliche Geſinnungen haben, iſt eine große Weisheit und Vollkommenheit. Wenn du einen Andern augenſcheinlich ſündigen oder einige ſchwere Verbrechen begehen ſäheſt, ſo müßteſt du deßwegen dich ſelbſt noch nicht für beſſer halten; weil du nicht weißt, wie lang du im Guten verharren wirſt. Wir ſind alle gebrechliche Menſchen, aber du mußt Niemanden für gebrechlicher halten als dich ſelbſt. (Nachf. Chr. 1. B. 2. K.)

Bekümmere dich nicht viel, wer für dich oder wider dich ſey; ſondern richte deine Bemühungen und deine Sorge dahin, daß Gott in Allem, was du thuſt, mit dir ſey. — Wenn ſich der Menſch wegen ſeiner Fehler demüthiget, ſo beſänftiget er Andere leicht, er wird auch die wider ihn erzürnten leicht befriedigen. Gott ſelbſt beſchützet und errettet die Demüthigen, die Demüthigen liebet und tröſtet er; er neiget ſich zu einem demüthigen Menſchen; dem Demüthigen gibt er große Gnaden, und nach ſeiner Erniedri erhebt er ihn zur Herrlichkeit. Dem D thigen offenbaret er ſeine Geheimniſſe zieht ihn ganz ſanft an ſich, und ladet ein. Der Demüthige verharret unbewe im Frieden, wenn er gleich eine Sch von Jemanden empfangen hat, weil er auf Gott und nicht auf die Welt verl Glaube nicht, du habeſt einen Fortgang der Demuth gemacht, wenn du dich nicht den Geringſten aus Allen halteſt. (Ebe 2. B. 2. K.)

Gebeth.

O Herr Jeſu! du Vorbild und Le der wahren Demuth, gib auch uns die Gn de, daß wir in der Demuth und Gerin ſchätzung alles Irdiſchen, dem Beyſpiele d heiligen Konſtanzius nachfolgen, und in ſe ner Geſellſchaft der ewigen Herrlichkeit thei haft werden; der du lebeſt und regiereſt Go von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Die heiligen Kosmas und Damian, Aerzte und Martyrer.

Ich ſuche nicht das Eurige, ſondern euch. II. Kor. 12, 14.

Der heilige Kosmas und Damian waren Brüder aus einer vornehmen, reichen und gottſeligen Familie in Arabien. Sie wurden mit vieler Sorgfalt von ihrer heiligen Mutter Theodota erzogen, und weil ſie vorzügliche Talente beſaßen, wurden ſie zugleich mit dem beſten Erfolge in den Wiſſenſchaften unterrichtet. Sie vollendeten ihre Studien in Syrien, und erwarben ſich in der Arzney- und Heilkunde große Kenntniſſe, und wegen der Unbeſcholtenheit ihrer Sitten auch bey den Heiden eine ganz vorzügliche Achtung. Von dieſem guten Rufe aber machten ſie auch den beſten Gebrauch; ja ſie haben ſich deßwegen die ausgebreitetſten Kenntniſſe in der Medicin eingeſammelt, damit ſie in die Häuſer der Heiden deſto leichter den Zutritt gewinnen, und ſich deſto ſchönere Gelegenheit zu ihrer Bekehrung verſchaffen möchten. Auch waren ſie in Heilung der Kranken ſo glücklich, daß man von allen Seiten zu ihnen herbeyſtrömte, von allen Seiten ſeine Zuflucht zu ihnen nahm; denn kein körperliches Uebel war ſo hartnäckig, daß es nicht ihrem Vertrauen auf Gott und ihren angewandten Heilmitteln weichen mußte. Sie waren aber zugleich auch eifrige Chriſten.

Beym Eintritte in das Haus eines Kranken erhoben ſie ihr Herz mit heiligen Gebethen zu Gott; ſie machten mit vollem Vertrauen auf die göttliche Hülfe das Kreuzzeichen über die Kranken; ſchrieben mit gleichem Vertrauen die Heilmittel vor, und — die Kranken ſtanden entweder auf der Stelle geſund von ihrem Lager auf, oder ſie em-

den eine zunehmende Beſſerung und eine gänzliche Geneſung. Nicht ohne unen konnten die Heiden dieſe Wunder hen, um ſo mehr, da dieſe heiligen Män- für ihre Curen nicht die geringſte Be- ung annahmen. Allein die Heiligen ten andere Schätze zu erwerben, nähm- die Seelen der Heiden für den Himmel gewinnen. Sie gaben daher zur gelege- Zeit gute Ermahnungen; ſie deckten die ſterniſſe des Heidenthumes auf, erklär- ihnen den Irrthum und Bosheit des ötzendienſtes, unterrichteten ſie im Chri- nthume, und bekehrten auf ſolche Art vie- Heiden, welche freudenvoll eine Religion nahmen, die ſo tugendhafte, ſo verehrungs- ürdige Leute zu bilden vermag. Die zwey rüder wurden alſo überall wegen ihres ifers für die chriſtliche Religion gelobt, nd von Jedermann geliebt. So lebten ſie nige Jahre als apoſtoliſche Aerzte zu Ae- ea in Zilizien; ſie konnten alſo auch ganz atürlich bey der wilden Verfolgung der hriſten nicht verborgen bleiben, welche der Kaiſer Diocletian über das ganze römiſche Reich verhängte.

Lyſias, der Landpfleger in Zilizien, hat vom Kaiſer den Befehl erhalten, gegen alle ihm bekannten Chriſtusverehrer mit den grauſamſten Peinen zu verfahren. Sobald dieſer nach Aegea kam, wurden die heiligen Kosmas und Damian, als die größten Feinde der Götter des Reiches in Verhaft genommen. Die Götzenprieſter klagten die beyden Brüder an, daß ſie durch ihre Zaubermittel alle Krankheiten heilen, dadurch Jedermann zur chriſtlichen Religion hinziehen, und daß ſie am Ende, wenn man ihnen nicht Schranken ſetzt, das ganze Land zum Chriſtenthume bringen werden. Lyſias ließ ſie daher vor ſeinen Richterſtuhl führen, befragte ſie um ihr Vaterland, und um ihre Profeſſion. Sie gaben zur Antwort, daß ſie aus Arabien ſtammen, und ſich als die zwey jüngſten Brüder ihrer Familie auf die Medicin und Heilkunde, ohne Rückſicht auf einen irdiſchen Gewinn, verlegt hätten. An dem aber, was ſie wirken, hätten die Zauberkünſte nicht den geringſten Antheil. Wir heilen, ſagten ſie, die Krankheiten mehr durch die Kraft des Glaubens, als durch unſere Wiſſenſchaft. Der Landpfleger aber ſprach: Ihr müſſet die Götter anbethen, oder die ausgeſuchteſten Martern erwarten. Die heiligen Brüder gaben zur Antwort: Deine Götter ſind ohne Macht; wir aber bethen nur den Schöpfer Himmels und der Erde an.

Auf dieſe Rede wurden ſie auf die Folter geſpannt, und durch verſchiedene Peinen gemartert, um von ihnen den Abfall vom Glauben zu erzwingen; allein da die Qualen nichts bewirkten, ja ihnen durch beſondern Schutz Gottes nicht einmahl einen Schaden zufügten, ſo befahl der wüthende Landpfleger ſie zu enthaupten, dieß geſchah im Jahre 285. Ihre Leiber wurden nach Zir in Syrien gebracht, und in einer Kirche ihres Nahmens aufbewahret. Der heilige Theodoretus, Biſchof dieſer Kirche, nennet ſie edle Kämpfer und tapfere Soldaten Jeſu Chriſti. Im Jahre 527 ließ Kaiſer Juſtinian ihre Kirche in Zir erweitern, und verſchönern. Zur Dankſagung für ſeine wieder erhaltene Geſundheit ließ der nähmliche Kaiſer auch in Conſtantinopel zur Ehre dieſer Heiligen eine baufällige Kirche ganz neu herſtellen, und noch eine andere erbauen Ein Theil ihrer Reliquien iſt zu Rom in der Kirche ihres Nahmens, wie auch Eini- ges in verſchiedenen andern Kirchen der Chr- ſtenheit zur Verehrung ausgeſetzt. Die Ver- ehrung dieſer heiligen Martyrer hat ſi ſchon in der erſten Kirche ſo ſehr verbreite daß man ihre Nahmen in das Meßbuch au genommen hat. Ihr Feſt iſt am 27. Se tember.

Pflichten der Aerzte.

Der Stand der Aerzte iſt höchſt wi tig, höchſt nothwendig, und heilſam für Leib und Seele. Groß ſind aber auch i

Pflichten oder Verbindlichkeiten aus Gerechtigkeit und aus Liebe. Die heilige Schrift ſagt: »Ehre den Arzt mit der »ihm gebührenden Belohnung, weil du ſeiner bedarfſt; denn auch ihn hat Gott be»ſtellt. Die Heilungskraft kommt vom Höch»ſten, und von dem Könige erhält der Arzt »Geſchenke. Der Arzt gelangt durch ſeine »Kunſt zu Ehrenſtellen, und wird von den »Großen bewundert. Gott hat die Arzney»mittel aus der Erde erſchaffen, und ein »weiſer Mann wird keinen Ekel vor denſel»ben tragen. — Gott hat den Menſchen die»ſe Wiſſenſchaft gegeben, damit ſie ihn für »ſeine wunderbaren Mittel preiſen. Durch »ſie heilt und hebt der Arzt die Schmerzen, »und der Apotheker macht liebliche Arzney »davon, er macht auch davon Salben zur »Geſundheit. — Denn der Segen Gottes »iſt über den Erdboden.« (Sir. 38, 1—8.)

Da alſo der Stand der Aerzte höchſt wichtig iſt, ſo müſſen ſie mit den nöthigen Kenntniſſen gründlich und reichlich verſehen und vorbereitet ſeyn, bevor ſie die Heilkunde übernehmen und betreiben; denn es handelt ſich dabey um das größte zeitliche Gut, um die Geſundheit und Leben der Menſchen, auf deſſen Verluſt kein Erſatz mehr möglich iſt. — Die Aerzte müſſen das Studium der Heilkunde täglich fortſetzen, ſowohl durch neue Beobachtungen und Erfahrungen als auch durch Mittheilung mit andern erfahrnen Aerzten ihre Wiſſenſchaft erweitern, und ſich wohl auch die merkwürdigſten Vorfälle und deren Behandlungsart ſchriftlich aufzeichnen. —

Man macht den Aerzten, beſonders den Landchirurgen, und manches Mahl vielleicht nicht ohne Grund, den Vorwurf, daß ſie manchen Unordnungen und böſen Leidenſchaften ergeben ſind, wodurch ſie untauglich werden der leidenden Menſchheit zu jeder Zeit ihre Hülfe zu leiſten. — Um ſolchen Vorwurf von ſich abzulehnen, müſſen ſie ſich von allen Zeit und Geld verzehrenden Unterhaltungen — von Jagden — Trunkenheit — und von aller F heit und Ausgelaſſenheit hüthen. — müſſen eine vorzügliche Redlichkeit, R ſchaffenheit und Reinheit des Wandels auch eine aufrichtige Liebe gegen den N ſten und ſein Heil beweiſen; beſondere S ge für die Ehre und Keuſchheit ihrer tienten tragen, und überall die Geſetze Anſtandes beobachten. Sie ſollen die anv trauten Geheimniſſe der Kranken ſtreng ſich verwahren, beſchämende Krankhei nicht ausſchwätzen und ihre Dienſttreue ni verletzen. — Sie ſollen durch Eifer in B dienung der Kranken, durch Menſchenfreu lichkeit und Unverdroſſenheit ihrem hoh Berufe Zutrauen verſchaffen.

Die Aerzte müſſen jeden Kranken, d ſie übernehmen, nach ihren beſten Kenn niſſen, den Aermern wie den Reichen b dienen; dem Armen aber auch unentgeltli beyſtehen. »Reiche dem Armen deine Hand »heißt es, ſo wird dein Opfer vollkomme »ſeyn. Sey wohlthätig gegen alle Menſchen »ſogar dem Todten verſage deine Guttha »nicht. Unterlaß nicht die Weinenden z »tröſten, und traure mit den Traurenden »Laß es dich nicht verdrießen den Kranken »zu beſuchen, denn durch ſolche Handlungen »wirſt du Liebe gewinnen. Bey allen dei»nen Werken denk an das Ende; ſo wirſt »du nimmermehr ſündigen.« (Sir. 7, 36—40.) Sie ſollen auch für das Seelenheil der Kranken beſorgt ſeyn; ſie ſollen ſelbe zur Geduld, zum Vertrauen auf Gott, zu Werken der Frömmigkeit ermuntern, und wenn keine Hoffnung zur Geneſung bey einem Kranken übrig oder doch eine Gefahr des Todes vorhanden iſt; ſo ſind ſie ſchuldig denſelben ſogleich zu ermahnen, daß er zeitlich die heiligen Sterbſakramente empfange und wohl auch ſein Zeitliches in Richtigkeit bringe, denn dieſe Sorge für die Kranken hat den Aerzten der allgemeine Kirchenrath zu Lateran befohlen, und der Papſt Pius

hat es den Aerzten nachdrücklich verbo-
n, einen Kranken über den dritten Tag
beſuchen, wenn er nicht gebeichtet hat.

Beſonders aber müſſen ſich Aerzte vor
n Eigennutze hüthen, daß ſie nicht ab-
ſtlich die Kranken in die Länge ziehen,
 mehrere Medicamenten anzubringen,
ß ſie nicht kleine, unbedeutende Zufälle
r gefährliche Krankheiten ausgeben, um
h dadurch wichtig zu machen, einen Ruhm
verſchaffen. — Mit ſolchen niedrigen
unſtgriffen verlieren ſie bey vernünftigen
Menſchen nicht ſelten alles Zutrauen und
it dieſem auch ihr Brot.

Die Aerzte ſündigen, wenn ſie ohne
enugſame Einſicht Krankheiten heilen;
wenn ſie nicht ihre mögliche Sorge und
Fleiß dazu verwenden; wenn ſie weniger
taugliche, unſichere, unbewährte Arzneyen
gebrauchen, um mit ſelben Verſuche und neue
Erfahrungen auf Koſten des Beutels oder
des Lebens des Kranken zu machen; —
wenn ſie die Wiederherſtellung des Kranken
vernachläſſigen, ſeinen Zuſtand nicht genug
überlegen. — Die Aerzte ſündigen, wenn
ſie wünſchen, daß es viele Kranke gäbe,
damit ſie mehr zu thun und mehr zu gewin-
nen hätten. Sie ſündigen, wenn ſie ohne
hinlängliche Urſache an gebothenen Faſtta-
gen Fleiſch zu eſſen vorſchreiben, wenn ſie
dem Kranken etwas anrathen, was wider
Gottes Geboth und offenbar ſündhaft iſt;
— denn das Leben der Seele iſt unendlich
wichtiger als das Leben des Leibes, und
wenn man beydes nicht erhalten kann, ſo
muß der Chriſt eher das leibliche dahin
opfern als Gott beleidigen und der Seele
nach zu Grunde gehen. — Die Aerzte ma-
chen ſich fremder Sünden theilhaftig, wenn
ſie verdächtigen Perſonen ſchädliche oder ver-
bothene Arzneyen geben, die ſie mißbrau-
chen; wenn ſie ihren Patienten zur Befrie-
digung ihrer Begierlichkeit zu eſſen und zu
trinken erlauben, was ihnen ſchädlich iſt.

Eben ſo aber können ſich die Aerzte um
die Menſchheit große Verdienſte ſammeln,
den größten Lohn aber erſt für den Himmel
gewinnen, wenn ſie ihre wichtige Kunſt auch
als wahre Chriſten mit Nächſtenliebe, mit
Klugheit und Verſtand an ihren leidenden
Mitmenſchen ausüben. — Wie troſtvoll iſt
daher das Amt und der Stand eines gewiſ-
ſenhaften Arztes! wie viele Gelegenheit hat
er Gutes zu thun, wie oft kann er ermah-
nen, rathen, tröſten, wie oft ein Leben ret-
ten, obgleich er nicht Wunder wirken kann,
wie die heiligen Kosmas und Damian. Er
muß aber Gott um Erleuchtung, um Rath
und Beyſtand bitten, wenn er ein Arzt
nach der Abſicht des Herrn ſeyn, und ſei-
ne große und gefahrvolle Pflicht erfüllen
will.

G e b e t h.

O Gott! der du den heiligen Marty-
rern Kosmas und Damian die Gnade ver-
liehen haſt in ihrem Berufe zum Heile vie-
ler Seelen zu leben und zu wirken; gib uns
Gnade und Entſchloſſenheit, daß auch wir
in unſerm Beruf und Stande ihrem Glau-
ben und ihrer Liebe nachfolgen, durch Je-
ſus Chriſtus unſern Herrn. Amen.

Eine gottſelige Krankenwärterinn.

Jeder Baum, der keine gute Frucht bringt, wird ausgehauen, und in das Feuer geworfen. Math. 3, 10

Die Geſchichte gibt weder den Nah-
men noch den Geburtsort dieſer Magd an.
Sie hielt ſich bey zwey Jungfrauen auf,
und führte 9 oder 10 Jahre da ein einge-
zogenes und unſchuldiges Leben. Allein der
Menſch iſt ſchwach, und auch der Beſt[e]
kann in wenigen Augenblicken von dem W[e-]
ge der Tugend abweichen und Gott verla[ſ-]
ſen. — So erging es dieſer frommen Mag[d.]
Ein Muſikant brachte ſie zum Falle, un[d]

ſie wurde im ledigen Stande Mutter. Gott aber, der erbarmungsvolle, der ſich erbarmet, weſſen er ſich erbarmen will, ließ ſie die bitterſten Gewiſſensvorwürfe empfinden, und erfüllte ihre Seele mit einer heftigen Reue und Abſcheu über ihren Fall. Traurig und niedergeſchlagen ging ſie einher. Das Gefühl ihrer Schamhaftigkeit erwachte und peinigte ſie um ſo mehr, je leichtſinniger ſie es vor der ſündhaften Handlung unterdrückt hatte. Sie wurde des Lebens überdrüßig, und faßte den Entſchluß ſich durch Entziehung der Speiſen das Leben zu endigen. Der Herr aber ſah ſeine gefallene Dienerinn mitleidig an, ſie nahm auch ihre Zuflucht zu ihm, ſie rief Tag und Nacht unter Vergießung vieler Thränen zu Gott um Gnade und Barmherzigkeit. Sie machte die heiligſten Verſprechungen, wenn ſie der liebe Herr nur dießmahl wieder aufnehmen möchte, in Zukunft recht dankbar und fromm zu leben, und jede Sünde nach Möglichkeit zu meiden.

Sie nahm nun ihre Zuflucht zu dem heiligen Sakramente der Buße, ihr Herz wurde beruhiget, und zur Genugthuung trat ſie den Bußweg an. Aus Liebe zu Gott und dem Nächſten widmete ſie ſich durch dreyßig Jahre hindurch ganz dem Dienſte verſchiedener und vieler Kranken, ſie mochten mit was immer für Krankheiten behaftet geweſen ſeyn. Mit vieler Geduld und Sanftmuth, mit vieler Liebe und Keuſchheit leuchtete ſie Andern vor, und erſetzte das mit vieler Mühe, was ſie in einer leichtſinnigen Stunde ihrer Jugend verloren hatte; und ſtarb mit wahrer bußfertiger und frommer Geſinnung etwa im fünften chriſtlichen Jahrhunderte.

Verluſt der Unſchuld.

Die Unſchuld iſt jene in der heiligen Taufe erhaltene heiligmachende Gnade, die ſo lang dauert, bis ſie der Menſch freywillig durch eine Todſünde verdorben oder verloren hat. Die Unſchuld iſt ein überaus koſtbarer Schatz, ein Geſchenk Go welches man nie genug ſchätzen, nie g lieben, und nie vorſichtig genug bewa kann. — Die Unſchuld hat keinen är Feind, als das abſcheulichſte Laſter der reinigkeit. — Unter tauſend Leuten, ihre Unſchuld verloren haben, ſind k zwey oder drey, die ſie anders, als d eine Sünde wider die Keuſchheit verlo haben. — Die Unſchuld und Keuſchh ſind zwey Schweſtern; — verjagt man Keuſchheit durch etwas Unreines, das e Todſünde iſt, ſo geht ihre Schweſter, Unſchuld auch verloren, und kehrt e nicht mehr in die unreine Seele zurück.

Der Menſch verliert aber nie wider ſ nen Willen die Unſchuld. Wenn die gan Hölle wider einen Unſchuldigen ſich a machte, um ſeine Unſchuld ihm zu raube ſo würde ſie nie etwas ausrichten, wenn nie in die Todſünde einwilligte. Wide ſeinen Willen kann die Unſchuld keinem Menſchen genommen werden, wenn er ſi aber ſelbſt freywillig von ſich ſtoßt, ſ weicht ſie ganz von ihm, und ſolches i ſchon vielen Tauſenden begegnet. — Die geſchieht, wenn der Menſch eine Todſünd begeht, es mag alsdann ſeyn mit Gedan ken, Worten und Werken, oder auch mi Unterlaſſung einer ſchweren Schuldigkeit. I in dem nähmlichen Augenblicke, da ein ſchwere Sünde begangen wird, geht di Unſchuld für den Sünder auf immer un ewig verloren.

Die Todſünde iſt eine ſchwere freywillige Uebertretung de göttlichen Geſetzes. Sie iſt das al lergrößte Uebel auf der Welt. Wenn ma die Bosheit eines Menſchen betrachtet, de eine Todſünde begeht, ſo überſteigt ſie all menſchlichen Begriffe, und man kann ſic nichts gottloſeres denken; denn das heiß Jeſus Chriſtus wieder kreuzigen und ſei heiligſtes Blut mit Füßen treten. (Hebr 6, 6.) Beſonders aber übertrifft die erſt Todſünde, die der Menſch nach der heiligen

aufe begeht, alle übrigen an Bosheit und
chädlichkeit. — Er richtet ſeine durch die
aufe erhaltene Unſchuld zu Grunde; er
ird aus einem Kinde Gottes ein Kind des
eufels. — Sobald die Todſünde began-
n iſt, weichet Gott aus der Seele, und
e böſen Geiſter nehmen ſie in Beſitz.
diese ziehen ihr das Kleid der Unſchuld
der die Gnade Gottes, dieſes ſchöne Kleid
er Kinder Gottes ab, und werfen ihr ſtatt
eſſelben das ſchwarze Kleid der Hölle an,
ezeichnen ſie mit dem Zeichen des Thieres,
Offenb. Joh. 19, 20.) und führen ſie, wie
ie Gerichtsdiener im Triumphe dem ewi-
gen Kerker, der Hölle zu. — O zu ſpä-
e Thränen, o zu ſpäte Reue! — —

Wer eine Todſünde begeht, der ver-
liert das Recht zum Himmel. Für alle
Sünder iſt der Himmel mit Erz und Eiſen
verriegelt; und ſo lange der Sündenſtand
bey dem Menſchen dauert, iſt für ihn nicht
die mindeſte Hoffnung zum Himmel. Das
Elend des Menſchen im Stande der Tod-
ſünde iſt ſo groß, daß ihm außer Gott
ſelbſt niemand zu helfen im Stande iſt.
Wenn nicht Gott, obſchon er der Beleidig-
te iſt, aus ſonderbarer Barmherzigkeit des
Sünders ſich annimmt und ihm die Gnade
gibt Buße zu thun, ſo geht er ohne Ret-
tung ewig zu Grunde. O! wegen einer
Todſünde ewig verworfen werden, ſchreck-
licher Gedanke! ſchreckliche Urtheile des ge-
rechten Richters! — und wie leicht ſind ſie
für Jeden aus uns möglich. — Jeder
aber bereitet ſich ſelbſt ſeine
künftigen Tage. —

So großes Unheil begeht der erſte Ver-
führer einer unſchuldigen Seele. — So
großen Raub begeht der erſte Verführer
an der Taufgnade einer reinen Seele. — So
großen und ewig dauernden Raubmord be-
geht der erſte Verführer an der Unſchuld
einer Braut Chriſti! — Beſſer wäre es
ihm daher geweſen, er wäre vor der Ver-
führung mit einem Mühlſteine am Halſe in
das tiefeſte Meer verſenkt worden. (Matth.
18, 6.) — Allein Jeder empfängt
ſeiner Werke Lohn. —

Dem Unſchuldigen wäre es ſo leicht ge-
weſen ſelig zu werden, denn der Himmel
war ſein, und er war ſchon in der Welt
ein Bürger des Himmels. Nach dem Ver-
luſte der Unſchuld aber, nachdem er frey-
willig Böſes gewollt, hat er nur ein ſehr
beſchwerliches und ſogar ein ſehr ungewiſ-
ſes Mittel, nähmlich die Buße noch übrig
den Himmel zu erlangen, denn der heilige
Ambroſius ſagt: »Ich habe leichter einen
»gefunden, der unſchuldig war, als der eine
»wahre Buße gethan hätte.«

Wer nach der Taufe eine freywillige
ſchwere Sünde begeht, der hat ſeine Un-
ſchuld für immer verloren; er kann zwar
wieder gerecht, aber niemahls wieder un-
ſchuldig werden. Er gleicht einer Weibs-
perſon, die zwar nach ihrem Falle enthalt-
ſam und keuſch leben, aber ihre Jungfrau-
ſchaft nicht wieder erlangen kann. Der Bü-
ßer wird durch die Reue und Beicht nicht
neu, wie er in der Taufe geworden iſt,
ſondern nur gereiniget und abgewaſchen;
er wird nicht unſchuldig, ſondern bleibt
ſchuldig ſeine Sünden abzubüßen. Wer
die Unſchuld verloren hat, iſt zu einer le-
benslänglichen Buße verbunden, weil der
Schaden unerſetzlich iſt. Wer ſeine Un-
ſchuld oder Taufgnade verloren hat, der hat
die Pflicht, ſie untröſtlich zeitlebens zu be-
weinen. Der Verluſt iſt zu groß und un-
widerbringlich, als daß man dazu auch nur
einen Augenblick gleichgültig ſeyn könnte.
— Wer das köſtliche Kleid der Unſchuld
weglegt, der muß den Bußſack anziehen
und ungeſäumt ſeine Bekehrung anfan-
gen. Die Wunde iſt tödtlich, durch jeden
Aufſchub der Buße wird ſie noch tödtlicher.
— Die Buße für die verlorne Unſchuld muß
lebenslänglich ununterbrochen ſeyn; denn von
der Buße ablaſſen heißt gerecht zu ſeyn oder
zu werden aufhören.

Gebeth.

Gib o Herr und Gott den Unſchuldigen große Liebe und Sorge für ihre von dir erhaltene Reinigkeit, den Gefallenen aber eine aufrichtige Buße über ihre verlorne Unſchuld; damit ſie das, was ſie keine andere Art mehr erſetzen können, durch reuevolle Thränen abwaſchen, einſt als demüthige Büßer bey dir Barmherzigkeit erlangen mögen, durch Jeſus Chriſtus unſern Herrn. Amen.

Die heilige Laurentia, eine Kammerjungfrau und Martyrinn.

Die Gefälligkeit iſt betrieglich, und die Schönheit iſt eitel. Sprichw. 31, 30.

Die heilige Laurentia war bey der heiligen Palatia, einer adelichen römiſchen Jungfrau im Dienſte. Sie mußte ihr alle die niedrigſten Dienſte richten, that es aber um ſo lieber, da auch Palatia dem katholiſchen Glauben und der Gottesfurcht ſehr ergeben war, obſchon uns die Geſchichte nichts ſagt, wann ſich dieſe beyden heidniſchen Jungfrauen bekehrten. Der vornehme Vater der heiligen Palatia aber eiferte ſehr für den heidniſchen Götzendienſt, jedoch beſorgte er, ſeine Tochter möchte, weil ſie ein ſehr ſchönes Mädchen war, verführt werden, und er würde Schande und Kränkung an ihr erleben; denn die körperliche Schönheit iſt der Tugend gefährlich. Er ſperrte ſie daher in einen Thurm, verſah ſie mit allen nöthigen Lebensbedürfniſſen, wie auch mit aller Bequemlichkeit zu einem vergnügten Leben, und ließ ſie ſtreng bewachen. Laurentia wurde ihr wegen ihrer Treue und Eingezogenheit als Aufwärterinn in dieſe Gefangenſchaft mitgegeben.

Palatia und Laurentia wetteiferten um ſo mehr in dieſer Abgeſchiedenheit, Jeſu Chriſto ihrem Bräutigam recht eifrig zu dienen, und mit gleichem Unwillen verabſcheueten beyde den unvernünftigen Götterdienſt der Heiden. Allein, da ſie heimlich noch immer beobachtet wurden, merkten es die Heiden bald, daß ſie ihre Götter verachteten, und Jeſum Chriſtum allein anbetheten. Der Vater gerieth darüber in die größte Wuth; ſeine Vaterliebe verwandelte ſich in Grauſamkeit gegen ſeine liebenswürdige Tochter. Er ließ beyde vorführen, die Tochter und die Magd erbärmlich ſchlagen, bis ſelbſt die Peiniger ermüdet und zum Mitleiden bewegt wurden. Die derbſten Schläge aber veränderten ihre Geſinnungen nicht. Nie mehr wollen ſie Jeſum verlaſſen, nie mehr ſeiner heiligen Religion untreu werden, ſie wollen lieber ihr zeitliches, als ihr ewiges Leben verlieren; und der erbarmungsvolle Gott, der aus unendlicher Güte auch die Heiden zum Heile erleuchtet hatte, ſtärkte ſie in ihrem Entſchluſſe.

Auf Befehl des erzürnten Vaters wurden ſie in ein finſteres Gefängniß geworfen, wo ſie etliche Tage ohne Speiſe und Trank, ohne menſchlichen Troſt auf beſſere Gedanken gebracht werden ſollen. Allein Gott, der die Seinigen nie verläßt, der dem Daniel in der Löwengrube durch einen Engel Speiſe zugeſchickt hat, ſchickte auch dieſen zwey Gefangenen eine Nahrung zu, wodurch ſie zum muthigen Streite gegen die Reizungen der Sünde und zum ſtandhaften Bekenntniſſe des wahren Glaubens aufgemuntert wurden. Die zarten jungfräulichen Glieder wurden mit ſchweren eiſernen Ketten behängt, ſie ins Richthaus geführt, und noch einmahl wird ihnen unter den ſtrengſten Drohungen befohlen, die Götter anzubethen. Allein die Jungfrauen ant-

ſteten unerſchrocken: »Wir opfern euern ötteru nicht, denn was ihr opfert das fert ihr den Teufeln; wir aber werden n wahren Gott nicht verlaſſen.« — Auf ſe Rede wurden beyde in ein hellauflo- ndes Feuer geworfen. Aber der all- ichtige Gott ließ ſie das Feuer gar nicht pfinden, ſie lagen ganz ruhig und ohne chmerzen in den Flammen, dafür aber ırden die Henkersknechte vom Feuer er- iffen und verzehrt. Die Heiligen wur- n wieder aus dem Feuer genommen, und f Befehl des Landpflegers wurde einer den ein großer Stein an den Hals gehängt, nd beyde ins Meer geworfen. Aber ein ngel des Herrn erhielt ſie auf dem Waſ- r, daß ſie nicht untergingen. Darauf urden ſie auf immer ins Elend verwieſen, ann aber wieder aufgefangen, und zum Kaiſer Diocletian nach Rom gebracht, der ie nochmahl ins Elend ſchickte. Nach ſo vielen überſtandenen Leiden bathen ſie ih- ren Bräutigam Jeſus Chriſtus, wenn es zu ſeiner Ehre und zu ihrem Seelenheile wäre, möchte er ſie zu ſich nehmen; nach ſo vielen Trübſalen gingen ſie im Jahre 300 ins beſſere Leben. Der Leib der heiligen Laurentia liegt in der Hauptkirche der päpſt- lichen Stadt Ankona in Italien; ihr Feſt wird dort am 1. October gefeyert.

Fliehe böſe Geſellſchaften.

Nur Tugend kann wahre Freundſchaf- ten ſtiften. Wo gleich fromme und chriſt- liche Geſinnung bey Menſchen herrſchet, dieſe ſind würdig, ſich Freunde zu ſeyn. Wahre Freundſchaft bewährt ſich aber auch nur im Unglücke. Ein ſolches Beyſpiel ſehen wir an den zwey heiligen Jungfrauen Laurentia und Palatia. Die Magd theilte freywillig mit ihrer Gebietherinn Gefan- genſchaft, Schläge, Marter und Tod. So treue und liebe Dienſtbothen gibt es wohl ſehr ſelten, — dafür aber erhielt die getreue Magd auch den Lohn des ewigen Lebens, wie es unſer lieber Heiland ver- ſichert: Selig iſt der Knecht, de in geringen Dienſten getreu und fleißig iſt, er wird einſt im Him mel über Vieles geſetzt werden.

Der heidniſche Vater der heiligen Pa latia ſah die Schönheit ſeiner Tochter al die größte Gefahr ihrer Verführung an Wahr iſt es, nicht ſelten wohnt in einem ſchönen Leibe eine häßliche Seele. — Wi beſchämend iſt das Betragen und die Sorg dieſes Heiden für manche chriſtliche Aeltern, die es wenig achten, wo und mit wem ihre Kinder umgehen — welchen Gefahren ſie ausgeſetzt ſind. —

Ein Wandersmann kehret in einem Wirthshauſe nicht gern ein, wo ſich Mör- der und Räuber aufhalten; du mußt böſe Geſellſchaften mehr als Räuber und Mör- der fliehen. Denn Straßenräuber und Die- be nehmen nur zeitliche Güter, aber eine la- ſterhafte Geſellſchaft raubt dir geiſtliche ewi- ge Güter deiner Seele, nähmlich: die Un- ſchuld, die Tugend, die Gnade Gottes und die Ruhe des Gewiſſens. — Durch den Um- gang mit böſen Menſchen verlierſt du das Glück, ein Kind Gottes und ein Erbe des Himmels zu ſeyn. Wenn du alſo unſchuldig leben willſt, ſo fliehe alle geheimen Winkel der böſen Geſellſchaften; denn es iſt eine ſeltene Tugend, unter Laſterhaften ohne Tadel zu leben. — Die Schrift ſagt: »Wer »mit den Weiſen (mit vernünftigen, gutge »ſitteten Leuten) umgeht, der wird auc »weiſe; wer aber ein Freund der Sünde »iſt, der wird auch ihnen gleich werden. Un »glück folget den Sündern nach. (Spr. 1 »20. 21.) Mit dem Heiligen wirſt du he »lig, mit dem Unſchuldigen unſchuldig, m »dem Verkehrten aber wirſt du verkeh »werden.« (Pſ. 17, 26.)

Wenn müßige und geſchwätzige Ka raden zu dem heiligen Ignaz kamen, die i an ſeiner Andacht hindern wollten, fing ſogleich ein geiſtliches Geſpräch an, ent der von dem jüngſten Gerichte, oder den ſtrengen Strafen Gottes, mit wel

er jedes müßige Wort züchtigen wird. — Mit dieſem hat er die böſen Geſellen vertrieben. Mache es du auch ſo, lieber chriſtlicher Mitbruder und Mitſchweſter! — hören ſie dich nicht an, ſo wirſt du ihrer los werden, und ſie werden nicht wieder kommen; hören ſie es aber gern an, ſo ſind ſie dir nicht ſchädlich, und du kannſt die Seele deines Bruders für das ewige Leben gewinnen, welche Jeſus Chriſtus mit ſeinem Blute erkauft hat.

Unſer Heiland ſagt: »Hüthet euch vor »dem Sauerteige (vor dem anſteckenden Umgange) böſer Menſchen. Sie ſind blind, »und Führer der Blinden. An ihren Werken »werdet ihr ſie erkennen; denn kein böſer »Baum bringt gute Früchte.« Den Wolf erkennt man aus ſeinen Klauen, den Eſel aus ſeinem Geſange, und den Vogel aus ſeinen Federn; ſo den Böſewicht aus ſeinen Werken, aus ſeinen Geſprächen und endlich aus ſeinen böſen Abſichten, die er nicht lang verbergen kann. — »Hüthet euch vor »böſen Menſchen, die zu euch kommen in »Schafskleidern, inwendig aber ſind ſie reißende Wölfe.« (Matth. 7, 15.)

Gebeth.

O Gott! der du unter andern Wundern deiner Allmacht auch dem ſchwachen Geſchlechte den Sieg der Marter ertheilet haſt: verleihe uns die Gnade, daß, da wir das Feſt der heiligen Laurentia Jungfrau und Martyrinn feyern, wir auch durch ihre Fürbitte und heiliges Beyſpiel zu dir gelangen mögen, durch Jeſus Chriſtus unſern Herrn. Amen.

Ein Ledergärber von Alexandrien.

Hüthet euch, daß ihr eure guten Werke nicht vor den Leuten thut, um von ihnen geſehen zu werden, ſonſt werdet ihr keinen Lohn haben bey eurem Vater, der im Himmel iſt. Matth. 6, 1.

Der berühmte heilige Einſiedler Antonius, der nahe bey Heraklea von vermöglichen Aeltern geboren ward, vertheilte um das zwanzigſte Jahr ſeines Alters, nach dem Tode ſeiner Aeltern, Alles, was er hatte und von ihnen erbte, zu Almoſen, und begab ſich in eine Einöde. Als er einſt in ſeiner Zelle bethete, vernahm er die Worte: Antonius, du biſt noch lange nicht ſo vollkommen, wie der Ledergärber in Alexandria! Alſogleich machte ſich der heilige Mann auf, begab ſich nach Alexandria, und ſuchte den Gärber auf, welchen er mit dem Begehren anging, ihm zu ſagen, welche Werke er verübe, um Gott wohlgefällig zu ſeyn, und es ließ ſich der Gärber alſo vernehmen: »Ich weiß nicht, »daß ich ſonderlich was Gutes thue, wenn »ich des Morgens aufſtehe, ſo rufe ich in »Stille zu Gott: Herr! ſegne meine Arbeit »und verleihe mir, daß ich immer einſehe, »daß ich einer der Mindeſten in dieſer Stadt »bin. Wenn du mir nicht beyſteheſt, ſo werden Alle das Reich deiner himmliſchen »Glorie erlangen, ich aber ohne deinen Beyſtand für mein zeitliches Geſchäft und für »mein ewiges Seelenheil nichts erwirken »können. Dieſe Worte wiederhohle ich auch »Abends, ehe ich zur Ruhe gehe.« — Da ſolches der heilige Antonius hörte, ſprach er: »Du haſt bey deiner Arbeit, in deinem »Hauſe das Reich Gottes erlangt; ich aber »bin in meiner Einſamkeit noch nicht ſo weit »gekommen,« und ging hin, und überwand durch Faſten, Wachen und Bethen jede Verſuchung; bekehrte viele Ketzer, erzog dem Himmel viele Jünger, heilte viele Kranke durch ſein Gebeth, kam wieder nach Alexandria, den Martyrern, die man ſo quälte, Muth einzuſprechen, und ſchickte ſeine Seele im 105. Jahre ſeines Alters im Jahre 365 nach Chriſtus zum Herrn.

Vom Morgen- und Abendgebeth.

Der vorerwähnte heilige Lederer von Alexandrien gibt allen Chriſten, welche in einem beſchwerlichen Stande mit harter Arbeit geplagt ſind, das ſchönſte Beyſpiel, auch hierin recht Gott wohlgefällig zu leben. Es kommt alles auf die Abſicht oder gute Meinung an, nach welcher man das Leben einrichtet. Unſer Heiland ſagt: »Das »Licht des Körpers iſt dein Auge; wenn »dein Auge hell iſt, wird dein ganzer Leib »licht ſeyn, wenn aber dein Auge trüb iſt, »wird dein ganzer Leib finſter ſeyn. Wenn »alſo das Licht, das in dir iſt, Finſterniß »iſt; wie groß wird die Finſterniß ſelbſt »ſeyn?« — (Matth. 6, 22. 23.) Iſt das Herz des Menſchen falſch, verſtellt, verſchoben — wie abſcheulich, finſter ſind ſeine Werke vor Gott! — iſt aber das Auge ſeiner Seele, nähmlich ſeine Abſicht, ſeine Meinung, ſein ganzes Herz vor Gott redlich und aufrichtig, ſo wirken ihm alle ſeine Werke zur Seligkeit mit, weil ſie in Gott gethan ſind. Die *Abſicht* unſers *Herzens* iſt gleichſam das *Angeſicht*, mit welchem wir vor Gott erſcheinen. Iſt dieſes rein, redlich und heiter, dann ſind alle unſere Werke Gott wohlgefällig. Der Geiſt Gottes ſagt: »Ein weiſer Mann wird mit »ſeinem Herzen in allerfrüh zu dem Herrn »aufwachen, der ihn erſchaffen hat; er wird »vor dem Allerhöchſten ſeinen Mund zum »Gebethe aufthun, und wird ihm ſeine Uebertretungen abbitten; er wird den Herrn »in ſeinem Gebethe loben.« (Sir. 39, 6—9.)

Dieſe Lehre ſollen ſich alle Chriſten, beſonders aber junge Menſchen zu Herzen faſſen. — Wir müſſen all unſer Thun und Laſſen, insbeſondere aber den Anfang jedes Tages Gott aufopfern. Dadurch weihen und heiligen wir uns alle Geſchäfte; wir ziehen den Segen Gottes auf alle unſere Werke und ſammeln die Gnade Gottes für den ganzen Tag. — Sobald du des Morgens aufgeſtanden biſt, falle auf deine Knie, bethe deinen Gott an, danke ihm für den Schutz, für die Erhaltung, für die glücklich überſtandene Nacht. *Diejenigen, die Morgens früh zu mir aufwachen, dieſe werden mich finden.* (Spr. 8, 17.)

Mache beym erſten Erwachen das heilige Kreuz, bethe Gott durch Jeſus Chriſtus an, und danke ihm für die Gnade, daß er dich erſchaffen, durch das Verdienſt des Leidens ſeines göttlichen Sohnes erlöſet, dich in ſeine heilige Kirche aufgenommen und dir unzählige geiſtliche und leibliche Wohlthaten erwieſen hat. — Bitte ihn um Verzeihung aller Sünden deines ganzen Lebens, beſonders jener, die du durch Vernachläſſigung oder Mißbrauch ſeiner Gnaden, ſeiner Lehren und der heiligen Sakramente begangen haſt. — Bitte ihn auch, daß er dich in deinem Stande ſegnen und bey allen Werken dich führen wolle, und du ihm dieſen Tag zu ſeinem Dienſte anwendeſt. — Alle Geſchäfte und Handlungen, welche den ganzen Tag vorkommen werden, überſehe voraus und opfere ſie Gott auf. — Bitte ihn um die Gnade, daß du dabey nicht ſündigeſt. — Um dieſes alles leichter und wirkſamer zu machen, iſt es ſehr nützlich, den Schutz und Beyſtand der göttlichen Mutter, der Schutzgeiſter und aller Heiligen anzurufen. — —

Wie es nöthig iſt, den Tag gut anzufangen, ſo iſt es auch nöthig ihn gut zu beſchließen; denn Gott ſelbſt hat im alten Geſetze Morgen- und Abendopfer anbefohlen. Man muß alſo auch Abends 1) Gott durch Jeſus Chriſtus anbethen. 2) Ihm für alle dieſen Tag hindurch empfangenen Wohlthaten danken. Der vornehmſte Thei des Abendgebethes aber iſt 3) die Erfor ſchung des Gewiſſens. Dieſes darf nie un terlaſſen werden, wer immer ſich ernſtlich vo ſeinen Sünden und böſen Gewohnheiten lo machen und im Guten zunehmen will. O ne tägliche Gewiſſenserforſchung lebt d Menſch leichtſinnig und gottvergeſſen dahi — 4) Bereue deine täglichen Vergehung

und die Sünden des ganzen Lebens vor dem Schlafe; denn der Schlaf iſt dem Tode ähnlich, damit du nicht, da dieſe Nacht für dich die letzte ſeyn kann, in der ewigen Nacht erwacheſt. — 5) Mach einen kräftigen Vorſatz, nicht mehr zu ſündigen und die begangenen Sünden durch Bußübungen abzuwaſchen. 6) Bitte Gott um Erhaltung und Bewahrung vor allem Uebel, vor aller Sünde, vor allen Nachſtellungen des Teufels beſonders in dieſer Nacht. 7) Endlich, um dieſes alles leichter und wirkſamer zu machen, ſoll man, wie beym Morgengebethe, ſo auch vor dem Schlafengehen die göttliche Mutter, die heiligen Engel und alle Heiligen um ihren Schutz anflehen. — Auf ſolche Art kann man nach dem Beyſpiele des Lederers von Alexandria auch in jedem Stande chriſtlich und fromm leben, und ſich große Verdienſte für den Himmel ſammeln. —

Spruch.

»Wir hören nicht auf für euch zu bethen und zu bitten, daß ihr zur Erkenntniß des Willens Gottes mit aller Weisheit, und mit einem geiſtreichen Verſtande begabt werdet, damit ihr des Herrn würdig zu ſeinem vollkommenen Wohlgefallen wandelt, an allen guten Werken Frucht bringet, und in der Erkenntniß Gottes wachſet, und damit ihr durch die Kraft ſeiner Herrlichkeit mit aller Macht zur Geduld und zur freudigen Erwartung geſtärkt werdet und Gott dem Vater Dank ſaget, der uns tauglich gemacht hat, an dem Erbe der Heiligen in dem künftigen glückſeligen Leben Antheil zu nehmen.« (Koloſſ. 1, 9—12.)

Der heilige Liberatus, ein Arzt.

Erwache, der du ſchläfſt, und ſteh auf von den Todten, ſo wird dich Chriſtus erleuchten. Epheſ. 5, 14.

Gegen das Ende des fünften chriſtlichen Jahrhunderts hat Liberatus in der Stadt Karthago ein erbauliches Beyſpiel ſeiner Standhaftigkeit gegeben. Er war ein Arzt, in ſeiner Kunſt ſehr erfahren, aber auch eben ſo ſehr befliſſen, ſich derſelben zum Nutzen der Menſchen zu bedienen. — Allein nebenbey ſuchte er auch ſeine eigenen und die Leidenſchaften ſeiner Brüder zu heilen, welche er als Krankheiten der Seele anſah, die unendlich gefährlicher ſind, als jene die den Leib tödten können. Er und ſeine Frau wurden in Verhaft genommen, weil ſie katholiſch und Feinde der Arianer waren. (Arianer waren ſolche Ketzer, welche die Gottheit Jeſu Chriſti läugneten.) Von dieſen wurden Liberatus und ſeine Frau, aber abgeſondert jedes in ein anderes Gefängniß geſperrt, damit ſie einander nicht zur Standhaftigkeit aufmuntern konnten. Die Arianer glaubten, die Frau würde zuerſt nachgeben. Allein bey Gott iſt kein Unterſchied des Geſchlechtes, und durch ſeine Gnade werden die Schwächeſten oft die Stärkſten. — Sie kamen deßwegen zu ihr, und ſagten um ſie zu hintergehen:

Steh von deiner Hartnäckigkeit ab, denn auch dein Mann iſt dem Befehle des Königs gehorſam geweſen, und hat unſere Religion angenommen. Sie antwortete: »Ich möchte ihn ſehen, und ich werde das ſeyn, was mir Gott eingeben wird.« Sie wurde nun aus dem Gefängniſſe an den Ort geführt, wo ſie ihn gerade vor dem Richterſtuhle in einer großen Menge mit Ketten beſchwert erblickte; das beſtärkte ſie in der Meinung, was man ihr von ihm geſagt hatte. Sie ergriff ihn bey der Gurgel und ſagte ohne alle weitere Unterſuchung: »Du Elender, unwürdiger der Gnade Gottes! warum willſt du wegen einer flüchtigen Ehre verloren gehen? Wozu werden dir Gold und Silber dienen? Werden ſie dich vom hölliſchen Feuer befreyen?« Ihr Mann

war ganz erſtaunt; aber er vermuthete gleich, was vorgegangen war, und antwortete ihr: »Frau, was haſt du vor? was hat man dir »von mir geſagt? Ich bin durch die Gnade »Jeſu Chriſti allzeit katholiſch verblieben, »und hoffe nicht, daß ich je meinen Glauben »verlieren werde.« — So wurde der ſchlechte Streich der Ketzer entdeckt, und ſie hatten nichts als Schande und Spott davon. Der König befahl, man ſoll den Liberatus, ſeine Frau und ſeine noch kleinen Kinder ins Elend verweiſen.

Um dieſes Elend noch härter zu machen, verfielen die Arianer darauf, man ſoll die Kinder von den Aeltern abſondern, um ſie in ihrer zarten Jugend zur Annahme des Arianismus zu verführen. Dieſe Trennung von ſeinen Kindern fiel dem Liberatus ſehr hart, und aus natürlicher Liebe wollte er weinen; allein ſeine Frau ſagte zu ihm: Was? — deiner Kinder wegen willſt du deine Seele verlieren? Denk nicht anders an ſie, als wären ſie gar nicht geboren; Jeſus Chriſtus wird für ſie ſorgen. Höreſt du ſie nicht ſchon ſchreyen: Wir ſind Chriſten? Der Glaube dieſer Frau munterte den Muth ihres Mannes auf; und beyde haben in der Folge ſammt ihren Kindern um das Jahr 484 den Martertod gelitten. Das Feſt dieſer heiligen Martyrer wird den 23. März gefeyert.

Krankheit der Seele.

»Wollte Gott, daß mancher Menſch um »ſeine arme Seele ſo beſorgt wäre, als wie »um ſeinen ſtinkenden Leib, ſo würde er hoch »in den Himmel erhoben werden.« (H. Ambros.)

Der heilige Arzt Liberatus bemühete ſich mehr, die Seelen der Menſchen von ihren Irrthümern des Unglaubens, des Irrglaubens und von den Sünden, welche eigentliche Krankheiten der Seele ſind, zu heilen, als von leiblichen Krankheiten. Die leibliche Krankheit äußert ſich dadurch, daß der Menſch eine gewiſſe Mattigkeit, Unluſt zur Arbeit, dann einen Ekel vor den Speiſen wahrnimmt, und was er auch genießt, kommt ihm bitter vor. — Der heilige Auguſtinus ſagt: Einem ungeſunden Schlunde iſt das Brot peinlich, welches einem geſunden angenehm iſt. — So iſt den lauen und ſündhaften Seelen die geiſtliche Speiſe peinlich, den Frommen aber überaus ſüß und angenehm. Es iſt ein Zeichen, daß eine Seele krank iſt, die keine Luſt an der heiligen Communion, keinen Eifer zum Gebethe, keine Freude zur geiſtlichen Leſung, zur Anhörung des Wortes Gottes hat, denn alles dieſes iſt eine ſüße Speiſe frommer Seelen zum ewigen Leben.

Kranken Augen iſt das Sonnenlicht unertäglich, geſunden dagegen iſt es erheiternd und angenehm, ſagt wieder der heilige Auguſtin. Eben ſo iſt es, wer an Gott, an ſeiner heiligen Lehre, an geiſtlichen Büchern und Geſprächen, an der öftern Empfangung der heiligen Sakramente kein Wohlgefallen, ſondern eher einen Ekel daran findet, der hat eine kranke, das heißt, eine ſündhafte Seele. Man darf ſich daher über die Dürre des Geiſtes, über die innere Troſtloſigkeit und Verzagtheit nicht wundern, da man an geiſtlicher Nahrung und Stärkung der Seele keinen Geſchmack findet.

Manchen Leuten geht es ſo, wenn ſi etwas Gutes anhören ſollen, als wie de Kranken, denen man bald Medizinen, bal verſchiene Speiſen und Getränke aufdringt ſie finden überall eine Ausſtellung zu m chen, und werden noch mürriſch und unwi lig gegen den beſten Arzt und den ſorgf tigſten Krankenwärter. — Wenn ein Kranker zu einer großen Mahlzeit komm ſo ſchmeckt ihm weder ſüßes noch ſaures. So auch die verſtockten Sünder, ſo Weltmenſchen, ſo alle, die nur äußerli Chriſten ſind, innerlich aber weder ſchmack noch Hunger nach göttlichen Din

haben. — Sie fangen an, zuerſt die Leh- re, welche ihnen das Gewiſſen beunruhi- get, dann den Lehrer, und endlich Gott ſelbſt zu haſſen; — und darin beſteht die Krankheit, ja die gefährlichſte Todeskrank- heit der Seele. — O erwache, der du ſchläfſt, und ſtehe auf von den Todten, ſo wird dich Chriſtus er- leuchten. (Epheſ. 5, 14.)

Gebeth.

Verleihe uns, Herr himmliſcher Vater! den ſtandhaften Glauben der heiligen M tyrer, erwecke uns durch heilſame Fu aus dem Todtenſchlummer unſerer S den, heile ſie von jener gefährlichen Kr heit, welche zum ewigen Tode führt, h und reinige uns von aller Unempfindl keit gegen deine Warnungen, daß wir du deine Vatergüte und durch die Fürbitte heiligen Liberatus glücklich zur ewigen R he gelangen mögen. Durch Jeſus Chriſ unſern Herrn. Amen.

Die heilige Jungfrau Lidwina, ein Muſter für Kranke

Ein wenig ſind ſie geplagt worden, aber viel Gutes wird ihnen wieder vergolten werden; denn Gott ſie geprüft, und ſie ſeiner würdig gefunden. Weish. 3, 5.

Lidwina wurde zu Schiedam in Hol- land von adelichen und gottesfürchtigen aber ſehr armen Aeltern geboren. Ihr Vater Petrus gerieth durch ſonderbare Schickung Gottes in ſolche Armuth, daß er endlich als Nachtwächter in der Stadt, und durch viele beſchwerliche Arbeiten unter Tags ſei- ne kümmerliche Nahrung für ſeine zahlrei- che Familie verdienen mußte. Ihre Mut- ter hieß Petronilla, auch vom edlen Ge- ſchlechte, aber ſehr arm. Dieſe frommen Eheleute hatten bereits acht Söhne, ihr neuntes Kind war Lidwina, geboren am Palmtage des Jahres 1380.

Von ihrer früheſten Jugend an zeigte ſie eine zärtliche Andacht zu der Mutter Gottes Maria, und unter allen Tugenden liebte ſie beſonders die Reinigkeit der See- le; und ſo bereitete ſie ſich zu den großen Gnaden vor, die ihr Gott hernach erwie- ſen hat. Sie war von außerordentlicher Schönheit und vorzüglichen Naturgaben, darum wurde ſie auch ſchon in der aufblü- henden Jugend von Vielen zur Ehe ver- langt, und ſelbſt ihr Vater wollte ſie da- zu bewegen. Dieß war für ſie ein großes Leiden, denn ſie hatte ſchon im zwölften Jahre, unter dem Schutze der jungfräuli- chen Mutter, ihrem göttlichen Heilan durch das Gelübd der Keuſchheit ihre ga ze Liebe gewidmet. Sie bethete daher Gott möchte ihr die körperliche Schönhe nehmen, und ſie auf ſolche Art von den lä ſtigen Anträgen befreyen. — Sie verfiel i eine Krankheit, von welcher ſie zwar wi der hergeſtellt, aber ihrer blühenden Schön heit beraubt, und ſo von den Nachſtellunge der jungen Mannsperſonen befreyt wurde

Sie bethete noch mehr, Jeſus der Lieb haber aller keuſchen Seelen möchte auch all gefährliche und fleiſchliche Liebe von ih nehmen, und ſeine göttliche und reine Lieb in ihr Herz eingießen! Wie angenehm iſ Gott ein ſolches Gebeth? — er erhörte e auch faſt augenblicklich, und züchtigte ihre Leib, um ihn von der Begierlichkeit un Hoffart des Lebens zu reinigen; wie Jeſu ſagt: Einen jeden Rebzweig, der Frücht bringt, wird mein Vater reinigen, daß e mehr Frucht bringe.

Im fünfzehnten Jahre ihres Alters wurde ſie im Winter von ihren Freundin- nen eingeladen, nach Landesſitte mit Schlittſchuhen zu fahren. Hier wurde ſie ungefähr von einer derſelben, welche im vollen Laufe gegen ſie anprellte, mit ſol-

cher Gewalt auf das Eis geworfen, daß ihr eine Rippe im Leibe zerbrach. — An dieſem Orte ſetzte ſich nachher ein unheilbares Geſchwür zuſammen, brach nach der Zeit auf, blieb aber immer fließend, ſo daß ſich Maden anſetzten, ihr Tag und Nacht keine Ruhe ließen, und oft fingerlange Würmer aus der Wunde heraus krochen; in den ſpätern Jahren konnte man durch die Wunde ihre faulenden Gedärme ſehen. Noch hatte ſie im Leibe drey ſchmerzliche Apoſtheme. Die rechte Hand wurde ganz erſtarrt. Am Kopfe litt ſie ein immerwährendes Stechen, als wäre er mit lauter Meſſern und Nadeln angefüllt. Im Munde war ſie mit dem ſchmerzlichſten Zahnwehe, und im Halſe mit der Bräune geplagt, ſo daß ihr jeder Genuß einer Speiſe oder eines Getränkes allzeit neue Schmerzen verurſachte. Der Magen erbrach ſich faſt immerwährend. Sie genoß in dreyßig Jahren nicht ſo viel Nahrung, als ein Geſunder in drey Jahren genießt. Sie hatte auch eben ſo wenig Schlaf. Durch den Mund, Naſe, Ohren und Augen drang ihr oft häufiges Blut hervor. Das Seitenſtechen und bald ein viertägiges, bald ein dreytägiges Fieber peinigte ſie beſtändig; endlich fing ſie an ihre faulende Lunge und Leber durch einen beſchwerlichen Huſten auszuwerfen.

Ihr ganzer Leib war eine entſetzlich brennende Entzündung, dergleichen ſich bey noch unzeitigen Geſchwären zeigt, und wenn ein Schmerz aufhörte, fielen ſchon zwey neue über ſie her, aber alle angewandten Arzneymittel wollten nichts helfen.

Bey dieſen äußerlichen Leiden war ſie auch nicht ohne innerliche Prüfungen. Dürre und Trockenheit des Geiſtes, böſe Eingebungen und Gedanken waren die Plage ihrer Seele. Die erſten vier Jahre ihrer Krankheit hatte ſie auch große Verſuchungen zur Ungeduld und Kleinmüthigkeit; bis ſie durch getreue Befolgung der Lehren und Ermahnungen, die ihr ein geiſtvoller Prieſter gab, und durch die Kraft Gottes davon befreyt wurde. Er rieth ihr vor allem, alle ihre Gedanken auf das bittere Leiden und Sterben Jeſu Chriſti zu richten, und ein Geheimniß desſelben nach dem andern zu betrachten, um dadurch ihr Herz immer mehr zur Gegenliebe zu entzünden; dann ſoll ſie beherzigen, wie viel die Heiligen aus Liebe zu Gott gelitten haben; ſie ſoll ſich öfters an die ewigen Freuden erinnern, welche den geduldig Leidenden zu Theil werden; denn Jeſus ſagt: Eure Traurigkeit wird euch in Freuden verwandelt werden. Um aber von Gott den Beyſtand zur Geduld zu erhalten, ſoll ſie oft die heiligen Sakramente empfangen, und ihr Herz in einer beſtändigen Andacht zu erhalten ſuchen.

* In langwierigen Krankheiten iſt die öftere Empfangung der heiligen Sakramente der Buße und des Altars ſicher das beſte und heilſamſte Mittel, ſich das Krankenbett erträglich und verdienſtlich zu machen; nur muß man auch die gehörige Vorbereitung nicht vernachläſſigen. Die Trockenheit, welche oft ſelbſt die reinen und gutmüthigſten Seelen empfinden, darf den Kranken nicht abhalten, ſich durch die heilige Communion zur Andacht, zur Geduld und zum Vertrauen auf die göttliche Vorſehung, Anordnung und Vatergüte aufzumuntern. Wenn aber die Trockenheit und Lauigkeit daher kommt, weil man ein laues und zerſtreutes Leben führt; weil man nicht beſorgt iſt, ſich mit dem Worte Gottes zu ſtärken und ſeine Neigungen und Fehler abzulegen, der wage es nicht, das heiligſte Abendmahl zu empfangen. — Wer alſo aus großem Verlangen und Freude den Herrn oft aufnimmt, ſo wie Zachäus, der thut recht; wer aber aus großer Demuth, wie der Hauptmann im Evangelio, ſich unwürdig hält, Jeſum in ſein Haus, oder in ſein Herz aufzunehmen, der iſt auch Gott wohlgefällig. Derjenige alſo, der von dieſem Brote öfters genießt, verachte jenen nicht, welcher nich

ißt; und derjenige, der nicht ißt, beurtheile den nicht, welcher davon ißt. (Röm. 14, 3.)

Dieß alles beobachtete Lidwina aus Liebe zu Jeſus, der ſo viel aus Liebe zu uns gelitten hat; und ſieh! das Verlangen der Natur, wieder geſund zu werden, wie auch die Hoffnung auf menſchliche Hülfe und die Verſuchungen zur Ungeduld, womit ſie in den erſten vier Jahren ihrer Krankheit geplagt wurde, verloren ſich ganz. Man hörte die ganze lange Leidenszeit kein ungeduldiges Wort aus ihrem Munde, und ſah kein Zeichen irgend einer Unzufriedenheit. Ihr Wille war dem göttlichen Willen ſo ergeben, daß ſie in den größten Schmerzen Gott dankte und lobte. Durch dreyßig Jahre berührte ſie mit keinem Fuße die Erde, und konnte keinen Theil des Leibes, als den Kopf und den linken Arm bewegen. Ja ihr Bett war ein wahres Schmerzenbett; und dennoch that ſie noch beſchwerliche Bußwerke, denn meiſtens lag ſie auf bloßem Stroh, durch drey Jahre aber mit bloßem Rücken auf einem rauhen Brete. In ihrer Demuth hielt ſie ſich aller Leiden würdig, und vergoß Mitleidsthränen über manchen unbußfertigen Sünder; ſie aber wurde von ihnen ausgelacht, wie Job ſagt: Die Einfalt und Redlichkeit des Gerechten wird verlacht.

Sie wurde von vielen beſucht, theils aus Neugierde, theils um ſich durch ihr Beyſpiel der Geduld zu erbauen. Sie gab allen die heilſamſten Ermahnungen, und ſprach von Gott und ſeinen Erbarmungen mit einer ſolchen Kraft, daß die verhärteſten Herzen gerührt wurden. Einem großen Sünder rieth ſie einmahl nur eine Nacht auf einer Seite liegen zu bleiben. Da ihm dieß unerträglich ſchien, wurde er dadurch auf die Ewigkeit der Höllenſtrafen aufmerkſam, und bewogen, am folgenden Tage reuevoll ſeine Sünden zu beichten.

Schon im achten Jahre ihrer Krankheit erkrankte auch ihre kummervolle Mutter, und ſtarb unter troſtvollen Zuſprüchen ihrer Tochter. Der Vater bereitete ſich als Witwer bis ins neunzigſte Jahr ſeines Alters in ſeiner Armuth durch viele Altersmühſeligkeiten und eifriges Gebeth zur Ewigkeit vor, und ſtarb auch noch vor dem Tode der Tochter. Was man nun der älternloſen Waiſe als Almoſen zuſchickte, theilte ſie faſt alles wieder andern Armen aus.

Je verächtlicher und vergeſſener aber Lidwina vor den Menſchen war, deſto größern Troſt genoß ihre gereinigte Seele vor Gott. Sie wurde mehrmahls von ihrem Schutzengel beſucht und getröſtet, der ihr die Peinen der Hölle und des Fegfeuers, und die Freuden des Himmels zeigte. Auch Chriſtus erſchien ihr öfters mit ſeiner jungfräulichen Mutter und andern Heiligen. Einmahl zeigte er ihr einen ſchönen noch unvollendeten Blumenkranz, und ſagte zu ihr: »Meine Tochter, dieſer Kranz muß »noch fertig werden!«

Endlich nach 38 jammervoll überſtandenen Jahren näherte ſich auch ihre Erlöſung. Es war eben der Oſtertag 1433. Sie verlangte an dieſem Tage allein zu ſeyn, und wirklich war Niemand bey ihr, da ſie im 58. Jahre ihres Alters, und im 38. ihrer Krankheit zu ihrem Bräutigam in den Himmel abgehohlt wurde. Ihr Arm, den ſie vorher faſt nicht bewegen konnte, war ganz gelenkſam, und man fand an ihrem Leibe nicht die mindeſte Spur einer Krankheit. Zu ihrem Leichenbegängniſſe kam vieles Volk zuſammen; aus ihrem Hauſe hat man ſpäter ein Kloſter, und über ihr Grab eine Kapelle gebaut, wo mehrere Wunder geſchahen. Im Jahre 1615 ſind ihre Reliquien nach Brabant überbracht, und in verſchiedene Kirchen verſchenkt worden. Ihr Feſt wird am 14. April gefeyert.

Für was ſoll ein Chriſt die Krankheiten anſehen?

»Was iſt ein Krankenbett anders, als »ein Mittel, welches uns Gott an die Hand »gibt, uns von unſern Fehlern und ſinnli»chen Neigungen zu reinigen? — Gott hei»let viel tauſend kranke Seelen durch Krank»heiten des Leibes.« (Chryſoſt.) Das Krankenbett iſt daher ſowohl für den Kranken als auch für die Geſunden eine lehrreiche Schule verſchiedener Tugenden. — Da lerneſt du dich und Gott — Leben und Tod — Zeit und Ewigkeit kennen. — Gott ſpricht faſt immer vernehmlicher durch widerliche, als durch angenehme Ereigniſſe. Oft kann, ſo zu ſagen, der liebe himmliſche Vater ſelbſt den Sünder nicht anders zur Beſinnung bringen, als daß er ihn in eine ſchwere Krankheit fallen läßt. — Da verliert ſo manche Leidenſchaft ihr heftiges Feuer; da erwacht endlich das ſchlafende Gewiſſen; — es gibt kaum einen ſo verſtockten Sünder, der am Rande der Ewigkeit nicht einige Zeichen der Reue an ſich blicken ließe. Da ruft mancher mit dem falſchen Antiochus: Jetzt erkenne ich die böſen Thaten, die ich verübet; jetzt ſeh ich das Unrecht ein, das ich dem Volke Gottes angethan habe. (II. Machab. 9, 13.) Seine Buße aber war falſch; denn durch Krankheiten werden wenige gebeſſert. — Wohl dir, wenn du die väterliche Warnung Gottes demüthig annimmſt und in der Geduld Frucht bringſt.

Du weißt nicht, ob du von dieſer Krankheit deines Leibes geneſen wirſt oder nicht, ſo übergib dein Leben und deine Zukunft, wie ein frommes Kind, deinem himmliſchen Vater in die Hände; bitt ihn aber vorzüglich um die Geneſung deiner Seele; bitt ihn, er möchte dich von aller Sünde reinigen und zu allem Guten ſtärken. — Wenn auch alle deine Sünden und Schwachheiten vor deinen Augen ſtehen, und dich gleichſam von Gott abſchrecken, ſo denke daran, daß ihm das Erbarmen und das Verſchonen eigen iſt; denke daran, daß Jeſus Chriſtus für die Sünden der Welt geſtorben iſt, und dich zur Buße ruft und unterſtützet: Laß es dir an meiner Gnade genügen. (II. Kor. 12, 9.) Stirb der Sünde immer mehr und mehr ab, um Gott allein zu leben. Nach jeder Ueberwindung deiner Eigenliebe oder Empfindlichkeit wirſt du ſtärker zum Kampfe, und ſolche bußfertige Geſinnung ſchicket ſich für den Chriſten auf ſeinem Krankenbette. — Was du in dem letzten Augenblicke deines Lebens wünſchen wirſt gethan zu haben, das thue jetzt; verſchiebe es nicht auf morgen. Der morgige Tag iſt zwar gewiß, ob aber du morgen noch ſeyn wirſt, iſt nicht gewiß. — Bethe öfters im Herzen: »Herr, mein »Gott! ſieh, hier iſt mein Leben, nimm es »hin, oder ſchenke es mir noch länger nach »deinem heiligſten Wohlgefallen. Nimmſt »du es, ſo nimmſt du nur das zurück, was »du mir gegeben haſt; — laſſeſt du es mir »aber noch länger, ſo will ich es in Zukunft »zu deiner Ehre anwenden. — Was du »nimmſt, iſt irdiſch und zeitlich; was du »aber gibſt, iſt himmliſch und ewig. — »Deine Hand, guter Vater! hat mich in »dieſes Leben geführt, ſie wird mich auch »wieder hinausführen. — Du verlaſſeſt »niemanden, der auf dich vertraut.« —

Sey ſtandhaft in der Geduld. Dieſe Tugend ſchicket ſich vorerſt für den Chriſten, und dadurch beweiſeſt du, ob du ein Chriſ biſt oder nicht; denn Gold und Silber wir im Feuer geprüft, die Diener Gottes abe im Ofen der Trübſal. Leide als Chriſt voll Demuth und Vertrauen; denn da Krankenbett iſt der Altar, auf welchem d deinen Willen, deine Schmerzen un wohl auch dein Leben Gott zum wohlg fälligen Opfer darbringen mußt. — De Gott züchtiget dich nur kurz und zeitlic um dich wegen deiner Sünden nicht ew verwerfen zu müſſen. — Soll denn der V ter, der dich erſchaffen, dich zur Seligk

berufen, dir ſeinen Sohn und mit ihm Alles gegeben hat, dich verdammen? — Soll Jeſus, der für dich geſtorben und von den Todten auferſtanden iſt, der zur Rechten des Vaters ewig lebet und dir ſeinen heiligen Geiſt zu allen guten Werken ſendet, dich verdammen wollen? — Er hat Tod und Hölle überwunden: durch ſeine Gnade wirſt du auch überwinden. Rufe zu Gott, wie Auguſtin: Züchtige mich, o Herr! ſchneide, brenne in dieſer Welt; nur ſchone meiner Seele in der Ewigkeit. —

Kommt der Arzt zu dir, ſo bitte Gott, daß er ihn erleuchte, damit er dir, wenn es dem Herrn zur Ehre und dir zum Heile iſt, ſolche Mittel vorſchreibe, wodurch dir deine Leiden entweder ganz gehoben oder doch gelindert werden. — Nimmſt du Arzney ein, ſo bitte wieder Gott, er möchte ihr die Kraft geben, daß ſie dir nach ſeinem Willen helfe. — Iſt die Arzney bitter, widrig, ekelhaft, ſo denke an die bittere Galle, welche dein liebvoller Jeſus in ſeinen größten Schmerzen auf dem Kreuze dir zu Liebe gekoſtet hat. — Erquicket dich die Arzney oder ſonſt eine Nahrung oder ein Getränk, ſo danke dafür deinem Gott, von dem jede gute Gabe kommt. — Erhohlſt du dich aus einer Ohnmacht wieder, ſo denke: Auch der Tod wird meinen Geiſt nicht tödten; ich werde bey meinem Gott wieder aufwachen und mit ſeinen Heiligen ewig leben. — In heißen Augenblicken troſte dich, Gott wird dir bald Ruhe ſchenken, im Grabe wirſt du genug ausraſten. — Haſt du Troſt empfunden, ſo denke, welchen Troſt erſt Gott ſeinen geprüften und treu befundenen Dienern in ſeiner Herrlichkeit bereitet hat. — Das Beyſpiel der Heiligen beweiſet uns, daß wir durch viele Trübſale in den Himmel eingehen müſſen. — Gott prüfet daher Alle in dieſer kurzen Lebenszeit durch mancherley Plagen, die er einſt ewig tröſten, ewig erfreuen, ewig belohnen will. — Leibliche Leiden oder Krankheiten ſind daher nach der Abſicht Gottes Heilungs- und Heiligungsmittel der Seele, wenn wir ſie als ſolche annehmen und ertragen.

Gebeth.

Verleihe auch uns, o Herr Jeſus Chriſtus! du Muſter der Geduld, die Gnade, daß wir nach dem Beyſpiele der heiligen Lidwina bey allen unſern Leiden durch das Andenken an dein heiliges Leiden uns ſtärken, und nie vergeſſen, daß der Weg des Kreuzes der Weg zur ewigen Herrlichkeit iſt; der du lebeſt und regiereſt Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Die gottſeligen Lielta und Diewer, Dienſtmägde.

Iſt Jemand unter euch traurig, ſo bethe er; iſt Jemand fröhlich, ſo ſinge er. Jak. 5, 13.

Lielta und Diewer waren Dienſtmägde zugleich mit der ſeligen Gertraud von Oſten (wie ſchon oben geſagt) zu Dellft in Holland, welches auch ohne Zweifel ihr Vaterland war. Dieſe drey Mägde waren ſehr fromm, eine wollte es in der Reinigkeit und chriſtlichem Lebenswandel der andern bevor thun.

Aus der Gleichförmigkeit ihrer Gedanken und Neigungen entſtand unter ihnen eine aufrichtige oder vielmehr heilige Freundſchaft. Gleichwie Gertraud von Oſten gern geiſtliche Lieder ſang, ſo machten es auch ihre Geſpänninnen Lielta und Diewer nach; dadurch erhielten ſie immer ein heiteres Gemüth, ihre Frömmigkeit und Liebe zu Jeſus ihrem liebſten Bräutigam wurde immer mehr erhöhet; denn Luſt und Liebe zu einem Ding macht alle Müh und Arbeit ring. — Wenn ſie ihre Arbeiten und häuslichen Geſchäfte verrichtet, und von den Herrnleuten Erlaubniß erhalten haben, zur Erhohlung

einen Spaziergang zu machen, ſo flohen ſie alle männlichen, alle luſtigen, auch alle weiblichen und geſchwätzigen Geſellſchaften; ſie ſuchten abgeſonderte, aber ehrliche Wege auf, wo ſie im größten Vertrauen gottſelige Geſpräche führen und geiſtliche Lieder ſingen konnten.

Auf dieſe Art kamen ſie allzeit mit heiterm Gemüthe nach Hauſe und fühlten in ſich immer neuen Antrieb zum Guten. Jede freye Stunde war ihnen zum neuen Segen, und zur größern Zufriedenheit in ihrem Stande und bey ihren täglichen Geſchäften. Nachdem Lielta und Diewer durch viele Jahre weltlichen Herren um zeitlichen Lohn muſterhaft gedient hatten; traten auch ſie in die Geſellſchaft der Begininnen zu Delfft, um deſto ungeſtörter heilig leben zu können.

(Begininnen waren weltliche Jungfrauen, die gemeinſchaftlich ein frommes Leben führten.) Da lebten ſie im eifrigen Beſtreben in der chriſtlichen Vollkommenheit immer mehr zu wachſen, bis Jeſus ihr Bräutigam ſie von dieſem Erdenleben abgerufen hat, damit ſie dort im Himmel mit den keuſchen Jungfrauen vereiniget, ihrem herrlichen König und ſeiner jungfräulichen Mutter, ihrer Königinn, das Lied der Auserwählten ſingen ſollen.

Wahre Freundſchaften.

Ich rede von der geiſtlichen Freundſchaft, vermög welcher zwey, drey oder mehrere Perſonen einander ihre Andachten, ihr gutes Verlangen und ihre Geſinnungen gegen Gott mittheilen, und unter ſich nur ein Herz und eine Seele ſind. Eine ſolche Freundſchaft wird vortrefflich ſeyn, weil ſie von Gott kommt; vortrefflich, weil ſie zu Gott führt; vortrefflich, weil Gott ſelbſt ihr Band iſt; und endlich vortrefflich, weil ſie in Gott ewig dauern wird. — In der Welt iſt es aber auch nöthig unter ſo vielen Hinderniſſen und Gefahren, daß diejenigen, die nach der wahren Tugend ſtreben, ſich durch eine heilige Freundſchaft vereinigen, um ſich bey ihren Uebungen zu ermuntern, und einander zu unterſtützen; weil man es ſich da oft ſehr ſauer werden laſſen muß, wenn man zu Gott kommen will. (Philoth.)

Wir dürfen manchen Perſonen einen höhern Grad der Liebe und des Zutrauens ſchenken, als andern; denn auch Jeſus ſelbſt hat den Petrus, den Jakob und Johannes mehr geliebt, als die übrigen Apoſtel, und auch unter den übrigen Gläubigen hat er den Lazarus und ſeine Schweſtern Martha und Maria vorzüglich geliebt. Das war eine heilige Freundſchaft. Willſt du eine Freundſchaft ſchließen, ſo wähle dir nur denjenigen zum Freund, der ſo denkt, wie du; der das Gute ſo liebt, wie du. Der wahre Freund iſt nicht der Anverwandte nach dem Fleiſche, ſondern der Anverwandte nach dem Geiſte, nach der Religion. Denn, wie kann eine Freundſchaft zwiſchen Leuten beſtehen, die ganz verſchieden denken und handeln? Wie kann ein Menſch dein Freund und dir treu ſeyn, wenn er auf Gott nichts hält, und dem Allwiſſenden untreu iſt? Ohne wahre Religion iſt keine wahre Freundſchaft möglich. Die vorzüglichſte Tugend eines Freundes iſt wahre Liebe Gottes, um dann auch den Freund aufrichtig und beſtändig lieben zu können. Wer Freundespflichten erfüllen will, der muß ſeinen Freund zu chriſtlichen, zu ſolchen Tugenden anführen, die das Innerliche, das Herz des Menſchen ändern und beſſern. Es kann alſo nur die wahre Religion und eine fromme Abſicht wahre Freunde bilden.

Ein Freund iſt ein Geſchenk Gottes, denn von ihm haſt du Troſt in Betrübniſſen, Rath in Zweifel, Hülfe in der Noth, Warnung in der Gefahr zu hoffen; abe[r] ſey du zuerſt ein wahrer Freund, ohn[e] Falſch; dann wirſt auch du einen Freun[d] finden: aber deinem Freunde zu Liebe, wen[n] er dir auch die ganze Welt geben könnte darfſt du niemahls die Freundſchaft Gotte[s] aufgeben; niemahls einem Menſchen zu Li

be Böſes thun, weil man Gott mehr als den Menſchen gehorſamen muß; und was nützt es dir auch, wenn du die ganze Welt gewinnſt, dabey aber deine Seele verlierſt. — Mit laſterhaften Verbindungen kann auch nie eine wahre Freundſchaft beſtehen. Chriſtliche Dienſtbothen ſollen vorzüglich nach dem Beyſpiele dieſer frommen Mägde Frieden und Einigung unter einander zu erhalten trachten, ſich durch geiſtliche Geſpräche zum Guten ermuntern, demüthig und aus wahrer Liebe zu Gott ſich den Stand verdienſtlich und erträglich machen. O Menſchen, macht durch Kränkung, Haß und Groll — das kurze Leben euch nicht kummervoll!

Es iſt auch nichts ſo ſehr geeignet das Gemüth des Menſchen ſelbſt während der Arbeit zu erheitern, als ein ſchöner heiliger Geſang. Der heilige Auguſtin erzählt es mit Rührung, wie ſehr er durch frommen Pſalmengeſang und durch heilige Geſpräche mit ſeiner gottſeligen Mutter erbauet worden ſey. — Möchte doch auch unſere Jugend oder chriſtliche Dienſtbothen und Handwerksgeſellen anſtatt anderer unfläthigen Geſpräche und Geſänge ſich durch erbauliche Geſpräche und ermunternde Lieder das Gemüth erheitern, den beſchwerlichen Stand erleichtern und ihre täglichen Leiden verdienſtlich machen; dann hätten ſie mehr Troſt in dieſem, und einſt mehr Lohn und Verdienſt im künftigen Leben aufzuweiſen.

Gebeth.

O liebvoller Gott! du lenkeſt mein Herz zu deiner Ehre und zum Troſte und Freude meiner Mitmenſchen: laß mich froh und heiter meine Standespflichten dir zu Liebe erfüllen, und das beſchwerliche Leben mir und ihnen verſüßen, daß wir alle durch das Band wahrer Liebe und Freundſchaft hier verbunden, uns in deiner ewigen Liebe erfreuen mögen, durch Jeſus Chriſtus unſern Herrn. Amen.

Der gottſelige Bruder Lorenz, ein Koch.

Wandle vor mir, und ſey vollkommen. Geneſ. 17, 1.

Nikolas Herrmann, nach ſeiner Aufnahme in das Kloſter Lorenz genannt, ward zu Hermini in Lothringen geboren, und von ſeinen Aeltern zur frühen Gottesfurcht angeleitet. Seine gründliche Bekehrung aber erfolgte erſt in ſeinem achtzehnten Jahre, wozu Gott ſein Herz durch verſchiedene Ereigniſſe vorbereitete. Er wurde nähmlich ſchon in früher Jugend Soldat; als ſolcher gerieth er in Gefangenſchaft; man hielt ihn fälſchlich für einen Spion und es war nahe daran, daß er ſein Leben verlieren ſollte. Doch erhielt er noch ſein Leben und Freyheit, und wurde erſt in einer Schlacht als Soldat wieder ſchwer verwundet, dann aber wurde er ſeinen Aeltern zurückgeſtellt. Bey ſolchen Leiden, Beſchwerden und Gefahren wurde endlich ſein Herz von dem Verderben, von der Unbeſtändigkeit und Eitelkeit der Welt lebhaft durchdrungen. »In »dieſem ſchwankenden Gemüthszuſtande, »ſagt er ſelbſt, betrachtete ich einmahl im »Winter einen Baum, wie er ſo ohne Blät»ter, ganz kahl und verdorret da ſtand, und »nach einigen Monathen wieder aufleben »würde. Dadurch wurde mir die Vorſehung »und Allmacht Gottes ſo anſchaulich, und »machte einen ſo unauslöſchlich tiefen Ein»druck auf meine Seele, daß ich von der »Welt ganz losgeriſſen, und eine Liebe zu »Gott in mir erweckt wurde, welche ſich ſeit »vierzig Jahren an Kraft und Lebhaftigkeit »immer gleich blieb.«

Späterhin ſtand er in Paris bey dem Schatzmeiſter Frubet in Dienſten; aber die außerordentliche Wirkung der Gnade bewog

ihn, ſeinen Dienſt zu verlaſſen und ſich in das Karmeliterkloſter zu begeben, wo er durch ſtete Vergegenwärtigung Gottes, und einen damit verbundenen Wandel vor Gott zu einer Vollkommenheit gelangte, die nicht nur Kloſterleuten und Geiſtlichen, ſondern für Jedermann und in jedem Stande zu erlangen iſt. Wenn uns aber Gott immer gegenwärtig ſeyn ſoll, wie er es dieſem ſeinem Diener war, wodurch er große Reinheit des Herzens erlangte, ſo muß der Eigenliebe und der Sinnlichkeit alle Herrſchaft über unſern freyen Willen genommen werden. Dazu gelangt man aber nur durch Buße.

Lorenz machte auf dem Wege des Gebeths und der Verläugnung, worin er ſich ſogleich beym Eintritte in das Kloſter übte, in kurzer Zeit ſolche Fortſchritte, daß er bald für ſeine Mitbrüder ein Vorbild im Wandel, in der Liebe, im Glauben, und in der Keuſchheit ward. In den erſten Stunden des Tages beſchäftigte er ſich im Gebethe gewöhnlich mit dem Gedanken an den Tod und an das Gericht, an die Hölle, an den Himmel und an ſeine Sünden. Die übrige Zeit des Tages übte er ſich auch bey der Arbeit ſorgfältig, ſich Gott in und außer ſich gegenwärtig vorzuſtellen, der alles ſieht, hört und weiß, wodurch in ihm eine ſolche Hochachtung gegen Gott erweckt wurde, daß er ſich ſchon im bloßen Glauben an ſeine Gegenwart ſelig fühlte. Unvermerkt that er dieſes auch im Gebethe, und fand ſich dadurch immer mehr erquickt und getröſtet. Dabey übte er ſich auch in der Selbſtverläugnung, indem er ſeine Natur überwand, und die verdrießlichſten und niedrigſten Geſchäfte und Behandlungen mit freudigem Muthe verrichtete und ertrug.

Nachdem er auf dieſem Pfade die Kräfte der zukünftigen Welt einmahl ſo viel erfahren, und den Willen Gottes ſo lieb gewonnen hatte, daß er ihn allem andern vorzog, nahm ihm der Herr alles Gefühl ſeiner Gegenwart, um ſeine Eigenliebe immer mehr zu tödten, ſich in ihm einen reinen Tempel zu erbauen, und ihn näher an ſich zu ziehen. Dieſe ſchmerzliche Prüfung dauerte durch zehn Jahre. Die Furcht, kein volliges Eigenthum Gottes zu ſeyn, das er doch nur allein wünſchte, ſeine begangenen Sünden, die ihm ſtets vor Augen ſchwebten, und die großen innerlichen Wirkungen der Gnade, die ihm verdächtig vorkamen, waren die Quelle aller ſeiner Leiden, aus denen er endlich als Sieger mit dem Entſchluße hervorging: alles gelaſſen zu ertragen, und im Glauben, daß ihm Gott durch das heilige Sakrament der Buße bey aller innerlichen Angſt doch ſeine Sünden verziehen habe, mit Gottes Willen, in der Liebe vereinigt zu bleiben. Von dieſem Augenblicke an wurde ſein Gemüth vom göttlichen Lichte ſo erleuchtet, und ſein Herz im Andenken an die Gegenwart Gottes ſo befeſtiget, daß es, weil gereinigt und erfüllt mit heiliger Liebe, bey aller Aufmerkſamkeit des Verſtandes auf die zu verrichtenden Arbeiten, doch immer mit ihrem Verlangen bey Gott war. Er diente ungefähr dreyßig Jahre lang als Koch im Kloſter, und als ihn ein Geſchwür am Beine daran hinderte, beſchäftigte er ſich mit Schuhflicken bis an ſein Ende. Er that alles aus Liebe zu Gott, und warf ſich nach verrichteter Arbeit, wie es jeder Chriſt thun ſoll, auf die Knie zum Gebethe, und erlangte durch die Uebung des Glaubens und der Liebe eine ſolche Stille und Ruhe des Gemüthes, daß die Einbildungskraft ganz gebändigt, ſein Gemüth ohne Neigungen zu ſeyn ſchien.

Er hielt die Gegenwart Gottes in dem göttlichen Willen feſt, deſſen Vollbringung ſein größtes Vergnügen war, und wacht- daher über alle Bewegungen der Seele, un nur alles aus dem Beweggrunde der Lieb Gottes zu thun und zu leiden.

Ob er gleich durch fünf und zwanzi Jahre mit heftigen Hüftſchmerzen behaft war, und endlich vor ſeinem Ende mit dre noch ſchmerzlichern Krankheiten heimgeſu

wurde, ſo pflegte er doch zu ſagen: »Ich »habe nur ein Leiden, daß ich nichts zu lei»den habe.« Denn die Liebe verſüßet alles. Dem Fenelon antwortete er, der ihn in ſeiner großen Krankheit beſuchte, und fragte, was er wählen würde, wenn ihm Gott frey ſtellte, ſogleich in den Himmel zu gehen; oder noch länger zu leiden? »Ich überlaſſe »auch dieſe Wahl Gott ſelbſt.« Vor ſeinem Ende ſagte er, geſtärkt durch die heiligen Sakramente: »Ich ſehe im Glauben »die Gegenwart Gottes in mir mit einer »Gewißheit, daß ich weder Tod noch Hölle, »noch das Gericht und die Gewalt des Sa»tans fürchte.« Er ſtarb ſanft den 12. Hornung 1691. Sein Andenken feyert die Kirche am 25. Juny.

Vom innerlichen Leben.

Die verſchiedenen und nicht beſonders glücklichen Jugendjahre des ſeligen Bruders Lorenz geben uns wieder einen Beweis, wie Gott nicht ſelten einen leichtſinnigen Menſchen durch widrige Zufälle oder Schickungen zu ſich führt. Durch Leiden verfolgt, kehrt der Menſch in ſich ſelbſt. — Einſamkeit und Stillſchweigen, wozu er oft wider ſeinen Willen getrieben wird, zwingen ihn zum Gebethe und auch zu einem beſſern, ſtärkern Glauben an Gott, an ſeine Gegenwart und an ſeine weiſe, heilige Anordnung aller unſerer Lebensbegebenheiten; — und da der Menſch nirgends mehr ausweiß, fällt er ſeinem Gott und Vater in die Hände, der es mit ihm ſo herzlich gut meint; er fängt an den Troſt und die Freude zu verkoſten, welche nur diejenigen ſchmecken, die Gottes Stimme hören — die Gott aufrichtig lieben — die außer Gott keinen Troſt und keine Freude finden. —

Gott redet beſtändig mit uns durch ſeine Einſprechungen und durch heilige Ermahnungen, welche er uns gibt, damit wir uns ſelbſt abſterben und ihm allein leben. Allein unſere Seele, die ſich meiſtens nur mit äußerlichen Dingen beſchäftiget, macht ſich der innerlichen Gemeinſchaft mit Gott unfähig und unwürdig. — Wir müſſen uns daher entſchließen, unſern Verſtand mit der Gegenwart Gottes zu beſchäftigen und unſer Herz mit ſeiner Liebe zu unterhalten, Alles zu ſeiner Ehre, und gleichſam vor ſeinen Augen zu unternehmen, um ſo durch die Geſinnung unſers Herzens den Beyfall Gottes zu erhalten. Wer ſo wie der ſelige Bruder Lorenz mit treuem und redlichem Herzen vor Gott wandelt, der wird ſich leicht ſein Wohlgefallen erwerben und oft wird er im Innerſten ſeines Herzens den Ruf oder die Stimme Gottes hören, und den Willen ſeines Herrn erkennen.

Der ſelige Thomas von Kempen ſagt: Ich will hören, was Gott der Herr zu mir reden wird. Glückſelig iſt die Seele, welche den Herrn in ſich reden höret, und welche die Worte des Troſtes von ſeinem Munde vernimmt. — Glückſelig ſind jene Ohren, welche das Zureden der göttlichen Stimme vernehmen; dagegen aber das Gemurmel dieſer Welt nicht bemerken. — Ja, glückſelig ſind in Wahrheit jene Ohren, welche nicht auf die Stimme, die von außen erſchallt, ſondern auf die Wahrheit aufmerken, die innerlich lehret. — Glückſelig ſind jene Augen, die für äußerliche Dinge geſchloſſen ſind, und nur auf das Innerliche ſehen. — Selig ſind jene, welche das Innerliche begreifen, und ſich durch ihre täglichen Uebungen immer beſſer zubereiten, die himmliſchen Geheimniſſe zu erkennen. — Selig ſind jene, welche eine Freude haben, ſich mit Gott zu beſchäftigen, und welche ſich von allen weltlichen Hinderniſſen losreißen. — Nimm dieſes zu Gemüthe, meine Seele! und verſchließ deiner Sinnlichkeit die Thore, damit du hören könneſt, was der Herr dein Gott in dir redet. —

Dieſes ſagt dein Geliebter (Jeſus Chriſtus): Ich bin dein Heil, dein Frieden und dein Leben. Halte dich bey mir auf und du wirſt den Frieden finden. — Verlaß alles

Vergängliche, trachte nach dem Ewigen. Was ſind alle zeitlichen Dinge anders, als verführeriſche Fallſtricke? — Und was nützen dir alle Geſchöpfe, wenn du vom Schöpfer verlaſſen biſt? — Entſage alſo allen Dingen, (welche dich hindern Gott zu dienen) und befleiße dich, deinem Schöpfer zu gefallen und ihm getreu zu ſeyn, damit du zur wahren Glückſeligkeit gelangeſt. (Nachf. Chr. 3. B. 1. K.)

Gebeth.

Ich bin von der Zerſtreuung meiner Sinne, von der Unruhe meiner böſen Neigungen, von meinen leeren und unnützen Begierden matt geworden, und nun komm ich zu dir, o Herr! und bitte dich inbrünſtig, du wolleſt meinen Verſtand zum Andenken an deine Gegenwart und mein Herz zu deiner Liebe zurück führen. — Ich bin nun überdrüßig ohne dich, o mein Gott! zu leben, ich bin unruhig, ſeitdem du mich aus deiner Liebe ausgeſchloſſen haſt. — O du Leben meiner Seele! du einziger Wunſch meines Herzens! du höchſtes und unbegreifliches Weſen! ich kann dich doch nirgends als nur in meinem Herzen finden, und je mehr ich mich von zeitlichen Dingen losreiße, deſto mehr empfinde ich deine Gegenwart. — O wann werde ich einmahl mit meinen Augen ganz ſehen, was ich jetzt glaube? und wann werde ich denjenigen beſitzen, den ich liebe? — O laß mich deine Gegenwart genießen, öffne meine Augen und entzünde mein Herz, daß es ſich gänzlich deiner Liebe ergebe. Herr Jeſu! dir lebe ich; Herr Jeſu! dir ſterbe ich; Herr Jeſu! dein bin ich todt und lebendig. Amen.

Der heilige Makarius, der Aeltere genannt.

Niemand betriege ſich ſelbſt; wenn Jemand unter euch ſich weiſe zu ſeyn dünkt, der werde in dieſer Welt ein Thor, damit er (vor Gott wahrhaft) weiſe ſeyn möge; denn die Weisheit dieſer Welt iſt vor Gott eine Thorheit. Der Herr weiß die Gedanken der Weiſen, daß ſie eitel ſind. 1. Kor. 3, 18.

Dieſer Heilige, der in Oberägypten gegen das Jahr 300 geboren worden, hüthete in ſeiner Jugend die Herden. Als Kind ſtahl er einmahl mit ſeinen Genoſſen Feigen, und aß eine derſelben. An dieſes konnte er in der Folge nie denken, ohne die bitterſten Thränen zu vergießen, als wäre dieſe unbeſonnene Handlung das größte Verbrechen geweſen. Er war noch jung, als ihm die Gnade den Entſchluß, die Welt zu verlaſſen, einflößte. Gelehrig gegen ihre Einſprechungen zog er ſich in eine kleine Zelle zurück, welche nicht weit von einem ägyptiſchen Dorfe lag. Mit den Handarbeiten, welche in Körbeflechten beſtand, vereinigte er ununterbrochenes Gebeth, und die ſtrengſten Abtödtungen. Sein Friede, den er in dem Dienſte Gottes koſtete, wurde bald durch eine der empfindlichſten Prüfungen geſtört. Ein aus der Nachbarſchaft ſchwanger gewordenes Mädchen klagte ihn als ihren Entehrer an. Mehr brauchte es nicht, um ihn den unwürdigſten Mißhandlungen auszuſetzen; man ſchleifte ihn ſchmachvoll über die Straßen; man ſchlug ihn und ſchalt ihn einen Heuchler, der das verderbteſte Herz unter der Kutte eines Einſiedlers verberge.

Makarius, obgleich ſeiner Unſchuld bewußt, wollte ſich doch nicht rechtfertigen, ſondern erduldete die Schläge und Beſchimpfungen mit bewunderungswürdiger Ergebung. Ja, er that noch mehr, er nahm es noch auf ſich, für den Lebensunterhalt ſeiner Anklägerinn zu ſorgen, indem er ihr den Erwerb von ſeinen Körben zuſchickte. »Wohlan Makarius!« ſagte er zu ſich ſelbſt, »du haſt ein Weib gefunden, du mußt al

»deine Arbeit verdoppeln, um es auch er»nähren zu können.« Allein Gott machte bald die Unſchuld ſeines Dieners kund. Da die Zeit der Niederkunft dieſer Unſeligen herangekommen war, fühlte ſie die ſchrecklichſten Schmerzen, und konnte ihr Kind nicht eher zur Welt gebären, als bis ſie den wahren Vater angegeben hatte. Das Volk öffnete ſeine Augen, und ſeine Wuth verwandelte ſich nun in Bewunderung, da es über die Geduld und Demuth des Heiligen nachzudenken anfing. Es hätte ihm ſogar öffentliche Beweiſe ſeiner Verehrung und der Reue, wovon es durchdrungen war, gegeben, wenn ſich Makarius, der das Gift der Lobeserhebungen fürchtete, nicht in die Wüſte von Scete, wo er die ſechzig letzten Jahre ſeines Lebens zubrachte, geflüchtet hätte. Der Sorgfalt ungeachtet, mit welcher er ſeine Tugenden zu verbergen ſuchte, verbreiteten ſie doch bald einen leuchtenden Glanz in die Ferne. Auch kamen mehrere zu ihm, um unter ſeiner Leitung von ihm zu lernen, wie man zur Vollkommenheit gelangen könne. Von allen ſeinen Schülern behielt er jedoch nur einen einzigen bey ſich, der die Fremden verpflegen mußte, die andern wohnten in einzelnen Zellen, die von einander abgeſondert waren.

Ein Biſchof aus Aegypten, der die große Heiligkeit des Einſiedlers Makarius kannte, hielt es für ſchicklich, ihn zur Prieſterwürde zu erheben. Er ertheilte ihm daher die heiligen Weihen, damit er nach Bequemlichkeit die heiligen Geheimniſſe für dieſe Gemeinde, die ſich von Tag zu Tag erweiterte, feyern konnte. Als ſie ſich nach Verlauf einiger Zeit noch beträchtlicher vermehrt hatte, baute man vier Kirchen in der Wüſte, und jede derſelben erhielt ihren eigenen Prieſter.

Die Abtödtungen des heiligen Makarius waren außerordentlich; er aß nur ein Mahl in der Woche, auch war ſein Angeſicht ſehr blaß, und ſein Körper äußerſt ſchwach. Als Evagrius, einer ſeiner Schüler, ihn eines Tages in glühendem Durſte um Erlaubniß bath, ein Glas Waſſer zu trinken, erhielt er zur Antwort: »Sey »froh, daß du im Schatten biſt; Viele ſind »wirklich ſogar dieſes Labſals beraubt. »Seit zwanzig Jahren habe ich nicht mehr »gegeſſen noch getrunken, oder länger ge»ſchlafen, als zur Erhaltung des Lebens »nothwendig war.« Seinem eigenen Willen hatte er gänzlich entſagt, um nur jenen der Andern zu thun, und deßwegen auch weigerte er ſich nicht, den Wein zu trinken, den man ihm vorſtellte; allein in der Folge verſagte er ſich zwey bis drey Tage lang jeden Trunk, um ſich einiger Maßen für ſeine Gefälligkeit zu züchtigen. Evagrius, der dieſes wahrnahm, bath die Fremden, ihm keinen Wein mehr anzubiethen.

Die Unterweiſungen, die er den Andern ertheilte, waren in wenigen Worten begriffen, und hatten zum Hauptzwecke, das Stillſchweigen, das Gebeth, die Geiſtesverſammlung, die Demuth und Abtödtung anzuempfehlen — lauter Tugenden, welche er ſelbſt im höchſten Grade beſaß. »Wenn ihr bethet,« ſagte er, »braucht ihr nicht viele Worte zu ſpre»chen.« Es iſt genug, wenn ihr oft mit aufrichtigem Herzen wiederhohlet: »Herr, »ſey mir barmherzig, ſo wie du es für mich »nützlich finden wirſt. Mein Gott ſtehe »mir bey.« Er kannte aus Erfahrung die Wirkſamkeit dieſer kleinen Gebethe; und er hatte keines lieber als dieſes, welches zugleich das tiefeſte Gefühl der Ergebung und innigſten Liebe athmet. »Herr erbarme dich »meiner, ſo wie du willſt und weißt, daß »es deiner Güte am beſten entſpricht.«

Man konnte nicht müde werden, die Sanftmuth und Geduld des heiligen Makarius zu bewundern. Nichts war im Stande, dieſe zwey Tugenden in ihm zu trüben. Ein Götzenprieſter und mehrere Ungläubige wurden dadurch ſo betroffen, daß ſie ſich zur chriſtlichen Religion bekeh-

ten. Nicht minder groß war auch ſeine Demuth; ſie zwang eines Tages dem Teufel ſelbſt dieſes Geſtändniß ab. »Makarius,« ſo ſagte er zum Diener Gottes, »ich kann »wohl im Nachtwachen, im Faſten und meh»reren andern Dingen dich übertreffen; al»lein deine Demuth beſchämt und entwaff»net mich.«

Viele Menſchen ſtrömten von allen Seiten her, um bey dem heiligen Abte ſich Raths zu erhohlen. Unter dieſen war auch ein Jüngling, der ſich dem Einſiedlerleben widmen wollte. Makarius befahl ihm, auf einen Gottesacker zu gehen, und die Todten zu ſchelten. Ein anderes Mahl ſchickte er ihn wieder dahin, dieſe zu loben. Bey ſeiner Rückkehr fragte er ihn, welche Antwort ihm die Todten gegeben hätten. »Sie »haben,« ſagte der Jüngling, »weder auf »die Scheltworte noch Lobeserhebungen ge»antwortet.« — »Gehe alſo hin,« erwiederte der Heilige, »und ahme ihre Unempfind»lichkeit nach. Wenn du der Welt und dir »ſelbſt abſtirbſt, wirſt du anfangen für Je»ſus Chriſtus zu leben.« Da wir nicht alle bemerkenswerthe Reden des heiligen Makarius anführen können, ſo beſcheiden wir uns bloß auf einige Beyſpiele; aus dieſen wird man ſeine großen Fortſchritte im geiſtlichen Leben ohne Mühe erkennen.

Eines Tages ſagte er zu Jemanden: »Wenn du von der Hand Gottes Armuth, »wie Reichthum, Hunger und Dürftigkeit, »wie Ueberfluß und Erluſtigungen annimmſt, »wirſt du unfehlbar den Feind deines Heils »zu Boden werfen, und alle deine Leiden»ſchaften bezwingen.« Ein Einſiedler beklagte ſich einſt bey ihm, daß ein Heißhunger ihn immer reize, das Faſten in der Einſamkeit zu brechen, wo er in dem Kloſter leicht eine Woche zubringe, ohne zu eſſen. Dieſem antwortete er ganz unverhohlen: »Dieß kommt daher, mein Sohn, weil »du in der Wüſte niemanden haſt, der Zeu»ge deines Faſtens wäre, der dich aufrecht »erhalte, und mit ſeinen Lobſprüchen näh»re; im Kloſter war der eitle Ruhm deine »Nahrung, indem daſelbſt das Vergnügen »dich vor den andern durch deine Enthalt»ſamkeit auszuzeichnen, eine gute Mahlzeit »erſetzte.« Da ihn ein anderer Einſiedler fragte, wie er den Anfechtungen des unreinen Geiſtes, der ihn heftig verſuchte, Widerſtand thun ſolle, rieth ihm der Heilige, der ſah, daß dieſe Verſuchungen von der Trägheit herkamen, ſich mit ſeiner Arbeit unabläſſig während des ganzen Tages zu beſchäftigen, und erſt nach Sonnenuntergang zu eſſen. Der Einſiedler befolgte dieſe Vorſchrift genau, und ward von ſeinen Anfechtungen befreyt.

Makarius wurde eines Tages durch göttliche Offenbarung belehrt, daß er noch nicht ſo vollkommen ſey, als zwey verheirathete Frauen, welche in einer nahen Stadt wohnten. Sogleich reiſete er dahin ſie zu beſuchen, und fand wirklich, daß ſie das heiligſte Leben führten. Aufmerkſam auf ihre Zungen ſprachen ſie nie ein unnützes Wort aus. Demüthig, geduldig, ſanft und gefällig gegen ihre Ehemänner, richteten ſie ſich in Allem nach ihrem Willen, was übrigens dem Geſetze Gottes nicht zuwider war. Sie lebten in beſtändiger Geiſtesverſammlung, und wendeten ſich oft in kleinen Gebethen an Gott, um ihm unabläſſig alle Kräfte ihrer Seele und ihres Leibes zu heiligen. Dieſes war für Makarius eine ſchöne Belehrung. —

Nach vielen überſtandenen Bußübungen erkannte Makarius, daß ſein Ende na- he ſey. Er beſuchte noch ein Mahl die Einſiedler von Nitria. Dieſen gab er ſo rüh rende Lehren über die Zerknirſchung de Herzens, daß ſie ſich alle mit Thränen i den Augen zu ſeinen Füßen niederwarfe »Laßt uns weinen, meine Brüder!« ſagt er zu ihnen, »vergießen wir unaufhörli »Ströme der Thränen in dieſem Leben, d »mit wir nicht in jenen Abgrund geſtür »werden, wo unſere Thränen nur dazu di »nen konnten, das Feuer, welches unſe

»Leiber brennen würde, noch mehr anzufa»chen.« — Der Heilige überlebte dieſen Beſuch nicht lange, ſondern verließ dieſe Welt im Jahre 390, um hinzugehen und die Belohnungen ſeiner Arbeit zu empfangen. Er war neunzig Jahre alt, und hatte ſechzig in der Wüſte von Scete zugebracht. Die Kirche feyert ſein Andenken den 16. Jänner.

Selbſtverläugnung.

Der Menſch iſt nur ſo weit groß und erhaben, ſo weit er von der Welt und von der Anhänglichkeit an ſelbe unabhängig iſt. Die Menſchen, welche ſich in die ſchauderhafteſten Wüſteneyen verborgen und ſo zu ſagen die fleiſchliche Natur abgelegt haben, waren größere Helden, als viele Kaiſer und Feldherrn. Denn die armen Einſiedler haben die Welt ſammt ihren Reizen, die Hölle ſammt ihrer Bosheit, und endlich ihre eigene Natur ſo ſehr überwunden, daß man beynahe glauben ſollte, ſie hätten den menſchlichen Leib mit ſeinen gewöhnlichen Begierden ſchon in dieſem Leben abgelegt; wie der heilige Johannes ſagt: Liebet nicht die Welt, noch etwas, was in der Welt iſt. (I. Joh. 2, 15.)

Alles übrige aber kann der Menſch leichter verlaſſen, als ſich ſelbſt. — Es iſt wahr, nicht ohne Schmerzen entſagt man ſeinen Gütern, ſeinen vertrauten Freunden, allein die Verläugnung ſeiner ſelbſt iſt ein weit beſchwerlicheres Opfer, ein weit härterer Sieg. — Die Eigenliebe ſträubet ſich immer dagegen, alle unſere Sinne widerſetzen ſich, unſere ganze Natur erſchrickt vor dieſem Kampfe.

O mein Gott! komm mir doch zu Hülfe, da ich gegen mich ſelbſt die Waffen ergreifen ſoll; ich bin äußerſt lau und nachläſſig, ich empfinde meine ganze Schwäche und mein ganzes Unvermögen. Und dennoch iſt dieſe Selbſtverläugnung uns allen nothwendig; denn ich höre dich zu uns Allen ſprechen: Wer mir nachfolgen will, der verläugne ſich ſelbſt, nehme ſein Kreuz auf ſich, und folge mir nach. (Matth. 16, 24.) Worin, o Herr! ſoll ich mich verläugnen? — Höre meine Seele (ruft uns allen der göttliche Erlöſer zu) du mußt dich in Allem verläugnen. — Entſage deinen Einſichten, deinen Meinungen, deinen Anſchlägen, deinen eigenen Vortheilen, entſage allen deinen liebſten Urtheilen und deinem Eigenſinne; dieß iſt die Verläugnung des Geiſtes. —

Entſage deinen Begierden, deinen Neigungen, deinen Gelüſten, deinem Ekel und Widerwillen, welchen du nicht ſelten gegen das Gute, gegen eine Anſtrengung empfindeſt. Hierin beſteht die Verläugnung des Herzens. — Entſage deiner Bequemlichkeit, deinen ſinnlichen Reizen und Vergnügungen, deiner Neugierde; mit einem Worte, beherrſche alle deine Sinne und insbeſondere den Hang nach einem luſtigen, ausgelaſſenen und freyen Leben, und darin beſteht die Verläugnung der Sinne.

Willſt du aber noch mehr thun, ſo entſage deinem eigenen Willen, deiner Hitze oder Heftigkeit, deiner Empfindlichkeit und natürlichen Lebhaftigkeit, denn in dir ſelbſt muß dieſes große Werk der Selbſtverläugnung anfangen und auch vollendet werden. Darin beſteht der Vorzug des Menſchen vor dem unvernünftigen Thiere. — Noch mehr, in der Beherrſchung des natürlichen Hanges zu einem bloß natürlich angenehmen, die Sinne und das Herz zum Genuße reizenden Leben, beſteht der Vorzug der Kinder Gottes vor den Kindern der Welt. — »Die Welt wird ſich erfreuen, »ihr aber werdet traurig ſeyn; allein eure »Traurigkeit wird in Freude verwandelt »werden.« (Joh. 16, 20.)

Entſage ſogar auch freywillig noch allen Tröſtungen und Süßigkeiten, allen ſinnlichen Freuden und dem eigenen Wohlgefallen nach einer guten Handlung, womit zuweilen fromme Seelen gleichſam überſtrömt

werden. Hüthe dich wegen ſolcher Freuden in großer Ruhe oder Sicherheit zu ſeyn; denn Eigenliebe, geheimer Stolz und der Betrug des böſen Geiſtes ſind oft die Urſache ſolcher Tröſtungen. — Man darf zwar ſolch geiſtige Freuden verkoſten, aber man darf ſich nicht einbilden, man ſey dieſes Mahl frömmer als ein anderes Mahl, oder man ſey beſſer als Andere; — ſolchen Betrug ſpielt der Teufel, und die eitle Seele iſt unglücklicher, als jemahls. —

Die Selbſtverläugnung iſt allen Chriſten höchſt nützlich; wer ſie mit Muth ergreift, rottet gleichſam auf einmahl die Wurzel aller Laſter aus dem Herzen aus, und pflanzet den Keim aller Tugenden in ſich. Unſer Leben iſt ein beſtändiger Kampf. Die Pflicht und der ſittliche Antrieb des Herzens, Gott allein zu dienen, muß immer mit der aufſteigenden ſündhaften Luſt und mit den Verſuchungen und Gefahren der Welt ſtreiten. — Dieſe große, wichtigſte Kunſt, die zum Böſen geneigte menſchliche Natur gleichſam abzulegen, oder doch zu beherrſchen und zu unterdrücken, haben uns die frommen Einſiedler und Mönche gelehrt. Man muß ſtaunen, wie weit ſie es in der Beherrſchung ihrer ſelbſt gebracht, und welche Weisheit ſie der Nachwelt in ihren Lehren und in der ganzen Lebensweiſe hinterlaſſen haben. — So ſagte der heilige Makarius ſeinem jungen Schüler: Gleichwie die Todten auf dem Gottesacker weder auf dein Schelten noch auf dein Lob dir eine Antwort geben, ſich im Grabe auch nicht umkehren; — ſo ſey auch du gleichgültig gegen Lob und Tadel der Menſchen. —

Ein anderer heiliger Einſiedler befahl ſeinem jungen Mitbruder den Stock eines abgehauenen Baumes durch ein ganzes Jahr alle Tage zur beſtimmten Stunde zu begießen. Der junge Einſiedler verrichtete dieſes Geſchäft die ganze Zeit hindurch ſo genau und willig, als hätte er das Allerwichtigſte gethan. — Wir werden vielleicht lachen über eine ſolche Handlung, — und doch muß man hier die große Verläugnung ſeines Urtheils und ſeines Willens, den demüthigſten Gehorſam und endlich die tiefeſte und reinſte Einfalt des Herzens an dem Menſchen bewundern, woran Gott ſein Wohlgefallen hat. — Solch kindlicher Sinn iſt dem Herrn gefällig.

Wieder kamen einmahl zwey vornehme Herren zu einem Einſiedler in die Wüſte, um die Weisheit und die Kunſt fromm zu leben, von ihm zu lernen. Der Einſiedler ließ in einem Gefäße reines Waſſer herbey bringen, und ſagte zu den Fremden: Was ſehet ihr hier in dieſem Waſſer? — Sie antworteten: Wir ſehen nichts, als unſer Ebenbild, uns ſelbſt darin. — Dann aber warf er Koth hinein, trübte und rührte das Waſſer um einander und fragte ſie wieder: Was ſehet ihr jetzt in dem Waſſer? — Sie ſagten: Jetzt ſehen wir nichts. Nun ſagte ihnen der fromme Mann: So wie ſich euer Angeſicht im reinen und ruhigen Waſſer ſpiegelt, ſo bildet ſich Gottes Ebenbild in eurem Herzen, wenn ihr ohne Leidenſchaft ſeyd; — dieſem trüben und aufwallenden Waſſer dagegen gleicht ein leidenſchaftliches Herz. Wollet ihr euch ſelbſt und Gott erkennen, ſo beherrſchet eure Leidenſchaften, dann werdet ihr Gott in euch ſelbſt finden. —

Der heilige Abt Daniel pflegte zu ſagen: Je mehr der Leib grünet und blüht, deſto mehr verdorret die Seele; — jemehr hingegen der Leib ausgedörrt wird, deſto mehr grünet die Seele. — Denn wenn man den Leib gut pfleget, ſo wird die Seele klein und ſchwach, wenn hingegen der Leib ſchwach wird, ſo wird die Seele muthig und ſtark

Ein Bruder fragte den Abt Joſeph
Was muß ich thun, denn ich kann nichts le
den, ich kann nicht arbeiten und kein Almo
ſen geben? — Der fromme Abt antwort
te ihm: Wenn du keines aus dieſen Stü
ken thun kannſt, ſo halte doch dein Gew
ſen rein, beſonders von den Sünden dein

Nächſten, ſo wirſt du ſelig werden, denn Gott ſuchet eine Seele, welche ohne Sünde iſt.

Der Abt Paſtor pflegte zu ſagen: Um die Erfahrung iſt es ein gutes Ding; denn durch die Erfahrung werden die Menſchen beſſer, bewährter und klüger. — — Der Menſch welcher Andere etwas lehret und daſſelbe ſelbſt nicht thut, der iſt einem Schöpfbrunnen gleich, welcher andern Leuten ihren Durſt löſchet und ihnen die Wäſche reiniget, und doch ſich ſelbſt nicht waſchen kann, ſondern allerhand Unreinigkeit und Koth in ſeiner Tiefe verberget. —

Als der ſelige Ephräm bey einem gemeinen unzüchtigen Weibe vorüber ging, hing ſie ſich ſogleich an ihn, ſchmeichelte ihn, liebkoſete ihn, um ihn zur Unzucht oder doch zum Unwillen zu reizen, weil man ihn niemahls zornig geſehen hat. Er nahm ſie mit ſich, führte ſie auf einen Ort, wo das meiſte Volk verſammelt war. Da ſagte er zu ihr: Komm daher, hier wollen wir thun was du verlangſt. — Sie antwortete ihm: Wie könnten wir etwas ſolches vor ſo vielen Leuten thun, das wäre uns eine große Schande. — Der heilige Ephräm aber ſprach zu ihr: Wenn du dich vor den Leuten ſchämeſt, um wie viel mehr ſollſt du dich vor Gott dem Allwiſſenden ſchämen, **welcher einſt Alles an das Licht bringen wird, was in der Finſterniß verborgen iſt.** (1. Kor. 4, 5.) Damit wurde die Unverſchämte mit Spott und Verachtung abgewieſen.

Ein Bruder ſagte dem Abt Paſtor: Es plagen mich allerhand böſe Gedanken, und ſetzen mich in Gefahr zu ſündigen. Der Abt führte ihn hinaus in die freye Luft und ſprach: Breite dein Kleid aus und fange mir den Wind auf. Der Bruder antwortete: Das kann ich nicht. Da ſagte ihm der weiſe Abt: So wenig du den Wind aufhalten kannſt, ſo wenig kannſt du den Gedanken den Eingang verwehren, aber den böſen Gedanken kannſt du widerſtehen. — Du kannſt es nicht verwehren, daß die Schwalben nicht über dich hinfliegen ſollen, du kannſt aber doch wehren, daß ſie auf deinen Kopf nicht niederſitzen und ein Neſt bauen.

Denkſpruch.

»Verachte nicht die Rede der alten »Weiſen und übe dich in ihren Sprüchen; »denn von ihnen wirſt du Weisheit und »Verſtand lernen. Laß dir auch die Lehren »der Alten nicht fremd ſeyn; denn auch ſie »haben von ihren Vätern gelernt. Von ihnen wirſt du Einſicht erlangen, und zur »Zeit der Noth mit Beſcheidenheit antworten können.« (Sir. 8, 9—12.) **Geh hin, und thue desgleichen.** (Luk. 10, 37.)

Der heilige Malchus, ein leibeigener Knecht.

Die Weisheit (Gottes) durchdringet alles mit Gewalt von einem Ende bis zum andern, und ordnet alles liebreich an. Weish. 8, 1.

Malchus wurde in einem ſchlechten Dörfchen Maronia mit Nahmen, unweit der Stadt Antiochia geboren und erzogen, wo er ſich mit ſeinen Aeltern vom Ackerbaue nährte. Da er ihr einziges Kind war, ſo drangen ſie, ſobald er das männliche Alter erreicht hatte, in ihn, ſich zu verehelichen, um einſt nach ihrem Tode die Wirthſchaft zu führen. Er aber zeigte durchaus keine Luſt zum Eheſtande, vielmehr wünſchte er ein Mönch zu werden. Mit dieſer Aeußerung ſtieß er ſeinem Vater vollends vor den Kopf, daß er kein gutes Wort mehr mit ihm reden wollte. — Der Vater nun mit Drohungen und die Mutter mit Bitten quälten ihn ſo lange, daß er aus Verdruß eine kleine Wegzehrung zu ſich nahm, heimlich ſeine Heimath verließ, und ſeinen Weg

in eine unbewohnte Gegend nahm. Nach langem Herumirren fand er endlich in der Wildniß Chalcedos, zwiſchen Imma und Eſſa fromme Waldbrüder, welchen er ſich zugeſellte, und im geiſtlichen Leben unterrichtet zu werden verlangte. Hier züchtigte er ſeinen Leib durch mühſame Arbeiten und ſtrenges Faſten.

Viele Jahre darnach erhielt er die Nachricht, daß ſein Vater geſtorben ſey, die Mutter aber ſich in ihrem Witwenſtande kümmerlich forthelfen müſſe. Da erwachte in ihm das kindliche Gefühl und der Gedanke, nach Haus zu kehren, ſeine liebe Mutter zu tröſten, ihr im mühſeligen Alter beyzuſtehen; nach ihrem Tode aber würde er ſeine Erbſchaft verkaufen, einen Theil den Armen vertheilen, einen Theil zu einem Kloſterbaue verwenden, und den dritten zu ſeinen künftigen Bedürfniſſen mit ſich ins Kloſter nehmen. —

Mit dieſen Gedanken ging er zu ſeinem Abten, entdeckte ihm ſein Vorhaben, und begehrte Erlaubniß abzureiſen. Der fromme Kloſtervater bemerkte gleich die Argliſt des böſen Feindes, und warnte ihn, er ſollte nicht trauen — — dieſer fromme Vorwand wäre nichts als eine Anfechtung des Teufels, nichts als ein Deckmantel ihn von Gott und dem Heilsgeſchäfte abzuziehen, und ihn in weltliche Geſchäfte zu verwickeln; das haben ſchon viele Mönche zum größten Schaden ihrer Seele erfahren. Da aber Malchus von ſeinem Entſchluße nicht abweichen wollte, kniete der Altvater vor ihm nieder, bath ihn mit Thränen in Augen, er möchte ſeinem Rathe folgen, und dieſe glückliche Einſamkeit nicht verlaſſen. Es fruchtete aber bey dem verblendeten Bruder weder Bitten noch Weinen, noch gutgemeinte Vorſtellungen; er beſtand darauf, er müſſe nach Haus zu ſeiner Mutter. Sein frommer Vorſteher begleitete ihn mit Schmerzen vor das Kloſter hinaus, als wenn er ihn zum Grabe führte, nahm von ihm den Abſchied und ſagte zu ihm: »Mein »Sohn! ich ſehe, daß der böſe Feind dein »Herz überwunden hat, ich ſage dir noch »einmahl, ſobald das Lamm vor der Stall»thür iſt, iſt es ſchon vor dem Wolfe nicht »mehr ſicher.«

Malchus achtete keine Warnung mehr, folgte ſeinem Kopfe und ging davon. Zwiſchen Edeſſa und Beräa mußte er durch eine Wildniß wandern, welche gewöhnlich ſarazeniſche Räuber durchſtreiften, und die Straße unſicher machten, ſo daß ſich Niemand allein zu reiſen getraute, ſondern gewöhnlich ſammelten ſich viele Menſchen zuſammen, die dieſen Weg zu reiſen hatten, um leichter den Raubern zu widerſtehen. Damahls beſtand die Reiſegeſellſchaft aus beynahe ſiebzig Menſchen, jungen und alten beyderley Geſchlechts. Die Wildniß war kaum zur Hälfte zurückgelegt, da kam ein Haufen Ismaeliten auf Pferden und Kamehlen mit Bögen, Pfeilen und Lanzen, welche die Wildniß durchſtreiften. Die Reiſenden ergriffen die Flucht und ſuchten ein jeder, ſo viel möglich in dem Gebüſche ſich zu verſtecken; aber viele wurden mit Pfeilen niedergeſchoſſen, andere wurden ergriffen und in die Gefangenſchaft geführt. Dieß begegnete auch dem Malchus; er wurde mit einem verheiratheten Weibe zuſammengebunden und fortgeſchleppt. Man nahm ihnen alles, nur ſo viel Kleidung wurde ihnen gelaſſen, als die Ehrbarkeit forderte. Ihre erſte Nahrung war Milch von den Kamehlen und halbrohes Fleiſch. Anfänglich wurden ſie in einen Kerker geworfen, da fing Malchus an über ſeinen Eigenſinn und über die Warnungen ſeines Altvaters nachzudenken.

Nachher wurde er als Hirt angeſtellt in einem ziemlich weit entfernten Gebirge ei ne Schafherde zu hüthen. In dieſer Ei ſamkeit dachte er an das Hirtenleben der a ten Patriarchen; er ſang und bethete d Pſalmen, die er im Kloſter erlernt hatt und nährte ſich von der Milch und Käſe ner Herde. Da die Schafe unter ſeiner A

ſicht glücklich fortkamen, war ſein Herr mit ihm zufrieden und wollte ihm als Belohnung das fremde Weib, welches mit ihm gefangen wurde und auch dem Herrn als Sclavinn diente, zur Ehe geben. Welch eine neue Verlegenheit für den guten Malchus! — Er weigerte ſich nun und ſagte, er ſey ein Chriſt, und nach chriſtlichen Geſetzen ſey es nicht erlaubt ein Weib zu nehmen, welches ohnehin ihren Mann hat, der aber von andern Räubern fortgeführt wurde. — Aber alle Bitten und Vorſtellungen halfen nichts, der wilde Sarazen ergrimmte vor Zorn und wollte ihn auf der Stelle zuſammen hauen, wenn er nicht das Weib unter den Arm genommen hätte. Nun ſoll der arme Sclave auch noch ein Sclave der Sünde werden. — Die Angſt ſtieg immer höher, er dachte mit Reue und Schmerzen, aber zu ſpät an die Bitten und Vorſtellungen ſeines Altvaters. Sein Kummer und ſeine Kleinmüthigkeit gingen ſo weit, daß er ſich ſchon ein Meſſer an die Bruſt ſetzte, um ſich ſelbſt das Leben zu nehmen. — Das Weib aber ſprang ihm zu und ſprach: Steh ab von dieſem ſchrecklichen Gedanken! auch ich will nicht mehr heirathen, ſondern in Zukunft ein keuſches Leben führen. Laß dir meinen Rath gefallen: du ſiehſt daß uns Gott zu gleichen Leiden beſtimmt, gleiches Loos uns zugeworfen hat; wenn uns nicht eine fleiſchliche Ehe verbindet, ſo ſoll uns das gleiche Schickſal, und eine chriſtliche Liebe im Herzen verbinden. Gott wird unſere Werke ſehen, unſern Herrn aber laſſen wir in der Meinung, daß wir im Eheſtande leben.

Da nun Malchus in dieſem Rathe ſo viel Gegenwart des Geiſtes und frommen Sinnes gefunden hatte, erhob er ſein Gemüth zu Gott, faßte Troſt in dieſer harten Lage, und entſchloß ſich mit dem Weibe in Freundſchaft zu leben; floh aber alles, wie das hölliſche Feuer, was ihm zu einer Uneinigkeit Gelegenheit geben könnte. Sie lebten lange Zeit ſo mit einander, ihr Herr gewann ſie immer mehr lieb, und gab endlich allen Verdacht gegen ſie auf, daß ſie ihm entfliehen könnten oder wollten, weil Malchus öfters Monathe lang mit den Schafen im Gebirge herum ſtreifte, und doch wieder zurück kam.

Einmahl, da er eben bey ſeiner Herde über dieſe traurige Lage nachdachte, erblickte er einen Ameiſenhaufen, der ſeine Aufmerkſamkeit erregte. Mit Verwunderung ſah er dieſen kleinen Thieren zu, mit welchem Fleiße ſie auf den ſchmalen Wegen hin und her laufen, und größere Laſten als ſie ſelbſt ſind, daher ſchleppen, wie einige verſchiedenen Samen zur Nahrung für den Winter herzutragen; wie andere die Erde ausgraben, Löcher und Wohnungen bauen; wieder andere gleichſam in einem Leichenbegängniſſe die Todten aus der Tiefe herausziehen und zur Seite ſchaffen. — Das wunderbarſte aber bey einer ſo großen Menge dieſer unermüdeten Arbeiter iſt immer dieß, daß eine die andere nicht ſtört, nicht hindert, ſondern wenn einer die Laſt zu ſchwer wird, gleich andere herzu laufen, und ihr tragen und ziehen helfen. Kurz, die Beſchäftigung in dieſer Geſellſchaft war ſo verſchieden, ſo vielfach, ſo raſtlos und doch ſo friedlich, daß er den ganzen Tag darüber zubrachte, und Abends mit tauſend unruhigen Gedanken davon ging, indem dieſe geringen Thierchen ſeinem Müßiggange eine ſo derbe Predigt gehalten hatten. — Noch mehr drückte ihn jetzt ſeine Gefangenſchaft, und mit Thränen in Augen dachte er an ſein friedliches Kloſter zurück.

In ſolchen Gedanken kam er endlich nach Hauſe, ſeine fromme Geſellſchafterinn fragte ihn gleich um die Urſache ſeiner ungewöhnlichen Traurigkeit. Er aber ſeufzte nur nach ſeinem Kloſter. Das Weib ſagte ihm: Lieber Malchus! wenn dich nichts anders drückt, in dieſer Sache könnten wir vielleicht noch Rath finden; wie wäre es, wenn wir heimlich die Flucht ergriefen? — Malchus entgegnete: Das wäre freylich

das beſte und einzige Mittel; allein, wie können wir das ausführen — ſo weit von aller Hülfe, von allem Schutze, und von allen bekannten Menſchen. — Sie überlegten dieſen Plan und entſchloßen ſich zu entfliehen. Wer nichts wagt, gewinnt nichts; nur Gott befohlen!

An einem finſtern Abende nahmen ſie die nöthigſte Nahrung mit ſich, verließen im Stillen ihre Wohnung, und gingen durch die ſandigen Wüſten glücklich gegen zehn Meilen weit. Aus Furcht vor den Sarazenen und wegen der großen Sonnenhitze reiſeten ſie immer mehr bey der Nacht als beym Tage; oft ſahen ſie mit Angſt zurück. Und ſieh! da ſie ſchon glaubten ſicher zu ſeyn, am dritten Tage erblickten ſie weit hinter ſich zwey Reitende, auf Kamehlen ihnen nachjagen. — Sie wußten ſich im erſten Schrecken nicht zu helfen, weil ſie ihre Fußſtapfen im Sande verrathen, wo ſie immer hin wollen. Sie liefen auf die Seite und fanden rechts eine Höhle, welche ſich ziemlich tief unter die Erde erſtreckte.

In den heißen Ländern gibt es viele ſolche unterirdiſche Grotten und Vertiefungen, in denen ſich aber meiſtens abſcheuliche giftige Thiere, als Scorpionen, Vipern und Schlangen aufhalten. — Sie krochen in ihrer größten Noth in dieſe Höhle, verbargen ſich gleich beym Eingange in einem Winkel, und verließen ſich mehr auf den Schutz Gottes, als auf die natürliche Sicherheit.

Nicht lange, ſo war ſchon ihr Herr mit einem Knechte vor der Höhle. — Der Herr hielt mit entblößtem Schwerte vor dem Eingange die vor Hitze ſchnaubenden Thiere, und ſchickte den Knecht hinein, die Entlaufenen herauszuziehen. Der Diener ſchritt behuthſam hinab; und weil er vom hellen Sonnenſcheine geblendet war, bemerkte er die im abſeitigen Winkel Verborgenen nicht; er ſtieg tiefer hinab, und fing an zu ſchreyen: »Kommet heraus, ihr treuloſes Geſind! »von hier werdet ihr euerm Herrn nicht »mehr entfliehen.« Da ſich aber niemand meldete, fing er an mit ſeinem Schwerte in der finſtern Höhle herum zu ſchlagen und noch mehr zu ſchreyen: »Kommt hervor, »ihr Elenden! und reizet den Zorn euers »Herrn nicht aufs Höchſte.« — Indem er ſo fortlärmte, ſchlich eine Löwinn, die im Abgrunde verborgen war, aus der Finſtere hervor, riß ihn zu Boden, erwürgte ihn augenblicklich, und zog ihn in die Tiefe hinab. Der Herr meinte, weil der Knecht ſo lange nicht hervorkomme, würde er ſich mit den Gefangenen balgen. Er ließ die Kamehle aus, und lief im Zorne mit dem Schwerte in die Höhle. Die Löwinn hörte abermahl ſein Geſchrey, ging hervor und erwürgte auch ihn, noch ehe als er tief hinein kam, wie zuvor ſeinen Knecht.

So wurden die armen Flüchtlinge zwar von einer Gefahr befreyt; allein wird es ihnen zuletzt nicht eben ſo gehen, wie den andern zweyen? Sie verhielten ſich indeſſen ganz ſtill, und ſetzten ihr Vertrauen auf Gott, welcher, da er ſie ſo wunderbar von dem Zorne ihres Herrn gerettet hatte, ſie auch aus dem Rachen eines grimmigen Thieres retten könne. Die Löwinn hatte Junge in der Tiefe der Höhle, durch dieſes Getöſe aber beunruhiget, kam ſie nach einer Zeit hervor und trug eines ihrer Jungen nach dem andern in ihrem Rachen hinaus, ſie in Sicherheit zu bringen. Das ſahen Malchus und ſeine Unglücksgefährtinn mit Zittern, doch getrauten ſie ſich nicht heraus, ſondern brachten eine ſchlafloſe Nacht in dieſer ſchaudervollen Wohnung in der Nähe ihrer ermordeten Verfolger zu. Da des andern Tages die Löwinn nicht mehr kam, krochen ſie hervor, fanden noch die Kameh- le ihres Herrn, und die Nahrungsmitte auf denſelben gebunden, labeten ſich damit ſetzten ſich auf dieſelben und reiſeten fort bis ſie nach zehn Tagen ein römiſches La- ger erreichten. Sie wurden zu dem röm- ſchen Feldherrn Sabinus in Meſopotamie geführt, erzählten ihm alles, was mit i

nen vorging; dieſer kaufte ihnen die Kamehle ab, und ließ ſie ruhig fortgehen.

Malchus ging in ſein Kloſter zurück, fand aber ſeinen vorigen Abten nicht mehr am Leben. Auch das Weib brachte er in ein Jungfrauen-Kloſter. So beſchloßen ſie beyde nach ihren mit vieler Geduld überſtandenen Unglückstagen noch glücklich in den Klöſtern ein heiliges und frommes Leben um das Jahr Chriſti 370, unter der Regierung des Kaiſers Valentinian. Das Feſt des heiligen Malchus wird den 21. October gefeyert. Der heilige Hieronymus beſchreibt dieſe Geſchichte, und verſichert, daß er dieſe beyde Perſonen ſelbſt geſehen und geſprochen habe.

Die Vorſehung Gottes.

Der heilige Malchus dient allen jenen Menſchen zur heilſamen Belehrung, die ſich oft nicht warnen laſſen, die den angefangenen guten Weg leichtſinnig verlaſſen. Der liebevolle Gott aber führt ſie manchmahl durch harte Leiden noch dahin, wo er ſie haben will, wenn ſie ſeiner Vatergüte früher nicht folgen wollten. — Die Vorſehung Gottes hält das Leitſeil in der Hand und regiert alles, nicht nur alle Geſchöpfe, ſondern auch alle Zufälle und Begebenheiten, und auch alle Handlungen der Menſchen, und führt uns durch ſie zur Glückſeligkeit. — Es geſchieht nichts auf der ganzen Welt, das Gott nicht angeordnet oder zugelaſſen hätte. Glück und Unglück, Freude und Leid, Reichthum und Armuth, Leben und Tod, Geſundheit und Krankheit, Ehre und Verachtung, Erhöhung und Unterdrückung, alles, was uns immer begegnet, das richtet der liebe Gott ſo an, daß es uns immer zum Nutzen gereicht. — Und wenn es gleich manchmahl ſcheinen will, als wenn dieß und jenes uns nicht anders als ganz unglücklich machen müßte, ſo führt und leitet Gott doch alles ſo, daß es uns nur um ſo gewiſſer zur Glückſeligkeit bringt. Er will keinen Menſchen unglückſelig machen, Niemanden plagen, ſondern alle ſollen froh und glückſelig werden.

Gott regieret auch alle Handlungen der Menſchen zu ihrem Beſten, und zwingt ſie nicht, dieſes oder jenes zu thun. Gott läßt den Menſchen thun, was er will; aber was er thut, das leitet der liebe Gott zu ſeinem Beſten; er macht, daß aus den guten Handlungen wieder etwas Gutes entſtehe, und ſo endlich der Menſch ſelbſt gut und glückſelig werde. Ja ſelbſt die böſen Handlungen der Menſchen leitet Gott ſo, daß Gutes daraus entſpringe; obſchon er auch den Böſen nur ſo viel Böſes thun läßt, als es ſein göttlicher Rathſchluß erlaubt. Der heilige Auguſtin ſagt: Der Böſe lebt entweder darum, daß er ſich bekehre, oder daß die Gerechten durch ihn geprüft werden.

Die Wege der Vorſehung Gottes, die Art und Weiſe ſeiner Regierung ſind oft ſo verborgen, daß wir Menſchen das wenigſte ergründen können; wie die heilige Schrift ſelbſt ſagt: »Gott hat alles zu ſeiner Zeit »gut gemacht, und die Welt den Menſchen»kindern zur Nachforſchung überlaſſen, ohne »daß ſie das Werk begreifen können, was »Gott vom Anfange bis zum Ende gewirket »hat.« (Eccl. 3, 11.) Bey ſolchen Ereigniſſen ſollen wir mit dem jüdiſchen Volke ſagen: Er hat Alles gut gemacht, obgleich wir es jetzt noch nicht einſehen. —

Es iſt gewiß, daß Gott alles vorſieht, leitet und regieret. Dieß bezeugt uns die Schrift und unſere tägliche Erfahrung, wenn wir nur auf unſere Lebensbegebenheiten beſſer Acht geben, und uns mit größerem Vertrauen ſeiner Vorſehung und Regierung überlaſſen möchten. Jeſus ſagt es: Warum ſeyd ihr ſo furchtſam, ihr Kleingläubigen; wiſſet ihr nicht, daß alle Haare »euers Hauptes gezählt ſind, und keines »geht ohne Wiſſen und Willen Gottes ver»loren? Wenn Gott für die Spatzen auf »dem Dache ſorget, wird er wohl auf euch »vergeſſen?« Und David ſagt: Der Herr

regiert mich, es kann mir nichts fehlen. Ja, es wird auch uns nichts fehlen, wenn wir uns nur ſeinem Willen gänzlich übergeben, und mit ſeinen Anordnungen über uns zufrieden ſind: wenn wir uns aber ſeinem Willen widerſetzen, ſo wird er mit einer eiſernen Zuchtruthe über uns regieren; denn Gott muß entweder durch ſeine Güte oder durch ſeine Strenge über uns herrſchen.

Der gläubige Chriſt, der ſich die Lehre und Beyſpiel Jeſu und ſo vieler Martyrer des Glaubens zu Herzen nimmt, wird daher nie verzweifeln, nie kleinmüthig und verzagt werden; er wird nie den Muth und Vertrauen auf Gottes väterliche und liebvolle Vorſehung verlieren. Er wird in zeitlichen Prüfungen mit Job ſagen: »Wenn »wir das Gute von der Hand Gottes ange»nommen haben, warum ſollen wir nicht »auch das Ueble von ihm annehmen?« — Der Chriſt wird mit Jeſus im Leiden bethen: Vater! nicht mein, ſondern dein heiliger Wille geſchehe. — Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater darreicht? (Joh. 18, 11.)

Gebeth.

O großer Gott, Herr Himmels und der Erde! du ordneſt und regiereſt Alles, was du erſchaffen haſt. Du leiteſt und führeſt auch Alles, was geſchieht zu unſerm Beſten. — Du ſchickeſt uns nur darum Trübſale und Armuth zu, weil ſie uns heilſam ſind, und du uns oft nicht anders glückſelig machen kannſt. — Wir ſehen alſo unſer Elend und Noth als den Weg und die Mittel an, durch welche wir näher zu dir und unſerer Glückſeligkeit gelangen. — Wir wollen nicht anders als durch deine väterliche Güte und göttliche Anordnung glückſelig werden; denn deine liebvolle Vorſicht wird Alles zu unſerm zeitlichen Nutzen oder doch gewiß zu unſerm ewigen Heile wenden. Vater! dein Wille geſchehe im Himmel und auf Erden. Amen.

Der heilige Mamas, ein Hirtenknabe.

Von Jugend auf bin ich arm, und voller Mühſeligkeit. Pſ. 87, 16.

An dieſem heiligen Knaben haben wir einen Beweis, daß bey Gott kein Anſehen der Perſon gilt, und daß ſich die himmliſche Gnade über alle Gläubige, ohne Unterſchied des Alters und Standes ergießet; wenn man ſie nur nicht vergeblich empfängt, ſondern ernſtlich mitwirket.

Mamas war von armen, unanſehnlichen Aeltern geboren, welche Hirten waren. Er hüthete daher auch die Herde ſeiner Aeltern; das Feld war ſeine Wohnung auch bey ſchlimmer und ungeſtümer Witterung; der Hirtenſtab war ſein Reichthum; und das ſchwarze Brot war ſeine Nahrung; aber ſeine ſeltene Tugend brachte ihn zu einem hohen Anſehen, und erwarb ihm die Ehre der Martyrer, ehe er noch das Alter von fünfzehn Jahren erreicht hatte.

Ungeachtet ſeiner Armuth und Niedrigkeit lernte er mit Eifer die Religion Jeſu Chriſti, und ſuchte ſich recht bekannt zu machen mit den Wahrheiten des Glaubens welches ſo viele Jünglinge, die übrigens mehr Gelegenheit und Mittel haben, ſich in der heiligen Religion unterrichten zu laſſen zu ihrem größten Schaden vernachläſſigen. Gott belohnte den Eifer des jungen Mamas mit vielen Gnadenbezeigungen. Er wohnte in der Nähe der Stadt Cäſarea, verbreite ſich daſelbſt bald die Nachricht von ſeiner Bekehrung zum Chriſtenthume, und er wurde vor den Richter gefordert. Dieſer ſtellte ihn wegen ſeines Glaubens zur Rede, da aber der junge Hirt in dem Bekenntniſſe ſeines Glaubens ohne Furcht und unerſchüttert verharrte, ſo wurde das

theil des Todes über ihn ausgeſprochen, wodurch der Heilige im Jahre Chriſti 274 nach ſeinem Wunſche in das ewige Leben aufgenommen worden iſt, welches Jeſus allen denen verſprochen hat, die ihm in ihrer Armuth und Niedrigkeit mit redlichem Herzen dienen.

Die heiligen Väter Baſilius und Gregor von Nazianz haben dieſen jungen Martyrer großes Lob geſprochen. Auch zu Rom war er ſehr berühmt, wo der heilige Papſt Gregor in der zu ſeiner Ehre erbauten Kirche an deſſen Geburtstage eine Rede an das Volk gehalten hat. Der Geburtstag der Heiligen aber iſt ihr Sterbetag, weil ſie an dieſem Tage in das ewige Leben eingehen.

Welche Tugenden ſollen ſich Kinder von Jugend auf angewöhnen?

Dieſer heilige Hirtenknabe dient uns wieder zum neuen Beweiſe, daß Armuth und ein geringer Stand Niemand unglücklich machen. Denn vornehme Kinder, welche wiſſen, daß ihre Aeltern reich ſind, verlaſſen ſich auf ihre große Erbſchaft, und wollen weder in der Schule etwas lernen noch ſich zu einer Arbeit anſchicken; und ſo bleiben ſie träge, unnütze, unwiſſende Menſchen, und führen nicht ſelten ein ausgelaſſenes und unglückliches Leben; ja ſie müſſen oft bey denjenigen das Brot betteln, die ſie in der Jugend als arme aber fleißige Kinder verachtet haben. — Der heilige Mamas war zwar arm, aber fromm und fleißig, und mit ſeinem geringen Stande, in welchen ihn Gott geſetzt hat, zufrieden, darum hat er auch ſchon in ſeiner zarten Jugend das Glück der Marterkrone erhalten.

Wenn Kinder einſt glückliche Menſchen werden wollen, ſo müſſen ſie ſich ſelbſt beeifern; oder es müſſen ſie die Aeltern anführen 1) zur Vervollkommung und Benutzung ihrer Leibes- und Seelenkräfte und Fähigkeiten. Dazu hat ihnen Gott dieſe Talente gegeben; die Kinder aber, welche ihre Kräfte verwahrloſen, unbenutzt laſſen, ziehen ſich vor Gott große Verantwortung zu, machen ſich der Gaben Gottes unwürdig, und zu ihrem künftigen Stande untauglich. (Man muß aber Kinder nicht mit zu vielen Dingen überladen, dieß wäre noch ſchädlicher, als die Verwahrloſung ſelbſt.)

2) Zur Arbeitſamkeit. Immer ſoll man Kinder beſchäftigen, nie müßig gehen laſſen; und um ſie zur Arbeitſamkeit zu reizen, gebe man ihnen hin und wieder kleine Belohnungen. So gering dieſe auch ſeyn mögen, ſo werden ſie ihnen doch überaus werth ſeyn, weil ſie ſelbe im Schweiße ihres Angeſichtes verdient haben. Man ſoll ſie manchmahl arbeiten laſſen bis zum Hunger, Durſt und Ermüdung. Dann mache man ſie aufmerkſam auf ihre Eßluſt, auf die Annehmlichkeit der Ruhe nach der Arbeit. Die Speiſe ſchmeckt viel beſſer; die Ruhe iſt viel ſüßer; aber nur dem Arbeitſamen. Dieß kann zureichen, Kinder zur Arbeitſamkeit zu reizen.

3) Zur Selbſtbeherrſchung. Man muß ſchon das Kind anführen, daß es ſeine Begierden und Leidenſchaften in allen Dingen beherrſchen und einſchränken lerne, ſonſt gewinnt es zu viele Kräfte, und iſt nicht ſo leicht mehr zu bezähmen. Daher muß man Kinder angewöhnen mitten im Genuſſe einer angenehmen Speiſe einzuhalten und einen Theil einem Armen zu geben; bey einer Ergetzung ſeine angenehmſten Wünſche zu unterdrücken, und einer allerliebſten Sache ſich zu berauben. — Die öftere Uebung verſchaffet eine Fertigkeit und volle Beherrſchung ſeiner ſelbſt.

4) Zur Mäßigkeit in Speiſe und Trank. Wie man das Kind gewöhnet, ſo wird es mäßig oder unmäßig bleiben, und mit Wenigem ſich begnügen, oder ein gefräßiger Menſch werden. Der Vielfraß wird nur erzogen.

5) Zur Demuth. Dieſe Tugend

iſt nothwendig, um ſich das Wohlgefallen bey Gott und Menſchen zu verdienen. Sie iſt der Grund aller Tugenden, und ohne ſie kann es keine wahre Tugend geben. Man ſoll das Kind ſchon früh demüthig machen, und es auf ſeine Schwachheiten, Fehler, Bedürfniſſe und Elend immer hinführen, damit es ſich vor Gott und Menſchen erniedrige. Deßwegen halte man es an, alle Tage ſein Gewiſſen genau beym Abendgebethe zu unterſuchen. Ihm dieſe Arbeit zu erleichtern, ſollen die Aeltern ihm alle die Fehler entdecken, die es dieſen Tag begangen hat; ſollen es anhalten, dieſe ſeine Fehler vor Gott zu bekennen, zu bereuen und abzubitten; das Kind ſoll den Entſchluß faſſen, künftig vor ſolchen Fehlern ſich zu hüthen; es ſoll ſich angewöhnen, ſich unter andern ſeines Gleichen, z. B. unter Geſchwiſtern zu erniedrigen; von ihnen Befehle anzunehmen, ihnen zu dienen ꝛc. Der Demüthige iſt durch Demuth vor ſehr vielen Laſtern geſichert. Eben darum, weil er demüthig iſt, wird er nicht aufgeblaſen, nicht übermüthig, nicht ſtolz ſeyn; der Demüthige wird ſeinen Nebenmenſchen nicht verachten, nicht verleumden, nicht unterdrücken noch verfolgen. Er wird Jedermann lieben, Jedermann ſchätzen; und wird bereit ſeyn Jedem Gutes zu thun. Er wird die Gebrechen und Fehler Anderer entſchuldigen, verdecken, wo er kann und darf, er wird verträglich und duldſam ſeyn. Er wird ſeine Obern und Vorgeſetzten lieben, ehren und gehorchen, und ſich um ſo größere Gnaden Gottes zuziehen, je mehr er ſich demüthigen wird.

6) Zur Einſamkeit. Das Kind hat keinen ſicherern Ort, als ſein väterliches Haus. Daſelbſt findet es alles, was es bedarf; da findet es Schutz wider alle Gefahren. — Man gewöhne alſo ſeine Kinder immer am liebſten zu Hauſe zu ſeyn; beſonders die Mädchen. Man laſſe ſie nicht in große Geſellſchaften und ſo genannte Luſtbarkeiten. Die ſtillen häuslichen Freuden ſind für ein eingezogenes Kind ſanfter und angenehmer; hier iſt es keiner Gefahr ausgeſetzt. Die Tugend und die Weisheit wird nicht im Getümmel der Welt gefunden, und die Unſchuld blühet auf offenen Straßen und im Lärmen der Menge nicht auf. Man ſuche alſo ſeinen Kindern die Einſamkeit des väterlichen Hauſes angenehm zu machen, laſſe ſie nie die rauſchenden Luſtbarkeiten der Weltkinder koſten, ſo wird man nicht alle ſeine Bemühungen einer guten Auferziehung vereitelt ſehen.

7) Zur Keuſchheit und Reinigkeit. Ohne den Kindern viel zu erklären, was dieſe Tugenden ſagen wollen, ſollen Aeltern überaus wachſam und ſorgfältig ſeyn, und ihnen einen Abſcheu gegen alle Frechheit, Unanſtändigkeit, Ausgelaſſenheit einflößen. Je größer die Kinder werden, deſto mehr muß ihnen dieſe Tugend ins Herz geprägt werden, und deſto wachſamer müſſen die Aeltern über ſie ſeyn. Man dulde nicht das Geringſte im Anzuge, in Gebärden, in Worten. Man erlaube ihnen keine Modekleider, keine Pracht; keine Beſuche und Umgang mit dem andern Geſchlechte; man halte ſie von Tänzen und öffentlichen Luſtbarkeiten zurück; (denn der Teufel iſt dort der Brautführer) ſtatt deſſen verſchaffe man ihnen zu Hauſe eine anſtändige Ergetzung. Es iſt allemahl ſehr verdächtig, wenn ein Kind nicht zu Hauſe bleiben will, ſondern auswärtige Luſtbarkeiten ſucht, ſich ins Tanzen verliebt, gern ſchöne Kleider trägt ꝛc. Glücklich ſind Aeltern, wenn es ihnen gelingt, früh in ihren Kindern das unreine Feuer auszulöſchen, und ſie in einer ſo verderbten Welt keuſch und rein zu erhalten. Aber um ſo größere Pflicht iſt es für ſie, weil von dieſer Tu gend der Beruf und Seligkeit ihrer Kinde abhängt. — Man muß den Baum biegen ſo lange er jung und biegſam iſt. — Sin die Kinderjahre unglücklich verſäumt wo den, ſo iſt es zu ſpät, und gemeiniglich un thunlich, ſie tugendhaft zu machen. D

Weg des Mannes iſt der Weg, den er als Knabe zu betreten angefangen hat.

Gebeth eines tugendhaften Jünglings.

O Gott! leite mich auf dem gefahrvollen Wege der Jugend, daß ich immer vor deinen heiligſten Augen wandeln, und alles ſorgfältig vermeiden möge, was dir, o liebſter Vater! mißfällig iſt. Stehe mir bey, daß ich mich vor dem Müßiggehen, Lügen, Spielen, Volltrinken, und vor allen Sünden hüthe, die ſo leicht zur Gewohnheit werden, welche man hart oder gar nicht ablegen kann.

Beſonders aber bitte ich dich, o mein Gott! bewahre mich vor dem Laſter der Unkeuſchheit. Wie würde ich mich vor dir, o Allwiſſender! ſchämen müſſen, wie würde ich von meinem Gewiſſen geängſtiget werden, wenn ich etwas thun oder zulaſſen würde, was wider die Reinigkeit iſt: ich würde fortſündigen und in meinen Sünden ſterben. Wie muß es dem Unzüchtigen ſeyn, wenn er vor dir, o allwiſſender gerechter Richter! erſcheinen ſoll? — Und dort, in der Ewigkeit, in dem Orte der unausſprechlichen und unaufhörlichen Peinen, wie wird ihn dort der Gedanke martern: Was hab ich gethan? was hab ich verloren? was muß ich jetzt leiden? auf ewig — aus eigener Schuld.

O ich zittere jetzt ſchon, wenn ich daran denke. Ich will aber wachen und fliehen vor der Gefahr in meiner erſten Jugend; ich will zugleich bethen, und zu dir, allmächtiger, gütiger Vater! meine Zuflucht nehmen. Du wirſt dein ſchwaches Kind, das dir folgen will, leiten, ſchützen und ſtärken. Um dieſes bitte ich, dieſes hoffe ich durch Jeſus Chriſtus deinen Sohn, unſern Herrn. Amen.

Die heilige Margaretha, eine Blinde.

Lehrmeiſter! wer hat geſündiget, dieſer oder ſeine Aeltern, daß er blind geboren wurde? — Jeſus antwortete: Weder dieſer hat geſündiget, noch ſeine Aeltern; ſondern damit die Werke Gottes an ihm offenbar werden. Joh. 9, 2. 3.

Margaretha war gebürtig aus Metela, einer Feſte am Metaneſluſſe, nicht weit von Urbino und Citta-di-Caſtello in Italien. Sie war blind geboren, ertrug aber ſchon von früher Kindheit an dieſes Unglück mit heldenmüthiger Geduld und Ergebung, feſt überzeugt, daß Gott vorgeſehen habe, daſſelbe würde zur Beförderung ihres Seelenheiles erſprießlich ſeyn.

Um jene Zeit verbreitete ſich der Glanz der Heiligkeit und Wundergabe des gottſeligen Jakobs aus dem mindern Orden des heiligen Franziskus, zu deſſen Grabe in Citta-di-Caſtello eine Menge preßhafter Leute wallfahrtete, um durch deſſen Fürbitte ihre Geſundheit zu erlangen. Auch die junge Margaretha wurde von ihren Aeltern dahin geführt; ſie ſollte aber nach Gottes Rathſchluß nicht geheilt werden. Die Aeltern, welche dieſes Ereigniß nicht mit den Augen der Religion und des wahren Chriſtenſinnes betrachteten, wurden darüber ſehr betrübt, und ließen das Mädchen in dem Margarethen-Kloſter derſelben Stadt zurück. Da man aber das Kind wegen des körperlichen Gebrechens wieder entließ, nahmen es zwey fromme Eheleute, Venturina und Grigia, in ihre Wohnung auf, und pflegten daſſelbe mit zärtlicher Liebe. Obgleich noch jung an Jahren, war Margaretha ſchon vollkommen bewandert in der chriſtlichen Glaubenslehre, ſo daß ſie Anderen hierin den gründlichſten Unterricht zu ertheilen vermochte. Die Tagzeiten der allerheiligſten Jungfrau und den Pſalter wußte ſie auswendig, und ſtellte öf-

ters die erleuchtetſten Betrachtungen darüber an.

Dieſe ungewöhnliche Tugend und Kunde in der heiligſten aller Wiſſenſchaften ſetzte ihre Bekannten in die größte Verwunderung, und man konnte nicht umhin, ſie als einen beſondern Liebling des Himmels anzuſehen. Als nun ihre Tugend auf die glänzendſte Weiſe geprüft war, erhielt ſie das Ordenskleid im ſogenanten dritten Orden des heiligen Dominicus, in deſſen Kirche ſie täglich ihre Andachtsübungen verrichtet hatte. Die Lebensgeſchichte dieſer gottſeligen Jungfrau erzählet viele Wunder, die vor und nach ihrem Tode auf ihre Fürbitte geſchehen ſind. Sie ſtarb am 13. April des Jahres 1320. Einige nennen ſie heilig, andere ſelig. Ihr Feſt wird am 14. April gefeyert.

Lehren für Kranke.

Dieſe heilige Margaretha hat in Wahrheit mit dem Könige David ſagen können: Mein Vater und meine Mutter haben mich verlaſſen, mein Gott aber hat mich aufgenommen. (Pſ. 26, 10.) Es iſt alſo gewiß wahr: Wem Gott ein Kreuz auferlegt, dem gibt er auch Gnade, ſelbes zu tragen. Warum aber Gott manchen Menſchen zuweilen ein ſo beynahe ſchreckliches Kreuz, eine faſt unerträgliche Bürde, eine ſo ſchwere, lebenslängliche Laſt auflegt? — Jeſus unſer Herr ſagt es deutlich: Es geſchieht darum, damit die Gnade und Erbarmungen Gottes an dem Menſchen deſto augenſcheinlicher geoffenbart-werden. — Je hülfloſer die arme, blinde Margaretha dem Leibe nach war, deſto ſtärker war ihr Glaube — deſto feſter ihr Vertrauen — deſto inniger ihre Liebe — deſto erleuchteter ihre fromme Seele vom göttlichen Lichte. — Was nun Gott zuweilen dem Leibe verſagt, das erſetzt er tauſendfach an der Seele. — Der heilige Auguſtin ſagt: Die Krankheiten machen manche Menſchen zu Heiligen, die ſehr laſterhaft leben würden, wenn ſie geſund wären, weil der Menſch im geſunden Zuſtande allen Anfechtungen ausgeſetzt iſt, und von ſelben auch leicht beſiegt werden kann. — Ja, der heilige Auguſtin ſelbſt hat ſich erſt nach einer gefährlichen Krankheit ganz bekehrt, — und der heilige Franziskus hat nach einer glücklich überſtandenen tödtlichen Krankheit das Weltliche erſt ganz verlaſſen. — Wie rein war die heilige Klara durch ihre acht und zwanzig Jahr lange Krankheit, — wie rein die heilige Thereſia durch ihre achtzehn Jahre dauernde Krankheit, — wie heilig und rein die heilige Lidwina durch ihre acht und dreyßig Jahre lange Krankheit, — wie fromm und kindlich Gott ergeben war unſere heilige Margaretha ungeachtet ihrer lebenslänglichen Blindheit! —

Der heilige Bernard ſagt: Es gibt nur viererley Arten in den Himmel zu gelangen. Die Einen ziehen denſelben mit Gewalt an ſich, ſie folgen durch verſchiedene Entſagungen, Abtödtungen und Leiden den Martyrern nach. — Die Andern erkaufen ihn durch viele aus Liebe zu Gott ausgeübten Werke der Barmherzigkeit. — Die Dritten erſchleichen denſelben gleichſam durch ihre Eingezogenheit, Armuth und Weltverläugnung. — Die Vierten, nähmlich die Kranken, werden ſo zu ſagen, wider ihren Willen dahin genöthiget. — Eine ſolche Kraft haben die Krankheiten! — Wie glücklich iſt nun der Kranke, der willig und mit Ergebung leidet.

Auch der heilige Franz von Sales, Fürſt-Biſchof zu Genf, ſagt: Es iſt nich genug, daß einer krank iſt, weil es Gott ſ haben will, ſondern er ſoll auch Alles ſ leiden, wie es Gott haben will — Wenn der Leib darnieder liegt, müſſe wir uns ruhig verhalten, und unſern Wille dem Willen Gottes unterwerfen. — Ei Stunde im Leiden aus Liebe und Gehorſa gegen den Willen Gottes iſt weit ſchätzb rer, als viele Tage, die man mit Arbeit zubringt. — Die Kennzeichen der wahr

Liebe zu Gott ſind: Nägel, Dörner, Kreuze, Krankheiten und die Erduldung allerley Uebel, beſonders wenn ſie lange dauern. — Die Krankheiten und Leiden ſind die wahre, die ſichere, die königliche Straße, auf der wir zum Himmel wandeln müſſen. — Die Kranken ſollen ihre Augen oft auf ihren göttlichen Bräutigam richten; ſie ſollen betrachten, wie übel zugerichtet und mit Dörnern gekrönt er vor ihnen auf dem heiligen Kreuze hange. — Sie ſollen dabey denken, es gezieme ſich nicht, daß die Krone des Bräutigams aus ſcharf ſtechenden Dörnern, die Krone der Braut aber aus Roſen ſey. — Wie gering und klein, wie ſüß und leicht wird dem Kranken ſein Kreuz, wenn er es gegen das Kreuz Chriſti hält! — Unſer göttlicher Heiland hat ſeinem himmliſchen Vater den angenehmſten Dienſt damahls erwieſen, da er an das ſchmerzliche Marterbett des heiligen Kreuzes genagelt, ſo geduldig war. — Alle diejenigen, die dem himmliſchen Vater gefallen und einen Theil an dem verherrlichten Jeſus haben wollen, müſſen vorher die Schmerzen des gekreuzigten Jeſus koſten. —

Man muß daher nach dem Beyſpiele unſers Heilandes nicht nur in aller Demuth auf dem Kreuze bleiben, ſondern auch ſich glücklich ſchätzen, etwas aus Liebe zu demjenigen zu leiden, der für uns ſo viel gelitten hat. Man muß im Leiden beherzt und großmüthig aus der Noth eine Tugend machen. In der Krankheit ſoll man ſich verhalten, wie ein geduldiges, einfältiges, ſanftes Lamm, ohne ſich im geringſten zu wehren; man ſoll dabey an das Lamm Gottes denken, und mit Vertrauen den ſüßeſten Nahmen Jeſus ausſprechen; denn die Gottſeligkeit iſt zu Allem nützlich; ſie hat die Verheißung dieſes und des kommenden Lebens. (I. Tim. 4, 8.) Wer nun überwindet, der ſoll mit weißen Kleidern geſchmückt werden, und ich werde ſeinen Nahmen vor meinem Vater und vor ſeinen Engeln bekennen. — Wer überwindet, den will ich zum Pfeiler im Tempel meines Gottes machen, und er ſoll nicht mehr hinaus kommen. — Wer überwindet, den will ich mit mir auf meinem Throne ſitzen laſſen. (Offenb. 3, 12. 21.)

Gebeth eines Kranken der an ſeiner Krankheit nicht ſelbſt Schuld iſt.

Gott! wie beruhigt mich dieſes bey meiner Krankheit, daß ich ſie mir nicht durch eigene Schuld zugezogen habe. Sie iſt eine Schickung von dir. Du willſt uns glücklich machen, und das thuſt du manchmahl durch Krankheiten. Wir lernen dadurch uns ſelbſt, unſere Geſinnungen und Handlungen beſſer kennen, als in geſunden Tagen, wo wir bey ſo vielen Zerſtreuungen ſo leicht vergeſſen, daß wir nicht für dieſe Welt, ſondern für die Ewigkeit erſchaffen ſind. Du laſſeſt bey uns fröhliche und traurige Tage mit einander abwechſeln, damit wir nicht auf dich vergeſſen. Dank ſey dir, o Gott! daß ich jetzt ruhiger an dich und über mich nachdenken kann. — Ich höre jetzt die Stimme meines guten Hirten viel deutlicher als ſonſt. Gib mir noch Gnade, daß mir die Tage meiner Krankheit, Tage des Friedens und des Segens werden, daß ſie mir meine Sünden abbüßen und das Leben beſſern helfen; damit ich hier durch Leiden gereiniget in ewiger Liebe mich nach den Trübſalen dieſer Zeit mit dir erfreuen möge. Amen.

Die heilige Margarita von Cortona, eine Büßerinn.

Ich werde mich deſſen erbarmen, über welchen ich mich erbarmen will, und werde dem Barmherzigkeit erzeigen, deſſen ich mich erbarmet habe. Röm. 9, 15.

Die heilige Margarita erhielt ihren Zunahmen von der Stadt Cortona, weil ſie dort ihr ſtrenges Bußleben mit einem ſeligen Ende beſchloſſen hatte. Margarita wurde geboren zu Alviano im Toskäniſchen, im Jahre 1249. Schon im achten Jahre verlor ſie durch den Tod ihre Mutter, und mit ihr eine Hand, die ſie führte, ein Mutter-Auge, das über ſie wachte, ein Mutterherz, das mit ſorgfältiger Liebe ihr Kind begleitete. Noch war ſie ein kleines Mädchen, als ſie das Unglück hatte in verſchiedene Buhlſchaften verwickelt zu werden. Sie war ſchön, lebhaft, empfindſam, aber dazu eitel und gefallſüchtig, und taub gegen die Warnungen ihres Vaters und ihres Gewiſſens. Kaum war ſie einige Jahre älter geworden (es war in ihrem 16. Jahre), ſo entfloh ſie heimlich aus dem väterlichen Hauſe, ging in die benachbarte Stadt Montepulciano und führte dort mit einem ſchlechten jungen Edelmanne ein ausſchweifendes Leben bey neun Jahre lang. Das Maß der Sünden ward endlich voll. Die Hand des Herrn trennt, was ſich durch die Sünde verbindet. Einſt reiſte ihr unglücklicher Liebhaber eines Geſchäftes wegen ab, und wurde auf dem Wege von Räubern angefallen, ſchrecklich mißhandelt und ermordet. Der Erſchlagene hatte ſeinen treuen Haushund bey ſich. Dieſer blieb drey Tage lang bey der Leiche. Am dritten Tage kam er mit lautem Schreyen und Heulen zur Margarita zurück, zog ſie beym Kleide, als Anzeichen, ſie ſollte ihm folgen. Margarita folgte mit Angſt und Beſorgniß dem Hunde, der mit ungewöhnlichem und durchdringendem Gewimmer voraus lief; ſie kam endlich an den Ort, wo der Körper ihres getödteten Freundes lag, und ſchon modernd den abſcheulichſten Geſtank verbreitete. Margarita ſtand in Schrecken und Schauder bebend vor dem Leichname des Jünglings, und im gleichen Augenblicke war es ihr, als liege es ſchwer wie Berge auf ihrem Herzen. Da lag der Körper desjenigen, dem zu lieb ſie neun ganze Jahre in ſündiger Leidenſchaft verzehrte. Die Menge und Schwere ihrer Miſſethaten ſchwebte fürchterlich ihrem Geiſte vor. Wo iſt deine Seele?! ſchrie ſie auf, und wagte nicht zu antworten auf dieſe Frage, die nur dem ewigen Richter bekannt iſt, vor dem ihr Verführer ſtand, und gerichtet ward.

Dieſe ſchreckliche Stunde aber war eine Stunde des Heils, in welcher der gute Hirt das verlorne und lange geſuchte Schäflein fand, und auf die Schulter nahm, um es zur Herde zurück zu tragen. Eine bis daher nie gefühlte Empfindung und Geiſtesſtärke durchdrang ſie. Die heftigſte Reue erwachte in ihr, und doch beſeelte ſie das Vertrauen: »Es iſt Gnade für mich mög»lich. Es iſt unverdiente Erbarmung des »Ewigen — über Leben und Tod; es iſt »eine unbeſchreibliche Langmuth der ewigen »Liebe, die mir ſo lange zuſah; ſie iſt es, »die mir jetzt in dieſem ſchrecklichen Ereig»niſſe die Strafgerichte Gottes zeiget, und »mich noch ein Mahl und vielleicht das letzte »Mahl warnet.« Entſchloſſen zur Buße, entſchloſſen gut zu werden, dachte ſie an nichts anderes, als ihre große Sündenſchuld zu tilgen. Mit den heißeſten Thränen verſprach ſie Gott von dieſem Augenblicke an bis zum Tode ihr Leben in ſtrenge Buße zuzubringen.

Es läßt ſich leicht denken, welcher Kummer an dem Herzen des Vaters der Margarita nagen mußte, während ſie ein ſchandvolles Leben führte. — Wie iſt es eine

Vater zu Muthe, der die einzige Freude, die ihm auf Erden in ſeinem Kinde blieb, in ein unnennbares Leiden verwandelt ſieht. Es iſt auch eines der härteſten und ſchwerſten Leiden für Aeltern, ihre Kinder vom Strome verwildeter Leidenſchaften hingeriſſen dem ewigen Verderben zueilen zu ſehen, und für deren Rettung ihnen nichts mehr thun zu können übrig bleibt, als Gebeth und Thränen dem erbarmenden Gott für ſie darzubringen.

Margarita fühlte nun das Vergehen wider ihren Vater der ganzen Schwere nach, es war ihr, als höre ſie die Seufzer, die aus dem beklemmten Vaterherzen ſeit neun Jahren kamen; ſie dachte, wie der verlorne Sohn: Ich will zurückkehren zu meinem Vater. Sie eilte von dieſer Stätte des Entſetzens zurück zu ihrem Vater nach Montepulciano, und bath hingeworfen auf die Knie, laut weinend um Verzeihung und Wiederaufnahme ins Haus, und verſprach ernſte Beſſerung. Der Vater nahm ſie voll Mitleiden auf. Aber die Stiefmutter duldete ſie nicht, ſondern verſtieß ſie, als einen Schandflecken der Familie, ſchimpflich aus dem Hauſe. So von ihren Aeltern verſtoßen und von aller Welt ihrem Schmerz und Schande überlaſſen, wollte Margarita doch allen Einwohnern der Stadt, welche ſie durch ihre vorige ſchlechte Lebensweiſe geärgert hatte, ihre Bekehrung zeigen. Nicht damit zufrieden, daß ſie ihre Sünden in geheim beweinte, ſuchte ſie das gegebene Aergerniß auch öffentlich gut zu machen, indem ſie mit einem Stricke um den Hals und kniend ſich dem verſammelten Volke darſtellte, und Alle um Verzeihung ihrer Vergehungen bath. — Dieſe öffentliche Verdemüthigung aber, welche ihr die Liebe und Ausſöhnung bey ihren Aeltern und Verwandten hätte bewirken ſollen, diente nur dazu, dieſelben wider ſich noch mehr aufzubringen. Ihre Stiefmutter brachte es endlich ſo weit, daß Margarita auf eine ſchandvolle Art aus der Pfarre des Ortes verjagt wurde.

In ſo trauriger Lage wurde die reumüthige Büßerinn heftig verſucht, zu ihren vorigen Ausſchweifungen zurückzukehren. Allein ſie erneuerte ihren Vorſatz, lieber Hungers zu ſterben, als noch einmahl ſolche Sünden zu begehen. Sie ging nun zum letzten Mahle in den Garten ihres Vaters, kniete da nieder und rief mit lauter Stimme, Herz, Hände und Augen zum Himmel gewendet: »Ach mein Heiland! — Du biſt »der Erlöſer meiner Seele! — Willſt du »denn meine Seele zu Grunde gehen laſſen? »Ach! ſie hat dich ja ſo viel gekoſtet als die »Seele der Magdalena. Du haſt mich mit »dem Werthe deines Blutes erlöſet, o ver»laß mich nicht in meinem armſeligen Stan»de, ſondern erbarme dich meiner!« — Gott erhörte das Gebeth der Reumüthigen; einer innern Einſprechung folgend, reiſte Margarita nach Cortona, legt dort unter anhaltenden Thränen ein Bekenntniß über ihr ganzes Leben ab, gab manche und ernſte Proben vollkommener Sinnesänderung, und bath dann um Aufnahme in den Orden der büßenden Schweſtern des heiligen Franziskus, wo ſie auch wirklich, nachdem ſie durch drey Jahre hinlängliche Beweiſe von der Aufrichtigkeit ihrer Bekehrung abgelegt hatte, aufgenommen wurde.

Im Kloſter brachte ſie noch 23 Jahre zu, die ſie der allerſtrengſten Buße widmete. Sie begehrte eine enge Zelle, welche ſie nie, als aus Gehorſam verließ; ihre Nahrung war etwas Brot und Waſſer, ihr Bett die harte Erde, das Kiſſen, worauf ſie ihren Kopf legte, ein Stein. Alle Tage ſchlug ſie ſich wund mit Geißeln. Den größten Theil der Nacht lag ſie auf den Knien, bethete und betrachtete vorzüglich das bittere Leiden und Sterben Jeſu Chriſti. — — Und in der anhaltenden Betrachtung dieſer größten Liebe nahm Margarita auch in der Liebe gegen ihren Erlöſer zu. Wie ſollte es

auch wohl anders möglich ſeyn! und dieſe Liebe, die alles duldet, wie gern möchte ſie auch dem zu lieb etwas leiden, der ſich ſelbſten zum Opfer für die Menſchheit dahin gab. So ward Margarita alles Leiden ein froher Anlaß, Gott ihre Liebe beweiſen zu können. Kein Tag verging, wo ſie nicht mit demüthig zerknirſchten Herzen ſich zum Vater im Himmel im gerührteſten Danke wendete, daß er ſie auferweckt hatte aus dem Schlummer des Todes und der Sünde, durch Jeſus Chriſtus, daß er ſie ermuthiget zu einem Leben der Buße durch die Gnade des heiligen Geiſtes. Ach! noch immer ſchwebte ihr jenes furchtbare Ereigniß im Walde vor. Sie hatte nimmer vergeſſen, wie ſchrecklich es ſey, ſo unvorbereitet, plötzlich aus dem Taumel der Sünde geriſſen, wie jener unſelige Jüngling in die Ewigkeit hinüber zu gehen. In dieſem Gefühle des Dankes für die unverdiente Erbarmung beweinte ſie faſt ununterbrochen ihre Sünden, und empfand die Schwere der Beleidigungen, die ſie Gott angethan hatte, oft ſo ſehr, daß ſie entkräftet in Ohnmacht fiel. So ſehr ſie nun verlangte ganz Gott zu leben, ſo ſehr wandte der böſe Geiſt die ausgeſuchteſten Verſuchungen an, um ſie zu bewegen von ihren Bußwerken abzuſtehen; Margarita aber erkannte den Betrug, und vermehrte ihm zum Hohne ihre Bußübungen. »Mein Leib, ſagte ſie oft, war ſo heldenmüthig bey allen Ausſchweifungen der Wolluſt, und wie! er ſollte nun bey den Werken der Buße heikel und ſchwach ſeyn wollen? Er klagte nie, wenn er ganze Nächte bey Schwelgereyen wachen mußte, und jetzt ſollte er beym Gebethe unterliegen?« Sie hatte nebſt ihren freywillig erwählten Bußübungen noch viele Körper- und Seelenleiden; doch alles litt ſie mit Geduld, und wünſchte ſtets noch mehr zu leiden. Oft ſagte ſie: »Wenn es in meiner Macht ſtünde, ſo wollte ich alle elenden und bedrängten Menſchen von ihren Trübſalen befreyen, und alle ihre Bedrängniſſe auf mich laden.« Aber wann dennoch oft der Kampf zu heiß wurde, daß ſie beynahe nicht mehr zu kämpfen vermochte, ſo ſtärkte ſie der Aufblick zu ihrem Erlöſer: »In Chriſtus allein iſt Heil,« ſagte ſie, und warf ſich vor dem Bildniſſe des Gekreuzigten hin, und rief um Hülfe. Und Chriſtus, der verheißen hat, »kommet alle zu mir ihr Mühſeligen und Beladenen, und ich will euch erquicken.« Er die ewige Liebe hielt Wort; einſt ſprach er ſie an mit den Worten: »Fürchte dich nicht meine Tochter! Ich bin bey dir in deinen Verſuchungen. Im Beyſtande meiner Gnade wirſt du immerhin überwinden, folge in Allem dem Rathe deines Beichtvaters.« Oft ward Margarita außerordentlich getröſtet und gewürdiget Chriſtus ſelbſt zu ſehen, und von Maria und heiligen Engeln Offenbarungen zu haben. Denn die wahre innige Liebe Gottes zerſtört jede Scheidewand zwiſchen Gott und dem Gott Liebenden, deſſen Auge, wie das Aug des erſten Martyrers Stephanus, den Himmel offen, und den Sohn des Menſchen zur Rechten Gottes ſtehen ſieht. Eben ſo offenbarte Chriſtus der Margarita die Zeit ihres nahen Todes, als Belohnung für ihre Treue ließ der Herr ſie im Vorgefühle die Seligkeit ihres künftigen Lebens ahnen. Die Seelen der Abgeſtorbenen, welcher ſie täglich vor Gott inſtändig eingedenk war, und denen ſie durch ihre Fürbitte die Zeit der Leiden abkürzte, ſah ſie als Begleiter in das Reich der auserwählten Kinder Gottes herzunahen.

Margarita, bewußt, daß die Stunde ihres Todes nahe gekommen, brannte vom herzlichſten Verlangen, Gott den Herrn im recht bald anſchauen und vollkommen liebe zu können. O! ſo gern hätte ſie wie die Jünger Chriſtus gefragt: »Herr! wann wi es geſchehen?!« Endlich geſchah es; am 2 Hornung im Jahre 1297 brachte ſie ein ſe ger Tod zu ihrem Heilande, nachdem 23 Jahre im ſtrengſten Bußleben und der Ausübung guter Werke zugebracht h

te. Sie wurde zu Cortona in die Franziskanerkirche begraben. Die Wunderwerke, durch welche ſich Gott in ihr, ſowohl vor als auch nach ihrem Tode verherrlichet hatte, und beſonders das außerordentliche Zeichen, daß ihr Leib ſo viele Jahrhunderte unverweſen geblieben, vermochten Papſt Benedikt den dreyzehnten im Jahre 1728, Margarita der Zahl der Heiligen beyzuzählen. — Der Sterbtag dieſer heiligen Büßerinn wird jährlich als ein Geburtstag zum ewigen ſeligen Leben zu ihrem frommen Andenken gefeyert.

Gnadenwahl und Verwerfung.

Auf die heilige Büßerinn Margarita und auf ihren unglücklichen Liebhaber können wir die Worte Jeſu anwenden, da er von dem ungewiſſen Tage des Gerichtes redet: Alsdann werden zwey auf dem Felde ſeyn; Einer wird aufgenommen, der Andere aber wird verlaſſen werden. Zwey werden zu der Mühle mahlen, die Eine wird aufgenommen, die Andere wird verlaſſen werden. (Matth. 24, 40. 41.) Wohl auch zwey werden aus einer Schüſſel eſſen, der Eine wird aufgenommen, der Andere aber verdammt werden; zwey Theilnehmer der nähmlichen Sünde, der Eine erlangt die Gnade der Buße und die Barmherzigkeit, der Andere aber wird in der Mitte ſeiner Freude hinweggeriſſen und in die Hölle begraben werden. O Freund, wo iſt deine Seele, die vor kurzem mit mir ſo fröhlich war! — O unerforſchliche Rathſchlüße — o unbegreifliche Gerichte Gottes! Du biſt gerecht, Herr! der du biſt und wareſt, du Heiliger! daß du dieſes geurtheilet haſt. (Offenb. 16, 5.)

Von der Verwerfung. Es iſt eine Glaubenswahrheit unſerer Kirche, daß Gott beſchloſſen hat einige Menſchen zu verwerfen und zu verdammen. Er wirft ſie weg von ſich, wie man in einem Fiſchfange die ſchlechten Fiſche hinauswirft; er hat beſchloſſen ſie mit ewigem, unauslöſchlichem Feuer zu verbrennen, wie man das Unkraut auf dem Acker ſammelt, in Büſcheln bindet und es ins Feuer wirft; wie man unnütze Reben abſchneidet und wie man unfruchtbare Bäume aushauet und ins Feuer wirft zum Verbrennen. — So will es Gott mit den unverbeſſerlichen Sündern machen, weil er weiß und vorausſieht, daß ſie in den Sünden ſterben werden. Gott verwirft Niemanden aus Willkühr, weil er ihn verwerfen will, ſondern weil die Menſchen freywillig gottlos leben und in Sünden ſterben wollen, darum hat er beſchloſſen ſie zu verwerfen. Es wird alſo Niemand aus einer andern Urſache als nur wegen ſeiner Laſter verworfen; denn Gott hat kein Gefallen an dem Tode des Sünders, ſondern vielmehr, daß er ſich von ſeinen böſen Wegen bekehre und lebe. (Ezech. 18, 23.) Wieder ſagt Gott ſelbſt: Iſrael! du biſt ſelbſt Schuld an deinem Untergange. (Oſeas 13, 9.)

Gott wird aus ſich ſelbſt nur zum Erbarmen angetrieben, zum Strafen aber nur durch vorläufige Sünden. — Gott iſt gütig und auch gerecht. Er kann Einige ohne gute Werke erretten, weil er gütig iſt; aber Keinen kann er ohne Schuld verdammen, weil er gerecht iſt. — Die Gottloſen, welche Gott vorſah, daß ſie in der Sünde ſterben würden, hat er zur unaufhörlichen Strafe vorherbeſtimmt. Unter einem ſo gerechten Gott kann Niemand armſelig ſeyn, als welcher es verdient hat. Immer verwirft alſo Gott nur wegen den Sünden, in denen die Menſchen ſterben, und nur wegen ihrer Unbußfertigkeit hat er ihre Verwerfung beſchloſſen. — Wenn du unter die Verworfenen gehörſt, ſo hat Gott nur darum dich zu verdammen beſchloſſen, weil er ſieht, daß du in Sünden lebſt, und unbußfertig ſterben wirſt. — Du biſt dein Feind, du biſt Schuld an deinem Untergange o du lebender Sünder! du kannſt dem ſchon beſtimmten Urtheile Gottes aber noch entgehen; denn nach Aenderung dieſes Lebens

wird Gott auch das Urtheil über dich ändern.

Von der Auserwählung. Die Auserwählung iſt nichts anders, als der Entſchluß, welchen Gott von Ewigkeit her gefaßt hat, einige Menſchen insbeſondere gewiß ſelig zu machen. Es hat zwar kein Menſch verdient, daß er ſelig werde, weil Alle mit der Erbſünde angeſteckt und alſo Alle Sünder und Alle gleich der ewigen Verdammniß würdig ſind; dennoch aber will Gott Alle ſelig machen. Daher bereitete er Allen genugſame Gnaden vor, und machte es Allen möglich, daß ſie können ſelig werden; Einigen aber gibt er wirkſame, kräftige, bis ans Ende anhaltende Gnaden, daß ſie gewiß ſelig werden. Weil nun Gott Einigen mehr Gnaden gibt als Andern, ſo iſt das eine Auswahl. Und weil er von Ewigkeit dieſe Menſchen, ihre Treue in ſeinem Dienſte und ihre eifrige Mitwirkung mit ſeinen Gnaden kennt und ſieht, ſo hat er beſchloſſen ſie gewiß ſelig zu machen, und dieß nennt man eine Vorherbeſtimmung. Weil aber Niemand anders als durch die kräftige Gnade Gottes ſelig werden kann, ſo hat es Gott auch beſchloſſen, ihnen dieſe endliche Gnade zu geben, daß ſie gewiß ſelig werden, und das heißt die ewige Gnadenwahl.

Unſer gütigſter Heiland verſichert uns ſelbſt von dieſer troſtvollen Wahrheit: »Du »kleine Herde, fürchte dich nicht; denn eu»rem Vater hat es gefallen, euch das Reich zu geben.« (Luk. 12, 32.) Und der heilige Apoſtel Paulus ſagt: »Durch Jeſus Chri»ſtus hat uns Gott auserwählt, ehe der »Grund zur Welt gelegt ward, daß wir in »ſeinen Augen heilig und unbefleckt wandeln »ſollen. Nach dem Rathſchluße ſeines Wil»lens hat er ſchon voraus beſtimmt, uns »durch Jeſus Chriſtus als Söhne zur Kind»ſchaft aufzunehmen; daß die Herrlichkeit »ſeiner Gnade geprieſen werde. (Epheſ. 1, »4.) Welche aber Gott auserwählt hat, die»ſe hat er auch berufen; und welche er beru»fen hat, dieſe hat er gerechtfertiget; und »welche er gerechtfertiget hat, dieſe hat er »verherrlichet. Was ſollen wir nun dazu »ſagen? — wenn Gott für uns iſt, wer »kann wider uns ſeyn?« (Röm. 8, 29—31.) Wer kann gegen die ewigen Rathſchlüſſe und Erbarmungen Gottes eine Einwendung machen? und welcher Menſch wird den Herrn zur Rechenſchaft ziehen: Herr! warum handelſt du ſo? — warum thuſt du das? — Freund! ich thue dir nicht unrecht, ich will nur aus Barmherzigkeit dem Letzten geben, wie dem Erſten; oder habe ich nicht das Recht zu thun, was ich will? Kann ich mich nicht erbarmen, über den ich mich erbarmen will? — Biſt du darum bösartig, weil ich gütig bin? — (Matth. 20, 15.)

Aus dieſer Lehre müſſen wir erſtens glauben, daß es eine Vorherbeſtimmung zur Seligkeit gibt; zweytens, daß Niemand ſelig werden kann, der nicht vorherbeſtimmt iſt; drittens endlich, daß nicht Alle auserwählt und zur Seligkeit vorherbeſtimmt ſind; denn der göttliche Erlöſer ſagt, daß die Menſchen am letzten Gerichtstage in zwey Haufen abgetheilt werden. Von dieſen werden die Einen in die ewige Seligkeit eingehen, die übrigen aber Alle werden in die ewige Pein verwieſen werden. Denn Viele ſind berufen, aber Wenige ſind auserwählt, weil Viele auf dem breiten Wege wandeln, der zum Verderbe führt; die Wenigſten aber den ſchmale Weg finden, welcher zur ewigen Seligke führt. (Matth. 7, 13. 14.) Die Böſe werden daher bloß durch ihre Werke ve dammt; die Gerechten aber werden dur die Gnade Gottes und durch ihre eifri Mitwirkung mit der Gnade ſelig werde Da nun der Menſch nicht weiß, ob er d Liebe oder des Haſſes Gottes würdig i und die Offenbarung der göttlichen Ra ſchlüſſe der Zukunft vorbehalten blei (Eccl. 9, 1. 2.) ſo müſſen wir mit Fu und Zittern unſer Heil wirken, und wer meint, daß er ſtehe, der ſehe zu, daß

nicht falle; denn der gerechte Richter wird einſt zu einem Jeden ſagen: Freund! ich thue dir nicht unrecht; nimm den Lohn, welcher deinen Werken gebührt, und gehe! — —

Gebeth.

Herr und Gott! du gerechter Richter der Lebendigen und Todten! Dir allein iſt die Zahl deiner Auserwählten wie auch der Verworfenen bekannt, uns aber haſt du es nach deiner Weisheit verborgen, ob wi Tage der Vergeltung auf der rechten linken Seite ſtehen werden. — In di Leben haſt du uns durch die heiligen Sa mente geheiliget, gerechtfertiget und zählbare Gelegenheiten und Mittel zu ſerer Seligkeit bereitet. Erhalte und ſ ke uns in deiner Gnade; bewahre uns jeder Sünde, ſo werden wir gewiß e unter deine Auserwählten aufgenommen barmherzig gerichtet werden, durch Je Chriſtus unſern Herrn. Amen.

Die heilige Maria aus Aegypten, eine Büßerinn.

Wer wird die Auserwählten Gottes anklagen? Gott iſt es, der rechtfertiget. Röm. 8, 33.

Unter der Regierung des Kaiſers Theodoſius des Jüngern lebte in Paläſtina ein Mönch von großer Tugend, Nahmens Zoſimus. Dieſer war der allgemeine Rathgeber der Umgegend, beſonders in Allem, was auf chriſtliche Vollkommenheit Bezug hatte. Wegen ſeiner Heiligkeit wurde er zum Prieſterthume erhoben. Nachdem er Gott fünfzig Jahre in demſelben Kloſter gedient hatte, kam ihm in den Sinn, er habe nun die Vollkommenheit ſeines Standes erreicht, es bleibe ihm daher nichts Neues mehr zu lernen übrig, und er könne den Unterricht ganz entbehren. Um ihm die Fallſtricke des Verſuchers zu entdecken, und ihn zu überzeugen, daß der Menſch, ſo groß auch ſeine Tugend ſeyn möge, doch immerhin noch auf dem Wege der Vollkommenheit weiter fortſchreiten könne, bediente ſich Gott eines außerordentlichen Mittels. Er deutete ihm in einer Offenbarung an, ſein Kloſter zu verlaſſen, und in ein anderes zu ziehen jenſeits des Jordans, wo er neue Tugendlehren empfangen würde.

Alsbald Zoſimus in dieſe Gemeinde aufgenommen war, erkannte er gleich, daß er bey weitem noch nicht vollkommen ſey. Er ſah da Männer, die mit den Geſchöpfen dieſer Erde ſo wenig in Verbindung ſta den, als wenn ſie von einer andern W geweſen wären. Die Handarbeit, allze verbunden mit dem Gebethe, war ihre ei zige Beſchäftigung. Die Brüder verthei ten ſich in verſchiedene Chöre, um die gan ze Nacht hindurch, ohne die geringſte Un terbrechung, die Pſalmen abzuſingen. Wa ſer und Brot machten beynahe ihre einzig Nahrung aus. Am erſten Sonntage in de Faſten, nachdem ſie den heiligen Geheim niſſen beygewohnt und das heilige Abend mahl empfangen hatten, gingen ſie übe den Jordan, und zerſtreuten ſich in fern Wüſten gegen Arabien hin. Die Einen nah men Nahrung mit für die Zeit, die ſie in jener gänzlichen Einöde zubrachten; die Andern lebten von Kräutern, die in jenen wüſten Steppen wachſen. Sie hatten zum Geſetze, ſich einander die ausgeübte Bußſtrenge nicht zu offenbaren. Am Palmſonntage kehrten ſie wieder in ihr Kloſter zurück, um da insgeſammt das Leiden und die Auferſtehung unſers Herrn zu feyern.

Zoſimus ſetzte etwa im Jahre 430 mit ſeinen Brüdern über den Jordan und zog in die Einöde. Er drang jeden Tag weiter hinein in der Hoffnung, irgend einen Einſiedler anzutreffen, der in den Wegen der

Vollkommenheit noch größere Fortſchritte gemacht hätte, als er und ſeine bisherigen Mitbrüder. Seine beſtändigen Reiſen minderten nicht im geringſten die Gluth ſeines Gebethes. Als er am zwanzigſten Tage ſich des Mittags niederließ, um ein wenig auszuruhen, und nach ſeiner Gewohnheit eine gewiſſe Anzahl Pſalmen abzubethen, erblickte er eine menſchliche Geſtalt; anfänglich erſchrack er darüber, denn er meinte, es ſey ein Blendwerk des böſen Feindes; er bezeichnete ſich alſo mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes und ſetzte ſeine Gebethe wieder fort. Als er zu Ende war, ſchaute er wieder auf dieſelbe Seite hin, und erblickte eine Perſon, welche im ganz bloß vorkam und ſchnellen Schrittes ſeitwärts ging. Dieß war die ägyptiſche Büßerinn, deren Leib die Sonnenhitze ganz ſchwarz gebrannt hatte, die Haare ausgenommen, welche außerordentlich weiß, einem Büschen Baumwolle glichen, worein das Haupt gehüllet war. Zoſimus voll der Freude, lief der Heiligen zu, die er für einen Einſiedler hielt: allein ſie entfloh ſchnell der tiefſten Wüſte zu.

Zoſimus, der ſie nicht erreichen konnte, fing endlich weinend und mit kläglicher Stimme zu rufen an: Diener Gottes, warum fliebeſt du vor einem elenden Greiſen, der ſich nur erbauen und deinen Segen empfangen will? Sie antwortete von ferne: Abt Zoſimus! ich bin ein Weib, ich kann nicht mit dir ſprechen, weil ich nackt bin: wirf alſo deinen Mantel mir zu, wenn du willſt, daß ich ſtill ſtehen ſoll. Zoſimus erſtaunte, da er ſeinen Nahmen hörte, er zweifelte nicht mehr, daß ihr Gott denſelben geoffenbaret habe, und warf ihr ſeinen Mantel zu. Maria bedeckte ſich mit demſelben, und da ſie einander ſo nachgelaufen waren, kamen ſie an einen tiefen Graben, wo Maria noch hinunter ſtieg; als ſie auf der andern Seite hinauf geſtiegen war, ſetzte ſie ſich da nieder. Zoſimus aber blieb dießſeits am Rande ſtehen, und bath und beſchwur ſie im Nahmen Jeſus, ihm zu ſagen, wer ſie ſey, woher ſie käme, wie lange und aus was Urſache ſie in dieſer Einöde ein ſo außerordentliches Leben führte. Verhehle mir nichts, ſagte er zu ihr, von allen den Wundern, welche dich betreffen, und welche dem Allmächtigen zur Ehre gereichen müſſen. Ich nehme Gott zum Zeugen, für welchen wir beyde leben, daß er mich in dem Stande meines Alters und der Kraftloſigkeit, worin ich mich befinde, aus keiner andern Abſicht ſo tief in die Wüſte geführt haben kann, als um mir zu offenbaren, was du zu ſeiner Ehre gethan haſt.

Maria ſprach alſo zu ihm: »Ich muß »ſterben vor Scham, wenn ich dir ſagen ſoll, »wer ich bin. Bloß die Erzählung meiner »Lebensgeſchichte wird ſolchen Gräuel in dir »erwecken, daß du vor mir entfliehen wirſt, »wie du vor einer Schlange fliehen würdeſt. »Deine Ohren können die Erzählung der un»geheuern Laſter, die ich begangen habe, »nicht ertragen. Dennoch will ich ſie vor »dir aufdecken, wenn du mir den Beyſtand »deiner Gebethe nicht verſageſt, auf daß »Gott am Schreckenstage ſeiner Rache mir »Barmherzigkeit widerfahren laſſe.«

»Aegypten iſt mein Vaterland. Als ich »zwölf Jahre alt war, verließ ich meinen »Vater und meine Mutter, und zog wider »ihren Willen nach Alexandrien. Nicht »ohne Schauder kann ich meiner erſten und »nachherigen Verirrungen gedenken; ich leb»te ſiebzehn Jahre als feile Dirne; nicht, »als wollte ich in der Schande einen Ge»winn ſuchen, ſondern ganz allein, um eine »wilde Leidenſchaft zu befriedigen: ich mein»te dieſes zu erreichen, wenn ich mich den »Wüſtlingen unentgeltlich preis gäbe. Als »ich eines Tages mehrere Perſonen ſah, die »dem Meere zueilten, fragte ich ſie, wo ſie »hin gingen. Da antworteten ſie mir: »Nach Jeruſalem, um dort das Feſt der »Kreuzerhöhung zu feyern. Ich ſchiffte »mich mit ihnen ein, in der Abſicht, mein »unlauteres Gewerbe da fortzutreiben, um

»auf der Reiſe verſank ich in die abſcheulich-
»ſten Ausſchweifungen: dasſelbe that ich auch
»zu Jeruſalem.«

»Als das Feſt herangekommen war,
»begab ich mich ſammt den Uebrigen in die
»Kirche, wo man das Kreuz unſers Erlö-
»ſers der Verehrung der Gläubigen ausſetz-
»te: allein es war mir nicht möglich, in
»dieſelbe einzutreten; eine geheime und un-
»ſichtbare Gewalt hielt mich zurück, als ich
»an der Thür ſtand. Nachdem mir dieſes
»drey bis vier Mahl geſchehen war, zog ich
»mich in einen Winkel des Platzes vor der
»Kirche zurück und fing an zu erwägen, was
»denn wohl die Urſache eines ſo außer-
»ordentlichen Vorfalles ſeyn möchte? —
»Nach einigen ernſthaften Betrachtungen
»konnte ich nicht mehr zweifeln, daß es die
»Gräuel meines Lebens ſeyen, die mich
»von dem Eintritte in die Kirche abhielten.
»Bey dieſem Gedanken kamen meinen Au-
»gen häufige Thränen. Während ich mit
»tiefem Seufzen auf meine Bruſt ſchlug, er-
»blickte ich über mir ein Bild der Mutter
»des Erlöſers; da beſchwur ich ſie durch
»ihre unvergleichliche Reinigkeit, mit einer
»armen Sünderinn Mitleiden zu haben, und
»Gott meine Thränen und Reue vorzutra-
»gen. Auch bath ich ſie, mir die Gnade zu
»erhalten, daß ich in die Kirche eingehen
»könnte, um da das geheiligte Holz zu ſehen
»und zu verehren, auf welchem Jeſus unſer
»Heiland das Opfer unſerer Erlöſung voll-
»bracht hat. Ich verſprach zugleich mich
»durch einen bußfertigen Wandel dem Herrn
»zu weihen, und nahm die allerſeligſte
»Jungfrau zur Bürgſchaft meiner aufrichti-
»gen Verheißung.«

»Als mein Gebeth zu Ende war, em-
»pfand ich ſüße Tröſtung in meinem Schmer-
»ze; ich konnte ſodann ungehindert in die
»Kirche eingehen, ich drang ſogar bis in
»den Chor hin, und hatte das Glück das
»glorreiche Kreuzholz zu ſehen, von wel-
»chem den Menſchen das Leben kommt. Tief
»erſchüttert durch die unausſprechlichen Er-
»barmungen Gottes, der ſo geſchwind
»Miſſethäter zur Buße aufnimmt, ſtü
»ich auf die Erde und benetzte den Fu
»den mit meinen Thränen; hierauf ver
»ich die Kirche, kehrte zurück zum Bild
»der Mutter des Erlöſers, die ich zum Z
»gen meines Vorſatzes genommen habe;
»warf mich da auf die Knie, rief ſie um
»ren Schutz und ihre Leitung an. Da v
»nahm ich eine Stimme, die mir ſag
»Wenn du über den Jordan geheſt, ſo wi
»du vollkommen Ruhe finden. In Th
»nen zerfließend und die Augen auf d
»Bild geheftet bath ich die Königinn d
»Welt, mich niemahls zu verlaſſen. J
»kaufte ſogleich drey Brote, und nachde
»ich mich hierauf bey dem Bäcker nach de
»Stadtthore, welches zum Jordan führe
»erkundiget hatte, machte ich mich unve
»züglich auf den Weg und reiſete den ganze
»Tag. Gegen Abend kam ich zur Kirche de
»heiligen Johannes des Taufers
»welche am Ufer des Fluſſes ſtand; ich be
»thete da Gott an, und empfing den koſt
»baren Leib unſers Herrn Jeſus Chriſtus
»ich aß dann die Hälfte eines meiner Brote
»und ruhete auf der Erde aus. Des an
»dern Tages früh ſetzte ich über den Fluß
»nachdem ich mich noch ein Mahl der aller
»ſeligſten Jungfrau empfohlen hatte, un
»von jener Zeit an bin ich auf alle möglich
»Weiſe den Menſchen ausgewichen.«

Da Zoſimus ſie fragte, wie viele Jah
re ſie ſchon in dieſer Wüſte zugebracht, un
womit ſie ſich ernährt habe, antwortete ſie
»Es ſind, ſo ich mich nicht irre, ſieben un
»vierzig Jahre, daß ich die heilige Stad
»verlaſſen habe. Ich ernährte mich mit de
»Broten, die ich mitgebracht hatte, ſo lan
»ge ſie dauerten; dann mit Kräutern, di
»in der Einöde wachſen. Nachdem mein
»Kleider verfault und mir vom Leibe gefal
»len waren, hatte ich vieles zu leiden vo
»der Sonnenhitze und von der Kälte de
»Winters. Ich befand mich oft ſo übel,
»daß ich mich nicht aufrecht halten konnte.«

Als ſie Zoſimus über die innern Käm-
der Seele mit den Leidenſchaften frag-
die ſie zu beſtehen hatte, fuhr ſie fort
reden: »Deine letzten Fragen machen
ich zittern, wenn ich die großen Gefah-
n bedenke, denen ich ausgeſetzt war, und
e Anfälle, die ich von der Verkehrtheit
eines Herzens aushalten mußte. Wäh-
nd ſiebzehn Jahren, eben ſo lang als ich
vor ein böſes Leben geführt hatte, er-
ug ich heftige und unaufhörliche Verſu-
ungen. Wenn ich zu eſſen anfing, fühlte
h einen Hang Fleiſch zu eſſen. Ich hatte
uſt nach Wein, da ich in der Welt die-
es Getränk ſo ſehr liebte, daß ich es oft
nit Uebermaß genoß; hier in der Wüſte
aber hatte ich oft nicht einen Tropfen
Waſſer, um meinen Durſt zu löſchen. Mei-
ne unordentlichen Leidenſchaften reizten
mich noch zu andern Gegenſtänden hin.
Da zerſchlug ich meine Bruſt, warf mich
auf die Erde, benetzte ſie mit meinen Thrä-
nen, flehte die allerreineſte Jungfrau,
»meine Beſchützerinn und meine Bürgſchaft
»um Hülfe an, und ſie hat mir immer über
»ſo viele Feinde ſiegen geholfen.«

Da der Mann Gottes merkte, daß ſie
öfters Ausdrücke der heiligen Schrift vor-
brachte, fragte er ſie, ob ſie ſtudirt habe.
Sie ſagte: »Wie hätte ich die heilige
Schrift leſen können oder hören leſen?
Du biſt der erſte Menſch, den ich ſeit mei-
nem Eintritte in die Wüſte geſehen habe;
allein Gott kann dem Menſchen Ver-
ſtand geben. Dieß iſt die Geſchichte
meines Lebens, halte ſie geheim, bis mich
Gott von dieſer Welt abgerufen hat. Ver-
giß in deinen Gebethen einer großen Sün-
derinn nicht. Das folgende Jahr unter-
fange dich nicht zu gleicher Zeit mit den
übrigen Mönchen des Kloſters, wo du woh-
neſt, über den Jordan zu gehen, und wenn
du auch wollteſt, ſo würde es vor dem grü-
nen Donnerstage nicht in deiner Macht
ſeyn. Bringe mir dann den Leib und das
Blut Jeſu Chriſti mit, welches ich inbrün-
ſtig zu empfangen verlange, und erwarte
mich an den Ufern des Fluſſes in der Ge-
gend, wo das Land bewohnt iſt.« Nach
dieſen Worten empfahl ſie ſich aufs neue
in ſein Gebeth, und nahm eilends die Flucht
der Wildniß zu. Zoſimus fiel auf ſeine
Knie, küßte die Erde, die ſie mit ihren
Füßen berührt hatte, und nahm dann un-
ter dem Lobe Gottes ſeinen Weg in das
Kloſter zurück, wo er, wie ſeine Brüder,
gegen den Palmſonntag eintraf.

Des folgenden Jahres lag Zoſimus
krank darnieder, als die Brüder über den
Jordan gingen. Er erinnerte ſich alsdann
an die Worte der Heiligen, die ihm vorge-
ſagt hatte, er würde das Kloſter nicht ver-
laſſen können, wenn er auch wollte. Als
der grüne Donnerstag herangekommen war,
wurde er geſund und begab ſich an die Ufer
des Jordans mit dem Leibe und Blute
Jeſu Chriſti, das er in einem kleinen Kel-
che trug, nebſt einem Weidenkorbe mit Fei-
gen, Datteln und Linſen. Des Abends
ſah er die Heilige auf dem entgegengeſetz-
ten Ufer. Sie bezeichnete den Fluß mit dem
Kreuze und ging über das Waſſer, wie
über das feſte Land. Als ſie vor dem Greiſe
ſtand, begehrte ſie ſeinen Segen, und er-
ſuchte ihn, er möchte das Glaubensbekennt-
niß und das Vater unſer bethen, und nach-
dem ſie das heilige Abendmahl empfangen
hatte, bath ſie ihn, das künftige Jahr
wieder an den Ort zu kommen, wo er ſie
zum erſten Mahle gefunden hat. Der Greis
hingegen bath ſie ſeiner Seits das wenig
anzunehmen, was er mitgebracht hatte
allein ſie nahm bloß einige Linſen. Zoſi
mus küßte ihr die Füße, benetzte ſie mi
ſeinen Thränen, bath ſie, für die Kirche
für das Reich und für ihn zu bethen, un
konnte ſich nicht entſchließen, ſie von ſich
entlaſſen; aber er konnte ſie nicht läng
zurückhalten. Sie machte zum zweyt
Mahle das Kreuzzeichen über den Fluß u
ging, wie ſie gekommen war, über d
Waſſer zurück.

Das folgende Jahr erfüllte Zoſimus genau das Verſprechen, welches er der Heiligen gethan hatte: allein da er an den Graben kam, fand er ſie todt mit kreuzweiſe über einander gelegten Armen. Er vergoß zu ihren Füßen einen Bach der Thränen, getraute ſich aber nicht mit ſeiner Hand dieſen heiligen Leichnam zu berühren. Da er hernach Pſalmen ſang und Gebethe der Kirche bethete, fand er folgende Worte in den Sand geſchrieben: »Mein Vater Zoſimus! gib der Erde wieder, was von der »Erde kommt, und bethe für die Sünderinn »Maria, welche eben in der Nacht des Lei»dens unſers Herrn geſtorben iſt, nachdem »ſie die heiligen Geheimniſſe, die du ihr »mitbrachteſt, empfangen hat.« — Zoſimus hatte nun einen großen Troſt, da er den Nahmen dieſer Heiligen wußte, darum er ſie zu fragen vergeſſen hatte: aber er wußte nicht, wie ers anfangen ſollte, ohne alle Werkzeuge eine Grube zu graben. Er hat es mit einigen Stücken Holzes verſucht, aber vergebens; denn er war durch ſeine ſtrenge Lebensart ſo entkräftet, und die Erde war vor Dürre ſo feſt, daß er ſchon alle Hoffnung aufgeben wollte, als er einen ungeheuern Löwen kommen ſah, welcher der heiligen Leiche die Füße leckte. »König »der Thiere,« ſprach er, »weil dich unſer »Schöpfer hierher ſendet, daß der Leichnam »ſeiner Dienerinn nicht unbegraben bleibe; »ſo erfülle deinen Auftrag und gib mir Ge»legenheit auch den meinigen zu erfüllen.« Der Löwe kratzte bald eine hinlängliche Grube aus und Zoſimus legte den heiligen Leib darein, in den Mantel gewickelt, den er ihr zurückgelaſſen hatte. Bey ſeiner Wiederkehr erzählte er im Kloſter alles, was er geſehen und gehört hatte. Er verdoppelte ſeinen Andachtseifer, um ſowohl in der Demuth als Frömmigkeit zuzunehmen, und ſtarb ungefähr in einem Alter von hundert Jahren. Die Kirche verehret die heilige Maria aus Aegypten am zweyten, und den Zoſimus am vie April.

Von der Genugthuung.

Die Sünderinn Maria aus Aegyp gibt uns das ſchönſte und deutlichſte B ſpiel einer aufrichtigen Bekehrung. Ne andern Gnaden, welche Gott einigen S dern insbeſondere ſchenkt, gehört zu ei aufrichtigen Bekehrung ein ernſtlich Vorſatz, das Leben zu beſſe und nicht mehr zu ſündigen, u auch die Gnade bis an das Ende d Lebens in bußfertiger Geſinnu auszuharren. — Dieſe Sünderinn wu de durch Gottes Erbarmung von ihr Sünden aufgeſchreckt und zur Buße be fen, ſie verließ ihre böſen Werke a Einmahl. — Sie verrichtete in der Ki che des heiligen Johannes eine Genera beicht, empfing die heilige Communion die Buße oder Genugthuung aber wirkt ſie in der Wüſte durch acht und vierzi Jahre ihres nachfolgenden Lebens.

Der Sünder wird durch ſeine Sünde ein Schuldner Gottes, er raubet Gott di Ehre, die er dann wieder erſetzen muß Gott iſt gerecht, darum muß entwede Gott den Sünder ſtrafen, oder der Beichtvater muß ihn anſtatt Gottes ſtrafen, oder endlich muß ſich der Sünder ſelbſt für die begangenen Sünden ſtrafen; und ſolche zeitliche Strafen für die begangenen Sünden nennen wir die Buße oder Genugthuung. Unter der Genugthuung verſtehen wir jene Bußwerke, welche der Beichtvater dem Beichtkinde für die gebeichteten Sünden zur Strafe auferlegt. Es müſſen aber ſolche Bußwerke auferlegt werden, durch welche wir nach der Beicht in einem neuen frommen Leben erhalten und zugleich für das alte böſe Leben geſtraft werden. Der heilige Gregor ſagt: »Gleichwie in der »Arzneykunſt die Hitze durch kühlende Mit»tel und die Kälte durch erwärmende Mit-

»tel geheilt wird; ſo hat unſer Herr für die »Sünden lauter entgegengeſetzte Heilsmittel beſtimmt, daß er nähmlich den Unzüchtigen die Keuſchheit, den Geizigen die »Freygebigkeit, den Zornmüthigen die »Sanftmuth, den Hoffärtigen die Demuth »vorgeſchrieben hat.«

Eben jene Tugenden, gegen welche wir uns zuvor am allermeiſten verſündiget haben, müſſen wir jetzt, da wir zur Buße greifen, am fleißigſten üben; wir müſſen die alten böſen Gewohnheiten durch neue Tugenden aus dem Herzen treiben. Freylich thut das unſern böſen Neigungen ſehr wehe; allein der Himmel leidet Gewalt, und die Gewalt brauchen, reißen ihn an ſich. (Matth. 11, 12.) Und mit der Gnade Gottes, um die wir täglich bitten müſſen, läßt ſich alles überwinden. — Um die Sünden des alten böſen Lebens abzubüßen, iſt nothwendig, daß man jenes Gebeth, jenes Faſten, jenes Almoſen oder andere gute Werke, welche der Prieſter zur Buße auferlegt, nicht nur demüthig annehme, ſondern auch getreu und ſobald es möglich iſt, mit herzlicher Andacht verrichte. Da der Beichtvater auch niemahls ſo ſchwere Bußen auferlegen kann, als wir mit unſern vielen Sünden verdienen, ſo wird ein wahrer Büßer mit der geringen Buße, die ihm der Beichtvater auferlegt hat, nicht zufrieden ſeyn; er wird ſie nicht nur Einmahl, ſondern ſo oft als es ihm Zeit und Gelegenheit erlaubet, ja vielleicht alle Tage verrichten. Die täglichen Leiden und Plagen, wenn man ſie dem himmliſchen Vater im Nahmen Jeſu aufopfert und mit Geduld erträgt, ſind die allerbeſten Bußwerke. Je mehr aber der Menſch geſündiget hat, deſto größer iſt ſeine Schuld bey Gott, und nur dann hat er genug gethan, wenn er ſo viel gebüßt als er verſchuldet hat. Wer alſo die Sünden vermehrt hat, der muß auch die Buße verdoppeln, weil der ungerechte Knecht ſo lange in den Himmel nicht eingehen wird, bis er den letzten Heller bezahlt haben wird. (Matth. 18, 34.)

Wahre Buße wirken heißt ſo viel, als ſich wahrhaft bekehren, ſich bekehren aber heißt, den alten Menſchen mit ſeinen Werken ausziehen, und einen neuen anziehen, nach dem Ebenbilde deſſen, der ihn erſchaffen hat. (Koloſſ. 3, 9.) Ein Rock, der nur umgewendet wird, iſt noch der alte Rock; und ein Sünder, der ſich in der Beicht nur ſo anſtellt, als wenn er ſich beſſern und bekehren wollte, iſt noch immer der alte Sünder, ſo lang er nicht ein neues beſſeres Leben anfängt. Gott iſt mit einigen äußerlichen Gebethen oder Bußübungen, welche die Geſinnungen und das Herz des Menſchen nichts ändern, nicht zufrieden. Der Sünder muß, wenn er ein wahrer Büßer heißen will, zuerſt ſeine bey Gott gemachten Schulden durch gute Werke nach und nach abzahlen und in Zukunft keine neuen Schulden mehr machen. So ſpricht Gott der Herr: »Wenn der Gottloſe Buße wirket und ſich bekehret von allen ſeinen Sünden, die er begangen hat, und hält alle »meine Gebothe, und thut Recht und Gerechtigkeit, ſo ſoll er leben und nicht ſterben. Ja, ich werde an alle ſeine Miſſethaten, die er gethan hat, nicht mehr gedenken.« (Ezech. 18, 21.)

Jeſus Chriſtus iſt zwar für alle Menſchen geſtorben, er iſt das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt hinweg genommen hat: »Er iſt die Verſöhnung für »unſere Sünden, und nicht nur für die unſern, ſondern auch für die Sünden der ganzen Welt.« (I. Joh. 2, 2.) Obſchon aber der Werth ſeines Leidens unendlich groß und hinreichend iſt, alle Sünden der ganzen Welt abzubüßen, ſo hat er doch für unſere Sünden nicht ſo gelitten, daß wir gar nichts mehr dafür leiden ſollten. Vielmeh fordert er ausdrücklich: »Wenn Jeman »nach mir kommen will, der verläugne ſic »ſelbſt, nehme ſein Kreuz auf ſich und folg

»mir nach.« (Matth. 16, 24.) Auch der heilige Apoſtel Petrus ſagt: »Chriſtus hat »für uns gelitten und euch ein Beyſpiel ge»geben, auf daß ihr ſeinen Fußſtapfen nach»folget; der keine Sünde gethan hat und in »deſſen Munde kein Betrug gefunden wor»den iſt.« (I. Petr. 2, 21. 22.) Wenn nun der Unſchuldigſte für uns Sünder ſo viel gelitten hat, wäre es wohl recht, wenn wir Schuldige vom Leiden und Bußewirken frey ſeyn wollten? — Als Chriſten müſſen wir Nachfolger Chriſti ſeyn; denn das iſt der Wille des himmliſchen Vaters, daß wir dem Ebenbilde ſeines Sohnes gleichförmig werden. (Röm. 8, 29.)

Wir müſſen auch Buße wirken, damit wir der Genugthuung Chriſti theilhaftig werden. Chriſtus hat uns erlöſet ohne uns; doch er will uns nicht ſelig machen ohne uns, ohne unſere Mitwirkung. Chriſtus hat für uns gebethet, doch will er, daß wir auch bethen ſollen. Chriſtus hat für uns gelitten, doch will er, daß wir auch etwas leiden ſollen. Durch unſere Bußwerke müſſen wir erſt verdienen, daß uns C ſtus die Verdienſte ſeiner Genugthuung theile und zu Nutzen kommen laſſe. 1 nur, wenn wir mit Chriſtus den, werden wir auch mit Ch ſtus herrſchen. (Röm. 8, 17.)

Gebeth.

O barmherziger Gott! wie langmüth erwarteſt du die Sünder zur Buße, u wie wunderbar rufeſt du manche veri Seele zu dir. Wie lange ſchon haſt du a mit mir Nachſicht, da du mich ſo oft in m nen Sünden hätteſt ſterben laſſen könne Jetzt erkenne ich deine Vatergüte; von je an will ich alle meine Leibes- und Seele kräfte anſtrengen, um deiner Gerechtigkei o Gott! für meine begangenen Sünden g nug zu thun; ich will meinen ſchwache Willen deinem heiligſten Willen demüthi unterwerfen; dein heiligſter Nahme ſol durch meine Buße und durch dein Erbarmen über mich in Ewigkeit verherrlichet werden. Amen.

Die gottſelige Maria Bartholomäa Bagneſi, eine Jungfrau aus dem dritten Orden des heiligen Dominikus.

Die Apoſtel gingen aus, und predigten aller Orten, daß die Menſchen Buße thun ſollten. Sie trieben auch viele Teufel aus, ſalbten viele Kranke mit Oehl, und heilten ſie. Mark. 6, 12. 13.

Gott bedient ſich oft zeitlicher Trübſa-le, als des geeignetſten Mittels Seelen zu heiligen, und ſie zur höchſten Vollkommen-heit zu führen. Auf dieſem Wege ward uch die gottſelige Maria Bartholomäa Bagneſi zum Himmel geleitet. Sie kam n Anfange des ſechzehnten Jahrhunderts Florenz zur Welt. Ihre Aeltern waren elicher Abkunft. Von zarteſter Kindheit waren ihr ſchon koſtbare Gnaden mitgeeilt. Noch ſehr jung, ſprach ſie nur imr davon, ſich Gott zu weihen. Wenn her jemand that, als glaube er ihr nicht, ſie würde nicht dazu kommen, ſo fing ſie ſogleich an zu weinen, was deutlich bewies, wie lebhaft ihr Verlangen war, und wie ſehr ſie ſelbſt das geringſte Hinderniß ſchmerzte, welches ſich ihrem Vorhaben entgegen ſetzte. Sie verlor ihre Mutter frühzeitig. Dieſe Schickung Gottes betrübte ſie tief; nur die Tugendliebe, welche ſie ſchon ſo ſehr beherrſchte, machte, daß ſie ihr Leidweſen geduldig ertrug, und ihre Mutter bis an ihr Ende pflegte und tröſtete. Dieſer ſchmerzliche Verluſt änderte ihre ganze Lebenslage. So jung ſie auch war, ſo erfüllte ſie die ihr übertragene Obſorge des väterlichen Hausweſens dennoch mit ei-

Klugheit, die weit über ihr Alter war. e verſtand die Zeit ſo weiſe einzutheilen, ihr die häuslichen Geſchäfte immer ſo l Raum überließen, frommen Uebungen d dem Gebethe ſich zu widmen. Eben r ſie im Begriffe, dem Kloſterſtande ſich weihen, als ihr Vater, der ganz ande- Abſichten mit ihr hatte, ihr ankündigte, verlange ihr Jawort zu einer ehelichen erbindung, die er bereits für ſie in Rich- gkeit gebracht hatte. Dieſer Antrag, weil ganz gegen alle ihre Erwartung war, griff ſie ſo heftig, daß ſie, obgleich ſie is daher die beſte Geſundheit genoß, von nem furchtbaren Zittern an allen Glie- ern befallen wurde. Plötzlich ſchienen ſie lle Krankheiten auf einmahl zu beſtürmen. Von nun an hatte ſie fünf und vierzig Jah- e hindurch mit brennenden Fieberqualen, Nervenſchmerzen, Gichtübeln und empfind- lichen Martern in allen Theilen des Körpers zu kämpfen. Ihr göttlicher Bräutigam wollte ſich gleichſam dieſe Jungfrau bewahren; daher er ſie ſo anhaltenden Schmerzen unterwarf, damit ſie ihm und ſeinem Dienſte durch eine Art Marterthum gänzlich und ausſchließlich geheiliget würde. Allein dieſer der Menſchennatur ſo empfindliche und leidensvolle Zuſtand diente wirklich dazu, die Heiligkeit dieſer Jungfrau noch glänzender und ſichtbarer zu machen. Ihre Geduld vorzüglich zeigte ſich in einem Bewunderung erregenden Grade, was beſonders bey ihren Kämpfen gegen den Feind des Heiles der Menſchen, und bey den über ſie ergehenden Läſterungen und Beleidigungen ſich bewies. Die Gnade des Herrn ſtand ihr in ſolchem Kampfe ganz beſonders bey, ſo daß ſie ſogar mitten in den bitterſten Trübſalen ihr Herz zu Gott zu erheben und ihre Seele mit innerlichem Gebethe zu ſtärken, nicht gehindert werden konnte.

Da der heilige Dominikus nach dem Muſter des heiligen Franz von Aſſiſi ebenfalls einen dritten Orden für jene errichtet hatte, welche in der Welt an den Vortheilen des klöſterlichen Lebens Antheil nehmen wollten; ſo ſuchte auch die fromme Dulderinn Maria lange Zeit um die Aufnahme in dieſe Genoſſenſchaft an. Ihre Leiden hatten ein wenig nachgelaſſen, als ſie eben das dreyßigſte Jahr erreicht hatte. Sie benutzte dieſe Augenblicke der Ruhe, um das Ordenskleid des dritten Ordens zu empfangen und zugleich die Gelübde abzulegen. Sie war ſogar im Stande, ſich in die Dominicaner-Kirche zu begeben. Aber kaum hatte ſie ſich dem Ordensſtande gewidmet, als ihr Uebel mit verſtärkter Kraft wieder kam. Mit der Zunahme ihrer Schmerzen wurden auch ihre geiſtlichen Gnadengaben wieder vermehrt. Auf ihrem Schmerzenlager ſprach ſie andern Bedrängten Troſt ein. Je mehr Krankheiten ſie an ihrem Leibe ertrug, deſto mehr Seelenkrankheiten heilte ſie an Andern. Sie war die Stütze der Dürftigen, die Friedensſtifterinn unter ſolchen, die ſich haßten, und die Führerinn zur Tugend für jene, welche ſich von dem Wege des Heiles verirret hatten. Indem Gott ihr ſeine Geheimniſſe offenbarte, kündigte ſie künftige Begebenheiten an. Ihre Worte und Schriften entzündeten in den Gemüthern ſehr Vieler das Feuer der Wohlthätigkeit. Mit Abſcheu wies ſie alle Lobeserhebungen zurück, die man ihr machte. Ihre innig Sorgfalt ſtrebte nach nichts ſo ſehr, als je der ihr zugedachten Verehrung auszuwe chen, und die himmliſchen Gnaden, die ſ erhielt, vor Aller Augen zu verbergen Eben ſo gräuelvoll war ihr jedes Wort, j de Handlung gegen die Reinheit der Seel Ihre Keuſchheit blieb makellos, ſo wie i Leben frey von jeder ſchweren Sünde. I re Furcht vor einer Sünde war ſo gro daß ſie ſchon durch die bloße Benenn einer Sünde ſo ſehr von Schrecken griffen wurde, daß ihr ganzer Körper zitterte.

So ſchuldlos nun auch ihr ganzes

ben war, ſo hielt ſie ſich dennoch für verpflichtet zu der ſtrengſten Lebensweiſe. — Von Leiden umrungen, übte ſie ſtrenge Abtödtungen und ſogar körperliche Peinigungen. Mit dieſer Strenge verband ſie alle Uebungen der chriſtlichen Frömmigkeit. Sie beichtete ſehr oft, und noch öfter genoß ſie das heilige Abendmahl. Da ſie die Bewilligung erhalten hatte, das heilige Meßopfer in ihrem Hauſe halten zu laſſen, ſo konnte ſie ihrer Krankheit ungeachtet dieſe heiligen Geheimniſſe recht oft empfangen.

Die im Orden des heiligen Dominicus ſo beſonders eifrig geübte Andacht gegen die ſeligſte Jungfrau machte auch bey dieſer Dienerinn Gottes einen anſehnlichen Theil ihrer frommen Uebungen aus. Die Nachahmung der Heiligen gehörte nicht minder in ihre Lebensweiſe, beſonders ſuchte ſie die heilige Katharina von Siena durch ihre Geduld, durch ihren demüthigen Gehorſam und durch andere erhabene Tugenden ſich zum Vorbilde zu machen.

Während ihrer langen Leidensjahre hatte ſie acht Mahl die heilige Oehlung empfangen. Sie hatte gleichſam den Kelch der Schmerzen bis auf den letzten Tropfen ausgeleert. Unter dem Vorleſen der Leidensgeſchichte unſers Herrn Jeſus Chriſtus rief ſie der Herr den 28. Mai 1577 zum Empfange der Krone der heldenmüthigen Dulder ab.

Ihr Leichnam ward auf die Bitte des Pater Timotheus, Priors des Dominicaner-Kloſters zu Florenz, und Bruders der heiligen Katharina von Ricci unter dem Zulaufe einer außerordentlichen Volksmenge in die Kirche der Karmeliternonnen des Kloſters der heiligen Jungfrau Maria der Engel gebracht. Die fromme Verſtorbene hatte dieſe Kloſterfrauen beſonders ſehr geliebt.

Die Verehrung ihrer Perſon hatte von ihrem Tode an ununterbrochen fortgedauert. Ihr Leichnam blieb nach dem Zeugniſſe der
Biſchöfe unverſehrt. Kranke erhielte
ihrem Grabe ihre Geneſung. Die h
Magdalena von Pazzis beſuchte zu F
eines gethanen Gelübdes ihr Grab,
wurde plötzlich von einer ſehr gefährli
Krankheit geheilt. Eben dieſe Heil
welche in der göttlichen Wiſſenſchaft ſo
Einſichten hatte, kündigte öffentlich
daß Maria Bartholomäa in den Wohn
gen der Auserwählten einer eben ſo gro
Seligkeit genieße, wie die heilige Kath
na von Siena, und öffentliche Verehr
verdiene. Papſt Pius VII. genehmi
1802 dem Dominicaner-Orden und
Geiſtlichkeit zu Florenz, die Tagzeiten
ſer heiligen Jungfrau zu bethen, und
Meſſe ihr zu Ehren zu leſen. Ihr Feſt w
am 28. Mai gefeyert.

Zubereitung zum heiligen Sakr mente der letzten Oehlung.

Ganz anders, ja ſo weit als der Hi
mel von der Erde entfernt iſt, ſo weit ſi
Gottes Rathſchlüſſe und Anordnungen v
den Abſichten und Begierden der Menſch
entfernt. — Der Vater dieſer heiligen Di
derinn war für ſeine Tochter um einen Brä
tigam beſorgt; der himmliſche Vater dag
gen hat ſie zur Braut ſeines göttlichen So
nes Jeſus Chriſtus erwählt. Dazu ab
führte er ſie nicht durch eine lärmende u
luſtige Hochzeit, ſondern durch einen fü
und vierzigjährigen Leidensweg. — O li
ber Gott! weißt denn ſogar du keinen a
dern als den Kreuzweg, um ſo manch
Seele dem Dienſte der Welt und den G
fahren der Verdammniß zu entreißen. Da
Kranken- und Leidensbett iſt in den Auge
Gottes das heilſamſte Mittel, den Me
ſchen auf andere Gedanken zu bringen, ih
zu bekehren und zu heiligen, und wer i
ſeiner letzten Krankheit nicht heilig wird
der wird es in Ewigkeit nicht mehr; den
mit dem letzten Athemzuge ſeines Leben
verliert der Menſch die Zeit und Gelegen
heit noch etwas zu verdienen.

Um ſich die Krankheit verdienſtlich und Tod nach chriſtlicher Weiſe troſtvoll zu hen, iſt eine würdige Empfangung des igen Sakramentes der letzten Oehlung ſicherſte Mittel. Die Zubereitung dazu 1. innerlich, 2. äußerlich.

Die innerliche Zubereitung be- ht darin, daß man die Hinderniſſe aller naden, nähmlich die Sünden aus dem ege räumet; daß der Kranke, wenn er Stande iſt, eine reumüthige, eifrige eicht ablege, daß er alle ſeine Sünden, t denen er ſeinen liebſten Gott beleidiget t, aufrichtig aus Liebe zu Gott bereue; ß er einen ſteifen Vorſatz mache ſein Le- n zu beſſern, und den redlichen Willen abe für alle ſeine Sünden ſo viel möglich em gerechten Gott Genugthuung zu lei- en; daß er endlich mit inbrünſtiger Lie- e und reiner Seele das allerheiligſte Al- arsſakrament als eine Wegzehrung em- pfange.

Der Kranke muß auch einen großen Glauben und Vertrauen zu dieſem heiligen Sakramente tragen; er muß eine wahre Liebe zu Gott und eine aufrichtige Reue über alle auch unerkannten Sünden des ganzen Lebens erwecken; er muß das heilige Sakrament der letzten Oehlung mit großem Eifer und Andacht empfangen, er muß den Willen und Abſicht haben, durch deſſen Empfangung das Geboth Jeſu zu erfüllen, ſo muß er auch ſeine Meinung mit der Meinung des Prieſters und der Kirche vereinigen. Der Kranke ſoll, ſo viel möglich, ſein Gebeth mit dem Gebethe des dabey bethenden Volkes vereinigen, und Gott die unendlichen Verdienſte Jeſu Chriſti für ſich ſelbſt aufopfern.

Bey der wirklichen Empfangung dieſes heiligen Sakramentes macht er ſich der Gnaden deſſelben würdig, wenn er bey jeder Salbung ſeiner fünf Sinne im Herzen bethet, und Gott dem allmächtigen durch ſeine grundloſe Güte und Barmherzigkeit bittet, daß er ihm verzeihen wolle, was er durch dieſen Sinn die Tage ſeines Lebens geſündiget hat; wie folgt:

»Mein barmherzigſter Gott! verzeihe
»mir durch dieſe heilige Salbung alle meine
»Unwiſſenheitsſünden, alle unerkannten und
»nie gebeichteten Sünden meines ganzen Le-
»bens, welche ich durch die Augen mit vor-
»witzigem oder ſonſt unerlaubtem Anſehen;
»— durch die Ohren mit Anhörung ſchlech-
»ter Reden und ſündhafter Gegenſtände; —
»durch die Naſe mit üppigem Riechen;
»— durch die Zunge und Lippen mit
»dem Reden, Singen, Verkoſten, Eſſen
»und Trinken; — durch die Hände mit
»unerlaubtem Fühlen, Betaſten, Angreifen,
»Schlagen, Stehlen; durch die Füße mit
»verbothenen Gängen, üppigen, übermü-
»thigen, ſtolzen und eiteln Springen, Tan-
»zen; — und was ich endlich mit allen bö-
»ſen, ſündhaften Gedanken, innerlichen
»Beluſtigungen und Begierden geſündiget
»habe.« — Nach Empfangung dieſes Sakramentes muß man Gott für dieſe Gnade herzlich danken, und ihn abermahl inbrünſtig bitten, er wolle das unſichtbarer Weiſe bekräftigen, was da ſichtbar an uns geſchehen iſt. Der Kranke muß aber auch alle Sorgfalt anwenden, daß er von jetzt an mit Gott vereiniget bleibe, und dieſe Gnade nicht wieder durch neue Sünden verliere, ſondern ſo wie einſt der gerechte Simeon unter ſüßen Glaubens-, Hoffnungs- und Liebesacten ruhig den Ausgang der göttlichen Anordnungen erwarte.

Die äußerliche Zubereitung in Rückſicht auf den Leib beſteht darin, daß der Kranke alle mögliche Hochſchätzung un Ehrerbiethigkeit gegen dieſes heilige Sakra- ment auch äußerlich bezeige. Während de Salbung ſelbſt ſoll der Kranke die Auge und den Mund ſchließen und mit aller Ehr barkeit und Eingezogenheit die Theile de Leibes zur Salbung darbiethen.

Um aber dieſes heilige Sakrament de letzten Oehlung auf ſeinem Sterbebett würdig zu empfangen, muß man in geſu

den Tagen um dieſe große Gnade bitten. Man muß große Ehrfurcht dagegen tragen und demſelben mit Andacht beywohnen, da es Andere empfangen. Der Chriſt, da er weiß, daß Gott ihm nach jenem Maße einmeſſen wird, wie er ſelbſt Andern ausgemeſſen hat, kann nichts beſſers thun, um einſt auch Barmherzigkeit zu erlangen, als daß er ſein Gebeth mit dem Gebethe des Prieſters vereinige, um den Kranken in ſeiner Schwachheit zu ſtärken, und ihm in dieſer letzten und äußerſten Noth beyzuſtehen. Daher iſt es ein ſehr heiliger Gebrauch, wenn man ſich bey dem Kranken zahlreich einfindet, um für ihn Gott zu bitten, da ihm dieſes heilige Sakrament ertheilt wird.

Gebeth des Kranken nach der letzten Oehlung.

Segne mich, Herr † und beſchütze mich. Zeige mir dein Angeſicht † und erbarme dich meiner. Wende deine Augen zu mir und gib mir † deinen Frieden. — Allmächtiger Gott, Vater, Sohn und heiliger Geiſt! Dein Segen komme über mich und bleibe bey mir! Amen.

Die heilige Maria, eine Büßerinn und Einſiedlerinn.

Binde nicht zwey Sünden zuſammen; denn du wirſt auch wegen einer nicht ungeſtraft bleiben. Sey nicht kleinmüthig in deinem Herzen. Sir. 7, 8. 9.

Dieſe Maria war eine Nichte des berühmten heiligen Einſiedlers Abraham, und Tochter ſeines einzigen doch jüngern Bruders. Abraham wurde zu Chidane in Meſopotamien bey Edeſſa geboren und erhielt von ſeinen edlen und frommen Aeltern auch eine ſehr chriſtliche Erziehung. Er wünſchte ſchon in früher Jugend die Welt zu verlaſſen und ein Einſiedler zu werden; allein aus Gehorſam gegen ſeine Aeltern trat er in den Eheſtand, entdeckte aber ſogleich ſeiner Braut den Entſchluß in immerwährender Enthaltſamkeit zu leben. Wirklich ging er nach der Hochzeit heimlich davon und verſchloß ſich in eine einſame Zelle, die ungefähr eine Stunde von der Stadt Edeſſa entfernt war. Seine Aeltern und Freunde waren über dieſe unvermuthete Flucht ganz troſtlos; erſt nach ſiebzehn Tagen entdeckte man ſeinen Aufenthalt; doch ließ ſich Abraham auf keine Art bewegen in ſeine Heimath zurückzukehren.

Er beſchäftigte ſich nun einzig mit der Betrachtung der ewigen Wahrheiten; alle Augenblicke wendete er faſt einzig an, Gott zu loben, anzubethen und ſeine Barmherzigkeit ſich zu erflehen. Die ſtrengſten Bußübungen waren für ihn der größte Seelentroſt während der ganzen fünfzig Jahre, welche er in der Einſamkeit verlebte. Sein ganzes Hausgeräth beſtand in einem langen Mantel, in einem härenen Bußkleide und einem kleinen Gefäße, deſſen er ſich beym Eſſen und Trinken bediente. — Schon zwölf Jahre lebte er auf ſolche Art, als er den Tod ſeiner beyden Aeltern erfahren hatte. Sie haben ihm und ſeinem jüngern Bruder, welcher verheirathet war, bedeutende Güter hinterlaſſen. Seinen Theil ließ er unter Arme vertheilen, er aber lebte in ſolcher Frömmigkeit, daß viele Menſchen ihm zuſtrömten, um von ihm troſt- und ſalbungsvolle Ermahnungen zu hören.

Bald darauf ſtarb auch ſein Bruder und früher ſchon deſſen Gemahlinn, und hinterließen eine einzige Tochter. Das Kind nannte ſich Maria, und war noch ſehr jung. Abraham ließ die Maria zu ſich führen, und fragte ſie, ob ſie nicht auch Luſt und Vergnügen an ſeiner Lebensart hätte, er wolle ihr in einiger Entfernung von ſich eine Zelle bauen laſſen, wo er ſie mit ſorgſamen Augen in der wahren Lehre und im geiſtlichen Leben unterrichten könnte.

Maria war mit dieſem Vorſchlage ih-
res heiligen nächſten Anverwandten recht wohl zufrieden, und machte bald ſo glückliche Fortſchritte auf dem Wege der Vollkommenheit, daß ſie in kurzer Zeit ein vollendetes Muſter der Tugend und Buße war. Allein der hölliſche Feind, der ſchon längere Zeit auf ihren Untergang lauerte, fand Mittel und Werkzeuge, ihr die Unſchuld zu rauben. Das Werkzeug, deſſen ſich der böſe Geiſt bediente, war ein verſtellter heuchleriſcher Einſiedler, der oft zu Abraham kam unter dem Vorwande, ſich bey ihm Rathes zu erhohlen. Dieſer ſchändliche Menſch lernte die Maria kennen, legte ihr Fallſtricke und brachte ſie bald zum Falle. — Kaum hatte Maria das ſchrecklichſte Laſter begangen, als ſie auch ſchon ganz von den marterndſten Gewiſſensbiſſen ergriffen und gepeiniget wurde. Allein ſtatt zu Gott um Verzeihung zu bitten, überließ ſie ſich dem übermäßigen Schmerze und fiel zuletzt in Verzweiflung. Von ihrem niederträchtigen Verführer gelockt und aufgemuntert verließ ſie in geheim ihre Zelle und ihren heiligen Lehrer, und ging in eine weitentlegene Stadt, wo ſie als Kellnerinn in einem Wirthshauſe in Dienſt trat und ſich allen Ausſchweifungen preis gab, zu welchen ſie durch ihre Schönheit alle mögliche Gelegenheit fand.

Abraham, der ſich ihr Verſchwinden weder denken noch erklären konnte, beweinte ihr Entweichen um ſo ſchmerzlicher, da er nicht wußte, was mit ſeiner Nichte geſchehen ſey. — Erſt nach zwey Jahren erfuhr er ihren unglücklichen Fall, ihren Aufenthaltsort und ihre ſchändliche Lebensart. — Nun iſt guter Rath theuer. Die Liebe iſt erfinderiſch; er faßte Hoffnung wie ein guter Hirt das unglückliche, verlorne Schaf wieder zu finden. — Er ſuchte die Kleidung eines Officiers zu erhalten, kleidete ſich um als ein noch ſtarker gutausſehender Soldat, ſuchte und erfragte ſie als eine ſchöne aber ärgerliche Sünderinn. Abraham nahm Herberge in jenem Wirthshauſe, aß und trank luſtig, beym Schlafengehen verlangte er ein abgeſondertes Zimmer für ſich, und bath ſich die Gefälligkeit von der ſchönen Kellnerinn aus, ihm aufs Zimmer zu leuchten. Ganz natürlich, daß Maria an ihren heiligen Erzieher in der Wüſte dieß Mahl nicht dachte und in dieſer Kleidung weder vermuthete noch erkannte.

Abraham war nun aus Mitleiden und frommer Liebe tief gerührt, da er ſie allein vor ſich ſah. Thränen und Stimme beynahe zugleich brachen aus ſeinem väterlich geſinnten Herzen: Maria, meine Tochter! kennſt du mich? — Was iſt aus deiner jungfräulichen Unſchuld geworden? — was iſt aus jenen heiligen Bußthränen geworden, die du einſt in deiner Zelle in der Gegenwart deines Gottes geweint haſt? Wie biſt du, meine geliebte Tochter! in ſolchen Abgrund des Laſters geſunken? Warum haſt du mir deinen Fall nicht eingeſtanden, ich hätte dir geholfen zur Gnade Gottes wieder zurückzukehren? —

Maria, die ſchon bey den erſten Worten, an denen ſie ihren liebvollen geiſtlichen Vater und Lehrer erkannte, in Schrecken, Angſt und Verwirrung gerathen war, bedeckte vor Scham ihr Angeſicht. Abraham fing nochmahl an zu reden, und ſagte mit zärtlicher Vaterſtimme, was ihm ſein Herz eingab: Maria! verzweifle nicht; wiſſe, ich nehme alle deine Sünden auf mich, glaube mir nur, was ich wohlmeinend zu deinem Herzen ſpreche, und kehre in deine Einſamkeit zurück. Es iſt nicht neues und nichts ſeltenes, da man im Kampfe zur Erde geworfen wird; es iſt aber ſchandvoll ſich nicht mehr von ſeinem Fall aufzuerheben. Verſcheuche da das Mißtrauen, und denke einzi darauf, den Beyſtand der G

de Gottes zu erflehen; du weißt es ja, Gott will den Tod des Sünders nicht, ſondern daß er ſich bekehre und lebe.

Maria wurde durch die liebvolle Rede ihres heiligen Anverwandten ſehr gerührt, verſprach ihm in Allem zu gehorſamen und in ihre vorige Einöde zurückzukehren, um ihr bisheriges ſündhaftes Leben durch ſtrenge Bußübungen bey Gott wieder auszulöſchen. — Sie beyde verließen in der nähmlichen Nacht das Wirthshaus. Abraham nahm ſie ſogleich mit ſich in die Wüſte, ſchrieb ihr eine beſondere Lebensart vor, und führte ſie bey allen geiſtlichen Uebungen, wie ein guter Hirt, der ſein geliebtes ſo lang verlornes Schaf wieder gefunden hat. — Fünfzehn Jahre lebte ſie noch in ihrer Einſamkeit, und beweinte Tag und Nacht den Verluſt ihrer Unſchuld. Sie züchtigte ihren Leib durch ſtrenge Abtödtungen und an der Hand der göttlichen Gnade war ſie bald wieder ein vollkommenes Muſter aller Tugenden. Ihre Buße war ſo rein, ſo vollkommen, daß Gott ſein Wohlgefallen daran hatte, und ihr drey Jahre nach ihrer aufrichtigen Bekehrung die Gabe Wunder zu wirken verlieh. Endlich ſtarb ſie zum Troſte des eifrigen und für ihr Seelenheil äußerſt beſorgten Oheims Abraham als eine heilige Büßerinn. Beyde dieſe Heilige lebten in der Mitte des vierten chriſtlichen Jahrhunderts.

Lehre für Leute, die ſich nicht zu rathen noch zu helfen wiſſen.

So wie der unglücklichen Maria in der Einöde, geht es vielen Menſchen, die um den erſten verzeihlichen Fall zu verdecken in einen zweyten und dritten viel größern Fehler gerathen, und endlich in einen Abgrund ſtürzen, aus welchem ihnen nimmer zu helfen iſt. Unglückliche Seelen! denen es an Demuth, am Vertrauen oder an einem Freunde und Führer mangelt; Stolz geht vor dem Falle her.

Ich bin der größte Sünder von d ganzen Welt, ſagen einige, ich meine nic daß mir Gott verzeihen kann oder will. S ſagen es ſo, aber ſie meinen es nicht ſ denn wenn man einem ſolchen ſagt: J lieber, bedaurungswürdiger Freund! wir lich biſt du ein abſcheulicher Menſch, ein der ſchwereſten Sünder, welcher den Leute nicht unter die Augen gehen ſoll. — B ſolcher Behandlung finden ſie ſich äußer beleidiget, gekränkt und ſind ſogleich fert ihre Ehre zurückzufordern und ihre Ve leumder beym Gerichte zu belangen. Die Leute beſitzen nur den Schein der Demuth nicht aber die Demuth ſelbſt; die wahr Triebfeder ihrer Handlungen iſt der Stol

Andere klagen aus wahrer Kleinm thigkeit ſo; ſie haben Augen und ſehen nich die augenſcheinlichen Erbarmungen Gottes, ſie haben Ohren und hören nicht die Stimme des beſten Hirten. — Guter Freund, wer hat dir denn dein Gewiſſen aufgeweckt, als dein guter Gott, welcher nicht will, daß du in deinem Sündenſchlummer zu Grunde gehen ſollſt? — Wer die Gewiſſensbiſſe fühlt, der iſt nicht ganz unglücklich. Wenn er dir nicht verzeihen will, warum läßt er dich denn leben? — vielleicht nur darum, daß du auf ſeine Barmherzigkeit in den heiligen Geiſt ſündigen, dein Sündenmaß vollenden und dich ganz unglücklich machen ſollſt? — Nein, Gott bewahre uns vor ſolchen Gedanken. — Dein himmliſcher Vater macht dir Unruhe des Gewiſſens, treibt dich zur Buße, gibt dir Gnaden und Mittel dazu und wartet ſchon viele Jahre auf dich und auf deine Bekehrung, weil er gnädig ſeyn will, weil er nicht verwerfen will, weil ſeine Erbarmungen alle ſeine Werke überſteigen, und er alſo keine Luſt daran hat, unſterbliche Seelen zu verwerfen, ſonſt hätte er ſeinen eingebornen Sohn nicht geſandt zu ſuchen und ſelig zu machen, was verloren war.

Ich glaube alles das, ſagen wieder Andere, daß Gott allmächtig, unendlich gütig

d getreu in ſeinen Verheißungen iſt, und s Menſchen Mittel gibt zur Seligkeit. llein ich kenne mich ſelbſt, meine Schwach- it und meine böſen Gewohnheiten; ich ha- ſchon ſo viele Gnaden empfangen und ſo t die beſten Vorſätze gemacht, und doch chts gehalten, ich werde es wohl auch in ukunft ſo machen und deſto gewiſſer ewig Grunde gehen.

Du ſchwachgläubiger Chriſt! der du ſo nkſt, du weißt ſelbſt kaum, ob Furcht, Verzagtheit oder Hoffnung dein Herz um- ertreibt. — Wenn du glaubſt, daß Gott llmächtig iſt, ſo mußt du auch glauben, aß weder deine Schwachheit, noch dein Verderben, noch deine Unbeſtändigkeit die llmacht Gottes ſchwächen kann. Denn bey Menſchen iſt es nicht möglich, bey Gott aber ſt Alles möglich, wenn deine Schwachheit uch noch größer wäre, als ſie wirklich iſt. Es bleibt alſo auch ungeachtet aller deiner Unbeſtändigkeit deine Seligkeit noch immer möglich. Freylich wird dich Gott nicht ſelig machen ohne dich. Aber Gott gibt dir Gna- den, Gott gibt dir das Denken, das Wol- len, das Wirken und das Verharren, wenn du ihn aufrichtig darum bitteſt. Von dir kannſt du dir nichts, von Gott aber Alles verſprechen; und wer die Hoffnung verlo- ren hat, wird am gewiſſeſten von Gott ver- laſſen.

Ein dritter ſagt: Ich bin in großen Trübſalen, ein Kreuz über das andere kommt über mich. Ich bethe, ich gebe Al- moſen, ich mache Gelübde, alles hilft nichts, ich bin ſchon von Gott vergeſſen und ver- laſſen. — — Nicht doch ſo, mein chriſtli- cher Mitbruder! mäßige deinen Unmuth, der ſo nahe an Verzweiflung und Gottes- läſterung grenzt. — Trübſale ſind kein Zei- chen der Verwerfung, ſondern der Erbar- mungen Gottes und wohl auch deiner Aus- erwählung. Wenn dich Gott verwerfen wollte, ſo hätte er es ſchon lang thun kön- nen. Er hat es aber nicht gethan, er will alſo nicht den Tod des Sünders, ſondern ſeine Bekehrung. Der Apoſtel ſagt: »Ihr »wiſſet, Brüder! daß wir durch viele Trüb- »ſale in den Himmel eingehen müſſen; ich »rühme mich aber in nichts andern, als in »meinen Trübſalen, denn die Trübſale wir- »ken Hoffnung, die Hoffnung aber macht »nicht zu Schanden.« — Du befindeſt dich alſo ſchon wirklich auf dem rauhen Wege, der zum Himmel führt. Der Vater verläßt ſein Kind nicht, welches er züchtiget. Ent- weder ſind deine Leiden Strafe oder Prü- fung? — Sind ſie eine Strafe, ſo dulde ſie im Bußgeiſte und ſey verſichert, daß er nicht nochmahl ſtrafen wird. — Sind es aber Prüfungen, ſo harre aus, denn eben dadurch und eben jetzt im Leiden und Trüb- ſal mußt du beweiſen, ob du ein wahrer Schüler eines gekreuzigten Gottes biſt. — Du meinſt, das Bethen helfe auch nichts mehr. Ja, vielen Menſchen hilft es nichts, weil ſie entweder ſchlecht bethen oder gera- de von dem befreyt zu werden verlangen, was der gütige Gott zu ihrem Glücke ihnen zu ſchicken beſchloſſen hat. Du darfſt alſo nur um Befreyung von jenen Trübſalen bitten, welche deinem Seelenheile hinderlich ſind. Jene Leiden hingegen, welche dir zum Heile dienen, mußt du ſogar von Gott hof- fen und darum bitten. »Denn,« ſagt der Apoſtel, »wir wiſſen, daß gleichwie ihr an »dem Leiden Theil nehmet, ihr auch an dem »Troſte Theil nehmen werdet. Ich halte »aber dafür, daß die gegenwärtigen zeitli- »chen Leiden mit der künftigen Herrlichkeit, »welche in uns geoffenbaret werden ſoll, »nicht zu vergleichen ſeyen.« (II. Kor. 1, 7. Röm. 8, 18.) Gott ſtrafet oder prüfet da- her die Seinen, weil er gerecht und gütig zugleich iſt, in einer kurzen Zeit, damit e ſie ewig belohnen und erfreuen könne.

Ich leide heftige Verſuchungen, ſag wieder Mancher, und falle leider ſehr oft ich weiß mir nicht zu helfen; und wenn e mir einſt in meinem Sterben auch ſo geht ſo bin ich gewiß verloren. — Mein Chriſt wenn du durch deine Kräfte allein ohne Go

und Chriſtus den Satan überwinden und in Himmel kommen willſt, ſo wirſt du vermuthlich betrogen. Allein glaube feſt, was der Apoſtel ſagt, daß dich Gott nicht über deine Kräfte wird verſuchen laſſen, ſondern er wird dir Kraft geben, der Verſuchung zu widerſtehen und zu überwinden. (I. Kor. 10, 13.) Hoffe von Gott nicht nur die ewige Seligkeit, ſondern auch die wirkſame Gnade und jene kräftigen Mittel nähmlich die heiligen Sterbſakramente, die uns den Todeskampf überwinden helfen. Gott verläßt dich nie ohne ſeine Hülfe, am allerwenigſten in deiner größten Gefahr, von welcher eine ganze Ewigkeit abhängt.

Die allermeiſten Weltmenſchen ſagen endlich: Ich bin in zu viele Geſchäfte, Hausſorgen und Zerſtreuungen verwickelt, und finde keine Zeit an meinem Seelenheile zu arbeiten, und bin auch ganz lau und gleichgültig für die Zukunft und geiſtliche Dinge. — Gewiß wahr, unglücklicher Freund! die zu großen Sorgen und zu viele irdiſche Geſchäfte ſind ein großes Hinderniß an der Seligkeit zu arbeiten. Denn unſer Heiland nennt dieſe Sorgen Dörner, welche die Seele verwunden, und den guten Samen im Herzen erſticken. (Matth. 13, 7.) Daher geſchieht es denn auch, daß die Reichen ſchwer in den Himmel eingehen werden. Dieſer Zuſtand einer Seele iſt gewiß äußerſt unglücklich und gefährlich; jedoch iſt es auch denen möglich chriſtlich zu leben und ſelig zu werden, die viele zeitliche Güter und Sorgen haben; obſchon ſie mehr Verſuchungen und Gefahren beſtehen müſſen; denn ſo viele Beyſpiele heiliger und gottſeliger Herren und Frauen, Bürger und Bauern beweiſen uns hinlänglich, daß nicht gerade die Reichthümer dieſer Welt, ſondern nur deren Mißbrauch oder guter Gebrauch den Menſchen unglückſelig oder auch glückſelig machen kann. — Das größte Unglück für dich iſt nur dieſes, wenn du mit dem Beſitze und Genuſſe deines Vermögens wie der reiche Mann im Evangelium (Luk. 12, 16.) ſchon zufrieden ſeyn willſt, und gern den Himmel Gott und ſeinen Heiligen überlaſſeſt, wenn er dich nur im Beſitze deiner Reichthümer nicht ſtöret. — Chriſtliche Seele! Gott hat unendlich beſſere Güter für dich bereitet, als dieſe zeitlichen ſind, was nützt es dir, wenn du zehn tauſend Jahre alle zeitlichen Güter und Freuden genießeſt, dann aber in alle Ewigkeit das allerhöchſte, einzige wahre Gut, deinen Gott und den Himmel verliereſt? —

Da Saulus, der nachmahlige Apoſtel Paulus, die Kirche Jeſu verfolgte, erſchien ihm der Herr auf dem Wege. — Saulus ſtürzte im erſten Schrecken zur Erde und fragte: Herr! was willſt du, daß ich thun ſoll. Der Herr befahl ihm nach Damaskus zu gehen, dort bey dem Annanias werde er erfahren, was zu thun ſey. (Apoſtelg. 9. K.) Ich muß dir, du wankelmüthiger, verzagter, troſtloſer, unglücklicher Mitbruder und Mitſchweſter! ich muß euch das nähmliche ſagen: Gott wird wegen euch kein Zeichen am Himmel erſcheinen laſſen, wie es die Juden von unſerm Herrn Jeſus verlangten; denn er hat euch ſchon für alle eure möglichen Zweifel und Beſorgniſſe hinlängliche Vorſehung gethan. Es gibt noch manchen Annanias und Troſtengel, und es hat deren noch immer einige gegeben, nähmlich treue Prieſter nach dem Herzen Gottes und fromme Geſalbte, über welche der Herr den Geiſt des guten Rathes ausgegoſſen hat; zu dieſen ſendet auch euch Gott. Wollet nicht weiſer ſeyn, als die Weiſen in Iſrael; demüthiget euch, wie der ſtolze und racheſchnaubende Saulus; dann habet ihr nicht nöthig ins Waſſer zu ſpringen, nicht nöthig euch aufzuhängen, nicht nöthig eine Piſtole an eure Bruſt anzuſetzen, nicht nöthig davon zu laufen; denn alles das iſt kein Mittel, Gott zu entlaufen — kein Mittel, des Leidens los zu werden; kein Mittel, ein verzagtes und troſtloſes Herz zu beruhigen. — Für Niemanden iſt die Welt

Digitized by Google

enleer, ſo lang er ſeinen Gott nicht ſſen hat. Herr! zu wem ſollen ſonſt gehen, du haſt ja Wores ewigen Lebens. (Joh. 6, 69.)

Gebeth im Leiden.

Mein Gott und mein Herr! du haſt einen bittern Kelch zugeſchickt, ich unverfe mich alſo deinem heiligſten Wil; du biſt mein Vater, ich dein Kind. willſt nichts anders als mein Beſtes, nn ich es auch nicht einſehe; thue alſo t mir, was du willſt. — Aber, o mein ott! ich bin ſchwach; ohne deine Gnade d Hülfe werde ich in der Geduld nicht sharren und leiden, wie du willſt. Ich te dich alſo um Stärke, um Hülfe, um nade und Geduld, damit ich mir durch eſe Leiden den Weg zum Himmel bereite, eine Sünden abbüße, und mit dir mehr vereiniget werde. Ich will jetzt leiden, damit ich einſt ewig bey dir getröſtet werde. Wenn ich das Leiden Jeſu Chriſti betrachte, welches er für mich ausgeſtanden hat, ſo iſt es unendlich größer als alles, was ich leiden kann. Wenn ich meine Sünden betrachte, ſo habe ich noch weit mehr verdient, als ich leide. Sey es, bis du, o guter Vater! es anders machſt, zu deiner größern Ehre, zur Genugthuung aller meiner Sünden, und zur Hülfe und Troſt aller chriſtgläubigen Seelen im Fegfeuer aufgeopfert. Du haſt mir geduldigſter Jeſus! deine Liebe gegen mich in deinem bitterſten Leiden am ſchönſten bewieſen. Ich will auch nicht mit bloßen Worten zufrieden ſeyn, ſondern dir auch wieder in meinem Leiden meine Gegenliebe beweiſen. Deine Angſt, o mein Jeſus! tröſte mich, dein Leiden ſtärke mich, und dein Sterben erhalte mir das ewige Leben. Amen.

Die ſelige Maria, die Elende genannt.

in jeder, der ſeinen Bruder haſſet, iſt ein Todtſchläger; ihr wiſſet aber, daß kein Todtſchläger das ewige, in ihm ſelbſt bleibende Leben habe. I. Joh. 3, 15.

Dieſe gottſelige Maria wurde in dem orfe Wolna, im Herzogthume Brabant, ner Provinz der Niederlande, geboren. ie hatte das Glück, von ihren ſonſt geeinen Aeltern eine recht chriſtliche Erzieung zu erhalten; darum war ſie auch mit roßem Fleiße beſorgt, ihre Taufunſchuld nverletzt zu bewahren. Sie konnte der ugend durchaus als ein Muſter der Frömigkeit vorgeſtellt werden. Sie verließ mit inwilligung ihrer Aeltern ihre Heimath nd ihre künftige Erbſchaft, wählte die eywillige Armuth, und ſchlug ihre Wohung nahe bey der Kirche unſerer lieben rau zu Wolna auf, damit ſie ungeſtört hrer Andacht obliegen könnte.

Sie war aber da nicht müßig, ſondern eſchäftigte ſich mit Spinnen, Nähen und ndern Handarbeiten, die ſie durch ihre gute Meinung zu gottesdienſtlichen Handlungen machte. Auch gelobte ſie Gott die ewige Jungfrauſchaft und die freywillige Armuth.

Ihre ſchöne Geſtalt, obſchon mit armſeliger Kleidung bedeckt, machte auf eine unzüchtige Mannsperſon einen ſo heftigen Eindruck, daß er ſie unverſchämt zu ſchändlichen Werken zu verleiten ſuchte. Die Dienerinn Gottes wiederſetzte ſich mit allem Ernſte ſeinen oft wiederhohlten Anfällen, und wies den Verführer allzeit mit ſtarker Seele von ſich ab. Aber der boshafte Verführer ſuchte immer eine ſchickliche Gelegenheit, das unſchuldige Lamm doch zum Falle zu bringen. — Einmahl wurde di arme Jungfrau zu einem Mittagmahle ein geladen. Als ſie in das Haus kam, leg ſie ihren Bettelſack in einen Winkel, un

ging ins Zimmer. Dieſen Umſtand benützte ihr Feind, der immer auf ſie lauerte: er entwendete im nähmlichen Hauſe einen ſilbernen Becher, und ſteckte ihn heimlich in ihren Bettelſack. Man bemerkte nach der Zeit dieſen Verluſt, und der Verdacht fiel ſogleich auf die arme Maria. Der Wollüſtling ging zu ihr, und ſagte ihr, was man von ihr rede; die Unſchuldige aber verſicherte ihn, ſie hätte nichts geſtohlen; der Menſch ging jedoch über ihren Bettelſack her, und ſieh! er zog den ſilbernen Becher heraus.

Maria entſetzte ſich nicht wenig über dieſe ſchändliche Handlung. Nun drang der Böſewicht in ſie, ihm ſeine Luſt zu befriedigen, ſonſt werde er ſie bey dem Richter anzeigen, denn er hatte den Beweis in Händen. — O welch eine ſchwere Prüfung für eine ſo zarte Seele! Furcht vor öffentlicher Schande hat ſchon Viele zur Verletzung ihrer Reinigkeit gebracht. Allein Maria machte es wie eine zweyte Suſanna, der Herr ſtärkte ſie; ſie ſchlug dem Verführer ſein Begehren beherzt ab, und war bereit, lieber ihre Ehre und guten Nahmen, ja lieber das Leben ſelbſt dahin zu geben, als ihren jungfräulichen Kranz, den ſie Jeſus, ihrem heiligſten Bräutigam gelobt hatte, zu verlieren.

Der Mann über ihre Herzhaftigkeit beſchämt und aufgebracht, ging ſogleich zum Richter hin, klagte ſie des geſchehenen Diebſtahls und noch anderer Verbrechen an. Der Richter wollte dieſen Menſchen gar nicht anhören, weil Maria allgemein im guten Rufe ſtand; allein der Kläger ruhete nicht, bis der Vorſteher die Arme herhohlen ließ und den Vorfall unterſuchte. Maria geſtand wohl, daß der Becher aus ihrem Sacke herausgezogen worden ſey, wie er aber hineingekommen wäre, wiſſe ſie nicht. Sie ſuchte ſich zwar auf alle mögliche Art zu entſchuldigen, deſto mehr Mühe aber gab ſich der falſche Ankläger ſie zu beſchuldigen, und den Richter zu bewegen, daß er ſie für ſchuldig erklärte. Sie wurde zum Tode verurtheilt, und ſogleich ſpät Abends am nähmlichen Tage ganz in der Stille, um vor dem Volke kein Aufſehen zu erwecken, auf den Richtplatz hinausgebracht.

Als man ſie bey ihrer Wohnung vorbey führte, bath ſie ſich dieſe letzte Gnade aus, vor dem Bilde der Mutter Jeſu ein kurzes Gebeth zu verrichten. Sie warf ſich da auf ihre Knie, bethete um die Gnade, ſtandhaft und ſelig zu ſterben. Sie bethete mit Inbrunſt für ihre Feinde und Verleumder, und für ihren unglücklichen Richter. Nach geendigtem Gebethe wurde ſie auf den Richtplatz geführt. Es wurde eine Grube gegraben, die ihren Körper faſſen konnte, dann wurden ihr die Augen verbunden, die Hände und Füße mit Stricken zuſammen gezogen, ſo legte man ſie in dieſe Grube, und verſchüttete ſie lebendig mit Erde. Endlich ſchlugen die Gerichtsdiener einen geſpitzten hölzernen Pfahl in das verſchüttete Grab durch die Erde und durch ihren Leib. — So ſtarb dieſe elende Maria gegen das Jahr 1290.

Der boshafte Ankläger ſah dieſe Hinrichtung mit ungerührtem Herzen an, aber bald erreichte auch ihn die göttliche Gerechtigkeit. Er wurde vom Teufel beſeſſen und ſo wüthend, daß man ihn mit ſchweren Ketten ſchließen mußte. Dieſe Strafe dauerte ſieben Jahre; alle Gebethe und Mittel waren vergeblich ihm zu helfen. Endlich ſagte der unreine Geiſt ſelbſt, er müſſe nur dort ausgetrieben werden, wo die ſelige Maria ruhet. Man führte den Menſchen zu ihrem Grabe und bethete dort für ihn; dann verließ ihn der Teufel, die Ketten zerſprangen von ſich ſelbſt und er ſtand friſch und geſund da. — Reuevoll bekannte der unglückliche ſeine falſche Anklage wider die ſelige Maria, und wurde ein wahrer Büßer und eifriger Verehrer dieſer Heiligen, die ihm vielleicht in ihrem letzten Gebethe die Bekehrung erbethen hatte. So wurde auch ih-

re Unſchuld bekannt gemacht und durch mehrere Wunderthaten ihre Verehrung verbreitet. Ihr Feſt fällt jährlich auf den 18. Junius.

Noch einige Erzählungen über Verleumdungen.

Es iſt eine in unſern Tagen nicht ungewöhnliche Unterhaltung, Jemanden einen Fehler oder ein Vergehen aufzubringen, ein wirkliches verzeihliches Vergehen mit falſchen gehäſſigen Umſtänden zu vergrößern, verborgene Schwachheiten und Verirrungen ans Tageslicht zu bringen, unſchuldigen, ja ſelbſt löblichen Handlungen ſchlechte Beweggründe zu unterlegen, Ehre und Verdienſt des Nächſten abzuläugnen, zu ſchweigen, wo man den Abweſenden mit Recht vertheidigen könnte, am Anhören der Verleumdungen Vergnügen zu finden, Verleumdungen zu verbreiten, und Andere zur Verleumdung zu ermuntern. Welches Unheil Verleumdung und Ehrabſchneidung unter den Menſchen hervorbringt, wie ſchwer es iſt, den guten Nahmen wieder zu geben, den Schaden gut zu machen, und wie furchtbar die Gewiſſensangſt und Verantwortung iſt, hierüber gibt uns das göttliche Geſetz viele Warnungen, und die Geſchichte viele abſchreckende Beyſpiele.

Marchant erzählt von einem ſolchen Unglückſeligen in England, der, dem Laſter der Verleumdung ergeben, durch ſein ganzes Leben keines Menſchen Ehre geſchont hatte. Als er in eine tödtliche Krankheit verfiel, wo er in Schmerz und Verlaſſenheit ſeines frühern Lebens gedachte, wurde er von Angſt und Gewiſſensbiſſen ſo ſehr ergriffen, daß er ſeine Zunge, die ſo viel Böſes gethan, und ſo viel Unheil und Elend geſtiftet hatte, ſich ſelbſt zerbiß und zerfleiſchte, und jämmerlich zu Grunde ging.

In Monte Policiano hüllte ſich ein böſer Menſch in das Kleid eines religiöſen Ordens, und ging am hellen Tage, von mehreren geſehen, in das Haus einer verruchten Dirne. Das getäuſchte Volk brach in Wuth gegen das ganze Kloſter aus und mißhandelte die unſchuldigen Väter. Der unglückſelige Urheber dieſes Aufſtandes fiel in eine tödtliche Krankheit und verlangte, von Gewiſſensbiſſen gefoltert, vor dem ganzen Volke ſeine Unthat zu bekennen; dann erſt konnte er ſterben.

Euſebius erzählt von drey Menſchen, welche ihre Verleumdungen öffentlich und mit Betheurungen gegen den heiligen Biſchof Narziſſus erhoben. Wenn es nicht wahr iſt, rief der Erſte, ſo will ich lebendig verbrennen. Wenn ich gelogen habe, rief der Zweyte, ſo will ich an der abſcheulichſten Krankheit ſterben. Ich will an beyden Augen erblinden, rief der Dritte, wenn ich unwahr geredet habe. Narziſſus wurde auf Begehren des irregeführten aufgebrachten Pöbels aus ſeinen Biſthum ins Elend verwieſen. Gott rechtfertigte die Unſchuld des Verleumdeten durch eine ſchreckliche Fügung. Der Erſte der Verleumder wärmte ſich am Kamine, ſeine Kleider fingen Feuer: erſchrocken warf er ſich ins Bett, das auf der Stelle lichterloh emporflammte, und das Haus in Brand ſteckte. Als man das Haus löſchte, fand man ihn bis auf die Knochen verbrannt. Der Zweyte wurde von einem giftigen Ausſatze befallen, der ihn vom Scheitel bis zur Ferſe bedeckte, und Nerven und Muskel zerfraß, bis er in Jammer und Reue ſeine Seele aushauchte. Der Dritte, Zeuge von dem unglückſeligen Ende ſeiner Mitgenoſſen, entſetzte ſich darüber ſo ſehr, daß er ſich in Angſt und Reue an beyden Augen blind weinte.

Die römiſchen Kaiſer Veſpaſin und Titus, obſchon ſie Heiden waren, ließen die Verleumder öffentlich mit Geißeln peitſchen, und ſie zerfleiſcht im Circus vor dem Volke herumführen. Domitian ließ di[e] Verleumder ſtäupen, und als ehrlos au[s] der Stadt jagen.

Der heilige Bernard gibt die trefflic[he]

ſte Charakteriſtik eines Ehrabſchneiders. »Wie eine Hyäne das Licht ſcheuet, die »Dunkelheit liebt, die Leichen aus den Grä- »bern wühlt, ſich mit Würmern nährt, und »mit der Fäulung mäſtet; ſo wühlt auch der »Ehrabſchneider aus den Gräbern des Ge- »heimniſſes oder der Vergeſſenheit die be- »grabenen Fehler und Schwächen des Näch- »ſten hervor, nährt ſich damit, ſie zu zer- »reißen, und mäſtet ſich im verbreiteten Ue- »belgeruche ſeiner ſchlechten Nachreden.«

Welches Recht haben wir, ſagte ein großer Mann, auch über die bekannten Ver- irrungen unſers Nächſten zu urtheilen? Sie können vor Gott bereits ausgelöſcht und ge- tilgt ſeyn, während wir uns unbefugt das Richteramt über ſie anmaßen.

Von Anhörung übler Nachreden.

Wenn Gott die falſchen Zeugen und Zeugniſſe haſſet, ſo können bey ihm die fal- ſchen Kläger und Richter auch nicht in Gnaden ſtehen, denn ſie ſind eben ſo verdammlich als die falſchen Zeugen. Jeder Lügner iſt ein fal- ſcher Zeuge, denn er gibt von ſeinen inner- lichen Geſinnungen falſches Zeugniß. Aber auch jeder Ehrenräuber und Verleumder iſt ein falſcher ungerechter Kläger ſeines Näch- ſten, den er geheimer oder falſcher Verbre- chen beſchuldiget, und alſo bey allen Zuhö- rern ein verächtliches Urtheil bewirket. Gott haſſet ſolche Menſchen, und hat den Ehren- raub im achten Gebothe verbothen. Aber nicht nur der Verleumder und Ehrendieb ſündiget ſchwer, ſondern auch derjenige, der ſolche Reden anhört oder veranſtaltet, oder dazu Beyfall und Gelegenheit gibt.

Wer immer böſe Nachreden über ſeinen Nächſten **anhört**, ſolche zuläßt, ihnen Beyfall gibt, da er ſie hindern könnte, ſün- diget zwar weniger als der Ehrendieb oder Verleumder, doch aber ſündiget er wider die Liebe und Gerechtigkeit, die er ſeinen Mitmenſchen ſchuldig iſt. Der heilige Geiſt ſagt durch Salomon: »Mein Sohn! fürch- »te den Herrn und den König; geſelle dich »nicht zu den Verleumdern; denn ihr Unter- »gang wird plötzlich herbeykommen.« (Spr. 24, 21. 22.) Wer den Dieb ſeines Näch- ſten nicht abtreibt, der iſt gleich Dieb mit dem andern. Und wer den Ehrendieb nicht hindert, da er kann, der ſündiget eben ſo. Wer aber üble Nachreden nicht hindern kann, weil er vorſieht, daß es entweder nichts nützt oder daß er die Verleumder zu einer noch größern Ehrenverletzung reizen wird, oder weil er ſelbſt daraus ein großes Uebel zu be- fürchten hat, ſo begeht er entweder gar kei- ne oder doch gewiß keine ſchwere Sünde.

Wer nicht im Stande iſt üble Nachre- den zu hindern, der muß, wenn es übrigens geſchehen kann, davon gehen oder widerſpre- chen, oder das Geſpräch unterbrechen und auf etwas Anderes hinleiten, von etwas An- dern zu reden anfangen, oder wenigſtens durch ein trotziges Geſicht zu erkennen geben, daß ihm dieſe Reden zuwider ſind. Der Nordwind vertreibt den Regen, und ein ſau- res Geſicht die verleumderiſche Zunge. (Spr. 25, 23.)

Wenn ein Oberer ſeinen Untergebenen nicht abhält und hindert, da der Unterge- bene einer Perſon die Ehre benimmt, ſo muß er dieſen zum Erſatz der Ehre anhal- ten oder er muß ſie ſelbſt erſetzen. Ein Obe- rer darf zur Sünde nicht ſtillſchweigen; denn er iſt aus Gerechtigkeit verbunden zu hin- dern, daß ſeine Untergebenen Niemanden ſchaden. Jeder Vater, jeder Hauslehrer, jeder Meiſter, jeder Herr, beſonders ein geiſtlicher Vorſteher iſt dazu verbunden in Rückſicht auf ſeine Kinder, Dienſtbothen, Untergebenen und ſeiner Sorge Anvertrau- ten. Denn er iſt ihr Haupt, und ſie ſind Mitglieder ſeiner Familie. Er muß Sorge tragen, daß durch ſie Niemand beſchädiget werde; und was er nicht abſtellt, dafür muß er haften.

Uebeln Nachreden **Beyfall geben** heißt eine Freude daran haben und ſie glau- ben. Solch ein Beyfall iſt eine Todſünde, wenn man gleich den Ehrabſchneider nicht

dazu verleitet. Wer durch ſeinen Beyfall nicht Urſache iſt an den übeln Nachreden, der iſt nicht zum Ehrenerſatze verbunden. Wer aber ſeine Freude und Beyfall äußerlich zu erkennen gibt, und den Ehrenräuber zur Fortſetzung ſeiner Sünden veranlaßt, der begeht nicht nur eine gleiche Sünde des Ehrenraubes, ſondern er muß die geraubte Ehre wieder erſtatten, denn er iſt Urſache daran. — Auch zu böſen Nachreden nur ſtillſchweigen wird oft ſchon für einen geheimen Beyfall angeſehen, und die böſen Zungen werden immer dreiſter, weil ſie keinen Widerſtand finden; ſie glauben zuletzt ſelbſt es ſey wahr, was ſie reden, weil ihnen Niemand widerſpricht.

Wer Andere zu übeln Nachreden verleitet, hat nicht ſelten größere Schuld daran, als welcher dazu verleitet wird. Der heilige Thomas ſagt: Es iſt nicht ſo leicht zu entſcheiden, ob es verdammlicher ſey, die Ehre abſchneiden, oder dem Ehrabſchneider zuhören. Wer die gehörten Verleumdungen weiter erzählt, macht wieder alle dieſe Perſonen zu Verleumdern, verletzt die Liebe, die Ehre, und gibt großes Aergerniß. Selbſt auch wahre, aber geheime Fehler darf man nicht aufdecken und Andern als Neuigkeiten erzählen, denn der Nebenmenſch hat das Recht von uns zu fordern, daß wir ſeine Geheimniſſe bewahren.

Die Verbindlichkeit, welche aus der verletzten Ehre ſowohl für den Verleumder als auch für den Zuhörenden entſteht, iſt äußerſt ſchwer und wichtig. Wie das geſtohlene Gut, ſo muß auch die geraubte Ehre erſetzt werden. Eines wie das Andere verbindet unter dem Verluſte der Seligkeit; denn die Diebe werden in den Himmel nicht eingehen. Man muß die Ehre erſetzen, man mag ſie dann durch Ausſage falſcher oder aber auch wahrer und noch verborgener Fehler verletzt haben. Denn auf jede Weiſe iſt dem Mitmenſchen Unrecht geſchehen. Wer ſeinen Mitmenſchen öffentlich verſchrien hat, der muß ihm ſeine Ehre öffentlich erſetzen; wer es aber heimlich gethan hat, muß auch den Erſatz heimlich leiſten. So lang iſt die verletzte Ehre nicht vergütet, ſo lange alle jene Perſonen, welche die Ehrabſchneidung gehört haben, nicht eben jene Hochachtung und gute Meinung von dem Berüchtigten faſſen, als ſie vorher hatten. — Wer ein wahres Laſter von ſeinem Nächſten ungerechter Weiſe entdeckt hat, der kann freylich in ſeinem Widerrufe nicht ſagen, er habe gelogen oder die Sache ſey nicht wahr. Aber er muß ſagen, er habe ſeinem Nächſten Unrecht gethan; denn Jemanden die Ehre rauben bey ſolchen Menſchen, die noch nichts wiſſen und noch gut von ihm denken, iſt wahres Unrecht und Liebloſigkeit. Die Seele aber, die nicht liebet, iſt im Tode; ſo kann der Ehrendieb nicht ſelig werden.

Nicht ſelten zieht die üble Nachrede nicht nur den Verluſt der Ehre, ſondern auch den Verluſt des zeitlichen Vermögens und des rechtmäßigen Verdienſtes oder Gewinnes nach ſich. Wer durch ſeine üble Nachrede den andern Handwerksmann, Künſtler oder Händler verachtet, damit er keine Arbeit erhalte, mit ſeiner Ware keinen Abſatz finde; wer eine Perſon in übeln Ruf bringt, und dadurch eine vortheilhafte Heirath verhindert, der iſt nicht nur vor Gott und in ſeinem Gewiſſen, ſondern auch vor dem weltlichen Gerichte ſchuldig, den guten Nahmen und allen zeitlichen Schaden ſeinem Mitmenſchen zu erſetzen.

Ein guter Freund iſt koſtbarer als alle Schätze der Erde. Wer durch üble Nachreden, durch Verkleinerung und Ohrenblaſen Jemanden um ſeinen wahren Freund bringt, der raubet ihm manches Mahl alle zeitlichen Wohlthaten, Hülfe und Unterſtützung. Er muß alles das zu erſetzen trachten entweder mit eigenem Vermögen, oder durch Widerruf, durch Empfehlung, durch Troſt, Schutz und Aufmunterung. So lang aber zwiſchen getrennten Freunden das gute Einverſtändniß nicht wieder hergeſtellt

der Freund dem Freunde nicht wieder gegeben iſt, wie es vor ihrer Trennung war, ſo lang iſt der eigentliche Schaden noch immer nicht erſetzt. — Und wie ſchwer oder vielmehr unmöglich iſt oft ein ſolcher Erſatz zu leiſten; darum hat Gott öfters ſolche Verleumder ſo ſchrecklich vor den Augen der Menſchen geſtraft, und daraus erkennen wir die Schwere dieſer Sünden. Wenn aber ſolches auch nicht allzeit in dieſer Welt geſchieht, ſo hat es doch unſer Richter voraus verſichert: Wie ihr ausmeſſet, ſo wird euch wieder eingemeſſen werden, und wieder:

Spruch.

»Richtet nicht, ſo werdet auch ihr nicht »gerichtet werden. Verdammet nicht, ſo »werdet auch ihr nicht verdammt werden. »Vergebet, ſo wird auch euch vergeben wer»den.« (Luk. 6, 37.) »Die Rache iſt mein, »ich will vergelten, ſpricht der Herr.« (Röm. 12, 19.)

Die gottſelige Maria von der Menſchwerdung, ein Muſter des ehelichen und des Kloſterſtandes.

Das Weib, welches den Herrn fürchtet, ſoll gelobt werden. Spr. 31, 30. Die Verheiratheten werden leibliche Trübſale haben. I. Kor. 7, 28.

Der Lebenswandel der Schweſter Maria von der Menſchwerdung war ſo ausgezeichnet vollkommen, daß wohl ſchwerlich viele Töchter, Weiber, Mütter, Hausfrauen, Witwen oder Kloſterfrauen ihr gleichgeachtet werden können. Sie ward geboren zu Paris den 1. Februar 1565, und erhielt in der heiligen Taufe den Nahmen Barbara. Ihr Vater Nicolaus Avrillot, und ihre Mutter Maria Lhuillier, waren adelich und reich an Glücksgütern; zugleich zeichnete beyde eine muſterhafte Frömmigkeit und der würdigſte Eifer für die katholiſche Religion aus. Ihre einzige Tochter Barbara äußerte ſchon von der Wiege an die glücklichſten Anlagen; ſie war ſanftmüthig, demüthig, gehorſam, beſcheiden und ſichtbar geneigt zur Tugendliebe. In ihrem eilften Jahre ward ſie in das Klariſſenkloſter zu Longchamp, unter der Leitung und Aufſicht der ausgezeichnet frommen Schweſter ihrer Mutter gegeben. Die Eindrücke der Liebe zu Gott und geiſtlichen Dingen, welche ſie hier erhielt, erloſchen nie wieder in ihrem Herzen. Sie wohnte dem Gottesdienſte mit einer ihr Alter weit übertreffenden Andacht und Verſammlung des Gemüthes bey. Oft zog ſie ſich damahls ſchon in ſtille einſame Orte zurück, um dem Gebethe und der Betrachtung ſich zu überlaſſen. Der Gedanke, Gott zu beleidigen, war ihr ſchrecklich; daher ſie auch alles zu vermeiden ſuchte, wodurch ſie die Kloſterfrauen oder eine von ihren Gefährtinnen hätte kränken können. Geſchah es dennoch zuweilen, daß ſie irgend aus Verſehen einen kleinen Fehler beging, ſo bejammerte ſie es inniglich, und unterwarf ſich den Vorwürfen und Strafen mit der größten Demuth. Nie gerieth ſie mit Jemanden in einen Wortwechſel. Die Unterredungen, welche ſie mit einem frommen Franziskaner hatte, welcher Beichtvater des Kloſters war, ſo wie mit einer der Kloſterfrauen, die nachher zur Oberinn erwählt wurde, waren für ſie vom größten Nutzen. Hier lernte ſie die Uebung des innern Lebens, das heißt, wie ſie durch immerwährende Richtung des Gemüthes zu Gott, und durch einen beſtändigen Wandel vor Gottes Angeſicht, mittelſt des Gebethes und frommer Anmuthungen Gott wohlgefällig leben ſollte. Von dieſen beyden Perſonen ſprach ſie ihr ganzes Leben lang mit dankbarſter Rührung und Erkenntlichkeit. —

Als ſie ihr zwölftes Jahr erreicht hat-

te, machte man ihr Anfangs der Faſtenzeit bekannt, daß ſie die nächſte Oſtern das erſte Mahl zum Tiſche des Herrn gehen würde. In unbeſchreiblicher Freude, bald das Brot der Engel zu empfangen, bereitete ſie ſich mit eben ſo vieler Demuth als großem Andachtseifer zu dieſer heiligen Handlung vor. In der allgemeinen Beicht, die ſie zum erſten Mahle und auch über alle ihre Kinderjahre ablegte, beweinte ſie ihre kleinen Jugendmängel und Vergehungen mit dem aufrichtigſten Schmerze, und legte ſich aus Liebe zu den Bußübungen die härteſten Peinigungen auf. Endlich nahete ſie ſich mit den reinſten und wärmſten Empfindungen der Liebe und Unſchuld dem Tiſche des Herrn. Sie empfing den göttlichen Heiland mit einer ſolchen Rührung, und empfand in ihrem Herzen einen ſo unausſprechlichen Troſt, daß ſie, wie ſie es nachher ſelbſt ſagte, ſolche nicht für aller Welt Schätze hätte hingeben mögen. Von nun an kam ihr alles Irdiſche eitel und geſchmacklos vor. So oft ſie in ihren ſpätern Jahren von dieſer jugendlichen Erfahrung im geiſtlichen Leben redete, bemerkte ſie gewöhnlich, wie wichtig es ſey, daß ein Kind, welches ſeine erſte Communion empfangen will, ſich noch im Stande der Gnade und Unſchuld befinde. Gottes Gnade nimmt eine ſolche Seele in Schutz, ſagte ſie, und ſtärket ſie gegen die Gefahren der Leidenſchaften, die nur auf den Augenblick und Gelegenheit warten, ſie anzufallen.

Die erſte Kindercommunion.

Sehet nun, liebe Chriſten! wie viele aus uns dieſe gottſelige Maria in ihrem zwölften Jahre durch ihre Andacht und Liebe zu Jeſus beſchämt. — In ihrer Jugend beſaß ſie nebſt ihrer großen Unſchuld und Reinheit der Seele ſo viel Verſtand und Frömmigkeit, und doch wurde ſie nicht vor dem zwolften Jahre zur heiligen Communion, zum Abendmahle des Königs aller Könige gelaſſen. Auch der heilige Cardinal und Erzbiſchof zu Mailand ließ kein Kind vor dem zurückgelegten zwölften Jahre zur heiligen Communion. Da ſelbſt von den Erwachſenen die Allerwenigſten bey ſo vielen ohne Aenderung ihres Wandels abgelegten Beichten ſich durchs ganze Leben vielleicht zu einer wahren Reue, Vorſatz und Liebe Gottes erheben können; — was ſoll man von unmündigen, unwiſſenden und ſchwachen Kindern, wie ſie gewöhnlich ſind, fordern? — Solche empfangen die allerwichtigſten und heiligſten Sakramente eher, als ſie zur Erkenntniß Gottes und zum Gebrauche der Vernunft gelangt ſind. Folglich empfangen ſie ſolche ſchon das erſte Mahl, wenn nicht offenbar unwürdig, doch gewiß ohne geiſtlichen Nutzen; was kann man ſich von ihren künftigen Beichten verſprechen? was ſie nicht in ihrer zarten Jugend lernen, das lernen ſie nie mehr.

Wie übel und unchriſtlich denken nun jene Aeltern, welche ihre Kinder zum Empfange heiliger Sakramente, nicht als zur Quelle des Lebens, ſondern als zum Abgrunde des ewigen Verderbens, ohne gehörige Vorbereitung herzuſchieben. O grauſame Liebe, die mehr Schaden anrichtet, als es die grauſamſten Verfolgungen vermochten! — Solche unglückliche Kinder lernen es ſchon von den Erwachſenen, wie leichtſinnig und lau man die heiligen Sakramente empfangen dürfe, um doch (wie ſie glauben) ein guter Chriſt zu ſeyn. Wie ſehr ſich auch ſolche Prieſter verſündigen, die ohne Umſicht, ohne gehörige Prüfung und Unterricht ſelbſt oft Kinder aus fremden Pfarren, die etwa ein gewiſſenhafter Seelſorger nicht zur Beicht angenommen hat, losſprechen und durchlaufen laſſen, kann man nur (… dem großen Seelenverderben fürs ganze Leben ſchließen, welches aus ſo unverantwortlicher Verwaltung der heiligen Sakramente entſteht. Am beſten könnte vielleicht je[der] Pfarrer dieſem Uebel ſteuern, wenn er den Kindern ſeiner Pfarre bis ins fünfze[hn]te Jahr keinen Oſterbeichtzettel aus e[…]

fremden Pfarren annähme; oder wenn die Verordnung mit den ſogenannten Approbations-Zetteln allgemein eingeführt wäre. — Alle Approbations-Zetteln werden jedoch wenig nützen, ſo lange ſich die Menſchen über Alles gewiſſenlos hinausſetzen, Alles Heilige mit Verachtung darnieder treten und im Herzen keinen Glauben und keine Religion haben. —

Kehren wir nun wieder zu unſerer guten Barbara; ſie mußte in ihrem vierzehnten Jahre, ſo ungern ſie es that, aus dem Kloſter zu ihren Aeltern zurückkehren. Von nun an wurde ſie in die Welt, in das oft für ſo manche unſchuldige Seele ſo gefährliche Wirrwarr und Umgang mit Menſchen eingeführt; glücklicher Weiſe aber bewahrte ſie ihren frommen Sinn. Bethen und geiſtliche Leſung machten ihre Hauptbeſchäftigung aus. Sie las einſt in der heiligen Schrift dieſe Worte des Herrn: Auf wen ſoll ich meine Augen werfen, als auf den Armen, der da eines zerſchlagenen und demüthigen Herzens iſt, und mein Wort mit Furcht und Zittern anhöret? (Iſai. 26, 2.) Darauf verrichtete ſie ein eifriges Gebeth um Erlangung dieſer heiligen Gemüthsſtimmung, und ſagte es dann oft: »Ein gedemüthigtes und zerſchlagenes Herz »iſt eine unſchätzbare Sache; wir ſollten es »Allem, was die Welt geben kann, vor»ziehen.«

Sie hatte immer das Verlangen in den Kloſterſtand zu treten, und bath ihre Aeltern um die Erlaubniß, bey den Hoſpital-Schweſtern des Hotel-Dieu zu Paris den Schleyer zu nehmen. Sie fand ſich wegen des arbeitſamen und mühſeligen Lebens dieſer Kloſterfrauen mit Wartung der Kranken beſonders zu denſelben hingezogen. Dieſe fromme Bitte aber wurde ſehr übel aufgenommen; ihre Mutter erklärte ihr ſogar, ſie würde nie in einen ſolchen Schritt einwilligen, zugleich verboth ſie ihr, je mehr eine Meldung davon zu machen. So ſchmerzlich für die gute Tochter dieſe Rede war, ſo glaubte ſie doch, Gott ſelbſt rede mit ihr durch den Mund ihrer Aeltern, daher unterwarf ſie ſich ihnen vollkommen. »Ich bin »meiner Sünden wegen nicht würdig,« klagte ſie, »den rühmlichen Nahmen einer »Braut Jeſu Chriſti zu erlangen. Ich muß »mich damit begnügen, ſeine Dienerinn in »einem niederern Stande zu ſeyn.« Indeß beharrte ſie bey ihrer Liebe zum Gebethe, und zu den Uebungen der Frömmigkeit, und wandelte ſtets vor Gott, mit ihrem Geiſte zum Himmel gerichtet; ſie ging ſelten aus, und kleidete ſich ſo einfach, als nur ihre Aeltern es zuließen. Wie wenigen Antheil ſie an den Vergnügungen nahm, die ſie umgaben, bemerkten ihre Aeltern immer mit Verdruß. — Aus Aerger nun über ihr Betragen ſperrte ſie einſt die Mutter in eine Kammer, worin ſie ohne Beheizung mitten im harten Winter mehrere Tage und Nächte zubringen mußte. Der mit Ziegeln belegte feuchte Fußboden verurſachte ihr an den Füßen ein ſo großes Uebel, daß damit eine ſchmerzvolle Operation vorgenommen werden mußte. Doch klagte die Tochter weder über ihre Schmerzen, noch über die Härte ihrer Mutter. — Ihre Sanftmuth, einfaches Weſen, ihr ſtetes Beſtreben, gegen jedermann dienſtfertig zu ſeyn, ihre beſcheidene Frömmigkeit, ihre Geiſtesverſammlung in der Kirche, ihr dem Wohlthun gewidmetes Leben, ihre öftern und ſo erbaulichen Communionen machten ſie nach und nach der allgemeinen Verehrung würdig. Auch ihren Aeltern gewann ſie endlich das Herz ſo ab, daß ſie ſelbe gleichſam um ihre zarte Frömmigkeit beneideten, übrigens aber die größte Freude an ihr hatten. Daher kam es, daß jedermann wünſchte, ſie kennen zu lernen und mit ihr zu ſprechen. Sie aber wandelte immer, wie als Kind, ſo auch als Jungfrau vor Gott, und benützte getreulich die empfangenen heilſamen Eindrücke ſeiner Gnade.

In ihrem Alter zwiſchen ſiebzehn und

achtzehn Jahren ging ſie mit der Einwilligung der beyderſeitigen Familien eine Verehelichung ein mit dem Herrn Acarie, Oberaufſeher des Rechnungs- und Einnahmsweſens zu Paris. Auch ſeine Aeltern waren ſehr reich und von Adel. Er war im hohen Grade fromm und wohlthätig, und insbeſondere großmüthig gegen mehrere engländiſche Prieſter, welche durch eine grauſame Verfolgung aus dem Reiche vertrieben wurden. Er demüthigte ſich nach und nach ſo ſehr, daß er den Nahmen eines Dienſtknechtes erhielt. Er wurde auch endlich aus der Stadt Paris verwieſen, und gerieth ſo ſehr in Schulden, daß ihm ſeine Glaubiger ſeine Güter, und ſogar das nöthigſte Tiſchgeräthe an Tellern, und den letzten Stuhl, worauf ſeine Gattinn ſaß, weggenommen haben. — Bey dieſem Unglücke und ſo demüthigender Prüfung ſagte Barbara mit ruhigem Herzen: »Wer an »die Vorſehung Gottes glaubt, dem begegnet nichts Unerwartetes. Ich danke Gott »aus ganzem Herzen, daß er mich ſchon, »ehe mir dieſe zeitlichen Güter genommen »wurden, von der Anhänglichkeit an dieſelben losgemacht hat.« Einmahl warf ſie ſich einem ihrer Anverwandten zu Füßen und bath ihn um Brot, wurde aber nicht im mindeſten ungeduldig, obſchon ſie ziemlich hart behandelt wurde. Nachher erhielt ſie noch einiges von ihren Gütern wieder zurück, daß ſie ihr Hausweſen fortführen konnte. Nach drey Jahren durfte auch ihr Mann wieder nach Paris zurück kommen. Sie hatte eine unerſchöpfliche Achtung gegen ihn. Sie unternahm nichts ohne ſeinen Rath, ſeine Meinung war ihr in allem heilig. War er krank, was oft geſchah, ſo durfte niemand Krankenwärter bey ihm ſeyn, als ſie allein. Dieß that ſie ſogar, wenn ſie oft ſelbſt noch übler ſich befand, als ihr theurer Gatte. Ihr Hausweſen erhielt unter ihrer Hand die ſchönſte Ordnung, ſie lenkte das Ganze mit ſtrenger Sparſamkeit, ohne daß dennoch nur ein Schein von Gei oder Knauſerey ſichtbar war.

Nur ein einziges Mahl wurde ſie i dieſen ernſthaften Beſchäftigungen, wie di heilige Thereſia, von der Luſt zum Leſe der Romane verleitet. Aber auch ſie er kannte bald genug das Nutzloſe und Ge fährliche ſolcher Leſereyen weltlicher un ſchlechter Bücher. Sie bereuete herzlich vo Gott dieſe Verirrung, und nie mehr wa ſie zum Leſen eines ſo gefährlichen Buche zu verleiten.

Von ſchlechten Büchern.

Schlechte Reden und Geſpräche ſtifte viel Böſes unter Menſchen, aber ſchlecht Bücher, die man lieſt, ſind noch weit ge fährlicher, weil ſie anhaltende Rede ſind, die man nicht ſo leicht mehr vergißt, — weil ſie ausgeſuchte Reden ſind, die bey Scheingründen und reizenden Worten mehr gefallen, — weil ſie angeſehenere Reden ſind, die beym gemeinen Manne mehr Glauben finden. Was gedruckt iſt, ſcheint ihm ſchon wegen dem Drucke ehrwürdig; was öffentlich geſagt wird, kommt ihm ſchon unverdächtig w ihr vor, weil er die geheime Bosheit der Religionsfeinde nicht kennt. Das verdeckte mit Zucker vermiſchte Gift ſchadet mehr, als jenes, welches Jedermann als höchſt ſ äd lich erkennt.

Verderbliche Bücher ſind alle di gen, welche den Glauben oder die ten verderben oder verderben können entweder von Heiden, Ketzern, Irr bigen, Ungläubigen, oder von böſen ſten und Katholiken verfaßt worden und Irrlehren im Glauben oder böſe S ſätze wider die guten Sitten enthalte Leſung aller und jeder ſolcher Büc eine Sünde wider die Glaubenspflich uns verbindet zur reinen, gründliche ſtändigen Kenntniß der wahren Rel und die es uns aufs ſtrengſte beſiehl

zu vermeiden, was unſern Glauben und die wahre Erkenntniß Gottes in uns ſchwächen oder hindern kann.

Es verbiethet aber ſchon das allgemeine Recht der Natur und Vernunft, daß man ein Buch oder Schrift leſe, aus deren Leſung man in Gefahr gerathen könnte angeſteckt zu werden. Und dieſes haben zu fürchten nicht nur die im Glauben ſchwach und nicht feſt gegründet ſind, als die Ungelehrten, Halbgelehrten und flache Köpfe, ſondern auch ſehr viele Gelehrte, die manchmahl im Glauben noch ſchwächer als andere ſind. Denn jeder Menſch iſt ſchuldig die Gefahr zu vermeiden verderbt zu werden, in eine ſchwere Sünde zu fallen und ſein Heil einzubüßen.

Wegen der Gefahr und zur gerechten Strafe und Abſcheu der Ketzer und Ketzereyen hat nun die Kirche mehrmahlen die Leſung ketzeriſcher Religionsbücher aufs ſtrengſte Allen und Jeden, weſſen Standes, Würde, Gelehrtheit und Gottſeligkeit er ſeyn mag, unter der Strafe des dem Papſte vorbehaltenen Kirchenbannes, verbothen. Unter der nähmlichen Strafe hat die Kirche auch verbothen, ohne außerordentliche päpſtliche Erlaubniß derley Bücher zu drucken oder den Druck derſelben zu befördern. Alle, die beym Drucke damit beſchäftiget ſind, der Buchbinder und der Buchhändler; ja Alle, die dazu beytragen, daß durch ſchlechte Bücher die reine Glaubens- und Sittenlehre verdrungen und verletzt werde, daß die echte Erkenntniß und Verehrung Gottes gehindert und Seelen verführt werden — Alle ſolche verfallen in die nähmliche Kirchenſtrafe. — Hüthet euch, chriſtliche Brüder! vor ſolchen falſchen Propheten, die Schlangengift unter ihrer Zunge führen.

Kehren wir wieder zur Geſchichte der gottſeligen Maria zurück. Gott ſchenkte ihr in dieſer Ehe ſechs Kinder. Mit zärtlicher Mutterſorgfalt ſuchte ſie denſelben die Liebe Gottes als den erſten Eindruck in ihre Herzen zu prägen. Mit gleichem Eifer ſuchte ſie ihnen alle Unwahrheit und Lüge und jede Verſtellung des Herzens als höchſt verabſcheuungswürdig vor Augen zu ſtellen. Niemahls durfte ſich ein Kind gegen die Diener ihres Hauſes ſtolz oder gebietheriſch betragen. Keines durfte ſich über eine erhaltene Speiſe erfreuen oder unzufrieden ſtellen; gewöhnlich erhielten ſie eine einzige ganz einfache Speiſe. Dieſe ihre Kinder mußten jeden Morgen ganz früh aufſtehen, ihr Morgengebeth mit einander verrichten und nach gemachter Betrachtung in die heilige Meſſe gehen, und dieſelbe knieend anhören. Von der Meſſe bis zum Mittageſſen wurde eine nützliche Handarbeit vorgenommen, oder dieſe Zeit dem Lernen gewidmet. Nach Tiſche hatten ſie eine Erhohlungsſtunde; immer aber mußten ſie ſich nur in ihrer Gegenwart unterhalten oder ſpielen, dabey bemerkte ſie wunderbar die Talente und Neigungen ihrer Kinder. — Ihre größte Sorge war die Vorbereitung ihrer Töchter zum erſten Genuſſe der heiligen Communion; dabey empfahl ſie ihnen mit den zärtlichſten Vorſtellungen den öftern Empfang derſelben, beſonders an den Feſttagen, wo die Abläſſe zu gewinnen waren. An ſolchen Tagen erhielt allemahl jede ihrer Töchter etwas Geld von ihr, um es den Armen zu geben. Ihre Söhne ſchickte ſie in die öffentlichen Schulen, nähmlich in ſolche, wo Zucht und Ordnung am beſten herrſchten. Indeß verlor ſie dieſelben doch nicht aus ihren Augen; ſondern erkundigte ſich perſönlich und genau über ihre Aufführung, über ihre Neigungen, kurz über Alles, was ſie anging. Wie ihre Töchter am Alter zugenommen hatten, erlaubte ſie ihnen, anſtändig aber nicht eitel gekleidet, Perſonen ihres Alters und Geſchlechtes zu beſuchen. Nun übertrug ſie ihnen auch einige Hausgeſchäfte: die Diener des Hauſes wurden angewieſen, ſie zu hören und zu thun, was ihre Töchter nicht mit ihren Händen verrichten könnten. Ei-

nes Tages haben ſie alles gänzlich nach ih=
rem Wunſche gemacht; da rief ſie voll
Freude aus ihrem zärtlichen Mutterherzen
aus: »Nun bin ich wahrhaft glücklich! Ich
»ſehe, ihr liebet Gott, und Gott liebet
»euch. Solche Kinder, welche Gott lieben,
»ſind ein unausſprechliches Glück, ein un=
»ſchätzbarer Segen für eine Mutter.«

Der Aelteſte von ihren Sohnen wid=
mete ſich dem Rechtsfache. Der zwente
Sohn der frommen Acarie ging in den geiſt=
lichen Stand, der dritte aber ergriff den
Soldatendienſt. Alle drey zeichneten ſich
durch ihre Religioſität ſo wie durch ihre
Rechtſchaffenheit aus. Die drey Schwe=
ſtern aber traten in den Karmelitenorden.

Die Frau Acarie hatte für ihre
Hausgenoſſen und Dienerſchaft eine ganz
beſondere Sorgfalt, nach dem Spruche des
heiligen Paulus: Wer nicht Sorge
trägt für die Seinigen, für Kinder,
Dienſtbothen und Hausgenoſſen, der ver=
laugnet den Glauben, und iſt ärger
als ein Ungläubiger. (I. Tim. 5, 8.)
Sie hielt gewiſſenhaft darauf, daß ihre
Dienerſchaft jeden Tag die heilige Meſſe hör=
te, monathlich zur Beicht ging, und an al=
len hohen Feſttagen die heilige Communion
empfing. Sie forderte von jedem ſeinen
Dienſt mit Genauigkeit, und geduldete kei=
ne Nachläſſigkeit unter ihnen; ſie vergaß
aber dabey nicht auf Beſcheidenheit, und
ließ Niemanden was abgehen. Wurde ei=
ner ihrer Diener krank, ſo nahm ſie ſich
ſeiner mit aller möglichen Sorgfalt an, und
ließ es an keiner Hülfe, leiblich wie geiſt=
lich fehlen. Da einer derſelben von einer
peſtartigen Krankheit befallen wurde, ſo
ließ ſie ihn in einen entfernten Ort des Hau=
ſes bringen, wo ſie ihn ganz allein pflegte,
und ſogar die widrigſten Krankendienſte an
ihm that. — Ueberhaupt pflegte ſie an ho=
hen Feſttagen mit ihren drey Töchtern und
den übrigen Hausgenoſſen zum Tiſche des
Herrn zu gehen. Mehrere ihrer männli=
chen und weiblichen Diener traten nachher
in verſchiedene Klöſter.

Die Wohlthätigkeit dieſer gottſeligen
Frau erſtreckte ſich ſehr weit; ihre guten
Werke nahmen ihr viele Zeit weg; allein
da pflegte ſie zu ſagen: »Die Zeit, die man
»Gott widmet, läßt uns immer noch zur
»Erfüllung unſerer Pflichten Raum genug
»übrig. Wir müſſen das Gute thun, was
»Gott haben will, und wenn es verdienſt=
»lich ſeyn ſoll, müſſen wir es auf ſolche
»Weiſe thun, wie es Gott haben will.« —
Darum fragte ſie bey jedem guten Werke
zuerſt Gott im Gebethe um Rath. Sie be=
ſuchte häufig die Gefängniſſe und Spitäler.
Mit gleicher Sorgfalt nahm ſie ſich auch
der Bekehrung der Sünder und der Anhän=
ger der Irrlehren an, um ſie zum rech=
ten Glauben zurück zu führen. Sie
meinte, daß eine Perſon, die einen Sün=
der oder Irrgläubigen auf den rechten Weg
zurückgebracht hat, nicht ganz umſonſt ge=
lebt habe. Zur Herſtellung der Zucht in
verſchiedenen Klöſtern wirkte ſie ebenfalls
nach allen Kräften mit. Betrübte und
Bedrängte zu tröſten, war eine ihrer vor=
züglichſten Gaben. Man ſagt von ihr:
»Mit welchem kummervollen Herzen man
»auch immer ſich ihr nahet, ſo ging man
»nie von ihr, ohne Troſt und ohne beru=
»bigtes Gemüth. Ihr Gemüth war ſo
»ſichtbar mit Gott vereiniget, daß ſie die
»allerunruhigſten Gewiſſen und die zerſchla=
»genſten Seelen zu tröſten und aufzurichten
»wußte; und nie hat es Jemanden gereuet,
»ihren Rath befolgt zu haben.«

Gottes Gnade hatte ihr ſehr reichliche
Naturgaben und eine ausgezeichnete Schön=
heit verliehen. Ihre Geſtalt war wunder=
voll und majeſtätiſch, ihre Haltung ſittſam
und ungezwungen. Wer ſie einmahl geſe=
hen hatte, vergaß ſie nie wieder. Alle
an ihr zeigte ihre zarte Frömmigkeit, ihren
innern Seelenfrieden, und ihren ſtets z
Gott gerichteten Wandel. Kein Vorfal

Digitized by Google

konnte ſie ſtören, immer in Gottes Gegenwart zu wandeln, und ihr Herz für ſeine Erleuchtungen und Einſprechungen offen zu erhalten. Auf dieſe Weiſe gewann ſie die Herzen Aller, die ſie kennen lernten.

Ihre Unterwerfung und Ergebenheit in den Willen Gottes in ihren Krankheiten und ſchweren Prüfungen von Widerwärtigkeiten war ſtets ein Gegenſtand der Bewunderung aller derer, die ſie kannten. Einſt war ſie auf dem Rückwege von einer Reiſe, die ſie nach Lutzerches gemacht hatte, von ihrem Bedienten aus Unüberlegtheit verlaſſen worden. Er glaubte nähmlich vorausreiten zu müſſen, um ihre Ankunft anzukündigen. Sie war alſo allein und ſich ſelbſt überlaſſen. Da ſie nach damahligem Gebrauche ritt, aber unter Weges vom Pferde ſtürzte, ſo war der Fall ſo gefährlich, daß ſie nicht allein den Schenkel brach, ſondern auch noch lange Zeit mit dem Fuße in dem Steigbügel hangend fortgeſchleppt wurde. Sie arbeitete ſich endlich los, und blieb, ſo ſehr ſie auch um Hülfe ſchrie, in ihrem Schmerze auf dem Platze liegen. Erſt nach zwey langen Stunden kamen einige Landleute zu ihr. Sie legten ſie auf einen Karren, brachten ſie in die nächſte Stadt, wo ihre Heilung eine ſehr langwierige und ſchmerzvolle Operation nothwendig machte. Die Bauern, welche ſie in die Stadt führten, ſagten, daß auf dem ganzen Wege die ſchrecklichen Leiden nicht die geringſte Klage aus ihrem Munde hätten erpreſſen können. Eben ſo geduldig und ſtandhaft zeigte ſie ſich während der Operation. Selbſt der Wundarzt rief ihr voll Erſtaunens zu: Wo ſind ſie doch? Ich mache ihnen unſägliche Schmerzen, und doch äußern ſie keinen Schrey über die Martern? Sind ſie todt oder lebendig? — Dieſelbe ſtille Ergebung und Geduld zeigte ſie auch bey zwey andern ähnlichen Unfällen, wo ſie ebenfalls das Bein gebrochen hatte.

In der Lehre der katholiſchen Kirche war ſie ſo gründlich unterrichtet, daß ſie Jedermann mit Beſtimmtheit und Ueberzeugung antworten konnte. Ihr feſter und ſtarker Glaube war daher der Grund aller Tugend und Frömmigkeit. Sie bethete oft das apoſtoliſche, das nicäniſche und athanaſianiſche Glaubensbekenntniß. Dieſen Gebrauch empfahl ſie auch ihren Tochtern und andern Perſonen, die ſie um Rath fragten. Einer jungen Frau gab ſie die Lehre, nie über den Glauben zu ſtreiten, ſondern, wenn man ſie fragt, was ſie glauben, ſo ſagen ſie ganz einfach: »Ich glaube, was die katholiſche Kirche glaubt. Will man wiſſen, was die katholiſche Kirche glaubt, ſo ſagen ſie: Die Kirche glaubt, was ich glaube, und ihren Entſcheidungen unterwerfe ich mich mit vollkommenſtem Gehorſam und völliger Ehrfurcht.«

Ihre Hoffnung war durchaus feſt und demüthig. Sie pflegte zu ſagen: »Ich habe auf Gott gehofft, und werde allzeit auf ihn hoffen. Aber ich zittere, da nicht ein Augenblick dieſes Lebens iſt, wo wir nicht in eine Sünde fallen, und Gott für die ganze Ewigkeit verlieren können.« — Als ihr einmahl ein großer Sünder ſeine Angſt geſtand, ob er wohl noch Erbarmung erlangen könnte, rief ſie feurig aus: »Schämen ſie ſich, und verzagen ſie nie an der göttlichen Barmherzigkeit. Kein Menſch ſoll ſolchen verzweifelten Gedanken ſich hingeben. So lange ſie hoffen, dürfen ſie mit Zuverſicht ihr Heil von Gott erwarten. Von da an, wo ſie ſich der Kleinmuth überlaſſen und verzweifeln, ſind ſie verloren, wenn ihnen nicht eine beſondere Gnade zu Hülfe kommt. Verzweifeln iſt das gräßlichſte Verbrechen, eine Beleidigung gegen die göttliche Barmherzigkeit; und dieſe ſo erhabene Eigenſchaft Gottes iſt die dem Menſchen unentbehrlichſte Gnade, für welche die Menſchen ihm durch alle Ewigkeiten Lob und Dank ſagen werden.«

Ihre Liebe gegen Gott war inbrünſtig und beſtändig. Jeder Umſtand, jeder Gegenſtand lenkte ihr Herz zu ihm, und er-

Digitized by Google

weckte in demſelben demuthsvolle Dankgefühle, ſo daß ihr ganzes Leben der Ehre und Anbethung ihres göttlichen Meiſters gewidmet war. So war ihre Andacht zur ſeligſten Jungfrau ebenfalls ſehr groß. Alle Tage bethete ſie ihr zu Ehren den Roſenkranz, und faſtete jeden Samſtag ſo wie an jedem Vorabende ihrer Feſttage. Mit ausnehmender Sorgfalt übte ſie die Tugenden der Selbſtverläugnung und der gänzlichen Hingebung in die Hände Gottes. Durch die oben erwähnten Unglücksfälle hinkte ſie beſtändig, und ihr Gang war ſehr mühſam, doch kam nie eine Klage darüber aus ihrem Munde. — Die Demuth liebte ſie ſo ſehr, daß ſie jedes Mahl einen beſondern Schmerz empfand, wenn man rühmlich von ihr redete, oder ihr für die guten Werke danken wollte. Anſpruchsloſigkeit, Verborgenheit und Zurückſetzung war für ihr Herz der ſchönſte Troſt. Sie wollte überall die niedrigſten Dienſte und den letzten Platz übernehmen, die Ehre aber überließ ſie gern Andern. Widerſprüchen begegnete ſie mit demüthigem Stillſchweigen, und ungünſtige Urtheile und Unbilden ertrug ſie mit muſterhafter Geduld und Demuth. So war ihr Leben ganz eigentlich zwiſchen Gebeth und guten Werken getheilt.

Den 17. November 1613 ward ſie Witwe. Herr Acarie, ihr Gemahl, war in den letzten Tagen des Octobers krank geworden. Er bereitete ſich zur Reiſe in die Ewigkeit durch eine allgemeine Beicht und durch den Empfang der heiligen Sakramente vor. Seine fromme Gattinn verließ nicht einen Augenblick ſein Krankenbett, ſie reichte ihm alle Arzneyen ſelbſt, und that Alles, was zur Wiederherſtellung ſeiner Geſundheit und zur Linderung ſeiner Schmerzen beytragen konnte. So lange er krank war, und nach ſeinem Abſterben, erbath ſie ſich ſowohl von ihren Freunden als Andern, wo ſie bekannt war, die Fürbitte für ſein Seelenheil. Nach ihrem Willen mußte ſein Leichenbegräbniß aufs feyerlichſte gehalten werden. Sogleich nach dem Tode ihres Gemahls bezog ſie ein Zimmer in dem Außengebäude der Karmelitinnen von Sanct Ignaz.

Ihre erſte Sorge in dieſem Witwenſtande war nun, ihre weltlichen Angelegenheiten in Ordnung zu bringen. Da ihre drey Töchter in Klöſter gegangen waren, ſo wurden, nach den damahls beſtehenden Geſetzen, ihre drey Söhne Erben des ganzen Vermögens. Nachdem ſie dieſen Pflichten vollkommen Genüge geleiſtet hatte, und alſo frey und losgebunden von allen Banden war, mit denen ſie bisher noch der Welt angehört hatte, beſchloß dieſe fromme Witwe, ſich Gott ausſchließlich zu ſchenken, und ihm in dem vollkommenſten Stande zu dienen. Ihr Augenmerk richtete ſie daher gänzlich auf das Kloſterleben. Sie wählte den Orden der Karmelitinnen, zu deſſen Beſten ſie bisher ſchon ihren oftmahligen Dienſt mit Eifer verwendet hatte. Sie wandte ſich an die Vorſteher dieſer frommen Frauen, und bath um die Gnade als Laienſchweſter aufgenommen zu werden. Es wurde nun ausgemacht, daß ſie in das Kloſter dieſes Ordens zu Amiens treten ſollte. Gerade damahls litt ſie ſehr empfindliche Körperſchmerzen; ſie machte alſo den Weg nach Amiens in ſehr kurzen Tagreiſen und in einer Sänfte. Als die Kloſterpforte ſich öffnete, ſtand die Oberinn mit dem ganzen Chore der Schweſtern zu ihrem Empfange bereit. Sie warf ſich der Oberinn zu Füßen und rief: »Ich bin eine arme Bettlerinn, »und bin hier, die göttliche Erbarmung an»zuflehen, und meine ganze Zuflucht in den »Armen der Religion zu ſuchen.«

Den 7. April 1614 erhielt ſie den weißen Schleyer, und trat ihr Prüfungsjah an. Sie bath, die niederſten Küchendienſt verrichten zu dürfen, da ſie aber wegen i ren Körpergebrechen nicht ſtehen konnte, wollte man ſie dieſer Dienſte entledige allein ſie erklärte, ſie könnte ſitzend das K chengeräthe reinigen und waſchen. M

überließ ihr alſo dieſes Geſchäft, und ſie beſorgte es ihre übrigen Lebenstage hindurch mit eben ſo vieler Ordnung als Anſpruchsloſigkeit. Ihr Gehorſam während der Prüfungszeit war ſo muſterhaft, daß ſie das Glockenzeichen, mit dem die verſchiedenen Arbeiten des Tages angekündiget wurden, die Stimme des großen Königs nannte, daher bey dem erſten Klange der Glocke ſogleich alles niederlegte, und ſich an das Befohlene begab. Als eine demuthsvolle Perſon bath ſie noch, wenn ſie wegen Uebelſeyn ins Krankenzimmer gebracht werden mußte, ihr das Ausbeſſern der Kleidungsſtücke und Bettzeuges zu übergeben. Am liebſten beſchäftigte ſie ſich mit der Ausbeſſerung von Altargeräthe; eine ſolche Arbeit nahm ſie für die größte Gunſt an, die man ihr bewilligen konnte.

Der Zeitpunct, die Gelübde abzulegen, rückte heran, aber ſie war ſo krank, daß ſie nicht von ihrem Bette aufſtehen konnte. Liegend mußte man ſie in ein Zimmer bringen, wo ſie durch ein Fenſter in die Kapelle ſehen konnte. Hier legte ſie den 7. April 1615 die Gelübde ab. Sie erhielt den Nahmen: Maria von der Menſchwerdung; denn dieß iſt das Geheimniß, wo Jeſus und Maria mit einander vereinigt wurden. Die übrige Zeit des Tages brachte ſie mit inbrünſtigen Dankgebethen zu, ſie rief oft mit dem König David: »Ich werde unaufhör»lich ſingen und preiſen die Erbarmungen »des Herrn!« — Ihre Krankheit nahm indeſſen ſo ſehr zu, daß ihr das heilige Abendmahl gereicht werden mußte. Indem der Geiſtliche mit dem Himmelsbrote ſich ihr näherte und ſie fragte, ob ſie glaube, daß Jeſus Chriſtus wahrhaft und weſentlich in demſelben gegenwärtig ſey, rief ſie innigſt gerührt: »Ja, ich glaube es, ja, ich glau»be es. Komm, mein Herr! Komm, mein »göttlicher Heiland!« Die heilige Oehlung welche ſie zugleich empfing, zeigte, wie andachtsvoll und feurig ihr Glaube war. Da nun ihre Lebensgefahr immer noch zunahm, ſo verzagte man an ihrem Wiederaufkommen. Indeß wurde doch das Fieber allmählich ſchwächer, und ſie erhohlte ſich ſo weit wieder, daß ſie zwar ihre Geſundheit nicht mehr erlangte, aber doch noch einige Jahre, freylich unter ſehr harten Körperleiden und großer Schwäche hinbrachte.

Da die Stelle der Priorinn erledigt worden war, wählten ſie die Kloſterfrauen wegen ihrer ausgezeichneten Tugenden und trefflichen Eigenſchaften zu dieſem Amte. Aber ihre Demuth und ſtandhafte Weigerung vor dieſer Stelle zwang die Schweſtern, eine Andere zu ernennen. Späterhin erhielt ihre Tochter die Stelle als Unterpriorinn. Die Schweſter Maria warf ſich ihrer Tochter alſobald zu Füßen, und gelobte ihr Gehorſam. Bey dieſem Vorfalle waren Beyde ſo ſehr von beſondern Empfindungen ergriffen, daß keine ein Wort vorzubringen vermochte. Der Director des Kloſters hat ihr den Auftrag gegeben, allen Schweſtern, welche in geiſtlichen Angelegenheiten zu ihr kommen würden, mit ihrem guten Rathe zu dienen. Die neue Priorinn aber wollte ihre Demuth prüfen, und verboth ihr dieſes, und behandelte ſie auch mit ſolcher Strenge, die nicht ſelten an Härte grenzte. Aber die fromme und in Prüfungen ſchon geübte Schweſter Maria duldete dieſe Behandlung mit ſo vieler Unterwerfung und Demuth, daß ſie es hernach ſelbſt oft ſagte, wie nützlich ihr dieſe Strenge war. Sie erhielt nachher die Erlaubniß wieder, ihren Schweſtern guten Rath zu ertheilen. — Auf Anordnung ihrer Vorgeſetzten wurde ſie ſpäter in das Kloſter des nähmlichen Ordens zu Pontoiſe geſchickt, um die Schulden, das verfallene Hausweſen und die vernachläßigte Zucht und Ordnung in demſelben herzuſtellen. Dieſes that ſie auch mit wunderbarem Erfolge, und in ſelbem Kloſter lebte ſie als ein Muſter der Tugend bis zu ihrem Tode.

Ihr Ende ſchien nun nicht mehr ferne. — Dieſe Welt bald zu verlaſſen, an welche

ſie ihr Herz nie gehängt hatte, war ihr tröſtlichſter Gedanke. Denn der Tod vereinigte ſie nur mit ihrem Gott, den ſie durchs ganze Leben ſo herzlich zu lieben bemühet war. Den 7. Februar 1618 ward ſie krank. Sie wurde von einem Schlagfluße und einer Lähmung befallen, und litt unter körperlichen Zuckungen ſehr große Schmerzen. Sie empfing die heilige Wegzehrung, und ſchien zuweilen in den Tiefen der göttlichen Liebe verſunken aller Empfindung beraubt zu ſeyn. In dieſem Zuſtande wiederhohlte ſie öfters dieſe Worte: Herr! welche Erbarmungen! welche Gnade gegen eine ſo elende Creatur! — Da die Oberinn ſie bath, ihre Mitſchweſtern zu ſegnen, hob ſie ihre Hände zum Himmel, und rief: »Ich bitte dich, o Herr! verzeih mir »die gegebenen böſen Beyſpiele.« Dann ſegnete ſie die Kloſtergemeinde mit dieſen Worten: »Wenn mir Gottes Gnade die ewige »Seligkeit ſchenkt, will ich ihn bitten, daß »er nach ſeinen Erbarmungen die Abſichten »ſeines Sohnes an Ihnen allen wolle in Erfüllung gehen laſſen.«

Unter zunehmenden Schmerzen, welche ihr keine Ruhe mehr ließen, aber dennoch ihre Geduld nicht im mindeſten zu ſchwächen vermochten, nahete ſich der Augenblick ihrer Auflöſung. Da der Arzt ſich äußerte, daß ihre Schmerzen wohl ſehr groß ſeyn müßten, antwortete ſie: »Freylich ſind ſie »groß, aber wenn wir bedenken, wir leiden »unter Gottes Vaterhand, ſo lindert dieſer »Glaube die Schmerzen ſehr.«

Den 12. April am grünen Donnerstage erhielt ſie wieder das heilige Abendmahl. Samſtags ſtand ſie noch einmahl auf, und hörte die heilige Meſſe. Am Oſtertage Morgens um drey Uhr empfing ſie wieder und zum letzten Mahle die heilige Wegzehrung, und Mittwoch den 18. April verſchied ſie, während der Beichtvater des Kloſters ihr die letzte Oehlung ertheilte. — Sie hatte ein Alter von zwey und fünfzig Jahren, zwey Monathen und ſieben Tagen erreicht. Dreyzehn Jahre waren ſeit der Einführung des Karmelitenordens in Frankreich, und vier Jahre ſeit der Ablegung ihres Gelübdes verfloſſen. Bis zu ihrem Tode ſind durch ihre thätige Mitwirkung vierzehn Klöſter geſtiftet worden. Die franzöſiſchen Könige und Geiſtlichkeit verlangten oft von Rom ihre Heiligſprechung. Endlich den 29. May 1791 machte Papſt Pius VI. das ſo lang erwartete Decret bekannt. Daſſelbe enthält die Erzählung ihrer heldenmüthigen Tugenden, ſo wie die von ihr bewirkten Wunder, und erlaubt, ihr den Titel einer Gottſeligen zu ertheilen. Zu Rom ſelbſt wurde die Seligſprechung in der Kirche zum heiligen Petrus den 5. Junius 1791 auf das Feyerlichſte begangen. Das jährliche Andenken ihr zu Ehren aber iſt auf den 18. April feſtgeſetzt.

Beſchwerden des Eheſtandes.

Es iſt ſchwer zu der heiligen Maria von der Menſchwerdung eine Lehre beyzufügen, denn das Beyſpiel und der Lebenswandel dieſer geprüften Dienerinn Gottes iſt die ſchönſte Lehre für Alle, die ſich in ſolchem Stande, in ſolchen Leiden, in ſolchen oft unvorgeſehenen Zufällen dieſes mühſeligen Lebens befinden, wie ſie. — Reichthum, Adel, Ehre, hoher Stand, äußerlicher Glanz ſichern Niemanden vor Leiden. Insbeſondere gibt es im Eheſtande viele und große Beſchwerden, welche zu ertragen man gefaßt und bereit ſeyn muß, wenn man den Eheſtand antreten will. Man muß ſie alſo vorhin kennen, damit man nicht etwa aus Unwiſſenheit ſündige, oder unter der Laſt des Standes kleinmüthig und verzagt werde und endlich unterliege. Die ehelichen Beſchwerden ſind 1) die vielen und großen Pflichten als Eheleute gegen einander 2) als Aeltern gegen ihre Kinder; 3) als Hausväter gegen ihre Dienſtbothen. Denn manches Mahl erſchweren ſich di Eheleute ſelbſt ihre Pflichten, und mache ſich ſelbe unerträglich; die Kinder mache

unſägliche Mühe, Kummer, Sorgen, Herzenleid und Plagen; und die Dienſtbothen ſind nicht ſelten die größte, drückendſte Bürde ihrer Herren.

Als Eheleute ſind ſich der Mann und das Weib gemeinſchaftlich ſchuldig, 1) daß ſie einander heilig lieben; 2) daß ſie einander nicht verlaſſen, ſondern mit einander die Bürde theilen und tragen, und alſo beyſammen leben in Freud und Leid, bis ſie der Tod ſcheidet; 3) daß ſie einander getreu und dienſtwillig ſeyen; 4) daß ſie mit einander friedlich und einig ſeyen; 5) daß ſie das wahre und reine Ziel und Ende ihres Standes niemahl aus den Augen laſſen.

Als Aeltern ſind ſie überhaupt verpflichtet, ihre Kinder chriſtlich und heilig zu lieben, ſie gut und wohl zu erziehen, wie der Apoſtel ſagt: »Ihr Väter! reizet eure »Kinder nicht zum Zorne, ſondern ziehet ſie »auf in der Zucht und Unterweiſung des »Herrn.« (Epheſ. 6, 4.) Die Aeltern müſſen ihre Kinder in allem Guten, vor Allem aber in der wahren Religion, dann auch in den Pflichten und Regeln des Wohlſtandes, in den Künſten und Handwerken, und das zwar nach der Fähigkeit derſelben unterrichten, damit ſie ſich einmahl ihr ehrliches Stück Brot ſelbſt verdienen können.

Die Aeltern ſind vor Allem ſchuldig ihren Kindern mit gutem Beyſpiele vorzuleuchten, die unordentlichen Leidenſchaften in ihnen bey Zeiten zu unterdrücken; das Böſe, das ſie durch genaue Beobachtung an ihnen wahrnehmen, nachdrücklich zu ahnden, zu verweiſen, und dagegen echte Begriffe und Liebe zur Tugend in ihre zarten Herzen einzupflanzen; denn was der Jüngling ſich angewöhnt, von dem läßt er nicht ab, auch nachdem er alt geworden iſt. (Spr. 22, 6.) Wenn aber Güte und Ernſt nichts hilft, ſind ſie ſchuldig die Kinder zu ſtrafen, doch aber mit Vernunft und Beſcheidenheit, ſo nähmlich, daß ſie die Kinder durch ihre Unbarmherzigkeit nicht zum Zorne reizen oder kleinmüthig machen. Die Schrift ſagt: »Wer mit der Ruthe ſparſam iſt, der haſ»ſet ſeinen Sohn, wer ihn aber liebet, züch»tiget ihn ohne Unterlaß. Entziehe dem »Kinde die Züchtigung nicht, denn wenn du »es mit der Ruthe ſchlageſt, wird es nicht »ſterben.« (Spr. 13, 24. 23, 13.) Die Aeltern müſſen auch für den leiblichen Wohlſtand der Kinder beſorgt ſeyn; ihnen ſtandesmäßige Nahrung, Kleidung, Arzney verſchaffen, ihnen mit Rath und That an die Hand gehen, und ſie auf eine ehrliche und chriſtliche Weiſe zu verſorgen trachten.

Als Hausväter und Hausmütter haben ſie von Gott die Pflicht, daß ſie 1) ihren Untergebenen und Dienſtbothen nicht mehr Dienſte auferlegen, als dieſe ſchuldig ſind. 2) Sie müſſen ihre Untergebenen mit Ermahnen, ernſtlichen Befehlen, mit guten Beyſpielen von allem Böſen ab und zu allem Guten, zur genauen Beobachtung der Gebothe Gottes und zur Uebung der Tugenden; beſonders 3) zum Gottesdienſte, zur Anhörung der Predigten und chriſtlichen Lehren, zum öftern Beichten und Communiciren anhalten. 4) Sollen ſie mit ihren Untergebenen gelind, nicht hart und ungeſtüm verfahren; (Koloſſ. 4, 1.) 5) ſollen ſie ihnen mit Sanftmuth die Fehler unterſagen, und ſelbe belehren, was ſie nicht wiſſen; 6) ſollen ſie ihnen die alten ſchon verbeſſerten Fehler nicht vorwerfen, ſondern ſelbe mit liebvoller Vergeſſenheit zudecken; die ſich aber nicht beſſern wollen, ſich nichts ſagen laſſen, keine Ermahnung annehmen wollen, müſſen ſie ausmuſtern und aus dem Dienſte entlaſſen. Dagegen ſollen aber Hausväter und Hausmütter den guten Dienſtbothen ihre Zufriedenheit und ihren Beyfall bezeigen, wenn der Dienſt recht geſchieht. 7) Müſſen ſie ihnen den gewöhnlichen oder verſprochenen und verdienten Lohn und ihr Brot zu rechter Zeit und ohne Abbruch reichen; 8) endlich iſt es Pflicht, die Dienſtbothen gegen ungerechte Angriffe der Belei-

diger zu ſchützen, und ſie in Krankheiten und in ihren alten Tagen liebevoll zu verpflegen.

Es gibt noch ſo manche andere Beſchwerden, Plagen, Prüfungen und Unglücksfälle, auf die man gefaßt ſeyn, und wenn ſie kommen, ſie mit ſtarkem Vertrauen auf Gott ertragen muß; die Beyſpiele heiliger wie auch gottloſer Eheleute erweiſen es uns hinlänglich, daß ſelten ein Ehepaar entweder den herben Schickungen Gottes, und noch ſeltener der Bosheit der Welt entgehet; wie ſich aber ein Chriſt faſſen und verhalten ſoll, zeiget uns das Beyſpiel der ſeligen Maria von der Menſchwerdung, wie auch ſo viele ſchöne Beyſpiele heiliger Eheleute. — Nicht die Leiden, ſondern die Geduld macht Martyrer; nicht das Kreuz, ſondern die Liebe zu demſelben macht Heilige.

Gebeth chriſtlicher Eheleute.

(Wie oben bey Eleazar und Delphina Seite 370.)

Die ſelige Maria von Oignies, eine Jungfrau.

Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt brauchen, reißen es an ſich. Matth. 11, 12.

Dieſe gottſelige Maria ward in Brabant um das Jahr 1177 von reichen Aeltern des Bauernſtandes geboren, und zeigte von Kindheit an einen hellen Verſtand, den ſie aber nicht zur Eitelkeit mißbrauchte, ſondern dem innern Zuge der Gnade des heiligen Geiſtes und dem Glauben unterwarf. Wenn unſere Kinder gewöhnlich, ſo wie an Alter, ſo täglich an Unwiſſenheit in göttlichen Dingen, Schamloſigkeit, an Sünde und Laſter zunehmen, vor Gott und den Menſchen: ſo nahm ſie an Gnade, Andacht und Schamhaftigkeit zu, und hatte eine ſolche Freude im Umgange mit Gott, daß ſie bey der Nacht öfters zum Gebethe aufſtand, alle eitlen Geſellſchaften, Weltfreuden, Putz und Kleiderpracht verabſcheuete, ihren Leib durch Abtödtungen im Gehorſam des Geiſtes hielt, und ihren Heiland in den Armen erquickte und tröſtete.

Dieſer gottſelige Wandel machte ihre Aeltern beſorgt, ihre Tochter möchte vielleicht gar noch in ein Kloſter gehen, daher verheiratheten ſie ſelbe ſchon mit fünfzehn Jahren ihres Alters. Dieß änderte aber ihren bußfertigen Wandel nicht, ſo ſehr er anfänglich ihrem Manne zu mißfallen ſchien. Sie liebte Gott mehr als ihn, und wußte ſich, geleitet durch den Geiſt der Gnade mit ſolcher Sanftmuth, Duldſamkeit und Würde zu benehmen, daß er ſie anfänglich aus Achtung in ihren gottſeligen Uebungen nicht hinderte, bald aber, durch die Wirkungen der Gnade aus ſeinem gefährlichen Schlummer geweckt, ſie ſelbſt mitmachte, und einwilligte, um mehr an das zu denken, was den Herrn angeht, und wie ſie heilig ſeyn mögen an Seele und Leib, mit ihr wie ein Bruder mit der Schweſter zu leben.

Weil ſie nun nicht mehr von der Welt waren, welche die Ihrigen liebt; ihre Freuden im Gebethe ſuchten und fanden, und nicht nur den Erwerb ihrer Arbeit, außer ihrem nothdürftigen Unterhalte, den Armen hingaben, ſondern überdieß die Ausſätzigen pflegten: ſo fing die Welt an, ſie zu haſſen, beſonders ihre Verwandten; und ſie ver-lachten, verſpotteten und läſterten ſie um ſ mehr, je demüthiger und geduldiger ſie da zu ſchwiegen.

Du wirſt vielleicht ſagen, lieber Leſer man griff ihre Ehre unſchuldig an, dazu hä te ich nicht ſchweigen können. Maria freu ſich aber, um ihres Heilandes willen, de ſie in den Armen und Ausſätzigen diente Schmach zu leiden, der auch den Widerſpru der Sünder erfuhr, und ſich, um unſer Sünden willen, verſpotten ließ. Vor de

Bilde des Gekreuzigten betrachtete ſie einmahl die Leiden Jeſu mit ſolcher Empfindſamkeit, daß ſie darüber in Ohnmacht fiel. Von dieſem Augenblicke an konnte ſie ſich nicht mehr ohne Thränen an die unbegreifliche Liebe erinnern, daß ſich Jeſus für unſere Sünden ſo an das Kreuz hinhängen ließ. Wer immer ſich mit dieſer frommen Betherinn als armen Sünder und als die Urſache ſeiner Leiden kennen gelernt hat, hält ſich, ungeachtet ſeiner Unſchuld vor den Menſchen, vor den Augen Gottes jedes Spottes werth, und trägt ihn in ſchweigender Geduld.

Sie war, wie ihr Beichtvater bezeugt, ſo wachſam, daß er an ihr nie ein unanſtändiges Wort, einen unbeſonnenen Blick, ein unmäßiges Lachen, oder eine minder züchtige Geberde bemerkt habe. Nach dem Maßſtabe ihrer innigen Liebe beweinte ſie jede kleine Untreue im Dienſte Gottes als eine große Sünde. Wer keine Liebe hat, meint in ſeinem ſchlafenden Gewiſſen auch keine Sünde zu finden; wird ſich aber am Ende fürchterlich betrogen ſehen. »Wache auf, der du »ſchläfſt, und ſtehe auf von den Todten, ſo »wird dich Chriſtus erleuchten,« dir deine Sünden zeigen.

»Nur die, welche Gewalt brauchen, »werden das Himmelreich an ſich reißen.« Unſere Heilige verharrte bis an ihr Ende in der Abtödtung und im Gebethe. Sie bediente ſich der Speiſe nur täglich einmahl, wie einer Arzney, trank keinen Wein, aß kein Fleiſch; Kräuter und Früchte waren ihre gewöhnliche Nahrung. Die Liebe zu Jeſus war die Seele aller ihrer Geſinnungen und Handlungen, daher ihr ganzes Leben ein unabläſſiges Gebeth war. Selbſt bey ihrer Handarbeit ſang ſie geiſtliche Lieder, und frohlockte in Gott ihrem Heilande. Durch ihren freundlichen Umgang mit guten und böſen Menſchen hat ſie viele Seelen für Gott gewonnen. Obſchon ſie erleuchtet war, durch die Gabe der Weiſſagung, ſo hielt ſie ſich in göttlichen Dingen doch für unwiſſend.

Wer den Sohn liebt, liebet auch die Mutter. Unſere Maria ging daher jährlich einmahl mit bloßen Füßen nach Oignies zu einer der ſeligſten Jungfrau geweihten Kirche im Biſthume Namur, und blieb ganze Nächte in der Kirche, weil ſie hier mit beſonderer Erbauung bethen konnte. Etliche Jahre vor ihrem ſeligen Ende blieb ſie ganz hier, beſchäftigte ſich nur mit gottſeligen Uebungen, empfing oft die heilige Communion, wobey ihr Angeſicht ſtets verklärt erſchien, und ward hier noch durch eine lange und ſchmerzliche Krankheit geprüft, in welcher ſie unter andern vom Erzbiſchofe ſelbſt beſucht wurde. Einige Tage vor ihrem Ende ließ ſie ſich mit dem Bette vor den Altar in die Kirche tragen, und ſang in Mitte der Schmerzen Lobgeſänge, unter denen ſie ſtarb am 23. Junius 1213. Ihre Gebeine ruhen in einem ſilbernen Sarge hinter dem Altare dieſer Kirche. Ihr Sterbtag wird zu ihrem frommen Andenken als ein Geburtstag zum ewigen Leben gefeyert.

Die erſte Bitte des Vater unſer.

(Geheiliget werde dein Nahme.)

Das fromme Leben der Heiligen und die Bekehrung der Sünder gereicht Gott zur Ehre, denn wir ehren nur Gott und ſeine Gaben und Erbarmungen in den Heiligen. Das gottſelige Leben der Heiligen gereicht aber auch uns Menſchen zum vielfachen Nutzen, indem ſie uns das Beyſpiel eines chriſtlichen Lebens zu unſerer Aufmunterung und Nachahmung hinterlaſſen haben, und jetzt bey Gott für uns bitten, daß auch wir die Welt überwinden und ſiegreich einſt zu ihnen gelangen mögen. Durch ihr beſtändiges Gebeth und ausharrende Geduld entzündete die heilige Maria von Oignies auch ihren Mann zu frommen Werken und heiligem Lebenswandel, und endlich durch beyde dieſe chriſtlichen Eheleute geſchah viel Gutes in der Kirche Gottes, und der Nahme Gottes wurde durch ſie geheiliget.

Die erſte Bitte des Vater unſer heißt: Geheiliget werde dein Nahme. Wir bitten mit dieſer Bitte, daß ſowohl in uns, wie auch in allen andern Menſchen befördert und vermehret werde, was zur Ehre unſers höchſten und beſten himmliſchen Vaters gehört. — Solches aber geſchieht vorzüglich, wenn das Bekenntniß des wahren Glaubens, wie auch die Hoffnung und Liebe, und zugleich ein heiliger Wandel eines chriſtlichen Lebens an uns leuchtet und ihre Kraft beweiſet, ſo daß auch Andere, die es ſehen, den Vater preiſen; (Matth. 5, 16.) das heißt: In allen und durch alles ſoll die Ehre Gottes zuerſt geſucht und befördert werden.

Wenn wir als gute Kinder Gottes aufrichtig verlangen, daß der Nahme Gottes geheiliget werde, ſo müſſen wir zur Beförderung der Ehre Gottes uns ganz und gar verwenden. Darum ſollen wir alle Tage, was wir thun, nur im Nahmen Gottes thun, nur zur Ehre Gottes aufopfern; hingegen alles meiden, was der Ehre Gottes zuwider iſt. Wer Gott läſtert, wer den Nahmen Gottes eitel nennt, wer das Wort Gottes verachtet, wer die Geheimniſſe Gottes, nähmlich die heiligen Sakramente verunehret, ja wer immer mit einer Sünde Gott beleidiget, der hält ſein Wort nicht, welches er Gott gegeben und geſagt hat: Geheiliget werde dein Nahme. — So oft wir nun zu Gott bethen: Geheiliget werde dein Nahme! ſo oft müſſen wir nicht nur ſelbſt den Vorſatz haben, zur Ehre Gottes ein recht chriſtliches, tugendhaftes Leben zu führen, ſondern wir ſollen auch bereit ſeyn, Hab und Gut, Leib und Leben herzugeben, wenn wir dadurch machen könnten, daß Gott von allen Völkern recht erkannt, geſchätzt und geliebt würde. — Wir müſſen bethen, daß Gott die Mühe und Arbeit aller Seelſorger und Prediger mit ſeiner Gnade ſegne, damit die Sünder zur Buße, die Ungläubigen und Irrgläubigen zum wahren katholiſchen Glauben ſich bekehren, und auf ſolche Weiſe immer mehr der Nahme Gottes geheiliget werde. »Wenn »Jemand lehret, ſo lehre er göttliche Wahr»heiten; wenn Jemand dienet, ſo diene er »mit der Kraft, die ihm Gott gegeben hat; »damit Gott in Allem durch Jeſus Chriſtus »geprieſen werde, dieſem ſey die Ehre und »Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit.« Amen. (I. Petr. 4, 11.)

Gebeth.

O Gott und Vater! Herr Himmels und der Erde! deſſen Nahme heilig, deſſen Werke herrlich, deſſen Güte und Erbarmungen unerforſchlich ſind; möchten dich doch alle Menſchen recht erkennen, dich dankbar lieben und deine Ehre vermehren durch Bekehrung der Sünder, durch Befolgung deiner heiligen Gebothe und durch Ausbreitung der wahren Lehre. — Beym Tage ſey dir o Gott! mein Geſchäft, mein Beruf, meine Geduld zur Ehre aufgeopfert: in der finſtern Nacht aber, während ich ſchlafe, ſollen die Engel und Heiligen im Himmel, und alle Werke deiner Allmacht dich loben und preiſen in alle Ewigkeit. Amen.

Die heilige Maria zu Verona, eine Dienſtmagd und Martyrinn.

Ihr Herren! betraget euch gegen euere Knechte, wie es recht und billig iſt; und bedenket, daß auch ihr einen Herrn im Himmel habet. Koloſſ. 4, 1.

Dieſe Heilige wurde gegen das Ende des erſten Jahrhunderts unſerer Zeitrechnung von chriſtlichen, aber armen Aeltern geringen Standes vermuthlich zu Verona geboren, und mußte ſich durch Dienen ihren Lebensunterhalt erwerben. Ihre Aeltern konnten ihr in ihrer Jugend nichts geben, als eine gute Erziehung, und ſo erhielt ſie

auch die ſchönſte Anleitung zu allen chriſtlichen Tugenden, welche ſie bey jeder Gelegenheit ausübte, und wobey es ihr gar nicht in den Sinn kam, daß ſie hierwegen von den Heiden, welche damahls noch den anſehnlichſten Theil der Stadt ausmachten, je irgend eine Unbild zu erdulden haben ſollte.

Maria diente bey einem angeſehenen Rathsmitgliede der Stadt, Nahmens Lucullus, der nebſt ſeinem ganzen Hauſe dem Heidenthume ergeben war, ſie allein ausgenommen. Die Weſenheit der wahren Frömmigkeit meinte ſie darin zu finden, daß ſie trachtete die Pflichten ihres Standes auf das genaueſte zu erfüllen, und in demſelben eher mehr als weniger zu leiſten. Sie diente deßwegen ihrem Herrn getreuer als andere Dienſtbothen; ſie war auf ſeine Befehle aufmerkſamer als dieſelben; ſie begnügte ſich nicht nur mit dem, was er ihr ausdrücklich befahl, ſondern kam ſogar ſeinen Befehlen zuvor, wenn ſie bemerkte, daß etwas ſeinen Nutzen befördern könnte. Die vielen Beſchwerden, welche mit ihrem Stande verbunden waren, ertrug ſie mit Geduld und ohne Murren, und freute ſich, daß ſie in ihrem Stande Chriſto ähnlicher ſey, als in jedem andern; indem auch er gekommen iſt zu dienen, und nicht von andern bedient zu werden.

Ungeachtet ihr Dienſtherr mit ſolchem Betragen ſehr zufrieden ſeyn konnte, ſo begegnete er ihr doch öfter ſehr ſtolz und hart, ſie aber wurde hierbey in ihrer Schuldigkeit nicht wankend, ſondern ſuchte durch Geduld die Beſchwerden ihres Standes zu überwinden.

Während die Diener und andere Mägde des Hauſes um ſie herum den Götzen Ehre erwieſen, und ſie durch That und Beyſpiel zur Abgötterey zu verleiten ſuchten, blieb ſie dem erlernten Chriſtenthume getreu, und erfüllte ſelbſt die äußerlichen Vorſchriften hiervon. Sie faſtete ihrer vielen beſchwerlichen Arbeiten ungeachtet oft und ſtreng; verbarg aber dieſes Faſten ſorgfältig vor andern Menſchen, indem ſie nur von Gott, der auch das Verborgene ſieht, den Lohn desſelben erwarten wollte. Sie ſtellte ſich alſo hierbey nicht traurig an, wie es die Heuchler thun, welche ihre Geſichter verſtellen, damit es ihnen die Leute anſehen ſollen, daß ſie faſten (Matth. 6, 16. 17.) Die Speiſen, welche ſie dann durch ihr Faſten erübrigte, gab ſie hungerigen Armen; die, welche um ſie waren, ermahnte ſie öfter zur Sanftmuth, Gelaſſenheit und zum Fleiße; war ſie mit ihren eigenen Arbeiten fertig, ſo half ſie Andern aufräumen. Dadurch erwarb ſie ſich Liebe und Schätzung von andern Dienſtbothen. Allein — da ſie öfter auf den Knien liegend ihr Gebeth verrichtete; da ſie niemahls heidniſchen Gebräuchen huldigte, da ſie ſtill ſchwieg, wenn Andere zum Lobe der Götzen ſprachen: ſo erregte ſie den Verdacht, daß ſie eine Chriſtinn ſey.

Lucullus, dem man dieß hinterbrachte, ſtellte ſie deßwegen zur Rede, und ſie geſtand freymüthig, daß ſie eine Chriſtinn ſey; denn ſie wollte keine Heuchlerinn ſeyn und Chriſtum nicht verläugnen, da es darauf ankam, ihn vor den Menſchen zu bekennen. Der Dienſtherr wurde hierüber ſehr aufgebracht; er ließ ſeine heilige Magd grauſam geißeln, ſperrte ſie in einen finſtern Winkel ſeines Hauſes ein, hielt ſie dreyßig Tage hindurch gleichſam gefangen, und ließ ihr während dieſer Zeit nichts als Waſſer und Brot abreichen. Maria wendete dieſe Zeit zu Gebeth und frommen Betrachtungen an.

Nach Verlauf von dreyßig Tagen berief ſie ihr Herr vor ſich, und befragte ſie, ob ſie nicht den Glauben an Jeſus verlaſſen und den Götzendienſt annehmen wolle; ja, er fügte die Drohung bey, daß, wenn letzteres nicht geſchehen würde, er ſie hierzu durch einen Richter zwingen laſſen müßte. Die fromme Magd antwortete, ſie werde ſtets eine Chriſtinn bleiben, und fürchte

deßhalb nichts, indem ſie von Chriſtus einſtens dafür unausſprechliche Freuden zu erhalten hoffe. Uebrigens könne ihr Herr ihr befehlen was er wolle, ſie würde ihm überall aufs genaueſte gehorſamen, nur in Anſehung ihres Glaubens bitte ſie um Ruhe, indem hierüber nur Gott mit ihr zu ſchalten habe.

Auf dieſe Antwort übergab ſie ihr Herr dem Richter, welcher alle Mittel verſuchte, ſie zur Aenderung ihrer Geſinnung zu vermögen, allein vergebens. Sie wurde demnach an einem Gerichtstage öffentlich vorgefordert, und nebſt vielen Verſprechungen ſowohl als Drohungen angegangen, die chriſtliche Religion zu verlaſſen; allein ſie antwortete, daß ſie dieſes nicht thun könne, und auch ewig nicht thun werde. Da das anweſende Volk dieſe Beharrlichkeit für Starrſinn erachtete, ſo ſchrie es laut auf, die Angeklagte entweder durch den Scheiterhaufen zu opfern oder ſie auf eine andere Art umzubringen. Während dieſes Geſchreyes bath ſie aber zu Gott um Standhaftigkeit, und erklärte dem Richter ihre unwandelbare Geſinnung, worauf ſie dieſer von den Gerichtsdienern mit Ruthen und Stricken dergeſtalt ſchlagen ließ, daß ſelbſt das Volk dieſe Behandlung für zu unmenſchlich und grauſam hielt, und vom Mitleiden durchdrungen in ein lautes Murren ausbrach, weßwegen den Schlägen ein Ende gemacht und ſie bis weiters einem heidniſchen Soldaten in Verwahrung übergeben wurde.

Da jedoch Maria bey dieſem Wächter für ihre Reinigkeit nicht wenig beſorgt war, ſo empfahl ſie ſich in den Schutz Gottes, bath um ſeinen Beyſtand und entfloh bey Gelegenheit eines Erdbebens. Sie verbarg ſich zwiſchen hohen Felſen, und kam unter dem Dunkel der Nacht zu Chriſten, bey welchen ſie ſichern Schutz fand. Dieſes ereignete ſich im Jahre 120 unter der Regierung des Kaiſers Hadrian. Einige Jahre ſpäter ſtarb ſie den Martertod, obwohl man die eigentliche Art nicht weiß, wie ſie ihr Leben geendiget hatte. So verſchwanden ſchon viele der merkwürdigſten Menſchen aus dieſem Erdenleben, und man weiß nichts von ihnen, als daß ſie ausgelitten und in ihre Ruhe eingegangen ſind. Das Andenken dieſer heiligen Martyrinn feyert unſere Kirche den 1. November.

Pflichten der Dienſtherren gegen ihre Dienſtbothen.

Ein ordentlicher Chriſt, und wenn er auch nur ein rechtſchaffener Heide wäre, behandelt ſeine Dienſtbothen nicht ſo, wie der Heide Lucullus ſeine heilige Dienſtmagd behandelt hat, nähmlich mit groben, rohen, zurückſtoßenden Worten, nicht mit unverdienten Schlägen oder andern Mißhandlungen; denn Dienſtbothen ſind ſo gut Menſchen und Diener Gottes wie die Herren. Gott ſelbſt ſagt: Meine Diener ſind ſie. (III. Moyſ. 25, 42.) Ein chriſtlicher Hausherr muß gerecht, billig und menſchenfreundlich mit ſeinen Dienſtbothen verfahren, wie der Apoſtel befiehlt: Ihr Herren! betraget euch gegen eure Knechte, wie es recht und billig iſt; und bedenket, daß auch ihr einen Herrn im Himmel habet. Unterlaſſet das Drohen, denn Gott ſieht die Perſon nicht an.

Die Gerechtigkeit verbindet den Dienſtherrn ſeinem Dienſtbothen eine genießbare, hinlängliche und geſunde Koſt, wie auch den verſprochenen Lohn getreu zu geben, und die übrigen etwa eingegangenen Bedingniſſe gewiſſenhaft zu halten. Es iſt eine Sünde der Ungerechtigkeit, die zum Himmel um Rache ſchreyet, wenn man dieſen Menſchen den ſauer verdienten Lohn zurückhält, verkürzt oder entzieht. De Lohn der Arbeiter, die eure Fel der geſchnitten haben, der ihne von euch entzogen iſt, rufet, un ihr Geſchrey iſt zu den Ohren de Herrn der Heerſcharen gekomme

(Jak. 5, 4.) Alle Arbeiten und Geſchäfte des Dienſtbothen gehören zwar ſeinem Herrn, aber Alles hat ſein Maß und Ziel. Laß es deinem Knechte an Arbeit nicht ermangeln; aber lege ihm nicht zu viel auf. (Sir. 33, 28.) Der Hausherr darf ſeinen Dienſtbothen nicht ſo ſehr plagen, daß dieſer kleinmüthig, verzagt und muthlos wird; er darf demſelben nicht ſo viel Arbeit auflegen, daß er keine Zeit findet zu bethen, der heiligen Meſſe und der Predigt an den Sonn- und Feyertagen beyzuwohnen, die heiligen Sakramente zu empfangen und auszuruhen. Jene Herren und Frauen, welche ihre Dienſtbothen wegen ihrer Andacht und Frömmigkeit verlachen, verſpotten und necken, zeigen dadurch, daß ihnen gottloſe und untreue Diener lieber wären, als fromme und gottesfürchtige. Wenn dein Knecht Gott untreu iſt, der ihn überall ſieht; wie kannſt du hoffen, daß er dir treu ſeyn werde, da er dich ſo leicht betriegen kann? —

Aus Billigkeit iſt der Hausherr ſchuldig mit ſeinen Dienſtbothen die gehörige Schonung zu haben; einen Fehler des bloßen Verſehens oder Zufalls nicht gleich mit Abziehung des Lohnes zu ſtrafen, ihn in der Krankheit nicht zu verſtoßen, und wohl auch nicht hülflos, ohne Wartung und Troſt liegen zu laſſen. Das Evangelium lobet jenen heidniſchen Hauptmann, welcher ſelbſt zu Jeſus kam, und ihn um Hülfe für ſeinen Diener bath: Herr! mein Knecht liegt zu Hauſe gichtbrüchig und leidet große Qual. (Matth. 8, 6.) Behandle auch du einen Knecht nicht übel, der dir redlich dienet, entlaß ihn nicht arm. Einen treuen Knecht halte wie dich ſelbſt, halte ihn wie deinen Bruder. (Sir. 7, 22. 33. 31.)

Die chriſtliche Nächſtenliebe verbindet endlich den Dienſtherrn, auf alle mögliche Weiſe für den zeitlichen und ewigen Wohlſtand ſeiner Dienſtbothen zu ſorgen, ihnen vernünftig zu rathen, gewiſſenhaft vor böſen Leuten und eigenem Seelenſchaden zu warnen, ihnen keine ungerechten Befehle zu geben, am allerwenigſten ſie ſelbſt zu verführen, und ihren Zuſtand noch armſeliger zu machen, als er an ſich ſchon iſt; indem man ihnen durch Verführung, durch ſchlechte Beyſpiele auch die Hoffnung raubt einſt im Himmel glückſelig zu werden. — Welch eine entſetzliche Grauſamkeit gegen die Seele ſeines Mitmenſchen iſt es, wenn Hausväter ihren Dienſtbothen alle Sittenloſigkeit erlauben, ja ſelbſt ärgerliche Zuſammenkünfte im Hauſe geduldeu. Der heilige Paulus ſagt: Wer für die Seinigen, beſonders für ſeine Hausgenoſſen nicht ſorget, der hat den Glauben verläugnet, und iſt ſchlechter als ein Ungläubiger. (Tim. 5, 8.)

Gebeth eines Herrn oder einer Frau.

O Gott! du haſt mich über Andere geſetzt; gib, daß ich ſowohl bey ihrer Aufnahme als während ihres Dienſtes, vor Allem auf die Gottesfurcht ſehe; daß ich ſie als deine Kinder und meine Brüder mit chriſtlicher Liebe und Geduld behandle; daß ich für ihr zeitliches, noch weit mehr aber für ihr ewiges Wohl Sorge trage; daß ich ſie zum Gebethe, zum öffentlichen Gottesdienſte, zum öftern Empfange der heiligen Sakramente durch Wort und Beyſpiel ermuntere; daß ich durchaus gerecht, billig und liebvoll mit ihnen verfahre. Um dieſes bitte ich dich durch Jeſus Chriſtus unſern Herrn. Amen.

Die heilige Jungfrau Martha, Haushälterinn oder Köchinn mit ihren Geſchwiſtern Maria Magdalena und Lazarus.

Die Gottſeligkeit wird das Herz bewahren, rechtfertigen, und Luſt und Freude mitbringen. Wer den Herrn fürchtet, dem wird es wohlgehen, und er wird in den Tagen ſeines Hinſcheidens geſegnet werden. Sir. 1, 17—19.

Die heilige Martha, eine Schweſter des Lazarus und der heiligen Maria Magdalena, hielt ſich in Bethanien, einem nicht weit von Jeruſalem entlegenen Städtchen auf, wohin der Heiland, als er dem Predigtamte in Jeruſalem abwartete, öfter kam, um in dem Hauſe dieſer heiligen Familie einzukehren. Martha war, wie man glaubt, älter als Maria und Lazarus, und beſorgte das Hausweſen. Man kann es aus der Erzählung von der Auferweckung des Lazarus entnehmen, daß ihre Familie eine der vornehmſten des Landes war. Als Jeſus Chriſtus dieſelbe das erſte Mahl beſuchte, zeigte ſich Martha ſehr geſchäftig, den Herrn freundlich zu empfangen und gut zu bedienen; ihre Schweſter Maria aber hielt ſich bey den Füßen Jeſu Chriſti auf, und war in ſeine himmliſchen Reden ganz entzückt, welche Ruhe der heiligen Martha, die gern von ihr Hülfe gehabt hätte, endlich mißfiel und ſie antrieb, bey Chriſtus darüber zu klagen. Der Heiland ſchien eines Theiles die Urſache dieſer Klage zu billigen, gab aber der Martha doch zu verſtehen, ſie ſollte die That ihrer Schweſter nicht übel auslegen, indem ſie ſich an das halte, was wichtiger und nothwendiger wäre, nähmlich an die Sorge für ihr Seelenheil; ſie habe alſo den beſten Theil erwählt, der ihr auch bleiben würde: denn Eines wäre nur nothwendig, das iſt nach gegründeter Auslegung: Das Seelenheil muß unſer einziges Geſchäft ſeyn.

Bey einer andern Gelegenheit, da Jeſus Chriſtus den todten Lazarus zum Leben erweckte, zeigte er ſeine vorzügliche Neigung gegen dieſe Familie. Lazarus fiel in eine tödtliche Krankheit. Seine Schweſtern ließen es dem Heilande, welcher zur nähmlichen Zeit in Galiläa war, nur mit dieſen Worten wiſſen: Der, welchen du liebſt, iſt krank; denn ſie wußten ſchon, daß nicht mehr vonnöthen wäre, ihn zum Mitleiden und zur Hülfeleiſtung zu bewegen. Und in der That, Jeſus hatte kaum erfahren, in was für betrübten Umſtänden ſich Martha und Maria befänden, als ſich ſein gütiges Herz zum Mitleiden bewegt fühlte; jedoch verweilte er noch einige Tage lang ſich zu ihnen zu verfügen, und dieſes geſchah, theils die Tugend der beyden Schweſtern zu prüfen, theils ſeine göttliche Glorie mit größerem Glanze an den Tag zu legen. Da er nun vier Tage nach dem Tode des Lazarus näher gegen Bethanien kam, ging ihm die heilige Martha zuerſt entgegen, und ſprach zum Heilande: »Herr! wenn du hier gewe»ſen wäreſt, ſo wäre mein Bruder nicht »geſtorben; aber ich weiß, daß Gott dir »auch noch geben werde, was du von ihm »begehrſt.« Jeſus gab zur Antwort: »Dein »Bruder wird auferſtehen.« Martha ſagte: »Ja, ich weiß es, daß er am jüngſten Ta»ge auferſtehen wird.« Hierauf entgegnete Jeſus: »Ich bin die Auferſtehung und das »Leben. Wer an mich glaubt, der wird le»ben, wenn er auch ſchon geſtorben iſt; und »wer da lebt, und an mich glaubt, wird »niemahls ſterben. Glaubſt du das?« »Ja »o Herr!« ſagte Martha, »ich glaube daß »du Chriſtus, der Sohn des lebendigen »Gottes biſt, der in die Welt gekom»men iſt.«

Nach dieſen Worten rief die heilig Martha ihre Schweſter Maria, welche z Hauſe geblieben war. Dieſe machte ſi alsbald auf, kam zu Jeſus, der noch nic

in ihren Hof eingetreten war, und ſprach mit weinenden Augen zu ihm: »Herr, wenn »du hier geweſen wäreſt, wäre mein Bru»der nicht geſtorben!« Jeſus ſah, wie ſie und andere dort gegenwärtige Juden weinten, er wurde heftig gerührt und weinte auch; dann kam er zum Grabe. Es war aber eine Höhle und ein Stein war davor gelegt. Jeſus ſprach: Hebet den Stein hinweg. Da ſagte Maria, die Schweſter des Verſtorbenen: Herr! er riecht übel; denn er liegt ſchon vier Tage. Jeſus ſprach zu ihr: Habe ich dir nicht geſagt, daß, wenn du glaubeſt, du die Herrlichkeit Gottes ſehen wirſt? —

Da hoben ſie den Stein weg. Jeſus erhob ſeine Augen gen Himmel, bethete zu ſeinem himmliſchen Vater, dann rief er mit lauter Stimme: Lazarus! komm heraus; und der Verſtorbene kam alsbald heraus; er war mit Binden an Händen und Füßen gebunden, und ſein Angeſicht war mit einem Schweißtuche verhüllet. Jeſus ſprach zu ihnen: Löſet ihn auf und laſſet ihn gehen. — Alle erſtaunten, und viele Juden glaubten an Jeſus. Der zum Leben auferweckte Lazarus war hierauf bey dem Gaſtmahle, zu welchen Jeſus ſechs Tage vor ſeinem Leiden von einem gewiſſen Simon zu Bethanien, der Ausſätzige genannt, eingeladen worden war. Da fand ſich die heilige Martha wieder ein, und bediente Jeſum an der Tafel; Maria aber goß eine koſtbare Salbe über ſeine Füße, darüber ärgerte ſich Judas der Iſkarioth. Jeſus aber vertheidigte ihre ſchöne That. — Wo immer das Evangelium geprediget wird, da wird auch dieſe That verkündet. Man glaubt auch insgemein, die heilige Martha ſey unter der Zahl jener gottſeligen Frauen geweſen, welche Jeſus Chriſtus in ſeinem Leiden gefolgt, und auf dem Kalvarienberge nicht weit von ſeinem heiligen Kreuze geſtanden ſind.

Nach der Himmelfahrt des Herrn wurde Martha mit ihrem Bruder Lazarus und ihrer Schweſter Maria und mit noch mehreren Gläubigen, zwey und ſechzig Perſonen in allen, von den Juden auf ein Schiff ohne Segel und Ruder geſetzt und ins Meer geſtoßen, welches mit ihnen durch Gottes Leitung glücklich zu Marſeille in Frankreich einlief. Die Einwohner dieſer Gegend behaupten noch jetzt, daß Martha dort ein Ungeheuer, welches die ganze Provinz verheerte, durch ihr Gebeth vernichtet habe.

Durch ihr frommes und tugendhaftes Leben zog ſich Martha die Bewunderung aller Einwohner von Marſeille zu. Nach der Zeit begab ſie ſich mit mehreren frommen Frauensperſonen auf einen von Menſchen abgeſonderten Ort, lebte noch lange, und beſchloß endlich ihr wundervolles Leben zu der Zeit, die ſie ſelbſt vorgeſagt hatte, durch einen heiligen Tod. Man fand ihren Leib zu Teraska, welcher dort noch jetzt in einer unterirdiſchen ſogenannten St. Marthä-Kapelle verehrt wird. Das Feſt der heiligen Jungfrau Martha wird den 29. Julius gefeyert.

Ihre Schweſter Maria Magdalena, welche als eine Sünderinn in der Stadt bekannt war (ſiehe oben das Gleichniß von zwey Schuldnern S. 219), hat für ihr ganzes Leben den beſten Theil erwählt, nähmlich mit unerſchütterlicher, dankbarer, bußfertiger Liebe die Worte Jeſu zu hören, zu betrachten, zu erfüllen, und allzeit und überall den liebvollen Heiland nachzufolgen. Sie begab ſich daher in eine ſchauerliche Berghöhle, wo ſie von allen Menſchen abgeſondert, in Beſchauung himmliſcher Dinge, dreyßig ſtrenge Jahre durchwachte, und ihr bußfertiges Leben mit einem glorreichen Tode endigte. — Ihr Feſt feyert die Kirche am 22. Julius.

Lazarus, der Bruder der Martha und Magdalena, welchen der Herr von Todten erweckt hatte, wurde zu Marſeille der erſte Biſchof, denn durch dieſe von den Juden dem offenbaren Tode preis gegebenen Schüler und Schülerinnen Jeſu wurde zuerſt

die chriſtliche Lehre in Frankreich verbreitet. Das Feſt dieſes Heiligen wird den 17. December gefeyert. —

Von der Furcht Gottes.

Die Erweckung des Lazarus, welche uns die heiligen Evangeliſten ſelbſt umſtändlich erzählen, iſt ganz geeignet, das laueſte, trägeſte Gemüth zum Glauben an Chriſtus, und zur heilſamen Furcht Gottes aufzuwecken und zu erſchüttern. Denn die Furcht des Herrn iſt eine Ueberzeugung von ſeiner Größe, vor welcher unſere Niedrigkeit erſchrickt; — eine Ueberzeugung von ſeiner Heiligkeit, vor welcher unſere Schwachheit zittert; — eine Ueberzeugung ſeiner Allmacht und Gerechtigkeit, vor welcher wir uns wegen unſerer Schuld zu fürchten Urſache haben. Der Glaube iſt der Grund dieſer heilſamen Furcht Gottes, welche der Anfang aller Weisheit iſt. (Spr. 1, 7.) Denn der Glaube zeiget uns Dinge in Zukunft, vor denen wir als Sünder billig zittern müſſen. —

Die Furcht Gottes hält den Menſchen ab, daß er nicht ſo leicht ſündiget. Die Furcht Gottes treibt den Menſchen an, daß er nach der Sünde leichter die Buße ergreift. Die Furcht Gottes, vor ſeinen künftigen Gerichten, hat die Sünderinn Magdalena und viele tauſend Gefallene zu den ſchaudervollſten Bußübungen angetrieben, viele Klöſter und die ägyptiſchen Wüſteneyen mit frommen Einſiedlern bevölkert. — Ein weiſer Chriſt thut ſich alſo in der Zeit Vorſehung für die Zukunft. Die Furcht und Liebe Gottes iſt der erſte Grundſatz ſeines Lebens. Er weiß, daß ein jeder, der Gott von Herzen ehret, ſeinen Lohn am Ende ſeiner Arbeit findet; er weiß, daß kein anderes Mittel ſey Gott zu gefallen, als wenn wir ihn aufrichtig fürchten und lieben.

Wer aber Gott im Gegentheile nicht fürchtet, der fürchtet die Sünde nicht. Er häuft die Sünden, weil er an nichts anders denkt; ſo wird er ein Gewohnheitsſünder. — Er liebt die Sünden, weil er keine Gefahr in ihnen ſieht; ſo wird er ein blinder Sünder. — Er verharret in den Sünden, weil er zuletzt nichts Böſes an ſich merket; ſo wird er ein verſtockter Sünder. — Aus dieſer innern falſchen Ruhe entſteht natürlicher Weiſe die Gewiſſenloſigkeit, aus der Gewiſſenloſigkeit die Unbußfertigkeit, und endlich daraus der gewiſſe ewige Untergang. Der Gottloſe hat bey ſich ſelbſt geſagt, daß er ſündigen wolle: es iſt keine Gottesfurcht vor ſeinen Augen. (Pſ. 35, 1.) So denkt und handelt der Gottloſe bis auf den Augenblick, da er in den Untergang ſteigt. Wir machen den Schluß: Je weniger der Menſch im Leben Gott fürchtet, um ſo mehr hat er Urſache im Tode ſich zu fürchten.

Wer keine Gottesfurcht hat, der hat ebenfalls nicht dringende Urſache genug, über ſeine Sünden zu erſchrecken oder in ſich zu gehen. Er prahlt ſich noch: Ich habe geſündiget, und was iſt mir Böſes widerfahren? (Sir. 5, 4.) Die Gottloſen, die nur die Menſchen fürchten, vor Gott aber ruhig ihre Laſter begehen, weil ſie glauben, die Finſterniß und verborgene Winkel decken ihre Werke zu; niemand ſieht uns, Gott ſelbſt denkt nicht an uns, denn er ſtraft nicht, wen ſollen wir fürchten? — die Gottloſen verſtehen es nicht, daß die Augen des Herrn viel heller als die Sonne ſind, daß ſie alle Wege der Menſchen durchſehen, die Tiefen des Abgrundes und die Herzen der Menſchen in den verborgenen Winkeln durchforſchen. (Sir. 23, 26—28.)

Wer keine Gottesfurcht hat, der hat kein Geſetz als ſeinen eigenen Willen und ſeine Leidenſchaft. Ein ſolcher hat ſich alſo im Tode um ſo mehr zu fürchten, je weniger er im Leben fürchtet. Es gibt Leute die ſich bis in Tod nichts fürchten, denn Gott hat ſie ihren Lüſten überlaſſen, ſie ſind verſtockt und bereits unter den Verworfenen. Der Apoſtel ſagt: Du aber

ſammelſt dir nach deinem verſtockten und unbußfertigen Herzen Schätze des Zorns auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes. (Röm. 2, 5.) Die meiſten fürchten ſich erſt im Tode — wo die Furcht eher Verzweiflung als Bekehrung wirket. — Wer die Wunde der Sünde fühlt, der iſt noch gut daran: wer ſie aber nicht fühlt, der iſt todtkrank. — »Dein Herz ſoll nicht nach den Sünden eifern, ſondern bleibe allzeit in der Furcht »des Herrn; denn du wirſt am Ende Hoffnung haben und deine Erwartung wird »nicht vereitelt werden. Die Furcht des »Herrn führt zum Leben, und man wird »im Ueberfluſſe leben, ohne von einem Uebel »beſucht zu werden.« (Sprichw. 23, 17. 19, 23.) Denn je mehr ihr Gott im Leben fürchtet, um ſo weniger habt ihr Urſache, ihn im Tode zu fürchten.

Wer den Herrn fürchtet, wird nichts fürchten und ohne Schrecken ſeyn; denn er iſt ſeine Zuverſicht. Gott trägt Sorge für die Seelen derer, die ihn fürchten, und er wird ſie durch ſeinen Anblick mit Segen erfüllen. (Sir. 34, 14. 16.) Es ſind gerechte und weiſe Leute, und ihre Werke ſind in der Hand Gottes, und dennoch weiß der Menſch nicht, ob er der Liebe oder des Haſſes würdig ſey: ſondern Alles bleibt ungewiß bis auf die künftigen Zeiten. (Ekkl. 9, 1. 2.) Selig iſt alſo ein Menſch, der den Herrn fürchtet, er wird an ſeinen Gebothen das größte Vergnügen haben. (Pſ. 111, 1.) Ihm iſt es nicht bloß um den Schein oder um das äußere Anſehen zu thun; er befleißt ſich vielmehr, ſeine Leidenſchaften zu bändigen; denn er weiß, daß Gott ſein Richter, Zeuge und Gegner zugleich iſt. Daher iſt der Gottesfürchtige innerlich vom Herzen gut; wer Gott fürchtet, der iſt genau im Guten; wer Gott fürchtet, der iſt beſtändig gut; denn die Gottſeligkeit wird ſein Herz bewahren, rechtfertigen und Luſt und Freude mitbringen. Wer den Herrn fürchtet, dem wird es wohlgehen, und er wird in den Tagen ſeines Hinſcheidens geſegnet werden. — Je mehr er Gott im Leben fürchtet, um ſo weniger hat er Urſache, ihn im Tode zu fürchten.

Die Furcht Gottes iſt gleichſam nichts anders, als die lebhafte, beſtändige Erinnerung an die Gegenwart Gottes; eine beſtändige Vorſtellung ſeiner Güte und Gerechtigkeit, ſeiner Belohnung und Strafe. — Die Furcht des Herrn verdrängt die Sünde. (Sir. 1, 27.) Wenn euch die Verſuchungen überfallen und eure Seele in Gefahr ſchwebt, ſo rufet: Wie kann ich das thun? der Herr ſieht mich. — Wenn euch die Welt mit ihrem Verſprechen lockt, und mit ihren Reizen bethören will, antwortet ihr nur: Der Herr ſieht mich, wie kann ich dieſes thun? — Fürchtet alſo die Gerechtigkeit Gottes, aber nicht — ohne auf ſeine Barmherzigkeit zu hoffen. — Hoffet auf ſeine Barmherzigkeit, aber nicht ohne ſeine Gerechtigkeit zu fürchten. — Fürchtet — die Hoffnung möchte euch zu verwegen und ſaumſelig machen. Laſſet die Furcht des Herrn bey euch ſeyn, und thuet Alles mit Fleiße. (II. Chron. 19, 7.) Wer alſo Gott fürchtet, der fliehet die Sünde; denn Gott iſt fürchterlich für jene, welche ihn nicht fürchten, weil er unerbittlich iſt. — Er iſt aber auch troſtvoll für jene, welche ihn fürchten, weil er ſie väterlich liebt. — Je mehr wir Gott im Leben fürchten, um ſo weniger haben wir Urſache ihn im Tode zu fürchten.

Denkſpruch.

»Ich will euch aber zeigen, wen ihr »fürchten ſollet: Fürchtet denjenigen, wel»cher, nachdem er getödtet, auch Macht hat »in die Hölle zu werfen. Ja, ich ſage euch: »dieſen fürchtet!« (Luk. 12, 4. 5.)

Marx Schneider, ein Schreinermeiſter.

Wir arbeiten und wirken mit unſern Händen. I. Kor. 4, 12.

Marx Schneider, Schreiner- oder Tiſchlermeiſter zu Throgen, war der Sohn armer Aeltern, die ſich ihren täglichen Unterhalt nur durch ſaure Mühe und Arbeit im Schweiße ihres Angeſichtes erwerben mußten. Frühzeitig, als er noch kaum zwölf Jahre alt war, ſtarb ihm ſein Vater und er ward genöthiget, weil die Mutter ſehr arm war, und noch drey Kinder zu ernähren hatte, ſchon in dieſem Alter als ein armes, verlaſſenes Waiſenkind in die weite Welt zu gehen, und wo immer gute Leute zu ſuchen, die ihn aufnehmen und ſich ſeiner erbarmen würden. Allein Marx traute und baute felſenfeſt auf Gott, ließ den Muth nicht ſinken und wurde wirklich für dieſes ſein kindliches Vertrauen gar bald vom Vater im Himmel belohnt, der vorzüglich armer Witwen und Waiſen Vater iſt. Marx wurde als Hirtenknabe von einem Bauern zu Kirchſtetten, unweit Schafhauſen, aufgenommen. Da er nun an ſeinem Vaterorte die Schule, welche daſelbſt von jeher gut beſtellt war, eifrig beſuchte, und es nicht nur im Leſen, Schreiben und Rechnen ziemlich weit gebracht, ſondern ſich auch vornehmlich in der Lehre des heiligen katholiſchen Chriſtenthums ausgezeichnet hatte, ſo zeigte er auch immer eine beſondere Luſt und Freude am Leſen. Hatte er auch nur eine freye Stunde, ſo nahm er ſogleich ſeinen Katechismus oder das Evangeliumbuch, welches die Mutter ihm mitgegeben hatte, hervor, und las bald aus dieſem und bald aus jenem eine Stelle laut und vernehmlich vor. Dieſes machte ſeinem Hausvater, der als ein gerader und redlicher Mann bekannt war, nicht wenig Vergnügen. Und weil dann der kleine Marx ſich in Allem als einen treuen, emſigen und gottesfürchtigen Knaben bewährte, ſo gewann er bald das ganze Vertrauen ſeines Meiſters, und alles im Hauſe hatte ihn lieb. Drey Jahre blieb Marx in dem Dienſte dieſes braven Bauers, der ihm im Stillen, nebſt dem bedungenen Lohne, manches Gute erwies, ſo daß er durch dieſe milde Unterſtützung in den Stand geſetzt wurde, ſeinen Jahrlohn ganz ſeiner Mutter zu überſchicken, um derſelben einige Erleichterung hierdurch zu verſchaffen. Nach dieſer Zeit — er war jetzt fünfzehn Jahre alt — ſuchte ihn die Mutter zu einem Schreiner an ſeinem Vaterorte zu bringen, indem Marx eine große Neigung zu dieſer Profeſſion hatte. Weil er nun als ein ſehr braver Knabe bekannt war, ſo erhielt er zur Erlernung des Schreinerhandwerks von der milden Stadt-Spende einen Lehrgeld-Beytrag von 40 Gulden jährlich, den er gar nicht erwartet hatte. Mit allem Eifer verlegte er ſich nunmehr auf die vollkommene Erlernung dieſes Handwerkes, damit er ſeiner Zeit ſein tägliches Stücklein Brot mit Ehren verdienen könnte.

Nach vollendeter Lehrzeit begab er ſich mit dem nähmlichen unerſchütterlichen Vertrauen auf Gott in die Fremde, um ſich zu allerley Arbeiten, die vorzüglich in großen Städten verfertiget zu werden pflegen, deſto tüchtiger zu machen. In dieſer Abſicht ging er zuerſt nach München, wo er zwey Jahre bey einem ſehr geſchickten Meiſter in Arbeit ſtand. Durch Gottes beſondere Leitung hatte er das Glück auch in dieſem Hauſe eine ſolche chriſtliche Tagesordnung, und vorzüglich eine ſolche ſtrenge Feyer des Sonn- und gebothenen Feyertages anzutreffen, daß Marx noch in ſeinen ſpätern Jahren öfters mit dem innigſten Danke hiervon redete. Von da begab er ſich nach Salzburg und blieb daſelbſt, gleichfalls an Seele und Leib gut beſorget, bis ſeine Wan-

derungszeit, die er auf fünf Jahre ausdehnte, zurückgelegt war. Ausgerüſtet mit den nöthigen Geſchicklichkeiten, kehrte er nun wieder nach Hauſe; beſonders weil auf ſeine Zurückkehr ſehr gedrungen wurde, indem ſeine Mutter zu kränkeln anfing, und das ärmliche Hausweſen in gänzlichen Zerfall zu kommen drohte. Dieſe konnte es daher kaum erwarten, bis ihr Marx, auf welchen ſie nebſt Gott ihre größten Hoffnungen baute, wieder aus der Fremde zurückgekommen war, und unbeſchreiblich groß war ihre Freude, als ſie ihn wieder ſah. Allein dieſe Freude dauerte nicht lange, zumahl ſich ihre Krankheit täglich verſchlimmerte, und ſie nach ſieben Wochen an der Auszehrung ſtarb. Nunmehr lag die ganze Laſt des Hausweſens auf ihm allein, und die Sorgen für ſeine zwey kleinern Schweſtern machten ſeinem theilnehmenden und liebenden Herzen viel zu ſchaffen. Wie aber dieſe mehr herangewachſen und zu ſtärkern Arbeiten fähig waren, ſo übernahm die eine die Führung des Hausweſens allein auf ſich, und die andere trat in den Dienſt eines nahen Anverwandten, und ſo ward wieder geſorgt, weil Marx das Seine that, und dabey auf Gott vertraute. Wegen ſeiner raſtloſen Thätigkeit, Häuslichkeit, und insbeſondere wegen ſeinem ſtillen, frommen Lebenswandel in dem ganzen Orte bekannt, redete Jedermann mit Achtung und Liebe von ihm, und ſuchte ſeine Arbeiten. Man verhehlte es ſich keineswegs, daß es bey einem Menſchen nicht ſo faſt auf äußerliche Glücksgüter, als vielmehr auf Tugend, Rechtſchaffenheit, Geſchicklichkeit und gottesfürchtigen Sinn ankomme; indem dieſe guten Eigenſchaften ihn erſt zu dem bilden, was er nach höhern Abſichten ſeyn und leiſten ſoll.

Nach Verfluß von zwey Jahren trat Marx, der ſich während dieſer Zeit die allgemeine Zuneignng erworben hatte, in den Eheſtand. Bey ſeiner Wahl ſah er aber lediglich nur auf eine Perſon, die ſtill, häuslich, geſchickt und fromm war, und eine ſolche fand er auch an Franziska, die ihm die göttliche Vorſehung, mit dieſen trefflichen Eigenſchaften ausgerüſtet, zur Gattinn gab. Gott ſegnete dieſe Ehe mit drey Kindern, nähmlich mit zwey Töchtern und einem Sohne, an deren gottſeligen Erziehung ihm Alles gelegen war. Denn ſprach er oft: »Kinder ſind eine Gabe des Herrn, darum muß man ſie auch treu bewahren.« Wenn man ihm hin und wieder ſagte: er nehme es mit ſeinen Kindern auch gar zu genau, ſo erwiederte er: »Ich habe es immer gehört, und ſelbſt geleſen: So Jemand die Seinigen nicht verſorget, und zu allem Guten anhält, der hat ſeinen Glauben verläugnet, und iſt ärger als ein Heide, und dieſes wird mir doch Niemand zumuthen wollen.«

So zufrieden indeſſen das eheliche Leben dieſes frommen, redlichen und thätigen Mannes hinfloß, und ſo viele Freuden ihm ſeine gut erzogenen Kinder machten, ſo ſehr wurde ſein Herz voll Traurens, als ſpäterhin ſeine jüngere Tochter, Nahmens Magdalena, durch eine unglückliche Heirath hintergangen und ſchmächlich betrogen wurde. Doch übertrug er auch dieſes Leiden, welches dieſe ſeine geliebte Tochter traf, mit gottergebenem Herzen, und ſagte in dieſer Beziehung mehrmahls, wenn die Rede davon war: »Vielleicht wäre ſie der Seele nach weniger glücklich geworden, wenn ſie alles ſo angetroffen hätte, wie man es ihr vorgemacht hat. So lange ſie geſund iſt und arbeiten kann, und auf Gott vertraut, wird es ihr nie an dem fehlen, was ſie für dieſes kurze irdiſche Leben braucht.«

Ueberhaupt hatte der redliche Mann die ſchöne Himmelsgabe erlangt, daß er immer heiter und fröhlich war, mochte ſich auch der Himmel über ihm zuweilen noch ſo ſehr trüben und verdunkeln. — Dieſes fröhliche Weſen verließ ihn nie in ſeinem ganzen Leben. Immer lächelte er mit freundlicher Miene, wo er war und was er that; im ſtillen häuslichen Leben ſo gut, als im Umgange mit Andern. Auch that er Jedermann Gutes,

ſo viel er konnte, denn ſprach er oft: »Man »that es mir auch, und ich kann das viele »empfangene Gute dem Herrn nicht anders »vergelten, als wenn ich es ihm wiedergebe »in ſeinen Kindern, die er mir von Zeit zu »Zeit zuführt.« Er bedauerte es nur, daß er ſo wenig zum Beſten ſeiner ärmern Mitmenſchen thun könne. Wo ſich ihm daher eine Gelegenheit darboth, Andern etwas Gutes und Nützliches zu erweiſen, ſo that er es mit Luſt und Freude ſeines Herzens. Um deſto mehr Gottes Beyfall dabey zu verdienen, ſuchte er das Gute möglichſt geheim und verborgen zu üben. Obgleich ſeine edlen und rein chriſtlichen Handlungen die gewünſchten Früchte nicht immer hervorbrachten, ſo ließ er ſich doch hierin nicht muthlos machen. »Man muß Gutes thun, ſagte er »oftmahls, ſo lang man kann, denn es kommt »die Zeit, wo man nicht mehr kann. Und »wer will mit leeren Händen vor Gott er»ſcheinen?« Es iſt hier nicht der Ort, mehrere dieſer edlen Handlungen, die er mit dem beſtmeinenden Herzen, und bloß aus Liebe zu Gott an ſo vielen ſeiner Mitmenſchen gethan hat, anzuführen; genug, daß ſie im Buche der Ewigkeit aufgezeichnet ſind, und ihm noch jetzt ein Jeder, der ihn kannte, das ſchöne Zeugniß gibt: »Er war ein chriſt»lichbraver und verſtändiger Mann; ſtets »auf Gott trauend und bauend, und deßwe»gen immer froh und heiter; nur Schade, »daß er nicht mehr unter uns lebt.«

Wie ſehr mußte ſich nun dieſer gute Mann, deſſen Leben ſo reich an guten Werken der chriſtlichen Liebe war, freuen, als der Abend ſeines Lebens und die Stunde ſeines Abſchiedes herankam. Die allmählige Abnahme ſeiner Kräfte kündigte es ihm deutlich genug an, daß er nicht mehr lange bey ſeiner Franziska und bey ſeinen Kindern werde bleiben können. Hierzu geſellte ſich noch ein Katharr, der Anfangs keine bedenklichen Folgen nach ſich zu ziehen ſchien, aber doch in der Folge ſeine Auflöſung ſehr beförderte. Bey dem Wahrnehmen, daß das Leben des Leibes immer mehr zurücktrete, ließ er ſich ſogleich mit den Mitteln des Troſtes und der Stärke, nähmlich: mit den heiligen Sterbſakramenten verſehen, und ſprach dann zu den Seinigen, welche am Abende dieſes Tages neben ihm weinend ſaßen: »Warum weint ihr denn? Ich habe ja lang »genug bey euch gelebt. Ach, man hat ſchon »ſo genug daran, wenn man das Joch die»ſes Lebens 65 Jahre lang, wie ich, getra»gen hat, daß man ſich freuen muß, wenns »einem abgenommen wird, und man heim»gehen kann. Gott, der bis daher mich und »euch ſo wunderbar geführt und verſorget »hat, wird auch ferner mit euch ſeyn, und »euch, wenn ihr recht auf ihn vertraut, ge»wiß niemahls verlaſſen.«

Da ſeine Krankheit mit keinen beſondern Leidenskämpfen verbunden war, ſo konnte auch ſeine gewohnte Heiterkeit nicht ſo leicht getrübet werden. Noch acht Tage lag der Redliche voll ſtiller, ſchweigender Geduld, und in den Willen Gottes ganz ergeben, auf ſeinem Bette da, und redete noch Manches, das ſo laut von ſeiner herrlichen Hoffnung zeugte, deren troſtvollen Erfüllung er nun entgegen zu gehen im Begriffe war. Während dieſen wenigen Tagen ermunterte er die Seinen noch immer zum Vertrauen auf Gott und zum fleißigen Gebethe zu Gott, und dankte noch mit gerührtem Herzen für alles Gute, das ihm und den Seinen aus Gottes Gnade zugefloſſen war. Noch ehe die letzte Stunde nahete, bethete er: »Ich bin ſo ſchwach, Herr! ſtär»ke mich in dieſer letzten Stunde! Nimm »mich wie den armen Schächer am Kreuze »zu dir in dein Reich.« Nun wurde er immer ſchwächer, der Puls hörte auf zu ſchlagen, der Athem blieb zurück — er ſchien als ob er lächeln wollte — und ſo ſchlief er nach ein Paar Minuten ſanft und ruhig ein, und ging hinüber ins beſſere Leben, zu empfangen den verheißenen Lohn der Frommen.

Der Stand des Handwerkers.

Um die verſchiedenen Bedürfniſſe der Menſchen zu befriedigen und ihnen manche Bequemlichkeit zu verſchaffen, hat der weiſe und gütige Gott ſo manche Kunſt und nützliche Handarbeit von ihnen erfinden laſſen. Der Künſtler und Handwerksmann ſollen ſich dadurch ihren Unterhalt verſchaffen, und der Geſellſchaft nützen. Die heilige Schrift ſelbſt erzählt uns, daß Jubal die Zither und Harfe erfunden, daß Tubalkain ein Eiſenſchmied war, und zuerſt die Kunſt gelehrt hat Kupfer und Eiſen zu bearbeiten. Gott ſelbſt hat dem Noe die Art und Weiſe vorgeſchrieben ſein Schiff zu bauen; auch dem Moyſes hat er die Belehrung gegeben, die Stiftshütte zu bauen. Gott ſprach zu Moyſes: »Sieh, ich habe den Beſeleel »nahmentlich berufen, und ihn mit dem Gei»ſte Gottes, mit Weisheit und Verſtand »und Wiſſenſchaft in allerhand Werken er»füllet, damit er alles erfinden möge, was »nach der Kunſt gemacht werden kann von »Gold, Silber, Erz und von Marmor, von »Edelſtein und unterſchiedlichem Holze. Ich »habe ihm auch den Doliab zum Geſellen ge»geben. Auch habe ich das Herz aller Ge»ſchickten mit Weisheit erfüllt, damit ſie Al»les machen können, was ich dir befohlen »habe.« (Exod. 31, 2—6.) Und der König Salomon erſuchte den König Hiram, dieſer möchte ihm einen kunſtverſtändigen Mann in Arbeiten von Gold, Silber, Erz, Eiſen, in Purpur, Wolle und Schnitzwerk ſenden, den er brauchen könnte, dem Herrn ein Haus zu bauen. (3. König. 5.)

Die heilige Schrift redet mit Achtung von Künſtlern und Handwerksleuten. Joſeph, der Nährvater Jeſu, war ein Handwerker, und auch Jeſus Chriſtus, der Sohn Gottes ſelbſt machte dieſem Stande Ehre und heiligte ihn. Seine Apoſtel nährten ſich von der Handarbeit; die Einen waren Fiſcher, Paulus war ein Zelten- und Tapetenmacher. — Schäme dich daher deiner Kunſt oder Profeſſion nicht. Du verſchaffeſt Andern das Nothwendige, Nützliche und Angenehme. Erkenne den Werth deines Standes, ſchätze ihn; aber verachte Niemanden, der nicht deines Handwerks iſt, als wenn es nicht ſo ehrlich, ſo nützlich und nothwendig wäre, wie du. — Sey gottesfürchtig und fleißig, ſuche dein Werk ſtets beſſer, dauerhafter, ſchöner und zweckmäßiger zu machen; ſey ein Chriſt, halte dich beſcheiden in den Grenzen deines Standes, ſo wirſt du bey Gott und Menſchen Ehre haben.

Biſt du Meiſter, ſo ſey den Geſetzen des Staates und der Innung getreu, und hilf die Laſten derſelben tragen. Kaufe keinem andern Meiſter etwas aus, bringe ihn nicht auf eine niedrige, unerlaubte Art um ſeine Kunden, um ſeine Geſellen oder Lehrjungen. Der Handwerksneid iſt ein abſcheuliches Laſter. Nimm keinen Geſellen ohne ein gutes Zeugniß auf; du mußt dich von ſeiner guten Aufführung, Treue, Fleiß und Verſchwiegenheit zu überzeugen trachten, und wenn er ſolche Eigenſchaften nicht hat, laß ihn laufen. Sage Jedem ſogleich bey der Aufnahme, daß du nichts Sündhaftes in deinem Hauſe leideſt. — Halte, was du verſprichſt, gib ihnen geſunde Nahrung, menſchliche Wohnung; ſey ein Mahl nicht zu vertraulich, das andere Mahl nicht zu hart. Wache über ihre Sitten. Halte ſie zu den Uebungen der Religion, zur Meſſe, zur Predigt und Chriſtenlehre, zur Beichte und Communion an. Sieh deinen Geſellen und Lehrjungen nach, ob ſie wohl in die Kirche gehen, ob ſie zur gehörigen Zeit zu Hauſe ſind. Zur beſtimmten Stunde ſoll das Haus verſperrt werden. Sieh deine Geſellen und Lehrjungen als deine Kinder an, denn ihre Seelen wird Gott von deinen Händen fordern; du wirſt einmahl ſtrenge Rechenſchaft für alle Sünden ablegen müſſen, welche ſie aus deiner Schuld begangen haben; denn der Apoſtel ſagt: Wer ſeine Hausgenoſſen nicht verſorgt, iſt ſchlechter als ein Heide. *Deinen Knecht, der dir getreu ar-*

beitet, und den Taglöhner, der ſich dir ganz hingibt, ſollſt du nicht übel halten. (Sir. 7, 22.)

Gebeth eines Meiſters.

Herr! du haſt mich über meine Geſellen und Lehrjungen geſetzt. Laß ſie mit ihrem Stande zufrieden leben; gib ihnen Geſundheit und Muth, daß ſie ihre Arbeiten gehörig verrichten. Laß mich ſie als deine Kinder und meine Brüder anſehen und lieben. Aus Furcht vor deinem Gerichte will ich ihnen keine zu ſchwere Arbeit auferlegen, noch ihre Seele verwildern laſſen oder dich durch ſie in meinem Hauſe beleidigen laſſen, denn du biſt Herr auch über mich, vor dem kein Anſehen der Perſon gilt. Ich weiß, daß ich dir von der Gerechtigkeit, Billigkeit und Liebe gegen meine Untergebene werde Rechenſchaft ablegen müſſen. — Segne mich und meine Geſellen in unſerm Gewerbe, daß wir es mit Fleiß und Unverdroſſenheit treiben. Finde ich, daß ſich Andere meines Gleichen beſſer nähren und mehr Arbeit haben, ſo laß mein Herz nicht durch ſchändlichen Handwerksneid vergiftet werden, denn die Schuld iſt vielleicht an mir, weil ich ſchlechter arbeite oder die Arbeit um höhere Preiſe verkaufe. Bewahre mich vor aller Ungerechtigkeit, dann will ich auf deine Fürſorge bauen und vertrauen, daß du mich bey meinem fortgeſetzten redlichen Fleiße zeitlich ſegnen und ewig glückſelig machen wirſt, durch Jeſus Chriſtus unſern Herrn. Amen.

Die heilige Maxima, eine Jungfrau und Sclavinn.

Wer eine Zeit lang geduldig leidet, dem wird es hernach mit Freuden vergolten werden. Sir. 1, 29.

In den alten Zeiten war (und in manchen unchriſtlichen Ländern iſt auch jetzt noch) der unmenſchliche Gebrauch, daß Leute von jedem Alter und Geſchlechte, als vornehme Frauen und unmündige Kinder, zarte Jungfrauen und ſchwache Greiſe, welche man im Kriege oder auch durch Raub gefangen hatte, zur ſchwereſten und niedrigſten Arbeit angehalten, oft jämmerlich mißhandelt, bis zu Tode gepeitſcht, und ſcharenweiſe, wie das Vieh, halb nackend auf dem Markte zum Verkaufe feil gebothen worden ſind. Ein junger, ſtarker und ſchöner Menſch wurde theuerer verkauft, als ein ſchwacher und häßlicher. Die armen Chriſten, die man eigens noch grauſamer behandelte, traf nicht ſelten dieſes traurige Loos, wenn ſie den Türken oder andern Ungläubigen in die Hände fielen.

Die heilige Maxima gerieth auch, man weiß nicht auf welche Art, in ſolch niedrigen Sclavenſtand, aber ihre Bande und ihr hartes Schickſal waren nicht im Stande ihre Liebe zur Religion zu ſchwächen, welche ſie frühzeitig von ihren Aeltern erhalten hatte. — Ihr Herr, welcher ein Vandale und der arianiſchen Ketzerey ergeben war, wollte ſie mit Martinian, einem aus ſeinen Sclaven verheirathen; ſie aber ſchlug dieſe Heirath aus, und wußte es mit Gottes Hülfe dahin zu bringen, daß ſich Martinian zur katholiſchen Religion bekehrte. Um ihren Glauben zu ſichern, ergriffen ſie beyde mit einander ganz in geheim die Flucht; allein ihr Herr bemerkte es bald, ließ ſie ſchnell verfolgen. Sie wurden bald eingehohlt und wieder zurückgebracht; da ſie ſich aber ſtandhaft weigerten, ihren Glaube[n] abzuſchwören, ſo wurden ſie durch mehrer[e] Tage hindurch zu wiederhohlten Mahlen mi[t] Knotenſtöcken geſchlagen. Da jedoch an j[edem] nachfolgenden Tage ihre vorher em[p]fangenen Wunden ganz geheilt und unken[nt]bar waren, ſo begnügte ſich ihr Herr dami[t] den Martinian zu den Türken zu verweiſe[n]; die heilige Maxima aber wurde in Freyh[eit] geſetzt. Dieſe gottſelige Jungfrau hat in [ih]ren ſpätern Jahren noch viele andere Kä

pſe und Leiden mit großer Standhaftigkeit überſtanden, und beſchloß ihr erbauliches Leben in einem Kloſter. Ihr Feſt wird am 16. Mai gefeyert.

Wie wir uns unter böſen Menſchen verhalten ſollen.

Wenn du gleich in einer böſen Geſellſchaft lebſt, wo man wenig gute Menſchen findet, ſo kannſt du doch von ihnen lernen fromm und demüthig ſeyn; du kannſt ein wahrer Schüler Jeſu Chriſti werden, denn es ſey der Menſch wie er wolle, ſo hat er doch auch eine Tugend an ſich, oder eine beſondere Gnade, die ihm Gott gegeben hat. Bemerke an Jedem das Gute, ſo wirſt du unter Böſen fromm werden. Wenn du den Böſen nicht ausweichen kannſt, ſo ſey darum nicht traurig; faſſe Muth und Vertrauen auf den Beyſtand Gottes, der dich deinen Feinden nicht preis geben wird, wenn du in Jeſus Nahmen ſtreiteſt. Unter Frommen gut ſeyn, iſt nicht viel lobenswürdiges, aber unter Böſen fromm leben, das verdient gekrönt zu werden. Noe war mit noch Wenigen gerecht, als Gott die ganze Erde mit Waſſer überſchwemmte. Loth war mit noch drey Perſonen fromm unter den Gottloſen, als Gott über Sodoma und Gomorrha das Feuer vom Himmel fallen ließ, und alles zu Grunde richtete. Job lebte mitten unter ſpöttiſchen, gefühlloſen und argwöhniſchen Befreundten, und doch hat ſeine Geduld alle beſiegt. Gewiß haben dieſe frommen Altväter viel Schmach, Unbilden und Beſchimpfungen von ihren ausgelaſſenen Zeitgenoſſen ertragen müſſen, und eben dadurch hat ſich ihre Tugend bewährt. Der heilige Paulus ermahnt uns: »Uebertrage ſtandhaft das Böſe wie ein »tapferer Streiter für Jeſus Chriſtus; denn »es wird Niemand gekrönt, als der recht»mäßig geſtritten hat.« (II. Tim. 2, 3. 5.) Biſt du in eine gottloſe Verſammlung gerathen, ſo ſey du fromm, dann wird dir Gott hinaus helfen, und alles was du von ihnen leideſt, iſt lauter Gewinn für deine Seele. Deine Feinde ſind lauter Goldſchmiede; ſie machen die Kronen, mit welchen du ſeiner Zeit wirſt gekrönt werden; denn wenn Gott für dich iſt, wer wird wider dich ſeyn? — Der heilige Auguſtin ſagt: Glaubet nicht daß böſe Menſchen vergebens in der Welt ſind und Gott mit ihnen nichts Gutes vorhabe. — Ein jeder Böſe lebt entweder darum, daß er ſich bekehre, oder er lebt darum, daß der Fromme durch ihn geprüft werde. Haſſe alſo einen ſolchen nicht, denn du weißt nicht, ob er bis an das Ende im Böſen verharren werde. Wenn ihn Gott geduldet, den er alle Tage beleidiget, der ihn doch jeden Augenblick in die Hölle ſtürzen könnte, ſo mußt auch du ihn nach Gottes weiſer Anordnung gedulden; weil es nicht ſelten geſchieht, daß, da du meinſt, du haſſeſt einen, der dir Böſes will, du ohne es zu wiſſen, einen Bruder haſſeſt, der dir Gutes thut. —

Jeſus ſelbſt hat den Judas nicht einen Feind, ſondern einen Freund genannt, und Job ſagt in ſeinem Leiden: Die Hand des Herrn hat mich berührt. — Die Heimſuchung Gottes muß dir daher allzeit angenehm ſeyn, mag ſie mit Trübſal oder Troſt kommen. Die gottloſen Menſchen, derer ſich Gott als Werkzeuge zu unſerer Prüfung oder Uebung im Guten gebraucht, können uns mit ihren beſten Dienſten nicht ſo viel nützen, als mit ihrem Haß, Zorn und Verfolgung; — ja wenn es ohne Beleidigung Gottes möglich wäre, ſollen wir vielmehr wünſchen viele Feinde zu haben, damit wir mehr Geduld und Feindesliebe ausüben könnten. — Denn die Liebe iſt mitleidig — geduldig — verträglich. — Und Gott will keine verzärtelten Leute, ſondern lauter abgehärtete und ſtreitbare Soldaten in ſeinem Reiche haben, und alle ſeine Freunde haben viel leiden müſſen. Der heilige Paulus rühmet ſich: »Ich habe einen guten Kampf gekämpft, den »Lauf vollendet, und den Glauben bewah-

»ret; übrigens iſt mir die Krone der Gerechtigkeit vorbehalten, welche mir der »Herr als ein gerechter Richter an jenem »Tage geben wird.« (II. Tim. 4, 8.) Solcher Troſt blieb auch der heiligen Maxima in ihrem ſchweren und drückenden Stande, und ſolcher Troſt bleibt jedem leidenden Chriſten in ſeinen härteſten Prüfungen, wo kein Menſch Rath und Hülfe weiß: Mein Herr und Gott hat mir als gerechter Richter für jenen beſſern Tag die Krone der Gerechtigkeit vorbehalten.

Gebeth.

O Herr Jeſus, du Heiland der Welt! du haſt dich für jene geopfert, die dich verwarfen; du haſt für jene gebethet, die dich läſterten; du haſt für jene geweint, die dir widerſtanden; du haſt jenen Gutes gethan, die dich grauſam mißhandelten; mit dieſem Geiſte der Liebe und Geduld haſt du auch deine fromme Dienerinn Maxima erfüllt; o Herr Jeſus! dein Beyſpiel und das Beyſpiel deiner Bekenner ſtärke auch mich, daß ich bey meinen guten Werken nicht auf Lob und Tadel, nicht aufs Geſpött oder Wohlgefallen der Menſchen ſehe; daß ich meine Pflicht erfülle, wenn ich deßwegen auch getadelt und ſogar verfolgt werde; daß ich im Guten fortfahre, was immer die Menſchen ſagen oder mir in Weg legen mögen. Nicht ihnen, ſondern Gott meinem einzigen Herrn und dir Jeſus Chriſtus will ich zu gefallen ſuchen. Amen.

Michael Ferber, ein Siebler und Gichtbrüchiger.

Der Menſch wird zur Mühſeligkeit geboren, wie der Vogel zum fliegen. Job 5, 7.

Michael Ferber iſt den 27. März 1797 zu Pinkafeld in Ungarn, Eiſenburger Geſpannſchaft geboren worden. Sein Vater Joſeph, ſeine Mutter Eliſabeth, beyde an Jahren vorgerückt, wurden durch mancherley Leiden hart geprüft. Dieſe Aeltern gaben ihrem Sohne wie ihren übrigen Kindern eine geiſtliche Erziehung, und als Michael im Stande war ein Handwerk zu erlernen, lehrte ihn der Vater auch dasjenige, nähmlich das Siebmacherhandwerk. Aeltern und Kinder lebten mit einander in ſchönſter Eintracht und friedlicher Liebe, und eben deßhalb, weil ſie Gott wohlgefällig waren, mußten ſie geprüft werden. (Joh. 12, 13.)

Im Jahre 1816 den 8. März wurde das väterliche Haus ein Raub der Flammen, kaum wurde es aufgebaut, ſo drohte ihm das Jahr darauf eine neue Gefahr abermahl abzubrennen. Unſer Michael beſchäftigte ſich ſo eben mit der Verſorgung des Viehes im Stalle, als er die Flamme in der Nachbarſchaft bey dem Drechslermeiſter Gut aufgehen ſah. — Er beſtieg in aller Eile das väterliche Dach, und arbeitete und wehrte aus allen Kräften, und das Haus wurde glücklich gerettet. Allein der Schrecken bey dem plötzlichen Anblicke der auflodernden Flammen hatte ſich in ſeine Glieder geſchlagen, und zu der ſchmerzlichen Gicht Anlaß gegeben, an deren Folgen er auch ſtarb. Gleich den andern Tag klagte er über beſondere Entkräftung und Ermüdung des ganzen Leibes. Dazu kam noch, daß er eines Tages von der Bodenleiter herabfallend ſich den rechten Arm brach, der aber wieder geheilet wurde. Um die Mitte des Junius im Jahre 1817 zeigte ſich an dem Knöchel des linken Fußes eine kleine Geſchwulſt, über deren Schmerzen er jämmerlich klagte. — Die guten Aeltern verſäumten keine ärztliche Hülfe; allein allen angewandten Mitteln ſchien d

immer ärger werdende Gicht zu trotzen, die Schmerzen wurden immer heftiger, die Geſchwulſt an den Gliedern immer merkbarer und ſchmerzlicher. — Michael, der bisher nur mit peinlichem Gefühle umher ging, mußte ſich im Jahre 1821 zu Bette legen, von dem er auch nicht mehr aufſtand.

Nun fing das Uebel an erſt recht heftig zu werden. Der linke Fuß wurde zuerſt dermaßen verdrehet, daß man nicht bemerken konnte, wo das Knie wäre. — Von dem linken Fuße kam es in den rechten, dann in beyde Hände, ſo zwar, daß alle Glieder aus ihrer gehörigen Lage gebracht wurden. Wie peinlich dieſe Schmerzen geweſen ſind, läßt ſich leichter denken als beſchreiben. Den 13. Julius 1821 wurde er an Händen und Füßen ſo ganz gelähmt, daß er außer Stand war, ſich ſelbſt nur eine Fliege von dem Angeſichte abzuwehren, oder einen Tropfen Waſſer zu ſich zu nehmen. Man durfte ihn auch kaum leiſe, und noch ſo ſanft an Händen oder Füßen berühren, ſo klagte er oft laut über die heftigen Schmerzen, die er darüber empfand; ſogar das Raſſeln der Wägen auf der Straße war ſeinen Gliedern ſchmerzhaft. Von dieſer Zeit an wurde Michael ein lehrreiches Schauſpiel, was aus einem Menſchen werden kann. — Aber auch das Haus wurde gleichſam ein Tempel Gottes, in welchem Gott und ſeine weiſen Rathſchlüſſe und ſein ſtarker Arm angebethet wurde. Der bereits verkrüppelte gichtbrüchige Kranke litt alle ſeine Schmerzen mit einer ſo freudigen Geduld, die die beſſern Menſchen bis zu Thränen rührte. Von nahen und entlegenen Gegenden kamen und gingen zahlreiche Menſchen dem Kranken zu, alle wurden gewöhnlich mit einem freundlichen Lächeln von ihm empfangen, und die meiſten mit einer guten heilſamen Lehre entlaſſen. Die Einen konnten ſich bey dem Anblicke des Elenden nicht der Thränen enthalten; Andere vergaßen an ſeiner Seite ihre eigenen Leiden, und wurden auch geduldig; wieder Andere lernten wie wahr der Spruch des alten Job ſey: »Der Menſch vom Weibe geboren, lebt eine kurze Zeit, und wird »von vielen Mühſeligkeiten heimgeſucht.« Andere ſuchten durch allerley Liebesgaben die Lage des Leidenden zu lindern; überhaupt die Beſſern alle wurden über die ſo ſeltene und heitere Geduld des ſo ſchmerzhaft dahin liegenden Krüppels heilſam erbauet.

Nebſt den Gichtſchmerzen hatte der Kranke vielmahl harte Beängſtigungen auf der Bruſt, die nur dann nachließen, wenn er mit vieler Anſtrengung Blut ausſpucken konnte. Einige leidige Tröſter, ähnlich jenen die Jobs Schmerzen durch allerley Vorwürfe vermehrten, ſtellten die Geduld des elenden Krüppels auf harte Proben. »Ja,« ſagten ſie, »dieſe Krankheit iſt etwas angethanenes, du mußt dich anſprechen »oder einen Zettel anhängen laſſen.« Dieſen abergläubiſchen Sprechern gab er die kurze Antwort: »So wiſſet ihr denn nicht, »daß ohne Gottes Willen nicht einmahl ein »Haar von unſerm Haupte, um viel weniger ein Glied an unſerm Leibe verrücket »werden kann? wie ihr denn doch ſo »albern in den Tag hinein ſchwätzen möget? !« — und war ſtill. — Andere, ängſtiger als der Krüppel ſelbſt, ſtellten ſeine Geduld auf die Probe durch die Vorſtellung: Dieſer ſein mühſeliger Zuſtand könnte ſich wohl in die Länge hinausziehen, mehrere Jahre fortdauern, daß darüber ſeine Aeltern abſterben, und er allein gelaſſen würde. Dieſen antwortete er: »Wie »Gott will, ich werde, wenn dieſer Fall »eintreten ſollte, mit David rufen: Vater »und Mutter haben mich verlaſſen, aber »Gott hat ſich meiner angenommen.« Unterdeſſen war dieſe Vorſtellung, daß ſeine Aeltern vor ihm wegſterben könnten, eine ſeiner gewöhnlichſten, aber auch läſtigſten Verſuchungen auf ſeinem Siechenbette, und

er klagte oft ſeinem Gewiſſensfreunde, daß ihm dieſelbe oft mehr, als ſeine empfindlichen Gliederſchmerzen zu ſchaffen gäbe.

Aber woher nahm denn der verkrüppelte Michael die ſo ſeltene Geduld? Unverkennbar war hier die Gnade deſſen, der in allen Schwachen ſtark iſt; unverkennbar die Hülfe deſſen, der ein Vater der Barmherzigkeit, und ein Gott des Troſtes iſt. Er machte ſich es gleich am Anfange der Krankheit zur Gewohnheit, die Leiden Jeſu Chriſti öfter des Tages zu betrachten, die heiligen Schriften des neuen Bundes, beſonders die Geſchichten von den Gichtbrüchigen, die Jeſus geheilt hatte, ſich zu Gemüthe zu fuhren; oft rief er dabey aus: Der Arm des Allerhöchſten iſt ja noch nicht abgekürzt, auch mir könnte Jeſus leicht helfen, wenn er wollte; aber weil er die Schmerzen nicht von mir nimmt, ſo muß es zu meinem Heile ſeyn; der Nahme des Herrn ſey geprieſen! — Um ſich die Leiden Jeſu lebhafter vorzuſtellen, ließ er ein Crucifix vor ſein Bett hängen; und, um ſich in den Willen Gottes vollkommen hinzugeben, ließ er ſich die Geſchichte der heiligen Lidwina, dieſer 38 Jahre langen Dulderinn vorleſen. — Eine eben ſo edle als wohlthätige Hand ſchenkte ihm das Bildniß des heiligen Franz Xaverius, in der Vorſtellung, wie dieſer Heilige auf der Inſel Sanzian voll Freude und Ergebung in Gottes Willen ſtarb. Der Anblick dieſes Bildes gewährte ihm im Leiden und auch im Sterben großen Troſt, wie er es oft ſelbſt bekannte. Zudem reinigte er alle 14 Tage ſein Gewiſſen, und empfing mit erbaulicher Andacht das heilige Sakrament des Altars. — »Es iſt etwas Großes, »pflegte er zu ſagen, um die Liebe Jeſu in »dieſem heiligen Sakramente, ich werde »durch den Genuß des heiligen Frohnleich»nams dermaßen geſtärket, daß ich am Ta»ge des Empfanges, ſo zu ſagen, keine »Schmerzen in meinem Leibe empfinde.«

Wirklich genoß er oft ſo viele innerliche Tröſtungen, daß er Thränen der Freude darüber weinte. Gott gab ihm auch Troſt an der zärtlichen Pflege, die er von ſeiner lieben und ſorgfältigen Mutter erhielt. Dieſe Mutter, 61 Jahre alt, gebrechlich und von vielen Leiden niedergedrückt, war, ehe als Michael bettlägerig wurde, immer kränkelnd, und mußte alle vierzehn Tage das Bett hüthen; aber ſeitdem ihr Sohn 84 Wochen ſo mühſelig dahin ſchmachtete, war ſie geſund und heiter, und unverdroſſen zu ſeiner Wartung Tag und Nacht. Dieſer beſondere Umſtand entging dem leidenden Krüppel keineswegs, und er verehrte denſelben als eine beſondere Gnade Gottes. — O! rief er oft, wie zärtlich muß erſt die Vaterliebe Gottes ſeyn, da die Liebe meiner Mutter gegen mich ſo ſorgfältig iſt?!!

Nachdem nunmehr der Kranke zwey und ein halbes Jahr nicht vom Bette gekommen, und 84 Wochen unbeweglich auf einem und dem nähmlichen Flecke dahin lag, nahete ſich das Ende ſeines ſchmerzlichen Lebens. Den 7. März empfing er mit aller Andacht die heiligen Sakramente der Sterbenden, und dankte ſeinen Aeltern für alle genoſſene Pflege, bath ſie, das wenige Geld, welches er hatte, den Armen auszutheilen, und bethete zu Gott für alle ſeine Wohlthäter. Den 9. Abends rief er ſeine Schweſter zu ſich und ſagte zu ihr: »O meine liebe Schweſter! ich nahere mich »meinem Lebensende, ich habe zwar vieles »gelitten, beſonders als die Maden mei»nem Leibe ſo ſtark zuſetzten; aber ich »wünſchte, daß ich Gott zu Liebe noch mehr »hätte leiden können! ich will, wenn mich »Gott zu ſich nimmt, für dich bitten, daß »er dich recht an ſich ziehe.« — Den 10 März um 8 Uhr Morgens kam eine Bo thinn von einer ſeiner Wohlthäterinnen ge ſchickt, ſich zu erkundigen, wie er ſich be finde. Dieſer ſagte er: »Ich laſſe ihr ſ »gen, morgen ſoll ſie zu meiner Leiche kom »men.« — Dann rief er ſeinem Vater z

Digitized by Google

Lieber Vater! bethet für mich, ich fange an zu ſterben! und wirklich war es ſo, gegen halb 9 Uhr griff er in die Züge, und verſchied ſanft um 10 Uhr. Seine letzten Worte waren jene des heiligen Auguſtin: Hier brenne — mehr konnte er nicht ſtammeln. Nach ſeinem Tode fand es ſich, daß die Gebeine an Händen und Füßen von der Gicht dergeſtalt aufgelöſt waren, daß man dieſelben wie einen Handſchuh befühlen, und in alle Richtungen legen konnte.

Tiefen Eindruck machte ſein Tod auf alle Gemüther, zahlreich begleitet ward ſein Leichenzug, kein Auge blieb trocken, als er in das Grab geſenket wurde. —

Noch mehr machte eine erſchütternde Leichenrede von ſeinem würdigen Pfarrer jedem Gegenwärtigen dieſen Augenblick heilſam und unvergeßlich. Der geneigte Leſer aber erinnere ſich hier an die Stärke der Gnade Gottes in ſchwachen Gefäßen, an die Vergänglichkeit aller zeitlichen Leiden, und endlich an den unaufhörlichen Lohn, der im Himmel jene erwartet, die in kurzen und vergänglichen Leiden ſich ſtandhaft an das Kreuz Jeſu feſt anhalten. —

Wie hat ſich der Kranke zu verhalten, wenn er beſucht wird?

Wir ſind in unſerm ganzen Leben, beſonders aber in unſerer Krankheit unſerm Nächſten ein gutes Beyſpiel ſchuldig. Jeder ſoll von uns ſagen können: Das iſt ein guter, frommer Chriſt; Gott ſey Lob und Dank. Im Leben warſt du, mein lieber Kranker, vielleicht nicht ſo beſchaffen, ſo biſt du jetzt in deiner Krankheit doppelt ſchuldig in allen Tugenden ein gutes Beyſpiel zu geben. Von einem Miſſethäter, der zum Tode verdammt iſt, erwartet Jedermann Unterwerfung, Reue und Buße über ſeine Sünden; dann verzeiht ihm Jeder ſogar auch ſelbſt der von ihm Beleidigte, Beſtohlene und Beſchädigte, um wie viel mehr wird der barmherzige Gott verzeihen. Gleiche bußfertige Geſinnungen und gute Beyſpiele erwartet man von einem Kranken, der vielleicht nicht mehr weit von ſeinem Ende entfernet iſt, und wie traurig iſt es, wenn man an einem ſolchen zum Tode Aufgeſetzten noch nichts Gutes und Erbauliches ſieht. —

Für deine Krankheit merke dir alſo folgende Verhaltungsregeln: 1) Erzähle nicht immer und Jedem deine Leiden und Schmerzen, ausgenommen deinem Arzte, der ſie wiſſen muß, um dir die rechten Arzneyen zu verordnen. Zu den übrigen Leuten beſtändig von dem reden, was du leiden mußt, beweiſet ein unchriſtliches, ungeduldiges Herz und raubt dir den Verdienſt deines Leidens vor Gott. — Schau Jeſum am Kreuze an! Ihn ſchmerzet die dornerne Krone; aber er ſchweigt. Ihn ſchmerzen Hände und Füße, weil man ihm große Nägel durchgeſchlagen hat; und er ſchweigt. Ihn ſchmerzet der ganze Leib, weil er eine lautere Wunde iſt; und er klagt es Niemanden. Er redet wohl, aber das Wenige, was er ſagt, das ſagt er mit der vollkommenſten Ergebung in den Willen ſeines himmliſchen Vaters, und er ſagt es nur zur Ehre desſelben und zu unſerer Erbauung und Nutzen. — Und wie können wir ſeine Schüler ſeyn, wenn wir oft ein geringes Leiden nicht ertragen wollen? — Leiden iſt für Chriſten ein Schatz: Wer mein Jünger ſeyn will, folge mir nach. (Luk. 14, 27.) Sage alſo immer, wenn man dich fragt, wie du lebeſt: O es iſt nicht ſo übel; Gott ſey Lob und Dank; der Herr iſt immer mein barmherziger Vater! —

2) Klage nie über deine Anverwandten oder Hausleute, klage nie über ſchlechte Bedienung, denn mit Ungeduld verdienſt du nichts; du biſt jetzt einmahl in der Strafe, und Gott findet es für dich ſo gut. — Klage nicht über deine Feinde, erzähle es nicht, wie es dir etwa dieſer oder jener bey geſunden Tagen gemacht hat. — Rede nicht viel vom Hausweſen, von zeitlichen Gütern; von dem großen Schaden, welcher durch deine

Krankheit deiner Wirthſchaft zugeführt wird; glaube doch nicht, es werde Alles zu Grunde gehen, wenn du nicht ſelbſt alles beſorgt und verrichtet haſt, oder wenn du einmahl nicht ſeyn wirſt. Die Welt bleibt nach deinem Tode, wie ſie zuvor war. Ein Kranker, welcher die ganze Welt und Alles, was darin iſt, vielleicht bald verlaſſen muß, darf ſein Herz nimmer daran hängen. —

3) Gib Jedem, der dich beſucht, ein Beyſpiel der Ergebung in den göttlichen Willen und der Geduld. Jeder erwartet dieſes von einem kranken Chriſten, und beſſer iſt es, hier leiden, wo man noch Verdienſte und Troſt für ſeine Leiden hat, als hernach, da man nichts mehr verdienen kann. Es kommt die Nacht, wo Niemand mehr etwas thun kann. (Joh. 9, 4.)

Hoffnung des Kranken.

O was für eine tröſtliche Sache im Leiden iſt es um die Hoffnung auf Gott. Dieſe Hoffnung iſt die feſte Zuverſicht oder das feſte Vertrauen, welches man auf Gott hat, daß er uns alle nöthigen Tugenden geben wird, als Liebe, Geduld, Ergebung in ſeinen heiligen Willen; daß er uns die Gnade geben wird, eine aufrichtige Buße zu wirken und die göttlichen Gebothe zu erfüllen. Der wahre Chriſt hoffet zwar immer, nie aber mit größerm Vertrauen als auf dem Krankenbette die beharrliche chriſtliche Gerechtigkeit von Gott, dort im Himmel aber die ewige Seligkeit; und in ſolcher Geſinnung übergibt er ſich ganz der gütigen Vorſehung ſeines Gottes, der ihm alles das verſprochen hat.

Die Hoffnung des Chriſten gründet ſich auch auf die Verdienſte Chriſti. Sein göttliches Blut, welches von unendlichem Werthe iſt, ſein ganzes ſchimpfliches Leiden und ſeinen ſchmählichen Tod, und die Verdienſte ſeines ganzen mühſamen Lebens hat er uns geſchenkt, um unſer Vertrauen zu ſtärken, uns im Leiden zu beruhigen und allen Menſchen die Zuſicherung zu geben, daß er uns alle ſelig haben will, alſo uns auch die Gnaden geben will, welche uns auf dem Leidenswege zum Himmel nothwendig ſind. Wer alſo recht hoffet, wer nur die Mittel zur Seligkeit, nur das hoffet, was Gott verſprochen hat, wer auch mit den Gnaden Gottes in redlicher Geduld mitwirket, der hat die Zuſicherung von Gott, er werde gewiß ſelig werden. Die Krankheit, wenn ſie mit chriſtlicher und kindlicher Geſinnung ertragen wird, iſt daher eine reiche Ernte für die Ewigkeit. Was wir in kurzer Zeit mit Thränen ausſäen, das werden wir dort ohne Aufhören mit Freuden ernten. (Gal. 6, 9.) Auch der heilige Petrus ſagt: Erfreuet euch am Leiden Chriſti Theil zu nehmen, damit ihr euch bey der Offenbarung ſeiner Herrlichkeit auch erfreuen und frohlocken möget. (I. Petr. 4, 12.) Und der leidende Job tröſtete ſich ſelbſt in ſeinem Kummer mit folgenden Worten:

Ermunterung im Leiden.

»Ich weiß, daß mein Erlöſer lebt, und »daß ich am jüngſten Tage von der Erde »wieder auferſtehen werde. Ich werde wieder mit meiner Haut umgeben werden, und »in meinem Fleiſche meinen Gott ſehen und »meine Augen werden ihn anſchauen: Dieſe Hoffnung behalte ich in meinem Herzen.« (Job 19, 25—27.)

Die heilige Monika, ein Eheweib und Witwe.

Ein Jeder aus euch ſoll dem Nächſten gefallen zum Guten und zur Erbauung. Röm. 15, 2.

Die Kirche hatte jederzeit eine große Verehrung für die heilige Monika. Dieſe Verehrung gründet ſich vorzüglich darauf daß ſie ihr, nebſt Gott, die Geburt un

Bekehrung des heiligen Auguſtinus zu verdanken hat.

Die heilige Monika war geboren im Jahre 332. Ihren chriſtlichen und frommen Aeltern hatte ſie Vieles zu verdanken, doch mehr noch einer alten Magd, welche ſchon ihren Vater, als er noch ein kleines Kind war, oft getragen hatte. Ihrer Tugend wegen ward dieſe gute Alte von den Aeltern der Monika ſehr geehret; ja ihr ward von ihnen die Erziehung der Töchter anvertraut.

Dieſe Pflicht erfüllte ſie mit Liebe und mit gewiſſenhafter Gottesfurcht; ſie gab den jungen Mädchen Unterricht, und hielt ſie an zu guter Ordnung; und zwar ſo genau, daß ſie, z. B. den Kindern außer den mäßigen Mahlzeiten nichts zu eſſen, ja nicht einmahl Waſſer zu trinken geſtattete. »Jetzt,« ſo ſagte ſie, »wollt ihr nur Waſſer trinken, »weil ihr keinen Wein habet; künftig aber »als Frauen und Meiſterinnen über Küche »und Keller würde euch das Waſſer nicht »mehr ſchmecken, und der Wein zur Ge»wohnheit werden.«

Das Verbothene gewinnt Reiz für die verderbte Natur, ſchon in Kindern. Die kleine Monika ward gewöhnlich von ihren Aeltern mit einer Magd in den Keller geſchickt um den Wein des täglichen Bedarfes aus dem Faſſe zu zapfen. Sie unterließ nicht das Getränk zu koſten, that es aber Anfangs mehr aus kindiſchen Muthwillen als aus Geſchmack. Aber nach und nach trank ſie deſſen mehr, und mit großem Vergnügen.

Einſt, als ſie mit eben dieſer Magd in Wortſtreit gerieth, warf ihr dieſe ihre Luſt am Weine vor, und nannte ſie eine Weinſäuferinn. Dieſer Vorwurf traf ſcharf die zarte Seele des Kindes. Sie legte von der Stunde an den Fehler ab. —

Als ſie von ihren Aeltern an Patrizius verheirathet ward, betrug ſie ſich gegen den heidniſchen Ehemann, wie es einer chriſtlichen Ehefrau geziemte. Sie war ſanft, gefällig und gehorſam gegen ihn. Seine Verletzungen der ehelichen Treue ertrug ſie mit Geduld; ſeine üble Laune in welcher er oft in wilden Zorn ausbrach, ließ ſie ſchweigend vorüberbrauſen. War er aber wieder zu ſich ſelbſten gekommen, ſo gab ſie ihm Rechenſchaft von ihrem Thun mit Freundlichkeit. Er erkannte dann ſein Unrecht, und ehrte und liebte ſie je mehr und mehr.

Es geſchah manches Mahl, daß andere Weiber, deren Ehemänner nicht ſo heftiger Gemüthsart waren wie Patrizius, ſich dennoch über üble Behandlung von ihnen beklagten, und die Urſache davon den Ausſchweifungen ihrer Männer zuſchrieben. Dann pflegte Monika ihnen zu ſagen, ſchreibet es vielmehr eurer Zunge zu, und ſehet in euren Ehecontract, wo ihr verſprochen habet unterwürfig zu ſeyn. Ihr ſeyd ſelbſt Schuld daran, wenn ihr Mißhandlungen zu ertragen habet. Sie ermahnte ſie zur Sanftmuth und ehrerbiethigem Betragen gegen ihre Eheherren; und Diejenigen, welche ihrem Rathe folgten, fanden ſich wohl dabey.

Als Monika in das Haus der Schwiegerältern gekommen war, ließ ſich die bey ihrem Sohne wohnende Mutter durch Geſchwätze der Mägde wider ſie einnehmen. Aber die tadelloſe Tugend der jungen Frau, ihr ſanftes und ehrerbiethiges Betragen, öffnete jener bald die Augen, ſo daß keine der Mägde es wagte, hinfort wider ſie zu ſprechen, und nun lebte Monika mit ihrer Schwiegermutter in der herzlichſten Freundſchaft.

Monika hatte die ſchöne Gabe feindſelige Parteyen auszuſöhnen, und es gelang ihr oft, Frieden zu ſtiften und Freundſchaft wieder herzuſtellen zwiſchen ſolchen, die von beyden Seiten bey ihr mit der größten Bitterkeit ſich heimlich einander anklagten.

Ihr Wandel, Ihre Sanftmuth und ihr Gebeth gewannen zuletzt ihren Mann für Jeſus Chriſtus. Mit dem Glauben veränderte er ſeine ganze Lebensweiſe. Im Jahre 370, dem Sechszehnten von Augu-

ſtinus ward er Katechumen (das heißt, er ließ ſich im Chriſtenthume unterweiſen und bereitete ſich vor für die Empfangung des heiligen Sakramentes der Taufe) und ſtarb im Jahre 371.

Täglich beſuchte Monika zwey Mahl die Kirche, ſie gab viele Almoſen, und ſtand ihrem Hauſe mit Gottſeligkeit vor. Sie erwies ſich gegen alle, die mit ihr zu thun hatten, liebevoll, als wäre ſie ihre Mutter; und demüthig und ehrerbiethig, als wäre ſie ihrer aller Kind. Wer mit ihr umging, der ward inne, daß ſie Gott im Herzen trug.

Sie gebar zwey Söhne, Auguſtin und Novizius, und eine Tochter. Auguſtin ſagt, ſie hätte jedes ihrer Kinder, ſo oft es von Gott abgewichen, mit Schmerzen wieder geboren. Und an einer andern Stelle: »ich »vermag nicht zu ſagen, wie ſie mich liebte, »und wie mit viel größerm Schmerze ſie mich »im Geiſte gebar, als ſie dem Fleiſche nach »mich geboren hatte.«

Bald nach ſeiner Geburt ließ Monika den Auguſtin unter die Katechumenen aufzeichnen. Früh unterrichtete ſie ihn ſelbſt in der Lehre des Chriſtenthums. Sie that alles, was eine fromme ſorgfältige Mutter für ein Kind thun konnte. Alle ihre angewandte Mühe ſchien an dieſem Sohne verloren. Frühe ſchon artete er aus, und mit zunehmendem Alter war auch die Ausſchweifung und die Neigung zur Sünde in einem hohen Grade gewachſen.

Die heilige Monika grämte ſich ſehr über die Gefahr, in welcher ſich ihr lieber Sohn befand. Bey Tag und Nacht flehte ſie zu Gott für ihn, ermahnte ihn mit vielen und heißen Thränen. Da tröſtete Gott ſie in einem Traume. Ihr war, als ſtände ſie auf einem Richtſcheit, und es erſchien ihr ein glänzender, heiterer Jüngling, der ſie anlächelte und fragte: »Warum laſſeſt du »von Gram dich verzehren.« Als ſie nun antwortete, daß ſie das Verderben ihres Sohnes bejammere, hieß er ſie getroſt ſeyn, und um ſich ſehen: »Wo du ſtehſt, da ſteht ja »auch er.«

Sie erzählte dieſen Traum dem Sohne, und als dieſer ihn dahin deuten wollte, als ob ſie zu ſeiner Lehre übergehen, nicht er zu der ihrigen zurückkehren würde, antwortete ſie ſchnell: »Nein! der Engel ſagte »nicht: wo er iſt, da wirſt auch du ſeyn, »ſondern wo du biſt, da wird auch er ſeyn.«

Auguſtin ſagt, die Gegenwart des Geiſtes, mit welcher ſie ihm das geſagt, habe ihn mehr gerührt, als der Traum ſelbſt. Ihr gab dieſe nächtliche Erſcheinung ſolche Zuverſicht, daß ſie ihn ins Haus und an ihren Tiſch nahm. Aber ſie ließ doch nicht ab, mit Seufzern und Thränen im Gebethe für ſein Heil zu ringen.

Gott ſtärkte ſie in guter Hoffnung auch durch das Wort eines frommen Biſchofs. Monika hatte ſich an ihn gewendet, mit der Bitte, daß er mit ihrem Sohne reden, deſſen Irrthümer widerlegen, ihn zur Wahrheit zurückführen möchte. Denn dieſer treue Knecht Gottes hatte ſchon viele auf dieſe Weiſe gerettet. Der Biſchof, der den jungen Auguſtin wohl kannte, ſagte zu Monika: »Laſſe ihn; bethe nur für ihn zum Herrn, »ſo wird er ſchon ſelbſt durch Leſen gewahr »werden, wie groß ſein Irrthum ſey, und »ſeine Gottloſigkeit. Er iſt jetzt noch zu »ſtolz und zu voll von ſich ſelbſt, als daß er »eine Belehrung annehmen könnte.«

Als Monika gleichwohl nicht abließ, vielmehr flehend und weinend in ihn drang, daß er doch mit ihrem Sohne reden möchte da ſagte der gottſelige Mann mit ſcheinba ren Unwillen: »Laß ab, ſo wahr du lebſt »iſt es nicht möglich, daß das Kind dieſe »Thränen verloren gehe!« Dieſe Worte w ren ihr wie eine Stimme vom Himmel.

Nach einiger Zeit reiſte Auguſtin na Mailand, wo der heilige Ambroſius Biſch war. Die Predigten und das heilige Leb dieſes Mannes waren das Mittel, wodu die göttliche Vorſehung aus einem Saul einen zweyten Paulus erwecken wollte.

aber die göttliche Gnade in Auguſtin zu leuchten anfing, fühlte ſich Monika von treuer Mutterliebe getrieben von Afrika nach Mailand zu fahren, und ihren Sohn dort aufzuſuchen. Die Seefahrt war gefährlich und die Schiffer waren bang und voller Furcht. Aber die heilige Witwe tröſtete ſie, ſprach ihnen Muth ein, und verhieß ihnen voll Glaubens eine glückliche Ankunft. In Mailand fand ſie ihren Sohn in heilſamer Betrübniß; das gewährte ihr großen Troſt. Freylich war zur Bekehrung des Auguſtin nur der Anfang geſchehen, aber ihre Hoffnung war feſt gegründet in Gott, er werde alles erfüllen, was er durch ſeinen Engel verſprochen. Dann erquickten ſie die ſalbungsvollen Predigten des heiligen Ambroſius, und die herrlichen Gottesdienſte, die in ſeinem Tempel gefeyert wurden.

Der heilige Erzbiſchof erkannte den hohen Werth der Monika, ihrer gottſeligen Unterredungen, ihrer guten Werke und ihrer Andacht. Oft wünſchte er dem jungen Auguſtin Glück, eine ſolche Mutter zu haben.

Endlich ſchlug für ſie und ihren Sohn die Stunde des Heils. Auguſtin kam mit ſeinem Freunde Alippius zur heiligen Monika und erzählte ihr, wie wunderbar der Herr ihre Herzen verändert, und wie ſie feſt entſchloſſen ſeyen, den Irrthum und ihren bisherigen ſittenloſen Lebenswandel zu verlaſſen, und Glieder der katholiſchen Kirche zu werden, und ihr ganzes Leben dem vollkommenen Dienſt Gottes zu widmen. Monika freute ſich über die Maßen. Sie frohlockte und jauchzete und pries Gott, weil ſie nun alle ihre Wünſche vollkommen erhört ſah. — Nun verließ ſie ihren Sohn nicht mehr. Sein Eifer im Guten, den Auguſtin überall und ſtets ſich gleich zeigte, war ihr reichlicher Erſatz für ihre verfloſſenen Jahre des Kummers und der Thränen. Froh der Gnade, welche ihrem Sohne widerfahren war, ſorgte Monika für ihn und ſeine Freunde, die ſich mit ihm verbunden hatten, als wenn ſie, ſagt Auguſtin, uns alle geboren hätte, und diente uns, als ob ſie unſer aller Tochter geweſen wäre. Ja die zufriedenſten und ſeligſten Tage verlebte ſie im Umgange mit ihrem nun wahrhaft bekehrten Sohne. Welche edle Vergnügungen dieſe heilige Familie oft genoß, können wir aus folgendem Zuge entnehmen. Als Auguſtin mit ſeinen Freunden ſeinen drey und dreyßigſten Geburtstag feyerte, und ihnen ein kleines fröhliches Mahl gab; wurde ein Geſpräch veranlaßt über das Glück des Lebens. Auguſtin fragte: »Wer glücklich ſey?« Sogleich antwortete die Mutter: Der das Gute wünſcht und es beſitzt. Den gelehrten Sohn freute ungemein dieſe weiſe und tiefſinnige Antwort.

Von Mailand reiſete die ganze Haushaltung nach Oſtia, welches an dem Ausfluſſe der Tiber liegt. Dort rüſteten ſie ſich zur Seefahrt nach Afrika in ihre Heimath. Näher aber war ſchon die liebenswürdige heilige Monika ihrer beſſern Heimath im Himmel. Der heilige Auguſtin beſchreibet ſelbſt ihre letzten Lebenstage und ihr ſeliges Hinüberſcheiden.

Als der Tag ſich näherte, ſchreibt der heilige Auguſtin, an dem ſie aus dieſem Leben ſcheiden ſollte, begab es ſich, daß ſie und ich allein am Fenſter ſtanden. Von da aus konnte man den Garten, der an dem Hauſe war, wo wir herbergten, überſchauen. Dort zu Oſtia wars, wo wir uns nach einer beſchwerlichen und langen Reiſe, geſondert von der Menge zur Schiff-Fahrt rüſteten. Da entſtand unter uns beyden ein gar freundliches, liebliches Geſpräch über die Glückſeligkeit des zukünftigen Lebens, und von Gott und dem großen Werthe unſerer koſtbaren unſterblichen Seele; und indem wir ſo redeten, ſchwand uns die Welt mit ihren Freuden dahin. Da ſagte Monika: Sohn, was mich betrifft, ſo hat nichts mehr Reiz für mich in

dieſem Leben. Was ich hier noch machen ſoll, und warum ich noch hier bin, weiß ich nicht, da keine Erdenhoffnung mehr übrig iſt. Eines war, weßhalb ich länger zu leben gewünſcht hätte: daß ich dich als katholiſchen Chriſten ſähe, ehe ich ſterbe. Ueber meine Erwartung hat Gott mir das gewährt; denn nun biſt du ſein Diener, der alles Erdenglück verachtet. Was mache ich hier ferners? —

Sechs Tage nach dieſen Geſprächen erkrankte ſie. Einſt fiel ſie in Ohnmacht, beyde Söhne eilten herbey; bald kehrte ihr das Bewußtſeyn zurück, ſie ſchaute umher, fragte: »Wo war ich?« Traurig ſtanden ihre Söhne vor ihr. »Werdet ihr hier eure »Mutter begraben?« fragte ſie. Auguſtin ſchwieg, und hielt ſeine Thränen zurück. Der andere Sohn äußerte den Wunſch, daß ſie nicht dort, ſondern im Vaterlande ſterben möchte, welches, wie er ſagte, glücklicher wäre. Das hörte die Heilige gar ungern, wendete ſich zu Auguſtin und ſagte: Was doch der da ſpricht! Dann ſagte ſie beyden: Begrabt dieſen Leib, wo ihr wollt, und ſeyd ſeinetwegen ohne Sorgen. Nur Eines bitte ich von euch, gedenket mein vor dem Altare des Herrn, wo auch ihr ſeyn möget.

Sie hatte Mühe dieſe Worte hervorzubringen, die Krankheit griff ſie an, je mehr und mehr. — In der Stille bewunderte Auguſtin nicht ohne Gott zu preiſen, wie ſeine Mutter an Vollkommenheit zunahm. Denn zuvor hatte ihr die Sorge wegen des Begräbniſſes ſehr auf dem Herzen gelegen. Sie hatte gewünſcht bey ihrem Ehemanne, in das Grab, das ſie ſchon ſich erſehen hatte, gelegt zu werden. Auch noch in Italien hatte ſie davon geſprochen, aber vor ihrem Tode war ſie viel erhabener geſinnt. Kurz, ehe ſie krank wurde, ſprach ſie mit jemanden über die Verachtung des Lebens und über das Heil des Todes; als dieſer ſie fragte: ob dieſes ſie nicht kümmern würde in einem fremden Lande zu ſterben und begraben zu werden? antwortete ſie lächelnd: »Nichts iſt fern von Gott, und er »wird den Leib am Tage der Auferſtehung »noch kennen.«

Sie verſchied am neunten Tage ihrer Krankheit, im ſechs und fünfzigſten Jahre ihres Lebens, dem drey und dreyßigſten des heiligen Auguſtin. Das Feſt dieſer Heiligen feyert die Kirche am 4. Mai.

Beſondere Pflichten eines Eheweibes.

Unter den beſondern Pflichten eines Eheweibes gegen ihren Mann iſt die erſte die eheliche Liebe. Die Gattinn muß ihren Gatten mit einer heiligen, chriſtlichen, beſondern Liebe lieben, vermög welcher ſie das wahre Wohl und die Glückſeligkeit ihres Mannes wünſcht und ihm zu verſchaffen ſucht. Dieß muß aber eine innerliche, aufrichtige Liebe ſeyn, die das Vergnügen, die Glückſeligkeit und Heiligkeit ihres Mannes von Herzen verlangt und darum ſich beſtrebt. Die Gattinn muß aber auch ihrem Manne äußerliche, ungeheuchelte und zuverläſſige Zeichen geben, daß ſie ihn liebet und ſein Beſtes verlangt. Sie muß ihn zu tröſten, ihm ſeinen Kummer und ſeine Laſt zu erleichtern, ihm Freude zu verſchaffen ſuchen, und über ſein Glück, über ſein Wohlergehen und über alles Gute ſich erfreuen. Kurz! ſie muß das Vorbild der heiligen Kirche ſeyn, und wie dieſe Chriſtum liebet, ſo ſoll ſie ihren Mann lieben.

Die zweyte Pflicht einer Gattinn gegen ihren Mann iſt der Gehorſam. Dieſer Gehorſam beſteht darin, daß ſie ohne Widerrede und Widerſetzlichkeit in allen den Dingen, welche das Hausweſen, die Ordnung, die Erziehung der Kinder, die guten Sitten, die Frömmigkeit und Religion betreffen, ihrem Manne ſich unterwirft und ſeine Vorſchriften genau vollzieht; aber immer vorausgeſetzt, daß der Mann nichts Sündh

tes befehle, daß er für das Gute redlich eifere, und es mit Gott, mit ſeinen Mitmenſchen und mit ſich und ſeinem Hauſe es herzlich gut meine. Das Weib hat hierin die heilige Kirche und ihren Gehorſam gegen Chriſtus zum Muſter, dem ſie nachahmen muß. Denn der Mann iſt das Haupt und der Vorſteher ſeines Hauſes wie Chriſtus ſeiner Kirche. Der heilige Auguſtin ſagt: »Seyd in Allem, gleichſam als wäret »ihr Mägde eurer Männer, zu dienen be»reit. Man ſoll an euch keine Widerſpän»ſtigkeit, keinen Stolz, keine Hartnäckig»keit noch Starrſinn, auch keinen Ungehor»ſam gewahr werden; ſondern dienet wie »Mägde.«

Obwohl der Mann ſeine Gattinn nicht wie eine Dienſtmagd behandeln darf, ſollen doch die Eheweiber den Gehorſam einer Magd an ſich nehmen. Dieſe Unterwürſigkeit iſt eine Strafe für das weibliche Geſchlecht, die Gott nach dem Sündenfalle über ſie verhängt hat. Unter des Mannes Bothmäßigkeit ſollſt du ſtehen, und er ſoll über dich Herr ſeyn. (I. B. Moyſ. 3, 16.) Dein Wille ſoll dem Willen deines Mannes unterworfen ſeyn. Du ſollſt nicht über ihn, ſondern er über dich herrſchen. Daher ermahnet der Apoſtel: »Ihr Weiber! ſeyd euern »Männern unterthänig.« (I. Petr. 3, 1.) »Ich geſtatte es keinem Weibe, daß ſie ſich »die Herrſchaft über den Mann anmaße, »ſondern ſie ſoll ſchweigen.« (I. Tim. 2, 12.) Damit aber der Gattinn dieſer Gehorſam leichter ankomme, ſo muß ſie zugleich ihren Mann ehren und hochſchätzen; ſie muß ihn wie Sara den Abraham, als ihren Herrn Anſehen unter dem ſie ſteht, der ihr zu befehlen, und dem ſie zu gehorchen hat. »Alle Frauen vom hohen und niedern Stande ſol»len ihre Männer in Ehren halten.«

Die dritte Pflicht eines Eheweibes iſt die Dienſtbefliſſenheit. Die Gattinn iſt verbunden ihrem Manne zu dienen, zu helfen, mit ihm ſeine Laſt zu tragen, ihn in Krankheiten zu bedienen, und zu jeder Gelegenheit ſogar auch ihre Dienſte und Hülfe ihm anzubiethen. Iſt der Mann dein Herr, ſo mußt du ihm dienen; doch ſoll dein Dienſt freywillig, und eine Handlung der Liebe, nicht der Zwangdienſt einer Magd ſeyn. Auch du darfſt ſeine Liebesdienſte im Falle der Krankheit oder Noth erwarten. Du mußt aber deine Pflicht erfüllen, wenn du ſchon nicht wieder bedient wirſt. -- Eine andere Pflicht des Eheweibes iſt dem Manne, und zwar ihrem Manne allein, und keinem andern zu gefallen, und das auch nur in erlaubten Dingen und in der Uebung aller Tugenden. Denn die Tugend allein gefallt auch dem, der nicht tugendhaft iſt; und immer mußt du Gott mehr als den Menſchen gefallen wollen; immer muß dir an Gott mehr als an deinem Manne gelegen ſeyn.

Eine vierte und vorzügliche Pflicht, die wir vor allen übrigen an der heiligen Monika bewundern, iſt die Nachgiebigkeit. Sie verbindet dich, daß du deinem Manne nicht hartnäckig dich widerſetzeſt, nicht ihm widerſprecheſt, ihm in billigen und rechtlichen Sachen den Gehorſam nicht verſageſt, ihm nicht nachbrummeſt und nicht immer recht haben wolleſt. Du mußt deinen Eigenſinn brechen und deinen eigenen Willen aufgeben. Dieſes fordert dein Stand, die Strafe, mit welcher Gott dein Geſchlecht belegt hat, die Ehrfurcht, die Liebe, der Friede und die Einigkeit, die du deinem Manne ſchuldig biſt, Alles fordert von dir die Nachgiebigkeit. Es iſt dir zwar erlaubt, deinem Manne Vorſtellungen zu machen; aber es muß mit Demuth, ſanft und mit wenigen Worten, niemahls aber mit Heftigkeit, mit Trotz und im gebietheriſchen Tone geſchehen. Dieſe Vorſtellungen aber mußt du nicht zur Unzeit, da dein Mann nicht aufgelegt iſt, ſie anzuhören, ſondern zur ſchicklichen Zeit machen, ſonſt hört er ſie gar nicht oder du ſtifteſt noch ein größeres Uebel. Gib immer nach, du magſt

Digitized by Google

Recht oder Unrecht haben. — Haſt du Unrecht, ſo iſt es Pflicht, nachzugeben; haſt du aber Recht, ſo mußt du dein Recht nicht mit Gewalt durchſetzen, ſonſt läßt dir dein Mann auch dann nicht Recht, wenn du wirklich Recht haſt.

Es gibt noch viele andere Pflichten, die eine Ehefrau nicht außer Acht laſſen darf. Unter dieſen iſt eine die Reinlichkeit in Speiſen, im Kochen, in Geſchirren, in Kleidern und im ganzen Hauſe. — Die Häuslichkeit. Eine Gattinn iſt verbunden, das, was ihr zu beſorgen übergeben worden iſt, wohl zu verwenden, ſich vor Geiz und Kargheit eben ſo, wie vor Verſchwendung zu hüthen. Wenn du auch reich biſt, ſollſt du doch häuslich ſeyn. Man kann auch den tiefſten Brunnen ausſchöpfen. — Heiterkeit. Wie unerträglich iſt ein ſchwermüthiges, trauriges, feindſeliges Weib! Wer kann bey ihr auch in heitern Tagen ausharren? Aber ein Troſtengel der Vorſicht iſt eine immer heitere, fröhliche Gattinn, die alle Schwermuth und üble Laune des Mannes verträgt, und ihrem Gatten heilige Fröhlichkeit auch in ſeinen trüben Stunden einzuflößen weiß. — Noch einige empfehlungswürdige Tugenden einer Ehegattinn ſind die Arbeitſamkeit, Beſorgung des Hausweſens, Ordnung, Gottesfurcht, Schamhaftigkeit, gutes Beyſpiel, Andacht, Friedfertigkeit, vor allem aber die eheliche Treue und ein unſträflicher Wandel vor Gott und den Menſchen. Lernet chriſtliche Ehefrauen, von der heiligen Monika ſolche Tugenden, und verehret ſie fleißig, ſie wird euch Gottes Segen und Troſt für euern harten Stand erbitten.

Gebeth.

O Gott des Friedens und der Liebe! der du an deiner Dienerinn Monika allen Eheleuten das Beyſpiel der ehelichen Friedfertigkeit hinterlaſſen, und durch ihre Bitten und Thränen ihren Mann Patricius und ihren Sohn Auguſtin bekehret haſt; gib auch uns durch ihre Fürbitte die Gnade einer wahren und aufrichtigen Aenderung alles deſſen, was dir an uns und an unſerm Stande mißfällig iſt; durch Jeſus Chriſtus unſern Herrn. Amen.

Der heilige Montanus und ſeine Gefährten, Martyrer.

Sie ſind aus der großen Trübſal gekommen, und haben ihre Kleider in dem Blute des Lammes weiß gewaſchen. Offenb. 7, 14.

Die Verfolgung, welche der römiſche Kaiſer Valerian erregte, hatte während zwey Jahren in der Herde Jeſu Chriſti große Verheerungen angerichtet; und man zählt unter den damahligen Martyrern zu Karthago ſelbſt den heiligen Cyprian. Da kurz nachher der Prokonſul Galerius Maximus ſtarb, ſetzte der Statthalter Solon die Verfolgung gegen die Chriſten bis zur Ankunft eines neuen Prokonſuls fort. Die Bewohner von Karthago, unzufrieden mit ihrem Statthalter, empörten ſich gegen denſelben, und die aufrühreriſchen Gemüther waren ſo erbittert, daß man zu den Waffen griff, und mehrere Perſonen getödtet wurden. Man glaubte, nun würde Solon die Schuldigen aufſuchen, um ſie zu beſtrafen; allein weit entfernt dieſes zu thun, ließ er ſeine Wuth gegen die Chriſten los, um ſich bey den Götzendienern beliebt zu machen. Acht derſelben, meiſtens Jünger des heiligen Cyprian und größte

Theils Geiſtliche, wurden auf ſeinen Befehl gefänglich eingezogen.

Sobald wir verhaftet waren, ſagen die heiligen Martyrer in ihren Acten, führte man uns ins Gefängniß. Die Soldaten des Statthalters ſagten uns, daß wir lebendig ſollten verbrennt werden; wir flehten zu Gott, daß er uns nicht durch dieſe Todesart ſterben laſſen möge, und der Allmächtige, der in ſeiner Hand die Herzen und die Zungen der Menſchen hat, erhörte uns. Der Statthalter änderte ſeinen Entſchluß, und ließ uns in einen dunkeln Kerker führen, wo wir den Prieſter Viktor mit einigen andern Glaubensbekennern fanden. Wir erſchracken nicht bey dem Anblicke dieſer grauenvollen Wohnung. Vereint durch denſelben Glauben, und geſtärkt durch die Freude, womit der heilige Geiſt unſere Herzen ſo reichlich übergoß, ertrugen wir Leiden, die wir nicht leicht mit Worten auszudrücken vermochten; allein dieſe Qualen dienten nur dazu, die Macht deſſen, der uns zum Kampfe Kraft und Muth gab, in ein glänzenderes Licht zu ſtellen.

Zu eben dieſer Zeit hatte unſer Mitbruder Renus eine Erſcheinung. Es ſchien ihm, als ſähe er mehrere Gefangene mit Fackeln, welche man jedem aus ihnen vorantrug, aus dem Gefängniſſe gehen; allein er ſah auch andere, welche ohne Fackeln zurückblieben. Er erkannte auch uns, und verſicherte, daß wir unter jener Zahl waren, welche mit Fackeln hinaus gingen. Die Erzählung dieſer Erſcheinung erfüllte uns mit Freude, und wir zweifelten nicht, daß wir durch den Martyrertod dem Heilande folgen ſollten, welcher das wahre Licht iſt.

Am folgenden Morgen ließ uns der Statthalter vor ſich führen, um uns zu verhören. Es war für uns ein Freudenzug, mit Banden beladen durch die Stadt geführt zu werden. Die Soldaten, ungewiß, an welchem Orte man uns ermordete, ſchleppten uns von Saal zu Saal, bis man uns endlich in ein kleines Verhörzimmer führte. Beſcheiden und entſchloſ antworteten wir auf die verſchiedenen F gen, welche der Präſident an uns th Nachdem das Verhör geendet war, füh man uns wieder in das Gefängniß zurü wo wir uns zu neuen Kämpfen bereitet Den härteſten Kampf hatten wir geg Hunger und Durſt zu beſtehen; man v weigerte uns ſogar einen Trunk Waſſer nachdem wir doch den ganzen Tag hindur gearbeitet hatten. Indeſſen übte noch d Diakon Flavian freywillige Bußwerke b den gemeinſchaftlichen Leiden. Wir ſah oft, daß er die wenigen Speiſen, die ma uns nur um das Leben zu verlängern reicht unter die andern austheilte.

Allein Gott ſelbſt wollte uns in dieſe äußerſten Noth durch eine Erſcheinung trö ſten, welcher der Prieſter Viktor gewürdi get ward, der auch einige Tage nachher di Marterkrone empfing. Ich ſah dieſe Nacht, ſagte er uns, ein Kind, deſſen Antlitz gan von Licht umſtrahlet war, in das Gefängniß eintreten. Es hieß uns ihm folgen, gleich als wollte es uns in Freyheit ſetzen; allein es ward kein Ausweg gefunden. Alsdann ſprach es zu mir: »Verliere den Muth nicht während der kurzen Zeit, die du noch hier zu verweilen haſt. Ich bin bey dir. Gehe hin zu deinen Gefährten, verſichere ſie meines Beyſtandes, und verkündige ihnen, daß ſie die Krone der Herrlichkeit empfangen werden.« Und da ich es fragte, wo das Reich der Herrlichkeit ſey, antwortete es mir, daß es außer den Grenzen der Welt ſich befinde. »Laß mich es ſehen,« ſagte ich zu ihm. »*Aber*,« ſprach es, »*wo wird dann das Verdienſt deines Glaubens ſeyn?*« Die Erzählung dieſes geheimnißvollen Traumes erfüllte uns mit Freuden.

In der folgenden Nacht gab uns Gott eine neue Verſicherung ſeiner Barmherzigkeit durch eine Erſcheinung, welche unſere mitgefangene Schweſter Quartiloſia hatte. Erſt vor drey Tagen hatte ihr Gatte und

ihr Sohn den Tod für den Glauben erlitten; und ſie ſelbſt ſollte ihnen bald folgen. Was ſie während des Schlafes geſehen hatte, erzählte ſie alſo: »Ich ſah meinen »Sohn in das Gefängniß kommen: er ſetz»te ſich an den Rand des Brunnens, und »ſagte zu mir: Gott war Zeuge dei»ner Leiden.« Darauf kam ein Jüngling von bewunderungswürdiger Schönheit, welcher uns Muth einſprach, und uns verſicherte, daß Gott unſerer gedenke.

Am Morgen nach dieſer Erſcheinung empfanden unſere heiligen Martyrer ſehr großes Verlangen nach Speiſe, weil man ihnen an dem vorigen Tage nicht die geringſte Nahrung gereicht hatte; und der Prieſter Lucian, welcher nachher Biſchof von Karthago wurde, fand Mittel durch den Unterdiakon Herennian und den neubekehrten Januarius ihnen einige Erfriſchung zu verſchaffen.

Wir alle, fährt der Verfaſſer der Acten unſerer Heiligen fort, wir alle hatten nur einen und denſelben Geiſt, welcher uns in dem Gebethe, in den Betrachtungen und in der Lebensweiſe vereinigte. Dieß ſind die liebenswürdigen Bande, die der Satan flieht, dieß die Vereinigung, durch welche wir Alles von Gott erhalten können. Dieſe Bande machen aus vielen nur Ein Herz, und ſind das Zeichen der Kindſchaft Gottes. Wir können keine Anſprüche auf ſein Reich machen, ohne ſeine Kinder zu ſeyn. Und wie könnten wir ſeine Kinder ſeyn, wenn wir uns nicht gegenſeitig liebten? Ich wiederhohle es noch ein Mahl, das himmliſche Erbtheil iſt nur für jene, welche in Frieden und Eintracht mit ihren Brüdern leben. Zwar wurde dieſe Eintracht unter uns in etwas geſtört, allein dieß war nicht von langer Dauer. Montan wurde ein wenig über Julian aufgebracht wegen einer Perſon, die ſich, ohne in unſere Gemeinſchaft zu gehören, unter uns miſchte. Sie behandelten einige Zeit einander mit einer gewiſſen Kälte, welche nachtheilige Folgen für die Liebe hätte nach ſich ziehen können. Glücklicher Weiſe aber erbarmte ſich ihrer der Himmel, und verſöhnte ſie wieder, da Montan einen Traum hatte, welchen er uns ſo erzählte: »Es ſchien mir, daß ein Hauptmann und Soldaten uns ergriffen, und uns, nachdem wir durch eine lange und große Straße geführt worden, auf ein Feld brachten, wo wir Cyprian und Luzius antrafen. Dann befanden wir uns an einem ganz lichten Orte; unſere Kleider wurden weiß und unſere Bruſt war ſo durchſichtig, daß man alles, was in unſern Herzen verborgen war, ſehen konnte. Als ich in das meinige ſchaute, entdeckte ich darin Flecken und ſogleich erwachte ich. Da ich nachher Luzian begegnete, erzählte ich ihm die gehabte Erſcheinung und ſagte ihm, daß die Flecken, welche mein Herz verunſtalteten, das Merkmahl der Kälte ſeyen, womit ich Julian behandelte.

Laßt uns, meine Brüder, hieraus lernen, daß wir uns gegenſeitig lieben, und in der vollkommenſten Eintracht leben ſollen. Laſſet uns hier ſchon ſeyn, was wir ewig ſeyn müſſen. Wenn wir die Belohnungen, welche den Gerechten verſprochen ſind, empfangen, und den Strafen, welche auf die Sünder warten, entgehen wollen; wenn wir endlich mit Jeſus zu ſeyn und zu herrſchen wünſchen, müſſen wir thun, was uns allein die Pforte ſeines Reiches öffnen kann.

Da die Bekenner ſchon mehrere Monathe lang alles, was Hunger und Durſt, verbunden mit den Schreckniſſen eines ſchauervollen Gefängniſſes grauenvolles hat, erduldet hatten, ließ ſie der Präſident zu einem zweyten Verhöre vor ſich führen, worin ſie aber großmüthig bey ihrem erſten Entſchluſſe beharrten.

Da Flavian ſagte, er ſey Diakon, behaupteten ſeine Freunde aus übelverſtandener Zärtlichkeit, daß er es nicht ſey, um ihn dem Tode zu entreißen, da Valerians Verordnung nur gegen die Biſchöfe, Prie-

ſter und Diakonen gegeben war, und weil er keine ſo harte Strafe gegen die andern Gläubigen verordnet hatte. Flavian wurde daher noch nicht mit den andern verurtheilt. Dieſe gingen mit Freuden zur Todesſtätte, und ſprachen noch an das Volk die rührendſten Ermahnungen. Krankheit und lange Einkerkerung hatten den jungen Luzius äußerſt geſchwächt, und da er deßhalb fürchtete von der ihn umgebenden Menge erdrückt, und dadurch der Ehre, ſein Blut für den Glauben zu vergießen, beraubt zu werden, ging er mit einer kleinen Zahl Brüder voraus. Einige riefen ihm nach: »Gedenke unſer, wenn du zu unſerm lieben Heilande kommſt,« und er antwortete: »An mir iſts, meine Brüder! euch um euer Gebeth anzuflehen.« Auf der andern Seite ermahnten Julian und Viktor die Brüder zum Frieden und beſonders zur Sorgfalt für die Geiſtlichen, welche in den Gefängniſſen des Glaubens wegen ſchmachteten.

Montan, der ſtets der Wahrheit Zeugniß zu geben gewohnt war, rief mit lauter Stimme: »Wer immer andern Göttern als dem wahren Gott opfert, wird zu Grunde gehen.« Den hochmüthigen Starrſinn der Ketzer beſchämte er, indem er ihnen ſagte, daß man die wahre Kirche an der Menge ihrer Martyrer erkenne. Diejenigen, welche das Unglück gehabt hatten, in den Götzendienſt zurückzufallen, ermahnte er als ein echter Schüler des heiligen Cyprian, und als ein eifriger Vertheidiger der Kirchenſatzungen, ihre Buße zu vollbringen, ehe ſie in die Gemeinſchaft der Gläubigen wieder aufgenommen zu werden verlangen könnten. Den Jungfrauen befahl er an, beſtändig über ſich ſelbſt zu wachen, damit nichts den Glanz ihrer Reinheit verdunkeln möchte. Zuletzt wandte er ſich an die Gläubigen im Allgemeinen, und ermahnte ſie, den Biſchöfen zu gehorchen und unter einander in beſtändiger Eintracht zu leben. Da der Scherge ihm eben das Haupt abſchlagen wollte, verrichtete er zu Gott ein inbrünſtiges Gebeth für Flavian, welcher von
andern getrennt war, und in drey Ta
wieder mit ihnen ſollte vereiniget wer
Um zu zeigen, daß er gewiß von der W
kung ſeines Gebethes überzeugt ſey, ri
das Tuch, womit ſeine Augen verbun
wurden, in zwey Stücke, und befahl
eine Hälfte für Flavian aufzubewahren.
wollte auch, daß man für ihn einen Pl
an dem Orte, wo ſie würden begraben w
den, frey laſſe, damit ſie ſelbſt im Gr
nicht von einander getrennt wären.

Indeſſen ſehnte ſich Flavian mit h
ßem Verlangen nach der Martyrerkro
und flehte zu Gott, er möge den Augenbl
beſchleunigen wo er ihm das Opfer ſein
Lebens darbringen könnte. Seine Mutte
großmüthig wie jene der Machabäer, ve
ließ ihn nicht, und ermahnte ihn ſtets zu
Beharrlichkeit. Sie ſah es als das größ
Glück an, einen Sohn zu haben, deſſe
Blut für Jeſus gefloſſen ſey. »O mein
Mutter,« ſagte Flavian zu ihr, »wie ver
lange ich nach der Palme des Martyrerto
des! Du weißt was ich gethan habe, un
ihn zu verdienen.« In einer Nacht, di
ſeinem Tode voran ging, hatte er eine Er
ſcheinung und hörte dabey die Worte:
»Warum betrübeſt du dich? Habe Geduld, du warſt ſchon zwey Mahl Glaubensbekenner; du wirſt dein Leben durch das Schwert des Henkers endigen.«

Endlich am dritten Tage nach Montans Tode ließ ihn der Präſident vor ſich führen. Das Volk, welches ihn ſehr liebte, verſuchte Alles, um ihn zu retten und rief mehrere Mahle aus, daß er nicht Diakon ſey, und da Flavian betheuerte, er habe das Glück es zu ſeyn, zeigte ein Hauptmann eine Schrift vor, die von mehreren Perſonen unterſchrieben war, welche bezeugten, er ſey es nicht. Man las die Schrift dem Richter vor, und dieſer machte dann Flavian bittere Vorwürfe, weil er ſeine Zuflucht zu einer Lüge genommen habe, um zum Tode verurtheilt zu werden. »Wie,«

erwiederte ihm der Martyrer, »kann man wohl glauben, daß ich mich eines ſolchen Verbrechens ſchuldig mache? Sollte man nicht vielmehr jene anklagen, die das Gegentheil von meiner Ausſage behaupten?« Das Volk, welches ſich ſchmeichelte, daß vielleicht die Qualen ihn zum Widerrufe ſeiner Worte zwingen würden, verlangte, daß man ihn auf die Folter ſpanne. Allein der Richter nahm keine Rückſicht auf dieſe Forderung, ſondern verurtheilte ihn zur Enthauptung. Mit Freuden ging Flavian zur Todesſtätte. Mehrere Prieſter und eine große Anzahl von Gläubigen begleiteten ihn. Während des Zuges fiel ein plötzlicher Regen, der die Heiden zerſtreute; und dieſe Gelegenheit benutzte er den Brüdern den Friedenskuß zu geben, und erzählte ihnen eine Erſcheinung, derer ihn der Himmel gewürdiget hatte. Als er an den Ort ſeiner Enthauptung kam, hielt er eine Rede über die Nothwendigkeit, die Eintracht in der Kirche zu erhalten, und nannte Luzian als Cyprianus würdigſten Nachfolger, worauf ihm die Augen mit dem Tuche verbunden wurden, welches man ihm nach dem Befehle des heiligen Montan gegeben hatte; dann kniete er bethend nieder und empfing den Streich, welcher ſein Opfer vollendete.

Donatian und Primolus ſtarben in dem Gefängniſſe nicht lang nach ihrer Verhaftung. Alle dieſe Heiligen werden insgeſammt auf den 24. Februar ſowohl in den alten Martyrologien, als in dem neuen römiſchen angeführt.

Es iſt nur eine wahre Religion.

Immer hat es an allen Orten in der ganzen Welt Merkmahle einer Religion, und einen Dienſt derſelben, Prieſter, Opfer und Gott geweihte Orte gegeben. Bey allen Nationen hat man eine tiefe Ehrfurcht vor der Gottheit bemerkt; die Menſchen hingegen, welche keinen Gott anerkennen wollten, hat man überall verachtet. Nur laſterhafte Menſchen haben ſich Götter nach ihren Leidenſchaften eingebildet, und haben den wahren Gott verlaſſen; — und nur laſterhafte Menſchen, die zu ſtolz ſind, ihren Verſtand und Willen Gott und dem heiligen Evangelium zu unterwerfen, behaupten, man könne in jeder Religion ſelig werden; nur laſterhafte und eigentlich gottloſe Menſchen können behaupten, Gott kümmere ſich nichts um unſere Meinungen, oder ihm ſey es gleichgültig, ob wir dieß oder jenes glauben. Gott iſt immerdar derſelbe, und an allen Orten ein Geiſt der Wahrheit, er verwirft allzeit und überall die Lüge und den Irrthum, ſo kann es der ewigen Wahrheit unmöglich gleichgültig ſeyn, wie oder was die Menſchen von ihm denken. Es iſt nur Ein Gott, Ein Glaube, Eine Taufe; es iſt Ein Gott und Vater aller, welcher über alle, durch alles, und in euch allen iſt. (Epheſ. 4, 5. 6.) »Ich verſichere euch,« ſagte Jeſus, »wer nicht durch die Thür in den Schafſtall eingeht, ſondern anderswo hineinſteiget, der iſt ein Dieb und ein Mörder. Ich bin die Thür, wenn Jemand durch mich eingehen wird, der wird ſelig werden. Ich bin der gute Hirt. Dieſer gute Hirt gibt ſein Leben für die Schafe. Ich habe auch noch andere Schafe, welche nicht aus dieſem Schafſtalle ſind (die mich noch nicht erkennen), dieſe muß ich auch herführen; ſie werden meine Stimme hören, und es wird ein Hirt und ein Schafſtall werden.« (Joh 10. K.) Es iſt alſo nur Ein Hirt (Jeſus Chriſtus); nur Eine Herde (all Rechtgläubigen); und nur Ein Schaf ſtall (die allein ſeligmachende katholiſch Kirche). — Der Gott der Wahrheit kan es alſo nicht wollen, daß man in der Tü key und in Rom; in Frankreich und Deutſc land überall etwas anders für die wah Religion anſehe.

Gott iſt ein Geiſt der Heiligkeit u Weisheit, folglich kann er die Laſter u Thorheiten der Menſchen nicht gut heiße

Gott iſt überall derſelbe, und er fordert überall dieſelbe Verehrung, weil alle Menſchen überall dasſelbe natürliche Licht erhalten haben. Gott kann nur durch eine Religion verehrt werden, die heilig, ſeiner würdig, ihm wohlgefällig iſt, die er ſelbſt den Menſchen aus großer Gnade gegeben hat, und das iſt das Chriſtenthum, welches Jeſus Chriſtus gelehrt, die Apoſtel geprediget, und welches ſich nur in der römiſch-katholiſchen Kirche unverfälſcht erhalten hat. Dieſe Religion allein hat Geheimniſſe und Opfer, welche Gottes würdig ſind; dieſe allein hat Ceremonien, welche der göttlichen Majeſtät angemeſſen ſind, und die Seele desjenigen durch ihre Heiligkeit zu Gott erheben, zur Andacht aufwecken, ja das ganze Gemüth zur Betrachtung und Erkenntniß göttlicher Dinge ſtimmen, welcher ihr vom Herzen ergeben iſt.

So führen diejenigen, welche die Vorſchriften dieſer Religion befolgen, einen vortrefflichen Lebenswandel. Ihre gegenſeitige Liebe iſt unbeſchränkt; ſie ſind Ein Herz und Eine Seele, und es macht ihnen Freude, auch denen wohl zu thun, die ihnen Uebles zufügen. Die Reichen unter ihnen ſcheinen nur ihr Vermögen zu beſitzen, um es in Almoſen auszuſpenden. In allem, was ſie thun, ſuchen ſie weder den Beyfall der Welt, noch ihr‥n eigenen Nutzen. — Alle wahren Bekenner dieſer Religion führen ein ſo unſchuldiges Leben, daß ſie ſogar es nicht erlauben, ihren Geiſt mit unnützen Dingen, oder mit gefahrvollen Gedanken zu beſchäftigen. Ihre vorzüglichſte Sorge iſt Gott zu dienen, Alles nur zu ſeiner Ehre zu thun, oft an ihn zu denken, und in allen Stücken auf ſeine Barmherzigkeit zu vertrauen. Ihre Liebe zu Gott iſt ſo groß, daß ſie lieber den Tod erleiden, auch dem Nächſten zu Liebe eher das Leben hingeben, als Gott mißfallen. In Gottesergebung ſind ſie mit Allem zufrieden, was ihnen begegnet. Sehet, ſo handeln alle Chriſten, wenn ſie nach ihren Lehren getreu leben.

Das Chriſtenthum iſt alſo nicht a
ſelbſt heilig, es bildet auch Heilige.
ſehen das an dem heiligen Montanus
an ſeinen Gefährten, und an allen wah
Chriſten. Der heilige Paulus ſagt: K
Leiden, keine Gefangenſchaft, kein T
weder Gegenwart noch Zukunft wird
von der Liebe Chriſti trennen. Ich bin z
gefangen und gebunden, aber das Wort G
tes iſt nicht gebunden. Kaum iſt das Ch
ſtenthum verkündet worden, ſo erdulde
ſchon zahlloſe Chriſten den Tod, um d
Dienſt des wahren Gottes zu vertheidig
und ihrem Meiſter in der Erniedrigung äh
lich und ſeiner Verherrlichung theilhaftig
werden. Die Unordnung hingegen und Au
gelaſſenheiten ſowohl als die Mißbräuch
die manche Chriſten, ſelbſt Kirchendien
ausüben, hat die Kirche und jeder gute Chri
allezeit verabſcheut; man darf ſie daher nich
der Religion oder der Kirche zur Laſt lege
— Dagegen war weder Mahomed noch Lu
ther, noch Kalvin, noch je ein Irrlehrer hei
lig, und keine Religionsſecte, die ſich ein
mahl von der wahren Kirche Jeſu Chriſt
getrennt hat, kann irgendwo ein wahres
Wunder, oder einen wahren Heiligen auf-
zeigen. Die Urſache aller Trennungen und
Losreißung von der einzig wahren Kirche
und Religion ſteckt immer nur im böſen Her-
zen, weil ſich Niemand aus wahrer Ueber-
zeugung von Gott trennen und der ewigen
Wahrheit widerſtehen kann. So wenig ein
jeder Weg nach Rom führen kann, ſo we-
nig kann jeder Glaube oder Unglaube oder
Irrglaube gleich gut zu Gott, zur wahren
Erkenntniß Gottes und zur ewigen Selig-
keit führen. — Gott iſt es nicht gleichgül-
tig, ob wir eine wahre oder falſche oder gar
keine Religion haben, denn Jeſus Chriſtus
iſt in die Welt gekommen, damit alle, die
an ihn glauben, nicht verloren gehen, ſon-
dern das ewige Leben haben. Wer an ihn
glaubt, wird nicht gerichtet, wer aber nicht
glaubt, der iſt ſchon gerichtet: weil er an
den Nahmen des eingebornen Sohnes Got-

Digitized by Google

tes nicht glaubt. Das aber iſt das Gericht der Welt, weil das Licht (Jeſus Chriſtus) in die Welt gekommen iſt, die Menſchen aber die Finſterniß (Irrthum und Bosheit) mehr geliebt haben, als das Licht. (Joh. 3, 15—19.)

Gebeth.

O liebvoller, unbegreiflicher Gott! wie demüthig danke ich dir, daß du mich ohne mein Verdienſt in deiner Kirche, in der wahren Religion haſt laſſen geboren und erzogen werden, daß du mich ſo wunderbar zu deiner rechten Erkenntniß geführt, daß du mir Gnade, Licht und Gelegenheit geſchenkt haſt, dein Geſetz, deine Liebe, deine Erbarmungen zu meinem Heile einzuſehen. — Deine göttliche Lehre beruhiget mich ſo troſtvoll in meinem Leben, Leiden und Sterben. Ich kenne nur Ein Unglück, nur Ein Uebel, nähmlich von dir getrennt, vergeſſen und verworfen zu ſeyn. O Herr! ich bin bereit, wie ſo viel tauſende deiner Diener aus dankbarer Liebe für die erkannte einzig wahre Religion, welche Jeſus gelehrt, die Apoſtel gepredigt, die römiſch-katholiſche Kirche bisher unverändert erhalten, und für welche die heiligen Martyrer ihr Blut und Leben geopfert haben, für dieſe Religion und in dieſer Kirche will ich leben, leiden und ſterben, ſtärke mich in dieſer Geſinnung, o Herr und Gott! durch deine Erbarmungen und durch die Verdienſte Jeſu Chriſti meines Erlöſers. Amen.

Moyſes ein Räuberhauptmann, dann heiliger Büßer.

Wiſſet ihr nicht, daß die Ungerechten und die Diebe das Reich Gottes nicht beſitzen werden. I. Kor. 6, 9.

Wenn man von irgend einem Menſchen hätte glauben ſollen, daß er ſich wegen ſeinen vielen und großen Verbrechen der ewigen Seligkeit ganz unfähig und unwürdig gemacht habe, ſo war es ſicher Moyſes, mit dem Beynahmen: der Mohr.

Von Geburt aus ein Mohr, war er ſchwarz an ſeinem Leibe, aber weit ſchwärzer war ſeine Seele ob der vielfältigen Makeln der Sünden und Schandthaten, die er verübt hatte. Von armen Aeltern im Heidenthume geboren, ward er bey heranreifendem Alter Sclave eines Beamten, der aber endlich ſich gezwungen ſah, den Moyſes aus ſeinem Dienſte zu jagen, weil alle, ſowohl freundſchaftliche als ernſthafte Ermahnungen, die er dem Sclaven gegeben hatte, ſelbſt alle Züchtigungen ihn von dem immer wieder erneuerten Betriegen und Stehlen und ſonſtigen häufigen andern Laſtern nicht abſchreckten.

Sein Herr hatte ihm, wie Moyſes in der Folge ſelbſt offen geſtand, vor ſeiner Entlaſſung aus ſeinem Dienſte noch eine recht zweckmäßige Belehrung gegeben, und ihn aufgefordert, ſeine Geſchicklichkeit in der Arbeit, ſo wie ſeinen Witz zum Guten, ja nicht zum Böſen zu gebrauchen, und bey einem armen Manne Dienſt zu ſuchen, weil er glaube, daß er in ſeinem Hauſe nicht hinreichend beſchäftigt geweſen, und daher in einen Abgrund vieler und großer Laſter verſunken wäre. »Mein Herr,« fügte Moyſes bey: »hatte vollkommen recht, es ging mir »zu gut in ſeinem Hauſe. Gewöhnt von Kin»destagen an zur ſtrengſten Arbeit, und doch »zu äußerſt einfacher und magerer Koſt, »wurde ich ſinnlich, frech, wollüſtig; und »weil ich ſtark an Körper und geſchickt zu je»der Arbeit war, wußte ich es dahin zu brin»gen, daß ich nicht bloß meine Arbeit zur »vollkommenſten Zufriedenheit meiner Herr»ſchaft verrichtete, ſondern auch die Geſchäf»te jener Sclavinnen übernahm, die ſich da»gegen bereit erklärt hatten, ſich meiner Be»gierlichkeit zu überlaſſen. Ich häufte alſo »Verbrechen auf Verbrechen, und weil Er»fahrung lehrt, daß der Wollüſtling imme

»auf neue Gegenſtände ſeiner Begierlichkeit »ſein Augenmerk richtet, ſo beſtahl ich auch »meine Herrſchaft, wo und wie ich konnte, »um jene Mädchen durch Geſchenke an mich »locken zu können, die ich auf ſonſtige Wei»ſe nicht mir zu unterwerfen wußte. Aber »dieß war nur der Anfang meines Sünden»lebens.«

Sobald Moyſes aus dem Hauſe ſeines Herrn vertrieben, und die kleine Barſchaft, die er als Lohn zu gut hatte, verzehrt war, auch Niemand in der Umgegend ihn in Dienſt nehmen wollte, und er ſelbſt nicht einmahl recht ernſtlich darauf bedacht war, wieder einen Dienſt zu erhalten, weil das freye Umherſtreichen ihm weit mehr zuſagte, er aber indeſſen doch auch leben wollte: ſo verlegte er ſich aufs Rauben, wobey ihm ſeine körperliche Stärke, ſo wie ſeine Gewandtheit ſehr gut zu Statten kamen. War ihm ein Raub gelungen, ſo begab er ſich ſogleich mit demſelben an einen andern Ort, um ihn, nach ſeiner Gewohnheit, mit liederlichem Geſindel zu verzehren. Kurz: Moyſes trieb das Rauben lange Zeit bloß auf ſeine eigene Fauſt, ſpäter aber wurde er Oberhaupt einer Räuber- und Mörderbande, und nun folgten Laſter auf Laſter, Schandthaten auf Schandthaten, Verbrechen auf Verbrechen.

Nur eine ſeiner Handlungen ſtehe hier, weil ſie gleichſam das Maß ſeiner Laſter vollmachte. Moyſes wollte ſich an einem Schäfer rächen, deſſen Hund durch ſein Bellen ihn um einen Raub gebracht hatte, der ihm ſonſt nicht entgangen wäre. Was that er alſo? — Der Schäfer, ſo erzählte Moyſes ſelbſt, befand ſich auf dem jenſeitigen Ufer des Nilflußes, der damahls ausgetreten und über 1000 Schritte breit war. Er ſollte indeß gezüchtigt werden, koſte es, was es wolle. Ich zog alſo meine Kleider aus, band mir ſelbe auf den Kopf, den Degen nahm ich in den Mund, und ſo ſchwamm ich dem jenſeitigen Ufer entgegen. Der Schäfer hatte aber dieß bemerkt, die Flucht er-
griffen, und ſich in einer Höhle verbo
Lange ſuchte ich, konnte ihn aber nicht
decken. Was that ich alſo? Ich ſtach
Widder todt, band ſie an ein Seil, ſchwa
wieder, wie zuvor, über den Fluß,
ſchleppte die Widder mit mir. Glücklich
meiner Beute angekommen, brachte ich
nen Raub in Sicherheit; ein Theil des F
ſches diente mir und einem meiner Gefä
ten, der mir eben entgegen kam, zur N
rung; die Häute der Widder aber verk
te ich, um Wein dafür zu kaufen, um
meiner liebſten Buhldirne mich davon re
ſatt trinken zu können. Mein Entſchluß u
dann gefaßt, mich nachher zu meiner B
de wieder zu begeben, von der ich 15 M
len entfernt war, um zu ſehen, was ſie
dahin erobert hätte. Die Nacht war hera
gekommen, wo ich, mit dem Gelde in m
ner Taſche, in ein Wirthshaus ging, u
nicht bloß Wein trank, ſondern ſo überm
ßig trank, daß ich nicht mehr wußte, w
ich that. Nur Begierlichkeit des Fleiſch
lebte noch in mir. Das erſte, beſte Mädche
mußte alſo meiner Begierlichkeit unterliege
und damit es mir nicht entwiſchen konnte
band ich ihr die Hände auf den Rücken, un
einen meiner Füße an ihren Fuß. Erwach
aus dem Taumel des Weines überließ ic
mich meiner Begierlichkeit auf ein neues
als aber der Tag angebrochen und ich ſelbſ
zu meiner vollkommenen Beſinnung wiede
gekommen war, erblickte ich neben mir ein Mädchen, welches von Ausſatz am ganzen Leibe gleichſam ſtrotzte; da überfiel mich ein Grauſen, ich jagte das Mädchen fort, und ſo unwürdig ich auch damahls der göttlichen Barmherzigkeit war, ſo ſtand doch der unendlich ekelhaftere Ausſatz meiner laſtervollen Seele mir auf ein Mahl vor Augen. Wie mir in dieſem Augenblicke zu Muthe war, was in mir vorging, dieß, liebe Brüder! weiß ich euch nicht zu erzählen; denn die Gnade Gottes zog mich ſo wunderbar an ſich, daß ich nur ſo viel weiß, daß eine Stim-

Google

me mir gleichſam zurief: Stehe auf, werde Chriſt, laſſe dich taufen, geh in die Einöde, und wirke würdige Früchte der Buße!

Moyſes folgte wirklich dem Rufe der Gnade und göttlichen Erbarmung. Tief bewegt verließ er das Haus; anſtatt zu ſeiner Rauberbande hinzugehen, eilte er vielmehr einem Orte zu, wo, wie er wußte, Chriſten ſich befanden. Dort verlangte er zum Chriſtenthume vorbereitet und nachher getaufet zu werden, und nachdem er dieſen Zweck glücklich erreicht hatte, ging er in die Sceтiſche Wüſte, welcher der heilige Iſidor damahls vorſtand. Iſidor nahm den Bußfertigen auf, nachdem er ihn vorher ſtreng geprüft hatte. Moyſes hatte vielfältige Verſuchungen wider die Keuſchheit auszuhalten; ja, dieß war das einzige, was ihm zu beſiegen ſchwer fiel. Er klagte es einſt dem heiligen Iſidor, und bath ihn um einen Rath. »Freund! ſagte dieſer: Kann dir dieß »nun auffallend erſcheinen, da du dich zuvor »in Sünden dieſer Art Jahre lang herum»gewälzet haſt? Doch verzage nicht, kämpfe »nur herzhaft, betrachte dieſe Verſuchungen »als Prüfungen deines Gehorſams, und »nimm deine Zuflucht zu einem mit Wach»ſamkeit verbundenen Gebethe.«

Moyſes befolgte getreu dieſen Rath des heiligen Iſidors. Sechs Jahre hindurch verrichtete er beſonders zur Nachtzeit das eifrigſte Gebeth zu Gott, und er hatte es ſich zur Pflicht gemacht, dieſes obgleich ſehr lange Gebeth immer ſtehend zu verrichten, um ja nicht darüber einzuſchlafen; weil indeſſen die Verſuchungen noch nicht aufhörten, ſo benutzte der heilige Einſiedler den übrigen Theil der Nacht zu Werken brüderlicher Liebe. Es lebten in der nähmlichen Wüſte mehrere bereits ergraute Einſiedler, denen es faſt unmöglich war, ſich aus dem weit entlegenen Brunnen das zu ihrem Trank nöthige Waſſer zu hohlen; Moyſes ſchlich ſich alſo zur Nachtzeit in die Zellen dieſer Einſiedler, nahm ihre Waſſerkrüge heraus, füllte ſie am Brunnen, und ſtellte dann die Krüge neben den Eingang ihrer Zelle hin, was den Brüdern ſehr lieb war.

Als er eines Tages dieſes Liebeswerk verrichtet, und eben den Krug eines Einſiedlers mit Waſſer gefüllt auf die Erde geſtellt hatte, warf ihm der Satan aus Bosheit, daß er denſelben wenigſtens nicht zu ſündhaften Begierden verleiten könne, einen Streitkolben mit ſolcher Heftigkeit in die Seite, daß Moyſes bewußtlos niederſtürzte, und am folgenden Tage von einigen Brüdern in dieſem Zuſtande gefunden wurde. Dieſe zeigten den Vorfall dem heiligen Iſidor an, und weil man den Moyſes für todt hielt, befahl dieſer, deſſen Leichnam in die Kirche zu bringen. Während dieſes geſchah, kam Moyſes wieder zu ſich, aber er war ſo hart mitgenommen, daß er ein ganzes Jahr lang kränkelte.

Der heilige Iſidor ſprach damahls zu ihm: »Erzwinge nicht länger die Befreyung »von dergleichen Verſuchungen;« aber Moyſes erwiederte: »Sie ſind zu heftig, als daß »ich aufhören könnte, darum zu bitten, bis »ich davon gänzlich befreyt bin.« »Du biſt »jetzt ſchon davon befreyt, verſetzte Iſidor, »und zwar von dieſem Augenblicke an; dan»ke alſo nur Gott, denn ſie werden dich nicht »mehr plagen.« Der Erfolg beſtättigte die Verſicherung des heiligen Iſidors, Moyſes wurde nicht mehr davon geplagt. Ja, er wurde ſo mächtig über die Teufel, daß er all ihr Unternehmen verachtete, und ihrer vergeblichen Bemühung laut ſpottete.

Eines Tages, als er ruhig in ſeiner Zelle ſaß und arbeitete, überfielen ihn vier Räuber, die ihn nicht kannten. Moyſes erſchrack nicht, wußte ſie ſo zu packen, daß keiner ihm zu entwiſchen vermochte. Er band ſie feſt, und trug ſie alle vier auf ein Mahl auf ſeinen breiten Schultern vor die Kirchthür, wo die Brüder eben zum Gebethe zuſammen gekommen waren. Er rief einen heraus, und ſagte: »Weil mir nicht erlaubt »iſt, einem Menſchen etwas Böſes zu thun, »ſo bringe ich euch dieſe vier Männer, we-

»che mich in meiner Zelle überfallen haben, »und überlaſſe nun euerm Gutdünken, was »mit ihnen anzufangen ſey.« Die Räuber waren in bangſter Erwartung, was mit ihnen geſchehen würde, doch als ſie auf ein Mahl vernahmen, daß die übrigen Einſiedler jenen, der ſie ſo ritterlich, doch mit eben ſo viel Menſchenliebe beſiegt habe, Moyſes nannten, fragten ſie ihn: Biſt du denn etwa jener Moyſes, der einſt unſer Räuberhauptmann war?

»Ja,« rief Moyſes aus: »Ich war »einſt der Anführer einer Räuberbande, und »ich kann Gott nicht genug danken, daß er »ſich meiner erbarmt, und die Augen mir »geöffnet hat.« »Wohlan!« ſprachen nun die Gebundenen: »erbarmet auch ihr euch »als Diener Gottes über uns; denn auch »wir ſind bereit, Buße zu thun, und der »Sünde abzuſterben.«

Der heilige Iſidor befahl nun, die bisherigen Räuber in das Probierhaus abzuführen, ſie zu beobachten, und dann ihm darüber zu berichten. Moyſes aber zeichnete ſich, je älter er ward, immer durch größere Werke der Tugend und Gottesfurcht aus, ſo zwar, daß der heilige Iſidor endlich es für rathſam fand, darauf anzutragen, daß er zum Prieſter geweiht wurde. Mit außerordentlichem Eifer trat Moyſes als Prieſter unter ſeinen Mitbrüdern auf, er gab ſo ſchöne Belehrungen, ſo zweckmäßige Ermahnungen, daß die Brüder ſich höchlich erfreuten, wenn die Stunde herannahete, wo ſie ihn predigen oder ermahnen hörten. Nicht lange überlebte aber Moyſes dieſen Zeitpunct, denn er ſtarb bald darauf im 75. Jahre ſeines Alters eines ſeligen Todes. Sein Todesjahr iſt nicht bekannt. Er lebte im vierten Jahrhunderte, und die Kirche feyert ſein Andenken am 28. Auguſt.

Was verbiethet das ſiebente Geboth Gottes?

Das ſiebente Geboth Gottes ſagt: Du
ſollſt nicht ſtehlen; das zehnte
both aber verbiethet ſogar das fremde
auf eine ungerechte oder unerlaubte Ar
begehren, zu verlangen und zu
ſitzen; ein ſolcher iſt in ſeinem Herzen ſ
ein Dieb. Gott verbiethet alſo alles
recht an den Gütern unſerer Mitmenſ
ſowohl in Gedanken als in der That.

Jemanden heimlich und wider ſei
Willen eine zeitliche Sache nehmen, he
ſtehlen; — und Jemanden ſeine Sa
öffentlich und mit Gewalt nehmen, he
rauben. Der Raub iſt nicht nur e
Ungerechtigkeit an den Gütern des Nä
ſten, ſondern auch eine Unbild an ſei
Perſon, welcher man Gewalt anthut u
ſie nicht ſelten noch am Leibe oder Leben b
ſchädiget. — Das Stehlen iſt eine allg
meine Sünde; man kann ſagen, daß ſ
von jedem Stande, Alter und Geſchlec
verübet wird. — Kaum iſt Jemand, de
kein Dieb wäre: Weiber, Kinder, Dienſt
bothen, Kaufleute, Obrigkeiten, Beamte
Sachwalter, Richter, Handwerker, Tag
löhner, Reiche und Arme, Alle begehe
Diebſtähle aus Unwiſſenheit oder aus Un
behuthſamkeit oder Gewiſſenloſigkeit. (Iſa
1, 23.)

Es iſt ein Raub, wenn Beamte oder mächtige Herren durch eine mit Unrecht eingejagte Furcht von Jemanden etwas fordern und erpreſſen, was ihnen nicht gebührt, und die Untergebenen ſich nicht getrauen es ihnen abzuſchlagen. — Es iſt ein Diebſtahl, wenn Männer, Hausväter das Vermögen, welches nicht ihnen allein, ſondern auch dem Weibe und den Kindern gehört, durch Spielen und Saufen, durch Verſchwendung und liederliches Leben durchjagen, Weib und Kinder in Noth und Armuth verſetzen, die ſchuldigen Abgaben nicht mehr leiſten können, und endlich von Haus und Hof gehen müſſen. — Werden nicht die unſchuldigen oder unglücklichen Kinder über ſolche Väter einſt fluchen, durch welche ſie um ihren rechtmäßigen Erbtheil be-

trogen und beraubt worden ſind? — Nicht ſelten müſſen ſie noch die Strafe und die Schande ihrer Aeltern büßen: Unſere Väter haben geſündiget, die nicht mehr ſind, und wir haben ihre Miſſethaten getragen. (Klagl. Jer. 5, 7.)

Weiber entwenden manchmahl etwas dem Ehemanne, Kinder den Aeltern, Dienſtbothen dem Hausvater, Unterthanen der Herrſchaft, Taglöhner ihren Herren. — Wer aber etwas ſeinem Vater oder ſeiner Mutter entzieht und ſagt, dieß ſey keine Sünde, der gleicht einem Mörder. (Spr. 28, 24.) Es ſündigen die Armen, wenn ſie den Reichen ohne die äußerſte Noth etwas nehmen oder ſelbſt in der äußerſten Noth mehr nehmen, als es dieſe fordert. Es ſündigen Handwerksleute, als Schneider oder Schuhmacher, welche Flecke; Weber, welche Garn; Müller, welche, obwohl wenig Getreide wegnehmen; Handelsleute, die falſches Gewicht oder Maß gebrauchen, die Waren verfälſchen und miſchen, wenn ſie die Noth oder Unwiſſenheit des Mitmenſchen benutzen, um etwas theuerer zu verkaufen oder es wohlfeiler einzukaufen; wenn ſie im Kaufen oder Verkaufen oder im Handel mit zweydeutigen Worten reden oder wie immer Liſt und Betrug gebrauchen; beſonders werden durch Alleinhandel (Monopoliren) die größten Diebereyen verübet.

Handwerker und Taglöhner ſind Diebe und ſtehlen, wenn ſie auch ohne Verabredung zu großen Lohn begehren; wenn ſie unter Tags nicht fleißig arbeiten, ſich Zeit laſſen, den Tag Gott und den Menſchen abſtehlen, den unverdienten Lohn einſtreichen; denn nicht für die Zeit ſondern für die Arbeit werden ſie bezahlt; wenn ſie ſchlechte Arbeiten machen, den ihnen gegebenen Arbeitsſtoff austauſchen, verfälſchen, davon abzwacken, mehr fordern als ſie verbrauchen, und dann die Ueberreſte für ſich behalten. — Es iſt auch ein Diebſtahl, wenn man Geſchenke oder Belohnung für ſolche Handlungen annimmt, zu denen man ohnehin verbunden iſt. Diebſtahl iſt es, wenn man Zoll, Abgaben, Mauth, Weggelder umfährt, nicht entrichtet, Zehente oder andere Steuern nicht bezahlt, austauſcht, dabey betriegt; — wenn man bey Austheilung der Aemter, der Wohlthaten oder Auflagen und Laſten nicht auf Verdienſte, nicht auf Gerechtigkeit und Billigkeit, ſondern auf Verwandtſchaft und Freundſchaft ſieht. — Sie haben mein Recht verkehrt, ſagt Gott der Herr. (Iſai 1, 23.) Diebe und Räuber ſind daher alle diejenigen, welche ungerechte Händel und Prozeſſe anfangen, vertheidigen und durch Lügen, Betriegen, Verleumdungen, Rechtsverdrehungen, Verfälſchungen der Handſchriften und Urkunden die Händel in die Länge ziehen und alſo den Parteyen großen Schaden zufügen. Sie haben mein Recht verkehrt.

Es iſt ein Diebſtahl, da man Geld und Güter borget, nicht zurückgibt, oder die Sache viel ſchlechter zurückſtellt. Wie abſcheulich iſt das, wenn du demjenigen für ſeine Wohlthaten Kränkung vergiltſt, welcher dich in der Noth unterſtützt hat. Wenn du den betriegeſt, der dir geborget hat, ſo wirſt du zur Zeit der Noth Keinen finden, der dir borgen möchte. Wie unvernünftig! — Du konnteſt zuvor ohne Schulden zu haben, dich nicht ernähren, und du bildeſt dir ein, Unterhalt und Schulden zugleich aushalten zu können? — Denk zuerſt woher du bezahlen, als woher du borgen könneſt? Arm ſeyn iſt keine Sünde, und die Dürftigkeit keine Schande, aber Schulden haben iſt ſchändlich, un[d] Schulden nicht zahlen iſt unverſchäm[t]. Biſt du reich? ſo borge nicht. Biſt du arm? ſo nimm kein Geld auf. Biſt d[u] reich? ſo haſt du keine Noth zu borge[n]. Biſt du arm? ſo haſt du Nichts zu bezahle[n]. Den Reichſten macht der Wucher arm, un[d] dem Armen wird durch Wucher nicht geh[ol]fen. Einem Uebel wird durch ein zweyt[es] Uebel nicht abgeholfen, und durchs Krat[zen]

wird keine Wunde geheilt, ſondern nur noch mehr entzündet und gereizt.

Du ſollſt alſo nicht ſtehlen. Man iſt allzeit ein Dieb oder Räuber, wenn man wie immer Urſache iſt, daß der Mitmenſch eine zeitliche Sache verliert oder Nachtheil leidet. Gott haſſet alle Ungerechtigkeit, und weder Diebe noch Räuber werden in das Himmelreich eingelaſſen, ſondern Gottes Fluch, Gericht und Hölle warten auf die Ungerechten. Der ungerechte Knecht wird hinausgeworfen, wo Heulen und Zähnklappern iſt. (Matth. 24, 51.)

Gebeth.

Heiliger, gerechter Gott! du haſſeſt alle Ungerechtigkeit, du verbietheſt uns allen Diebſtahl und Untreue, weil du uns unſere Mitmenſchen glücklich machen wi Heilig und gerecht und liebvoll iſt dein Geboth. Bewahre uns, lieber V ter! vor aller Ungerechtigkeit. Laß uns unſere Hände nach fremdem Gute ausſtr ken; vielmehr wollen wir von dem Un gen den dürftigen Mitmenſchen nach Mi lichkeit mittheilen. Verhängſt du aber A muth über uns, ſo gib uns ein genügſam Herz, gib uns Kräfte und Thätigkeit z Arbeit, und ſegne unſere Bemühungen; werden wir dir gefallen, uns aber bleibt d ſüße Troſt, daß du uns im Himmel beſſe Schätze bereitet haſt. Du wirſt uns de Lohn der Gerechten nicht verſagen, um da bitten wir dich durch Jeſus Chriſtus unſer Herrn. Amen.

Der heilige Nicephorus, ein Martyrer.

Wenn Jemand ſagt: ich liebe Gott, und haſſet ſeinen Bruder, der iſt ein Lügner. Wir haben dieſes Geboth von ihm, daß, wer Gott liebt, auch ſeinen Bruder lieben ſoll. I. Joh. 4, 20. 21.

Zu Antiochia lebten zur Zeit des Kaiſers Valerian ein chriſtlicher Prieſter, Nahmens Saprizius, und ein Laie, das iſt ein Chriſt, der nicht Prieſter war, welcher Nicephorus hieß, in ſo enger Freundſchaft, daß ſie den Gläubigen durch ihre brüderliche Eintracht nicht weniger, als durch ihre anderen ausgezeichneten Tugendvorzüge zum erbaulichſten Vorbilde waren. Durch einen Zufall, den die Geſchichte nicht angibt, vurden die beyden Freunde entzweyt. Die Uneinigkeit wurde, weil ſie das Feuer nicht leich bey ſeinem erſten Auflodern ſchon erſtickten, zur Erbitterung, und dieſe endlich u einem Haſſe, welcher ſo groß wurde, ls ihre vorige Liebe geweſen war. Sie ieden einander überall, ſogar auf öffentcher Straße aus, und gaben durch ihre eindſeligkeit den Gläubigen nicht weniger, s ſelbſt auch den Heiden vielfaches Aerrniß.

Dieſe Feindſchaft hatte ſchon lange Zei gedauert, als endlich Nicephorus in ſich ſelbſt ging. Er fühlte es tief, daß ihn di ſo lange unterhaltene Feindſchaft des chriſtlichen Nahmens ganz unwürdig mache, und erkannte die große Gefahr, in welcher ſein eigenes Heil und das Heil des Saprizius durch den fortwährenden Haß ſchwebte. Von inniger Reue durchdrungen faßte er den Entſchluß, ſich mit ſeinem ehemahligen Freunde wieder auszuſöhnen.

Er ſchickte gemeinſchaftliche Freunde zu dem Saprizius, die ihn in ſeinem Nahmen um Verzeihung bathen; er ſchickte ſie zum zweyten, und zum dritten Mahle; allein der Prieſter ſetzte jedes Mahl dem freundſchaftlichen Zureden harte Unverſöhnlichkeit entgegen. Sein Herz war in erbitterter Eigenliebe verhärtet, und blieb verſchloſſen den Worten des Herrn: »Vergebet, ſo »wird auch euch vergeben werden! Wenn

Digitized by Google

»ihr den Menſchen nicht vergebet, ſo wer»det ihr auch von dem himmliſchen Vater »keine Verzeihung erlangen.«

Die abſchlägigen Antworten des Saprizius entflammten nicht wieder die alte Erbitterung, ſondern erweckten tiefe Betrübniß in dem Herzen des Nicephorus. Er bejammerte die heilloſe Unverſöhnlichkeit des Prieſters, und den gefahrvollen Zuſtand, in welchen die Seele desſelben durch ſie geſetzt wurde. Nicephorus hatte den erſten Sieg über ſich ſelbſt errungen, und dadurch ward ihm der zweyte noch größere, erleichtert. Er ging nun ſelbſt hin zu dem Saprizius, warf ſich demüthig zu deſſen Füßen und ſprach: »Verzeihe mir, mein »Vater! um des Herrn willen.« Allein Saprizius blieb ungerührt, er, der als Prieſter des Herrn, als Vorbild, als Verkünder des Geſetzes der Liebe, und als ſeiner Gläubigen Mitbruder nicht nur freudig die Hand zur gebethenen Verzeihung hätte reichen, ſondern wohl auch den erſten Schritt zur Verſöhnung thun ſollen.

Um eben dieſe Zeit wurde Saprizius des chriſtlichen Glaubens wegen ergriffen, und vor den Statthalter geführt, vor welchem er ein herrliches Bekenntniß ablegte. Auf die Frage des Statthalters: wie er heiße und wer er ſey? antwortete er mit feſter Unerſchrockenheit: »Ich heiße Sapri»zius und bin ein chriſtlicher Prieſter.« Auf das Zureden, daß er nach dem Willen der Kaiſer Valerianus und Gallus den Göttern opfern müſſe, wenn er den grauſamſten Martern und dem Tode entgehen wolle, erwiederte er: »Unſer König iſt Chriſtus. »Er allein iſt der wahre Gott, der Schö»pfer des Himmels, der Erde, des Mee»res und alles deſſen, was in ihnen iſt. »Alle Götter der Heiden ſind verabſcheu»ungswürdige Dinge. Sie können weder »jemanden helfen, noch jemanden ſchaden, »weil ſie Menſchenwerke ſind.« Der erzürnte Statthalter ließ ihn auf die ſchrecklichſte Weiſe martern. Aber keine Marter war vermögend ſeine Standhaftigkeit zu beſiegen. Während der grauenvollen Peinen die er duldete, rief er dem Statthalter zu: »Du haſt wohl Gewalt über mein Fleiſch, »aber nicht über meinen Geiſt, welcher Je»ſus Chriſtus, der ihn erſchaffen hat, ange»hört.« Da die qualvollſten Martern noch lange fruchtlos fortgeſetzt wurden, ſo ſprach der Statthalter endlich das Todesurtheil über ihn aus.

Freudig ging der ſtarkmüthige Bekenner dem Tode entgegen. Nicephorus hatte kaum vernommen, was vorgehe, als er herzu eilte, ſich durch den Volkshaufen durchdrängte, zu den Füßen des Saprizius ſich nieder warf und rief: »Zeuge Chriſti! ver»zeih mir, wenn ich gegen dich geſündiget »habe.« Allein Saprizius würdigte ihn keiner Antwort, ſondern ging ſchweigend auf ſeinem Todesgange fort. Nicephorus lief auf einem andern Weg ihm vor, um ihm noch ein Mahl zu begegnen, ehe er aus der Stadt herausgeführt würde. Es gelang ihm, und er flehte zum zweyten Mahle: »Ich bitte dich, Zeuge Chriſti! gewähre »mir Verzeihung! vergib mir, was ich als Menſch gegen dich geſündiget habe. Sieh! die Krone wird dir gegeben von dem Herrn, den du nicht verläugneſt, den du vor »vielen erkannt haſt!« Saprizius verharrte auch dießmahl in ſeiner Unverſöhnlichkeit und würdigte den Bittenden keiner Antwort. Die Schergen ſpotteten indeſſen über Nicephorus und ſagten: »Einen ſol»chen Narren ſahen wir noch nie. Dieſer »geht, geköpft zu werden, und noch jetzt »bitteſt du ihn um Verzeihung?« Nicephorus antwortete ihnen: »Ihr wiſſet nicht »was ich von dem Bekenner Chriſti bitte »aber Gott weiß es.«

Nicephorus folgte dem Saprizius bi zur Todesſtätte. Dort ſagte er zu ihm »Es ſteht geſchrieben: Bittet, ſo wird eu »gegeben; ſuchet, ſo werdet ihr finden klopfet an, ſo wird euch aufgethan!« A lein auch dieſes und ähnliches Zureden w

fruchtlos. Der verſtockte Freund blieb unerſchüttert. Nun aber wich auch von ihm Gottes Gnade, die ihn bis daher in dem ſo herrlichen Bekenntniſſe bekräftiget hatte. Von dem Unbarmherzigen wich jetzt auch die göttliche Barmherzigkeit. Die Schergen ſagten zu ihm: »Wirf dich auf die Knie nieder, »damit dir der Kopf weggeſchlagen werde.« »Warum?« fragte Saprizius. Sie antworteten: »Weil du den Befehl des Kaiſers »verachtet haſt und unſern Göttern nicht »opfern willſt wegen eines Menſchen, der »Chriſtus heißt.« Darauf antwortete er: »Haltet ein, ich will des Kaiſers Befehl er»füllen und den Göttern opfern.«

Als Nicephorus dieſes hörte, trat er zu ihm hinzu, und bath flehentlich: »Sün»dige nicht, Bruder! Verläugne nicht Chri»ſtum unſern Herrn! Falle nicht ab von ihm! »O, ich bitte dich, verliere nicht die Krone, »die du durch ſo viele Martern gewonnen »haſt!« Saprizius achtete aber ſo wenig auf die Ermahnungen, als er vorher auf das Flehen um Verzeihung geachtet hatte, und beharrte auf der Verläugnung.

Jetzt rief Nicephorus zu den Schergen: »Ich bin ein Chriſt! Ich glaube an »den Nahmen unſers Herrn Jeſu Chriſti, »den jener verläugnet hat. So tödtet denn »ſtatt ſeiner mich!« Weil ſie ſich nicht getrauten, ohne dazu einen Befehl zu haben jemanden zu tödten, lief einer von ihnen zu dem Statthalter, und berichtete ihm: Saprizius habe verſprochen den Göttern zu opfern, ein anderer aber erklärte, daß er ein Chriſt ſey, und lieber ſterben als den Göttern opfern wolle. Der Statthalter befahl, daß Nicephorus enthauptet werden ſolle, und ſogleich wurde dieſer Befehl vollzogen. Freudig empfing er den Todesſtreich und eilte der Krone entgegen, der er ſich durch Glauben und Liebe, durch Demuth und Verſöhnung würdig gemacht hatte. Das Feſt des heiligen Nicephorus wird am 9. Februar gefeyert.

Die fünfte Bitte des Vater unſer.

(Vergib uns unſere Schulden, als auch wir vergeben unſern Schuldigern.)

Unſer göttlicher Heiland hat uns ſelbſt bethen gelehret: Vergib uns Vater, unſere Sünden, wie auch wir unſern Mitmenſchen vergeben. Wenn wir dieſes Gebeth verrichten, ſo bitten wir, daß er uns Gnade gebe, unſere Sünden herzlich zu bereuen, aufrichtig zu beichten, und gehörig dafür nach dem Gutbefinden des Beichtvaters genug zu thun. Dieſes alles iſt von Chriſtus als Mittel, Vergebung der Sünden zu erlangen, verordnet worden, und erhält Kraft und Wirkſamkeit von ſeinem Leiden und Sterben. Denn nur dann, wenn wir die Mittel, welche Jeſus Chriſtus ſelbſt zu unſerer Seligkeit eingeſetzt hat, auch gehörig gebrauchen, können wir mit Recht und mit chriſtlichem Vertrauen bethen: Vergib uns unſere Schulden. — Wer das Sakrament der Buße nicht gebraucht, und doch Vergebung der Sünden erlangen will, der hat ein vermeſſentliches Vertrauen, ſo als wenn ein Hungriger, ohne zu eſſen, ſatt werden wollte.

Ohne Blutvergießung des unbefleckten Lammes Chriſti iſt aber keine Vergebung der Sünden. (Röm. 3, 24. 25.) Das, was uns die Verzeihung der Sünden verdienet, ſind die Verdienſte des Blutes und Todes Chriſti; auch unſere Gebethe werden nur durch Jeſus Chriſtus und wegen ſeiner Verdienſte erhört; wie auch die heiligen Sakramente nur von Jeſus Chriſtus ihre Wirkung erhalten. Wir bitten daher, daß uns durch die Verdienſte des göttlichen Erlöſers, und durch den rechten Gebrauch der Gnadenmittel, und auch durch unſere Gebethe unſere Sünden verziehen werden möchten.

Vergib uns. So müſſen alle Menſchen, die Sünder, die Büßer, die Unſchuldigen und Gerechten bethen, und für erbarmliche Sünder vor Gott ſich angeben. Denn

Alle haben geſündiget und haben die glorwürdige Gnade Gottes vonnöthen. Es ſteht ja geſchrieben: Niemand iſt gerecht, auch nicht ein Einziger; keiner hat Verſtand; keiner ſuchet Gott; alle haben den rechten Weg verlaſſen; alle taugen mit einander nichts; niemand thut Gutes, auch nicht ein Einziger. (Röm. 3, 10. u. w.) Ich bin mir zwar nichts bewußt, ſagt der Apoſtel, doch bin ich deßwegen noch nicht gerechtfertiget; denn der mich richtet, iſt der Herr, (I. Kor. 4, 4.) welcher Herzen und Nieren durchforſchet, und deſſen Gedanken ſich gar ſehr von den Gedanken der Menſchen unterſcheiden.

Daß unſere Sünden Schulden heißen, ſagt Jeſus ſelbſt: Wahrlich! ich ſage dir: Du wirſt aus dem Gefängniſſe nicht herauskommen, bis du den letzten Heller bezahleſt. (Matth. 5, 26.) Unſere Sünden werden Schulden genannt, weil wir durch ſie Schuldner werden der göttlichen Gerechtigkeit, welche begehrt, daß wirklich alle Sünden entweder auf dieſer oder in der andern Welt abgebüßt werden, damit keine ungeſtraft bleibe. Auf dieſer Welt werden ſie abgebüßt durch Krankheiten, Schmerzen, Trübſale, Widerſprüche, Unheil, durch beſondere und allgemeine Unglücksfälle, oder durch freywillige Buße und Beſtrafung der Sünden. In der andern Welt aber büßet man für ſie entweder durch die ewigen Strafen in der Hölle, oder auch durch zeitliche Strafen im Fegfeuer. —

Wir bethen: **Vergib uns — wie auch wir vergeben unſern Schuldigern.** Wie du weißt, o Herr! daß wir dem Nächſten von Herzen und gänzlich verzeihen, ſo vergib auch du uns gänzlich und vollkommen unſere Schulden; das heißt: Vergib uns unſere Sünden, wenn wir auch unſern Mitmenſchen verzeihen; verzeihe ſie uns aber nicht, wenn nicht auch wir verzeihen. Es iſt unfehlbar gewiß, daß Gott uns nicht verzeiht, wenn wir nicht auch verzeihen. Dieß ſagt Chriſtus mit ausdrücklichen Worten: Vergib uns unſere Schulden, wie wir unſern Schuldnern vergeben; denn wenn ihr den Menſchen ihre Sünden vergebet, ſo wird euer himmliſcher Vater auch euch eure Miſſethaten vergeben; wenn aber ihr den Menſchen nicht vergebet, ſo wird euch euer Vater auch eure Sünden nicht vergeben. (Matth. 6, 12. 14. 15.) Den unbarmherzigen Knecht, der mit ſeinem Mitknechte wegen einer kleinen Schuld keine Nachſicht haben wollte, obſchon ihm ſein Herr eine große Schuld ganz geſchenkt hatte, ließ der Herr ins Gefängniß werfen, bis er alles bezahlte. — So verſichert uns Jeſus, wird es euch auch euer himmliſcher Vater thun, wenn ihr eurem Nächſten nicht von Herzen vergebet. (Matth. 18, 35.)

Wer alſo das Vater unſer bethet, bevor er den Haß und Widerwillen gegen den Mitmenſchen abgelegt hat, der bethet nicht nur umſonſt, ſondern ſpricht ſelbſt ſein Urtheil über ſich aus. Denn wenn du zu Gott ſagſt: Vergib uns, gleichwie auch wir vergeben, ſo bitteſt du Gott, daß er mit dir auf eben jene Weiſe verfahren ſoll, wie du mit deinem Nebenmenſchen umgeheſt. Du vergibſt nicht dem Nächſten, welcher dein Schuldner iſt, mithin bitteſt du, daß auch Gott dir jenes nicht nachlaſſe, was du geſündiget haſt. Foiglich richteſt und verdammſt du dich mit deinem eigenen Munde. — Der Feindſelige, der Rachgierige, der Liebloſe, der Verleumder, der Ehrabſchneider, der Ungerechte darf alſo kein Vater unſer bethen, oder er muß vergeben, und ſeinen Mitmenſchen nicht richten, ſonſt verdammt er ſich ſelbſt. Er muß entweder nicht ſchlafen und nicht bethen oder vergeben, ſonſt iſt er ſchon gerichtet. — Denn wenn du nicht alle Feindſchaft ablegeſt und deinen Feind nicht wie dich ſelbſt, liebeſt, ſo kannſt du nicht ſagen, daß du die empfangene Unbild wahrhaftig und aufrichtig nachgelaſſen haſt.

Aus dieſer Bitte des Vater unſer, und aus mehreren evangeliſchen Gleichniſſen lernen wir, daß wir uns immer vor Gott für Sünder anſehen müſſen, die ſeiner Barmherzigkeit bedürfen; folglich müſſen auch w[ir]

Liebe und Nachſicht mit unſern Mitmenſchen bey ihren Schwachheiten haben, und ihnen die empfangenen Unbilden aufrichtig vergeben, ſonſt verſchließen auch wir uns den Weg zur göttlichen Barmherzigkeit, und müſſen vielmehr fürchten, mit unſerm Gebethe Gott zum Zorne zu reizen, als Vergebung unſerer Sünden zu erlangen. — Wir müſſen ſo vergeben, daß wir mit Grund denken können: Wenn Gott ſo gegen mich geſinnt iſt, und ſo mit mir handelt und vergibt, wie ich meinem Beleidiger vergebe, dann bin ich zufrieden, und meine Seligkeit iſt gewiß. —

Gebeth.

Barmherzigſter Gott! du willſt mein Vater ſeyn, obgleich ich ein Sünder bin: verzeihe mir meine Sünden durch die unendlichen Verdienſte deines göttlichen Sohnes, meines Erlöſers Jeſu Chriſti, welcher für die undankbare Welt, für alle Sünder, ja ſogar für ſeine größten Feinde noch am Kreuze, und auch für mich Aermeſten zu dir gebethet hat. Verzeihe mir meine Sünden durch die Verdienſte und Fürbitte der ſeligſten Jungfrau Maria und aller Heiligen. Vergib mir die Sünden meines vergangenen und vielleicht verlornen Lebens, ſo wie ich alle verdienten oder auch unverdienten Beleidigungen und Unbilden allen meinen Mitmenſchen willig, wahrhaft und aufrichtig verzeihe, und alle Abneigung gegen meine Feinde, wie auch das Andenken an das erlittene Unrecht vom Grunde meines Herzens unterdrücke; durch die Gnade Jeſu Chriſti, meines Erlöſers. Amen.

Der heilige Nikolaus, ein Bekenner.

Ich bin elend und arm, o Gott! hilf mir. Pſ. 69, 6.

Der heilige Nikolaus, mit dem Beynahmen Peregrinus, in Apulien, wo er ein Fremdling war, machte ſich ſchon in der Blüthe ſeines Alters durch große Tugenden merkwürdig. Er war in Griechenland in einer Stadt des attiſchen Gebiethes von geringen und armen Aeltern geboren, welche ihm nicht die geringſte Erziehung in den Wiſſenſchaften geben, nicht einmahl ein Handwerk lernen laſſen konnten. Daher war er in dem achten Jahre ſeines Alters gezwungen, einen Viehhirten abzugeben. Allein dieſe fromme Seele, welche unter der Leitung des heiligen Geiſtes durch die Inbrunſt der innerlichen Anmuthungen und durch das Gebeth den Mangel des äußerlichen Unterrichtes erſetzte, pflegte damahls unaufhörlich und mit lauter Stimme dieſes kurze Gebeth zu wiederhohlen: Herr erbarme dich unſer! Er verrichtete dasſelbe ohne Unterlaß, zu Nachts ſo gut, als bey Tage. Dieſe Andacht blieb ihm ſeine ganze Lebenszeit, ungeachtet man ſich Mühe gab, ihn von einer ſo ſonderbaren Gewohnheit abzubringen. Er wurde deßwegen oft als ein Wahnſinniger behandelt, mit Schlägen und Mißhandlungen überhäuft; man verjagte ihn als einen Narren von einem Orte in den andern, darum wurde er ein Fremdling genannt. Er begab ſich auf den Berg Sterion, und baute ſich eine kleine Hütte von Holz, wo er eine Zeit lang ganz allein lebte, ſich mit der Handarbeit beſchäftigte, und unaufhörlich ſein Gebeth wiederhohlte.

Nachgehends kam er nach Lepanto, wo er einen Mönch mit Nahmen Bartholomäus zu ſich nahm, der ihn nicht mehr verließ, und mit dem er ſich nach Italien einſchiffte. Hier faſtete er täglich bis auf den Abend; dann aber nahm er nur etwas Brot und Waſſer zu ſich, und brachte die Nacht im Gebethe ſtehend zu. Zu ſeiner Kleidung hatte er einen leichten Rock, der ihm bis an die Knie ging; die Füße, ſo wie das Haupt waren bloß; er trug ein Kreuz in der Hand, und an der Seite eine Waidtaſche, wo er

das empfangene Almoſen einlegte, um es unter die Armen und Kinder auszutheilen, die ſich aller Orten verſammelten, wo er immer durchzog. Er ermahnte jedermann zur Buße, und ſeine Ermahnungen wurden durch Wunder unterſtützet. Indeſſen zog ihm ſein ſonderbares Betragen an vielen Orten Spottreden und Hohngelächter zu: allein zu Trani, wo er noch ganz jung im Jahre 1094 den 2. Junius ſtarb, lief man haufenweiſe zuſammen, um ihn zu ehren, und von ihm ſeinen Segen zu begehren. Der Zulauf war bey ſeinem Leichenbegräbniſſe noch größer, welches man mit aller Pracht in der Domkirche hielt, wo ſein Grab durch eine Menge Wunderzeichen verherrlichet wurde. Er ward von dem Papſte Urban II. ſelig geſprochen, und am 2. Junius ſein Gedächtniß zu feyern befohlen. Man rief ihn beſonders in den Schiffbrüchen an, ſo wie den heiligen Biſchof von Myra, von welchem er den Nahmen führte.

Glaubensbekenner.

In den erſten Zeiten unſerer Kirche, ſo lang die Chriſten überall verfolgt wurden, gab es dann auch viele ſtandhafte Gläubige, die um des Glaubens willen gemartert und getödtet wurden, dieſe nannte man heilige Martyrer. Diejenigen Chriſten aber, die man nicht tödten wollte, wurden, nachdem ſie manche grauſame Peinigung überſtanden hatten, entweder auf die unbewohnteſten Inſeln aus dem Lande ins Elend verwieſen, oder als ehrlos erklärt und aller bürgerlichen Rechte beraubt. Die meiſten wurden zu öffentlichen Arbeiten, beſonders zu Bergwerken verurtheilt. Sie waren Sclaven des Staates und auf der Stirn mit einem glühenden Eiſen gebrandmarkt, daß man ſie leicht erkannte, wenn ſie entwiſchen wollten. Sie trugen allzeit Ketten an den Füßen; man gab ihnen ſchlechte Nahrung und ſchlechte Kleidung; ſie wurden oft geſchlagen und übel behandelt; ihr Stand war wenigſtens ſo elend, als zu unſern Zeiten der Stand derjenigen iſt, die auf die Galeeren geſchmiedet werden. Die andern Chriſten aber ſtanden ihnen mit aller Sorgfalt bey, und erleichterten ihnen ihre Beſchwerden, ſo viel es möglich war. Diejenigen, die in dieſem Stande für den Glauben ſtarben, wurden in die Zahl der Martyrer geſetzt; die aber aus dem Elende oder aus der Dienſtbarkeit zurückkamen, wurden unter die Bekenner oder Beichtiger gerechnet, dieſen Nahmen gab man denjenigen, die um des Glaubens willen etwas Widriges ausgeſtanden, und überhaupt Allen, die denſelben öffentlich vor den Richtern bekannt haben. Sie ſtanden die ganze übrige Lebenszeit in großen Ehren bey den Gläubigen.

In dem Kirchenrathe zu Nizäa im Jahre 325, der aus 318 Biſchöfen und vielen andern Prieſtern, und auch aus gelehrten Männern des weltlichen Standes beſtand, waren die meiſten ſolche Glaubensbekenner. Die Geſchichte ſagt von dieſem Kirchenrathe: Es gab unter den Vätern zu Nizäa viele Glaubensbekenner, welche an ihren Gliedern glorwürdige Spuren blutiger Opfer trugen, die ihnen ihr Glaube gekoſtet hat. Paulus, Biſchof zu Neuzäſarea hat in der Verfolgung des Licinius den Gebrauch beyder Hände verloren, indem man ihm mit einem glühenden Eiſen die Nerven an denſelben verbrannt hatte. Dem Einen hat man ein Auge ausgeriſſen, dem Andern einen Arm entzwey geſchlagen, und einer Menge Anderer die Kniekehle abgehauen oder gebrannt, aus Furcht, ſie möchten aus den Erzgruben entlaufen, wo man ſie wie Laſtthiere mit Arbeiten und Schlägen überhäufte. Diejenigen, welche den Nachſtellungen der Verfolger entgangen waren, zeichneten ſich durch ihren Eifer im Glauben durch ihre Geduld und Standhaftigkeit durch ihr Vertrauen und durch andere Tugenden aus. Mit einem Worte, in dieſem erlauchten Concilium waren beynahe eben ſo viele Heilige als Biſchöfe, und ſie ſchi

nen eine Verſammlung himmliſcher Geiſter auszumachen, in deren Mitte Gott der Allerhöchſte ſeine Orakel kundbar machte.

Wie ſehr die Chriſten nach der Weiſſagung Jeſu ſelbſt auch in ſpätern Jahren durch Geſpött, durch Verleumdungen, durch alle erſinnlichen Mißhandlungen verfolgt worden ſind, und nicht viel minder noch jetzt verfolgt werden, zeiget uns das Beyſpiel unſers heiligen Bekenners Nikolaus, und die Lebensgeſchichten ſo vieler Heiligen, welche in dieſem Buche beſchrieben ſind. Ihre Prüfungszeit iſt ſchon vorüber, denn das Vorige iſt vergangen, und der Herr hat ihnen ihre Betrübniß in Freude verwandelt. (Offenb. 21, 4.) Ihr aber, ihr noch lebenden Jünger und Jüngerinnen Chriſti, die ihr auch ſo manchen Druck und Kummer um eurer Einfalt und eures Glaubens willen übertragen müſſet, erfreuet euch, daß, wenn ihr bis an das Ende ausharret, auch eure Nahmen im Buche des Lebens geſchrieben ſtehen. (Luk. 10, 20. Offenb. 20, 15.)

G e b e t h.

O Gott! verleihe uns auf die Fürbitte des heiligen Bekenners Nikolaus die Gnade, daß wir die Beſchwerden unſers Standes und beſonders alle jene Leiden, die uns um deinetwillen zugefügt werden, mit vieler Geduld und Ergebung in deinen heiligen Willen ertragen, und uns dadurch deiner Liebe und Gnade würdig machen; durch Jeſus Chriſtus deinen eingebornen Sohn, unſern Herrn. Amen.

Der heilige Nikolaus von der Flühe.

Selig ſind die Friedſamen, denn ſie werden Kinder Gottes heißen. Matth. 5, 9.

Dieſer ſelige Mann ward im Jahre 1417 zu Sachslen im Kanton Unterwalden der Schweiz geboren. Seine Familie gehörte zwar unter die älteſten und adelichſten des Landes, ſie führte aber, nach Art der alten Patriarchen, ein Hirtenleben. Der Herr gab dem Nikolaus eine große Neigung zum Guten, und machte ihn für die Eindrücke der Tugend ſehr empfänglich. Deßwegen gelang die fromme Erziehung, die er von ſeinen Aeltern bekam, ausnehmend gut. Man ſah an ihm ſchon in ſeiner früheſten Jugend einen reifen Verſtand und eine ſolche Eingezogenheit, daß er die Bewunderung Aller auf ſich zog. Schon damahls faſtete er Anfangs alle Freytage, nachher drey Mahl, endlich vier Mahl die Woche, um ſo die Beyſpiele des heiligen Nikolaus, von dem er den Nahmen führte, nachzuahmen. Weil ſeine Aeltern, gegen die er immer große Ehrfurcht und Gehorſam bewies, wollten, daß er, ſobald er das gehörige Alter erreicht hatte, ſich verehelichen ſollte, ſo willigte er darein, und vermählte ſich mit einer tugendhaften Jungfrau, Nahmens Dorothea, mit der er fünf Söhne und fünf Töchter erzeugte, die er alle in der Furcht Gottes zu erziehen befliſſen war.

Der Eheſtand aber und die Nahrungsſorgen für ſeine zahlreiche Familie hinderten ihn nicht an ſeinen Andachtsübungen, und waren ſeiner Tugend gar nicht nachtheilig. Nikolaus betrieb zwar ſeine häuslichen Geſchäfte mit dem gehörigen Eifer; doch ſorgte er vor Allem für ſeine Seele. Und weil es ihm manchmahl unter Tags an Zeit gebrach, ſich mit ſeinen geiſtlichen Uebungen zu beſchäftigen, ſo ſtand er nach Mitternacht aus dem Bette auf, und brachte mehrere Stunden auf ſeinen Knien vor Gott im Bethen und Betrachten zu. Er kam den Be-

dürfniſſen der Armen zu Hülfe, beſuchte und tröſtete die Kranken, machte bey Uneinigkeiten, die unter ſeinen Mitbürgern entſtanden, den Mittler, und war ſo glücklich, daß man ihn als den Friedensſtifter ſeines Landes, und als den Schiedsrichter bey Streitigkeiten anſah, die nicht nur unter Einzelnen, ſondern auch unter Gemeinden der Schweiz entſtanden. So waren einmahl die Kantone Bern, Zürich und Luzern ſchon auf dem Puncte ſich zu bekriegen; Nikolaus aber trat bey ihren Rechtshändeln als Mittler auf, und es gelang ihm, die Parteyen zur gegenſeitigen Zufriedenheit zu beruhigen.

Zwey Mahl, nähmlich im Jahre 1436 und 1440 that er zur Vertheidigung und auf Befehl ſeiner Obrigkeiten Kriegsdienſte, und zeigte dadurch, daß ſich der wahre Muth und Tapferkeit mit der chriſtlichen Frömmigkeit verträgt; denn er war als ein wackerer Hauptmann Anführer der Truppen ſeines Kantons, und kämpfte ſehr beherzt gegen die Feinde des Staates. Er hielt unter den Soldaten ſtrenge Mannszucht, und hinderte alle Erpreſſungen und Plackereyen der Unſchuldigen. Nikolaus ſtritt als ein chriſtlicher Soldat, und zeigte den übrigen durch ſein gutes Beyſpiel, wie man als Kriegsmann ſeine Pflichten erfüllen könne, ohne dabey ſein Gewiſſen zu verletzen; da hingegen manche Soldaten ihre Pflicht und Gewiſſen auf die Seite ſetzen und glauben, daß ihnen alles erlaubt ſey, wenn ſie die Macht und Waffen in Händen haben. — Nach geendigtem Kriege wollte man ihm ſeine geleiſteten Dienſte belohnen, und ihn zu den vornehmſten Aemtern befördern; allein er weigerte ſich dieſelben anzunehmen, und kehrte zu ſeinem friedlichen Landleben zurück.

Der ſelige Nikolaus lebte bis in das Jahr 1468 in Frieden und Einigkeit mit ſeiner Gattinn Dorothea, ſie gaben mit einander ihren Kindern eine heilige Erziehung und verrichteten viele gute Werke. Da er aber nach einer höhern Vollkommenheit ein Verlangen hatte, ſo reiſete er, wie einſt Abraham, aus dem väterlichen Hauſe, von ſeinen Verwandten und Freunden ab, zog ſich in eine ſchauerliche Einöde des Kantons Unterwalden, und führte da ein äußerſt ſtrenges und bußfertiges Leben. Zu ſeiner Wohnung nahm er eine Höhle unter einem Alpengebirge, wo es nichts, als tiefe und rauhe Thäler, Dorngebüſche und Steinklippen gab, und war in ſeinem Aufenthalte vergnügter, als wenn er in einem königlichen Pallaſte gewohnt hätte. Der Ruf von der Heiligkeit und der außerordentlichen Buße des ſeligen Nikolaus verbreitete ſich ſehr bald; daher fingen die Leute an, ſeiner Höhle haufenweiſe zuzulaufen, und nöthigten ihn, ſich in eine Zelle zu begeben, die in jener Einöde für ihn erbaut ward. Der Erzherzog von Oeſterreich ließ eine Kapelle dazu bauen, und wies zum Unterhalte eines Prieſters, der dort Meſſe leſen ſollte, die Einkünfte an.

Auch die Gabe Wunder zu wirken, das Verborgenſte des Herzens zu erkennen und künftige Dinge voraus zu ſagen, verlieh der Herr ſeinem Diener Nikolaus. Der Selige führte nun ſchon über 19 Jahre ein ſtrenges Einſiedlerleben, als ihn ein heftiges Fieber befiel, das ſeinen Tagen, wie er es vorausgeſagt hatte, ein Ende machte. Er litt aber die bittern, Tag und Nacht anhaltenden Schmerzen mit bewunderungswürdiger Geduld, bis er nach empfangenen heiligen Sakramenten im Jahre 1484 den 21. März, gerade an ſeinem Geburtstage, in dem Alter von ſiebzig Jahren ſelig verſchied.

Beſondere Pflichten eines Mannes gegen ſein Eheweib.

Der heilige Nikolaus dienet uns wieder zu einem ſchönen Beweiſe, daß die Gottſeligkeit zu allen Dingen nützlich ſey, daß ſie ſich wohl auch mit der wahren Vaterlandsliebe und ſogar mit dem geräuſchvollen

Kriegsleben, um ſo viel leichter aber mit einem ſtillen und friedlichen Eheſtande vereinbaren laſſe. — Aus ſeinem Beyſpiele lerne der Ehemann ſeine Pflichten; die erſte aus allen iſt die Liebe gegen ſein Weib. Allein ein chriſtlicher Ehemann muß nicht eine bloß natürliche, ſondern eine chriſtliche, heilige, erhabene Liebe zu ſeiner Gattinn haben. Der heilige Paulus gibt die Beweggründe zu ſolcher Liebe an: »Ihr Männer! liebet eure Weiber, wie »Chriſtus die Kirche geliebt und ſich ſelbſt »für ſie dargegeben hat, ſie zu heiligen und »zu reinigen.« (Epheſ. 5, 25. 26. I. Br. Petr. 3, 7.) Die Liebe eines chriſtlichen Ehemannes muß ſich von der bloß natürlichen und fleiſchlichen Liebe eines Heiden durch die Heiligkeit unterſcheiden, denn dazu empfängt er die Gnade des heiligen Sakramentes. Er muß alſo auch ſeine Liebe gegen ſeine Gattinn äußerlich zu erkennen geben, ihr Liebe mit Liebe vergelten, und ſie auf ſolche Art in ihren Beſchwerden tröſten.

Der Mann muß auch ſein Weib regieren, ſie zur Tugend, zur Andacht, zu allem Guten anführen und ihr dazu Gelegenheit verſchaffen. Eben ſo muß er ſie, als der vernünftigere und ſtärkere Theil, von der Sünde, von allen böſen Leidenſchaften, von der Ueppigkeit, Pracht, Eitelkeit, Weltliebe und von Allem abhalten, was Gott mißfällig iſt. Denn der Mann iſt das Haupt des Weibes und der ganzen Familie, und ſelten geht es gut aus, wo wider die Anordnung Gottes das Weib das Regiment des Hauſes führt. —

Der Mann muß auch ſein Weib verſorgen, das heißt, er muß ihr alles verſchaffen, was ſie nothwendig hat, um ihren Geſchäften, dem Hausweſen, den Kindern und Dienſtbothen gehörig abwarten zu können. Er muß nicht nur für die täglichen Ausgaben, ſondern auch dafür beſorgt ſeyn, daß wenn er oder ſie erkrankt, wenn er ſtirbt, ſie und ihre Kinder nicht im
Mangel und Kummer leben müſſen. — D
Mann muß ſein Weib ſchützen gegen
Feinde ihrer Seele, ihres Leibes, ih
Ehre, ihres Lebens, ihrer Geſundheit u
ihrer Ruhe. Er muß von ihr eben ſo w
von ſich ſelbſt alle Gefahren, alle Nachſt
lungen, alle Kränkungen und Mißhandl
gen abzuwenden trachten. Er muß ſe
Weib ſchützen, wie ſeinen eigenen Lei
denn wer ſein Weib liebet, liebet ſich ſelb
(Epheſ. 5, 28.)

Der Apoſtel ſagt zwar: Ihr Männ
liebet eure Weiber und ſeyd nicht bitter g
gen ſie. (Koloſſ. 3, 19.) Doch aber iſt nic
ſelten auch der Fall, daß der Mann ſei
Weib zurecht weiſen muß. Er ſoll an ih
beſtrafen, was wider gute Sitten, wide
die Religion und Tugend, wider gute Haus
haltung, wider den häuslichen Frieden, wi
der gute Nachbarſchaft und wider gute Le
bensart ſtreitet. Ohnehin iſt ein Chriſt
ſchuldig ſeinen Nächſten brüderlich zu beſtrafen, zu ermahnen, vom Böſen abzuhalten; wie viel mehr muß es ein chriſtlicher Ehemann an ſeinem ſchwachen, fehlerhaften oder boshaften Weibe thun, wenn er nach Gottes Anordnung das Haupt des ganzen Hauſes iſt. Er darf aber die Ermahnung des Apoſtels nicht vergeſſen: Alles, was ihr thut, geſchehe in der Liebe (I. Kor. 16, 14.), nicht mit Schelten und Poltern, und Fluchen und Schlagen; — denn der Hausfriede iſt der koſtbarſte Schatz in einer Haushaltung. Der Mann muß ſein Weib ehren, wie ſich ſelbſt; er darf keiner andern Weibsperſon ſo viel Achtung erweiſen, wie ſeiner Gattinn, nie eine andere ihr vorziehen, das wäre ein Ehebruch im Herzen. (Matth. 5, 28.) Der Mann muß nicht nur ſein Weib zu allem Guten anführen, wie Chriſtus ſeine Kirche, ſondern er muß auch zuerſt das Beyſpiel der Klugheit, der Mäßigkeit, der Gerechtigkeit, der Sanftmuth und Geduld, der Gottesfurcht und Andacht geben; er muß ſelbſt zuerſt dem Weibe und allen Hausleuten mit dem Beyſpiele des

Fleißes, der Arbeitſamkeit und einer gut geordneten Haushaltung vorangehen. Worte richten wenig aus, man muß Beyſpiele geben. Wie der Herr, ſo die Untergebenen, wie der Vater, ſo die Kinder. Daher ſagt auch unſer lieber Heiland: Ich habe euch ein Beyſpiel gegeben, folget mir nach; und der Apoſtel ſchreibt ſeinem Schüler Titus: **In Allem ſtelle dich ſelbſt als ein Vorbild guter Werke dar.** (Tit. 2, 7.)

Gebeth

wie oben bey Eleazar und Delphina, Seite 570.

Die heilige Nikole, eine Jungfrau.

Auch mir wurden troſtleere Monathe, Nächte voll Leiden zu Theil. Job 7, 3.

Zu Amiens in Frankreich wird eine heilige Jungfrau Nikole mit Nahmen verehret, die ganz ſonderbare Beyſpiele für Kranke gegeben hat. Sie war ganze fünfzig Jahre lang krank. — Hatte ſie den Tag ausgelitten, ſo brach noch eine ſchmerzlichere Nacht herein. Schlafloſe martervolle Nächte, bange, ſchmerzliche Tage wechſelten mit einander ab. Die Geſchwulſt, die bald wuchs bald abnahm, veranlaßte ihr unabläßliche Schmerzen. Nicht ſelten glaubte ſie, ihr Haupt werde von ſpitzigen Stacheln durchſtochen. Dieſe Zerrüttungen litt ſie oft durch ganze acht Tage. Das Feuer brannte in allen ihren Adern und Gebeinen. Der ſchmerzliche und ſtinkende Krebs hat ihre Zunge bereits ganz abgefreſſen. Sie wollte aber nicht, daß man mit ihr Mitleiden trage, ja ſie wünſchte vielmehr, daß Gott alle Gattungen von Schmerzen ihr zuſchicken möchte. — Sie bath inſtändig, Gott wolle ihr von Woche zu Woche eine Gattung von den Peinen verkoſten laſſen, welche die heiligen Martyrer ſo heldenmüthig gelitten haben. Sie ward erhört; denn bald litt ſie die heftigſten Entzündungen, bald wurde ſie von den heftigſten Zerrüttungen und Krämpfungen geplagt, als läge ſie auf einer Folter: bald litt ſie ganz beſondere Schmerzen an verſchiedenen Theilen des Leibes; ihr Leben war eine langwierige Marter und ein langſamer Tod. — Endlich kam der Tag ihrer Auflöſung. Sie ließ ſich nach damahligem Gebrauche in die Kirche überbringen, wo ſie die heiligen Geheimniſſe der Sterbenden empfing. Nach ihrer Rückkehr umarmte ſie ihr Schmerzenlager, ſtreckte ſich mit Freuden darauf hin, und fiel in die Todeszüge. Vierzig ganze Stunden lang dauerte ihr Todeskampf. Aber keine Ungeduld, nicht einen Seufzer hat man von ihr wahrgenommen. Sie entſchlief ſanft, lächelnd und unmerkbar. — So zeigt ſich in ſchweren Krankheiten, noch mehr in anhaltenden Schmerzen der Menſch und der Chriſt, wenn er wahre Tugend hat. —

Tugenden des Kranken: der Glaube.

Die Krankheit macht viele Schmerzen, und gibt viel Gelegenheit zum Opfer und zum Verdienſte. — Die Nacht, die andere Menſchen erquicket, iſt dem Kranken neue Plage. Allein ſey noch für eine kurze Zeit wachſam und getröſtet, bald wirſt du im Grabe bis an das Ende der Welt ausruhen. Es gibt keinen andern Weg zur Herrlichkeit als das Leiden. Du biſt auf dem rechten Wege, wandle nur fort. — Ohne Leiden wirſt du auch ohne Erquickung, ohne Schmerzen wirſt du auch ohne Herrlichkeit, und ohne Geduld wirſt du auch ohne Krone ſeyn.

Unſer Leben ſoll einer Leiter gleichen; die Staffeln an derſelben ſollen unſere Tugenden ſeyn. Vielleicht haſt du dir dieſe

Tugendleiter bey geſunden Tagen nicht ganz verfertiget, ſo mache ſie in den Leidenstagen fertig. Da findet man oft bey Menſchen wenig Hülfe; man ſehnet ſich nach beſſerm Troſt, als ihn die Welt gibt; die Leidenſchaften ſchweigen, dein Krankenbett muß alſo eine Tugendſchule werden. Du mußt alles mit den Augen des Glaubens anſehen und beurtheilen, und nach der Vorſchrift des Glaubens handeln, das heißt, du mußt aus dem Glauben leben. (Röm. 1, 17.) Der Glaube lehret dich: Selig ſind die Armen im Geiſte, ſelig die Sanftmüthigen, ſelig die Hunger und Durſt leiden, ſelig die Barmherzigen, ſelig die Friedſamen, ſelig die Geduldigen, ſelig die Verfolgten, ſelig Alle, welche die Trübſale, Leiden und Beſchwerden dieſes Lebens Gott zu Liebe ertragen; überlege das im Herzen und ſey auch mit der Anordnung Gottes zufrieden; das heißt aus dem Glauben leben. — Der Glaube lehret dich, daß Gott unendlich barmherzig ſey, und daß er dir verzeihen könnte, wenn du auch gleich alle Sünden der Welt allein begangen hätteſt, wenn du nur auch die Mittel, nähmlich das heilige Sakrament der Buße recht gebrauchest, welches dir ebenfalls der Glaube anbiethet. Setze nun als Sünder dein ganzes Vertrauen auf die Verheißung Gottes, ſo lebeſt du aus dem Glauben. — Du weißt, daß du eine Menge Sünden begangen haſt, der Glaube aber lehret dich, daß Gott gerecht ſey, und jede Sünde ſtrafe; ſo ſey froh, daß dich Gott ſchon in dieſer Welt ſtrafet, ſey geduldig, ſo wirſt du durch dieſe geringen Leiden deine Sünden hier abbüßen. Wenn du ſolches dir zu Gemüthe führeſt und mit kindlichem und dankbarem Herzen die Züchtigung von Gott annimmſt, ſo lebeſt du aus dem Glauben. — Der Glaube lehret dich, daß Gott ſeinen Dienern Freuden bereitet hat, die kein Auge geſehen, kein Ohr gehört und kein Menſchenherz faſſen kann; ſolche Freuden, daß die Verdammten gern Millionen und Millionen Jahre leiden würden, wenn ſie dann auch zu dieſen Freuden gelangen konnten. — Warum ſind dir wenige Wochen oder Jahre ſchon zu lang? — Warum zitterſt du, da dich dein himmliſcher Vater zu ſich ruft? — Wenn du dir, geliebter Chriſt! dein Krankenlager nicht mit chriſtlicher Geduld heiligeſt; ſondern vielmehr mit deiner Ungeduld oder mürriſchem Weſen es noch entheiligeſt, dann fehlt dir die erſte Tugend eines Chriſten, der lebendige Glaube. Der Gerechte lebt aus dem Glauben, ſagt der Apoſtel. Du biſt alſo nicht gerecht, weil du im Glauben keinen Troſt, keine Beruhigung, kein Leben für deine Seele findeſt. — Schau hin auf die fromme, jungfräuliche Dulderinn Nikole; ihr Leiden iſt ſchon lang vorüber, aber ihren großen Lohn wird ſie ewig genießen; ihr Leib iſt ſchon lang durch Schmerzen und Verweſung in Staub aufgelöſet, aber am Tage aller Vergeltung wird er verklärt und lebend auferſtehen und mit den Heiligen in die Freude ſeines Herrn eingehen. Tröſtet euch gegenſeitig mit dieſen Worten. (Theſſ. 4, 18.)

Seufzer in Schmerzen.

Die Hand des Herrn hat mich berührt; die Schmerzen haben mich umfangen; Trübſal und Angſt haben mich getroffen; der Herr hat mir Geſundheit und Kräfte gegeben; jetzt hat er ſie mir genommen. Wie es dem Herrn gefallen hat, ſo iſt es geſchehen; der Nahme des Herrn meines Gottes ſey geprieſen! — Ich will gern leiden, weil ich weiß, daß alles zu meinem Beſten geſchieht. Alle die Schmerzen will ich für heilſame Geſchenke anſehen, die von meinem beſten Vater kommen. — Belege meinen Leib mit allem, was ſchmerzhaft iſt, o Gott! wenn du nur meine Seele heileſt und heiligeſt; dieſe Seele, für welche dein eingeborner Sohn Jeſus Chriſtus ſelbſt ſein theures Blut und Leben hingegeben hat. — Züchtige mich hier auf Erden nach deiner

väterlichen Güte und Barmherzigkeit; aber gib mir, deinem ſchwachen Kinde, Geduld, gib mir Kraft, alles zu ertragen, wie du es mit Recht von mir forderſt, damit mein Leiden zu deiner Ehre und zu meinem Heile gereiche. Amen.

Die heiligen Eheleute: Nonna und Gregorius.

Einer trage des Andern Laſt, und ſo werdet ihr das Geſetz Chriſti erfüllen. Gal. 6, 2.

Das Andenken der heiligen Nonna muß allen Gläubigen theuer und koſtbar ſeyn. Denn erſtens zeichneten ſie ſich durch ihre heldenmüthigen Tugenden und durch ihre außerordentliche Heiligkeit aus; zweytens war ſie eine jener gläubigen Frauen, mittelſt der auch ihr ungläubiger Mann Gregorius, nachmahls Biſchof von Nazianz, geheiliget wurde; drittens endlich war ſie die Mutter des berühmten Kirchenlehrers Gregorius von Nazianz, des Gottesgelehrten, wie er gewöhnlich genannt wird, des heiligen Arztes Caſarius und der heiligen Gorgonia.

Sie wurde in Cappadocien aus einem adelichen Geſchlechte gegen das Jahr 280 geboren. Ihre Aeltern, die rechtſchaffenſten Leute, erzogen ſie chriſtlich; ſahen aber auch bald die Früchte ihrer guten Erziehung. Denn ſie übertraf in der Frömmigkeit alle ihre Voraͤltern, und diente allen Perſonen ihres Geſchlechtes und Standes zum Muſter. Sie konnte jenen heiligen Frauen an die Seite geſtellt werden, welche das Glück hatten, die Füße Jeſu Chriſti nach ſeiner Auferſtehung zu umfaſſen, und die ſonſt noch in den verſchiedenen Büchern der heiligen Schrift ſo ſehr gelobt und gerühmet werden.

Sie wurde dem Gregorius, einem Bürger von Nazianz, zur Ehe gegeben. Dieſer folgte der Religion ſeiner Väter, bethete die falſchen Götter an, und bekannte ſich über das noch zu einer Partey, welche die Gottloſigkeiten des Heidenthumes mit einigen abergläubiſchen Gebräuchen des Judenthumes zu vereinigen ſuchte. In den erſten Zeiten des Chriſtenthumes hatte die Kirche die Ehe zwiſchen Gläubigen und Ungläubigen nicht verbothen, weil ſie hoffte, daß der ungläubige Mann durch das gläubige Weib, oder das ungläubige Weib durch den gläubigen Mann zum Chriſtenthume bekehret werden könnte. Und dieß geſchah auch öfter. So haben Nonna, Gorgonia, Monica, und mehrere andere ihre Ehemänner zum heiligen Glauben gebracht. Nach der Zeit aber hat die Kirche ſolche Ehen aus gleichwichtigen Urſachen als ungültig erklärt.

Auch die Ehen zwiſchen Katholiken und Nichtkatholiken hat die Kirche niemahl gebilliget; denn die Erfahrung zeigt leider, daß dabey gewöhnlich der eheliche Friede, die gute Erziehung der Kinder, ja ſelbſt oft Tugend und Glaube mehr oder weniger leiden; und der zeitliche Nutzen, den man ſich dabey verſpricht, iſt ſelten ſo groß, als der geiſtliche Schaden. Viel weniger aber können Katholiken mit Nichtkatholiken ſich verheirathen, unter der ſündhaften Bedingniß, daß die Kinder unkatholiſch erzogen, und alſo der Gefahr des ewigen Verderbens bloß geſtellt werden. —

Uebrigens beſaß Gregorius bey allen ſeinen Irrthümern viele recht edle Gaben des Herzens. Dadurch zog er ſich, wi[e] ſein Sohn Gregorius in der Leichenrede an ihn bezeuget, die Liebe und Achtung ſeine[r] Mitbürger zu. »Sonderbar« ſind ſeine Wo[r]»te, »zeichnete er ſich durch ſtrenge Gerec[h]»tigkeit und Klugheit aus. Ungeachtet [...] »die anſehnlichſten öffentlichen Aemter [...] »waltet und die wichtigſten Geſchäfte [...] »Stadt geführt hatte; vermehrte er ſ[...] »Vermögen nicht um einen Heller, indeſ[...] »Andere beobachtete, die ganz brannten[...]

»Begierde, ſich auch mittelſt des ungerech»teſten Gewinnes immer mehr zu bereichern. »Wenn er aber gleich nicht viele Güter be»ſaß, ſondern gerade ſo viel hatte, um ſei»ne Familie ehrlich und ſtandesmäßig zu er»halten: ſo genoß er dabey den Troſt, ſie »mit Recht zu beſitzen, ohne zu fürchten, »daß ihm einſt die Thränen der Armen den »Vorwurf machen konnten, er habe ſich be»reichert mit ihrem Raube.« —

In der That, ſchöne Lehren und heilige Grundſätze, ganz damit übereinſtimmend, was uns der heilige Geiſt lehret: »Beſſer »iſt etwas Weniges mit der Furcht des »Herrn, als große Schätze mit Unruhe. »Wenig mit Recht iſt beſſer, als großes »Vermögen mit Unrecht.« (Sprichw. 15, 16. und 16, 8.) — »Ein großes Vermögen iſt »nur dann gut, wenn das Gewiſſen dabey »rein von Sünden iſt.« (Sir. 13, 30.)

Allein alle dieſe Vorzüge konnten ihn noch nicht angenehm und wohlgefällig in Gottes Augen machen; »denn ohne den »Glauben,« wie der Apoſtel lehret, »iſt es »unmöglich, daß man Gott gefalle.« (Hebr. 11, 6.) Daher konnte ſich die heilige Nonna, ſo geduldig und ſanftmüthig ſie übrigens war, nicht darein ſchicken, mit einem Manne zuſammen zu wohnen, der ein Feind Jeſu Chriſti war. Sie glaubte nur halb mit ihrem Gott vereiniget zu ſeyn, ſo lange ſie ſah, daß ihr Mann durch ſeinen Unglauben von ihm entfernet war.

In dieſer Hinſicht wendete ſie dann alle Mittel an, um ihn aus ſeinen Irrthümern herauszureißen und Gott zu gewinnen. Sie zeigte gegen ihn die größte Liebe und Ehrfurcht, und benutzte entgegen die Zuneigung, die er gegen ſie trug. Tag und Nacht flehte ſie unter Faſten und Thränen zu Gott, er möchte ihr die Gnade ſchenken einen Mann zu bekehren, den ſie als ihr Haupt verehrte. Dann drang ſie wieder in den Gregorius ſelbſt, jetzt mit Bitten, jetzt mit Ermahnungen, jetzt mit Liebkoſungen, jetzt durch Aeußerung eines Mißvergnügens, je nachdem es ihr die Liebe eingab. Doch das wirkſamſte Mittel ihre Abſicht zu erreichen war die Heiligkeit ihres Wandels und ihr brennender Eifer für Frömmigkeit und Tugend; denn ohne Zweifel iſt nichts ſo geſchickt die Herzen zu erweichen und ſie gleichſam zu zwingen, die Tugend zu umfangen und zu lieben, als ein auferbaulicher Wandel. —

Was vermag nicht wahre, chriſtliche Liebe des Weibes, verbunden mit Geduld und eifrigem Gebethe zu Gott, auf das Herz des Mannes? Und wie oft hat Gott nicht die ſtille, ſanfte Tugend des Weibes gebraucht, um den Mann auf beſſere Wege zu bringen? — Dieß geſchah auch bey Nonna und Gregorius. So viele Zudringlichkeiten von Seite der heiligen Frau blieben nicht ohne Wirkung. Gregorius fing allgemach an die Wahrheiten, welche ihm Nonna vortrug, zu hören und einzuſehen, und er bereitete ſich auf dieſe Weiſe zur Annahme des Glaubens. Dazu trieb ihn der Herr vorzüglich durch einen Traum oder vielmehr durch ein Geſicht an, das er ihm zuſchickte.

Es kam ihm nähmlich nächtlicher Weile im Schlafe vor, als ſänge er den erſten Vers aus dem 121. Pſalm: Ich erfreute mich, als man mir ſagte, wir werden mit einander in das Haus des Herrn gehen; denn dieß war ſonſt nie ſeine Sache. Während dieſem Geſange fühlte er ſein Herz von der heftigſten Begierde entzündet, den Glauben anzunehmen. Er entdeckte hierauf die Sache ſeiner Gemahlinn. Dieſe war voll Freude darüber, daß Gott ihr Gebeth endlich erhört hatte; ſie verlor keinen Augenblick; erklärte ihm dieſes Geſicht auf eine Weiſe, die ihrem Wunſche und der Wahrheit der Sache gemäß war; ſuchte ihm begreiflich zu machen, was für eine große Gnade ihm der Herr hiermit erwieſen habe, und ermunterte ihn, die Annahme des Chriſtenthums nun nicht länger mehr aufzuſchieben. Gregorius ließ

ſich den weiſen Rath ſeiner heiligen Gemahlinn gefallen.

Um eben dieſe Zeit gingen durch den Ort, wo er ſich aufhielt, einige Biſchöfe, und unter dieſen Leontius, Biſchof von Cäſarea, der Mutterkirche von Kappadozien, die ſich zum Kirchenrathe nach Nicäa begaben, der daſelbſt im Jahre 325 gehalten wurde. Bey dieſen Biſchöfen nun nahm Gregorius den erſten Unterricht im Chriſtenthume. Dann aber bereitete er ſich eine Zeit lang zu, um die heilige Taufe mit einer vollkommenen Reinigkeit des Leibes und des Geiſtes zu empfangen. Denn er wollte ſich erſt ſelbſt reinigen, bevor er durch das Waſſer des Heiles gereiniget würde, um die koſtbare Gabe, welche er empfangen ſollte, deſto beſſer und ſicherer bewahren zu können.

Voll des Eifers alſo und voll der Hoffnung empfing er die heilige Taufe, und Gott begleitete ſie mit einer wunderbaren Erſcheinung. Denn da er aus dem heiligen Taufbrunnen herausging, war er von einem ſchimmernden Lichte umfloſſen; eine Auszeichnung, die der heiligen Zubereitung, mit der er die Gabe des Glaubens empfing, allerdings würdig war. Viele, die bey dieſer heiligen Handlung gegenwärtig waren, ſahen dieſes Wunder; vorzüglich aber wurde der Biſchof, welcher ihm die Taufe ertheilte, durch dieſen Glanz alſo geblendet, daß er ſich nicht mehr enthalten konnte es öffentlich zu ſagen, Gregorius werde eines Tages ſein Nachfolger im Biſthume ſeyn, wie es auch wirklich geſchah.

Das Leben, welches Gregor nach der Taufe führte, entſprach ganz den Gnaden des Herrn, die ihm bevorkamen und ihn nachher begleiteten. Denn er machte auf dem Wege der Vollkommenheit ſo ſchnelle Schritte, daß er aus Liebe zu ſeinem himmliſchen Vater und zum wahren Wohle ſeiner Seele kein Bedenken trug, ſich den Zorn ſeiner Mutter auf den Hals zu laden. Dieſe beharrte hartnäckig auf den Irrthümern des Heidenthums, und da ſich ihr Sohn zum Chriſtenthume bekehrt hatte, ſo enterbte ſie ihn. Allein dieſer Verluſt an zeitlichen Gütern war in ſeinen Augen theurer und koſtbarer, als in den Augen anderer Menſchen die größten Vortheile und Eroberungen.

Nach einigen Jahren wurde er ſeiner außerordentlichen Heiligkeit wegen zum Biſchofe von Nazianz erwählet. Nonna mochte damahls 50 Jahre gehabt haben, Gregor aber einige Jahre älter geweſen ſeyn. In den erſten Jahren der Kirche geſchah es öfter, daß verheirathete Männer zu Biſchöfen gewählet wurden. In dieſem Falle mußte aber das Weib den Mann verlaſſen und das Gelübde der Enthaltſamkeit ablegen. Und wie gern wird ſich eine ſo heilige Frau, wie Nonna war, dazu verſtanden haben! — In ſeinem hohen Alter nahm Gregor der Vater ſeinen Sohn Gregor zum Amtsgehülfen. Sonſt weiß man von ihm nicht Vieles. Er regierte die Kirche Nazianz in den betrübteſten Zeiten 45 Jahre lang mit einer wunderbaren Klugheit und mit einem unermüdeten Eifer, erreichte ein Alter von beynahe hundert Jahren, und entſchlief voll der Verdienſte im Jahre nach Chriſti Geburt 374.

Auf dieſe Weiſe ſegnete Gott die Wünſche, die Thränen, und vorzüglich die Tugenden der heiligen Nonna, welche zur Bekehrung ihres Mannes das Meiſte beygetragen hatte. Und wirklich hatten auch alle ihre Handlungen, nach dem Zeugniſſe des heiligen Gregor von Nazianz (ihres Sohnes), in der That viel Vorzügliches und Außerordentliches an ſich. Chriſtliche Mütter dürfen ihr Leben nur leſen, um ſich zu unterrichten, und alle die Tugenden zu erlernen, die ſie in ihrem Stande ausüben ſollen, und wenn ſie ernſtlich wollen, auc[h] leichtlich ausüben können. —

Weit entfernt von allem Stolze, vo[n] aller Kleiderpracht und Eitelkeit, überli[eß] ſie Schmuck und Schminke und alle die ni

tigen und koſtſpieligen Ziererenen den eiteln Welttöchtern. Ihre Sorge war auf die Erhaltung und Erhöhung einer andern Schönheit gerichtet, die wie der Apoſtelfürſt Petrus ſagt, nicht in künſtlich geflochtenen Haaren, nicht in Gold und Silber, nicht in koſtbaren Kleidern, ſondern im innern Herzens-Menſchen, in der Unverdorbenheit, in der Unſchuld einer ſanften und ruhigen Seele, in der Aehnlichkeit mit Gott, in der Heiligkeit beſteht. (I. Petr. 3, 3.) Sie erkannte und achtete keine andern Schätze, als ſolche, die uns Niemand rauben kann, und die man ſich dadurch verſchafft, daß man Dürftige und Arme zu unterſtützen ſucht. Und darin zeichnete ſich die heilige Nonna vorzüglich aus. Sie ſpendete ſo reichliches Almoſen aus, daß ſie davon große Schätze hätte hinterlegen können. Aengſtliches und ſchmutziges Sparen und Zurücklegen war nie ihre Sache; ja oft ſagte ſie zu ihren Kindern, wenn es darum zu thun wäre, die Armen zu unterſtützen, wäre ſie bereit ſich ſelbſt zu verkaufen, und den Kaufpreis den Dürftigen zu geben.

Sie war alſo die Mutter und Schützerinn der Witwen und Waiſen, und Niemand beſaß die Gabe, die Betrübten zu tröſten und ihre Thränen zu trocknen, in einem ſo hohen Grade, wie ſie. Beym Almoſengeben wußte ſie aber auch mit ihrer Freygebigkeit die Klugheit zu verbinden; denn vor Allem ſuchte ſie diejenigen zu unterſtützen, deren Bedürfniſſe am größten waren; allen Andern aber zog ſie nach der Lehre des Apoſtels ihre armen Verwandten vor. In Rückſicht auf dieſe befolgte ſie den edlen Grundſatz: »Wer nur gerade ſo viel gibt, als noth»wendig iſt, um das Leben zu erhalten, der »hilft dem Elende nicht ab, ſondern hält »vielmehr den Bedrängten ihr Elend ſtets »vor Augen.« Sie handelte daher großmüthig mit ihnen, und unterſtützte ſie ſo reichlich, daß ſie ſtandesmäßig leben konnten.

Was aber an dieſer heiligen Frau vorzügliches Lob verdient, iſt die ſeltene Kunſt, daß ſie zwey Dinge, die ſich ſo hart neben einander vertragen, ſo enge zu verbinden wußte, nähmlich die Sorge für das Hausweſen, und die Uebung einer wahren und gründlichen Gottſeligkeit. Sie erfüllte alle Pflichten einer ſtarken und tugendhaften Frau, und beſorgte die Angelegenheiten des Hauſes, und alle Einnahmen und Ausgaben mit ſo viel Emſigkeit, Weisheit und Häuslichkeit, daß man glauben ſollte, dieß wäre ihr einziges Geſchäft. Zur nähmlichen Zeit lag ſie den göttlichen Dingen mit einem ſolchen Ernſte ob, daß es ſchien, ſie habe kein anderes Geſchäft und kein anderes Anliegen, das ihren Umgang mit Gott dabey ſtören könnte.

So verſchiedene Verrichtungen ſtanden einander nicht im geringſten im Wege; vielmehr gewannen ſie wechſelweiſe, und gingen nur um ſo viel beſſer von ſtatten; denn bey Allem, was ſie that, ſuchte ſie nur Gott zu gefallen. Das erſte Geſchäft, mit dem ſie den Tag anfing, war das Gebeth, dem ſie auch alle Augenblicke widmete, die ihr von ihren Hausarbeiten noch übrig blieben. Sie begleitete aber ihre Gebethe mit einem ſolchen Eifer und mit einem ſo großen Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit, daß ſie nie zweifelte, das zu erhalten, um was ſie zum Himmel flehte.

Uebrigens waren alle Handlungen der heiligen Nonna von Liebe, von Ehrfurcht und Eifer für die Religion beſeelt. Niemand hatte für die Prieſter des Herrn und für Alles, was zum Gottesdienſte gehört, ſo viele Achtung wie ſie. Wenn die Rede von heiligen Gegenſtänden war, ſo beobachtete ſie das ehrfurchtvolleſte Stillſchweigen. Der heilige Gregor, ihr Sohn, welcher nach ſeinem Vater in Cäſarea Biſchof war, und ihr Leben beſchrieben hat, ſagt von ſeiner heiligen Mutter: »Nie hörte man bey heiligen »Zuſammenkünften oder in der Kirche ihre »Stimme, außer im Falle, daß ſie die Noth»wendigkeit oder das Beſte der Religion zu »reden verpflichteten. Nie ſah man ſie den

»Rücken dem Altare zukehren, nie die heilige Stätte mit einem Speichel verunreinigen. Man mag nun immer dergleichen Sachen für eine Kleinigkeit und für unbedeutend anſehen, ſonderbar Leute, die ſo Etwas nicht nachmachen wollen: ſo ſind ſie doch ſehr ſchätzenswürdig von ihrer Seite, weil ſie von einem lebendigen Glauben, vom größten Eifer und von der tiefſten Ehrfurcht gegen Gott herrühren.«

Aus dem nähmlichen Grunde vermied ſie allen Umgang mit den Heiden, ſo zwar, daß man ſie auf keine Weiſe bereden konnte, in ihre Häuſer zu gehen oder bey ihren Mahlzeiten zu erſcheinen. Sie geſtattete nie, daß ihre durch den Leib und das Blut Jeſu Chriſti geheiligte Zunge durch unanſtändige Worte oder nicht allerdings züchtige Erzählungen entheiliget, oder daß ihre durch die Anhörung des göttlichen Wortes eingeweihten Ohren durch die Fabeln des Heidenthumes oder durch die ärgerlichen Lieder der Komödianten entweihet wurden. Sie war nähmlich überzeugt, daß ſich nichts Unheiliges auf Perſonen ſchicke, die nach der Lehre des Chriſtenthumes, wozu ſie ſich bekannten, heilig und unbefleckt wandeln müſſen, und daß ſich nach den Vorſchriften des Apoſtels die Gerechtigkeit mit der Ungerechtigkeit, das Licht mit den Finſterniſſen, Chriſtus mit Belial, der Tempel Gottes mit den Götzen auf keine Weiſe vereinigen laſſe. (II. Kor. 6, 14.)

O möchten ſichs doch alle Chriſten recht lebhaft vor Augen ſtellen und es recht tief beherzigen, daß ihre Zungen durch den Leib Jeſu Chriſti, den ſie ſo oft in der Communion empfangen, daß ihre Ohren durch das göttliche Wort, das ihnen verkündet wird, gleichſam geheiliget und eingeweiht werden, und daß es für ſie alſo doppelt Sünde iſt, wenn ſie Zunge und Ohren durch Ehrabſchneidung und ärgerliche Reden, die ſie führen oder hören, entheiligen und entweihen! Welch ein unchriſtlicher Widerſpruch: »Durch die nähmliche Zunge preiſen wir Gott und den Vater, und durch ſie fluchen wir den Menſchen, die nach Gottes Bild gemacht ſind. Aus dem nähmlichen Munde kommt Segen und Fluch. Das ſollte nicht ſeyn, meine geliebten Brüder!« So ſchreibt der heilige Apoſtel Jakob. (3, 9. 10.)

Eben ſo lobwürdig war die Standhaftigkeit und Gottergebenheit, mit der die heilige Nonna die Widerwärtigkeiten, die ihr in ihrem Leben begegneten, zu ertragen wußte. »Sie war zwar von Natur aus ſehr ſchwächlich und empfindlich, auch fremdes Unglück machte auf ihre Seele den heftigſten Eindruck; doch war bey jeder Widerwärtigkeit, die ihr begegnete, ihr erſtes Wort ein Wort des Dankes, den ſie dem Herrn ſagte. Und wenn ihr auch bisweilen die menſchliche Schwachheit Thränen auspreßte, ſo hörten ſie alſogleich wieder zu fließen auf, ſobald ſie ihre Augen mit dem heiligen Kreuze bezeichnet hatte; und fiel dazu noch ein großer Feſttag ein, ſo verſchwand alle Traurigkeit aus ihrem Herzen; denn ſie war der Meinung, eine wahrhaft andächtige und fromme Seele müſſe alle menſchlichen Dinge Gott unterwerfen und heimſtellen.«

Daher überließ ſie ſich auch beym Tode ihres jüngſten Sohnes Cäſarius keinem übertriebenen Schmerzen, ſo hart ihr auch ein ſo theurer Verluſt fiel; ſondern ſie begleitete ſelbſt, mit einer brennenden Kerze in der Hand die Leiche bis zur Grabſtätte, erſtickte durch die Stärke ihres Glaubens und durch die Hoffnung der Auferſtehung alle Klagen und Seufzer, bethete anſtatt zu weinen, und ſang die Lieder und Pſalmen der Kirche mit.

Hieraus mag man nun abnehmen, mit welcher Sorgfalt eine ſo heilige Mutter ihre Kinder werde erzogen haben. Nonna war überzeugt, daß dieß die erſte und wichtigſte ihrer Pflichten ſey. Bevor alſo ihre Kinder noch geboren waren, und ſobald ſie das Tageslicht erblickten, war ihr erſtes Geſchäft, ſie Gott dem Herrn aufzuopfern. Weiterhin aber bewahrte und erzog ſie dieſelben

als Kinder, die nicht ſo faſt ihr, als Gott angehörten, und immer war ihre Hauptſorge ſie auf den Weg des Heils zu führen, und allen ihren zeitlichen Vortheilen die geiſtlichen ſtets vorzuziehen. Was uns hierüber der heilige Gregor von dem heiligen Cäſarius, dem jüngſten ihrer Kinder, erzählet, wird uns davon gänzlich überzeugen.

Cäſarius ſtand in der Stadt Conſtantinopel als Leibarzt des Kaiſers im größten Anſehen. Julianus der Abtrünnige, welcher dem Kaiſer Conſtantius in der Regierung folgte, hatte beynahe allen denjenigen, welche bey ſeinem Vorfahren in Dienſten waren, den Abſchied gegeben; den Cäſarius aber wollte er in der nähmlichen Eigenſchaft beybehalten. Dieſe Nachricht hätte jede Mutter, die gegen ihre Kinder nur eine bloß ſinnliche und irdiſche Liebe trägt, mit Freude und Troſt erfüllt; der heiligen Nonna hingegen mußte man ſie geheim halten, aus Beſorgniß, ihr ein zu großes Herzeleid zu verurſachen, das ſelbſt ihrer Geſundheit und ihrem Leben hätte nachtheilig werden können. Sie würde nähmlich die Gefahr eingeſehen haben, der ihr Sohn Cäſarius ſich dadurch bloß ſtellen könnte, ſein Gewiſſen zu beflecken, und im Dienſte eines gottloſen und abgöttiſchen Fürſten vom Feuer der Gottloſigkeit entweder angebrannt oder doch wenigſtens ſchwarz zu werden. —

Um ſich endlich zu überzeugen von der heiligen Erziehung, welche Nonna ihren Kindern gab, darf man nur bedenken, daß ſie alle, ſo viele ſie waren, Heilige wurden, und als Heilige von der Kirche verehrt werden. Man ſieht alſo, daß Gott das Opfer, welches ſie ihm mit ihren Kindern ſchon vor ihrer Geburt machte, mit Wohlgefallen angenommen, und daß er ihre Bemühungen, ſie ſowohl durch Worte als Beyſpiele heilig zu erziehen, mit ſeiner beſondern Gnade begleitet und geſegnet hat. — Viele andere Handlungen dieſer Heiligen kann man hier nicht anführen, weil ſie ſo geheim blieben, daß außer Gott und einigen gottesfürchtigen Frauen, denen die heilige Nonna ihr Vertrauen ſchenkte, Niemand etwas davon wußte. Aus chriſtlicher Demuth verbarg ſie nähmlich die ausgezeichneteſten Gnaden, womit ſie der Herr heimſuchte, und die erhabenſten Tugendwerke, welche ſie ausübte. So ſuchte ſie der Gefahr auszuweichen, ſich den eiteln Ruf einer beſondern Heiligkeit bey den Menſchen zu erwerben. Unterdeſſen nahmen ihre Tugenden immer mehr zu, ſo daß ſie mit den Jahren immer ſcheinbarer und glänzender wurden, bis ſie endlich im Himmel zur Vollkommenheit gelangten.

Sie hatte bereits ein hohes Alter erreichet, und dabey immer eine gute Geſundheit genoſſen, als ſie auf ein Mahl von den heftigſten Schmerzen ergriffen wurde, wozu noch ein Ekel vor allen Speiſen kam, gegen den man keine Mittel ausfinden konnte. Nun kam ihr einſt nächtlicher Weile im Traume vor, als ſähe ſie ihren Sohn Gregor mit einem Korbe voll ſchneeweißer Brote, die alle von ihm geweiht und mit einem Kreuze bezeichnet waren, in ihr Zimmer treten, und ihr eines derſelben zu eſſen darreichen, worauf ſie ſich von ihrem Ekel befreyt fand. Der Ausgang der Sache bewährte die Wahrheit der Erſcheinung, denn von dieſer Zeit an befand ſie ſich immer etwas beſſer, ſie kam zu Kräften, und wurde endlich vollkommen wieder hergeſtellt.

Der heilige Gregor hat uns dieſe Begebenheit aufgezeichnet, und bey dieſer Gelegenheit erzählt er uns, daß auch er einſt auf einer Seereiſe aus Alexandria nach Griechenland von einem Sturme durch das Gebeth ſeiner Mutter auf eine wunderbare Weiſe gerettet worden ſey. — Endlich gab die heilige Nonna in einem Alter von 95 Jahren voll der Tugenden und Verdienſte ihre Seele in die Hände ihres Schöpfers auf im Jahre Chriſti 375. Ihr Feſt feyert die Kirche am 5. Auguſt.

Das heilige Sakrament der Ehe.

Aeußerſt wenige Familien finden wir in

der ganzen Menſchengeſchichte, auf welche der Ausſpruch des heiligen Geiſtes ſo gut anwendbar iſt, als auf die vorbeſchriebenen heiligen Eheleute: O wie ſchön iſt ein keuſches Geſchlecht, welches mit Tugenden leuchtet! denn ſein Gedächtniß iſt unſterblich, weil es bey Gott und bey den Menſchen in Ehren iſt. (Weish. 4, 1.) Denn die heilige Nonna wie ihren Mann Gregor, und ihre zwey Söhne Gregor und Cäſarius ehret die Kirche als Heilige. Eine ſolche Ehe muß jedem Chriſten ehrwürdig, allen Eheleuten aber beſonders wichtig und heilig ſeyn. — Man ſagt: Die glücklichen Ehen werden im Himmel geſchloſſen. Vielleicht thut man das wegen der großen Seltenheit einer wahrhaft glücklichen Ehe; oder wohl auch, weil manche Brautleute augenſcheinlich Gott wunderbar zuſammenführt, was aber eben auch äußerſt ſelten geſchieht, indem die Menſchen gewöhnlich mehr ihrer Begierlichkeit als dem Rufe Gottes bey der Auswahl eines Ehegatten folgen. —

»Die chriſtliche Ehe iſt ein heiliges Sa»krament, und iſt eine unauflösliche Verbin»dung, durch welche zwey ledige chriſtliche »Perſonen, Mann und Weib, ſich ordent»licher Weiſe zuſammen verheirathen, dazu »ihnen Gott durch dieſes Sakrament die »Gnade gibt, daß ſie in ihrem ehelichen Stan»de bis in den Tod gottſelig verharren, und »ihre Kinder chriſtlich auferziehen.«

Die Einſegnung der Brautleute, welche in der Kirche öffentlich vor zwey Zeugen von einem katholiſchen Prieſter geſchieht, iſt das ſichtbare Zeichen jener unſichtbaren Gnaden, welche ſie von Gott erhalten, um ihre ſchweren Pflichten gewiſſenhaft zu erfüllen; und dieſe zuſammen machen das heilige Sakrament der Ehe aus. Dieſe Verbindung des Mannes und des Weibes nennt der Apoſtel Paulus ein großes Sakrament in Anſehung Chriſti und der Kirche. (Epheſ. 5, 32.) Und Chriſtus ſelbſt hat es mit dieſen Worten eingeſetzt: Darum wird der Menſch Vater und Mutter verlaſſen, und ſeinem Weibe anhangen, und zwey werden nur Ein Fleiſch ſeyn. Es ſind nicht mehr zwey, ſondern nur Ein Fleiſch. Was daher Gott zuſammengefügt hat, das ſoll der Menſch nicht trennen. Gott knüpft aber die Gemüther durch die Gnade, welche uns Chriſtus durch ſein Leiden verdient hat.

Die beſondern Gnaden des heiligen Sakramentes der Ehe ſind: 1) damit chriſtliche Eheleute die Vereinigung Chriſti mit ſeiner Kirche durch ihren Eheſtand thätig vorbilden, indem die Männer ihre Weiber auf eine heilige und heiligende Art lieben, wie Chriſtus die Kirche geliebt hat; und eben ſo die Weiber den Männern gehorſam ſind, wie die Kirche Chriſto mit liebvolleſter Unterthänigkeit gehorſam iſt. (Epheſ. 5, 22. 28.)

2) Daß ſie nicht bloß aus zeitlichen Abſichten Kinder zu erzeugen und gut zu erziehen verlangen, ſondern auch hauptſächlich, damit immer neue Kinder Gottes durch die heilige Taufe wiedergeboren werden mögen, die man lehre Gott fürchten, ehren, lieben, gehorſamen; durch die ſein Nahme hier verherrlichet werde, und ſein Reich ſowohl auf Erden als im Himmel immer einen neuen Zuwachs würdiger Bürger erhalte.

3) Daß chriſtliche Eheleute einander unverbrüchliche Treue halten, ſo wie Chriſtus die Kirche niemahls verläßt, und dieſe niemahls von ihm abweicht. Aus den oben angeführten Worten, wie auch aus den nachfolgenden Worten des heiligen Paulus iſt es klar genug, daß die katholiſche Ehe unauflöslich iſt: »Den Eheleuten gebiethe »nicht ich, ſondern der Herr, das Weib ſoll »nicht von dem Manne gehen. (I. Kor. 7, »10.) Hat aber ein Weib ihren Mann ver»laſſen, ſo ſoll ſie ehelos bleiben oder ſich »mit ihm ausſöhnen. So lange der Mann »lebt, iſt ſie eine Ehebrecherinn, wenn ſie »mit einem andern Manne ſich abgibt. Eben

»ſo ſoll auch der Mann ſein Weib nicht ver»laſſen. Ein Weib iſt an das Ehegeſetz »gebunden (und das gilt auch von dem Man»ne), ſo lange ihr Mann lebt; ſtirbt er, ſo »iſt ſie von dieſem Geſetze frey, ſie kann »heirathen, wen ſie will, wenn es nur im »Herrn geſchieht.« (Röm. 7.) Der Tod allein alſo löſet die Ehe auf.

4) Daß, obſchon die Ehe zugleich ein Mittel wider die menſchliche Gebrechlichkeit und wider die fleiſchliche Begierlichkeit iſt, (I. Kor. 7, 26.) chriſtliche Eheleute doch ihren Leib in Heiligkeit und Ehre zu erhalten wiſſen, und nicht; in der Begierlichkeit der Leidenſchaften, wie die Heiden, die um Gott nichts wiſſen, (I. Theſſal. 4, 4) ſondern gegenſeitig ihre Leiber als Tempel des heiligen Geiſtes betrachten, (I. Kor. 6, 19.) und nicht durch viehiſche Geilheit verunreigen, damit die Ehe in allen Stücken ehrbar und das Ehebett unbefleckt ſey. (Hebr. 13, 4.)

5) Daß die Eheleute das gemeinſchaftliche Joch, und Eines des Andern Bürde und Schwachheiten ſanftmüthig, friedſam und ſtandhaft übertragen lernen; weil die Männer ihre Weiber, als den ſchwächern Theil, wie ihren eigenen Leib, und wie Chriſtus die Kirche lieben müſſen; Niemand aber ſeinen Leib haſſet, ſondern ihn ernähret und erhält. Da indeſſen auch die Weiber jene Vereinigung Chriſti mit der Kirche vorſtellen, ſo müſſen ſie den Männern wie die Glieder ihrem Haupte anhängen und unterthänig ſeyn, und ſich niemahls von ihm trennen. (Epheſ. 5, 28.)

6) Endlich daß chriſtliche Eheleute Freud und Leid mit einander theilen, in Widerwärtigkeit großmüthig ausharren, wie auch die Beſchwerniſſe, die Schmerzen, die Sorgen der Erziehung, der Ernährung und Verſorgung der Kinder, viele Arbeiten und Betrübniſſe, Verdruß und Kümmerniſſe, welche der Apoſtel Trübſale des Fleiſches nennt, geduldig ertragen, und dabey langmüthig auf Gott vertrauen. (I. Kor. 7, 28.) Die Heiligkeit eines chriſtlichen Ehepaars beſteht alſo nicht bloß im Bethen, Faſten und Almoſengeben, ſondern in der treuen und gewiſſenhaften Erfüllung ihrer Pflichten als Eheleute, als Aeltern, als Hausväter und Hausmütter, wie wir es an den heiligen Eheleuten ſehen, und wie es auch der Apoſtel befiehlt: »Traget Einer die Laſt des Andern, dann werdet ihr das Geſetz Chriſti erfüllen, und in »euerer Geduld werdet ihr eure Seelen beſitzen.« (Luk. 21, 19.)

Gebeth.

O gütigſter Heiland Jeſus Chriſtus! der du auf der Hochzeit zu Kana dein erſtes Wunderzeichen durch Verwandlung des Waſſers in Wein dem Eheſtande zu Ehren gethan, und dadurch deine göttliche Macht geoffenbaret haſt: wir bitten dich, gib deinen Gläubigen die Gnade, daß ſie den heiligen Eheſtand auch heilig und ehrbar halten, und mit Gottesfurcht und einer reinen ehelichen Liebe ihren Stand, ſich ſelbſt und ihre Kinder heiligen, daß ſie weder ſich ſelbſt noch den Ihrigen ein Hinderniß zum Himmel legen; ſondern wie ſie hier auf Erden in heiliger Liebe vereiniget waren, auch in deiner Herrlichkeit ſich einſt ſammt jenen Seelen, die du ihnen anvertraut haſt, in ewiger Liebe erfreuen und dich unaufhörlich preiſen mögen. Amen.

Die heilige Jungfrau Nothburga, eine Dienſtmagd.

Ihr möget eſſen oder trinken oder etwas Anders thun, ſo thut alles zur Ehre Gottes. I. Kor. 10, 31.

Das Leben dieſer Heiligen iſt ein ganz vorzüglicher Spiegel für den zahlreichen Stand der Dienſtbothen, beſonders der weiblichen, ſie mögen dann in der Stadt oder auf dem Lande, bey großen Herrſchaften, oder bey Bauern dienen. — Nothburga wurde im Jahre Chriſti 1266 zu Rottenburg geboren, einem Dorfe in Tyrol, im Unter-Innthale, welches zu dem herrſchaftlichen Schloſſe gleiches Nahmens gehört, in der Nähe des Städchens Rattenberg, welches man aus Verwechslung des Nahmens auch oft für den Geburtsort der Heiligen angibt.

Ihre Aeltern waren fromme, chriſtliche Leute von gemeinem Stande, und Grundholden dieſes Schloſſes. Sie erzogen ihre Tochter ſehr gottesfürchtig, ſie hielten ſie frühzeitig zur Frömmigkeit und insbeſondere zur Arbeitſamkeit an. Nothburga mußte von Kindheit auf gehorſamen lernen. Der Vater ſagte oft zur Mutter: »Das Kind kann uns freylich wenig helfen, »aber es iſt Gewinn genug, wenn es ſich »an den Fleiß gewöhnt.«

Die fromme Mutter redete der heranwachſenden unſchuldigen Tochter viel hundert Mahl zu Herzen: ſie ſoll recht fromm werden, ſo wird Gott der liebe Vater auch immer ihr Vater ſeyn, und zuletzt ſie zu ſich in den Himmel nehmen. — Die verſtändige Mutter benutzte alle Anläſſe, das gute Kind dahin zu leiten, daß es bey allen Ereigniſſen etwas Frommes denken ſoll. Wenn die Sonne aufging und in die Stube ſchaute, ſagte ſie zur Nothburga: Sieh, mein Kind! ſo ſchaut auch Gott vom Himmel herab in unſere Herzen, und weiß alles, was wir denken. — So wie die Sonne uns bey der Arbeit leuchtet, ſo leuchtet uns auch Gott mit ſeiner Gnade zu einem frommen Leben. — Die Mutter war aber auch äußerſt beſorgt, die liebe Tochter von allem gefährlichen Umgange mit ausgelaſſenen Kindern zu bewahren. Beſonders fliehe mir, ſagte ſie oft, ſolche Mädchen, die gar zu viel auf ſchöne Kleidung halten. Sich reinlich kleiden, das iſt ſchon recht; wir ſind Ebenbilder Gottes, und ein Ebenbild Gottes ſoll nicht in ſchmutzigen Lappen gehüllt ſeyn; aber Eitelkeit in der Kleidung iſt für das Ebenbild Gottes gefährlich und ſündhaft. Beſonders und ſehr nachdrücklich warnte die gute Mutter ihre fromme Tochter von dem ſo gefährlichen, Leib und Seele verderbenden Tanze.

Auch unterrichtete ſie die fleißige Mutter von der Kindheit auf in allen häuslichen Handarbeiten und weiblichen Dienſtgeſchäften. Dieß machte ſie fähig ſchon im 18. Jahre als Köchinn in dem herrſchaftlichen Schloſſe Rottenburg einzuſtehen. In dieſem neuen Stande entfalteten ſich erſt recht ſichtbar ihre Tugenden und Vorzüge des Herzens. Demuth, Fleiß, Treue, Gehorſam, und ein durchaus züchtiges Betragen in Worten und Handlungen waren die ſchönen Blumen, die in ihrem jungfräulichen Herzen blühten und Früchte trugen. Sie wurde deßhalb auch von ihrer Herrſchaft geachtet, geliebt und überall angerühmt. Der Herr dieſes Schloſſes war damahls Heinrich von Rottenburg mit ſeiner Hausfrau Gutta. Beyde waren ſchon alt, und hatten zwey Söhne. Der eine der ebenfalls Heinrich hieß, war ſchon mi einer gewiſſen Ottilia vermählt; der andre hieß Siegfried. Der junge Heinrich we Erbe des Schloſſes und der Herrſchaft Rotenburg. Seine betagten Aeltern empfalen ihm die fromme Magd Nothburga a das angelegenſte als ein Muſter ein treuen und gottesfürchtigen Dienſtbothen.

Rechtſchaffene Dienſtbothen ſind wi

lich auch ein großer Schatz in einem Hauſe, ſie empfehlen ſich ſelbſt bey Gott und den Menſchen. Gottesfurcht, Fleiß und Treue ſind der wahre Schmuck des dienenden Standes; und ſchlechte Chriſten ſind gewiß auch ſchlechte Dienſtbothen.

So lange die alte Herrſchaft, welche überhaupt mild gegen die Armen war, noch lebte, hatte Nothburga den Auftrag, Alles, was von der Herrſchaftstafel und von dem Dienſtbothentiſche übrig blieb, den Armen auszutheilen. Die Beſorgung dieſes Auftrages war der frommen Köchinn das angenehmſte Geſchäft, denn ſie ſelbſt hatte ein äußerſt wohlwollendes Herz gegen die Armen. —

Als die alte Frau dieſes an ihrer Köchinn merkte, ſagte ſie oft zu ihrem Gemahle: »Wir haben eine junge Heilige in »unſerm Schloſſe. — Der liebe himmliſche »Vater aller Menſchen hat dieſe Mutter der »Armen in unſer Schloß geſchickt, damit »von unſerm Reichthume einige Zinſen für »uns in den Schooß der Armen fließen.« Und der gottesfürchtige Ritter erwiederte ſeiner Gemahlinn: »Du haſt recht. Wir hät»ten auch bisher noch viel mehr Gutes thun »können, aber die Heiligkeit hat beſſere Au»gen als wir. Danken wir Gott, daß er »uns die Nothburga geſandt hat, damit wir »durch ſie in jener Welt beſſer beſtehen mö»gen, wann uns der ewige Richter fragen »wird, ob wir ſeine Armen geſpeiſet, ſeine »Dürſtenden getränket, ſeine Nackten beklei»det haben.«

Die junge Frau Ottilia hatte ein härteres Herz als ihre Schwiegermutter Gutta, und ſah mit neidiſchen Augen auf die milden Gaben, die ihre Magd vertheilte, und hätte gern hierin eine Aenderung gemacht; doch ſcheute ſie ſich noch vor ihren Schwiegerältern. Kaum waren aber dieſe mit Tod abgegangen, ſo war ihr erſter Befehl an Nothburga nichts mehr von den überbleibenden Speiſen den Armen, ſondern eher den Schweinen zu geben. — Dieſer hartherzige Befehl, der freylich auch keinen Segen ins Haus bringen konnte, ging der mildthätigen Nothburga tiefbetrübend zu Herzen, und es war ihr nicht anders, als wenn man ihr ſelbſt die Nahrung entzogen hätte. Von nun an hatte ſie einen harten Stand; Gehorſam gegen die Herrſchaft ging ihr über alles, und doch wünſchte ſie ſehnlichſt auch den Armen beyzuſtehen. Aber die wahre chriſtliche Liebe weiß ſich in Schwierigkeiten leicht zu helfen. — Nothburga fing nun an, alle Freytage ſich nur mit trockenem Brote und bloßem Waſſer zu begnügen; dafür trug ſie ihren Antheil Speiſe und Trank jedes Mahl einem Nothleidenden zu.

Doch auch dieſes Selbſtkaſteyen der Nothburga an den Freytagen, den Armen zu Liebe, war der immer härtern Ottilia ein Gräuel. Sie verklagte daher die gute Magd bey ihrem Herrn, und drang in ihn, er möchte es der Magd ſtreng unterſagen, daß ſie nicht mehr mit ſolchem Geſindel (ſo nannte ſie die Armen) ſich abgeben ſollte; es könnte durch ſie großes Unheil über das Schloß kommen. — Allein Heinrich war billiger; er erinnerte ſich, daß ſeine frommen Aeltern ihm gewiß nicht ohne Urſache die Nothburga ſo empfohlen haben. Er lauerte deßwegen am nächſten Freytage ſeine Magd vor dem Schloſſe ab, und begegnete ihr eben, als ſie im Fürtuche ihr vom Munde abgeſpartes Mittagmahl ſammt dem Trunke Wein, den ſie für ſich erhielt, vor das Schloßthor hinaustrug, um es einen Hungrigen zu reichen; denn im Schloſſe ſelbſt durfte ſich ſchon lange kein Armer mehr ſehen laſſen. Heinrich fragte mit rauher und harter Stimme, was ſie da trage. Nothburga, die ſich keines Unrechtes bewußt war, und allzeit redlich und aufrichtig handelte, öffnete ohne Scheu das Fürtuch und die Kanne, zeigte ihrem Herrn Speiſe und Trank, und bekannte, was an der Sache ſey. Allein Heinrich glaubte Hobelſpäne ſtatt der Speiſen, und nur eine

Lange ſtatt des Weines zu ſehen; denn der Zorn ließ ihn nicht ſo ruhig ſchauen, daß er recht geſehen hätte. Nun war Feuer im Dache. Heinrich erzählte ſeiner Frau dieſe vermeintliche Beleidigung, und ließ es ihr über, mit der Magd auszumachen. (Du arme Nothburga! wie wirds dir gehen?)

Bey ihrer Zurückkunſt wurde die unſchuldige Köchinn von ihrer Frau mit den niedrigſten Schmähworten überhäuft, eine Bethſchweſter und Heuchlerinn hin eine her, und alſogleich wurde ſie aus dem Hauſe geſchafft. —

Geduldig und ihrer Unſchuld bewußt ſchwieg ſie zu den Läſterungen, dankte ihr für die bisher erhaltenen Wohlthaten, ging in ihre Kammer, und ſchnürte ihren Bündel zuſammen. So war ſie ohne Haß und Groll eben im Begriffe, das Schloß zu verlaſſen, als ſie hörte, daß ihre Frau gäh krank geworden ſey. Aller empfangenen Unbilden vergeſſend, ließ Nothburga ihren Bündel in der Kammer, eilte zur Kranken, und wartete ihr mit der größten Sorgfalt, Treue und Liebe Tag und Nacht bis zu ihrem ſo gähen als unverhofften Hinſcheiden auf. Während der Krankenpflege bethete ſie oft mit vielen Thränen zu Gott, daß er ihrer Frau die Geneſung wieder ſchenken oder, wenn er doch ihren Tod beſchloſſen hätte, wenigſtens ihrer Seele die Unbilden und Hartherzigkeit gnädig verzeihen wolle, die ſich ſelbe an den Armen und an ihr hat zu Schulden kommen laſſen. — Lerne auch du, chriſtlicher Dienſtboth! von Nothburga, lieber Unrecht leiden, als Unrecht thun; laß dich lieber aus dem Dienſte jagen, als daß du Unrecht mit Unrecht vergelteſt; bethe vielmehr für deine Herrſchaft, daß Gott ihren Sinn erleuchten und zum Guten wenden möge; ſo wirſt du glühende Kohlen über ihrem Haupte ſammeln, und Gottes Segen wird über dich kommen.

Nach dem Tode der jungen Frau hielt es Nothburga für ihr Seelenheil beſſer, den bisherigen Herrſchaftsdienſt ganz zu verlaſſen. Mehrere Frauen in der Nachbarſchaft hätten ſie gern in ihre Dienſte gezogen; allein theils aus Demuth, theils auch um leichter nach ihrem Herzenswunſche dem öffentlichen Gottesdienſte und ihrer geheimen Andacht abzuwarten, trat ſie bey einem Bauern in Dienſt; aber auch bey dieſem bedingte ſie ſich dieſes aus, daß ſie an den Feyerabenden, ſobald zu ſelben das gewöhnliche Glockenzeichen gegeben würde, ungehindert ihren Andachtsübungen obliegen dürfe. —

Der Ort, wo dieſer Bauernhof lag, heißt jetzt noch wie damahls Eben, und lag ſehr einſam zwiſchen Bergen und Felſen im Thale. Nicht weit vom Hauſe war eine große Kapelle zu Ehren des heiligen Rupert, wo ſie nach vollendeter Arbeit, beſonders an den Feyerabenden, ihre Andacht verrichtete, und in näherem Umgange mit Gott die ſüßeſte Seelenruhe genoß. — So
manche Dienſtbothen mißbrauchen ihre Frey-
ſtunden oft nur zum liederlichen Leben, zu
ſündhaften Gelegenheiten, um ungeſtört ih-
ren Kurzweilen, böſen Geſellſchaften und
unehrlichen Bekanntſchaften nachlaufen zu
können, ſie finden zu Allem Zeit, nur zum
Guten nicht; darum iſt auch der Segen Got-
tes und wahre Frömmigkeit bey ihnen ſo
ſelten! — —

In dem Bauernhauſe auf der Eben
lernte man die gute Nothburga immer beſ-
ſer kennen. Die Kinder hielten ſich an die
Magd mehr an, als an ihre eigene Mut-
ter; ſie wußte ihnen heilige Geſchichten zu
erzählen, und jede Arbeit erfreulich zu ma-
chen. Sichtbar kam Frieden, Heiterkei
und Gottes Segen über alle vom Himmel
Die Bäuerinn ſagte: »Wenn unſere Noth
»burga bethet, meint man wirklich eine
»Engel mit Gott reden zu ſehen.« — A
einem Samſtage zur Erntezeit hörte Noth
burga auf dem Felde die Glocke zum Feye
abende ertönen und wollte nach ihrer G
wohnheit die Arbeit endigen. Der Bau
aber wollte ſich dießmahl nicht darauf ve

ſtehen, ſondern wünſchte gerade den Reſt noch dieſen Vorabend vollendet zu haben. Die fromme Schnitterinn richtete ſich auf, erhob ihre Augen zum Himmel und ſprach: Iſt meine Bedingung billig, welche ich mir ausgenommen habe, an den Vorabenden der Feyertage Gott zu dienen, ſo zeigt es die Sichel. Sie hebt nun die Sichel hoch in die Luft, zum Zeichen, daß es Zeit ſey die Sichel aufzuhängen und Feyerabend zu machen. — Wie es allen Gegenwärtigen bey dieſem Vorfalle zu Herzen war, kann man ſich vorſtellen. Der Bauer dachte nicht mehr an das Garausmachen, und noch dieſen Abend verbreitete ſich das Wunder rings umher: Wir haben eine Heilige unter uns, hieß es überall. — Nothburga wirkt jetzt ſchon Wunder, was wird ſie erſt nach dem Tode wirken? —

Mit dem Dienſtaustritte der heiligen Nothburga war auch der Segen vom Schloſſe Rottenburg gewichen. Unglück folgte auf Unglück. Dazu kam noch, daß im Kriege die Schlöſſer Rottenburg, Tratzberg und andere Güter Heinrichs ſo hart mitgenommen wurden, daß dieſer in die elendeſte Lage verſetzt ward. So kehrt Glück und Segen über kurz oder lang jenem Hauſe den Rücken, in welchem Zwietracht, Hartherzigkeit gegen die Armen, unchriſtliches Verhalten gegen die Hausgenoſſen ihren Wohnſitz aufgeſchlagen haben. Merket es euch, ihr Haus- und Familienväter! lernet barmherzig ſeyn; gebet, ſo wird euch wieder gegeben werden, ſchätzet fromme Hausgenoſſen, trachtet nach Frieden und Einigkeit, dann waltet der Segen Gottes über euch.

In dieſer traurigen Lage ging Heinrich in ſich, er erinnerte ſich an den Wohlſtand, da Nothburga noch in ſeinem Schloſſe war. Um das Glück und den Wohlſtand mit dieſer Gottesfreundinn wieder in ſein Haus und in ſeine Nachkommenſchaft einzuführen, kam er unter dem Scheine der Jagd zu ihr in die Bauernhütte, und bath ſie, ihren alten Dienſt bey ihm wieder zu übernehmen. Heinrich ſagte zu ihr: Mein Vater und meine Mutter haben mir auf dem Todtbette geſagt, ich ſoll dich wie meine Schweſter lieben. Sieh, ich liebe dich wirklich ſo, darum mußt du jetzt wieder mit mir nach Rottenburg, und mir die Küche beſorgen. Sey dann, ſo lang du lebſt, Mutter der Armen, wie du zur Zeit meiner Aeltern geweſen biſt, was ich habe, ſey wie dein, gib davon den Armen nach deiner Liebe. — Nothburga konnte ſich der Thränen nicht enthalten, ſie gab ihm die Hand und ſagte: Gnädiger Herr! ich habe euch allzeit geliebt nicht weniger, als wäre ich bey euch in Rottenburg. Es verging kein Tag, an dem ich nicht öfters hinüber ſah, und zum Himmel um Segen für euch flehete. So will ich dann mit Freude, ſo gern als ein Kind heimgeht, wieder nach Rottenburg gehen; denn dort war ich wohl recht zu Hauſe. —

Der gnädige Herr gab dem Bauern einige Ducaten in die Hand, beſchenkte die Bäurinn und die Kinder, damit er ohne Schaden ſeine Dienſtmagd entlaſſen konnte, und ſogleich war Nothburga fertig mitzugehen; allein die Augen ſtanden Allen in Waſſer, und die Kinder weinten laut, da ſie ſich von ihrer frommen Lehrerinn trennen ſollen. Mit ſeiner neuen Braut hätte Heinrich nicht einen feyerlichern Einzug in Rottenburg halten können, als es mit Nothburga geſchah. Niemand aber erfreute ſich mehr darüber, als die Armen der ganzen Gegend. — Auch Heinrich ſah bald den Segen Gottes zurückkehren, denn mit ihr blühte Wohlſtand und Glück in ſeinem Schloſſe neu auf, ſo daß er in Kurzem wieder einer der wohlhabenſten Ritter der ganzen Gegend geworden war. Sein Vermögen ſtieg in Zeit von fünf Jahren zu einem Reichthum, wie auf Rottenburg noch nie geweſen war. Nachdem Nothburga zum zweyten Mahl nach Rottenburg kam, diente ſie noch 19 Jahre im herrſchaftlichen Schloſſe, und immer ſchöner leuchtete ſie als ein hellglänzender Stern aller Tugenden für die Mit- und Nachwelt. Die

Heiligen alle haben ihr Fleiſch abgetödtet, und wenn ſie gleich nicht alle außerordentliche Strengheiten übten, ſo machten ſie doch durch unermüdeten Fleiß in ihrem Berufe ihren Leib oft müde. Der Leib kann bis zum jüngſten Tage noch genug ruhen. So machte es auch Nothburga, ſie ſehnte ſich aber mit dem Verlangen der Heiligen nach dem Tode und nach einer glückſeligen Anſchauung Jeſu, ihres göttlichen Bräutigams. Im Jahre 1313 und im 48. ihres verdienſtvollen, erbaulichen Lebens überfiel ſie eine ſchwere Krankheit. So wie im Leben ſo auch in ihren letzten ziemlich langen Leiden gab ſie das ſchönſte Beyſpiel der chriſtlichen Geduld und Ergebung. Sie ſtarb ſanft und ſelig den 14. September und wurde von Vielen erſt nach dem Tode recht erkannt und bewundert.

Die vielen Armen, welche durch Nothburga ſo oft und ſo mütterlich unterſtützt wurden, waren untröſtlich über den Verluſt ihrer Wohlthäterinn, obwohl Herr Heinrich ihre Trauer durch viele und große Almoſen zu lindern ſuchte. Unzählige Thränen floßen bey der Nachricht ihres Todes, und tauſend Dankgebethe ſtiegen aus den Herzen der Armen für ſie und mit ihr zum Himmel. Durch wunderbare Anordnung Gottes wurde ihre Leiche nach Eben gebracht, wo Nothburga bey den Bauern diente, und wurde unter dem Altare in jener Kapelle des heiligen Rupert begraben, wo ſie oft ihre Andacht verrichtete.

Die ganze Gegend verehrte bald die Nothburga als eine Heilige, und tauſende ſtrömten zu ihrem Grabe, um ſie da um ihre Fürbitte bey Gott in den verſchiedenen Anliegen anzuflehen. Das Kirchlein wurde hernach erweitert. Die Verklärte ſelbſt wurde unter die Patronen des Bisthums Brixen aufgenommen, und noch immer wird ſie, beſonders von dem ehrenvollen Bauernſtande verehrt. Selbſt ihr ehemahliger Dienſtherr, Graf Heinrich, ließ aus Verehrung gegen ſeine heilige Dienſtmagd die Kammer, in der ſie ſtarb, zu einer Kapelle umändern. Ihr Gedächtniß wird am 14. September gefeyert.

Troſt und Beruhigung für Dienſtbothen.

Wie lehrreich und nachahmungswürdig für jeden Dienſtbothen iſt das Leben der heiligen Nothburga; den Grund zu ihrem künftigen zeitlichen und ewigen Glücke hat freylich ihre gute Mutter durch eine chriſtliche Erziehung gelegt, aber Nothburga war auch ſehr gelehrig und folgſam; ſie war im Dienſte der Herrſchaft und im Dienſte eines Bauern gleich demüthig, Gott überall gleich ergeben, und in ihrem geringen Stande als Dienſtmagd überall gleich zufrieden, ſie wollte nirgend mehr ſeyn, als ſie wirklich war, darum blieb ſie überall heilig und Gott war überall mit ihr. —

Sey auch du, lieber Chriſt! mit deinem Stande zufrieden; verrichte deine Geſchäfte gern, mit redlichem Eifer, Fleiß und Unverdroſſenheit. Denk: Gott hat mich in dieſen Stand geſetzt, ſo wird er mir auch beyſtehen, die Laſt und Hitze jedes ſauern Tages zu ertragen. Er wird mich dafür zur ewigen Ruhe führen, die mir Jeſus erworben hat. Gott ſieht nicht auf die Perſon, nicht auf den hohen oder geringen Stand, ſondern wer ihn fürchtet, ihn verehret und die Tugend übet, iſt ihm angenehm. Du biſt auch darum nicht unglücklich, weil du dienen mußt, denn du dieneſt nicht den Menſchen, ſondern Gott; oder diene doch den Menſchen ſo, daß dein Dienſt zugleich zum Dienſte Gottes werde, wie der Apoſtel ſagt: *Ihr ſeyd theuer* (um das Blut Chriſti) *erkauft worden, werdet alſo nicht Knechte der Menſchen. Ihr möget eſſen oder trinken, oder etwas Anders thun, ſo thut alles zur Ehre Gottes.* (1. Kor. 7, 23. 10 31.) Wenn du genügſam und arbeitſam biſt wenn du deine Standespflichten gewiſſenhaft Gott zu Liebe erfülleſt, ſo kannſt d

ein zufriedenes und angenehmes Leben führen, und haſt Ehre bey Menſchen und eine gewiſſe Belohnung bey Gott im Himmel zu erwarten; denn ſelig iſt der Knecht, der im Wenigen treu und beſorgt iſt, der Herr (Gott) wird ihn über Vieles ſetzen. (Matth. 24, 47.) Endlich gereicht das Beyſpiel Jeſu Chriſti ſelbſt allen Dienſtbothen zum größten Troſte; denn auch des Menſchenſohn iſt nicht gekommen ſich bedienen zu laſſen, ſondern Andern zu dienen, und ſein Leben zum Löſegelde für Viele hinzugeben. »Darum ſollet ihr eben ſo geſinnet ſeyn, wie auch Jeſus Chriſtus geſinnet war, der, obſchon er »Gott war, die Geſtalt eines Knechtes angenommen und andern Menſchen der Geſtalt nach gleich geworden iſt. Er hat ſich ſelbſt erniedriget und iſt gehorſam geworden bis zum Tode, und zwar bis zum Tode des Kreuzes.« (Phil. 2, 5. 8.)

Wenn deine Herrenleute dir auch ſehr ermüdende Arbeiten auferlegen, deinen Fleiß, Treue und Geduld nicht erkennen, dir bey allem dem noch übel begegnen, dich mißmuthig machen; ſo ſieht ja der gerechte Gott deine Mühe und Arbeit, er ſieht in dein Herz, und was du in geheim leideſt, das wird er dir öffentlich und vielfach vergelten, weil er keinen Schritt unbelohnt läßt, welchen du ihm zu Liebe gethan haſt. Fürchte auch nicht, du werdeſt im Alter Noth leiden müſſen; denn dein Gott, welcher dir Leib und Leben gegeben hat, wird dir auch Speiſe und Kleidung geben. Er wird bey jenen Menſchen Mitleiden gegen dich erwecken, unter welchen du im treuen Dienſte und rechtſchaffenem Lebenswandel deine Jugendjahre verlebt, und deine Kräfte verwendet haſt. — Dienſtbothen und überhaupt Leute vom geringen Stande haben ſich vor Eigennutz und Gewinnſucht zu hüthen, denn dieſe ſind die Wurzel alles Böſen. Der Apoſtel ſagt: Wenn wir Kleidung und Nahrung haben, ſo laſſet uns zufrieden ſeyn. Wir haben ja nichts mit in die Welt gebracht, ſo iſt es offenbar, daß wir auch nichts von den zeitlichen Gütern bey unſerm Tode mit uns mitnehmen können. Gottſeligkeit hingegen verbunden mit Genügſamkeit iſt ein großer Gewinn. (I. Tim. 6.)

Sollſt du aber auch das Unglück haben, einen harten, zornmüthigen Herrn, eine ſchlimme und böſe Frau zu bekommen, wie die heilige Nothburga, ſo betrage dich ſo, wie dieſe fromme Dienſtmagd: 1) Schweige ſtill, wenn dein Herr oder Frau im Zorne mit dir hadert, ſonſt vermehrſt du den Zank und die Sünden. 2) Vermeide alles, was ſie zum Zorne reizen könnte. 3) Wenn du einen Verweis verdient haſt, ſo komm ihnen mit einer demüthigen Abbitte zuvor, dann haſt du ihnen die Waffen ſchon aus den Händen genommen. Biſt du aber unſchuldig, ſo entſchuldige dich mit wenigen Worten und tröſte dich damit, daß deine Unſchuld gewiß einmahl an Tag kommen wird. 4) Sieh hin auf Jeſus den Unſchuldigſten, auch ihm wurde widerſprochen, auch ſeine Handlungen wurden übel ausgelegt und getadelt; freue dich, hierin ihm gleich zu ſeyn. 5) Hüthe dich vor dem Murren, vor ſtolzen und eigenſinnigen Widerſprüchen und vor allen unnöthigen Klagen wider deine Herrenleute; du erbitterſt dadurch Gott und Menſchen wider dich. 6) Faſſe vom Neuen den Vorſatz, jedem Verdruße der Vorgeſetzten auszuweichen, die unverſchuldete harte Behandlung aber Gott und Jeſu Chriſto zu Liebe und aus Buße für deine wirklichen Sünden geduldig zu ertragen. 7) Endlich bitte Gott um die Gnade der Geduld und Standhaftigkeit, und auch für deine Herrenleute, Gott wolle ſie zu ſanften und beſcheidenen Vorſtehern machen.

Gebeth eines Dienſtbothen.

O Gott! du willſt, ich ſoll mich durch das Dienen heiligen. Ich bin mit dem Stande, zu dem du mich berufen haſt, ganz zufrieden. Laß mich meinem Herrn und meiner Frau ſo gehorchen, als wenn du ſelbſt mir befähleſt, und flöße mir eine ehrfurchts-

volle Liebe gegen ſie ein. Aber nur dich, meinen höchſten Herrn, laß mich über Alles lieben und fürchten, und eher die Liebe meiner Vorgeſetzten als die deinige verlieren. Laß mich treu gegen ſie ſeyn, und ihr Gut, wie mein eigenes, anſehen und erhalten. Laß mich an ihnen deine Perſon ehren und aus Liebe zu dir ihnen anhängen. Um dieſes alles bitte ich dich durch Jeſus Chriſtus unſern Herrn. Amen.

Der heilige Oneſiphorus, ein Jünger des heiligen Paulus.

Ach! erbarmet euch meiner, erbarmet euch meiner, wenigſtens ihr meine Freunde; denn die Hand des Herrn hat mich berührt. Job 19, 21.

Oneſiphorus wohnte in der Provinz Kleinaſien, und vielleicht gar in der Stadt Epheſus, als der heilige Paulus die frohe Bothſchaft des Heiles dahin brachte, und das Evangelium zu predigen anfing. Die Nächſtenliebe, welche die Religion Jeſu in ihm aufgeweckt und entzündet hat, trieb ihn an, den Gläubigen alle mögliche Hülfe zu erweiſen. Als der heilige Paulus das zweyte Mahl nach Rom kam, wurde er ins Gefängniß geſperrt, und ſah ſich in dieſer Lage von Jedermann verlaſſen; ſogar ſeine Bekannten aus Aſien, die während dieſer Zeit Geſchäfte halber nach Rom kamen, ſcheuten ſich wahrſcheinlich aus niedriger Menſchenfurcht den Apoſtel zu beſuchen. — Ganz anders handelte *Oneſiphorus*. Der heilige Paulus ſetzt ſelbſt dieſem treuen Schüler ein Denkmahl der Liebe und Dankbarkeit, indem er in dem zweyten Briefe an den Timothäus erzählt: *Der Herr wolle Barmherzigkeit erweiſen dem Hauſe des Oneſiphorus: denn er hat mich oft erquicket, und ſich meiner Bande nicht geſchämt; ſondern als er nach Rom gekommen, ſuchte er mich emſig auf und fand mich. Der Herr gebe ihm, daß er Erbarmung finde vom Herrn an jenem Tage! Und welche Dienſte er mir in Epheſus erwieſen, das weißt du Timotheus beſſer.* Dieſes iſt Alles, was uns die heilige Schrift von dieſem Heiligen berichtet. Die katholiſche Kirche feyert das Feſt des heiligen Oneſiphorus den 6. September.

Vom Gebethe für die Verſtorbenen.

Da der heilige Paulus von dem Oneſiphorus und von ſeinem Hauſe ſchrieb: *Der Herr laſſe ihm Barmherzigkeit finden an jenem Tage des Gerichtes;* ſo iſt es mehr als wahrſcheinlich, daß dieſer fromme Mann ſchon geſtorben war, und ſomit der Apoſtel hier durch ſein Beyſpiel uns lehre, Wünſche und Gebethe für die Seelen der im Herrn Entſchlafenen Gott darzubringen, damit ſie, wenn ſie einer Reinigung noch bedürfen, um ſo eher zum Ziele ihrer Wünſche, zum Anſchauen Gottes gelangen; denn die Schrift ſelbſt verſichert uns: *Ein heiliges und heilſames Andenken iſt, für die Verſtorbenen zu bethen, auf daß ſie von ihren Fehlern gereiniget werden.* (Machab. 12, 46.)

Unſere liebreiche Mutter, die katholiſche Kirche, wendet alles an, um das Andenken der Verſtorbenen unter uns zu erhalten. Sie bezeichnet jedes Grabmahl derſelben mit dem Kreuze, dem Triumphzeichen Jeſu Chriſti über Tod und Hölle. Sie erinnert uns an jedem Tage drey Mahl, Früh, Mittags und Abends mit dem Glockenzeichen an unſere abgeſchiedenen Brüder, und ladet uns ein, durch ein kurzes, frommes Gebeth ihnen die ewige Ruhe zu wünſchen. Die Kirche feyert jährlich am 2. Novembe

einen beſondern Gedächtnißtag, an dem ſie uns zurufet, durch inbrünſtiges Gebeth den Vater für ſie anzuflehen, daß die Zeit ihrer Reinigung abgekürzt werde, und ſie ſich jener Seligkeit erfreuen mögen, die er denjenigen bereitet hat, die ihn aufrichtig lieben.

Da der Tod die Bande der Liebe, der Freundſchaft und des Dankes nicht aufhebt, durch welche wir an unſere Aeltern, Freunde, Wohlthäter und Bekannten gebunden ſind, ſo ſollen wir für die Verſtorbenen zu Gott flehen, daß er ihnen ihre Schuld nachſehe, und ihnen jene Ruhe und Frieden geben wolle, den wir uns alle wünſchen, welchen aber die Welt nicht geben kann. Wir ſind ſchuldig für ſie zu bethen, denn ſie ſind wahrhaft *arme Seelen*. Niemand iſt ſo verlaſſen, Niemand ſo hülflos, Niemand unſers Mitleidens ſo würdig, Niemand unſerer Hülfe ſo bedürftig, wie ſie. Sie rufen aus dem Orte der Qualen zu uns: Erbarmet euch meiner, erbarmet euch meiner, wenigſtens ihr meine Freunde und Verwandten; denn die Hand des Herrn hat mich berührt. So rufen gepeinigte Aeltern zu ihren undankbaren und leichtſinnigen Kindern, denen ſie im Leben Alles durch die Finger geſehen haben. — So rufen Sündergeſellen, ſo rufen Verführer und Verführte, ſo rufen Aergernißgeber und Geärgerte aus dem Orte der Qualen zu den in der Welt zurückgelaſſenen Spießgeſellen, die jetzt eben ſo leichtſinnig wieder Andere verführen. — Erbarmet euch meiner, erbarmet euch meiner, wenigſtens ihr Alle, die ihr an meinem Leiden Schuld ſeyd; ſo rufen tauſend und tauſend jammervolle Stimmen aus dem Gefängniſſe der göttlichen Gerechtigkeit zu jenen Herzen, die noch eines chriſtlichen Mitleidens fähig ſind. — So rufen unſere frommen Wohlthäter, deren Stiftungen, Vermächtniſſe und Güter wir undankbar genießen. — So rufen die Unglücklichen, die unſerm treuloſen Herzen das Vertrauen geſchenkt, und uns ihre Schulden zu berichtigen, die Teſtamente genau zu befolgen und ihren letzten Willen redlich zu erfüllen aufgetragen haben. — O erbarmet euch wenigſtens ihr alle über mich, die ihr den Glauben habet, daß bald auch ihr eben ſo zu den tauben Ohren gefühlloſer Menſchen heulen und vergebens ihr Mitleiden zu erwecken ſuchen werdet, wie es mir jetzt gegen euch ergeht! —

Es iſt eine Glaubenswahrheit, daß unſere guten Werke den Verſtorbenen heilſam ſind, daß ſie ihnen ihre Peinen vermindern oder volle Nachlaſſung verſchaffen; aber die Bittenden müſſen 1) ihre Gebethe und guten Werke den armen Seelen zuwenden; 2) müſſen die Bittenden ſelbſt im Stande der Gnade ſeyn; denn ein Ungerechter kann nicht einmahl für ſich ſelbſt genug thun, wie viel weniger für Andere. — Die guten Werke, mit welchen wir den armen Seelen im Fegfeuer helfen können, ſind: Das Faſten, die Bußwerke, leibliche Strengheiten, Nachtwachen, Seufzer und Thränen, Abbitten, Gebethe, Almoſen, Erſatz, Nachhohlung jener guten Werke und Genugthuungen, welche die Verſtorbenen unterlaſſen haben; auch manche Abläſſe, welche man den Verſtorbenen fürbittweiſe ſchenken kann, vorzüglich aber das heilige Meßopfer.

Gebeth

(beſonders am Armenſeelentage).

Gerechter und zugleich unendlich gütiger Gott! du biſt Vater aller Menſchen, und liebeſt ſie mehr als wir es begreifen können. Du reinigeſt nur aus Liebe, und züchtigeſt nur aus Barmherzigkeit, weil es zu ihrer Seligkeit ſo nothwendig iſt. Die Seelen, deren wir uns heute in unſerm Gebethe erinnern, ſind Seelen unſerer Aeltern, unſerer Geſchwiſter, unſerer Kinder, Freunde und Anverwandten. Schau herab auf ſie, o Gott! in den Ort ihrer Qualen und erbarme dich ihrer. Es ſind Seelen, die Jeſus mit ſeinem koſtbaren Blute erlö-

ſet hat. Es ſind deine Kinder, die in der Welt entweder nie eine Todſünde begangen, dich nie ſchwer beleidiget, oder aber Seelen, die ihre begangenen ſchweren Sünden ſo bereuet und gebüßt haben, daß du ſie wieder zu Gnaden aufgenommen haſt. Es ſind künftige Heilige, die dich in alle Ewigkeit lieben, loben und anbethen werden.

O Vater, barmherzigſter Vater! laß ſie nicht vergebens nach dir ſeufzen, weil ſie ſich mit unausſprechlicher Liebe nach dir ſehnen. Vergib ihnen ihre Sünden, welche ſie aus menſchlicher Schwachheit begangen haben, und erlaß dieſen deinen armen Kindern die Bezahlung ihrer Schulden, die ſie bey dir gemacht haben.

Doch biſt du auch unendlich gerecht, o Gott! und deine Gerechtigkeit muß befriediget werden. Allein wir, ihre einzigen Freunde wollen für ſie bezahlen; wir opfern dir für dieſe leidenden Seelen die unendlichen Verdienſte, die Schmerzen, das ganze Leiden und Sterben Jeſu Chriſti auf. Der göttliche Erlöſer hat mehr bezahlt, als ſie verſchuldet haben. Wir opfern dir auch auf alle heiligen Meßopfer, die guten Werke aller Gerechten auf Erden, und alles Gebeth, welches die Gläubigen vorzüglich heute für ſie verrichten. Wir opfern dir auf alle Verdienſte und alles Lob der Heiligen, beſonders der jungfräulichen Mutter Maria, und auch jenes Lob und Anbethung, welche dir dieſe leidenden Seelen in Ewigkeit erweiſen werden, ſobald ſie aus ihrem Leiden zu dir gelangen.

Dieſes Alles opfern wir dir auf für alle unſere verſtorbenen Voraͤltern, Gutthäter und Befreundte; für alle jene, die wir im Leben vielleicht beleidiget, verführt und geärgert haben, und alſo Schuld daran ſind, daß ſie ſo lange im Fegfeuer leiden müſſen; für Alle, denen wir Hülfe ſchuldig ſind, und die eine Hülfe von uns erwarten; wie auch für Alle, die keine beſondere Hülfe mehr von der Welt empfangen, denn alle dieſe ſind deine Kinder, deine Freunde, deine Heiligen. Erbarme dich alſo über Alle, o Gott! ſey gnädig und barmherzig Allen und erlöſe ſie aus dem Kerker ihrer Schulden durch die unendlichen Verdienſte Jeſu Chriſti. Herr! gib allen chriſtgläubigen Seelen die ewige Ruhe und das ewige Licht leuchte ihnen. Noch heute ſey ihr Ort im Frieden und ihre Wohnung in dem heiligen Sion. Durch denſelben Jeſus Chriſtus unſern Herrn. Amen.

Der heilige Oneſimus, ein Sclave, dann Biſchof.

So wird der Herr dieſes Knechtes an einem Tage, am welchem er es nicht vermuthet, und in einer Stunde, die er nicht weiß, kommen, ihn abſondern, und ihm ſeinen Theil mit den Ungetreuen geben. Luk. 12, 46.

Oneſimus war zu Koloſſa, einer Stadt in Phrygien, der Sclave eines Bürgers, Philemon mit Nahmen, welcher durch den heiligen Paulus zum Glauben bekehrt, und hierauf ſein Gaſtfreund geworden war. Oneſimus ließ Anfangs nur böſe Neigungen merken, er bediente ſeinen Herrn immer ſehr träg und ſchlecht, trieb allerley Muthwillen, zuletzt beſtahl er ihn ſogar, und rettete ſich durch die Flucht. Er hielt ſich eine Zeit lang verborgen, verzehrte das Geſtohlene durch ſein liederliches Leben Theils um den Nachforſchungen ſeines Herrn zu entgehen, theils um ſein Glück weiter in der Welt zu verſuchen, ging er nach Rom. Aber gerade dieß war der Ort, wohin ihn Gottes unendliche Güte ohne ſein Bemerken führte, um ihn von einer Dienſtbarkeit zu befreyen, die ungleich trauriger war, als jene, welcher er durch die Flucht entgehen wollte. Er traf nähmlich in Rom den heiligen Paulus als Gefangenen

Dieſer war mit einer Kette an den Soldaten angeſchloſſen, der ihn bewachen mußte, jedoch ſo, daß er mit demſelben frey herumgehen konnte.

Von ungefähr, oder beſſer, aus beſonderer Fügung Gottes kam ihm einmahl Oneſimus in die Augen. Paulus erkannte ihn ſogleich als den Knecht ſeines Freundes Philemon, redete ihn an und befragte ihn über die Urſache ſeiner Gegenwart. Oneſimus gab dem Apoſtel genaue Aufklärung über ſeine ganze traurige Lage. Da Paulus das Seelenheil der Großen und der Kleinen, der Herren und der Knechte als ein Geſchäft Jeſu Chriſti anſah, ſtellte er ihm ſogleich die Größe ſeines Verbrechens vor Augen; dann unterwies er ihn im chriſtlichen Glauben, bekehrte und taufte ihn. Von dieſer Zeit an ſah er ihn allzeit als ſeinen noch viel werthern Sohn in Chriſto an, weil er ihn durch die geiſtliche Wiedergeburt für den Himmel gewonnen hatte.

Der Apoſtel wünſchte den Oneſimus bey ſich zu behalten, damit er ihm in ſeiner Gefangenſchaft alle jene Dienſte leiſten konnte, welche ihm Philemon, ſein Herr ſelbſt gern geleiſtet haben würde; aber er wollte dieß ohne Einwilligung deſſen nicht thun, welchem dieſer zugehörte, obſchon er auf die Nachſicht und Einwilligung des Philemon ſicher rechnen konnte. Weil ſich aber Oneſimus fürchtete, zu ſeinem beleidigten Herrn zurückzukehren, ſo gab ihm der Apoſtel ein Empfehlungsſchreiben, und ſchickte ihn damit ſeinem Herrn zurück, und bath ihn, dem Knechte zu verzeihen, und ihn als einen Bruder in Chriſto zu behandeln; und er verpflichtete ſich, alles gut machen zu wollen, was Oneſimus dem Philemon ſchuldig war. Dieſer empfing den Oneſimus mit aller möglichen Liebe. Er verzieh ihm ſein ganzes Verbrechen, ja er ſchenkte ihm noch dazu die Freyheit, und ſchickte ihn nach Rom, damit er dem Apoſtel als Diener beyſtände. Paulus bediente ſich dann auch ſeiner im Dienſte des Evangeliums, und übergab ihm einen Brief, welchen er an die Koloſſer ſchrieb, ſelben dahin zu überbringen. Oneſimus ſoll etwas ſpäter nach dem heiligen Timotheus in Epheſus Biſchof geweſen, dann aber von dem Statthalter Aſiens nach Rom geſchickt, und dort unter dem Kaiſer Domitian im Jahre Chriſti 109 geſteiniget worden ſeyn. Sein Feſt feyert die Kirche am 16. Februar.

Untreue der Dienſtbothen.

Ein untreuer Dienſtboth, der es ſo macht, wie es Oneſimus vor ſeiner Bekehrung ſeinem Herrn machte, vor dem nichts ſicher war, iſt ein gefährlicher Hausmenſch. Er ſündiget wider die ſchuldige Treue, wenn er nicht alles Uebel, allen Schaden und Unglück von ſeinem Herrn und Frau und ihren Angehörigen auf alle ihm mögliche Weiſe verhindert oder nicht auf alle ihm mögliche Weiſe ihr Beſtes befördert. Der Dienſtboth ſündiget, wenn er weiß und dazu ſtillſchweigt, da entweder Auswärtige oder ſeine Mitdienſtbothen oder auch Kinder des Hauſes ſeinen Herrn betriegen, Sachen vom Hauſe heimlich verkaufen. Er macht ſich aller ihrer Sünden theilhaftig, wenn er ihnen zu ihren böſen Werken verhülflich iſt, wenn er zum Stehlen und Betriegen Gelegenheit gibt, wenn er die Vorgeſetzten nicht warnet; wenn er am Viehe, an ihrem Hauſe, an ihrem Grunde ihnen einen Schaden zufügen läßt, oder von dem Schaden und von den Feinden ſeines Herrn einen Nutzen zieht, wie der ungerechte Haushälter in dem Evangelium. — Der Dienſtboth ſündiget durch üble Verwaltung, wenn er die anvertrauten Geräthſchaften, Werkzeuge oder andere Sachen mißbraucht, muthwillig oder im Zorne zerbricht, unbrauchbar macht, ohne Erlaubniß ausleihet oder verſchenkt, oder ſich, wie Oneſimus, durch Diebſtähle ſeinen Lohn verbeſſert, beym Einkaufen oder Verkaufen ſeine Herrſchaft betriegt. — Die Feinde des Menſchen werden ſei-

ne Hausgenoſſen ſeyn. (Matth. 10, 36.)

Noch ſchwerer aber ſündiget ein Dienſtboth in Rückſicht auf geiſtliche Güter, wenn er ſeinen Herrn, Frau, Kinder oder Mitdienſtbothen zum Aberglauben, zu Zweifeln, zur Verachtung und Geringſchätzung der wahren Religion verleitet; durch Spötterey und Gelächter die häusliche Andacht und Frömmigkeit ſtört; wenn er ſittenloſe, ärgerliche Grundſätze behauptet; ſeinen Herrn oder Frau oder Kinder und Angehörige verführt, ihnen das Laſter bekannt und angenehm macht; es entſchuldiget, für erlaubt, natürlich und unſträflich erklärt; wenn der Knecht mit der Frau oder Töchtern und Mägden, und umgekehrt die Magd mit dem Herrn oder mit den Söhnen und Knechten ſündhaften Umgang und Gott beleidigende Liebeshändel unterhält. —

Die Dienſtbothen ſündigen ſchwer, wenn ſie ſich nichts unterſagen, nichts wehren laſſen, wenn ſie auf eine Zurechtweiſung oder Ermahnung ſogleich den Dienſt aufſagen, davon zu gehen drohen, in Gegenwart der Kinder und der übrigen Dienſtbothen pochen und trotzen, um auch dieſe zum größten Nachtheile des geiſtlichen und zeitlichen Wohlſtandes ihrer Vorgeſetzten aufzuhetzen. Halte keinen Rath mit dem Gottloſen von der Gottſeligkeit; mit einem Unehrbaren von der Ehrbarkeit, mit einem faulen Knechte von vieler Arbeit. (Sir. 37, 13.)

Gebeth.

Herr Gott himmliſcher Vater! du haſt deinen Knechten Talente zur guten Verwendung anvertrauet, erleuchte und rühre die Herzen aller falſchen und untreuen Menſchen, in welchem Stande, Amte und Geſchäfte ſie immer leben mögen, zur treuen und aufrichtigen Erfüllung ihrer Pflichten, damit du, gerechter Richter! ſie auch einſt als treue und redliche Diener belohnen mögeſt, durch Jeſus Chriſtus unſern Herrn. Amen.

Die heiligen Eheleute Pammachius und Paulina.

Gebet einem Jeden, was ihr ihm ſchuldig ſeyd — und Niemanden ſollet ihr etwas ſchuldig bleiben, als die gegenſeitige Liebe; denn der den andern liebet, hat das Geſetz erfüllet. Röm. 13, 7. 8.

Unter den vielen Heiligen, welche ſich im vierten chriſtlichen Jahrhunderte zu Rom aus verſchiedenen weltlichen Ständen, oft die reichſten und vornehmſten Perſonen, durch die erhabenſten Tugenden auszeichneten, war vorzüglich der heilige Pammachius. Er hatte mit dem heiligen Hieronymus ſtudiert, und in den Wiſſenſchaften, beſonders in der Beredſamkeit ſehr große Fortſchritte gemacht. In dieſer Rückſicht wurde er auch in den römiſchen Rath aufgenommen, und zu den vornehmſten Ehrenämtern befördert. Allein alle dieſe menſchlichen Vorzüge, die nichts ſind in Gottes Augen, verachtete er aus Liebe Jeſu Chriſti. Er nahm dafür das demüthige und ſüße Joch des Evangeliums auf ſich, und verlegte ſich ganz auf die Werke der Andacht und auf die Ausübung aller chriſtlichen Tugenden.

Durch ſeinen Eifer für die Reinigkeit des Glaubens zog er ſich die Lobſprüche des heiligen Hieronymus zu, der ihm einig ſeiner Werke zuſchrieb und widmete. Au der heilige Auguſtin rühmet ſeine Gottſelig keit und ſeinen Religionseifer, indem e Pammachius dahin brachte, daß die Lan leute auf einigen ſeiner Güter, die er i Numidien beſaß, der Spaltung der Don tiſten entſagten und in den Schooß der k tholiſchen Kirch zurückkehrten. Eben ſo ho ſchätzte ihn endlich der heilige Paulinu

Biſchof von Nola, der ſeine Klugheit, ſeine Demuth, ſeine reichlichen Almoſen und ſeine Wohlthätigkeit gegen die Armen nicht genug zu erheben weiß.

Zu allem Ueberfluſſe der Gnaden, womit Gott dieſen ſeinen Diener bereichert hatte, ſchenkte er ihm in der Perſon der heiligen Paulina eine heilige Gemahlinn. Paulina war die zweyte Tochter der heiligen Paula. Sie hatte von ihrer Mutter eine fromme und chriſtliche Erziehung erhalten; dieſe wußte ſie viel beſſer als ihre Schweſter Bleſilla zu benutzen. Denn Bleſilla, wie wir in ihrem Leben vernommen haben, hatte ſich in ihrer erſten Jugend von dem Glanze der menſchlichen Größe blenden, und von den Eitelkeiten und ſündhaften Gebräuchen der Welt verführen laſſen.

Paulina hingegen lernte von ihren zarten Jahren an ihre Geſinnungen und ihre Sitten nach den Grundſätzen des Evangeliums bilden. Ungeachtet in ihrem Hauſe Ueberfluß an zeitlichen Gütern herrſchte, ſo führte ſie doch ein abgetödtetes und ſtrenges Leben, ſo wie es ſich auf eine Perſon ſchickt, die eine Nachfolgerinn eines gekreuzigten Gottes ſeyn will, und nach dem Beſitze der ewigen Güter im Himmel ſtrebet. Dazu trugen nicht nur die guten Beyſpiele ihrer Mutter Paula, ſondern auch die ſchönen Lehren des heiligen Hieronymus bey, der wahrſcheinlich auch die Tochter ſo wie die Mutter auf dem Wege der chriſtlichen Vollkommenheit leitete.

Doch nach dem Berichte des nähmlichen Kirchenvaters getraute ſich Paulina nicht, wie ihre jüngere Schweſter Euſtochium, nach der höchſten Ehre der Jungfrauſchaft zu ſtreben; ſondern aus Mißtrauen auf ihre eigenen Kräfte begnügte ſie ſich mit der geringern Ehre der ehelichen Keuſchheit. Denn nicht Alle, wie der Apoſtel ſagt, empfangen die nähmlichen Gnaden, nicht Alle ſind zum nähmlichen Stande berufen: »Jeder »hat ſeine eigene Gabe von Gott; der Eine »dieſe, der Andere eine andere.«

Um aber auch im Eheſtande heilig zu leben, liegt alles daran, daß man einen rechtſchaffenen und tugendhaften Gemahl erhalte. Auch dieß iſt eine Gabe des Herrn, die er nur denen mittheilet, die ihn eifrig darum bitten, und ſich zur Erhaltung derſelben durch gute Werke vorbereiten. Dieß wußte Paulina ſehr wohl; ſie hörte daher nicht auf, ihr demüthiges und eifervolles Gebeth in dieſer Abſicht zum Himmel abzuſchicken, und ſich dieſer Gnade durch ein reines und unſchuldiges Leben würdig zu machen. Sie entfernte ſich von allen den Eitelkeiten und herrſchenden Moden und Sitten der Welt, und beſchäftigte ſich allein mit den Uebungen einer wahren und kernhaften chriſtlichen Andacht.

Gott erhörte auch die Wünſche und das Gebeth ſeiner Dienerinn Paulina; denn um das Jahr 385 wurde ſie mit den obengemeldten Pammachius vermählt. Dieſe beyden heiligen Eheleute führten mit einander mitten in der Stadt von Rom ein reines, unbeflecktes und heiliges Leben. Ungeachtet unter dem größten Theile des römiſchen Adels Ueppigkeit, Kleiderpracht und Eitelkeit herrſchend waren: ſo ließen ſie ſich doch nie durch dieſe böſen Beyſpiele vom Wege der chriſtlichen Demuth und Selbſtverläugnung abwendig machen.

Die vielen Einkünfte von ihren Gütern verwendeten ſie nicht, wie es ſo gewöhnlich bey Reichen der Brauch iſt, auf Spiele, auf Luſtbarkeiten, auf eitle Pracht oder auf andere überflüſſige und unnütze Ausgaben; ſondern ſie kamen damit den Witwen und Waiſen, Betrübten und Nothleidenden zu Hülfe. Sie trugen gegen einander eine aufrichtige und wahrhaft chriſtliche Liebe; ſie unterſtützten einander wechſelſeitig im Dienſte Gottes, und ſuchten ihre Seelen durch gute Werke und durch die Uebungen der chriſtlichen Andacht zu heiligen.

Paulina wünſchte nichts mehr, als vom Himmel mit Kindern geſegnet zu werden, ſowohl einem anſehnlichen Hauſe Er-

n und Nachkommen zu hinterlaſſen, als
ıch die Wünſche ihrer Schwiegermutter
ı erfüllen, mit der ſie immer in vollkom-
ener Eintracht und ſteten Frieden lebte.
Sie war auch öfters in geſegneten Umſtän-
en; aber der Herr ließ es nicht zu, daß
e mit einem Kinde erfreuet wurde. Dieß
ar für ſie eine empfindliche Prüfung; doch
e übertrug ſie mit einer vollkommenen Er-
ebung in den göttlichen Willen. Endlich
erlor ſie bey einer abermahl unglücklichen
Geburt in einem noch ſehr jungen Alter im
Jahre 397 ihr Leben; und Pammachius ihr
Gemahl, oder vielmehr die Armen, die an
Pammachius ihren Vater und Ernährer fan-
en, waren ihre Erben. Daher ſagte der
heilige Hieronymus, Paulina habe bey ih-
rem Tode eben ſo viele Kinder geboren,
ıls damahls in der Stadt Rom Arme ge-
weſen.

Jedermann kann ſich einbilden, wie
ſchmerzlich es dem heiligen Pammachius fal-
len mußte, eine ſo gute und heilige Gemah-
linn in der Blüthe ihrer Jahre ſo frühzei-
tig zu verlieren. Indeß ſuchte er ſeinen
Schmerz über einen ſo theuern Verluſt nicht
etwa dadurch zu lindern, daß er unnöthige
Ausgaben auf ihr Leichenbegängniß machte
oder ihr ein koſtbares Grabmahl errichtete;
»ſondern er balſamirte,« nach dem Ausdru-
ke des heiligen Hieronymus, »die ehrwür-
»digen Gebeine und die heiligen Ueberreſte
»ſeiner gottſeligen Gemahlinn mit reichlichen
»Almoſen ein; dieß waren die koſtbaren Ge-
»würze und Salben, die er auf ihren Leich-
»nam verwendete.«

Pammachius verkaufte alle Edelſteine
und alle ihre koſtbaren Kleider, und theilte
das Geld unter die Witwen und Elenden
aus. Der Blinde und der Lahme ſind die
Erben der Paulina und Miterben des Pam-
machius, der inner und außer dem Hauſe
immer eine anſehnliche Begleitſchaft von
Armen Jeſu Chriſti um ſich verſammelt hat.
Dieſe ſind ſein Schatz, durch dieſe eilet er
dem Himmel zu, indem er ihnen, und in
ihrer Perſon Jeſu Chriſto mit der frey-
gebigſten Liebe mittheilt, was Andere zur
Eitelkeit, zum Spiele und zur Pracht ver-
ſchwenden.

Dieſe Werke der Gottſeligkeit und
chriſtlichen Liebe, die Pammachius ſo häufig
ausübte, hat noch viel weitſchichtiger der
heilige Paulinus von Nola in einem Troſt-
briefe an ihn beſchrieben. Darin gibt er
auch der Heiligkeit der heiligen Paulina das
herrlichſte Zeugniß. »Paulina,« ſchreibt
er, »ſo lange ſie auf Erden lebte, war ein
»Spiegel aller Tugenden; jetzt aber iſt ſie
in ein ſchimmerndes Licht gekleidet im Him-
»mel. Sie war eine getreue Nachahmerinn
»der ſtarken Frau, die im Buche der Sprich-
»wörter im 31. Hauptſtücke ſo ſehr gelobet
»wird. Sie beſorgte wie die ſtarke Frau
»das Hausweſen und die Angelegenheiten
»der Familie mit großem Fleiße; ſie beob-
»achtete genau den Wandel ihrer Hausgenoſ-
»ſen und den Zuſtand ihres Hauſes.«

Wie die ſtarke Frau liebte ſie die Ein-
ſamkeit, und arbeitete gern mit ihren Hän-
den: »Sie ſchaffet Wolle und Flachs, und
»verarbeitet ſie mit ihren geſchickten Hän-
»den — ſie ſtrecket ihre Hände zu ſtarken
»Dingen aus, und ergreifet mit ihren Fin-
»gern die Spindel.« Wie die ſtarke Frau
endlich »übte ſie alle die guten Werke aus,
»die ſich auf ihren Stand ſchickten: Sie öff-
»net den Dürftigen ihre Hand, und ſtrecket
»ſie gegen die Armen aus.« Wie ſie alſo
die Ehre und die Krone ihres Mannes Pam-
machius war, ſo lange ſie auf Erden leb-
te: ſo iſt ſie jetzt, obgleich getrennt von
ihm, ſeine Helferinn bey Gott im Himmel;
ja er hat an ihr ein Unterpfand jener ewi-
gen Seligkeit, die ſie ihm durch ihre Für-
ſprache im himmliſchen Vaterlande bereitet.

Dann wendet ſich Paulinus an den
Pammachius, und fährt alſo fort: »Du
haſt alſo nicht Urſache darüber zu trauern,
daß du deine heilige Gemahlinn in der Blü-
the ihres Alters verloren; vielmehr mußt
du dich darüber freuen. Sie war reif für

den Himmel und geziert mit Verdienſten; daher hat es dem Herrn gefallen, ſie von den Gefahren und Fallſtricken dieſer Welt zu befreyen und in das himmliſche Reich zu übertragen, weil ihre Seele koſtbar und wohlgefällig war in ſeinen Augen.« Dann ermahnet ihn der heilige Biſchof, dem Beyſpiele ſeiner ſeligen Gemahlinn zu folgen, und ſich zur Ausübung guter Werke und aller chriſtlichen Tugenden zu ermuntern, damit auch er eines Tages dahin komme, wohin ſie ihm vorausgegangen wäre.

Pammachius machte ſich die weiſen Vorſtellungen des heiligen Biſchofes zu Nutzen. Er hatte ſich zwar ſchon, während ſeine Gemahlinn noch lebte, auf die Ausübung der chriſtlichen Gottſeligkeit gemeinſchaftlich mit ihr verlegt: aber nach ihrem Tode entſagte er gänzlich allen Ehrenſtellen, allen Würden und weltlichen Beſchäftigungen. Er umfing jetzt öffentlich das Kreuz Jeſu Chriſti, und bekannte ſich mit einem viel größern Eifer zur chriſtlichen Demuth und evangeliſchen Vollkommenheit.

Ohne eigentlich ein Mönch zu ſeyn, und in die Einſamkeit oder in ein Kloſter zu gehen, trug er eine ſittſame Kleidung von ſchwarzer Farbe, und führte in ſeinem eigenen Hauſe ein ſo ſtilles, abgetödtetes, bußfertiges Leben, daß man glauben könnte, er wäre wirklich ein Mönch vom allerſtrengſten Kloſter. In dieſem ſchlechten und verächtlichen Aufzuge erſchien Pammachius, der Abkömmling römiſcher Conſuln und die Zierde des furiſchen Geſchlechtes mitten unter den Rathsherren, die in koſtbaren Purpur gekleidet waren, und verachtete den Spott, mit dem ſie ihm begegneten.

Allein wenn gleich weltlich geſinnte Leute, die blind in göttlichen Dingen ſind, und den Werth der chriſtlichen Tugend nicht erkennen, den Wandel des Pammachius verlachten: ſo ſprachen ihm gutdenkende und rechtſchaffene Perſonen ein deſto größeres Lob. Die berühmteſten Heiligen, welche damahls lebten, ſtritten in die Wette, ſeine Verdienſte zu erheben, und Gott zu danken, daß er in der Hauptſtadt der Welt einen Mann auferwecket hatte, der durch ſein Beyſpiel die ganze Kirche erbaute, und allen denen zum Muſter diente, die der Eitelkeit der Welt entſagten, und ſich dem göttlichen Dienſte widmen wollten.

Der heilige Hieronymus ſchrieb einſt an einen anſehnlichen Herrn, mit Nahmen Julianus, um ihn zur Tugend und Gottſeligkeit zu ermahnen. Dazu glaubte er nun kein beſſeres Mittel zu haben, als daß er ihm das Beyſpiel des heiligen Pammachius vor Augen ſtellte. »Du kannſt dich weder »mit deinem hohen Adel noch mit deinen gro»ßen Reichthümern entſchuldigen« ſchreibt er an ihn. »Betrachte nur den heiligen Mann »Pammachius; er hat Gott nicht nur ſeine »Güter, ſondern auch ſeine eigene Perſon »gewidmet und geheiliget. Sein Beyſpiel »ladet dich ein, nach der höchſten Vollkom»menheit zu ſtreben. Du ſtammeſt aus ei»nem adelichen Hauſe ab; auch er. Aber »darin hat er etwas vor dir zum Voraus, »nähmlich den wahren Adel, daß er Jeſu »Chriſto angehört. Du biſt reich, geehrt »und geachtet von aller Welt; auch er. Ja »er hat vielmehr alle Reichthümer und Eh»ren verachtet, um die Armuth und Nie»drigkeit zu empfangen. Aber er iſt um ſo »reicher und größer, je ärmer und verächt»licher er ſich aus Liebe Jeſu Chriſti ge»macht hat.«

In ſeinen letzten Jahren ſtiftete Pammachius in der Stadt Porto, am Ausfluſſe der Tiber, ein großes Spital, um daſelbſt diejenigen aufzunehmen, die von allen Theilen der chriſtlichen Welt zur See nach Rom kamen, oder von Rom wieder nach Porto gingen, um ſich daſelbſt einzuſchiffen. Er verſah die Pilgrime mit allem Nothwendigen, und bediente ſie, wie ein zweyter Abraham, mit eigenen Händen; er wuſch ihnen die Füße und that ihnen die ſchlechteſten und verächtlichſten Dienſte; denn er betrachtete in ſeinen Gäſten die Perſon Je-

Chriſti, der ſagt: »Was ihr dem Ge‑ ingſten aus dieſen meinen Brüdern gethan abt, das habt ihr mir gethan.«

Der Ruf einer ſo großen Demuth und ebe verbreitete ſich bald unter alle Völ‑ r der Welt. Denn von allen Völkern ka‑ en Leute zur See nach Rom, ſahen mit ren eigenen Augen, und erfuhren die lie‑ evolle Wohlthätigkeit des heiligen Pammachius. Daher ſchrieb der heilige Hiero‑ ymus, voll der Freude über eine ſo große ugend, bis von Bethlehem an ihn; aber r hielt es zugleich für ſeine Pflicht, ihn zu arnen, daß er ja auf ſeine Demuth nicht olz werden, und an ſeinen guten Werken ein eitles Wohlgefallen haben ſollte. Seine Worte ſind:

»Du magſt dich gleich noch ſo tief demüthigen, ſo wirſt du doch nie demüthiger ſeyn, als Jeſus Chriſtus war. Sey es, daß du bloßen Fußes geheſt; daß du ein rauhes Kleid trageſt; daß du dich den Armen gleich achteſt; daß du dich würdigeſt, in ihre niedrigen und ſchmutzigen Hütten zu gehen; daß du das Auge des »Blinden, der Fuß des Lahmen, die Hand »des Schwachen ſeyeſt; daß du ſelbſt Waſ»ſer herbeytrageſt, Holz ſpalteſt und her»beyſchaffeſt, um Feuer anzuzünden: wo »ſind die Bande, die Backenſtreiche, die »Speichel? wo ſind die Geißeln, wo der »Kreuzgalgen, wo der Tod, den Gottes »Sohn für dich gelitten hat?«

Hierauf berichtet ihm der heilige Lehrer, was ſeine Schwiegermutter Paula, und ſeine Schwägerinn die heilige Jungfrau Euſtochium, die Schweſter ſeiner verſtorbenen Gemahlinn Paulina, aus Liebe Jeſu Chriſti in Bethlehem thun. »Du magſt »gleich noch ſo viel Gutes thun, ſo übertref»fen dich doch Paula und Euſtochium, wo »nicht durch die guten Werke, welche ſie »ausüben, doch wenigſt in Hinſicht auf ihr »ſchwaches Geſchlecht. Da ſie in Rom wa»ren, und der Welt noch dienten, waren »ſie ſtets von einer zahlreichen Begleitung »von Bedienten und Aufwärtern umgeben. »Ein etwas holperichter Boden that ihnen »weh; die Laſt der ſeidenen Kleider war ih»nen zu ſchwer, und die Hitze der Sonne »unerträglich.«

»Jetzt ſehen ſie ganz vernachläſſiget »aus; ſie richten die Laternen zu, oder ma»chen das Feuer auf, oder kehren die Fuß»böden, reinigen das Zugemüſe, decken die »Tiſche, tragen die Speiſen auf, und eilen »bald dorthin bald dahin. Und doch haben »ſie eine große Anzahl Jungfrauen um ſich. »Könnten ſie dieſe Dienſte nicht andern auf»tragen? Sie wollen ſich in der Anſtren»gung des Körpers nicht übertreffen laſſen »von denen, die ſie übertreffen in der Stär»ke des Geiſtes. Ich ſage dieß nicht, als »ob ich zweifelte am Eifer und an der Thä»tigkeit deiner Seele, ſondern um den an»zuſpornen, der da läuft, um den anzufeuern, »der ſtarkmüthig kämpfet.«

In der Ausübung dieſer Werke der Gottſeligkeit und der chriſtlichen Demuth verharrte Pammachius ſtandhaft bis zu ſeinem Tode. Dieſer überfiel ihn im Jahre 410, einige Monathe bevor die Stadt Rom das erſte Mahl ſeit ihrer Erbauung von den Barbaren unter der Anführung ihres Königes Alarich erobert und geplündert wurde. Der Herr hat ſeinen getreuen Diener zur Herrlichkeit berufen, damit er den Untergang, die Drangſale und den Jammer nicht ſähe, welche damahls Rom getroffen hatten. Das Andenken dieſes Heiligen feyert die Kirche am 30. Auguſt.

Chriſtliche Gerechtigkeit.

Es iſt ſchwer, einen beſſern Chriſten ſich vorzuſtellen in ſeiner Jugend, in ſeiner Heirath, in ſeinem Eheſtande, in ſeinem Witwenſtande, im Reichthume, in hohem Anſehen und Würde, bey den vielen Gefahren der Welt, bey den Reizen der Sinnlichkeit und bey dem vielfachen Geſpötte weltlich geſinnter vornehmer Hofleute, Herren und Frauen — ich ſage: Es iſt ſchwer in

ſolchen Verhältniſſen einen vollkommenern Chriſten ſich vorzuſtellen, welcher ſo großen Schlingen des menſchlichen Herzens glücklicher entgeht, als es Pammachius und ſeine fromme Gemahlinn gethan haben. Ein neuer Beweis, daß nicht der Stand den Menſchen, ſondern der Menſch den Stand heiligen muß. — Gebet alſo einem Jeden, was ihr ihm ſchuldig ſeyd, und bleibet Niemanden was ſchuldig als die gegenſeitige Liebe; denn wer den Andern (chriſtlich) liebet, der hat das Geſetz erfüllt. (Röm. 13, 7. 8.) Darin nähmlich beſteht die Tugend der chriſtlichen Gerechtigkeit.

Was ſind wir als Geſchöpfe zuerſt Gott unſerm Herrn ſchuldig? — Ich antworte: Unterwerfung unſers Verſtandes; wir müſſen ihm glauben auf ſein Wort, weil er die unendliche Wahrheit iſt. — Es iſt alſo eine Ungerechtigkeit gegen Gott, wenn der Menſch dem Worte Gottes ſeine Einbildungen, ſeine fleiſchliche Klugheit, ſeine freywillige Unwiſſenheit und ſeinen Stolz entgegen ſetzen will. —

Wir ſind Gott ſchuldig unſern Gehorſam gegen ſeine Befehle, alſo Ergebung unſers Willens; weil er unendlich mächtig iſt. Wir ſind Schafe ſeiner Herde. — Es iſt alſo eine Ungerechtigkeit, wenn der Menſch den Befehlen Gottes ſeine Freyheit, ſeine Herzensluſt, ſeine Begierlichkeit und Zügelloſigkeit entgegenſetzt, und gleichſam ſagt: Ich will nicht, daß dieſer über mich herrſche. (Luk. 19, 14.)

Wir ſind ſchuldig Eifer für die Ehre Gottes, Anſtrengung unſerer Kräfte; weil er unenlich heilig iſt. — Es iſt daher eine Ungerechtigkeit, wenn der Menſch der Ehre Gottes, die er befördern ſoll, ſeine eigene Ehre vorzieht — oder ſeine Gleichgültigkeit, Trägheit, Faulheit, Lanigkeit in Allem ſichtbar werden läßt, was Gottes Sache angeht. Das iſt die allgemeinſte Entehrung Gottes. »Bin ich euer Vater, wo iſt »denn meine Ehre? — bin ich der Herr, »wo iſt denn meine Furcht? — ſpricht Gott »der Herr.« (Malach. 1, 6.) Ich habe mir Kinder erzogen; ſie aber verachten mich, ſpricht Gott der Herr. Ja, wenn wir menſchlich reden wollen, ſo findet der liebe gute Gott wenig Ehre und Dank unter den Menſchen, denen er ſo viel Gutes thut.

Wir ſind Gott ſchuldig Liebe für ſeine Größe und Aufopferung unſerer ganzen Seele; weil er unendlich würdig iſt. — Es iſt alſo eine Ungerechtigkeit, wenn der Menſch einen andern Gegenſtand mehr als Gott das höchſte Gut liebet; oder noch durch freywillige Entehrungen ſeinen Haß gegen Gott zeiget. Wer immer eine Sünde begeht, der begeht eine wahre Ungerechtigkeit wider Gott. — Sieh, er geht mit Ungerechtigkeit ſchwanger: Schmerzen hat er empfangen, und Gottloſigkeit hat er geboren. (Pſ. 7, 15.) Gebet einem Jeden, was ihr ihm ſchuldig ſeyd; Ehre, dem Ehre gebührt. Und wer dieſes gegen Gott nicht beobachtet, der ſündiget gegen ſeinen Herrn durch Unterlaſſung deſſen, was er ihm ſchuldig iſt nach den Berufspflichten ſeines Standes, nach den Pflichten ſeiner Religion, da er für die Gnade der Erlöſung nicht danket; nach ſeiner Schuld, da er für ſeine Sünden keine aufrichtige Reue hat; ungerecht, da er ſeine Gelübde und Verſprechen nicht erfüllet. — Selig ſind alſo nur diejenigen, die Hunger und Durſt haben nach der Gerechtigkeit, denn die Krone der Gerechtigkeit wartet auf ſie. Wer erhalten will, was Gott verſprochen hat, muß auch Gott geben, was Gottes iſt, und befolgen, was Gott befohlen hat.

Wir dürfen uns aber auch ſelbſt nicht mehr geben, als ſich gebührt; nähmlich Alles, was unſerm Stande ohne Hoffart — Alles, was unſerer Glückſeligkeit ohne Betrug — was unſerm Leib und Seele dienlich ſeyn kann. Dem Leibe müſſen wir Nahrung, Ruhe und Erquickung vergönnen, damit er uns ſeinen Dienſt leiſten kann; aber eine übertriebene Pflege des Leibes iſt Sünde. — Der Seele müſſen wir eine ewige, glückſelige Ruhe zu verſchaffen trachten, und

es iſt Sünde, wenn wir der Seele zu wenig oder nichts Gutes vorbereiten. Es iſt alſo Gerechtigkeit gegen uns ſelbſt, und eine vernünftige Eigenliebe fordert es, daß wir, was wir unſerm beſten Freunde wünſchen, an uns nicht vernachläſſigen; denn unſere Mitmenſchen müſſen wir nicht früher als uns, ſondern nur ſo wie uns ſelbſt lieben.

Gebet auch dem Nächſten Alles, was er mit Recht von euch fordern kann. Thuet ihm, was ihr in der nähmlichen Lage von ihm fordern würdet, und was ihr wünſchet, daß Gott euch einſt thun wolle; denn er fordert von euch ein gerechtes Herz und einen gerechten Willen. Aber auch eure Hände müſſen gerecht, rein, frey von fremdem Gute ſeyn; denn Wenig mit Gerechtigkeit iſt beſſer, als große Güter mit Unrecht beſitzen. (Sprichw. 16, 8.) Wir ſind ungerecht an der Sache, wenn wir uns fremdes Gut zueignen. Die Ungerechten aber werden das Reich Gottes nicht beſitzen. (I. Kor. 6, 9.) Wir ſind ungerecht an den Perſonen, wenn wir unſern Vorgeſetzten die Ehre entziehen. — Wir ſind ungerecht an unſeren Pflichten, wenn wir unſere Wohlthäter verachten. — Wir ſind ungerecht an unſerer eigenen Natur, wenn wir unſere Aeltern vernachläſſigen. — Wir ſind ungerecht an unſern Angehörigen, wenn wir ſie in der Noth ſchmachten laſſen. — Darum, meine Brüder! wer aus euch gerecht iſt, der werde noch gerechter; und wer heilig iſt, der werde noch heiliger. (Offenb. 22, 11.) Denn die Heiligkeit iſt wahre Gerechtigkeit; und wer nicht gerecht iſt, kann nicht heilig ſeyn. Die kleinſte Lüge iſt ſchon eine Ungerechtigkeit und Betrug gegen unſere Mitmenſchen. Darum leget die Lüge ab, und rede ein Jeder die Wahrheit mit ſeinem Nächſten; denn wir ſind Glieder unter einander. (Epheſ. 4, 25.) Seyd daher Alle unter einander gleich gut geſinnt, mitleidig, Liebhaber der Brüder, barmherzig, freundlich und demüthig. (I. Petr. 3, 8.)

So lange wir, geliebte chriſtliche Mitbrüder! die allgemeinſten Pflichten der chriſtlichen Gerechtigkeit und Billigkeit nicht beobachten, ſo lang iſt von höherer Vollkommenheit oder Heiligkeit keine Rede. Wenn eure Gerechtigkeit nicht größer ſeyn wird, als jene der Phariſäer, ſo werdet ihr keinen Antheil am Reiche Jeſu im Himmel haben. — Wie viel Jammer in der Welt würde ausbleiben, wie viele Thränen würden nicht geweint werden, wie viel Troſt und Segen würden wir an unſerm Leib und Seele als Kinder Gottes unter einander empfinden, wenn Gottesfurcht und Gerechtigkeit die Menſchen zur gewiſſenhaftern Erfüllung dieſer wichtigen Pflicht antreiben möchte! —

Denkſpruch.

»Deßwegen ſuchet zuerſt das Reich Gottes und ſeine Gerechtigkeit, ſo wird euch dieſes Alles auch gegeben werden.« (Matth. 6, 33.)

Der heilige Pantaleon, ein Arzt und ſeine Gefährten, Martyrer

Liebe Brüder! wenn Jemand unverſehens in eine Sünde gerathen iſt, ſo unterrichtet ihr, die ihr beſſer belehret ſeyd, einen ſolchen mit ſanftmüthigem Herzen. Gal. 6, 1.

Der heilige Pantaleon war Arzt des Kaiſers Galerius Maximian. Er bekannte ſich zur chriſtlichen Religion; allein er fiel von ſelber durch eine Verſuchung ab. Pantaleon, der in Mitte eines abgöttiſchen Hofes lebte, wo die falſchen Grundſätze der Welt immer Beyfall erhielten, fing nach und nach an, Geſchmack daran zu finden; er ſelbſt hieß ſie ſo gut; er richtete nach ſieben ſein Betragen ein, und am Ende verläugnete er ſogar ſeine Religion.

Ein eifriger Chriſt, Nahmens Herm

laus, ward über Pantaleons Unglück äuſſerſt gerührt. Er redete mit ihm auf die eingreifendſte Art über ſein entſetzliches Verbrechen und über die Mittel, dasſelbe wieder gut zu machen. Der Schuldige hörte die Vorwürfe ſeines Gewiſſens, welches Hermelaus rege gemacht hat; er öffnete die Augen, verabſcheute ſeinen ſchändlichen Abfall, und kehrte in den Schooß der Kirche zurück. Er ſehnte ſich nur nach dem Augenblicke, in dem er ſeine ungeheure Sünde durch die Vergießung ſeines Blutes abbüßen konnte. Um ſich zum Martertode, den er während der Verfolgung Diokletians, die im Jahre 303 zu Nikomedia wüthete, auszuſtehen hoffte, vorzubereiten, theilte er ſein ganzes Vermögen unter die Armen aus. Kurz darauf wurde er in ſeinem Hauſe mit dem Hermelaus, dem Hermippus und dem Hermokrates verhaftet. Er wurde auf Befehl des Kaiſers auf die Folter gebracht, und mit glühenden Fackeln geſengt. Da er aber mitten unter den grauſamſten Peinen eine unüberwindliche Standhaftigkeit erwies, ſo wurde er endlich durch das Schwert hingerichtet. Man mahlt ihn gewöhnlich, wie ihm beyde Hände auf den Kopf gelegt, ein Nagel durch dieſelben getrieben wird. Die Aerzte ehren den heiligen Pantaleon nach dem heiligen Lukas als ihren Hauptpatron. Das Feſt dieſer heiligen Martyrer ehret die Kirche am 27. Julius.

Brüderliche Zurechtweiſung oder Pflicht, das Böſe, wenn man kann, an ſeinem Nächſten zu hindern.

Wir müſſen Gott über Alles lieben, und unſern Nächſten wie uns ſelbſt. Wie können wir aber Gott lieben, wenn wir ſeine Beleidigung nicht hindern? — und wie können wir unſern Mitmenſchen lieben, wenn wir ihn gleichgültig in ſeinen Sünden ewig zu Grunde gehen laſſen? — Der heilige Pantaleon wäre verloren geweſen, wenn ſich ein chriſtlicher Mitbruder ſeiner Seele nicht erbarmet hätte. — Gott wird für die Seelen unſers Nächſten nicht weniger von uns Rechenſchaft fordern als wegen unſerer eigenen. Der heilige Chryſoſtomus ſagt: Wenn wir auch die ganze Zeit unſers Lebens heilig gelebt, die Seligkeit eines Andern aber verwahrloſet haben, ſo wird uns unſer frommes Leben nichts nützen, weil dieſe einzige Nachläſſigkeit zu unſerer Verdammniß gereichen kann. Der heilige Bernard ſagt: Ein Thier fällt, und man richtet es auf; eine Seele geht verloren, und Niemand kümmert ſich darum. — Und der heilige Auguſtin ſagt: Wenn dein Bruder eine todtliche Wunde hätte, ſolche aber aus Furcht vor einer ſchmerzlichen Operation verbergen wollte; wäre es nicht eine Grauſamkeit, wenn du darum wußteſt und dazu ſtill ſchwiegeſt, woran er ſterben kann? — Und wäre es nicht eine wahre Barmherzigkeit, wenn du ſein Uebel dem Arzte entdeckteſt, damit er es heile? — Wie viel mehr mußt du ſolches thun bey den Wunden ſeiner Seele, damit ſie nicht verloren gehe.

Eben ſo ſchön ermahnt uns der heilige Apoſtel Jakob: »Meine Brüder! wenn Jemand aus euch ſich von der Wahrheit verirrte, und ein Anderer würde ihn bekehren, »der ſoll wiſſen, daß wer einen Sünder von »dem Irrthume ſeines Weges zurückbringt, »der wird ſeine Seele vom Tode erretten, »und eine Menge Sünden bedecken.« (Jak. 5, 19.) Auch unſer Heiland ſelbſt befiehlt: Wenn dein Bruder wider dich geſündiget hat, ſo gehe hin, beſtrafe ihn zwiſchen ihm und dir allein; wenn er dich anhöret, ſo haſt du deinen Bruder gewonnen. Wenn er dich aber nicht anhört, ſo nimm noch einen oder zwey Zeugen zu dir, damit die ganze Sache auf dem Munde zweyer oder dreyer Zeugen beſtehe; wenn er dieſe nicht anhört, ſo ſage es der Kirche; wenn er aber auch die Kirche nicht anhört, dann halte ihn für einen Heiden und Publikanen. (Matth. 18.) Dieſe brüderliche Zurechtweiſung iſt aber nicht bloß für jene Fehler anbefohlen, die ſie gegen uns begehen, da würden wir nur

Digitized by Google

uns zu Liebe, nicht ihm zu Liebe den fehlenden Mitbruder beſtrafen, und das wäre ein Werk der Rache oder des Stolzes, oder der beleidigten Eigenliebe, nicht aber ein geiſtliches Werk der Barmherzigkeit.

Es iſt alſo eine Pflicht der chriſtlichen Liebe, ſeinen Nebenmenſchen, wenn er übel handelt, zu ermahnen und zu beſtrafen. Allein die Art und Weiſe, dieſer Pflicht genug zu thun, iſt nicht für Alle, noch in allen Umſtänden gleich. Anders muß die Beſtrafung eines Obern gegen ſeine Untergebenen; anders eines Untergebenen gegen ſeine Obern; und wieder anders diejenige beſchaffen ſeyn, die zwey gleiche, einer dem andern machen können. — Wer immer derjenige iſt, der ermahnet und beſtrafet, und wem immer die Ermahnung oder Beſtrafung gegeben wird, ſo muß ſie allzeit die Liebe zum Grunde haben und von der chriſtlichen Klugheit geleitet werden. Der heilige Paulus gibt uns die Vorſchrift zu dieſer Zurechtweiſung: Liebe Brüder! wenn Jemand unverſehens in eine Sünde gerathen iſt, ſo unterrichtet ihr, die ihr beſſer belehret ſeyd, einen ſolchen mit ſanftmüthigem Herzen.

Die erſte Regel iſt in dieſen Worten enthalten: Unterrichtet ihr, die ihr geiſtlich und beſſer belehret ſeyd, einen ſolchen. Wer alſo ſeinen Bruder ermahnet, der muß ſelbſt erleuchtet und tugendhaft ſeyn, damit man ihm nicht ſagen könne: Arzt, heile dich ſelbſt, oder: Ziehe zuerſt den Balken aus deinem Auge, dann kannſt du auch den Splitter aus dem meinigen ziehen. Man muß zweytens den Fehlenden mit Sanftmuth belehren; man muß nähmlich ſeine Empfindlichkeit mit vieler Klugheit und Sanftmuth ſchonen; aber drittens vergeſſe nicht auf deine eigene Schwäche, daß dich nicht Hoffart und Eigenliebe übernehmen. — Die brüderliche Ermahnung geſchieht auch oft füglicher durch eine dritte Perſon und zwar am leichteſten, wenn man denen, die über den Fehlenden Gewalt und Anſehen haben, dasjenige entdecket, was an demſelben einer Verbeſſerung bedarf. Dadurch erleichtert man ihnen den Weg, oft ſehr große Uebel zu heilen, denen ſie ſonſt niemahls abhelfen könnten, weil ſie ihnen verborgen bleiben würden. Solche Anzeigen aber, ſo wie jede Ermahnung, muß aus Liebe, nicht aus Erbitterung, aus Rache, aus Bosheit, aus Eigennutz oder aus was immer für einer Leidenſchaft geſchehen. Solche brüderliche Zurechtweiſung iſt nur dann rathſam, wenn ſie zur rechten Zeit, bey günſtigen Umſtänden geſchieht und von chriſtlicher Klugheit geleitet wird. — Was wir aber auf keine andere Art ändern können, das müſſen wir mit Liebe und Geduld ertragen, und mit Inbrunſt bey Gott im Gebethe Hülfe ſuchen; alles Zeitliche nimmt ja doch einmahl ein Ende, und der gerechte Gott wird zu ſeiner Zeit einen Jeden finden;

Denkſpruch

denn die Augen des Herrn ſehen in allen Orten auf die Guten und Böſen. (Spr. 15, 3.)

Der heilige Paskalis Baylon, ein Hirt, dann Laienbruder des Franziskaner-Ordens.

Der Gott des Friedens mache euch zu allen guten Werken geſchickt, damit ihr ſeinen Willen thut; und bewirke in euch, was ihm wohlgefällig iſt, durch Jeſus Chriſtus, welcher von Ewigkeit zu Ewigkeit geprieſen werde. Amen. Hebr. 13, 21.

Des Menſchen Sohn hat den Stand der Demuth, da er ihn ſelbſt für ſein Erdenleben auserwählte, geadelt, und mit beſondern Segnungen erfüllt. Man iſt in dem

ſelben der Gefahr der Verſuchungen weniger ausgeſetzt, und findet verſchiedene Mittel, Verläugnung, Geduld, Unterwürfigkeit unter den göttlichen Willen, und überhaupt alle andern durch das Evangelium vorgeſchriebenen Tugenden auszuüben. Indeſſen geſchieht es doch öfters durch die menſchliche Verkehrtheit, daß viele Heilsmittel für manche in Gift verwandelt werden. Glücklich die Menſchen, welche einen guten Gebrauch vom Stande der Armuth machen. In dieſem Leben ſchon koſten ſie die Süßigkeiten einer dauerhaften Freude und eines unzerſtörlichen Friedens, und ſichern ſich für das andere den Beſitz einer ewigen unverweslichen Krone. Unter die Zahl dieſer Glücklichen gehört auch der heilige Paskalis Baylon.

Er wurde im Jahre 1540 zu Terra-Hermoſa, einem kleinen Marktflecken des Königreichs Arragonien geboren. Seine Aeltern, die mit Feldarbeit ihren Lebensunterhalt gewannen, waren beſonders tugendhaft. Er wandelte auf ihren Fußſteigen, und ſchien mit der Muttermilch ſchon die Lehren der Gottſeligkeit eingeſogen zu haben. Die Glücksumſtände ſeiner Familie waren zu beſchränkt, als daß er hätte in Schulen geſchickt werden können. Der fromme Knabe ergänzte dieſen Mangel auf folgende Weiſe. Er trug, wenn er die Herden auf dem Felde hüthete, ein Buch mit ſich, und bath die Vorübergehenden um die Barmherzigkeit, ihn die Buchſtaben kennen zu lehren. Sein Verlangen nach Unterricht war ſo heftig, und ſeine Aufmerkſamkeit ſo groß, daß er bald vollkommen leſen und ſchreiben lernte. Dieſes Vortheils bediente er ſich nun, um ſich in der Religionskenntniß zu vervollkommnen. Bücher, die nur zur Unterhaltung dienten, hatten für ihn nichts Anziehendes; er liebte nur jene, welche ihn an die Hauptumſtände des Lebens Jeſu und die Handlungen jener, die ſeinem Beyſpiele nachgefolgt waren, erinnerten. Seines noch ganz jugendlichen Alters ungeachtet, fand er nur an ernſthaften und wahrhaft heilbringenden Dingen ſein Vergnügen.

Als er in den Jahren etwas vorangeſchritten war, trat er in den Dienſt als Schäfer. Das ruhige und unſchuldige Leben, welches er in dieſem Stande ſich verſprach, gewährte ihm Freude und Wonne. Alles was ihm unter die Augen fiel, diente zur Erweckung ſeines Glaubens und zur Nahrung ſeiner Frömmigkeit. Unaufhörlich las er in dem großen Buche der Natur, und erhob ſich dadurch zu Gott, den er in allen ſeinen Werken lobte und pries. Hierbey nahm er noch jene Bücher zu Führern, die ihn von ſeinen Pflichten immer beſſer belehrten, und zu deren Erfüllung aneifern konnten.

Sein Herr, ein ebenfalls der Gottſeligkeit ergebener Mann, bezeigte ihm ſeine Freude über das erbauliche Leben, welches er führte, er machte ihm ſogar das Anerbiethen, ihn an Kindesſtatt anzunehmen, und zu ſeinem Erben einzuſetzen. Allein Paskalis Baylon, der nur nach den ewigen Gütern ſich ſehnte, fürchtete, die Erdenſchätze möchten ſeiner Seligkeit zum Hinderniſſe werden. Er lehnte daher mit Beſcheidenheit dieſen günſtigen Antrag ab, und wollte in ſeinem Stande fortleben. Er glaubte dadurch ſeinem Erlöſer ähnlich zu werden, der auch auf die Welt gekommen war, nicht um bedient zu werden, ſondern um zu bedienen.

Man ſah ihn oft, während ſeine Herde auf den Bergen weidete, einſam unter einem Baume auf den Knien bethen. In dieſen ſtillen Unterredungen mit Gott, und durch ſtete Uebung der Demuth, durch ſein unabläſſiges Streben alle Neigungen ſeiner Seele zu reinigen, erwarb er ſich die vollendetſte Kenntniß und Erfahrung in den Wegen des geiſtlichen Lebens, ſo daß ſelbſt die Vollkommenſten zur Bewunderung hingeriſſen wurden. Er konnte mit David ſagen: »Glücklich derjenige, den du ſelbſt, o »mein Gott, unterrichteſt!« — Von Gott

und von der Tugend redete er mit jener Salbung, jener Erleuchtung, und jener Inbrunſt der Seele, welche der heilige Geiſt nur gänzlich von allem Irdiſchen losgetrennten, und vom Feuer göttlicher Liebe glühenden Seelen mittheilt.

Mehr als ein Mahl gerieth er während des Gebethes in Verzuckung; und oft konnte er den Augen der Menſchen die Flammen der heiligen Liebe nicht verhehlen, in welcher ſeine Seele ganz zu himmliſchen Wonnegefühlen zerſchmolz. Er empfand, er fühlte, was Eingeweihte des beſchaulichen Lebens fühlen: daß die Tröſtung, welche den frommen Seelen durch den heiligen Geiſt mitgetheilt wird, unendlich größer iſt, als alle Vergnügungen der Welt, könnte ſie auch ein Menſch alle auf ein Mahl empfinden. Durch ſie löſet ſich, ſo zu ſagen, das Herz in ein lauteres Freudengefühl auf, das es nicht zu verbergen vermag. In dieſen glücklichen Augenblicken ſang dann der Diener Gottes mit dem königlichen Propheten: »Meine Seele frohlocket in dem Herrn, und »freuet ſich ſeines Schutzes. All mein Ge»bein wird ſprechen, wer gleichet dir, o »Herr?« Obgleich die Tugend erſt im Himmel ihre Belohnung erhalten ſoll, ſo genießt ſie doch nicht ſelten ſchon auf Erden einen Vorgeſchmack der Freuden, die ſie in ihren Kämpfen aufrecht erhalten. Gott wird in dieſem Thränenthale ſeine Auserwählten nicht troſtlos ſchmachten laſſen. — Man wird aber leicht begreifen, daß Paskalis Baylon ſo viele außerordentliche Gnaden nur als den Preis ſeiner Geduld in den innerlichen Prüfungen, ſeiner beſtändigen Selbſtverläugnung, und der vollkommenen Kreuzigung ſeines Fleiſches empfing; denn der himmliſche Troſt kommt nicht in eine Seele, die den Freuden der Welt nachgeht.

Obgleich ſelbſt arm, wollte der Heilige dennoch auch die Armen nach Kräften unterſtützen; er entzog ſich ſelbſt an der ihm gereichten Nahrung, um den Unglücklichen beyzuſtehen, und theilte mit ihnen die wenigen Lebensmittel, die man ihm auf das Feld ſchickte.

So groß ſeine Liebe zu ſeinem Geſchäfte war, fand er doch darin manche Beſchwerden, die ihm dasſelbe nach und nach verleideten. So konnte er, ſeiner großen Wachſamkeit ungeachtet, doch nicht verhindern, daß die Ziegen, die er weidete, nicht zuweilen auf fremdes Feld gingen; dieſer Urſache wegen wollte er die Aufſicht über dieſelben nicht länger tragen, und übernahm eine andere Herde zum Hüthen; allein auch da fand er neue Beſorgniſſe und Anſtände. Einige ſeiner Gefährten hatten die Gewohnheit zu fluchen, ſich mit einander zu zanken und zu ſchlagen. Er mochte ihnen noch ſo ſehr das Schändliche ihres Betragens vorſtellen; ſie wollten ihn nicht hören, und beharrten in ihren Unordnungen. Er faßte daher den Entſchluß, ſie zu verlaſſen, um an ihren Fehlern keinen Antheil zu haben.

Ehe er ſich einen neuen Stand erwählte, verdoppelte er ſeine Gebethe, ſeine Faſten und andere Bußübungen, und bereitete ſich dadurch zur Erkenntniß des göttlichen Willens vor. Endlich glaubte er ſich zum Kloſterſtande berufen. Diejenigen, denen er ſein Vorhaben mittheilte, wieſen ihn an ein reich begütertes Kloſter; allein nicht nach ſolchen Häuſern verlangte er. »Ich bin »arm geboren,« ſagte er, »und bin entſchloſſen »in der Armuth und in der Buße zu leben »und zu ſterben.

Als zwanzigjähriger Jüngling verließ er ſeinen Herrn und ſeine Herde, und wanderte nach Valenzia, wo ein Kloſter de Barfüßer = Franziscaner war. Dieſes Kloſter lag in einer Wüſte, nicht weit von de Stadt Montfort. An dieſe Ordensmänne wandte er ſich, um ſich bey ihnen Rath z erhohlen, wie man wahrhaft Gott diene konnte. Nach dieſem trat er in den Dien benachbarter Pächter, um ihre Herden z weiden. Durch ſein zurückgezogenes un

bußfertiges Leben ward er bald im ganzen Lande bekannt. Man redete nicht anders von ihm als unter dem Nahmen des heiligen Schäfers. Endlich entſchloß er ſich allen Verkehr mit der Welt zu entſagen. Er ging in das Franziscaner-Kloſter, und verlangte daſelbſt als Laienbruder aufgenommen zu werden, was ihm auch im Jahre 1564 bewilliget wurde. Umſonſt trug man ihm die Aufnahme unter die Chor-Religioſen an. Aus Demuth lehnte er ſtets dieſe Erhöhung ab.

Sein Eifer endigte nicht, wie es nur leider zu oft der Fall iſt, mit der Prüfungszeit; er erhielt ſich immer in ſeinem Eifer, und dieſer wuchs ſogar mit jedem Tage. Aus Liebe zur Abtödtung fügte er zu den vorgeſchriebenen Bußubungen ſtets neue hinzu. Allein auch hierin bewies er die kindlichſte Herzenseinfalt, und hatte nicht die mindeſte Anhänglichkeit an ſeinen Eigenwillen. Wenn ihn ſeine Obern zuweilen warnten, er gehe zu weit, befolgte er treu ihre Winke und blieb bey dem Buchſtaben der Regel ſtehen. Allzeit ſuchte er die niedrigſten Dienſte der Genoſſenſchaft. Wenn er der Gewohnheit ſeines Ordens gemäß in ein anderes Kloſter geſchickt wurde, durch welche Veränderungen man der geheimen Anhänglichkeit des Herzens vorbeugen wollte, hörte man ihn niemahls die geringſte Klage führen. Er gab nicht einmahl zu erkennen, als finde er in einem Hauſe etwas anziehender als in dem andern, weil er gänzlich der Welt abgeſtorben war, und nur Gott in Allem ſuchte. Nie geſtattete er ſich einige Ruhe zwiſchen dem Dienſte der Kirche und dem des Kloſters; er bethete allzeit, ſelbſt während der Arbeit. Er hatte nur ein Kleid, und dieſes war alt und abgetragen. Selbſt bey Schnee und Kälte ging er die rauheſten Wege ohne Fußſohlen. An jedem Orte, zu jeder Jahreszeit war er immer derſelbe, munter, ſanft, leutſelig und ehrfurchtsvoll gegen Jedermann. Wenn ſich eine Gelegenheit darboth, jemanden demüthigende und mühſame Dienſte zu erweiſen, ergriff er ſie mit Freude und hielt ſich dadurch noch ſehr geehrt.

Als ſein Ordensgeneral zu Paris war, wurde er an ihn wegen verſchiedenen Angelegenheiten ſeiner Provinz geſchickt. Er reiſte nach Frankreich ab, ohne ſich durch die zahlloſen Gefahren abſchrecken zu laſſen, denen er von Seite der Hugenotten ausgeſetzt war, die beynahe alle Städte, durch welche er gehen mußte, in ihrer Gewalt hatten. Dieſe Reiſe machte er barfuß und im Franziscanerkleide, wodurch er ſich noch mehr der Wuth der Ketzer ausſetzte. Dieſe verfolgten ihn auch oft mit Steinwürfen und Prügeln. An ſeiner Schulter empfing er ſogar eine Wunde, durch die er ſein ganzes Leben hindurch gelähmt blieb. Zwey Mahl hielt man ihn gefänglich an, als einen Spion; allein Gott führte ihn aus allen Gefahren.

Als er ſich ſeines Auftrags bey ſeinem Ordensgenerale entledigt hatte, verließ er Frankreich, um nach Spanien zurückzukehren. Am Tage ſeiner Rückkunft ging er, obgleich ermüdet von der Reiſe, ſogleich wieder an ſeine vorigen Arbeiten und Amtsverrichtungen. Niemahls hörte man ihn von allen jenen Gefahren reden, die er beſtanden hatte. Er begnügte ſich in wenigen Worten auf die verſchiedenen Fragen zu antworten, die man an ihn ſtellte, wobey er noch ſehr beſorgt war, Alles mit Stillſchweigen zu übergehen, was ihm Lob hätte erwecken können.

Das allerheiligſte Altarsſakrament und das Leiden des göttlichen Heilandes waren beſondere Gegenſtände ſeiner Andacht. In ſeinen letzten Lebensjahren brachte er einen Theil der Nacht am Fuße der Altäre zu, bald auf den Knien bald auf dem Angeſichte liegend. Er verehrte auch ganz beſonders die Mutter des Herrn, und flehte

aufhörlich durch ihre Fürbitte um die nade von allen Sündenflecken bewahrt zu rden.

Der heilige Paskalis Baylon ſtarb zu illa = Reale bey Valenzia, den 17. Mai Jahre 1592, in einem Alter von 52 ahren; an welchem Tage auch ſein Feſt gangen wird. Während der drey Tage, o ſein Leichnam ausgeſetzt war, geſchahen ele Wunder. Papſt Paulus V. ſprach n im Jahre 1618 ſelig, und Alexander III. ſetzte ihn im Jahre 1690 unter die eiligen.

Die dritte Bitte des Vater unſer:
Dein Wille geſchehe, wie im Himmel alſo auch auf Erden.)

Die größte Vollkommenheit für einen Chriſten und alſo auch die größte Aehnlichkeit mit Chriſtus beſteht darin, wenn er ſich gänzlich der Leitung der göttlichen Vorſehung übergibt; denn ſo hat uns Jeſus unſer Lehrer denken, bethen und handeln gelehrt: Vater im Himmel! dein Wille geſchehe, wie im Himmel alſo auch auf Erden. — Wenn wir ſo bethen, ſo begehren wir, daß wir das thun mögen, was Gott will. Gott will, daß wir nicht dem Verderbniſſe, nicht der Begierlichkeit der Welt uns ergeben; nicht den fleiſchlichen Lüſten anhangen, ſondern ſie allzeit überwinden und beherrſchen ſollen. Wir ſollen über die begangenen Sünden Buße thun, und nach allem Guten trachten, wir ſollen ſo viel an uns iſt, uns und Andern die Seligkeit zu erlangen helfen; denn der Wille Gottes iſt unſere Heiligung. (I. Theſſ. 4, 4.)

Der göttliche Wille iſt derjenige, welchen der Altvater Abraham und ſein Sohn Iſaak mit demüthigem Gehorſam zu erfüllen bereit waren. »Der göttliche Wille iſt »derjenige, welchen Jeſus Chriſtus erfül»let, und welchen er uns gelehret hat; in »unſerm Betragen demüthig, im Glauben »feſt, in unſern Worten ſparſam und ehr»bar, in Werken der Gerechtigkeit und »Barmherzigkeit eifrig, und in unſern Sit»ten regelmäßig zu ſeyn; niemanden zu be»leidigen, die Beleidigungen aber, die uns »geſchehen, zu ertragen; friedfertig mit un»ſern Brüdern zu leben; Gott aus unſerm »ganzen Herzen anzuhangen, ihn zu lieben: »weil er unſer Vater; und ihn zu fürchten, »weil er Gott iſt; Jeſum Chriſtum Allen »vorzuziehen, weil er ſelbſt uns über alles »geliebt hat; in ſeiner Liebe unveränderlich »zu verharren; mit Herzhaftigkeit und Ver»trauen unter ſeinem Kreuze zu ſtehen, und »wenn es darauf ankommt, daß wir für die »Ehre ſeines Nahmens kämpfen müſſen, ihn »ohne Furcht zu bekennen; die grauſamſten »Martern mit Standhaftigkeit auszuhalten, »und mit einer kronenwürdigen Geduld für »ihn zu ſterben. Sieh! dieß nenne ich, ein »Miterbe Chriſti ſeyn, dem Befehle Got»tes gehorſamen, und den Willen unſers »Vaters vollziehen.« (S. Cypr. de Orat. Dom.)

Bey den glücklichen Zufällen will alſo dieſes Gebeth: Dein Wille geſchehe, ſo viel ſagen, daß wir Gott danken, und zugleich ihn bitten, daß er jenes, um was wir ihn bitten, wenn er ſieht, daß es uns ſchädlich iſt, uns nicht geben, oder gnädig von uns abwenden und nehmen wolle. Denn dieß iſt der Wille Gottes, daß wir heilig werden. Was immer alſo die Seligkeit hindert, iſt auch dem Willen Gottes zuwider.

Bey den unglücklichen Zufällen will dieſes Gebeth: Dein Wille geſchehe, ſo viel ſagen: 1) daß wir nach dem Beyſpiele Chriſti, welcher zu ſeinem Vater ſprach: Nicht wie ich will, ſondern wie du (Matth. 26, 39.), uns Gott unterwerfen. 2) Daß wir Gott allzeit und in allem, auch im Unglücke danken, indem wir die liebreiche Hand des Vaters, welche, um die Kinder zu beſſern, ſtreng iſt dabey erkennen. (Hebr. 12, 5.) 3) Da wir von Gott demüthig begehren, er woll

uns durch zeitliche Strafen von unſern Laſtern und Begierden abſchrecken, damit wir leichter zum Himmel gelangen können. Wir ſagen gleichſam: »Lieber Vater! wir ſinnliche unverſtändige Kinder meinen, dieſe »Krankheit, Tod, Armuth, Verachtung, »Trübſal, Leiden, dieſe oder jene Plage ſey »etwas Böſes für uns, und mache uns unglückſelig. Du willſt aber nur uns ſelig »machen, und kannſt es manchmahl nicht anders oder beſſer zu Stande bringen, als »durch ſolche zeitliche Plagen. Handle alſo »nach deinem Willen. Nimm uns dieſes »Kreuz ja nicht weg, wenn es unſere Seligkeit befördert; ſchicke uns noch mehr »Trübſal und Plagen, damit wir dadurch »deinen Vaterwillen erfüllen und gewiß ſelig werden.«

Die ganze Vollkommenheit eines Chriſten beſteht nun darin, daß er, wie Abraham und Iſaak, bey den ſchwereſten Opfern und Forderungen Gottes ſeinen eigenen Willen breche, unterdrücke, und ohne Bedenklichkeit dem göttlichen Willen folge. — Das Beyſpiel und Lehre Jeſu iſt: Ich bin vom Himmel herabgekommen, nicht meinen, ſondern den Willen deſſen zu thun, der mich geſandt hat. (Joh. 6, 38.)

Dieſe Bitte: Vater! dein Wille geſchehe, lehret uns, daß es keinem Menſchen erlaubt iſt, nach ſeinem Gefallen zu leben, oder ſeinen eigenen Willen zu thun. Denn es iſt Niemand zu finden, der dieſes göttliche Gebeth nicht bethen könnte, oder ſich doch wenigſtens in den Stand ſetzen ſollte, es bethen zu können. Nun entſagen wir aber durch dieſes Gebeth der Führung unſers eigenen Willens, und nehmen den Willen Gottes zur Regel und Richtſchnur des unſrigen in allen unſern Handlungen an, und bitten, daß er auf Erden mit eben der Unterwürfigkeit und Genauigkeit möge vollbracht werden, wie er im Himmel von den Engeln und Seligen vollzogen wird.

Gebeth.

Verleihe uns, o Herr! den chriſtlichen Sinn, daß wir auf die Tugendbeyſpiele des heiligen Paskalis unſere Augen hinrichten, und aus ſeinem Wandel wahre Demuth, Liebe, Sanftmuth, Selbſtverläugnung, Beherrſchung unſerer Neigungen und Begierden, und das eifrige Streben dir allein in Allem zu gefallen lernen, durch Jeſus Chriſtus unſern Herrn. Amen.

Paul Kleiner, Bauer zu Hennigkofen in Schwaben.

Einem verſtändigen Knecht werden ſeine Geſchäfte glücklich ausſchlagen, und ſein Vornehmen wird ihm gelingen. Sprichw. 14, 15.

Von armen Aeltern geboren, erreichte er kaum das dreyzehnte Jahr, als er dieſelben verloren hatte; und es ſich nun gefallen laſſen mußte, unter fremden Menſchen ſein Brot zu verdienen. Nach dem Tode des Vaters, der zwey Jahre und ein paar Monathe ſpäter als die Mutter ſtarb, blieb ihm keine andere Wahl übrig, als ſich an einen Bauern ſeines Vaterortes zu verdingen. Sein Vater, ein armer Rebmann, konnte ihn nur ſehr ſelten in die Schule ſchicken, weil er jeder Ausgabe wehren mußte, und damahls noch keine ſolchen wohlthätigen Stiftungen für arme Schulkinder vorhanden waren, wie man ſie jetzt an den meiſten Ortſchaften findet. — Statt deſſen übernahm der Vater ſelbſt, zumahl er das Gedruckte ziemlich fertig leſen konnte, den Unterricht mit ihm, und that was in ſeinen Kräften war; vorzüglich aber ſuchte er den kleinen Paul ſchon von Jugend auf zum Fleiße und zur Arbeitſamkeit, ſo

e auch zur Furcht Gottes durch Wort) That anzuleiten, und denſelben hierin t eigenem guten Beyſpiele vorzuleuchten. eſe frühe Stärkung im Guten, die im- r wieder aufs neue angeregt wurde, wenn ſinken und abnehmen wollte, brachte es in doch dahin, daß Paul ſchon in der luthe ſeines Lebens erfreuliche Früchte rvorbrachte. Von ſeinem Vater zur Ge- iſſenhaftigkeit, zum Gehorſam und zur rbeitſamkeit erzogen, verrichtete er auch in emden Dienſten jedes noch ſo kleine und ibedeutende Geſchäft mit ernſter Genauig- it und Fleiße; es mochte Jemand bey ihm yn oder nicht. Nebſt dem war er über- us ſparſam, und betrachtete jeden Pfen- ig und Kreuzer zehn Mahl, ehe er ihn usgab. So gering damahls ſein anfäng- icher Lohn war, ſo ſehr mehrte ſich derſel- e in der Folge durch dieſe Sparſamkeit. Nur zu den allernöthigſten Ausgaben, und uch zu dieſen konnte er ſich nur erſt dann verſtehen, wenn die wirkliche Noth ihn drängte. Groß war daher ſeine Freude, als er nach ſeiner eigenen Berechnung gefunden hatte, daß ſeine Barſchaft nach neun Jahren 43 Gulden ausmache. Nunmehr hielt er ſich für reich genug, ſetzte aber doch dieſe ſeine Häuslichkeit immer auf gleiche Weiſe fort; und ſo diente er bis in ſein 36. Jahr, und erwarb ſich binnen dieſer Zeit 700 Gulden 48 Kreuzer. Dieſe Barſchaft wurde ſpäter noch um hundert Thaler vermehrt, womit ihn eine Baſe in ihrem Teſtamente bedachte. Weil nun Paul in der ganzen Nachbarſchaft als ein ſtiller, thätiger und häuslicher Menſch bekannt war, ſo wie er ſich auch durch ſein chriſtliches Betragen die Achtung und Liebe Aller erwarb, ſo konnte er jetzt ſchon mehr für die Folge ſeines Lebens geborgen ſeyn.

Um dieſe Zeit wurde zu Hennigkofen ein kleines, jedoch gut beſtelltes Bauerngut feil gebothen. So gern er nun dieſes Gut ſammt dem dabey befindlichen Hauſe an ſich gebracht hätte, ſo mangelte es ihm noch an dem erforderlichen Vermögen, ſeinem Wunſche und Verlangen zu entſprechen. Da er aber durch ſein thätiges und redliches Benehmen das völlige Vertrauen gewonnen hatte, ſo freute ſich auch jeder Gutdenkende, der im Vermögen ſtand, ihm hülfreiche Hand in dieſer Sache biethen zu können. Und ſo geſchah es, daß er das feilgebothene kleine Gut um 1900 Gulden käuflich an ſich brachte. Er mußte demnach über die Hälfte Geldes verzinslich mehr aufnehmen, als ſein ſauer erworbenes Vermögen betrug. Doch dem Frommen geht immer wieder ein Licht auf in der Dunkelheit und Finſterniß. Paul ſuchte ſich ein chriſtliches, arbeitſames und häusliches Weib; dieſe brachte ihm nebſt einer ſtandesmäßigen Ausſteuer, an Heirathgut 450 Gulden. — Mit dieſen bezahlte er wieder einen Theil der gemachten Schuld, und das Uebrige wurde zur nöthigen häuslichen Einrichtung verwendet. Nun wurde früh und ſpät gearbeitet, gehauſt und geſpart, und in kurzer Zeit war Paul ganz ſchuldenfrey, und konnte noch für die Tage des kommenden Alters nach und nach auf einen Sparpfennig bedacht ſeyn. — Mit dieſem ſeinen Eheweibe, obgleich kinderlos, lebte er denn ſo vergnügt und zufrieden, daß er Gott täglich dafür dankte, und nun für die armen Verwandten zu hauſen und zu ſparen ſuchte, nachdem ihm Gott keine eigenen Kinder gegeben hatte. Und wirklich, als ihm nach mehreren Jahren dieſes ſein liebes, brave Eheweib geſtorben war, und er noch durc fünf Jahre nach ihrem Tode die Laſten ſei nes Hausweſens ganz allein getragen hatte übergab er einem eben ſo braven, dankb ren und häuslichen Verwandten ſein woh beſtelltes Gut ſammt der ganzen Einric tung frey und unbedingt, und behielt ſi von dem Erſparten nur ſo viel vor, als ih noch für ſeine alten Tage nöthig war. D Uebrige war und blieb ein liebevolles Ve mächtniß für die Armen, die er nie verga weil er die Armuth aus eigner Erfahru

kannte und zu gut wußte, wie wohl es einem thue, Wohlthäter und Menſchenfreunde zu finden. Zu dem wollte er auch für die Ewigkeit ſorgen, und ſprach daher oft: »Nur was ich bey meinen Lebzeiten thue, iſt »mein. Was andere etwa nach meinem To»de für mich thun werden, iſt ungewiß und »eben deßwegen nicht mein. Ich muß mir »ſelbſt einen Schatz von guten Werken hin»terlegen, Andere können es für mich nicht »thun, wenn ſie auch wollten. Ich darf, »wie unſer Herr Gott ſagt, die Lampe nie »erlöſchen laſſen, ſondern muß ſie immer auf »ſeine Ankunft mit Oehl verſehen und bren»nend erhalten.« — Und bald nachher kam auch wirklich der Herr, fand den alten getreuen Knecht wachſam und wohl vorbereitet, und hieß ihn am 13. April 1814 im hundertſten Jahre ſeines Alters eingehen in die Freuden des Himmels.

Sparſamkeit.

Eine vernünftige Sparſamkeit iſt dem Kaiſer und dem König, wie dem Bauer und dem Knechte nöthig; am meiſten aber braucht ſie derjenige, der nur ſein tägliches Brot oder ſehr wenig darüber hat oder gar öfter Mangel leidet. Die Sparſamkeit iſt das rechte Mittelmaß zwiſchen Geiz und Verſchwendung, welches ſchwer zu treffen iſt. — Manche Leute geben dem Armen kein Stück Brot und getrauen ſich kaum ſelbſt eines zu eſſen; ſondern ſcharren immer zuſammen, um nur reich zu werden; dieſes heißt nicht Sparſamkeit, ſondern Geiz. — Andere geben mehr aus, als ſie verdienen, kaufen Sachen, die ſie nicht nöthig haben, verſchaffen ſich Unterhaltungen und ein bequemes Leben, welches ihren Stand und ihr Vermögen weit überſteigt; dieſes heißt Verſchwendung. —

Hüthe dich, chriſtliche Seele! vor zwey Uebeln, welche zeitlich und ewig unglücklich machen: Der Geiz iſt die Wurzel alles Uebels, die Verſchwendung aber ziehet Schande und Verzweiflung nach ſich. — Gib nicht mehr aus, als du einnimmſt. Richte dich bey deinen Ausgaben nach Zeit und Umſtänden; zuerſt das Nothwendige. — Sparen iſt ein großer Gewinn, und wer das Wenige nicht ehrt, iſt des Mehreren nicht werth. Da du noch jung, munter und ſtark biſt, denk an die Tage, in denen du alt, ſchwächlich und krank ſeyn wirſt; von denen du ſagen wirſt: Sie gefallen mir nicht. — Verbürge jedoch Niemanden etwas, was zu geben du ſchuldig biſt. Hilf den Armen und Nothleidenden, ſo wird man zur Zeit einer unverſchuldeten Noth auch mit dir Mitleid haben. Sey aber bey deiner Sorge nicht ängſtlich, obſchon der Segen Gottes nicht immer gleich iſt, Gott iſt dein Vater; bethe nur, arbeite fort, und vertraue auf ihn.

Die Sparſamkeit iſt das beſte Mittel, zu Gottes Segen zu kommen und denſelben zu erhalten. Die Erfahrung lehret es, daß durch ordentliches Haushalten die Kammern voll werden. Die Sparſamen ſind meiſtens ſchuldenfrey, und es wird mit ihnen von Jahr zu Jahr beſſer. — Haſt du Kinder, ſo kannſt du, wenn du ſpareſt, ſie etwas Nützliches lernen laſſen; du kannſt ihnen etwas auf die Seite legen; du kannſt manchen Freund und Verwandten unterſtützen; du kannſt, wenn du Dienſtboth biſt, durch Sparſamkeit zu deinem eigenen Hausweſen gelangen wie Joſeph Köberle und Paul Kleiner. — Du wirſt die Abgaben deinem Landesherrn richtig entrichten; du wirſt deine Schulden zur rechten Zeit bezahlen, und einem Jeden Treue und Glauben halten können. Daß die Sparſamkeit auch eine chriſtliche Tugend ſey, lehret uns ſelbſt Jeſus bey der zweymahligen wunderbaren Abſpeiſung einiger tauſend Menſchen, indem er ſeinen Jüngern befahl: Sammelt die übergebliebenen Stücklein, damit nichts davon zu Grunde gehe. (Joh. 6, 12.)

Denkſpruch.

„Es iſt einer, der durch ſein ſparſames ꝛeben reich wird, und das iſt ein Theil ſei- ꝛes Lohnes.“ (Sir. 11, 18.) Den beſſern Lohn aber verſpricht der Herr: „Ey du gu- „ter und getreuer Knecht, weil du über We- „nig getreu geweſen biſt, ſo will ich dich „über Vieles ſetzen: gehe in die Freude dei- „nes Herrn ein.“ (Matth. 25, 21.)

Die heilige Paula, eine Jungfrau.

ne jede gute Gabe, und eine jede vollkommene Gabe iſt von oben, und kommt vom Vater der Lichter.
Jak. 1, 17.

Die heilige Paula, mit dem Zunah- en Barbata (mit dem Barte), eine Jung- au zu Avila in Spanien, wurde zu Kar- enoſa von Bauersleuten geboren. Als ſie wachſen war, ging ſie oft nach Avila zum Grabe des heiligen Biſchofs Sekundus, um a zu bethen und ihre Andacht zu verrich- en. Als ihr einmahl ein Jüngling Gewalt nthun wollte, lief ſie in die nächſte Ka- elle des heiligen Martyrers Laurentius or der Stadt, umfaßte in ihrer Angſt das Kruciſir, nahm ihre Zuflucht in der größten Noth zu dem Gekreuzigten; da ſoll ſie augenblicklich einen langen Bart erhalten ha- ben, wodurch ſie entſtellt, von den Nach- ſtellungen des boshaften Menſchen gerettet wurde, und ihre Reinigkeit für ihren Bräu- tigam Jeſus Chriſtus bewahrte; ſie führte hernach zu Avila einen heiligen Lebenswan- del. Wie man glaubt, ſo lebte ſie im vier- ten Jahrhunderte, und wurde nach dem To- de neben dem heiligen Sekundus begraben; ſpäter aber hat man ihr eine eigene Kapelle erbauet, und ihr Bildniß iſt darin mit dem Barte zu ſehen. Ihr Feſt wird am 20. Februar gefeyert.

Gottes Verhalten gegen unſere Bitten.

Man weiß viele Beyſpiele von Gebe- then, welche die Heiligen verrichtet haben, die von Gott nicht erhört worden ſind. Moyſes begehrte den Einzug in das Land der Verheißung, und dieſe Gnade wurde ihm abgeſchlagen. Der heilige Paulus bath den Herrn drey Mahl, daß er ihn von den demüthigenden und ungeſtümen Verſuchun- gen, die ihm der Satan verurſachte, be- freyen möchte, und er erhielt es nicht. — Bisweilen verſagt uns Gott die Gewäh- rung unſerer Bitten, und dieſe Verſagung iſt eine Wirkung ſeiner Gnade und Barm- herzigkeit, weil er weiß, daß dasjenige, was wir von ihm begehren, obſchon es gleich gut iſt, durch unſern übeln Gebrauch uns ſchädlich ſeyn könnte; oder daß es zu unſerm Seelenheile erſprießlicher iſt, dasſelbe zu entbehren als zu beſitzen. Gott verſagt da- her oft unſere Bitten aus Barmherzigkeit, obgleich wir recht bethen, und gibt uns nicht allzeit das, um was wir bitten, wohl aber oft dafür etwas anderes, was uns nützlicher und nothwendiger iſt, was wir aber oft nicht einſehen. — Oft erhört aber Gott auch die Sünder und übergibt ſie den Begierden ihres Herzens, und geſtehet ihnen im Zor- ne zu, was ſie begehren. Und der Apoſtel ſagt: Ihr begehret und erhaltet es nicht, weil ihr übel begehret, damit ihrs nach eu- ern Lüſten verzehret. (Jak. 4, 3.) Wenn wir alſo Dinge begehren, die uns ſchädlich ſind und ſie doch erhalten, ſo iſt dieß ein Zeichen, daß Gott ſehr zornig auf uns iſt, und daß wir uns zu fürchten haben, er möch- te uns den Lüſten unſers Herzens überge- ben, daß wir thun, was ſich nicht gebührt. Verſaget er aber unſere Bitte, ſo iſt dieß ein Zeichen der Güte und väterlichen Vor- ſehung; (August. in Ep. 1. Joan. c. 3.) weil wir oft nicht wiſſen, was wir verlangen

(Matth. 20, 22.), das heißt: Wir wiſſen nicht oder erkennen es nicht, ob uns nach den Rathſchlüſſen Gottes das allzeit gut und nützlich iſt oder nicht, um was wir ſo ſehnlich bitten.

Daraus iſt zu lernen, daß man Gott Dank ſagen ſoll nicht nur im Glücke, ſondern auch in Unglücksfällen; denn die Unfälle und Widerwärtigkeiten ſind die allerbeſten Mittel zu unſerm Heile. Wer ſoll aber dafür nicht danken, daß Gott ſeine Seligkeit ſo nachdrücklich betreibet? Wir ſollen ſogar um ſolche Trübſale bitten, und ihm anliegen, daß er uns alles wegnehme und verſage, was er weiß, daß es uns ein Hinderniß zum Heile ſey, und daß er uns nichts geben wolle, als nur das, was er für uns nützlich und nothwendig erkennen wird. Segnet dich nun dein Gott in zeitlichen Dingen, ſo ſage: Gott hats gegeben; nimmt er ſie dir, verfolgt dich ein Unglück, ſo ſage: Wir empfangen, was wir verdienet haben, unſere Sünden ſind Schuld daran. — Gott aber bleibt allezeit gütig und barmherzig, wenn er uns auch nicht ſo wunderbar augenſcheinlich, wie die heilige Paula e ret. Dieß iſt aber das Vertrauen, wel wir zu Gott haben, daß er uns in al erhöret, was wir nach ſeinem Willen ten werden, (1. Joh. 5, 14.) und wir, zu ſagen, allzeit erhöret werden, obgl nicht nach unſern Begierden, doch aber n unſern Bedürfniſſen — nach unſerer N — zu unſerm größern Nutzen und zur g ßern Ehre Gottes. —

Gebeth.

O Gott und Vater! deſſen Vorſehu in ſeiner Anordnung niemahls fehlet; w flehen demüthig zu dir, daß du alle Ueb von uns abwendeſt, die uns zum Heile nich nützen; und alles Gute gnädig verleiheſ was uns zur Seligkeit dienlich ſeyn kan Durch unſern Herrn Jeſus Chriſtus. Ame

Herr! ſchenke mir ſtets frommen Muth!
Es gehe, wie es gehe. —
Was du, o Vater! willſt, iſt gut,
Drum Herr! dein Will' geſchehe. —

Paulus und Palladia.

Der Segen des Vaters befeſtiget die Häuſer der Kinder, der Fluch der Mutter aber reißet ſie vom Grund aus darnieder. Sir. 3, 11.

In den Schriften des heiligen Auguſtin leſen wir folgende ſchaudervolle Geſchichte. Zwey Perſonen von Cäſarea in Kappadozien, Paulus und Palladia, Bruder und Schweſter, ſahen im Traume einen ehrwürdigen Greis, und wurden erinnert, daß dieſes der Biſchof von Hippon in Afrika wäre, bey dem ſie die Heilung einer Krankheit ſuchen ſollten, die ſo ſchmerzlich, als dem Anfange nach ſonderbar war.

Seit einigen Jahren verſpürten ſie in allen ihren Gliedern ein erſchreckliches Zittern, das durch die koſtbarſten Mittel, und die langen Reiſen nicht konnte geſtillet werden. Ueberall ließen ſie ihr Uebel ſchauen, aber ohne eine Linderung dafür zu finden. Sie kamen zu Hippon an, da die Oſtern herannaheten, und fingen an die Kirche zu beſuchen, wohin man ein Jahr vorher die berühmten Reliquien des heiligen Martyrers Stephan überbracht hatte. Täglich erſchienen ſie dort, und die Seltenheit ihres Zuſtandes, der von allen gar bald erkannt wurde, zog ihnen eine überaus große Menge der Menſchen zu.

Früh Morgens am Oſterfeſte, da der Zuſammenlauf viel größer als ſonſt war, warf ſich Paulus, nachdem er vorher vor den Reliquien gebethet hatte, auf ein Mahl zur Erde hin, blieb ſo, als wenn er einge-

lafen wäre; aber ruhig und ohne Zittern, ſchon ihn ſelbes noch niemahls, ſelbſt im chlafe nicht verlaſſen hatte. Man wußte cht, was man von dieſer Gattung Schlafcht zu fürchten oder zu hoffen hätte, als ſich wieder ohne alles Zittern vollkommen heilet von der Erde erhob. Man führte n an den Ort, wo der ehrwürdige Prälat, er heilige Auguſtin, ſaß, und den Zeitpunct rwartete, die heiligen Geheimniſſe zu beehen. Paulus warf ſich zu den Füßen des Heiligen, der ihn aufhob und umarmte; ie ganze Kirche erſcholl vom Freudengeſchrey nd vom Lobe des Herrn. Da alles wieder uhig geworden war, nahm der Gottesdienſt einen Anfang; und als die Zeit der Predigt gekommen war, ergriff der beredſame Biſchof dieſe Gelegenheit der Umſtände, und ſprach: Oftmahls leſen wir die Beſchreibung der Wunder des glorreichen Martyrers des heiligen Stephan; aber der Anblick dieſes jungen Menſchen iſt beſſer, als alles Leſen. Ihr habt kein anderes Buch nöthig, als ſein Angeſicht, das euch vollkommen ſeit der Zeit bekannt iſt, ſeit ihr das Mitleiden mit einem Uebel traget, deſſen plötzliche Heilung uns nun ganz entzücket. Ich überlaſſe euch euren Betrachtungen und den ſüßen Empfindungen, welche die ſtumme Beredſamkeit des Allmächtigen, der ſich durch dieſes Wunder genug erkläret, in euren Seelen hervorbringet. Ihr werdet mir dieſes deſto leichter verzeihen, da euch mein Alter und meine Schwäche bekannt iſt. (Der heilige Auguſtin hatte damahls 70 Jahre, und am Vorabende den ganzen Tag dem Gebrauche nach, der am Charſamſtage beobachtet wurde, nichts gegeſſen; obſchon die feyerliche Taufe, und ſo viele andere Ceremonien den Gottesdienſt außerordentlich beſchwerlich machten.)

Nach dem Gottesdienſte führte er den Paulus mit ſich zum Mittagmahle, und hieß ihn ſeine Geſchichte erzählen. Paulus ſagte: Ich bin in einer zahlreichen Familie geboren worden, die aber noch viel unglücklicher geworden iſt, weil ſie das Geboth, an welches die Glückſeligkeit des Lebens ſchon im alten Geſetze gebunden ward, nicht genug geachtet hatte. Wir waren unſer 10 Kinder, 7 Knaben und 3 Töchter; von dieſen bin ich der ſechste, und meine Schweſter Palladia folget mir unmittelbar in Jahren. Als wir noch im väterlichen Hauſe waren, verſagte unſer älterer Bruder gottloſer Weiſe unſerer Mutter den Gehorſam, und trieb ſeine Gottloſigkeit ſo weit, daß er auf ſie ſchlug. Obſchon wir alle zugegen geweſen ſind, haben wir ruhig zugeſehen, ohne ein Wort zu ſagen, und ihm dieſes zu verweiſen. Vom Schmerzen und Zorne raſend, lief ſie, dieſe Mutter, in der Verzweiflung in den Tempel des Herrn, wo ſie ſich vor dem Taufbrunnen, über den ſie die Hand ausgeſtreckt hielt, niederwarf: Schreckbarer Gott! rief ſie mit zerſtreuten Haaren und offenem Schooße, Gott! der du die beſchimpfte Natur rächeſt, ſtrafe ſelbſt die unmenſchlichen Kinder, die dieſer Schooß empfangen hat, und laſſe ſie auf der Welt herumirren, und eine Strafe fühlen, die aller Orten Grauen und Schrecken verbreitet.

Alsbald wurde der ältere aus uns von einem ähnlichen Zittern, wie das meinige war, ergriffen: im Laufe des Jahres wurden alle meine Brüder und Schweſtern von dem nähmlichen Uebel der Reihe ihrer Jahre nach behaftet. Keines entging dem wirkſamſten Fluche einer verzweiflungsvollen Mutter, die, da ſie weder die Vorwürfe aller Menſchen, noch weniger aber die ihres Gewiſſens ertragen konnte, ihre Rache wider ſich ſelbſt gewendet, und ſich mit eigenen Händen erhenket hatte. Wir alle, ein verfluchtes und mit der öffentlichen Verabſcheuung beladenes Geſchlecht, verließen unſer Vaterland, um, wenn es möglich wäre, unſer Laſter und unſere Schande zu verbergen. Der zweyte von unſern Brüdern erhielt die Geſundheit zu Ravenna bey der Reliquien des heiligen Martyrers Laurentius wieder. Was mich anbelangt, erſchien

mir, nachdem ich in tauſend verſchiedenen Gegenden herumgeirrt bin, ein Mann, der wegen ſeiner mit Ernſt vermiſchten Holdſeligkeit, wegen ſeines majeſtätiſchen Anſehens, wegen ſeiner grauen Haare verehrungswürdig und ganz und gar ſo war, wie ich dich hier ſehe, hoher Prieſter des Herrn! und ſagte mir, daß ich in drey Monathen würde geheilet werden. Eure Heiligkeit erſchienen auch meiner Schweſter, und dieſe Erſcheinungen wurden uns ſeitdem in verſchiedenen Gegenden unſerer Wanderung oft wiederhohlt. Wir ſind dann voll des Vertrauens hierher gekommen, deſſen Früchte ich nun eben erhalten habe.

Der heilige Biſchof ließ einen ſchriftlichen Aufſatz von dieſer Erzählung und der ganzen Ordnung des Mirakels machen, den man dem Volke nach zwey Tagen vorzuleſen verſprach. So ließ man am Oſterdinstage, um die Ceremonien feyerlicher zu machen, den Paulus, der vollkommen geheilt war, und die Palladia ſeine Schweſter, die noch immer vom Zittern beunruhiget wurde, die Staffeln des Predigtſtuhles beſteigen. Der Biſchof war ſchon auf der Kanzel, wo er die Heilungsgeſchichte des Paulus vorleſen ließ. Da dieſe Leſung geendiget worden, gingen der Bruder und die Schweſter hin, um bey den Reliquien zu bethen, und der Biſchof predigte anfänglich von der Ehrerbiethung, welche die Kinder ihren Aeltern ſchuldig ſind, und von der Mäßigung der Aeltern gegen ihre Kinder; nach dieſem redete er weitläufig von den Wundern des heiligen Stephan. Während der Predigt wurde auch Palladia bey den Reliquien wunderbar geheilt; was der heilige Auguſtin als Augenzeuge erzählt. Dieſer große Biſchof verdient um ſo mehr unſern Glauben, da er wegen ſeiner Heiligkeit und Gelehrſamkeit in der ganzen Kirche, beſonders aber in Afrika für das Orakel ſeines Jahrhunderts gehalten wurde; ſein Ruhm drang an alle Ende der Welt.

Gewöhnliche Fehler der Erzieh

Die gegenwärtige Geſchichte zeiget
ganz augenſcheinlich den Fluch Gottes,
chen jene Kinder mit Recht zu fürchten
ben, welche das vierte Geboth Gottes n
befolgen. »Höret ihr Himmel, und du
»de vernimm es mit Ohren! denn der H
»hat geredet: Ich habe Kinder auferzo
»und emporgebracht, ſie aber haben mich v
»achtet.« (Iſa. 1, 2.) Auch ſind nie Aelt
allein, ſo wie nie die Kinder allein, ſond
allzeit beyde zugleich unglücklich, wenn e
weder die Aeltern gegen ihre Kinder, o
auch die Kinder gegen ihre Aeltern i
Pflichten nicht erfüllen, und alſo ſich wi
das vierte Geboth verſündigen.

Viele Menſchen gerathen in den Laſte
ſtand, weil ſie ſchlecht erzogen worden ſin
denn die wenigſten Aeltern wiſſen, oder wo
len und trachten es zu wiſſen, wie ſie ih
Kinder chriſtlich erziehen ſollen. Vi
le meinen, ſie haben alles gethan, wenn ſ
die Kinder wegen eines begangenen Fehler
unbarmherzig ſtrafen. Andere bilden ſic
ein, ihre Kinder recht gut zu erziehen, wen
ſie ſelbe ſo behandeln, wie ſie ſelbſt erzoge
worden ſind, ohne zu überlegen, ob ihr
Erziehung auch recht war oder nicht, un
ob ſie nicht auch beſſere Menſchen hätten wer
den können, wenn es ihre Erzieher auch beſ
ſer verſtanden hätten. — Manche Aeltern ſind bald zu nachgiebig, bald zu hart gegen ihre Kinder, und finden nie das rechte Maß. — Sind ſie guter Laune, ſo laſſen ſie alles ſtraffrey geſchehen, was die Kinder zu thun gelüſtet. — Sind ſie übel aufgelegt, ſo ſtrafen ſie jede Kieinigkeit mit wildem Zorne, oder laſſen ihren ſonſtigen Verdruß und Rache an den Kindern aus. — Auf ſolche Art lernen dann die armen Kinder nicht erkennen, was recht oder unrecht ſey. Sie gerathen auf den Argwohn, daß ihre Aeltern ſie nicht aus Pflicht oder guter Meinung ſtrafen, oder ihnen dieſes oder jenes

·biethen; ſondern etwa aus Eigenſinn, ʒ Liebloſigkeit, oder weil ſie ihnen dieſe eude nicht gönnen. Dadurch werden die nder erbittert, heimtückiſch, verlieren al- Achtung und Liebe, betriegen die Aeltern d haben eine boshafte Freude, wenn ſie nen einen Verdruß machen können.

Einige Aeltern fangen die Erziehung ſpät an; Anfangs lachen ſie mit Wohlge- illen über den Muthwillen und Thorheiten ıres Kindes; ſie entſchuldigen es, weil es och ein Kind iſt, und es nicht beſſer ver- :eht. Sie ſehen den Zorn, die Ungeſtü- ıigkeit, den Eigenſinn, die zunehmende Ei- elkeit des unmündigen Kindes für etwas ın, das man demſelben weder benehmen önne noch benehmen ſolle. Sie laſſen den ıübſchen kleinen Liebling in ſeinen Boshei- :en aufwachſen, die Leidenſchaften werden ʒur Gewohnheit, ſein Herz verwildert un- ›ändig, und der Menſch wird eine beſſere Lei- tung und Belehrung ſchwerlich mehr anneh- men. — Wieder andere Aeltern drohen täglich dem Kinde, ohne doch eine Drohung zu erfül- len; die Kinder lachen und ſpotten dann dar- über. — Oder ſie ziehen ein Kind dem andern ohne vernünftige Urſache vor, lieben es mehr, ſtrafen es weniger; dieſes Kind wird da- durch ſtolz, unerträglich, die zurückgeſetzten und weniger geliebten Kinder lernen den Neid, haſſen den Liebling und nicht ſelten die Aeltern ſelbſt wegen ihrer Partenlich- keit.

Die Aeltern müſſen ſich daher den Spruch des heiligen Geiſtes zu Gemüthe führen: »Haſt du Söhne, ſo beuge ihren »Nacken in der Jugend. Ein Pferd, das »nicht gebändiget wird, iſt hart zu lenken; »ein Sohn, der nicht erzogen wird, bleibt »tollkühn.« (Sir. 30, 7.) Die Kinder wer- den gewöhnlich nur dann böſe, wenn ſie an ihren eigenen Aeltern wenig Gutes, dage- gen mehr eine Schule des Laſters ſehen. — Es iſt unverantwortliche Verführung der Kinder, wenn ihnen die Aeltern ihre eige- nen Jugendſtreiche, ihre unrühmlichen Tha- ten noch mit Wohlgefallen erzählen, Spaß daraus machen, worüber ſie ſich ſchämen ſollen. — Dieß heißt ſagen, man dürfe ſicher in der Jugend ein Böſewicht ſeyn, und wer- de im Alter doch noch ein ehrlicher Mann, wie ſein Vater iſt. Ueber ſolche klagt der Prophet: Unſere Väter, die nicht mehr ſind, haben geſündiget, und uns drücken ihre Laſter. (Jerem. 5, 7.) Auf gleiche Weiſe aber drohet Gottes- geiſt böſen Kindern: Ein Auge, das den Vater verſpottet, und der Mut- ter den Gehorſam verweigert, das werden die Raben am Bache aushacken, und die jungen Adler freſſen. (Spr. 30, 17.)

Gebeth der Aeltern.

O Gott! du biſt der Vater meiner Kin- der, du biſt ihr Schöpfer und ihr Herr. Ich übergebe ſie dir, ich überlaſſe ſie ganz dei- ner väterlichen Liebe. Vor Allem bitte ich dich für ſie um dein Reich und um deine Ge- rechtigkeit. Flöße ihnen den größten Abſcheu vor der Sünde ein; bewahre ſie vor den bö- ſen Grundſätzen und gefährlichen Benſpielen der Welt; laß ſie allzeit nach der Lehre des Evangeliums wandeln. Verlaß mich nicht ſo weit, daß ich dieſen meinen Wünſchen durch mein Betragen entgegen handle und ſelbſt das zu Grunde richte, um was ich dich jetzt für ſie bitte. Wache du, guter Vater! über mich, damit ich über ſie wache, und verlei- he mir das Herz und die Gnade, daß ich ſie in deiner Furcht und in aller Tugend erzie- he, durch Jeſus Chriſtus unſern Herrn. Amen.

Die heilige Pelagia, eine Schauſpielerinn, dann Büßerinn.

Bemühet euch durch die enge Pforte in den Himmel einzugehen; denn weit iſt die Pforte und breit iſt der Weg, der zum Verderben führt, und Viele gibt es, die darauf wandeln. Matth. 7, 13.

Pelagia von heidniſchen Aeltern zu Antiochia geboren, und von Natur mit viel Verſtand und mit vorzüglicher Schönheit beſchenkt, hatte ſich auch unter die Katechumenen aufſchreiben laſſen, das heißt, unter jene, die in der chriſtlichen Religion unterrichtet und zur Taufe vorbereitet wurden. Sie vergaß aber auch auf alles das, und verliebte ſich in den Genuß dieſer Welt. Sie ward eine Schauſpielerinn, ein abſcheuliches Werkzeug der fleiſchlichen Sünden, eitel im Herzen, in Kleidung und Bedienung; ſie ſchimmerte von Gold und Edelgeſtein, während die Seele finſter, leer und unfläthig war. Großes Aergerniß ging von ihr aus.

Nun hielt im Jahre 426 der Patriarch Maximinian zu Antiochia eine Verſammlung mit ſeinen Biſchöfen, unter denen ſich auch der heilige Nonnus befand. Er war Biſchof zu Heliopolis in Syrien, ein großer Diener Gottes, ein eifriger Prediger, fromm in ſeinem Wandel, der wegen den vielen Bekehrungen, die durch ihn geſchahen, ſelbſt bey den Heiden bekannt und berühmt war. Auf Anſuchen des Patriarchen hielt Nonnus im Vorhofe der Kirche des heiligen Martyrers Julian eine Predigt an die Gegenwärtigen. Während der Predigt ritt Pelagia auf einem Maulthiere in großem Glanze mit vieler Begleitung vorüber. Das Volk riß die Augen auf, die Biſchöfe aber wandten ihr Angeſicht weg, nur Nonnus ſah ihr länger nach, und fing an über die Sünderinn zu weinen. Nach der Predigt fragte er die übrigen Biſchöfe, wie ihnen der Putz und die Pracht der Pelagia gefallen habe? — da alle ſchwiegen, ſetzte er hinzu: Mich hat der Anblick dieſer Perſon ſehr gerührt. Was werden wir vor dem Richterſtuhle Gottes antworten, wenn unſere Arbeit und Bemühung mit der Arbeit und Bemühung dieſer Pelagia wird verglichen werden? Wie viele Zeit mit Arbeit verwendet ſie, ihren Leib zu zieren, um ſich das Wohlgefallen ſündhafter Menſchen zu erwerben, und wie wenig thun wir, um uns mit Tugenden zu ſchmücken, um den Augen Gottes zu gefallen? Dann kehrte er mit ſeinem Diacon in ſeine Herberge, verſchloß ſich in ein Zimmer, warf ſich vor Gott auf das Angeſicht, und bath ihn unter vielen Thränen um Verzeihung wegen ſeines geringen Eifers für die Ehre des Herrn.

Am folgenden Tage predigte Nonnus wieder zum Volke, aber in der Kirche. Er ſprach von dem Gerichte Gottes, der die Guten belohnen, die unbußfertigen Sünder aber unbarmherzig beſtrafen wird. Gott ſchickte auf das Gebeth des Nonnus auch die Pelagia zu dieſer Predigt. Sie kam zwar nicht aus Andacht, ſondern aus Neugierde dazu, und um von vielen Menſchen geſehen zu werden. Doch fühlte ſich Pelagia durch dieſe Predigt getroffen und beſchämt. Sie fühlte ihre große Unwiſſenheit, ihre Schuld und Sündhaftigkeit. Nach geendigter Predigt eilte ſie nach Hauſe, und ſchrieb einen Brief an den heiligen Biſchof, worin ſie ihn inſtändig und in tiefeſter Demuth um Unterricht in der Lehre des Heils und um die heilige Taufe bath, um von ihrem Ausſatze der Sünde gereiniget und geheiliget zu werden.

Pelagia lief noch eher, als ſie die Antwort vom heiligen Nonnus erhalten hat, in die Kirche des heiligen Julian, und als ſie ihn da unter den andern Biſchöfen des Conciliums antraf, warf ſie ſich ihm in Gegenwart Aller zu Füßen, und bath ihn mit vielen Thränen um die heilige Taufe. Der Heilige ſagte ihr, daß öffentliche Sünder, und beſonders eine ausgelaſſene Weibsper-

, wie ſie wäre, nicht getauft würden, un ſie nicht vorher hinlängliche Beweiſe er Bekehrung gegeben hätten. Je weni- r er ſich aber geneigt zeigte, ihrer Bitte willfahren, deſto dringender und inſtän- zer wiederhohlte ſie dieſelbe. Endlich aber, il er aus dem Eifer und der Beharrlich- it ihrer demüthigſten Bitten auf die Auf- chtigkeit ihrer Bekehrung ſchloß, taufte er e; und nachdem er ſie gefirmt hatte, reich- er ihr auch das heilige Abendmahl mit Bewilligung der übrigen Biſchöfe und des Patriarchen, die alle durch dieſe unerwar- te Bekehrung ungemein erbaut wurden.

Nachdem Pelagia als ein neues Geſchöpf Gottes in ihr Haus zurückgekehrt war, theil- e ſie durch die Hände des Biſchofs Non- nus, ihres geiſtlichen Führers, alle ihre Gü- er unter die Armen aus, und gab allen ih- ren Sclaven die Freyheit. Als ſie nach acht Tagen das weiße Kleid, welches damahls die Neugetauften zu tragen pflegten, abge- legt hatte, zog ſie ein härenes Bußkleid an, und nahm einen Mantel um, den ihr der hei- lige Nonnus gegeben hatte; ſie ging dann ingeheim aus Antiochia hinweg, nahm den Weg gegen Jeruſalem, und verſchloß ſich daſelbſt in eine Höhle des Oehlberges, wo ſie bis an ihr Ende ein ſtrenges Leben führ- te. — Im Anfange ihrer Buße und Ein- ſamkeit hatte ſie große Kämpfe zu beſtehen, aber ſie überwand in Allem durch den, der in den Schwachen mächtig iſt, und die auf ihn Vertrauenden nicht zu Schanden werden läßt. Sie ſtarb als eine berühmte Büßerinn im Rufe der Heiligkeit, und die Kirche feyert ihr Feſt am 19. December.

Ob wir Gott oder der Welt dienen ſollen?

»O wenn ſich doch die Menſchen ſo viel »Mühe geben möchten, die ewige Seligkeit »zu erlangen, als ſie ſich bemühen ewig ver- »dammt zu werden!« — ſo ſeufzte der hei- lige Nonnus über die reizende Sünderinn Pelagia. In dieſem zweyfachen Dienſte ſte- hen auch wir alle. Der heilige Saleſius ſagt: Stelle dir vor, du befändeſt dich mit deinem guten Engel auf einem weiten Felde, du ſä- heſt zu deiner linken den Fürſten der Fin- ſterniß auf einem erhabenen Throne, von vielen Teufeln umgeben, ſitzen; und um ſei- nen hölliſchen Hof herum erblickteſt du eine unzählige Menge Sünder und Sünderinnen, die von dem Geiſte der Welt beherrſcht wer- den, und ihm huldigen. Bemerke genau al- le unglücklichen Höflinge dieſes abſcheulichen Königs, wie einige vor Zorn, Haß und Ra- che raſen und wüthen; andere aber aus Träg- heit und Weichlichkeit ſich nur mit eitlen und unnützen Dingen beſchäftigen. Einige wer- den bey ihrem unmäßigen Leben gleichſam zum Viehe, und andere ſind bey ihrem Stol- ze hitzig und unerträglich. Einige verfaulen gleichſam bey ihrem wollüſtigen Leben, und viele werden von dem Geize und den Begier- den, Schätze zu ſammeln, gar ſehr geplagt und beunruhiget. So jammervoll ſieht dieſe Re- publik der Welt aus, welche von dieſem ver- fluchten Tyrannen beherrſchet wird. O wie unglücklich und bemitleidenswürdig iſt ſie!

Zu deiner Rechten betrachte Jeſum Chriſtum den Gekreuzigten, der mit unaus- ſprechlicher Liebe und Mitleiden Gott ſei- nem Vater ſein Gebeth und ſein Blut dar- bringt, die Freyheit dieſer elenden Sclaven zu bewirken, welcher ihnen ſelbſt zuruft, ih- re Feſſeln zu zerreißen, und zu ihm zu kom- men. Betrachte beſonders die große Menge andächtiger und frommer Seelen, die nebſt ihren Engeln um ihn herumſtehen. Bewun- dere ſo viele Perſonen männlichen und weib- lichen Geſchlechtes, deren Seelen ſo rein und weiß wie die Lilien ſind. Betrachte in dieſer glücklichen Geſellſchaft der Knechte und Mäg- de Gottes das Glück ihres Standes, die heilige Ruhe der Seelen. Sie lieben einander mit einer reinen und heiligen Liebe, und ha- ben immer ihre Augen auf Jeſum Chriſtum gerichtet. — Wähle nun frey, welchem au dieſen zwey Herren du dienen willſt. —

Stelle dir dann vor, du befändeſt di

mit deinem Schutzengel auf einem freyen Felde, wie etwa ehemahls der junge Tobias, der mit dem heiligen Erzengel Raphael auf der Reiſe war. Dieſer Engel zeigt dir den Himmel, und läßt dich ſeine ganze Schönheit und Herrlichkeit ſehen, aber auch zugleich ſteht die Hölle unter deinen Füßen offen. —

Bedenke nun jetzt, gleichſam knieend vor deinem Schutzengel, daß du dich in dieſem Leben wirklich zwiſchen dem Himmel und der Hölle befindeſt, und daß der Himmel und die Hölle nach der Wahl, die du zwiſchen ihnen treffen wirſt, offen ſtehen, dich aufzunehmen. Bedenke aber wohl, daß die Wahl, welche man hier auf der Welt treffen kann, in alle Ewigkeit fortdauern wird.

Obſchon ſich zwar das Verhalten Gottes gegen dich nach deiner Wahl richten wird, dich entweder nach ſeiner Barmherzigkeit in den Himmel aufzunehmen, oder nach ſeiner Gerechtigkeit in die Hölle hinabzuſtürzen; ſo iſt es doch gewiß, daß er vermög ſeiner Güte ein ernſtliches Verlangen hat, daß du die ſelige Ewigkeit erwählen möchteſt, und daß dich dein guter Engel nach allen ſeinen Kräften dazu antreibt, indem er dir von Gott alle Mittel anbiethet, die du nothwendig brauchen mußt, um dieſe zu erlangen.

Höre zu dem Ende innerlich und aufmerkſam alle Stimmen an, die vom Himmel herab erſchallen, dich dazu einladen. Komm, ſpricht Jeſus Chriſtus, liebe Seele, die ich mehr als mein Blut geliebet habe, ich reiche dir meine Hände, um dich in den Aufenthalt der ewigen Freuden meiner Liebe aufzunehmen. Komm, ruft dir die allerſeligſte Jungfrau zu, verachte die Stimme und das Blut meines Sohnes nicht, auch das Verlangen nicht, das ich nach deiner Seligkeit habe, und auch die Gebethe nicht, die ich an ihn ergehen laſſe, um dir die Gnade dazu zu erwerben. Komm, ſagen auch die Heiligen, welche nichts mehr wünſchen, als die Vereinigung deines Herzens mit dem ihrigen, um Gott ewig zu loben; komm, der Weg zum Himmel iſt nicht ſo ſchwer und ſauer, als die Welt denkt. Wir ſind dieſen gegangen, und haben das Ziel erreicht. Tritt ihn nur herzhaft an, ſo wirſt du ſehen, daß wir auf einem weit angenehmern und glücklichern Wege, als der Weg der Welt iſt, die größte Ehre und Glückſeligkeit erlangt haben.

Die Schauſpielerinn Pelagia gibt uns Gelegenheit über die Schauſpiele, Komödien, Opern oder wie ſie immer heißen mögen, nur ſo viel zu ſagen, was die heiligen Väter und alle redlichen Chriſten davon halten. Das Theater, und alles was gewöhnlich in demſelben geſchieht und vorgeht, iſt eine Schule des Laſters, der Verführung, des Aergerniſſes; iſt die Schlachtbank der Unſchuld, die Entkräftung und Verweichlichung des menſchlichen Geiſtes. — Kaum wird eine chriſtliche Seele die Schauſpiele, wie ſie jetzt beſchaffen ſind, ohne Nachtheil beſuchen können. Beſonders aber laſſet euch warnen, ihr chriſtlichen Aeltern! habet ihr kein anderes Mittel, habet ihr keine gefährlichere Gelegenheit mehr, als das vor den Augen der Welt ehrliche Laſter um euer Geld euren unſchuldigen Kindern von frechen Perſonen vorſpielen zu laſſen, um jene Seelen zu verderben, die euch Gott zur Verwahrung anvertraut hat. Dieſe Seelen wird der Herr, der ſie mit ſeinem Blute für den Himmel erkauft hat, aus euren Händen fordern. — Gemeine und arbeitſame Leute auf dem Lande, die bey ihrem Hausweſen eine vernünftigere Beſchäftigung und alſo vortheilhafte Unterhaltungen hinlänglich finden, ſollen fliehen vor jenen Komödiantentruppen, die nicht ſelten auch unter den Landbewohnern ihre laſterhaften Zotten zu Markte tragen, ihnen das Geld aus dem Beutel locken, und nach ihrem Abzuge überall Schulden hinterlaſſen, die ſie weder bezahlen können noch wollen. — In frühern Zeiten waren Komödianten unehrlich und mit der Kir-

nſtrafe belegt. (Conc. Illiber. can. 62. nc. Arelat. I. can. 5. Conc. Carth. III. ı. 35.)

O ihr Könige und ihr Alle! die ihr Macht ausübet im Nahmen der Herr- er, die oft das Böſe nicht wollen, was : unter ihren Nahmen ſtiftet oder gedul- t, faſſet es endlich, die ihr Land und nte regieret. (Pſ. 2, 10.) Um zehn lie- rlichen Perſonen ein unehrliches Brot zu rſchaffen, laſſet ihr zehn tauſend Unſchul- ge durch dieſe ärgern und verderben. — en Geringen widerfährt Barmherzigkeit, ächtige Aergernißgeber und Beförderer der Sittenloſigkeit aber werden gewaltig gezüchtiget werden. (Weish. 6, 7.)

Gebeth.

Wir bitten dich, o barmherziger Herr und Gott! verleihe uns auf die Fürbitte deiner Dienerinn und Büßerinn, der heiligen Pelagia, die Gnade, daß wir die Welt und das, was in der Welt iſt, nicht lieben und nicht auf dem breiten Wege, der zum Verderben, ſondern auf dem ſchmalen Wege, der zum Himmel führet, wandeln mögen. Durch Jeſus Chriſtus unſern Herrn. Amen.

Der gottſelige Petrus Acotanto, ein Laie zu Venedig.

Der ſich des Armen erbarmet, der gibt dem Herrn auf Wucher, und dieſer wird es ihm vergelten. Sprichw. 19, 17.

Niemand hat je das große Geboth der werkthätigen Nächſtenliebe genauer beobachtet, als der gottſelige Petrus Acotanto. Er wurde zu Venedig aus der edlen Familie geboren, deren Nahmen er trägt, und lebte im zwölften Jahrhunderte. Die Tugenden, welche er mitten in der Welt, und in den gewöhnlichen Verhältniſſen der Geſellſchaft mit einer ſo hohen Vollkommenheit ausübte, ſind ein neuer Beweis, daß man in jedem Stande zur chriſtlichen Heiligkeit gelangen könne. Die glänzendſte ſeiner Tugenden war ſeine Wohlthätigkeit gegen die Armen; ſie ſchien gleichſam ihm angeboren, und mit ihm in den Jahren aufgewachſen zu ſeyn. Gott hat ihm große Reichthümer gegeben, und er verwendete ſie ſo großmüthig zur Unterſtützung der Nothleidenden, daß er ſeine ganze väterliche Erbſchaft vertheilte, ſeine Hausgeräthſchaften verkaufte, und in ſeinem Alter zu ſeinem Lebensunterhalte ſelbſt fremder Hülfe bedurfte. Hätte wohl ſeine Nächſtenliebe ſich heldenmüthiger beweiſen können? — Als treuer Nachfolger des Erlöſers, der arm geworden iſt aus Liebe zu uns, hat er ſeine Reichthümer in den Schooß der dürftigen Brüder ausgegoſſen.

Das zärtlichſte Mitleid gegen Unglückliche bewies er vorzüglich während des Winters. Die Stadt Venedig iſt von unzähligen Kanälen durchſchnitten, und bey regneriſchen Jahreszeiten ſind oft die Viertel des niedern Theiles ſo ſehr überſchwemmt, daß man nur mit Nachen (kleinen Schiffen) dahin gelangen kann. In dieſen Stadtvierteln wohnt die ärmere Volksclaſſe; zur Zeit, wo der gottſelige Petrus lebte, konnten oft bey lang anhaltendem Winter die Unglücklichen ihre Wohnungen nicht verlaſſen, und mußten im bitterſten Elend darben; vorzüglich waren die Weiber un Kinder, die weniger Kraft und Mut als die Männer beſitzen, nicht ſelten de Gefahr ausgeſetzt, Hungers zu ſterbe Der Diener Gottes begnügte ſich bey di ſer Noth nicht, ihnen reichliche Nahrung mittel zu ſchicken, ſondern er ruderte ſelb bey Nacht, um Gott allein beym Wo thun zum Zeugen zu haben, mit ſeinem genen Schiffe an die Wohnungen der Kra ken, um ihnen Brot, Holz, Kleider u

andere nothwendige Lebensbedürfniſſe auf ſeinen eigenen Schultern zu bringen.

So verwendete er alle ſeine Tage zu Werken der Barmherzigkeit, bis er in einem hohen Alter reich an Verdienſten ſeinen in den Augen des Herrn köſtlichen Lebenslauf endigte. Nie hatte er nach den Welteitelkeiten gehaſcht; die Keuſchheit bewahrte er im eheloſen Stande bis an den letzten Augenblick unverſehrt. Er ſtarb im Auguſt 1180 oder 1187. Sein Leichenbegängniß war merkwürdig durch die große Anzahl der ihm beywohnenden Armen. Alle beweinten ihn als ihren Vater, und ihre Thränen waren das ſchönſte Lob auf das Leben und Wirken dieſes Menſchenfreundes. Ihre Traurigkeit wurde aber in Freude verwandelt durch die an deſſen Grabe geſchehenen Wunder, woraus ſie ſeine Verherrlichung im Himmel erkannten. Sein Leichnam wurde in einer unſcheinbaren Ecke des Kirchhofes begraben; die göttliche Vorſehung ließ es aber zu, daß er im Jahre 1250 wieder gefunden wurde, und zwar ſo unverſehrt wie am Tage des Hinſcheidens, und noch umgeben mit dem Bußkleide, womit man ihn beerdiget hatte. Im Jahre 1340 verſetzte man ihn feyerlich und zur allgemeinen Freude der Bewohner von Venedig in die Kirche des heiligen Baſilius, wo er ſeit jener Zeit in einem Altare verehrt wird. Da der Papſt Clemens XIII. die Venetianer zur Andacht gegen den gottſeligen Petrus und zur Nachahmung ſeiner Tugenden vom Neuen aufmuntern wollte, geſtattete er der Geiſtlichkeit dieſer Stadt, deſſen Feſt am 6. September zu feyern, und dieſe Erlaubniß wurde ſpäter auf alle Länder ausgedehnt, welche zum Gebiethe dieſer ehemahligen Republik gehörten.

Vom Almoſengeben.

Die wahre Nächſtenliebe iſt ſinnreich, wie viele Mittel und Wege ſie findet, dem leidenden und nothdürftigen Mitmenſchen zu Hülfe zu eilen, ihm ſein Bedrängniß
zu erleichtern, ſehen wir hier an dem B
ſpiele des heiligen Petrus. Wir wer
es beſonders wieder weiter unten an
heiligen Serapion bewundern, und ſo v
andere Chriſten haben ſo große Opfer
bracht, um das Geſetz der Nächſtenli
nach dem Befehle Jeſu vollkommen zu
füllen; wie auch der heilige Apoſtel Ja
ſagt: »Wenn ein Bruder oder Schwe
»bloß ſind, und an dem täglichen Unterh
»te Mangel haben, und einer aus euch w
»de zu ihnen ſagen: Gehet hin im Fried
»wärmet und ſättiget euch; gäbe ihnen a
»nicht, was dem Leibe nothwendig iſt, w
»würde ihnen das nützen? (Jak. 2, 15.)

Almoſen aber iſt nicht nur eine je
Gabe, die man den Armen darreicht, ſo
dern auch ein jedes leibliche oder geiſtlic
Werk der Barmherzigkeit, welches wir
unſerm Nebenmenſchen ausüben. Jede
Menſch beſteht aus Leib und Seele, un
wir können bald zum Nutzen ſeines Leibe
bald zum Heile ſeiner Seele etwas Gute
thun. Was ſeinem Leibe nützt, das iſt ei
leibliches Werk der Barmherzigkeit oder ei
leibliches Almoſen; und was das Heil ſei
ner Seele befördert, das iſt ein geiſtliche
Werk der Barmherzigkeit oder ein geiſtli
ches Almoſen. Zum Almoſengeben ſind wi
zuerſt aus chriſtlicher Liebe verbunden; den
»wer Güter dieſer Welt hat, und ſeinen
»Bruder Noth leiden ſieht, da er ſein Her
»vor ihm zuſchließt, wie bleibt die Liebe
»Gottes in ihm? — Meine Kinder! laſſet
»uns nicht lieben mit Worten und mit der
»Zunge, ſondern in der That und mit
»Wahrheit.« (I. Joh. 3, 17.) Wer dem Armen ſeinen Beyſtand verſagt, der unterläßt jenes Werk, welches er nach dem Ausſpruche des Evangeliums Jeſu Chriſto ſelbſt ſchuldig iſt. Jeſus wird ſagen: Ich bin hungrig geweſen, und ihr habt mich nicht geſpeiſet; was ihr aber dem geringſten Mitbruder gethan habet, das habt ihr mir gethan. (Matth. 25, 42.) Mein Sohn! entziehe dem Armen das Almoſen nicht,

und wende deine Augen von dem Dürftigen nicht ab. (Sir. 4, 1.)

Man muß aber das Almoſengeben auch als eine *Pflicht der Gerechtigkeit* anſehen; denn gewiß hat Gottes Vorſehung, welche zum Unterhalte aller Menſchen hinlängliche Güter erſchaffen hat, ſolche nur darum ungleich ausgetheilt, damit die Armen durch die Beyhülfe der Vermöglichern beſtehen können. Der heilige Papſt Gregor ſagt: Wenn Jemand von dem, was er überflüſſig erhält, dem Andern nichts mittheilet, der iſt ein Todſchläger. — Oder glaubſt du etwa niemanden ein Unrecht zu thun, wenn du Alles in dem unerſättlichen Schooße deines Geldgeizes verwahreſt, was dir dein Gott anvertrauet hat? — Es iſt augenſcheinlich ungerecht, die Güter wider die Anordnung und wider den Willen desjenigen zu gebrauchen, von dem ſie der Menſch empfangen hat. *In Rückſicht auf andere Menſchen* gehören die Güter zwar ihm zu, weil niemand das Recht hat, ſie ihm zu nehmen. Allein *in Rückſicht auf Gott* gehören ſie niemahls ihm zu, denn Gott allein iſt der höchſte Herr darüber. Wer alſo den Armen nicht beyſteht, der handelt ungerecht *gegen Gott*, indem er ſeine Güter wider Gottes Anordnung gebraucht. Er handelt ungerecht *gegen die Armen*, denen er den Beyſtand entzieht, welchen Gottes Vorſehung für ſie beſtimmt hat. Er handelt aber auch noch darüber ungerecht *an Jeſus Chriſtus*; denn Jeſus Chriſtus iſt nicht nur als Gott, ſondern auch als Menſch der Herr und der rechtmäßige Beſitzer der Welt; ſo verlangt er in der Perſon der Armen etwas von unſerm Ueberfluſſe für ſich: *Ich bin hungrig geweſen, und ihr habt mich nicht geſpeiſet.* — Man handelt dabey auch ungerecht *gegen ſich ſelbſt.* Denn dieſer Ueberfluß, welcher unſerm Leibe nicht nothwendig iſt, der iſt unſerer Seele nothwendig. Er iſt das Löſegeld für unſere Sünden, und Gott hat uns dieſes Mittel gegeben unſere Sünden zu tilgen, wie Tobias ſagt: »Das Gebeth mit Faſten und »Almoſengeben iſt beſſer als goldene Schätze »zuſammenlegen; denn das Almoſen erlöſet »vom Tode, reiniget von Sünden, und »macht, daß man Barmherzigkeit und das »ewige Leben dadurch finde.« (Tob. 12, 8.) Damit aber unſer Almoſen auch Gott wohlgefällig und uns verdienſtlich werde, ſo warnet uns unſer göttlicher Lehrer:

Denkſpruch.

»Wenn du Almoſen gibſt, ſo laß vor »dir nicht die Poſaunen blaſen, wie die »Gleißner in den Schulen und auf den Märk»ten thun, damit ſie von den Leuten geeh»ret werden. Sondern wenn du Almoſen »gibſt, ſo ſoll deine linke Hand nicht wiſſen, »was die rechte thut; damit dein Almoſen »verborgen bleibe, und dein Vater, der im »Verborgenen ſieht, wird es dir vergelten.« (Matth. 6.)

Petrus, ein Wucherer, dann Büßer.

Die reich werden wollen, fallen in Verſuchung, in Fallſtricke, und in viele unnütze und ſchädliche Begierden, welche den Menſchen in den Untergang und in das Verderben ſtürzen. I. Tim. 6, 9.

In der Lebensgeſchichte des heiligen Biſchofs Johannes des Almoſengebers, welches Laurentius Surius umſtändlich beſchrieben hat, kommt auch von Petrus, einem Wucherer vor; obſchon dieſer ſelbſt ein trefflicher Goldſchmied war, ſo verkaufte er ſich ſelbſt aus Habſucht einem andern Goldſchmied als einen leibeigenen Knecht. Da er aber in ſolchem knechtlichen Stande große Verſpottung und harte Schläge erleiden mußte, erkannte er endlich die Sünde ſeiner Habſucht und des ſchmutzigen Geizes, die ihn

umſtrickt hatten. Er gelangte durch wahre Zerknirſchung ſeines Herzens und durch eifriges Almoſengeben zu ſeiner Bekehrung, und erhielt ſogar durch ſein Wachen, Bethen und Faſten von Gott dem Herrn die Gabe der Wunderwerke. — So läßt Gott oft Trübſale über einen Menſchen herein brechen, die er ſich mit ſeinen unordentlichen Leidenſchaften ſelbſt zugezogen hat, um ſolchen zur Seligkeit zu führen.

Einige unerlaubte Mittel ſich Vermögen zu erwerben. (Spiele.)

Das eigentliche und rechte Mittel, das Leben zu erhalten und wohl auch ſein Vermogen zu vermehren, hat Gott ſelbſt dem Menſchen ſchon nach der erſten Sünde angewieſen: »Unter dem Schweiße deines Angeſichtes ſollſt du dein Brot eſſen, bis du »zur Erde wiederkehreſt, davon du genommen biſt; denn du biſt Staub und ſollſt »wieder zu Staub werden.« (Geneſ. 3, 19.) Die Habſucht und Begierlichkeit des menſchlichen Herzens aber verführt viele Sterbliche, daß ſie in ſchädliche Begierden fallen, daß ſie Gottes- und Menſchengeſetze und Strafen nicht achten, um nur Geld und Gut zu gewinnen, und ſo ſtürzen ſie ſich ins Verderben und in Untergang, wie der Apoſtel verſichert. Das ſiebente Geboth Gottes belehret uns hinlänglich, was in dieſer Rückſicht erlaubt oder nicht erlaubt ſey; hier aber reden wir insbeſondere von den *Spielen*. Es gibt *erlaubte* und *unerlaubte* Spiele.

Es gibt *erlaubte Spiele*, aber ein ſolches Spiel darf nichts Unanſtändiges, Unehrbares, Böſes, Gefährliches an ſich haben. Es muß nicht nur an ſich ſelbſt, ſondern in Rückſicht auf Perſonen, Ort, Zeit und andere Umſtände ſchicklich und anſtändig ſeyn. Der heilige Apoſtel Paulus ſagt: »Da ich ein Kind war, redete ich wie »ein Kind, hatte ſchwache Einſichten wie »ein Kind, und dachte wie ein Kind. Als »ich aber ein Mann geworden bin, legte ich »ab, was kindiſch war.« Einem Kinde mag das Spielen und Tändeln zugeſtanden werden. Eines Mannes aber ſind kindiſche Handlungen ganz unwürdig. »Unter euch »ſoll alles anſtändig und ordentlich geſche»hen.« (I. Kor. 13, 11. 14, 40.) Der Zweck des Spieles darf nicht bloße Ergötzung, ſondern eine erlaubte und vernünftige Erhohlung des Gemüthes ſeyn, um ſich zur Erfüllung ſeiner Standespflichten wieder tauglich zu machen. Der *Gewinn* darf die Hauptſache des Spieles nicht ſeyn. Man darf zwar auch um Geld ſpielen, aber der Gewinn muß mäßig, dem Vermögen angemeſſen ſeyn, man darf nur mit eigenem, nicht mit fremden Gelde ſpielen. Das Spiel ſelbſt muß nur mäßig, nicht zu hitzig, nicht mit Leidenſchaft, nicht zu lange Zeit getrieben werden. Es darf dabey kein Betrug, keine Liſt, keine Unbild, keine Flüche, Scheltworte und Gottesläſterungen unterlaufen. Die Spieler ſollen auch alle gleich gut das Spiel kennen.

Unter die erlaubten Spiele gehört auch die *Wette* oder das *Wetten*. Dabey müſſen aber erſtens beyde wettenden Parteyen die Sache im nähmlichen Sinne verſtehen; es darf kein Wortſpiel, keine Liſt dahinter ſtecken; die zweifelhafte Sache muß beyden Theilen gleich ungewiß ſeyn; die Wette darf ſich nur auf erlaubte, nie aber auf ſündhafte, unerlaubte und geſetzwidrige Gegenſtände erſtrecken. Bey muthwilligen Geſellſchaften und übermüthigen Saufgelagen hat ſchon Mancher durch eine ſündhafte Wette ſeine Geſundheit oder ſein Leben verloren. —

Das *unerlaubte Spielen*, *Verwetten* und *Verpfänden* iſt ſündhaft entweder *an ſich ſelbſt* oder in gewiſſen *Umſtänden* und *Folgen*. Alle Spiele ſind unerlaubt, die von Geſetzen verbothen ſind; denn die Geſetze verbinden im Gewiſſen. Spiele, dabey das Leben des Menſchen offenbar einer Gefahr ausge

ſetzt iſt z. B. Thiergefechte, Seiltänze und mehr dergleichen ſind unerlaubt. Spiele, bey denen man Gewalt, Zwang, Betrug gebraucht, ſind ſündhaft, und das Gewonnene muß erſetzt werden. — Spiele, die an ſich ſchändlich und unehrbar ſind, die zur Geilheit, zu Sünden oder in Gefahr zu ſündigen verleiten und Aergerniß geben, ſind unerlaubt.

Gewinnſpiele, wo nur der Zufall entſcheidet; Glücksſpiele, dabey das bloße Glück allein, oder doch die größte Entſcheidung gibt, wenn dabey noch viel Geld ausgeſetzt wird, ſind zwey Mahl ſündhaft. Denn erſtens iſt es für einen Chriſten entehrend, daß er ſich durch das Glück will leiten, und nicht von Gottes Vorſehung regieren laſſen, und ſich durch bloße Zufälle Geld und Vermögen verſchaffen, welches ihm Gott aus weiſen Abſichten verſagt hat. Der Chriſt ſoll ſein Vertrauen auf Gott ſetzen, und ſein Vermögen durch Gerechtigkeit, durch Fleiß und Arbeitſamkeit zu erhalten oder zu vermehren ſuchen, nicht durch Glück und Zufall. Zweytens iſt es Sünde, weil er eine große Summe Geldes ausſetzt, welches er zur Erhaltung ſeiner Familie und für die Armen verwenden ſollte. Wer aber gar kein Eigenthumsrecht hat, der darf auch gar nichts verſprechen. Es iſt eine ſchwere Sünde, wenn man durchs Spiel die Verrichtungen ſeines Standes und Amtes oder andere ſehr gebothene Werke merklich vernachläſſiget.

Das Würfelſpiel iſt allen Chriſten, beſonders den Geiſtlichen und Ordensperſonen unter einer ſchweren Sünde und großer Strafe des Bannes, Allen aber ihr Haus zum Spiele herzugeben verbothen. (Conc. Eliberit. Can. 79.) Die Lotterie oder das Lottoſpiel iſt ein bloßes Glücksſpiel. Die Folgen davon ſind äußerſt verderblich. Es ſind ſchon mehrere dadurch arm als reich geworden. So wie alle bloßen Glücksſpiele für einen Chriſten unanſtändig ſind, ſo iſts auch dieſes; die Menſchen, welche reich werden wollen, gerathen in die Fallſtricke des Teufels. Auch iſt bey ſo erworbenem Gute, welches aus Habſucht, Geiz und Wucher zuſammen geſcharrt wird, kein Segen Gottes; der gottſelige und bußfertige Petrus, ſo wie viele tauſend unglückliche Beyſpiele liefern uns den leibhaften Beweis von dieſer Wahrheit.

Denkſpruch.

»Gottſeligkeit hingegen verbunden mit »Genügſamkeit iſt ein großer Gewinn; denn »wir haben nichts in die Welt gebracht, und »es iſt offenbar, daß wir auch nichts mit »hinausnehmen werden.« (I. Tim. 6, 6. 7.)

Der ſelige Petrus Gonzalez, ein Büßer.

Ihr ſeyd das Salz der Erde; wenn nun das Salz ſeine Kraft verliert, womit ſoll man es wieder brauchbar machen? es taugt zu nichts mehr, als daß es hinausgeſchüttet und von den Menſchen zertreten werde. Matth. 5, 13.

Petrus Gonzalez wurde im Jahre 1190 zu Aſtorga in Spanien von vornehmen Aeltern geboren, und in ſeiner erſten Jugend fromm, auch in allen nützlichen Wiſſenſchaften ſorgfältig unterrichtet. Da er ſehr großes Talent hatte und mit einem außerordentlichen Scharfblicke begabt war, machte er bald ausgezeichnete Fortſchritte, was ihm in der Folge den Weg zu einer ehrenvollen Anſtellung bahnte. Er wählte, ohne die Wichtigkeit eines ſolchen Schrittes reif erwogen zu haben, den geiſtlichen Stand, vielleicht, weil ſein Oheim Biſchof von Aſtorga war, der ihm auch eine Domſpräbende verlieh, ihn nach einiger Zeit unerachtet ſeiner Jugend ſogar zum Domdechante beförderte.

Bis zu dieſer Epoche hatte Gonzalez kein ausgelaſſenes, ſündhaftes Leben geführt, er war nur der Gewohnheit der reicheren und vornehmeren Stände gefolgt. Er liebte Gaſtereyen, Spiel und Geſellſchaften, er eilte nach Erfüllung ſeiner ihm ſtrenge gebothenen Pflichten von einem Vergnügen zum andern; mit einem Worte: er lebte nach der Mode der großen Welt, ohne daß man ihm irgend ein großes Laſter hätte zum Vorwurfe machen können. Gott wollte ihm indeß zeigen, daß dieſe Lebensart, und alle dergleichen unſchuldige Zeitvertreibe, wie die große Welt ſie nennt, keineswegs ein geeignetes Mittel ſeyen, ſeine Seele zu retten zum ewigen Leben, und daß zum Erwerb der Seligkeit mehr erfordert werde, als ein leichtſinniges Herr! Herr! ſagen.

Die göttliche Vorſehung wählte dazu gerade jenen Zeitpunct, wo Petrus zur Würde eines Domdechants erhoben worden war. Da dieſe Stelle ſeiner Eigenliebe in einem hohen Grade ſchmeichelte, wollte er den Tag der Beſitznahme derſelben mit allem möglichen Prachtaufwande feyern, und da es herkömmlich war, daß er zu Pferde in ſeine Domdechantey ritt, durchzog er auf einem prächtig geſchmückten Roſſe die Stadt. Das Beyfallklatſchen, an dem ſich ſeine Eitelkeit ergetzte, währte indeß nicht lange, denn viele aus dem Volke, die ihn dieſer Würde für unwürdig hielten, lachten ihn aus, und als ſein Pferd endlich ſcheu ward, einen Fehltritt that, und den Reiter in den Koth ſtürzte, erhob ſich unter dem Pöbel ein überlautes Hohngelächter, was den ehrſüchtigen Gonzalez nicht wenig kränkte und beſchämte.

Dieſe Demüthigung ſeines Stolzes brachte indeß in dem jungen Domdechante eine heilſame Wirkung hervor; er kehrte in ſich, und erkannte, daß dieſes Ereigniß eine Beſtrafung ſeiner Eitelkeit geweſen ſey; ja Gott, der nicht den Tod des Leichtſinnigen will, vielmehr nur, daß er aufmerkſamer auf ſein Seelenheil werde, und würdige Früchte der Buße wirke, weckte in ihm einen ſolchen Ekel vor der im Argen liegenden Welt, und allen ihren Freuden, Vergnügungen und Zerſtreuungen, daß Petrus Gonzalez nun ſein weltlich geſinntes Herz der Gnade Gottes öffnete, ihre Eindrücke ſorgfältig bewahrte, ſeine bisherige Lebensart verabſcheuete, ſeine Handlungen als ſehr ſträflich erkannte und bereuete, und daher ſich entſchloß, ſeiner Würde und Einkünften zu entſagen, und nach Palencia zu eilen, wo er an einem einſamen Orte wohnte, und mit Faſten, Bethen und wachſamer Beſiegung ſeiner ſelbſt bald ein Muſterbild der aufrichtigſten Buße und Demuth wurde.

Die ſogenannte große Welt zuckte, als ſie dieſe Aenderung der Lebensart unſeres Gonzalez hörte, mitleidig die Achſeln, man erklärte ſeine Handlungsweiſe für Heucheley und beleidigten Stolz; Gonzalez aber kehrte ſich nicht an dieſes harte Urtheil der Welt, er entſchloß ſich vielmehr in den Orden des heiligen Dominicus zu gehen, um als Mönch deſto ungeſtörter den Werken der Andacht und Buße ſich widmen zu können. Wie indeß ſeine Freunde und Verwandten von dieſem Entſchluſſe hörten, da ſuchten ſie gleichſam Himmel und Erde zu bewegen, um ihn abzuhalten; aber Petrus beſiegte an der Hand der göttlichen Gnade alle Kunſtgriffe der Welt, er blieb ſtandhaft in ſeinem Entſchluſſe, und legte nach vollendetem Probejahre die feyerlichen Ordensgelübde ab.

Als Ordensmann, und mit Wiſſenſchaft ausgeſchmückt, mußte er auf Befehl ſeiner Obern ſich zum Predigtamte vorbereiten. Ohne Widerrede that es Gonzalez, denn ſtrenge Befolgung der Ordensregel, die ihm unbedingten, hurtigen Gehorſam vorſchrieb, war ihm heilig. Den größten Theil der Nacht brachte alſo Gonzalez mit Betrachtungen und Gebeth zu, den Tag aber mit Studieren, und endlich mit Predigten und Unterricht der Gläubigen. Seine Predigten waren einerſeits ſo ſalbungsvoll, andererſeits ſo ganz von Herz zu Herz ge-

ſprochen, daß Niemand ſeinen feurigen Belehrungen widerſtehen konnte, und ſehr oft die frecheſten Sünder zu ſeinen Füßen ſich niederwarfen, und Sinnesänderung gelobten, und um nähere Anweiſung bathen, wie ſie würdige Früchte der Buße wirken könnten. Ja, unzählbar waren endlich die Bekehrungen, welche er unter göttlichem Beyſtande in den Königreichen Leon und Caſtilien, beſonders aber in dem Biſthume Palencia wirkte.

Bis zu den Ohren des damahligen frommen Königs Ferdinand III. war der große Ruf gekommen, welchen ſich Petrus Gonzalez durch ſeine eben ſo ſalbungsvollen als eifrigen Predigten erworben hatte. Dieſer König berief ihn daher an ſeinen Hof als Hofprediger, und gewann ihn bald ſo lieb, daß er ihn bey all ſeinen Feldzügen immer an der Seite haben wollte.

Petrus, der nicht bloß mit Bewilligung des Kloſtervorſtandes, ſondern auch auf deſſen ausdrücklichen Befehl den Ruf des Königs angenommen hatte, benutzte ſorgfältigſt das Zutrauen des Königs, um auf Sinnesänderung der Höflinge ſowohl als der Soldaten kraftvoll einzuwirken, und wirklich ſegnete Gott ſein frommes Unternehmen dergeſtalt, daß er vielen und großen Ausſchweifungen, welche unter dieſen Ständen überhand genommen hatten, ein glückliches Ziel ſetzte, wozu ſein tugendhafter Wandel und ſein gottesfürchtiges Beyſpiel in der Mitte des Hoflebens und im Felde ſehr viel beytrugen.

Wie es übrigens allenthalben Menſchen gibt, welche ihr Geſpötte mit tugendhaften Perſonen treiben und ihnen Fallſtricke aller Art legen, um ſie zur Sünde reizen und dann über ſie triumphiren zu können; ſo fehlte es auch an ſolch elenden Menſchen am Hofe des frommen Königs Ferdinand nicht. Der läſtige Sittenprediger Petrus Gonzalez ſollte alſo eine Probe beſtehen, ob er denn auch den Reizen eines mit heuchleriſcher Andacht ſich ihm nahenden, dann aber zur Sünde ihn reizenden Mädchens widerſtehen könne, beſonders unter Verhältniſſen, wo Niemand ſo leicht ihn genau beobachten könnte. Kaum war der Plan dazu entworfen, wurde er auch ausgeführt. Eine ſchamloſe Perſon mußte unter dem heuchleriſchen Vorwande, ſie wolle ſich bußfertig zu Gott wenden, und eine aufrichtige Beicht aller ihrer Sünden ablegen, ſich ihm nahen, und ihn bitten, er möge ihr doch eine Zeit beſtimmen, wo ſie in ſeinem Zimmer dieſe Beicht ablegen könnte. Gonzalez lehnte das Beichthören im Zimmer anfänglich ab, doch dieſe heuchleriſche Büßerinn drang ſo lang in ihn, führte auch ſolche beſondere Beweggründe an, daß endlich Gonzalez nachgab, und eine Zeit beſtimmte, wo ſie denn in Gottes Nahmen kommen könne. Sie erſcheint, ſie heuchelt Reue, ſie legt das Bekenntniß ihrer Schandthaten ab, allein ſie legt auch bald die Maske ab, ſie reizt nun wirklich unſern Petrus Gonzalez zur Sünde.

Kaum merkt indeß Petrus den Betrug, ſo eilt er in ein daran ſtoßendes Zimmer, worin ein Kamin mit Feuer war, er wirft ſich auf die glühenden Kohlen, und die Dirne, die nichts weniger als dieß vermuthet hatte, läuft ihm nach, erſchrickt aber, als ſie den Petrus auf den Kohlen ohne alle Beſchädigung ſeiner Kleider und ſeines Körpers erblickt; ſie wirft ſich nun wirklich bußfertig zu ſeinen Füßen nieder, bekennt offen das Bubenſtück ihrer Anſtifter und ihre Schandthat, und unter Gottes wunderbarer Leitung geſchah es denn nun auch, daß ſowohl dieſe Dirne als auch ihre Rädelsführer ein wahres Bußleben anfingen. Ja, von dieſer Zeit an wagte man es ſo leicht nicht mehr, dem Petrus Fallſtricke dieſer Art zu legen. Man verehrte ihn vielmehr als einen wahrhaft frommen und heiligen Mann.

Ferdinand III. hatte mehrere Feldzüge wider die Mohren unternommen, welche immer frecher wurden. Bey all dieſen Feld-

zügen mußte Petrus Gonzalez ihn begleiten, denn dem Gebethe und guten Anschlägen desſelben hatte der König den glücklichen Ausgang ſchon einiger Feldzüge wider dieſe furchtbaren und eben ſo grauſamen Feinde ſeines Reiches zugeſchrieben. Als nun im Jahre 1236 die Stadt Cordova von den Spaniern eingenommen worden war, mäßigte Petrus Gonzelez die Wuth der Sieger auf mannigfaltige Art. Vielen tauſend Einwohnern erhielt er das Leben; und daß den Soldaten nicht geſtattet wurde, die Ehre der Jungfrauen und Weiber ihrer Zügelloſigkeit aufzuopfern, war ſein Werk. Die Moſcheen (türkiſche Beth-Häuſer) verwandelte er mit voller Genehmigung des Königes in chriſtliche Kirchen, ununterbrochen beynahe, belehrte er die Einwohner dieſer Stadt, und viele Tauſende bekehrte er zum Chriſtenthume. Er rieth auch dem Könige, die Mohren ſanft zu behandeln und ihnen das Leben zu ſchenken, wenn ſie zur Annahme des Chriſtenthums, wenigſtens zur gehorſamſten Unterwerfung unter die Geſetze des Staates ſich verſtehen würden. Weil auch die Chriſten, ungefähr zweyhundert Jahre vorher, die Glocken und Kirchengeräthſchaften aus Compoſtell nach Cordova in die Hauptmoſchee auf ihren Schultern tragen mußten, rieth er dem Könige Ferdinand, die halsſtärrigſten Mohren anzuhalten, dieſe Glocken und Kirchengeräthſchaften auf ihren Schultern nun wieder nach Compoſtell zurückzutragen, um ſie vielleicht dadurch zu gemäßigteren Geſinnungen zu bringen.

Nach glücklicher Beendigung der Feldzüge wider die Mohren war übrigens Petrus Gonzalez nicht länger zu vermögen, am Hofe zu bleiben; das arme Landvolk in den von den Mohren wieder eroberten Provinzen war vielmehr der Gegenſtand ſeiner größten Sorgfalt. Beſonders durchſtreifte er nach ſeinem innerlichen Triebe die faſt unzugänglichen Gebirge, um die daſelbſt wohnenden Landleute im Chriſtenthume zu unterrichten und zu bekehren. Große Früchte brachte dieſe Sorgfalt hervor; doch waren deſſen meiſte Bekehrungen in den Biſthümern von Tuy und Compoſtell vorgefallen, weil Gott ihn damahls mit der Gabe der Wunderkraft verſehen hatte, welche die Menſchen an der Wahrheit deſſen, was Petrus Gonzalez ihnen vorgetragen hatte, durchaus nicht zweifeln ließ.

Die Matroſen, welche gewöhnlich ſehr unwiſſend in der Religion ſind, wurden auch ein Gegenſtand beſonderer Sorgfalt unſers heiligen Petrus. Er benutzte jede Gelegenheit, um ſie unterweiſen und ihnen Liebe zu den Wahrheiten des Heils einflößen zu können. Viele Hunderte gewann er durch ſeine ſanfte und menſchenfreundliche Behandlung; ja, er erwarb ſich bey ihnen eine ſolche Hochachtung, daß noch dermahlen die Spanier und Portugieſen bey Stürmen und Ungewittern auf dem Meere ſich der Fürbitte des heiligen Petrus empfehlen, weil ſie ſo oft ſchon in den größten Gefahren wundervolle göttliche Hülfe durch dieſes Heiligen Fürbitte erfahren haben.

Endlich nahete der Zeitpunct, wo unſer Heiliger den Lohn ſeines bußfertigen Wandels einernten ſollte. Er merkte ſein nahes Ende und machte ſich auf, um von Tuy nach Compoſtell in ein Kloſter ſeines Ordens zu reiſen; allein die zunehmende Krankheit nöthigte ihn nach Tuy zurückzukehren, wo ihm der dortige Biſchof die heiligen Sakramente reichte, und ihm im Tode beyſtand. Sein Tod erfolgte am 15. oder 16. April im Jahre 1246. Sein Leichnam wurde in der Hauptkirche zu Tuy begraben, und Gott offenbarte die Heiligkeit ſeines frommen Dieners durch viele auffallende Wunder, die an deſſen Grabe gewirkt wurden. Noch werden deſſen Reliquien ſehr geehrt, und der Dominicaner-Orden verehrt denſelben mit Erlaubniß der Kirche Jeſu als einen Ordensheiligen.

Belehrung für Alle.

Wo Hoffart iſt, da wird auch Schande ſeyn; wo aber Demuth iſt, da iſt auch Weisheit. (Sprichw. 11, 2.) Es ſcheint wunderbar zu ſeyn, daß man immer deſto mehr Schande findet, je mehr man Ehre ſucht, und daß man immer für klüger gehalten wird, je weniger man ſich erhebt. Der Hochmuth geht dem Verderben zuvor, und der Geiſt erhebt ſich vor dem Untergange. (Sprichw. 16, 18.)

Wir wollen von der bedauerlichen Blindheit Anderer eine heilſame Warnung für uns nehmen; wir wollen verhüthen, daß uns ein ſchlechtes Leben nicht zu einem noch ſchlechtern Glauben hinziehe, als Andere. — Ach, es wird in der Welt nie an ſchlechten Leuten fehlen, die bös denken, bös handeln und Böſes lehren. Das Verderben des Herzens wird zu allen Zeiten die Quelle des Unglaubens ſeyn. Je unordentlicher das Leben, um ſo verdächtiger werden den Menſchen die Lehren des Evangeliums vorkommen, um ſo unerträglicher wird ihnen aller Zaum, alle Schranken ſcheinen, die ſie in ihrer Freyheit hindern könnten. Der Gottloſe muß nach und nach auch ungläubig werden, da ihm die Religion nicht behagt, die ihn verdammt. — Darum hat ſie auch Gott den Begierden ihres Herzens und aller Unlauterkeit übergeben. (Röm. 1, 24.) Darum hat der Geiſt der Hurerey ſie betrogen, und ſie haben ſich durch Hurerey von ihrem Gott abgewendet. (Oſee 4, 12.) »Darum ſind ſie auch »den Thieren gleich geworden; ſie haben ſich »als Thiere angeſehen und ihre Vernunft »mißbraucht, daß ſie kein anderes Schickſal, »als das Schickſal der Thiere erkannten. (Pſ. 48, 13.)

So hat die Welt viele Menſchen betrogen. — Denn Alles, was in der Welt iſt, iſt Begierlichkeit des Fleiſches, Begierlichkeit der Augen und Hoffart des Lebens, und dieſe iſt nicht von dem Vater, ſondern von der Welt. (I. Joh. 2, 16.) Wo wir
immer hinſchauen, überall finden wir Fall-
ſtricke, Gefahren, Reizungen, Verfüh-
rung, Liſt, Stolz, Eitelkeit, Schmeiche-
ley: Alles, alles iſt darauf angelegt, das
Menſchenherz zu verſtricken, zu fangen, zu
verführen, zu betriegen und zu verderben.
So manche Seele wäre in der Armuth und
Niedrigkeit glücklich und ſelig geworden,
welche in einem höhern, wichtigen Stande
in die Hölle gekommen iſt. Manche Seele
wäre nicht ſtolz, hochmüthig, eitel und alſo
unglücklich geworden; allein ſchlechter Um-
gang, Schmeicheleyen böſer Menſchen,
Vermögen, Erhebung zu einer Stelle, die
ſie nicht verdient hat, die Sucht den Men-
ſchen zu gefallen und unter den Klugen die-
ſer Welt eine Rolle zu ſpielen, hat ihr
vollends den Kopf verdreht und das Herz
vergiftet, und ſie heulet in der Hölle; den
ſeligen Petrus Gonzalez hingegen, und
wohl noch manche andere Seele hat der
barmherzige Gott durch eine heilſame Be-
ſchämung zur rechten Zeit vom ewigen Ver-
derben gerettet.

O wenn doch Alle, die ſich verirrt ha-
ben, durch die gründliche Furcht deiner er-
ſchrecklichen Urtheile zu dir, o Herr! zu-
rückgeführt würden! — Du meine einzige
Seele! deren Schickſal von mir abhängt,
du meine unſterbliche Seele! die ewig glück-
lich oder ewig unglückſelig ſeyn wird, was
habe ich bisher für dich gethan? — Was
hat ein Gottmenſch für dich gethan? was
will ein Gott ferner für dich thun? was wil
er dir geben? — Gott ruft dich aus Lie
be; die Hölle will dich aus Neid verſchlin
gen. Was wähleſt du? — Du meine ar
me und bedaurungswerthe Seele! du einz
ge, die ich habe, an der mir Alles geleg
iſt, ich will dich auf kein Gerathewol
ſetzen, da die Folgen ewig dauern. Ich wi
dich ſelig machen, ich will ſelig werden, I
ſte es, was es wolle. Ich weiß es, Go
nimmt mich noch auf, weil er mich ruft. (

zieht mich an ſich, ſonſt würde ich ja nicht zu ihm hingehen. — So ſey denn, o Erbarmer der Menſchen! deine unermeſſene Güte in alle Ewigkeit angebethet und geprieſen! Mein Bußtag iſt da, ich will anfangen, Herr! hier bin ich. — Es wird Mühe koſten; biſt du aber nicht aller Mühe und Anſtrengung werth? — Es wird Thränen brauchen; ſind ſie aber nicht durch eine Ewigkeit bezahlt? — Es werden ſich Gefahren zeigen; kann ich aber nicht durch deine Gnade ſiegen? — Es wird mir die Buße bitter fallen; aber kann ſie je ſo bitter wie die ewigen Flammen ſeyn? —

O mein Gott! du Gott meines Herzens und meiner Seele! wie lang werde ich dir auf Erden noch dienen und meine Vergehungen beweinen können? Meine Tage ſind wie der Rauch vergangen, und meine Gebeine ſind wie ein dürres Holz ausgedorrt. (Pſ. 101, 4.) Ach Herr! du weißt es, und ich weiß es zu meiner immerwährenden Qual; ich kann dir meine Jugend nicht mehr ſchenken, weil ſie verloren iſt; ich kann meine verlornen Jahre nicht anders als durch Zähren dir gefällig machen. — Nimm aber wenigſtens die übrigen Tage, die du mir noch ſchenken willſt, ganz und gar für dich. Dir allein, dir ſollen ſie geheiliget, für dich allein verwendet werden. Ich will nicht mehr ungerecht an dir, nicht mehr grauſam an meiner unſterblichen Seele ſeyn. Dir will ich künftig leben; in dir will ich ſterben, ſey es dann wann es wolle; und du wirſt mich ja nicht von dir verſtoßen, weil ich an dich geglaubt, und auf dich gehofft habe.

Warnung.

Höret auf dem Betruge nachzulaufen; denn ihr betrieget Niemanden als euch ſelbſt. Laß dein Herz nicht zu boshaften Worten lenken, um Entſchuldigungen in den Sünden vorzuwenden, wie die Boshaften thun: ich will keinen Theil an ihren Freuden haben. (Pſalm 140, 4.)

Der gottſelige Petrus von Siena, ein Kamm-Macher.

Gute Arbeit bringt herrliche Frucht. Weisheit 3, 15.

Die Geburtsſtadt des gottſeligen Petrus war Siena, weßwegen man ihn Petrus von Siena zu nennen pflegt. Seine Aeltern erzogen ihn mit ihren Lehren und noch mehr mit ihrem eigenen guten Beyſpiele in der Furcht Gottes. Petrus erlernte in ſeiner Vaterſtadt das Handwerk der Kamm-Macher (Kampelmacher); in der Folge der Zeit wurde er in ſeinem Fache Meiſter, und verehelichte ſich mit einer gleichfalls ſehr gottesfürchtigen Jungfrau. — Die beyden Eheleute lebten ſo innig, ſo vergnügt, ſo ohne Tadel, daß ihre Ehe allen Leuten ihres Standes zum Muſter vorgeſtellt zu werden verdiente. Petrus war zwar mit ſeiner verfertigten Waare im Verkaufe äußerſt billig, doch gewann er ſich durch ſeinen unverdroſſenen Fleiß in ſeinem Gewerbe ſo viel, daß er übrigens ruhig und ſorgenlos bis in ſein Alter leben konnte.

Petrus gewann ſich endlich das allgemeine Zutrauen, und da ſeine Kämme ſehr geſucht wurden, hatte er immer Arbeit genug. Für ſich lebte er ſehr ſparſam, dafür war er gegen bedrängte Witwen und Waiſen beſonders wohlthätig; eben ſo dachte auch ſeine Gattinn, und da ihre Ehe kinderlos blieb, ſo meinten ſie beyde, ihr erſpartes Vermögen nirgend beſſer verwahren zu können, als im Schooße der Armen. So fleißig Petrus in ſeinem Berufsgeſchäfte war, eben ſo beſorgt war er auch und

eifrig im Geſchäfte ſeines Seelenheiles. An jedem Tage hörte er vor ſeiner Arbeit die heilige Meſſe, und brachte auch oft einen großen Theil der Nacht in der Kirche zum heiligen Dominicus oder in der Kirche unſerer lieben Frau im Gebethe und Betrachtung zu. Hatte er zuweilen in der Woche eine freye Stunde, ſo beſuchte er das große Spital in Siena, St. Maria zur Leiter genannt, er tröſtete mit vieler Liebe die Kranken und ermunterte ſie zur Geduld in ihren Leiden.

Viele Jahre hatte Petrus an der Seite ſeiner gottesfürchtige Gattinn in ſchöner Eintracht verlebt, als dieſe durch den Tod ihm entriſſen wurde. Dieſer für ihn ſo ſchmerzliche Verluſt war ihm ein neuer Antrieb vor Gott und den Menſchen noch frömmer und vollkommener zu leben. Schon bey Lebzeiten ſeiner Gemahlinn hat er ſich mit ihrer Einwilligung in den dritten Orden des heiligen Franziscus aufnehmen laſſen, und das weltliche Kleid mit einem Bußgewande vertauſcht; jetzt aber wollte er nach dem Beyſpiele ſeines heiligen Ordensſtifters Alles verlaſſen, um deſto leichter ſeinem lieben Jeſus nachzufolgen. Er verkaufte Alles, was er hatte, vertheilte ſein Geld unter die Armen und bath demüthig, als Gaſt in die Genoſſenſchaft der mindern Brüder aufgenommen zu werden. Petrus erreichte ſeinen frommen Wunſch und brachte ſeine übrigen Lebenstage in ſtiller Einſamkeit und im beſtändigen Kampfe mit dem Feinde ſeines Heiles zu. Obgleich er den Ruf der Heiligkeit erlangte, ſo war doch bey Allem die Demuth ſeine beſtändige und vorzüglichſte Tugend, weil ſie der Grund aller Gottſeligkeit iſt.

Mit der Demuth verband der gottſelige Petrus das ſtrengſte Stillſchweigen, und durch eine beynahe ununterbrochene Enthaltung von Speiſe und Trank, wie auch durch Bethen und Wachen bewahrte er die Reinheit des Leibes und der Seele unverſehrt, und beweinte die Fehler ſeiner Jugend oft mit bittern Thränen. Gott offenbarte die hohe Tugend ſeines Dieners durch außerordentliche Gnadenerweiſungen. Petrus kannte die Geheimniſſe der Herzen, ſchrieb heilſame Ermahnungen für ſeine Mitmenſchen, befreyte einen Bewohner von Mailand durch das Kreuzzeichen von heftigen Kopfſchmerzen und erweckte ein todtes Kind zum Leben.

Seine Mitbürger fragten ihn bey den wichtigſten Staatsangelegenheiten um Rath. Endlich befiel ihn im Jahre 1289 eine Krankheit, an der er auch nach empfangenen heiligen Sakramenten am 4. December ſelig im Herrn verſchied. — Sein Leichnam wurde in der Kirche des heiligen Franziscus beygeſetzt, wo ihm die Regierung ein prachtvolles Denkmahl errichtete und mit Einſtimmung der Bürgerſchaft ſein Andenken jedes Jahr zu feyern beſchloß. Papſt Pius II. verkündete in einer zu Siena gehaltenen Rede öffentlich die Heiligkeit dieſes Dieners Gottes, und Pius VII. geſtattete im Jahre 1802 ſein Feſt jährlich zu feyern.

Bemühet euch ſelig zu werden.

Die Zeit unſers Lebens iſt kurz, und die Tage, die wir noch vor uns haben, ſind ſo koſtbar, daß wir ſie alle für die Ewigkeit benützen müſſen. Denn wir ſind keines unſerer Tage verſichert, und wir wiſſen nicht, ob uns nicht heute noch der Herr ſagen wird: Du Narr! dieſe Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und wem wird es dann zugehören, was du geſammelt haſt? — Du Narr! Tag und Nacht kümmerſt du dich, dein Leben durchzubringen, deinen zeitlichen Wohlſtand zu vermehren; dieſe deine Seele aber haſt du vergeſſen, als wenn ſie dir ganz fremd wäre; dieſe Seele willſt du, als wenn ſie die Seele deines Feindes wäre, leer an guten Werken oder gar wohl noch mit Miſſethaten beladen deinem Richter darſtellen. — Der

begierliche Menſch ſucht Ruhe, Wohlergehen, Glückſeligkeit; aber leider! nicht in Gott, ſondern in andern Gegenſtänden der Erde, wo kein Glück, keine Ruhe, kein Friede zu finden iſt. Dadurch ſündiget er wider Gott und wider ſich ſelbſt, da er ſich ſelbſt ſeiner wahren Glückſeligkeit beraubt, und ſich elend und unglückſelig macht. Der Apoſtel ſagt: *Wir ſind Schuldner, aber nicht dem Fleiſche, daß wir nach dem Fleiſche* (nach den Gelüſten unſers Fleiſches) *leben: denn wenn ihr nach dem Fleiſche leben werdet, ſo werdet ihr* (des ewigen Todes) *ſterben; wenn ihr aber die Werke des Fleiſches durch den Geiſt* (der Buße) *abtödten werdet, ſo werdet ihr leben. Denn alle diejenigen, welche durch den Geiſt Gottes* (regiert und zu guten Werken) *getrieben werden, ſind Kinder Gottes.* (Röm. 8, 12—14.)

Laſſet eure Geſchäfte nicht liegen, denn ſie gehören auch mit zu eurem Berufe. Vor Allem aber vergeſſet nicht, daß ihr auch eine unſterbliche Seele habet, welche bald in das Haus der Ewigkeit eingehen wird. Eure Eigenliebe und euer Eigennutz ſelbſt fordert es, daß ihr euch mehr als allen andern Geſchäften Vorſehung thuet. Der heilige Auguſtin ſagt: *Jener liebet ſich ſelbſt zu Genüge, der ſich eifrig bemühet, daß er einſt das wahre und höchſte Gut genießen möge. Im Gegentheile wer die Ungerechtigkeit liebet, der haſſet ſeine Seele, und wer im Fleiſche ſäet, wird vom Fleiſche das Verderben ernten.* (Pſ. 10, 6. Gal. 6, 8.)

Daher befiehlt uns der heilige Paulus unſere Seligkeit mit Furcht und Zittern zu ſuchen, und uns von aller Befleckung des Geiſtes und des Leibes zu reinigen, um uns der himmliſchen Verheißungen würdig zu machen. Auch der heilige Apoſtel Petrus will, daß wir uns alle Mühe geben und Fleiß anwenden ſollen, unſere Seligkeit durch allerley gute Werke zu verſichern; daß wir uns einen Eingang in das Himmelreich eröffnen ſollen; daß wir heilig ſeyn ſollen in allen unſerm Wandel, wie Gott ſelbſt heilig iſt; und daß wir Alles fliehen ſollen, was uns in der Welt verderben kann. Er will, daß wir durch Mäßigkeit in allen Dingen, durch ſtarken Glauben und genaue Wachſamkeit dem Teufel widerſtehen ſollen, welcher wie ein grimmiger Löwe immer um uns hergeht, und ſucht uns zu verſchlingen. — Wie können wir alſo den Weg zum Himmel breiter machen, da uns doch Jeſus ſelbſt ſagt: »Das Himmelreich leidet Gewalt, und die ihm Gewalt anthun, reißen es an ſich. Ringet alſo darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet; denn ich verſichere euch, daß Viele ſuchen werden durch dieſelbe einzugehen, und werden nicht können. Weit iſt die Pforte und breit der Weg, der zum Verderben führt, und Viele gibt es, die darauf wandeln. Die Pforte aber iſt eng, und der Weg ſchmal, welcher zum Leben führet; und Wenige ſind, die denſelben finden.« (Luk. 13, 24. Matth. 7, 13. 14.)

Gebeth.

O Gott! der du das Herz des heiligen Petrus durch Betrachtung der ewigen Wahrheiten mit heiligem Buß- und Andachtseifer beſeelet haſt: wir bitten dich, verleihe auch uns die Gnade, daß wir durch Betrachtung eben dieſer Wahrheiten mit gleichem Eifer für unſer Seelenheil zu ſorgen, erfüllet werden, durch Jeſus Chriſtus unſern Herrn. Amen.

Petrus, ein freywilliger Leibeigener, nachmahls Kirchendiener.

Niemand kann zweyen Herren dienen. Matth. 6, 24.

Petrus war in der Stadt Foligni im päpſtlichen Staate von ziemlich wohlhabenden Aeltern geboren. Nachdem er dieſe durch den Tod verloren, und ſelbſt bereits das dreyßigſte Jahr ſeines Alters erreicht hatte, wurde er ſeines bisher geführten, gar nicht erbaulichen Lebens überdrüßig, und entſchloß ſich einen beſſern Weg zu betreten. Er legte zum Anfange ſeiner Beſſerung unter vielen Thränen eine aufrichtige Beicht ab, um ſein bisher immer unruhiges Gewiſſen zu reinigen, denn die Sünder haben keine Ruhe, und der heilige Geiſt kann in einem ſündhaften Herzen nicht wohnen. Da aber das Evangelium verſichert, daß die Reichen hart in den Himmel eingehen werden, ſo verſchenkte er ſein bedeutendes, von den Aeltern ererbtes Vermögen, um ſeine jugendlichen Verirrungen gut zu machen, den Dürftigen, weil er in jedem Armen das Bild ſeines armen Heilandes ſah. Nachdem er ſein Vermögen vertheilt, und nichts mehr hatte, um Wohlthätigkeit zu üben, verkaufte er ſich ſelbſt als einen Leibeigenen oder wenigſtens verdingte er ſich als einen Knecht, und vertheilte dann ſeinen Lohn unter die Armen.

Auf ſolche Art hat ſich der heilige Mann ganz zur Nachfolge Chriſti bereitet, denn keine betriegeriſche Liebe zur Welt und ihren Lüſten war in ſeinem Herzen. Seine Kleidung war ein Rock oder vielmehr ein Sack von dem allergröbſten Tuche, ohne Knöpfe, ohne Aermel, ohne alle Form und Zierde, wie bey den ärmſten Leuten vom geringſten Stande. Wo ſonſt bey den übrigen Röcken die Aermel ſind, hatte er zwey Löcher, wo er ſeine Hände ausſtreckte; er trug keine Leinwäſche, und ging Winter und Sommer mit unbedecktem Haupte und bloßen Füßen. Ueber dieſes ſeltſame Betragen und über die auffallende Veränderung ſeiner Lebensart ſtutzten und lachten alle Bekannten und meinten, ſein Kopf müſſe wohl verrückt ſeyn. So iſt er als ſchwach verachtet und ein Thor um Chriſti willen geworden; denn die Weisheit der Kinder Gottes iſt vor den Augen der Welt ein Spott. Allein der Herr tröſtet ſeine Diener: Freuet euch, wenn euch die Welt um meinetwillen verachtet, ſie haben auch mich umſonſt gehaßt.

So oft Petrus den heiligen Nahmen Jeſus ausſprechen hörte, beugte er jederzeit mit Ehrfurcht die Knie; daher rieſen muthwillige Knaben oft dieſen heiligen Nahmen aus, um ihn oft ſeine Knie beugen zu ſehen, und ſo über ihn zu lachen. Er ſelbſt ſprach oft im Gebethe mit größter Andacht dieſen heiligen Nahmen aus und warf ſich dabey aufs Angeſicht nieder. Mit ſeinem Gebethe vereinigte er ſehr ſtrenge Bußen und Abtödtungen ſeines Leibes, denn Bethen mit Faſten und Almoſen iſt viel beſſer, als Goldſchätze zuſammen legen. Er nahm des Tages nur ein Mahl Nahrung zu ſich, ja zuweilen aß er durch mehrere Tage gar nichts. Den wenigen Schlaf, den er als Ruhe ſeinem Leibe erlaubte, genoß er auf bloßer Erde, unter das Haupt aber legte er ſich einen Stein.

Wie lange Petrus in ſeiner freywilligen Dienſtbarkeit gelebt habe, iſt unbekannt, denn alsbald ſein Herr die große Tugend und Frömmigkeit ſeines Knechtes erkannte, entließ er ihn freywillig, denn er wollte einen ſo eifrigen Diener Gottes nicht zum Sclaven eines Menſchen machen. — Petrus aber wollte nicht ohne Dienſtleiſtung ſeyn, er widmete ſich daher ganz dem Dienſte der Kirche des heiligen Felician zu Foligni. Er läutete die Glocken, er ſorgte fürs Licht in den Lampen, ſäuberte die Kirche, er wohnte faſt immer in der Kirche, ſchlief im Gloc

kenthurme und verblieb in dieſem Kirchendienſte bis ans Ende ſeines Lebens.

In dieſem obſchon armſeligen Zuſtande ward er doch von den gewöhnlichen Verſuchungen der Welt und des böſen Feindes oft ſehr hart mitgenommen; allein je größer die Gefahren, deſto mächtiger iſt auch die Gnade Gottes in denjenigen, die ſich ihrer Schwachheit bewußt, den Herrn um Beyſtand bitten. Er verrichtete öftere Wallfahrten nach Rom und nach Aſſis zu dem heiligen Franziskus, aber mit ſeinem ſonderbaren Anzuge gerieth er in Verdacht, er möchte von einer irrgläubigen Secte angeſteckt ſeyn; er wurde zur Rede geſtellt, über ſeinen Glauben befragt; da man ſich aber von ſeiner Frömmigkeit und Reinheit ſeiner Lehre überzeugte, wurde er mit Ehren entlaſſen. Das Ende ſeines beyſpielvollen Lebens rückte auch immer näher, eine große Schwäche überfiel ihn, in dem Kirchenthurme zu Foligni erwartete er ſeine letzte Stunde, er verlangte von ſeinem Kameraden ein Licht, ſagte zu dem Feinde unſers Heils, der ihn zu überliſten ſuchte, wie der heilige Martin: Was ſteheſt du hier, du grauſame Beſtie, du wirſt an mir nichts finden, was dein iſt. — Er nahm das Crucifir in ſeine Hände, drückte es mit andächtigem Vertrauen an ſeine Bruſt, und übergab ſeine bußfertige Seele ſeinem Gott am 19. Julius 1323. Sein heiliger Leichnam wurde in der nähmlichen Kirche begraben, in welcher er im Leben ſeinen frommen Dienſt ſo eifrig verrichtet hatte.

Hinderniſſe der Andacht.

Hinderniſſe der wahren Andacht, der Gottſeligkeit und alſo Hinderniſſe unſerer Seligkeit ſind viele und verſchiedene, innerliche und äußerliche; darum haben manche Diener Gottes ſo ſehr die Welt mit ihren Lüſten verachtet und geflohen, um von ihren Reizen nicht betrogen zu werden.

Innerliche Hinderniſſe der Gottſeligkeit in uns ſelbſt ſind: erſtens die Liebe zur Welt. Der heilige Johannes ſchreibt: »Liebet nicht die Welt, noch das, »was in der Welt iſt; wenn Jemand die »Welt liebet, ſo iſt die Liebe des himmli»ſchen Vaters nicht in ihm. Denn Alles, »was in der Welt iſt, die Begierlichkeit des »Fleiſches, Begierlichkeit der Augen und Hof»fart des Lebens iſt nicht von dem Vater, »ſondern von der Welt; die Welt und ihre »Begierlichkeit vergeht auch, wer aber den »Willen Gottes thut, bleibt ewiglich.« (I. Joh. 2, 15—17.) Auch der heilige Apoſtel Jakob ſagt: »Wiſſet ihr nicht, daß die »Freundſchaft der Welt eine Feindinn Got»tes iſt? wer immer alſo ein Freund der »Welt ſeyn will, der iſt ein Feind Gottes. »Nahet euch alſo zu Gott, und er wird ſich »zu euch nahen. Sünder! reiniget die Hän»de, reiniget die Herzen, ihr, die ihr eines »doppelten Herzens ſeyd.« (Jak. 4, 4—8.)

Ein anderes Hinderniß der Andacht iſt die Laſterhaftigkeit; ſie erſtickt die Andacht und allen Geſchmack und Luſt zu allem Heiligen; denn der Sünde und Gott, Chriſto und dem Satan, kurz, zweyen Herren zugleich kann man unmöglich dienen. Unter allen Laſtern aber hindert die Unreinigkeit die Andacht am meiſten. In einem unreinen, fleiſchlichen Herzen bleibt Gottes Geiſt ewig nicht, der ein Geiſt der Andacht, der Frömmigkeit, des Gebethes iſt. Wir wiſſen, daß die Sünder Gott nicht erhöret; ſondern wenn Jemand Gott verehret und deſſen Willen thut, den erhöret er. (Joh. 9, 31.)

Die Leidenſchaften, ſey es Furcht, Traurigkeit, Zorn, Verdroſſenheit, Begierden, Habſucht, ſinnliche Liebe, ja, alle Leidenſchaften zerrütten das Gemüth, ziehen es von Gott ab, widerſtehen der Gnade, daß man weder bethen noch Gutes denken, daß man nichts Geiſtliches hören noch leſen mag. — Eben ſo ſchwächet und zernichtet die Laukeit alle Andacht und Ergebung gegen Gott. Die ſchlafenden Jünger und die ſchlummernden Jungfrauen im Evangelio ſind das Bild

einer lauen Seele, welche der Herr ausſpeyen wird, weil ſie weder warm noch kalt, ſondern lau iſt. (Offenb. 3, 16.)

Aeußerliche Hinderniſſe der Andacht ſind: Anhänglichkeit an das Irdiſche. Man liebet die Ergötzungen und Unterhaltungen dieſer Welt, die Güter dieſer Welt, die Sorgen und Geſchäfte dieſer Welt, die Achtung, Bekanntſchaften und Freundſchaften dieſer Welt: Alles dieſes erſticket in uns den Geiſt des Gebethes, der Andacht, des Gottesdienſtes, und ſtöret die Ruhe des Herzens, ohne welche man nicht frey Gott dienen kann. Man hat kein Gefühl noch Geſchmack an göttlichen Dingen, ſo lange man mit unordentlicher Liebe an der Welt hängt. — Den Genuß und Beſitz irdiſcher Güter nennt der Herr Dörner, die das Herz verwunden; — Unkraut, welches den guten Samen erſticket; — Sorgen und Geſchäfte dieſer Welt, welche das Wort Gottes nur halb oder gar nicht hören, noch weniger Frucht bringen laſſen. Darum warnet uns der Apoſtel: Ich will, daß ihr ohne Sorge ſeyd. (I. Kor. 7, 31.) Seyd alſo nicht zu ſehr beſorgt: was werden wir eſſen, was trinken, womit uns kleiden? — ſondern ſuchet zuerſt das Reich Gottes und ſeine Gerechtigkeit; und der heilige Auguſtin ſagt uns: Derjenige weiß recht zu bethen, der recht zu leben weiß.

Gebeth.

Laß, o Herr! dein Volk, welches du zu deinem Dienſte eingeweiht haſt, ſtets an Andacht und Heiligkeit zunehmen; damit es deiner Majeſtät immer gefälliger, und von deiner Güte immer mit herrlichern Gaben bereichert werde, durch Jeſus Chriſtus unſern Herrn. Amen.

Der heilige Philemon, ein Muſiker, und Apollonius, ein Diakon, Martyrer.

Beluſtige dich nicht in großen Verſammlungen, noch in kleinen; man verſündiget ſich immerdar. Sir. 18, 32.

Um die Zeit, in welcher Kaiſer Diocletian die Chriſten mächtig verfolgte, lebte in der Landſchaft Thebais in Aegypten, in der Stadt Antinoe ein Heide, der Philemon hieß, und ſich ſeinen Unterhalt mit der Muſik erwarb. Er ſpielte die Querpfeife und ſchlug die Laute; er verband mit dieſer Kunſt zugleich ein äußerſt munteres Leben; gab ſich mit luſtigen Streichen ab, machte öffentlich vor Jedermann Scherze und Gaukeleyen, und zog ſich dadurch die Bekanntſchaft und auch die Gunſt der ganzen Stadt zu. Man hatte ihn überall ſelbſt bey den Vornehmſten der Stadt ſehr gern, weil er mit ſeiner Muſik und mit ſeinen luſtigen Einfällen ganze Geſellſchaften aufzumuntern wußte.

Der Kaiſer Diocletian gab den Befehl heraus, daß alle Chriſten den Götzen opfern, oder auf das grauſamſte gepeiniget werden ſollen. Auf dieſe Bekanntmachung entflohen die meiſten Rechtgläubigen, nur die Geiſtlichen und einige andere, die mehr Herzhaftigkeit beſaßen, blieben zurück. Sie wurden aber bald entdeckt und zum Stadtvorſteher Arrianus geführt; ihre Zahl belief ſich auf ſieben und dreyßig. Nun wurde der Tag feſtgeſetzt, an dem ſie entweder den Götzen opfern, oder die größten Martern ausſtehen mußten. Bey einem ſolchen Spektakel, ſo grauſam es auch ausfiel, verſammelten ſich dann immer eine unabſehre Menge Menſchen. Von allen Seiten drängten ſich neugierige Scharen von Heiden zuſammen, und unter dieſen auch der luſtige Philemon, um zu ſehen, was mit

dieſen ſieben und dreyßig Chriſten geſchehen würde.

Die Gefangenen wurden vorgeführt; allein ſie ſahen mit Verachtung auf das aufgerichtete Götzenbild, dagegen aber mit heiterm Geſichte auf die zu ihrer Pein vorbereiteten Werkzeuge, wenn ſie den Willen des Kaiſers nicht befolgen würden. — Ein einziger aus ihnen, Apollonius mit Nahmen, der ein Diakon war, hatte zwar viel Gottesfurcht, aber nicht den Muth noch das Vertrauen auf Gott, dieſe Marter auszuhalten, jedoch wollte er auch nicht den Glauben verläugnen. In dieſer Zaghaftigkeit beſchloß er einem Heiden Geld zu geben, der anſtatt ſeiner opfern ſollte. Dazu ſchien ihm keiner tauglicher zu ſeyn als Philemon, den er eben unter der zuſchauenden Menge vor ſich erblickte. Er winkte dieſem, gab ihm vier Goldmünzen und ſein Oberkleid, daß dieſer das erforderliche Opfer ſtatt ſeiner verrichten möchte. Der Handel ward in Geheim und ſchnell geſchloſſen. Philemon nahm das Geld und Oberkleid vom Apollonius, und gab ihm ſein Inſtrument zur Verwahrung. Gott, der erbarmungsvolle Vater ſeiner verirrten Kinder, rührte und bekehrte das Herz des blinden Heiden, machte in einem Augenblicke aus einem luſtigen Streichmacher einen ſtandhaften Bekenner des wahren Glaubens, um auch andern Zuſchauern die Augen ihres Geiſtes zu öffnen, die mehr aus Unwiſſenheit als aus Bosheit das helle Licht nicht ſehen, Jeſum Chriſtum nicht erkennen wollten.

Philemon ging näher zum Arrianus, der ihn unter dem fremden Kleide nicht erkannte, und anſtatt zu opfern, machte er ein Kreuzzeichen auf ſeine Stirn und ſprach: Ich bin ein Chriſt und opfere deinen Götzen nicht. Arrianus ſagte mit Unwillen: Wenn du nicht opferſt, ſo wird es dir gehen wie ſo vielen, die vor deinen Augen wegen ihrer Hartnäckigkeit elendlich zu Grunde gegangen ſind. Philemon erwiederte: Ich bin bereit alle Peinen aus Liebe zu Jeſus Chriſtus geduldig zu ertragen, ſo wie diejenigen, die du ſchon hingerichtet haſt, damit ich auch wie ſie in die ewige Ruhe aufgenommen werde. Der Richter gerieth noch mehr in Zorn, befahl dem ſtandhaften Bekenner das verhüllte Geſicht aufzudecken, erkannte nun den Spaßvogel, und alles brach in ein lautes Gelächter aus; denn alle glaubten, er habe eben zum Geſpötte der Chriſten wieder einen luſtigen Streich geſpielt.

Arrianus ſagte dann im Ernſte, es ſey hier weder der Ort noch die Zeit zu ſcherzen, und da ſein Betragen auf Viele einen verdächtigen Eindruck machen könnte, ſo ſollte er wirklich den Göttern opfern, damit alle ſehen, daß er früher nur aus Scherz einen Chriſten geſpielt habe. Allein Philemon ſagte im Ernſte: Ich ſchwöre dir bey dem lebendigen Gott, daß ich die Wahrheit rede: ich bin ein Chriſt. Nun wendete Arrianus alles an, den Philemon auf andere Gedanken zu bringen, Schmeicheleyen und Vorſtellungen: »Du biſt bey »ſo vielen Menſchen bekannt, von ſo vielen »ſelbſt Vornehmen geliebt, du ſtürzeſt dich »ins Unglück, dein Weib und Kinder in »Jammer und Schande. Du haſt mit dei»nen Scherzen bisher dir und andern Leuten »ein frohes Leben verſchafft, dieſer Spaß »aber wird dir ſehr bitter ankommen; denn »hier ſiehſt du die fürchterlichſten Zurüſtun»gen, unter dieſen wird ein qualvoller Tod »dein Ende ſeyn.« — Allein Philemon glaubte, daß Gott beſſer für ſeine Angehörigen ſorgen werde als er ſelbſt ſie jemahls verſorgen kann, und blieb ungerührt gegen alle verfänglichen Vorſtellungen des Richters. Arrianus ließ ihm auf einige Tage Bedenkzeit, in der Hoffnung, er werde von ſeinem Weibe, Kindern und Anverwandten leichter abgeredet und umgeſtimmt werden; allein Philemon fand in dieſer Zwiſchenzeit

nur Gelegenheit ſich taufen zu laſſen, und verharrte um ſo ſtandhafter in der Gnade Jeſu Chriſti.

Da ſeine Anverwandten ſahen, daß er von dem Chriſtenthume nicht abzubringen war, verklagten ſie den Diakon Apollonius wieder, weil dieſer die einzige Urſache war, daß Philemon ein Chriſt geworden ſey. Nun forderte Arrianus den Diakon, welcher durch die plötzliche Bekehrung des Philemon auch in ſeinem Glauben mehr geſtärkt worden war, ſammt dieſem vor das Gericht. Beyde wurden mit Backenſtreichen erbärmlich geſchlagen; man durchbohrte ihnen die Fußſohlen, zog Stricke durch die Wunden, und ſchleppte ſie durch einen großen Theil der Stadt, und wieder zum Arrianus zurück; aber dieſes unmenſchliche Verfahren hat ſie in ihrem Vertrauen gegen Gott vielmehr geſtärkt, und den Richter ſammt ſeinen boshaften Kunſtgriffen beſchämt; darum befahl er, daß beyden die Köpfe abgeſchlagen werden ſollen. Dieß Urtheil wurde an ihnen den 25. März im Jahre 287 vollzogen. Bald darnach bekehrte ſich auch Arrianus, und litt ſelbſt den Martertod für Jeſum Chriſtum. Die Kirche feyert das Andenken dieſer zwey heiligen Martyrer jährlich den 8. März.

Sündhafte Vergnügungen.

Was thut man nicht alles der Welt zu gefallen? Was thut man nicht alles, um ſich ein frohes, ſorgenfreyes, luſtiges Leben zu verſchaffen, und ſeine Leidenſchaften zu befriedigen? — Ruhe, Ehre, Geſundheit und das Leben ſelbſt ſetzen ſo Viele in ſchwarzen Mitternachtsſtunden aufs Spiel, um ihre Begierden zu ſättigen. Es gibt laſterhafte Vergnügungen, auch Vergnügungen, die nur läßliche Sünden ſind, und endlich erlaubte Vergnügungen.

Die laſterhaften Vergnügungen ſind ein Waſſerſchlund, ein Abgrund, die Pforte des ewigen Todes, der Rachen der Hölle. Sie treiben uns an, daß wir ein kurzes zeitliches Vergnügen der glückſeligen Ewigkeit, die Hölle dem Himmel vorziehen. — Wenn aber die Vergnügungen auch nicht laſterhaft, ſondern ganz rechtmäßig und erlaubt ſind, ſo bleibt doch eine gewiſſe Schwachheit oder Vorliebe im Herzen zurück, welche die Seele an die Geſchöpfe feſſelt, daß ſie dem Reize des Vergnügens deſto leichter unterliegt. Die Seele wird ganz weichlich, zu geiſtlichen und ernſthaften Geſchäften träge, von Gott immer mehr abgezogen; ſo führen anfänglich unſchuldige Unterhaltungen zuerſt zu läßlichen, dann zu ſchweren Sünden; denn wer ſeiner Begierlichkeit folget, der gibt einem ungeſtümen, unerſättlichen Gaſte Gehör, der niemahls genug hat. Und endlich erntet man vom Fleiſche Tod und Verweſung. (Gal. 6, 8.)

Der heilige Philemon gibt uns ein Beyſpiel einer ſeltenen Bekehrung; denn äußerſt ſelten bekehren ſich luſtige Geſellen, leichtfertige Gauner, Wirthshaus-Muſikanten, öffentliche Spaßvögel und Streichmacher. Jene Spielleute die an Sonn- und Feyertagen in Wirthshäuſern zu ausgelaſſenen Tänzen Gelegenheit geben, machen ſich aller fremden Sünden theilhaftig, die dort begangen werden. Manche theuer erkaufte Seele tanzt jauchzend und pfeifend der Hölle zu; denn am Tanzſaale tanzen alle Laſter mit. — Man verſündiget ſich immerdar.

Der heilige Franz Sales ſagt von ſolchen Unterhaltungen: Geliebte Seele! ich ſage dir von den Bällen und Tänzen, was die Aerzte von den Schwämmen ſagen: Die Beſten taugen nichts. Wenn du aber bey einer Gelegenheit, wo du dich gar nicht losmachen kannſt, auf einen Ball gehen mußt, ſo ſey darauf bedacht, daß der Tanz nach allen ſeinen Umſtänden, in Anſehung der guten Abſicht, der Sittſamkeit, der Würde und des Wohlſtandes wohl eingerichtet ſey; und tanze ſo wenig als du kannſt

damit dein Herz keine Neigung dazu bekommen möge. Denn alle die nächtlichen Zuſammenkünfte nehmen die Laſter und Sünden, die in einer Stadt herrſchen, mit ſich zum Tanze, als: die Eiferſucht, das Poſſenreißen, die Spöttereyen, die Zänkereyen, die thörichten Liebeshändel; ſie erhitzen die Einbildungskraft, ſetzen die Sinne in Bewegung und vergiften das Herz. Dieſe unanſtändigen Ergötzungen, geliebte Seele! ſind gemeiniglich ſehr gefährlich. Sie vertreiben den Geiſt der Andacht, ſchwächen die geiſtlichen Kräfte, die heilige Liebe erkaltet, und ſie erwecken tauſenderley böſe Neigungen in der Seele; darum ſoll man ſich ihrer, wenn man nicht ausweichen kann, mit großer Vorſicht bedienen. Darum

1) bedenke, daß zu eben der Zeit, da du auf dem Balle wareſt, viele Seelen in dem hölliſchen Feuer gepeiniget wurden und zwar wegen der Sünden, die ſie bey dem Tanzen begangen haben oder wegen einer übeln Folge des Tanzens.

2) Viele Ordensgeiſtliche und andere frommen Seelen ſtanden eben zu der Zeit vor Gott und beſangen ſein Lob, und betrachteten ſeine göttliche Güte. O, wie weit beſſer und glücklicher haben ſie ihre Zeit angewendet, als du die deinige!

3) Während du getanzt haſt, ſind viele Seelen in den größten Todesängſten von der Welt geſchieden; viele tauſend Kranke, männlichen und weiblichen Geſchlechts, haben in ihren Häuſern und in den Hoſpitälern die heftigſten Schmerzen erlitten. Ach! ſie hatten keine Ruhe, und du hatteſt kein Mitleiden mit ihnen. Denkſt du nicht, daß du einmahl eben ſo wie ſie ächzen und ſeufzen wirſt, wenn Andere tanzen werden, wie du jetzt getanzt haſt. —

4) Unſer Heiland Jeſus Chriſtus, ſeine geliebteſte Mutter, die Engel und die Heiligen ſahen dich auf dem Balle, beym Tanze. O, wie ſehr mißfielſt du ihnen in dieſem Zuſtande, da dein Herz von einem thörichten und eitlen Vergnügen eingenommen war! —

5) Ach! indem du da warſt, iſt die Zeit verfloſſen und der Tod näher herbey gekommen. Bedenke, daß er dich zum ſchrecklichen Uebergange aus der Zeit in die Ewigkeit ruft, aber zu einer Ewigkeit der Freuden oder der Pein. — Bey ſolchen Betrachtungen wird dir die Luſt zum Tanzen und Kurzweilen vergehen. (Philoth. 3. Th. 33. K.) Beluſtige dich nicht in großen Geſellſchaften noch in kleinen, man verſündiget ſich immerdar.

Gebeth

O mein Jeſus! der du durch deinen Apoſtel gelehret haſt: Dem Reinen iſt Alles rein, und dem Unreinen Alles unrein; reinige du unſere Abſichten, erheitere unſere Herzen zur frohen Geſelligkeit und zu einer übernatürlichen himmliſchen Freude bey unſern Erhohlungen, daß uns nicht ausgelaſſene Geſellſchaften umſtricken, und unſere Luſtbarkeiten uns nicht in das abſcheulichſte Geheul der hölliſchen Geiſter ſtürzen; — davon bewahre uns Jeſus Chriſtus durch deine unermeſſene Barmherzigkeit! Amen.

Der heiligen Phokas, ein Gärtner und Martyrer.

Wenn ihr nur die liebet, die euch lieben, was habt ihr für einen Dank davon? Denn auch die Sünder lieben diejenigen, von welchen ſie geliebt werden. Luk. 6, 32.

Eine glaubwürdige Nachricht von dem Martertod des heiligen Phokas findet ſich in der Lobrede, welche Aſterius, der als Biſchof zu Amaſea in Pontus am Ende des

fünften und Anfangs des ſechsten Jahrhunderts blühte, auf dieſen Martyrer gehalten.

Phokas, ein gottesfürchtiger Chriſt, lebte zu Sinope in Pontus. Er hatte einen Garten vor dem Thore der Stadt, den er mit großer Sorgfalt baute, und von welchem er durch ſeine Arbeit ſo viel erwarb, daß er ſeinen ſparſamen Unterhalt davon haben, und überdieß noch den Nothdürftigen wohlthätige Unterſtützung reichen konnte. Sein kleines Haus ſtand allen offen, die in demſelben Herberge nehmen wollten. Gott belohnte die Mildthätigkeit ſeines Dieners mit der Gnade des Marterthums. Er wurde, nachdem er ſich viele Jahre durch, mitten unter einem abgöttiſchen und laſterhaften Volke, als ein zweyter Loth gerecht bewieſen, und nie eine Gelegenheit, die Werke der Liebe auszuüben verſäumt hatte, ſein Blut und Leben für Jeſus Chriſtus hinzugeben gewürdiget.

Während einer heftigen Verfolgung der Chriſten wurde er dem Statthalter als Bekenner Jeſu angezeigt. Dieſes vermeinte Verbrechen wurde darum für hinlänglich erwieſen angeſehen, weil es ſtadtkundig war, und man glaubte deßwegen eine förmliche Unterſuchung oder gerichtliche Verhandlung übergehen zu dürfen. Der Mann war in den Augen des ſtolzen Statthalters vielleicht zu gering, als daß es ihm der Mühe werth dünkte, viele Weitläufigkeiten in Anſehung ſeiner Verurtheilung zu machen. Phokas war Chriſt, und dieſes war genug, ihn zum Tode zu verdammen; er war ein gemeiner, ungeachteter Mann, und dieſes reichte hin, das Verdammungsurtheil auf dem kürzeſten Wege an ihm vollziehen zu laſſen. Es wurden daher Schergen abgeſchickt, die ihn aufſuchen und ſogleich tödten ſollten. Die Schergen forſchten außerhalb der Stadt nach ihm, konnten aber ihn nicht auffinden. Weil ſie nicht unverrichteter Dinge zurückkehren wollten, ſo traten ſie in das nächſte Haus, ohne zu wiſſen, daß es das Haus des chriſtlichen Mannes war. Phokas war eben mit ſeinen Blumen beſchäftiget.

Die Schergen näherten ſich dem Gärtner in der Abſicht, ihn nach dem Wohnorte und der Perſon des Phokas zu befragen. Phokas nahm ſie, wie er es bey allen Fremdlingen zu thun gewohnt war, ſehr liebreich auf, und bewirthete ſie ſo gut er es vermochte. Während der Mahlzeit befragte er ſie um ihre Geſchäfte, und ſie entdeckten ihm, nachdem ſie ſich das Verſprechen ſtrenger Verſchwiegenheit von ihm hatten geben laſſen, daß ſie einen Chriſten, Phokas mit Nahmen, aufſuchten, um ihn nach dem Befehle der Obrigkeit zu tödten. Phokas war darüber ſo wenig betroffen, daß er ſich vielmehr der nahen Marterkrone in ſeinem Herzen innigſt freute. Er ſagte zu den Schergen, daß er den, welchen ſie aufſuchen, ſehr gut kenne, und ihnen am folgenden Morgen gewiſſe Auskunft über deſſen Aufenthaltsort geben wolle. Die Schergen ließen ſich, als ſie dieſes vernommen hatten, gern bereden, bey ihm die Nachtherberge zu nehmen. Der Diener Gottes machte, nachdem ſich ſeine Gäſte zur Ruhe begeben hatten, ſein Grab und bereitete ſich zum Tode. Als es Tag geworden war, ſprach er zu den Schergen: »Phokas hat ſich gefunden, und ihr könnet »ihn in Verhaft nehmen, wenn ihr wollt.« Hierüber ſehr erfreut, fragten ſie, wo er ſey? »Er iſt nicht weit von hier,« antwortete er: »Er ſteht vor euch. Ich ſelbſt bin »der, den ihr ſuchet. Thut, was euch be»fohlen iſt!« Erſtaunt ſtanden die Schergen da, und konnten ſich lange nicht entſchließen, einem Mann das Leben zu nehmen, der ſie ſo liebvoll aufgenommen, und ſo gut bewirthet hatte. Die freudige Bereitwilligkeit, welche Phokas zeigte, den Todesſtreich zu empfangen, machte ihnen endlich Muth, den obrigkeitlichen Befehl zu vollziehen. Sie enthaupteten ihn, wahrſcheinlich bey

dem Grabe, welches er ſich gemacht hatte, und in welches ſie ſeine Leiche einſenkten. Ueber ſeinem Grabe wurde in der Folge eine herrliche Kirche gebaut. Sein Tod ereignete ſich im Jahre 303.

Schon zur Zeit des Biſchofs Aſterius wurde der heilige Phokas von den Schiffleuten als vorzüglicher Patron verehrt. Es läßt ſich mit Gewißheit nicht angeben, in welcher Chriſtenverfolgung der heilige Phokas den Martertod gelitten habe; vielleicht war es die diocletianiſche, vielleicht die ſpätere unter Maximinian Galerius. Das Andenken dieſes Martyrers feyert die Kirche den 5. März.

Feindesliebe wegen Gott.

Das Geboth der Feindesliebe hat uns unſer göttlicher Erlöſer mit folgenden Worten gegeben: Ich ſage euch, die ihr Ohren habt zu hören: Liebet eure Feinde, thut denen Gutes, die euch haſſen. Segnet die, welche euch fluchen, und bittet für die, welche euch beleidigen. (Luk. 6, 27. 28.) Das höchſte Muſter der Feindesliebe hat er uns ſelbſt gegeben. Seinem Verräther hat er aus der nähmlichen Schüſſel eſſen laſſen, und am Kreuze hat er gebethet: Vater! verzeihe ihnen. Der heilige Stephan hat auf gleiche Weiſe für ſeine Steiniger gebethet: O Gott! rechne ihnen das nicht zur Sünde. Der heilige Phokas hat ſeine Feinde und Verfolger freundlich aufgenommen, bewirthet und ſich ſelbſt in ihre Hände überliefert. Ein gleiches that auch der heilige Polykarp. Der heilige Cyprian hat vor ſeinem Tode befohlen, ſeinem Henker fünf und zwanzig Goldſtücke zu geben. Der heilige Maximilian hat ſeinem Henker ein neues Kleid geſchenkt, und noch viele andere Helden der chriſtlichen Feindesliebe ſtellt uns die Geſchichte als Muſter auf.

Das Evangelium und das Beyſpiel Jeſu und ſeiner Heiligen befiehlt mir als Chriſten, mich gegen meinen Feind ſo wie gegen meinen Freund zu betragen; das heißt, mich mit ihm auszuſöhnen, ihm zu verzeihen, innerlich und aufrichtig zu verzeihen, und äußerlich auszuſöhnen. — Der Chriſt muß ſeinem Feinde ſo aufrichtig verzeihen, wie er will, daß ihm Gott ſeine Sünden verzeihe; — ſo verzeihen, daß kein Unwille mehr in ſeinem Herzen wider den Beleidiger zurückbleibt, und daß er ihm alles Gute wünſchet; ſo verzeihen, daß man an die Beleidigung ganz freywillig nicht mehr denkt; ſo verzeihen, als wenn es nicht geſchehen wäre, weil es wirklich nicht geſchehen wäre, wenn es Gott nicht zugelaſſen hätte. Ein Beweis der innerlichen Verzeihung iſt die äußerliche Ausſohnung, die zur Liebe und aus Liebe des Feindes nothwendig iſt. Wer ſich nicht augenblicklich ausſöhnen will, der iſt ſtolz, und die Liebe iſt nicht in ihm; wo aber keine Liebe iſt, da iſt der Tod. Um zur Ausſöhnung geneigt zu werden und den gewöhnlich ſtolzen Starrſinn zu brechen, iſt chriſtliche Frömmigkeit, chriſtliche Demuth und ſtandesmäßige Höflichkeit als Weg und Mittel nothwendig.

Man muß aber auch den Feind zum Freunde machen durch ein freundliches Betragen, durch nachſichtiges Belehren, durch freundſchaftliches Wohlthun; man muß ſeinem Feinde alles Gute gönnen. Tertullian ſagt: Der Chriſt feindet Niemanden an, oder wenn er es thut, ſo iſt er kein Chriſt mehr. — Das Maß der Nächſtenliebe iſt: Liebe deinen Mitmenſchen wie dich ſelbſt. Ihr verzeihet euch ſelbſt leicht, wenn ihr ſchon zornig und fehlerhaft ſeyd; verzeihet auch dem Nächſten ſo. — Ihr liebet euch aufrichtig, ob ihr ſchon ſtrafbar ſeyd; liebet auch den Nächſten ſo. — Ihr entſchuldiget euch auf alle mögliche Art, ob ihr gleich boshaft, falſch und verſtellt ſeyd; entſchuldiget alſo auch den Nächſten ſo.

Ihr ſaget zwar: Undankbare, niedrige, boshafte und vorſätzliche Feinde kann man nicht ertragen, der Schaden iſt mir unerſetzlich, die Unbild unvergeßlich, die Men-

ſchen zu unwürdig. — Aber ſchau hin, chriſtlicher Mitbruder! wenn du beſſer ſeyn willſt als dein Feind, wenn du nicht viel ſchlechter ſeyn willſt, als er iſt, ſo ſchau auf das Muſter der Feindesliebe: Jeſus Chriſtus, der Gottmenſch bittet im Tode für die unwürdigſten und verächtlichſten Geſchöpfe; er bittet im Schmerz und Schmach für die boshafteſten Feinde; er empfiehlt ſeinem Vater ſeine Mörder: **Vater! verzeih ihnen, ſie wiſſen nicht, was ſie thun.** Jeſus entſchuldiget ihre Bosheit und Grauſamkeit mit Unwiſſenheit — o unendliche Liebe! Was wären wir — wenn er uns nicht ſo geliebt hätte? — Er hat Barmherzigkeit an dir gethan, geh hin, und thue deßgleichen. — Du ſchalkhafter Knecht! ich habe dir alle Schuld nachgelaſſen, weil du mich darum gebethen haſt: ſollteſt du dich denn nicht auch über deinen Mitknecht erbarmet haben, wie ich mich über dich erbarmet habe? (Matth. 18, 32. 33.)

Du wirſt ſagen: Jeſus konnte das thun, ich kann es nicht; denn ich bin ein Menſch, er war Gott. — Aber warum iſt Gott Menſch geworden, wenn der Menſch nicht gebeſſert wird? — Ich kann den Feind nicht lieben, ſagſt du, ich bin ein Menſch. Alſo kann auch dich kein anderer Menſch lieben, denn er iſt auch, wie du ein Menſch. Und wenn das Bild des Gekreuzigten und ſeine Stimme vom Kreuze dich nicht erweichen mag, ſo möge dein Eigennutz, die Hoffnung des ewigen Lebens dir das Herz brechen; der Herr wird ſein Gericht nach deiner Geſinnung einrichten: Vergebet, ſo wird euch vergeben werden. Mit eben dem Maße, womit ihr ausmeſſet, wird man euch wieder einmeſſen. Friede den Menſchen auf Erden, die eines guten Willens ſind. Liebet eure Feinde: Thut Gutes, euer Lohn wird groß ſeyn, und ihr werdet Kinder des Allerhöchſten ſeyn; denn er iſt gegen den Undankbaren und Böſen gütig. (Luk. 2, 14. 6, 35—38.) Nochmahl ſage ich euch: Liebet eure Feinde, thut Gutes denen, die euch haſſen, und bittet für die, welche euch verfolgen und verleumden; auf daß ihr Kinder eures Vaters ſeyd, der im Himmel iſt, der ſeine Sonne über die Guten und Böſen aufgehen, und über Gerechte und Ungerechte regnen läßt. Denn wenn ihr nur diejenigen liebet, die euch lieben, welche Belohnung werdet ihr haben? — thun dieſes nicht auch die Publikanen? — Und wenn ihr nur eure Brüder grüßet, was thut ihr mehr? — thun dieſes nicht auch die Heiden? — (Matth. 5, 44—47.)

Selig ſind alſo die Friedſamen, denn ſie werden Kinder Gottes genannt werden. Selig ſind, die Verfolgung um der Gerechtigkeit willen leiden; denn ihrer iſt das Himmelreich. Selig ſeyd ihr, wenn euch die Menſchen um meinetwillen ſchmähen, verfolgen, alles Böſe wider euch reden und lügen. (Matth. 5, 9—11.) Das will ſagen: Selig ſeyd ihr, wenn ihr Feinde habet, ohne ihnen feind zu ſeyn oder ohne es durch eure böſen Werke verurſacht zu haben. Selig ſeyd ihr, wenn ihr Widerſacher zählet, ohne euch zu rächen; wenn ihr ungerecht leidet, ohne eure Geduld ermüden zu laſſen; denn wer das Unrecht mit Geduld leidet und Gutes thut, das iſt Gott wohlgefällig.

Die Folgen der Unverſöhnlichkeit ſind ſchrecklich für die Zukunft. Wenn ihr nicht vergebet denen, die euch beleidiget haben, ſo habet ihr keine Verzeihung eurer Sünden zu hoffen; weil euch eingemeſſen wird, wie ihr ausmeſſet. — Ihr habet keinen Verdienſt von euren Werken; weil ihr das erſte und größte Geboth übertretet. — Es gibt keine Erhörung eurer Bitten; denn euer Gebeth wird zur Sünde werden. — Keine Ruhe in eurem Gewiſſen; denn der Herr iſt weit von euch. — Kein Friede auf der Welt; denn euer Leben wird ein immerwährender Kampf ſeyn. — Kein Anſpruch am Himmel; denn euer Urtheil iſt ſchon voraus geſprochen. Ich ſage euch, daß ein Jeder, der ſich wider ſeinen Bruder erzürnet, des Gerichtes ſchuldig ſeyn wird. (Matth. 5, 22.) Das iſt aber doch zu viel, werdet ihr ſa-

gen, das iſt unmenſchlich, was man jetzt von uns verlangt. Ich ſage euch aber: Es iſt wahr, die Feindesliebe iſt keine menſchliche, ſondern göttliche Tugend. Deßwegen zieht als Auserwählte und Geliebte Gottes die herzliche Erbarmung, Güte, Demuth, Sanftmuth und Geduld an. Einer übertrage den Andern und vergebet einander, wenn Jemand über den Andern zu klagen hat: gleichwie der Herr euch vergeben hat, alſo thut auch ihr. (Koloſſ. 3, 12. 13.)

Denkſpruch.

»Sollteſt du dich denn nicht auch ül »deinen Mitknecht erbarmet haben, wie »mich über dich erbarmet habe? Sein He »erzürnte ſich über ihn und übergab ihn d »Peinigern, bis er die ganze Schuld würde b »zahlt haben. — Alſo wird euch mein himml »ſcher Vater auch thun, wenn nicht ein Jed »aus euch ſeinem Bruder aus Herzensgru »de vergeben wird.« (Matth. 18, 33—35.)

Der heilige Porphyrius, ein Schauſpieler, dann Glaubensmartyrer.

Wer den Nahmen des Herrn läſtert, der ſoll des Todes ſterben. Lev. 24, 16.

Der gottloſe Kaiſer Julian der Abtrünnige war damit noch nicht zufrieden, daß er das Chriſtenthum verlaſſen und zum heidniſchen Götzendienſte zurückgekehrt war; er ſuchte auch andere Chriſten zur gleichen Verläugnung der Lehre Jeſu zu bewegen. Beſonders wünſchte er dieſe böſe Abſicht in der Stadt Adrianopel zu erreichen, deren Einwohner faſt allgemein dem Chriſtenthume mit Herz und Mund ergeben waren. Als er demnach in dieſer Stadt angekommen war und ſich überzeugt hatte, daß ein dort angeſtellter Schauſpieler, Nahmens Porphyrius, bey allen Heiden in großem Anſehen wegen ſeiner Kunſt ſtand, berief er denſelben eines Tages zu ſich und verſprach ihm eine große Belohnung, wenn er eine Theatervorſtellung verfertigen würde, deren Zweck dahin ginge, die gottesdienſtlichen Gebräuche der Chriſten, nahmentlich aber die feyerliche Taufe, als einen verabſcheuungswürdigen Aberglauben und Unſinn zu ſchildern.

Julian konnte, mußte es wiſſen, welch ganz andern Erfolg in frühern Zeiten unter der Regierung ſeiner Vorfahren Diocletian und Galer Maximian dergleichen gottesläſteriſche Vorſtellungen herbeygeführt hatten, und daß ſelbe ſtets weit mehr zur Ehrenrettung des Chriſtenthums, als zur Verachtung desſelben ausgefallen waren; allein nachdem er ſelbſt durch ſeine Grauſamkeit es bereits dahin gebracht hatte, daß Niemand ſo leicht es wagte, ihm öffentlich einen Vorwurf ob ſeiner Abtrünnigkeit zu machen, er auch erfahren hatte, welch ein geſchworner Feind der Chriſten Porphyrius ſey, trug er um ſo weniger Bedenken, dieſem den Befehl zu ertheilen, eine Vorſtellung dieſer Art zu bearbeiten, und er zweifelte um ſo weniger an einem guten Erfolge, weil Porphyrius mit dem lebhafteſten Vergnügen dieſem kaiſerlichen Auftrage ſich unterzogen hatte.

So weit hatte ſich ſogar dieſer Kaiſer vergeſſen, daß er ſich ſelbſt zu Erläuterungen anboth, wenn es etwa dem Porphyrius nicht gelingen ſollte, von andern ehemahligen Chriſten, deren mehrere im Gefolge des Kaiſers waren, hinreichend zu erfahren, worin eigentlich jene gottesdienſtlichen Gebräuche der chriſtlichen Kirche beſtänden, welche als verächtlich und lächerlich beſonders vorgeſtellt werden ſollten. Dem Porphyrius war dieſer Wink des Kaiſers mehr als genügend, um den größten Vortheil daraus zu ziehen. Denn hatte er auch Gelegenheit genug, von den vielen abtrünnigen Chriſten, die am kaiſerlichen Hoflager ſich befanden, vollkommen mit den Geheimniſſen des Chri-

ſtenthums und den gottesdienſtlichen Gebräuchen bekannt gemacht zu werden, ſo befragte er ſich doch während der Ausarbeitung der Vorſtellung öfters bey dem Kaiſer ſelbſt, er las ihm ſeine Arbeit vor und er wurde von dieſem nie entlaſſen, ohne ein ſchönes kaiſerliches Geſchenk erhalten zu haben.

Je länger indeß Julian in Adrianopel verweilte, deſto mehr überzeugte er ſich, daß es ihm ſchwerlich gelingen würde, mehrere dortige Chriſten zur Verläugnung Jeſu zu bewegen, und die Beendigung der Arbeit des Porphyrius währte dem Kaiſer viel zu lange. Es kam endlich ſo weit, daß Julian die einzelnen vom Porphyrius verfertigten Aufzüge durch ſeine vertrauteſten Geheimſchreiber einſtweilen nach den verſchiedenen Rollen von dem Manuſcripte ausſchreiben ließ, und den vom Porphyrius ausgewählten Schauſpielern zum Auswendiglernen zuſchickte, immer unter Verheißung einer anſehnlichen Belohnung, wenn die Sache zur Zufriedenheit des Kaiſers ausfallen würde. So war es denn auch möglich, daß bald nach der Verfertigung der Arbeit des Porphyrius die Poſſe vorgeſtellt werden konnte.

Julian, dem alles daran gelegen war, ſeinen Zweck zu erreichen, wollte ſich von der Aufrichtigkeit des Porphyrius verſichert halten, und ſchlug daher vor, ob die erſte Vorſtellung nicht am paſſendſten zuerſt im kaiſerlichen Pallaſte gehalten werden wollte. Porphyrius war ganz geneigt dazu. Es wurde alſo ein Tag feſtgeſetzt, und Porphyrius, der ſich die Vorſtellung der Hauptrolle, nähmlich die Perſon des Täuflings, vorbehalten hatte, zählte bey dieſer Gelegenheit auf keine geringe Belohnung. Er übte ſich und die übrigen Schauſpieler in die verſchiedenen Rollen ein, und überlegte bloß noch mit dem Kaiſer, woher die Köſten für die verſchiedenen Kleidertrachten beſtritten werden ſollten. Die koſtbarſten ſtellte der Kaiſer ſelbſt, weil er dergleichen nebſt vielen heiligen Gefäßen bey Ausplünderung der chriſtlichen Kirchen erhalten hatte, die übrigen ſollten aus dem Schatze der Stadt bezahlt werden.

Unter ſolchen Verhältniſſen konnte es nicht fehlen, daß die Aufführung dieſer Vorſtellung, welche anfänglich ein Geheimniß bleiben ſollte, vielen Einwohnern bekannt wurde. Wer daher nur immer bey dem Kaiſer ſich in Gunſt ſetzen wollte, bath um die Erlaubniß, der Vorſtellung beywohnen zu dürfen, und da Julian Freude an dieſem geäußerten Verlangen hatte, geſchah es denn auch, daß an dem zur Aufführung der gotteslästeriſchen Poſſe beſtimmten Tage Alles nach dem Pallaſte des Kaiſers hinſtrömte, was nur immer hoffen konnte, nicht abgewieſen zu werden. War übrigens die Freude der Heiden bey dieſem Vorfalle groß, ſo war der Schmerz der Chriſten in Adrianopel deſto größer, weil ſie fürchteten, dieſer Vorfall würde wohl gar die Zahl der Abtrünnigen noch vermehren. Sie nahmen daher zum Gebethe, Faſten und Almoſengeben ihre Zuflucht, ſie bathen Gott dabey dringendſt, er möge einen Blick der Gnade auf die gläubigen Einwohner der Stadt herabwerfen, und die Sache Jeſu und ſeiner heiligen Religion in Schutz nehmen.

Die Vorſtellung hatte wirklich ſtatt. Sobald dem Kaiſer die Anzeige gemacht worden war, daß alles bereit ſey, begab er ſich in Begleitung der Großen ſeines Reiches, die eben in Adrianopel gegenwärtig waren, in den von Menſchen aller Claſſen angefüllten Saal, und er wurde mit dem lauteſten Jubel empfangen. Der Vorhang wurde aufgezogen, und ſowohl Porphyrius, als alle übrigen Schauſpieler ſpielten ihre Rollen im erſten Theile ſo gut, ja zu ſolcher Zufriedenheit des Kaiſers, daß dieſer ſich nicht enthalten konnte, beſonders den Porphyrius zu beklatſchen, was denn von den Großen ſeines Hofes, ja von allen Zuſchauern um ſo mehr nachgeahmt wurde.

Mit erneuerter Aufmerkſamkeit waren

aller Augen auf das Theater gerichtet, als der Vorhang zum zweyten Mahle aufgezogen wurde. Man ſtellte eine Verſammlung der Chriſten vor. Im Hintergrunde war ein Altar angebracht, der feyerlich verziert war, im Vordergrunde aber ſah man einen Taufteich, und alle Vorbereitungen zu einer feyerlichen Taufhandlung.

Ein feyerlicher Zug erſchien, darunter Porphyrius in der Kleidung eines Katechumenen an der Seite eines ſcheinbaren Prieſters, der ihn im Glauben unterrichtet haben ſollte, hinter ihnen ging der Schauſpieler, welcher den Biſchof nachäffte. Nachdem alle, die im Zuge waren, an die ihnen angewieſenen Orte getreten waren, wird Porphyrius als Täufling dem Biſchofe vorgeſtellt, der denſelben prüfet, ob er in den Lehren des Chriſtenthums hinreichend unterrichtet ſey. Befragt darauf, aus welchen Urſachen er dem Heidenthume und den falſchen Göttern entſagen wolle, antwortete Porphyrius nach erhaltener Anweiſung. Die Taufe wird nun vorgenommen, und der Getaufte wird in eine Seitenthür geführt, um ſich zu bekleiden. Mittlerweile werden die Lichter auf dem Altare angezündet, denn das Opfer der Erlöſung ſoll nun vorgeſtellt werden, nebſt der Feyer des heiligſten Abendmahls; worauf endlich Soldaten in den Verſammlungsort dringen, den Neugetauften erhaſchen, ihn vor den heidniſchen Richter führen, der Getaufte aber aus Furcht vor dem Martertode abtrünnig werden, und ſich bereit erklären ſoll, den unſterblichen Göttern des Heidenthums neuerdings Weihrauch zu ſtreuen. Schon erſcheint am Fuße des Altars der Biſchof im feyerlichen Gewande, umgeben von Prieſtern, Diaconen und niedern Clerikern; auch Porphyrius, als Neugetaufter, erſcheint, allein er unterbricht ſogleich die Fortſetzung des Poſſenſpiels; denn plötzlich erleuchtet von Gott, erklärt er ſich zum allgemeinen Erſtaunen für einen wirklichen Chriſten, der keine andere Begierde mehr in ſeinem Herzen nähre, als um Jeſu, des einzig wahren Gottes willen ſein Blut fließen laſſen zu können. Er fügt bey, er könne an dieſer gottesläſteriſchen Vorſtellung keinen Antheil mehr nehmen, und er verfluche die Stunde, in der er ſich zur Verfertigung derſelben bereit erklärt habe.

Alle Schauſpieler gerathen darüber in Verwirrung. Julian ſteht auf und befiehlt, den Porphyrius zu feſſeln. Bis aber die Soldaten herbeykommen, klagt ſich dieſer als den größten Sünder an, er bittet alles Volk, noch weit mehr aber Gott, den einzig wahren um Vergebung, daß er ſich zur Verfertigung dieſes Poſſenſpiels habe brauchen laſſen; er macht dem Kaiſer ſelbſt laute Vorwürfe, daß er nie daran gedacht hätte, hätte er nicht von dem ſelbſt abtrünnigen Kaiſer den Befehl dazu erhalten.

Julian, als er dieſe letztern Worte hörte, konnte ſich vor Zorn nicht faſſen; er gibt dem Hauptmanne ſeiner Wache den Befehl, den Porphyrius auf der Stelle mit ſeinem Schwerte zu durchbohren, und während dieß geſchieht, eilt alles Volk aus dem Saale und Pallaſte des Kaiſers in der größten Verwirrung davon. Julian ſelbſt mag, kann ſich nicht länger in dieſer Stadt aufhalten. Er fühlt ſich beſchämt und ſchwört bey ſeinen Göttern, dieſe Stadt nie mehr zu betreten.

Porphyrius, noch kurz vorher ein Spötter der Religion Jeſu, endigte, getauft in ſeinem Blute, als Martyrer der Kirche Jeſu, weßwegen die griechiſche Kirche ſein Andenken jährlich am 12. September, die lateiniſche Kirche aber am 15. September feyert. Er litt im Jahre 362.

Was verbiethet das zweyte Geboth Gottes?

(Du ſollſt den Nahmen Gottes nicht eitel nennen.)

Das zweyte Geboth Gottes verbiethet ganz beſonders alle und jede ſchimpflichen, verächtlichen, entehrenden Benennungen Gottes. Gleichwie das Lob Gottes darin beſteht, daß man etwas redet oder thut

Gott zu ehren und zu verherrlichen; ſo beſteht die Gottesläſterung darin, daß man etwas ſagt oder thut zur Verachtung und Entehrung Gottes. »Der Thor hat in ſeinem Herzen geſprochen: Es iſt kein Gott.« — Grobe Schelt- und Fluchworte, beſonders wenn man ſich dabey der heiligen Sakramente oder des Nahmens Gottes oder Gott geheiligter Dinge und Worte gebraucht, ſind Gottesläſterungen. Ueber Thiere und das Vieh Flüche ausſtoßen, oder den Wind, das Waſſer, den Regen, den Hagel, das Feuer, die Hitze, Kälte, einen gewiſſen Tag oder Stunde, oder was immer für ein Geſchöpf verfluchen, in ſo weit ſie ein Werk Gottes ſind, oder ſo weit ſie von Gott und göttlicher Anordnung herkommen, oder ſo weit Gott ſie als Mittel gebraucht uns zu ſtrafen; iſt eine wahre Sünde der Gottesläſterung, die aus böſen und gegen Gott übel geſinnten Herzen entſpringt.

Ueber Menſchen fluchen, ihnen Böſes wünſchen, — ſind große Sünden wider die Nächſtenliebe, auch große Aergerniſſe, wenn es vor Kindern geſchieht, und große Uebertretung der Aelternpflichten, die ihre Kinder ſegnen und alles Gute ihnen von Gott erbitten, nicht aber ſie verfluchen ſollen.

Eine entehrende Gottesläſterung iſt es, wenn man das, was Gott zukommt oder eigen iſt, auf eine ſpöttiſche, ſchimpfliche, verächtliche Weiſe ſagt; wenn man mit Zorn, Unehrerbiethigkeit, ſpottweiſe Gott oder göttliche Dinge ausſpricht; wenn man mit ſehr wichtigen und heiligen Dingen und Gebräuchen der Religion und des Gottesdienſtes ein Geſpött und Gelächter treibt; wenn man Gott oder ſeinen Heiligen verächtliche Worte oder Nahmen beylegt; denn gleichwie Gott in ſeinen Heiligen gelobt wird, wenn man die Werke lobet, die Gott in den Heiligen wirket; ſo fällt auch die Läſterung wider die Heiligen auf Gott ſelbſt zurück.

»Eine Gottesläſterung kann auch ohne Ueberlegung aus Uebereilung geſchehen, und zwar erſtens: Da jemand plötzlich aus einer Leidenſchaft in Worte ausbricht, derer Bedeutung er nicht in Acht nimmt, dann iſt es eine läßliche Sünde, und keine eigentliche Gottesläſterung. Zweytens: kann es Jemand in Acht nehmen, dieß ſey eine Gottesläſterung, indem er auf den Sinn der Worte denkt, dann aber kann er nicht von einer ſchweren Sünde entſchuldiget werden, ſo wenig als Einer, der im plötzlichen Zorne denjenigen umbringt, der neben ihm ſitzt.« (S. Thomas.)

Die Gewohnheit Gottesläſterungen auszuſtoßen iſt noch größere Sünde, als wenn man ſich nur ſelten darin vergeht; denn wie kann das von einer ſchweren Sünde entſchuldigen, was dieſelbe nur noch mehr erſchwert? Wie ſchwer ſündigen daher jene Menſchen, die alles nur mit Fluchen und Schelten anfangen und vollenden; ſich ihren Stand erſchweren, und ihre Leiden und Arbeiten bey Gott verdienſtlos machen. Sehr ſchwer ſündigen auch diejenigen, die unwiſſende Kinder, unverſtändige und wahnſinnige Menſchen zum Zorne, zum Fluchen und Schelten mit boshaften Neckereyen reizen. Der Schauſpieler Porphyrius war zwar damahls noch ein Ungläubiger, da er ſich über die Geheimniſſe unſers Glaubens luſtig machte, aber der barmherzige Gott hat ihm den Vorhang ſeiner Blindheit weggenommen, und Jeſus hat ihn erleuchtet, daß er als ein ſtandhafter Martyrer ſeine gegebenen Aergerniſſe mit ſeinem Blute abwaſchen konnte. —

O wenn es doch keine Menſchen gäbe, die in dem Schooße der katholiſchen Kirche erzogen und in der wahren Religion unterrichtet ſind, und doch ohne Scheu über Religion und religiöſe Gegenſtände ſpotten, ſie lächerlich zu machen, und eine Ehre darin ſuchen, das Heilige zu verläſtern, um ſich bey Leuten ihres Gleichen einen Beyfal zu erwerben. Der heilige Geiſt aber ſagt

»Den Spöttern ſind Strafen bereitet, und
»dem Rücken der Thoren Schläge.«

Es gibt aber doch nicht ſo Viele, die Gott mit dem Munde, wohl aber gibt es unzählbare, die ihn durch ihre Werke, durch einen ausgelaſſenen, ärgerlichen Lebenswandel vor den Augen aller Welt läſtern. Denn ein ausgelaſſenes, zügelloſes Leben entheiliget Gott, ſeine heiligen Gebothe und ſeine heilige Kirche mehr, als eine hingeworfene Rede. — Ein Sünder beweiſet mit ſeinen Werken ſeinen Unglauben, und beſtärket die Gottloſen deſto mehr in ihrer Bosheit: Wehe daher denen, die Aergerniß geben.

Denkſpruch.

»Da ſah ich ein Thier vom Meere heraufſteigen (das römiſche Heidenthum): Es öffnete ſeinen Mund zur Gottesläſterung gegen Gott, um ſeinen Nahmen, ſein Heiligthum, und die Einwohner des Himmels zu läſtern.« (Offenb. 13, 6.)

Die heilige Jungfrau Potamiäna, eine Dienſtmagd und Martyrinn.

Selig ſind die, die ein reines Herz haben, denn ſie werden Gott anſchauen. Matth. 5, 8.

Potamiäna war die Magd eines heidniſchen Herrn, der von dem wilden Feuer der Wolluſt ganz beherrſcht wurde. Dieſer ließ ſich von ihrer ausgezeichneten Schönheit einnehmen und machte ihr die ſchändlichſten Anträge, die er durch Bitten und Verſprechungen durchzuſetzen ſuchte. Die heilige Jungfrau widerſetzte ſich demſelben mit feſter Standhaftigkeit. Sie ließ ſich durch kein Bitten bewegen, durch keine Verheißung blenden und durch keine Drohung erſchrecken, ſondern war entſchloſſen, eher das Leben als den köſtlichen Schatz der Unſchuld zu verlieren. Darüber gerieth der wollüſtige Mann in Wuth, überlieferte ſie dem Statthalter mit einer Summe Geldes und mit der Bitte, ſie durch Schrecken zu bewegen, daß ſie ſich ſeiner Luſt ergebe, wenn ſie ſich aber nicht dazu bequemen wollte, ſie zu tödten. Der unmenſchliche Statthalter ließ ſie verſchiedene grauenvolle Martern erdulden und drohte ihr endlich, daß er ſie den wilden Lüſten der Schergen Preis geben werde, wenn ſie nicht Chriſtus verläugnen, und ihrem Herrn zu willfahren ſich entſchließen wolle. Sie gab hierauf eine Antwort, welche die Heiden als eine Läſterung ausdeuteten. Sogleich erhielt ein Soldat, Baſilides mit Nahmen, den Befehl, ſie zum Tode abzuführen. Sie ſollte entkleidet und in einem Keſſel voll ſiedenden Peches verbrannt werden; dieß war die ſchreckliche Todesſtrafe, die der grauſame Richter ausſprach. Die ſchamhafte Jungfrau ſchauderte mehr vor der ſchamloſen Entkleidung, als vor der ſchmerzlichen Todesſtrafe zurück. Sie bewog deßwegen den Richter durch ihr dringendes Bitten, daß ihr die Kleider am Leibe gelaſſen wurden. Sie wurde nun wirklich in das ſiedende Pech eingetaucht, zuerſt mit den Füßen, und nach und nach immer tiefer, bis es das Haupt erreichte, und ſie ganz in das ſiedende Pech eingetaucht ihren Geiſt aufgab.

Als Potamiäna zum Marterplatze geführt wurde, drängte ſich das Volk mit großem Ungeſtüme hinzu, und ſtieß Schmähungen und unzüchtige Worte gegen ſie aus. Der Soldat Baſilides ſchreckte daſſelbe zurück, und erwies ſich gegen ſie mitleidig und freundlich. Die heilige Martyrinn wurde gerührt durch dieſes Betragen des Kriegers, und ſprach zu ihm, er ſolle guten Muthes ſeyn, ſie werde nach ihrem Tode Gott für

ihn bitten, welcher ihm ſeine an ihr erwieſene Menſchenfreundlichkeit gewiß vergelten würde.

Bald nach ihrem Tode geſchah es, daß die Mitſoldaten den Baſilides zu einem Eide veranlaſſen wollten. Er erklärte, daß er nicht ſchwören dürfe, weil er ein Chriſt ſey. Die Soldaten glaubten, daß er ſcherze. Als er aber auf dem Bekenntniſſe, ein Chriſt zu ſeyn, verharrte, wurde er vor den Richterſtuhl geführt, und weil er auch da den heiligen Glauben bekannte, in Bande gelegt und ins Gefängniß geworfen. Mehrere Gläubige beſuchten ihn im Gefängniſſe und fragten ihn um die Urſache ſeiner plötzlichen Bekehrung. Dieſen erzählte er: Potamiäna ſey ihm drey Tage nach ihrem Martertode bey Nacht erſchienen, habe ihm einen Kranz auf das Haupt geſetzt und erzählt, daß ſie für ihn bey dem Herrn gebethen habe, daß ſie erhört worden ſey und daß er in kurzem bey ihr ſeyn werde. Baſilides wurde hierauf von den Gläubigen im Gefängniſſe getauft, legte am folgenden Tage vor dem Statthalter ein herrliches Bekenntniß von Jeſus Chriſtus ab, und wurde enthauptet.

Was befiehlt das ſechste Geboth Gottes?

(Reinigkeit des Herzens.)

Unſer göttlicher Erlöſer ſagt: Selig ſind, die ein reines Herz haben. Um dieſer Seligkeit theilhaftig zu werden, überwand Potamiäna alle Schrecken eines grauſamen Martertodes; denn nach dem Ausſpruche des Apoſtels ſind alle Leiden dieſer Welt der Herrlichkeit nicht werth, die dort auf uns wartet. Sie überwand aber auch alle Luſt und Begierlichkeit des Fleiſches, um einſt jene Seligkeit zu ſchauen, welche nur die Reinen ſchauen werden. Nur die Reinen werden Gott ſehen, daher befiehlt das ſechste Geboth jedem Chriſten, ſich der ſtandesmäßigen Keuſchheit zu befleißen. Die Keuſchheit iſt eine Tugend, welche alle unzuläßlichen Lüſte des Fleiſches fliehet, und alle unreinen Gedanken und Begierden, weil ſie Gott mißfallen, alſogleich im Herzen zu erſticken ſucht. Dieſe Tugend iſt allen Menſchen, beſonders aber jungen Leuten nöthig. — Die Keuſchheit hat auch den Ruhm des Martyrthums, weil ſie harte Kämpfe auszuſtehen hat. Die Keuſchheit einer jungen Seele iſt die Ehre des Leibes, der Grund der Heiligkeit, und der Geiſt Gottes erfüllet ſie mit Gnaden. Die Keuſchheit iſt eine ſehr ſchätzbare und ſehr liebenswürdige Tugend, weil ſie auch allzeit andere Tugenden mit ſich führt, als: Den Glauben an die Gegenwart Gottes — die Hoffnung einer unbeſchreiblichen Seligkeit — die Liebe zu Jeſus, dem Bräutigam aller reinen Seelen, die Demuth, Andacht im Gebethe und Eifer im Dienſte Gottes als die beſten Mittel gegen die Verſuchungen und Sünden der Unzucht; — endlich Mäßigkeit im Eſſen und Trinken; denn ohne dieſe Tugenden kann Niemand die Tugend der Keuſchheit erhalten und bewahren. Die heilige Schrift ſagt: »O wie ſchön iſt ein keuſches Geſchlecht, »welches mit Tugenden leuchtet! Es em»pfängt ewiges Lob; denn es wird bey Gott »und den Menſchen gerühmt. Es dient »Vielen zum Beyſpiele, viele ſehen nach »ihm; es pranget ewig mit dem Siegeskran»ze, welcher dem Kampfe der Unbefleckten »beſtimmt iſt.« (Weish. 4, 1. 2.)

Gott fordert von ſeinen Dienern nicht nur äußerliche Befolgung dieſes Gebothes, ſondern vorzüglich eine unverſtellte Reinigkeit des Herzens. — Das Herz des Menſchen iſt der Thron Gottes. Gott will in ſelbem ſein Reich aufſchlagen. Er will darin, und er allein will darin herrſchen. Es ſoll Nichts in ſelbem antreffen, was ſeinen Augen mißfällt, was ſich ihm widerſetzt. Dieſes Herz muß fern ſeyn nicht nur von der Unzucht, ſondern von jeder Sünde, weil ſie ihn beleidiget, fern von aller Treuloſigkeit, weil ſie ihn betrübet; fern von aller

Widerſetzlichkeit, weil ſie ſeinen heiligen Abſichten zuwider iſt. »Wer die Reinigkeit des Herzens liebet, der wird den König zum Freunde haben.« (Sprichw. 22, 11.)

»Ein reines Herz haben,« ſagt der heilige Auguſtin, »heißt, ſein Herz von Allem, was unrein, ſündhaft, Gott mißfällig iſt, abgeſchälet haben; es heißt, alle bösen Gedanken, Begierden, Worte und Werke verabſcheuen, und nur auf dasjenige bedacht ſeyn, wie man Gott in heiliger Einfalt dienen, und ihm in Allem gefallen möge.« Kurz! ein reines Herz haben heißt nicht nur von jener Sünde rein ſeyn, welche der ſtandesmäßigen Keuſchheit widerſtrebet; ſondern es heißt auch von jeder andern Sünde und Leidenſchaft, welche die Seele verunreiniget, frey ſeyn. Die Reinigkeit des Herzens fordert daher, daß man erſtens ſein Herz von aller ſchweren Sünde reinige, alle Neigungen und Gewohnheiten zu läßlichen Sünden ablege, in den Stand der Gnade ſich verſetze, und die Liebe Gottes in ſich herrſchend werden laſſe; zweytens, daß man an die Stelle der ausgerotteten unordentlichen Leidenſchaften entgegengeſetzte Tugenden einpflanze und die Seele damit ausſchmücke; drittens iſt der Stand der Heiligkeit, daß man ſich von Geſchöpfen losreiße und ſich ganz allein Gott widme.

Der göttliche Erlöſer verſpricht einem reinen Herzen, daß es Gott anſchauen werde. Nichts Beflecktes kann in das himmliſche Jeruſalem eingehen. (Offenb. 21, 27.) Wir werden ihn ſehen wie er iſt, aber nur das ganz reine Herz, dem nicht die mindeſte Makel anklebet, wird vor ſein Angeſicht zugelaſſen, nur dieſes darf, kann und wird ihn ſchauen.

Gebeth einer chriſtlichen Jungfrau,

(wohl auch eines jeden Chriſten).

Zu dir erhebe ich mein Herz, o liebreicher himmliſcher Vater! der du mir eine Seele gegeben haſt, die fähig iſt an dich zu denken, dich zu erkennen, dich zu lieben und in Ewigkeit ſich mit dir zu erfreuen. Sieh, o mein Gott! in kindlicher Demuth trete ich vor dein heiliges Angeſicht, um dir für alle zahlloſen Wohlthaten zu danken, mit welchen du von der erſten Stunde meines Lebens bis auf dieſen Augenblick mich beſchenkt haſt. Neige, o Vater der Barmherzigkeit, dein mildes Ohr zu meinem Gebethe, und nimm das Opfer meines Herzens in Gnaden auf!

Dir, o mein gütiger Schöpfer! übergebe ich alle Gedanken meines Gemüthes, alle Triebe meiner Seele, alle Liebe meines Herzens; denn es iſt billig und recht, o Gott! daß ich dich liebe, da du mich früher geliebt, und für mich früher geſorgt haſt, als ich fähig war, deine Vatergüte zu erkennen. Deine göttliche Vorſehung hat meine Kindheit vor ſo vielen Gefahren behüthet, mir ſo viele unſchuldige Freuden bereitet, und mir bisher jeden Tag neue Wohlthaten erwieſen. Und mit wie großer Gnade haſt du für meine unſterbliche Seele geſorgt; du haſt ſie mit dem Lichte des heiligen Glaubens und deiner Erkenntniß erleuchtet, haſt mich ſo oft mit den heiligen Sakramenten deiner Kirche und mit deinen beſondern Gnaden gegen die Verſuchungen geſtärkt, haſt mich vor vielen Ausſchweifungen und Verirrungen meines Geſchlechtes und meines Alters bewahrt!

Aus tiefſtem Grunde meines Herzens danke ich dir, mein barmherziger Vater! für ſo nahmenloſe und unverdiente Güte; und bitte dich um deiner ewigen Liebe willen, nimm mein Leben in deinen ſtarken und heiligen Schutz. Entziehe mir auch ferner nicht deine göttliche Gnade; gedenke, daß du ein unendlich gütiger Gott, ich aber ein ſchwaches Gefäß aus Staub und Erde bin. In deiner Hand liegt meine Zukunft; ordne ſie, Herr, nach deinem göttlichen Wohlgefallen, und ſegne mich in meinem Stande und in meinen Geſchäften, daß ich in al-

len Dingen deinen göttlichen Willen befolge. Erfülle mein Herz mit heiligen Tugenden, mit Sanftmuth und Geduld, mit ſtarkmüthiger Selbſtüberwindung und freundlicher Nächſtenliebe, ja mit ungeheuchelter Frömmigkeit, damit ich einſt nach dieſem Leben in die ewigen Freuden des Himmels aufgenommen werde, und dich meinen Gott und Herrn von Angeſicht zu Angeſicht ſchaue und ewiglich liebe. Amen.

Die heiligen Bauern: Priskus, Malchus und Alexander, Martyrer.

Herr! ich bin dein Diener, gib mir Verſtand, daß ich deine Gebothe erkennen möge. Pſ. 118, 125.

Nahe bey der Stadt Cäſarea in Paläſtina wohnten dieſe frommen Bauern, ein jeder auf ſeinem Bauernhofe. Sie lebten als Nachbarn im ſchönſten Frieden und erbaulicher Eintracht. Sie erkannten mit dankbarem Herzen die wahre Religion als ein unverdientes Geſchenk Gottes, und freueten ſich durch ſeine Gnade Mitglieder der von Jeſus geſtifteten Kirche zu ſeyn. Sie machten ſich mit den Lehren des Evangeliums immer mehr und mehr bekannt, und richteten ihren Lebenswandel nach demſelben ein. Die guten Nachbarn redeten bey ihren Zuſammenkünften und freundſchaftlichen Beſuchen mit wahrem Herzenstroſte von den chriſtlichen Wahrheiten, und betheten vorzüglich um Standhaftigkeit in ihrem Glauben und um Beharrlichkeit in ihren guten Geſinnungen; denn damahls war es unter den Heiden und vielen Feinden der chriſtlichan Religion nicht nur ſehr beſchwerlich, ſondern wohl ſelbſt lebensgefährlich, ein Chriſt zu ſeyn. Ein Chriſt ſeyn und ein Verbrecher ſeyn, der jeden Augenblick auf Marter und Tod gefaßt ſeyn mußte, war Eines. —

Es war eben unter dem Kaiſer Valerian im Jahre Chriſti 257 eine grauſame Verfolgung der Rechtgläubigen. Die Stadt Cäſarea war der Schauplatz vieler Martern und Hinrichtungen dieſer unſchuldigen Opfer. Wenn die drey frommen Bauern zuſammen kamen, redeten ſie von den Verfolgungen und Peinen, die man den Gläubigen allerſeits zufügte, und von der Standhaftigkeit und Geduld, mit welcher dieſe Jeſus Chriſtus zu Liebe freudig ihr Leben hingegeben hatten, und welche Herrlichkeit ſie dafür im Himmel genießen. Die Marterkrone gefiel ihnen und reizte ſie, aber ſolche Leiden zu ertragen, ſchien ihnen beynahe unmöglich — ſie hatten zu wenig Muth ihr Leben im Bekenntniſſe Jeſu und ſeiner göttlichen Lehre aufzuopfern. Die vielen rührenden Beyſpiele anderer auch ſchwacher Menſchen und ihre wiederhohlten Religionsgeſpräche verminderten auch in ihnen dieſe natürliche Furcht vor dem Martertode, erweckten in ihnen mehr Vertrauen auf den kräftigen Beyſtand Gottes, ſie machten ſich endlich ſelbſt Vorwürfe über ihre Zaghaftigkeit. Bey dieſen traf es ein, was Jeſus ſagt: Der Geiſt iſt zwar willig, der Lohn iſt unendlich, der Himmel iſt reizend; der grauſame und ſchmähliche Tod dagegen iſt entſetzlich für den ſchwachen Menſchen. — Allein Gott zeigt die Stärke ſeiner Gnade eben in den ſchwächſten Gefäßen am deutlichſten; denn alle Leiden dieſer Welt ſind der Herrlichkeit nicht werth, die dort auf uns wartet.

Die drey Nachbarn entſchloßen ſich nun einhellig ihr Leben in kurzen und vorübergehenden Schmerzen für Jeſus Chriſtus hinzugeben, um die Krone der Martyrer zu erhalten. Sie wurden auch wirklich bald als treue Bekenner Jeſu entdeckt, und ohne viele Ceremonien den wilden Thieren vorgeworfen, von welchen ſie zerriſſen und

aufgefreſſen wurden. So erfüllte Gott das Verlangen derjenigen, die ihn redlich ſuchten.

Leſung der heiligen Schrift.

Einen großen Theil des Gottesdienſtes machte bey den erſten Chriſten die Leſung der Pſalmen und auch anderer Bücher der heiligen Schrift aus. Beſonders haben ſie den nächtlichen Gottesdienſt mit allerhand geiſtlichen Leſungen unterbrochen; ſo erforderte auch die heilige Meſſe, weil ſie der vornehmſte Theil des ganzen Gottesdienſtes iſt, den meiſten Unterricht. Der Biſchof erklärte das Evangelium und die andern Bücher der göttlichen Schrift, und ſein Anſehen gab dem Unterrichte einen großen Nachdruck. Dieſe würdigen Lehrer beſtrebten ſich in den Gemüthern der Rechtgläubigen einen Haß und Abſchen vor allen Laſtern, und eine heftige Liebe zur Nachahmung des kreuzvollen Lebens Jeſu Chriſti zu erwecken. Sie beſtärkten nicht durch ihre ſüßen und ſchmeichelhaften Predigten die Böſen in ihrer Bosheit, und die Lauen in ihrer Trägheit; ſondern ſie lehrten das heilige Evangelium als Verwalter Gottes redlich und aufrichtig, wie es der heilige Paulus dem Timotheus ſtreng auferlegt hat: »Ich beſchwöre dich demnach vor Gott »und unſerm Herrn Jeſus Chriſtus, der bey »ſeiner Erſcheinung und bey ſeinem Reiche »die Todten und Lebendigen richten wird: »verkündige das Chriſtenthum, laß nicht »nach, es ſey ihnen gelegen oder ungelegen; »ſuche zu überweiſen, bedrohe, bitte mit al»ler Langmuth und Gelehrſamkeit. Denn »es wird eine Zeit kommen, wo ſie die heil»ſame Lehre nicht aufnehmen, ſondern nach »ihren Neigungen Lehrer um ſich ſammeln »werden, die ihren Ohren kitzeln. Von der »Wahrheit werden ſie das Gehör abwenden, zu den Fabeln aber werden ſie ſich keh»ren. Du indeſſen wache über alles, thue »das Amt eines Evangeliſten, verrichte dei»nen Dienſt vollkommen.« (II. Tim. 7.)

Die Chriſten verlegten ſich auch jeder für ſich ſelbſt auf die Erlernung des göttlichen Geſetzes, und ſtellten darüber Tag und Nacht Betrachtungen an. Was ſie in der Kirche leſen gehört hatten, das laſen ſie zu Hauſe wieder; die Belehrung des Biſchofs behielten ſie im Gedächtniſſe, und unterhielten ſich damit bey ihren Geſchäften in gottſeligen Geſprächen. Beſonders hielten die Hausväter in ihren Familien ſolche Wiederhohlungen; denn ein jeder Hausvater war gleichſam wieder ein Hirt in ſeinem Hauſe, unter deſſen Aufſicht das Gebeth und die geiſtliche Leſung von den Hausgenoſſen verrichtet wurde. Er unterrichtete ſein Weib, ſeine Kinder und Dienſtbothen, er gab ihnen liebreiche Ermahnungen, und erhielt auch ſie durch ſeine vollkommene Unterwerfung gegen die Vorſteher der Kirche in der Gemeinſchaft derſelben; ſo machten es auch die Hausmütter. Immer war ein Nachbar dem andern, ein Bruder dem andern, ein Chriſt dem andern durch Belehrung, durch Aufmunterung verhülflich, den Glauben unverfälſcht zu bewahren oder während der Verfolgungen die Marterkrone zu erhalten. Der heilige Baſilius und ſein Bruder der heilige Gregor von Niſſa rühmten ſich, daß ſie jenen Glauben, den ſie von ihrer Großmutter, der heiligen Makrina, erlernet hatten, unverletzt erhalten haben. Der heilige Chryſoſtomus ſagt: »Ein jedes Haus iſt damahls eine Kirche ge»weſen.« Viele Chriſten, auch unter weltlichen Leuten, wußten die heilige Schrift ganz auswendig, ſo fleißig haben ſie ſolche geleſen, und ſie auch gewöhnlich bey ſich getragen; und man hat die Leiber vieler Heiligen mit dem Evangelium auf der Bruſt in ihren Gräbern gefunden; ja der heilige Chryſoſtomus bezeugt, daß noch ſeiner Zeit viele Weiber das Evangelium an dem Halſe getragen haben.

Gebeth.

O guter Gott und Vater! der du durch

das göttliche Wort das Herz deiner Diener, der heiligen Priskus, Malchus und Alexander mit dem Feuer deiner Liebe entflammt und ihnen den Sieg über alle Peinen und Martern verliehen haſt: wir bitten dich, gib auch uns die Gnade, daß wir durch Anhörung und Leſung deines göttlichen Wortes im Geiſte belehret, erleuchtet, geſtärkt, im Willen zur Ausübung desſelben beweget, und gegen alle Gefahren unſeres Heiles geſichert werden; durch Jeſus Chriſtus unſern Herrn. Amen.

Die heilige Jungfrau Radegundis, eine Dienſtmagd.

Suchet den Herrn, da man ihn finden kann: rufet ihn an, da er nahe iſt. Iſa. 55, 6.

Die heilige Radegundis oder Radiana, welche wahrſcheinlich zu Wolfrathshauſen, anderthalb Stunden von Augsburg, jenſeits des Lechfluſſes, das Tageslicht erblickte, lebte gegen das Jahr 1290 als Dienſtmagd im Schloſſe Wellenburg, in dem Bisthume Augsburg. Mit ihrem niedern Stande zufrieden, erfüllte ſie als eine von Gott erleuchtete Chriſtinn ihre Pflichten mit einer ſolchen Luſt und Treue, als wenn ſie zu den wichtigſten Erdengeſchäften berufen worden wäre. Sie erkannte vollkommen die große Wahrheit: Gottes heiliger und liebevoller Wille habe dieſen Beruf für ſie, als den geeignetſten erleſen. Im innigen Glauben an ſeine väterlichen Lenkungen, und von tiefer Verehrung gegen ihren göttlichen Erlöſer durchdrungen, heiligte ſie ihren niedern Stand durch den Gedanken an den armen und dürftigen Stand, in welchem Jeſus Chriſtus auf Erden wandelte, und nicht hatte, wohin er ſein Haupt legte. In ihren Augen war daher dieſer niedere und beſchwerdevolle Wirkungskreis ein vorzüglich heiliger Stand, weil unſer göttlicher Erlöſer ſelbſt in Knechtsgeſtalt unter uns zu erſcheinen ſich gewürdiget hat, und überall ſeine ganz beſondere Theilnahme an den Armen, Verlaſſenen und von der Welt Verachteten und Bedrängten ſo liebevoll bewies. Von dieſem herzlichen Glauben beſeelt, erfüllte ſie denn auch jede ihrer Dienſtespflichten mit einer Treue und einem Eifer, als wären ihr die wichtigſten Weltobliegenheiten anvertraut worden. Nur ein ſo frommer Sinn, wie der ihrige war, vermochte ſie zu jener Dienſtbefliſſenheit, zu jenem Gehorſame, jener Ergebenheit gegen ihre irdiſche Herrſchaft zu bringen, welche ſie bis an ihr ſeliges Ende allzeit bewies. Nie mißvergnügt über ihr hartes Loos, noch über irgend eine rauhe Behandlung, erfüllte ſie ihre Pflichten mit einer Demuth, Anſpruchloſigkeit und mit ſo kindlich unterwürfigem Sinne, daß ſie in dem Willen ihrer Herrſchaft Gottes heiligen Willen ſelbſt verehrte. Ihr ganzes Leben war ein gottgefälliger Dienſt, ein ſtetes Wandeln vor Gott; daher ihr Herz auch unausgeſetzt zu dem himmliſchen Vater gerichtet, das ſtille und demüthige Gebeth unter aller Arbeit als ſein ſüßeſtes Geſchäft vollbrachte. In Allem, was ſie in der Schöpfung, in ihrem täglichen Dienſtkreiſe anſchaute, fand ihr heiliger Sinn jene erbauende Aufmunterung, welche fromme Gemüther gewöhnlich an Allem vernehmen, was Gottes mannigfaltige Schöpfung zur Unterhaltung der innern Geiſteserhebung ſo weiſe und ſo gütig anbiethet. Mit eben ſo glaubensvoller Treue liebte ſie den öffentlichen Gottesdienſt, und fand im Hauſe des Herrn ihre ſeligſten Genüſſe in Anbethung und Dankesergüſſen gegen ſeine unbeſchreibliche Liebe.

Eine ſo Gott liebende Dienerinn mußte ganz natürlich auch ein für alle ihre Mitmenſchen und für die zarteſte Theilnahme

an ihren Leiden offenes Herz haben. Wirklich war ſie die liebvollſte Samariterinn gegen alle Breſthaften und Kranken. Das in der Nähe des Schloſſes Wellenberg befindliche Siechenhaus gab ihr die erwünſchteſte Gelegenheit, ihres Herzens erbarmende Neigungen auf alle Weiſe zu befriedigen. Jeden Augenblick, den ſie im Dienſte ihrer Schloßherrſchaft erübrigte, verwendete die fromme Magd zur Unterſtützung und Pflege jener Nothleidenden, welche in dem etwas fern liegenden Siechenhauſe ſich befanden, und vorzüglich an einem in jenen Zeiten ſehr gewöhnlichen und ſehr ſchmerzenden Ausſatze litten. Ihre Liebe gegen dieſe Elenden erſtarkte an der Größe der Leiden und an der Ekelhaftigkeit der Beulen und Eitergeſchwüre derſelben. Nicht allein labte ſie dieſe Schmerzensgeſtalten mit dem, was ſie von ihrer Koſt erſparte, ſondern ſie wuſch und reinigte dieſelben, gab ihnen Arzneyen, goß die vorfindlichen Mittel in die offenen Wunden, und ertheilte ihnen die herzlichſten Zuſprüche von Gottesvertrauen und geduldiger Ergebung in ihren Leiden. Sie bediente in ihnen ihren mit Wunden bedeckten Heiland ſelbſt.

Eine ſo herzliche Theilnahme an dem Elende dieſer Menſchen verdroß ihre Dienſtgenoſſen. Sie verſchwärzten die Fromme bey dem Schloßherrn, welchem ſie beybrachten, ſie entwende ihm aus der Küche was ſie erwiſchen könne, um es dieſen Kranken zu bringen. Die Sage erzählt: er habe ſie endlich einmahl mit einer ziemlichen Ladung auf dem Wege zum Siechenhauſe angehalten, das Tuch geöffnet, worin ſie Milch, Butter und Brot trug, und nichts als einen Topf mit Lauge, Kämmen und Bürſten darin befunden, mit denen ſie der Siechen Wunden reinigte, und ihren Ausſatz wuſch. Nachdem ſie mehrere Jahre in dieſem heiligen Dienſte zugebracht hatte, ward ſie endlich das Opfer ihrer großen Erbarmungen an dem Elende ihrer Mitmenſchen. Da ſie, um vom Schloſſe zum Siechenhauſe zu gelangen, durch einen Wald wandern mußte, dieſer aber, wie damahls und noch weit bis ins ſiebzehnte Jahrhundert hinein, in Deutſchland allenthalben die Waldungen von Wölfen unſicher gemacht wurden, ſo geſchah es, daß ſie einſt von zwey ſolchen hungernden Thieren angefallen, und mit mehreren Biſſen tödtlich verwundet wurde. Die Herrſchaft des Schloſſes, über ihr langes Außenbleiben beunruhigt, ſendete zwey Knechte aus; und dieſe fanden ſie im Walde in ihrem Blute liegend. Sie ward zurückgebracht, und gab, nachdem ſie mit den heiligen Sterbſakramenten verſehen worden, am dritten Tage ihren Geiſt in die Hände Gottes auf. Ihre Herrſchaft voll Verehrung gegen dieſe fromme Dienerinn Gottes ließ ihre ſterbliche Hülle neben dem Siechenhauſe beerdigen, und über ihrem Grabe eine Kapelle errichten. Späterhin, nähmlich 1521 erbaute Matthäus Lang, nachheriger Erzbiſchof von Salzburg, als Domprobſt von Augsburg, an der Stelle der von ihm abgebrochenen Kapelle eine Kirche. Der Leichnam dieſer heiligen Jungfrau wurde mehrere Mahle erhoben und überſetzt, nähmlich 1691, 1772, 1796, nach Augsburg, Bergheim, und im Jahre 1812 nach Waldberg, wo eine neue Seelſorgsſtation errichtet, und die neuerbaute Kirche, zufolge der vom Könige Maximilian Joſeph den 30. October 1819 ertheilten Genehmigung, durch die thätige Mitwirkung des Generalvikariats von Augsburg den 15. Aprill 1820 eingeweihet, und der heilige Leichnam feyerlich beygeſetzt wurde.

Ihr Feſt wird alljährlich am vierten Sonntage nach Pfingſten feyerlich begangen.

Zubereitung zur Empfangung der heiligen Sterbſakramente.

Wie der Menſch lebt, ſo ſtirbt er auch. Lebe gut, wenn du gut ſterben willſt. Wohl gibt es noch Beyſpiele, daß Menſchen ein übles Leben geführt, und doch ſich

in den letzten Tagen oder Stunden ihres Lebens bekehrt haben und ſelig geſtorben ſind; allein ſolche Beyſpiele ſind äußerſt ſelten, und ſolche Wunder der Gnade iſt Gott niemanden ſchuldig. Wenn aber auch wirklich ſo manche Weltkinder am Sterbebette recht fromm, Gott ergeben und bußfertig thun, ſo kann ich doch Niemanden verſichern, ob Gott ihre letzte Buße annimmt, welchen ſie durchs ganze Leben verachtet haben. — Ich kann Niemanden verſichern, ob ihre Buße aufrichtig iſt, und ob ſie nicht von dem böſen Geiſte durch ein zu großes vermeſſentliches Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit betrogen werden. — Ich bin ſehr beſorgt für eine Seele, die mit einem weltlich geſinnten Herzen und einem ziemlich ſündhaften Lebenswandel das Gericht und die Ewigkeit weniger fürchtet, als die heiligſten Perſonen gefürchtet haben.

Das Leben der heiligen Dienſtmagd Radegundis iſt nicht nur allen Dienſtbothen und Leuten vom geringem Stande, ſondern allen Chriſten das ſchönſte Muſter des erbaulichſten, wohlthätigſten, alſo auch verdienſtvolleſten Lebens und Sterbens. Sie iſt nicht mehr in der Welt, aber ihr ſchönes Beyſpiel wird auch nach Jahrhunderten noch im Andenken aller frommen Chriſten bleiben. Sie hat ausgelitten, aber ihre Verdienſte folgen ihr ins beſſere Leben nach, und ihr Antheil unter den Heligen bleibt ihr in alle Ewigkeit.

Wer ſein Leben chriſtlich zugebracht und ſich recht eifrig befliſſen hat, bey geſunden Tagen Gott zu dienen, der wird auch die heiligen Sakramente der Sterbenden mit deſto größerer Andacht, mit deſto größerm Eifer und Nutzen empfangen. Mit welch einem Vertrauen und Liebe empfängt ſo ein frommer Kranker ſeinen Heiland in der letzten heiligen Communion. Er ſchließt ſeine ausgezehrten Hände auf ſeine Bruſt, und erträgt leicht den Verluſt der ganzen Welt, weil er nur ſeinen Gott bey ſich und in ſeinem Herzen hat. Aber auch der Sünder findet in dieſen heiligen Sakramenten noch ein Mittel, ſeine Seligkeit zu erlangen, wenn er nur dieſes letzte Mittel nicht verſäumet.

Verſäume es alſo nicht, geliebter Chriſt! mit deinem Gewiſſen auf dem Krankenbette Richtigkeit zu machen; denn der Tod läßt vor ſich her nicht das Poſthorn blaſen, er kommt unvermuthet wie ein Dieb. Gott iſt Herr über dein Leben, und du weißt nicht, wann er es von dir fordert. — Benütze alſo die Zeit des Heils, dein Gott verdient wohl mehr als nur einige und die letzten ſchwachen Augenblicke deines Lebens. — Sollte es aber dießmahl auch nicht wirklich zum Sterben ſeyn, ſo verlierſt du ja nichts durch eine bußfertige Ausſöhnung mit Gott; vielmehr wird dein Gemüth erheitert, dein Gewiſſen erleichtert, dein Herz getröſtet und beruhiget, und du wirſt deſto eher deine leibliche Geſundheit wieder erhalten. — Gott bewahre dagegen, daß du dich ſelbſt täuſchen und ohne aufrichtige Zubereitung ſterben ſollteſt, dann hätteſt du ein Geſchäft verſäumt, welches dich nach Millionen Jahren noch reuen wird. —

Du haſt alſo, mein lieber Kranker! das wichtigſte Geſchäft des ganzen Lebens vor dir; du ſollſt deine letzte Beicht verrichten, die letzte Communion empfangen. Beichteſt du das letzte Mahl ungültig, empfängſt du die letzte Communion unwürdig, ſo wirſt du nach Millionen und Millionen Jahren weinen und ſeufzen: Ach, hätte ich doch wenigſtens das letzte Mahl recht gebeichtet; hätte ich nur endlich die letzte heilige Communion würdig empfangen! — Empfängſt du aber dieſe zwey heiligen Sakramente jetzt würdig und ſtirbſt in dem guten Stande, in welchen du dich dadurch geſetzt haſt, ſo retteſt du noch deine Seele, und du wirſt in alle Ewigkeit ſelig ſeyn. — Sieh alſo, welch ein wichtiges Geſchäft du eben

in deiner größten Schwächlichkeit vor dir haſt! — Hätten die Verdammten noch ſo eine Stunde, wie du ſie haſt, ſie würden in dieſer einzigen Stunde aus Verdammten Heilige werden, und die Hölle wäre ausgeleert. — Thue alſo jetzt mit großem Eifer für dich, was alle Verdammten in alle Ewigkeit nicht mehr thun können.

Sage den Leuten, die etwa um dich ſind: »Gehet, meine Lieben, gehet hinaus oder hinweg von mir, laſſet mich ruhig und allein, damit ich eine Zeit lang ungeſtört über meine Sünden nachdenken und mich zu meiner letzten Beicht zubereiten kann.« — Haſt du Kinder oder ſonſt Angehörige, ſo ſchicke ſie in die Kirche oder zu einem Crucifixbilde hin, und ſage ihnen: »Kinder! euer Vater (eure Mutter) beichtet vielleicht heute das letzte Mahl. Gehet und bethet für mich, damit ich mich würdig zubereite, den König des Himmels und der Erde mit bußfertigem und demüthigem Herzen zu empfangen, damit ich ihn nach meinem Tode auch als einen gnädigen Richter erfahre.« (Wenn es Zeit, Umſtände und Kräfte des Kranken zulaſſen oder gar ſein Seelenzuſtand es fordert, ſo iſt eine Generalbeicht wohl niemahls heilſamer, als auf dem Sterbebette.)

Gebeth eines Kranken vor der Beicht.

Heiliger Geiſt, du ewiges Licht der Gläubigen, du Erforſcher aller Herzen! dir ſind die Wege meines Lebens, die Geſinnungen meines Herzens und alle die Uebel bekannt, die ich wider meinen Gott, wider meine Mitmenſchen und wider mich ſelbſt begangen habe. — Erleuchte mich, o Gott der Wahrheit! und laß nicht geſchehen, daß der Fürſt der Finſterniß oder meine Eigenliebe mich verblende und mein Herz verführe. Nimm gänzlich hinweg von den Augen meines Gemüthes alle Dunkelheit und teufliſchen Betrug, damit ſowohl ich ſelbſt mich recht erkenne, als auch dein Prieſter, welchem ich als deinem Stellvertreter beichten werde, über meinen ſündhaften Zuſtand vollſtändig unterrichtet werden möge, damit, wenn dieſe Beicht die letzte meines Lebens iſt, ich mit meinem Gott verſöhnt, am Tage des Gerichtes Barmherzigkeit und das ewige Leben erlange, durch Jeſus Chriſtus unſern Herrn. Amen.

Rainerus, ein Bekenner.

Werfet den unnützen Knecht hinaus in die äußerſten Finſterniſſe. Matth. 25, 30.

Rainerus war zu Piſa im Großherzogthume Florenz im Anfange des zwölften Jahrhunderts geboren. In ſeiner Jugend überließ er ſich manchen jugendlichen Ausſchweifungen, zu welchen er theils durch ſeine eigenen Leidenſchaften, theils auch durch böſe Geſellſchaften und durch ſein müßiges Leben verführt wurde, indem er ſich mit der Muſik ſowohl ſeine Zeit verkürzte, als auch ſeinen Lebensunterhalt verſchaffte.

Einmahl beſuchte Rainer eine von ſeinen Anverwandten, die ihn ſchon öfters zu einem beſſern Leben ermahnt hatte. Er ſpielte auch bey ihr auf ſeinem muſikaliſchen Inſtrumente und ſang dazu ſcherzhafte Lieder, welche der guten Frau gar nicht gefallen wollten. Dieſe machte ihm abermahl Vorwürfe über ſeine müßige und leichtſinnige Lebensart, und ſieh! eben ging ein gewiſſer Albert, der ein tugendhafter Mann war, bey ihrem Hauſe vorüber. Die Frau ſagte ſogleich: Folge doch dieſem Engel Gottes nach, der ein ſo erbauliches Leben führet. Rainer warf ſchnell ſein Inſtrument weg, und lief dem frommen Albert nach. Dieſer kannte ſchon den lüſtigen jungen Menſchen, und ſagte ihm auch gleich beym erſten Anblicke: Wie viel beſſer wäre es für dich, wenn du dem großen Gott eben ſo eifrig dienen wollteſt, als du bisher der Welt gedienet haſt.

— Rainer ſagte ihm: Eben deßwegen bin ich dir nachgegangen, du wolleſt zu Gott um meine Bekehrung bethen. Albert verſprach es ihm, und ermahnte ihn, nach drey Tagen wieder zu ihm zu kommen. Dieſe drey Tage brachte Albert im beſtändigen Gebethe für das Heil des leichtſinnigen Jungen zu. Rainer kam richtig am dritten Tage wieder. Albert gab ihm die ſchönſten und heilſamſten Lehren, ermahnte ihn zu einem frommen und heiligen Leben, und vor allem zu einer offenherzigen Beicht aller ſeiner Sünden und jugendlichen Ausſchweifungen. Rainer folgte dem gutmeinenden Freunde, und machte den Anfang ſeiner Bekehrung mit einer reumüthigen Beicht.

Jetzt erſt erkannte der Unglückliche, welchen Jammer er ſich bereitet hat, — er beweinte die ſo leichtſinnig verlornen Jahre ſeiner Jugend, die ſich nie mehr erſetzen laſſen, er beweinte ſeine Verirrungen mit bitterer Reue, ſo daß ihn ſeine Aeltern zuweilen für wahnſinnig hielten, und endlich zu fürchten anfingen, er möchte durch die vielen Thränen ſein Augenlicht verlieren. Von dieſer Zeit an war Rainer meiſtens in den Kirchen zu ſehen; Bethen und Faſten war ſein vorzüglichſtes Geſchäft. Er wünſchte nun aus Buße die Oerter zu beſuchen, welche unſer Heiland mit ſeiner Gegenwart auf Erden geheiliget hat. Er machte ſich auf, reiſete nach Paläſtina in das heilige Land; um aber nicht von der Mildthätigkeit anderer Menſchen leben zu müſſen, nahm er einige Waaren mit ſich, die er dort verkaufen und davon leben wollte. Da er aber bald eine Liebe zum Gewinne in ſich verſpürte, verließ er ſeine Handelſchaft und alle zeitlichen Abſichten, und ſuchte um ſo mehr ein ſtrenges und heiliges Leben zu führen.

Unter ſeinen Tugenden verdient beſonders ſeine Sanftmuth angerühmt zu werden. Wenn ihn Jemand läſterte oder mißhandelte, ſo lächelte er dazu, und blieb ſo gelaſſen, als wenn ihm nichts begegnet wäre. Zwanzig Jahre verlebte er bußfertig in den verſchiedenen Oertern des heiligen Landes, wo Jeſus unſer Heiland herumgewandelt, gelitten und geſtorben iſt; endlich kehrte er in ſeine Heimath nach Piſa zurück, ſetzte da noch ſieben Jahre ſein ſtrenges Leben fort, bis er im Jahre 1160 am 17. oder 18. Junius eines ſeligen Todes verſchied.

Der Müßiggang.

Der Müßiggang iſt aller Laſter Anfang, ſagt das Sprichwort. Der Müßiggang iſt eine Hauptſünde, welche allein ſchon auf den Weg des Verderbens führt, und eine unerſchöpfliche Quelle aller Arten von Laſtern iſt. Müßige Menſchen ſind ſich ſelbſt und andern zur Laſt und gerathen gewöhnlich in große Ausſchweifungen. Der Müßiggang lehret viel Böſes. (Sir. 33, 29.) Wer den Müßiggang liebet, der iſt ein Narr. (Spr. 12, 11.) Der Müßiggang iſt in jedem Stande eine Sünde, welche die Verdammniß über uns bringt, denn der Menſch iſt zur Arbeit geboren, wie der Vogel zum Fliegen. (Job 5, 7.) Er muß geſchäftig ſeyn; denn da er durch ſeinen natürlichen Hang zum Böſen geneigt iſt, ſo iſt es ſehr ſchwer, daß er ſich dieſem Hange nicht überlaſſen ſollte, wenn er ohne Beſchäftigung und ohne Arbeit iſt, und ſich nur mit eitlen Gedanken weidet. Der Müßiggang zwingt dann viele Menſchen, weil ſie doch leben wollen, zu ſchlechten Streichen, zu Ungerechtigkeiten, zu Diebereyen, zum verbothenen Handel und zu allem Betruge, wie den ungerechten Hanshälter im Evangelio, der da ſprach: Arbeiten kann ich nicht, und zu betteln ſchäme ich mich. —

Unſer Heiland macht auch vielen Menſchen den Vorwurf: Was ſtehet ihr da den ganzen Tag müßig? — Alle diejenigen ſind müßig, welche nicht für Gott und ihr Seelenheil arbeiten, wenn ſie auch ſonſt noch ſo viele Geſchäfte hätten: denn unſer einziges und nothwendiges Geſchäft iſt der Dienſt Gottes und unſer Seelenheil. — Man iſt auf viererley Art müßig: 1) wenn man gar

nichts thut; 2) wenn man Böſes thut; 3) wenn man etwas anders thut, als was der Stand und das Amt von einem fordert, wenn gleich das Werk an ſich noch ſo gut wäre; z. B. der Dienſtbothe wollte in die Kirche gehen, oder einen Kranken beſuchen, da ihn ſein Herr zur nothwendigen Arbeit braucht; oder eine Mutter verſpricht, alle Jahre eine Wallfahrt auf drey Tage weit zu verrichten, obſchon ſie ein Hausweſen und arme Kinder zu verſorgen hat. — Das wäre ſündhafter Müßiggang. Gehorſam iſt Gott lieber, als ſolche Opfer. 4) Wenn man ſeine Arbeiten und Geſchäfte nicht Gott zu Liebe und nicht mit guter Meinung verrichtet. Dieſer vierfache Müßiggang bringt uns um den Lohn der ewigen Seligkeit; denn Gott hat uns ſchon, da er uns erſchaffen, alle mit einander und zwar um einen großen Lohn gedingt zu ſeiner Arbeit, wir müſſen uns alſo allezeit in ſeinem Dienſte beſchäftigen, da ſich Gott auch ſelbſt unaufhörlich mit uns beſchäftiget.

Der Müßiggang iſt auch eine Urſache der Unbeſtändigkeit in allem Guten. Der Faule will und will nicht. (Spr. 13, 4.) Heute will er dieß, morgen etwas anders; heute will er das Gute, und morgen iſt er ſchon wieder anders geſinnt; ja jede Stunde will er was anderes und zuletzt weiß er ſelbſt nicht, was er will, und aus Trägheit verliert er den Muth in der Tugend fortzufahren. Die Furcht benimmt dem Faulen allen Muth. (Spr. 18, 8.) Die Faulheit macht auch, daß man böſe Geſellſchaften und unreine Lüſte aufſucht: ja es iſt beynahe keine Sünde mehr, woran Faulheit und Müßiggang keinen Antheil hätten. Daher nennt der heilige Bernard mit Recht den Müßiggang eine Miſtpfütze aller Verſuchungen und böſer Gedanken; eine Mutter der Thorheit u eine Stiefmutter der Tugenden; einen T der Seele, ein Grab eines lebendigen Me ſchen und ein Behältniß alles Uebels. Wa iſt es: Der Müßiggang hat vi Böſes gelehrt. — Denn müßige Me ſchen denken auf nichts als auf Ergetzlichk ten, aufs Spielen, aufs Spazierengehe auf ſchöne Kleidung, auf Eſſen, Trink und Schlafen. Das iſt das einzige Streb eines müßigen Gemüthes, und daraus en ſteht Vergeſſenheit Gottes und Hintanſe zung der ewigen Seligkeit; daher entſtehe böſe Lüſte, daher entſtehen alle Laſter, d in ihrer Seele in größerer Menge aufwac ſen, als das Unkraut unter den Händen e nes nachläſſigen Gärtners. Der Müßiggan iſt insbeſondere bey jungen Leuten die größt Urſache eines liederlichen Lebens. Zum Mü ßiggange, zur Faulheit, zur Ungebunden heit, zur Freyheit und Zügelloſigkeit iſt di Jugend von Natur aus geneigt. Man thu faſt alles mit Verdruß, was man thun muß. Wenn der junge Menſch von dem Zwange frey geworden und ſich ſelbſt überlaſſen iſt, dann nehmen ſeine Laſter von Tag zu Tag zu, und es wird an ihm wahr: Der Müßiggang iſt aller Laſter Anfang. O hätten die Verdammten nur eine Stunde jener Zeit, die wir leichtſinnig verlieren, ſo würde die Hölle heute noch ausgeleert, und ſie wären Alle heilig!

Gebeth.

Wir bitten dich, o Herr! verleihe uns die Gnade, daß wir den Werth der Zeit recht erkennen, und die Tage unſers Lebens eifrig und gewiſſenhaft zur Ausübung der Tugend und zur Heiligung der Seele anwenden, durch Jeſus Chriſtus unſern Herrn. Amen.

Die heilige Jungfrau Regina, eine Hirtinn und Martyrinn.

Ihr Väter! gebet euren Kindern Unterricht und eine chriſtliche Erziehung. Epheſ. 5, 4.

Die heilige Regina wurde zu Alix in Burgund von heidniſchen Aeltern geboren. Da ſie ihre Mutter ſchon bey der Geburt verlor, ward ſie von ihrem anſehnlichen und reichen Vater einer chriſtlichen Säugamme übergeben. Dieſe ließ das ihr anvertraute Kind taufen und unterrichtete es im Chriſtenthume.

Als der Vater die aufblühende Jungfrau von der Säugamme wieder zurück nahm, bemerkte er bald in ihren Tugenden, daß ſeine Tochter eine Chriſtinn ſey. Darüber erzürnte er ſich heftig, und erklärte ihr, entweder dem Chriſtenthume zu entſagen, oder ſein Haus zu verlaſſen. Regina liebte aber Jeſum Chriſtum mehr als ihren Vater, und kehrte wieder zu ihrer Säugamme zurück. Dieſe nahm ſie mit Freuden auf, und liebte ſie mit zärtlicher Sorgfalt. Da ſie auf dem Lande wohnte und arm war, konnte ſie zwar ihre geiſtliche Tochter nicht ſo gut verpflegen, wie ihr reicher Vater; ſie mußte die Lämmer und anderes Vieh weiden. Regina wollte aber lieber mit dem Volke Gottes Ungemach leiden, als die Schätze Aegyptens genießen. Ihr einſames Geſchäft gab ihr zu den angenehmſten Betrachtungen Veranlaſſung. Bald freute ſie ſich, daß ſich auch ihr Heiland einem Hirten verglichen habe, und ſich als geduldiges Lamm für uns ſchlachten ließ. Ein anderes Mahl verſetzte ſie ſich in ihren frommen Gedanken unter die Hirten Bethlehems, ſah den Himmel voll heiliger Engel, und brachte dann mit den Hirten dem göttlichen Kinde, dem Bräutigame ihrer Seele ihr ganzes Herz zum Opfer dar. Um dergleichen frommen Betrachtungen ungeſtört obliegen zu können, ſuchte ſie für ihre Herde gewöhnlich abgelegene einſame Weiden.

Gebeth, Betrachtung und Leiden machen im Chriſten den Chriſten. In letztern wurde unſere heilige Jungfrau, die ſchon die Ungnade ihres Vaters erduldete, um ihr fünfzehntes Jahr noch ſchwerer geübt. Dazu gab ſich folgende Veranlaſſung: Zu dieſer Zeit zog unter dem Kaiſer Decius der für Frankreich beſtellte Landpfleger Olybrius durch die Gegend, wo Regina ihre Heerde weidete. Bey ihrem Anblicke ward er ganz ergriffen. Denn die heilige Liebe zu Jeſus, die ihr ganzes Weſen beſeelte, gab ihrer blühenden Schönheit himmliſche Anmuth. Er ließ ſie zu ſich führen, und erklärte ihr ſeine Neigung und ſeinen Entſchluß, ſie durch Verehelichung zur vornehmſten Frau in Gallien zu machen. Mit züchtiger Schamröthe antwortete Regina: »Mein »Bräutigam iſt Jeſus Chriſtus, ihm will »ich ewig getreu bleiben.« Ueber dieſe Antwort war der Landpfleger betroffen, und gab ſich alle Mühe, ſie durch die angenehmſten Verheißungen und endlich durch Drohungen von dieſer albernen Meinung abzubringen. Da er ſie unbeweglich fand, befahl er im Zorne, ſie in einen Kerker zu werfen. Die Art und Weiſe, ſie mit Feſſeln zu belegen, überließ er aber ihrem gleich erzürnten Vater. Dieſer ließ einen eiſernen Zirkel machen, verſchloß ſie in denſelben, und heftete ihn mit zwey Ketten an die Mauer des Kerkers. In dieſer ſchmerzlichen Stellung blieb die heilige Jungfrau durch ein ganzes Monath, ohne ſich bewegen oder liegen zu können. Ihre Liebe zu Jeſus wurde aber dadurch täglich inniger, ſie dankte und pries Gott für die Gnade, um ſeiner Willen zu leiden.

Nach Verlauf dieſer Tage ließ ſie Olybrius vorrufen. Bey dem Anblicke ihrer Schönheit wurde er vom Neuen gerührt, und erneuerte ſeine vorigen Anträge mit den freundlichſten Ausdrücken. Sie verharrte aber im vorigen freudigen Bekenntniſſe. Da

ließ er ſie geißeln, und wieder in den Kerker führen. Während der Nacht erhellte das tiefe Gefängniß eine hell leuchtende Taube, die auf einem Kreuze erſchien. Ihr Herz erfüllten himmliſche Tröſtungen, und ihre Wunden wurden augenblicklich geheilt. Als ſie am folgenden Tage der Landpfleger ſah, erſtaunte er darüber und ſagte, willſt du den Göttern noch nicht opfern, die dich heilten? Sie antwortete: »Ich opfere nur »Jeſu Chriſto, der ſein Leben für mich »hingegeben hat. Er hat mich dieſe Nacht »getröſtet, und ſo hergeſtellt, wie du ſie»heſt. Für ihn will ich freudig mein Blut »vergießen.« Durch dieſe Worte gerieth Olybrius in eine ſolche Wuth, daß er ihren Leib mit eiſernen Krallen zerreißen, die Wunden mit Fackeln brennen, und ſie dann in kaltes Waſſer tauchen ließ. Die heilige Martyrinn lobte und pries Gott. Zugleich erſcholl eine Stimme vom Himmel: »Komm Regina, um an der Krone »deines Heilandes Theil zu nehmen.« Auf dieſe Wunderſtimme bekehrten ſich mehr als acht hundert Perſonen zum chriſtlichen Glauben. Sie aber wurde ſogleich enthauptet. Man glaubt, daß der Martyrertod der heiligen Regina in dem Jahre 251 ſich ereignete. Ihre Reliquien wurden 864 in die Abtey Flavigny unfern Alize gebracht, wo man ſie ehrfurchtsvoll aufbewahrte. Unfern dieſes Ortes hat ſich ein Städtchen gebildet, das den Nahmen der Heiligen trägt. In den Pfarreyen von St. Euſtaſius und St. Paulus zu Paris beſtanden Brüderſchaften, die ihr zu Ehren errichtet worden ſind. Ihr Feſt wird am 7. September gefeyert.

Beſondere Pflichten eines Vaters gegen ſein Kind.

Der Vater hat die Pflicht auf ſich, daß er alle Pflichten der Aeltern zuerſt und beſonders erfülle. Daher muß er ſein Kind auf eine heilige und vernünftige Art, und weit thätiger als die Mutter lieben. Es iſt auch weit unverzeihlicher, wenn ein ter ſein Kind übertrieben liebet, als n die Mutter ſolches thut, weil es ei Manne gar nicht gut anſteht, wenn er weibiſch gegen ein Kind beträgt, und di übertriebene Liebe zum Kinde meiſtens Seele desſelben zum ewigen Unterga führet. Verzärtelte Kinder führen ſel ein chriſtliches oder heiliges Leben. — T Vater verliert bey dem Kinde das väter che Anſehen, und das Kind verliert a Ehrfurcht vor dem Vater. Auch entſteh große Uneinigkeit in der Ehe, wenn d Vater aus zu großer Liebe dem fehlerh ten Kinde beyſteht, und es gegen die Mu terzucht in Schutz nimmt. Eure Liebe mu vernünftig und chriſtlich, nicht lä piſch ſeyn.

Der Vater hat die beſondere Pflich ſein Kind zu ernähren, demſelben Nahrung Kleidung, Wohnung, Arzney und Unter halt ſo lange zu verſchaffen, bis das Kin ſich ſelbſt ernähren kann. Nach drey Jah ren liegt die ganze Pflicht dem Vater ob Damit aber ein Vater ſein Kind gehörig ernähren kann, ſo iſt er verbunden zur Arbeitſamkeit, zur Nüchternheit, zur Sparſamkeit und Sorgfalt, und zwar um ſo mehr, je mehr er Kinder hat.

Der Vater hat die beſondere Pflicht, das Kind chriſtlich zu erziehen. Er iſt das Haupt ſeiner Familie; er muß alſo auch die Mutter regieren, daß ſie das Kind nicht verzärtle. Er muß ſorgen, daß in dem Kinde nicht böſe Leidenſchaften aufwachen und mit demſelben aufwachſen. Ihm ſteht es zu, das Kind zum Guten an- und vom Böſen abzuhalten; denn Kinder fürchten die Mütter nicht, und die Mütter ſind gewöhnlich auch viel zu nachſichtig und zu nachgiebig, und ſehen ſelbſt Sünden an den Kindern gern für Tugenden an. — Väterlicher Ernſt muß immer das Kind in Furcht erhalten. Die Furcht befördert Gutes und hält vom Böſen ab. — Möchte es aber doch unter Chriſten keinen ſo unnatürlichen Va-

ter geben, wie der heidniſche Vater der heiligen Regina, und der Vater der heiligen Barbara geweſen ſind, die ihre Kinder um der Tugend und Frömmigkeit willen mit eigenen Händen verfolgten, ſchlugen und ermordeten. —

Der Vater muß ſelbſt das Kind unterrichten in der Religion, in guten Sitten; er muß es ermahnen, warnen, ſtrafen, zurechtweiſen. Iſt er ſelbſt dazu nicht tauglich, ſo muß er beſorgt ſeyn, daß das Kind durch tüchtige Lehrer wohl unterwieſen werde. Er muß es in die Schule ſchicken, dazu anhalten, es ſtrafen, wenn es unaufmerkſam, träge, ausgelaſſen iſt oder aus der Schule wegbleibt. Eben ſo muß er Acht geben, ob das Kind in die Kirche, zum chriſtlichen Unterrichte geht, und wo es iſt oder wie es ſich da beträgt. — Wehe den Vätern, die ſich um den Unterricht ihrer Kinder nicht, oder nicht eifrig genug annehmen. Alle Sünden der Unwiſſenheit, die ihre Kinder begehen und die Kindeskinder begehen werden, liegen ſolchen ſaumſeligen Vätern auf ihrem Gewiſſen und Verantwortung.

Der Vater iſt verbunden ſein böſes Kind zu ſtrafen, ſonſt reißet er alles ein, was eine gottſelige Mutter aufbauet. Doch muß die Strafe vernünftig, mäßig, dem Kinde angemeſſen ſeyn, und nur die Beſſerung des Kindes zur Abſicht haben. Ein Vater ſoll wenig Worte brauchen, und ſein Kind gewöhnen, auf den erſten Wink zu gehorchen. Gehorſamet es nicht auf der Stelle, ſo rede der Vater kein Wort mehr, er greife ſogleich nach der Ruthe; denn *wer ſeinen Sohn lieb hat, der hält ihn beſtändig unter der Zuchtruthe, damit er zuletzt Freude an ihm erlebe.* (Sir. 30, 1.) Weil der Vater nicht immer zu Hauſe iſt, ſo muß er die Klagen der Mutter willig anhören, und die Kinder ſtrafen, die ihrer Mutter den Gehorſam verſagt haben. Allemahl muß der Vater die Mutter in der Kinderzucht unterſtützen; beyde zugleich müſſen gute, nicht aber böſe Kinder erziehen wollen, und wenn es doch zuweilen wegen der Kinderzucht Uneinigkeiten gibt, ſo müſſen ſie ſolche allzeit in geheim, nie aber in Gegenwart der Kinder ausgleichen. —

Ueber das hat der Vater es beſonders auf ſeinem Gewiſſen, daß er über die Kinder wache. Gott hat ſie ihm anvertrauet. Sie ſind durch die heilige Taufe Kinder Gottes, ſind Heilige, ſind Gottes Heiligthum, darin der Geiſt Gottes wohnt; Gott iſt aber auf ſeine lieben Kleinen, auf ihre Unſchuld und Gnadenſtand eiferſüchtig. Wehe alſo den Vätern, die dieſe lebendigen Tempel Gottes entheiligen, den Geiſt Gottes daraus vertreiben, und ſie zum Wohnorte unreiner Geiſter werden laſſen, oder gar, was Gott bewahren wolle, ihre unſchuldigen Seelen ſelbſt durch eigene unchriſtliche Beyſpiele verderben! — Gott fordert das Kind von den Händen deſſen, dem er es übergeben hat, nähmlich des Vaters. Das ſchwache Kind, die Unſchuld, eine Jungfrau hat keinen andern Ort der Sicherheit und des Schutzes als das väterliche Haus. Der Vater muß alſo auch ſelbſt ſeinen Kindern nachſehen, nachgehen, nachfragen, ſie beobachten, ſie belauſchen, vor Verführung bewahren; ſie vom Umgange mit böſen Kindern und Menſchen, von gefährlichen Orten, Tänzen, Luſtbarkeiten, Beſuchen und Bekanntſchaften zurückhalten. Während träge, nachläſſige Aeltern ſchlafen, wachet der Feind und ſäet Unkraut ins Haus, und in die Herzen unſchuldiger Seelen. (Matth. 13, 25.)

Der Vater muß daher ſeine Kinder, wenn ſie auch noch ſo gut geartet ſind, immer zum Guten ermahnen, ſie vor Sünde und Verführung warnen; er muß ihnen rathen, ſie zu ihrem künftigen Stande vorbereiten, ſie auf eine anſtändige Art verſorgen, und ihnen ein Vermögen, eine Erbſchaft hinterlaſſen, damit ſie ihr Hausweſen leichter antreten und eine anſtändige Verſorgung finden können.

Gebeth der Aeltern.

O Gott! du biſt der Vater meiner Kinder, du biſt ihr Schöpfer und ihr Herr. Ich übergebe ſie dir, ſie ſind dein; ich überlaſſe ſie ganz deiner väterlichen Liebe. Vor allem bitte ich dich für ſie um dein Reich und um deine Gerechtigkeit, das Uebrige aber gib ihnen nach deinem Wohlgefallen. Schenke ihnen Liebe zu dir und zu ihrem Nächſten; flöße ihnen den größten Abſcheu vor der Sünde ein, bewahre ſie vor böſen Grundſätzen und Beyſpielen der W laß ſie jederzeit nach der Lehre des Evan liums wandeln. Laß nicht zu, daß ich i ſen meinen Wünſchen durch mein Betra entgegen handle und das zu Grunde rich um was ich dich jetzt für ſie bitte. Wa über mich, damit ich über ſie wache; u verleihe, daß ich ſie in deiner Furcht und aller Tugend erziehe, durch Jeſus Chriſt unſern Herrn. Amen.

Der heilige Rochus, ein Patron gegen die Peſt.

Wenn ihr Gutes thut und geduldig leidet, dieſes iſt angenehm bey Gott. I. Petr. 2, 20.

Die Gottſeligkeit hat mannigfaltige Weiſen ſich zu offenbaren, aber am liebſten kleidet ſie ſich in das Gewand der Demuth und der Verleugnung, unter welchem ſie ſich dem Dienſte der Liebe opfert. — Deſſen gibt uns Zeugniß das gottſelige Leben des heiligen Rochus, welcher im vierzehnten Jahrhundert lebte. Er ſtammte aus einer edeln Familie zu Montpellier in Frankreich. Seine Mutter Liberia betrachtete ihn als die Frucht ihrer Gebethe, und erzog ihn in aller Furcht und Zucht des Herrn, in der freudigen Hoffnung, Rochus werde ein Heiliger werden, weil er mit einem rothen Kreuze auf dem Magen bezeichnet zur Welt kam.

Von ſeiner Jugend iſt wenig bekannt, aber aus dem folgenden Leben zu urtheilen, muß ſie mit außerordentlicher Gottesfurcht verfloſſen ſeyn. — Im zwanzigſten Lebensjahre verlor er ſeine Aeltern und kam zum Beſitze reichlicher Güter. Da übertrug er die Verwaltung des ihm zugefallenen Vermögens dem Bruder ſeines verſtorbenen Vaters; was er füglich konnte und durfte, verkaufte er und vertheilte das daraus gelöſte Geld auf heimliche Weiſe den Armen, dann zog er ein armes Pilgerkleid an und verreiſete nach Italien, um die Gräber der heiligen Apoſtelfürſten Petrus und Paulu zu beſuchen, wozu ihn ſein Andachtseife antrieb. — Da er nach Aquapendente i Toskaniſchen kam, wüthete dort die Pe und raffte viele Menſchen weg. Dieß ga ihm Anlaß ſeinen heiligen Eifer zum Dienſt der Nächſtenliebe anzuwenden.

Der fromme Fürſtenſohn ging ins Spital, bediente die Peſtkranken, ſchaffte da Nöthige an, bethete mit den Kranken i aller Liebe, Demuth und Geduld. Daſſelbe that er auch nachher zu Rom und z Piazenza, ſo daß er einige Jahre in ſolchem Dienſte der Liebe zubrachte. An dieſem letzten Orte ließ Gott eine ſchwere Prüfung über ſeinen treuen Knecht kommen, um die Lauterkeit ſeiner Geſinnung zu bewähren und die Größe und Macht heiliger Liebe zu zeigen, die in dieſer Welt auf keine Belohnung rechnet, ſondern ſogar im Undank und Mißhandlung immer dieſelbe bleibt. — Der freywillige und uneigennützige Krankenwärter wurde hier ſelbſt krank; er fand aber nicht nur keine pflegende Hand und kein mitleidiges Herz, ſondern er konnte nicht einmahl unter Obdach bleiben. — Mühſam und ſchmerzlich ſchleppte er, von aller Menſchenhülfe verlaſſen, ſeinen kranken Leib in einen Wald, hinweg von den Men-

ſchen zu den unvernünftigen Thieren, die nicht ſelten ihrem Schöpfer und Herrn getreuer dienen, als der Menſch. —

Der liebe Gott hatte aber weder ſeinen Diener, noch die Sorge für ihn vergeſſen, und bediente ſich zur Beſchämung der harten und undankbaren Menſchen eines Hundes, (wie die alten Vorſtellungen des Heiligen zeigen) durch den er dem kranken, verlaſſenen Rochus täglich ein Stückchen Brot zuſchickte. So wurde der Heilige ohne Zuthun der Menſchen erhalten, bis der Eigenthümer des Hundes auf ſein Thier aufmerkſam wurde, demſelben heimlich nachſpürte und ſo den Kranken entdeckte, was auch dieſem Edelmanne zu einer aufrichtigen Bekehrung diente. —

Nach wieder erlangter Geſundheit verließ Rochus Italien, und kehrte in einem ärmlichen Pilgerrock in ſeine Heimath zurück. Aber auch da warteten neue Leiden auf ihn; ſeine Demuth und großmüthige Liebe mußten auch hier und zwar eine noch größere Prüfung beſtehen, denn die wahre Gottſeligkeit hat in dieſer Welt weder Ruhe noch Troſt zu hoffen. — Bey der Rückkunft des Heiligen in ſeine Heimath war eben Krieg im Lande. Er wurde daher als ein Spion betrachtet, aufgefangen, vor den Stadtrichter geführt, der noch ſein naher Anverwandter war, endlich in den Kerker geworfen, und bis zu ſeinem Tode völlig darin vergeſſen. — Der Heilige hat ſich weder auf ſeiner Pilgerreiſe, noch bey ſeinem Krankendienſte, noch bey ſeiner Rückkehr in ſeiner Vaterſtadt zu erkennen gegeben; ungekannt von Menſchen wollte er nur in Gott leben, hier im Kerker war es ihm wahrer Seelentroſt, von allen Menſchen, ja von ſeiner Familie vergeſſen, von ſeinem nächſten Befreundten im Kerker verſtoßen und verborgen zu ſeyn, das arme Leben Jeſu, des Sohnes Gottes, in Armuth, in Verläugnung und in Schmach zu theilen, und indeſſen im heiligen Gebethe und Betrachtung ſich den Chören des Himmels anzuſchließen und einen Vorgenuß des Himmels zu erfahren.

Nach fünfjähriger Gefangenſchaft nahm Gott den heiligen Rochus, nachdem er mit den heiligen Sakramenten verſehen worden war, zu ſich, und krönte ihn im Himmel für ſeine große Demuth, für ſeine ungeheuchelte Nächſtenliebe und für ſeine vielen überſtandenen Leiden. Bey ſeinem Tode ſoll heller Glanz im Kerker und eine Tafel mit der Inſchrift geſehen worden ſeyn: **Rochus, ein Fürbitter gegen die Peſt.** — Sein Leichenbegängniß war herrlich, die ganze Stadt nahm Antheil daran. Seine Verwandten, da ſie aus dem Irrthume gekommen waren, verewigten ſein Andenken mit einem ſchönen Grabmahle und einer neuen Kirche, und noch bey ſeinen Lebzeiten verdankte Italien dem Heiligen die Rettung von der Peſt, ſo auch nach ſeinem Tode ſeine Vaterſtadt. Deßgleichen ward auch Konſtanz im Jahre 1414 zur Zeit des dortigen Conciliums von der Peſt heimgeſucht und davon befreyt, da auf Anordnung der verſammelten Biſchöfe eine Proceſſion gehalten, ſein Bild umhergetragen und das Land in ſeiner traurigen Lage der Fürbitte des Heiligen empfohlen wurde.

Seine heiligen Ueberreſte werden, wie Einige ſagen, zu Venedig, und nach Ausſage von Andern, zu Arles und an mehreren andern Orten aufbewahrt. Sein Feſt feyert die Kirche jährlich am 16. Auguſt.

Wir wollen bey dieſer Gelegenheit noch einige Beyſpiele ſolcher Demuth und wahren Nächſtenliebe hier anführen. Die heilige Eliſabeth, Landgräfinn in Thüringen, war gegen die Armen dermaßen mitleidig, daß ſie zur Zeit der Hungersnoth ein Spital baucte, in welchem ſie täglich neunhun dert Perſonen ſpeiſete. Sie hat den Kran ken eigenhändig das Haupt und die Füß gewaſchen, und ihre Geſchwüre geküßt Nach ihres Gemahls Abſterben wurde ſi aus ihrem Burgſchloſſe verſtoßen, welch Schmach ſie nicht nur geduldig erlitt, ſo

dern auch den Lobgeſang: Großer Gott! wir loben dich, ſingen ließ. Ihre Nahrung gewann ſie mit Spinnen. Sie ließ ſich nicht Frau nennen, ſie aß mit ihren Dienſtmägden aus einer Schüſſel, half ſelbſt mit ihnen mitarbeiten, ſchätzte ſich höchſt ſelig, wenn ſie in den Spitälern den Armen und Kranken etwas Gutes erweiſen oder ſonſt den Bedrängten auf irgend eine Weiſe Hülfe leiſten konnte. Sie ſtarb im Jahre 1311.

Die Kaiſerinn Placidia war eine ſolche Freundinn der Kranken, daß wenn ſie eine übrige Zeit hatte, ſie die Spitäler der Stadt Konſtantinopel beſuchte, und allda die Kranken bediente. Sie gab denen, die im Bette an ſchweren Krankheiten darnieder lagen, ſelbſt die Arzneyen ein. Sie verkoſtete ſelbſt die Speiſen der Kranken, ob ſie recht zubereitet wären, ſie hielt ihnen ſelbſt die Schüſſeln, woraus ſie aßen; ſie legte ihnen das Brot vor, reichte ihnen den Trunk und ſchätzte ſich glücklich Jeſu Chriſto in den Armen zu dienen.

Der heilige Ludwig, König in Frankreich, die heilige Radegundis ebenfalls Königinn in Frankreich, die heilige Eliſabeth Königstochter aus Ungarn, die heilige Brigitta, geboren von vornehmen Aeltern in Schweden, und noch viele andere hohe Standesperſonen trugen die größte Liebe zu den Kranken, und gaben in den Spitälern Krankenwärter ab. Sie wuſchen den Preſthaften die Füße, ſäuberten ihnen das Haupt, reichten ihnen Speiſe und Trank, gaben ihnen ſelbe in den Mund, und ſcheuten ſich nicht, ihre Wunden und Geſchwüre zu berühren und zu verbinden; mit einem Worte, ſie leiſteten den Kranken ſolche Dienſte, daß mancher gemeine Menſch daran einen Abſcheu und Ekel empfunden hätte.

Lehre für Krankenwärter.

Arme und gemeine Leute haben ſelten einen eigenen Krankenwärter, ſondern die Leute, die um den Kranken herum ſind, müſſen die Stelle des Krankenwärters treten. Wenn dich nun, lieber Chriſt! che Noth oder Pflicht trifft, daß auch Kranke bedienen mußt, ſo denke, daß Amt äußerſt wichtig iſt, denn ein Menſch leben iſt in deiner Hand. — Denke zw tens, daß deine Dienſte und Liebeswer welche du dem Kranken erweiſeſt, für ſehr verdienſtlich ſind, denn einſt am G richtstage wird dich Jeſus dein Richter der ganzen Welt rühmen und belohnen. wird ſagen: »Kommet her, ihr, die ihr »gen Arme und Kranke gut wäret. Ich w »krank, ihr habt mich beſuchet, mich get »ſtet, mir in der Krankheit gedienet; de »Alles, was ihr dem geringſten Kranken u »ter euch gethan habt, das habt ihr mir g »than.«

Mit dem Kranken habe Geduld u Nachſicht, und erweiſe ihm alles mit Lieb was er begehrt. Verſag ihm aber auch alle mit Liebe und Standhaftigkeit, was der Ar ihm verbothen hat. Was du mit ihm redeſt ihm thuſt, oder auch verſagen mußt, das thu ſanftmüthig, denn der Kranke iſt jetzt em pfindlicher, als ſonſt im ganzen Leben. Mac ihm die Krankheit nicht noch ſchwerer, trit nicht grob auf, ſchlage die Thüren nicht au und zu, daß die Stube zittert. Dem Kranken thut Alles übel. Werde nicht unwillig mit ihm, er hat ohnehin genug zu leiden, und dein Unwille wäre für ihn noch das größte Leiden.

Gib dem Kranken die Arzney immer gerade ſo, wie ſie vom Arzte verordnet iſt, ſonſt thuſt du deinem Gewiſſen nicht genug. — Aus Mitleiden ihm etwas reichen, was ihm verbothen iſt, oder das nicht reichen, was ihm vorgeſchrieben iſt, wäre gegen den Kranken die größte Unbarmherzigkeit! — Wenn du dich genau nach der Vorſchrift des Arztes richteſt, ohne dem Begehren des Kranken nachzugeben, der etwa die Arzney nicht nehmen will, ſo mag es gehen, wie es will, für dich ſchlägt es nie übel aus. — Denn ſtirbt der Kranke, ſo haſt du doch das Dei-

nige gethan, und dein Gewiſſen wird dir nichts vorwerfen; wird er aber wieder geſund, ſo iſt er dir in ſeinem ganzen Leben dankbar dafür, und wird es überall erzählen: Hätte ſich mein Krankenwärter nicht ſo genau nach der Vorſchrift des Arztes gehalten, und mir auch wider meinen Willen die Arzney eingegeben, ſo wäre ich vielleicht ſchon in der Ewigkeit. — Stirbt aber der Kranke aus deiner Schuld — aus deiner zu großen Nachgiebigkeit — oder unzeitigen Mitleiden; — ſo wird dich dein Gewiſſen dein Lebenlang peinigen, wie einen jeden Mörder.

Lies ihm öfter aus einem geiſtlichen Buche vorzüglich vom Leiden Jeſu Chriſti, aber ganz langſam, mit leiſer Stimme, mit kurzen Abſätzen etwas vor, und ermahne ihn liebreich bis an das Ende zur ſtandhaften Geduld. Was kannſt du dem Kranken Nützlicheres erweiſen, als wenn du ihn lehreſt, wie er ſich Verdienſte ſammeln, zur Ewigkeit ſich vorbereiten und ſelig ſterben kann. — Wenn es zum Sterben kommt, greifen manche Kranke um ſich herum und wollen aus dem Bette heraus. — Das laß nicht zu, er könnte dir unter den Händen ſterben. Sag ihm vielmehr: »Mein lieber »Kranker! du biſt jetzt ſchwach, es wird dir »nirgend leicht ſeyn; bringe deinem Gott »mit deiner Ergebung und Geduld das letz»te Opfer; harre aus bis an das Ende, ſo »wirſt auch du mit den heiligen Martyrern »gekrönt werden. — Schaue hier das Kreuz »an, dein Jeſus iſt nicht vom Kreuze her»abgeſtiegen! — Er hat ruhig ſein Ende in »den allergrößten Schmerzen erwartet.« —

Ein Heiliger ſagt: »Wenn der Menſch »etwas Göttliches thun könnte, ſo wäre das »Göttlichſte aus allen dieſes, daß er den »armen, preſthaften und kranken Menſchen »mit Hülfe und Troſt beyſpringe.« Es iſt auch gewiß wahr: Niemand hat eine größere Liebe, als der ſein Leben für ſeine Mitmenſchen hingibt oder in Gefahr ſetzt. Allein der Krankenwärter darf doch die nöthige Vorſicht nicht außer Acht laſſen, damit er; da er Andern dienet, nicht ſelbſt Geſundheit und Leben ohne Noth verliere. — Bey anſteckenden Krankheiten ſoll man öfters im Krankenzimmer guten Weineſſig auf einen heißen Ziegel oder auf ein glühendes Eiſen gießen. Durch ſolchen Rauch wird die Luft gereiniget. — Es ſoll öfters des Tags, jedoch mit Verhüthung aller Zugluft, ein Fenſter des Krankenzimmers geöffnet werden; damit geſunde Luft hineindringen könne. — Man nehme öfters einige Wachholderbeeren (Kranobetbeeren) oder ein Stückchen von Angelika-Wurzel in den Mund, und werfe den Speichel immer heraus. — Man wende niemahls das Geſicht gerade gegen das Geſicht des Kranken, ſondern weiche dem geraden Athemzuge desſelben immer aus. — Zum Sitzen nehme man einen hölzernen Stuhl, und ſetze ſich zum Haupte, nicht zu den Füßen. — Wenn man vom Kranken kommt, oder wer länger um ihn iſt, waſche ſich öfters die Hände und Schläfe mit Weineſſig oder mit friſchem Waſſer, und ſpüle auch damit den Mund aus. — Die Kleider, beſonders die wollenen, lege man ſogleich ab und hänge ſie in die Luft. — Dieſe Vorſicht müſſen beſonders junge Leute, welche für die Anſteckung durchaus empfänglicher ſind, genau befolgen.

Die allerhöchſten fürſtlichen Perſonen haben ſich nicht ſelten die Spitäler, die Armenhäuſer, das Krankenbett der geringſten Menſchen am Herzen gelegen ſeyn laſſen, um ihren geliebteſten Herrn und Meiſter in dieſen Armen zu bedienen. Auch der verſtorbene heilige Vater, Papſt Leo der XII. beſuchte die Spitäler um Mitternacht ganz geheim und unvermuthet, und verkoſtete die Speiſen der Kranken, um ſich ſelbſt in jeder Hinſicht von ihrer Verpflegung zu überzeugen — O chriſtlicher Mitbruder und Mitſchweſter! laſſet auch ihr eure Herzen durch ſo große Beyſpiele rühren, und

euch zum gerechten Mitleiden bewegen, und bedenket zugleich den Spruch Jeſu, eures göttlichen Erlöſers:

»Wer einen Propheten im Nahmen eines Propheten aufnimmt, der wird den Lohn eines Propheten empfangen; und wer einen Gerechten im Nahmen eines Gerechten aufnimmt, der wird den Lohn eines Gerechten empfangen; und wer immer einem aus dieſen Mindeſten einen Becher kalten Waſſers zu trinken geben wird, nur weil er mein Schüler iſt, wahrlich ſage ich euch, er wird ſeinen Lohn nicht verlieren.« (Matth. 10, 40—42.)

Die heilige Roſa von Lima, eine Jungfrau.

Der Ueberwinder ſoll mit weißen Kleidern angethan werden, und ich werde ſeinen Nahmen aus dem Buche des Lebens nicht auslöſchen, ich werde ſeinen Nahmen vor meinem Vater, und vor ſeinen Engeln bekennen. Offenb. Joh. 3, 5.

Die heilige Roſa war von ſpaniſcher Abkunft, und wurde zu Lima in Peru im Jahre 1586 geboren. In der Taufe erhielt ſie den Nahmen Iſabella; ſpäter aber nannte man ſie wegen ihrer ſchönen Geſichtsfarbe Roſa. Schon von ihren erſten Jahren an bewies ſie eine große Geduld in den Leiden, und eine außerordentliche Liebe zu den Abtödtungen; und als Kind ſchon faſtete ſie drey Tage in der Woche bey Waſſer und Brot, und lebte an den andern Tagen bloß von ſchlecht zubereiteten Kräutern und Wurzeln. Die heilige Katharina von Siena war das Muſter, welches ſie ſich zur Nachahmung genommen hatte. Sie verabſcheute den Stolz und die Sinnlichkeit, und verwandelte ſich Alles in Werkzeuge der Buße, was immer in ihrer Seele das Gift des Laſters hätte ausſtreuen können. Die Lobſprüche, welche man beſtändig ihrer Schönheit ertheilte, erweckten in ihr die Furcht, Andern nicht etwa eine Gelegenheit zur Sünde zu geben; — ſie rieb ſich daher, wenn ſie unter Menſchen gehen mußte, ihr Geſicht und ihre Hände mit der Rinde und mit dem Staube des indiſchen Pfeffers, der durch ſeine Schärfe ihr die friſche Farbe benahm. — Welche Beſchämung für jene Perſonen des weiblichen Geſchlechts, die nur mit eitlem Schmuck ſich beſchäftigen, und der Unſchuld ſo gefährliche Fallſtricke legen; die heilige Roſa aber ſtrafte ſich ſelbſt, um die Andern vor der Gefahr zu verwahren. So ſehr ſie alle äußern ſündhaften Gelegenheiten zu vermeiden beſorgt war, ſo fürchtete ſie keinen Feind mehr als ihre Eigenliebe, weil dieſe die Quelle aller andern Leidenſchaften iſt. Kein Feind iſt ſo liſtig und ſo verſtohlen als die Eigenliebe. — Sie ſchleicht ſich in allen Geſtalten in unſere beſten Werke, ſogar in das Bethen und Faſten ein. — Die heilige Roſa aber beſiegte ihre Eigenliebe, ihre Selbſtgefälligkeit durch ihre Demuth und durch eine vollkommene Verläugnung ihres eigenen Willens. Sie gehorſamte ihren Aeltern in den unbedeutendſten Dingen, und Jedermann ſtaunte über die Gelehrigkeit und Geduld, die ſie bey jeglichem Vorfalle bewies.

Da ihre vorhin wohlhabenden Aeltern aus ihrem Wohlſtande in ein großes Elend herabgeſunken waren, ging ſie in das Haus des Schatzmeiſters Conſalvo, und arbeitete Tag und Nacht, um ſie mit den nöthigſten Lebensbedürfniſſen zu verſehen. Ihrer beſtändigen Arbeit ungeachtet aber unterbrach ſie niemahls die innere Unterhaltung mit Gott, und ſie würde vielleicht nie an eine Standesveränderung gedacht haben, wenn ihre Freunde nicht in ſie gedrungen hätten, ſich zu verehelichen. Um von dieſen Anforderungen befreyt zu werden, und deſto leichter ihr ſchon früher abgelegtes Gelübde der Jungfrauſchaft erfüllen zu können,

ließ ſie ſich unter die Kloſterfrauen des dritten Ordens des heiligen Dominicus aufnehmen. Aus Liebe zur Einſamkeit wählte ſie eine kleine abgelegene Zelle, worin ſie die ſtrengſten Bußwerke übte. Auf ihrem Haupte trug ſie einen Kranz, der inwendig ganz mit Stacheln beſetzt war; dieſes that ſie, um dem dornengekrönten Heilande ähnlich zu werden.

Dieſes Werkzeug der Buße erinnerte ſie beſtändig an das Geheimniß des bittern Leidens, welches ſie nie aus den Augen verlieren wollte. Sich ſelbſt hielt ſie für eine armſelige Sünderinn, die nicht verdiente, die Luft des Lebens einzuathmen, das Tageslicht zu ſchauen, und die Erde zu betreten; daher erhielt ſie jenen Eifer des Gebethes, mit dem ſie die göttliche Barmherzigkeit pries. Beſonders brannte ihr Herz vor göttlicher Liebe, wenn ſie vor dem allerheiligſten Altarsſakramente kniete, und das Glück hatte, die heilige Communion zu empfangen. Durch dieſe inbrünſtige und andauernde Andacht erhielt ſie mehrere außerordentliche Gnaden vom Himmel.

Fünfzehn Jahre lang wurde ſie geprüft durch heftige Verfolgungen verſchiedener in der Welt lebenden Perſonen, ſo wie auch durch Troſtloſigkeit, Dürre und andere innerliche Leiden. Gott aber, der dieſe Prüfung nur zur Vervollkommnung ihrer Tugend zuließ, ſtärkte ſie und erhielt ſie aufrecht durch ſeine kräftige Gnade. Eine langwierige und ſchmerzliche Krankheit gab ihr neue Gelegenheit, die Buße zu üben. Sie ſagte oft in ihrer Entzückung: »Herr, vermehre meine Leiden, aber vermehre auch »zugleich deine Liebe in meinem Herzen!« Endlich ging ſie den 24. Auguſt 1617, in ihrem ein und dreyßigſten Lebensjahre ein in die Freude des Herrn.

Der Erzbiſchof von Lima wohnte ihrem Leichenbegängniſſe bey, und die ausgezeichnetſten Perſonen rechneten ſichs zur Ehre, abwechſelnd ihren Leib zum Grabe zu tragen. Auf mehrere durch ihre Fürbitte gewirkte Wunder erhob ſie der Papſt Clemens X. im Jahre 1671 unter die Zahl der Heiligen, und ſetzte ihr Feſt auf den 30. Auguſt.

Das dritte Kirchengeboth.

(Du ſollſt die Faſttage halten.)

Unſere heilige katholiſche Kirche war als unſere liebvolle Mutter immer beſorgt, ihren gläubigen Kindern alle möglichen Hülfsmittel zur Seligkeit zu verſchaffen und ſie zur größern und innern Vollkommenheit aufzumuntern. So hat ſie für gewiſſe Tage, Zeiten und Umſtände das Faſtengeboth ihren Gläubigen vorgeſchrieben. Sie ſagt in dem dritten Gebothe: »Du ſollſt die gebothenen Faſttage halten, als die vierzig»tägige Faſten, die Quatemberzeiten und »andere gebothenen Faſttage, auch ſollſt du »am Freytage und Samſtage vom Fleiſcheſ»ſen dich enthalten.«

In dieſem Gebothe wird uns die Zeit beſtimmt, wo alle katholiſchen Chriſten faſten müſſen. Die erſte Eigenſchaft eines jeden Faſttages iſt, daß man an einem ſolchen Tage ohne beſondere biſchöfliche Erlaubniß gar kein Fleiſch und nichts dergleichen eſſe, was vom Fleiſche herkommt oder mit Fleiſch gekocht wird; darum iſt es an keinem Faſttage erlaubt, das Eingeweide der Thiere, Würſte, Fleiſchgemüſe oder Fleiſchſuppe zu eſſen. Die Kirche beſiehlt, daß wir an gewiſſen Tagen uns wenigſtens von jenen Speiſen enthalten, welche gemeiniglich dem ſinnlichen Leibe die liebſten ſind, nähmlich von allem Fleiſche und was davon herkommt. Milch, Käſe und Eyer kommen eigentlich auch vom Fleiſche her, aber in den deutſchen Ländern iſt es doch erlaubt an allen Faſttagen davon zu eſſen, weil wir ſonſt gar wenige andere Faſtenſpeiſen haben, die in andern Ländern überflüſſig anzutreffen ſind.

Wer ſich aber nur vom Fleiſcheſſen enthält, und dabey von andern oft koſtbaren Speiſen ißt, ſo oft und ſo viel er mag, der hat das Faſtengeboth noch nicht erfüllt: er muß auch in allen Speiſen ſich den gehöri-

gen Abbruch thun, welcher darin beſteht, daß man am gebothenen Faſttage ſich nicht öfter als ein Mahl mit Eſſen erſättige, Abends aber mit merklichem Abbruche, alſo nur etwa den vierten Theil des Mittageſſens zu ſich nehme.

Zu dieſem Faſten iſt jeder katholiſche Chriſt verbunden; wer ſich aber vom Faſten ausnimmt, der ſchließt ſich von der himmliſchen Mahlzeit aus; wer ſeinen Leib mäſtet, macht ſich zum ewigen Hunger bereit. Wer die Kirche nicht zur Mutter haben will, der wird Gott nicht zum Vater haben; und wer ſeine Mutter, die Kirche in ihren Gebothen und Verordnungen nicht anhört, den ſollen wir für einen Heiden und öffentlichen Sünder halten. (Matth. 18, 17.)

Da aber unſere heilige Kirche eine liebvolle Mutter iſt, und ihren Kindern nicht ein unerträgliches Joch auflegen will, ſo erlaubt ſie wegen großer Theuerung der Faſtenſpeiſen auch in der Faſtenzeit in manchen Ländern den Genuß der Fleiſchſpeiſen mit Ausnahme einiger wenigen Tage. Aber der untermiſchte Genuß der Fleiſch- und Faſtenſpeiſen, welcher nicht ſelten aus Uebermuth oder aus Verachtung des Kirchengebothes geſchieht, bleibt allzeit eine ſchwere Sünde. Kinder unter ſieben Jahren, da ſie aus Mangel an Verſtand nicht ſündigen können, ſind nicht verbunden weder ſich einen Abbruch zu thun, noch ſich vom Fleiſcheſſen zu enthalten. Auch junge Leute, die noch nicht ein und zwanzig Jahre alt ſind, nimmt die Kirche von dem eigentlichen Faſten aus, welches im Abbruche beſteht, doch aber müſſen ſie ſich vom Fleiſcheſſen enthalten. Da ſie jedoch in dieſem Alter nicht ſelten ſtark, boshaft und geſchickt genug ſind zu ſündigen, ſo ſollen ſie ſich auch von der Buße nicht ausnehmen. Auch ſind von dem vorgeſchriebenen Abbruche ausgenommen: kranke, alte, mühſelige, arme Leute, deren Stand ohnehin ſchon ein Bußſtand iſt, und endlich alle, die an Faſttagen harte Arbeiten, ſchwere Fußreiſen richten müſſen. — Da alſo unſere heilige Kirche ſo mütterlich und nachſichtig gegen uns handelt, ſo ſollen auch wir als redliche Kinder bereitwillig ſo viel thun, als wir nach unſerm beſten Wiſſen und Gewiſſen thun können, um uns ſelbſt für jene Zeit der Noth einige Vorſehung zu thun, da uns Niemand als Gott und unſere guten Werke werden helfen können.

Wann muß man faſten? — Man muß faſten 1) in der vierzigtägigen Faſten und zwar zum Andenken, daß Jeſus Chriſtus in der Wüſte vierzig Tage und vierzig Nächte ein ſtrenges Faſten gehalten hat. Seinem Beyſpiele nachzufolgen, haben ſchon ſeine Apoſtel die vierzigtägige Faſten eingeſetzt, und ſo hat es die chriſtliche Kirche zu allen Zeiten ihren Gläubigen zu halten ſorgfältig anbefohlen. 2) Alle Quatemberzeiten, das iſt, alle Vierteljahre werden von uns an drey Tagen, nähmlich an der Mittwoche, am Freytage und Samstage gefaſtet. Dadurch müſſen wir Buße thun für die Sünden des letzten Vierteljahres, und Gott danken für die Wohlthaten dieſer Zeit. Vorzüglich aber faſtet die chriſtliche Kirche nach dem Beyſpiele der Apoſtel in einer jeden Quatemberwoche, damit die jungen Geiſtlichen, welche gewöhnlich um dieſe Zeit geweiht werden, gute Prieſter und nützliche Arbeiter in der Seelſorge werden. 3) Am Freytage und Samstage, wenn ſonſt kein gebothener Faſttag darauf fällt, iſt zwar kein beſonderer Abbruch gebothen; aber vom Fleiſcheſſen muß man ſich enthalten am Freytage zum Gedächtniſſe des bittern Leidens und Sterbens Jeſu, und am Samstage zur Verehrung ſeiner Ruhe im Grabe; an beyden Tagen zugleich aber, um für die Sünden der ganzen Woche zu büßen und den darauf folgenden Sonntag würdiger zu feyern. 4) Gibt es noch durch das Jahr hindurch einige Faſttage, welche uns als Bußtage auf große Feſttage vorbereiten und uns an die Geheimniſſe unſers Glau-

bens erinnern ſollen, welche die Kirche ſo dankbar und feyerlich begeht.

Gebeth.

Gib, o Herr! unſerer Faſte eine heilſame Wirkung, damit die Abtödtung des Fleiſches zum Wachsthume unſerer Seele gedeihen möge. Gieße in unſere Herzen deine Gnade ein, damit gleichwie der Leib von verbothenen Speiſen und von jeder Unmäßigkeit ſich enthält, ſo auch unſer Herz und unſere Sinne von jeder ſündhaften Verirrung bewahrt bleiben. Erhöre uns allmächtiger und barmherziger Gott, und verleihe uns gnädig die Früchte der heilſamen Faſtenzeit. Durch Jeſus Chriſtus unſern Herrn. Amen.

Der heilige Rupert, ein Bekenner in dem Biſthume Mainz.

Mein Sohn, entziehe dem Armen das Almoſen nicht, und wende deine Augen von dem Dürftigen nicht ab. Sir. 4, 1.

Der Großvater des heiligen Ruperts mütterlicher Seits ſtammte aus Lothringen, und hatte reiche Beſitzungen bey Bingen, wo die Nahe unterhalb Mainz in den Rhein ſich mündet. Er lebte zur Zeit des Kaiſers Karl des Großen, war ausgezeichneten Nahmens unter den dortmahligen Fürſten, und verheirathete ſeine Tochter Bertha, die Mutter unſers Heiligen, an einen heidniſchen Herzog, Nahmens Robolaus, der eine rauhe Gemüthsart hatte, und einen ſchlechten Wandel führte. Als Erbtheil bekam Bertha die väterlichen Güter am Rheine. Rupert war erſt drey Jahre alt, als deſſen Vater Robolaus in einem Treffen wider die Chriſten ſtarb; Bertha brachte ihr übriges Leben in beſtändiger Enthaltſamkeit zu, und widmete ihre mütterliche Sorge dem mit großen Gnadengaben geſegneten Knaben, der, als er das ſiebente Jahr erreicht hatte, aus eigenem Antriebe die Wiſſenſchaften zu lernen wünſchte.

Von jener Zeit bemerkte man an ihm die zärtlichſte Liebe zu den Armen: wenn er dürftige Knaben oder Kinder antraf, führte er ſie ſeiner Mutter vor mit den Worten: »Mutter, ſiehe deine Söhne!« worauf ihm Bertha, mit freundlichem Wohlwollen ſie aufnehmend, erwiederte: »Mein »Sohn, dieſe ſind deine Brüder.« Ein anderer Zug aus dem Leben des gottesfürchtigen Knaben verdient gleichfalls hier angeführt zu werden. Er war erſt zwölf Jahre alt, da ſagte ihm Bertha, ſie ſey geſonnen, eine Kirche zur Ehre Gottes zu erbauen. Rupert entgegnete: »Nein doch, »Mutter! laßt uns vorerſt befolgen, was »der heilige Geiſt befiehlt; denn der Pro»phet ſagt: »»Brich den Hungrigen dein »»Brot, und die Elenden und Irrenden »»führe du in dein Haus. So du einen Nac»»kenden findeſt, kleide ihn, und entziehe »»dich nicht von deinem Fleiſche.«« Gerührt durch dieſe männlichen Worte eines Kindes, erbaute die Mutter einige Häuſer für Arme und Gebrechliche.

Drey Jahre lang widmete er ſich dem Dienſte der Nothleidenden und Kranken, wuſch den Armen die Füße, und unterzog ſich freudig den niedrigſten Verrichtungen. Hierauf faßte er den Entſchluß das älterliche Haus zu verlaſſen, aller zeitlichen Güter ſich zu begeben, und gleich dem heiligen Alexius in fremden Landen dem Herrn ſich zu weihen. Die liebende Mutter, beſorgt, der zarte Jüngling möchte in die Fallſtricke der Welt und des böſen Feindes gerathen ſuchte ihn mit Bitten und Thränen davon abzuhalten, und bath ihn, unter ihren Augen das Opfer ſeines Herzens Gott darzubringen. Endlich geſtattete ſie ihm dennoch

eine Wallfahrt zu den Gräbern der heiligen Apoſtel anzutreten, wo er auch eine Zeit lang in feurigen Gebethen und ſtrengen Bußübungen verweilte.

Nach ſeiner Rückkehr zu ſeiner gottſeligen Mutter, brachte er noch einige Jahre in allen Tugendübungen zu, erbaute mehrere Kirchen, und entſchlief in ſeinem zwanzigſten Lebensjahre ſelig im Herrn, unter der Regierung des Kaiſers Ludwig des Frommen. Sein Leichnam ruhete mit jenem ſeiner Mutter in dem zu deſſen Ehre geſtifteten Frauenkloſter auf dem Rupertsberge bey Bingen, auf dem linken Ufer der Nahe. Er ſtarb im neunten Jahrhunderte. Sein Andenken wird am 15. Mai gefeyert.

Beſondere Pflichten einer Mutter gegen ihr Kind.

Ich weiß nicht, ſoll ich den heiligen Rupert oder ſeine heilige Mutter mehr bewundern; hier und ſo oft im Leben bewährt ſich das Sprichwort: Die Frucht fällt nicht weit vom Baume. Nur äußerſt ſelten haben auch fromme Aeltern das Unglück unter den vielen guten ein oder anderes böſe Kind zu haben. Die gottſelige Mutter des heiligen Rupert aber gibt allen Müttern das belehrende Beyſpiel, wie wichtig die Pflicht einer Mutter iſt, ihr Kind dem Leibe und Seele nach zu verſorgen, zu ernähren und zu erziehen. (Ueber die frühern äußerſt wichtigen Pflichten, von denen hier keine Meldung geſchehen kann, ſollen die künftigen Mütter ſchon im Brautſtande belehret werden.) Eine Mutter hat die beſondere Pflicht, ihr Kind die erſten drey Jahre zu ernähren, nachher fällt die Nahrungspflicht auf den Vater. Könnte oder würde aber dieſer ſeine Pflicht, das Kind ſo lange zu ernähren, bis es ſich ſelbſt Nahrung verdienen kann, nicht erfüllen, ſo hat die Mutter die Pflicht, dem Kinde jene Nahrung zu verſchaffen, die ihm der Vater ſchuldig wäre. Unter der Pflicht das Kind zu ernähren verſteht man Speiſe, Trank, Kleidung, Wohnung, Arzuey und alles, was nothwendig iſt, das Leben, die Geſundheit und Leibeskräfte des Kindes zu erhalten und zu befördern.

Eine Mutter ſoll ihr Kind nie aus den Augen laſſen, und niemahls ein Kind einem andern Kinde zur Obſorge anvertrauen oder gefährliche Spiele ſpielen laſſen; man weiß, wie viele Unglücksfälle aus ſolcher Unvorſichtigkeit ſchon geſchehen ſind. — Iſt das Kind krank, ſo ſoll die Mutter nicht zum Scharfrichter, nicht zu Afterärzten, nicht zu einem Marktſchreyer, nicht zu einem alten Weibe gehen, ſie ſoll nicht abgedankte Soldaten, herumziehende Zigeuner und Bettler, ſondern einen vernünftigen Arzt um Rath fragen. Aus ſolcher Einfalt iſt ſchon ſo manche Mutter auch Mörderinn ihres Kindes geworden.

Die Mutter hat die beſondere Pflicht, daß ſie den erſten Grund einer guten Erziehung lege, und ſchon von dem Tage der Geburt des Kindes an böſen Neigungen und Leidenſchaften wehre, und dagegen gute Neigungen dem Kinde einflöße; ſeinen Verſtand, Herz und Sitten bilde; ſelbes zur Andacht, zur Furcht Gottes und zum Gehorſam anführe; es bethen lehre, zur Tugend aller Art gewöhne, in der Religion unterrichte; ihm gute und heilige Beyſpiele gebe, und wenn der Vater ſeine Pflicht der guten Erziehung vernachläſſiget oder verletzet, die Mutter dieſen Fehler erſetze. Beſonders ſoll eine Mutter mit ihrem Kinde vernünftig, nicht albern und läppiſch umgehen, das Kind wird gewiß dann auch täglich verſtändiger werden, wenn man es vernünftig behandelt. Uebrigens ſoll die Mutter es dem Vater nicht wehren, wenn er das Kind wohl erziehen, mit Vernunft beſtrafen, es zur Arbeit, die ihm angemeſſen iſt, anhalten, ſeinen Leidenſchaften Einhalt thun und es in Ordnung halten will. Sie muß das Kind nicht in Schutz nehmen, nicht dem Vater in Gegenwart des Kindes Vorwürfe machen, daß er zu ſtreng ſey; ſie

darf die Fehler des Kindes dem Vater nicht verheimlichen, ſelbe nicht entſchuldigen; noch weniger in Gegenwart des Kindes über den Vater ſchimpfen, ſondern vielmehr dem Vater Recht geben, und in Abweſenheit desſelben dem Kinde mit dem Vater drohen.

Vor allem hüthe ſich die Mutter, dem Kinde Liebe zur Pracht und Ueppigkeit in Kleidern beyzubringen, und gedulde nicht die geringſte Frechheit oder Unverſchämtheit an den Mädchen. — Knaben und Mädchen laſſe ſie niemahls in einem Bette, auch nicht in einer Schlafkammer, noch weniger neben ſich ſchlafen. Sie gewöhne die Kinder dazu, daß ſie immer gern und am liebſten im väterlichen Hauſe ſich aufhalten. Sie laſſe ſie nicht auf der Gaſſe, nicht in andern Häuſern, nicht unter andern Kindern, nicht außer dem Hauſe herumlaufen. Sie halte ſie zur Ordnung, zur Arbeit, zum andächtigen Gebethe, zum fleißigen Beſuche der Kirchen und des Gottesdienſtes, zur Leſung eines geiſtreichen Buches, zur Schule und Chriſtenlehre, zum öftern Beichten und heiligen Communionen an; ſie nehme das Kind und auch die erwachſenen Töchter mit ſich in die Kirche und lehre ſie wahre Andacht. In Allem gehe die Mutter ſelbſt dem Kinde mit heiligen Beyſpielen in allen Tugenden vor. Dieſes iſt chriſtliche Erziehung und beſondere Pflicht der Mutter. Endlich bethe ſie unabläſſig zu Gott, daß er ihre Bemühungen ſegnen wolle, ſonſt wird alle Sorge nichts fruchten.

Die Verſorgung ihres Kindes muß auch der Mutter am Herzen liegen. Sie muß, ſo viel ſie kann, beytragen, um das Kind zu ſeinem Stande tauglich zu machen; ſie muß arbeitſam und häuslich ſeyn, um dem Kinde eine Ausſteuer, Heirathgut, eine Erbſchaft zu verſchaffen, und die Unkoſten zu beſtreiten, die nothwendig ſind, damit das Kind zu ſeinem Berufe gelange. Sie muß auch den Vater dazu ermahnen und antreiben, daß er ſeine Kinder verſorge, und ja nicht etwa aus Geiz oder Kargheit ihre Verſorgung hindere. Sind Vater und Mutter gute und eifrige Chriſten, dann werden es auch Kinder und Kindeskinder ſeyn.

Segen,

(den Aeltern ihren Kindern ertheilen können).

Mein Kind! habe Gott alle Tage deines Lebens vor Augen; übertritt keines ſeiner Gebothe. Der allmächtige Gott ſegne dich! Er ſey dir gnädig! Heiligſte Dreyeinigkeit, Vater, Sohn und heiliger Geiſt! beſchütze mein Kind; bewahre es vor jedem Uebel, beſonders aber vor der Sünde, welche das größte aller Uebel iſt, damit ich einſt ſammt ihm vor dir erſcheine, und dir ohne Aufhören im Himmel für alle Gnaden und Erbarmungen danke, die du mir und meinem Kinde in der Zeit unſers Lebens erwieſen haſt. Amen.

Der heilige Sabas, ein Martyrer.

Er harrete geduldig aus, und wollte nicht aus Liebe zu dem Leben etwas Unerlaubtes thun. II. Machab. 6, 20.

Der heilige Sabas, von Geburt ein Gothe*), war ſchon in ſeinen Kinderjahren zum Chriſtenthume bekehrt worden. Er war von jeher ein Muſter des Gehorſams,

*) Anmerkung. Die Gothen waren urſprünglich aus Gothland in Schweden. Zuerſt verbreiteten ſie ſich über Pommern, von da bis gegen den mäotiſchen See; dann zerſtreuten ſie ſich längs den Ufern der Donau, und drangen bis nach Thracien und Griechenland. Unter der Regierung des Kaiſers Valerian erhielten ſie zuerſt durch einige Prieſter und andere Chriſten Kenntniß der chriſtlichen Religion.

der Sanftmuth, der Demuth und der übrigen Chriſtentugenden geweſen. Er war gegen Jedermann leutſelig, doch mit Würde; offenherzig, ein Feind der Verſtellung und Heucheley; unerſchrocken, eingezogen, ein Liebhaber des Friedens und der Stille, dennoch aber voll Eifer und Thätigkeit, wenn es die Ehre der Religion betraf. Sein größtes Vergnügen war die Altäre zu zieren, und in der Kirche das Lob des Herrn zu beſingen. Seine Liebe zur Keuſchheit hielt ihn von aller Geſellſchaft mit Frauen entfernt, und niemahls unterhielt er ſich mit ihnen, als wenn ihn die Nothwendigkeit dazu zwang. Oft brachte er ganze Tage und Nächte im Gebethe zu; ſein Leben war eine beſtändige Uebung der Abtödtung. Er vermied mit größter Sorgfalt die eitle Ehre, und ſuchte Andere durch Wort und That zur Tugendliebe anzufeuern. Unaufhörlich brannte in ihm ein heftiges Verlangen, Jeſum Chriſtum in allen Dingen zu verherrlichen.

Die Befehlshaber und die Vornehmſten unter den Gothen waren Heiden, und beſtrebten ſich, die chriſtliche Religion zu vertilgen. Die Verfolgung begann damit, daß man die Gläubigen zwingen wollte, von dem Fleiſche, das den Götzen geopfert ward, zu eſſen. Einige Abgötterer, die mit Chriſten verwandt und ihnen das Leben zu erretten geſonnen waren, fielen auf den Gedanken, ihnen durch die Trabanten des Königs, die ſie gewonnen hatten, gewöhnliches Fleiſch, das nicht geopfert worden, vorſtellen zu laſſen. Sabas verſchmähete dieſen unwürdigen Kunſtgriff, nicht nur aß er nichts von dieſem untergeſchobenen Fleiſche, ſondern erklärte noch öffentlich, er würde alle jene Gläubigen, die davon äßen, nicht mehr als Chriſten anſehen. Durch dieſen Heldenmuth hielt er Viele zurück, daß ſie nicht in dieſe Schlinge fielen. Andere, die ſeinen Eifer für überſpannte Strenge anſahen, jagten ihn aus dem Städtchen, das er bewohnte, riefen ihn aber nachgehends wieder zurück.

Im folgenden Jahre entflammte aufs neue die Verfolgung, und es kam ein königlicher Beamter in den Wohnort des Heiligen, um die Anbether Jeſu Chriſti aufzuſchreiben. Als etliche Einwohner ſich erbothen, auf die Opfergaben zu ſchwören, daß keine Chriſten unter ihnen ſeyen, trat Sabas hervor, und ſagte denjenigen, die den Eid ablegen wollten: »Niemand ſchwöre für »mich, denn ich bin Chriſt.« Der Beamte ſtand indeſſen nicht von der Eidesforderung ab; worauf die Vornehmſten des Ortes alle Bekenner des Chriſtenthums verbargen, und ſchwuren, daß ſich nur ein einziger Chriſt im ganzen Städtlein befände. Der Beamte befahl, er ſolle ſich ſtellen, und Sabas trat mit männlicher Kühnheit hervor. Als er ſich nach ſeinem Vermögen erkundigt, und vernommen hatte, daß er nichts als das Kleid am Leibe beſäße, verachtete er ihn, und ſah ihn als einen unbedeutenden Menſchen an, der weder Gutes noch Böſes ſtiften könnte.

Gegen Oſtern des Jahres 372 brach die Verfolgung abermahl aus, und der Bekenner ſann auf Mittel, wie er dieſen Feſttag zu begehen vermöchte: da kam ihm in den Sinn, einen Prieſter, Nahmens Gutthika, der eine andere Stadt bewohnte, aufzuſuchen; unter Wegs aber ward ihm wunderbarer Weiſe angedeutet, er ſolle zurückkehren an den Ort, wo er hergekommen, und da mit dem Prieſter Sanſala das Oſterfeſt feyern. Drey Tage nach der Feyer kam Atharid, der Sohn eines Gewaltigen des Landes, während der Nacht mit gewaffneter Mannſchaft in den Flecken, ſtürmte in die Behauſung des Prieſters Sanſala, der arglos ſchlief; er ergriff ihn, und warf ihn mit Ketten beladen auf einen Wagen. Sabas ward ebenfalls aus dem Bette geriſſen, und man geſtattete ihm nicht einmahl, mit ſeiner Kleidung ſich zu bedecken. Die Soldaten ſchleppten ihn ganz nackt durch Hecken und Dornen, und zerfleiſchten mit unmenſchlichen Geißelhieben und Streichen ſeinen Körper.

Bey Tagesanbruch ſagte der Heilige

ſeinen Verfolgern: »Habet ihr mich nicht
»durch Hecken und Dornen geſchleift? Sehet
»da, ob ihr den mindeſten Ritz an meinen
»Füßen gewahret, und ob die Streiche, die
»ihr mir gegeben habt, auf meinem Körper
»nur eine Beule zurückgelaſſen haben.« Da
die Heiden keine Spur ihrer Grauſamkeit
wahrnahmen, geriethen ſie noch deſto mehr
in Wuth. Sie nahmen daher eine Achſe vom
Wagen, legten ſie ihm an den Hals, und
banden an die beyden Enden derſelben deſſen
Hände, an die andere Achſe die Füße. In
dieſer ſchmerzlichen Lage peinigten ſie ihn
faſt die ganze folgende Nacht hindurch: da
ſie aber eingeſchlafen waren, band die Frau,
bey der ſie ihr Nachtlager genommen, den
Diener Gottes los. Er wollte nicht die
Flucht ergreifen, obgleich er es ohne Hin-
derniß hätte thun können, ſondern blieb bey
der Hauswirthinn, und half ihr das Eſſen
für die Dienſtbothen bereiten.

Als die Nacht vorüber war, ließ ihm
Atharid die Hände auf den Rücken binden,
und an einen Balken des Hauſes aufhängen,
hernach brachte man ihm wie auch dem Prie-
ſter Sanſala Opferfleiſch; allein ſie weiger-
ten ſich beyde, davon zu eſſen. »Dieſes
»Fleiſch,« ſagte Sabas, »iſt unrein und un-
»heilig, wie derjenige, der es uns ſchicket.«
Einer der Sclaven des Atharids ſchlug ihm,
durch dieſe Worte erzürnt, mit einer Mör-
ſerkeule mit ſolcher Wuth auf die Bruſt,
daß die Anweſenden ihn für todt hielten;
Sabas aber ſprach zu dem Thäter: »Du
»meinſt wohl, du habeſt mich getödtet? Ich
»verſichere dich, daß ich eben ſo wenig Schmerz
»verſpüret habe, als wenn du mir einen Wol-
»lenflocken auf die Bruſt geworfen hätteſt.«
Atharid erhielt Kunde von allen dieſen wun-
derbaren Ereigniſſen, ward aber nicht ge-
rührt, er befahl im Gegentheile, daß Sa-
bas getödtet werde.

Den Prieſter Sanſala befahl er frey-
zulaſſen. Sabas aber wurde an das Ufer
des Muſäus geführt, um da erſäuft zu wer-
den. Von heiliger Freude durchdrungen,
pries er Gott, und dankte ihm, daß er ge-
würdigt worden, für die Ehre ſeines Nah-
mens zu leiden. Indeß ſagten die Soldaten,
welche ihn führen mußten, unter ſich: »Die-
»ſer Menſch iſt unſchuldig, warum geben wir
»ihn nicht frey? Atharid wird nichts davon
»erfahren.« Sabas, welcher ſie alſo reden
hörte, ſagte ihnen: »Wozu alle dieſe Reden?
»Thut geſchwind, wie euch befohlen ward.
»Auf der andern Seite des Stromes ſehe
»ich, was ihr nicht erſchauen könnt. Ich ſe-
»he die, welche meine Seele aufnehmen ſol-
»len; um ſie ins Reich der Herrlichkeit ein-
»zuführen; ſie erwarten nur den Augenblick,
»wo ſie von meinem Körper getrennt wird.«
Die Soldaten ergriffen ihn daher, banden
ihm die Achſe an den Hals, und warfen ihn
in die Fluthen. Indem er ſo durch das Waſ-
ſer und das Holz ſtarb, drückte er durch
dieſe doppelte Todesart die zwey Zeichen
des Menſchenheiles aus, nähmlich die Tau-
fe und das Kreuz. Sein Martyrertod er-
eignete ſich am 12. April 372, unter der Re-
gierung der Kaiſer Valentinian und Valens.

Die Soldaten zogen ſeinen Leichnam
hernach aus dem Waſſer, und ließen ihn un-
beerdigt am Strande liegen; allein die dor-
tigen Chriſten fanden ein Mittel, die Raub-
thiere davon abzuhalten.

Junius Soranus, Befehlshaber von
Scythien, ein großer Diener Gottes, ließ
ihn abhohlen und ſchickte ihn nach Kappado-
cien, in ſein Vaterland. Er begleitete die-
ſe Sendung mit einem Briefe der Kirche
von Gothland an jene von Kappadocien, in
dem man die Geſchichte des Martyrerthums
des heiligen Sabas findet, und der folgen-
der Maßen ſchließt: »Ermangelt nicht, an
»dem Tage, an welchem der glückſelige Blut-
»zeuge gekrönet ward, das Opfer darzubrin-
»gen; berichtet dieß euern andern Brüdern,
»damit in der ganzen katholiſchen und apo-
»ſtoliſchen Kirche gelobet und geprieſen wer-
»de der Nahme des Herrn, der einen ſeiner
»Diener verherrlichet hat.«

Selig ſind, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen, denn ihrer iſt das Himmelreich.

Die Blutzeugen haben nur darum die Qualen und den Tod verachtet, weil ſie allzeit die unausſprechlichen Freuden des Himmels vor Augen hatten. Wenn der Anblick dieſer Glückſeligkeit den gehörigen Eindruck auf unſere Seelen machen möchte, o ſo müßten wir gewiß mit größerem Eifer auf dem Wege der Tugend wandeln. Als ein Mönch einmahl ſeinem Altvater klagte, daß er Ekel an ſeiner einſamen Zelle empfinde, ſagte ihm dieſer: Dein Ekel rührt daher, weil du weder an die Freuden des Himmels, noch an die Qualen der Hölle denkeſt. Würdeſt du dieſer gedenken, ſo möchteſt du wohl nicht in Mißmuth und Lauigkeit gerathen. Der heilige Auguſtin ſagt: Unſere Hauptbeſchäftigung hiernieden beſteht darin, daß wir das himmliſche Vaterland, in welches wir bald aufgenommen werden, nimmer aus den Augen verlieren. Zwar kann man es nicht läugnen, daß man in dieſem Leben auf manche Leiden ſtoßen wird; allein ſie werden mit einer ewigen Ruhe vertauſcht werden. Alles, was wir thun oder leiden können, wird uns wie ein Nichts vorkommen, wenn wir es mit der Krone vergleichen, die im Himmel auf uns wartet; ja wir werden noch erſtaunen, daß wir ſo viel für ſo wenig erhalten.

Denn unſer göttliche Erlöſer ſelbſt verſichert uns: Selig ſind diejenigen, welche Verfolgung leiden wegen der Gerechtigkeit, denn ihnen gehört das Himmelreich. (Matth. 5, 10.) Die Verfolgungen ſind unausweichlich. — Alle, die gottſelig in Chriſto leben wollen, werden Verfolgung leiden. (II. Tim. 3, 12.) Die Verfolgungen ſind daher nicht nur ein Antheil der heiligen Martyrer, ſondern eines jeden frommen Chriſten. Darauf hat uns Jeſus ſelbſt ſchon vorbereitet: »Der »Schüler iſt nicht mehr als ſein Meiſter; »und der Knecht iſt nicht größer als ſein »Herr. Wenn ſie mich verfolgt haben, wer»den ſie auch euch verfolgen; wenn ſie mei»ne Lehre angenommen hätten, würden ſie »auch die eurige annehmen. Dieſes alles aber »werden ſie euch um meines Nahmens wil»len thun, weil ſie denjenigen nicht kennen, »der mich geſandt hat.« (Luk. 6, 40. Joh. 15, 20.)

Die Gottloſen haben ſich verſchworen, die Gerechten zu verfolgen. Sie ſagen bey ſich ſelbſt: »Laſſet uns die Gerechten unter»drücken; denn ihre Wege ſind den unſrigen »ſchnurſtracks zuwider. Sie hören niemahls »auf, ſich uns und unſern Werken zu wider»ſetzen. Ihr Wandel iſt ein öffentlicher Ver»weis und Beſtrafung des unſrigen. Sie »entfernen ſich von unſerer Lebensart. Sie »ſehen uns für laſterhafte Leute an, und »rühmen ſich bey ihrem Tode ein günſtiges »Geſchick zu erfahren. Laſſet uns gegen ſie »uns aufmachen; laſſet uns die Waffen ge»gen ſie ergreifen, ihnen Fallſtricke legen, »und ſehen, ob ihre Worte wahr ſind. Laſ»ſet uns prüfen, was es für ein Ende mit »ihnen nehme, und ob ihr Ende auch wirk»lich ſo glücklich ſeyn werde, als ſie ſich vor»ſtellen.« So ſprechen die Gottloſen zu allen Zeiten, und ſo haben die Juden wider Chriſtus geredet, von welchen er ſelbſt ſagt: Sie haben mich umſonſt gehaßt. (Joh. 15, 25.)

Ein frommer Chriſt iſt eben ſo wie Chriſtus zur Zielſcheibe des Widerſpruchs geſetzt. Er muß der Welt widerſprechen, ihren Grundſätzen und Werken abſchwören, und weder die Welt, noch was darin iſt, lieben, ſondern vielmehr haſſen und verwerfen. Dieß muß nothwendig die Welt zum Haſſe reizen. — — Noch oben drein will Gott die Seinigen prüfen, reinigen, heiligen, ihnen Gelegenheit zu großen Verdienſten geben. Dieſes macht dann die Verfolgungen und Trübſale für die Gerechten nothwendig; allein wehe dem Menſchen, durch welchen ſie kommen. (Matth. 18, 7.)

Die einzige Urſache dieſer Verfolgungen aber, wenn ſie die Seligkeit wirken ſollen, kann und darf nur die Gerechtigkeit ſeyn. Wer nähmlich wegen der Verfolgungen ſelig werden will, der muß dieſelben nicht durch ein Laſter oder Verbrechen verſchuldet haben; er muß nicht ſo leiden wie Mörder und Diebe; er muß nicht wegen ſeines Eigenſinnes, wegen ſeiner Unarten, Fehler, Leidenſchaften und wegen ſeiner Untugenden leiden, denn in dieſem Falle leidet er nicht als Chriſt, ſondern als Sünder und verderbter Menſch. Solche hat Jeſus nicht ſelig geprieſen. Sondern wer unſchuldig, für die Wahrheit, für die Tugend, für die Religion, für den Glauben und wegen ſeiner Frömmigkeit gehaßt, verfolgt und verſpottet wird, der iſt ſelig. Der Herr Jeſus ſagt: »Selig ſeyd ihr, wenn euch die Menſchen läſtern und meinetwegen verfolgen, »wie auch alles Böſe wider euch ſagen und »lügen; freuet euch und frohlocket, denn euer »Lohn iſt groß in dem Himmel.« (Matth. 5, 11.)

Der Eingang ins Himmelreich iſt der ſchöne Ausgang der Verfolgungen. Was der Herr den Apoſteln zugeſagt hat, das verſpricht er in dieſer Seligkeit allen Duldern für die gerechte Sache. Ich gehe hin, für euch das Reich zu bereiten, die ihr mit mir in meinen Verſuchungen ausgehalten habet, damit ihr am Tiſche mit mir im Hauſe meines Vaters ſitzet und euch ſättiget.

Die Verfolgten empfangen beſondere Gnaden und vorzüglichen Troſt bey ihrem beſtändigen Kampfe für Gott und ſeine Ehre. Sie koſten die ewigen Freuden des Himmels ſchon jetzt im Vorgeſchmacke, und genießen himmliſche Süßigkeiten und Stärke des Gemüthes, die kein Menſch faſſen noch erklären kann. Die Dulder der Verfolgungen haben eine weit gegründetere und zuverläſſige Hoffnung der Seligkeit und der ewigen Freuden im Himmel als alle übrigen Menſchen. Wer mit Chriſto leidet, der wird mit ihm verherrlichet werden. Er ſieht, wie der heilige Stephan, die Himmel über ſich offen, und Chriſtum zur Rechten des Vaters. Die Himmel bleiben ihm offen ſo lange er in der Duldung ausharret, und ſie ſchließen ſich nur, um ſeinen Geiſt aufzunehmen und ewig mit Gott zu vereinigen.

Gebeth.

Allmächtiger ewiger Gott! erhöre gnädig das Gebeth deiner Diener, und verleihe uns auf die Fürbitte des heiligen Sabas die Gnade, daß wir alles, was deinem heiligen Geſetze zuwider iſt, mit Verachtung von uns weiſen, und hingegen alles, was recht und gut iſt, mit aufrichtigem Herzen lieben und mit feſtem Muthe vollführen, durch Jeſus Chriſtus unſern Herrn, der mit dir lebet und regieret von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Der fromme Schuhmacher von Ingolſtadt.

Suchet zuerſt das Reich Gottes und ſeine Gerechtigkeit, und alles Uebrige wird euch dazu gegeben werden. Matth. 6, 33.

Ein gemeiner Mann, ſchlicht und recht im Thun und Laſſen, lebte zu Ingolſtadt in Bayern von ſeiner Handarbeit als Schuhmacher, und ſtarb daſelbſt im Jahre 1643, und blieb noch lange nach ſeinem Tode bey Jedermann im frommen Andenken.

Er war gewohnt und hielt ſich beſtändig daran, alle Tage Morgens früh um 5 Uhr in die Kirche zur heiligen Meſſe zu gehen, wo er ſich, ſeine Handarbeit und ſein ganzes Hausweſen dem Allerhöchſten zu empfehlen pflegte, um alſo göttlichen Segen mit ſich nach Hauſe zu bringen. Hernach begab er ſich in ſeine Werkſtätte, wo er ſich

mit ſeiner mühſamen Arbeit Gott zu Ehren und nach ſeinem heiligen Willen beſchäftigte, und keine andern Schuhe verfertigte, als nur für gemeine und Bauersleute, um nicht durch andere feine Arbeiten Gelegenheit zur Hoffart und Eitelkeit zu geben; er wollte nur der wahren Noth und Ehrbarkeit dienen.

Er war der Bruderſchaft Maria de Victoria einverleibt. So oft er daher die Glocke dieſes Kirchleins hörte, um einen Sterbenden das heilige Abendmahl zu reichen, oder einen Todten zu begraben, war der fromme Schuhmacher auch richtig dabey. Er half die Leichen auf ſeinen Schultern zum Grabe tragen, obſchon damahls nicht Wenige von einer auſteckenden Krankheit dahin gerafft wurden. Seine Liebe achtete keine Gefahr.

An Sonn- und Feyertagen ging er mit möglichſter Vorbereitung zum Tiſche des Herrn, gemeiniglich war er der erſte im Hauſe Gottes, und der letzte, der es verließ. Nachmittags war ſeine erſte Verrichtung, der Predigt der reformirten Brüder des heiligen Franziskus beyzuwohnen; von da begab er ſich in die Bruderſchaft, dann in die Veſper. In den übrigen Stunden des Feyertages las er in nützlichen Büchern.

Dieſer Handwerksmann widmete alſo viele Zeit dem Gottesdienſte und den Werken der Barmherzigkeit. Nie bediente er ſich in ſeiner Werkſtätte der Beyhülfe eines Geſellen, und gleichwohl war ſein Laden mit Schuhen ſtets angefüllt. — Hurtig und nach Verlangen lieferte er die beſtellte Arbeit, denn er verwendete die Arbeitstage mit großem Fleiße zu ſeinem Berufsgeſchäfte: und ſo ſchien es, als wenn Engel Gottes die Woche hindurch ihm mitgeholfen hätten.

Durch dieſen vom Himmel geſegneten Fleiß hat ſich der gute Mann ſo wohl ernährt, daß er neben ſeinem ehrlichen Auskommen ſeiner Pfarrkirche nach dem Tode 200 Gulden bares Geld verſchaffen konnte. Die Bruderſchaft, welcher er einverleibt war, erhielt 50 Gulden, auch das Spital und andere Gotteshäuſer wurden nicht vergeſſen. Außerdem verblieb ſeiner Witwe noch ein ehrlicher Unterhalt für ihre Lebenstage.

Wie lehrreich und erbaulich iſt das Leben dieſes chriſtlichen Handwerksmannes! — Er wußte öffentlichen Gottesdienſt, fromme Werke, häusliche Andacht und Arbeitſamkeit ſo glücklich mitſammen zu verbinden, daß Glück und Zufriedenheit nicht nur nichts verloren, ſondern beyde ungemein viel gewonnen haben. Jeſus befiehlt ſeinen Gläubigen: Suchet zuerſt das Reich Gottes. Das that der fromme Schuhmacher, und er erlangte zeitliches Glück und das Reich der Seligen. Wer es verſteht und ſich Mühe gibt, Arbeitſamkeit, thätige Nächſtenliebe und Gottesfurcht bey ſeinem Gewerbe mitſammen zu vereinigen, der kann auf Gottes Segen, oder doch gewiß auf einen noch viel beſſern Lohn im Himmel ſichere Hoffnung haben. — Hüthe ſich aber jeder, durch ſeine Kunſt oder durch ſein Handwerk aus bloßer Habſucht oder aus Neid gegen ſeines Gleichen irgend Jemanden Gelegenheit zur Hoffart, zum Stolze, zur Eitelkeit und Kleiderpracht zu geben, ſich ſo fremder Sünden theilhaftig zu machen, und anſtatt des Segens den Fluch Gottes auf ſich zu laden.

Du ſollſt das allerheiligſte Altarsſakrament zur öſterlichen Zeit demüthig empfangen.

Der fromme Schuhmacher ging an Sonn- und Feyertagen mit möglichſter Vorbereitung zur heiligen Communion. Die erſten Chriſten empfingen dieſes heilige Sakrament ſehr oft; denn ſie führten ein Leben, das eine immerwährende Vorbereitung zur Empfangung dieſes großen Abendmahles war. Nach und nach aber fing der Eifer an zu erkalten, die Sitten der Chriſten wurden verderbt; es entſtand bey den

meiſten eine ſo große Gleichgültigkeit, daß die Kirche gezwungen war zu verordnen: »Jeder Gläubige beyderley Geſchlechtes ſoll »das heilige Altarsſakrament wenigſtens »zur öſterlichen Zeit mit Ehrerbiethung em- »pfangen, wenn er nicht nach dem Rathe »ſeines eigenen Prieſters, oder einer andern »billigen und vernünftigen Urſache wegen für »beſſer hält, ſich von der Communion noch »auf einige Zeit zu enthalten. Thut er das »nicht, ſo verbiethe man ihm während ſei- »nes Lebens den Eintritt in die Kirche, und »nach ſeinem Tode verſage man ihm die Be- »erdigung nach der Art der Kirche.«

Dieſe Kirchenverordnung enthält ein doppeltes Geboth: das erſte iſt zur öſterlichen Zeit, und das zweyte, auch würdig zu communiciren. Dieſe zwey Stücke dürfen nicht von einander getrennt werden; denn wenn die Kirche diejenigen ſtraft, die gar nicht communiciren, was wird erſt der höchſte Hirt und gerechte Richter mit denjenigen thun, die unwürdig communiciren? — Der Beichtvater allein aber hat die Macht und Pflicht jene Sünder auf eine Zeit lang von der Communion zurückzuhalten, die offenbar unwürdig ſind, zum Tiſche des Herrn zu gehen, damit ſie ſich nicht das Gericht eineſſen (I. Kor. 11,29.), wie es bey dem Verräther Judas geſchehen iſt: Nach dem genommenen Biſſen fuhr der Satan ſogleich in ihn. (Joh. 13,27.)

Jene Chriſten aber, die bloß das Kirchengeboth nicht übertreten, und richtig ein Mahl des Jahres, um doch katholiſche Chriſten zu heißen, das heilige Buß- und Altarsſakrament empfangen, gehören denn doch immer unter jene Lauen, die der Herr ausſpeyen wird. (Offenb. Joh. 3, 16.) Wie oft man aber communiciren ſollte, und ob es beſſer ſey, oft oder ſeltener zum Tiſche des Herrn zu gehen, iſt ſchwer zu entſcheiden. Aber derjenige, welcher oft zur Communion geht, hüthe ſich, denjenigen zu verachten, der dieſes ſelten thut; und derjenige, welcher ſich nicht oft zum Tiſche des Herrn zu nähern getrauet, beurtheile den nicht, der dieſes öfter thut.

Der heilige Bonaventura lehrt Folgendes: Wenn ſich Jemand in dem Stande findet, worin die Chriſten der erſten Kirche waren, ſo handelt er löblich, wenn er ihnen in dem Gebrauche täglich zu communiciren nachfolget: bemerket er aber, daß er ſich in dem Zuſtande der letzten Kirche befindet, das heißt, daß er kalt und langſam in den göttlichen Dingen iſt, ſo iſt es lobwürdig, daß er nur ſelten communicire. — Und wenn er alsdann eingeſehen hat, ob er durch die Entfernung oder durch die Näherung mehr in der Gottſeligkeit zunimmt; ſo ergreife er jenen Weg, welcher für ihn der nützlichſte iſt: denn der Menſch weiß hiervon nichts anders, als was ihm die Erfahrung lehret. — Alles, was man ſagen kann, um die Seelen zur öftern Empfangung des Frohnleichnams aufzumuntern, ſetzt allzeit voraus, daß man die demſelben ſchuldige Vorbereitung mit ſich bringe, die gemeiniglich nur bey ſehr wenigen angetroffen wird.

Von der heiligen Communion ſagt auch der fromme Thomas von Kempen: »Du »mußt öfters zum Brunnen der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit, zur Quelle der Güte und aller Reinigkeit eilen, damit du von deinen Leidenſchaften und Sünden geheilet, wider alle Anfechtungen und Ränke des Teufels ſtärker und wachſamer werden mögeſt. Weil der böſe Feind wohl weiß, welche Frucht und welch großen Nutzen man aus der heiligen Communion ziehe, ſo bemühet er ſich auf alle Weiſe und bey jeder Gelegenheit die Gläubigen und andächtigen Seelen von derſelben, ſo viel ihm möglich iſt, abzuhalten und zu verhindern. — Was nützet es, mit der Beicht lange warten, oder die heilige Communion verſchieben? Reinige dich unverzüglich, ſpeye das Gift geſchwind aus, eile zur Arzney, und du wirſt dich beſſer befinden, als wenn du es lange verſchiebeſt. Unterlaſſeſt

du es heute wegen dieſer Urſache, ſo wird ſich vielleicht morgen eine wichtigere äußern; und ſo könnteſt du lange von der Communion abgehalten, und je länger deſto ungeſchickter dazu werden. — Es gibt leider! ſo laue und ausgelaſſene Seelen, die es gern ſehen, wenn ſich eine Urſache, die Beicht zu verſchieben, hervorthut, und die heilige Communion darum ſeltener zu empfangen wünſchen, damit ſie nicht gehalten ſeyn möchten, einen eingeſchränktern Lebenswandel zu führen. Ach! wie wenig Liebe und gründliche Andacht beſitzen dieſe Leute, da ſie die heilige Communion ſo leichtſinnig vernachläſſigen. Wie glückſelig und bey Gott angenehm hingegen iſt derjenige, der ſein Leben ſo einrichtet, und ſein Gewiſſen ſo rein hält, daß er ſogar täglich zu communiciren bereit und begierig iſt, wenn es ihm erlaubt wäre, und wenn er es thun könnte, ohne darum für einen Gleißner und Sonderling angeſehen zu werden! Wenn Jemand aus Demuth oder wegen irgend eines rechtmäßigen Hinderniſſes ſich bisweilen von der Communion enthält, ſo iſt er wegen dieſer Ehrfurcht zu loben. Schleichet ſich aber eine Trägheit ein, ſo muß man ſich ſelbſt ermuntern, und ſo viel thun, als man kann. Alsdann wird der Herr dem Verlangen nach dem Maße des guten Willens, auf welchen er hauptſächlich ſieht, zu Hülfe kommen. — Er muß allezeit ein aufrichtiges Verlangen und eine gottſelige Meinung zu communiciren haben, ſo wird er auch allezeit den Nutzen und die Gnaden dieſes heiligen Sakramentes empfangen. (IV. B. 10. K.)

Gebeth.

O Gott, der du uns in dieſem wunderbaren Sakramente das Andenken deines Leidens hinterlaſſen haſt, wir bitten dich, verleihe, daß wir die heiligen Geheimniſſe deines Leibes und Blutes ſo verehren, daß wir die Frucht deiner Erlöſung an uns immerdar erfahren. Der du lebeſt und regiereſt mit Gott dem Vater, in Einigkeit des heiligen Geiſtes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Der heilige Sebaſtian, ein Dienſtknecht.

Meidet allen Schein des Böſen. — Er aber, der Gott des Friedens mache euch vollkommen heilig und erhalte euer ganzes Weſen, den Geiſt, die Seele und den Leib, unbefleckt auf die Ankunft unſers Herrn Jeſu Chriſti. Theſſ. 5, 22. 23.

In dem kleinen Dörflein Gudina in Galizien lebte ein gewiſſer Bauernknabe, Sebaſtian mit Nahmen. Er hatte ſehr fromme aber nur arme Aeltern; ſie lebten ſo dahin in ländlicher Einfalt und Aufrichtigkeit, und ſorgten nur, ſich ehrlich durchzubringen, ihre Kinder nicht reich zu machen, wohl aber gottſelig zu erziehen. Sie gingen ihren Kindern mit guten Beyſpielen in unermüdeter Arbeitſamkeit, in der Furcht und Liebe Gottes, in der Andacht und Gebethe und allen Tugenden voran; beſonders aber hielten ſie ihre Kinder an zum willigen Gehorſame und zur Liebe und Dienſtfertigkeit gegen ihre Nachbarn und alle Menſchen. Sebaſtian that alles willig, wozu ihn ſeine Aeltern leiteten, und die ſchönen Beyſpiele gaben.

Er war der jüngſte aus ſeinen Brüdern, deßwegen ward er angeſtellt, das wenige Vieh ſeiner Aeltern zu hüthen. Dieß war ihm ſehr lieb, denn er fand dabey Gelegenheit ſeiner Andacht abzuwarten, ſein weniges Gebeth, ſo viel er ſchon als Kind von ſeinen Aeltern erlernt hatte, oft zu wiederhohlen, täglich wuchs in ihm die Begierde, nur recht fromm zu werden. Wenn das Vieh weidete, kniete er nieder und bethete.

Er fand Vergnügen am Gebethe, und ſo bethete er immer noch inbrünſtiger, und erhielt vom lieben Gott viele und große Gnaden, der das andächtige Gebeth immer erhöret und beſonders auf das Gebeth unſchuldiger Kinder mit Wohlgefallen herabſieht. Sebaſtian nahm wie am Alter, ſo auch an allem Guten zu. Kaum war er zwölf Jahre alt, ſo war er ſchon ein lieber, fleißiger, williger Knabe; in Allem genau, unſchuldig und gottesfürchtig, und auch andächtiger als viele Erwachſene. —

Wer ihn ſah, mußte ihn liebgewinnen, und man machte ſich die größte Hoffnung von dieſem Knaben. Ungefähr riß eine anſteckende Krankheit, gleich einer Peſt ein; Sebaſtian wurde auch davon ergriffen. Um nicht Alle anzuſtecken, mußte man ihn aus dem Hauſe ſchaffen; man brachte ihn alſo in eine kleine Hütte auf dem Felde. Die Mutter trug ihm täglich die Speiſen hinaus, und ſetzte ſie in einer Entfernung nieder, dann rief ſie dem Knaben, der aus der Hütte kroch, und das Eſſen zu ſich nahm. So machten ſie es einige Zeit.

Eines Tages kam die Mutter mit dem Eſſen wie gewöhnlich, ſetzte es nieder und rief den Knaben. Sebaſtian aber war entkräftet, daß er nicht antworten, noch auch ſich ſehen laſſen konnte. Dieß brachte die Mutter auf den Gedanken, er müſſe ſchon geſtorben ſeyn, und beweinte den Tod ihres Kindes. Doch nach einer Weile ſammelte er alle Kräfte, kroch nach dem Orte der Speiſen, und ſchleppte ſich wieder in die Hütte zurück. Indeſſen ſchlich ſich ein grimmiger Wolf in die Hütte, und als der Knabe vor ſelbe kam, fiel er den Kranken an, ergriff ihn beym Kopfe, riß die Geſchwulſt und Peſtbeule auf, ſaugte den giftigen Eiter aus, und leckte mit der Zunge ſo lange, bis ſich die Wunde wieder zuſammen fügte, und ſo ließ er den Knaben in Ohnmacht liegen.

Als ſich Sebaſtian erhohlt hatte und ſich geheilt ſah, kehrte er in ſein väterliches Haus zurück. Alle erſtaunten, da ſie ihn ſahen, und Gottes Vorſehung erkannten, die ihn ſo wunderbar durch ein wildes Thier heilen ließ. Er blieb einige Jahre bey ſeinen Aeltern und lernte durch täglichen Fleiß und Uebung alle Bauern-, Haus- und Feldarbeit vollkommen, ſo daß er bald in Dienſt treten konnte. Noch mehr aber nahm er an Gottſeligkeit, Liebe zum Gebethe, am Gehorſam und an allen einem Dienſtbothen beſonders nothwendigen Tugenden zu.

Als er gegen zwanzig Jahre alt war, und ſah, ſeine Aeltern konnten ſo viele Kinder von ihrem geringen Gütlein nicht ernähren, beſonders aber, weil er einen geheimen Antrieb verſpürte, verließ er ſein väterliches Haus, und wollte durch ſeine Abreiſe den Aeltern eine Erleichterung in ihrem Hausweſen und Nahrungsſorgen verſchaffen. Seine Einfalt hatte gar keinen Plan für die Reiſe ausgedacht, ſondern er ging fort und trauete auf Gott, daß er ihn an einen Ort führen werde, wo er durch ſeine Handarbeit ſein tägliches Brot gewinnen möchte.

Mit dieſer Zuverſicht kam Sebaſtian in die Stadt Salamanka in Kaſtilien. Da ſtand er bey einer jungen und reichen Witwe in Dienſt ein. Neben andern Hausverrichtungen mußte er auch die täglichen Nothwendigkeiten von dem Meierhofe der Frau in die Stadt führen. Was ihm immer befohlen war, verrichtete er mit allem Fleiße, mit aller Genauigkeit, mit Ehrerbiethung gegen ſeine Frau, und mit ſolcher Bereitwilligkeit, daß ſich die Frau Anfangs verwunderte, wie ein Dienſtbothe ſo fromm, gottesfürchtig, einfältig und unverdroſſen dienen könne. Sie gewann ſogar eine Hochſchätzung und Zuneigung zu dieſem Knechte, aus welcher endlich eine unreine Liebe entſtand, die ſie ihm einſtmahls ſehr deutlich und unverſchämt zu verſtehen gab. Aber Sebaſtian entzog ſich und ſie der Gefahr, er ſagte den Dienſt auf, welcher ſowohl ihm als ſeiner Frau ſo gefähr-

lich hätte werden können; er begehrte ſeine Entlaſſung und Lohn, und nahm ſeinen Weg weiter.

Noch hatte er den halben Weg, den er vor hatte, nicht zurück gelegt, da hatte er ſchon ſein Geld verbraucht. Er mußte alſo ſeine fernere Reiſe einſtellen, und ſich um einen Dienſt umſehen. Er verdingte ſich bey einem Edelmanne. Deſſen Tochter, welche das ganze Hausweſen regierte, gefiel dieſer neue Knecht überaus wohl. Und weil er ſo gar unermüdet in ſeinen Verrichtungen war, auch das Hausweſen ſichtbar verbeſſerte, ſo äußerte ſie eine beſondere Neigung gegen ihn. Als er einſt mit einer Fuhr Tücher nach Hauſe kam, lief ſie ihm entgegen, und ehe er noch ausgeſpannt hatte, gab ſie ihm mit zärtlichem Wohlwollen einige Schnitten von einer Torte. Sebaſtian als ein roher Fuhrknecht verſtand weder das gute Ding, das ſie ihm zu eſſen gab, noch die Liebe, mit der ſie es ihm gab. Und weil er auf der Welt nichts lieber hatte als ſeine Fuhrochſen, ſo ſteckte er die ganze Süßigkeit dem einen Ochſen in das Maul, und die ganze Verſuchung hatte ein Ende. Um nicht zu fernern Anfällen Gelegenheit zu geben, begehrte er ſeine Entlaſſung, und reiſete nach St. Lukar, obſchon ihn der Edelmann ſehr ungern entließ, denn wer wird einen ſo ſeltenen Dienſtbothen gern von ſich laſſen? —

Zu St. Lukar nahm ihn eine Witwe in Dienſt. Sebaſtian war ſeiner Gewohnheit nach beſonders emſig, getreu, arbeitſam und dabey gottſelig, eingezogen und tugendhaft. Die Frau ſchätzte ſich recht glücklich, daß ſie einen ſo ſeltenen Dienſtbothen von Gott erhalten hatte. Ihre zwey Töchter liebten ihn auch, beſonders die Eine, welche dem Diener alle nur erdenkliche Liebkoſungen erwies. Sie hoffte ſicher, daß ſie in ihm eine Gegenliebe erwecken werde. Sie verſprach ihn ſogar zu heirathen. — Aber ganz unempfindlich wie Holz und Stein war der einfältige, fromme Sebaſtian gegen ſie. Weil ſie aber gar nicht nachgeben wollte, und die Frechheit beging in ſeine Schlafkammer zu kommen, ſo verließ der Diener Gottes dieſen gefährlichen Menſchendienſt, und ſuchte durch Entfernung das beſte Mittel, die Keuſchheit beyder zu ſchützen. —

Gefahren der Dienſtbothen.

Das Beyſpiel des gutmüthigen Sebaſtian dienet uns zum vielfachen Beweiſe, in welche Gefahren ſeines Seelenheiles ſelbſt der geringſte und einfältigſte Dienſtbothe gerathen kann — und Vielen gereichen ſolch böſe Gelegenheiten, wie dem heiligen Petrus zum tiefen Falle. — Anhaltendes Gebeth und Vertrauen auf Gott, die Erinnerung an Gottes Gegenwart, Abſcheu vor der Sünde, Bewahrung ſeiner Sinne, vorzüglich der Augen, Vorſichtigkeit, Vermeidung aller Vertraulichkeit, und endlich der aufrichtige Entſchluß, Gott mehr als Menſchen zu ſcheuen und Gott mehr als Menſchen zu lieben, Gottes Gerichte mehr als Menſchenurtheile zu fürchten, ſind die Mittel, ſich gegen Verſuchungen und Gefahren ſicher zu ſtellen. Vor allen iſt die Flucht vor der Gefahr und Gelegenheit das ſicherſte Mittel gegen die Verſuchungen. — Fliehe zuerſt die böſe Gelegenheit, dann die Perſon; und wenn dieſes nicht zureichet, tritt aus dem Dienſte und fliehe das Haus. — Denn wenn du in dieſem Dienſte immer der nächſten oder nahen und unvermeidlichen Gefahr oder Gelegenheit zur Sünde ausgeſetzt biſt, daß es dir ſittlicher Weiſe unmöglich iſt, die Verſuchungen zu überwinden und Gott zu dienen, ſo kann und darf ſich kein chriſtlicher Hausvater anfhalten, daß du ſogleich ſein Haus verlaſſeſt, weil deine Seele mehr werth iſt, als ſein zeitlicher Nutzen oder Schaden. So darf Niemand zum Nachtheile deiner Seele zeitlichen Vortheil von dir fordern; wie ſich auch Niemand verbindlich machen darf, zum Schaden ſeiner Seele andern Menſchen zu dienen.

Mit Ausnahme derjenigen Wenigen, die eine Ausnahme verdienen, gibt es im

Allgemeinen für ledige Weibsperſonen insbeſondere in Gaſt- und Wirthshäuſern die größten Gefahren ihres Seelenheiles. Denn es iſt nicht nur ſehr ſchwer, ſondern faſt unmöglich einen frommen und chriſtlichen Sinn und die Unſchuld des Herzens zu bewahren, da man nichts als Aergerniſſe ſieht, nichts als ſchamloſe und laſterhafte Reden von beſoffenen Gäſten hört, und ſelbſt den ausgelaſſenſten Menſchen bereitwillig zum Dienſte ſtehen muß. — Man macht ſich in ſolchen gefährlichen Dienſten vieler fremden Sünden theilhaftig — gewöhnt ſich an ein leichtſinniges, üppiges, wollüſtiges Leben — findet Gelegenheit zu Veruntreuungen und Diebereyen — und Vorſchub zu allen Ausſchweifungen. — Wer die Gefahr liebt, der geht in der Gefahr zu Grunde. — Zu ſpäte Schande, zu ſpäte Thränen, zu ſpäte Reue iſt meiſtens eine vergebliche Reue — eine Nahrung des unauslöſchlichen hölliſchen Feuers. —

Immer hatte der fromme Sebaſtian den Dienſt in einer Stadt vorgezogen, nicht weil er dort etwa beſſere Koſt und Lohn erhielt, ſondern weil er ſeiner Frömmigkeit und Andacht abwarten, täglich eine heilige Meſſe hören, öfters beichten und communiciren, und das heiligſte Altarsſakrament, zu dem er eine unbeſchreibliche Andacht hatte, öfters beſuchen, anbethen, ſich dabey tröſten und ſtärken konnte. Allein die vielen Gefahren und Nachſtellungen, die ihm ſeither zuſtießen, bewogen ihn, auf einen Mittelweg zu denken. Er übernahm daher von einem reichen Manne eine Meierey, die ganz nahe an der Stadt St. Lukar gelegen war, wobey ſeine Andacht nichts zu verlieren, ſeine Keuſchheit und Herzensruhe aber viel zu gewinnen hätten. Mitten in ſeinen Feldern war ein kleines Häuschen, in welchem keine Seele wohnte. Und dieß war ihm allerliebſt, weil er ungehindert als ein Einſiedler aller ſeiner Andacht und Herzensverſammlung abwarten konnte.

Der Herr dieſes Gutes, nachdem er den Segen Gottes und die außerordentlichen Bemühungen ſeines Dieners wahrgenommen hatte, verdoppelte herzlich gern ſeinen Lohn, und gab ihm noch dazu von einigen Feldern einen gewiſſen Antheil an den Früchten, welche ſein Fleiß daſelbſt gewinnen würde. Da ſah man den Segen Gottes augenſcheinlich bey den Feldern, aus denen Sebaſtian einen Genuß hatte. Denn ſie trugen ſo reichliche Früchte, daß ſich alle Leute verwunderten, und bey Mannsgedenken nicht wußten, ſo viel Getreide auf dieſen Feldern geſehen zu haben. Der Eigenthümer war damit ſehr zufrieden, und Sebaſtian gewann in wenig Jahren ein hübſches Geld.

Das Dienen war ihm nicht läſtig, und nie würde er ſich einem ſo niedrigen und beſchwerlichen Stande entzogen haben, wenn nicht Gott ihn zu größern Dingen beſtimmt hätte. Allein Gott gab es ihm ein, und hieß ihn aus dem Dienſte treten, in die neue Welt zu wandern, und dort fernere Befehle von oben herab zu erwarten. Sogleich machte ſich Sebaſtian reiſefertig. Da kam gegen die anbrechende Nacht zu ſeiner Wohnung ein junger Menſch mit einer eben ſo jungen Weibsperſon, und bath ihn durch die Liebe Gottes, daß er dieſe gefahrleidende Weibsperſon in ſeine Hütte aufnehmen, und ſie als ſeine Schweſter in ihrer Unſchuld erhalten wolle; Gott würde ihm dieſe Wohlthat reichlich vergelten. Mehr brauchte es nicht bey dem frommen Sebaſtian, als Unſchuld, Noth und Liebe Gottes zu hören, um ſein mitleidiges Herz zu rühren. Er nahm ſie wegen Gott in ſeiner Einfalt auf, machte ihr ſein Ruhebett zurecht, er aber bereitete ſich eine Strohdecke unter der Hausthür auf, und nahm da ſein Nachtlager.

Folgenden Tags und nachher gab ſie ihm ihre Liebe zu verſtehen; weinte, daß er ſich ihrer Verlaſſenheit erbarmen möchte, ſchmeichelte und bath inſtändig, ſie nach Amerika mitzunehmen, ſie verſprach alles, und unterließ nichts, ſein Herz zu gewinnen. Aber alles dieſes erhielt keine Antwort von

ihm. Sie wagte alſo einen recht geilen Auftritt, und wollte ihren frommen Hauswirth durch ihre Reize ſchwächen. Sobald Sebaſtian dieſes ſah, ergrimmte er mit heiligem Eifer gegen ſie. Sie mußte ihm geſtehen, wer und woher ſie wäre, warum und wie ſie in dieſe Gegend gekommen ſey. Sie geſtand ihm ihre ganze Liebesgeſchichte, und daß ſie mit dieſem jungen Menſchen als ihrem Liebhaber vom Hauſe ihrer Aeltern entflohen ſey. Nun wußte Sebaſtian ſich ihrer zu entledigen. Er ſchickte zu ihren adelichen Aeltern, die ſie ohne Verzug abhohlen ließen. Und Sebaſtian ging zu Schiffe, um nach Amerika zu ſegeln.

Gott hat ſeinen Diener auf der ganzen Schiff-Fahrt begleitet und beſchützt. Der fromme Reiſende ließ auch ſeinen lieben Gott niemahls aus dem Herzen und Andenken. Gar nichts Widriges iſt ihm während ſeiner langen Reiſe zugeſtoßen, als daß einige ausgelaſſene Menſchen, welche auch im Schiffe waren, ſeiner Einfalt ſpotteten und lachten, wenn Sebaſtian den heiligen Roſenkranz bethete, das heilige Kreuzzeichen machte, an das Herz klopfte, oder andere Andachtsübungen vornahm. Aber der fromme Mann wußte ſchon, daß man wegen Gott Tugenden ausüben muß, und ſie aus menſchlichem Reſpecte, und wegen Furcht verlacht zu werden, nicht unterlaſſen darf. Er fuhr fort, und ließ ſich nicht ſtören, und ſo ward ſeine Andacht nur um ſo verdienſtlicher.

Was iſt denn der Roſenkranz?

Der Roſenkranz iſt ein Gebeth, welches aus dem apoſtoliſchen Glaubensbekenntniſſe, aus dem Vater unſer und engliſchen Gruße beſteht. Dieſe Art, den heiligen Roſenkranz zu bethen, hat der heilige Dominicus von der allerſeligſten Jungfrau ſelbſt wunderbarer Weiſe belehrt ſo eingerichtet und verbreitet. Unter allen Andachten, mit welchen wir die ſeligſte Mutter Gottes verehren, iſt wohl der Roſenkranz ihr die angenehmſte, und uns die heilſamſte, weil wir nebſt dem, daß wir dieſe gebenedeyte Jungfrau mit den Worten des Erzengels Gabriel und der heiligen Eliſabeth zu wiederhohlten Mahlen begrüßen und verehren, auch die größten Geheimniſſe unſerer Erlöſung betrachten und zu Gemüthe führen. In der heiligen Schrift werden die Gebethe der Gerechten öfters einem wohlriechenden Rauchwerke verglichen, an dem Gott das größte Wohlgefallen hat. Weil nun dieſe Art, die Mutter Gottes zu verehren, ihr und ihrem Sohne ſo angenehm und wohlgefällig iſt, ſo wird es den wohlriechendſten Blumen verglichen. Daher kommt der Nahme Roſenkranz, oder das Gott und Maria angenehmſte Gebeth. Wir zieren durch den Roſenkranz die ſeligſte Jungfrau Maria mit Lobſprüchen, die der Engel Gabriel und der heilige Geiſt durch die heilige Eliſabeth, und die heilige Kirche ſelbſt ihr gegeben hat, wie mit einer ihr angenehmſten Krone.

Je öfter man an eine Sache denkt, deſto beſſer bleibt ſie im Gedächtniſſe. Man ſoll aber an nichts ſo oft denken, als an die großen Geheimniſſe unſerer heiligen Religion, und dazu taugt der heilige Roſenkranz am beſten. Man muß aber andächtig bethen; man muß an die Gutthaten denken, die uns Gott dadurch erwieſen; für dieſelben ihm herzlich danken; wegen der Freuden und Glorie Chriſti und Mariä ſich erfreuen; wegen ihrer Schmerzen ein Mitleiden mit ihnen haben, ſeine Sünden bereuen, abzubüßen ſich bemühen, die Chriſto ſolches Leiden verurſacht haben; ſelbe in Zukunft meiden, und Chriſto und Mariä in ihren Tugenden nachfolgen. Ohne Andacht des Herzens werden tauſend Roſenkränze weder Jeſu und Mariä angenehm, noch uns nützlich ſeyn. —

Kehren wir wieder zu unſerm Heiligen zurück. — Glücklich kam er in Amerika an, da er eben 30 Jahre alt war. Gott rief ihn nach Angelopel, einer erſt neu angelegten Stadt im Königreiche Mexiko. Hier wählte er ſich ein Stück Landes nahe an der Stadt, weil er um ſo bequemer ſeiner Andacht und Bauernarbeit abwarten konnte. Bisher ſtand er nur bey Einem Herrn oder bey Einer Frau im Dienſte, nun wollte ihn Gott zum allgemeinen Diener aller Menſchen, wenigſtens in dem ganzen mexikaniſchen Reiche machen. Daſelbſt war der Ackerbau ſehr mühſelig und ſchlecht beſtellt, weil gar kein Zugvieh vor den Pflug geſpannt wurde, obwohl eine unglaubliche Menge Hornvieh auf den Heiden und in Wäldern herumlief. Niemand wollte dieſe Wildlinge fangen und zahm machen, und die Indianer verſtanden das Ackern mit Ochſen gar nicht. Gott ſcheint alſo unſern Sebaſtian dahin gerufen zu haben, dem armen Volke

ſeine zeitlichen Mühſeligkeiten zu erleichtern und es zur Tugend zu erbauen.

Sebaſtian fing in kurzer Zeit ſo viel Stiere zuſammen, als ſein Feldbau forderte, machte ſie zahm und richtete ſie zum Zuge ab. Seine Felder wurden daher viel leichter und weit nützlicher bearbeitet, und der Segen ſeiner Ernte übertraf gar weit alle andern ſeiner Nachbarn. Da ließ die Liebe und das Mitleiden, welches er in ſeinem guten Herzen trug, nicht zu, daß er ſeine Mitmenſchen, die in ihrem Feldbaue ſo hart daran waren, außer Acht laſſen ſollte. Er fing noch mehr wilde Ochſen zuſammen, und nachdem er ſie zum Vorſpanne abgerichtet hatte, leiſtete er ſeinen Nebenmenſchen die nähmliche Wohlthat, die er ſelbſt genoß. Beſonders erwies er den Armen und Dürftigen ſeine guten Dienſte allzeit unentgeltlich. Den Mitmenſchen Liebe und Gefälligkeiten zu erweiſen, war ſeine Luſt. In wenig Jahren ſah der Feldbau dieſer ganzen Gegend ganz anders aus. Das Land war ſehr ergiebig. Er war als der allgemeine Wohlthäter des Landes angeſehen und geſchätzt.

Auch das Fuhrweſen brachte er auf und in einen ziemlich guten Stand, da früher die Menſchen nur alles tragen oder mühſam hin und wieder ſchleppen mußten; durch Einführung und Benützung der Wägen, wie auch durch Verbeſſerung der Straßen wurde Sebaſtian ein reicher und angeſehener Mann. Doch blieb er genügſam, liebte die Mäßigkeit und Abtödtung in Speiſe und Trank, er aß wenig und ſchlecht, trank nur Waſſer bis in ſein hohes Alter; er ſchlief nur wenige Stunden, und das auf bloßer Erde; redete wenig, war immer in Gott vertieft. Beſonders empfing er öfters die heiligen Sakramente, darin er ſeinen einzigen Troſt und Freude fand. Aus Liebe gegen die Mitmenſchen fing er das Fuhrweſen an, und aus eben dieſer Liebe gab er es unentgeltlich wieder auf, kehrte wieder zur Bauernarbeit zurück, und ſuchte mehrere Ruhe für ſeine Seele.

Das Fuhrweſen iſt ein ſehr beſchwerli ches und nicht ſelten auch gefährliches Ge ſchäft, und gibt manche Gelegenheit zu ei nem rohen, ſündhaften Leben. Schelten un Fluchen, wie auch manche abergläubiſch Meinungen und große Ausſchweifungen ſin dieſen Menſchen gemeiniglich eigen. Sie hö ren ſelten einen chriſtlichen Gottesdienſt ode Unterricht, Werktag und Feyertag gilt ih nen meiſtens gleich. — Wer beym Fuhr weſen noch Chriſt bleiben, und ſelig werde will; muß ſich vor dieſen groben Laſter hüthen. —

Nicht weit von Mexiko kaufte Sebaſtian einen Hof, fing wieder ſo viel Zugvieh zuſammen, als er bedurfte, richtete es zum Pfluge ab, und aus Demuth und Liebe zu Gott übte er ſich in der harten Arbeit, die ihm Gott reichlich ſegnete. Eben ſo übte er ſich auch in der Menſchenliebe und Eifer für ihr Heil. Unter ſeinen Dienſtbothen und Mitarbeitern duldete er keinen, der nicht ſittſam, von guter Aufführung und eingezogen war; bey allen, mit denen er Umgang pflegen mußte, ſtrafte er es alſogleich, wenn ſich einige das Lügen erlaubten, oder unkeuſche Reden führten, oder in Fluch- und Scheltworte ausbrachen. Er betrug ſich aber bey dieſer Beſtrafung ſo, daß ihm Niemand feind ſeyn konnte.

Während er auf die guten Sitten ſeiner Leute und Nachbarn mit Worten und Beyſpielen bedacht war, erwies er ihnen alle Arten der chriſtlichen Liebe. Kein Mangel, keine Noth, kein Bedürfniß war in der gan zen Gegend, in welcher man nicht bey ihm Hülfe ſuchte und fand. Viele Arme erhiel er mehrere Jahre mit Brot, Fleiſch un andern Lebensmitteln. Andere unterſtützt er mit ergiebiger Aushülfe an Getreide Andern lieh er ſeine Ochſen zum Ackern ſeine Taglöhner zur Arbeit. Viele Tochte ſteuerte er aus, daß ſie heirathen konnten um ſie der Gefahr der Verführung oder e nes liederlichen Lebens zu entreißen. Er ach tete niemahls ſeinen eigenen Schaden, wen

er nur wohlthätig ſeyn konnte. Er pflegte immer zu ſagen, Gott mache einige nur deßwegen reich, damit ſie die Armen unterſtützen und ihre Zahl vermindern ſollen. — Da Sebaſtian als ein treuer Diener durch ſolche Liebeswerke Gott angenehm war, ſo prüfte ihn der Herr wie den frommen Tobias und Job mit einer langwierigen, ſchmerzlichen und gefährlichen Krankheit. Er machte ſein Teſtament und bereitete ſich zu einem heiligen Tode. Den Armen vermachte er ſein Geld, ſeine Güter aber dem nahe gelegenen Dominikaner-Kloſter zu Eskaputzalko; und überließ ſich gänzlich dem göttlichen Willen. Gott ſchenkte ihn wieder Leben und Geſundheit nach ſo manchem überſtandenen Leiden.

Pflichten nach wieder erlangter Geſundheit.

Die Krankheiten ſind Gnaden, durch die uns Gott gleichſam ans Gewiſſen redet: Gedenk o Menſch, daß du Staub biſt, und wieder Staub werden wirſt. Es heißt zwar: Nicht alle werden durch Krankheiten gebeſſert, und der Dieb beſſert ſich nicht immer, wenn er aus dem Gefängniſſe auskommt oder dem Galgen entgeht. — Du aber, mein Chriſt! wenn du dießmahl nach einer ſchweren Krankheit aus großer Barmherzigkeit Gottes dem Tode entgangen biſt, darfſt jetzt nicht ſo leben, daß es Gott gleichſam reuen muß, dir die Geſundheit wieder geſchenkt und das Leben verlängert zu haben; — ſondern ſo bald du nach einer überſtandenen Krankheit zum erſten Mahle wieder in die Kirche kommſt, danke dem lieben himmliſchen Vater für die gutgemeinte Züchtigung; denn dein Gott hat dich heimgeſucht. Danke ihm auch für die Wiedergeneſung, denn der Herr hat dir aus Gnaden noch eine unbeſtimmte Lebensfriſt geſchenkt, damit du dich zu einem beſſern Tode zubereiten kannſt, als es vielleicht dießmahl geſchehen wäre. —

Mache es nicht ſo wie die zehn Ausſätzigen, von denen nur ein einziger zu Jeſus zurückkehrte und ihn dankbar anbethete. Empfange beym erſten Kirchgange recht dankbar die heiligen Sakramente der Buße und des Altars, welche du vielleicht am Krankenbette mit ſchlechter Zubereitung oder nur aus Noth empfangen haſt. — Dießmahl biſt du zwar wieder geſund worden, aber es kommt eine Zeit und eine Krankheit, von welcher du nicht wieder aufſtehen wirſt. — Am Sterbebette iſt es zu ſpät das Leben zu beſſern, da man ſchon Rechenſchaft davon ablegen ſoll. — Ein frommes und chriſtliches Leben allein hätte dich damahls getröſtet; nimm dir alſo nach dieſer Krankheit vor, ein beſſeres Leben anzufangen, damit du in der nächſten Krankheit bereitwillig, und ſo viel es die menſchliche Gebrechlichkeit zuläßt, mit dem Apoſtel ſagen kannſt: Herr! ich wünſche aufgelöſt zu werden, um bey dir zu ſeyn. — Erinnere dich in deinen geſunden Tagen an den Spruch Jeſu: Ihr werdet mich einſt ſuchen, aber nicht finden, ſondern in euern Sünden ſterben. (Joh. 8, 21.)

Schwere Krankheiten laſſen oft für das ganze übrige Leben traurige Folgen zurück. So manche verlieren ihr Gehör, ihr Geſicht; manchen muß, um ihnen das Leben zu retten, eine Hand oder ein Fuß abgenommen werden. Ein ſolcher denke an den Spruch Jeſu: Wenn dich dein Auge, deine Hand, dein Fuß ärgert, ſo gebe dieſe Theile deines Leibes, obgleich mit Schmerzen, doch bereitwillig dahin; denn es iſt beſſer blind oder krumm in den Himmel einzugehen, als mit geſunden Gliedern des Leibes verdammt zu werden. — Kannſt du deine Liebe gegen Gott mehr zeigen, als wenn du ſagſt: Herr! ſo lange ich krank war, hab ich dir mit meinem Leben ein Opfer gemacht, wenn du es gewollt oder verlangt hätteſt. Du haſt mir nur ein Auge, eine Hand, einen Fuß oder einen Sinn meines Leibes genommen. Sieh, o Herr! freudig gebe ich dir Alles wieder;

nimm es nach deinem göttlichen Wohlgefallen, denn ohnehin haſt ja du mir Alles gegeben.

Sebaſtian war bereits 66 Jahre alt, und hatte in ſeinen mühſeligen Tagen endlich auch ſelbſt fremder Hülfe nöthig; nicht weniger nothwendig war ihm für ſein Hausweſen eine treue Haushälterinn, um für ſein Geſinde Sorge zu tragen. Er willigte daher in eine Heirath, da man ihm eine arme aber tugendhafte Perſon zur Ehe angetragen hat. Er nahm ſie zur Ehe unter dem Bedingniſſe, die beyderſeitige Jungfrauſchaft und Reinigkeit zu erhalten. Ein Jahr lang dauerte dieſes Eheband; dann aber rief Gott die verehelichte Jungfrau durch einen heiligen Tod zu ſich. — Sebaſtian verheirathete ſich nachher wieder mit einer andern unſchuldigen Weibsperſon, die arm und deßwegen in der Gefahr war verführt zu werden, unter dem nähmlichen Bedingniſſe die vollkommene Keuſchheit zu beobachten. Acht Monathe nachher fiel dieſe tugendhafte Jungfrau von einem Baume, quetſchte ſich die Beine ſo ſehr, daß ſie ungeachtet aller ärztlichen Hülfe ſterben mußte. Sebaſtian bethete die Führungen Gottes an, und blieb ihm herzlich ergeben.

Schon längere Zeit her verſpürte er einen innern Antrieb zu einem Stande größerer Vollkommenheit. Frey von zeitlichen Sorgen wünſchte er für Gott allein und, ſo viel es ſeine Kräfte zuließen, für den Nebenmenſchen zu leben. Er übte ſich daher noch viel eifriger in Gottes- und Menſchenliebe, und in Strengheit und Abtödtung ſeiner ſelbſt. So reich er war, ſo zog er doch nur einen ſchlechten grauen Rock an, und achtete es nicht, daß er deßwegen verſpottet wurde. Sein Bett, und was zur Bequemlichkeit diente, ſchenkte er den Armen. Ungeachtet aller ſeiner ſchweren Arbeiten und Mattigkeit ſchlief er auf der bloßen Erde, oder auch ſtehend, indem er ſich auf ſeinen Stecken lehnte. Sogar in ſeiner Krankheit nahm er das ihm angebothene Bett nicht an, ſondern legte ſich auf eine Strohdecke. Indeſſen bethete er unabläſſig, Gott möchte ihm zu erkennen geben, in welchem Stande er ihn haben wolle. Er empfand immer mehr Licht und Antrieb zum Kloſterleben, und entdeckte es ſeinem Beichtvater, dem Pater Franziskaner-Guardian in Mexico, und bath ihn in ſeinen Orden aufzunehmen. Dieſer fand es nicht für rathſam, daß ein ſchon 70jähriger Mann in einen Orden treten ſollte, der wegen ſeiner Strenge gute Kräfte fordert, und dem man nicht nachleben würde, wenn man deſſen Strenge erlaſſen müßte. Er nahm ihn alſo in den dritten Orden des heiligen Franziskus auf. Der fromme Diener Gottes erfreute ſich des empfangenen Ordenskleides, und blieb jetzt als Klausner oder eingekleideter Terziarier zu Dienſten des Franziskaner-Kloſters. Nachher übergab ihn der Pater Guardian in den Dienſt des Klariſſen-Kloſters in Mexico. Er lebte als ein Hausknecht und Diener beyder Klöſter, und erfüllte die Pflichten eines Dieners ſo genau, als wenn er dafür reichlichen Lohn zu gewarten hätte.

Das Klariſſen-Kloſter war erſt neu erbauet. Die Kloſterfrauen waren arm, und hatten keine Stiftung. Da Sebaſtian ſah, daß dieſes Frauenkloſter zum Troſte und Erbauung der Stadt, zur Beförderung der Ehre Gottes, zum Heile und Zufluchtsorte vieler unſchuldigen Jungfrauen gedeihe, ſo gedachte er ſeine Güter nicht beſſer verwenden zu können, als wenn er ſelbe zum Unterhalte dieſer Dienerinnen Gottes hingäbe. Er ging alſo zur Obrigkeit, und ließ alle ſeine Grundſtücke und Meierhöfe dieſen Kloſterfrauen verſchreiben und zueignen. Er übergab ihnen dann die Stiftung von einem Werthe über 38000 Gulden, und blieb ihr Diener. Bald hernach theilte er auch ſein Geld, eine beträchtliche Summe, unter die Armen, Witwen, Waiſen und Schulen, ſo daß er gar nichts mehr hatte, als ſeinen Klausnerhabit am Leibe, und da

wenige Eſſen und Liegerſtatt vom Kloſter. Für die Zukunft ließ er die Vorſehung Gottes ſorgen.

Nun war Sebaſtian von allen irdiſchen Dingen und Sorgen befreyt, und verlegte ſich neben der täglichen Arbeitſamkeit ganz auf das Gebeth und Unterhaltung mit Gott. Da däuchte ihm, als höre er im Innerſten ſeines Herzens die Stimme Gottes, er ſoll Franziskaner werden. Er verfügte ſich in das Kloſter der Pater Franziskaner zu Mexico zu den Ordensobern, und verlangte in den Orden aufgenommen zu werden. Wider alles Vermuthen leitete Gott die Herzen dieſer Obern ſo, daß ſie ihn ungeachtet ſeines hohen Alters, ſeiner Unwiſſenheit im Leſen und Schreiben, ſeiner Gebrechlichkeiten, einſtimmig in den heiligen Orden aufnahmen und einkleideten. Dieß geſchah den 9. Junius 1573, ſeines Alters im 71. Jahre.

Nun dachte Sebaſtian an nichts mehr, als wie er ſeinem Gott von ganzem Herzen dienen, ſeinen Obern in Allem gehorſamen, und die ſchlechteſten Dienſte im Kloſter verrichten möchte. Im Dienen hatte er ſeine Jugend angefangen, im Dienen ſein männliches Alter zugebracht, nun wollte er auch im Dienen ſein graues Alter beſchließen. Man ſah den alten, ſchon eingebogenen Mann unter jungen Novizen mit unglaublicher Genauigkeit alles mitmachen, was die ſtrenge Ordensregel vorſchrieb. Er war unermüdet in allen Arbeiten des Kloſters, im Kehren, im Krankendienſte, in der Gartenarbeit, im Sakriſteydienen u. ſ. w. Sein Novizenmeiſter nahm ihn von keiner harten Arbeit aus. Aber Sebaſtian vertraute auf Gott, und vollſtreckte ſein Probjahr glücklich. Den 13. Junius 1574 im 72. Jahre ſeines Alters legte er die heilige Profeſſion mit vollem Jubel ſeiner Seele ab.

Nach ſeiner Profeſſion ward Frater Sebaſtian in das Convent St. Jakob zu Tekali verſchickt, um im Geiſte zuzunehmen und den Mitbrüdern in der Arbeit beyzuſtehen. Ein ganzes Jahr brachte er in dieſem Kloſterdienſte zu. Keine Arbeit war ihm zu ſchwer, kein Gehorſam verdrießlich. Je mehr er gehorſamen und dienen durfte, deſto lieber war es ihm. Dadurch machte er großen Fortgang in der Demuth, Abtödtung und Verläugnung ſeines Willens. Unter ſeiner Arbeit pflegte er immer ſein Gemüth mit Gott vereiniget zu erhalten, und verſchiedene Tugenden zu erwecken. Daher entſtand in ihm eine immerwährende Anſchauung Gottes, Ergebenheit in ſeinen heiligſten Willen, Dankbarkeit in ſeinen Beruf und andere Wohlthaten, immer brennende Liebe zu Gott und den Mitmenſchen; und ſo gelangte er zur Vereinigung mit Gott. Daher ſchätzten ihn ſeine Obern und vertrauten ihm den Gehorſam des Almoſenſammelns; nach einem Jahre ſchickten ſie ihn in das Convent zu Angelope als Sammler.

So beſchwerlich der Auftrag bey einem Franziskaner ſeyn mag, das Almoſen von Haus zu Haus zu ſammeln, ſo unternahm doch Frater Sebaſtian ſolchen mit Freuden, und erſchwerte ſich denſelben noch mehr. Er hat ſich bey ſeinen ſchweren Bemühungen gar bald einen Leibſchaden zugezogen. Deſſen ungeachtet kam er ſeinem Gehorſame nach, und ließ ſich vom Regen oder Schnee, von Kälte oder Hitze im mindeſten nicht zurückhalten. Er hatte meiſtens einen ſehr ſchlechten Habit an. Mit ganz bloßen Füßen ging er allzeit. Immer ſchlief er auf bloßer Erde. Zu Hauſe nahm er nie eine eigene Zelle an; wenn er zum Conventtiſche ging, ſetzte er ſich am letzten Orte hin, und aß gar wenig nur von dem Brote, das ihm von den Andern übrig geblieben. Auf ſeinen Sammlungen ſchlief er in der Wagenſchupfe, auf der Straße oder in dem Hofe des Hauſes, wo er übernachtete; daher wurde er oft im Winter mit Schnee ganz bedeckt, oder zur andern Zeit vom Regen ganz durchgewaſchen. Bey allen dieſen Strengheiten war er immer heiter, und

ſetzte ſie bis in ſein 98. Jahr fort. Seine Geduld im Leiden, Arbeiten und Krankheiten iſt unbeſchreiblich. Seine Bußwerke ſind mehr zu bewundern als nachzuahmen.

Endlich kam die Zeit ſeiner Auflöſung herzu. Er wußte, daß ſein Tod nahe ſey, und blieb gehorſam bis in Tod. Er trat nochmahls ſeine Almoſenſammlung an, beurlaubte ſich bey allen Gutthätern, und verſprach ihrer bey Gott niemahls zu vergeſſen. Den 15. Februar kam er ſchon krank im Convente zu Angelope an. Er legte ſich in den Winkel des Hofes nieder, wo ſonſt ſein Wagen ſtand. Der Pater Guardian ließ ihn in das Krankenzimmer tragen, und ſtellte einen liebreichen Bruder zur Wartung. Dieſe Bedienung ſchien dem demüthigen Manne zu viel. Er bath und erhielt es endlich, daß er nicht in ein Bett, ſondern in eine Winkelmauer des Krankenzimmers auf den Boden hingelegt wurde. Da erweckte er die erhabenſten Tugenden des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe, der Demuth, der Ergebenheit, legte eine reuevolle Beicht ab; weil er aber wegen beſtändigem Erbrechen das heiligſte Altarsſakrament nicht empfangen konnte, ſo bethete er es demüthig an, und empfing die letzte Oehlung. Herz und Augen heftete er unverwandt auf das Crucifix, und erwartete ſeine Auflöſung.

Folgenden Tags, eine Viertelſtunde vor ſeinem Tode, ohne daß ſie berufen wurden, kamen alle ſeine Mitbrüder wie auf eine Stimme bey ihm zuſammen, und betheten andächtig für ihn. Sebaſtian bethete ihnen mit Gegenwart des Geiſtes und vollem Eifer in der Mutterſprache nach. Kaum hatten ſie das Amen ausgeſprochen, rief er aus allen Kräften: Herr Jeſus! und ſank in die Arme des Krankenwärters todt hin den 25. Februar, im 98. Jahre ſeines Lebens. Koſtbar vor den Augen Gottes war der Tod dieſes ſeligen Mannes. Papſt Pius VI. hat ihn den 27. März im Jahre 1789 feyerlich ſelig geſprochen. —

Die vierte Bitte des Vater unſer.

(Gib uns heute unſer tägliches Brot.)

Wer ſo fleißig und redlich die Pflichten ſeines Standes erfüllet, wie der heilige Sebaſtian; wer aus Liebe zu Gott, aus Treue gegen ſeine Mitmenſchen und für ſein eigenes Seelenheil alle ſeine Kräfte verwendet, wie der heilige Sebaſtian; wer mit einem Worte das Geiſtliche und das Leibliche mit Anwendung aller Gnaden und aller von Gott angeordneten Heilsmittel ſo glücklich mitſammen vereinbaret, wie der heilige Sebaſtian; und nichts verſäumt um nur Gottes Wohlgefallen zu erhalten, — der kann mit gutem und gegründeten Vertrauen bethen: Vater! gib uns unſer tägliches Brot, und Gott wird das Vertrauen ſeiner Gläubigen, welches ſich auf die Verheißung Jeſu Chriſti ſtützet, gewiß nicht zu Schanden werden laſſen.

In dieſer Bitte begehren wir als Arme und Bettler von dem Urheber und Urquell alles Guten das, was hier zum Lebensunterhalte des Leibes täglich genug iſt, nähmlich Nahrung und Kleidung; überdieß begehren wir auch, was zum Leben der Seele förderlich iſt, nähmlich das Wort Gottes als die geiſtige Nahrung der Seele, dann das hochheiligſte Sakrament des Altars als ein Himmelsbrot, und die übrigen heilſamen Sakramente der Kirche und Gaben Gottes, welche den innern Menſchen nähren, heilen und ſtärken, um heilig und ſelig zu leben.

Wir Alle, wann wir bethen, ſind Bettler Gottes, die vor der Thür des großen Hausvaters ſtehen, ja uns hinwerfen und kniefällig ſeufzen, wenn wir etwas erhalten wollen. Es iſt alſo Gott, der uns das Brot gibt, wovon wir leben. Wir haben dasſelbe weder unſerer Arbeit, noch unſern Fleiße zu verdanken. Vor ſeinem Auge

ſichte ſind die Reichen eben ſo wie die Armen lauter Bettler, die nichts beſitzen außer dem, was ihnen von ſeiner Freygebigkeit zufließt, und die vor Hunger ſterben, ſobald er aufhöret ihnen zu geben. »Alle er»warten von dir, daß du ihnen zur rechten »Zeit Speiſe gebeſt. Wenn du ſie ihnen gibſt, »ſo ſammeln ſie ſolche auf. Wenn du deine »Hand aufthuſt, ſo werden ſie alle mit Wohl»thaten erfüllet. Wenn du aber dein Ange»ſicht abwendeſt, ſo werden ſie betrübet.« (Pſ. 103, 27.) Solch väterliche Vorſorge hat Gott beſonders an dem iſraelitiſchen Volke durch vierzig Jahre auf die wunderbarſte Art erwieſen.

Gib uns. So lehrte uns Chriſtus bitten. Denn es fordert es die chriſtliche Liebe, daß wir auch um unſere Mitmenſchen beſorgt ſind, und das, was uns Gott gibt, nicht für unſern Gebrauch allein aufbehalten, ſondern auch zur Erleichterung fremder Noth es austheilen. Wir bitten, daß wir nicht nur Nahrung und Kleidung, ſondern auch Gottes Segen überkommen, welcher dem täglichen Brote ſolch heilſame Kraft mittheilet und auswirket, daß die Speiſe dem Leibe wohl bekomme, und der Leib dem Geiſte ſich unterwerfe.

Heut. Da wir nur für heute Brot begehren, ſo bezeugen wir dadurch, daß wir gern von der väterlichen Vorſicht Gottes abhangen, ohne auf den folgenden Tag beſorgt zu ſeyn, wie uns Jeſus lehrt: »Sor»get nicht für Morgen, denn der morgige »Tag wird für ſich ſelbſt ſorgen. Es iſt ja »genug, daß jeder Tag ſeine eigene Plage »habe.« (Matth. 6, 34.) Doch iſt nicht alle, ſondern nur die überflüſſige, eines Chriſten und Kindes Gottes unwürdige Sorge und Bemühung dadurch verbothen.

Unſer. Wenn wir dieſes unſer Brot nennen, ſo geſchieht es darum, weil es uns nothwendig iſt, und weil uns Gott daſſelbe als eine Nahrung, die ſich für uns ſchicket, mittheilet; nicht aber darum, als wenn wir ein Recht dazu hätten.

Tägliches. Nähmlich Chriſtus h[...] uns gelehret, daß wir kein irdiſches, aus[...] leſenes, vorzügliches, ſondern ein gemein[...] Speiſebrot, das zur Erhaltung des Lebe[...] nothwendig iſt, begehren ſollen. Unter de[...] Worte Brot begehren wir von Gott a[...] les, was immer zur Nahrung, Kleidun[...] und Wohnung nothwendig iſt; um alles da[...] dürfen wir bitten. Bisweilen verſagt zwa[...] Gott ſeinen Dienern die Nothwendigkeite[...] des Leibes. Er thut es aber deßwegen, [...] damit er ihren Glauben prüfe; 2) damit [...] ſie von den Begierlichkeiten der Welt a[...] halte und ſie lehre, mehr an das Himml[...] ſche als an das Zeitliche zu denken; 3) da[...] mit durch dieſen zeitlichen Mangel ihre Sün[...] den abgebüßt und getilget werden; 4) da[...] mit er ihnen eine Gelegenheit gebe, ſich i[...] der Geduld und im Vertrauen auf Gott z[...] üben; 5) damit ſie einſt dort im Himme[...] deſto reichlicher belohnt werden; mit einem Worte: Gott zeiget dabey ſeine väterlich[...] Liebe gegen die Seinigen, und befördert um ſo mehr ihren Wohlſtand.

Wie der Leib, ſo hat auch unſere See[...] le ihre Bedürfniſſe und bedarf ihr Brot[...] Dieſes ihr Brot iſt Jeſus Chriſtus ſelbſt, und zwar 1) in dem heiligen Abendmahle; 2) in ſeinem Worte; 3) durch ſeine Gnaden. Unſer Seelenbrot iſt alſo die Gnade Gottes, das Wort Gottes, das Fleiſch des Sohnes Gottes.

In dem heiligen Abendmahle iſt Jeſus Chriſtus unſer Brot, wo er uns mit ſeinem Fleiſche und Blute nähret. Er ſagt: »Ich »bin das lebendige Brot, welches vom Him»mel herabgekommen iſt; wer von dieſem »Brote eſſen wird, der wird ewig leben; »und das Brot, welches ich geben werde, »iſt mein Fleiſch für das Leben der Welt.« (Joh. 6, 51.) (Mehreres davon ſiehe: das heilige Altarsſakrament.)

Das Brot unſerer Seele iſt das Wort Gottes; denn nicht vom Brote allein lebt der Menſch, ſondern von jedem Worte Gottes. Der Gerechte lebt in Gott, er thut

den Willen Gottes. Der Wille Gottes weichet nicht von ſeinem Herzen, weil Gottes Wille das Geſetz Gottes ſelbſt iſt. (Mehr von dieſem Gegenſtande lehret dieſes Buch bey verſchiedenen Anläſſen.)

Endlich durch ſeine Gnade iſt Jeſus Chriſtus unſer Brot, das heißt, durch den Beyſtand ſeines Geiſtes, welcher uns täglich und alle Augenblicke nothwendig iſt, die Liebe als das Leben unſerer Seele zu erhalten, den Nahmen Gottes zu heiligen, ſeinen Willen zu vollziehen und die Anfechtungen zu überwinden. Wenn der Rebzweig nicht am Weinſtocke und mit ihm vereiniget bleibt, ſo kann er keine Frucht tragen, ſo kann der Menſch ohne Chriſtus und ſeine Gnade nichts Gutes thun. (Joh. 15, 5.) (Mehr über dieſen Gegenſtand ſieh: die Lehre von der Gnade.)

Gebeth.

O Gott und Vater! die Augen aller Menſchen ſchauen auf dich, und du gibſt ihnen Speiſe zur rechten Zeit; du öffneſt deine Hand und ſättigeſt jedes Geſchöpf mit deinem Segen. Du haſt mir Leib und Leben gegeben, gib mir auch für dieſen Tag Speiſe, Geſundheit und Kleidung; gib mir weder Reichthum noch Armuth, gib mir und allen Menſchen, was wir für unſern Leib und Seele täglich brauchen, und lehre uns deine Gaben mit genügſamen und frommen Herzen genießen, durch Jeſus Chriſtus unſern Herrn. Amen.

Die heilige Jungfrau Seraphia, eine Dienſtmagd.

Das Martyrerthum iſt eine freywillige Erduldung des Todes für den Glauben oder wegen einer andern Tugendhandlung, die ſich auf Gott bezieht. Benedikt XIV.

Die heilige Seraphia war aus dem ſyriſchen Antiochien gebürtig, und diente als Magd bey einer vermöglichen Frau, die in der Provinz Umbrien in Italien nach dem Tode ihres Gemahls als Witwe lebte. Die Frau war noch ungläubig, die Magd aber war eine Chriſtinn, und diente Gott mit heiligem Eifer im jungfräulichen Stande. Ihr Wandel machte ſolchen Eindruck auf ihre Frau, daß auch ſie die chriſtliche Religion annahm. Die heiligen Wahrheiten wirkten auch ſo kräftig in der Seele der Sabina, (ſo hieß die Frau) daß ſie durch ihre Frömmigkeit bald in der ganzen Kirche des zweyten Jahrhunderts berühmt wurde.

Als hierauf der Kaiſer Hadrian das Feuer der Chriſtenverfolgung wieder vom Neuen aufſchürte, ließ Beryllus, der Statthalter dieſer Provinz die Sabina und Seraphia verhaften. Die Magd ließ er mit Stockprügeln zu todt ſchlagen. Sabina aber blieb aus Rückſicht ihrer vornehmen Geburt und ihrer Freunde von dieſer Todesſtrafe indeß noch befreyt. Doch erhielt ſie auch im folgenden Jahre durch ihren Eifer die Martyrerkrone. Ihr Feſt iſt auf den 29. Auguſt angeſetzt; auch verehrt man ſie noch mit der heiligen Seraphia am 3. September, weil an dieſem Tage zu Rom im Jahre 430 eine Kirche unter der Anrufung der zwey heiligen Martyrinnen eingeweiht worden iſt.

Wir ſollen die Trübſale lieben.

Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gibt? — So ſprach Jeſus vor ſeinem Leiden, und ſo ſoll der Jünger Chriſti auch geſinnt ſeyn. Der Heiland iſt für diejenigen geſtorben, die ihn gegeißelt und gekreuziget haben, und hat uns mit ſeinem Beyſpiele gelehrt diejenigen zu lieben, welche unſer Stolz Luſt hat zu haſſen. Wir werden einſt vor dem Angeſichte Gottes ſehen, wie uns jene Perſonen nützlich ſind, die uns verfolgen, indem ſie uns mit Jeſus Chriſtus an das Kreuz heften. Der Schmerz

iſt bald vorüber, der Lohn dafür aber wird ewig ſeyn. Das Kreuz, welches man liebet, iſt nur ein halbes Kreuz, weil die Liebe Alles verſüßet, und man leidet nur darum viel, weil man wenig liebet. O wie iſt man doch ſo glücklich, wenn man mit Jeſus Chriſtus leidet; denn wir ſind darum in dieſer Welt, um durch Leiden für den Himmel gereiniget zu werden. Dieſes Leben iſt nur eine Zeit der Verſuchung und Prüfung, um uns zu beſſern und von unſerer Eigenliebe zu heilen. Alle die Dinge, durch welche unſer Stolz beſchämt und niedergebeugt wird, ſchaffen in uns großen Nutzen.

Wir ſind glücklich, wenn wir gern leiden, um der Gerechtigkeit Gottes für unſere Schuld genug zu thun. Seine liebvolle Barmherzigkeit verwandelt uns ewige Martern, die Wuth und Verzweiflung, welche ſonſt den Sünder unter den böſen Geiſtern erwarten, in ein friedliches, kurzes Leiden, wobey wir noch viel Troſt haben können. — Die Menſchen plagen ſich oft mit der Vorſtellung künftiger Leiden, die noch nicht ſind oder auch nie eintreffen werden, und verbittern ſich auf ſolche Art das Leben, weil ſie nicht auf Gott vertrauen. — Wir aber, als gläubige Kinder Gottes, wollen die Augen vor der Zukunft verſchließen, und Gottes Vorſehung und Anordnung in Allem anbethen, denn die Leiden führen auch allzeit ihre Gnaden und Linderungsmittel mit ſich. Der Menſch kann uns nichts zuwider thun, als was Gott ihm zu thun geſtattet; und nur dann ſchmeckt man den wahren Frieden, welcher den Kindern Gottes vorbehalten iſt, wenn man keinen andern Willen hat, als den, in Allem den Willen Gottes zu erfüllen. Je vollkommener dieſe Hingebung iſt, deſto koſtbarer iſt der Friede.

Wir müſſen aber auch Gott in unſern Feinden lieben, und müſſen an die Leute, die uns wehe thun, gar nicht denken, außer um ihnen zu vergeben; denn Gott bedient ſich ihrer, um unſere Demuth, Geduld und Liebe zum Kreuze zu üben. Der heilige Auguſtin ſagt: Wenn uns Gott nicht manches Mahl mit Widerwärtigkeiten heimſuchte, ſo würden wir bald auf ihn vergeſſen. Darum laſſet es euch, liebe Chriſten! nicht ſchwer fallen, wenn euch Gott zu Zeiten ein Kreuz zuſchicket, er meint es gut mit euch, damit ihr zu ihm fliehen und rufen ſollt: Mein Herr und mein Gott! du biſt mein Helfer in der Trübſal, du hilfſt Allen, die auf dich vertrauen. — Es iſt uns zuträglich, daß wir zuweilen einige Beſchwerden und Widerwärtigkeiten haben; denn oft rufen ſie den Menſchen zu ſeinem Herzen zurück, daß er erkenne, wie er hier nur in der Verbannung iſt, und alſo ſeine Hoffnung nicht auf irgend einen Gegenſtand dieſer Welt ſetzen ſoll. — Solche Geſinnungen finden wir durchaus an den erſten Chriſten und Martyrern, und ſo litten und ſtarben die heilige Seraphia und die heilige Sabina. So müſſen auch wir im Leiden ſagen: Weder Tod noch Leben, weder Trübſal noch Verfolgung, weder Engel noch Fürſten oder Mächte — und kein anderes Geſchöpf iſt im Stande uns von der Liebe Gottes zu trennen, die da iſt in Chriſto Jeſu unſerm Herrn. (Röm. 8, 38.)

Gebeth.

Verleihe uns, o gütigſter Jeſus! durch die Fürbitte der heiligen Martyrinnen Seraphia und Sabina in allen unſern Nöthen ein recht großes Vertrauen auf deinen göttlichen Beyſtand, und laß nicht zu, daß wir jemahls verzagen und kleinmüthig werden. Laß uns auch deinen Beyſtand in den vielen Gefahren, denen wir ausgeſetzt ſind, beſtändig angedeihen. Gebrauche mitleidig und langmüthig deine Allmacht wider unſere Feinde zu unſerm und ihrem Seelenheile, damit wir in Heiligkeit und Gerechtigkeit dir dienen, und durch Leiden von unſern

Sünden gereiniget recht bald an dem Orte der ewigen Seligkeit, wo keine Thränen mehr fließen, glücklich anlangen mögen. Amen.

Der heilige Serapion, der Sindonite, ein Sclave.

In der That halte ich alles für Schaden gegen die ausnehmende Erkenntniß Chriſti Jeſu meines Herrn, um deſſen Willen ich an allem Schaden gelitten habe, und es für Koth achte, damit ich Chriſtum gewinne. Philipp. 3, 8.

Serapion, mit dem Beynahmen der **Sindonite**, von einer Art leinernen Schärpe oder ſchlechten Kleide, womit er ſeinen Leib bedeckte, wurde in Aegypten geboren. Seine Lebensweiſe war außerordentlich ſtreng. Seine verſchiedenen Reiſen verminderten nicht im Geringſten jenen Geiſt der Armuth, der Abtödtung und Verſammlung, der ihm zu einer heiligen Gewohnheit geworden iſt. Gerührt durch den elenden Zuſtand eines heidniſchen Poſſenreißers, bediente er ſich, um deſſen Bekehrung nicht zu verfehlen, eines Mittels, das großen Eifer und glühende Nächſtenliebe vorausſetzte. Er verkaufte ſich ihm als Sclave um zwanzig Silberlinge. Die genaueſte Dienſterfüllung ſeines niedrigen Standes ließ ihm immer noch Zeit übrig, um dem Gebethe und der Betrachtung obzuliegen. Waſſer und Brot machten ſeine ganze Nahrung aus. Endlich brachten ſeine Reden und Beyſpiele jene Wirkung hervor, die man natürlich davon erwarten mußte; der Poſſenreißer bekehrte ſich mit ſeiner ganzen Familie und gab ſein entehrendes Gewerbe auf. Er wollte nicht mehr zugeben, daß Serapion ſein Sclave bleiben ſollte, und ſchenkte ihm aus Dankbarkeit die Freyheit, er konnte ihn aber nicht dazu bewegen, daß er die von ihm empfangenen Silberlinge entweder zu ſeinem Gebrauche oder für die Armen behalten und verwenden möchte.

Einige Zeit nachher verkaufte ſich der Heilige abermahl, um eine arme Witwe mit dem für ſich ſelbſt empfangenen Gelde zu unterſtützen. Sein neuer Meiſter und Herr war mit ſeinem Dienſte ſo zufrieden, daß er ihn freygab; er ſchenkte ihm noch ſogar ein Kleid, einen Oberrock und ein Evangelienbuch. Kaum hatte Serapion dieſes Haus verlaſſen, als er einem Armen begegnete, und ihm das Kleid darreichte. Eine Strecke weiter ſtieß er auf einen zweyten Armen, der vor Kälte zitterte; dieſen bedeckte er mit ſeinem Oberrocke, ſo daß ihm zu ſeiner eigenen Bedeckung nur noch ein Stuck Leinwand übrig blieb. Als ihn Jemand fragte, wo ſeine Kleider hingekommen wären, erwiederte er: »Dieſes da, indem er auf das »Evangelienbuch hindeutete, dieſes da hat »mich derſelben beraubt.« Auch dieſes Buch blieb nicht lange ſein Eigenthum; er verkaufte es, um damit eine in das äußerſte Elend gerathene Perſon zu unterſtützen, und als man ihn zur Rede ſtellte, was er damit gemacht habe, gab er zur Antwort: »Solltet ihrs wohl glauben? es kam mir vor, »als hörte ich beſtändig das Evangelium mir »zurufen: Gehe hin, verkaufe Alles, »was du haſt, und gib es den Ar»men. Daher habe ich mein Buch verkauft, »und habe den Ertrag davon den Gliedern »Jeſu Chriſti gegeben, die ich in Bedräng»niſſen ſah.«

Serapion, der nichts mehr hatte als ſich ſelbſt, verkaufte ſich noch mehrere Mahle, um den geiſtlichen und leiblichen Bedürfniſſen abzuhelfen. Unter denjenigen, in deren Sclavendienſt er trat, war auch ein Manichäer *), der zu Lacedemon wohnte; die

*) Manichäer waren eine Gattung Irrgläubiger.

ſen hatte er das Glück, mit ſeiner ganzen Familie in den Schooß der wahren Kirche zurückzuführen.

Das Leſen der Lebensgeſchichte des heiligen *Serapion* machte auf den heiligen *Johannes*, Patriarch zu Alexandrien, mit dem Beynahmen *Almoſengeber*, einen ſolchen Eindruck, daß er ſeinen Hausverwalter zu ſich berief, und ihm mit weinenden Augen ſagte: »Ach! wir würden ſehr »unrecht haben, wenn wir uns rühmen wollten, daß wir unſere Güter den Armen aus»theilen. Hier iſt ein Mann (der heilige Se»rapion), der ein Mittel aufgefunden hat, »ſich ſelbſt hinzugeben für ſie, und zwar meh»rere Mahle.«

Serapion ging von Lacedemon nach Rom, um ſich nach den ausgezeichneten Tugendbeyſpielen, welche dieſe Stadt aufzuweiſen hatte, zu vervollkommnen; hierauf kehrte er nach Aegypten zurück, und ſtarb daſelbſt in der Einöde in ſeinem 60. Lebensjahre. Sein Tod ereignete ſich kurz vor dem Jahre 388; ſein Feſt wird den 21. März gefeyert.

Jeſus Chriſtus iſt unſer Alles.

So arm und gering der heilige Serapion ſelbſt war, ſo beraubte ihn das Evangelienbuch noch des Wenigen, was er hatte. Das Evangelienbuch, nähmlich die evangeliſche Lehre hat manchen Reichen arm gemacht, welcher mit dem Apoſtel Paulus Alles verlaſſen hat, um Chriſtum zu gewinnen. Das Evangelienbuch, die Lehre Jeſu, hat manche Kaiſerinn und königliche Prinzeſſinn in die Spitäler getrieben, dort die Wunden der leidenden Menſchen zu verbinden, ihnen das Bett zurecht zu richten, und eine Arzney oder eine Suppe einzugeben. Das Evangelienbuch, die troſtvollen Verheißungen einer unausſprechlichen Ewigkeit haben manchen jungen und vornehmen Herrn, manche zarte Jungfrau dahin bewogen, alle hohen Ausſichten und weltlichen Vergnügungen zu verlaſſen, das Ihrige den Armen auszutheilen, ſelbſt arm werden, ſich in ein rauhes Kleid zu hüllen, und einſame Wüſten oder verſchl ſene Klöſter zu ihren beſtändigen Wohn gen aufzuſuchen, um Jeſum Chriſtum gewinnen.

Die Lehre Jeſu hat den heiligen S rapion ermuntert, ſeine Kleider vom Lei dahin zu geben, um arme und nackten Glieder Jeſu Chriſti zu bekleiden. Je das Liebſte, ſein Evangelienbuch und ſi hat er mehrmahl verkauft, um Jeſum z gewinnen; denn Jeſus Chriſtus iſt unſ *Alles*, unſer Herr und unſer Gott. Al les finden wir in ihm; er iſt unſer letzte Ziel und Ende. Ohne ihn können wi nicht anders als ewig elend und unglückſe lig ſeyn. Unſer Leib und unſere Seele und alle unſere Kräfte und Bewegunge gehören ihm zu, und ohne ihn können wi nicht zu Gott kommen.

Er iſt unſer einziger *Erlöſer*, der uns vom ewigen Tode, von der Hölle, von der Gewalt des Teufels befreyet, und uns den Himmel verdient hat. Er iſt unſere einzige Hoffnung, denn ſelig ſind Alle, die an ihn glauben, obſchon ſie ihn nicht geſehen haben. Er iſt unſer *einziger Freund*, wenn uns Väter und Mütter verlaſſen, dann verläßt uns Jeſus Chriſtus nicht. Er iſt unſere *Stärke*, er iſt unſer *Fürſprecher*, er iſt unſer *Friede*, er iſt unſere *Freude*, er iſt unſer *Ruhm*; denn durch ihn ſind wir Gottes Kinder und Erben des Himmels.

Jeſus Chriſtus iſt unſer *Licht*, ohne ihn iſt unſere Seele nur eine Finſterniß und Blindheit. Er ſagt es ſelbſt: Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolget, der wandelt nicht in Finſterniſſen. Wir müſſen nähmlich ihm in ſeinem Leben und in ſeinem Wandel nachfolgen, wenn wir wahrhaft erleuchtet und von der Blindheit des Herzens befreyet werden wollen. Das Licht, Jeſus Chriſtus, iſt in die Welt gekommen, aber die Menſchen nehmen ihn

nicht an, weil ihre Werke böſe ſind. — Sie hören ſeine Worte nicht und befolgen ſeine Lehre nicht, weil ſie nicht aus Gott und ihre Werke dem Evangelium entgegen ſind. Wer alſo ſagt, daß er mit Chriſtus Gemeinſchaft habe, der muß ſo wandeln, wie er gewandelt iſt. (I. Joh. 1, 6. 7. 2, 6.)

Der ſelige Thomas von Kempen läßt Jeſum Chriſtum mit ſeinen Schülern alſo ſprechen: Mein Sohn! folge mir nach, ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Ohne Weg kann man nicht wandeln, ohne Wahrheit gibt es keine Erkenntniß, und ohne Leben kann man nicht leben. — Ich bin der Weg, auf welchem du wandeln mußt; ich bin die Wahrheit, welcher du glauben mußt; ich bin das Leben, welches du hoffen mußt. — Ich bin der ſichere Weg, die untrügliche Wahrheit, das immerwährende Leben. Ich bin der richtigſte Weg, die höchſte Wahrheit; ich bin das wahre, das glückſelige und unerſchaffene Leben. Wenn du auf meinem Wege bleibſt, ſo wirſt du die Wahrheit erkennen; die Wahrheit wird dich (von den unordentlichen Begierden deines Herzens) befreyen, und du wirſt zum ewigen Leben gelangen. (Nachf. Chr. 3. B. 56. K.)

Jeſus Chriſtus iſt alſo unſer Alles in der Zeit und Ewigkeit; denn Niemand kommt zum Vater, als durch ihn. Die Heiligen konnten nur in ſo weit heilig und Gott gefällig ſeyn, in wie weit ſie ihm in ſeinem heiligen Lebenswandel nachgefolgt und ihm ähnlich geworden ſind. Nur durch ſein Leben iſt auch ihr Leben heilig.

Jeſus Chriſtus iſt unſere Weisheit und Wiſſenſchaft. Wer ihn nicht kennt, der iſt ein Thor, und ihn kennen iſt göttliche Weisheit. Selig iſt jener Menſch, welchen du o Herr, ſelbſt unterweiſeſt, welchen du dein Geſetz ſelbſt lehreſt, damit du ihm die böſen Tage milderſt, und er nicht troſtlos auf dieſer Erde wandeln müſſe. Du ſagſt ſelbſt: Meine Worte ſind Geiſt und Leben. (Nachf. Ch. 3. B. 3. K.)

Jeſus Chriſtus iſt die Wahrheit in ſeinen Verheißungen; denn ich verſichere euch, ſo verſpricht er den Seinen: Wo ich bin, dort wird auch mein Diener ſeyn. — Jeſus Chriſtus iſt unſer Leben; denn »leben wir, ſo leben wir »dem Herrn, ſterben wir, ſo ſterben wir »dem Herrn. Wir mögen alſo leben oder »ſterben, ſo gehören wir dem Herrn. Chri»ſtus iſt mein Leben, und Sterben iſt mein »Gewinn.« (Röm. 14, 8. Philip. 1, 21.) Er iſt daher unſer Leben in ſeinen Belohnungen; er wird die Wünſche und Verlangen ſelner frommen Diener im Himmel erfüllen.

Lob und Anbethung Gottes.

Gott! du wahres und eigentliches Leben, von dem, durch den und in dem Alles lebt, was da immer wahrhaft und ſelig lebt! — Gott! du biſt die Güte und Schönheit ſelbſt; von dir, durch dich und in dir iſt Alles nur gut und ſchön, was da immer ſchön und gut iſt. Gott! dein Glanbe erwecket uns, die Hoffnung auf dich richtet uns auf, und deine Liebe vereiniget uns mit dir. O mein Gott! du willſt, daß wir dich ſuchen, du machſt ſelbſt, daß wir dich finden, du thuſt den Klopfenden auf. O mein Gott! von dir ſich wenden iſt ein Fall; zu dir ſich wenden iſt ein Aufſtehen, und in dir bleiben, ein ewiges Leben! — O mein Gott! wer dich verliert, iſt betrogen worden. Dich erkennen, o Herr! iſt Leben, dir dienen iſt Herrſchen, und dich loben iſt das Heil und die Freude der Seele. — Ich lobe und preiſe dich, und bethe dich an mit Herz und Mund aus all meiner Kraft und meinem Vermögen; und danke deiner Milde und Güte für alle deine Wohlthaten, und ſinge dir den Lobgeſang deiner Herrlichkeit: Heilig, heilig, heilig! — Dir

allein gebührt Lob, Preis und Ehre, dir ſingen alle Engel, alle Himmel und alle Mächte Lobgeſänge und preiſen dich unaufhörlich, wie es Geſchöpfe dem Schöpfer, Knechte ihrem Herrn, Kämpfer ihrem Führer ſchuldig ſind. Dich, heilige unzertrennliche Dreyfaltigkeit verherrliche[t je]des Geſchöpf und jeder Geiſt lobet [dich]. Lob, Verherrlichung, Ruhm, Seg[en], Preis und Dank und Ehre, Macht [und] Kraft ſey unſerm Gott von Ewigkeit [zu] Ewigkeit. Amen. (Aug. Betr.)

Der heilige Serenus, ein Gärtner und Martyrer.

Der Menſch ſchauet auf das, was von Außen iſt, aber der Herr ſieht das Herz an. I. Könige 16, 7

Serenus, ein Grieche von Geburt, verließ ſeine Güter, Freunde und Vaterland, um Gott in der Einſamkeit zu dienen, das heißt, um unverehelicht in den Uebungen des Gebeths und der Buße zu leben. Er begab ſich nach Sirmium in Pannonien, wo er einen Garten kaufte, den er ſelbſt anbaute, und deſſen Früchte und Gemüſe ihm ſeinen nöthigen Unterhalt gaben. Da die Verfolgung der Chriſten wieder von neuem ausgebrochen war, verbarg er ſich, aus Furcht, eingezogen zu werden; allein nach einigen Tagen kehrte er wieder in ſeinen Garten zurück. Eines Tages als er in ſeiner Arbeit begriffen war, kam eine Frau von zwey jungen Mädchen begleitet in ſeinen Garten; es ſchien, als wollte ſie ſpazieren gehen. »Was ſucheſt du hier?« ſagte zu ihr Serenus, als er ſie wahrnahm. »Ich bin entzückt durch den Anblick deines Gartens,« ſprach ſie, »und komme in der Abſicht darin zu ſpazieren.« — »Eine Frau von deinem Stande,« erwiederte Serenus, »geht zu dieſer Zeit nicht ſpazieren. Du ſollteſt jetzt zu Hauſe ſeyn. Es iſt gewiß, daß dich ein anderer Beweggrund hierher geführt hat; du haſt dich an mir verſehen, entferne dich alsbald und beobachte in Zukunft genauer den Anſtand, welchen dein Geſchlecht fordert.«

Dieſe Frau, durch die abweiſende Antwort des Heiligen aufgebracht, kehrte beſchämt zurück mit dem Entſchluſſe, ſich zu rächen, nicht ſowohl, weil ihr der Heilige befahl den Garten zu verlaſſen, a[ls] vielmehr weil er ſich weigerte, ihre ſchän[d]liche Leidenſchaft zu befriedigen. Sie ſchri[eb] deßwegen ihrem Manne, der unter d[er] Leibwache des Kaiſers Maximian diente, und beklagte ſich bey ihm über eine vorge[b]liche Gewaltthätigkeit, welche Serenu[s] ihr angethan habe. Als ihr Mann dieſe[n] Brief empfing, ging er zu dem Kaiſer un[d] flehte ihn an um Gerechtigkeit für ſein[e] verletzte Ehre. »Gebiether,« ſprach er, »während unſer Leben dem Dienſte deine[r] Majeſtät gewidmet iſt, ſind unſere Frauen von uns getrennt, der übermüthigen Keckheit eines Verführers preis gegeben.« Der Kaiſer übergab ihm einen ſchriftlichen Befehl an den Statthalter der Provinz, in welchem er ihm auftrug, dem beleidigten Gatten vollkommene Genugthuung zu verſchaffen. Der Ehemann reiſte nach Sirmium, übergab dem Statthalter den ſchriftlichen Befehl, und bath, die Beſchimpfung, welche in der Perſon ſeiner Frau ihm zugefügt worden, zu rächen. »Ha! wer iſt der Uebermüthige,« rief der Statthalter aus, »daß er es wagte, ſich an der Ehre einer Frau, deren Gatte ſo nahe um die Perſon des Kaiſers iſt, zu vergreifen?« — »Es iſt,« antwortete der Krieger »ein elender Gärtner, Serenus genannt.« Der Statthalter ſchickte ſogleich ihn aufzuſuchen, und als dieſer vor ihm kam, fragte er ihn zuerſt um ſeinen Nah-

men. »Ich heiße Serenus,« erwiederte er.

Der Statthalter. »Welches iſt dein »Geſchäft?«

Serenus. »Ich bin ein Gärtner.«

Der Statthalter. »Wie konnteſt du die »Kühnheit haben, dich an der Gattinn ei»nes Kriegsmannes zu vergreifen?«

Serenus. »Noch nie habe ich mich an einem Weibe vergriffen.«

Der Statthalter. »Man lege ihn auf »die Folter, damit er die Schandthat, die »er in ſeinem Garten begangen hat, ein»geſtehe.«

Serenus. »Ich erinnere mich, daß vor einiger Zeit zu ungewöhnlicher Stunde eine Frau in meinen Garten kam, um, wie ſie vorgab, einen Spaziergang zu machen. Es iſt wahr, daß ich mir die Freyheit nahm, ihr vorzuſtellen, daß es ſich für eine Perſon ihres Geſchlechtes und ihres Standes nicht ſchickte, zu dieſer Zeit auszugehen.« — Dieſe Rede öffnete dem Gatten die Augen über das Betragen ſeines Weibes; von Scham bedeckt entfernte er ſich, ohne weiter in den Statthalter um die Beſtrafung eines Mannes zu dringen, den er für unſchuldig erkannte.

Der Statthalter, betroffen durch die Antworten des Serenus, erkannte indeſſen, daß er ein rechtlicher Mann ſey, und da er ferner noch bedachte, daß er, weit entfernt die Schwachheit eines leidenſchaftlichen Weibes zu mißbrauchen, ihr mit edler Freymüthigkeit Verweiſe gegeben habe, kam er auf den Verdacht, dieſer Biedermann möge ein Chriſt ſeyn. Er fuhr deßwegen in ſeinem Verhöre fort, um über dieſen Punct Aufſchluß zu erhalten. »Wer biſt du?« fragte er ihn weiter, »und welche iſt deine Religion?« — »Ich bin ein Chriſt,« antwortete Serenus, ohne ſich einen Augenblick zu bedenken.

Der Statthalter. »Wo warſt du verborgen, und wie haſt du unterlaſſen können, den Göttern zu opfern?«

Serenus. »Es gefiel dem Herrn, mich bis auf dieſe Zeit aufzubewahren. Er ſchien mich als einen zu ſeinem Gebäude noch untauglichen Stein zurückgeworfen zu haben; allein heute gefiel es ihm mich wieder hervorzunehmen, um mich auch in meinen Platz zu fügen. Uebrigens bin ich bereit, alles für ſeinen Nahmen zu leiden, damit er mich mit ſeinen Heiligen in ſein Reich aufnehme. — »Wohlan,« ſagte im Zorne der Statthalter, »da du durch die Flucht den Befeh»len des Kaiſers haſt entgehen wollen, und »dich verborgen haſt, um den Göttern nicht »zu opfern, ſo ſollſt du zur Verſöhnung »dieſer Verbrechen enthauptet werden.« Kaum hatte er dieſes Todesurtheil ausgeſprochen, als man ſchon den Heiligen ergriff und zur Todesſtätte führte, wo er den 23. Februar im Jahre 307 enthauptet wurde.

Das neunte und zehnte Geboth Gottes.

(Du ſollſt nicht begehren deines Nächſten Hausfrau — und deines Nächſten Gut.)

Gott verbiethet uns in dieſen zwey Gebothen alle unordentlichen Gedanken und Begierden, denn er ſieht nicht bloß auf das Aeußerliche, ſondern er ſieht auch die Gedanken und das Innerſte des Herzens. D Jeſus ihre Gedanken erkannte ſprach er: Warum denket ihr B ſes in euerm Herzen? und wiede ſagte er: Aus dem Herzen komme böſe Gedanken, Todtſchläge Ehebrüche, Hurereyen, Diebſtähl falſche Zeugniſſe, Läſterungen und dieſe verunreinigen den Me ſchen. (Matth. 9, 4. 15, 19.) Was d ſechſte Geboth in der That und im We zu thun verbiethet, das verbiethet das neu te auch nur im Herzen zu verlangen; u was das ſiebente Geboth im Werke thun verbiethet, das verbiethet das zehn auch nur im Herzen zu begehren. Gott ſel ſagt: Du ſollſt nicht begehren deines Nä

ſten Hausfrau, nicht begehren ſein Haus, noch ſeinen Knecht, noch ſeine Magd, weder ſeinen Ochſen, weder ſeinen Eſel, noch etwas, was ſein iſt. (Exod. 20, 17.)

Das neunte Geboth geht erſtlich die Eheleute an und befiehlt, der Mann ſoll mit ſeinem Weibe, und das Weib mit ihrem Manne zufrieden leben, und keine Begierde auf ein fremdes Weib oder auf einen fremden Mann haben; beyde ſollen einander nicht nur im Werke, ſondern auch in Gedanken und Begierden die Treue halten, zu welcher ſie ſich bey dem Altare Gottes verlobt haben. Unſer Heiland ſagt in ſeinem neuen Geſetze: »Ihr habt gehört, »was zu den Alten geſagt iſt: Du ſollſt »nicht ehebrechen; ich aber ſage euch, daß »ein Jeder, der ein Weib anſieht, ihrer zu »begehren, ſchon die Ehe in ſeinem Herzen »gebrochen hat.« (Matth. 5, 27.)

Du ſollſt nicht begehren deines Nächſten Hausfrau heißt auch für ledige Leute ſo viel als: Du ſollſt mit fleiſchlicher Begierde keine Perſon des andern Geſchlechtes begehren, die nicht dein iſt, weil ſie mit dir noch nicht ehelich verbunden iſt. — Denn iſt jene Perſon verheirathet, ſo gehöret ſie ihrem Manne oder ſeinem Weibe. Iſt ſie aber ledig, ſo gehöret ſie ihrem Vater oder denen, die Vaterſtelle an ihr vertreten; dir gehört ſie gewiß nicht, ſo lange ſie nicht durch das heilige Sakrament der Ehe dir gegeben worden iſt. Nur der Mann hat die Macht über den Leib des Weibes, und nur das eigene Weib hat die Macht über den Leib des Mannes. (I. Kor. 7, 4.) Da alſo ledige Leute keine Macht über einen fremden Leib haben, ſo dürfen ſie auf andere Perſonen auch keine fleiſchlichen Begierden haben.

Wider das neunte Geboth ſündigen daher Alle, ſie mögen ledig oder verheirathet ſeyn, welche wider die unreinen Gedanken und Begierden nicht fleißig ſtreiten. Der heilige Apoſtel Jakob ſagt: Wer immer zum Böſen gereizt wird, der wird dazu von ſeiner eigenen Begierlichkeit hingezogen und angelockt. Hat dann die Begierlichkeit empfangen, ſo gebärt ſie die Sünde; und iſt die Sünde vollbracht, ſo gebärt ſie den Tod. (Jak. 1, 14.) Die böſe Neigung, die böſen Gedanken und Begierden, die wider Willen in uns erweckt werden, ſind nur Verſuchungen, die eine Wolluſt in uns erwecken, welche wir mit der Gnade Jeſu Chriſti beherrſchen und überwinden können. Wenn wir aber bedachtſam und freywillig uns daran erfreuen oder darein willigen, dann iſt die Sünde ſchon begangen, und auf die Sünde folgt der geiſtliche Tod der Seele, nähmlich die Schuld der ewigen Verdammniß. Aber nicht der Einfall, ſondern der Beyfall macht die Sünde aus.

Das neunte Geboth ſagt: Du ſollſt nicht begehren deines Nächſten Haus. Vergönne alſo Einer dem Andern ſeinen Wohnplatz, ſein Amt, ſeinen Stand, ſeine Gerechtſame. Jeder lebe nach ſeinem Berufe, und mit dem zufrieden, was ihm Gott und ſein gerechter Fleiß beſchert. — Du ſollſt nicht begehren deines Nächſten Knecht oder Magd. Um gute Dienſtbothen ſeinem Nächſten neidig ſeyn, dieſelben außer der Zeit durch ungerechte Mittel und Wege aus fremdem Dienſte in ſeinen Dienſt hereinziehen, iſt wider das zehnte Geboth. —

Du ſollſt nicht begehren deines Nächſten Ochſen oder Eſel, ſein Gut, noch was ſein iſt. Beneide alſo deinen Nachbar nicht, und ſey nicht böſe, wenn er in der Viehzucht etwa glücklicher iſt als du. — Sein Geld, ſein Kleid, ſein Korn, ſein Holz, was immer ſein iſt, und nicht dein iſt, das ſollſt du auch nicht begehren und aus Neid dich nicht betrüben, daß er etwas hat, was du nicht haſt. Und liegt dein Acker neben ſeinem Acker, deine Wieſe neben ſeiner Wieſe, dein Garten neben ſeinem Garten, ſo gib wohl Acht, daß du nicht auf ſein Gut hinein zäuneſt, hinein mäheſt, hinein ackerſt. Vergiß nicht Gottes Geboth: Du ſollſt nicht begehren deines Nächſten Gut.

Auch die geheimſten unreinen oder ungerechten Begierden und Abſichten ſind vor Gott ſchon ſündhaft, wie wir es an dem ehebreheriſchen Weibe ſehen, welches mit verſtelltem Herzen in den Garten des heiligen Serenus kam. — Wer alſo Gott recht dienen will, der diene ihm vom Herzen; er meide das Böſe und thue das Gute nicht nur mit Worten und Werken, ſondern auch in Gedanken und Begierden; damit nicht auch uns Gott den Vorwurf macht: Dieſes Volk ehret mich mit den Lippen, aber ihr Herz iſt weit von mir. (Matth. 15, 8.)

Denkſpruch.

»Alsdann (am jüngſten Tage) werden »die Gedanken vieler Herzen offenbar wer»den.« (Luk. 2, 35.)

Der heilige Servulus, ein gichtbrüchiger Bettler zu Rom.

Der Geiſt iſt es, der lebendig macht, das Fleiſch nützet nichts. Die Worte, welche ich zu euch geredet habe, ſind Geiſt und Leben. Joh. 6, 64.

Der heilige Papſt Gregor der Große berichtet uns, daß der arme Servulus von Kindheit an gelähmt und gichtbrüchig geweſen ſey; daß ihn der Zuſtand ſeines großen Elendes, welches ihn außer Stand ſetzte, mit der Handarbeit etwas zum Unterhalte ſeines Lebens zu gewinnen, genöthiget habe, zur Barmherzigkeit anderer Menſchen ſeine Zuflucht zu nehmen, und beſtändig um Almoſen zu bitten. Seine Mutter und ſein Bruder ſtanden ihm bey, und trugen ihn täglich in den Vorhof der Kirche zum heiligen Clemens in Rom. Er dankte, wenn man ihm Almoſen gab; machte aber auch nicht die geringſte Bewegung der Ungeduld oder des Unwillens gegen jene, welche ihm dieſes verſagten oder dazu noch mit Unart begegneten. Abends wurde er wieder in ſeine ſchlechte Herberge zurück getragen, wo ſeine Mutter und ſein Bruder wohnten, denen er alles, was ihm Menſchenliebe geſchenkt hatte, übergab, und ſie erſuchte, ihm und ſich davon nur den nöthigſten Unterhalt zu verſchaffen, das Uebrige aber unter andere Arme zu vertheilen. Seine Leiden und Demüthigungen wurden für ihn eine Quelle reicher Verdienſte durch den guten Gebrauch, den er davon machte. Man bewundert ihn als ein Muſter der Geduld, der Ergebenheit und der Sanftmuth.

In dieſer Armuth und bey dieſem Elende lobte er täglich die göttliche Vorſehung, die keines ihrer Geſchöpfe verläßt; er dankte Gott dem Herrn, daß er ihn in dieſen Stand geſetzt habe, er ſang zu beſtimmten Stunden des Tages und der Nacht Loblieder und Pſalmen, und war in der heiligen Schrift ſehr wohl bewandert. Er hatte ſich nähmlich vom erhaltenen Almoſen ſo viel erſpart, daß er ſich eine Bibel kaufte. Weil er aber ſelbſt nicht leſen konnte, ſo bath er gottſelige Perſonen, ihm die heilige Schrift beſtändig vorzuleſen, ſo zwar, daß er dieſelbe, ſo weit es ihm ſeine Kräfte erlaubten, vollkommen erlernt hatte.

Durch ſein Beyſpiel belehrte er auch andere, wie ſie bey der Beherbergung der Fremden, oder bey der Ausübung der Wohlthätigkeit und Gaſtfreyheit nicht bloß den Leib nähren, nicht die Zeit mit unnützen oder wohl gar oft mit ſchädlichen Geſprächen und neugierigen Nachforſchungen verlieren, ſondern ſie vielmehr zum Nutzen der Seele anwenden ſollten.

Nachdem er auf dieſe Art lange Zei unter vielen Schmerzen und Armſeligkeiten gelebt hatte, vermehrten ſich ſeine leiblichen Schwachheiten, und verkündigten ihm ſei nahes Ende. Er bereitete ſich daher mit gro ßem Eifer zu einem ſeligen Tode, in der ſ ſten Hoffnung der ewigen Glückſeligkeit Er ſagte einigen frommen Perſonen, die ih

öfters zu beſuchen pflegten, die Zeit ſeines Todes voraus; und bath ſie die Pſalmen zu ſingen. Er vereinigte ſeine ſchon gebrochene und ſterbende Stimme mit ihnen, dann rief er aus: Still! ich höre den Geſang der Engel, und ſo ſchickte er voll Entzückung und heiliger Freude ſeine beglückte Seele zum Himmel. Man ſetzt ſeinen Tod in das Jahr 590. Die Kirche feyert ſein Andenken am 23. December.

Leſung geiſtlicher Bücher.

Viele Menſchen entſchuldigen ſich und ſagen: ſie hätten die Zeit nicht, ſich auf die Erlernung und Betrachtung chriſtlicher Wahrheiten zu verlegen, oder geiſtliche Bücher zu leſen. Einige ſind mit Geſchäften überhäuft, die ſie von dem frühen Morgen an bis auf den ſpäten Abend beunruhigen. Andere, wie die Handwerker und Bauersleute, gehen ihren Arbeiten nach, die ihnen keinen Augenblick übrig laſſen. Zu was für einer Zeit ſollen wir denn, ſagen ſie, jenen Leſungen und Betrachtungen obliegen, die man uns auferlegt? — Weiters: wie viele gibt es nicht ſowohl Manns- als Weibsperſonen in der Stadt und auf dem Lande, die gar nicht leſen können? Wie viele ſind, welche, wenn ſie auch leſen könnten und Zeit zum Leſen hätten, doch zu arm ſind, ſich die nöthigen Bücher anzuſchaffen?

Antwort: Die Armen und die nicht leſen können wird gewiß Niemand zu etwas Unmöglichen verbinden; aber erinnert euch, was der arme und unwiſſende Servulus gethan hat. — Wird dieſer nicht einſt unſer Richter ſeyn, da uns ein ſchönes Kleid, eine gute Speiſe, ein guter Trunk Wein, eine leichtſinnige Unterhaltung lieber iſt und oft mehr koſtet, als ein nützliches Buch? — — Es iſt wahr, viele können ſich weder Bücher kaufen, noch ſie leſen; können ſie aber auch nicht an Sonn- und Feyertagen in die Kirche, zur Predigt, zur Chriſtenlehre gehen? — können ſie auch die Unterweiſungen ihrer Seelſorger nicht eifrig und aufmerkſam anhören? — Wenn ſolche einm Gott als faule Knechte verwerfen wird, n den ſie ihm vielleicht antworten, wie i ihren Seelſorgern: »Viel Wiſſen ma »Kopfweh?« — oder: »Gott wird die S »che nicht ſo genau nehmen?«

Es iſt wahr, Viele haben keine Z zum Leſen, und doch finden ſie zu müßig Spaziergängen, zum leeren Geſchwätze, unnützen Tändeleyen, zu ſittenloſen Unte haltungen Zeit genug; Viele verſitzen u vertanzen Stunden und Tage im Wirth hauſe, aber Troſt und Beruhigung für i Herz und ihre Seele in einem geiſtlichen B che oder in der Kirche zu ſuchen, dazu hab ſie keine Zeit? —

Die Leſung geiſtlicher Bücher iſt da beſte Mittel, etwas zu lernen, in ſeiner R ligion, in ſeinem Glauben ſich zu unterrich ten; einen vernünftigen Gottesdienſt au zuüben, in ſeinem Leiden Troſt und Ver trauen zu finden; ſeine Pflichten recht zu er kennen und ſie gewiſſenhaft zu erfüllen. Ma findet nur unter den unwiſſendſten Menſche meiſtens auch die ſchwereſten Sünder, di niederträchtigſten Gemüther und die troſtlo ſeſten Herzen. Denn nur die wahre Religion kann den Menſchen auch zum glücklichen Menſchen erziehen. Die Welt kann zwar den Menſchen bilden, ſie kann ihn Künſte und Handwerke lehren; ſie kann ihm Wiſſenſchaft, Tanzkunſt, Mahlerey und vieles andere beybringen; er lernt Complimente machen, ſchön reden und fein mit Menſchen umgehen — aber das macht ihn nicht glücklich, weil ſein Herz bey allem dem unerzogen bleiben kann. — Den Menſchen erziehen zum ruhigen, zufriedenen und glücklichen Menſchen; den Menſchen erziehen zu einem Kinde Gottes, zum künftigen Himmelsbürger, den Menſchen zu einem Heiligen machen, kann nur die Religion, die Lehre Jeſu Chriſti und die Beyſpiele der Heiligen, die wir in geiſtlichen Büchern finden. Nimm, und lies.

Die Meiſten tragen für ihre Pferde,

Ochſen, Hunde und Vögel mehr Sorge als für ihre Seele. Man fragt genau, ob ſie gefüttert ſind, aber um die Nahrung ſeiner Seele kümmert man ſich wenig. Dieſe Nachläſſigkeit iſt eine große Sünde, weil ſie die Seele gerade zum Tode führt; ſie ſtreitet wider die Liebe gegen ſich ſelbſt. Man muß aber leſen, wie ſichs geziemt, um dadurch die Stimme Gottes zu hören. Denn durch geiſtliche Bücher redet Gott mit uns. Man muß leſen mit einem Geiſte der Dankbarkeit für die Gnaden der Entdeckung geiſtlicher Wahrheiten, und dem aufrichtigen Verlangen, ſie tief im Herzen zu behalten und ſie im Leben zu befolgen. Man muß nicht leichtſinnig über die Wahrheiten hinweggehen, ſondern ſie gleichſam kauen, um ſie wohl zu verdauen. Man liebet die Wahrheit wenig, wenn man ſich wenig bey ihr verweilt. Wer mit der Kenntniß der Wahrheit nicht allen Nutzen ſchaffet, den Gott verlangt, der hält die Wahrheit in Ungerechtigkeit zurück, (Röm. 1, 18.) und iſt ein Dieb des Wortes Gottes. (Jerem. 23, 30.)

»Willſt du Nutzen ſchaffen, ſo lies de»müthig, einfältig und aufrichtig; ſtrebe nie»mahls nach dem Ruhme der Wiſſenſchaft. »Frage gern, und höre die Worte der Hei»ligen mit Stillſchweigen an.« (Nachf. Chr. 1, 5.) Unſere Seligkeit hängt nicht bloß von der Erkenntniß, ſondern von der Liebe und Ausübung der Wahrheit ab. Doch nur der heilige Geiſt wird uns erleuchten, uns göttliche Wahrheiten liebenswürdig machen und himmliſche Salbung in unſere Herzen gießen, daß wir bereitwillig der Einladung zur Hochzeit des Lammes folgen. — Laſſet uns alſo den Beyſtand dieſes Geiſtes über uns und unſere Arbeiten anrufen, und nicht aufhören von Gott durch Jeſus Chriſtus zu begehren;

Gebeth,

daß er uns mit der Erkenntniß ſeines Willens erfülle in aller Weisheit und geiſtlichem Verſtande; auf daß wir würdig wandeln und Gott in allen Dingen wohlgefallen, in allen guten Werken fruchtbar ſeyen, und in der Kenntniß Gottes wachſen mögen. Amen. (Koloſſ. 1, 9. 10.)

Der heilige Severus, ein Weber, dann Biſchof von Ravenna.

Gott iſt wunderbar in ſeinen Heiligen. Pſ. 67, 36.

Der heilige Severus, zu Ravenna geboren, führte noch immer in ſeiner Vaterſtadt ein ſittſames und unſträfliches Leben. Gut und gerecht war er mit dem frommen Tobias arm, aber reich in Chriſto dem Herrn; denn er verharrte allezeit in der Furcht Gottes. Er mußte ſeine tägliche Nahrung mit harter Arbeit gewinnen, was man leicht begreifen wird, wenn man weiß, daß er das Handwerk eines Wollenarbeiters, eines Webers trieb. Doch — die Rathſchlüſſe Gottes ſind unbegreiflich und unerſchöpflich, und Niemand kann ſich in ſeine Unergründlichkeit hineindenken, Niemand wiſſen, was Gott im Sinne, was er beſchloſſen hat. Dieſe Ausſprüche eines Iſaias, Paulus und anderer gingen auch bey Severus in Erfüllung; denn — zur Wahl eines Biſchofes von Ravenna mußte geſchritten werden. Zu dieſer wichtigen Feyerlichkeit hatte ſich vieles Volk verſammelt; viele benachbarte Biſchöfe waren dazu herbeygekommen. Auch der fromme Severus eilte in die Hauptkirche von Ravenna. Dieſer, als ein unbeachteter Handwerksmann, mithin in ſchlechter Kleidung, nahm ſeinen Platz nur hinter der Kirchthür ein; indeß, wer ſich ſelbſt erniedriget, der wird erhöhet werden, ſagt Chriſtus, und — dieſer göttliche Ausſpruch traf vollkommen ein;

denn kaum war das eifrige Gebeth von den verſammelten Biſchöfen und von dem herbeygeſtrömten Volke um einen würdigen Biſchof verrichtet, als eine weiße Taube, wie dort in der Wüſte bey der Taufe des Gottmenſchen, in der Kirche herumflog, und ſich auf dem Kopfe des Severus niederließ. Drey Mahl will ſie Severus von ſich hinweg jagen; aber drey Mahl kommt ſie wieder. Alsbald wird der auf ſolche Weiſe bezeichnete Mann aus ſeinem Winkel hervorgezogen, und, erleuchtet von Gott, wie einſtens die Apoſtel mit allgemeiner Wiſſenſchaft durch den heiligen Geiſt in Geſtalt feuriger Zungen beſtrahlt, predigt nun der vorige Idiot, der vorige ungelehrte Mann auf Verlangen den erſtaunten Verſammelten, und wird ſodann, ſeines vielen Sträubens ungeachtet, zum Biſchofe geſalbet. Als ſolcher gab er auf die ganze Herde Acht, worüber ihn der heilige Geiſt als Biſchof die Gemeinde Gottes zu regieren aufgeſtellt hatte; und entſchlief voller Verdienſte in dem Herrn.

Was ſind Wunder? — Gibt es auch heut zu Tage noch Wunder? — Iſt der Glaube an Wunder vernünftig? —

Wunder ſind ſolche Ereigniſſe oder Handlungen, welche die Kräfte der Natur oder die gewöhnliche Ordnung und Geſetze derſelben ſo ſehr überſteigen, daß jeder geſunde Menſchenſinn, welcher zu ihrer Erkenntniß kommt, ſogleich ſieht und urtheilt: Das iſt nach dem gewöhnlichen Laufe und Kräften der Natur unmöglich. Es iſt zum Beyſpiele unmöglich, daß ein Menſch auf der Oberfläche des Waſſers mit trockenen Füßen dahergehe, wie am feſten Lande. Es iſt unmöglich, daß ein Menſch, der ſchon vier Tage im Grabe liegt und ſchon übel riecht, auf den Ruf eines Andern vom Tode aufſtehe. — Es iſt unmöglich, daß ein Blindgeborner auf ein einziges Wort eines andern Menſchen wieder ſehend werde. Es iſt unmöglich, daß ein ſchwer Kranker auf den bloßen Befehl eines weit Entfernten ſogleich geſund werde. — Wenn aber ſolche Handlungen doch geſchehen, ſo nennen wir ſie Wunder. — Und der ſolches thut, der iſt entweder Gott ſelbſt, oder ein Freund Gottes, durch welchen Gott ſeine Allmacht zeigt.

So lang alſo der Menſch Gott dem Herrn ſeine Allmacht weder abläugnen noch wegnehmen kann, ſo lang kann er auch die Wunder nicht läugnen; denn der nähmliche allmächtige Gott und Herr Himmels und der Erde, welcher dem ganzen Weltlaufe ſeine Geſetze vorgeſchrieben hat, kann ſie auch in gewiſſen wichtigen Umſtänden zur Verherrlichung ſeines Nahmens und zum Heile der Menſchen ändern oder aufheben, oder eine Handlung von dieſen Geſetzen ausnehmen; alſo kann er auch Wunder wirken. —

Die Wunder, welche Gott im alten Teſtamente durch Moyſes und andere Propheten gewirket hat, bewieſen, daß dieſe Männer von Gott berufen waren, das auserwählte Volk zu führen, zu unterrichten oder zu retten. Es iſt alſo auch die heilige Schrift des alten Teſtamentes göttlichen Urſprungs. — Die Wunder, welche Jeſus Chriſtus ſelbſt im neuen Teſtamente vor den Augen ſo vieler Menſchen gewirkt hat, beweiſen, daß er ſelbſt wahrer Gott, der verſprochene Meſſias war, und alſo auch ſeine Lehre von Gott iſt. Der liebe Heiland ſelbſt ſagt den Juden zum Vorwurfe: Wenn ich die Werke nicht unter ihnen gethan hätte, die niemand Anderer thun kann, ſo hätten ſie keine Sünde; nun aber haben ſie dieſelben geſehen, und doch haſſen ſie mich, darum haben ſie auch keine Entſchuldigung von der Sünde. (Joh. 15, 24.) Wenn ihr mir nicht glaubet, ſo glaubet doch meinen Werken (meinen Wundern). (Joh. 10, 38.)

Die Wunder endlich, welche Gott durch

die Apoſtel oder andere heilige Männer bey der Verbreitung der chriſtlichen Lehre oder auch an den Gräbern der Heiligen wirkte, bewieſen abermahl die Wahrheit der katholiſchen Lehre; denn keine andere Religion kann ſeit Chriſti Geburt ein wahres Wunder aufweiſen, als die katholiſche. Sie beweiſen auch die Heiligkeit jener Chriſten, durch deren Fürbitte bey Gott ſie geſchehen ſind. Denn Jeſus ſelbſt hat den Seinigen die Gabe der Wunder verſprochen: Ich verſichere euch, wer an mich glaubt, der wird ſelbſt die Werke thun, die ich thue, und er wird noch größere (Wunder) thun, weil ich zum Vater gehe. (Joh. 17, 12.)

Die ganze Kirchen- und Weltgeſchichte, unſere Freunde und Feinde erzählen und beweiſen uns, daß es von den Zeiten Chriſti und der Apoſtel an bis auf unſere Tage immer in unſerer Kirche wahre und unwiderlegliche Wunder gegeben hat und noch gibt; und ſomit iſt der Glaube an wahre Wunder eben ſo gegründet und ſo vernünftig, als der Glaube an Gott ſelbſt und an Jeſus Chriſtus, welcher ſagt: Glaubet ihr an Gott, ſo glaubet auch an mich; denn die Werke, welche mir der Vater zu vollbringen gegeben hat, dieſe Werke, welche ich thue, geben mir das Zeugniß, daß der Vater mich geſandt hat. (Joh. 14, 1. 5, 36.)

Denkſpruch.

Gehet hin und erzählet es allen Völkern der Erde; was ihr geſehen und gehört habet: »Die Blinden ſehen, die Lahmen gehen, die Ausſätzigen werden gereiniget; die Tauben hören, die Todten ſtehen auf, und den Armen (den Gutmüthigen) wird das Evangelium geprediget.« (Joh. 11, 5.)

Der heilige Simeon, der Blödſinnige.

Wir ſind Thoren um Chriſti willen. I. Kor. 4, 10.

Dieſer Heilige nahm ſich vor, in der Demuth und Selbſtverachtung ſich zu üben, darum freute er ſich, vor den Augen der Menſchen für blödſinnig gehalten zu werden, und in der Meinung der Welt dieſen entehrenden Nahmen zu tragen. Er wurde in dem Jahre 522 in Aegypten geboren. In dem Jahre 552 machte er eine Wallfahrt nach Jeruſalem, von dort ging er in eine Wüſte, die nahe am rothen Meere gelegen war, wo er 29 Jahre in den ſtrengſten Bußwerken verlebte. Er meinte immer, man könne nicht demüthig ſeyn, wenn man die Demüthigungen nicht liebet. Er ſagte auch immer: Wir müſſen jene Demüthigungen, die uns Gott zuſchickt, mit Ergebung in den göttlichen Willen freudig annehmen, und wenn uns übrigens der heilige Geiſt führet, ſo müſſen wir ſolche Demüthigungen ſogar aufſuchen, weil ſie uns oft zum großen Nutzen ſind.

Der Diener Gottes wünſchte nichts ſo ſehr, als von Menſchen ſich verachtet zu ſehen; er begab ſich daher nach Emeſa, wo es ihm gelang, ſich für einen Blödſinnigen auszugeben, er ſtellte ſich wie ein Wahnſinniger, er wurde ein Narr um Chriſti willen. Damahls hatte er das ſechzigſte Jahr erreicht, und brachte noch ſechs oder ſieben Jahre in Emeſa zu. Seine Liebe zur Demuth blieb aber nicht unbelohnt; Gott ſchenkte ihm außerordentliche Gnaden, und ſogar die Wundergabe. Sein Sterbejahr iſt nicht bekannt, ſein Andenken aber wird den 1. Julius gefeyert.

Die Weisheit der Welt und der Kinder Gottes.

Der heilige Papſt Gregor ſagt: Die Einfalt des Gerechten wird verlacht. Denn die Weisheit dieſer Welt iſt, die Geſinnung des Herzens mit Liſt zu verbergen, ſeine Abſicht mit Worten zu verdecken; das Falſche als wahr und das Wahre als falſch zu erklären. An dieſe Weisheit gewöhnet ſich das Kind durch Uebung, die Jünglinge lernen ſie um theure Bezahlung. Die dieſe Weisheit verſtehen, ſind ſtolz darauf und verachten die übrigen; — die ſie aber nicht verſtehen, dieſe bewundern ſie furchtſam an Andern, weil dieſe verſteckte Bosheit und Verkehrtheit des Gemüthes Höflichkeit heißt. — Dieſe Weisheit der Welt treibt die Menſchen an, die Ehre zu ſuchen, ſich dann über Andere ſtolz zu erheben, ſich darin wohlzugefallen, das erlittene Böſe vielfach wieder zu vergelten, Niemanden nachzugeben, und nur dann, wenn man ſich nicht rächen kann, ein friedliches Gemüth zu heucheln. —

Die Weisheit der Gerechten hingegen beſteht darin, nichts aus Prahlerey zu thun, ſeine Meinung mit deutlichen Worten zu ſagen, die Wahrheit zu lieben, die Verſtellung zu meiden, Gutes ohne Anſpruch auf Vergeltung zu üben, das Böſe lieber zu ertragen als zu thun, bey zugefügten Beleidigungen keine Rache zu ſuchen, und es vielmehr für einen Gewinn zu halten, da man um der Wahrheit willen beſchimpft wird. Allein dieſe Einfalt der Gerechten wird verlacht, weil die Tugend eines reinen Herzens von den Weiſen dieſer Welt für eine Thorheit gehalten wird. Denn Alles, was man in Unſchuld thut, das halten ſie ohne Zweifel für dumm; und wenn man in ſeinen Werken offenherzig handelt, das ſcheint der fleiſchlichen Weisheit als thöricht. — Was ſcheint der Welt thörichter als ſeine Geſinnung mit offenen Worten zu entdecken, ſie nicht mit verſchlagener Liſt zu heucheln, bey erlittener Unbild nicht zu rächen, für ſeine Läſterer zu [...]then, die Armuth zu ſuchen, ſein V[...]mögen zu verlaſſen, dem Gewaltthäti[...] nicht zu widerſtehen, und demjenigen, [...] uns ſchlägt, die andere Wange hinzur[...]chen? —

Es geſchieht oft, daß der Auserwä[...]te, welcher zur ewigen Glückſeligkeit v[...]bereitet wird, mit beſtändigen Widerwä[...]tigkeiten zu ſtreiten hat; ihn tröſtet ni[...] der Ueberfluß zeitlicher Sachen, ihn erhe[...] nicht Glanz und Würde, kein koſtbar[...] Kleid; er wird von Allen verachtet und d[...] Gunſt dieſer Welt für unwürdig geachte[...] — Allein vor den Augen des verborgen[...] Richters glänzt er mit Verdienſten und T[...]genden; denn er übet ſich im Leiden, i[...] der Geduld, und wird reich an Einfalt un[...] Liebe Gottes, und ſelig ſind die Einfält[...]gen, ihrer iſt das Himmelreich.

Da die Jünger einſt auch um den Vorrang unter einander ſtritten; nahm Jeſu[...] einen Knaben zu ſich, ſtellte ihn mitten unter ſie hin und ſprach: Wenn ihr euch nich[...] bekehret und werdet wie die Kinder, ſo werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen. Wer immer, wie dieſes Kind ſich demüthiget, der iſt der Größte im Himmelreiche. Ohne Kinderſinn und Einfalt des Herzens iſt es unmöglich Gott zu gefallen, Gott zu beſitzen und den Himmel zu erlangen. Dieſer Kinderſinn iſt die Weisheit und Wiſſenſchaft der Heiligen.

Gebeth.

Wir bitten dich, o Herr! verleihe uns deine göttliche Gnade, daß wir in Frömmigkeit und Unſchuld des Herzens vor deinem Angſichte wandeln, wegen welcher Tugend du den heiligen Simeon mit himmliſchen Gaben auf Erden verherrlichet, und im Himmel zur Glorie der Auserwählten erhöhet haſt. Durch Jeſus Chriſtus unſern Herrn. Amen.

Der heilige Simeon, von Trient aus Tyrol, und der heilige Hugo, von Lincoln aus England, zwey junge Martyrer.

Wo Gott Kräfte gibt, ſoll Niemand ſich ſchwach glauben, damit er nicht, wenn er ſeinetwegen beſorgt iſt, ſelbſt an dem Geber verzweifelt. Deßwegen wollte Gott, daß jedes Alter, jedes Geſchlecht ſeine Martyrer aufzuweiſen habe. Die Ehre der Martyrer iſt daher die Ehre Chriſti, der den Martyrern vorangegangen iſt, der die Martyrer geſtärkt, der die Martyrer gekrönt hat. (H. Auguſt. Red. 13. a. d. Feſte d. h. Laurentius.)

Daß die Juden, ſo wie ihre Vorältern, Jeſus Chriſtus, den ihnen verſprochenen Heiland nicht erkennen wollen, und einen unverſöhnlichen Haß nicht nur wider den wahren Meſſias, unſern göttlichen Erlöſer, ſondern auch wider alle ſeine Anhänger nähren, bedarf wohl keines Beweiſes, da es eine offenbare Thatſache iſt, daß ſie die Chriſten überhaupt unter ſich Heiden nennen.

In ältern Zeiten war jedoch ihr Haß gegen die Chriſten weit größer, ſo daß ſich manche aus blindem Eifer ein Geſchäft daraus machten, unſchuldige Kinder der Chriſten zu erhaſchen, und ſie dann auf die grauſamſte Art zu ermorden.

Simeon war eines ſolcher unſchuldigen Kinder. Er war von Trient in Tyrol gebürtig, und hatte kaum den 29. Monath ſeines Lebens zurückgelegt, als er gemartert wurde.

Die Juden von Trient kamen am Dinstage der Charwoche des Jahres 1472 in ihrer Synagoge zuſammen, um die nächſten Vorbereitungen für ihr damahls auf den Gründonnerstag fallendes Oſterfeſt zu treffen; und am Ende ihrer Berathſchlagung kamen ſie auch darin überein, daß man ſich bemühen ſollte, ſich ein Chriſtenkind zu verſchaffen, um ſelbes ihrem Haſſe gegen Jeſum Chriſtum und deſſen Jünger aufopfern zu können. Ein Arzt aus ihnen, Nahmens Tobias, nahm das Geſchäft auf ſich, ihnen das Opfer zu liefern. Am Abende des Mittwochs iſt er in den Straßen der Stadt umhergeſchlichen, und fand den kleinen Simeon vor dem Hauſe ſeiner Aeltern auf einem Stücke Holz ſitzen. Da ſich eben an dieſem Tage die meiſten Chriſten in ihrer Kirche befanden, ſo lockte er das Kind, welches keine Gefahr kennt, mit boshafter Schmeicheley in ein jüdiſches Haus. Da gab man ihm gleich etwas zu eſſen und allerley neue Spielſachen, man beſchäftigte es freundlich und ſchmeichelhaft, bis endlich der Tag und die Stunde angekommen war, wo der Mord vollbracht werden ſollte.

Wer kann ſich indeſſen den Schrecken und Kummer der Aeltern denken, als ſie von der Kirche nach Hauſe kamen, und ihr Kind nirgend fanden. Die Mutter ſuchte es in der Nachbarſchaft; der Vater durchlief alle Straßen der Stadt, aber ſie konnten nichts hören, nichts erfahren. Noch tröſteten ſie ſich mit der Hoffnung, daß es die Leute, die vermuthlich das verirrte Kind liebevoll die Nacht hindurch beherberget haben, es am folgenden Morgen ihnen zurückbringen werden; aber auch das vergebens.

So troſtlos hierüber die Aeltern des heiligen Simeon waren, ſo ſehr frohlockten heimlich die Juden, daß man nicht auf ſie irgend einen Verdacht ſetze, und in der Nacht vom Gründonnerstage auf den Charfreytag, und zwar nach der Mitternachtsſtunde, wurde der Mord des unſchuldigen Kindes ausgeführt. Sorgenlos hat der kleine Simeon geſchlafen, als die Mörder mit Wuth über ihn herfielen, ihm mit einem Tuche den Mund verſtopften, ſeine Hände und Füße feſt banden, und das zur Kreuzigung beſtimmte Opfer in ein nahe an ihre Synagoge ſtoßendes Zimmer brachten. Einige aus ihnen zerſchnitten ſeinen

Leib, andere fingen ſorgfältig das Blut auf, einige hielten ſeine Füße, andere ſeine Hände kreuzweiſe über einander.

Doch alles dieſes iſt den Unmenſchen noch nicht genug, ſie ſtellten das Kind, obgleich es ſchon faſt ohne Lebenszeichen war, auf ſeine Füße; zwey aus der böſen Rotte hielten es aufrecht, während andere mit Ahlen und Pfriemen die verſchiedenen Theile ſeines Körpers durchbohrten. — Kaum hat Simeon in entſetzlichen Schmerzen den Geiſt aufgegeben, ſo überließen ſie ſich ihrer boshaften Freude, und ſagten: *So haben unſere Vorältern Jeſum, den Gott der Chriſten behandelt; möchten doch alle unſere Feinde eben ſo auf ewig zu Schanden werden.*

Die größte Sorge der Mörder war jetzt noch, den Leichnam des unſchuldigen Opfers zu verbergen. Sie verſteckten ihn zuerſt auf einem Heuboden, dann begruben ſie ihn in einem Keller. Allein Gott ließ es nicht zu, daß ein ſolcher Gräuel geheim bleiben ſollte. Es entſtand bey den Chriſten in Trient ein Verdacht, es könnten die Juden den kleinen Simeon umgebracht haben, und die Obrigkeit der Stadt fing an genauer nachzuforſchen. In ihrer Angſt entſchloßen ſich daher die Juden, die Leiche wieder auszugraben, ſelbe anzukleiden, und zur Nachtzeit in den nahe an ihren Häuſern vorbeyfließenden Etſchfluß zu werfen. Am darauf folgenden Tage, um ja allen Verdacht von ſich abzulehnen, zeigten ſie ſelbſt dem Biſchofe von Trient an, das Waſſer hätte ein Kind bis in die Nähe zu ihren Häuſern hergeſchwemmt, man möge es herausnehmen laſſen, und ſehen, ob es etwa die Leiche des verloren gegangenen Kindes ſey.

Der damahlige Fürſtbiſchof begab ſich auf dieſe Nachricht in Begleitung des Stadtrichters Johann von Salis und des Pflegers dieſer Stadt Jacob von Spohr an den angegebenen Ort, wo dann die aus dem Waſſer herausgezogene Leiche ſogleich von vielen Anweſenden, ſo wie von den herbeygerufenen Aeltern des Kindes für die Leiche des kleinen Simeon erkannt wurde. Da die vielen Schnitte und Wunden an demſelben ſehr auffallend waren, forderte der Fürſtbiſchof einen Arzt herzu, und nach genauer Unterſuchung der Leiche ging es deutlich hervor, daß das Kind gewaltthätig ermordet worden ſey. Der Verdacht fiel noch mehr auf die Juden. Auch dieſe wurden ins Verhör genommen; die boshaften Verbrecher geſtanden endlich ihre ganze ſchwarze That ein, und wurden zum Tode verurtheilt. Ihre Synagoge wurde niedergeriſſen, und dafür an dem Orte, wo Simeon gemartert worden war, eine Kapelle errichtet. Der Biſchof von Trient ließ das Kind ſogleich in die dortige St. Peterskirche feyerlich beerdigen, und der kleine Simeon wurde ſogleich als ein heiliger Martyrer von den Einwohnern der Stadt und der Umgegend verehrt, beſonders nachdem an ſeinem Grabe Gott einige unwiderſprechliche Wunder gewirkt hatte. Der Papſt Sixtus IV. erlaubte ſpäter auf das Anſuchen des Biſchofs und Cardinals Madrutius zu Trient das Feſt des heiligen Martyrers Simeon in der ganzen Diöces zu feyern, und ertheilte noch allen jenen Gläubigen einen vollkommenen Ablaß, welche am 24. März die St. Peterskirche in Trient beſuchen würden, worin die Reliquien dieſes Heiligen nebſt allen bey ſeiner Ermordung gebrauchten Werkzeugen bis auf den heutigen Tag aufbewahret werden.

Der heilige Hugo von Lincoln, ein junger Martyrer in England.

Es kommt ſogar die Stunde, daß ein Jeder, der euch tödtet, glauben wird, er thue Gott einen Dienſt; und dieſes werden ſie euch thun, weil ſie weder meinen Vater noch mich erkennen. Joh. 16, 2. 3.

Auch dieſer Knabe war erſt eilf Jahre alt, als er die Marterkrone erhielt. Einige Juden, unter welchen der Rädelsführer Joppin hieß, ergriffen den Hugo am 27. Auguſt 1255, ſpien ihm ins Angeſicht, peitſchten ihn mit Ruthen, ſchnitten ihm die Naſe ſammt der obern Lippe ab, ſchlugen ihm einen Theil der Zähne ein, worauf ſie ihn endlich kreuzigten und ihm die Seite mit einer Lanze durchſtachen. Alle dieſe Peinigungen verübten ſie an ihm aus Haß gegen Jeſus den Gekreuzigten.

Joppin ward ſammt ſeinen Mitſchuldigen bald entdeckt, und auf Befehl des Königs Heinrich III. und ſeines zu Reading verſammelten Parlaments verhaftet und verurtheilt, mit den Feſſeln an junge Roſſe gebunden, und ſo lange geſchleift zu werden, bis ſie kein Lebenszeichen mehr von ſich geben würden. Dieſe Strafe wurde an ihnen vollzogen, und dann ihre Leiber auf den Galgen aufgehängt. — — Das feſtliche Andenken des heiligen Hugo aber feyert die Kirche am 27. Auguſt.

Religionshaß.

Aus der Mordgeſchichte dieſer zwey heiligen jungen Martyrer ſehen wir wieder den alten Haß der Juden gegen Jeſus Chriſtus, gegen ſeine Lehre und gegen ſeine Gläubigen. Seit der Entſtehung der katholiſchen Kirche hat ſich immer die Weiſſagung des alten Simeon von Chriſtus bewährt: »Dieſer iſt geſetzt Vielen zum Falle und Vielen zur Auferſtehung in Iſrael, und zu einem Zeichen, dem man widerſprechen wird.« (Luk. 2, 34.) Durch die Geſinnung gegen Jeſus Chriſtus haben ſich immer die Menſchen zu erkennen gegeben, ob ſie Chriſten ſind oder nicht. Die Juden faßten den erſten Neid gegen ihn, da er unter ihnen, aber nicht mit ihnen, nicht wie ſie, lebte; da er das Volk lehrte, aber nicht ſo lehrte, wie die jüdiſchen Prieſter und Schriftgelehrten, ſondern wie Einer, der Macht und Gewalt hatte, und ſeine Lehre mit beyſpielloſen Wundern bekräftigte. Ihr Neid trieb ſie zu ſolchem Haß, daß ſie aus ungeheuerer Verblendung den Urheber des Lebens kreuzigten. (Apoſtelg. 3, 15.)

Auch die Apoſtel und andere Gläubige hatten von den Juden durch mehrere Jahrhunderte hindurch viel zu leiden, daß die Weiſſagung Jeſu in Erfüllung ging: Sie werden euch verfolgen und tödten, und werden noch meinen, ſie erweiſen mit ihrem feindſeligen Eifer Gott einen wohlgefälligen Dienſt, weil ſie weder Gott noch mich erkennen. Bald nach der Himmelfahrt unſers göttlichen Erlöſers gab es ſchon einige verkehrte Menſchen, welchen die ſtrenge Lebensart der Apoſtel nicht gefallen wollte; ſie verließen daher die Gemeinſchaft der Gläubigen und lebten nach den Gelüſten ihres Herzens. Sie waren von uns, aber ſie blieben nicht bey uns. Denn es ſind viele Verführer in die Welt gekommen, die Jeſum Chriſtum, der im Fleiſche gekommen iſt, nicht bekennen. Ein ſolcher iſt ein Verführer und ein Antichriſt (ein Feind Chriſti). Wer imme[r] abweicht und in der Lehre Chriſti nicht bleibt der hat Gott nicht. Wer in der Lehre Chri[ſti] ſti bleibt, dieſer hat den Vater und de[n] Sohn. (II. Joh. 7—10.) Alſo Tre[n]nung von der erſten, urſprünglichen, wa[h]ren Kirche aus Zügelloſigkeit de[s] Herzens iſt das erſte Merkmahl alle[r] Ketzereyen.

In ſpätern Jahren entſtanden imme[r] mehr und mehr ſolche Parteyen, die ſi[ch]

wegen irriger Lehren und Meinungen von der Kirche trennten. Sie zankten unter einander, einige aus Bosheit, andere aus Unwiſſenheit und Unkenntniß der wahren Lehre. — An allen dieſen Unordnungen und Aergerniſſen aber war nicht die Kirche und nicht die Religion Jeſu Chriſti Schuld, ſondern Stolz, Eigenſinn, Hartnäckigkeit der Menſchen, und das iſt das eigentliche Merkmahl aller Ketzer. — Sie glaubten und befolgten die Lehre nicht, wenn ſie gleich wußten oder ſich doch leicht überzeugen konnten, daß ſie von Gott ſelbſt den Menſchen geoffenbaret worden iſt. Aus Haß gegen Gott und Religion entſtehen ſo viele Läſterungen der heiligen Religion, der Glaubens- und Sittenlehre. Der Haß gegen Gott und alles Heilige kommt nur aus böſem Herzen. Man fällt vom Glauben und Religion nur deßwegen ab, weil man ein laſterhaftes Leben geführt hat oder führen will. Aus Ueberzeugung kann man kein Unchriſt, kein Feind Gottes und ſeiner Diener, kein Ketzer ſeyn; man iſt es nur aus Ruchloſigkeit, und ſolche trifft dann der Ausſpruch Jeſu: Wer nicht glaubt, wird verdammt werden. (Mark. 16, 16.)

Gott will aber, daß alle Menſchen ſelig werden und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen. (I. Tim. 2, 4.) Der Wille Gottes iſt eure Heiligung. (I. Theſſ. 4, 3.) Es iſt auch in Niemand andern Heil zu erlangen, als in Jeſu Chriſto. (II. Tim. 4, 12.) Wer alſo die wahre Religion, und die katholiſche Kirche haſſet und verfolget, der kennt ſie nicht. Wer die Wahrheit haſſet, der iſt aus dem Böſen, welcher nicht in der Wahrheit geblieben iſt. Wer einen Menſchen haſſet, weil er der wahren allein ſeligmachenden katholiſchen Kirche angehört, oder weil er ausſchließlich ein Prieſter, ein Religios, ein Mönch, ein eifriger Diener Gottes, ein guter Chriſt iſt, der verfolget Gott ſelbſt in ſeinen Dienern. Auf wen aber dieſer Stein (Jeſus Chriſtus) fällt, den wird er zerquetſchen; und wer ſich an ihm ſtoßt, der wird zu Schanden werden. (Luk. 20, 18. Röm. 9, 33.) Laſſet uns, liebe Mitchriſten! keinem Menſchen verächtlich begegnen, er mag eine Religion, Glauben und Meinungen haben, welche er will; darüber wird ihn einſt der allwiſſende Gott richten. — Laſſet uns aber noch viel weniger unſere Glaubensgenoſſen verachten oder verfolgen, wenn ſie beſſer als wir ſind, weil das noch die größte aller Bosheiten wäre, und wir hätten unmittelbar Gott ſelbſt zum Feinde. Vergönnen wir dem lieben Gott auf der Erde einen Platz, damit wir auch einſt im Himmel einen erlangen.

Denkſpruch der Chriſtenliebe.

Mein Chriſt! folge dem Beyſpiele der Guten; ertrage die Böſen; liebe alle Menſchen. H. Auguſtin.

Der heilige Spiridion, ein Schäfer, dann Biſchof.

Hat nicht Gott die Weisheit dieſer Welt zur Thorheit gemacht? — Denn was in Gott thöricht ſcheint, iſt weiſer als die Menſchen, und was in Gott ſchwach ſcheint, iſt ſtärker als die Menſchen. I. Kor. 1, 20—24.

Dieſer Heilige verdient wegen ſeiner chriſtlichen Einfalt und Unſchuld der Sitten eine beſondere Hochachtung. Spiridion, gegen das Ende des dritten Jahrhunderts auf der Inſel Cypern geboren, war der Sohn chriſtlicher, armer Aeltern, die ſich auf einem Dorfe vom Ackerbau und Viehzucht nährten. Er brachte ſeine Jugendjahre als Schäfer zu, benützte die Einſamkeit zum Gebethe im vertraulichen Umgange mit Gott, wohnte fleißig dem Gottesdienſte bey, und las gern erbauliche Bücher, beſonders

das heilige Evangelium. Durch dieſe frommen Uebungen bewahrte er eine ſo große Unſchuld und Reinheit des Sinnes und Wandels, daß man auf der ganzen Inſel mit Achtung von ihm redete.

In ſeinem erſten männlichen Alter verehelichte er ſich, nach dem Willen ſeiner Aeltern, mit einer gleich wenig bemittelten aber tugendhaften Jungfrau, Irene mit Nahmen. Gleiche Liebe zu Jeſus war das Band ihrer ehelichen Liebe, und ſein göttliches Vorbild war das Ziel ihres Strebens. Nachdem Spiridion mit zwey Kindern von Gott geſegnet worden war, lebte er mit ſeinem Weibe in jungfräulicher Enthaltſamkeit, und blieb nach ihrem frühen Tode unverehelicht. Zur Zeit der Verfolgung des Kaiſers Valerius Maximianus wurde ihm bloß deßwegen, weil er ein Chriſt war und ſich weigerte den Göttern zu opfern, das rechte Auge ausgeſtochen, die linke Knieſcheibe abgeſchnitten, und er mit vielen Andern zum Erzgraben verurtheilt.

Unter der darauf folgenden friedlichen Regierung des Kaiſers Konſtantin des Großen kehrte er wieder zu ſeiner Schafherde zurück, und lag wie zuvor ſeinen Uebungen der Andacht ob. Um dieſe Zeit machte Gott zum erſten Mahle ſeinen Nahmen durch Wunderwerke bekannt. Des Nachts ſchlichen ſich Diebe in ſeinen Schafſtall, ſie wurden aber darin durch eine unſichtbare Macht aufgehalten und gleichſam gefeſſelt, daß ſie keinen Fuß aus dem Schafſtalle heraus ſetzen konnten. So fand ſie Spiridion, als er früh Morgens nach ſeiner Herde ſah, um ſie auf die Weide zu treiben. Er verwies ihnen ihre ſündhafte Abſicht, daß ſie eher ſtehlen, als um ein Schaf bitten wollten. Dann löſete er ihre unſichtbaren Bande auf und ſagte zu ihnen: »Gleichwohl ſollt ihr nicht vergeblich ſo viele Mühe gehabt, und die Nacht umſonſt durchwacht haben. Da nehmet dieſen Widder mit euch.« — So groß war ſeine Sanftmuth und Liebe, welche Böſes mit Gutem vergilt.

Nach dem Tode ſeines Eheweibes beſorgte ſeine einzige Tochter Irene, die ſich für ihr ganzes Leben dem jungfräulichen Stande widmete, ſein Hausweſen.

Durch ſeine Frömmigkeit und Wohlthätigkeit gegen Andere ſetzte er ſich in einen ſolchen Ruf, daß er, als der biſchöfliche Sitz zu Trimithus erledigt war, in ſeiner ländlichen Hütte zum Biſchofe erwählt wurde. So ſehr er ſich dieſer Laſt und Würde widerſetzte, und ſeine Unwiſſenheit in geiſtlichen Dingen vorſtellte, ſo wurde er doch wider ſeinen Willen geweiht, und lebte dann auch noch als Biſchof mit ſeiner Tochter nach ländlicher Weiſe. Er wandelte in großer Einfalt und Klugheit vor Gott, war in den göttlichen Schriften wohl erfahren, und wegen ſeiner feſten Anhänglichkeit an die Erblehre der Kirche in allgemeiner Hochſchätzung.

Seine Einkünfte waren bey ſeiner kleinen Seelenzahl ſehr gering. Er erhielt ſich daher, um Niemanden beſchwerlich zu fallen, meiſten Theils von der Handarbeit, welcher er außer den Pflichten ſeines Amtes ſo fleißig oblag, daß er auch noch Arme unterſtützen konnte. Sein Einkommen theilte er in drey Theile. Einen Theil widmete er dem dürftigen Unterhalte ſeines Hauſes, den zweyten zu Geſchenken für Arme, und den dritten, um jenen ohne Intereſſe zu leihen, die dadurch in beſſere Umſtände verſetzt werden konnten. — Denen, die Geld zu leihen bitten kamen, pflegte er nur den Ort zu zeigen, wo ſie es nehmen ſollen, er ſah aber nicht zu; und wenn ſie es wieder zurückbrachten, mußten ſie es wieder dahin legen. — Dieſes Zutrauen mißbrauchte einmahl Einer, und nahm das Geld, welches er zurückgebracht hatte, wieder mit ſich, und behielt es lange Zeit. Dann kam er wieder einmahl zu dem Biſchofe, um Geld zu leih zu bitten. Der Heilige wies ihn, wie gewöhnlich Alle, zu der Kiſte hin, in welcher das Geld war, allein dieſer fand ſie ganz leer. Als er dieß dem heiligen Spiridion meldete,

ſagte dieſer: »Das iſt doch wunderlich, daß »du allein nichts darin findeſt. — Denke »nach, ob du das vormahls entlehnte Geld »wieder hingelegt haſt.« — Der Betrieger ſah ſich beſchämt und gefangen, und bekannte dem Biſchofe reuevoll ſeine gebrauchte Liſt.

Im Jahre 325 vertheidigte Spiridion auf der Kirchenverſammlung zu Nicäa mit den anweſenden Biſchöfen die Gottheit Jeſu Chriſti gegen die Irrlehrer. Durch ſeinen einfachen aber vom Geiſte Gottes geſalbten Vortrag bekehrte er einen heidniſchen Philoſophen zum Glauben. Der Philoſoph hatte lang die Gründe der gelehrteſten Biſchöfe mit ſcharfſinnigen Vernunftgründen zu vereiteln geſucht. Endlich ſprach der ungelehrte Spiridion zu ihm: »Im »Nahmen Jeſu Chriſti höre mich, und ver»nimm die Wahrheit. Es iſt nur ein Gott, »der Himmel und Erde erſchaffen, und der »dem Menſchen, welcher aus Lehm der Erde »gebildet wurde, eine unſterblichen Seele »gegeben hat. Er hat allen ſichtbare und »unſichtbaren Dinge durch die Kraft ſeines »Wortes erſchaffen, und durch die Heilig»keit ſeines Geiſtes beſtättiget. Dieſes Wort »und dieſe Weisheit, die wir den Sohn »Gottes nennen, hat Mitleid über die Ver»irrungen der Menſchen getragen, und iſt »darum von einer Jungfrau geboren wor»den. Dieſer Sohn Gottes hat uns durch »ſeinen Tod von dem (ewigen) Tode erlö»ſet, und durch ſeine Auferſtehung uns das »ewige Leben gegeben. Und wir glauben, »daß er einſt kommen werde, uns wegen »aller unſerer Handlungen zu richten. »Glaubſt du, Philoſoph! daß dem alſo »ſey?« — Dieſer, getroffen durch die göttliche Kraft der Worte, wußte nichts zu antworten. Da ſagte Spiridion: »Wenn »du dieſes alles glaubſt, ſo komm mit mir »in die Kirche, um das Kennzeichen und »Siegel dieſes Glaubens zu empfangen.« — Hierauf wendete ſich der Philoſoph zu ſeinen Anhängern, und ſprach: Den Worten und Gründen der Vernunft hab ich her auch mit meinen Worten und Gel ſamkeit Widerſtand gethan, dem W und Kraft Gottes aber kann der Me nicht widerſtehen. Hat einer aus eu während dieſer Biſchof redete, das pfunden was ich erfahren habe, der gl be an Jeſus Chriſtus, und folge dieſ alten Manne, aus welchem Gott geſp chen hat.

Wir ſehen hier wieder die Worte des Ap ſtels beſtättiget: Weil die Welt vor lau Weisheit Gott in ſeiner Weisheit nicht e kannte, ſo hat es Gott gefallen, dur eine (vor der Welt) thörichte Predigt die nigen ſelig zu machen, die daran glaube (I. Kor. 1, 21.)

Nach einigen Jahren wohnte Spiridio noch dem Kirchenrathe zu Sardis bey, un ſtarb ſelig im Jahre 347. Sein Andenke feyert die Kirche den 14. December.

Einfalt und Reinigkeit des Gemüthes.

Mit zwey Flügeln, der Einfalt nähmlich und der Reinigkeit, ſchwinget ſich der Menſch von dem Irdiſchen in die Höhe. Einfalt muß in der Meinung, Reinigkeit in dem Willen herrſchen. Die Einfalt ſchauet nach Gott, die Reinigkeit ergreifet und erkennet ihn. Keine gute Verrichtung wird dich hindern, wenn du innerlich von unordentlichen Begierden frey biſt. Wenn du nichts anders als das Wohlgefallen Gottes, und den Nutzen des Nächſten vor Augen haſt und ſucheſt, ſo wirſt du einen innerlichen Frieden genießen. Wenn du innerlich gut und rein wäreſt, ſo würdeſt du alles ohne Hinderniß ſehen und wohl begreifen. Ein reines Herz dringt bis in den Himmel, und bis in die Hölle. Ein jeder urtheilet äußerlich ſo, wie er innerlich beſchaffen iſt. — Wenn eine Freude auf der Welt zu finden iſt, ſo genießet ſie der Menſch, der ein reines Herz hat. Und wenn irgendwo eine Trübſal und Angſt iſt,

die empfindet ein böſes Gewiſſen am meh-
reſten.

Wenn der Menſch anfängt lau zu werden, ſo ſcheuet er die geringſte Bemühung, und nimmt gern äußerliche Tröſtungen an. Allein wenn er anfängt ſich vollkommen zu überwinden, und auf den Wegen Gottes ſtandhaft einherzugehen, ſo findet er alles leicht, was ihm vormahls ſchwer ſchien. (Thom. v. Kemp. 2. B. 4. K.)

Herr, thue auf mein Herz zu deinem Geſetze, und lehre mich in deinem Gebothe wandeln. Du, o Herr! theileſt deine Gaben ſo überflüſſig und bereitwillig ohne Unterſchied und Anſehen der Perſon aus. Alle Dinge kommen von dir, darum biſt du in allen Dingen zu loben. Du allein weißt, was für Gaben jedem angemeſſen ſind, und warum dieſer weniger, jener mehr hat: dieſes gebührt dir und nicht uns zu entſcheiden, weil bey dir allein die Verdienſte aller Menſchen ſchon ausgerechnet und abgemeſſen ſind. Aus dieſer Urſache, mein Herr und Gott! halte ich es für eine große Wohlthat, wenn einer nicht viel hat, weßwegen er äußerlich vor der Welt gerühmt würde; und er darf auch, wenn er die Armuth und den geringen Stand ſeiner Perſon betrachtet, darum nicht in Kleinmuth und Zaghaftigkeit verfallen, ſondern vielmehr Troſt und Freude daraus ſchöpfen. Denn du, o Gott! haſt arme, ſchlechte, und von dieſer Welt verworfene Leute zu deinen Verwandten und Hausgenoſſen auserwählt. Deine Apoſtel ſelbſt, die du zu Fürſten über das ganze Erdreich geſetzt haſt, ſind Zeugen davon, und doch hat ſich Niemand über ſie beklagt: ſie ſind in der Einfalt und Demuth des Herzens, ohne alle Liſt und Bosheit in der Welt gewandelt; ſie freuten ſich, wenn ſie um deines Nahmens willen Schmach litten, und pflegten das mit größter Luſt und Begierde anzunehmen, wovor die Welt einen Abſcheu hat. Dein Diener, o Gott! ſoll ganz zufrieden und gleichgültig ſeyn, ob er ſich am erſten oder letzten Orte befinde, ob er verſchmähet oder geehret wird, denn Alles das iſt deine Anordnung, und deine Wohlthat. (Thom. v. Kemp. 3. B. 22. K.)

Gebeth.

Lehre mich, o Herr! deinen Willen; lehre mich, wie ich vor dir würdig und demüthig wandeln ſoll; denn du biſt meine Weisheit; du erkennſt mich nach der Wahrheit, und du haſt mich erkannt, ehe noch die Welt erſchaffen, und ehe ich noch zur Welt geboren war. Ich und meine Gaben, mein Stand und Anſehen ſind dein, gelobt ſeyſt du für alles Gute in alle Ewigkeit. Amen.

Der Sünder zu Korinth.

Alles, was ihr binden werdet auf Erden, ſoll auch im Himmel gebunden ſeyn, und was ihr löſen werdet auf Erden, ſoll auch im Himmel gelöſet ſeyn. Math. 18, 18.

Zu Korinth, der Hauptſtadt von Achaien, deren Einwohner der heilige Paulus aus dem Heidenthume zur wahren chriſtlichen Religion bekehrt hatte, fand ſich nach einiger Zeit ein gewiſſer junger Menſch, den uns die heilige Schrift nicht nennen wollte. Seine Mutter war geſtorben, und ſein Vater hatte eine andere geheirathet. Der unglückliche Sohn beging an ſeiner Stiefmutter eine ſo abſcheuliche Sünde, die ſelbſt die Heiden verabſcheueten. Die Sache konnte nicht lange verborgen bleiben, und ſo erfuhr es denn auch der Apoſtel.

Hier entbrannte ſein Eifer. Obwohl abweſend, ſo ſtellte er ſich doch im Geiſte zu dem Verbrecher hin. Er bediente ſich

der Gewalt, die er zu binden erhalten hatte, ſprach den Bannfluch über den Laſterhaften aus, ſchloß ihn aus der Kirche, und aus der Gemeinſchaft der Heiligen aus; die Gläubigen mußten ihm hierüber die bitterſten Verweiſe geben; dann übergab er ihn dem Teufel zur Strafe, daß er ihn quäle, bis er in ſich gehen und zur Buße greifen würde. (I. Kor. 5.) Nur ungern that dieß der Apoſtel. Allein es blieb ihm kein anderes kräftigeres Mittel über, die Seele dieſes Elenden zu retten. Dieſe Strafe wirkte aus, was Paulus bezweckt hatte. In der That griff der Laſterhafte zur Buße. Ein Jahr war noch nicht vorüber, ſo hatte dieſer Sünder ſolche große Reue und Abſcheu über ſeine Unthat gefaßt, ſolch ſtrenger Buße ſich unterzogen, daß es zu fürchten war, dieſer Unglückliche würde unterliegen, und in gänzliche Verzweiflung gerathen. Freylich war er es nicht würdig, noch war auch ſeine Buße für ſolch ein Verbrechen hinlänglich. Allein weil er ſchwach war, ſo ließ ihm der Apoſtel Verzeihung angedeihen, damit er nicht in allzugroße Traurigkeit verſinke. Er ſchrieb alſo nochmahls an die Korinther, und erklärte, daß dieß nun genug Strafe für ſolch einen Menſchen wäre, indem er in Kirchenbann geworfen worden ſey; er ermahnte ſie, ihn zu tröſten, ihm zu verzeihen, er bath ſie wieder die alte Liebe gegen ihn zu erneuern. Allem Anſehen nach hatte Titus, ſein Schüler, dem Apoſtel die Nachricht mitgetheilt, wie reumüthig ſich dieſer Arme betragen, welch ſtrenge Buße er gethan, und daß ſich die ganze Gemeinde bereitwillig erzeigt hätte, ihn wieder aufzunehmen, wenn es nur der Apoſtel genehmigen würde. Paulus ließ ſich es gefallen. Den Gläubigen zu Liebe gebrauchte er ſich ſeiner apoſtoliſchen Gewalt, ſprach den Elenden vom Bannfluche los, und erließ ihm, was er noch vermöge ſeines Verbrechens an Buße und Genugthuung ſchuldig war. Dieß that er, wie er ſich ausdr
te, in der Perſon Chriſti. Es war de
ſte, aber ein wahrer Ablaß, der nicht
von der Kirchenſtrafe, ſondern auch von
vor Gott ſchuldigen Strafen losſprach.

* Wir leſen zwar, daß eben dieſer Apo
auch den Hymeneus, Philet und Alerand
die vom Glauben abfielen, dem Satan über
ben habe; (I. Tim. 1, 20. II. Tim. 2,
allein von ihrer Buße, oder von einem A
laſſe finden wir in der heiligen Schrift nich
Denn der Ablaß wurde nur den eifrig
Büßern zugeſtanden. Es erzählt uns ab
die Kirchengeſchichte, daß der Evangel
Johannes einen gewiſſen Jüngling, d
ſich allen Laſtern ergeben hatte, und d
ein Anführer der Mörder, Räuber, u
anderer Verbrecher geworden war, zurüc
brachte, Nachlaß verſprach, zur Buße au
nahm, und der Kirche wieder zurückſtellte
Indeſſen ging es immer ſehr hart her, be
ſonders wenn denen, welche Abgötterey
einen Ehebruch oder Todtſchlag verübe
hatten, vergeben werden ſollte. Es gab
einige, welche den Sündern, die in eine
dieſer Laſter verfallen waren, gar keine Vergebung angedeihen ließen, obwohl ſie der Kirche die Macht nicht abſprachen, ſolche Sünder losſprechen zu können. Sie glaubten, dieß wäre nothwendig, um die Gläubigen von ſolchen Laſtern kräftig abzuſchrecken. Allein die römiſche Kirche hielt das nicht für rathſam, ſondern nachdem ſolche Sünder lebenslängliche Buße thaten, und auf ihrem Sterbebette um Ausſöhnung und Verzeihung ihrer Sünden bathen, wurde ſie ihnen auch zugeſtanden.

Was iſt der Ablaß?

Der Ablaß iſt nach der Lehre unſerer heiligen Kirche eine Nachlaſſung ſowohl jener zeitlichen Strafen, welche dem Sünder die Kirche in dieſem Leben auflegen könnte; als jener, welche ihm Gott im andern Le-

ben auflegen würde; denn die Kirche kann vor Gott gültig binden, folglich auch vor Gott gültig auflöſen, ſie kann vor Gott ſtrafen, alſo auch die Strafe nachlaſſen. So hat die katholiſche Kirche allezeit den Ausſpruch Jeſu verſtanden: Was ihr binden werdet auf Erden, ſoll auch im Himmel gebunden ſeyn, und was ihr löſen werdet auf Erden, ſoll auch im Himmel gelöſet ſeyn. In dieſem Sinne hat der Apoſtel Paulus ſeine Macht an dem Korinthier und ſeit dem auch die Päpſte und Biſchöfe ihre Macht zu binden und zu löſen ausgeübt, da ſie den reumüthigen Büßern nicht nur ihre Sünden in der Beicht, ſondern auch die für die Sünden verdienten Strafen außer der Beicht nachgelaſſen haben, welche die Sünder in dieſer Welt als genugthuende Strafe nach der Beicht, oder auch im Fegfeuer als eine Reinigung abtragen ſollen.

Was wirket der Ablaß?

1) Der Ablaß unterſtützet diejenigen, die nach einer aufrichtigen und reumüthigen Beicht einen Abſcheu über ihre Sünden und den ernſtlichen Willen haben, ihr Leben zu beſſern, die aber weder Zeit noch Kraft genug beſitzen, ihre Buße zu erfüllen.

2) Der Ablaß verſchaffet Frieden und Ruhe dem Gewiſſen desjenigen, der ungeachtet ſeiner fleißigen Bußübungen noch in Furcht ſteht, daß vielleicht ſeine Buße noch immer viel kleiner iſt, als was die Gerechtigkeit Gottes wegen ſeiner großen Sünden von ihm fordert.

3) Der Ablaß erſetzt die Unvollkommenheiten und Mängel, die ſich öfters auch bey den eifrigſten Büßern aus menſchlicher Schwachheit einzuſchleichen pflegen. Den Büßern bleibt daher noch immer viel zu zahlen übrig, wenn ſie auch das, was ihnen vom Beichtvater iſt auferlegt worden, eifrig verrichten.

4) Auch ſogar den Gerechten iſt der Ablaß ſehr nützlich, ihre täglichen Fehltritte abzubüßen und die Mängel zu erſetzen, die ſie bey ihrer Buße begehen. Sie vereinigen ſich mit dem Geiſte der Kirche, vermehren ihre Gebethe, Demuth und Wachſamkeit, ſie ermuntern ſich zur größern Liebe Gottes, und erhalten durch die Verdienſte Chriſti neue Gnaden, ſtandhafter wider das Böſe zu ſtreiten, und eifriger Gott zu dienen.

Wem nützet der Ablaß? Er nützet den Lebendigen und Verſtorbenen. Den Lebendigen aber nur unter gewiſſen Bedingniſſen; wer dieſe nicht erfüllet, kann keinen Ablaß gewinnen. Dieſe Bedingniſſe ſind folgende: 1) der, welcher einen Ablaß gewinnen will, muß im Stande der Gnade ſeyn. Denn die Abläſſe nützen jenen nichts, die eine Todſünde auf ſich haben. Der Ablaß für ſich genommen, ertheilet Niemanden die Vergebung einer Todſünde, ja nicht einmahl einer läßlichen Sünde. 2) Man muß ein wahrer Büßer ſeyn. Wenn die Kirche Chriſti in den erſtern Zeiten Abläſſe gab, ſo gebrauchte ſie ſich dieſer Nachſicht nur überhaupt gegen ſolche Büßer, die ihren bußfertigen Eifer ſchon durch längere Strengheiten bezeuget, die mit Thränen, mit Geduld, mit guten Werken ihre Bekehrung nicht auf eine verſtellte Weiſe, ſondern in der That ſelbſt bewieſen haben. »Kluge und einſichtsvolle Chriſten legen die »von den Päpſten verliehenen Abläſſe ſo »aus, daß ſie ſich bey Erhaltung derſelben »ernſtlich beſtreben, würdige Früchte der »Buße zu wirken, und dem Herrn für ihre »Sünden Genüge zu leiſten.« (Bellarm. de indulg. L, 2. c. 12.) 3) Man muß alle Sünden, von deren Strafen man befreyt werden will, nicht nur beichten, ſondern auch aufrichtig bereuen und verabſcheuen, und ſogar die Neigung zu läßlichen Sünden ablegen. Denn jede ſolche Neigung wäre eine neue Sünde.

Die Ablässe nützen daher jenen Sündern nichts, die das Herz nicht haben, ſich den mühſamen und beſchwerlichen Arbeiten der Buße zu unterziehen, die nur ihre Zuflucht zum Ablaſſe nehmen, damit er ſie von dem losſpreche, was ihre Faulheit und Weichlichkeit nicht unternehmen will. Alle Gewohnheits- und Gelegenheits-Sünder, alle, die lange Zeit in den nähmlichen Sünden leben, können keinen Ablaß gewinnen, weil ihre Beichten ſelbſt ungültig ſind. Die Kirche aber will die Sünder durch die Ablässe zur Buße aufmuntern, nicht von der Buße befreyen.

Die Ablässe nützen alſo den Lebendigen, welche mit Chriſto in der Liebe vereiget ſind; wie auch den Verſtorbenen, welche in der Liebe mit Gott vereiniget, von hier abgeſchieden ſind. Denn die Seelen der verſtorbenen Gläubigen werden von der Kirche nicht getrennt; ſie ſind noch ihre Glieder; die Kirche opfert und bethet für ſie, und fürbittweiſe ſchenket ſie ihnen auch die Ablässe. Der heilige Bonaventura lehrt: »Ich ſage, daß der römiſche Papſt, weil »er die Güter und den Schatz der Kirche in »ſeiner Gewalt hat, auch jenen davon mit»theilen könne, die in dem Fegfeuer durch »das Band der gemeinſchaftlichen Liebe mit »uns noch vereiniget, und daher fähig ſind, »geiſtliche Güter zu empfangen. Was aber »die Macht, das Urtheil zu ſprechen, be»trifft, weil ſie aus den Grenzen der Ge»richtsbarkeit der Kirche ſchon ausgetreten »ſind, ſo ſcheint es, daß man ihnen die Los»ſprechung nur fürbittweiſe ertheilen könne.« (4. Sent. Dist. 20, 9. 2, 9.)

Gebeth

den Ablaß zu gewinnen; man erwecket die drey g lichen Tugenden, dann bethet man ſieben V unſer, Ave Maria und den Glauben, und folg Gebethe:

O Gott! der du uns durch das Sak ment der Buße die Schuld nachläſſeſt, i wir deinem Prieſter in Demuth und Re unſers Herzens bekennen, und deiner hei gen katholiſchen und apoſtoliſchen Kirch die unſer göttlicher Heiland in ſeinem Blu geſtiftet, eine Quelle reichlicher Erlöſun eröffnet, und ihr die Gewalt verliehen ha irdiſche Schuld im Himmel aufzulöſen, u himmliſche Gaben auf Erden auszutheilen ich opfere dir mein demüthiges Gebet und flehe zu deiner Barmherzigkeit; la mir die Gnade des heiligen Ablaſſes z Theil werden, den ſie Kraft der Vollmach die dein eingeborner Sohn, unſer Her und Heiland Jeſus Chriſtus ihr gegebe hat, allen Gläubigen verleihet, die ihr Seele im Sakramente der Buße reinigen und auch das Sakrament des Lebens empfangen; erlaß auch mir durch die unendli chen Verdienſte ſeines Leidens und Sterbens die Strafen, die ich durch meine vielfälti gen Sünden und Vergehungen verdient habe! Erbarme dich, o Vater der Erbarmungen! und reinige mich immer mehr und mehr von aller Schuld und Strafe, damit ich vollkommen gereiniget, dir mit freudigem Herzen alle Tage meines Lebens diene, deine Barmherzigkeit preiſe und zur klaren Anſchauung deines väterlichen Angeſichtes gelange, durch Jeſus Chriſtus deinen Sohn, der mit dir und dem heiligen Geiſte lebet und regieret, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Der heilige Sylvanus, ein Komödiant, dann Einſiedler und Büßer.

Sie geben vor, daß ſie Gott erkennen, in der That aber verläugnen ſie ihn. Tit. 1, 16.

Sylvanus ward von armen Aeltern im Thebaiſchen Gebiethe um die Mitte des vierten chriſtlichen Jahrhunderts geboren, und zeichnete ſich bey heranreifenden Jünglingsjahren ſo vortheilhaft durch Mutterwitz und ein angenehmes Sprachorgan aus, daß man ihn gar bald für das Theater zu gewinnen ſuchte.

Leichtſinnig, wie er war, nahm er den Ruf ohne weitern Anſtand an, denn dieſer Stand ſchützte ihn vor Mangel an täglichem Auskommen, welches er ſich bisher mühſam hatte erwerben müſſen. Da auch Sylvanus eine ſchöne körperliche Geſtalt und vielen Anſtand hatte, gefiel er dem Volke ſchon bey ſeinem erſten Erſcheinen auf dem Theater, obgleich er eine unbedeutende Rolle zu ſpielen hatte. Nach und nach arbeitete er ſich in dieſes Fach ſo hinein, daß der Schauſpieldirector ihm die ſchwerſten Rollen anvertrauen, ſogar auf den lauten Beyfall des Publikums dabey zählen konnte. Jetzt erſt gefiel ſich Sylvanus in ſeinem Stande. Der laute Beyfall, der ſich von allen Seiten her vernehmen ließ, wenn er nur erſchien, hatte ihn angeſpornt, immer treuer die Leidenſchaften der Menſchen vorzuſtellen. Seine größte Stärke beſtand übrigens in Räuberrollen.

Als er eines Tages eine ſolche Rolle geſpielt hatte, und der laute Beyfall aller Zuſchauer lange nicht endigen wollte, verließ er vor Verdruß, weil der Hauptauftritt dadurch zu ſehr geſtört worden war, das Theater, und während er mißmuthig nach ſeiner Wohnung eilte, erreichte ihn der Strahl der göttlichen Erbarmung, der ihn aufmerkſam machte auf ſeine Eitelkeit in Vorſtellung einer Handlung, die den Menſchen in der Welt zwar gefallen könnte, aber von Gott verabſcheuet werden müßte. Je länger nun Sylvanus darüber nachdachte, deſto mehr ſah er an der Hand der göttlichen Gnade die Gefahren ein, aus welchen er ſich kaum herausretten konne, wenn er länger Schauſpieler bleiben würde.

Sylvanus bath alſo um ſeine Entlaſſung, die ihm längere Zeit verweigert, doch endlich ertheilt wurde, weil er nicht mehr zu vermögen war, das Theater zu betreten oder zu beſuchen. Man erklärte anfänglich ſein Benehmen für beleidigten Stolz, bald auch für Eigenſinn; aber daran ſtörte ſich Sylvanus nicht; ſein Entſchluß war feſt, das Heidenthum zu verlaſſen, und nicht bloß Chriſt zu werden, ſondern auch ſein Leben als Einſiedler zu beſchließen.

Unterrichtet im Chriſtenthume und dann getauft, vertheilte er alles, was er ſich als Schauſpieler erworben hatte, unter die Armen, und eilte dann zu dem berühmten Einſiedler Pachomius, um dieſen zu bitten, ihn als ſeinen Schüler anzunehmen. Der heilige Einſiedler nahm den Sylvanus auf, doch erklärte er demſelben, daß er vor der förmlichen Aufnahme in ihre Gemeinſchaft während drey Jahren ſich einer Prüfung ausſetzen müßte. Sylvanus unterwarf ſich gern dieſer Bedingung, weil er einſah, daß ſein Seelenheil dabey nur gewinnen könnte; allein nach einiger Zeit konnte er ſich in die Vorſchriften gar nicht recht ſchicken, das beſtändige Arbeiten und Bethen fiel ihm, der an Müßiggang und Zerſtreuung gewohnt war, ſehr ſchwer, und überhaupt waren von ſeiner vorigen, ihm gleichſam ſchon zur Natur gewordenen Lebensart Gewohnheiten übrig geblieben, welche zu unterdrücken und zu beſiegen ihm manchen Kampf koſtete. Wenn ihn Niemand beobachtete, brachte er ganze

Tage mit Müßiggang, oder mit Tändeleyen zu, und durfte er auch in Gegenwart anderer Einſiedler nicht reden, ſo ſprach er mit Pantomime (durch Zeichen), welches einigen lauen Einſiedlern viel Vergnügen machte.

Die eifrigeren Einſiedler ärgerten ſich indeſſen darüber und erſuchten den heiligen Pachomius, einen Menſchen aus ihrer Mitte fortzuſchaffen, der ſich an die Pflichten eines Einſiedlers ſchwer oder gar nicht gewöhnen würde, und überdieß jüngern Perſonen und lauen Einſiedlern ein böſes Beyſpiel gäbe. Pachomius wollte ſich nicht übereilen, er berief nur den Sylvanus zu ſich, und ſtellte ihm liebreich vor, wie er ſich durch ſein Benehmen durchaus den Tadel aller eifrigen Einſiedler zugezogen habe, und daß, wenn er ſeine Lauigkeit, Zerſtreutheit und Müßiggehen nicht beſſern würde, er ſich es ſelbſt zuzuſchreiben habe, wenn er entlaſſen werden würde. Sylvanus verſprach zwar Beſſerung, aber er hielt nicht lange Wort; bald gerieth er wieder in ſeine vorigen Fehltritte.

Nun glaubte der Vorſteher, deſſen Beobachtung und Leitung Sylvanus übergeben war, nicht länger ſchweigen zu dürfen; er machte ernſtlich den Antrag: Pachomius möge den Sylvanus als einen leichtſinnigen, unverbeſſerlichen Menſchen fortſchaffen. Noch war der heilige Pachomius dazu nicht zu vermögen. Um alles gethan und verſucht zu haben, was zur Beſſerung eines Menſchen nöthig ſey, berief er den Sylvanus in Gegenwart aller übrigen Einſiedler. Da ſtellte er demſelben mit eben ſo viel Eifer als Liebe vor, wie er ſein Seelenheil der größten Gefahr ausſetze, wenn er in einem geiſtlichen Stande lebend, den Pflichten dieſes Standes auf das getreueſte zu entſprechen vernachläſſigen würde. Beſſer würde er alſo thun, wenn er in einem minder beſchwerlichen Stande ſeine Seele zum ewigen Leben zu retten verſuchen würde. Er gab ihm noch drey T
Bedenkzeit.

Dieſe eben ſo herzliche als vernünf
Vorſtellung wirkte ſo auf den Geiſt
das Herz des Sylvanus, daß er von
ſem Augenblicke an ein ſtrenges Einſi
lerleben führte, ja bald allen übrigen
Muſter der Nachahmung ward. Sylvan
verlebte ſein ganzes übriges Leben un
Beweinung ſeiner vorher verübten leichtſi
nigen Sünden und Vergehungen. Es ka
ſo weit, daß alle jene, welche früher ih
Stimme wider ihn erhoben hatten, u
durch ein ſo merkwürdiges Beyſpiel d
Buße innigſt gerührt wurden, und ihn a
Mitleid gegen ſeine, wie es ihnen ſchie
vielleicht zu große Betrübniß bathen,
möge doch einmahl zu weinen aufhören.

»Gern,« erwiederte Sylvanus, »möch
te ich euch gehorchen; ich verſichere euc
auch, daß ich mein Möglichſtes thue, un
nicht mehr zu weinen; aber vergeblich iſ
alle meine Bemühung, denn ich empfind
in meinem Innerſten einen ſo heftigen Triel
dazu, daß ich unmöglich mehr heiter ſeyn
kann.« »Wohlan,« ſagten die Brüder
»ſo weine denn, wenn du allein biſt, und dein Gebeth verrichteſt, nie aber, wenn du mit andern bey Tiſche ſitzeſt. Iß gleich ihnen, und enthalte dich wenigſtens dann der Thränen; deine Seele kann ja doch innerliche Reue und Wehmuth fühlen, und du verhinderſt doch dann deine Brüder nicht, das Wenige, was ſie haben, ruhig und zufrieden zu genießen.«

Sylvanus antwortete hierauf: »Wiſſet, liebe Brüder! daß je mehr ihr mir zuredet nicht zu weinen, deſto größern Trieb empfinde ich dazu in meinem Herzen. Und wie ſollte ich nicht weinen, wenn ich die Liebe beherzige, die ihr gegen mich ausgeübt habet. Dieſe Liebe ſollte ich nachahmen, euern Fußſtapfen ſollte ich nachfolgen, und doch ſagt mir mein Innerſtes, daß ich mich nie mit euch vergleichen darf.

Oder wie ſollte ein Menſch nicht weinen, welcher erſt ſeit kurzer Zeit vom Theater geſtiegen iſt, und noch voller Sünden ſteckt, und gegen den ihr eine ſo großmüthige Liebe zeiget? Habe ich nicht Urſache zu befürchten, daß die Erde ſich öffne, und mich gleich dem Kore, Dathan und Abiron lebendig verſchlinge? Habe nicht auch ich mich erkühnet, meine unreine Hand nach geheiligten Sachen auszuſtrecken? Bedenke ich übrigens, wie nachläſſig ich in der Sorgfalt für meine Seele war, wie undankbar ich dem Herrn unſerm Gott das vergolten habe, was er mir Gutes erwieſen hat, o dann ſchäme ich mich nicht vor euch zu weinen, um euch dadurch zu bitten, Mitleid mit mir zu haben, denn ich bin gewiß, daß, wenn ich meine Seele durch die Augen in Thränen zerfließen ließe, ich doch nicht zu viel thun würde, um meine Laſterthaten durch eine ſolch inbrünſtige Reue zu vertilgen.«

Dieſe Aeußerung von Demuth und Erniedrigung erwarb ihm je länger je mehr die Hochachtung aller ſeiner Mitbrüder, und der heilige Pachomius hatte ſo viele Freude daran, daß er den Sylvanus allen Brüdern zum Muſter der Nachahmung vorſtellte. »Sehet, ſprach er: »je tapferer er kämpft, deſto demüthiger urtheilt er von ſich; Sylvanus zeigt uns durch ſein Beyſpiel, was der bußfertige David empfand, da er vor Gott zu ſprechen keinen Anſtand nahm: Meine Sünde iſt ſtets vor mir; (Pſ. 50, 4.) und glaubet mir: der Satan wird durch nichts leichter überwunden, als durch die Erniedrigung einer durch Bußübungen gereinigten Seele.«

Acht Jahre verlebte Sylvanus in einem ſolchen äußerſt bußfertigen Stande. Man ſah ihn gegen das Ende ſeines Lebens nie anders, als mit dem Bilde des Gekreuzigten in der Hand, und faſt ohne Unterlaß bethend. Nachdem er endlich nach einer ſehr kurzen Krankheit im Kuſſe Jeſu verſchieden war, offenbarte es Gott dem heiligen Pachomius, daß die Seele des großen Büßers Sylvanus in den Himmel aufgenommen, und von den Engeln vor ſeinen Richterſtuhl begleitet worden ſey. Er ſtarb gegen die Mitte des vierten Jahrhunderts; ſein Andenken wird in Aegypten hochgefeyert.

Falſche Buße.

Es gibt noch falſche Bekehrte nach der
Menge in der Welt, die ſich faſt unmöglich
bereden laſſen, daß ſie einer neuen Bekeh-
rung bedürftig ſind. Die vorigen Sünden
erwecken in ihnen keine Furcht mehr, weil
ſie glauben, daß ſie ihnen vergeben ſind:
und wenn ſie wieder neue auf neue Sün-
den häufen, ſo zittern ſie nicht, weil ſie
dafür halten, ſie werden ihnen eben ſo
leicht nochmahls verziehen werden. — So
leben ſie dann ihre fehlerhaften Tage ruhig
fort — kommen ohne beſondere Beängſti-
gung auf ihr Sterbebett — und fahren
verblendet der Ewigkeit zu, um dort erſt zu
erfahren, wie ſie ihre Sünden hätten be-
weinen ſollen. — Dieſer Betrug geſchieht
bey Einigen in der Losſprechung der
Sünden ohne die Beſſerung; — bey
Andern in der Beſſerung der Sünde
ohne die Buße.

Manche Leute machen ſich über ihr Le-
ben wenig Zweifel; ſie denken nicht meh
an die vorigen Sünden: Ich habe Alle
richtig gebeichtet; man hat mir Alle
ganz abgenommen; nun kränke ich mi
deßwegen nicht weiter. — So denken un
reden Viele von uns. Allein nur mit d
Beicht allein iſt noch nicht Alles ric
tig; und nur mit der Losſprechung iſt v
Seite Gottes noch nicht Alles v
ziehen. — Sehet auf die unzählbar
Sünder, wie ſie bey ihren Beichten leb
Sie beichten und beſſern ſich nicht: ſie w
den vom Alten freygeſprochen, und be
hen es aufs neue; hier ſehen wir eine f
ſche Bekehrung. — Wären alle S
den gewiß vergeben, die gebeichtet w
den, ſo wäre beynahe keine Hölle meh
und wären alle Sünder gewiß Bekeh

te, welche beichten, ſo wären faſt keine Verdammten mehr. Sey wegen der vergebenen Sünden nicht ohne Furcht, und häufe nicht Sünden auf Sünden. (Sir. 5, 5.)

Heute bekennen wir unſere Laſter vor dem Prieſter des Herrn, als wenn wir büßen wollten: und morgen begehen wir wieder die nähmlichen Laſter als Unbußfertige. Nehmet den Gewohnheitsſünder. Er iſt gewohnt ſeine Laſter zu beichten, wie er gewohnt iſt ſie beſtändig zu begehen, und Jahre lang bleibt er der nähmliche Sünder. — Nehmet den Gelegenheitsſünder. Heute verſpricht er heilig die Gefahren der Sünde in Zukunft zu meiden, und morgen iſt er ſchon wieder in der nähmlichen Gelegenheit gefallen. Vielleicht noch der Tag ſeiner Buße oder gewiß der nächſte ruft ihn wieder zur alten ſchlechten Geſellſchaft. — Nehmet ſo überhaupt die mehreſten Laſterhaften. Sie ſtellen ſich zuweilen als Büßer zum Beichtſtuhle hin, um doch den Schein der Unbußfertigkeit von ſich abzulehnen, aber mit unbekehrtem Herzen; wie könnte es ſonſt Unzüchtige von vielen Jahren — Ungerechte im ganzen Leben — Unbußfertige noch im Tode geben, — wenn jedes Bekenntniß ſeiner Sünden, und jede Losſprechung von denſelben eine wahre Bekehrung wäre? — Wer aufrichtig iſt, der beſſere ſeinen Weg. (Spr. 21, 29.) Wo alſo gar keine Beſſerung im Leben iſt; da iſt nicht einmahl ein Anfang der Bekehrung. — Wo nur Wankelmuth in der Beſſerung iſt, da iſt kein gutes Ende in der Bekehrung, und der letzte Zuſtand dieſer Menſchen wird böſer ſeyn, als der erſte war. (Matth. 12, 25.)

Beſſerung der Sünden ohne Buße iſt auch eine falſche Buße. Einige Sünder hören zuweilen auf, ihre lang gewohnten Sünden fortzuſetzen; allein dieſes Aufhören iſt weder eine Beſſerung noch eine wahre Bekehrung, da oft nur das Alter — die Noth — und die Umſtände den Menſchen zwingen, die Sünde zu verlaſſen. So lang der Menſch die Sünde liebet, obgleich er ſie nicht übet, iſt er kein Bekehrter. — Die chriſtliche Beſſerung iſt eine freywillige Abſtehung von der Sünde — ein innerlicher Abſcheu vor der Sünde — und eine aufrichtige Genugthuung für die Sünde. — In der Bekehrung muß eine Aenderung vom Böſen zum Guten vorgehen; der Büßer muß ſich freywillig (nicht aus Noth) durch die Gnade Gottes vom Geſchöpfe zum Schöpfer wenden. — Wenn alſo Einige in ihren Laſtern aufhören, nachdem das Laſter von ſelbſt in ihnen aufgehört hat — wenn andere ihre Laſter unterlaſſen, aber für ihre verübten Sünden der göttlichen Gerechtigkeit keine Genugthuung verſchaffen — ihre ungültigen Beichten nicht durch eine Generalbeicht verbeſſern — wenn nochmahls andere ihre Laſter in Etwas ändern, aber darum dennoch nicht tugendhaft werden, ſo iſt ihre Buße noch immer falſch. Das Gute muß von allen Seiten her gut ſeyn, und der Baum, welcher keine gute Frucht trägt, wird ausgehauen und ins Feuer geworfen. (Matth. 3, 10.)

Ein falſches Vertrauen auf Gott, als wenn er jetzt ſchon mit ihnen zufrieden wäre; ein vermeſſenes Vertrauen auf Gottes unermeſſene Barmherzigkeit, obſchon er gegen ſie nur gerecht zu ſeyn Urſache hat; endlich ein falſches Vertrauen auf ſich, als wenn ſie jetzt ſchon gut genug wären und nichts Neues mehr begingen, und auch keinen Erſatz mehr ſchuldig wären — ſchläfert Viele in einer falſchen Buße ein. — O geliebte Brüder! wer ſteht euch gut, daß in unſern Tagen der Himmel keine Gewalt, keine Zäher, keine Selbſtopfer leide?

Weiſſagung über falſche Büßer.

»Du haſt ſie (langmüthiger Gott!)

»nach und nach geſtraft, und ihnen Zeit zur Buße gelaſſen; wiewohl du wußteſt, »daß ihr Geſchlecht ſchalkhaft, und die Bos- »heit ihnen von Natur angeboren wäre, ſo »daß ſie ihre Gedanken nimmermehr ändern »würden.« (Weish. 12, 10.)

Der heilige Temiſtokles, ein Hirt und Martyrer in Lycien.

Die ſo ſprechen, zeigen offenbar, daß ſie ein Vaterland ſuchen. Hebr. 11, 14.

Der heilige Temiſtokles, welcher um die Mitte des dritten Jahrhunderts in der Kirche durch ſeinen Glauben berühmt geworden iſt, war gebürtig aus dem Gebiethe von Myra in Lycien. Ein anderer Chriſt, dem die Heiden nachſtellten, entfloh auf den Berg, wo Temiſtokles ſeine Schafe weidete. Da kamen die Verfolger, und wollten dieſen Chriſten auffangen. Er wurde um den Flüchtling gefragt, allein Temiſtokles weigerte ſich ſtandhaft, ihnen den Ort zu entdecken, wo jener verborgen war, und erklärte ihnen ſogar, daß auch er ſelbſt ſich zu der Religion deſſen bekenne, den ſie aufſuchten. Sogleich nahmen ſie ihn mit ſich und führten ihn vor den Statthalter Lyciens. Auf ſeine Weigerung, den Glauben abzuſchwören, ließ ihn der Richter auf das Rößchen ſpannen, und mit Ruthen ſtreichen. Nach dieſem ſchleifte man ihn ganz nackt auf Kieſelſteinen und ſpitzigen Eiſen. Unter dieſen Qualen gab er den Geiſt auf. Die Griechen und Lateiner verehren ihn am 21. December.

Die zweyte Bitte des Vater unſer.

(Zukomme uns dein Reich.)

Die Aeltern theilen ihre Güter unter die Kinder aus. — Gott, Herr, himmliſcher Vater! gib auch uns deinen Kindern, deine Güter, deine Reichthümer: das Reich des Glaubens, das Reich der Gnade und das Reich des Himmels. Wir verlangen in dieſer Bitte, daß ſein Reich allen Menſchen zu Theil werde:

1) als ein *Reich der Wahrheit* und des wahren Chriſtenthums, und dieſes iſt die wahre katholiſche Kirche, welche Jeſus Chriſtus geſtiftet hat, von welcher er das Oberhaupt iſt, und die er durch ſeinen unaufhörlichen Beyſtand regieret. — Wir verlangen in dieſer Bitte, daß der gütige Gott nicht nur uns alle bis an das Ende unſers Lebens im wahren ſeligmachenden Glauben ſtandhaft erhalte; ſondern wir bitten auch für alle Menſchen, welche noch außer der wahren Kirche ſind, daß ſich Gott ihrer erbarmen, ſie zur Erkenntniß der Wahrheit führen und alle in den Schooß ſeiner Kirche aufnehmen wolle; daß Niemand und in keinem Falle weder im Leben noch im Tode Gott und ſeiner Kirche untreu werde; denn es iſt nur *Ein Herr, Ein Glaube.* Es iſt *Ein Gott* und *Vater aller,* welcher über alle, durch alles, und in euch allen iſt. Es iſt auch nur *Ein Chriſtus,* geſtern und heute der nähmliche, und iſt es in Ewigkeit. (Epheſ. 4, 5. 6. Hebr. 13, 8.)

2) Bitten wir in dieſer Bitte um das *Reich der Tugend,* daß wir nähmlich fromm und chriſtlich leben möchten. Wir flehen zu Gott unſerm Vater um ein gutes Gewiſſen, um den Stand der Gnade, daß er immer durch den Glauben, durch die Hoffnung und Liebe in unſern Seelen herrſchen wolle, und daß wir uns in allen Dingen als Unterhanen Gottes betragen möchten. — Dagegen ſoll das Reich des Teufels und der Sünde zerſtöret werden, daß wir nicht nach den Grundſätzen der Welt und nach unſern böſen Neigungen leben;

denn dieſem Dienſte des Teufels und der Welt haben wir in der Taufe abgeſchworen.

3) Endlich bitten wir um das **Reich Gottes**, um das Reich der Seligkeit im Himmel mit aller Zuverſicht. — **Zukomme uns dein Reich** heißt ſo viel, als: Laß uns, o Gott! das Himmelreich zu Theil werden, laß uns in die ewige Seligkeit gelangen, laß uns den Thron der Ehre und die Krone der Unſterblichkeit erwerben, die du deinen Engeln und Auserwählten von Ewigkeit her bereitet haſt. — Wir dürfen alſo mit unſern Gedanken und Begierden, nicht den unvernünftigen Thieren gleich, bloß an dieſer Erde kleben; ſondern wir müſſen hauptſächlich ſuchen, was oben iſt, wo Jeſus Chriſtus zur Rechten des Vaters ſitzet; wir müſſen ſeine Lehre getreu befolgen, wie

Jeſus ſpricht:

»Wer den Willen meines Vaters thut, »der im Himmel iſt, der wird in das Him»melreich eingehen.« (Matth. 7, 21.)

Die heilige Thais, eine Büßerinn.

Mein Sohn! laß dich nicht durch die Kunſtgriffe der Huren hinreißen; ihre Lippen ſind ſüß wie Honigſeim, das Ende aber davon iſt bitter wie Wermuth, und ſcharf wie ein zweyſchneidiges Schwert. Sprichw. 5, 3. 4.

Thais, eine Buhlerinn in Aegypten, war von ſo auserleſener Schönheit, daß viele Jünglinge um ihretwillen ihr ganzes Vermögen verſchwendeten, und am Ende in die bitterſte Armuth geriethen. Auch war ihre Hausthür der Tummelplatz unaufhörlicher Balgereyen, und die Thürſchwelle nicht ſelten gefärbt mit dem Blute eiferſüchtiger Liebhaber. Als dieß der heilige Abt Paphnuzius hörte, zog er ein weltliches Kleid an, ſteckte ein Goldſtück vom hohen Werthe zu ſich, und reiſete zu ihr nach Aegypten, in die Stadt, wo ſie ihr Unweſen trieb. Als er mit Mühe vor ſie gekommen war, gab er ihr das Goldſtück zum Sündenlohne. Sie nahm das Geld, und ſprach zu ihm: Laß uns in die Kammer gehen! Als ſie in die Kammer kamen, und die Buhlerinn ihn einlud, ein prächtiges, mit reichen Decken geziertes Bett zu beſteigen, ſprach er: Wenn du ein geheimeres Zimmer haſt, ſo laß uns in dieſes gehen. Sie führte ihn in ein ſolches, dann in ein drittes, in ein viertes und fünftes. Immer noch däuchte es dem Fremden nicht geheim genug. Immer noch beſorgte er, daß ihn jemand ſehen möge. —

Thais ſprach: Ich habe freylich noch ein Gemach, wo es unmöglich iſt, daß ein menſchliches Auge uns finden könne. Scheueſt du dich aber vor Gott, ſo bedenke, daß kein Gemach ſo geheim iſt, wohin ſein Auge nicht dringt. Als Paphnuzius das hörte, fragte er ſie: Weißt du denn, daß ein Gott iſt? Sie antwortete: Ich weiß, daß ein Gott iſt, und auch, daß es eine vergeltende Ewigkeit gibt. Da ſprach der Abt: Wenn du das weißt, wie haſt du denn ſo viele Seelen zu Grunde gerichtet? Wiſſe, daß du nicht bloß für deine Seele, ſondern auch für die ihrigen wirſt ſtrenge Rechenſchaft geben müſſen. Sobald die Sünderinn das hörte, fiel ſie ihm zu Füßen, und ſprach unter Vergießung vieler Thränen: Ich weiß, daß es auch eine Buße gibt, und hoffe durch dein Gebeth die Vergebung zu erlangen. So bitte ich dich, daß du mir drey Stunden lang Zeit laſſeſt, hernach will ich gehen, wohin du willſt, und thun, was du befiehlſt. Nachdem ihr

der Abt einen Ort bezeichnete, wo ſie zu ihm kommen ſollte, trug ſie Alles zuſammen, was ſie mit ihren Sünden erworben hatte, auf einen Haufen, und verbrannte es im Angeſichte des Volkes auf öffentlichem Markte. Es betrug aber der Werth des Ganzen hundert Pfund Goldes. Nachdem Alles in Aſche verwandelt war, ging ſie an den Ort, den ihr der heilige Abt beſtimmt hatte.

Dieſer führte ſie in ein Jungfrauenkloſter, und verſchloß ſie daſelbſt in eine ganz kleine Zelle. Die Thür verſiegelte er mit Bley, und ließ nur ein enges Fenſterchen übrig, durch welches er ihr täglich ein wenig Brot und Waſſer zu geben befahl. Als ſie beym Abſchiede ihn fragte, wie und auf was Weiſe ſie zu Gott bethen ſollte, ſprach er: Du biſt überall noch nicht würdig, den Heiligen und Reinen zu nennen. Hüthe dich, ſeinen Nahmen auszuſprechen, und deine Hände gegen Himmel zu heben; denn deine Lippen ſind voll Schmutz, und deine Hände voll Unrath. Begnüge dich, auf dem Boden liegend, und gegen Morgen ſchauend, bisweilen auszurufen: Der du mich gebildet haſt, erbarme dich meiner.

Als Thais auf dieſe Art drey Jahre eingeſchloſſen geblieben war, jammerte es den Paphnuzius ihrer; und er entließ ſie aus dieſem Kerker. Sie bath noch länger darin bleiben zu dürfen. Paphnuzius aber ſprach: Gehe heraus meine Tochter, denn deine Sünden ſind dir vergeben. Sie ſprach: Gott iſt mein Zeuge, daß, ſeit ich dieſen Ort betreten, ich aus allen meinen Sünden einen Bündel gemacht, und ſolchen vor mir hingeſtellt habe. So wenig ſich nun der Athem von der Naſe entfernt, ſo wenig ſind meine Sünden aus meinen Augen verſchwunden, und ich habe nicht aufgehört zu weinen, indem ich ſie betrachtete. Paphnuzius erwiederte: Nicht wegen deiner Buße hat dir Gott die Sünden erlaſſen, ſondern weil du die Furcht nicht aus deinem Gemüthe gelaſſen haſt. Alſo ging Thais aus ihrer Zelle hervor, lebte noch bis an den fünfzehnten Tag, und entſchlief im Frieden den 8. October.

Was verbiethet das ſechste Geboth Gottes?

Die Laſter, welche der Tugend der
Keuſchheit zuwider ſind, heißen: Unzucht,
Wolluſt, Unkeuſchheit. Sie könner
durch Gedanken, Begierden, Worte, Wer
ke und Unterlaſſungen begangen werden,
und alle ſolche ſind im ſechsten Gebothe ver
bothen. Man ſündigt wider die Keuſchhei
und Ehrbarkeit:

1) Durch Gedanken, wenn man ſi
freywillig unzüchtige, garſtige, unehrbar
Dinge oder Gegenſtände in Gedanken vo
ſtellt. 2) Durch Begierden, wenn ma
freywillig begehrt unehrbare Dinge zu
hen, zu hören, zu wiſſen oder zu thu
3) Durch Reden, wenn man unehrba
oder zweydeutige Worte oder Lieder brauch
und Andere was unehrbares kennen lehr
4) Durch Unterlaſſung, wenn man nic
alle Gelegenheiten meidet, welche uns od
den Nächſten leicht zum Sündigen wider
Keuſchheit verleiten könnten.

Gott hat die Unzüchtigen ihrem ve
kehrten Sinne überlaſſen, und das gewö
liche Loos dieſer Niederträchtigen iſt
Verzweiflung; denn die Hurer und die U
züchtigen werden niemahls in das Himm
reich eingehen. Das Herz des Unzüchti
iſt ſo verhärtet, daß er kein Schamgef
mehr kennt, daß ihn nichts mehr rüh
nichts mehr von der Sünde abhält; da
geſchieht es, daß kein Laſter den Sün
mehr von Gott entfernt, als dieſes; d
es macht gleichſam einen Abgrund zwiſ
Gott und der unzüchtigen Seele, und
dem Sünder faſt gar keine Hoffnung
Rückkehr. — Man ſieht alle Tage,
Menſchen, die dieſem Laſter ergeben ſ
in die Blindheit des Verſtandes und
ſtockung des Herzens fallen. Sie ric
ihre Geſundheit hin, ſie vergeſſen auf G

und auf ihr Seelenheil, und ſterben, wie ſie gelebt haben — in ihrer Unbußfertigkeit, wie die Sodomiten. —

Dieſe Leidenſchaft vertilgt alle beſſere Erkenntniß aus der Seele, daß der Sünder gar nicht mehr im Stande iſt, heilſame Ueberlegungen anzuſtellen; ſie erweckt einen Ekel an himmliſchen Dingen, er findet an nichts einen Geſchmack, als an ſeiner Wolluſt. — Der thieriſche Menſch nimmt das nicht an, was von dem Geiſte Gottes kommt; denn es iſt ihm Thorheit, und er kann es nicht verſtehen. (I. Kor. 2, 14.) Sie verkehrten ihren Sinn und ſchlugen ihre Augen nieder, daß ſie den Himmel nicht anſahen, noch an die gerechten Urtheile gedachten. (Dan. 13, 9.) Um ſich wegen der unglücklichen Folgen für die Ewigkeit in ſeinem liederlichen Leben zu beruhigen, läugnet man ſich den Glauben aus dem Herzen, und will ſich bereden, daß es keine Sünde ſey, oder es gäbe kein anderes künftiges Leben! — Man will lieber mit dem Hunde, der dahin krepirt, als mit dem Teufel in der Hölle gleichen Antheil haben. — Man will ſeine Sünde ruhig genießen, darum ſucht man in den abſcheulichſten Büchern und in den gottloſeſten Geſellſchaften alles auf, um ſeine Ruchloſigkeit wider den gemeinen Glauben zu rechtfertigen; — man ſucht Wein, Karten und lärmende Unterhaltungen auf, um die nagenden Gewiſſensbiſſe, die Stimme und den Ruf Gottes im Herzen zu unterdrücken. — So bringt das Laſter der Unzucht, welches ſelten allein bleibt, den Sünder um alle Güter der Gnade, weil er ſelbſt alles Gute aus ſich ausſchließt. — Es macht ihn taub und ſtumm gegen alles Heilige, darum nennt man es auch die ſtumme Sünde. Auch verſchweigt oder vertuſcht man dieſe Sünde gar zu gern in der Beicht, weil ſich doch jeder Menſch ſchämt unzüchtig zu ſeyn; darum nennt man ſie wieder die ſtumme Sünde. Sie macht den Sünder ſtumm, wo er reden ſollte. —

Es iſt alſo auch nichts ſchwerer, die Bekehrung eines Unzüchtigen, wei eben jener Gnade und dem Rufe Go widerſteht, ohne welche ſich Niemand be ren kann; ſo iſt es ganz natürlich, daß ne Sünde ſo gewöhnlich zur Unbußfertig führet als dieſe. — Denn bey keinem S der ſind die Vorſätze und Verſicherun nichtiger, bey keinem die Bemühungen fru loſer, bey keinem die Rückfälle häufig bey keinem eine falſche Buße und der Selb betrug ſichtbarer, als bey dem Unzüchtig — Der Unzüchtige macht nur ein Spiel a ſeinen Sünden, ſieht ſie für ein jugendlich Vergnügen an, welches ſich für ſeine J gend ganz natürlich ſchickt, und er wohl ſeinen ſpätern Jahren ſolches verlaſſen w le. — Durch dieſen Selbſtbetrug getäuſc ſinket der Sünder von einem Laſter in d andere immer tiefer und tiefer in den A grund, wie wir es an dem Sünder Moyſe an Maria aus Aegypten und an der Büß rinn Thais geſehen haben. — Der Menſ wird täglich älter, die Gewohnheit imme feſter und ſtärker, die Gnade zur Bekehrun immer ſchwächer, der Tod nähert ſich un vermerkt, und ohne Buße wird de zu Grunde gehen, der in Hoff nung der Buße geſündiget hat denn der Jüngling wird in ſeinem Alte den böſen Weg niemahls verlaſſen, den e einmahl gegangen iſt. (Spr. 22, 6.)

Gebeth.

Höchſt gütiger und barmherziger Gott und Vater im Himmel! der du nicht willſt den Tod des Sünders, ſondern daß er ſich bekehre und ewig lebe: verleihe uns durch die Fürbitte der heiligen Büßerinn Thais, daß wir uns über das Böſe, welches wir begangen haben, vom Herzen betrüben, und würdige Früchte der Buße bringen mögen, durch die Gnade und Barmherzigkeit Jeſu Chriſti, deines göttlichen Sohnes und unſers Herrn. Amen.

Der heilige Theobald, ein Schuhmachergeſell, hernach Tagwerker.

Ich habe gelernet mit dem, was ich habe, mich zu begnügen. Philipp. 4, 11.

Unweit der Stadt Montreal in dem Flecken Rico in Italien wurde Theobald von ehrlichen und gottesfürchtigen Aeltern geboren, und auch in der Furcht Gottes erzogen. Noch in früher Jugend kam Theobald nach Alba zu einem Schuhmacher in die Lehre. Sein Meiſter erfreute ſich über die Geſchicklichkeit und Lernbegierde des Jünglings, wie auch über ſeine ſonſtigen guten Eigenſchaften, und gewann ihn ſo lieb, daß er ihm bey ſeinem Hinſcheiden nicht bloß ſein Hausweſen empfahl, ſondern auch ſeine Tochter zur Ehe geben wollte. Allein Theobald hat dem Herrn ewige Keuſchheit gelobt. Er überließ daher der Witwe ſeines Meiſters ihr Hausweſen, und übergab ihr noch ſeine eigene väterliche Erbſchaft und ſein Erſparniß, und trat als ein armſeliger Bettler die Wallfahrt nach St. Jakob von Kompoſtell in Spanien an.

Nach vollendeter Wallfahrt kam Theobald wieder nach Alba und arbeitete eine Zeit lang als Geſell bey ſeiner vorigen Meiſterinn; allein die Liebe zur Armuth und Demuth hat ihn ſo eingenommen, daß er ſich entſchloß, die Dienſte eines Packträgers und Tagwerkers zu übernehmen. Von dieſem armſeligen und geringen Verdienſte theilte er zwey Theile unter die Armen, und nur den dritten Theil verwendete er zu ſeinen Bedürfniſſen. Hiermit glaubte er es aber in der Vollkommenheit noch nicht weit gebracht zu haben; ſondern er geißelte auch ſeinen Leib, er ſchlief wenig und nur auf bloßer Erde. Er ſuchte auf alle Arten ſich zu demüthigen, dem Herrn zu gefallen, und den beſten Theil, den Himmel für ſich zu gewinnen. Nachdem der Heilige theils durch vielfältige Liebeswerke an ſeinem Nebenmenſchen, theils durch beſtändige Arbeit, theils durch ſtrenge Abtödtung ſeines Leibes, wie auch durch immerwährendes Gebeth ſeine Kräfte verzehrt hatte, fiel er in eine Krankheit, welche ihn im Jahre 1250 in die Ewigkeit führte.

Seine Meiſterinn erwies ihm die letzten Liebesdienſte; ſie konnte ihn aber nie dahin bewegen, daß er doch in ſeinem letzten Leiden und im Tode ein beſſeres Lager als die Erde gewählt hätte. Er ſagte: Am harten Holze hat die ewige Liebe für uns ſterben müſſen; und ich ſoll ihm auf weichen Polſtern folgen? — Da Theobald durch ſein Leben die ganze Stadt erbauet hatte, ſo eilte auch alles herbey, ihm bey ſeinem Begräbniſſe die letzte Ehre zu erweiſen, und der Biſchof von Alba ſegnete ihn zwiſchen der Domkirche des heiligen Lorenz und dem St. Silveſter-Gotteshauſe in das Erdreich, aus welchem aber ſein heiliger Leichnam den 31. Jänner 1429 wieder erhoben, und der allgemeinen Verehrung ſowohl als zur Nachahmung ausgeſetzt wurde. Sein Gedächtniß wird am 1. Junius gefeyert.

Liebe und Gebrauch irdiſcher Dinge.

»Alles, was von Gott erſchaffen iſt, »iſt gut, und es iſt nichts zu verwerfen, was »mit Dankſagung genoſſen wird.« (Tim. 4, 4.) Der Gebrauch und Genuß irdiſcher Dinge, die uns theils zum Leben nothwendig, theils nützlich ſind, iſt erlaubt, aber er muß nach den Geſetzen der Vernunft und nach der von Gott vorgeſchriebenen Ordnung eingerichtet ſeyn. Der heilige Auguſtin ſagt: »Der mäßige Menſch richtet ſich bey al»lem Gebrauche ſolcher ſterblicher und ver»gänglicher Dinge nach jener von dem al»ten und neuen Teſtamente feſtgeſetzten Le»bensregel, daß er keines derſelben liebet, »keines wegen ſeiner ſelbſt verlangenswür»dig achtet; ſondern daß er nur ſo viel da»von brauchet, als zur Nothdurft des Le»bens und zur Erfüllung ſeiner Schuldigkeit

»nothwendig iſt; er iſt zufrieden, wenn er »ſich derſelben mit Mäßigkeit bedienet, ohne »ihnen die Neigung und die Anhängigkeit ſei- »nes Herzens zu ſchenken.«

Die Geſchöpfe ſind zum Dienſte des Menſchen da; ſie ſind aber ganz und gar nicht das wahre Gut, und der Endzweck des Menſchen. Sie ſind für ihn, aber er iſt nicht für ſie. So iſt die Speiſe zur Erhaltung des Lebens und der Geſundheit, die Kleider, um ſich zu bedecken und wider die rauhe Luft zu bewahren, das Geld, um die zum Leben nothwendigen Dinge ſich anſchaffen zu können. Wer aber in dieſem ſeine Glückſeligkeit ſucht, der kehret die Ordnung um, macht das Geſchöpf zu ſeinem Gott, und empört ſich wider Gott. — Der Schöpfer aber will, daß wir die Geſchöpfe wegen ſeiner, ja Gott in den Geſchöpfen lieben ſollen.

Der Verluſt zeitlicher Güter iſt daher kein ſo großes Unglück für den Chriſten, vielmehr führt er ihn oft durch Prüfung, durch Leiden, durch Geduld zur ewigen Freude und Glückſeligkeit. Ein Menſch, dem Gott genug iſt, wird allezeit und überall ruhig, zufrieden und vergnügt ſeyn, wenn nur Gott bey ihm iſt, wie der heilige Paulus ſchreibt: »Ich habe gelernt, mich mit dem »zu begnügen, was ich habe. Ich weiß mich »in die Dürftigkeit, ich weiß mich auch in »den Ueberfluß zu ſchicken, ich bin in allem, »und auf alles unterrichtet, ich kann ſatt »ſeyn und hungern, Ueberfluß haben und »Mangel leiden. Ich vermag alles in dem, »der mich ſtärket.« (Philipp. 4, 11—13.) Nach dieſem chriſtlichen Grundſatze müſſen wir auch bereit ſeyn, das Liebſte unſers Herzens Gott zum Opfer darzubringen, wenn er es verlangt, um unſere Treue zu zeigen, wie er von Abraham die Schlachtung ſeines einzigen Sohnes verlangt hat.

Es iſt auch erlaubt, ſogar Pflicht, für ſeine Geſundheit, für das Leben und für das Eſſen, Trinken und Kleidung zu ſorgen; aber nicht mit großer Unruhe des Herzens, nicht ängſtlich wie Heiden, die kein V
trauen auf Gott ſetzen; damit wir dab
das Heil der Seele nicht vergeſſen; — de
wir können nicht Gott und dem Reichthu
zugleich dienen. Man kann zwar auch b
dem Genuße der Speiſen den angenehm
Geſchmack empfinden, den Gott damit ve
bunden hat, aber man darf die Speiſe nic
bloß wegen des angenehmen Geſchmackes g
nießen. — Man darf ſich der Dinge au
zur Pracht und Schönheit bedienen, ab
man darf dieſes nicht zum einzigen Zweck
haben, ſein Herz nicht daran hängen, un
Gott nicht auf die Seite ſetzen. — Gewöhn-
lich ſterben ſolche Menſchen ſehr ungern, di
in dieſer Welt alle Bequemlichkeit hatte
— ſchwer trennen ſie ſich von ihrem Him-
mel.

Es iſt daher Pflicht für den Chriſten, daß er ſich der Geſchöpfe ſehr ſparſam und mäßig bediene; daß er ſich durch ſeine ganze Lebenszeit übe, ſich viele Bequemlichkeiten zu verſagen, und ſich ſchon zum Voraus von dem loszumachen, was uns der Tod über kurz oder lang gewiß nehmen wird. Der weiſe Mann ſagt: O Tod! wie bitter iſt dein Gedanke einem Menſchen, der ſeine Güter im Frieden genießt! (Eccl. 41, 1.) Und Gott ſagt zu dem reichen Manne: Du Thor! dieſe Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und wer wird das nach deinem Tode beſitzen, was du mit ſo vielen Sorgen geſammelt haſt? (Luk. 12, 20.) Wenn alſo der reiche, begierliche, unerſättliche Menſch im Grabe fault, dann wird ſein wurmſtichiges Herz von der ganzen Welt *genug* haben, — der dürftige Chriſt aber beruhige ſich mit den Worten ſeines göttlichen Lehrers: Der himmliſche Vater, welcher für das Geringſte ſeiner Geſchöpfe ſorget, welcher euch Leib und Leben gegeben hat, wird auch für eure Kleidung und Nahrung ſorgen, wenn es euch nur am *chriſtlichen Vertrauen* und an eurer *möglichen Mitwirkung* nicht fehlet. —

Gebeth.

O Gott und Vater! der du willſt, daß wir die zeitlichen Güter ſo lieben und gebrauchen ſollen, daß wir die ewigen nicht verlieren: erleuchte unſern Verſtand und ordne die Begierden unſers Herzens, daß wir in den Genüſſen dieſes Lebens nicht unſere Glückſeligkeit ſuchen; gib unſerm Herzen den rechten Hunger und aufrichtiges Verlangen nach beſſern ewigen Gütern, welche du deinen Dienern bereitet haſt, die ſich von der Welt unbefleckt erhalten. Erfülle bald, guter Gott! unſere Wünſche nach jener Seligkeit der Heiligen, durch Jeſus Chriſtus unſern Herrn. Amen.

Der heilige Theodot, ein Wirth, und ſieben Jungfrauen, ſeine Gefährtinnen, Martyrer.

Ich bin in Arbeit und Beſchwerniß geweſen, im vielfältigen Faſten und Wachen, in Hunger und Durſt, in Kälte und Blöße. II. Kor. 11, 27.

Der heilige Theodot war aus Anzyra der Hauptſtadt Galatiens. Von ſeiner Kindheit an ward er von einer gottſeligen Jungfrau, Nahmens Tekuſa, in der wahren Frömmigkeit und chriſtlichen Religion unterrichtet. Nachdem er in den Eheſtand getreten war, trieb er das gefährliche Gewerbe eines Gaſtwirthes und Weinhändlers. Aber ungeachtet der Gefahren, denen man ſich bey dieſem Geſchäfte ausgeſetzt findet, blieb er immer doch gerecht, mäßig und eifrig in Ausübung der Chriſtenpflichten. Von Jugend auf verachtete er alle Güter der Welt. Bethen, Faſten und Almoſengeben war ſein Vergnügen. Er war aber nicht nur Helfer der Armen, er brachte auch Sünder zur Buße, ſogar hatte er mehreren Gläubigen zur Erduldung des Martertodes den Muth eingeſprochen. Sein Grundſatz war, daß es ruhmvoller für einen Chriſten ſey, in der Armuth zu leben, als Reichthümer zu beſitzen, die keinen Nutzen verſchaffen können, wenn man ſie nicht zur Unterſtützung der Nothleidenden und vorzüglich derjenigen, die des Glaubens wegen verfolgt werden, anwendet. Er war ein Feind des weichlichen und müßigen Lebens, und pflegte zu ſagen: »Der Müßiggang ſchwächet den »Streiter Chriſti, und ein im Vergnügen »lebender Menſch kann ſich nicht nach der »Martyrerkrone ſehnen.« Seine Ermahnungen waren ſo wirkſam, daß mehrere Perſonen dadurch von ihren Unordnungen abgehalten wurden. Gott ſchenkte ihm auch die Wundergabe, er heilte ſogar mehrere Kranke, indem er über ſie bethete oder ſie mit ſeiner Hand berührte. Da nun Theodot ſo lebte, daß er immer bereitet war, ſein Blut für Chriſtus zu vergießen, ſo erſchreckte ihn die Chriſtenverfolgung nicht, welche der Kaiſer Diocletian erregte.

Der zu Nikomedien im Jahre 303 bekannt gemachte Befehl gelang auch bald nach Galatien, wo Theoktenes, ein grauſamer Mann, Statthalter war, der um dem Kaiſer zu gefallen, in kurzer Zeit den chriſtlichen Nahmen in ſeiner ganzen Provinz vertilgen wollte. Kaum hat ſich die Nachricht von dem kaiſerlichen Befehle zu Anzyra verbreitet, als die meiſten Gläubigen die Flucht ergriffen. Mehrere verbargen ſich in den Einöden und auf den Bergen. Die Heiden aber feyerten Freudenfeſte, ſtürmten in die Häuſer der Chriſten und ſchleppten fort, was ihnen gefiel, ohne einen Widerſtand zu finden; ja es wäre gefährlich geweſen, nur die mindeſte Klage dagegen hören zu laſſen. Wenn irgend ein Chriſt ſich öffentlich zeigte, mußte er zwiſchen dem Martyrertode und der Verläugnung des Glaubens wählen. Die Angeſehenſten beraubte man ihrer Güter, und warf ſie dann in Kerker und

Bande. Ihre Weiber und Töchter ſchleppte man ſchmachvoll durch die Straßen, und ſchonte nicht einmahl der kleinen Kinder, deren ganzes Verbrechen war, daß ſie von chriſtlichen Aeltern geboren waren. Man zählte unter dem Kaiſer Diokletian und Maximian 144,000 Martyrer und 700,000 Verbannte.

Während die Verfolgung dieſe Verheerungen in der Stadt Anzyra anrichtete, ſtand Theodot den Bekennern in den Gefängniſſen bey, und begrub die Leichname der Martyrer, obgleich es unter Strafe des Todes verbothen war, ihnen dieſen letzten Dienſt zu erweiſen. Der Statthalter hat befohlen, alle Lebensmittel, bevor ſie auf dem Markte zum Verkaufe ausgeſetzt wurden, den Götzen zu opfern. Dadurch ſahen ſich die Chriſten in die Nothwendigkeit verſetzt, entweder Hungers zu ſterben, oder an dem Götzendienſte Theil zu nehmen; ſie waren ſogar in die Unmöglichkeit verſetzt, ihre Opfergaben auf dem Altare darzubringen. Theodot hatte ſich glücklicher Weiſe mit einem großen Vorrathe von Getreide und Wein verſehen, welches nicht durch dieſe gottesſchänderiſchen Ceremonien der Heiden befleckt war. Dieſe Lebensbedürfniſſe verkaufte der fromme Wirth um den Preis, um welchen er ſie eingekauft hatte; dadurch wurden die Chriſten in den Stand geſetzt, auf dem Altare reine Opfergaben ihrem Gott und Herrn darzubringen, und ſich Lebensmittel zu verſchaffen, die ſie genießen konnten, ohne ihr Gewiſſen zu verletzen, und den Götzendienern Anlaß zum Verdacht zu geben. Auf dieſe Weiſe ward die Weinſchenke des Theodot durch ein von den Geſetzen geſchütztes Gewerbe in eine Zufluchtsſtätte für die Chriſten der Stadt verwandelt, und ſein Haus war ein Ort des Gebethes geworden, wo ſich die Gläubigen verſammelten, um den wahren Gott zu verehren; da fanden zugleich die Kranken die nöthige Verpflegung und die Fremdlinge eine ſichere Aufnahme. Keine Furcht, keine Marter, Tod hielt ihn ab, bey jeder Gelegenheit nen Eifer für die Ehre Gottes an Tag legen.

Unter jenen, die man des Glaub wegen eingezogen hatte, waren auch ſieb Jungfrauen, welche ihr Leben von Kindheit an bis in ihr hohes Alter in viel Tugendübungen zugebracht hatten. Als der Statthalter in ihrem Glauben un ſchütterlich fand, übergab er ſie jungen W lüſtlingen, um ſie zur Schmach ihrer Re gion zu ſchänden. Sie hatten zu ihrer Ve theidigung nichts als Bitten und Thränen die ſie aufopferten; und äußerten ihren A ſchen gegen die Gewaltthätigkeit, die m vielleicht an ihnen verüben könnte. Eine von der Rotte dieſer ſchändlichen Buben der die andern an Unverſchämtheit übertra ergriff die Tekuſa, die älteſte der Jung frauen, und zog ſie auf die Seite. I Thränen zerfließend warf ſie ſich zu ſeinen Füßen, und redete ihn ſo an: »Mein Sohn »was willſt du thun? Betrachte doch, daß »wir vom Alter, Faſten, Wachen, Krank»heiten und Leiden darniedergedrückt ſind. »Ich bin mehr als ſiebenzig Jahre alt, und »meine Gefährtinnen haben nicht weniger »Jahre. Es wäre gewiß ſchandvoll für dich, »ſolchen Perſonen dich zu nahen, derer Leiber »wie Leichname ausſehen, und bald wilden »Thieren und Vögeln zur Beute vorgewor»fen werden; denn der Statthalter hat be»fohlen, daß man uns der Grabſtätte be»raube.« Dann zog ſie ihren Schleyer weg, um ihm ihre weißen Haare zu zeigen, und ſagte: »Laß dich durch dieſen Anblick rüh»ren, vielleicht haſt du eine Mutter von »meinem Alter; iſt dieſes, ſo möge dieſe »unſere Fürſprecherinn bey dir werden. »Wir verlangen nichts als die Erlaubniß, »frey unſere Thränen vergießen zu dürfen. »Möge es dir Chriſtus vergelten, wenn du, »wie ich es hoffe, uns verſchoneſt.« Eine ſo rührende Rede dämpfte das unreine Feuer in dem Herzen der jungen Wüſtlin-

ge; ſie miſchten ſogar ihre Thränen unter jene der ſieben Jungfrauen, und zogen ſich zurück unter Verwünſchung des unmenſchlichen Richters.

Als der Statthalter erfuhr, daß ſie ihre Reinigkeit bewahrt hatten, bediente er ſich eines andern Mittels, um ihre Standhaftigkeit zu beſiegen. Er nahm ſich vor, ſie in die Geheimniſſe der Diana und Minerva aufnehmen zu laſſen, und ſie als Prieſterinnen dieſer ſogenannten Göttinnen aufzuſtellen. Die Heiden von Anzyra pflegten alle Jahre die Bildniſſe ihrer Göttinnen in einem nahegelegenen Teiche zu waſchen. Als der Tag dieſer Ceremonie angekommen war, zwang der Statthalter die Jungfrauen dem Feſte beyzuwohnen. Die Götzenbilder mußte man, jedes in einem beſondern Wagen, mit großem Gepränge an den beſtimmten Ort begleiten. Die ſieben Jungfrauen wurden nun auch in offene Wägen geſetzt und zu dem Teiche geführt, um da auf dieſelbe Weiſe, wie die Bildniſſe der Diana und Minerva gewaſchen zu werden. Sie ſtanden aufrecht, ganz entblößt, und ſo dem Muthwillen eines ſchamloſen Pöbels ausgeſetzt. Sie mußten an der Spitze dieſes gottloſen Zuges einherziehen; hinter ihnen kamen die Wägen, welche die Götzenbilder führten, auf dieſe folgte eine große Volksmenge. Der Richter Theoktenes, von ſeiner Wache begleitet, beſchloß den ganzen Zug.

Unterdeſſen war Theodot in der lebhaften Unruhe wegen der ſieben Jungfrauen, und bethete unabläſſig zu Gott, er möge ſie ſiegreich aus allen Prüfungen hervorgehen laſſen, denen ſie ausgeſetzt waren; er erwartete den Ausgang in einem der Patriarchenkirche nahe gelegenen Hauſe, wo er ſich mit einigen andern Chriſten eingeſchloſſen hatte. Alle lagen auf ihren Knien in demüthigem Gebethe von Tages Anbruch bis Mittag, wo ſie erfuhren, daß Tekuſa mit ihren ſechs Gefährtinnen im Teiche ertränkt worden ſey. Theodot über dieſe Nachricht von Freuden entzückt, warf ſich von neuem wieder auf ſeine Knie, dann hob er mit weinenden Augen ſeine Hände gegen Himmel und dankte dem Herrn mit lauter Stimme, daß er ſein Gebeth erhört habe. Nach dieſem erkundigte er ſich um den ganzen Hergang der Sache. Es ward ihm von einem Augenzeugen erzählt, daß die Jungfrauen ſowohl den Schmeicheleyen als Verſprechungen des Statthalters unzugänglich geblieben ſeyen; daß ſie mit Unwillen die al ten Prieſterinnen der Diana und Mi nerva, welche ihnen die Krone und de weißen Rock, als ein Zeichen des ihne übertragenen Prieſterthums dargereicht von ſich geſtoßen hätten; daß der Statthal ter befohlen habe, ihnen große Steine a den Hals zu binden, und ſie an der tief ſten Stelle des Teiches zu verſenken, u daß ſie, da der Befehl vollzogen worde unter dem Waſſer geendet hätten. D Nahmen dieſer ſieben Jungfrauen ware Tekuſa, Alexandria, Claudia Euphraſia, Matrona, Julitt und Phaine.

Am Abende des andern Tages gi Theodot noch mit einigen andern Chriſt zu dem Teiche, brachte unter beſonderm auffallenden Beyſtande Gottes die heili Leiber aus dem Waſſer, und begrub ſie n chriſtlicher Sitte bey der Kirche in finſte Nacht während eines entſetzlichen Un witters. — Den folgenden Tag gerieth ganze Stadt in Bewegung bey dem rüchte, das ſich verbreitete, man habe Leiber der ſieben Jungfrauen entwen Wo ein Chriſt erſchien, wurde er ver tet, und auf die Folter gelegt. Als T dot erfuhr, daß man ſchon eine große zahl ergriffen habe, wollte er ſich ſ ausliefern und die That eingeſtehen; a die Brüder gaben es nicht zu. Unterd begab ſich Polychronius als Bauer kleidet auf den öffentlichen Platz, um nauere Nachricht von dem einzuhohlen, in der Stadt vorging. Er wurde aber

geachtet ſeiner Verkleidung erkannt, und vor den Statthalter geführt, der ihn ſogleich auf die Folter ſpannen ließ. Anfangs litt er mit Geduld; allein er war nicht ſtark genug gegen die Drohung des Todes. Er geſtand es, daß Theodot die Leiber der ſieben Jungfrauen entwendet habe, und zeigte den Ort an, wo er ſie beerdiget hatte. Der Statthalter gab auf der Stelle Befehl, daß man ſie herausgraben und verbrennen ſolle. Die Chriſten erkannten alsdann, daß Polychronius der Verräther war, gegen den ſie gewarnt wurden auf ihrer Huth zu ſeyn.

Als Theodot die Verrätherey des unglückſeligen *Polychronius* erfuhr, ſah er wohl, daß ſeine Stunde gekommen ſey. Er beurlaubte ſich bey den Brüdern, begehrte von ihnen den Beyſtand ihres Gebethes, und dachte an nichts mehr, als ſich zum Kampfe vorzubereiten. Er bethete ſelbſt lange Zeit mit ihnen, um von Gott das Ende der Verfolgung und den Frieden der Kirche zu erflehen; dann umarmten ſie einander wechſelſeitig unter vielen Thränen. *Theodot* machte zuerſt über ſeinen ganzen Leib das heilige Kreuzzeichen, und ging mit unerſchütterlichem Vertrauen und Muth dem Kampfplatze entgegen. Auf dem Wege ſtieß er auf zwey Bürger, die ſeine Freunde waren und ihn ermahnten, da es noch Zeit ſey, auf ſeine Sicherheit zu denken. Sie ſagten ihm noch: »Die Prieſterinnen »der *Diana* und *Minerva* ſind ſo eben »bey dem Statthalter, bey dem ſie dich »anklagen, daß du das Volk von der An»bethung ihrer Göttinnen abwendig ma»cheſt. Auch Polychronius iſt dort, um ſei»ne Ausſage wegen der Entwendung der »heiligen Leiber zu behaupten.« Theodot antwortete ihnen: »Wenn ihr mich noch »liebet, ſo ſuchet mich von meinem Vorha»ben nicht abzuhalten, ſondern gehet viel»mehr zu dem Statthalter, und ſaget ihm, »daß derjenige, den man der Gottloſigkeit »anklagt, vor dem Thore ſey, und vo »laſſen zu werden begehre.«

Nach dieſen Worten eilte er vor und erſchien plötzlich vor ſeinen Anklägı Lächelnd betrachtete er um ſich her Feuer, die Räder, die Folterbank und andern Marterwerkzeuge, welche man Bereitſchaft hatte. Der Richter ſagte ih Es kommt auf dich an, ob du die an drohten Qualen leiden willſt oder nic Er both ihm ſeine Freundſchaft an, v ſicherte ihn der Wohlgewogenheit des K ſers und verſprach, ihn zum Befehlshal der Stadt und zum Prieſter des Apollo machen, wenn er mit ihm dahin arbeit wolle, die Chriſten von ihrem Irrthum abzuführen, und ſie zu bewegen, jene Dienſte zu entſagen, den ſie dem unter P latus gekreuzigten Jeſus erweiſen. *The dot* hingegen erhob in ſeiner Antwort d Größe, die Heiligkeit, die Wunder Jeſu und zeigte zugleich die Gottloſigkeit und Al geſchmacktheit des Götzendienſtes, und die beſonders durch eine genauere Aufzählun der ſchandvollen Verbrechen, welche de Göttern ſelbſt die Dichter und Geſchich ſchreiber beylegen. — Durch ſeine Rede ge riethen die Heiden in ſchreckliche Wuth und die Prieſterinnen der *Diana* und *Mi nerva* wurden in eine ſolche Raſerey ver ſetzt, daß ſie ſich die Haare ausrauften, ihre Kleider zerriſſen und die Kronen, die ſie auf dem Kopfe trugen, in Stücken zertraten. Man hörte nichts mehr, als ein verwirrtes Geſchrey des Volkes, welches Gerechtigkeit gegen den Feind der Götter forderte.

Theodot wurde ſogleich auf die Folter geſpannt. Jeder der anweſenden Heiden drängte ſich herbey, ihn zu peinigen, um ſeinen Eifer für die ſogenannten Gottheiten zu beweiſen. Mehrere Schergen, die ſich wechſelſeitig ablöſeten, zerriſſen ihm den Leib mit eiſernen Krallen. Dann goß man Weineſſig über ſeine Wunden, und

brannte ſie mit Fackeln. Als der Martyrer den übeln Geruch ſeines verbrannten Fleiſches empfand, wendete er ein wenig ſein Haupt weg. Der Statthalter, welcher glaubte, er unterliege der Heftigkeit der Qualen, ſagte ihm: »Du leideſt nur, »weil du den Kaiſern die ihnen gebührende »Ehre nicht gegeben, und die Götter verach»tet haſt.« — Theodot antwortete ihm: »Du irreſt dich ſehr, wenn du die »Kopfbewegung, die ich gemacht habe, mei»ner Feigheit zuſchreibeſt. Ich beklage mich »nur, daß die Diener deiner Befehle ſo we»nig Muth haben. Mache ſie gehorſamer; »erfinde neue Marter, um zu ſehen, wel»che Kraft Jeſus denen einflößt, die für »ihn leiden. Erkenne, daß, wer von der »Gnade des Erlöſers aufrecht erhalten wird, »über alle Gewalt der Menſchen erhaben »iſt.« — Der Statthalter ganz außer ſich vor Wuth, ließ ihm die Kinnladen zerſchlagen, und die Zähne mit Steinen zerſchmettern. Der Martyrer aber ſagte ihm: »Du »kannſt mir auch noch die Zunge abſchneiden »laſſen, Gott hört ſogar das Stillſchwei»gen ſeiner Diener.«

Die Schergen waren ganz erſchöpft, und Theodot ſchien ganz unempfindlich gegen die Leiden. Der Statthalter ließ ihn daher in das Gefängniß bringen, um ihn für neue Qualen aufzubewahren. Als der Martyrer über den Platz ging, zeigte er ſeinen ganz zerfleiſchten Leib, als einen Beweis der Macht Jeſu Chriſti, und der Kraft, die er denjenigen mittheilet, die ihn treu bleiben, weſſen Standes ſie auch immer ſeyn mögen. Er zeigte auf ſeine Wunden, und ſagte: »Es iſt billig, ſolche Opfer »demjenigen darzubringen, der uns das Bey»ſpiel gegeben, und ſich gewürdiget hat, ſich »für uns tödten zu laſſen.«

Fünf Tage nachher ließ ihn der Statthalter wieder vor ſich führen. Man ſpannte ihn von neuem auf die Folterbank, und öffnete ihm alle ſeine Wunden; dann legte man ihn auf die Erde, welche ganz mit glühenden Ziegelſtücken bedeckt war. Da aber auch dieſe furchtbare Marter ſeine Standhaftigkeit nicht erſchüttern konnte, wurde er wieder auf die Folter geſpannt. Zuletzt verdammte ihn der Statthalter zur Enthauptung, mit dem beygefügten Befehl, ſeinen Leib zu verbrennen, damit ihm die Chriſten keine Grabſtätte geben könnten.

Als Theodot an den Ort ſeiner Hin-
richtung gekommen war, dankte er ſeiner
Heilande, daß er ihn durch ſeine Gnade
mitten in den Qualen aufrecht erhalten, un
daß er ihn auserwählt habe, ein Bürge
des himmliſchen Jeruſalems zu werden. Zu
gleich flehte er zu ihm, daß er der Verfo
gung ein Ende machen, ſich ſeiner hartg
drückten Kirche erbarmen, und ihr endli
den Frieden geben möge. Dann wandte
ſich zu den Chriſten, die ihn begleiteten un
ſagte: »Weinet nicht über meinen Tod, ſo
»dern preiſet vielmehr den Herrn, der mi
»zu einer glücklichen Vollendung meiner Lau
»bahn geführt, und mir den Sieg über d
»Feind verliehen hat. Wenn ich droben ſe
»werde bey ihm, werde ich mich vertrauung
»voll an ihn wenden, und für euch bitte
Nachdem er dieſes geſprochen hatte, empfi
er mit Freuden den Streich, der das Op
ſeines Lebens vollendete. Der Scheiterh
ſen, auf den man ſeinen Leichnam legte, w
plötzlich von einem ſo glänzenden Lichte u
geben, daß Niemand ſich ihm zu nahen
traute, um ihn anzuzünden. Da der St
halter dieſes erfuhr, ſchickte er Solda
dahin, um den Kopf und den Rumpf
Martyrers an jener Stelle zu bewach
Nun aber fügte es Gott, daß der Prie
Fronto kam, und während die Wäch
ſchliefen, den heiligen Leib auf dem Th
welches er bey ſich hatte, wegführen
chriſtlich begraben konnte. Das Feſt di
heiligen Martyrers feyert unſere Kirche
18. May.

Die Faſte der erſten Chriſten.

Die Beſchwerden der erſten Chriſten waren nicht bloß die Verfolgungen von Seite ihrer Feinde, ſondern ihr ganzes Leben war eine freywillige Buße, Mühſeligkeit und Marter, wie uns der heilige Paulus von ſich ſelbſt erzählt: »Ich züchtige meinen »Leib und bringe ihn in Dienſtbarkeit, damit ich nicht vielleicht, da ich Andern geprediget habe, ſelbſt verworfen werde. (I. »Kor. 9, 27.) Wenn ich mich aber rühme, »ſo will ich mich in meinen Schwachheiten »rühmen: Ich bin drey Mahl mit Ruthen »geſchlagen worden, ein Mahl bin ich geſteiniget worden, drey Mahl habe ich Schiffbruch gelitten, Tag und Nacht bin ich in »der Tiefe des Meeres geweſen. Ich bin »oft in Gefahren unter Juden und Heiden, »in Gefahren unter falſchen Brüdern geweſen. Ich bin in Arbeit und Beſchwerniß geweſen, im vielfältigen Faſten und Wachen, »in Hunger und Durſt, in Kälte und Blöße. — Gott und der Vater unſers Herrn »Jeſu Chriſti, jener, der in Ewigkeit gebenedeyt iſt, weiß, daß ich nicht lüge.« (II. Kor. 11, 24—31.)

Nach dem Beyſpiele der Apoſtel beſtand das Weſentliche der Faſte der erſten Chriſten darin, daß man des Tages nur ein Mahl gegen Abend gegeſſen, nähmlich nur das Nachtmahl gehalten, keine gar zu niedlichen oder nahrhaften Speiſen zu ſich genommen, und den Tag in der Einſamkeit und im Gebethe zugebracht hat. Das Hirtenbuch ſagt, man müſſe an einem Faſttage ſchon früh Morgens ſich in die Einſamkeit begeben, um zu bethen; man müſſe ſich mit Waſſer und Brot begnügen, und das, was man ſonſt mehr verzehrt haben würde, den Armen austheilen; denn das Almoſen wurde gewöhnlich mit dem Faſten verbunden. Sie glaubten die Faſten zu brechen, wenn ſie außer der Eßzeit etwas getrunken hätten. Der heilige Fruktuoſus, Biſchof zu Tarragona, als er zur Marter ausgeführt wurde, wollte den angebothenen Trunk zu ſeiner bung nicht annehmen, weil es an einem F tage um zehn Uhr Vormittag, folglich Zeit zu Faſten noch nicht verfloſſen w In den erſten Zeiten wurde nur die vierz tägige Faſte vor Oſtern zum Andenken bittern Leidens Jeſu Chriſti als geboth angeſehen, nach dem Ausſpruche des Heil des: Wenn der Bräutigam von ihnen w genommen werden, dann werden ſie faſt (Matth. 9, 15.) Es wurden aber auch Mi wochs und Freytags jeder Woche aus bl ßer Andacht Faſttage gehalten, denn Mittwoche wurde über unſern Herrn u Heiland Rath gehalten, und am Freyta iſt er geſtorben.

Die Faſttage waren unterſchiedlich u von dreyerley Gattung: 1) Die Faſttag der Stationen, welche nur bis zur Non, d iſt, bis drey Uhr Nachmittag dauerten; ma nannte ſie halbe Faſttage. 2) Die vierzi tägige Faſte, dieſe dauerte bis zur Veſper das iſt, beyläufig bis ſechs Uhr Abends ode Untergang der Sonne. 3) Die doppelte Faſttage, da man den ganzen Tag, ohn was zu eſſen, zubrachte; dieſe wurden a Charſamstage, von einigen auch am Char freytage gehalten. Manche brachten auc zwey, drey, vier, auch alle ſechs Tage de Charwoche zu, ohne eine Speiſe zu genießen, wie es die Leibeskräfte einem jeden zu ließen. Die Faſte bis zur Non wurde zum Gedächtniſſe der Todesſtunde Jeſu Chriſti, weil er um drey Uhr Nachmittags ſtarb, und die Faſte bis zur Veſper zur Ehre ſeiner Begräbniß gehalten, weil er um ſechs Uhr, oder bey Sonnenuntergang am nähmlichen Tage begraben wurde. Die Art zu faſten war auch verſchieden. Einige haben nichts Gekochtes — andere haben nur trockene Speiſen gegeſſen, haben ſich aber von Wein und Fleiſch und allen ſaftigen Früchten enthalten; nur Nüſſe, Mandelkerne und Brot war ihre Nahrung. Wieder Andere waren mit Waſſer und Brot zufrieden. Die Faſte bey trockenen Speiſen wurde beſon-

ders zur Zeit einer Verfolgung angerathen, um ſich zur bevorſtehenden Marter zuzubereiten.

Das Faſten war allen Völkern eine Zeit der Trauer, die oft auch aus zeitlichen Urſachen geſchah, als bey Sterbfällen geliebter Perſonen. Die Chriſten aber, deren Abſicht allzeit auf das Geiſtliche gerichtet war, haben ſich der Faſte bedient, um jene Traurigkeit in ſich zu erwecken, welche das Heil und die Zerknirſchung des Herzens wirket; denn die Gott gefällige Traurigkeit wirket Buße zum Heile, welche nie gereuet; die Traurigkeit der Welt aber wirket den Tod. (II. Kor. 7, 10.) Die heiligen Cyprian und Chryſoſtomus ſagen: »Der Sünder ſoll den »Tod ſeiner Seele wenigſtens ſo viel beweinen, als den Tod eines inniglich geliebten »Freundes.« Die Chriſten haben auch das Faſten immer für ein taugliches Mittel gehalten, den Verſuchungen vorzubeugen und zu widerſtehen; indem der Leib dadurch geſchwächt, und dem Geiſte unterjocht wird, und Jeſus ſelbſt ſagt, daß durch Bethen und Faſten der Teufel aus dem Herzen vertrieben werde. (Mark. 9, 28.) Auch der heilige Apoſtel Paulus ſagt: »Wir ſtellen uns »ſelbſt in Allem wie Diener Gottes durch »viele Geduld dar, in Trübſalen, in Nöthen, »in Aengſten, unter Schlägen, in Gefängniſſen, in Aufruhren, in Arbeiten, in Wachen, in Faſten, durch Keuſchheit, durch »Erkenntniß, durch Langmuth, durch Gütigkeit, durch den heiligen Geiſt und durch »unverfälſchte Liebe.« (II. Kor. 6.)

Nach dieſem Beyſpiele der Apoſtel h
ben ſich die Chriſten zur Zeit der Faſten a
von allen erlaubten Ergetzungen enthalte
auch die Verehlichten lebten in der Entha
ſamkeit. Stille und Einſamkeit, emſig
Kirchenbeſuch, eifriges Gebeth und Leſu
heiliger Bücher war ihr wichtigſtes Geſch
zur Zeit der Faſten. Dieſe Beyſpiele rü
ren wenig, weil man ſie jetzt für unmögl
hält; allein unſere heutigen Chriſten irr
und betriegen ſich ſelbſt, wenn ſie glaube
daß die Menſchen damahls eine ſtärkere N
tur gehabt hätten, als wir. Die ganze G
ſchichte und ſogar die heilige Schrift zei
uns, daß ſich ſeit tauſend und ſechs hunde
Jahren unſere Natur im Weſentlichen nich
geändert habe, und das Ziel des menſch
chen Lebens nichts verkürzt oder geſchwä
worden ſey. Schon der König David ſa
im 89. Pſalm: »Unſere Jahre ſind wie e
»Spinnengewebe. Die Tage unſerer Jah
»ſind an ſich ſelbſt ſiebzig Jahre; kommt
»aber bey ſtärkeren Leuten auf achzig, w
»darüber iſt, iſt Mühſeligkeit und Schmerz

Gebeth.

Wir bitten dich, o Herr! verleihe de
nen Gläubigen die Bußgnade, daß ſie
hochwichtige Faſtenzeit mit geziemend
Frömmigkeit anfangen, und mit unausg
ſetzter Andacht fortſetzen und vollende
Sieh herab auf dein Volk und ſtärke un
daß unſere Seelen, die in der Züchtigun
des Fleiſches Buße wirken, vor dir in L
be und Heiligkeit erſcheinen. Amen.

Die heilige Thereſia, eine Kloſterjungfrau.

Wer es faſſen kann, der faſſe es (das Leben einer Heiligen). Matth. 19, 12.

Das Leben dieſer Heiligen gehört eigentlich nach unſerm Plane nicht in dieſes Buch; da aber ſo Viele ihres Geſchlechtes auch ihren Nahmen führen, und ihr erleuchtetes und lehrreiches Leben Vielen aus dieſen auf dem oft ſo ſchweren Wege der Gott-
ſeligkeit zum Unterrichte und zur Beruhig
dienen kann, ſo wollen wir das Merkw
digſte von dieſer Dienerinn Gottes And
zum Leitſtern hierher ſetzen.

Thereſia wurde zu Avila in Altkaſti
am 28. März 1515 geboren. Ihr Va

Nahmens Alphonſo Sanchez von Cepeda, war einer von den angeſehenſten Edelleuten des Landes. Auch ihre Mutter Beatrix von Ahumada ſtammte aus einer ausgezeichneten Familie. Die edle Geſinnung dieſer vortrefflichen Aeltern beſchreibt die heilige Tochter ſelbſt mit dieſen Worten:

»Mein Vater liebte gar ſehr das Leſen erbaulicher Bücher, und beſaß mehrere in der Sprache des Landes. Er hatte dabey auch die Abſicht, daß ſie ſeine Kinder leſen könnten. Meine Mutter lehrte uns zu Gott bethen. Sie flößte uns eine kindliche Andacht zu der allerſeligſten Jungfrau und zu den Heiligen ein. — Dieſe Gefühle durchdrangen ſchon in meinem ſechsten und ſiebenten Jahre mächtig mein Herz. Aber eben ſo mächtig wirkte auf mich das Beyſpiel meiner Aeltern, die ich nur die Tugend ſchätzen und nur nach ihr ſtreben ſah. Mein Vater war ſehr liebreich gegen die Armen, und voll Mitleid gegen die Kranken. Seine Diener behandelte er mit ungewöhnlicher Herzensgüte und Milde. Alle ſeine Reden verriethen ein gerades und offenes Weſen. Ihn hörte wohl Niemand ſchwören oder Abweſende verkleinern. An Freundlichkeit und Leutſeligkeit ſtand er Niemanden nach. — Aber auch meine Mutter war ſehr tugendhaft. Sie hatte eine große Schönheit; allein ſie achtete ſo wenig auf ſie, daß eine bejahrte Frau nicht eingezogner hätte ſeyn können, als ſie wirklich ſich betrug; und doch war ſie erſt drey und dreyßig Jahre alt, als ſie ſtarb. Sie hatte eine ungemein ſanfte Gemüthsart und ſehr viel Verſtand. Aber die Schwächlichkeit ihres Leibes ſetzte ſie vielen Krankheiten aus.«

Thereſia verlor die edle Mutter ſchon, als ſie erſt ihr zwölftes Jahr erreicht hatte. Die Heilige fand von Jugend auf eine ſolche Luſt an dem Gebethe, daß ſie immer die Einſamkeit ſuchte, um ſich nur ungeſtörter mit Gott zu unterhalten. Da rief ſie oft voll begeiſternder Andacht aus: »O Ewigkeit! o Ewigkeit!«

Sie hatte in ihrem Zimmer ein Gem
de vom göttlichen Heilande im Geſpr
mit der Samaritaninn. Oefters warf
Thereſia zärtliche Blicke auf ihn, und ſe
te aus der Tiefe ihres Herzens: »Herr,
mir von dieſem Waſſer.« — O! ſeufz
wir oft ſo zu Jeſus Chriſtus, daß er ſe
Gnade recht reichlich in unſere Herzen ſt
men laſſe! Er thut es ſo gern, wenn w
ihn nur von ganzer Seele darum bitten.

Ihre Seele war edelmüthig. Es ma
te ihr Vergnügen aus, den Armen nach Ve
mögen beyſpringen zu können. — Heili
Nächſtenliebe iſt der Grundzug einer wah
haft frommen Seele.

Hören wir jetzt die Heilige ſelbſt, w
ſie uns von ihrem blühenden Alter ſchreib
was ſie da ſagt, ſey beſonders Jungfrau
zur Warnung: »Als ich in meinem Alter e
was vorgerückt war, mißkannte ich ja nich
die Naturgaben, mit denen mich Gott au
geſchmückt hat. Man ſchlug ſie wohl auc
überaus hoch an. Anſtatt dem Herrn für di
ſelben zu danken, mißbrauchte ich ſie zu ſei
ner Beleidigung. — Ich gewöhnte mich a
die gefahrvolle Leſerey der Romane, (da
heißt ſolcher Bücher, welche das Leben un
die ſinnliche Liebe dichteriſch nach Art ei
ner Geſchichte darſtellen). Dieſer Fehler ſchwächte in mir die guten Geſinnungen ſehr, und zog noch viele andere Fehler nach ſich. — Jetzt bekam ich zuerſt ein Vergnügen am Putze, und die Sucht zu gefallen empfand ich in meinem Herzen. Keine kleine Sorgfalt wendete ich auf meine Hände und Haare; wohlriechende Sachen und alle andern Tändeleyen wurden mir lieb. An dieſen konnte es mir auch nicht fehlen; denn man ſuchte mich ſehr. — Indeſſen hatte ich bey all dem nie eine böſe Abſicht und nie den Willen, meinen Gott zu beleidigen. Aber es verfloſſen mehrere Jahre über dieſem zu großen Streben nach Putz und Reinlichkeit, und doch dachte ich nicht daran, es wäre nur im geringſten unrecht: jetzt aber erkenne ich, wie ſehr ich gefehlt habe. —

»Mein Vater als ein überaus kluger Mann geſtattete nur den Vettern den Zutritt in unſer Haus; und ach, hätte er ihn auch dieſen verſagt! Jetzt erkenne ich deutlich, wie gefährlich dem Alter, das zur Tugend gebildet werden ſoll, der Umgang mit Perſonen iſt, die es noch nicht einſehen, wie verächtlich die Eitelkeit der Welt iſt, und die auch noch verleiten, ihr nachzuhaſchen. — Dieſe Verwandten waren mir an Alter wenig vorgerückt; ſtets befanden wir uns bey einander, ſie lobten mich und fanden ihre Freude in Unterhaltungen mit mir, ſie redeten oft, wie es ihnen mit ihren Neigungen und Thorheiten gelungen ſey — und daraus quoll mein Unglück.«

»Hätte ich den Vätern und Müttern zu rathen, ſo würde ich vor allen ſie bitten, ihren Kindern nie einen Umgang zu erlauben, als mit ſolchen Perſonen, deren Geſellſchaft ihnen nützen kann. Dieß iſt von größter Wichtigkeit; denn wir ſind von Natur aus mehr zum Böſen als zum Guten geneigt. Dieß hat mich die eigene Erfahrung gelehrt. Eine meiner Schweſtern, die ſehr eingezogen und tugendhaft war, gab mir wohlgemeinte Warnungen; aber ich achtete nicht darauf. — Der böſe Leichtſinn einer Verwandten, die mich oft beſuchte, ſchadete mir aber viel. Ich war ungefähr vierzehn Jahre alt, als wir zwey unſere Bekanntſchaft anfingen. Ich glaube, bis dahin keine Todſünde begangen zu haben; denn die Furcht Gottes hatte in meinem Herzen allezeit tiefe Wurzeln. — Allein ich fürchtete nun noch mehr jene Ehre zu verlieren, welche die Welt von uns fordert. Und doch bemerkte ich bey aller Sorgfalt nicht, daß ich dieſe Ehre auf manche Weiſe in Gefahr ſetzte, da ich die wahren Mittel zu ihrer Bewahrung nicht anwendete, ſondern nur auf der Huth war, nicht gänzlich zu fallen.«

»Mein Vater und meine Schweſter ſahen meine Freundſchaft mit dieſer Verwandten höchſt ungern; dieß gaben ſie mir wie-
»derhohlt zu verſtehen; da ihr aber der Ei
»tritt in unſer Haus nicht wohl unterſa
»werden konnte, blieben die weiſen Vorſt
»lungen fruchtlos. Die Geſpräche mit dieſ
»Freundinn änderten mich ſo ſehr, daß i
»faſt alle jene Neigungen, die mir Gott v
»liehen hatte, verlor. Nachdem die Fur
»des Herrn in mir verſchwunden war, h
»te ich keine andere mehr, als ich möch
»meine Ehre verlieren. Das machte mir v
»le Unruhen. Ich hatte aber einen natür
»chen Abſcheu vor unanſtändigen Dinge
»und ſo war ich von allem, was meinen g
»ten Nahmen hätte ſchaden können, weit en
»fernt, und ſuchte zum Zeitvertreib nur a
»genehme Geſellſchaften oder Unterhaltu
»gen. Aber es bleibt immer wahr, daß m
»ſich der Gefahr des Verluſtes der Unſchu
»ausſetzt, wenn man nicht gehörig die Gel
»genheiten vermeidet. Und hierin hätte i
»beynahe Schiffbruch gelitten. Doch ve
»wahrte mich die Güte meines Gottes. I
»deſſen konnte mein Betragen nicht ſo gehei
»bleiben, daß mein Vater nicht einigen Ve
»dacht geſchöpft hätte.«

Kleiderpracht und Eitelkeit.

Die heilige Thereſia gibt hier alle
Aeltern, wie auch allen eitlen und gefal
ſüchtigen Töchtern die ſchönſten Warnunge
vor jenen Gefahren, in welchen das zeitl
che und ewige Glück ſo vieler Tauſend ſche
tert, weil man das Ausarten und Verde
ben der Seele nicht nur nicht achtet, ſo
dern nicht ſelten noch zur ſchönen Bildu
rechnet. — Allein jene Bildung des jung
Menſchen, die nicht nur keinen vernünftig
Zweck hat und zu nichts taugt, ſondern
noch ſehr unſittlich iſt, iſt wahrhaft ei
ſehr gefährlich und nicht ſelten ſ
ſündhaft, weil der Menſch bey ſolch l
piſchem Zeug den chriſtlichen Zweck und
Ziel ſeiner unſterblichen Seele verfehlt.
Es iſt daher Eitelkeit, nur auf das geg
wärtige Leben zu ſchauen, und nicht vor
hen wollen, was künftig iſt. — Es iſt

telkeit, das lieben, was augenblicklich vergeht, und dorthin nicht eilen wollen, wo ewige Freuden ſind. — Befleiße dich alſo, das Herz von der unmäßigen Liebe ſichtbarer Dinge zu trennen, und dich zu den unſichtbaren zu erheben; denn das Auge wird durch Anſchauen nicht ſatt und das Ohr durch das Hören nicht voll, ſondern ſie verlangen noch immer nach etwas andern, — und die ihrer Sinnlichkeit unvernünftig folgen, dieſe beflecken ihr Gewiſſen und verlieren Gottes Gnade.

Der weiſe Salomon ſagt: *Ich bin des Lebens überdrüſſig geworden, weil ich geſehen habe, daß alles Uebel unter der Sonne, und alles nur Eitelkeit und Betrübniß des Geiſtes ſey.* (Ekkl. 2, 17.) »Liebet »alſo nicht die Welt, noch das, was in der »Welt iſt; wenn Jemand die Welt liebet, »ſo iſt die Liebe des Vaters nicht in ihm; »denn alles, was in der Welt iſt, die Be- »gierlichkeit des Fleiſches, Begierlichkeit »der Augen und Hoffart des Lebens iſt nicht »von dem Vater, ſondern von der Welt. »Die Welt und ihre Begierlichkeit vergeht; »wer aber den Willen Gottes thut, bleibt »ewiglich.« (I. Joh. 2.)

Zur Eitelkeit oder vielmehr zu einer Hauptſünde gehört auch die Kleiderpracht, die Modeſucht, weil ſie faſt allemahl mit Stolz und eitlem Wohlgefallen an ſich ſelbſt verbunden iſt, indem ſie die Seele innerlich eben ſo ſehr über andere erhebt, als weit man Andere an Vorzügen übertrifft. — Zur Kleiderpracht und Eitelkeit in der Hinſicht rechnet man alles dasjenige, was geeignet iſt, die Schönheit zu erhöhen, reizender und reizbarer zu machen, als: Putz, Ziererey, neue auffallende Trachten, ſich unverſchämt und über ſeinen Stand und Vermögen zu kleiden. Dieſer Pracht des Teufels haben wir in der heiligen Taufe abgeſchworen. — Der heilige Franz Sales lehrt: »Der heilige Paulus will haben, die »chriſtlichen Weibsperſonen, und das iſt »auch von Mannsperſonen zu verſtehen, »len ſich nach den Regeln der Wohlanſt »digkeit kleiden, und an ihrem Putze a »Uebertriebene und Unanſtändige weglaſ »Die Sauberkeit ſoll überall und beſtän »beobachtet werden, damit wir nieman »etwas Beflecktes und Unſauberes oder u »den Augen mißfällig ſeyn könnte, an u »haben. Und dieſe äußerliche Sauberk »zeigt gewiſſer Maßen die Reinigkeit d »Seele an; ja Gott verlangt ſelbſt von d »nen, die ſich ſeinem Altare nähern, »Anſehung des Zuſtandes und der Beſch »fenheit ihres Leibes eine vollkomme »Reinlichkeit und Ehrbarkeit.« (Philoth. Th. 25. K.)

Kehren wir wieder zur Lebensgeſchic te der heiligen Thereſia. — Ihr kluger frommer und weiſer Vater, um ihr d Gelegenheit zum fernern Leichtſinne zu b nehmen, gab ſie auf einige Zeit in das Kl ſter. Die erſten acht Tage bey den Augu ſtiner-Nonnen von Avila fielen ihr ziemlic ſchwer; aber bald fand ſie ſich im Kloſte beſſer als im Hauſe ihres Vaters. There ſia erzählt uns ſelbſt: »Alle Nonnen ſchie nen mit mir ſehr zufrieden zu ſeyn, und er wieſen mir viele Zuneigung. Dieſe Gnad verlieh mir der Herr, daß ich alle, mit de nen ich lebte, zufrieden ſtellte. Mit Treu befolgte ich nun die guten Geſinnungen, di Gott von Jugend auf in mein Herz geleg hat; und ich erkannte, welch große Gnade er denen erweiſt, die er den Händen der Rechtſchaffenen anvertraut. Mir ſcheint, die unendliche Güte Gottes habe kein einziges Mittel unterlaſſen, mich an ſich zu ziehen.«

Achtzehn Monathe brachte Thereſia zu ihrem großen Vortheile in dieſem Kloſter zu. Von nun an flehte ſie gar inbrünſtig zu Gott: er wolle ſie in ihrer Standeswahl erleuchten. — Gott ſuchte nun Thereſia mit einer ſchweren Krankheit heim. Sie ward genöthiget, zu ihrem Vater zurück zu kehren. Nach ihrer Geneſung führte man ſie

zu ihrer Schweſter auf das Land. Auf der Reiſe dahin beſuchte ſie ihren Oheim Petrus Sanchez von Cepeda. Er war überaus fromm. Der vortreffliche Mann wollte die kurze Zeit benützen, der Thereſia eine ſtandhafte Liebe zur Frömmigkeit einzuflößen. Dazu bediente er ſich auch der Leſung frommer Bücher, und viel weiſer wurde ihr Sinn; ſo entſchloß ſie ſich endlich, in einem Kloſter ſich dem Herrn vollkommen zu weihen; — und großmüthig brachte ſie wirklich dieß Opfer.

Von der heiligen Kloſterjungfrau wollen wir nur ſolche Züge beherzigen, die auch den Jungfrauen mitten in der Welt lehrreich ſeyn können. — Thereſia erzählt uns ſelber: »Alles gefiel mir, und ich freute mich. Oft habe ich in Stunden, wo ich vorher mich geſchmückt und gezärtelt hatte, das Haus ausgekehrt. Der Gedanke, von jenen Eitelkeiten erlöſet zu ſeyn, machte meine Freude immer wieder neu.«

Zu den Uebungen der Andacht taugte ihr gar ſehr ein frommes Buch zu haben. Ueber dieſe Sache erzählt ſie wieder ſelbſt: »Die meiſte Zeit brachte ich mit Leſung geiſtlicher Bücher zu. Dieß war meine Freude und Erquickung; denn ich hatte die Gabe von dem Herrn nicht erhalten ſelbſt tiefer nachzudenken, und mir mit der Einbildungskraft zu helfen. Wer nicht nachdenken und betrachten kann, leſe öfters etwas; ſonſt iſts ihm nicht möglich, lange im Gebethe zu verharren. Das Leſen dient gar ſehr das Gemüth zu verſammeln. — Achtzehn Jahre lang durfte ich es nicht wagen, mich ohne Buch zum Gebethe zu verfügen. Das Buch war mir wie ein Schild, die Pfeile der mannigfaltigen Gedanken abzuweiſen, und mir Ruhe zu verſchaffen. Ohne Buch war meine Seele leichtlich zerſtreut und verwirrt; aber durch ein Buch brachte ich ſie auf eine ſanfte und gütliche Art zurecht. Zuweilen las ich viel, zuweilen wenig, je nachdem der Herr mir Gnade gab.«

Es kam noch ein Mahl eine ſehr ſchwere
und langwierige Krankheit über die junge
Dienerinn Gottes. Da bethete ſie ſtets.
Sie erzählt uns ſelbſt: »Ich muß die große
Gnade von Gott bewundern, die mich in
der Geduld erhielt. Ich redete immer mit
Gott, und hatte in Herz und Mund Jobs
Worte: Haben wir Gutes von der Hand
des Herrn empfangen, warum ſollen wir
nicht auch das Böſe annehmen? — Erſt
nach drey Jahren konnte ich meine Glieder
endlich wieder gebrauchen. Ich lobte Gott,
als ich wieder an Krücken zu gehen ver-
mochte. Die ganze Zeit hindurch war ich
in den Willen Gottes ergeben und frohli-
chen Gemüthes. Die Gnade des Gebe-
thes, die mir der Herr ſchenkte, hat mich
ſehr geſtärkt; ſie lehrte mich, was es un
die Liebe zu Gott ſey.« —

Thereſia wurde wieder geſund, abe
ihr Eifer zum Gebethe erloſch ziemlich, un
ſie ergab ſich wieder in etwas der Eitelkeit
Sie war in ihrer Wankelmüthigkeit unglück
lich, weil ſie da den wahren Frieden de
Herzens nicht finden konnte. Hören wi
ihre eignen Klagen über dieß ihr Elend
und laſſen wir uns antreiben, uns Go
gänzlich zu ergeben. Sie ſchreibt: »Da
war nun ein mühſeliges Leben. Auf eine
Seite rief mir Gott, auf der andern folg
ich der Welt. Das Göttliche gefiel mi
aber das Weltliche hielt mich gefange
Ich wollte in mir Dinge vereinigen, d
unvereinbar ſind, das geiſtliche Leben u
die ſinnlichen Freuden, den himmliſch
Troſt und die irdiſchen Ergetzungen. — B
dem Gebethe mußte ich mich viel plage
der Geiſt war nicht Herr, ſondern Knec
und ſo konnte ich mich im Innerſten ni
verſammeln; tauſend eitle Vorſtellungen
gen hinein. Was ich ſtets beweinte u
worüber ich oft zürnte, war wohl dieß, d
ich innerlich die beſten Rührungen und
ſtärkſten Vorſätze und die frömmſten A
muthungen hatte, und dabey meine Untr
wieder vorausſah.«

»Es iſt für eine Seele ein großes Unglück, in ſolchen Umſtänden niemanden zu haben, der ihr die Hand biethe. Hätte ich mich jemanden aufſchließen können, gewiß wäre ich vor dem Rückfalle bewahrt worden. Ich rathe deßhalb jedem, der ſich dem Gebethe widmen will, daß er mit Frommen Freundſchaft mache. — Im Dienſte Gottes iſt man ſo lau, daß es rühmlich und gut ſcheint, und kein Aufſehen mehr macht, ſich den Eitelkeiten der Welt preis zu geben. Ergibt ſich aber Jemand gänzlich dem Herrn, murren ſo viele dagegen, daß es den Frommen wohl nöthig wird, einander die Hände zu biethen, um vorwärts zu kommen. Ich hatte viele Freunde, die mir zum Falle halfen; aber wann ich wieder aufſtand, ſah ich mich allemahl allein. Verwundern muß ich mich, daß ich nicht immer liegen blieb. Preiſen darf ich nur Gottes Barmherzigkeit, die allein mir die Hand reichte. — So ſchiffte ich zwanzig Jahre auf dieſem unruhigen Meere umher. Bald fiel ich, bald ſtand ich wieder auf: und jämmerlich war dieß Leben; denn an Gott fand ich keinen vollkommenen Genuß, und die Welt gab mir auch keine Freude. Suchte ich mich an der Welt zu beluſtigen, ſo ſtörte mich der Gedanke an Gott: wollte ich mit Gott umgehen, ſo ließen mir die Neigungen zur Welt keine Ruhe. Ich muß mich verwundern, wie ich nur Einen Monath, geſchweige ſo viele Jahre in dieſem Streite aushalten konnte, da ich zugleich Gott und der Welt diente.«

Wie klein mag in unſern Tagen die Zahl derjenigen ſeyn, die Gott endlich nur noch ſo dienen, wie Thereſia in dieſen zwanzig Jahren! Wir würden ſie nach unſern gewöhnlichen Begriffen von Tugend ſchon in ihrem damahligen Zuſtande bewundert haben. — Beſonders liebenswürdig war an ihr dieſer Zug, von dem ſie uns ſelber erzählt: »Ich hatte es mir zu einer Lebensregel gemacht, von Niemanden dergleichen zu reden, was ich nicht wollte, daß man von mir reden möchte. Deßwegen ſprach ich von keinem Menſchen übel, und verhinderte üble Nachreden, wo ich konnte. Ich beobachtete zwar meinen Vorſatz nicht immer vollkommen getreu, ſondern ſtrauchelte zuweilen bey reizenden Anläſſen; aber gewöhnlich hielt ich mich ſtandhaft. Dieß war bekannt, und wo ich war, fürchtete man ſich nicht vor böſen Zungen. Das dachte man auch von allen meinen Bekannten und Vertrauten.«

Wie ſehr wir immer im Kampfe ſeyn mögen mit unſern Fehlern und Neigungen, ſo werden wir ſiegen, wie Thereſia noch geſiegt hat, wenn wir nur beym Streben nach Tugend vom Gebethe nicht ablaſſen. — Was die Heilige vom Gebethe ſagt, ſoll uns dazu aufmuntern: »Wer einmahl angefangen hat ſich im Gebethe zu üben, gebe es nimmer auf, ſo viel er noch Fehler in ſich finde. Denn eben durch das Gebeth können wir zurecht gebracht werden; ohne daſſelbe wird es aber ſchwerlich geſchehen, da rede ich aus Erfahrung. — Laſſe ſich doch Niemand wie ich vom Feinde des Heiles ſo betriegen, daß er aus Demuth das Gebeth unterlaſſe. Glauben wir doch vielmehr dem Worte Gottes, welches uns verſichert, Gott ſchenke uns allezeit wieder die vorige Liebe und Gnade, ſo oft wir mit wahrer Reue den Entſchluß faſſen, ihn nicht mehr zu beleidigen. Wer aber noch nicht angefangen hat, ſich im Gebethe zu üben, den bitte ich um Gottes willen, ſich eines ſo großen Gutes nicht länger ſelbſt zu berauben. Zu fürchten iſt dabey nichts, aber viel zu gewinnen.«

»O du unendliche Güte, wie langmüthig warteſt du, bis wir ſind, wie du uns haben willſt! Schon der Wunſch, dich zu lieben, iſt dir ſehr lieb; und findeſt du wahre Reue in uns, ſo gedenkſt du all unſerer Vergehungen nicht mehr. Dieß habe ich augenſcheinlich erfahren; daher iſt es mir unbegreiflich, warum nicht die ganze Welt deine Freundſchaft ſuchet. — Selbſt die

Boshaften ſollen ſich nicht ſcheuen zu dir zu kommen, um bey dir gut zu werden. O, möchten ſie nur ein Paar Stunden des Tages bey dir ſich aufhalten, ſie würden immer mehr Kraft zum Ueberwinden erlangen. — Ich kann nicht faſſen, warum man das Gebeth unterlaſſen mag, da es ſo nützlich und ſo nothwendig iſt. Will man ſich vielleicht deſto ſchwerer mit den Mühſeligkeiten dieſes Lebens ſchleppen, und Gott die Thür verſchließen, damit er uns ja nicht im Gebethe mit ſeinem Troſte erfreuen kann? Wie kann ſich der Herr uns mittheilen, wenn wir ihm die Thür verſchließen?« —

Gott erbarmte ſich über die kämpfende Seele der Thereſia. Wie ſie vollends zu ihm hingezogen wurde, erzählt uns die Heilige ſelbſt: »Eines Tages, als ich mich zum Gebethe begab, erblickte ich ein Gemählde. Man hatte es bey Gelegenheit eines Feſtes, das im Hauſe gehalten wurde, geliehen. Es ſtellte den Erlöſer ganz vor, mit Wunden bedeckt. Dieſe Vorſtellung machte auf mich einen plötzlichen und ſo tiefen Eindruck, daß ich von Schmerzen erfüllt wurde. Es war meine Reue, bisher die Leiden Jeſu für mich ſo wenig beherzigt zu haben, ſo groß, daß ich mein Herz gleichſam entzwey ſpalten fühlte. Ich warf mich zu den Füßen des göttlichen Heilandes, zerfloß gänzlich in Thränen, und beſchwor ihn, er wolle mich doch ſo ſtärken, daß ich fernerhin nimmer das Unglück habe, ihn zu beleidigen.«

Von jener Stunde an wandelte Thereſia mit ſchnellen Schritten auf dem Wege der Vollkommenheit. Alles zeigte an ihr eine gänzliche Veränderung ihrer Seele. Sie ſetzte die wahre chriſtliche Vollkommenheit nie in Nebenſachen. Die wahre Liebe zu Gott beſteht, nach ihren eigenen Worten, nicht in Vergießung der Thränen, noch im Genuſſe jener Süßigkeit, welche ſich die meiſten Seelen wünſchen; ſie beſteht aber wohl darin, daß man Gott in Geradheit des Herzens diene, mit muthigem Sinne zu ihm hinwandle und die Demuth übe. — Und eben weil ſie von der Frömmigkeit die rechte und erhabene Vorſtellung hatte, war ſie nichts weniger als eine finſtere und mürriſche Andächtlerinn; vielmehr mußte man allezeit an ihr eine fröhliche Munterkeit bewundern und lieben. In ihren Mienen herrſchte eine ſanfte Heiterkeit, die da einnehmend anzieht. Sie ermahnte bey jeden Anlaſſe zu dieſer ſanften und ſich gleichbleibenden guten Stimmung. Die Fröhlichkei der Thereſia blieb ſich immer gleich, ſelbſ in den heftigſten Stürmen der Prüfungen Keine erlittene Verleumdung konnte dieſ Fröhlichkeit trüben; da ſagte ſie denn »Recht ſo; wenn die, welche mir Böſe nachreden, mich kenneten, würden ſie noc mehr ſagen.« Sie lachte dazu, und rächt ſich an ihren heftigſten Widerſachern durc das Beſtreben, ihnen alle möglichen Die ſte zu leiſten.

Was für ein großes Vertrauen ſie a Gott ſetzte, zeigen auch ihre ſchönen Le ren von dieſem heiligen Vertrauen. Si ſchreibt ſelbſt: »Wer entſchloſſen iſt, de Herrn nach gänzlicher Hingebung nachz folgen, wohin denn immer er ihn führe auch bis zum Tode am Kreuze, der h nichts zu fürchten. Alles dient zu unſer Beſten; wir gehören ihm, nicht uns. Glei Anfangs muß man mit fröhlichem und freye Gemüthe wandeln, in ſeinem Unternehm ohne Zagen und voll Vertrauen auf d Herrn fortfahren, und ſich Gewalt anthu So kommt man endlich an das Ziel, das die Heiligen durch Gottes Gnade kommen ſind. Gott liebet großmüthi Seelen; nur ſollen ſie in Demuth wandel und nicht auf ſich ſelbſt vertrauen. N ſah ich keine ſolche Seele zurückbleiben. erſten Entſchlüſſe ſind etwas Großes.«

Für Jeſus leiden — das war i Luſt, ihre Sehnſucht. Oft ſagte ſie a der Tiefe ihres Herzens: »Entweder ſt ben o Herr, oder leiden; ſonſt verlange

nichts.« — Vernehmen wir etwas von ihren eigenen Aeußerungen, wie ſie die Leiden ſchätzte: »Es iſt eine große Wohlthat, wenn der Herr eine Seele erleuchtet, daß ſie den Gewinn einſieht, den man aus Leiden ſchöpfet, die man für ihn duldet. Aber dieſe Gnade wird man nicht ganz erkennen, wenn man nicht zum voraus auf Alles Verzicht geleiſtet hat. Wer ſich etwas zurück hält, wird ſich mit harter Mühe davon losſagen; und ſodann iſt alles nur Flickwerk. — Kann auch wohl ein größerer Troſt, eine größere Freude und Süßigkeit ſeyn, als um unſers gütigen Gottes willen etwas leiden? Wann fanden ſich die Heiligen ſo recht in Mitte ihrer Freude, als wenn ſie um Jeſu willen litten? Dieſer Weg zu Gott iſt zwar der beſchwerlichſte, aber der gewiſſeſte. — Darum ſey das Kreuz unſer Troſt und unſere Freude. Laſſet uns das Kreuz ſuchen, das Kreuz verlangen, das Kreuz umarmen!« —

Thereſia, die ſo viel für Gottes Ehre und für das Heil unſterblicher Seelen litt und arbeitete, hüthete ſich dennoch ſtets vor allem unzeitigen Eifer. In dieſer Hinſicht gibt ſie eine gar ſchöne Lehre, welche von frommen Jungfrauen recht wohl beherziget werden ſollte. Sie ſagt: »Es iſt eine Verſuchung, daß man die Sünden und Fehler Anderer ſo ſehr empfindet, und ſogleich allem Uebel abhelfen will. Für die Seele iſt das Sicherſte, daß ſie ſich (in ſofern es nicht irgend eine Pflicht fordert) um das Thun und Laſſen keines Menſchen bekümmere, ſondern auf ſich ſelbſt Acht gebe, wie ſie Gott gefallen möge. Richten wir unſere Augen lieber auf die Tugenden und guten Werke anderer Leute, und decken wir ihre Fehler mit unſern ſchweren Sünden.«

Den Gehorſam, — dieſe Tugend für alle Stände, — liebte Thereſia von ganzer Seele. Papſt Gregorius XV. ſagte in der Urkunde ihrer Heiligſprechung: »Sie hatte »den Grundſatz und wiederhohlte ihn öfters, »ſie könne ſich in Hinſicht auf Erſcheinungen »und Offenbarungen täuſchen, aber nie habe »ſie eine Verirrung zu furchten, wenn ſie ihren Vorgeſetzten folge.«

Wie irrig ſind alſo jene Seelen daran, die auf ihren Eigenſinn, oder etwa auf bloß eingebildete Erſcheinungen ihr Heil bauen, und den Gehorſam gegen die Kirche und gegen die rechtmäßigen Obern außer Acht laſſen! — Hören wir, wie Thereſia den Gehorſam lobet: »Kann ich einen Tag der De»muth und dem Gehorſame widmen, ſo hal»te ichs für die köſtlichere Gnade, als bräch»te ich mehrere Tage in beſtändigem Gebe»the zu. Es iſt wahr, geſchäftvolle Leute ha»ben wenig Zeit zum Gebethe übrig; aber, »o Herr! was gilt bey dir nicht ein Seuf»zer, der aus dem Schmerzen entſpringt, »daß wir in dieſem Thränenthale zurückge»halten werden, und nicht einmahl Ruhe fin»den, in Stille deine himmliſchen Tröſtun»gen zu genießen? Glaubet es mir, die See»le zieht aus langen Gebethen keinen (gro»ßen) Nutzen, wenn der Gehorſam und die »Nächſtenliebe ſie anderswohin rufen; aber »durch Werke der Tugend wird ſie in kurzer »Zeit mehr zur göttlichen Liebe erhoben, als »wenn ſie Betrachtungen obläge, die mehre»re Stunden lang währeten.«

Wie fand die Heilige nicht im allerheiligſten Sakramente des Altars ihr Leben, ihre Wonne, Kraft und Seligkeit! Wie dürſtete ſie nach der Empfangung dieſes angebetheten Sakramentes! Wie überaus oft empfing ſie es! Mit welcher Inbrunſt des Herzens beſuchte ſie daſſelbe in den Kirchen, um da den Heiland, der in demſelben mit Gottheit und Menſchheit wahrhaft gegenwärtig iſt, anzubethen, mit engliſcher Liebe für ſich und für Andere reichliche Gnaden zu erflehen! — Wie oft und wie inbrünſtig übte ſie die geiſtliche Communion, in glühender Begierde, Jeſum Chriſtum in der heiligen ſakramentaliſchen Communion wirklich empfangen zu können. — Wo ſie in ihren ſo überaus ſalbungsvollen Schriften von dem hochheiligen Geheimniſſe des Altares

Erwähnung macht, ſind ihre Ausdrücke Feuerflammen. Die Heilige litt eine peinliche Sehnſucht nach der Anſchauung Gottes im ewigen Leben. Erwecken auch wir in uns oft die heilige Sehnſucht nach dem ewigen Beſitze Gottes dort oben im rechten Vaterlande. Dieſe Sehnſucht iſt Liebe, und wird uns entflammen, die wenigen Augenblicke des Aufenthaltes auf Erden ſo zu heiligen, daß wir mit jedem derſelben einen neuen Zuwachs der ewigen Seligkeit gewinnen mögen. — In Thereſia war aber dieſe Sehnſucht ſo groß und unerträglich, daß ſie dieſelbe durch eine unbedingte Hingebung in den göttlichen Willen zu erleichtern ſuchen mußte. »O Tod, rief ſie zuweilen auf, ich ſehe nicht, warum ich dich fürchten ſollte; du biſt mir ja die Pforte des Lebens. O Leben, du Hinderniß meiner Seligkeit, wann wirſt du denn ein Ende haben? Indeſſen werde ich dich pflegen, weil es Gott ſo will, und du ihm angehörſt; ſey aber nicht undankbar. Ach, wie zieht ſich meine Verbannung in die Länge! Und doch iſt die Zeit zum Gewinne der Ewigkeit allzu kurz.«

Endlich kam die Zeit ihres Heimganges zu Gott. Nachdem ſie in ihrem Orden die großen Tugenden und verwunderliche Heiligkeit wieder eingeführt und viele Klöſter geſtiftet hatte, erkrankte ſie im September 1581, als ſie ſich auf dringende Einladung der Herzoginn nach Alba begeben hatte. Die Herzoginn beſuchte die Kranke im Kloſter ihres Ordens ſehr oft, und bediente ſie mit ausnehmender Zärtlichkeit. Auch die Ordensſchweſter Anna, ihre geliebte Gefährtinn, wich nie von ihrer Seite. Am erſten October, da Thereſia faſt die ganze Nacht im Gebethe zugebracht hatte, ließ ſie den Pater Antonius rufen, ihm ihre Beicht abzulegen. Nach dieſer verlangte der fromme Prieſter, ſie möchte von Gott erflehen, daß er ſie noch länger in dieſer Welt laſſe. Aber die Heilige erwiederte in tiefer Demuth, ſie könne auf dieſer Erde nichts mehr nützen. — Zu den Ordensſchweſtern ſagte

ſie: »Nehmet dieſe unwürdige Sünderin
die ſich dem Tode nähert, nicht zu eur
Muſter. Denket vielmehr an die Verzeihun
um die ſie euch bittet.« Die Schweſtern z
floßen in Thränen, und konnten ihr nur m
einem anhaltenden Schluchzen antworten.

Am dritten October verlangte ſie
göttliche Wegzehrung. Sobald ſie dieß
lerheiligſte Sakrament erblickte, war e
als lebeten ihre Kräfte von neuem auf; i
Angeſicht erglühte, und in ihren Augen f
kelte die Flamme ihres Glaubens. Sie wa
te ſich gegen den Heiland, kniete auf ihr
Bethſtuhl, ihn deſto ehrerbiethiger zu e
pfangen, und rief in heiliger Entzücku
auf: »O mein Herr und mein Bräutiga
ſo iſt ſie denn da, die Stunde, die ſo g
hend erſehnte Stunde! Nahe bin ich dem A
genblicke meiner Erlöſung! Dein Wille g
ſchehe! Zugegen iſt er endlich der Augenbli
in dem ich hervortrete aus meiner Verba
nung, und in dem meine Seele in deiner G
genwart die Seligkeit finden wird, nach d
ich ſchon ſo lange mich geſehnt habe.«

Gegen die neunte Stunde des Aben
begehrte ſie die heilige letzte Oehlung, u
empfing dieſes Sakrament mit der zärtli
ſten Andacht. Bald darauf fragte ſie i
Pater Antonius, ob ſie wünſche, in ihr
Kloſter zu Avila begraben zu werden.
antwortete ſie: »Iſt denn auf dieſer W
noch etwas, das mein iſt? Und wird n
mir hier nicht ein wenig Erde vergönnet

Wie ihre Kräfte immer mehr verſchw
den, ſo ſtieg immer höher die Gluth ih
Liebe. Oft bethete ſie da aus dem fünf
ſten Pſalm, beſonders aber dieſe Wor
»Verwirf mich nicht von deinem Angeſic
und den heiligen Geiſt nimm nicht von m
— Ein zerknirſchtes und gedemüthig
Herz wirſt du, o Gott, nicht verwerf
Dieſe Worte wiederhohlte ſie, bis ſie
Sprache ganz verlor. Die Schmerzen ih
letzten Kampfes dauerten bis zum Mor
des nächſten Tages. Endlich neigte ſie
Haupt auf den Arm der Schweſter An

und blieb in dieſer Lage ganz ruhig bis Abends neun Uhr, indeſſen ſie ihre Augen ſtets auf ein Crucifix, das ſie in Händen hielt, heftete. Und ſie entſchlief im Herrn, nach unſerm Kalender in der Nacht vom 14. auf den 15. October 1582. Sie war ſieben und ſechzig und ein halbes Jahr alt, da ſie Gott in ſeine ewige Herrlichkeit zu ſich nahm.

Auf der Stirn der Verblichenen drückten ſich keine Schrecken des Todes ab. Vielmehr verſchwanden die Runzeln des Alters von ihrem Angeſichte, und ihre Glieder behielten die Gelenkigkeit eines Lebenden. Ihr heiliger Leib würde in dem untern Chore der Karmeliten zu Alba beygeſetzt. Allda ſieht man ihn noch heutiges Tages unter einem prachtvollen Grabmahle ganz unverweſen und eben ſo gelenkig, wie im Augenblicke ihres Hintrittes. In der Heiligſprechung, mit welcher Gregorius XV. das Andenken der Thereſia ehrte, werden mehrere Wunder erwähnt, welche die Verklärte an Verehrern ihrer Reliquien oder an Andern, die ihre Fürbitte anriefen, gewirket hat. Beherzigen wir in frommer Andacht und in manchen Verhältniſſen unſers Lebens folgende Lehren der heiligen Thereſia: »Von dir ſelbſt rede nie vortheilhaft, außer es nütze den Andern und auch da thu es nur mit aller Demuth. In Reden ſey nie übertrieben. Thue alles ſo, als wenn du Gott wahrhaft vor dir ſäheſt; dadurch macheſt du in der Tugend ſicherlich große Fortſchritte. Ohne Noth entſchuldige dich niemahls. Gewöhne dich, den Launen derjenigen, mit denen du umgehſt, nachzugeben. Wo es nicht nöthig iſt, laß die Andacht deines Herzens nicht ſcheinbar werden. Suche, ſo viel es ohne Beleidigung Gottes geſchehen kann, dich gegen Alle ſo zu benehmen, daß ſie mit deinem Umgange zufrieden ſind, und die Tugend ihnen lieblich vorkomme. — Je heiliger Jemand iſt, deſto mehr begegne er Andern mit Sanftmuth und Güte.«

»Habe nur einen geraden Sinn und entſchloſſenen Willen, Gott nicht zu beleidigen; dann aber laß dein Herz auf keine Weiſe von Gewiſſensbiſſen zernagen. Sie brächten dich wohl nicht zur Heiligkeit, ſondern nur in manche Unvollkommenheiten. — Ich möchte für mich kein anderes Gebeth verlangen, als das mich mehr mit Tugenden bereichern würde. — Fehlen wir, ſo laſſet uns nur doch nicht ſagen: Ich bin kein Heiliger, denn mit Gottes Gnade können wir es werden, wenn wir ernſtlich wollen.«

Gefahren beym Gebethe und andern geiſtlichen Uebungen.

Unſer Widerſacher, unſer Feind, der Teufel trachtet beſtändig die Seelen zu verſchlingen, darum wendet er alle Mühe an, ſie zu bethören, daß ſie ſich von der Demuth und Einfalt entfernen, daß ſie das Gute ſich ſelbſt, ihrer Mühe, nicht aber der Gnade Gottes zuſchreiben, ohne welche nichts an uns Gutes iſt. — Unſer Widerſacher beſtrebet ſich, uns dahin zu bringen, daß wir urtheilen und glauben, wir ſeyen fleißiger als Andere; er ſucht uns zu blenden, daß wir dieſes mit Hoffart thun, und Andere in Gedanken verachten, wie der Phariſäer: Herr, ich danke dir, daß ich nicht ſo bin, wie Andere. — Daher warnet uns Jeſus: Wachet und bethet, daß ihr nicht in Verſuchung fallet.

Eine andere Gefahr aller Gottſeligkeit iſt die Verwirrung, Unruhe, Furcht und Mißtrauen bey gottſeligen Uebungen; hat dir der Satan den innern Frieden und Ruhe der Seele geraubt, das Gewiſſen verwirrt und ängſtlich gemacht, ſo iſt das ganze Leben bald nichts anders, als eine fruchtloſe Marter. Denn ſey gewiß verſichert: Alle Gedanken, welche dich von der inbrünſtigeren Liebe zu Gott und vom feſtern Vertrauen auf ihn abhalten und entfernen, ſind Abgeſandte von der Hölle; dieſe treibe ſogleich von dir, gib ihnen kein Gehör, ſie ſind gewiß nicht von Gott; denn der heilige Geiſt hat keine andere Abſicht als die Seele allzeit und bey jeder Gelegenheit enger mit

Gott zu vereinigen; der Höllengeiſt dagegen ängſtiget ſie mit unmäßiger Furcht, Mißtrauen und Verwirrung, und ſtellt ihr vor, ſie ſey weder zur Beicht noch zur Communion oder zum Gebethe gehörig zubereitet. — Der Betrieger verleitet eine ſolche Seele, daß ſie den Mangel der empfindlichen Andacht, die Troſtloſigkeit beym Gebethe und andere geiſtlichen Uebungen mit Ungeduld und Traurigkeit erträgt, und endlich Alles aufgibt: Mir nützen alle guten Werke nichts mehr. —

Allein Geduld mein Chriſt! Geduld bringt Roſen, Geduld überwindet Alles, wer verharret und aushält in den Prüfungen, der wird Troſt erleben. Die Trockenheit des Gemüthes, die Beklemmung des Herzens, die innerliche Troſtloſigkeit bringt einer Seele ſehr viel Gutes, wenn ſie ſolche Verſuchungen mit Demuth und Geduld annimmt. — Wenn die Menſchen dieſes recht verſtehen möchten, ſo würden ſie ſich zur Zeit ſolcher Seelenplagen nicht ſo ſehr beunruhigen und nicht allen Eifer und Muth zum Guten verlieren; ſie würden nicht denken, Gott habe ſie ſchon verlaſſen; denn das iſt vielmehr ein Zeichen der beſondern Liebe Gottes und ſeiner vorzüglichen Gnade. Dieſes ſieht man deutlich genug, wenn man bemerkt, daß dergleichen Prüfungen nur jenen Menſchen widerfahren, welche ſich ernſtlicher dem Dienſte Gottes ergeben, und Alles meiden wollen, was Gott beleidigen könnte. — Wir erfahren aber nie, daß ſich die Sünder und Leute, welche der Welt anhangen, über ſolche Verſuchungen beklagen. — Wenn ſich aber eine Seele in ſolcher Trockenheit befindet, und überdieß noch oft von ſo ſchweren Verſuchungen geplagt wird, daß ſie nicht einmahl ohne Schauder daran denken kann, ſo erlangt ſie dadurch jene heilige Furcht und chriſtliche Demuth, ohne welche die geiſtlichen Uebungen oft nichts anders als ein unnützes Werk des eigenen Willens, der Eigenliebe oder des geheimen innerlichen Stolzes ſind. —

Der Menſch iſt von Natur aus hoffärtig und ehrgeizig, daß er ſeinem eigenen Urtheile mehr traut, als er ſoll. Mit dieſer natürlichen Schwachheit hat Gott Mitleiden, und heilet ſeine Diener davon durch verſchiedene Mittel. Der heilige Petrus iſt erſt durch ſeinen tiefen Fall zur wahren Erkenntniß ſeiner ſelbſt gelangt, daß er nicht zu viel auf ſich vertraute. Der heilige Paulus hat erſt nach ſeinen himmliſchen Entzückungen die allerſchrecklichſten Verſuchungen in ſeinen Gliedern wahrgenommen, damit er ja ſeine Gebrechlichkeit nie vergeſſen, und über die Gnaden Gottes ſich nicht erheben möchte. Was haſt du wohl, o Menſch! das du nicht von deinem Gott empfangen haſt? — Haſt du es aber von Gott empfangen, warum bildeſt du dir etwas ein? (I. Kor. 4, 7.) Und haſt du auch Alles gethan, ſo biſt du doch nur ein unnützer Knecht; (Luk. 17, 10.) denn du haſt nur deine Schuldigkeit gethan; alſo mußt du bey allem dem nicht ſtolz ſondern demüthig ſeyn, ſo folgt dir der Lohn aus Gottes Verheißung, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit. —

Haſt du gefehlt, biſt du in eine Sünde gefallen, und ſoll es auch noch ſo oft geſchehen ſeyn; ſo mußt du dich niemahls von einer ſchwermüthigen Bitterkeit in Verwirrung und Unruhe bringen laſſen, ſondern ſobald du erkennſt, was du gethan haſt, ſieh mit Demuth auf deine Gebrechlichkeit, und wende dich mit einem liebenden und reuevollen Herzen zu deinem Gott (wie etwa nachfolgendes Gebeth lautet); haſt du aber ſo vom Grunde des Herzens mit Gott geredet, ſo verliere die Zeit nicht mehr mit Unruhe und Zweifeln, ob dir der Herr verziehen habe oder nicht, ſondern fahre mit Vertrauen und Ruhe in deinen Uebungen fort, ſo werden deine Fehler immer ſeltener, dein Seelengewinn täglich größer und die Barmherzigkeit Gottes immer ſichtbarer an dir.

Reuvoller Aufblick zu Gott.

O Herr! ich habe nach meiner ange-

bornen Armſeligkeit gehandelt, von mir war auch nichts anders zu erwarten als dieſe und noch mehrere andere Sünden; ich würde auch da noch nicht ſtehen geblieben ſeyn, wenn mir deine väterliche Güte nicht zu Hülfe gekommen wäre, die mich nicht tiefer fallen hat laſſen. — Ich danke dir, o guter Vater! daß du mich noch vor fernerm Unheile bewahret haſt. Ich bereue die Sünden, welche ich begangen habe. Verzeihe mir, o Gott! und gib mir die Gnade, daß ich dich künftig nicht mehr beleidige, und daß mich künftig nichts mehr von dir trenne; denn dir will ich allzeit dienen und gehorſamen. Durch Jeſus Chriſtus, unſern Herrn. Amen.

Die heiligen Thomas und Peter, zwey junge Martyrer.

In dem Munde der Kinder und Säuglinge haſt du dir, o Herr! dein Lob bereitet, um deine Feinde zu beſchämen. Pſ. 8, 3.

Von einem Ende der Welt bis zu dem andern ſammelte die Religion die ſeligen Früchte ein, welche ſie an den Sitten der Menſchen bewirket. Ganze Scharen ungläubiger Nationen eilten unter ihren Schutz, obgleich ſie nichts als Kreuze zu erwarten hatten.

Die neueſten Verfolgungen im ſiebzehnten Jahrhunderte, die in Japan bey Gelegenheit verſchiedener Miſſionen entſtanden, erreichten die höchſte Grauſamkeit. Im Jahre 1706 oder 1707 wurden alle Glaubensprediger aus dieſem Reiche vertrieben; aber zwey Vornehme, die keine Prieſter, ſondern beyde verheirathet, und aus Fingo nach Japan gekommen waren, ſtärkten die Chriſten im Glauben, und erhielten ſie in der Frömmigkeit. Beym Ausbruche einer Verfolgung wurden dieſe zuerſt gefänglich eingebracht.

Nachdem ſie vier ganze Jahre im Kerker ſo elendig geſchmachtet hatten, daß ein dritter mitgefangener Chriſt darin vor Ungemach verging, wurden ſie mit einem Stricke um den Hals hervorgezogen und zur Stadt hinausgeführt. Jeder hatte einen Sohn, deren einer mit Nahmen Thomas, ungefähr zwölf Jahre, der andere Peter genannt, nur ſechs Jahre alt war. Man ſchickte zwey Kriegsknechte aus, dieſe Kinder im väterlichen Hauſe aufzuſuchen, worin ſie von ihren Verwandten, die nichts Arges vermutheten, unverwahrt gelaſſen wurden.

Die gewöhnlichſten Geſpräche dieſer einzig an ihre Religion gehefteten Familien beſchäftigten ſich mit dem Glücke, ein Chriſt zu ſeyn; und ſeit dem Ausbruche der Verfolgung mit dem Glücke, als Martyrer ſterben zu können. Dieſe in den Ohren des Thomas unabläſſig ertönenden Reden hatten auf ſein zartes Gefühl von der Zeit an, als er kaum noch lallen konnte, einen ſolchen Eindruck gemacht, daß es, wenn er weinte, um ihn zum Schweigen zu bringen, nichts weiter brauchte, als ihm zu drohen, daß er nicht als Martyrer ſterben werde. Alsbald er hörte, daß er zum Tode verurtheilt worden ſey, ließ er ſich, ohne erſt ſeine Häſcher zu erwarten, ſein ſchönſtes Kleid anziehen, und lief denen entgegen, die ihn aufſuchten. Er folgte ihnen frohlockend, fand die zwey erſten Bekenner am Stadtthore, umfing ſeinen Vater mit unſäglicher Entzückung; und nachdem man auf das andere Kind, ohne daß es zum Vorſcheine kam, eine Zeit lang gewartet hatte, enthauptete man dieſes ſammt den beyden Bekennern gleich da, wo ſie ſich getroffen hatten.

Der kleine Peter befand ſich bey ſeinem Großvater, wo er eingeſchlafen war. Man weckte ihn auf, und brachte ihm die Nachricht, daß man ihn aufſuche, ihn

ſammt ſeinem Vater, der eben ſeinen Kopf verlieren ſollte, hinzurichten. O! was für eine Freude bringt man mir, rief das Kind mit einer Miene, die ſchon allein alles das ſagte, wornach ſich ſein Herz ſehnte. Mit Ungeduld nur konnte der Knabe ſo lange warten, bis man ihm ſein beſtes Kleid anzog; und nun faßte er den Soldaten bey der Hand, und ging dem Platze begierig zu, wo er geſchlachtet werden ſollte. Das Volk lief ihm haufenweiſe nach, und der größte Theil konnte die Thränen nicht einhalten. Jetzt kam der ſechsjährige Held herbey: das erſte, was ſeinen Blicken auffiel, war der Körper ſeines Vaters, der bereits in ſeinem Blute lag. Ohne ſich zu entſetzen, trat Peter hinzu, ließ ſich neben der Leiche ſeines Vaters auf die Knie nieder, ſtreifte ſeinen Halskragen mit eigener Hand weg, faltete ſeine ſchuldloſen Händchen zuſammen, und erwartete ruhig den tödtlichen Streich.

Bey dieſem Anblicke erhob ſich unter der Menge der Zuſchauer ein dumpfes Gemiſche von Seufzen und Wehklagen. Der äußerſt gerührte Scharfrichter warf ſeinen Säbel hin, und entfernte ſich mit weinenden Augen. Zwey andere traten einer nach dem andern an ſeine Stelle, wurden aber eben ſo gerührt. Zuletzt mußte man einen elenden Sclaven hervorſuchen, der mit einer zitternden und ungeübten Hand auf den Kopf und die Schultern des holdſeligen Schlachtopfers, ohne daß es nur ein Mahl geſchrien hätte, eine Menge Hiebe that, und es alſo, ſtatt zu enthaupten, vielmehr in Stücke zerhackte.

Früchte des heiligen Geiſtes.

Den Muth und Stärke, für Jeſus Chriſtus ſo freudig dem Blute und Martertode in feſtlicher Kleidung entgegen zu laufen, wie ſich Kinder oft auf einen Kirchgang freuen, dieſen Muth, welcher der fleiſchlichen Natur ſo äußerſt widerlich iſt, kann einem ſchwachen Kinde wohl nur Gottesgeiſt eingießen. Bey ſolchem Triumphe
der Gnade zeigt ſich Gott und die Religion
Jeſu in größter Macht und Herrlichkeit
— Und wenn dieſe Religion ohne Wunder
die Welt bezwungen hat, ſo iſt eben das
das größte Wunder. Damit wir den no
thigen Beyſtand Gottes um ſo leichter e
halten, hat uns der liebe Jeſus das heili
ge Sakrament der Firmung eingeſetzt, w
uns der heilige Geiſt ſeine Gnadengabe
insbeſondere mittheilt, den Glauben ſtand
haft zu bekennen, und nach demſelben z
leben. Denn woher ſonſt, als vom heil
gen Geiſte, hätten unmündige Kinder
ſchwache Jungfrauen und zahlloſe ande
Bekenner Jeſu Chriſti den Muth u
Standhaftigkeit erhalten, ſich für den Gla
ben köpfen, kreuzigen und langſam brat
zu laſſen? — !

Die erſte Frucht des heiligen Geiſt
iſt die Geduld. Dieſe iſt eine beſtändi
Stärke des Geiſtes in Uebertragung d
harten und beſchwerlichen Dinge, um d
Tugend und des Himmels und der Li
Jeſu willen. — Ja, die Geduld iſt ei
Frucht des heiligen Geiſtes, wodurch u
alle Widerwärtigkeiten dieſes Lebens, b
ſonders das abgeſchmackte, rohe, hochn
thige, beleidigende Betragen Anderer f
und gelaſſen ertragen. Wenn es d
ſchmerzet, da dich ein Anderer verletzt h
ſo hat er dich überwunden, denn das
er wollen, daß es dich ſchmerzen ſoll;
trägſt du es aber mit Heiterkeit und t
ihm dafür Gutes, ſo haſt du ihn überw
den und beſchämt. So haben die chri
chen Martyrer alle Bosheit und Grauſ
keit ihrer Feinde überwunden, und
Blut der Martyrer war ein Same
Chriſtenthums.

Eine andere Frucht des heiligen G
ſtes iſt die Liebe. Denn der heilige G
iſt die Liebe, und durch ihn wird die n
re Liebe in unſer Herz ausgegoſſen; o
ſie nützen alle anderen guten Werke und
genden nichts, und aus ihr allein entſp

gen alle Tugenden. Ohne Liebe aber ſind alle guten Werke todt. Wenn ein Menſch alle innerlichen und äußerlichen Gaben, und alle zeitliche und geiſtliche Größe hätte; wenn er die herrlichſten, tugendhafteſten Handlungen ausübete; wenn er ſich dadurch die Bewunderung der Menſchen zuziehen, wenn er ſein Hab und Gut den Armen vertheilen und den Martertod leiden würde; ſo nützte ihm alles das nichts, wenn er keine Liebe hätte. (I. Kor. 13, 1.)

Eine andere Frucht des heiligen Geiſtes iſt die Freude. Was, wie ſüß, wie gut die Freude ſey, können die Welt und ihre Anhänger nicht begreifen: denn ſie befindet ſich nur in den Herzen der Gerechten (Philip. 4, 4.), und macht unter andern Wirkungen, daß der Menſch mit Luſt und Willen ſeinem Gott dienet. — Dieſe Freude entſteht aus einem heitern, heiligen, von Sünden, Fehlern und Verwirrungen des Gemüthes gereinigten Gewiſſen. Ein ruhiges Gewiſſen iſt ein tägliches Wohlleben. (Spr. 15, 15.) Der Apoſtel befiehlt, wir ſollen uns immer im Herrn erfreuen. Dieß geſchieht aber, wenn man fromm lebet und die eitlen Freuden der Welt verachtet. Die Weltfreuden erzeugen Traurigkeit, aber die Freuden des Geiſtes dauern an, und wachſen. Die Weltkinder ſetzen ihre Freude in die Geſchöpfe, die plötzlich mit ihnen vergehen; und das Ende ihrer Freude iſt Leid. Aber die Gerechten erfreuen ſich im Herrn, der keiner Veränderung, noch einem Ende unterworfen iſt.

Noch eine Frucht des heiligen Geiſtes iſt der Friede. Dieſer Friede iſt der Welt eben ſo unbegreiflich. Die Süßigkeit dieſes Friedens iſt ſo groß, daß er allen Sinn und Verſtand überſteigt, ſo daß man nicht begreifen kann, was und wie groß dieſer Friede ſey. Der Friede, den eine heilige Seele mit Gott hat, iſt eine Ruhe des Gewiſſens. Daher, wenn Gott der Tugend keinen andern Lohn beſtimmt hätte, ſo wäre dieſer Friede allein ſchon ein genugſamer Lohn, der uns zur Tugend antreiben ſollte. — Die Gottloſen dagegen haben keinen Frieden: denn ſie folgen ihren Begierden, welche hundert Streite ſowohl in der Seele, als unter den Menſchen anrichten. Da ſie aber Bosheit ausſäen, ſo ernten ſie aus gerechtem Urtheile Gottes Schmerzen. »Unter den vielen Trübſalen »der menſchlichen Seele und unzählbaren »Beklemmungen iſt keine größer, als das »böſe Gewiſſen. Daher bleibt nichts übrig, »als daß der in Trübſal verſetzte Sünder »zu Gott ſeine Zuflucht nehme, weil in »ihm allein chriſtlicher Troſt zu finden iſt.« (S. Greg.)

Noch andere Früchte des heiligen Geiſtes ſind: Die Güte, Gefälligkeit, Leutſeligkeit, Gutthätigkeit, Langmuth, Sanftmuth, Redlichkeit, Sittſamkeit, die Mäßigkeit und Keuſchheit. Die Leutſeligkeit macht den Menſchen ſanft, freundlich, gut und gefällig ſowohl im Umgange, als beym Wohlthun; ſowohl im Reden als im Antworten. Gott ſelbſt hat uns zum geſellſchaftlichen und geſelligen Leben erſchaffen; Einer bedarf die Hülfe des Andern; ſo ſoll auch Einer den Andern ertragen, und ſo werden Alle das Geſetz Chriſti erfüllen. Nachgiebigkeit in unſchädlichen oder gleichgültigen Dingen iſt friedſame Nächſtenliebe. —

Die Gutthätigkeit iſt eine wohlwollende Neigung, dem Nächſten Gutes zu thun; wie der heilige Petrus von Jeſus ſchreibt: Er wandelte im Lande herum und that allenthalben Gutes. Dieſe Gutthätigkeit iſt eine Tugend, die uns abhält, den Nächſten einiges Uebel anzuthun, und die auch uns antreibt, ihm alles Gute zu erweiſen, ſo viel in unſern Kräften ſteht.

Die Langmuth iſt die ſtandhafte und geduldige Erwartung der verheißenen zukünftigen Güter. »Mein Sohn! (heißt es Eccl. 5, 11.) »ſey beſtändig auf dem Wege des Herrn; laß dich nicht von jedem »Winde umhertreiben, und wandle nicht

»auf jedem Wege.« — So ſagt auch der Apoſtel: »Meine Brüder! bleibet beſtän»dig und unbeweglich, arbeitet mehr und »mehr am Werke des Herrn; und wiſſet, »daß eure Bemühung nicht ohne Belohnung »im Herrn ſeyn wird. Wir wollen nicht »ablaſſen, Gutes zu thun: denn wenn wir »den Muth nicht ſinken laſſen, ſo werden »wir die Frucht ſeiner Zeit dafür einſam»meln. Nähmlich, wir ſollen dem Herrn »dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit alle »Tage unſers Lebens.« (Luk. 1, 75.) Aus Mangel der Beharrlichkeit gehen viele Chriſten verloren, denn nur jener wird ſelig werden, der bis ans Ende ſeines Lebens im Guten verharret; und was iſt die längſte Lebenszeit gegen eine unaufhörliche Ewigkeit! —

Die Sanftmuth iſt eine Tugend, vermög welcher wir nachgiebig bey Zurechtweiſungen und geduldig in Widerwärtigkeiten ſind. Unſer göttliche Erlöſer war das vollkommenſte Muſter davon und ſagte: Lernet von mir, denn ich bin ſanftmüthig und von Herzen demüthig. Auch der Chriſt ſoll den Zorn gehörig mäßigen, ſoll ein Freund des Friedens, und Feind aller Streitigkeiten und des Zankes ſeyn.

Die Treue oder Redlichkeit iſt eine Tugend, welche dazu antreibt, daß man ſein Wort halte, und ſein Verſpre chen erfülle, ſowohl in Rückſicht auf Gott als auch auf die Menſchen. Sie iſt beſon ders nothwendig im Handel und Wande der Menſchen. »Die Freude iſt ein Anthe »derer, die ein aufrichtiges Herz haben. Gott ertheilt denen, die ein aufrichtige Herz haben, nicht nur zeitlichen Segen er gibt ihnen auch noch ſeine Erleuchtung ſeine Gnaden, und bereitet ihnen im Him mel die Krone der glorreichen Unſter lichkeit.

G e b e t h.

Gott heiliger Geiſt! du Geiſt d Wahrheit, Geiſt der Liebe, Geiſt der G duld, Geiſt der heiligen Furcht, Geiſt d Lebens und des Heils, Geiſt der viel ſtaltigen Gnaden, Geiſt aller Kinder G tes, der du das Lob Gottes in dem M de der Kinder bereiteſt; der du den V ſtand der Heiden erleuchteſt und die H zen der Sünder erweicheſt: — entzün auch in uns den Hunger und Durſt n wahrer Gerechtigkeit, und ſchenke uns Frieden aller Kinder Gottes durch Je Chriſtus unſern Herrn. Amen.

Die heiligen Triphon und Reſpicius, Martyrer.

Die Weisheit wird in eine boshafte Seele nicht eingehen, noch in einem Leibe wohnen, der den Sünden terworfen iſt. Weish. 1, 4.

Triphon und Reſpicius waren ganz gemeine Chriſten, und beyde aus einem Dorfe, Samſore mit Nahmen, in dem Grundgebiethe Apanäa in Bythinien gebürtig. Von Jugend auf wurden ſie in den Grundſätzen des Glaubens und in den Uebungen der chriſtlichen Andacht erzogen. Man weiß nicht, was für ein Gewerbe oder Handwerk ſie trieben, doch machte ſie Gott würdig, ihm in der Verfolgung des Dezius das Opfer ihres Lebens da bringen.

Sobald ſie eingezogen waren, pri ſie Gott, daß er ſie würdigte für ihn leiden, und bathen ihn noch mehr um Gnade, daß ſie ihm nicht untreu we möchten. Sie wurden in Ketten geſ ſen, und zu Nizäa vor den Statth Aquilinus geführt, der ſie fragte, w ihr Stand und ihr Glück beſtände.

antworteten: »Chriſten kennen kein Glück. »Sie glauben, daß Gott Alles nach ſeinem »unendlich weiſen Willen anordnet.« Ein Beamter, der bey dem Verhöre zugegen war, ſagte zu den Heiligen: Jene von eurer Religion müſſen lebendig verbrennt werden, welche den Göttern nicht opfern, wie es die Kaiſer befohlen haben. Reſpicius ſagte: »Wir fürchten uns vor dem Leiden »nicht, ja wir wünſchen es vielmehr.« Der Statthalter antwortete ihnen: Es ſcheint, ihr ſeyd alt genug, daß ihr wiſſet, was ihr zu thun habet. »Ja,« ſagte Triphon, »wir »ſind weiſe, weil wir Jeſu Chriſto folgen; »und Alles, was wir wünſchen, beſteht »darin, daß wir zur Vollkommenheit dieſer »Weisheit gelangen möchten. Nun aber »gibt es keinen Weg, auf dem wir ſicher »dahin gelangten, als jenen, den wir ange»treten haben.«

Auf dieſe Antwort befahl Aquilin, man ſollte ſie auf die Folter bringen. Triphon und Reſpicius legten ſelbſt ihre Kleider ab, und hielten die Marter drey Tage ohne den mindeſten Unwillen aus. Sie öffneten nur den Mund, den Nahmen des Herrn anzurufen und ihren Glauben auf Gottes Hülfe und Beyſtand zu erkennen zu geben. Aquilin kümmerte ſich wenig um die Chriſten, und ging auf die Jagd, befahl aber, man ſollte ſie bis zu ſeiner Rückkehr auf dem ſehr kalten Reiſe, der eben damahls fiel, ausgeſetzt laſſen, ſo zwar, daß ihre Füße vor Froſt an vielen Orten aufbrachen. Nachdem Aquilin zurück gekommen war, nahm er das gerichtliche Verhör nochmahls vor, aber mit eben ſo ſchlechtem Erfolge. Er ſagte ihnen endlich: Wollt ihr denn noch nicht klüger werden? »Ach,« ſagte Triphon, »wir hören nicht auf, durch den unausge»ſetzten Dienſt, den wir Gott leiſten, an »unſerer Klugheit zu arbeiten.« Da der Statthalter ihre Standhaftigkeit ſah, befahl er ihnen die Köpfe abzuſchlagen, was auch ſogleich geſchah. Ihr Martertod ereignete ſich im Jahre Chriſti 251, ihr Feſt wird am 10. November gefeyert.

Weisheit und Glück des Menſchen.

Es iſt große Weisheit eines Menſchen, ſich dem Weiſeſten zu überlaſſen, wenn man ſelbſt unverſtändig iſt; es iſt Weisheit für den ſchwachen und irrigen Menſchen ſeine Vernunft der höchſten Vernunft zu unterwerfen; es iſt Weisheit für den Fehlerhaften, der höchſten Wahrheit zu glauben; es iſt Weisheit, ſich leuchten zu laſſen, wenn man in Finſterniſſen iſt; es iſt Weisheit ſich führen zu laſſen, wenn man den Weg ſelbſt nicht weiß; es iſt Weisheit, ſich belehren zu laſſen, wenn man unwiſſend iſt; es iſt Weisheit, demjenigen zu folgen, der es gut meint; es iſt Weisheit, ſeine Hülfe bey dem Allmächtigen zu ſuchen; es iſt Weisheit, ſein Glück und Heil von dem Allgütigen erwarten; es iſt Weisheit des Schwachen, ſich dem Starken in Schutz zu übergeben; es iſt Weisheit, Geſchenke, Güter, ein Vaterland anzunehmen, da man ſelbſt arm, verlaſſen und hülflos iſt. — Alles das hat uns Gott der liebe Vater erwieſen, da er uns ſeinen eigenen Sohn geſandt hat, der uns die Wahrheit gelehrt, Tugendbeyſpiele hinterlaſſen, den Weg zum Himmel gezeigt, und zu ſeinen Erben uns angenommen hat.

Es iſt daher für den ſchwachen Menſchen die größte Weisheit, ein echter Chriſt zu ſeyn, weil nur ein Gott, ein Glaube, eine Taufe iſt. Es iſt ein Gott und Vater Aller, welcher über Alle, durch Alles, und in euch Allen iſt. (Epheſ. 4, 5. 6.)

Es iſt daher auch unſer größtes Glück, daß wir nicht mehr wankende Kinder ſind, die von jedem Winde der Lehre, durch Liſt der Menſchen und durch Schalkheit, womit ſie Andere in Irrthum zu bringen ſuchen, herumgetrieben werden. (Epheſ. 4, 14.) Darin beſteht das größe und einzig wahre Glück eines katholiſchen Chriſten, daß

Gott ſein Vater iſt, und alle ſeine Handlungen, ja alle ſeine geheimen Gedanken ſieht und weiß, daß er alle ſeine Schritte anordnet und regieret. — Das Glück eines wahren Chriſten iſt, daß Jeſus Chriſtus ſein Erlöſer geworden, und ihm die heiligen Sakramente zu Mitteln des Seelenheiles eingeſetzt hat, daß, wenn er die Taufgnade verloren, er durch das Sakrament der Buße wieder ein Kind Gottes werden kann. Gott gibt ihm, Jeſu Chriſto zu Liebe, alle Mittel und Gnaden, ungeacht ſeiner Schwachheiten, ewig ſelig zu werden. — Das Glück des Chriſten iſt, daß der heilige Geiſt alles Gute in ihm wirket, ſeinen Verſtand erleuchtet, ſeinen Gott und Jeſum Chriſtum und die wahre Religion zu erkennen, und ſeinen Willen beweget, das ſüße Joch Jeſu Chriſti zu tragen. Das Glück eines Chriſten beſteht darin, daß er die wahre Kirche, die Säule und Grundfeſte der Wahrheit zu ſeiner Mutter hat, in welcher die Verdienſte und guten Werke aller ihrer Kinder auch ihm zum Nutzen kommen. Sein Glück iſt, daß er weiß und glaubt, daß ſeine Seele ewig leben, ſein Leib neu verklärt vom Grabe auferſtehen, und er an Leib und Seele den verdienten Lohn empfangen wird, daß keine Thräne, die er je geweint, kein Schmerz, den er je empfunden, keine Kränkung, die er je um Chriſti willen erduldet hat, unbelohnt bleibt. — Ja das Glück eines wahren Chriſten iſt ſchon in dieſer Welt ſo groß, daß ſich die Engel und Heiligen im Himmel über ihn freuen, ihn beſchützen, für ihn bitten, ihm dazu verhelfen, daß er auch im Himmel mit ihnen ſelig werden ſoll. — Solche Güter lieben und ſie beſitzen, heißt vor Gott weiſe und glücklich ſeyn. — Es iſt alſo der einfältige Glaube eines demüthigen Katholiken eine größere Weisheit, als der Stolz aller gelehrten und betrogenen Betrieger in aller Spitzfindigkeit der Irrlehren.

G e b e t h.

Herr! der du die ewige Weisheit biſt, mache uns weiſe, daß wir ſuchen, was im Himmel iſt, wo Chriſtus zu deiner Rechten ſitzet; daß wir himmliſch, nicht irdiſch geſinnt ſeyn mögen; denn wir ſind durch die Taufe der Sünde abgeſtorben, und unſer Leben iſt mit Chriſto in Gott verborgen. Wann aber Chriſtus unſer Leben erſcheinen wird, alsdann werden auch wir mit ihm in Herrlichkeit erſcheinen. Amen. (Koloſſ. 3.)

Urſula Martin, eine Bauerntochter, und Eliſabeth Embert, eine Bürgerstochter.

Ein gutes Weib iſt ein gutes Loos, es wird dem Gottesfürchtigen zu Theil. Sir. 26, 3.

M a r t i n war der Schreibnahme der Urſula, dieſer vorzüglich frommen Seele. Sie war von Nonnenhorn am Bodenſee gebürtig; ihr ganzes obgleich kurzes Leben war in dem ſo viel bedeutenden Ausſpruche des heiligen Paulus geſchildert: »Wenn ich »nur Chriſtum gewinne, ſo achte ich alles »Uebrige gering, und nicht höher als Aus»kehricht.«

Zu dieſer außerordentlichen Liebe für Jeſus Chriſtus, den wahren Sohn Gottes, von ihren frommen Aeltern ſchon von Jugend auf erzogen, ward dieſelbe auch vorzüglich durch den Religionsunterricht genähret, den ſie in der Schule durch die bibliſche Geſchichte und durch die heiligen Evangelien erhielt. Da war ſie ganz Aug und Ohr, und nichts konnte ſie abhalten, wenn ſie geſund war, täglich ſowohl die Schule, als auch beſonders an jedem Sonn- und Feſttage das Wort Gottes in Predigt und Chriſtenlehre zu beſuchen. Tief fühlte da ihr kind-

liches, unſchuldvolles und frommes Herz die unausſprechliche Liebe Jeſu Chriſti, des Sohnes Gottes, gegen uns arme ſündige Menſchen, und oft äußerte ſie laut, wenn ſie von andern Kindern oder Leuten etwas Böſes ſah, oder hörte: »Ach! daß man doch »Jeſum Chriſtum, der verdiente über alles »geliebt zu werden, nicht beleidigen, ſondern »ſeine heiligen Gebothe ſtets und pünctlich »halten würde! Er will ja nichts von uns, »als was uns zeitlich und ewig glücklich »macht, und in den Himmel bringt.« In dieſer kindlichen Liebe zu Jeſus Chriſtus wuchs ſie dann auf, dieſe edle, fromme Seele; unſchuldsvoll, keuſch und rein blieb ihr Herz auch im höhern Alter, weil ſie ſich ſchon von Jugend auf gefürchtet hatte, Gott zu beleidigen, und ſo ward ſie ein Beyſpiel, was die Liebe Gottes vermöge, wenn dieſelbe dem Herzen des Kindes ſchon frühzeitig genug eingepräget, und darauf durch alle Stufen des Alters fortgebaut wird. Selbſt alle Stürme der Zeiten, und alle Gefahren der Verführung werden ein ſolches Fundament nicht mehr zerſtören können; denn wenn man Gott und Jeſum Chriſtum recht erkennet, und in dieſer Erkenntniß Gottes täglich zuzunehmen ſuchet, ſo iſt es nicht anders möglich, man iſt gleichſam gezwungen, Gott über Alles zu lieben, und wenn man ihn wahrhaft liebet, ſo wird und kann man ihn wiſſentlich und vorſätzlich nicht beleidigen. — Mitten im wilden Geiſte der Zeit, und gedrängt von Gefahren und Leiden, denen jeder Bewohner dieſer Erde mehr oder weniger ausgeſetzet iſt, ſprach Urſula oft mit bekümmertem Herzen: »Es mag nun in »dieſer Welt zugehen, ſo arg und ſo böſe es »immer will, ſo will ich mich nicht daran »kehren, ich halte mich an das Wort meines »Herrn und Erlöſers; dieſes wird mich ſicher »führen auf dem dunkeln und verworrenen »Wege dieſes Lebens. Ich ſehe wohl ein, »daß ich täglich mehr ſorgen muß, damit »mir das Beſte, was ich habe, nicht entriſ»ſen werde. Darum verlange ich auch nichts »anderes zu wiſſen, als Jeſum Chriſtum, »den Gekreuzigten.«

Mit dieſem ihrem göttlichen Erlöſer war ſie aber nicht nur alsdann vereiniget, wenn ſie allein war, ſondern auch in Geſellſchaft mit andern Menſchen; denn ihr Gemüth war von früher Jugend an ſanft von der Kraft des göttlichen Wortes durchdrungen, und ein ſchöner Tempel zur Ehre ſeines Nahmens. Bey allem dem klagte ſie dennoch oft, daß ſie ſich, weil ſie die Sorgen der Welt und die Geſchäfte der Zeit in der Tiefe unten zu halten ſchienen, zu wenig mit dem abgebe, was ihr vorzüglich noth thue. Doch tröſtete ſie ſich auch wieder damit, wenn ſie ſagte: »Der Herr hat mir »meinen Beruf angewieſen, und er wird am »Beſten wiſſen, was mir gut iſt. Und wenn »ich thue, was ich kann, ſo wird er ohne »Zweifel dieß mein kleines Opfer eben ſo »gut annehmen, als wenn ich in einem an»dern Stande lebte, worin ich ihm mehr »dienen könnte.« Keine Arbeit wurde daher von ihr jemahls begonnen, weder als Tochter zur Aushülfe in ihrem väterlichen Hauſe, noch als Eheweib und Mutter in ihrem eigenen Kreiſe, ohne daß ſie ihr Herz vorher zu Gott erhob, und ſie durch eine gute Meinung heiligte. Der alte fromme Spruch, den ſie noch in der Schule erlernte, blieb ihrem Gedächtniſſe ſtets unvergeßlich:

»Thu' dein Geſchäft ſtets treu und gern,
So gut du kannſt — und ganz dem Herrn!«

Und ſo ward ihr Leben durch die Liebe zu Jeſus Chriſtus ein beſtändiger Gottesdienſt — auch in Mitte der Welt, und unter allen Gattungen von Berufsarbeiten — bis ſie der Herr zur ewigen Belohnung rief den 16. Jänner 1815.

Eliſe Embert, die Tochter eines Bürgers in Paris, verdient wegen ihrer tiefen Hochachtung für das edelſte Gut, welches Chriſten beſitzen, für Religion und Tugend,

eine vorzügliche Stelle in der Reihe guter, vortrefflicher Menſchen. Ihr ehrwürdiger, religiöſer Charakter wird aus folgendem Umſtande in einer der wichtigſten Angelegenheiten ihres Lebens ſichtbar. Sie war mit einem jungen Manne verlobt, und ſollte im September 1776 ihm angetraut werden. Am Abende vor der Hochzeit befand ſich der Bräutigam in Geſellſchaft mit ſeiner Braut, er war munter, ſprach viel, und in der Selbſtgefälligkeit, Alles um ſich her zu unterhalten und luſtig zu machen, kamen ſeine Scherze auch auf die Religion. Die Braut verwies es ihm liebreich, er aber lehnte den Verweis mit dem Tone des Weltmannes ab, der nicht ſo kleinſtädtiſch und bigott ſcheinen will, auf Gott und Religion zu achten. Das Mädchen erſchrack, faßte ſich aber ſogleich, und ſagte: »Von dieſem Augenblicke »an, da ich bemerke, daß ihnen die Religion »nicht ehrwürdig iſt, bin ich nicht mehr die »Ihrige; wer Gott nicht liebt, kann ſeine »Frau nicht redlich lieben.« Und dabey blieb ſie ſtandhaft. Umſonſt wollte jetzt der Bräutigam Gefühle für Religion und Unſchuld heucheln, ſie verabſcheute ihn nur deſto mehr, umſonſt verſuchten die Aeltern, die Sache beyzulegen: das Mädchen blieb bey ihrem Entſchluſſe, und die Obrigkeit und alle Rechtſchaffenen, die es hörten, billigten ihre Grundſätze. Denn es iſt eine durch Erfahrung erprobte Wahrheit, daß ohne wahres, tiefes Gefühl für Religion und Tugend, ohne feſte, religiöſe Grundſätze keine enge Verbindung zwiſchen mehreren Perſonen, am wenigſten das engſte, heiligſte Band in der menſchlichen Geſellſchaft, die Ehe, weder diejenige Feſtigkeit und Dauer erhalten, noch das Glück und den Segen zur Folge haben könne, die man ſich davon verſpricht. —

Lehre für Perſonen, die einſt heirathen wollen.

Wer im ledigen Stande heilig iſt, wird es hoffentlich auch im Eheſtande ſeyn, wer aber im ledigen Stande unheilig gelebt hat, wird auch im Eheſtande ſchwerlich heilig werden. Eliſabeth Embert wollte ſich mit einem Manne in keine Verbindung einlaſſen, welcher über Gott, über Religion und heilige Dinge ſcherzen konnte. Das war denn freylich eine äußerſt kluge Vorſicht und zum Glück noch zur gehörigen Zeit; — denn wie kann ein Mann die Pflichten ſeines Standes gewiſſenhaft erfüllen und ein frommes Weib glücklich machen, welcher mit heiligen Dingen Scherze und Geſpött treibt? — Der Brautſtand betäubt ſo viele Töchter der Welt, daß ſie das Flattiren, die Ehren ihres ſcheinheiligen Verehrers, und die Feyerlichkeiten der Hochzeit für das ſicherſte Merkmahl ihres künftigen Glückes anſehen. — Allein unſere liebetrunkenen Jünglinge und Jungfrauen können es unmöglich glauben, wie traurig ihre Liebe in kurzer Zeit enden wird, — wenn ſie bey ihrer Wahl Gottesfurcht und Religion auf die Seite geſetzt haben. — Wer ein gutes Weib findet (und ſo auch dieſe einen guten Mann findet), der findet ein großes Gut, einen Schatz. (Spr. 18, 22.) Der Geiſt Gottes ſagt: »Glücklich iſt der Mann, der »ein tugendhaftes Weib hat. Ein frommes »Weib iſt eine gute Gabe, und wird dem »Gottesfürchtigen wegen ſeiner guten Werke gegeben; er ſey dann reich oder arm, ſo »iſt ſein Herz gar wohl zufrieden, und ſolche »Leute haben allzeit ein fröhliches Geſicht.« (Sir. 26, 1—4.)

Der Eheſtand hat aber nicht bloß auf die zwey Perſonen, die mitſammen verbunden ſind, ſondern auch auf das Glück oder Unglück, auf den Wohl- oder Uebelſtand der ganzen menſchlichen Geſellſchaft den wichtigſten Einfluß; er trägt zur Heiligkeit oder zu Ausſchweifungen der Chriſten am meiſten bey. — Denn man tritt gemeiniglich die Ehe ſchlecht an, wenn man ſchlecht erzogen worden iſt; und man iſt gemeiniglich ſchlecht erzogen, wenn man Aeltern hat, welche die Ehe übel angetreten und dieſes Sakrament gemißbraucht haben. Und ſo iſt dieſes eine

Reihe und Kette von Tugenden oder Laſtern, die ſich ins Unendliche vervielfältigen.

Die mehreſten Fehler bey dem Entſchluſſe zur Heirath entſtehen 1) aus Unwiſſenheit, weil man die Pflichten dieſes Standes nicht gehörig kennt; 2) aus irdiſchem Sinne, weil man dabey nur auf Ehre, Stolz und Begierlichkeit ſieht, und ſich nicht prüfet, ob man auch die Pflichten und Beſchwerden dieſes Standes werde tragen können; 3) aus böſen Rathgebern, die entweder die Einſichten nicht haben gut zu rathen, oder ein böſes Herz haben, und nicht ſelten auf Eigennutz oder auf niederträchtige Abſichten bedacht ſind; 4) aus Mangel des Gebethes, weil man nicht um Erleuchtung bittet; 5) aus gerechten Urtheilen Gottes, welcher manches Mahl die Sünden und Ausſchweifungen des ledigen Standes mit Unwiſſenheit und Verblendung ſtrafet.

Du aber, chriſtlicher Jüngling! du chriſtliche Jungfrau! und wer du immer heirathen willſt oder mußt: ſchließe alle von deiner Wahl aus, die nur körperliche, keine ſittlich guten Eigenſchaften haben. Wähle nicht bloß nach deinem Geſchmacke, nicht nach dem erſten Blicke, nicht nach der Außenſeite. Gehe langſam zu Werke. Die erſten, die ſich anbiethen, diejenigen, die dir heftig zuſetzen, bitten, ſeufzen, ſchmachten, weinen, verzweifeln und ſich erhenken wollen — dieſe wollen dich übereilen; ſie fürchten, du möchteſt es entdecken, daß ſie unwürdig ſind.

Berathe hierüber Leute, die keinen Vortheil und keinen Nachtheil von deiner ganzen Heirath haben. Frage zuerſt deine Aeltern — frage deinen verſtändigen, uneigennützigen Freund — frage die Seelſorger — erforſche die Sitten, die guten Eigenſchaften, Beſchaffenheit und Eigenheiten der Perſon, welche du heirathen willſt. Haſt du alles gethan, was ein kluger, rechtſchaffener Chriſt in einer ſo wichtigen Sache thun kann, ſo ſtelle alles Gott anheim; er allein kennt die Menſchen, er allein weiß, was dir gut oder ſchädlich iſt. Bitte ihn, er möchte es entſcheiden, er möchte dich nur zu jener Perſon führen, die du zu ſeinem Wohlgefallen und zu deinem Seelenheile wählen ſollſt. Bitte ihn demüthig und inbrünſtig, er möchte dich bey deiner Wahl regieren, und ſie ja hindern oder vereiteln, wenn ſie ihm mißfällig ſeyn ſollte. Nach einer ſo redlichen Geſinnung entſchließ dich dann zu jener Perſon, gegen die du eine anhaltende, aber nur ordentliche, reine Neigung vermerkeſt, weil ſie dir die würdigſte und tugendhafteſte ſcheint. Wer ſo bey ſeiner Wahl darein geht, den wird Gott nicht ſeinen Zweck verfehlen laſſen.

Der Reichthum macht nicht glückſelig. Eine tugendhafte, würdige Perſon muß dir lieb ſeyn, nicht weil ſie reich iſt, ſondern weil ſie gut iſt, und ſie verdient den Vorzug, wenn ſie auch arm wäre. Wähle zuerſt die Perſon, dann erſt kannſt du dich erkundigen, ob ſie Vermögen hat. — Ihre Geſchicklichkeit, Einſicht in der Hauswirthſchaft, ihr Fleiß, ihre Gottesfurcht iſt mehr werth, als alle Reichthümer, ohne dieſe guten Eigenſchaften wird ſie dich arm machen, wenn du auch nochmahl ſo reich biſt. — Faß dir dieſe kurze Regel tief ins Herz. Biſt du reich, ſo heirathe eine arme, tugendhafte Perſon. Du machſt ſie, noch mehr aber dich ſelbſt glücklich. Biſt du arm, ſo ſuche keinen reichen Gatten. Der Reiche muß dich ſuchen, wenn er mit dir zufrieden ſeyn will. Sucht er dich nicht, ſo iſt er deiner nicht werth. Reichthum kann ihn nicht glücklich machen, wenn er auch die reichſte Gattinn heirathen würde. Dieſes kann nur eine arme, tugendhafte. Wählet er dich, ſo willige ein, denn er hat eine große Seele. Aber ſieh zu, daß du nicht ſein Vermögen, ſondern nur ihn liebeſt. Wer reiche, ſchöne und vornehmere Partien ſucht, die über ſeinen Stand ſind, der muß es meiſtens theuer büßen.

Nichts erleichtert den Eheſtand mehr,

als vollkommene Gleichheit der Perſonen nach ihrem Alter, Neigungen, Geſinnungen, Denkart, Gemuthsart, Tugend, Gottesfurcht. Nichts befördert mehr die Eintracht, den Frieden und gegenſeitige Liebe, als dieſe Gleichheit. Wo dieſe Gleichheit nicht iſt, iſt auch das eheliche Glück ſehr ſelten, oder doch gewiß ſehr ſchwer zu erreichen. — Da körperliche Gebrechen den Werth einer Perſon nicht verringern, ſo ſoll man wegen dieſer, wenn ſie übrigens die Ehe nicht hindern oder unmöglich machen, eine Perſon von der Ehe nicht ausſchließen. — Die Seele und Gemüthsart gibt dem Menſchen ſeinen Werth, nicht die Geſtalt des Körpers; denn in einem ſchönen Körper wohnt nicht ſelten eine böſe Seele; dagegen wohnt ſehr oft in einem häßlichen, verkrüppelten Körper eine große, edle, liebenswürdige Seele, weil ſie nicht ſo vielfacher Verführung in der Welt ausgeſetzt iſt. —

Gebeth chriſtlicher Brautperſonen.

Bisher habe ich frey gelebt; jetzt iſt es an dem, daß ich in eine eheliche Verbindung treten will. Ein Band ſoll mich verbinden, das nur der Tod trennen kann. Nach deinem Willen, o Gott! nach Vernunft und Religion, glaube ich, habe ich es überlegt, ob ich in die Ehe treten ſoll; ich hoffe nun, daß mein Entſchluß deiner heiligen und väterlichen Anordnung nicht zuwider iſt. Laß mich aber nur nicht in dieſer Hoffnung betrogen werden. Eine mißvergnügte Ehe wäre für mich das größte Unglück. Ich habe freylich öfters geſündiget und vielmehr Strafe als Gluck von dir verdient. Aber du weißt es, guter Vater! ich bereue meine Sünden, und wünſche, ich hätte ſie nie begangen. Ich will künftig nach deinem heiligen Willen leben; ich will alle Beſchwerden des Eheſtandes mit Geduld ertragen. Bewahre mich nur vor der Unzufriedenheit. Ich bin bereit alles zu halten, was ich am Altare vor deinem Angeſichte, vor dem Prieſter deiner Kirche, o Gott! verſprechen werde. Gib deinen Segen dazu; laß mich die ganze Kraft des Sakramentes empfangen und mit der gewählten Perſon in meinem künftigen Stande in Glückſeligkeit, Liebe und Freundſchaft leben, und die ewige Seligkeit verdienen. Laß uns Leiden und Freuden mit einander theilen und deinen heiligen Willen getreu erfüllen. Ich bitte dich von ganzem Her-
erfüllen. Ich will aber auch mit
zen, erhöre mich. Ich will aber auch mit deiner Gnade nach meinen Kräften alles dazu beytragen. — Wir wollen uns deßwegen gleich Anfangs verabreden, wie wir uns gegen dich, o Gott! gegen einander, gegen unſere Hausgenoſſen, Dienſtbothen und Nachbarn verhalten wollen, damit Alles im Frieden bleibe, und wir uns deinen Segen und dein Wohlgefallen zuziehen. Dieß iſt unſer feſter Vorſatz, o Gott! ſtärke und erhalte ihn durch Jeſus Chriſtus, den beſten Sohn der jungfräulichen Braut Maria. Amen.

Die heilige Veronika von Mailand, eine Jungfrau.

Sieh, jetzt iſt die angenehme Zeit, jetzt iſt der Tag des Heils. II. Kor. 6, 2. Laſſet uns alſo ohne Aufhören Gutes thun; denn zu ſeiner Zeit werden wir auch ohne Aufhören ernten. Gal. 6, 9.

Dieſe heilige Veronika wurde in einem nicht weit von Mailand gelegenen Dorfe von armen aber gottesfürchtigen Aeltern geboren, und in der Frömmigkeit, welche alle Reichthümer übertrifft, erzogen. Obwohl ſie wegen Armuth ihrer Aeltern nicht leſen lernen konnte, ſo wußte ſie doch von jungen Jahren an die beobachteten Tugendbeyſpiele tief ins Herz einzudrücken, die Glaubenslehren wohl zu faſſen, durch in

nerliche Erleuchtungen die Geheimniſſe der Religion in ihrer frommen Seele zu behalten, und das Gebeth zu ihrem täglichen und vorzüglichſten Geſchäfte zu machen. Dabey unterließ ſie nichts von der Haus- und Feldarbeit, bey welcher ſie aber in ihrem Herzen ſo verſammelt blieb, daß ſie die Geſpräche Anderer, die mitarbeiteten, nicht bemerkte. Oefters entfernte ſie ſich an einen einſamen Ort, um ſich mit ihrem Gott ohne Störung beſſer zu unterhalten; jedoch war ſie in dem Umgange mit Andern auf eine anſtändige Art fröhlich und munter.

Unter ſolcher Beſchäftigung hatte ſie eine große Luſt zu einem einſamen und geiſtlichen Leben, weil ſie aber weder leſen noch ſchreiben konnte, und daher keine Hoffnung hatte, in ein Kloſter aufgenommen zu werden, ſo wendete ſie die von der Arbeit übergebliebene Nachtzeit zum Lernen an. Allein in dem Lernen konnte ſie auch nicht weiter kommen, da wurde ſie über ſich ſelbſt recht unruhig. Sie war aber der Mutter Gottes in beſtändiger Andacht beſonders zugethan. Veronika bereitete ſich durch ihren Fleiß im Lernen, durch ihr Gebeth und Demüthigung drey Jahre zum geiſtlichen Leben vor, und wurde endlich in das Kloſter der heiligen Martha zu Mailand, wo man nach einer ſtrengen Regel lebte, aufgenommen. Da zeichnete ſie ſich vor Andern aus durch Genauigkeit in allen Geſchäften, durch Treue ſowohl in kleinern als in größern Sachen, durch eine vollkommene Richtung nach dem Willen ihrer Obern, wobey ſie überzeugt war, daß der Gehorſam Gott das angenehmſte Opfer ſey, indem Jeſus Chriſtus, um den Willen ſeines himmliſchen Vaters zu erfüllen, bis zum ſchmählichſten Tode des Kreuzes gehorſam geweſen iſt. Der liebe Gott prüfte ſie in ihrem Kloſterſtande durch eine dreyjährige Krankheit, doch aber wollte ſie von der Beobachtung der ſtrengen Regel nicht im geringſten nachlaſſen, ſondern ſagte zu denjenigen, die ihrer ſchonen w[illegible] ten: Ich muß, ſo lang ich kann und [illegible] habe, arbeiten.

Ihre einzige Freude war, Andern [illegible] dienen und die ſchlechteſten Geſchäfte zu [illegible] richten; ihre Nahrung beſtand in Brot [illegible] Waſſer. Sie war ſtets verſammelt, [illegible] vergoß nicht ſelten reuevolle Thränen, [illegible] wohl ihr Leben rein und unſchuldig w[illegible] Sie redete von göttlichen Dingen mit [illegible] cher Salbung, daß die verſtockteſten Si[illegible] der auf das lebhafteſte gerührt wurden. [illegible] viele vereinigte Tugenden mußten freyl[illegible] die reichlichſten Gnaden vom Himmel a[illegible] ſie herabbringen, wie auch wirklich ih[illegible] Heiligkeit vor und nach ihrem Tode dur[illegible] viele Wunder beſtättiget wurde. Sie ſta[illegible] im Jahre 1497 im zwey und fünfzigſten i[illegible] res Alters zur nähmlichen Stunde, als [illegible] es vorgeſagt hat. Papſt Leo der X. hat ſ[illegible] im Jahre 1517 unter die Zahl der Sel[illegible] gen, und Papſt Benedikt der XIV. i[illegible] Jahre 1749 auf den 4. Februar in das [illegible] miſche Marterbuch geſetzt.

Die Zeit des Heiles.

Unſer barmherziger Erlöſer weinte bey ſeinem feyerlichen Einzuge in Jeruſalem über dieſe unglückliche Stadt: O wenn du doch die Zeit deiner Heimſuchung, die Zeit der Gnade erkannt hätteſt, allein vor deinen Augen iſt es verborgen. (Matth. 21.) Kaum läßt ſich ein größeres Uebel denken, das ſehen wir an den verworfenen Juden, als wenn ein Menſch die Zeit ſeines Heiles, die Zeit der Erbarmungen Gottes verſäumt. — Alles andere läßt ſich eher erſetzen, aber die verlorne Zeit kann Niemand zurück rufen — einen unglücklichen Tod kann Niemand verbeſſern — die Verdammten kann Niemand mehr erlöſen. — Die Urſache davon iſt, weil ſie die Zeit ihrer Heimſuchung nicht erkannt und nicht benützt haben. —

Die Zeit deines Lebens iſt unendlich koſtbar, weil du dir damit ein einziges Le-

ben, ja deinen Gott ſelbſt erkaufen kannſt. Die Zeit iſt dir nur gegeben zu deinem Heile; ſie muß dir alſo vom gleichen Werthe wie dein Seelenheil und dein Gott ſelbſt ſeyn. Wer die Zeit verliert, der verliert die Tage des Heiles. Sage auch du mit der heiligen Veronika: Ich muß für mein Heil arbeiten, ſo lang ich kann und Zeit habe; denn nach dem Tode werde ich keine Zeit mehr haben. — Mit einem reuevollen Augenblicke der Zeit kann man ſich den Himmel erkaufen und den ewigen Beſitz Gottes gewinnen; nach dem Tode hingegen kann man mit der ganzen Ewigkeit nicht Einen Augenblick der verlornen Zeit wieder erkaufen.

Ein guter Gedanke in der Zeit hätte vielleicht eine verdammte Seele noch gerettet: aber alle Gedanken, alle Erkenntniſſe, alle Geſtändniſſe der Ewigkeit können ſie nicht mehr retten. — Ach! was für eine koſtbare Sache iſt demnach die Zeit! — was für ein unerſetzlicher Verluſt iſt der Verluſt der Zeit! — Bin ich todt, ſo kann ich nichts mehr gut machen; die Zeit iſt vorbey. Die Ewigkeit zeigt dem Menſchen nur den Fehler, den er begangen hat; ſie zeigt ihm aber kein Mittel mehr, wie er ihn verbeſſern kann. Benütze alſo den gegenwärtigen Augenblick, welchen dir Gott ſchenkt zu deinem Seelenheile, weil du den vergangenen ſchon verloren, den kommenden aber noch nicht erlebt haſt. —

Was die Heiligen im Himmel durch die ganze Ewigkeit nicht mehr verdienen können, nähmlich ein neues Verdienſt oder eine größere Freude; das haben ſie hier in kurzer Zeit gethan. — Was die Verdammten durch die ganze Ewigkeit mit aller ihrer Verzweiflung, mit allen Schmerzen und Martern und Geheul und Zähneklappern nicht bewirken können; nähmlich nur in etwas den Zorn Gottes zu mildern und über eine einzige Sünde Gnade zu erlangen; das kann ich noch hier in der Zeit mit einer Thräne, mit einem Seufzer, mit einem reumüthigen Geſtändniſſe meiner Sün
den thun. — Das Geſchäft des Heils wa
alſo nur ein Geſchäft der Zeit: de
Menſch in der Ewigkeit hat nichts me
daran zu wirken oder zu ändern; denn d
verſäumte Zeit des Heils kommt in Ewi
keit nicht mehr, und die Seele in der Ewi
keit iſt keiner menſchlichen Handlungen me
fähig. — O daß ihr doch die Zeit eur
Heimſuchung erkennen möchtet!

Die Jahrhunderte mögen dauern u
ſich verändern, wie lange ſie wollen; f
mich dauert die Zeit nur ſo lang, ſo la
als mein Leben dauert. — Schlägt mei
letzte Stunde heut; ſo fängt heut mei
Ewigkeit an. — O ſchrecklicher Gedank
der mir aber nie mehr aus dem Sinne ko
men ſoll. — Der Menſch ſtirbt und ble
ewig wie er iſt. — Vor einer Stunde w
es noch an ihm, ſich ſelig zu machen
und jetzt iſt er in den Händen ſeines R
ters! — O wie koſtbar iſt auch für mich
Zeit des Heiles, wie kurz ein Menſch
leben, ſich damit eine glückſelige Ewig
zu verdienen! —

Vor Kurzem hatte er Zeit zum La
und Zeit zum Weinen. (Ekkl. 3, 4.)
hatte Zeit Böſes zu thun; er h
Zeit Nichts zu thun, die er benü
hätte können Gutes zu thun. V
haben ſich in wenigen Jahren ſelig
macht; ich aber, wenn ich noch länger
te, würde mich vielleicht nur unglückſel
machen, weil ich die Zeit, die Gelegenh
die Gnaden, die Heimſuchungen, mit
chen mich mein Gott zur Seligkeit r
entweder nicht erkennen — oder nicht
nehmen wollte. — Daher warnet uns
Apoſtel, ſo lange uns noch zu helfen
mit folgenden Worten: »Wir erma
»euch aber auch als Mitarbeiter, da
»nicht umſonſt die Gnade Gottes em
»get. (daß ihr immer beſſer und tugen
»ter werdet, und auf ſolche Art die zu
»tige Glückſeligkeit ſicher erlanget.)
»der Herr ſpricht: Zu einer angene

»Zeit habe ich dich erhört, und am Tage »des Heiles habe ich dir geholfen. Sieh! »jetzt iſt die angenehme Zeit, »jetzt iſt der Tag des Heiles.« (II. Kor. 6, 1. 2.) »Laſſet uns alſo ohne Aufhören Gutes thun; denn zu ſeiner Zeit »werden wir auch ohne Aufhören ernten. »Wir wollen jetzt, da wir Zeit haben, Allen Gutes thun.« (Galat. 6, 9. 10.)

Gebeth.

Langmüthiger, barmherziger Gott und Heiland Jeſus Chriſtus! du biſt in die Welt gekommen, meine Seelenwunden zu heilen, Mitleiden mit meiner Verblendung zu tragen: du ſchenkſt mir auch jetzt noch Zeit und zahlloſe Gnaden mein Seel heil zu wirken. Laß mir doch auch das w nende Beyſpiel der verblendeten Jud welche die Gnadenzeit deiner Heimſuchu nicht erkennen wollten, zu meinem Schr ken, den Eifer deiner heiligen Dieneri Veronika aber zur heilſamen Aufmunteru dienen, daß ich die Zeit meines Heiles ni ſorglos verſäume, die vielleicht morg nicht mehr mein iſt. O Herr, mein Got ich opfere und widme dir jeden Augenbli meines Lebens zu deinem Dienſte; ich w mich bemühen, die Tage und Jahre, we che du mich noch leben laſſeſt, als ne Gnaden mit Eifer zu deiner Ehre zu b nützen, damit ich einſt in das Haus mein Ewigkeit freudig eingehen möge. Amen.

Der heilige Viktor von Marſeille, ein Officier un Martyrer.

Geſegnet wirſt du ſeyn, wo du dich hinwenden oder was du vornehmen wirſt; der Herr wird deine Feinde die ſich wider dich empören, vor dir zu Boden ſtürzen. Deutr. 28, 6. 7.

Als im Jahre 302 der Kaiſer Maximian, der die Chriſten ſo grauſam verfolgte, nach Marſeille kam, wo eine zahlreiche blühende Kirche war, geriethen die dortigen Gläubigen in eine große Furcht. Dieß bemerkte der heilige Viktor, ein chriſtlicher Officier, und ging zur Nachtszeit von Haus zu Haus, um den Chriſten Muth einzuſprechen, dieſes Leben und die zeitlichen Güter nicht mehr zu lieben, als Jeſum Chriſtum, und für ihn freudig das Leben zu opfern, der uns geliebt hat bis zum Tode am Kreuze.

Er ward entdeckt bey dieſem Werke der Liebe, und vor die Stadtvögte Aſterius und Eutüchius geführt. Dieſe ſtellten ihm vergebens die Gefahr vor, der er ſich ausſetze, durch ſeine Anhänglichkeit an einen todten Menſchen, (ſo ſprachen ſie vom Sohne des lebendigen Gottes) die Vortheile ſeiner Ehrenſtellen und die Huld des Kaiſers zu verlieren.

Ueber ſeine Antwort geriethen beyde Stadtvögte in Wuth, und übergaben ihn dem Kaiſer. Dieſer ließ ihn an Händen und Füßen gebunden, unter dem Geſpötte und den Mißhandlungen des heidniſchen Volkes durch die Gaſſen der Stadt ſchleppen, zum abſchreckenden Beyſpiele für die Chriſten. Dieſe wurden aber durch die Standhaftigkeit des heiligen Viktors nur mehr angeeifert.

Während den Peinigungen auf der Folter flehte Viktor zum Himmel um die Gnade der Beharrlichkeit, und es erſchien ihm Chriſtus mit einem Kreuze in der Hand und ſprach: »Fürchte dich nicht, ich bin Jeſus, »der in ſeinen Dienern leidet, ſie im Streite mächtig ſchützt, und ſie nach dem Siege »in ſeinem Reiche krönt.« Dieſe Worte erfüllten ihn mit einer ſo himmliſchen Kraft, daß er nach ſeinem eigenen Geſtändniſſe die Martern faſt nicht mehr empfand.

Als ſich die Schergen endlich an ſeiner Peinigung ermüdet hatten, verſchloß man ihn in einen finſtern Kerker. Um Mitternacht wurde dieſer auf ein Mahl heller als die Sonne. Es erſchienen Engel, und ſangen mit ihm Gottes Lob. Drey Soldaten, welche dieſes ſahen, Alexander, Longinus und Felicianus, warfen ſich gläubig zu ſeinen Füßen, und verlangten die Taufe. Er unterrichtete ſie, ſandte in der Nacht noch um einen Prieſter, und ging mit ihnen ans Meer, wo ſie getauft wurden. Sie kamen eben wieder zurück, als es der Kaiſer erfuhr, und ſie auf den öffentlichen Markt führen ließ.

Hier wurde Viktor vom heidniſchen Volke geläſtert und angehalten, die Bekehrten wieder abwendig zu machen. Er aber erwiederte: »Was Gott gethan hat, »könne der Menſch nicht vernichten,« und ſprach den drey gläubigen Soldaten Muth ein. Da dieſe im Bekenntniſſe ſtandhaft verharrten, ließ ſie der Kaiſer enthaupten. Den heiligen Viktor ließ er aber jämmerlich zerſchlagen, und dann in den Kerker zurückführen. — Nach drey Tagen wurde er vor den Kaiſer geführt, der ihm befahl, auf einem Altare, der vor ihm ſtand, dem Jupiter zu opfern. Der heilige Viktor ſtieß aber mit einem Fuße an den Altar, und warf das Götzenbild zur Erde. Da ließ ihm der erzürnte Kaiſer ſogleich den Fuß abhauen, und ihn unter das Rad einer Mühle legen und zerquetſchen. Als aber das Triebwerk zerſprang, zog man ihn faſt todt und an allen Beinen zerquetſcht hervor, und enthauptete ihn. Dabey hörte man eine Stimme vom Himmel: »Du haſt »überwunden, glückſeliger Viktor! Du haſt »überwunden!«

Seinen Leib warf man mit denen der drey Martyrer in das Meer, von dem ſie ans Ufer geſpült, und von den Gläubigen in eine Felſengruft begraben wurden. Dieſe prieſen dabey Gott, und ſtärkten ſich durch die Erinnerung an ihr ſtandhaftes Bekenntniß des Glaubens.

Im fünften Jahrhunderte erbaute Caſſian bey der Grabſtätte des heiligen Viktors ein Kloſter, welches in der Folge die Regel des heiligen Benedictus annahm.

Die rufende Stimme Gottes.

Wenn wir die Triumphe der Blutzeugen leſen, ſo können wir nicht anderſt als Gott danken und bewundern, daß er ſeine heiligen Diener in ihrem Kampfe mit einer ſo ausnehmenden Gnade geſtärkt, ihnen oft während ihrer Leiden, wie dem heiligen Viktor, ſelbſt Muth zugeſprochen und dadurch Andere zu ſeiner Erkenntniß, zum wahren Glauben und zur Bekehrung berufen hat.

So lange unſer göttlicher Heiland auf Erden lebte, berief er die Apoſtel und ſo viele Andere ſelbſt zu ſeiner Nachfolge. Uns ruft Gott nicht ſo auffallend, aber doch immer ſo deutlich, daß wir ſeinen Ruf erkennen, ſeine göttliche Stimme hören können. Der heilige Auguſtin ſagt: Gott ruft uns auf wunderbare Weiſe, Gott ruft uns überall. Bald ruft er uns durch Guthaten, durch Glück und Segen, den er uns zuſchickt; bald durch geiſtliche Bücher, die wir in Händen haben. Jetzt ruft er uns durch gute Gedanken, durch Rührungen des Herzens, dann durch Geißeln, Leiden, Prüfungen, Krankheiten, Kreuz und Widerwärtigkeiten, womit er uns züchtiget; endlich auch durch ſeine Barmherzigkeit und Tröſtungen, damit wir nicht verzagen und kleinmüthig werden, ſondern uns bekehren und fromm leben ſollen. — Gott ruft uns oft innerlich, denn

Der heilige Geiſt ſagt von einer ſündhaften Seele: Ich will ſie freundlich an mich locken, ich will ſie in die Wüſte führen und ihr in das Herz reden. (Oſeas 2, 14.) Darum war der heilige Franziskus oft ganz ſtill in ſich

ſelbſt vertieft, und gab dann zur Antwort: Ich will hören und Acht geben, was Gott in mir redet, damit ich ſeiner Stimme Gehorſam leiſte. Es iſt kaum ein Sünder ſo groß oder ſo tief verſunken, daß er nicht zuweilen heilſame Gedanken und gute Einſprechungen von Gott erhielte. — Fällt dir nicht manchmahl der Gedanke ein, du eitler Weltmenſch! daß deine Lebensweiſe, deine Kleidung, dein Stolz und Eigendünkel nichts weniger als der Lehre Jeſu angemeſſen iſt? — Fällt dir, Unzüchtiger! nicht bisweilen der Gedanke ein, daß Gott auch deine geheimen und abſcheulichen Wege ſieht, auf welchen du nicht in den Himmel, ſondern in die Hölle kommſt, wo dich ſchon Tauſende deines gleichen erwarten? — Kommt es dir, du Säufer! du Spieler! du unglücklicher Gewohnheitsſünder jeder Art! nicht ſelbſt im Rauſche deiner Leidenſchaft zuweilen in den Sinn, daß du geraden Wegs in jenen Abgrund laufeſt, in welchen der reiche Praſſer und ſeit dem ſchon Tauſende deines gleichen begraben worden ſind? — Folge dieſer Einſprechung, folge dieſer rufenden Stimme Gottes, folge den geheimen Vorwürfen deines Gewiſſens, das iſt die erſte Gnade zu deiner Seligkeit. —

Gottes Stimme ruft uns oft auch **äußerlich**. Es geht mancher zu einer Predigt, er glaubt, wie der junge Samuel, von der Kanzel einen Menſchen reden zu hören; allein es ruft die Stimme Gottes durch den Mund des Predigers, denn Jeſus ſelbſt ſagt: **Wer euch höret, der höret mich.** — Aus der Kirche kommen wir auf den Gottesacker; da rufen uns die kahlen Schedel der Todten zu: Was wir heute ſind, könnet ihr morgen ſeyn, — ihr habet noch Zeit, wir haben keine mehr. — Vom Kirchenthurme rufen uns die Glocken bald zur heiligen Meſſe, bald zur Predi bald zu einer Leiche. — Bald ſo, bald derſt ruft uns Gott auf allen Seiten, wunderbare Weiſe; allein die Menſchen h ben Ohren und hören nicht, ſie haben A gen und ſehen nicht, damit ſie ſich nicht b kehren und ſelig werden. (Matth. 13, 15 Die geladenen Gäſte entſchuldigten ſich kommen, darum wurden ſie zuletzt ga ausgeſchloſſen; denn ſie waren der Mah zeit nicht werth. (Matth. 22, 8.) S macht es Gott zuletzt mit den Menſchen, di ſeine rufende Stimme nicht hören wolle Sie gehen, wie der heilige Auguſtin ſag mit verſchloſſenen Augen in die Hölle. »Ic »habe euch gerufen und ihr habet euch ge »weigert; ich habe meine Hände nach euc »ausgeſtreckt, aber Niemand hatte Ach »darauf; weil ihr nun alle meine Räth »verachtet und alle meine Strafen verwor»fen habet, ſo will ich auch zu euerm Unter»gange lachen und eurer ſpotten.« (Sprichw. 1, 24 — 26.) Wenn ihr alſo heute die Stimme Gottes höret, verhärtet eure Herzen nicht. (Pſ. 94, 8.) Der Menſch wird vom Unglücke überfallen, da er am wenigſten daran denkt; denn er weiß ſein Ende nicht. (Ekkl. 9, 12.)

Gebeth.

O Gott! der du deinem Blutzeugen, dem heiligen Viktor und ſeinen Gefährten eine unbeſiegbare Gedult und Standhaftigkeit gegeben haſt, unzählige Leiden und Qualen für den Glauben zu ertragen: wir bitten dich, verleihe uns die Gnade, daß auch wir durch ihr Beyſpiel aufgemuntert und durch ihre Fürbitte geſtärkt, die rufende Stimme unſers Gottes demüthig hören, ihr willig folgen, und alſo die Krone der ewigen Herrlichkeit erlangen mögen, durch Jeſus Chriſtus unſern Herrn. Amen.

Der heilige Vorrenus, ein Weber und Martyrer.

Folget mir nach, Brüder! und merket auf dieſenigen, welche ſo wandeln, wie ihr an uns ein Vorbild h
bet; denn Viele, von welchen ich ſchon oft mit euch geſprochen habe und jetzt mit Thränen ſpreche
wandeln als Feinde des Kreuzes Chriſti; deren Ende der Untergang, deren Gott der Bauch iſt, dere
Ehre in ihrer Schande beſteht, die ganz irdiſch geſinnt ſind. Philip. 3, 17—19.

Vorrenus war ein Weber, eifrig in ſeinen Arbeiten, und ein gottergebener Mann. Weil er ſich aber zum katholiſchen Glauben bekannte, hatte er im Jahre 1616 bey den damahligen Religionsſtreitigkeiten zu Lancaſter in England den Martertod zu leiden. Bey ſeiner Hinrichtung brach der Strick. Dieſen Umſtand benutzten ſeine Verfolger, ihn mit Nachdruck für ihre Meinung zu gewinnen; allein er blieb ſtandhaft bey dem Bekenntniſſe: »Was ich als katholiſcher Chriſt ehevor ſagte, das werde ich immer behaupten, und hierbey will ich auch immer verharren.« Mit dieſem beſtieg er die Galgenleiter aufs neue mit unglaublicher Schnelligkeit, und erlangte ſo den glorreichen Kranz der Martyrer.

Erbauung des Nächſten.

Der heilige Martyrer Vorrenus gab ſowohl in ſeinem erbaulichen Leben als in ſeinem ſtandhaften Martertod ſeinen Mitchriſten und Allen, die das Wenige von ihm leſen, das ſchönſte und herrlichſte Beyſpiel des Eifers und der Starkmüthigkeit für Gottes Ehre; zugleich aber auch ein ſeltenes Muſter der Ruhe, der Gelaſſenheit und Faſſung im letzten und ſchrecklichſten Augenblicke ſeines Lebens. — Ein gutes Beyſpiel, Aufmunterung zum Guten und Erbauung ſeines ſchwachen Mitbruders iſt jeder ordentliche Chriſt ſeinen Mitmenſchen ſchuldig. Den Nächſten erbauen heißt, ihn durch Worte und Beyſpiele zum Guten aneifern. Der heilige Apoſtel Paulus ſchreibt den Chriſten: »Laſſet keine böſe Rede aus »euerm Munde gehen; ſondern gute Worte »zur Erbauung des Glaubens, daß ſie bey »den Zuhörern Nutzen bringen. Befleißet
»euch das Gute zu thun nicht nur vor Got
»ſondern auch vor allen Menſchen: Laſſ
»uns unter einander ſelbſt betrachten, d
»mit Einer den Andern zur Nächſtenlie
»und zu guten Werken aneifere.« (Epheſ.
29. Röm. 12, 17.)

Den Lehrern des Evangeliums beſo
ders ſagt auch der heilige Franz von Sale
Unſere Zuhörer beobachten zugleich unſe
Worte und unſere Werke, und vergleich
ſie mit einander. Wir müſſen daher
wohl ihren Augen als ihren Ohren pre
gen; ihren Ohren durch unſere Worte,
ren Augen aber durch unſere Werke: u
dieſe machen mehr Eindruck auf ſie als je
Wer wird unſern Worten glauben, we
wir ihnen ſelbſt zuerſt mit unſern Werk
widerſprechen? — Wir dürfen zwar du
unſere guten Werke nicht wie die Heuch
Lob und Ehre bey den Menſchen ſuche
denn ſolche haben den Lohn ſchon empf
gen. Unſere reine Abſicht, bloß Gott
gefallen, müſſen wir im Herzen verw
ren, damit wir durch Stolz und Selbſt
fälligkeit nicht in die Schlingen des Teuf
fallen. Die fromme, redliche Geſinn
bleibe verborgen, das Werk aber geſch
aus Liebe des Nächſten öffentlich. U
Herr Jeſus ſagt: Laſſet alſo eu
Licht vor den Menſchen leucht
damit ſie eure guten Werke ſeh
und euern Vater preiſen, der
Himmel iſt. (Matth. 5, 16.)

Gebeth.

O guter, himmliſcher Vater! ve
nige diejenigen immer mehr und mehr d
eine heilige Liebe und fromme Geſinnu
die das Glück haben dir zu dienen; da

ſie als deine Kinder unerſchrocken deinen heiligen Nahmen vor den Menſchen bekennen. Verleihe durch die Fürbitte des heiligen Martyrers Vorrenus auch uns die Gnade, daß wir nach ſeinem Beyſpiele das Licht unſerer guten Werke vor unſern Mitmenſchen leuchten laſſen, damit ſie ſich d an erbauen und dich preiſen, und wir zur Belohnung vor dein göttliches An ſicht gelangen mögen, durch Jeſus Chriſt unſern Herrn. Amen.

Der heilige Walericus, ein Beichtiger.

Liebet einander innigſt mit brüderlicher Liebe, und kommet einander mit Ehrerbiethung zuvor. Haltet es den Demüthigen, und achtet euch nicht ſelbſt für klug. Röm. 12, 10—16.

Der heilige Walericus wurde in der Provinz Auvergne (in Frankreich) von ſehr armen, doch gottesfürchtigen Aeltern geboren, die ihn, ſobald er es nur im Stande war, ſchon anhielten, die Aufſicht über die Schafe zu übernehmen. Den größten Theil des Tages mußte alſo der Knabe auf dem Felde zubringen, und es war ihm nicht vergönnt, die Schule zu beſuchen, und in derſelben ſich auszubilden.

Gar zu gern hätte er indeſſen ſchreiben und leſen gelernt, und der Schullehrer des Orts entſprach gern ſeiner Bitte, als der kleine, arme, lehrbegierige Walericus ihn bath, er möge doch die Liebe für ihn haben, ihm das A. B. C. auf ein Täfelchen zu ſchreiben und zu erklären. Wer ſchildert des Knaben Freude, als er ſeinen höchſten Wunſch erfüllt ſah? Nun eilte er gern mit ſeiner Herde auf das Feld, wo er das Täfelchen ſorgfältig hervorzog, und die ihm vorgeſchriebenen Buchſtaben mit Wißbegierde anſah, und ſich tief ins Gedächtniß prägte. Hatte er einen Augenblick Ruhe, ſo war er auch bey dem liebevollen und geliebten Schulmeiſter, und Walericus brachte es in kurzer Zeit dahin, daß er vollkommen leſen konnte.

Nachdem Walericus noch einige Jahre hindurch bey ſeinem Schafhüthen ein frommes und unſchuldiges Leben geführt hatte, verlangte er eines Tages, wo er ohnehin die Schafe nicht auf das Feld treiben konnte, von ſeinem Vater die Erlaubniß, einen ihm nächſt verwandten Geiſtlichen in einem nicht weit von ſeiner Heimath entlegen Kloſter beſuchen zu dürfen. Der Vater h ohne Anſtand in dieſe Bitte gewilligt, we er mit ſeinem Sohne ſehr zufrieden wa und ihm ſchon längſt recht gern eine Ze ſtreuung zugedacht hatte; denn daran dac te der Vater nicht entfernt, daß in Waler cus nur der leiſeſte Wunſch erwachen dür te, in das Kloſter aufgenommen werden z wollen. Selbſt Walericus dachte damahl nicht daran, als er aber in dieſem Kloſte ſich bereits befand, den Verwandten geſe hen und alle Beſchäftigungen der Mönch genau bemerkt hatte, gefiel ihm die da herrſchende Ordnung ſo wohl, daß er ſeinem Verwandten endlich freymüthig erklärte: e wünſche für immer im Kloſter zu bleiben und in daſſelbe aufgenommen zu werden.

Der Geiſtliche mißrieth dieß dem jungen Walericus, als aber dieſer ſein Verlangen noch offener ausſprach, wollte er ihn aus dem Kloſter fortſchaffen; aber Walericus fing nun an zu bitten und zu flehen. Umſonſt, der Geiſtliche widerſetzte ſich ſeinem Verlangen, ſchilderte ihm, wie nothwendig er jetzt ſeinen Aeltern ſey, ließ auch dem Vater des Walericus ſagen, er möge kommen, und ohne Zeitverluſt ſeinen Sohn nach Hauſe geleiten. Der Vater erſcheint, er macht ſeinem Sohne vernünftige Vorſtellungen, der Geiſtliche unterſtützt den Rath des Vaters: Walericus ſoll zu ſeiner vorigen Beſchäftigung zurückkehren. Aber dieſer bittet und flehet nun laut, der Abt des Klo-

ſters erfährt den Vorfall, er erlaubt ihm, im Kloſter zu bleiben, wenn er verſpreche, den Prieſtern zur Meſſe zu dienen und verſchiedene andere ſeinem Alter angemeſſene Kloſterdienſte verrichten zu wollen.

Walericus iſt zu allem bereitwillig, ſein Vater gibt nach, empfiehlt ihm Gottesfurcht, Treue und unverdroſſene Arbeitſamkeit, und da Walericus alles verſprochen hatte, ertheilte er ihm endlich ſeinen väterlichen Segen. Walericus wird nun zu verſchiedenen Arbeiten angewieſen; aber der fromme Jüngling that alles mit ſolcher Sorgfalt, Emſigkeit und Unverdroſſenheit, daß er ſich bald allgemeine Liebe erwarb. Dieß war eine der Urſachen, warum der Abt nach deſſen längerer Beobachtung zu deſſen Einkleidung geneigt wurde. Noch mehr bewog ihn aber dazu der Umſtand, daß er an dem jungen Walericus in all deſſen Thun und Laſſen bemerkte, man könne mehr als einen gewöhnlichen Laienbruder aus ihm bilden; der Abt trug allen Geiſtlichen des Kloſters ſeine Beobachtungen und Entſchließungen vor, und dieſen traten alle Glieder des Convents gern bey, weil ſie dieſelben in der ſtrengſten Wahrheit gegründet fühlten.

Walericus, hoch erfreut über die ihm von dem Abte gemachte Eröffnung, bereitete ſich nun auf den Empfang des Ordenskleides vor, und ſtets pries er den Tag ſelig, wo ihm dieſe unerwartete Gnade zu Theil geworden war. War er vorher ſchon unermüdet ſorgfältig, treu und emſig, ſo verdoppelte er nun ſeinen Fleiß und Eifer, um all dasjenige zu erlernen und auszuüben, was man von ihm verlangte; ſo zwar, daß Walericus nach Verlauf etlicher Jahre Andern ſchon als ein Vorbild geiſtlicher Vollkommenheit vorgeſtellt werden konnte. Da er indeß ſehr demüthig war, mißfiel ihm das Lob, welches er gar zu oft aus dem Munde ſeiner Mitbrüder, ſelbſt aus jenem ſeiner Obern vernahm; er bath daher den Abt um Verſetzung in ein anderes Kloſter, und als dieſes ihm nicht bewilligt werden wollte, bath er um die Erlaubniß, ſich in jenes Kloſter begeben zu dürfen, welchem der heilige Columbanus vorſtand, weil er hoffte, unter dieſem berühmten und ihm als ſehr geiſtvoll geſchilderten Lehrmeiſter noch größere Fortſchritte in der Tugend machen zu können.

Kaum hatte Walericus hierzu die Erlaubniß erhalten, ſo eilte er fort, und Columbanus, nachdem er die Entlaſſungsurkunde, worin die Urſache ausgedrückt war, eingeſehen hatte, nahm ihn willig auf; um aber den noch jungen Walericus recht zu prüfen, trug er ihm vorerſt nur Geſchäfte eines Laienbruders, nahmentlich die Beſorgung des Kloſtergartens auf. Willig unterzog ſich Walericus dieſem Befehle. Unverdroſſen arbeitete er früh und ſpät und Gott ſegnete deſſen Arbeit; denn während Würmer und Ungeziefer aller Art alle anderen Gärten ringsumher faſt ganz verwüſtet hatten, geriethen alle Kräuter, Gemüſe, Pflanzen, Gewächſe und Baumfrüchte in dem Garten, deſſen Obſorge dem heiligen Walericus anvertraut war, ſo vollkommen, daß man ſich darüber nicht genug verwundern konnte. Die Mönche ſowohl als Auswärtige ſchrieben dieſes lediglich der Frömmigkeit und dem Gehorſame des heiligen Walericus zu, und er war nun äußerſt hoch geſchätzt.

Die Demuth unſers Heiligen konnte dieſe Lobeserhebungen nicht ertragen, er verlangte daher die Erlaubniß, ſich zum Könige Clotar zu begeben, weil er ſich von dieſem Könige einen einſamen Ort zu ſeinem Aufenthalte, aber auch die Erlaubniß erbitten wolle, den noch häufig im Königreiche befindlichen Heiden das Evangelium Jeſu zu verkünden. Columbanus willigte in dieſes Verlangen, gab ihm noch ein Empfehlungsſchreiben mit, und Walericus reiſte ab.

König Clotar, ſo wild und grauſam er auch öfters war, nahm den heiligen Walericus gütlich auf. Er ließ ihm in der Gegend von Amiens zu einer Einſiedeley einen Ort anweiſen, ließ ihm ſogar auf königliche

Koſten eine kleine Zelle ſammt einer Kapelle, bald darauf aber noch mehrere Zellen, ja endlich ein ganzes Kloſter erbauen, weil die Zahl derjenigen, die ebenfalls mit ſeiner Erlaubniß da wohnen zu dürfen wünſchten, ſehr anwuchs. Walericus mußte ſogar auf anhaltendes Bitten und dringende Vorſtellungen das Amt eines Obern oder Abtes übernehmen, blieb aber in ſeiner erſten Zelle.

Hatte Walericus ſein Gebeth und ſeine Betrachtungen beendigt, beſuchte er alle ſeine Mitbrüder. Er führte ſie zur Tugend an, ermunterte ſie täglich zur Verherrlichung der Ehre Gottes, und zur Vertilgung der Abgötterey. Bald nach ſeiner Ankunft in dieſem einſamen Orte zog auch der Ruf ſeiner Heiligkeit und der Wunder, welche Gott durch ihn wirkte, nicht bloß Chriſten zu ihm hin, ſondern auch Heiden, deren er ſehr viele bekehrte, ſo zwar, daß ſein Nahme unter denſelben mit der größten Hochachtung ausgeſprochen wurde, weil er mehr durch Werke der Liebe, als durch Feuereifer ſie zur Verwerfung ihrer Abgötter, dagegen zur Anbethung des einzig wahren Gottes zu gewinnen ſuchte. Stießen ihm auch zuweilen einige auf, die ihn feindſelig behandelten, ſo beſiegte er ſie gleichſam durch ſeine Sanftmuth und Gelaſſenheit, womit er ihre Unbilden ertrug.

Walericus, ein wahrer Vater, nicht bloß Freund der Armen, war übrigens ein Feind aller unanſtändigen, beſonders unkeuſchen oder auch nur Unkeuſchheit athmenden Reden. Wo er immer dergleichen vernahm, blieb er nicht. Augenblicklich verließ er ſolchen Ort. Einſt kehrte er auf einer Reiſe bey großer Kälte bey einem Pfarrer ein, um ſich etwas zu erwärmen, und dann ſeine Reiſe weiter fortſetzen zu können. Willig nahm der Pfarrer ihn auf; da aber der Beamte des Ortes eben bey ihm war, wies er dem heiligen Walericus bloß einen Stuhl am Ofen an, und unterredete ſich fortwährend mit dem Ortsbeamten. Aber wie ſehr erſchrack der ehrwürdige Mönch, als er hörte, daß beyde unanſtändige Reden ſelbſt in ſeiner Gegenwart ſich erlaubten. Hier konnte er nicht länger ausharren. Walericus mahnte ſie, ja erfüllt von heiligem Unwillen ſtand er auf und ſprach zu ihnen: »Wiſſet ihr nicht, meine Herren! daß Gott der »Herr einſt auch von jedem müßigen Worte »werde Rechenſchaft fordern?« (Matth. 12, 36.) Doch man erklärte: es ſey ja nur Spaß, und ohne ſich an die Ermahnung zu ſtören, fuhren ſie fort, aber Walericus ſprach nun: »Ich war zwar Willens, bey euch mich »ein wenig zu wärmen, aber ſo kalt es auch »immer iſt, ſo will ich doch lieber den ſtärkſten Froſt ausſtehen, als eurem gottloſen »Geſpräche fernerhin zuhören. Gebet Acht, »was bald erfolgen wird! Ich habe euch gemahnt. Zu ſpät werdet ihr euch daran erinnern.« Unter dieſen Worten verließ er das Zimmer und eilte fort.

Die Pflichtvergeſſenen verhöhnten laut den Heiligen, ſo lange es dieſer hören konnte, und ſetzten dann ihr Geſpräch fort, aber der Erfolg belehrte ſie bald, wie wahr der heilige Walericus geſprochen hatte. Beyde ſtarben unter entſetzlichen Schmerzen, gefoltert von den nagenden Vorwürfen ihres zu ſpät erwachten Gewiſſens.

Viele Jahre erlebte noch der heilige Mann, und er erlebte auch den Troſt, daß viele, die ſeine ernſten Ermahnungen mit Dank angenommen hatten, mittelſt göttlicher Erleuchtung und an der Hand der göttlichen Gnade Fortſchritte in der Beſſerung und Vollkommenheit machten. Endlich aber nahete ſich auch für den heiligen Walericus der Zeitpunct, wo er von hinnen ſcheiden, und den Lohn ſeiner Tugend, Gottesfurcht und Unſchuld des Herzens einernten ſollte. Er ſtarb des Todes der Heiligen im Jahre Chriſti 619 oder wie andere behaupten, im Jahre 622.

Sein heiliger Leichnam wurde durch vie-

le Wunder verherrlicht, die Gott durch ihn wirkte. Die Kirche Jeſu feyert ſein Andenken jährlich am 1. April.

Von böſen Reden, Spöttereyen und Entehrungen.

Der heilige Walericus wollte an einem Orte nicht verweilen, wo unanſtändige Reden geführt wurden. Gehe hin, lieber Leſer! und thue deßgleichen, wenn du dergleichen Geſchwätze nicht verhindern kannſt. Kannſt du dein Mißfallen zu erkennen geben, thu es muthvoll, wie es der heilige Walericus that. Kannſt du es aber nicht verhindern, und kannſt du auch nicht füglich davon eilen, mußt du ausharren, ſo zeige wenigſtens ein ernſtliches Mißfallen, und bitte um Gnade, damit du durch gleichwohl gezwungene Anhörung dergleichen verdammlicher Reden in keine Verſuchung und Gefahr zu ſündigen geratheſt; denn es iſt nur zu wahr, was der heilige Bernard einſt bey einer andern Gelegenheit ſagte: »Es iſt einer, der da redet, und es iſt etwa nur ein »oder das andere Wort, welches er redet, »doch bringt dieſes einzige Wort in einem »einzigen Augenblicke die Seelen der Zuhörenden um das Leben.«

Schwere Rechenſchaft, mithin auch ſchwere Strafen haben jene zu erwarten, welche frech, unverſchämt, unkeuſch in ihren Reden ſind; — Rechenſchaft wegen der Sünde, die ſie bey Andern verurſachen, — Rechenſchaft wegen ihrer ſelbſt. Leider hat die traurige Erfahrung ſchon oft gelehrt, daß aus einer einzigen unkeuſchen Rede unzählbare Sünden bey jenen, die ſolche angehört haben, entſtanden ſind; und wer weiß, wie Viele die Urſache ihrer Verwerfung einer einzigen dergleichen mit Wohlgefallen angehörten Rede zuzuſchreiben haben. Was für Rechenſchaft wird jener geben müſſen, welcher aus Spaß, aus Unterhaltung, aus Kurzweilen unſterbliche Seelen ärgert, verführt und mordet! — Aus Spaß und Kurzweilen ſucht man Gott den Herrn zu beleidigen; die eigene und fremden Seelen zu verdammen? —! O Jammer! o Verblendung! »Wenn Gott der Herr,« wie das Evangelium uns verſichert, »wegen eines jeden müßigen »Wortes am Tage des Gerichtes von uns »wird Rechenſchaft begehren, wie vielmehr »wegen abſcheulicher und unkeuſcher Rede.« (Ambros.)

Leider hört man nur zu oft, wie ſich dergleichen unfläthige Menſchen ſelbſt über alles den Spott erlauben, was Gott in der heiligen Schrift warnend ſagt, oder was die heiligen Kirchenväter zu unſerer Belehrung warnend ermahnen; doch »es wird die Zeit »kommen,« ſagt der heilige Auguſtin, »daß »jene ihr Lachen und Scherzen mit bittern »Zähren werden beweinen, die jetzt unſere »Ermahnungen verachten und verlachen.« Ewig wahr hat Jeſus ſchon von dergleichen Menſchen geſagt: »Wehe euch, die ihr jetzt »lachet, denn ihr werdet weinen und wehe»klagen.« (Luk. 6.) Noch mehr wehe euch, die ihr Andern vorſtehet, wenn ihr ſelbſt die Seelen eurer Untergebenen durch eure ärgerlichen Reden ins Verderben ſtürzet. —

Durch böſe Reden wird unſer Mitmenſch äußerlich, durch böſe Gedanken von ihm aber wird er innerlich entehrt. Jeder Menſch iſt ſchuldig, ſeinem Mitmenſchen eine Ehre im Herzen zu geben, und nach Maß und Umſtänden auch äußerlich zu erweiſen. In jedem Menſchen iſt etwas zu finden, wegen dem ihm der andere für mehr als ſich ſelbſt anſehen kann. Sehe ein Jeder in Demuth den Andern für höher an. Jeder Tugendhafte verdient noch mehr Ehre als ein Anderer. Jede Obrigkeit, auch die laſterhafte, verdient Ehre, nicht wegen der Sünde, ſondern wegen der Würde, die ſie begleitet; nicht wegen der Perſon, ſondern wegen dem, deſſen Stelle ſie vertritt. So auch die Aeltern und wer immer darunter begriffen iſt.

Die Unterlaſſung der Ehrbezeigung aus böſer Abſicht, aus Abneigung, aus Haß oder Feindſchaft iſt ſchwere Sünde. Auch wenn

die Verſagung der Ehre Andere ärgert, beſonders wenn man die Ehre ſeinem Obern, einem Prieſter nicht erweiſet, von dem fremdes Heil und Glück abhängt; iſt ſchwere Sünde.

Die Verletzung der Ehre, die Entehrung oder Zufügung einer Unbild, eines Schimpfes iſt eine ſchwere Sünde wider die Gerechtigkeit. Die Entehrung durch Worte geſchieht, da man Jemanden was immer für ein Laſter oder Fehler ihm zur Unehre oder zur Schande vorwirft. Man nennt ſie Schimpfworte, Schimpfnahmen. Dem Obern oder einer hohen Perſon aus böſer Abſicht auch nur geringe Fehler ins Angeſicht vorwerfen, iſt eine Sünde.

Die Entehrung durch Spötterey, da man etwas verächtlich und lächerlich nachmacht; die fehlerhafte Stimme, Redensart oder Geberden vorſtellt, um den Andern verächtlich zu machen und ihn herabzuſetzen, alles das iſt eine Sünde; denn es kränkt ihn, raubt ihm Frieden, Heiterkeit und Ruhe des Herzens, was wider die Nächſtenliebe iſt.

Die ſchwerſte Sünde der Verſpottung iſt, wenn man Jemanden wegen guter, tugendhafter Handlungen verſpottet und verlacht; wenn man die Tugend ſelbſt verächtlich macht, und durch ſolche Spöttereyen den Menſchen von der Tugend ab- und zum Laſter hinführt; dieſe Sünde nennt man mit Recht teufliſche Bosheit, weil man eben das thut, was der Teufel immerfort zu thun ſich bemühet.

Auch durch körperliche Mißhandlungen wird der Menſch ſehr entehrt und gekränkt, wenn man die Seinigen, als Anverwa te, Blutsfreunde, das Weib, die Kin ſtoßet, ſchlägt, gewaltſam einbricht, einſperrt.

Die Gerechtigkeit fordert vollkomm Vergütung für die Unbild, für den V luſt der Ehre und für allen Schaden, d man etwa auch an zeitlichen Gütern erlitt hat. Die Beleidigung und Unbild, ſo lich auch das Unrecht, dauert ſo lang n eine Wunde fort, bis dem Beleidigten G ugthuung geſchehen iſt. — Man muß al den durch Entehrung Beleidigten beruh gen, das gethane Unrecht eingeſtehen, d Verdruß und Schmerz des Gekränkt durch gelinde und demüthige Worte beſän tigen. — Man kann ſagen, daß kein Laſte weniger erkannt, bereuet, gebeſſert, g büßt und dafür genug gethan wird, als da Laſter der Entehrung, welches eben darun die Hölle bevölkert.

Denkſpruch.

Dieſe verachten die Herrſchaft und verläſtern die Würden. Sie läſtern Alles, was ſie nicht verſtehen. Sie ſind Schandflecken bey euern Gaſtmahlen; ſie ſind ausgedorrte, unfruchtbare, zwey Mahl todte, ausgerottete Bäume. — — Sehet! der Herr kommt mit vielen Tauſenden ſeiner Heiligen, um über Alle Gericht zu halten, und alle Gottloſen aus ihnen zu beſtrafen wegen aller ihrer böſen Werke, wodurch ſie gottlos gehandelt haben, und wegen aller ihrer Läſterungen, welche die boshaften Sünder wider ihn ausgeſtoßen haben. (Jud. Thad. 8—15.)

Der heilige Walſtan, ein Hausknecht.

Ein armer aber verſtändiger Knabe iſt beſſer, als ein alter aber thörichter König, welcher nicht weiß ſich auf das Zukünftige vorzuſehen. Eccl. 4, 13.

Die Verehrung dieſes Heiligen war ehemahls zu Koſſey und Bawburgh oder Baber, zweyen, vier Meilen von Norwich entfernten Dörfern, ſehr berühmt.

Walſtan, aus einer adelichen und reichen Familie entſproſſen, wurde zu Baber in England geboren. Sein Vater hieß Benedikt, und ſeine Mutter Blida. Da er eine vortreffliche Erziehung genoſſen hatte, fühlte er frühzeitig ein brennendes Verlangen, allein für Gott zu leben. In einem Alter von zwölf Jahren verließ er das väterliche Haus, und ward in einem Dorfe von Taverham Hausknecht. Seine Liebe zu den Armen war ſo groß, daß er ihnen Alles, was er zu ſeiner Nahrung empfing, und ſogar ſeine nothwendigſten Kleidungsſtücke ſchenkte. Obgleich er die härteſten Feldarbeiten verrichten mußte, unterzog er ſich dennoch ſtrengen Bußübungen. Er verſtand die große Kunſt, alle ſeine Handlungen durch das Gebeth des Herzens zu heiligen. Er machte das Gelübde, im eheloſen Stande zu leben, ging aber nie in ein Kloſter. Seine Demuth wurde mit der Wundergabe belohnt. Er ſtarb auf einer Wieſe, wo er arbeitete, den 30. Mai 1016, und wurde zu Baber begraben, wohin ſein Leib von Koſſey gebracht wurde. Es geſchahen häufige Wallfahrten an dieſe zwey Orte, um die Fürbitte des Dieners Gottes, beſonders bey Fiebern, Gichten u. ſ. w. anzuflehen. Seine Reliquien bewahrte man in einer Kapelle der Kirche zu Baber, welche noch ſteht; allein die Kapelle wurde unter Heinrich VIII. zerſtört. Alle Landleute der Gegend beſuchten ſie einmahl des Jahres. Auch kamen andere Pilgrime dahin, nicht nur aus England, ſondern ſogar aus andern über dem Meere gelegenen Ländern. Die Kirche von Baber iſt unter Anrufung der allerſeligſten Jungfrau und des heiligen Walſtans geweiht.

Selig ſind die Armen im Geiſte.

Das Verlangen reich zu werden, reget ſich in aller Menſchen Herzen; es iſt aber ein gefährliches Verlangen. Denn die reich zu werden verlangen, fallen in Verſuchung, in die
Schlinge des Teufels, und in vie-
le unnütze und ſchädliche Begier-
den, die den Menſchen in das Ver-
derben und in den Untergang
ſtürzen. (I. Tim. 6, 9.) Wenn euch alſo
Reichthümer zufließen, ſo hänget das Herz
nicht daran. (Pſ. 61, 11.) »Denn die et-
»was kaufen, ſollen ſich ſo betragen, als be-
»ſäßen ſie es nicht, und die ſich dieſer Welt
»gebrauchen, als gebrauchten ſie ſich der-
»ſelben nicht. Ich will, daß ihr ohne Sor-
»ge ſeyd, weil alles Zeitliche vergeht.« (I.
Kor. 7, 30—32.) Wer nie genug hat,
der kann nie vergnügt mit dem ſeyn, was
er hat. Die Frömmigkeit aber und Ge-
nügſamkeit iſt ein großer Gewinn, weil es
ein Gewinn der Seele iſt, und ſie nicht
hindert, nach beſſern, unvergänglichen,
ewigen Schätzen zu trachten. »Wir haben
»ja nichts auf die Welt gebracht, ſo wer-
»den wir auch ohne Zweifel nichts mitneh-
»men. Wenn wir alſo Nahrung und Klei-
»der haben, ſo laſſet uns zufrieden ſeyn.«
(I. Tim. 6, 6—8.) Was wir aber mit-
nehmen können, das muß uns einzig am
Herzen liegen.

Ein Sünder arbeitet, eilet und mattet
ſich ab, und doch wird er nicht reicher;
denn der Geiz iſt ein Götzendienſt. (Koloſſ.
3, 5.) Wer das Geld liebt, der wird
nicht ohne Sünde ſeyn, und Viele ſind we-
gen des Goldes zum Falle gekommen und
deſſen Schönheit iſt ihr Untergang geweſen.
— Selig aber iſt der Reiche, welcher un-
befleckt befunden worden, welcher dem
Golde nicht nachgegangen und ſeine Hoff-
nung nicht auf Geld und Schätze geſetzt hat.
(Sir. 31, 5—8.) Der Segen des Herrn
macht die Menſchen reich, und was in der
Furcht Gottes geſchieht, und was vom Se-
gen Gottes kommt, das bringt ihnen Glück
und Troſt ins Haus. »Ihr wiſſet die Gna-
»de unſers Herrn Jeſu Chriſti, daß er euch
»zu liebe aus einem Reichen arm geworden
»iſt, damit ihr durch ſeine Armuth berei-
»chert würdet.« (II. Kor. 8, 9.)

Die Anklebung an das Zeitliche zeigt ſich nie deutlicher, als wenn man es verliert. Der Weltmenſch iſt bey einem Unglücke, beym Verluſte des Seinigen untröſtlich. Der Arme im Geiſte aber iſt zufrieden mit Gott, wenn er gleich durch ein Unglück einen Theil des Seinigen verliert; er iſt ruhig in Gott, wenn er ihn durch den Tod von Allem wegnimmt. Er ſagt mit dem gerechten Job: Wie es dem Herrn gefallen hat, ſo iſt es geſchehen, der Nahme des Herrn ſey gelobet. (Job 1, 21.) So wenig die Freude übertrieben ſeyn darf, wenn man das Irdiſche hat; ſo wenig muß der Schmerz übertrieben werden, wenn man es verliert. Das größte zeitliche Gut iſt die Zufriedenheit, und wo dieſe abgeht, iſt weder Glückſeligkeit noch Tugend.

Nur die freywillige Armuth iſt eine Tugend, da man aus Vorneigung und aus Liebe zu Jeſus und ſeiner Armuth den Stand der Armuth erwählt — oder beybehält und gelaſſen erträgt — oder ſelbſt im Ueberfluſſe und Reichthume das Herz nicht daran hängt. Wir ſind zur Armuth im Geiſte unter dem Verluſte der Seligkeit verbunden. Eben dadurch, daß Jeſus nur die Armen im Geiſte ſelig preiſet, ſpricht er auch das Urtheil der Unglückſeligkeit, der Ausſchließung vom Himmelreiche über Alle aus, die nicht im Geiſte arm ſind, die ihren Troſt darin haben, und das Zeitliche ſchwer verlaſſen. (Luk. 6, 24.)

Der Arme im Geiſte iſt ſelig in ſeinem Leben, weil ſein Herz mit Liebe zum Reichthume nicht beſchwert iſt. Denn er iſt frey von all den drückenden Sorgen, Unruhen und Furcht; er iſt frey von tauſend raſtloſen Bemühungen und Arbeiten. — Der Arme im Geiſte iſt auch ſelig beym Ende ſeines Lebens; denn ſeine Erlöſung iſt nahe. Seine Leiden, Trübſale, Noth und Plagen haben nun ein Ende, und der troſtvolle Tag der Vergeltung kommt. — Der Arme im Geiſte iſt ſelig nach der Vollendung ſeines Lebens, wie der Reiche unglückſelig iſt, welcher ſein Herz an die Güter dieſer Welt geſetzt hat. Den Armen bringen die Engel in Gottes Schooß, der Reiche aber wird in die Hölle begraben. (Luk. 16, 22.) Der Arme hat ein gelindes, der Reiche ein ſchreckliches Gericht zu erwarten. — Der Arme hat hienieden nichts, im andern Leben aber alles Troſtvolle zu hoffen; er erhält hundertfach, was er hier gern entbehrt hat; er erhält ſtatt vergänglicher Güter — ewige, für die Erde den Himmel, für Thränen und Trübſale das Reich Gottes. — Freue dich alſo, du frommer und gutmüthiger Chriſt, wenn die Erde nicht dein Schatz war. Freue dich, du ſollſt dort ſeyn, wo dein Herr, dein Gott iſt, du wirſt in die Freude deines Herrn eingehen. (Matth. 25, 21.)

D e n k ſ p r u c h.

»Selig ſind die Armen im Geiſte; »denn ihrer iſt das Himmelreich.« (Matth. 5, 3.)

Der heilige Wendelin, ein Hirt, dann Einſiedler, endlich Abt eines Kloſters.

In deinem ganzen Lebenslaufe ſieh nur auf den Himmel! Dieſen liebe, dieſen hoffe, von daher flehe um Standhaftigkeit! von daher hoffe deinen Lohn! All dein Erwarten ſey nur aufwärts gerichtet. Auguſtin.

Wendelin wurde im Jahre 554 aus einem königlichen Geſchlechte in Schottland geboren. Das Chriſtenthum kam ſehr ſpät in jene Gegenden, und das königliche Haus war durchaus das erſte, welches das Licht des wahren Glaubens angenommen hat;

ſo erhielt Wendelin von Jugend auf dieſe heilbringende Lehre, und faßte ſie bald ſo ſehr zu Herzen, daß er einen Ekel an allen irdiſchen Vorzügen bekam, und nichts ſehnlicher verlangte, als in ſtiller Abgeſchiedenheit ſeinem Gott zu dienen, und ſein Seelenheil zu wirken.

Wendelin glaubte ſeinen Wunſch nur dadurch am ſicherſten erreichen zu können, wenn er die Hoffnung zum irdiſchen Reiche, und die Ausſicht zu einem glanzvollen Leben aufgäbe, um dafür das vor der Welt zwar unrühmliche, aber doch zeitlich und ewig beſeligende Reich Gottes einzutauſchen. Er entſchloß ſich daher, den Hof und das väterliche Haus zu verlaſſen, ſeine hohe Abkunft zu verläugnen, und in demuthsvoller Verborgenheit nach dem Vorbilde unſers göttlichen Heilandes lieber ſelbſt zu dienen, als ſich bedienen zu laſſen. Nachdem er, in ein ſchlechtes Kleid gehüllt, ganz unbekannt, viele Städte Schottlands und Englands durchwandert hatte, um ſich einen Dienſt zu ſuchen, er aber keinen ſchicklichen Ort für ſeine fromme Abſicht fand; ſo ſchiffte er über das Meer nach Deutſchland, und kam in die Gegend von Trier. In den großen Waldungen Deutſchlands, welches damahls noch wenig angebaut war, fand er die ſchönſte Gelegenheit zu einem einſamen und verborgenen Leben. Da fügte es ſich nun auch, daß er in das Schloß eines Edelmannes kam, der nach der damahligen Sitte des Fauſtrechtes ein Räuber war, und mit ſeinen Knechten gar oft auszog, um die benachbarten Edelſitze zu plündern und Reiſende auszurauben. Wendelin aber wußte das eigentliche Geſchäft dieſes Herrn nicht, darum verdingte er ſich ſelbem das Vieh zu hüthen. Deſſen ſchämte ſich Wendelin um ſo weniger, da ſich unſer Heiland ſelbſt ſo gern mit einem guten Hirten verglich.

Sein Wunſch war nun erfüllt. Er übernahm aber dieſes Geſchäft nicht, um dem Müßiggange deſto leichter nachzuhängen, die Zeit mit unnützen Zerſtreuungen zu verlieren, ſondern mit der größten Sorgfalt und mit allem Fleiße hüthete er die Herde, ſuchte ihr die beſten Weideplätze aus, bewachte ſie vor jedem Schaden, trieb ſie Abends zur rechten Zeit nach Hauſe in den Stall, hielt ſie gut und reinlich; kurz, er war ſehr treu und fleißig in ſeinem Berufe, und wußte auch ſo lange er Hirt war, nichts von einem Unfalle, der ihm oder ſeiner Herde begegnet wäre; denn der Segen Gottes war ſichtbar über ihm.

Wendelin hatte ſeine Augen bey der Herde und ſein Herz bey Gott. Es kam ihm auch alles leicht an, weil er alles Gott zu Liebe that. Arbeiten war ihm Bethen, und während des Bethens arbeitete er. Und wenn er auch eben eine freye Stunde hatte, ſo benutzte er ſie zum Gebethe, zu frommen Betrachtungen, zu Tugendübungen und zum vertrautern Umgange mit Gott. So vergingen ihm Tage und Wochen, Monathe und Jahre im höchſten Frieden der Seele, und im Vorgeſchmacke der himmliſchen Seligkeit. — Nachdem ſich ſein Herr von der großen Treue und Frömmigkeit ſeines Knechtes überzeugt hatte, ſprach er einſt zu ihm: Lieber Wendel! ich bitte dich vergib mir, was ich etwa gegen dich gethan habe; ich bin nicht werth, daß ich dich in meinem Hofe habe, ſuche dir ein Plätzchen nach Wohlgefallen aus, ich will dir gern eine Wohnung bauen. — Wendelin zeigte ihm einen ſolchen Platz in einem Walde, nahe bey einem Mönchskloſter, und nicht fern von ſeinem Schloſſe. Der Edelmann bauete ihm dort eine kleine Klauſe. Darein zog Wendelin mit großer Freude, und diente Gott mit brünſtiger Andacht.

Wendelin war nicht gar lange Einſiedler, als der Abt des benachbarten Kloſters mit Tode abging. Die Mönche kamen zuſammen, einen neuen Abt zu wählen. Da fügte es die Vorſicht Gottes, daß alle einmüthig den Wendelin wählten, deſſen hei-

liger Lebenswandel nicht verborgen bleiben konnte. Sie gingen daher zu ſeiner Klauſe, und bathen ihn, er möchte ihrem einſtimmigen Verlangen folgen. Obgleich ſich Wendelin eines ſolchen Amtes ganz unwürdig hielt, ſo gab er doch endlich ihren zudringlichen Bitten nach, und wurde Abt in dem Kloſter, welches Tol hieß. Nachdem er hier eine geraume Zeit das wichtige Amt eines Vorſtehers mit der gewohnten Gottesfurcht, Treue, Klugheit und Geſchicklichkeit wahrhaft väterlich verwaltet hatte, wurde er krank und ſtarb im ehrenvollen Alter fromm und ſelig, wie er gelebt hat, am heiligen Urſulatage.

Man baute über ſein Grab ein Kirchlein, wohin aus der ganzen Umgegend eine Menge Leute kamen, um dem Heiligen ihre Verehrung und Vertrauen zu bezeigen, weil Gott auf die Fürbitte dieſes Heiligen den Leuten ihr Vertrauen oft auch wunderbarlich belohnte. Dieſe Verehrung und das fromme Andenken genießt mit Recht auch jetzt noch der heilige Wendelin bey dem Bauernſtande, beſonders von den Hirten, die ihn zu ihrem Patron erwählten, weil er ihr ſchönes Vorbild und Muſter iſt. Sein Feſt wird am 20. October gefeyert. Als im Jahre 1320 auf die Fürbitte des Heiligen eine ſchreckliche Seuche von Menſchen und Vieh abgewendet wurde, ließ der damahlige Churfürſt Baldnin an dem Orte, wo ſein heiliger Leichnam ruhte, die Stadt St. Wendel erbauen; und anſtatt der vorigen Kapelle wurde eine prächtige Kirche daſelbſt erbaut, und von dem berühmten Kardinal Nikolaus Kuſanus geweiht.

Selig ſind die Friedfertigen.

Gott der Herr iſt wunderbar in ſeinen Heiligen; er ruft die Einen ſo, die Andern anders. Einige haben mitten in der Welt bey vielen Geſchäften ein gottſeliges Leben geführt, Andere haben Reichthum, Ehre und Alles, was die Welt Reizendes hat, geflohen, um den Frieden der Seele und koſtbaren Schatz ihrer Seligkeit zu fin welcher auf dem Acker Gottes, in der che Jeſu Chriſti verborgen iſt. -- So ließ der heilige Wendelin alle Herrlich dieſer Welt, um den Frieden für ſein fr mes Herz in der Welt als ein Fremdl zu finden, zugleich aber eine ohne Vergl größere Herrlichkeit bey Gott zu erlang welche kein Menſchenherz faſſen kann. Ein ſo friedſamer und demüthiger Menſ wie der heilige Wendelin war, findet lei den Frieden, weil nichts in ſeinem Herz iſt, und er ſich nichts wünſcht, was d heiligen Willen Gottes zuwider iſt. D Friede mit Gott beſteht alſo in einer wa ren Frömmigkeit, in einem guten Gewiſſ und volligen Beherrſchung ſeiner Leide ſchaften, das heißt in einer vollkommen Unterwerfung unter ſein heiliges Geboth in der gänzlichen Ergebung in ſeinen göt lichen Willen. Ich habe keinen ander Willen, als den Willen des Vaters zu er füllen, der im Himmel iſt.

Der Friede mit Andern beſteht in eine aufrichtigen Nächſtenliebe; denn der Fried ſame gibt ſich alle Mühe, durch ſeine Ge lindigkeit, Geduld, Milde und Dienſtfer tigkeit den Frieden öffentlich und in geheim, zu Hauſe und außer dem Hauſe zu ehren, zu ſchützen und aufrecht zu erhalten. Er wendet Alles an, die erhitzten Gemüther zu beſänftigen, die Aufgebrachten und Entzweyten zu vereinigen, und aus Allen nur ein Herz und eine Seele zu machen. — Der Friedfertige beleidiget Niemanden, gibt Niemanden die geringſte Urſache zu einer Klage; er iſt gegen Alle geduldig, leutſelig, liebvoll, überträgt die übeln Launen Anderer, um mit Jedermann im Frieden zu leben.

Der Friede mit ſich ſelbſt beſteht in der Ruhe des guten Gewiſſens, und in dem frohen Bewußtſeyn, ſeine Pflichten erfüllt und ſeine verkehrten Leidenſchaften vollkommen beherrſcht zu haben. Der Friede,

den der Friedſame genießt, iſt nicht jener Friede, den die Welt verſpricht, aber nicht geben kann; nicht der Friede der Gottloſen, die keinen oder nur falſchen Frieden haben; nicht der Friede der Betrieger, die mit vollem Halſe rufen: Friede, Friede! da doch nicht Friede iſt. Denn die Gottloſen haben keinen Frieden. (Jerem. 6, 14. Jeſ. 48, 22.)

Der Friede der Kinder Gottes iſt jener Friede, den Chriſtus den Seinigen gegeben und hinterlaſſen hat; der Friede Gottes, der allen Menſchenverſtand übertrifft (Philipp. 4, 7.); ein Friede, den zu verkündigen und uns zu hinterlaſſen der Sohn Gottes gekommen iſt (Epheſ. 2, 17.); den er mit ſeinem Blute erkauft, zurückgelaſſen und mitgetheilet hat; und den er uns immer auch nach ſeinem Tode und Hingange zum Vater einprägen läßt. (Gal. 6, 2.)

Gott iſt ein Gott des Friedens. Er erkennet alſo keine andern für ſeine Kinder, als die den Frieden lieben. Gnade und Friede ſey mit euch von Gott unſerm Vater. (I. Kor. 1, 3.) Mögen ſich Andere rühmen, daß ſie Kinder der Welt, Söhne der Fürſten, der Könige, der Großen dieſer Erde ſeyen. Unendlich erhabener iſt es, ein Kind Gottes zu heißen, und auch zu ſeyn. (I. Joh. 3, 1.) Die Engel brachten und wünſchten nur Frieden den Menſchen, die eines guten Herzens waren; der Sohn, das Wort des ewigen Vaters ſelbſt nannte ſie Kinder Gottes.

Die Friedfertigen ſind zwar in dieſer Welt von Trübſalen nicht ausgenommen, ja ſie müſſen viele und große Opfer für den Frieden machen. Allein Gott verſüßet ihnen alle Leiden, und läßt ſie nicht immer in Trübſalen, obwohl auch nicht immer in Freuden. — Der Zuſtand der Kinder Gottes in der Zukunft iſt aber ungleich ſeliger. Selbſt die Verworfenen werden ſie beneiden und darüber ſtaunen. »Sieh, dieſe »ſind es, die wir einſt verlachten, und mit »denen wir den Spott getrieben haben. »Sieh, dieſe ſind nun den Kindern Gottes »zugezählet, und ihr Antheil iſt unter den »Heiligen.« (Weish. 5, 3.)

Gebeth.

O Gott des Friedens! von dem die heiligen Begierden, fromme Wünſche, heilſame Vorſätze und gerechte Werke herkommen: verleihe uns auf die Fürbitte des heiligen Wendelin ein zufriedenes Herz, und mache uns an Tugend reich; verleihe uns und allen deinen Dienern jenen Frieden, welchen uns die Welt nicht geben kann, damit unſere Tage ohne ängſtliche Furcht vor unſern Feinden unter deinem Schutze ruhig vorübergehen, und wir einſt in deinem Reiche den ſeligen Frieden erlangen, welchen du deinen Auserwählten bereitet haſt, durch Jeſus Chriſtus unſern Herrn, der mit dir und dem heiligen Geiſte lebet und regieret von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Der heilige Werner, ein junger Taglöhner, dann Martyrer.

Dieſe Alle verlaſſen ſich auf ihre Hände, und ein jeder iſt in ſeiner Kunſt weiſe, und ohne alle dieſe Leute wird keine Stadt gebaut. Sir. 38, 35. 36.

Der heilige Werner oder Wernher war aus dem Dorfe Mammerath, in dem ehemahligen Erzſtifte Trier gebürtig. Schon in ſeiner zarteſten Kindheit hat er ſich durch eine liebenswürdige Einfalt des Herzens, durch bewunderungswürdige Demuth, durch eine engliſche Reinigkeit, durch Frömmigkeit und Gottesfurcht ausgezeichnet, daß er der Gegenſtand allgemeiner Bewunderung war, und alle Herzen an ſich zog; bey allen dem konnte er das Herz ſeines Stiefvaters nicht gewinnen. Ja, dieſer

mißhandelte den kleinen Werner ſo befliſſentlich, er kränkte ihn bey jeder Gelegenheit ſo ſehr, daß der fromme, gottesfürchtige, ſanftmüthige und beſcheidene Knabe endlich ſich genöthiget ſah, das Haus ſeiner Aeltern zu verlaſſen, und bey fremden Leuten ſein Auskommen zu ſuchen. Er kam nach Ober-Weſel, zwiſchen Koblenz und Mainz, wo er bey Juden ſich um Arbeit bewarb. Seinen obgleich geringen Tagserwerb verwendete er aber nicht ſo viel für ſich, als vielmehr zur Unterſtützung noch bedrängterer Armen, und dieſer ſeltene Grad von Mildthätigkeit machte ihn der Seligkeit und der Marterkrone recht würdig. Da übrigens dieſer Knabe auch ſelbſt gegen die Juden, unter welchen er lebte, kein Geheimniß daraus machte, wenn er zur heiligen Communion ging, beſchloßen dieſe Verfolger Chriſti und ſeiner Diener einen ſolchen Tag abzuwarten, und den Knaben dann zu ermorden.

Am grünen Donnerſtage hat der Knabe das heilige Abendmahl empfangen, und wollte eben in ſeine Herberge zurückkehren, als er liſtiger Weiſe in eine Judenwohnung gelockt und dann von ſelben aufgefordert wurde, die heilige Hoſtie ihnen abzuliefern. Dieß war unmöglich, aber alle Vorſtellungen von ſeiner Seite und alles Bitten half nichts; man hängte ihn bey den Füßen auf, um mit Gewalt die heilige Hoſtie aus ihm zu bekommen. Da nun das nicht geſchehen konnte, mißhandelten ſie den Armen in einem unterirdiſchen Keller während ganzer drey Tage, endlich ermordeten ſie ihn. Ein chriſtliches Mädchen hat das Jammern eines Kindes gehört und den Vorſteher der Stadt aufmerkſam gemacht. Dieſer entdeckte zwar gleich den verübten Mord, ließ ſich aber von den Juden in ihrer Angſt durch Geld beſtechen. Die Juden verſteckten die Leiche unweit Bacharach in eine mit Geſträuch verwachſene Höhle; allein die heilige Leiche Werners wurde bald wunderbar entdeckt, und in der Kapelle des heiligen nibert bey obiger Stadt ehrenvoll begra Gott aber verherrlichte die Grabſtätte jungen Heiligen durch ſo viele, gerich unterſuchte und unverwerfliche Wun daß dieſer Heilige ſchon frühzeitig als D zeſan-Heiliger des Erzbisthums Trier ehrt wurde. Beſonders hat das Land in der Gegend zwiſchen Bingen und K lenz, und auf dem ſogenannten Hundsr eine vorzügliche Verehrung für dieſen j gen heiligen Blutzeugen. Sein Anden wird jährlich am 18. April, als am Jah tage ſeines Martertodes gefeyert.

Im Jahre 1137 wurde auch zu N wich in England ein beynahe 12 Jahre ter Knabe, Nahmens Wilhelm, Schlachtopfer des Haſſes der Juden geg unſere heilige Religion. Der kleine W helm erlernte das Gerberhandwerk in d ſer Stadt. Die Juden aber lockten i kurz vor ihrer Oſterfeyer zu ſich, und a er in ihren Händen war, ſteckten ſie ih einen Knebel in den Mund, und nach ta ſend ihm zugefügten Unbilden kreuzigten ſ ihn, und durchbohrten ihm endlich auch di Seite zum Spotte des Todes Jeſu Chriſt Am Oſtertage wickelten ſie ſeinen Leichna in einen Sack, und trugen ihn vor da Stadt-Thor, in der Abſicht, ihn da z verbrennen. Als ſie aber darüber ertapp wurden, liefen ſie davon und ließen die Leiche an einem Baume aufgehängt. An dieſem Orte errichtete man nachher eine Kapelle, die bekannt iſt unter dem Nahmen des heiligen Wilhelm in den Wäldern. Den Leib dieſes Heiligen, der durch Wunder verherrlichet worden, überbrachte man im Jahre 1144 auf den Kirchhof der Domkirche, ſechs Jahre ſpäter aber ward er in dem Chor derſelben Kirche beygeſetzt. —

Pflichten der Lehrjungen.

Gott hat jeden Menſchen gewiſſe Talente, Gnaden und Kräfte gegeben, mit welchen er wuchern und den Lohn des ewi-

gen Lebens damit gewinnen ſoll. Jeder ſoll damit in einem beſtimmten Stande Gutes thun. Jeder ſoll ganz frey jenen Stand wählen, zu welchem er Talente, Kräfte und Luſt hat; wenn aber die Wahl des Standes nicht von deiner Freyheit abhängt, ſo unterwirf dich der Anordnung Gottes, und ſey zufrieden; denn Gott hat dich darein geſetzt. — Haſt du aber den Stand freywillig gewählt, ſo prüfe noch in der Lehrzeit deine Kräfte und Neigungen, laß dich jedoch durch vorübergehende Schwierigkeiten und Vorurtheile nicht abſchrecken; Beſchwerden gibt es überall. Bethe vor dem Aufdingen fleißig zu Gott und frage auch vernünftige und erfahrne Männer um Rath, ob du für dieſen Stand und dieſer Stand für dich ſey. — Denn du ſollſt darin nur Gottes Willen, nicht den deinen erfüllen, und ſo wirſt du auch ſchon in dieſer Welt glücklich und dort einſt ſelig ſeyn.

Während deiner Lehrjahre ſey fleißig, gehorſam, ehrlich und treu; es wird dich am Ende derſelben freuen, wenn man dir ein gutes Zeugniß geben und Jedermann empfehlen kann. Fange jede Arbeit mit Gott an und vollende ſie ſo, dann iſt ſie verdienſtlich; und ſey vor Allem auf das Heil deiner Seele bedacht, denn dieſes Geſchäft iſt das wichtigſte aus allen. — Sieh deinen Meiſter als deinen Vater an und zeige dich willig, man mag dir was immer befehlen; zeige Ehrfurcht und Liebe gegen ihn, gib Acht auf deine Arbeit, lüge nicht, klatſche nicht, gib den Kindern deines Herrn ein gutes Beyſpiel; laß dich von ihnen ja nicht zu etwas Unerlaubten gebrauchen oder verleiten. Geſchieht aber etwas im Hauſe zum Schaden deines Herrn, ſo entdecke es ihm, ſonſt machſt du dich fremder Sünden ſchuldig. — Sey dienſtfertig gegen die Geſellen; ſey gefällig und friedfertig gegen Alle im Hauſe; meide den Umgang mit böſen Lehrjungen; denk, daß Gott überall bey dir iſt; tritt nicht ohne wichtige Gründe aus der Lehre aus; leide, was du nicht ändern kannſt, aus Liebe zu Gott, und denk an den Lohn, der nach dem Tode auf dich wartet.

An dem Tage deiner Freyſprechung empfange, wenn du kannſt, die heiligen Sakramente der Buße und des Altars; man muß nichts von Wichtigkeit anfangen, ohne Gott um ſeine Gnade gebethen zu haben. Danke zuerſt Gott, dann deinem Meiſter, endlich ſeinen Geſellen für die während ſeiner Lehrjahre dir bezeigte Liebe, Nachſicht und Gnaden; bitte ſie wegen der begangenen Fehler um Vergebung, und empfiehl dich ihnen für die Zukunft. Spiele jetzt nicht den Herrn, blicke nicht mit Verachtung auf die Lehrjungen herab; glaube nicht, du habeſt ſchon alles gelernt. Nur durch Demuth und Beſcheidenheit gefällt man Gott und den Menſchen.

G e b e t h

eines freygeſprochenen Lehrjungen oder Geſellen.

Ich danke dir mit gerührtem Herzen, o barmherziger Gott und Vater! daß du mir Verſtand, Kräfte und Geduld gegeben haſt ein Handwerk zu erlernen, womit ich mir doch einmahl mein Brot verdienen kann. Ich bin jetzt frey, ich bin nicht mehr an einen Meiſter gebunden; aber ich will ohne Noth nicht Meiſter wechſeln, ich will meinem Stande Ehre machen, ich will mich überall rechtſchaffen und chriſtlich aufführen; denn von deinen Gebothen, o Gott, bin ich nirgend frey, und deinem allſehenden Auge kann ich niemahls entgehen. Mit ausgelaſſenen, verſchwenderiſchen und zuchtloſen Geſellen will ich keinen Umgang haben. — Vater und Herr aller Menſchen! nimm mich zu deinem Kinde und zum Arbeiter in deine Dienſte an. Ich will mich aus allen Kräften der Tugend befleißen, damit ich einſt auch aus deinem Munde zu hören verdiene: Guter und getreuer Knecht! weil du im Geringen treu wareſt, ſo will ich dich über Vieles ſetzen; geh ein in die Freude deines Herrn! Um dieſes bitte ich

dich durch Jeſus Chriſtus unſern Herrn. Amen.

Anmerkung. Die Lehrjungen ſollen während ihrer Lehrzeit auch das Gebeth und die Pflichten fleißig üben, welche oben bey Juſtus und Paſtor für Schulkinder angegeben ſind; denn die Lehrjungen haben als Chriſten gegen ihre Lehrherren die nähmlichen Pflichten, als die Schulkinder gegen ihre Lehrer.

Die Jungfrau Wiborata, eine Wirthſchafterinn.

Ein lügenhafter Mund iſt dem Herrn ein Gräuel; die aber aufrichtig handeln, ſind ihm angenehm. Sprichw. 12, 22.

Wiborata ward im Jahre 925 aus einer vornehmen Familie in Schwaben geboren und in der chriſtlichen Religion erzogen; ſie äußerte ſehr frühzeitig einen lebhaften Eifer für die Religion, und eine wunderbare Verachtung aller Eitelkeiten der Welt. Putz und Ergetzungen, und ſo manche leichtſinnige Zerſtreuungen des weiblichen Geſchlechtes waren ihr zuwider; ſie fand nur Vergnügen im Gebethe und in der Arbeit. Alle Morgen eilte ſie in die Kirche, obgleich dieſe eine halbe Stunde von ihrem väterlichen Hauſe entlegen war. Nach ihrer Zurückkunft erfüllte ſie mit aller Sorgfalt die ihr obliegenden Pflichten, und vermied, ſo viel als möglich, alle auswärtigen Geſellſchaften, weil ſolche zu großen Zerſtreuungen, zu großen Fehlern und Gefahren der Unſchuld verleiten. Ihre Aeltern bath ſie um die Gnade, im jungfräulichen Stande Gott allein dienen zu dürfen, und erhielt ſie auch zu ihrem größten Troſte. Als ein gutes Kind erwies ſie ihren Aeltern jederzeit die größte Ehrerbiethigkeit; ſie tröſtete und unterſtützte ſie nach allen Kräften in ihrem Alter, und bediente ſie in ihren Krankheiten. Auch hütheten ſich dieſe guten Aeltern ihrerſeits die wohlgerathene Tochter an ihren Andachtsübungen ohne Noth zu hindern. — Ein ſolches Hausweſen ſegnet Gott, und ſieht mit Wohlgefallen auf ſeine treuen Diener.

Ihr Bruder Hitto, der ſeiner frommen Schweſter in der Gottſeligkeit nacheiferte, entſchloß ſich zum geiſtlichen Stande, worüber die heilige Wiborata ein unausſprechliches Vergnügen empfand. Sie arbeitete jetzt mit vorzüglichem Fleiße für ſeine Bedürfniſſe, wie ſie ſich denn überhaupt glücklich ſchätzte, wenn ſie einem Diener des Altars einen Dienſt erweiſen konnte. Nachdem ihr Bruder Prieſter geworden war, begab ſie ſich zu ihm, nicht nur ihm beyzuſtehen in dem, was das Zeitliche betrifft, ſondern auch, um mehr im Stande zu ſeyn den Armen zu dienen; in dieſer guten Abſicht unterſtützte ſie auch ihr Bruder vortrefflich. Er überließ ihrer Anordnung ſeine Einkünfte, und ſein Haus wurde der Zufluchtsort der Elenden und Unglücklichen. Hitto und Wiborata wetteiferten miteinander in der Sorge für dieſelben. Sie bedienten die Armen als ihre Herren, in Demuth und Liebe. O mit welchem Wohlgefallen muß das Derjenige angeſehen haben, welcher einſt ſagen wird: Was ihr dieſen gethan habt, das habt ihr mir gethan.

Bey dem Armen- und Krankendienſte unterließ die geſchäftige Jungfrau nicht das Gebeth und andere gottſelige Werke. Sie lernte die Pſalmen, dieſe himmliſchen Geſänge, und bethete die Tagzeiten mit ihrem Bruder. Nun fiel es beyden Heiligen ein, eine Reiſe nach Rom zu unternehmen, um die Gräber der Apoſtel zu beſuchen, und an jenen Oertern ihre Andacht und Liebe noch mehr zu entzünden, wo ſo viele Martyrer ihr Blut für die Kirche Jeſu Chriſti vergoſſen haben. Vorwitz oder Neugierde

hatten keinen Theil an dieſer Reiſe. Auf dem langen Wege war Wiborata ſparſam, und was ſie erſparte theilte ſie unter die Armen aus. Die Zeit ihres Aufenthaltes zu Rom brachten die zwey frommen und wohlthätigen Perſonen mit Beſuchung der Grabſtätten der Heiligen zu, bey denen ſie unter Anrufung ihrer Fürbitten häufige Thränen einer ungeheuchelten Andacht vergoſſen. Nach ihrer Zurückkunft von dieſer gottſeligen Reiſe rieth Wiborata ihrem Bruder, der Welt ganz zu entſagen, und einzig am Heile ſeiner Seele zu arbeiten, welches er denn auch that, und ſich in die Abtey St. Gallen begab. Die heilige Jungfrau hatte für ſich eben den Entſchluß gefaßt, den ſie aber erſt nach ſechs Jahren ausführen konnte. Von nun an verdoppelte ſie ihre Bußwerke; die harte Erde war ihre Lagerſtätte, ein Stein ihr Hauptkiſſen, Waſſer ihr Trank, Wurzeln und Bohnen ihre gewöhnliche Nahrung. Auf den Schlaf verwendete ſie wenig Zeit, deſto mehr aber auf das Gebeth, und auf die Unterhaltung mit Gott.

Ein ſolches Leben hätte doch wohl die Jungfrau gegen alle üble Nachrede ſicher ſtellen ſollen; allein ihre Tugend mußte wie das Gold im Feuer geprüft werden, und darum entging ſie der Verleumdung nicht; ſie wurde, wer ſollte es glauben? eines ſündhaften Umganges mit ihrem eigenen Bruder beſchuldigt. Diejenigen, denen ihre Tugend bekannt war, ſahen wohl dieſe Beſchuldigung für eine Wirkung der Bosheit an; aber es gab auch nicht Wenige, die, wie es immer geſchieht, nach ihrer verderbten Neigung gern das Böſe von Andern, beſonders von gottſeligen Perſonen glauben, von denen die Heilige wirklich für ſchuldig mochte angeſehen werden. Sie aber ließ ſich dadurch nicht abſchrecken; ſie ſetzte ihr Vertrauen auf Gott, den allwiſſenden Zeugen, der auch ihre Unſchuld durch die herrlichſten Proben zur Schande ihrer Verleumder an den Tag kommen ließ.

Nach dieſer harten Prüfung begab Wiborata, auf den Rath des Biſchofs Konſtanz, der eine ſehr hohe Meinung ihr hatte, nach der Abtey St. Gallen, ließ ſich dort auf einem der Kirche des ligen Georg nahe gelegenem Berge kleine Zelle bauen, in der ſie bey vi Jahre ein äußerſt ſtrenges Leben fül Es hat auch Gott gefallen, durch dieſ ne Heilige Wunder zu wirken. Nebſt ſem machte ihr Beyſpiel und die guten ren, die ſie andern weiblichen Perſone theilte, auf viele der Gnade folgſame len einen ſolchen Eindruck, daß ſie gl falls den Eitelkeiten der Welt entſag und mehr für den Himmel lebten.

So ſtand die Sache, als die Un auf ihren Streifzügen im Jahre 925 in Gegend kamen, wo ſie alles mit Feuer Schwert verheerten. Sie brachen in Zelle der heiligen Wiborata ein, trafe eben im Gebethe an, und da ſie bey armen Einſiedlerinn keine Schätze gefu hatten ihre Habſucht zu befriedigen, ſetzten ſie ihr drey Streiche mit einem auf das Haupt. Sie lag in ihrem Blute, ſie den folgenden Tag als am 2. Mai den aufgab. Der Abt von St. Gallen h den Leichnam der heiligen Martyrinn und beerdigte ihn in ſeiner Abtey. der Zeit aber wurde er in die Kirche heiligen Magnus überbracht. Papſt mens II. ſetzte ſie im Jahre 1047 i Zahl der Heiligen; und ihr Feſt feyer Kirche am 2. Mai, an welchem ſie ihr licher Bräutigam in ſeine Wohnunge genommen hat.

Troſt für Verleumdete.

Wie wunderbar ſind doch die auf denen Gott ſeine Heiligen führt! dir bevorſteht; durch welche Mitt Wege es der göttlichen Vorſehung len wird, dich zu deinem Ziele zu fü weißt du noch nicht. Allein halt di Vertrauen an die Hand deines himm

Vaters, ſo wirſt du auch auf ſchweren und gefährlichen Wegen nicht irre gehen; weil denjenigen, die Gott lieben, Alles zum Beſten mitwirket.

Der ſelige Thomas von Kempen läßt Jeſum ſo zu ſeinem Schüler reden: Mein Sohn! ſey ſtandhaft, und hoffe auf mich. Denn was ſind alle die Menſchenworte anders, als leere Worte? Sie fliegen zwar durch die Luft, aber ſie bewegen keinen Stein von der Stelle. Haſt du gefehlt, ſo ſey eifrig beſorgt deinen Fehler zu verbeſſern; weißt du dich aber keines Fehlers ſchuldig, ſo entſchließe dich, es um Gottes willen gern zu leiden. Es iſt nicht zu viel, wenn du wenigſtens bisweilen einige mißfällige Worte überträgſt. — Wenn du aber wegen deiner Fehler nicht erniedriget und beſchämt werden willſt, ſo iſt das ein klares Zeichen, daß du noch nicht wahrhaft demüthig, und der Welt noch nicht abgeſtorben biſt. Sieh, wenn man alles wider dich ſagen würde, was man immer auf die boshafteſte Weiſe erſinnen könnte, was würde es dir ſchaden, wenn du dich auch nicht das mindeſte darum kümmerſt? — Würdeſt du deßwegen auch nur ein einziges Haar von deinem Haupte verlieren? — Man muß alſo in allen Vorfällen ſeine Zuflucht zu mir nehmen, und ſich nicht auf ſein eigenes Urtheil ſtützen; denn ich habe alles geſehen, was und wie es geſchehen iſt, und werde den Schuldigen und den Unſchuldigen richten; aber ich wollte ſie zuvor beyde durch ein geheimes Urtheil prüfen. (Nachf. Chr. 3. B. 64. K.)

Wenn auch dir, geliebter Chriſt! deine Ehre durch eine böſe Zunge benommen wird, ſo tröſte dich damit, daß der gütige Gott dir ſolches zu deinem Beſten zuſchicke, daß du nicht dir ſelbſt gefalleſt und hoffä werdeſt. Es iſt gut, wenn And unſere Mängel wiſſen, damit wir in muth bleiben. Schau auf die Beyſpi der Heiligen. Der keuſche Joſeph muß ein Ehebrecher mehrere Jahre im Gefä niſſe ſchmachten. Die keuſche Suſanna wi als eine Ehebrecherinn verklagt, gericht und zum Tode verurtheilt. Der heili Franz von Sales, der heilige Vinzenz v Paul, die heilige Wiborata und ſo vie andere heilige und fromme Diener Gott wurden übel zerlegt; denn die ſpitzige un boshafte Zunge hat noch keinem Gered ten ſeinen guten Nahmen unbeſchmutzt g laſſen. —

Jeſus Chriſtus, der Heiligſte alle Heiligen wurde noch am allerübelſten ve leumdet und geläſtert, und viele Millione Menſchen, Gläubige und Ungläubige lä ſtern, beſchimpfen und beleidigen ihn noch immer fort; er hat ſich aber einen Tag der Vergeltung vorbehalten; denn der Vater hat ihm alles Gericht übergeben. Dieſen guten Vater ſtelle es auch du anheim deine Ehre zu retten, wenn dich böſe Mäuler beſchnarchen. In deinem Geſichte bleibt dir keine Verleumdung hangen; und vor Gott und in deinem Gewiſſen biſt du nichts ſchlechter, mögen die Leute von dir denken und reden was ſie wollen, Gott aber wird jeden Menſchen ſo richten, wie er ihn findet, wie er wirklich iſt.

Der heilige Paulus ſagt:

Gott iſt mein Zeuge und Richter, das Gericht der Menſchen aber fürchte ich nicht; denn wenn ich der Welt zu gefallen ſuche, bin ich kein Diener Chriſti. (Gal. 1, 10.)

Der heilige Winokus, ein Müller.

Denke an Gott bey allen deinen Unternehmungen, und er wird deine Schritte leiten. Sprichw. 3,

Der heilige Winokus war aus adelichem, oder wie Einige dafür halten, gar aus königlichem Geſchlechte in England entſproſſen. Er verließ aus Liebe zu Gott die große Welt, und kam mit drey Geſellen ſeines Eifers aus Bretagne in das Kloſter des heiligen Bertin oder St. Omer, woſelbſt er unter deſſen Leitung einige Jahre in einem vollkommenen klöſterlichen Leben verblieb, und die Dienſte eines Müllers verſah. Dieſe Verrichtung aber war um ſo beſchwerlicher, da er den Mühlſtein, wegen Mangel an Waſſer und ſonſt übler Lage, mit den Händen herumtreiben mußte. Allein er verſüßte ſich dieſe Arbeit durch inbrünſtiges Gebeth zu Gott, und der Herr, der denen, welche ihn lieben überall mitwirket, ſegnete ſeiner Hände Werk. Der Mühlſtein lief leicht herum, und das Mehl kam ſchön und überflüſſig von demſelben herab.

In der Folge baute er auf Anordnung des heiligen Abtes Bertin ein neues Kloſter zu Wormont in Flandern, und wurde von den bald zahlreich angewachſenen Mitgliedern zu ihrem Vorſteher gewählt. Als Abt beſaß er die ſchönſten Eigenſchaften eines Vorgeſetzten. Er zeigte ſich immer weichherzig zum Erbarmen — geneigt zum Verzeihen — bereitwillig die zugefügten Beleidigungen zu vergeſſen; ſeine Liebe verbreitete ſich auch bis in die Wohnungen der gemeinſten Leute, die er in der göttlichen Lehre unterrichtete, und aus ihnen fromme Chriſten bildete. In Tugenden und Wunderwerken berühmt ſchied er von dieſer Welt im Jahre 717, um von dem Herrn den Lohn ſeiner Werke zu empfangen.

Die Mühſeligkeiten dieſes Lebens.

Die Tage dieſer Zeit ſind kurz und
böſe, voller Schmerzen und Angſt, wo
Menſch mit vielen Sünden beflecket,
vielen Leidenſchaften beſtricket, von vi
Furcht beängſtiget, von vielen Sorgen
quälet, durch Vorwitz zerſtreuet, in v
Eitelkeiten verwickelt, von vielen Fehl
umgeben, durch viele Arbeit abgemärg
mit Verſuchungen beſchwert, durch W
ſte entkräftet, und von der Armuth ge
niget wird.

O wann werden dieſe Uebel ein E
nehmen? wann werde ich von der ele
Dienſtbarkeit der Laſter befreyet werd
wann, o Herr! werde ich an dich allein
denken? wann werde ich mich in dir
kommen erfreuen? wann werde ich
alles Hinderniß zur wahren Freyheit
langen, und ohne alle Beſchwerung
Seele und des Leibes ſeyn? wann
ein ſtandhafter, ein unzerſtörlicher
ſicherer Friede von Außen und von In
ein von allen Seiten feſter Friede ſ
Gütigſter Jeſus! wann werde ich vor
ſtehen, dein Antlitz zu ſchauen? wann
de ich die Herrlichkeit deines Reiche
trachten? wann wirſt du mir Alles i
lem ſeyn? O wann werde ich bey d
deinem Reiche ſeyn, welches du deinen
liebten von Ewigkeit zubereitet haſt
Ich Armer und Vertriebener — bi
Feindeslande ganz verlaſſen, wo nich
täglicher Krieg und das größte Un
herrſchet.

Tröſte mich in meinem Elende, l
meine Schmerzen, denn nach dir
ſeufzet mein Verlangen. Alles, wa
die Welt zum Troſte darbiethet, i
zur Laſt. Ich verlange dich auf das
ſte zu genießen: aber ich kann dich nic
faſſen. — Ich verlange in himm
Dingen mich aufzuhalten; allein die
ſchen Dinge und die unruhigen Leide

ten drücken mich nieder. Im Geiſte wollte ich gern über alle Dinge erhoben ſeyn, aber das Fleiſch beſchweret mich wider meinen Willen. — So kämpfe ich unglücklicher Menſch mit mir ſelbſt, und bin mir eine Laſt; da der Geiſt über ſich — das Fleiſch unter ſich ſtrebet.

Gebeth.

Herr himmliſcher Vater! laß uns auf die Fürbitte des heiligen Winokus die lige Wirkung deiner unendlichen Barm zigkeit erkennen und empfinden, damit aus allen Gefahren und Trübſalen, welche uns unſere Sünden und die un weichlichen Mühſeligkeiten dieſes Leb verſetzen, befreyet und in unſerer Schw heit und Unvermögenheit zu allem Gu kräftig geſtärkt werden mögen, durch ſus Chriſtus unſern Herrn. Amen.

Der Wirth zu Löwen.

Die Furcht des Herrn vertreibt die Sünden. Sir. 1, 27.

Dieſer Wirth ließ nach dem Berichte des heiligen Thomas Cantipratanus leichtfertigen Geſellen am Charfreytage, an welchem der Gottmenſch für die Sünden der Sterblichen am Kreuzesbalken blutete; an welchem Tage jeder nur einiger Maßen im Geiſte verſammelte Chriſt den Grabesvorſtellungen zueilt, in ſeinem Gaſthauſe zu Löwen lärmende Würfel-Spiele zu: fing aber, als ihm ein frommer Mitbürger dieſen Frevel mit Ernſt und Wahrheit verwies, von dieſem Tage ein ganz neues Leben an; ſtellte unrecht gewonnenes Gut dem Eigenthümer zurück, theilte nebſt ſeiner Hausfrau alle ſeine Güter unter die Armen, und lebte ſo reuevoll über ſeine Sünden, daß man bey ſeinem Hinſcheiden mit Recht ſagen konnte, er habe ſelig geendet.

Belehrung für Wirthe.

Haſt du ein Gaſthaus, ſo halte dich genau an die Vorſchriften Gottes, der Kirche und des Landesfürſten. — Gib ja nie jungen Leuten, muthwilligen Burſchen und lockern Männern Unterſchleif in deinem Hauſe. Geſtatte verdächtigen, liederlichen Leuten, die nicht verheirathet ſind, keine geheimen Liegerſtätten und Zimmer. Setze ſolchen Leuten, die das Faſtengeboth zu halten verbunden ſind, an gebothenen Faſt gen keine Fleiſchſpeiſen auf. Dulde wed ſchädliche und verbothene Spiele, noch u fläthige Reden oder Lieder. — Halte g nau auf heilige Zeiten und auf die Stunde des Gottesdienſtes, daß kein Chriſt de netwegen ſeine Pflicht verſäume. Hal keine unordentlichen Tänze für ledige, ver liebte Leute, wo viele Seelen ihre Unſchul verlieren, und des ewigen Todes ſterben — Wache ſtreng über deine Kinder un Hausgenoſſen. — Thuſt du das nicht, ſ kommſt du in einen übeln Ruf, und wirſ einmahl für alle jene Sünden Rechenſchaf ablegen müſſen, die aus deiner Schuld, aus deiner Nachläſſigkeit oder wegen deines ſündhaften Stillſchweigens in deinem Hauſe begangen worden ſind.

Dieſes Geſchäft iſt für Chriſten in unſerer Zeit, wo die Unſittlichkeit immer zunimmt, äußerſt gefährlich, und gibt ſo zu ſagen tauſend unvermeidliche Gelegenheiten, ſich vieler fremden Sünden theilhaftig zu machen. Daß andere Wirthe alles geſtatten, iſt keine Entſchuldigung der Sünde, ſondern nur ein Beweis, daß die Aergerniſſe verbreitet und die Zahl der Schuldigen vermehrt wird. (Sieh fremde Sünden bey Juſta und Ruffina, Seite 734).

W a r n u n g.

»Zwey Dinge habe ich für ſchwer und »gefährlich angeſehen: Ein Handelsmann »wird kaum ohne Verſäumniß ſeyn, u
»der Wirth wird in ſeinen Reden von Sünd
»nicht frey bleiben.« Sir. 26, 28.

Der heilige Zenas, ein Sclave.

Gottſeligkeit verbunden mit Genügſamkeit iſt ein großer Gewinn; denn wir haben nichts in die W
gebracht, und es iſt offenbar, daß wir auch nichts hinausbringen werden. Laſſet uns alſo da
zufrieden ſeyn, daß wir die nöthige Nahrung und Kleidung haben. I. Tim. 8, 6—8.

Zenas war ein Sclave oder leibeigener Dienſtknecht des heiligen Zeno, eines Officiers. Beyde waren in Arabien geboren. Der heilige Zeno hatte nebſt dem Zenas noch mehrere Sclaven, das heißt Leute, welche man im Heidenthume wie eigenthümliche Sachen, etwa ſo, wie unſer Vieh betrachtete, und alſo auch mit den Menſchen Handel trieb. Zeno war aber von ganzem Herzen ein Chriſt, der wohl Allen zeigte: man könne auch als Kriegsmann heilig ſeyn. Darum beherzigte er bey ſich ſelbſt, es gezieme ſich gar nicht, die unſchuldige Freyheit denen zu nehmen, denen Gott ſie gegeben hat, und ſchenkte allen ſeinen Sclaven die Freyheit wieder.

Groß war die Freude der Sclaven; aber Zenas wollte bey ſeinem Herrn Zeno verbleiben, und bath ihn ſogar, er möchte ihn zu den verächtlichen Hausdienſten in ſeinem Hauſe behalten. Die Abſicht des heiligen Zenas war bey dieſer Bitte ungemein erhaben; denn er wollte ſich nähmlich verdemüthigen, und ſo vor Gott größere Verdienſte ſammeln.

Zenas war in ſeinem Dienſte emſig, fleißig und hurtig. Man verwunderte ſich über ſeinen ſchönen Verſtand in ſo jungen Jahren. Die Frömmigkeit gibt halt den ſchönen Verſtand. »Der Anfang der Weis»heit iſt die Furcht des Herrn. Alle, die »darnach handeln, haben guten Verſtand.« (Pſalm 110, 10.)

Ein ſolcher verſtändiger Dienſtboth iſt ein Schatz im Hauſe. Der heilige Diener wurde ſeinem Hausherrn theuer und li
mehr als alle ſeine übrigen Dienſtbot
Zenas aber befliß ſich mit immer ne
Eifer, die Chriſtentugenden desſelben n
zuahmen. Das wäre ſchön, wenn ein Di
both die edlen chriſtlichen Tugenden,
er an ſeiner Herrſchaft bemerket, fle
nachahmen würde. Wie viel beſſer kö
er dadurch werden! Ein kluger Dienſt
lernet ſeiner Herrſchaft allerley nüt
Kunſtgriffe in der Arbeit, im Hausw
und in den Geſchäften ab; um wie viel m
ſoll er ihr Zucht, Tugend und Frömmig
ablernen!

Damahls war es für das zeitliche
ben gefährlich, ein Chriſt zu ſeyn.
der Hausvater unſers heiligen Jüngli
wurde jetzt um des heiligen Glaubens
len ins Gefängniß geworfen; er mußt
ſchreckliche Martern ausſtehen. Das
nahm ſein Diener Zenas, und beſucht
im Kerker. Da warf er ſich vor dem
kenner Jeſu nieder, und küßte mit
furcht ſeine Ketten und Bande.

In unſern Tagen wird ſich nicht
einem Dienſtbothen Gelegenheit d
then, ſeine Treue und edle Anhängli
auf eine ſolche Weiſe ſeinem Hau
oder ſeiner Hausmutter zu bezeigen.
auf verſchiedene andere Weiſe wi
thun können. Es wird deine Her
etwa verleumdet, verfolget, ged
Sieh, da bemitleide ſie, und ſo v
recht und billig iſt, und du kannſt,
dich um ihre Ehre und um ihr Wo

Und kannſt du wenig oder nichts helfen, ſo bethe deſto inbrünſtiger zu dem, der überall helfen kann.

Wie unedel wäre es, wenn ein Dienſtboth heimlich es gar mit den Widerſachern ſeiner Herrſchaft hielte, einen Ohrenbläſer ſpielte, und Unheil über das Haus brächte! Auf der andern Seite muß ſich aber ein Dienſtboth hüthen, daß er ſich für ſeine Herrſchaft nicht auch dann gegen Andere einnehmen laſſe, und ſich annehme, wenn ſie nicht recht hat. Aus Schmeicheley und Sucht zu gefallen thut man hierin leichtlich, was man nicht thun ſollte.

Zenas wünſchte nichts ſo ſehnlich, als mit ſeinem Hausherrn für Jeſus leiden und ſterben zu können. Sein Herr munterte den guten Jüngling auf, und ſchilderte ihm, wie Gott durch die Stärke ſeiner übernatürlichen Gnaden auch die qualvollſten Martern erträglich mache und ſie mit unausſprechlichem Troſte vergelte. Der Kerkermeiſter hörte ihrem Geſpräche zu, und hinterbrachte es dem Landpfleger Maximus. Dieſer befahl ihm, auch den Zenas gefangen zu ſetzen, und ihn des andern Tages ſammt ſeinem Herrn vor Gericht zu ſtellen. Und ſo geſchah es. Bey Gericht fragte Maximus den Zeno, warum er auch ſeinen Diener Zenas beredet habe, den chriſtlichen Glauben zu bekennen? Zeno antwortete und ſprach: »Nicht ich habe ihn dazu beredet, ſondern der heilige Geiſt, der in ihm wohnet. — Viele Sclaven habe ich freywillig entlaſſen, dieſer aber liebte eine weit beſſere Freyheit, die in Chriſtus verborgen iſt, und erwartete für ſeine Arbeiten jene glückſelige Ruhe, die man auf dieſer Welt nicht findet.«

Maximus befahl dem Diener Zenas näher zu ihm zu treten, redete ihn mit ſchmeichelnden Worten an, und ſprach: »Mache dich los von der Thorheit deines Herrn und opfere den Göttern; thuſt du dieß, ſo erwarte die Würde, die ich deinem Herrn genommen habe. Ich werde für dich dahin wirken, daß dich der Kaiſer zu h
Ehren erhebe. Opferſt du aber den
tern nicht, ſo erwarten dich verſchie
peinliche Martern.«

Zenas gab dem Landpfleger Maxi
zur Antwort: »Verlangſt du alſo, ich
vor jenem großen Götzenaltare zu Bo
fallen, der dir ſo ehrwürdig und ſo he
zu ſeyn ſcheinet? Haſt du denn nicht g
hen, wie ihn mein Herr mit einem F
umſtieß? Auf den Fußſtoß eines einzig
und ſo erbärmlich zerfleiſchten Menſchen
er um, und du kannſt ſolche Ehrfurcht
gegen haben?« Zeno, der den Altar o
Zweifel durch ein Wunder umgeſtoßen h
te, freute ſich hoch über die unerſchrock
Rede ſeines theuern Zenas, und pries Go
daß er dem Jünglinge ſolchen Muth g
Maximus ſetzte aber mit noch ſüßerer R
an dieſen, und machte ihm noch ſchmeiche
dere Verſprechen. Allein Zenas antwo
tete ihm auf alles ganz kurz: »Ich mag v
meinem Herrn nicht viel reden; aber i
verſpreche, daß ich ſeine Partey auf kei
Weiſe verlaſſen werde.« — Wie ſchon fie
man in dieſer Antwort Ehrerbiethi
keit und Treue eines Dieners gegen ſe
nen Herrn. Dieſe zwey Tugenden ſchmü
ken den Dienſtbothen.

Nun war der Landpfleger Maximu
voll des Zornes, und ließ den heilige
Jüngling unbarmherzig an der Folter aus
dehnen. — Für Gott und für die Vorge
ſetzten gefoltert werden, das iſt jetzt woh
nimmer der Fall, aber wie unedel iſt es,
wenn einige Spottreden oder einige klein
Neckereyen, die man um der Tugend willen erdulden ſoll, ſchon zur Untreue verleiten!

Zenas, an der Folter ausgedehnt, wandte ſich zu ſeinem Herrn und ſprach: »Bitt für mich, daß mir Gott Stärke verleihe und mir beyſtehe.« — Und Zeno antwortete: »Mein Sohn, mein Sohn! nur gutes Muthes; fürchte die Marter nicht, ſie endet ſich bald. Du wirſt Erbe des ewi-

Digitized by Google

gen Lebens.« Hierauf wurde Zenas mit Streichen erbärmlich zerfleiſcht; er aber ließ kein Klagewörtlein von ſeinen Lippen fallen, obſchon ſein Fleiſch ſtückweiſe vom Leibe fiel. Der heilige Jüngling konnte nimmer ſtehen. Da ſprach Maximus zu Zeno: »Was haſt du nun gewonnen? Wegen deiner Halsſtärrigkeit geht ſammt deinem Leben auch das Leben deines Dieners verloren.« — »O nicht verloren,« erwiederte Zeno; »vielmehr iſt mein und ſein Leben gefunden; ja ich beſitze dieß noch mehr, weil er an Chriſtus geglaubt hat.«

Und mehr noch ergrimmte Maximus, und ließ auch den Zeno neuerdings entſetzlich martern. Endlich wurden beyde Bekenner Jeſu wieder in den Kerker geſchleppt. Welch himmliſcher Troſt wird ſich da in die Herzen der zwey Heiligen ergoſſen haben! Wie wenig kann ein wundenbedeckter und zerfleiſchter Leib den göttlichen Troſt verhindern, der in eine reine heilige Seele vom Throne Gottes herunter kommt.

Um dieſe Zeit langte zu Philadelphia, wo die zwey Heiligen ſo viel für Jeſus litten, einer der vornehmſten Feldherren an, mit Nahmen Bogus. Dem erzählte Maximus von den zwey Bekennern Chriſti. Der Feldherr ſchmeichelte ſich, ihm ſey die Ehre, ſie vom Chriſtenthume abzubringen, vorbehalten, und wirklich verſuchte er ſolches. Anfangs gebrauchte Bogus ſchmeichelnde Worte, da jedoch dieſe auf die zerfleiſchten Helden nichts wirkten, befahl er, ſie an den Achſeln mit Stricken in die Höhe zu ziehen, an die Füße ſchwere Steine zu hängen, unter ihnen aber ein Feuer anzuzünden, dann ließ er ſie von vier Henkersknechten grauſam peitſchen. Die Helden der göttlichen Religion ſchienen durch dieſe Qualen nur muthvoller zu werden, und antworteten den zwey Tyrannen auf all ihr Reden kein Wort.

Bogus und Maximus wollten aber von ihnen nicht überwunden ſeyn, und gaben Befehl, man ſolle zwey Gruben machen
und ſie hinein werfen. Nun wurden üb
ihnen Geſträuche zuſammen gelegt und H
dazu angezündet. Das Holz tränkte m
zuvor mit Oehl, damit die Flammen de
heftiger würden. Aber ſieh, die Heilig
blieben unverletzt. Darüber verwunde
ſich die Menge des herumſtehenden Volk
und gar Viele glaubten an Chriſtus. —
gus ſah endlich wohl ein, er richte we
mit Zeno noch mit ſeinem heiligen Die
Zenas etwas aus, und überließ beyde
Landpfleger Maximus. Und auch wir
hen es, wie ſtark ein wahrer Chriſt,
der geringſte chriſtliche Dienſtboth iſt.
Feldherr, der ganze Kriegsvölker ſchla
kann, vermag es nicht, ihn von Gott
von der Tugend abzubringen. Seyn
fromm und gottſelig, dann ſind wir m
tiger als alles, was nicht durch Tu
und Heiligkeit mächtig iſt.

Maximus fällte das Urtheil, b
ſollen enthauptet werden. Die Mart
machten über ſich das heilige Kreuzze
und empfingen muthvoll den Streich
Enthauptung. Die Leichname dieſer z
heiligen Martyrer, welche am 25. Ju
zu Philadelphia in Arabien unter dem
ſer Galerius Maximianus, der die C
ſten im Anfange des vierten Jahrhun
verfolgte, die Martyrkrone errungen
ben, beſtattete eine chriſtliche Jungfr
der Stille zur Erde. Auf ihre Fürbitt
ſchahen hernach verſchiedene Wunder.

Zufriedenheit mit ſeinem Sta

Der heilige Zenas lebte wohl in
niedrigſten und demüthigſten Stande,
es in der Welt geben kann, und wa
damit ſo zufrieden, daß er ihn nicht
mahl verlaſſen wollte, da er ſeine Fr
erhielt; — und eben darum war er
ſo ſehr gefällig, da er ſich für glückl
nug ſchätzte in der Freyheit Jeſu C
in der Freyheit ſeines Gewiſſens, fr
den Banden der Sünde ein Diener C

zu ſeyn. — So verdiente er die Gnade des Marterthums.

Vor Gott iſt kein Stand ehrlos, und keiner von der ewigen Seligkeit ausgeſchloſſen, wenn man ſich nur bemüht in demſelben den Willen Gottes recht zu erkennen und demüthig zu befolgen. Denn es iſt der Wille Gottes, daß jeder Menſch die Pflichten jenes Standes gewiſſenhaft erfülle, in welchen er entweder auf eine natürliche Weiſe oder durch beſondern Ruf und Anordnung Gottes geſetzt worden iſt. — Dem Einen gereicht dieſer, dem Andern ein anderer Stand zum Heile, wenn er ihm gleich in dieſer Welt drückender und beſchwerlicher vorkommt als ein anderer. Es bleibt darum doch wahr: Ein jeder Stand hat ſeinen Frieden, jeder Stand hat ſeine Laſt; genieße, was dir Gott beſchieden, entbehre gern, was du nicht haſt.

Sey alſo auch du zufrieden mit deinem Stande, verrichte deine Geſchäfte gern, mit redlichem heiligen Eifer, Fleiß und Unverdroſſenheit. Denke: Gott hat mich in dieſen Stand geſetzt, er wird mir beyſtehen, die Laſt und die Hitze jedes ſauern Tages zu tragen. Er wird mich dafür zur ewigen Ruhe führen, die mir Jeſus erworben hat. Hätteſt du Geld und Gut, welcher Gefahr wäreſt du ausgeſetzt, an Gott nicht zu denken, der Tugend untreu, elend und laſterhaft zu werden! — Gehts dir, wie dem Petrus beym Fiſchen, der die ganze Nacht gearbeitet und doch nichts gefangen hat, ſo murre nicht, ſondern ſetze deine Arbeit mit gläubigem Gebethe um Gottes Segen fort. Dieſer Segen kommt oft unerwartet, und deſto reichlicher. Gehts dir wie immer kümmerlich, ſo iſt deine Arbeit vor Gott doch nicht vergebens gethan, ſein Gnadenlohn bleibt dir nach Jeſus Verheißungen gewiß nicht aus.

Gönne Jedem, was ihm Gott gibt, entbehre gern, was du nicht haſt. — Wie Viele haben weniger als du! — Du biſt glücklicher als viele Reiche; du genießeſt Freuden, die viele aus ihnen nicht ken[nen.] Du biſt geſund und ſtark; was hätteſt [du] von Geld und Gut, wenn du ſchwach o[der] krank wäreſt? — Auf den heißen [Tag] kommt auch der kühle Abend; da ſiehſt [du] dann die Deinigen wieder voll Freudigk[eit,] voll Liebe, voll Unſchuld und Munterk[eit.] — Was iſt die Stadt und die ganze Wel[t?] Was hilfts, wenn man König und Kai[ſer] iſt, aber dabey nicht vergnügt lebt? [Du] kannſt bethen, du arbeiteſt fleißig, und [...] dieß gibt Herzensfröhlichkeit. — Verſte[hſt] du den Feldbau oder dein Handwerk, [ſo] haſt du es beſſer als mancher Herr; de[nn] dieſer hat oft ſeine großen Leiden. Er i[ßt] und trinkt zwar beſſer als du; aber es wi[ll] ihm nicht recht gedeihen, weil ſein Herz [...] nicht ganz ruhig iſt. — Wie viel Müh[e] macht ihm nicht ſein Amt! — Du ſchläf[ſt] ruhig; und er bringt manche Nachtſtun[de] ſchlaflos zu. — Wie bald iſt etwas bey de[r] Menge ſeiner Arbeiten verſehen! Da[s] macht ihm dann Verdruß, den er freylic[h] zu verbergen ſucht; aber es ärgert ihn doc[h] in geheim nicht wenig, wenn er hier un[d] da einen Verweis einſtecken muß.

Du machſt mit deines Gleichen, deine[r] Beſchäftigung wegen, einen wichtigen Stan[d] in der Geſellſchaft aus. — Gott iſt dei[n] Vater ſowohl, als er der Vater der großen Herren iſt. Du darfſt zu ihm kommen, wie die großen Herren; er ſchaut nicht aufs Gewand, ſondern aufs Herz; er hat dich, wenn du fromm biſt, ſo lieb, als er die Reichen hat. Wer der Beſte iſt, der iſt ihm der Liebſte. — Gott hat dich einmahl in deinen Stand geſetzt; und er hats gewiß deßwegen gethan, weil dieſer Stand für dich beſſer iſt, als ein anderer. — Nichts auf der Welt währt ewig; am Ende ſind wieder alle gleich, der Fürſt und der Landmann; der Herr wird jedem nach ſeinen Werken vergelten. Gott gebe dir nur die Gnade, daß du Alles aus Liebe zu ihm thueſt! — Mit einem zufriedenen Herzen, mit einem unverletzten Gewiſſen wohnſt du

in einer engen Hütte beſſer, als ein Monarch von einer entgegengeſetzten Gemüthsart in ſeinem Schloſſe.

Gebeth.

Jeſus Chriſtus der du uns zu Liebe die Geſtalt eines Knechtes angenommen haſt: gern will ich dir zu Liebe in meinem mühſeligen Stande mit deiner heiligen Anordnung zufrieden ſeyn. Gibt es gleich allerley zu tragen und zu dulden, ſo will ich oftmahls beherzigen, wie viel deine heiligen Blutzeugen ausgeſtanden haben. Muß ich auch manchmahl unter der Laſt der Arbeiten Schwriß vergießen, ſo will ich denken: »Es iſt noch kein Blut; Jeſus vergoß für mich all ſein Blut, und die heiligen
Martyrer gaben für ihn Blut und Leb
hin; ach, wie wenig iſt es, was ich
ihn vergieße, was ich ihm hingebe!« —
Ja mein Gott und Herr Jeſus Ch
ſtus, ſo will ich denken, und nie über m
ne Beſchwerden klagen, ſondern in tie
Demuth meines Herzens das wenige G
was ich in meinem Stande durch Die
und durch Frömmigkeit verrichten ka
vereinige ich mit deinen heiligſten une
chen Verdienſten, und mit den Verdien
deiner ſeligſten Mutter, der Königinn
Martyrer und mit den Verdienſten der M
tyrer und aller Heiligen. Durch dieſe V
einigung, die mir jeden Augenblick ge
ſoll, werden meine Kleinigkeiten auch
was Großes zu deiner Anbethung,
und Verherrlichung. Amen.

Die heilige Jungfrau Zitta, eine Dienſtmagd.

Die Welt und ihre Begierlichkeit vergeht, wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt ew
I. Joh. 2, 17.

Zu Anfang des dreyzehnten Jahrhunderts wurde Zitta in einem Dorfe Monteſegradi, etwa drey Stunden von der Stadt Lucca in Italien von armen aber gottesfürchtigen Aeltern geboren. Ihr Vater ſoll Johannes Lombardus, ihre Mutter Boniſſima geheißen haben. Ihre Schweſter iſt als Ziſterzienſer-Nonne im Rufe der Heiligkeit, und ſo auch der Bruder ihrer Mutter, Gratianus, als ein heiligmäßiger Mann geſtorben. Wie erbaulich iſt es doch, wenn in einem Hauſe Gottesfurcht und Frömmigkeit gleichſam zu Hauſe iſt. O wie ſchön iſt ein keuſches, gottesfürchtiges Geſchlecht, und wie anſehnlich! denn das Andenken deſſelben iſt unſterblich, und vor Gott und den Menſchen berühmt. (Weish. 4, 1.)

Das beſte Heirathsgut iſt für Reiche und Arme eine fromme und gut erzogene Seele, darum ließ ſich es die Mutter angelegen ſeyn, ihre Tochter im Chriſtenthume
wohl zu unterrichten. Damit war ſie
zufrieden, daß die kleine Zitta die ch
chen Wahrheiten von Wort zu Wort
wendig herſagen konnte, ſondern ſie m
es auch nach ihren Kräften verſtehen,
ſie ſagte. Aber die Mutter wollte
Kind ſoll auch Freude und angenehme
pfindungen über die Wahrheiten der
gion haben, und dadurch ſich zur Aus
reizen laſſen, wo es immer dazu Ge
heit gab. Und das iſt der wahre
richt, wenn man die Lehre weiß, ſi
ſteht, und ſie mit Freuden ausübet.

Von dieſer Zeit an, als ſie die
ihrer Mutter zu faſſen anfing, beth
immer in der Stille: »Lieber Her
»Gott! habe doch kein Mißfallen a
»ſondern laß mich dir immer gefallen
»laß mich alles thun, was dir wohlg
»iſt.« — Sie war noch ein Kind, u
Unverſtand und Uebereilung beging ſ
chen Fehler. Die Mutter aber ſa

ſogleich: Zitta! dieß mißfällt deinem lieben Gott. Dieſes war genug, daß ſie es ſogleich bereuete, und ihm Abbitte that, und mit Vorſatz beging ſie es gewiß nicht nochmahls. Hatte die Mutter gern, daß ihre Tochter dieſes oder jenes thun ſollte, ſo durfte ſie nur ſagen: Das gefällt Gott, und ſogleich that es das Mädchen ſo vollkommen, als ſie es nur konnte, um ihrem lieben Gott zu gefallen. So wuchs die kleine Zitta in beſtändiger Uebung des Guten, und in ſorgfältiger Vermeidung des Böſen heran. Sie arbeitete, weil es Gott gefiel, ſie litt alles um Gott zu gefallen, ſie bereuete ihre Fehltritte, weil ſie Gott mißfielen; das Wohlgefallen Gottes war die Triebfeder von allen ihren Worten und Handlungen. Dadurch machte ſie dem heiligen Geiſte Platz in ihrem Herzen, daß er ſie mit ſeinen Gaben und Gnaden immer mehr erfüllen, und endlich das ausführen konnte, was er in ihr angefangen hatte.

Auch arme Aeltern können und ſollen ihre Kinder Alles theils ſelbſt lehren, theils lernen laſſen, was ihnen zu ihrem einſtigen Fortkommen in der Welt nützlich und nothwendig iſt: dieß iſt das beſte und ſicherſte Erbtheil, das ſie ihnen zubringen können. — Aber auch Kinder, beſonders junge Mädchen, können von Zitta lernen, wie ſie in ihrer früheſten Jugend ſchon ſich in allen nützlichen und nothwendigen Kenntniſſen und Arbeiten ſollen unterrichten laſſen, und ſich beſonders zur Arbeitſamkeit, zum Fleiße, zur Eingezogenheit und Gottesfurcht gewöhnen. Denn oft ereignet es ſich, daß arme oder verwaiſte Kinder ſchon frühzeitig das väterliche Haus verlaſſen, und ſich im Dienſte ihren Unterhalt ſuchen müſſen; wie gut iſt es dann für ſie, wenn ſie etwas gelernt haben, und artig und ſittſam ſind — ſie finden dann leicht gute Menſchen, die ſie wie ihre eigenen Kinder aufnehmen.

Weil die Aeltern arm waren und ſie nicht mehr ernähren konnten, ſo brachten ſie ihre Tochter nach Lucca zu der edlen Herrſchaft Fatinelli in Dienſt. Ihr Haus lag nahe an der Kirche des heiligen Frigdian. Zitta ward mit zwölf Jahren als eine Dienſtmagd angeſtellt. Die Mutter konnte ihr nichts auf den Weg mitgeben, als den mütterlichen Segen und die Ermahnung, daß ſie ihren lieben Gott ja nicht mißfallen, ſondern ihm in allem immer zu gefallen ſuchen ſollte. Dieſe Worte blieben dem Kinde unvergeßlich. —

Kaum war ſie in ihren Dienſt eingeſtanden, ſo ſagte ſie zu ſich ſelbſt: Dem lieben Gott gefällt es, er will es haben, daß du eine Dienſtmagd ſeyeſt; aber du mußt eine rechtſchaffene Magd ſeyn, ſonſt kannſt du ihm nicht gefallen. Daher gab ſie ſich alle Mühe, ihrem Dienſte vollkommen nachzukommen. — Um nicht das geringſte zu verſäumen, ſtand ſie in aller Frühe auf, und widmete die freyen Stunden dem Gebethe, bis ſie zu ihren Geſchäften gehen mußte. Um der heiligen Meſſe beywohnen zu können, ohne etwas zu verſäumen, verrichtete ſie einige Arbeiten zuvor mit aller Genauigkeit. Immer erinnerte ſie ſich an die Gegenwart Gottes, dem ſie dadurch gefallen wollte, und bethete unter ihren Arbeiten jetzt mündlich, jetzt durch Seufzer und Anmuthungen des Herzens. Ihr Fleiß war unermüdet. Ihr Gehorſam ſchleunig und freudig. Ihre Demuth ſo groß, daß ſie die verächtlichſten Arbeiten willig unternahm, und ſelbſt jene noch verrichtete, welche die andern Dienſtbothen nicht entrichten wollten, oder ihr zu richten befahlen. Sie lernte bald alle üblichen weiblichen Arbeiten, damit ſie ſich ja zu allem konnte gebrauchen laſſen, was man von ihr mit Recht wünſchte. Sie liebte und ehrte ihren Herrn und Frau, wie ihre leiblichen Aeltern, erwies ihnen alle Ehrfurcht und Treue; ja ſie ſuchte auf alle mögliche Art eine Gott wohlgefällige Magd zu ſeyn.

Fliehet Dienſtbothen, wie Zitta, den verführenden Müßiggang! — Laſter, Thor-

heiten, Schande, Unheil an Leib und Seele ſind ſeine Folgen. Suchet euch immer, auch in den freyen Stunden eine anſtändige Beſchäftigung; arbeitet etwas für euch ſelbſt, wenn ihr für eure Herren keine Arbeit findet. Ein fleißiges Mädchen weiß ſich immer eine nützliche Beſchäftigung. Schämet euch nicht, immer etwas zu lernen; denn das Lernen iſt keine Schande, wohl aber Trägheit, Ungeſchicklichkeit oder gar der ſtolze Gedanke: Ich kann ſchon alles — ich brauche nichts mehr zu lernen, — das weiß ich beſſer!

Man ſollte meinen, ſolch ein Betragen hätte der rechtſchaffenen Dienſtmagd alle Hochſchätzung und Liebe ihrer Herrſchaft verſchaffen ſollen. Aber nein! der Herr war ſehr dem Zorne ergeben; die Frau ſtolz, gebietheriſch und eigenſinnig; die Kinder unerzogen, die übrigen Dienſtbothen böſe und unverſchämt. — Zitta wurde daher ſehr hart gehalten. Man tadelte ihre Andacht, man ſpottete über ihre Einfalt, man verlachte ihre Eingezogenheit, man erſchwerte ihr ihre Arbeiten, verkleinerte ſie, — man brachte den Herrn und Frau wider ſie auf; und war etwas verbrochen oder unſchicklich geſchehen, ſo legte man ihr die Schuld bey, ſie mußte es büßen, ſie wurde dafür beſtraft, und ihrer Frau konnte ſie ſchon gar nichts recht thun. Aber Zitta ſchwieg ſtill, klagte bey Niemanden, rechtfertigte ſich nicht, wurde nicht traurig noch verdrießlich; ſie nahm vielmehr alles mit heiterm Angeſichte an, denn ſie wußte, daß ſie dadurch demjenigen gefallen würde, der keine Sünde jemahls gethan hat, und doch am Kreuze alle Sünden büßen mußte, der ſtill geſchwiegen hat, da er verlacht, verſpottet und geläſtert wurde.

Zitta blieb ſich immer gleich. Sie ließ ſich bey aller harten Behandlung nichts anmerken, und verhielt ſich ſo, als wenn ſie dieſes alles nicht in Acht genommen hätte oder ſie gar nichts anginge. Dieſe fröhliche Geduld machte nun endlich auch ihre Beleidiger aufmerkſam, und verwandelte ren Haß und Verachtung in Liebe und H ſchätzung. Sie ſahen die fromme Du rinn nicht mehr für eine Scheinheilige, eine Bethſchweſter, ſondern für das was ſie wirklich war, nähmlich für eine gendhafte, heilige Perſon, und erwi ihr alle Ehre und Achtung. Damit aber die gute Zitta nicht zufrieden; den befürchtete, weil ſie nun den Menſchen fiel, ſo möchte ſie Gott mißfallen. war ihr unerträglich, daß man ſie l und hochſchätzen ſollte, da ihr göttlicher löſer nur verachtet und verſpottet w Sie wünſchte ſo wie vorhin, verachte werden; doch je mehr ſie die Ehre f deſto mehr Ehre verdiente und empfing

Wie Putiphar den ägyptiſchen Jo über ſein ganzes Haus, und wie Ph ihn über ſein ganzes Land ſetzte, ſo gab ihrer Zitta die Frau das ganze H weſen. Zitta verwaltete es, als wä ihr von Gott unmittelbar übergeben den, mit aller möglichen Wachſamkeit Sorge. So gut war ihre Haushal weder vor noch nachher verwaltet; den ter ſo vielen Dienſtbothen war nur heilig; die übrigen waren nicht die al ſten. Unter andern war auch ein ſeh verſchämter Knecht, der mit ärger Reden und unanſtändigen Zotten die gen zu unterhalten ſuchte. Die D bothen lachten, und machten nicht daraus. Aber Zitta hinterbrachte es Frau, und bath ſie, entweder dieſe chen Menſchen zu entfernen, oder i Abſchied zu geſtatten. Die Frau jag Böſewicht davon und behielt ihre f Zitta, an der ſich alle übrigen Di then und ihre Kinder ſpiegeln konnten; ſie liebte ſo ſehr die jungfräuliche keit, daß ſie nie einer Mannsperſon Geſicht ſah. Ihren Leib kleidete ehrbar, daß ſie auch bey der größten ihr Oberkleid nicht weglegte, um ja in der Ferne Jemanden Gelegenheit

ſen Blicken oder Gedanken zu geben. Ihre Kleider waren auch gar nicht prächtig, nicht nach der Mode, ſondern einfach, ſchlecht, und gerade nur, ſich anſtändig zu bedecken, und vor der Kälte ſich zu ſchützen.

Weil ſie immer nur ihrem Gott und göttlichen Erlöſer gefallen wollte, ſo trieb ſie dieſes Verlangen zu den größten Strengheiten an. Sie aß ſehr wenig, ja ſie faſtete faſt das ganze Jahr. Sie genoß auch faſt alle Tage nichts als Brot und Waſſer: die Speiſen, die ihr zu eſſen gegeben wurden, gab ſie den Armen. Selbſt von ihrem Liedlohne theilte ſie das meiſte unter die Armen; auch die Kleidungen, welche Andere oft wegwerfen oder verderben laſſen, ſammelte ſie mit Sorgfalt zuſammen, um ſie den Armen zu geben; denn für Nothleidende iſt das oft noch große Wohlthat, was manche Leute ſorglos verwerfen. Es ſchmerzte ſie, wenn ſie einem Armen nichts geben konnte. So geſchah es einmahl, daß ein Bettler ſie um Almoſen bath; ſie hatte aber gar nichts ihm zu geben. Da fiel ihr ein, wie Jeſus ſagt, es dürfte ihm ein Trunk guten Waſſers auch nicht unbeliebig ſeyn; ſie nahm daher ein Geſchirr, ſchöpfte in ſelbes vom Brunnen friſches Waſſer und reichte es ihm. Der Arme nahm gierig das Geſchirr und trank aus ſelbem mit großer Luſt; denn es dünkte ihm nicht anders als wäre es der köſtlichſte Wein, wodurch er ſich auch recht geſtärkt fühlte, und der guten Zitta herzlich dafür dankte.

Durſtige tränken iſt ein großes Werk der Barmherzigkeit. Der heilige Geiſt ſelbſt beſiehlt, man ſoll den Traurigen Wein zu trinken geben, um ihr betrübtes Herz zu erfreuen, (Spr. 31, 6.) was ein leibliches und geiſtliches Werk der Liebe zugleich iſt. Der göttliche Erlöſer ſagt: »Wer Einem aus den Kleinſten im Nahmen »eines Jüngers einen Trunk kalten Waſſers »geben wird, wahrlich ſage ich euch, er »wird ſeinen Lohn nicht verlieren.« (Matth. 10, 42.) Der kommende Richter wird aber auch diejenigen unter die Verworfenen z… len, welche ihn in ſeinen Armen nich… ſeinem Durſte getränkt haben. — Der D… ſtende mag reich oder arm, ein Fremdl… oder Bekannter, Freund oder Feind ſe… dabey verliert das Werk ſeinen We… nicht: ja! er wird vielmehr erhöhet, je … würdiger der Dürſtende und je williger i… Tränkende ſeyn wird.

Tränken heißt Jemanden in ſein… Durſte erquicken, es mag geſchehen, wodu… es will. Auch bloßes Waſſer reichen, … eine Gott gefällige, belohnungswürdi… That. Jeder Menſch hat Gelegenheit, di… ſes Liebeswerk an Andern auf verſchiede… Art auszuüben; vorzüglich bey Kranke… Schmachtenden, Reiſenden und Schwache… die nicht im Stande ſind, Waſſer zu ſch… pfen oder herbey zu bringen, die nicht Krä… te haben, das Trinkgefäß an den Mund z… bringen.

Die Mildthätigkeit dieſer heilige… Dienſtmagd ging auch noch ſo weit, da… ſie, wenn ſie ſelbſt den Nothleidenden nicht… geben konnte, in andern Häuſern Speiſe … Trank, Kleidungsſtücke und ſonſtige Al… moſen für dieſelben ſammelte und unter ſi… vertheilte. Ein beſonderer Vorfall bewei… ſet ihr mitleidiges Herz. Es fiel das hoh… Weihnachtsfeſt, und mit demſelben auch eine außerordentliche Kälte ein; doch wollte Zitta in der heiligen Nacht dem gewöhnlichen feyerlichen Gottesdienſte beywohnen. Ihr Herr wollte ſie bereden zu Hauſe zu bleiben, weil ſie krank werden könnte, um ſo eher, da ſie am heiligen Vorabende ſtreng gefaſtet hatte. Zitta ließ ſich aber durch nichts vom Kirchengehen in dieſer Nacht abhalten. Ihr Herr gab endlich auch nach; doch mußte ſie ſeinen eigenen Pelz annehmen, um in denſelben gehüllt, ſich vor der großen Kälte zu ſchützen; jedoch trug er ihr ſtreng auf, den Pelz nicht etwa jemand Andern anzuvertrauen. Zitta nahm ihn dankbar an, und verfügte ſich in die Kirche. Noch nicht lange war ſie in ihrer

Andacht begriffen, als ſich ein armer Mann, halb gekleidet, und vor Kälte zitternd, ihr näherte und ihren Pelz berührte. Das ging der mitleidigen Zitta tief zu Herzen: ſie glaubte das Andenken des ebenfalls in der Kälte gebornen Heilandes nicht ſchöner feyern zu können, als wenn ſie einen frierenden Armen bedeckte. In dieſer Einfalt und Zutraulichkeit zog ſie den Pelz ab, und umhüllte damit den halberſtarrten Alten; doch mit dem Bedeuten, daß er ihr denſelben nach geendigtem Gottesdienſte wieder zurückgeben wolle.

Indeſſen pflegte ſie ihrer Andacht, ohne weiters auf den Pelz viel Acht zu haben. Als der Gottesdienſt zu Ende war, ſah ſie ſich wieder nach dem Manne um; allein — mit dem Pelze war Niemand mehr zu ſehen: ſie wartete ängſtlich bey der Kirchthür, aber umſonſt. Sie ging endlich in großer Verlegenheit nach Hauſe. Wäre der Pelz ihr eigen geweſen, ſo hätte ſie ſich gar nichts daraus gemacht, und gedacht: Dieſem Armen war er nöthiger als mir. Da er ihr aber von ihrem Herrn aus Güte anvertrauet worden war, ſo hatte ſie mit Grund einen ſchweren Verweis zu befürchten, der ihr auch richtig nicht ausblieb; der Herr ließ ſich durch die umſtändliche Erzählung alles deſſen, was geſchehen war, nicht beſänftigen, bis endlich um Mittagszeit der Bettler, den Pelz auf dem Arme tragend, der erfreuten Zitta im Beyſeyn ihres Herrn auf der Hausſtiege freundlich und dankend zurück gab, und auf der Stelle vor ihren Augen verſchwand.—

Auch im ſtrengſten Winter ging Zitta mit bloßen Füßen. Sie ſchlief nur auf der harten Erde, und ſehr wenige Stunden. Man muß ſich verwundern, wie ſie bey ſolchen Strengheiten dennoch im Stande war, ſo harte Arbeiten einer Dienſtmagd zu verrichten.

Ihre Andacht war ausnehmend. Sie bethete immer, auch unter ihren Arbeiten. Sie ſtellte Betrachtungen an, beſonders an Sonn- und Feyertagen, und entzog ſich ſogar den Schlaf, damit ſie zu frommen Uebungen deſto mehr Zeit gewinnen konnte. Vorzuglich wollte ſie in der Demuth ihren lieben Heiland nachahmen; ſie unterwarf ſich nicht nur ihrem Herrn und Frau, ſondern auch ihren Dienſtbothen, und war die Magd der Mägde, deren Arbeiten ſie verrichtete und deren Befehl ſie vollzog. Einſt beſuchte eine gute Freundinn ihre Frau. So wenig als dieſe in einem fremden Hauſe zu gebiethen hatte, ſo befahl ſie doch aus Spaß der guten Zitta, ſie ſoll, da eben ein gewaltiges Donnerwetter und Regengüſſe eingefallen waren, alſogleich eine halbe Stunde weit in die Stadt gehen, und ihr das und jenes ausrichten. Zitta ging alſogleich mit Freude ohne Widerrede, ohne Entſchuldigung, ohne abzuwarten, bis ſich das Wetter verzogen hätte, und achtete es nicht, weil ſie durch dieſen Gehorſam demjenigen gefallen konnte, der bis zum Kreuztode gehorſam war.

Sie beſaß eine außerordentliche Sanftmuth. Sie hat dadurch dem gefallen wollen, der ſagte: Lernet von mir, denn ich bin von Herzen ſanftmüthig. Nicht nur konnte ſie nichts aufbringen, ſogar wenn ihr Herr auch über andere Dienſtbothen zürnte, warf ſie ſich ſtatt ihrer ihm zu Füßen, nahm die Schuld auf ſich, bath um Vergebung, und wollte die Strafe und Genugthuung auf ſich nehmen. Dieſes hatte ſie an ihrem göttlichen Erlöſer geſehen; da er keine Sünde gethan, hat er doch alle unſere Sünden auf ſich bürden laſſen, um ſie am Kreuze ſtatt unſer abzubüßen. — Zitta redete niemahls von Fehlern und Schwachheiten eines Andern. Ja ſie konnte es nicht leiden, wenn Jemand von einem Andern Böſes redete, es mochte dann wahr oder falſch, wichtig oder gering, bekannt oder geheim ſeyn. Erlaubte ſich jemand in ihrer Gegenwart eine üble Nachrede über den Andern, ſo war ſie ſogleich fertig, des Mitmenſchen Fehler zu entſchuldigen oder das

Geſpräch auf einen andern Gegenſtand zu lenken, daß dem Verleumdeten dadurch die Ehre gerettet, dem Verleumder aber der Mund für immer geſtopft wurde. Dieſe Tugend iſt wohl allen Dienſtbothen unentbehrlich, wenn ſie friedlich leben wollen.

Wie ihr aber an keiner Tugend gemangelt hatte, ſo mangelte ihr auch die Tugend der Beharrlichkeit nicht. Sechzig ganze Jahre blieb ſie im Dienſte, und zwar immer im nähmlichen Hauſe, ungeachtet aller harten Arbeiten, und aller Verachtungen und Kränkungen. Sie hatte ihre Unſchuld eben ſo beharrlich erhalten, und wie ſie Gott in allem zu gefallen ſuchte, ſo gefiel ſie ihm noch vor Allem in der Reinigkeit ihres Herzens. Gott ſchenkte ihr im 72. Jahre ihres Alters einen heiligen Tod, und ihr Hintritt war ſo erbaulich als ihr Leben. Kaum befiel ſie eine Krankheit, ſo empfing ſie ſogleich die heiligen Sterbſakramente. Fünf Tage brachte ſie in der Geduld mit ihrer eigenen Schwachheit, in beſtändigem Gebethe und Liebesakten zu Gott zu, und ſanft gab ſie ihren Geiſt auf den 27. April im Jahre 1272; ihr Leichnam war zu Lucca in der Kirche des heiligen Frigdian beygeſetzt. Ihr Sterbtag wird als Feſt zu ihrem frohen Andenken in der Kirche Gottes gefeyert.

Möchten doch alle Dienſtbothen, ja alle Menſchen, ſo wie Zitta nichts ſo ſehr ſuchen, als Gott zu gefallen, und nichts ſo ſehr fürchten, als Gott zu mißfallen, das würde ſie zu eben ſo großen Heiligen machen; denn die Frömmigkeit oder chriſtliche Gerechtigkeit beſteht darin, daß man Gott und Jeſu Chriſto zu Liebe das Gute ausübe, und das Böſe unterlaſſe.

Von dem chriſtlichen Leben bey unſern Zeiten.

Mancher Chriſt wird vielleicht bey der Leſung ſo ſchöner Lebensgeſchichten der vollkommenſten Diener Gottes muthlos, verzagt und kleinmüthig, und fragt gleichſam beſtürzt: Muß man denn heut zu Tage noch ſo Vieles für den Himmel thun, zu den alten Zeiten? — oder kann wohl auch heut zu Tage noch ſo heilig den, wie in den erſten Zeiten? —

Der heilige Apoſtel Paulus antwo Allen auf ein Mahl: »Erinnert euch eu »Anführer, welche das Wort Gottes »euch geredet haben; betrachtet den A »gang ihres Wandels, und ahmet ihr »Glauben nach. Jeſus Chriſtus war »ſtern und iſt heute der nähmliche, und »es in Ewigkeit.« (Hebr. 13, 7. 8.) Glei wie Jeſus Chriſtus ewig iſt; ſo iſt ſe Geſetz auch ewig; ſo iſt der Weg und ſind die Mittel ewig, die zu ihm führen. — Man muß folglich auch jetzt noch Alles thu was andere Chriſten gethan haben, wen man ſelig werden will; — denn das Geſe Gottes iſt unveränderlich zu allen Ze ten, weil Gott immer gleich heilig, im mer gleich gerecht und immer gleich güti iſt. Gott iſt unveränderlich in ſeiner We ſenheit, unveränderlich in ſeinen Rathſchlüſ ſen, unveränderlich in ſeinen Werken un Verheißungen. Darum werden die Zeite wieder vergehen, Himmel und Erde wer den verſchwinden; Alles, was wir denke können, wird aufhören: aber die Worte des Herrn werden nicht vergehen. Er iſt der Herr, und ändert ſich nicht. (Matth. 24, 35. Malach. 3, 6.)

Gott kann ſeine Rechte nicht aufgeben, und der Menſch kann ſich von Gott nicht loswinden; das Böſe kann nie gut und das Gute nie bös werden. Bey böſen Gewohnheiten, Laſtern und Uebertretungen der Gebothe Gottes kann man nie eine Verjährung oder ein Recht daraus machen. Das Kreuz iſt noch allzeit der einzige rechte Weg, die Abtödtung das einzige Mittel, die Selbſtverläugnung die erſte Bedingniß, die Ehre Gottes die einzige Abſicht unſerer ewigen Seligkeit; denn Gott hat auch die Engel, die geſündiget haben, nicht verſchonet. (II. Petr. 2, 4.) Er hat ſeinen eige-

nen Sohn nicht verſchont, ſondern er hat ihn für Alle dargegeben; (Röm. 8, 32.) und wir wollen ohne Strafe, ohne Gerechtigkeit, ohne gute Werke in den Himmel eingehen? — So wie nun ſeine Gerechtigkeit ſein Geſetz nicht erlaſſen kann; ſo hat auch ſeine Güte und Erbarmung noch nicht aufgehört. Der Gott der Liebe und des Troſtes reizet uns noch mit väterlicher Liebe, wie die Gerechten des alten und neuen Bundes, zur Beobachtung ſeiner Gebothe, die nicht ſchwer ſind. Mein Joch iſt ſüß und meine Bürde leicht. (Matth. 11, 29.)

Das göttliche Geſetz iſt weder den Kräften unſerer Natur zu ſchwer, noch unſere Natur ſo verkehrt, daß wir es nicht zu allen Zeiten halten könnten; ſonſt wäre Gott ungerecht, wenn er uns etwas Unmögliches befohlen hätte. Da aber Gott aufrichtig unſer Heil will, ſo gibt er uns auch Kräfte, Gnaden, Mittel, aufmunternde Beyſpiele. — Erheb' deine Augen und ſieh rings um dich her! (Iſai. 60, 4.) Sieh auf alle Völker, auf alle Zeitalter, auf alle Stände: nur die Beobachtung des göttlichen Geſetzes hat ſie glücklich, groß und unſterblich gemacht. — Sieh auf alles Elend der Menſchen, auf alle Strafgerichte des Herrn, auf allen Fluch der Geſchöpfe: nur Uebertretung des Geſetzes hat ſie verurſachet. — Sieh auf alle Sterblichen auf Erden, die unſere Verwunderung verdienen; dieſe alle waren nur froh und zufrieden in der Beobachtung des göttlichen Willens. — Wir preiſen ſie ſelig, weil ſie im Glücke wie im Unglücke, im Großen wie im Kleinen ſtandhaft geblieben und bis ans Ende verharret ſind, darum hat ihnen der Herr die Krone der Gerechtigkeit aufgeſetzt. (Jak. 1, 12.)

Es gibt endlich keine Ausnahme der verdorbenen Zeiten; denn die Zeit iſt weder gut noch ſchlecht. Aber zu jeder Zeit hat es Gute und Böſe, Kinder Gottes und Kinder der Welt gegeben. Für die Einen,
die gut ſind, iſt jede Zeit gut; für die A
dern, die alles Gute verkehren, iſt jede Z
ſchlecht. — Es iſt wahr, Gott trägt je
wirklich mehr Geduld mit der Welt als v
Zeiten; — Gott ſieht gleichſam langmüt
ger und geduldiger der Welt und ihren V
brechen zu; allein dieſe Schonung iſt
ſchrecklichſte Strafe, mit welcher er
boshafte Welt heimſucht. Er läßt ſie
rem eigenen Verderben über, und ſt
Laſter durch Laſter, Leidenſchaft durch
denſchaft, Irrthum durch Irrthum. »
»gibt Menſchen, deren Vernunft verfinſ
»iſt, und die aus Unwiſſenheit, welche
»wegen der Härte ihres Herzens in ih
»befindet, von dem Leben Gottes entfe
»ſind. Welche, ohne es mehr zu ahnd
»ſich ſelbſt ganz der Unlauterkeit ergeben
»ben, daß ſie alle Unreinigkeit ohne S
»ausüben.« (Epheſ. 4, 18. 19.) T
Sündern ſcheint ihr Weg rich
(Sprichw. 12, 15.) Je länger die
richte Gottes einhalten, deſto ſchre
cher brechen ſie endlich zuletzt aus. (Ge
6, 7.)

Aber auch die Kirche iſt aus Scho
in unſern Zeiten nachſichtiger? — A
nachſichtiger aus Klugheit, weil ſie,
ein größeres Uebel, den völligen Abfa
ſerer harten Herzen zu verhüthen,
vielen Unordnungen ihrer verkehrten
der ſchweigt, weint und bethet, aber
billiget, was ſie nur geduldem muß. —
Vergeltung über Gutes und Böſes
hat ſich Gott für die Zukunft vorbeha
denn Jeſus Chriſtus war geſtern u
heute der nähmliche, und iſt es in E
keit, und ſein Geſetz bleibt unveränd
— — Wenn es aber ſo fortgeht
eine ſchüchterne Seele einwenden), ſo
die ganze Religion noch ausgerottet
Glaube geht völlig zu Grunde. — J
te Seele! wenn unſere Kirche ein We
Menſchen wäre, ſo würde es Trü
geben, oder vielmehr, ſie wäre ſchon
zu Grunde gegangen. — Allein die

ten der Hölle und alle hölliſchen Mächte werden ſie nicht überwältigen. Fürchte dich alſo nicht, du kleine Herde Jeſu Chriſti! denn es hat euerm Vater wohlgefallen, euch das Reich zu geben. (Luk. 12, 32.)

Ermahnung des heiligen Paulus als Beſchluß.

»Meine Brüder! wir bitten und er»mahnen euch in dem Herrn Jeſu, daß ihr »euch immer mehr beſtrebet, ſo zu wandeln »und Gott zu gefallen, wie ihr von uns »unterrichtet worden ſeyd; denn ihr wiſſet, »was für Vorſchriften wir euch nach dem »Willen des Herrn Jeſu gegeben haben; »denn dieß iſt der Wille Gottes, eure Hei»ligung.« (I. Theſſal. 4, 1—3.) »Ja, ge»liebte Brüder! Alles was immer wahr»haft, was immer ehrbar, was gerecht, »rein, liebenswürdig iſt, was einen guten »Ruf bringt; es ſey irgend eine Tugend »oder ſonſt was Lobwürdiges, das denket. »Was ihr auch gelernt, empfangen, ge»hört und an mir geſehen habet, das thut, »und der Gott des Friedens wird mit euch »ſeyn. Der Friede Gottes, der allen Sinn »überſteiget, bewahre in Chriſto Jeſu eure »Herzen und euern Verſtand. Gott un»ſerm Vater ſey Ehre von Ewigkeit zu »Ewigkeit. Amen.« (Philipp. 4, 7. 8. 9. 20.)

Häusliche Andacht.

(Unterricht davon.)

Es iſt ſehr nützlich, erbaulich und gottſelig, daß zur Familien-Andacht in einem chriſtlichen Hauſe gewiſſe Zeiten feſtgeſetzt werden. Der Morgen und der Abend ſind dazu die ſchicklichſten. Des Morgens iſt das Gemüth am heiterſten, und noch am wenigſten zerſtreuet. Der Schutz des Allmächtigen, der uns das Haus, Leben und Geſundheit in der verfloſſenen Nacht erhalten und den Tag hat erleben laſſen, treibt uns zur Dankbarkeit an; zugleich aber müſſen wir uns früh ſchon mit guten Vorſätzen und mit dem Beyſtande Gottes ermuntern, Alles, was wir den ganzen Tag hindurch nach dem Willen Gottes in unſerm Stande und Berufe thun und leiden müſſen, zur Ehre Gottes und in fleißiger Erfüllung unſerer Pflichten geduldig zu ertragen.

Auch der Abend iſt eine nützliche und ſchickliche Zeit zur Andacht. Da hat man gewöhnlich das Tagsgeſchäft vollendet und das Gemüth hat wieder Ruhe, oder man hat wohl auch Gewiſſensbiſſe über manchen begangenen Fehler, über manche Lauigkeit, Nachläſſigkeit und Verſäumniſſe ſowohl bey leiblichen als geiſtlichen Geſchäften. — Für die genoſſene Nahrung, Geſundheit, Glück und Beyſtand Gottes ſoll man abermahl danken; und ſich für die kommende Nacht wieder dem Schutze Gottes anempfehlen.

Auch das Tiſchgebeth ſoll allzeit vor und nach der Mahlzeit mit Andacht verrichtet werden; denn das iſt die rechte Gelegenheit, Gott für ſeine Erhaltung zu danken und ihn dafür zu loben. Die heilige Schrift ſagt: Wenn du gegeſſen haſt und ſatt geworden biſt, ſollſt du den Herrn deinen Gott loben für das Gute, für die Nahrung und Erquickung, die er dir gegeben hat. (Deuter. 8, 10.) So that es auch Jeſus, er erhob ſeine Augen zu Gott, ſegnete das Brot und die Fiſche, dann ließ ers dem Volke austheilen. (Matth. 14, 19.) So auch nach dem letzten Abendmahle: Nachdem ſie den Lobgeſang geſprochen hatten, gingen ſie auf den Oehlberg hinaus. (Matth. 26, 30.) Eben ſo ſollen auch wir, wenn wir auf das Eſſen, Trinken und Schlafen nicht vergeſſen, auch auf Gott unſern Herrn und Wohlthäter nicht vergeſſen, welcher jedem Geſchöpfe das Daſeyn gibt, es erhält und mit ſeinem Segen erfüllet. (Pſ. 144, 16.)

Durch das fromme Andenken an Gott unterſcheidet ſich der Menſch von dem unvernünftigen Thiere, welches ſeinen Schöpfer nicht erkennt und ihm nicht danken kann; und doch klagt ſogar Gott noch durch ſeinen Propheten: Der Ochs erkennt ſeinen Eigenthümer, und der Eſel die Krippe ſeines Herrn; mein Volk aber kennt mich nicht. (Iſai 1, 3.) Jedes chriſtliche Haus iſt eine kleine Kirche, und der Hausvater iſt, nach einer Vergleichung des heiligen Auguſtin, der Biſchof dieſer Kirche. Damit ſich nun die Hausväter und Hausmütter des ſo oft verheißenen Segens Gottes in ihren leiblichen und geiſtlichen Angelegenheiten theilhaftig machen mögen, ſollen ſie zur beſtimmten Stunde, wenn es nicht die wichtigſten und dringendſten Geſchäfte hindern, nachſtehende Gebethe täglich ſelbſt vorbethen, oder von einem Kinde langſam und deutlich vorbethen laſſen, wobey Niemand, am wenigſten die Vorſteher des Hauſes fehlen ſollen. —

Um die häufige Zerſtreuung beym Gebethe zu vermeiden und die häusliche Andacht zu befördern, iſt auf vier Wochen für jeden Tag eine andere Litaney beſtimmt, um nicht ſowohl zum mündlichen Gebethe zu dienen, ſondern auch den Glauben, das Vertrauen, die Liebe zu Gott und Ergebung in ſeinen heiligen Willen in uns aufzuwecken; denn die Andacht nützt uns nichts, ſo lang unſere Herzen nicht demüthiger und geduldiger werden. Wir wiſſen ja, daß Gott die Sünder nicht erhöret. (Joh. 9, 31.) Hüthet euch alſo Chriſten, daß der Vorwurf Gottes nicht auch euch treffe: Dieſes Volk ehret mich mit dem Munde, aber das Herz weiß nichts davon. (Matth. 15, 8.)

In den von den Kirchen weit entlegenen Ortſchaften muß an Sonn- und Feyertagen gewöhnlich Jemand das Haus hüthen, um die unvermeidlichen häuslichen Geſchäfte zu verrichten. Ein ſolcher Haushüther oder ein Hirt muß nun ſeine Arbeit ſtatt des Kirchendienſtes Gott aufopfern; er ſoll das häusliche Ge-

beth für dieſen Tag verrichten; während dem Gottesdienſte ſoll er das Verlangen haben, wenn es möglich wäre, bey der heiligen Meſſe und Predigt gegenwärtig zu ſeyn; an den Verdienſten Chriſti, an den Gebethen der Gläubigen, und an den etwa auf dieſen Tag oder für ſolche fromme Uebungen verliehenen Ablässen der katholiſchen Kirche Antheil zu erhalten, damit der Tag für ihn nicht verloren gehe.

Gebeth
als Anweiſung, wie und um was man bethen ſoll.

Ueberall biſt du bey mir, mein Gott! zu jeder Stunde gibſt du mir Gehör. Auch außer der Kirche, mitten in meinen Geſchäften, zu Hauſe und auf freyem Felde, wenn ich meine Wege gehe oder mich zur Ruhe lege; wenn ich zu Tiſche ſitze oder davon aufſtehe; wenn ich zu Nachts oder Morgens erwache, wenn ich allein oder bey Andern bin, in fröhlichen oder traurigen Stunden kann ich meine Gedanken zu dir erheben. — Alles, ja Alles kann und ſoll mich an dich erinnern, zum Lobe und Dank und Vertrauen gegen dich ermuntern. — Wenn ich etwas anfange, ſo ſey mein erſter Gedanke, ob es vor dir auch recht und gut iſt; und dann gehe ich mit Vertrauen auf deinen Beyſtand und Segen an mein Geſchäft. Iſt es vollendet, ſo ſey es dir mit Dank heimgeſtellt. Geht es mir wohl, ſo preiſe ich dich dafür und freue mich deiner. Steht mir Gefahr und Noth bevor: ſo iſt es deine Zulaſſung, und du, mein Gott und Vater! biſt bey mir.

Du verlangſt keine langen Gebethe, weil mein ſchwacher Geiſt bald matt und zerſtreut wird. Du willſt nicht einmahl, daß ich viele Worte brauchen ſoll. Deſto öfter und inniger aber ſoll ich mein Herz zu dir erheben und in kindlicher Einfalt mit dir reden. — Zerſtreuungen, die mir ſelbſt unlieb ſind, rechneſt du mir nicht zur Schuld. Ich will nur, ſobald ich ſie merke, meine Gedanken ſogleich ſammeln und ſie wieder auf das richten, was ich bethe. — Wenn es mir gleich nicht allzeit von ſtatten geht, wenn ich ſchon den ſüßen Troſt des Gebethes oft nicht empfinde, ſo ſoll mich das nicht abwendig machen dir ergeben zu ſeyn. Du ſiehſt auf den guten Willen; und es kommt alles darauf an, wie du dieſen bey mir findeſt.

O Gott! mein Herz liegt vor dir offen; du ſiehſt meine Wünſche, ehe ich ſie dir im Gebethe vortragen will. O möchten ſie auch ſo beſchaffen ſeyn, daß ſie dir gefallen, und du meine Bitten erhören könneſt! — Herr! du haſt geſagt: Bittet, ſo wird euch gegeben; klopfet an, ſo wird euch aufgethan. Ja, alles wahre Gute, deſſen ich bedürftig und fähig bin, kann ich von deiner weiſen Güte erwarten. — Ich rufe daher zuerſt um geiſtliche Güter: Herr! erleuchte, bekehre, regiere mich; verleihe mir Gnade, gib mir Weisheit und Tugend; mache mich fromm, zufrieden und ſelig; laß mich nicht ſündigen; laß mich geduldig, ſanftmüthig und keuſch ſeyn; bewahre mich vor Thorheit und Laſter; erlöſe, rette mich vom Verderben; denn ohne dich vermag ich nichts, du gibſt mir den Willen und die Kraft zum Guten. — Ich will mich aber zugleich beſtreben, nicht wie ein fauler Knecht bloß von dir Wunder zu verlangen, ſondern ich will mit deinen Gnaden und Beyſtande fleißig mitwirken, denn du wirſt mich ohne mich nicht ſelig machen. —

Du erlaubſt mir aber auch, mein guter Gott und Vater! um mein zeitliches Wohl dich zu bitten. Allein ich bin ein kurzſichtiges Kind, welches oft ſelbſt nicht weiß, was es begehrt. Du Vater! verſtehſt und meinſt es mit mir beſſer als ich ſelbſt. Ich will mein Möglichſtes thun, den Erfolg meines Gebethes aber will ich dir überlaſſen, ob du mich erhören willſt oder nicht. Ich will nicht murren, wenn ich nicht erhalte, was ich ſuche. — Ich unterwerfe meine Wünſche und Bitten mit kindlicher Ergebung deinem heiligſten Willen; ſo hoffe ich nach der Anweiſung Jeſu auf eine dir wohlgefällige und mir heilſame Weiſe gebe-

thet zu haben, da ich mein Gebeth allzeit mit dieſen Worten beſchließe: Vater! nicht mein, ſondern dein Wille geſchehe. Amen.

Wenn Früh, Mittags und Abends zum engliſchen Gruße geläutet wird.

Der Engel des Herrn brachte Mariä die Bothſchaft und ſie empfing von dem heiligen Geiſte. Gegrüßet ſeyſt du ꝛc.

Maria ſprach: Sieh ich bin eine Dienerinn des Herrn, mir geſchehe nach deinem Worte. Gegrüßet ꝛc.

Das Wort iſt Fleiſch geworden, und hat in uns gewohnet. Gegrüßet ꝛc.

Gebeth.

Wir bitten dich, o Herr! gieße deine Gnade in unſere Herzen, damit wir, die wir durch die Verkündigung des Engels die Menſchwerdung Chriſti deines Sohnes erkannt haben, durch ſein Leiden und Kreuz zur Glorie der Auferſtehung geführt werden, durch denſelben Chriſtus unſern Herrn. Amen.

Zur öſterlichen Zeit.

Erfreue dich, du Himmelskönginn! Alleluja. Gegrüßet ꝛc.

Derjenige, deſſen Mutter zu ſeyn du gewürdiget biſt; Alleluja;

Iſt wieder auferſtanden, wie er geſagt hat. Alleluja. Gegrüßet ꝛc.

Bitte Gott für uns; Alleluja. Gegrüßet ꝛc.

℣. Erfreue dich und frohlocke, o Jungfrau Maria! Alleluja.

℟. Denn der Herr iſt wahrhaft auferſtanden. Alleluja.

Gebeth.

O Gott! der du dich gewürdiget haſt, die Welt durch die Auferſtehung deines Sohnes unſers Herrn Jeſu Chriſti zu erfreuen; wir bitten dich, verleihe uns die Gnade, daß wir durch ſeine jungfräuliche Mutter Maria die Freuden des ewigen Lebens erlangen. Durch denſelben Jeſus Chriſtus unſern Herrn. Amen.

Verzeichniß

einiger wöchentlich und täglich von allen Gläubigen zu gewinnenden Abläſſe.

1. Der Papſt Benedikt XIII. verordnete im Jahre 1724, daß wer des Morgens, Mittags und Abends auf gegebenes Glockenzeichen das Gebeth: Der Engel des Herrn ꝛc. auf die Meinung mit reumüthigen Herzen und kniend verrichtet, einen Ablaß von 100 Tagen, und wer an einem beliebigen Tage des Monaths noch dazu eine gültige Beichte ablegt, würdig communicirt, und um Erhöhung der katholiſchen Kirche, um Ausrottung der Irrlehren und Eintracht der chriſtkatholiſchen Kirche bethet, einen vollkommenen Ablaß erlange. Der Papſt Benedikt XIV. hat dieſe Abläſſe beſtättiget und verordnet: daß dieſes Gebeth zum Andenken an die glorreiche Auferſtehung des Herrn an allen Samstagsabenden und an allen Sonntagen des ganzen Jahrs, ſo wie in der ganzen öſterlichen Zeit, nähmlich vom Charſamstage Mittags bis auf den erſten Samstag nach Pfingſten früh, und zwar ſtehend gebethet werden ſoll.

2. Der Papſt Benedikt XIV. bewilligte im Jahre 1740 denjenigen einen Ablaß von 100 Tagen, welche am Freytage beym Läuten zur Scheidung Chriſti kniend das Vater unſer und Gegrüßet ſeyſt du fünf Mahl ſammt dem Ablaßgebethe mit Andacht bethen, und dabey Gott um Beſſerung der verdorbenen Menſchen anrufen.

3. Wer in der Todesſtunde reumüthig beichtet und communicirt, den Tod mit wahrer Ergebung annimmt; wird, wenn er auch nicht mit dem Munde kann, ſondern nur den Nahmen Jeſu mit wahrer Reue im Herzen anruft, vollkommenen Ablaß erhalten. (Benedikt XIV. 1743.)

4. Derſelbe Papſt Benedikt XIV. verordnete im Jahre 1756, daß, wer täglich die göttlichen Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und Liebe andächtig erwecket, auch täglich einen unvollkommenen Ablaß, und wenn er dabey alle Monathe gültig beichtet, communicirt und die gewöhnlichen Ablaßgebethe bethet, jedesmahl einen vollkommenen Ablaß, und dieſen dann auch

in der Sterbſtunde erhalte, welche Abläſſe insgeſammt auch den leidenden Seelen fürbittweiſe gewidmet werden können.

5. Die Päpſte Clemens XII. und Benedikt XIV. haben im Jahre 1731 und 1741 denjenigen, welche den Kreuzweg andächtig beſuchen, und bey jeder Station das Leiden Chriſti betrachten, eben jene Abläſſe verliehen, welche mit dem perſönlichen Beſuche der Stationen zu Jeruſalem verbunden ſind. Man kann dieſelben auch den armen Seelen fürbittweiſe ſchenken.

6. Der Papſt Clemens XIV. hat jenen, welche an einem ſelbſtgewählten Tage des Monaths die heiligen Sakramente würdig empfangen, die gewöhnlichen Ablaßgebethe verrichten, und die allerheiligſte Dreyfaltigkeit täglich mit den Worten loben: Heilig, heilig, heilig biſt du Herr, Gott der Heerſcharen, alle Welt iſt deiner Herrlichkeit voll! — Ehre ſey dem Vater, und dem Sohn, und dem heiligen Geiſte, wie ſie war im Anfange, jetzt und zu ewigen Zeiten. Amen! — einen unvollkommenen Ablaß auf alle Tage, und einen vollkommenen auf jeden Monath zugeſtanden.

7. Unter denſelben Bedingniſſen hat der Papſt Pius VI. in den Zeiten der Verfolgung einen täglichen unvollkommenen, und einen monathlichen vollkommenen Ablaß ertheilt, wenn man mit Andacht auf folgende Art bethet: Gelobt und geprieſen ſey in allen Dingen der heiligſte, der gerechteſte, der liebenswürdigſte Wille Gottes.

8. Derſelbe Papſt hat für jedesmahl 100 Tage Ablaß, für das Schutzengelfeſt und die Sterbſtunde aber einen vollkommenen Ablaß allen verliehen, welche täglich Früh und Abends zum Schutzengel bethen: Mein Engel! deinem Schutze bin ich von Gottes Güte übergeben: erleuchte, ſchütze, führe mich einſt im Tode, jetzt im Leben. Amen.

9. Wer die Litaney vom Nahmen Jeſu bethet, erhält 300 Tage Ablaß; wer die Lauretaniſche bethet, 200 Tage Ablaß.

10. Die einander mit folgenden Worten grüßen: Gelobt ſey Jeſus Chriſtus, und antworten: in Ewigkeit, bekommen 50 Tage Ablaß.

11. So oft man den Nahmen Jeſus oder Maria andächtig und mit Vertrauen ausſpricht, erlangt man 25 Tage Ablaß. Wer ſich hierin fleißig übet und in der Todesſtunde im Herzen die heiligen Nahmen anruft, gewinnt einen vollkommenen Ablaß.

Anmerkung.

Abläſſe kann der Menſch nur dann gewinnen, wenn er im Stande der Gnade vor Gott lebt; ohne Gnade Gottes aber können wir nichts vor Gott Verdienſtliches und für den Himmel Belohnungswürdiges wirken.

Morgenandacht.

Gedanken beym Erwachen.

Segne mich mein Gott und Vater, und waſche und reinige mich mit dem Blute Jeſu, und heilige mich durch die Gnade des heiligen Geiſtes, damit ich vor dir rein und wohlgefällig ſey, und einen Ekel und Abſcheu habe an aller Falſchheit, Unreinigkeit, Lüge, Hoffart, Geiz, Neid, Zorn und an Allem, was du, o Gott! verabſcheueſt. — Reinige die Abſichten meines Herzens und gib mir bey allen Unternehmungen einen ſo redlichen Willen, daß ich auch einſt in meinem Tode mit meinen Werken zufrieden ſeyn kann.

Morgengebeth.

Heiligſte Dreyfaltigkeit, ein einiger Gott! ich werfe mich vor dir nieder, und bethe dich als meinen Herrn, und als mein einziges Ziel und Ende an. Ich unterwerfe mich dir gänzlich mit allem, was ich bin und was ich habe. O Herr Himmels und der Erde! ich lobe und preiſe dich mit allen Geſchöpfen, an denen du heute wieder von neuem deine Vatergüte, Allmacht und Herrlichkeit offenbareſt.

Gott du Herr aller Zeiten! du haſt mich den heutigen Tag wieder erleben laſſen. Lob und Dank ſey dir dafür. Segne mein aufrichtiges Verlangen, dieſen Tag zu deiner Ehre und zu meinem Heile anzuwenden. Ich opfere mich alſo heute wieder gänzlich zu deinem Dienſte auf. Du haſt mich dieſe Nacht beſchützt; deine väterlichen Augen waren ſo gütig auf mich gerichtet, wie die Augen einer Mutter auf ihr ſchlafendes Kind. Sey ewig gelobt für dieſe gütige Sorgfalt über mich Unwürdigen. Nimm mich nun gleich am Anfange des Tages wieder in deinen Schutz; bewahre mich vor allem Unglücke der Seele

und des Leibes. — Kommt aber doch nach deinem weiſen Willen ein Leiden über mich, ſo laß es mich mit ſtiller Ergebung aus deiner Vaterhand annehmen und all das Gute daraus ziehen, das deine Weisheit damit verbunden hat. — Stärke mich in meinen Leiden und Verſuchungen: bewahre mich vor aller, beſonders vor jeder ſchweren Sünde. Gib mir die Gnade, dir heute recht getreu zu dienen, alle meine Standespflichten gewiſſenhaft zu erfüllen, und vor deinen allſehenden Augen frömmer und gottſeliger zu werden. — Behüthe mich endlich vor einem gähen, unverſehenen oder böſen Tode. — Um dieſe und um alle Gnaden, die du mir heute und alle Tage meines Lebens zu geben beſchloſſen haſt, wenn ich mich nicht ſelbſt derſelben unwürdig mache, bitte ich dich mit demüthigem Verlangen durch deinen eingebornen Sohn, unſern Herrn und Erlöſer Jeſus Chriſtus. Amen.

Gebeth zur göttlichen Mutter.

Heiligſte Jungfrau und Mutter Maria! ich grüße dich auch heute beym Anfange des Tages wieder vom Herzen; meine Mutter, meine Frau und Königinn! Auch dir danke ich für alle deine mütterliche Liebe und Sorgfalt, die du bisher gegen mich getragen, und für alle Gnaden, die du mir von Gott erbethen haſt. Unter deinen mütterlichen Schutz fliehe ich auch heute wieder. Nimm meine Seele in Verwahrung, damit ſie durch keine Sünde verunreiniget werde. Erhalte mir Stärke in den Verſuchungen, Geduld in Leiden und Sicherheit wider alle Gefahren meiner Seele und Seligkeit. Nach Jeſus Chriſtus deinem Sohne will ich meine Seligkeit auch dir zu verdanken haben; deßwegen habe ich mich unter deinen Schutz begeben; ich will aber auch ſelbſt nichts denken, nichts reden, nichts thun, was dir, o liebvolle Mutter! oder deinem lieben Sohne mißfallen könnte.

Zum heiligen Schutzengel und den übrigen Patronen.

O du von meiner Geburt an mir zugewieſener heiliger Schutzengel! Ich übergebe dir heute mein Herz; gib ſolches meinem Heilande Jeſus, dem es allein eigen ſeyn ſoll. Du biſt mein Beſchützer im Leben, ſey auch mein Tröſter im Tode.

Stärke meinen Glauben, befeſtige meine Hoffnung, entzünde in mir die göttliche Liebe. Verleihe und erbitte mir von Gott einen ſo guten Gebrauch der Zeit und ſeiner Gnaden, daß mich das vergangene Leben nicht ängſtige, das gegenwärtige nicht beunruhige, das künftige nicht ſchrecke. — Stärke mich im Kampfe des Todes, erwecke mich zur Geduld, erhalte mich im Frieden, erlange mir, daß meine letzte Speiſe ſey das heilige Brot der Engel; meine letzten Worte: Jeſus, Maria und Joſeph! — meine letzten Seufzer die Liebe Gottes — und mein Troſt: deine Gegenwart. Amen.

Auch zu euch wende ich mich im Anfange des Tages, ihr meine lieben heiligen Patronen, vergeſſet nicht in euern Freuden auf mich armen Wanderer unter ſo vielen Gefahren; ich muß erſt den Himmel erobern und verdienen, in den ihr ſchon eingegangen ſeyd. Lobet heute unſern Gott auch für mich, und ich will dieſen Tag auch zu eurer Ehre zubringen. Helfet mir durch eure Fürbitte das Geſchäft dieſes Tages und meines Lebens glücklich vollenden, damit ich nach meinem Tode gewürdiget werde, unſern Gott und Herrn mit euch ewig zu loben, zu lieben und anzubethen, durch Jeſus Chriſtus unſern Herrn. Amen.

Gute Meinung.

Mein Gott! du biſt der Herr, dem alles Lob, alle Anbethung, aller Dienſt gebührt. Ich bin auch ein Geſchöpf von dir, und will alſo auch Alles, was ich heute und in meinem ganzen Leben denke, rede und

thue, nur zu deiner Ehre und dir zu gefallen denken, reden und thun. Der ganze Tag und die ganze Zeit meines Lebens ſoll dir geheiligt ſeyn. Ich opfere dir alſo auf alle meine Gedanken, Worte und Werke in Vereinigung mit den Leiden und Verdienſten Jeſu Chriſti, der ſeligſten Jungfrau Maria und aller Heiligen. Du biſt mein Vater, ich dein Kind. Alſo ſoll Alles dir zugehören, o Gott! was ich habe und beſitze, was ich thue und verrichte, ſo wie ein Kind ganz dem Vater angehört. Gib mir für Alles deine Liebe, dann bin ich reich genug; denn ich verlange nichts anderes, als dich zu lieben, dir zu dienen und dich einſt ewig zu beſitzen durch die Erbarmungen deines göttlichen Sohnes unſers Herrn und Erlöſers Jeſu Chriſti. Amen.

Allgemeines Morgengebeth.

Herr, allmächtiger Gott! du haſt uns bis zum Morgen dieſes Tages liebvoll und väterlich geführt. Beſchütze uns auch heute durch deine Kraft, daß wir uns dieſen Tag mit keiner Sünde beflecken, und daß unſere Worte, Gedanken und Werke allzeit dahin gerichtet ſeyn möchten, deine heiligen Gebothe zu erfüllen; durch deinen Sohn unſern Herrn Jeſus Chriſtus, der mit dir in Einigkeit des heiligen Geiſtes, als wahrer Gott lebet und regieret von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Herr und Gott, du König Himmels und der Erde! führe und heilige, leite und beherrſche heute unſere Herzen und Leiber, unſere Sinne, Reden und Handlungen nach deinem heiligen Geſetze, und nach der Vorſchrift deiner Gebothe; damit wir hier und in Ewigkeit erlöſet und bewahret werden mögen durch deine Hülfe, Erlöſer der Welt, der du lebeſt und regiereſt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Der allmächtige Gott leite unſere Tage und unſere Handlungen in ſeinem Frieden. Amen.

Der Herr ſegne uns und beſchütze uns von allem Uebel, und führe uns zum ewigen Leben: und die Seelen der verſtorbenen Chriſtgläubigen ruhen durch die Barmherzigkeit Gottes im Frieden. Amen.

Gebeth an Sonn- und Feyertagen,

wenn man dem Gottesdienſte nicht beywohnen kann.

Großer Gott! der ganze Erdboden iſt zwar dein Tempel, den du mit deiner unermeßlichen Gegenwart erfülleſt. Doch kommſt du mit deiner grundloſen Erbarmung auf eine beſondere, ſakramentaliſche Weiſe in unſere Kirchen, erfülleſt ſie mit deiner Herrlichkeit und theileſt dort deine Gnaden denen aus, die dich mit Inbrunſt anbethen. Du verſprichſt es ſelbſt: Mein Herz und meine Augen werden denen offen ſeyn, die daſelbſt bethen. Du mein Jeſus, der du Fleiſch geworden biſt, kleideſt dich jetzt auf dem Altare in ein wundervolles Sakrament. Dort erneuerſt du das große Opfer unblutiger Weiſe, welches du vor Zeiten zur Verſöhnung der Menſchen mit Gott deinem Vater ſo ſchmerzlich am Kreuze auf dem Kalvarienberge vollbracht haſt. — Dort auf dem Altare erneuerſt du das Opfer deines am Kreuze vergoſſenen Blutes, um deine Verheißungen und den Bund der Liebe mit uns durch dieſes Blut zu beſtättigen.

O, wie gern möchte ich in dein Heiligthum eingehen, um daſelbſt dich mit meinem gläubigen Herzen zu ſehen, um die Annehmlichkeiten und den Troſt deiner göttlichen Gegenwart zu genießen! — Wie gern wollte ich das heilige Opfer mit dem Prieſter verrichten, dir Lob- und Danklieder mit deiner Kirche ſingen, und an den Gebethen der Gläubigen Antheil haben. — Allein mein Dienſt, der Beruf meines Standes, das Hausweſen, welches mir anvertraut iſt, hält mich davon zurück. (Ein Kranker kann ſagen: Meine Krankheit, Schwachheit, Mühſeligkeit hält mich ab.) Darum nahe ich mich im

Geiſte zu deinem Opferaltare, und vereinige meine Wünſche und meine Andacht mit den heiligen Handlungen aller Prieſter, die heut in der ganzen Welt dein anbethungswürdigſtes Fleiſch und Blut zu unſerer Verſöhnung dir aufopfern. Mein Gebeth vereinige ich mit dem Gebethe der Kirche, und verlange auch aller jener Gnaden und des Segens theilhaftig zu werden, welchen du denjenigen ertheileſt, die bey deinen Altären erſcheinen und dich im Geiſte und in der Wahrheit anbethen. O Herr! der du das Innerſte der Herzen einſiehſt, erhöre meine ſo ſehnlichen Bitten, laß meine Seufzer zu deinen Ohren dringen, und durch das Wunder, welches deine Liebe für uns Sünder auf unſern Altären wirket, laß dir ſtatt meines weitern Gebethes mein häusliches Geſchäft und meine Leiden zum wohlgefälligen Opfer und mir zum Verdienſte demüthig gewidmet ſeyn. Amen.

Tiſchgebeth vor dem Eſſen.

Zu dir, o Herr! ſchauen die Augen aller deiner Kinder, und du gibſt ihnen Nahrung zur rechten Zeit; du öffneſt deine Vaterhand und erfülleſt Alles, was da lebet, mit deinem Segen. — Die Ehre ſey Gott dem Vater, und dem Sohne, und dem heiligen Geiſte, wie ſie war im Anfange, jetzt und alle Zeit, und zu ewigen Zeiten. Amen. — —

O Gott! du Geber alles Guten, durch deſſen Vorſehung alle Geſchöpfe erhalten werden; ſegne uns und dieſe deine Gaben, die wir jetzt von deiner Vaterhand erhalten, und laß uns dieſe Nahrung dankbar, froh und mäßig genießen. Um dieſes bitten wir dich durch Jeſus Chriſtus unſern Herrn. Amen.

Vater unſer. Gegrüßet ꝛc.

Nach dem Eſſen.

Herr! alle deine Werke danken dir, und deine Frommen loben dich. — Ehre ſey dem Vater ꝛc. — Gütigſter Vater! wir ſind nun von deinen Gaben geſättiget. Sey dafür gelobt! Laß die Nahrung, durch die wir uns ſtärken, uns ein Mittel ſeyn, mit neuem Eifer dir zu dienen, bis wir nach dieſem ſterblichen Leben zu dir gelangen, und mit dir die ewige Seligkeit genießen. Durch Jeſus Chriſtus unſern Herrn. Amen.

Vater unſer. Gegrüßet ꝛc.

Kurzer Bericht
über den heiligen Roſenkranz. *)

Im dreyzehnten Jahrhunderte, da die meiſten Provinzen in Frankreich und Italien durch die Ketzerey der Albigenſer und anderer Irrlehrer viel zu leiden hatten, fing der heilige Dominikus an, den Roſenkranz zu predigen, um durch die Fürbitte der allerſeligſten Jungfrau Hülfe zu erhalten.

Am 7. October 1571, da eben alle Bruderſchaften des heiligen Roſenkranzes feyerliche Bittgänge in allen Provinzen hielten, um von Gott durch die Fürbitte der Mutter Gottes Maria einen glücklichen Ausgang des Krieges und den Frieden zu erlangen, erfochten die Chriſten im mittelländiſchen Meere einen glänzenden Sieg über die Türken. Da verordnete Papſt Gregor XIII., daß jährlich zum ewigen Andenken am erſten Octoberſonntage ein eigenes Feſt des heiligen Roſenkranzes in allen Kirchen feyerlich begangen werden ſoll, wo ſich ein Altar des heiligen Roſenkranzes befindet. Dieſes Geboth hat Papſt Clemens XI. erſt im

*) Ausgezogen aus Paſſy's Roſenkranzbüchlein.

vorigen Jahrhunderte, da Kaiſer Karl der VI. am 5. Auguſt 1716 bey Peterwardein abermahl über die Türken einen entſcheidenden Sieg erfochten hatte, auf alle Kirchen ausgedehnt.

Nahmen und Bedeutung des Roſenkranzes.

Der Pſalter oder der Roſenkranz oder die Krone Mariä iſt ein aus 150 Gegrüßet ſeyſt du Maria, aus 15 Vater unſer und aus dem katholiſchen Glaubensbekenntniſſe beſtehendes, zur Ehre Jeſu Chriſti und Mariä ſeiner heiligſten Mutter eingeſetztes, Beyden angenehmes, der römiſch-katholiſchen Kirche höchſt erſprießliches, von den Päpſten mit vielen Abläſſen beſonders reich begnadigtes Gebeth, in welchem die fünfzehn vornehmſten Geheimniſſe des Lebens, Leidens und der Verherrlichung Jeſu und Mariä von den Bethenden andächtig betrachtet werden. Dieſes heißt der Pſalter wegen der Aehnlichkeit, welche es mit dem Pſalter Davids hat, der aus 150 Pſalmen beſteht. Auf die Frage, warum dieſes Gebeth die Krone heiße, antwortet der ſelige Alanus: Der Pſalter Mariä iſt eine Krone der Glorie, geſchliffen aus dem Edelgeſteine der Verdienſte, und aus dem Golde der Liebe der allerſeligſten Jungfrau Maria. Die heiligen Väter vergleichen dieſes Gebeth mit einer Krone und ſagen: Die zwölf Artikel des apoſtoliſchen Glaubensbekenntniſſes ſind die zwölf Edelſteine; die fünfzehn Vater unſer ſind eben ſo viele goldflimmernde Sterne, und die 150 Ave Maria ſind Roſen in der Krone; daher die Benennung Roſenkranz. Dieſes ſchöne und lehrreiche Gebeth iſt auch gleichſam ein Chorgebeth der gemeinen Leute, welche dem Breviergebethe der Geiſtlichen nicht beywohnen oder nicht leſen können.

Wie Gott durch den Roſenkranz geehrt wird.

Der katholiſche Chriſt, indem er den Roſenkranz bethet, ſtellet ſich in die Gegenwart Gottes; er weiß, daß er im Angeſichte des Himmels ſteht, daß alle Chöre der Auserwählten ihre Augen auf ihn richten, und daß er Engel und Heilige zu Zeugen ſeines Gebethes hat. Der bethende Chriſt erinnert ſich an das Geboth: Du ſollſt Gott deinen Herrn lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, und aus deinem ganzen Gemüthe; er verbannet alle eitlen, verkehrten und anderweitigen Gedanken aus ſeinem Herzen, und fängt ſein Gebeth damit an, ſeinen Verſtand dem Glauben zu unterwerfen, und ſeinen Willen auf Gott und auf das Gebeth zu richten. — Ich glaube, ſo beginnt und bekennt er den heiligen Glauben, den Jeſus geſtiftet, den die Apoſtel geprediget und die Martyrer mit ihrem Blute verſiegelt haben. — So erwecket er auch ſeinen Willen mit den Worten des Vaterunſers, dieſes himmliſchen Gebethes, welches Gottes Sohn ſelbſt den Menſchen vorgebethet hat. Wir wenden uns daher gleich zu Anfang unſers Gebethes zu Gott, auf den wir Alles beziehen, den wir uns im Geiſte vor unſern Augen vergegenwärtigen, an den wir glauben, auf den wir hoffen, den wir aus allen Kräften lieben ſollen. Wir bethen Gott allein an; aber unſere weiſe Mutter die katholiſche Kirche hat es ſchicklich gefunden, uns im Gebethe anzuleiten, daß wir uns auch von dem Throne des ewigen Vaters zum Throne ſeiner Tochter (Maria), vom Throne ſeines ewigen Sohnes zum Throne ſeiner Mutter (Maria), vom Throne des heiligen Geiſtes zum Throne ſeiner Braut (Maria) liebend wenden; denn wer Maria lobet und liebet, lobet und liebet zugleich den dreyeinigen Gott.

Wie Maria durch den Roſenkranz geehrt wird.

Das Lob Mariä fängt mit dieſen Worten an: *Gegrüßet ſeyſt du Maria!* — Dieſes erinnert uns an den Beſuch, welchen ein himmliſcher Geiſt, der Erzengel Gabriel, Mariä im Nahmen Gottes abſtattete, als die Zeit der Erlöſung ankam. Süßer Nahme *Maria*, der angenehm dem Himmel, erfreulich der Erde, erſchrecklich der Hölle, ein Licht in der Nacht dieſes Lebens und ein Heil aller verwundeten Herzen iſt. *Du biſt voll der Gnaden* vor der Geburt, in der Geburt und nach der Geburt deines göttlichen Sohnes; voll der Gnaden in deiner Empfängniß, in deinem Leben, bey deiner Aufnahme in den Himmel. *Der Herr iſt mit dir* — nicht durch ſeine Allgegenwart bloß, nicht bloß durch ſeine Allmacht, wie mit andern Geſchöpfen, ſondern auf eine ganz beſondere Weiſe, mit dir iſt der Vater, der dir das Leben gegeben hat, mit dir iſt der Sohn, der das Leben als Menſch von dir genommen hat, mit dir iſt der heilige Geiſt, der dich überſchattet hat. — *Du biſt gebenedeyt unter den Weibern* — unter allen Weibern, welche je waren, welche ſind und je ſeyn werden. *Und gebenedeyt iſt die Frucht deines Leibes, Jeſus* — *Jeſus*, den die Patriarchen viertauſend Jahre vorher gewünſchet, den die Propheten verkündiget, den die Engel bey ſeinem Eintritte in die Welt angebethet, den die Juden auf der Erde mit leiblichen Augen geſehen haben, und der die Welt erlöſet hat. — Im Gebethe erinnern wir uns unſerer Schwachheit, Armuth und Dürftigkeit im Leben und im Tode, jetzt und allezeit, und rufen nach Gott vertrauungsvoll mit der ganzen ſtreitenden Kirche: *Heilige Maria, Mutter Gottes, bitt für uns arme Sünder, jetzt und in der Stunde unſers Abſterbens.* Amen.

Das iſt der Anfang des Roſenkranzes, er beſteht alſo zum Anfange aus dem Glaubensbekenntniſſe, das die heiligen Apoſtel uns gelehret haben; aus dem Vaterunſer, das Jeſus Chriſtus, Gott ſelbſt uns vorgebethet hat; und aus dem engliſchen Gruße, welcher der Gruß des Erzengels Gabriel, das Lob der Eliſabeth und die Bitte der ſtreitenden Kirche enthält.

Was der Roſenkranz in uns wirken ſoll.

Es ſcheint unmöglich, wenn ein Chriſt im freudenreichen Roſenkranze die Demuth, Armuth und Erniedrigung des Sohnes Gottes in der Krippe betrachtet, daß er noch ſtolz, eitel und hochmüthig ſeyn konne. — Es ſcheint unmöglich, daß ein Chriſt, wenn er im ſchmerzhaften Roſenkranze den unſchuldigen Jeſus im blutigen Schweiße, unter ſchmerzlichen Geißeln, mit Dörnern zerriſſen und mit einem Kreuze beladen mit ſeinen Gedanken auf den Kalvarienberg begleitet, noch eine Sünde wollen ſoll. Wo ein Gedanke an das Leiden Chriſti im Gedächtniſſe iſt, dort kann die Sünde nicht herrſchen. — Iſt es endlich möglich, daß ein Chriſt, wenn er im glorreichen Roſenkranze den troſtvollen und herrlichen Ausgang der Schmach und Erniedrigung ſeines Heilandes und deſſen heiligſten Mutter betrachtet, nicht auch geſtärkt und ermuntert werden ſollte, ſeine Beſchwerden freudig zu ertragen.

Alle Gebethe und Andachten müſſen Mittel und Wege ſeyn, in der Liebe zu Gott und dem Nächſten zu wachſen; und dieſes lehrt uns der Roſenkranz. Wir ſehen in deſſen Geheimniſſen, was ein Gott bloß aus Liebe und Mitleiden für uns gethan hat, damit wir ihn entgegen lieben lernen, wie er uns geliebt hat. — Wir lernen Nächſtenliebe, da wir nicht ſagen: Bitt für *mich*, vergib *mir*; ſondern bitt für *uns*, für mich und für andere Menſchen, für meine Freunde und Feinde, für Leben-

de und Verſtorbene, für Gerechte und Sünder; denn auch Jeſus bethete am Kreuze für ſeine Feinde und für Alle, die verkehrten Sinn und Herz haben.

Die Liebe hat nie genug; ſie ſieht gern, hört gern, redet gern von ihrem Geliebten; ſo müſſen die vielen Wiederhohlungen im Roſenkranze und in den Litaneyen ein chriſtliches Gemüth nicht ſtumpf, zerſtreut und gedankenlos machen, ſondern die wiederhohlten Bitten ſind eben ſo viele und faſt unaufhörliche Liebesſeufzer, Wünſche, Erhebungen und Bitten zu Gott, und wer nicht aufhört zu klopfen und zu bitten, wird erhört werden. Jeſus ſelbſt bethete drey Mahl die nähmlichen Worte, und die Heiligen wiederhohlten viel tauſend Mahl die nähmlichen Seufzer. Der heilige Franz ſagte: Wer Gott hat, hat Alles, und wer ihn nicht hat, hat Nichts. Alſo: **Mein Gott und mein Alles** war ſein beſtändiger Spruch.

Gebeth vor dem Roſenkranze.

Gott Vater im Himmel, erbarme dich unſer! Gott Sohn, Erlöſer der Welt, erbarme dich unſer! Gott heiliger Geiſt, erbarme dich unſer! Heilige Dreyfaltigkeit ein einziger Gott, erbarme dich unſer.

Allmächtiger, ewiger, unausſprechlicher Gott, und Herr Himmels und der Erde! vor dem alle Engel und Mächte des Himmels mit Furcht und Zittern ſtehen, dir dienen und dich anbethen.

Vor deinen göttlichen Augen, denen jedes Herz offen ſteht, vereinigen auch wir unſer demüthiges Gebeth mit der Anbethung aller deiner himmliſchen Scharen. Wir wollen uns mit dankbarem Herzen in dem heiligen Roſenkranze der geheimnißvollen Menſchwerdung, des bittern Leidens und der herrlichen Auferſtehung und Himmelfahrt Jeſu unſers liebevollen Heilandes erinnern. Sieh gnädig an die Herzen deiner Diener und Dienerinnen, mit welchen ſie dich auf Erden ſo zu loben und zu preiſen wünſchen, wie es alle Engel und Heiligen im Himmel thun. — Du aber, o ſeligſte Jungfrau und Mutter Gottes Maria! die wir auch vorzüglich in dem heiligen Roſenkranze verehren, ſey in unſerm Leben und Sterben unſere beſondere Fürſprecherinn, nach dieſem mühſeligen Leben aber zeige uns Jeſum die gebenedeyte Frucht deines heiligen Leibes in ſeiner Herrlichkeit. Amen.

Anleitung,

den heiligen Roſenkranz zu bethen und zu betrachten.

Der freudenreiche Roſenkranz.

Die einzulegenden drey Bitten ſind:

I. Vermehre in uns den Glauben.
II. Stärke in uns die Hoffnung.
III. Entzünde in uns die göttliche Liebe.

Die fünf Geheimniſſe ſind:

1) Den du, als Jungfrau, vom heiligen Geiſte empfangen haſt.

Betrachte die Demuth und Ergebung der jungfräulichen Dienerinn Gottes in seinen Willen, da ihr ein himmliſcher Abgeſandter ſeinen Rathſchluß verkündet. — Betrachte auch die Erniedrigung des Sohnes Gottes bey ſeiner Menſchwerdung.

2) Den du, als Jungfrau, zur Eliſabeth getragen haſt.

Maria beſuchte aus Freuden ihre fromme Anverwandte Eliſabeth; denn ſie war nun Gottes Mutter und Königinn aller Geſchöpfe; je mehr ſie ſich demüthigte, und je dankbarer ſie gegen Gott war, deſto mehr wurde ſie von Gott erhoben. — Jeſus beſuchte ſchon im Mutterleibe ſeinen Freund Johannes. Wohlthun und Menſchen beglücken war das erſte und letzte Werk Jeſu auf Erden.

3) Den du, als Jungfrau, geboren haſt.

Die Geburt Jeſu in einem Stalle bey Bethlehem, und ſein erſtes Bett in der Krippe zeiget uns die größte Armuth Mariä, die tiefſte Demuth und Erniedrigung Jeſu. Er verachtete alles irdiſche Glück, und wollte die Menſchen lehren beſſere Güter zu ſuchen, als dieſe Welt geben kann. Selig ſind die Armen um Jeſu willen.

4) Den du im Tempel aufgeopfert haſt.

Am vierzigſten Tage nach der Geburt ſtellte die allerheiligſte, jungfräuliche Mutter ihren Sohn Gott im Tempel dar. Sieh hier den großen Gehorſam gegen göttliche Anordnungen. — Jeſus ſelbſt opferte ſich von nun an für uns ſeinem himmliſchen Vater auf, und ſuchte allzeit nur ſeinen Willen zu erfüllen.

5) Den du im Tempel gefunden haſt.

Als Knabe von zwölf Jahren, ein Muſter der Jugend, ging auch Jeſus mit ſeinen Aeltern zum Oſterfeſte nach Jeruſalem. Bey ihrer Rückkehr blieb er unter den Lehrern. Nach drey ſchmerzvollen Tagen fanden ſie ihn wieder im Tempel. — Welch ein Schmerz, Jeſum durch Sünden verlieren! — Mit welcher Mühe müſſen wir ihn in den Kirchen aufſuchen! — Welch eine Gnade, Jeſum nicht mehr zu verlieren.

Der ſchmerzhafte Roſenkranz.

Die einzulegenden drey Bitten ſind:

I. Der unſern Verſtand erleuchte.
II. Der unſer Gedächtniß ſtärke.
III. Der unſern Willen bewege.

Die fünf Geheimniſſe ſind:

1) Der für uns Blut geſchwitzt hat.

Nach dem letzten Abendmahle ging Jeſus mit den Seinigen auf den Kalvarienberg und ſagte ihnen: Meine Seele iſt bis in den Tod betrübt; entfernte ſich von ihnen, fiel auf ſein Angeſicht nieder, und als er in Todesangſt länger bethete, wurde ſein Schweiß wie Blutstropfen, welche auf die Erde rannen. — Greife zur Reue und Buße, o Sünder! denn um deiner Sünden willen ertrug der unſchuldige Jeſus dieſe Noth und Todesangſt.

2) Der für uns gegeißelt worden iſt.

Judas kommt, küßt den Meiſter, überliefert ihn ſeinen Feinden; Jeſus wird gebunden vor die Gerichtsſtühle ſeines Volkes geführt, verhöhnt, verſpottet und aufs grauſamſte geſchlagen vom Scheitel bis zur Ferſe herab. Bey der ſchmachvollen Geißlung Jeſu faſſe den Entſchluß, deinen Leib und Seele von den Sünden des Fleiſches, der Begierlichkeit und der Weichlichkeit rein zu bewahren.

3) Der für uns mit Dörnern gekrönet worden iſt.

Nach der grauſamen und ſchimpflichen Geißlung führten die Kriegsknechte den ſanftmüthigen Jeſus in den Vorhof des Richthauſes, riſſen ihm die Kleider weg, umgaben ihn mit einem rothen Mantel, flochten eine Krone aus ſpitzigen Dörnern und ſetzten ſie auf ſein allerheiligſtes Haupt und verſpotteten ihn als einen König. So ſchmerzlich und demüthigend mußte Jeſus für die Sünden unſerer Hoffart büßen. —

4) Der für uns das ſchwere Kreuz getragen hat.

Jeſus wurde zum Kreuztode verurtheilt; die Kriegsknechte laden das ſchon bereitete Kreuzesholz auf ſeine Schultern. Was ihn aber mehr als Alles betrübet, das iſt die unausgeſetzte Betrachtung unſerer Sünden, für die er Alles dieſes leidet. Jeſus geht alſo zur Stadt hinaus, ſeufzend unter der Kreuzeslaſt über unſere Miſſethaten, und bezeichnet ſeinen Weg mit Blut, damit diejenigen, die ihm nachfolgen würden, den rechten Weg finden und nicht irre

gehen möchten. Geduld iſt die Krone aller Leiden und aller Tugenden.

5) Der für uns gekreuziget worden iſt.

Auf dem Kalvarienberge riſſen ſie ihm die Kleider vom Leibe, warfen ihn auf das rauhe Kreuz, ſtreckten mit großer Gewalt ſeine zarten Hände und Füße nach der Länge des Kreuzes und nagelten ſie mit dicken und ſtumpfen Nägeln, mit vielen Hammerſchlägen durch Adern, Nerven und Gebeine an daſſelbe. Die Urſache ſeines Todes wurde aufgeſchrieben: Jeſus von Nazareth, ein König der Juden. Jeſus bethete aus großem Mitleiden noch am Kreuze für ſeine Miſſethäter und für alle Sünder: Vater! vergib ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun. Er vollbrachte Alles, was ihm der Vater für uns zu leiden auferlegt hatte, und ſtarb als ein unſchuldiges Opfer für die Sünden der Welt, damit wir durch ihn das ewige Leben erlangen. — Aber wenn du Sünder! deinen Leib, dein Fleiſch und Begierlichkeit nicht auch durch Buße und Trübſale kreuzigeſt, wirſt du am troſtvollen Erlöſungstode Jeſu keinen Antheil haben.

Der glorreiche Roſenkranz.

Die einzulegenden drey Bitten ſind:

I. Der alle unſere Gedanken leite.
II. Der alle unſere Worte regiere.
III. Der alle unſere Werke heilige.

Die fünf Geheimniſſe ſind:

1) Der von den Todten auferſtanden iſt.

Am dritten Tage nach ſeinem Tode vor Tagesanbruch ging unſer Herr Jeſus mit wiederbelebtem Leibe glorreich aus dem noch verſchloſſenen und verſiegelten Grabe hervor, um unſern Glauben zu ſtärken, unſere Hoffnung einer gleichen Auferſtehung zu ſichern und unſern Leiden einen unausſprechlichen Troſt zu verſchaffen.

2) Der in den Himmel aufgefahren iſt.

Auf dem Oehlberge, eben dort, wo er zuvor Blut geſchwitzt hatte, verſammelte Jeſus am vierzigſten Tage nach ſeiner Auferſtehung ſeine Jünger und viele Gläubige, redete zum letzten Mahle mit ihnen, ſegnete ſie und wurde vor ihren Augen in den Himmel aufgenommen. Dahin ſey auch unſere Hoffnung und Sehnſucht gerichtet: denn er iſt vorausgegangen, uns Wohnungen zu bereiten, und will, daß ſeine Diener dahin kommen ſollen, wo er iſt.

3) Der uns den heiligen Geiſt geſandt hat.

Am zehnten Tage nach der Himmelfahrt Jeſu um die neunte Stunde früh geſchah ein Brauſen vom Himmel und erfüllte das Haus, in welchem die Apoſtel und Maria im Gebethe verſammelt waren, und ſie wurden alle mit dem heiligen Geiſte erfüllt. Die Apoſtel verkündigten allem Volke die vollbrachte Erlöſung durch Jeſus Chriſtus; die Zahl der Gläubigen nahm täglich zu, und ſie alle empfingen den heiligen Geiſt. In einem Leibe aber, welcher der Sünde dienet, kann Gottes Geiſt nicht wohnen ewiglich.

4) Der dich in den Himmel aufgenommen hat.

Einer frommen Meinung gemäß ſoll Maria fünfzehn Jahre nach der Auferſtehung Jeſu in Mitte und vor den Augen der heiligen Apoſtel geſtorben ſeyn; ihr heiliger Leib, der Jeſum Chriſtum empfangen und getragen hat, wurde zu Gethſemani an einem Ehrenplatze niedergelegt, nach drey Tagen aber fanden die Apoſtel ihn nicht mehr, ſondern nur die zurückgebliebenen vom Wohlgeruche duftenden Leichentücher. Die heiligen Augenzeugen von allem dem konnten keinen andern Gedanken faſſen, als der unbefleckte Leib der heiligen Jungfrau ſey in den Himmel aufgenommen worden. — Mit dieſer Haut werden wir

umgeben werden, mit dieſen Augen werden die Gerechten ihren Gott ſchauen.

5) Der dich im Himmel gekrönet hat.

Die herrliche und erfreuliche Krönung und Belohnung der ſeligſten Jungfrau und Mutter Jeſu feyert die ganze katholiſche Kirche am 15. Auguſt. An dieſem Tage wurde Maria gekrönt für ihre überſtandenen unerforſchlichen Leiden, für ihre Geduld, für ihre reinſte Liebe. Sie wurde gekrönt und belohnt als Königinn heiliger Eheleute und der heiligen Engel, als Königinn heiliger Witwen und der Erzengel, gekrönt als Königinn der Jungfrauen und der engliſchen Fürſtenthümer, gekrönt die Königinn der heiligen Martyrer, der Apoſtel und aller Heiligen, gekrönt wurde Maria, die Mutter Jeſu, von ihrem göttlichen Sohne als die allerherrlichſte Königinn des Himmels und aller übrigen Geſchöpfe.

Wenn nun auch du, meine Seele! bis ans Ende in Gehorſam und Treue bey Gott verharreſt, wird er dir bald nach deiner Trennung vom Leibe, und auch dir, mein Leib um der Seele willen, am allgemeinen Gerichtstage, wenn alles Fleiſch auferſtehen wird, die unſchätzbare Krone der Herrlichkeit und das ewige Leben geben. Amen.

Gebeth nach dem Roſenkranze.

O Gott! der du unſere Zuflucht und Stärke biſt, höre gnädig an das gottſelige Bitten und Flehen deiner Kirche, weil du ſie dieſe Andacht gelehret haſt; und verleihe durch deine Barmherzigkeit, daß wir dasjenige erlangen, um was wir dich mit einem lebendigen Glauben und anhaltendem Vertrauen bitten. Durch unſern Herrn Jeſus Chriſtus deinen Sohn, welcher mit dir lebet und regieret in Einigkeit des heiligen Geiſtes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit Amen.

Abendgebeth.

Allmächtiger Vater! gütiger Gott! mit dankbarem und demüthigem Herzen erſcheine ich am Schluſſe dieſes Tages wieder vor dir. Unter deiner Aufſicht bin ich heute von vielen Uebeln bewahrt geblieben, die mich ſonſt hätten treffen können. Die beſondern Gnaden an Leib und Seele, an Geſundheit und Leben aber erkenne ich zu wenig, als daß ich dir recht dankbar dafür ſeyn könnte. — Doch preiſe ich dich mit meinem Munde und Herzen, ſo viel ich dieſes mit deiner Gnade vermag, ſowohl für die erkannten als unerkannten Wohlthaten, bis ich einſt dahin gelange, daß ich ſie alle recht erkennen, und dir vom Angeſicht zu Angeſichte dafür danken könne. Habe ich aber nicht Urſache über dieſen verfloſſenen Tag insbeſondere noch mit mir ſelbſt unzufrieden zu ſeyn? — Habe ich die Liebe, Geduld Langmuth und Vatergüte meines Gottes nicht mit Undank oder gar mit ſchweren Sünden vergolten? — —

Ueberdenke den Tag:

Ob du dich verſündiget haſt wider Gott durch Verſäumniß und Nachläſſigkeit in guten Werken, durch Unehrerbiethigkeit in der Kirche, durch freywillige Zerſtreuungen im Gebethe; ob du den Einſprechungen Gottes nicht widerſtrebet oder dich verſündiget haſt durch das Schwören, Schelten, Fluchen, durch Ungeduld, Mißtrauen, Widerſpänſtigkeit gegen Gott.

Wider den Nächſten: durch freventliches Urtheil, Verachtung, Haß, Mißgunſt, Rachgierigkeit, Zank, Zorn, Ehrabſchneiden, Uebelberichten, Verleumden, Verlachen, falſches Anklagen, Ungerechtigkeit; böſes Beyſpiel, Ungehorſam, Untreue und Unwahrheit.

Wider dich ſelbſt: durch Hochmuth, Menſchenfurcht, durch böſe Gedanken, Begierden, Worte und Werke gegen die Keuſchheit; durch Unmäſſigkeit, durch Trägheit in Verrichtung der Standespflichten, durch Mißbrauch der Zeit, in unnützen oder ärgerlichen ſündhaften Handlungen. — Perſonen von beſondern Ständen müſſen auch ganz beſonders auf die Pflichten ihres Standes, der Lage und Umſtände aufmerkſam ſeyn, die nicht für ſich allein ſündigen; ſondern ihre Sünden oder Unterlaſſungen haben auch auf Andere wichtige Folgen.

Reue und Vorſatz.

O guter, barmherziger Vater! wie ſelten erlebe ich einen Abend, an dem ich nichts über den vergangenen Tag zu bereuen hätte! — Jeden Tag erneuert ſich deine Liebe und Geduld mit mir über meine Gebrechlichkeit; und immer rufſt du mich wieder zur Beſinnung und zur Rückkehr zu dir. O Vater und Erbarmer! laß mich doch nie unbußfertig oder in einer ſchweren Sünde einſchlafen — oder unglückſelig ſterben! — Der Tag iſt vorüber, rechne mir ihn nicht zur Sünde oder zur Strafe für die Ewigkeit auf. — Auch die Laſt und Plage dieſes Tages iſt überwunden; ſo wird ein Schritt nach dem andern von meinem mühſeligen Leben zurückgelegt, und ich komme immer näher der ewigen Herrlichkeit, welche ich ungeachtet meiner Sünden durch die Verdienſte Jeſu Chriſti gewiß von dir hoffe.

Maria, du Mutter Jeſu und aller Heiligen Gottes! beſonders mein heiliger Schutzengel und meine Patronen: bittet für mich, daß ich nach einem frommen Leben und gutem Tode einſt zu jener Seligkeit auferſtehe, die ihr ſchon genießet. Laß auch, o Gott! durch deine Barmherzigkeit und durch die Verdienſte Jeſu Chriſti die Seelen aus dem Fegfeuer bald zu dir kommen; gib ihnen die ewige Ruhe und das ewige Licht leuchte ihnen. Amen.

Allgemeines Nachtgebeth.

Herr, wir bitten dich: beſuche dieſe Wohnung mit deiner Gnade, und vertreibe alle Nachſtellungen des Feindes weit von uns! Laß deine heiligen Engel unter uns wohnen; damit ſie uns im Frieden beſchützen, und dein Segen bleibe über uns, durch Jeſus Chriſtus deinen Sohn unſern Herrn, der mit dir und mit dem heiligen Geiſte gleicher Gott lebet und regieret von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Beſchütze uns, Herr! da wir wachen, und bewahre uns, da wir ſchlafen; damit wir mit Chriſtus wachen und im Frieden ruhen mögen. Es ſegne und behüthe uns der dreyeinige ewige Gott, der Vater †, der Sohn †, und der heilige Geiſt †. Amen.

Anmerkung.

Gehe nach dem Nachtgebethe ohne wichtige Urſache nicht mehr aus. Das Bild des Gekreuzigten ſoll nahe am Bette ſeyn; es ſoll dich an Gottes Gegenwart erinnern und fromme Gedanken in dir erwecken. Sey ſchamhaft beym Ausziehen; Gott ſieht dich; beobachte immer Zucht und Ehrbarkeit, wenn du zu Nachts oder in der Früh aus- und eingehen oder mit einem Menſchen reden mußt. — — Wenn du nicht ſchlafen kannſt, denke etwa ſo: Vater, mein Gott! erbarme dich aller Elenden, die vor Schmerzen den Schlaf nicht finden und ſich ungeduldig auf dem Lager herum wälzen. — Mein Jeſus! ich danke dir für alle ſchlafloſen Nächte, die du auf Erden uns Menſchen zu Liebe durchwacht haſt. — Vater! erleuchte diejenigen, denen die Nacht zum Sündigen dienet, damit ſie ſchamroth werden vor deinen allſehenden Augen. — — Wenn dieſe Nacht meine letzte wäre? —! Wie fängt meine Ewigkeit an? —

Gebeth am Donnerstage Abends,

da das Glockenzeichen zum Andenken der Todesangſt Chriſti gegeben wird.

Meine Seele iſt betrübt bis in den Tod, bleibet hier und wachet mit mir. — Wachet und bethet, daß ihr nicht in Verſuchung fallet; der Geiſt iſt zwar willig, aber das Fleiſch iſt ſchwach. (Matth. 26, 38. 41.)

Vater unſer. Gegrüßet. (Fünf Mahl.)

O mein blutſchwitzender Jeſus! durch jenes häufig vergoſſene theure Blut, welches dir in dem Oehlgarten ſowohl die ſchwere auf dich genommene Sündenlaſt der ganzen Welt, als der bittere Kelch deines bevorſtehenden Leidens aus deinen heiligſten Adern ausgepreßt hat, bitte ich dich demüthigſt; gedenke gnädigſt meiner, wenn du ſehen wirſt, daß ich von Todesängſten umrungen, um die ganze Ewigkeit kämpfen werde. — Tröſte und ſtärke mich alsdann, wie du dich durch einen Engel haſt tröſten und ſtärken laſſen; damit ich durch den Beyſtand deiner göttlichen Gnade unterſtützt, glücklich obſiegen und die Krone der ewigen Seligkeit erhalten möge. Amen.

Gebeth am Freytage,

da das Glockenzeichen zum Andenken des Todes Jeſu gegeben wird.

Um die neunte Stunde rief Jeſus mit lauter Stimme und ſprach: Mein Gott! mein Gott! warum haſt du mich verlaſſen? — neigte ſein Haupt, und gab den Geiſt auf. (Matth. 27, 46. Joh. 19, 30.)

Vater unſer. Gegrüßet. (Fünf Mahl.)

O Herr Jeſus Chriſtus, du Sohn des lebendigen Gottes! der du in der ſechsten Stunde für die Erlöſung der Welt das Kreuz beſtiegen, und dein koſtbares Blut zur Nachlaſſung unſerer Sünden vergoſſen haſt: wir bitten dich demüthigſt, daß du uns am Tage unſers Hinſcheidens die Thür des Paradieſes eröffnen wolleſt.

O gekreuzigter Jeſus! durch deine Bitterkeit, welche deine heiligſte Seele am Kreuze erlitten hat, als ſie von ihrem gebenedeyten Leibe getrennt worden iſt, erbarme dich meiner armen Seele, wenn ſie aus ihrem Leibe fahren wird, und führe ſie dahin, wohin du den büßenden Schächer geführet haſt.

O du unerſchöpflicher Brunnen göttlicher Erbarmungen! ſtelle dein heiliges Kreuz und deinen Erlöſungstod zwiſchen meine Sünden und deine Gerechtigkeit! — ſtrecke die Arme deiner Liebe gegen mich aus, wie du dieſelben am Stamme des heiligen Kreuzes gegen alle armen Sünder ausgeſtreckt haſt! — gib in Anſehung deines um Erbarmung ſchreyenden Blutes allen Chriſtgläubigen deine Gnade und Barmherzigkeit, den Sterbenden ein glückſeliges Hinſcheiden und den in deinem Nahmen Verſtorbenen die ewige Ruhe. Amen.

Wie man ſich zu jeder Stunde des Tages im verdienſtvollen Andenken an das Leiden Jeſu Chriſti üben kann.

Auf den Abend.

Um 6 Uhr — hat Chriſtus ſeinen Jüngern die Füße gewaſchen. (Joh. 13, 5.)

Um 7 Uhr — hat er das allerheiligſte Altarsſakrament eingeſetzt. (Matth. 26, 26.)

Um 8 Uhr — bethete Jeſus Chriſtus im Garten, ſchwitzte Blut und ward gefangen.

Um 9 Uhr — ward er zu Annas und Kaiphas geführt, wo er die grauſamſten Backenſtreiche bekam. (Joh. 18, 22.) Die ganze übrige Nacht hindurch verſpotteten, läſterten, mißhandelten ſie ihn, und thaten mit ihm, was ſie wollten.

Am Morgen.

Um 4 Uhr — wurde Chriſtus zum hohen Rathe geführt.

Um 5 Uhr — wurde Chriſtus dem Pilatus vorgeſtellt.

Um 6 Uhr — wurde Chriſtus vom Herodes im weißen Kleide verſpottet. (Luk. 23, 11.)

Um 7 Uhr — wurde Chriſtus wieder zum Pilatus zurückgebracht, wo er dann dem Mörder Barrabas nachgeſetzt wurde. (Matth. 27, 26.)

Am Vormittage.

Um 8 Uhr — wurde Chriſtus auf das grauſamſte gegeißelt. (Joh. 19, 1.)

Um 9 Uhr — wurde Chriſtus mit Dörnern gekrönet und von der ganzen Kriegsrotte verſpottet. (Joh. 19, 2. 3.)

Um 10 Uhr — wurde Chriſtus voll Blut dem Volke vorgeſtellt und zum Tode verurtheilt. (Joh. 19, 16.)

Um 11 Uhr — trug Jeſus ſein Kreuz auf den Berg Kalvarie.

Um 12 Uhr — wurde Chriſtus in Mitte zweyer Mörder gekreuziget.

Nachmittag.

Um 1 Uhr — bethete Jeſus für ſeine Feinde. (Luk. 23, 34.)

Um 2 Uhr — verſprach Jeſus dem bekehrten Mörder das Paradies.

Um 3 Uhr — ſtarb Jeſus am Kreuze.

Um 4 Uhr — wurde die Seite Jeſu mit einer Lanze durchſtochen. (Joh. 19, 34.)

Um 5 Uhr — wurde Jeſus vom Kreuze abgenommen und begraben. (Joh. 19, 38. 42.)

Ich bitte dich, barmherzigſter Jeſus! durch dieſe Geheimniſſe deines Leidens und Sterbens, komm mir zu Hülfe in meiner Todesſtunde! Amen.

Erſte Woche.

Litaneyen über die vornehmſten chriſtlichen Tugenden von Sr. Heiligkeit Papſt Pius dem Sechsten.

Am Sonntage.

Litaney von der guten Meinung.

Herr erbarme dich meiner!
Chriſtus erbarme dich meiner!
Herr erbarme dich meiner!
Gott Vater im Himmel, *erbarme dich meiner!*
Gott Sohn, Erlöſer der Welt,
Gott heiliger Geiſt,
Heilige Dreyfaltigkeit, ein einiger Gott,
O Gott, der du wegen deiner ſelbſt aller Ehre und Anbethung würdig biſt,
Der du deine dir gebührende Ehre keinem Andern gibſt,
Der du Alles zu deiner Ehre anordneſt und regiereſt,
Der du von Niemanden genug geehret werden kannſt,
Alle meine Gedanken, Worte und Werke, R. opfere ich dir auf, o Gott!
Alle Pulsſchläge und Rührungen meines Herzens, opfere ich dir auf, o Gott!
Alle Wirkungen meiner Sinne und Seelenkräfte, opfere ich dir auf, o Gott!
Alles, was ich immer thun, empfinden und leiden werde, opfere ich dir auf, o Gott!
Um deine allerhöchſte göttliche Majeſtät anzubethen, opfere ich dir Alles auf, o Gott!
Um mich über deine große Herrlichkeit und unendliche Vollkommenheiten zu erfreuen, opfere ich dir Alles auf, o Gott!
Um deinen heiligſten Nahmen zu loben und zu preiſen, *opfere ich dir Alles auf, o Gott!*
Um deiner unumſchränkten Macht mich zu unterwerfen,
Für alle empfangenen Gutthaten und Gaben dir zu danken,
Für alle meine begangenen Sünden dir genug zu thun,
Um alle meine Nachläſſigkeiten und Fehler in deinem Dienſte, ſo viel ich kann, zu erſetzen,
Um alle Pflichten meines Standes gewiſſenhaft zu erfüllen,
Um alle böſen Neigungen und Anfechtungen zu überwinden,
Um alle chriſtlichen und ſtandesmäßigen Tugenden auszuüben,
Um alle mir nöthigen Kräfte und Gnaden zu erlangen,
Um alle heiligen Abläſſe, derer ich fähig bin, zu gewinnen,
Um aller guten Werke, die in der ganzen Chriſtenheit geſchehen, mich theilhaftig zu machen,
Um alle heiligen Geheimniſſe im Leben und in meiner letzten Krankheit würdig zu empfangen,
Um mich zu einem ſeligen Tode vorzubereiten,
Um allen denjenigen, für welche ich zu bethen ſchuldig bin, Hülfe, Gnade und Troſt von dir zu erlangen,
Nur aus reiner und kindlicher Liebe zu dir,
Aus aufrichtigem Verlangen, dir allein zu gefallen,
Aus wahrem heiligen Eifer, deine Ehre zu verbreiten,
In Vereinigung mit jener reineſten Meinung, die jemahls alle Heiligen und Gerechten gehabt haben,
In Vereinigung mit jener vollkommen-

ſten Meinung, mit welcher dir die jungfräuliche Mutter Maria Alles gewidmet hat, opfere ich dir Alles auf, o Gott!

In Vereinigung mit jener allerheiligſten Meinung, mit welcher dir dein göttlicher Sohn einſt auf Erden Alles geſchenkt und ſich ſelbſt dir zum Opfer gebracht hat, opfere ich dir Alles auf, o Gott!

O du Lamm Gottes! welches du hinwegnimmſt die Sünden der Welt, ℟. verſchone mich, o Herr!

O du Lamm Gottes! daß dir alle meine Abſichten und fromme Werke wohlgefällig ſeyn möchten, ℟. ich bitte dich, erhöre mich!

O du Lamm Gottes! wegen unſerer Schwachheit und Gebrechlichkeit in unſern Andachten, ℟. erbarme dich unſer, o Herr!

Vater unſer. Gegrüßet ꝛc.

Gebeth.

Allerliebſter Herr und Gott! Alles, was ich heute und dieſe ganze Woche reden und denken, thun und leiden werde; Alles will ich nur für dich, nur damit du Ehre und Freude an mir haben mögeſt, denken, reden, thun und leiden, reinige du o Gott! meine Gedanken, Abſichten und Handlungen. So viel ich Schritte thue, ſo oft meine Puls ſchlägt, ſo oft ſich mein Herz rührt; ſo oft ſey gelobt und angebethet, du dreyeiniger Gott, Vater, Sohn und heiliger Geiſt. Wenn ich ſchlafe, eſſe, trinke, arbeite oder mich ergetze, ſo geſchehe Alles im Nahmen Jeſu, und aus ſo reiner Meinung, wie es mein göttlicher Heiland gethan hat, ſo lang er als Menſch auf Erden lebte, und wie ers auch jetzt machen würde, wenn er in meiner Stelle da wäre. — O laß mich dir in Allem recht wohlgefallen, lieber, guter Gott und Vater! denn dir gefallen iſt meine Beſtimmung, dir gefallen iſt auch mein Verlangen, damit ich auch einſt dahin gelange, wo dich deine Auserwählten in Ewigkeit loben und preiſen. Amen.

Anmerkung.

Nach jeder Litaney wird ein Roſenkranz gebethet, und zwar vom erſten Sonntage im Advente bis zum Anfange der Faſten der Freudenreiche; dann bis Oſtern der Schmerzhafte, von Oſtern bis Advent der Glorreiche. Man kann auch an allen Freytagen, Bußtagen und für die armen Seelen den Schmerzhaften, an allen Feyertagen aber den Roſenkranz der heiligen Dreyfaltigkeit bethen. Bey längern Proceſſions- und Bittgängen oder Wallfahrten ſoll immer zwiſchen einem zum andern Roſenkranze eine von den hier vorkommenden Litaneyen vorgebethet werden. Das kann auch in den Kirchen geſchehen, wo der löbliche Gebrauch auf dem Lande beſteht, daß während der heiligen Meſſe oder bey der Quatember-Andacht, oder bey dem heiligen Grabe in der Charwoche laut vorgebethet wird. Nach dem Roſenkranze folgt das Abendgebeth, wenn die Zeit dazu geeignet iſt.

Am Montage.

Litaney von dem Glauben.

Herr, erbarme dich meiner!
Chriſtus, erbarme dich meiner!
Herr, erbarme dich meiner!
Gott Vater im Himmel,
Gott Sohn, Erlöſer der Welt,
Gott heiliger Geiſt,
Heilige Dreyfaltigkeit, ein einiger Gott,
Der du als die ewige Wahrheit nicht betriegen kannſt,
Der du als die unfehlbare Weisheit nicht betrogen werden kannſt,
Der du deine Kirche auf einen unüberwindlichen Felſen gebauet haſt,
Der du deiner Kirche einen beſtändigen Beyſtand verſprochen haſt,
} erbarme dich meiner!

Daß du der einzige wahre und gerechte Gott ſeyeſt, der das Gute belohnet und das Böſe beſtrafet, glaube ich feſt, o Gott!
Daß du ewig in der Weſenheit, und dreyfach in den Perſonen biſt,
Daß dein göttlicher Sohn Menſch geworden iſt,
Daß er für das Heil der Welt am Kreuze geſtorben iſt,
Daß der heilige Geiſt mit dem Vater und Sohne gleicher Gott von gleicher Weſenheit iſt,
} glaube ich feſt, o Gott!

Alles, was du, o Herr! in der heiligen Schrift geoffenbaret haſt,
Alles, was Jeſus Chriſtus in dem heiligen Evangelium gelehret hat,
Alles, was die heiligen Apoſtel geprediget haben,
Alles, was die allgemeine apoſtoliſche Kirche als Glaubenswahrheit erklärt und zu glauben befohlen hat,
Daß nur Ein Gott, Ein Glaube, Eine Taufe und nur Eine wahre Kirche iſt,
Mit gänzlicher Unterwerfung meines Verſtandes,
Mit vollkommenem Beyfalle meines Willens,
Mit innerlichem und äußerlichem Bekenntniſſe,
Wegen deines höchſten Anſehens,
Wegen deines untrüglichen Wortes,
Wegen deiner Wahrhaftigkeit und Unfehlbarkeit,
Wenn ich deßwegen auch Hab und Gut verlieren ſollte,
Wenn ich deßwegen auch verfolgt, verſpottet und gemartert werden ſollte,
In Vereinigung mit dem lebhaften Glauben aller Gerechten,
In Vereinigung mit dem ſtandhaften Glauben aller heiligen Martyrer,
In Vereinigung mit dem vollkommenſten Glauben der jungfräulichen Mutter Maria,
} glaube ich feſt, o Gott!

Herr Jeſus, du Lamm Gottes! vor Irrthum und Unwiſſenheit im wahren Glauben ℟. verſchone mich, o Herr!

Herr Jeſus, du Lamm Gottes! in allen Angelegenheiten unſerer heiligen Kirche ℟. erhöre mich, o Herr!

Herr Jeſus, du Lamm Gottes! bey allen menſchlichen Gebrechen im Geſchäfte meines Glaubens ℟. erbarme dich meiner, o Herr!

Vater unſer. Gegrüßet ꝛc.

Gebeth.

O Gott! der du aus Uebermaß deiner Güte mich zu dem wahren katholiſchen Glauben berufen haſt; gib mir auch die Gnade, daß ich in demſelben bis an mein Lebensende verharre. Sieh auch ſo viele Irrgläubige und Ungläubige barmherzig an, für welche dein göttlicher Sohn ſein theuerſtes Blut vergoſſen hat, erleuchte und ſtärke ſie mit deiner übernatürlichen Gnade, daß ſie die wahre, alleinſeligmachende Kirche erkennen, ſich ohne menſchliche Furcht, ohne zeitliche Abſichten, ohne vorgeſchützte Einwendungen großmüthig mit derſelben vereinigen, und ſo durch eifrige und werkthätige Glaubensbekenntniſſe ihr ewiges Heil erlangen mögen. Amen.

Roſenkranz und Abendgebeth wie oben Seite 1106.

Am Dinstage.

Litaney von der Hoffnung.

Herr, erbarme dich meiner!
Chriſtus, erbarme dich meiner!
Herr, erbarme dich meiner!
Gott Vater im Himmel,
Gott Sohn, Erlöſer der Welt,
Gott heiliger Geiſt,
Heilige Dreyfaltigkeit ein einiger Gott,
Der du mir in Allem helfen kannſt,
Der du mir in Allem zu helfen weißt,
Der du mir in Allem helfen willſt,
Der du mir zu helfen verſprochen haſt,
} erbarme dich meiner!

Ja, alle nothwendigen, natürlichen und übernatürlichen Gnaden, hoffe ich, o Gott!

Die Geſundheit des Leibes,
Die täglich nothwendige Nahrung und Kleidung,
Deinen Beyſtand in meinem Thun und Laſſen,
Die Bewahrung vor Unglück und Gefahren,
Deinen mächtigen Beyſtand in Anfechtungen und Verſuchungen,
Die Starkmüthigkeit und Geduld in allen Drangſalen und Widerwärtigkeiten,
} hoffe ich, o Gott!

Die Verzeihung meiner Sünden,
Die Gnade und Zeit zur ernſtlichen Beſſerung meines Lebens,
Die Beharrlichkeit im Guten,
Den Fortgang in aller Tugend,
Den Wachsthum in deiner Gnade,
Einen verdienſtlichen und tugendvollen Tod,
Die ewige Freude und Seligkeit bey dir im Himmel,
Dieſes Alles ohne ängſtliche Furcht,
Wenn du mich auch mit Unglück, Verfolgung und allerley Leiden prüfeſt,
Auf deine Allmacht, Vorſicht und Güte,
Auf deine unfehlbare Treue in Erfüllung deſſen, was du verſprochen haſt,
Auf deine Gnade, die du niemanden verſagſt, der dich anrufet,
Auf die unendlichen Verdienſte deines Sohnes, der mein Erlöſer, Mittler und Fürſprecher iſt,
Auf die Fürbitte aller Heiligen,
In Vereinigung mit jenem feſten Vertrauen, welches alle Gerechten des alten Geſetzes auf dich geſetzt haben,
In Vereinigung mit jenem kindlichen Vertrauen, welches alle Gerechten des neuen Geſetzes auf dich geſetzt haben,
In Vereinigung mit jenem vollkommenſten Vertrauen, welches die jungfräuliche Mutter Maria auf dich geſetzt hat,

} hoffe ich, o Gott!

O Jeſus, du Lamm Gottes! von zu vielen und gefährlichen Prüfungen und Leiden; ℟. verſchone mich, o Herr!

O Jeſus, du Lamm Gottes! in allem meinen Rufen, Bitten und Flehen; ℟. erhöre mich, o Herr!

O Jeſus, du Lamm Gottes! in allen meinen Sünden, Bedrängniſſen und Angelegenheiten dieſes Lebens; ℟. erbarme dich meiner, o Herr!

Vater unſer. Gegrüßet ꝛc.

Gebeth.

O Gott! der du Niemanden verlaſſeſt, noch zu Schanden macheſt, der auf dich hoffet: ich bitte dich durch deine väterliche Güte, und durch Jeſus deinen geliebten Sohn, gib mir ein kindliches Vertrauen auf dich, und ein beſtändiges Mißtrauen auf mich ſelbſt; damit ich in allen Nöthen, Anliegen und Gefahren meine einzige Zuflucht zu dir nehme; denn du kannſt am beſten helfen, und weißt beſſer, als ich ſelbſt, was mir nützlich iſt. Dir und deiner wunderbaren Vorſehung und Regierung überlaſſe ich Alles — meinen Leib und Seele, mein zeitliches Wohl und ewige Glückſeligkeit. Verleihe mir, o guter, liebvoller Gott und Vater! die Gnade, daß ich dir niemahls mißfallen, ſondern dir allzeit getreu ergeben verbleiben möge, bis ich dorthin gelange, wo du die Hoffnung deiner Auserwählten vollkommen erfülleſt. Durch denſelben Jeſus Chriſtus unſern Herrn. Amen.

Roſenkranz und Abendgebeth wie oben Seite 1106.

Am Mittwoche.

Litaney von der Liebe Gottes.

Herr, erbarme dich meiner!
Chriſtus, erbarme dich meiner!
Herr, erbarme dich meiner!
Gott Vater im Himmel,
Gott Sohn, Erlöſer der Welt,
Gott heiliger Geiſt,
Heilige Dreyfaltigkeit ein einiger Gott,
Der du die unendliche Liebe ſelbſt biſt,
Der du mir mit deiner Liebe zuvor gekommen biſt,
Der du mir dich zu lieben gebietheſt,
Der du mir zu Liebe deinen eingebornen Sohn dargegeben haſt,

} erbarme dich meiner!

Aus ganzem Herzen, liebe ich dich, o Gott!
Aus ganzer Seele, liebe ich ꝛc.

Aus ganzem Gemüthe,
Aus allen Kräften,
Ueber alle Güter und Ehren,
Mehr als alle Freuden und Ergetzlichkeiten dieſes Lebens,
Mehr als mich ſelbſt und alles das Meinige,
Mehr als alle Menſchen und Engel,
Mehr als alles Erſchaffene im Himmel und auf Erden,
Nur allein wegen deiner ſelbſt,
Weil du das allerhöchſte Gut biſt,
Weil du unendlich liebenswürdig biſt,
Weil du unendlich vollkommen biſt,
Wenn du mir auch den Himmel nicht verſprochen hätteſt,
Wenn du mir auch die Hölle nicht angedrohet hätteſt,
Wenn du mich auch mit Trübſalen und Widerwärtigkeiten prüfeſt,
Im Ueberfluſſe und Armuth,
Im Glücke und Unglücke,
Im Anſehen und Verachtung,
In Freuden und im Leiden,
Im Leben und im Tode,
In der Zeit und Ewigkeit,
In Vereinigung mit jener ſtandhaften Liebe, mit welcher dich jemahls alle heiligen Büßer und Martyrer geliebt haben,
In Vereinigung mit jener reinſten Liebe, mit welcher dich die jungfräuliche Mutter Maria geliebt hat,
In Vereinigung mit jener unendlichen Liebe, mit welcher du dich ſelbſt liebeſt und ewig lieben wirſt,

} liebe ich dich, o Gott!

O Jeſus, du Lamm Gottes, von Allem, was mein Herz von dir abwendig machen könnte; ℟. verſchone mich, o Herr!

O Jeſus, du Lamm Gottes! in allem Verlangen und Gebeth, welches eine größere Liebe in mir gegen dich erwecken kann; ℟. erhöre mich, o Herr!

O Jeſus, du Lamm Gottes! wegen aller meiner Gedanken, Worte und Werke, die ich nicht dir zu liebe verrichtet habe; ℟. erbarme dich meiner, o Herr!

Vater unſer. Gegrüßet ꝛc.

Gebeth.

O Gott der Liebe und Vatergüte! der du in einem unbegreiflichen Uebermaße Alles beſitzeſt, was immer vollkommen und liebenswürdig ſeyn kann: löſche in mir aus alle ſündhafte, alle ſinnliche und unordentliche Liebe zu den Geſchöpfen, und zünde in meinem Herzen an das reinſte Feuer deiner aufrichtigen, ſtarken und beſtändigen Liebe, daß ich nichts anders liebe, als dich allein oder nur wegen dir, bis ich endlich von deiner heiligſten Liebe verzehrt, dort anfange zu leben, wo ich dich mit allen Auserwählten auf das vollkommenſte genießen und ohne Ende lieben werde. Amen.

Roſenkranz und Abendgebeth wie oben Seite 1106.

Am Donnerstage.

Litaney von der Reue.

Herr, erbarme dich meiner!
Chriſtus, erbarme dich meiner!
Herr, erbarme dich meiner!
Gott Vater im Himmel,
Gott Sohn, Erlöſer der Welt,
Gott heiliger Geiſt,
Heilige Dreyfaltigkeit ein einiger Gott,
Der du deine Güte und Allmacht durch Verſchonen und langmüthiges Nachſehen zeigeſt,
Der du die Bekehrung der Sünder ſo geduldig erwarteſt,
Der du die Sünder ſo liebreich zur Buße einladeſt,
Der du dich wegen der Bekehrung der Sünder erfreueſt,

} erbarme dich meiner!

Daß ich ſo oft und ſo ſchwer geſündiget habe, reuet es mich von Herzen, o Gott!
Daß ich mit Gedanken, Worten und Werken geſündiget habe, reuet es mich ꝛc.

Daß ich ſo bedachtſam und muthwillig geſündiget habe,
Daß ich mit unzählbaren Nachläſſigkeiten und Verſäumniſſen des Guten geſündiget habe,
Daß ich deine heiligen Gebothe ſo frech übertreten habe,
Daß ich deine Liebe und Langmuth verachtet habe,
Daß ich deine Allmacht und Gerechtigkeit nicht gefürchtet habe,
Daß ich deine Güte und Barmherzigkeit mißbraucht habe,
Daß ich den großen Werth des Leidens und Todes Jeſu an mir vereitelt und fruchtlos gemacht habe,
Daß ich mich deiner gerechten Strafe in dieſer und in der andern Welt ſchuldig gemacht habe,
Wegen dieſer und aller meiner erkannten und unerkannten, fremden und eigenen Sünden,
Aber noch weit mehr, und vor allem wegen deiner ſelbſt,
Weil ich dich erzürnet habe,
Weil ich dir mißfallen habe,
Weil ich dich über Alles liebe und ſchätze,
In Vereinigung mit jener heftigen Liebesreue, welche jemahls alle heiligen Büßer gehabt haben,
In Vereinigung mit jenem äußerſten Abſchen vor der allerkleinſten Sünde, welche die jungfräuliche Mutter Maria gehabt hat,
In Vereinigung mit jenem unbegreiflichen Schmerzen, welchen dein göttlicher Sohn auf dem Oehlberge wegen meiner und der ganzen Welt Sünden in ſeinem Herzen empfunden hat,

reuet es mich von Herzen, o Gott!

O Jeſus, du Lamm Gottes! welches du hinnimmſt die Sünden der Welt; ℟. verſchone mich, o Herr!

O Jeſus, du Lamm Gottes! welches du hinnimmſt die Sünden der Welt; ℟. erhöre mich, o Herr!

O Jeſus, du Lamm Gottes! welches du hinnimmſt die Sünden der Welt; ℟. erbarme dich meiner, o Herr!

Vater unſer. Gegrüßet ꝛc.

Gebeth.

O Gott! dem es eigen iſt, allzeit dich zu erbarmen und zu verſchonen, ſchaue nicht auf die Menge und Bosheit meiner Sünden, ſondern auf deine große Barmherzigkeit! Ach verſchmähe nicht mein zerknirſchtes und gedemüthigtes Herz! — Ich will mit deiner Hülfe mein Leben beſſern, alle ſündhaften Gefahren und böſe Gelegenheiten fliehen; ja, eher will ich ſterben, als noch ein Mahl freywillig eine Sünde begehen. Züchtige mich, wie es dir immer gefällt, o du von mir ſo oft, ſo ſchwer beleidigter Gott und Herr! denn ich habe alles verdient, nur dieſes bitte ich dich durch deinen geliebten Sohn Jeſus, der für die Sünder am Kreuze geſtorben iſt, verſtoße mich nicht auf ewig von deinem Angeſichte, entziehe mir nicht deine Gnade, noch in dieſem Leben würdige Früchte der Buße zu wirken, damit ich einſt in dem Himmel mit allen heiligen Büßern deine übergroße Langmuth, Güte und Erbarmung ewig loben und preiſen möge; durch denſelben Jeſus Chriſtus unſern Herrn. Amen.

Roſenkranz und Abendgebeth wie oben Seite 1106.

Am Freytage.

Litaney von Ergebung in den göttlichen Willen.

Herr, erbarme dich meiner!
Chriſtus, erbarme dich meiner!
Herr, erbarme dich meiner!
Gott Vater im Himmel,
Gott Sohn, Erlöſer der Welt,
Gott heiliger Geiſt,
Heilige Dreyfaltigkeit ein einiger Gott,
Der du Alles weißt und vorſiehſt,
Der du Alles regiereſt und anordneſt,
Der du Alles nach deinen verborgenſten

erbarme dich ꝛc.

Abſichten wunderbar ausführeſt, erbar- dich meiner!

Der du das Böſe zulaſſeſt, um das Gute zum Nutzen deiner Auserwählten herauszuziehen, erbarme ꝛc.

In allen Sachen und Zufällen,
In allen Umſtänden und Begebenheiten meines Lebens,
In allen meinen Geſchäften, Stand und Amte,
In allem meinen Thun und Laſſen,
An allem meinen Habe und Gut,
An meiner Ehre und Anſehen,
An meiner Geſundheit und Kräften,
An meinem Leibe und Seele,
An mir und an den Meinigen,
An allen Menſchen und Engeln,
An allen Geſchöpfen,
An allen Orten der Welt,
In der Zeit und durch die ganze Ewigkeit,
Obſchon ſich meine ſchwache Natur dawider beklagt,
Obſchon es meiner Eigenliebe und Sinnlichkeit hart ankommt,
Nur allein wegen deiner und wegen deines Wohlgefallens,
Ich rufe mit allen Gerechten und Heiligen,
Ich rufe mit der heiligen Jungfrau Maria,
Ich rufe mit Jeſus auf dem Oehlberge,

geſchehe dein Wille, o Gott!

O Jeſus, du Lamm Gottes! mit aller Widerſetzlichkeit gegen den Willen des himmliſchen Vaters, ℟. verſchone mich, o Herr!

O Jeſus, du Lamm Gottes! in allen meinen Aengſten und Seufzern, ℟. erhöre mich, o Herr!

O Jeſus, du Lamm Gottes! in allen Bedrängniſſen, Troſtloſigkeit und Leiden, ℟. erbarme dich meiner, o Herr!

Vater unſer. Gegrüßet ꝛc.

Gebeth.

O unbegreiflicher Gott, weiſeſter Vater! ich bethe deinen heiligſten Willen demüthig an, und unterwerfe mich deinen unerforſchlichen Rathſchlüſſen und gerechteſten Anordnungen. — Und weil die Erfüllung deines göttlichen Willens der Grund aller Vollkommenheit und die Richtſchnur aller Tugend, die einzige Quelle innerlicher Ruhe und des wahren Troſtes iſt; ſo verlange und wünſche ich nichts anders, als daß ich und alle Menſchen auf Erden deinen heiligſten Willen ſo genau und willig befolgen möchten, wie ihn deine Heiligen und ſeligen Geiſter im Himmel vollziehen, durch Jeſus Chriſtus unſern Herrn. Amen.

Der ſchmerzhafte Roſenkranz und Abendgebeth wie oben Seite 1106.

Am Samstage.

Litaney von der Dankſagung.

Herr, erbarme dich meiner!
Chriſtus, erbarme dich meiner!
Herr, erbarme dich meiner!

Gott Vater im Himmel,
Gott Sohn, Erlöſer der Welt,
Gott heiliger Geiſt,
Heilige Dreyfaltigkeit ein einiger Gott,
Der dir von Ewigkeit her beſchloſſen haſt, mir Gutes zu thun,
Der du zu meinem Nutzen die Allmacht, Weisheit und Güte angewendet haſt,
Der du mir alle Augenblicke neue Wohlthaten erweiſeſt,
Der du ſogar, da ich dich beleidiget habe, deine freygebige Hand von mir nicht abgezogen haſt,

erbarme dich meiner!

Daß du mich vor unzählbaren andern Geſchöpfen nach deinem Ebenbilde erſchaffen haſt, ℟. danke ich dir von Herzen, o Gott!

Daß du mich zu einem übernatürlichen Ziel und Ende erhoben haſt,
Daß du mir eine unſterbliche Seele gegeben haſt,
Daß du ſelbe, dich zu erkennen, zu ſchätzen, zu lieben und dich ewig zu beſitzen, fähig gemacht haſt,
Daß du zu meinem Dienſte ſo viele Geſchöpfe beſtimmt haſt,
Daß du mir zum Führer und Beſchützer einen Engel gegeben haſt,
Daß du mich bisher ſo väterlich erhalten und ernähret haſt,
Daß du mich durch das Leiden deines Sohnes von der Dienſtbarkeit der Hölle befreyet haſt,
Daß du mich zur wahren katholiſchen Kirche berufen haſt,
Daß du mich mit ſo vielen heilſamen Erkenntniſſen erleuchtet haſt,
Daß du zu meinem Heile die ſieben heiligen Sakramente durch Jeſus Chriſtus eingeſetzet haſt,
Daß du mir ſo viele andere Heilsmittel verſchaffet haſt,
Daß du mich nach ſo häufig begangenen Sünden noch nicht verſtoßen und verdammt haſt,
Daß du mich vor ſo unzählbaren geiſtlichen und leiblichen Uebeln bewahret haſt,
Daß du meine Geſchäfte, Arbeiten und Unternehmungen ſo reichlich geſegnet haſt,
Für alle natürlichen und übernatürlichen Gnaden und Wohlthaten, welche du mir durchs ganze Leben, beſonders aber in der vergangenen Woche erwieſen haſt,
Für alle innerlichen und äußerlichen Drangſale, mit welchen du mich zu meinem Heile geprüfet haſt,
Für alle väterlichen Strafen und Züchtigungen, mit welchen du mich von der Sünde abgehalten haſt,
Für alle Trübſale und Leiden, welche du mir zur Buße für meine begangenen Sünden auferlegeſt,

danke ich dir von Herzen, o Gott!

Für alle Gnaden und Gutthaten, welche ich noch niemahls erkannt habe,
Für alle Gnaden und Gutthaten, welche ich ſo oft mißbraucht habe,
Für alle Gnaden und Gutthaten, welche du mir verliehen hätteſt, wenn ich ſie mit meiner Bosheit nicht verhindert hätte,
Für alle Gnaden und Gutthaten, welche du der jungfräulichen Mutter Maria und durch ſie auch allen Menſchen ertheilt haſt,
Für alle Gnaden und Gutthaten, welche du allen heiligen Engeln und Auserwählten ertheilt haſt,
Für alle Gnaden und Gutthaten, welche du allen übrigen Menſchen und Geſchöpfen ertheilt haſt,
In Vereinigung mit jener Dankſagung, welche dir die ſtreitende Kirche auf Erden erſtattet hat und noch in Zukunft erſtatten wird,
In Vereinigung mit jener glorreichen Dankſagung, welche dir die ſiegende Kirche im Himmel erſtattet und in alle Ewigkeit erſtatten wird,

danke ich dir von Herzen, o Gott!

Gott dem Vater ℞. ſey Dank für die Erſchaffung.
Gott dem Sohn ℞. ſey Dank für die Erlöſung.
Gott dem heiligen Geiſte ℞. ſey Dank für die Erleuchtung meines Verſtandes und Herzens.

Vater unſer. Gegrüßet ꝛc.

Gebeth.

O Gott! der du an mir Unwürdigſte deine wunderbare Freygebigkeit ſo reichli bewieſen haſt, ich bitte dich durch deine un ermeſſene Güte und Wohlwollen, ſetze vielen und großen Gnaden noch dieſe bey daß ich deine Wohlthaten künftighin rec erkenne, und ſie zu deiner Ehre und zu me

nem und des Nächſten Heil und Nutzen anwenden möge; damit ich durch deren guten Gebrauch und durch eine dankbare Gegenliebe würdig werde dahin zu gelangen, wo ich mit allen Heiligen deine väterliche Freygebigkeit unaufhörlich loben und genießen werde, durch Jeſus Chriſtus unſern Herrn. Amen.

Roſenkranz und Abendgebeth wie oben Seite 1106.

Zweyte Woche.

Am Sonntage.

Litaney von Gott dem Vater.

Herr, erbarme dich unſer!
Chriſtus, erbarme dich unſer!
Herr, erbarme dich unſer!
Heiliger Vater, höre uns!
Gerechter Vater, erhöre uns!

Gott Vater im Himmel,
Gott Sohn, Erlöſer der Welt,
Gott heiliger Geiſt,
Heilige Dreyfaltigkeit ein einiger Gott,
Vater unſer, der du biſt in dem Himmel,
Du Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti,
Du Vater der Barmherzigkeit, und Gott alles Troſtes,
O Vater! wir haben geſündiget wider den Himmel und vor dir,
O Vater! du gebenedeyter Gott in Ewigkeit,
O Vater! der du im Geiſte und in der Wahrheit anzubethen biſt,
O Vater! ohne welchen Niemand zum Sohne kommt,
O Vater der Glorie und Herr Himmels und der Erde,
Der du den Sohn in die Welt geſandt haſt,
Aus welchem alle Vaterſchaft im Himmel und auf Erden genennt wird,
Der du uns vor dem Anfange der Welt zu Kindern aufgenommen haſt,
} erbarme dich unſer!

Der du uns zur Kindſchaft zuvor verordnet haſt,
Der du die Geheimniſſe den Weiſen und Verſtändigen verborgen, und ſie den Kleinen geoffenbaret haſt,
Der du uns mit allen himmliſchen Gaben geſegnet haſt,
Der du uns die Sünden vergibſt,
Der du uns erwählt haſt, daß wir heilig und unbefleckt vor deinem Angeſichte ſeyn ſollen,
Der du vom Himmel einen guten Geiſt denjenigen gibſt, die dich darum bitten,
O Vater des Lichtes, von welchem alles Gute herkommt,
O Vater! der du die Todten auferweckeſt und lebendig macheſt,
O Vater! der du im Verborgenen ſieheſt,
O großer Hausvater, der du bisher wirkeſt,
Der du die Sonne über die Guten und Böſen ſcheinen laſſeſt,
Der du über die Gerechten und Ungerechten regnen laſſeſt,
Der du alle Haare unſeres Hauptes gezählt haſt,
Der du deines eigenen Sohnes nicht geſchonet, ſondern für uns Alle ihn hingegeben haſt,
Der du uns zur Gemeinſchaft deines Sohnes berufen haſt,
Der du uns tauglich gemacht haſt zur Erbſchaft der Heiligen zu gelangen,
Der du uns zur Hochzeit deines Sohnes berufen haſt,
Der du uns geliebt und einen ewigen Troſt bereitet haſt,
Der du ſo ſehr die Welt geliebt, daß du deinen eingebornen Sohn für ſie dargegeben haſt,
Der du mit einer Stimme vom Himmel deinen Sohn verklärt haſt,
Der du an deinem vielgeliebten Sohne ein Wohlgefallen haſt,
} erbarme dich unſer!

Dir war es gefällig, uns das Reich zu geben,
Deſſen Angeſicht die Engel im Himmel allzeit anſchauen,
Der du den Sohn dargegeben haſt, um den Knecht zu erlöſen,
Der du eine ſo große Liebe gegen uns gezeigt haſt, daß wir deine Kinder heißen und ſind,
Der du uns dem Ebenbilde deines Sohnes haſt gleichförmig machen wollen,
Der du über Alle, durch Alles und in uns Allen biſt,
Der du für deine Auserwählten vor Anfang der Welt das Reich vorbereitet haſt,
O Vater der Waiſen, und Richter der Witwen,
Der du ohne Anſehen der Perſon nach dem Werke eines Jeden richteſt,
In deſſen Hauſe es viele Wohnungen für uns Alle gibt,
O gütiger Vater! geduldig und von großer Erbarmung,
} erbarme dich unſer!

Sey uns gnädig, verſchone uns, o Herr!
Sey uns gnädig, erhöre uns o Herr!
Von allem Uebel,
Von aller Sünde,
Von der Gewalt des Teufels,
Von allen gefährlichen Gelegenheiten und Verſuchungen,
Von den Nachſtellungen des Feindes,
Von Zorn, Haß und allem böſen Willen,
Von allen Gefahren der Sünde,
Von allen Feinden des Leibes und der Seele,
Von der ewigen Verdammniß,
Durch deine allerhöchſte Erkenntniß, mit welcher du die Abgründe durchſchaueſt,
Durch deine unermeſſene Allmacht, mit welcher du Alles aus Nichts erſchaffen haſt,
Durch deine liebvolle Vorſehung, mit der du alle Dinge regiereſt,
} erlöſe uns, o Herr!

Durch deine ewige Liebe, mit der du die Welt geliebt haſt, erlöſe uns, o Herr!
Durch deine unendliche Güte, mit der du alle Dinge erfülleſt, erlöſe ꝛc.
Wir armen Sünder,
Daß dein Nahme allzeit und an allen Orten geheiliget werde,
Daß du uns dein Reich zukommen laſſeſt,
Daß allzeit dein Wille geſchehe, wie im Himmel, ſo auch auf Erden,
Daß du uns unſer tägliches Brot geben wolleſt, (drey Mahl)
Daß du uns vor allem Uebel bewahren wolleſt,
Daß wir, um was wir aufrichtig bitten, kräftig erlangen mögen,
Vater! in dem Nahmen deines Sohnes,
} wir bitten dich, erhöre uns!

O du Lamm Gottes! welches du hinnimmſt die Sünden der Welt, verſöhne uns den Vater.
O du Lamm Gottes! welches du hinnimmſt die Sünden der Welt, bereite uns den Zugang zu dem Vater.
O du Lamm Gottes! welches du hinnimmſt die Sünden der Welt, nach dieſem Elende zeige uns den Vater.
Heiliger Vater, höre uns!
Gerechter Vater, erhöre uns!
Herr, erbarme dich unſer!
Chriſtus, erbarme dich unſer!
Herr, erbarme dich unſer!

Vater unſer. Gegrüßet ꝛc.

Gebeth.

O Gott! der du die Gemüther der Gläubigen zu Einem Willen vereinigeſt: gib uns die Gnade und Einſicht, das zu lieben, was du befiehlſt, und das zu verlangen, was du verſprichſt; damit unter dieſen irdiſchen Veränderungen unſere Herzen dahin gerichtet ſeyen, wo die wahren Freuden ſind. Durch unſern Herrn Jeſus Chriſtus deinen Sohn, welcher mit dir und mit dem heiligen Geiſte gleicher Gott

lebet und regieret von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Roſenkranz und Abendgebeth wie oben Seite 1106.

Am Montage.

Litaney vom ſüßen Nahmen Jeſu.

Herr, erbarme dich unſer!
Chriſtus, erbarme dich unſer!
Herr, erbarme dich unſer!
Jeſus Chriſtus, höre uns!
Jeſus Chriſtus, erhöre uns!
Gott Vater im Himmel,
Gott Sohn, Erlöſer der Welt,
Gott heiliger Geiſt,
Heilige Dreyfaltigkeit ein einiger Gott,
Jeſus, du Sohn des lebendigen Gottes,
Jeſus, du Sohn Davids,
Jeſus, du Sohn der Jungfrau Maria,
Jeſus, du allmächtiger Gott,
Jeſus, du Quelle der Vollkommenheit,
Jeſus, du König der Herrlichkeit,
Du erbarmungsvoller Jeſus,
Du wertheſter Jeſus,
Du wunderthätigſter Jeſus,
Du holdſeligſter Jeſus,
Du allerheiligſter Jeſus,
Du ſanftmüthigſter Jeſus,
Du geduldigſter Jeſus,
Du allergnädigſter Jeſus,
Du liebenswürdigſter Jeſus,
Jeſus, du Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen,
Jeſus, du guter Hirt,
Jeſus, du unſere Zuflucht,
Jeſus, du treueſter Liebhaber der Menſchen,
Jeſus, du Liebhaber der keuſchen Seelen,
Jeſus, du wahres Licht,
Jeſus, du ewige Weisheit,
Jeſus, du unendliche Gütigkeit,
Jeſus, du Eiferer der Seelen,
Jeſus, du köſtlicher Schatz der Gläubigen,
Jeſus, du ſelige Luſt der Seelen,
Jeſus, du Vorbild aller Tugend,
Jeſus, du Vater der Armen,
Jeſus, du Tröſter der Betrübten,
Jeſus, du allmächtiger Retter der Bedrängten,
Jeſus, du Freude der Engel,
Jeſus, du König der Patriarchen,
Jeſus, du Einſprecher der Propheten,
Jeſus, du Herr und Meiſter der Apoſtel,
Jeſus, du Lehrer der Evangeliſten,
Jeſus, du Stärke der Martyrer,
Jeſus, du Licht der Bekenner,
Jeſus, du Bräutigam der Jungfrauen,
Jeſus, du Krone aller Heiligen,

} erbarme dich unſer!

Sey uns gnädig, verſchone uns, o Jeſus!
Sey uns gnädig, erhöre uns, o Jeſus!
Von allem Uebel, erlöſe uns, o Jeſus!
Von deinem Zorne,
Von den Nachſtellungen des Satans,
Von Peſt, Hunger und Krieg,
Von dem ewigen Tode,
Am Tage des Gerichtes,
Durch deine heilige Menſchwerdung,
Durch deine gnadenreiche Geburt,
Durch deine für uns erlittenen Schmerzen,
Durch deinen bittern Kreuzestod,
Durch deine glorreiche Auferſtehung und Himmelfahrt,
Durch deine ewige Herrlichkeit,
Durch die Fürſprache deiner heiligen Mutter,
Durch die Fürbitte aller Heiligen,

} erlöſe uns, o Jeſus!

O du Lamm Gottes, welches du hinwegnimmſt die Sünden der Welt; verſchone uns, o Jeſus!
O du Lamm, Gottes, welches du hinwegnimmſt die Sünden der Welt, erhöre uns, o Jeſus!
O du Lamm Gottes, welches du hinwegnimmſt die Sünden der Welt; erbarme dich unſer, o Jeſus!
Jeſus Chriſtus, höre uns,
Jeſus Chriſtus, erhöre uns!

Vater unſer. Gegrüßet ꝛc.

Antiph. Im Nahmen Jeſu ſollen ſich beugen alle Knie derer, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde ſind.

℣. Der Nahme des Herrn ſey gebenedeyt!

℟. Von nun bis in Ewigkeit!

Gebeth.

O Gott! der du deinen eingebornen Sohn als den Erlöſer des menſchlichen Geſchlechtes geſandt, und Jeſus zu nennen befohlen haſt; verleihe gnädig, daß wir, da wir ſeinen heiligen Nahmen auf Erden verehren, ſeine Anſchauung im Himmel genießen mögen.

Herr Jeſus, du Sohn des ewigen Vaters und Heiland der Welt! der du bey uns Menſchenkindern deine Freude ſucheſt, reine Seelen herzlich liebeſt, und wohl gar in reinen Herzen zu wohnen pflegeſt; wir bitten dich, reinige unſere Seelen von aller Makel, und würdige dich in unſern Herzen deine Wohnſtatt aufzuſchlagen, damit wir dich allzeit in unſerm Innerſten beſitzen, die Süßigkeit deiner Gegenwart genießen, uns mit dir in ewiger Liebe unterhalten, und ſo dereinſt zu jenen himmliſchen Freuden, die du uns durch den Werth deines heiligſten Blutes erworben haſt, glückſelig gelangen mögen: der du mit dem Vater in Einigkeit des heiligen Geiſtes als gleicher Gott lebeſt und regiereſt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Roſenkranz und Abendgebeth wie oben Seite 1106.

Am Dinstage.

Litaney vom heiligen Geiſte.

Herr, erbarme dich unſer!
Chriſtus, erbarme dich unſer!
Herr, erbarme dich unſer!
Gott Vater im Himmel, erbarme dich unſer!
Gott Sohn, Erlöſer der Welt, erbarme ꝛc.
Gott heiliger Geiſt, erbarme ꝛc.
Geiſt der Wahrheit, erbarme ꝛc.
Geiſt der Weisheit,
Geiſt des Verſtandes,
Geiſt der Stärke,
Geiſt der Andacht,
Geiſt des guten Rathes,
Geiſt der heiligen Furcht,
Geiſt der Liebe,
Geiſt der Freude,
Geiſt des Friedens,
Geiſt der Geduld,
Geiſt der Güte,
Geiſt der Langmuth,
Geiſt der Sanftmuth,
Geiſt des Glaubens und der Zuverſicht,
Geiſt der Enthaltſamkeit,
Geiſt der Demuth,
Geiſt der Klugheit,
Geiſt des Lebens und des Heiles,
Geiſt aller Tugenden,
Geiſt der vielgeſtaltigen Gnade,
Geiſt aller Kinder Gottes,
Heiliger und Regierer der katholiſchen Kirche,
Troſt in allen Trübſalen,
Süßigkeit aller Anfangenden im Guten,
Stärke aller Zunehmenden,
Krone aller Vollendeten,
Jubel der Engel,
Licht der Propheten,
Mund und Weisheit der Apoſtel,
Sieg der Martyrer,
Wiſſenſchaft der Bekenner,
Reinigkeit der Jungfrauen,
Salbung aller Heiligen,
erbarme dich unſer!
Sey uns gnädig, verſchone uns, o heiliger Geiſt!
Sey uns gnädig, erhöre uns, o heiliger Geiſt!
Von allem Uebel, erlöſe uns, o heiliger Geiſt!
Von aller Sünde,
Von aller Verſuchung der Hölle,
Von aller Beſtreitung der erkannten Wahrheit,
Von dem wilden Blicke des Neides,

Von aller Verſtockung und Unbußfertigkeit,
Von aller Nachläſſigkeit und Trägheit,
Von aller Unreinigkeit des Geiſtes und des Leibes,
Von aller Spaltung und Irrlehre,
Von aller böſen Geſinnung,
Von dem ewigen Tode,
Durch dein Hervorgehen aus dem Vater und Sohne,
Durch deine Erſcheinung bey der Taufe Chriſti,
Durch deine Ankunft am Pfingſtfeſte,
Am Tage des Gerichtes,
erlöſe uns, o heiliger Geiſt!

Wir armen Sünder,
Daß du alle Glieder der Kirche beleben und heiligen wolleſt,
Daß du alle Völker in dem Einen heiligen Glauben vereinigen wolleſt,
Daß du uns mit deiner Gnade überall zuvorkommen, begleiten und unterſtützen wolleſt,
Daß du uns die Gabe der Andacht und der Gottſeligkeit ſchenken wolleſt,
Daß du unſere Gedanken, Worte und Werke zu dir erheben und heiligen wolleſt,
Daß du uns in der Demuth und aller Tugend gründen und befeſtigen wolleſt,
Daß du die himmliſche Sanftmuth und Geduld in uns pflanzen wolleſt,
Daß du in uns den Hunger und Durſt nach der wahren Gerechtigkeit anzünden wolleſt,
Daß du uns zu Gefäßen deiner Liebe machen wolleſt,
Daß du einen reinen Geiſt und ein reines Herz in uns erſchaffen wolleſt,
Daß du uns den Frieden des Gewiſſens und die Feſtigkeit des Herzens ſchenken wolleſt,
Daß du uns um der Gerechtigkeit willen Verfolgung zu leiden ſtark und würdig machen wolleſt,
Daß du uns in der Gnade befeſtigen wolleſt,
wir bitten dich, erhöre uns!

O du Lamm Gottes, welches du hinwegnimmſt die Sünden der Welt, gib uns deinen heiligen Geiſt.
O du Lamm Gottes, welches du hinwegnimmſt die Sünden der Welt, lehre uns durch deinen heiligen Geiſt.
O du Lamm Gottes, welches du hinwegnimmſt die Sünden der Welt, tröſte uns durch deinen heiligen Geiſt.
Geiſt des Vaters, höre uns!
Geiſt des Sohnes, erhöre uns!

Vater unſer. Gegrüßet ꝛc.

Gebeth.

O Gott! dem jedes Herz offen ſteht, und kein Geheimniß verborgen iſt, reinige durch die Eingießung des heiligen Geiſtes die Gedanken unſerer Herzen, daß wir dich vollkommen lieben und würdig loben, daß wir dir mit keuſchem Leibe dienen und mit reinem Herzen gefallen mögen.

O Gott, der du die Herzen deiner Gläubigen durch die Erleuchtung des heiligen Geiſtes gelehret haſt, gib uns in demſelben Geiſte das, was recht iſt, zu verſtehen und an ſeinem Troſte uns allzeit zu erfreuen, durch Jeſus Chriſtus unſern Herrn, der mit dem Vater und mit dem heiligen Geiſte gleicher Gott lebet und regieret von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Roſenkranz und Abendgebeth wie oben Seite 1106.

Am Mittwoche.

Litaney von der allerheiligſten Dreyfaltigkeit.

Herr, erbarme dich unſer!
Chriſtus, erbarme dich unſer!
Herr, erbarme dich unſer!
Heiligſte Dreyeinigkeit, höre uns!
Heiligſte Dreyfaltigkeit, erhöre uns!
Gott Vater im Himmel, erbarme dich unſer!
Gott Sohn, Erlöſer der Welt, erbarme ꝛc.
Gott heiliger Geiſt, erbarme ꝛc.

Heilige Dreyfaltigkeit, ein einiger Gott,
Gott, einfach in der Natur,
Gott, dreyfach in den Perſonen,
Gott Vater, Sohn und heiliger Geiſt,
Gott Vater, du allmächtiger Schöpfer,
Gott Sohn, du liebender Erlöſer,
Gott heiliger Geiſt, du lebendigmachender Tröſter,
Ungezeugter Vater,
Eingeborner Sohn,
Heiliger, aus beyden hervorgehender Geiſt,
Unermeßliche Allmacht des ewigen Vaters,
Unerforſchliche Weisheit des göttlichen Sohnes,
Kräftige Güte des heiligen Geiſtes,
Heilig, heilig, heilig biſt du, o Herr Gott Sabaoth!
Heiliger Gott, ſtarker Gott, heiliger, unſterblicher Gott!
O Gott! in welchem wir leben, ſchweben und ſind,
O Gott! aus dem, in dem und durch den Alles iſt,
Der du warſt, biſt und ewig ſeyn wirſt,
Der du deine Hand öffneſt, und Alles, was da lebt, mit Segen erfülleſt,
O Gott! deſſen Auge heller als die Sonne iſt,
O Gott! den die Himmel der Himmel nicht umfaſſen,
erbarme dich unſer!

Sey uns gnädig, verſchone uns, o Herr!
Sey uns gnädig, erhöre uns, o Herr!
Von allem Uebel, erlöſe uns, o Herr!

Von aller Sünde,
Von Stolz und Einbildung,
Von Unmäßigkeit und Anhänglichkeit an das Irdiſche,
Vom Unglauben und Aberglauben,
Von Trägheit in deinem Dienſte,
Durch deine unermeßliche Allmacht,
Durch deine unendliche Weisheit,
Durch den Reichthum deiner Güte,
erlöſe uns, o Herr!

Durch deine ewige Herrlichkeit und Majeſtät,
Durch die Höhe deiner Allwiſſenheit und Vorſehung,
Durch die unausſprechliche Größe deiner Liebe und Erbarmung,
Durch deine unergründliche Gerechtigkeit und furchtbaren Gerichte,
erlöſe uns, o Herr!

Am Tage des Gerichtes,
Wir armen Sünder, wir bitten dich, erhöre uns!

Daß wir unſer ganzes Leben hindurch dir dienen möchten in Heiligkeit und Gerechtigkeit,
Daß wir dich unſern Herrn anbethen, und dir allein dienen,
Daß wir deinen heiligen Nahmen niemahls eitel nennen,
Daß wir die geheiligten Tage auch heilig und zu deiner Ehre zubringen,
Daß wir unſern Aeltern, Vorgeſetzten und Obrigkeiten Ehrfurcht und Gehorſam erzeigen,
Daß wir Niemandens Leben oder Ehre aus Zorn, Haß oder Neid beſchädigen,
Daß wir Niemanden übervortheilen und keinem Menſchen wehe thun,
Daß wir unſere Herzen verwahren von allen unerlaubten Begierden des Fleiſches und unreinen Bewegungen des Gemüthes,
Daß wir nie den Nächſten vermeſſentlich beurtheilen oder lügen,
Daß wir des Nächſten Gut nicht begehren,
Daß wir dich unſern Gott aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, und aus allen Kräften lieben,
Daß wir dich über Alles, und den Nächſten wie uns ſelbſt wegen dir lieben,
Daß wir Niemanden etwas thun, was wir nicht wollen, daß auch uns gethan werde,
Daß wir nie den Reichthum deiner Gü-
wir bitten dich, erhöre uns!

te, Geduld und Langmuth verachten oder mißbrauchen, wir bitten dich, erhöre uns!

Daß wir unſere Leiber dir zu einem lebendigen, heiligen und gottgefälligen Opfer darbringen, wir bitten ꝛc.

Daß du uns in dein ewiges Reich einführen wolleſt, wir bitten ꝛc.

O du Lamm Gottes, welches du hinwegnimmſt die Sünden der Welt; verſchone uns, o Herr!

O du Lamm Gottes, welches du hinwegnimmſt die Sünden der Welt, erhöre uns, o Herr!

O du Lamm Gottes, welches du hinwegnimmſt die Sünden der Welt, erbar dich unſer, o Herr!

Heilige Dreyeinigkeit, höre uns!
Heilige Dreyfaltigkeit, erhöre uns!

Vater unſer. Gegrüßet ꝛc.

Gebeth.

Allmächtiger, ewiger Gott, der du deinen Dienern die Gnade gegeben haſt, daß ſie in dem Bekenntniſſe des wahren Glaubens die Herrlichkeit der ewigen Dreyeinigkeit bekennen, und in der Macht deiner Majeſtät die Einheit anbethen: wir bitten dich, daß wir durch einen ſtandhaften Glauben an dieſes Geheimniß vor allen Widerwärtigkeiten allzeit beſchützt werden.

O Gott! du Wiederherſteller und Liebhaber der Unſchuld, erwecke die Herzen deiner Diener zu dir, daß wir erfüllet von dem Eifer deines Geiſtes, im Glauben ſtandhaft und in Werken thätig erfunden werden.

Dich, o ewiger Gott und Vater! dich eingeborner Sohn des Vaters, dich heiliger Geiſt! den Tröſter und Ausſpender aller göttlichen Gaben; dich heilige ungetheilte Dreyeinigkeit, bekennen, loben und preiſen wir mit Herz und Mund. Die Ehre ſey Gott dem Vater, der uns erſchaffen hat; Ehre dem Sohne, der uns erlöſet hat; Ehre dem heiligen Geiſte, der uns geheiliget hat. Ehre ſey der höchſten unzertheilten Dreyeinigkeit, unſerm Gott und unſerm Herrn durch alle Ewigkeit. Amen.

Roſenkranz und Abendgebeth wie oben Seite 1106.

Am Donnerstage.

Litaney von dem hochwürdigſten Altarsſakramente.

Herr, erbarme dich unſer!
Chriſtus, erbarme dich unſer!
Herr, erbarme dich unſer!
Jeſus Chriſtus, höre uns!
Jeſus Chriſtus, erhöre uns!

Gott Vater im Himmel,
Gott Sohn, Erlöſer der Welt,
Gott heiliger Geiſt,
Heilige Dreyfaltigkeit ein einiger Gott,
Jeſus im heiligſten Altarsſakramente,
Du hochwürdigſtes Sakrament des Altars,
Du allerheiligſtes Opfer,
Du unblutiges und reinſtes Opfer,
Du wahres Anbethungsopfer des neuen Bundes,
Du vollkommenſtes Dankopfer für alle Wohlthaten,
Du wertheſtes Bittopfer in allen Anliegen des Leibes und der Seele,
Du wahres Verſöhnungsopfer für Lebendige und Todte,
Du wahrer lebendiger Leib Jeſu Chriſti,
Du wahres Blut des Sohnes Gottes,
Du Lamm Gottes ohne Makel,
Du Speiſe der lieben Engel,
Du verborgenes Himmelsbrot,
Du koſtbares Abendmahl,
Du Denkzeichen der göttlichen Wunderwerke,
Du Wort, das für uns Fleiſch geworden iſt,
Du Erinnerung des Leidens Chriſti,
Du Geheimniß der göttlichen Liebe,
Du Arzney wider alle Sünden,

erbarme dich unſer!

Du Troſt und Erquickung der frommen Seelen, erbarme dich unſer!
Du kräftige Wegzehrung der Sterbenden, erbarme ꝛc.
Du Pfand der ewigen Seligkeit, erbarme ꝛc.
Sey uns gnädig, verſchone uns, o Herr!
Sey uns gnädig, erhöre uns, o Herr!
Von allem Uebel, erlöſe uns, o Herr!

Von allen Sünden,
Von aller Gleichgültigkeit gegen dieſes heilige Sakrament,
Von aller Entehrung desſelben,
Von unwürdiger Genießung desſelben,
Vom Zweifel im Glauben,
Von ſchwerer Anfechtung,
Von Unreinigkeit des Herzens,
Durch die Kraft dieſes heiligſten Sakramentes,
Durch deſſen liebvolle Einſetzung,
Durch deſſen freygebigſte Mittheilung,
Durch deſſen kräftigſte Mitwirkung,
Durch deine perſönliche Gegenwart,
Durch deine Gottheit und Menſchheit,
Durch dein heiligſtes Fleiſch und Blut,
Durch alle Gnaden, die du uns erzeigeſt,
erlöſe uns, o Herr!

Wir armen Sünder,
Daß du uns verſchoneſt,
Daß du uns verzeiheſt,
Daß du den Glauben an dieſes heilige Sakrament in uns erhalteſt,
Daß du die Ehrerbiethigkeit gegen dasſelbe in uns vermehreſt,
Daß du die Andacht gegen dasſelbe in uns anzündeſt,
Daß du uns, dasſelbe würdig zu empfangen, Gnade verleihen wolleſt,
Daß du uns der Früchte desſelben theilhaftig machen wolleſt,
Daß du die Feinde dieſes heiligſten Sakramentes demüthigen wolleſt,
Daß du den Irrglauben ausrotten wolleſt,
Daß du die chriſtlichen Fürſten und Potentaten vereinigen wolleſt,
Daß du deine heilige Kirche regieren und erhalten wolleſt,
Daß du uns vor unſerm Tode mit dieſem
wir bitten dich, erhöre uns!

heiligen Sakramente zum ewigen Leben ſpeiſen wolleſt,
Daß du uns ein ſeliges Ende verleihen wolleſt,
Daß du die Seelen des Fegfeuers aus ihrer Pein erlöſen wolleſt,
wir bitten ꝛc.

O du Lamm Gottes! welches du hinwegnimmſt die Sünden der Welt; verſchone uns, o Herr!
O du Lamm Gottes, welches du hinwegnimmſt die Sünden der Welt; erhöre uns, o Herr!
O du Lamm Gottes, welches du hinwegnimmſt die Sünden der Welt; erbarme dich unſer, o Herr!
Chriſtus höre uns!
Chriſtus erhöre uns!

Vater unſer. Gegrüßet ꝛc.

Gebeth.

O Gott! der du uns unter dem wunderbaren Sakramente des Altars das Andenken deines Leidens und Sterbens hinterlaſſen haſt; wir bitten dich, verleihe uns die Gnade, die heiligen Geheimniſſe deines Leibes und Blutes ſo zu verehren, daß wir die Frucht deiner Erlöſung kräftig in uns empfinden. Der du lebeſt und regiereſt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Du liebvolleſter Herr und Erlöſer Jeſus Chriſtus! du Urheber dieſes heiligſten Sakramentes: dieſes unſer Gebeth opfern wir dir mit ſchuldigſter Ehrerbiethung und Demuth auf zur größern Ehre und Glorie des hochwürdigſten Sakramentes des Altars, und wünſchen durch unſere ehrfurchtsvolleſte Anbethung alle Schmach und Unbilden vollkommen abzutragen und zu erſetzen, welche dir in dieſem heiligſten Sakramente die ungläubigen und ſchlechten Chriſten zufügen. Laß dir unſere Treue und vergläubiges Gebeth beſtens gefallen und verleihe uns die Gnade, daß wir in der Andacht gegen dasſelbe immer zunehmen, und vor dem Ende unſers Lebens dieſes hoch

würdigſte Sakrament als eine Wegzehrung zum ewigen Leben würdig empfangen. Amen.

Roſenkranz und Abendgebeth wie oben Seite 1106.

Am Freytage.

Litaney vom Leben, Leiden und Sterben Jeſu Chriſti.

Herr, erbarme dich unſer!
Chriſtus, erbarme dich unſer!
Herr, erbarme dich unſer!
Jeſus Chriſtus, höre uns!
Jeſus Chriſtus, erhöre uns!

Gott Vater im Himmel,
Gott Sohn, Erlöſer der Welt,
Gott heiliger Geiſt,
Heilige Dreyfaltigkeit ein einiger Gott,
Jeſus, du ewige Wahrheit, Weisheit und Güte,
Jeſus, du fleiſchgewordenes Wort,
Jeſus, der du von dem Engel Gabriel verkündet worden biſt,
Jeſus, der du von der Jungfrau Maria in einem Stalle geboren worden biſt,
Jeſus, der du in der Krippe von den Hirten angebethet worden biſt,
Jeſus, der du in dem Tempel für uns Menſchen aufgeopfert worden biſt,
Jeſus, der du von den Weiſen aus Morgenland geſucht, erkannt und als wahrer Gott angebethet worden biſt,
Jeſus, der du um der Mordluſt des Herodes zu entgehen, mit Joſeph und Maria nach Aegypten geflohen biſt,
Jeſus, der du deinen Aeltern gehorſam geweſen biſt,
Jeſus, der du dich von Jugend auf mit der Verherrlichung deines himmliſchen Vaters, und mit unſerm ewigen Heile beſchäftiget haſt,
Jeſus, der du von Johannes im Jordan getauft, vom Geiſte in die Wüſte geführt, und vom Teufel verſucht worden biſt,

erbarme dich unſer!

Jeſus, der du durch deinen heiligen Lebenswandel die Menſchen in der Tugend geſtärkt und im Geſetze Gottes unterrichtet haſt,
Jeſus, der du deine göttliche Lehre und Sendung mit ſo vielen Wundern beſtättiget haſt,
Jeſus, der du auf dem Berge Thabor verklärt worden biſt,
Jeſus, der du als ein ſanftmüthiger König in Jeruſalem herrlich eingezogen biſt,
Jeſus, der du dich ſo tief verdemüthiget, daß du ſelbſt deinen Jüngern die Füße gewaſchen haſt,
Jeſus, der du die Deinen bis an das Ende geliebt haſt,
Jeſus, der du beym letzten Abendmahle aus unbegreiflicher Liebe das heiligſte Sakrament des Altars und das heilige Meßopfer eingeſetzt haſt,
Jeſus, der du auf dem Oehlberge in der Todesangſt Blut geſchwitzt haſt,
Jeſus, der du von deinem falſchen Jünger Judas ſchändlich verrathen, verkauft und deinen Feinden überliefert worden biſt,
Jeſus, der du von deinen Jüngern verlaſſen, und von Petrus verläugnet worden biſt,
Jeſus, der du von einem Richter zum andern geführt, und überall Verfolgung, Haß und Läſterung erfahren haſt,
Jeſus, der du von falſchen Zeugen angeklagt, und von ungerechten Richtern zu dem ſchimpflichſten Tode verurtheilt worden biſt,
Jeſus, der du dem Mörder Barrabas nachgeſetzt und von deinem Volke zum Kreuztode verlangt worden biſt,
Jeſus, der du überaus grauſam gegeißelt, mit Dörnern gekrönt, und als ein ſchimpflicher König verſpottet worden biſt,
Jeſus, der du unter Spott und Geläch-

erbarme dich unſer!

ter das ſchwere Kreuz von Jeruſalem bis auf die Schädelſtätte getragen, und auf dieſem ſchmerzlichen Wege viele Mißhandlungen ausgeſtanden haſt,

Jeſus, der du auf dem Kalvarienberge deiner Kleider beraubt, auf ein Kreuz genagelt und zwiſchen zwey Mördern erhöhet worden biſt,

Jeſus, der du auf dem Kreuze für deine Feinde gebethet, und dem bußfertigen Schächer die Seligkeit verheißen haſt,

Jeſus, der du mit Eſſig und Galle getränkt worden biſt,

Jeſus, der du deine Mutter dem Johannes, und den Johannes deiner Mutter empfohlen haſt,

Jeſus, der du Alles, was von dir geſchrieben war, deinem himmliſchen Vater und uns Sündern zu Liebe vollbracht haſt,

Jeſus, der du dich ſterbend in die Hände deines Vaters empfohlen und deinen Geiſt aufgegeben haſt,

Jeſus, deſſen Seite und Herz mit einem Speere durchſtochen worden iſt,

Jeſus, der du um unſerer Sünden willen bis zum Tode, ja bis zum ſchimpflichſten Tode des Kreuzes gehorſam geweſen biſt,

Jeſus, der du uns durch dein Leiden und Sterben Gnade und Verſöhnung bey Gott erworben haſt,

Jeſus, der du, während dein Leib todt im Grabe gelegen war, mit der Seele in die Vorhölle hinabgeſtiegen biſt, um die frommen Vorväter zu erfreuen,

Jeſus, der du am dritten Tage aus eigener Macht zur Beſchämung deiner Feinde, als Sieger und Ueberwinder der Hölle, herrlich von den Todten wieder auferſtanden biſt,

Jeſus, der du durch das größte Wunder deiner Auferſtehung unſern Glauben gegründet und befeſtiget haſt,

Jeſus, der du um unſere Hoffnung zu ſtärken vor den Augen vieler Jünger in den Himmel aufgefahren biſt,

Jeſus, der du nun zur Rechten deines Vaters ſitzeſt, und unſer Mittler und Fürſprecher bey ihm biſt,

Jeſus, der du den verſprochenen heiligen Geiſt geſandt haſt,

Jeſus, der du einſt wieder mit großer Macht und Herrlichkeit kommen wirſt, zu richten die Lebendigen und die Todten,

erbarme dich unſer!

Sey uns gnädig, ℟. verſchone uns, o Jeſus!

Sey uns gnädig, ℟. erhöre uns, o Jeſus!

Von allem Uebel, ℟. erlöſe uns, o Jeſus!

Von allen ſchändlichen Begierden,

Von allem Zorn, Haß und ſündhaften Willen,

Von unglücklichen Zeiten,

Von den Gefahren des Leibes und der Seele,

Vom ewigen Tode,

Durch deine wundervolle Menſchwerdung und Geburt,

Durch deine unbegreifliche Erniedrigung,

Durch deine heilige Taufe,

Durch dein vieles Faſten und Wachen,

Durch alle deine Arbeiten und Mühſeligkeiten,

Durch deine blutige Geißlung und Krönung,

Durch dein ganzes heiliges Leiden,

Durch dein theures verdienſtvolles Sterben,

Durch deine ſiegreiche Auferſtehung und Himmelfahrt,

Durch die Sendung des heiligen Geiſtes,

erlöſe uns, o Jeſus!

Am Tage des Gerichts,

Wir armen Sünder, wir bitten dich, erhöre uns!

Du wolleſt uns unſere Sünden verzei

hen und Barmherzigkeit widerfahren laſſen,

Du wolleſt in uns den Eifer zur ernſtlichen Buße und Lebensbeſſerung erwecken,

Du wolleſt unſere Herzen mit der Gnade des heiligen Geiſtes erfüllen,

Du wolleſt deine heilige Kirche beſchützen und verherrlichen,

Du wolleſt Alle, die in deinem Nahmen verſammelt ſind, erhören, ſegnen und bewahren,

Du wolleſt uns eine wahre Ruhe, Demuth, Liebe und Beharrlichkeit in deinem Dienſte verleihen,

Du wolleſt uns vor aller Kleinmüthigkeit und Verzweiflung bewahren,

Du wolleſt uns vor aller Ungeduld und Unzufriedenheit, und von allen gefährlichen Aengſten des Gemüthes bewahren,

Du wolleſt uns von allen böſen Anfechtungen und von der Gefahr, ewig verloren zu gehen, erretten,

Wir bitten dich, erhöre uns!

O du Lamm Gottes, welches du hinwegnimmſt die Sünden der Welt, verſchone uns, o Jeſus!

O du Lamm Gottes, welches du hinwegnimmſt die Sünden der Welt, erhöre uns, o Jeſus!

O du Lamm Gottes, welches du hinwegnimmſt die Sünden der Welt, erbarme dich unſer, o Jeſus!

Jeſus Chriſtus, höre uns!
Jeſus Chriſtus, erhöre uns!

Vater unſer. Gegrüßet ꝛc.

G e b e t h.

O liebvoller Jeſus, du biſt wahrhaft unſer Heiland und Herr. Um unſertwillen haſt du den Himmel verlaſſen, uns zu Liebe biſt du Menſch geworden, haſt drey und dreyßig Jahre in Arbeit, in Mühſeligkeit und unzählbaren Leiden verlebt; göttlich und liebevoll haſt du uns gelehret den Willen deines himmliſchen Vaters zu erfüllen. — Du biſt gekommen zu ſuchen, zu tröſten, zu heilen und ſelig zu machen, was verloren war. — Angſt, Betrübniß, Wehmuth und blutigen Schweiß haſt du für uns ertragen. — Läſterung, falſches Gericht, Geißelſtreiche, Dornenkrone, Kreuz und Tod haſt du ſtillſchweigend und ſanftmüthig wie ein unſchuldiges Lamm für uns Schuldige übernommen. — O Jeſus, du Lamm Gottes! um unſerer Sünden willen biſt du geſchlagen worden, unſere Miſſethaten haſt du getragen. — O unbegreifliche Liebe! ich danke dir für deine Erbarmungen mit reuvollem und demüthigen Herzen; ich lobe dich, ich preiſe dich, ich bethe dich an; denn du haſt dem Tode die Bitterkeit benommen. — Wenn es aber einmahl auch für mich zum Sterben kommt, dann ſtehe du mir bey, o guter Hirt meiner Seele! und laß mich ſo gehorſam und willig ſterben wie du geſtorben biſt; damit ich zu dir kommen, und durch die ganze Ewigkeit für alle deine unendliche Liebe dich loben und preiſen möge. Schon jetzt übergebe ich dir meine Seele für jene Stunde, in welcher ich ſterben werde. — O Jeſus! dir lebe ich; o Jeſus! dir ſterbe ich; o Jeſus! dein bin ich todt und lebendig. Amen.

Den ſchmerzhaften Roſenkranz und Abendgebeth wie oben Seite 1106.

Am Samstage.

L a u r e t a n i ſ c h e L i t a n e y.

Herr, erbarme dich unſer!
Chriſtus, erbarme dich unſer!
Herr, erbarme dich unſer!
Chriſtus, höre uns!
Chriſtus, erhöre uns!
Gott Vater im Himmel, erbarme dich ꝛc.
Gott Sohn, Erlöſer der Welt, erbarme dich ꝛc.
Gott heiliger Geiſt, erbarme dich ꝛc.
Heilige Dreyfaltigkeit ein einiger Gott, erbarme ꝛc.

Heilige Maria,
Heilige Gottesgebärerinn,
Heilige Jungfrau aller Jungfrauen,
Mutter Chriſti,
Mutter der göttlichen Gnaden,
Du allerreineſte Mutter,
Du allerkeuſcheſte Mutter,
Du ungeſchwächte Mutter,
Du unbefleckte Mutter,
Du liebliche Mutter,
Du wunderbarliche Mutter,
Du Mutter des Schöpfers,
Du Mutter des Erlöſers,
Du allerweiſeſte Jungfrau,
Du ehrwürdige Jungfrau,
Du lobwürdige Jungfrau,
Du mächtige Jungfrau,
Du gütige Jungfrau,
Du getreueſte Jungfrau,
Du Spiegel der Gerechtigkeit,
Du Sitz der Weisheit,
Du Urſache unſers Heiles,
Du geiſtliches Gefäß,
Du ehrwürdiges Gefäß,
Du vortreffliches Gefäß der Andacht,
Du geiſtliche Roſe,
Du Thurm Davids,
Du elfenbeinener Thurm,
Du goldenes Haus,
Du Arche des Bundes,
Du Pforte des Himmels,
Du Morgenſtern,
Du Heil der Kranken,
Du Zuflucht der Sünder,
Du Tröſterinn der Betrübten,
Du Helferinn der Chriſten,
Du Königinn der Engel,
Du Königinn der Patriarchen,
Du Königinn der Propheten,
Du Königinn der Apoſtel,
Du Königinn der Martyrer,
Du Königinn der Beichtiger,
Du Königinn der Jungfrauen,
Du Königinn aller Heiligen,

bitt für uns!

O du Lamm Gottes, welches du hinwegnimmſt die Sünden der Welt; verſchone uns, o Herr!

O du Lamm Gottes, welches du hinwegnimmſt die Sünden der Welt, erhöre uns, o Herr!

O du Lamm Gottes, welches du hinwegnimmſt die Sünden der Welt; erbarme dich unſer, o Herr!

Chriſtus, höre uns,
Chriſtus, erhöre uns!

Vater unſer. Gegrüßet &c.

Gebeth.

Unter deinen Schutz und Schirm fliehen wir, o heilige Gottesgebärerinn! verſchmähe nicht unſer Gebeth in unſeren Nöthen, ſondern erlöſe uns allezeit von aller Gefahr; o du glorwürdige und gebenedeyte Jungfrau, unſere Frau, unſere Mittlerinn, unſere Fürſprecherinn; verſöhne uns mit deinem Sohne, empfehle uns deinem Sohne, ſtelle uns vor deinem Sohne.

℣. Bitt für uns, o heilige Gottesgebärerinn,
℟. daß wir der Verheißung Chriſti würdig werden.

Wir bitten dich, o Herr! gieße deine Gnade in unſere Herzen, damit wir, die wir durch die Verkündigung des Engels die Menſchwerdung deines Sohnes Jeſu Chriſti erkannt haben, durch ſein Leiden und Kreuz zur Herrlichkeit der Auferſtehung geführet werden: durch denſelben Chriſtus unſern Herrn. Amen.

℣. Bitt für uns, o heiliger Joſeph!
℟. Daß wir würdig werden der Verheißung Chriſti.

Wir bitten dich, o Herr! daß uns durch die Verdienſte des Bräutigams deiner heiligſten Gebärerinn geholfen werde, damit, was unſer Vermögen nicht erhalten kann, uns durch ſeine Fürbitte gegeben werde. Der du lebeſt und regiereſt mit

Gott dem Vater in Einigkeit des heiligen Geiſtes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Salve Regina.

Sey gegrüßet, o Königinn! du Mutter der Barmherzigkeit, Tröſterinn in unſerem Leben und unſere Hoffnung ſey gegrüßt! Zu dir rufen wir elende Kinder Evas, zu dir ſeufzen wir Trauernde und Weinende in dieſem Thale der Thränen. O wende du, unſere Fürſprecherinn! deine mitleidigen Augen zu uns, und nach dieſem Elende zeige uns Jeſum die gebenedeyte Frucht deines Leibes; o gütige, o liebenswürdigſte Jungfrau Maria!

℣. Bitt für uns, o heilige Gottesgebärerinn!

℟. Daß wir würdig werden der Verheißung Chriſti.

Gebeth.

Allmächtiger, ewiger Gott! der du den Leib und die Seele der heiligen Jungfrau und Mutter Maria zu einer würdigen Wohnung deines Sohnes durch die Mitwirkung des heiligen Geiſtes vorbereitet haſt; gib, daß wir, die wir uns an ihrem Gedächtniſſe erfreuen, durch ihre milde Fürbitte von den bevorſtehenden Uebeln, und von dem ewigen Tode befreyet werden, durch denſelben Jeſus Chriſtus, unſern Herrn. Amen.

Roſenkranz und Abendgebeth wie oben Seite 1106.

Dritte Woche.

Am Sonntage.

Litaney von der göttlichen Vorſicht.

Herr, erbarme dich unſer!
Chriſtus, erbarme dich unſer!
Herr, erbarme dich unſer!
Jeſus Chriſtus, höre uns!
Jeſus Chriſtus, erhöre uns!

Gott Vater im Himmel,
Gott Sohn, Erlöſer der Welt,
Gott heiliger Geiſt,
Heilige Dreyfaltigkeit ein einiger Gott,
Gott unſer Vater,
Gott unſer Erſchaffer,
Gott unſer Ernährer,
Gott unſer Erhalter,
Gott unſer Beſchützer,
Gott unſer Herrſcher und Regierer,
Gott unſere Hoffnung,
Gott unſere Zuflucht,
Gott unſere einzige Liebe,
Gott unſer höchſtes Vergnügen,
Du heiliger Gott,
Du ſtarker Gott,
Du heiliger unſterblicher Gott,
Du ewiger Gott,
Du unbegreiflicher Gott,
Du allerweiſeſter Gott,
Du unendlich gütiger Gott,
Du langmüthiger Gott,
Du barmherziger Gott,
O du gerechter Gott,
Du Vater aller Waiſen,
Du Beſchützer aller Witwen,
Du Verſorger aller Armen,
Du Quelle alles Guten,
Gott der Barmherzigkeit und alles Troſtes,
Gott, der du Alles dem Menſchen zum Dienſte erſchaffen haſt,
Der du die Vögel der Luft ſo wunderbar ſpeiſeſt und ernähreſt,
Der du die Blumen der Felder ſo herrlich kleideſt,
Der du die Früchte der Erde keimen und wachſen laſſeſt,
Der du die Sonne über Gute und Böſe ſcheinen laſſeſt,
Der du über die Gerechten und Ungerechten regnen laſſeſt,
Der du alle Haare unſeres Hauptes gezählet haſt,
— erbarme dich unſer!

Der du uns deinen eingebornen Sohn geſchenket haſt,
Der du Kreuz und Leiden uns zu unſerm Nutzen ſchickeſt,
Der du ſchlägſt, damit wir von unſern Sünden geheilet werden,
Der du tödteſt, damit wir durch den Tod nicht mehr von dir getrennt werden,
Der du uns durch Trübſale zur wahren Buße und Beſſerung des Lebens bekehreſt,
Der du uns durch Verfolgung und Widerwärtigkeit von der Liebe der Welt abzieheſt, und zu deiner Erkenntniß führeſt,
Der du Niemanden verlaſſeſt, der vom Herzen auf dich vertrauet,
Der du diejenigen, die auf dich hoffen, nicht zu Schanden werden laſſeſt,
Der du uns zur Hochzeit des Lammes berufen haſt,
Der du ohne Anſehen der Perſon richteſt,
O du, in deſſen Hauſe es viele Wohnungen für uns alle gibt,
} erbarme dich unſer!

Sey uns gnädig, verſchone uns, o Herr!
Sey uns gnädig, erhöre uns o Herr!

Von allem Uebel,
Von aller Sünde,
Von deinem Zorne,
Von allem Mißtrauen auf deine göttliche Vorſicht,
Von aller Ungeduld,
Von den Verſuchungen der Hölle,
Von Kleinmüthigkeit in Kreuz und Leiden,
Von allem Murren wider deine göttliche Anordnung,
Von aller Angſt und Unruhe des Gewiſſens,
Von der überflüſſigen Sorge in zeitlichen Sachen,
Von unmäßiger Sehnſucht nach irdiſchen Gütern,
Durch die Allmacht, mit der du Alles erſchaffen haſt,
} erlöſe uns, o Herr!

Durch die Weisheit, mit der du Alles erhalteſt und regiereſt, erlöſe uns, o Herr!
Durch die Liebe, mit der du Alles erfülleſt, erlöſe ꝛc.

Wir armen Sünder,
Daß du uns verſchoneſt,
Daß du uns lebendiges Vertrauen auf deine göttliche Vorſicht verleihen wolleſt,
Daß wir im Glücke und Unglücke deine göttliche Vorſicht und weiſe Führung demüthig anbethen,
Daß wir alles von deiner väterlichen Hand demuthig annehmen,
Daß wir unſern Willen allzeit deinem heiligſten Willen demüthig unterwerfen,
Daß wir im Leiden unſere Liebe gegen dich allzeit eifrig erzeigen,
Daß du uns in allen Widerwärtigkeiten ſtarke Geduld verleihen wolleſt,
Daß du uns Zeit und Kraft zur Buße ſchenken wolleſt,
Daß du uns ein zerknirſchtes und reuevolles Herz geben wolleſt,
Daß du uns Stärke ertheilen wolleſt, jedes Kreuz heldenmüthig auszuſtehen,
Daß du uns das tägliche Brot geben wolleſt (drey Mahl),
Daß uns von deiner Liebe kein Kreuz und kein Tod ſcheiden möge,
} wir bitten dich, erhöre uns!
Daß du uns erhören wolleſt,

O du Lamm Gottes! welches du hinwegnimmſt die Sünden der Welt; verſchone uns, o Herr!
O du Lamm Gottes! welches du hinwegnimmſt die Sünden der Welt; erhöre uns, o Herr!
O du Lamm Gottes! welches du hinwegnimmſt die Sünden der Welt, erbarme dich unſer, o Herr!

Chriſtus, höre uns!
Chriſtus, erhöre uns!

Vater unſer. Gegrüßet ꝛc.

Gebeth.

Herr unſer Gott! deſſen Vorſicht in ihren Anordnungen niemahls fehlet, wir bethen dich demüthig an. Dank, unausſprechlicher Dank ſey dir, daß du uns zu Menſchen gemacht, uns zu deiner Erkenntniß geführt und bisher ſo väterlich verſorgt haſt. Wir übergeben dir auch in die Zukunft alle unſere Sorgen und Bedürfniſſe. Wir wollen unſere Pflichten und Geſchäfte richten, wie du es uns angewieſen haſt, und dann gehören wir dir zu, wir mögen leben oder ſterben. — Gib uns nur ein frohes, zufriedenes, ſorgenfreyes Herz, und wir werden durch dich gewiß zur Seligkeit gelangen. — Schenke unſern Herzen kindliche Geſinnungen gegen dich, daß wir in fröhlichen Umſtänden nicht ſtolz und übermüthig, in traurigen aber nicht ſehr niedergeſchlagen werden; daß wir jederzeit auf dich hoffen, unſer kurzes, irdiſches Leben mit der frohen Erwartung eines beſſern, ewigen Lebens beſchließen, und deine göttliche Vorſehung, Vatergüte, Langmuth und Liebe, die du uns in der Zeit erwieſen haſt, in deiner Herrlichkeit ewig loben und preiſen mögen. Amen.

Roſenkranz und Abendgebeth wie oben Seite 1106.

Am Montage.

Litaney zu Jeſus dem Gekreuzigten.

Herr, erbarme dich unſer!
Chriſtus, erbarme dich unſer!
Herr, erbarme dich unſer!
Chriſtus, höre uns!
Chriſtus, erhöre uns!

Gott Vater im Himmel,
Gott Sohn, Erlöſer der Welt,
Gott heiliger Geiſt,
Heilige Dreyfaltigkeit ein einiger Gott,
Jeſus Chriſtus, der du dein Kreuz auf dich genommen haſt, und uns den Weg in den Himmel vorangegangen biſt,
Jeſus Chriſtus, der du mit deinem Kreuze ſchmerzlich gefallen, und uns durch deine Schwachheit die Stärke geworden biſt,
Jeſus Chriſtus, der du auf deinem Kreuzwege in Simon von Zirene deinem Kreuzgefährten ein Vorbild aller Gläubigen aufgeſtellt, und uns Alle zu deiner Nachfolge eingeladen haſt,
Jeſus Chriſtus, der du von der Todesfurcht überfallen worden biſt, da du dich mit deinem Kreuze dem Orte deiner ſchrecklichen Hinrichtung genähert haſt,
Jeſus Chriſtus, der du dich vor deiner Kreuzigung aller deiner Kleider haſt berauben laſſen, um uns das Kleid der ewigen Herrlichkeit zu verſchaffen,
Jeſus Chriſtus, der du beym wirklichen Annageln an dein Kreuz billig haſt fragen können: O ihr Alle, merket doch auf, und ſehet, ob ein Schmerz ſey, wie mein Schmerz,
Jeſus Chriſtus, der du an dem Kreuze durch das Ausdehnen deiner heiligen Glieder haſt zeigen wollen, daß deine Hand nicht verkürzt worden ſey, uns zu erlöſen,
Jeſus Chriſtus, der du bey dem höhniſchen Erheben und gewaltſamen Hineinſtoßen deines Kreuzes ein Mann unſäglicher Peinen und Schmerzen geworden biſt,
Jeſus Chriſtus, der du ſo erbärmlich zugerichtet und ausgeſtreckt am Kreuze gehangen biſt, daß man die Gebeine deines heiligen Leibes hat zählen können,
Jeſus Chriſtus, der du am Kreuze zwiſchen Himmel und Erden mit Thränen für uns gebethet hat,
Jeſus Chriſtus, der du mit blutigen Lefzen eine Fürbitte für deine Feinde eingelegt, und dem Schächer das Paradies verſprochen haſt,
Jeſus Chriſtus, der du uns am Kreuze in deinem Jünger Johannes —

erbarme dich unſer!

Maria zu unſerer Mutter gegeben haſt,

Jeſus Chriſtus, der du am Kreuze verlaſſen worden biſt, damit wir nicht verlaſſen werden möchten,

Jeſus Chriſtus, der du uns am Kreuze durch deinen Durſt die große Liebe deines Herzens zu verſtehen gegeben haſt, welches immer mehr und mehr für uns hat leiden wollen,

Jeſus Chriſtus, der du am Kreuze alle vorgeſagten Qualen haſt ausſtehen wollen, damit du ſagen haſt können: **Es iſt vollbracht!**

Jeſus Chriſtus, der du am Kreuze deine Seele in die Hände deines Vaters empfohlen, und uns dadurch Hoffnung gemacht haſt, daß auch unſere Seele nach dem Tode in den Händen Gottes ſeyn werde,

Jeſus Chriſtus, der du am Kreuze mit geneigtem Haupte deinen Geiſt aufgegeben, und dadurch unſerm Tode die größte Bitterkeit benommen haſt,

Jeſus Chriſtus, der du am Kreuze mit großem Geſchrey verſchieden, und nach deinem Tode auch von deinen lebloſen Geſchöpfen betrauert worden biſt,

Jeſus Chriſtus, der du am Kreuze deine heiligſte Seite haſt durchſtechen laſſen, damit uns der Eingang in dein liebendes Vaterherz offen ſtehen ſollte,

Jeſus Chriſtus, der du am Kreuze durch die letzten Bluts- und Waſſertropfen, die aus der heiligſten Seitenwunde gefloſſen ſind, noch die herzbrechende Frage aufgeſtellt haſt: **Was habe ich mehr thun können, das ich nicht gethan habe?**

Jeſus Chriſtus, der du an jenem ſchrecklichen Tage mit dem Kreuze am Himmel erſcheinen und alle Völker der Erde heulen machen wirſt,

erbarme dich unſer!

Sey uns damahls gnädig! verſchone uns, o gekreuzigter Jeſus!

Sey uns gnädig! erhöre uns, o gekreuzigter Jeſus!

Von allem Uebel,

Von aller Ungeduld im Kreuze und Leiden,

Von dem Abſcheu gegen die Widerwärtigkeiten, ohne welche man in dieſem Elende nicht leben kann,

Von der Gattung jener wollüſtigen Menſchen, die Feinde deines Kreuzes ſind, deren Ende der Untergang und derer Gott der Bauch iſt,

Von dem betrübten Schickſale jener Unglückſeligen, die dem Werthe deines Kreuzes in der Hölle fluchen werden,

Durch dein heiliges Kreuz,

Durch die Liebe, mit welcher du dein Kreuz umfangen haſt,

Durch deinen ſchmählichen Kreuzgang zu deiner Richtſtätte,

Durch deinen ſchmerzlichen Fall unter dem Kreuze,

Durch das Herzenleid deiner Mutter, der du mit deinem Kreuze begegnet biſt,

Durch alle blutigen Tritte und Schritte, die du mit dem Kreuze gethan haſt,

Durch deine Schulterwunde, welche dir die ſchwere Kreuzeslaſt eingeſchnitten hat,

Durch die entſetzliche Marter, die du ausgeſtanden haſt, ſo oft das Kreuz an dein anzubethendes, mit Dörnern gekröntes, und mit Blut überronnenes Haupt hingeſchlagen hat,

Durch die ſchmähliche Entblößung vor deiner Kreuzigung,

Durch das Niederwerfen an das Kreuz,

Durch das unmenſchliche Ausſpannen aller deiner Glieder,

Durch das grauſame Durchbohren und Annageln deiner heiligen Hände und Füße,

erlöſe uns, o gekreuzigter Jeſus!

Durch das koſtbare Blut, welches daraus gefloſſen iſt,
Durch die Schmach und Läſterworte, die du am Kreuze wider dich haſt hören müſſen,
Durch die bittern Thränen, die du am Kreuze geweinet haſt,
Durch deine ſieben Worte, die du am Kreuze geſprochen haſt,
Durch den großen Schrey, den du am Kreuze vor deinem Hinſcheiden gethan haſt,
Durch den bittern Herzensſtoß, den dir am Kreuze der Tod verſetzet hat,
Durch das Neigen deines Hauptes auf die Bruſt, womit du am Kreuze uns gleichſam den letzten Kuß des Friedens haſt geben wollen,
Durch alle Wunder der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit, die du am Kreuze aufgeſtellt haſt,
Durch das andächtige Abnehmen deines heiligen Leichnams von dem Kreuze,
Durch das wunderbare Finden und herrliche Erhöhen deines Kreuzes,
Durch das majeſtätiſche Erſcheinen deines Kreuzes, das am Tage des Gerichtes glänzender als die Sonne ſeyn wird,
— erlöſe uns, o gekreuzigter Jeſus!

Wir Sünder! wir bitten dich, erhöre uns!

Daß wir uns des Kreuzes rühmen mögen, wenn du uns einladeſt dasſelbe auf uns zu nehmen und mit dir zu tragen,
Daß wir aus Liebe zu dir der Welt abſterben, ſo daß uns die Welt gekreuziget ſey und wir der Welt,
Daß wir zur Ehre deiner lebendigen Kreuzigung unſerm Leibe die ganze Strenge der Buße empfinden laſſen mögen;
Daß wir uns zur Pflicht rechnen und Hand ans Werk legen mögen, unſer Fleiſch mit den Sünden und Begierlichkeiten zu kreuzigen,
Daß wir unſer Kreuz täglich auf uns nehmen und dir nachfolgen mögen,
Daß wir uns hüthen mögen, dich den Sohn Gottes durch eine Todſünde aufs neue zu kreuzigen, und jenes koſtbare Blut mit Füßen zu treten, das für uns vergoſſen worden iſt,
Daß du dein heiliges Kreuz und Leiden zwiſchen deinem Urtheile und unſerer armen Seele als eine Vermittlung ſtellen wolleſt,
Daß du wegen deines heiligen Kreuzes allen Lebendigen den Frieden, den Sündern die Bekehrung, den Bedrängten aber in dieſer und in der andern Welt deinen Troſt verleihen wolleſt,
— wir bitten dich, erhöre uns!

O Jeſus, du gekreuzigte Liebe!
O du Lamm Gottes, welches du hinwegnimmſt die Sünden der Welt; verſchone uns, o Jeſus!
O du Lamm Gottes, welches du hinwegnimmſt die Sünden der Welt; erhöre uns, o Jeſus!
O du Lamm Gottes, welches du hinwegnimmſt die Sünden der Welt; erbarme dich unſer, o Jeſus!
Herr, erbarme dich unſer!
Chriſtus, erbarme dich unſer!
Herr, erbarme dich unſer!

Vater unſer. Gegrüßet ꝛc.

℣. Chriſtus iſt für uns gehorſam geworden bis zum Tode;
℟. und zwar bis zum Tode des Kreuzes.

G e b e t h.

Wir bitten dich, o Herr! ſieh gnädig über dieſe Chriſtengemeinde herab, für welche unſer Herr Jeſus Chriſtus ſich nicht geweigert hat, in die Hände der Sünder übergeben zu werden, und die Qual des Kreuzes zu ertragen.

O Gott ſieh auf das Angeſicht deines Sohnes, der ſich auf dem Altare des Kreuzes ſelbſt für unſere Sünden geſchlachtet und

den Schuldbrief unſerer Miſſethaten durch ſein Blut getilget hat! Laß dich durch das angenehme Opfer dieſes hohen Prieſters verſöhnen, und gedenke nicht mehr an unſere Verbrechen, die wir mit einem ſo theuern Werthe erkauft worden ſind.

O Gott! der du durch die Ruthe des Moyſes dein Volk aus der harten Dienſtbarkeit erlöſet und ganz ſicher durch das rothe Meer geführet haſt, mache uns von den Banden unſerer ſichtbaren und unſichtbaren Feinde los, und ſetze uns in die wahre Freyheit deiner auserwählten Kinder. Bewege uns mit deiner erbarmenden Gnade, daß wir das heilige Kreuz deines Sohnes, dieſes Holz des Lebens ergreifen, und vermittelſt deſſelben durch dieſes gefährliche Weltmeer an das Geſtade der ewigen Seligkeit ſicher gelangen mögen!

O gütigſter Vater, ewiger Gott! für meine und der ganzen Welt Sünden opfere ich dir deinen einzig geliebten, am Kreuze hangenden Sohn auf. Ich opfere dir auf ſeine heiligſten Wunden, die er unſertwillen empfangen hat. Ich opfere dir auf — ſein Leiden, ſeine Schmerzen, ſeine Bedrängniſſe, ſein Blut und ſeinen Tod, und zwar in jener brennendſten Liebe, womit er ſich ſelbſt am Altare des Kreuzes für uns geopfert hat. Dir allein will ich von nun an dienen, und nur für dein Lob und für deine Ehre leben. Amen.

O Herr Jeſus Chriſtus! durch die Bitterkeit jenes Leidens, welches du am Kreuze hangend ausgeſtanden haſt, erbarme dich meiner Seele, wenn ſie von dieſem Leibe ſcheiden wird. Amen.

Roſenkranz und Abendgebeth wie oben Seite 1106.

Am Dinstage.

Litaney zu den heiligen fünf Wunden Jeſu Chriſti.

Herr, erbarme dich unſer!
Chriſtus, erbarme dich unſer!
Herr, erbarme dich unſer!
Chriſtus, höre uns!
Chriſtus, erhöre uns!
Gott Vater im Himmel,
Gott Sohn, Erlöſer der Welt,
Gott heiliger Geiſt,
Heilige Dreyfaltigkeit ein einiger Gott,
Jeſus, du Verſöhnungsopfer für unſere Sünden,
Jeſus, der du unſer Bruder und unſer Fleiſch zu werden dich gewürdiget haſt,
Jeſus, der du uns bis an das Ende geliebet haſt,
Jeſus, der du wegen unſerer Miſſethaten verwundet, und wegen unſerer Laſter geſchlagen worden biſt,
Jeſus, an welchem von den Fußſohlen an bis aufs Haupt nichts geſundes, nichts ohne Wunde war,
Jeſus, auf den der himmliſche Vater die Strafe, welche wir hätten tragen ſollen, gelegt hat,
Jeſus, durch deſſen Wunden wir geheilet worden ſind,
Jeſus, der du Alles, was im Himmel und auf Erden iſt, mit deinem Blute verſöhnet haſt,
Jeſus, der du uns mit deinem heiligen Blute erlöſet, und nach dem Reichthume der väterlichen Gnade für uns die Nachlaſſung der Sünden erhalten haſt,
Jeſus, der du uns mit deinem heiligen Blute in deine Hände geſchrieben haſt,
Jeſus, der du uns mit deinen durchbohrten Füßen die Wege des Heiles gelehret haſt,
Jeſus, aus deſſen mit einer Lanze eröffneten Seite Blut und Waſſer gefloſſen iſt,
Jeſus, der du nach deiner glorreichen Auferſtehung den Apoſteln deine Wundmahle gezeigt haſt,
Jeſus, deſſen heilige Wunden im Himmel wie Sterne glänzen und die Stadt Gottes beleuchten,

erbarme dich unſer!

Jeſus, der du am letzten Gerichtstage deine heiligen Wunden den Gerechten zum Troſte, den Sündern aber zum Schrecken wirſt ſehen laſſen, erbarme dich unſer!

Sey uns gnädig, verſchone uns, o Jeſus!

Sey uns gnädig, erhöre uns, o Jeſus!

Von allem Uebel, erlöſe uns, o Jeſus!

Von aller Sünde,
Von einem undankbaren und unempfindlichen Herzen,
Von Kleinmuth und Lauigkeit,
Von Ungeduld im Leiden,
Von fleiſchlichen Begierden,
Von ſchädlichen Verſuchungen,
In der Stunde des Todes,
Durch dein bitteres Leiden,
Durch alle deine Schmerzen,
(erlöſe uns, o Jeſus!)

Wir armen Sünder, wir bitten dich, erhöre uns!

Daß wir in deinem heiligen Blute, wie in dem heilſamen Schwemmteiche von unſern Krankheiten des Leibes und der Seele gereiniget werden,
Daß wir durch die Verdienſte deiner heiligen fünf Wunden in allem Guten täglich mehr und mehr geſtärket werden,
Daß durch deine heiligen fünf Wunden die Vergehungen unſerer fünf Sinne geheilet werden,
Daß von deinen durchbohrten Händen die Werke unſerer Hände nach deinem Willen geleitet und beglücket werden,
Daß uns deine heilige Seitenwunde zu einem Zufluchtsorte gegen unſere Verdammniß diene,
Daß das aus deiner heiligen Seitenwunde fließende Blut und Waſſer uns zur Quelle des Heiles und des ewigen Lebens werden wolle,
Daß wir gleich der heiligen Magdalena, deine heiligen Füße mit unſern Bußthränen benetzen möchten,
Daß wir unſere Schritte nach deinem Worte leiten, und von dem Wege deiner heiligen Gebothe niemahls abweichen möchten,
Daß wir bey unſern Drangſalen und Verſuchungen in deinen heiligen fünf Wunden Hülfe und Linderung finden möchten,
Daß wir als beſtändige Verehrer deiner heiligen fünf Wunden endlich auch auf dem Sterbebette in der Andacht zu denſelben getroſt und ruhig dahin ſterben möchten,
Daß wir an dem Glanze und an der Schönheit deiner heiligen fünf Wunden im Himmel uns ewig beluſtigen und erfreuen möchten,
(wir bitten dich, erhöre uns!)

O du Lamm Gottes, welches du hinwegnimmſt die Sünden der Welt; durch deine heiligen Wunden verſchone uns o Jeſus!

O du Lamm Gottes, welches du hinwegnimmſt die Sünden der Welt; durch deine heiligen Wunden erhöre uns o Jeſus!

O du Lamm Gottes, welches du hinwegnimmſt die Sünden der Welt; durch deine heiligen Wunden erbarme dich unſer o Jeſus!

Vater unſer. Gegrüßet ꝛc.

℣. Sie haben mir die Hände und Füße durchbohret,

℟. und einer aus den Soldaten hat mir meine Seite geöffnet.

Gebeth.

O Gott, der du durch das Leiden deines eingebornen Sohnes, und durch das koſtbare Blut, welches er aus ſeinen heiligen fünf Wunden vergoſſen hat, das menſchliche durch die Sünde verdorbene Geſchlecht wieder hergeſtellt haſt; wir bitten dich verleihe uns die Gnade, daß uns, die wir auf Erden ſeine allerheiligſten Wundmahle verehren, der Werth des ſo koſtbar vergoſſenen Blutes im ewigen Leben zu Theil werde.

Herr Jeſus Chriſtus, du Gott unſers Herzens! durch die heiligen Wundmahle, welche dir deine Liebe zu uns am heiligen Kreuze verurſachet hat, bitten wir dich, du wolleſt deinen Dienern, welche du mit deinem heiligen Blute erlöſet haſt, zu Hülfe kommen.

Göttlicher Erlöſer, du Sohn des lebendigen Gottes! der du zum ewigen Angedenken deiner Liebe zu uns — die heiligen Wundmahle in deinem verherrlichten Leibe beybehalten, und ſelbe nach deiner Auferſtehung deinen Jüngern zu ſehen und zu berühren dargebothen haſt; verleihe gnädig, daß wir mit dem heiligen Apoſtel Thomas durch dieſe Lichter des Glaubens erleuchtet, — in dem unergründlichen Meere deiner Barmherzigkeit ganz verſenket werden, bis wir die Glorie deiner heiligen Wunden ewig zu betrachten, in den Himmel aufgenommen werden, der du mit dem Vater in Einigkeit des heiligen Geiſtes lebeſt und regiereſt in Ewigkeit. Amen.

Roſenkranz und Abendgebeth wie oben Seite 1106.

Am Mittwoche.

Litaney von dem leidenden und troſtloſen Herzen Jeſu Chriſti.

Herr, erbarme dich unſer!
Chriſtus, erbarme dich unſer!
Herr, erbarme dich unſer!
Chriſtus, höre uns!
Jeſus Chriſtus, erhöre uns!

(erbarme dich unſer!)

Gott Vater im Himmel,
Gott Sohn, Erlöſer der Welt,
Gott heiliger Geiſt,
Heilige Dreyfaltigkeit ein einiger Gott,
Herz Jeſu, welches ſchon im Mutterleibe die Laſt unſerer Sünden getragen hat,
Herz Jeſu, welches ſchon in der Krippe zu Bethlehem geſeufzet hat,
Herz Jeſu, welches in der Beſchneidung äußerſt verdemüthiget und ſchmerzlich gepeiniget war,
Herz Jeſu, welches bey der Aufopferung im Tempel wie das Herz deiner Mutter mit einem Schwerte durchbohret worden iſt,
Herz Jeſu, welches in deiner Flucht nach Aegypten das harte Schickſal der Verfolgung empfunden hat,
Herz Jeſu, du wegen des Unglaubens der blinden Abgötterer in Aegypten trauerndes Herz,
Herz Jeſu, du in Armuth und Mühſeligkeit von Jugend an ſeufzendes Herz,
Herz Jeſu, du wegen der verſtockten Herzen deines Volkes Iſrael weinendes Herz,
Herz Jeſu, du wegen des ewigen Unterganges deines Verräthers äußerſt beſtürztes Herz,
Herz Jeſu, du im Garten Gethſemani am Oehlberge leidensvolles Herz,
Herz Jeſu, das wegen den bevorſtehenden Leiden zu zittern und zu trauern angefangen hat,
Herz Jeſu, das auf die Erde hingeſunken und in ſolche Angſt gerathen iſt, die dem Tode vorangeht,
Herz Jeſu, das um Abwendung des bittern Kelches abermahl zum Vater geſeufzet hat,
Herz Jeſu, das ungeachtet der Stärkung, welche der Engel gebracht, wirklich mit dem Tode zu ringen gehabt hat,
Herz Jeſu, deſſen innerliche Qual ſo groß geweſen, daß der Schweiß des heiligſten Leibes wie Tropfen Blutes geworden, welches auf die Erde herabgeronnen iſt,
Herz Jeſu, du in deiner Gefangennehmung wie ein Böſewicht behandeltes Herz,
Herz Jeſu, du vor den ungerechten Rich-

terſtühlen mit Schmach und Beſchimpfung erſättigtes Herz,

Herz Jeſu, welches in der Kreuzigung bey jedem Hammerſtreiche und bey jeder Bewegung des Kreuzes vor Heftigkeit der Peinen im Leibe gezittert hat,

Herz Jeſu, welches wegen der in dem linken Schächer vorgeſtellten ewigen Verdammniß ſo vieler Menſchen ganz untröſtlich geworden iſt,

Herz Jeſu, welches im Hinſchauen auf das bitterſte Herzenleid deiner neben dem Kreuze ſtehenden Mutter ſehr bedrängt worden iſt,

Herz Jeſu, welches am Kreuze nicht nur von den Deinigen, ſondern auch ſelbſt von dem Vater verlaſſen worden iſt,

Herz Jeſu, welches während deiner dreyſtündigen Todesangſt in ein Meer der Schmerzen und Traurigkeit verſenket worden iſt,

Herz Jeſu, welches aus Uebermaß der Liebe und Qual im Leibe endlich gebrochen und in größter Bitterkeit als ein Schlachtopfer geſtorben iſt,

Herz Jeſu, welches nach dem Tode, der alle Creaturen trauern gemacht und den ganzen Erdboden mit Finſterniß überzogen hat, mit einem Lanzenſtiche durchbohret worden iſt,

Herz Jeſu, welches aus deiner heiligſten Oeffnung Blut und Waſſer über deinen Weinberg ergoſſen hat, um zu zeigen, daß du ihm nicht mehr haſt thun können,

Herz Jeſu, welches unerachtet einer ſo unermeßlich großen Liebe von ſo vielen Menſchen doch nicht geliebt, ſondern faſt gänzlich vergeſſen wird,

Herz Jeſu, welches unter den Geſtalten des Brotes von den Gläubigen durch gottesräuberiſche Communion erſchrecklich entehret, und von den Ungläubigen grauſam verfolgt, oft teufliſch mißhandelt wird,

erbarme dich unſer!

O du Herz des Mannes, der ſein Elend geſehen, und ſeine ganze Mißhandlung der zukünftigen Zeiten vor Augen gehabt, aber dennoch uns zum Heile große Dinge hat thun wollen, erbarme dich unſer!

O daß wir auf das Denkmahl deiner Wunderthaten immer dankbar hinſehen möchten,

O daß wir das Andenken deines Leidens mitleidig in uns erhalten möchten,

O daß wir uns der Frucht deiner heiligſten Bedrängniſſe durch geduldiges Selbſtleiden theilhaftig machen möchten,

O daß wir unſer Herz in jeder Trübſal und Beklemmung mit dir vereinigen möchten,

O daß wir von dir einmahl lernen möchten, ſanftmüthig zu ſeyn und demüthig von Herzen,

O daß wir von den ſchönen Flammen der Liebe, welche in dir aufbrennen, entzündet, und im Tode verzehrt werden möchten,

wir bitten dich, erhöre uns!

Troſtlos leidendes Herz Jeſu, des Lammes Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt, verſchone uns!

Schmerzlich ſterbendes Herz Jeſu, des Lammes Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt, erhöre uns!

Grauſam durchſtochenes Herz Jeſu, des Lammes Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt, erbarme dich unſer!

℣. Ihr werdet mit Freuden ſchöpfen,
℟. aus dem Brunnen des Erlöſers.

Vater unſer. Gegrüßet ꝛc.

Gebeth.

Vor Liebe gegen uns entzündeter, von uns aber betrübteſter Jeſus! wir ſagen dir von Grund des Herzens tauſendfältigen Dank, daß du uns ſo erſtaunliche Beweiſe deiner Liebe gegen uns in ſo unermeſſenen

Schmerzen gegeben haſt, welche dein heiligſtes Herz Zeit ſeines Lebens für uns armſelige Menſchen ſo geduldig und ſanftmüthig bis in den letzten Athemzug erlitten hat. Wir bereuen unſern Undank bitterlich, und verfluchen jede und alle Sünden, mit welchen wir deinem liebvollen Herzen eine ſo tiefe Wunde geſchlagen, und ſolche Schmerzen verurſacht haben. Im Geiſte der Demuth und mit zerknirſchtem Herzen bitten wir dich, du wolleſt jenen großen Werth deines Leidens, welcher mit dem Blute und Waſſer aus deinem gebenedeyten Herzen gefloſſen iſt, uns zu Theil werden laſſen; damit wir mit eben dieſem Blute und Waſſer benetzt — von unſern Sünden gereiniget werden, und einſtens mit den Verdienſten deines gekreuzigten Herzens bereichert — in die Wohnung deiner Herrlichkeit eingehen mögen. Amen.

Roſenkranz und Abendgebeth wie oben Seite 1106.

Am Donnerstage.

Litaney zu Ehren des heiligen Blutes Jeſu Chriſti.

Herr, erbarme dich unſer!
Chriſtus, erbarme dich unſer!
Herr, erbarme dich unſer!
Chriſtus, höre uns!
Chriſtus, erhöre uns!
Gott Vater im Himmel, erbarme dich unſer!
Gott Sohn, Erlöſer der Welt, erbarme ꝛc.
Gott heiliger Geiſt, erbarme ꝛc.
Heilige Dreyfaltigkeit, ein einiger Gott, erbarme ꝛc.

O heiliges Blut, welches Jeſus für uns vergoſſen hat,
Du göttliches Blut,
Du koſtbares Blut,
Du anbethungswürdiges Blut,
Du unbeflecktes Blut,
Du unſchuldiges Blut,
Du ſtärkendes Blut,
Du kräftiges Blut,
Du Pfad der ewigen Seligkeit,
Du Quelle aller Gnaden,
Du Verſöhnung der Sünder,
Du Vollendung aller blutigen Opfer,
Du Blut des neuen und ewigen Bundes,
Du Blut der Beſprengung, welches um beſſere Dinge fleht als das Blut Abels,
— reinige uns!

Sey uns gnädig, verſchone uns, o Jeſus!
Sey uns gnädig, erhöre uns, o Jeſus!
Von allem Uebel des Leibes und der Seele, erlöſe uns, o Jeſus!

Von allen Nachſtellungen unſerer Feinde,
Von den wohlverdienten Strafen,
Von der Gewalt des Fürſten der Finſterniſſe,
Von dem böſen und gähen Tode,
Von der ewigen Verdammniß,
Durch dein heiliges koſtbares Blut,
Durch das heilige Blut, das du in der Beſchneidung vergoſſen haſt,
Durch das heilige Blut, das du am Oehlberge vergoſſen haſt,
Durch das heilige Blut, das du durch den Muthwillen deiner Feinde vergoſſen haſt,
Durch das heilige Blut, das du in der Krönung vergoſſen haſt,
Durch das heilige Blut, das du in der Kreuzigung vergoſſen haſt,
Durch das heilige Blut, das du in Eröffnung deiner Seite vergoſſen haſt,
Durch das heilige Blut, das du täglich in der heiligen Meſſe opferſt,
— erlöſe uns, o Jeſus!

Wir Sünder, wir bitten erhöre uns!

Daß dein heiliges Blut um Gnade und Barmherzigkeit für uns zum Himmel ſchreye,
Daß wir in deinem heiligen Blute von unſern Sünden gereiniget werden,
Daß wir unſer unwürdiges Gebeth und unſere guten Werke mit deinem hei-
— wir bitten ꝛc.

ligen Blute vereinigen und dir angenehm machen,
Daß dein heiliges Blut im hochwürdigen Altarsſakramente uns das ewige Leben mittheilen wolle,
Daß ſich durch dein heiliges Blut jene zu dir nähern, welche durch die Sünde von dir abgewichen ſind,
Daß durch dein heiliges Blut das Ebenbild deiner Gottheit mit chriſtlichen Tugenden in uns immer mehr und mehr gezieret werde,
Daß wir auf deinem blutigen Wege nach dem Kalvarienberge — die enge Straße deiner heiligen Gebothe in den Himmel allzeit ſuchen,
Daß die wahre Kirche, welche durch dein Blut erkauft worden iſt, allzeit zunehme und von dir beſchüßet werde,
Daß der theuere Werth deines heiligen Blutes an uns nicht verloren gehen wolle,
Daß wir durch die Verdienſte deines heiligen Blutes nach dieſem Leben in dein Heiligthum eingehen mögen,

wir bitten dich, erhöre uns!

O du Lamm Gottes, welches du hinwegnimmſt die Sünden der Welt; verſchone uns durch dein heiliges Blut!
O du Lamm Gottes, welches du hinwegnimmſt die Sünden der Welt, erhöre uns durch dein heiliges Blut!
O du Lamm Gottes, welches du hinwegnimmſt die Sünden der Welt, erbarme dich unſer durch dein heiliges Blut!
Chriſtus, höre uns!
Chriſtus, erhöre uns!

Vater unſer. Gegrüßet ꝛc.

℣. Herr, du haſt uns erlöſet
℟. in deinem heiligen Blute.

Gebeth.

Herr Jeſus Chriſtus! der du aus dem Schooße deines Vaters vom Himmel zu uns heruntergeſtiegen biſt, und dein koſtbares Blut zur Vergebung unſerer Sünden vergoſſen haſt: wir bitten dich demüthig, du wolleſt uns am Tage des Gerichtes zu deiner Rechten jene tröſtlichen Worte hören laſſen: Kommet ihr Gebenedeyte meines Vaters!

Allmächtiger, ewiger Gott! wir bringen dir das Opfer unſerer Andacht, und bitten dich inſtändig, daß du jene, die du mit deinem koſtbaren Blute erlöſet haſt, vom gähen Tode und von der ewigen Verdammniß bewahren wolleſt.

Verleihe uns, o Gott! daß wir, die wir das Blut deines eingebornen Sohnes andächtig verehren, von ihm mit Herrlichkeit und Ehre im Himmel gekrönet werden, der mit dir und mit dem heiligen Geiſte lebet und regieret in alle Ewigkeit. Amen.

Roſenkranz und Abendgebeth wie oben Seite 1106.

Am Freytage.

Bittſeufzer zu dem leidenden und ſterbenden Erlöſer am Kreuze.

O Jeſus, der du auf dem Kalvarienberge gekreuziget worden biſt, und durch unerhörte, unzählbare Peinen der göttlichen Gerechtigkeit für uns haſt genug thun wollen,
O Jeſus, der du deinen heiligſten, mit Geißelſtreichen zerfleiſchten und vom Scheitel des Hauptes bis zu den Fußſohlen zu einer Wunde gewordenen Leib an dem harten Kreuzholze haſt ausdehnen laſſen,
O Jeſus, der du dein anzubethendes, mit Dörnern gekröntes, mit Blut überronnenes, gräulich verunſtaltetes Haupt ans Kreuz haſt anlegen laſſen,
O Jeſus, der du zur öffentlichen Schande vor einem muthwilligen frechen Pöbel biſt ausgeſetzt worden,
O Jeſus, der du am Kreuze ſo gewaltig ausgeſtreckt worden biſt, daß man die Gebeine deines heiligen Leibes hat zählen können,
O Jeſus, der du dir deine heiligen Hän-

erbarme dich unſer!

de und Füße mit groben Nägeln haſt durchbohren laſſen,

O Jeſus, der du am ſchändlichen Kreuzgalgen zwiſchen zwey Mördern haſt hangen wollen,

O Jeſus, der du vor deinen Augen deine Kleider von den Soldaten theilen, und über deinen Rock das Loos haſt werfen geſehen,

O Jeſus, der du von den Vorbeygehenden biſſige Läſterungen haſt anhören wollen,

O Jeſus, der du die Verlaſſung vom Vater, die Darreichung des Eſſigs, die Grauſamkeit des Durſtes und den Schrecken des annahenden Todes haſt überſtehen wollen,

O Jeſus, der du mit einer ganz göttlichen Geduld, ohne dich im geringſten zu beklagen, Alles haſt ausſtehen wollen,

O Jeſus, der du vom Kreuze nicht haſt herabſteigen wollen, um das Opfer für uns zu vollbringen,

O Jeſus, der du als Gottmenſch deinem Leiden einen unendlichen Werth gegeben, und dabey unter unausſprechlichen Qualen der menſchlichen Natur die größten Wunderwerke in der ganzen Welt gewirkt haſt,

O Jeſus, unſchuldiges Schlachtopfer für die Sünder, um ſie mit Gott zu verſöhnen,

O Jeſus, der du durch die eherne Schlange in der Wüſte vorbedeutet, am Kreuze das Gift der wahren teufliſchen Schlange zernichtet haſt,

O Jeſus, du höchſter Prieſter ohne Makel, der du am Altare des Kreuzes große Opfer deinem himmliſchen Vater für das Heil der Menſchen verrichtet haſt,

O Jeſus, der du den Sündern die heilſame Gabe der Buße erhalten haſt, da du ſprachſt: Mein Vater, verzeih ihnen!

erbarme dich unſer!

O Jeſus, der du den Büßenden unverweilte Barmherzigkeit erhalten haſt, da du dich liebreich beklagteſt: Mein Gott! warum haſt du mich verlaſſen?

O Jeſus, der du alle Chriſtgläubigen deiner heiligen Mutter anempfohlen haſt, mit jenen zu ihr geſprochenen Worten: Sieh deinen Sohn!

O Jeſus, der du einen hitzigen Durſt nach unſerm Heile bezeuget haſt mit jenen Worten: Mich dürſtet!

O Jeſus, der du uns die beſondere Gnade der Beharrlichkeit verdienet haſt, da du ſagteſt: Es iſt vollbracht!

O Jeſus, der du uns die Gnade eines heiligen Todes durch jene Worte erlangt haſt: Vater! in deine Hände empfehle ich meinen Geiſt!

O Jeſus, der du uns die ewige Glückſeligkeit feyerlich zugeſagt durch jene Worte: Heute noch wirſt du bey mir im Paradieſe ſeyn!

O Jeſus, der du einen großen Schrey gethan haſt zum Zeichen, daß Alles vollendet und erfüllet ſey, und du freywillig ſterbeſt,

O Jeſus, der du das Haupt geneigt haſt, um gleichſam den mit dem Vater zu unſerm Heile geſchloſſenen Vertrag zu bekräftigen,

O Jeſus, der du mit Aufgebung deiner heiligſten Seele durch deinen Tod den neuen Bund beſtättiget haſt,

O Jeſus, bey deſſen Tode der Vorhang des Tempels zerriſſen und der Eingang in das Heiligthum weit eröffnet worden iſt,

O Jeſus, aus deſſen Seite nach dem Tode Blut und Waſſer gefloſſen iſt, um die Kraft der Sakramente und die Quelle der Gnaden anzudeuten,

erbarme dich unſer!

℣. Herr, erhöre mein Gebeth!
℟. Und laß mein Rufen zu dir kommen!

Vater unſer. Gegrüßet ꝛc.

Gebeth.

Sieh, heiligſter Vater, deinen liebvollen Sohn am Kreuze an, der für mich ſo viel gethan, ſo vieles gelitten und Alles, was mir an Tugend und Verdienſt mangelt, überflüſſig erſetzt hat.

O mein Herr und Gott! wirf den Blick deiner Majeſtät auf dieſes große Denkmahl der unausſprechlichen Liebe, welches ich, der ich durch ſein Blut erlöſet worden bin, deinen Vateraugen darſtelle, und als ein koſtbares Verſöhnungsopfer vor deinem Throne niederlege. Zur vollkommenen Reinigung meiner ſo vielen Seelenmakel, und zur völligen Verbeſſerung aller meiner Vergehungen und Beleidigungen opfere ich dir durch alle Augenblicke meines Lebens und Todes alle Leiden, alle Bedrängniſſe und Martern deines vielgeliebten Sohnes auf. Alles und Jedes, was er von dem erſten Augenblicke an, wo er in der Krippe als ein kleines Kind geweint, nachmahls aber durch alle Abwechslungen, Bedürfniſſe und Trübſale ſeines noch übrigen Lebens bis zu jener betrübten Stunde ausgeſtanden hat, da er am Kreuze mit geneigtem Haupte nach lautem Rufen, wodurch Himmel und Erde in Bewegung geſetzt worden ſind, ſeinen gebenedeyten Geiſt aufgegeben hat.

Zum Erſatze aber für ſo viele Nachläſſigkeiten und Unterlaſſungen opfere ich dir, o liebſter Vater! den allerheiligen Lebenswandel deines Sohnes auf, der in allen ſeinen Gedanken, Wünſchen, Worten und Werken unendlich vollkommen und dir wohlgefällig war, und zwar von der erſten Stunde an, da er von ſeinem Throne durch den unverletzten Leib der Jungfrau auf unſere Erde gekommen, und ſich unter uns bis zu jener Stunde aufgehalten hat, wo er durch ſeinen ſchmerzlichen Erlöſungstod die Erde wieder verlaſſen und ſiegreich mit ſeinem auferſtandenen Leibe wieder in ſeine Herrlichkeit eingegangen iſt.

König der Heiligen! ich bitte dich durch dieſen Heiligſten unter den Heiligen, laß dir dieſes heilige und unbefleckte Opfer gefallen, welches ich dir vor dem Angeſichte deiner Engel durch die angenehmſten Hände eben Desjenigen darbringe, an welchem du dein ewiges Wohlgefallen haſt. Amen.

Den ſchmerzhaften Roſenkranz und Abendgebeth wie oben Seite 1106.

Am Samstage.

Bittſeufzer über die Begräbniß unſers Herrn und Heilandes Jeſu Chriſti.

O Jeſus, der du für uns gelitten haſt, und nach dem bittern Kreuztode für uns begraben worden biſt;

O Jeſus, der du für uns nicht nur die Todesſchmerzen, ſondern auch die Verdemüthigung des Grabes haſt erfahren wollen;

O Jeſus, der du unter diejenigen haſt geſetzt werden wollen, die in Todesſtaub zerfallen, obwohl bey dir keine Verweſung hat Statt finden können;

O Jeſus, der du drey Tage lang unter der Erde haſt ſeyn wollen, die Wahrheit deines Todes zu beweiſen;

O Jeſus, deſſen heiliger Leib in ſtiller Hoffnung im Grabe geruhet hat;

O Jeſus, deſſen Gottheit mit deinem auch verſtorbenen Leibe vereiniget geblieben iſt;

O Jeſus, deſſen heilige Gebeine der Same der künftigen Auferſtehung des Fleiſches geweſen ſind;

O Jeſus, deſſen Seele in die Vorhölle geſtiegen iſt, den frommen Verſtorbenen die gute Bothſchaft der vollbrachten Erlöſung zu bringen;

O Jeſus, der du dahin gekommen biſt,

erbarme dich unſer!

die Gefangenen durch dein heiliges Blut aus dem Kerker zu ziehen;
O Jeſus, der du in die Vorhölle hinabgeſtiegen biſt, das Reich des Todes und des Teufels zu zerſtören;
O Jeſus, deſſen Begräbniß uns wichtigen Unterricht geben ſoll;
O Jeſus, der du durch deine Begräbniß die Begrabung des alten ſündhaften Menſchen vorgeſtellt haſt, wie du durch deinen Tod deſſen Kreuzigung haſt vorſtellen wollen;
O Jeſus, der du begraben worden biſt, auf daß wir mit dir begraben ſeyen, und künftig in der Sünde nicht mehr leben mögen;
O Jeſus, der du uns gelehret haſt, mit dir der Welt abzuſterben, um gleich dir ein in Gott verborgenes Leben zu führen;

erbarme dich unſer!

℣. Herr, erhöre mein Gebeth!
℟. Und laß mein Rufen zu dir kommen!

Vater unſer. Gegrüßet ꝛc.

Gebeth.

O gütigſter Jeſus! verleih, daß wir aus der Einbalſamirung und Einwicklung deines heiligſten Leichnams in weiße Leinwand lernen, wie wir uns zubereiten ſollen, deinen wahren lebendigen Leib in der heiligen Communion zu empfangen. Die weiße Leinwand zeige uns die Reinigkeit des Herzens und des Gewiſſens an, die wir uns verſchaffen ſollen, da wir unſern Stolz durch eine demüthige Beicht erniedrigen, unſere Sünden verabſcheuen, fremdes Vermögen und fremde Ehre, die wir geraubt haben, wieder zurück erſtatten. — Die Spezereyen deuten uns auf die Tugenden, mit welchen wir unſere Seele zieren ſollen. Das weiße Tuch, mit welchem man dein heiliges Haupt bedeckt hat, bedeute uns die heiligen Gedanken, womit wir uns beſchäftigen ſollen. — Die Binden, die man um deinen Leib gewickelt hat, erinnern uns an die Kreuzigung und Bezähmung unſers Fleiſches, an Sittſamkeit und genaue Bewahrung aller unſerer Sinne. —

O Glanz des ewigen Vaters und Glorie des ganzen Himmels, Chriſtus Jeſus! der du dich wegen uns Menſchen, und um unſers Heiles willen in ein finſteres Grab haſt verſchließen laſſen: wie gern will ich dir mein Herz nicht nur zu einem dreytägigen Grabe, ſondern vielmehr zur beſtändigen Wohnung deiner anbethungswürdigſten Majeſtät einräumen, da ich alle Unordnung, alle ſündhaften Begierden aus demſelben vertreibe, und ein verborgenes, der Welt abgeſtorbenes Leben führe. Der du mit Gott dem Vater und dem heiligen Geiſte als gleicher Gott lebeſt und regiereſt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

O guter Hirt! ſieh verſöhnt auf deine Herde herab, und laß die Schafe, welche du mit deinem koſtbaren Blute erlöſet haſt, durch keinen feindlichen Anfall zerriſſen werden, der du mit Gott dem Vater und mit dem heiligen Geiſte lebeſt und regiereſt zu ewigen Zeiten. Amen.

Roſenkranz und Abendgebeth wie oben Seite 1106.

Vierte Woche.

Am Sonntage.

Litaney von den göttlichen Vollkommenheiten.

Gelobt ſey Gott der Vater!
℟. Von nun an bis in Ewigkeit.
Gelobt ſey Jeſus Chriſtus, der Sohn Gottes!
℟. Von nun an bis in Ewigkeit!
Gelobt ſey der heilige Geiſt!
℟. Von nun an bis in Ewigkeit!
Gott, Schöpfer und Erhalter der Welt!
℟. Wir bethen dich voll Ehrfurcht an!
Höchſter Herr Himmels und der Erde;
wir bethen ꝛc.

Allmächtiger! was du willſt, muß geſchehen: unendlich iſt deine Macht zu ſchützen und zu retten; zu belohnen und zu beſtrafen;
Allwiſſender! du kennſt Alles aufs genaueſte; du weißt Alles, was wir denken, reden, thun und leiden;
Allgegenwärtiger! du biſt uns an allen Orten zugegen; Himmel und Erde erfülleſt du mit deiner Herrlichkeit;
Allweiſeſter! du macheſt und ordneſt Alles mit unendlichem Verſtande, wunderbar regiereſt du deine Welt;
Allgütiger! du wendeſt deine Macht und Weisheit zum Wohlthun an; dein ganzes Weſen iſt lauter Liebe;
Allerheiligſter! du willſt und liebeſt nur das Gute: die Sünde und alles Böſe aber haſſeſt und verabſcheueſt du;
Gerechteſter! du richteſt, ſtrafeſt und belohneſt nach Verdienſt: nichts Gutes oder Böſes laſſeſt du unvergolten;
Barmherzigſter! du erbarmeſt dich unſer, wie ſich ein Vater ſeines Kindes erbarmet: du nimmſt liebreich den Sünder an, ſobald er ſich bekehret;
Langmüthigſter! du laſſeſt dich beleidigen, und warteſt wie ein mitleidiger Vater auf die Rückkehr deiner verirrten Kinder;
Geduldigſter, Gütigſter und Liebvollſter! der du deinen Feinden ſo häufig deine Mißhandlungen mit Wohlthaten vergiltſt;
Unergründlicher! wer kann dich begreifen; wer kann deine Rathſchlüſſe, deine Weisheit und dein Weſen erforſchen?—!

wir bethen dich voll Ehrfurcht an!

Daß wir nie kleinmüthig oder verzagt werden; wir bitten dich, erhöre uns!
Daß wir nie wider deine weiſeſten Anordnungen murren oder klagen, wir bitten dich, erhöre uns!
Daß wir deiner unſichtbaren Gegenwart zur Zeit der Verſuchung nicht vergeſſen,
Daß uns kein Glück, Vergnügen oder Gewinn verblende und zur Sünde verleite,
Daß wir deine Gnaden und Wohlthaten nie mißbrauchen,
Daß wir nie vermeſſentlich auf deine Barmherzigkeit ſündigen,
Daß wir nie durch eine böſe Geſinnung von deiner Liebe getrennt werden,
Daß wir dich unſern beſten Vater als gute Kinder lieben, und uns erfreuen, daß du ſo groß, ſo gut und liebenswürdig biſt,
Daß wir dich und deinen heiligen Nahmen durch ein frommes Leben ehren und heiligen,
Daß wir oft unſer Herz zu dir erheben und in der Stille einen Blick zum Himmel wenden,
Daß wir dich und deine heiligen Gebothe immer vor Augen haben,
Daß wir nichts ſo ſehr fürchten, als deine Gebothe zu übertreten,
Daß wir in Allem deinen Willen thun, und nach deinem Wohlgefallen zu leben trachten,
Daß wir Alles zufrieden und dankbar von deiner Vaterhand annehmen,
Daß wir gut und heilig zu werden trachten, um deine Kinder zu heißen und zu ſeyn,
Daß wir lieben, was du liebſt, und dir immer ähnlicher werden,
Daß wir dich lieben, loben und preiſen in Ewigkeit,

wir bitten dich, erhöre uns!

℣. Ehre ſey dem Vater, dem Sohne, und dem heiligen Geiſte!
℟. Dank und Anbethung in Ewigkeit!

Vater unſer. Gegrüßet ꝛc.

Gebeth.

O Gott! wir bethen dich in deinem un-

endlichen Vollkommenheiten voll Ehrfurcht an! Erleuchte und ſtärke uns, daß wir dich immer beſſer erkennen und ehren, bis wir endlich dorthin kommen, wo wir dich nach deiner ganzen Liebenswürdigkeit ewig loben und preiſen, und in deiner Liebe unſere höchſte Seligkeit finden werden, durch Jeſus Chriſtus deinen Sohn unſern Herrn und Heiland. Amen.

Roſenkranz und Abendgebeth wie oben Seite 1106.

Am Montage.

Litaney von den heiligen Engeln.

Herr, erbarme dich unſer!
Chriſtus, erbarme dich unſer!
Herr, erbarme dich unſer!
Chriſtus, höre uns!
Chriſtus, erhöre uns!
Gott Vater im Himmel, erbarme dich unſer!
Gott Sohn, Erlöſer der Welt, erbarme ꝛc.
Gott heiliger Geiſt, erbarme ꝛc.
Heilige Dreyfaltigkeit ein einiger Gott, erbarme ꝛc.
Heiliger Michael, bitt für uns!
Heiliger Gabriel, bitt für uns!
Heiliger Raphael, bitt für uns!
Heiliger Schutzengel, bitt für uns!
Heilige Seraphinen, bittet für uns!
Heilige Cherubinen,
Heilige Thronen,
Heilige Herrſchaften,
Heilige Kräfte,
Heilige Gewalten,
Heilige Fürſtenthümer,
Heilige Erzengel,
Heilige Engel,
Die ihr vor dem hohen und erhabenen Stuhle Gottes ſtehet,
Die ihr Gott immer und ohne Unterlaß heilig! heilig! heilig! ſinget,
Die ihr nach vertriebenen Finſterniſſen unſere Gemüther erleuchtet,
Die ihr den Menſchen göttliche Dinge verkündiget,
(bittet für uns!)

Die ihr der Menſchen Aufſicht und Schutz von Gott erhalten habet,
Die ihr das Angeſicht des Vaters, der im Himmel iſt, allzeit ſchauet,
Die ihr euch über einen Sünder, der Buße thut, erfreuet,
Die ihr den Loth aus der Mitte der Sünder aus Sodoma ausgeführt habet,
Die ihr auf der Leiter Jakobs auf- und abgeſtiegen ſeyd,
Die ihr bey der Geburt Chriſti den Menſchen den Frieden verkündiget habet,
Die ihr Chriſto in der Wüſte gedienet habet,
Die ihr den Lazarus in den Schooß Abrahams getragen habet,
Die ihr in weißen Kleidern beym Grabe Chriſti geſeſſen ſeyd,
Die ihr, als Chriſtus in den Himmel aufgefahren iſt, ſeinen Jüngern erſchienen ſeyd,
Die ihr Chriſto dem Herrn bey der Ankunft zum Gerichte mit dem Zeichen des Kreuzes vorgehen werdet,
Die ihr am jüngſten Tage die Todten mit der Poſaune aus den Gräbern zum Gerichte erwecken werdet,
Die ihr die Auserwählten von allen Orten der Welt verſammeln werdet,
Die ihr die Böſen von den Gerechten abſondern werdet,
Die ihr das Gebeth der Bittenden vor Gottes Thron traget,
Die ihr den Sterbenden beyſtehet,
Die ihr die Seelen der Gerechten in den Himmel führet,
Die ihr aus Gottes Kraft Wunder und Zeichen wirket,
Die ihr den Erben des Heils zu dienen geſchickt werdet,
Die ihr über Länder und Königreiche beſtellet ſeyd,
Die ihr die feindlichen Kriegsheere zertrennet habet,
Die ihr die Diener Gottes aus Gefäng-
(bittet für uns!)

niſſen und andern Lebensgefahren befreyet habet,
Die ihr den heiligen Martyrern in ihren Peinen zum Troſte und Erquickung erſchienen ſeyd,
Die ihr die Vorſteher der Kirche mit beſonderm Schutze zu bewahren pfleget,
Alle heiligen Orden der ſeligen Geiſter,
} bittet für uns!

Sey uns gnädig, verſchone uns, o Herr!
Sey uns gnädig, erhöre uns, o Herr!
Von aller Gefahr, bewahre uns durch deine heiligen Engel, o Herr!
Von den Nachſtellungen des Teufels, bewahre uns ꝛc.
Von aller Ketzerey und Trennung im Glauben, bewahre uns ꝛc.
Von Peſt, Hunger und Krieg, bewahre ꝛc.
Vom gehen und unverſehenen Tode, bewahre ꝛc.
Vom ewigen Tode, bewahre uns ꝛc.
Wir armen Sünder, wir bitten dich erhöre uns!

Durch deine heiligen Engel,
Daß du uns verſchoneſt,
Daß du uns verzeiheſt,
Daß du deine heilige Kirche regieren und erhalten wolleſt,
Daß du den apoſtoliſchen Oberhirten und alle geiſtlichen Stände beſchützen und ſtärken wolleſt,
Daß du allen chriſtlichen Fürſten den Frieden und Einigkeit verleihen wolleſt,
Daß du die Früchte der Erde geben und erhalten wolleſt,
Daß du allen verſtorbenen Chriſtgläubigen die ewige Ruhe geben wolleſt,
} wir bitten dich, erhöre uns!

O du Lamm Gottes, welches du hinwegnimmſt die Sünden der Welt; verſchone uns, o Herr!
O du Lamm Gottes, welches du hinwegnimmſt die Sünden der Welt; erhöre uns, o Herr!
O du Lamm Gottes, welches du hinwegnimmſt die Sünden der Welt; erbarme dich unſer, o Herr!

Chriſtus, höre uns!
Chriſtus, erhöre uns!
Herr, erbarme dich unſer!
Chriſtus, erbarme dich unſer!
Herr, erbarme dich unſer!

Vater unſer. Gegrüßet ꝛc.

℣. Lobet den Herrn alle ſeine Engel.
℟. Lobet ihn alle ſeine Kräfte.
℣. Lobet den Herrn alle ſeine Heerſcharen.
℟. Und alle ſeine Diener, die ihr ſeinen Willen thut.
℣. Seinen Engeln hat Gott befohlen wegen dir,
℟. Daß ſie dich auf allen deinen Wegen bewahren.
℣. Herr, erhöre mein Gebeth,
℟. Und laß mein Rufen zu dir kommen.

Gebeth.

Herr des Himmels und der Erde, Schöpfer aller Menſchen und aller Engel! wie groß iſt deine Güte gegen uns Sünder, und wie hoch haſt du uns erhoben, da du deine heiligen Engel zu unſerm Schutze und Dienſte beſtimmt haſt. — Du haſt ihnen befohlen, daß ſie uns beſchützen ſollen auf allen unſern Wegen; — und dein heiliger Apoſtel lehret uns, daß alle Engel dienſtbare Geiſter ſind, ausgeſendet zum Dienſte derjenigen, welche das Erbtheil des Heiles erlangen ſollen. Nach deinem Willen, Allgütiger! verwenden ſich dieſe heiligen Geiſter mit all ihrer Weisheit, Kraft und Liebe zu unſerm Beſten; ſie wachen und ſorgen beſonders für unſer ewiges Heil; ſie ſchützen uns vor ſichtbaren und unſichtbaren Gefahren und Feinden; ſie helfen uns mächtig, jedes Hinderniß der Tugend und Seligkeit überwinden, und führen uns durch alle Verſuchungen und Kämpfe zum Siege. Sie erbitten und bereiten uns Alles, was unſern Glauben beleben, unſere Liebe entflammen, unſere Hoffnung erhöhen, unſern Muth ſtärken, unſere Erkenntniß vervollkommnen, und was uns überhaupt zum Zie-

le unſerer hohen Beſtimmung führen kann. Sie freuen ſich über die Bekehrung der Sünder, und überbringen unſere Gebethe, wie ein gefälliges Rauchwerk vor deinen Thron. Ihre Liebe für uns hat mit unſerm Leben angefangen und dauert in Ewigkeit fort. — Welche Wohlthat, o himmliſcher Vater! haſt du uns durch den Schutz der Engel erwieſen! — Verleihe uns deine Gnade, daß wir ſie nie betrüben, daß wir rein vor ihren Augen wandeln, und deinen Willen allzeit ſo freudig erfüllen, wie er von ihnen im Himmel vollzogen wird. Gib uns den Geiſt der chriſtlichen Liebe, daß wir auch als Engel unter den Menſchen wandeln, und unſere Freude gleich ihnen darin ſuchen, Unwiſſende zu belehren, Verführte dem Verderben zu entreißen, Gefallene aufzurichten, Irrende zurecht zu weiſen, Schwache zu ſtärken und Unterdrückte in Schutz zu nehmen. Jede Mahnung des Gewiſſens, jede heilſame Warnung oder Belehrung, jede lehrreiche Begebenheit oder nützliche Erfahrung ſey uns die Stimme eines Engels, welchen du, o Vater! zu uns ſendeſt um uns auf den Weg des Heiles zu leiten. Laß, o Herr! unſer irdiſches Leben eine unausgeſetzte Vorbereitung zu jenem himmliſchen Leben ſeyn, in welchem wir dich mit deinen heiligen Engeln von Angeſicht zu Angeſicht ſehen, loben und preiſen werden in Ewigkeit. Amen.

O Gott! der du Alles wunderbar ordneſt, und den Engeln und Menſchen ihre Dienſte anweiſeſt; verleihe gnädig, daß diejenigen, welche im Himmel immer dienſtfertig vor dir ſtehen, auch auf Erden zu unſerm beſtändigen Schutze bereitet ſeyn mögen; durch Jeſus Chriſtus unſern Herrn. Amen.

O Gott! wie unausſprechlich liebevoll iſt deine Vorſehung. Du würdigeſt dich, deine heiligen Engel zu unſerm Schutze als dienſtbare Geiſter auszuſenden; erhöre unſer Flehen, und laß uns allzeit die Macht ihres Schutzes erfahren und dann auch die Freude ihrer Geſellſchaft ewig genießen; durch Jeſus Chriſtus unſern Herrn. Amen.

Roſenkranz und Abendgebeth wie oben Seite 1106.

Am Dinstage.

Litaney von allen Heiligen.

Herr, erbarme dich unſer!
Chriſtus, erbarme dich unſer!
Herr, erbarme dich unſer!
Chriſtus, höre uns!
Chriſtus, erhöre uns!
Gott Vater im Himmel, erbarme dich unſer!
Gott Sohn, Erlöſer der Welt, erbarme ꝛc.
Gott heiliger Geiſt, erbarme ꝛc.
Heilige Dreyfaltigkeit ein einiger Gott! erbarme ꝛc.
Heilige Maria,
Heilige Gottes Gebärerinn,
Heilige Jungfrau aller Jungfrauen,
Heiliger Michael,
Heiliger Gabriel,
Heiliger Raphael,
(bitt für uns!)
Alle heiligen Engel und Erzengel, bittet für uns!
Heiliger Johannes der Taufer, bitt für uns!
Heiliger Joſeph, bitt für uns!
Alle heiligen Patriarchen und Propheten, bittet für uns!
Heiliger Petrus,
Heiliger Paulus,
Heiliger Andreas,
Heiliger Jakob,
Heiliger Johannes,
Heiliger Thomas,
Heiliger Jakob,
Heiliger Philipp,
Heiliger Bartholomäus,
Heiliger Matthäus,
Heiliger Simon,
Heiliger Thaddäus,
Heiliger Mathias,
Heiliger Barnabas,
Heiliger Lukas,
(bitt für uns!)

Heiliger Markus, bitt für uns!
Alle heiligen Apoſtel und Evangeliſten, bittet für uns!
Alle heiligen Jünger des Herrn, bittet ꝛc.
Alle heiligen unſchuldigen Kinder, bittet ꝛc.
Heiliger Stephan, bitt für uns!
Heiliger Laurentius, bitt für uns!
Heiliger Vinzenz, bitt für uns!
Heiliger Fabian und Sebaſtian, bittet ꝛc.
Heiliger Kosmas und Damian, bittet ꝛc.
Heiliger Gervaſius und Protaſius, bittet ꝛc.
Alle heiligen Martyrer, bittet ꝛc.

Heiliger Silveſter,
Heiliger Gregor,
Heiliger Ambroſius,
Heiliger Auguſtin,
Heiliger Hieronymus,
Heiliger Martin,
Heiliger Nikolaus,
} bitt für uns!

Alle heiligen Biſchöfe und Beichtiger, bittet ꝛc.
Alle heiligen Lehrer, bittet ꝛc.

Heiliger Anton,
Heiliger Benedikt,
Heiliger Bernard,
Heiliger Dominikus,
Heiliger Franziskus,
} bitt für uns!

Alle heiligen Prieſter und Leviten, bittet für uns!
Alle heiligen Mönche und Einſiedler, bittet für uns!

Heilige Maria Magdalena,
Heilige Agatha,
Heilige Luzia,
Heilige Agnes,
Heilige Cäcilia,
Heilige Katharina,
Heilige Anaſtaſia,
} bitt für uns!

Alle heiligen Jungfrauen und Witwen, bittet für uns!
Alle Heiligen Gottes, bittet ꝛc.
Sey uns gnädig! verſchone uns, o Herr!
Sey uns gnädig, erhöre uns, o Herr!
Von allem Uebel, erlöſe uns, o Herr!

Von aller Sünde,
Von deinem Zorne,
Von einem gähen und unverſehenen Tode,
Von den Nachſtellungen des Teufels,
Von Zorn, Haß und allem böſen Willen,
Vom Geiſte der Unreinigkeit,
Vom Blitz und Ungewitter,
Von Peſt, Hunger und Krieg,
Vom ewigen Tode,
Durch das Geheimniß deiner heiligen Menſchwerdung,
Durch deine Ankunft,
Durch deine Geburt,
Durch deine Taufe und heiliges Faſten,
Durch dein Kreuz und Leiden,
Durch deinen Tod und Begräbniß,
Durch deine heilige Auferſtehung,
Durch deine wunderbare Himmelfahrt,
Durch die Ankunft des heiligen Geiſtes, des Tröſters,
Am Tage des Gerichtes,
} erlöſe uns, o Herr!

Wir armen Sünder, wir bitten dich, erhöre uns!

Daß du uns verſchoneſt,
Daß du uns verzeiheſt,
Daß du uns zu wahrer Buße bringen wolleſt,
Daß du deine heilige Kirche regieren und erhalten wolleſt,
Daß du den oberſten Hirten und alle Stände der Kirche in deiner heiligen Religion erhalten wolleſt,
Daß du die Feinde der heiligen Kirche demüthigen wolleſt,
Daß du den chriſtlichen Königen und Fürſten Frieden und wahre Einigkeit geben wolleſt,
Daß du dem ganzen chriſtlichen Volke Frieden und Eintracht ſchenken wolleſt,
Daß du uns ſelbſt in deinem heiligen Dienſte ſtärken und erhalten wolleſt,
} wir bitten dich, erhöre uns!

Daß du unſere Gemüther zu himmliſchen Begierden erhebeſt,
Daß du alle unſere Gutthäter mit den ewigen Gütern belohneſt,
Daß du unſere und unſerer Brüder, Freunde und Gutthäter Seelen von der ewigen Verdammniß bewahreſt,
Daß du die Früchte der Erde geben und erhalten wolleſt,
Daß du allen abgeſtorbenen Chriſtgläubigen die ewige Ruhe verleihen wolleſt,
Daß du uns erhören wolleſt,

} wir bitten dich, erhöre uns!

O du Lamm Gottes, welches du hinwegnimmſt die Sünden der Welt; verſchone uns, o Herr!
O du Lamm Gottes, welches du hinwegnimmſt die Sünden der Welt; erhöre uns, o Herr!
O du Lamm Gottes, welches du hinwegnimmſt die Sünden der Welt; erbarme dich unſer, o Herr!
Chriſtus, höre uns!
Chriſtus, erhöre uns!
Herr, erbarme dich unſer!
Chriſtus, erbarme dich unſer!
Herr, erbarme dich unſer!

Vater unſer. Gegrüßet ꝛc.

Pſalm 69.

O Gott! merke auf meine Hülfe; Herr! eile mir zu helfen.

Schamroth und zu Schanden ſollen werden, die meiner Seele nachſtellen.

Sie ſollen zurück weichen und in Schanden ſtehen, die mir Uebels wollen.

Sie ſollen ſchamroth abtreten, die mir ſagen: Da, da recht auf ihn!

Aber Alle, die dich ſuchen, ſollen frohlocken und ſich erfreuen, und die dein Heil lieben, ſollen immerdar ſagen: Hochgelobt ſey der Herr!

Ich aber bin bedürftig und arm; o Gott! ſtehe mir bey.

Denn du biſt mein Helfer und Erlöſer, o Herr! verweile nicht zu lang.

Ehre ſey dem Vater, und dem Sohne und dem heiligen Geiſte;

Wie ſie war im Anfange, jetzt und allezeit, und zu ewigen Zeiten. Amen.

℣. Mache ſelig deine Diener.
℟. Die auf dich hoffen, mein Gott!
℣. Sey uns, Herr! ein ſtarker Thurm,
℟. Wider unſere Feinde.
℣. Laß den Feind nichts vermögen wider uns.
℟. Und das Kind der Bosheit ſchade uns nicht.
℣. Herr handle nicht mit uns nach unſern Sünden.
℟. Und vergelte uns nicht nach unſern Bosheiten.
℣. Laſſet uns bethen für unſern oberſten Hirten N.
℟. Der Herr erhalte ihn, mache ihn lebendig und ſelig auf Erden, und übergebe ihn nicht in die Hände ſeiner Feinde.
℣. Laſſet uns bethen für unſere Wohlthäter.
℟. O Herr! du wolleſt allen unſern Wohlthätern um deines Nahmens willen das ewige Leben geben.
℣. Laſſet uns bethen für alle abgeſtorbenen Chriſtgläubigen.
℟. Herr! gib ihnen die ewige Ruhe, und das ewige Licht leuchte ihnen.
℣. Laſſe ſie ruhen im Frieden.
℟. Amen.
℣. Laſſet uns bethen für unſere abweſenden Brüder.
℟. O mein Gott! mache deine Diener ſelig, die auf dich hoffen.
℣. O Herr! ſende ihnen Hülfe von den Heiligen.
℟. Und von Sion beſchütze ſie.
℣. Herr! erhöre mein Gebeth.
℟. Und laß mein Rufen zu dir kommen.

Gebeth.

O Gott, deſſen Eigenſchaft iſt, allzeit ſich zu erbarmen und zu ſchonen, nimm an unſer flehentliches Gebeth, auf daß uns und alle deine Diener, die wir mit Ketten der Sünden ſtark gebunden ſind, die Erbarmung deiner Güte gnädig auflöſe.

Wir bitten dich, o Herr! nimm an unſer demüthiges Gebeth, und verſchone derer, die ihre Sünden bekennen, damit wir zugleich Verzeihung und den Frieden nach deiner Güte erlangen.

O Herr! erzeige uns gnädig deine unausſprechliche Barmherzigkeit, daß du uns zugleich von allen Sünden auflöſeſt, und von der Strafe, die wir für ſolche verdienen, erretteſt.

O Gott! der du durch die Sünde beleidiget und durch die Buße verſöhnet wirſt, ſich gnädig an das Gebeth deines demüthigen Volkes, und wende ab die Geißel deines Grimmes, welche wir für unſere Sünden verdienen.

Allmächtiger ewiger Gott! erbarme dich deines Dieners N. unſers oberſten Hirten, deines Statthalters auf Erden, und leite ihn nach deiner Milde auf dem Wege des ewigen Heils, damit er durch deine Hülfe, was dir gefällig, begehre und kräftig vollbringe.

O Gott! von welchem heilige Begierden, gute Anſchläge und gerechte Werke entſpringen: gib deinen Dienern einen ſolchen Frieden, welchen die Welt nicht geben kann; damit unſere Herzen deinen Gebothen ergeben, und gegenwärtige Zeiten durch deinen Schutz von des Feindes Furcht verſichert und friedſam ſind.

O Herr! entzünde unſere Nieren und Herzen mit dem Feuer deines Geiſtes; daß wir mit keuſchem Leibe dir dienen, und mit reinem Herzen gefallen mögen.

O Gott! ein Schöpfer und Erlöſer aller Gläubigen, verleihe den Seelen deiner Diener und Dienerinnen Verzeihung aller ihrer Sünden; damit ſie die gnädige Nachlaſſung, welche ſie allzeit gewünſchet, durch die gottſelige Fürbitte erlangen.

O Herr! wir bitten, du wolleſt unſerm Thun und Laſſen mit deiner Gnade vorkommen, und ſelbe durch deine Hülfe fortſetzen; damit alle unſere Gebethe und Werke vor dir allzeit anfangen, und durch dich angefangen und geendiget werden.

Allmächtiger, ewiger Gott! der du herrſcheſt über die Lebendigen und die Todten, und dich Aller erbarmeſt, welche du aus dem Glauben und Werken für die Deinen erkenneſt: wir bitten dich demüthig, daß die, für welche wir uns vorgenommen haben unſer Gebeth auszugießen, die entweder noch in dieſer Welt im Leben oder davon abgeſchieden ſind, durch die Fürbitte aller deiner Heiligen nach deiner Güte Verzeihung aller ihrer Sünden erlangen mögen, durch unſern Herrn Jeſus Chriſtus deinen Sohn, der mit dir lebet und regieret in Einigkeit des heiligen Geiſtes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Gebeth für den Landesfürſten.

O Gott! du Beſchützer aller Reiche und beſonders des chriſtlichen Kaiſerthums, verleihe deinem Diener unſerm Kaiſer N., daß er deine Macht, durch welche er ſieget, erkenne und verehre; damit, weil er durch deine Anordnung Landesfürſt geworden iſt, er auch durch deinen Schutz allzeit mächtig ſey; durch unſern Herrn Jeſus Chriſtus deinen Sohn, welcher mit dir lebet und regieret in Einigkeit des heiligen Geiſtes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Gebeth für das allgemeine Anliegen der ganzen Chriſtenheit.

Allmächtiger, ewiger Gott, Herr himmliſcher Vater! ſieh an mit den Augen deiner grundloſen Barmherzigkeit unſern Jammer, Elend und Noth. Erbarme dich

über alle Chriſtgläubige, für welche dein eingeborner Sohn, unſer Herr und Heiland Jeſus Chriſtus in die Hände der Sünder freywillig ſich ergeben, und ſein koſtbares Blut am Stamme des heiligen Kreuzes vergoſſen hat. Durch dieſen Herrn Jeſus wende ab, gnädigſter Vater! die wohlverdienten Strafen, gegenwärtige und zukünftige Gefahren, ſchädliche Empörung, Kriege, Theuerung, Krankheiten und betrübte mühſelige Zeiten. Erleuchte auch und ſtärke in allem Guten die geiſtlichen und weltlichen Obrigkeiten und Regenten, damit ſie Alles befördern, was zu deiner göttlichen Ehre, zu unſerm Heile und zum gemeinen Frieden und Wohlfahrt der Chriſtenheit gedeihen mag. Verleihe uns, o Gott des Friedens! rechte Vereinigung im Glauben ohne alle Spaltung und Zertrennung. Bekehre unſere Herzen zu wahrer Buße und Beſſerung unſeres Lebens. Zünde in uns an das Feuer deiner Liebe. Gib uns einen Hunger und Eifer zu aller Gerechtigkeit, damit wir als gehorſame Kinder im Leben und Sterben dir angenehm und wohlgefällig ſeyen. Wir bitten auch, wie du willſt, o Gott! daß wir bitten ſollen, für unſere Freunde und Feinde, für Geſunde und Kranke, für alle betrübten und elenden Chriſten, für Lebendige und Abgeſtorbene. Dir ſey einmahl empfohlen, o Herr! all unſer Thun und Laſſen, unſer Handeln und Wandel, unſer Leben und Sterben. Laß uns nur deine Gnade hier genießen und dort mit allen Auserwählten erlangen, daß wir in ewiger Freude und Seligkeit dich loben und ehren mögen. Das verleihe uns, o Herr, himmliſcher Vater! durch Jeſus Chriſtus deinen lieben Sohn, unſern Herrn und Heiland, welcher mit dir und dem heiligen Geiſte gleicher Gott lebet und regieret in Ewigkeit. Amen.

Roſenkranz und Abendgebeth wie oben Seite 1106, oder für die allgemeinen Bedürfniſſe fünf Vater unſer, fünf Ave Maria und den Glauben.

Am Mittwoche.

Litaney für Kranke und Leidende.

Herr, erbarme dich unſer!
Chriſtus, erbarme dich unſer!
Herr, erbarme dich unſer!
Chriſtus, höre uns!
Chriſtus, erhöre uns!
Gott Vater im Himmel,
Gott Sohn, Erlöſer der Welt,
Gott heiliger Geiſt,
Heilige Dreyfaltigkeit ein einiger Gott,
Der du jene heileſt, die ein reuvolles Herz haben,
Der du verwundeſt und wieder geſund macheſt,
Der du tödteſt und wieder zum Leben erweckeſt,
Der du zum Grabe führeſt, und vom Grabe wieder erretteſt,
Der du diejenigen heileſt, welche dich in ihrer Krankheit bitten,
Der du durch deine Barmherzigkeit Alle ſelig macheſt, welche auf dich hoffen,
Der du den Job von ſeinem böſen Geſchwüre geheilet haſt,
Der du den König Ezechias, da er zu dir gerufen, von ſeiner Krankheit befreyet haſt,
Der du den Teufel von der Sara ausgetrieben haſt,
Der du dem blinden Tobias wieder das Augenlicht gegeben haſt, den Himmel anzuſchauen,
Der du das kananäiſche Weib, welches für ihre Tochter zu dir gerufen, erhöret haſt,
Der du die Schwieger des Petrus von dem Fieber befreyt haſt,
Der du den ſterbenden Sohn des Königleins vom Tode gerettet haſt,
Der du den Knecht des Hauptmanns mit einem Worte geheilet haſt,

erbarme dich unſer!

Der du die Lahmen und Ausſätzigen geheilet und gereinigt haſt,
Der du die von unreinen Geiſtern Geplagten und Beſeſſenen befreyet haſt,
Der du das vertrauungsvolle Weib durch Berührung deines Kleides von dem Blutfluße geheilet haſt,
Der du die Tauben hören und die Lahmen gehen gemacht haſt,
Der du den Mund der Stummen eröffnet und den Blinden das Geſicht gegeben haſt,
Der du den verſtorbenen Jüngling zu Naim ſeiner Mutter lebendig wieder zurückgegeben haſt,
Der du die verſtorbene Tochter des Jairus zum Leben wieder erweckt haſt,
Der du den ſchon vor vier Tagen verſtorbenen Lazarus wieder aus dem Grabe hervorgerufen haſt,
Der du Viele durch den Schatten des Petrus von ihren Krankheiten befreyt haſt,
Der du durch die Schweißtücher des Paulus viele Kranke geſund gemacht haſt,
Der du durch die Beine des Propheten Eliſäus den Todten zum Leben erweckt haſt,
Der du unſere Krankheiten auf dich geladen haſt,
Der du Alle, die da arbeiten, mühſelig und beladen ſind, zu erquicken verſprochen haſt,
Der du die Kranken beſucht und den Beſuchenden ewige Güter verſprochen haſt,
Gott unſer Helfer und Beſchützer,
Gott unſere Zuflucht und der Urheber unſeres Heiles,
Gott unſere Macht und Stärke, unſer Heiland und Erlöſer,
Gott unſer Alles in Allem,
erbarme dich unſer!

Sey uns gnädig, verſchone uns, o Herr!
Sey uns gnädig, erhöre uns o Herr!
Von allem Uebel, bewahre uns, o Herr!

Von aller Sünde,
Von aller Schwachheit und Krankheit, wenn ſie nicht zu unſerm Heile iſt,
Von der Peſt und aller gefährlichen Seuche,
Von aller Ungeduld und Kleinmüthigkeit,
Von den Nachſtellungen des Teufels,
Von den Gefahren eines unbußfertigen Todes,
Vom gähen und unverſehenen Tode,
Von der ewigen Verdammniß,
Durch deine für uns lehrreiche Verſuchung
Durch deine Thränen, Mühe und Elend,
Durch deine Arbeiten und Abmattungen,
Durch deinen Hunger und Durſt,
Durch deine Betrübniß, Zittern und Zagen,
Durch deine Todesangſt und blutigen Schweiß,
Durch deine heiligſten Wunden,
Durch dein koſtbares für uns vergoſſenes Blut,
Durch dein Kreuz und Leiden,
Durch deinen Tod und Begräbniß,
Durch deine herrliche Auferſtehung,
Durch deine wunderbare Himmelfahrt,
Am Tage des Gerichtes,
bewahre uns, o Herr!

Wir armen Sünder,
Daß du uns von allen unnützlichen Leiden verſchoneſt,
Daß du uns unſere Sünden verzeiheſt,
Daß du uns Zeit zur wahren Buße ſchenken wolleſt,
Daß du uns ein zerknirſchtes Herz und aufrichtige Bußthränen geben wolleſt,
Daß du uns im Leiden heimſuchen und tröſten wolleſt,
Daß du uns die Geſundheit des Leibes und der Seele geben wolleſt,
Daß du die Gnade und den Troſt des heiligen Geiſtes unſern Herzen eingießen wolleſt,
Daß du uns in der Stunde des Todes wider alle Nachſtellungen des Teufels bewahren wolleſt,
Daß du uns in deiner Gnade und
wir bitten dich, erhöre uns!

frommer Geſinnung bis ans Ende verharren, leben, leiden und ſterben laſſeſt, wir bitten dich, erhöre uns!

Daß du uns erhören wolleſt, wir bitten ꝛc.

Du Sohn Gottes, wir bitten ꝛc.

O du Lamm Gottes! welches du hinwegnimmſt die Sünden der Welt; verſchone uns, o Herr!

O du Lamm Gottes! welches du hinwegnimmſt die Sünden der Welt; erhöre uns, o Herr!

O du Lamm Gottes! welches du hinwegnimmſt die Sünden der Welt, erbarme dich unſer, o Herr!

Chriſtus, höre uns!
Chriſtus, erhöre uns!
Herr, erbarme dich unſer!
Chriſtus, erbarme dich unſer!
Herr, erbarme dich unſer!

Vater unſer. Gegrüßet ꝛc.

G e b e t h.

O Gott! der du mit beſonderm Schutze der menſchlichen Schwachheit zu Hülfe eileſt, zeige gnädig deinen kräftigen Beyſtand über deine kranken Diener und Dienerinnen, damit ſie durch deine Barmherzigkeit wieder zu ihrer Geſundheit gelangen und in deiner Kirche dir freudig danken mögen.

O Gott! der du durch die Geduld deines eingebornen Sohnes die Hoffart des alten Feindes beſchämt und beſiegt haſt: wir bitten dich, verleihe uns die Gnade, daß wir, was er für uns ausgeſtanden hat, uns ernſtlich zu Gemüthe führen, und nach ſeinem Beyſpiele alles Widerwärtige mit Liebe und Gelaſſenheit übertragen.

O Gott! du gütigſter Schöpfer und barmherzigſter Wiederherſteller des menſchlichen Geſchlechtes, der du den Menſchen, da er durch den Neid des Teufels betrogen, das Recht zur ewigen Glückſeligkeit verloren hat, durch das koſtbare Blut deines eingebornen Sohnes wieder erlöſet und zum Erben deines Reiches erkauft haſt: belebe deine Diener mit der Kraft deiner Gnade, und ſtehe beſonders denen hülfreich bey, die an ihrem Leibe mit Schwachheit und Schmerzen geplagt darnieder liegen. — Erquicke uns dagegen mit aller Freude des Herzens und wahrem Seelentroſte; treibe weit von uns ab alle feindlichen Nachſtellungen des böſen Geiſtes; ſende uns den Engel des Friedens, der uns in allem Leiden mit innerer Ruhe erfülle; damit wir hier durch dich geſtärket willig leiden und den Lohn des künftigen Lebens erlangen.

Allmächtiger Gott! demüthig flehen wir zu deiner Barmherzigkeit für uns und für alle unſere leidenden Mitbrüder um die Gabe der Geduld und deines Beyſtandes, daß das Krankenbett deinen Gläubigen nicht ohne Beſſerung, nicht ohne Demüthigung, und alſo auch nicht ohne Verdienſt und Lohn bleibe.

O Gott! von deſſen Wink alle Augenblicke unſers Lebens abhängen: nimm auf das Gebeth derer, die demüthig zu dir rufen, damit wir von aller Krankheit und Widerwärtigkeit, die nicht in deinen Rathſchlüſſen geordnet iſt, auf immer befreyt bleiben, und mit kindlicher Dankſagung dich loben und preiſen können; durch unſern Herrn Jeſus Chriſtus deinen Sohn, der mit dir lebet und regieret in Einigkeit des heiligen Geiſtes Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Roſenkranz und Abendgebeth wie oben Seite 1106.

A n m e r k u n g.

Dieſe vorhergehende oder auch die nachfolgende Litaney kann man beym Verſehen eines Kranken, während ſeiner Beicht vor dem Krankenzimmer oder auch während der heiligen Oehlung im Krankenzimmer für den Kranken bethen.

Am Donnerstage.

Litaney, wie man ſie beym Verſehen eines Kranken vor der letzten Oehlung oder während der Beicht des Kranken bethet. Dabey iſt zu merken, daß für den Kranken gebethet wird. Man ſagt daher, nachdem der Kranke eine Manns- oder Weibsperſon iſt: Erbarme dich ſeiner; erbarme dich ihrer. — Erlöſe ihn, o Herr; erlöſe ſie, o Herr. — Bitt für ihn; bitt für ſie.

Herr erbarme dich ſeiner (ihrer)!
Chriſtus erbarme dich ſeiner (ihrer)!
Herr erbarme dich ſeiner (ihrer)!
Chriſtus, höre uns!
Chriſtus, erhöre uns!
Gott Vater im Himmel, erbarme dich ſeiner (ihrer)!
Gott Sohn, Erlöſer der Welt, erbarme dich ſeiner (ihrer)!
Gott heiliger Geiſt, erbarme dich ſeiner (ihrer)!
Heilige Dreyfaltigkeit ein einiger Gott, erbarme dich ſeiner (ihrer)!
Heilige Maria, bitt für ihn (ſie)!
Heilige Gottesgebärerinn, bitt ꝛc.
Heilige Jungfrau aller Jungfrauen, bitt ꝛc.
Heiliger Michael, bitt ꝛc.
Heiliger Gabriel, bitt ꝛc.
Heiliger Raphael, bitt ꝛc.
Alle heiligen Engel und Erzengel, bittet für ihn (ſie)!
Alle heiligen Chöre der ſeligen Geiſter, bittet für ihn (ſie)!
(Hier nennet man auch den Pfarrspatron und den Nahmenspatron des Kranken auf gleiche Weiſe.)
Heiliger Johannes der Taufer, bitt für ihn (ſie)!
Heiliger Joſeph, bitt ꝛc.
Alle heiligen Patriarchen und Propheten, bittet ꝛc.
Heiliger Petrus, bitt ꝛc.
Heiliger Paulus, bitt ꝛc.
Alle heiligen Apoſtel und Evangeliſten, bittet ꝛc.
Alle heiligen Jünger des Herrn, bittet ꝛc.
Alle heiligen unſchuldigen Kinder, bittet ꝛc.
Alle heiligen Martyrer, bittet ꝛc.
Alle heiligen Biſchöfe und Beichtiger, bittet ꝛc.
Alle heiligen Mönche und Einſiedler, bittet ꝛc.
Heilige Maria Magdalena, bitt ꝛc.
Heilige Barbara, bitt ꝛc.
Alle heiligen Jungfrauen und Witwen, bittet ꝛc.
Alle heiligen Freunde und Auserwählte Gottes ꝛc.
Sey ihm (ihr) gnädig, verſchone ihn (ſie) o Herr!
Sey ihm (ihr) gnädig, erhöre ihn (ſie) o Herr!
Sey ihm (ihr) gnädig, erlöſe ihn (ſie) o Herr!
Von allem Uebel,
Von allen Nachſtellungen des Teufels,
Von allem böſen Willen,
Von deinem Zorne,
Von deinem Strafgerichte,
Von dem ewigen Tode,
Von aller Angſt und Noth,
Durch deine heilige Menſchwerdung und Geburt,
Durch deinen angſtvollen Todeskampf und blutigen Schweiß,
Durch dein Leiden und Sterben am Kreuze,
Durch deinen Tod und Begräbniß,
Durch deine glorreiche Auferſtehung und Himmelfahrt,
Durch die Ankunft des heiligen Geiſtes des Tröſters,
In der Stunde des Todes und Gerichtes,
Am Tage des jüngſten Gerichtes,
} erlöſe ihn (ſie) o Herr!
Wir Sünder, wir bitten dich, erhöre uns!
Daß du deinen Diener (deine Dienerinn) auf ſeinem (ihrem) Krankenbette ſtärken und tröſten wolleſt, wir bitten ꝛc.
Daß du alle böſen Gedanken und Begierden von ihm (ihr) entfernen wolleſt, wir bitten ꝛc.

Daß du ihn (ſie) vor den Nachſtellungen und Verſuchungen des Satans behüthen wolleſt,
Daß du ihn (ſie) von allen Zweifeln und Aengſten des Glaubens bewahren wolleſt,
Daß du ihn (ſie) in deiner Gnade und Vertrauen erhalten, ſtärken und befeſtigen wolleſt,
Daß du ſein (ihr) Herz zu himmliſchen Gedanken und Begierden entzünden wolleſt,
Daß du ſeine (ihre) Seele mit Troſt vom Himmel erquicken wolleſt,
Daß du ihm (ihr) die gänzliche Nachlaſſung aller Sünden und Sündenſtrafen verleihen wolleſt,
Daß du ihn (ihr) die Gnade der Beharrlichkeit im Guten ſchenken wolleſt,
Daß du ihn (ſie) von dieſem Krankenbette zum neuen Leben erwecken wolleſt,
Daß du ihm (ihr) einſt einen bußfertigen und reuevollen Tod ſchenken wolleſt,
Daß du ihn (ſie) nach dieſem mühſeligen Leben in die ewige Freude aufnehmen wolleſt,
Du Sohn Gottes,

wir bitten dich, erhöre uns!

O du Lamm Gottes, welches du hinwegnimmſt die Sünden der Welt; verſchone ihn (ſie), o Herr!

O du Lamm Gottes, welches du hinwegnimmſt die Sünden der Welt; erhöre ihn (ſie), o Herr!

O du Lamm Gottes, welches du hinwegnimmſt die Sünden der Welt; erbarme dich ſeiner (ihrer) o Herr!

Herr, erbarme dich ſeiner (ihrer)!
Chriſtus, erbarme dich ſeiner (ihrer)!
Herr, erbarme dich ſeiner (ihrer)!

Vater unſer. Gegrüßet ꝛc.

Gebeth.

Gott! du einzige Zuflucht in unſerm Elende, ſey uns gnädig und erzeige an deinem kranken Diener (deiner kranken Dienerinn) die Kraft deiner göttlichen Hülfe; damit er (ſie) durch deine grundloſe Barmherzigkeit deiner heiligen Kirche wieder geſund zurückgegeben werden möge.

Allmächtiger, ewiglebender Gott! du biſt das ewige Leben derer, die an dich glauben. Sieh, wir bringen unſer flehentliches Gebeth für deinen kranken Diener (deine kranke Dienerinn) zu deiner helfenden Barmherzigkeit; erhöre uns, und gib ihm (ihr) die Geſundheit wieder, damit er (ſie) dir in deiner Gemeinde dafür dankbar ſeyn könne.

Gott! nach deinem Winke fließen die Jahre und Zeiten unſers Lebens dahin; laß dir dieſe Gebethe und Opfer, die wir für unſern Kranken (unſere Kranke) deiner Barmherzigkeit darbringen, wohlgefällig ſeyn; damit wir uns über ſeine (ihre) Geneſung freuen können, ſo wie uns jetzt ſeine (ihre) Krankheit bange macht, durch Jeſus Chriſtus unſern Herrn. Amen.

Roſenkranz und Abendgebeth wie oben Seite 1106.

Am Freytage.

Litaney um einen glückſeligen Tod.

Anbethungswürdigſter Erlöſer! ſieh, — hier liege ich vor dir mit einem reumüthigen und gedemüthigtem Herzen, dir empfehle ich meine letzte Stunde und Alles, was darauf folgen wird; gütigſter Jeſus, erbarme dich meiner!
Da meine Augen bey der Annäherung des Todes ganz ſtarr und verdunkelt ihre letzten ſterbenden Blicke auf dich noch hinwerfen werden; gütigſter Jeſus, erbarme ꝛc.
Da mein kalter und zitternder Mund das

letzte Mahl deinen anbethungswürdigſten Nahmen ausſprechen wird;

Da mein blaſſes Angeſicht den Umſtehenden Mitleiden und Schrecken einſtößen wird;

Da meine Ohren ſich wirklich dem Geſpräche der Menſchen für immer ſchließen und mit Furcht und Zittern nur deine Stimme noch hören werden, die mir mein eigenes Endurtheil ankündiget;

Da meine unbeweglichen Füße mir andeuten werden, daß meine Wege und meine Schritte in dieſer Welt wirklich ſchon vollendet ſind;

Da meine von düſtern und ſchrecklichen Bildern ganz zerrüttete Einbildungskraft mich in eine tödtliche Traurigkeit verſenken wird;

Da mein durch den Anblick ſo vieler gegen mich begangenen Ungerechtigkeiten und durch die Furcht vor deiner Gerechtigkeit ganz beunruhigter Geiſt gegen den Engel der Finſterniß ſtreiten wird, der mir gern den Anblick deiner Erbarmungen entziehen und mich in Verzweiflung ſtürzen möchte;

Da mein ſchwaches, und durch die Schmerzen der Krankheit ganz niedergeſchlagenes Herz von dem Schrecken des Todes wird befallen werden, und gegen ſo viele Feinde ſeines Heiles wird ſtreiten müſſen;

Da meine Freunde und Anverwandten um mich herum verſammelt, über meinen Zuſtand zum Mitleiden bewegt, für mich bitten werden;

Da ich den Gebrauch aller meiner Sinne werde verloren haben, und die Welt ſchon wirklich vor meinen Augen zu verſchwinden anfangen wird;

Da ich die letzten Thränen, als das letzte Kennzeichen des herannahenden Todes vergießen werde; ſo nimm ſolche als Verſöhnungsopfer auf, damit ſie durch die Buße geheiliget es machen, daß ich als ein Schlachtopfer dahinſterbe;

gütigſter Jeſus, erbarme dich meiner!

Da ich wirklich mit dem Tode ringen, und mich in einer ſchrecklichen Todesangſt befinden werde;

Da die letzten Seufzer meines Herzens meine Seele nöthigen werden, dieſen ſterblichen Leib zu verlaſſen;

Da meine Seele ſchon gleichſam auf der Zunge ſitzen und in Bereitſchaft ſtehen wird, von dieſer Welt für immer zu ſcheiden, und meinen Leib ganz bleich, kalt und ohne Leben zu verlaſſen, ſo nimm die Zernichtung dieſes meines Weſens als ein freywilliges Opfer von mir gnädig auf;

Endlich da meine Seele ganz allein vor dir erſcheinen, und das erſte Mahl den Glanz deiner Herrlichkeit ſehen wird;

O Herr! der du nicht den Tod des Sünders willſt, ſondern daß er ſich bekehre und lebe; laß auch mich nach deinen Erbarmungen den Tod des Gerechten ſterben;

gütigſter Jeſus, erbarme dich meiner!

Vater unſer. Gegrüßet ꝛc.

G e b e t h.

O Gott! der du wegen unſern Sünden das Urtheil des Todes über uns geſprochen, aber auch die Stunde und den Augenblick davon verborgen haſt, gib mir doch Stärke, Muth und Ernſt, daß ich alle Tage meines Lebens in der Gerechtigkeit und Heiligkeit dahin lebe, und dadurch verdienen möge in der Ruhe eines guten Gewiſſens aus dieſer Welt zu ſcheiden, und in deiner heiligen Liebe zu ſterben durch Jeſus Chriſtus unſern Herrn, der mit dir lebet und regieret in Einigkeit des heiligen Geiſtes von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Roſenkranz und Abendgebeth wie oben Seite 1106.

Am Samstage.

Litaney von dem heiligen Joſeph als Fürbitter für die Sterbenden.

Herr, erbarme dich unſer!
Chriſtus, erbarme dich unſer!
Herr, erbarme dich unſer!
Chriſtus, höre uns!
Chriſtus, erhöre uns!
Gott Vater im Himmel, erbarme dich unſer!
Gott Sohn, Erlöſer der Welt, erbarme dich ꝛc.
Gott heiliger Geiſt, erbarme dich ꝛc.
Heilige Dreyfaltigkeit ein einiger Gott, erbarme ꝛc.

Heilige Maria, du Braut des heiligen Joſeph,
Heiliger Joſeph, du Bräutigam der ſeligſten Jungfrau Maria,
Heiliger Joſeph, du Pflegvater und Ernährer Jeſu,
Heiliger Joſeph, du nach dem Zeugniſſe des heiligen Geiſtes ein gerechter Mann,
Heiliger Joſeph, du Mann nach dem Herzen Gottes,
Du getreuer Hausvater,
Du Beſchützer der Jungfrau Maria,
Du getreuer Begleiter der Jungfrau Maria,
Du mildreicher Tröſter der Jungfrau Maria,
Du vortreffliches Muſter der Keuſchheit,
Du Spiegel der Demuth,
Du auserleſenes Beyſpiel in der Liebe zu Gott und dem Nächſten,
Heiliger Joſeph, der du in den göttlichen Geheimniſſen von dem heiligen Geiſte erleuchtet worden biſt,
Der du die Menſchwerdung des ewigen Wortes verſtanden haſt,
Der du mit Maria nach Bethlehem aus Gehorſam gereiſet biſt,

bitt für uns!

Der du der Geburt Chriſti im Stalle beygewohnt haſt,
Der du mit Maria das Kind Jeſus im Tempel geopfert haſt,
Der du mit Jeſus und Maria auf Befehl des Engels nach Aegypten geflohen biſt,
Der du Jeſum und Maria nach Herodes Tod wieder in das Land Iſrael geführt haſt,
Der du mit Maria den verlornen Jeſus drey Tage mit Schmerzen geſucht haſt,
Der du ihn unter den Lehrern mit Freuden gefunden haſt,
Heiliger Joſeph, dem Jeſus unterthänig geweſen iſt,
Der du mit Ruhm genannt wirſt ein Mann Mariä, von welcher Jeſus geboren iſt,
Heiliger Joſeph, in allen unſern Anliegen,
Heiliger Joſeph, in allen unſern Nöthen,
Heiliger Joſeph, in unſern Krankheiten und Leiden,
Heiliger Joſeph, in der Stunde des Todes,
Heiliger Joſeph, durch deine getreue Fürbitte,
Durch deine Erwählung zum väterlichen Amte über Jeſus,
Durch deine allerreineſte Vermählung,
Durch deine väterliche Sorge und Treue,
Durch deine ausgeſtandene Mühe und Arbeit,

bitt für uns!

Durch alle deine Tugenden,
Durch deine Ehre und Seligkeit,
Wir deines Schutzes Bedürftige, bitten dich, erhöre uns!
Daß du uns von Jeſu Verzeihung unſerer Sünden erbitten wolleſt, bitten dich, erhöre uns!
Daß du uns Jeſu und Maria treulich empfehlen wolleſt, bitten dich, ꝛc.

Daß du denen, die dich herzlich lieben und verehren, beſondere Wohlthaten erweiſeſt,
Daß du jederzeit denen, die deine Fürbitte anrufen, treulich helfen wolleſt,
Daß du mit Jeſus und Maria uns in unſern Todesnöthen beyſtehen wolleſt,
O heiliger Vater Joſeph,

} Wir bitten dich ꝛc.

O du Lamm Gottes, welches du hinwegnimmſt die Sünden der Welt; verſchone uns, o Herr!
O du Lamm Gottes, welches du hinwegnimmſt die Sünden der Welt; erhöre uns, o Herr!
O du Lamm Gottes, welches du hinwegnimmſt die Sünden der Welt; erbarme dich unſer, o Herr!

Vater unſer. Gegrüßet ꝛc.

℣. Bitt für uns, o allerſeligſter Joſeph!
℟. Das wir würdig werden der Verheißungen Chriſti.

Gebeth.

Sey mir gegrüßt, du Mann nach dem Herzen Gottes, heiliger Joſeph! Dich hat der liebe Gott gerecht gefunden auf Erden, und auserwählt zum Bräutigam der allerreineſten und gnadenvollſten Jungfrau, und zum Pflegvater ſeines eingebornen, geliebten Sohnes. Dir hat er die Sorge über die heiligſten Perſonen auf Erden, über Jeſus und Maria anvertraut; zu dir ſandte er ſeinen Engel, um dir die wunderbaren Geheimniſſe der Menſchwerdung ſeines Sohnes, und die unerforſchlichen Wege ſeiner göttlichen Führung zu offenbaren. Viele Gnaden haſt du von Gott empfangen, viele Freuden im Umgange mit den heiligſten Perſonen empfunden; aber auch mit ihnen bey der Arbeit zufrieden, in Armuth, im Leiden und Kummer geduldig und gottergeben gelebt.

Willig und genau haſt du, o heiliger Joſeph! jeden Wink von Gott befolgt; mit ganzem Vertrauen haſt du dich auch in den betrübteſten und kummervollſten Umſtänden auf ſeine väterliche Fürſorge verlaſſen, und Gott hat alles mit dir ſo geordnet, daß du jederzeit ſeine weiſe Vorſehung dankbar anerkannt, und freudig angebethet haſt.

So wird Gott auch für mich ſorgen, wenn ich jetzt nach ſeinem heiligen Willen lebe und leide, wenn ich nur auf ihn ſehe, nur ihm zu gefallen ſuche, nur nach ſeinem Reiche trachte und nach ſeinem Frieden frage. An dich, o heiliger Joſeph! will ich denken, wenn es mir ſchwer wird der Tugend und meiner Pflicht getreu zu bleiben: auf Gottes Beyſtand will ich ſehen, und dir nachfolgen in der Gerechtigkeit; damit ich einſt wie du, geſegnet von Jeſus den Tod des Gerechten ſterben möge. Nun biſt du bey Jeſus und Maria im Himmel verherrlichet. Darum, heiliger Pflegvater Joſeph! pflege auch meine Seele; nimm dich in Liebe ihrer an, führe ſie auf dem Wege Gottes ihrem Ziele zu. Erbitte mir frommen Glauben und herzliches Anhangen an Gott in dieſem Leben, Treue, Gerechtigkeit und Eifer in meinem Berufe, und ſtille Ergebenheit in Gottes Führung bey allen Umſtänden dieſes irdiſchen Lebens. Beſonders beweiſe deine Liebe und Sorgfalt gegen mich in meiner letzten Lebensſtunde; da komm mit Jeſus und Maria mir zu Hülfe; damit ich Antheil nehme an der vollendeten Erlöſung der Kinder Gottes und mit dir den Gott Iſraels und ſeinen Sohn Jeſus Chriſtus unſern Erlöſer in Ewigkeit loben und preiſen möge. Amen.

O Gott! der du die Kindheit Jeſu deines Sohnes und ſeine heilige Mutter der Sorgfalt und Pflege deines frommen Dieners Joſeph anvertrauet, und dadurch ſeine Tugend und Treue auf das herrlichſte belohnet haſt: verleihe auch mir, ſeinem Verehrer, die Gnade, daß ich in dem Berufe, den du mir angewieſen haſt, mit Treue und Gehorſam Gutes wirke, und durch

Nachahmung ſeines heiligen Tugendwan-
dels einſt der ewigen Seligkeit theilhaftig werde, durch Jeſus Chriſtus unſern Herrn. Amen.

Roſenkranz und Abendgebeth wie oben Seite 1106.

Litaney

zu den heiligen vierzehn Nothhelfern.

Herr, erbarme dich unſer!
Chriſtus, erbarme dich unſer!
Herr, erbarme dich unſer!
Chriſtus, höre uns!
Chriſtus, erhöre uns!
Gott Vater im Himmel, erbarme dich unſer!
Gott Sohn, Erlöſer der Welt, erbarme ꝛc.
Gott heiliger Geiſt, erbarme ꝛc.
Heilige Dreyfaltigkeit ein einiger Gott, erbarme ꝛc.

Heilige Maria, du größte Nothhelferinn,
Heilige Gottesgebärerinn,
Heilige Jungfrau aller Jungfrauen,
Heiliger Georgius,
Heiliger Blaſius,
Heiliger Erasmus,
Heiliger Vitus,
Heiliger Pantaleon,
Heiliger Chriſtophorus,
Heiliger Dionyſius,
Heiliger Cyriakus,
Heiliger Achazius,
Heiliger Euſtachius,
Heiliger Aegidius,
Heilige Margaretha,
Heilige Katharina,
Heilige Barbara,
} bitt für uns!

Alle heiligen Martyrer, bittet für uns!
Alle heiligen Mönche und Einſiedler, bittet ꝛc.
Sey uns gnädig, verſchone uns, o Herr!
Sey uns gnädig, erhöre uns, o Herr!
Von allem Uebel, erlöſe uns, o Herr!
Von aller Sünde, erlöſe ꝛc.
Von dem Zorne, erlöſe ꝛc.
Von Krankheit, Hunger und Krieg, erlöſe uns, o Herr!
Vom plötzlichen Tode, erlöſe ꝛc.
Von Blitz und Ungewitter, erlöſe ꝛc.
Aus allen Nöthen, erlöſe ꝛc.
Wir armen Sünder, wir bitten dich, erhöre uns!
Daß du uns verſchoneſt, wir bitten ꝛc.
Daß du uns durch die Fürbitte der heiligen vierzehn Nothhelfer aus allen Kümmerniſſen erretten und bewahren wolleſt, wir bitten ꝛc.
O du Lamm Gottes, welches du hinwegnimmſt die Sünden der Welt, verſchone uns, o Herr!
O du Lamm Gottes, welches du hinwegnimmſt die Sünden der Welt, erhöre uns, o Herr!
O du Lamm Gottes, welches du hinwegnimmſt die Sünden der Welt, erlöſe uns, o Herr!
Chriſtus, höre uns!
Chriſtus, erhöre uns!
Herr, erbarme dich unſer!
Chriſtus, erbarme dich unſer!
Herr, erbarme dich unſer!

Vater unſer. Gegrüßet ꝛc.

Gebeth.

Bethet für uns, ihr heiligen vierzehn Nothhelfer — daß wir theilhaftig werden der Verheißung Chriſti.

Allmächtiger ewiger Gott! ich preiſe deine unendliche Güte, daß du von Ewigkeit deine lieben Heiligen auserwählt und mit ſo großen Verdienſten gezieret haſt, um denjenigen, welche ſie in Nöthen anrufen, Hülfe zu ſchenken. Verleihe mir auf die Fürbitte und durch die Verdienſte derer, welche dich geliebet haben, daß ich insbeſondere aus dieſer Noth, die mich am meiſten drücket, befreyet werde und zu den himmliſchen Freuden gelange. Amen.

Litaney
zu der jungfräulichen und göttlichen getreueſten Hausmutter.

Herr, erbarme dich unſer!
Chriſtus, erbarme dich unſer!
Herr, erbarme dich unſer!
Chriſtus, höre uns!
Chriſtus, erhöre uns!
Gott Vater im Himmel, erbarme dich unſer!
Gott Sohn, Erlöſer der Welt, erbarme ꝛc.
Gott heiliger Geiſt, erbarme ꝛc.
Heilige Dreyfaltigkeit ein einiger Gott, erbarme ꝛc.

Heilige Maria, getreueſte Hausmutter,
Du allerliebſte Hausmutter,
Du lobenswürdigſte Hausmutter,
Du gottſelige Hausmutter,
Du tugendreiche Hausmutter,
Du gerechteſte Hausmutter,
Du geneigteſte Hausmutter,
Du mildeſte Hausmutter,
Du barmherzigſte Hausmutter,
Du hülfreicheſte Hausmutter,
Du ſorgfältigſte Hausmutter,
Du vorſichtigſte Hausmutter,
Du freygebigſte Hausmutter,
Du troſtreichſte Hausmutter,
Du ſanftmüthigſte Hausmutter,
Du geduldigſte Hausmutter,
Du verſtändigſte Hausmutter,
Du liebreicheſte Hausmutter,
Du wachſamſte Hausmutter,
Du eifrigſte Hausmutter,
Du vollkommenſte Hausmutter,
Du Grundfeſte des Hauſes,
Du Zierde des Hauſes,
Du Schatz des Hauſes,
Du Vorrath des Hauſes,
Du Freude des Hauſes,
Du Ruheſtatt des Hauſes,
Du Errettungsarche,
Du Zuflucht in dem Hauſe der Sünder,
Du Heilung in dem Hauſe der Kranken,
Du Troſt in dem Hauſe der Betrübten,

bitt für uns!

Du Brot im Hauſe der Armen,
Du Mittlerinn in dem Hauſe der Verfolgten,
Du Schutz in dem Hauſe der Verſuchten,
Du Stärke in dem Hauſe der Kleinmüthigen,
Du Erretterinn in dem Hauſe der Gefahren,
Du Gewalt in dem Hauſe der Waffen,
Du Tabernakel in dem Hauſe Gottes,
Du Spiegel in dem Hauſe der geiſtlichen Ordensſtände,
Du Gnadenthron in dem Hauſe der katholiſchen Kirche,
Du Freude in dem Hauſe des Himmels und der Erde,

bitt für uns!

Sey uns gnädig! ℟. kehre dich zu uns, o Maria!

Da unſer Haus in Gefahr ſteht,
Da unſer Haus in den Zorn Gottes fällt,
Da unſer Haus von heimlicher Nachſtellung des böſen Feindes bedrohet wird,
Da unſer Haus durch den Zorn, Haß und Trennung der Gemüther verwirret wird,
Da unſer Haus durch Sünden und Laſter verdorben wird,
Da unſer Haus den göttlichen Gebothen widerſpänſtig wird,

erlöſe uns durch deine Fürbitte, o Maria!

Wir Sünder! wir bitten dich, erhöre uns!

Daß unſer Haus von allem Unglücke verſchonet werde,
Daß unſer Haus von Sünden und Schande behüthet werde,
Daß unſer Haus im Glauben, Liebe und Hoffnung befeſtiget bleibe,
Daß unſer Haus in der Gnade Gottes und in deiner Verehrung beſtändig verbleibe,
Daß du dich gegen unſer Haus allzeit als eine getreue Hausmutter erzeigen wolleſt,
Daß du allen Schaden und feindlichen Rath und That von unſerm Hauſe abwenden wolleſt,

wir bitten dich, erhöre uns!

Daß du vor Donner, Blitz und Hagel unſer Haus behüthen wolleſt,
Daß du unſer Haus vor Feuer- und Waſſerſchaden bewahren wolleſt,
Daß du unſer Haus vor Peſt, Hunger und Krieg beſchützen wolleſt,
Daß du dir alle Lebendigen und Verſtorbenen unſers Hauſes empfohlen ſeyn laſſeſt,
Daß du uns allen eine glückſelige Sterbſtunde verleihen wolleſt,
Daß du uns bey dem ſtrengen Gerichte beyſtehen wolleſt,
Daß du uns, o Königinn des Himmels, in dein Reich aufnehmen wolleſt,

wir bitten dich, erhöre uns!

O du Lamm Gottes, welches du hinwegnimmſt die Sünden der Welt; verſchone uns, o Herr!

O du Lamm Gottes, welches du hinwegnimmſt die Sünden der Welt; erhöre uns, o Herr!

O du Lamm Gottes, welches du hinwegnimmſt die Sünden der Welt; erbarme dich unſer, o Herr!

Chriſtus, höre uns!
Chriſtus, erhöre uns!

Vater unſer. Gegrüßet ꝛc.

Gebeth.

Unter deinen Schutz und Schirm fliehen wir, o heilige Gottes Gebärerinn; wir bitten dich, o allerheiligſte Hausmutter Maria! verſchmähe nicht unſer Gebeth in unſern Nöthen, ſondern erlöſe uns allezeit aus aller Gefahr der Seele und des Leibes. O du glorreiche und gebenedeyte Jungfrau und Himmelsköniginn, unſere allergetreueſte Hausmutter! errette uns von allen Nachſtellungen des böſen Feindes jetzt und allezeit und beſonders in der Stunde des Todes, durch Jeſus Chriſtus unſern Herrn. Amen.

Litaney

zum heiligſten Herzen Mariä.

Herr, erbarme dich unſer!
Chriſtus, erbarme dich unſer!
Herr, erbarme dich unſer!
Chriſtus, höre uns!
Chriſtus, erhöre uns!
Gott Vater im Himmel, erbarme dich unſer!
Gott Sohn, Erlöſer der Welt, erbarme ꝛc.
Gott heiliger Geiſt, erbarme ꝛc.
Heilige Dreyfaltigkeit, ein einiger Gott, erbarme ꝛc.

Herz Mariä, von aller Makel der Sünde allzeit unbefleckt,
Herz Mariä, von allen irdiſchen Begierden befreyt,
Herz Mariä, mit Gnaden erfüllt,
Herz Mariä, allezeit in Gott verſenkt,
Herz Mariä, du Abglanz der Demuth,
Herz Mariä, du Sitz der Barmherzigkeit,
Herz Mariä, von dem Feuer der göttlichen Liebe entzündet,
Herz Mariä, du Spiegel der göttlichen Vollkommenheiten,
Herz Mariä, du Wunderwerk der Reinigkeit und Unſchuld,
Herz Mariä, mit allen Tugenden gezieret,
Herz Mariä, bey der Geburt deines Sohnes mit Freuden erfüllt,
Herz Mariä, bey der Weiſſagung Simeons vom Schwerte des Schmerzens durchdrungen,
Herz Mariä, von den Sünden der Menſchen betrübt,
Herz Mariä, bey dem Leiden deines Sohnes in ein Meer der Bitterkeit verſenkt,
Herz Mariä, mit allen Schmerzen deines Sohnes beladen,
Herz Mariä, bey der Auferſtehung Jeſu mit Gnaden erfüllt,

bitt für uns!

Herz Mariä, bey der Himmelfahrt Jeſu mit unausſprechlichen Süßigkeiten erſättiget,
Herz Mariä, du Schatzkammer der Gnaden des heiligen Geiſtes,
Herz Mariä, an welchem Jeſus ſein Wohlgefallen hat,
Herz Mariä, du Herz nach dem Herzen Jeſu,
Herz Mariä, du Tempel des heiligen Geiſtes,
Herz Mariä, du Wohnſitz der allerheiligſten Dreyfaltigkeit,
Herz Mariä, in der Glorie über alle Engel und Menſchen erhöht,
Herz Mariä, du Urſach unſerer Fröhlichkeit,
Herz Mariä, du Heil der Kranken,
Herz Mariä, du Troſt der Armſeligen,
Herz Mariä, du Zuflucht der Sünder,
Herz Mariä, du Hoffnung und ſicherer Schutz deiner Pflegkinder,
Herz Mariä, du Stärke der Sterbenden,
Herz Mariä, du Erquickung der Seelen im Fegfeuer,
Herz Mariä, du Schild der ſtreitenden Kirche,
Herz Mariä, du unbegreifliche Freude aller Engel und Heiligen,

bitt für uns!

O du Lamm Gottes, welches du hinwegnimmſt die Sünden der Welt; verſchone uns, o Herr!

O du Lamm Gottes, welches du hinwegnimmſt die Sünden der Welt; erhöre uns, o Herr!

O du Lamm Gottes, welches du hinwegnimmſt die Sünden der Welt; erbarme dich unſer, o Herr!

Vater unſer. Gegrüßet ꝛc.

℣. Bitt für uns, o heiligſtes und demüthigſtes Herz Mariä,

℟. Damit unſere Herzen nach dir geſtaltet werden.

Gebeth.

O Gott der Barmherzigkeit und des Troſtes! der du das heiligſte und reinſte Herz Mariä zum Troſt der Sünder und zur Zuflucht der Elenden, nach dem Vorbilde des göttlichen Herzens Jeſu, mit deiner Liebe ganz entzündet und mit Barmherzigkeit erfüllet haſt; verleihe, daß wir durch die Verdienſte dieſes liebenswürdigſten Herzens, welches wir mit Inbrunſt verehren, nach dem Herzen Jeſu erfunden werden; durch eben dieſen Jeſus Chriſtus, deinen Sohn, unſern Herrn, der mit dir und dem heiligen Geiſte lebet und herrſchet von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

O Maria, Mutter Jeſu, Mutter eines guten Herzens! erhalte mir ein Herz nach deinem Herzen, und nach dem Herzen deines geliebteſten Sohnes, unſers Herrn Jeſu Chriſti. Amen.

Litaney
zur ſchmerzhaften Mutter Gottes.

Herr, erbarme dich unſer!
Chriſtus, erbarme dich unſer!
Herr, erbarme dich unſer!
Chriſtus, höre uns!
Chriſtus, erhöre uns!
Gott Vater im Himmel, erbarme dich unſer!
Gott Sohn, Erlöſer der Welt, erbarme ꝛc.
Gott heiliger Geiſt, erbarme ꝛc.
Heilige Dreyfaltigkeit, ein einiger Gott, erbarme ꝛc.

Heilige Maria,
Schmerzvolle Mutter,
Die du in Bethlehem keine Herberge gefunden haſt,
Die du in einem Stalle haſt einkehren müſſen,
Die du deinen Erſtgebornen in eine Krippe gelegt haſt,
Die du der Beſchneidung deines Sohnes voll Mitleid zugeſehen haſt,

bitt für uns!

Die du von Simeon gehört haſt, daß dein Sohn zum Zeichen des Widerſpruches geſetzt ſey,
Die du vernommen haſt, daß ein Schwert deine Seele durchdringen werde,
Die du mit deinem Sohne nach Aegypten haſt fliehen müſſen,
Die du der unſchuldigen Kinder Mord bitter beweinet haſt,
Die du den zwölfjährigen Sohn verloren und drey Tage lang ſchmerzlich geſucht haſt,
Die du der Juden verſtockten Haß wider Jeſus ſchwer empfunden haſt,
Die du von deinem Sohne, als er zum letzten Abendmahle nach Jeruſalem ging, den traurigſten Abſchied genommen haſt,
Die du mit Schmerzen erfahren, daß Jeſus von Judas verrathen und gefangen fortgeſchleppt worden ſey,
Die du geſehen haſt, wie Jeſus als ein Verbrecher den hohen Prieſtern übergeben worden iſt,
Die du die falſche Verklagung deines Sohnes gehört haſt,
Die du inne geworden, daß deines Sohnes heiliges Angeſicht ſchrecklich geſchlagen worden iſt,
Die du gehört haſt, daß dein Sohn von den jüdiſchen Schergen aufs grauſamſte mißhandelt worden iſt,
Die du geſehen haſt, daß dein Sohn dem Barabbas nachgeſetzt worden iſt,
Die du deinen Sohn mit Geißeln ſchlagen, und mit Dornen krönen geſehen haſt,
Die du das ruchloſe Todesurtheil über deinen Sohn ausſprechen gehört haſt,
Die du dem Sohne begegnet biſt, als er das Kreuz trug,
Die du gehört haſt, daß deines Sohnes ſegensvolle Hände und Füße mit ſchrecklichen Nägeln durchbohret worden ſind,
Die du des Sohnes letzten Worte am Kreuze vernommen haſt,
Die du dem Sohne im Todeskampfe beygeſtanden biſt,
Die du des Sohnes vom Kreuze genommenen Leichnam in deinen mütterlichen Schooß empfangen haſt,
Die du vom Grabe des Sohnes höchſt betrübt und verwaiſet nach Hauſe gekehret biſt,

bitt für uns!

O Königinn der Martyrer,
O Spiegel der Geduld für Leidende,
O Troſt der Kranken,
O Zuflucht der Sünder,
O Stärke der Kleinmüthigen,

bitt für uns!

Um Erlöſung vor unmäßiger Traurigkeit,
Um Erlöſung vor Kleinmüthigkeit und Ungeduld,
Um Erlöſung vor jeder Gelegenheit und Gefahr der Sünde,
Um Erlöſung vor des Teufels Nachſtellungen,
Um Erlöſung vor des Herzens Verhärtung,
Um Erlöſung vor Unbußfertigkeit,
Um Erlöſung vom plötzlichen, unvorgeſehenen Tode,
Um Erlöſung vor ewiger Verdammniß,
Wir armen Sünder,
Daß du uns durch deinen Schutz im wahren Glauben, Hoffnung und Liebe erhalteſt,
Daß du uns von deinem Sohne vollkommene Reue und Abbüßung der Sünden erwirkeſt,
Daß du Troſt und Hülfe allen ſchenkeſt, welche dich anrufen,
Daß du im letzten Todesſtreite uns beyſteheſt,
Daß du ein ſeliges Ende uns erbitteſt,

wir bitten dich, erhöre uns!

O du ſchmerzenvolle Mutter unſers Herrn Jeſu Chriſti,
O du Lamm Gottes, welches du hinwegnimmſt, die Sünden der Welt, verſchone uns, o Herr!

O du Lamm Gottes, welches du hinwegnimmſt die Sünden der Welt; erhöre uns, o Herr!
O du Lamm Gottes, welches du hinwegnimmſt die Sünden der Welt; erbarme dich unſer, o Herr!
Chriſtus, höre uns!
Chriſtus, erhöre uns!
Herr, erbarme dich unſer!
Chriſtus, erbarme dich unſer!
Herr, erbarme dich unſer!

Vater unſer. Gegrüßet ꝛc.

Gebeth.

In aller Trübſal und Angſt ſteh uns bey, ſeligſte Jungfrau Maria.

Möge bey dir, o Herr Jeſus Chriſtus! uns jetzt und zur Zeit des Todes eifrig vertreten die ſeligſte Jungfrau Maria, deine Mutter, deren heiligſte Seele in deiner Leidensſtunde vom Schwerte der Schmerzen durchdrungen wurde; welcher du mit Gott dem Vater und dem heiligen Geiſte vereint lebeſt und herrſcheſt, Gott in Ewigkeit. Amen.

Das Gebeth des Herrn,

mit kurzen Erklärungen zum öftern Leſen und Betrachten vorgelegt.

Vater unſer, der du biſt in dem Himmel.

Mein guter Gott und Vater! wie viel Troſtreiches und Liebvolles liegt für mich in dieſen Worten! Ich darf mit dir reden, wie ein Kind mit ſeinem Vater redet. Ich darf dir redlich herausſagen und klagen, wie es mir ums Herz iſt. — Auch meine Sünden ſollen mich nicht kleinmüthig machen; der Vater verzeiht ja gern dem Kinde, wenn es weint und Beſſerung verſpricht. — Du mein Gott! biſt mein Vater, du kannſt und willſt mir helfen; denn du biſt gütig und allmächtig. — Du biſt mein Vater in Jeſu Chriſto deinem Sohne. Er hat uns das große Recht erkauft, deine Kinder zu ſeyn und zu heißen. Er iſt dein Sohn, wir ſind ſeine Brüder; er iſt dein Erbe, wir ſind ſeine Miterben. Was wirſt du mir nicht Alles geben, da du mir deinen Sohn, und in ihm Alles geſchenkt haſt? — O Gott! du biſt nun aller Menſchen Vater, weil dir dein Sohn alle mit ſeinem Blute erkauft hat, und will, daß Alle dich erkennen und dahin gelangen, wo er iſt. — Alſo ſollen mir alle Menſchen herzlich lieb ſeyn, weil wir Alle Einen Vater, Einen Erlöſer, Einen Bruder im Himmel haben.

Du biſt im Himmel, o Vater! dort throneſt du, dort kröneſt du, dort belohneſt du; dort zeigſt du dich deinen Auserwählten. Aber du biſt auch in deiner ganzen weiten Schöpfung gegenwärtig. Wenn ich ſo unter dem freyen Himmel wandle oder arbeite, und mich nur ein wenig in der Natur herum ſehe; wie mächtig, wie weiſe, wie gütig und wunderbar zeigſt du dich überall! —

Geheiliget werde dein Nahme.

Ja Vater! alle Menſchen ſollen dich erkennen und preiſen. Alle ſollen erkennen, daß du der Heilige, der Liebvolle, der Erbarmer, der Wohlthäter, der Retter, der einzige Gott biſt. Alle ſollen dich anbethen im Geiſte und in der Wahrheit, alle Knie ſollen ſich vor dir beugen. — Dein Nahme werde geheiliget durch all unſer Thun und Laſſen. Heilig ſollen wir ſeyn, und heilig ſollen wir uns unter einander machen. Wenn wir nach Vollkommenheit trachten; wenn wir unſern Feinden verzeihen; wenn wir wohlthätig ſind; wenn unſere Abſichten immer reiner, unſere Geſinnungen immer himmliſcher werden: dann wird dein Nahme durch uns geheiliget. — Alles, was ich bin und habe, mein Herz und meine Zunge, meine Seele und mein Leib, meine Ehre und mein Leben ſoll dich verherrlichen. — Geheiliget werde dein Nahme in meinem Leben und Sterben, in meinem Wachen und Schlafen, in meinen Geſchäften und in den Stunden der Ruhe, in meinem Leiden und in meinen Freuden. — Geheiliget werde

dein Nahme und geehrt von uns Allen, wie er einſt auf Erden von Jeſus deinem Sohne verherrlichet worden iſt. Seine Wunder, ſeine Lehren, ſein Leben, Leiden und Sterben, Alles hat er nur Dem zur Ehre gethan, der ihn geſandt hat. Er ſelbſt hat geſagt: Vater! ich habe dich verherrlichet, ich habe den Menſchen deinen Nahmen geoffenbaret, ich habe das Werk vollendet, welches du mir aufgetragen haſt.

Vater, guter Gott! du gewinnſt nichts durch mich, und verlierſt nichts durch meinen Kaltſinn; aber meine Ruhe und Zufriedenheit, mein Troſt, Seelenfrieden und ewiges Heil beruhet darauf, daß ich dich kenne und verehre.

Zukomme uns dein Reich.

Dein Reich, guter himmliſcher Vater! werde immer größer und allgemeiner. Dein Reich ſiege über alle Reiche der Sünde, des Todes und der Hölle. — Dein Reich iſt ein Reich der Gnade. Gib allen Erlöſten Kraft, Muth, Standhaftigkeit, die Feſſeln der Sünde zu zerreißen, und die Freyheit deiner Kinder zu erobern. — O daß alle Menſchen das wichtigſte Geſetz deines Reiches, die Liebe, in Erfüllung bringen möchten! Dein Reich iſt auch ein Reich der Herrlichkeit und Seligkeit. Jeſus iſt dort König. Ich bin jetzt ein armer Unterthan, aber ich kann einſt ſein Mitregent werden. O! ich will gern arbeiten, gern leiden; ich werde mich dafür ewig im Himmel freuen. Alle meine Thränen werden dort abgetrocknet, alle meine Geduld wird Segen, und alle meine Niedrigkeit wird einſt Herrlichkeit werden.

Dein Wille geſchehe, wie im Himmel, alſo auch auf Erden.

Was du willſt und ordneſt und fügeſt, iſt das Weiſeſte, das Beſte, das Heilſamſte. Du weißt, was uns nützlich und was uns ſchädlich iſt; wir wiſſen es nicht und ſehen es nicht ein. Du kennſt die Wege und Mittel, o Gott! durch welche du uns ſo zu führen beſchloſſen haſt, daß Alles dir zur Ehre und uns zum Heile gereichen kann. Du biſt unſer guter Hirt, wir ſind irrende Schafe; du biſt unſer Vater, wir deine Kinder. Du ſchickſt uns Leiden, weil wir ſonſt auf dich vergeſſen und nicht zur Seligkeit kommen würden. Du züchtigeſt uns, weil du uns liebeſt. Unſere kurzen Leiden ſind eine troſtvolle Ausſaat für eine ſelige unaufhörliche Ewigkeit. — Alſo Vater, dein Wille geſchehe! — Ohnehin kann dir Niemand widerſtehen; und wenn ich nicht jetzt in der Zeit der Gnade wie ein gehorſames Kind deinen Willen erfülle, ſo werde ich ihn einſt unter den Verworfenen wider meinen Willen ewig erfüllen müſſen.

Was nützt der Glaube ohne die Werke? — Er iſt todt wie der Leib ohne die Seele todt iſt. Das Wiſſen ohne Thun macht, daß uns unſere eigenen Werke verdammen. — Die Engel ſtehen um deinen Thron, o Gott! und ſehen auf dein Angeſicht, und warten auf deine Befehle, und ſind geſchäftig ſie zu vollbringen. So ſchnell, ſo freudig, ſo unaufhörlich laß auch mich deinen Willen vollbringen, wie ihn die Engel vollziehen, und wie ihn dein göttlicher Sohn Jeſus Chriſtus auf Erden vollbracht hat.

Gib uns heute unſer tägliches Brot.

Deine Vaterliebe, o Gott! iſt unermeßlich. Du laſſeſt Brot wachſen aus der Erde und Gras zur Nahrung der Thiere. Du tränkeſt das Feld mit Regen und Thau. Du nähreſt Alles, was da lebt. Du öffneſt deine Hand und erfülleſt Alles, was da lebt mit Segen. — Du willſt nicht, daß wir uns ängſtlich ſorgen und ſagen ſollen: Was werden wir eſſen? — was werden wir trinken? — womit werden wir uns bekleiden? — Wir ſollen unſere Sorgen in deinen Vaterſchooß ausſchütten. Du weißt Alles, was ich nöthig habe. Du haſt mir die größern Gaben, Leib und Leben gegeben, ſo wirſt du mir auch das Geringere, nähmlich Speiſe und Kleidung geben. Ich, dein Kind, rufe zu dir im Nahmen deines Sohnes um Brot. Ich verlange nicht mehr, als mein tägliches Auskommen, ich bitte dich nicht um Ueber-

fluß, denn ich ſcheue die Arbeit und chriſtliche Sorge nicht; nur bitte ich dich, daß du mein Geſchäft ſegnen, und meiner Nahrung Gedeihen geben wolleſt. — Vor Allem aber bitte ich dich um dein Reich, o Gott! um Tugend und Gerechtigkeit, um deine heilige Lehre; ich bitte dich um den Leib und das Blut deines Sohnes, um die Gnade, das allerheiligſte Altarsſakrament im Leben und Sterben mit reinem und bußfertigem Herzen würdig zu empfangen.

Vergib uns unſere Schulden.

Vater! vergeben und verſchonen iſt deine Eigenſchaft. Wir Alle ſind Sünder, und du unſer Vater, du laſſeſt uns Vergebung hoffen; darum rufen wir mit reuvollem und kindlichem Herzen zu dir: Vater! vergib uns unſere Sünden, unſere Vergehungen, Unterlaſſungen und Nachläſſigkeiten. —

Mein Gott! wie heißt doch das Jahr, die Woche, der Tag, die Stunde, welche ich heilig und ohne Sünde zugebracht habe? — An welchem Abende gibt mir mein Gewiſſen das Zeugniß: Heute haſt du dich kindlich froh mit Gott unterhalten; heute haſt du alle deine Pflichten getreu erfüllet; heute haſt du keine Gelegenheit etwas Gutes zu thun, vorübergehen laſſen; heute haſt du unſträflich vor dem allſehenden Vater gewandelt? —

Ach! ich häufe faſt jeden Tag Schulden auf Schulden. Meine Leidenſchaften, böſen Neigungen und Gewohnheitsſünden werden immer ſtärker, und die Luſt und Freude zum Guten immer ſchwächer. — Ich bitte dich daher, barmherziger Vater! ich glaube an dein Wort, daß du nicht willſt den Tod des Sünders, ſondern daß er ſich bekehre und lebe; ich bitte dich im Nahmen Jeſu, welcher herabgekommen iſt zu ſuchen und ſelig zu machen, was verloren war; ich bitte dich im feſten Vertrauen auf den Tod und Verdienſte deines Sohnes, du wolleſt mir mein Gemüth erleuchten, mein Herz rühren, mir Zeit und Gelegenheit zu einer aufrichtigen Buße ſchenken, daß ich das heilige Sakrament der Verſöhnung mit meinem künftigen Richter troſtvoll empfangen möge.

Wie wir vergeben unſern Schuldigern.

Du, mein Jeſus haſt es geſagt: Vergebet, ſo wird euch auch vergeben werden. So will ich denn zuerſt meinen Mitmenſchen die kleinen Schulden, geringen Vergehungen gegen mich mit Liebe verzeihen, freudig vergeben; damit ich mit chriſtlichem Vertrauen bethen darf: Vergib mir Vater, wie ich vergebe; ſey mir barmherzig, weil ich barmherzig bin. — Es wäre ja der ſchrecklichſte Widerſpruch und meine eigene Verdammniß, wenn ich meinem Beleidiger nicht vergeben, und doch ſagen würde: Vergib mir, wie ich vergebe. Das wäre ſo viel als ſagen: Vater! mein Gott! mein Richter! vergib mir meine Sünden nicht, ſondern ſey ſo ſtreng und unbarmherzig gegen mich, wie ich hartherzig und lieblos gegen meine Mitmenſchen bin. — Ja, wie ungeräumt wäre es, lieblos ſeyn, und um Liebe bitten; unerbittlich ſeyn und doch um Nachlaß ſeufzen. — Ich weiß ja, daß du mir Allwiſſender und Allgerechter! wieder genau mit jenem Maße einmeſſen wirſt, mit welchem ich meinem Nächſten ausgemeſſen habe. Du, mein Jeſus! haſt am Kreuze für deine Feinde und Mörder gebethet, und ihre Bosheit und Unwiſſenheit entſchuldiget; auch uns haſt du geſagt, daß dir unſere Opfergaben und Gebethe nicht gefallen können, ſo lange unſer Mitmenſch gerechte Klagen wider uns hat. O Herr und Gott! ich will herzlich gern Alles verzeihen, Alles vergeſſen, Alles mit Vergeſſenheit und chriſtlicher Liebe zudecken, was mir jemahls Leides geſchehen iſt, damit auch ich einmahl in meiner größten Noth bey dir Gnade und Barmherzigkeit finde. —

Führe uns nicht in Verſuchung.

Vater, mein Gott! wie ſchwer wird es mir, allen Gefahren und böſen Gelegenheiten ohne Sünde zu entgehen; wie ſchwer iſt es, die Sinne, die Neigungen, die Begierden und alle verbothenen Lüſte im Zaume zu halten, zu beherrſchen und deinem Geſetze zu unterwerfen! — Auch die Beyſpiele der Laſterhaften reißen

mich oft mit Gewalt hin, wohin ich nicht will. Ich ſehe hier und da Schandthaten; ich zittere, wenn ich an Alles denke, was mich zur Sünde lockt; und wie fürchterlich iſt erſt der Satan und ſein Reich! — Guter, mitleidiger, barmherziger Vater! du kennſt alle dieſe Fallſtricke und meine Schwachheit. Zu wem ſoll ich mich um Hulſe wenden, als zu dir? — Ich kann nichts anders thun als zu dir rufen: Vater! leite mich, daß ich nicht in die Fallſtricke der Sünde verwickelt werde; ſtärke mich, daß ich dem Kampfe nicht unterliege; erleuchte mich, daß ich bey jeder Gelegenheit zur Sünde mir den Werth des ewigen Lebens vorſtelle. — Sey du mir gegenwärtig, daß ich nie deine Liebe vergeſſe, daß ich dein Wohlgefallen nicht um die Annehmlichkeiten von einigen Augenblicken hingebe, und mir eine ſo kurze Freude nicht um einen ſo großen ewigen Jammer erkaufe. — Laß die Böſen wider mich nie zu ſtark, meine Begierden nie zu heftig, und das Kreuz meines Lebens mir nie zu ſchwer werden, daß ich es, lieber Vater! nicht ertragen könnte. — Laſſeſt du aber Verſuchungen über mich kommen, damit mein Glaube geübt, meine Hoffnung geſtärkt, meine Liebe bewährt, meine Schwachheit mir ſelbſt deutlicher vor Augen ſteht und die Nothwendigkeit deiner Hülfe recht fühlbar wird; ſo gib mir die Gnade, daß dieſe deine liebvolle Abſicht an mir erreicht werde. — Laß mich vorſichtig den Ausſpruch deines Geiſtes überdenken: Wer ſteht, der ſehe zu, daß er nicht falle. Ich aber will bethen, wachen und jeden Schein des Böſen fliehen, damit ich nicht in der Gefahr zu Grunde gehe.

Sondern erlöſe uns von dem Uebel.

Vater du kenneſt alle Plagen auf Erden. Du ſiehſt die Noth des Armen und hörſt ſein Seufzen; du kennſt die Angſt und Unruhe, den Schmerz des Kranken und hörſt ſein geheimes Klagen oder Schmachten nach dir. Du ſiehſt die Thränen und kennſt das Herzenleid jeder bedrängten und kummervollen Seele, du hörſt das Röcheln der Sterbenden, du kennſt alle Uebel, mit welchen deine Kinder in dieſem elenden Leben geplagt ſind. Von allen dieſen Uebeln wollte uns deine Weisheit nicht befreyen, weil ſie wohlverdiente Strafen unſerer Sünden ſind. Wir bitten aber doch mit zudringlichem Herzen: Vater! laß uns alle dieſe Uebel nicht zu unſerm Seelenverderben, ſondern zu unſerer Prüfung, Demüthigung und zum ewigen Heile gereichen.

Wir bitten und rufen, wie ſchwache Kinder in der Gefahr: Erlöſe, bewahre uns vor der Sünde. Bewahre Alle, die das Kleid der Unſchuld noch tragen, vor der erſten Verführung; laß ſie vor der erſten Sünde, wie vor einem Schlangenbiſſe zurück fliehen, denn mit der erſten Sünde iſt ſchon Vieles auf ein Mahl und oft Alles für allzeit verloren, und ſchon ein großer Schritt zum ewigen Verderben gethan. — Auch diejenigen, welche ſchon ihre Unſchuld verloren haben, bewahre, o Vater! vor dem Rückfalle in die ſchon einmahl begangene Sünde. Du weißt, wie gefährlich es iſt, bedachtſam und mit Ueberlegung zu jener Sünde zurückzukehren, welche man das erſte Mahl vielleicht nur aus Verführung, aus Unverſtand oder Uebereilung begangen und ſogleich herzlich bereuet hat. — Beſonders, o langmüthiger Vater! erbarme dich derjenigen, bey welchen das Sündigen ſchon zur Gewohnheit geworden iſt. Sie ſind verkauft an die Sünde, und der Lohn der Sünde, ihr Ende iſt der Tod. — Laß ſie ihr Elend empfinden, und ſchenke ihnen Licht — Zeit und Gnade — deinen Gerichten zu entgehen — und ſich ſelbſt zu retten. — Bewahre Alle vor der Sorgloſigkeit in Allem, was Gewiſſen, Tugend und Sünde — Tod, Gericht, Ewigkeit, Seele und Seligkeit betrifft. —

Bewahre, befreye, erlöſe uns von allem Uebel, welches die Heiligkeit des chriſtlichen Lebens befleckt. Bewahre uns von dem Uebel, welches aus der Sünde ſchon in dieſem Leben, vorzüglich aber nach dem Tode entſteht. — Rette uns von dem Feuer, welches nie erliſcht, von dem Wurme, der nie ſtirbt, von dem Elende, das ohne Nahmen, ohne Ende und ohne ſeines

gleichen iſt. — Vater! erlöſe uns von dem Uebel. So geſchehe es. Amen.

Der engliſche Gruß, erläutert.

Gegrüßet ſeyſt du, Maria.

Ich erkenne und verehre dich als die Mutter Gottes, meines Heilandes, als meine wirkliche Fürſprecherinn bey Gott, und empfehle mich deinem Schutze. — Du biſt voll der Gnade, nicht für dich allein, ſondern auch für uns. Schaue deßwegen gnädig auf mich Elenden, der ich voll Sünden und Fehler bin; erhalte mir durch deine Fürbitte die Gnade, meinem Gott treu und aufrichtig zu dienen; erbitte mir die Gnade der Buße und Bekehrung, ohne welche ich als Sünder nicht ſelig werden kann. — Der Herr iſt mit dir auf eine ganz beſondere Weiſe. Der Vater iſt mit dir, als mit ſeiner geliebten Tochter. Der Sohn iſt mit dir, als mit ſeiner jungfräulichen Mutter. Der heilige Geiſt iſt mit dir, als mit ſeiner unbefleckten Braut. — Möchte doch der Allmächtige, der Allweiſe, der Allgütige durch deine Fürbitte, o Mutter meines Herrn! auch mit mir ſeyn, mich ſchützen, leiten und mit ſeiner Liebe mich entzünden.

Du biſt gebenedeyt unter den Weibern, und gebenedeyt iſt die Frucht deines Leibes, Jeſus. — Gott hat dich mit Vorzügen und Gnaden über Alle erhoben, ſo wie es keine aus deinem Geſchlechte erhalten hat; er hat dich aus Allen zur Mutter Desjenigen gewählt, durch Den alle Völker geſegnet worden ſind. — Gelobt ſey Jeſus, das Haupt, der Herr und König der Engel und der Menſchen, der Eingeborne des Vaters, die Quelle und der Urheber alles Segens. — Glücklich iſt der Leib, welcher ihn getragen hat. — Aber auch ich bin glücklich, wenn ich ihn in der heiligen Communion mit Demuth, mit lebendigem Glauben und mit reinem Herzen empfange. — Glücklich bin ich, wenn ich wie Maria Gottes Wort höre, es im Herzen bewahre und willig befolge.

Heilige Maria, Mutter Gottes! bitt für uns arme Sünder, jetzt und in der Stunde unſers Abſterbens. — Deine Fürſprache vermag Alles bey deinem Sohne. Ich getraue mich wegen meiner Sünden nicht vor ihm zu erſcheinen; darum wende ich mich zu dir, und rufe dich an: Bitt für mich in jeder Noth, erbitte mir, was für mich heilſam iſt, beſonders aber um das einzig Wichtige, daß ich mich wahrhaft beſſere, ſeine heiligen Gebothe gewiſſenhaft beobachte, meine Standespflichten treu erfülle, und ein wahrhaft chriſtliches, frommes Leben führe. Bitt für mich, o Mutter! in der größten Gefahr; ſtehe mir bey in der Stunde meines Todes, ſteh mir Mutter mächtig bey, da die Zukunft, Gericht und Hölle mich erſchrecken. Nimm dann meine Seele in Schutz, damit ich glücklich mein Ziel, das ewige Leben erreiche. — Zeige mir Jeſum deinen Sohn in ſeiner Herrlichkeit. Amen.

Das apoſtoliſche Glaubensbekenntniß,

zur leichtern Betrachtung erläutert.

Ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde.

Glauben iſt meine Pflicht und mein Glück; denn mein Verſtand iſt zu kurzſichtig, in den Gegenſtänden meines Heiles ſich zurecht zu finden. Gott ſelbſt hat aus Liebe und Erbarmung ſich geoffenbaret, welcher nicht irren, nicht betriegen, noch betrogen werden kann. Ich glaube an Einen Gott, und dieſer Gott iſt allmächtig. Seine Allmacht ſchuf Himmel und Erde und Alles, was darin und darauf iſt. — Ich glaube an einen Gott, der allwiſſend iſt, welchem jedes Herz, jeder Menſchenſinn, alle Abgründe und alle Tiefen der Weisheit und Wiſſenſchaft aufgedeckt ſind. — Ich glaube an Einen Gott, der die ewige Wahrheit und höchſt getreu in ſeinen Drohungen und Verſprechungen iſt. Er iſt gerecht, er

belohnt das Gute und beſtraft das Böſe. Er iſt höchſt heilig; er kann nichts anders thun und wollen, als was recht und heilig iſt. Er liebet das Gute und haſſet das Böſe. Er iſt barmherzig gegen unſere Schwachheiten; er iſt allgegenwärtig, Himmel und Erde ſind voll ſeiner Allmacht, Liebe und Herrlichkeit.

Und an Jeſum Chriſtum ſeinen eingebornen Sohn, unſern Herrn.

Jeſus von Nazareth iſt Gottes Sohn und unſer Herr. Ja, du biſt unſer Seligmacher, unſer Meſſias, unſer Erretter, unſer Heiland. Du biſt Jeſus, du biſt Chriſtus der Geſalbte mit dem heiligen Geiſte. Ich glaube an Jeſum, in dieſem Nahmen werde ich ſelig; denn Jeſus heißt und iſt Seligmacher; er iſt der wahre eingeborne Sohn des Allerhöchſten. Wir glauben an dich, du Sohn Gottes, du biſt unſer Herr und unſer Gott. Wir ſind ganz dein. Wir ſind durch dich gemacht, wir ſind durch dich erlöſet. Wir ſind dein Werk, deine Erkauften, dein Eigenthum, dein Erbtheil.

Der empfangen iſt von dem heiligen Geiſte, geboren aus Maria der Jungfrau.

Wundervoll und unbegreiflich haſt du, wahrer Gott von Ewigkeit, und dem Vater in allem gleich, durch Mitwirkung des heiligen Geiſtes aus Maria der reinſten Jungfrau einen menſchlichen Leib angenommen. Ich glaube an Jeſum Chriſtum den Gottesſohn und Menſchenſohn. Er iſt in die Welt gekommen, uns zu lehren, zu beſſern, zu erlöſen und ſelig zu machen. Seine heilige Geburt, ſein lehrreiches Leben, ſein ſegenvolles Sterben iſt für uns voll göttlicher Liebe, Erbarmung und himmliſchen Troſtes. Die Abſicht ſeiner Ankunft auf Erden war, daß wir Gott recht erkennen, ehren, ihm danken, auf ihn vertrauen, ihn fürchten, daß wir hier gut, heilig und dort mit ihm ſelig werden.

Gelitten unter Pontio Pilato, gekreuziget, geſtorben und begraben.

Auf ein Leben voll Liebe, Weisheit und Allmacht folgte ein Leiden voll ſtiller Geduld. Du Lamm Gottes! was haſt du nicht geduldet? Mann der Schmerzen! wo iſt ein Schmerz, den du nicht empfunden; wo eine Schmach, die du nicht ertragen; wo eine Demüthigung und Erniedrigung, die du nicht auf dich genommen haſt? Du wurdeſt von deinem Volke verworfen, einem Mörder nachgeſetzt und in blinder Wuth zum Kreuztode verlangt, verurtheilt und gekreuziget. O du unſchuldiges Lamm, du König aller Könige! von dem heidniſchen ſchwachen, furchtſamen Landpfleger Pontius Pilatus wollteſt du dich verurtheilen und richten laſſen; unter den Händen und Gewalt ſeiner verabſcheuungswürdigen Kriegsknechte wollteſt du zwiſchen zwey Böſewichten auf dem Kreuze für die undankbare Welt ſterben. — Die Krippe und der Stall war nicht dein, wo du geboren worden' und zuerſt geruhet haſt; das Kreuz war nicht dein, welches dir dein Volk zum Sterbebette bereitet hat; aber auch das Grab war nicht dein, ſondern in ein fremdes Grab wurde von frommen Männern dein heiliger Leib nach überſtandener Schmach und Tod zur Ruhe gelegt.

Abgeſtiegen zu der Hölle, am dritten Tage wieder auferſtanden von den Todten.

Jeſus Chriſtus wollte nicht nur allen Frommen auf Erden zum Troſte und Freude ſeyn, ſondern er wollte auch die ſeit Anfang der Welt abgeſchiedenen Freunde Gottes in der Vorhölle tröſten, erfreuen und ihnen ankündigen, daß die Erlöſung der Menſchen endlich vollendet, der Tod getödtet, die Hölle überwunden, der Himmel eröffnet ſey, und daß ſie bald mit ihm in ſein Reich aufgenommen werden. — Aber auch gleich den dritten Tag in aller Frühe iſt er wieder lebendig und herrlich als ein Ueberwinder des Teufels, und Herr der Welt aus dem bewachten und verſiegelten Grabe auferſtanden. — Dieſe Wahrheit iſt die Grundfeſte meines Glaubens, die Stütze meiner Sehnſucht, die Nahrung meiner Liebe; denn auch ich werde auferſtehen, und Jeſus iſt meine Seligkeit.

Aufgefahren in den Himmel, er ſitzt zur rechten Hand Gottes, des allmächtigen Vaters.

Jeſus Chriſtus, der einige Sohn Gottes, unſer Herr, Gott und Menſch zugleich, iſt am vierzigſten Tage nach ſeiner Auferſtehung wieder zu ſeinem Vater heimgegangen, von jener Herrlichkeit Beſitz zu nehmen, die er ſchon vor dem Anfange der Welt gehabt hat. Da iſt er nun, der glorreiche Erlöſer im Himmel zur Rechten Gottes, und der Vater hat ihm die volle Herrſchaft über Himmel und Erde und über alle Geſchöpfe gegeben, und ihn zum Richter der Menſchen und der verworfenen Engel beſtimmt.

Von dannen er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten.

Dort im Himmel bereitet er allen ſeinen treuen Dienern Wohnorte, und wird von dort am jüngſten Tage mit Macht, Majeſtät und Herrlichkeit wieder kommen auf den Wolken des Himmels mit ſeinen Engeln und Auserwählten. Er wird ſitzen auf dem Stuhle ſeiner Herrlichkeit, und ſeine Apoſtel und alle Heiligen werden ſitzen auf den Richterſtühlen. Die Stimme des Menſchenſohnes wird erſchallen, und alle, die in den Gräbern ſind, werden ſeine Stimme hören und aus ihren Gräbern lebendig hervorgehen. Die Engel werden ausgehen, wie die Schnitter zur Erntezeit, den Weizen von dem Unkraute, die Schafe von den Böcken, die Guten von den Böſen abzuſondern.

Am Tage des Gerichtes werden die geheimſten Rathſchlüſſe des Herzens, die verborgenſten Abſichten aufgedeckt werden; alles Verborgene wird beleuchtet, und alle auch in finſtern Winkeln begangenen Laſter des Fürſten und des Landmanns, des Prieſters und des Volkes werden dem Himmel, der Welt und der Hölle kund und offenbar werden. — Jedem wird dann nach ſeinen Werken vergolten; jeder wird ernten, was er ausgeſäet hat. Am Tage des Gerichtes werden die Barmherzigen nach ihrer Barmherzigkeit; die Hartherzigen dagegen nach ihrer Hartherzigkeit gerichtet werden. Ewiges Leben wird den Guten, ewiges Feuer den Böſen zu Theil.

Ich glaube an den heiligen Geiſt.

Jeſus Chriſtus hat ſeinen Jüngern den heiligen Geiſt verheißen; er hat ihnen den heiligen Geiſt von ſeinem Vater wirklich geſendet. Sie wurden Alle am Pfingſttage mit dem heiligen Geiſte erfüllt und redeten allerley Sprachen, wie es ihnen der heilige Geiſt eingegeben hat. Die Gaben des heiligen Geiſtes heißen: Weisheit, Verſtand, Rath, Stärke, Wiſſenſchaft, Gottſeligkeit, Gottesfurcht. — Die Früchte des heiligen Geiſtes ſind: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Langmuth, Sanftmuth, Glaube, Mäßigkeit, Keuſchheit, Reinigkeit. — Ohne die Gnade des heiligen Geiſtes können wir nichts Gutes thun; nicht chriſtlich fromm, nicht heilig, nicht ſelig werden. — Wer um den heiligen Geiſt im Nahmen Jeſu Chriſti zum Vater bittet, dem wird der Vater den heiligen Geiſt mit ſeinen Gaben um des Nahmens ſeines Sohnes willen geben.

Eine heilige, allgemeine, chriſtliche Kirche, Gemeinſchaft der Heiligen.

Wir glauben auch, daß Jeſus Chriſtus eine einzige wahre Kirche geſtiftet hat, außer welcher Niemand ſelig werden kann. Sie iſt *einig* im Glauben, in den Sakramenten und in dem höchſten ſichtbaren Oberhaupte, dem römiſchen Papſte, welcher der höchſte und eigentliche Stellvertreter Jeſu Chriſti auf Erden, und über alle andern Biſchöfe und Prieſter geſetzt iſt. Die Kirche iſt *heilig* in ihrer Lehre, in ihren Gliedern und in dem unſichtbaren Oberhaupte Jeſus Chriſtus. Sie iſt *allgemein*, an allen Orten, zu allen Zeiten, unter allen Menſchen. Sie iſt *chriſtlich*, weil ſie Chriſtus ſelbſt geſtiftet hat. Wir erkennen keine andere, als allein die römiſch-katholiſche für die wahre Kirche; und alle jene ſind wahre Jünger und Jüngerinnen Jeſu Chriſti, die

nichts mehr, nichts weniger und nichts anderes glauben und für wahr halten, als was Jeſus Chriſtus und ſeine Apoſtel gelehret haben, und was die lehrende Kirche zu glauben befiehlt; dieſe machen die allgemeine Kirche aus.

Ich glaube an eine Gemeinſchaft der Heiligen. — Die Kirche Jeſu Chriſti iſt der Leib, und Jeſus Chriſtus iſt das unſichtbare Haupt desſelben. Wie nun alle Glieder des Leibes nur einen Leib ausmachen, ſo machen auch alle wahren Chriſten nur einen geiſtlichen Leib Jeſu Chriſti, nur Eine Kirche aus. Wir ſtehen Alle als Glieder des nähmlichen Leibes unter einander in Verbindung. — Jeſus als das Haupt belebet, beweget und leitet alle Glieder ſeiner Kirche. — Jedes Glied an dem Leibe hat ſeine beſondere Stelle, ſeinen eigenen Beruf, ſeine eigene Kraft; und ſo helfen alle Glieder bey aller Verſchiedenheit zum Beſten des Leibes zuſammen. So haben alle Chriſten die theure Pflicht, durch den Glauben an Jeſum und durch die brüderliche Liebe für einander zu bethen, zu ſorgen, einander zu helfen. In der Kirche gibt es Einige, die Andere lehren, ſie mit Gnaden verſehen, die Gemeinde regieren müſſen; und Andere, die da hören, lernen und gehorchen müſſen.

Einige von dieſen Gliedern ſind ſchon bey ihrem Haupte Jeſu Chriſto, ſie haben den Streit und den Lauf dieſes Lebens ſchon vollendet und die Krone erhalten; das ſind die Heiligen im Himmel. Andere Verſtorbene ſind noch nicht ganz würdig Gott zu ſchauen; dieſe werden im Fegfeuer gereiniget. Wir Lebenden und Streitenden auf Erden ſuchen erſt unſer wahres Vaterland. Wir alle aber werden durch die nähmlichen Gnaden geſtärkt und geheiliget, damit wir auch Alle zu unſerm Herrn und König einſt gelangen mögen.

Ablaß der Sünden.

Jeſus Chriſtus iſt das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt; er hat das Opfer der Verſöhnung vollbracht; er hat uns um einen hohen Werth ſeines Blutes und Martertodes erkauft, weil er ein mitleidiger hoher Prieſter iſt, und weil ſeine Erbarmungen alle ſeine Werke überſteigen. Er hat daher ſeiner Kirche, das iſt: den Apoſteln und ihren rechtmäßigen Nachfolgern die Gewalt gegeben in ſeinem Nahmen die Sünden nachzulaſſen. Er hat nähmlich das heilige Sakrament der Buße eingeſetzt, durch welches den wahrhaft Bekehrten und Bußfertigen ihre begangenen Fehler, Gebrechen und Schwachheiten vergeben werden. Alſo wir Römiſchkatholiſche allein haben den Troſt in dieſem Leben, daß wenn wir in Sünden fallen, ſie uns können nachgelaſſen werden.

Auferſtehung des Fleiſches.

So gewiß als Jeſus geſtorben und von den Todten auferſtanden iſt; ſo gewiß werde auch ich von den Todten wieder auferſtehen. Mit dieſer Haut werde ich umgeben werden, in dieſem Fleiſche, mit dieſen Augen werde ich meinen Heiland ſehen. Derjenige, der Jeſum Chriſtum auferweckt hat, wird auch mich auferwecken.

In einem Augenblicke, blitzſchnell, auf den Poſaunenklang werden alle Todten auferſtehen. Dann wird es heißen: Wo iſt dein Stachel, o Tod? wo iſt dein Sieg, o Grab? — Ich werde auferſtehen entweder zur ewigen Seligkeit oder zum ewigen Gerichte. — Ein verweslicher Körper wird geſäet; ein unverweslicher geht hervor. Ein gebrechlicher, ein thieriſcher Körper wird geſäet; ein kraftvoller, geiſtiger geht hervor. Jeſus Chriſtus wird unſern niedrigen Leib in einen glänzenden verändern, wie er iſt; denn wer ihm hier an Geduld, Demuth, Liebe und Reinigkeit ähnlich iſt, der wird ihm auch dort an Herrlichkeit ähnlich werden.

Und ein ewiges Leben.

Das iſt das ewige Leben, daß wir den Vater erkennen und ſeinen Sohn. Wir ſind Gottes Kinder und Brüder Jeſu. Sind wir aber Kinder, ſo ſind wir auch Erben Gottes und Miterben Chriſti. Wer kann mehr ausſprechen, mehr wünſchen? — — Jeſus zur Rechten Gottes mit Ehre und Herrlichkeit ge

krönt; um ihn her tauſend Mahl Tauſende von ſeinem Glanze erleuchtet; dieſer Jeſus wird einſt ſein Reich mit uns theilen; denn er will, daß ſeine Diener dort ſeyen, wo er iſt. Er iſt das Leben, er ſelbſt wird unſer überaus großer Lohn ſeyn. Wie reich wird dann der Arme, wie getröſtet der Troſtloſe, wie erfüllt mit Gottes Seligkeit der Hungrige, der Durſtige, der Verfolgte, der Unterdrückte werden, dem die Erde nicht zugehört hat! — Erfreuet euch, ihr Gläubigen! in euern kurzen Leiden; denn wir werden Jeſum ſehen, wie er iſt; den König Himmels und der Erde werden wir von Angeſicht zu Angeſicht ſchauen. Ihm ſey Ehre, Dank, Lob, Preis und Anbethung von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Gebeth
um wahre chriſtliche Geſinnung.

Göttlicher Erlöſer! du haſt mich durch deine Allmacht erſchaffen, und durch deine Güte erlöſet, indem du dich ſelbſt mir geſchenkt, und dich für mich dargegeben haſt. Ich bekenne vor dir, daß ich dir ſo genau angehöre, daß alle Augenblicke meines Lebens deinem Dienſte gewidmet werden müſſen. Ich bereue es, daß ich bisher ſehr ſaumſelig geweſen bin, und nehme mir in Zukunft vor, mit dem Beyſtande deiner Gnade dir meine Pflichten deſto getreuer zu entrichten. Zu dieſem Ende ſchenke ich mich dir heute ganz und gar hin. Ich widme dir den ganzen Lauf meines Lebens. Ich nehme den Stand und die Lebensart, wozu du mich berufen haſt, als eine Anordnung deiner ewigen Weisheit an. Ich verlange einzig und allein dir darin zu dienen, und in deinem Dienſte meine Seligkeit zu ſuchen. Ich verlange nichts in der Welt, als die Erfüllung deiner Abſichten, und bin entſchloſſen, weder etwas Großes noch auch nur das Geringſte zu thun, zu reden, noch ſonſt etwas zu unternehmen, als in der Abſicht auf das Ziel und Ende, welches du mir bey der Erſchaffung meines Weſens, und bey der Wiederherſtellung meines Heiles durch deine Erlöſung beſtimmt, und wozu du mir deine Gnade verliehen haſt. Ich verfluche die Eitelkeit. Ich entſage den irdiſchen Vortheilen und Vergnügungen. Ich faſſe einen unverſöhnlichen Haß gegen alles dasjenige, was mich von dieſer meiner Beſtimmung und von deiner Abſicht mit mir abführen könnte. Ich geſtehe, daß ich allzuſchwach bin. Ich weiß, daß ich mich leicht hintergehen laſſe, den erſten Anfällen der Verſuchung zu unterliegen. Aber ich rufe zu deinem heiligen Nahmen, und von deiner Gnade unterſtützt, bezeuge ich, daß ich auf keine Weiſe in die Widerſetzlichkeit einwilligen will, welche die Natur ſo heiligen Entſchließungen nur gar zu oft entgegenſetzt. Wenn ich eine einzige Neigung in mir wüßte, die nicht auf Gott abzielte und nicht von Gott wäre, wollte ich ſie ſogleich herausreißen. Ja, wenn ich einen einzigen Winkel meines Herzens wüßte, in welchem nicht das Bild des Kreuzes eingedrückt wäre, wollte ich ſelben in mir keinen Augenblick mehr dulden. In dieſer meiner Geſinnung ſtärke du mich, liebvolleſter Erlöſer Jeſus Chriſtus! jeden Tag und jeden Augenblick von Neuem durch deine Gnade und Barmherzigkeit. Amen.

Allgemeines Gebeth.

Mein Gott, ich glaube an dich, ſtärke meinen Glauben; ich hoffe auf dich, befeſtige meine Hoffnung; ich liebe dich, vermehre meine Liebe; es reuet mich, dich beleidiget zu haben, gib, daß es mich noch mehr reue.

Ich bethe dich an als meinen Gott, Herrn und Erſchaffer; ich danke dir als meinem beſtändigen Wohlthäter; ich flehe zu dir als zu meinem einzigen und beſten Beſchützer.

Mein Gott! würdige dich durch deine Weisheit mich zu leiten, durch deine Ge-

rechtigkeit, vom Böſen mich abzuhalten; durch deine Barmherzigkeit mich zu tröſten, und durch deine Allmacht mich zu ſchützen.

Ich opfere dir, o mein Gott! alle meine Gedanken, Worte, Werke, alle meine frohen und beſchwerlichen Tage auf, daß ich künftig an dich denke, von dir rede, dir nachfolge, und um deinetwillen Alles geduldig ertrage.

Herr! ich will, was du willſt, weil du willſt, wie du willſt und ſo lange du es willſt. — Ich bitte dich, meinen Verſtand zu erleuchten, meinen Willen zu bewegen, meinen Leib zu reinigen, und meine Seele zu heiligen.

Mein Gott! hilf mir meine begangenen Sünden abzubüßen, meine Verſuchungen zu überwinden, meine herrſchende Leidenſchaft zu unterdrücken, und die Tugend nach dem Beyſpiele Jeſu auszuüben.

Erfülle mein Herz mit Zärtlichkeit für deine große Güte, mit Abſcheu wider meine Sünden, mit Eifer für meinen Nächſten, und mit Verachtung für die Welt.

Gib, o Herr! daß ich mich meinen Obern gern unterwerfe, daß ich liebreich gegen meine Untergebenen, treu mit meinen Freunden, und nachſichtig mit meinen Feinden ſey.

Stehe mir bey, daß ich die Wolluſt durch die Abtödtung, den Geiz durch das Almoſen, den Zorn durch die Sanftmuth, und die Lauigkeit durch die Andacht, Liebe und Eifer überwinde.

Mache mich klug, o mein Gott, in den Unternehmungen, muthig in den Gefahren, geduldig in den Widerwärtigkeiten, und demüthig in dem Glücke.

Stärke mich, o Herr! daß ich aufmerkſam in dem Gebethe, mäßig bey den Mahlzeiten, gewiſſenhaft in Erfüllung meiner Standespflichten, und ſtandhaft in meinen Entſchließungen ſey.

Flöße mir eine heilige Sorgfalt ein, mich eines reinen Gewiſſens, eines anſtändigen äußerlichen Betragens, eines auferbaulichen Umganges und eines wohlgeordneten Wandels zu befleißen.

Sey ſtets mit deiner Gnade bey mir, gütigſter Gott! daß ich meine verderbliche Natur bezähme, dein heiliges Geſetz halte und mein ewiges Heil wirke.

Laß mich recht erkennen, wie eitel die Welt, wie herrlich und wichtig der Himmel, wie kurz die Zeit und wie lange die Ewigkeit ſey.

Verleihe mir die Gnade, daß ich mich allezeit zu dem Tode bereite; daß ich dein Gericht fürchte, der Hölle nicht unterliege, ſondern den Himmel erhalte durch Jeſus Chriſtus unſern Herrn. Amen.

Anweiſung,

Kranken und Sterbenden beyzuſtehen.

Bey länger andauernden Krankheiten oder auch in den letzten Todeszügen, in welchen zuweilen die Sterbenden mehrere Stunden lang dahin liegen, ſollen die gegenwärtigen und umſtehenden Chriſten, die manches Mahl nichts beſſeres zu thun wiſſen, als daß ſie müßige Zuſchauer machen, und den Sterbenden ohne Gottes Beyſtand laſſen, die oben angeführten Litaneyen laut bethen, als die vom Leben, Leiden und Sterben Jeſu Seite 1125, oder die Krankenlitaney Seite 1150, oder die Litaney und Bittſeufzer zu Jeſus dem Gekreuzigten Seite 1139 bis Seite 1141.

Wer gut und geläufig leſen kann, bethe den Andern vor; Einer aber ſetze ſich zu dem Sterbenden, aber nicht vor das Angeſicht, und ſehe ihm nicht in die Augen, ſondern ſo, daß er ihm bequem in der Nähe der Ohren oder ſeinem Haupte ganz langſam, mit klaren, kurzen aber deutlichen Worten (nicht in die Ohren ſchreyend) nach Umſtänden hier nächſt folgende Gebethe und Sprüche vorſagen kann. Es iſt

auch nicht nöthig, daß der Kranke die Zuſprüche nachſpreche, ſondern nur nachdenke, das wolle, wünſche, verlange und ſeinen Beyfall dazu gebe, was ihm vorgeſagt wird. Man ſetze öfters aus, und laſſe den Kranken ſich erhohlen oder über das Geſagte nachdenken. Man beſprenge zuweilen das Krankenzimmer und den Sterbenden mit Weihwaſſer, aber ganz wenig und nie ins Geſicht; es iſt euch auch unangenehm und reizt euch zum Unwillen, wenn man euch kaltes Waſſer ins Angeſicht ſpritzet, um ſo mehr thut es dem ſchwachen Kranken wehe, der Alles beſſer empfindet und beſſer hört, und Alles genauer wahrnimmt, was um ihn her geſchieht, als oft im geſunden Zuſtande.

Wenn man bey dem Sterbenden, wie es der chriſtliche Gebrauch iſt, ein Licht anzündet, welches ihm ſeinen ſeligmachenden Glauben und auch Jeſum Chriſtum das Licht der ewigen Wahrheit vorſtellen ſollte; ſo gebe man ſolches nicht ihm in die Hände, man ſtelle es nicht vor ſeine ſchwachen und brechenden Augen, ſondern die geweihte Kerze ſoll rückwärts ober dem Haupte ruhig brennen.

Von dem Verſehen eines Kranken.

Der heilige Apoſtel Jakob ſagt: Iſt jemand unter euch (bedenklich und gefährlich) krank, ſo berufe er die Prieſter der Kirche zu ſich. — Dieſes Berufen eines Prieſters zu einem Kranken heißen wir: Ihn mit den heiligen Sterbſakramenten verſehen. Wenn der Prieſter das allerheiligſte Altarsſakrament zum Kranken trägt, ſollen katholiſche Chriſten, wo es immer thunlich iſt, Jeſum Chriſtum in dieſem Geheimniſſe laut anbethen oder mit einem Lobgeſange begrüßen, oder eine Strecke Weges insbeſondere auf dem Lande von einem Hauſe bis zum andern begleiten; die nächſten Nachbarsleute aber ſollen zum Kranken zuſammen kommen, um für denſelben zu bethen; denn der heilige Jakob ſagt: Das Gebeth der Gläubigen wird dem Kranken helfen. (5, 15.) Wenn es thunlich iſt, ſollen ſie bey der Ankunft mit dem Prieſter in das Krankenzimmer hineingehen und immer laut bethen, bis der Prieſter ihnen das Zeichen gibt abzutreten. Während der Beicht des Kranken können ſie vor dem Krankenzimmer die Litaney oben Seite 1153 oder Seite 1150 oder auch Seite 1123 bethen. Gibt der Prieſter das Zeichen mit dem Glöckchen wieder einzutreten, ſo gehen alle hinein und bethen immer laut entweder eine ſchickliche Litaney oder einen Roſenkranz, bis der Prieſter mit der ganzen heiligen Handlung fertig iſt: außer es bethet der Prieſter die vorgeſchriebene Litaney vor, die er wohl auch auslaſſen kann, wenn ſie ohnehin ſchon von jemanden Andern vorgebethet worden iſt; oder er bereitet den Kranken zur Empfangung der heiligen Oehlung laut vor, was auch den Umſtehenden zur Erbauung dienen kann.

Das Krankenzimmer ſoll reinlich, der Tiſch mit einem weißen Tuche überzogen und darüber noch ein eigenes nur zu dieſem Gebrauche beſtimmtes weißes Tüchel aufgebreitet ſeyn, worauf das heilige Sakrament niedergeſtellt wird. In der Mitte des Tiſches ſoll ein Crucifix oder auch andere anſtändige Bilder aufgeſtellt ſeyn; dabey ſollen zwey geweihte Kerzen brennen. Rechts auf dem Tiſche ein Gefäß mit Weihwaſſer, links ein anderes oder ein Teller mit ein wenig Salz und mit ſechs Büſcheln Baumwolle oder auch anderer Wolle; vor dem Tiſche ein Bethſchämel. Sobald der Verſehbothe vor dem Prieſter ins Krankenzimmer eintritt, ſo ſtelle er auch das Glöckchen auf den Tiſch.

Das Krankenbett und der Kranke ſoll, ſo viel möglich reinlich, und dieſer feyerlichen Handlung würdig ſeyn. Der grauslich lange Bart oder die ins Geſicht hängenden Haare ſollen dem Prieſter bey Ertheilung der heiligen Oehlung nicht hinderlich ſeyn. Das Geſicht, die Hände und Füße des Kranken ſollen gewaſchen ſeyn, an welchen Theilen des Leibes er geſalbt wird. Einen Seſſel oder Stuhl zum Beichthören für den Prieſter ſtelle man nicht zu den Füßen, ſondern zum Kopf.

Gebeth

um die Gnade, die heiligen Sterbſakramente empfangen zu können.

Herr! der du mir von meiner zarteſten Jugend an einen Geſchmack für die heiligen Geheimniſſe gegeben haſt, laſſe nicht zu, daß meine Liebe erkalte, daß meine Andacht durch mein Alter geſchwächt werde, daß mein Eifer nach dem Maße meines zunehmenden Alters abnehme. Herr! wenn mich das Alter dem Grabe nähern wird, entferne dich nicht von mir, verlaſſe mich nicht; wann mich meine Kräfte verlaſſen werden, wann die Menſchen ſich von mir ihrer Gewohnheit nach zurückziehen werden, ſo weiche du allein nicht von mir, o mein Gott! der du deinen Dienern getreu biſt.

O Welt! du wirſt mir bald alles nehmen, nimm alles Uebrige, ich überlaſſe es dir gern, aber den Leib meines Heilandes, meinen Gott und ſeine Sakramente laſſe mir. O daß ich nur nicht ſterbe, bevor ich Jeſum Chriſtum den Geſalbten des Herrn ſehe! O komme Herr Jeſus! komm zu mir,

bevor ich ſterbe! Laſſe mich nicht ohne deine Gegenwart, ohne Wegzehrung, ohne Salbung, ohne Kreuzbild ſterben. Jeſus! du Troſt in meinem Leben, ſey mein einziger Troſt im Tode. Nein, Jeſus mein Herr! ohne dich will ich nicht ſterben, mit dir will ich ſterben, und alsdann ewig, ja ewig, ewig mit dir leben. Amen.

Morgengebeth eines Kranken.

Allmächtiger, ewiger Gott, Herr Himmels und der Erde! zu dir erhebe ich mein Herz und mein Vertrauen; zu dir ſeufze ich. O wie ſehnet ſich meine Seele nach dir, du Heiliger aller Heiligen. Dir, o mein Gott! danke ich, daß du mich dieſe leidensvolle Nacht wieder haſt ausleben laſſen. Die Verdammten haben in dieſer Nacht ohne Troſt und ohne Nutzen, die armen Seelen im Fegfeuer aber auch Schmerzen gelitten, dagegen die meinigen nur ein Schatten ſind. — Viele tauſend Menſchen haben es noch ſchlimmer gehabt als ich, und wie Viele ſind geſtorben, die ſich für den Himmel nichts mehr verdienen können. — Ich danke dir für alle Schmerzen, Unruhe und lange Weile dieſer vergangenen Nacht; heilige du ſie, o Herr! damit ſie mir für den Himmel nicht verloren gehen.

Die Leiden und Schmerzen dieſes Tages ſo wie meine ganze Krankheit will ich in Vereinigung mit den Verdienſten und Leiden Jeſu Chriſti und aller heiligen Martyrer und Büßer ertragen, zur Buße und Genugthuung für meine Sünden und zum Erſatze der Ehre Gottes, welche ich ihm in meinen geſunden Tagen durch ein böſes Leben geraubt habe. Gib mir die Gnade, daß ich mir Alles zum ewigen Leben verdienſtlich machen möge. Willſt du mir, o großer Gott! dieſen Tag noch das Leben ſchenken, ſo ſey dein heiliger Nahme dadurch geprieſen. Denn ſo oft ich meine Augen verwenden, ſo oft ich den Athem hohlen, ſo oft ich einen neuen Schmerz empfinden oder ſeufzen werde; ſo will ich dich demüthig anbethen, ſo oft will ich dich für deine Gnade loben und gleichſam ſagen: O heiliger, dreyeiniger Gott! Himmel und Erde ſind voll deiner Liebe, Weisheit und Herrlichkeit. — Du züchtigeſt mich mit deiner Vaterhand mit geringen Leiden, weil du mich nicht auf immer verwerfen willſt. — Schenke mir daher in dieſen Leiden, die noch immer geringer ſind, als es meine Sünden verdienen, die Gnade der Geduld und chriſtlicher Ergebung in deinen heiligen Willen. — Wenn aber einmahl meine Zeit zu Ende geht, laß mich unter dem Schutze deiner Barmherzigkeit bußfertig und reumüthig den Tod des Gerechten ſterben.

Göttliche Mutter Maria, du Heil der Kranken! heiliger Joſeph, du Patron der Sterbenden! heiliger Schutzengel! meine heiligen Nahmens- und Schutzpatronen! auch zu eurer Ehre will ich mich heute nach Gottes Willen fügen und geduldig leiden. Erhaltet mir von Gott die Gnade dazu, und ſtehet mir im Leben, im Leiden und im Sterben bey. — Es ſegne mich Gott der Herr und beſchütze mich. Amen.

Der Segen Gottes des Vaters †, des Sohnes †, und des heiligen Geiſtes † ſey und bleibe allzeit bey mir. Amen.

Das Verlangen des Kranken

dem heiligen Meßopfer beyzuwohnen, ſieh das Gebeth oben Seite 1099.

Abendgebeth des Kranken.

Mein Gott! du haſt mich wieder einen Tag im Leiden und in deinem Dienſte zubringen laſſen. Ich opfere dir Alles auf, und vereinige es mit den Verdienſten und Leiden Jeſu Chriſti, ſeiner heiligen Mutter Maria, und aller deiner Heiligen, was ich heute gethan und an Leib und Seele gelitten habe. Alles ſoll zu deiner größern Ehre, und mir zur Buße und Genugthuung für meine Sünden gereichen.

Mein Gott! ich war heute vielleicht zu wenig geduldig, zu wenig in deinen Willen ergeben. Verzeih es meiner menſchlichen Gebrechlichkeit, und gib mir die Gnade, mich künftig zu beſſern.

Traurig biſt du einſt, mein Jeſus! auf den Abend in den Garten Gethſemani gegangen, um dort dein Leiden für mich anzufangen; und in ſelbiger Nacht haſt du unbegreiflich viel gelitten. — Die zum Schlafe beſtimmte Zeit, die ich ohne Schlaf zubringe, vereinige ich mit dieſer deiner ſchmerzenvollen Nacht und mit jenen Nächten, die du im Gebethe für uns durchwacht haſt.

Schenkeſt du mir aber, mein Gott! einige Ruhe und ſtärkenden Schlaf, ſo vereinige ich abermahl meinen Schlaf mit demjenigen Schlafe, welchen mein Jeſus im ſterblichen Fleiſche auf dieſer Welt jemahls geſchlafen, und dir damit das höchſte Wohlgefallen erwieſen hat.

Erhalte mich, o Herr! im Glauben feſt an deine Wahrheit; herrſche in meinem Herzen; entzünde darin eine aufrichtige und reine Liebe zu dir; ſo daß kein Geſchöpf, kein Schmerz, weder Tod noch Ewigkeit dir dasſelbe raube. Gib mir die Gegenwart des Geiſtes und den Troſt, daß ich bey meinem letzten Athemzuge meinen Geiſt in deine Hände übergebe, und durch die ganze Ewigkeit von dir nicht mehr getrennt werde. Amen.

Seligſte Jungfrau und Mutter Gottes, heilige Maria! die du nach Gott meine größte Hoffnung biſt; mein heiliger Schutzengel; meine heiligen Nahmens- und Sterbpatronen und alle lieben Heiligen Gottes! bittet für mich, beſchützet mich dieſe Nacht und die noch übrige Zeit meines Lebens, beſonders in meiner Todesſtunde. Amen.

O Gott der Barmherzigkeit! ſey auch gnädig den leidenden Seelen im Fegfeuer; endige ihre Schmerzen und führe alle, beſonders diejenigen, für welche ich zu bethen ſchuldig bin, zur ewigen Ruhe und himmliſchen Freude. Amen.

Heiliger Gott! heiliger ſtarker Gott! heiliger unſterblicher Gott! erbarme dich meiner. — O Jeſus, mein Gott und mein Troſt! in deine heiligſten Wunden empfehle ich meinen Leib und meine Seele. — Der Segen Gottes des Vaters †, des Sohnes †, und des heiligen Geiſtes † ſey und bleibe allzeit bey mir. Amen.

Tugendübungen eines Kranken.

Ich glaube alles, was du, o Gott! du ewige Weisheit und unfehlbare Wahrheit geoffenbaret haſt. Ich halte für gewiß und ungezweifelt, was du durch deine heilige Kirche, die du zu hören befohlen haſt, zu glauben vorſtelleſt.

Ich ſetze ein kindliches Vertrauen auf dich, mein Gott! auf deine große Barmherzigkeit, auf die unendlichen Verdienſte des Lebens, Leidens und Sterbens Jeſu Chriſti. Ich hoffe, daß du mich vor dein Angeſicht laſſen, und ewig ſelig machen wirſt.

Ich liebe dich, o mein Gott! von ganzem Herzen. Ich freue mich, daß du allein das höchſte und liebenswürdigſte Gut, das unendliche, ewige Weſen biſt. Ich liebe dich mehr als mich, mehr als mein Leben. O Herr! ich liebe dich; du weißt, wie ich dich liebe.

Es ſchmerzet mich, daß ich dich, o höchſtes, o liebenswürdigſtes Gut! ſo vielmahl beleidiget habe. Es reuet mich, es ſchmerzet mich, es iſt mir leid, daß ich dich beleidiget, deinen heiligen Willen übertreten habe. O könnte ich Alles widerrufen und gut machen! Meine Reuethränen ſollen Alles abwaſchen.

Mein ernſtlicher Entſchluß und Wille iſt, durch die mir noch übrige, lange oder kurze Lebenszeit dich meinen Gott nicht mehr zu beleidigen, nichts zu thun, zu denken oder zuzulaſſen, was deinen heiligſten Augen mißfällig ſeyn könnte.

Dieſe Krankheit nehme ich von deiner Hand, o Gott! gern und willig an. Ich danke dir dafür, denn ich bin verſichert, daß Alles, was ich leide, von dir, mein Gott, mein himmliſcher Vater! herkommt.

Du, o mein Gott! haſt mir unzählige Wohlthaten erwieſen, und ich würde ungerecht handeln, wenn ich nicht auch dieſe Krankheit unter deine Gutthaten rechnen wollte.

Alles Wehe und alle Schmerzen opfere ich dir auf, mein Gott! in Vereinigung aller jener bitterſten Schmerzen, welche mein Jeſus gelitten hat.

Weil ich mein Blut um der Liebe Jeſu willen nicht vergießen, und dieſe große Gnade, die ſo viele Blutzeugen hatten, nicht haben kann; ſo will ich wenigſtens jene Todesart mit willigem Herzen annehmen, welche mir deine liebvolle Vorſicht, o guter Gott! auferlegt hat.

Ich widerſage voraus allen Bewegungen der Ungeduld, des Mißtrauens oder Kleinmüthigkeit, die vielleicht in der letzten Stunde in mir aufſteigen könnten.

Vom Grunde des Herzens verzeihe ich allen Menſchen, die mich jemahls beleidiget haben, und bitte auch alle jene aus wahrer chriſtlicher Demuth und Aufrichtigkeit um Verzeihung, die ich jemahls auf welche Art immer beleidiget habe.

Nach deinem großen Gebothe, o mein Gott! liebe ich meine Mitmenſchen, wie mich ſelbſt, und ſchließe keinen von dieſer Liebe aus.

Ich freue mich von Herzen, und es gereicht mir zum beſondern Troſte, daß ich in dem wahren allein ſeligmachenden katholiſchen Glauben gelebt habe, und jetzt die Gnade genieße, zwar reumüthig über meine menſchlichen Gebrechen, aber im Vertrauen auf die Verdienſte Chriſti doch troſtvoll in demſelben zu ſterben.

Aller jener heiligen Abläſſe, derer ich jetzt und in der Stunde des Todes fähig bin, verlange ich theilhaftig zu werden.

In meiner Todesſtunde verlange ich, wenn nicht mit dem Munde, doch im Herzen aus brünſtiger Andacht die allerheiligſten Nahmen: Jeſus, Maria und Joſeph auszuſprechen.

Ich will den Tod gern und willig annehmen, ſobald es dir mein Gott! gefallen wird. Ich will ſterben, erſtens: weil du mein Gott! es ſo haben willſt; zweytens: damit ich dir für meine Sünden genug thue; drittens: damit ich meinem Heilande gleichförmig werde, welcher für mich geſtorben iſt; viertens: damit ich mit dir, meinem Gott! als meinem letzten Ziel innigſt verbunden und vereiniget werde.

Nach Gott ſetze ich auch ein beſonderes Vertrauen auf dich, o ſeligſte Jungfrau und Mutter meines Gottes, Maria! die du deine Verehrer und Pflegekinder vorzüglich im Sterben mächtig beſchützeſt.

Dir mein heiliger Engel, den mir Gott zum Beſchützer gegeben hat, und euch meinen heiligen Patronen empfehle ich meine Seele in meinem letzten Leiden in dieſer Welt; bittet für mich, beſchützet mich, damit ich ohne Gefahr des ewigen Todes zu euch in den Himmel gelange, durch Jeſus Chriſtus unſern Herrn. Amen.

(Für Kranke iſt auch die oben Seite 1108 ſtehende Betrachtung des Leidens Jeſu eine ſchickliche Andacht.)

Litaney
um Erlangung eines ſeligen Todes.

Erlöſe mich, o Herr, vom gähen und unverſehenen Tode, durch deine große Barmherzigkeit!

Erlöſe mich, o Herr, wann ich ſterbe, von einem böſen Tode, durch deine große ꝛc.

Erlöſe mich, o Herr, in meinem Tode von aller Sünde, durch deine große ꝛc.

Erlöſe mich, o Herr, in meinem Tode von allen Nachſtellungen des böſen Feindes, durch deine große ꝛc.

Erlöſe mich, o Herr, vor Zaghaftigkeit und Schrecken, durch deine große ꝛc.

Erlöſe mich, o Herr, in meinem Tode von Zweifeln und Anfechtungen, den Glauben zu verläugnen,
Erlöſe mich, o Herr, in meinem Tode vom Geiſte des Leichtſinnes, des Hochmuthes und Frevels,
Erlöſe mich, o Herr, in meinem Tode von Verſtockung des Herzens,
Erlöſe mich, o Herr, in meinem Tode von deinem Zorne,
Erlöſe mich, o Herr, von Anreizungen der Welt und des Fleiſches,
Verleihe mir, o Herr, in meinem Tode vollkommene Reue und Leid,
Verleihe mir, o Herr, in meinem Tode den Empfang der heiligen Sakramente,
Verleihe mir, o Herr, in meinem Tode die Fülle der göttlichen Gnade,
Verleihe mir, o Herr, in meinem Tode unerſchütterliche Hoffnung und feſten Glauben,
Verleihe mir, o Herr, in meinem Tode brennende Liebe zu dir,
Verleihe mir, o Herr, Geduld bey allen Schmerzen,
Verleihe mir, o Herr, in meinem Tode Stärke wider alle teufliſchen Anfälle,
Verleihe mir, o Herr, in meinem Tode vollkommene Ergebung in deinen heiligſten Willen,
Verleihe mir, o Herr, in meinem Tode innige Begierde, dich meinen Gott zu ſehen,
Verleihe mir, o Herr, in meinem Tode den Beyſtand der Jungfrau Maria, die Hülfe der heiligen Engel und die Fürbitte der Heiligen,
Verleihe mir, o Herr, in meinem Tode prieſterliche Dienſtleiſtung und Gebethe,

Durch deine große Barmherzigkeit!

O Herr Jeſus Chriſtus, Sohn des lebendigen Gottes, durch deine heilige Menſchwerdung, verzeihe mir die Sünden!
Durch deine heilige Geburt, verzeihe ꝛc.
Durch deine heilige Taufe und Faſten,
Durch dein heiliges, verdienſtliches Leben,
Durch dein Hungern, Dürſten und Wachen,
Durch dein Rufen und Seufzen,
Durch deine bittern Thränen,
Durch deines Herzens Zittern und Schmerzen,
Durch deinen blutigen Schweiß,
Durch deine Verläſterung und Backenſtreiche,
Durch deine ſchmerzliche Geißlung,
Durch deine ſchmähliche und ſchmerzliche Krönung,
Durch dein vergoſſenes, heiliges Blut,
Durch dein heiliges Kreuz und Leiden,
Durch dein Verkoſten des Eſſigs und der bittern Galle,
Durch deine heiligen fünf Wunden,
Durch deine heilige Todesangſt,
Durch deine heiligſte Seele, welche du in des Vaters Hände empfohlen, da ſie zur Erlöſung der Welt vom Leibe getrennt worden iſt,
Durch deinen heiligen Tod und Begräbniß,

verzeihe mir die Sünden!

Gott Vater im Himmel,
Gott Sohn, Erlöſer der Welt,
Gott heiliger Geiſt,
Heilige Dreyfaltigkeit, einiger Gott,
Durch deine überaus große Barmherzigkeit,
Durch die Verdienſte und Fürbitte der heiligen Jungfrau und Mutter Maria,
Durch die Fürbitte aller heiligen Engel und Erzengel,
Durch die Verdienſte und Fürbitten der heiligen Martyrer,
Durch die Verdienſte und Fürbitten aller heiligen Biſchöfe und Beichtiger,
Durch die Verdienſte und Fürbitten aller heiligen Lehrer,
Durch die Verdienſte und Fürbitten aller heiligen Mönche und Einſiedler,

laß mich ſterben den Tod der Gerechten!

Durch die Verdienſte und Fürbitten aller heiligen Prieſter und Leviten, laß mich ſterben den Tod der Gerechten.

Durch die Verdienſte und Fürbitten aller heiligen Jungfrauen und Witwen, laß mich ſterben den Tod der Gerechten.

Gebeth.

Heiliger Michael und du mein heiliger Schutzengel, alle heiligen Engel und Erzengel, und ihr meine beſondern Schutzheiligen N. N. unterſtützet mich im letzten Streite, damit ich an dem furchtbaren Tage des Gerichtes nicht zu Grunde gehe. Vor allen aber bitte du für mich, Mutter Gottes und Jungfrau Maria, Tröſterinn der Betrübten, Helferinn und Zuflucht der Kranken und Sterbenden, daß meine Seele frey von den Flecken und Strafen der Sünde, von den heiligen Engeln aufgenommen und in das himmliſche Vaterland geführet werde. Amen.

Bey Annäherung des Todes.

Ich bethe dich demüthig an, himmliſcher Vater! ſey jetzt mein guter Vater, und erbarme dich meiner armen Seele.

Ich bethe dich an, ewiger Sohn Gottes! erbarme dich meiner, und laß dein Blut und Tod an mir nicht verloren gehen.

Ich bethe dich an, göttlicher Geiſt! ſtärke mich mit deiner Gnade, damit ich in der Stunde des Todes nicht zu Schanden werde.

O Jeſus, mein Heiland und mein Gott! die Stunde meines Todes kommt immer näher, das Ende meines Lebens iſt vorhanden; wie herzlich gern will ich ſterben und bey dir ſeyn.

O wie freue ich mich, bald bey meinem Gott, bey meinem Schöpfer, Erlöſer und Seligmacher zu ſeyn.

Ich gehe in die ewige Freude zu allen Auserwählten, in die Wohnung der ewigen Ruhe und Glückſeligkeit, wo ich meinen Gott in alle Ewigkeit ſehen, beſitzen, lieben und mit allen Heiligen unaufhörlich preiſen werde.

Ach, du gütigſter Herr Jeſus! mein Seligmacher, auf dich allein ſetze ich alle meine Hoffnung, all mein Vertrauen. — Komm, — ich bin bereit; ich will zu dir hin. Ich will und wünſche zu ſterben, damit ich zu dir komme und dich ſehe von Angeſicht zu Angeſicht.

Jetzt komm ich zu dir, o mein gütigſter Jeſus! nimm mich auf in deine ſo große Gnade. Erkenne an mir dein Geſchöpf, welches du durch dein Leiden und durch deinen Tod ſo theuer erkauft haſt. Hilf mir, mein Gott, du Gott meines Heils, ſteh mir bey in meinem letzten Streite, um deines Nahmens und deiner Güte willen.

O Jeſus, mein Jeſus! ich ſterbe! — o Jeſus! erbarme dich meiner und hilf mir. — O Jeſus! komm und nimm meine Seele zu dir! — ich hoffe auf dich, auf dein Leiden und auf deine Genugthuung — Ich verlaſſe mich einzig auf deine Barmherzigkeit. — Ich liebe dich mehr, als ich es dir ſagen kann; und erwarte von dir das ewige Leben, weil du mir es verſprochen haſt.

O Maria, Mutter Gottes! die du Niemanden verlaſſeſt, der dich anrufet: Hilf mir und bitt für mich in dieſer Todesſtunde. — Heiliger Joſeph! meine heiligen Patronen N. N.! alle Heiligen Gottes! ſtehet mir bey. — Ach, mein heiliger Schutzengel! ſey bey mir, und begleite meine Seele in das ewige Leben.

Bey Darreichung des heiligen Kreuzes.

Sehet das Zeichen des Kreuzes und weichet von mir, ihr feindſeligen Geiſter! in dieſem Zeichen überwinde ich; mit die-

ſem Zeichen geh ich triumphirend in den Himmel.

O Jeſus, mein göttlicher Heiland! ich bethe dich an; ich preiſe dich, weil du die Welt durch dein heiliges Kreuz erlöſet haſt.

O mein Heiland! wie ſehr haſt du mich geliebt. Gleich wie du für mein Heil geſtorben biſt, ſo will ich aus Liebe zu dir ſterben.

Bey Beſprengung mit Weihwaſſer.

Der Segen des allmächtigen Vaters †, und des Sohnes †, und des heiligen Geiſtes † komme über mich, und bleibe allzeit in mir. Amen.

Herr! waſche und reinige meine Seele immer mehr und mehr von aller Sündenſchuld und Sündenſtrafe, damit ſie würdig werde dich von Angeſicht zu Angeſicht ewig anzuſchauen. Amen.

Segen über einen Sterbenden.

Durch das Zeichen des heiligen Kreuzes † errette und befreye dich von allen deinen Feinden Gott der Vater, Sohn und heilige Geiſt. Amen.

Es ſegne dich Gott † der Vater, der alle Dinge erſchaffen und dir das Leben gegeben hat. In deſſen Hände empfehle ich deine Seele. — Es ſegne dich Gott † der Sohn, der dich durch ſein heiliges Blut und bitterſten Tod erlöſet hat. In deſſen Hände empfehle ich deinen Geiſt. — Es ſegne dich Gott der heilige † Geiſt, der über dich iſt ausgegoſſen worden und deine Seele geheiliget hat. In deſſen Hände empfehle ich deinen Geiſt. Amen.

Die Kraft des Vaters † überſchatte dich; die Weisheit des Sohnes † regiere dich; die Gnade und Stärke des heiligen Geiſtes † erhalte dich; die heiligſte Dreyfaltigkeit † bewahre dich und führe deine Seele zum ewigen Leben. Die Barmherzigkeit Gottes beſchütze dich: die Verdienſte Jeſu Chriſti tröſten dich: die Fürbitte Mariä und aller Auserwählten begleiten dich: dein heiliger Schutzengel bewahre dich: Jeſus Chriſtus erhöre dich: Jeſus Chriſtus erlöſe dich: Jeſus Chriſtus erbarme ſich deiner. Amen.

Mit ſeiner Allmacht und unergründlichen Güte wolle dich ſegnen † der Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti; der Vater aller Barmherzigkeit, ein Gott des vollkommenen Troſtes. In deſſen väterliche Hände empfehle ich deinen Leib und Seele. — Dich wolle auf deinem Sterbebette ſegnen † Gott der Sohn unſer Herr und Heiland, welcher für dich am Kreuze geſtorben und dich mit ſeinem Blute erlöſet hat. In deſſen ausgeſpannte Arme empfehle ich dein Leben und Sterben. — Dich wolle ſegnen † Gott der heilige Geiſt, welcher in Geſtalt einer Taube über Chriſtus am Jordan geruhet und dich in der heiligen Taufe geheiliget hat. In deſſen ewige Liebe empfehle ich deine ganze Ewigkeit. Amen.

Der Friede unſers Herrn Jeſu Chriſti † ſey mit dir. Seine heiligen fünf Wunden ſammt dem koſtbaren Blute, welches zu unſerm Heile daraus gefloſſen, ſeyen jetzt dein Troſt. — Der Segen aller Heiligen, der Schutz aller Engel, und die Fürbitte aller Auserwählten vermehre dein Vertrauen. — Das Zeichen des heiligen Kreuzes †; der ſegenreiche Titel unſers gekreuzigten Heilandes: Jeſus von Nazareth ein König der Juden ſey zwiſchen dir und allen deinen Feinden in der Stunde deines Todes. Im Nahmen des Vaters †, des Sohnes †, und des heiligen † Geiſtes. Amen.

Der Segen Gottes des Vaters † und aller Heiligen ſey mit dir; der Segen Jeſu Chriſti † und aller heiligen Apoſtel ſey mit dir; der Segen des heiligen † Geiſtes mit allen ſeinen Gaben und aller Heiligen

ſey mit dir; der Segen der heiligen katholiſchen Kirche † und aller wahren Gläubigen ſey mit dir; die Kraft des heiligen Kreuzes beſchirme dich †; die Bitterkeit des Todes Chriſti erquicke dich †; ſein heiliges Blut erfriſche dich; dein heiliger Schutzengel vertheidige dich, damit der böſe Feind keine Gewalt über dich habe, und dir nicht ſchaden könne.

Der Segen des Vaters †, des Sohnes †, und des heiligen † Geiſtes ſteige über dich vom Himmel herab, und bleibe allzeit bey dir im Leben und im Tode. Amen.

Letzte Seufzer.

Nun, o Herr! laſſeſt du deinen Diener (deine Dienerinn) im Frieden dahin fahren.

Ich bethe dich meinen einzigen wahren und lebendigen Gott an.

An dich glaube ich, o ewige Wahrheit; in dieſem Glauben will ich ſterben.

Auf dich hoffe ich, o unendliche Barmherzigkeit! in dieſer Hoffnung will ich ſterben.

Dich liebe ich über Alles, o allerhöchſtes Gut! in dieſer Liebe will ich ſterben. —

Ich ſterbe den Tod der Buße aus Schmerz und Reue über alle meine Sünden. — Ich will ſterben aus Liebe für dich, o mein Jeſus! wie du aus Liebe für mich geſtorben biſt. — Meine Angſt und Tod vereinige ich mit deiner Angſt und Tod, o mein Jeſus! — In deine heiligſten Hände empfehle ich meinen Geiſt, o mein Jeſus! —

Gott Vater im Himmel! erbarme dich meiner jetzt in der Stunde meines Todes.

Gott Sohn, Erlöſer der Welt! erbarme dich meiner jetzt in der Stunde meines Todes.

Gott heiliger Geiſt! erbarme dich meiner jetzt in der Stunde meines Todes.

Heilige Dreyfaltigkeit ein einiger Gott! erbarme dich meiner jetzt in der Stunde meines Todes.

Heiliger Gott! heiliger ſtarker Gott! heiliger unſterblicher Gott! erbarme dich meiner jetzt in der Stunde meines Todes.

O mein Jeſus, du ewige Wahrheit! ich glaube an dich. O mein Jeſus, du unendliche Barmherzigkeit, ich hoffe auf dich. O mein Jeſus, du allerhöchſtes Gut! ich liebe dich vom Herzen über Alles.

O Jeſus! ſtärke in mir den Glauben; vermehre in mir die Hoffnung, entzünde in mir die Liebe, welche mich ewig mit dir vereiniget.

O Maria, Mutter der Barmherzigkeit! ſteh mir bey in meinem Streit. Komm mir zu Hülfe und erzeige dich jetzt meine Mutter zu ſeyn.

Mein heiliger Schutzengel, hilf mir ſtreiten in dieſer Stunde, und führe mich zu Jeſus meinem barmherzigen Richter.

O alle Heiligen Gottes! beſonders ihr meine heiligen Patronen, bittet für mich.

Mein Herr und mein Gott! ich verlange nach dir; ich verlange aufgelöſt zu werden und bey dir zu ſeyn. — Zeige mir dein Angeſicht, o Herr! und ich werde glückſelig ſeyn.

Gekreuzigter Jeſus! erbarme dich meiner; ſterbender Jeſus! erbarme dich meiner. Dein Leiden iſt mein Troſt, dein Tod iſt mein Gewinn.

Heiliger Geiſt, du Tröſter der Betrübten! gieße mir ein die Gabe der Geduld, der Starkmüthigkeit, der Gottſeligkeit und deines heiligen himmliſchen Troſtes.

In dem Zeichen des dreyeinigen Gottes, mit welchem ich getauft bin, will ich auch leben, leiden und ſterben.

Heilige Maria, Mutter Gottes! bitt für mich jetzt in der Stunde meines Todes — Heiliger Joſeph! mein Sterbpatron ſtehe mir bey in meinem Sterben.

O mein Gott, wie reuet und ſchmerzet es mich, daß ich die Zeit meines Lebens ſo übel zugebracht, dir ſo wenig und ſo ſchlecht gedienet und dich ſo oft beleidiget habe.

O Gott! ich bin dein; rette mich um deiner Ehre willen. O Vater! in deine Hände ergebe ich meine Seele, meinen Leib und alles, was ich bin und habe. O Gott! dein Wille geſchehe. Ja, mein Heiland, dein Wille, nicht der meinige. Beſſer iſt es mir, daß ich in der Liebe Gottes ſterbe, als in der Sünde lebe.

O Jeſus! mein Jeſus, ich gebe mich dir ganz hin. Mein Jeſus! dein Angſtgebeth am Oehlberge, deine letzten Worte und große Verlaſſenheit am Kreuze ſeyen jetzt mein Troſt, und der Grund meines Vertrauens.

O Jeſus, du Heiland der Welt! erbarme dich meiner.

Jeſus, du Hoffnung, du Troſt der Sterbenden! erbarme dich meiner.

Jeſus! durch deinen blutigen Schweiß, erbarme dich meiner.

Jeſus! durch deine ſchmerzliche Geißlung, erbarme dich meiner.

Jeſus! durch deine ſchmähliche Krönung, erbarme dich meiner.

Jeſus! durch deine ſchwere Kreuztragung, erbarme dich meiner.

Jeſus! durch deine ſchmerzhafte Kreuzigung, erbarme dich meiner.

Jeſus! durch deine dreyſtündige Todesangſt am Kreuze, erbarme dich meiner.

Jeſus! durch deinen bitterſten Tod, erbarme dich meiner.

O gekreuzigter Heiland! zeige mir, wie dem reuevollen Schächer am Kreuze, dein barmherziges Angeſicht, damit ich auf ewig erfreuet werde.

O liebſter Jeſus, mein Heiland! laß dein bitteres Leiden und Sterben an mir nicht verloren ſeyn. Nimm mich auf in die Zahl deiner Auserwählten.

Sey o Jeſus! im Tode mein Heil und nach dem Tode meine Belohnung in Ewigkeit.

Sey mir, o Jeſus! ein gnädiger Richter, da ich Rechenſchaft zu geben vor deinem Angeſichte erſcheinen werde.

O Jeſus! in deinem Nahmen ſterbe ich, gib mir das ewige Leben!

Mein Jeſus! dir lebe ich; mein Jeſus! dir ſterbe ich; mein Jeſus! dein bin ich todt und lebendig.

Jeſus! Maria! Joſeph! alle Heilige Gottes! ſtehet mir bey in meinem Ende.

O Jeſus! in deine Hände empfehle ich meinen Geiſt.

Mein Jeſus! — ich bin dein. Mein Jeſus! ich bin ewig dein.

Empfehlung der Seele.

Fahre hin, chriſtliche Seele! von dieſer Welt im Nahmen Gottes des allmächtigen Vaters †, der dich erſchaffen hat; — im Nahmen Jeſu Chriſti †, des Sohnes des lebendigen Gottes, der für dich gelitten hat; — im Nahmen des heiligen Geiſtes †, der in dir ausgegoſſen iſt; — im Nahmen Mariä, der allerſeligſten Jungfrau und Gottesgebärerinn; — im Nahmen der heiligen Engel und Erzengel; — im Nahmen aller Heiligen Gottes. — Heute ſey dein Ort im Frieden, und deine Wohnung in dem heiligen Sion. Durch Jeſus Chriſtus unſern Herrn. Amen.

Gebeth.

Wir empfehlen dich, liebſter Bruder (liebſte Schweſter) in Chriſto dem allmächtigen Gott, und vertrauen dich dem an, deſſen Geſchöpf du biſt, damit wenn du die Schuld der Natur bezahlt haſt, du wieder zu deinem Schöpfer kehreſt, der dich

aus Erde geſtaltet hat. — Deiner Seele, wenn ſie von dem Leibe ausgeht, wolle entgegen kommen die glänzende Schar der Engel; dir wolle entgegen kommen die ganze Verſammlung der Apoſtel; dir begegne das ſiegreiche Heer der Martyrer; dich empfange die Menge der heiligen Beichtiger und der frohlockende Chor der heiligen Jungfrauen; der Anblick Jeſu Chriſti erſcheine dir ſanft und feyerlich; er ordne dich unter jene, die allzeit vor ſeinem Angeſichte ſtehen.

Dir bleibe allzeit unbekannt, was in der ewigen Finſterniß ſchreckbar iſt; alles, was in den Flammen ſchmerzet; und alles, was in den Qualen peiniget. — Dir weiche der fürchterliche Satan mit ſeinem Anhange. — Es ſollen zu Schanden werden alle hölliſchen Scharen, und die Diener des Satans ſollen dich in deinem Wege nicht hindern dürfen.

Jeſus Chriſtus, der für dich iſt gekreuziget worden, erlöſe dich von aller Pein. — Jeſus Chriſtus, der für dich geſtorben iſt, erlöſe dich von dem ewigen Tode. — Jeſus Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes verſetze dich heute in ſein glückliches Paradies. — Jeſus Chriſtus, der wahre Hirt wolle dich erkennen für ſein Schaf. — Er reinige dich von allen deinen Sünden, und ſetze dich zu ſeiner Rechten, in die Schar der Auserwählten. Dort mögeſt du deinen Erlöſer von Angeſicht zu Angeſicht ſchauen, und die Seligkeit der Seligen mit Gott immer und ewig genießen. Amen.

Gebeth,

nachdem die Seele vom Leibe abgeſchieden iſt.

Kommet zu Hülfe ihr Heiligen Gottes! kommet entgegen ihr Engel des Herrn! nehmet auf dieſe Seele, und bringet ſie vor das Angeſicht des Allerhöchſten. — Jeſus Chriſtus, der dich berufen hat, nehme dich auf; und die heiligen Engel wollen dich führen in den Schooß Abrahams; ſie wollen aufnehmen deine Seele, und ſie vor das Angeſicht des Allerhöchſten bringen.

℣. Herr! gib ihm (ihr) die ewige Ruhe, und das ewige Licht leuchte ihm (ihr).

℟. Und bringe ſeine (ihre) Seele vor das Angeſicht des Allerhöchſten.

Herr, erbarme dich ſeiner (ihrer)!
Chriſtus, erbarme dich ſeiner (ihrer)!
Herr, erbarme dich ſeiner (ihrer)!

Vater unſer. Gegrüßet ꝛc.

℣. Herr, gib ihm (ihr) die ewige Ruhe,
℟. Und das ewige Licht leuchte ihm (ihr).
℣. Von der Pforte der Hölle,
℟. Errette, o Herr! ſeine (ihre) Seele.
℣. Er (ſie) ruhe im Frieden,
℟. Amen.
℣. Herr, erhöre mein Gebeth,
℟. Und laß mein gläubiges Flehen zu dir kommen.

Gebeth.

Wir empfehlen dir, o Herr! die Seele deines Dieners N. (deiner Dienerinn N.), daß, nachdem ſie von dieſer Welt abgeſchieden iſt, ſie mit dir im Himmel lebe; und was ſie aus menſchlicher Gebrechlichkeit geſündiget hat, wolleſt du ihr durch deine liebvolle Barmherzigkeit gnädig verzeihen, durch Jeſus Chriſtus unſern Herrn. Amen.

O Gott! ſey dieſer Seele gnädig und barmherzig. Jeſus, Maria und Joſeph! kommet ihr zu Hülfe. O Herr! in deine Hände empfehlen wir dieſe Seele. O Chriſtus Jeſus! ſey ihr ein gnädiger Richter.

Wir empfehlen dir, o Herr! dieſe Seele, welche jetzt von der Welt in die Ewigkeit abgeſchieden iſt, und bitten de-

müthig, du wolleſt ihr durch deine unendliche Barmherzigkeit gnädigſt verzeihen, was ſie wider dich geſündiget hat; wir bitten und flehen für ſie durch die Verdienſte des bittern Leidens und Sterbens deines Sohnes, welcher mit dir und dem heiligen Geiſte lebet und regieret von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

O Vater der Barmherzigkeit und Gott aller Güte! erbarme dich über die Seele dieſes deines allererſt verſchiedenen Dieners N. (dieſer deiner allererſt verſchiedenen Dienerinn N.); verſtoße ſie nicht von deinem Angeſichte, gedenke nicht ihrer Sünden; ſondern ſieh an das koſtbare Blut deines eingebornen Sohnes Jeſu Chriſti, welches er für ſie vergoſſen hat. Dieſes allerheiligſte Blut rufet mit uns zu dir um die Nachlaſſung aller zeitlichen Strafen, die ſie vielleicht in der andern Welt noch auszuſtehen hat. Zeige ihr, o himmliſcher Vater! deine unendliche Barmherzigkeit, und nimm ſie auf zu dir in die ewige Ruhe, wo ſie dich mit deinen Heiligen ohne Unterlaß loben und preiſen wird. Amen.

Litaney

für eine abgeſchiedene Seele.

Herr, erbarme dich ihrer!
Chriſtus, erbarme dich ihrer!
Herr, erbarme dich ihrer!
Chriſtus, höre uns!
Chriſtus, erhöre uns!
Gott Vater im Himmel, erbarme dich ihrer!
Gott Sohn, Erlöſer der Welt, erbarme ꝛc.
Gott heiliger Geiſt, erbarme ꝛc.
Heiligſte Dreyfaltigkeit, erbarme ꝛc.
Heilige Maria, bitt für ſie!
Heiliger Nahmenspatron N., bitt ꝛc.
Alle heiligen Engel und Erzengel, bittet ꝛc.
Alle heiligen Chöre der ſeligen Geiſter,
Alle heiligen Patriarchen und Propheten,
Alle heiligen Apoſtel und Evangeliſten,
Alle heiligen unſchuldigen Kinder,
Alle heiligen Martyrer,
Alle heiligen Biſchöfe und Beichtiger,
Alle heiligen Kirchenlehrer,
Alle heiligen Prieſter und Leviten,
Alle heiligen Mönche und Einſiedler,
Alle heiligen Jungfrauen und Witwen,
Alle Heiligen Gottes,
bittet für ſie!
Sey ihr gnädig, verſchone ſie, o Herr!
Sey ihr gnädig, erlöſe ſie, o Herr!
Von den Peinen des Fegfeuers,
Durch deine Menſchwerdung,
Durch deine Geburt,
Durch deine Taufe und heiliges Faſten,
Durch dein Kreuz und Leiden,
Durch deinen Tod und Begräbniß,
Durch deine heilige Auferſtehung,
Durch deine wunderbare Himmelfahrt,
Durch die Ankunft des heiligen Geiſtes des Tröſters,
erlöſe ſie, o Herr!
Wir Sünder, wir bitten dich, erhöre uns!
Daß du die abgeſchiedene Seele verſchonen wolleſt,
Daß du ihr alle noch übrigen Sündenſtrafen gnädig nachlaſſen wolleſt,
Daß du ſie aus den Peinen des Fegfeuers erlöſen wolleſt,
Daß du ſie zur glückſeligen Anſchauung deines göttlichen Angeſichtes zulaſſen wolleſt,
Daß du ihr die ewige Ruhe verleihen wolleſt,
Jeſus, du Sohn Gottes,
wir bitten dich, erhöre uns!
O du Lamm Gottes, welches du hinwegnimmſt die Sünden der Welt; ℟. gib ihr die ewige Ruhe.
O du Lamm, Gottes, welches du hinwegnimmſt die Sünden der Welt, ℟. gib ihr die ewige Ruhe.
O du Lamm Gottes, welches du hinweg-

nimmſt die Sünden der Welt; ℟. gib ihr die ewige Ruhe.

Chriſtus, höre uns,
Chriſtus, erhöre uns!
Herr, erbarme dich ihrer!
Chriſtus, erbarme dich ihrer!
Herr, erbarme dich ihrer!

Vater unſer. Gegrüßet ꝛc.

℣. Herr, gib ihr die ewige Ruhe,
℟. Und das ewige Licht leuchte ihr,
℣. Herr, laß ſie im Frieden ruhen,
℟. Amen.
℣. Herr, erhöre mein Gebeth,
℟. Und laß mein Flehen zu dir kommen.

Gebeth.

Wir empfehlen dir, o Herr! die Seele deines Dieners (deiner Dienerinn), damit ſie, weil ſie von der Welt abgeſchieden iſt, dir allein lebe, und du ihr die Sünden, welche ſie aus menſchlicher Gebrechlichkeit in ihrem Lebenswandel begangen hat, aus deiner unendlichen Güte und Barmherzigkeit verzeiheſt. Um dieſes bitten wir dich durch Jeſus Chriſtus unſern Herrn. Amen.

℣. Herr, gib ihr die ewige Ruhe,
℟. Und das ewige Licht leuchte ihr,
℣. Seine (ihre) und aller abgeſtorbenen chriſtgläubigen Seelen ruhen durch die Barmherzigkeit Gottes im Frieden,
℟. Amen.

Allgemeines Regiſter

über das ganze Buch, wie die Gegenſtände auf einander folgen.

	Seite.
Erſchaffung der Welt.	1
Es iſt ein Gott.	2
Erſchaffung der Menſchen.	3
Einſetzung der Ehe.	4
Fall der erſten Menſchen.	5
Was iſt die Sünde?	6
Traurige Folgen der erſten Sünde.	7
Gott iſt höchſt heilig.	8
Erſchaffung der Engel.	10
Warum hat Gott die Engel erſchaffen?	—
Der Teufel.	—
Kain und Abel.	11
Sünden in den heiligen Geiſt.	13
Vorherverkündigung des Meſſias und Verderben der Menſchen.	16
Böſe Beyſpiele.	17
Noe und ſeine Zeitgenoſſen.	18
Gott iſt gerecht.	20
Dankopfer des Noe.	22
Was iſt ein Opfer?	—
Die drey Söhne des Noe: Sem, Cham und Japhet.	24
Was verbiethet (den Kindern) das vierte Geboth Gottes?	25
Abraham, der Vater der Gläubigen.	26
Was hoffen wir von Gott?	28
Abraham bewirthet Engel und bittet für Sodoma.	29
Gott iſt getreu in Erfüllung ſeiner Verſprechungen.	31
Abraham bekommt einen Sohn.	32
Der erſte Glaubensartikel.	33
Abrahams Opfer.	34
Iſaak, ein Vorbild Jeſu Chriſti.	36
Abrahams väterliche Sorgfalt, und Eliezer ſein lieber Dienſtknecht.	—
Leibliche Werke der Barmherzigkeit.	39
Jakob und Eſau.	40
Vergebliche Reue, zu ſpäte Buße.	41
Jakob als Flüchtling vor ſeinem Bruder.	42
Der Haß.	—
Jakob, ein treuer Knecht.	43
Treue der Dienſtbothen gegen ihre Herren.	45
Jakobs Zuſammenkunft mit Eſau.	46
Zeichen der Feindesliebe.	47
Joſeph als Hirtenknabe.	48
Pflichten der Geſchwiſter und Anverwandten.	—
Joſeph als Knecht und Gefangener.	50
Verführung.	51
Joſephs Weisheit.	52
Darf man auch auf Träume was halten?	53
Joſeph als Herr und Statthalter in Aegypten.	—
Joſeph als Vorbild Jeſu Chriſti.	55
Trauriges Schickſal der Kinder Iſrael.	57
Himmelſchreyende Sünden.	58
Geburt des Moyſes.	59
Weisheit Gottes.	60
Moyſes wird von Gott berufen, das iſraelitiſche Volk aus Aegypten zu führen.	61
Verſtockung des Herzens.	63
Auszug der Iſraeliten aus Aegypten.	64
Vorbild der Erlöſung.	65
Die Iſraeliten in der Wüſte.	—
Der Glaube an Jeſus Chriſtus war immer zur Seligkeit nothwendig.	66
Gott gibt dem Moyſes die zehn Gebothe.	67
Befolgung der Gebothe Gottes.	68
Aufruhr wider den Moyſes und Aaron.	69
Wer die Kirche verachtet, verachtet Gott.	74
Moyſes Anſtalten zur Eroberung des gelobten Landes und ſein Tod.	76
Mißtrauen, Hartnäckigkeit und Ketzerey.	77
Job, ein Muſter für Leidende.	79
Der Teufel und ſein Werk in der Welt.	82
Prüfungen Gottes.	—

Seite.

Joſue führt die Iſraeliten in das gelobte Land. 83
Wer Gott verläßt, wird auch von Gott verlaſſen. 84
Die fromme Ruth, eine Witwe. 85
Gnade Gottes. 86
Heli, und ſeine Söhne. 88
Gott liebet die fromme Jugend. 89
Strafe des Heli und ſeiner Söhne. 91
Gott haſſet die laſterhafte Jugend. —
Der Prophet Samuel. 92
Wozu ſind Ceremonien beym Gottesdienſte? 93
Saul der erſte König in Iſrael. 94
Die Urtheile Gottes ſind ganz anders, als die Urtheile der Menſchen. 95
Der Hirtenknabe David am königlichen Hofe. 97
Erkenntniß ſeiner ſelbſt. 98
David und Goliath. 99
Die ſtreitende Kirche auf Erden. 100
Lehrreiche Begebenheiten aus der Lebensgeſchichte Davids, beſonders für Dienſtbothen. 102
Pflicht, die Zunge zu beherrſchen. 105
Der Tod des Königs Saul; und Erhebung des David zum Könige. 106
Der Menſch iſt ſelbſt Urheber ſeines Glückes oder Unglückes. —
Die Sünde und Strafe Davids. 107
Selig ſind die Sanftmüthigen. 108
Salomon wird König über Iſrael. 109
Pflichten der Herrſchaften und Obrigkeiten. 110
Salomon erbauet einen Tempel. 112
Das Kirchweihfeſt. 113
Der Prophet Elias. 115
Pflicht von der Wahrheit ſeiner Religion ſich zu überzeugen. 116
Achab, ein böſer König in Iſrael. 118
Was verbiethet das achte Geboth Gottes? 119
Der Prophet Eliſäus (lehrreich für Dienſtbothen). 120
Sünden der Dienſtbothen wider die ſchuldige Liebe gegen Vorgeſetzte. 123
Die Lüge. —
Noch etwas vom Propheten Eliſäus. 124
Pflichten der Jugend gegen alte Leute. 125
Der Prophet Jonas. 126
Gottes Allgegenwart und Allwiſſenheit. 127
Mehrere Propheten im Volke Gottes. 128
Gott iſt höchſt gütig. 129
Tobias, eine lehrreiche Geſchichte. 130
Das menſchliche Leben iſt eine Abwechslung von guten und böſen Tagen. —
Nackende bekleiden. 131
Die Tugend muß durch Trübſale geprüft werden. —
Todte begraben. 132

Seite.

Tobias wird blind. 132
Das Gebeth des alten Tobias um einen ſeligen Tod. 133
Das Gebeth der bedrängten Sara. —
Die Predigten der Hausväter ſind am kräftigſten, wenn ſie mit eigenen guten Beyſpielen begleitet werden. 134
Chriſtliche Gerechtigkeit. 135
Der heilige Erzengel Raphael begleitet den jungen Tobias nach Rages. 136
Lehre von den Schutzengeln. 137
Guter Rath und heilſamer Unterricht iſt oft beſſer als ein gefundener Schatz. 138
Ueber welche Menſchen hat der Teufel Gewalt? 139
Glücklich die Menſchen, die in der Furcht Gottes den Eheſtand antreten. —
Ob man auch einen beſondern göttlichen Beruf haben müſſe, eine gewiſſe Perſon zu heirathen? 140
Seine Standesveränderung ſoll man mit guter und reiner Abſicht vornehmen. 141
Mit welchen Abſichten ſoll ein Chriſt den Eheſtand antreten? 142
Fromme Aeltern haben von frommen Kindern Troſt und Ehre bey Gott und den Menſchen. —
Soll man auch öffentliche Luſtbarkeiten am Hochzeittage anſtellen? —
Gute Kinder ſind der koſtbarſte Schatz der Aeltern. 143
Welche Pflichten hat eine Schwiegertochter gegen ihre Schwiegerältern? 144
Der Herr verwandelt ſeinen Dienern ihre Traurigkeit in Freuden. —
Betrübte tröſten. 145
Dankbarkeit des alten und jungen Tobias gegen den Führer Raphael. —
Dankbarkeit gegen Gott. 146
Das irdiſche Jeruſalem. 147
Sehnſucht nach dem Himmel. 148
Der Tod des alten und des jungen Tobias. —
Der Tod des Gerechten. 149
Judith, eine Witwe. 150
Völlerey. —
Die drey Knaben im Feuerofen. 15
Die Bilder der Heiligen ſoll man ehren. 15
Die keuſche Suſanna. 15
Es iſt ein Aug' über uns, das Alles ſieht. 15
Der babyloniſche König Nabuchodonoſor. 15
Stolz und Hoffart. —
Der babyloniſche König Balthaſar. 16
Der Tod des Sünders. 16
Der Prophet Daniel. 16
Warnung vor betrieglicher Lebensweiſe. 16

	Seite.
Verfolgung des Antiochus (Eleazar).	165
Belehrung für Alte.	166
Verſtellung.	167
Die machabäiſche Mutter mit ſieben Söhnen.	—
Der eilfte Glaubensartikel.	171
Mathathias und ſeine Söhne.	172
Den Frommen betrübet nichts in ſeinem Sterben.	173
Tod des Königs Antiochus.	175
Die Reue aus bloßer Furcht des Todes oder der Hölle iſt nicht hinlänglich, Vergebung der Sünden zu erlangen.	176
Die Söhne des Mathathias oder die Machabäer.	177
Die Verheißungen Gottes gehen in Erfüllung.	178

Geſchichte des neuen Teſtamentes.

	Seite.
Der heilige Johannes der Taufer und Vorläufer Jeſu Chriſti.	180
Die Hoffnung.	181
Der Erzengel Gabriel verkündet Mariä die Menſchwerdung des Sohnes Gottes, und ſie ſoll ſeine Mutter ſeyn.	182
Der dritte Glaubensartikel.	183
Maria beſucht ihre Baſe Eliſabeth.	184
Der Advent.	185
Die Geburt unſers Herrn Jeſu Chriſti.	187
Der dritte Glaubensartikel.	—
Lehre für Alle, Troſt für die Armen.	188
Die Hirten bey der Krippe.	189
Das hohe Weihnachtsfeſt.	190
Die Beſchneidung unſers Herrn Jeſu Chriſti.	192
Vom heiligſten Nahmen Jeſu.	—
Darſtellung Jeſu im Tempel.	194
Lichtmeſſe.	195
Die Weiſen aus Morgenland.	196
Die heiligmachende Gnade.	197
Die Flucht Jeſu nach Aegypten und der Kindermord in Bethlehem.	198
Das Glück des Sünders.	200
Jeſus geht mit ſeinen Aeltern zum erſten Mahle nach Jeruſalem.	202
Jeſus ein Vorbild der Jugend.	—
Jeſus wird von Johannes im Fluſſe Jordan getauft.	204
Wie viel ſind göttliche Perſonen?	—
Jeſus Chriſtus faſtet und wird verſucht.	205
Die ſechste Bitte des Vater unſer.	206
Die erſten Jünger Jeſu.	208
Die Kraft des Wortes Gottes.	210
Die Hochzeit zu Kana in Galiläa.	211
Fürbitte Mariä.	212
Der engliſche Gruß.	—
Der Sohn Gottes treibt die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel.	213
Der zweyte Glaubensartikel.	214
Jeſus redet mit einer Samaritaninn.	216
Jeſus Chriſtus iſt unſer Lehrer.	217
Der acht und dreyßigjährige Kranke zu Jeruſalem.	218
Von dem Rückfalle in die Sünde.	219
Der Mann mit der verdorrten Hand.	221
Welche Arbeiten ſind an Sonn- und Feyertagen erlaubt?	—
Die Wahl der Apoſtel.	223
Das heilige Sakrament der Prieſterweihe.	224
Das Gleichniß vom blinden Führer und vom ſchlechten Baume.	226
Blinde Führer der Blinden.	—
Jeſus macht den kranken Knecht eines Hauptmannes geſund.	228
Gehorſam der Dienſtbothen.	229
Das Gleichniß von zwey Schuldnern.	230
Von der ſakramentaliſchen Losſprechung nach der Beicht.	231
Das Gleichniß vom Sämanne.	232
Warum bringt das Wort Gottes in der Welt ſo wenig Früchte.	233
Das Gleichniß vom Weizen und Unkraut.	235
Gott geduldet in dieſer Welt gute und böſe Menſchen unter einander.	—
Das Gleichniß von guten und ſchlechten Fiſchen.	237
Abſönderung der Menſchen am allgemeinen Gerichtstage.	238
Enthauptung des heiligen Johannes des Täufers.	239
Was ſoll man von dem Tanze halten?	240
Jeſus Chriſtus beſtellt den heiligen Petrus zu ſeinem Stellvertreter über die andern Apoſtel und über alle Gläubigen, oder Petrus der erſte Papſt.	242
Stiftung der katholiſchen Kirche.	243
Jeſus treibt einen Teufel aus.	244
Ungültige Beicht und ungültige Losſprechung.	245
Jeſus macht einen Blindgebornen ſehend.	247
Der beſte Beweis, daß Jeſus Chriſtus wahrer Gott und ſeine Lehre göttlich ſey.	248
Der König macht Rechnung mit ſeinen Knechten.	249
Von dem Fegfeuer.	250
Das Gleichniß von dem barmherzigen Samaritan.	252
Nothwendigkeit der Gnade.	254

Seite.

Jeſus lehret ſeine Jünger bethen. 256
Das Gebeth des Herrn oder das Vater unſer. —
Einige Gleichniſſe vom Gebethe. 258
Man muß mit Beharrlichkeit bethen. 259
Hinderniſſe des Gebethes. 260
Einige Beyſpiele vom Gebethe. 261
Man muß mit Vertrauen bethen. 262
Das Gleichniß von dem reichen Manne. 263
Der Geiz. 264
Das Gleichniß von den Knechten, die auf ihren Herrn warten. 265
Nöthige Wachſamkeit vor dem Tode. 266
Das Gleichniß von dem verlornen Sohne. 267
Gott iſt barmherzig. 271
Das Gleichniß von dem reichen Praſſer und dem armen Lazarus. 272
Die Hölle. 273
Das Gleichniß von zehn Pfunden. —
Zur Erlangung der Seligkeit ſind gute Werke nothwendig. 276
Das Gleichniß von den Arbeitern im Weinberge. 277
Warum hat Gott die Menſchen erſchaffen? 278
Jeſu feyerlicher Einzug in Jeruſalem. 280
Beſchwerden Jeſu während ſeines Lehramtes. 281
Das Gleichniß von den Weingärtnern, welchen ein Herr ſeinen Weingarten verpachtet hat. 282
Welche haben vor Andern ein ſchwereres Gericht zu fürchten? 283
Das Gleichniß vom Hochzeitmahle. 285
Der zwölfte Glaubensartikel. 286
Jeſus beantwortet die Frage, ob es erlaubt ſey dem Kaiſer Steuer zu bezahlen. 287
Gehorſam und Treue der Unterthanen gegen ihre weltlichen Oberherrn. 288
Die Phariſäer. 290
Phariſäiſche Gerechtigkeit oder Heucheley. 292
Das Gleichniß von zehn Jungfrauen. 294
Von dem Himmel. 295
Das Gleichniß von den Talenten. 296
Trägheit, eine Hauptſünde. 297
Jeſus ſagt die Zerſtörung Jeruſalems, das Ende der Welt und das letzte Gericht vor. 298
Der ſiebente Glaubensartikel. 300
Jeſus hält mit ſeinen Jüngern das letzte Abendmahl. 302
Einſetzung des allerheiligſten Altarsſakramentes. 303
Abſchiedsrede beym letzten Abendmahle. 305
Wie müſſen wir Gott lieben? 306
Das Gebeth Jeſu nach dem letzten Abendmahle. 308
Ein neues Teſtament, das Opfer des neuen Teſtamentes, die heilige Meſſe. 309
Jeſus im Oehlgarten. 310
Was ſoll ein Chriſt im Leiden und Betrübniß thun? 311
Die Menſchen halten Rath wider den Sohn Gottes. 312
Der Gehorſam Jeſu gegen ſeinen Vater. 313
Jeſus wird von falſchen Zeugen angeklagt. 314
Was ſoll ein Chriſt thun, wenn er von mächtigen Feinden unterdrückt wird? 315
Petrus verläugnet ſeinen Herrn und Meiſter. 317
Gelegenheits-Sünden. —
Judas, der Verräther. 319
Vom unwürdigen Genuße der heiligen Communion. 320
Bemerkung über die zwey Apoſtel Petrus und Judas. 321
Jeſus vor den Richterſtühlen der Juden. 323
Betrachtung. 324
Jeſus wird gegeißelt, mit Dornen gekrönet und verſpottet. 326
Lehre für Richter und Vorſteher. —
Jeſus wird zum Kreuztode verurtheilt, und muß ſein Kreuz tragen. 328
Was heißt ſein Kreuz tragen und Chriſto nachfolgen? —
Jeſus wird gekreuziget. 330
Troſt für bußfertige Sünder. 331
Die letzten Worte Jeſu am Kreuze und ſein Tod. 333
Der vierte Glaubensartikel. —
Der Leib Jeſu Chriſti wird vom Kreuze abgenommen und begraben. 335
Der vierte und fünfte Glaubensartikel. 336
Die Auferſtehung Jeſu von den Todten. 337
Urſprung des Oſterfeſtes. 339
Der fünfte Glaubensartikel. —
Ereigniſſe nach der Auferſtehung Jeſu. 340
Der zehnte Glaubensartikel. 342
Die Himmelfahrt Jeſu. 343
Der ſechste Glaubensartikel. 344
Sendung des heiligen Geiſtes. 346
Der achte Glaubensartikel. 347
Das heilige Sakrament der Firmung. 348
Der heilige Petrus, ein Fiſcher, dann Apoſtel Jeſu Chriſti. 349
Kettenfeyer des heiligen Petrus. 353
Der neunte Glaubensartikel. 354
Saulus, ein Zeltenmacher und Phariſäer, dann 356
Paulus und Apoſtel Jeſu Chriſti. 361
Gebeth und Beſchäftigung der erſten Chriſten. 363
Der heilige Andreas, ein Fiſcher dann Apoſtel. 366
Geduld der erſten Chriſten. 368
Der heilige Jakob, ein Fiſcher dann Apoſtel.
Chriſtliche Rache, oder vergeltet das Böſe mit Gutem. 36
Der heilige Johannes, ein Fiſcher dann Apoſtel und Evangeliſt. 37
Kirchliche Segnungen. 37

Seite.
Der heilige Philippus, ein Fiſcher dann Apoſtel. 376
Was iſt der Glaube? — ohne Glauben iſt es nicht möglich, ſelig zu werden. 378
Der heilige Apoſtel Jakob, der Jüngere. 380
Das heilige Sakrament der letzten Oehlung. 382
Der heilige Apoſtel Bartholomäus. 384
Treue und Redlichkeit. 385
Der heilige Thomas, ein Fiſcher dann Apoſtel. 386
Buße der erſten Chriſten. 388

Seite.
Der heilige Matthäus, ein Zöllner dann Apoſtel und Evangeliſt. 390
Vorſatz, das Leben zu beſſern. 392
Die heiligen Apoſtel Simon und Judas Thaddäus. 394
Verfolgungen der erſten Chriſten. 395
Der heilige Apoſtel Mathias. 398
Vom Looſe. 399
Der heilige Evangeliſt Markus. 400
Die Proceſſionen oder Bittgänge. 402
Der heilige Evangeliſt Lukas. 403
Das Wort Gottes oder die heilige Schrift. 404

Anmerkung. Um ein zweyfaches Alphabet zu vermeiden, werden hier auch die wichtigſten eigenen Nahmen aus dem alten Teſtamente in alphabetiſcher Ordnung wiederhohlt beygeſchloſſen.

Seite.
Abel, der erſte Martyrer. 11
Abraham, der Patriarch. 26—36
Abraham der Einſiedler. 821
Achab, ein böſer König. 118
Adam, der Stammvater aller Menſchen. 3
Der heilige Adelbert, ein Bauernkind, Martyrer. 407
Unvorſichtigkeit. 408
Pflichten der Aeltern gegen das Leben der Kinder. 409
Der heilige Adrian, ein Both. 410
Unſer Leben iſt eine Reiſe zum Himmel. —
Die heilige Afra, Büßerinn und Martyrinn mit ihren Gefährtinnen. 411
Das Aergerniß. 413
Der heilige Agapitus. 415
Darf man ſich den Tod wünſchen? 415
Die heilige Agathoklia, eine Dienſtmagd. 416
Unterdrückung der Armen. 417
Der heilige Albanus, ein Martyrer. 419
Pflichten gegen unſere geiſtlichen Väter. 420
Der heilige Albert, ein Bauer und Tagwerker. 422
Von der Beicht. 423
Der heilige Alderich, ein Schweinhirt. 426
Hinderniſſe des Heiles bey Adelichen. 427
Der heilige Alexander, ein Kohlbrenner, dann Biſchof und Martyrer. 429
Hinderniſſe des Heiles bey den Reichen. 430
Die heilige Jungfrau Alexandra, eine Dienſtmagd. 432
Mittel, die Unſchuld und Reinigkeit zu bewahren. —
Der heilige Alexius, ein Bettler. 434
Begriff der chriſtlichen Tugend. 438

Seite.
Die heilige Jungfrau Alpais, eine Hirtinn. 440
Ergebung eines Kranken in den göttlichen Willen. 441
Der heilige Ampelius, ein Schmied. 443
Vorbereitung zum Tode. 444
Der heilige Anaſtaſius, ein Martyrer. 446
Der Tod iſt für den Gerechten eine Belohnung, für den Gottloſen eine Strafe. 448
Der heilige Andreas, ein Fiſcher dann Apoſtel Jeſu Chriſti. 363
Der ſelige Andreas, ein junger Martyrer. 449
Taufpathen und ihre Pflichten. 450
Der gottſelige Andreas Hibernon, Laienbruder aus dem Franziskaner-Orden. 451
Von den Gelübden. 453
Der heilige Andronikus, ein Goldarbeiter und die heilige Anaſtaſia, ſeine Gemahlinn. 455
Beruhigung bey dem Tode eines Freundes oder Kindes. 457. 554
Antiochus, ein Verfolger der Juden. 165
Der heilige Apollonius, ein Apotheker, dann Einſiedler. 458
Treue in ſeinem Berufe. 460
Die heilige Armella, eine Dienſtmagd. 461
Die gewöhnlichſten Mittel zur Heiligkeit. 465
Der heilige Armogaſtes, ein Kühhirt und Martyrer. 466
Pflicht, den Glauben äußerlich zu bekennen. 468
Der heilige Arnoldus, ein Muſiker. 469
Selig ſind die Barmherzigen. 471
Der heilige Arnulphus, ein Bedienter. 473
Liebe der Dienſtbothen gegen ihre Vorgeſetzten. 475

Seite.
Der heilige Baldomer, ein Schmied. 476
Anleitung, alle Geſchäfte ſich verdienſtlich zu machen. 477
Balthaſar, ein böſer König in Iſrael. 160
Der heilige Barlaam, ein armer Landmann. 479
Geduld iſt euch nothwendig. 480
Die heiligen Barlaam und Joſaphat, Einſiedler. 481
Böſe Geſellſchaften. 482
Der heilige Bartholomäus, Apoſtel. 384
Der fromme Bauer zu Vohburg in Bayern. 484
Das Gewiſſen. 488
Ein unbekannter Bauer. 489
Chriſtliche Nächſtenliebe. 490
Der heilige Bavo, ein Büßer. 492
Von der Generalbeicht. 494
Der heilige Benedikt, ein Hirtenknabe. 497
Lehre für Hirten. 499
Der ehrwürdige Benedikt Joſeph Labre, ein Bettler. 501
Beharrlichkeit. 505
Der heilige Benedikt vom heiligen Philadelph, ein Laienbruder des Franziskaner-Ordens. 507
In jedem Stande kann man ſelig werden. 508
Der gottſelige Bernard von Korleon, ein Handwerker, dann Laienbruder des Franziskaner-Ordens. 510
Rache und Zankſucht. 511
Der glückliche Bettler. 512
Vollkommene Ergebung in den Willen Gottes. 513
Die ſelige Jungfrau Blandina, eine Dienſtmagd und Martyrinn. 516
Leiden gründen in uns die Hoffnung des künftigen Lebens. 517
Der heilige Blaſius, ein Hirt. 518
Was befiehlt den Aeltern das vierte Geboth? 520
Die heilige Bleſilla, eine Ehefrau, dann Witwe. 521
Fraß, Weichlichkeit, Sinnlichkeit. 524
Der heilige Bonifazius, ein Bedienter und Martyrer. 525
Gewohnheits-Sünden. 526
Ein Bürger von Tholen. 529
Der Tod. —
Die heilige Jungfrau Chriſtiana, eine Dienſtmagd. 532
Die Andacht ſchickt ſich für alle Stände. 533
Die heilige Chriſtina, eine Jungfrau und Martyrinn. 535
Der Zorn. 536
Die heiligen Claudius, Kaſtorius, Symphorianus, Nikoſtratus und Simplicius, Steinmetzen und Martyrer. 537
Frommer Gebrauch des heiligen Kreuzzeichens. 539
Der heilige Conrad. 542
Was befiehlt das ſiebente Geboth Gottes? —
Die heiligen Criſpinus und Criſpinianus, Schuhmacher, 544
und der gute Heinrich, ein Schuhmachergeſelle. 545
Von dem Eifer, Seelen dem Himmel zu gewinnen. 546
Der heilige Cronion oder Eunus, ein Bedienter. 548
Gute Beyſpiele. 549
Der heilige Euthmann, ein Schafhirt. 550
Was befiehlt (den Kindern) das vierte Geboth Gottes? 551
Der heilige Cyrillus, ein junger Martyrer. 553
Was von denen zu halten ſey, die lang leben! 554
Daniel, der Prophet. 162
David, der König in Iſrael. 97—108
Deusdedit, ein Landmann. 556
Schuß- oder Stoßgebethe. —
Der heilige Drago, ein Schäfer. 558
Unterdrückung der Waiſen. 559
Die heilige Jungfrau Dula, eine Dienſtmagd und Martyrinn. 560
Wann darf ein Dienſtboth nicht gehorſamen?
— wann muß er ſeinen Dienſt verlaſſen? 561
Eleazar, ein Patriarch und Martyrer. 165
Der heilige Eleazar und deſſen Gemahlinn die heilige Delphina. 563
Lehren und Grundſätze für Haushaltungen. 568
Elias, der Prophet. 115
Der heilige Eligius, ein Goldſchmied. 571
Gefangene erlöſen. 573
Das Schwören. —
Die heilige Eliſabeth, Mutter des heiligen Johannes des Täufers. 184
Die gottſelige Eliſabeth, eine Jungfrau im weltlichen und Kloſterſtande. 575
Die Jungfrauſchaft. 576
Die heilige Eliſabeth und Ludwig, Graf von Thüringen und Heſſen. 578
Ob es ſchon genug ſey, wenn wir ſo wie Andere, leben? 587
Eliſäus, der Prophet. 120—125
Der gottſelige Engelmar, Einſiedler und Martyrer in Bayern. 589
Nothwendigkeit eines guten Führers (Beichtvaters) auf dem Wege des Heiles. –
Eſau. 40
Die heilige Eudoxia, eine Büßerinn und Martyrinn. 591
Was verleitet von der erſten Kindheit auf zur Unzucht und andern Ausſchweifungen? 595
Eulogius, ein armer Steinhauer. 597
Chriſtliche Mäßigung. 599
Eva, die Stamm-Mutter aller Menſchen. 601
Der heilige Fazius, ein Goldſchmied. 60·
Der Neid.

Seite.
Der heilige Felix von Cantalicio, ein Bauernknecht. 604
Was befiehlt das zweyte Kirchengeboth? 606
Die ſelige Fina, eine Jungfrau. 608
Die Buße eines Kranken. 609
Der gottſelige Florentin, ein Schneider. 611
Verehrung und Anrufung der Heiligen. —
Der ſelige Friard, ein Ackersmann. 613
Hinderniſſe der Tugend bey jungen Leuten. 614
Der heilige Gabriel, der Erzengel. 180—182
Georg Gaſteiner, ein frommer Bauer. 616
Was befiehlt das dritte Geboth Gottes? 617
Der heilige Geneſius von Arles, ein Amtsſchreiber dann Martyrer. 619
Menſchenfurcht und Menſchengunſt. —
Der heilige Geneſius, ein Schauſpieler dann Martyrer. 621
Das heilige Sakrament der Taufe. 622
Die heilige Genovefa, eine Jungfrau, Patroninn von Paris. 625
Was verbiethet das achte Geboth Gottes? (üble Nachreden). 628
Der heilige Gerlach, ein Bekenner. 630
Traurige Folgen der Jugendſünden. 632
Die heilige Gertraud von Oſten, eine Bauerntochter. 633
Ueber Standeswahl und ledigen Stand. 634
Die heilige Godoleva, ein Eheweib. 636
Woher kommen Uneinigkeiten im Eheſtande? 638
Die heilige Gorgonia, ein Eheweib. 639
Häusliche Frömmigkeit. 643
Der heilige Gotthalm, ein Knecht. 645
Verehrung der heiligen Reliquien. —
Der heilige Gualfardus, ein Sattler. 647
Lehre für wandernde Handwerksgeſellen. 648
Der heilige Gualterius, ein Krankendiener. 650
Was macht unſere Handlungen verdienſtlich? 652
Der heilige Guido, ein Sakriſtan. 653
Die heiligen Wallfahrten. 655
Der heilige Gummarus, ein Ehemann. 657
Welche Perſonen man nicht heirathen ſoll? 659
Der ſelige Heinrich von Tyrol, ein Taglöhner. 661
Der innere Wandel. 663
Heli, hoher Prieſter in Iſrael. 88—91
Der heilige Hippolyt, ein Kriegsmann und Martyrer. 665
Pflichten gemeiner Soldaten. —
Der gottſelige Hippolyt Galantini, ein Seidenweber, dann Stifter des Ordens der chriſtlichen Lehre. 667
Geiſtliche Werke der Barmherzigkeit. 668
Eine fromme Hirtinn. 670
Verehrung Mariä der Mutter Gottes. 672

Seite.
Der heilige Homobonus, ein Kaufmann. 674
Handelſchaft und Wucher. 675
Die ſelige Humiliana, eine Ehefrau, dann Witwe. 677
Ungerechtes Gut bringt Unglück ins Haus. 680
Die heilige Hunna, eine Wäſcherinn. 682
Falſche Scham. —
Jakob und Eſau. 40—53
Der heilige Jakob, ein Fiſcher dann Apoſtel. 368
Der heilige Jakob der Jüngere, Apoſtel. 380
Jakob Schmid, ein Bauersmann von Bettnau. 684
Nähere Zubereitung zum Tode. 685
Die heilige Ida, eine Witwe. 686
Pflichten der Witwen und gegen die Witwen. 687
Job, ein Muſter für Leidende. 79
Der heilige Johannes der Taufer. 180
Enthauptung desſelben. 239
Der heilige Johannes, ein Fiſcher dann Apoſtel und Evangeliſt. 371
Der heilige Johann von Gott, ein Krankendiener. 689
Krankenpflege. 698
Jonas, der Prophet. 126
Joſeph, der Patriarch und Vorbild Jeſu. 48—53
Der heilige Joſeph, der Nährvater Jeſu Chriſti, ein Zimmermann. 699
Von Nahmenspatronen. 702
Joſeph Gammel, ein Bauer zu Forthan bey Pfaffenhofen in Bayern. 703
Fleiß und Arbeitſamkeit. 708
Joſeph Köberle, ein Bauer und ſo genannter Kapellwirth zu Nonnenhorn. 710
Chriſtliche Klugheit. 715
Joſue, Anführer der Iſraeliten. 83
Iſaak, der Patriarch und Vorbild Jeſu. 32—38
Der heilige Iſidor, ein Bauer; und die heilige Maria Torribia, ſein Eheweib. 717
Vortheile der Ehe. 722
Judas, der Verräther. 319
Judith, eine Witwe. 150
Die heilige Jungfrau Julia, eine Sclavinn und Martyrinn. 724
Chriſtliche Starkmüthigkeit. 727
Der heilige Martyrer Julian, der Gaſtfreund, und die heilige Jungfrau Baſiliſſa, ſeine Gemahlinn. 729
Leibliche Werke der Barmherzigkeit. 729
Der heilige Julianus, ein Wirth. 730
Was verbiethet das fünfte Geboth Gottes? 731
Die heilige Julitta zu Cäſarea, eine Witwe und Martyrinn. 732
Unterdrückung der Witwen. —
Die heilige Juſta und Ruffina, Töpferinnen. 733
Fremde Sünden. 734

Seite.

Die heilige Juſtina eine Jungfrau, und der heilige Cyprian ein Zauberer, dann beyde Martyrer. 737
Was verbiethet das erſte Geboth Gottes? 739
Juſtus und Paſtor, zwey heilige Schulkinder, Martyrer. 741
Pflichten der Schulkinder. 742
Kain, der Brudermörder. 11
Der heilige Kaſſian, ein Schullehrer und Martyrer. 743
Pflichten der Lehrer gegen ihre Lehrlinge. 744
Die heiligen Kaſtus und Aemilius, Büßer und Martyrer. 746
Todſünde. 747
Die heilige Katharina von Genua, eine Witwe und Krankenwärterinn. 749
Von der Liebe Gottes. 751
Die heilige Katharina von Siena. 754
Die ſiebente Bitte des Vater unſer. 758
Der ſelige Klaritus, ein Kirchendiener. 759
Von der Tugend des wahren Gottesdienſtes. 762
Die ſelige Koleta, eine Jungfrau. 763
Die Einſamkeit. 765
Der heilige Konon, ein Gärtner und Martyrer. 767
Der heilige Konſtantius, ein Kirchendiener. —
Die Demuth. —
Die heiligen Kosmas und Damian, Aerzte und Martyrer. 769
Pflichten der Aerzte. 770
Eine gottſelige Krankenwärterinn. 772
Verluſt der Unſchuld. 773
Die heilige Laurentia, eine Kammerjungfrau und Martyrinn. 775
Fliehe böſe Geſellſchaften. 776
Ein Ledergärber von Alexandrien. 777
Vom Morgen- und Abendgebethe. 778
Der heilige Liberatus, ein Arzt. 779
Krankheit der Seele. 780
Die heilige Jungfrau Lidwina, ein Muſter für Kranke. 781
Für was ſoll ein Chriſt die Krankheiten anſehen? 784
Die gottſelige Liesla und Diewer, Dienſtmägde. 785
Wahre Freundſchaften. 786
Der gottſelige Bruder Lorenz, ein Koch. 787
Vom innerlichen Leben. 789
Der heilige Lukas, Evangeliſt. 403
Die Machabäiſche Mutter mit ſieben Söhnen. 167
Der heilige Makarius, der ältere genannt. 790
Selbſtverläugnung. 793
Der heilige Malchus, ein leibeigener Knecht. 795
Vorſehung Gottes. 799
Der heilige Mamas, ein Hirtenknabe. 800
Welche Tugenden ſollen ſich Kinder von Jugend auf angewöhnen? 801
Die heilige Margaretha, eine Blinde. 803
Lehren für Kranke. 804
Die heilige Margarita von Kortona, Büßerinn. 806
Gnadenwahl und Verwerfung. 809
Die heilige Jungfrau und Mutter Gottes, Maria. 182
Die heilige Maria aus Aegypten, eine Büßerinn. 811
Von der Genugthuung. 815
Die gottſelige Maria Bartholomäa Bagneſi, eine Jungfrau aus dem dritten Orden des heiligen Dominikus. 817
Zubereitung zur letzten Oehlung. 819
Die heilige Maria, eine Büßerinn und Einſiedlerinn. 821
Lehre für Leute, die ſich nicht zu rathen noch zu helfen wiſſen. 823
Die ſelige Maria, die Elende genannt. 826
Noch einige Erzählungen über Verleumdungen. 828
Anhörung übler Nachreden. 829
Die gottſelige Maria von der Menſchwerdung, ein Muſter des ehelichen und des Kloſterſtandes. 831
Die erſte Kinder-Communion. 832
Von ſchlechten Büchern. 834
Beſchwerden des Eheſtandes. 840
Die ſelige Maria von Oignies, eine Jungfrau. 842
Die erſte Bitte des Vater unſer. 843
Die heilige Maria zu Verona, Dienſtmagd und Martyrinn. 844
Pflichten der Dienſtherrn gegen ihre Dienſtbothen. 846
Der heilige Markus, Evangeliſt. 400
Die heilige Jungfrau Martha, eine Haushälterinn oder Köchinn mit ihren Geſchwiſterten Maria Magdalena und Lazarus. 848
Von der Furcht Gottes. 850
Marx Schneider, ein Schreinermeiſter. 852
Der Stand des Handwerkers. 855
Mathathias und ſeine Söhne. 172—177
Der heilige Matthäus, ein Zöllner, dann Apoſtel und Evangeliſt. 390
Der heilige Mathias, Apoſtel. 398
Die heilige Maxima, eine Jungfrau und Sclavinn. 856
Wie wir uns unter böſen Menſchen verhalten ſollen? 85
Michael Ferber, ein Siebler und Gichtbrüchiger. 85
Wie hat ſich der Kranke zu verhalten, wenn er beſucht wird. 86
Hoffnung des Kranken. 86
Die heilige Monika, ein Eheweib dann Witwe. —
Beſondere Pflichten eines Eheweibes. 86

Seite.
Der heilige Montanus und ſeine Gefährten, Martyrer. 868
Es iſt nur Eine wahre Religion. 872
Moyſes, der Anführer der Iſraeliten. 59—76
Der heilige Moyſes, ein Räuberhauptmann, dann heiliger Büßer. 874
Was verbiethet das ſiebente Geboth Gottes? 877
Nabuchodonoſor, König in Babylon. 158
Der heilige Nicephorus, ein Martyrer. 879
Die fünfte Bitte des Vater unſer. 881
Der heilige Nikolaus, ein Bekenner. 883
Glaubensbekenner. 884
Der heilige Nikolaus von der Flühe 885
Beſondere Pflichten eines Mannes gegen ſein Eheweib. 886
Die heilige Nikole, eine Jungfrau. 888
Tugenden des Kranken: Der Glaube —
Noe, der Patriarch. 18
Die heiligen Eheleute Nonna und Gregorius 890
Das heilige Sakrament der Ehe. 895
Die heilige Jungfrau Nothburga, eine Dienſtmagd. 898
Troſt und Beruhigung für Dienſtbothen 902
Der heilige Oneſiphrus, ein Jünger des heiligen Paulus 904
Vom Gebethe für die Verſtorbenen 904
Der heilige Oneſimus, ein Sklave, dann Biſchof 906
Untreue der Dienſtbothen. 907
Die heiligen Eheleute Pammachius und Paulina. 908
Chriſtliche Gerechtigkeit. 912
Der heilige Pantaleon, ein Arzt und ſeine Gefährten, Martyrer. 914
Brüderliche Zurechtweiſung oder Pflicht, das Böſe, wenn man kann, an ſeinem Nächſten zu hindern. 915
Der heilige Paskalis Baylon, ein Hirt, dann Laienbrüder des Franziskaner-Ordens. 916
Die dritte Bitte des Vater unſer. 920
Paul Kleiner, ein Bauer zu Hennigkofen in Schwaben. 921
Sparſamkeit. 923
Die heilige Paula, eine Jungfrau. 924
Gottes Verhalten gegen unſere Bitten. —
Paulus und Pallatia. 925
Gewöhnliche Fehler der Erziehung. 927
Der heilige Paulus Apoſtel. 356
Die heilige Pelagia, eine Schauſpielerinn, dann Büßerinn. 929
Ob wir Gott oder der Welt dienen ſollen? 930
Der heilige Petrus, Apoſtel. 349
Der gottſelige Petrus Acotanto, ein Laie zu Venedig. 932
Vom Almoſengeben. 933
Petrus, ein Wucherer, dann Büßer. 934
Von Spielen. 935

Seite.
Petrus Gonzalez, ein Büßer. 936
Belehrung für Alle. 940
Der gottſelige Petrus von Siena, ein Kamm-Macher. 941
Bemühet euch ſelig zu werden. 942
Petrus, ein freywilliger Leibeigener. 944
Hinderniſſe der Andacht. 945
Die Phariſäer. 290
Der heilige Philemon, ein Muſiker, und Apollonius, ein Diakon, beyde Martyrer. 916
Sündhafte Vergnügungen. 948
Der heilige Philippus, Apoſtel. 376
Der heilige Phokas, ein Gärtner und Martyrer. 949
Feindesliebe wegen Gott. 951
Der heilige Porphyrius, ein Schauſpieler, dann Martyrer. 953
Was verbiethet das zweyte Geboth Gottes? 955
Die heilige Jungfrau Potamiana, eine Dienſtmagd und Martyrinn. 957
Was befiehlt das ſechste Geboth Gottes? 958
Die heiligen Bauern: Priskus, Malchus und Alexander. 960
Leſung der heiligen Schrift. 961
Die heilige Jungfrau Radegundis, eine Dienſtmagd. 962
Zubereitung zu den heiligen Sterbſakramenten. 963
Der heilige Rainerus, ein Bekenner 965
Der Müßiggang. 966
Der heilige Erzengel Raphael. 136—145
Die heilige Jungfrau Regina, eine Hirtinn und Martyrinn. 968
Beſondere Pflichten eines Vaters gegen ſein Kind. 969
Der heilige Rochus, ein Patron gegen die Peſt. 971
Lehre für Krankenwärter. 973
Die heilige Roſa von Lima, eine Jungfrau. 975
Das dritte Kirchengeboth. 976
Der heilige Rupert, ein Bekenner in dem Bisthume Mainz. 978
Beſondere Pflichten einer Mutter gegen ihr Kind. 979
Ruth, eine Witwe. 85
Der heilige Sabas, ein Martyrer. 980
Selig ſind, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen. 983
Der fromme Schuhmacher von Ingolſtadt. 984
Was befiehlt das vierte Kirchengeboth? 985
Salomon der weiſe König. 109
Samuel, der Prophet. 92
Saul, der erſte König in Iſrael. 94
Der heilige Sebaſtian, ein Knecht. 987
Gefahren der Dienſtbothen. 989
Was iſt der Roſenkranz? 991
Pflichten nach wieder erlangter Geſundheit. 993
Die vierte Bitte des Vater unſer. 995

Seite
Sem, ein Sohn des Noe. 24
Die heilige Jungfrau Seraphia, eine Dienstmagd. 998
Wir ſollen die Trübſale lieben. —
Der heilige Serapion der Sindonite, ein Sclave. 1000
Jeſus Chriſtus iſt unſer Alles. 1001
Der heilige Serenus, ein Gärtner und Martyrer. 1003
Das neunte und zehnte Geboth Gottes. 1004
Der heilige Servulus, ein gichtbrüchiger Bettler. 1006
Leſung geiſtlicher Bücher. 1007
Der heilige Severus, ein Weber dann Biſchof von Ravenna. 1008
Was ſind Wunder? 1009
Der heilige Simeon der Blödſinnige. 1010
Die Weisheit der Welt und der Kinder Gottes. 1011
Der heilige Simeon und der heilige Hugo von Linkoln in England, beyde Martyrer. 1012
Religionshaß. 1014
Die heiligen Simon und Judas Thaddäus, Apoſtel. 394
Der heilige Spiridion, ein Schäfer, dann Biſchof. 1015
Einfalt und Reinigkeit des Gemüthes. 1017
Der Sünder zu Korinth. 1018
Was iſt der Ablaß? 1019
Die keuſche Suſanna. 154
Der heilige Sylvanus, ein Komödiant, dann Einſiedler und Büßer. 1022
Falſche Buße. 1024
Der heilige Temiſtokles, ein Hirt und Martyrer in Lycien. 1026
Die zweyte Bitte des Vater unſer. —
Die heilige Thais, eine Büßerinn. 1027
Was verbiethet das ſechste Geboth Gottes? 1028
Der heilige Theobald, ein Schuhmachergeſelle dann Tagwerker. 1030
Liebe und Gebrauch irdiſcher Dinge. —
Der heilige Theodot, ein Wirth und ſieben Jungfrauen ſeine Gefährtinnen, Martyrer. 1032
Die Faſte der erſten Chriſten. 1037
Die heilige Thereſia, eine Kloſterjungfrau. 1038
Kleiderpracht und Eitelkeit. 1040
Gefahren beym Gebethe und andern geiſtlichen Uebungen. 1047
Der heilige Thomas, Apoſtel. 386
Die heiligen Thomas und Peter, zwey junge Martyrer. 1049
Früchte des heiligen Geiſtes. 1050
Tobias, der Patriarch. 130 — 148
Die heiligen Triphon und Reſpicius, Martyrer. 1052
Weisheit und Glück des Menſchen. 1053
Urſula Martin, eine Bauerntochter, und Eliſabeth Embert, eine Bürgerstochter. 1054
Lehre für Perſonen, die einſt heirathen wollen. 1056
Die heilige Veronika von Mailand, eine Jungfrau. 1058
Seite.
Die Zeit des Heiles. 1059
Der heilige Viktor von Marſeille, ein Officier und Martyrer. 1061
Die rufende Stimme Gottes. 1062
Der heilige Vorrenus, ein Weber und Martyrer. 1064
Erbauung des Nächſten. —
Der heilige Walerikus, ein Beichtiger. 1066
Von böſen Reden, Spöttereyen und Entehrungen. 1068
Der heilige Walſtan, ein Hausknecht. 1069
Selig ſind die Armen im Geiſte. 1070
Der heilige Wendelin, ein Hirt, dann Einſiedler und Abt eines Kloſters. 1071
Selig ſind die Friedfertigen. 1073
Der heilige Werner, ein junger Taglöhner und Martyrer. 1074
Pflichten der Lehrjungen. 1076
Die heilige Wiborata, eine Wirthſchafterinn. 1077
Troſt für Verleumdete. 1078
Der heilige Winokus, ein Müller. 1080
Die Mühſeligkeiten des Lebens. —
Der Wirth zu Löwen. 1081
Belehrung für Wirthe. —
Der heilige Zenas, ein Sclave. 1082
Zufriedenheit mit ſeinem Stande. 1084
Die heilige Jungfrau Zitta. 1086
Von dem chriſtlichen Leben bey unſern Zeiten. 1091

1094
Häusliche Andacht, Unterricht davon.
Gebeth, als Anweiſung, wie und um was man 1096
bethen ſoll. 1096
Gebeth zum engliſchen Gruße —
Verzeichniß einiger Abläſſe. 1097
Morgenandacht. 1099
Allgemeines Morgengebeth. 1100
Tiſchgebeth vor und nach dem Eſſen. —
Kurzer Bericht über den heiligen Roſenkranz. 1103
Gebeth vor dem Roſenkranze.
Anleitung den heiligen Roſenkranz zu bethen 1105
und zu betrachten. 1106
Gebeth nach dem Roſenkranze. —
Abendgebeth. 1107
Allgemeines Abendgebeth
Gebeth am Donnerstage Abends zur Todesangſt Chriſti. 1107
Gebeth am Freytage zum Andenken des Todes Jeſu. 1108
Wie man ſich zu jeder Stunde in der Betrachtung des Leidens Chriſti üben könne. —

Erſte Woche.

Am Sonntage, Litaney von der guten Meinung. 1109
Am Montage, Litaney von dem Glauben. 1110
Am Dinstage, Litaney von der Hoffnung. 1111

	Seite.
Am Mittwoche, Litaney von der Liebe.	1112
Am Donnerstage, Litaney von der Reue.	1113
Am Freytage, Litaney von Ergebung in den göttlichen Willen.	1114
Am Samstage, Litaney von der Danksagung.	1115

Zweyte Woche.

Am Sonntage, Litaney von Gott dem Vater.	1117
Am Montage, Litaney vom ſüßen Nahmen Jeſu.	1119
Am Dinstage, Litaney vom heiligen Geiſte.	1120
Am Mittwoche, Litaney von der allerheiligſten Dreyfaltigkeit.	1121
Am Donnerstage, Litaney von dem hochwürdigſten Altarsſakramente.	1123
Am Freytage, Litaney vom Leben, Leiden und Sterben Jeſu Chriſti.	1125
Am Samstage, Lauretaniſche Litaney.	1127

Dritte Woche.

Am Sonntage, Litaney von der göttlichen Vorſicht.	1129
Am Montage, Litaney zu Jeſus dem Gekreuzigten.	1131
Am Dinstage, Litaney zu den heiligen fünf Wunden Jeſu Chriſti.	1134
Am Mittwoche, Litaney von dem leidenden und troſtloſen Herzen Jeſu Chriſti.	1136
Am Donnerstage, Litaney zu Ehren des heiligen Blutes Jeſu Chriſti.	1138
Am Freytage, Bittſeufzer zu dem leidenden und ſterbenden Erlöſer am Kreuze.	1139
Am Samstage, Bittſeufzer über die Begräbniß unſers Herrn und Heilandes Jeſu Chriſti.	1141

Vierte Woche.

	Seite.
Am Sonntage, Litaney von der göttlichen Vollkommenheiten	1142
Am Montage, Litaney von den heiligen Engeln.	1144
Am Dinstage, Litaney von allen Heiligen.	1146
Am Mittwoche, Litaney für Kranke und Leidende.	1150
Am Donnerstage, Litaney beym Verſehen eines Kranken.	1153
Am Freytage, Litaney um einen glückſeligen Tod.	1154
Am Samstage, Litaney von dem heiligen Joſeph als Fürbitter für die Sterbenden.	1156
Litaney zu den heiligen vierzehn Nothhelfern.	1158
Litaney zu der jungfräulichen und göttlichen getreueſten Hausmutter	1159
Litaney zum heiligſten Herzen Mariä.	1160
Litaney zur ſchmerzhaften Mutter Gottes.	1161
Das Gebeth des Herrn mit kurzen Erklärungen zum öftern Leſen und Betrachten	1163
Der engliſche Gruß, erläutert.	1167
Das apoſtoliſche Glaubensbekenntniß, zur leichtern Betrachtung erläutert.	1167
Gebeth um wahre chriſtliche Geſinnung.	1171
Allgemeines Gebeth.	—
Anweiſung, Kranken und Sterbenden beyzuſtehen.	1172
Vom Verſehen eines Kranken.	1173
Morgen- und Abendgebeth eines Kranken.	1174
Tugendübungen eines Kranken.	1175
Litaney um Erlangung eines ſeligen Todes.	1176
Bey Annäherung des Todes.	1178
Letzte Seufzer.	1180
Gebeth, nach dem die Seele vom Leibe abgeſchieden iſt.	1182
Litaney für eine abgeſchiedene Seele.	1183

Alphabetiſches Regiſter

über die im ganzen Buche vorkommenden Lehren.

A.

	Seite.
Ablaß, was er iſt?	1019. 1096
Ablaßgebeth.	214. 647. 1021
Abendgebeth, Unterricht davon.	778
Aberglauben.	739
Abſicht, den Eheſtand anzutreten.	142
Abſonderung am Gerichtstage.	238
Advent.	185
Aergerniß.	413
Allgegenwart und Allwiſſenheit Gottes.	127
Almoſengeben.	933
Altarsſakrament, Einſetzung desſelben.	303
Andacht, häusliche.	1094
Andacht ſchickt ſich für alle.	533
Anleitung, alle Geſchäfte ſich verdienſtlich zu machen.	477
Anleitung, das Leiden Jeſu zu betrachten.	1108
Anverwandte, ihre Pflichten.	48
Anweiſung zu bethen.	1096
Anweiſung, Kranken beyzuſtehen.	1172
Arbeiten am Sonntage.	221
Arbeitſamkeit.	708

Seite.
Armen im Geiſte. 1070
Auge Gottes ſieht Alles. 155
Aufruhr wider Moyſes. 69
Auszug der Iſraeliten. 64

B.

Barmherzig iſt Gott. 271
Barmherzigen, ſind ſelig. 471
Barmherzigkeit, geiſtliche Werke. 668
Barmherzigkeit, leibliche Werke. 39. 729
Beharrlichkeit im Guten. 505
Beharrlichkeit im Gebethe. 259
Beicht. 423. 494. 231. 245
Beichtvater, Nothwendigkeit eines guten. 589
Bekehrung. 1022. 1024. 965. 929. 1027. 874
Belehrung für Alte 166. für Alle. 940
Belehrung für Wirthe. 1081
Bemuhet euch ſelig zu werden. 942
Beruf zum Eheſtande. 140
Beruhigung beym Tode der Angehörigen. 457. 654
Beſchäftigung der erſten Chriſten. 361
Beſchneidung unſers Herrn Jeſu Chriſti. 192
Beſchwerden Jeſu im Lehramte. 281
Beſchwerden des Eheſtandes. 840
Betrübte tröſten. 145
Beyſpiele vom Gebethe. 261
Beyſpiele, gute 549. böſe 17
Bilder der Heiligen. 153
Blinde Führer. 226
Brautleute, Lehre für ſie. 659. 1056
Bücher, ſchlechte 834. 1039. gute 1007. 961
Bußſakrament, Einſetzung desſelben. 342
Buße der erſten Chriſten 388, eines Kranken. 609
falſche 1024. zu ſpäte 41

C.

Ceremonien beym Gottesdienſte. 98
Charfreytag. 314
Charſamstag. 355
Chriſti Himmelfahrt. 343

D.

Dankbarkeit gegen Gott. 146
Dankopfer des Noe. 22
Darſtellung Jeſu im Tempel. 194
Demuth. 767. 1019
Dienen, Gott oder der Welt! — 930

E.

Ehe. 4. 140. 142. 895
Eifer, Seeleneifer. 546
Einfalt und Reinigkeit des Gemüthes. 1017
Einſamkeit. 765
Engel 10. Schutzengel. 137

Seite.
Engliſcher Gruß. 212
Eitelkeit, Putz. 1039 — 1040
Erbauung des Nächſten. 1065
Ergebung in Gottes Willen. 79. 441. 513. 670
Erkenntniß ſeiner ſelbſt. 98
Erlöſung, Vorbild derſelben 65
Erlöſung der Menſchen. 302 — 333
Erſchaffung. 1. 3. 10. 178
Erſcheinung Chriſti, oder heil. Dreykönigstag. 196

F.

Faſte der erſten Chriſten. 1037
Faſtengeboth, das dritte der Kirche. 976
Fegfeuer. 250
Fehler der Erziehung. 927
Feindesliebe. 47. 951
Firmung, das Sakrament. 348
Fleiß und Arbeitſamkeit. 708
Flucht Jeſu nach Aegypten. 198
Fraß. 524
Freundſchaft, wahre. 786
Friedfertigen ſind ſelig, 1073. Friede. 1051
Frömmigkeit, häusliche. 643
Früchte des heiligen Geiſtes 1050
Führer, geiſtliche. 589
Führer, blinde 226
Fürbitte Mariä. 212
Furcht Gottes. 850
Gaben des heiligen Geiſtes. 348
Gebeth, Gleichniſſe davon, 258. Beyſpiele 261
davon. 361
Gebeth der erſten Chriſten. 1163
Gebeth des Herrn mit Erklärungen.
Gebeth des Herrn weitläufig, ſieh in der Ueberſicht nach dem Katechismus. 778
Gebeth, Morgens und Abends.
Gebeth zu allen Heiligen 613. Um Befolgung der
Gebothe Gottes 69. 97. 157. 165. 208. 255.
285. 298. 314. 406. 440. 443. 548. 620.
629. 879. 1002. 1064. Um Erleuchtung des
Herzens, 15. Erhebung des Gemüthes, 332.
335. 329. 343. 595. Gegen Verſuchungen,
162. Um wahre Andacht, 644. Im Advent,
186. Zu Weihnachten, 189. 191. Am Feſte
des heiligen Johannes, 375. Der unſchuldigen Kinder, 202. Am neuen Jahrstage, 193.
Der heiligen drey Könige, 198. Maria Reinigung, 190. Des heiligen Matthias, 400.
In der Faſten, 978. 1038. Maria Verkündigung, 184. In der Charwoche, 337. Am
Oſterfeſte, 340. Chriſti Himmelfahrt, 346.
Pfingſtfeſt, 348. 1052. Frohnleichnamsfeſt,
305. 310. Am Feſte der heiligen Dreyfaltigkeit, 205. Am Markustage, 603. Zu den

heiligen Apoſteln Philipp und Jakob, 370. Am Feſte der heiligen Apoſtel Petrus und Paulus, 355. 363. Zu Johannes dem Täufer, 182. 242. Zum heiligen Apoſtel Bartholomäus, 386. Zu den heiligen Apoſteln Simon und Judas, 397. Zu dem heiligen Andreas, 367. Für die geiſtliche Obrigkeit, 76. 591. 670. Für chriſtliche Eheleute, 5. 570. 844. 897. Für die Aeltern, 521. 928. 971. 980. Für die Kinder, 563. 566. 743. 803. Einer Jungfrau, 959. 636. 578. Junger Leute, 616. Im Brautſtande, 661. 1058. Für Anverwandte, 49. Eines Vorgeſetzten, 111. Eines Hausherrn oder Hausfrau, 847. Eines Lehrmeiſters, 856. Eines Handwerksgeſellen, 1076. Eines Dienſtbothen, 903. 476. 563. 1068. Der Untergebenen, 230. Eines Soldaten, 666. Eines Hirten, 500. Einer Witwe, 688. Für alle Stände, 203. 647. Für alle Menſchen, 509. Schutzgebethe, 556. Um Erfüllung der Standespflichten, 478. Um Nächſtenliebe, 491. Für die Feinde, 47. 630. Für Reiſende, 656. Vor der Arbeit, 664. In Beſchwerden und Leiden, 311. 316. 826. 889. 999. 1068. Um Bekehrung, 246. Um Verzeihung der Sünden, 231. 237. 817. 883. 1048. 1061. Eines Alten, 167. 445. Am Ende des Lebens, 175. Eines Kranken, 806. Eines Kranken vor der Beicht, 965. 611. Zur letzten Oehlung, 383. 821. Um glückſelige Sterbſtunde, 531. Für die Verſtorbenen am Allerſeelentage, 904. 905. 252.

Gebothe Gottes, ſieh in der Ueberſicht nach dem Katechismus.

	Seite.
Gebothe der Kirche, auch dort.	
Gebrauch des heiligen Kreuzzeichens.	539
Geburt des heiligen Johannes des Täufers.	180
Geburt unſers Herrn Jeſu Chriſti.	187
Geduld.	167. 311. 315. 366. 480. 727. 1050
Gefahren beym Gebethe und geiſtlichen Uebungen.	1047
Gefahren der Dienſtbothen.	989
Gefangene erlöſen.	573
Gehorſam Jeſu gegen ſeinen himmliſchen Vater.	313
Gehorſam der Dienſtbothen.	229
Gehorſam der Unterthanen.	288
Geiz.	264
Gelegenheitsſünden.	317
Gelübde.	453
Generalbeicht.	484
Genugthuung.	813
Gerechtigkeit, chriſtliche.	135. 912
Gerecht iſt Gott.	20
Gericht.	283. 298. 300
Geſellſchaften, böſe.	482. 776. 857
Getreu iſt Gott.	31
Gewiſſen.	488

	Seite.
Gewohnheitsſünden.	520
Glaube an Jeſus Chriſtus iſt nothwendig.	66
Glauben, chriſtkatholiſch, was?	378
Glaubensbekenntniß, apoſtoliſches, mit Erklärungen.	1167
Dasſelbe weitläufig, ſieh in der Ueberſicht nach dem Katechismus.	
Glaubensbekenner.	884
Glauben zu bekennen, Pflicht.	468
Glück des Sünders.	200
Gnade Gottes.	86. 107. 254
Gnadenwahl und Verwerfung.	809
Gott iſt nur Einer.	2
Gott iſt höchſt heilig, 8. höchſt gerecht, 20. langmüthig, 235. getreu 31. höchſt weiſe, 60. allgegenwärtig und allwiſſend 127. gütig	129
Gruß, der engliſche, 212. Gebeth.	1096
Gut, ungerechtes, bringt Unglück ins Haus.	680

H.

Handelſchaft und Wucher.	675
Handwerker, Stand desſelben.	855
Hartnäckigkeit.	77
Haß.	42
Heiligkeit, Mittel dazu.	405
Heilig ſeyn, was es heißt?	184
Heimſuchung Mariä.	—
Heucheley.	292
Himmel.	148. 295
Himmelfahrt Chriſti.	343
Hinderniſſe des Gebethes.	260. 945
Hinderniſſe des Heiles.	427. 430
Hinderniſſe der Tugend.	614. 619. 682
Hirten bey der Krippe Jeſu, 189. Lehre für ſie.	499
Hoffart.	158
Hochzeit zu Kana.	211
Hochzeiten mit Luſtbarkeiten.	142
Hölle.	275
Hoffnung.	28. 181. 517. 862

J.

Jeruſalem.	147
Jugendſünden.	632
Jugend, die fromme, liebet Gott.	89
Jugend, die laſterhafte, haſſet Gott.	91
Jungfrauſchaft.	576

K.

Kettenfeyer des heiligen Petrus.	353
Ketzerey.	77
Kinderkommunion, die erſte, 832. 985. unwürdige	320
Kirche, Stiftung derſelben, 243. Kirchweihe.	113
Kirche, die ſtreitende.	100
Kirchengebothe, ſieh in der Ueberſicht nach dem Katechismus.	

Seite.

Kleiderpracht und Eitelkeit. 1039 — 1040
Klugheit, chriſtliche. 715. 1011. 1059
Könige, die heiligen drey. 196
Kraft des Wortes Gottes. 210
Krankheit der Seele. 780
Kranke, Lehre für ſie. 781. 784. 804
Kranke, Tugendübungen für ſie. 888. 804. 862. 1175
Krankenpflege. 668.-1172
Krankenwärter. 458. 689. 971. 973. 749
Krankheiten, für was man ſie halten ſoll? 784
Kreuzzeichen. 639

L.

Langmüthig iſt Gott, 235. Langmuth. 1051
Leben, chriſtliches, 587. 663. 789. 1091. langes, 554. ewiges, 280. eine Reiſe zum Himmel. 410
Lebensweiſe, betrügliche. 164
Lehre Jeſu iſt göttlich. 248
Lehre für Alle, 188. 940. für Richter, 326. für Haushaltungen, 568. für Dienſtbothen, 102. 105. für Handwerksgeſellen, 648. für Perſonen die einſt heirathen wollen, 1056. 659. für Kranke, 781. 784. 804. 861. für Krankenwärter, 973. für Wirthe, 1081. für Leute, die ſich nicht zu helfen wiſſen. 823
Leiden gründen die Hoffnung. 517
Leſung der heiligen Schrift, 961. geiſtlicher Bücher. 834. 1039
Lichtmeſſe. 195
Liebe Gottes. 306. 652. 751
Liebe des Nächſten, 1050. 490. der Dienſtbothen gegen Vorgeſetzte. 475
Looſe, vom 399
Losſprechung nach der Beicht. 231. 245
Lüge. 123
Luſtbarkeiten bey Hochzeiten, 142. ſündhafte, 948. 965. 966

M.

Mäßigung, chriſtliche. 599
Meinung beym Kreuzmachen. 541
Menſchenfurcht und Menſchengunſt. 619
Meſſe, die heilige, 309. 606. fromme Meinung ſie zu hören. 608. 617
Mißtrauen auf Gott. 77
Mittel zur Heiligkeit. 465
Mühſeligkeiten des Lebens. 1080
Morgengebeth, Unterricht davon. 778
Müßiggang. 966

N.

Nachreden, üble. 628. 829. 1068
Nackende bekleiden. 131
Nächſtenliebe, chriſtliche. 47. 490
Nahmen Jeſu. 192
Nahmenspatronen. 702
Neid. 602
Neujahrstag. 192
Nothwendigkeit eines guten Führers. 589

O.

Oehlung, die letzte, 38?. 685. 819. 963
Opfer Abrahams, 34. Was es iſt? 22
Opferung Jeſu im Tempel. 195
Oſtern. 337. 339

P.

Pathen, Taufpathen. 450
Perſonen, göttliche. 204
Pfingſtfeſt. 346
Pflichten der Aeltern, 409. 520. 927. 969. 979. eines Vaters gegen ſein Kind, 969. 1040. einer Mutter gegen ihr Kind, 979. eines Mannes gegen ſein Eheweib, 886. eines Eheweibes gegen ihren Mann, 866. einer Schwiegertochter, 144. gegen unſere geiſtlichen Väter, 420. der Kinder, 551. 801. der Geſchwiſter, der Schulkinder, 742. der Jugend 48. der Lehrjungen, 1075. der Lehrer, 744. gegen alte Leute, 125. der Unterthanen, der Meiſter und Lehrherren, 855. der Herrſchaften und Obrigkeiten, 288. der Dienſtbothen, 45. 110. 102. 105. 120. 123. 229. 475. 561. 902. 907. 989. 1084. 1091. der Vorgeſetzten gegen Dienſtbothen, 846. der Soldaten, 665. der Aerzte, 770. nach wieder erlangter Geſundheit, 993. die Zunge zu beherrſchen, 105. von ſeiner Religion ſich zu überzeugen, 116. den Glauben äußerlich zu bekennen, 468. der Witwen und gegen die Witwen. 687
Predigten der Hausväter. 13
Prieſterweihe. 22
Prozeſſionen, Bittgänge. 402
Prüfungen Gottes. 8

R.

Rache, chriſtliche. 30
Rache und Zankſucht. 51
Reden, böſe, Spöttereyen. 100
Redlichkeit. 3
Reiſe, unſer Leben iſt eine. 41
Religion iſt nur eine wahre, 872. Pflicht ſich davon zu überzeugen. 11
Religionshaß. 101
Reliquien, Verehrung derſelben. 64
Reinigung Mariä. 14

Seite.

Reue, natürliche, 176. vergebliche. 41
Richtigkeit vor dem Tode, Teſtament. 677. 680
Roſenkranz, was und wie zu bethen. 991. 1100
Rückfall in die alten Sünden 219

S.

Sakrament der Taufe, 622. der Firmung, 348. des Altars, 303. der Buße, 342. der letzten Oehlung, 382. der Prieſterweihe, 224. der Ehe, 895.
Sanftmüthigen ſind ſelig, 108. Sanftmuth 1052
Scham, falſche. 682
Schrift, die heilige. 404
Schwören, das 573
Schuß- oder Stoßgebethe. 656
Schutzengel. 127
Segen über Sterbende. 1179
Segnungen, kirchliche. 374
Sehnſucht nach dem Himmel. 148
Selbſtverläugnung. 793
Die acht Seligkeiten, ſieh in der Ueberſicht nach den Katechismus.
Sparſamkeit. 923
Spiele. 935
Standeswahl und lediger Stand. 634
Starkmüthigkeit, chriſtliche, 167. 727. 781. 790
Stiftung der katholiſchen Kirche. 243
Stimme Gottes, die rufende. 1062
Stolz und Hoffart. 158
Strafe der erſten Sünde. 7
Sünde, was ſie iſt? 6. Todſünde, 747. läßliche, 7. Jugendſünden, 632. Gelegenheitsſünden, 317. Gewohnheitsſünden, 526. Hauptſünden, ſieh in der Ueberſicht nach dem Katechismus. Sünden in dem heiligen Geiſte, 13. Himmelſchreyende Sünden, 58. Fremde Sünden, 734. Sündenſtand, 780. Sünden der Dienſtbothen. 123

T.

Tanz, was davon zu halten? 240
Taufe Jeſu. 204
Taufe, das heilige Sakrament, 622. Taufpathen. 450
Teſtament, ein neues. 309
Teufel. 19. 82. 139
Tod. 415. 444. 448. 529. 685
Tod des Gerechten, 149. des Frommen, 173. des Sünders, 161. für den Gerechten eine Belohnuug, für den Sünder eine Strafe, 448. Darf man ihn wünſchen? 415. Zubereitung, 685.
Todte begraben. 132
Trägheit, Hauptſünde. 297

Seite.

Träume, was darauf zu halten? 53
Treue und Redlichkeit, 305. 1052. der Dienſtbothen, 45. der Unterthanen, 288. in ſeinem Berufe, 460.
Troſt für die Armen, 188. für Dienſtbothen, 902. für Verleumdete, 1078. für bußfertige Sünder, 331.
Tugend, chriſtliche, 438. des wahren Gottesdienſtes, 762. Die Tugend muß geprüft werden, 131. Tugenden der Kinder, 801. 742. des Kranken, 888.

U.

Uebung der drey göttlichen Tugenden, 287. 29. 307
Umgang mit böſen Menſchen, 47. 315. 857
Uneinigkeiten im Eheſtande. 638
Unſchuld, Verluſt derſelben. 773
Unſchuld und Reinigkeit zu bewahren. 432
Unterdrückung der Armen, 417. der Witwen, 732. der Waiſen, 559
Untreue der Dienſtbothen. 907
Unvorſichtigkeit. 408
Unzucht, was verleitet dazu? 595
Urheber ſeines Glückes. 106
Urtheile Gottes und der Menſchen. 95
Urſache des häuslichen Glückes oder Unglückes. 689

V.

Vater unſer, erläutert. 1163
Vater unſer, 256. Mehr davon ſiehe in der Ueberſicht nach dem Katechismus.
Verachtung der Kirche. 74
Verehrung Mariä, der Mutter Gottes. 672
Verehrung der Heiligen, 611. der heiligen Reliquien, 645. der heiligen Bilder, 153.
Verfolgung der erſten Chriſten. 395
Verführung. 51
Vergnügungen, ſündhafte. 948
Verhalten Gottes gegen unſere Bitten. 924
Verheißungen Gottes gehen in Erfüllung. 178
Verkündigung Mariä. 182
Verkündigung des Meſſias. 16
Verſehen eines Kranken. 1178
Verſtellung. 167
Verſtockung des Herzens. 63
Vertrauen im Gebethe. 262
Völlerey. 150
Vorbild der Jugend. 202
Vorbild der Erlöſung, 65. Chriſti, 36. 65
Vorſatz. 392
Vorſehung Gottes. 799
Vorſteher, Pflichten derſelben. 320
Vortheile der Ehe. 722

W.

	Seite.
Wachſamkeit vor dem Tode.	266
Wahl der Apoſtel.	225
Wallfahrten.	655
Warnung vor betrieglicher Lebensweiſe.	164
Weihnachten.	190
Weisheit Gottes.	60
Weisheit und Glück des Menſchen.	1053
Weisheit der Welt und der Kinder Gottes	1011
Werke der Barmherzigkeit.	39. 729. 668
Werke der Nächſtenliebe.	490. 650. 667. 689. 971
Werke, gute, ſind zur Seligkeit nothwendig.	276
Wort Gottes, warum fruchtet es ſo wenig?	233
Wort Gottes oder die heilige Schrift.	404
Wort Gottes, Kraft desſelben.	210
Wucher.	675
Wunder, was ſie ſind?	1009

Z.

	Seite
Zeichen der Feindesliebe.	47
Zeit des Heiles.	1059
Zeugniß, falſches.	119
Zorn.	536
Zubereitung zu den Sterbſakramenten.	963
Zufriedenheit mit ſeinem Stande.	1084. 513
Zunge zu beherrſchen.	105
Zurechtweiſung, brüderliche.	915

Beſondere Leſungen

für einzelne Stände, Perſonen und gewiſſe Umſtände des Lebens.

Für Richter, Vorgeſetzte und vornehme Standesperſonen.

Seite 53. 61. 69. 94. 97. 106. 107. 109. 118. 158. 160. 162. 175. 177. 198. 263. 272. 282. 326. 429. 434. 466. 481. 563. 571. 597. 619. 650.

Für Unterthanen.

Seite 69. 118. 287.

Für Pfarrkinder.

Seite 69. 76. 100. 112. 221. 223. 226. 230. 232. 235. 242. 245. 285. 349. 356. 363. 371. 386. 400. 419.

Für Verehelichte.

Seite 4. 139. 154. 180. 194. 455. 521. 542. 563. 578. 636. 639. 657. 677. 682. 717. 729. 831. 835. 890. 908 925.

Für Aeltern.

Seite 88. 91. 142. 167. 449. 518. 831. 852. 862.

Für Kinder und junge Leute.

Seite 24. 88. 91. 97. 124. 202. 239. 407. 497. 518. 560. 553. 741. 749. 800. 925. 965. 1049. 1074.

Für Geſchwiſter.

Seite 40. 42. 46. 48. 925.

Für Hausväter und Hausmütter.

Seite 134. 563. 639. 831. 862. 862.

Für Dienſtbothen überhaupt.

Seite 36. 43. 50. 102. 120. 228. 275. 296. 426. 473. 525. 560. 759. 767. 775. 785. 787. 844. 856. 900. 921. 987. 1000. 1082.

Für Knechte.

Seite 296. 466. 525. 548. 604. 645. 987. 1000. 1069. 1082.

Für Dienſtmägde.

Seite 416. 432. 440. 461. 516. 532. 535. 560. 633. 724. 821. 841. 856. 898. 957. 962. 998. 1058. 1077. 1068.

Für Hirten.

Seite 43. 48. 61. 97. 189. 426. 440. 466. 497. 518. 550. 558. 670. 916. 968. 1015. 1026. 1071.

Für Jungfrauen.

Seite 294. 416. 432. 461. 516. 532. 536. 560. 575. 608. 625. 633. 670. 724. 733. 737. 957. 968. 975. 998. 1032. 1038. 1054. 1058. 1077. 1068. 754. 763. 775. 781. 826. 842. 888. 898. 924.

Für Handwerker.

Seite 443. 476. 529. 537. 544. 571. 597.

601.–611. 647. 667. 699. 777. 852. 941. 1008. 1030. 1064. 1074. 1080.

Für Bauern.

Seite 407. 422. 479. 481. 489. 556. 613. 616. 684. 703. 710. 717. 921. 960.

Für Taglöhner.

Seite 661. 1003.

Für Sünder und Büßer.

Seite 11. 16. 18. 84. 218. 235. 252. 267. 317. 319. 323. 326. 330. 386. 411. 492. 542. 591. 621. 630. 746. 806. 811. 874. 929. 934. 946. 965. 1022. 1027. 1061.

Für Arme, Unterdrückte, Verfolgte, Leidende, Troſtloſe.

Seite 57. 79. 130. 310. 312. 314. 328. 330. 343. 390. 394. 434. 461. 501. 512. 516. 558. 597. 625. 677. 795. 803. 821. 826. 868. 980. 1066. 1052.

Für Witwen.

Seite 85. 150. 521. 677. 686. 869. 732.

Für alte Perſonen.

Seite 165. 172. 443. 484.

Für Kranke.

Seite 79. 218. 221. 228. 380. 449. 608. 670. 781. 817. 858. 888. 962.

Für Krankenwärter.

Seite 450. 650. 689. 749. 764. 772. 971. 978.

Ueberſicht

über die vorkommenden Lehren nach dem in den k. k. Staaten vorgeſchriebenen Katechismus.

Seite.

Erſtes Hauptſtück.

Von dem Glauben.

Was heißt chriſtkatholiſch Glauben? 35

Iſt es zur Seligkeit genug, wenn der katholiſche Chriſt nur im Herzen glaubet, was Gott geoffenbaret hat? 468. 270

Warum muß man glauben, was Gott geoffenbaret hat? 116. 210. 233. 404

Iſt der Glaube einem jeden Menſchen, der ſelig werden will, nothwendig? 66. 378

Was muß jeder Menſch, wenn er zum Gebrauche der Vernunft kommt, nothwendig wiſſen und glauben, um ſelig zu werden? 2. 20. 204. 66. 187. 286. 86. 254. 197

Das apoſtoliſche Glaubensbekenntniß, erläutert. 1167

Der erſte Glaubensartikel. 33. 2. 1—4. 8. 20. 31. 60. 155. 127. 129. 235. 271

Sind mehr göttliche Perſonen? 204. 539

Wer hat Alles erſchaffen? 1—4

Welche ſind die merkwürdigſten Geſchöpfe Gottes? 3. 10

Was ſind die Engel? 10. 137. 82

Warum hat Gott die Menſchen erſchaffen? 278

Sind die Menſchen Gott gehorſam geblieben? 5

Seite.

Was verſprach Gott zur Rettung der wegen der Sünde verworfenen Menſchen? 7. 16. 178—189

Der zweyte Glaubensartikel. 214. 182. 178. 187. 217. 248

Der dritte Glaubensartikel. 183. 187—196. 212

Der vierte Glaubensartikel. 335

Der fünfte Glaubensartikel. 336. 339

Gibt es mehrere Gattungen ſolcher verborgenen Oerter, die man Hölle nennt? 250. 275

Der ſechste Glaubensartikel. 344

Der ſiebente Glaubensartikel. 298. 300. 283

Der achte Glaubensartikel. 346—347. 1050

Der neunte Glaubensartikel. 364. 243. 100

Der zehnte Glaubensartikel. 342

Der eilfte Glaubensartikel. 171

Der zwölfte Glaubensartikel. 286

Zweytes Hauptſtück.

Von der Hoffnung.

Was heißt chriſtlich hoffen? 181

Was hoffen wir von Gott? 28

Warum hoffen wir? 31. 862

Wodurch wird die chriſtliche Hoffnung hauptſächlich geübet? 82. 517. 778. 1163

Seite.

Wie müſſen wir bethen? 256—263. 556. 991. 1047
Die erſte Bitte des Vater unſer: 843. Die zweyte: 1026. Die dritte: 920. Die vierte: 996. Die fünfte: 881. Die ſechste: 206. 17. 164. 51. 82. 482. 226. Die ſiebente: 758.
Der engliſche Gruß. 212. 1167
Der heilige Roſenkranz. 991. 1100

Drittes Hauptſtück.

Von der Liebe. 751

Wie müſſen wir Gott lieben? 306. 652
Wie müſſen wir den Nächſten lieben? 490. 915. 47. 951. 857. 369. 698. 1064
Wem gab Gott die zehn Gebothe? 67
Was wird durch das erſte Geboth befohlen? 2. 33. 116. 762. 850. 468
Was wird durch das erſte Geboth verbothen? 739. 53. 77. 226. 399. 1014
Iſt es nicht wider das erſte Geboth, wenn man die Engel und Heiligen ehret und anrufet? 611. 672. 702
Oder wenn man die Bilder und Reliquien der Heiligen verehret? 153. 645. 655
Was wird in dem zweyten Gebothe verbothen? 955. 413. 573. 453. 1068
Was wird in dem zweyten Gebothe befohlen? 1091
Was wird in dem dritten Gebothe befohlen? 617
Was wird verbothen? 221. Was erlaubt? 221
Was wird in dem vierten Gebothe vorzüglich befohlen? 551. 48. 801. 520. 125. 420. 144. 409. 450. 742. 744. 110. 326. 288. 846. 475. 229. 45. 568. 648. 605. 687. 499. 969. 979. 1075.
Was wird in dem vierten Gebothe verbothen? 25. 927. 123. 561. 907
Was wird durch das fünfte Geboth verbothen? 751. 536. 42. 413. 511
Was wird durch das fünfte Geboth befohlen? 549. 786. 770. 973. 1030
Was wird durch das ſechste Geboth verbothen? 1028. 595. 776. 948. 966. 773. 1040. 1068
Was wird durch das ſechste Geboth befohlen? 576. 432. 958
Was wird durch das ſiebente Geboth verbothen? 877. 675. 680. 989
Was wird durch das ſiebente Geboth befohlen? 542
Was wird durch das achte Geboth verbothen? 119. 628. 829. 123. 292. 167. 105
Was wird durch das achte Geboth befohlen? 385. 1017
Was verbiethen die zwey letzten Gebothe? 1004

Seite.

Von den Kirchengebothen.

Was befiehlt die Kirche durch das erſte Geboth? 617
Was verbiethet die Kirche durch das erſte Geboth? 74
Was wird im zweyten Kirchengebothe befohlen? 606. 93. 113. 309. 22. 210. 233. 404
Was wird durch das zweyte Kirchengeboth verbothen? 221
Was befiehlt das dritte Kirchengeboth? 976. 1037
Was befiehlt das vierte Kirchengeboth? 423. 494. 231. 245. 832. 320. 985
Was wird durch das fünfte Kirchengeboth verbothen? 142. 1038

Viertes Hauptſtück.

Von den heiligen Sakramenten. 622. 450

Von der Taufe. 348
Von der Firmung.
Von dem allerheiligſten Altarsſakramente. 303. 832. 320. 985
Von dem heiligen Sakramente der Buße. 342. 488. 98. 176. 41. 392. 505. 219. 423. 494. 231. 245. 589. 815. 609. 388. 331. 200. 963. 985. 1024. 1019. 963. 382. 819
Von der letzten Oehlung. 224
Von der Prieſterweihe.
Von der Ehe. 4. 895. 142. 886. 866. 722. 840. 638. 659. 139. 1056

Fünftes Hauptſtück.

Von der chriſtlichen Gerechtigkeit.

Was iſt die chriſtliche Gerechtigkeit? 135. 912
Was iſt das Böſe, oder Sünde? 6. 780. 747. 773
Welche ſind die ſieben Hauptſünden? Hoffart 158. Geiz 264. Unkeuſchheit 595. Neid 602. Fraß 524. Völlerey 150. Zorn 536. Trägheit 297
Welche ſind die ſechs Sünden in den heiligen Geiſt? 13 14
1) Auf Gottes Barmherzigkeit ſündigen. —
2) An Gottes Gnade verzweifeln.
3) Der erkannten chriſtlichen Wahrheit widerſtreben. 16
4) Seinem Nächſten die göttliche Gnade mißgönnen. 602
5) Wider heilſame Ermahnungen ein verſtocktes Herz haben. 63
6) In der Unbußfertigkeit vorſätzlich verharren. 15
Welche ſind die vier himmelſchreyenden Sünden? 58

Seite.
1) Vorſätzlicher Todſchlag. 731
2) Die ſtumme oder ſodomitiſche Sünde. 1028. 29
3) Die Unterdrückung der Armen 417. Wittwen 732. und Waiſen. 559
4) Wenn man den verdienten Liedlohn den Arbeitern und Taglöhnern vorenthält und entzieht. 58
Welche ſind die neun fremden Sünden? 734. 17. 51. 240. 317. 1081

Zweyter Theil der chriſtlichen Gerechtigkeit.

Was iſt das Gute? 438
Was ſind ſittliche Tugenden? 460. 477. 465
Was ſind göttliche Tugenden?
Der Glaube. 378
Uebung desſelben. 287. 624. 864. 355. 215
Die Hoffnung. 181. 28
Uebung derſelben. 29
Die Liebe. 751. 306. 652
Uebung derſelben. 307
Welche ſind die ſittlichen Haupttugenden?
Die Klugheit. 715
Die Mäßigkeit. 599
Die Gerechtigkeit. 135. 912
Die Starkmüthigkeit. 727. 505
Welche Tugenden ſind den Hauptſünden entgegengeſetzt?
Die Demuth 767 — der Hoffart. 158
Die Freygebigkeit 933 — dem Geize. 264
Die Keuſchheit 576 — der Unkeuſchheit. 595
Die Liebe 490 — dem Neide. 602
Die Mäßigkeit 599 — dem Fraß 524 — Völlerey. 150
Die Geduld 480 — dem Zorne. 536
Der Eifer im Guten 546 — der Trägheit. 292
Welche ſind die Pflichten, die Jeſus Chriſtus beſonders anbefohlen hat?
1) Zuerſt und vorzüglich das Reich Gottes ſuchen. 942
2) Sich ſelbſt verläugnen. 793
3) Sein Kreuz tragen. 328
4) Chriſto nachfolgen. 328. 315. 311

Seite.
5) Sanftmüthig und demüthig ſeyn. 108
6) Die Feinde lieben, Gutes für Böſes thun. 951. 369
Was für Tugenden gehören noch mehr zur chriſtlichen Gerechtigkeit?
1) Selig ſind die Armen im Geiſte. 944. 1070
2) Selig ſind die Sanftmüthigen. 108
3) Selig ſind die Trauernden. 806. 811. 874. 1027
4) Selig ſind, die Hunger und Durſt nach der Gerechtigkeit haben. 176. 172. 546
5) Selig ſind die Barmherzigen. 471
6) Selig ſind, die ein reines Herz haben. 576. 958
7) Selig ſind die Friedfertigen. 1073
8) Selig ſind, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden. 369. 1003. 983
Was ſind gute Werke eines Chriſten? 652
Welche ſind die vornehmſten guten Werke? 256. 933
Welche ſind die leiblichen Werke der Barmherzigkeit?
1) Die Hungrigen ſpeiſen. 729
2) Die Durſtigen tränken. 39
3) Die Fremden beherbergen. —
4) Die Nackenden bekleiden. 131
5) Die Kranken beſuchen. 698
6) Die Gefangenen erlöſen. 573
7) Die Todten begraben. 132
Welche ſind die geiſtlichen Werke der Barmherzigkeit? 668
1) Die Sünder beſtrafen. 915
2) Die Unwiſſenden lehren. 667. 544—548
3) Den Zweifelhaften recht rathen. 795. 821
4) Die Betrübten tröſten. 145
5) Das Unrecht mit Geduld leiden. 324. 395
6) Denen, die uns beleidigen, gern verzeihen. 369
7) Für die Lebendigen und Todten Gott bitten. 904. 826
Welche ſind die evangeliſchen Räthe? 453

Von den vier letzten Dingen.

Was iſt der Tod? 529. 444. 685. 266. 173. 149. 457. 415. 554. 448. 161
Was iſt vom Gerichte zu merken? 300. 283. 238
Was iſt die Hölle? 273
Was iſt der Himmel? 295. 286. 148

D r u c k f e h l e r.

Seite				Zeile:	ſtatt:	lies:
25	links	von	unten	10	über i h n komme	— über dich
52	rechts	—	oben	13	verlaſſen ihn	— verlaſſe
92	rechts	—	unten	6	muthwilligen Kinder	— Kindern
112	links	—	oben	10	klug beurtheilen	— vertheilen
150	rechts	—	oben	7	ihre reiches	— ihr
179	links	—	oben	9	umfaſſen	— umfaſſe
186	links	—	unten	17	um unſere Sünden	— iſt ganz wegzulaſſen
197	rechts	—	unten	20	natürliches Licht	— übernatürliches
288	rechts	—	oben	21	gewiſſenhafter	— gewiſſenloſer
369	rechts	—	unten	20	Fiedenskuß	— Friedenskuß
384	rechts	—	unten	12	Polynicus	— Polymius
523	links	—	unten	18	Schweſter Euſtochine	— Euſtochium
542	rechts	—	oben	3	erſchädiget	— entſchädiget
587	links	—	oben	22	Eliſabeth ſtarb den 19. November	
828	rechts	—	unten	8	Veſpaſin	— Veſpaſian
842	rechts	—	oben	11	angezeigtes Gebeth iſt Seite 570.	
890	links	—	oben	8	zeichneten ſie ſich	— zeichnete
1005	rechts	—	oben	18	das neunte Geboth	— zehnte
1017	links	—	unten	23	Er hat allen ſichtbare	— alle ſichtbaren

Die eingeſchlichenen verwechſelten Endungen beliebe der geneigte Leſer ſelbſt zu verbeſſern.

Digitized by Google

Druckfehler.

Seite				Zeile:	ſtatt:	lies:
25	links	von	unten	10	über i h n komme	— über dich
52	rechts	—	oben	13	verlaſſen ihn	— verlaſſe
92	rechts	—	unten	6	muthwilligen Kinder	— Kindern
112	links	—	oben	10	klug beurtheilen	— vertheilen
150	rechts	—	oben	7	ihre reiches	— ihr
179	links	—	oben	9	umfaſſen	— umfaſſe
186	links	—	unten	17	um unſere Sünden	— iſt ganz wegzulaſſen
197	rechts	—	unten	20	natürliches Licht	— übernatürliches
288	rechts	—	oben	21	gewiſſenhafter	— gewiſſenloſer
369	rechts	—	unten	20	Fiedenskuß	— Friedenskuß
384	rechts	—	unten	12	Polynicus	— Polymius
523	links	—	unten	18	Schweſter Euſtochine	— Euſtochium
542	rechts	—	oben	3	erſchädiget	— entſchädiget
587	links	—	oben	22	Eliſabeth ſtarb den 19. November	
828	rechts	—	unten	8	Veſpaſin	— Veſpaſian
842	rechts	—	oben	11	angezeigtes Gebeth iſt Seite 570.	
890	links	—	oben	8	zeichneten ſie ſich	— zeichnete
1005	rechts	—	oben	18	das neunte Geboth	— zehnte
1017	links	—	unten	23	Er hat allen ſichtbare	— alle ſichtbaren

Die eingeſchlichenen verwechſelten Endungen beliebe der geneigte Leſer ſelbſt zu verbeſſern.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google